A. v. Bucher's

sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

München, 1819.
Bey Ernst August Fleischmann.

Univ.-Bibl.
München

Die

Jesuiten

in Baiern

vor und nach ihrer Aufhebung

von

Anton von Bucher.

Zum Besten des Vaterlandes.

Erster Band.

München, 1819.
bey Ernst August Fleischmann.

Data tempore prosunt,

Vorrede.

Wir besitzen zwar mehrere Werke über die Jesuiten in Baiern, und schätzbar ist uns in historischer Beziehung, was früher der Geschichtschreiber Agricola und Flotto, dann in neuern Zeiten der Professor Mederer in seinen Annalen und Herr von Lipowski hierüber berichtet haben.

Es mangelt aber immer noch an einer gänzlich freymüthigen, rücksichtslosen und raisonnirenden Darstellung der Lojoliten unsers Vaterlandes, so wie sie von der Nachwelt und ihren Geschichtschreibern beurtheilt zu werden verdienen.

Auch besitzen wir bis jetzt noch keine Nachrichten und Geschichtsbeyträge über die Ereignisse, Schicksale und Umtriebe derselben nach der Aufhebung ihrer Gesellschaft.

Und dieses liefert uns der geistliche Rath von Bucher in seinen hinterlassenen Werken.

Wenn auch ein Spittler, Wolf, Montelar und andere in ihren Büchern sich über die Entstehung, Anlage, innere Einrichtung, Gesetze, Ausdehnung des Ordens und über sein Gutes und Schlimmes weitläufiger verbreitet haben, so ist es doch für Baiern von einigem Belange, die Verknüpfungen und ganz besonderen Einwirkungen zu erfahren, welche die baierischen Jesuiten theils allein, theils in Verbindung mit den auswärtigen Ordensgliedern in unserm Vaterlande unterhielten, da dasselbe von jeher in Bezug auf den Jesuitenstaat eine von ihrer sogenannten oberteutschen Provinz ganz getrennte Kolonie gebildet hatte, und eine reiche Quelle auch für fremdartige Zwecke der Gesellschaft seyn mußte.

Man wende ja nicht ein, der ganze Gegenstand könne in der gegenwärtigen Epoche kaum mehr von Interesse seyn. Diejenigen irren sich ungemein, die da wähnen, es sey keine Wahrscheinlichkeit mehr zur Wiedererstehung dieser Gesellschaft vorhanden, weil die alten berühmten Jesuiten vom Jahre 1773 nicht mehr leben, und weil der Zeitgeist seither unaufhaltsam fortgeschritten ist. Die Personen sind untergegangen, aber nicht auch die Sache. Die alten Vorschriften, die geheimen Regeln und Einrichtungen der Jesuiten bestehen noch in ihrem Buchstaben, und sind keineswegs vertilgt. Die Personen hiezu finden sich, so wie sie ein äußerer Im-

puls an das Tageslicht ruft, oder sobald die Regierung irgend eines Staates sie duldet. Ihre Verbindungen sind augenblicklich wieder hergestellt, denn sie unterhielten selbe ohnedieß schon längst im Stillen, und an offenen Armen, sie zu empfangen, fehlt es in keinem Lande; denn wo begegnet man nicht der Anhänglichkeit an das Alte, oder der Vorliebe für das Unerwartete? Rückschritte sind dort, wo die Aufklärung noch nicht ihr höchstes Ziel erreicht hat, sondern erst dahin unter Weges ist, so leicht möglich, als leicht sich auf dem höchsten Standpunkte der Geisteskultur die Extreme berühren können. Und was den Zeitgeist betrifft, so müßten die Jesuiten keine Jesuiten seyn, wenn sie nicht bey allen Vorfällen in denselben sich zu schicken wüßten, da ihnen dieß allerdings ihre Grundsätze — die Jesuitenmoral — erlauben.

Ich bleibe hier für einen Augenblick bey Thatsachen stehen, und unterstütze meinen Satz mit der auffallenden Eigenheit unserer Zeiten, in denen man jetzt mehr als seit zwanzig Jahren an die Wiedereinführung der Jesuiten glaubt, und bey allen Gelegenheiten in Schriften und öffentlichen Blättern die Regierungen hierauf aufmerksam macht.

Bekanntlich hatte Rom unter dem großen Ganganelli in seiner Bulle vom Jahre 1773, die mit den

Worten: „Dominus et Redemptor noster“ beginnt, über die Gesellschaft Jesu den Staab gebrochen.

Und Rom selbst hat nach einem Verlauf von kaum 40 Jahren wieder verziehen, und die neue Bulle mit den Eingangsworten: „Sollicitudo omnium“ vom August 1814 an, in alle Welt hinausgeschickt.

Nur Portugal, vielmehr dessen sonst allergetreueste Majestät hatte in diesem Augenblicke Festigkeit und Konsequenz genug, den Antrag abzuweisen.

Beinahe in allen italienischen Staaten aber, und in dem erzkatholischen Spanien blühen die Novizenhäuser der Jesuiten wieder auf.

In Frankreich haben, wenn wir einem Aufsatze in der Minerve française vom Novembermonate 1818 trauen dürfen, die Jesuiten ebenfalls neuere Versuche gemacht, sich heimlich festzusetzen, und vor allem eine politische Existenz zu gewinnen.

Selbst in der sonst so freysinnigen Schweiz, in der Heimath der Zwingli und Kalvin, mithin auf teutscher Erde, haben sie wieder festen Fuß gefaßt.

Zwar ist dieß Ereigniß mehr der Verschiedenheit der Kantons-Verfassungen und ihrer Religionsbekenntnisse, wie z. B. dem Kanton Freyburg, Schwyz, Unterwalden, in denen die katholische Religion die herrschende ist, und dem Umstande zuzu-

schreiben, daß schon seit undenklichen Jahren die Schweiz ein Asyl für alle wegen Glaubensmeynungen oder wegen politischen Unruhen Verfolgte ist.

Indeß gereichen doch die mächtigen Hindernisse und die kräftigen Worte, welche der hochgeachtete Altschultheiß Werro und fünf ihm gleichgesinnte Staatsräthe, dann 43 Mitglieder des großen Raths der Stadt und Republik Freyburg im Herbstmonate 1818 in ihren Sitzungen ausgesprochen, diesen Männern zum Ruhm, und sie verdienen einen ehrenvollen Platz in der öffentlichen Meynung von ganz Teutschland.

Ob aber den Jesuiten so vieles, als ihnen kürzlich in einem Staate von republikanischer Form eingeräumt worden, auch dort gelingen werde, wo Repräsentativ-Verfassungen, wie dermal schon in den meisten teutschen Bundesstaaten, eingeführt sind, und wo die treuen Stände im schönsten Einklange mit dem Regenten für das Wohl und für die wahren Bedürfnisse der Nation wachen und sorgen, ist vielleicht noch ein Problem.

Um gegenwärtig wieder auf unsern Bucher zu kommen, so scheint derselbe wirklich nicht ohne Absicht das vorliegende Werk dem Besten seines Vaterlandes gewidmet, und hiezu den bedeutungsvollen Vorspruch gewählt zu haben. „Data tempore prosunt.„

Schon in der Vorrede zu seiner im Jahre 1783 herausgegebenen pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Baiern äußert er folgendes:

„Die Aufklärungsgeschichte einer Nation und „ihre Schulreformationsgeschichte sind so „enge miteinander verbunden, daß eine ohne „die andere nicht wohl bestehen kann. Beide sind wichtig, beide machen Epoche.“

Gleichwie nun diese Geschichte mit der Schilderung desjenigen Zustandes beginnt, in welchem sich das Schulwesen im Jahre 1773 bey Aufhebung des Jesuitenordens befunden, dessen großer Einfluß von jeher die Schulen und die Aufklärung Baierns gefesselt hielt: so scheint der Verfasser gegenwärtiger Briefe den Zweck gehabt zu haben, durch dieses sein Werk zugleich ein treues Gemählde von der jesuitischen Scholastik und von den frühern Hindernissen der Aufklärung in Baiern liefern zu wollen.

Warum Bucher seine Jesuitika seit dem Jahre 1800, wo er sie schon entworfen hatte, dem Publikum vorenthalten habe, ist mir unbekannt. Vielleicht hielt er den damaligen Zeitpunkt noch nicht für den geeigneten, um die Früchte seines Werkes zur gewünschten Reife zu bringen.

Vielleicht glaubte er, es absichtlich auf spätere Jahre zurückhalten zu müssen, wo der Jesuitismus in Teutschland wieder erwacht, und die Schriften über diesen Gegenstand neues Interesse gewinnen würden.

Wenigstens hat der Verfasser am Schluße seines ersten Bandes, mithin schon vor 19 Jahren, auf ein solches Ereigniß sichtbar hingedeutet.

Der Leser erwarte aber ja keine chronologische und ausführliche Geschichte des baierischen Jesuitenordens, oder eine streng historische Verfolgung seines Ganges und aller seiner Ereignisse.

Dem Verfasser war es mehr darum zu thun, die eigentliche Tendenz des Jesuitenordens im allgemeinen sowohl, als in den Schilderungen einzelner Glieder desselben aufzudecken, den sogenannten Esprit de Corps bemerklich zu machen, und bei dem immerwährenden Gerede und den unbestimmten Sagen wider die Jesuiten die eigentlichen Anhaltspunkte, und die Quellen der Beschwerden mit der Fackel der Wahrheit zu beleuchten.

Es hatte auch nicht leicht Jemand so viele und langjährige Gelegenheit, Beobachtungen und faktische Belege über diesen Gegenstand zu sammeln, als eben Bucher in seiner damaligen Stellung als Schulrektor in München und unter jenen Verhältnissen, welche ihn vor und nach der Aufhebung des

Ordens begleiteten, wie aus seinen hier beigefügten Lebensmomenten näher erhellt.

Es galt damals den Kampf des veralteten jesuitischen Schulwustes mit dem neuern Schulplan, den der verdienstvolle Kanonikus Braun nicht ohne Zuthun Buchers zu jener Zeit entworfen hatte; und in eben dieser Zeit war es, wo der Verfasser der vorliegenden Briefe auf jesuitischen Unsinn und auf Hindernisse stieß, die ungeachtet der Aufhebung des Ordens doch noch Jahrzehende im baierischen Schulwesen fortdauerten.

Auch im Theologischen und im Fache der schönen Wissenschaften war Anton v. Bucher der Mann, der bey seiner großen Umsicht und außerordentlichen Belesenheit als einer der ausgezeichnetsten damaligen Litteraten unsers Vaterlandes galt, und der als Lehrer der Katechetik, Kirchengeschichte und des geistlichen Rechts über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der jesuitischen Werke kompetent zu urtheilen verstand.

Zwar vermissen wir in diesem Bande seiner Briefe jene Satyre und humoristische Laune, welche die frühern Geistesprodukte des Verfassers, z. B. seine bekannte Charfreitags-Prozession, seine Fastenexempel, Portiunkula-Büchlein, Christenlehre auf dem Lande ꝛc. ꝛc. so sehr auszeichnen, daß Jean Paul in seiner Vorschule der Aesthetik und Zschokke

im vierten Bande seiner Geschichte Baierns Seite 230 und 318 mit vielem Ruhm derselben erwähnen.

Indeß betrifft der Inhalt vorliegender Briefe den Jesuitismus — einen zu ernsten Gegenstand, als daß die Geisel der Satyre allein schon hätte hinreichen können, das strenge Urtheil unpartheyischer Prüfung zu ersetzen, welche einzig der Nachwelt vorbehalten blieb.

Immer ist und bleibt der litterarische Nachlaß eines so verdienstvollen Gelehrten und patriotischen Schriftstellers, wie Bucher gewesen, ein schätzbares Geschenk für die vaterländische Litteratur, sollte auch nicht jeder Baier, besonders bey den jetzigen Zeichen der Zeit, schon für sich zu wissen verlangen, wie einst die Anhänger des Ignatius von Lojola — in unserm guten Vaterlande am Hofe, in Schulen und in Familien-Kreisen geherrscht und gewaltet haben.

Ich für meinen Theil glaubte wenigstens, da mir im Geschäftsleben die Bucherischen Werke zu Handen kamen, und da ich schon früher mehrere Jahre lang mit Bucher in unsrer gemeinschaftlichen Vaterstadt München gelebt hatte, es den Manen des Verfassers schuldig zu seyn, seine hie und da zerstreut gefundenen Schriften der baierischen Litteratur nicht zu entziehen, sondern sie sorgfältig zu

ſammeln, in ein Ganzes zu ordnen, und für eine getreue Herausgabe derſelben zu ſorgen.

Hiebei erlaubte ich mir aber weder irgend einen Zuſatz, noch die geringſte Hinweglaſſung irgend einer Stelle in den Manuſcripten des Verfaſſers, den uns leider der Tod zu früh entriſſen hat.

Sollte übrigens einigen Freunden und Anhängern der Jeſuiten allenfalls des Herrn von Buchers Urtheil etwas ſtreng drücken, oder hie und da eine Stelle ſich zu hart wider den Orden ausſprechen: ſo bitte ich im Voraus, ihre Anklagen bis jenſeits zu verſchieben, und der Verfaſſer wird hoffentlich auch vor dem ewigen Richter mit ſeinen Vertheidigungsgründen auszulangen wiſſen; hienieden hat ihn wenigſtens die öffentliche Meinung des Inn- und Auslandes ſchon vorlängſt gerechtfertigt.

München im Oſtermonate
1819.

Joſeph von Kleſſing d. Jüng.

Wichtigste Momente

aus dem

Leben des Verfassers.

Anton von Bucher, der Sohn des baierischen Wappen-Mahlers, Joseph von Bucher, welcher vom Kurfürsten Maximilian Joseph im September 1745 in den Adelstand erhoben ward, wurde zu München den 11. Janner 1746 gebohren. Er verlebte seine Jugend unter Beispielen einer schwärmerischen Frömmigkeit, welche das Denken nur gar zu leicht unterdrückt. Im Jahre 1755 trat er in die lateinischen Schulen, die sogenannten Humaniora der Jesuiten ein, wo er sich mit unverdrossenem Fleiße bemühte, zu fassen und einzuprägen, was gelehrt, und als gut und nützlich gepriesen wurde. Bey diesen Vorübungen im Denken fand seine Vernunft Gelegenheit sich zu entwickeln. Von München gieng er nach Ingolstadt, wo er die Theologie und Rechte studierte. Durch einen innern Drang zum Durchdenken der Gegenstände riß er sich von den Fesseln der Vorurtheile los, und schwang sich mit freyern Blicken in die Regionen der Wahrheit.

Im Jahre 1768 erhielt er die Priesterweihe, gerade zu einer Zeit, in welcher der geistliche Stand die Fackel der Philosophie zu ergreifen anfieng. Schon gleich nach

empfangener Weihe wurde er als Kaplan bey der Spitalpfarrkirche zum heil. Geist angestellt. Hier erweckte er die Aufmerksamkeit des damaligen baierischen Schulreformators, des um Baiern deßwegen immer sehr verdienten geistl. Raths und Kanonikus Braun, der ihn öfters predigen hörte. Dieser Mann, welcher Buchers Fähigkeiten kannte und würdigte, schlug ihn im geistl. Rathe als Rektor der teutschen Schulen vor, welche Stelle ihm sodann übertragen wurde. In den Jahren 1771 und 1772 hielt er die ersten öffentlichen Prüfungen mit einem Beyfalle, der um so auffallender war, weil die Neuheit der Sache einen Schwarm von Widersachern gegen sich hatte. Es ist schwer, eine Neuerung durch sich selbst beliebt zu machen, und das Publikum läßt sich in dergleichen Stücken lieber überschleichen, als überreden. Das erstere geschah durch die feierliche Vertheilung der Preise, welche auf dem Rathhause gehalten wurde. Ungemein viel gewann Bucher schon durch die Wahl der Gegenstände, welche er in seinen Reden, womit er die Feyerlichkeiten eröffnete, nach dem Wunsche seiner Mitbürger den Zeiten und Umständen ganz angemessen behandelte. Damals wurden in den untern Stadtschulen zu unser lieben Frau und St. Peter schon die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gelehrt, und man trat aus diesen in die untern Schulen bey den Jesuiten, welches man aufsteigen nannte. Die Aeltern sahen es sonst als eine Schande an, wenn ihren Söhnen nicht erlaubt wurde, in die Jesuitenschulen aufzusteigen. Bucher war der erste, welcher diejenigen laut und öffentlich belobte, welche gleich aus den untern Stadtschulen austraten, um ein Handwerk zu erlernen. Man sah nach und nach ein,

daß ein braver Handwerksmann dem Staate ungleich mehr werth sey, als ein halber Gelehrter, und noch gegenwärtig leben in München rechtschaffene Bürgersmänner bey Ehren und Würden, welche dem alten teutschen Schul-Rektor Bucher es verdanken, daß sie ihren eben so nützlichen als ehrenvollen Stand ergriffen haben.

Das Jahr 1773, denkwürdig durch die Aufhebung des mächtigen Ordens der Jesuiten, bahnte den Weg zu wohlthätigen und nothwendigen Reformen der lateinischen Schulen. Es lag alles daran, einen Mann an die Spitze zu stellen, der Einsichten und Beurtheilungskraft mit einer gewissen Festigkeit des Karakters vereinigte. Bucher hatte eben das Publikum für die Einrichtung des teutschen Schulwesens weit früher gewonnen, als man sich vorgestellt hatte, und deßwegen heftete der damals rühmlichst bekannte geistliche Raths-Direktor v. Osterwald seinen Blick auf ihn, und ernannte ihn zum Rektor des Gymnasiums und Lyzeums zu München. Sein Vorschlag wurde vom ganzen geistlichen Rathe unterstützt, und von der höchsten Stelle genehmiget, doch mit dem Anhange, daß Bucher das Rektorat der teutschen Schulen mit einem Inspektor derselben fortführen sollte, welches um so viel schwerer war, weil er die Correspondenz mit den übrigen Rektoraten führen, ihre Anstände vortragen, und die hierüber erfolgten Entschließungen ihnen wieder bekannt machen mußte. Andere Schwierigkeiten, die sich der Ausführung der Plane entgegen setzten (obgleich die Regierung selbst Veränderungen und Reformen wünschte, wollte und anordnete), muß man theils in dem damaligen Zeitgeiste, theils in Lokalverhältnissen, in der widrigen Stimmung des gelehrten und ungelehrten Pöbels, und

in andern Ereigniſſen und Umſtänden aufſuchen, die in einem katholiſchen Lande unendlich größer, zahlreicher und verſchiedener ſind, als in einem proteſtantiſchen; denn dort roch man oft ſchon Ketzereyen in algebraiſchen Aufgaben, und den Geiſt des Heidenthums in der reinen und ſchönen Latinität des Livius und Cicero. Doch durch Behutſamkeit, Klugheit und Mäßigung wußte Bucher die vielen Hinderniſſe, die ſich der guten Sache entgegen thürmten, zu ebnen, und das in Gefahr Gerathene bald wieder gut herzuſtellen. Die Berufsgeſchäfte des Rektorates, welches hernach 3 Männer unter ſich theilten, waren, bey der ungeheuren, von den Jeſuiten übernommenen, Zahl von mehr als 1000 Studenten in den lateiniſchen Schulen allein, ſchon von der Art, daß ſie einem Manne wegen der vielen Referate, Berichte, Anfragen, Privatprüfungen, Ermahnungen, Warnungen, Anordnungen, Muſterungen und Relegationen vor und mit der aufgeſtellten Schulkommiſſion viel zu ſchaffen machten. Nebenbey hatte aber Bucher noch im erſten Semeſter über die praktiſche Philoſophie nach Feder, im zweiten über die geiſtliche Beredtſamkeit und Katechetik Vorleſungen zu halten, ſo wie in der Folge über das geiſtliche Recht, die Kirchengeſchichte und die Pädagogik. Mit gleicher Kraft und Klarheit trug er die Materien aller dieſer verſchiedenen Gegenſtände vor. Seine Schüler, ſo ungleich an Fähigkeiten ſie ſeyn mochten, begriffen die Gründlichkeit der abgehandelten Materien, ſo wie die Schwächern vollkommen in den Stand geſetzt wurden, zu verſtehen, was ſie hörten, weßwegen er die Liebe und Achtung ſeiner Zöglinge immer in einem ſehr hohen Grade beſaß. Noch jetzt dankt Baiern mehrere einſichtsvolle und gründliche

Geschäfts-Männer, die es besitzt, jener ausgezeichneten Schul-Periode, in welcher nebst dem Rektor Bucher ein Steiner, Gerhardinger, Westenrieder, Sedelmaier, Gugler und Epp die Lehr-Kanzeln in den Schulen Münchens bestiegen. — Wenn Bucher bestrafte, weil das Wohl des Fehlenden es forderte, oder Verweise gab, weil er mußte, so geschah es mit einer Art, und in einem Tone, der jeden von der Nothwendigkeit des einen wie des andern überzeugte. Besonders machten seine Verweise, in das Gewand der Ironie gekleidet, tiefen Eindruck auf die Schuldigen, daher sie auch meistens von sichtbarer Wirkung auf die Gemüther waren. Schwindelköpfe und brausende Raisonneurs begoß er mit kaltem Spotte, und warf sie dadurch aus der Fassung. Des Polterns, Schreiens, Lärmens, bediente er sich nie, suchte vielmehr das Schulhaus von denen zu reinigen, welche ein solches Verfahren zu verdienen zu leichtsinnig, oder zu boshaft waren.

Wegen der geminderten Zahl der Professoren im zahlreichen Gymnasium war noch die Präsesstelle der mittlern lateinischen Congregation unbesetzt. Dieses Institut, damals eine Vorbereitungsschule zum Mönchthum jeder Farbe und Gattung, bedurfte einer gänzlichen Umschaffung. — Zilizien, Kreuzziehen, öffentliche Geiselungen, an Kapuzinismus gränzende Mortifikationen, eitle, kindische, geist- und sinnlose, untugendhafte Tugendlehren aus P. Lechners Sodalis Parthenius, und P. Pembles andachtlosem devotio quotidiana gelehrt, Aufmunterungen zu ewigen Gelübden, und Maskeraden der Einsiedler in der großen, weiten, offenen Welt, ein auf Kosten des reinen Gottesdienstes, und der heiligen Religion zur Unehre übertriebener Kultus, kurz, alles,

was Vernunft und Menschheit entehren konnte, vereinigte sich darinnen. Jezt übernahm Bucher das Amt eines Vorstehers und Predigers der Congregation, und bald verschwanden Schwärmerey und Lüge, indem er die Wahrheit und Heiligkeit der Religion in ihrer Würde darstellte. Seine Sittenreden, die er für die jungen Studirenden hielt, waren den Bedürfnissen, den Neigungen und Versuchungen ganz angemessen, für die sie bestimmt waren. Seine Ermahnungen führten gerade auf die Pflichten, welche seine Zuhörer in ihrer Jugend bey den Obliegenheiten ihres Standes erfüllen mußten. Besonders beschamte er die damals noch ausschweifenden Charlatanereien der mitten in einem katholischen Lande, wie Baiern war, neben den gewöhnlichen Predigern aller Orden noch bestehenden und herumziehenden Missionarien der Gesellschaft Jesu, welche ihr Geschäft noch eben so forttrieben, als in jenen Zeiten, in welchen der Orden noch im vollen Glanze und in seiner Herrlichkeit stand. Zwar machte ihm das nicht angenehme Tage, und die Hofpatres wagten, als bedeutende Mönche, wichtige Ausfalle auf ihn. Er war aber des Schutzes Maximilians III. (von welchem der geheime Rath Lori auf die Medaillen der Regenten des baierischen Hauses setzte, daß er excitatis artibus, et manumissis ingeniis regierte) vollkommen versichert, Der unter diesem allgemein geliebten Fürsten und Vater seiner Baiern aufgegangenen Morgenrothe verdankt selbst heute noch das Vaterland die immer heller glanzende Sonne der heutigen Tage, die uns nach zerstreuten Nebeln so wohlthatig scheint, und stets fort beglückend erwärmt.

Bey den Faktionen, welche schon in den ersten Jahren der Reformation unter den Schulcommissarien entstanden waren, benahm er sich mit der namlichen Klugheit, welche zur Erhaltung des Ganzen nothwendig war. Nie entfernte er sich von der Mittelstraße, und durch dieses Benehmen wußte er es zu verhindern, daß die Schulen selbst nicht dabey litten. Da er die meisten seiner Schulkollegen durch sein Benehmen bald für die gute Sache gewonnen hatte, so gelang es ihm, den guten Fortgang derselben immer mehr empor zu bringen, neue Vorschläge zu machen, und bessere Anstalten selbst nach dem Wunsche des Publikums anzulegen. Das Denkmal, welches er sich damals schon stiftete, besteht noch in der Eröffnung der bey allen Schulhäusern veranstalteten Zeichnungsschulen, und den Cathedern für die französische Sprache, welche Churfürst Maximilian Joseph III. selbst seines lauten Beifalles, und der thätigsten Unterstützung würdigte, indem er den nachmaligen Hofkammerrath und Gallerieinspektor Dorner, einen wegen seiner Kunst berühmten und verdienten Mann, als den ersten Lehrer der Zeichnungsschule aufstellte. Da diese Schulen noch fortdauernd offen stehen, so sind die Früchte, welche sie bringen, jedermann sichtbar. Die getroffenen Abänderungen und eingeführten Neuerungen wurden freilich oft mit scheelen, wohl auch neidischen Augen angesehen, aber der Ernst und das Zutrauen seines Regenten und der Regierung entkräfteten widrige Versuche meistens so, daß sie ganz fehlschlugen, oder mehr ihren Unternehmern, als der guten Sache und ihren Freunden schadeten. Allerdings waren die nothwendigen Reformen der lateinischen Schulen und die Collisionen der Schulcommissarien und Com-

missionen einige Ursachen, daß der rasch begonnene Aufschwung des teutschen Schulwesens Etwas litt, doch schadete diesem immer noch mehr der Mangel an ergiebigen Fonds. Im J. 1776 wollte Maximilian Joseph diesem Uebel abhelfen, aber als der Plan zur allgemeinen und bessern Einrichtung der bürgerlichen Stadt- und Landschulen fertig lag, und die ersten Versuche wirklich schon im J. 1777 zeigten, welche schöne Hoffnungen für die Zukunft blüheten, starb Maximilian im ersten Jahre, und die dem Vaterlande höchstwichtigen Folgen seines unerwarteten Todes vereitelten die besten Hoffnungen.

Bucher hatte sich in diesem Jahre ganz dem bürgerlichen und teutschen Schulwesen gewidmet, und da der bisher rühmlich beym Schulwesen gestandene Can. Braun, wie gleichzeitige Schriftsteller sagen, über Schulen und Schulmänner zu despotisiren, sohin Freude und Muth unter ihnen zu schwächen, und alles zu verwirren anfieng, um den Mönchen und Exjesuiten freieren Raum zu verschaffen, so suchte Bucher eine Stelle, bey welcher er nützlicher werden zu können hoffte. Es erschienen um diese Zeit die bekannten Beiträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern, mit Wahrheit, Freimüthigkeit und guter Laune geschrieben, und man nannte fast allgemein und laut, Buchern, als Verfasser derselben, doch freies und lautes Geständniß hierüber konnten selbst seine Freunde nie erhalten. — Im J. 1778 im Oktober erhielt Bucher die Pfarrey Engelbrechtsmünster, des Kirchensprengels Regensburg, den 6. May 1783 nahm ihn die churfürstliche Akademie der Wissenschaften zu ihren Mitglied auf, und als im J. 1784 die Verbesserung der Sand-

ſchulen wieder zur Sprache kam, wurde Bucher als Geiſtlicher- und Schuldirektorialrath, doch mit Beibehaltung ſeiner Pfarrey, nach München gerufen. Bey dem Antritte des Pfarramtes war es für unſern Bucher wohl eine der ſchwerſten Aufgaben, die wilden Auswüchſe des Aberglaubens bey ſeiner Kirche und Gemeinde ſo auszuſcheiden, daß ſie die Wurzel des Baumes, das heißt, ihre Begriffe vom Katholizismus nicht unmittelbar berührten. Hätte er die verbeſſernden Einrichtungen übereilet, ſo würde er die Gemüther erbittert, aber dann den Kopf der Seinigen ungemein ſchwerer aufgeklaret haben. Damit wäre das Vertrauen auf ihn erloſchen, und mit dem Vertrauen der Einfluß, den er auf ſie haben mußte, wenn er wirklich Gutes ſtiften wollte. Der nämliche Nahrungsſaft, der den Pflanzen raſches, üppiges Wachsthum verleiht, trägt auch die Keime der Zerſtörung in ſich. Deßwegen geſchah alles, was Bucher gethan hat, ſchrittweiſe. Er blieb mit den umliegenden Pfarrern, die ſeines Geiſtes empfänglich waren, immer in litterariſcher Verbindung, benahm ſich bey jeder Gelegenheit nachbarlich und freundſchaftlich mit ihnen, und ließ ſich mit dem beſſern Theile ſeiner Pfarrkinder über jede ſeiner Unternehmungen in Geſpräche ein, mit Leutſeligkeit und Sanftmuth beantwortete er ihre Einwürfe, und zwang ihnen dadurch ihren Beifall ab. So veränderten ſich ihre Geſinnungen in Rückſicht ihrer Vorurtheile unbemerkt. Er ſuchte bey den Verſtändigen Leſebegierde zu erwecken, und legte ſelbſt den Grund zu einer Volksbibliothek, welche, wenn ſie auch noch nicht vollkommenen Nutzen gewährte, doch von ſegenreichen Folgen werden kann. Seiner Schule aufzuhelfen, that er alles mögliche, und verwendete nicht

nur hiefür, sondern für die Armen und Nothleidenden seines Pfarrsprengels viele Tausende; aber der lang andauernde Krieg, und viele feindselige Ereignisse in der Gegend und dem Pfarrsprengel selbst, hinderten sehr viel; welches sein Gemüth um so mehr mit Kummer erfüllte, weil ihn die Lasten des Krieges zwangen, seine Wohlthaten einzuschränken, und seine Absichten dadurch langsamer auszuführen. —

Die wiederhohlten Kriegsunruhen und sein durch zu große Geistesanstrengung geschwächter Körper nöthigten ihn endlich, die Entlassung von seiner Pfarrey bey der allerhöchsten Behörde nachzusuchen, nachdem er bereits 36 Jahre lang dieselbe nnd das damit verbundene Predigeramt, oft lange Zeit ganz allein ohne einen Gehilfen oder Kaplan, versehen hatte.

Ant. v. Bucher erhielt nun außer einem angemessenen Ruhegehalt auch ein Benefizium bey der St. Peters-Pfarr in München, wohin er zu Anfang des Frühjahrs 1813 gekommen war.

Leider konnte er aber die Tage seiner Ruhe nicht mehr volle vier Jahre genießen, sondern er starb daselbst am 8. Jänner 1817, gerade an seinem 72. Geburtstage.

Eine ausführlichere Geschichte von dem Leben und Schicksale dieses als Schriftsteller, Schulfreund und als Priester hochverdienten Mannes, wird vielleicht noch am Ende der Herausgabe seiner sämmtlichen Werke in einem Epiloge folgen.

Inhalt

des

ersten Bandes.

Seite.

I. Brief. Veranlassung dieser Briefe über die Jesuiten 1

II. Brief. Von verschiedenen Urtheilen über die Jesuiten, selbst ihre eigenen aus ihren Schriften 8

III. Brief. Die Jesuiten am Hofe in Baiern, und die Gesinnungen des Hofes gegen die Jesuiten 12

IV. Brief. Fortsetzung 15

V. Brief. Wie benützten die ersten Jesuiten die Gesinnungen und geheimen Aufträge? . 19

VI. Brief. Nein, nein! nach Aufhebung der Jesuiten ist der Jesuitismus nicht plötzlich ausgestorben 23

VII. Brief. Die ersten Jesuiten in Ingolstadt 25

Seite.

VIII. Brief. Von den ersten Schulen der Jesuiten und ihren Erziehungsanstalten . . 34

IX. Brief. Von den Lehrbüchern in den Schulen der Jesuiten bey ihrem Antritte des Lehramtes 43

X. Brief. Von den Früchten der Einführung der Jesuiten in Baiern bey dem Schul-, Erziehungs-, Kirchen- und Klosterwesen ꝛc. . 58

XI. Brief. Der Herzog erscheint als Schutzredner der Gesellschaft Jesu . . . 70

XII. Brief. Verschiedene Wirkungen, welche der herzogliche Schutzredner hervorgebracht hat . 80

XIII. Brief. Die Jesuiten bringen einen Schatz von Reliquien nach München in die neuerbaute Kirche 84

XIV. Brief. Vom Zwecke der jesuitisch-marianischen Kongregation 89

XV. Brief. Von der Tugendlehre der Sodalitäten 107

XVI. Brief. Von der Geistesstärke . . . 119

XVII. Brief. Vom Unglück ausgetretener Sodalen 124

XVIII. Brief. Von den Lesebüchern in den Sodalitäten und Schulen, dann auch außer denselben, welche von den Jesuiten herausgegeben und empfohlen worden sind . . 128

XIX. Brief. Andachten 132

1) Sechssonntägige Andacht zu dem heil. Aloysius 132

2) Quodlibet von schönen Verehrungen der h. Jungfrau Maria . . 144

Seite.

3) Quodlibet aus den Hyperbulis marianis, oder Verehrungen Maria aus P. Maximilian Schmidt . . 152
4) Kurze Reflexion über das bisher Gesagte 155

XX. Brief. Von den Gebräuchen und Lebensregeln der Jesuiten 160

Ueblichkeiten, welche für die oberteutsche Provinz auf den Grund der Bestätigung unsers ehrwürdigen Pater Mutius Vitellescus, sodann auf Befehl und Gutheissung des auch ehrwürd. Pater Goswin Nickel, und endlich des ehrwürd. Pater Thyrsus Gonzalez durchgesehen und genehmigt worden sind im J. 1693.

1. Abschnitt. Die Tagesordnung . 162
2. Abschn. Wöchentliche und monatliche Ordnung 170
3. Abschn. Das Verhalten in der Kirche 176
4. Abschn. Gebräuche im Speisesaal und bey unserm Tische 182
5. Abschn. Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen 191
6. Abschn. Schulvorschriften . . 193
7. Abschn. Kleider-Ordnung . . 201
8. Abschn. Kongregations-Gesetze . 202
9. Abschn. Ueblichkeiten in Betreff der Briefe und anderer Schriften . 204

XXI. Brief. Die sogenannten Monatheiligen 209

XXII. Brief. Nachrichten von komischen Spielen der Gesellschaft Jesu 215

Seite.

XXIII. Brief. Sardagna's Ketzerhamer und ſeine kaſuiſtiſche Fauſen 230

XXIV. Brief. Die Jeſuiten am Sterbebette Maximilian Emanuels, des Churfürſten in Baiern 240

Anhang: Ein Brief vom Freyh. v. Wolf, aus Halle, vom Jahre 1751 an Freyh. v. Ikſtadt in Ingolſtadt. Ein Brief des P. Generals der Jeſuiten, Ignaz Vice-Comes, aus Rom von 1752, welcher in Teutſchland unterdrückt worden. Ein Brief des Hrn. Karges, aus dem Collegio Romano bald nach Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu 249

Denkmal der erloſchenen Geſellſchaft Jeſu von Jeſuitenwitz errichtet, genannt Saxifragium 263

Schluß 272

I. Brief.

Veranlassung dieser Briefe über die Jesuiten.

Du glaubst also, lieber Freund, der, oder die Verfasser der unlängst erschienenen Schrift, unter dem Titel:

»Alte Grundsätze des Jesuitenordens und neuere »Bemühungen der Jesuiten zu München, ihre Gesell»schaft in Baiern wieder herzustellen, aus authentischen »Quellen, mit Noten und einem kurzen chronologischen »Auszuge der Jesuiten-Schriften und Nachrichten von »zu Rom verdammten und von Scharfrichtern verbrann»ten Büchern. gr. 8. 1799.«

haben es nur gewagt zu behaupten: die Exjesuiten hätten Versuche gemacht, die Barbarey und den Jesuitenorden in Baiern wieder herzustellen. Ohne mich über eben diese Schrift, welche ich mehr gesehen als gelesen habe, für oder wider tiefer einzulassen, kann ich Dir doch sagen, daß eben den Jesuiten in Baiern schon vor 20 Jahren in Schlozers Briefswechsel diese Vorwürfe eben zu einer Zeit gemacht worden sind, als du noch auf deinen Reisen durch Italien, Frankreich und England herum wandertest. Eigentlich gieng das Ganze auf den sogenannten Doktor Obscurus, Pater Stattler, und seine Anhänger und Konsorten los; die Beschuldigungen aber, welche ihnen zur Last gelegt

wurden, liegen eben darum desto schwerer auf ihnen, weil sie mit Urkunden unterstützet werden. Da Du in dieser Sache ein Fremdling bist, so will ich Dir die merkwürdigsten aus denselben ausheben und vorlegen. Es wird diesen Mannern vorgeworfen:

1.) Daß sie mit den Wissenschaften jetzt wirklich ein gefährlicheres Monopol treiben, als vor Aufhebung ihres Ordens: sie haben jetzt, heißt es, im akademischen Senate zu Ingolstadt sieben Stimmen, da sie vorher deren nur vier hatten; denn selbst weltliche Professoren wußten sie durch Schmeicheleyen und Drohungen auf ihre Seite und in ihre Schlingen zu bringen.

2.) Daß der Professor Stattler durch seine dunkle Philosophie, und darauf gebaute unverständliche, von Molinismus und Probabilismus strotzende Theologie, welche er als ein Lehrbuch nicht nur auf der Universität einführte, sondern auch in den Baierischen Schulhäusern durch seine Kollegen fast allgemein zu machen suchte, sich zum Universal-Lehrer aufzuwerfen, die studirenden Weltgeistlichen und Religiosen mit seinen Grundsatzen anzustecken, die Ordnung der Lehrart zu verwirren, nur brennefrige Stattlerianer z. B. die Professoren Sailer und Repetitor Spann auf theologische Lehrstuhle einzuschieben, die Seminarien unter sich und seinen Anhang zu bringen, schon neue stille Noviziate, wie schon wirklich eines zu Dorfen ist, anzulegen trachte.

3.) Daß Stattler, um seine und der übrigen theologischen Professoren jahrliche Einkünfte von 5160 fl. mit Sportein zu vermehren, auch den beutelschneiderischen Vorschlag machte, alle Pfarrer und Beneficiaten

zur Ergreifung des theologischen Gradus anzuhalten, welches schon aus dem Grunde abscheulich ist, weil Professor Stattler hiedurch von den Pfarrern und Benefiziaten mehr fordert, als er selbst inne hat, indem nach dem neuen Plane der Gradus Doctoratus in Zukunft Niemanden mehr ertheilt wird, der nicht in orientalischen Sprachen erfahren ist.

4) Daß die Exjesuiten alle ansehnlichen Predigerstühle in den Stadten Baierns an sich zu ziehen trachten, unaufhörlich wider Unglauben, Freygeisterey und Deismus predigen, den Fürsten und das Volk wider gutgesinnte Männer aufhetzen, Inquisitionen und Verketzerungen gegen Schriften und Personen veranlassen, und Alles untereinander zu werfen sich bemühen. Wenn es so fortgeht, heißt es Seite 22, so stehet ohne Schwierigkeit die alma electoralis universitas exjesuitica in Ingolstadt, wie die Archiepiscopalis Benedictina in Salzburg da.

Du weißt es, Bester, daß schon seit langer Zeit auch nicht einmal ein Theolog vor der Geisel der Satyre sicher ist, welche Klasse von Menschen doch sogar der Protestant Rabener verschont hat. Es ist also dieser Artikel des schlözerischen Briefwechsels auch nachgedruckt worden, unter dem Titel: Neueste Beyträge zu der Geschichte der Jesuiten aus wahrhaften Urkunden gezogen. Hamburg 1781. und voraus steht eine Zuschrift an den Hochwürdigen Hrn. Hrn. St. . Prokancellarius und Professor in J*** von Judas Iscarioth Soc. Jesu. Hierin kommt unter andern vor, daß Herr Prof. Stattler dem Doktor Bahrd, in der Absicht ihn zur katholischen Kirche zu bringen, seine philoso-

phischen und theologischen Werke geschickt habe — daß er beim Fürstabten zu Sankt Emmeram in Regensburg das Ansinnen gestellt habe, er möchte seinen Klostergeistlichen alles Schreiben wider Stattlerische Schriften verbiethen — und daß er sich geweigert habe, protestantische Kinder zu taufen, wenn nicht katholische Pathen dieselben heben, welches um so mehr auffallt, weil sich Stattler selbst das Ansehen gab, an Vereinigung der Kirchen arbeiten zu wollen. —

Bald erschien eine Schrift wider den schlötzerischen Briefwechsel unter dem Titel: Nöthige Beleuchtung des 49 und 50sten Heftes des Schlötzerischen Briefwechsels in Betreff einiger sogenannten Aktenstücke über das Betragen der Jesuiten in Baiern. Frankfurt und Leipzig. 1781. Hier wird von teutschen Jesuiten überhaupt, und dann von den Ingolstädtischen gerühmt, daß sie unsträfliche, allgemein brauchbare, redlich gesinnte, friedliebende Männer seyen; Herr Kan. Braun, den man, ohne Probe zu führen, für den Aktenlieferanten hielt, wird da als ein Barbar in höhern Studien, und als ein gesetzloser Libertiner vorgestellt. Ja die galanten Herrn Verfasser dieser Schrift, reden ihn sogar mit du an. Es heißt ferner: die Verfasser des Berichtes der theoleg. Fakultät zur höchsten Stelle vom 9ten August 1777 wären 3 den Jesuiten gehässige Mönche und Herr Professor Wibmer gewesen. Als Folge dieses Berichtes giebt man an, daß die zwey Mönche, Scholliner und Wurzer, in ihr Kloster zurückgewiesen worden, ja, man ist dreust genug zu behaupten, es sey nur bey Pater Stattler gestanden, auch die Relegation des Professors und Augustiners Wißhofer in sein Klo-

ster zu bewirken. Hiedurch sey dem Professor Stattler vollkommen von der höchsten Stelle Genugthuung verschafft worden. Leuchtet aus diesem wohl nicht das geheime Bestreben des Pater Stattlers und Konsorten, denen der Kollega und pfalzische geheime Rath Pater Frank seine mächtigen Hände bot, ja wohl gar ihre Wirksamkeit am Hofe heraus? — Das zweyte Aktenstück, nämlich der Bericht des churfürstl. geistl. Rathes an die hohe Landesregierung vom Dezember 1779 soll von Braun allein zusammengeschmiedet, und dem geistl. Rathe nur fälschlich angedichtet worden seyn. Das dritte Aktenstück vom 23. April 1781. nennt der Beleuchter ein auf die höchste Anfrage Sr. churfürstl. Durchlaucht von der theologischen Fakultät abgegebenes, und im Namen des sämmtlichen akademischen Senats, der damit verstanden war, zur höchsten Stelle eingesendetes Gutachten über die künftige Einrichtung des theologischen Studiums. Stattlers Absicht sey bey Abgebung dieses Gutachtens keineswegs gewesen, den Jesuitenorden wieder empor zu bringen: er habe es selbst im öffentlichen Senate erkläret, daß er sich für den grossen Mann nicht achte, der so etwas zu Stande bringen konnte. Wie sehr er aber dieß wünschte, hievon will ich Dir, mein Freund, bey einer andern Gelegenheit Beweise vorlegen. Ueber das 4te Aktenstück, welches ein Bericht der theologischen Fakultät zur höchsten Stelle vom 20sten Aug. 1778. ist, und dessen Aufsatz dem Professor Leeb zugeschrieben wird, sagt der Verfasser der Beleuchtung, daß Prof. Leeb diesen Aufsatz in einem jüngsthin an die Universität erlassenen Briefe feyerlich mißkannt habe, von dem Professor Wibmer hingegen im öffentlichen Senate deßwegen einer Lüge

geſtraft werden ſey. Uebrigens ſeyen in dieſem Berichte Unwahrheiten enthalten, worunter behauptet wird, daß Stattler niemals weder den Probabilismus noch Molinismus in ſeinen Schriften gelehret habe. Hier wird auch ein Ausfall auf Herrn Profeſſor Weishaupt gemacht. Endlich ſagt der Verfaſſer gar, daß es tollſinnig ſey, ſo gelehrte, und von Akademien ſo oft mit Preismünzen gekrönte Manner, wie die Exjeſuiten ſind, der Abſicht zu beſchuldigen, daß ſie die alte Barbarey in Baiern wieder einführen wollen. Doch ſcheint eben dieß ſo tollſinnig nicht zu ſeyn. Vielmehr iſt der Schluß: »Dieſer iſt ein gelehrter Mann, mithin wünſcht er von Herzen die Aufklärung der Nation,« falſch und übereilt, wie uns in der Welt tauſend leidige Erfahrungen beweiſen. Wie viele aufgeklarte Köpfe arbeiteten nicht ſchon daran, was wirklich gut war, gar nicht aufkommen zu laſſen, oder im Fortgange zu untergraben. Wir wollen aber die Handlungen der Jeſuiten naher betrachten; denn aus offenbaren Factis abſtrahiret man richtigere Schlüſſe. Wenn den Jeſuiten die Aufklärung nicht ein Dorn im Auge war, woher kam ihr beſtändiges Lärmen wider die Lektüre? Welcher Zeuge damaliger Zeiten weiß nicht, daß ſie den an ſich unſchuldigen Gellert mit allen Schulſtrafen verbothen, die ſogenannten Neotericos in Syllogismen, Chrien, Schulreden, Deklamationen, Gedichten und Schauſpielen lacherlich oder ſchwarz gemacht, und alle teutſche Bücher den Studenten und ſogar ihren Magiſtern weggenommen haben? Woher die ſaubern Schriften von Trühlet, der baieriſche Hieſel, die Predigten Grubers, Sautermeiſters, Scherers, das Raſen Franks, das Nachläffen faſt der meiſten

ihrer öffentlichen Prediger und Winkelklopffechter? — Woher der Jammer in der Theorie des weisen Spottes von Prof. Sailer, damals zu Ingolstadt: »Mein Gott! die Methode über die Dreyeinigkeit zu spotten (als wenn Baiern voll Freygeister und Sozinianer wäre) ist die reiche Aerndte des wetteifernden Bücherschreibens und Bücherlesens, des Denkens und ewigen Reformirens!« Woher so viele Verketzerungen, Personalangriffe und hitzige Vertheidigung der spanischen Inquisition auf öffentlichen Kanzeln, und in Schleichschriften? Woher die Ausfalle auf die Baierische Akademie und auf das Zensurkollegium in den sogenannten nothwendigen Beyträgen zur chronologischen Einleitung in die Kirchengeschichte 1770, wie man behauptet, von Exjesuiten und Professor Mederer? Woher die lauten Drohungen eben dieses Mederers und Franks, daß die Zensur werde geschärft, ja daß man bemüssiget seyn werde, die von Neuerern verdorbenen, und von der Freygeisterey angesteckten Schulhäuser auf einige Jahre zu sperren,* bis der glauben- und sittenlose Taumel sich wieder verliert? Woher kam es endlich, daß nach der jesuitisch-dominikanischen Regierung Karl Theodors es offene Köpfe erst wagen durften, die Augen von der Erde zu erheben, sich untereinander anzusehen, über den Druck vergangener Zeiten philosophisch zu lächeln, und des Lebens sich wieder zu freuen?

Die Vertheidigung der Exjesuiten in Baiern, welche Herr Professor Gabler durch ein Schreiben vom 13. August an Herrn Schlözer übermachte, und dieser im 55ten Hefte seines Briefwechsels mittheilte, ist in der Hauptsache von der erstbesagten nöthigen Beleuchtung nur darin unterschieden, daß Herr Gabler nicht den

Canon. Braun, sondern einen andern Ingolstädtischen Professor für den Aktenlieferanten hält. Ausserdem führet er die Verdienste der baierischen Exjesuiten Stattler, Sailer, Mederer ꝛc. und seine eigenen um die Aufklärung in den nützlichsten Wissenschaften an.

So wars denn nun schon in den ersten Jahren nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Ich sage Dir aber, die letzten sind, wie die ersten waren. Vielleicht ein andermal hierüber mehr. Lebe wohl!

II. Brief.

Von verschiedenen Urtheilen über die Jesuiten, selbst ihre eigenen aus ihren Schriften.

Du forderst also von mir, daß ich Dich mit der ersten Geschichte, der Aufnahme und der Ausbreitung der Gesellschaft Jesu in Baiern bekannt machen soll. Dieß wäre nun eben so schwer nicht, denn die Jesuiten haben aus ihrer Geschichte so wenig ein Geheimniß gemacht, als der heilige Paulus aus der seinigen. Freymüthig erzählten sie in ungeheuren Folianten, was ihnen zur Ehre und Unehre begegnete. Man darf nur die teutsche Provinz-Geschichte lesen, welche ihre Väter, Agrikola, Flott und Kropf in 5 Büchern herausgegeben haben. Es ist zum Erstaunen, welchen Unrath sie da unter dem prächtigen Titel: Religion, welchen Unsinn unter den Rubriken; von Philo-

sophie, welche Tändeleyen sie unter den Namen: Aufklärung und guter Geschmack auskramen. Auch der Verfasser des sogenannten Theatri Boici hat eine Menge merkwürdige Dinge von der Gesellschaft Jesu und ihren Werken in Baiern geschrieben. Und überhaupt fehlt es an Beyträgen zur Jesuitengeschichte nicht. Aber, mein lieber Bruder, es ist gefährlich, Deiner Forderung genug zu thun.

Ich bin zwar nicht der Meinung des 1618 in Böhmen wieder lebendig gewordenen Johannes Huß, der behauptet hat, die Jesuiten wären im Stande, Jedermann, den sie wollten, in seinem Bilde durch Beschwörungen zu tödten und umzubringen. Aber ich weiß doch, was sie vermocht haben, und was in der besten Welt möglich ist — so unglaublich es scheinen mag, das weiß ich wohl auch; deßwegen ging ich in jedem andern Betrachte in der That auch hart daran, etwas von der Geschichte der Jesuiten zu schreiben. Da mir aber bekannt ist, daß Du nicht Muße hast, große Folianten selbst zu durchblättern, und Dir doch sehr daran liegt, mit den Werken und Handlungen dieser Männer näher bekannt zu werden, so will ich Dir ein und anderes, was mir wichtiger scheint, ausheben und niederschreiben, besonders weil ich hoffen darf, daß meine Briefe bei Dir geheim bleiben. Doch werde ich abbrechen, wie es meine Geschäfte fordern, und Beylagen einschalten, wie sie mir zur Sache dienlich scheinen, übrigens aber alle Unrichtigkeit vermeiden.

In Absicht auf Sprache und Ausdruck werde ich am mindesten gewissenhaft seyn. Ich schreibe ja an einen eben so lieben als nachsichtsvollen Freund, und nicht für die große Welt.

»Nicht für das Heer der Rezensenten,
»Die immer fertig sind, dir jede Schrift zu schänden.«

Da ich in Briefen schreibe, von welchen ich keine Abschrift behalte, so mag es wohl auch geschehen, daß Wiederholungen vorkommen. Doch Deine Freundschaft leistet mir Bürgschaft genug, daß Du mir in Camera charitatis auch dieß vergiebst.

Am wichtigsten, schreibst Du, ist Dir die Geschichte der Jesuiten zu München, weil die Herrn dort am Hofe waren. Gut, Du sollst also vorzüglich von daher Nachricht haben. Das Wichtigste, was da vorkömmt, wird aus gedruckten Jesuiten-Geschichten unterstützt.

Ich gestehe Dir aber noch einmal offenherzig, daß ich mich über die Dreistigkeit, mit welcher die Jesuiten ihre eigenen Geschichten geschrieben haben, nicht genug verwundern kann. Sie müssen geradezu an der Aufklärung des Menschengeschlechtes verzweifelt, und ihrem Beginnen, eine schiefe Denkungsart zu verbreiten, einen ewig dauerhaften Sieg versprochen haben, sonst wäre es unmöglich gewesen, so zu Werk zu gehen.

Uebrigens ist unter den Ursachen, warum sie noch so mächtige Anhänger haben, offenbar diese eine der wichtigsten, weil man sie immer vieler Verbrechen beschuldiget, ohne die Fakta in ihrer wahren Gestalt der Welt vor Augen zu legen und Beweise zu führen. Man spricht, man schreibt, man lärmt von ihnen, daß sie Feinde der Aufklärung, voll von sich selbst, und nach ihrem Eigendünkel die solidesten und einzigen Kraftmänner wären, sohin jeden andern Gelehrten wie einen Profanen auf ihrem Parnaß ansähen — daß sie sich in die Kabinete der Fürsten mit Gewalt eindrängen, und dann, wenn sie einmal festen Fuß hätten, an die Thronen

der Gerechtigkeit und allgemeiner Vaterliebe, Intoleranz und Ungerechtigkeit einführten, in den Herzen der Regenten Verfolgungsgeist und Rachsucht aufweckten, und die würdigsten Männer drückten, bis sich diese gefallen ließen, ihre Fesseln zu tragen, oder gezwungen von Fürst und Vaterland wichen, und ihnen ihre Plätze einräumten — daß sie also die Triebfeder von solchen Handlungen wären, welche so oft Thron, Kopf, und Herz des besten Herrn in bösen Ruf brächten. — Man spricht und schreibt von ihnen, ihre Erziehungsart hätte mehr getaugt, gesunden Menschenverstand irre zu führen und das Herz zu verderben — ihr Unterricht wäre oft mönchisch, oder gar geist- und sinnlos gewesen, sie hätten die Grundsätze des Evangeliums verkehrt, und auf schwarzgallichte Träumereyen der Ascese gebaut. Man spricht, man schreibt, man lärmt noch mehr. Ich will Dir aber nicht bloß schreiben, sondern wohl untersuchen, in wie weit manches Gerede, Geschreibsel und Gelärme gegründet sey, und immer dabey das vorzüglich sammeln, was sie selbst erzählen.

Ein Buch: Imago primi Saeculi, das prächtig erschien, indem die Sozietät ihr erstes Jahrhundert feierte, zeigt uns freilich eben diese Gesellschaft von eigenen Mitgliedern in der Sonne abgebildet, welche ihr volles Licht über die ganze Welt ausbreitet, und die dabey angebrachten Lob- und Denksprüche verkünden laut genug, was sie von sich selbst denken. Wir lesen hier aus den Psalmen entlehnt und auf die Sozietät angebracht: Es ist Niemand, der sich vor ihrer Hitze verbergen mag. Und:

Quod radiis solis, caeteris facit istud Jesu
Omnis ab hoc late, qua patet, ardet humus.

Aus eben diesem Buche ist uns der Spruch: Fac pedem figat, et terram mouebit bekannt, welches ungefähr so viel heißt, als: Laß die Gesellschaft festen Fuß fassen, und die Welt wird schaukeln. (Es wird sich alles nach ihren Planen schmiegen oder drehen müssen.

Hier hast Du zu einem Vorgeschmack etwas über das, was sie von sich selbst hielten, aus ihren eigenen Büchern. Nächstens mehr. —

III. Brief.

Die Jesuiten am Hofe in Baiern, und die Gesinnungen des Hofes gegen die Jesuiten. Geheime Aufträge des Fürsten an dieselben.

Es ist falsch, wenn man sagt, die Jesuiten haben sich in Baiern mit Gewalt eingedrungen. Nichts weniger. Sie waren so plump nicht. Sie verstanden die Kunst, wie man sich an die Großen machen müsse, besser. Wenn schon Ignatius kindisch genug war, als Mann sich in der Schule einen Schilling geben zu lassen, weil er grammatische Böcke machte, so war er doch in der Politik so stark, das er die meisten ihm aufgegebenen Exempel Sine gemacht hat. Er bettelte die Seinigen nicht ein, sondern er theilte so zu sagen seine Brüder und Söhne wie Gnaden an die Fürsten Teutschlands aus.

Merke Dirs, Freund, sie kamen auf Bitten des baierischen Herzogs. Und bis sie kamen, mußte Ignaz von dem baierischen Herzoge zu wiederholtenmalen gebeten seyn. Du findest diese herzogliche Schreiben in der Historia prouinciae S. J. Germaniae superioris, und Du wirst über das demüthige Flehen des Herzogs erstaunen, wenn Du dir die Mühe giebst, sie aufzusuchen. Auch kamen die Jesuiten nicht in Schaaren. 1559 am Feste der Opferung Mariä kamen nur 4 Priester nach München, ein Rector, 2 Professoren, und ein Prediger, und 4 noch ungeweihte Gesellen, in allem also 8. Aber im Jahre 1560 fieng man schon an, ein Collegium zu bauen. Das Gebäude wurde in 3 Stockwerke getheilt, ein Refectorium für 50 Personen, ein Schulhaus für 6 Klassen, ein Saal zu einer Bibliothek, 17 Zimmer, und noch verschiedenes andre angelegt. In eben diesem Jahre wurde auch schon ein Prediger angestellt, diejenigen am Hofe zu bekehren, die nicht ganz orthodox dachten.

Aus verschiedenen Anstalten und Reformationen konnte man bald abnehmen, wozu sie eigentlich berufen waren, und wie getreu sie ihrem Berufe zu dienen verstunden.

Unter 7 Schulmännern studierten in diesem Jahre schon 300 Schüler. Der Herzog begab sich bald nach ihrer Ankunft, wie man sagte, Religionis Causa in ein Kloster, und ließ sich da von einem Jesuiten predigen. Bald darauf rief der Herzog den Magistrat einer Stadt, der sich Ketzerey halber verdächtig gemacht hatte, zu sich, und belegte ihn eine Zeit lang mit Arrest. Das bekannte theatrum virtutis boicae erzählt etwas Aehnliches von Schärding. Männer von Rang schaffte er

der Ketzerey halber vom Hofe, und drohte das nämliche Schickſal vielen andern. — Freylich hatte dieß bald einen Aufruhr verurſacht — aber — 1562 waren die Jeſuiten in München ſchon 21 Köpfe ſtark. Auch in dieſem Jahre wurde ein Adelicher großen Anſehens Ketzerey halber vom Hofe verbannt. Es wurde kein Pfarrer mehr zu einer Pfarrey gelaſſen, ehe er nicht von Jeſuiten geprüft war. P. P. Theodorikus Kaniſius und Theodorus Peltanus waren zu Examinatoren beſtimmt. Man fuhr fort, ernſtlich zu bekehren, und die, welche ſich nicht bekehren wollten, aus dem Lande zu jagen. Der Gehalt der Jeſuiten wurde über das alterum tantum vermehrt; denn der General Jakob Lainetz ſteigerte den Herzog. Im Jahre 1563 hatten die Jeſuiten auch ſchon ein Noviziat, und Schüler aus ihren Schulen für ihre Sozietat gewonnen. Man dachte auf den Bau eines Kollegiums zu Ingolſtadt, und es wurde bald Hand angelegt. Jeſuiten wurden auf das Land zur Viſitation geſchickt. Von den Folgen dieſer Viſitation will ich Dir einſt ausführlicher ſchreiben. 3000 verirrte Bauren ſind von den Jeſuiten bekehrt worden. Sie zählten 1567/6 Schulen, 4 Speiſezimmer, und 39 Köpfe zu München. Sie hatten auch ſchon die Hauptkanzeln der Stadtkirchen als Prediger an ſich gebracht. Der vierte Jeſuit predigte franzöſiſch zu Hof. Was ſich nicht bekehrte, mußte aus dem Lande, Haus und Hof verlaſſen. Welch eine Morgenröthe verbreiteten alſo die Jeſuiten bey ihrem erſten Eintritte in Baiern?? Haben etwa die Jeſuiten in Baiern in der erſten Dekas ihres Daſeyns nicht ſchon genug gewirkt? Ich dachte wohl.

IV. Brief.

Doch laß uns jetzt ſehen, wie die Jeſuiten nicht nur auf die Unterthanen, ſondern auf den Fürſten ſelbſt, der ſich von ihnen Religionis causa predigen ließ, mit aller Gewalt wirkten.

Lies nur, was ich Dir hier herausſchreibe, und wenn ich bitten darf, geduldig und aufmerkſam.

So lauten die Worte, welche der Jeſuit Pater Agrikola in der erwähnten Geſchichte ſchrieb.

»Was der Herzog immer wider die Sectirer unternommen hat, dieß ſah man als Folgen der Vorſchläge von Jeſuiten an, weßwegen Einige Gelegenheit daraus nahmen, uns zu verlaumden, und zu behaupten, daß wir zu ſehr am Hofe herrſchten. Als ſich dieſer Ruf immer mehr verbreitete, ſah er gnädig auf unſer Bemühen, für die Wohlfarth des Publikums, und dachte ſorgfältig, wie er dem wider uns aufgebenden Neide begegnen könnte, denn dem Fürſten war es leicht, in ſeiner Würde und von ſeiner Höhe herab die bellenden Hunde zu verachten. Er rief deßwegen unſern Rector zu ſich, und ſprach ihm eben ſo freundſchaftlich als ernſtlich Muth zu, daß wir uns ja durch die Rede der Boſen in unſerm Eifer nicht irre machen laſſen ſollten.«

Merke jetzt, wie Pater Agrikola den Herzog mit dem Pater Rector ſprechen läßt:

»Daß die Geſellſchaft Jeſu bey ihren Unternehmungen blos die Ehre Gottes, und die Aufnahme der

»heiligen Kirche sich zum Ziel gesetzt habe, ist Uns be»kannt. Deßwegen haben Wir auch beschlossen, die »Gesellschaft zu beschützen. Wir wissen, was die schlech»ten Christen und Sektirer ängstiget. Die Hauptsache »besteht in dem, daß die Gesellen Jesu die Laster und »die Untreue wider Gott allenthalben verfolgen. So seyd »denn auch überzeugt, daß eine über dieß geführte »Klage gegen euch bey Mir nichts fruchten würde, weil »Ich von der Gnade Gottes im Geiste meiner Voreltern »so gestärkt bin, daß Ich, ehe Ich euch kannte, schon bey »Mir festgesetzt hatte, lieber gar keine Unterthanen zu »haben, als schlechte Katholiken und ungestraf»te Verbrecher. Indem sie nun sehen, daß euer bis»heriges unermüdetes Bemühen Mich in Erzielung Mei»ner Absichten unterstützt, so suchen sie euch durch heim»lich ausgestreute Klagen von meiner Seite zu entfer»nen; denn sie beschuldigen euch, als gründete sich »eure Thätigkeit auf Stolz, und als wäret »ihr diejenigen, welche alles bey Hofe und »in den Städten nach ihrer Willkühr ein»richten, und sich in politische Geschäfte mi»schen wollten — ja, welche nicht ruheten, »bis sie ihre Gegner um meine Gnade, um »ihr Amt und vom Hofe gebracht hätten. »Aber dieß soll euch nicht schrecken, denn es macht auf »Mich keinen Eindruck. Ich erinnere Mich, daß diese »Klagen damals schon erschallten, als die heiligen, nur »allein auf die Ehre Gottes bedachten, und allem Zeit»lichen mit Verachtung begegnenden Männer der Gesell»schaft, Peter Faber und Klaudius Jains an den »Hof meines Vaters, und Kaiser Karls gerufen, und »aufgenommen worden sind. So lange ihr eure Pflicht

»erfüllt, wird diese Verläumdung auf euch losgehen.
»Herstellung einer guten Polizey ist überhaupt Mein
»erstes Geschäft. Da Ich aber nach der Polizey oder Re-
»ligion Mein Volk regieren will, so wahle Ich euch in
»dieser Art Meiner Regierung, als Meine Minister (Gu-
»bernationis in Politica Christiana Administros vos
»deligam). — Wie leicht kann es geschehen, daß Wir in
»so weit ausgebreiteten Gebiethen irren, und daß Unsere
»übrigen Minister irren. Wer wird dann Unsern Feh-
»lern begegnen, wer wird sie verbessern? Wer wird Uns
»ermahnen, wenn diejenigen sich zurückziehen wollten,
»deren sich die Fürsten nur deßwegen bedienen, daß sie
»von Fürsten und Ministern, bey Verrichtung ihrer
»Pflichten, Gewissensfehler, und den daraus für das
»Vaterland folgenden Untergang mit allem Ernste ab-
»wenden? Wer — wer wird dieses leisten, wenn euch
»Furcht, Schamhaftigkeit, zeitliche Unbequemlichkeiten
»abschrecken, oder schöne Hoffnungen vor Erfüllung
»eurer Schuldigkeit wegziehen würden? Denket nicht,
»daß Wir uns irre führen lassen, und glauben, ihr wa-
»get euch in Unsere politischen Geschafte, wenn ihr thut,
»was Wir fordern. Wir wissen es zu sehr, wie ge-
»fahrlich es sey, zu regieren, wenn nicht immer einige
»wachen, sorgen und mahnen, daß nichts wider die
»Reinigkeit der Religion, nichts wider die Gerechtigkeit,
»nichts wider die allgemeinen Standes- und Christen-
»pflichten geschehe. Fahret fort, und wenn ihr merket,
»daß Meine Unterthanen, Meine Minister, oder auch Wir
»selbst Fehlwege einschlagen, so ruhet nicht, bis der
»Fehler wieder gut gemacht ist. Wartet nicht, bis Wir
»euch auffordern, euren Pflichten nachzukommen, denn
»wenn bey einer Gefahr für das Vaterland jeder Bür-

»ger wie ein Soldat ſtreiten muß, um wie vielmehr »iſt dieß die Pflicht derjenigen, welche einen ewigen »Kampf zu kämpfen beſoldet ſind. Handelt ihr wider »dieſe Aufforderung, ſo wird euch Gott ſeiner Gnade »und der Gunſt der Menſchen nicht länger würdig »achten. Hingegen aber wird euch der Himmel, wenn »ihr getreu dient, wider alles das, was immer indeſ»ſen gefliſſentliche Bosheit, oder benützte Einfalt wi»der die Geſellſchaft unternehmen wird, nicht nur ſelbſt »wunderbarlich ſchützen, ſondern auch gutgeſinnte Men»ſchen zu eurem Schutz aufmuntern. Was Uns be»trifft, ſo werden Wir, wie Wir dem allerhöchſten Gott »danken, daß er Uns Kraft und Macht gegeben hat, »euren Orden zu ſchützen und zu erweitern, wegen den »beſtändigen Dienſten, die Wir von eurem Orden mit »Zuverſicht erwarten, euch auch beſtändig mit dem be»ſten Willen beygethan ſeyn.«

So entließ der Herzog den Rector Theodorik. Gleich darauf vermehrte er die Einkünfte der Jeſuiten. Zu Ingolſtadt räumte er ihnen das Gymnaſium ein, und ob er gleich erlaubte, daß die vorigen Lehrer noch ihr Lehramt treiben durften, ſo gab er doch durch ein gedrucktes Dekret zu verſtehen, daß er es ſehr gerne ſehe, wenn die Jugend in die Schule der Jeſuiten geſchickt würde. Für heute Punctum ſatis —

V. Brief.

Wie benützten die ersten Jesuiten diese Gesinnungen und geheimen Aufträge.

Du willst auch die Männer kennen, und die Folgen, welche daraus entstanden sind, daß die Jesuiten regierten.

Sieh da! den P. Theodorikus Canisius und andere habe ich Dir bereits genannt. Nun weiter!

P. Peter Faber war das glückliche Geschöpf, welches die vielen auf dem Reichstage zu Regensburg versammelten Gesandten aus Spanien, Teutschland und Italien dahin bewog, daß sie sichs zum wichtigsten Geschäft werden ließen, ihren Geist nach den Vorschriften des heil. Ignazius zu üben, oder geistl. Exercitien zu machen, und mit Kruzifixen und Todtenköpfen in den Händen meditiren zu lernen.

Du wirst freilich über diese Zerstreuung der Gesandtschaften stutzen. Aber war wohl der Mann nicht groß, wichtig und bewundernswerth, der in diesen Zeiten zu Gunsten des päbstl. Hofes es so weit brachte, daß sich Gesandte zu Regensburg mit Meditationen über die Fahne Christi und des Teufels beschäftigten, während dem ihnen die schwersten Aufgaben, von deren Auflösung die Wohlfahrt des h. r. Reichs abhieng, auf dem Rathhause vorgelegt wurden.

Dieß erzählet die Provinzgeschichte also: Erant in Comitiis Ratisbonae ex Germania, Hispania, Italia, Procerum quique nobilissimi, ecclesiastici, aeque ac

saeculares. Veniebant hi certatim ad virum hunc, ceu communem Patrem Fuit inter eos Joannes Cochlaeus vir edita Typis Lutheri Vita inter primos clarus, postea a Ferdinando Rege inter Canonicos adlatus.

Nun ein paar Worte von diesem Cochläus, damit Du auch eine Wirkung dieser Exercitien siehst Er wurde von dem Geiste des heil. Ignazius so erleuchtet, daß er das Leben des damals sehr wichtigen Luthers schrieb, und ihn in seiner Wiege, unter den Handen der Amme, und der Zucht der Ruthe, in seiner ersten und letzten Schule, seinem Kloster, seinem Hause, seiner Kammer, an seinem Pulte und an seinem Tische, in seinem Bette und seinem geheimen Gemache belauschte, und was er durch das Schlüsselloch der Muthmaßung erfuhr, feyerlich in die Welt hinausschrieb.

Und wer war Jaius? Regensburg hatte ihn eben aus der Stadt geschafft. Man warf dem Pater vor, daß er den Bischof in seiner Gewalt hatte, und wollte ihn also entfernt wissen. Aber er blieb nicht langer weg, als es ihm gut schien weg zu seyn. Unerschrocken bey der Drohung, vermöge welcher man ihn in die Donau werfen wollte, gieng er zu einem Thore hinaus, und schlich sich bey dem andern wieder in die Stadt. Da unterstützte er neuerdings den Bischof Pangraz in seiner Regierung.

Du kennst doch diesen Pangraz aus der Geschichte? Hochenwart, ein Domherr von Regensburg, schreibt von ihm so: Pankraz hinkte zwar auf einem Fuße, doch war er in Rath und That verständig. Es wollten die Domherrn, als sie ihn wahlten, daß lieber der Bischof als das Biß-

thum hinke. Aber bald hinkte das Bißthum auch; denn Pankraz fiel in eine Tobsucht. Sein Verstand kehrte nach der Hand zwar zum Theil wieder zurück, aber sein Gedächtniß war so schwach, daß er nicht bis auf den Abend merken konnte, was er am Morgen festgesetzt hatte. Hievon, fährt Hochenwart fort, profitirten gewisse Leute, und zernichteten am Abende, was andre in der Frühe zu ihren Frommen angelegt hatten. Von jeher waren solche Regenten der Kabale willkommen.

Diese Stelle verdiente wohl ganz gelesen zu werden. Sie steht bey Oefele im 3ten Buche von Hochwarts Kataloge der regensburgischen Bischöfe, wovon das erste Buch noch dazu mit einer Dedikation an Bischof Pangraz anfangt, welches beweiset, daß der Domherr Hochenwart nicht nach der Sage schrieb, sondern ein Zeuge der Zeiten war. Und sieh, dieser Faius wurde der Liebling des baierischen Hofes.

Als er endlich doch von Regensburg weichen mußte, brachte er seine Ejection wie eine Empfehlung mit sich. Er wurde auch mit allen Ehren empfangen und aufgenommen. Kaum war Doctor Eck zu Ingolstadt gestorben, so wurde er dahin gesendet. Er würdigte sich sogar, das Haus des Verstorbenen für seine Mitbrüder anzunehmen, und zu versprechen, daß der hohen Schule aufgeholfen seyn sollte, sobald der heilige Vater Ignaz sich vom baierischen Hofe erbitten ließe, neue Gesellen nach Teutschland zu schicken. Indessen lehrte er, ob er schon nicht Doctor war, so gut als Doctor Eck die Theologie. Aber neben her streifte er

immer von Bisthum zu Bisthum. Dieser Mann war der P. Klaudius Jaius.

Du kannst Dir wohl denken, daß die Jesuiten an einem Hofe nicht allein sich erhöhen konnten; sondern daß sie auch Freunde und Gönner gehabt haben müssen.

So lerne denn nun diese wieder von Pater Agrikola kennen. Pater Kanisius pflegte zu sagen, schreibt er S. 12. N. 103, Kanzler Eck, Wiguläus Hund, Augustin Lesch und Franz Burghard, Männer vom ersten Range am baierischen Hofe, wären die vier Räder an dem Wagen gewesen, auf welchem die Jesuiten in Baiern einfuhren. Die Kutscherdienste verrichteten die 5 Bischöfe von Passau, Eichstädt, Augsburg, Freysing und Regensburg. Anstatt der Deichsel diente Christoph Graf von Schwarzburg, welchen ich nennen muß, dem treffenden Gleichnisse des P. Kanisius ja nicht das mindeste abgehen zu lassen.

Jetzt erinnere Dich noch einmal der Worte, welche ich oben sprach: P. Jaius streifte vom Bisthum zu Bisthum. Auf seinen Streifereyen traf er den Pater Bobadilla an. Auch dieser Mann war gleich fertig, dem baierischen Hofe seine Dienste zu erweisen.

Im Jahre 1524 als noch kein Jesuit war, gaben doch die Herzoge Wilhelm und Ludwig ein Landgeboth heraus über das, wie das Abendmahl zu empfangen wäre. 1530 sprach über das Nämliche ein Reichsabschied von Augsburg, wo auch bestimmt wurde, wie es mit dem Messelesen zu halten wäre.

Es ließ der Kaiser von katholischen Theologen ein Interim schreiben, und schickte es den Fürsten als eine Vorschrift, an welche sie sich so lange

zu halten hätten, bis die Streitigkeiten auf dem nach Trient ausgeschriebenen Konzilium abgethan wären.

P. Bobadilla hatte aber gar kein heiligeres Geschäft, als wider dieses Interim unablässlich am baierischen Hofe zu eifern. Es erlaubte dieses Interim den Priestern Frauen, und den Laien den Kelch. Ey, dieß wäre wider das päbstliche Ansehen, sprach P. Bobadilla. So etwas können weltl. Fürsten nicht erlauben.

Der gute Herzog in Baiern nahm also das Büchlein, zur Errettung der Seelen seiner Untergebenen und um dem Pabste den schuldigen Gehorsam zu erweisen, gar nicht an.

Nun wurde freylich Bobadilla vom Kaiser aus dem Reiche geschafft, aber für das Land hatte Bobadilla's Anschlag doch sehr schreckliche Folgen. Hievon nächstens.

VI. Brief.

Nein! Nein! Nach Aufhebung der Jesuiten ist der Jesuitismus nicht plötzlich ausgestorben.

Was war die ganze Gaßneriade zu Regensburg und Ellwangen? Wozu wurde sie von den Jesuiten so ärgerlich unterstützt, als deßwegen, damit ja der liebe Aberglauben keinen Abbruch zu leiden hatte?

Was hat P. Merz zu Augsburg, als Kontroverspredigen, um uns herum gethan? Erklärte nicht sein Busenfreund Pat. Zeiler 1785 die in Bedacht genommene Vereinigung der Katholiken und Protestanten als höchst gefährlich für die katholische Religion?

Wie erniedrigend und magistermäßig ist sein Zuruf an die Protestanten? »Wie lange werdet ihr eure ganz »untröstliche Mutter, die Kirche, noch in Thränen und »Bitterkeit auf ihre irrenden Kinder warten lassen? O! »Solltet ihr uns die Freude machen, und einmal den »Entschluß fassen, gleich jenem verlohrnen Sohne bey »Luk. 15., euch in die ausgespannten Arme des allge»meinen Vaters der Gläubigen hineinzuwerfen, und »euer elendes Kleid, das aus so vielen Stücken zusam»men gemacht ist, abzulegen. — Wir, — als älterer »Sohn — Wir als älterer Sohn würden euch »nicht darum beneiden.« — —

Ach — und Weh über den Doctor! Wo hat denn dieser Sprecher Welt gelernt? Dieß muß ja freylich die Protestanten gewinnen, wenn man sie dem lüderlichen verworfenen Buben, von dem bey Luk. 15. die Rede ist, vergleicht, nachdem dieser Junge in Huren und Fressereien bis zum Schweinhirten heruntergesunken, und seinen Vater beynahe zu Tode geärgert hat. Ist der Mann nicht schamlos, der solche bestimmte Anwendungen von evangelischen Gleichnissen machen kann? Soll sich die Domkirche nicht schämen, anstatt des Evangelisten, aus dem er spricht, einen Ochsenkopf auf die Kanzel gestellt zu haben, der mit seinen Hörnern gar zügellos um sich stoßt.

Man sprach auch' in unsern Tagen vom teutschem Gottesdienste. In Baiern schrieb der elende Pater An-

von Krauß, Kirchenpräfect bey St. Michael zu München, laut dawider. Was ist anderwärts geschehen? Zum Beyspiel zu Mainz, wo der aufgeklärte Bischof sitzt?

Abermal nein, die Jesuiten haben ihre Schwerter nicht eingesteckt Ich will nur die Schriften von einem und den andern vorlegen. Auf allen Ecken findest Du herrschende Intoleranz und Mordgeschrey über die neuen Zeiten, und eine aus ihrem Bestreben hervorgehende beschworne Propaganda, ihren Orden zu erhalten. Laß uns vorzüglich sehen, was nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu die neuen Schulanstalten und ihre Beförderer zu leiden hatten.

VII. Brief.

Die ersten Jesuiten zu Ingolstadt.

Ob es denn wahr sey, daß die Jesuiten auch Professoren der Mathematik angefochten haben, dieß soll ich Dir jetzt beweisen? Ach! Welch eine traurige Arbeit! Doch es sey!

Noch lebten immer im Stillen einige Männer zu Ingolstadt, welche der augsburgischen Konfession aus überzeugenden Gründen, wie sie glaubten, zugethan waren. Auch zählte die Universität manchen Schüler von dieser Konfession. Sieh jetzt auf die Wege, welche die Jesuiten gegangen sind.

Am ersten ließen sie keinem von diesen mehr einen akademischen Grad ertheilen. Die Kleriker, welche des Konkubinats beschuldigt wurden, behandelten sie eben so.

Dieß verleitete die Professoren der Philosophie und freyen Künste zu einer Klage am Hofe. Eben diese Klage gab den Jesuiten Anlaß zu neuen Verfolgungen, zu neuen Eroberungen.

Die Unzufriedenen verlohren, wie die Annales Ingolstadienses von Prof. Mederer herausgegeben sagen, einen philosophischen Lehrstuhl, und dieser wurde den Jesuiten eingeräumt. Der Herzog Albert wollte Ingolstadt von allen sogenannten Ketzern gereinigt wissen.

Der Wunsch der Jesuiten war ja immer der nämliche, und vermuthlich durch die Jesuiten in den Herzen des Herzogs rege gemacht. Was war denn nun natürlicher, als daß sie Gelegenheit suchten, sich die lästigen Männer vom Halse zu schaffen, um dem Herzoge noch gefälliger werden zu können?

Der bekannte Lutheraner Kaspar Frank gieng um diese Zeit zur katholischen Kirche über, und machte den Jesuiten die Freude, daß er zu Ingolstadt sein katholisches Glaubensbekenntniß feyerlich ablegte.

Warum sollten wir nicht das Nämliche thun, was ein Lutheraner sich zu thun nicht schämt? So fragten sich die schlauen Theologen P. Peltan und Torrensis. Ohne weiters beschlossen sie, andern zum heiligen Beyspiel, das katholische Glaubensbekenntniß laut herabzusagen. Sie suchten Männer auf, welche ihnen Gesellschaft leisten sollten, und hätte diese wohl ein Jesuit zu Ingolstadt zu Alberts Zeiten nicht finden müssen?

Sie behaupteten, dem lieben Gott wäre es gewiß überaus gefällig, wenn wahre Katholiken seiner Maje-

stät, Treu und Glauben in der katholischen Kirche zu halten, öfter und feyerlich zuschwörten; ja, es wäre sogar dem Seelenheile ungemein erprieslich. Ich habe es zwar schon einmal gesagt: aber ich muß es wiederholen. Was ein Jesuit immer gethan hatte, das war in den Augen des Herzogs unvergleichlich gut, schön und weise. Albert schickte also gleich die Bulle des Pabstes Pius des Vierten, und befahl, daß Lehrer und Schüler, ehe sie auf der Universität angenommen wurden, in Zukunft das Glaubensbekenntniß ablegen sollten. Das Nämliche forderte sein Befehl aber auch von den Lehrern, die bereits schon, angestellt waren, und zwar auf Einrathen der Theologen, mit sehr schweren Bedingnissen. So sagt ein unterm 15. May 1568 von ihm an den Universitäts-Rector, Kamerer und die Räthe ergangener Befehl, der zu Ingolstadt im Originale liegt: »Wir »wollen gemäß eurem rathsamen Bedenken »und Gutachten, daß ihr die Doctores Leonhard »Bröbstl und Friedrich Tradel erfordert, vndt ihnen »das Jurament, wie es andere geschworen, fürhaltet. »Da sye aber mit gehorsamen und gutherzigen Leu»then ärgerlich seyn wollten, sie inner eines Monaths »von unser Stadt und Universität wegschaffet, und da»mit euch hierinnen nit Hinderung begegne, so haben »wir an Stadtrath hieneben sondern Beuelch ausgehen »lassen, die, so ihr weggeschafft, oder noch wegschaffen »werdet, im Burgfried mit nichten zu gedulden.«

Landesverbannung war also wieder das hübsche Zwangsmittel, welches die Jesuiten und Theologen in Vorschlag gebracht hatten, der heiligen katholischen Kirche ihre Anhänger zu erhalten, oder die, welche ihnen in den Augen wehe gethan hatten, zu entfernen. Auch

das größte und älteste Verdienst unterlag diesem Gebothe, und konnte nicht retten. So verlor Ingolstadt den großen Philipp Apian, oder Bienewitz, den Sohn des verdienstvollen Peter Apian, ungeachtet seine Verbannung doch dem Landesherrn selbst nahe an das Herz gieng.

Da mir das Schicksal des Mannes eben so merkwürdig schien, als abscheulich die Thatigkeit derjenigen war, welche sich ihn zu stürzen beschäftigten, so habe ich mir aus seinem Verbannungsacte Auszüge gemacht, die ich Dir hier liefere, damit Du siehst, wie die Gottesgelehrten vor 200 Jahren, wie sie sagten, den Eifer des Herrn eiferten.

Den 28. Marz wurde die Bulle auf der Universität publizirt. Doctor Apian erklärte sich, als ihm die Bulle sammt der Juramentsformel zugeschlossen wurde, also:

»— — Demnach ich gemelts Jurament nach Nottdurft vberlesen, und in allen seinen Punkten und Artikeln erwogen: hab ich befunden, daß er selben etlich, »und vill, die mir von Gott, meinem Erschaffer, und in »meinem Gewissen khainswegs zu verantworten, viel weniger in dieselbe zu schwören, und solche zu approbiren; denn nachdem ich der augsburgischen Confession, und derselben Verstand Dei Beneficio in der »Apologia oder Declaration begriffen, dermassen in »meinem Gewissen versichert, daß ich darwider mich in »keine Disputation nit gedenke einzulassen. — — Vnd »aber der maiste theil der Artikl im Jurament so begriffen, nit allain obbemelter meiner Confession zum »höchsten zuwider sein, sondern auch noch diser zeit »Im Heil. R. Reich teutscher Nation bei Hoch und

»niedern Ständen in hangenden strittt. So kann ich »wider mein selbstiges Conscientiam noch in Praeju- »dicium aliorum mich in solch gefährlichs und bis- »hero unerhörts Jurament keineswegs einlassen, Son- »dern beleib in Namen des Allmächtigen bei obbenan- »ter Confession, und Wahrheit — Und dieweil ich »aber auf Sr. Magnifizenz, und Herrn vorigen, und »iztigen Anhalten fodern, und begeren auf diesen tag, »ob ich bemeltes Jurament annehmen, und schwören »wolle, mit Ja, oder Nein mich erklaren soll, so thue ich »solches noch wie vor in bester Form, und Maß solchs »krestig beschehen sein soll, und mag, vnd thue das- »selbe im Namen des Herrn, der Himmel, und Erde »erschaffen hatt, und sage frei, daß ich dem durchleuch- »tigen Fürsten, und Herrn Herrn Albrechten Herzogen »in Baiern ꝛc, und dieser Löbl. Universität mich mit »meinem geringen Leib, zeitl. Ehr, und Wohlfahrt auch »bis auf das Blut einschließl. So vil aber meine »Seel, Glauben, und Gewissen betrift Gott dem All- »mächtigen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi hier- »inne, wie sie mir durch seinen geliebten Sohn, gegen »ihm selbst, und gegen den Menschen durch sein Wortt »befohlen hat, von ganzen gemieth, und Herzen unter- »thänig gewärtig, vnd gehorsam sein erkenne. Kann »derhalben die fürgehaltene Bullen, und Jurament we- »der annehmen, noch schwören, dann ich rieffe Gott »zum Zeugen wider mein aigen Gewissen, dadurch ich »ewiglich verbannt, und verdammt sein, und bleiben »müßte. Das wöll der liebe Gott gnädiglich verhü- »ten. — Das hab ich auf Sr Magnifizenz ꝛc. Erfor- »dern zu Bericht, und Antwort gehorsamlich thun wollen.«

Den 8ten April 1568.

Wie eilig nach dieser Erklärung die Gottesgelehrten an das Werk der Verbannung Hand anlegten, und wie sie doch gerne ihr unduldsames Verfahren bemantelt hätten, zeigt das Zirkulare, welches der Universitätsrector in dieser Sache an die katholischen Professoren herumgehen ließ, und von denselben unterschrieben wurde.

Vielleicht taugt es Dir einmal in eine Sammlung der Schicksale verdienter, aber unglücklicher Männer.

Reuerendi Spectabiles consultissimi Clarissimi Doctissimique Viri, Domini mei perpetua obseruantia colendi.

Litterae ex Aula Serenissimi nostri Ducis et Principis Clementissimi hodie ad me allatae sunt, quibus a sua Sere. Cel. serio iubemur, si omnes eos et Professione et Salario priuemus, qui a professione fidei catholicae abhorreant, eo quod inutiles videantur Scholae catholicae, qui Ecclesiae catholicae temere reclamare ausint. Caeterum quia Nuncius Monacensis cras circa meridiem ex Clethaim huc est reuersurus, et Responsionem nostram petiturus, etiam atque etiam necessarium iudico, vt Sereniss. suam Celsitud. de toto illo Negotio erudiamus. Et fortasse non abs re facturi videbimur, si Doct. Philippi Apiani quoque obstinatum in Haeresi Animum aperiamus. Sed in hac causa Vestrum requiro consilium et Judicium. Quomodo igitur respondendum videatur Vestrae Dominat. obseruandae non grauatim subscribunt. Quibus se diligenter commendat

Rector.

Magce Domine Rector, dignum et negotium, ob quod conveniamus in Senatum, id quod mea sententia commode hora 12 fieri posset, vel si usque post ferias alii Domini diferendum censuerint, Ego quoque non repugno, ita tamen, vt quid cum Apiano egerimus Jll.o perscribatur diligenter, offerentes operam nostram in executionem huius edicti humilime.

Martin Eisengrein.

Placet mihi Sententia Dni procancellarii, nempe vt hodie hora 12 aut 1a conueniamus et hoc ipsum scriptum Dno Apiano proponamus, nec esse opus videtur, rem istam, quam illu.t issimus tantopere cordi habet in alios dies transferre, placeret etiam eos simul vocari ad professionem, qui eam nondum ediderunt, et tamen edere tenentur, cuiusmodi sunt illi, qui priuatim domi quosdam instituunt, et sub nostra iurisdictione existunt.

Peltanus S. J.

Noster Doctor Torrensis docet hac hora, et proinde non potest sententiam suam subscribere, credo tamen eum non secus atque eo de conuocando concilio, et reliquis, qui nondum professi sunt, sentire —

Omnino ad horam XII hodie conuocetur senatus, et citetur etiam D. Apianus et hoc consultum est non solum propter rationes ab aliis Dnis assignatas sed etiam ob id, vt D. Apianus, vel alii, non possint suspicari nos hoc rescriptum sollicitasse. Causa vocationis est etiam, qua dicit Illu-

strissimus. Das Jr jy auffs ehist fur euch erfordert ꝛc, vnnd Jnen mit fürlesung diß vnnsers beuelhs auferleget ꝛc Ergo non Sufficit nos mandasse Apiano, sed ita mandare debemus, sicut praecipit illius S. in senatu ei praelegendo Literas Ducales. Ego quidem dudum intellexi hanc fore sententiam, Principis, quae et mihi perplacet, fortassis D. Apianus cum intelliget, se alio migrare debere, non ita pertinax futurus est, siqui sunt etiam alii Magistri, qui discipulos habent (excipio priuatos praeceptores, quos non vocandos nuper in concilio dictum est) illi quoque citentur ad professionem hanc faciendam. Porro cum hora sit tarda, Ego non existimo hanc Schaedulam ad alios mittendam, sine dubio enim omnes consentient in hoc, quod senatus sit conuocandus, quem per Pedellum iam statim ad horam XII. omnibus senatoribus sub expressa periurii et inobedientiae poena indicendum censeo.

Nic. Euerhardus junior Prof. Sac. Canonum.

Doctor Apian wiederholte vor dem ganzen akademischen Senat mündlich, was er zuvor schriftlich übergeben hatte, und jetzt kündigten ihm seine Richter das Urtheil an, daß er seines Lehramtes und Salariums verlustig innerhalb 3 Monaten Baiern raumen sollte, wenn er sich nicht zur katholischen Kirche bekennen würde.

Sieh! — Er war ein Medicus, und Lehrer der Mathematik, mit welcher der katholische Glaube in gar keiner Verbindung steht, und doch mußte er aus dem Lande.

Wie ich Dir zuvor schon sagte, des Bedenkens ungeachtet, das der gute Fürst trug, einen Mann zu entlassen, der dem Vaterlande viele wichtige Arbeiten geliefert hatte, mußte er weg. Vergebens stellte er vor, daß die Religion, zu der er sich bekannte, im hl. römischen Reiche zugelassen wäre, daß sein Vater und er unabläßlich dem Fürsten und dem Vaterlande redlich gedient, und mit unwiderbringlichem Gesundheits-Abbruche, Versäumniß und Zurücksetzung eigner Geschafte, mit Leib und Lebensgefahr Beweise von ihrem Diensteifer gegeben haben. Er mußte dennoch weg. Die Kabale, ruhte nimmer, und schwarzte ihn bey allen Ereignissen an, wie sie ihm denn sogar den Selbstmord eines Apothekers zuschrieb, obgleich Apian der Mann nicht war, der zu tollen Schritten der Kleinmüthigkeit oder Verzweiflung jemals seinen Rath geben mochte.

Solche Trauerspiele und Opfer gaben sich die Jesuiten in den ersten Tagen, als sie in Baiern einzogen.

Haben sie wohl schon aufgehört, sich in odore suavitatis solche Opfer ad majorem Dei gloriam fortzugeben? — — — — — — — — — — — — — —

Wann werden sie aufhören, sich den Fluch Gottes, der Menschenopfer verabscheuet, zu verdienen?

Hier will ich kein Wort hinzusetzen. — Erinnere Dich der Verfolgung der Illuminaten und der Schicksale derer von ihnen, die unglücklich, oder gedrückt worden sind. Kraitmayr, Stock, Engel, Lippert — hier siehst Du die vier Räder zum Wagen, auf dem sie Kutscher Frank zum Lande hinaus, oder ins Elend führte. Vergiß die

geistlichen Verreuter nicht, Kossandei und Nenner, die sich auf diese Weise geistl. Präbenden heuchlerisch erritten haben. Nihil sub sole novum.

VIII. Brief.

Von den ersten Schulen der Jesuiten und ihren Erziehungsanstalten.

Sieh hier einen Auszug aus der Schulordnung, welche 1569 bey Adam Berg in München für das Fürstenthum Ober- und Niederbaiern erschienen ist. Ich lege Dir ihn zum Muster der ersten Schulreformationen der Jesuiten vor. —

1. Zur Erhaltung und Beförderung der allein seligmachenden katholischen Religion, und Verhütung eines verdammlichen Abfalles wird für eine hohe Nothdurft angesehen, die Schulen und Lehrhäuser rein von Secten und irrigen Meynungen zu halten, damit die unschuldige Jugend nicht vergiftet werde. Deßwegen sollen in Zukunft nur katholische Schullehrer aufgenommen, und kein Lehrbuch gebraucht werden, welches nicht aus einer katholischen Druckerey hervorgegangen ist *).

---

*) Hier merke zwey Dinge: 1tens der heilige Augustin sagt: diejenigen, welche von Eltern falsche Meynungen ererbt haben, und durch ein bedauernswerthes Schicksal in Irrthümer gefallen sind, können nicht für Ketzer

2. Die Lehrer haben demnach zur Erzielung einer gottesfürchtigen Erziehung ihre Lectionen täglich mit Abbetung des Vater unſers, engliſchen Gruſſes und chriſtlichen Glaubens anzufangen. Hernach ſoll in lateiniſchen Schulen ein Hymnus, etwa veni creator Spiritus, oder andrer katholiſcher Geſang, z. B. O odoranda Trinitas — tenebrae — Christe redemtor omnium — Maria Mater gratiae — O gloriosa Domina — an hohen Feſttagen aber die einfallenden Antiphen und Hymnen geſungen werden. Mit dem kömmt die Jugend zur Erlernung und zum Gebrauch des ſchönen herrlichen gottſeligen Kirchengeſanges, und wird zum Dienſt Gottes in der Kirche deſto tauglicher *).

3. Item ſollen den Schülern ex hortulis animae allerley Gebether für Lebendige und Verſtorbene gelehret werden, wie zum Beiſpiel der Lobgeſang Abends,

---

angeſehen werden, wenn ſie bereit ſind, nach erkannter Wahrheit die Fehler abzulegen. Erkannte Wahrheit heißt aber nicht aufgedrungene Wahrheit. Contra Donatum Epist. 162. Waren doch ſchon Orakel unter den Jeſuiten, welche den Heiden Sokrates in den Himmel ließen. — O wie ſehr wird der Heide dieſe Gnade den Probabiliſten danken, welche eine allein ſeligmachende Religion behaupten. — Wie ſehr wird er ſich über die jeſuitiſche Diſtinktion über Haeresin formale, et materiale freuen. — 2tens. Katholiſche Buchdrucker haben damals ſchon den Alkoran und Talmud, und was nicht noch geliefert! Wie eitel und lieblos werden alſo Bücher, von Proteſtanten gedruckt, verboten! —

*) Die erſte Abſicht jeſuitiſcher Erziehung war alſo, Kirchendiener oder Geiſtliche zu bilden. Dieß wird hier laut ge-

ehe sie sich ins Bett verfügen: Te lucis ante Terminum — Christe qui lux — Nunc dimittis — Salue Regina, nicht minder das Benedicite und Gratias.

4) Alles dieß soll in teutschen Schulhäusern teutsch verrichtet werden, wozu dann auch katholische Gesangbücher und Gesange z. B. Komm heiliger Geist — Jesus ist ein süßer Nam' — Mitten wir im Leben sind — die zehn Gebothe und anders empfohlen werden.

5. Die Lehrer haben des Doctor Canisii großen und kleinen Katechismus (aber keinen sectischen), zu brauchen. Wo aber Pfarrer, wie ihnen wohl zusteht, selbst einen Katechismus predigen, haben die Lehrer ihre Kinder dahin zu führen, damit sie von dem, was zur Seligkeit gehört, guten Bericht lernen. Hohe Artikel, worüber jetzt disputirt wird, sind aber wegzulassen, damit liebe Jugend von ersten Jahren an lernt und gewöhnt, das Heil ihrer Seele in Einfalt und Gehorsam, und nicht wie die jetzt nasewitzige Welt mit eitelm Geschwätze und vielen Disputiren zu suchen *).

---

nug gesagt. — Uebrigens ist es Schade, daß der Kirchengesang verlohren gegangen ist. — Warum? Ach! die Ketzer sangen und man wollte nichts mit ihnen gemein haben. Ich dächte, er sollte in allen Schulen wieder eingeführt werden, weil er zur Erhöhung der Andacht ungemein viel beiträgt. Was die Kirchenväter hierüber dachten, ist bekannt, und wer es noch nicht weiß, der kanns in Kohlbrenners geistlichen Gesangbüchern finden.

*) Ein Artikel, der in unsern Zeiten wiederholt werden dürfte, denn jetzt wollen die Bischöfe nimmer erlauben, daß ein Pfarrer seinen eignen Katechismus nach den Be-

6. Lehrer sollen ihren Schülern den Kirchengesang und wohl auch den Figural zeigen, und bekannt machen.

7. Deßwegen sollen die Schulmeister und Knaben in der Kirche ihre Chorröcke haben, wenn sie als Cantores erscheinen, damit sie vom gemeinen Pöbel unterschieden, und zum Exempel der Andacht und Wohlstand der Kirche seyen *).

---

dürfnissen seiner Gemeinde habe. Wir haben traurige, sehr traurige Beyspiele, vermög welchen verbothen worden ist zu fragen: Wie viel sind Götter? weil in alten Büchern steht: Wie viel sind Gott? Wir wissen, daß ein eignes Blatt im Umgange war, welches warnte und befahl, beym alten Texte zu bleiben, als anstatt: Kind, Knabe gesetzt wurde, z. B. es waren 8 Tage als der Knabe beschnitten wurde. — Welche Schicksale die Reformatoren der Katechismen in unsern Tagen zu leiden hatten, ist ja bekannt. Manche, worunter der brave Professor Fischer ist, leiden noch. — Aus dem Vaterlande vertrieben, lebt er im Auslande — als Kaplan.

*) Um Kirchengesänge zu singen, ist eben kein Chorrock nothwendig — oder macht das weiße Hemd den Gesang andächtiger? — Die Kastraten sangen zu München im Antlaß das Pange Linqua in Chorröcken, und spielten auch in Chorröcken auf dem Billarde im Hofgarten, wo ichs einst im Vorbeyreisen angemalt sah — das Vestis facit virum ist ein alter, von Rabener schon gezüchtigter Aberglaube. Man fängt auch bereits an, die Leute in Chorröcken nicht viel mehr, als den gemeinen Pöbel zu schätzen — freylich bey Manchen sehr unrecht — aber wie ich schon gesagt habe — zur Andacht gehört kein eigener Rock, sey er weiß, schwarz, braun, oder grau — Verstand und Herz gehören dazu. In Spiritu et veritate adorabilis.

8. Der alte Kirchengesang soll fortdauern, aber neue sectische Lieder dürfen nie geduldet werden. Solche Kirchengesänge der Altgläubigen können die Jungen aus den zu München und Dillingen gedruckten Gesangbüchlein wohl begreifen und lernen.

9. An Sonn- und Feyertagen, wie dann auch an Feyerabenden sollen die Schul- und Lehrmeister ihre Schulkinder in Chorröcken zur Kirche führen, und dort der Vesper ꝛc. beywohnen *).

10. Wenigstens sollen die Schüler zu Ostern und Weihnachten zur Beicht geführt werden, und die heilige Kommunion unter einer Gestalt empfangen. Deßwegen soll kein Lehrer, welcher die Kommunion unter beyderley Gestalten verlangt, angenommen, und die Schüler sollen altgläubig, einfältig, demüthig und so gehorsam erzogen werden, daß sie frühzeitig lernen, es sey bey unserer heiligen Religion mehr um Gehorsam als Eigenwillen, mehr um demüthige Einfalt als spitzfindige, freche, vermeinte Wissenheit und Verstand zu thun, daß wir vielmehr mit gefangenem Herzen und Verstand glau-

---

*) Die Vesperandacht besteht aus unverständigen Psalmen. Vor 30 Jahren hat man derley Psalmen Praesidibus Organorum Patribus, et Magistris Soc. Jesu auf die Melodie: Gredl in der Butte — welche die Faßbinder bey ihrem Tanze singen, und auf den Zapfenstreich der Soldaten komponirt, und auf Orgeln und Geigen, auch durch die Gurgel herabgeschleudert. — Ob das die Andacht befördern heißt? — ? — ? —

ben und bekennen, als daß wir ergründen und ausrechnen sollen, oder auch mögen *).

11. Was sich dann nach Verscheinung der österlichen und Weihnachtszeit nicht gehorsam erzeigt hat, wie es katholischen Christen gebühret, soll der Obrigkeit namhaft gemacht werden, und beschieht durch dieselbe nicht Einsehen, so ist es an die fürstl. Regierungen zu berichten.

12. Damit die Jugend in ehrbarer Zucht auf alle Ehrerbiethung, Gehorsam und Gutwilligkeit unterwiesen, auch alle Leichtfertigkeit in Worten und Gebehrden vermieden werde, soll sowohl diese, als besonders das Fluchen, Lügen und Spielen, wo die Worte nicht helfen wollen, mit der Ruthe, und andern gebührlichen Strafen abgestellt, und vom Magistrate jeden Ortes den Lehrern guter Beistand ge-

*) Daß etwa dieses Gesetz nicht ausgebreitet gewirkt hätte! Dumme Einfalt und Aberglaube — auf diesem ruhte das System, nach welchem außerdem, wenn der Werth desselben nicht anerkannt wurde, gemordet oder unglücklich gemacht werden mußte. — Glück über Glück, wenn es jetzt besser wird, — Doch ein Sailer— der die Vernunft längst laut als einen verführerischen Irrwisch erkläret hat, steht wieder auf — und giebt Religionslehre für Theologen? Nein, für Philosophen, Mediziner und Juristen. — Man nehme nicht Bronners Entdeckungen über diesen Mann in der von ihm herausgegebenen Lebensgeschichte— sondern nur seine eigene Schriften und Predigten. — Wie oft erscheint der Mann als Schwärmer? — Gut ist noch, daß Ingolstadt kein Dillingen ist.

leiſtet werden, wie denn Ungehorſame ſogar vor Rath zu rufen, oder vor einer Freundſchaft zu ſtrafen ſind.

Und dieß iſt nun zur Anweiſung in chriſtlicher Zucht *)! —

Was mir hier noch auffällt, iſt der wiederholte Wunſch und Befehl, die Jugend in Einfalt zu bil-

*) Ey die Ruthe — die liebe Ruthe! — Die Jeſuiten hatten zu dieſem Werkzeuge der Strafe, welches man auch in Zuchthäuſern, auf Prangern, und in Bordellen braucht, bey ihrer Erziehung der Jugend ein ausnehmendes Vertrauen, vermuthlich, weil ſie ſich der heil. Patriarch Ignatius als Mann in der Schule noch geben ließ. Sie ſtraften alles mit der Ruthe, die Böcke im Argumente, wie im Sittenfache, unterwarfen auch derſelben das Kind, wie den heranreifenden mannbaren Jüngling, den Faulen, den Säufer und Schläger, den Dieb und den Weichling. Bis ihr Schüler nicht aus der ſechſten Klaſſe getreten war, ſtund er noch, und war er auch 20 Jahre und darüber alt, unter der Ruthe. Iſt dieß an ſich ſchon abſcheulich, ſo iſt ſie in den Folgen, die ſie nach der Lehre der Aerzte, und der Erfahrung hervorbringt, auch ſogar gefährlich; denn ſie wirkt zuweilen etwas ganz Entgegengeſetztes als Strafe. Die, welche die Ruthe gerne führen, ziehen für ſich die Empfehlungen der heil. Schrift an; man leſe aber die heilige Schrift, ſo wird man finden, daß ſie nur für Kinder und Knaben empfohlen wird. Soll es wahr ſeyn, daß das Ruthenführen zuweilen auch Aergerniß ſtifte, ſo denke ich, die Delikateſſe der Sittlichkeit und der Zeit, in der wir leben, dürfte rathen, dieſem ſchändlichen Strafinſtrumente jedes Verbrechens auf Schulen geſitteter Menſchen doch endlich einmal Urlaub zu geben. Wehe, wenn es ſo weit kömmt, daß man Söhne der freiern Muſen, wie den ausgearteten Troß der Menſchen behandeln muß.

den, und im Gehorsame, und daß es nicht um Wissenheit und Verstand zu thun sey, da wir vielmehr mit gefangenem Herzen und Verstand glauben, als daß wir ergründen und ausrechnen sollen, auch mögen. Freylich ist ein Volk, wie der Stab des Wanderers in der Hand, welches dem Lehrer, ohne selbst mit eigenem Auge zu sehen, ohne mit eigenem Geiste zu forschen, einfältig glaubt, zu ungemein vielen Dingen gut. Denn es läßt alles mit sich machen, was man nur will, welches bey der sogenannten spitzfindigen naseweisigen Welt, die es wagt zu disputiren, eben so leicht nicht angeht. Du siehst aber hier auch die Grundlage des jesuitischen Erziehungssystems, überall Einschränkung, Druck und sogar auch beschämende, niederträchtige Behandlung und vorzügliches Bemühen, Geistliche zu bilden. — Wunderts Dich dann noch, wenn der alte Geist unsrer Voreltern so selten unter uns erscheint? Die, welche der jungen Pflanzen zu pflegen versprachen, haben die meisten derselben nicht gebogen, sondern gebrochen, daher sehen wir so selten einen Baum, der dem Sturme trotzt und Schatten wider die sengende Hitze giebt. Daher sind der körnichten Früchte weniger, oder sie sind nur aufgedunsen, wie Schwämme, die Reif und Druck zernichten. Doch genug für heute über diesen unangenehmen Gegenstand, der uns in seinen Folgen schrecklich genug vor Augen steht. Glücklicher sey die Zeit, welche die Chorröcke an den Nagel hängen, sich durch Wissenschaft und schöne Handlungen vom geringen Pöbel unterscheiden, die Ruthe zerbrechen, ohne Hortulus animae mit Gott und dem Menschen sprechen lehret, und in die Fußstapfen unsrer Väter zurückführet.

Daß Du aber nicht glaubst, die ersten Vorschrif-

ten der Jesuiten haben später zu wirken aufgehöret, so lege ich Dir ein gar schönes Büchlein bey: Nimms und lies:

Katechismus Petri Canisii, der H. Schrift Doctors, für die gemeine Layen und junge Kinder, um besserer Gedächtniß willen in Reim verfasset. Damit die Hauptstuck Catholischer Lehr nicht allein mit Lesen und Vorsagen, sondern auch Gesangsweis sowohl ausser, als in der Kirchen den jungen Leuthen möge desto lieblicher und leichter eingepflanzet werden durch R. P. Conradum Vetter, der Soc. JEsu Priestern verfasset. In Verlag des guldnen Allmosen S Joan. Bapt. zu München. Cum Licentia Superiorum. Allda gedruckt bey Johann Christoph Mayr, 1753. Sieh die Jahrzahl 1753 recht an.

Der H. Verfasser sagt, »Wie die Menschen auf »mancherlei Weiß geartet, und gesinnet seyn, also muß »ihnen auch auf mancherley Weiß, etlichen so, andern »anderst geholffen werden. Vil seynd, die mit der Kin»derlehre in gemeiner Mutter-Sprach wohl zufriden, »hören, lesen, und lehrnen solche nach allem Wunsch »auswendig. Andere aber hören, lesen, lehrnen, fassen, »und behalten nichts so behend und steiff, als was in »schönen, und lieblichen Reimen begriffen, und »verfasset.« —

Du siehst aus Titel und Vorrede schon, daß Du die Hauptstücke des katholischen Glaubens hier in schönen und lieblichen Reimen zu erwarten hast, welches ich vor allem erinnern muß. In Brasilien, sagt der gelehrte H. Verfasser, singt man die Hauptstücke. Nun ja, warum soll man sie denn nicht in Baiern auch Brasilianisch singen, da uns doch so vieles von diesem Lande zu Guten kömmt.

Ich eile zu dem Werke ſelbſt, und ziehe nur etliche Stellen aus.

III. Frage. Bei was Wahrzeichen wird erkennt,
Ob einer ſich recht catholiſch nennt?

Antw. Wann er ſich zeichnet mit dem Creutz,
Wider Irrthum, Ketzerey, und meyds,
Was g'meiniglich die Lehrer alleſamen,
Einhelliglichen thun verdamen.

Ich werde bereits ſagen dürfen, daß man aufgehöret habe, an dem Zeichen des heil. Kreuzes allein die katholiſchen Chriſten zu erkennen. Man glaubt jetzt, daß nicht das Kreuzmachen, ſondern die Ausübung der reinen Gottes- und der thätigen Menſchenliebe den katholiſchen Chriſten beſſer karakteriſiren.

So thaten denn nun auch viel Lehrer zuſammen,
Was recht war, einhellig, und lieblos verdammen.

V. Frage. Sag wie vil ſeynd der Hauptſtuck wohl,
Die jeder billig wiſſen ſoll?

Antw. Wir nennen fünfe überall,
Der Glaub das erſt iſt an der Zahl.
Das ander ſeynd die Sacrament.
Das dritt, zehen Gebott benennt.
Viert, Vater unſer ſamt dem Gruß,
Den GOtt MARIA ſagen luß,
Das fünfft die Chriſtlich Gerechtigkeit.
Das iſt die Summ der Chriſtenheit.

Ey! wie das Ding ſo lieblich klingt. Noch lieblicher iſt was folgt.

VIII. Frage. Sag, welches die 12 Artikel ſeyn?

Antw. Die will ich da erzehlen fein.

1. Ich glaub in Gott den Vater mein
Alls was erſchaffen, das iſt ſein.

2. In Jesum Christum seinen Sohn,
Ewigen Gott in gleichem Thron.

3. Empfangen von dem heiligen Geist,
Gebohren, wie die Schrift ausweist,
Aus Maria der Jungfrau rein,
Hierzu war sie erwahlt allein.

4. Gelitten unter Pontio,
Mit seinem Zunam Pilato.
Gekreuzigt, gstorben, und begraben,
Wie die Propheten vorgsagt haben.

5. Abgstiegen zu der Höllen gar,
Am dritten Tag erstanden war,
Von Todten wider aus dem Grab,
Welt, Tod, und Teufl erschracken drab.

6. Gen Himmel ist er aufgefahrn,
Uber alle Chör der Engel-Scharrn,
Sitzt zu des Vaters g'rechten Hand
Im allerhöchsten Ehrenstand.

7. Von dannen er mit Macht wird komen
Zu richten Böse, und die Frommen.

8. Ich glaub in den heiligen Geist,
Dem gleiche Gottes-Ehr ich leist.
Der seiner Kirche Tröster isch,
Sie heiligt, segnet, und erfrischt,
Die Christn in Himel bringet auch,
Durch rechte Mittel, Weiß, und Brauch.

9. Ein heilige Kirch die allgemein,
In der man seelig wird allein
Darinn die schöne Gmeinschafft ist
Der Heiligen zu aller Frist

10. Ablaß der Sünden auch glauben thu
11. Des Fleisches Urständ noch dazu
12. Und endlich auch ein ewigs Leben,
Das wolle uns Gott alles geben.
Hierinn besteht die ganze Summ
Der 12 Artikl um, und um.

Es ist nur Schade, daß wir die Melodien nicht haben, denn ein so liebliches Reimwerk müßte sich ja unvergleichlich singen lassen. Ferner heißt es:

XIV. Frage. Nun frag ich dich, was ist der Tauff?
Antw. Da geb ich fertig Antwort drauf,
Der Tauff ist s erste Sakrament,
Und das nothwendigst zu dem End,
Daß durch das Wasser, und Gottswort
Der Mensch gereinigt wird alldort,
Von Sünden sauber, schön, und pur,
Und werd ein neue Creatur,
In Christo wiederum gebohrn,
Geheiliget, und Auserkohrn.

XXII. Von den Zehn Gebothen steht geschrieben:
Das erst und allerhöchst Gebott
Du sollt glauben an einen Gott.
Das andre du sollt Gottes Nam,
Nit eytel nennen ohne Scham,
Wers dritt nit will bemäyligen,
Der soll den Feyertag heiligen,
Das vierdt Geboth das thut uns lehrn,
Wir sollen Vatter, und Mutter ehrn.
Das fünfft Gebott: du sollst nit Tödtn,
Sonst brächtest du dich selbst in Nöthn,

Wer beim sechsten steiff thut bleiben,
Der soll Unkeuschheit gar nit treiben.
Wer wider sibend will nit fehln,
Der soll sich hüten für dem Stehln,
Das acht Gebott befihlt gar ebn,
Du sollst nicht falsche Zeugniß gebn.
Das neunt Gebott befihlt: — Bei Leib,
Solst nit begehrn deins Nächsten Weib.
Das Zehende gebiethen thut,
Sollst nit begehrn deins Nächsten Gut.

XXIV. Von den fünf Gebothen der christl. Kirche.

— — Das dritt will, du sollst wie die altn
Die Fasttäg samt, und sonders haltn.
Das vierdt, Jährlich aufs minst einmal
Seinen ordentlichen Prinzipal,
Das ist, dem Priester so geweycht,
Demüthig seine Sünden beicht,
Und also wohl geschickt darnach,
Das heilig Sacrament empfach. — —

XXXVII. Von den Sünden in den heiligen Geist.

Erstlich auf Gottes Barmherzigkeit,
Sündigen aus Vermessenheit.
Zum andern an Gottes Gnad, und Güt
Verzweifeln, darvor Gott behüt.
Zum dritten, wenn man der Wahrheit
So Himmel-klar ist, widerstreitt.
Zum viertn: wann man ein drum neydt
Dem Gott viel Gnad, und Seegen geyt.
Zum fünfften: wider guten Rath
Verstokt fortfahrn in böser That
Zum sechsten unbußfertiglich
Verharren bis in lezten Stich.

XLI. Frage. Was Guts soll dann noch thun ein Christ?
Antw. Das, was recht, und gottselig ist.
Ganz nüchter, bescheidlich darneben
Soll er vor Gott, und Menschen leben
Mit guten Werken seinen Brüff (Beruf vermuthlich)
Gwiß machen, wie St. Peter Schiff

XLVIII. Frage. Welches seynd die vier lezten Ding?
Antw. Die seynds, so ich da kurz fürbring
Der Tod; das lezt Gericht; die Höl:
Das Himmelreich: Gedenk, o Gsell
Fleißig an die vier lezte Ding,
Ehe dich der bittere Tod umbring,
So wirst du willig, und bereit,
Kein Sünd mehr thun in Ewigkeit.

Hier will ich beschließen und aufhören, Auszüge aus einer Schrift zu machen, welche einen Lehrer der teutschen Sprache und Dichtkunst zum Verfasser hat; denn diese Lehrämter mußten ja alle Jesuiten stuffenweise versehen. Glaubst Du etwa, ich sey mit den Auszügen zu freygebig gewesen, so wünsche ich, daß Dich Pater Vetter mit seinem Schlußreime des Bessern belehre. Er schreibt:

Die Kinderlehr ein theurer Schatz.
Der macht im Himmel guten Platz,
Biett aller Ketzerei den Tratz.

Nach diesem opfert er das ganze Werk, zu größerer Ehre Gottes, der Himmelskönigin Mariä, und allen Heiligen. Wenn nun diese damit vorlieb nehmen müssen, so magst du Weltkind dich immer glücklich schätzen, diesen kostbaren Schatz zu besitzen.

Uebrigens wird ja doch nicht wahr seyn, daß die Jesuiten in ihren Schriften zuweilen Etwas lehrten, welches man sich bey reifem Verstande zu Ehren der gesunden Vernunft zu vergessen zwingen mußte? — NB. 1753 noch neu aufgelegt. —

IX. Brief.

Von den Lehrbüchern in den Schulen der Jesuiten bey ihrem Antritte des Lehramtes

schreibe ich Dir heute. — Lies also die Fortsetzung des obigen: Was anderswo, als an katholischen Orten, und vergönntermaßen ins Land herein gebracht worden, ist zum Gebrauch in katholischen Schulen, sogar die geringsten Elementaria innbegriffen, verbothen.

Darunter gehören

1. die Bücher und Schriften Melanchthonis, S. Sarcerii, Joannis Riuii, und aller andrer, so sich von der alten wahren Religion abgesondert haben, und zwar nicht allein die, worinn sie Theologia und geistliche Sachen tractiren, sondern auch ihre Grammaticalia, Dialectica, Rhetorica, Physica, und was des Dings mehr, so in Schulen umgezogen worden. *)

*) Umgezogen ist gewiß von Jesuitenschulen treffender gesagt, als gelehrt, welches Du ohne mein Erinnern bemerken wirst.

Denn obwohl dieſer Leute Form und Methodus, den ſie im Doziren gebrauchen, etwas anmuthiger und leichter, als der vor Jahren in Schulen gebrauchlich geweſene, ſo iſt doch jetzt bey den Katholiſchen in ſolcher Gattung auch nicht Mangel, und deßhalb nicht wohl der Gebrauch obiger Bücher zu geſtatten, weil zu Zeiten neben den Praeceptis und Regulis verführeriſche Exempel eingemiſcht ſind. Grammatica Lorichii, Prosodia Glareani ſollen demnach in baieriſchen Schulen eingeführt werden. Item das Elementare und Syntaxis Erasmi Roterodami, Ludouici Viuis, Aldi Manutii, und was die Katholiſchen noch mit der Zeit von ſolchen werden weiter an Tag geben.

2. In Dialecticis, Rhetoricis, Physicis werden zu gebrauchen ſeyn: Joannes Caesarius, Augustinus, Hunaegius, Clenardus, Georgicus Cassander, Franc. Titelmangus, Joachim Perionius, Hermolaus Barbarus, Aristoteles, Cicero, Quintilianus, Trapezuntius, Progymnasmata Aphtonii cum Scholiis sanioribus.

3. Für gar junge Schüler mögen neue Principia und Rudimenta in Druck gegeben, oder in die Feder dictirt werden, und zwar um ſoviel mehr, da durch das Abſchreiben ſolche Praecepta dictando beſſer in das Gedächtniß gebracht werden *).

4. Um die ſectiſchen Scholia und Prohemia ganz entbehrlich zu machen, wird man auch hier oder zu Ingolſtadt derley drucken laſſen.

5. Ohne ſectiſcher verbothner Auctoren Annotaten werden noch zugelaſſen: Disticha Catonis, Epistolae

*) Hier ſiehſt Du den Nutzen des ſo lange in Jeſuitenſchulen üblichen Dictirens.

Plinii Secundi, Colloquia Ludouici Viuis, Epistolae et declamationes, idem de conscribendis epistolis, et exercitatione linguae, ac institutione puerili — Erasmus de conscribendis Epistolis, Copia rerum, et verborum. Apophtegmata, Adagiorum Epitome — Phrases et Sententiae ex Cicerone, Platone, Aristotele — Viti Amerpachii — Comentaria in Ciceronem et Aristotelem — Orationes Lorichii, Pedionei.

6. Was aber zu Ingolstadt, Dillingen und München, dann andern katholischen Druckereyen in literis humanioribus zu bekommen ist, mag alles zu der Jugend Nothdurft und Gebrauch ins Land gebracht werden, wie von den Griechen nach Alter und Verstand der Jugend Plutarchus, Thucydides, Herodotus, Pausanias, Xenophon, Diogenes Laertius, Arrianus, Polybius. Und von Lateinern Livius, Plinius, Julius, Solinus, Pomponius Mela, Cornelius Tacitus, Valerius Maximus, Suetonius, Sallustius, Justinus, Florus, Fenestella, Velleius Paterculus, Appianus Alexandrinus, Comentaria Caesaris, Q. Curtius.

7. Wo die Knaben so beschaffen sind, daß sie zu Hause Historias mit Nutzen lesen können, sollen sie fürnemlich auf geistl. Historien gewiesen werden, aus denen sie nicht allein verloffene Sachen und bloße Geschichten, sondern auch die Wunderwerke Gottes und der lieben Heiligen tugendliche Leben, und alle Gottseligkeit kennen lernen, davon sie selbst Unterweisung und Anleitung nehmen mogen.

Solche sind die Kirchengeschichten Eusebii Sozomenis, Socratis, Nicephori, Aloy-

sii Lippomani Leben der Heiligen, Josephus, Egesippus. Item von geistl. und weltl. Sachen Chronica Nauclerii Urspergensis, Trithemii, Onophrii Panuinii, Cochleus de Vita Lutheri, Laurentius Surius, P. Jouius.

8. Es ist ein Aufmerken zu haben, daß die Jugend aus den heidnischen alten Auctoren nicht in Poeterei geärgert und verführt werde. Ware demnach zu wünschen, daß Virgilius, Ouidius, Terentius, Catullus, Homerus, Juuenalis und andre mehr treffliche Poeten dermaßen reformirt und purgirt würden, wie Martialis in Niederlanden, den einer aus der Gesellschaft Jesu von aller Unzucht gesaubert hat, ohne daß er an Zierlichkeit verloren hatte, daß er also ohne alle Sorge leichtfertiger und ärgerlicher Possen halber wohl kann und billig soll gelesen werden.

9. Verbothen sind Ouidii Metamorphoses et Amatoria, Terentius, Catullus, Juuenalis, bis sie wie Martialis gesaubert aus einer katholischen Werkstatt hervorgehen.

10. Wo nicht gar, mögen doch meistentheils gebraucht werden Statius, Claudianus, Lucanus, Manilius, Seneca, Ausonius. Dieweil es aber auch dieser Auctoren halber bloß um das zierliche Latein zu thun, welches bey den christlichen Poeten nicht weniger zu finden und zu lernen ist, sollen die Lehrer dieser Bücher billig müßig gehen und sich zu christl. unärgerlichen Büchern halten, und sollen besonders in Zukunft bey Klostern und Stiften, in und außer Konvent, allenthalben in dem Fürstenthume Ober- und Niederbaiern gar kei-

ne heidnische Auctores in Poesi gelesen werden, dieweil selbiger Orten Virgilius durch Hieronymum Vidam, Jacobum Sanazarium, Baptistum mantuanum, Horatius durch Prudentium, Juuencum, Sedulium, Flaminium, Pedioneum, Ouidius durch Ambrosium, Nouidium, Persius durch Hanardi Satyras, Plautus und Terentius durch die Werke Andreae Fabricii und Hieronymi Zieglери, Epistolae Ciceronis oder Plinii durch die Briefe S. Hieronymi, item, Bembi, Sadoleti, für andere Gedichte und Fabeln die Exempla Sabellici und disticha Juuenci, Aratoris etc. für die disticha Catonis wohl ersetzt werden können, bis alle, welche dessen bedürfen, wie Martialis mit einer züchtigen Lauge gewaschen sind *).

11. Welcher Maßen die Classes eingetheilt, was in jeder gelesen, Item wie die Ingenia wochentlich mit Disputiren und sonst geübt werden sollen, deß könnten die Lehrer bessere Andeutung und Ordnung nicht haben als aus den Zetteln, welche die Väter der Gesellschaft Jesu zu München jährlich zweymal drucken lassen. Darnach sollen sie trachten. Es ist auch dergleichen Zetteln ein gemeiner Diskurs, wie die Studia und Uebungen im Collegio zu München ungefährlich angestellt und geordnet sind, zu Ende angehängt. Gemäß diesem sollen die lateinischen Schulen in Baiern soviel möglich ist, und sich jedes Ortes immer thun läßt, reformirt und angestellt werden.

---

*) Diese Wäsche ist auch meistens zu Dillingen vorgenommen, oder wenigstens aufgehangen worden.

12. Der teutschen Schulen halber bedarfs mit Auctoren, Lectionen und Büchern nicht so viele Mühe, weil es in denselben fast allein um Lesen, Schreiben und Rechnen zu thun ist. Insonderheit sollen sie ihre Kinder nicht aus gedruckten Büchern und Schriften lesen lehren, sie seyen denn katholisch.

13. Damit nicht fremde Knaben von sectischen Orten mit vergifteten bösen Büchlein, oder mündlichen Geschwätz, inländische Schüler verführen, sollen derley nicht zugelassen werden, außer sie beichten und kommuniziren in den nächsten vier Wochen nach ihrer Ankunft katholischem Gebrauche gemäß.

14. Alles in Ordnung und vorschriftmäßig zu erhalten, sollen etliche verständige Rathspersonen dieser Dinge fleißige Acht nehmen, und etlichemale im Jahre mit den Pfarrern in Schulen zuzusehen und visitiren. — Dazu verleih der allmächtige Gott seinen heiligen Segen. Amen. «

Erscheint nicht mehr Menschenhaß, als Vorsicht in dem, daß man sogar die kleinen Schriften der sogenannten Sectirer, ob man ihnen schon Anmuth und Leichtigkeit in ihren Methoden zugestehet, allenthalben verbiethet?

Wie sich durch die Anweisungen an die Lehrart und Bücher der Jesuiten die Artisten auf der Schule zu Ingolstadt gekränkt gefunden haben, erzählt sogar Herr Prof. Mederer in seinen herausgegebenen Jahrbüchern der hohen Schule zu Ingolstadt.

Es wäre nichts leichter, als etliche Bogen voll Anmerkungen über diese Schulordnung zu schreiben: aber

ſie begegnen Dir ſelbſt, und werden Dich oft zum Mitleiden gegen die armen Jungen derſelbigen Zeit bewegen.

Das 12te Ziffer enthält vorzüglich einen tüchtigen Beweis von der Vernachläßigung der teutſchen Schulen, oder der Schulen für Burger. Daher kam es, daß beynahe bis zum letzten Viertel dieſes Jahrhunderts noch die Cocheme und Abrahame mit ihren Hollenpeinen, und Judas dem Erzſchelme die Lehr- und Leſebücher des künftigen Bürgers in den teutſchen Schulen waren.

9ter Brief.

Fortſetzung.

Sieh, lieber Bruder, auch etwas Lateiniſches hierüber.

Index Lectionum

quibus in ducali Collegio Societatis Jesu Monachiensis juuentus informatur.

In Classe 1ma. Quod ad graecas literas attinet. — Homeri Iliados. a. 4. cum arte versificatoria Graeca et Dialectis. — Isocratis Orationes cum graeca Syntaxi — Examinantur etiam studiosorum graecae Compositiones. — Quod spectat ad Latinas. Partitiones oratoriae Ciceronis — Ejusdem Orationes contra Verrem. — Dialectica Aug. Hunaei. — Praeterea disputationes, atque totius diei Lectionum repetitiones fiunt. — Carmina

quoque, et orationes ad singulis hebdomadatim exiguntur, atque a magistris emendantur,

In Classe 2da. Ars componendi Carminis, et Praecepta de copia verborum, et rerum. — Libri Aeneidos virgilianae. — Institutiones graecanicae Clenardi cum Euangelio graeco. — Comentaria Julii Caesaris — Repetuntur Lectiones, et ad elegantiam, puritatemque dictionis studiosi exercentur.

In Classe 3tia. Joannis Despauterii Syntaxis. Ciceronis Epistolae, quae familiares vocantur. Despauterii Grammatica accuratius explicatur. Bucolica Maronis, atque eadem opera rudior quaedam componendi Carminis ratio. Fiunt etiam Exercitationes et Repetitiones pro ingeniorum captum, quales etiam in caeteris Classibus,

In Classe 4ta. Grammaticae Despauterianae pars prior, quae est de generibus et declinationibus nominum. — Selectiores Ciceronis Epistolae. Posterior pars Grammatices, quae est de praeteritis, et supinis. Breuis quaedam, et facilis ratio Syntaxeos vna cum Aesopi fabulis. Repetitiones, et nominum, atque verborum fiunt inflexiones: Epistolae, vel alterius generis Compositiones Breuiusculae hebdomadatim his a pueris exiguntur, atque a praeceptore Classis emendantur.

In Classe 5ta. Dialogi latinogermanici ad quotidianum loquendi vsum accomodati. Aureae sententiae Nili. Grammaticae rudimenta puerorum memoriae commendantur. Christianae Religionis Elementa teneris animis inseruntur, atque ab iisdem saepius repetuntur. Formandis quoque characte-

ribus, et latinae puerorum locutioni impenditur opera.

In Classe vltima. Tyrones recte orare, et legere discunt: deinde Declinationes, et Conjungationes vna cum minori Catechismo mandant memoriae.

Festis ac Dominicis diebus praeter matutinas Conciones sacras, Latinam vnam, duas Germanicas, hora prima pomeridiana Sanctorum encomia, vel Virtutum Laudes a Rhetoricae Classis studiosis declamantur. Diebus Sabbati horis matutinis Lectionum totius hebdomadae habetur in singulis Classibus generalis quaedam repetitio: horis vero pomeridianis de iisdem disputationes instituentur.

Datur etiam opera, vt nostrarum Scholarum Auditores habeant non ingenii tantum, atque doctrinae, sed etiam animi, virtutis, et religionis quotidiana incitamenta. Nullus dies intermittitur, quo non universi rebus diuinis intersint: et sexta cujusque hebdomadae feria prouectiores latinum, rudiores germanicum docentur Catechismum.

Ein andrer ſolcher gedruckter Index Lectionum, oder vielmehr Catalogus librorum zeigt, was 1574 in den philoſophiſchen Klaſſen für Bücher vorgeſchrieben waren. Sieh nur die Beylage.

In Philosophia morali. Aristoteles de moribus ad Nicomachum lib.

In Mathematicis. Astronomiae, et Geometriae Elementa.

In Philosophia naturali. Aristotelis libri

de physico auditu, de Coelo, de Ortu, et interitu, de meteoris, de anima.

In Logicis. Institutiones dialecticae Petri a fonseca. Porphyrii Isagoge, et Aristotelis Logica.

Octauo praeterea quouis die disputabitur, generales quoque disputationes singulis habebuntur mensibus.

Sieh den Anfang jener groben, unbedeutenden, lächerlichen Schulgezanke, welche, wie den Hahnenkampf in England Trompeten und Pauken allein verherrlichet und die darauf erfolgten Schmausereyen so angenehm als ehrwürdig gemacht haben.

Waren aber nicht nach diesen alten Mustern noch die meisten Indices Lectionum et Librorum Scholarum Societatis Jesu? Regierte nicht in der Hälfte dieses Jahrhunderts noch der schon 1574 eingeführte Cyprianus Soarius de arte Rhetorica, und der Alvarus etc.

Was denkst Du denn von der Kunst griechische Verse zu machen? Dürfte man nicht mit Juvenal sagen; Turpe erat magis patriam nescire linguam.

Welche Tugenden die Heiligen in ihren Büchern gerühmt haben, werde ich Dir einst aus Auctoren der Gesellschaft Jesu sagen, mit deren Schriften man die Schriften der Alten verdrängen wollte. Ich erinnere mich hier der großen Wahrheit:

Die Alten ließen sich die Macht zu denken rauben,
Sie gaben sie an Mönche hin.
Die Mönche drückten sie ins Joch vom Aberglauben;
Verlust war für die Gläubigen — für Mönche war Gewinn!

Immer vergeblich bleibt der Versuch, wenn man es wagen will, zu behaupten, auf Befehl des Landesregenten waren diese Vorschriften so entstanden, und sie hatten gar nicht anders entstehen können.

Es ist ein sträflicher Frevel, wenn die Heucheley auch noch den Purpur der Großen an sich zieht, um sich unter demselben zu verbergen.

Der fromme Herzog Albert überließ nicht nur die ganze Regierung der Schulen — sondern sogar die Regierung seiner Selbst den Jesuiten, und was sie thaten, war beliebt. Dieß zeigen ihre eigenen Schriften, ihre Provinzgeschichten. — — — Weder er, noch die Zeiten verdienten so gebrandmarkt zu werden.

Aber Du wirst nicht gewünscht haben, daß ich Dir allemal ein ganzes Buch liefere, wie Du nun über einen einzigen Gegenstand in 3 Briefen erhalten hast. Doch stehst Du in der That in Gefahr, öfter so heimgesucht zu werden; danke also, wenn ich Dir gut zum Rathe bin, im nächsten Briefe wieder ab.

X. Brief.

Von den Früchten der Einführung der Jesuiten in Baiern bey dem Schul-, Erziehungs-, Kirchen- und Klosterwesen ꝛc.

Weil Du es ausdrücklich verlangst, so fahre ich fort, Dir von den ersten Früchten, welche das Institut der Gesellschaft Jesu Baiern gebracht hat, weiter zu erzählen.

Im Jahre 1569 schickte der General Franz Borgias einen Spanier nach München, den P. Bonaventura Paradin, als Novizenmeister; 1570 hatte er schon 23 Ordensrekruten. Welche Fruchtbarkeit! Gewöhnliche Beichten hatten die Jesuiten in diesen 2 Jahren 20,393 und 248 Generalbeichten gehört, über 50 wurden von der Ketzerey absolvirt, die sich nicht absolviren ließen, wurden zu München und Landshut hart gestraft. Ein Jesuit hatte öffentlich in der Kirche von 3, und ein anderer von 4 Gelübden Profeß abgelegt. Als diese aber zuvor sacrosanctae Mendicitatis Privilegium mittels öffentlichen Bettel durch die Stadt ausübten, verwunderten sich die Leute über diese (rei insolentiam) heilige Demuth erleuchteter Väter gar sehr. Drey Tage lang disputirte man über die Logik. 600 Menschen ließen sich in die heil Rosenkranz-Bruderschaft einschreiben. P. Schorichius, der sich durch seine Verbannungen in Straubing am Hofe beliebt gemacht hatte, wurde als Missionarius nach Baden geschickt, wo er auch heterodoxe Kirchendiener ihrer Salarien beraubte, sie weasagte, Kloster reformirte, Leute, die 40 Jahre nicht mehr gebeichtet hatten, aussöhnte, eine Nonne, die 48 Jahre liederlich lebte, bekehrte, und innerhalb 2 Jahren die katholische Religion wieder einführte. Pat. Mengin führte den Herzog Wilhelm wallfahrten, und dieser ging meistens nur mit einem ledernen Pilgermantel wider Regen geschützt, zu Fuß. Die Landleute folgten dem Fürsten, und so brachte der fromme Mann die Wallfahrten wieder in Flor. 1572 lebten schon 40 Jesuiten im Kollegium, und 16 Kandidaten wurden aufgenommen. Die Schüler wurden immer zahlreicher, und die Handwerksoffizinen leer-

rer. Wer war nach dem Sinn der Jesuiten auch glücklicher, als ein Student und Geistlicher? Der Student hat seine Vakanztäge, welche der Bürger gar nicht kennt. Und die meisten Geistlichen leben ohnehin in einer ewigen Vakanz! — Die Jesuiten brachten die Spitäler und Krankenhäuser auch in ihren Bekehrungs- und Operations-Zirkel. Auch die regierenden Frauen vom Hause sprachen gerne mit den Jesuiten von himmlischen Dingen, und vom göttlichen Gastmahle des Lammes.

Um diese Zeit wurde auf Kosten des Herzogs der Surius, Wilhelms Lieblingsbuch, übersetzt. 1574 disputirte man, spielte den wegen seinen Donationen Groß genannten Konstantin mit ausnehmender Pracht zum angenehmen und lehrreich erbauenden Spectakel für den Hof. Die Herrschaften rühmten, in ihrem Leben nichts Schöneres gesehen zu haben. Das Gymnasium wurde noch prächtiger gebaut. Wilhelm und Renata opferten Kelche, goldreiche Meßkleider und andere Zierrathen in die Kirche. 1575 waren 55 Jesuiten im Kollegium. München hatte die Ehre, für die Schweitz, Schwaben und Frankenland die Novitzen zu ziehen. Pabst Gregor der XIII. gab denen, welche die Jesuitenschulen besuchten, einen Inbelablaß, der feyerlich verkündigt wurde. Sey jetzt hart und unversöhnlich, wenn Du höreſt, daß sich ein Hofmarksherr zu seinem Bräuhaus um einen Portiunkula Ablaß umgesehen habe. Man rief die Kirchenzeremonien, welche beynahe vergessen waren, wieder zurück. Wenn ich nicht irre, war dem H. Jesus nicht viel um Zeremonien zu thun. Andacht im Geiste und in der Wahrheit empfahl er. Die Provinzge-

schichte erzählet, daß die Jesuiten in diesem Jahre einige, die sich dem Teufel mit Leib und Seele verschrieben hatten, retteten. Auch gieng eine Nonne mit einem jungen Menschen durch, und heurathete ihn. Der Ehekonsort verließ sie hernach, und kam wegen Diebstahl an den Galgen. Die Jesuiten erbarmten sich der Nonne und führten sie wieder ins Kloster. In diesem Jahre stifteten sie noch viel Gutes dieser Art, brachten einige an den Galgen, andere in die Klöster. 1576 erschien Wilhelm bey allen Bittgängen, begleitete dieselben mit entblößtem Haupte und brennender Kerze in der Hand, ließ sich Messen, Vespern und Litaneyen singen. Auch das Volk zu München erhielt einen Jubelablaß, wovon es schon über 300 Jahre nichts mehr gehört hatte. Herzog Wilhelm bat vergebens um einen Jesuiten. Er schickte also einen andern Priester mit Geschenken nach Rom und St. Loretto. Dieß hemmte aber die Freygebigkeit gegen die Jesuiten in Baiern nicht. Ein Türk erhielt am Hofe durch die heil. Taufe Freyheit von der Sklaverey der Welt und des Satans, von den Jesuiten bekehrt. Das neue Schulhaus wurde fertig und fiel prächtig aus. Man eröffnete es mit besondern Feyerlichkeiten.

Der Herzog ging nach Würtemberg ins Bad, und nahm einen Jesuiten mit, der alle Sonn- und Feyertage mitten im Lutherthume auf offenem Felde predigte und Gottesdienst hielt. Die ketzerischen Obrigkeiten verboten den Zusammenfluß freylich, aber der seeleneifrige Herzog ließ sich nicht irre machen, sich Predigten und Gottesdienste, wo es seiner Andacht beliebte, hal-

ten zu laſſen. Den Leuten gefiel der fürſtliche Schmuck, die Pracht des Altars und der Prieſterkleidung, der Zeremonien und die ſchöne Musik. Die Lutheraner nahmen das Weihwaſſer und geweihte Salz in Ehren auf, und wurden Katholiken. So ſiegte die Gnade durch Jeſuiten ihre Siege. Die päbſtl. Nunzien lernten nun die Verdienſte der Geſellſchaft Jeſu immer beſſer kennen und ſchätzen. Zwey derſelben beſuchten alſo in dieſem Jahre die Jeſuiten in Baiern.

Seit ihrem Einzuge waren noch nicht 20 Jahre verfloſſen, und ſchon gingen hinter und neben ihnen her Freude, Zierde und Stütze der Religion am baieriſchen Hofe, doch nicht ohne Gefängnißſtrafen, Verketzerungen, Verbannungen aus dem Lande, und andern Fatalitäten des menſchlichen Elendes. — Freylich erſchienen auch koſtbare Kelche, mit Edelſteinen beſetzte Ziborien, ſilberne Antipendien, Kirchenkleider von Goldſtoff, Jubelablaſſe für Gelehrte und das Volk. — Man ſieht Roſenkränze, ehehin eine ſeltene Erſcheinung, in den Händen der Manner und Weiber auf allen Gaſſen und Straßen — Prozeſſionen, Wallfahrtszüge und Komödien — Bürgerskinder in die Klöſter wandern — Bekehrungen — Himmel und Hölle offen, — Man hört General- und Spezialbeichten — Predigten und Diſputationen, Plauſus in Proſa und Reimen — aber noch iſt der ſonderbaren Spectakel kein Ende. — Moronus, ein päbſtlicher Nuntius kam mit einem Biſchofe, und ſie beichteten mit ihrem ganzen Gefolge dem Hofpater Mengin. Gratia, vbi vult, spirat, und hier haſt Du einen Beweis, daß die Herren Nuntii von jeher ſchon in Baiern für die Gnade ſehr empfänglich waren, auch

ſich gerne niederließen, wo die Jeſuiten am Steuerru-
der ſaßen. Im Jahre 1577 waren die Studenten ſchon über
600 ſtark. Sie ſpielten Komödien, zu welchen ſich die her-
zogliche Schatzkammer, Garderobe, und alles, was zur
Pracht beytrug, öffnete. In der Faſten predigte P.
Hoffaus. In der Charwoche baute man ein heil.
Grab und hielt Grabmuſiken. Wie alſo der Krippen-
bau den Franziskanern urſprünglich gehöret, alſo ge-
hört die Erfindung des heil. Grabes den Ignazianern.
In der Folge beſuchten ſie in Prozeſſionen die heil. Grä-
ber bey der Nacht; und die Geisler, Kreuzzieher und
Büßer aller Arten, welche bis auf unſere Zeiten den
Zug dekorirten, gingen auch von ihnen aus. Um dieſe
Zeit kaufte der Herzog noch mehrere Plätze für die Je-
ſuiten von den Auguſtinern, und um 2000 fl. ein nahe
gelegenes Haus. 1578 baute ihnen Graf Schweikhart
von Helfenſtein ein Haus zu Landsberg, wo im May
die Novitzen von München hinzogen.

Der Religionseifer gleicht einem auflodernden
Feuer, das ſich nicht lange verbergen läßt. Betrachte
alſo, wie der Unterricht, die guten Ermahnungen und
Beyſpiele der Jeſuiten auf die liebe Jugend wirkten.
Während den heißen Hundstagen (der Text meiner
Schrift bemerkt dieſe Zeit beſonders) wurden die wohl-
gezogenen, erzkatholiſchen Schüler unter ſich einig, ihre
und andere ketzeriſche Bücher zu ſammeln, und auf
öffentlichem Platze zu verbrennen. 2000 (welch eine aben-
theuerliche Summe von Ketzergift ſtrotzender Schar-
tecken) hatten ſie bereits zum ſüßen Geruch für die Zu-
ſeher geſammelt. Aber noch nicht genug! Sie brachten
ſogar Luthers Bildniß hervor, und gaben ein Luſtſpiel.
Sie klagten den Häreſiarch vor beſtimmten Richtern an.

Dieſe verdammten ihn, und gaben ihn dem Henker über. Da traten aber viele fürſtliche Geſandten auf und baten um ſeine Entlaſſung — natürlich vergebens; denn die unerbittlichen Richter ließen Luthers Bildniß an den Galgen hängen und mit den Büchern in den Hundstagen verbrennen. Alles dieſes brachten die jungen Erzkatholiken in ſchöne Verſe, vertheilten hernach die Perſonen unter ſich ſelbſt, und ſtellten ſie mit einem Eifer ohne Gleichen vor. Die Komödien Ignes festini, und Libri impedimentum Religionis, welche in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts von Jeſuiten aufgeführt worden ſind, waren nur ſchwache Kopien dieſes verzehrenden, auf öffentlichem Platze ausgeführten Unternehmens.

Schon im vergangenen Jahre hatte man angefangen, eine neue marianiſche Sodalität unter den Studenten zu errichten. Nun ging die Muſterung unter den Kandidaten vor. Nur 11 waren ſo glücklich, aufgenommen zu werden. Eben dieſe Beſchwerniß reizte. Man wurde auch bald nachgiebiger. Der Adel, Mönche, Prieſter und Laien drangen ſich auf. Um der Gnade, Sodalen zu ſeyn, würdiger zu werden, opferten ſie. Der päbſtl. Nuntius bat ſelbſt, aufgenommen zu werden, und — o Gnadenzeit!!! ſeine Bitte wurde ihm gewähret. Er bereicherte die Sodalität, welche viele Aufmerkſamkeit des Inn- und Auslandes auf ſich zog, mit vielen heil. Abläſſen.

Die Sodalitäten, anfangs nur für die Jugend eröffnet, wurden in der Folge Noviziate für die Stande der Geiſtlichen.

1579 wurden verſchiedene neue Gebäude im Garten, und Küche und Keller zur Bequemlichkeit und Verſchönerung angelegt, und die alten reparirt. Die P. P. Peter Kaniſius und Kaſpar Heiwod erhielten biſchöfl. Approbationen, die Weibsleute in Regelhäuſern, eine Art von Seelſchweſtern, Krankenwärterinnen und Nonnen Beicht hören zu dürfen.

Der Provinzial fieng 1580 an, die Jeſuitenhäuſer zu viſitiren. Der Herzog gab ihm 2 Pferde, und ein anſehnliches Reiſegeld. — Den 2. April ſchickte der Herzog einen Jeſuiten nach Loretto mit einem auf 4000 fl. im Werthe geſchätzten reichen Geſchmuck und einem mit Perlen gezierten Kelche. Inkognito, ſagt die Geſchichte. Laß uns alſo dieß pro notitia privata für uns behalten.

Die Frauenzimmer am Hofe mußten einem Jeſuiten beichten. — Der Herzog Ferdinand gibt den Jeſuiten ſeine Bibliothek (ad pervolutandum, ac censendum) zum durchwühlen und ausmuſtern. — Die Sodalen fangen an mit außerordentlichen Beyſpielen zu leuchten. — Herzog Wilhelm ſchenkt den Jeſuiten Getreid und 200 fl. baares Geld. Er giebt auch dem Volke in dieſen theuren Zeiten Getreid um wohlfeilen Preis, befiehlt auch dieß andern Leuten von Vermögen zu thun. — Man hielt einen Bittgang um eine glückſelige Regierung. —

1581 trank ein bekehrter Ketzer Weihwaſſer, und wurde von einer ihm anklebenden Krankheit geſund. — Die Bordelle wurden auf Herzog Wilhelms Befehl in München geſchloſſen. Proſtituirte Weibsleute erhielten eine Ausſtat-

tung. — P. Aquaviva wurde Jesuitengeneral. Die Studenten spielten eine gar schöne Komödie: Herkules in Bivio. Das Deliberiren über die Wahl eines Standes wurde darauf ein Geschäft zwischen Beichtvatern und Studenten. Die Vollkommenheit des geistl. Standes wurde mündlich und schriftlich immer mehr gepredigt. — P. Oliverus, Provinzvisitator, kam nach Baiern, goß zu Hof neuen Jesuitengeist aus, und hinterließ bey seiner Abreise schmachtende Sehnsucht.

J. J. 1582 nahm der Herzog am neuen Jahrstage mit seiner Gemalin die heil. Kommunion aus den Händen der Jesuiten, bey welcher Ablaß war, und wohnte Abends einer abgesungenen Litaney vom Namen Jesu unter häufig versammeltem Volke bey. Da das Volk kaum Platz fand, so entschloß sich der Herzog, eine neue Kirche zu bauen, die dermalige St. Michaels-Kirche. Kame ich nicht um ein paar hundert Jahre zu spät, so hätte ich gerathen, daß man die Litaney in der Pfarrkirche zu U. l. Frau gesungen hätte. Dort würden die Leute gewiß Platz gefunden haben. Aber in Baiern mußte schon damals jeder Orden, sogar die Spitaler und Studenten, ihre eigenen Säle, Kirchen, Kapellen und Oratorien haben. Eine Pfarrkirche war etwas zu allgemeines. Es mußten Plätze und viele Hauser gekauft werden. Viele ließen ihr Eigenthum nicht gerne weg, und man mußte also ihren hohen Forderungen genugthun. Nach Jahr und Tag und überwundenen großen Hindernißen fing man doch den Bau zu führen an.

J. J. 1583 gingen 2 Patres auf den Berg Andechs, wo ein Schatz von Reliquien lag, wall-

fahrten. — Den heil. Schatz entdeckte eine arme Kirchenmaus. — Auf dem Studentensaale hielt man ein 40stündiges Gebeth um siegreichen Ausgang des kölnischen Krieges, welchen der erwählte Erzbischof Ernst, Herzog in Baiern, wider den abtrunnigen Gebhard von Truchseß in diesem Jahre führte. Die Feyerlichkeit fing am Feste der heil. Ursula, der Schutzfrau von Köln an, und der Altar wurde mit den Reliquien der heil. Jungfrau geziert. Der Hof erschien bey dieser Andacht. Schon wieder kamen 3 päbstl. Nuntien, Felizian, Malaspina und der Bischof von Verzelli zu den Jesuiten, sie ihrer Gnade zu versichern. Einer wohnte mehrere Tage bey ihnen. Den 18ten April 1583 wurde der erste Stein zur Kirche gelegt, und der päbstl. Nuntius Felizian verrichtete die Feierlichkeiten. Der Hof und viele von Felizian eingeforderte Geistliche speiseten bey den Jesuiten. Wie es der bairischen Clerisey geschmeckt haben mag, kann man sich denken, denn es war der Ruf an die geistl. Stande von Felizian ausgegangen, um sie zu Bezahlung einer Dezimation zu gewinnen. Aber es ist keine Kirche so groß, bey der sich nicht der Teufel um eine Kapelle umsieht. Manner vom größten Ansehen machten Vorstellungen wider den Bau. Man sprach laut von der bedeutenden Schuldenlast, die der freygebige Gönner der Jesuiten Herzog Albert hinterließ. Man erinnerte an die Kosten, mit welchen man den kölnischen Krieg führen und den Herzog Ernst zum Erzbischof machen wollte. Alles war vergebens. — Der Serenissimus war von unerschütterlichem Gemüthe, so daß ihn nichts von dem einmal gefaßten Entschluße, zur Ehre Gottes und sei-

ner lieben Heiligen noch größere Schulden zu machen, und das arme Land schwerer zu bedrücken, zurückbringen konnte.

Wilhelm — ach Wilhelm! So eisern war sein Herz wider die Vorstellungen der Landstände, daß er sich auch in diesem Jahre noch entschloß, den Jesuiten ein prachtiges Kollegium, der prächtigen Kirche würdig, zu erbauen. Auch hiezu mußten neue Hauser und Grunde erkauft werden. Die Jesuiten sammelten sich aber auch in den Augen des Herzoges neue Verdienste. Sie hielten in Straubing eine Mission oder Bußpredigten. Sie verkündigten zu München schon wieder einen Jubelablaß. Sie führten nach Tuntenhausen und nach dem Berg Andechs Wallfahrten. Beym heil. Grab erschienen die Sodalen als Büßer. »Der ungewohnte Anzug der Geißler (sagt mein Text), ihr mit lauten Seufzern vermischtes Gebeth, und die Strenge, mit welcher sie die Geißel über sich führten, nahm die Zuseher wunderbar ein. In der Nacht ging man in langen schwarzen Trauerkleidern bey dem Schimmer unzähliger Fackeln, die heil. Gräber zu besuchen, in einer Prozession durch die Stadt. Viele von großem Adel begleiteten diese frommen Züge.« — Man weiß bereits, was aus diesen Prozessionen geworden ist, und daß sie erst unter Karl Theodor zur Aufhebung reif geworden sind. — Prinz Maximilian erhielt von Rom aus über alle Kongregationen Teutschlands als ernannter Erzpräfect die oberste Gewalt, und nahm in dieser Qualität seinen Bruder Philipp zu einen Sodalen auf. — Du wirst noch sehen, Freund, daß dieß von Folgen war. — Der Herzog schenkte den Jesuiten nebenher Getreid, Wein,

Wildpret, und gab einem Pater zu einer Reise nach Rom einen Maulesel, dem Reiter aber 2000 fl. —

Im Jahre 1585 legte der herzogliche Rath Ludwig Müller den ersten Stein zum Kollegium. Der Herzog verschrieb den Jesuiten mehrere Einkünfte und ein Landgut, das 300 fl. trug. Den lauernden Neid zu hintergehen, schickte er bey der Nacht Geschenke an Korn, Wein, Geld ꝛc.

Zu Landshut bekehrten die Jesuiten 1586 innerhalb Jahr und Tag 4, sage vier Ketzer. Zu Regensburg hatte der Teufel fast alle Leute, besonders die Prädikanten, wider sie verhetzt. - Herzog Wilhelm, dessen Sohn Philipp zum Bischof daselbst bestimmt war, beschützte sie.

Im Jahre 1587 fing man auch mit Auswärtigen die geistl. Exercitia (Recollectiones Spiritus) zu machen an. Drey Bruderschaften gesellten sich zu der Kongregation am Charfreytage, und die Mitglieder derselben trugen Kutten von verschiedenen Farben (erant saccis induti). Selbst die Prinzen vom Hause und die jungen Markgrafen von Baden krochen in solche Ninivekittel. Auch Herzog Wilhelm begleitete den Zug. Studenten, welche die Armuth zwingen wollte, durch schmutzige Handthierungen Brod zu verdienen, ließ der Herzog zum Besten der Kirche Gottes unterhalten. Er gab 40 armen Studenten täglich zu essen. In der Fastnacht spielte man den reichen Prasser in der Hölle, so rührend, daß selbst Ketzer weinten. Der Herzog Ferdinand ging mit Jesuiten nach Stuttgart. Die Professoren von Tübingen gaben auf der Akademie den Jesuiten prächtige Mahlzeiten, plötzlich stunden die Domherrn von

Regensburg wider die Sozietät weit stürmischer, als ehehin die Prädikanten auf. Aber auch sie vermochten nichts. Die Jesuiten erhielten dort 3 Häuser und 200 fl. Einkünfte. Sieh mehr in meinen Jesuitenschriften von den Jesuiten in Regensburg.

Im Jahre 1583 gewannen sie die Seele eines H. Prälaten, der ehehin den Orden und die Religion verließ, aus den Teufelsklauen zurück. Die Studenten spielten drey Komödien, unter diesen das schöne Mirakel, durch welches Maria dem heil. Johannes Damascenus die abgehauene Hand wieder angeheilet hat. Der Hof selbst wohnte der Vorstellung der mirakulosen Komödie bey. — Es gelang den Feinden der Gesellschaft, die Frau Mutter des Herzogs so zu gewinnen, daß sie über den kostbaren und prächtigen, dem Lande zu lästigen Kirchenbau Verdruß zeigte. Wie ihr der Herzog schriftlich begegnete, will ich Dir in treuer Kopie nächstens senden.

XI. Brief.

Der Herzog erscheint als Schutzredner der Gesellschaft Jesu.

Meines Wissens ist dieser Brief der Herzogin noch nicht gedruckt. Aber er ist ein schönes Dokument von dem, wie enge die Jesuiten die ihnen zugethanenen Fürsten in ihre Fesseln zu schließen wußten. Lies — Lies —

Durchlauchtigste Fürstin,

unsre innigstgeliebte und gütigste Mutter.

»Ich vernahm dieser Tagen, daß sich Eure Hochheit nicht wenig beleidiget, wenigst Bewunderung würdig finden Wegen dem Bau, welchen ich vor einigen Jahren aus obwaltender Nothdurft zum Frommen der Gesellschaft angefangen, und nach dem Gutachten unsers Rathes und meinem Vorhaben gemeß, baldmöglichst zu vollstrecken beschlossen habe; diese eure Gemüthsbeschaffenheit bemerkte nicht ich allein sondern auch viele andere bemerkten sie aus verschiedenen Merkmalen. Allein da meines Erachtens diser Irrthum und Mißverstand daraus entsprang, weil eurer Hochheit niemand mein Vorhaben entdeckte, so müßte ich selbes unumgänglich durch gegenwärtiges Schreiben eröffnen, mit der dringenden Bitte, daß Sie selbes nicht nur günstig aufnehmen, sondern, wenn Sie es für nöthig erachten, denjenigen, welche eure Hochheit etwa aus Unwissenheit anders belehren, vor die Augen legen wollen.«

»Was also diesen Bau anbelangt, mag eure Hochheit und jedermann, der die Sache mit Vernunft erwägen will, seinen Zweifel ablegen und urtheilen, daß wir uns nicht mit kühnem unüberlegten Rath, sondern wegen der äussersten Nothdurft zur Unternehmung desselben bewogen sahen; massen uns die Ehre Gottes und die Erhaltung der katholischen Religion, welche mit Rechte allen andern Dingen vorzuziehen sind, uns also zu handeln gezwungen haben, obwohl es diejenigen, die alles auf der politischen Wage allzu genau abwägen wollen, bisweilen dem Ehrgeiz, der Verschwendung und minder nöthigen Fröm-

migkeit bemeſſen; ſie können aber nicht ſo unwiſſend ſeyn, welchen Nutzen die preißwürdigſte Geſellſchaft ſeit mehrern Jahren da und allenthalben ſowohl im Baiern als in Auslande dem gemeinen Weſen gebracht, und noch bringe, und deswegen noch mehr gebracht hätte, fals ſie ihm durch die Bequemlichkeit des Ortes und ihrer Wohnung nach ihrer Art frei hätten ausüben können; welches aus dem einzigen Hauſe der Convictoren offenbar kann erwieſen werden; maſſen ſich ſchon die Anzahl über Hundert belauft, welche ſich, wenn für ſie Platz wird, bald vermehren wird, maſſen faſt um die Hälfte alda weniger waren.«

»Er fodert aber eben dieſe äuſſerſte Nothdurft, wenn wir je dem Frommen des gemeinen Weſens Vorſchub geben wollen, daß ein gewiſſes und geräumiges Kollegium, welches dennoch ſeine Schranken nicht überſchreiten ſoll, den Vatern der Geſellſchaft alda errichtet werde; maſſen diſes in andern Städten meines Gebietes, wie ichs herzlich wünſche, dermal nicht bequem kan bewerkſtellet werden, Wiewohl ich mich tagtäglich darüber berathſchlage, andere neue Kollegien zu errichten, und zu ſtiften, welches auch weiland mein Vater ſeligen Angedenkens gar wohl erkante und einſah, ja ſogar in den gemachten Stiften und in ſeinem Teſtamente herkommen ließ, mich vaterlich ermahnte und mir dieſes in ſeinem letzten Wille befahl. Nun aber fält mir keine andre Art bei, meinen Unterthanen aufzuhelfen, als daß ich Vorſehung thue, daß ſolang ich Lebe, und auch in zukunft, Wenn es je meinen Nachkomling thunlich ſcheinen wird, einige Väter, welche in den Märkten und Städten vorzüglich nöthig ſein werden, das Predigtamt, den Beichtſtuhl, und andere gottſeligen Werke, ſo

wie es ihre Regel vorschreibt, auszuüben, von dannen sie auf eine bestimmte Zeit mögen ausgesandt werden. Welches zwar von ihrer so geringen Anzahl da sie so gedrängt beisamen leben mußten, bisher hat noch nicht geschehen konnen. Ich beschloß deßwegen ernstlich, nicht nur zum Nutzen diser Stadt sondern auch der ganzen Provinz, die Anzahl der Vater der Gesellschaft albier zu vermehren und auf das Baldeste ein vollständiges Kollegium zu stiften und zu errichten; zumal aber, da man mit Augen sehen kann, daß besonders an den hohen Festen, wegen den wenigen Seelsorgern zu München, nichts zu melden von andern Orten meines Gebietes, der Volksmenge auf keine Weise kan Genügen geleistet werden, daß sie sich oftmals an verschiedenen Tagen disen heiligen Werke entschlagen, und ihren Seleneifer anders wohin verwenden mußten. Darum erachte ich für unumganglich nothwendig, daß zur Unterstützung diser armen Vater, um eine geraumige Wohnung ohne Aufschub umgesehen werde.«

»Allenthalben erblicket man, welche herliche und prächtige Kirchen, kostbare sehenswürdige und weitschichtige Kloster schon ehemals hier und dort in unserm Gebiete den Geistlichen Brüderschaften auf ewig eingeräumet und erbauet wurden, worinnen nach der Vorschrift jedes Ordens weder die Vorhöfe, weder die Gärten, noch die Schlafgemächer Sale und Kreuzgänge, noch die Sommer- und Winterspeissale, und mehr dergleichen, mangelten; ich umgehe mit Stillschweigen allen Glanz und Pracht der heiligen Tempel und Wallfahrten. Demunerachtet höre ich nicht, daß man diesen Aufwand misbillige, oder der Verschwendung, oder der unnöthigen Frömigkeit der Vorfahrer Vorwürfe mache, da doch die

Stiftungen anderer Religiosen sich meistentheils auf den Chor und das Psalmiren einschranken, keinesweges aber zur Seelsorge, wozu die Gesellschaft ihre Zoglinge verbindet. «

»Anbei beklagten sich einige heftig und beklagen sich noch taglich, daß diese gelehrten Vater einen Theil der Kloster an sich reissen, und verlangen öfters von mir, daß ich selbe ihren alten Eigenthümern wiederum heimstellen solte. Zudem ist keinem unbekant, wie unermüdet die Arbeit und der Schweiß eben diser Vater sind; denn da sie ganze Tage in den Schulen, auf den Predigtkanzeln und in den Beichtstühlen, in den Kerkern und bei mit aller Arten Krankheiten behafteten, wozu sie fast stündlich, sowohl Tages als nachtes beruffen werden, beschaftiget sind, wenn sie von ihren Arbeiten abgemattet nach Hause kehren, in ihrem engen Winkel niemals eine freie Luft schöpfen können, obschon sie dreissig ganze Jahre zum nichtgeringen Nachtheile ihrer Gesundheit geduldig ertrugen, dennoch in die Zukunft dises von ihnen nicht gefordert und vernunftswidrig verlangt werden könnte; massen jene Wohnungen, welche sie so viele Jahre bewohnten, also eng und elend sind, daß sichs Niemand, der sie nicht mit eigenen Augen ansah, einbilden mag; gleichwie mir dieses selber, bei dem Augenscheine mit grosser Verwunderung meines Herzens begegnet ist; denn sie sind so winzig klein, daß, wenn es sich ereignet, daß zween oder drei fremde Väter (ich schweige von mehrern) durch diese unsre Stadt reisen, und bei ihnen nach ihrer Pflicht und Gewohnheit übernachten, kaum eine Kammer finden, worinnen sie selbe beherbergen könnten, ohne daß nicht einer aus ihren

Hausgenossen auf der Bank ligen, um den wallenden Brüdern das Liebeswerk erweisen zu wollen.«

»Neben dem ist offenbar, wie ehrreich und wohlgebaut unsere benachbarten Fürsten die beiden Erzherzoge, die Bischöfe zu Wirzburg und Augsburg, die Fugger und Helfensteiner uns unsere Kollegien erbauten, und täglich noch erbauen, welche dises unser altes Collegium, wenn es je disen Namen verdient, Himmelweit übertreffen, daß also dises unter allen Kollegien in der Provinz des Oberdeutschlandes bisher als das schlechteste und elendeste nicht ohne Bewunderung der Meisten Kenner angesehen und gehalten ward.«

»Wenn aber wer den Einwurf machen wolte, daß das bisher Erbaute hinlänglch, und ein geräumiger Bau unnöthig wäre, der solte zugleich bei sich überlegen, daß, derjenige, welcher einen Bau führt, ihn nach dem Bedürfnisse derjenigen, die ihn nutznüssen, errichten müsse, nach der Art nemlich jener Gebäude, welche bei jedem wohlbestellten Kloster sich ausfert; denn allem ungeachtet bestreben sich ihre Vorsteher, so lange sie Kosten finden, neue Gebäude an die Gebäude zu fügen, und pflegen also auf alles, was zu ihrer Bequemlichkeit erfordert wird, sorgfaltig zu sehen, und zu schlichten, wenn er je nicht verlanget, daß oder der Bau in die Enge getrieben, oder gänlich unvollkommen und unvollendet bleibe, worunter ich keines aus Beiden thunlich machte. Denn die drei Hausableitungen, welche unter den Händen der Werkleute sind, sind theils zum öffentlichen theils zum privatgebrauche gewiedmet; der vodere Theil nemlich der Strasse zu für den Schulenunterricht, weil die Schulen, die man dermal häufig bezieht, nicht ohne Mengel sind; die zwo innern Abführungen aber, wel-

che dem Kollegio nöthig sind, werden zum allgemeinen Gebrauche angeschlossen; darinnen wird der Speisesal, die Bibliothek, die Studierstube, zu Winterszeit das Rekreationszimmer, die Sakristei, das Gastzimmer für fremde Väter oder Kranke, zur Oekonomie der Weinkeller, der Speisgaden, das Portnerstübchen, und andere dergleichen Wohnungen angebracht, da diese Ableitungen schon in ihre Facher vertheilt sind, wird den Schlafgemachen, und Wohnstuben der Väter kein Platz übrig gelassen, es müssen also nothwendig auch die noch übrigen Orthe ausgebauet werden.«

»Wenn man aber von den Baugeldern, welche schwerlich zu bekommen sind, die Rede anstellen will, so halte ich dafür, daß man sie nicht so sehr in den Betracht ziehen soll, eben darum weil sie unsern Ueberschlag nicht zu hoch übersteigen; denn obwohl man schon keine geringe Baarschaft dazu nöthig hat, so werden die Kosten dennoch nicht so hoch hinauflaufen, als sie die meisten berechnen und ohne alle Einsicht kühn beurtheilen. Ja falls sie auch so hoch stiegen, als man sie zu schätzen und allenthalben anzugeben pflegt, so könnten sie doch, gottlobe, unserem Fürstenthume keinen Schaden verursachen; denn Gott ist machtig, uns dieselben hundertfältig wiederum zu ersetzen.«

»Nichts zu melden, daß man diese Geldsummen der Gesellschaft auf eine gewisse Weise schuldig geworden sei, welches aus dem, was ich nun melde, klar abzunehmen ist.«

»Pabst Pius IV verlih unsrer Verwaltung die leergewordenen Klöster; disen folgte durch die Macht Pius V die Eintreibung der Zehnten, die sich schier auf 100,000 Gulden belaufen und zusammengebracht wur-

den, welche, da sie allein zum Nutzen und im Namen der Gesellschaft, obschon die Väter gar nichts davon wußten, erlangt wurden, so wurde doch diese ungeheure Summe meistentheils zu andern Dingen verwendet. Denn schon Viele Jahre wurden unsern Vätern zu München jährlich nur 1500 Gulden, womit man 25 Personen den Unterhalt geben mußte, und ebensoviel denen zu Ingolstadt schier bis auf den Tod unsers Vaters ausbezahlt.«

»Obwohl man hernach, indem sie 3500 fl. empfiengen, da die väterliche Stiftung um 70 Personen zu ernähren, weitschichtigere Einkünfte auszeichnete; ob aber oder dieser oder jener vieles aus dieser Geldsumme erübrigen konnten, mag, wer will, berechnen, und sich mit seinen Einwürfen zur Ruhe legen.«

»Fürwahr eure Hochheit wissen, daß man in dieser unser Provinz Klöster antreffe, welche viermal ja fünfmal mehr an Einkünften besitzen, und dennoch nicht mehr, als 20 oder 25 Religiosen ernähren, da die Väter der Societät um den vierten und fünften Theil am Gelder minder einziehen als jene aber vier- und fünfmal mehr Personen den Unterhalt reichen müssen.«

»Obwohl aber auf eben dieses der Einwurf könnte gemacht werden, daß die Klöster, und der Dezimationsbetrag zugleich zum Gebrauche der Seminarien erlangt worden ware, so erhellet entgegen, daß zwar hier kein Seminarium sei errichtet worden; zu Ingolstadt aber erst kurz vor dem Ableiben meines Vaters, und dises sogar zu einer gar kleinen Anzahle der Zöglinge; eben dise Gelder aber wurden zum verschiedenen Gebrauch, und, ich weiß es selber nicht, für welche Schüler, worunter die Wenigsten frommeten, wie auch zur Ausbesse-

rung der Pfarrkirchen zur Krankennahrung oder für die armen Priester und Schulmeister, und dergleichen, nicht minder zu andern Dingen, die nicht einmal den Anschein der Gottseligkeit in sich enthalten, Wider den Wille und Befehl des Kirchenoberhaupts, wie es die apostolischen Brevea selber sattsam bezeugen, verwendet; da sie, wie ich sagte, hauptsachlich zum Nutzen und Vortheile der Gesellschaft Jesu, nicht aber anderer Personen sind verliehen worden; also, daß diese Gelder billigst noch die Väter der Gesellschaft zu fodern haben. Damit kan so leicht diser Bau keine so unerschwingliche Kosten verursachen; ja es wird noch ein ergiebiger Rest übrig bleiben, wenn sie das alles bis auf den letzten Haller fodern wolten; an Welches sie aber bisher niemals gedachten.«

»Wir überlegten daher disen Bau wohl und damit der Gesellschaft ein Genügen geleistet werde, werden wir ihn vollführen; Wir werden neben den Bürgerhaußern, welche wir in den verflossenen Jahren kauften, niederreissen, und zum Kollegiums und Kirchenbaue verwendeten, auch jene noch übrigen sehr schlechte und wohlfeile Hauser, die zur Vollkommenheit dises Werkes nothig sind, an uns bringen, wobei sich die Innwohner derselben keineswegs werden beklagen können; indem sie schadenlos in andere Hauser ausziehen, und durch die verheissene Beihilfe des Bürgerrathes zu München ihre Herbergen anderswo aufschlagen können. Denn es gibt viele gottlose, die ihren Eigennutz darinn suchen, die Stadt auszusaugen, welches sogar die Stadträthe selber bezeugen, Wenn man dise aus der Stadt hinauswirft, dann wird mehrern Bürgern Platz und eine bequeme Wohnung gewiß so lange übrig bleiben, bis

man durch andre Mittel diser Unbequemlichkeit begegnen kann.«

»Man darf gewiß glauben, daß keine andere Menschen die Ohren eurer Hochheit und anderer Leute mit derlei Klagen zur Unbild meines höchstbilligen Unternehmens bösartig anfüllen, als solche, welche oder das Institut der Gesellschaft ganz und gar miskennen, oder die Sache in ihrer Grundlage gewiß nicht zu schatzen wissen.«

»Menschen sind es, welchen das Geld, das man andern schenkt, zu viel ist, das man aber an sie verschwendet viel zu wenig scheint, Menschen sind es, welche die mit so vielen dem Pöbel selbst eckelhaften und verachtlichen Arbeiten beladene Männer der Gesellschaft hassen; wenn sie ihrer Last unterliegen und seufzen, sich erfreuen, damit sie in ihrem tiefen Müssiggange schnarchen und gemächlich ausschlumern können. Denn ich höre nicht, daß man die Umgelder anderer Priester auf gleiche Weise verleumde, da die Väter der Societät, und ihr Bau sogar auf den Predigtkanzeln oder heimlich besteinert, oder öffentlich durch die Rüssel gezogen wird, welches fürwahr nicht viel zur Auferbauung des Volkes beiträgt.«

»Ich bitte also eure Hochheit demütigst, dises emsig zu überlegen, und gütigst zu erklären, die Unschuldigen nicht mit eitlem Wahne zu beladen, sondern nach dem Vernehmen diser gewiß wahrhaften Erklärung dem Vorhaben meines Herzens einen Beifall zu geben; denn ich laufe in diser Sache mit der Gnade Gottes keine Gefahr, und ich hoffe, daß jedermann die Erfahrung in Bälde belehren werde, ob ich diesen Bau zum From-

men oder aber zum Nachtheile unternomen und vollendet habe. Übrigens empfehle ich mich Euch demüthigst

Ew. H.

gehorsamster und unterthänigster
Sohn Wilhelm.

Heute kein Wort mehr. Lebe wohl.

XII. Brief.

Verschiedene Wirkungen, welche der herzogliche Schutzredner hervorgebracht hat.

Daß dieser Brief nicht wenig wirkte, scheint aus diesem zu erhellen, weil eben diese durchl. Fürstin und Frau Mutter 200 fl. zur Anschaffung heiliger Kleidungsstücke für die neue Kirche der Jesuiten schickte. Auch der durchl. Bruder Herzog Ferdinand schenkte dem Kollegio eine Bibel mit einer gewöhnlichen Glosse aber in prächtigem Formate, welche unlangst zu Venedig gedruckt ward. Zugleich opferten andere verschiedene Personen neue und sehr kostbare heilige Kirchenornate ꝛc.

Nachdem der Adel und geistl. Stand, auch verschiedene am Hofe ansehnliche und noch geltende Religiosen über gemachte Vorstellungen theils mündlich, theils schriftlich abgefertiget worden, und der Herzog denen seinen Verdruß zu erkennen gab, welche wider die Jesuiten waren, suchten viele sie zu gewinnen,

und wurden wenigstens auf den Schein Freunde, Gönner und Gutthäter der Sozietät.

Der König oder Fürst winkt, sagt der große Menschenbeobachter Bischof Flechter, und die Unterthanen sehen seine Winke für Befehle an. Immer sind Mönche und ihre Konsorten zufrieden, wenn die Leute nur schenken und geben, und sie leben unbekümmert über die Absicht. Sie nennen alles Gabe Gottes, und ruhig streichen sie es unter diesem frommen Titel ein, froh, große Beyspiele aufstellen zu können, welche Kleinere zur Nachahmung aufmuntern.

Wilhelm fuhr i. J. 1589 fort, der Sozietät Geschenke zu machen. Die Jesuiten gingen nach Inderstorf. Der Prälat beichtete mit dem ganzen Kloster und gab alle ketzerische Bücher zum Verbrennen her.

Im Jahre 1590 verschreibt Wilhelm der Kirche 4000 rheinische Gulden zu jährl. Einkünften. Der Kirchthurm setzte sich und drückte den Chor ein. Da dieß ohne Schaden ablief, so fanden die Frommen den Finger der göttlichen Allmacht, die Bösen aber Zauberkünste und Hexen im Spiele. Das Gymnasium wurde in 11 Klassen abgetheilt.

Im Jahre 1591 wurde die Kanzel der Kasuistik unter dem Titel: Theologia moralis, eröffnet. Vor Michaelis wurde die Kirche mit allen Altären geweihet, am Vorabend vor St. Michael die erste Vesper, Tags darauf vom P. Provinzial die Predigt und Gottesdienst in Gegenwart des ganzen Hofes gehalten. Der Herzog wurde bey dieser Feyerlichkeit salomonisch gerührt und gab den Jesuiten neben 1000 Goldgulden das Dorf Taufkirchen, welches feld-, wasser- und fischreich ist.

Die Jesuiten bezogen das neugebaute Kollegium und wurden in den Genuß ihrer Güter durch feyerliche Uebergabe, durch Siegel und Briefe eingesetzt.

Im J. 1592 wurden die heil. Reliquien herbey- und in die Kirche mit Feyerlichkeit überbracht. Man bezog das neue Gymnasium und spielte Komödien.

Im J. 1593 kamen heil. Leiber in die Kirche. Der päbstl. Nuntius hielt das Hochamt. Man hing um die heil. Gebeine griechische und lateinische Lobgedichte.

Im J. 1594 gab P. Rader die Komödie: der Sökel des heil. Kassian.

Im J. 1595 wurden die Infirmarie und eine Kapelle erbaut. Der Chor wurde ausgebaut und mit Kupfer gedeckt. Man spielte in einer Komödie: die Welt. Die Jesuiten erhielten ketzerische Bücher, verbrannten sie nicht, sondern schlossen sie in ihre Bibliothek ein.

Im J. 1596 starb Bruder Casalini, dem der heil. Vater Ignatz schon in seiner Kindheit erschienen war. Es wurde die Komödie: Gottfried Bullionius gespielt.

Kloster Ebersberg wurde den Jesuiten zu München geschenkt, und das dortige Klosterpersonale in andere Klöster vertheilt. Als die Patres das Kloster annahmen, versicherten sie, daß ihnen nur um den geistl. Nutzen der Unterthanen, nicht um den zeitlichen Gewinn ware. Der Ort ist wegen vielen Reliquien, besonders wegen der ächten Hirnschale des heil. Sebastians bekannt, zu der jährlich viele tausend Menschen wallfahrten, um aus derselben für sich, ihr Gesind, und ihr liebes Vieh Glück,

Heil und Segen — zu trinken. Zur Dankbarkeit schickten die Jesuiten hernach 2 Maaß Wein aus der Hirnschale nach Hof und 1 Maaß ihren Gutthatern, welche zu dieser Donation beytrugen; denn undankbar waren die Jesuiten gewiß gar nie. Sie gaben sogar den Augustinern, welche ihnen Vieles zu ihrem Gebrauche überließen, Manches auf instandiges Bitten wieder zurück.

Im J. 1597 waren 55 Jesuiten im Kollegium. Es war Provinzialkapitel, und der Herzog schickte Ochsen, Kälber und Schaafe dazu. — Prinz Philipp wurde als römischer Kirchenkardinal erklärt, und Pat. Haller predigte von der Kardinalswürde. Das Volk erhielt einen vollkommenen Ablaß. Es gieng ein Prädikanten-Sohn zum katholischen Glauben über. Er wird sich an den von Jesuiten allenthalben abgedankten, und aus dem Lande gejagten Prädikanten ein heilsames Beyspiel genommen haben. — Es wurde Kirchweihe gehalten und der Kardinal Prinz Philipp, Bischof zu Regensburg, predigte, und sagte:

I. dem allmächtigen Gotte waren Kirchen zu bauen und einzuweihen,

II. und dabey mußte man keine Kosten sparen und sie prachtig einrichten.

Dieß läßt sich auch aus Salomons Zeiten erweisen, in welchen Gold und Silber wie Steine auf der Gasse lagen ꝛc. Es wurden über 1500 Personen fürstlich ausgespeiset. Man hielt den Gasten hebräische, griechische und lateinische Reden — nur keine teutsche — denn diese war damals in Teutschland schon Pöbelsprache. Die Jesuiten erhielten zu Hall-

hausen einen Garten und ein neugebautes Haus darin. Es wurden auch in den Schulen Lehrer der Kontroversen angestellt, welche man hie und da wieder abzuschaffen erst kurz Anstalt traf. Du weißt aber ohnehin, daß mit dem Abschaffen nicht Alles gethan ist ꝛc.

XIII. Brief.

Die Jesuiten bringen einen Schatz von Reliquien nach München in die neuerbaute Kirche.

In dem Jahre 1597 erschien eine sehr merkwürdige Litaney zu den Heiligen und Freunden Gottes, deren Gedächtniß Reliquien und Heiligthum in der Kirchen des heil. Erzengels, und Himmelsfürsten Michaels nach uraltem katholischem Gebrauche demüthig verehret und herrlich aufbehalten worden, mit angehängtem kurzen Verzeichniß, zu was Zeit ein jeder derselben Heiligen gelebt, oder gelitten habe. Das erstemal in Druck gegeben 1597; hernach zum zweytenmale aufgelegt von dem guldenen Almosen S. Joan. Bapt. in Collegio S. J. zu Munchen. Mit Erlaubnuß der Obern. Bei Stadtbuchdrucker Mair 1761. Die Vorrede enthalt folgende merkwürdige Stellen.

»Der heil. Michael ist unter andern bey Bizanz oder Konstantinopel erschienen, deßwegen ließ Konstantin zwey

Kirchen bauen. Wegen vielen Wundern, die da geſchehen, nannte man eine Sosthenium oder von dem dort den Menſchen wiederfahrenen Heile, die andere Michaelium. Wir glauben, die neue Kirche ſoll ein neues Sosthenium, das iſt eine Geſundkirchen werden. —

Man findet da eine Menge ausbündiger Reliquien und Heiligthümer mit guten Kundſchaften, wahrhaften und ſchriftl. Testimoniis ſo verſehen, daß man keinen Betrug fürchten dürfe — überhaupt beſitzt dieſe Kirche faſt von allen 11000 Jungfrauen aus der Geſellſchaft der heil. Urſula und ihren Biſchöfen reſpective Beichtvatern und Seelenhirten ein Bein. Wenn alſo da Reliquien von 11000 Jungfrauen ſind, wie kommen gewiſſe Leute dazu, daß ſie an die 11000 Jungfrauen gar nicht glauben wollen??? Hm! Hm! Es iſt gänzlich zu hoffen, ihre fürſtl. Durchlaucht Herzog Wilhelm habe mit dieſer veranſtalteten Sammlung Gottes reichen Segen in München eingeführt. Weil aber die Andacht zu den heil. Reliquien befördert wird, wenn die Nämen der Heiligen und ihre Wunder bekannt ſind, iſt dieſe Litaney gleichſam als eine Erzählung derſelben gedruckt worden.

Nach der Anrufung vieler benannter Heiligen werden auch für uns zu bitten aufgefordert, das heilige Kindlein von Trier — die heil. Märtyrer von Trier und Theben, nebſt noch 10,000 Unbenannten. Daß uns Jeſus von allen Uebeln erlöſe, wird gebethet, durch die heilige Krippe, in welcher er gelegen, durch den unzertrennten Rock, den er getragen, durch die ſteinerne Säulen, daran er gebunden und gegeiſelt worden, durch das heilwerthe Kreuz, daran er gehangen, durch den bittern Schwammen, womit er getränkt worden, durch das

heil. Grab, worin er lag, und durch die Fußstapfen, die er in Stein eingedruckt hat.«

Hernach folgt eine Lebensbeschreibung der genannten Heiligen, aber nur für fromme Christen und nicht für Disputirer, die alles aufs schärfste examinirt und die Wahrheit sonnenklar bewiesen haben wollen.

Nebst 9 ansehnlichen Kreuzpartikeln und in der Litaney angemerkten Heiligthümern, die Jesus merkwürdig gemacht hat, wird gesprochen von Reliquien vom heil. Schleyer Mariä, von Kleidungen, und was über alles ist, von allerley Büschelein Haare, sammt einem Stück vom allerheiligsten Kamm.

Von den heil. Aposteln nennt man Schien-, Hals- und andere Beine, auch Flecke von Kleidern. Von den unschuldigen Kindlein hat man ein ganzes Händlein ꝛc. Von den heil. 3 Königen auch ein Bein.

Es wird gemeldet, daß St. Blasius, Erzbischof, St. Ursula Blutsverwandter und aus ihrer Gesellschaft, und St. Alban aus der nämlichen Gesellschaft, in dieser Kirche einst ihre Köpfe, St. Valerius, ein König, St. Alexander ein Herzog und St. Justin, ein Graf, aus dieser Gesellschaft aber 34 Gebeine da zu suchen haben.

Von St. Christoph wird erzählt, daß von ihm ein Bein, ein Finger, und ein Stück vom Rückrade hier liege. Er trug den Herrn Jesus, überwand eiserne Ruthen und einen glühenden Helm. Ward endlich erschossen.

Von St. Felix, der im Jahre 302 einen Abgott über den Haufen gespieen, wird auch ein Bein gepriesen.

Neben dem ganzen Arm der heil. Jungfrau Ursula werden noch gerühmt die heil. Gebeine der hh. Kos-

mas und Damian, welche zum Andenken, daß die Jesuiten an diesem Tage nach München kamen, mitten in der Kirche auf einem Altar zur öffentlichen Verehrung in einem kostbaren Kasten ausgesetzt sind. — Ferner ruhen da die Haupter der heil. Königin Moretta, und der h. h. Pinosa, Victoria, Salmena, Matrona, Childegonia, Aurea Korona, sammt andern Köpfen von 7 Unbenannten; ferner — die Beine der heil. Kordula, Jubella, Sophia, Bella, Theonnata, Domizella — — und der gräfl. Fräulein Gudula, welche vorzüglich dadurch bekannt worden ist, daß ihr der Teufel während dem Gebete öfter das Licht ausgeblasen, die heil. Engel aber wieder angezündet haben. Endlich kömmt noch von St. Gertraud einer Aebtissin vor, daß sie mit ihrem Weihel eine Brunst gelöscht hat.

Mabillonius und Gevatter Mathies sind bereits sammt dem höchstseel. Kaiser Joseph todt, also stehen diese heiligen Reliquien alle, wie es scheint, sehr sicher.

Aber wie ist Dir denn, Bruder, bey der Andacht zu dem heil. Haarkamm Maria? Bey der Andacht zu den heiligen Haaren? So ließen die Jesuiten in diesem Jahrhunderte noch vor denselben singen:

Gott, der alle Häärlein zählet,
Hat ihm diese auserwählet,
Mir seynd diese wenig Häärlein
Werther drum als alle Perlein.

Absolons goldgelbe Locken,
Schätz ich mehr nicht, als die Flocken.
Er selbst gilt bei mir sehr wenig,
Ist ja nur ein Eichelkönig.

Doch Maria deine Locken
Mich zu deiner Lieb anlocken,
Schönste Jungfrau deine Strehnen
Pfleg ich allzeit anzuflehnen.

Wie im Hochenlied zu lesen,
Seynd der Brauthaar Pfeil gewesen.
Ich befihl mich deinen Haaren
Die dem Gspons so angenehm waren.

Steh uns bei in all Gefahren,
Deck uns zu mit deinen Haaren,
Führe uns an deinen Locken
In die Stadt, wo all frohlocken.

Und die Jesuiten hätten keine geistlosen, keine schwärmerischen Andächteleyen eingeführt? Zum Beschluß setze ich Dir ein Stück aus einer Predigt her, welche von den Haaren Mariä zu München gehalten worden.

»Zu Konstantinopel war ein Janitschar von so dicken Haaren, daß keine Kugel ihm zu schaden vermochte. Ein solches Janitscharen Haar ist das Haar unser lieben Frau. So komm dann lieber Christ, wenn du Schußfrey seyn willst, hieher in unser lieben Frauen Haarkapellen. Verbirg dich hinter die wunderkräftigen Haare der Mutter Gottes und die Kugeln deiner Feinde werden dir nicht schaden. Als hing ein Wollensack über dich, wirst mitten im Kugelregen stehen, wenn du ein Diener der Haare Mariä bist, denn Mariens Haare schützen ihre Janitscharen.«

Ich dächte bey einem solchen Wiegenliede ließe sich einschlafen, ohne daß man ein Kind ist. Vale.

XIV. Brief.

Von dem Zwecke der jesuitisch-marianischen Kongregationen.

Stolz heben diese Sodalitäten noch allenthalben ihre Häupter empor, nicht anders, als hätten sie vor andern Bruderschaften, Gott weiß, welche Vorzüge. Fragt man um den Zweck ihres Daseyns, so fällt die Antwort dahin aus: **der Zweck der marianischen Sodalitäten sey die Vollkommenheit des christlichen Lebens** *), ein Zweck, der allen denen gemein und ausgesteckt ist, welche der Lehre Jesu Christi und den Grundsätzen des Evangeliums getreu anhängen und nach denselben wirken und handeln.

Wer die Gesetze, Anleitungen, Vorschriften, die Geschichte, Handlungen und Werke dieser Sodalitäten ansieht, studiert und nach dem wahren Geiste der Religion prüfet, muß oft in Wahrheit gestehen: **die Leute haben sich verirrt. Sie sind auf Nebendinge abgeglitscht und lassen sich so viel Nebel in die Augen streuen, daß sie sich beynahe verlieren.**

Ist diese Behauptung falsch, und o! möchte sie es doch seyn, so muß sich dieß

aus ihrer Geschichte und ihren Zeitbüchern,

*) So schrieb erst noch der Exjesuit Pater Seckärd in seinem Xenio vom Jahre 1794, das er unter dem Titel: Leges Marianae herausgab, wie es P. Coster in seinen Institutionibus christianis, oder Libello Sodalitatis schon 1588 behauptete.

aus ihren Gesetzen und Uebungen,
aus ihrem Religionsstudium,
aus ihren Verehrungen Gottes, Mariä und seiner Heiligen,
aus ihrem Geiste und ihren Erbauungsschriften zeigen. Aber ich irre nicht. Es zeigt sich eher das Gegentheil, wenn man ihre Schriften und Handlungen mit geheftetem Blicke übersieht, prüft und beurtheilt.

Doch sehen ihre geistl. Wächter und Vorstände überall Hypokriten, nur in sich selbst und in dem Zirkel ihrer Freunde nicht. Sie bilden sich ein, mitten in der Reinigkeit des Lebens, der Heiligkeit des Evangeliums und der Göttlichkeit der allein wahren Theologie zu leben. Von dem Balken, der in den Augen steckt, geblendet, wandeln sie sanft auf den Wegen ihrer Vorgeher, als lägen vor ihnen keine Gruben, und aus heil. Eifer, ihre nach ihrem schiefen Urtheil irrenden Brüder zu verdammen, schnallen sie mit ihren Peitschen und rufen ein Zettergeschrey (freylich ohne Bedeutung) in die Welt hinaus.

Lasset uns mit der Fackel der Wahrheit in der Hand ein wenig umher sehen und untersuchen:

Wie sind die Kongregationen entsprungen?

Was haben sie geleistet?

Welchen Beyfall verdienen ihre neueren Lobredner?

Und können sie so, wie sie zu Ende des letzten und am Anfange dieses Jahrhundertes sind, nach dem herrschenden Geiste bestehen?

Mein Geschäft ist für mich nicht schwer. Ich werde nur Auszüge aus Kongregationsschriften liefern. Ich bin auch nicht gewissenlos genug, mir es schwer zu ma-

chen, denn — Turpis est labor ineptiarum. Alſo zur Sache.

Von dem Urſprunge jeſuitiſch- oder mönchiſch-marianiſcher Sodalitäten überhaupt.

P. Kaſpar Lechner (er ſchrieb den berüchtigten Sodalis Parthenius, deſſen zweyte Dillinger Auflage vom Jahre 1618 vor mir liegt) erzählet: P. Peter Faber und P. Paſchaſius Broettius, ein paar Jünger des heil. Ignatius wären die erſten Männer geweſen, welche Kongregationen zu Parma und Faſenza ſchon 1539 und 40 errichtet, welchen im Jahre 1554 ſchon Männer- und Frauenſchaften unter der Direction der Jeſuiten zu Neapel, und bald nach der Ankunft der Jeſuiten in Teutſchland auch da an der Seite herzuwachſen anfingen. Ehehin beſtunden die Kongregationen von Jeſu und dem heil. Altarſakrament. Nun aber ſahen die Jeſuiten auf den Glanz, di. Macht und den Gewinn, welchen ſich die ſchlauen Dominikanermönche bey dem Andächteley liebenden anſehnlichen und unanſehnlichen Pöbel durch fleißige Verkündigung und Ausbreitung ihrer Roſenkranz-Bruderſchaft erworben hatten. Sie ſahen, daß die Stiftung neuer und ungewöhnlicher Andachten nicht nur reich mache, ſondern auch Anſehen und Kredit beym Volke verſchaffe, und deßwegen entſchloſſen ſie ſich auch, dieſe den Dominikanern ſo glücklich gelungenen Verſuche zu wagen.

Deſſen kann ſich nun wohl kein Orden ſchmeicheln, daß er die Puppen, welche er dem Pöbel Preis geben wollte, ſo anziehend zu kleiden, ſeine großen Abſichten ſo

fein zu verstecken und aus anfangs unansehnlichen Kleinigkeiten zur Bedeutung und Größe empor zu schwingen wußte, als diese Kunst die ersten Väter der Gesellschaft sich schon eigen gemacht hatten. Ganz gewiß konnten sie voraussehen, daß ihr Unternehmen von den Dominikanern angefochten würde, wenn sie offenbar einherzögen und es unternehmen wollten, neben dem ansehnlichen Körper der blühenden Rosenkranz-Bruderschaft einen neuen zu erschaffen. Die Gewinnsucht der Mönche war einestheils zu offenbar und anderntheils zu sehr unterstützt, als daß sich die Jesuiten hatten getrauen dürfen, es nur von weitem merken zu lassen, daß sie derselben abbrechen und aus dem vom Pöbel selbst eröffneten und wohlbesetzten Kanale fischen wollten.

Was sie also anfangs unternommen hatten, ihren Kongregationen diesen Flitterglanz, welchen sie nun allenthalben ausstreuen, zu verschaffen, das verbargen sie gleichsam hinter die Wolke eines ganz unbedeutenden Kinderspieles.

Ein Magister der untersten Klasse zu Rom (denn daher holen doch die meisten Kongregationen nun ihren Ursprung), Johann Löw, ein Niederländer, versammelte die kleinen Kinder, seine Schüler, um sich, besonders jene, welche auch in der Frömmigkeit so wie an Wissenschaften zuzunehmen wünschten. Wenn nach verflossener Schulzeit die übrigen entfernt waren, so ließ er von diesen einen Altar bauen und hübsch zieren, sie hernach vor demselben eine zeitlang beten und nach verrichtetem Gebete wechselsweise immer einen aus einem geistreichen Buche vorlesen. An Sonn- und Festtagen aber lehrte der Magister die Kinder die Vesper singen, und hielt ihnen Predigten.

Wer sieht hier nicht das erste heranwachsende Noviziat der Gesellschaft Jesu, ja das erste Noviziat für geistl. Ordensstände? Hatte dieser Mann wohl nicht die Pflicht, alle seine Schüler zur Frommigkeit, wie zu den Wissenschaften anzuleiten? Warum entließ er einige und wählte nur wenige? Scheint es nicht, er wollte sich mit denen, aus deren Fortgang er sah, daß sie bloß bestimmt wären, einst Bürger oder arme Layen zu werden, die Mühe nicht geben, sie zu den Graden der Frommigkeit zu bringen, auf welche er seine Auswahl erhöhen wollte? Ja wohl! Es scheint nicht nur. — Ganz sicher geht man hier nicht irre, wenn man in diesem kleinen Korps die Rekruten, wo nicht der Gesellschaft Jesu, doch wenigstens des geistlichen Standes sucht. Gesetzt, daß alle diese literarischen Säuglinge weder Jesuiten noch Geistliche geworden sind, so gewann der geistliche Stand durch die Erziehungsart des Magisters Löw doch allemal unendlich; denn dieser, so zu reden, geheime Altarbau, diese sonderbare Versammlung erhöhte ihren Geist über die bürgerliche Sphäre und gab ihnen eine Stimmung zum Stolz.

Jetzt glaubt sogar schon der bürgerliche Sodalis, die Gottesdienste seiner Kongregation wären weit verdienstlicher, als die, welchen ganze christl. Gemeinden beywohnen. Er verläßt seine pfarrlichen und gewöhnlichen Religionsübungen und geht diesen außerordentlichen marianischen zu.

Um Mitglied einer Kongregation zu werden, bittet eröffentlich um Aufnahme, er, der vielleicht nie daran gedacht hat, sich seiner Aufnahme in den Schoos der Kirche laut und besonders zu erfreuen.

Anfangs trugen, wie ich schon erinnert habe, die Sodalitäten die Titel vom Namen Jesu, oder von der Eucharistie. Im J. 1564 aber legte Magister Löw seine Kongregation auserwählter Frömmlinge schon unter dem Schutze Mariä an und schrieb Regeln vor, welche ich vielleicht einst weitläuftiger darstellen und beleuchten, dermalen aber nur, wie sie jetzt existiren und Studenten und Sodalen vorgeschrieben sind, in einem ganz kurzen Auszuge liefern will. Sieh doch! die bescheidene Mutter der Christen, die Kirche selbst, befiehlt ihren Mitgliedern nur, daß sie jährlich einmal beichten. Aber vermög Mag. Löw's Gesetzen mußten die Kinder schon alle 8 Tage beichten, ohne Zweifel damit ihnen jene heilige Offenherzigkeit bey Zeiten angewöhnt würde, von welcher hernach so oft Mißbrauch gemacht worden ist. Alle Monate mußten sie kommuniziren, und noch dazu an allen Fästtägen des Herrn, seiner heil. Mutter und andrer erwählter Patronen. Dann mußten sie täglich Messe hören, den Rosenkranz, die Tagzeiten u. l. Frau, und andere im Gesetzbüchlein enthaltene Liebsseufzer, Verlobungen der ewig zu erhaltenden Keuschheit und Desponsationen mit Maria herabbethen. Abends mußten sie nach der Schule eine Viertelstunde lang meditiren, und eine andere Viertelstunde verzehrten sie über geistliches Geschwätz; denn was laßt sich von Kindern, die meditiren sollen, erwarten? An Festtagen wurde wieder gevespert. Nach der Vesper wurde ein Theil in die Spitäler geschickt, die Kranken zu besuchen, um sie zu dem Dienst der sogenannten Operariorum S. J. vorzubereiten; andere giengen in die Kirchen und verehrten die Reliquien der Heiligen. Wieder andere verwendeten sich auf Ausübung verschiedener guter Werke.

Am Sonntage predigte ihnen ein Jesuit. Man ließ auch diese Kongregation von Kindern schon einen aus ihrer Mitte erwählen, der sie unter dem Namen Präfect regieren sollte, damit es denen, die Kindern und ihren Schulkameraden zu gehorsamen gelernt haben, nicht mehr schwer fallen mochte, Befehle von Provinzialen, Rectoren, Novizmeistern, Prioren und Quardianen, Dechanten und Kämmerern anzunehmen. Diesem Präfecten gaben sie noch andre 12 bey, deren jeder einen kleinern Zirkel, wie jener das Ganze zu besorgen hatte. Es waren aber der frommen Sodalen im zweyten Jahre schon 72.

Ehe ich die ausländische Geschichte der Kongregationen verlasse, und Facta aus der einheimischen ausbebe, muß ich zur Beleuchtung der Klugheit der Jesuiten eine oben schon veranlaßte Anmerkung nachholen.

Den Dominikanern anfangs auszuweichen, und ja nicht Gelegenheit zu einem Mißvergnügen über die Stiftungen der marianischen Kongregationen in einer Zeit zu geben, in welcher das Reis noch zu zart war, aus welchem der große abentheuerliche Baum erwuchs, der nun vor uns steht, wurde es von den Jesuiten selbst zum Gesetz gemacht, daß alle ihre Sodalen Mitglieder der Rosenkranz-Bruderschaft eher werden mußten, als sie in die Kongregation eintrafen. Aber die Jesuiten giengen noch weiter. Eben um diesen Dominikanern unter einem recht tiefen Komplimente eine Nase zu drehen, ließen sie es sogar geschehen, daß Gregor der dreyzehnte 1577 diese Einverleibung der jesuitischen Sodalen in die Rosenkranz-Bruderschaft als das zweyte Gesetz erklärte und bestätigte.

Auch trugen die Jesuiten den Dominikanern zu Ehren gleich den übrigen Mönchen sehr fleißig ihre Rosenkränze an Ketten gefaßt an ihren Gurteln über die Kocke zur öffentlichen Schau herum, und nahmen so lange mit Unterthänigkeit an der einträglichen Erfindung des Rosenkranzes, wie an den Bruderschafts-Privilegien, welche damals am herrlichsten glänzten, Theil, bis sie es bey dem nämlichen Gregor dem Dreyzehnten so weit gebracht hatten, daß die römische Kongregation der Jesuiten als das Haupt aller Kongregationen erklärt wurde, wo sie dann unter den Schutzflügeln des heiligen Dominikus und seiner Bruderschaft herauswischten, und sich unter den mächtigern Schild ihres lebenden P. Generalen eintrachtsvoll begaben.

Indessen hatten es die Dominikaner hin und wieder bey dem Volke verdorben, welches sich die Jesuiten zu rechter Zeit wohl zu Nutzen zu machen wußten. Sie errichteten nicht nur allein viele Kongregationen unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß, welche die Dominikaner von jeher in ihren Schulen bestritten hatten, sondern begingen auch allenthalben das Fest mit besonderen Feyerlichkeiten, und ließen auf ihren Altären Schau-Trag-Bühnen und Fahnen, in Elfenbein, Gold und Silber, das Bildniß der Ueberwinderin der Schlange prächtig erscheinen.

Durch diese Feinheit stahlen sie die Liebe des Volkes.

Betrachte man aber im Ganzen die Wirkungen dieser Feinheit, die vom Anbeginn der Stiftung der Kongregationen gebraucht wurde.

Der Stifter war so zu sagen, ein unbedeutender Mann, der Magister der kleinsten Schule. Wer hätte von diesem Urheber so etwas Großes erwarten sollen?

Der erste Zirkel bestund aus Kindern. Man hätte glauben können, mit den Kinderschulen würde sich diese Art von Andachteley wieder verlieren.

Doch der Plan der Jesuiten war tiefer durchgedacht, und macht ihrem Kopfe Ehre, mit dem sie verschmitzte Mönche und das Volk hintergiengen, wenn schon im Uebrigen ihrem Herzen nicht alles Ehre macht.

Quo fuit imbuta recens servabit odorem Testa. —

Von dem Ursprunge der baierischen Kongregationen.

Wir wollen nun dem Ursprunge der marianischen Kongregationen in Baiern, welche besonders reich und ansehnlich da stehen, nachforschen und sehen, ob es nur einen Johannes Löw gab, der sein geistliches Kinderspiel in Geldsummen und Herzen für die Sozietät einträglich und für die Zukunft zum Besten derselben wirksam zu machen wußte. So, wie sehr viele Uebel in den baierischen Staaten über dieselben von bischöflichen Städten und Regierungen ausgegangen sind, also hat sich die erste jesuitische Kongregation zu Eichstädt eingenistet und die Brut derselben durch ganz Baiern und Pfalz in kurzer Zeit mit einer zu bewundernden Fruchtbarkeit ausgebreitet gesehen.

Doch ich will nur von zwey Hauptorten reden, in welchen die Kongregationen besonders glänzten, und diese sind München und Ingolstadt, wovon die erste Stadt allein 7 Kongregationen vor Kurzem unter der Direction der Jesuiten noch zählte. Es sind diese die größere lateinische (Congregatio Litteratorum ma-

jor), die mittlere der Studenten aus den lateinischen Mittelschulen, die dritte der Studenten der grammatischen Schulen, welche beyde aber nach der Hand und zwar 1773 in eine zusammengesetzt worden, und nun unter der Regierung eines Professors stehen. Neben diesen bestehen die grosere Kongregation der Herren und Bürger, die Kongregation der ledigen Gesellen und die sechste der Lehrjungen. Endlich beschließt die Reihe die Kongregation der Demuth Mariä bey den englischen Fräulein, für das andächtige Frauenvolk angelegt *).

Jede Kongregation hatte ehehin ihren Saal, ihre Kirche, ihre Gottesdienste, ihre Prozessionen, ihre Feyerlichkeiten mit ansehnlicher Pracht gehalten, und die Kongregation der lateinischen Kinder war so wenig arm, als die der Gelehrten. Nun sind aber die lateinischen Kongregationen in einen Saal zusammengedrängt.

Bald wanderten diese Kongregationen von Stadt zu Stadt, wo Studien der Jesuiten waren, und die Benedictiner führten sie hernach auch in ihren Gymnasien und Lyzeen ein, wie denn in einträglichen Dingen von Religiosen immer gerne ein Orden den andern nachafft.

Wie entstund die Kongregation zu München und Ingolstadt, und wie kamen sie so bald in Flor?

Aus einer ganz kleinen Kolonie, antwortet P. Eckard in seinem Commentario ascetico, entstund die zu

*) Es ist nicht zu vergessen, daß der Verfasser dieses im Jahre 1800 schrieb, wo sichs allerdings in hiesiger Hauptstadt mit den Kongregationen so verhielt.

München. P. Kaſpar Haywod ein Engländer kam nach ſeinem theologiſchen Diſpute, den er mit einem ſeiner Kollegen zu Rom endigte, nach München, und war da, was Magiſter Low zu Rom geweſen, das iſt, der erſte Praſes einer Verſammlung junger heranblühender marianiſcher Sodalen, worunter Joachim Fugger, Freyherr in Kirchberg und Weiſſenhorn, hernach Rath des Herzogs Wilhelms und Vizedom zu Straubing, der anſehnlichſte war.'

Dieſer Haywod ließ ſich ſeine Kongregation von einem Ordensbruder des heil. Dominikus Frat. Felizian, der bis zur biſchöfl. Würde hinanſtieg, beſtättigen, und bediente ſich eben ſo, wie der Römer, der Indulgenzen und Privilegien der Roſenkranzbruderſchaft, bis die Bulle Gregors des XIIIten auch in Baiern ankam.

Dieſe Bulle machte den Jeſuiten zu München Muth, daß ſie ſich bald mehr erlaubten, als die Römer.

Da blieb ſie ſchon keine Kongregation der Kinder mehr. Die Jeſuiten machten mit der kleinen Geſellſchaft wichtige Schritte vorwarts. Um durch ihr Beyſpiel der Kongregation der Jünglinge Anſehen zu verſchaffen, traten P. Kaniſius und P. Hoffäus, welche Herzog Albert ſeine Apoſtel nannte, in dieſe kleine Geſellſchaft der Jünglinge. Bald verſtunden die feinen Römer den Wink. Zwey römiſche Geſandte machten den Jeſuiten das Kompliment und giengen in das nämliche Sodalitium. Die Benedictinerabte von Zwifalten und St. Jakob zu Regensburg, Rauch und Winzet, folgten nach, vermuthlich weil ſie wußten, was ſie ſich deßwegen von Kaniſius und Hoffäus, den herzoglichen Fürſten der Apoſtel in Abſicht auf ihre Macht am Hofe zu löſen und zu binden, verſprechen dürften. Der Graf

von Leuchtenberg Joh. Bapt. Quidobonus Ravalchini, ein Mann von Macht in jenen Tagen, gab 2200 fl. zur Kongregation, daß der Verſammlungsort, welchen er auch mit Tapeten geſchmückt hatte, anſehnlicher wurde, und ein Altar gebaut werden konnte.

Nach P. Haywod übernahm ſchon P. Ferd. Alber, der Rector des Kollegiums, auch das Rectorat der marianiſchen Kongregation, und nach ihm folgten immer die anſehnlichſten des Kollegiums.

Im 2ten Jahre (im 2ten Jahre ſchon) nach Entſtehung dieſer Geſellſchaft öffnet uns die Geſchichte eine ſehr bedeutende Scene. Als eben die Sodalen verſammelt waren, trat der Prinz Wilhelm, Alberts Sohn ein, und begehrte wider alles Vermuthen der Anweſenden, in die Kongregation aufgenommen zu werden. Er warf ſich vor dem Altare auf ſeine Kniee nieder, verpflichtete ſich mit der gewöhnlichen Formel dem Dienſte Maria, und nachdem er ſeinen marianiſchen Mitbrüdern für die Aufnahme gedankt hatte, verließ er die Kongregation wieder.

Dieſer Beytritt eines Fürſten war das, was die Geſellſchaft Jeſu geſucht und wodurch ſie der eben verſammelten Kongregation allenthalben Macht und Herrlichkeit zu verſchaffen gewußt hatte.

Sie wagten es noch nicht, den regierenden Herrn in ihre Verſammlung zu ziehen. Sie wagten es auch nicht einmal, ihn zum Präfecten oder Protector zu wählen. Von ihm waren ſie ſchon überzeugt, daß er auf alle ihre Werke den Segen ſeiner Hand legte. Vorſichtig bauten ſie deßwegen für die Zukunft vor, und leiteten es dahin ein, daß der Prinz in dieſe geheime Mönchsſchule gebracht würde.

Da gewannen sie ihm für die Kongregationen das Herz ab. Hätte auch sein Verstand in helleren Jahren keinen Geschmack an diesen Konventikeln der Andachtsley gefunden, so hatte er doch Anstand genommen, zurückzutreten, und eine Sache zu verwerfen, die er als Vorsteher selbst geschützt hat; denn schon 1584 war er zum Präfecten der Kongregation erwählt. Man erinnere sich an das, was ich oben gesagt habe. Quo fuit imbuta recens etc.? Der herzogliche Prinz vom baierischen Hause wurde von Studenten als Vorsteher ihrer Bruderschaft, nach etlichen Studenten, welche bisher derselben vorgestanden hatten, erwählt. Die Jesuiten wünschten ihm dazu Glück, und die römischen Legaten schrieben es nach Rom, wo man an der Tafel des Papstes die Gesundheit des Prinzen von Baiern trank, und ihm den päbstl. Segen schickte. Tanti erat Romanis. —

Da der Prinz das erstemal das wichtige Präfectenamt treu, nüchtern, verschwiegen und fleißig zum allgemeinen Vergnügen der Jesuiten und der römischen Kurie versehen hatte, so war er 1599 so glücklich, das zweytemal erwählt zu werden, wo ihm dann seine Kollegen ein Schauspiel zum Beweise ihrer dankbaren Herzen unter dem Titel: der heilige Schutzengel gaben. Man sehe hier den Ursprung der marianischen Schauspiele. Nun ein paar Worte von der Kongregation zu Ingolstadt.

Indessen hatte P. Kanisius schon lange auch zu Ingolstadt eine Kongregation, doch stund sie noch nicht so ansehnlich, wie die zu München. Da erhob sich auf einmal die römische Kongregation und schrieb an ihre Schwester zu Ingolstadt: »Marianus Perbenedictus

wäre bereits in das heilige Kardinalkollegium aufgenommen worden, hätte aber seine Beförderung bloß der Tugend zu verdanken, welche er in der marianischen Sodalität glänzen ließ.« Ein Sodalis, darum Kardinal, weil er frommer Sodalis war. Welche Empfehlung! Neben diesem erzählte dieses römische Schreiben auch noch die Wundergeschichte, daß ein Kardinal sogar einen Sodalis bloß darum, weil er Sodalis war, zur Tafel eingeladen und freundschaftlich bewirthet habe.

Wie Beyspiele wirken, ist bekannt. Man wird sich also wohl erklären können, warum in jedem Städtchen, wo ein Jesuit war, auch noch etliche Kongregationen sind; Kongregationen, wie ich schon einmal gesagt habe, für Kinder, Jünglinge, Männer und Weiber. —

Von den Kongregationsgesetzen.

Diese sammelte der nämliche Pater Lechner in seinem Sodali Parthenio. Das erste ist die Verehrung und Nachfolgung Marjä in Unschuld des Lebens, auch heil. Eifer, ihren Ruhm auszubreiten und zu erhöhen. Das zweyte, dem P. Präses und Magistrate in allem zu gehorsamen, was die Kongregation angeht, und ihre Rathschlüsse und Befehlein Ehren zu halten. Drittens eine Generalbeicht vor dem Eintritte in die Kongregation abzulegen, und Beichten und Kommunionen vor dem vom P. Präses angeordneten Priester so oft abzulegen und zu empfangen, als es der Präses und der Beichtvater empfehlen; überhaupt Morgen-, Abend- und Stundengebete beten, gute Werke üben, beym Besuche der Kranken, bey Begräbniß der Todten, bey Unterstützung

der Armen Rosenkranz und Litaney beten, sich mit Geiseln und Zilizien, hartem Lager und Fasten mortifiziren, und die großen und kleinern Tagzeiten Mariä sammt den Litaneyen beten, nicht von der Kongregation ausbleiben, oder sich entschuldigen und büßen lassen, auch die Tagzeiten von dem heil. Aloys und Stanislaus, Ignaz und Xaver, Franz Borgias und Regis, dem heil. Schutzengel und Johann von Nepomuk, St. Joseph und allen Heiligen, dem Herzen Jesu und den armen Seelen im Fegfeuer beten, meditiren und gute Beyspiele geben, das Omni die dic Mariae, Stabat Mater, Salue Regina, O Jesu cordis gaudium, Te Deum laudamus, O Deus ego amo te, Miserere, Pange Lingua gloriosi, Dies irae, dies illa bethen, nicht spielen und in kein Wirthshaus gehen, und endlich das Benedicite, Agimus tibi gratias, Veni creator Spiritus, Vestis Carmeli splendida, O viride Rosarium, Almae Reginae Coelitum bethen, ohne heil. Weihwasser weder aus, noch ins Haus, weder in die Schule, noch in die Kirche gehen, heil. Ablässe gewinnen, und das Ecce ancilla Domini, und Vicit Leo de Tribus Juda, Alleluja, sammt dem St. Johannes Evangelium bey Ungewittern beten, und endlich auch ein von Päbsten geweihtes Agnus Dei wider Teufeley und Hexereyen am Halse tragen.

Viele von diesen Gesetzen sind noch 1752 in ein Bändchen gesammelt, und unter dem Titel Statuta, et Leges Congregationis latinae, zu München bey Vötter herausgegeben worden, sammt einer sehr reichen Anzeige von Zeremonien bey der feyerlichen Aufnahme der Sodalen, bey der Wahl der Präfecten, Assistenten, Sekretarien, Konsultoren. Von Pflichten und Verrich-

tungen der Kassiere, Bibliothekare, Kongregationsküster, Aufseher und Bedienten, so wie einer Sammlung von Tagzeiten, Litaneyen, Hymnen, Stoßseufzern, Schlußgebeten und geistl. Pulsschlägen. Eben daselbst liest man, daß der Teufel mit dem heil. Pachomius geredet, und die heil. Barmherzigkeit der heil. Gertraud eröffnet habe, daß derjenige, der ein Kruzifixbild andachtig betrachtet, wieder von Jesu Christo liebreich angesehen werde. Eben daselbst wird zur Bewahrung der Keuschheit anempfohlen, beym Anfalle einer Versuchung in die Lefzen, Zunge, Finger zu beissen, oder wie immer den Körper zu quälen, die Fensterscheiben und Pflasterstücke des Bodens zu zählen, das griechische Alphabeth zu rezitiren, oder die marianische Lilie des P. Musarts zu lesen, als wenn das Evangelium nicht reichere Quellen öffnete.

So gab auch P. Seckard noch 1794 Leges marianas heraus, wo er in der Vorrede schreibt: »Wer dieß liest, der wisse, daß die marianischen Kongregationsgesetze gar nicht unterschieden seyen vom heil. Evangelium, und daß in selben nicht Andächteley (pias industrias si excperis), sondern körnichte Andacht gelehret werde, daß sohin derjenige, wer die Congregationen eines abergläubischen Wesens beschuldigen wollte, auch das Evangelium dessen müßte beschuldigen können,« worüber wir weitläufiger zur Sprache kommen werden, wenn wir Auszüge aus seinen Commentariis asceticis liefern.

P. Franz Coster gab 1588 ein Büchlein heraus, unter dem Titel: Libellus Sodalitatis, hoc est, Christianarum Institutionum Libri V. in gratiam Soda-

lium. Ingolstadii. Und dieſes kann ich nicht ganz unberührt laſſen, denn ich halte es für die Mutter aller Legum Marianarum, welche ihren Reichthum und Schmuck nach Zeit und Umſtanden zu gebrauchen ihren Töchtern und Enkelinnen überlaſſen hat, denn auch in ſpäteſten Zeiten findet man noch Etwas von der Erbſchaft.

Vor allem findet man auch da Anweiſungen zum Beten beym Aufſtehen, Niederlegen, Beichten, Kommuniziren, Meſſe hören, Geiſtlich leſen, Meditiren, Konſideriren, zu Prozeſſionen, Wallfahrten, Roſenkränzen und Pſaltern verſchiedener Art, Pſalliren und Andachtsübungen auf alle Monate, Tage, Feſte, Stunden, und faſt ſogar Minuten des Tages; vieles von Sakramenten, Zeremonien, Weihen, Benedictionen und Exorzismen. Man findet da die Lehre ſchrecklich ans Herz gelegt, daß der Teufel am Todtenbette eben darum, weil der Menſch ſchwach iſt, die Glaubens- und Keuſchheitskämpfe ſchrecklich erſchwere. Man findet Beſchreibungen vom jüngſten Gerichte, als hätte der Pater dabey practizirt, und von der Hölle, als wäre er ſchon lange Verdammter, oder Teufel ſelbſt geweſen, von dem Glanze und Reichthume der himmliſchen Glorie, praemio essentiali, accidentali, visione beatifica, als hätte er von allem dem gewiſſe Kenntniß, wovon Paulus ſagt, daß es noch kein Menſch gehöret und geſehen habe. Auch ſcheint er durch das Fegfeuer weite und breite Reiſen gethan zu haben.

Unter andern führt er ein geiſtl. Karmen von P. Andreas Fuſius an, in welchem die Kraft der päbſtlichen Weihe der ſogenannten Agnus Dei erwieſen wird, und

da sagt er, der Pabst bethe für die, welche es tragen, wie folgt;

Hostis vt insidias stygii, et certamina vincant,
Decipulas mundi, carnis et illecebras —
Nam licet accidere et sanctis mala fata sinuntur,
Tela magis laesi Numinis esse solent.
Talia sunt virus, pestis, morbusque caducus,
Impetus hostilis, morsque repente vorans.
Haec procul arceri grauiora pericla precatus,
Prospera sed vitae, laetaque fata dari.
Innumeris liquet exemplis, quae nemo refellit,
Eximias digno cuique valere preces.

Reflexion hierüber:

Buße und Gebeth sind freylich die heiligsten Beschäftigungen des Christen. Sprach aber nicht Gott im Paradiese schon: Operare! Wirke! Handle! Sind nicht die Geschäfte des Lebens manchmal mit so vielen Bitterkeiten durchwebt, doch ernstlich getrieben, Werke der Buße? Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brod essen.

Wozu bereiten die unzähligen Gebethformeln, als zum bethenden Mönchsleben? Und was macht der Staat mit so zahlreichen Chören von bethenden Mönchen.

Wohin arbeitete aber das Hauptbestreben jesuitischer Erziehung, als auf Vermehrung der Geistlichen? Wie sehr rühmten sie sich immer so viele Proseliten gemacht und so viele für geistl. Stände gewonnen zu haben? Man sehe P. Agrikolas Hist. prov. germ. S. J. 1. Theil unter dem Titel: Seminaria — Congregationes — disciplina nostrorum.

Wohin haben die Empfehlungen des Exorzismen junge Leute geführt, als zum festen Glauben an Teufelsmacht und Hexerey? und warum erhält sich dieser Glaube noch so lange? Ach! Quo fuit imbuta recens.

Welche Männer werden zu Geschäften bey solchem Unterrichte, solchen Anleitungen, Gesetzen und Vorschriften gebildet? Doch wir werden spater noch mehr sehen, wie kindisch Männer in Kongregationen behandelt wurden.

Die heiligsten Andachtsübungen zur Gewohnheit gemacht, werden nach und nach immer nachläßiger getrieben. Daher scheint die Kirche Gottes vorsichtig nur einmal im Jahre den Gebrauch der heil. Sakramente empfohlen zu haben. Angenommen, daß der öftere Gebrauch derselben heilsam sey, so ist der beständige doch auch nicht ohne Gefahr zum Mißbrauch und Kaltsinn, eine Art von Gleichgültigkeit, zu führen.

XV. Brief.

Von der Tugendlehre der Sodalitäten.

P. Lechner

P. Lechner füllt hierüber fast mehr als die Hälfte seines Buches an. Da ich nur Auszüge heraushebe, so fürchte ich, beschwerlich zu werden, denn vielleicht ermüden die Auszüge schon zu sehr. Ich wünschte wohl etwas Besseres zu finden, aber um meinen Zweck zu erreichen und die Wahrheit nicht zu beleidigen, kann ich nur geben, was ich habe. Ich befinde mich also in der Lage

schlechter Prediger, die immer ihre Zuhörer gerne um Geduld bitten. Ich will anfangen:

Von der Demuth der Sodalen

zu sprechen. Diese Tugend zu erwerben, sagt unser frommer Lehrer, trägt am meisten bey, wenn man immer vor Augen hat, daß man aus Nichts entstanden sey, und wieder in sein Nichts zurückkehre, daß alles Wissen und menschliches Thun eitel sey, daß der Mensch deßwegen sich selbst verachte, und in seine Niedrigkeit und sein Unvermögen herabsinke. Diese Tugend kannten die Römer, die Ueberwinder der Welt nicht.

Schönheit, sagt P. Lechner, ist dieser Tugend sehr gefährlich. Zu Würzburg hat sich deßwegen ein Junger von Adel und großem Vermögen das Angesicht mit Koth bespritzt, und ist im Bettleranzuge um Allmosen gegangen. — Ist der nicht Betrüger, oder betrogen, der die Tugend im Kothe suchen läßt, oder sucht?

Noch gefährlicher ist Kleiderpracht und die Mode. Ach in die andere Welt schickt man den Menschen meist in Lumpen und er zieht doch zu seinem Gott.

Zu Mainz waren 3 ansehnliche Jünglinge. Die zogen andern zum Beyspiel, um sich zu demüthigen, Bettlerlumpen an, bettelten benachbarte Dörfer ab, und aßen nichts, als was ihnen der Bettel bescheerte.

Waren diese Jünglinge nicht 3 ansehnliche Brodbiebe der wahren Armen? Nein! sagt der Pater, sie bereiteten sich zum heiligen Bettel; denn sie wollten in ein Kloster gehen, und ihr Geist sprach mit dem Psalmisten: »Ich habe mir erwählet, in dem Hause meines

Gottes verächtlich zu seyn, und will nicht leben in den Pallasten der Sünder.

Ein adelicher Sodalis reichte einem Armen einen Trunk knieend. Der Marschall am Hofe sah es und sprach: Erweisest du diesem Bettler die nämlichen Dienste, wie deinem Fürsten? O ja, antwortete der Knieende. In dem Armen erscheint mir mein Christus, in meinem Fürsten nur — Staub und Asche. — Ist denn nicht alle Macht von oben herab?

Es traf ein Sodalis auf 2 alte blinde Weiber, die sich abscheulich schimpften, und den Leuten viel zu lachen gaben; er bemühte sich aber mit ihrer Versöhnung so sehr, daß — er den Leuten noch mehr zu lachen gab.

Wer sich mit dem Gesindel wegwirft, ist ja doch nicht demüthig? Freylich wissen wir Heilige, die sogar die Narrheit affektirten, um nur verachtet zu werden!

Obiger Sodalis Parthenius P. Lechner schreibt uns: »Zu Avignon hat ein junger Herr von Adel eben »in der Stunde, in welcher ihn jedermann sehen mußte, »den marianischen Saal mit Besen gereiniget, und das »Kehricht in seinem seidenen Mantel auf die Gasse ge»tragen. Als man ihn darüber auslachte, sprach er: »Ich müßte unverschämt seyn, wenn ich mich »des marianischen Dienstes schämen würde.«

War dieser gute Junge nicht wohl gar stolz auf seine Demuth?

Wäre er nicht etwa noch tugendhafter gewesen, wenn er das marianische Kehricht in einem seidenen Beutel an den Hals gehangt und verlobt hätte, sich eher das Leben als diesen Schatz rauben zu lassen?

Wie sehr diese finstern Beyspiele in unsern Zeiten noch auf Manner gewirkt haben, beweist, daß diese gar schone Tugend marianischer Gassenkehrerey hernach die Teutschen und sogar Priester vom Range, dem frommen Gauchen zur Nachahmung, ausgeübt haben.

»Ein spanischer General bath um die Gnade, Meß»nersdienste verrichten zu dürfen. Man erlaubte es. »Er hat kein Lager mit größerer Akkuratesse abgesto»chen, als er seinen Altar baute. Er richtete die Fronte »seiner Lichter in so gerader Linie, als die Köpfe sei»ner Soldaten. Vor die Tabernakel seiner Heiligen »pflanzte er, wie ehehin vor das Hauptquartier die »Stücke, hier ansehnliche Maybüsche ꝛc.«

»Es hat eine Sodalität das Gesetz gemacht, daß »jeder Präfect, sobald an seine Stelle ein anderer er»wählt worden, Thürhüter werden mußte. Der Rector »einer ansehnlichen Universität hatte die Zeit, in wel»cher er Präfect war, erfüllt, und mit Vergnügen eilte »er nun zur Thüre, die Hunde vom marianischen Hei»ligthume zu entfernen und wegzupeitschen.«

»Ein großer Herr trank sich einen Rausch an, wel»ches er ehehin seinen Mitbrüdern nicht mehr zu thun »versprach. Als er ihn ausgeschlafen hatte, lief er »durch die ganze Stadt und geißelte sich auf den blo»ßen Rücken. Vor sich her sendete er einen Knaben, »der unaufhörlich rufen mußte. Seht, der Wein»säufer.«

Noch liegt ein hübscher Vorrath von solchen Tugendspiegeln unter der Rubrik Demuth vor mir, aber ich will kein weiteres Aergerniß verursachen. Der Tugenden sind auch zu viele.

Lernet von mir die Demuth, sprach Jesus. Wenn nun seine Gesellen auf ihn gemerkt hatten, wären sie kaum zu diesen falschen Uebungen der Tugend herabgesunken. Eine heuchlerische Demuth ist nichts werth, sagt der heil. Bernard *).

Von der Keuschheit.

Seitdem die Jesuiten zu den Schulen gekommen sind und P. Heveneſi geschrieben hat, daß es schon gefährlich sey, wenn ein Junge seinen nackten Arm oder Waden ansehe, seitdem ist die alte Gymnastik auf Jesuitenschulen verloren gegangen. Da sie lauter Aloysien und Stanislaen bilden wollten, die vor Schatten flohen, und immer über die Gefahren der Keuschheit predigten, kam die Keuschheit erst in Gefahr. Oft zu früh sprach man auch schon mit Verachtung des ehelosen Standes, von geistl. Vermählungen mit der Jungfrau Maria und dem lieben Christkinde, dem heil. Schutzengel ꝛc. Wer sich die Mühe nehmen will, die aszetischen Büchlein der Keuschheitswächter zu durchblättern, wird Vorschriften, die Keuschheit zu erhalten und Mittel sie zu retten, in Vorschlagen antreffen, wozu weder die ersten noch die letzten geeignet sind. Man erinnere sich an die oben zitirten Leges marianas. Wie unbehülflich ist Alles!

Die Vernunft, sagt der heil. Augustin, muß den Scepter führen, wenn es darauf ankommt, daß die Keuschheit in Gefahren erhalten werde **). Und ich

*) Humilitas praeter Veritatem illaudabilis est.

**) Castitas est virtus sub jugo rationis imperium libidinis refraenans.

glaube in dieſem Greiſe einen erfahrenen Rathgeber vorzuſtellen.

Nun wollen wir aber den P. Lechner hören: »Irgendwo hörte ein Jüngling, daß ein Ring, worauf die Worte: Ave Maria! ſtünden, ein vortreffliches Mittel wäre, die Feinde der Keuſchheit zu vertreiben, wenn er nur am Finger getragen würde. Der Jüngling verſuchte es, und trug einen ſolchen Ring Von dieſer Stunde an lebte er, wie ein eingefleiſchter Engel.«

»Es war einer, der verband ſich vor dem Altare der Jungfrau mit einem Gelübde der Keuſchheit. Nur wußte er nicht, wie er ſeinen Bund mit einem ewigen Denkmale beſtätigen konnte. Sieh! da fiel ihm ein, ſich eine Ader zu eröffnen. Er ſchrieb dann ſein Gelübde mit dem aufgefangenen Blute, und bewies der Welt, daß er für die Keuſchheit ſein Blut zu vergießen im Stande wäre.«

Dieſes Exempel, hernach öfter geprediget, hat den Weichſelſaft theuer gemacht; denn junge Heuchler, die das Federmeſſerchen an ſich nicht verderben wollten, bedienten ſich deſſelben anſtatt des Blutes, ihre Magiſterchen, welchen derley Blutverſchreibungen heilig waren, zu täuſchen.

»Die Maria zur Bewahrung ihrer Keuſchheit gewiſſer zu gewinnen, erfanden auch einige Sodalen ein anderes ſehr ſeltſames Mittel. Sie wählten aus dem Chore der heil. Jungfrauen im Himmel eine heraus, die ſie ſehr höflich bathen, im Namen der Sodalität die Dienſte einer himmliſchen Kammerjungfrau zu übernehmen, und der Jungfrau Maria durch ihre gefällige Dienſte an keiner Sache etwas abgehen zu laſſen. Da dieſer Dienſt einestheils mit Geld gar nicht zu bezahlen iſt,

anderntheils die Wechsel im Himmel unsicher zu gehen scheinen, weil unsers Wissens noch kein Wechsler im Himmel ist, so hat die Sodalität bloß den Festtag dieser erwählten Kammerjungfrau Mariä gefeyert. Für diese ihr erwiesene Ehre und die an ihrem Namenstag auf eine alte Serenade hinauf komponirte abgesungene Litaney verband sie aber die Sodalität, daß sie sich um alle Angelegenheiten, welche in puncto Castitatis unter den Sodalen vorkommen möchten, bey Maria warm interessiren mußte. Ist er nicht seltsam genug, der Gedanke, wider den boshaften Asmodäus eine himmlische Kammerjungfrau ins Feld zu setzen? Aber Gott ließ sich den Gedanken gefallen, wie er denn nach der Schrift öfter an Dingen, die, wie die Menschen thöricht sind, sein Wohlgefallen äußert, und «es geschah? O sagt der Auctor, es geschah, daß — viele kranke Sodalen gesund wurden, und daß die der heiligen Jungfrau deßwegen geopferten Kerzen sogar Wunderkerzen wurden, welche man bey Krankheiten zum Vortheil der Sodalen anwendete.»

— Sollte man glauben, daß Maria an Kammerjungfrauen aufliege, da mit der heil. Ursula allein 11000 sich in den Himmel eingeschifft haben, und das Jahr nach dem gregorianischen Kalender nur dreyhundert und etliche sechzig Tage zählt, sohin, die Jungfrauen aus dem Martirologio noch dazu genommen, monatlich weit über tausend Jungfrauen in Kammerdienste treten könnten?

Uebrigens scheint mir die Adresse an heilige Jungfrauen in Kastitätsaffaren auch sehr lastig und die Wahl von Politesse verlassen zu seyn. St. Thomas von Aquin wäre mein Mann, an den ich mich in solchen Verle-

genheiten wenden wollte. Hastig würde er nach einer ihm abgebetheten Litaney, worin seine Doctorsverdienste in Ordnung gebracht wären, nach dem brennenden Holz greifen, und dem Asmodäus sein Vale auf den Rücken brennen. Uebrigens hieß die propter Punctum Castitatis molestirte Heilige, Adelgundis.

Doch verließen brennefrige Sodalen sich auch nicht auf die heil. Adelgundis allein. Die liebreiche Mutter Sodalität lehrte sie noch wirksamere Mittel, die sie, auf *schlüpfrige Wege gerathen, anwendeten.*

»Ein Mailänder war gewohnt bey der Nacht das »Zilizium zu umgürten, um sich unreine Träume zu ver»treiben. Einst fand er nun seinen Bußgürtel nicht, »und wollte nach der Geisel greifen, als ihn unreine »Träume belästigten. Aber er fand auch diese nicht, »So ging er dann, wie er war, im bloßen Hemde in »den Garten hinab und spazierte da, ob es schon Winter »war, im Schnee auf und nieder, bis sich die gefahrli»chen Hitzen legten.«

»Zu London hat sich Ursus mit seinen Nägeln das »Gesicht zerrissen, damit sich seine schöne Gestalt ver»lieren und er Niemand zur Liebe reitzen möchte.«

»Zu Ingolstadt hat Cajus seine Hand so lange »auf Kohlen gebraten, bis die unkeusche Brunst in sei»nem Herzen nachließ.«

Nichts ist nützlicher, sagt P. Lechner, als die Mortifikation an den Augen, um die Keuschheit zu erhalten.

»Innerhalb 9 Jahren lebte ein Sodalis in einer »Stadt, und er kannte seine zwey Baasen nicht einmal »vom Angesichte.«

»Titus hat einen Bund mit seinen Augen gemacht »und verlobt, dieselben gar nimmer zu eröffnen. Nun

»geſchah es öfter, daß er in eine Lacke fiel, oder da »und dort anſtieß, wie denn der Teufel ſelbſt manchen »an ihn anrennen ließ, daß er über und über purzelte, »oder eine Beule am Kopf davon trug. Aber alle dieſe »Schmerzen hat er ſeiner Braut Maria aufgeopfert, »und iſt er kothig oder blutig geworden, ſo hat er ſich »und ſeiner himmliſchen Braut zu gefallen abgewa»ſchen. Nun fiel er aber einmal eine Stiege herab und »brach ſich den Hals. Und vermuthlich fuhr er vom »Mund auf in den Himmel.«

»Sempronius führte ſeine Kameraden, welche Da»men-Viſiten machen wollten, liſtig zu lauter alten Wei»bern, und dieſe ſahen ſo aus: Erant, ſagt der Ge»ſchichtſchreiber P. Lechner, veternosae anus, lippien»tibus oculis, buccis fluentibus, labiis demissis, in»curvae, edentalae, pannosae, macie, illuvieque »squalidae, aut faedissimis morbis afflictae. — Hier »erlaubte er ihnen, ihre Luſt zu büßen und er blieb in »dieſer Geſellſchaft, während dem ſich die eine kammte, »die andere ihre Röcke flickte, und etliche am Rocken »unausſtehliche Lieder heulten. Nun war ich bey »Weibsleuten, ſagte er, und meine Keuſchheit nicht in »Gefahr.

Ich verehre die im Evangelium vorgeſchriebene Abtödtung des Fleiſches. Gewiß! Kein Sieg iſt ſchöner, als den der Menſch über ſich ſelbſt erhält. Aber wenn man bey dieſen zu erhaltenden Siegen ins Kindiſche verfällt, ſo verliert ſich der Glanz der ſchönen Tugend und man täuſcht ſich ſelbſt. Tugend bleibt eine ehrwürdige Matrone und ſucht ihr Verdienſt nicht in Unflatereyen, in Ausſchweifungen und Handlungen, bey welchen der geſunde Menſchenverſtand, und die

Natur selbst eckelnd zurückfahrt. Sie handelt nach den Gesetzen der Vernunft, und schämt sich der thörichten Menschenweisheit, welche sie in Kapuzinaden gekleidet der Welt vorstellt. Höre nun wieder den Pater Kaspar Lechner.

»Einige waren, sagte er, die an Freytägen das »Angedenken des Todes Jesu zu feyern, nur von Brod »und Essig lebten.«

»Nicht unangenehm ist zu hören, wie ein Sodalis »seine Unmäßigkeit bestrafte. Nachdem er sich öfters »betrunken hatte, und deßwegen Buße thun wollte, lud »er einen Bettler zu sich zu Tisch. Er bath ihn an die »bestrachtete Tafel zu sitzen, warf sich zu seinen Füßen »und küßte sie, dann speisete er mit ihm. So oft er »trinken wollte, kniete er vor dem Bettler hin und bath »seinen Gast um Erlaubniß, trinken zu dürfen. Als er »dieß zum letzten Mal gethan hat, trank er nicht eher, »bis ihm — der Bettler, welcher sich der Forderung »schon geschämt zu haben schien — in den Becher S. V. »gespieen, und also den Trunk gräulich gemacht hatte. Quousque!!!

Jesus tadelte an den Pharisäern, daß sie vor sich her blasen ließen, wenn sie ein gutes Werk wirkten.

Dem P. Lechner gefallt das Ding.

»Er lobt einen gewissen Michael, der auf den Ein»fall gerieth, halbnackt durch die Stadt zu laufen, von »einem Freunde seine Sünden verkünden, durch einen »andern im Posaunenschalle das Volk versammeln, und »von dem dritten sich öffentlich durch die Stadt, wie »einen Verbrecher, peitschen zu lassen.«

»Zu Dillingen trank Einer ganze Wochen hindurch »nichts. Viele walzten sich mit bloßem Körper im

»Schnee.« Doch dieſes Bußwerk verrichten ja auch die Hunde und Schweine? »Es verwundeten ſich Einige mit ſtarken Geiſelſtreichen und ſtreuten Salz in die »offenen Wunden. Man traf die Betten der Sodalen »öfter mit Steinen gefüllt an, oft mit Holz.«

»Ein gar nicht weicher Sodalis ſtreckte ſich im weichen Schnee aus (ſo ſagt P. Lechner) und bethete »einen Roſenkranz, worunter er hatte erſtarren mögen. »Sich wieder zu wärmen, nahm er Ruthen und ſchlug »ſich mit denſelben bis auf das Blut. Ein anderer »hat ſich mit Stricken, Riemen und Eiſen von vorne und »von hinten blutig geſchlagen, hernach geſalzen und gepfeffert, und als man das ſchone Exempel geprediget »hat, gaben fünfzehn Junglinge der Welt Abſchied, »und wurden — Jeſuiten.«

»Es iſt unbeſchreiblich, wie ſich die Sodalen in »Mortifikationen ausgezeichnet haben. Hier zerkratzte »ſich einer und gab ſich ſo viele Ohrfeigen, bis er »einem mißhandelten Ehemanne gleich ſah. Dort legte »ſich einer neben St. Benedikt in Diſtel und Dorner »hin. Bald verbrannte einer den Finger und der andere biß ſich die Zunge wund.«

»Zu Ingolſtadt langten 200 Zilizien nicht hin. »Die Liebe iſt erfindſam. Es flocht ſich alſo ein Sodalis aus Brenneſſel und Roſendörnern einen lebendigen Bußgürtel.«

»Ein junger Menſch, heiklicher als er zu ſeyn »wünſchte, verbeſſerte ſeinen Fehler mit dem, daß er »in der Küche wegfraß, was man als unbrauchbar zum »Genuß für Menſchen ſchon vor drey Tagen weggeworfen hatte. Ein anderer leckte großmüthig die »Theile ab, welche der Ausſatz angeſteckt hatte.«

Die menschliche Natur ist an sich so böse nicht, daß sie solcher außerordentlicher Mittel bedürfte, um in Schranken erhalten werden zu können. Wie viele Menschen leben ordentlich und rechtschaffen, ohne solche in Wahrheit abscheuliche Mittel zur Rettung vor Ausschweifungen nothwendig zu haben.

Man hat es den alten Heiden nicht verziehen, wenn sie der Stolz ihrer Philosophie verführte, sich in Mörsern zerstoßen zu lassen, ohne zu seufzen, um eine affectirte Standhaftigkeit zu beweisen. Und was spielen denn die ex-katholischen Athleten vernünftigeres, die solche gewaltsame Operationen und Blutvergießungen über ihren Körper verhängen, und ihn durch ihre besondere Arten von Züchtigungen oft noch mehr reitzen, als in Ordnung bringen? ? ?

Das beständige Geiseln nimmt der Körper, wie die Erfahrungen beweisen, so an, daß man schröpfen lassen muß, sobald man den aufgereizten Körper zu geiseln aufhört.

Das Streicheln mit den Ruthen ist aber, nach dem Urtheile vernünftiger Mediziner, sogar der Tugend schon oft gefährlich geworden.

Weise Menschen finden eine bessere Art, ihre Begierlichkeiten zu bezähmen, als die fürs unvernünftige Vieh bestimmten Peitschen und Ruthen. Man erinnere sich an die oben gegebene Lehre Augustins.

XVI. Brief.

Von der Geistesstärke.

Lache ja nicht, lieber Freund, wenn Du unter diesem prächtigen Titel schlechte Waare antriffst.

In diesem Kapitel muß nach Meynung unsers Auctors besonders von denen gesprochen werden, welche der schnöden Welt Urlaub geben, mit menschlichen Dingen nichts zu thun haben wollten, eine heiligere Lebensart wählten, aus den Jesuiten-Kongregationen in die Klöster giengen, oder, wie er sich ausdrückt, divinioremvivendi rationem eligebant, das heißt, die göttlicher wurden, und — entweder gemäß den gewöhnlichen Geschäften der Mönche sangen, müßig giengen, oder bettelten.

Freylich waren vor den Zeiten der Jesuiten schon Mönche in Baiern. Doch waren sie lange nicht so zahlreich, als sie unter ihrer Regierung geworden sind.

Die Lehrer der Schulen werden gewöhnlich von ihren Schülern für Muster angesehen. Nun bettelte aber vor den Zeiten der Jesuiten kein Lehrer öffentlich um Almosen. Wie aber die Jesuiten, um alle Mönchsprivilegien zu erhaschen, an allen Mönchsübungen, wie es immer thunlich und bequem war, Theil nahmen, also wurden sie auch Dilettanten im geistlichen Bettelwesen, welches mir noch weit abscheulicher vorkömmt, als das Bettelwesen der Laien.

Da die Jesuiten den Schlüssel zu allen Ländern gefunden hatten, indem sie den Geist aller geistl. Orden in sich herum truzen, so brauchten sie auch täglich

mehrere Leute, um ihre vielen Kolonien besetzen zu können. Sie mußten ja also Geistesstärke, wie es P. Lechner nennt, immerhin predigen, obgleich die Flucht in die Klöster wegen der Furcht, das ewige Heil zu verlieren, eine schändliche Schwachheit ist. Immer stund ihnen auch eine Wahl gut an unter den Leuten, wenn sie Ueberfluß an klosterfüchtigen Kandidaten verschaffen konnten. Bey ihnen lag es dann, welche sie nach den mitgebrachten Empfehlungen von ihrem eigenen guten Kopfe, von dem Vermögen, oder dem Stande der Eltern und ihrer Gönner nehmen wollten. Den Rest konnten sie wohl den übrigen Mönchen überlassen.

Doch will ich jetzt noch andere Muster von jesuitisch-marianischer Starkmuth anführen, ohne mich in Anmerkungen zu weit auszubreiten.

»Zu Turin ward ein junger Sodalis von einem Pferde geschlagen. Er war zu schamhaft, als daß er es sich erlauben wollte, dem Wundarzte den Schaden zu zeigen. In einer daraus erfolgten Krankheit entdeckte er erst auf Befehl des Beichtvaters, was ihm begegnet war. Da wars zu spät, und er mußte sterben.« Und das wollte er aus heiliger Starkmuth lieber, als seine Schamhaftigkeit überwinden.

Ist es nicht, was soll ich sagen, Thorheit oder Bosheit, diesen unvorsichtigen Menschen als ein Beyspiel der Geduld und Starkmuth anzuführen? Doch dieß thut P. Lechner. Man merke aber, daß der Jüngling auch ein ansehnliches Stück Geld (ducentos aureos) der Kongregation legirt habe.

»Lange Zeit hatte eine Sodalis mit einer Hure zu thun. Jetzt ging er in sich und verließ sie. Sie stund ihm auf öffentlichem Markte den Weg ab und lud ihn

wieder zu ſich ein. Da er ihr kein Gehör geben wollte, proſtituirte ſie ihn. Jedermann lachte über den armen Menſchen. Doch ging er nicht mit der Hure, ſich ihr zu ergeben.«

Arme Jeſuitenweisheit! Hätte denn der Menſch, wenn er auch gewollt hätte, im Angeſichte des Pöbels ſich mit der Hure, die beſtellt war, ihn zu beſchimpfen, nicht ausgleichen können? Wer wird doch ſo unverſchämt ſeyn, daß er auf dem Markte eine Hure am Arme nimmt, die ihn proſtituirt?

»In Neapel haben in einem Jahre vierzig Jünglinge den geiſtlichen Stand ergriffen.«

Eine hübſche Zahl auf einmal. Aber wurde denn nicht zu Zeiten der Jeſuiten Baiern beynahe depopulirt? Man ſehe die Todtenkreuze auf Freythöfen. Da wird man unter 10 Kindern gemeiniglich ein Drittel antreffen, welche die Eltern zu Engeln im Himmel in der Wiege werden ließen, und die andern zwey Drittel werden Mönchs- oder Nonnenkleider tragen. Den dümmſten Sohn, oder die ſchwächſte Tochter behielt man gewöhnlich zur Fortſetzung der Familie zu Hauſe.

»Melonius wollte Kapuziner werden. Ein Erbtheil von 50000 Dukaten konnte ihn nicht zurückhalten. Er wurde Kapuziner und bettelte.«

»Ein Neapolitaner eilte ins Kloſter. — Aber ſein Vater war ihm entgegen. Doch brach er glücklich aus dem Orte, in welchem ihn ſein Vater bewahrte, betrog ihn um Leib und Seele und ging ins Kloſter. — Wie ſtarkmüthig!«

Er betrog ſeinen lieben Vater, dem er Gehorſam ſchuldig war, und von dem er mit Gewalt ertrotzte, was er hätte erflehen können.

Aber diese Geschichten sind immer selten. Auf grossen Schulhäusern spielten die Jesuiten fast jährlich eine Komödie von einem Flüchtlinge, der seine lieben Eltern verließ, um in sacro otio leben zu können, den Bettelsack auf die Schulter nahm, und dem Bürger und Landmann mit seinem Terminiren aussaugte.

Nicht den Bettel, die Haltung der Gebothe empfahl Jesus. — Ich habe von den Werken meiner Hände mich und die Meinigen ernähret, sprach Paulus.

Starkmüthiger als der freywillige Bettler, handelt der, der sich mit den Geschäften des Lebens abgiebt, und den Kampf mit Glück und Unglück aufnimmt. Der feige Mönch, welcher sich in eine Kutte flüchtet, und während dem er einen unverständlichen Gesang mitten in der Nacht und in den besten Stunden des Tages singt, brüllt oder heult, sich von Läusen annagen, und vom Müßiggange und der langen Weile verzehren läßt, der verdient fast — daß ihn die Läuse ganz fressen.

Von der Großmuth und Freygebigkeit.

Nichts ist schwerer, spricht P. Lechner, als die Lust zum Geld zu überwinden. Aber die Kongregationen haben auch hier Helden.

»Muretus schenkte seiner Kongregation 500 Dukaten zu silbernen Leuchtern.«

»Heinrich Kanisius, Doctor der Rechte zu Ingolstadt, setzte die Sodalität zur Universalerbin ein. Und dieß ist um so viel mehr zu achten, da er eine Schwester und Anverwandte hatte, welchen er die Wohlthat der Erbschaft zu entziehen kaum berechtiget gewesen zu seyn scheint.« So urtheilt P. Lechner selbst.

Aber die Mutter Gottes weiß alles zu ersetzen, sagt er auch kurz zuvor.

»Ein Würzburger hinterließ sein sämmtliches Vermögen der Kongregation. Als er nun sterben wollte, schrie er: die Fenster auf! die Fenster auf! Hört ihr nicht die himmlische Musik. Die Jungfrau Maria ließ ihm nämlich aus Erkenntlichkeit in der Nacht des Todes von heiligen Engeln eine Serenade machen.« So belohnt der Himmel diese Tugend auf dem Todtbette.

»Ein junger Mensch hätte sich beynahe ausgehungert. Sein Vater befahl ihm an einem Fasttage Fleisch zu essen. Aber der Junge aß keines. Lehren euch die Jesuiten so gehorsamen? fragte der Vater. Höret die männliche Antwort des Knaben. Ich gehorsame den Eltern, sprach er, denn die Kirche ist meine Mutter.«

»Florimundus warf das ihm an einem Fasttage aufgetischte Fleisch den Hunden vor. Diesen ist es zu essen erlaubt, antwortete er, mir nicht. Als man ihm sagte, die Portion wäre ja nicht groß, antwortete er, der Apfel im Paradiese wäre auch nicht groß gewesen, doch wäre das ganze Menschengeschlecht deßwegen verschlagen worden. Wer muß nicht gestehen, fragt der Herr Auctor, daß man in den Kongregationen höhere Weisheit lerne, als in den hohen Schulen der Philosophen, da man solche weise Sprüche hört.

Diese Freygebigkeit verdient gerühmt zu werden, sagt der heilige Ambrosius, vermöge welcher die von deinem Saamen nicht verachtet und in Dürftigkeit gelassen werden; denn es ist besser, daß du ihnen hilfst, als sie andern zur Last werden lassest. Libr. 1. de officiis.

XVII. Brief.

Vom Unglücke ausgetretener Sodalen.

Noch einmal, zuviel ist zuviel, und ich übergehe deßhalb den größten Theil der schönen Tugend der marianischen Sodalitäten. Nur schreibe ich jetzt noch etwas von der Strafe derjenigen, welche aus diesen Sodalitäten ausgetreten sind, womit P. Lechner den Sodalen Treue empfehlen wollte.

Wenn ein Noviz an die Klosterpforte schleichen und seiner Kutte den Abschied geben will, so weiß ihm der Pater Magister tausend Exempel von Leuten zu erzählen, welche unglücklich geworden sind, wenn sie das Kloster verlassen haben, und in die Welt zurückgekehrt sind. Eben so die Präsides der Kongregationen! —

»Ein Deserteur aus der marianischen Kongregation, wir wollen ihn Korvinus nennen, reisete zu Pferd. Das Pferd war aber vom Himmel ausersehen, bey dem Flüchtlinge Missionärsstelle vertreten zu müssen. Man kennt die Beredsamkeit dieser Thiere! Brrr! Und mit den hintern Füßen in die Höhe, und den unbedachsamen Reuter von sich geschmissen, das war pums geschehen. Der Arme lag, wie gerädert da. Man sagte ihm, in 3 Jahren könnte er kaum hergestellt werden. Da fiel ihm ein, ob etwa nicht die Kongregation dem Rappen erschienen, und mit demselben in die Karte geguckt hätte. Er versprach wieder in die Kongregation zurückzukehren, und wurde — früher gesund, als man geglaubt hatte.«

Wohl dir, o Menschheit! wenn die Pferde nur die ausgetretenen Sodalen abschmeissen. Die ungeschickten und die unvorsichtigen und die unglücklichen Reuter haben wahrlich Ursache sich zu freuen.

Zu solchen Mährchen schämten sich die Jesuiten nicht, ihre Zuflucht zu nehmen, und sie schamten sich nicht, Wunder zu schreyen, um den von ihnen gestifteten, mit allerley heuchlerischen Kunstgriffen zu einigem Ansehen gebrachten Schulen der altgothischen Tugend ihre Lehrlinge und Glieder zu erhalten.

»Ein Exsodalis Liberius aus Frankreich will Friede machen, als ein paar duellirten. Aber er allein wird erstochen, weil er Exsodalis ist.«

»Ursinus zu Krakau ist aus der Kongregation getreten und erschossen worden. Wie werden ihn die marianischen Thorsteher in der andern Welt angesehen haben, wenn er Knall und Fall und ohne eine Pollete von der Kongregation aufweisen zu können, vor ihnen stund?«

»Lupulus, ein anderer ausgetretener Sodalis, ist erfroren, weil — er sich in einem kalten Winter zu weit wagte.«

»Dem Dritten ist sein Haus im Feuer aufgegangen, und hubsch brannte es zwischen 2 andern Häusern von Sodalen heraus,« vermuthlich, weil für die Rettung dieser Häuser genug gesorgt war.

»Da ist einer gehenkt worden, weil er sich zu einer Bande von Straßenräubern und Meuchelmördern begab, und dort erstach sich ein zu eifersüchtiger Liebhaber, welcher der Kongregation ungetreu geworden ist, und noch dazu — unvorsichtiger Weise erstach er sich.«

»Die Ohren derley Menschen sind sogar schon mit »göttlichen Strafen heimgesucht worden.« Man hört zwar nicht, daß sie exemplarisch gewachsen, oder geschnitten worden seyen. Aber sie haben aufgehört zu hören.

Bisher gings noch so ziemlich natürlich zu. Wer aber, was folgt, lesen will, bezeichne sich zuvor mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, oder laß es lieber gar bleiben.

»Im Gebiete von Neapel reisete ein aus der »Kongregation ausgetretener Nigroinus bey eitler Nacht, »und ich weiß nicht, wollte ihm das Pferd nicht pari»ren, oder was ihm sonst im Wege war — kurz der Ver»wegene sakramentirte. Er sakramentiren und ein ganz »unbekanntes, menschenfeindliches Abentheuer vor ihm »stehen und ihm seinen Appetit, ihn mit Haut und »Haar zu speisen, zu erkennen geben, war eins. Zum »guten Glück fiel ihm aber ein, das Pferd recht anzu»spornen, und sich zu verloben, daß er in vollem Ga»lop wieder zu einer Kongregation reiten wollte. Nun »hatte er sein Gelübde kaum gedacht, so verschwand »das Abentheuer, welches ihn auf tausend Schritt weit »verfolgt hatte. Vor Schrecken wußte der Mann nicht »zu sagen, wie das Thier aussah, denn er wagte es »nicht, selbes in seine Augen zu fassen.« Doch konnte er betheuern, ob er das Thier gleich nicht angesehen hat, daß die Gestalt abscheulich und tödtlich war. Beati, qui non viderunt.

Das Thierreich verliert also die Anzeige des marianischen Schreckthieres. Vermuthlich war es aber eins von dem Geschlechte des apokalyptischen Drachens, und weil

es sich so geschwind verlieren konnte, muß es Flügel gehabt haben.

Ich kann noch mehr sagen, die Sodalitäten haben sogar ihre eigenen Ruprechtsknechte, ihre Wauwau, ihre Stryx-Pauze, die Martinsdrude und den Wehrwolf, sammt und sonders alle bereit, ausgetretene Sodalen wieder ins Geleis zu treiben.

»Man kann bey P. Lechner lesen, daß dem Belluosus ein gräulicher Mohr in der Nacht erschienen sey und gedroht habe, ihn auf dem Kraut zu fressen, wenn er nicht gerne wieder Sodalis würde.«

»Dem Kaninus kam ein altes Weib aus dem Kamine herab über den Hals, und ängstigte ihn so lange, bis er die Formel bethete, worauf die Jungfrau Maria zu einem offenen Fensterflügel hereinstieg, und die höllische Bestie durch den Kamin wieder zurücktrieb.«

Zuweilen erbarmet sich aber nach der Lehre der Jesuiten Maria selbst und erscheint den Sodalen, wirft ihnen aber finstere Gesichter an, oder sie expostulirt mit ihnen. »Zu Ingolstadt erzählt man von einem mirakulosen Kruzifix, das von Holz geschnitten auf der Stiege hieng, über welche man in das Kollegium geht, daß der hölzerne gekreuzigte Heiland selbst in das Mittel getreten, und einen lüderlichen Sodalis mittels einer Ohrfeige, welche er ihm nach dem Maaß seiner unendlichen Barmherzigkeit gab, wieder in Ordnung gebracht habe.«

So viel erlaubten sich die Jesuiten laut zu predigen, laut zu schreiben, laut zu lehren.

Hieraus erkläre ich mir die Brutalität, mit welcher heute noch Kongregationsprediger an Sodalen schreiben, und die als ausgetretene erklären, welche Jahre lang keine Formel einschicken, Sie wollen vermuthlich

mit dieſen Ahndungen vor Unglück warnen. So gehts in Regensburg, Amberg, München ꝛc. Pater Seckard zu München ließ gar einmal drucken: »Wir jagen euren »Pfenningen, und Dreyern nicht nach, wer aber ſeine «Formel 3 Jahre lang hintereinander nicht liefert, der »wird für einen Mann angeſehen, der nicht mit uns ſeyn will.« Wie elend! Maria verlangt es gewiß nicht, gedruckt von Jemanden zu wiſſen, daß er ihr Verehrer ſey. Sie ſieht auf Handlungen, nicht Verſchreibungen in Papieren ꝛc. — Wer ſoll nicht Mitleiden haben, wenn Gelehrte (Congregatio litterarum) ſolche Gängelwägen hinter ſich herſchleppen?

XVIII. Brief.

Von den Leſebüchern in den Sodalitäten und Schulen, dann auch außer denſelben, welche von den Jeſuiten herausgegeben und empfohlen worden ſind.

Nimm mein Freund hier einen kurzen Auszug aus einem Büchlein, welches ganz für Sodalen geſchrieben worden iſt. Es heißt: Libellus Sodalitatis, hoc est, christianorum institutionum libri quinque in gratiam Sodalitatis B. V. Mariae. Auctore R. P. Franc. Costero D. Theologiae S. J. Ingolstadii 1588. Ich halte es für die Mutter der Legum marianarum. Da findeſt Du Anweiſungen zum Aufſtehen, Niederlegen, Bethen, Beichten, Kommuniziren, Meſſe- und Predigt-

Hören, Lesen, Betrachten, Etwas von Geheimnissen des Rosenkranzes, Gebethlauten, Stundgebethe, Prozessionen, Stoßseufzer auf alle Minuten. — Mittel alle Tugenden zu erwerben und alle Laster auszurotten. Betrachtungen über die 4 letzten Dinge und vom Fegfeuer. — Vom Orte, Personen, Peinen der Hölle, Freuden des Himmels. — Vom menschlichen Zustande im Tode und in der Ewigkeit. — Von Sakramenten und Zeremonien der Kirche. — Vom geweihten Wasser, Asche, Wachs, Palmzweigen und Agnus Dei, wo Aberglaube und Hexerey wohl untersüßt werden. —

In einem langen Gedichte des P. Andreas Fusius S. J. wird gesagt, der Pabst bethe bey der Agnus-Dei-Weihe für die, welche sie andächtig und mit Vertrauen tragen:

Hostis vt insidias stygii, et certamina vincant,
Decipulas mundi, carnis et illecebras —
Nam licet accidere et sanctis mala fata sinuntur,
Tela magis laesi Numinis esse solent.
Talia sunt virus, pestis, morbusque caducus,
Impetus hostilis, parturientis onus;
Nec minus, et terrae motus, incendia, fluctus
Fulminae, tempestas, morsque repente vorans.
Haec procul arceri grauiora pericla precatur,
Prospera, sed vitae laetaque fata dari.
Innumeris liquet exemplis, quae nemo refellit,
Eximias digno cuique valere preces.

P. Coster lehret auch, daß der Teufel im Todtenbette dem Menschen eben darum, weil er schwach ist, mehr zu schaffen gebe, und den Glaubens- und Keuschheitskampf erschwere. Er sucht dieß aus der Einsetzung

der letzten Oelung, wodurch die Streiter, wie die Paleſtritten, geſtarkt werden, zu unterſtützen. Der Teufel erſcheint auch im jüngſten Gerichte im Anklägergeſchafte noch weit abſcheulicher, als der Exfranziskaner Eulogius Schneider in der Würde eines öffentlichen Anklägers zu Straßburg. Dann wird die Hölle den Rachen aufreiſſen und den Sünder verſchlingen, fahrt Coſter fort und beſchreibt die Hölle, als wäre er ſelbſt ſchon lange Teufel oder Verdammter geweſen. Er weiß auch gar viel de magnitudine gloriae coelestis, praemio accidentali, essentiali etc. —

Dieſes Büchelchen empfiehlt ſich noch dadurch beſonders, daß alle diejenigen, welche etwas von dem lehren, was hierin enthalten iſt, z. B. Bethen, Beichten ꝛc. auf 20 Jahre Ablaß erhalten, wie Pabſt Gregor XIII. in dem Konfirmations-Diplome der marianiſchen Sodalitaten unterm 10. Sept. 1517 ſelbſt ſpricht.

Neben dieſem Sodalis Parthenius und libellus Sodalitatis ſind noch eine Menge Bücher, welche die ſonderbareſten Geſchichten erzahlen. Es nehmen ſich beſonders aus Alphabetum Christi und Diaboli von P. Nadasi, wo Du ein ganzes Alphabet hindurch die tollſten Geſchichten von Seligen und Verdammten antriffſt. P. Mamni von Hollenpeinen und P. Alphonsus Vega von der Beicht ſchreiben auch eben ſo unerhörte, als unglaubliche Dinge. Aber die Zahl ſolcher Schriftſteller iſt wie der Sand am Meere. Habe ich einmal mehr Muſſe und Gelegenheit, ſo ſende ich Dir eine kleine Sammlung ſolcher hiſtoriſcher Abentheurer. Von Surius habe ich Dir ſchon einmal geſagt, daß er durch die Jeſuiten in der Welt verbreitet wurde. Den P.

Ribadeneira, noch mehr aber den P. Mathias Rader, der sich durch seine Bavaria Sancta in 3 Folio Bänden verewiget hat, muß ich Dir jetzt nennen. Nennen nur, denn ich mache Dich gewiß noch näher mit ihm bekannt.

Es war schon so hergebracht, daß sich kein Auctor in einer Schule lange erhalten durfte. Sie waren alle so zu sagen, wie die warmen Semmeln, zum schnellen Verkauf gemacht. Dadurch, daß die Jesuiten immer neue Bücher heraus gaben, wollten sie auch die Welt blenden. Sie hätte glauben sollen, das Studienwesen würde gar hübsch betrieben. So schrieb denn P. Jos. Mangold P. Hausers Philosophie ab. Sie gerieth aber zu dick. Also ging sein Bruder P. Max Mangold her und kastrirte die Pudenda Philosophica seines Bruders, warf Interlokutorien dazwischen und schuf ein neues aus zehn alten. P. Ludwig Wagemann sah dieß, und da der arme Buchhändler Krätz zu Ingolstadt vom P. Monschein noch eine ungeheure Kammer voll von theologischer Makulatur hatte, so putzte dieser doch eine neue theologische Bauernbraut heraus und nannte sie: Synopsis Theologiae moralis tripartitae moderno studiorum vsui accomodata. Sie hätte wahrlich vor hundert Jahren erscheinen dürfen, so modern war sie.

Der Buchhandler Krätz fieng an, wegen Menge der Makulatur, womit ihn die Jesuiten heimgesucht hatten, von seinen guten Umständen herabzukommen. P. Wagemann wählte also Wolfs Komtoir zu Augsburg, als die Steuerstube, in welcher die jungen Theologen ihm seine hergeliehenen Plagiate verzinsen mußten.

Wagemann ist auch weiter nichts als ein schwacher Schatten seiner geist- und hirnlosen Vorfahrer. Man

liest immer: Also spricht Henno, Palao, Konzina, Herinx, Nozeti, Sanvitali, Richelini, Suarez, Sanchez, Wighers ꝛc.

Doch hat er, wie jeder Arzt, der ausſteht, ſeine beſondere Pakete und neue Affenſprünge.

Er laßt die Leute durch den Hauch und die Augen verzaubern — doch verbannt er die Wünſchelruthe nicht. — Den Druden, Uhu's, Todtenvögeln macht er Thüre und Thore auf. — Er ſagt, daß es Beſeſſene gebe, weil Chriſtus einſt ſeine Gottheit an Beſeſſenen erwieſen habe. Deßwegen muß es auch, wie ich glaube, in der Kirche eben ſo ewig ſteinerne Krüge geben, weil mit dem Waſſer in ſteinernen Krügen Chriſtus das erſte Wunder gewirkt hat.

XIX. Brief.

Andachten.

Sechsſonntägige Andacht zu dem heiligen Aloyſius.

Unter dem Titel: Der engliſche Jüngling, der heilige Aloyſius Gonzaga, als ein Muſter fromm zu leben, zur ſechsſtündigen Verehrung und zur Nachahmung ſeiner Tugend-Beyſpiele, vorgeſtellt von einem Prieſter der Geſellſchaft Jeſu ging aus dem Verlage des goldenen Almoſens in ſehr vielen alten

und neuen Auflagen ein Büchlein durch die Hände aller jungen Sodalen, mit der Absicht, die Verehrer des heiligen Aloys zu lehren, wie sie die sechssonntägige Andacht verrichten können.

Wir wollen nur das Büchlein schnell durchlaufen und von Hauptstück zu Hauptstuck die Lehren sammeln, welche es enthalt.

Die Vorrede sagt: der heil. Aloys sey eine gewaltige Festung nach dem Ausspruche des Ekli. 34, 19. — Er habe 6 Jahre als ein Geistlicher in der Gesellschaft Jesu gelebt, und zwar, wie er sich selbst ausgedrückt hat, so vergnügt, als wie in einem irdischen Paradiese. — Zum Angedenken der 6 im heil. Orden zugebrachten Jahre verehre man ihn auch 6 Sonntage, an welchen man aber allemal und gleich nacheinander beichten und kommunizieren müsse, wenn man den heil. Ablaß, welchen Pabst Klemens der XII. verliehen hat, gewinnen will; denn unterbrechen läßt sich hier die Reihe der Sonntage nicht, und geschieht es, so ist der Ablaß verloren, und man muß die geistliche Uebung wieder von vorne anfangen.

Die Feyer dieser Tage würdig zu begehen, schreibt der Verfasser folgende Regeln vor:

1. Beichte, kommunizire. Erwähle dir den Heiligen dazu als deinen Fürsprecher.
2. Höre um eine Messe mehr als sonst, oder wohne den Uebungen einer Bruderschaft bey.
3. Kauf dir ein Bildniß des Heiligen. Bethe vor demselben oder dem Altare 6 Vater unser, Ave Maria, 6 Mal Heilig, Heilig, Heilig ꝛc. die Antiphon, das Gebeth und die Bittschrift an die Heiligen, welche besonders gelehret werden.

4. Wähle dir eine Zeit aus, nachgesetzte Erwägungen zu betrachten oder zu lesen.

Nun folgt die Erwägung für den ersten Sonntag. Sie stellt den Heiligen als ein Muster der Zerknirschung des Herzens vor, und erzählt ein gar schönes Exempel. Hier folgt es, damit man sich von der Schreibart überzeugen könne, in welcher das Büchlein den Studenten, welche Sprachen und schöne Künste in den Jesuitenschulen lernten, in die Hand gegeben worden. So schreibt der Herr Verfasser:

»Eine derjenigen Seelen, welche der heil. Aloysius mit vielen Gnaden ansah, war im verflossenen Jahrhundert zu Tivoli die große Dienerin Gottes Arsilia Altissimi, wegen welcher der liebreiche Heilige so viele Wunder gewirket, daß es einen gemessenen Band ausmachen würde, wenn man alle zusammen schreiben sollte. Gleich als hätte er ohne Aufhören bestättigen wollen, was Arsilia in einer Erscheinung erfahren, da sie ihren heil. Aloysius mit einem unglaubigen Licht umgeben im Himmel sah, wie er die Gebether seiner Pflegkinder vor den Thron Gottes brachte; anbey auch, nachdem sie Gott allbereit aufgenommen, diese Worte öfters wiederholen hörte: Begehre, und verwillige *). Unter anderen ausnehmenden Gnaden, die sie von ihm erhalten, war nun auch die Gabe einer wundervollen Zerknirschung. Sie befand sich eines Tags vor seinem Altar, um alldorten das Brod der Engeln zu genießen;

*) Gemäß diesem hat der allmächtige Gott nicht mit Jesu allein, sondern auch mit dem heil. Aloys seine Regierung getheilt, da er ihm sogar das Verwilligen überließ.

und in Erinnerung, was häufige Zäher der Heilige bey so göttlichen Geschäfte vergossen habe, bath sie ihn inständig, jener Zerknirschung theilhaftig zu werden, welche er selbsten empfunden, als er das erstemal mit dem allerheiligsten Fronleichnam seine Seele gespeiset hat. Das Gebeth dauerte gar nicht lang, als sie in ihrem Gemüth einen so gewaltigen Abscheu und Zerknirschung über ihre Sünden verspüret, daß es sie gedunkte, als wollte ihr das Herz vor Schmerzen zerspringen; dessen Heftigkeit, weil sie nicht mehr fähig war zu ertragen, rufte sie unter einem ganzen Platzregen der Thranen, die ihr über die Wangen rollten: Genug! mein Heiliger! es ist genug! Allein, sie vernahm die Antwort: Für ihre Sünden wäre solche Reue noch bey weitem nicht erklecklich; welche auch nach und nach so gewaltig zunahm, daß sie in kurzem alle Kräften verlor, und durch eine Ohnmacht gänzlich außer sich gesetzt, zu Boden fiel. Allda kam es ihr vor, als sehe sie nach einer Zeit ihren heil. Aloysius, welcher mit dem Oel aus der Ampel ihre Puls und Schlafe bestrichen, wodurch sie wiederum zu sich selbsten gekommen wäre *). Unterdessen dauerte die Gnad der Zäher fort und fort, wessentwegen sie auch an den Augen nicht wenig zu leiden hatte. Der heil. Aloysius kam öfters sichtbarlich, sie zu trösten, und wider die Anfälle des bö-

*) Dies war sehr klug vom heil. Alons, daß er sein Vertrauen auf das Oel in der Ampel äußerte, denn wer wäre ohne seine himmlische Erleuchtung auf den Einfall gerathen, zu glauben, daß das Oel, welches in einer Ampel brennt, kräftiger wäre, als gemeines Oel.

ſen Feindes, welcher ſie zur Verzweiflung anreizte, zu beſchirmen. Einmal erſchien er, ſie zu ſtärken in der Beharrlichkeit ihrer Zerknirſchung; und weil ſie eben damals vom Fieber und heftigen Schmerzen abgemattet war, zeigte er ihr die Peinen, welche die Auserwählten im Fegfeuer und die Verdammten in der Hölle zu leiden haben *): Sieh, ſprach er, was dieſe wegen ihren Sünden leiden: und was leideſt denn du? was ſind alle deine Schmerzen gegen ihre Peinen? Worüber Arsilia inner ſich ſelbſt alſo beweget worden, daß ſie nachhebends immer nach Kreuz und Leiden ſeufzte, für ihre Sünden genug zu thun. Ja, ſie hat auch für andere die Gnade der Zerknirſchung von ihrem Heiligen erlangt; gleichwie es ihr dann gelungen, für einen armſeligen Menſchen, welcher drey und dreyßig Jahre lang in dem Wuſt abſcheulicher Sünden ſich herum gewälzt. Der Heilige ließ ſich durch die Bitte der Arsiliae bewegen, um demſelben, und einer andern an ſeinen Sünden Theil habenden Perſon den elenden Zuſtand dergleichen Sünder zu zeigen, indem ſie ſahen, wie ſelbige von einem unflätigen Strom, welcher ſich weit und breit ergoſſen, hinweggerafft wurden, unter dem Gelächter der hölliſchen Geiſter, die ringsherum frohlockten. Nach überlegter ſolcher Erſcheinung, erſchracken dieſe Elenden, giengen in ſich mit großer Zerknirſchung ihrer Herzen, zer-

*) Hingegen war es wenigſtens nicht galant von dem Heiligen, daß er ſeine vom Fieber ſo ſehr abgemattete Verehrerin eine ſo weite Reiſe thun ließ, und ſie durch Fegfeuer und Hölle führte.

ſprengten augenblicklich ihre ſträfliche und langwierige Sündenketten, und nachdem ſie bußfertig und chriſtlich zu leben erlernet, hingen ſie bey dem Grabe des Heiligen eine Opfertafel auf, worauf jene erſchreckliche, ihnen aber ſo heilſame Erſcheinung zu ſehen iſt *). Vit. S. Aloys. edit. Mantuae 1727. Bolland. tom. 4. Jun. p. 1059).

Die zweyte Erwähnung zeigt den Heiligen, als ein Muſter der Strengheit des Lebens.

Da heißt es: der Heilige geiſelte ſich bis aufs Blut, trug ſcharfe Pferdſporne unter den Kleidern, den Mangel an Bußkleidern zu erſetzen, und ſchlief auf ungeſchlachteten Scheitern. — Nimm auch du einige Leibesſtrengheiten vor, als da ſind Zilitium, Geiſel und dergleichen. — Dem, der dich abhalten will, antworte: dein Leib ſey ein widerſpenſtiger Eſel, und ein Knecht, der ſich, wenn er nicht gezüchtigt wird, wider ſeinen Herrn aufleinet.

Exempel. Dieß, wenn man es recht betrachtet, muntert zu heil. Bußſtrengheiten auf, wie es ein Jüngling erfahren hat, der, weil er nicht geiſtlich werden konnte, ſich in der Welt höchſt unbeſcheiden kaſteite, bis

---

*) Dieſe hübſche Erſcheinung, welche demonſtrirt, daß der Heilige nach ſeinem Tode wenigſtens immer ſo frauenſcheu, als auf Erden war, iſt nicht nur von den unvergleichlichen Criticis. den gelehrten Bollandiſten in Druck gelegt, ſondern auch ex Voto mit Farben illuminirt worden. Und wer weiß nicht, welchen herrlichen Beweis die Opfertafeln bey den Heiligſprechungen ſelbſt geben. Da ſind ſie wahrhaftig eine köſtliche Wurſt auf das Kraut.

es ihm der Beichtvater verboth. Es gewährt auch ersße Gnaden von dem Heiligen, wie jener erfahren hat, welcher nur eine sechstägige Fasten verlobte, und von allen Versuchungen frey wurde durch den Namen des heil. Aloys, von welchen auch bey Ekl. 17, 8. gleichfalls geschrieben steht: Ein Name der Heiligmachung.

Die dritte Erwägung lobt den Heiligen, als ein Muster der reinsten Keuschheit.

Betrachte, daß Aloys noch als ein Knabe mittels eines Gelübdes seine Jungfrauschaft der Königin der Jungfrauen zu Florenz aufgeopfert habe, welches, wie die sacra Rota romana lange nach seinem Tode behauptet, der Maria so angenehm war, daß er erhalten hat, was von keinem andern Heiligen gelesen wird; denn er hat nie den Stachel des Fleisches empfunden, und kein einziger unreiner Gedanke hat sich bey ihm erregt. — Die Keuschheit macht Engel, wer sie verloren hat, ist ein Teufel, sagt der heilige Hieronymus. — Um ein Engel zu bleiben, sah er nicht einmal seine Mama an, sondern steckte die Augen immer in den Boden, und als man ihn zum Tanzen einlud, nahm er die Flucht. — Deßwegen hat jener von Adel recht gethan, welcher zu seinem Grabe mit einer Opfertafel hineilte, worauf der Heilige gemalt war, wie er Lilien von dem Himmel über seine Verehrer auf die Erde herabregnet.

Ein Exempel beweiset, daß die Reliquien des Heiligen am Halse getragen, von den Versuchungen der Unkeuschheit und den Anfällen des Fleischteufels befreyen, wie die Bollandisten abermal betheuern.

In der vierten Erwägung erscheint der Heilige als ein Muſter der Reinigkeit des Herzens.

St. Aloys hatte mit den Reichen und Großen der Welt ein wahres Mitleiden. — Er liebte ſchlechte und abgenutzte Kleider. — Bey einem feyerlichen Umzuge zu Mailand ritt er auf einem verachtlichen Thiere, um ſich dem Spott der Zuſeher Preis zu geben. — Sein Herr Vater nahm ihn zu einer Muſterung der Reiterey mit ſich. Aloys ſchloß aber aus Liebe zur Reinigkeit die Augen nicht auf — Seine Reinigkeit zu erhalten, ging er in die Geſellſchaft Jeſu, von tiefer Betrübniß und Zahren ſeiner Eltern begleitet. — Thue du deßgleichen und wandle nach deinem Beruf.

Das Exempel lehret, daß der Heilige ein Liebhaber von ſilbernen Votivherzen ſey, denn als ein Frauenzimmer zu Parma ſich auf den Rath ihres Beichtvaters verlobt hatte, ihm ein ſolches zu opfern, hat ſich ihr unkeuſches Herz im Leib umgewendet und iſt rein geworden. Bald hat der Heilige die Büßerin auch in den Himmel abgeholt, wo ſich aber wieder ein Wunder ereignet hat. Ihr ehemaliger Liebhaber wollte ſie küſſen, als ſie ſchon auf dem Leichenbrett lag. Sie ſpie ihm aber Blut ins Geſicht, und beſchämte ihn im Tode noch, gleichwie ſie im Leben nach ihrer Bekehrung nichts mehr von ihm wiſſen wollte. Bolland Tom. 4. etc.

Fünfte Erwägung der Heilige ein Muſter der Gedult.

Er litt es, als man ihn in einer Herberge ſchimpfte. — Zu Siena beweg er viele Jünglinge durch ſein eifriges Geſpräch zum geiſtlichen Stand. — Er diente zu Rom den mit der Peſt Angeſteckten. — Er diente ihnen mit ſo ſinnreicher Luſt, daß er endlich das Uebel

ſelbſt an ſich zog, welches ihn auch nach und nach verzehrte. — — — Jedoch wer kann einen glückſeligeren Tod ausdenken? — — Was für ein ſchöner Tod, ruft hier der Verfaſſer. O daß auch meine Seele den Tod des Gerechten ſtürbe. Num. 23, 10.

Das Exempel ermuntert die Schuldenmacher zum Vertrauen auf die Wechſelbank des heil. Aloys, welche vermuthlich die Geſellſchaft Jeſu Sicherheit halber im Himmel angelegt hat. Im Jahre 1653 war ein Schneider zu Neapel 40 Dukaten ſchuldig. Im Vorbeygehen ſah er das Bild des heil. Aloys. Liebreicher Jüngling, ſagte er, welchen Verluſt würdeſt du wohl haben, wenn du anſtatt meiner die Schuld bezahlteſt, denn ich habe kein Geld. Als er eine Weile fortging, begegneten ihm ſeine Freunde und wünſchten ihm Glück, da ſie ſagten, daß ein junger Jeſuit für ihn die Schuld bezahlt hatte. Bald darauf kam ein unbekannter Mann zum Schneider und wollte ihn zum Schatzgraben verleiten. Aus Armuth folgte der Schneider dem Manne. Da begegnete ihm St. Aloys in Jeſuitenuniforme und ſprach: Meiſter Schneider! Ich bin jener Heilige, der für dich bezahlt hat und werde dich nicht verlaſſen. Warum folgſt du dem Geiſte des Betruges? denn der unbekannte Mann war der leibhaftige Teufel. So hob der heil. Aloys dem Teufel die Scheere der Verführung auf, denn der Schneider ging ohne Schatz zu graben, zu den Jeſuiten, und erzählte auf Befehl des Heiligen das Wunder. Und die Jeſuiten empfingen ihn mit Freuden, ſchrieben das Wunder auf, die Bollandiſten ſchrieben es ab, ſo kam es unter die Leute, und der Schneider ward bey der Heiligſprechung ein Zeuge von wichtigem Einfluße.

Sechste Erwägung. Der heil. Aloys ein Muster der Liebe Gottes.

St. Aloys hatte sich durch die Heftigkeit des beschaulichen Gebethes fast immerwährende Kopfschmerzen zugezogen, und doch trachtete er niemals nach einiger Linderung, sondern suchte sie durch einige Beunruhigung noch schwerer zu machen, weil er glaubte, auf solche Weise der dornernen Krone Jesu theilhaftig zu werden. — Wegen dem Leiden Jesu weinte er schier ganze Bäche der Zähr. — Vielleicht hast du, o Mensch, dich niemals noch in diese Werkstätte der Liebe gemacht, welche da ist dein — gekreuzigter Heiland. Entschließe dich hineinzugehen. So spricht der ascetische Herr Verfasser.

Exempel. Jos. Spinelli, ein Jesuit, war krank. Da erschien ihm der heil. Aloys etlichemal mit einer Büchse voll Mirakeltinktur von dem seligen Jesuiten Berchmann begleitet, und salbte ihn mit himml. Saft auf dem Munde, an den Füßen und Lenden, und am Arm. Der sel. Berchmann wusch aber allemal den himml. Saft wieder weg; doch wurde Spinelli gesund, mußte aber durch Dankbarkeit seinen Taufnamen ablegen, und sich in Zukunft Aloys nennen. Der Heilige hat ihm vorgesagt, daß er eine schwere Reise zu machen habe, und es ist wirklich so geschehen. Er ward von seinen Obern auf die philippinischen Inseln geschickt. Dieß und noch mehr dergleichen ist zu lesen bey den Bollandisten, und den unlängst erschienenen, zu Erfurt ausgegangenen Sammlungen unter dem Titel: Uhuhu von allerley Erscheinungen.

Erwägung auf das Fest des Heiligen. Von der Glorie desselben im Himmel.

Die Sac. Rota romana vom 1. Febr. 1617 sagt: die durch so besondere göttliche Gnaden (als da sind, daß er keinen Stachel des Fleisches empfunden und von unreinen Gedanken nicht geplagt worden ist) ausgeschmückte Unschuld, dergleichen man von keinem andern Heiligen liest, hätte verdient, daß man ihn auf den Altar hätte stellen müssen. —

Exempel. Wäre kein Oel in der Lampe des heil. Aloys gewesen, so wäre Wolfgang von Asch blind geworden. Aber da nun dieß seine Augen und sein verlornes Gedächtniß stärkte, sah er allerhand Wunderdinge, und konnte sich höchstseltsame Dinge merken. Er sah den heil. Aloys in geistl. Kleidung, wie er Mörder von ihm wegjagte und ihn bis nach Rom begleitete, hernach wie er einem Bedienten, der ihm 3000 fl. gestohlen hatte, das Leben rettete. Tödlich krank sah er den heil. Aloys, wie er auf sein Bett himmlische Rosen streute, deren Geruch ihm das Leben wieder gab. Die Anwesenden sahen aber keine Rosen, vermuthlich, weil unter den Aerzten ein Ketzer war, und die Heiligen ihre Perlen den Hunden nicht vorwerfen. Hingegen ließ Asch den heil. Aloys auch viel sehen. Er baute ihm 2 Kapellen und stattete sie prächtig aus. Er brachte als Opfer Gold und Silber zu seinem Grabe zu Rom, und der Kaiserin Eleonora Gonzaga einen Eid, daß der Heilige an ihm Mirakel gewirkt habe, zum süßen Geruch für die Scribler Bollandisten.

Jetzt folgt eine förmliche Bittschrift an den heil. Aloys nach abgebetheten 6 Vater unser und Ave Maria, und Gloria Patri dem Heiligen zu überreichen.

Ein Lobgesang fängt also an:

Dich lob ich Aloysius
Du großer Feind der Ehren,
Den nie befleckt der Sündenruß
Der Hof nicht konnt bethören —

Ermahnung des heil. Aloys an die unschuldige Jugend.

1. Sobald du unreine Anfechtung verspüreſt — rede von neuen Zeitungen — zähle die Fensterscheiben ꝛc.
2. Es ist nicht rathsam den Kopf zu schütteln, oder über die Versuchung auszuspeyen — der Anfechter verdient keine Antwort ꝛc.
4. Schlag dich auf die Hand, beiß dich in die Lefzen, oder thue dir sonst einen Schabernack an ꝛc.
6. Stelle dir den offenen Höllenrachen vor ꝛc.
8. Schrey, eher verschlucke mich die Erde, als daß ich dich beleidige, o Gott! ꝛc.

Hier steht noch einmal geschrieben, daß der Heilige durch seine Bildnisse, Reliquien, Oel und Mehl solche Dinge wirket, welche alle Kräfte der Natur weit übersteigen.

Eine Probe von jesuitischer Poesie erst unter S. T. P. Mathies von Schönberg neu aufgelegt, und aus den anmuthigen Tagzeiten ausgehoben.

Zu der Terz.

In der Unschuld mußt ihm weichen,
Auch ein Lämmlein, und dergleichen,
Schwannen, Perlein, reinster Schnee.
Seine Seele, sein Gemüthe,
Seine Sinne, sein Geblüthe
War ein lauter Lilgensee.

In der Litanei wird er genennt: a) Heiligmacher der Kranken; b) Schutz des Gottesfürchtigen; c) Zuflucht der Angefochtenen; d) Erquicker der Preßhaften; — am beiten unter allen diesem e) du unbekannter Märtyrer. —

Aber noch lächerlichere Andachten findest Du bey dem Jesuiten Pater Pemble, wovon ich Dir hier eine kleine Uebersicht liefern will. Nimm und lies;

Quodlibet

von schönen Verehrungen der heil. Jungfrau Maria.

P. Pemble, der Gesellschaft Jesu Priester, und einst Praeses der marianischen Kongregation der Gelehrten (Litteratorum) zu München gab nach dem Beyspiele seines Ordensbruders P. Gabr. Heveneſi heraus erst im J. 1704 eine Pietas quotidiana erga S. D. Matrem Mariam, worin er folgende Arten, die Maria zu verehren, lehret und anräth.

1. Eine Gemuthswallfahrt anstellen und die meisten Wunderbilder Maria die ganze Welt durch im Geiste heimsuchen.
2. Sechsmal das Magnifikat bethen zu Ehren der sechs Personen, die bey der Heimsuchung Mariä bey St. Elisabeth waren.
3. Im Geiste zu den heil. Verehrern Mariä im Himmel wallfahrten, und dort marianische Liebe für mein Herz als geistl. Almosen von ihnen betteln.
4. 9 Psalmen bethen zu Ehren der 9 Monate, welche Christus im Mutterleibe der Jungfrau Maria zugebracht hat.

5. Alle Stunden sagen: St. Maria! Mache und sanft und keusch.
6. In der Nacht sich gegen eine Marienkirche wenden und dahin bethen.
7. Ein Bild von der Jungfrau Maria öfters bey Tage in die Hand nehmen, und es sich nicht nehmen lassen.
8. Die ersten Kirschen, die auf den Tisch kommen, nicht essen, und u. l. Frau aufopfern.
9. Ein Marienbild an einen Baum heften, daß Vorübergehende sich der heil. Jungfrau erinnern.
10. Sich geiseln oder Ohrfeigen geben und die Schläge durch die Hande Mariä Gott opfern lassen.
11. Die Augen an ein schönes Marienbild heften, das Ansehen und Wohlgefallen irdischer Frauenzimmer zu hemmen.
12. Der heil. Anna im Namen der ganzen Welt Dank sagen, daß sie die heil. Jungfrau Maria gebohren und so gut erzogen hat.
13. Immer ein Muttergottesbild auf der Brust tragen.
14. Mit dem Finger, wo nicht mit einem Messer, den heil. Namen Mariä auf die Brust schreiben oder ätzen.
15. Mit dem heil. Rosenkranz am Arme schlafen.
16. Den Namen Mariä küßen, so oft er im Lesen auffällt.
17. Sich bey der Nacht hübsch ehrbar zudecken, daß die keuschen Augen Mariä nicht beleidigt werden.
18. Schöne Gedanken zu der größern Maria nach Rom senden.
19. Zu Ehren Mariä Verse machen, Lieder singen, oder wenigstens lesen, von ihr Exempel erzählen.

20. Der Jungfrau Maria sagen, daß man geneigt wäre, ihr seinen Platz im Himmel einzuräumen, wenn sie nicht schon einen eigenen hätte.
21. Bey Maria bitten, daß sie bey ihrem Sohne Audienz verschaffe.
22. Zu Ehren der 12 Sterne, die das Haupt Mariä umgeben, sie des Tags 12 Mal grüßen.
23. Zu Ehren u. l. F. Kandidaten zu geistl. Orden werben.
24. Soviel Mal den Boden küßen, als man Lebensjahre zahlet.
25. Sich zwischen die Wunden Christi und die Brüste Mariä legen, und so viele Gnaden daraus saugen, als möglich ist.
26. So oft man die Maria nennt, sagen: du bist meine Frau.
27. Die Maria mit Pater Dam. ein Fenster des Himmels und eine himmlische Leiter nennen.
28. Alle Pulsschlage Mariä opfern.
29. Den Psalm Magnifikat bethen und nach jedem Verse sprechen: Gloria Patri ꝛc. u. d. J. Mariä.
30. Wie ein Karthäuser beym Eingange in jedes Zimmer am ersten denken, wenn man nicht sagen kann: Ave Maria.
31. Wünschen, daß man lieber nicht auf der Welt oder gar in der Hölle wäre, wenn Maria nicht gelebt hatte.
32. Oefters gegen den Himmel blicken, um Maria zu sehen, ja deßwegen früher oder auf der Stelle sterben zu wünschen.
33. Die Augen so im Zaum halten, daß man beym Auf-

stehen oder Niederlegen nie eine bloße Wade oder Zehe sieht.

34. U. l. Frau nach dem Beyspiele des P. Rhems S. J. dreymal in der Litaney eine wunderbarliche Mutter heissen.

35. Zimmer- oder Kasseschlüssel einem Marienbilde anhangen, ihr zu beweisen, daß ihr alles offen stehe.

36. In Erinnerung der 11000 Jungfrauen, Verehrerinen der Jungfrau Maria, aus der Gesellschaft der heiligen Ursula, 11 Mal ans Herz klopfen. (11000 Mal wäre ja noch andächtiger, etwa mit einem Steine in der Hand).

37. All Mögliches versuchen, um die Schmerzen der schmerzhaften Mutter zu empfinden.

38. Einen Strick an den Hals hangen, und sich zur Leibeigenschaft der heil. Mariä bekennen.

39. Mit einem Bildnisse der Mutter Gottes ihr in der Stille einen angenehmen Diskurs zuzuaddressiren.

40. Mit Gebeth und guten Werken Maria zu freyer Disposition ein Prasent machen.

41. Maria in einem Bilde mit kindlicher Ehrfurcht die Hand küssen. Noch besser die Füße!

42. Marien-Bilder in die Studier- und Gebethbücher legen.

43. Mariä das heil. Herz Jesu aufopfern.

44. So oft die Wörter: Heilige Maria Mutter Gottes! wiederholen, als viele Ringeln der Rosenkranz zählet.

45. Keinen Apfel essen, weil Maria von der Schuld des Apfeleſſens frey geblieben.

46. Maria vor Aufgang der Sonne als die göttliche Morgenröthe grüßen.

47. Nächst einer Mariäkirche sich eine Wohnung wählen.
48. Drey heil. Messen hören, lesen, oder lesen lassen, eine zu Ehren der marianischen Jungfrauschaft vor der Geburt, eine der keuschesten Jungfrauschaft in der Geburt, und eine derselben nach der Geburt.
49. Die Maria bitten, daß sie einem angenehme Träume von ihr eingebe.

Doch ich will schließen, damit mir der geneigte Leser nicht einschlafe. — Ha! Der Schade wäre wohl auch nicht groß, denn es könnte ihm leicht etwas — Vernünftigeres träumen. —

Derselbe P. Jos. Pemble, Präses der lateinischen Kongregation zu München, schrieb auch schon im J. 1760 eine Pietas Quotidiana nach P. Heveneſius, und diese setzte er in 2 Theilen fort. Merke wohl, Leser, er schrieb nicht für Kinder, sondern für Gelehrte. Die Kongregation nennt sich Congregationem Litteratorum.

Der Pater sagt selbst, dieses Büchlein sey ein Futter, den marianisch-jesuitischen Geist zu ernähren *). Sieh also, mein Lieber, was der Geistmann seinen Sodalen schon in den ersten Blättern auf die Raffel gesteckt hat. — Der heil. Odilo, schreibt er, war an allen Gliedern lahm, kroch zum Altare der Jungfrau und wurde gesund. Zur Danksagung wurde er Mönch, und trug immer einen Strick — aber wohlgemerkt, nicht, wie viele andere Mönche um den Bauch, sondern um den Hals. Warum doch das? Höre! und zum Bey-

*) Brevitate, et varietate invitat, vt quotidiano libelli hujus pabulo vescatis.

spiel; denn der Pater räth bey dieser Erzählung, daß sich die Sodalen als Leibeigene der Mutter Jesu zum Neujahrs-Präsent verehren sollten. Sie verdient es ja, setzt er hinzu in diesen Worten: Maria est Ornamentum, et gloria luti nostri. Maria, schreibt er ferner, ist die Kellnerin der ganzen heil. Dreyfaltigkeit, denn sie bringt jedem zu von dem Weine des heil. Geistes. S. 52 *). Den seligen Indianer Taklemanoth haben, wie er die Litteratos zu glauben einladet, Jesus und Maria in seiner Krankheit heimgesucht und das ganze Zimmer mit himmlischem Geruche erfüllet. So dauert Jesus Beystand und Liebe zu uns bis an das Ende, weil ihm Maria ihre Brüste, die Insignien ihrer Liebe, die Denkmäler ihrer Güte zeigte. S. 87. Welche Seligkeit, die jungfräulichen Brüste zu sehen, aus welchen St. Bernard seinen Ernst gesogen hat, indem er mit dem Statthalter Jesu Christi, dem Pabst, sprach. Wem seine Sprache zu hart ist, der denke, daß die Brüste von Stein waren. Der Pater fährt weiter fort zu erzählen: der heil. Katharina nahm der Herr Jesus das Herz aus dem Leibe, und gab ihr das seine dafür, weil sie erst 7 Jahre alt ihm schon die Jungferschaft opferte. Beym Brodbacken half ihr die J. Maria. — »Wie Gott der Herr durch seine Macht alles hergestellt hat, so thut es die Jungfrau Maria durch ihre Verdienste,« setzt da P. Pemble hinzu. — Die heil. Austrabertha hatte solchen Abscheu vor dem Ehestand, daß sie sich in den Fluß stürzen wollte.

*) Maria est cellaria totius Trininatis, quae propinat, cui vult, de vino S. Spiritus.

Und da trug sie der Fluß, ohne Zweifel um ihren Abscheu gegen das heil. Sakrament zu ehren und zu krönen.

Man findet in diesem Buche auch noch lehrreiche Fragen, welche wahres Christenthum und Sittlichkeit zu verbreiten ungemein viel beytragen. Nur einige wenige will ich ausheben, nämlich die, welche den Sodalibus Litteratis zu München 1759 und 60 mitgetheilt worden sind.

Frage. Was trug Jesus für ein Unterkleid? Antwort. Ein leinenes, welches zu Rom in der Basilica lateranensi aufbehalten wird, mit der Aufschrift: Leinenes Unterkleid unsers Herrn Jesu Christi, welches ihm die seligste Jungfrau gemacht hat. Franc. Ribera.

F. War dieses Unterkleid abgesondert von jenem Oberkleide ohne Nath? A. Ja, denn das Oberkleid, welches auch zu Rom aufbewahrt wird, war von Wolle und wuchs mit Jesu Christo auf, wie Bapt. Mant. Com. Bonfrer schreibet.

F. Von welcher Farbe war der wollene Rock? A. Veilchenblau. Fr. Rib.

F. Wie trug Christus seine Kleider? A. Veilchenblau und umgürtet. Aber das leinene Unterkleid stach bey den Händen Jesu etwas hervor. Marina de Escobar.

F. War Christus ganz nackt am Kreuze? A. Nein, um die Mitte war er bedeckt, wie die Würde der Person und der natürliche Wohlstand es forderte.

F. Wer reichte dieses Tuch zur Bedeckung? A. Die Jungfrau Maria nahms von ihrem Haupte und gab es Jesu zu Diensten.

F. Wo ist jetzt dieses Tuch? A. Ein Theil davon auf dem Berge Andechs in Baiern, wo eine Maus die vorhandenen Reliquien entdeckt hat. Pacciuch.

F. Von welchem Holze war das Kreuz Jesu Christi? A. Es scheint von Eichen gewesen zu seyn, wie die größern heil. Kreuzpartikeln zeigen. Cypr. Euch. Becch.

F. Warum wollte Gott es nicht deutlich offenbaren, von welchem Holze eigentlich das Kreuz Christi wäre? A. Damit wir ohne Unterschied jedes Kreuz, welches uns Gott schickt, geduldig von seiner Hand annehmen. P. Pemble S. J.

F. Was bedeuten die 4 Aussentheile des heil. Kreuzes? A. Der oberste Theil bedeutet den Aufschluß des Himmels, der unterste den Sieg über den Tod, der rechte die Mittheilung der Gnade, der linke den Ablaß der Sünden *).

F. Warum wollte Jesus an Händen und Füßen Schmerzen leiden? A. An Händen, um gut zu machen, was unsere Eltern durch Ausstreckung ihrer Hände nach dem verbotenen Apfel verdorben haben — an Füßen, um die Sünden abzubüßen, welche durch das Müßiggehen und Tanzen aufgehäuft werden.

---

*) Christus begehrt von der heil. Klara das Herz, um sein Kreuz darein pflanzen zu können. Sie gab es ihm. Nach ihrem Tode findet man das heil. Kreuz mit allen Passionsinstrumenten.

Was über die Blöße Jesu am Kreuze, die Reinigung bey seiner Abnahme davon, von den Thränen, mit welchen Maria seine Wunden gewaschen hat, vom Blute Jesu, vorkömmt, ist über alle Begriffe.

F. Wie war der Nagel bey der rechten Hand und wie bey den Füßen? A. Der erste war stumpf, um die Schmerzen zu vergrößern, der andere aber ungemein spitzig. Joh. Eschig de Pass. D. S. Brigitta. Ludulph. Cartusianus sagt in seinen Offenbarungen, Christus habe den größten Schmerzen gelitten bey der Annagelung der linken Hand.

F. Hat die seligste Jungfrau auch den Stich der Lanze empfunden? A. Der heil. Bonaventura sagt: Ja. Domina lanclatum et cor tuum.

F. Was bedeuten die Worte: Mein Gott! warum hast du mich verlassen? A. Es legt sie jeder aus wie er will.

Hier hat Gott den Auctor auch verlassen, und meinetwegen mag man es auslegen wie man will. Genug!

Quodlibet

aus den Hyperdulis marianis oder Verehrungen Mariä aus P. Maximilian Schmidt, der Gesellschaft Jesu Theologen.

Der Pater räth zur Ehre u. l. Frau

Altäre, Kirchen, Klöster, Städte, Festungen ꝛc. zu bauen.

So schenkten die Grafen von Scheyern, sagt er, einst ihr Scheyern Mariä, welches hernach eine marianische Benediktiner-Brigade besetzte.

Sich selbst Mariä zum Leibeignen schenken.

So hieng sich Walter v. Birbach einen Strick um

den Hals, und gab Mariä jährlich von sich selbst eine Kopfsteuer.

Neue Feste feyern, wallfahrten.

So gieng Maria von Oegines jährlich an einem Tage, den sie freywillig feyerte, im Winter mit bloßen Füßen 2 Meilen weit zu einem Mariä-Bild, und aß 3 Tage nichts. Deßwegen giengen ihr abgr auch die heil. Engel zur Seite.

Die Mutter Gottes zur Erbin einsetzen.

So hat Heinrich Canisius, Doctor zu Ingolstadt, seine Freunde enterbet, und der größern Kongregation Mariä sein Vermögen vermacht.

Das Bild Mariä in sein Wappen aufnehmen.

So sehen wir mehrere Stifts- und Klosterwappen mit Marien-Bildnissen veredelt.

Keine Haarlocken tragen.

So schnitt sich ein Sodalis in Mexiko die Haare ab, und verehrte sie dem Bildnisse Mariä zu einer schönen Perücke.

Rosenkränze unter die Soldaten austheilen, damit sie muthig kämpfen.

So kaufte die Frau eines Herzoges von Albanien viele 1000 Rosenkranze zusammen, und theilte sie den Soldaten aus, ihren Muth zum Streiten anzufeuern, und sieh Wunder! die Soldaten jagten den Franzosen den Sieg ab. —

Auf hartem Lager schlafen.

So schliefen nach Zeugniß des Sodalis Parthenius zu Dillingen Einige auf harten Steinen, Andere in Dornern, ja sogar im Schnee. (Die Soldaten liegen aber immer noch härter im Felde).

Die Beute, die man im Felde oder bey Plünderungen macht, der Mutter Gottes verehren.

So erzählet P. Bencius, daß ein Soldat, der dieses schone Gelübde gemacht hatte, unbeschadigt aus dem Felde gekommen sey. (Mir wäre das wahrlich nicht eingefallen.)

Oeffentlich den Rosenkranz tragen.

So tragen ihn fast alle Mönche und das andächtige Frauengeschlecht.

Andere Leute bestechen, daß sie die Maria ehren.

So gab Johanna Avia ihrem kleinen Enkel immer Süßigkeiten und andere lockende Geschenke, daß er Gebethe und Lieder zu Ehren Mariä lernte.

Die Monatheiligen der Kongregationen verehren.

So hat sie ein großer Jurist auch in dem noch verehret, daß er seinen Sarg mit denselben austapezieren und sie mit sich begraben ließ. (Möchte diese Ehre nicht nur allen Lügnern, sondern den Lügnern selber v. g. Surius, Metaphrastes, und besonders dem Pater Brunner sammt den meisten H. H. Bollandisten wiederfahren.)

Kurze Reflexion über das bisher Gesagte.

Sorgfältig enthalte ich mich, eigene Anmerkungen hier einzustreuen. Muratori, der allgemein anerkannte redliche Prüfer der wahren Andacht, sey der Mann, nach dessen Grundsätzen hier die Rede fällt. Christus, sagt er aus dem Evangelium, führte die Seinigen zu seinem Vater, als dem allgemeinen Vater, Urheber und Wohlthater der Menschen. Dieser liebt Anbether im Geiste und in der Wahrheit, sprach Jesus. Wenn ihr aber bethet, so bethet also: Vater unser, der du bist in dem Himmel ꝛc. — Und um was ihr in meinem Namen bittet, das wird euch mein Vater, der im Himmel ist, geben. Paulus, auf diese Einladung gegründet, ruft: Wir erkennen nur einen Gott, und einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen, Jesum Christum. Lasset uns also hinzutreten, zu Jesum, und vor dem Throne seiner Gnade bethen, auf daß wir Barmherzigkeit und Gnade finden, wenn wirs bedürfen. Er wird auf uns merken, denn er kennt unsere Schwachheiten. ꝛc. — Nun erzählt aber eben dieser Muratori ferner, daß die Welschen, wenn ihnen rechts eine Prozeßion mit dem heil. Altarssakramente und links eine mit dem heil. Antonius von Padua begegnet, sie von der rechten zur linken Hand gehen, das heil. Altarssakrament verlassen, und der Prozeßion mit dem heil. Antonius zulaufen. Darf ich etwa nicht sagen, daß die Jesuiten eben so gehandelt haben? Sie giengen auch nach Zeugenschaft des P. Nikolaus Orlandinus von

ihren ersten Instituten so weit ab, daß wir kaum eine Spur mehr davon unter uns haben. Sobald sie sahen, die Rosenkranzbruderschaft der Dominikanermönche gefalle dem Volke mehr — die Formel des Rosenkranzes werde höher geschätzt, als die des Vater Unsers — Maria werde von Mönchen und Volk fast mehr als Mittlerin zwischen Gott und uns angesehen, denn Jesus Christus selbst — sobald sie dieß sahen, giengen auch sie die Wege der Mönche, und ließen sich dieß mehr gefallen, als was mit der Lehre Jesu und seines Jüngers übereinstimmt. —

Die Mönche haben von jeher das Außerordentliche geliebt, und deßwegen in ihren Andachten und Zeremonien sich an das Volk angeschmiegt, und was der Einfalt desselben schmeichelte, gewählt. Die Jesuiten, nach ihrem ersten Institute, zwar nur Kinderlehrer, hatten sich aber bey Entstehung der Kongregationen schon sogar der akademischen Kanzeln in Teutschland bemächtigt, und wenigstens den Ruf hoher Gelehrsamkeit und eines reinern Geistes an sich gebracht. Mit Recht wäre also zu erwarten gewesen, daß sie die Begriffe des Volkes berichtiget, und das Abergläubische, das die Rosenkranzbruderschaft vom Anbeginn so zu sagen, mit sich führte, entfernt hätten. Aber nein, bey ihrem Entstehen räucherten sie schon den beym Volke beliebten Mönchen, und ihren aus Gewinnsucht erzeugten schändlichen Ideen und Kunstgriffen. Ist es wohl nicht sonderbar, in einem Gebethe zehn Mal hintereinander zu Maria um Hülfe zu schreyen, bis man einmal zum himmlischen Vater aufruft und sich seines Sohnes Jesu erinnert? Unmöglich konnten dieß die feinen Jesuiten nicht einsehen. Sie mußten das Wi-

versinnige, das darin herrscht, mit Händen greifen. Aber dem Volke gefiel es so, und also ließen sie es dabey bewenden, wie ihnen immer am wenigsten um Aufklärung, und am meisten um das zu thun war, wie sie selbst werden können, was sie geworden sind. Handelten sie wohl evangelischer, als die Dominikaner-Mönche? Handelten die übrigen Mönche evangelischer als die Dominikaner und Jesuiten? Leyern die heutigen Nachfolger der Jesuiten bey jesuitisch-marianischen Kongregationen nicht die nämliche Leyer? Es mag also wohl noch Hypokriten geben!

Es ist nur eine Mutter Gottes, sagt Muratori mit allen Vernünftigen, und die vom Rosenkranze ist keine andere, als die vom Berge Karmel. Was trieben aber nun die Jesuiten für ein Spiel mit ihren Marien, der Patronin ihrer Kongregationen? Hier stund eine Kongregation unter dem Titel: Mariä Opferung. Aber zu dem Bilde Mariä-Empfängniß hatte das Volk eine Vorliebe gefaßt. Alsogleich änderten die Jesuiten den Titel, und nannten ihre Kongregation nun die von Mariä Empfängniß. Dort war eine Kongregation von der Verkündigung Mariä. Man ehrte aber auch in der nämlichen Kongregation ein sogenanntes mirakuloses Bild, und das nannte man etwa Mater propitia. Und nun legte die Kongregation den Titel des Geheimnisses, das sich doch auf das Evangelium gründet, weg, und nannte sich die Kongregation — B. V. Mariae Matris propitiae, oder sie wechselte mit ihren Titeln, gleichsam als wollte sie weder Mariä Verkündigung noch die Mater propitia vor den Kopf stoßen, wie der Pöbel sagt, oder auf die Seite setzen. Man sehe nur

die marianischen Xenien, und man wird Beweise finden von dem, was ich schreibe. Ich will hier von der Verwirrung der Begriffe des Volkes nicht weitläufiger reden, welche ein gewisser Atlas Marianus, von dem ich später Nachricht geben werde, fast spottisch und ärgerlich angerichtet hat. Dem Volke gefiel eine Mutter Gottes, wie es dargethan ist, besser als die andere; wenn es auch wirklich nur eine giebt, ließen sich doch auch die Jesuiten zwey, drey, vier auf dem nämlichen Altare gefallen, und stellten zu dem schmerzhaften Vesperbild rechts eine elfenbeinerne vom guten Rath, nach der Erscheinung, welche St. Aloys hatte, und links eine neu erfundene von Herz und Haaren Mariä. Haben ihre Nachfolger wohl schon hierüber auf Reinigung der Ideen gedacht? — O! bringt ihnen eine silberne nach dem Modelle der Mutter Gottes von Ettal, welche die Engel vom Himmel gebracht haben, und so schwer wird, daß sie nicht von der Stelle zu bringen ist, wie die alte Klosterlegende erzählt, und eine goldene nach der auf dem Berge Andechs, und seht, ob nicht beym ersten Kongregationsfeste beyde neben der Mater Propitia unter einer Lobrede auf die freygebigen Gutthäter paradieren. — Es mag also wohl noch Hypokriten geben!

Muratori schreibt ferner aus dem Abt Peter Zellensis: Unser Dienst und unsere Andacht gegen Maria erfordert, daß wir sie verehren, nicht aber, daß wir schmeicheln. — Und ferner aus den morgenländischen Akten, welche den heil. Karolus Borromaus zum Urheber haben: So viele Mühe und Arbeit als man anwenden muß, den Glauben fest zu setzen, eben so sehr muß

man sich anstrengen, was abergläubisch ist, den Leuten aus Köpfen und Herzen zu heben. Seht euch dann um das um, was geschehen ist — und was noch geschieht — und urtheilt hernach, ob ich zu leichtgläubig bin, wenn ich sage: Es mag also wohl noch Hypokriten geben?

Ihr seht es ja! Ich habe nicht gefragt: ob es nothwendig war, der Mutter Maria neue Tempel zu bauen, denn das ware überflüßig. In Baiern ist gewiß keine Kirche, wo für Maria nicht ein oder der andere Altar, wo nicht die Kirche selbst eingeweiht ist. Wo wurden nicht alle Festtage Maria feyerlichst begangen? Maria begehrt so wenig als ihr Sohn mehrere Kirchen und Altäre, aber bessere Menschen. Willst du zum Leben eingehen, sprach Jesus, so halte die Gebote. — Ich habe deßwegen nicht gefragt: ob die Gebote Gottes und der Kirche, die Lehren des Evangeliums nicht hinreichend waren, zur christlichen Vollkommenheit zu führen, und ob der angenommene Rosenkranz und ein Band voll neuer sogenannter marianischer Gesetze näher dahin anleiten, oder kräftigere Anweisungen, um dazu erlangen zu können, geben? — Eine solche Frage wäre an sich frevelhaft. Ich habe nicht gefragt: ob eine Kongregationspredigt in lateinischer Sprache nützlicher als eine teutsche zum teutschen Bürger — ob ein Kongregationsprediger heilsamer als ein Pfarrprediger sey, falls beyde die gehörigen Eigenschaften haben, und ihren Pflichten und der evangelischen Wahrheit getreu handeln? — Wenn aber die Kongregationsprediger nichts heilsameres zu schaffen wissen, warum hat man so viele Pfarrkinder ihren Pfarreyen und angeordneten Lehrern entzogen? Und gesetzt, jedoch

nicht zugestanden, es wäre einst besser gewesen; ist es so unbedingt richtig, daß das Nebenwerk der Kongregationen auch heute noch erhalten werden müsse. Reliquiendienst und Mirakel-Glanz erhielten sich freylich nirgends länger und ansehnlicher, als auf den Kathedern der Kongregationen. — Aber wäre es bey dem jetzt heller denkenden Geiste nicht einmal Zeit, zum Licht aufzusehen, nicht mehr dem Vorurtheile, sondern der Wahrheit reinere Opfer zu bringen? Man muß bekennen, schreibt Godran Bischof von Veme in seiner Kirchengeschichte, daß zu Zeiten Luthers und Kalvins der Aberglaube rücksichtlich der Verehrung der Jungfrau Maria so groß gewesen, daß die gelehrtesten Männer der Kirche laut hierüber seufzten. Trifft man etwa hievon nicht heute noch Spuren an, und etwa gar keine in unsern noch bestehenden Kongregationen?

XX. Brief.

Von den Gebräuchen und Lebensregeln der Jesuiten.

Du erhältst heute, mein Lieber, nicht nur die Tagesordnung, sondern auch die vollständige Anweisung, wie der Jesuit leben und sterben mußte.

Die nachfolgenden Regeln enthalten die Quintessenz aller späterhin für die Priesterhäuser vorgeschriebenen Regeln.

Wer sie lieset, muß sicher glauben, sie wären eher für Leute geschrieben, welche der Welt Urlaub geben und in eine Karthause treten wollen, als fur solche, die sich zum Dienst ihrer Mitmenschen in der Welt vorbereiten sollen.

Dabey wirst Du dich wundern, wie den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu und denen, die sie im Orden zu bilden hatten, den Tag hindurch einige Muße zur Ausbildung ihres Geistes und für Studien übrig bleiben konnte, da der größte Theil des Tages für Offizien, aszetische Bücher, Litaneyen, Psalmiren, geistliche Unterredungen und Gebethe auf alle Stunden bestimmt worden ist.

Doch wenn Du den Jesuiten sowohl in seinem Ordenshause von dem Augenblicke seines Erwachens bis zu seinem Schlafengehen — wenn Du ihn in der Schule, im Tempel, als auch außer dem Kollegium sehen willst, so nehme die nachstehende Vorschrift zur Hand und lies sie aufmerksam durch.

Ueblichkeiten*),

welche für die oberteutsche Provinz auf den Grund der Bestätigung unsers ehrwürdigen Pater Mutius Vitellescus, sodann auf Befehl und Gutheissung des auch ehrwürdigen Pater Goswin Nickel, und endlich des ehrwürdigen Pater Thyrsus Gonzalez durchgesehen und genehmiget worden sind im Jahre 1693.

I. Abschnitt.

Die Tages-Ordnung.

1. Die Unsrigen verlassen gewöhnlich um 4 Uhr des Morgens das Bett.

2. Das Zeichen zum englischen Gruß wird in der Frühe vom Tage Mariä-Verkündigung an bis Michaeli in den meisten Orten um halb fünf Uhr, von Michaeli an aber, das andere halbe Jahr hindurch, um

*) Der Verfasser gegenwärtiger Briefe hat das unter der Aufschrift: Consuetudines Soc. Jesu de anno 1693 ihm zugekommene Manuskript (vermuthlich wegen dessen beynahe unleserlicher Handschrift) nicht aus dem Latein übersetzt, und daher mußte ich manches Wort in der Ursprache beyfügen, weil es eine zu schwere Aufgabe ist, die Bedeutung und den gleichsam technischen Ausdruck derley jesuitischer Ueblichkeiten und Mönchs-Gebräuche noch heutigen Tags zu errathen.

Anmerkung d. Herausgebers.

5 Uhr geläutet. Das Abendgeläute beginnt im Winter zur Zeit, wo es finster wird, im Sommer aber, je nachdem es später Nacht wird, und unmittelbar nach geendeter Litaney, oder gleich zu Anfang der geistlichen Betrachtung (Meditation), außer es hatte die ursprüngliche Gewohnheit am Ort der Pfarre ein anderes hergebracht. Dort, wo sich mehrere Kirchenglocken im Orte befinden, giebt diejenige das Zeichen, welche die nächste an unserm Gebäude ist.

3. Von halb fünf bis halb sechs Uhr üben sich alle im Hause befindlichen Väter im stillen Gebethe, außer jene, welche wegen einem besondern dringenden Fall und mit Bewilligung der Obern später aufstehen dürfen. Denn diese verrichten von halb sechs bis halb sieben Uhr ihr Gebeth, und stehen unter einem eigenen Aufseher (Visitator).

4. Täglich wird Visitation während dem Gebethe und der Gemüthserforschung vorgenommen, selbst an den Tagen der Kommunion und der dreytägigen Sammlung (collectio). Doch zur Zeit der jährlichen Exerzitien wird insgemein hiemit ausgesetzt.

5. Sobald einmal die Meditation ihren Anfang genommen hat, ist Niemanden erlaubt, eher wegzugehen, bis sie geendet ist.

6. Es hat bey der alten Gewohnheit sein Verbleiben, daß die Morgenandacht und die Gemüthserforschung knieend und vor den Bethschemmeln im Zimmer zu geschehen habe, außer wenn körperliche Schwäche oder ein anderes vollgültiges Hinderniß im Wege steht. Auch darf unter dieser Zeit weder zu einem Zimmer herausgesehen, noch in den Zimmern oder außer dem Hause herumgegangen werden, um seinen Nachbar nicht zu stöh-

ten. Ferner darf dann keiner ohne besondere Bewilligung des Vorgesetzten an die Pforte oder zu der Kirche herausgerufen werden, und darf er es auch, so hat dieß nicht mittels eines Glöckchens, noch weniger durch lauten Zuruf von unten herauf, sondern ganz in der Stille, und unmittelbar vom Zimmer aus zu geschehen.

7. Von der Meditation hinweg begeben sich die Brüder in die Messe, bis auf diejenigen, die bey andern Gottesdiensten zu thun, oder um diese Stunde anderswo eine Beschäftigung haben, wie z. B. die Lehrer (Magistri) *), die ohnehin zugleich mit ihren Schülern Messe hören. Sowohl die Hülfspriester (Coadjutoren) aber, als die Studierenden haben dem Gottesdienste in der Ordnung vorzustehen, wie sie auf der Tafel nacheinander folgen, selbst die auswärtigen Schüler finden sich hiebey ein, so weit es ihre Lektionen und Studien nicht an Musse gebrechen lassen.

8. Ein Frühstück, so wie ein Abendbrod (Jause) ist nicht gewöhnlich: nur den Lehrern der untern Schulen oder andern wird nach Bemessen der Vorgesetzten wegen ihrer Körperschwäche und Arbeit ꝛc. ꝛc. ꝛc. in der Frühe eine Suppe einzunehmen erlaubt. Abends wird denjenigen, die es zur bestimmten Stunde verlangen, oder die eine allgemeine Bewilligung hiezu genießen, ein Trunk Bier, oder wo keines zu haben ist, ein Schluck Wein gereicht, den sie aber im Stillen und in Bey-

*) So nannte man damals die Professoren der unteren Gymnasial-Klassen zum Unterschied von den höheren oder Lyzeal-Schulen.

seyn des Pat. Kellermeisters oder Schenkjungens einzunehmen haben.

9. Ein Viertel nach zehn Uhr Vormittags wird an Feyertagen so wie an Werktagen das erste Zeichen zum Tisch mit der Hausglocke gegeben, und zwar werden an jenen Tagen, an welchen die Gewissensforschung gehalten wird, drey oder vier Glockenschlage nacheinander gegeben, so wie auch dann, wenn zum Morgen- und Abendgebeth geläutet wird; an den Fasttagen aber wird mit obigem Glockenzeichen um drey Viertel auf eilf Uhr angefangen, und eine Viertelstunde nachher wieder ein anderes Zeichen gegeben, mithin zweymal zum Tischgehen geläutet. Es müßte denn seyn, daß sie zum Tische noch nicht vorbereitet wären, und das Geläut noch eine Weile verschoben werden müßte; alsdann werden aber die Unsrigen durch einen oder den andern Glockenschlag erinnert, daß, weil die Gewissensforschung noch nicht zu Ende ist, die Tafel noch länger zu verschieben sey.

An den Nachtisch darf sich in der Regel Niemand setzen, der nicht während der ersten Tischzeit entweder in der Küche, oder im Speisezimmer, oder in der Schule beschäftiget gewesen war, oder der nicht vermöge einer anderwärtigen Ermächtigung des Obern eine Ausnahme machen kann. An der Tafel darf der Pater Kellermeister (pater minister) keinen eigenen Platz einnehmen, sondern er hat sich mitten unter die übrigen Priester, dorthin, wo die Reihe an ihn kommt, zu setzen; eben so nimmt er auch an der ersten Tafel, wenn der Pater Rektor nicht da ist, seinen Platz ein, außer der Rektor wäre ganz fortgegangen und bliebe längere Zeit aus, wo er dann mit ihm abwechselt. In diesem Falle

besetzt er den Stuhl des Rektors, und giebt dem Vorleser an der Tafel das Zeichen des Aufhörens: sitzt er aber nicht auf dem Rektorstuhl, so läßt er durch den Konventdiener absagen.

11. Wann unsere Lehrer, oder die übrigen beym Lehramt Angestellten *) von ihren Schulen oder öffentlichen Verrichtungen noch nicht bis zur Zeit der Morgenbetrachtung nach Hause gekommen sind: so wird mit dem Gelaut zu derselben gewartet, bis sie ankommen, und dann wird noch eine Viertelstunde darüber zugegeben.

12. Das Tischgebeth geschieht nach römischem Gebrauche; nur wird der Psalm: »Alle Völker loben Gott, den Herrn« beibehalten; hievon weggelassen wird er aber an den höchsten Festtagen, wie z. B. am Christtage, heiligen 3 König-, Oster- und Pfingsttage, wo man statt dessen das bekannte Benedicite bethet, nur nicht am Gründonnerstag und Charfreytag. Bey dem Anfange dieses Gebethes bezeichnen sich alle mit dem lateinischen Kreuze, und ingleichen auch, wenn es im Verfolge heißt: »und segne uns o Herr ꝛc.» sobald aber der Priester im Gebethe zu der Stelle kommt: »und diese deine Gaben« so segnet er mit erhobener Hand die Speisen auf dem Tische mit dem Zeichen des Kreuzes; bey den Worten: »und zur gelegenen Zeit« müssen alle übrigen am Tische zusammen einstimmen und das Gebeth mit fortsetzen. Das nämliche ist auch unter dem Essen bey den Worten: »qui requirunt eum« zu beobachten.

---

*) Praeceptores vel Scholastici nostri.

13. Nach Tiſche iſt eine Stunde zur Erholung an dem hiezu beſtimmten Orte freygelaſſen; es iſt aber verbothen, ſie von den übrigen abgeſondert auf eigenem Zimmer zubringen zu wollen. Uebrigens können diejenigen, die der zweyten Erholungsſtunde beywohnen können, davon Gebrauch machen, oder von ihr ausbleiben.

14. Um 12 Uhr wird ohnehin allenthalben das Zeichen zum engliſchen Gruß gelautet, und iſt eine Stunde nach aufgehobenem Tiſche vorüber, ſo wird auch wieder durch ein Gelaut das Zeichen zum Ende der Erholung gegeben. Das nämliche pflegt auch an Feſttagen nach dem Abendeſſen zu geſchehen. Sobald ſie dieß Zeichen hören, müſſen alle auf der Stelle die Erholung abbrechen.

15. Ein Viertel nach ſechs Uhr wird zum Nachtmahl geläutet, und um halb ſieben Uhr das zweytemal.

16. An Abſtinenztagen wird ein Zeichen und zwar ein doppeltes zur Abſtinenz um ſieben Uhr gegeben. Statt deſſen wird das Tiſchgebeth von allen zugleich gebethet — das Dankſagungsgebeth aber von jedem einzeln für ſich, je nachdem er vom Tiſche aufſteht, und dieß kann er nach ſeinem Belieben, ſobald das Vorleſen zu Ende iſt.

17. An Faſttagen wird nur ein einziges Geläute ein Viertel nach ſieben Uhr zur Collation *) gegeben, und das Tiſchgebeth, ſo wie das Dankſagungsgebeth verrichtet jeder einzeln für ſich, nämlich jenes kürzere

*) Eine geringere Art von Nachtmahl.

Gebeth von unserm heiligen Vater, von welchem die Vorschrift des Rektors §. 51 auf folgende Art Erwähnung macht:

Der Segen.

N. Lobet und benedeyet! Darauf wird geantwortet: Gelobt sey Gott der Herr! Uns und alles, was wir zu uns nehmen, segne und benedeye der dreyeinige und einzige Gott. Amen. Vater unser ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Das Danksagungsgebeth.

N. Gelobt sey Gott der Herr, und der Friede sey mit euch, selig seyen die Verstorbenen; du aber o Herr! erbarme dich Unser. Wir danken dir, o Herr! Vater unser ꝛc. ꝛc.

N. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Der Herr verleihe seiner Tochter (der Kirche) Frieden, uns und unsern Gutthätern seine Gnade, und nach dem Tode das ewige Leben. Amen. Und gesegnet sey auch der Leib der Jungfrau Maria, der den Sohn des ewigen Vaters getragen. Amen.

Und diese nämliche Gebethformel findet auch allemal statt, sobald das Tischgebeth oder die Danksagung von einem allein für sich und stille gebethet wird.

18. So oft bey dem Tisch- oder Danksagungsgebeth, bey der Tisch-Vorlesung oder einer andern Gelegenheit der Name »Jesus oder Maria« sodann: »der Name des Herrn sey gebenedeyet« ꝛc.

ausgesprochen wird, ist das Knie zu beugen, und mittelst Kopfneigung Ehrfurcht zu bezeigen.

19. Die Abenderholung hört mit dem Schlag acht Uhr auf, sobald mit der Hausglocke das Zeichen um diese Stunde gegeben ist; sodann kommen alle zur Abbethung einer Litaney zusammen, ausgenommen in den vier letzten Tagen der Charwoche, als am Mittwoch, Gründonnerstag, Charfreytag und Charsamstag, an welchen Tagen sie ausgelassen wird.

Diese Litaney wird zur Sommerszeit in der Kirche gehalten, im Winter aber in dem geheizten Erholungssaale. Außer den allgemeinen Litaneyen wird häufig die auf alle Heilige passende lauretanische Litaney und andere Kirchengebethe gebethet, deren Wahl der Provinzial zu bestimmen, und hiebey die festgesetzten Jahrszeiten nach den Bedürfnissen der Zeitumstände zu beobachten hat. Wenn diese zu Ende sind, so wird der Lobgesang: »Gegrüßt seyst du, Maria! Morgenstern!« mit dem Psalm: »Unter deinen Schutz,« und das: »Bitt für uns, o Herr!« mit dem Gebethe: »Beschütze uns, wir bitten dich« — gebethet, wozu noch ein anderes Gebeth von dem heiligen Ignatz und Xaver kömmt: »Gott, die wir dich verherrlichen :c.« und endlich macht das Gebeth: »Göttliche Zuflucht« den Beschluß. Alsdann wird zusammen aufgestanden, und nach einer viertelstündigen Muße sowohl zur geistlichen Betrachtung (deren Punkte täglich den Coadjutoren ganz besonders aufgegeben werden) als zur Vorlesung sich vorbereitet.

20. Nach geendeter Litaney oder im Sommer ein bischen später sieht der Pater Pförtner nach, ob die

Pforte des Kollegiums, so wie der Kirchen-Präfekt, ob auch die der Kirche richtig geschlossen sey, und von ihm empfangt der Rektor die Schlüssel, um sie des Nachts bey sich aufzubewahren.

21. Um halb neun Uhr wird das Zeichen zur Gewissenserforschung gegeben, und hierauf, sobald sie zu Ende ist, in das Bett gegangen. Um neun Uhr werden die Schlafzimmer durchsucht.

II. Abschnitt.

Wöchentliche und monatliche Ordnung.

1. An jedem Sonntage im Jahre kommunizirен unsere Brüder unter der ersten oder zweyten Messe, wenn sie vorher ihre geistliche Betrachtung angestellt haben; die Coadjutoren aber alle Woche, wenn unter derselben kein anderes Fest einfällt, sonst aber an Donnerstagen. Die besondern Festtage endlich, an welchen alle Ordensglieder vorschriftmäßig kommunizirен, sind folgende:

Im Jänner: Am Neujahrstage; zu heiligen drey Könige.

Im Februar: Am Lichtmeßtage; am Donnerstage nach der Faßnacht; zum Andenken an unsere drey Märtyrer in Japan; an dem heiligen Mathias-Tage.

Im März: Am 12ten desselben zur Danksagung für die Heiligsprechung unserer Ordensstifter der heil. Väter Ignatz und Xaver; am Mariä Verkündigungs- und am heil. Josephstage.

Im April: Am Grün-Donnerstage.

Im May: Am heil. Philipp= und Jakobi=Tage; am heil. Kreutz=Erfindungsfeste (dort nämlich, wo daſſelbe auch beym Volke gefeyert wird); am Chriſti Himmelfahrtstage.

Im Juny: Am Frohnleichnamstage; am Tage des heil. Aloys von Gonzaga; Johann des Taufers; dann der heil. Apoſtel Peter und Paul.

Im July: Am Tage der heil. Maria Magdalena; dort wo der heilige Jakobtag auch beym Volke gehalten wird; auch an dieſem Tage, am Feſte unſers heiligen Vaters Ignaz.

Im Auguſt: Am Feſte des heil. Laurentius; Mariä Himmelfahrt; des heil. Bartholomäus.

Im September: Am Mariä Geburtsfeſte; am heil. Mathäustage; an dem 27. September, als dem Tage der Errichtung und Beſtätigung der Geſellſchaft; am heil. Michaelistage.

Im Oktober: Am Feſte des heiligen Franziskus von Borgias; des heil. Simon und Judas.

Im November: Am Allerheiligentage; am Feſte des heil. Stanislaus; der heil. Katharina; des heil. Andreas.

Im Dezember: Am heiligen Xaver=, Mariä=Empfängniß=, Thomas= und Chriſttage; des heiligen Johannes Evangeliſt; endlich am Feſte der Kirchweihe und des Schutzpatrons.

2. Wenn drey Feyertage unmittelbar nacheinander folgen, wie zu Oſtern, Pfingſten und Weihnachten, ſo kommuniziren die Unſrigen am erſten und dritten Feyertage; außer es wäre der zweyte ein Sonntag geweſen;

dann ist nur am ersten und zweyten Tage die Kommunion gebothen.

3. So wie die Kommunion vorüber ist, gehen die Kommunikanten auf den Chor, und bleiben dort wenigstens eine Viertelstunde in Andacht versammelt, sodann gehen sie an ihre Verrichtungen.

4. Wenn nach alter Sitte alle Donnerstage Abends von der Pfarrkirche aus durch das Läuten an die Angst des Herrn und an Freytagen um Mittag an den Tod des Erlösers erinnert wird, so bethen die Unsrigen sämmtlich das Vater unser und drey Ave Maria, und täglich, so wie Abends in unsern Kirchen zum englischen Gruß geläutet wird, bethen sie den Psalm: »aus der Tiefe« nebst der Kollekt: »Gott der Heerschaaren,« oder sonst ein ähnliches Gebeth. Zudem haben sie alle diese Gebethe zur Osterzeit stehend zu verrichten, eben so auch am Charsamstag Abends und am Sonntage.

5. Einmal in der Woche wird außer der Vakanzzeit Kasuistik (Collationes casuum) gegeben, wenn nicht an dem hiezu bestimmten Tage ein Festtag, oder der Vorabend eines Feyertages einfällt. Ingleichen wird auch einmal in der Woche im Exerzitiengebäude (Prüfungshause) und in jedem Seminar einer Provinz, wo sich immer eine höhere Anzahl von unsern Schülern befinden mag, den Studierenden im Musiklernen Uebung verschafft, und zwar, wie es die 56te Regel des Rektors vorschreibt.

6. Alle Sonn- und Feyertage hat sowohl in den höheren als niederen Seminarien, so wie im dritten Regelhause, und zwar Jeder etliche Mal im Jahre eine Predigt unter der Tischzeit zu halten.

7. Abwechslungsweise an jedem Freytage wird außer der größern Vakanzzeit eine halbe Stunde vor Tisch oder vor der Kollation eine Erbauungsrede gehalten, und alle zum Hause Gehörigen durch doppeltes Hausgeläute zu derselben vorgerufen. So wie aber die halbe Stunde vorüber ist, schließt der Sprecher sogleich seine Rede.

8. Am letzten Tage jedes Monats, oder wenn es eben nicht seyn kann, den nächstfolgenden Tag darauf wird die Vertheilung der Monathheiligen angekündet, sobald die Erholungsstunde vorüber ist. Dann werden gewöhnlich die zur Austheilung kommenden Zettel vorerst von einem hiezu eigens Abzuordnenden geprüft, und auf den Bethstuhl (oratorium), oder auf einen mit Tuch bedeckten Tisch, worauf ein Kruzifix mit zwey Leuchtern steht, gelegt; jeder lieset sie knieend und laut herab, und der Vorstand mit einem oder zwey Nebenstehenden muß mit entblößtem Haupte und laut an die besonders herbeygerufenen Brüder die Zettelchen austheilen, die der Abwesenden aber werden besonders bey Seite gelegt. Uebrigens müssen auf diese Bilder die Festtage des Herrn und seiner Mutter, dann der merkwürdigern Heiligen, vorzüglich aber jener, die aus der Gesellschaft sind, oder im römischen Martyrologio stehen, sodann die in den Kirchenfesten der Provinz oder der Diözes vorkommen, eingeschrieben werden.

9. An dem 1. jedes Monats werden bey Tische in teutscher Sprache die Vorschriften des Seminars und zugleich der Brief unsers heiligen Vaters über den Gehorsam nebst dem Verzeichniß der Gebethe und Messen vorgelesen, wieviel deren das Monat und die Woche hindurch zu halten sind. Fällt aber eben ein höheres

Fest ein, oder sind Fremde zugegen, so wird dieß bey nächster Gelegenheit vorgelesen.

10. Hinsichtlich der halbjährigen Gelübde-Erneuerung kommt folgendes zu beobachten:

Es wird der Tag zur nächsten Erneuerung eine oder zwey Wochen vorher bekannt gemacht. Der Pater Rektor (wenn nämlich der Pater Provinzial nicht da ist) ernennt zwey oder drey außerordentliche Beichträter, die jedoch keine andere als die gewöhnliche Befugniß zur Absolutions-Ertheilung zu besitzen brauchen. Sodann wird an irgend einem schicklichen Tage eine Erbauungsrede gehalten, und diejenigen, die ihr Gelübde erneuern wollen, legen die Ursachen ihres Gewissensvorhabens einmal vor dem Pater Provinzial und das anderemal vor dem Pater Rektor ab. Die dreytägige Gewissensreinigung (diese darf aber nie in die Oktavzeit der jährlichen Exerzitien fallen, auch wenn sie bis auf diesen Zeitpunkt verschoben worden wäre) wird so eingerichtet, daß die Gelübdablegenden außer den gewöhnlichen Vorlesungen und ihren übrigen Geschaften den ganzen Tag auf ihren Zimmern im Geiste versammelt zubringen, ihre Pflichten und die Gnade ihres Berufes betrachten, die noch vorhandenen Mängel zur Erreichung der Vollkommenheit erkennen, und auf Mittel zu ihrer Besserung sinnen. Daher sind sie um diese Zeit zu keiner Erholung zuzulassen, und können nicht einmal an die Pforte gerufen werden. Innerhalb den nämlichen drey Tagen und schon einige Tage vorher wird bey Tische über dasjenige vorgelesen, was die Instruktion cap. 21. §. 8. und die Regeln der Demuth vorschreiben. Unter diesen drey Tagen endlich wird die Generalbeicht abgelegt, über welche, und ob sie abgelegt werden, die Beichtvä-

ter befragt werden, wieviel ein jeder solcher angehört habe, damit die Obern hievon Kenntniß erlangen.

11. In jenen Seminarien und Kollegien, wo keiner die Gelübde erneuern will, wird während der Kollektion unter der Tischzeit eine öffentliche Anklage im Speisesaal gegen die, welche ihre Gelübde erneuern wollen, angestellt, und diese haben sich Tags vorher am Abend freywillig zu geiseln, und ist nicht eben Fastenzeit, so haben sie im Voraus die Fasten zu halten, außer es fällt ein Sonntag ein.

12. An dem Tage der Gelübd-Erneuerung selbst werden die Büsser dort, wo keine Privatkapelle vorhanden ist, um eine oder eine halbe Stunde früher aufgeweckt, damit sie die Erneuerung, noch ehe die übrigen Leute zum Gottesdienst kommen, vollbringen können. Sie bethen vor allem eine halbe Stunde lang im Stillen, gehen dann zur Messe, erneuern dort ihre Gelübde, und kommuniziren; ist dieses alles geschehen, so füllen sie die übrige Zeit mit Gebeth aus; beym Mittag- und Abend-Essen wird gebethet oder gepredigt. In Seminarien sollen die Wände des Speisesaales mit dazu passenden Gedichten behängt werden, und eben so ist an dem Festtage unsers heiligen Vaters und an derley festlichen Tagen außer der gewöhnlichen Erholung keine andere zu gestatten. Nur Gedichte dürfen gelesen werden.

13. Diejenigen, welche Profeß abgelegt haben *), müssen ihre Generalbeicht ablegen, entweder um das neue Jahr herum, oder wenn sie da nicht wollen, um

*) Professi et informati.

die Zeit der jährlichen Exerzitien. Dann muß aber der Vorstand erinnert werden, wenn sie einem andern als dem gewöhnlichen Beichtvater beichten wollen.

14. Diejenigen von uns, die ihr letztes Gelübde ablegen wollen, müssen drey Tage zuvor in der Stadt Almosen sammeln, und zwar in der Frühe wenigstens zwey Stunden lang. Sodann müssen sie auch zu Hause unter dem Mittagmahle ihre Mitbrüder um Speise und Trank anbetteln, und zuvor das, was sie sich in der Stadt gesammelt, unter ihre Mitbrüder austheilen.

III. Abschnitt.

Das Verhalten in der Kirche.

1. Die Gottesdienste, zu denen das Volk durch das Glockengeläute gerufen wird, beginnen das ganze Jahr hindurch um halb sechs Uhr (bis wohin die Meditation schon geendet seyn muß) und dauern dort, wo eine hinreichende Anzahl Priester vorhanden ist, bis halb zehn Uhr. In einigen Kollegien wird die Frühmesse das ganze Jahr hindurch um fünf Uhr, in andern nur in Sommerszeiten um halb fünf Uhr, jedoch ohne Meßgeläute gelesen.

2. Bey der ersten und letzten Messe wird mit mehreren Glocken geläutet. An den Tagen vor einem Feyertage wird mit zwey, an Sonntagen und Feyertagen aber mit mehreren, oder je nachdem ein Fest einfallt, mit allen Glocken zusammen geläutet. Bey den übrigen Messen wird zum Agnus Dei das Zeichen mit einer Glocke, und wenn es kein Festtag ist, mit der kleineren,

an hohen doppelten Festtagen aber mit der mittlern oder auch mit der größten Glocke gegeben.

3. In den Bethsälen der Schüler werden an Sonn- und Festtagen gesungene Aemter und Vespern gehalten, an Samstagen aber die laurentanische Litaney. Ausgenommen sind hieron einige Kollegien, in welchen diese Aemter und Vespern aus besondern Ursachen in den Kirchen gehalten werden müssen. Jedoch an einigen Festtagen, namentlich am Feste der Kirchweihe und am Patroziniumtage, dann am Neujahrstage (als an welchem Tage unsere Kirchen ohnehin einen vollkommenen Ablaß kraft der Bulle Gregors des XIII., die mit: Quanta in vinea anfängt, zu genießen haben) und am Feste des heiligen Ignatius und Xaverius werden die Hochämter und Vespern in den Kirchen gesungen; ingleichen auch am Feste des heiligen Franziskus Borgias, des heiligen Aloys, Stanislaus, dann unserer drey Märtyrer in Japan; die Schüler aber feyern sie in den Schulen. Das nämliche kommt an einigen Orten auch an dem Peter und Paulifest zu beobachten.

4. Am Allerheiligentage werden entweder in unsern Kirchen oder in den Studentensälen die Matutin und die Laudes für die Verstorbenen gebethet; den folgenden Tag darauf das Hochamt und die Seelenmessen gehalten. Sodann an dem nächstfolgenden Tage wird, wenn kein Hinderniß eintritt, in unsern Kirchen der Jahrestag für die verstorbenen Mitglieder aus unserer Gesellschaft nach Vorschrift des Decrets 8. in congregatione 13 gehalten.

5) In unsern Kirchen werden die Predigten an den oben erwähnten hohen Festtagen früh Morgens, an einigen andern Festtagen aber, wie z. B. am Palmtage

und zu Ostern wegen dem dort statt findenden Volkszulauf auch Nachmittags gehalten. In einigen unserer Kirchen wird jedoch alle Festtage, oder doch wenigstens alle Sonntage im Jahre geprediat, und so auch an allen Sonntagen in den Studentensälen.

6. Am Faßnacht-Sonntage und die folgenden zwey Tage ist in unsern Kirchen öffentliches Gebeth. Die Bethstunden werden unter den Unsrigen, den Kongregationen und den Schülern getheilt. An jedem dieser drey Täge wird ein Hochamt gesungen, und das hochwürdige Gut ausgesetzt. Am ersten Tage ist auch eine Predigt (und an einigen Orten ist sie die folgenden zwey Tage ebenfalls). Täglich wird früh Morgens um vier Uhr mit einem feyerlichen Segen der Anfang gemacht, und um sechs Uhr Abends imgleichen mit dem Segen am ersten und zweyten Tage der Schluß gemacht; am dritten und letzten Tage aber beschließt Nachmittags vier Uhr eine feyerliche Prozession das Ganze dort, wo es wegen Raum des Platzes seyn kann.

7. An den drey letzten Tagen in der Charwoche werden die herkömmlichen, für sie vorgeschriebenen Gottesdienste gefeyert, wie folgt:

Am Gründonnerstage sind zwey Aemter; das erste ist um sechs Uhr in der Stille in der Hauskapelle, und ohne Geläute, für die, welche Geschäfte halber dem Hochamte nicht beywohnen können; das andere ist um acht Uhr, wobey unter dem Gloria in excelsis mit allen Glocken zusammengeläutet wird. Während diesem Hochamte kommuniziren die Priester und die Uebrigen, und begleiten sodann das hochwürdige Gut mit brennenden Kerzen, wenn es in die Hauskapelle oder an einen andern hiezu schicklich zubereiteten Ort getra-

gen wird. Nachhin versieht der Amt haltende und die andern Priester an diesem Altare die Vesper.

8. Am Charfreytage wird Morgens in unsern Kirchen der gebräuchliche Gottesdienst gehalten; während demselben wird das Kreuz zu Boden gelegt, und die Patres gehen zu ihm herab, um vor demselben ihr Gebeth zu verrichten; sodann begleiten sie an den meisten Orten das heilige Sakrament: wenn dieser Gottesdienst zu Ende ist, so gehen sie mit dem Venerabile zum heiligen Grab und singen in Gemeinschaft mit dem Amt haltenden Priester die Vesper; das hochwürdige Gut aber bleibt in dem heiligen Grabe bis zur Stunde der Auferstehung ausgesetzt.

9. Am Charsamstage beginnt der Gottesdienst mit der Kerzenweihe; es werden die Weissagungen (Prophetiae) herabgesungen, und sodann das Hochamt mit der Vesper. Bey dem Gloria in excelsis wird wieder mit allen Glocken geläutet, und hiemit in den meisten Kollegien nach römischem Gebrauch sodann fortgeläutet. In einigen andern Kollegien aber wird sich der Ratsche, nach dem am Ort oder in der Diözes üblichen Herkommen, bis zu der Auferstehung bedient. Dieses geschieht um halb zehn Uhr, und daher muß das hochwürdigste Gut noch einige Stunden vor Mitternacht aus dem Grabe genommen, und unter Absingung des Lobgesanges der Auferstehung an den gewöhnlichen Ort getragen werden.

10. In der heiligen Christnacht beginnt der Gottesdienst in unsern Kirchen mit der zwölften Stunde, und alle Stunden setzt ihn ein anderer Priester fort. Zu diesem Zwecke werden die Unsrigen um halb zwölf Uhr aufgeweckt, und stellen ihre geistliche Betrachtung

zwey Stunden lang an. Um zwölf Uhr gehen sie zum Gottesdienst; nach dessen Ende begeben sich diejenigen, die nicht daran verhindert sind, wieder zur Ruhe und stehen früh zur gewöhnlichen Stunde auf; von halb fünf Uhr an setzen sie den übrigen Theil ihrer geistlichen Betrachtung fort.

11. Hinsichtlich der Haltung der Gottesdienste wird ganz der römische Ritus beybehalten; nur muß im Vorübergehen am Hochaltar, wo das Venerabile aufbewahrt ist, mit entblößtem Haupt das Knie bis zum Boden gebeugt werden, wie es Seine päbstliche Heiligkeit, Klemens VIII. in diesem Punkte vorschreibt.

12. So oft das heilige Sakrament des Altars sichtbar ausgesetzt wird, sey es dann in der Monstranze oder im Ciborio, müssen die Unsrigen vor demselben im Hin- und Weg- und auch im Vorübergehen obiger Vorschrift gemäß die Kniee beugen, und wenn der Priester dem Volke den Segen giebt, so haben sie sich auf die Evangelienseite hinzuneigen. Wenn aber unsere Brüder am Hochaltare das Amt halten, und dabey die heilige Hostie ausgesetzt oder im Tabernackel befindlich ist: so machen sie eine Kniebeugung, so oft sie zum Altar hin- und von ihm weg- oder vorbeygehen.

13. Jeden Sonntag wird Christenlehre in einer oder einigen Kirchen in oder außer der Stadt gehalten, je nachdem die Gelegenheit mehr oder mindern Nutzen mit sich führet. Beym Anfange, so wie beym Ende derselben singt die Jugend irgend ein auf die Zeit passendes Lied ab. Die Christenlehre wird jedoch nicht von der Kanzel herab, sondern im Schiffe der Kirche gehalten. Es fangt sie einer von uns damit an, daß er das Vater unser, Ave Maria, und das aposto-

lische Glaubensbekenntniß vorbethet, und er schließt sie imgleichen mit Hersagung der zehn Gebothe Gottes, der Gebothe der Kirche, und der vier letzten Dinge. Es darf jedoch kein einziger Vortrag oder Gespräch ohne vorgängiges Vorwissen und Erlaubniß des Vorgesetzten statt finden, und ist diese auch ertheilt, so dürfen keine Mädchen die Christenlehre besuchen; leiden es aber die Umstände des Ortes gar nicht anders, so dürfen die Unsrigen sie weder unterrichten, noch von den Knaben unabgesondert lassen.

14. Zweymal im Jahre wird mit der Schuljugend Umgang gehalten, einmal in der Octav unsers heiligen Vaters Ignaz, und das anderemal, um den vollkommenen Ablaß zu gewinnen.

15. Der fünfzigste Psalm wird vom Aschermittwoch an bis einschlüßig zum Mittwoch in der Charwoche täglich bey der Vesper in unsern Kirchen gesungen. Von dort an wird von der Kanzel herab an Sonn- und Feyertagen eine Exempelpredigt vorgetragen, um aus ihrem Inhalte Behelfe zu Belehrung und guten Sitten schöpfen zu können.

16. Am Mariä-Lichtmeßtage wird die Kerzenweihe und am Palmsonntage die Palmenweihe gehalten, und zwar bey den Studenten in ihren Bethsälen; bey beyden findet jedoch keine Prozession statt, an einigen Samstagen ist aber die Weihung des Wassers in der Sakristey. Alle Monate an einem Sonntage wird dort, wo es die Ortsgelegenheit hergebracht hat, in unsern Kirchen die General-Kommunion ertheilt; das Volk wird den Tag vorher, oder am Tage selbst durch irgend ein gegebenes Zeichen hieran erinnert, damit es das

Andenken der für diesen Tag ertheilten Abläße feyere, und sie zu gewinnen trachte.

18. Jeder Hochaltar in unsern Kirchen dieser ganzen Provinz ist vermöge der päbstlichen Bewilligung Gregor des XIII. für uns und unsere Fremden dergestalt privilegirt, daß mit jedem heiligen Meßopfer, welches auf demselben gehalten wird, eine arme Seele erloset werden kann, ohne daß die Unsrigen deßhalb die Kollekte für die Verstorbenen einzulegen brauchen.

19. Im Advent und so lange die Fasten dauert, werden die Altäre mit Vorhängen bedeckt.

IV. Abschnitt.

Gebräuche im Speisesaale und bey unserm Tische.

1. Die Kost für die Unsrigen besteht nur in drey Gerichten, an Fasttagen aber und in der Fastenzeit aus vier, wie es in dieser Beziehung bey andern ehrbaren Familien herkömmlich zu seyn pflegt. Dazu kömmt noch am Ende eine Zuspeise, die entweder aus Käse, oder aus Erd- und Baumfrüchten bestehen kann; wie z. B. Erdbeeren, Zwetschen, Kirschen, Aepfel, Birnen, Nüsse, Kastanien ꝛc.

2. Der Pater Küchenmeister (Pater Minister) bestimmt die Kost und die Speisen; er darf jedoch in Bezug auf ihre Anzahl und Qualität nie von der Vorschrift abweichen, die der dritte und nachfolgende Absatz bedingt. Für die Fasten ist ein besonderes Verzeichniß zu Handen zu nehmen.

3. Alle Sonntage, Dienstage und Donnerstage wird ein Voressen, bestehend aus thierischen Eingeweiden, gereicht, wie z. B. von jungen Kälbern, Geflügel oder Wildpret. Die übrige Woche dient statt dessen das Uebriggebliebene vom vorigen Tage. Jeder erhält dazu etwas über einen Vierling Brod, jedoch so, daß der Zusatz nicht über den dritten Theil eines baierischen Pfundes geht. Die zweyte Speise ist immer eine Rindsuppe mit eingeschnittenem Brode. Die dritte Speise ist Fleisch, für jeden ein halbes Pfund, und dazu ein Gemüße von Petersilien, Senftblättern und Pastinakwurzeln.

4. Zum Nachtessen wird an diesen Tagen

1) Salat und abwechslungsweise eine Nebenspeise oder geringere Tracht (Ambulatorium), bestehend aus Ingeräusch oder Eingeweiden, und aus Ueberbleibseln von Fleisch, vorzüglich für jene, die keinen Salat lieben, und
2) ein Kalbsbraten, oder von Geflügel gegeben (jede Portion besteht in einem halben Pfund);
3) wird eine Suppe gereicht.

5. Am Montage und Mittwoch bekommen sie

1) Suppe von Reis oder Gerste, Gries, Linsen, Rüben oder von Kräutern;
2) Rindfleisch;
3) Kraut, Rüben mit einer Auflage von Speck;

Am Abend

1) eine Suppe, wenn es nicht zur Sommerszeit Gartensalat giebt;
2) ein Schaaffleisch, oder Kalbfleisch in der Brühe;
3) Früchte oder ein Mus.

6. An Freytagen und Samstagen

1) Suppe;

2) eine Portion Fische, so, daß, wenn es gebackene oder gesottene sind, für fünf Personen zwey Pfund, oder auch auf den Mann ein halbes Pfund treffen, oder Eyer (wovon für jeden drey Stück) oder eine Eyerspeise;

3) Kraut, Rüben, Brey aus Hülsenfrüchten, wozu an Freytagen in der Abstinenzzeit etwas von Fischen, Eyern oder ein Kuchen kommt. In der Fasten und an andern Fasttagen wird immer eine Vorspeise gereicht, die, wenn es Fische in der Brühe sind, für jeden in einem Viertelpfunde besteht.

7. In der Abstinenzzeit, welche auch bey einem einfallenden Feyertage einzuhalten ist, besteht an Freytagen das Nachtmahl nur in einer einzigen der obigen Speisen. Jedoch machen die Gäste hievon eine Ausnahme, denen wenigstens zwey Trachten nebst einer Zuspeise gereicht werden müssen, außer sie wären erst an diesem Tage gerade angekommen, wo sie dann so wie an andern Tagen bewirthet werden. Am Markusfeste und an den drey Bittagen haben sie sich des Fleischessens zu enthalten; die Obern können jedoch für einen oder über den andern Tag eine Dispens eintreten lassen, wenn keine Fische zu haben sind, oder ein anderer Grund solcher Art vorhanden ist. Fällt aber das Markusfest auf einen Sonntag oder in die Osterwoche; so darf dort, wo es nicht am Orte herkömmlich ist, allerdings Fleisch gespeiset werden.

8. An jenen Feyertagen, die in der Sozietät als hohe Feyertage gefeyert werden, wie z. B. am Christ-

tage, zu Ostern und Pfingsten, heiligen Dreyfaltigkeit, an den beyden Tagen der halbjährigen Gelübderneuerung, der Kirchweihe, des heiligen Ignaz und Xaver, am Dienstage nach der Fasten, am Aschermittwoch (an welchem Tage jedoch nach der Abendlitaney kein Trunk gereicht wird, wie an den vorbenannten Tagen), giebt es jederzeit vier Haupt- und drey Nebenspeisen besserer Gattung auf Mittag; zum Abendessen wird außer einer der vier obigen meistens keine andere Nebenspeise, als das vom Mittagsessen übrig Gebliebene gereicht. Die nämliche Mittagskost ist auch am Donnerstage nach dem Sonntage Septuagesima und bey dem Anfange und Ende des Schuljahrs.

9. An einigen andern Festtagen aber, wie z. B. zu Allerheiligen, am Kirchenpatron-Feste, zu Martini, am Tage des heiligen Franziskus von Borgias, des heiligen Aloys, Stanislaus, und unserer drey heiligen Märtyrer, imgleichen an jenen Tagen, an denen die Unsrigen Priminz halten, eine Profeß oder ihre öffentliche Gelübde ablegen, werden vier bessere Speisen mit einer oder höchstens zwey Nebenspeisen nur zu Mittag gereicht, und dieß hat auch am Faßnacht-Sonntage und Faßnacht-Montage, dann am Lätari-Sonntage statt. Uebrigens wird an keinem andern, als an den obenbenannten Tagen eine Nebenspeise gegeben, außer es wären gerade aus Zufall Küchengeschenke gemacht worden, oder vom vorigen Tage Reste übrig geblieben, die sich nicht füglich langer aufbewahren lassen, und doch zu keiner ganzen Speise mehr hinreichend sind.

10. Am Ostersonntage und die nachfolgenden zwey Tage wird neben den gewöhnlichen Speisen zu Mittag auch geweihtes Fleisch, Eyer ꝛc. aufgetragen, und am

heiligen Johannes des Evangelisten Tage jedem ein Becher oder ein Glas voll geweihter Wein, so auch im May an Sonntagen und Donnerstagen frische Butter mit Milch, Dienstags aber wenigstens Butter aufgesetzt.

11. Im Getränke-Maaß ist beym Weine an jenen Orten, wo es kein Bier giebt, kein Unterschied zwischen den Patern und den Brüdern des Ordens, und es erstreckt sich ohngefähr auf drey Quart: dort aber, wo das Bier wohlfeiler als der Wein ist, bekommen nur die Patres eine halbe Maaß Wein, die Brüder hingegen in den meisten Kollegien gewöhnlich nur Bier, an den verordnungsmäßigen Kommuniontagen aber, ein Weinglas voll, oder auch ein Quart Wein. Hingegen an jenen Tagen, wo eine bessere Kost gegeben wird, bekommen die Patres nur ein Glas Wein mehr, die Brüder aber bekommen nur zwey Gläser voll.

12. Diejenigen Patres und Brüder, die eben von der Reise ankommen, werden wie Gäste behandelt, wenn sie gleich künftighin in dem nämlichen Kollegium ihren Wohnsitz nehmen (ausgenommen hievon ist der Obere, der ihnen vorsitzet). Dieses dauert drey Tage hindurch, den Tag der Ankunft mit eingerechnet; die Novitzen aber, und die im Exerzitienhause im dritten Prüfungsgrade befindlichen Patres werden nur einen Tag lang als Gaste bewirthet. Außerdessen werden ihnen in der Regel von den Unsrigen wie zu Mittag auch am Abend nicht über zwey oder drey bessere Gerichte als die gewöhnlichen gereicht, es wären denn die Ankömmlinge von vornehmerem Range, wie z. B. Provinzialen, oder ihre Konsultoren, oder die ihnen beygegebenen Individuen. Diesen werden vier Schüsseln mehr aufgetragen,

und dann erhalten die Patres, ſelbſt an den Orten, wo Bier der tägliche Haustrunk iſt, drey Quart Wein, die Brüder aber zwey Glaſer Wein; diejenigen aber, die an einem andern Ort verreiſen, werden Tags vorher beym Abſchiede wie Gäſte bewirthet.

13. Diejenigen von uns, die von der Reiſe ankommen, werden, ſobald ſie der Vorſtand begrüßt hat, von ihm oder dem hiezu beordneten Pater Minister auf ihr Zimmer begleitet, und dafür Sorge getragen, daß alle häuslichen Nothwendigkeiten bey der Hand ſind, wie z. B. ein Ruheſeſſel, Fußſchemmel, Waſchwaſſer, ingleichen die für tägliche Bedürfniſſe unentbehrlichen Stücke, als ein Handtuch, Hemd, Strumpfbänder, Strümpfe, die nicht zerriſſen oder ſtark geflickt, ſondern reinlich und anſtändig ſeyn müſſen; dann Pantoffeln, Hausrock, Dintenzeug, Reisbleiſtift, Federn, Scheere, Papier, Streuſand ꝛc.

14. Iſt von dem Zeitpunkte ihrer Ankunft bis zum Mittag- oder Abendeſſen noch längere Zeit hin, ſo bietet man ihnen einen Imbiß an; des Nachts aber nach der Litaney bekommen ſie ein Fußwaſſer, und neuerdings einen Schlaftrunk mit einem Stück Brod. Dieß findet jedoch nur am erſten Tage der Ankunft ſtatt, und es darf niemand von den übrigen Hausgenoſſen, ausgenommen der Vorſtand, der Diſpenſator, und der, der gemeiniglich die Füße wäſcht, ohne beſondere Erlaubniß zugegen ſeyn, auch nicht über eine Viertelſtunde damit verbraucht werden. Iſt der Weg ſchmuzig geweſen, und ſind die Füße durchnäßt worden, ſo muß den Ankömmlingen der benannte Liebesdienſt alſogleich bey ihrer Ankunft geleiſtet, und ihnen andere Stiefel und andere Kleidungsſtücke nach Maaß der Nothdurft an-

gebothen werden. Ist es Winterszeit, so wird der Ofen geheizt, das Zimmer beräuchert, und angefragt, was sie noch alles benöthiget seyen. Sind es Dinge, die man gewahren kann, und die sich in unserm Vorrathe befinden, so werden sie sogleich herbeygeschafft; dieses ist selbst unter Tags etliche Mal zu wiederholen, und zwar vorzüglich von Seite des Pater Minister oder des Zimmergehülfen.

15. Vor dem Schlafengehen wird das Bett besichtiget, ob frisch aufgebettet, und ob alle Zugehörungen vorhanden seyen. In der Frühe wird dafür gesorgt, daß die Priester nach Gelegenheit die Messe lesen können. Nach der Messe werden sie wieder in den Speisesaal oder in die Baustube zur Einnehmung des Frühstücks eingeladen, und nach dem Mittagessen zu einem Trunk. Wollen einige ausgehen, so werden sie mit einem Begleiter von den Unsrigen versehen. Ein Gehülfe holt täglich frisches Wasser herbey, bettet auf, zündet zur Winterszeit in der Frühe das Licht im Schlafzimmer an, und reiniget das Zimmer sobald der Aufenthalt von längerer Dauer ist.

16. Sobald sie wieder fortreisen wollen, müssen Anstalten getroffen werden, daß alles, was sie bey ihrer Ankunft mit hergebracht hatten, sich in Bereitschaft befinde, als z. B. die Mäntel, Hüthe, Stiefel ꝛc. und daß es vollkommen gereiniget, das was zerrissen war, ausgebessert sey, und daß auch ihre Pferde gefüttert und vollkommen zur Reise hergerichtet seyen.

17. Die Lehrer am Gymnasium sind zwey oder drey Mal im Jahre zum Nachtisch oder an den nächstgelegenen Mayerhof einzuladen, und dort so zu bewir-

then, wie die Unsrigen an den Tagen ihrer Gelübdeerneuerung; auch wird ihnen sodann gestattet, daß sie etwas über die gewöhnliche Zeit beysammen sitzen bleiben, und sobald die Vorlesung vorüber ist, sich stille besprechen dürfen.

18. Die Vorlesung geschieht in den Kollegien nach den Vorschriften des Präfekts, der über die Vorlesungen bestellt ist. In kleineren Städten aber wird je nach der Anzahl der Zuhörer, entweder eine Stelle aus der heil. Schrift, oder irgend einem Aszeten, oder auch nur eines von beyden vorgelesen, ohne daß dieses die ganze Tischzeit hindurch andauert, indem der, welcher vorliest, mit den Andern auch essen muß. Sobald die Nachspeise aufgetragen ist, wird aus einem in inländischer Sprache abgefaßten Buche, welches auch die Hülfspriester (Koadjutoren) versehen können, vorgelesen, und dieß geschieht auch an Feyertagen, an welchen gewöhnlich die Homilien gelesen werden. Nur wird hievon zu jener Zeit eine Ausnahme gemacht, wo die Jahresberichte dieser Provinz zur Vorlesung kommen; denn diese dauert die ganze Tischzeit, und sie geschieht nach der Vorlesung der heiligen Schrift.

Nach geendetem Essen wird das römische Martyrologium herabgelesen; am Gründonnerstage, Charfreytage und Charsamstage findet aber in so weit eine Ausnahme statt, daß nicht einmal von Ostern die Rede ist; denn dieses geschieht erst am Sonntage der Auferstehung selbst, indem die Heiligen erst am nächstfolgenden Tage nach Vorschrift des römischen Martyrologiums herabgelesen werden; bey der Vorlesung des Martyrologiums kommen die rühmlichen Thaten der Heiligen und unserer Seliggesprochenen an die erste Reihe. So-

dann kömmt das Menologium der Sozietät und die Gedächtnisse der aus unsrer Mitte Verstorbenen (nur nicht an obenbenannten drey letzten Tagen der Charwoche); ferner das Verzeichniß der zu haltenden Messen und Gebethe; wenn nicht zuvor noch der Gehorsamsbrief herabgelesen wird; sodann kommt die Reihe an das Uebrige, wenn einmal die Vorlesung eines lateinischen Schriftstellers oder aus der heiligen Schrift vorüber ist, oder wenn nicht der Jahrsbericht und der Hauptinhalt der Regeln dieser Provinz vorgelesen werden muß, wie gewohnlich am Anfange des Monats zu geschehen pflegt.

19. Bey dem Nachtische wird gewöhnlich nur teutsch vorgelesen, und dieß dauert so lange, bis die Nachspeise aufgetragen ist. In größern Kollegien aber wird ein Kapitel aus der heiligen Schrift in lateinischer Sprache vorangeschickt, und nach Tische kommt die Vorlesung des römischen Martyrologiums und der Monat-Heiligen der Gesellschaft Jesu dazu. In der Fastenzeit wird aus dem Thomas von Kempis die Abhandlung über die Nachfolge Christi in teutscher Sprache vorgelesen.

20. Im Speisesaale sind folgende Arten von Bußübungen gewöhnlich: das Mittagessen im Stehen oder am Boden sitzend, oder an einem besondern kleinen Tische einnehmen, Speise, Trank und Brod erbetteln müssen, endlich die Füße küssen, oder den Boden, welches aber bey denen, die obige Bußen verrichten, nicht gewöhnlich ist. Ferner wird denjenigen, welche in der Buße sind, das Essen erst ganz zuletzt angerichtet. Der kleine Tisch soll aber immer hergerichtet seyn, nur nicht an hohen Festtagen, z. B. wie der Christtag, Mariä-

Empfängniß, heil. Ignaz, Xaver, das Kirchweihfest sind, und auch nicht am Tage der Gelübderneuerung, als an welchen Tagen er weder beym Mittags- oder Nachtessen gedeckt wird, und so auch dann nicht, wenn Gäste zugegen sind.

An Sonn- und Feyertagen, an welchen unsere Brüder die vorgeschriebene Kommunion verrichten, wird er zu Mittag nicht gedeckt.

21. Nach aufgehobenem Mahle stürzen und schwenken sowohl die Patres als Brüder ihre Gläser, und reinigen die übrigen Tischgeräthe in der Ordnung, wie es auf der Tafel der gewöhnlichen Verrichtungen und der Dienstzeit, welche von Woche zu Woche vom Pater Minister abgeändert wird, angemerkt ist.

22. Wenn die Unsrigen Fremde besuchen, so dürfen sie nie einen Trunk annehmen, wie sie ihn nach heimischen Gebrauch den Ankömmlingen zu reichen gewohnt sind, noch weniger dürfen sie an ihrer Tafel oder zum Vesperbrod sich einfinden, sie mögen in oder außer der Stadt, auf benachbarte Schwaigen, Gärten, Schlösser, Dörfer und Märkte hiezu eingeladen worden seyn oder nicht.

V. Abschnitt.

Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen.

1. Der Gebrauch von Bädern ist in unserer Provinz nicht an der Tagsordnung, außer es verordnet sie der Arzt ganz vorzüglich, oder es tritt ein besonders dringender Fall ein.

2. Das Schröpfen findet nur bey denen statt, die es in der That bedürfen, und dasselbe geschieht gewöhnlich jeden Monat bey abnehmendem Monde oder bey eingehendem Neulichte. Trunk oder Schmausereyen vor oder nach dem Schropfen sind nicht erlaubt.

3. Diejenigen von uns, die sich zur Ader lassen, speisen, in so fern sie nicht gehindert sind, im Refektorium und werden zwey Tage hindurch wie Gaste bewirthet, wie schon oben im IV. Abschnitte §. 12. vorkömmt. Und an dem ersten Tage ist es ihnen freygestellt, bey Tische etwas langer sitzen zu bleiben, als die übrigen.

4. Nehmen sie aber Medizin ein, so speisen sie abgesondert, außer dem Refektorium, und sind ihrer mehrere, so wird ihnen auch bey Tische vorgelesen. Des Nachts kehren sie aber wieder in das Refektorium zurück, und dann bekommen sie eine vierte Tracht zu den übrigen Speisen, und ein jeder drey Quart Wein dazu. Diejenigen hingegen, welche Sauerbrunnenwasser, einen angesetzten Wein, Kräuterthee, Gaismilch oder dergleichen nehmen, bekommen auch eine Tracht mehr, nebst einer angemessenen Zuspeise, und die Brüder ein Glas Wein an jenen Orten, wo nur Bier der Haustrunk ist.

5. Stirbt einer von den Unsrigen unter Tags, so wird sogleich die Zügenglocke gelautet, stirbt er aber zur Nachtszeit, so wird jenes Zeichen erst in der Frühe, aber bald nach dem Morgengebethe gegeben.

6. Alle werden bloß in hölzernen Särgen begraben, nur mit dem Unterschiede, daß die Priester über ihr Ordenskleid noch die Alme und Stole bekommen, während die Brüder nur in ihrem Hausrocke zu begra-

ben sind. Ehe sie aber in der Kirche beygesetzt werden, wird eine kurze Zeit zuvor mit der mittleren Glocke das Zeichen in der Kirche gegeben, sodann werden sie von den Unsrigen in Prozession und unter dem Zusammenläuten aller Glocken aus der Kirche in die Gruft getragen, wobey die Brüder vor, die Patres aber hinter der Bahre gehen, und Beide brennende Kerzen tragen.

Ist der Sarg am Orte des Begrabnisses vom Bahrtuche entkleidet, so beginnt die Einsegnung der Leiche, und diese wird die drey folgenden Nächte hintereinander wiederholt.

7. Am Begrabnißtage müssen die Altäre mit schwarzen Tüchern behangen, und eine Seelenmesse gelesen werden; fällt aber ein Sonntag oder ein doppelter Festtag ein, so geschieht dieses den nächstfolgenden Tag.

8. Empfängt einer von den Unsrigen die letzte Oelung, so wird er nach Tische von der Kanzel herab den Gebethen und den Opfern der Unsrigen empfohlen; auch muß dafür gesorgt werden, daß immer einer von den Patres ihm beistehe, und ihn selbst zur Nachtzeit nicht am Krankenbette verlasse, bis er wirklich ganz gestorben zu seyn scheint.

VI. Abschnitt.

Schulvorschriften.

1) Diejenigen aus dem Orden, welche sich dem Studium der Philosophie widmen, müssen von den übrigen ältern so lange entfernt bleiben, bis sie den Kurs ganz zurückgelegt haben.

2. Jene Ordensbrüder, die sowohl Theologie als Philosophie hören, werden alle Jahre einzeln, ein jeder

für sich geprüft, und über Gegenstände ihres jährlichen Kurses befragt. Bey den Theologen des ersten und zweyten Jahrganges, so wie bey den Logikern und Physikern dauert das Examen nur eine halbe Stunde; bey den Theologen des dritten Jahrganges aber und bey den Mathematikern jedesmal eine ganze Stunde. Dabey ist die Prüfung öffentlich vorzunehmen, so daß jeder aus dem Kollegium freien Zutritt zu demselben haben kann. Bey jenen, die nach zurückgelegten theologischen Studien den Grad nehmen müssen, kömmt alles jenes zur Anwendung, was in dem Dekret 33 der siebenten Versammlung und nach Kapitel 18 des III. Theiles der allgemeinen Anordnung vorgeschrieben ist.

3) An jenem Haupt-Seminarium der Provinz, wo Theologie und Philosophie gelehrt wird, soll neben den täglichen und Haus-Repetitionen, dann neben den wöchentlichen Disputationen (außer an den Vakanztagen), zu gewissen Zeiten auch für die Theologen Unterricht im Hebräischen, für die Philosophen im Griechischen ertheilt werden, und jeder hiebey sich nach seiner Fähigkeit und Anlage einstudieren.

4. Wenn eine öffentliche Disputation nach gedruckten Streitsätzen (Theses) gehalten wird, so müssen die letzteren entweder auf einem Patentbogen (in Folio) oder in Quartformat (nicht aber in Octav oder in der Größe eines Lesebuches) aufgelegt werden. Diese Disputationen dauern jederzeit Vormittags und Nachmittags zwey und eine halbe Stunde lang, wenn sie von Philosophen oder Theologen aus unserer Gesellschaft gehalten werden; für anderwärtige Fremde dauern sie hingegen nur zwey Stunden lang.

5. Die gedruckten Streitsätze aus der Philosophie dürfen nicht mehr als zwey Bogen starke Hefte einnehmen, einschlüßig des Zueignungsschreibens und des Programms. Die theologischen Sätze aber können etwas weitläufiger seyn, besonders wenn sie gegen die Ketzer gerichtet sind *).

Behandeln sie aber einen andern Gegenstand, so müssen sie zuerst der Censur der in der Provinz aufgestellten Korrektoren unterworfen, und deren Urtheil nach Rom einbefördert werden.

6. Das Studienjahr endigt sich für die der Philosophie Beflissenen jedesmal am 13. Juli; da werden die Magister der Philosophie geprüft und für das nächste Jahr gewählt. Die Bakkalauren werden an den meisten Orten vor Anfang der Herbstferien geprüft und ernennt. Bey dieser Ernennung der Magister und Bakkalauren der Philosophie werden nur diejenigen, die sich besonders ausgezeichnet haben, nach der Note ihres Fortganges, die übrigen aber bloß alphabetisch in dem Kataloge aufgeführt.

7. Alle Schüler, der höheren sowohl als niederen Klassen, die uns gänzlich untergeben sind, werden alle Tage um sieben Uhr Morgens, an Vakanztagen aber um halb acht Uhr durch das Glockengeläute zur Anhö-

*) Dieses beweiset neuerdings, daß die Jesuiten die Bekämpfung der Ketzer und die Polemik zum Hauptzwecke ihres Studiums machten, und der Intoleranz mehr Zeit und Raum gönnten, als der Philosophie. Der Text im Latein spricht nicht einmal contra haeresim, sondern ausdrücklich contra haereticos. Wer war aber nach ihrem Begriffe eine ketzerische Person? Jeder, von dem sie sagen konnten: »Non est unus ex nobis.«

zung der Messe entweder in den Studentensaal, oder, wo keiner vorhanden ist, in die Kirche zusammenberufen.

Von da werden sie in die Schulen geführt, welche sodann, sobald das zweite Zeichen, gleichwie auch Nachmittags, mit der Glocke gegeben ist, unmittelbar darauf beginnen, und bey den unteren Klassen bis zehn Uhr fortdauern. Für die Schüler der Rhetorik und anderer höherer Gegenstände fangen die Schulen, je nachdem es eine Klasse ist, entweder später an, oder hören eher auf, wenn es gerade der Gegenstand der Vorlesung so mit sich bringt. Nachmittags beginnen die unteren Schulen um halb zwei Uhr, und dauern bis vier Uhr; an Samstagen und an jedem Vorabende eines Feiertags fangen sie aber schon um ein Uhr an, und enden um drey Uhr. Am Samstage wird auch noch eine halbe Stunde vor dem Schulende aus dem Griechischen und Lateinischen das Evangelium des nachfolgenden Tages erklärt, oder die Thaten der Apostel und die Lobreden des heiligen Chrisostomus vorgetragen, und am Ende eine kurze Ermahnung von Seite des Lehrers erlassen. Auch in der Fasten fangen an einigen Orten die Schulen um die gewöhnliche Stunde, an andern Orten aber wenigstens um eine halbe Stunde später Nachmittags an.

8. Freitag wird um neun Uhr Vormittags in den Schulen der Katechismus des Pater Peter Kanisius, je nach der Fassungskraft oder Verschiedenheit der Klassen gelehret. In der Rhetorik und der Poesie wird die Einleitung in den Katechismus nicht sowohl nach der Eintheilung und Wiederholung der Kapitel gegeben, als vorzüglich nach ihrem eigenen Sinn und Begriffen, wie es unterm Jahr in den Schulen vorgetragen worden ist.

9. Die Einleitung zur griechischen Sprache wird in der mittleren und zweiten Grammatik, und in den zwey niederen Klassen nicht schriftlich, sondern mündlich erklärt.

10. Die Deklamationen haben auf dem Schulsaale am St. Katharinatage, am Weihnachtstage, zu Ostern und Pfingsten nach gehaltener Vesper statt, und zwar nicht bloß von Seite der Rhetoriker, sondern auch der Poeten. An einigen Gymnasien deklamiren die Schüler der Poesie am St. Katharinatage nicht, und zu Pfingsten halten dort die Rhetoren neben der lateinischen, auch eine Anrede in griechischer Sprache.

11. Wenn die Reden in den Schulen in Gegenwart von Fremden gehalten und ihnen vorgetragen werden sollen, so müssen sie ehevor vom Studien-Präfekt zensirt werden, oder von Andern, die der Obere hiemit beauftragt hat, wenn sie auch anderwärts vielleicht schon einmal durchgesehen worden seyn mögen.

12. Wenigstens einmal im Jahre werden in den Gängen der Schulhäuser Gedichte aufgehängt; in einigen Gymnasien kann dieß auch am Fronleichnamsfeste geschehen, wo ohnehin Gemählde und Inschriften von den vornehmern Schülern, jedoch auf ihre, so viel möglich zu beschränkende Kosten zur Schau gestellt werden. Auch die Gedichte müssen, ehe sie öffentlich angeschlagen werden, unter die Zensur des Präfekts und des einen oder andern ihm beigegebenen Gehülfen kommen.

13. Die schriftlichen Prüfungen um die Preisbewerbungen und um das Aufsteigen in den unteren Schulen beginnen für die höheren Klassen nach Laurenzi, für die niederen Gymnasien aber nach Mariä-Himmelfahrt. Sodann kömmt das Examen, bey welchem die Exami-

natoren in ihrer Abstimmung keinen zu einer höheren Klasse aufsteigen zu lassen haben, den sie nicht ehevor für hinlänglich fähig zu einer höheren Klasse befunden haben; hernach ist an einem schicklichen Tage die Preisvertheilung und eine theatralische Vorstellung (Endskomödie).

14. Den vornehmern (höhern) Schülern in der mittleren Grammatik ertheilt die Studienzeugnisse der Präfekt, den übrigen aber ihre eigenen Lehrer.

15. An Vakanztagen wird in den zu uns gehörigen Seminarien das Ende der Erholungszeit durch die Hausglocke bestimmt, und zwar Vormittags eine halbe Stunde vor dem Essen, Abends auch eine halbe Stunde vor dem Nachtmahle. In der Fastenzeit endet sie aber Nachmittags mit dem Glockengeläute zu dem Psalm Miserere, und im Winter beym Zeichen des englischen Grußes.

16. Sobald in den Seminarien das Zeichen zum Ausgehen gegeben ist, müssen alle an die Pforte kommen, und von dort wird Paarweise, wie sie der Obere einander angereiht, weggegangen; die, welche sich verspäten, dürfen nicht mehr mitgehen, außer sie bitten ehevor nochmals um Erlaubniß, und erhalten ihren Begleiter zur Seite. Unterwegs darf sich niemand zu ihnen gesellen, noch weniger dürfen sie laufen, springen oder auf dem Eise schleifen; ferner nicht Bäume erklettern, nicht ringen und nicht Ball spielen, weder unter sich allein, noch mit auswärtigen; diese mögen dann Mitschüler und Kammeraden seyn oder nicht: eben so wenig dürfen sie in Gärten, Weinberge, in Klöster oder in fremde Häuser gehen, wenn sie nicht die Bewilligung des Obern hiezu haben.

17. An Vakanztagen dürfen die Unsrigen das Damenziehen spielen, oder mit eisernen Kugeln auf einer langen Tafel, oder mit elfenbeinernen Kugeln nach einem Ring oder Oeffnung, oder mit größeren Kugeln nach einem eisernen Ring hinzielen, oder auf einem von fremder Einsicht ausgeschlossenen Orte das Kegelspiel treiben. Würfel- und Kartenspiel jeder Art sind verboten.

18. Wenn auch irgend ein Festtag am Dienstage oder Donnerstage einfallt, so hebt derselbe die gewöhnliche Vakanz für jene Woche nicht auf; denn wegen dem Gottesdienst, welchem die Lehrer und Schüler beizuwohnen haben, braucht an jenem Tage keine anständige Ergötzung in dieser Provinz zu unterbleiben.

19. Vom 13. July bis zum 1. August ist nicht bloß an Donnerstagen, sondern auch an Dienstagen keine Schule, außer es wäre unter der Woche ein Feyertag.

20. Außergewöhnliche Vakanztage können nur von den Rektoren wegen einer wichtigen, gegründeten Ursache bewilliget werden, und müssen alsdann in das Tagbuch des Kollegiums eingeschrieben werden, um es bey der Visitationsvornahme dem Pater Provinzial vorzeigen zu können.

21. Die eigentliche Vakanzzeit beginnt in den Gymnasien mit dem 8. September, sobald Nachmittags die in die nächsten Klassen aufsteigenden Schüler herabgelesen sind, und dauert bis zum 18. Oktober; während dieser Zeit ist gar keine Schule oder andere Versammlung. Auf Akademien und jenen Gymnasien, auf denen der gewöhnliche philosophische Kurs gegeben wird, ist vom 24. August oder St. Bartholomäustage an für die, so über die Rhetorik hinaus sind, keine Schule mehr.

22. Diese Ferienzeit besteht für diejenigen, die im Hause zurückbleiben, darin, daß sie von 9 — 10 Uhr unter sich vertrauliche Gespräche führen, oder Spiele treiben dürfen. Nach Tische wird gewöhnlich in der Vakanzzeit eine halbe Stunde zugegeben. Von 3—4 Uhr genießen sie wieder eine Erholung nach obiger Art. An Samstagen und Vorabenden aber dürfen sie bloß Unterredungen mit einander führen.

23. In solchen Kollegien, wo die Unsrigen ein Seminar und in der Nachbarschaft einige Mayerhöfe haben, sind die Professoren der höheren sowohl als niederen Klassen beyläufig auf 8 Tage lang zur Erholung in Vakanzzeiten abzuschicken; auch unsere Studenten können dahin geschickt werden, dürfen aber nicht so lange dort bleiben, wie die Lehrer. Gleiches findet auch in andern Kollegien statt, wo ein Mayerhof oder Hofgut vorhanden ist; da wo es aber an einer derley Lokalität fehlt, wird jede Woche einmal eine reichlicher besetzte Tafel (Schmauserey) gegeben. Um dieselbe Zeit haben auch die Lehrer ihre gewöhnliche jährliche Exerzitien abzulegen, weil sie dieselben zu keiner andern Zeit im Jahre so bequem machen können.

24. Am 18. Oktober oder am Lukastage fangen die Schulen wieder damit an, daß eine heilige Geistmesse in Gegenwart aller Professoren, Magister, Brüder und aller Lehrer, wo deren welche vorhanden sind, gesungen wird. Hernach wird von einem Magister eine Antrittsrede gehalten.

25. Bey der Wiedereröffnung der Studien legen alle Professoren, auch die der niederen Klassen, und unsere eigenen Lehrer das öffentliche Glaubensbekenntniß nach der Vorschrift des Tridentinischen Conciliums ab.

26. Das Verzeichniß derjenigen Bücher, die auf unseren Schulen vorgelesen werden müssen, wird alle Jahre gedruckt, sobald es der Studien-Präfekt des Hauptkollegiums abgefaßt hat, und nach drey Jahren kommen die nämlichen Bücher wieder zur Vorschrift.

27. Die nämlichen Materien müssen auf allen Gymnasien dieser Provinz nicht allein von den Professoren der Theologie, sondern auch von denen der Moral und der Kontrovers abgehandelt und beybehalten werden.

VII. Abschnitt.

Kleiderordnung.

1. Im Hause darf niemand ein Biret tragen; wenn sie aber in die Schule gehen, oder einen Unterricht, oder andern feierlichen Akt vornehmen, so können sie das Biret nach Belieben gebrauchen. Statt desselben haben sie sich im Hause der Haube zu bedienen, die ohne Krempe oder ohne Rand, welches nur Schatten macht, und das Sehen hindert, seyn muß, und bis über die Ohren herabreicht*).

2. Da nun schon der übrige Klerus die Mäntel abgelegt und die Oberröcke und Hauben eingeführt hat, so haben sich aus diesem Grunde auch die Unsrigen der größeren Gleichformigkeit wegen derselben zu bedienen.

---

*) Die Jesuiten nannten diese Art Kopfbedeckung: Schlegel, und sie mochten wohl nicht ohne Absicht mittelst derselben das, was sie hinter ihren Ohren hatten, verbergen wollen.

3. Die Oberröcke und Mäntel der Hülfspriester (Coadjutoren) dürfen nicht länger seyn, als in der sechsten Vorschriftsregel über Kleiderordnung erlaubt ist.

4. Der Stoff der Kleidung ist von gewöhnlicher Sorte, und wieder anderer Gattung für die Oberröcke als für die Mäntel; denn im Winter muß er dichter seyn, für die Sommermonaten aber ein dünnerer Zeug genommen werden.

5. Dreystülpigte oder sogenannte Doktershüthe dürfen außer dem Hause, auch nicht einmal im Sommer auf Spatziergänge getragen werden, sondern lediglich, wenn man verreiset.

6. Von denjenigen, die aus dem Kollegio austreten, oder das Haus verlassen, erhalten nicht alle ohne Unterschied neue Kleidung, sondern es muß hiebey auf die individuellen Vorzüge und auf die um das Haus sich erworbenen Verdienste gesehen werden.

VIII. Abschnitt.

Kongregations-Gesetze.

1. Die Kongregationen sind je nach der Einrichtung der Kollegien auch von verschiedener Beschaffenheit. Vorzüglich theilt man sie in drey Klassen:

1) die der Studenten (und zwar bey diesen wieder in die größere und kleinere);
2) die der Bürger;
3) die der Junggesellen.

Hiezu kommen sodann noch sogenannte Marianische Bündnisse und Bruderschaften für die armen See-

len, die an mehreren Orten eingeführt und hauptsächlich durch die Beiträge von Fremden erhalten werden müssen.

Und so ist an einigen Ortschaften die Bruderschaft vom guten Tode.

2. Eine jede hat ihre bestimmten Vorstände aus unserer Gesellschaft, welche jeden Sonntag die Zusammenkunft leiten, und an die Sodalen Anreden halten, ausgenommen am letzten Sonntage jeden Monats, weil dort die Vertheilung der Monatheiligen ist. Auch werden an Orten, wo es thunlich ist, den studierenden Sodalen eigene Beichtväter angewiesen.

3. Jede Sodalität feyert den Tag ihres Titularfestes in unsern Kirchen mit einem gesungenen Hochamte, Predigt, und einem vollkommenen Ablaß, wozu jedermann von der Kanzel herab eingeladen wird. Bey dieser Gelegenheit geht auch die Einreichung der Formeln vor sich, jedoch nicht unter dem Gottesdienste, sondern entweder wenn er schon vorüber ist, oder erst Nachmittags.

4. Am Charfreitag wird an den meisten Orten unter der Abenddämmerung, an manchen Orten unter Tags ein Bittgang zu Ehren des Leiden Jesu Christi vorgestellt, unter welchem sich mehrere auf Straßen und vor dem Grabe des Heilandes geiseln, oder Kreuzblöcke durch die Gasse schleppen. Eben diese Geiselungen finden auch in der Fastenzeit während dem Psalm Miserere, und besonders am Passions-Sonntage, jedoch mit Bewilligung der Obern statt.

5. Dort, wo aus guten Gründen sich die Kongregationsgelder bey einem fremden Depositar nicht anlegen lassen, wird die Kasse bey dem Obern oder bey dem Pro-

kurator in Verwahrung gegeben; es ist aber nicht einmal dem Präses erlaubt, ohne vorgängige Bewilligung der Obern Auslagen zu machen, oder Beiträge von Sodalen einzusammeln, oder anderwärtige Aenderungen in der Kongregation vorzunehmen, und müssen auch am Charfreitage auf Anschaffung der Obern einige Ausgaben auf Verschönerung der Prozession gemacht werden, so müssen sie durch freiwillige Beiträge der Sodalen herbeigeschafft werden. Uebrigens sind alle Einnahmen und Ausgaben mit ihren Belegen alljährlich dem Pater Provinzal bey der Visitation des Kollegiums zur Einsicht vorzulegen.

6. Keinem unserer Schüler darf von Seite der Kongregation ein Zeugniß ausgestellt werden, ehe er nicht ein solches vom Gymnasium oder von Seite der Schulbehörden schon erhalten hat.

IX. Abschnitt.

Ueblichkeiten in Betreff der Briefe und anderer Schriften.

1. Im Anfange Jänners schickt jedes Kollegium nach vorgängiger Zuziehung der Konsultoren an den Pater Provinzial seinen Jahresbericht ab, und dieser muß die Anzahl der Personen oder aller jener Einwohner enthalten, die sich noch am letzten Tage des vorigen Jahres im Hause befunden haben. An ihn schickt man auch nach dem Anfange der Studien ein Verzeichniß aller Individuen und der Bedienstungen, welche diese neuerdings erhalten haben.

2. Derjenige, der die Gelübde von den neu ernannten Lehrern und Gehülfen abgenommen hat, muß sogleich an den Pater Provinzial, oder auch an den Novizenmeister, wenn er außerhalb des Prüfungshauses sein Gelübd abgelegt hat, den Bericht erstatten und angeben, wo, an welchem Tage und in welchem Monate, dann unter wessen Vorstande er sie abgelegt habe: und dieß geschieht auf einem besondern Blatte des Briefes, damit es nicht so leicht herausfallen kann. Von den Professoren und neuerwählten Gehülfen aber, die ihr Gelübde abgelegt, werden diese von ihnen geschrieben, und unterschrieben auf einem ganzen Bogen oder in lateinischem Quartformat an den Pater Provinzial in Duplikat abgeschickt.

3. Sobald irgend einer aus der Gesellschaft entlassen worden, wird dieß augenblicklich dem Pater Provinzial in einer Briefbeilage mit Angabe des Tags, Monats und Ortes der Entlassung gemeldet. Stirbt aber einer, so muß auch ein kurzer Abriß seines Lebenslaufes mit beygelegt, und an den Pater Rektor in Augsburg so viele Todtenzettel mit Beisetzung des Monats, der Stunde und des Sterbortes, dann der zu haltenden Sterbgebethe beigelegt werden, als in der Provinz sich Kollegienhäuser befinden, außer sie wären schon auf einem nähern Wege dahin verschickt worden.

4. Wenn einer in den Orden aufgenommen wird, so muß gleich dem Pater Provinzial berichtet werden, wo und von wem er aufgenommen worden, und dieses alles muß auch auf einem dem Briefe beigelegten Extrablatte stehen.

5. Die zur Gradirung und Uebernehmung eines Amtes vorgeschriebenen Prüfungen (informationes pro

gradu et pro gubernatione) müssen auch an den Pater Provinzial und zwar jede einzeln für sich auf ein Quartblatt geschrieben zugesendet, und dabey ein jeder Abschnitt besonders ausgeschieden, und die Fragen numerirt, auch von Seite des Informanten namentlich eigenhändig unterzeichnet werden.

6. Wird einer an einen andern Ort versetzt, so bekömmt er von dem Obern einen Brief an das Kollegium oder jenes Ordenshaus mit, wohin er abgeht, in welchem seine Ankunft gemeldet wird, und wieviel er Zehrgeld zur Reise bekommen habe. Dasjenige Haus, zu dessen Besten er abgesendet worden, hat dann jenes Geld sogleich wieder zu vergüten; der Reisende selbst hingegen legt die Rechnung über seine Ausgaben zu Handen desjenigen Obern, bey dem er angelangt ist.

7. Die Unsrigen dürfen keine Briefe von Fremden mittelst der Post verschicken, und auch nicht einmal alle Briefe von unsern Leuten in Gemeinschaft mit Briefen von den Unsrigen (mittelst Einschluß), sondern nur dann absenden, wenn es die äußerste Nothwendigkeit oder Wichtigkeit erheischt; alle andere Briefe werden bis zu einer andern schicklichen Gelegenheit verschoben.

Inhalt der Abschnitte.

Abschnitt I. Die Tagesordnung;
— II. Wöchentliche und monatliche Ordnung:
— III. Das Verhalten in der Kirche;
— IV. Gebrauche im Speisesaale und bey Tische;
— V. Die Behandlung der Kranken und Gestorbenen:
— VI. Schulvorschriften;
— VII. Kleiderordnung;
— VIII. Kongregations-Gesetze;
— XI. Ueblichkeiten in Betreff der Briefe und anderer Schriften.

Eine vollständige Abschrift von diesen Ueblichkeiten (Gebräuchen) muß nicht allein jeder Rektor und der Minister des Kollegiums, sondern auch der Monitor und alle Konsultoren desselben haben, und letztere müssen über die genaue Einhaltung derselben alle Jahre einmal an den Ordens-General und zweimal im Jahre an den Provinzial Bericht erstatten, sobald sie ohnehin von Amtswegen an diese schreiben.

Thyrsus Gonzalez.

Friedrich Inninger.

Unser ehrwürdiger Pater Thyrsus Gonzalez hat am 4. July 1699 anbefohlen, in jeder Abschrift von unsern Ueblichkeiten folgendes beizusetzen:

1. Ich verbiethe mittelst gegenwärtiger Verordnung Jedem, ohne ausdrücklich erhaltene Erlaubniß des Ordens-Generals sich des Getränks von Chokalade, Kaffee und Thee irgend zu bedienen; wenn er es nicht in Folge eines ärztlichen Gutachtens entweder zur Erhaltung oder Wiedererlangung seiner Gesundheit so dringend nöthig hat, daß hiezu andere Ordonationen oder die gewöhnlichen Hülfsmittel und Heilquellen der Provinz nicht hinreichen. In diesem Falle darf er zwar so lange, als diese Nothwendigkeit anhält, mit Bewilligung des Pater Provinzial dieses Getränke gebrauchen, aber es dürfen weder andere Leute, als die zum Hause Angehörigen etwas kosten, weil es so das 4te Decret der XII. Kongregation vorschreibt, noch darf der Kranke oder irgend ein anderer, als der Entkräftete es anders als wie eine gekochte und zubereitete Arzney, und zwar nur im Krankenzimmer zu sich nehmen. Selbst der Provinzial hat dann, so oft er diese Begünstigung einem einraumt, sogleich den Ordens-General hierüber zu verständigen.

2. Keiner darf sich Geräthe oder Geschirr verschaffen, um diese Getränke sich darin selbst kochen und zubereiten zu können, außer er hat sich von Seite des Ordens-Generals die Erlaubniß hiezu verschafft, oder er zeigt es, sobald er sie erhalten hat, auf der Stelle seinen Vorgesetzten an.

3. Die unmittelbaren sowohl als Provinzial-Vorstände haben genau dahin Obsorge zu tragen, daß diese obige Anordnung befolgt werde, und daß der Provinzial bey Vornahme der Untersuchung jedes Ordenshauses den Ordens-General über diese Befolgung in Kenntniß setze.

XXI. Brief.

Die sogenannten Monatheiligen.

P. Ignaz Agrikola, der Verfasser eines großen Theiles der Jesuiten-Geschichte, welche unter dem Titel: Historia Provinciae Soc. Jesu Germaniae superioris zu Augsburg bey Schlütter und Happach 1727 in Folio erschienen ist, und der alle Kleinigkeiten, Schwachheiten, Streiche und Thorheiten prachtig zu erzählen und hübsch zu koloriren sich die äußerste Mühe gegeben hat, liefert uns in der vierten Dekas seiner Geschichte S. 199 Nachrichten von dem Ursprunge der Austheilung der im verflossenen Jahrhundert noch so gewöhnlichen Monatheiligen, daß dieselben die Kapuziner auch ihren Corporis Christi und andere Orden sie andern Bruderschaften eigen machten. P. Ant. Possevin, sagt er, kam von München nach Ingolstadt und brachte die päbstliche Bestatigung der marianischen Kongregationen sammt vielen andern Gnadenschätzen, welche der heil. Statthalter Christi denselben verliehen hatte. Nachdem P. Gregor von Valenzia von ihrem Werthe so gelehrt, so geist- und siegreich gesprochen hatte, schwang sich die Frömmigkeit der Sodalen immer noch höher. Unter andern gefiel ihnen vorzüglich die Verehrung eines Heiligen, der ihnen alle Monate durch das Loos zufiel. Der Prediger der Kongregation theilte nämlich zu Ehren jeden Monats papierne Bilder aus, worauf der zu verehrende Heilige in einem seiner Hauptzüge vorgestellt und genennt war. Unter dem Bilde wurde eine seiner Tugenden zur Nachahmung in einem Texte aus den

Schriften der heil. Väter empfohlen, und angezeigt, für wen der Sodalis den ganzen Monat zu bethen hatte. Lange zuvor hatte der heil. Franziskus Borgias diese Losung der Heiligen schon an seinem Hofe eingeführt, hernach aber auch in der Sozietät Jesu in Umgang gebracht, aus der sie sich den marianisch-jesuitischen Kongregationen mittheilte, wo sie sich zweyhundert Jahre hindurch in Ansehen erhielt, bis die Freigeisterei und Sektirerei der neuen Philosophie diesen frommen Gebrauch außer Achtung zu setzen, und wohl gar durch ihre teuflische Hechel zu ziehen sich freventlich erlaubte.

Ein Büchlein unter dem Titel: Leges et Statuta cum variis precibus, et piis exercitiis Congregationis B. V. Mariae öfters herausgegeben, und in die Hände der Sodalen der ersten Kinderkongregation gelegt, zeigt in einer Auflage vom Jahre 1752 noch den Gebrauch, den man von dieser Losung und den Bildern ꝛc. zu machen hat. 1) Heißt es, empfängt der Sodalis dieses Bild aus der Hand des Präses mit eben jener Ehrfurcht, als wenn es ihm die göttl. Vorsichtigkeit selbst zugesendet hätte. 2) Wird er Früh und Abends und in allen Angelegenheiten seines Lebens sich seinem Monatheiligen empfehlen. 3) Seine Tugenden nachahmen. 4) An seinem Festtage beichten, kommuniziren, besondere Tugenden, Andachten und Mortifikationen ihm zum heil. Bindband opfern. 5) Den Text, oder die aus der heil. Schrift oder einem heil. Vater gewählte Sentenz wohl beherzigen, und zu einer Lebensregel machen, und sich zum geistl. Unterricht dienen lassen. 6) Wenn der Monat zu Ende ist, wird er den Heiligen um Verzeihung und alle Fehler abbitten, welche er sich in Absicht auf seine Verehrung zu Schulden kommen ließ. 7) Er

wird dieſe Bilder alle fleißig aufbewahren und ſich aus ſeinen Monatheiligen eine eigene Litanei machen, und dieſe öfters ſingen oder bethen. 8) Am Sterbebette ſoll er dieſe Heiligen um ſich her verſammeln und ſie zu ihrem Beiſtand auffordern, endlich befehlen, daß ſeine Todtenbahre damit ausſpaliert und der ganze Chor der Monatheiligen andächtig mit ihm — begraben werde. — — — — — Eben dieſes Büchlein enthält auch ein eignes Gebeth zu dem Monatheiligen, worin der Sodalis für ſich und die armen Seelen im Fegfeuer um Hülfe und Beiſtand hier und dort ihn anfleht.

Nun etwas von den Geſchichten, der Tugendlehre und dem innern Werthe dieſer Bilder; denn der äußere iſt in Zeichnungen und Vorſtellungen bis zur Abſcheulichkeit ſchlecht, oft kindiſch, abergläubiſch und ganz unter der Kritik.

St. Gregorius Thatmaturgus wurde von einem böſen Weibe in böſen Ruf gebracht. Alſogleich wurde ſie vom Teufel beſeſſen, und ſo lange gequält, bis ſie widerrief. Er verbannte den Teufel in das Elend, ertheilte ihm aber hernach auch wieder ſchriftlich Erlaubniß, aus dem Elende zurückzukehren. Als bey einem Kirchenbau ein Berg im Wege ſtund, befahl er ihm, Platz zu machen, und der Berg wich dem Heiligen auf der Stelle. Von Feinden verfolgt, verblendete er dieſelben ſo, daß ſie ihn für einen Baum anſahen. Die Jungfrau Maria und der jungfräuliche Apoſtel Johannes unterrichteten ihn ſelbſt. Aber unter allen ſeinen unzähligen Wundern, die er begangen hat, war er das größte Wunder. 17. November. Ex Greg. Nyssens. Die Verzierung um das Bild beſteht aus 5 Fingern, wovon jeder mit einem Buchſtaben aus dem Namen

Mariä bezeichnet ist. Die empfohlene Tugend ist: dringen nach wahrer Weisheit. Der Sodalis hat zu bethen für die, welche von ihrem Eigendünkel aufgeblasen sind.

St. Mandetus, ein königlicher Prinz in Frankreich, welcher die Jungferschaft verlobt hatte, bath Gott inbrünstig, daß er — stinkend würde. Er erhielt die Gnade und die ihm bestimmte Braut nahm Hand und Herz zurück. Der Hof wählte einen andern König. Er wurde wieder gesund, gieng aber in ein Kloster, denn sein Vater hatte ihn als den Zehnten seiner Prinzen Gott zum Zehent bestimmt. Also wurde er den ehrgeizigen Weltkindern zum Beispiel lieber heilig, als König. Ex Brev. Bibur. et Mart. Gal. auf den 20. Nov. Die empfohlene Tugend ist Verachtung der Eitelkeit der Welt. Zum Gebeth werden empfohlen die, welche die Eitelkeit der Welt lieben.

St. Paulus der Einfältige traf sein Weib in flagranti auf einem Ehebruch an, lachte dazu, verließ das Weib und wurde ein Klausner. Gott ließ sich diesen Entschluß so gefallen, daß er ihm die Gabe schenkte, es den Leuten aus der Gesichtsfarbe anzusehen, ob sie fromm oder böse wären. Die Bösen erschienen ihm schwarz, und die Frommen rosigt, diese von Engeln jene von Teufeln begleitet Ex Ruffino in vitis Patrum. Auf den 7. März. Die Reinigkeit des Gewissens wird hier empfohlen, und gebethet soll werden für die unwürdig Kommunizierenden. (Warum doch nicht für die Hörnertrager?)

St. Simeon Stillata. Dieser stund auf einer 50 Schuhe hohen Säule, saß nie, und schlief ein.

Einſt kam der Teufel in einem feurigen Wagen wie der Engel zu Elias Zeiten, und lud ihn ein, mit ihm in den Himmel zu fahren. Schon ſtreckte er auch wirklich den Fuß aus, in den Wagen zu ſteigen, weil er ſich aber zuvor mit dem heil. Kreuz bezeichnete, fiel der Teufel und der Wagen in die Hölle. Jahr und Tag lang ſtund er immer auf einem Fuß. Er ſtarb 109 Jahre alt, und blieb auch nach ſeinem Tode noch ſtehen. Ex Surio auf dem 5. Jäner. Es wird die Tugend der Beſtändigkeit anempfohlen, und das Gebeth für Verſuchte.

St. Robert (das eine Aug des heil. Bernards) faſtete ſo ſtreng, daß Brod mit etwas Butter genoſſen, ſeine größte Delikateſſe am höchſten Feſte war. Es kam daher ein Engel vom Himmel, der ihm, in Lumpen gekleidet, eine Speiſe, die ſonſt Niemand als er ſah, auf den Tiſch ſetzte, und die Bothſchaft brachte, daß alle ſeine Brüder ſelig würden, bis auf einen, den der Teufel im Semmelkorbe in die Hölle holte. Bey ſeinem Tode fuhr er in Geſtalt einer feurigen Kugel in den Himmel, und die Teufel bellten die rollende Kugel, wie die Hunde den Mondſchein — vergeblich — an. Ex Surio auf den 2. Juny. Das Bild ſtellet die Mönche im Chore vor, und den Teufel, der ihnen böſe Gedanken einſpeiet. Eifriges Gebeth für laue Religioſen wird empfohlen.

Pfingſtfeſt. Ein lüderlicher Jüngling lag krank, und ſtund mit einem Fuße ſchon in der Hölle, denn er merkte auf keine gute Ermahnung. In der Nacht erſchien ihm ein alter Mann, der ihm ſagte, er wäre Gott Vater, der ihn erſchaffen hätte. Dieſer verdamm-

te ihn auf der Stelle, als seinen unwürdigen, ausgearteten Sohn. Die nächste Nacht darauf kam ein ansehnlicher Mann von den besten Jahren zum Krankenbette. Er zog ein Kreuz und aus seiner Seite floß häufiges Blut auf die Erde. Ich bin Jesus, sprach er, dein Erlöser einst, jetzt dein Richter. Zugleich griff er in seine Seitenwunde, und warf ihm eine Handvoll Blut ins Gesicht unter den Worten: Erröthe, Bosthafter, von meinem Blute, dem Zeugniß deiner Verdammniß, weil du es nicht zum Heile angewandt hast. Dieß bewog den Kranken, sich zum heil. Geist zu wenden und um Gnade zu bitten. Sieh da kam in der dritten Nacht ein schöner Jüngling, dem eine Taube auf der Schulter saß, und dieser verkündigte dem Kranken Verzeihung seiner Sünden und einen seligen Tod.

Wer soll nun dem Sprichworte nicht glauben, fragt der Verfasser, daß die Tauben keine Galle haben, und hiemit beschließt er die Geschichte. Ex spec. exempl. Man soll bitten um die Freunde des heil. Geistes, und für die Sünder in heil. Geist.

Ich will glauben, daß meine Leser eine Galle haben, und diese mit weitern Erzählungen nicht reißen. P. Andreas Bruner, den die Jesuiten als ihren Geschichtschreiber loben, ist Verfasser dieser Lebensbeschreibungen und Geschichten, welche ex Ferrario, Metaphraste, Bav. sancta P. Raderi, hist. reuel. inst. ven. Sacramenti, ex Sigeberto, Membritio, Petro de Natalibus, Breuiariis, ex annalibus variis religiosorum ordinum, hortulis et syluis marianis, Graffio, Martyrologiis, Fulberto, Malano, Gretsero, Vasao, Feuchtio, Sulpitio, Lippeloo, sexcentis-

que aliis Lippelois gesammelt und zusammengetragen sind.

Es gehen diese Papiere schon zu stark als Makulatur herum, welches Anmerkungen hierüber allerdings überflüßig macht. Das ist aber ungezweifelt richtig, daß sie mehr dazu dienten, den Glauben an Teufelei, Hexen, Gespenster und falsche Wunder zu unterstützen, als zur christlichen Vollkommenheit zu leiten und wahre Tugend zu lehren.

Eine Satyre hierüber käme wohl auch an den unrechten Ort, denn sie führen sie schon mit sich.

XXII. Brief.

Nachrichten von komischen Spielen der Gesellschaft Jesu.

Ich kann es Dir nicht bergen, mein Freund, heute haben mich die Jesuiten sehr aufgebracht.

Wenn sie in ihren Fastnachtspielen sonst nichts unternommen hätten, als daß sie den Gellert, Geßner u. s. w. auf die Schaubühne im gelahrten Schneider und Bürstenbinder gebracht und ihre unverstandenen Schriften durchgehechelt und verbrannt hätten, so wäre ich ihnen noch immer gut geblieben.

Auch hätte ich mir ihre Satyren auf den gesunden Menschenverstand, der es wagt, sich vernünftiger zu äußern, als es den Prinzipien der Gesellschaft angemessen war, noch immer gefallen lassen können. Da sie

ſich aber erfrechen, mit Mirakeln, die man öffentlich in Kirchen predigt, Spaß zu machen, ſo können ſie mir meinen Beifall nimmer ablocken.

Und das haben ſie gethan, mein Freund! Da ich Deiner Aufforderung genug zu thun, mich in die Geſchichte der alten und neuen Dramaturgie der Jeſuiten bezab, und meinen reichen Vorrath an Jeſuitenſpielen durchlief, bezeugete mir hievon der offenbarſte Beweis, den ich Dir nun auch auszuliefern gedenke.

Was ich in dieſem Fache beſitze, ſollſt Du nach und nach erhalten.

Mit gedrucktem Zeug will ich Dich nicht oft beſchweren, außer es wäre etwas gar Schönes und Merkwürdiges, worauf man Recht hat, die Welt aufmerkſam zu machen. Manuſcripte werden Deine Sammlung mehr erhöhen.

Hätte der ſelige Rottiſcher von St. Emmeram erlebt, daß die Jeſuiten mit ganzen Klöſtern Komödie ſpielen, ſo hätte er den Aerger vergeſſen, den er ſich zu Schaden gehen ließ, weil man ihn allein in einer Faßnachtkomödie durchgehechelt hatte. Nun iſts aber vorbey, und Rottiſcher lebt nicht mehr, aber das Mirakel lebt noch und hat keinen Verdruß, als daß die Ausländer nicht mehr ſo häufig daran glauben wollen. Von nun an ſchreibe ich als Auctor, und nenne meine Schrift:

Das dramatiſirte Mirakel.

Es iſt bekannt, daß die Väter des ſchneeriefelweiſen Prämonſtratenſerordens zu Windberg die Geſchichte der marianiſchen Schifffahrt, wie ſie die Ueberſetzung der Kirche Maria von Penning nach Soſſau nennen, ſchon

wiederholtemale und zwar unter den ansehnlichsten Approbationen öffentlich gedruckt und an das Tagslicht gegeben haben, weßwegen sogar H. P. Schlözer im Namen des aufgeklärten Publikums unlängst gedankt hat. Worin also das Mirakel, von welchem wir reden werden, besteht, ist Inuländern bewußt. Da wir aber ein Drama zu rezensiren gedenken, welchem dieses Mirakel zum Inhalt gegeben worden, so finden wir uns doch gezwungen, der lieben Ausländer wegen, welchen unsere Schrift in die Hände kommen mag, die Begebenheit weitläufiger zu erzählen, und da bedienen wir uns des Berichtes, welchen 1757 cum permissu Superiorum der zu Soffau exponierte P. Nepomuk Altmann, Kanonikus regularis von Windberg, der Welt geschenkt hat.

Der Ort, wo die marianische Gnadenkirche ehehin stund, heißt nun Penning a)? »In diesem Orte wurde »mittler Zeit die Kirche nicht mehr so in Ehren gehalten, »als vor Alters, ja vielmehr durch viele begangene Mord»thaten und Raubereien auf das höchste entunehret b). »Dahero wollte auch Maria die reineste Jungfrau nicht »länger mehr hier verbleiben: ruffet demnach ihrem ge»liebten Sohn mit den Werten der liebenden Braut zu: »veni, dilecte mi, egrediamur in agrum c). Komm, »mein Geliebter, sagt sie, laß uns von diesem Ort her»ausgehen, und auf das Feld begeben. Sihe Wunder »über Wunder! Exurgens Maria abiit d). Maria

a) Seite 5. in P. Altmanns Schrift.
b) S. 7. ex Chron. Joan. Georg. Siegersreuther.
c) Cant. 7. v. 11.
d) Luc. 1. v. 39.

»stund auf, und gieng eilends davon: Zugleich erheb»ten die heilige Engel das heilige Haus in die Luft, »und tragten solches auf das ebene Alburger-Feld e): »Egrediamur in agrum f). Allda machte die wun»derbarliche Mutter des Herrn die erste Stazion«.

»Sie verliesse aber bald wiederum diese Stazion, »und liesse sich nach dem sogenannten Frau-Bründl g) »übersetzen, wo Maria die Himmelskönigin die andere »Stazion haltete, und zum andertenmal ruhete.«

»Aber auch da wollte die seligste Jungfrau nicht »verbleiben, sondern setzte ihre Reise noch weiter fort »bis an die kagerische h) Feld bei Straubing. Allda »mitten in einem Acker (die Schiff-Breite genannt) liesse »sie sich nieder samt der Kirchen; rastete allhier zum »drittenmahl, und machte die dritte Stazion.«

»Allein noch nicht ware ihr heiligstes Vergnügen, »allda die beständige Wohnung aufzuschlagen: die lieb»liche grüne Au zu Sossau über der Donau belieb»te der Mutter Gottes, denn Sossau ist ein Erb des »Herrn i), und da will Maria die Jungfrau mit ihrem »Geliebten wohnen.«

---

e) Chronic. Siegersreutter citans Abb. Wolfg. 1522. Ant. M. S. Chart. Chron. Windberg. Frag. trad. vltra 500 Ann.

f) Cant. 7. v. 11.

g) Trad. vltra 500 ann.

h) Traditio. Item Zeugenaussag bei der churf. Rentstuben Straubing.

i) Warum hier Sossau ein Erb des Herrn genennt werde, lasst sich aus folgendem erklären. Sossau heisst soviel, als die Au des Sohn eines römischen Rathsherrn, dem

»Sie ruffet dann abermalen mit der verliebten »Braut, dem selben zu: Veni dilecte mi . . . . Com»moremur in Villis k), komme mein Geliebter, und »laß uns in den Mayerhöfen aufhalten.«

»Und wirklich, da man das 1120ste Jahr nach der »jungfräul. Geburt zehlete, unter Alexandro dem drit»ten römischen Pabsten bei Regierung Frederici Bar»barossae römischen Keisers, zur Zeit Chunonis des »andern Grafen von Falkenstein, Bischoffen zu Regens»purg, da Henricus Catulus Herzog in Baiern, und »Sachsen das Bayerland beherrschte, und Gebhard von »Bedenburg, der erste Abt, nicht ohne Ruf der Heilig»keit dem Stift Windberg lobwürdigst vorstunde; ist »die heilige Kirche samt dem marianischen Gnadenbild »von oben angezogener Schiffbreite durch die englische »Händ hinweg, und über die Donau nach Besagtem »Sossau wunderbarlich übertragen worden.«

---

diese Au ehehin gehörte, und der hier einen Mayerhof baute, welcher nach der Hand Albert dem ersten Grafen von Bogen als ein eigenes Gut zufiel, und von eben diesem eifrigen Diener Gottes auf himmlischen Antrieb, dem von ihm gestifteten Kloster zu Windberg als eine Zugab und Heimsteuer einverleibet worden. Weil nun die geistlichen Herrn bei ihren reichen Stiftern doch pro foro externo wenigstens arm scheinen müssen, so nannten sie einst ihre Besitzungen: Erb des Herrn, die Antastungen derselben glücklicher ins Register der Sacrilegien zu bringen. P. Altmann Seite 6. ex Auentini Ann. Boic. libr. 5. f. 504. und lit. don. Bull. Eug. P. 3. super fund. ecc. Windl.

k) Cant. 7. v. 11.

»In diesem Orte endlichen, nachdems dieses heili»ge Haus in mehrern Orten zu ruhen gesucht, ist sol»ches in der vierten, und lezten Station als im Erb»theil des Herrn, wie gemeldet worden, verblieben.«

»Sogar das sogenannte wunderbarliche un»ser lieben Frauen Glöcklein 1) ist eben mit der »Kirche übertragen worden, dessen Klang die Inwohner »dieser Gegend nicht anderst anhören, als eine Stim»me von Himmel, welche sie vor allem schädlichen »Ungewitter zu bewahren mächtig ist, durch »die Vorbitt Marie der seligsten Mutter Gottes.«

Die ganze Erzählung P. Altmanns trägt das Gepräge des tiefesten Ernstes. Und wem soll eine Handlung, in welcher die lieben Engel Häuser mit Thürmen, und Glocken über die Donau tragen, lächerlich seyn, wenn er je zu den höheren Graden der Orthodoxie die Initiative erlangt hat!

Zu dem läßt sich auch am geschehenen Wunder gar nicht zweifeln, wie P. Altmann S. 20 anmerkt und behauptet.

»Der allgütigst vorsichtigste Gott hat viele Anzei»gungen, welche einen vollkommenen Glauben verdie»nen, über die Wahrheit des wunderbaren Uebersetzens »hinterlassen« sagt er.

»Und erstlich zwar in Penning bei dem Aenten»ring, wo zuerst die wunderthätige Kirche gestan»den, ist annoch ein Grund, oder Fundament eines Ge»bäu zu finden; wie zu dessen Beweis noch zum

1) Traditio vltra 500 Annos.

»öftern m) sowohl Ziegel, als andere Steinsträmer »ausgegraben werden. Noch dazu ist der Boden des »selben Orts so weit sumpfig, und naßlendig, als viel »das heil. Haus zu Sossau am Plaz einnehmen und »bedecken möchte n).«

»Wiederum ist dieses Orts Gelegenheit, und Si»tuazion etwas Zwergsenig gegen die Rechte, gleichwie »auch die heil. Kirche zu Sossau wider der alten Got»teshäuser Gebrauch nach Zwerg zwischen Aufgang der Sonne, und Mittag gesezt ist.«

»Endlichen behaltet dieser Ort, was man am me»risten bewundert, die grüne Farb sowohl zu Sommers, »als Winterszeit.«

»Zweitens ist ein neues Merkmahl dieses Wun»ders zu sehen auf dem Alburger Feld; denn allda wird »uns der sogenannte Frauenfleck o), wo die heilige »Kirche das erstemal gerastet hat, alsogleich gezeiget, »und können wir noch heutiges Tags sehen, wie dieser »Ort von den Alburgern dessentwegen in großen Ehren »gehalten wird: massen sie jene Mitte des Fel»des jederzeit ungeackert lassen.«

»Zu dem ist auch eine Martersaule aufgerichtet, »welche die Ueberführung dieses marianischen Gnaden»hauses entwürfet.«

---

m) Hist. Soss. Rui DD. Halwax. c. 6. Und natürlich, wo man Steine findet, muß immer ein Gebäu gestanden seyn. Warum soll dieses nicht die wunderthätige Kirche gewesen seyn. Anmerk. des Herausgebers.

n) So lange ein Dach überm Fleck war, war der Boden trocken. Atqui nun kein Dach mehr, ergo der Fleck naß.

o) Tradit. vltra 500 Annos.

»Drittens haben wir wieder zu Frau-Bründl dies»sen einen klaren Beweis. Es zeigt sich auf der rech»ten Seiten ein sichtbarer Altar, der zu Ehren der al»lerseligsten Jungfrau von Sossau« (so wie anderwärts der allerseligsten Jungfrau von Loretto, Altenötting, Marie Taferl, Frontersdorf, Ramersdorf, und unser lie»ben Frau von Fuenzißka zu Segovia in Spanien) »gar »hübsch errichtet zu sehen ist, samt einer Anzeigung der »geschehenen Translazion p).«

»Viertens werden wir auf der sogenannten Schiff»breite q), oder dem dritten Rast und Stazionsort der »übersezten Kirche durch ein kleines auferbautes Kapelle»lein, auf dessen Altar die Sossauerische Gnaden»bildniß steht, des Wunders abermalen erinert, ja »handgreiflich überzeugt, wenn wir zu Gemüthe führen, »daß dieser Ort, wo die übertragene heil. Kirche ruhet, »nicht umzuackern sei; dann obschon der Bauer, deme »das Feld zugehörte, diesen Fleck umackern wollte, ja »auch wirklich schon umgeackert hatte, so ist jedannoch »des andern Tags eben die nämliche Gestalt, und »Form r) eines Schiffs wieder zum Vorschein gekom»men, wie sie zuvor gewesen: So gar solle selbiger »Bauer nach zweimal zerbrochenen Pflug bei »seiner Anheimkunft in eine Krankheit verfallen, und an »derselben auch gestorben seyn.«

---

p) Wie hätte die Hist. Soss. im neunten Kapitel die Translazion anzeigen können, wenn sie nicht geschehen wäre. Wahrlich dieser Altar entstund nicht von selbst. Anmerk. des Herausgebers.

q) Churf. Rentstuben Zeugenaussage.

r) Confirmat Churf. Rentamts Zeugen Aussag.

»Nicht mindere Zeugniß von dieſem Wunder giebt »uns ein von der heiligen Kirche in voriger Schiffbreite »zurückgelaſſener Stein; Lapis de pariete clama»bit s).« Dieſer geheiligte Stein weilen unterſchiedliche wunderliche Dinge darmit ſich ereignet; iſt nach Soſſau überbracht worden.

»Dann erſtlichen hat ein Fiſcher t) von Kagers »Karl Sartor keine Fiſch in der Neuſſen darmit fangen »können.«

»2tens als er ihn zum Antritt im Hauſe gebrau»chen wollte, ware er auf keine Weiſe zu finden ge»weſen, bis erſt nach vollendeten Bau, ob er ſchon je»dermann vor Augen liegete.«

»3tens hat er eine Maure mit ſelben ausbeſſern »wollen, aber der Stein hat ſauber keinen Anwurf an»genommen, ſondern ſelben zu fünfmalen von ſich weg»geſchoben.«

»4tens ſollte ihm der Stein in einen Ofen dienen. »Er aber verurſachte in demſelben ein ſo entſezliches »Schnalzen und Praſſeln, daß man ihn wieder heraus »nehmen mußte.«

»5tens endlichen wollte der Fiſcher den Stein einem »wankenden Krautfaß unterſezen, allein die zu allen »Zeiten immer wankende Kraut-Poding hat nimmer»mehr können feſtgeſezt werden, worauf dann dem Fi»ſcher« (beim mirakuloſen Krautfaß erſt, nicht anderſt als hätte der Stein aus ſeinen verſtandloſen Krautkopf

s) Confirmat Habac. 2. v. 11.

t) Conscriptum in praesentia testium miraculorum.

erst einen orthodoxen Menschenkopf herausmirakulisieret) »die Augen aufgegangen, und hat er sohin klar erken»net, daß dieser Stein, der schon einmal der jungfräu»lichen Mutter gedient« (ohne seinen Respect zu ver»geben), »keinem Krautfaß, und keinem Ofen ꝛc. mehr »dienlich seyn könne: dahero er ihn nach Sossau ge»tragen, und alles in Gegenwart der Zeugen umständ»lich angedeutet, worauf der Stein zum ewigen Denk»zeichen« (daß er im Ofen gepraffelt, unterm Kraut»faß gewackelt, den Bauleuten sich unsichtbar gemacht, und keine Fische fangen geholfen hat) »in der Kirche »rechts neben der Kanzl aufgehenket worden, wo er »noch gehenkter zu sehen ist.«

Genug die wundersame Translazion gründet sich auf den 77 Psalm Davids am 3ten Verse: Anuntiaverunt nobis Patres nostri, und ist auch das Wunder aller Orten angemahlt, und haben es geistl. und weltl. Fürsten schon angestaunt, und sind schon Jubilaea deßwegen gehalten worden, und Wallfahrter liefen auch immer, bis der Kaiser Joseph der Zweite —

Aber das gehört nun nicht mehr zum Lustspiel. Wie ist Dir aber, lieber Leser, wenn ich Dir sage, diese weitläufige, und meistens von Wort zu Wort aus P. Altmanns Text ausgehobene Erzählung sey weder mehr noch minder, als der Inhalt eines Faßnachtspieles, welches mit Erlaubniß der Obern in dem Seminarium St. Gregorii zu München öffentlich von den dort versammelten Studenten mit allgemeinem Beyfalle aufgeführt worden!

Und so ist es. Ich freue mich, Dir auch den Plan des Stückes vorlegen und Dich mit der Sache naher bekannt machen zu können.

Die Scene eröffnet sich zu Penning, beym Lentering in der Pfarrey Perkam, 2 Stunden von Straubing, am Tage der Nachkirchweihe früh morgens.

Rauschige Bauern taumeln von verschiedenen Seiten des Theaters gegeneinander, schimpfen sich eine Weile, und da keiner seine geraden Schritte machen kann, halten sie sich für behext. Der Meßner des Ortes kommt mit einer Laterne, um das gewöhnliche Zeichen zum Gebeth zu geben. Vergeblich sucht er die Kirche auf dem alten Platz. Weg ist sie. Dieß macht auch ihn glauben, er sey behext. Man entschließt sich, zum Pfarrer zu gehen und sich benedizieren zu lassen. Eben kömmt der Pfarrer verdrossen, daß der Meßner so lange seine Schuldigkeit versäume und die Sonne aufgehen läßt, ehe er das Zeichen zum Gebeth giebt. Er bethet die Horas im Herausgehen und verstümmelt die Texte, macht also eine Satyre über die liederlichen Brevierbether. In seinem Zank mit dem Meßner mischt er die Schimpfwörter und die Gloria Patri lacherlich untereinander, und als er das Alter alterius onera portate herabpoltert, scheint er den Meßner auf der Stelle zu erwürgen. Der Meßner entschuldigt sich furchtsam mit dem Verluste der Kirche. Nun reißt der Pfarrer Augen und Maul auf, und findet auch keine Kirche. Schnell fährt er nach dem Hosensack, zieht ein Prazeptum heraus und befiehlt dem Teufel, die heilige Stelle zu verlassen. Hier sind Bruchstücke von dieser Scene.

Mopsus, Dorilas, Damoetas, Aedituus,
Pastor loci, Eremicola.

Pastor loci orans: flamescat igne Charitas, accendat ardor proximos. Hal-

luo iste Aedituorum perditissimus. Nondum Campana sonat. Eremicola. Praesta pater piissime Patrique compar unice, cum Spiritu Paraclito. Pastor. Paraclito! asine regnans per omne saeculum. Amen. Quando addisces sine solecismo mihi in sacris precibus conversari?

Das Gebeth ist der Hymnus von der Terze. Hier sieht der Pfarrer die Bauern und den Meßner. Er redet zu den Bauern.

Devotulos vos, piaeque mentis homines, rursus praevenistis flagrionem istum, aedituorum pecus absurdissimum. Pergamus frater. Legem pone mihi Domine, viam justificationum tuarum, et exquiram eam semper. Erem. Da mihi intellectum, et scrutabor legem tuam, et custodiam illam in toto cordè meo. Pastor. Seyd die rechten Schliffl ihr Klausner, ad custodiendam Legem. Und um den Verstand dörft ihr freylich öffentliche Gebether anstellen. Seyd Ochsen und Büffeln, und Eseln, wo man euch hinstellt. Deduc me in semitam mandatorum tuorum, quia ipsam volui. Und du Halunke von einem Meßner. Dir ist der Rausch heiliger, als die Semita mandatorum. Quare non pulsas Campanam. Aedituus. Absorpta est mors in victoria tua, Domine. Dic, ubi posuerunt eum. Circumspice quaeso, antequam intres in judicium cum servo tuo. Nulla hic campana. Eheu! ecclesia nulla. Erem. Inclina cor meum in testimonia tua, et non in avaritiam. Hier lacht der Klausner. Pastor. Heus tu, quid rides in sacros Textus? Bestia inorthodoxa. Quippe ego

tibi sum Geizhals. Erem. Nequaquam, Domine. Hoc nomine appellant coquam tuam. Pastor. Averte oculos, ne videant vanitatem.

Hier entsteht ein Gelächter.

Pastor. Quousque tandem abutere Patientia nostra. Nondum dabis signum? Aedit. Qui non habet, non potest dare.

Die Bauern fallen dem Pfarrer zu Füßen. Damoetas. Diabolus nobis Nebulam obduxit. Libera! Gallum dabo. Mopsus. Aut inferi aut fures abstulerunt Ecclesiam. Benedicendo restitue. Vitulum dabo satis pinquem. Dorilas. Domine! Praefectus sum Ecclesiae. Divitum ex omnibus oblatis restitue Ecclesiam. Pastor. Dic mihi, Eremicola! Videsne Ecclesiam. Er setzt die Brille auf und sondiert mit dem Stocke um sich her. Erem. Nullam. Pastor objicit sacra lipsana. Fugite partes adversae. Einen Weihbrunn, Meßner! Ego servus Dei praecipio vobis — die Stole, Barenhäuter. Ego vos — in tenebras interiores! Teufelsgepack! Hatte ich nur Messe gelesen, ut habitaret in me Numinis vis. Legam. Aedituе! laute zur Messe. Mopsus. Domine! Ecclesia! Recte dicis, die ist zum Plunder. Und das Brevier gieng auch dahin, esset enim brevis interruptio notabilis — Heus frater perge. Amputa opprobrium meum. Erem. Non ita. Statue, incipit proximus versus. Pastor. Wirft ihm das Brevier an den Kopf. Totus sum Stupor. Dicite mihi, quo abiit vestra Ecclesia. Utique fuit mihi charissima, quoniam ditissima. Dorilas. Explora rem. Erem. Aedituis est incuria,

ai passus est illam sibi furari. **Pastor.** Recte dicis. Luat! Evigilare faciatis Praefectum loci. Accusabimus te Lurco sacrate. In crucem ibis. Non quiescam, donec in patibulum actum videam. **Aedit.** Veniat super me misericordia tua Domine. **Pastor.** Non auferes de ore meo verbum veritatis usquequaque, quia in judiciis tuis supersperavi.

Während dem gieng ein Bauer fort. Man hört in einer Entfernung schreyen: Diebe! Diebe! auf einmal springt der Pfleger des Ortes im Schlafrocke und den Degen darüber gegürtet, den Hut über die Schlafhaube gesetzt, heraus und peitscht mit der Jagdpeitsche den Bauern vor sich her, der endlich auf dem Theater zusammenstürzt. Der Pfleger geht rasch auf den Pfarrer und die übrigen, und treibt einen nach dem andern in die Flucht. Von allen verlassen, wirft er die Peitsche weg. Und fängt an:

Veni, vidi, vici. At enim in flagello Zeli vincere semper solemus. Fiat justitia, pereat mundus. At ubi nunc fures. Certo male abegi. In Crucem acti taxam liberaliorem debuissent solvere. Revocabo plebiculam. — Redite o mei, totus sum gratia. Misericordem in me Patrem habebitis. Redite.

Es kommen, Pfarrer, Klausner, Meßner, Bauern. Er sagt zu sich:

Hi itaque fures? Aureo dies notanda lapillo. Habeo te pastorem loci. Diu inhiabam Pelli tuae. Faciam, quod Juris est. Excoriabo. Wie kommen wir da zusammen beym sauren Bier, meine Herren!

Aedituus. Parce mihi, Domine, nihil enim sunt dies mei. Ecclesia nostra. — Praefectus. Sacrilegi apud me non gaudent jure asyli. Quid infert Dominus Pastor. Pastor. Excommunicatus es excommunicatione majori, et annuncio tibi indignationem Apostolorum divi Petri et divi Pauli. Tu flagella in Fulcra vertas Ecclesiae. Praef. Cum furibus mihi res fuit, sive eorum unus Petrus, et alter Paulus appellatur, hoc nihil ad me. Omnes fures mihi sine respectu dicuntur vulgo Schelmen. Erem. Cum Licentia. Nos non abstulimus Ecclesiam. Deus fuit. Ego tota nocte domi non eram. — Domine, ne arguas me de peccato. Cervum, quem hac nocte trucidavi, totum habeas. Praef. Gratus mihi hospes erit, et lenius tractatum te dimittam, culinae meae solatiolum. Sed quid vos de Ecclesia. Aedit. Hoc utique malum est. Fures abstulerunt. Praef. Ergo adhuc alii fures sunt praeter vos? Pastor. Protestor solenissime, et indignationem S. S. Apostolorum. — Praef. Ne mihi indignationem omnium duodecim Apostolorum moveatis, et Ischariotis insuper, qui abiens vendidit, et suspendit, ut scitis — dicite rem sine Ambagibus. Id gratiae vobis faciam ut audiam vos. Me hercle, non omnis Justitia tam larga est, aures ut praebeat. Pastor. Nempe delicata res est, judicibus aures praebere. Mussitat. Den Schelmen ſchneidet man ſie ab. Praef. Quid ita de Judicibus. Past. De furibus mihi sermo fuit.

Der Meßner und die Bauern erzählen dann wechſelweiſe, daß die Kirche, welche geſtern noch hier ſtund,

gestohlen worden. Der Beamte instruirt die Caussam. Es werden Amtleute und Schreiber zitirt. Man vernimmt das ganze Dorf ad Protocollum über das, daß eine Kirche da gestanden. Man hält Augenschein am Orte, wo sie gestanden. In weniq Minuten schwellen die gerichtlichen Papiere ellenhoch an.

Man glaubt eine Hexerey sey vorgegangen. Der Klausner giebt den Mesner als einen Teufelsbanner an. Er sagt: Dum scribit, caracteres format, adeo elegantes, quas ludimagistrorum nullus superat, certe assistente diabolo. Pastor. Er kann sogar das Einmal Eins hinter sich und für sich. Mopsus. Et canere docet puellas nostras novas cantiunculas ecclesiasticas. Eremic. In cantationibus diabolicis. Praef. Testes malignitatis tuae satis graves habeo. In vincula conjicite hominem. Und s. w.

Doch ich glaube, Du hast schon an diesen Auszügen so genug, daß Du mir die Mittheilung des Uebrigen gerne erläßest, besonders, wenn ich Dich versichern kann, daß auch andere Komödien der Jesuiten von gleichem Gelichter sowohl in Betreff ihres Thema als auch ihrer Ausführung nach gewesen sind.

XXIII. Brief.

Sardagna's Ketzerhamer und seine kasuistische Fausen.

Was dieser Pater in seine Bücher aufgenommen hat, ist oft sehr abentheuerlich, wie Du dich mein Lieber gleich aus folgender Stelle überzeugen kannst.

Einmal sagt er im ersten Buche (um alles übrige zu übergehen, was er da närrisches untereinander wirft): daß Christus am Kreuze weder verzweifelt, noch hernach die Peinen der Verdammten ausgestanden habe. Gehören Beweise solcher Sätze nicht eher in ein Tollhaus, als in eine katholische Schule? Sie sollen dem Calvin gelten, und der Pater gesteht doch gleich darauf selbst, daß Calvins Lehre von Christo behauptet habe, seine Natur wäre vollkommen und unordentlichen Leidenschaften nicht unterworfen gewesen. Mit solch altem, abgeschmacktem polemischen Sauerteig die heranblühende katholische Klerisey anzustecken, kann unmöglich eine andere Absicht seyn, als die Calvinisten in ein unverdientes Narrenhaus zu sperren, und lächerlich zu machen, oder wenigstens unverdaulichen Haß wider sie, als offenbare Feinde der gesunden Vernunft zu unterhalten.

Wer soll nicht lachen, wenn P. Sardagna im dritten Buche wider eine alte lutherische Schnurre beweiset, daß der heilige Vater Pabst der Antichrist nicht seyn könne, weil — — der Antichrist noch nicht gebohren ist, und wir bey der Menge der Päbste, die wir haben, schon mehrere Antichristen zählen müßten, der doch immer nur ein Mensch seyn wird.

Die gallikanische Kirche hat nicht geglaubt, daß der Pabst in Glaubens- und Sittensachen untrüglich sey, wenn er auch auf dem Stuhle, aber für sich allein spricht. Mit dem Stuhle hat es schon seine Sache, denn er sieht dem antiquarischen Dreyfuße zu Delphos sehr gleich. Aber lamentabel ist wenigstens der Text des P. Sardagna, den er deßwegen anbringt. Es steht von dem Petrus geschrieben, sagt er, daß der Herr zu

ihm sprach: der Teufel reutert euch, wie den Waizen in dem Siebe, Aber ich bath für dich, daß dein Glaube nicht abnehme. Bist du einst bekehret, so stärke deine Brüder. Aus diesem Texte zu erweisen, daß der Pabst infallibel sey, ist wenigstens verwegen. Wider die Glaubenslehre Jesu Christi ist es gewiß, die sogenannten Ketzer bis in den Tod zu verfolgen, zu martern und zu tödten. Doch haben dieß viele Pabste gethan, und zu thun befohlen, und sie haben sich nimmer bekehrt. Um den Köpfen, welche auf Konzilien diese oben angeführte gerade auf Petrus von Jesu gerichtete Stelle auf alle Pabste erklärt und angewendet haben, gar nichts Boses nachzusagen (denn de mortuis non nisi bene), möchte es doch ehrenvoller gewesen seyn, so etwas zu behaupten. Hat denn Petrus allenfalls durch seine Bekehrung die Infallibilität zuwege gebracht (die Sünde wird aber das wohl nicht gewirkt haben), so haben wir doch Pabste, deren Bekehrung, wie die Kirchengeschichte sagt, unter uns ein Geheimniß blieb, und nicht wie die laute Bekehrung Petri offenbar wurde. So scheint wenigstens angenommen zu seyn, daß man in der katholischen Kirche glaube, es sey erlaubt, Ketzer zu verbrennen, oder es müßten sich die Päpste bekehren, und dieser Ungerechtigkeit steuern. Welche Subtilitäten man mir entgegen setzen könne, weiß ich. Aber nur Schulsubtilitaten sind sie. Rom hat große Herren einst in den Bann gethan, sobald ihm ihr Verfahren nicht schmeichelte. Winke der großen Herren sind Befehle, und wenn Einer Ungerechtigkeiten in Zeiten begünstigt, in denen er Macht hat, sie zu heben, sie etwa auch selbst ausübt, da befiehlt er sie, und er gehört nicht an die Seite des bekehrten Petrus. Mit dieser meiner Meynung steht

es freilich gefährlich aus, denn ich werde wenigstens ein todter und dürrer Knoche der Kirche, welcher aber doch noch am Körper hangt. Haeretici occulti probabilius sunt in Ecclesia Christi, sed imperfecte dumtaxat, quia membra sunt mortua et arida, sed adhuc adjuncta. Unter den Katholiken giebt es sehr viele, die so denken wie ich. Wie diese von P. Sardagna als staubende Knochen erklärte Glieder den schönen Leib der Braut Jesu Christi entstellen müssen, auf das konnte der Mann nicht gedacht haben, denn der Leib wäre ja sonst wider sein eigenes System sehr krüppelhaft.

Ueber die Meynung, welche erklärt, daß es falsch sey, daß man die ewige Seligkeit in jeder christlichen Religion erhalten könne, und daß also außer der katholischen Religion Niemand selig werden könne, werde ich mir am jüngsten Tage eine Disputation erbitten. Der Kollega des P. Sardagna, P. Benedikt Stattler soll das Argumentum honoris opponieren. Will P. Sardagna sub Praeside defendieren, so kann ich ihm den P. Wolfgang Fröhling Portentum doctrinae theologicae in Ingolstadt dazu empfehlen. Er ist zwar sonst gegen Jesuiten eben nicht der gefälligste Mann. Aber bis auf dem jüngsten Tag kann es sich ändern, besonders wenn ihm P. Sardagna etwas zum Verdammen liefert.

Ich habe immer geglaubt, die Schrift sey schwer zu verstehen, weil so viele dieselbe bearbeitet, übersetzt und erklärt haben. Ich verstund einst das leichte Buch, den Ovidius, nie, als ihn Benedictiner und Jesuiten übersetzten, und in deutsche Reime zwangen. Ich verstund ihn besser, als ich mit der Grundsprache und der Geschichte seiner Zeit, und seines Schicksales näher

bekannt war. Weit ſey es von mir, Vergleichung zwiſchen den orientaliſchen und römiſchen Gedichten, oder beſtimmter zu reden, zwiſchen der heil. Schrift und dem Ovidius zu unternehmen. Ich weiß es, daß die erſtere Geiſtliche und andere profane Ueberſetzer und Erklärer beſchäftigt hat. Dieß ganz vorbeyzulaſſen, ſcheint höchſt lieblos zu ſeyn, was P. Sardagna von dem behauptet, warum Gott in ſeiner heiligen Schrift oft ſo undeutlich geredet habe. Der Pater ſagt ja ſelbſt, daß wir alle in ſein wunderbarliches Licht gerufen ſeyen. Er behauptet, daß er alle Menſchen ſelig haben wolle; daß er Allen Mittel zur Seligkeit an die Hand gebe, und daß es nicht an ihm liege, wenn die Menſchen nicht ſelig werden. Nun giebt er doch im 2ten Buche S. 185 an: Gott habe die Schrift deßwegen undeutlich dem Menſchen in die Hand gegeben, weil er das Heilige nicht den Hunden und die Edelſteine nicht den Schweinen vorwerfen wollte. Wäre, fährt er fort, die Schrift nicht oft dunkel, ſo könnte ſie auch von Ungläubigen, welche außer der Kirche ſind, und den Namen Gottes entheiligen, verſtanden werden. Würden wohl dieſe Leute, wenn ſie die Schrift verſtünden, den Namen Gottes entheiligen? Die Apoſtel ſahen die Ungläubigen weder für Hunde noch für Schweine an, und wenigſtens iſt es Menſchenſchändung, ſich zu erlauben, Ungläubige, welche, wie P. Sardagna behaupten will, nach göttl. Rathſchluß die heil. Schrift gar nicht ſollen verſtehen können, in die Viehklaſſe zu ſetzen.

Zu ſolcher Behauptung gehören auch jene, die ich Dir jetzt, mein Lieber, aus der jeſuitiſchen Caſuiſtik liefern will, unter der Rubrik:

Kasuistische Fausen.

Die katholische Kirche befiehlt mit Recht, daß ihre Glieder die Kommunion nüchtern nehmen, und will deßwegen, daß von Mitternacht bis nach der Kommunion weder Speise noch Trank genossen werde. Ehrerbietung gegen das Geheimniß und Entfernung der Klage des Apostel Paulus sind Ursachen dieses Gesetzes.

Aber unausstehlich ist doch, wie über diesen Gegenstand Männer, welche die Welt einst groß nannte, räisonirt haben.

Wenn die heilige Hostie nicht die Präzedenz vor allen andern im Magen behaupten konnte, so wollten viele den Zutritt zur Kommunion auch Andächtigen versagen.

Ein Seidenfaden, ein Papier, ein Stückchen Holz von ungefähr in den Mund gebracht und hinuntergeschluckt, hindert nach Laimann schon, die Kommunion zu empfangen.

Laß uns nur einige Grillen über diesen Gegenstand sammeln, und der Welt die Kindereyen vorlegen, mit welchen sich die großen Gelehrten der Gesellschaft Jesu abzugeben nicht einmal schämten.

Wenn mir im Schlafe eine Fliege ins Maul kriecht, sagt Suarez, und bis in den Magen dringt, so wird meine Nüchternheit doch nicht strupirt; denn das Eindringen der Fliege ist meinerseits keine Speishandlung.

Speichel und hinabgesunkenes Blut aus dem Haupte zum Beispiele sind nach dem gewissenhaften Suarez auch kein Hinderniß der Kommunion. Nun habe ich mich aber eben in den Finger gestochen und rasch fahre ich mit demselbem zum Munde, das Blut auszusaugen. Hollah!

das iſt ein anders, denn Blut nährt, und warum nicht? Wir ſehen es ja an den Kalbs-Blutwürſten, die wir ſehr gerne eſſen. Es kömmt auch dieſes Blut von Auſſen, und ich kann mein Maul feſt zuhalten, daß es nicht über die Zunge komme. Dieſes kann ich bey dem nicht, das ſich von innen ausgießt. Deßwegen darf ich auch, was vom vorigen Tage an den Zähnen hangen blieb, hinabſchlucken; denn man kann dieß für ein Pertinens von der Kollation des verfloſſenen Tages halten und wohlgemerkt, es kömmt von innen. Es iſt ſchon vor Mitternacht eingenüßt worden.

Wer zur Zeit der Peſt Gewürz im Munde hat, vor der Kommunion aber es ausſpeiet, der ſündigt nicht, wenn er auch mit dem Speichel vermiſchte Theile hinabſchluckt.

Ich hätte gedacht, er müßte den Speichel filtriren.

Doch wohl gemerkt, und mit Erlaubniß die unanſtändige Schlamperey taxieren zu dürfen, ſo ſey kund und zu wiſſen, wenn mir oder meinem lieben Nebenmenſchen bey einem flüßigen Katharr etwas aus der Naſe in den Mund fließt, ſo iſt es nicht erlaubt, daſſelbe hinabzuſchlucken, weil es von Auſſen kömmt.

Der Schlag 12 Uhr iſt zwar der Terminus ultimus, nach welchem Eſſen und Trinken ein Ende haben ſoll. Nun ſchlägt der Hammer eben den erſten Streich. Mein Glas winkt mir noch. Bis der 12te erſchollen iſt, darf ich ohne Gefahr einer Gewiſſensverletzung an meinem Glas hangen. Habe ich ſelbſt eine getreue Uhr, und iſt ſie ſo gefällig, ohne in Fraudem legis zu handeln, ihren Zeiger etwas ſpäter auf 12 zu führen, ſo kann mich nicht einmal eine Kathedral-Uhr

verbinden, ihr mehr zu glauben, als meinem galanten Taſchentüchchen. Gobat iſt zwar ſo unfreundlich, anders zu denken, aber er hat wohl ſtarke Widerſacher.

Eben habe ich ein Biskuit in den Mund geſteckt, als es 12 Uhr ſchlagt. Heraus damit, ſchreyt Gobat. Behalten ſie es darin, ſagt Veit, »denn benigna Mater ecclesia ad hanc rusticitatem non obligat. Das iſt, die gute Kirche verlangt nichts Unanſtandiges.«

Aequa venus Teucris, Pallas iniqua fuit.

Sempronius, ein Domherr, macht den Herrn Theologen hübſche Händel. Da geht er her und nimmt Zucker in den Mund, ehe er ſchlafen geht. Er iſt ja kein Kind mehr, und könnte ohne verzuckerten Mund einſchlafen. Ach die eiteln Weltmenſchen werden ſich einſt noch ganz in Zucker kandieren laſſen. Während er ſo da liegt und Kaſus liest, weil eben morgen Examen konſiſtoriale iſt, ſchlaft er ſo ſanft ein, als ſäſſe er wirklich im Konſiſtorio, von dem ewigen Sitzen und Ja ſagen ganz entkraftet. Zwolf Uhr iſt vorbey. Da giebts der Teufel nicht nach, bis ſeine gnadige Hochwürden und Excellenz den Zucker in den Magen haben, um ſein devotes heiliges Meßopfer zu verhindern. Und ſauber hilft P. Veit dem Teufel und ſeinem holliſchen Anhange, und erlaubt (Salvo ceteroquin respectu gegen jeden Domherrn, denn er war ein Favorit von ihnen) keinesweges Meſſe zu leſen, indem er ſagt: Ob ſchon das Zuckerſchmelzen vor 12 Uhr anfieng, ſo iſt die Arbeit doch vor 12 Uhr nicht eingeſtellt worden, ſondern das Schmelzen dauerte nach zwölf Uhr noch fort.

Doch vertritt P. Veit bey dieſer ſtrengen Sentenz eigentlich nur die Stelle einer Aye; denn väterlicher Seits gehört ſie dem P. Rodriquez, und mütterlicher

Seits dem P. Suarez, welcher gerne, so wie gewöhnliche Frauenzimmer, viel schwatzt, ohne zu denken; denn er sagte doch gerade zuvor, was schon eingebracht ist, schade nicht mehr. Atqui, ergo etc.

Ob man nun schon nüchtern seyn muß, so ist es doch nicht nothwendig, daß man vor der Kommunion ins Bett gehe und schlafe, außer man empfinde sich wegen Indigestion perplex, und fürchte in der Andacht gestört zu werden.

Es fällt einem ein, Tabak zu nehmen. Ja, lieber Gott, das Tabak nehmen ist unterschiedlich. Der eine raucht ihn durch die Pfeife. Dieser bricht die Fasten nicht. Der andere schnupft ihn, wie wir sagen. Der ist nun auch noch gut daran. Aber der Sapermentmann, der sich gelüsten laßt, ihn zu kauen, und nicht auszuspeyen, der darf diesen Tag nicht mehr kommunizieren. Er hat ja gegessen, und Tabak und Biskuit sind zweyerley. Das weiß einem jeder Zuckerbäcker zu sagen.

Was soll man glauben, liebe Leute! erniedrigt der Mann die Kirche Gottes nicht zu einer Dame, die dem Biskuit holder ist als dem Tabak. Beydes ist schon eingebracht und nach der ausgezeichneten Stunde.

Zu merken ist, daß das Konzilium Limense III, und das III. mexikanische wie Tabaksgesellschaften über den Gebrauch des Tobacks disputirt haben, und daß Pabst Urban der VIII. ihn den Kommunizirenden vollends verboten habe. Aber nach Pasquilgius erklärt doch Clarissimus P. Voit Theologiae Doctor, et in alma Universitate herbipolensi Professor publicus ordinarius cum Privilegio caesareae Majestatis, et Permissu Superiorum Wirzaburgi 1754, daß die Konzilien und der Pabst den Gebrauch des Tabaks nicht

wegen Verletzung der natürlichen Fasten, sondern um Ehrfurcht gegen das Sakrament zu verbreiten, verboten haben, sohin auch nur mit ihren Befehlen in so weit in Betrachtung zu ziehen sind, als der Kirche keine Ehre zugeht, wenn der Priester (wie der P. Veit sagt), eine Tabaksnase mit sich an den Altar bringt, und das Korporale und Leinenzeug entfarbt.

Ob man nüchtern sey oder nicht, kann man ja doch vergessen? Freylich muß man das können, denn geschieht der Fall, so hat die geistl. Tactik-Dokt. Veits schon gesorgt dafür, wie man sich schwenken müsse. Fällts einem Priester, der schon beym Altare steht, seine Messe zu lesen, erst **nach** der Konsekration ein, daß er nicht nüchtern sey, so mag er in Gottes Namen fortmachen, denn das Opfer muß vollständig gepfeffert werden. Fällts ihm an einem öffentlichen Orte ein **vor** der Konsekration, so mag er das wohl auch thun, und zwar wegen dem Aergernisse. Liest er aber seine Messe in einem von dem Publikum abgesonderten Orte, so thut er besser, wenn er vom Altare geht.

Das Messelesen ist doch ein Hauptgeschäft der katholischen Geistlichkeit. Ich hätte also gedacht, daß es einem nicht einfallen könnte, ohne Prüfung, in wie weit er zu seiner heil. Verrichtung disponiert sey, sich an dieselbe zu wagen und sich um seine Nüchternheit zuvor nicht zu fragen. Aber es ist schon bekannt, daß die Kasuisten ihren Hirngespinnsten Kraft und Ansehen zu geben die stärksten Brücken einreissen.

Plura la Croix — multa adhuc Voit.

XXIV. Brief.

Die Jeſuiten am Sterbebette Maximilian Emanuels, des Churfürſten in Baiern.

Daß ſich die Geiſtlichen um die Beförderung einer armen Seele in den Himmel, um ihre Stolrechte zu erhalten, geſtritten haben, dieß iſt ſchon lange nicht mehr neu. Auch iſt dieſem zu Folge der Fall nicht unerwartet, wenn ſie ſchon am Krankenbette um die Prärogative in dieſem Dienſte zu zanken angefangen haben.

Doch ſcheints mir der Mühe werth zu ſeyn, anzumerken, und in einer öffentlichen Schrift aufzubewahren, daß von dieſer geiſtlichen Raſerey nicht einmal der Vater des Vaterlandes, welchem gewiß der Abſchied von ſeinen Baiern und der Welt ſchwer genug war, verſchont blieb.

Was ich in dieſer Sache ſchreiben will, habe ich aus einem authentiſchen Tagebuche der Jeſuiten, welches eben vor mir liegt, und die Jeſuiten, oder die, welche es beſitzen, nur in die Hand nehmen dürfen, um ſich von der Treue, mit welcher ich erzähle, näher zu überzeugen.

Ich folge deßwegen dem Tagebuche, wie es vor mir liegt.

»Den 24. Febr. 1726 um Mittag herum fiengen »ſeine Durchlaucht an kränker zu werden. P. Nikolaus »Simerl (es war dieſer P. Simerl der Pater, welcher »die Pflicht auf ſich hatte, die Maleſikanten zum Galgen »und Tode zu begleiten) wurde wieder von der durchl. »Frau Churfürſtin gefordert. Aber weder P. Simerl »noch P. Bretagne, der ordentliche Beichtvater ſeiner

Durchlaucht wurden vorgelaſſen. Doch blieb P. Simerl und nahm das Nachtmahl mit den Leibärzten. P. Bretagne war ſo ſchlau, den Galgenpater, (wie man dieſe Herrn, welche Maleſizperſonen zum Galgen begleiten, in Baiern gewöhnlich zu nennen pflegt), ſeinen Kollega zu nennen. Ich muß hier einige Anmerkungen einſchalten.

P. Ludwig Sekarz, ein bekannter Jeſuit von München, ſchreibt in ſeinem ſo eben bekannt gemachten Comentario ascetico, worinn er die Geſchichte der ſogenannten lateiniſchen Kongregation in den Jahren 1779 und 1781 zu ſchreiben begann, daß der Kurfürſt Maximilian Emanuel auf ſeinem Sterbebette ſeinen gewöhnlichen Beichtvater übergangen und den P. Simerl berufen habe. P Bretagne ſuchte ſich alſo, ob er ſchon die Seele des Kurfürſten an P. Simerl abtreten mußte, doch dadurch noch als Hofbeichtvater in Anſehen zu erhalten, weil er den gemeinen P. Niklas ſeinen Kollega nannte, und ſchien wohl gar mit dieſer gleichfalls nur auf etliche Tage hingeliehenen Titulatur einen jeſuitiſchen Meiſterſtreich zu ſpielen.

Daß mein Tagebuch erzählt, die Frau Kurfürſtinn habe wieder um P. Simerl geſchickt, fällt auch auf. Denn es iſt bekannt, daß P. Bretagne wegen gewiſſen heimlichen Anliegen der Frau Kurfürſtinn ſchon lange zu lax war.

Ohne Zweifel mahlt alſo die Kombination dieſer Erzählungen vor den Augen meines Leſers eine ſehr befremdende Scene beym Sterbebette des höchſtſeligen Kurfürſten.

Den 25ſten Februar ſchien es vormittags beſſer zu werden. Um Mittag aber wurde der Kurfürſt wie-

der ſchwächer. Er begehrte die Sakramente der Sterbenden. Die Frau Kurfürſtin meinte, man könnte noch eine Weile warten. Und was die Frau Kurfürſtin vorſchlug, das geſchah.

Um 4 Uhr Abends wurde wieder P. Simerl gerufen.

Um 10 Uhr in der Nacht nahm aber die Krankheit ſo zu, daß man alſobald das Viatikum holte, welches die durchlauchtigſten Prinzen mit brennenden Fackeln in das Kabinet des ſterbenden Vaters führten.

Mit den Sakramenten verſehen, nahm er mit trocknen Augen von der Welt und den Seinigen Abſchied, ſegnete ſie liebreich, und bereitete ſich den Weg in die Ewigkeit anzutreten,

Alle von denen, welche zu den Seinigen gehörten, lagen in der tiefſten Trauer.

P. Simerl (in der That ein merkwürdiger Umſtand) hatte ſein Nachtmahl noch nicht eingenommen. Dieß gab dem P. Bretagne Anlaß, den P. Simerl wenigſtens auf einige Zeit vom Krankenbette zu entfernen.

Von dieſer Zeit an wechſelten die beyden geiſtlichen Väter von halbe Stunde zur halbe Stunde mit ihren geiſtlichen Ermahnungen.

Ein Prinz merkte, daß P. Bretagne hart rede, denn er wurde ſelbſt beynahe krank.

Er bemerkte zugleich, daß ſich P. Simerl dem P. Bretagne nicht aufdringen wolle. Er nahm alſo den P. Simerl bey der Hand, führte ihn ans Sterbebett, und ſprach ihm Muth zu mit den Worten: Ich weiß, daß der Papa das größte Vertrauen zu Ihnen hat.

Der Kurfürſt war ſchon ſo ſchwach, daß er nicht mehr erkannte, wer ihm vorgeführt worden. Auf ſeine

Frage antwortete der Kammerdiener: Es wäre P. Simerl. O! sprach der kranke Kurfürst, wo sind nun unsere Vorsätze.

Der Kurfürst hatte sich ehehin vorgenommen, mit dem P. Simerl die Exerzitien zu machen.

Wenn Gott vorsieht, fuhr er darauf fort, so bitte ich ihn, daß er mich von der Welt nehme. Läßt er mir aber noch Zeit, daß ich meinen Unterthanen von meiner Sinnesänderung Beweise geben kann, so will ich zeigen, daß ich ein anderer Mensch geworden.

Seinen Nachfolger in der Regierung redete er um diese Zeit das letztemal so an: Fange deine Regierung mit Gott an. Zahle die Schulden und Salarien. Darauf zeigte er ihm, wo er das Geld nehmen sollte, um beydes bestreiten zu können.

Um 1 Uhr verlohr er den Gebrauch der Sprache.

Ich habe hier einige Stellen angeführt, welche eigentlich nicht zu dem zu gehören scheinen, wovon ich sprechen will. Aber da sie zur Zeichnung des Karakters, und zur Herstellung der wahren Umstände des Fürsten dienen, vor dessen Krankenbette die Jesuiten amtierten, so erlaubte ich mir die Erzählung dieser kleinen unläßtigen Nebenumstände.

Der 26ste Februar schien der letzte Tag für den Kurfürsten zu seyn. P. Bretagne, selbst sehr schwach, wie das Diarium sagt, mußte sich aus dem Zimmer begeben. P. Simerl, predigte also unter dem Weinen aller Umstehenden zu Bewunderung aller Gegenwärtigen, die er heftig rührte, dem Sterbenden Gedanken des Todes vor.

Um 6 Uhr früh kam der Erzbischof und Kurfürst von Kölln, eilte, wie er auf der Reise war, zum Kran-

kendette seines Vaters, und als er ihn sah, fiel er in Ohnmacht.

Man trug ihn weg und öffnete ihm eine Ader.

»Es stunden vier Franziskaner im Kabinete, und »blieben beständig in demselben, doch schwiegen sie, weil »P. Simerl ob er schon sehr müde war, doch Niemanden, als Gehülfen in seinem Amte annahm.«

Das Tagebuch sagt, er habe auch in diesem Stücke sehr klug gehandelt. Es lobt ihn auch, daß er sich hier sehr wohl versehen hätte, denn, als er zum Messe-Lesen gieng, so meinte der geheime Sekretär von Triva, er könnte indessen von den Franziskanern wohl überhoben werden. (Denn diese wichen nicht aus dem Kabinete, den letzten Abdruck des sterbenden Landesvaters zu erwarten) Es antwortete aber P. Simerl, die Jesuiten wären gerufen worden, mithin müßte auch ein Jesuit wieder seine Stelle vertreten.

Man ließ also den Beichtvater des Prinzen kommen, P. Falk, und dieser blieb, bis P. Simerl Messe gelesen und ein mäßiges Frühstück genommen hatte.

Als Pater Simerl zu seinem Geschäfte zurückkehrte, gieng der Franziskaner Provinzial, Pater Sigmund Reidegger, zum Sterbebette mit dem Vortrage: Er habe Auftrag vom hochwürdigsten Bischofe von Freysing, daß er dem durchlauchtigsten Landesvater die Generalabsolution und vollkommenen Ablaß ertheilen solle.

P. Simerl antwortete: Er soll gleichwohl seinem Auftrage genug thun.

Er erlaubte es hernach auch dem Karmeliten-Prior, dem Kurfürsten die Generalabsolution zu geben, weil auch dieser gegenwärtig war.

Da die Mönche ihre Segen ertheilt hatten, gieng Noſter, wie das Tagebuch ſich des gewöhnlichen Jeſuiten Ausdruckes, bedient, das iſt, P. Simerl, wieder an ſein Geſchäft. Die Mönche waren fort.

Kurz vor 7 Uhr ſtarb Maximilian Emanuel im 62 Jahre ſeines Alters, nachdem er 52 Jahre Sodalis der lateiniſchen Kongregation geweſen war, ſagt P. Ludwig Sekard. Die Zügenglocke ertönte; und als ſie der Kurfürſt von Köln hörte, fiel er heulend auf ſeine Knie nieder, und ſchrie um die Seligkeit einer glücklichen Sterbſtunde für den Vater ſchluchzend den Pſalm Miserere.

Nihil ex illa sibis Glortam Tribunus, nihil Centurio, miles nihil — konnte nur P. Simerl mit ſeinen Kollegen Bretagne und Falk ſagen, wir haben das Feld erhalten. Ich P. Nikolaus Simerl S. J. und wohlbeſtallter Galgenprediger, bin es aber beſonders, an deſſen immerwährenden Predigten der Landesvater geſtorben iſt, und daß ſich die Jeſuiten auf dieſen gottſeligen Hintritt viel zu Guten gethan, geht aus dem hier angefügten Trauerliede hervor, das einige Tage nach des Kurfürſten Tod zu München bey Lukas Straub im Druck erſchien, und in der letzten Strophe mit einem Jeſuitenlobe endet.

1. O Höchſt-betrübtes Bäyrland, in was vor tieffen Traures-Stand, biſt du nunmehr zu mahlen, die weilen jetzt den großen GOtt, Maximilianum durch den Todt, zu nehmen hat gefallen.

2. Er war ein Lands-Fürſt höchſt beliebt, darum iſt jederman betrübt, verſenckt in Traures Schmertzen: man kan ſich leichtlich bilden ein, wie groſſe Traurigkeit muß ſeyn, in treuer Bäyren Hertzen.

3. Gleich in der ersten Jugend zart, mit allem Fleiß ergeben ward, den schönen Wissenschafften: Es war kein Tapffers Ritter-Spihl, worinn er nit erlehrnet vil, und sich bereit zu'n Waffen.

4. Er war der Menschen Freud und Zierd, hat jederzeit sein Land regirt, in lauter milden Gnaden: Frey hatte jeder den Zutritt, zu übergeben seine Bitt, und klagen seinen Schaden.

5. Er hörte auch den gmeinsten Mann, offt lange Zeit geduldig an, erzeigte groß Mitleiden: Und weilen er beständig wolt, das jedem recht geschehen solt, thät er selbst vil verb'scheiden.

6. Es ist ja jederman bekannt, wie offt Er mit selbst eigner Hand, die Armen hat beschencket; der Kirchen und der Clöster auch, nach seiner Ahnen frommen Brauch, ganz mildreich hat gedenket.

7. Und weil er allzeit gewesen, ein Held tapffer ausserlesen, so war er von Soldaten; auch hertzlich jederzeit geliebt, mit denen Er dann hat verübt, vil grosse Helden-Thaten.

8. Der Bayrisch Max vnd seine Leuth, waren berühmt zu jederzeit, daß sie wie d'Löwen stritten: diser Held gieng selbsten voran, führte die Seinen Tapffer an, hat vil Blessurn erlitten.

9. Der Türckisch Sulthan hat erfahrn, sein Heldenmuth in vielen-Jahrn, daß ihm jederzeit gegrauſt: wann er nur hat von Bäyrn gehört, hat er zu fliehen schon begehrt, vor seiner so harten Faust.

10. Gleichfals hat durch seine Waffen, dem Reichsfeind am Rhein zu schaffen, öffters er gar vil gemacht: ja so gar auch in Piemont, so wohl als in dem Niderland, manchen Sig darvon gebracht.

11. Ob nun gleich er ſolcher gſtalten, vor den gröſten Helden ghalten wurde von der ganzen Welt: hat er doch als Menſch auch müſſen, des Adams Verbrechen büſſen, wurde von dem Todt gefällt.

12. Als ſein Kranckheit zugenommen, ſeynd ſehr vil Medici kommen, daß ſie hätten Hilff verſchafft: doch ware alles vergebens, wann kommt das zihl des Lebens, helfft kein Kraut und auch kein Safft.

13. Aufs Gebett thäte man hoffen, jedermann war zugeloffen, Tag und Nacht hat man zu Gott vnabläßlich ja gebettet, daß Gottes Gnad errettet, Er doch wurde von dem Tod.

14. Da der kluge Fürſt geſehen, daß es umb ſein Leben geſchehen, Er von Gott beruffen ſey: Er hat willig ſich ergeben, wolte länger nit mehr leben, gieng dem Tod entgegen frey.

15. Er hat g'litten groſſe Schmertzen, war doch jederzeit im Hertzen, gantz ergeben Gottes will: Thät ihm ſelbſt alſo zuſprechen, GOtt wolt! daß vor Sein Verbrechen, Er Sein Leyden hier erfüll.

16. Oefftiſt hat er ſich befliſſen, wie er möchte ſein Gewiſſen, durch ein recht vollkommne Beicht: Und ein wahre Reu bereiten, daß von Unvollkommenheiten, Er gereinigt wurde leicht.

17. Oeffters thäte Er verlangen, Chriſti Leichnam zu empfangen, redet ſelben alſo an: daß mein Jeſus du verhanden, hab ich durch den Glaub verſtanden, geb dauer mein Leben dann.

18. HErr laß mich dich dann genießen, würdig thue mein Seel begießen, mit deim roſenfarben Blut: Laß die H. Oelung geben, die mich zum ewigen Leben, auf die Reiß nun ſtärcken thut.

19. O Maria! Troſt der Armen, thu dich meiner auch erbarmen, jetzt an meinem letzten End: ich hab ja in meinem Leben, Leib und Blut für dein Ehr geben, nimm auf mein Seel in deine Händ.

20. Als die Zeit herbey iſt kommen, hat er hertzlich Urlaub genommen, von der liebſten G'mahlin ſein: gab den väterlichen Seegen, dem Churhauß, ſo war zugegen, unter Trauren ungemein.

21. Sonderbar hat er geſprochen, mit vil Thränen unterbrochen, mit ſeinem Churprintzen hold: Ihm ſein Land vnd Leuth befohlen, und geſagt wie Er mit ſolchen, vätterlich umbgehen ſolt.

22. Und gleich wie Ihm hat vor allen, der Churprintzin Tugend g'fallen, b'ſonders von Ihr Urlaub nahm: hat gewunſchen ſie möcht werden, eine Mutter hier auf Erden, die vil Männlich Erb bekam.

23. Von Cölln der Churfürſt nit verweilt, zu ſehen möglich geeylt, ſein Vatter noch im Leben: Ob Er Ihn kennt, als man gefragt? mit halben Mund Er ja geſagt, ihm ſeine Hand gegeben.

24. Darauf griff Er in Zügen bald, ſtund auß ein Streit mit groſſem G'walt, biß ihm das Hertz gebrochen: doch immerdar ein Zeichen gab, daß er gantz wohl verſtanden hab, was man Ihm zugeſpröchen.

25. Alſo gab Er auf ſeinen Geiſt, und in die Ewigkeit gereiſt, Maximilian der Bayriſch Held, darumben auch gleich jederman, vor Ihn zu betten gfangen an, weil Er geſchiden auß der Welt.

26. Bey den Herrn Jeſuiten dann, durch die H. Communion, ſechzehen Tauſent mehr darzu: den Seelen-Ablaß ein gebracht, andächtig ſeiner Seel gedacht, daß ſie genieß die ewig Ruh.

Liebe Leſer, denken Sie ſich den Helden Maximilian Emanuel, in den Händen der Jeſuiten.

Mit 10 Jahren war er ſchon Sodalis.

Erinnern Sie ſich der Geſinnungen, welche die Sodalitäten von Tugend eingeflöſſet haben.

Denken Sie ſich, daß P. Ludwig Sckard 1781 noch ſchreibt: Emanuel werde ungeachtet ſeiner großen Schwachheiten unter dem Schutze Mariä ſicher geſtorben ſeyn, weil er 52 Jahre Sodalis war.

Denken Sie ſich die vorzügliche Art der Schwachheit, die dem Manne von verſchiedenem Glück anklebte. — Es führt Sie dieſe Erzählung dann noch weit über den Gegenſtand hinaus, auf den ich Sie aufmerkſam machen wollte.

Wenn Sie das für einen Fehler anſehen, ſo mag es der Reichthum der Erzählung verantworten.

Anhang.

Ich liefere dir, mein Lieber, hier

drey Briefe,

von denen der erſtere im Original aus Zufall mir zu Handen gekommen; es iſt nämlich ein eigenhändiger Brief vom Freyherrn von Wolf, aus Halle, vom Jahre 1751 an Freyherrn von Ickſtadt, damaligen Direktor der Univerſität zu Ingolſtadt, in Betreff der Aufnahme ſeiner Philoſophie, und er verdient ſchon als Urtheil des erwähnten Philoſophen Wolf über die damalige Lehrart der Jeſuiten zur Publizität gebracht zu werden.

Der zweyte Brief ist ein Brief des P. Generals der Jesuiten, Ignazius Vizekomes, aus Rom vom 27ten July 1752, welcher aber in Teutschland unterdrückt worden. Das Original ward nach der Aufhebung der Gesellschaft im Zimmer des Rektors des Kollegiums zu Ingolstadt gefunden und hier ist ein getreuer Auszug aus demselben; Du wirst darinn vieles Licht verbreitet finden, wie man damals zu Rom über die Jesuitischen Lehrer und ihre Schuleinrichtung in Teutschland gedacht hat.

Drittens. Ein Brief des Hr. Karges *) aus dem Kollegio Romano bald nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

Hochwohlgebohrner Freyherr, Hochgeehrtester Herr geheimer Rath, Vice-Präsident und Direktor.

Ich habe des Hrn. P. Stadlers **) gründlichen und gelehrten Tractat de Duello honoris vindice erhalten nebst einem Schreiben von seiner Hand, welches mich sehr erfreuet, habe auch aus demselben ersehen, daß er darinnen meiner sehr oft im Besten gedenket. Es ersol-

---

*) Hr. Karges ist ein Oberpfälzer, Papiermachersohn, hat in Rom zur Zeit der Aufhebung der Jesuiten studiert, und obigen Brief geschrieben. Nun ist er Kanonikus in Regensburg, wie im Statu nachzuschlagen, wo es heißt: Joan Nepom. Karges S. S. Theol. Doctor insignis episcopalis Collegiatae ad S. S. Joanes Bapt. et Evang. Canonic. et Parochus in Wallerstorf 1786.

**) P. Daniel Stadler, damals Beichtvater bey dem baierischen Kurfürsten Maximilian Joseph.

get hierbey die Antwort, welche an S. Hochwürden Euer Hochwohlgebohrn, zu weiterer Beförderung recommandire. Der dritte Theil von der Moral ist nun bald ganz abgedruckt, und werde nicht ermanglen auf instehende Michaelis-Messe, wie bisher, zwey Exemplaria zu überschicken. Euer Hochwohlgebohren werden vielleicht mittler Weile mit dem Herrn P. Stadler mündlich gesprochen haben, und glaube nun wohl zum Voraus, daß meine Sorge vergeblich gewesen. Es haben mich kürzlich einige reisende Cavaliere versichert, daß sie in den Benediktiner-Klöstern viele gefunden, die meine Philosophie werth halten, wie auch Euer Hochgebohrnen dieses von den Benediktinern in Baiern mich versichert. Es ist mir auch solches von einigen Patribus Societatis aus ihren Briefen, die ich von Ihnen erhalten, bekannt; allein ich weiß gar wohl, daß sie propria autoritate in ihrem Dociren von der eingeführten Art zu dociren nicht abweichen dürfen. Schon längst haben in Warschau die Patres piarum scholarum einen Geschmack an meiner Philosophie gefunden, und in ihren Disputationibus die theses aus der teutschen Metaphysik cum citationibus genommen. Ich habe auch erst kürzlich von den hiesigen Patribus, welche Franciskaner aus Halberstadt sind, Baarfüßer-Ordens, vernommen, daß die viet Personen, welche sich als Professores aus Würzburg melden ließen, und von denen ich wissen wollte, wer sie doch möchten gewesen seyn, Jesuiten aus Maynz und Würzburg gewesen, welche sowohl bey denen hiesigen Patribus, als im Wirthshause viel Rühmens von mir gemacht, insonderheit, nachdem sie mündlich mit mir gesprochen und mich von Person kennen lernten. Es wäre zu wünschen, daß die Herrn Patres

Societatis durch die Patres piarum scholarum genöthiget würden, ihre Art zu dociren zu verändern, damit ihre Schulen durch dieſe nicht in Abnahme geriethen, welches vielleicht eher geſchehen würde, wenn überall die Patres piarum scholarum Schulen nebſt Ihnen hätten. In Breßlau hat der König auf Angeben des Maupertuis Jeſuiten aus Frankreich kommen laßen, welche aber ſchlechte Helden ſind, ſowohl in der Philoſophie, als Mathematik, wie man aus den Speciminibus erſehen, die von ihnen heraus kommen. Und ich kann es den teutſchen Jeſuiten daſelbſt nicht verargen, daß ſie dieſe Gäſte, die ſich ſehr impertinent gegen ſie bezeigen, gerne loß ſeyn möchten. Maupertuis, welcher die Teutſchen vor Barbaren hält, welche durch die Franzoſen erſt auf den rechten Weg gebracht werden müßen, kennet leider die Teutſchen noch nicht, und wenn er ſie kennte, wäre er auch nicht im Stande von ihnen zu urtheilen, indem ſeine Einſicht in der Philoſophie und andern Theilen der Wiſſenſchaften und Gelehrſamkeit außer der Mathematik ſich nicht weit erſtrecket. Unterdeßen iſt zu beklagen, daß dergleichen Leute an ſolchen Orten widrige Urtheile inſinuiren, wo dadurch ein großer Nachtheil gründlicher Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit erwachſen kann. Allein man muß den Ausgang der Vorſehung überlaßen, und handelte thöricht, wenn man deswegen ſein Gemüthe beunruhigen wollte, ob man gleich den Schaden Joſephs zu Gemüthe nimmt. Es wird Maupertuis eine Controvers mit dem Prof. König in Holland bekommen de minimo actionis, wovon er ſo vieles Aufheben gemacht. Und da er ſich allem Anſehen nach in die Philoſophie wird mit einlaſſen müßen; ſo wird dieſes die beſte Gelegenheit ſeyn, ihm und ſeinem An-

hange den Schwär aufzustechen. Ich muß freylich seyn, wie einer, der nicht höret, und der keine Wiederrede in seinem Munde hat, und nach Begnügen in meinem Vorhaben fortfahren, ohne mich an äußere Umstände zu kehren. Verharre mit ganz besonderer Hochachtung.

Euer Hochwohlgebohrnen

Halle den 22. August 1751.

gehorsamster Diener.

Wolf.

Ex AUTOGRAPHO Romano in Provincia Germaniae Super. misso.

Exhortatio ad Superiores ejus Provinciae
De humanioris Litteraturae existimatione.

Reverende in Christo Pater!

P. C.

Cum mihi Congregatio generalis gravissimis verbis demandaverit, ut quae de studiis nostrorum — Constituta fuerunt, servanda curarem, id ego, ut quo modo meliore perficiam — — — — *)

*) Quae sequuntur Philosophicas disciplinas tradendi rationem concernunt. Sic autem ad human. Litteraturae caussam A. R. P. N. digreditur.

— mearum esse partium duco de humanioribus quoque Litteris per eandem occasionem pauca subjicere.

Quanti Societas semper fecerit Litteras humaniores (quo nomine intellegi praesertim velim la-

tinam Linguam, ac graecam, tum Oratoriam artem, atque Poeticam) haud obscure colligitur ex nostris congregationibus generalibus, ubicunque de hoc argumento sermonem intulerunt. Inter Decreta Congr. gen. VII. Decr. 26. haec legere est: »Litte»rarum humaniorum studium, quod cum »Societate longe lateque magno Reipu»blicae christianae emolumento crevit »tanquam rem unam e maxime optatis, et »quae saluti plurimorum commodissima »est, quo potest Congregatio Superiori»bus omnibus affectu censuit esse com»mendandum.« Congr. XX. eadem Decret. 92. »censuit monendos Superiores esse, ut ejo majoribus animis conatuque in hanc rem incumberent, quo plus fructus, utilitatis, gloriaeque Dei ex hoc tum Societati proprio Litterarum studio merito sperari potest. Congreg. XIV. ita loquitur: Ne unquam apud nos lanqueret studium Litterarum humaniorum, quod tanta cum laude huc usque coluit Societas, cuique debet tum Collegia quam plurima, tum non exiguam nominis aestimationem, tum fructum animarum, dum hujus disciplinae tradendae occasione, pietate, ac bonis moribus Juventus instituitur. Mitto plura ejusdem generis testimonia: non enim video, quid ad commendationem istarum Litterarum dici amplius possit, quam cum confitetur Societas debere se iis collegia quam plurima, aestimationem non exiguam nominis sui, et quod caput est, fructum

animarum, cujus potissimum rei caussa a B. P. N. Ignatio Scholae hujus generis institutae, ac nobis majorem in modum commendatae fuerunt. Unum addi posset praeterea, si qua re hactenus minima haec Societas inter reliquas religiosas familias eminuit, hic maxime Litteris eminuisse. Ex quo licet existimare, quanta a nobis ope, studioque connitendum sit, ne quo unquam temporetam insigni ornamento, et quasi ordinis nostri praerogativa careamus.

Multum interest in primis, ut Scholae, quas inferiores dicimus, quanta potest, maxima diligentia administrentur. Id enim a nobis postulant civitates, quae ob hanc maxime caussam nobis Collegia condiderunt, suamque nobis juventutem in Disciplinam tradiderunt. Ac si fuit haec semper diligentia adhibenda, multo est magis necessaria hoc tempore, cum et gustus Litterarum vulgo acrior, exquisitiorque est, et ejusmodi Scholarum numerus crevit in tantum, ut nostrae minus jam necessariae videantur, namque, ut hoc non dissimulem perdiu Latinitatis Scholae praeter nostras fuerunt prope nullae, aut certe admodum paucae; ut cogerentur parentes, suos ad nos Liberos mittere vel inviti. Nunc vero multis in Locis multae sunt, certantque cum nostris: ac periculum est, ne dum illi sensim invalescunt, nostrarum paullatim frequentia concidat, et fama senescat. Huic ergo periculo mature est occurendum, sed tacita aemulatione, sed laboris, industriaeque magnitudine usitata majori. Ita instituendi adolescentes, ut neque justo longius detineantur in Scholis, neque educantur iis, nisi Litteris politioribus plus quam mediocriter tincti.

Id agendum omnino, ut non boni tantum nostri Magistri sint, sed optimi, sed ceteris, si fieri possit, meliores. Haec si persuasio communis, et vera sit, nobis etiam tacentibus, sua constabit nostris Gymnasiis dignitas, et frequentia, neque magnopere laborandum, verendumque erit nobis, ne discipuli ad alios Ludi-Magistros deficiant. Quidquid praeterea suscipiatur, frustra erit.

Scio quidem multis in Provinciis, neque relanguisse, Deo propitio haec studia, neque nostris Scholis quicquam de splendore frequentiaque pristina deperiisse, scio inquam, ac porro gaudeo. Utrum id accidat in ista Provincia, nemo scire certius debet Rev. cui collegia Singula adeunti hanc puto curam esse praecipuam, ut cognoscat de statu Scholarum inferiorum, videatque quo discipulorum concursu celebrentur, qui progressus fiant in litteris quae progressus exhibeantur documenta, quanta denique Magistri habeant opinionem Solertiae, atque doctrinae. At ne quis putet, suo se muneri satis fecisse, cum haec quoquo modo cognoverit, malo, si quod erit, studeat mederi in tempore, sibique persuadeat agi rem momenti longe gravissimi, quoque Praesidum vigilantiam omnem, ac Sollicitudinem postulat. Meum non est praescribere singula, quae pro loco, ac tempore usus poscit: Haec enim quisque provincialium perspicere per sese, ac cum suis consultoribus deliberare commodius potest. Quaedam indicabo tamen generatim, quae si adcurate, uti spero, serventur, illa existimatio, quam nobis sane maximam hoc Litteraturae genus, et Scholarum

inferiorum procuratio peperit, integra ad posteros transmittatur.

Imum est ut Litterae humaniores in honore vero habeantur, earum autem Professores ne cogantur mero, sterilique plausu, ut plerumque usuvenit, esse contenti: id ideo moneo, quia vidi nonnunqâaw gravissimos etiam Patres doctissimosque in honorom distributione negligi ea tantum caussa, quod Rhetoricam tantum traderent, eoque inferioris subsellii Magistris accenseri dicerentur. Delenda est haec ex nostrorum mentibus opinio. Efficiendum, ut omnes intelligant, etiamsi Scholarum inferiorum administratio committi junioribus soleant, non proinde juvenile ministerium esse, sed pari apud omnes loco haberi praestantes Rhetores, atque altiorum facultatum Professores. Id a Praepositis Generalibus decessionibus meis declaratum saepe est. Sed quo certius persuadentur (nam factis moventur homines magis quam verbis) siquis erit intra Provinciam Sacerdos, qui munus istud Laboriosissimum per plures continenter annos gesserit, in eoque famam adeptus sit, curabit Rev. ut iis, tamquam de Provincia optime meritus, quaecunque Patrum graviorum sunt, consequatur, atque ad illustriores etiam Praefecturas, si cetera idoneus sit, provehatur.

II. Nostris Junioribus, qui statim post exactum tirocynium Rhetoricae operantur, Praeceptores dantur aptissimi, qui non solum in hac facultate emineant ipsi insigniter, verum eam tradere aliis, ac complanare sciant. Eos sane decet praestantis esse ingenii, atque horum studiorum experientissimos.

Non enim bonos tantum Discipulos, sed etiam bonos efficere Magistos debent. Recti praesertim judicii Praeceptor sit. Demonstret discipulis meliora, ac ne qua forte Barbaries teneris mentibus inolescat, iis antiquos tantum, ac probatissimos Scriptores ad imitandum proponat. Scriptores aevi inferioris, si boni sint, et ad auream Augusti aetatem proxime accedant, permitti iis poterunt privato interdum studio percurrendi. Deteriores vero, ac Semibarbari ab eorum manibus penitus removeantur. Super omnia servetur, quantum fieri potest, mos Societatis, ut Rhetoricae biennium integrum tribuatur, nihil de hoc spatio, nisi, si cogat necessitas, decerpatur.

III. In designatione Scholarum inferiorum habeatur praecipua ratio ingenii, Scientiae, ac facultatis, quam quisque ad pueros erudiendos afferre posse videtur. Hujus concilii caussa duplex: primo iis Scholis ipsis melius sit, quippe proportione servata inter onera, et vires deinde ne subtrahatur nostrae juventuti incitamentum ad laborem, quod quidem erit haut serie, si Scholae honoratiores praemia velut sint laboris, indiciaque Solertiae, atque doctrinae.

IV. Magistris, quae sunt necessaria, tum ad discendum opportune provideantur, Libri praesertim, quibus in coëmendis Rectores nequaquam male collocatam putabunt pecuniam Collegiorum suorum. Praemia inter discipulos dividenda Rector suppeditet. Idem si publica Litterarum Exercitatio facienda, si recitanda oratio, si dandum populo Drama (quibus in rebus adparatum aliquem ad-

hibere necesse est). Sumtum libenter faciat, neque patiatur ullo modo ut Magister, praeter lucubrationum laborem, pecuniam etiam conférre de suo cogatur. Ejusmodi porro fieri exercitationes identidem, multum interest, tum ad Specimen scientiae, tum ut Scholis existimatio adcrescat. Iis semper intersit cum reliquis Collegii Patribus Rector, non tum, ut consessum praesentia cohonestes, quam ut testis virtutis, Laudatorque sit.

V. Alienae ab instituto curae Magistris ne imponantur: satis enim ferunt oneris, si tantum suo non desint ministerio, neque multum habent vacui temporis, quod aliis rebus impendant. Sublevandus potius eorum labor, quem esse per se improbum, ac vix tolerabilem constat, ne nimia contentione fatiscant vires, ac valetudo atteratur. Solatia proinde quaedam iis, remissionesque animi per intervalla temporum sunt indulgendae. Benignius agendum cum Solenioribus. Remissiores contra modis omnibus extimulandi ad laborem, et ad officium incitandi.

VI. Nullius denique arbitrio permittatur, ut Scholam quo velit modo contineat. Adviliget Rector, vel Praefectus studiorum, suam uti quisque regat Scholam ad normam Libelli, qui de ratione studiorum inscribitur. Ejusque praescripto Scholasticas exercitationes officiaque, quoad fieri possit, temperent; sic ut Scholarum nostrarum simillima ubique forma sit; eaque mutatis etiam Magistris non mutetur. Ad hoc autem multum etiam conferre potest Libellus alter de ratione discendi, et docendi, quam jussu Congr.

gen. XIV. P. Juvencius scripsit, atque optandum esset, ut singulis Magistris traderetur. Super omnia cum Rev. Provinciam ex officio lustrabit. De statu Scholarum inferiorum cognoscere diligenter curet, de eoque nominatim ad me perscribat.

Praesentes Litteras cum omnibus, ad quos pertinet, quam primum communicet; atque earum exempla apud studiorum Praefectos servari curet Rev. cujus D. Sacrificiis me impense commendo.

Rev dae.

Romae 22da July 1782.

Servus in Christo
Ignatius Vice-Comes.

Abſchrift

eines bey einem im Jahre 1782 verſtorbenen Exjeſuiten *) gefundenen Briefes.

Missio Vahendorffensis
diebus ante cineralibus instituta 1742.

Plurimum reverendus et excellentissimus Dominus N. Wagner Clericorum in commune viventium alumnus, et per districtum Salisburgensem eorundem Praeses, ac p. T. vigilantissimus et zelosissimus Curiae in Vahendorff, a tribus jam annis indulgentias plenarias ad societatis morem instituendi Roma obtinuit, et per duos annos solus cum sui Instituti Clericis eandem solemnitatem celebravit; anno autem elapso socium et concinatorem adscivit Burghusio P. Paulum Knoller, Bavariae

*) Er war Beichtvater beym Herzoge. Du ſollſt ſeinen Namen ſpen einſt nuns werden.

Missionarium, inibi hybernantem; jam vero unius humeros tantis Laboribus minime pares cognoscens Duos Oettinga veteri c petiit, promissa insuper liberali pecunia in censum elocanda, ex cujus scilicet Redditibus Missio haec pro duobus solidaretur, et firmaretur in perpetuum, ita, ut si etiam ipse fundator decederet, illiusque successor nobis addictus non esset, Missionariis nostris tamen de Viatico sufficienter foret provisum. Monitus est quidem Salisburgo, ne hoc intenderet; esse Canonicos, quorum Capitulo pagus etsi adhuc Bavaricus subditur, societati, et huic praeprimis Missioni parum addictos; sufficere utique sui Instituti Clericos. At insuper habitis his monitis ipse tamen suo in opere perrexit, ipsumque reverendissimum et excellentissimum Vicarium Generalem adiit, ejusque mentem exploravit; qui vero contra exspectationem omnem gratiose annuit, seque animó saltem societatis nostrae fautorem professus, totius Missionis Protectorem se futurum adpromisit. . . .

Quare abeundum est ad hanc Missionem feria sexta; prandium sumendum Trospurgi, ex quo adhuc quinque horarum iter est conficiendum. Die Sabbathi a prandio sedendum pro sacro Tribunali. Ipso autem Triduo semper hora quarta matutina post impertitam Sacram Benedicitionem unus e Missionariis legit sacrum, alter circa mediam sextam; die autem Lunae ante quintam habenda est brevis instructio circiter ultra quadrantem. Die autem Martis in concione Vespertina paranda est gratiarum actio pro donariis hac comprecationis occasio-

ne Templo oblatis. Caeterum toto hoc Triduo sacrum Tribunal occupandum erit mane usque ad duodecimam, et forte etiam ultra; a prandio autem a concione vespertina ultra sextam, primo saltem biduo. — Conciones autem parandae sunt sane diligenter, eoquod praesentes plerumque sint minimum octo ex Instituto Clericorum in commune viventium illa in vicinia vel Curiones vel vicarii, vel Cooperatores, praeter alios aliunde certe ex curiositate confluentes. Suspicari id saltem licuit, dum relictis suis confessionalibus, oratoribus nobis ab ore penderent continuo. Praeterea iidem prandio omnes, et quidem etiam coena sunt adhibiti hospites; ubi sane cautum esse oportet.

Affluxus populi non solum ex ipsa Vahendorffensi paraecia multum difusa, ex maximus, sed etiam quinque aut sex, imo pluribus horis dissiti semel saltem accurrunt, vel omnino pro toto Triduo annonam secum advehunt propinquis e mentibus. — Fructus sperari et colligi potest sane maximus, tum quod plebs haec viros religiosos, ac praeprimis nostros eximie veneretur, tum quod ipse de se facilem ad imovendum animum afferat. Nos certe eum expertisumus quo majorem in quacunque alia Missione non exspectares. — Caeterum hoc anno P. Concionator Graessl, et ex probatione tertia alter jam abierunt die Jovis Curru, a Rev. D. Curione jam pridem submisso, illuc citius deducti, eoquod in diem Veneris incidisset purificatae Virginis festum, quo etiam mane ad populum dixit, altero sacrum jus impertiente, P. Concionator, qui etiam

die Sabbathi cum R. D. Curione ad visitandos aegrotos abiit Triduo subsequente indicatum supra ordinem observavimus. Die autem Cinerum, volente sic R. D. Parocho substitimus, et a prandio ad R. D. Parochum in Grabstätten, oppidum est ad Lacum Chiemensem, deducti sumus: ac tandem die Jovis lecto hora quinta sacro valediximus addictissimo nobis et humanissimo R. D. Parocho, et Curru eodem vecti circa mediam septimam vespertinam ad propria redivimus, expensas itineris solvente famulo, auriga.

Cum P. Simone Gräfel concionatore hujus collegiatae Ecclesiae missionem obiit P. Bernhardus Kattenpöck.

Denkmal

der erloschenen Gesellschaft Jesu von Jesuitenwitz errichtet.

Dieses Stück, welches ich hier einrücken will, schlich gleich nach den Tagen der Aufhebung der Gesellschaft in die Welt, und ist das Werk eines Jesuiten, dessen Name damals laut genannt wurde, meine Schrift aber nicht entehren soll, da sich der Verfasser durch seinen ausgegossenen Spott zu verächtlich macht, und am Ende die Aufbewahrung seines Namens auch seinen Stolz noch nähren würde. Er nennt es

Saxifragium.

Einzelne Stellen wird man mir erlauben mit Anmerkungen begleiten zu dürfen.

Saxifragium.

Hic jacet
Vaticani Jovis fulmine
prostrata
Societas Jesu.
mirare Viator
ingentem Tumulum sine Cadavere,
Cadaver sine Tumulo.
jacet
Dirutus Contritus
Colossus Ecclesiasticus a)

---

a) Colossus Ecclesiasticus. Unter dieser aufrecht stehenden Bildsäule des Koloſſus mußten ſich, ſo zu reden, auch reiche, bewaffnete, von Macht und Anſehen unterſtützte Schiffe beugen. In der Ferne ſchon ſah der Koloſſus fürchterlich aus, in der Nähe war er gefährlich. In der That muß ich es wiederholen, ein wahres Bild der Geſellſchaft Jeſu.

Doch was ſollen die Worte hier:

Dirutus, Contritus, jacet Colossus ecclesiasticus? Wenn ich dagegen halte, was weiter unten geſchrieben ſteht.

Dissociata Societas!
Jam in portu te tranquilla
exspectat felicitas.
Muta Nomen et habitum.
Inveterata tua Gloria se non immutabit,
Virtutes tuae et Merita
non
Morientur in saecula.
Dissociati plaudite socii.

Hier wird ganz Etwas anders geſagt, als was unter den Wörtern Dirutus, Contritus liegt. Das harmonirt mit dem Plaudite nicht wohl.

Non Lapillo, sed Lapide offensionis
ipsa diruente Ecclesia
infelix Societas!
quae multorum invidiam
plurimorum sibi adscivit
admirationem, et gloriam b).
Heu,
judicata, damnata es,
Sine forma judicii,
Sine strepitu forensi c),
Sine causarum inter se collidentium Tumultu.

b) Ich glaube, daß sich hier der Verfasser betrüge, zu viel schmeichle. Die Jesuiten haben meistens ihren Ruhm selbst gepredigt. Das Imago primi Saeculi, ihr Theatrum virtutis boicae — Historiae Provinciarum, und dergleichen Schriften zeugen wahrlich davon. Ihre Vertheidiger von Menschen, die nicht bey ihnen in Pension stunden, sind sehr dünne gesäet. Gefürchtet hat man sie, dieß ist ganz wahr. Aber der Schein, den man ihnen im Hintergrund zum Beweise ihrer Glorie einschob, war leonisch, falsch Metall. Er schimmerte ohne Werth. Bewundert sind sie worden, aber nur in Zeiten, wo keine Philosophie galt. Zwar da auch noch, als diese nach dem Szepter zu greifen anfieng, aber deßwegen nur, weil man über das erstaunte, wie Tyrannen, welche über gesunden Menschenverstand und Reinigkeit der Religion den Tod wirkten, sich so hoch über Kronen und Päbsteinfeln emporschwingen könnten.

c) Ach der Strepitus forensis hätte freylich nicht wegbleiben sollen, weil er der Gesellschaft gar so angenehm war. Sie hätten aus der Vertheidigung ein Geschäft der Rosenkranzbruderschaft oder ihrer Kongregationen gemacht, und ihre Gegner an den Schnüren der Paternoster aufgehängt. Es ist richtig, daß sich alle Orden fürchten

appensa es in Statera,
et inventa es minus habens,
imo nimium habens.
Urgebat tuam Suppressionem Gallia,
urgebat Hispania,
urgebat Lusitania,
quibus accessit Sicilia,
gravissima Nomina d)!
tot Regna, tot Potentiae
in tuam, Societas, sociantur Ruinam.
te volunt exterminatam,
cujus olim Terminos adeo dilatabant:
quae repentina haec rerum conversio!
aularum favor disparuit.
ex omni parte horrendum insonat:

---

mußten, sobald dieser fiel. Die Meisten würden also, wenigstens ihrer Sicherheit wegen aus Pistolen geschossen, und den Pöbel in Bewegung gebracht haben, wenn sie auch sonst nichts zu thun im Stande gewesen wären.

d) Inventa es minus habens sagt der Herr Verfasser. Und dann nennt er Frankreich, Spanien, Portugal und Sizilien — gravissima Nomina sagt er, als wenn diese Nomina auf Jesuitengelder zu warten, um sich zu bereichern, genöthigt gewesen wären. Man kennt doch die Bedeutung Nomina zu gut, als daß man die Arglist des Verfassers nicht einsehen sollte.

Der Witz der Jesuiten hat zwey Gesichter, wie Janus ihr Vorfahrer, dessen Bildniß über dem Tempel des Krieges und Friedens stund, und so oft wie sie die Schlüssel zum Krieg und Frieden bewahrte, nur mit dem Unterschiede, daß ihre Macht kein Gedicht war.

Crucifige, Crucifige!
quo igitur Crimine concidisti, Societas!
quae sunt tua Delicta?
altum Silentium e),
bene
meum non est inquirere.
nil improbo, nil approbo,
nil laudo, nil vitupero;
Sententiam,
quam tulit Mater Ecclesia!
oportet venerari,
non est filiorum
Illius Judicia revellere:
nulla hic valet apellatio,
nulla Exemtio,
nulla Protestatio.
Condolere autem licebit
Licebit mihi condolere
Societati suppressae:
mortua es f):
de mortuis nil nisi bene.

---

e) Wie kann man von Stillschweigen reden, wo die Tuba magna, Tuba major — und was über dieſe klingt, die Stimme des Blutes ſo vieler unſchuldig ermordeten Fürſten und Menſchen laut und überlaut in die Welt hinausſchreit?

f) Nein doch. Sie iſt nicht geſtorben. Sie ſchläft nur. Werft die Spielleute hinaus, welche ihr immer Trauerlieder vorſingen, ſo wird ſie bald wieder einem Oberſten der Synagoge zurückgegeben werden. Irre ich, oder iſt's wahr? Scheinen nicht die Oberſte der Synagogen Rg. und Jg. laut darum zu buhlen?

ab intestato mortua
pinquissimam relinquis haereditatem.
multis concupitam
Laboriosae g) collectam
jam per non manus mortuas inter vivos dispergendam.
O quam per omnia, es Jesu simillima,
imo quam dissimilis!
Jesu pauperis dives Socia.
quae disparitas!
patitur Jesus sub Pontio Pilato
Tu
sub Clemente decimo quarto h):
quae paritas?
Petrus negando Jesum invenit Gratiam,
propter Poenitentiam:
Tu profitendo Jesum gratia excidis,
propter Degenerationem i):

---

g) Wer sich an die Plünderungen der Länder erinnert, welche die Sozietät Jesu allenthalben ausgeübt hat, wird große Beschwernisse finden, das Wort laboriose übersetzen zu können. Sie lehrten wohl selbst, daß die Zehenden ein heiliges Ding seyen, streckten aber am ersten ihre Hände darnach aus.

h) Der Herr Verfasser vergaß hier seine obigen Worte: Sententiam, quam tulit Mater Ecclesiam oportet venerari. Oder es war ihm damals nicht Ernst. Er äquivozierte; denn hier werden Clemens der Vierzehnte und Pontius Pilatus in eine Reihe gesetzt.

i) Von der Buße Petrus war Jesus überzeugt. Aber wie oft klopfte der Herr an der Thüre der Gesellschaft Jesu vergeblich? Alle Anstalten zu Reformationen wußte ihre Arglist zu hintertreiben. Auch hat Petrus den Herrn nur einmal verläugnet, und dieß geschah aus Furcht der Juden. — Hat ein Jesuit Jemanden gefürchtet?

quae Disparitas?
Jesus se accusantibus nihil respondet,
tu quoque tuis nihil respondes
accusatoribus k)
quae paritas?
Ex Sociis Jesu Crucifixi
unus assummitur, alter relinquitur
tu relinqueris universa l)
quae disparitas?
Jesu Sepulchrum erat gloriosum,
Gloriosum est Sepulchrum tuum m).

Verwegen ist die Vergleichung der Gesellschaft mit Jesu. Dieß fällt Jedermann auf. Aber warum sie ihren Anklägern nichts geantwortet hat, ist dieses die Ursache? Als Überwiesen von ungeheuren Verbrechen fragte man sie nie. Es waren bereits der Richterstühle genug, welche über sie den Stab gebrochen haben, und nun wurde sie nimmer zur Rede gestellt. Hätte man sie gefragt, sie würde geantwortet haben. Man lese, was General Ricci noch vor seinem Tode dictierte.

l) Relinqueris universa. — Man durchgehe die Länder, und in denselben die reichsten Stifter, und sehe auf die Verlassenheit. Viele der arbeitsamsten und rechtschaffensten Männer wurden durch sie verdrängt, so daß sie noch unversorgt manches Elend ungeachtet ihrer schönen Verdienste leiden.

m) Das Grab des Herrn ist durch Wunder glorreich geworden. Das Grab der Jesuiten war freilich stark vergoldet. Aber es steht geschrieben: der Reichthum des Raubes wird das Erbtheil des Raubes. Hie und da ist diese Prophezeihung erfüllt und es glänzt das Gold jetzt ganz schwach an dem Grabe der Gesellschaft.

quae paritas?
Tertia die Jesus resurrexit a mortuis
tu
in aeternum non resurges n):
quae disparitas?
Jesus positus erat in Signum,
cui contradicetur:
etiam tibi contradicitur.
Laudaris ab his, culparis ab illis o).
quae paritas?
plaudite triumphate
Romanae Ecclesiae adversarii!
obmutescere jussa est
Tuba veritatis p):
nulla jam controversiarum timete praelia!
adversarii enim vestri eliminati sunt.
nec quidem Titulus illorum superest.
fuerunt, transierunt.
tu quoque plaude

---

n) Christus schwang sich auf. Die Gesellschaft hüpft zwar hie und da aus dem Grabe in die Höhe; aber noch immer, wie der Gaukler auf dem Seile und der Waghals, der den Salto mortale versucht, nicht in der Höhe bleibt, sondern zufrieden seyn muß, wenn er mit gesunden Beinen wieder in der untern Revier anlangt.

o) Das ist allgemeines Menschenloos, und hier hat die Gesellschaft nichts voraus, und mit Jesu besonders gemein.

p) Sollte Tuba veritatis soviel heißen als die Gesellschaft Jesu, so vergaß der Auctor, daß eben diese Gesellschaft im Tractate von der Aequivokation systematisch lügen und heucheln gelehrt habe.

dissociata tandem Societas!
absolvisti periodum fatalem.
fluctus persecutionis deserbuerunt,
jam in Portu te tranquilla
exspectat felicitas q).
muta Nomen, et habitum r)!
inveterata tua Gloria se non immutabit!
virtutes tuae; et merita
non morientur in Saecula s)
dissociati plaudite Socii
nunc tandem imminet:
Pax vobis t).

---

q) Wie wahr dieß ſey, zeigt L. L. in vielen Oertern.

r) Sonſt iſt auch noch nichts geſchehen.

s) Ein Beweis von der Ruhmredigkeit, von welcher die Schriften der Jeſuiten ſtrotzen.

t) Wie lange wird die Welt noch ſtehen, bis ſie Friede von Jeſuiten und ihrer Brut haben wird???

Schluß.

Es werden Sterne von Himmel fallen, wie Luzifer fiel. Frohlocken werden die Bösen, aber in ihrer Schuld gar nichts gewinnen. Will's deutlicher sagen. Man wird lärmen und schreyen: Aufgehoben sind die Jesuiten. Aber sie werden sich verbreiten, wie Gift aus Bechern gegossen, das unschadlich bewahret war in Klöstern, wie in Apotheken. Ja, das wirst du erfahren, du Wanderer, im Thale der Jahren. Sie werden sich stutzen die Kragen, auch kürzere Kleider anziehen, doch immerhin bleiben die Alten, an Höfen amtieren, wie ehehin, intrikieren, kabalisieren, verfolgen, zertreten die besseren Menschen im Staube, wenn sie nur können. Ganganelli — ach Ganganelli! Wie starbst du? Du Ehre der Päpste nicht deines Jahrhunderts allein, sondern des Pabstthums! — Vergeblich ist ihnen ausgezogen ihr Stuhl. Sie sitzen nun sanft auf den ersten der Stühle, besonders in Deutschland und unter den Russen — o diese tragen sie noch wie — Läuse in Pelzen. Denkt und glaubt nicht Träumen! Sie werden nicht sterben, die Janitscharen der Großen, nicht nur des Pabstes. Sie stimmen die Leyer herunter, und kein Kaffer darf nun mehr stehen unter dem Balkon einer Mathilde im Bußkleide. Sie verbreiteten Dummheit. Erwünscht wirst du wieder heilige Dummheit, denn der Esel trägt immer die Bürde mit weit mehr Geduld, als tapfere Pferde. Und Jesuitenerziehung! Liegt etwa nicht Dummheit in ihren Planen, nicht in der Wirkung derselben!?!

Ende des ersten Bandes.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	
1	11	ist das Wort »nur« wegzulassen und in die erste Zeile zu setzen, soll also heißen: »nur der, oder die Verfasser«
3	14	muß nach dem Wort »Professor Stattler kommen: »trachte« und von der 29. Zeile hinauf in die 14te gelesen werden.
167	8	muß anstatt »1793« gelesen werden »1693«
272	12	»Staube« anstatt »Stuube«
—	14	»der Päbste« anstatt »der Pabste«
—	17	»Stühle« anstatt »Stühlen«

A. v. Bucher's

sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Zweiter Band.

Mit 25 Umrissen.

München, 1819.

Bey Ernst August Fleischmann.

Kgl. Bibl. Acad. Lund.

Univ.-Bibl. München

Die

Jesuiten

in Baiern

vor und nach ihrer Aufhebung

von

Anton von Bucher.

Zum Besten des Vaterlandes.

Zweiter Band.

Mit 25 Umrissen.

München, 1819.
bey Ernst August Fleischmann.

Vorrede.

»Data tempore prosunt" war der Wahlſpruch, welchen der Verfaſſer ſich ſchon bey dem Beginn ſeiner Jeſuitica zum Ziel vorgeſteckt hatte und den er auch getreulich in vorliegendem zweiten Bande befolgte.

Er hatte verſprochen, das Schickſal und Wirken der Jeſuiten auch in den nächſten Zeiten nach der Aufhebung ihres Ordens dem Publikum bekannt zu machen; ihre erſten Anhaltspunkte waren damals die Seminarien zu Dorfen und Regensburg und da Bucher die Vorſtände und exjeſuitiſchen Lehrer an dieſen Prieſterhäuſern ſchilderte, ſo kam die Reihe an die Biographien dieſer Männer ſowohl, als einiger anderer ausgezeichneter Loyoliten, und bei dieſer Gelegenheit mußten auch ihre Bildniſſe beyge-

geben werden, weil sich Bucher auf sie in mehreren einzelnen Lebensnotizen bezogen hat, und sie deßhalb nicht füglich vom Texte getrennt oder gänzlich weggelassen werden konnten.

Dadurch erhält der Leser nebst dem Anblick interessanter Gesichtszüge, welche in ihrer zentralen Zusammenstellung gleichsam eine anschauliche Personifizirung des Jesuitismus selbst liefern, auch eine kleine Sammlung von Lebensläufen aus der Hand eines Schriftstellers, der schon in diesen Schilderungen seine künstlerische Abstammung verräth *).

Wenn manchmal die Biographien der ausgezeichneteren Männer eines Volkes ein richtiges Urtheil über das Volk selbst verschaffen, in dessen Mitte sie herangereift, unter dem sie gewirkt und geherrscht haben: so gewähren treue Charakterschilderungen von den Häuptlingen einer Gesellschaft in ihrer reihenweisen Darstellung doch sicher auch ein zuverläßiges Bild der Gesellschaft selbst oder der Mehrheit ihrer übrigen Mitglieder.

Was die zweite Abtheilung des vorliegenden Bandes betrifft, so hat Bucher in seinem betitelten Eulenspiegel eine so manigfaltige Beleſenheit und

*) Wir wissen nämlich bereits aus Seite XV des I. Bandes, daß der Verfasser ein Sohn des baierischen Hofmalers Jos. v. Bucher gewesen ist.

Kenntniß der jesuitischen Schriftsteller entwickelt, wie sie bey Wenigen — ich glaube, heutzutage bei Keinem mehr angetroffen wird.

Und dieser Vortheil, den sich nur ein Zeitgenosse der Jesuiten wie Bucher, erwerben konnte, hat ihn in den Stand gesetzt, den literarischen Werth oder Unwerth der Jesuiten von Grund aus zu durchschauen und kompetenter, als die nachfolgenden neueren Geschichtsforscher, sich hierüber auszusprechen.

Seine originellen Ansichten und Beurtheilungen, die er fast bei jeder Erzählung oder alphabetischen Materie mit eingewebet, verbreiten über das Ganze ein liebliches Gemälde von Licht und Schatten, in welchem der gebildete Leser die Irrlichter loyolitischer Vorzeit an der hellen Mittagssonne unserer heutigen Aufklärung wie Nebel verschwinden sieht.

Frohe Laune und munterer Scherz haben bei dieser Arbeit dem Verfasser treulich ihre Dienste geleistet, um den neuesten Eulenspiegel zu einer angenehmen Lektüre für alle Stände zu machen, und so wenig es auch damals (er schrieb ihn schon im Jahre 1800) in dem Plane unsers Buchers liegen konnte, so wäre beinahe eine Art von launigem Konversationslexikon aus diesem Werkchen erwachsen.

Hiemit mögen etwaige Jesuitenfreunde, welche allenfalls hie und da eine Erzählung anstößig fin-

den wollen, ſich tröſten und im Voraus den wichtigen Umſtand beherzigen, daß es gerade die Abſicht des Verfaſſers war, ſeinen Leſern über ſolche Stellen in der jeſuitiſchen Literatur die Beweiſe mittels jedesmaliger Anführung des Namens und der Buchſeite des jeſuitiſchen Auctors zu überliefern und dadurch die Vorwürfe zu rechtfertigen, welche das helldenkendere Publikum den Anhängern Loyolas vor und nach ihrer Aufhebung gemacht hat.

Im September 1819.

Der Herausgeber.

Inhalt

des

zweiten Bandes.

Seite.

I. Abtheilung.

Die Jeſuiten in Dorfen 1
I. P. Iſidor Mayer 4
II. P. Chryſogonus Demelmair . . . 6
III. P. Leonhard Schloſſer 7
IV. P. Wolfgang Haſtreiter 8
V. Ferdinand Reiſner 13
VI. Baptiſt Seidel 17
VII. Joſeph Pemble 31
VIII. Ignatz Reiſenecker 32
IX. P. Ferdinand Reiſach 37
X. Egidius Steger 38

Seite.

XI. Georg Keiler 39
XII. P. Xaver Sautermeister 40
XIII. Michael Holzinger 50
XIV. P. Ignaz Banchab 50
XV. P. Cajetan Herz 52
XVI. Jos. Anton Weißenbach 54
XVII. Matthias von Schenberg 61
XVIII. Nonnos Schull 67
XIX. Maximilian Dufresne 68
XX. Theodor Schmacker 76
XXI. Thomas Aquin 77
XXII. Albert Hofreither 77
XXIII. Anton Crammer 78
XXIV. P. Karl Schmoler 87
XXV. Joseph Benno Hertl 89
XXVI. Franz Xaver Gruber 90
XXVII. Thomas Gruber 106
XXVIII. P. Franziskus Neumaier 114
XXIX. P. Aloys Merz 117
XXX. P. Xaver Scherer 119
XXXI. Xaver Scherer 129
XXXII. P. Ignaz Frank 131
XXXIII. P. Aloys Wolfinger 138
XXXIV. Solamus Bürzer 143
XXXV. Franz Sales Stark 144
XXXVI. Joseph Kugler 149
XXXVII. Stanislaus Keller 152
XXXVIII. Michael Steiner 153
XXXIX. Franz von Paula Gerhartinger 154
XL. P. Ludwig Seckard 159

Seite.

II. Abtheilung.

Allerneueſter jeſuitiſcher Eulenſpiegel 191

Von dem Urſprunge dieſes Buches . . . 193
Dedikation 200
Sendſchreiben an die Herrn Chodowiecky, Küſner ꝛc. 204

Abdera — Abderiten Seite 206 Abentheuer und Abentheurer 207 Abſchiede 209 Aktenſtücke 211 Affe 212 Agnus Dei 220 Alphabet 223 Aelſter 224 Anathema 225 Anker 225 Andacht 226 Antikant 226 Arme Seelen 229 Augen 230 Auszüge 230 Ave 233.

Baieriſche Hieſel 236 Bauchredner 237 Bauernregeln 242 Beſeſſene 244 Bezauberte 245 Bilder apokalyptiſche 245 Biſchof 248 Biſchofſtab 249 Biſthum 249 Bock 250 Bruſtflecke 253.

Câreſſen 257 Caſſe 259 Caſtraten 260 Catalogus 262 Catharina 263 Compelle 265 Complimentenbuch 265 Conclave 266 Copie 266 Cruzifix 270.

Dach 271 Dame 271 Decoctum 273 Demuth 275 Deliberiren 276 Deſerteur 277 Diſpenſation 277 Dreyßigſt 278 Dutzend 291.

Ebenbild 292 Echo 293 Eheband 293 Ehegericht 293 Ehrenname 293 Ehrendiebe 294 Ehrentanz 7 29 Eifer 298 Eintracht 301 Eiszapfen 303 Engel 307

Seite.

Epigramme 310 Erſcheinungen 311 Eſelshaut 321 Evangeliſt 322 Exorzismus 323 Epilogus 325.

Fabel 326 Fabelhanſen 327 Fallſtricke 328 Fallen 329 Fangeiſen 329 Fantaſten 329 Farbe 333 Faſtenſpeis 333 Faumlöffel 333 Feierabend 333 Feigen 334 Feuer! Feuer! 335 Fleiſchesluſt 337 Floh 338 Fluch 339 Freigeiſt 343 Fundament 346 Fundgrube 346 Funeralien 346.

Geſchichtspredigten 348.

Hebamme 349 Heiden 349 Heroiden 352 Hofmeiſter 367 Honorarien 368 Hoſen 369 Hund 370.

Jannhagel 371 Ignazwaſſer 371 Jung 372 Jungfern 372.

Kalbskopf 373 Kartätſchen 375 Kirchweihe 380 Klumſen 381 Kränzelprediger 383 Kupplerin 384 Kriegsrecht 387 Kröpfe 387.

Läuſe 388 Leichengepränge 389 Leviten 391 Liebe 401 Liebesaffairen 410 Litaney 411 Loch 413 Lügen 416 Lügengeiſt 416.

Magiſter 417.

Nachbarſchaft 421 Nacht 422 Naſe 422 Nägel 425 Netze 426 Nonne 426.

Oberhand 428 Obscuranten 428 Ochs 428 Ochsenaugen 428 Ochsenkehle 429 Ohren 429 Ohrenbläser 429 Ohrfeigen 430 Opfer 430 Opferpriester 431 Opfervieh 431 Ordonanz 431.

Pelz 431 Pharisäismus 432 Philosoph 432 Philosophie 433 Pfütze 434 Podagra 435 Polemik 436 Prinzessinn 437 Psalmen 438.

Qualen 440 Quäler 442 Quacken 443 Quacksalberey 443 Quadragesima 443 Quark 444 Quartier 444 Quelle 446 Queerpfeifer 446 Queerüber 446 Quinten 447 Quintlein 44 Quotidiane 447 Quodlibet emendandum 450.

Reimgedicht 453 Rekreation 456 Reliquien 457 Reuterey 459 Rosenkranz 461 Runzeln 462.

Salbaderey 466 Sakramente 466 Samstagkinder 467 Sarazenen 470 Säugling 471 Schlafrock 472 Schwertfeger 473 Sieben 475 Siegel 575 Spektakel 476 Sponsalien 477 Sprachfehler 483 Stockfisch 485 Strafe 486.

Tabernakel 487 Termin — Terminus 488 Teufelseyen 488 Teufelsgeisel 496 Theologie 499 Toleranz 502 Trost 504.

Ueberzeugung 505.

Verehrung und Vortrefflichkeiten 506 Verfall 512 Votum 513.

Wahl 515 Wahrheit 516 Warnung 517 Wind 518 Windelein 518 Windwürfe 519 Wunder 519 Wunderkraft 519 Wunderzeichen 520.

X 522 Xantippe 523 Xaqua 524 Xaver 525 Ximenez 526 Ximeneus 527 Xylinus 527 Xylophagus 527 Xyſtra 528 Xerxes 528 Xenium 529.

Y 532 Yerva 532 Yſop 533.

Zankteufel 533 Zehend 533 Zipfel 535 Zucht 537 Zuflucht 540 Zunder der Sünde 543.

NB. Die Druckfehler dieſes Bandes werden in dem folgenden III. Theile nachgetragen werden.

I. Abtheilung.

Die Jeſuiten in Dorfen.

Ob die Jeſuiten den Wunſch und die Abſicht nähr-ten, im Stillen neue Noviziate anzulegen — ob ſie in dieſen den alten Gang des Jeſuitismus giengen — ob ſie ihre Schul- und Edukationsanſtalten vor den neuern nach ihrer Aufhebung unternommenen Inſtituten in Wahr-heit zu verewigen ſuchten — über dieß muß ich Dir nun ſchreiben. So lies denn hier vor allem Auszüge aus den authentiſchen Nachrichten von dem neueſten Noviziate der Jeſuiten zu Dorfen in Baiern aus Original-Briefen. Laß Dich nicht irre machen, daß der Auctor dieſer Nachrichten ſeinen Namen nicht nennt, und halte die Schrift deß-wegen nicht für eine Schleichſchrift. Es verbürgen Dir faſt buchſtablich eine Menge Männer, die Zeugen jeſui-tiſcher Tollheiten waren, und unter dem deſpotiſchen Szepter ihrer eiſernen Regierung litten, die darin ent-haltenen Wahrheiten.

Anton und Peter v. Obwexer, Wechsler von Augs-burg, bekannte Freunde der Jeſuiten und Liebhaber der Reformationen von Prieſterhäuſern (denn auch Pfaffen-hauſen, das Prieſterhaus der Diözeſe Augsburg, hat dieſer Familie vieles zu danken), unternahmen es nach Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu, Dorfen, das Prieſter-

haus der Diözese Freysing, zu restauriren, und an die Stelle dort angestellter Lehrer Jesuiten einzusetzen. Augsburg und Regensburg streute der Sozietät ohnehin Weihrauch. Es war also darum zu thun, auch Freysing zu gewinnen um die dem baierischen Hofe am nächsten gelegenen Bildungshäuser der Priester ganz in Gewalt zu haben. Obs um die Erhaltung und Verbreitung des Jesuitismus zu thun war, auf dieß antworten Dir

a) die Regenten und Professoren, die alle aus dem Orden Jesu waren;

b) die Einrichtung, die ganz nach dem Geiste des Ordens Jesu war;

c) die gewählten Lehr-, Lese- und Meditationsbücher, die alle von Männern des Ordens Jesu waren;

d) die Lehrart und die Aeußerungen der Regenten und Professoren.

Der erste Director oder Regent war Ferdinand Neisner, in der Sozietat lange Professor der Rhetorik, hernach der Scriptur, endlich Pater Spiritualis im Exerzitienhause zu München. Wer seine Schauspiele: der Beruf des heil. Aloysius, Bernardus, Bruder und Vater, im Geiste seiner 5 Brüder, sein Muster der wahren Bußfertigkeit, seine Bekehrung Augustins, und noch andere aus dem Lateinischen in teutsche Verse übersetzt, gelesen hat, wird ihn nicht so sanft, wie der Verfasser der Nachrichten beurtheilen. Ihm waren die unersättliche Bücherlust und die Liebe zum Leben in der Welt nach seinem eigenen Geständnisse Steine des Anstoßes, und der Mann im Kloster der wahre Glücksvogel hier zeitlich und dort ewig. Nach seinem Kopf wären die Klöster voll und

die Welt leer geblieben. Er dirigirte aber nicht lange. P. Isidor Mayer stürzte ihn. Unter Mayers Kollegen ist der einzige P. Peischer, der nicht in seine Karten taugte, ein gerader und ehrlicher, brauchbarer Mann, die andern waren vom Schuhe bis untern Schlegel, sohin in Köpfen und Herzen, nicht nur Jesuiten, sondern aus der Quintessenz des Jesuitismus abgezogen. Ich werde wenig von ihnen sagen, aber Du wirst sie kennen lernen, und mit einem seufzenden l e i d e r! die Augen wegwenden. Freiherr von Lehrbach, Exjesuit und Domherr zu Freysing hat die Oberinspection über das Haus und die Regierung.

Die Einrichtung ist die Einrichtung eines Noviziates. Die Kleidung (mit Einschluß des langen Rockes, Zingulums sammt dem Schlegel) und Kost ist Jesuiten-Kleidung und Kost, nur der Trunk ist schlechter. Die Seminaristen haben den Obwexern wenig zu danken, denn sie sollen für zwey Jahre, um zu lernen, was sie wieder weglernen, und sich abgewöhnen müssen, wenn sie taugliche Weltpriester seyn sollten, 300 fl. baar, oder nach und nach bezahlen.

Die gewöhnlichen Bücher sind für die Moral P. Voit (die meisten kommen vor, wenn von Lehrern die Rede ist) — P. P. Calini, Foresti, des alten Scherers Kontroverspredigten — — elende Waare aus Jesuitenfedern — denn die meisten von ihnen ließen gewöhnlich nur die Dinte laufen, ohne Kopf und Herz Theil nehmen zu lassen, außer in so weit dieß nach Ihrem Institute und Zwecke war.

Nun von den Männern, Vorstehern und Lehrern selbst.

I.

P. Isidor Mayer.

Professor und Director im Priesterhause zu Dorfen, war ehehin Studentenpräfect. Welche Rolle er da gespielt hat, erzählet der Verfasser der kleinen Schrift Maria zu Dorfen weitläufig. Sein Hauptbestreben war, den ihm anvertrauten jungen Priestern den Jesuitismus einzupredigen, daher stellte er ihnen nur Jesuiten und zwar die Drexel, Weissenbach und Scherer als Muster vor; daher empfahl er nur Jesuitenschriften, Jesuitenandachten, vorzüglich die zum Herzen Jesu, und die sogenannten Aloysi-Sonntage. Avanius, Kropf und der wahre aszetische Orang-Utang P. Roctiquez S. J. waren seine Lieblingsauctoren, weit vor der heiligen Schrift. Mirakel und Gutthaten muß man sich fleißig notiren, sprach er, damit man es in der Predigt wieder erzählen kann, und er freute sich herzlich, als ihm ein Bauer von Salzburg seine Predigt erzählte, aus der er zu Maria von Dorfen Vertrauen geschöpft habe. Er war ein Wallfahrtspater nach dem ältesten Mönchsschnitte — ein Professor der geistl. Rechte nach P. Pichlers Ordensbruder — ein Professor der Scriptur ohne Sprachkenntniß und ohne Achtung für die Bibel, welcher er jeden aszetischen Schmierer vorzog — ein Oberer ohne Menschenkenntniß und Kunst, Menschen auf den wahren Weg führen zu können — ja er kannte weder den wahren Weg zur Männlichkeit, Tugend, Weisheit, noch zu wissenschaftlichen Dingen, und dem, was man Welt haben heißt. Wie es bey den Jesuiten war, hätte es nach seinem Sinne allenthalben werden sollen, wo es nicht so war, war alles elend,

verdorben, und ein Nichts. Dieß äußerte er wiederholtermalen und ohne Scheu öffentlich. Von neuen Lehrern, die nicht Jesuiten waren, sprach er mit ungemeiner Verachtung, eben so von neuen Anstalten. So lauteten seine Worte: »Mein Gott! in München gehts »jetzt recht untereinander. Kenne die meisten Lehrer. »Waren die meisten meine Discipel. Habe schon vor»hergesehen, daß aus diesen Leuten nicht viel werden »wird. Der Kanoniſt ist gar ein Esel; denn er hat »den P. Pichler, ein recht gutes Buch, einen Afterka»noniſten genennt. Hier lernt man noch gründlich, wie »es bey uns Jesuiten immer der Brauch war. Ich »bin ein Jesuit, und will auch einer bleiben.« Und P. Mayer hat Wort gehalten. Eine kurze Probe seiner verschiedenen Anleitungen. »Ich bethe noch täglich die »Gebether, sprach er, die ich in der Syntaxe gebethet »habe, nur mit Zusätzen, besonders des heil. Rosenkran»zes. So müssen es die Herrn auch machen, die Hände »in der Kirche fleißiger aufheben, wie ich ꝛc. Und höflich »müssen's seyn. Wie oft haben Damen beym Spei»sen zu mir gesagt: P. Mayer! Sie essen doch gar »nichts. Und ich antwortete: Ach ja! Ich habe schon »mein Maaß. So müsset ihr reden. Wenn ihr hin»auskommt, wie geweihte Bauern, was wird man den»ken? Haben noch dazu Jesuiten zu Professoren gehabt. »So wird es heißen«. Er war NB. auch Lehrer der Lebensart und Höflichkeit, und las über die Scholam urbanitatis für Priester und Clericos, ein Büchlein von Jesuitenmagistern für Kinder in Schulen gebraucht. Er, der Lehrer und das Muster der Höflichkeit war aber ein Grobian cum Eminentia, und Erbfeind aller schönen Lectüre. Schon als Studentenpräfect nahm er alle teutsche Bücher weg, und wehe dem Priester im Seminarium, der ein gutes teutsches Buch hätte blicken lassen. Ohe! Satis est!

II.

P. Chrysogonus Demelmair.

Auch Professor zu Dorfen. Er gab nach Pichler die Polemik, nach Pichler das geistl. Recht. Ehehin war er Prediger zu Straubing, und ein Mann, der, wie er dachte, sprach: »So viel ich merke (sind Worte von ihm) »so ist hier zu Dorfen ein ordentliches Jesui»tennoviziat. Ist gut, wenn wieder junge Jesuiten nach»kommen. Man hatte die Alten nie aufheben sollen. »Die Naturalisten und Freygeister waren halt unsere »Feinde — Voltaire unser Erzfeind. Nun er mag ein »guter Inferiorist seyn, aber als Superiorist heißt er »nichts. Doch Geduld. Der König von Preußen schätzt »die Jesuiten so sehr, daß er katholisch werden will. »Und kurios, seine Kutschenpferde sind vor dem hochw. »Gut, das ein katholischer Priester zu einem Kranken »trug, auf die Kniee niedergefallen. — Et ecce — die»se haben dem Könige das Licht angezündet.« Schade, daß es wieder verloschen ist. »Die russische Kaiserin ist »ohnehin auf unserer Seite. Wirklich haben die Jesui»ten auf ihre Erlaubniß mehrere Novizen aufgenommen, »und sie besuchte selbst die Rekruten in unsern Klöstern. »Das thut eine Schismatikerinn — und die katholischen »Fürsten!? Wenn es lange so fortgeht, haben wir in »unsern Gegenden bald kein Christenthum mehr. Ich »habe mir zu Straubing genug erfahren, habe mir »aber auch kein Blatt fürs Maul genommen, sondern »die Wahrheit recht teutsch gesagt.« Wer sieht nicht aus dem Wenigen, wessen Geistes Kind er ist? — Er ward den 25. Nov. 1725 zu Nandlstadt in der Freysinger Diöces gebohren und schon den 13. September 1758 in die Sozietät Jesu aufgenommen.

III.

P. Leonhard Schlosser.

Wieder ein Mann zur Priesterbildung in Dorfen auserwählt, und zwar Lehrer der sogenannten Jesuitenmoral und Pastoraltheologie. P. Lechner ist in diesem Fache sein Lehrbuch mit allen Quacksalbereyen, die man in ihm für Lebendige, Sterbende und Todte findet. Wir wollen zur Probe etwas Weniges aus seiner Schulweisheit hören: »Wenn ein Mann seine Frau nicht lieben will, darf man ihm nur vorstellen, daß die Eva aus jener Rippe gestaltet worden, welche die nächste an Adams Herz war. Konsequenter! Welcher Mann wird so Barbar seyn und gegen seine eigene Rippe, die so nahe am Herzen war, böse seyn können?« Ich möchte den Herrn Professor fragen, ob Gott Vater dem Manne, der z. B. 3 Frauen nacheinander hat, und doch noch ein paar Mädchen ungemein zärtlicher liebt, die Rippen, und wie viele für die letzten, oder für die ersten genommen hat? — Wider die Selbstbefleckung kennet er kein besseres Mittel, als das vom P. Zuccius, S. J. Man bethet nämlich akkurat 3 Vater unser und Ave Maria, und das Gebethlein: H. J. Maria, durch deine unbefleckte Empfängniß ꝛc. — Und die Versuchung ist weg — sagt er. P. Schlosser ist doch nicht eigensinnig, und läßt es seinen Schülern über, — ob sie es bey Entscheidung der Gewissensfälle mit dem alten P. Busenbaum, oder mit dem allerneuesten P. Wagemann halten wollen. Und das ist das Schönste und Beste von ihm. Er ist zu Wernberg 1739 gebohren und 1757 in den Orden aufgenommen worden.

IV.

P. Wolfgang Haſtreiter.

Zu Dorfen Lehrer der geiſtlichen Beredſamkeit und Katecheſe. Er las nach dem Jeſuiten P. Wurzer, obgleich Brauns geiſtl. Beredſamkeit vorgeſchrieben war. Eigentlich hatte er keinen Begriff von geiſtl. Beredſamkeit, und plauderte nur, was ihm zwiſchen die Zähne kam. »Die Stimme iſt ein Mauerbrecher des Predigers, mit dem er die Herzen ſeiner Zuhörer durchbricht.« Alſo Larmen und Gebrülle, nicht Bündigkeit der Gründe. »In Gleichnißreden iſt die aufrichtigſte Redensart enthalten. Die Augen und die Ohren ſind die beſten Bedienten der Seele. Mit den kleineren Einwürfen bey einer Rede macht mans wie mit dem Krautkopfe, man reißt die Blätter buſchweiſe weg.« Wie hübſch! doch war er der erſte Jeſuit, der mit einem offenen Buche wider die neuen Schulanſtalten nach Aufhebung der Jeſuiten auftrat. Er gab unter dem Druckorte Straßburg 1775 heraus: Die alte und neue Lehrart in den untern Schulen Teutſchlands. Schon im erſten Bogen zeigte er aber, daß er weder Kenntniß vom Schulweſen, noch von dem, was wirklich vorging, hatte. Er ſchreibt S. 16: »Hätte man alles beym Alten gelaſſen in den kleinen teutſchen Schulen, und höchſtens noch dazu ein beſſeres und reineres Teutſch den Knaben beigebracht, ſo glaube ich, wären die niedrigſten Schulen eben ſo gut Real ſchulen, und eben darum auch reformirt geweſen.« Welch einen magern und elenden Begriff der Mann von Realſchulen hat, ſieht den erſten Augenblick Jedermann ein, der Sache und Sprache zu unterſcheiden weiß. Was er von der Lehrart der

neuen Schulmänner sagt, ist durchgehends falsch, und nach seiner Einbildung hingeworfen. — Man hatte damals gesagt, man sollte die Klassiker mit Kritik lesen lehren. Knaben sollten die alten Römer kritisiren, schreyt nun der arme Pater. Dies getraue ich mir als alter Professor nicht zu thun. Eben deßwegen hat man auch Ursache zu glauben, daß er ein schlechter Professor war. Er sagt, vor Alvarez hatte man keine gute lateinische Grammatik. Er muß die des Aventin nie gesehen haben, oder fürchten, aus der Grammatik mit Ketzerey angesteckt zu werden, weil die Jesuiten den Aventin immer verketzerten. P. Hastreiter gießt sich dann ganz aus zum Lobe gelehrter Jesuiten, und sucht Dichter und Redner aller Orten zusammen. Es wäre erbärmlich, wenn der Orden, dem alle Mittel zu Gebothe stunden, gelehrte Männer zu bilden, nicht deren einige in ganz Europa finden könnte. Falsch ist es aber, wenn er behauptet, vor den Jesuiten wurde aus schlechten Büchern gelehrt. Er sollte die Visitationsacten vom J. 1559 gesehen haben, wo die Bücher angezeigt sind, aus welchen schon die Prinzipienmagister der baierischen Stadt- und Marktschulen gelehret haben. S. 105 lobt er besonders das Theater und die Schauspiele der Jesuiten z. B. Lampardo, der den gelehrten Bürstenbinder spielte, und die teutschen Poeten selbiger Zeit lächerlich machen wollte, ohne zu merken, daß er selbst der Kasperl oder Lipperl, sonst auch Hanswurst genannt, der Komödie war. — Und die schönen Meditationen. — Aber es sind sogar einige, welche glauben, das ganze Schulwesen der Jesuiten wäre weiter nichts, als eine Komödie, oft gar nur ein Jesuitenhainzl, das ist, eine gar schlechte Komödie gewesen. Leute dieses Glaubens

sind in P. Hastreiters Augen gewiß Freigeister. S. 54 wirft er einem neuen Lehrer vor, er habe Schulaufgaben aus P. Voit geborget. Unzählige Jesuitenmagister nahmen aus dem Alphabeto Christi und Diaboli, dann dem Sodali Parthenio eben so falsche als unerbauliche Historchen, welche der Dummheit und dem Aberglauben nur gar zu früh Eingang in die jugendlichen Herzen öffneten, und also nicht nur in Absicht auf die Sprache, sondern noch mehr in der Sache schädlich wurden. Doch sagt der Auctor S. 55, die Jesuiten litten keine Pedanten bey Schulen. Wer war in Jesuitenschulen und kennt den ärmlichen Zustand der meisten Magister nicht? Es lohnt sich gar nicht der Mühe, diesem schwachen Gegner weiter entgegen zu gehen. Nur eine Kleinigkeit will ich noch rügen. Der Herr Verfasser sagt S. 89: »Unsere Muttersprache fand auch in den Schulen der Jesuiten Platz. Im J. 1703 befahl die 14te Generalkongregation (sieh Jos. Juvencius S. J. de ratione docendi et discendi P. I. C. I. art. 3.) die Lehrer sollten die Muttersprache nicht vernachläßigen, und zur Verbesserung derselben folgende Stücke beobachten; 1) sollen sie die lateinischen Auctoren ihren Schülern auf das zierlichste erklären; 2) sollen die Schulaufgaben nach allen Regeln der vaterländischen Sprache eingerichtet, und von allen Fehlern rein seyn; 3) soll man mit den Schülern allezeit rein und zierlich reden: Und das isßt g'schea o — Hier ist z. B. ein Stück aus einer Oper unter dem Titel: Die vom Himmel gesegnete Liebe vom Jahre 1722. Ein Hirt erzählet von einer Braut:

Als sie gefahren jetzt zu uns in der Nahe kamme,
Und wir auf dieser Seyt grad stunden so beisamme,

Hat sie ganz freundlich sich, und lachen'd zu uns gneygt,
Und das die Hirten ihr wohl g'fielen, klar beteugt.
D'rumb wir auch gschwind den Huet vom Kopff herunter ruckten,
Und alle beyde Füß, wie sichs gebühret, buckten.

Getruckt München bei Lukas Straub.

Die baierischen Annalisten liefern uns ein Muster im 2ten Bande von der Kultur der teutschen Sprache S. 122, welches viel jünger und aus den Jahren um 1750 ist. »Ich zweifle nit, alle, welche göstert mit einer Generalpeicht ihre sündten abgelegt haben, werden nunmehr angenehmbe khindter Mariae sein, wan doch einer vieleicht ein strupel (Scrupel) hatte, ob er nit ein sündt zu peychten vergessen hette, so stelle er ihm jenen sodalis zu minkhen zum exempel vor, welcher, weillen er eben in dieser sach zweiffelte, hat er die selligste muetter Gottes angeruefen, auf welches sie ihm von oben herundter ein Zötl geschight, auf welchen noch ein sündt geschriben war ꝛc.« Aus einem Exempelspiegel ist wohl diese Aufgabe entlehnet. Aber woher? Der Magister, der seine Schüler so schreiben ließ, muß den P. Juvenz nicht verstanden haben, oder er hatte seinen eignen Schulplan, eigne Schreibart.

Doch P. Neumair, oraculum S. J., und seine Kollegen hatten in spätern Jahren noch nicht Korrektheit in ihre teutsche Schriften gebracht. Auch eben diese 1775 erschienene Abhandlung des P. Hastreiters ist offenbarer Beweis von schlechter Kultur der Sprache, denn sie strotzet von Sprachschnitzern. Bey der neuen Schulreformation war es um noch weit Mehreres, als um

Sprachkenntniß allein zu thun. Die Schüler lernten nicht bloß Sprachen, sondern Geographie, Geschichte, Rechenkunst, Mathematik, ächte Naturlehre, und vorzüglich Christenthum und Moral. Die Sache gieng wirklich gut, und erhielt Beifall im Auslande. »Wem ist unbekannt, liest man in der Berliner Bibliothek 52. Bd. S. 207, durch welche Kunstgriffe selbst in München, wo sich doch die gute Sache von einer Akademie alle Unterstützung hätte versprechen können, die unter Steeb und Kohlmann so gut begonnene Schulanstalten rückgängig gemacht wurden? In Wien allein war man so glücklich, die Umänderung der Schulen ohngeachtet aller Hindernisse, die durch Trägheit und Bosheit der Mönche und mönchisch Gesinnten, doch nicht Mönche seynwollenden, aber schlimmer als Mönche gewesenen Jesuiten in Weg gelegt wurden, zu Stand zu bringen, und die eingeführte Schulabänderung in alle k. k. Provinzen zu verbreiten.« — P. Hastreiter giebt in seiner Schrift über das jesuitische Bemühen, wenigstens Hindernisse in Weg zu legen, selbst handgreiflichen Beweis. Carpunt, quod ignorant. Die Wahrheit dieses Satzes erscheinet auf allen Seiten. Er sucht, weil er nichts anders thun kann, die Sache wenigstens verdächtig zu machen. Er bleibt übrigens doch nicht bey der Sache allein. Er wagt auch Ausfälle auf das Personale. Und wie? »Kaiser Ferdinand der II., sagt er, sprach: Ich kann wohl über einen Jesuiten zürnen, aber darum mag ich nicht allen abgeneigt seyn. Und so soll man allezeit denken ꝛc. — Oder sagen Sie mir, wie unbillig würde ich gegen die jetzigen Lehrer seyn, wenn ich in die Welt hinein schreiben wollte: jetzt werde keine Zucht gehalten, und die kleinsten Studenten schwärmen

in Bier und Kaffeestuben frey herum, und treffen dort zuweilen ihre Lehrer an: da ich doch dieses nicht vom 10ten Theile der Lehrer, sondern nur von einigen mit Wahrheit sagen könnte!« — Ueber Schwärmerey junger Leute war zu allen Zeiten Klage in allen Ständen, und die Ruthe und Arreste der Jesuiten brachten nur hervor, daß sich die Studenten mehr in die Winkel verkrochen, und schädlicher schwärmten. Kaffee- und Bier-Trinken in dazu geeigneten Stuben war den Jesuiten selbst kein Verbrechen. Ich trank mit meinen Magistern bey manchem Landwirthe schon früh morgens Bier, welches mir bey meiner häuslichen Ordnung nicht einzefallen wäre, und manchen Verweis zugezogen hat. Die neuen Professoren hatten keine eigene, geschlossene Refectorien, Dispensen, Gärten und Lustörter. Treffen sie aber die kleinsten Studenten in einer unter der Aufsicht der Polizey stehenden Trinkstube an, so scheint es, der Ort müsse wenigstens nicht versteckt gewesen seyn, und der Mann habe sich dürfen da antreffen lassen. Wenn P. Hastreiter sich erlaubt so etwas zu rügen, und einem auch nur das Wort Jesuitenrausch einfällt, und alles, was man mit diesem qualifizierten Rausch verbindet, so — — — Doch genug! — —

Als er zu Dorfen in einer Lehrstunde über die Katechese vom Fegfeuer zu reden hatte, führte er als Beweis die lächerlichsten Weiberhistörchen an, und setzte am Ende hinzu: Wer von dem Fegfeuer noch mehr dergleichen Historien wissen will, kann sie finden in einem teutschen Büchel, betitelt: das A. B. C. oder die geistl. Seelenhilf. Ich rathe aber dem P. Hastreiter und seines Gleichens zuvor das A. B. C. des Schulwesens, und der Schul-

reformation zu lernen, ehe er Anſtalten tadelt, über deren Werth und Unwerth zu entſcheiden, er, wie ſeine eigene Schrift zeigt, gar der Mann nicht iſt. Eben dieſe angeführten Nachrichten, und die Beiträge zur baieriſchen Schulgeſchichte vom Jahre 1778 machen mit dem unbedeutenden Weſen dieſes P. Haſtreiters noch mehr bekannt. Ich habe ihn indeſſen vorgemerkt für den neueſten Fantaſtenalmanach, weil er bisher durch ein unverzeihliches Verſehen in ſelbem weggelaſſen worden iſt, und unſtreitig einen anſehnlichen Platz in demſelben verdient.

Pat. Reisorer.

Univ.-Bibl.
München

V.

Ferdinand Reisner

war der Gottesgelehrtheit Doctor, wirkl. hochfrstl. freisingischer geistl. Rath, und altadelicher Barthischer Benefiziat zu Bäsenbach, dann Pfarrvikarius zu Obern-dorf, und des neuerrichteten Seminariums zu Dorfen Regent und kam zu Rhain den 12. September 1721 auf die Welt, trat aber schon den 13. Sept. 1742 in die Societ. Jesu.

Er war als Jesuit Lehrer der geistl. Beredsamkeit, Präses verschiedener Congregationen, Vorsteher und Geistvater des Exerzitienhauses zu München, Professor der orientalischen Sprachen und der heil. Schrift, auch nach der Aufhebung der Gesellschaft, und endlich in den 80er Jahren Regent oder Novizenmeister in Semina-nium zu Dorfen.

Sieh katholischer Fantasten- und Prediger-Alma-nach vom J. 1783 S. 93, wo seine Rosenkranzpredigt, sammt seinen fünffachen Lob- und Sittenreden angezeigt sind.

Sieh in den Beiträgen zu der baierischen Schul-geschichte vom J. 1778, wo von seinen Schauspielen Meldung geschieht.

Sieh Maria zu Dorfen, ein Zuflucht der Sünder im J. 1782.

Sieh Fragmente von seinen theatralischen Spielen, vom J. 1769 in den Beilagen *).

*) Da diese Beilagen zu volumniös und daben von keinem Interesse für die Lesewelt wären, so ließ ich nicht nur diese, sondern auch die gleich unten anueführten Noten der Reisnerischen Trauerspiele und Sprachverbesserungen hier weg.

P. Reisner war gewiß einer der thätigsten Werbsoffiziere für geistl. Orden, und den Priesterstand überhaupt, dessen er sich selbst sehr rühmte.

Er war aber auch glücklich im lateinischen Trauerspiele, und wagte sich nach dem armen Geist der Zeiten an einige Verbesserungen der teutschen Sprache. Sieh ein Muster in der Beilage Garzias.

Er war sehr fleißig und lieferte viele Briefe, z. B. Ferd. Reisners Lob und Leben Mariä in 50 Betrachtungen für Geistmänner und Prediger zu Augsburg im Jahre 1781.

Theatralische Spiele, wovon ein paar zum Muster anliegen. Sieh Beiträge zum baierischen Schulwesen.

Nova Methodus, seu Ratio Psalmos in officio divino juxta ritum Romanum occurrentes intelligendi facilius, dicendi religiosius, usurpandi fructuosius explanatos eo ordine, quo dici solent, quotidie Parte I., II., saepiuscule III. in feriis tantum, adjecto quadruplice indice. Auct. Ferd. Reisner Exjesuita confecta in domo Exercitiorum monacensi. Aug. 1775.

Thomas von Kempis und Sodalis scrupulosus sind kleinere marianische Spiele, welche P. Reisner zu München gab. Man sieht da Erscheinungen für Schlafende und Wachende, und den guten Rath: ab arbitrio arbitri conscientiae totus pendeas. Sieh Sod. Scrup. Wir wissen bereits, wie fruchtbar dieser Rath Klöster bevölkert hat.

Seine kleinen Spiele: Hainzl genannt, verfielen bis in das Kindische, wovon nur ein paar Beispiele seine Krippe und sein Herodes geben, die ich nächstens nachtragen werde.

Für heute schließe ich meine Bemerkungen über die Jesuiten zu Dorfen und theile Dir morgen Nachrichten von andern berühmten Loyoliten mit.

VI.

Baptiſt Seidel.

Unter den Theaterdichtern der Geſellſchaft Jeſu nahm ſich in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts beſonders P. Joh. Bapt. Seidel aus. Intoleranz bezeichnete von jeher alle ſeine Schritte, und wer immer anders dachte, als er, der war von ihm bitter verfolgt. Ein Prologus und Chori musici pro ludis autumnalis 1764 datis Landishuti haben ihn vorzüglich bekannt gemacht. In dieſen erſcheint folgendes Bild von Pſeudopolitikern, aus dem man erſt die Idee abziehen muß, die er ſich davon macht.

Sunt homines profani,
Qui Deum nesciunt,
Aut Pseudo — christiani,
Qui fidem negligunt, —
Privati lucri cura
Est illis unica,
Religionis jura
Sunt vana nomina.

In templis, si quid splendet,
Jam est perditio,
Ad aras si quid pendet,
Est superstitio.
Dum Romae jussis pares,
Te dicent timidam,
Si audax redugnares,
Vocarent masculam

Quid vultis mihi dare?
Cum Juda clamitant,

Tam fervide pugnare,
Pro fide cogitant.
Tunc illa nempe placet,
Cum lucrum allicit;
At, si spes lucri jacet,
Placere desinit.

Er gab dieſen Prolog ſchon im J. 1757 auf das Theater, und beging dabey noch die Bosheit, daß er die Pſeudopolitika mit Fuchsſchwänzen behangen, und mit einem Galgen auf der Sturne gebrandmarkt, in einem von dem verdienſtvollen H. B. Ikſtadt, damaligen Direktor der Univerſität, entlehnten Kleide auftreten, und ihn alſo nicht nur in Gebahrden, ſondern auch in der Kleidung und Tracht kennbar machen ließ.

Von eben dieſem P. Seidel ſind die bekannten Arien:

Lugduni Batavorum
Est patria Doctorum,
Marburgi, Jenae, Lipsiae,
Quaerende sunt scientiae.
Helmstadii, Londini,
Tubingae, Berolini,
Halae apud Saxones,
Ibi fiunt homines.

Libertas sentiendi,
Est prima lex sciendi.
Si ura dat religio,
Captiva gemit ratio.
Qui vinculis romanis,
Ligatur instar canis
Nunquam mentem erigit,
Numquam se nil scire scit.

Doch lohnt es sich der Mühe, hierüber mehr zu hören. Es folgen also hier Auszüge aus diesen musikalischen Chören, und dem vorausgesetzten Prolog.

In diesem begegnen sich das alte und neue Baiern. Das neue geht eben in der Gegend von Wittelsbach spazieren, und hangt seinen traurigen Launen über das Unglück nach, welches es der Religion wegen fürchtet, weil Maximilian der Dritte dem Vaterlande noch keinen Prinzen schenkte.

Caussa meae tristitiae, singt das neue Baiern, est periculum, in quo erit Religio sine novo stirpis Wittelsbachiae surculo.

Das alte Baiern, welches dem neuen kurz zuvor noch das päbstliche Compliment hübsch vorgetrillert hat, vermög welchem Baiern noch immer im Vatikan ein Zeughaus des Glaubens, ein auserwählter Weinberg des Herrn, ein Rock ohne Nath, und eine unbefleckte Tochter des Herrn genennet wird, ermuntert dasselbe wider Ketzereyen und Unglauben mit Degen und Feder in der Hand die Gnade einer erfreulichen Succession zu verdienen.

»Est (so lautet mein Text) adhuc Armarium Fidei, electa vinea Domini, et inconsutilis Toga, incontaminata Dei filia, catholica est hodie, ut fuit, Bavaria. Jucunda cogitatio! — Quod petis, perge mereri, ut merearis, perge ut hactenus Religionem tueri. Haec est haereditas, haec populorum felicitas maxima. — Hanc, ut accedisti, a me disce conservare, contra fidei hostes disce pugnare.«

Das neue Baiern ist so gefällig, dem alten das Ding zu versprechen, und bittet sich von dem geübtern alten Baiern einen Unterricht aus, wie der baierische

Löwe ſeine Klauen wider Religionsfeinde gebrauchen ſoll.

Und gleich darauf hält das alte Baiern dieſe erbauliche Lection.

Quod dicam, percipe. Hostes Religionis geminae sunt Conditionis. Hostes aperti, hostes occulti. Ambo exitiales, et multi. Primi sunt haeretici, et Mahometani, et quotquot sunt hostes nominis Christiani. Hi marte gemino, uno Consilio gladios stringunt et Calamos. Occulti alteri sunt Pseudopolitici, qui Religionem subruunt per Cuniculos. Contra primos arma suppedito, armorum usum a te desidero. En gladios, quibus Heroes Wittelsbachii hydram aut Islebicam (verſteht ſich Herr D. Luther) aut ottomanicam profligarunt. En Calamos, quibus Doctores Boici haeresum monstra debellarunt, Die ſchöne Lehre beſchließt das alte Baiern ſo:

His gladiis
Repelle gladios,
His calamis
Retunde calamos!
Sic salva res,
Sic tuta es.

P. Seidel war in Ausbildung ſeiner Charaktere nicht allemal glücklich, aber hier übertraf er ſich ſelbſt, denn ich wüßte nicht, was ein altes Weib klügeres hätte rathen können, als: Um einen Prinzen gewiß zu erhalten, fange einen Türkenkrieg an, und laß die ſogenannten Ketzer vermaledeyen.

Sie fahrt hernach fort, Baiern vor den Pseudopoliticis, das iſt, vor Männern, welche der Religion in der

Stille nachlauern, zu warnen, und räth ihm dieſe Kerls ohne Gnade und Barmherzigkeit aus dem Lande zu jagen, zu welchem heiligen Werk es die Mutter der Barmherzigkeit die Maria um Hülfe anrufen ſoll.

Das Duett, welches ſich deßwegen zum Beſchluß zwiſchen dem alten und neuen Baiern anſpinnt, iſt zu gut gerathen, als daß ichs nicht herſetzen ſollte. Es heißt auf alttentſch: O meine Mutter Gottes! Du biſt halt mein Alles miteinander. Dem, der es beſſer überſetzt, ſchenke ich den gedruckten Muſiktext, ob ich ſchon den einzigen habe. Aufgemerkt!

Duetto.

Bavar. hod. Tibi, o Mater, sum tota
Pridem devota.
Tu res, tu spes,
Et mea tu denique omnia es.
Vince pro me!

Bavar. Vet. Vincet pro te!

Bavar. hod. Nam scis et vis,
Cum mea et Mater, et Domina sis.
Protege me!

Bavar. Vet. Proteget te.

Zu Teutſch. Nur den Säbel heraus, und von Seiten der Maria hats ſeine Richtigkeit.

Der kleingläubige Leſer könnte allenfalls die Maria, die heilige Mutter der Liebe nicht dafür anſehen, daß ſie blutige Handel unterſtützen würde. Warum nicht? fragt P. Seidel. Maximilian Emanuel ließ auf ſeine Munzen die Maria prägen mit der Aufſchrift: Clypeus omnibus in te sperantibus, und Maximilian Joſeph:

Patrona Bavariae. Warum soll denn hernach Maria nicht auch zu einem Religionskrieg helfen?

Im ersten Chore geht H. P. Seidel gar nicht mehr auf Filzschuhen. Durch Hülfe der Scheinpolitik suchen die Feinde der Religion sich in Baiern einzuschleichen. So heißt der Inhalt dieser musikalischen Scene. Man muß wissen, daß um diese Zeit Febronius erschien.

Es öffnet also P. Seidel hier eine Kunkelstube (denn so siehts ungefähr aus), in welcher das alte Baiern, die Scheinpolitik, und die Macken von der Freiheit zu denken und zu glauben mit etlichen Ketzern, ihren Pagen und Knechten eins zwitschern ließ, bis die Zimmerleute zum Trauerspiel wieder den Saal oder Wald in Ordnung gebracht hatten.

Baiern liest aus dem Dekrete, welches Bischof Klemens Wenzeslaus nach dem Sinne Klemens des XIII. wider Justin Febronius und andere derley Nachteulen den 14. Juny 1764 edirt hat, folgende Worte:

Dolenda sane temporum nostrorum perversitas! Quibus si unquam alias, teterrimi libri — inundant agrum Domini, suffocant sementem Evangelii, verae pietatis, et christianae Religionis sensa extinquunt, ac faedissima fidaniorum semina relinquunt. — Digna dignissimo, Praesule Vigilantia! Digna quam subdita imitetur Bavaria. — Während dem meldet ein Page einen Fremden. Der Fremde darf kommen. In ihm erscheint die Scheinpolitik. Er führt sich in französischer Sprache auf, welches zwischen einem lateinischen Trauerspiele besonders lustig ausgefallen seyn muß. Votre tres-humble serviteur Madame! Placetne meam experiri operam. So spricht er

ſchon beym Eintritt. Madam Bavaria will ſein Vaterland wiſſen. Er ſagt: er ſey überall zu Hauſe, und heiße Monſieur Politik. Darauf ſingt er von der Wichtigkeit ſeiner Perſon ein Lied, welches ſo viel ſagen will, als daß die Politik der Augapfel und das Leben der Staaten ſey. P. Seidel glaubt dieß nach ſeiner Weltkenntniß nicht im mindeſten. Er führt ihn alſo auf die Probe. Was ſagſt du denn von Baiern, fragt ihn die gute Frau. Und da redet der Politikus mit allen vier Füßen vor einem Frauenzimmer und begehrt ad captandam benevolentiam ungefähr ſoviel, daß ſie glauben ſoll: Es ſtünde ſchlecht mit ihr. Das Ganze heißt ſo:

Madame, loquar franchement, sans façon, sans compliment. Bavaria habet multum superstitionis, parum artis et Eruditionis.

Superstitio te inopem
Inscitia facit ignobilem.

Gleich darauf fängt er an ihr vorzuſingen, daß ſie Kirchen demoliren, und die vielen Pfaffen aus dem Lande jagen ſoll. Er bietet ihr neue Bürger, und mit dieſen neue Vortheile an. Die neuen Bürger geben ſich ſo zu kennen. Die Freyheit zu glauben, oder die Glaubensfreyheit erſcheint unter dem Namen: »die Kunſt der Oekonomie.« Ihre Begleiter ſind dort außer dem Theater noch nicht in Baiern tolerirt worden, weil es die Jeſuiten nicht erlaubten. Der erſte war ein Lutheraner. Dieſer verſprach Gewinn von neuen Künſtlern. Der zweyte ein Kalviniſt, wollte beſſere Handwerker liefern. Der Indifferentiſt bekannte ſich zur Reformation des Merkantilweſens. Der Pietiſt blickte auf den Feld- und Ackerbau. Der Janſeniſt ſprach von der

Nothwendigkeit der Kultur des Forstwesens und diesen hätte P. Seidel konvertiren sollen; denn hierin fehlts dem lieben Vaterlande hin und wieder heute noch an guten katholischen Christen. Der Zwinglianer redete von Weidenschaften, und hätte es eben auch nicht böse gemeint, verdiente gehört zu werden, wenn er nur kein Zwinglianer wäre. Der Naturalist offerirte sich zu Bergknappendienst und wollte Gold und Silber graben, und der Jude wollte zu allen diesen Unternehmungen das Geld herschießen, wenn man ihn mit dem Bürgerrechte belehnen würde. Dieß ließ er oben drein von seinem beschnittenen Sohn noch gar artig singen.

Aber P. Seidel ließ das liebe Baiern den Kopf schütteln, und im II. Chore alle Ketzer und Pseudopseudaner zum Lande hinauswerfen, wo die Mutter Gottes wieder erscheinen, und Feder und Degen wider die Feinde des Glaubens in Bewegung setzen muß. Der Schluß lautet also:

Juro,
Pro praesenti, et futuro:
Dum fruar hac luce,
Te Domina duce,
Pro fide pugnabo,
Et sanguinem dabo.
Caelum, mihi vires da,
Et pugnantem adjuva!

So singt der Chor der Baiern. Dieses Spiel hat zwar in Ingolstadt Aufsehen, zu Landshut aber 7 Jahre darnach solche Gährung erregt, daß der allgemein geliebte Churfürst Max Joseph der III. sich veranlaßt fand, an die Sozietät folgenden Befehl ergehen zu lassen.

Abschrift.

Max Joseph Churfürst.

L. G. Uns ist von der in dem Gymnasio zu Landshut jüngsthin exhibirten Comoedie ein gedrucktes Exemplar zu Gesicht gekommen, worin bey der zwischen dem alt und neuen Baierland angestellten Vergleichung der jetzige Zustand des Letztern in Rücksicht auf das Religionswesen so gefährlich und gehässig abgeschildert wird, daß ein jeder in Sachen nicht genugsam informirte Leser billich glauben könnte, ob wäre es schon wirklich an dem, daß der wahre catholische Glaube aus seinem uralten Wohnsitze in Unsern Landen vertrieben, hingegen sowohl der Freygeisterey, als andern ketzerischen Sekten aus interessirten und politischen Absichten Platz darin gemacht werden wollte. Euch und eurer gesamten Sozietät ist selbst bestermassen bekannt, was gestalten Wir vom ersten Augenblicke unserer Regierung bis auf gegenwärtige Stunde nichts so sehr als die beständig- und unverruckte Beybehaltung der reinen catholischen Lehre in unsern Landen zu Herzen genommen, und unsern durchleuchtigsten Voraltern mildseligste Gedächtnus in diesem Stuck gewiß nichts nachgegeben, mithin uns auch von weitem nie zu Sinnen haben kommen lassen, daß entweders unser Privat- oder das allgemeine zeitliche Staats-Interesse mit Abbruch und Unterdrückung der catholischen Religion befördert oder in Ausführung unserer zum wahren Lands Besten abzielende heilsame Verordnungen solche Werkzeug, worauf in Dramate signanter gestochen wird, jemalen von uns hätten gebraucht werden sollen.

Wir begreifen dahero gar nicht, wie man daran kommt, dergleichen unerfindliche Dinge in öffentlichen Schauspielen auf das Theatrum zu bringen, und will uns schier bedunken, ob hätte man die Religion aus keiner andern Ursach darin auftreten lassen, als unter diesen speciosen Vorwand unsere Regierung auch in andern Stücken nur desto freyer critisiren zu können, und solche dem innländischen Publico verhaßt, bey dem Ausländischen aber verächtlich und lächerlich dadurch zu machen.

Gleichwie uns nun dieses so befremd, als empfindlich fallen muß, so mögen wir auch nicht umhin, euch und Eurer Societät unser äußerstes Mißfallen darüber zu bezeigen, und hätten wohl Ursache, eine eclatante satisfaction hierum zu nemmen, Wir begnügen uns aber für dißmal noch damit, daß der Author seiner so ungereimt als unüberlegten Composition halber nicht nur ernstlich von euch reprimentirt und bestrafft, sondern auch unverzüglich aus unsern Landen fortgeschickt, und ohne unserer Special-Bewilligung nicht mehr wiederum zurückberuffen werde.

Wir wollen auch, daß in Landshut, wo das Scandalum beschehen ist, hinfüro keine Comoedie von euch exhibirt, oder gedruckt werde, es sey dann, daß das Exemplar von unserer Regierung vorhero revidirt, und approbirt worden. An andern Orten ausser Landshut lassen Wir es zwar bey dermaliger Revision noch ferner bewenden, versehen uns aber anbey, Ihr werdet bey der Euch untergebenen Societät solche Vorsicht hierin gebrauchen, damit dergleichen ärgerlich, und mehr einem Pasquill gleichende Exhibitiones und Druckschriften um so gewisser hiefüro unterbleiben möchten,

als im widrigen Fall die Societät all jene üble Folgerungen, welche ohnfehlbar daraus entstehen müßten, Niemand andern, als sich selbst beyzumessen haben würde. In dieser gänzlich Zuversicht verbleiben Wir Euch ꝛc. München den 26. 7bris 1764.

An den Provincial der Societät
in München also erlassen worden.

Zum Chf. Hofrhat zur Nachricht und Darobhaltung dann auch denen 4 Regierungen hievon abschriftl. Nachricht mit dem Auftrag zu erthaillen, daß wan dergleichen Comoedien und Druckschriften wider Verhoffen zum Vorschein kommen sollten, höchster Orten alsogleich die Anzaig gemacht werden solle.

Sign. in cons. Jnt.
den 26. 7bris an. 1764.

Nemmer.

Der Jnhalt des prosaischen Trauerspieles war Herzog Ludwig der Kellheimer, worin P. Seidel nicht nur den Kaiser Friedrich den II. als einen Meuchelmörder deklarirte, sondern seines Sohnes Heinrichs Verfahren, der sich wider seinen eigenen Vater empörte, und ihm die Kaiserkrone vom Haupte reissen wollte, gut hieß und lobte.

P. Seidel räumte Baiern, und der regensburgische Bischof Anton Jgnaz empfing ihn, wie hienach den Teufelsbanner P. Gaßner, und setzte ihn mit Ehren als einen Martyrer der Wahrheit zu Ellwangen neuerdings an eine Professorsstelle.

Von seinem heroischen Eifer zu verketzern und zu verdammen, zeiget aber auch vorzüglich jenes Lustspiel, welches er zu Landshut, ehevor aber zu Amberg gab. Wie Herzog Maximilian in Baiern das Churfürstenthum der Rheinpfalz an sich brachte, ist bekannt. Man weiß auch, wie er die Stadt Amberg in der Oberpfalz einnahm, und die Lutheraner daraus vertrieb. Dieß brachte nun P. Seidel also auf das Theater. Er ließ die lutherische Klerisey ein Jubelfest anstellen unter dem Titel: »Die Heiligsprechung des Martin Luthers des fünften Evangelisten.' Sieh da Fabulam comicam.«

Ein schwarzer Bock kam in eine Dorfkirche, kletterte auf die Predigtkanzel, und mockerte trotzig herab, weil er wohl hinaufsteigen, aber nicht mehr herab konnte. Die Predikanten erklärten den Bauern, dieß ware das fünfte apokalyptische Thier, welches Luthers Apotheosin verkündigte. Sie trugen dann das Thier in einer feyerlichen Prozession herum. Der Dorfschulmeister spielte vor der Arche den König David mit einer Harfe, welche mit Bratwürsten bespannt war, in einem niederträchtigschmutzigen Anzuge von abgetragenen Lumpen, Schlafröcken und Lammfellen zusammengenahet, und mit schwarzen Lämmerschweifen garniert. Auf dem Kopf hatte er eine zerrauste Perücke und eine Krone aus Goldpapier. David rief, Megeli! und alsogleich war eine Heerde Bauernbuben da in weißen Hemden, mit strohenen Haarzöpfen und Gänseflügeln, auch einer mit einem Kupferbecken, der sie, daran klopfend, wie man sonst Verbrecher auspaukt, höhnisch anführte; 4 Prädikanten mit Halskrausen trugen den Bock in die Arche,

David und seine Engelein folgten, und sangen dieses Lied im Tone der Wallfahrter auf dem Lande:

1.

Dä Luthä ist ä Evangelist,
Der Bock muß Zeug seyn, daß er es ist,
Wär nit sein Evangeli
So wurd kain Mensch aus uns nit seli.

2.

Drum rueffen wir dich alle zam o,
Du theurä und ganz goldener Mo,
Bhüt uns von Teufels Rachä
Und was noch mehr dergleichä Sachä.

3.

Schick uns in Stall bräf Kölba und Kei
Gieb uns im Kellä Brandwein und Bei
Gieb uns braf Brod und Butta,
So bist und bleibst ä brafä Luthä.

Mitten unter dieser Feyerlichkeit zog Kurfürst Maximilian mit seinem Heere in die Stadt, siegte, reformirte und triumpfirte. Das schrieb der Mann, wovon der berühmte Weitenauer aussagte, daß er altera gloria gentis der Jesuitenbücher seyn werde.

P. Seidel spielte auch die Nachtwächter beym Grabe Christi, die heil. 3 Konige, wie sie die Bauern vorstellen, und nichts war ihm zu heilig, das er nicht unter seine Hanswurſten-Pritsche brachte. Er ließ auch in einem Spiele den Gellert verbrennen, und mit der Asche seine Leser einaschern. In einem Spiele: de Lana caprina nahm er einst die dortmalige Regierung von

Landshut sehr mit, und dieß bereitete seinen Sturz. Er kam aber im Jahre 1771 wieder nach Baiern, und wurde zu Landsberg Mitgehülfe des Novizenmeisters. Man denke! Ein Mann, der sich durch Ernst und Schimpf so abscheulich hervorgethan hat, wird Werkzeug bey der Bildung künftiger Jesuiten. Viele seiner Novizen haben ausgesagt, daß Seidel ein wahrer Herodes für sie war.

Seine Arie, die er der Pseudopolitik in den Mund gab, fand immer und findet heute noch Affen, welche sie nachtrillern. Sie sang hohnisch:

Ad quid in templis aurum stat,
Cur non per urbem ambulat,
In bonum reipublicae?
Cur Christum facis divitem,
Qui vitam amat pauperem,
Et opes docet sponte?

De aureo Apostolo,
Vel Martyre argenteo,
Num legimus Prodigia?
Per ligna, et per lapides,
Benefici sunt Caelites,
Et patrant mirabilia.

Nempe tot Templa et Altaria,
Gemis auroque splendida,
Tot popae, et sacrificuli.
Homines mundo superflui,
Quid sunt, nisi superstitionis Argumenta,
Aerarii detrimenta,
Ergo, ut augeas aeraria,
Verte Templa in officinas, et stabula etc.

Vermuthlich ist dieser Mann zu Landsberg gestorben, wohin er von Altenötting weqreisete.

Er war übrigens zu Mersing im Freysinger Diöcesan-Sprengel am 12. Nov. 1721 gebohren und trat schon in seinem 18. Jahre den 7. Sept. 1739 in den Orden. Er war 18 Jahre lang Professor der Rhetorik und 3 Jahre Novizenmeister, sodann Magister der Philosophie.

Pat. Pem.le

Univ.-Bibl.
München

VII.

Joseph Pemble.

Er ist den 13. Dezember 1717 zu Pruck in Tyrol gebohren, und den 26. September 1734 in die Sozietät aufgenommen worden. Er lehrte 4 Jahre hindurch die Grammatik, 2 Jahre lang die Poesie, 7 Jahre war er Professor der Rhetorik und 7 Jahre lang Prediger. Welche Tollheiten er als Präses der lateinischen Congregation beging, ist ausführlicher in seiner Quotidiana enthalten, und seine marianischen Verehrungen, wovon mein 17ter Brief im I. Theil dieses Werkes Auszüge enthält, bezeichnen einigermaßen den Zeloten, wie er war.

Siehe das Mehrere von ihm in dem Fantasten-Almanach vom J. 1784 S. 68.

VIII.

Ignaz Reisenecker.

P. Ignaz Reisenecker aus der Gesellschaft Jesu, der Gottesgelehrtheit Doctor, Sr. churfürtl. Durchl. wirkl. Rath und Hofprediger.

In der Gesellschaft Jesu war er (ehe er Hofprediger wurde) Professor der Philosophie und Theologie zu Dillingen. Im J. 1761 sagt der Catalogus Personarum, et Officiorum S. J. daß P. Ign. Reisenekker Prof. Theol. pomeridianae, S. Script. et controv., dann im J. 1753 Prof. Phys. Mission. Höchstad. gewesen. Im J. 1763 war er schon Hofprediger zu München, vermuthlich P. Gepperts Nachfolger.

Dieser Mann, ein gebohrner Baier, war also der letzte Hofprediger von den Jesuiten der ehehin bestandenen baierischen Provinz, und blieb bey dieser Stelle auch nach der Aufhebung des Ordens. Um unsere Leser mit seiner Denkungsart, Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, und seinen Herzenswünschen bekannt zu machen, will ich nur einige Stellen aus den 2 Leichenreden, die ich von ihm vor mir habe, herausheben, und sie zur allgemeinen Beurtheilung vorlegen. Beyde sind zur München im Drucke erschienen. Die erste hielt er bey der Leiche des baierischen Herzoges Klemens, eines in Baiern allgemein geliebten, viel zu früh gestorbenen und innigst betrauerten Fürsten, der im J. 1770 im August am Feste der Verklarung Christi verblichen ist.

Zum Vorspruch dieser Predigt wahlte deßwegen der Redner die Satze aus dem Evangelium des Festes:

Pet. Reisenegger.

Universität
München

Exiet Dux. Math. 2, 6. Transfiguratus est. Math. 17, 2. Und dieſe Texte verteutſchte er alſo: Es wird ausgehen der Herzog. Er ward verklaret *).

Der Hauptſatz dieſer Rede iſt: Der Ausgang des durchl. Herzogs aus dieſer Welt war ein Eingang in die herrlichſte Verklärung.

Eben dieſe Rede enthalt einen Brief, den der Herzog an den heil. Aloys ſchrieb, und der alſo lautet:

Sancte Aloysi, pie advocate, perfice, quod coepisti. Aciem perfectam obtine oculis, sed fac, ut non videam vanitatem — fateor me innocentem non esse seculum, paenitentem non esse immitatum, sed saltem fac, ut pie moriar.

Am Ende ſagt der Pater: die Nachwelt wird ſagen, im J. 1770 habe man einen Prinzen begraben, welcher das Herz des Davids im Gottesdienſte, das Herz des egyptiſchen Joſephs in der Menſchenliebe, und das Herz der Machabäer in der Folter der Krankheit gehabt hat.

Sieh mehr in der Rede ſelbſt.

Zweytens: Bemerkungen über ſeine Trauerrede auf Maria Anna Joſepha Auguſta Ihro königl. Hoheit der verwittweten F. F. Markgrafin von Baaden Baaden ꝛc. gehalten im J. 1776.

Der geiſtl. Redner ſpricht über den Text: Wer wird ein tapferes Weib finden? Sprüche 31, 10. und macht denn nun gleich im Eingange ſeiner

*) Dieſer Herzog ſtiftete den Bund des heil. Aloyſius ſammt Litaney, und ließ prächtig geſtickte Baldachine und Ornate machen, auch auf das Feſt des heil. Aloyſius einen ganz neuen Altar mitten in der Kirche dekoriren. Sein Beichtvater war P. Karl Viel.

Rede kund und zu wissen, daß diese vortreffliche Frau mit allen ihren großen Eigenschaften an M. A. Josepha gestorben sey. Eine in der That traurige Nachricht für alle Freyer, für die Damen und für den weisen Salomon selbst, denn sein Ideal schuf er, daß sich Frauenzimmer darnach bilden, und also Ehemänner, so lange die Welt steht, beglücken sollten. Aber es ist nun vorbey. Salomons starke Frau ist gestorben, und, noch ärger, mit höchst betrübter Pracht begraben. Er rühmt dann den hohen Geist der Verstorbenen, als einen gelernigen, getreuen und starkmüthigen Geist, und hofft, daß er nach einer weitläufigen Auseinandersetzung der Dinge mit Salomon es werde zum Sprüchwort machen und ausrufen können: Wer wird so eine Hoheit im Christenthume finden, als im Stamme des Löwen aus dem Kurhause Baiern? Indessen steht die Sache doch so verzweifelt nicht aus, denn bey dem Tode der beyden Kaiserinnen in Wien, und wo nicht noch? fanden die H. Leichenredner allenthalben wieder die starke Frau, die der seitdem auch hochsel. P. Reisenecker sterben ließ. Künstler erwecken ja die Todten, und wenn es auch wirklich geschieht, daß manche unter einer Predigt einschlafen, so wirkt dieser sanfte Schlaf gewöhnlich nur bis zum Ausgang der Predigt, und da der Glaube an die Auferstehung des Fleisches wohl besteht, konnten ja alle Redner ex facultate artis wieder erwecken, was P. Reisenecker cum facultate artis, so zu reden, einmal für allemal begraben ließ. Deßwegen ist der Redner noch lange kein unglücklicher Todtengraber, wenn seine Leichen in andern wieder erstehen. Wir wollen ihn also lieber als Hofmann betrachten, denn da ist er sehr galant. Er behauptet,

daß diejenigen, die Krone und Scepter tragen, die besondern Geschöpfe seyen, welche die Vorsicht schon im Himmel geadelt hat. Was hierüber im Buche Samuels steht, gehört nicht zu einer Lobrede. Hingegen lobt der Prediger auch, daß sie großmüthig gegen Gott war, welches indessen doch nur immer ein Eigenthum großer Häupter war, wenn es je schon das Eigenthum ihrer eigenen Eltern gewesen ist. Es war ihr auch nichts angenehmer, als die Vollkommenheiten des höchsten Wesens zu betrachten. Warum? Um aus dieser hohen Schule alle Lehre für die Hoheit ihres Standes zu ziehen. So lernte sie neben andern Sprachen Latein, um in der Kirche der Hoheit der Religion dienen zu können, das heißt, Messe, Vespern und Litaneyen zu verstehen. Eine richterliche Beurtheilung in Glaubenssachen war ihr ein Abentheuer, und das war für eine zarte Dame sehr klug; denn sie sah ja, daß es richterlichen Beurtheilern zu ihren Zeiten, wie in P. Reiseneckers Tagen und auch nach seinen Launen, besonders den Launen eines Hoftheologen, noch immer böse genug gieng, wenn auch keine Scheiterhaufen mehr brannten. Die Kabale marterte wohl auch, nur langsamer, als die beinfelte Inquisition. Neben allen diesen Beweisen von Großmuth gegen Gott und die Religion schwang sich ihr Geist noch höher. Sie stiftete auf Eingebung desselben einen ewigen Meßpriester und eben derselbe hohe Geist befahl ihr, einen neuen Baldachin in die Pfarrkirche zu Ellwangen mit eigener Hand zu sticken. — So flocht sie auch in diesem hohen Geiste durch Abbethung des marianischen Rosenkranzes täglich eine weit kostbarere Krone, als eine von Gold, Diamanten, Perlen und Rubinen für Gott und seine Mutter

gewesen wäre. In dieser Großmuth des Geistes wußte sie auch nichts, wie der Lobredner gar löblich preiset, von einer Duldungslehre, jenem Uebel, welches einer uneingeschränkten Freiheit zu denken Thüre und Pforte eröffnet. Aber genug! denn der Lobredner hat die Höchstselige bis zur Beschamung gepriesen, und wir sind zu gewissenhaft, Ihre wahren Tugenden und Verdienste zu mißkennen, da wir nur schreiben, um unsere hübschen Lobredner in dem hohen Geiste darzustellen, in welchem sie brandmarkten.

Die dritte Rede, die mir von diesem Feinde der Toleranz und Zeloten für alles Alte bekannt ist, hielt er bey dem Tode Maximilian Josephs, des allgemein Geliebten. Man findet sie in meinem Faszikel: Luctus Bavariae.

IX.

P. Ferdinand Reiſach.

Er mag aus dem Geſchlechte der Freyherrn von Reiſach von Tiefenbach in der Pfalz 1721 gebohren ſeyn. Unter Gelehrten gilt aber ſein Adel nur, wenn er eigene Verdienſte hat. Wir wiſſen nichts beſonders. Er ging den Gang ſeiner Brüder, und von ihm gilt das Wort, welches auf gar ſo viele fällt:

Er hat nichts gebrochen und nichts gemacht.

Die meiſte Zeit hindurch war er Profeſſor und Präſes Conferendorum Casuum. Im J. 1769 war er, nachdem er kurz zuvor als Prof. der Kaſuiſtik zu München ſtund, Prof. Theol. Com. zu Luzern. Im Jahre 1752 war er Profeſſor der Rhetorik zu Ellwangen. Er war auch latein. Kongregationsprediger und zu München extraordinarer Zuchthauspater und irgendwo Exempelprediger.

Zu München las er über die eben erſchienene, neu aufgelegte ſogenannte Moraltheologie des P. Wagemanns, und dictirte taglich 3 Viertelſtunden lang Additiones aus P. la Croix Commentariis zum Buſenbaum. Nach ſeiner Kritik war der der Beſte, welcher ihn oder ſeine Scripta am beſten wörtlich auswendig gelernet hatte und ſeinen Lieblingsſentenzen getreu anhieng. Daher machten aber ſeine Schüler bey Männern, welche ſeine Scripta nicht kannten, gar ſchlechte Figur. Der Lector der Franziskaner P. Thomas war ſein böſeſter Gegner, denn er entdeckte bey Diſputationen meiſtens die Schwache ſeiner Gründe nur gar zu früh; Pat. Reiſach war auch überhaupt im Diſputiren nicht glücklich, ſondern ut omnis pinquis homo bonus.

Nach Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu privatiſirte er. Wann und wo er ſtarb, iſt mir nicht bekannt.

X.

Egidius Steger.

P. Egidius Steger, bürgerl. Metzgerssohn von München, Provinzial der Kapuziner in Baiern, galt sehr viel wegen seiner natürlichen Offenherzigkeit und gesundem Verstande bey Kaiser Karl dem VII und Max Josevh, dem allgemein geliebten baierischen Kurfürsten. Er nannte sich selbst den Bruder Gidi und es nannte ihn auch das Volk, das ihn schatzte und ehrte, nicht anders. Er war sehr menschenfreundlich, ein kluger Rathgeber, bieder, ehrlich und wohlthatig. Im Orden, in den er schon den 13. September 1745 eingetreten war, versah er alle Aemter, und lebte sehr genau nach seinen Regeln.

Pat. Nieger.

Universität
München

XI.

Georg Zeiler.

(Siehe Mehreres im Fantaſtenalmanach. S. 110. B. 3.)

Er war Domprediger zu Augsburg. Schon als Magiſter zeichnete er ſich zu München in einer Komödie als Kontroverſiſt aus. Sieh Faszikel. Jeſuiten-Komödien und Komödien-Zettel. Petrus Canisius. Sieh auch den Text zur Muſik.

Seine Trauerrede auf Joſeph den II. iſt ein Meiſterſtück des ausgeſchamteſten Phariſaismus.

In Scherers Geiſte, der in Max Joſeph, Kurfürſten von Baiern, Salomons Hirn und Davids Herz ſterben ließ, ſagt Zeiler: Joſeph war ganz Haupt,
Hand,
Fuß.

Wie erhaben gedacht! Kaiſer Joſeph der große, thätige! ganz Fuß!

Haupt in ſeinen Planen, Fuß in ſeinen Reiſen, Hand in ſeinen Geſchaften.

Im zweyten Theile ſieht ihm jeder an, wie gerne er ſeine Freude über Joſephs Leiden verbeißen möchte. Aber ſein Frohlocken geht aus dem Herzen in die Feder.

Im dritten Theile entſchuldigt er ihn. — Wohl dir, daß du geſtorben biſt, großer Kaiſer! Ware es dir zur Pflicht geworden dieſe Reden zu leſen, dieß hätte alle deine Leiden, ſo ſchrecklich ſie ſind, weit übertroffen. Joſeph war kein Philoſoph. — Er führte die Toleranz nicht ein. — Er gab die Preßfreyheit nicht. Ah lege — et tolle!

(Es hängt eine merkwürdige Nachricht von mehrern Schriften, die er herausgab, am Ende dieſer Rede. Unter dieſen iſt: Wie kann Union zwiſchen Katholiken und Proteſtanten werden? Beantwortet von Zeiler 1785. Im Joſ. Wolfiſchen Verlage.

XII.

P. Xaver Sautermeiſter.

Ich führe Dir heute, mein Lieber, einen Mann auf, der einſt auf der Univerſität zu Ingolſtadt als Lehrer der theologiſchen Moral und Prediger der marianiſchen Kongregation der Gelehrten manchen tollen Streich geſpielet, und endlich, abgerufen zu einem theologiſchen Katheder nach München, ſeine Unbrauchbarkeit zu einem ſolchen Amte im abſcheulichſten Lichte erwieſen, aber es durch die Hofpaters doch ſo weit gebracht hat, daß er Anfangs Pfarrer zu Dachau und hernach zu Schongau geworden. Er iſt zu Mindelheim den 24. Nov. 1725 gebohren, war Doctor der heiligen Schrift und wirkl. geiſtlicher Rath, und, was ich noch einmal erinnern will, er war lange Zeit Lehrer der ſogenannten Moral, gab Anfangs und zwar im J. 1780 ein grobes Pasquil unter dem Titel: die baieriſchen Hieſeln in ihrem gelehrten Froſch- und Rattenkriege in 8. auf 43 Seiten unter dem angeblichen Druckort Warburg in Baiern, und hernach auch eine Sammlung auserleſener Lob- und Ehrenreden von ſich.

Nur aufgefordert erlaube ich mir aber, Dich mit dieſer Waare zu unterhalten. Doch will ich Dir immer nur das Wenigſte ſagen, ob ich Dich gleich auch bey dieſem Wenigen ſchon, wie ein ſchlechter Prediger um Nachſicht und Geduld bitten muß.

Wie ich es weiß, daß er Verfaſſer von dieſem Büchlein ſey, fragſt Du mich, und Du haſt Recht zu fragen, denn der Pater ſetzte vermuthlich aus Demuth, weil dieſe Schrift überaus gelehrt, und die Neotericos

Pat. Lautermeister.

Universität
München

zermalmend abgefaßt iſt, ſeinen Namen nicht auf das Titelblatt. Aber er gabs lange zuvor im Manuſkripte herum, bis er es zu Günzburg durch Unterhandlung eines Jeſuiten von Landsberg, den er aber mit gar ſchlechtem Geld bezahlte, drucken ließ. Verſündige Dich ja nicht mit dem frechen Gedanken: Es wäre kein gutes Geld werth. Nun zur Sache.

Der baieriſche Hieſel war vor etlichen zwanzig Jahren ein berüchtigter Wilddieb, endlich auch ein Räuber, der auf dem Rabenſteine ſein Leben beſchloß. Dem Manne, den ich Dir heute aufführe, war jeder Aufklärer, der nicht Jeſuitengeiſt hatte, ein baieriſcher Hieſel. »Baiern,« ſagt er, »hat ſeit Entſtehung der Akademie »lauter Schöpſe und Dummköpfe aufzuweiſen.« Darunter nennt er Pfeffel, Buat, Oſterwald, Limbrunn, Sterzinger, Braun, Zaupſer, und viele andere, deren Schriften, Thaten und Leben, Glanz und Ehre über die baieriſche Litteratur verbreitet haben. »Ihre Abhandlungen, gar wenige ausgenommen« fährt er fort, »ſind nur für Käſekrämer gedruckt wor»den. Wie dieſe neue Sekte unſer Land ſchon betro»gen hat unter dem Namen Patrioten, ſo will ſie »auch unter dem Namen Philoſophen betrügen, ja »ſogar die heil. Religion untergraben,« wie er meynt. Deßwegen wünſcht er, unſer Vaterland wieder ſo zu ſehen, wie es Hübner beym Eingange der Regierung Karl Alberts beſchrieben hat, als ein Land nämlich, »wo der gemeine Mann ſich nicht viel um das »Reich der Wiſſenſchaften bekümmert, und ſich die »Geiſtlichkeit vielmehr um die Heiligkeit, als um die »Kenntniß weltlicher Wiſſenſchaften befleißt. Der geiſtl. »Rath,« ſchreibt er einmal, »hat weder Einſicht, noch

»Ansehen genug, alle schädliche Schriften zu unter»drücken, die Bischofe werden aber ja doch noch das »Uebel abwenden.« Er spottet der Regierung Maximilian Josephs III., und schimpfet alle diejenigen »als Thoren und Schurken, welche für die Literatur »oder im politischen oder ökonomischen Fache, auch in »baierischen Successionsschriften Etwas zum Besten des »Vaterlandes unternommen haben. Toleranz, noch mehr »aber Vereinigung der Religionen sind Gräuel in seinen »Augen.« Er jammert deßwegen gar sehr, daß sogar Geistliche von chimarischen Vergleichungen mit unsern Glaubensgegnern und von Duldung öffentlich sprachen. Himmel, ruft er auf, sind denn diese Schriften nicht gefährlicher, als jene, welche die Apostel Christi zum Feuer verdammten!!! Licht der Vernunft und hoher Flug zum Denken sind ihm Aergerniß. Ueberall wittert er Gefahr vor Verführung, Verderbniß der Sitten, Verfall der Religion. Die Beförderer der Wissenschaften sucht er bey Fürsten und dem Volke verdächtig zu machen. Sein Geifer vergiftet alles, und er gleicht dem Gespenste, das herumgeht, um alles zu verschlingen, oder wenigstens zu verwüsten, was ihm auf den Weg kömmt. Sein Rezensent sagt in den Annalen baierischer Literatur vom Jahre 1781. S. 375, man habe diese Schrift verbieten wollen, sich aber des Königs Friedrich erinnert, wider den ein Pasquil an den Galgen angeschlagen wurde, und der denen, die es wegnehmen wollten, zurief: Laßt es doch hangen; es ist ja an seinem Orte.

Die Sammlung der, wie der Titel sagt, auserlesenen Predigten erschien auch erst nach aufgehobener Gesellschaft Jesu, und P. Sautermeister sagt selbst in seiner Vorrede: »Diese Predigten wären nie an das

»Tageslicht gekommen, wenn meine liebe Mutter, die »Sozietät noch bestünde, welche ihren Gliedern gar »nachdrücklich einschärfte, NB. NB. daß sie nichts Mit»telmäßiges im Druck erscheinen ließen.« Einige glauben, P. Sautermeister habe hier seinen elenden Predigten zu viel Ehre angethan, da er sie nur mittelmäßig nennt. Andere wollen behaupten, die liebe Mutter Sozietät habe von ihren Gliedern des elenden Zeuges immer zu viel erscheinen lassen, und weisen in die Jesuitenbibliotheken und Bücherkataloge, wo Wust und Abentheuer von Jesuitenschriften lägen, die großen Werke der P. P. Pfiffer, Neumaier, Merz und Konsorten, sammt vielen neuen Philologen, Philosophen, Theologen ꝛc. dazu gerechnet.

Doch wir wollen einige Stellen aus den auserlesenen Predigten ausheben um uns mit dem Werthe derselben näher bekannt zu machen. Vor allen fällt mir die Predigt auf, welche P. Sautermeister i. J. 1782 bey vorzunehmender Firmung NB. an Kinder gehalten hat. »Als fromme Kinder,« sagt er, »sollt ihr verab»scheuen die Irrgeister der ersten Zeiten, wider welche »Cyprian, Hieronymus, Augustin und Clemens schrie»ben, dann auch die Bosheit Luthers, Calvins, Zwin»gels, welche wider das heil. Sakrament der Firmung »kämpften. Ihre Irrlehren hat eure liebe Mutter im »Kirchenrathe zu Trient als ketzerisch verflucht. Aergert »euch nicht an den eiteln Maulchristen, maskirten Mode»christen unserer Vaterstadt. Danket Gott, daß sie bey »Euch noch nicht eingerissen haben. Bittet Gott um Abwen»dung blutdürstiger Zeiten der Verfolgung.« Welcher aufgedunsener, untereinander widersprechender, den Kindern unverständlicher Unsinn! P. Sautermeister lobt den

heil. Augustin, daß er Gott über alle Vernunft und Weisheit liebte. Ob der heil. Kirchenvater auf dieses Lob gar stolz seyn würde, ist eine Frage. In der Rede auf den heil. Xaver heißt es: »dieser Heilige »hat den heil. Paulus übertroffen; denn Paulus ver»langte nach seinem Leiden aufgelöset zu werden, Xaver »wollte aber immer mehr leiden (amplius, am»plius). Xaver hinterlegte in 10 Jahren 36000 teut»sche Meilen.«

Was thut Bürger Buonaparte? — Was hat er bereits seit 3 Jahren gethan zu Wasser und zu Lande? Gränzt er nicht nahe an St. Xaver, da auch sein Wahlspruch immer tönet Amplius, Amplius? »Gott erhält »vom h. Johann dem Täufer den Zeigefinger, von Jo»hann von Nepomuk die Zunge ꝛc., vom heil. Xaver »aber den ganzen Leib.« Auf das Fest der heil. Theresia lesen wir: »Wenn alle Bücher der heil. Vä»ter, ja selbst die heil. Schrift verloren ging, so er»klecken die Bücher Theresia allein die Wahrheit unsrer »Religion zu vertheidigen.« Erscheinungen und Nonnenschriften!!!!! »Aus den hohen Liedern wird man »augenscheinlich überzeugt, daß mit Jesu und The»resia alles dem Buchstaben nach erfüllt wor»den, was dieses göttliche Buch von der geistl. Vermäh»lung einer gerechten Seele mit Gott vorgesagt hat. »Theresia ist die verliebte Braut in hohen Liedern. — »Die Karmeliten tragen Jesum nicht nur in ihrer »Blöße und rauhen Kleidern, sondern in ihrem bußfer»tigen Lebenswandel herum. — Der Bräutigam Jesus »hat einen Engel gesandt, welcher die Seite seiner »Braut mit einem feurigen Pfeile durchgraben sollte. — »Die ausgeisternde Braut, Theresia, folgte der Einla»

»dung ihres göttlichen Bräutigams in Gestalt einer »schneeweißen Taube. — — — Die Franziskaner sind »vorbestimmte Miterlöser. — Die frommen Glaubigen »schätzen sich heut zu Tage noch glückselig, wenn sie die »Franziskaner ernähren, bekleiden und beherbergen, bre»chen sich selbst ab, und leiden Mangel mit ihrer Fa»milie, damit sie den Patern hilfreiche Hand leisten »können.« Seitdem neben dem P. Deogratias der militarische Exekutor herumgeht, widerspricht der Jammer der Franziskaner über abgestorbene, oder verdorbene Gutthater dem P. Redner zu laut. — —

»144000 Heilige, worunter Kaiser, Könige und Für»sten sind, haben sich verbunden zur Regel des heil. Be»nediktus. Alle diese Regenten haben die heut zu Tage »so berufene Bevölkerung, die freye Dul»dung aller Religionen, die ungezwungene Freyheit des »Gewissens, die Unabhangigkeit des Verstandes und »Willens für verwerflich angesehen.« Freylich ist es Verwegenheit, wenn ein einzelner Philosoph klüger seyn will, als 144000 Heilige, und noch dazu gekrönte Häupter aus dem heil. Benediktinerorden, in welchem man viel weitere Kapuzen trägt, als die Franziskaner nach dreyerley Schnitten zusammengenommen. »Wie die »Evangelisten durch 4 geheimnißvolle Thiere den Pro»pheten gar deutlich vorbestimmt worden, so zeigte der »Himmel der schwangern Frau Mutter des heil. Domi»nikus das fünfte Thier, einen Hund, unter ihren müt»terlichen Brüsten.« Auch in der Krippe zeigt uns der Mesner mit dem Himmel 2 geheimnißreiche Thiere, neben dem Heilande. — »Die Dominikaner sind von »Erbrechtswegen Aufseher über den römischen Pal»last.« Ob wohl dieß P. Sautermeister nicht an das

Direktorium nach Frankreich zu überschreiben sich gefallen lassen wollte. Wie man dahin mit gutem Erfolge schreibt, kann er von Vater Lavater in Zürich erfahren. »Der heil. Rosenkranz ist eine vom Himmel geprüfte »Andacht, die alles enthält, was wider alle Irr»thümer der ersten und letzten Zeiten sich zu bewahren »allein fabig genug seyn sollte.« Es fragt sich nur noch um die Kleinigkeit: Mit den eingelegten Geheimnissen, oder ohne diese?? »König Kasimir in Pohlen »hat vom Pabste Luzius dem III. Reliquien verlangt. »Der Pabst ging also in die Katakomben von Rom, »und rief: Dürre Gebeiner! Höret die Stimme des »Herrn. Wer von euch will Pohlen von der Pest be»freyen? Und sieh Wunder! da hat sich der Leichnam »des heil. Martyrers Florian bewegt und gerufen: Ich »will gehen, heiligster Vater, ich will gehen.« Der heil. Sebastian liegt ohne Hirnschale, deßwegen — natürlich — deßwegen wird er den heil. Vater nicht gehört haben. »Die Benediktiner haben die wankenden »Gründe des in so mannigfaltigen Fällen zweydeutigen »Völkerrechtes, wie das zweifelhafte Naturrecht, deutli»cher bestimmt ꝛc.« — O ja! recht zum Erstaunen!

»Weil die Welt vom Sohne Gottes mehrmal ver»flucht worden, so wäre sehr leicht die Nothwendigkeit »der Mönche zu erweisen.« Eben so leicht glaube ich, wäre aus diesem Grunde die Nothwendigkeit der Nonnen, Spitaler, Zucht- und Tollhäuser zu beweisen.

Sind hier nur mittelmaßige und nicht Erzkindereyen vorgetragen? Oder was tragen alle diese Sätze und Erzählungen zur Aufklerung, Sittenlehre, christlichen Erbauung bey? Wenn aber der Pater ins beliebte Schmähen kommt, da giebt es Feuer. — »Seufzet nicht un»

»ser frommes', altkatholisches Herz über die betrübten »Zeiten unsers unglaubigen Jahrhunderts, das von »freyen Geistern, von ärgerlichen Schriften, von frechen »Zweiflern, von ausgeschamten Religionsspöttern über »alle Jahrhunderte verschreyt seyn wird, so lange wir »beschaulich und praktischen Unglauben haben »werden.« — Wer mißkennet hier die allgemeine Jesuitensprache? Der beschauliche Unglauben mag aber doch manchem Zuhörer und Leser ein nicht so leicht verständliches Ding seyn. »Einen geistl. Orden stiften, »das wird unser erlauchtes Jahrhundert wenigstens als »müßige, unnütze Nebendinge ansehen, die zur Aufklä»rung wenig oder gar nichts beytragen.« Hier scheint der Pater nahe zur Sache gerathen zu haben. »Ihr »Regenten, Euch hat Gott seine Macht zu herrschen »übergeben, daß ihr alle, gar alle, hier und dort »glückselig macht. Ihr mußt für die zeitliche und »ewige Glückseligkeit eurer Unterthanen Rechenschaft »geben. Lasset also« — Was? — »Lasset also die »vielen wackern Jünglinge und wohlgemutheten Jung»frauen mit Verachtung ihres Vaterlandes ins Kloster »gehen. Es bitten euch so viele fromme Eltern, welche »keine Dummheit, sondern der wahre Kern des Chri»stenthumes dahin beredet, ihr liebstes Kind ins Kloster »zu geben. — Mit dem Ansehen eines göttlichen »Gesetzgebers ermahnte der heil. Dunstanus Egbar»dum —— und es wurden in der ganzen römischen Mo»narchie die goldenen Zeiten wieder hergestellt ꝛc. »Weg mit den Büchern des Solon, Lykurgs, Hobbes, »Montesquieu. Sie sind schlechterdings nur »auf den Kauf geschrieben zur Unterhaltung »in müßigen Stunden.« Dieses alles, mein

Bester, findest Du in seinen, vergiß ja das Wort nicht, auserlesenen Lob- und Ehrenreden. »Nur die Re»ligiosen können mit Salbung schreiben,« pflegt er gewöhnlich zu sagen. Die Jesuitenschriften sind ihm aber die kostbarsten. Der Mann ist schon sehr alt, und müßte bald kindisch werden, wenn er es nicht schon vor etlichen zwanzig Jahren geworden wäre, wie Du aus seinen allegirten Schriften des Conterum entnehmen kannst. Sollte er aber noch fortfahren zu verlaumden und zu verschwärzen, wie er es vor 20 Jahren gethan hat; so wäre er jetzt freylich auch ein sehr boshaftes Kind. Mein Beruf, von ihm zu schreiben hat aufgehört, denn ich habe Dir bewiesen, aus seinen eigenen Schriften bewiesen, daß er zur Schaar gehört, die nach Aufhebung des Ordens beiserr war, jeden Guten und alles Gute wenigstens verdachtig zu machen, wenn er je mehr nicht thun konnte. Ich möchte mich mit ihm nicht einlassen, besonders da seine Wohlredenheit im Prozeß liegt. Nur Undankbare, sagte er einst, haben ihn gezwungen, seine Arbeiten herauszugeben, weil er mit Erstaunung seiner ganzen Seele horen mußte: die Jesuiten haben sogar die christliche Wohlredenheit aus den Kirchenkanzeln verdrängt. Er heult dann: »Himmel, »was ist Wohlredenheit? Wie ist die christl. Wohlre»denheit in der Kirche Gottes zerfallen? Wer hat sie »wiederum von dem — Unflat gesaubert? Meine Mut»ter, die Sozietät, hat mich zwar niemals der christlichen »Wohlredenheit ganz überlassen, sondern wie meine Brü»der in Christo wissen, in gar mannigfaltige Arbeiten »zerstreut, doch ꝛc. ꝛc.« — Laß mich schließen. Du wirst noch nicht wissen, daß P. Sautermeister als Kongregations-Prediger zu Ingolstadt den Pilatus auf

öffentlicher Kanzel aus der Hölle vor ſein Gericht gefordert, und dort faſt ad apices codicis Bavariae in facie almae atque catholicae Universitatis Doctorum Juris neuerdings verdammt habe. Ich habe nicht halben Weg des Pilatus, der aus der Ewigkeit nach Ingolſtadt reiſen mußte, bis nach Schongau — und bin kein Geiſt — wehe mir, wenn ich den Weg zu Fuß zu machen und noch oben drein auch nichts als Proſtitution zu erwarten hätte. Er, der die Hrn. von Oefele, Lori und Lipowski, und den leztern zwar ins Angeſicht *) ſchon vereſelt hat, der würde mir ein hübſches paar Ohren verehren. Gehorſamer Diener. Ich will ihm nichts von den Seinigen abnehmen. Er hauſet ſich ohnehin bey ſeiner Pfarre in dieſen ſchweren Zeiten ſehr hart. Er ſoll in Ruhe heim gehen **)!

*) Lipowski ſoll dem Oefele beygegeben werden, höre ich, ſprach er einſt zu Lipowski, den er nicht kannte. Je nun! da kommen ein hübſches paar Eſel zuſammen. Bedanke mich. Ich bin Lipowski, ſprach der betroffene Sekretär. So! antwortete der Pater. Ich ſah Sie für den Finauer an. Und hiebey ließ es bewenden.

**) Sieh mehr von dieſem Manne in den Annalen baieriſcher Litteratur — in den gutgemeinten ℌℌ. an Baierns Prediger — Fantaſtenalmanach. 1. Bd. S. 97.

XIII.

Holzinger.

Michael Holzinger war eines kurfürstl. Hoftrompeters Sohn von München und ungefähr in dem Jahre 1749 gebohren. Als Student war er wegen Gelehrsamkeit berühmter, als nachdem er Professor geworden.

Er wurde es nach der Aufhebung der Gesellschaft, lehrte zu Amberg in kleineren Schulen, und hernach zu München, bis er vom Lehramte abgerufen, und als Inspektor im Seminarium angestellt worden.

Von der alten Methode, zu lehren und zu erziehen, wich er nirgends.

Als die Klostergeistlichen die Schulen übernahmen, wurde er in Pension gesetzt, und diese wird er, da er allezeit die Ruhe sehr geliebt, und nie das Mindeste von Ehrgeiz geäußert hat, vermuthlich hübsch stille verzehren, und durch seine Demuth die größere Ehre Gottes zu befördern suchen.

XIV.

P. Ignatius Bonschab

des alten hochlöbl. Kollegiatstiftes zu St. Moriz in Augsburg ordinärer Prediger.

Er war von Ingolstadt gebürtig, 1 Jahr zu Burghausen, 24 Jahre zu Augsburg Prediger, dann Rektor zu Augsburg und Amberg. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Pfarrer zu Abensberg, wo er den 24. July 1780 starb.

Man beliebe nur in der erſten Rede vom 1. Dez. 1756 zu leſen, wo Eſelsohren ſind. Man geht nicht irre. Sie handelt vom heil. Kreuze zu Scheyern und redet mit dem remarquablen Schlußſatze: Salvum fac populum tuum Domine! Mache ſelig dein Volk, o Herr! et benedic haereditati tuae! und durch das heilige Kreuz ſegne die durchlauchtigſten Erben dieſes deines bisher o dir geliebteſten Scheyriſchen Hauſes! et rege eos — regiere ſie, et extolle eos, und erhebe ſie, bis zu den Sternen, gleich allen von dir auserwählten Cedern, Lorbeeren und Palmen dieſer Erden, geſegnet in den Früchten der Ehren, geſegnet in den Früchten der Reichthümer, geſegnet in allen dauerhaftigſten Früchten des geiſtlichen und zeitlichen Glücks, geſegnet als Wahreſte deiner väterlichen Lieb und Segnung würdigſte Kinder Abrahams, zu allgemeinen Nutzen des ganzen nicht nur katholichen Bayerlandes, ſondern lieben chriſtlichen Teutſchlands, atque in aeternum von 600 bis 600 ja bis in die ewige glückſelige Saecula! Amen.

P. Bonſchabs Frage war:

Wer iſt wie Gott?

Antwort:

Ein ordentlich geweihter Prieſter.

Als Luzifer den Gedanken dachte, Gott gleich zu ſeyn, warf ihn Gott nach der Lehre der Theologen auf ewig in die Hölle. — Soll P. Bonſchab nicht wenigſtens eine Stunde Eſel reiten. Fiat Executio!

Ach wenigſtens dieſe Rede (gedruckt zu Augsburg 1761) verdiente es!

Im Jahre 1769 war er Rektor zu Augsburg, und hiezu erwahlt den 11. Oktober 1767, und im J. 1771 und 72 war er es zu Amberg, den 13. November 1770 dazu erwählt.

XV.

P. Cajetan Herz.

Prediger der lateiniſchen Kongregation zu München vom Jahre 1769 bis 1771.

Ein gar eifriger und herzbrechender Prediger zur Beförderung des äußerlichen Gottesdienſtes, Tempel- und Altarbaues, Schmuckes in Silber und Gold. Man beliebe aus ſeinem Herzen die von ihm erzeugte Pietas christiana in ſeinem Salomon oder Cultus Dei magnificus in Salomone zu hören.

Non pudet ingrate, majorem
A Barbaris datum honorem
Apollini, Jovi
Arieti, Bovi
Ut pios ostenderent se?
Hos illi ornabant immensis
In templa et Sacra impensis,
Ut caeci cultores
Per ipsos errores
Pudore suffunderent te.

Sie waren Barbaren, und ihre Gottheiten hatten keinen eigenen ewigen Werth.

Tu Deum, qui unus est, credis:
Honoris nec specimen edis,
Tu Deo, avare
Audebis negare
Quod ventri ingluvies dat?
Quo Pompae, et Genio litas
Quo Muros, et Abacos ditas

Pat. Herz

Univ.-Bibl.
München

Vix dignum in usum
Clamabis profusum
Si arae impositum stat?

Er predigte im Ganzen von der Vollkommenheit Gottes ſehr unvollkommen.

Es fehlte nämlich dem bereits oben ſchon geprieſenen Pater Seidel gar nicht an einem Affen. Dieſer war der P. Cajetan Herz auch Histrio Marianus, und zwar im Jahre 1769 in Odoeo, eheu Litteratorum. Schon im J. 1769 kopierte er ſein Original treulich, und ließ auf dem Münchener marianiſchen Theater ſingen, was Seidel auf ſeinen wandelbaren Buden durchs Land ſchleppte. Er predigte daher ſtets das jeſuitiſche Evangelium, daß der Segen Gottes nur durch Kirchenbau und Kirchenzierde am ſicherſten gewonnen werden könne.

XVI.

Joſeph Anton Weißenbach

hat immer in Baiern herein und dem P. Frank an die Hand gearbeitet. Sieh Mehreres von ihm im Fantaſten-Almanach für das Jahr 1783. S. 105.

Er erblickte die Welt (aber nicht ihr Licht) am 15. Okt. 1734 zu Bremgarten in der Schweizer Diözeſe Konſtanz und trat am 9. Oktober 1751 in den Orden, wo er 8 Jahre lang Prediger war.

Der letzte Vorboth des neuen Heidenthums Horus, oder das Endurtheil, das man dieß Jahr übers Evan-

gelium abgesprochen und zum Handbuch der Freymauer gemacht hat. In einem Briefe vom Verfasser des Vorbothen des neuen Heidenthums. Basel 1784. 3 Bogen in Octav.

Unter diesem Titel liefert der bekannte Exjesuit Joseph Anton Weissenbach ad aquas duras Kanonikus sub dd. 30. März 1784 neue Beweise, daß sein gesunder Menschenverstand vollends im unergründlichen Meere seines Intoleratismus ersoffen und zu Grunde gegangen sey.

Die arme Wahrheit will er gleich in seinem ersten Blatte nothzüchtigen, daß sie sein Geschreibsel unterstutzen möchte. Exurge veritas, et quasi de patientia erumpe! ruft er mit Tertullianus, der so sprach, als er die Nothwendigkeit, daß man Jungfrauengesichter mit Schleyern bedecken soll (de veland. virg. cap.3.) vertheidigte.

Gleich darauf erscheint eine Zueignungsschrift an alle Brüder des Freymaurerordens, besonders bey den Logen in Osten und Norden, worin der Verleger verspricht, den Verfasser des Horus näher bekannt zu machen, damit ihm die Maurer neue Renten bestimmen, oder eine andere Erkenntlichkeit erweisen können.

Eigentlich ist die wichtige Hauptschrift nur ein Brief, aber deßwegen schon wichtiges Ding genug, weil ihm eine Vorrede und Zueignungsschrift als Postillionen in die weite Welt vorreiten, welche Ehre dieser Brief um so mehr verdient, weil er das große Geheimniß entdeckt, daß Herrn Christian Ernst Wunsch Verfasser des Horus sey.

Diese Entdeckung feyerlicher zu machen, mußte der Brief in 2 Abschnitte getrennt werden: der erste redet vom Werke selbst, der zweyte vom Verfasser.

Was kann man von einem Weissenbach anders erwarten, als ein Urtheil von dieser Art, wie ers spricht. »Horus ist eines der allerruchlosesten und verwegensten »Bücher, welches Teutschland in diesem Jahrhundert »erblickt hat. — Warum — Weil Horus sagt, »daß »die Bibel voll Aberglauben und Menschentand sey.«

Dieser Horus entstund aus des franz. H. Bailli Geschichte der Sternkunde des Alterthums, woraus H. Wunsch aber nur Gift gesogen hat, so vortrefflich das Buch ist; — doch wer soll sich wundern, daß H. Wunsch Gift sog, da Tertullian vom Irrlehrer Praxeas schon sagte: er habe das Bauholz von der Wahrheit genommen, sein Lügengebaude damit zu verbinden.

Die Folgen dieses Buches malt P. Weissenbach sehr fürchterlich.

Die neuen Einrichtungen der sogenannten Normalschulen und die Freyheit der Presse, setze den niedersten Pobel in Stand, alles zu lesen, und Schriften, welche die Religion verdachtig machen, werden begierig gelesen, sagt P. Weissenbach, und zugleich scheint er zu sagen, die alten Normale waren vortrefflich eingerichtet; denn man lernte in denselben nicht lesen, und wurde also mit Büchern, dem edelsten Zeitvertreibe in müßigen Stunden, weniger bekannt, zugleich denkt er kaum darauf, daß eben das, daß man hastig nach bösen Büchern greife, ein weit wichtigerer Fehler der Schulen war, weil die Leute in denselben gute und gefahrliche Waare nicht auseinander kennen lernten, und nun wohl auch aus

Verdacht auf ihre alte Lehrer, daß sie, was wahr ist, nicht sagten, die Wahrheit in neuen Büchern suchten.

Noch erschrecklicher däucht dem Verfasser das zu seyn, daß diese Schrift besonders den Freymaurern als ein Denkzettel zugeschrieben werden; denn, weil fast in allen Städten 5 bis 6 Logen sind, wird sich das Buch trotz allem Verbothe schleunig verbreiten, und unter den Rekruten des Ordens großes Unheil stiften. Der Titel, unter welchem Horus erschien, enthalt am Ende die Worte: Horus — — ein Lesebuch zur Erholung für die Gelehrten und ein Denkzettel für Freymaurer. — Dieser Gedanke verführt P. Weissenbach zu glauben, daß die Freymaurer größtentheils an dem arbeiten, wie sie die christl. Religion untergraben und Deismus ausbreiten. Deßwegen freute er sich herzlich aus diesem Buche folgendes Gute herausheben zu können, daß nun die Verschwörung wider das Evangelium, die Reichsverfassung, den Münsterischen Frieden, die allgemeine Ruhe und Sicherheit entdeckt sey, weil P. Wunsch aus der Schule schwätzt, daß der Orden der Freymaurer mit dem neuen Heidenthum im Verhältniß, oder wenigstens in viel näherer Verbindung stehe, als uns die Nachsicht so vieler Obrigkeiten vermuthen ließ.

Aber eben das muß die Gegenparthey aufmerksamer machen, das ganze Unternehmen glücklich zu vereiteln.

Nun kömmt P. Weissenbach an den zweyten Abschnitt, und da wird der Verfasser entdeckt.

Hübsch lächerlich wirft der Hr. Verfasser folgende Fragen hierüber auf. — Fängt nicht sein Name mit eben dem Buchstaben an, wie meiner — W.? Ist der Mann nicht in Leipzig? Ist er nicht Lehrer der Medizin und Weltweisheit? — Hat er nicht .... den Bailli über-

ſetzt? Ja, gewiß mein Herr, es iſt Niemand, als Chriſtian Ernſt Wunſch.

Probe. Wunſch hat unter ſeinem Namen den Bailli überſetzt. Bailli enthält faſt das Wunſchiſche Syſtem in Abſicht auf die Aſtrelegie. Ergo!!!

In der Vorrede zur Ueberſetzung ſteht S. 19 faſt der ganze Plan des Horus.

Die Schreibart iſt faſt eben dieſelbe, wie die anderer Wunſchiſcher Schriften.

Uebrigens ſagt P. Weiſſenbach im Beſchluß ſeines Briefes, daß Horus in vielen Artikeln ſeiner Vorleſungen über die Bibel bereits widerlegt ſey, daß es ihm aber doch erwünſchlicher geweſen wäre, die Einwürfe, ſo was neues haben, im nämlichen Jahre zernichtet zu ſehen, indem ſie ans Tagslicht getreten.

Dieſes Buch von Weiſſenbach heißt: Nova forma Theologiae biblicae his temporibus accomodatae sive Examen locorum eorum, quos novi gentiles falsitatis superstitionis, absurditatis postulare solent; secundum seriem librorum sacrorum, mentemque patrum, interpretum ac criticorum. Summatim scripsit, et discipulis explicavit Jos. Ant. Weissenbach ad aquas duras Canonicus Tomi III. in 8.

Dann folgt ein Anhang zu dem Schreiben, welches sub dd. 30. März 1784 von Zurzach aus erſchien, folgenden Inhalts:

Es erklärt P. Weiſſenbach, daß er gebethen worden, zu erlauben, daß der Brief gedruckt werden dürfte, woran er Anſtand nahm 1) weil wider den Horus ſchon anderwärts möchte geſchrieben worden ſeyn, und alſo ſeine Waare für alt gelte; 2) weil er ungeachtet der Mode, doch mit keiner Brochüre in der Welt erſcheinen

möchte. Endlich aber es geschehen ließ, in der Hoffnung, daß diese Brochüre geschwind nutzen könne, wie andere geschwind schaden.

Hernach treten wieder einige §§. auf mit folgenden Fragen:

Was wird nun diese Sache für Folgen haben? Wird es dem Manne so hingehen? Wird Niemand nach seiner Person greifen? Wird man es bey dem unkräftigen Verboth, dem ungeachtet es allenthalben verkauft und gelesen wird, ganz bewenden lassen? das ist's was rechtschaffene Leute darnieder schlagt, und die Rache des Herrn reizet. Es zeiget, daß wir weder Eifer für seine Ehre noch Sorgfalt fürs Heil unsrer Brüder haben. Es setzet uns unter die Völker, denen der Herr geflucht hat.

Gewiß wenn der Anblick des neuen Heidenthums schon von ferne die Seele erfüllt, welchen Eindruck muß erst eine Verschwörung, welche im Schooße der Kirche ausbricht, und gleich einer Seuche um sich greift, bey wahren Christen machen.

Die Erscheinung dieser Schrift muß uns also nahe gehen — die neuen Heiden werden dabey immer kühner. — Sie siegen — denn die Sitte und der Glauben scheinen mir auch in Teutschland sich dem Zeitpunkte ihres gänzlichen Verfalles genahert zu haben. Ihr Schicksal ist fast verzweifelt. Und so ferne Gott nicht durch einen jener Streiche, die der Mensch nie errathen kann, es nicht verhindert, sehen wir alle Augenblicke dem Gräuel der Verwüstung entgegen. Alles bietet die Hände dazu, und diejenigen, so sie einst ohne Mühe abgewendet hätten, sind aus Blödsinn und den

niederträchtigsten Absichten in die äußerste Gleichgültigkeit versetzt worden.

Ich glaube nicht, daß ich mich weit verirre, wenn ich hier den lauten Wunsch des Verfassers höre, daß doch Gott eine Pest schicken und alle die Leute, welche so verfluchte Bücher schreiben und lesen, wegraffen möchte. Hernach die Herrn, welche ohne Mühe die bösen Streiche böser Auctoren abgewendet hätten, sind gewiß die Jesuiten, welche nun, weil sie Kanonikate und Pfarreyen haben, sauber keine novas formas Theologiae temporibus bravissimi genii nostri accomodatas schreiben und gewiß thun die Herren nicht recht, denn das, daß sie bloß in Kabineten herumschleichen und ärger als der Sturm Sand in die Augen herumstreuen, ist immer noch für Jesuiten zu wenig. Sie sollen große volle weite Becher voll Gift in die Welt ausgießen und anstecken mit denselben, was immer gesund ist und denken kann.

Wenn Horus in der Türkey wäre geschrieben worden, hätte es den entdeckten Verfasser ganz ungezweifelt den Kopf gekostet. Bey dieser sonst so viehischen und barbarischen Sekte darf Niemand leben, der Jesu Christo Hohn gesprochen hat. Selbst das Gesetzbuch ihres falschen Propheten verbindet sie dazu. Und unter Christen geht das an? fragt P. Weissenbach — — — — »Himmel, welch ein Gedanken! die Türken müssen uns lehren, das Evangelium in Ehren halten. Sie bestrafen noch die Reden wider den Sohn Gottes, die man täglich von Christen wiederholet, für Witz] angenommen und bewundert sieht.«

Den Mann, der schon so weit gekommen ist, führt der natürliche Weg dahin, daß er nun anfängt, an Mi-

niſter, Oberhirten, Biſchofe, Fürſten und Landesherrn ſein Wort zu ſprechen, ſie eifrig an das Beyſpiel des Turken zu erinnern, und daß ſie hierin ja nicht träge Nachahmer ſeyn möchten, zu bitten und aufzufordern. Welches der P. Weiſſenbach mit Worten aus ſeinen Vorbethen zum Heidenthum, und mit neuen Schriften weidlich thut.

Um alles rege zu machen behauptet er, daß die Welt noch immer mehr leide, als die Kirche Gottes; denn die Rache des Herrn wird endlich die Welt vertilgen müſſen, wenn man immer ſolche Menſchen, ſolche Schriften geduldet.

Eine Bitte an die wahren Chriſten, ſtandhaft zu bleiben, und an die Kirchendiener, muthig zu fechten, kann bey einer ſolchen Schrift gar nicht überflüſſig ſeyn. Sie ſchallt dann auch aus Weiſſenbachs Munde. Nachdem er ohne Noth zur Eroberung der Martyrkränzlein voll Feuer eingeladen hat, ruft er zum Beſchluß: Halten wir aus, bis die Feinde geſchlagen ſind, oder wir mitten von der Wahlſtatt zur Krone abgerufen werden.

A. Z. G. E. G.

iſt das letzte Wort, aber die Aufforderung eines Türkenfabels zur Vertheidigung jenes Predigers des Wortes Gottes, welcher den Seinen nur Sanftmuth predigte, und ſelbſt befahl, daß ſeine Jünger ſich nirgend aufdringen ſollten. — Ach ſollte die Ehre Gottes damit nicht beſchimpft, nicht entehrt worden ſeyn?

Pat. Schönberg

Univ. Cal.
Mexico

XVII.

Mathias v. Schönberg

kurpfalzbaierischer wirkl. geistl. Rath und Direktor der Bibliothek des goldenen Almosens zu München.

A. B. C. geistliches in der Kreuzschule zu lernen mit lehrreichen Geschichten — detto von den Peinen der armen Seelen im Fegfeuer — Abläße aller Art — Aloysius und die sechssonntägige Andacht zu ihm — Almosenstock guter Werke — Agnus Dei und Kraft desselben — Andachten auf 7, 8, 9, 10 Täge seraphische zu der heil. Dreyfaltigkeit, Maria, allen Heiligen und Engeln ꝛc. — 7 Blutvergießungen für die armen Seelen — Geistliche Apotheke — Angelika geistl. wider die Pestilenz — Arzney wider die Unzucht — Bauernregeln geistl. — Geschichten aus der Hölle und von Verdammten — Beichtspiegel kurze und lange, dicke und dünne — Beichtform und Unform — Bericht von einem Bild des heil. Ignaz, das Blut geschwitzt hat — von einem Bilde St. Ignazens von himmlischer Hand gemalt — Bericht von allerley Wunder durch Heilige, und durch Wasser und Salz — von den gnadenreichen Haaren Mariä — Bergwerk geistl. mit 9 reichen Goldadern — Bußsporn — Brautigam — Braut — Buhler — Blumenbüchlein aus Indien — Gebethe, welche der heil. Geist einer konigl. Prinzeßin Brigitta angegeben hat — Kalender geistlicher — Krongebeth der 24 Anbethungen des heil. Altar-Sakraments — Dame fromme (etwas Rares, auch nur in Duodez, und nicht stärker, als 1 Bogen) — Deliberierbüchlein nach dem Dußend — Denkring der Ewigkeit — Dienstbothen-, Ehe-Engelschule — Exerzitia für Leute

aus der Wiege bis an Greisenstab — Faßnacht geistl. — Fastenspeis, Spiegel, Fluchersspiegel — 5 zu 3, das ist 5 Seufzer zu der heil. Dreyfaltigkeit — Gnadenglöcklein, Gnadenlicht — Gewissensruhe in Reimen — Goldgruben — Goldruthen — Glauben katholischer und Kraftzetteln zur Stärkung desselben — Handgriffel, Heldenschild, Herzenspfeile, Herzklopfer, Himmels-Glöcklein, Schlüssel-Ring — Himmelsleiter und Straße, Hölle neu eröffnete — Kunstring, sich vor dem Teufel unsichtbar zu machen — Leben der Heiligen — Litaneyen — Lotterien geistl. — Lutheraner der katholische — Liebesbund, Liebestreu, Liebesschmerzen, und alles, was sich daher reimt oder nicht reimt — Mariana — Morgensterne, Sonne — Narren — Narreteien — Palmbaum — Psalter — Richtschnur goldene — Schatz. — Schatzkammer — Schildwache englische — Seufzer — Tagzeiten ganze Körbe voll — Vergißmeinnicht — Uhrwerk geistl. — Unterricht aller Art — Wallfahrten — Weg, Wegweiser — Wetterschild — Zungenkur — Cultus cordis Jesu — Menstruorum — Fasciculus Myrhae — Manipulus Spicarum pro peregrinantibus — Orationes S. Brigittae — Pharetra, Penus precum — Radii seraph. piet. — Scintillae asceticae. — Und noch einen ungeheuren Schatz geistreicher Schriften finde ich in einem zu München gedruckten Verzeichnisse von geistl. sowohl teutschen als lateinischen Schriften, welche zum Gebrauch der Frommen in der katechetischen Bibliothek des goldenen Almosens des heiligen Johannes des Täufers verkauft, neu aufgelegt und mit vielen nagelneuen vermehrt worden sind von P. Mathias v. Schönberg, einem gebohrnen Kornkäufersohn von München. Seine Schriften sind Andachtsübungen, welche

in Schubern und doppelten Futteralen 24 kr., roh aber nur 7 kr. kosten, so daß die Schale über 2mal mehr werth ist, als der Kern. — Erinnerungen freundschaftliche an einen jungen Menschen, der in die Welt geht, sammt 2 Kupfern auch um 2 Groschen zu haben. — Gedanken lehrreiche zur Bildung eines edeln Herzen nach Jesuitenschnitt. — Geschaft des Menschen mit 28 Kupfern. — Biblische Geschichte mit 49 Kpfr. — Regeln der Gesundheit mit 3 Kpfr. — Religionsgründe mit 12 Kpfr. — Christ der sanftmüthige mit 11 Kpfrn. — Vom widrigen und glücklichen Schicksale des Menschen auf Erden. — Vier Wahrheiten der aufgeklärten Welt gewidmet, d. i., mit einer durchaus praktischen Anwendung auf die jetzigen Zeiten, ohne welches unsre aufgeklärtesten Vielwisserenen, unfruchtbares Wizeln, eitle Luftstreiche sind, mit 9 Kpfrn. — Die wichtigste Unterhaltung mit Gott beym Anfange und Ende des Tages auf eine halbe Viertelstunde, oder auch noch kürzer: zur Beforderung einer bessern Selbstkenntniß, auf jeden Tag der Woche, in so viele Morgen- und Abendgebethe eingetheilt mit 8 K. — Praktischer Unterricht vom Gebrauche des heil. Bußsakramentes mit 2 Kpf. — Dogmatische Religionsgeschichte in einer gemeinnützlichen, allgemein faßlichen Kürze, oder Wahrheitsgründe der göttl. Christusreligion mit 2 Kpf. — Sonderheitliche Wahrheitsgründe von der Unfehlbarkeit der Kirche als respective der II. Theil. NB. Beyde Theile nur um 19 kr. — Zierde der Jugend mit 23 Kpf. — In allem 17 Bücher laut dem neuesten Katalog und über 150 Kpf. welche auch in Holzschnitten und Schnitten zu haben sind.

Hr. Nikolai hat uns in seiner Beschreibung einer Reise ꝛc. 6. B. das sehr gut getroffene Bildniß dieses Mannes geliefert, und nennt es »ungemein karakteri»stisch. Man möchte wetten, fährt er fort, daß der »Mann an einem geistl. Hosenträger, oder an einer »Vertheidigung des Verbothes nützlicher Bücher »schreibt *).« Aber dieß schrieb Hr. v. Schönberg nicht, wohl aber mit Genehmhaltung des hochw. Ordinariats um eben diese Zeit eine »pragmatische Geschichte »vom Kirchenverbothe wider die schädlichen Bücher« meist aus dem Walschen des berühmten Franz Anton Zaccaria, wo er in der Vorerinnerung sagt: Mehr als vieles liegt daran, daß man wisse, was einst geschehen ist, um hieraus klug zu werden und zu lernen, was jetzt geschehen soll. Er spricht dann von verhangtem Kirchenbann wider Buchdrucker, Verkäufer und Leser — von Konfiskationen der Bücher, vom Verbrennen derselben — von 100 Stockstreichen, dem Handabhauen und der Todesstrafe der Auctoren, und ihrer

*) A cat, that lay, and looked so demure, as if there had been neither life nor soul in her. Estrange.

Eine Katze, die so stille lag, und blinzend starrte, als wenn weder Leben noch Seele in ihr wäre. Sonderbar!

In amandi oculis, et physiognomia aliquid fallaciae lego, sagt Cosmander, der Vater dreyer Söhne in einer Meditation, welche der bekannte P. Neumair zu München auf dem marianischen Theater unter dem Titel: Aetas juvenilis in Maligno 1749 gab, wo Schönberg, damals noch Rhetor, die Person des jüngsten Sohnes des Cosmanders spielte.

Vielleicht dient dieß, das Englische des Hrn. Nikolai zu erklären.

Versendung ins Elend mit Einziehung ihrer Güter — endlich von der wirklichen Nothwendigkeit und Pflicht, diese Obergewalt wider die schädlichen Bücher auszuüben. Das Kupfer zeigt, was Act. 19. geschah. Viele brachten ihre schädlichen Bücher und verbrannten sie, und da geschieht im Kupfer, was einst geschehen ist. Ausnehmend verewigt hat sich aber P. Schönberg in einer Schleichschrift, welche er wider ein Schulbuch, Moral für die Jugend *), in der er einen würdigen Mann gar unedel mitnahm, laut einer hierüber erschienenen Beleuchtung, 1778 herausgab, wo gar schön zu lesen ist, daß Jesuitenschriften schon von Henkern verbrannt worden sind, weßwegen wohl der Pater derley Feuerwerk und Illuminationen wenigstens im Kupfer, wie der hochsel. P. Neumair auch im Kupfer mit Palafox Schriften gethan hat, zur christl. Erbauung und Nachfolgung geben wollte.

Der Titel des Buches, welches P. Schönberg wider die Moral für die Jugend, herausgegeben zu Landshut bey Hagen im Jahre 1776, erscheinen ließ, heißt: Nothwendige Zusatze zu dem Schulbüchlein: Moral für die Jugend als eine gemeinnützliche Beleuchtung des Mangelhaften in dem Gebäude der jetzt meistens beliebten Moral 1778 ohne Druckort. Auf jeder Seite erscheint der Ketzermacher und Großinquisitor. Schon in der

*) Der Fantastenalmanach sagt: P. Math. v. Schönberg habe sich an dieser Moral so gewaltig gestoßen, daß ihm statt einer Bäule ein paar allerliebste langmächtige Ohren aus dem Kopfe herausführen.

Vorrede sagt er: das Büchlein ist oft nicht christlich, durchaus nicht katholisch. Er findet nur immer pur philosophische Moral und zu wenig Uebernatürliches — pur philosophische Tugenden, nichts von Ausübung evangelischer Räthe. So giebt man dem bey jetzigen Zeitumständen überall herumschleichenden Naturalismus und Indifferentismus unter der unbehutsamen Jugend zu weiten Spielraum. Die Moral für Christen darf sich nicht allein auf einen Sokrates und Seneka gründen, sondern lediglich auf das Christenthum. Wie nur Todte erscheinen, wo die Seele vom Leibe der Menschen geschieden ist, so bildet eine philosophische Moral nur Naturmenschen, keine Christen. Es wird werden, droht er, wie ein gelehrtes Werk: De ratione critica sagt: Olim Philosophi transiere ad Christum (ex Areopago) ut meliores evaderent. Nunc Christiani transvolant ad Philosophos, ut neutro dein nomine digni sint. Es folgte darauf: »Beleuchtung der »Schleichschrift, welche in Betreff des Schulbuches: »Moral für die Jugend herausgegeben worden von »Mathias Schönberg. Gedruckt 1778,« und sehr warm geschrieben. Es antwortete in Pat. Schönbergs Manier hierauf wieder eine Schrift unter dem Titel: »Der durch seine eigene Beleuchtung neubeleuchtete Anti»jesuit. Das ist: Belehrung und gemeinnützige »Warnung in Betreff einer boshaft-gefährlicher Schrift »wider die von Hrn v. Schönberg gemachten Z sätze »zur Schulmoral-Verbesserung. 1778.« — und hernach folgte ein »Entwurf des doppelten Grundsatzes, »auf welchen die von Mathias v. Schönberg in Druck »gegebene Zusätze zur Schulmoral-Verbesserung ge»gründet sind, als eine kurze und gründliche Abfertis-

Pat. Schall.

Univ.-Bibl.
Munchen

»gung der unlängst herausgekommenen unrühmlichen »Gegenschrift.« Auch ohne Druckort 1778. Den Schluß hat gemacht: das »Sendschreiben an mein Vaterland »in Betreff der Schleichschrift von dem Verfasser der »Beleuchtung 1778.«

Der selige Kohlbrenner hat von dem Zanke, den P. Schönberg veranlaßt hat, gesagt: Es wären hier viele Beweise erschienen, daß die Bekehrungs- und Reformationssucht selbst Gelehrte verführe, in Schriften über Pflichten und Menschenliebe, Sittlichkeit und Religion, ohne Liebe, Religion und Sittlichkeit zu schreiben.

Ich will mit den Worten des Hrn. Nikolai schließen: Schönberg war Vorsteher des sogenannten goldenen Almosen, einer von den Anstalten der Jesuiten, um die stumpfeste Bigoterie auszubreiten.

XVIII.

Nonnos Schall.

Ueber ihn sagt die chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte, welche zu München in der akademischen Buchhandlung 1778 herauskam, nachstehendes:

Das berühmteste Missionswerk war gewiß im Kaiserthum China. Die Jesuiten schreiben den Anfang dieser Mission vom Jahre 1587 her, zu welcher Zeit Matthäus Riccius, Julius Alenus und andere von ihren Orden nach China gekommen, nachdem sie die größten Schwierigkeiten überwunden, welche ihnen im Wege stunden, weil ein Gesetz bestund, welches allen Fremden

den Eingang und ein anders, welches allen Schein einer neuen Religion verbothen hatte. Indem sie sich aber mit den chinesischen Wissenschaften, besonders der Mathematik vorzüglich bekannt machten, öffneten sie sich selbst am Hofe zu Pecking Eintritt, und erhielten große Freyheiten. Der bekannte Jesuit Schall, welcher unter dem Kaiser Xunchi zum Vorsteher des mathematischen Tribunals gesetzt wurde und viele Ehrenbezeugungen erhielt, war unter diesen. Allein im Jahre 1664 während der Minderjahrigkeit des Kaisers Camsi bekam die Sache der Christen einen großen Stoß. Die vier Vorsteher des Reiches waren abgesagte Feinde des christl. Namens und gaben die strengste Verordnung wider die Christen heraus. Der vorerwahnte Schall, welcher damals schon im hohen Alter stund, wurde enthauptet, und die übrigen des Landes verwiesen. Man verbrannte ihre Bücher, riß ihre Häuser nieder, nahm ihre Kirchhöfe weg und übte Grausamkeiten an ihnen aus. Camsi wurde den Christen zwar wieder günstig, als er 1667 zur Regierung kam, aber P. Schall war todt. Sieh V. Theil. S. 422.

XIX.

Maximilian Dufresne.

Beichtvater der verwittweten kaiserl. Majestät, Amalie, in Baiern.

Er war ein gebohrner Landshuter und starb den 6. Dez. 1755 im 77. Jahre seines Alters zu München.

Pat: Dufresne.

Univ.-Bibl.
München

Die Opuscula historica schol. S. J. T. VI. sind seine Arbeit. Baders Gelehrten-Lexikon sagt:

»Dieses Werk machte viel Aufsehen und zog wegen »seinen groben und intoleranten Ausfallen und Schim»pfungen auf die Protestanten, die es enthalt, eine Be»schwerde des Corporis evangelici zu Regensburg nach »sich. Sieh Dufresne S. 200 — 61 L. D.«

Die Anlage enthalt seine und Neumairs Verantwortung vom Jahre 1754, über welche der Leser nach 50 Jahren selbst urtheilen mag.

Das namliche Lexikon zeigt auch seine herausgegebenen Schriften an.

Sieh Nachrichten von dem von ihm gestifteten Exerzitienhaus, das hernach aufgehoben und zum Schulfond verwendet worden ist, in der Schrift: Beyträge zu einer Schul- und Erziehungsgeschichte in Baiern vom Jahre 1778. S. 70.

Allerunterthänigste Vorstellung

an

Ihro Röm. Kayserliche Majestät

Zweyer Priester aus der Gesellschaft JEsu,

Maximiliani Dufréne, und Francisci Neumayr ihre Catholische Schrifften belangend.

Allerunterthänigster Kaiser und Herr.

Da Ewr. Kayserl. Majestät aus angebohrner höchsten Milde den freyen Zutritt zu Dero geheiligten

Thron auch dem Mindesten nicht verweigern, erscheinen wir beede Priester auß der Gesellschafft JEsu vor Demselben in allertiefsester Ernidrigung, und stellen unterthänigst vor, was massen wir wegen unseren Catholischen Schrifften Protestantischer Seits hart angefochten werden: der einte auß uns wegen einem gantze 23. Jahr lang in dem Catholischen Römischen Reich in ruhigem Besitz verblibenen Buch, Rudimenta Historica genannt; der anderte wegen 4. in Augspurg gehaltenen Controvers-Predigen, deßwegen wir beede als Fridensbrüchige Lästerer außgeruffen werden.

Jene 4. Predigen beruhen auf disem gantz Catholischen Grundsatz, und Glaubens-Artickel, daß ausser der Catholischen Kirchen weder ein wahres Christenthum zu finden, noch die Seligkeit zu hoffen seye. Nun disen wichtigen Artickel, wie er immer vorgetragen werden mag, sucht man Protestantischer Seits mit allem Gewalt zu unterdrucken, und muß sich jener alsobald einer Fridens-brüchigen Schmähsucht beschuldiget sehen, welcher auß uns nach gantz Catholischen Grundsätzen schreibt, oder lehret, daß ein Lutheraner nach seinem Glauben nicht seelig werden könne. Dahingegen wir Catholische sammentlich, als verfluchte Abgötterer A. noch weit mehr von der ewigen Seeligkeit, der gegenseitigen Lehr nach, nothwendig müssen entfernet seyn, ist solches bey ihnen weder gelästeret, noch der Reichs-Ruhe zuwider gehandlet.

Unser Schul-Buch, Rudimenta Historica, wird deßwegen hauptsächlich angefochten, dieweilen Luther und Calvin, nebst anderen Irr-Lehreren, nach dem Sinn unserer Heil. Kirchen und dogmatischer Entscheidung der allgemeinen letzten Kirchen-Versammlung zu Trient,

als Ertz-Ketzer, folglam als Verführer und Betrüger ꝛc. in demselben beschriben werden. Man will nicht gedulten, daß unserer Schul-Jugend dise Catholische Lehr vorgetragen werde; da indessen die Protestantische, auch zärtiste Jugend auß ihren Catechismis, Gesang- und Kirchen-Bücheren frubzeittigist wissen muß, daß wir Catholische insgesamt Abgötterer und Ketzer; der Römische Pabst der Antichrist; unser heilige Kirch keineswegs Christlich seye; sondern folglich zu dem Türcken, und Judenthum gehöre ꝛc. Es seynd zwar, Allergnädigster Kayser und Herr, dise Rudimenta in vorigen 2. Jahren durch 5. offentliche Schrifften dermassen handgreiflich vertheidiget worden, daß nichts darwider eingewendet werden kan: da nun kein protestantische Feder wider unsere Schrifften nimmehr außlangen kan, wird auf Confiscationen angetragen. Indessen wer dann endlich in der That schmahe und lästere; wir oder die Protestanten, wird auß dem beygesetzten Extract allergnädigst zu ersehen seyn. Das höchst ansehnliche Corpus Catholicorum, Chur-Fürsten, Ertz-Bischöff, Bischöff, Fürsten und Stände haben bishero zu so hauffigen Schmah-Schrifften um der Ruhe willen geschwigen: wie wurden sie aber in Zukunfft schweigen können, sofern die Protestanten ihre Bücher mit Läterungen frey anfüllen dörfften; Wir Catholische hingegen unser Heil. Lehr unter gesuchten Vorwand der Schmäh-Sucht, zu verhalten, oder zu stimmlen genöthiget werden wolten?

Unsere Oberen und Censores stehen vor aller Welt mit uns beeden Priesteren um unsere Schrifften; da hingegen die Protestanten schnur grad wider das Kayserl. Edict de 18. Jul. 1715. handlen, indem sie mei-

stens ohne Censur und Approbation schreiben, was in die Feder kommet, wobey nicht wir, sondern sie zu Unruhen Gelegenheit geben wurden, wann nicht die Catholiken sammentlich Fried-liebend, und weit von aller Verbitterung wider die Personen, nur allein dem Irrthum abhold wären, mit stater Beybehaltung eines Christlichen Mitleydens gegen die Irrende, und ewigen Dancks zu GOtt um das wahre Liecht. Also lehren wir mündlich und schrifftlich sowohl daß junge, als erwachsene Alter in allen Ständen, wie wir beweisen können; darauß keine Unruhe jemahl entstehen kan.

Dannenhero bitten wir endsgesetzte zwey Priester Ewer Röm. Kayserl. Majestät allerunterthanigst, unsere Schrifften entweder gut-Catholischen Theologen in die Censur allergnädigst geben zu lassen, und auch uns darüber mildist zu vernehmen, oder die ungegründete Klagen unseres Gegentheils, bey dessen weit grösserer Schuld des immerzu verschmaht- und gelasterten Catholischen Glaubens, zu der Ruhe und erlaubter Vertheidigung ihrer Sach mit der Feder allergnädigst anzuweisen, damit nicht der Preyswürdigste Kayserliche Reichs-Hof-Rath mit Einsetzung und durchlesung Catholischer und Protestantischer Bücher beschwert, und aufgehalten werde.

Wir legen uns Ewer Röm. Kayserl. Majestät allerunterthanigst zu Füssen, den Allerhochsten um Dero Erhaltung auf spate Jahr hinauß stats, und eyfrigist Bittende. München und Augsburg zu Ende deß Brachmonats. 1754.

Ewr. Röm. Kayserl. Majestät

Allerunterthanigste, demüthigist-gehorsamste Caplan.

Maximil. Dufrêne S. J. Ihro Verwittibten Kayserl. Majestät Beicht-Vatter.

Und

Francis. Neumayr S. J. bey der Hochen Dom-Kirchen in Augspurg Ordinari-Prediger.

Extract

Einiger überaus anzügiger Stellen aus Protestantischen Büchern.

1. In dem zu Marburg 1725. gedruckten Catechismo pag. 162. in der 80sten Frag ist folgendes zu lesen: »Und ist also die Meß im Grund nichts anders, dann »eine Verläugnung des einigen Opffers JEsu Christi, »und eine vermaledeyte Abgötterey.« Und pag. 166. »Wie vil mehr werden durch diesen Sen»tenz verflucht die Abgöttische Papisten, wel»che ꝛc.... auch solche Abgötterey mit greuli»cher Tyraney verthätigen. A.«

2. Im Jahr 1730. hat Matthäus Jacob Wahl Doctor und Professor Theologiae zu Leipzig eine Schrifft drucken lassen, unter dem Nahmen: »Das ju»bilierende Lutherthum.« pag. 14. und 15. gibt folgendes: »Gott hat uns errettet von dem Antreiben des »Satans. Dann nachdem die Papisten das theure »Gnaden-Reich JESU Christi, durch die Römisch-Pa»pistische Kirchen in ein Götzen-Ketzer-Heuchel-Sün»den-Mord- und Blut-Reich verwechselt und verkehrt; »So hat sie der leidige Satan ins gesamt, in al»len Ständen zur falschen Lehr, Abgötterey, Heu»chelen, Scheinheiligkeit, Gottlosigkeit, Boßheit und Blut»durstigkeit mit Satanischer Wachtsamkeit und Ver»schlagenheit angetriben ꝛc.«

3. Daniel Meichel Theologiae Professor zu Tübingen gibt im Jahr 1722. eine Schrifft heraus de moderatione Theologica, worin er schreibt, »daß »ein Papist kein ehrlicher Mann seyn könne.«

4. In dem Dresdnischen 1743. Neu-gedruckten Kirchen-Buch wird in einer Litaney unter anderen also zu betten anbefohlen: »Daß du uns für des Türcken »und Pabsts Grausamen Mord, und Lasterung, Wüt»ten und Toben vätterlich behüten wollest: erhöre uns »lieber HErr GOtt!«

5. M. Friderich Andreas Hallbaur gibt zu Jena Anno 1730. eine Schrifft heraus, »Die erneuerte Je»naische Jubel-Freude ꝛc.« pag. 27. schreibt er also: »Im Papstthum ist alles mit comödiantenhafften Aufzü»gen, und Gebärden der Geistlichen, und aberglaubi»schen Gebräuchen angefüllt ꝛc.« pag. 32. beschreibt er die Ceremonien der Heil. Meß unter diser Rubrik: »Von einem Papistischen Meß-Pfaffen, und dessen »Comödianten-mäßigen Arth GOtt zu dienen; wie er »von einem Ende des Altars zu dem Anderen hin»ket ꝛc. mit einer Glocke unter das Meß-Gewand läu»ten last ꝛc. und dergleichen Comödianten-Possen mehr »macht.«

6. Im Jahr 1723. seynd Luthers Schrifften und Tisch-Reden neu aufgelegt worden, darinn mit abschäulichsten Lästerungen, so dermahlen hieher nicht gesetzt werden, alle auch höchste, Catholische Ständ unverschämt, und gottlos durchgelassen werden.

7. Was Carpzovius in tractatu de Capitulatione Caesarea c. 4. n. 6. und c. 6. n. 18. sehr bedencklices lehret, kan allda gelesen werden.

8. Das Rezenspurgische Lied Manual de anno 1744. enthaltet im 46sten Lied, wie folat. »Entzeuch »uns nicht dein heylsam Wort, welches ist der Seelen »Trost, und Hort: Für Pabsts-Lehr, und Abgötterey,

»behüt uns HErr, und steh uns bey!« Eben dergleichen findet sich im 257. und 260sten Lied.

9. Adam Rechenberg ein Lutherischer Theologus, in Appendice tripartita, so bey der Formula Concordiae angehendt ist, schreibt also: Primam igitur ac praecipuam Haereticorum classem constituunt Papaei. Das ist: Hiemit machen die Päbstler die erste und fürnehmste Ketzer-Rott aus.

10. Puffendorff in seiner Einleithung toto Cap. 12. und Hübner in seinen Historischen Fragen schreiben dermassen verächtlich und zugleich lugenhafft von dem Catholischen Weesen, daß sonderbar junge Leuth, wann sie nicht in ihrem Heil. Glauben ungemein vest stehen, das Gifft und die Verachtung desselben einzusaugen getrungen werden. Die Specialia fasset der enge Raum dises Blats nicht.

Alle Mithelffer der sogenanten »unschuldigen Nach»richten,« welche sehr weitläuffig seynd: beede Löscher, Petsch, Cyprian, Macke, Pritius, Junck, Pfaff, Fabritius, Annibal Scipio Anonymus, der Verfasser des Catholischen Leyen, Rotsischer absonderlich im jüngsten Theil von dem Ablaß: Johann Friderich Meyer in seinem Papistischen Catechismo; D. Johann Günther in seinem vesten Grund der Evangelisch-Lutherischen Kirch; Wolffius in Lectionibus memorabilibus, darin le passe par tout de l'Eglise Romaine, »Der Römischen Kirchen Dietrich, oder Affter-Schlüs»sel« befindlich ꝛc. ꝛc. Schreiben alle von der Catholischen Kirchen also vermessen, lasterlich, und unverschämt, daß die daraus zumachende Extracten gantze Bücher mit Grausen anzufüllen hätten.

XX.

Theodor Schmacker J. S.

Beichtvater der Kurfürstin in Baiern, Thereſia Kunigunda, einer Tochter Johannes des III. Sobiesky, Königs in Pohlen, Maximilians Emanuels Gattin, welche 1694 vermählet worden und 1730 zu Venedig gestorben iſt.

Auf einigen Abdrücken dieſes Bildniſſes, welches zu Venedig in Vorſchein kam, ſind lateiniſche Verſe angebracht, welche die geheime Geſchichte dieſes Gelehrten umſtändlicher aufklären *).

Er war ein Mitglied des 1720 erichteten Bundes baieriſcher Gelehrter unter dem Titel Muſenberg, und ſchrieb eine Abhandlung von dem beruffenen Geheimniſſe des Alkaſts. Sieh 37. Bericht aus der Chemie: Offenbarung des chemiſchen Geheimniſſes des Alkaſt, wie ſolcher gemacht und zubereitet werde. S. 446. Item: baieriſche Abhandlungen 2ter Theil. 28. Blatt.

Unter ſeinem Bildniſſe findet man ſonſt ein irrendes Schiff in einem Wappen angebracht.

*) Zwey baieriſche Edelleute ſtarben zu Venedig, und zwar einer an Gift, der andere durch Meuchelmord, weil ſie von ſeiner geheimen Geſchichte Laut gaben.
Sieh Aretins Nachrichten von Venedig ꝛc.

Thomas Schmucker.

Univ. Bot.
Museum

Thomas Aquin.

Univ.-Bibl.
Münster

Pat. Hofwither.

Univ
M

XXI.

Thomas Aquinas.

P. Thomas Aquinas wegen seiner Gelehrsamkeit und Klugheit war er zu München bey Hofe und bey vielen Herrschaften angesehen, geschazt und geliebt.

XXII.

Albert Hofreither.

Er war den 8. Janer 1692 zu Vilshofen gebohren, schon den 29. Sept. 1711 in die S. J. aufgenommen, 6 Jahre lang Professor der Rhetorik, sodann Magister der Philosophie. In spatern Jahren war er lange Zeit Prases der burgerl. Kongregation zu München, Krankenpater, Galgenpater, Instruktor der Konvertiten, Aufnehmer vieler Generalbeichten, und zu seiner Zeit ein sehr verdienter Mann. Von Bürgerssöhnen und Töchtern zu München lieferte er eine Menge in die Kloster, er dirigirte auch ganze Familien, und war in Bürgershäusern von sehr wichtigem Einflusse. Er war ein kleiner, ungemein dicker, und sehr beliebter Mann. Immer hatte er lustige Historchen im Vorrathe, womit er in Gesellschaften zum Unterricht aufkramte, oder vexierte. Die Kunst, Mütter mit artigen und erwünschten Prophezeihungen von dem, was aus ihren Kindern werden sollte, zu gewinnen, besaß er vollkommen, und seinen Wirkungskreis auszubreiten, verstund er meisterhaft. Er starb, auf seinen Posten allgemein bedauert (denn er diente dem Geiste seiner Zeit vortrefflich, und

wer weiß es nicht, wie mächtig damals noch Bigoterie und Pedantismus unter den Jesuiten herrschte?) den 5. Februar im Jahre 1768, nachdem er einige Jahre zuvor seine Präsesstelle und die übrigen Geschäfte an P. Semmer abgetreten und sich nur noch mit Anhörung der Generalbeichten abgegeben hatte.

XXIII.

Anton Crammer.

Er ist auf der sogenannten Cramerbräustadt zu Pfaffenhofen gebohren den 4. August 1705 und zu München als Kirchenprobst bey St. Michel gestorben 1785.

Er war, so lange er in der Gesellschaft lebte, meistens Prediger oder Kirchenpräfekt, dieses auch noch nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu im Herzogspitale und bey St. Michel, der ehemaligen Jesuitenkirche zu München. — Er glich ungefähr, um ein treues Bild von ihm zu liefern, dem Manne, von dem der Prophet Ezechiel schon im 9. Hauptstücke schrieb: »Sieh! Ich »sah einen Mann in Leinwand gekleidet, an dessen Hüf»ten ein Schreibzeug hieng, und er gieng aus zu »tödten,« denn er trug seine Makulatur immer im Busen und schrieb, wenn ein Paket verschenkt war, (denn wer hatte da kaufen sollen?) wieder ein anderes, um den gesunden Menschenverstand und das Herz, wie einen Schwamm, mit ewigem Drücken auszudorren. Ich will hier nur der merkwürdigsten seiner Schriften erwähnen. Er schrieb »das Leben des heil. Erzengels

»Michael.« Unter dieſem Titel ließ es aber Freyſing, weil der bekannte Cenſor Crimmer, wo nicht Hetero-doxie, doch Unanſtändigkeit roch, nicht paſſieren. P. Crammer taufte es alſo um und nannte es: »Glorwür-»digſte Vortrefflichkeiten, Groß- und Wohlthaten des »heil. Erzengels Michael im Anfange, Fortgange und »Ausgange der Welt.« Zu finden bey Joh. Nep. Fritz. »1775. —

Dieſes zu finden, erinnert faſt auf Etwas aus der Feder Verlohrnes. Pat. Crammer fängt an bey Er-ſchaffung der Welt, fahrt fort bey der Ankunft Chriſti, und hort auf nach dem Sturze des Antichriſtes und Satans beym jüngſten Gerichte, wo die ganze Welt aufhören ſoll. Zu Ehren des heil. Michaels ſchreibt er auch von allen den Micheln, welche dieſem Namen Ehre gemacht haben, wie er ſagt, dann von ſeinen Erſchei-nungen, ihm gebauten Kirchen und Klöſtern, geſtifteten Ritterorden und Bruderſchaften, ſeinen Verehrungen und den dieſen zugeſchriebenen Gutthaten, den Reliquien und Gnadenſchatzen, dergleichen kaum eine Kirche hat, wie die Jeſuitenkirche zu München. Unter den berühmten Micheln kömmt ein Pater vor, dem das Chriſtkind er-ſchienen und einen angenehmen Umgang verſchafft hat, ein Laienbruder als Erfinder eines neuen Roſenkranzes von 33 Vater unſer zu Ehren der 33 Lebensjahre Jeſu Chriſti — ein detto, für welchen die heil. Engel für das Konvent Speiſen vom Himmel gebracht, weil er in der Kirche verzuckt das Kochen verſaumt hat — ein detto, dem der Teufel das Oel aus der Kirchenlampe öfters in Geſtalt eines Mauſeleins wegſaugen wollte, damit er nimmer bethen könnte, wofür er aber vom Oele in die Hölle gejagt worden iſt, und ſo fort.

Dem P. Crammer war aber auch der heil. Michael in seiner Ordenskirche glorreich im Anfange, Fortgange und Ausgange, weil das Altarblatt von dem berühmten baierischen Künstler Schwarz mit kunstreichem Malerpinsel entworfen worden. Auch fast mitten in der Kirche eine goldene Statue an Festtagen auf einem Altare ausgestellt, und beym Ausgange der Kirche ein Bildniß davon in einem Fenster nach dem Geschmacke derselben Zeit sehr wohl von Glaserarbeit gefaßt, außer der Kirche wieder eine große Figur in Erz gegossen von St. Michael im Kampfe wider den Teufel zu sehen ist.

S. 53 spricht P. Crammer auch von Michaelinischen Peststeinen ꝛc. S. 13 wie ein Ochs dazu beygetragen hat, daß ihm eine Kirche erbaut wurde, und S. 57 wie St. Michael selbst einem Klausner und Bischofe erschienen ist und befohlen hat, Kirchen zu bauen ꝛc.

P. Crammer schreibt auch: »Groß und Hochheiten »der 12 heil. Apostelfürsten,« in welchen sich auch die Hohheiten des Hrn. Auctors, wie ein Recensent sagt, sehr ausnehmen sollen, — besonders beliebt hier Pat. Crammer seine Talente nicht nur als Geschichtschreiber, sondern auch als Dichter zu zeigen: Ich las in der Rezension

Bartholomäus hat sogar
Hergeben müssen Haut und Haar
In Himmel einzugehen.
O Mensch! Wie wird es gehen dir —
Vor der engen Himmelsthür?

Im J. 1774 lieferte P. Crammer eine »kurzge»faßte Vertheidigung des heil. Benno, Bischofens zu »Meißen in Sachsen, in lateinisch und teutscher Spra»che.« Hier findet man das Leben, Wunderwerke und

Weissagungen des heil. Benno, den Eifer und die Andacht zu dem heil. Benno, und des Luthers ausgegossene Galle wider St. Benno, wie des Paters Cr. wider den Luther. P. Crammer spricht noch im Tone von Luthers und Weislingers Zeiten und wirft mit Schweinrüsseln und Eseln großmächtig und lautschallend um sich, NB. nach sogenannter Aufhebung der Gesellschaft Jesu.

Bald darauf folgte 1776 die »kurzgefaßte kritische »Beleuchtung der Lebensgeschichten von St. St. Thekla, »Barbara, Margaretha, Ursula, Katharina, Cäzilia, »Johanna, Cleopha, Salome, Veronika, Magdalena, »den heil. 3 Königen, Longin, Christoph, Georg und »der allerseligsten Jungfrau Maria,« und dieses Buch ist gewidmet der allerseligsten Mutter Gottes Maria *), der Jungfrauen und Martyrin Königin in ihrem wunderthätigen Bilde der sieben Schmerzen und Augenwendung in dem Herzogspitale zu München so gnädig sich erzeugenden Stadtmutter, und Frau Frau ꝛc. ꝛc.

P. Crammer macht sich hier wieder viel mit den sogenannten Ketzern zu schaffen, und verliert sich in verschiedene Allfanzereyen. So rühmt er zum Beyspiele die Prozession, welche am heil. 3 Königsfest zu Freyburg in der Schweiz gehalten wird, wo nämlich 3 Stiftsherrn, als Könige gekleidet, jeder mit einer Schaar Soldaten herumziehen, schießen, Granaten werfen, und nach-

*) Die Mutter Gottes im Herzogspitale hat sieben Degen im Herzen eingesteckt, welche 7 Schmerzen bedeuten sollen. Einmal soll das hölzerne Bild auch sogar, freilich miraculoser Weise, die Augen gewendet haben.

dem sie auch einem maskirten König Herodes von der Ursache ihrer Reise benachrichtet haben, in der Stiftskirche in Gegenwart des hohen Rathes dem Hochamte beywohnen, und ihre Opfer abstatten. Ist wohl das, was ihm herrlich scheint, nicht — wenigstens unwürdig eines hohen Schweitzer-Rathes? — der Stiftsherrn? Aber mit Komödien und Spektakeln trieben die Jesuiten immer ihr Spiel, welches oft nur gar zu sehr auf das Volk wirkte. So erhalt auch Luther wieder eins auf die Finger, weil er sagt, die drey Buchstaben C M B können so gut Crämer, Müller und Bierbräuer, als Caspar, Melchior, Balthasar heißen, weil sie von andern auch Ator, Sator und Puxageras, und wieder Mugalath, Gulgalath und Saracin ꝛc. genennet werden. P. Crammer beweiset auch in diesem Buche wider die Ketzer, daß St. Georg kein non ens, sondern ein christlicher Held gewesen, und die Existenz des St. Christophs auch schon von P. Serrarius S. J. gerettet worden sey. Als Dichter schreibt er sehr treffend:

Longinus hat die Ehr,
Daß er mit seinem Speer
Das Jesu Herz durchgründet:
Er wird erleucht von Gott,
Daß er bey Jesu Tod
Das Glaubenslichte findet.

Als Geschichtschreiber erzählet er, daß Longinus einem blinden Weibe erschienen und ihr gesagt habe, sein Haupt sey unter einem Misthaufen außer der Stadt Jerusalem, wo er wegen dem christl. Glauben geköpft worden ist, begraben. Das Weib habe dann das heil. Haupt erheben lassen, und nach Kapadozien getragen, wo dem Heiligen eine Kirche gebauet worden. Zur

Danksagung habe das blinde Weib ihr Gesicht erhalten, und ihren verstorbenen Sohn neben dem heil. Longin der himmlischen Glorie gesehen.

Im Jahre 1780 erschien P. Crammer als Verfasser der Schrift: »Der heil. Franciskus Xaverius, Indianer und Japaneser Apostel, nach seinem Tode sonderheitlich in der Hauptstadt München glorwürdigst verherrlichet, nun zu größerer Ehre Gottes in ein helles Licht gestellet.« Bey Duple. Neben dem Leben des Heiligen werden auch viele Wunder erzählt, besonders von seinem heil. Arm, der zu Rom aufbewahrt wird, und die Anna von Oesterreich, Königin in Frankreich, welche 20 Jahre unfruchtbar war, neben einer Königin aus Portugall so glücklich befruchtet hat, daß sie Beyde nicht nur ihre Prinzen, sondern auch ihre glücklichen Geburten dem heil. Arm dankbar zugeschrieben, ja selbst die Prinzen als Kinder zu Ehren des Heiligen in Jesuitenröckchen gekleidet haben. Wer den 2ten Theil durchgehet, trifft von der Art, mit welcher der Heilige zu München verehret worden ist, merkwürdige Dinge an. §. 3. ist zu lesen, daß der baierische Herzog Clemens dem Heiligen sein Hochzeitkleid, und auch einen Schlafreck, o Wunder, von dem nämlichen Zeuge, von welchem sein hohes Ritterordenskleid war, zu mehrerer Altarzierde geschenkt habe. Eine Gräfin von Preising verlobte, sich in einer Statue von Wachs, so schwer als sie in Natura ist, wenn sie von ihrer Krankheit genesen würde, dem Heiligen zu opfern, und ist gesund geworden. Viele Kranke erhielten auch durch das Oel aus der Ampel, besonders in hitzigen Fiebern, gegen Opfer ihre Gesundheit. Die Gräfin v. Rechberg hat den Heiligen mit einer silbernen und vergoldeten

Krone über den Jesuitenschlegel (Kappe) gekrönt, auch 5 fl. für die Musikanten, welche dem Heiligen Musik gemacht haben, hergegeben. Hingegen hat, sagt der Auctor, ohne Zweifel im J. 1690 der heil. Xaverius die Jesuitenkirche bey dem ausgebrochenen Erdbeben unbeschädigt erhalten, da doch die heil. Geistkirche selbst Schaden gelitten hat. So hat der Heilige auch ohne Zweifel Baiern vor der Pest erhalten, weil man eine neuntägige Andacht zu ihm angestellt hat. Im J. 1746 hat man dem Bildnisse des Heiligen ein rothes Haublein aufgesetzt, dessen er sich als Nuntius apostolicus bedient hat. Am Ende dieser Schrift schließt Pat. Crammer mit dem gottseligen Karthauser Ludolf von Sachsen, und bittet bald in den Himmel aufgenommen zu werden, »wo alle Christen, gleichwie sie auf Erden von »Christo Christen, also dort von Jesu werden Jesuiten »genennet werden.« Das Buch zählt 64 Seiten.

Neben dem großen Werke haben wir Aufschriften bey dem Leichenbegangniß Maximilians:

Wenn Salomon aufstund von seinem Todtenreich,
So wurd er sagn: die Kirch ist meinem Tempel gleich.
Der fromme Guielm hat diese Kirch gebaut,
Ihr den kostbaren Schatz sein Leib selbst anvertraut.

Was Wilhelm hat gestift, Maximilian erhalt ꝛc.

Elogium funebre DD. Franc. Xaverii de Rufin Rectoris Soc. Jesu. Konstitut des hochw. Generals P. Lorenz Ricci S. J., welches er mit den prophetischen Versen schließt:

Macte animis socii, geminus vix effluet annus
Et rursum in sociis, spondeo vivus erit.

Auch hinterließ er Gedichte auf den hohen Maltheser-Orden und die gottselige Nonne Columba.

Wie seine Brüder für die Ausbreitung der Andacht zum Herzen Jesu eiferten, also arbeitete er für die Verehrung des Herzens Mariä. Er ließ sie deßwegen in der sogenannten Mariä-Haar-Kapelle aufsetzen, wie sie ein brennendes Herz in den Handen tragt. Der Künstler hat aber ein solches Bild vorgestellt, daß es der P. Provinzial vom Altare geschafft hat. Ich eile zu der Schrift, mit welcher er seinem Verdienste die Krone aufgesetzt hat.

Zu Augsburg und München erschien 1781 eine »neue, kurzgefaßte, für Geistliche und Weltliche nutz»bare Kirchengeschichte von dem heil. Meßopfer, von »dessen Anfange und Fortgange, wie und in welchen »Sprachen selbes bis auf unsere Zeiten in der römisch»katholischen Kirche verrichtet worden, sammt einer Wi»derlegung der teutschen Messe, in welcher Sprache »einige wollen, daß selbe gelesen werden soll.« Diese Schrift ist dem heil. Bischof Ulrich gewidmet, als dem Bischofe, in dessen Sprengel er vor 76 Jahren getauft worden, und 8 Jahre geprediget hat. Er schreibt dem heil. Bischofe in Himmel, daß der Kelch noch zu Augsburg aufbewahret werde, den eine himmlische Hand mit ihm beym Opfer der heil. Messe segnete, worauf aber der Heilige ihm nicht einmal im Traume eine Antwort gegeben hat, denn sonst hätten wir es gewiß von ihm durch die Druckerpresse verewiget erhalten. Man findet hier Nachricht von allem Geräthe, das zur Messe gehört, sammt einer Menge Schimpfwörter wider die Ketzer, und einen besondern ℌ voll von Begebenheiten bey und von der heil. Messe, wie nämlich in der heil.

Hostie bald ein Lamm, bald ein Christkind erschienen ist, und das verstockte (gestockte) Blut heil. Martyrer bey der Messe aus Ehrfurcht zerronnen ist. Dem heil. Oswald hat ein Engel, und dem Hofkaplan in Portugall der König Sebastian beym Altare gedient. Der heil. Maurus schnitt sich den Daumen ab, damit er nicht Priester werden konnte, und die Päbste Benedict XIII. und XIV. halten es für gut, für die Abgestorbenen 30 heil. Messen hintereinander lesen zu lassen, wenn es schon sacra rituum Congregatio verbothen hat ꝛc.

P. Crammer lieferte auch »das teutsche Rom« das ist: »gründlicher Bericht von den Gotteshäusern, Klö»stern, eingeweihten Hauskapellen, Heiligthümern, und »gottseligen Einwohnern der kurbaierischen Hauptstadt »München, nachdem Sr. Heiligkeit Pius VI. dieselbe »mit seiner höchsten Gegenwart im Jahre 1782 beehrt »hat, auf Vieler Verlangen herausgegeben, und zum »Drittenmale aufgelegt und verbessert.« Diese Schrift ist dem heiligen Schirmgeist und Schutzengel der baierischen Hauptstadt München gewidmet.

Baiern allein hat die Ehre, sagt P. Crammer, daß es jederzeit im wahren allein seligmachenden Glauben verblieben ist und dieses Kompliment ist der Inhalt seiner Vorrede. Neben der Geschichte und Beschreibung der Stadt erhält man hier auch Anzeige nicht nur von Kirchen, Klöstern, Reliquien ꝛc. sondern auch von residierenden Herzogen, Vorstehern der Kirchen und Orden, milden Stiftungen in und um die Stadt. Es steht in P. Crammer ein neuer P. Raderus in diesem Buche vor uns, der alle berühmte Personen, die in München lebten, vor uns aufführt. Wer Erscheinungen, Mirakel und Prophezeihungen liebt, findet hier reichen

Pat. Schindler.

Univ. Coll.
Madras

Vorrath. Ich will nur auf S. 44 zu den Nachrichten von den Kloſterfrauen auf dem Anger, und 146 zu den Karmeliterinnen hinweiſen, wo die ſogenannte Mariannel, welche die 3 Landſtände bewogen hat, der heil. Dreyfaltigkeit eine Kirche zu bauen, wie P. Crammer ſagt, lobwürdiges Gedachtniß verdienet. Es ſtehen in dieſem B.che ferner von dem kleinſten Schiefer eines Beines der Heiligen Nachrichten, wie auf S. 112 von verſchiedenen Gefaßen, bey deren Eröffnung ein beſonders lieblicher Geruch hervordringt. Kurz der Aberglauben empfangt hier auf allen Seiten Maſt und Nahrung, der Mann von Verſtand hat, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen, mehr zu lachen oder zu weinen.

XXIV.

P. Karl Schindler.

Ein Mann mit einer ſanften Miene, aber voll Galle im Herzen wider Alles, was heute erſt geſchehen und nicht geſtern und vorgeſtern ſchon geweſen iſt. Auch er trat in den 1760er Jahren zu München auf als Prediger, ſchon als Student zu Ingolſtadt in der Sozietät im J. 1752 zum Predigtamt berufen. Seine glanzendſte Rolle ſpielte er zu München. Nur gar zu wahr ſagt der Fantaſtenalmanach noch 1785 S. 89 von ihm, »daß er die Kunſt vollkommen inne hatte, das liebe »Chriſtenvölklein mit Teufel, Hexen und Geſpenſterhiſtörchen, dann groben Anzüglichkeiten über Obrigkeit »und Hofleute dahin zu ſtimmen, daß er vollen Bey-

»fall erhielt, und sogar die Bürger von München ihm »als Premierprediger des Vaterlandes eine öffentliche »auszeichnende Diversion auf dem Hesellohe, einem »nahe bey München gelegenen Lustorte, gaben und das »zu einer Zeit, als eben Hexerey, Teufeley, Erscheinun»gen unter starker und heller Kritik lagen, und Ster»zinger und andere große würdige Männer der Zeit »schrieben und predigten, daß aus diesen Quellen Fa»natismus, Unsinn und Bosheit hervorgehen.«

Die volle Kraft, in der er, so zu sagen, mit Hän den und Füßen predigte, verschaffte seinen Reden unge mein vielen Eindruck, welchen die Wahl der Lieblings materien des Volkes unterstützte. Unaufhörlich verdamm te er das Weltleben und vorzüglich Richter, sogenannte Patrioten, Neuerer; und die Blindschleichen der moder nen Philosophie, wie er alle nannte, die anders dach ten, als er.

Er verdammte unaufhörlich, und nur selten kam ihm einer vom Sterbebette weg in den Himmel. Daher sah er auch immer Teufel auf den Dächern der Sterbenden frohlocken, und mit der Seele der Hölle zu durch die Luft fahren, und die Engel trauern und weinen. Mit P. Haunolds Predigten vom jüngsten Gerichte (denn dieser Auctor war sein Leibschriftsteller) gab er sich ganz ab und ersparte sich dabey die Mühe der Erfindung, und des Selbststudiums.

In der Gesellschaft war er angenehm und man hät te nicht glauben sollen, daß er der Schwärmer wäre, den er auf der Kanzel spielte.

Bey der Separation der Ausländer aus der Gesell schaft von Baiern kam P. Schindler nach Freyburg im Breisgau, wo er Minister und Pfarrprediger wurde.

Pat. Hertel

Univ.-Bibl.
München

Sein Nachfolger zu München war P. Joh. Nep. Ernber, im J. 1772, der ihn an Schwärmerey noch weit übertraf. Es zeugt wahrlich von Mangel an wahrhaft gelehrten Männern in der Sozietät, daß sie der sich ausbreitenden Aufklärung nur Tollköpfe entgegen setzten.

Die Sozietät hatte auch einen Augustin Schindler, der lange Theolog und Examinator zu Eichstädt war, auch zuweilen Minister, und später Kirchenpräfect zu Luzern gewesen.

XXV.

Joseph Benno Hertl.

Joseph Benno Hertl, der Gottesgelehrtheit Doktor, kurfürstl. wirkl. geistl. und Bücher-Censur-Collegiumsrath, adjungirter Hofprediger, der sittlich und landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Burghausen Mitglied.

Ein gebohrner Baier und Hoffutterschreibers Sohn von München.

Er war im Orden der Jesuiten, in den er schon den 13. September 1742 eingetreten, einer der besten geistl. Redner, und ehe er Hofprediger wurde, predigte er in der Stiftskirche U. L. Frau zu München. Allenthalben wurde er als ein gerader ehrliebender Mann (qui non consenserat consiliis eorum) geschätzt und geliebt.

Unter den Trauerreden auf Max. Joseph den III.

haben wir eine von ihm, und zwar die II., welche sich vor den übrigen sehr gut ausnimmt.

Sein wohlgetroffenes Bildniß ist vom Hofmahler Lander. Er kleidete sich nach Aufhebung des Ordens wie ein Weltpriester ohne jesuitisches Kennzeichen als Abbé.

XXVI.

Franz Xaver Gruber

Prediger in der Maltheserkirche zu München.

Ich liefere hier von diesem merkwürdigen Manne das Porträt, dann Auszüge aus seinen Predigten, die erschrecklich sind, und den Mann ganz bezeichnen, wie er leibte und lebte; zum Schluß verweise ich auf Nikolais Reisebeschreibung und auf den Fantastenalmanach 1 B. S. 69, der ihn als einen Apostel der Unduldsamkeit und höchsten Unsinnigkeit schildert, endlich auf die gutgemeinten §§. an Baierns Prediger variis locis.

P. F. X. Gruber

Univ.-Bibl.
München

I. Auszug *)

aus des Exjesuiten Grubers Predigt, die er am 23sten Dezember im Jahre 1781 hielt.

Von dem guten Gebrauch des Zorns.

Melior est ira quam risus.

»Der Zorn in dem Menschen gleicht dem Feuer in der Welt. Gleichwie in der Welt das Feuer nothwendig ist, so ist auch die Anmuthung des Zorns nothwendig in dem Menschen. Aber wohlgemerkt! Ein heiliger, rechtmäßiger, gut angelegter Zorn. Solch ein Zorn ist nicht nur allein gut, er ist auch die Pflicht eines jeden Christenmenschen. Diesen Zorn soll man haben erstlich gegen fremde Sünden, und sodann gegen seine eigenen.

*) Dieser und die folgenden Auszüge sind Grubern aus seinem Munde nachgeschrieben worden; und man sieht daraus mit Wehmuth und Erstaunen, was im achtzehnten Jahrhundert, und zwar in einer Stadt, wie München, wo bey allen Mängeln, doch im vornehmen und Mittelstande, so manche wackere Männer, denkende Köpfe, ja man darf sagen, auch tolerante und billige Männer sind, öffentlich gepredigt ward. Jeder Leser wird daraus den Geist des Verfolgens kennen lernen, der in solchen Predigten herrscht, der auf den würdigen Zaupser nur einen geringen Ausbruch hat machen können, der aber, wenn ihm von wohldenkenden Fürsten nicht gesteuert wird, ganze Länder gern mit intolerantem Grimm entflammen möchte. Pater Merz zu Augsburg, Simplicianus Haan zu Mühlheim, und Exjesuit Gruber zu München, welch ein Kleeblatt!

Dieser Zorn ist ein Stein, der das Pflaster auf dem Weg des Herrn recht fest und eben macht; dieser Zorn ist ein guter Haushund, der gegen Räuber und Diebe, das ist, gegen fremde Sünder bellet. Diesem guten Haushund sollen alle Obrigkeiten und Richter, alle Seelsorger und Prediger, alle Eltern und Vorgesetzte gleichen. Die Obrigkeiten sollen diesen Zorn haben in Abstrafung und Verhinderung öffentlicher Sünden; sie sollen hart strafen die Werke der Finsterniß, die heimlichen, ärgerlichen, und gottlosen Zusammenkünfte und Gesellschaften. Sie sollen nicht stumme Hunde, sondern gute bellende Haushunde seyn, wenn die Irrlehrer, die lutherischen Ketzer und Freydenker, die verdammten Juden und Heiden die Kirchenzucht, den Glauben und die Lehre der heiligen katholischen Kirche angreifen; da, da ist der Zorn heilig und gerecht. Melior est ira, quam risus: Besser ist der Zorn, als das Lachen.

O ihr Obrigkeiten und Richter, lasset euch doch nicht so oft schaffen, daß ihr nicht stumme Hunde seyn sollet, wenn schädliche, sittenverderbende, ketzerische, lutherische, freygeisterische Bücher, wie eine Sündfluth, die Welt umschwemmen, wenn diese Sündfluth der ärgernißvollen, gottlosen Bücher den Stein des Glaubens aus dem Pflaster des Weges zum Heil und ewigen Leben losmachet. Seid keine stumme Hunde, wenn es die Ketzer machen, wie die Diebe, die den Hund mit allerley Lockspeise vergeben wollen. Lasset euch nicht einschläfern vom Zaubertrank der Freygeisterey, und lasset euch nicht vergeben von der Lockspeise der gefährlichen und ketzerischen Grundsätze. Bellt, und beisset die Ketzer, die Räuber eures heiligen, alten, römischkatho-

lischen Glaubens. Melior est ira, quam risus. Seyd keine stumme Hunde, wenn die Bücherverleger und Verkäufer allerhand Gift ausstreuen, wenn sie die leidige Pest der Irrlehre und der gottlosen Freydenkerey ausbreiten. Da sollet ihr zörnen, da sollet ihr in eine heilige Wuth gerathen, da sollet ihr strafen, confisciren, die Charteken und Fetzen, mit denen der sündhafte Teufel der heutigen ketzerischen Welt eine so große öffentliche Bibliothek aufrichtet, worin jedermann lesen, und über den Glauben und die Religion spotten und lästern darf, wie er will. Dieser verdammte Bibliothekarius wirft alle heilige Bücher, als da sind die frommen Prediger und Asceten, die gottseeligen Meditanten und Gebetbücher aus seiner ruchlosen Bibliothek, und kauft sich dagegen arm an gottlosen Schriften, als da sind:

Schmähschriften wider die Jesuiten und Inquisition, Pasquille über eifrige Prediger, und heiligmäßige *) Ordensleute, Spöttereien über die heilige Religion der katholischen Kirche ꝛc.

Da sollt ihr in einen heiligen Zorn gerathen. Da ist euer Zorn wohl angelegt. Da sollet ihr euch von keinem menschlichen Respect und Ansehen verführen lassen. Da sollet ihr gute Haushunde seyn. Da soll euer Zorn ein fester Stein des Glaubens, und ein unübersteiglicher Fels der Starkmüthigkeit seyn.

Auch wir Prediger und Seelsorger sollen da einen heiligen Zorn haben. Auch wir sollen gute Haus-

*) Soll vielleicht heißen: heilartige. Anmerkung des Herausgebers.

hunde, gute Kirchenhunde seyn, wenn die falschen Propheten und Irrlehrer die Kirchenzucht angreifen wollen. Da sollen wir uns tapfer wehren, und so lange bellen, biß wir die gottlose Rauberbande verjagen. Da ist es eine heilige Pflicht zu zörnen, darein zu schlagen mit dem furchtbaren Arm unserer geistlichen Macht, zu beissen mit den Zähnen des festen Glaubens. Ein Muster *) ist uns Moses, der da in Zorn gerieth, als sein Volk um das goldene Kalb, um den Erzketzer und Freigeist des Alterthums, herumtanzte. Und giebt uns nicht selbst der sanftmüthigste aller Menschen, Jesus Christus, ein Muster, wie sehr man zörnen müsse, wenn falsche Wechsler und Handelsleute, das ist, falsche Irrlehrer, das Heiligthum der Kirche entweihen? Er ergriff die Geisel, und trieb im Grimm seines heiligen Zorns die Wechsler und Kaufleute, die Ochsenhändler und Kräuterweiber aus dem Tempel, stieß die Wechselbänke um, und warf Bänke und Stühle unter einander.

Wie Christus zur Ehre seines himmlischen Vaters die Geisel des Zorns ergriff, so sollen Prediger **) diese Geisel ergreifen, und die ketzerischen Lehrer, die der Jugend gottlose Grundsätze und freigeisterischen Unglauben predigen, von der Kanzel herab ***) peitschen. So sollen auch wir, mit der Geisel des Zorns bewaffnet in die Butiken der giftigen Kräuter, worinnen allerhand ärgerliche und gottlose Bücher,

*) Doch nicht von dieser Hundsähnlichkeit?

**) zumahl wir Exjesuiten.

***) weil wir nicht anders dürfen.

Fetzen und Charteken verkauft werden, eindringen, und die Verschanzungen der Freigeister, ihre Bücher, bestürmen, die Verleger und Verkäufer scharf geisseln, die unkatholischen, gottlosen Bücherschreiber mit dem Stein unsers Glaubens todtwerfen, und über die ganze Festung der Freigeister unser *Anathema sis* *)! schreyen und bellen — —«

II. Auszug

aus der Predigt, die der Exjesuit Gruber beym Schluß des 1781sten Jahrs hielt.

Cantabo ad Deum, qui fecit mihi bene!

Vorerinnerung.

Die jährliche Schlußpredigt war sonst darum merkwürdig, weil Herr Gruber allemal so sehr in hitzige Apostrophen gerieth, daß sich sogar einmal der leidige Gott sey bey uns nicht enthalten konnte, die schmerzhaften Wunden, welche die Geisel des Lojoliten ihm schlug, mit einem entsetzlichen Gebrüll zu begleiten. Es ist fünf Jahre, daß sich auf die Worte: Diabolus sicut leo rugiens, der Teufel geht herum wie ein brüllender Löwe, ein fürchterliches Gebrülle mitten in der Kirche, unter der zahlreichsten Versamm-

*) Diesen Fluch spricht Gruber allemal mit jenem Lächeln, und mit jenen emporgehobenen Fingern, so wie man es in einer vorhandenen Zeichnung von ihm sehen kann.

lung des Volks erhub. Dieſes Geheul des Satans machte bey dem Volke einen ſolchen Eindruck, daß Gruber als ein Mann bekannt wurde, der das Arcanum hätte, durch die Kraft ſeines Worts den Teufel zu ſtellen, und ihn mit ſeiner Sprache zum Geſtändniß zu zwingen, daß Gruber Wahrheit predige. — Aber, jeder unbefangene Mann ſah gar wohl, daß dieſes Teufelsgeheul eine Jeſuitiade war. — Nun folgt der

Auszug
der
Gruberiſchen Predigt.

»Alſo, und mit den nämlichen Worten ſoll heut jedes nicht ganz undankbare Chriſtenherz den Tribut der Dankbarkeit ſeinem Gott bezahlen. Alſo, und nicht anders ſoll rufen und anſtimmen das Danklied des Propheten David jeder dankbare Chriſt: Cantabo ad Deum, qui fecit mihi bene! Ich will ſingen zu Gott, der mir Gutes gethan hat. Aber merket wohl, was David darauf ſang: Paratum est cor meum, Domine! paratum est cor! Mein Herz iſt bereitet, o Herr! bereitet iſt mein Herz. Aber, wie ſoll es bereit ſeyn? Wer iſt ſo rein an Seel und Leib, daß er aufrichtig ſagen könnte: Paratum est cor meum? — Ich will euch alſo bereitet machen durch die Anhörung des Worts Gottes, und will euch erinnern an die unzählbaren Gutthaten, die ihr dieſes Jahr von Gott erhalten habet. Und deßwegen ſtelle ich heute drei Fragen an euch:

Zum erſten frage ich euch alſo, wie habt ihr die Gutthaten, die euch Gott dieſes Jahr erwieſen hat, ver-

dienet? Zum zweiten frage ich euch: wie habt ihr die Gutthaten, die euch Gott erwiesen hat, angewendet? Zum dritten frage ich euch: wie habt ihr die Gutthaten, die euch Gott erwiesen hat, vergolten?

Diese wichtigen Fragen an euch zu stellen, fange ich an mit dem Schuz des heiligen Geistes ꝛc. ꝛc.

Apostrophe

an die Stadt München.

§. I.

Frage dich selbst, Stadt München, frage dich selbst, wie hast du so viele Gutthaten von dem König der Thronen und Herrschaften der Seraphin und Cherubin, wie hast du so viele Gutthaten verdient? warum hat dich der Herr nicht mit Theurung, warum nicht mit Krieg, warum nicht mit Pestilenz heimgesucht? Bist du nicht gottloser, nicht lasterhafter, als Ninive? hast du Bueß gethan, wie Ninive auf die Predigt des Jonä? Wann waren die Sitten verdorbener, als jezt? Wann wurde der Glaube so verfolgt, als jezt? Wann wurden heiligmäßige Leute *) so bedrücket, als jezt? Wann war die Jugend ausgelassener, freidenkerischer, unkeuscher, als jezt? Wann war der Verfall des Christenthums so nahe, als jezt? — — — O Greuel! O Greuel der Verwüstung! Wär es ein Wunder, wenn Gott die Geisel seines Ingrimms ergriffen hatte, dich zu züchtigen! Wär es ein Wunder, wenn er dich allgemein züchtigte, wenn er dich scharf und streng züchtigte, wenn er dich unerbittlich züchtigte? Wäre es ein

*) Jesuiten.

Wunder, wenn er die Felder des ganzen Landes verheeret hätte, um dich, du gottlose Stadt Ninive! auszuhungern? Wäre es ein Wunder, wenn Gott Feuer vom Himmel hätte fallen lassen, um die liederlichsten Winkeln der Unkeuschheit von Grund aus zu vertilgen? Wäre es ein Wunder, wenn Gott mit dem Schwerdt des Kriegs drein geschlagen hätte, um die Sünder auf dem Schlachtfeld des Teufels zu tödten? Wär es ein Wunder, wenn Gott die Luft mit Pestilenzen vergiftet hätte, um dich, die du weit lasterhafter, als Ninive bist, zu verpesten! *) — — Ach Gott! womit haben wir es verdienet, daß du von allen diesen Plagen keine sandtest, um uns, die wir Sünder, canes mortui, todte Hunde sind, zu züchtigen! Hat die Stadt München Etwas für dich gethan? — Ach nein! Es ist heuer für alles gesorgt worden, nur für deine Ehre nicht, mein Gott! Man war besorgt, neue Lustbarkeiten zu erfinden, neue Verschönerungen der Stadt anzubringen, neue Einrichtungen zu machen; und ach! für dich, Herr! für dich hat man nichts, gar nichts gethan! O du abscheulich undankbare Stadt München, auf **) den, der dir so viele Gutthaten dieses Jahr erwiesen hat, der dich nicht nur nicht gestrafet hat, wie du es verdientest, sondern dich vielmehr belohnte, an den denkest du nicht, undankbare Stadt München!

§. II.

Gesetzt nun, heiligmäßige Leute hätten die Strafe Gottes von dir abgewendet, und Gutthaten von Gott

*) Wäre es ein Wunder, wenn die Zuhörer alle aus der Kirche gelaufen wären?

**) Soll heißen: gegen.

dir erbeten; ſo frage ich dich zum zweytenmale, wie haſt du die Gutthaten angewendet? Gutthaten nenne ich da Glücksgüter, als da ſind, Vermögen; Güter der Natur, als da ſind: Geſundheit und Verſtand; und Güter der Gnade, als da ſind: das Wort Gottes und die heiligen Sakramente. Nun! wie haſt du dieſe angewendet? Frage dich! haſt du ſie zu deinem Heil, und zur Ehre Gottes angewendet? — — Ach nein! Dein Vermögen haſt du angewendet an unnütze, eitle, laſterhafte und ſündliche Dinge; deine Geſundheit und Schönheit haſt du angewendet, nicht um Gott zu gefallen, ſondern um den eiteln Weltmenſchen: doch! deinen Verſtand haſt du angewendet, um ein unglaubiger Freydenker zu ſeyn, um ketzeriſche, ſittenverderbende Bücher zu leſen, um ein Lehrer des Irrthums und der Freygeiſterey zu ſeyn. Und wie haſt du wohl die Güter der Gnade angewendet? — Ach! zu deinem ewigen Verderben. Das Wort Gottes haſt du verachtet, du haſt die Prediger der Wahrheit, des Gläubens und der heiligen Religion verfolgt, und die falſchen Propheten, die Abgötter deines Verſtandes, die frechen Freydenker, die gottloſen Lehrer der Ketzerey und Freygeiſterey angebetet. Und von den hochheiligen Sakramenten zu reden, was ſoll ich da ſagen? Wie ſelten haſt du wohl die Weichlichkeit deiner Sünden mit der härenen Kutte der Buße bedeckt? Und wie oft haſt du den eingefleiſchten Gott in dein unreines, in dein ſündhaftes Herz hineingegeſſen? Mein Gott! wie viele ſind da, die gar niemal ihre Sündenlaſt in einen Beichtſtuhl tragen, um ſie da durch eine heilige Abſolution des Statthalters Gottes abzulegen! Wie viele ſind da, die gar niemal das Koth ihrer Sünden mit dem

Wasser der Beicht von ihrer schmutzigen Seele abwaschen lassen! — — —

§. III.

Ich frage dich zum drittenmale, wie hast du die Gutthaten dieses Jahres deinem Gott vergolten? — Ach! mit Undank! mit Undank! du bist gottloser geworden, als Ninive; unkeuscher als Sodoma und Gomorrha; freydenkerischer und ketzerischer, als Athen und Rom. Und diese Städte sind alle zu Grunde gegangen. Ninive wurde geschleift; Sodoma und Gomorrha wurden vom Feuer- und Schwefelregen in die Asche gelegt; Athen und Rom wurden vom Feind verheeret. Ach! was wird dich treffen, Stadt München! Mit welcher Strafruthe wird Gott deinen sündenbeladenen Rücken peitschen! Er hat Theurung über dich kommen lassen, und es hat nichts geholfen; Er hat das Kriegsschwerdt auf dich geschlagen, und es hat auch nichts geholfen. Was wird wohl anders helfen müssen, als die Pestilenz? *) Diese Ruthe ist noch übrig, die lasterhafte Stadt München, diesen Sammelplatz der Freydenker, dieses Handlungs-Comtoir der Ungerechtigkeit, dieses Winkelloch der Unzucht, dieses Theatrum der teuflischen Gauklereyn, zu zerstören; und dieses wird noch geschehen, wenn anders das Gebet der frommen katholischen Christen, und der fromme Lebenswandel der heilig — — mäßigen Ordensleute bey Gott noch etwas vermag. Amen.

*) So konnte der menschenfeindliche Exjesuit reden. Ist dieß der Geist des Evangeliums, oder des ...?

III. Auszug

aus der von Hrn. Exjesuiten Gruber am Rosenkranzfeste 1780 in der kurfürstlichen Hofkirche zu München gehaltenen Predigt.

Vorerinnerung.

Herr Andreas Zaupser, kurfürstlicher Hofkriegsraths Sekretar zu München, ein Mann von einem aufgeklarten Kopfe und rechtschaffenem Herzen hatte sowohl eine Ode auf die Inquisition, als auch eine Abhandlung über falschen Religionseifer, auf Veranlassung des Londoner Aufruhrs herausgegeben; und zwar beyde Schriften »mit Genehmhaltung des Censur-Collegiums.«

Allein, der Prediger an der Michaelis-Kirche, an der kurfürstlichen Hofkirche in München, der Exjesuit Gruber, dachte anders; und fand für gut, in seiner Predigt am Rosenkranzfeste, wider beyde Schriften und ihren Verfasser aufs heftigste zu schmähen.

Man kann denken, was diese Predigt für Aufsehen erregte, zumal, da sie offenbar darauf abzielte, das gemeine Volk wider den Verfasser in Harnisch zu bringen. Besonders nahm sich das zugleich mit beleidigte Collegium der Bücher-Censur dieser Sache an, beschwerte sich bey dem Kurfürsten über den Exjesuiten, und bat um Genugthuung. Allein Hr. Exjesuit Gruber war hier bereits zuvor gekommen, und hatte die Sache von der verhaßtesten Seite vorgestellt. Also bekam die Censur einen nachdrücklichen Verweis — die Schriften Zaupsers wurden konfiscirt, und dem

Kriegs-Collegium ward aufgegeben, dem Verfasser so viele und so häufige Arbeiten zuzumessen, daß ihm keine Zeit zum Bücherschreiben übrig seyn möchte. — —

Auszug

aus der Rosenkranzpredigt.

Seyd stark im Glauben, meine Christen! rufe ich heut mit dem heiligen Paulus euch zu. Ja, seyd stark! Der Unglaube, die Freydenkerey, und der philosophische Hochmuth, reißt wie ein Strom in unser Baiern ein. Sein schleichendes Gift breitet sich immer mehr und mehr durch Lehren und Schriften aus. Alles bewaffnet sich, die katholische Einfalt zu unterdrücken. Erst diese Woche erschienen in den Buchläden, und fast in allen Händen, zwey Gott und Kirchenlästerliche Charteken. Die Kirche Gottes ist darin aufs heftigste angegriffen. Ein leichtfertiger Poet hat in einer Ode die heilige Inquisition eine Megäre, ein Unthier, eine Pest der Vernunft, eine Seelenmörderin, eine Furie geheißen; ja, und selbst der Kupferstecher hat sie als eine Furie vorgestellt. Das thun Kinder ihrer eigenen Mutter. Du unglaubiger, hochmüthiger Geist! du mahlest dieses heilige Gericht so grausam ab; dichtest der heiligen Kirche, welche dieses Gericht eingesetzt und gutgeheißen hat, solche Unmenschlichkeiten an; schändest dieses heilige Gericht, welches beynahe schon 500 Jahre die Kirche regieret, welches viele Fürsten aufnahmen, viele wirklich aufnehmen, und noch viele aufnehmen werden. Du Lügst, du schändlicher

Poet! Nolite credere, glaubt ihm nicht, meine Chriſten!

Ja, was noch mehr iſt, dieſer aufgeblaſene Geiſt unterſtehet ſich noch, den heiligen Dominikus, welcher Stifter des heiligen Roſenkranzes iſt, zu laſtern: er nennt die Inquiſition Domingo's Tochter. Was laſterſt du dieſen ſo großen Heiligen, daß er ein ſo hohes anſehnliches Amt bey dieſem Gericht verſehen hat? Haben nicht viele Heilige Gottes dieſem Gerichte mit vieler Ehre vorgeſtanden? Nolite credere! glaubet ihm nicht, meine Chriſten! Er will euch nur irre machen in Eurer chriſtlichen Einfalt.

In einer andern Schrift über den falſchen Religionseifer, hat eben dieſer hochmüthige Geiſt die Beicht verächtlich machen wollen. Er ſagt, die Beichtväter wären berechtigt, wenn das Beichtkind ſich wegen eines Zweifels in Religionsſachen anklagt, ſolches dem Inquiſitor anzuzeigen? Wer ſagt das? Lehrt das die katholiſche Kirche? Weißt du nicht, daß es nie erlaubt iſt, das Sigill der Beicht zu erbrechen? O, es iſt ganz leicht zu faſſen; du lieſeſt den ganzen Tag ketzeriſche Bücher, Freydenker, philoſophiſche Freydenker, philoſophiſche Scharteken; und da ſchreibſt du's halt h'raus. Nolite credere, glaubts nicht, meine Chriſten, er will euch abwendig machen vom Glauben.

An einem andern Orte ſagt er weiter: Die erſte Kirche habe nie die Bücher verboten, ſondern nur verworfen. Seht da den Freydenker, den Lügner! er will der Kirche das Recht abſprechen, Bücher zu verbieten. Es war freylich dazumal mit den Büchern nicht ſo gefährlich, wie jetzt: denn damals hat man die Bücher mühſam abgeſchrieben; und ſo haben ſie ſich

nicht verbreiten können. Jetzt aber überschwemmen Bücher über Bücher, Fetzen über Fetzen, die ganze Welt. Da ist es freylich nothwendig, daß die Kirche mit ihrem Ansehen darein schlagen, und solche Scharteken mit dem Kirchenbanne belegen muß.

O, meine Christen! seht da den Zustand, in welchem wir uns befinden! Der gemeine Mann, der seine Mutter, die Kirche, noch aufrichtig liebt, und ihr treu bleibt, wird von den Ungläubigen und Freydenkern verspottet. Estote fortes in fide! Seyd stark im Glauben! Und was soll uns starkmüthig erhalten? Meine Christen, der heilige Rosenkranz. Zur Zeit des heiligen Dominikus lebten Waldenser. Diese waren Ketzer. Ein großer Theil von Frankreich, Spanien und England, wurde von ihrem Gift angesteckt; ihre ketzerischen Bücher flogen von einer Hand zur andern: da kam der heilige Dominikus mit dem heiligen Rosenkranz, und bekehrte viele tausend Waldenser. O könnte auch ich dich, du hochmüthiger Poet, mit dem heil. Rosenkranz bekehren! Allein, es nützt nichts mehr: denn Hochmuth laßt es nicht zu: du bist ein aufgeblasener Philosoph, willst deine Bücher nicht verbrennen, willst nicht zurückkehren zur christlichen Demuth und Einfalt der Kirche. Sieh! der heilige Dominikus und ein Waldenser kamen einmal zusammen. Da legte der heilige Dominikus sein Glaubensbekenntniß, und der Waldenser sein ketzerisches Buch ins Feuer: und sieh! da ergriff das Feuer das ketzerische Buch, und das Glaubensbekenntniß des heiligen Dominikus blieb unbeschadigt. Aber das glaubt ihr Philosophen nicht mehr!

So stehts, meine Christen, mit der ungläubigen Welt. O, ihr gemeinen Leute, die ihr noch nicht angesteckt seyd von dem Hoffartsgeiste der Philosophie, habt ihr erwachsene Söhne oder Töchter: so reisset ihnen die Bücher aus der Hand, werft sie ins Feuer, damit sie mit allem ihrem ketzerischen Gestanke verbrannt werden; und gebt ihnen den heiligen Rosenkranz in die Hand. Dieser ist das Glaubens- und Religionsbuch — —

Schlußanmerkung.

Bey den häufigen Schmähungen und Grobheiten, die aus dem Munde des Exjesuiten strömten, fallen mir die Verse ein:

»Ich trag kein Schnupftuch in dem Sack;
»Ich schneuz mich gleich in d'Hand,
»Und werf den Kl=g'l an d'Wand.
»Cärimonien und Compliment
»Nutzen ja kein Flickerment.«

So sang Faunus auf dem Theater zu München im Jahre 1779. (Siehe Schlözers Briefwechsel Heft XXVII. S. 168.) Und in einer fast ähnlichen Sprache predigt hier P. Gruber in der Hofkirche zu München im Jahr 1780 und 1781.

XXVII.

Dismas Gruber.

Er ſtarb als Prediger in der Spitalpfarrkirche des heil. Geiſtes zu München, und war ehehin Prediger bey der baieriſchen Miſſion. Schon als Lehrer der Dichtkunſt zeichnete er ſich auf dem Theater der kleinern Kongregation zu München durch ein Spiel aus, worin er deutlich zu erkennen gab, daß die geiſtl. Ordensſtände in Zukunft einen wichtigen Werbsoffizier an ihm erhalten würden. Filius paterni amoris Victor hieß der Titel, und die Hauptſache beſtund in dem, daß ein junger Herr, der Jeſuit werden wollte, ſeinem Vater, welcher dieſes Standes Wahl nicht gerne ſah, großmüthig das Herz aus dem Leibe riß und doch Jeſuit wurde, den heiligen Aloyſius und Stanislaus gleich. — Es iſt alſo wohl kein Wunder, wenn er ſich in der Folge ärgerte, als ein ehemaliger Schüler von ihm mit einer Rede in der Hand auftrat, welche die Frage unterſuchte: »Woher kömmt die Abneigung der Eltern wider den Bürgerſtand in Betreff des Berufes ihrer Kinder?« Dieſer war Rektor Bucher. Es geſchah, daß in dieſer Rede Etwas von Predigern geſprochen wurde, und nun nahm er ſich die Mühe, den Rektor in die Zahl der Unchriſten zu ſetzen und ihm dieſes Kompliment gedruckt zuzuſchicken. Man ſagt zwar, er hätte dieß nur ſchriftlich thun wollen, aber P. Wölfinger und Kompagnie hätten die Druckkoſten beſtritten und den Brief ohne Unterſchrift und Datum allenthalben gratis vertheilen laſſen. Der verkappte Prediger Dismas gab zu verſtehen, daß es

P. Dismas Gruber.

Univ. Bibl.
München

der Mühe werth wäre, über diese Rede bey der höchsten Stelle Klage zu führen, um die Ehre der Prediger zu retten. Was diese Klage vor dem Throne Karl Theodors hätte bewirken können, scheinen aber die schlauen Jesuiten vorgesehen zu haben, denn sie unterließen sie. Rektor Buchers Rede und Grubers Zensur wurden Sr. Durchlaucht vorgelegt, Bucher hielt eben um die ansehnliche Pfarrey Engelbrechtsmünster an, und Se. Durchlaucht gaben sie ihm auf der Stelle. Die neuern Prediger zeigen, daß Bucher in seiner Rede nicht unchristlich gedacht habe, denn sie wählen in Menge häusliche Gegenstande. Der Studenten werden aber täglich so wenig, daß die armen Kapuziner und Franziskaner fast nimmer wissen, wo sie Leute genug hernehmen, um ihre Kollektorsstellen besetzen zu können. Leider muß jetzt schon mancher Pater doppelte Gänge machen und zwey Striche versehen.

Wollte doch Gott, daß diese Rede noch wirksamer würde.

Brief

eines ehemaligen Predigers an den Tl. Hrn. Schulrektor Bucher in München

über den Gegenstand seiner, bey Gelegenheit der öffentlichen Prüfungen der Schüler,

gehaltenen Rede.

Hochwürdiger, hochgelehrter Herr Rektor.

Wäre ich damals in München gewesen, vermuthlich würde ich mich bey den öffentlichen Prüfungen

ihrer Schüler der Real- und Vorbereitungs-klassen selbst eingefunden, und die gelehrte Abhandlung der Frage mit angehört haben: »Woher kommt »die Abneigung der Aeltern wider den Bürgerstand in »Betreff des Berufes ihrer Kinder?« So aber bin ich von München beynahe 50 Stunden weit schon über ein Jahr entfernt.

Einer meiner Freunde, den Sie so gut kennen, als mich, schickte mir ihre Schulrede zu. Ich las sie mit großer Aufmerksamkeit, weil ich mir viel Gutes von einem Manne versprach, dessen Verdienste von den schönern Wissenschaften mir von langerer Zeit her nicht unbekannt sind. Selbst der neue und unerwartete Gegenstand ihrer Abhandlung machte mich aufmerksamer.

Aber, ich muß es Ihnen gestehen, recht mit Erstaunen sah ich, daß Sie in dieser ihrer Schulschrift eben so gewaltig auf die Prediger losgeschmähet, und ihr geheiligtes Amt bey dem Publikum, und besonders bey der ohnehin leichtsinnigen Studentenjugend eben so verächtlich und gehäßig gemacht, wie es, eine Zeit her, so viele andere in ihren nacheinander herausgekommenen gar nicht erbaulichen Schriften gethan haben, derer Verfasser Euer Hochwürden vielleicht besser bekannt seyn mögen, als mir.

Erlauben Sie mir, hochw. Hr. Rektor, daß ich die Prediger wider ihre unbillige Vorwürfe vertheidige; denn, ob ich schon dermal kein wirklicher Prediger bin, so war ichs doch.

Ich dachte Ihnen freylich nur eine freundschaftliche Privaterinnerung hierüber zuzuschließen. Da ich aber das geheiligte Predigtamt selbst von einem hochw. Hrn. Schulrektor durch öffentlichen Druck recht empfindlich

angegriffen sehe, müssen Sie mirs nicht verargen, wenn ich es nun auch öffentlich wider ihre ungegründete Beschuldigungen rechtfertige.

Sie belieben in ihrer Rede die Kirchenkanzeln, als die einzigen Schulen des Publikums, anzusehen. Gut. Vielleicht nahmen Sie sich daher die widerrechtliche Freyheit, die Lehrer derselben in ihre Rektorsgerichtsbarkeit zu ziehen, und vor oder mit ihren Schulknaben in den Realklassen zu beurtheilen.

Sie klagen, man höre von diesen Kanzeln sehr wenig von häuslichen Pflichten des Bürgers.

Verstehen Sie unter diesen Pflichten die Pflichten einer guten Haushaltung, und zeitlichen Oekonomieverwaltung? So wäre die Abhandlung dessen wohl der unschicklichste und lacherlichste Gegenstand einer christlichen Kanzelrede. — — Wollen Sie die Aufrechthaltung und Vermehrung bürgerlicher Familien häusliche Pflichten nennen? So zeigen Sie uns doch, wo Christus, oder seine Apostel jemal davon geprediget, oder zu predigen befohlen haben.

Reden Sie aber von den Pflichten des Ehestandes und der Eheleute, von den Pflichten der Aeltern, von den Pflichten der Hausväter, von den Erziehungspflichten, von Standes- und Amtspflichten? So ist es Ungerechtigkeit, sagen: Von den Kirchenkanzeln höre man selten diese Pflichten vortragen.

Ungerechtigkeit und offenbare Unwahrheit ist es, sagen und schreiben, daß sich der Inhalt und Unterricht aller Predigten einzig auf die Pflichten einschranke, die man allein in der Kirche zu beobachten hat.

Herr Rektor! Sie müssen in München wahrhaftig nur gar selten einer Predigt beygewohnt haben, sonst hätten Sie ja, wie ich und viele tausend Zuhörer, in verschiedenen Kirchen ganz etwas anders hören können.

Was muß sich doch ein von widriger Erfahrung thätig überzeugtes Publikum denken, wenn es solche Schnitzer in einer gelehrten Abhandlung liest? Und der Ausländer, der Protestant, was muß sich dieser für Begriffe von unserm katholischen Predigtamte in Bayern machen, wenn ihm so ein Zeugniß von einem katholischen Gelehrten, von einem Priester, von einem öffentlichen Schulrektor auffallt, ob es schon in der Sache selbst falsch und verleumderisch ist?

Hat man übrigens von den Kanzeln der Wahrheit, pflicht- und evangeliumsmäßig das pur zeitliche Wohl, als niedrig und verachtungswürdig, ja, als gefahrlich geschildert (wie Sie S. 13 klagen); so hat man es Christo und den Aposteln nachgesagt, und keine andere, als ihre und des Evangeliums Sprache geredet.

Man hat den Armen ihren Stand, als einen glückseligen, den Reichen hat man den Ihrigen, als einen gefahrlichen Stand geschildert; weil Christus diese Stände eben so schildert. Selig sind die Armen. Matth. 5. Wehe euch Reichen Luk. 6. 24. Jesus aber sagte: Wahrlich sage ich euch, daß ein Reicher schwerlich in das Himmelreich eingehen wird. Matth 19. 23. Welche reich werden wollen, fallen in die Versuchung und Fallstricke des Teufels. 1. Tim. 6. 9. ꝛc.

Man hat die Sorge für das Geistliche nicht zwar, wie Sie sagen, als die einzige, wohl aber als die erste und als die wichtigste Sorge empfohlen: heißen dann aber die Worte Christi bey Matth. 5. Su-

chet zuerſt das Reich Gottes ꝛc.« nicht das Nämliche? — —

Man erhub den geiſtlichen, und um des Himmelreichs willen armen, oder eheloſen Stand: aber nicht anders, als ihn Chriſtus erhub (wenn du willſt vollkommen ſeyn) als den vollkommnern, und, wie ihn Paulus lobet, als den beſſern (thut beſſer). 1. Cor. 7. Man erhub ihn nicht, wie Sie ſagen, allein (daß Sie doch mit ihrem allein ſo freygebig, und auf Koſten der theuern Wahrheit ſogar verſchwenderiſch ſind!). Man ließ die anderen Stände in ihrem Werthe. Man erklärte jeden ſeine Pflicht.

Verzeihen Sie mirs, Herr Rektor, wenn Sie Sich auf das Evangelium und Religionsſtudium ſo, wie auf die teutſche Sprachkunſt und ſchöne Wiſſenſchaften verlegt hätten; wenn Sie die Kirchenprediger in München öfters, und ohne Vorurtheile, und aus einer übernatürlichen Abſicht, mit der man das Wort Gottes jederzeit anhören ſoll, angehört hätten; ich bin verſichert, nimmer würden ſie die Prediger dießfalls angefochten haben.

Noch viel weniger würden ſie (S. 12.) die (wenigſt vielmal) aus göttlichem Berufe vorzunehmende Auswandlung aus dem Bürgerſtande (ſey es auch, daß das Ausſterben einiger Privatfamilien daraus erfolge) ſo ſehr bejammert, und am allerwenigſten den Beyfall, die Glückwünſchungen und die Ceremonien der Religion misbilliget haben, mit welchen chriſtlich und katholiſch denkende Leute die Nachfolge Jeſu Chriſti, und die Annehmung der evangeliſchen Räthe beehret haben, und noch immer beehren.

Christus selbst rief ehemals die Apostel theils mitten von der Fischerarbeit, theils von Civildiensten, wie den Matthäus, oder Levi, zu seiner Nachfolge und zum geistlichen Stande weg. Sie verließen die Arbeit, die Aemter, die Aeltern ꝛc. Wer, als der Unchrist, mag dieß Betragen mißbilligen? Wer den Rufenden, oder die Berufenen tadeln, wenn schon die zebedäische oder andere Familien deßhalben abgegangen sind?

Herr Schulrektor! Worinn sind dann Sie, oder ihre Herren Collegen jemals von den bayerischen Herrn Predigern beleidiget worden, daß sie Ihrer sowohl, als der Ehre des geheiligten Predigtamtes in ihren Schriften immer so nahe treten? Ich glaube nicht, daß auch nur ein einziger aus ihnen den Namen Rektor, Professor, oder Schulverfassung ꝛc. ꝛc. jemals auf seine Kirchenkanzel gebracht habe; warum können dann Sie die Prediger und Kirchenkanzeln in ihren Schriften nicht unbetastet lassen? Wer hat Ihnen das Recht ertheilet, Sich ohne Beruf in das Heiligthum einzudringen, und die Verkünder des Wortes Gottes öffentlich, und nach Ihren falschen Gründen schimpflich zu beurtheilen, und ihnen schlechthin ein Versehen aufzubürden, dessen sie gewiß Niemand, als Sie und Ihres gleichen beschuldiget? Wäre es Wunder, wenn die baierischen Herrn Prediger das ihrem göttlichen Amte nothwendige Ehransehen bey höchsten geistlich- und weltlichen Stellen wider so unbesonnene Verläumdungen gemeinschaftlich zu retten suchten?

Wäre diese Schulrede ohne Ihren Namen herausgekommen, würde ichs mir freylich nie haben beyfallen lassen, daß Sie der Verfasser davon seyn. Ich hatte die Ehre, Sie schon vor mehreren Jahren zu kennen.

Damals dachten Sie noch ganz anders, und gewiß erbaulicher, als jetzt. Die Gesinnungen des Verfassers der schönen »Beyträge ꝛc. ꝛc. des ersten Schrittes,« den neulich ein Mönch gewagt, u. d. gl. sind Ihren dermaligen so ähnlich, daß man fast glauben soll, Sie haben zu allen diesen saubern Schriften nicht wenig beygetragen.

Sie endlich, wertheste Herr Rector, setzen eine »Abneigung« zum Voraus, die vielleicht in den Gemüthern der wenigsten Aeltern existirt. Ich habe mehr Aeltern gekannt, und kenne sie noch, die das Opfer ihres von Gott berufenen Isaaks recht heldenmüthige Ueberwindung gekostet, als Aeltern, die sich über den Beruf ihrer Kinder, »dem natürlichen Triebe nach,« erfreuet haben. Ruft dich Gott: »Wenn sich auch dein Vater oder deine »Mutter mitten in den Weg legen sollten; so geh über »sie hinüber,« um nämlich der göttlichen Stimme zu folgen. Haben Sie diesen Zuspruch des heiligen Hieronymus nie gehört? Es muß also schon dazumal »die Abneigung der Aeltern wider den bürgerlichen Stand« eben nicht so heftig und allgemein gewesen seyn, als Sie sich einbilden.

Wohl aber ist bekannt, daß man in manchen Schulen der Jugend die heftigste Abneigung von dem geistlichen Stande, aus wärmster Liebe zum Vaterlande, beyzubringen sich alle Mühe giebt.

Uebel würde es bald mit der baierischen Geistlichkeit aussehen, wenn nicht immer die Gnade und die Stärke des Rufenden die Absichten solcher Schullehrer zerstreute. Wie sie es aber verantworten werden, wenn sie zuweilen dennoch ein schwaches Herz durch ihre ungegründete und ohne Unterlaß wiederholte Vorstellungen von seinem

wahrhaft göttlichen Berufe irr und abwendig machen, wollen diese nur selber zusehen.

Von der Absicht meines Schreibens habe ich Ihnen nichts anders zu sagen, als, daß es mir lediglich der aufrichtigste Eifer für die Ehre Gottes und seines geheiligten Predigamtes abgedrungen hat. Leben Sie wohl und lassen Sie die öffentliche Beurtheilung der Prediger nur denjenigen über, die von Gott berufen sind, die Kirche Gottes zu regieren.

XXVIII.

P. Franziskus Neumayer,

Domprediger zu Augsburg, ein gebohrner Münchner.

Den 17ten Jäner 1697 als Kappler Bräuersohn zu München gebohren, studierte er daselbst, und wurde im Jahre 1712 zu Landsberg ins Novitiat der Gesellschaft Jesu aufgenommen. Als Student vertheidigte er im Orden die Grundsätze der ganzen Gottesgelehrtheit. Zu Brug im äußersten Walliserlande lehrte er die Rhetorik, wo er das Landvolk zugleich in der christlichen Lehre unterwies. Im Salzburgenlande war er 2 Jahre apostolischer Bußprediger, und unter den aufrührischen Bauern nicht einmal in Lebensgefahr. Nach München berufen, wurde er wieder Lehrer der Rhetorik, und blieb an dieser Stelle 6 Jahre. Er wurde hernach Präses der gröſsern lat. Kongregation, und dieses Amt begleitete er 10 Jahre. Während dieser Zeit verfügte er sich oft auf das Land, unterhielt sich mit Landpriestern in den Geistesübungen des heil. Ignatius. Endlich wurde er im Alter von 53 Jahren zur Domkanzel in Augsburg

Pat: Neumayer.

Univ.-Bibl.
München

gerufen, wo er 10 Jahre geprediget hat. Er vermerkte am Maria Geburtstage auf der Kanzel einen Nabelbruch, aus welchem 48 Stunden lang so vieles Waſſer herausgelaufen, daß ſein Bauch um eine ganze baieriſche Elle abgenommen, und er wieder die völlige Geſundheit erhalten hat. Seine Streit- und anderen Schriften ſind bekannt.

Er ſtarb nach zweyjähriger ſtarker Krankheit, in welcher er auch den Gebrauch der Hände und Füſſe verlohr, den 23. April 1765, da er ſchon lange zuvor mit eigener Hand keine Speiſe zu ſich nehmen konnte. Die Domkirche zu Augsburg veranſtaltete ihm den 10. May ein prächtiges Leichenbegängniß und man läutete von 12 bis 1 Uhr zu ſeinem Andenken mit allen Glocken. So lange er die Finger rühren konnte, ſchrieb er, und als er nicht mehr zu ſchreiben vermochte, diktirte er ſeinem Schreiber. Dieſes rechnete ihm der Pater Sebaſtian Sailer in ſeiner zu Augsburg 1765 gehaltenen gedruckten Leichenrede Seite 32 ſogar zu einem groſſen Verdienſte an, und rühmt unter andern von dem Verblichenen, daß derſelbe das koſtbare Werklein »von der Religion der Vernünftigen, ſodann Roſenkranzreden und ſehr viele Faſtenpredigten geſchrieben habe.

Welch lächerliche Anſpielungen und wahrhaft bey den Haaren herbeygezogene Beziehungen ſich dieſer unberufene Lobredner (wie er ſich ſelbſt gleich am Titelblatt benennt) erlaubt, um den Franziſkus Neumayer eines apoſtoliſchen Todes ſterben zu laſſen, mag folgender Schluß der Saileriſchen Rede beweiſen:

»Mein Vorheben iſt erörtert. P. Franciskus Neumayer, weiland würdigſter Domprediger in Augsburg, ſtarb in einem verwunderlichen Stillſchweigen.

Er starb in eines ausserordentlichen Geduld. Er starb in dem wirkenden Glauben seines Berufes, folglich war sein Tod ein apostolischer Tod. Er starb Paulo dem großen Weltprediger gleich, welchem er so unverdrossen nachfolgte. Paulus starb, da er acht und sechzig Jahre auf sich hatte unter dem Schwerte *), und Franciscus starb in eben diesem Alter, wie man es von dem tausend sechshundert sieben und neunzigsten Jäner, als dem Jahre und Tage seiner Geburt berechnen kann, unter der Sense des Todes.

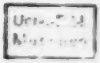
Er starb bey Anbeginn des blumenbringenden Maymonaths, da er so viele Blumenkränze Gott, und der Kirche zur Ehre in Reden und Schreiben geflochten hatte; und damit wir eben die Blumen der Dankbarkeit auf sein Grab streuen sollten. Es mußte seyn, daß, da ein neuer May eingieng, ein Neumayer abtreten mußte, um in den Auen des Paradeises, in dem gesegneten Eden des ewigen Vaterlandes annehmlicher Zeiten, welche kein Ende zu befahren haben, zu genießen. Er starb an dem Ehrenfeste zweyer großen Apostel, weil er einen apostolischen Tod zu nehmen hatte. **) Er starb in der ersten Stunde Nachmittags, damit er bey dem Abendmahle des Lammes, wie in dieser österlichen Zeit die Kirche singt, erscheinen möchte.«

---

*) Sixy et alii.

**) Signaculum Apostolatus mei. 1. Corinth. 9.

Pat. Merz.



XXIX.

P. Aloys Merz.

Der heil. Theologie Doktor und Domprediger zu Augsburg.

Man nannte diesen Mann den blinden Domprediger zu Augsburg, nicht sowohl wegen seiner Predigten, aus welchen durchgehends die äußerste Blindheit des Verstandes dominirend herausſieht, sondern weil er sich wie die Pferde, welche zu stark ziehen, überhitzt hatte, und blind wurde. Nachdem er sich nur bis auf das Jahr 1771 in 35 Kontroverspredigten heiser geschrieen, und in angehängten Briefen so, wie in den folgenden Schriften, erbärmlich prostituirt hatte, begieng er in den Pfingstfeiertagen (Komm heiliger Geist mit deiner Gnad) noch 1781 die größte seiner Thorheiten, als er auf öffentlicher Kanzel fragte: »Ob die Duldung »oder sogenannte Toleranz irriger Religionen dem Cha»rakter Christi und dem Geiste seiner Apostel gleichför»mig sey? Dieß mußte (es war gar nicht anders möglich) die Frage nach sich ziehen: »Ist Hr. Aloysius »Merz ordinari Prediger des hohen Domstifts zu Augs»burg ein römisch katholischer Gottes-Gelehrter und »steht der Mann an seinem Orte?« Eine Frage von einem katholischen Oesterreicher aufgeworfen, und dem künftigen Verfasser einer pragmatischen Geschichte des Exjesuitismus zum Gebrauch, wie allen seinen christlichen Landsleuten zu Erbauung und Wiederberuhigung beantwortet, welcher es nicht im Mindesten schadet, was immer Merz und seine Helfershelfer mit der Gegenfrage: Steht dem Verfasser obiger Schrift das Herz und

der Kopf am rechten Orte, im Jahre 1782 gewagt haben. Auſſer Kontroversſchriften und was auf dieſelben Bezug hat, iſt uns von P. Merz nicht viel bekannt. Der Verfaſſer des Fantaſtenalmanachs ſagt zwar, der Pater arbeite zur Kongregation von Andechs an einer Ueberſetzung der Almanache, ſie iſt uns aber noch nicht zu Geſicht gekommen. Doch glauben wir, daß P. Merz, auch blind noch, (recht ſah er ohnedem nie), für die Kongregation von Andechs arbeitete. P. Merz war von 1763 bis 1783 Domprediger, und ſeine Schriften ſind zu allgemein bekannt, als daß es der Mühe werth wäre, nach der Anzeige der Predigt über Toleranz länger vor ſeinen Schriften ſtehen zu bleiben. Auch iſt den 27. Auguſt 1784. ein Dekret erſchienen, in welchem ſchlechte, der Religion, der Tugend und den guten Sitten widrige Schriften deutlich genug verbothen werden. Da denn nun P. Merz mit ſeinen Behauptungen die liebevolle Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel entehret, anſtatt der Tugend Menſchenhaß predigt, und trotz einem Bootsknecht ſchimpft, ſo ſchlieſſe ich hiemit meine Zeilen, das Verbot der Kontroverspredigten göttlicher Obhut empfehlend. Herr Nikolai liefert in ſeinen Reiſen (Band 7. 8.) Verſchiedenes von dieſem Manne, das ich nicht wiederholen will, unter andern, daß ihn P. Neumayer ſein Vorfahrer an Tollheit noch weit übertroffen habe. Er verehret uns auch ſein Bild, welches man in den Beylagen zum 8ten Bande S. 4. über dem Bildniſſe des heil. Hyazinths, welches den Gebährenden in Kindsnöthen auf das Herz gelegt werden ſoll, nach Schmid und Fill geſtochen antrifft. Ich glaube, Neumayers oder Merzens Bild über den Kopf gelegt müßte die Geburten des Unſinnes ungemein erleichtern. P. Merzens ſeines iſt noch in Com-

Pat. Scheerer.

Univ.-Bibl.
München

miſſion bey dem Buchhändler Bullmann zu haben, wo ein Lorber auf ſeinen Schriften liegt. Wenn dieſer irgendwo entwendet worden iſt, (denn hieher gehöret er nicht), ſo kann er hier gefunden, und für einen beſſern Eigenthümer vindizieret werden. Ich ſchreibe auf P. Merzens Grab, was uns ein guter friedfertiger Ehemann zum Andenken an ſein zänkiſches altes Weib hinterlaſſen hat.

Flieh, Wanderer, hinweg von hier,
Sonſt ſteht er auf und zankt mit dir.

XXX.

P. Xaver Scherer.

Canonicus.

Um ihn von einem Mitbruder der Sozietät gleiches Namens zu unterſcheiden, nannte man ihn den Weiberſcherer, weil Frauen, Fräulein und Jungfern ſich zahlreich an ſeinen Beichtſtuhl drängten. Er war im Orden Lehrer der geiſtl. Rechte und Kirchengeſchichte, nannte aber Fleurys Kirchengeſchichte nie ohne Widerwillen, warnte auch ſeine Schüler vor derſelben, vermuthlich weil Fleury zu offenherzig und ein Liebhaber der Wahrheit war. Er war auch Prediger an der Stiftskirche unſer lieben Frau zu München. Als der ſel. Dechant von Bachieri eine neue Kanzel machen ließ, die ſtark vergoldet war, ſchrieb P. Krammer, ein berüchtigter Auctor der Geſellſchaft Jeſu, folgende Verſe.

Eine goldene Kanzel,
Ein Mann von Wachs —
Ein gebohrner Baier,
Der ſpricht, wie ein Sachs.

P. Krammer nannte ihn aber vermuthlich nicht seiner Geschmeidigkeit und seines Drehens und Windens halber einen Mann von Wachs, sondern weil er ein Lebzelters Sohn von Ingolstadt war. Und doch Patricius monacensis? Ja! Wie gieng das zu? Antwort: So. P. Scherer wurde als Prediger v. U. l. Frauen nach aufgehobener Gesellschaft Domizellar an der Stiftskirche. Nun war ein Gesetz, daß der eintretende Kanonikus entweder von Adel oder Patrizier oder Doctor seyn mußte. Das Doctorat hatte P. Scherer von Ingolstadt bereits um 8 fl. Tax erhoben, denn weil fast alle Jesuiten zusammen Doctores wurden, gab die Universität diese Würde wohlfeiler als gewöhnlich, wo sie gegen 200 fl. und mit dem Magisterio auch noch drüber kömmt. Natürlich die Menge und die geringe Mühe, einen Schober Doctores quasi uno nutu kreiren zu können, hat im Ganzen ungemein Vieles erleichtert. Da nun P. Scherer Doctor war, gieng seine Spekulazion dahin, wie er seinen Mitdomizellaren den Weg ablaufen könnte, daß er immer der erste ins Stift wäre. Dieß konnte aber anders nicht möglich werden, als so, wie er es gemacht hat. Der Hr. Doctor Scherer ließ sich nämlich um baares Geld nobilitiren, und kaufte sich als Bürgerssohn von Ingolstadt das Prädikat mit allen anhangenden Vortheilen eines Patricius monacensis. Ja, fragst Du, kann man das einem geben, daß er da gebohren sey, wo er nicht gebohren ist? Weißt Du nicht, Aurum saxa perrumpere et satellites. Er ist noch dazu ein Baier. Ich kenne Tyroler, die sich das Patrizіat zu München gekauft haben. Ueberhaupt haben alle vermögliche Ausländer die Prärogative, daß sie sich zu Baiern kaufen können. Jetzt heißt also P. Xaver Scherer:

Herr Xaver des H. R. Reichs Edler von Scherer auf Brodernau, Patrizius, Theologiä Doctor, Hoftheologus, Stiftspfarrer, und Kanonikus bey U. l. Frauen. Wer ſo, wie er, ſpekulirt, ſpekulirt fruchtbar. Man ſagt, er habe im Finſtern daran gearbeitet, auch Dechant zu werden und da wäre ſein hohes Haupt auch noch unter die Inſel gekommen, aber ein fataler Streich vom Februar 1799. ſcheint einen Strich durchs Konzept gemacht zu haben, doch, wenn ich mit Dir von P. Scherer ſpreche, ſo muß ich Dir ihn nach der Abſicht meiner Korreſpondenz von verſchiedenen Seiten zeigen.

Als Beförderer der Aufklärung wirſt Du ihn hier ohnehin nicht erwarten. Und warum Du ihn nicht zu erwarten haſt, davon höre die Urſache. Es fiel Jemanden ein, wenn es nicht P. Scherer ſelbſt war, im Jahr 1778. des H. Tröblets auserleſene Gedanken über den Unglauben zu überſetzen, und dieſer bath den P. Scherer um eine empfehlende Vorrede. Wir finden in der ganzen Schrift nichts, als kurze, flüchtige, ohne Ausführung hingeſagte Sätze wider die Freygeiſter; Kleinigkeiten aus der Oberfläche der Polemik, und Philoſophie. So ſagen die baieriſchen Annalen I. B. 1. St. S. 97. P. Scherer findet aber alles ſehr gut — Was mir am meiſten auf das Herz fiel, iſt folgendes. P. Scherer fürchtet, das Landvolk werde durch Bücherleſen angeſteckt. »Bisher, heißt es, iſt der Landmann noch immer glückſelig geweſen, daß er von dieſer gefährlichen Seuche noch nicht angeſteckt wurde. Allein da man anfängt, auch auf dem Lande aller Orten die Schulen, wo ſie nicht ſind, einzuführen, wo ſie ſind, zu verbeſſern; da man anfängt den Verſtand derjenigen, welche für den Pflug gebohren ſind, zu kultiviren, ihre Ver-

nunft zum Denken geſchickt zu machen, ſie ans Bücherleſen zu gewöhnen, wie fürchten wir, daß nicht auch ſolche verführeriſche Bücher, von denen unſer Deutſchland leider! ganz überſchwemmet iſt, geleſen, und ihre gottloſen Grundſätze angenommen werden. Man ſoll alſo, ſagen die Annaliſten, keine Schulen errichten; man ſoll das Volk in Dummheit und Unwiſſenheit ſtecken laſſen? Dieß, däucht uns, war von jeher der Grundſatz aller Tyrannen und Schänder der Menſchheit. — Das iſt wahrlich ſtark geſagt. Aber es iſt doch zu ihren Nutzen; denn ſollten ſie dem P. Scherer wirklich übel wollen, ſo verſichert er, daß er für alle ſeine Feinde Gott um ſeinen heiligen Segen für ſie bitte. Soll das Gebeth eines ſo lieben Mannes nicht reitzen, daß man ihm feind werde? Sollteſt Du nicht bey dieſer ſeiner Erklärung in Verſuchung geführet werden, darauf zu ſchwören, daß er der toleranteſte Mann von der Welt ſey. Aber auch hier hat es wichtige Bedenklichkeiten. Falls er auch für ſeine Feinde bethen ſollte, ſo iſt er doch der Toleranz feind, ich ſage, der Toleranz derjenigen, die nicht auf Haar und Faden mit ihm denken, mit ihm glauben.

Wenn er ſchon Miene zu machen ſcheint, als hielte er alle für Freygeiſter, die an ſeinen Predigten keinen Geſchmack finden, ſo muß ich Dir nun doch eine abgeſchmackte Stelle aus ſeiner Predigt auf den Tod des verklärten Kurfürſten Maximilian Joſephs herausſchreiben. »Geliebte, ſagt er, mir iſt es leid, wenn Sie nicht »wiſſen, oder zum Ueberfluße überzeugt ſeyn ſollten, »daß unſer verlohrner Salomon eine durchgedachte, kern»hafte Religion in ſeinem Kabinete und im Publikum »gehabt, dargethan und erwieſen habe. Anſtalten, daß »fremde Bücher nicht wie ſtiller Krebs und Siechthum

»im Christenthume die besten, jugendlichen Herzen ver-
»fressen — wohl aber Erkanntnisse und Wahl der be-
»sten Bücher, so, wie die Erkanntniß euer, o ihr Spin-
»nen, von einem Winkel Europens, wo ihr Netz und
»Gespinste zu Verführung aus den Säften euer vorwi-
»zigen Köpfe künstlich webet. Euer alberner Philoso-
»phismus und Naturalismus und eure arglistigen Seuf-
»zer — jene Pest der Irrthümer. — Betrüget
»euch nicht! schmeichelt euch nicht — hat das Hirn voller
»Lichter in Ordnung auf die Religion unser weise Ma-
»rimilian durch und durch gedacht. Sein Aug war wie
»das Aug des Adlers, und der Löwe schämte sich,
»Spinnegewebe zu zerreissen. Genug! Höchstdero Hirn
»voller Lichter vom Heiligthume erkannte die Leute ge-
»nau, welche düstre, schwarze Wolken über das Licht der
»Religion bringen, und Finsternisse mehr, als das Licht
»liebkosen wollten — Verachtung und Verwerfung
»im Lichte Maximilians war ihr Lohn. — Er verstund
»die christliche Philosophie, welche sie nicht verstunden.
»Und wie war es einem Hirn, einem Geiste, einem
»Genie, einem baierischen Salomen möglich, anders zu
»denken und zu urtheilen? Höchstdero Vernunft allein
»ohne Frömigkeit und Religionshilfe war schon von zar-
»ter Jugend an, auf geometrisch scharfe Denkungsart
»und gesunde Philosophie gewöhnet. Er trug die bren-
»nende Lampe der Religion und ihr heilig Oel. Auch
»in Ordnung auf alle Räder im Großen von dem
»Erdballe, welchen wir bewohnen, gab ihm Gott Lich-
»ter, Abgründe durchzusehen. Man schmeichle sich
»nicht: Wie Gewässer des Jordans waren unsere Den-
»kungsarten bey dem Lichte seiner Vernunft. — Aller
»Lichter der Klugheit, Weisheit — Sorge und unver-

gleichliche Lichter.« Doch bald möchtest du mich bey allen diesen vielen Lichtern für verlohren halten. Vorzüglich wirst du die Pest der Irrthümer nicht kennen. Sieh nur! das ist die Duldungslehre, die Verträglamkeit, die sogenannte Toleranz. P. Scherer sagt mit dem Benedictiner P. Jamine: »daß sie die Vernichtung aller Religion sey — daß ein solcher Dienst für ein unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott ist, schimpflich, und lasterhaft sey — nur den heutigen Philosophen und Protestanten gefalle, — ob die Toleranz als eine Lehre der ältesten Ketzer mit dem katholischen Glauben streite, und verdammt sey von Christo und seinen Aposteln.« *) Sogenannte Ketzer martern, braten, tödten müßte also nach den erleuchteten P.P. Jamine und Scherer für ein unendlich vollkommenes Wesen, wie Gott ist, ein unvergleichlich mehr gefälliger und heiliger Gottesdienst seyn.

Verzeih mirs, Freund, wenn ich Dir jetzt den P. Scherer als Musterredner seiner geistl. Beredsamkeit aus eben dieser Predigt zeige. Du wirst zugleich mit der Bündigkeit der Schlüsse eines Hoftheologen bekannt, und es muß Dich freuen, auch von dieser Seite einen berühmten Lehrer der Sozietät Jesu kennen zu lernen. Wir haben das Hirn Salomons verlohren, sagt der Redner im ersten Theile, und dann fängt er also zu sprechen an: »Der Herr unser Gott ist es, »der uns das Hirn, und das Gebäude aller erforderli»chen Organen, mit den Säften, und Gefässern, ohne »daß wir es wissen, in den Kopf legt. Die Mutter der »Machabäer hatte das feyerliche Geständniß schon gegen

*) Jamine auf die Irrthümer der Zeit. Mannheim mit akademischen Schriften. 1770.

»ihre Kinder gemachet, daß sie es bey ihrer Seele nicht »wisse, wie ihre Söhne unter ihrem Herzen mit derley »gutem Hirn und Geist entsprungen. Der Fürst Job »hoffte mit allem Glauben auf den Erlöser, welcher über »seine künstliche Knochen am Tage der Urstände »diese Augen und Haut im Kopfe, die er mit den Hän»den griff, aber nicht fassen konnte, wiederum geben »werde. — Alle Vernunft macht den Schluß: Die »Natur sagt ein Gesetz, sonst ist das Wort, die Natur, „ein unbestimmtes, widersinniges Wort, und eine Larve „ohne Bedeutung. Die Natur hat Geometrie im Bau „des Menschen — hiemit einen Gesetzgeber: giebt es „einen Gesetzgeber der Natur, so ist er jener ewige, „unendlich weise, selbstständige, große Gott, zu welchen „der Sohn Davids, Salomon, um Lichter der Religion „Lichter der Weisheit, Lichter in Ordnung auf Staats„kunst gerufen und gebethen hat. Wohin zum anbe„thungswürdigsten Schöpfer und Gesetzgeber der Natur „sich Salomon demüthigst wendete, dahin müssen sich „alle (nicht vom Weltgeiste — einem niedern Geiste „voll giftiger Naivitäten, gezwungener Schilderun„gen und nicht durchgedachter Machtsprüche) wahre „Geister, Genien und Kreaturen wenden. In dieser „billigsten Wendung beliebe man zu wissen, daß unser „Gott, der Allmächtige, die Pfund und Talente in das „Hirn seiner Knechte, nach seinen unerforschlichen Rath„schlüssen aus Vollmacht lege, die wenigere, oder gros„sere Lichter gnädigst gebe, und nach Mißbrauch auslö„sche. — Regenten aber, Fürsten, seinen ersten Lieblin„gen, Ebenbildern, und gekrönten Häuptern giebt der „Herr, unser Gott, die Salbung, das Oel des Samu„els, und die Lichter des Heiligthums aus Silo, und

„aus dem Tempel von Jerusalem, weil nur er die Kro-
„nen und den Tod, den Scepter, und das Nachschwert
„zur Strafe der Sünden, nur er auf- und niedergehende
„Sterne in seiner fürchterlichen Hand hält — O Vor-
„witz! Nur den Herrn der Könige fragt nicht! — kömmt!
„Laßt uns auf die Knie fallen — Er weiß das Ganze:
„und Salomon mit uns ohne den Herrn weiß nichts."

Mir ist jetzt, als wäre ich nicht auf die Knie, sondern auf den Kopf gefallen und ich fürchte, es möchte dem Salomon selbst nicht viel besser werden, wenn er das Ding lesen müßte.

Es geht doch alles ganz natürlich zu, mein Lieber, denn viele Lichter blenden und die ganze Rede steckt voll Lichter. Höre nur noch etliche Stellen, und jetzt über Kreitmairs Gesetzbuch eine. „Sorge und unvergleichliche Lichter bald nach Anfang der Regierung zum voraus. Höchstdieselben befahlen unserm baierischen großen Ulpian die Verfertigung eines Gesetzbuches — dieses Gesetzbuch ist eines der ersten und besten in Europa; ein Buch voll Lichter, Ordnung und Beleuchtung und ein Kern der bedeutenden Dinge, welche noch Niemand so kurz und so treflich zu sagen wußte." Jetzt merke, was auf den Kern folgt. Seine Noten brachten den Ozean von Rechten, und die Menge Bücher von Gelehrten mit künstlicher Erfindung in brauchbare Schranken. Diesem wichtigen Werk eines Gesetzbuches, einem Werk voll Staatskunst und Klugheit setzten Se. churfürstliche Durchleucht Verordnungen, weiseste Entwürfe auf alle Fächer zum Glücke ihrer treuen Unterthanen mit Schonung und Nachdrucke bey. — Ich muß abbitten, daß ich zu wenig Einsicht habe und wegen geheimen Thaten dem Vorwitze nicht steuren könne — das

Heiligthum des Königs, und seine Lichter im Kabinete bleiben verborgen. — Welche Maßregeln traf der Höchstselige zur Ruhe und Frieden; Sie brachten uns das Oelzweig des Friedens, und in unsere Hütten die Palmzweige. Hier finde ich so eine sanfte, grosse Staatskunst und Lichter, als die Kriegsflamme aus Norden fast über ganz Europa zum Schauder aller Völker um den Horizont schon brunte. Sieh also, sogar Lichter bey heller Kriegsflamme! Wunder, über Wunder. „Da wo ich „aber, wegen meiner Schwachheit (o Große!) die schuldige Abbitte machen muß, hier nehme ich die Gelegenheit, im mildesten Geiste des Christenthumes an Sie „zu reden, welche fertig sind zur Kritik, auf Geschichten „ihrer Zeiten für die Nachwelt denken. — Halten sie „ein — der Regent ist nicht Gott. „(Höre, der Hofthe„olog spricht) Ihm ist die Gegenwart aller Orten, „die Replikation auf Zimmern, und Unterredungen und „in allen Gerichtsstuben nicht möglich, weil er Mensch „ist. Seine Augen sind also die Augen der Priester „der Gerechtigkeit, welche er niedersetzt und durch deren „Ohren und Zungen der Prinz auf dem Throne Wahrheit und Noth hören muß. Des Königs Hände liegen „in Dikasterien. — Die Republik ist ein Schif, in dem „kein Jonas schlafen darf. — Der Staat ist eine Maschine; am großen Rade treibt der Beherrscher die Feder der Maschine. — Mackeln entdeckt man sogar an „der Sonne und keine Lichter sind mehr der Beobachtung ausgesetzet, als jene, welche Gott für alle Augen „auf den Leuchter steckt. Was wäre dieß, selbst Salomons Hirn zum Richterstuhl seiner wenigen Vernunft „rufen wollen.“

Der Redner gab nämlich zum Lob Salomons Hirn, und Davids Herz. Jetzt höre weiter —

„Gottlob! nur dem Salomon, dem Sohne des Königs David, nicht unserm Salomon konnte man in die Grube nachrufen — der Weise unter den Menschen, der Sohn Bethsaber ist gefallen Nach einer rühmlichen Regierung von 20 Jahren findet man, daß er wie ein vernunftloser Mensch, ein hartherziger Regent und lasterhafter Schweiger gethan habe — Gott bewahre; Nein doch — Plus quam Salomon, muß ich vom Sohne der Kaiserin Amalie ausrufen, daß es alle Theile der Welt hören mögen. Unser Vater des Vaterlandes war Salomon, aber ohne die Fehler des Salomons — Seine Lichter ohne Finsternüssen, sein fürstlich Hirn voll der Maximen der Religion, der Maximen der Gelehrsamkeit, der Maximen der Staatsklugheit."

Du wirst wünschen, daß Karl Theodor auch diese Leichenreden zu drucken verbothen hätte, wie Max Joseph IV. die Leichenreden auf Karl Theodor meist wegen dem Unsinne des Franziskaners, des gelehrtesten Predigers des ganzen heiligen Ordens. Kannst Du an einem Hoftheologen, der so viel Wirrwar unter seinem Namen drucken zu lassen sich nicht schämte, einen Freund, ich will nicht sagen, der Aufklärung, sondern nur des gesunden Menschensinnes erwarten? Indessen sage ich Dir doch — wollte Scherer seinen Mitbrüdern nicht gar zu sehr gefallen, und also in alle Räder ihrer verworrenen Maschine eingreifen, er würde auch ein anderer Mann seyn. Deßwegen hatte der Schauspieler recht, welcher, als er am Hoftheater den Tartüffe spielen mußte, Scherers Gang, Gebärde und Stimme annahm, womit er sich allgemeinen Beyfall erwarb, so zwar, daß

Pat: Scherer.

Univ.-Bibl.
München

Jedermann ſagte, Tartüfe ſey noch nie ſo getroffen auf dem Theater erſchienen.

Der Fantaſtenalmanach ſagt von Scherer: Ein trefflicher Monchskopf, den der Jeſuit ſchrecklich juckt.

Ich ſchließe mit den Worten des Redners: »Salbung auf das verworrene Hirn, heiliges Oel auf das zweyſchneidige Herz! Vater vom Himmel erbarme dich Seiner — H. Geiſt erbarme dich Seiner — Laßt uns auch für ihn bethen.« Dich bitte ich aber um Verzeihung, daß ich Dich heute ſo erbärmlich heimgeſucht habe. — Amen. —

XXXI.

Xaver Scherer.

Den 3. November 1729 in Eham gebohren und am 28 Sept. 1746 in die Societät aufgenommen.

Nach Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu Präſes, oder Kongregationsprediger der größern lateiniſchen marianiſchen Sodalen zu München.

Schon vor der Aufhebung war er 2 Jahre Präſes, und gab in den gewöhnlichen geiſtl. Schauſpielen im J. 1772 den heil. Paulus als ein Beyſpiel eines wahrhaft Bekehrten, und im J. 1773 das Gewiſſen — im Jahre 1774 den Adam.

Im Elende wegen der Sünde,
Als unglücklicher Vater wegen der Sünde,
Als unglücklicher Sterblicher wegen der Sünde.

Die Kritik hat ihn hier hart angegriffen, als er die Vernunft ſingen ließ:

Succumbo Ratio;
Est hebes mihi acies:
Praeire ductum nescio,
Coecutio.
Non possum jam,
Ut videam,
Sic me
Peccatum comprehendit.
Ut Caecus stupeo,
Palpatur a me paries,
Et ipsa in meridie
Sunt tenebrae.
Impingo undique.
Vertigine
Sic me
Peccatum comprehendit.

So auch wegen einem Wettſtreit zwiſchen der Vernunft und dem Willen.

Ratio.

Sum prima caeli filia
Sum ergo vestra Domina (Naturae et voluntatis)
Vos ergo gens affectuum
Agnoscite imperium
Sum voluntate melior
Non illa imperat.

Voluntas.

Si dico: Volo, jubeo!
Silendum tibi Ratio
Nil ergo tum proficit
Si se voluntas objicit
Pro ratione potior
Voluntas stat.

Pat. Frank.

Univ.-Bibl.
München

Der Wille befahl dann, der Natur und Vernunft Feſſeln anzulegen, die Vernunft ging aber flüchtig und kam nicht wieder zum Vorſchein.

Er erhielt in dieſem Jahre den Ruf zur Pfarre Nordorf des Kapitels Roſenheim von Sr. Excellenz Herrn Grafen v. Preyſing, bey welchem er zugleich die Gubernatorsſtelle der jungen Grafen verſah.

Viele Jahre zuvor war er Superior der Miſſion in der Schweiz. Er ſtarb auf ſeiner Pfarre.

XXXII.

P. Ignaz Frank.

Sr. kurfürſtl. Durchl. von Pfalzbaiern, dann Sr. Durchl. des Herzogs von Zweibrücken wirkl. geheimer Rath und ordentlicher Hofprediger.

In dem Ilten zu Erfurt bey G. A. Keyſer 1787 herausgekommenen Hefte des Magazins zur Geſchichte der Jeſuiten wird eine Schrift vom Jahre 1738 angeführt, welche Seite 54 Folgendes enthalt *). a) Die Jeſuiten in der Pfalz, beſonders in Mannheim regieren den Kurfürſten und ſpielen da den Herrn wie in Paraquai. b) Er darf nichts ohne ihre Erlaubniß thun.

*) betitelt: Amusemens des Eaux de Schwalbach, des Bains de Wisbaden, et de Schlangenbad. A Liege. 1730.

e) Sie erziehen seinen Nachfolger *). d) Ihre Habsucht wird von den Unterthanen gefürchtet. e) Die Reformirten werden von ihnen gedrückt. f) Sie suchen nur immer ihre Macht zu vergrößern, und mischen sich in alles von den größten, bis zu den geringsten Kleinigkeiten. g) Der Beichtvater des Kurfürsten macht es demselben zum Gewissensscrupel, mit Leuten, die ihn bestohlen haben, nach Recht zu verfahren, ja er nimmt sie sogar in Schutz. h) Der Jesuitenpallast in Mannheim steht dicht neben dem Schlosse, und vermittelst desselben ist der Kurfürst und die Festung in ihren Händen. i) Die Hofkavaliere müssen ihre Kinder durch die Jesuiten zum Heidelberg erziehen lassen, sonst werden sie nie befördert. Aus dem Erziehungshause bringt die Jugend aber nur Dummheit im hohen Grade und Liebe zum Prunk mit sich. k) Wenn der Eigennutz der Jesuiten dabey gewinnt, stiften sie ungescheut Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, auf welche sie außer dem, wenn sie ihnen keine Vortheile bringen, sehr tief und trotzig herabsehen. l) Sie melken an der Favorite des Kurfürsten, welche diesen wieder aussaugt. m) Sie rühmen sich, die Seele des Kurfürsten aus der Hölle gerettet zu haben. n) Sogar seinen Leibarzt soll der Kurfürst vom Beichtvater annehmen. o) Sie bedienen sich eines biquetten Offiziers, dem Kurfürsten gewisse absichtlich dazu bestimmte Andachtsbücher in die Hände zu spielen. p) Sie bemächtigen sich der Domainen des Kurfürsten. q) Wissen alles, was vorgeht und haben

*) Karl Theodor, Kurfürst von Pfalzbaiern, kam 1742 zum Kurfürstenthum in der Pfalz.

überall Spionen. r) Vergeben Stellen, ehe diejenigen gestorben sind, welche sie bereits behaupten. s) Wo sie sich nicht kompromittiren wollen, schieben sie die Kapuziner vor. t) Machen den Kurfürsten und seinen Nachfolger so verhaßt bey den Unterthanen, daß sich diese wünschten, eher preußisch zu werden, als unter ihrer Regierung zu stehen, obgleich der Kurfürst, außer seiner Schwachheit gegen die Jesuiten, der beste Herr ist. Wie sehr müssen sie also dieselbe gespannt haben? u) Sie logieren zu Schwezingen besser als der Hof, ja als der Kurfürst selbst. w) Ihr fast unglaublicher Einfluß am pfälzischen Hofe hängt jetzt mit weit früherer Uebermacht und Unverschämtheit, die sie sich anmaßten, zusammen. Magaz. I. Heft. x) In der Pfalz besteht ein eignes Erziehungsinstitut für protestantische Kinder des weibl. Geschlechtes. Magaz. III. Heft. y) Der Beichtvater, der den Kurfürsten beherrscht, ist der Patron aller gemeinen Weibsbilder. z) und hält sich Mädchen, wie ein Cadir. —

Aus diesem vollen Alphabete sollten, wie einige glauben, zu P. Franks Biographie sehr dienliche Rubriken ausgehoben werden können. Wir überlassen dieß dem Biographen, oder den mit P. Frank näher bekannten Mitgliedern des Wahrheit und Gerechtigkeit liebenden Publikums.

»Der Illuminatenorden, der sehr viel für sich, sehr wenig gegen sich hat, dessen vornehmster Zweck war, der immer mehr einreissenden Bigotterie und Vernunftlosigkeit entgegen zu arbeiten, und seine Mitglieder zu veredeln, ward in Franks Zeiten gewaltig verfolgt, mit stürmischer Hand unterdrückt. Ebendas. »Man sehe

ihn auf der Kanzel fast ad vivum getroffen vorgestellt im katholischen Prediger- und Fantasten-Almanach auf das Jahr 1785, wo die Teufel zu seinem Gebothe schon die Hölle verlassen haben.«

»Es ist das Büchercensurkollegium angewiesen worden, keine, in die Theologie einschlagende Schriften ohne vorläufige Genehmigung des Ordinariats passiren zu lassen. — Die Briefe über das Mönchswesen, die Briefe aus dem Novizate, sämmtliche Freimaurerschriften, Zaupsers Ode auf die Inquisition, die Schrift über den falschen Religionseifer sind aufs schärfste verbothen.«

»Zaupser mußte sogar im Pleno der Oberlandesregierung als Heterodoxiae suspectus das Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen. Das Büchercensurkollegium bekam wegen der zu den Zaupserischen Schriften hergegebenen Approbation einen scharfen Verweis. Das Kriegsrathskollegium erhielt den Befehl, den Sekretär Zaupser mit Kanzleyarbeit so zu überladen, daß ihm zum Schöndenken und Bücherschreiben keine Lust und keine Zeit mehr übrig bleibe.«

Als Urheber dieser sonderbaren Auftritte wird P. Ignaz Frank nicht unrichtig angegeben.

Das Verboth von Febronius, Lochstein, Bona Clericorum caussa contra Sacerdotes Monachos und vieler anderer der besten Schriften, die unter Max Joseph III. in München gang und gebe waren, schreibt man auch diesem Hrn. P. Frank zu. Mag. II. und III Heft.

Prof. Weishaupt, Baron Meggenhofen, Baron Montgelas, Graf Savioli, Graf Constanza, von Zwack, von Delling, kurfürstl. Räthe, und der brave Schulinspector Drexel verließen das Vaterland, seinem Hasse zu ent-

weichen. Auch der Buchhändler von Crätz — und sein Buchhalter Wolf, jetzt Buchhandler zu Leipzig, mußten aus München. Can. v. Hertl, und der k. R. v. Massenhausen kamen auf seinen Vorschlag in Arrest. Graf Seinsheim, Doktor Bader, Landschafts-Kanzleramts-Adjunkt Baron Kern, die geistlichen Räthe Bucher, Socher, Fronhofer, Prof Sedlmair, die Schriftsteller Milbiller und Schmidt, die Prof. Schuhbauer, Reiner, Hupfauer, ja die meisten gutdenkenden Baiern und tauglichen Köpfe wurden von ihm verfolgt, stunden auf seiner Verdammungsliste und wären nach seinen blutgierigen Plänen nicht mehr, wenn es ganz so gegangen wäre, wie er wünschte. Sieh da Beweise seiner Toleranz! Doch erhielt er, als er am meisten lärmte, 100 Louisd'or vom Hofe bey der Kammer angeschafft und dieß wegen seinen eifrigen, gelehrten, erbaulichen Predigten, in denen er immer verdammte. So hielt er sich auch neben seinen Ordensgesellen gewisse Prediger, die mit ihm larmten, und zwar besonders einen Karmeliten *), und einen Weltpriester, Solanus Bürzer **).

*) Joh. Damascenus, ein ausgelassener Schwärmer.

**) Dieser Solanus Bürzer ist's, der um seine Wahrheiten recht anschaulich zu machen, einst das Biret von der Kanzel hinabwarf, und wie ein Teufel lärmend schrie: Seht Christen, wahre katholische Christen! So wird Gott einst die Freigeister, Freimaurer und Illuminaten in die Hölle werfen, denn er haßt die verdammte Toleranz und die teuflische Aufklärung, wie den blinden, verstockten Unglauben. Seyd aber und denkt, wie euer Vater im Himmel. (Er war Prediger der heil. Geist Spitalkirche, und seine Zuhörer bestunden meistens aus einer Sammlung alter Weiber und Pfründner vom Bürger- und Bauern-

P. Frank hat öfter geſchworen, daß er nicht nachgeben wolle, bis die baieriſche Akademie geſprengt wäre. Daher das Stillſchweigen und die Unthätigkeit derſelben unter ſeiner Regierung. Wirklich hat man ihren Fond damals merklich geſchwächt. — Wenns mit der Freygeiſterey ſo fortgeht, ſprach er um das Jahr 1785 herum, ſo werden ſich Se. kurfürſtl. Durchlaucht noch genöthigt ſehen, auf etliche Jahre alle Schulen gar zu ſperren, um die Freygeiſterbrut zu hemmen, und — O Gott! Es waren doch die meiſten Profeſſoren damals ſchon nicht höchſt orthodoxe, ſondern dummbigote Mönche. — Den geiſtl. Rath nannte er gewöhnlich das Illuminatenkollegium, bis er und Pater Lippert es ganz

---

ſtande. 'Er ſoll bereits todt ſeyn.) Dem Pat. Johannes des marianiſch-karmelitaniſchen Baarfüßerordens Prediger ſchickte P. Frank, als ſich jener über Freymaurei ꝛc. heiſer geſchrieen hatte, etliche Flaſchen Wein und Ulmer Brod, wovon er ſoviel auf einmal genoß, daß ihm übel wurde. Der Bediente hatte die Flaſchen in der Pforte abgegeben, ohne zu ſagen, woher ſie kämen. Jetzt träumte der rauſchige P. Prediger, die Freymaurer hätten ihn mit dieſem Wein und Brode vergiften wollen, erzählte es überall, ſogar auf der Kanzel, bis ihn P. Frank durch Entdeckung des Geheimniſſes von ſeinem Rauſche heilte. An Unſinn kam er dem P. Frank ziemlich nahe. Wer ihn als Studenten in Ingolſtadt gekannt hat, hätte nicht geglaubt, daß ein ſolcher brennender Dornbuſch aus ihm werden würde. Zu Regensburg wollte man ihn wie die erſten Jeſuiten, welche dort ankamen, dem Teufel zum neuen Jahre ſchenken — und da jetzt P. Frank nicht mehr lebt, ſo geht er nicht nur ohne Schuhe an den Füßen, ſondern verachtet wie ein Mann — ohne Kopf.

ſo ſtumm und gleichgültig wie einen Wanderſtab in ihre Hände kriegten. — Ein anderer Vetter, Direktor im Cenſurkollegium, verewigte ſeinen Eifer für Aufklärung, wie leider allenthalben bekannt iſt.

Und was läßt ſich nicht von ſeiner ſonderbaren Nächſtenliebe (ſieh oben lit. y. z.) ſagen?

Warum er ſich ordentlicher Beichtvater nannte, iſt die Urſache, weil der Kurfürſt einen Kapuziner zu nehmen beredet wurde, als P. Frank noch eine Stelle in Geheim beym Herrn vertrat.

Als der Kurfürſt von München nach Mannheim zog, begleitete er ihn mit dem hochwürdigen Gut bis an den Kutſchenſchlag, und da gab er ihm noch einmal den heil. Segen. Nun iſt der Herr gerettet, ſprach er, als er in die Sakriſtey kam.

Sein gut getroffenes Bild hat uns H. Nikolai im 6ten Bande ſeiner Reiſebeſchreibung aufbewahrt. Es pranget auch an der rechten Stelle vor des Hofdoktors Leuthners Paſtoral-Arzneykunde. Der Titular-Hofmaler Lander hat ihn in ſeiner Art öfter gemalt, und er hieng nach ſeinem Tode in vielen Trödelbuden häufig herum. Das vorſtehende iſt von Lander.

Er war unter den auserleſenen Jeſuiten letzter Tage einer, der verſchieden angeſungen wurde, und wir liefern hier, was uns zu Geſicht gekommen iſt.

Meine Sache iſt eben nicht, dergleichen Gedichte aufzunehmen. Da man aber gewöhnlich nur den größten Heuchlern oder Narren auf die Art hoffirt, wie

es dem Pat. Frank geſchehen, ſo will ich ein und das andere mir zu Händen gekommenes Stück davon publik werden laſſen, weil ſie Beweiſe von dem allgemeinen Haſſe ſind, den er ſich vielfaltig verdient hat *).

XXXIII.

P. Aloys Wölfinger.

Siehe das Mehrere im Fantaſtenalmanach S. 109. 3. Bd.

Ueber ihn ſagt auch eine Schrift über Illuminatismus Folgendes unter der Rubrik:

Illuminaten.

Hierüber iſt noch alles dunkel. Man weiß nur, daß einige ſogenannte Illuminaten hart verfolgt worden ſind, und daß man ſich noch nicht die Mühe giebt, die Gedrückten, welche heute noch ſchreyen, zu hören. Den letzten Ausfall auf ſie hat der nun hochſelige P. Wölfinger S. J. (man nannte ihn laut den baieriſchen Provinzialen) veranſtaltet und unterſtützt, indem er durch einen gewiſſen, nun in Baiern allgemein verachteten Reiſchel eine Batzenſchrift zum Druck beförderte und im J. 1799 (kurz vor ſeinem Tode noch) gratis austheilen ließ unter dem Titel: »Omar, oder Freund ge»ſetzlicher Verfaſſungen und der geſellſchaftlichen Ord»

*) Da wir dieſe Gedichte hier nicht an ihrem rechten Platze fanden, ſo glaubten wir auch nicht, ſie jetzt dem Publikum mittheilen zu können.

Pat. Wolfinger.

Univ.-Bibl.
München

»ung von seinem Freunde Ali, die geheimen Illumina»ten unsrer Zeit betreffend.« Uebrigens war dieser Welfinger gewiß ein Antiilluminat.

Er war den 15. Dezemb. 1736 zu Rottenburg in der Diözese Regensburg gebohren und trat schon den 9. Oktober 1755 in den Orden. Seiner Anordnung ist es zuzuschreiben, daß der erhabene Tempel des Michaeliums in München so viele Jahre schon durch den in der Mitte der Kirche an den Stufen errichteten Kreuzaltar, der das Herz Jesu zur Verehrung trägt, entstellt ist *).

Wie er durch Beyspiele und Worte auf die jungen Gemüther seiner Katecheten einzuwirken wußte, davon lieferte sein Schüler Prellinger ein Beyspiel, indem derselbe kein ketzerisches Buch ohne Handschuhe sich anzurühren getraute.

Nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu ward Wölfinger Custos Bibliothecae und übte allen Einfluß über die damalige Censur gegen die baierischen Schriftsteller aus.

Seinen literarischen Geist bezeichnet nachfolgendes Gutachten über das ihm zur Prüfung vorgelegte geo-

*) Dieser Uebelstand ist erst im Anfange gegenwärtigen Jahres bey Gelegenheit des Lobamtes gehoben worden, welches vor Eröffnung der Stände-Versammlung in der Garnisons-Pfarrkirche gehalten und wozu ungewöhnlich viel Platz erfordert worden ist.

Anmerk. d. Herausg.

graphisch-statistisch-topographische Lexikon von Baiern ꝛc. 2ter Bd. 1796 und 3ter Bd. 1797.

»Es ist von diesem Werke der 1te Theil im Monat July 1796 auf meine Proposition erlaubt worden, weil er a) nichts in sensu vere theologico religionswidriges, auch sonst nichts gegen das Normale, meiner Meynung nach, enthielt, und b) die Anzüglichkeiten über die, leider! nicht zu läugnende Leichtgläubigkeit bey manchen, nie von rechtmäßiger Obrigkeit gutgeheißenen Mirakel, Mißbräuche bey Wallfahrten, und unanständige Vorstellungen und Bilder in den Kirchen, wie jenes zu Bogenberg ꝛc. durch ein von dem Verfasser schon in der Vorrede des 1ten Bandes angetragenes Supplement leicht hätten können verbessert werden. Da ich aber in dem zweyten und dritten Bande durch eine Menge anstößiger, falscher, verläumderischer, gegen die Geistlichkeit sonderbar passionirte, selbst gegen Große *), z. B. Kaiser Heinrich II. respektlose ꝛc. Stellen ganz überzeugt worden, daß der Auctor, nicht dem Publikum zu nutzen, wohl aber Baiern als dumm, und (welches sein Lieblingsausdruck ist) abergläubisch allgemein zu verschreyen und verächtlich zu machen, die schwarze Absicht gehabt hat, ist (salvo mel.) meine Meynung, daß das ganze Werk in Baiern einzuführen ꝛc. den Buchführern, sonderbar und aufs strengste auch unter Geldstrafe solle verbothen werden. Ja, weil dieses Verboth nicht allemal die gewünschte Wirkung machet,

*) Von welchen es heißt II. B. S. 159. daß Er durch Hülfe seines starken Aberglaubens genas.

»glaubte ich, es dürfte nicht ganz unnütz seyn, wenn »solches Verboth etwa in öffentlichen Zeitungen (we»nigst in den sogenannt gelehrten) bekannt gemacht, und »zugleich dem Publikum ein neues, von sehr vielen Lü»gen, Verläumdungen ꝛc. von welchen jenes der Ul»mischen Ausgabe von 1796 und 1797 strotzet, gereinig»nigtes topographisches ꝛc. Lexikon von Baiern, auch »um einen viel leichteren Preis angekündet würde. »Hierdurch glaubte ich, daß der kühne Verleger des er»stern nicht ganz unempfindlich bestrafet, und ihm so»wohl, als anderen seines Gleichen der Muth benom»men würde, so was ins künftige zu unternehmen. »Zu solcher Ausgabe hat sich wirklich Buchführer Lent»ner anerbothen.«

»Und hiermit ist also auch der verlangte Aufschluß »ertheilet, wegen der von dem Prokurator Meidinger »angebrachten Beschwerden, von welchem Man»ne ich wenigst zu zweifeln berechtiget seyn werde, ob »er Meidinger, wohl wisse, was religionswi»drig sey, weil er sich erfrechet hat, in der im J. 1777 »erschienenen, kleinen, dem Titl. Hrn. Reichsprälaten zu »Kaisersheim in tiefester Ehrfurcht gewidmeten Schrift: »Gedanken über die gewöhnlichen Regie»rungsformen ꝛc. von Franz Sebastian Mei»dinger, folgende, gewiß religionswidrige An»merkung gleich auf der 11ten Seite eindrucken zu las»sen: Wenn ein Buch mit fabelhaften, tropolo»gischen und symbolischen Dingen angefüllt »ist, so ist es gewiß das Buch Genesis ꝛc. »das ist jenes Buch, quem. — SSa. et verum. et »general. Tridentina Synodus (Sess. 4.) a Spiritu »S. dictatum et continua successione in ecclesia

»catholica conservatum pari pietatis affectu ac re»verentia suscipit et veneratur. Mir ſcheint dieſe »meine Anmerkung nicht ganz überflüßig zu ſeyn, auch »darum, weil des in eben dieſer Sessione anathemati»zirten Meidingers nudum assertum sine probatio»ne ſoviel Anſehen und Eindruck gemacht hat, daß »von mir ein Aufſch'uß, reſp. Verantwortung, geſor»dert wurde.

München den 9. April. 1797.

Wölfinger ppr.

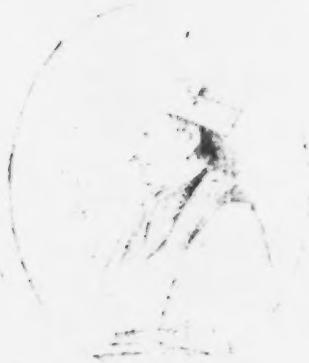
Hier iſt auch die Grabſchrift auf Wölfinger, von Sailer gemacht, in Marmorſtein auf dem Gottesacker zu ſehen.

Gleich unterhalb des in Wolken erſcheinenden Namen Jeſus heißt es nämlich:

Sanft ſchlief er beym Wort Jeſus ein,
Und fühlte nicht die Todes-Pein.
Hier liegt und modert ſein Gebein.
In Gottes Acker ausgeſäet,
Bis er vom Grab einſt auferſteht;
Zur ſeeligen Unſterblichkeit,
Im ſchönſten Jeſuiten-Kleid.

NB. Das Wort Jeſus in der erſten und das Wort Jeſuit in der letzten Zeile iſt mit goldenen Buchſtaben geſchrieben.

Pat. Bürger.



Univ. Mich.
Michigan

XXXIV.

Solanus Bürzer.

Er genoß eine gute Erziehung von dem bekannten Pfarrer Lanz, gräflich Seinheimischen Benefiziaten in Erding ꝛc. — Nach dem Tode dieses Mannes, von dem unter den baierischen Gelehrten mehr vorkömmt, schlug er sich zur Parthey der Fantasten. (Sieh Fantastenalmanach. 4. B. 78. vom J. 1786.) Er war ungefähr in den Jahren 1784, 85, 86 Prediger der Spitalpfarrkirche beym heil. Geist zu München, und der Affe des berüchtigten P. Grubers. Auf Freygeister, Freymaurer, Illuminaten und Philosophen — auf diese fiel sein ewiger Fluch, so daß die alten Weiber sich kaum mehr aus dem Spitale zu gehen getrauten, aus Furcht, von dem ausgegossenen Ketzergift dieser Sectirer angesteckt zu werden. Einmal warf er aus heil. Eifer sein Biret von der Kanzel und schrie dazu: eben so werde Gott von den Illuminaten einen nach dem andern in die Hölle werfen.

Besonders bediente sich P. Frank und Konsorten seiner Stirne, seines Herzens, seiner schlauen Bosheit.

Das klügste, was er gethan hat, nachdem er Fantast geworden, war, daß er gar bald — gestorben ist.

Doch stille! Er droht! Wir wollen ihn ruhen lassen, er möchte sonst wiederkommen.

Nur ein paar Worte aus oben zitirtem Almanache.

»Samt seinem gesunden Menschenverstande vergrub er über Hals und Kopf seine Ehre, studierte sich

»in alle Methoden und Sitten schleichender Andächtler »ein, war überall Spion und Aufseher, um das Ausge»forschte seinen lojolitischen Patronen, die ihn gemie»thet haben, wieder stecken zu können, schlich in den »Häusern herum, um Familien zu zerrütten, und durch »unzeitiges Geschwätz und Verläumdung die Ehre man»ches Rechtschaffenen zu kränken.« — —

»O! Schon zu viel Schatten in das Bildniß eines einst »lichten Mannes, — eines Religions- und Sittenlehrers.

XXXV.

Franz Sales Stark,

ehehin in der Gesellschaft Jesu.

Er war einer von den Predigern, welche dem Jesuitenorden vorzüglich, wie seine Brüder rühmten, auf den geistl. Rednerstühlen Ehre gemacht, deßwegen zum Direktor eines Weltpriesterseminariums und Lehrer der geistl. Beredsamkeit bestimmt war, als er eben auf verschiedene Empfehlungen einen Ruf zur Pfarre Hochenried in der Baron Pfettenschen Hofmark Arnbach des löbl. Ruralkapitels Hochenwart in Baiern erhielt, wo er uns Muster von seiner Wohlredenheit hinterließ. Wir begnügen uns, nur wenige zu liefern.

In seiner Lobrede auf die Erfindung des heil. Kreuzes fing er in der Klosterkirche zu Scheyern im J. 1777 also zu sprechen an: »Trotz den stürmenden Orkanen, »trotz den schäumenden Meeresfluthen durchschiffet der

Pat. Stark.

Univ.-Bibl.
Münchan

»Geiz nach Schätze der Erde pilgernden Menschen die »offene See, weil der Wucher die Segel bläst, und »Gewinnsucht das Ruder führet. Singend für Freud »besteigen sie die Perlufer und Goldberge; jauchzend »prangen sie mit dem Fund, und eilen, ihre Schiffe mit »Silberstangen und Goldklumpen zu laden, die sie nach »dem verderbten Weltgeschmacke Schätze nennen. Ge»fehlt! sie irren — himmelweit irren sie —« (Was da der Bruder der jesuitischen Perlfischer und Berg»knappen der Gesellschaft Jesu dem ganzen Orden Un»verständliches sagt! Illi enim non sic) — »Ein ächs»ter Christ wird nur jene Dinge Schätze nennen, wel»che von dem Blut seines Seligmachers geadelt, Werth »erhalten. Seine Glorie ist nur Wiederschein vom ver»klärten Leichnam des Blüters auf Golgatha. Irdi»sche Waaren sind ihm zu geringlöthig auf der Wag»schale des Geistes. Sie halten die Probe, das Gleich»gewicht des Heiligthums nicht, weil sie von dem »Schooße der Erde abstammen. — Das Kreuz ist ihm »die Werkbank, wo die Hammerstreiche jene Blutmünz »gepräget, mit der uns Jesus das Bürgerrecht des »Himmels erkauft hat. Das Kreuz ist der Galgen, den »er uns nach dem Tode zum Erbtheil überlassen, daß »wir wüßten, über was für eine Leiter wir zum Tem»pel der Glorie aufklettern mußten —« (Sonderbare Kombination! Werkbank, Blutmünz des Blüters auf Golgatha, — Leiter, Galgen, Tempel der Glorie.) — »Welche Großheiten habe ich dann heute von diesem »anbethungswürdigen, von der ganzen unzertheilten »Dreyeinigkeit gesegneten Holz zu erzählen?« — (Man sollte fast erwarten, daß sich Gott Vater und der heil. Geist auch kreuzigen ließen, aber Nein.) »Erfindung

»des heil. Kreuzes, Erfindung des kostbarsten Schatzes »wegen dem Werthe, wegen der Macht, wegen der »Hilf. Oder das Kreuz ein Werkzeug der Er»lösung — ein Siegesfahnen des Erlösers — »ein Gnadenthron der Erlößten. So muß ich »dann hersagen das Geheimniß der Liebe an dem »Kreuz — die Siege des Glaubens durch das »Kreuz — die Gnaden des Himmels von dem »Kreuz. —

1. Theil. Liebe. 4 waren, welche zur Geburt des Todes geholfen haben. Ein Geist, ein Mann, ein Weib, ein Baum. (Sieh Teufel, Adam, Eva, der Baum mit den reitzenden Aepfeln). 4 waren, welche zur Erlösung beytrugen. Ein Geist, ein Mann, ein Weib, ein Baum. (Sieh Gabriel, Jesus, Maria, Kreuz) — O Liebe am Kreuz! Da hat es Blut geregnet, Blut aus dem Haupte, Blut aus den Augen, Blut aus den Ohren ꝛc. bis zum Blut aus den Füßen — nicht die Menschen zu ersaufen, sondern alle, alle zu erretten. — Das Kreuz diente der Liebe zur Feder, das Blut zur Dinte. — Jesus lag am Kreuze wie ein aufgeblättertes Buch mit Blutfarben geschrieben, mit Nägeln geheftet. Der Inhalt war Liebe über Liebe nicht mit Tupfen, sondern in großen Wunden mit Chorallettern geschrieben, nicht mit Tropfen, sondern wie Tafelsteine von Rubinen glanzend. 2. Theil. Siege. Als Kind stürzte der am Kreuz Gestorbene das Heidenthum, und starb da als König unter 1000 Wunden, nachdem er zu Bethlehem als Bettler gelebt hat. Wie das Heidenthum, so fiel auch das Judenthum. Wie beyde der Teufel und der Tod. Das Kreuz war Blut-, Ehr- und Siegfahne. Der nackte Brasilier ist nun mit der Stoll des

Glaubens gekleidet. Der kalte Scythier ist von der Hitze des Glaubens erwärmet. Der schwarze Mohr ist im Taufwasser gebadet. Der Menschenfresser liegt wie zahmes Lamm unter dem Kreuz, das jetzt glänzet — O wo nicht? Auf Thürmen, Altären, Kronen, Zeptern, Fahnen, im Himmel und auf Erden. 3. Theil. Gnaden. Es werden Blinde sehen ꝛc. — und geschehen alle Wunder von dem Kreuze herab. Der Beschluß enthalt die Lehre, daß man leiden soll um zu überwinden. Daß man zum heil. Kreuz bethen soll. Wer das heil. Kreuz um Etwas Unrechtmäßiges ersuchet, heißt es, der versucht das heil Kreuz. Wir müssen recht bethen, so wird uns das heil. Kreuz rechtschaffen helfen.

In einer Lobrede auf das Fest des heil. Augustins, gehalten zu Kloster Unterstorf, sagt der nämliche Prediger: Wir nennen jenes Große von Abentheuern bevölkerte Weltviertel Afrika, und dieses Afrika hat den heil. Augustin erzeuget, von dem der heil. Erzbischof v. Villanova ausgerufen hat: Augustin ist das Wunder der Natur (Monstrum Naturae nicht Prodigium sagt der heil. Text) gewesen. Nun kömmt noch der Predigttext: der Herr hat seinen Heiligen wunderbar gemacht: Psalm 4. und es steht der Satz da: Augustin ist ein dreyfaches Wunder. Ein Wunder der Natur, der Gnade, der Glorie. Ein Wunder der Natur unter den Gelehrten, der Gnade unter den Bekehrten, der Glorie unter den Geehrten. Der großen Wunder ungeachtet, die er aufstellen will, bittet er doch: »dummes und weises »Ohr, gönne mir Geduld, daß ich jenem die Gelehrtheit, »diesem die Heiligkeit, beyden den ganzen Augustin »vortrage.

Der heil. Augustin schreibt: Noch zu meinen Angedenken ist ein Mensch zur Welt gekommen, welcher die Hauptheile des obern Leibes doppelt gehabt hat (16. lib. de civ. Dei) und stehet der gelehrte Lobredner an, ob dieß nicht Augustin von sich selbst geschrieben habe, weil aus jedem Buche des heil. Vaters ein anderer Kopf herausstieht. So sieht er auch mehrere Augen, mehrere Hände an Augustin. Warum? Augustin lehrte und schrieb allein soviel, als alle übrige Lehrer, z. B. 50 ganze Bücher wider die Manichaer, 48 wider die Pelagianer, 19 wider die Arianer, 4 wider die Juden, 4 wider die Heiden, 172 wider Irrlehrer und Ungläubige. — Alles stach er mit dem Spitze seiner feinen, gelehrten und beredsamen Feder über den Haufen — und das geschah in 242 zitierten Büchern, noch sinds aber nicht alle! Darf man nicht den P. Prediger auch ein Wunder des Glaubens nennen? Pabst Gregorius ist dem Erzbischofe Lagius erschienen und hat ihm gesagt: der heil. Augustin habe im Himmel seinen Platz nachst an dem Throne der heiligen — Dreyfaltigkeit. Augustin leuchtet also in der Glorie des himmlischen Vaters — in der Klarheit des göttlichen Sohnes, in der Herrlichkeit des heiligen Geistes — nächst dem Vater, als ein Vater geistlicher Kinder (hier wiegt der P. Prediger die Augustiner, wie sie zu München das wächserne Mirakelkind Jesus) — nächst dem Sohne, als Lehrer der Kirche, nächst dem heil. Geist, als Heiligmacher unzählbarer Seelen. — — Am Beschluß ermuntert der Redner zur Freude über die vielen Heiligen des Ordens und ihre Gelehrte, welch letztere er an Fingern zählt, und heißt uns das Knie mit Ehrfurcht

vor dem Heiligen beugen und bethen, daß wir in Himmel kommen.

Den Jesuitenorden, in den er schon in seinem 18ten Lebensjahre, nämlich den 13. Sept. 1747 getreten, verließ er noch vor der Aufhebung; andere sagen: die Jesuiten hatten ihn entlassen. Als Pfarrer in Hochenriede nahm er Antheil an einer wider den Dechant Lürner erhobenen Klage, welche auch den Lürner, der ohne bischöfl. Dispensation sollte eingesegnet haben, zu Lipperts Zeiten um seine Pfarre gebracht hat. Man erzählte, er habe, weil es ihm an andern Waffen wider den verhaßten Lürner gebrach, sogar Aussagen, die ihm nur aus dem Beichtstuhle bekannt wurden, zu Lürners Sturz mißbraucht. Von Neuburg an der Donau im J. 1732 gebürtig, starb er den 17. April 1793 im 61sten Jahre seines Alters.

XXXVI.

Joseph Kugler.

Der heil. Gottesgelehrtheit Lizentiat, gieng erst in seinem 26. Jahre 1762 in die Gesellschaft Jesu, als er schon zum Priester geweihet war. Er versah die gewöhnlichen Lehrämter in verschiedenen Gymnasien und Lyzeen, zeichnete sich aber als guter Wirthschafter noch mehr aus. Als die Sozietät aufgehoben wurde, war er Prokurator zu Amberg. Bald darauf erhielt er vom Kurfürsten von Baiern die gute und ansehnliche Stadtpfarre Pfreimdt im Leuchtenbergischen. Der Fürstbi-

schof von Regensburg, Maximilianus Procopius, ein für die gute Sache sehr eifriger Mann, traf in dem Jahre 1734 Anstalten, das bischöfliche Alumnat daselbst in eine Pflanzschule oder Seminarium für Weltpriester umzuschaffen, räumte deßwegen den jungen Klerikern das ehemalige Jesuiten-Kollegium ein, ließ für sie neue Regeln und Wegweiser schreiben, und sieh: da trat P. Kugler anfangs als Gutthäter auf, machte hernach verschiedene Vorschläge, wie er meinte, zum Besten der heranblühenden Klerisey, und wurde endlich zur Belohnung mit Beybehaltung seiner Pfarrey wirkl. geistl. Rath und Regens des Seminariums. Aber es stund auch gar nicht lange an, so sah man in diesem Seminarium ein neues Jesuiten-Noviziat, denn was konnte auch der Hr. Regens, im Jesuitennoviziate gebildet, anders ziehen, als Jesuiten. Dies war es auch, was die Männer, welche ihn unterstützten, wollten. Sie kannten die Welt nicht, waren zu arm am Geiste, als daß sie auf das Bedürfniß, den Gang und die Fortschritte der Zeiten hätten tief forschend genug sehen können, und also fragten sie nur: Was hat man vor Zeiten gethan, als man Priesterinstitute einrichtete. Sie hefteten ihre Blicke auf Würzburg und Bamberg, nebenher auf die Geistschulen von St. St. Ignaz und Franz, und so entstund ein jammerliches Flickwerk für Kinderseminarien zu schlecht, welches sich doch leider bis auf die Zeiten des dermalen regierenden Fürstbischofes Joseph Konrad jämmerlich erhielt, dann aber wieder verdientermaßen wenigstens größtentheils zu Trümmer gieng. Hr. Kugler gieng wieder auf seine Pfarre und schrieb da Katechismen und Hauspostillen, welche aber der Konsistorialempfehlungen ungeachtet wenig Abgang

fanden. Die gedruckten Regeln für das Seminarium kann man ihm nicht allein zuſchreiben; denn es haben ſich mehrere die Ehre zugeeignet, daran gearbeitet zu haben. Aber er gab unter ſeinem Namen heraus ein Buch unter dem Titel: Spiritus Ecclesiae, sive Principia practica vitae clericalis ex optimis auctoribus collecta, et omnibus quidem Sacerdotibus maxime tamen Candidatis S. Ordinum, et junior. clericis pro materia quotidiana considerationis oblata. Ambergae 1787. Und dieſem ſchickte er nach: Principia practica de vita exemplari praedicatione verbi, et administratione Sacramentorum junioribus Clericis usui futura ex variis auctoribus collecta. Ambergae 1788 *). Er ſtarb auf ſeiner Pfarre zu Ende Februard 1800. Sein Verdienſt bezeichnet eine Schrift, welche zu Regensburg unter den Seminariſten ſehr geheim gehalten, herumgieng, hernach gedruckt, aber entdeckt, und von ihm eben ſo geheim aufgekauft wurde. Der Verleger dieſer Schrift legt hier einen Abdruck davon bey. Sie führet den Titel: Briefe aus den eliſäiſchen Feldern an Se. Hochwürden Hrn. Joſeph Kugler ꝛc. und ſeine Mithelfer, Gonner und Freunde. Herausgegeben zu Dumſtauf.

*) Von dieſen principiis practicis ſo wie überhaupt von dem Leben und Thaten des Pater Kugler kömmt weit mehr im III. Bande der Bucheriſchen Werke unter den Mönchsbriefen vor.

XXXVII.

Stanislaus Keller.

Stanislaus Keller, von Donauwörth, Exjesuit, und erst Priester nach Aufhebung der Gesellschaft, dozirte zu Landshut, Amberg und Burghausen die kleinern Schulen.

Er hat nichts in Druck gelegt, ob er gleich viele Fähigkeiten hatte. Als Jesuit wich er schon von der gewöhnlichen schlechten Methode.

Nach Antritt der Mönche genoß er eine Zeit lang die Pension, und wurde endlich Pfarrer zu Dirlewang in der Augsburger Diözese *).

Er schrieb einige ganz artige Gedichte, war ein Liebhaber von guter und schöner Lectüre, liebte die griechische Sprache sehr, in welcher er viele Stärke besaß, war ein Freund der Aufklärung, und also nicht viel beliebt bey seinen meisten Kollegen.

---

*) Im Jahre 1802 wurde der Pfarrer von Mettenheim Veit Huber von Stallwang, eine Creatur von P. Frank, und durch ihn einst wirklicher geistlicher Rath, verschiedener Dinge beschuldigt, und überwiesen, mußte auch deßwegen die gute Pfarre Mettenheim gegen Dirlewang eintauschen, und Stanislaus Keller trat an seine Stelle nach Mettenheim.

XXXVIII.

Michael Steiner.

Mich. Steiner von Mindelheim, ein Buchdruckers Sohn, Exjesuit, vorhin Kollega des Gerhartinaers zu München, und auch durch Einwürfe und Prüfungen schon vor Aufhebung der Gesellschaft Jesu bekannt.

Er wurde im Jahre 1773 als Lehrer der untern Schulen nach München berufen und lehrte sehr geschickt, bis die Mönche die Schulen übernahmen. Herr von Pilgram, damals einer der ansehnlichsten Kaufleute zu München, nahm ihn hernach in sein Haus, und gab ihm seinen Sohn zu erziehen, welcher aber frühzeitig gestorben ist.

Er schrieb als Mitglied des Predigerinstituts eine Rede über die Frage: Ob der Zulauf und Beyfall des Volkes ein sicheres Kennzeichen von einem guten Prediger sey. Außerdem ist mir nichts bekannt geworden.

Dieser Mann war einer der geschicktesten Jesuiten, lebte sehr still, und war deßwegen auch mehr gefürchtet, als die Männer, die man als große Jesuiten öffentlich nannte. Er suchte nie eine Beförderung, so lange er im Pilgramischen Hause war. Da er seine Pension neben einem schönen Gehalt zu München, wo er sehr gerne war, genoß, so würde er auch bey einer sehr glänzenden Beförderung nicht viel glücklicher gewesen seyn.

Nach dem Tode seines Eleven privatisirte er zu München.

Als Rektor Pichelmair 1795 gestorben, wählten ihn Engel und Westenrieder, die Herren Schulkommissarien, zum Rektorat, er war auch Nachfolger des Pat. Schönbergs beym goldenen Almosen, und wurde 1799 Schulrath.

XXXIX.

Franz von Paula Gerhartinger.

Er war ein Bräuersohn von Vilshofen, gebohren den 5ten April 1745, studierte zu Straubing, war vormals Jesuit, lehrte zu München als Jesuit und Magister, dann nach Aufhebung der Jesuiten, bis die Mönche zu den Schulen gerufen wurden, die Humaniora.

Als Jesuit zeigte er vielen Eifer für Verbesserung der Schulen, und gab Entwürfe und Gegenstände der Prüfungen, die er unter seinen Schülern hielt, öffentlich im Druck heraus, welches ihn sehr empfohlen hat. Er war auch einer von den ersten Jesuiten, welche aus der Klasse der Studenten zum Lehramt befördert wurden. Im Jahre 1774 ließ er sich zum Priester weihen.

Er hat auch Jugendfrüchte, das ist, Arbeiten seiner Schüler gesammelt und in Druck gegeben.

Nach seiner Entfernung von den Schulen wurde er Präzepter bey den kurfürstl. Edelknaben zu München, im J. 1786 erhielt er eine Chorherrnstelle zu Freysing, und i. J. 1789 die Pfarre Sittenbach in Oberbaiern; im nämlichen Jahre wurde er auch kurpfalzbaierischer geistlicher Rath.

Pat: Gerhardinger.

Univ.-Bibl.
München

Während seinem Lehramte zeigte er öfter, daß er dem
fuitismus sehr redlich anhieng; denn als man bey
Studenten-Kongregation einige kindische Gebräu-
wegnahm, suchte er, als er hernach Präses dieser
uen Kongregation geworden, diese Gebräuche wieder
zuführen, und da es nicht mehr so gehen wollte, wie
es gerne gesehen hätte, schrieb er ins Diarium Prae-
ibus ex Clero saecularis electis res eo devo-
ta est, ut etc.

Die anliegenden eigenhändigen Zetteln des Lehrers
gen von der Schulpolizey, dem Fiskalat, das er mit
m Lehramte verband, und der hübschen Wahl der
ücher, deren er sich bediente, und Etwas von Schul-
ungen.

Lectiones.

Caesar.
Ars metrica.
Prosodia.
Ovidius.
Graecum.
Germanicum.
Canisius.
Historia.
Tursellinus.

In componendo sint magis quieti praeserti
ltimi.

Parcant quaestionibus nimis frequentibus et in-
tilibus.

Qui nondum attulere Xenium, afferant. Sunt vero.

Haitmayr flectat.

Haitmayr }
Burger } flectant per horam.
Kränzl }

Zwikl reddat Gesnerum, secus aufera omnino.

Agricola, Kaiser, Fortner, Strafser, Seiler, Pater.

Pensum Poeticum in Classe Syntaxeos supremae.

Autumnus.

Carmen elegiacum.

Nunc rident omnia, nunc annus formosissimus,
Blandaque solis conversi eunt tempora.
Jam Pater autumnus uvas in collibus Epith.
Educat, et rami ferunt poma. Epith.
Vale urbs invisa, fas est carcere perfracto
Aura liberiore in campis frui.

Ipsa Poesis, seu exercitium poeticum.

Autumnus.

Omnia nunc rident, nunc formosissimus annus
Blandaque conversi tempora solis eunt.
Jam Pater autumnus placidis in collibus uvas
Educat et rami mitia poma ferunt.
Urbs invisa vale, perfracto carcere fas est
In campis aura liberiore frui.

An den Schlaf.

Schlaf, den du die Sorgen vertreibſt, und mit einem ſüßen Hülfsmittel die Kräfte erneuerſt, welche der Tag voll Arbeit nach und nach geſchwächet. Warum fliehſt du von meinem Schlafzimmer mit eilenden Fittigen fort, und laſſeſt mich traurig und ſchlaflos ganze Nächte durchwachen. O kehre zurück, ſtreue Körner des Sorgen vergeſſenen Schlummers über mich, laß dich hernieder auf meine Augenlieder, die dir gänzlich gewidmet ſind.

Dieſe proſaiſche Gedanken ſollten in eine Versart, die jedem beliebt, geſetzt werden.

Ad Somnum.

Carmen Saphicum.

Somne, requies curarum, medela
Dulci efficax vires reparare
Quas minuit sensim dies, laborum
Nutrix anxia.

Cur tandem procul e meo cubili
Avolas, versis pennis fugitive
Maestum damnans, vigilare integras
Noctes, sine te.

O tandem redeas faustus, et udum
Lethaeo rore papaver quatiens
Ne nostros ocellos, tua templa, deus
Differ visere.

Ad Somnum.

Somne, curarum requies, medela
Efficax dulci reparare vires
Quas dies sensim minuit laborum
Anxia nutrix.

Cur meo tandem procul e cubili
Avolas versis fugitive pennis,
Integras damnans vigilare moestum
Te sine, noctes?

Faustus o tandem redeas, et udum
Rore Lethaeo quatiens papaver
Ne Deus nostros, tua templa, ocellos
Visere differ!

Studium Sapientis.

Carmen alcaicum.

Pulchrum est mente quieta, recondito
Vero instare, nec gradu trepido
Naturam urgere, nec inter
Causas ambiguas fluitare.

Sed fixa mente ducere liquidos
Colores rerum, et sacra capitis
Ab arce verum prospectare et
Fixa rebus suis ora sua.

Studium Sapientis.

Pulchrum est quieta mente recondito
Instare vero, nec trepido gradu
Urgere naturam, nec inter
Ambiguas fluitare causas.

Sed mente fixa ducere liquidos
Rerum colores et capitis sacra
Ab arce prospectare verum, et
Fixa suis sua rebus ora.

Die Rede, welche er als Mitglied des Predigerinſtitutes hielt, wird in den Annalen baieriſcher Litteratur rezenſirt, wo man ſoviel davon behaupten will, daß der Geiſt eines P. Inquiſitors Joſt, des berufenen baieriſchen Menſchenverdammers hell durch, ſcheine.

XL.

P. Ludwig Sekard.

Exjeſuit, und wie er in ſeinem Commentario Congregationis Litteratorum von ſich ſelbſt ſchreibt, Congregationis hujus Praesidum miserabilis Appendix, war aus der Geſellſchaft Jeſu der letzte Präſes dieſer Congregation der Gelehrten und ſtarb den 2 Jänner 1800 in München. Er war zu den Zeiten, in welchen die Geſellſchaft noch beſtund, Profeſſor der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. Er hat mit Geſchmack und Beyfall nach dem Genius ſeiner Zeit das Jeſuitentheater beſorgt und iſt in ſeinem Orden dem Tone der alten Römer und Griechen wieder näher gerückt; als Präſes der Kongregation hat er vieles ſelbſt geſchrieben, vieles kommentirt, und die Achtung der Sodalität genoſſen. Doch wird ſeiner im letzten Bande des Fantaſtenalmanaches vom Jahre 1786 nicht rühmlich gedacht. P.

Sekard, heißt es, iſt ein ganz beſonderer Eiferer für die Dummheit, den alten Schlendrian, und alles, was Pfaffentrug und Intereſſe begünſtiget. Daher prediget er bereits ſeit vielen Jahren unter heißen Schweißtropfen wider Pseudophilosophos, Scriptoresque modernos. Wir wollen nicht blindlings glauben. Wir wollen unterſuchen. Wir wollen ſeine Schriften in die Hände nehmen. Meiſtens ſind uns nur aſcetiſche Schriften von ihm bekannt, außer einem Texte zur Muſik für ſeine Apothesis Junii Bruti, welche er im J. 1773 auf dem Schultheater zu München geben wollte, wegen der in dieſem Jahre vorgefallenen Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu aber nicht gegeben wurde. Nach dieſem lieferte er i. J. 1776, in welchem Jahre er Präſes der lateiniſchen Kongregation geworden, eine nach dem gewöhnlichen Schnitt der theatraliſchen Jeſuiten-Meditationen bearbeitete: S. Hieronymi, welche die letzte war, die auf dem marianiſchen Theater aufgeführt wurde und die Sentenz zum Inhalt hatte: Sic voluit nasci, qui voluit amari, Sic voluit mori, qui voluit amare. Schon damals öffnete er die marianiſche Schaubühne, ſo zu ſagen, mit einem in Muſik geſetzten Fluche, da er einen Erzengel und den Chor ſingen läßt;

Anathema! Anathema!
Qui Deum
Non amat Christum meum.
Parvuli hoc, viri, senes
Una voce concinant.
Chorus. Anathema!

Fulgura, tonitrua, (audiuntur)
Vallis, Echo, mons idemque hoc respondeant!

Chorus. Anathema! Anathema!
Sic sol, luna, sidera,
Cuncta coeli Corpora
Sic gravi conclament Musica.

Chorus. Anathema!
Quin ubi nulla harmonia
Inferi trementes increpent:
Anathema! Anathema!

Im Jahre 1779 und 1782 gab er ein Bändchen heraus unter dem Titel: Commentarius asceticus duorum Saeculorum a Congregatione latina majore B. V. Mariae, Matris propitiae actorum pro Xenio oblatus in 8. Monachii. Typis Mayerianis, welches er allen Sodalen (Fürsten und Bischofen, Fürstinnen, wirkl. Gelehrten weltlichen und geistlichen Standes, halbstudierten Dikasterianten und Bürgern) widmete und verehrte, und das also eine öffentliche Schrift geworden ist.

Es enthält diese Schrift das Wichtigste aus den Tag- und Zeitbüchern, oder der Geschichte dieser Kongregation, und ist gleichsam ein Pendant zu P. Lechners S. J. Sodalis Parthenius, wie wir in der Folge sehen werden. Schon gleich, wenn man das erste Bändchen dieser Schrift öffnet, findet man einen Abdruck von den alten Neujahrspräsenten der Sodalen am baierischen Hofe. Man liest: die größere Kongregation der Gelehrten verehrte im Jahre 1615 dem Herzoge Maximilian und seiner furstl. Frau Gemahlin zum neuen

Jahre 634 zu bethende heil. Rosenkränze, 183 Tagzeiten von U. l. Frau, 83 detto vom heil. Geiste, item 68 derley vom heil. Kreuze, mehr 56 von der heil. Dreyfaltigkeit, welche die Glieder derselben zur größeren Ehre Gottes und der Gottesgebährerinn für das durchlauchtigste Haus aufopfern werden. Ferner wollen die Glieder dieser Kongregation für das höchste Haus 233 Messen hören, 41 Mal beichten, 42 Mal kommunizieren. Sie erbiethen sich überdies, 161 Bußpsalmen, 30 Staffelpsalmen, 49 Miserere, 17 Psalmen: Aus der Tiefe ꝛc., 133 Antiphonen: Salve Regina, 26 Litaneyen vom Namen Jesu, 211 Litaneyen von U. l. Frau zu sprechen. Mit ausgespannten Armen verbinden sie sich 115 Vater unser und Ave Maria zu bethen, 228 Mal schenken die Sodalen ihre Geiselungen her, 20 aus ihnen verheißen für das durchlauchtigste Haus das Zilitium zu tragen, 52 — zu fasten, 24 machten sich anheischig, Almosen zu geben, 74 — Wallfahrten zu gehen und 14 — die Kirchen zu München zu besuchen *).

Wie der Fürst des Landes seine Portion von so heiligen Honorarien erhielt, so wurden auch die Höflinge nicht vergessen. Graf Cavalchini, Oberstkammerer bey Herzog Albert, schreibt der Herr Verfasser, konnte sich besonders dieses Glückes rühmen. Er bezahlte es aber

*) Was heißt doch um aller Welt Willen für einen andern beichten? Kann ich Buße, für meine Sünden gethan, wegschenken, wie siehts denn hernach mit mir aus? Es liegt hier ein sonderbares Gewirre von sogenannten guten Werken zur Schau ausgestellt? O Litterati! O Litterati!

auch mit 2500 fl. für die herrlichen Tapeten und kostbaren Altarzierrathen.

Von dieſer Zeit an, fährt der Geſchichtſchreiber fort, opferten die Sodalen der Kongregation auch keine leeren Formeln mehr, ſondern man legte Geld zum Geſchenk in dieſelbe. Deßwegen fieng man auch an, aſcetiſche Büchlein zur Nahrung des Geiſtes, wie die Jeſuiten ſagten, abdrucken zu laſſen, die ſogenannten Monatheiligen auszutheilen und noch als eine Zugabe die Formel, ein Verpflichtungsgebet zum Dienſte Mariä den Hrn. Sodalen im Druck zu verehren, bey welcher Anſtalt die Formeln wohl auch nicht mehr als Gebet allein, ſondern vielmehr als ſchon bereitete Emballage der in ſymboliſchen Goldgulden und Thalern ſich opfernden Dienern Mariä bequem und verdienſtlich zu betrachten waren.

Ich unterſuche es nicht, in wie weit ſich ein Buch mit dieſen Prolegomenis bey dem aufgeklarten Theile der Leſer empfehlen konne, ſondern gehe meinen Weg geradezu weiter, weil der Auctor die Liebe hat zu verſprechen, er wolle nur Dinge erzählen, von denen er vernünftig glauben kann, daß ſie nützlich ſeyn würden. Unde fructum capi posse haud imprudendens arbitrebor, istarum rerum missis aliis mentionem inseram, ſagt er S. 2. Ich überſchlage alſo hier ſehr viel und hebe nur das ſonderbarſte aus. Meines Erachtens wäre es ſchon lange Zeit geweſen, zufälligen Dingen einmal den Werth gegründeter Ahndungen zu nehmen, oder ihnen wenigſtens denſelben nicht feierlich beizulegen. Am wenigſten hätte ich eine Rede von Wundern erwartet. Aber S. 16 erzählt der haud imprudens Auctor, daß bey annahendem Tode

des Herzogs Albert, dem Vater des Herzogs Wilhelm, die Kongregation nach verrichteter Beicht und Kommunion und vielen um die Genesung desselben gelesenen heil. Messen, nach Thalkirchen wallfahrten gegangen, und ob sie schon den Trost nicht erlebt hat, das Leben des theuren Fürsten vom Himmel zu erbitten, doch Zeuge des wundersamen Zufalls geworden sey, der sich ereignete, als während der Leichenrede des Fürsten ein Licht ungeachtet aller angewandten Mühe und zwar eben jenes, welches auf der Bahre zu höchst oben stund, nicht abgelöscht werden konnte. — — Sollte man nicht glauben, dem Manne wäre das Licht der Vernunft ausgelöscht, der es rühmt, daß eine Sache dieser Art mit großer Verwunderung aufgenommen und von den Gegenwärtigen als ein Zeichen der geschehenen Verklärung mit innigem Troste angesehen wurde. O Litterati! O Litterati!

Seite 18 wird erzählt, wie die jungen Herrn Markgrafen von Baden in einem Alter von 13 und 16 Jahren zu Fuß wallfahrteten, und zwar nach dem 5 Stunden weit von München entlegenen Kloster Andechs, welches seinen Reichthum und seine Herrlichkeit einer Maus, die über den Altar lief, und ein verratherisches Zettelchen dahin zog, zu verdanken hat. Als diese junge Herren zurückkamen, sagt der Text, so regnete es heftig. Aber nicht vom Regen irre gemacht, wurden sie zur Ehre der Mutter Gottes waschnaß und zogen in aller Pracht, wie getaufte Mäuse, mit einer Geduld, die jedem Alten Ehre machen würde, zur Kirche. —

Der haud imprudens P. Sekard schämt sich wieder nicht, dieses lächerliche Beyspiel von sogenannter Tugend, wozu auch noch mannliches Alter gehoren soll-

te, seinen gelehrten Sodalen zur Bewunderung, wo nicht gar zur Nachahmung aufzustellen. Fallen aber wohl solche Anpreisungen, wie die Auftritte selbst, nicht bis ins Lächerliche?

Er läßt es sich S. 19 wieder sehr wohl gefallen, daß sich die Bürger oder teutschen Sodalen von den lateinischen oder sogenannten Gelehrten trennten, eine eigene Gesellschaft errichteten, und also sich in zwey Schaaren darstellten, welche mit ihren Beyspielen der Frömmigkeit die verführten Anhänger des Luther beschämten.

Von dieser Zeit an öffnete man auch keinem Weibe, außer Frauenzimmern vom Stande, den Zutritt in die lateinische Sodalität mehr. Männer mußten zuvor das Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen, sich in die Rosenkranzbruderschaft einschreiben lassen, und ein paar Wallfahrten an Maria geheiligte Oerter machen.

Bald darauf ertheilte Rom der lateinischen Sodalität ein eigenes Diplom und ernannte den Prinzen Maximilian zum Präfekten sämmtlicher baierischer Sodalitäten, wo neue Ablasse vom päbstlichen Stuhle ertheilt, neue Gesetze von Jesuiten geschmiedet, und neue Gebräuche angenommen wurden. O Litterati! O Litterati!

Wer sich die Mühe nehmen mag, die Komödien zu lesen, welche die Jesuiten mit den baierischen Prinzen in ihren Kongregationen gespielt haben, der findet sie in ihrer Geschichte, besonders in der 5ten Dekas des P. Agrikola sehr weitläufig. Anfangs mußte der junge Herr auf den Knieen liegend um die Aufnahme bitten. — Wohin? In eine von einem Jesuitenmagister errichtete Bruderschaft. Hernach wählten ihn die Sodalen

zum Haupt dieſer Bruderſchaft, doch mit der Bedingniß, daß er, wie ein Kapuzinerquardian, nach ein paar Jahren die marianiſche Regentſchaft wieder ablegen mußte. — — Mit dieſen Kinderſpielen bereiteten indeſſen die Jeſuiten faſt unvermerkt ihre Fürſten dazu, daß ſie ſich auch als Männer noch zu Präfekten dieſer Kongregation mit Freuden erwählen ließen. Erſt ſpäter kamen daher die baieriſchen Herzoge und Biſchofe als Präfekten vor. Wer kann ſich aber des Lachens enthalten, wenn er im Sekardiſchen Kommentar lieſt: qua Rector Congregationis Decadem coronat, — Rerum marianarum Gubernacula gessit, — ad hunc Clavum reversus est, — ad Gubernium suffectus, revocatus est — Provinciam gessit — Praefectus creatus est — electus est. — Serenissimus, potentissimus Princeps, et Elector etc. — S. R. Eccl. Cardinalis et Archiepiscopus etc. Iſt denn nicht der Landesfürſt Praefectus natus aller Bruderſchaften? Braucht er eine Wahl dazu? Welche waren wohl auch die hohen Geſchafte dieſer Häupter der marianiſchen Regierungen? — Sodalen aufnehmen — Kongregationsgebethe, Litaneyen, Pſalmen, Roſenkränze und Formeln vorbethen — am erſten zum Opfer gehen — beſtimmen, wenn, wann, wo und wie Meſſen oder Aemter, Veſpern, Litaneyen, Offizien, Prozeſſionen mit oder ohne Orgeln, Trompeten und Paucken, Geisler und Kreuzzieher bey Tag oder Nacht gehalten — Promulgationen, Meditationen oder Komödien, Wiegenlieder bey der Krippe und Grabmuſiken, Stabat Mater und Miſerere geſpielt, geſungen und aufgeführt werden ſollten. — Wir finden auch in und bey Congregationen neu aufgebrachte Feyertäge, neu erfundene Andächte-

leyen, Nachäffungen von Pönitentien, welche leider nur gar zu oft in muthwillige Bubenſpiele ausarteten. — Neue Spalieren mit oder ohne Quaſten — neue und koſtbare Bruderſchaftshabite, — Todten- und Prozeſſions-Engel in prächtig geſtickten Kleidern — Baldachine und Fahnen von ausgebreitetem Werthe — Theater und Orcheſter von aller Art — kurz eine Menge Dinge, mit welchen ſich Dekorateurs, Opernſchneider und Meßner rühmlicher beſchäftigen können, als ein Fürſt — eine Menge Dinge, deren Beyhehaltung man nicht nur unbedeutend, ſondern meiſtens auch, beſonders ſeit den letzten 30 Jahren, ſogar für unnütz gehalten, daß man ernſtlich auf ihre Abſchaffung oder Einſchränkung bedacht war, wenn ſie ſich je nicht ihres zu ſichtbaren Unſinnes wegen ſelbſt aufgehoben haben.

Als es aber nun ſo war, daß die Fürſten ſich ad marianarum Gubernacula promovieren ließen, und dieſe Kongregation den Titel der Größern, der Lateiniſchen, der Gelehrten (Litteratorum) angenommen hatte, aus welchen Gliedern beſtund ſie? Iſt ſie eine Geſellſchaft der Gelehrten, was machen denn die vielen Metzger, Bräuer, Brantweinbrenner, Weber und Mönche in dieſem Zirkel? Iſt man denn ſchon gelehrt, wenn man Meſſe leſen, Brevier bethen und Deo gratias ſagen kann? Wenn man ein paar Schulen durchkroch und vom Alvarus, Pontan und Gretſer zur Bräuſtadt, oder zum Handwerksſtuhle ſich flüchtete? Quousque viri! quousque viri litterati!

War dieſe lateiniſche Sodalität eine Geſellſchaft von Gelehrten, worinn ſchied ſie ſich von Bruderſchaften des gemeinen Mannes aus. Man ſehe doch und ſtaune! Eben dieſer Sodalität von Gelehrten hat das Land ſeine

heil. Gräber und die nächtlichen und täglichen Charfreytags-Prozessionen, welche der gesunde Menschenverstand in ihrer alten Gestalt nun sämmtlich wieder abgeschafft hat, zu verdanken.

Wie dachten die Alten von Meditationen? Es war ihnen Studium der Religion und Selbstkenntniß, Bestreben nach Kenntniß ewiger Wahrheiten. Und was ist auf marianischen *) Theatern dieser gelehrten Sodalität daraus geworden, wo man unter dem Kitzel der Augen und Ohren beynahe so lange gespielt hat, bis neben dem Geiste der Meditation auch der Schatz der Kongregation verspielt war und die Opfer nimmer hinreichten, diese Jesuitenfarcen zu unterhalten, weil die Klügern ihr Geld nicht mehr auf Theater und Komödienkleider verschwenden lassen wollten, wobey auch Niemand verlor, als das Komerzium der Jesuiten; denn wie Pater Sekard schreibt, so handelten sie mit Abdrücken dieser Meditationen nach Amerika und andere weit entfernte Welttheile. Hinc illae ejusdem effusae Lacrymae.

Indessen rühmt P. Sekard alles dieses, was wir nun für überflüßig halten und gerne abgethan wissen, als ein hohes Verdienst des ersten Vorstehers. Und wir, die wir ihre Absichten nicht mißkennen, werden gleich-

*) P. Sekard schreibt im J. 1776 bey der Ausgabe seines Xeniums: Meditationem iterum in Theatrum revocamus, interea deficiente Numo, cujus nedum copia tanta est, desideratis plurimorum formulis, ut pluribus impendiis sufficeret. Unam ergo dabimus tribus continuo Dominicis repetendam. Nach dieser folgte nur noch eine im Drucke, nämlich der verlorne Sohn, welche aber nicht aufgeführt wurde.

sam hingerissen, noch anzuzeigen, was ihm so ausnehmend wohlgefallen hat. Es sey denn!

Eben diese Kongregation der Gelehrten hat angefangen, mit den Leichen der Verstorbenen ganze Prozessionen zu halten, und dieselben mit ganzen Maskeraden zu begleiten; denn sie hat die Sänger, welche vor der Bahre hergingen, sammt den Fackelträgern in bunte Habite gekleidet, die Bahre mit silbernen Schilden und sammtnen Decken behangen, kostbare Fahnen und reiche Kreuze vorausstragen, und um den Verstorbenen eine Menge Lichter anzünden lassen, welches hernach auch die übrigen Bruderschaften nicht ohne bedeutenden Kosten und Kränkungen der nachgelassenen Familie nachgeahmet haben und zum Theile heute noch *) nachahmen. Doch zeichnet sich diese Bruderschaft der Gelehrten vorzüglich in dem aus, daß sie nur ihre Sodalen und unter diesen wieder nur diejenigen, welche ihre Gewohnheiten am fleißigsten mitmachen und jährlich ihre gespickte Formel geben, begräbt. Die Profanen aber, welche nicht zu ihrem Zirkel gehören, gleichwohl den gemeinen und unstudierten Schultern der Handwerker und Taglöhner überläßt, auch keiner andern Bruderschaft, sie mag so alt seyn, als sie will, einen Vorrang gestattet, welches sich auf die Diener der demüthigen Maria allerdings geziemet, besonders da es durch ein eigenes marianisches Senatuskonsultum, wie P. Sekard sagt, für alle Zukunft also beschlossen worden ist.

Zu welch bedeutenden unnützen Ausgaben aber diese Maskeraden Anlaß gegeben haben, sehen wir heute

*) Im Jahre 1819.

noch. Man betrachte nur bey feyerlichen Umzügen das Gold und Silber, welches die Magiſtratsperſonen der Bruderſchaften auf ihren Habiten tragen, den Prunk an ihren Fahnen, Stäben und Schilden, während dem die armen Mitglieder der Bruderſchaft keinen ganzen Rock haben, ein dürftiges Leben führen und mit allen Gattungen des Elendes kämpfen.

Pater Sekard erinnert auch nicht ohne Lob, daß eben dieſe Sodalität der Gelehrten die Urheberin von dem Miſerere ſey, welches man in der Faſten heute noch ſingt. Man fieng es aber, ſchreibt er, zu ſingen an, als der Biſchof von Kölln Gebhard ſeinen Hirtenſtab gegen eine Ehefrau vertauſchen wollte, und deßwegen Herzog Ferdinand ins Feld zog und ihn vertrieb, weil die Zeiten der Apoſtel, welche auch Weiber hatten, ſchon lange vorüber waren. In der That! Ein Miſerere iſt immer auch das würdigſte Denkmal dieſer Begebenheit. Hätte es doch die Kongregation lieber wirkſam gebethet, als geſungen, ehe der Feldzug geſchah. Eben ſo giengen auch dieſe Gelehrten den Metzgern zu München mit gutem Beyſpiele vor, daß ſie am erſten (nach welſchem Gebrauch) mit dem Pilgermantel umhangen und mit dem Pilgerſtabe in der Hand jährlich nach dem heiligen Berg Andechs zogen, und alſo den in etwas verſchlagenen Wallfahrten wieder ihre Würde zurückgaben.

Nach ſo vielen Verdienſten eroberte dieſe Kongregation auch noch den Ruhm, daß durch ſie die ſogenannten Monatheiligen, deren Verfaſſer P. Andre Brunner S. J. iſt, den Gläubigen mitgetheilt wurden und bis zur Stunde noch allen fleißigen Sodalen in ihre Gebetbücher, die ſogenannten Eſelohren zu erſparen, in

dem dabey die Todtentruhen anſtatt einer Spaliere dienen, mitgetheilt werden. Was hiedurch Gutes geſtiftet worden iſt, läßt ſich hier nicht ſagen; ſich aber von ihrem ausgebreiteten Nutzen zu überzeugen, darf man ja nur einige leſen.

Als beſondere Patronen nach Maria wählte ſich die Kongregation die heil. Urſula und die heil. Katharina, den heil. Sebaſtian, welche alle mit beſondern Litaneyen verehret worden ſind.

Von der mirakuloſen Wirkung der metallenen Pfeile, welche an der zu Eberſperg aufbehaltenen Mutter: das iſt, vorzüglichen Hirnſchale des heil. Sebaſtians berühret worden ſind, erzählt Pater Sekard auch ſehr viel, und empfiehlt beſonders das Waſſer, welches man darüber laufen und Kranke trinken läßt, weil es heilſam, wie das heil. Walburgenöl, befunden worden.

Nicht minder gab die Kongregation edle Beyſpiele von Verehrung der Heiligen. Dem heiligen Benno verehrte ſie eine Zentnerſchwere Kerze, und ließ dieſelbe zur Verherrlichung des Heiligen verbrennen, ſodann aber eine neue an den nämlichen Platz mit beſondern Feyerlichkeiten ſetzen.

Dem heiligen Joſeph ſang ſie eine Litaney um die Gnade eines glückſeligen Sterbſtündleins für die Sodalen, und ſein Bildniß, wie auch die Bildniſſe der h. h. Joachim, Johannes des Täufers und Evangeliſten ließ ſie in ſilbernen großen Bruſtſtücken auf den Altar ſtellen.

Endlich war die Kongregation der Gelehrten auch ſo glücklich, einen heiligen Leib zu erhalten, und dieſer war von St. Benignus. Der Pater weiß nicht genug

von dem zu erzählen, wie man ihn mit Silber verziert und wie feyerlich man ihn empfangen hat.

Alle zu München ruhende Gebeine der Heiligen mußten paradieren, dieses neue Gebeinwerk zu empfangen. Man maskirte Männer, Weiber und Kinder, setzte sie auf Triumphwägen und gab ihnen die Namen der Heiligen. Da fuhren denn nun St. Honorat und die heilige Mundizia miteinander. Es traten vor den Gebeinen der heiligen Felizitas Kinder einher. Trompeten und Paucken und Kanonen schallten von allen Orten und Ecken. Als man an Ort und Ende kam mit dem feyerlichen Zuge, bestiegen die Figuranten der Heiligen sämmtlich ein Theater (auf welchen die Jesuiten, so lange sie waren, Fürsten und Gemeine, Priester und Layen zu blenden suchten, und leider! nur gar zu oft blendeten), empfingen St. Benignus, als ihren Kollegen, und — welch eine unaussprechliche Ehre für einen Heiligen — gaben ihm das Bürgerrecht. Auf der andern Seite paradierte Maria mit vielen andern Heiligen in silbernen Brustſtücken und ganzen Bildern, unter welchen auch die Gebeine des heil. Benignus abgeladen wurden.

Die Statue U. l. Frau, welche jetzt auf dem Kongregationsaltare verehret wird, haben die gelehrten Sodalen auch in öffentlichen Umzügen zu andern Bildern der Mutter Gottes in reichen Stoff gekleidet und mit vielen Windlichtern umgeben, auf priesterlichen Schultern gleichsam gar lobesan in die Vistte herumtragen lassen. So zog sie denn einmal in die sogenannte Mariä Haarkapelle in der St. Michelskirche zu der heil. Reliquie des dort neben den heil. Haaren aufbewahrten Haarkammes — hernach in die Stiftskirche zu U. l. Frau

von Altötting, zu St. Peter, zu U. l. Frau von Passau, auf den Platz zu der Saule, dem Denkmale der überaus glorwürdigen Pragerschlacht, welche, damit sie ja von unsern Kindern und Kindskindern nie vergessen wird, heute die Sodalen noch besuchen. — Man ware noch weiter gegangen, aber das eingebrochene Regenwetter war U. l. Frau ungünstig, und die Gelehrten vergaßen auf das oben angerühmte Beyspiel der Prinzen, die ungescheut unter dem Regen durchzogen. Dieses mirakulose Bildniß U. l. Frau ist auch, wie P. Sekard erzählet, in der Gestalt dieser Statue einem Advokaten zu Ingolstadt erschienen und hat ihn gesund gemacht, wofür er Ihr ein ansehnliches Honorarium in Gold und Wachs geopfert hat. Auch hat sie einem in Wien zum Galgen verurtheilten Sodalis die Gnade erworben, daß er — überaus bußfertig gestorben ist. Ein anderer aber, der ihr Bild auf der Brust trug, ist in einer der gefahrlichsten Schlachten, in welcher rings um ihn eine Menge Menschen fielen, glücklich beym Leben geblieben. So laßt es P. Sekard auch an dem nicht erwinden, daß er seinen Comentarius mit Mirakeln unterspickt, um den Glauben unsrer Ur-Urahnen an denselben, wenn es möglich ist, in uns zu erwecken. Er thut wenigstens das Seinige.

Noch rühmt der Pater irgendwo und zwar in der Vorrede des im Jahre 1781 erschienenen Xeniums, daß die baierische kaiserlich königliche Prinzeßin M. Antonia Walburga, hernach Kurfürstin in Sachsen, diesem Bilde, ehe sie Baiern verließ, ein kostbares Kleid zurecht machen ließ. Je nun, es war in alten Zeiten ja Sitte, daß Fürsten und Herrschaften aus der Mode gekommene Kleider den Altaren, Heiligen und Priestern zur

Zierde und Kleidung verehrten, wie denn zu München eine Fürſtenperſon dem heil. Xaverius den reichen Schlafrock und der Mutter Gottes ein braunes goldreiches Kleid verehret hat. Von dieſer Gewohnheit kömmt es auch her, daß wir noch zuweilen Meßkleider ſehen, auf welchen nicht nur Früchte und Blumen aller Art, ſondern auch Schiffe, Gebäude und alte Rudera paradieren, wohl auch Haſen im Krautgarten, und Schaafe und Schaafhunde ſammt Schäfer und Schäferinnen in Situationen, wie ſie Moſchus und Bion erſcheinen laſſen, wobey man freylich auf die Inſtrumente des Leidens Chriſti, die in Meßkleidern vorgeſtellt werden ſollten, leicht vergißt. —

P. Sekard ſagt, indem er dieſe Wohlthätigkeit rühmt: Wir haben Anſtalt getroffen, daß dem Bildniſſe bey den Exequien dieſer verſtorbenen Fürſtin eben jenes Kleid angezogen, und die vom heil. Martin entlehnte Aufſchrift darauf geſetzt wurde: Mit dieſem Kleide hat ſie mich bedeckt. Doch welches Gleichniß? Dem heil. Martin erſchien ein Armer. Hier ſteht ein hölzernes Bild. Wie lange wird man es noch als eine Tugend, als ein gutes Werk predigen, wenn Jemand ein holzernes Bild, das weder bloß iſt, noch friert, kleidet? Wie lange wird man das Puppenwerk treiben? Maria nennen wir den Sitz der Weisheit und ſie ſoll ſich des reichen Kleides freuen, welches eine Prinzeßin ablegt und ihr ſchenkt. Gott erſetze ihrs im Himmel, ſagt der Hr. Auctor, was ſie immer zu Verzierung der Jungfrau Mariä beygetragen hat. Wir wünſchen dort auch dem P. Präſes ein goldſtoffenes Kleid, und weil er uns dieſe ſonderbare Art von Verehrung aufbewahret hat, maſſiv goldene Moſes-Hörner. O Litterati!

O, Litterati! Mit welchen Häuten bedecken ſich und euch eure Prediger!

Dieſes alles von P. Sekard mit großen Lobſprüchen geſammelt fiel uns in dem erſten Bändchen ſeines Commentarius auf. Bey dem zweyten werden wir nicht ſo lange ſtehen bleiben. Die erſten Abſchnitte handeln von Erweiterung des Odeums, neuen Gebäuden, Verzierungen deſſelben, und den gehaltenen Feyerlichkeiten, als Alles nach Wunſch der Gutthäter hergeſtellt war. Vom fünfzigſten bis fünf und fünfzigſten Abſchnitte erzählt P. Sekard weitläufig genug von der Garderobe unſer L. Frau und ihres heil. Kindes, dann von Schätzen und Reichthümern der Kongregation, von denen er am Ende ſagt, daß ſie auf 43,992 fl. 27 1/2 kr. geſchätzt wurden. Er nennt die Gutthäter und Stifter der Beneſizien, die Präfekten und Prediger der Kongregation, wo freylich wieder Manches als Tugend geprieſen iſt, bey welchem Pater Sekard ſelbſt fürchtet, daß man darüber lache.

Da ich in meiner Xenienſammlung mich umſehe, finde ich eines vom Jahre 1778, in welchem die Vorrede droht, daß dem, der über 4 Jahre keine Formel mehr ſchickt, weder ein Xenium geſendet, noch im Albo Mariano (dem Regiſter der Sodalen, welches alle drey Jahre neu gedruckt wird) mehr ein Platz gegönnet werden ſollte. Es findet ſich auch hier eine Nachricht, vermöge welcher der Altar und das Odeum neu verziert und das ſämmtliche Geräth der Kongregation renovirt werden ſollte, weil das zweyte Jubeljahr einfiel. Es erſchienen in Kupfer und Abdrücken die Parentalien Maximilian Joſephs, des allgemeinen geliebten Kurfurſten, welcher im Jahre 1777 leider zu früh ge-

ſtorben iſt, bey welchen über den Schrifttext: Leo et Agnus comorabuntur, viel gewitzelt wird. Der Hauptinhalt dieſes Xeniums beſteht aber in 6 Meditationen unter dem Titel: Jejunium a peccatis, wo in Conspectu eine Anzeige zu ſehen von Jejunio oculorum, auditus, odoratus, oris, tactus, und den Schluß macht ein Melodram zum Erſatz für eine aufzuführende Meditation. Laut genug ladet da P. Sekard wieder zu frommen Beyträgen ein, die Folge zeigt aber wenig Wirkſamkeit. Es folgen ſich dann immer 2 Jahre hintereinander Xenien von P. Sekard. In einigen von dieſen ſehen wir doch, daß er auf ſeine Schriften großen Werth gelegt habe. Er ſchrieb i. J. 1783 Meditationen über den Geiſt Chriſti und der Chriſten (Spiritus Christi, et Christianorum triduo expensus), welche er herausgeben wollte, aber wieder liegen ließ. Nun geſchah es, daß er im J. 1784 ſie neuerdings hervornahm, in der Druckerey aber ein und das andere Stück davon verloren ging, worüber er faſt untröſtlich wurde und ſich in der Vorrede erbärmlich gebahrdete. Man ſehe dieſe in dem Xenium von eben dieſem Jahre nach. — Ich mußte erſetzen, was verloren war, ſchreibt er, und da gewann das Ganze eine andere Geſtalt. Der Zuſammenhang gieng mit verloren und von dem Werke (Xenium), das vollkommen hätte werden ſollen, konnten nur zuſammengeſtoppelte Fragmente erſcheinen. — Er hätte beynahe den Faktor, unter dem der Bock geſchoſſen wurde, laut genennt, wenn nicht ein zweyter Faktor als Bock geſtanden wäre und zu größerer Ehre Gottes das Werk mit ungemeinem Fleiße und ſtrengſter Eilfertigkeit hergeſtellt hatte, ohne welche Dienſtfertigkeit in dieſem Jahre (o ſchreckliche Fatalität)

beynahe die Hrn. Sodalen gar kein Xenium im Druck würden erhalten haben. Doch wir können dem Pater Xenienschreiber dieß verzeihen; denn jeder Vater liebt sein Kind. Auch sehen wir aus diesem nur, daß ihm sein Xenienwesen gar nicht unwichtig war, und wie er von demselben gedacht habe. Wer sich übrigens von dem Geiste des Hrn. Verfassers schon aus dieser Schrift bekannt machen will, dem mögen die Abhandlungen de Gula et Acedia hinreichen. Er wird da die Küche und die Hölle gleich offen, gleich schrecklich geschildert finden ꝛc.

Wichtiger ist uns zu wissen, was er selbst gedacht, was er aus andern Auctoren ausgehoben und als christlich und weise gepriesen hat. — Mir liegt jetzt das Xenium vom J. 1789 am nächsten an der Hand. Da sehe ich, daß P. Sekard den Deserteurs von der Kongregation noch eine Generalpardon, aber nicht ohne Insolenz, ausgeschrieben, doch zugleich, wo ihn der Schuh drückt, genug verrathen habe. Schon damals erkaltete der Eifer der Sodalen. Viele blieben aus der Kongregation weg, und wenige opferten mehr. Da schrieb er: Es geschieht nur aus Nachsicht, daß wir die Nachläßigen nicht alsogleich aus dem Verzeichnisse unsrer Sodalen ausstreichen, und dieß zu beweisen, wollen wir noch warten, bis wir die Wirkung unsrer Ermahnung erfahren. Der große Maximilian III. schrieb seine Formel eigenhändig. Die noch mit uns seyn wollen, werden es also ja nicht für zu mühsam ansehen, wenn sie nur ihren Namen in die gedruckte Formel schreiben. Ob schon die Kongregation noch in Schulden steckt, so werden wir doch ihren Pfennigen nie nachjagen. Sie sollen immer ihr Geld behalten.

Zwar brauchten wir unter andern noch 4000 fl. zu einem Antipendium von Silber mit untergelegtem vergoldeten Kupfer, da wir erst um 2000 fl. neue Apostelleuchter und eine prächtige Albe um 300 fl. angeschafft haben. Wir brauchen 300 fl. zu silbernen Rahmen bey Canontafeln ꝛc. (Pecunias non pro arbitrio dilapidandas esse probe cognoscimus, sed in pios usus, ornatum odei, vel expungenda debita convertimus). So sagen des Paters Worte. »Und da ich dieß lese, »steigen in mir allerhand Gedanken auf.« Es wundert mich sogar nicht mehr, wenn viele Menschen von gesunder Denkungsart die Schule des P. Sekard verlassen, und ihr Geld besser, als in einer jesuitisch-marianischen Formel hinterlegt haben. Einige mochten wohl zweifeln, ob Maria so gar großes Wohlgefallen daran gefunden, daß P. Sekard einen so kostbaren Vorhang zu ihrem Altar projektieret hat. — Hier steht der Verstand stille. — Die ersten und bessern Christen opferten über steinernen Altären, sahen nicht auf Pracht, sondern auf Eintracht erleuchteter Köpfe und Verbindung und wechselseitige Liebe tugendhafter Herzen. Sie hätten es für Thorheit gehalten, um Tapeten umzusehen, so lange sie nackte Brüder sahen. Anstatt silberne Leuchter aufzustellen, würden sie Holz für arme Brüder gekauft haben, sie in der Kalte zu erwärmen, und eben so würden sie eher gute Hemden ausgetheilt, als auf eine einzige Albe eine Summe von 300 fl. verwendet haben.

De aureo Apostolo,
Et Martyre argenteo,
Non legimus Miracula.

Nach dem Evangelium sehen und ehren wir Chris

stum in den Armen, ja wir pflegen, so zu sagen, in denselben seiner. Versorgte Wittwen und Waisen armer Sodalen würden also wahrhaft aufgeklärten Männern mehr Ehre machen, als Gold und Silber an öde und kalte Mauern verschwendet. Es ist das nicht Judassprache, sondern Jesus selbst predigt beym Gottesdienste Geist und Wahrheit. Er hat Liebe empfohlen und das Geboth der Liebe, als das wichtigste Geboth gegeben. Diese und dergleichen Gesinnungen waren dazumal schon mehr ausgebreitet. — Vielleicht verdarb P. Sekaro selbst mit dem viel, daß er sie als freygeisterisch verschrie. — Mehr fällt aber noch auf, was er schon im J. 1782 in den Druck gab. Er lehrte damals, daß die Menschen sich durch die Sünde zum Thier herabwürdigten, und z. B. Neidische den Hunden, Zornige den Tigern und Löwen, Unzüchtige den Schweinen gleich würden. Und bey eben dieser Gelegenheit äußerte er die Meynung laut, daß es zur Besserung vieler Sünder gereichen würde, wenn solche Umwandelungen sich wirklich ereigneten. Es würde ihn gewiß sehr schmerzen, sagt er, wenn ein Unzüchtiger seinen Körper in die Gestalt eines Schweines umgewandelt erblickte. So lautet der Text: Magno quisque dolore se affligeret, si quoad Corpus revera se in suem transformatum videret, prout Armeniae Regi Mithridati accidisse perhibetur. — Welche Schweinerey! O Litterati! O Litterati!

Wirklich schien von dieser Stunde an der ehrwürdige Vater selbst in ein arkadisches Thier aus gerechtem Verhängnisse umgewandelt worden zu seyn. Im Jahre 1783 hielt er Fastenpredigten über den Brief des heil. Paulus an die Kolossenser, welcher Brief ihm

eben darum zu 4 Predigten sehr bequem schien, weil er in 4 Kapitel abgetheilt ist. Wie er da ad Colossenses monacenses sprach, liegt im Drucke vor Augen. Zum Anschauen entdeckte er da, daß die Simoniaker und sogenannten Philosophen zu München in Religionssachen eben alles so säuberlich unter und über sich kehrten, wie die Kolossenser in ihrer Stadt. Tanta est Philosophiae humilitas, et abjectio, schreibt er, ut rus, rarum jam philosophetur, welchen Ausdruck wir nicht anders zu übersetzen wüßten: Als der Pöbel philosophirt schon, denkt schon klüger, als vor 10 Jahren gedacht worden ist. Ist wohl dieß nicht Niederträchtigkeit? Nicht Schande? — Hm! Hm! den Voltaire und den Rousseau speit er in ihren Gräbern noch an, und nennt ihre Schriften Alfanzereyen und sie Vater des Verderbnisses (Alfanias, et pestilentiae praesules). Er bildet sich dann seine Feinde, wie er sie haben will, nennt sie ABC s Doktores und Figuranten im Reiche der Philosophie, die ihm immer Salz in den Augen und Greuel im Herzen, verderblicher als die babilonische Hure, der Drache und die sieben ausgegossenen Giftschaalen in der Apokalypse sind. Gar edel drückt er sich aus, wenn er sagt: diese modernen Philosophen recken wie die Füchse, wenn sie Vögel fangen, ihre Schwänze in die Höhe und verbergen ihre Haupter, welche keine anderen sind, als Sozinus, Kalvinus, Jansenius, Lutherus, und der Vater dieser Afterchristen, Diabolus.

Später fieng P. Sekard an, alte Schriften aufzuwärmen, oder er lieferte Commentarios darüber. So kamen des hochbelobten P. Neumaiers Exterminium Acediae, Micae evangelicae, und die unvergeßlichen Rhytmi musici, wovon ich nur diese Zeilen herseßen

will. Vivendum provide! — non raro rapax belle — ovina lupus pelle — se solet tegere etc. etc. — Bey der im J. 1793 unternommenen Ausgabe des P. Hesers Thomas von Kempis ist P. Sekard voll Freude, den ascetischen Lehrling über gewisse geistl. Postitationen fortführen zu können. Man liest da: Viae purgativae passus CX. — Viae illuminativae passus LXV. etc. Der Sodalis literatus findet auch auf diesen nach Schritten abgemessenen Straßen Regeln, die Rührungen der Natur und der Gnade zu entscheiden. S. 163. — Von der Denk- und Schreibart P. Hesers hier ein paar Muster. »Dixit quidam, quoties inter homines fui, minor homo redii. Hoc saepius experimur, quando confabulamur.« Wohin also, als in die Wüsten zu Löwen und Bären, et onagros agri? »Trahunt desideria sensualitatis ad spatiandum — sed laeta vigilia serotina triste mane facit. Ipsa Charitas est carnalitas. Cella male custodita taedium generat, continuata dulcescit.« Wer weiß nicht, wo diese Sprache hinführt? O du heiliges Klosterleben! Heiliges Klosterleben! Dieser Schatz von einem Buche, in welchem die Worte seines Grundtextes veluti pretiosos lapides mussivo, ac tesserulato opere dispositos arte mirabili in Ordnung gebracht sind, lag beynahe 50 Jahre vor den Augen der Welt verborgen. Und jetzt, nachdem Pater Amort dasselbe glücklich an das Tageslicht hervorgezogen hatte, jetzt kam es auch in die Hände der Sodalen unter dem schönen Titel: Summa Theologiae mysticae, et Mantissa asceseos Rhytmicae R. P. Francisci Neumair Litteratis Sodalibus pro Lectioni spirituali oblata Monachii — — —

Die Vorrede zu diesem Xenium hat etwas besonderes, das ich nicht ganz umgehen darf. Es erzählet nämlich P. Sekard, daß die Kongregation ein paar Sarg- oder Leichentücher ex piis Sodalium Eleemosynis um 1000 fl. prächtig mit Gold und Silber verziert, habe herstellen lassen, und gleich hernach, daß es an Pactisten fehle, welche für die versterbenen Sodalen gratis Seelenmessen lesen wollen, bey welcher Aeußerung sich ein deutlicher Widerspruch aufdringt, weil einige diesen Bettel um Pactisten oder Messeleser, und den übertriebenen Aufwand auf ein Leichentuch nicht wohl zusammenreimen können. Sie sagen: nach den Grundsatzen des P. Sekards und seiner Kollegen würden um 1000 fl. wenigstens 2000 fl. Seelenmessen, auf einem privilegirten Altare gelesen, 2000 Seelen aus dem Fegfeuer erlösen, hingegen 1000 reiche Leichendecken nicht eine einzige. — Daher entsteht die Frage, ob der gelehrte Präses der Kongregation der Gelehrten nicht klüger gethan hatte, wenn das Geld, welches man für das unfruchtbare Leichentuch hingab, zu heil. Messen bestimmt worden wäre. Doch sey dieß nur, wie im Vorbeygehen, gesagt. Verschwendung ist und bleibt Verschwendung. Qui capere potest, capiat. Man kann nur entgegensetzen: Gutthäter wollen um ihr Geld etwas sehen, das man, wie das Messelesen, nicht immer sieht, und ein reich gesticktes Leichentuch, oder ein hölzerner Sarg, in Goldstoff gekleidet, ist immer ein Angel für Parade liebende Augen. — Aber aufgeklärte Köpfe und reinliebende Herzen berauscht der Prunk nicht.

Im J. 1787 erhielten die Sodalen von P. Sekard das Officium Defunctorum Metaphrasi illustratum

cum Litaniis OO. SS. pro Xenio Oblatum. Hier ist besonders das Titelkupfer sehr rührend und schön. Eine arme Seele, noch an den Kerker des Fegfeuers geschmiedet, klopft an der Kongregationsthüre, über welche das Bildniß der Mater Propitia angebracht ist, und tragt in der linken Hand einen Zettel mit der Aufschrift: Ex pacto. Aus diesem erkläret sich ohne viele Beschwerniß, daß sie die Seele eines Pactisten seyn musse; denn P. Sekard wirbt auch in diesem Xenium um Leute, die dem marianischen Seelenpacte beytreten. Im Büchlein selbst wird eine neue Andachtsübung empfohlen, vermöge welcher für irrende Brüder, besonders für jene gewisse Gebethe verrichtet werden sollen, die der Verehrung der Jungfrau Maria, der lieben Heiligen, ihren Bildern und Reliquien nicht gut sind. Diese auf den Weg der Wahrheit zu führen, soll man täglich bethen das Salve Regina in der Früh, und Abends: Unter deinen Schutz und Schirm ꝛc. mit noch etlichen geistl. Sprüchen. Und thut man das, sagt P. Sekard, so hat man kraft eines päbstlichen Dekrets Urbis et Orbis von 5. April 1786 täglich 100 Tage, an Sonntagen 7 Jahre und 7 Quadragenen, und monathlich an 2 Sonntagen, wenn man beichtet und kommunizirt, vollkommenen Ablaß zu gewinnen. —

P. Sekard war auch so vorsichtig, darauf zu denken, wie er das Institut der Kongregationen vor den leidigen Vorwurf retten könnte, den sich Manche durch die Behauptung erlaubten: die jesuitischen Kongregationen erhielten nicht nur das alte, sondern verbreiteten auch neues abergläubisches Zeug. Er schenkte uns deßwegen im J. 1794 eine Schrift unter dem Titel: Leges Marianae in fragmentis Evangelii pro Xenio

oblatae. Der Hr. Präſes ſagt hier: er wolle beweiſen, daß in Kongregationen keine Andächteleyen gelehret oder unterhalten werden, und daß man, wenn man Aberglauben in Kongregationen ſuchen wollte, dieſen auch im Evangelium ſelbſt finden muſte. Man nehme ſelbſt das Büchlein in die Hand und man findet — Predigten über Texte der heil. Schrift —

Die lateiniſche Kongregation hat zwar ſchon ſeit ihrem Entſtehen Leges et Statuta cum variis precibus, et piis Exercitiis in mehrern Auflagen, wovon ſchon einmal die Rede war. Demungeachtet beehrte uns P. Sekard im J. 1797 mit einer neuen Diaeta mariana, das iſt, mit neuen Gebethformeln, welche er aus P. Neumaiers dreyßigen Exerzitien und aus P. Benedikts Stattlers chriſtlichen Pſalmenbuche geſammelt hat. Es kommen hier Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommunion-Gebethe, wie im goldenen Himmelsſchlüſſel und P. Peickards Pſalter, dann Hymnen und Pſalmen vor. Mitten im Büchlein findet man auch wieder oben allegirtes Decretum Urbis et Orbis vom 8. April 1786; endlich auch Tiſchgebethe, Methoden den heil. Roſenkranz zu bethen, die marianiſche Formel und ein Magnifikat auf die Jungfrau Maria.

P. Sekards ſchönſtes Werk iſt unſtreitig das, welches den Titel führet: Sylvulae panegyricae in Festa quorundam Sanctorum, qui in Congregatione latina majore laudati fuerunt 1796. Hier predigt der Hr. Auctor. Die Ehre der Jungfrauſchaft behauptet jedes Hürlein, welches noch keine Hure iſt. Und jeder lobt die heutige Philoſophie, der ſeiner Thorheit noch nicht überwieſen, außer dem Tollhauſe lebt. (Auf das Feſt der heil. Katharina.) Indem er die Wunder

erzählet, welche der heil. Sebastian gewirkt hat, spricht er zwar von einer abscheulichen Krankheit und sagt, er schäme sich, sie zu nennen. Am Feste des heil. Casimirs schämt er sich aber nicht mehr. Wir verweisen den Leser an den lateinischen Text unten in der Note *). Er wünscht, daß von dieser Krankheit der weltliche Arm einer katholischen Obrigkeit heilen möchte. Und diesem empfiehlt er auch die Pest, welche in Büchern herrscht. P. Sekard spricht in diesen Predigten auch von der Würde der Hose und von dem Ansehen, in welchem sie bey den alten Heiligen gestanden ist **). Wie sehr

---

*) Hodie coelibatus (der Hagestolzstand sagen die Teutschen) tam exosus est, ut etiam homines sacris initiati adhinniant nuptiis (wer hört den geistl. Gaul, an Herzen und Ohren ꝛc. unbeschnitten, hier nicht wihern?) quibus perfrui cum nequeant, sponsorum, ne quid turpius dicam, in morem vivunt et procorum. — Incertae castitatis nuptiae plerumque, quia tyrocinium diu ante positum est in veneris Gymnasio, ex quo circumcisi, adusti, misere medicati proveniunt, et si centesimam partem poenitentiae Ecclesia injungeret in Quadragesima, Mater barbara, et intolerabilis haberetur. Sed diaboli quadragesima quam Ecclesiae patientius perfertur. Carnis defraudatio pro Gloria, quam indulgentia pro dedecore sempiterno illubentius accipitur. Hoc experimur quotidie. Inde haec morum dominantium Sordities. Vid. Orat. de S. Casimiro. Similia Festo S. Sebastiani: Contra hanc pestem autem invocandum est Brachium saeculare. Subtilior pestis serpit in libris. Etiam hic non opus est prodigio, sed magistratu catholico.

**) Cur, inquis, S. Joannes Baptista, Zona usus refertur? Mos iste, ait Chrysost. apud antiquos vigebat, prius

er glaubt, daß Geiſtliche und Weltliche, oder die ganze Welt auf der Hölle ſtehe, zeigt ſich wieder in Texten, die unten ſtehen *).

Weiter geht die Rezenſion der Schriften des Pater Sekards nicht. Er war übrigens den 25. November 1736 zu Jülich gebohren, trat ſchon in ſeinem 18ten

---

quam in mollem habitum laberentur. Sic etiam Petrus cinctas invenitur et Paulus. Hoc genere vitae visus est jecisse vitae monasticae fundamenta. Vid. Orat. de S. Joanne Bapt. 2.

*) Ibidem. Quorsum evasit Zelus pro gloria Dei, et Ecclesiae. Ecce hodierni Reformatores nostri, nam hos puto praecursores Antichristi omnium Religionum Patroni, qui tolerant Synagogam, Lutheri et Calvini Blasphemias, Wicleffi et Hussi insanias, Ecclesiam unam, sanctam, Romanam, catholicam non tolerant, nihil ipsis valent concilia, Patres, Pontifices. Omnia superstitionibus annumerantur, non tantum Christi consilia in Coenobiis exequenda, sed etiam Christi praecepta, imo Christi Sacramenta, quae nil, nisi merae sunt ceremoniae, Missae sacrificium — Comoedia. Scripturam blasphemant, et ceu de libro fabulosissimo crisin ferunt. Quid dicam? Non tantum Spiritum sanctum, sed Christum etiam, imo Patrem, adeoque totum misterium trinitatis totas noctes in popinis, lupanariis transigentes (vid. festo S. Casim.) eliminant, propria auctoritate, sola duce ratione, et Patre Diabolo. — Ubinam hodie sunt ii curatores animarum, qui nolentes etiam compellunt intrare per angustam portam? Hodie omnia tolerantur, omnis vitia, omnes Religiones, quas Christus, apostoli, apostolorum sequaces non tolerant. Bonus quisque dicit contra Zelotem: quid prodest? Quid ad te? tu fac officium tuum, cetera relinque Deo etc. De S. Xav.

Jahre in die Sozietät Jesu, lehrte 5 Jahre die Redekunst, sodann die Philosophie und starb im Jahre 1800 in München, und nach ihm trat ein Benediktiner von Prisling, P. Benno Orthmann *), ehehin Professor der Rhetorik zu München, als Präses auf.

Ich schließe mit einer einzigen Frage: Verdient die Kongregation, welche ihrem Präses in einem gesitteten Lande solche Schwarmereyen und man darf wohl sagen, solche Ungezogenheiten auf dem geistlichen Rednerstuhle erlaubt, den Namen Litteratorum, oder Gelehrter?

Ist es nicht weise Vorsicht, Jünglinge von der Verbindlichkeit, in eine solche Gesellschaft zu treten, ganz zu entledigen, da in dieser selbst in den Tagen religiöser Aufklärung noch die verstelten Absurditäten nicht nur zur Schau ausgestellt, falscher Prunk für Licht, Andächteley für Geistswerk, Täuschung für Wahrheit ge-

*) Dieser Hr. Professor schickte seinem ersten Acuium eine kurze Geschichte der lateinischen Kongregation voraus, worin er vom Zwecke derselben spricht, den man aber nach Sekardischer Methode eben so wenig, als nach der seiner Vorgänger, vielleicht auch seiner Nachfolger, erreicht. Er selbst setzt uns wenigstens durch eine Deklamation in Zweifel, welche S. 6 also beginnt: O Religio sancta Dei, wo er den französischen Krieg als eine Folge der Vernachlässigung der Kongregationen angiebt, und unter vielen Seufzern ganz verkehrt sagt: Calamitates eine dubio accelerantur, si ad Religionis Contemtum cultus mariani neglectus accesserit. Ich glaube, die Religion sey das wichtigste, und Kongregationen, wie Bruderschaften mit ihren Regeln, Andachten und Processionen, nur Nebensache.

prieſen, und grauer Obſcurantismus allgemein in junge Herzen gepflanzet werden will?

Sind wir nicht vielmehr denen Dank ſchuldig, welche es wagten, dieſe Sklavenketten, welche Geiſt und Herz verderblich banden, zu zerreiſſen, und junge Leute von einem Inſtitute zu entfernen, welches eben ſo wenig gute Früchte gebracht hat, als nach dem Ausſpruche des heil. Pabſtes die Väter gebracht haben, welche es ſtifteten?

Ja, empfangt ihn hiemit ihr Edlen!

II. Abtheilung.

Allerneueſter

Jeſuitiſcher Eulenſpiegel

in einem

geiſtlichen A. B. C.

enthaltend auserleſene mirakuloſe Tropfen

vom

Sal Sapientiä, ſonſt Eſelsmilch

genannt,

abgezogen aus den

aſzetiſch-litterariſch-marianiſchen orthodoxen Brunnen der gelehrteſten Väter der Geſellſchaft Jeſu

zur Berichtigung

der Begriffe von ihren Verdienſten

um Religion, Vaterland, Wahrheit und Weisheit.

Mit 1 Kupfer und einer gar ſchönen Dedikation an ein hochanſehnliches Paar

Groß e.

Geſammelt und herausgegeben

von der

Hanns Kaspar Puffiſchen Familie.

Augsburg und Dillingen,

im Verlage des Religionsjournals, ferner: zu Regensburg, Freyſing, Dorfen und Pfaffenhauſen, bey den Pforten der Seminarien, Alumnaten und Prieſterhäuſer.

Sic amatur veritas, ut quicunque aliud amant, velint esse veritatem et quia falli nolunt, nolunt convinci, quod falsi sint. Itaque propter eam rem oderunt veritatem, oderunt redarguentem.

S. Augustinus Libr. X. Conf. 23.

Von dem Urſprunge dieſes Buches.

Lange wurmte auch mir ſchon im Kopfe der hohe Gedanke herum, wie ich mich und meine Familie unſterblich machen könnte. Auf dem Felde der Ehre zu ſterben, iſt freylich gar ſchön; aber ich war in meinem Leben nie Soldat, als bey der Antlaßprozeſſion und bey dem letzten Friedensfeſte, welches wir in militäriſchen Uniformen, hübſch grün und blau gekleidet, gefeyert haben. Sonderbar führte mich meine heranblühende Familie, mein theurer Sohn Sokrates und meine Herzensluſt Benjamin dahin, wo ich lange zu ſtehen gewünſcht habe; denn ich bin nun Schriftſteller und Auctor, und hoffe mich ehebäldigſt in einem gelehrten Lexikon unter merkwürdigen Perſonen, hohen Potentaten, Patriarchen, Kaiſern, Königen, Feldherrn, Gottheiten, Künſtlern, Muſen und Wundern der Gelehrſamkeit zu Ulm, Augsburg, Schwäbiſchgmünd, oder einer andern anſehnlichen Reichsſtadt verewiget zu ſehen. Zwar hat man zu Baierdieſſen ſchon lange ein Werk von mir und meine Biographie verlangt, doch will ich da nichts von mir wiſſen laſſen, wo man Heumannskinder verlegt. Wie es aber zuging, daß ich zu dieſem ſeltnen Glück gekommen bin, kann, will und darf ich dem Publikum nicht vorenthalten.

Das Jahr 1800 war eingetreten und es begann ein neues Jahrhundert. Da ich aus meinen Söhnen

Sokrates, Plato und Alexander (denn meine Buben haben alle die Namen großer Helden und Weisen, obschon ihre heil. Namenspatronen nur seliggesprochene Kapuzinerbrüder sind), Gelehrte zu bilden gedenke, feierte ich dieses Fest mit dem, daß ich sie zum erstenmale in meine Büchersammlung hineinsehen ließ. Welch ein Schatz, riefen die Guten, als sie Früchte des vergangenen Jahrhunderts in so vielen Banden gesammelt sahen.

Bücher sind oft für junge Leute spitzige Messer, — sogar Gift. Deßwegen ließen die ältern gelehrten Patres der Gesellschaft Jesu selbst kein neues, besonders kein teutsches Buch graßieren, wovon ich einer der lebendigsten Zeugen seyn kann; denn ich gerieth, als ich zu Amberg einst wegen Joungs Nachtgedanken, welche ich noch nicht gelesen hatte, sondern nur erst lesen wollte, als 20jähriger Junge und Schüler der zweyten Rhetorik in augenscheinliche Gefahr, mit der Ruthe auf Befehl des P. Präfekten sel. mißhandelt zu werden, welches auch gewiß geschehen wäre, falls ich nicht ein Gelübde gemacht hätte, daß ich, wenn mich der heil. Aloysius aus dieser Gefahr befreyte, in meinem Leben kein anderes Buch, keine andere Schrift, als nur die der Gesellschaft Jesu in meinem Schranke in Ewigkeit aufbewahren wollte, wodurch auch meine Unschuld, Ehre ꝛc, glücklich gerettet worden sind, was ich dem Heiligen heute noch verdanke, und zwar um so viel mehr, weil mir durch genaue Erfüllung dieses Gelübdes zugleich eine herrliche Sammlung der schönsten Schriften der Väter der Gesellschaft Jesu aller Art zugewachsen ist.

Die Freude meiner Söhne überstieg alle Begriffe, die man sich von wiß- und ruhmbegierigen Jungen beym Anblicke einer so reichen Sammlung machen kann.

Die HH. Magiſter meines Sokrates hatten ſchon, da er in inferioribus war, viele Bücher herausgegeben unter den Titeln: Jugendfrüchte, Chreſtomathien, Sammlungen, Auszüge ꝛc., worinn ſie nur Ueberſetzungen und Schularbeiten ihrer Schüler, oder Ueberſetzungen und Stellen aus alten Klaſſikern lieferten, der einzigen kurzen Vorrede wegen aber ſchon in eine ſchwäbiſche Anzeige teutſcher patriotiſcher Gelehrten aufgenommen wurden. Wie denn nun Kinder Affen ſind, ſo rief mein Sokrates auf: Laſſet uns aus dieſen vielen Büchern eins machen, und etwa Geiſtesfrüchte der vornehmſten Väter der Geſellſchaft Jeſu darauf ſchreiben, ſo blüht auch uns ein ſchriftſtelleriſcher Lorbeer. Ich konnte den Gedanken nicht wegwerfen, wir berathſchlagten uns mehrere Abende hintereinander, ſchliefen über dieſen Einfall, und dieſer erzeugte bald mehrere. Wir wählten uns faſt täglich einen andern Titel und nannten das Buch, welches erſt werden ſollte, bald Blumenleſe, bald Saftkäſtchen von Diamanten, Rubinen, Smaragden und Edelſteinen, bald goldene Sonnenſtrahlen und ſilberne Mondshörner, geſammelt bey dem Glanze der jeſuitiſchen Litteratur des vergangenen Jahrhunderts. — Kurz: Jeder Tag brachte 10 bis 12 neue Titel, ſo daß wir hierüber ordentlich in Verlegenheit geriethen und uns entſchloſſen, die Wahl des Titels dem Verleger zu überlaſſen, wenn einſt das ſchöne Werk zu Stande gebracht würde.

Des Titels halber unbeſorgt legten wir alſo an das Werk ſelbſt Hand an. Man ſage uns deßwegen ja nicht, daß wir nicht einmal wüßten, was wir ſchrieben,

als wir ſchrieben. Gott behüte, hierüber waren wir ja ſchon lange vollends einig, daß wir ein Buch ſchreiben wollten zum Ehrendenkmal unſrer Väter, deren Ruhm wir in das neue Jahrhundert hinüberpflanzen wollten. Auch hierüber waren wir einmüthig, daß wir bey dieſem glorreichen Geſchäfte eben ſo verfahren wollten, wie der Künſtler, der unſer heil. Grab in der hochherrſchaftl. Schloß-kirche malte, und aus den Paſſionsinſtrumenten und Paſſions-Gegenſtänden nach Küſels geiſtl. Augenſchmaus, oder nach dem Titel des Evangeliums in Kupfern ein prachtiges Mauſoleum bildete, an welchem oben der krähende Hahn Petri, rechts des Malchus Ohrwaſchel, links der eiſerne Handſchuh des Knechtes Amas, dann die Würfel, Ruthen, Hammer, Nägel und Zangen neben Magdalenens Alabaſterbüchſe und Spiegel gar hübſch angebracht, und um das Kreuz die Lanze und Spieße überaus trefflich geordnet ſind.

Während dem wir noch das Papier beſchnitten, und nach Halle's Magie aus 33erley Dintenpulver-Rezepten das beſte zur Dinte gewählt hatten, begab ſich ein ſonderbarer Zufall. Es kam nämlich ein Regiſter von einer ganz neu in der Stadt errichteten Leſebibliothek heraus, und ſo was dachte ich, könnten wir ſeiner Zeit auch aus unſrer reichen Bücherſammlung formen. O ja! ſprach Anna, meine Ehewirthin! Ihr habt ja Exempelſpiegel, Exempelpredigten, geiſtliches Gauſeſpiel, Seelenlotterie und himmliſche Brautringe ꝛc. Nach allen dieſen ringen ſich die guten Landleute gewaltig. Das kann Geld ins Hauswesen ſchaffen.

Gute Auctores ſchreiben aber ja nur um Ehre, nie um Geld. Und ſo ſchrieben wir denn auch. Ja! Nur um Ehre ſchrieben wir. Und eben dieß beſtimmte uns,

in der Art eines geistlichen A. B. C., welche Bücher einst gar beliebt waren, zu arbeiten.

Auch hierin kann man uns nicht vorwerfen, daß wir blind an alter Methode hiengen, und nicht mit dem Geiste der Zeit vorrückten; denn wie lange ist's wohl, seitdem der gelehrte Jesuit P. Wolfgang Hastreiter, Professor im Seminarium zu Dorfen, den dortigen Alumnen noch in Rücksicht auf die Erscheinungen der armen Seelen das geistl. A. B. C. vom Fegfeuer empfahl. Wir werden uns ja wohl eines hochfürstl. bischöflichen Professors und Priesterbilders nicht zu schämen haben, wenn wir nach seinem Geiste so beliebte Schriften nachahmen.

Noch ist etwas, was uns die Arbeit ungemein erleichterte. Die meisten Bücher fielen uns aus der Verlassenschaft des noch gelehrtern Jesuiten Pat. Isidors Mayr, einst zu Amberg und dann Regentens und Professors im belobten Seminarium zu Dorfen, zu. Von ihm ist aber ja schon bekannt, daß er, wenn er las, immer eine Schachtel voll Herzchen neben sich hatte, und mit denselben das, was ihm am meisten auffiel, bemerkte. Dieser Bemerkungen bedienten wir uns häufig, wodurch wir in den sanften Stand ungemein vieler und besonders jener Schriftsteller gesetzt wurden, welchen das schmeichelhafte Loos so günstig zu Theil wird, daß sie ganze Bögen ausschreiben, oder nur aus fremden Büchern abdrucken lassen können, ohne bey Verfertigung ihres Buches in den schweren Drang versetzt zu werden, denken zu müssen. Das Buch hat also den Vorzug, daß es den jungen Auctoren keinen Tropfen Schweiß gekostet und diese schöne Mannigfaltigkeit — eine Eigenschaft jesuitischer Auctoren — bekommen hat. — Wohl uns!

Nun muß ich freylich gestehen, was wahr ist. Ich sagte ihnen es auch deutlich: Buben, ihr habt gestohlen! Sie antworteten: aber auch verbessert, vermehrt. Wo ist ein Auctor wegen einem litterarischen Diebstahl — wo ein Nachdrucker, ich will nicht sagen, gehenkt worden, sondern nur ins Zuchthaus, oder auf den Pranger gekommen? Ich staunte über die Weisheit der Knaben. Hätte ich wohl auch auf mein eignes Blut tyranniſiren sollen? O nein! die Jungen stahlen sogar zur Ehre der ganzen Puffischen Familie, denn dadurch gewann das Buch noch einen Vortheil. Es ward mit vielen Zusätzen bereichert, welches den Titel noch empfehlender macht. Wie die Aufklärung zunimmt, so entwickeln sich auch die Talente besser. Man wird es also wohl merken, wo der Geist meiner Söhne weht. — Dem Werke die Krone aufzusetzen, habe ich, selbst ein Auctor, (denn ich habe den Metzgern, als sie in den Brunnen sprangen, neue Sprüche, und zum Schäfflertanz gereimte Gesundheiten für die hohe Herrschaft — aber ferne von der Eitelkeit meinen Namen zu nennen — gemacht) diese Vorrede zum Buch geschrieben, weil eben diese Wohlthat auch andere große Gelehrte jungen Schriftstellern erweisen.

Auf diese Weise wurde eben dieses Buch gleichsam die Grundlage zu einem räsonnirenden Verzeichniß der jesuitischen Lesebibliothek, welche wir einst zu eröffnen gedenken. Der geneigte Leser findet von den Auctoren, die wir ausstellen, so zu sagen, einen Bissen, an dem er versuchen kann, in wie weit der Mann nach seinem Geschmacke schrieb.

Der Steinesel im Hatzhause zu Wien, den ich auf den gelehrten Reisen meiner Herrschaft gesehen, und

über den die hohe Herrschaft, so wie ihre Kutscher und Lakeien, sich oft Thränen in die Augen gelacht haben, bleibt mir zwar unvergeßlich, aber so wenig ich diesen Steinesel, der tagtäglich leibhaft vor mir steht, vergesse, so wenig kann ich des ersten Striches vergessen, den ich als Auctor zur Unsterblichkeit meines Namens gelegt habe. Was ist auch der Mensch, der nur ein Menschenalter lebt? Noch mehr Ursache, mich zu erfreuen, finde ich darinn, daß ich manchem Schriftsteller, den der Undank der Zeiten bereits hinter den Vorhang gebracht, wieder auf den Leuchter stelle und in das verdiente Licht setze.

Und sieh, liebes Publikum, so steht nun ein Buch da, über das mir so fröhliche Thränen fließen.

Die Revision, Redaktion und die Correctur des Ganzen besorgt mein lieber Vetter Benjamin, auch ein gebohrner Puff. Ich überließ ihm auch, eine schöne Dedikation zu erfinden, und würdige Mäzenaten zu wählen. Da ihm die Familienehre so nahe geht, als mir, so wird er sich wohl bestreben, etwas Erhabnes zu liefern.

Hiemit Gruß und Freundschaft, liebes Publikum.

Schriebs den letzten Dezember vor 1800.

Onuphrius Christoph Puff,
Art. Libr. Magister zu Langenheim und hochherrschaftlicher Schloßwart allda.

Dedikation.

Der bekannte Jesuit P. Kaspar Scottus bezeuget, er habe in einer Schrift des eben so hochberühmten Jesuiten P. Nierenbergius gelesen: Es gebe Menschen, welche Ohren tragen, die bis auf die Erde hinabreichen und so groß sind, daß wenigstens 6 gewöhnliche Menschen unter einem derley Ohrwaschel wohnen können. Viele bezweifeln zwar die Existenz solcher Ohren, aber wer ein Seher ist, wie ich es bin, der glaubt leicht daran. Man beliebe nur ein wenig herumzusehen, was für große Ohren oft einige Auctores, sammt ihren lieben geneigten Lesern und Mäzenaten haben. Wahrhaftig, nicht nur 6 Menschen wohnen unter solchen, sondern ganze Familien von Verlegern, Faktoren, Druckern, Papierern, Käsekrämern, und S. P. T. Censoren und Kunstrichtern — finden unter ihren Schatten Ruhe, nähren und kleiden sich und die Ihrigen wohl, ja sie erfreuen sich, daß die Welt den großen Ohren so viele Kanzel-, Drucker- und Rathstühle mit den ansehnlichsten Vortheilen eingeräumt habe. Immer bin ich also am besten daran, wenn ich meine, den Drachenzähnen der, allen Werken des Geistes nachlauernden Makulaturpest,

entrissene Sammlung unter das auserlesenste Paar grosser jesuitischer Ohrlappen des erleuchteten P. Nierenbergius unterthänigst gehorsamst hinlege und ihnen dedizire, widme und verehre.

Von jeher hat man ja die Jesuiten für die weisesten, gelehrtesten, frömmsten und tugendhaftesten Männer aus allen geistlichen Orden gehalten, ihre Bücher in Sammet und Seide gebunden, als Vertheidigungen der Wahrheit zur Ausbreitung der reinen Aufklärung in Bibliotheken gesammelt und aufgestellt, und es deßwegen mannigfaltig bedauert, als Pabst Klemens der XIV., und noch einige, ihm Gleichgesinnte, an ihren Verdiensten und guten Wirkungen zu zweifeln angefangen haben. Da ich nun in die Zahl derjenigen gehöre, denen ihre Unterdrückung um so näher geht, als schrecklicher eben deßwegen der französische Krieg in Teutschland und Italien, besonders in Rom, wo das Aufhebungsbreve fabrizirt worden ist, wüthet, so beginne ich hier, ex factis zu beweisen, ja sogar aus eignen Schriften der Priester der Gesellschaft zu eruiren, wie ihre Geschichtschreiber, Prediger und Geistlehrer die Köpfe und Herzen des gemeinen Mannes und der Jugend, ja aller derer, die sich ihnen anvertrauten, zu unterrichten und zu bilden bemühet waren. Allerdings bedarf ich in diesen, von der Freygeisterei angesteckten, Zeiten der Protektion auserlesener Großer. Wo will ich mich aber hinwenden, in den Tagen, in welchen es sogar viele Männer von Wichtigkeit wünschen, daß die höchstverdiente Gesellschaft unterdrückt bleibe, obschon manches Königreich thätig für die Erhaltung derselben wirkt?

Würdige dich dann,

Auserlesenes Paar Große,

dem Abglanze vieler, so gut und theuer unter den prächtigsten Approbationen verschlissener Originaltexte, schnellen Abgang und reichlich bezahlten Fortgang unter deinem weiten und breiten Schutzmantel, zu verschaffen. O erwecke, ich bitte dich, erhöre mein kindliches Flehen! Erwecke mir Freunde und Gönner, welche das kleine, gar nicht kostbare Werkchen so schnell in die Hände richtig bezahlender Leser liefern, wie der P. Nierenbergius und Consorten ihre geistl. Uhr- und Bergwerke, Herzklopfer und Seelenwecker durch die ganze Welt, und auch noch, wie P. Neumaier und P. Pemble, beyde S. J. ihre geistreichen Meditationen bis nach Amerika ausgebreitet haben!! Sey, goldener P. Nierenbergius, sey dir auch wirklich nicht daran gelegen, der Wahrheit und gesunden Vernunft unter deinem ausgebreiteten Gezelte Opfer schlachten zu lassen, so thue es doch des Titels wegen, den ich diesem Buche angeheftet und geschenket habe. Dein, deiner schon gottselig verstorbenen und noch lebenden Kollegen in Augsburg, München, Freysing und Regensburg, in Pfaffenhausen, Dorfen und Landshut, ewiger Wunsch war und ist noch immer, daß nur jesuitisch-gesinnte Schriften Lesern in die Hände gespielt und in der Welt ausgebreitet werden. Sieh denn die schöne Aufschrift: Eselsmilch — als die erste Empfehlung meines Buches, und zürne nicht über den Namen Eulenspiegel, worinn eine ganz besondere Spekulation liegt, denn

1. ist der Eulenspiegel noch immer das Volksbuch aller Volksbücher, welches, währenddem Stattlers theo-

logiſche Schriften zu Rom Schiffbruch gelitten haben, ſich in allgemeiner Liebe durch Baab und Schorn und Nachfolger im ganzen heil. römiſchen Reiche nicht nur aufrecht, ſondern herrlich triumphirend erhalten hat, beſtändig aufgekauft und geleſen worden iſt, und noch aufgekauft und geleſen wird, weßwegen denn gar nicht daran zu zweifeln iſt, daß dieſer allerneueſter Eulenſpiegel reſpektive dieſe jeſuititiſchen Fabrikate und Geiſtesprodukte, ganz unvermerkt den alten glücklich untergeſchoben, dieſelben auch vollends verdrängen werden.

II. Habe ich mit vielem Raffinement den alten Eulenſpiegel ſamt ſeinen Gönnern, Freunden und Leſern ſtudiert und endlich nach vielem Spintiſiren, mühſamen Studieren und reif angeſtellten Beobachtungen entdeckt, daß er beſonders wohl gefiel durch die vielen Blößen, die er lächerlich gab und zeigte, durch Neckereyen, durch ſchlechten Kirchendienſt, verſprochene Wunder und geſpielte Streiche, dergleichen ich dann auch hier in Menge geſammelt und untereinander gereihet habe.

III. Habe ich die ſehr reichhaltige Sammlung in ein geiſtliches A. B. C. ſchon darum geordnet, weil ich weiß, daß mit vielen andern gelehrten Jeſuiten, z. B. dem berühmten Verfaſſer des Alphabeti Christi und Diaboli ſelbſt in unſern letzt verſchienenen Tagen noch der renomierte P. Haſtreiter, Profeſſor zu Dorſen, das gemein. A. B. C. der armen Seelen im Fegfeuer, und der Schule der chriſtl. Geduld ſeinen Seminariſten inbrünſtigſt zum guten Gebrauch anempfohlen hat, wie wir unter dem Artikel Alphabet ſehen werden.

Bey dieſen ſchönen Abſichten, der Welt und ihrem langwierigen Beherrſcher, dem Jeſuitismus, zu dienen, bitte ich dich, auserleſenes Paar Große, und beſtändi-

ger Protektor der Gesellschaft, mir und meiner Familie, das ist dem Puffischen Geschlechte, woher dieses Werklein rühret, den Lorbeer unserer Auctorschaft so blühend zu erhalten, wie du ihn den Verfassern der Exempelspiegel und historischen Katechismen Jahrhunderte durch glorreich erhalten hast, womit ich uns und unsern Verleger zu Gunsten und Gnaden demüthigst empfehle

des auserlesenen Paars Großer

beständiger Verehrer

G. H. l. K.

Verfasser der Apologie der Katze im alten christkatholischen Namenbuche,

Benjamin Puff und Consorten.

Sendschreiben

an die H. H. Chodowieki, Geiser, Küffner, d'Argent, Mettenleitner und alle Akademieen Teutschlands, dann die kunstreichen und verehrtesten Mitglieder derselben.

Es ist nun einmal so und Sie werden es vieler Zusprüche wegen aus vielfaltiger Erfahrung selbst wissen, daß heut zu Tage ein Buch ohne Kupfern wenig Glück in der Welt mache, ja daß Kupfer, wie Clarissimus Parens meus sagt, den Würsten gleichen, welche das saure Kraut des dürren Gastwirthes empfehlen, weß-

wegen er auch die Worte auf dem Titel: Mit Kupfern verloren hat, ohne noch ein Kupfer zu haben. Denken Sie, wie würden die schlechten Gedichte, die faden Erzählungen, die elenden Schriften, die zwischen wenigen guten in manche Almanache kommen, Abgang finden, wenn sie nicht durch Ihre Kunst und schöne Kupfer empfohlen und in Gang gebracht würden. Ueberzeugt uns hievon nicht offenbar der ins Stocken gerathene Obscuranten-Almanach und sein Kollega Janns Eremita, der heuer auch noch nicht fort will, ob ihn schon sein Vater mit einer neuen Karrikatur zur Aussteuer versehen hat? Lassen Sie sich denn nun erbitten und wählen Sie sich einige Geschichten, aus denen Ihnen, den Abgang dieses Buches befördernde, Situationen entgegenblicken. Noch hat es kein Auctor so offenherzig gestanden, daß er Kupfer zur Empfehlung seines Buches brauche, obschon viele vor mehrern Jahren sich dieses Vehikels zu bedienen häufig angefangen haben. Quod rarum, charum, sagten die Alten. Ich sehe Ihre Hände schon nach dem Griffel ausgestreckt, und küsse sie mit dem warmsten Herzensdank im Geiste.

Den 1. Jänner 1800 *).

Benjamin Puff, junior.

*) Je nun an diesem Tage geht wenigstens Alles in den Bettel.
Anmerk. des Setzers.

Abdera — Abderiten.

Wie Eulenspiegel darüber nachdenkt, ob es auch unter den Jesuiten Abderitismus gebe.

Hievon handelt das Fabelbuch eines sehr berüchtigten Ketzers, nach welchem der Satan schon seinen weiten Rachen aufsperrt, um ihn und Consorten bestverdientermaßen zu verschlingen. Uebrigens hat die Gesellschaft Jesu ihren Ursprung keineswegs von Abdera, sondern von Spanien genommen, wo die heil. Inquisition wohnt und thront, und wo zu Ehren des allerheiligsten Altarsakramentes Stiergefechte gehalten werden. Spannt Dich aber geneigter Leser etwa der Vorwitz, ob es in der Regierung des Ordens, der Schulen, der Höfe, der Welt, auch bey den Jesuiten einen Abderitismus gegeben habe, so lies fleißig ihre Geschichten und Bücher, suche ihre Disputationen nach, und Du wirst öfters Gezänkz über den Schatten des Esels, als über das Licht der Wahrheit finden und Deine Mühe überflüßig belohnt seyn, wenn Du je bist, wie ein Bimsstein, der kein Herz und keine Thränen hat. Besonders rathe ich Dir dann, nach Folianten zu greifen z. B. nach P. P. Valentin, La Croix, Sanches, sed numera stellas, si potes; — den P. Dedeley nicht zu vergessen! Sieh auch über den Abderitismus bey der Rubrik: Jesuitennoviziate, Jesuitenerziehung, Jesuiten-Akademien, Hofpatres, Polemik ꝛc.

Abentheuer und Abentheurer.

Wie ein heiliger Ordensgeneral mit einem Schweinskopfe erscheint.

Daß Dir etwa dieß nicht abentheuerlich genug wäre!!! Doch höre.

Dem Kloſter ging ein wildes Schwein
Zum wohlgeſchmacken Opfer ein.
Der Heilige dacht nicht daran,
Was für ein frommer, großer Mann
In ſeinem Habit' ſteckte —
Er legt' auf ſich das große Schwein,
Und trugs zum Frater Koch hinein.
Da ſtunden — Iſts nicht unerlaubt? —
Wie eine Inſel überm Haupt
Die Schweines-Ohren in die Höh —
Das Schwein begleitet überall
St. Franzen, wie ein Pluvial —
Der Bruder ſah's, ſchrie, Ach und Weh',
Denn denket nur! In dieſem Glanz
Erſchien der General St. Franz.

Ich theile Dir, lieber Leſer, die lateiniſchen Verſe mit, welche ich unerreichbar finde *).

*) Alſo P. Angelinus Gatzäus in ſeinen Piis Hilaribus.

S. Franciscus Borgias
Conspicit ambustum suem oblatum in stipem
Hocci pendens, ecquis et quantus foret,
Se subdit oneri — Occisi caput
Et ora porci prominent instar mitrae

Freylich wäre die Sache eben so abentheuerlich nicht, wenn St. Franz ein gemeiner P. Collector gewesen wäre. Doch da er nun Ordensgeneral, der die ganze Welt beherrschenden Gesellschaft Jesu und zuvor Herzog war, so — — —

Bist Du aber unersättlich, lieber Leser, und willst Du unter dieser Rubrike mehr haben, so zieh hin zu Wolff nach Augsburg, und nimm die Bücherkataloge anderer Verleger jesuitischer Schriften. Oder fahre nur gleich hier zu lesen fort, Du wirst nicht Ursache haben, über Armuth zu schmähen. Besonders empfehle ich Dir, diesem großen Heiligen zu Ehren, unterm Buchstaben B. nachzuschlagen.

Dissectus illi venter exornat latus
Utrumque ritum principalis Cycladis.
Postica Cauda sordidam verrunt humum,
Et inambulasset in suilli hoc pallio
Gratanter urbis universae Compita
Caelo, ut placeret, et studeret proximo.
— Coquus in stuporem rapitur.
— Sanctus ait: »Anne mira res
»Si vehiculum dulce Bestia bestiae
»Si Porcus humeris hunc suis porcum gerat?«
— Macte, o beatae Borgia, hujus tessera
Tam bellicosa posteris victoriae:
Haec te tuorum Coetui caput dedit.

Abſchiede.

Hier findet der geneigte Leſer, wie, um allgemeines Verderben zu verhüten, aus dem Lande gejagt wurde, was nicht herein taugte.

Das verfluchte Intereſſe, die falſche Politik, Juden, Freydenker, Indifferentiſten, Abtrünnige und Ketzer aller Art an katholiſchen Höfen, in katholiſchen Landern zu toleriren, war von jeher den Jeſuiten intolerabel. Sie ſuchten alſo dieſelben, wie es immer möglich war, ſich vom Halſe zu ſchaffen. Konnten ſie nicht allemal gerade zu Werke gehen, ſo zeigten ſie wenigſtens auf dem Theater, wie man es nach ihrem Sinne machen ſollte. So ließ einſt P. Seidel, ein grundgelehrter Profeſſor der Rhetorik, die falſche Politik ſammt ihrem Anhange aus dem Lande jagen, und er war noch dazu ſo fein, in der Perſon vorſtellen zu laſſen, welchen Mann er vorzüglich verbannt zu ſehen wünſchte. Der Abſchied von Baiern, den er ihnen geben ließ, lautet zu ſchön, als daß wir ihn hier nicht kopiren ſollten.

Abi, abi pestis morum,
Abi fax haereticorum
Stygis emissarie,
Proditor Bavariae.
Obmutesce inferarum
Nigra Proles viperarum
Abi, unde veneras,
Orci pete latebras.

Auf Rechnung der Baiern.

Landshut den 6. Sept. 1764.

Hans Golowitz,
Stadt-Buchdruckerey-Faktor.

Nicht minder galant lautet der Abschied für das Interesse, der noch um etliche Jahre früher ausgefertiget wurde.

Abi, abi Germanorum,
Pestis, et Corruptor morum
Judaismi Institor;
Omnis juris Proditor!
Abi! Sedem fige ibi
Ubi quisque figit sibi,
Ubi pro Republica
Nulla sunt Officia.
Senatores excaecare,
Judices excerebrare,
Viros bonos perdere,
Improbos evehere,
Legum fructum impedire,
Per calcata jura ire,
Propugnare vitia,
Tua sunt flagitia,
Abi pestis Germanorum etc. ut supra.

Schriebs P. Neumaier auf Rechnung der Vernunft am Dienstag nach Latare 1750.

Franz Paul Vötter,
Hof- und Landschafts-Buchdrucker.

An das Interesse also erlassen worden.

Nun liegen aber beyde Laufzettel noch bey der jesuitischen Theater-Intendanz-Commission, und das Gesindel läuft in der Welt herum, wie die exkludierten Studenten, welche man höchstbillig damit gestraft hat, daß man sie immer noch lüderlicher und der sündigen Welt ganz zur Last werden ließ.

Von Seite der Jesuiten war es mit diesen Abschieden gewiß gut gemeint. Wenn im Publikum nicht geschah, was sie auf dem Theater vorspielen ließen, an wem liegt die Schuld?

An Dir, verkehrtes Publikum! — Vielleicht auch an tauben Obrigkeiten.

Aktenstücke.

Wie wir aus solchen mit den Gesinnungen eines großen Gelehrten näher bekannt werden.

Frankfurt und Leipzig liefert uns vom Jahre 1796 authentische Aktenstücke wegen dem zu Rom theils betriebenen, theils abzuwenden versuchten Verdammungsurtheil über das Stattlerische Buch: Demonstratio Catholica. Weit davon entfernt, über den Verketzerungsprozeß ein Pro oder Contra liefern zu wollen, zeigen wir diese Aktenstücke nur an, um von den Verdiensten des unerreichbaren — und wie ein gewisses Vignettchen spricht, sich über die Wolken selbst aufgeschwungenen Riesen unter den Theologen sichere Nachricht zu geben, weil sein Ruf ungleich schallet.

Nachdem er dem heil. Vater zu Rom Nachricht gegeben hatte, daß er sich bereits viermal zur Ader ließ, ehe er ihm seine Schrift zu Füßen legte, erzählt er selbst seine Verdienste. Unter andern sagt er, schrieb ich 3 Bücher und 4 kleinere Schriften wider Kant. Die Philosophie dieses Mannes ist aber der letzte Mauerbrecher, den die Hölle anwendet, um die natürliche und christliche Religion umzustürzen, wobey noch das größte

Uebel ist, daß der Mann sogar auf katholischen Universitäten, ja sogar in Klöstern schon seine Verehrer hat und ich beynahe sein einziger Widersacher bin.

Als geistl. Rath, fährt er fort, habe ich bis zu meiner Entlassung allen bösen Menschen Widerstand gethan und jeden guten Handel unerschrocken vertheidiget. Hernach habe ich einen Katechismus für die Schüler, sogar der Philosophie geschrieben, daß sie mit ächten Religionskenntnissen zum Recht oder der Medizin übergehen und sich wider alle Gefahren der Freydenkerey beschützen und bewahren konnten. Die würdigsten Männer aller Ordensstände nahmen in der Zeit, als ich geistl. Rath war, ihre Zuflucht zu mir und fanden auch ihren Freund an mir, ob ich gleich zuvor als ihr Feind verschrieen war, weßwegen mich auch der baierische Minister Vieregg als einen der besten baierischen Räthe dem Landesherrn vorgestellt hat. Nun unterbricht er auf einmal die Rede von seinen Verdiensten, welche ich fortzusetzen auch nicht mehr wage.

Affe.

Sieh da, mein Freund, wie Hanns Benjamin auch ein Auctor werden will und bey dieser Gelegenheit St. Alops ganz ohne Verschulden ins Spiel kömmt.

Es war ein dicker Nebel am Himmel und da ließ die kluge Mutter den Hanns Benjamin nicht zur Schule gehen; denn sie fürchtete, der Nebel möchte sich dem Jungen auf die Brust werfen und sein Talent anna-

gen; Hanns Benjamin gab nämlich schon Spuren, daß er wohl der Gelehrteste und die Zierde der Familie werden würde. Ich gieng deßwegen zu ihm auf die Kammer und wollte ihm den Rathschluß, den seine Mutter gefaßt hatte, entdecken. Da saß der Junge am Fenster und schrieb alle Wunder aus voller Faust weg. Er sah mich nämlich schon öfter an meinem gelehrten Werke schreiben und wollte es nun mir nachahmen. Es sagt ja das Sprichwort der Alten schon: urit mature etc. und dieß lachelte mir mein zufriedenes Herz so ins Gesicht, daß mein Humor für den ganzen Tag zum höchsten Grad des innigsten Wohlseyns aufgestiegen war. Mein lieber Hanns Benjamin. Er hatte mich vermuthlich aus Eifer nicht bemerkt, als ich ihm über die Schulter guckte und auf einmal übersah, was er vor sich hatte. Man denke! der kleine Knabe arbeitete an einem Plane, woran fast die größten Gelehrten nicht mehr denken, die alles so niederschreiben, wie es die Alten aus dem Aermel gießen nannten. Da stund oben an: Großthaten des englischen Jünglings Aloysius, hellleuchtend in von ihm gewirkten Wundern, mit auf seine zur Nachahmung reitzende Tugenden gehefteten ernstlichen Seitenblicken.

I. Wunder. a) Wie St. Aloys das Herz der Dienerin Gottes Arsilia so zerknirschte, daß sie einen ganzen Platzregen von Thränen aus den Augen vergoß, und b) wie sie in Ohnmacht hingefallen mit geschlossenen Augen sah, daß St. Aloys mit Oel aus der Lampe ihre Schlafe und Pulse bestrich, wodurch sie auf eine Zeit wieder zu sich kam; c) wie St. Aloys die Arsilia, als sie eben kraftlos am

Fieber lag, im Geiste mit sich fortnahm und sie durch das Fegfeuer und die Hölle führte, um sie mit den Peinen der Unglücklichen bekannt zu machen, und wie sie da die Teufel erschrecklich lachen hörte. d) Wie sich die Sünder bekehren und Opfertafeln beym Altare des Heiligen aufhängen. Sieh Bollandisten, welche mit kritischem Auge die Wahrheit von dem Afterwerke scheiden.

II. Wunder. a) Wie St. Aloys zu Neapel für einen Schneider, der 40 Dukaten schuldig war, auf geschehene Einladung vom hohen Himmel herabgestiegen und als junger Jesuit erscheinend, die Schuld desselben bezahlt hat; b) wie St. Aloys dem Teufel die Scheere aufgehoben hat, als er diesen Schneider in Gestalt eines unbekannten Mannes zum Schatzgraben verleiten wollte, indem er sprach: Meister Schneider! Ich habe für dich die Schulden bezahlt und werde dich nicht verlassen. Wie, willst du nun dem Satan nachziehen? c) wie der Schneidermeister dieß bey der Heiligsprechung des heil. Aloys erzählet und wie ihn die Jesuiten hierüber zum Zeugen aufgerufen, die scharfsehenden Bollandisten es nach ihrem reifen Criterium aufgeschrieben haben und d) wie dieß endlich als ein Wunder unter die Leute gekommen und aus den Bollandisten gar oft kopiert worden ist.

I. Tugend. Der Heilige sah nicht einmal seine Mutter an und opferte seine Jungferschaft schon als Kind der heil. Jungfrau Maria zu Florenz. — Sein Vater nahm ihn mit sich zur Musterung der Reiterey; St. Aloys schlug aber kein Aug auf. Zu Sienna bewog er mit einem geistreichen Gespräche viele Jünglinge, daß sie den geistlichen Stand erwählten. Aus

Liebe zur Reinigkeit wurde er selbst Jesuit, worüber seine Eltern vergeblich viele Thränen vergossen haben. Lehre. Gehe hin und thue deßgleichen, steige über Vater und Mutter hinüber und mache deinen Beruf gewiß. Werde geistlich!!!

II. Tugend. St. Aloys trug nur schlechte Kleider und als Prinz ritt er bey einem öffentlichen Umzuge auf dem elendesten Gaul, um brav ausgelacht zu werden. So liebte er die Wohlthat menschlicher Verachtung. — St. Aloys litt schreckliche Kopfschmerzen, ohne Linderung zu suchen, um auf diese Weise der dörnernen Krone Jesu theilhaftig zu werden. — Er drängte sich Spornen in die Lenden; Er geiselte seinen Leib bis auf das Blut und kasteite sich so, daß er in der Blüthe seiner Jahre starb. Lehre. Gehe hin und thue deßgleichen. Suche menschliche Verachtung! Diese zu erwerben, verachte dich selbst, und kasteye dich bis auf den Tod. Dem, der dich abhalten will, dem sage: Unser Leib sey ein widerspenstiger Esel, der sich, wie ein loser Schelm, wenn er nicht gezüchtiget wird, wider seinen Herrn auflehnt und ihn zu Grunde richtet. Wer du immer bist, gehe in diese Werkstatt der Liebe, ruft gar schön der Verfasser, dessen Werk hier Hanns Benjamin nachahmt.

Lobsprüche. St. Aloys ist eine gewaltige Festung und sein Name ein Name der Heiligmachung. Sieh mehr in der Litaney zum heiligen Aloys.

Loblied.

Dich lob ich, Aloysius,
Den nie befleckt der Sündenruß,

Dem in der Unschuld mußte weichen,
Auch ein Lämmlein und — dergleichen
Schwannen, Perlein, reinster Schnee,
Und ein lauterer Lilgensee.

Sieh Tagzeiten zum Lob des Heiligen von P. Schönberg neu aufgelegt.

Andacht. Ein vom Fleischteufel geplagtes Frauenzimmer zu Parma schenkte dem heil. Aloys ein silbernes Votivherz, und das gefiel dem Heiligen gar sehr.

Wirkung. Dieses Opfers halber hat sich ihr unkeusches Herz im Leibe umgewendet, ist engelrein geworden und so geblieben bis nach dem Tode.

Beweis. Da wagte es ihr ehemaliger Liebhaber, und wollte sie als sie auf dem Leichbrette lag, küssen, die Todte spie aber zu seiner Beschamung ihm Blut ins Gesicht. Sieh Bollandisten.

Guter Rath, der nicht theuer ist. Fliehe den Schatten der Sünde. Bey Versuchungen schüttle den Kopf nicht lange. Der Versucher verdient keine Antwort von dir. Zerstreue dich, zahle die Fensterscheiben. Beiß dich empfindlich in die Lefzen, schlag dich ins Gesicht oder auf die Hande. Stelle dir den offenen Höllenrachen vor. Sieh hinauf in die himmlische Glorie. Nimm ein Bild, eine Reliquie, Oel oder Mehl von den Heiligen, welche alle Kräfte der Natur übersteigen.

Meine Bewunderung überstieg hier auch alle Kraste der Natur. Ich konnte mich nicht mehr enthalten und schrie auf: Woher hast du das Alles, goldener Hanns Benjamin! — Fast erschrocken antwortete er: »Als wenn es Mode wäre, daß alle Auctores sagten, aus welchen Quellen sie schöpfen.« — Doch! Ihr sollt es wissen, Vater. Und da zog er ein Büchlein hervor un-

ter dem Titel: Sechssonntägige Andacht zu dem heil. Aloysius von einem Priester der Gesellschaft Jesu im Verlage des goldenen Allmosens.

Bravo! sagte ich, Hanns Benjamin! Ich will deinen Entwurf in mein Buch setzen unter dem Titel: Erster Versuch eines heranblühenden Genies ꝛc. — Laß mich nur machen. Es wird schon recht werden.

Indessen kam meine liebe Hausmutter und bald hatte sie erfahren, was unter uns vorgegangen war und welchen Entschluß ich gefaßt hatte. Besonders gefiel ihr diese schon so früh von St. Aloys verlobte Jungferschaft und sie fragte deßwegen den Hanns Benjamin, ob er wohl auch seine Jungferschaft schon verschenkt hätte? Der Knabe verstund aber nicht, was sie sagen wollte und dessen erfreute ich mich gar sehr, denn ich glaube immer, man thue besser daran, wenn man mit zu jungen Leuten über dergleichen Dinge wenig spricht. Je mehr man sie mit dieser Blume spielen und tändeln läßt, um so viel eher wird sie, wie uns die Erfahrung sagt, welk. Dann hieng sie sich staunend an die Wunder und wollte sich gerne durch Fegfeuer und Hölle führen lassen, um nur ihren Vorwitz zu büßen und mit Gewißheit zu erfahren, ob die Teufel sich in Wahrheit untereinander auf die Schweife treten und ob sie Hörner und welche Hörner sie tragen. Wäre nur St. Aloys gekommen, sie hätte ihm die Hand willig geboten. Sie hätte auch ein silbernes Herz verlobt, wenn wir vermögend genug gewesen wären; so wollte sie aber alle ihre Knaben auf eine Votivtafel mahlen lassen

und dem Heiligen verehren, damit Er sie, wie die Jünglinge zu Sienna, in Klöstern unterbrächte.

Jetzt sagte ich wieder: Ja wahrlich, ich werde Benjamins Arbeiten in mein Buch setzen. »Wo denkst du hin, schrie jetzt die gute Mutter, wirst du nicht das Brod den Hunden vorwerfen! Um Himmelswillen! Man spottet schon der Tugend der Heiligen. Man macht Wunder und Andachten lächerlich. Man zieht die leichtsinnige Jugend von himmlischen Dingen ab, und was die Alten für gewiß und heilig hielten, über das zuckt man jetzt mit bedenklicher Miene die Schultern, schüttelt den Kopf. Und doch soll sie noch nicht auf der Hölle stehen, die verdammte Welt!«

Ich antwortete: Nein, Mutter! Nein! Ich gebe mir mit den Heiligen nichts zu schaffen. Ich ehre sie und ihre wahre Tugenden. Kannst du sagen, daß der das Gold mishandle, der es von Schlacken reiniget? daß der ihr Gemälde entheiliget, der Staub und Unrath davon wegschaft? Licht ist schöner, als Flitterwerk. Wahrheit ist heiliger, als die sinnreiche Fabel. Glauben ist Tugend, aber nicht Leichtgläubigkeit. Wer Augen im Kopfe hat, welche, ohne Aloysiöl zu brauchen, gesund sehen, wird leicht bemerken, warum der alte Baron Asch, ein großer Verehrer des heil. Aloysius, ihn in seinem Alter noch sah, wie er ihm Rosen auf das Bett streute; man hatte ihm nämlich denselben schon als Jüngling ins Gehirn gesetzt, wie er Lilien vom Himmel auf seine Freunde fallen läßt. Sieh, wie Hanns Benjamin ohne Untersuchung nachschreibt, was Männer ohne Kritik schrieben und Trödler aus Eigennutz verkaufen. Soll es Gott gefällig seyn, wenn Kinder ihre Gesundheit und ihren Verstand, von fal-

ſcher Tugendlehre geblendet, von erdichteten Wundern verführt — ſchlachten? Oder wer verbürgt ſich dir denn für die Wahrheit dieſes Geſchreibs? Die Bollandiſten haben zwar viel geſchrieben, aber nicht alles, weil es wahr, ſondern weil es nach dem Geiſte der Zeiten war, in welchen man gerne las, was ſie ſchrieben. Sey gläubig, aber nicht zu leichtgläubig. Sieh, Mutter! Daher kams, daß ſich der Wunderglaube ſo ſchnell verbreitete. Die kleinen Kinder ſchrieben den Großen nach und dachten, ſie müßten glauben, was ein Alter ſagte. Daher kams, daß Alles verketzerte, wenn hellere Köpfe nicht glauben wollten, was unglaublich ſchien. Daher kams, daß die Schritte der Aufklärung ſo langſam gegangen wurden. Daher kams, daß — —

Ach! Ach! Als man noch ſo gläubig war, wie die lieben Alten und als man ſolche Bücher ſchrieb und ausgab, da waren goldene Zeiten, ſprach die Mutter, (es iſt hier auch zu bemerken, daß die Mutter aus dem Hauſe Baab und Schorn von Dieſſen abſtammt) und was iſt es jetzt? Das Ochſenfleiſch war damals nicht die Hälfte ſo theuer: denke dir, lieber Vater, das Kalbfleiſch um eine Landmünz das Pfund — jetzt um 15, 18 kr. Saß dir nicht oft das Bier wie angepicht im Kruge auf dem Tiſche, und iſt es jetzt wohl mehr als gefärbtes Waſſer? Das Brod — wie groß? — die Wurſt — wie lang und dick? Um 12 Batzen kaufte ich mir den goldenen Himmelsſchlüſſel und jetzt koſtet ein Eulenſpiegel faſt ſoviel, wo nicht mehr. Vermaledeyte Aufklärung! Mit dir kam alles Uebel.

Wahr iſt es, meine liebe Mutter, ſprach ſo gelehrt als einſt P. Simmerl der berühmte Galgenpater und

als jüngſthin Pat. Frank, der berüchtigte Hofpater. Aber — Ja was Aber! —

In Gedanken ſah ich zum Fenſter hinaus und bemerkte, daß ſich der Nebel ziemlich geſchwungen hatte, und es war nimmer halb ſo trübe als zuvor, trübe doch noch. —

Da gab ich dem Knaben ein Paar Aepfel und ſchickte ihn die Schule. Das Büchlein legte ich in meine Obſcuranten-Bibliothek.

Du fragſt mich, lieber Leſer, wie es mit der Mutter weiter gieng. — Sie hat dieſen Tag die Suppe verſalzen, die Erdäpfel verſotten und den Braten verbrennt. —

Doch laßt uns des lieben Hausfriedens wegen ein anderes Kapitel nehmen!

Ja, das Aloyſi-Büchlein wird aber auch heute noch verkauft, und kömmt in die Hände der Jungen.

Nun! Wenn ihr könnt, ſo macht es zur Makulatur. Ich kann das nicht thun. Aber ein anderes Kapitel kann ich euch vorlegen.

Agnus Dei.

Sind Bilder von Wachs, welche der Pabſt weiht, und die wider Allerley herrliche Dienſte leiſten. Sie ſind z. B. wider die Verſuchungen des Teufels, wider Donner und Blitz, Erdbeben und Ueberſchwemmungen, Teufeleyen, Zaubereyen, Hexereyen. Sie machen die Soldaten feſt, ſie erhalten den Jungfrauen ihre Keuſchheit, verſchaffen Weibern und Kühen leichte Geburten. Das

goldene Almoſen zu München lieferte noch im J. 1761 von ihrem Weſen und ihren Kräften Unterricht. Sie führen den Namen von dem Bilde eines Oſterlammes, welches gewöhnlich im Wachs auf einer Seite ausgedrückt iſt. P. Andreas Fuſius, der Geſellſchaft Jeſu, liefert folgendes Gedicht, welches P. Franz Coſter in ſeinem Libello Sodalitatis, hoc est, Christianarum Constitutionum i. J. 1588 zu Ingolſtadt herausgab.

Maximus ergo sacra cum majestate Sacerdos
Ut veteris ritus formula certa tenet
Postulat imprimis sacrati aspectus ut agni
Agnum ad coelestem concita corda levet.
Utque salutiferae memores vitaeque, necisque,
Criminis et vitii noxia vincla terant.
Hostis ut insidias stigii ac certamina vincant
Decipulas mundi carnis et illecebras
Aeternae ut fugiant discrimina cuncta salutis
Et supera nunquam destituantur ope.
Obsecrat, ut donis, quae gratia fundit, abundent,
Omnibus omne decus spirituale ferant.
Omnis ut et virtus et consolatio jugis
Affluat, omne pium semper agatur opus
Corporeos nobis morbos, casusque repelli
Praesertim horrificos mortiferosque petit.
Nam licet accidere haec Sanctis aliquando sinuntur
Tela magis laesi Numinis esse solent *).

*) Er nennet hier alle die Uebel, welche das Agnus Dei bekämpft, alſo: talia sunt etc.

Talia sunt virus, pestis, morbusque caducus
Impetus hostilis parturientis onus.
Nec minus et terrae motus, incendia, fluctus
Fulmina, tempestas, morsque repente vorans.
Haec procul arceri graviora pericla Sacerdos
Orat; ut et vitae, prospera fata dari.
Postremo aethereum salvos ascendere Caelum
Atque Agni placido Cominus ore frui.
Innumeris liquet exemplis, quae nemo refellit,
Eximias digno cuique valere preces.
Pectore jam toto venerandum exosculor agnum
Hortor, et hoc ut idem quisque fidelis agat.
Nec miseris Amuletha piget suspendere collis
Quae vulgus demens aut maga finxit anus.
Et pigeat pudeatve aliquem sacrosancta colentem
Stemata divinis se cumulare bonis.

Agnus Dei waren einst eine vorzügliche Zierde an Kindsgehängen und paradierten neben korallenen Feigen, Wolfszähnen, Augensteinen und den Klauen der Kreuzvögel wider Zahn- und Augenschmerzen, böse Leute und Hexenkraft, und man sah kein gut katholisches Kind ohne diesen päbstlichen Orden. Der Modeteufel kleidet aber jetzt die Kinder als Matelotten und man sieht fast kein Agnus Dei mehr. Deßwegen überwindet auch der Teufel in seinen Versuchungen so leicht und die Kühe ohne Erbsünde gebahren so hart, als die Mütter mit der Erbsünde.

Man giebt dieses Wachs, ins Wasser geschabt, zu trinken und wann es dann getrunken ist, so ist es — getrunken. Probatum est.

Alphabet.

Es ist ein gar köstliches Büchlein unter dem Titel heraus: Alphabetum Christi et Diaboli ab uno S. J. Sacerdote. Und da findet man denn im ersten lauter seelfromme Jungen, welche vom Mund auf in den Himmel fuhren, oder von Engeln dahin getragen wurden, und im zweyten kohlraben schwarze Bösewichter, die von Teufeln geholt und auf immer und ewig verdammt wurden. Mancher geistreiche Magister bediente sich dieser Histörchen nicht nur bey seiner Tugendlehre, sondern auch bey christlichen Aufgaben in der Schule: Selbst der Grundgelehrte S. P. T. P. Wolfgang Hastreiter, ehehin Lehrer der schönen Wissenschaften und dann Professor und Regens des Seminariums zu Dorfen, blieb bis an sein Ende ein eifriger Anhänger und Verehrer der A. B. C. Man lese die bekannte Schrift: Maria zu Dorfen vom Jahre 1782. Da kommt vor, daß dieser hochgelehrte Herr Professor und Priesterbilder in einer Lehrstunde, in welcher er vieles von den Peinen des Fegfeuers und von Erscheinungen der armen Seelen nach Pflicht und Gewissen eines Professoris publici seinen Theologen und künftigen Armenseelsorgern vorgetragen hatte, gewiß nicht ohne Inspiration einer armen Seele im Fegfeuer am Schlusse noch den weisen Rath hinzufügte: Wer vom Fegfeuer und den armen Seelen mehrere Historien zu seinem geistl. Behuf wissen will, der kann sie finden in einem teutschen Büchlein, betitelt: »Das A. B. C. der armen Seelen im Fegfeuer oder die geistl. Seelenhilfe.«

Aelster.

Daß das Gesicht, wenn es auch noch so künstlich verzerrt wird, doch manchmal unsere Gesinnungen verrathe, ist bekannt. Daß aber auch der Bauch — doch zur Geschichte! Der heil Vinzenzius, ein Dominikaner, liebte eine Aelster gar sehr; doch konnte dieß nicht hindern, daß sie ihm nicht gestohlen, gebraten und gefressen wurde. Bist gerade eine Abendjause für mich, sprach sein Diener, und wie das Lumpengesindel ist, welchem immer der Bauch lieber und heiliger als die Herrschaft ist, so wurde der Aelster der Prozeß gemacht. Der heilige Mann wähnte aber gleich, daß mit seiner verlornen Aelster ein solcher Casus passiert wäre, versammelte seine Dienerschaft um sich und fragte: Liebe Schwester Aelster! Wo bist du? Warum gehst du mir nicht entgegen? O Wunder über Wunder! Die nach allen Regeln der Kunst gebratene und mit der strengsten Mordacität der Freßlust verschlungene Aelster antwortete zum Erstaunen aller Anwesenden aus dem Bauche des lüsternen Dieners wie ein Genie, kurz und naiv heraus: Da bin ich. Wie der Dieb bebte, als die Aelster aus seinem Bauche heraus schrie, ist über alle Beschreibung *).

*) Der Auctor P. Angelus Gatäus sagt:
Stupere, supra quam stupere queat stupor,
Quique adstitere, praeque caeteris metu
Diffluere piciperda caepit, dum sui
Eloquia ventris sentit — — — — —

Sollte dieß einſt Sitte werden, daß das geſtohlene Geflügel aus den Bauchen heraus kicherte und ſchnatterte, ſo würde dieß beſonders bey Armeen ein Lärm werden, den keine Trommel und keine Feldmuſik überſtimmen könnte.

Für die Herrn Prälatenknechte und Konventdiebe in Klöſtern möchte wohl der Spaß auch zuweilen unangenehm ausfallen, wie in allen großen Oekonomien, wo unter Dienſtbothen das Sprichwort geltend iſt: Brat'ſt mir eine Wurſt, löſch' ich deinen Durſt.

Anathema

war einſt ein ſchwerer Fluch, der beſonders in Jeſuitenſchriften ſchwer auf Ketzer fiel. Man ließ ihn aber zu oft erſchallen und jetzt iſt er wie verſchollen. Er wirkt nimmer.

Möchte er doch nur auf die wirken, die Gutes thun können und es unterlaſſen! Möchte er nur zu ihrer Beſſerung wirken!

Anker

der Seelen in Widerwärtigkeiten von Pater Rho, der Geſellſchaft Jeſu, 11 1/2 Bogen ſtark auf gutem Druck-Papier, doch nur in Duodez. Sieh: Goldenes Almoſen.

Andacht.

In eben dieſem ſchönen und reichen Verlage kannſt Du haben: Engliſche, ſeraphiſche, neuntägige, ſechs ſonntägige, zehnſonntägige, täg'iche und wöchentliche Andachten — ferner Xaverianiſches Glöcklein — Tagzeiten — Litaneyen — Seufzer — Liebespfeil — Pſalter — Dreyßigſt — Schatzkammerlein — Schildwache engliſche — marianiſches ſchmerzvolles Herz — marianiſcher Gnadenhimmel — geiſtliches Uhrwerk — Herzklopfer. — Endlich ſehe auch hierüber beym Buchſtaben S: Stockfiſch.

Antikant.

Hört einmal: Wie Goliath Stattler darauf ausgieng, den Zwergen Kant zu zermalmen. Wer aber wehleidig iſt, drücke bey dieſem Kapitel die Augen zu.

Es iſt bereits bekannt, daß ſich der Verfaſſer der Ankündigung dieſer Schrift, welche in 3 Bänden unter dem Titel Antikant erſchienen iſt, ſchon im J. 1788 ſichere Hoffnung gemacht hatte, ſie werde in der Philoſophie der Zeit Epoche machen. Da aber nun dieſes im 18ten Jahrhunderte nicht geſchah, vermuthlich weil die Zeit zu kurz war, (denn was ſollen 12 Jahre ſeyn, um in P. Stattlers Tiefſinn eindringen zu können?) ſo denke ich, eine Wiederholung dieſer Ankündigung ſtehe hier eben am rechten Plaze; denn um die erwünſchte

Epoche, welche das Buch gewiß machen soll, zu erwarten, stehet nun ein ganzes Jahrhundert offen. Doch wir müssen die Sache mehr ins Licht setzen.

Kant, der alte Philosoph von Königsberg, hatte bereits mit seinen Schriften, wie die hochpreisliche Ankündigung sagt, den philosophischen Olymp so erschüttert, daß die Zahl der Niederreisser merklich vermehrt war. Da stund P. Benedikt Stattler S. J. auf als Antikant und zeigt, daß er

Aleph) in seinen Schriften längst, das ist nun schon vor 30 Jahren, die schwache Seite der alten Philosophie und Alles das ersetzt habe, was ihr Kant ausstellt; zeigt, daß es

Beth) Kanten selbst an den nöthigsten Kenntnissen fehle, die von ihm erkannten Fehler der Philosophie zu ersetzen; zeigt, daß

Ghimel) Kant nichts, als ein tiefsinniges Gewebe (Eheu) von Irrthümern in sein eignes System hineingebracht; zeigt

Dalet) wie sein schon längst von ihm erfundenes, bisher verkanntes System gegen alle Kantische Vorwürfe unerschüttert fest stehe; zeigt

He) wie ungründlich, unlogisch und unmetaphysisch Kant die Demonstrationen von der Einfachheit unserer Seelen-Substanz und vom Daseyn Gottes zu untergraben sich bemüht habe; setzt

Vau) diese beyde Demonstrationen in ein neues, bisher nie gesehenes Licht; meistert

Zain) Herrn Kant, wie einen noch ungeläufigen Anfanger über alle seine geaußerten Begriffe von Moral und zeigt

Heth) ihm in allen Theilen und in eigenen Sätzen seines Werkes das Ungegründete und Unzusammenhängende seines Denkens.

Hier fällt mir auf, was Jeremias in seiner Lamentation spricht unter

Teth) seufzt: die Tochter Sion dachte nicht auf ihr Ende, sie ist gewaltig herabgesetzt worden und fand keinen Tröster. Seufzend ist sie zurückgewiesen worden.

Der boshafte Genius der Zeit ist der Ankündigung fast eben so begegnet; denn noch steht Kants Philosophie, und der Antikant — liegt mit seinem Auctor im Grabe vergessen. Deßwegen hielt ichs auch für gut, diese Ankündigung noch einmal auf den Leuchter zu setzen, um so mehr, da alle Gelehrte in derselben aufgefordert wurden, in wohl überlegten, gründlich gedachten und unpartheyischen Rezensionen ihre Urtheile über dieses Werk freymuthig vernehmen zu lassen, welches dem ungeheuren Philosopen P. Stattler einen vollständigen Sieg über den großen Kant einzuräumen noch nicht genug geschehen seyn dürfte, im Falle er es bedürfte, welchem Bedürfnisse aber seine Grabschrift an die Fama gesetzt laut widerspricht. Hier ist sie.

Fama!

Hör' auf, sein Lob auszuposaunen
Im nahen und im fernen Land.
Voll Wehmuth wird die Nachwelt staunen,
Daß unsre Zeit den Mann verkannt.

Statt seiner spricht ein jedes seiner Werke,
Geschrieben mit Vernunft und Geistesstärke, —
Und löscht sein Tod des Neides Fackel aus, o so
Brennt seines Namens Ruhm hellauf und lichterloh.

P. M. S. fecit.

Arme Seelen.

Der Glaube an die Geſchichten gründet ſich auf die Autorität der Erzahlenden. Alſo nur her da! Der Armen-Seelen-Bruderſchaft Anfanger und Stifter iſt geweſen der baieriſche Herzog Maximilian mit ſeiner Frau Gemahlin Eliſabeth, Herzogin von Lothringen, von der eigentlich der erſte Gedanke zu dieſer Stiftung gefloſſen iſt. Wie angenehm aber Gott dieſes Werk geweſen, hat er durch eine Offenbarung erwieſen. Der ſelige Herzog von Lothringen, Karolus, iſt nämlich ſeiner Tochter der Stifterin in leibhafter Geſtalt und mit einem gar lieblichen Angeſichte erſchienen, und hat ſie wegen dieſer Stiftung gelobt, auch unter andern geſagt: Du glaubſt nicht, meine Tochter, was die Seelen im Fegfeuer leiden. Ein unumſtößlicher Beweis von dem, daß die armen Seelen erſcheinen, liegt alſo hier im Munde des erſchienenen Herzogs. Und dieſe geſehene Offenbarung beſtättiget P. Vervaux, Beichtvater der Frau Herzogin, welche ihm den ganzen Hergang als eine beſcheidene Frau, deren Sache es gar nicht war, mit Erſcheinungen aufzuziehen, erzählte, wie mein Geſchichtſchreiber rühmt. Ita testor Joannes Vervaux S. J. Monachii 8. Martii 1657. Es iſt auch das nämliche zu leſen in Actis Confraternitatis et annalibus Boicis Part. 3. Libr. 20. NB. 12. und hat es auch in die ewige Seelenruhe verſetzt P. Georgius Heſer S. J. im J. 1675.

Augen.

Sieh in des hochberühmten P. Vinkarz S. J. Heldenbriefen. Da wirst Du einen Engel in Kupfer abgebildet sehen, welcher einem Liebhaber der heil Luzia die ausgestochenen Augen derselben auf einer Schale sammt einem Brief präsentiret. Es ist dieß freylich nicht die schönste Augenweide; aber es ist nun einmal so! Im Himmel findet die Heldin ein neues Paar Augen, glänzender als Sonne und Mond.

Augen nennt man auch die Hühneraugen, aber diese sind blind, nutzen nichts, und drücken nur. Sieh dergleichen in den meisten Köpfen der thätigen Verfasser der Augsburger Kritiken und Rezensionen. Es hilft auch bereits das Staar-Stechen nichts mehr.

Auszüge

aus den Schriften vom goldenen Almosen zu München.

Ermahnungen

des liebreichen Jesulein an die katholischen Kinder!

Mein liebes Kind, fürchte und liebe mich deinen Gott über alles. Ich kann dich zeitlich und ewig unglückselig machen.

Hüte Dich dein Lebetag vor aller schweren Sünde, sonst bist du mein Feind und ich der Deine. Du stehst in Gefahr, an Leib und Seele zu Grunde zu gehen.

Meide auch alle freywillige läßliche Sünden, denn auch Kinderſünden ſtrafe ich im Fegfeuer und mit allerhand Unglück auf der Welt.

Gehe niemals aus ohne Morgengebeth, niemals ſchlafen ohne Nachtgebeth, ſonſt möchten dir der böſe Feind oder ſchlimme Leute ſchaden.

Sey ehrerbiethig in den Kirchen. Ein Engel und ein Teufel ſtehen bey der Kirchthüre. Der Engel ſchreibt dein Gebeth, der Teufel dein Schwatzen und Lachen auf.

NB. Jeſus hat zwar von allen dieſen Sachen nicht viel geſagt, aber P. Schönberg wird ſchon beſſer wiſſen, warum er es Jeſum ſo ſagen laßt. Wenn das liebe Chriſtkindel mit den böſen Leuten droht, ſo verſteht ſich von ſelbſten, daß das Chriſtkindel P. Sterzingers unthätige Zauberey widerlegt, ſohin der alten Meynung, Ehre und Anſehen zurückgiebt. Man muß fein mit vereinigten Kräften daran arbeiten, die Kinder von ſchädlichen Vorurtheilen zu heilen, deßwegen erſcheinen auch Engel und Teufel hier. Warum die Kinder oft früh ſterben, hievon giebt P. Schönberg folgende moraliſche Urſachen an 1) weil ſie kein Morgen- und Nachtgebeth bethen; 2) weil ſie unzüchtige Reden anhören, unehrbar ſich herumreiſſen, frech zanken und alſo dem böſen Feind in die Hände kommen; 3) weil man ſie auf der Gaſſe herumlaufen läßt; 4) weil ſie in der Kinderlehre nicht aufmerken, hin und her gaffen, und zu Hauſe nicht ausgefragt werden, was ſie Gutes gemerkt haben.

Da müſſen dann die Kinder wegen den Fehlern ihrer Eltern das Bad ausſaufen. P. Schönberg hälts offenbar mit mir. Vorurtheile muß man nicht ausreu-

ten, sondern Vortheile zu unserer und anderer Religiosen Besten daraus ziehen.

Verzeichniß der Schulbücher, wie auch der Religions- und Sittenschriften zum Gebrauche der Jugend, welche bey des churfürstl. geistl. Raths teutschem Schulfonds Bücherverlage am Rindermarkte Nro. II. 123 sowohl gebunden als ungebunden um die festgesetzten Preise zu haben sind. München. 1793.

Wir wiederholen diese Anzeige, weil sich der Verlagsort oben bemeldter Schriften verändert hat, und hernach, weil auch im J. 1793 neben des sel. Pater Schönbergs und des noch lebenden Hrn. geistl. Raths und Doktors P. Benedikts Stattlers neuen Religions- und Sittenschriften immerfort und tagtäglich zu haben sind: die geistl. Fastenspeise und der geistliche Fastenspiegel, Stück für Stück um einen Batzen, die ehrliebende Jungfrau, die frommen Kinder, die zwey ersten Thorheiten der Welt, Ermahnungen des Christkindleins an die katholischen Kinder, Liebesbund zum heil. Aloys, Seufzer der Liebe zum liebsten Herz Jesu, Scintillae asceticae, Pharetra piarum precum, oratorium catholicum, flamulae amoris, speculum juventutis, neue vom Himmel empfohlene Andacht zum Herzen Jesu, Morgen- und Abendgebeth in Form einer Litaney, Carbunculus diu noctuque lucens, Fasciculus Myrhae, Dialogi sponsi cum anima, Flores indici (doch wohl verstanden, nicht Theekräuter, sondern ein Buch nur um 2 Batzen ex aureis epistolis gesammelt), Aurifodina quintuplicis venae, quam si sedulus quotidie metallarius foderis, ne tu labore exiguo thesauros haud exiguos effoderis 3 xr., Medicamen spirituale contra pestem, Radii sera-

phicae pietatis ex sole individuae Trinitatis, et 12 stellis coronae D. V. Mariae ad tepida corda inflamanda 2 xr., Juventutis in avia deviae reductio 6 xr., mit einer Menge noch anderer ähnlicher Schriften. Nur müssen wir kleinen Krämern und groſſen Kaufleuten zu Lieb anmerken, daß dieſe Werke nicht als altes Packpapier weggegeben werden, ſondern daß in dieſem Verlage jährlich die Makulatur abgedruckt und als neue und friſche Waare feilgeboten wird und zwar, welches nicht zu vergeſſen iſt, jetzt im Jahre ein tauſend ſiebenhundert drey und neunzig auf dem Rindermarkte zu München unter der Direction des Titl. Hrn. Inſpectors Steiner, ehemaligen Jeſuitens und öffentlichen Lehrers.

Ave.

Die Geſchichte, welche ich jetzt zu erzählen beginne, beſchreibt P. Aegidius, ein Dominikaner, in ſeiner Himmelsleiter. Von Dieſem ſchrieb ſie ab P. Alexis, ein franzöſiſcher Kapuzinerprediger. Hernach wurde ſie in das Lateiniſche überſetzt von P. Philipp Bosquieri, einem Franziskaner. P. Leonhard Mayr, der G. J. führte ſie in ſeinem marianiſchen Kalender an. P. Pexenfelder, der Geſ. Jeſu, predigte ſie in dem von ihm herausgegebenen Geſchichtsprediger, und ein anderer Pater der Geſellſ. Jeſu gab ſie als ein Spektakel auf einem marianiſchen Theater. Mit blutigen Thränen müßte demnach, wie man faſt glauben ſollte, der Un-

glaube desjenigen beweinet werden, welcher die Wahrheit der Geschichte zu bezweifeln sich erfrechen würde. Doch geschwind zur Sache. Der einzige Sohn einer Wittwe kömmt als Edelknabe nach Hof, und wird da so lüderlich, daß er sich mit Ehren nimmer durfte sehen lassen, geht dann in den wilden Wald, gesellte sich zu Räubern, und zeichnete sich bey diesem Geschäfte so aus, daß er bald einhellig zum Chef der ganzen Rotte erwählt wird. Dieß glaube ich, was mich betrifft, gerne; denn grundlüderliche Pagen giebt es an vielen Hofen noch, wie es deren vor Zeiten gegeben hat. Der Adel empfiehlt an sich schon zu Ehrenstellen, die Räuber mögen dann Leute von Welt gewesen seyn und gedacht haben: dem Adel gebühre Vorzug. Doch man treibt ja alles nur eine Weile, und so geschah es auch hier. Der Räuberchef wurde gefangen, torquiert, und nach gemachtem Bekenntniß zum Tod verdammt. Der Teufel, von dem geschrieben steht, daß er herumgehe, wie ein brüllender Löwe, zu verschlingen, was ihm an die Hand läuft, fand diesen Augenblick ganz dazu gemacht, sich des hochadelichen Räubers mit Leib und Seele zu bemächtigen. Er kömmt also zu dem Unglücklichen und verspricht ihm Befreyung von Schande und Tod, wenn er Jesum verläugnete. Dieß kostete bey dem Edelmann wenig Mühe. Jesus wurde mit allen seinen Heilsmitteln feyerlichst verlaugnet. Aber nein, sprach der Edelmann, die Maria verläugne ich nicht. Dieser blieb ich immer treu, indem ich ihr täglich ein Ave Maria bethete. Jetzt verschwand der Teufel, und die Andacht zu Maria nahm hiedurch neuerdings zu bey dem hochadelichen armen Sünder. Jesus scheint selbst nichts daraus gemacht zu haben, daß er verläugnet wurde;

denn Maria wirkte am armen Sünder, der sie täglich nur mit einem Ave verehrte, ein schönes Mirakel. Zum Rabenstein führte der Weg den armen Sünder vor einem steinernen Bildniß Mariä vorbey. Vor diesem Bildnisse warf sich der Räuber nieder und schrie: Zuflucht der Sünder steh' mir bey. Gesagt, geschehen, die steinerne Statue umarmte den Verbrecher und ließ ihn nicht aus ihrem Schooße, bis ihm Gnade gegeben war. Sünder, bist du nicht von Stein, so bethe doch täglich ein Ave Maria. Bist du aber nicht von Adel, so möchte dir noch besser gerathen seyn, wenn du täglich wenigstens einen Rosenkranz betheſt, denn auf gemeine Leute schickt sich das Bethen immer noch mehr. Willst du aber vom ganzem Herzen klug handeln, so setze kein falsches Vertrauen auf ein Gebeth, welchem deine Werke widersprechen, sondern bethe, sey gut und rechtschaffen, und laß dich von solchen aus Stein herausgehauenen Erzählungen nicht einschläfern, nicht gegen das Gute im Bösen abharten.

Baieriſche Hieſel.

Die baieriſchen Hieſel in ihrem geleheten Froſch- und Rattenkriege. Erſte Ausgabe. Wahrburg in Baiern 1780.

Ein gar ſchönes Büchlein von einem Lehrer der Moral S. J. auf der erzkatholiſchen Univerſität Ingolſtadt.

Der baieriſche Hieſel war einſt ein berüchtigter Räuber, dem der Henker den Garaus machte.

Der ſanfte, menſchenfreundliche, liebenswürdige Verfaſſer dieſer Schrift zeigt animum Cordatum und redet laut. Er ſagt zum Beyſpiel in der belobten Schrift: »Baiern hat ſeit Entſtehung der Akademie lauter Schöpſe und Dummköpfe aufzuweiſen.« Er ſtellt dann auf den litterariſchen Pranger, an dem er eben baut, Pfeffel, Oſterwald, Limbrunn, Sterzinger, Zaupſer, mit vielen andern ähnlichen Verbrechern, welche es eben ſo wagten, dem Müßiggange ſeine Ruhe zu rauben, wie der Dummheit, Hirn und Herz abzuſprechen. Dieſe neue Sekte, ſagt er, betrügt unter dem Namen Patrioten, das Vaterland, und ſie untergraben mit Afterphiloſophie die Religion. — Viele von dieſen Thoren, ſagt er ferner, wünſchen Toleranz, aber ſie ſind mehr als Thoren. Schurken ſind ſie, denn ſie wünſchen bald noch mehr, nämlich den Greuel der Verwüſtung, das iſt Vereinigung der Religionen.

Wir laſen dieß in den Tagen ſeiner Heimſuchung und ſprachen zuſammen: Seht! Sein Eifer hat ihn angefreſſen. — Und wir ſtaunten über die Schärfe ſeines politiſchen Auges.

Welches Glück! Von diesem Auctor haben wir auch Predigten. In diesen nennt er die Franziskaner — Vorbestimmte Miterlöser mit Jesu. Die Benediktiner, sagt er, zählen 144000 Heilige, unter diesen auch Kaiser, Könige und Fürsten, welche alle die Gewissensfreyheit und Toleranz verworfen haben. Die Karmeliten repräsentieren den leibhaftigen Jesum, wie er seiner Mutter unterthänig war, denn sie leben unter der heil. Mutter Theresia, deren geistvolle Schriften selbst den Verlust der heil. Schrift ersetzen würden.

Er lehrt auch gar erbaulich: »Weil die Welt von »Gott dem Sohne öfters verflucht worden ist, so läßt »sich die Nothwendigkeit der Mönche leicht erweisen, »denn diese wenden mit ihren Psalmieren den Fluch »Gottes ab.«

Wahrlich! Wahrlich sage ich euch, einen solchen Glauben, wie dieser Geistmann verräth, haben wir noch nicht gefunden. Lasset uns noch einmal Etwas von ihm hören. Sieh bey Pelz.

Bauchredner.

Es entspann sich in philosophischen Gehirnen schon vor langer Zeit die heikliche Frage: ob es Bauchredner gebe. Sollte, was hier folgt, etwa nicht zur Erläuterung dienen?

In den ersten Jahren dieses Säkulums, das ist im Jahre 1708, gab P. Veit Scheffer, der Gesellschaft Jesu

hochberühmter Prediger, in 4to zu Nürnberg mit Erlaubniß der Obern nach ritterlich beſtandener Cenſur dreier hochgelehrter Ordenspriester ein Predigtbuch unter dem Titel: Ein ganzes Jahr Sonntag, oder ſinn- und geiſtreiche Predigten auf die Sonntäge heraus. Am erſten Adventſonntag fängt er alſo an:

»Die Sonne wird verfinſtert. Der Mond giebt »keinen Schein. Die Sterne fallen vom Himmel. »Burſche, gebt acht! Man löſcht die Lichter aus in dem »großen Wirthshauſe, bey der Weltkugel genannt, denn »der Greuel der Verwüſtung kommt in dieſe Schenke. »Wehe den ſaurollen Schlemmern — wehe den naſſen »Brüderlein. Es wird ſcharf hergehen, alles zuſammen krachen! Es wird finſter werden, ſo daß die »Schuſter und Schneider keinen Stich mehr ſehen — »ſo daß die Schloſſer und Schmiede keinen Streich »mehr arbeiten können. Warum? darum! die Sonne »wird nicht mehr in ihren Zeichen, ſondern die Zeichen »werden in der Sonne ſeyn. Ja, ja, der Bock wird »in der Sonne ſeyn. Ich ſage die Unkeuſchheit wider »das 6te und 9te Geboth. Es werden Zeichen in der »Sonne ſeyn, und zwar der Bock der Unkeuſchheit neben dem Krug des Waſſermanns, oder dem Fraß und »der Füllerey. Habt acht, das will ich euch weiſen.« Dann geht es über den Unglauben der Juden, über die Ketzerey Luthers und Calvins und über das Laſterleben der Chriſten. »Soll uns nun die Finſterniß nicht »ſchaden,« ſagt der Prediger beym Beſchluß, »ſo laßt »uns zu Werk gehen, wie jene, welche eine Finſterniß »beobachten. Sie ſchauen nämlich ins Waſſer. Alſo »her da, Jude, zum Waſſer der chriſtl. Taufe! Her da,

»Sünder zum Thränenwasser wahrer Reue und Beicht.
»Da könnt ihr eure Sündenböcke ersaufen, Amen *).«

In spätern Tagen trat P. Franz Neumaier als ein neues erleuchtendes Gestirn der Gesellschaft Jesu auf. Er schrieb im J. 1746 ein Buch unter dem Titel: Religio Prudentum, sive sola fides catholica fides prudens. Da wird also wohl nach allgemeiner Hoffnung die Klugheit darin geherrscht haben? O ja! der hochgelehrte Pater rückt hier eine Predigt vom Gebrauche der Larven (Masken) ein und sagt: Christus, der Herr, sey der heil. Magdalena selbst als Gartner maskirt erschienen. Ja, er erschien noch in dem heil. Altarssakramente in den Gestalten des Brodes maskirt (Sanctorum Rex Magdalenae in forma hortulani se stitit. Usque hodie in Sacramento Altaris tamquam lar-

*) Eben dieser gelehrte Pater zeichnet sich in sonderbaren Sätzen aus. Wir lesen unter andern bey ihm: Das Kreuz ist ein hölzernes Post-Calechel, das uns schnell zum Himmel bringt. — Jesus hat Disziplin gemacht, als er die Käufer aus dem Tempel trieb. — Die Gesellschaft Jesu ist eine Kompagnie Dragoner der katholischen Kirche. — Ihre Mitglieder sind die Stricke der Peitsche, die Jesus gemacht hat. — Aristoteles beweiset, daß Maria den besten Theil erwählet habe — Maria ist ein festes Castell. — Johannes ist ein Hanserl, das alle große Hansen der Welt, sage Fürsten und ihre Minister, weit übertrifft. — Der heil. Petrus hat durch Mirakel einen Geraden krumm gemacht. — Der heil. Augustinus ist im Herz gebohren und gestorben. — Durch die Jesuiten sind die Ketzereyen mit dem Schlage getroffen worden. — Doch genug, lieber Leser, daß dich nicht auch der Schlag treffe.

vatus sub imagine panis se occulit, ut se nobis comodius per modum cibi posset unire. Sieh S. 173.

Eben in diesem Klugheits-Magazine sagt er: Es sind verschiedene Könige unter den Juden erschienen, z. B. in dem eiteln Nabuchadonosor der Graskönig, in dem prächtigen Sardanapalus der Schellenkönig, in dem drückenden Roboam der Eichelkönig. Aber nun (in der heil. Nacht) sey erschienen Jesus Christus, der Heiland der Welt, als Herzkönig. S. 115. —

Magst Du auch seine Predigt von der Nothwendigkeit der Kirchen und Gotteshäuser lesen, so sehe S. 83. Ich muß dich aber erinnern, lieber Leser, daß P. Neumaier Lehrer der geistl. Redekunst und ein Orakel seiner Zeit gewesen.

In den Tagen der Aufklärung betrat der Hoftheolog, Stiftsprediger und Kanonikus, Xaver Scherer von Brandenau, der Gesellschaft Jesu Priester, nach dem Tode Maximilian Josephs des geliebtesten Kurfürsten in Baiern die Kanzel, und sprach also: Alle Vernunft macht den Schluß: Die Natur sagt ein Gesetz, sonst ist das Wort, die Natur, ein unbestimmtes, widersinniges Wort — Larve ohne Bedeutung. — Die Natur hat Geometrie in dem Bau des Menschen, hiemit einen Gesetzgeber: Giebt es einen Gesetzgeber der Natur, so ist er der ewige, große Gott, zu welchen Salomon um Lichter der Religion, Lichter der Weisheit, Lichter in Ordnung auf die Staatskunst gerufen hat. Wohin sich Salomon wendete, müssen sich alle (nicht vom Weltgeiste, einem niedern Geiste voll giftiger Naivitäten, und nicht durchgedachter Machtsprüche) wahre Geister und Genien wenden. In dieser billigsten Wendung beliebe man zu wissen, daß unser Gott die Pfunde und

Talente in das Hirn ſeiner Knechte lege, Lichter gebe, oder auslöſche. Regenten aber giebt der Herr als ſeinen erſten Lieblingen, das Oel Samuels, und die Lichter des Heiligthums aus Silo und den Tempel von Jeruſalem, weil nur er Kronen und Tod, Szepter und Rachſchwert in den Händen hält. O Vorwitz! Nur den Herrn der Könige fraget nicht — kommt! Laßt uns auf die Knie fallen. — Er weiß das Ganze und Salomon mit uns ohne den Herrn weiß nichts. — — —

Nur noch etwas Weniges aus des P. Zeilers Dompredigers zu Augsburg Lobrede auf Kaiſer Joſeph den II. Von Joſeph den II., ſpricht er, muß der biſſigſte Beneider ſeines Nachruhmes ſagen: Ja! Joſeph der II. war ganz Haupt in ſeinen ſelbſt durchgedachten Planen und Entwürfen — ganz Fuß in ſeinen weitſchichtigen Reiſen — ganz Hand in ſeinen Kriegs- und Staatsgeſchäften. — — — Wie! Darf es Jemand ohne Majeſtätsverletzung wagen, einen römiſchen Kaiſer, der ſich jederzeit apoſtoliſch nannte, einen Abkömmling ſo frommer Ahnen, einen Joſeph II. und zwar noch auf ſeinem Sterbebette als einen Philoſophen zu ſchildern? Wie? Joſeph ſtarb als ein Philoſoph, der nie Philoſoph in ſeinem Leben war, noch viel weniger in ſeinem Tode. Sieh die ganze Rede ſelbſt, die bey Joſeph Wolff zu Augsburg im J. 1790 erſchienen.

Sollten dieſe Beyſpiele nicht hinreichen, ſo gehet hin zu P. Merzens Kontrovers, zu P. Reiſenecker und P. Franks, zu P. Sautermeiſters und P. Cramers, zu P. Grubers und P. Sekkards Schriften und Predigten und leſet und ſtaunt! Schlaget endlich reumüthig an die

Bruſt und bekennet, mit beklommenem Herzen ſeufzend; O ja! Es giebt Bauchredner! — Bauchredner giebt es! Woher ſonſt ſolche Waare? Willſt Du aber dieſem allen ungeachtet noch nicht glauben, daß es Bauchredner gebe, lieber Leſer, ſo gehe zur Strafe deines Unglaubens heute noch nach Augsburg, Regensburg, Wien ꝛc. und wenn Dich in München der Kapuziner-Prediger bey St. Peter, der Franziskaner zu Hof, der Karmeliter- und Auguſtiner-Prediger nicht bekehren, ſo biſt Du verſtockter, als der verſtockteſten einer.

Bauernregeln.

Dieſe fand man vor Zeiten häufig in den alten Bauernkalendern, aber ſie fangen nun an verlohren zu gehen. Iſt Dir aber darum zu thun, geneigter Leſer, ſo weiß ich Dir wohl Rath zu ſchaffen. Ein gewiſſer P. Kugler, ehemals Jeſuit, dann Stadtpfarrer zu Pfreimd, hat in der Geſellſchaft mehrerer großer Menſchenkenner und Pſychologen noch in der letzten Dekas des erleuchteten aber jetzt verloſchenen Jahrhunderts Regulas Seminarii ratisbonensis Clericorum saecularium herausgegeben und da kannſt Du finden, was bereits aus den Bauernkalendern ausgemerzt iſt. Aber faſt alle, von Jeſuiten reformirte Seminarien und Alumnate haben bereits dergleichen Schuze, wenigſtens in Schwaben, Baiern und Franken. Ich wende mich aber von dieſen weg, und weiſe Dich hin auf die geiſtlichen Bauernregeln, das iſt: Unterweiſung

des gemeinen Volkes, wie daſſelbe ſeinem Stande gemäß leben ſolle, damit es den göttlichen Beruf erfülle, und die ewige Seligkeit erwerbe. München 1780. Von der Bibliothek des goldenen Almoſens des heil. Johann Baptiſt. Da findeſt Du alle Wunder von ſchönen Morgenſegen und guten Meynungen, auch Bauernregeln, die heil. Meſſe mit Nutzen zu hören, recht zu beichten und würdig zu kommuniziren, vor der Kommunion den Roſenkranz mit Einlegungen des Herr ich bin nicht würdig ꝛc. zu bethen, das Fegfeuer zu vermeiden, Ablaſſe zu gewinnen, die Feyertage zu heiligen, geiſtliche und weltliche Obrigkeiten zu ehren, den Zehend richtig zu geben, um dadurch Schauer und Ungewitter abzuwenden, und endlich gar ſchöne Abendgebethe zu ſprechen, und ſich in alles zu faſſen nach der Hauptbauernregel: »Thue Alles und leide Alles »was Gott will, weils Gott will, und wie es Gott will.«

Und neben dieſen gar ſehr aufmunternden Bauernregeln findeſt Du auch Namen heiliger Bauern und Bauerinnen, und ein ſchönes Loblied von Wundern, welche dem heil. Iſidor begegnet ſind. Z. B.

Sein Stab, den er in Sand geſteckt,
Hat einen Brunnen auferweckt,
Ein Engel pflügt an ſeiner Statt
Als er zu Gott gebethet hat.
So ſaumt auch nicht und thut zur Sach,
Folgt dieſem edeln Beyſpiel nach.
Vor allem gut katholiſch ſeyd,
Bey dieſer Kirche bleibt allzeit.
Geſchieht ein Unglück, nehmt es an,
Und denket, das hat Gott gethan.

Und nehmt vorlieb mit eurem Brod,
Das euch Gott giebt zu euer Noth
Auf diesen Weg St. Isidor
Geht euch zum Reich der Engeln vor.

O daß ich ein Paar Hofmärchen hätte, den ganzen Verlag würde ich aufkaufen und meinen Bauern austheilen. Ehe Jahr und Tag verging, müßten bey mir auch gewiß die Engel pflügen, oder — es wüchse gar nichts mehr. — Ich empfehle hier auch die schöne Schrift: Armele Nikolas, oder die mit himmlischer Weisheit von Gott begabte Einfalt einer frommen Dienstmagd, insgemein die gute Armele genannt; zu haben seit 1798, neu aufgelegt in des churfürstl. geistl. Raths teutschem Schulfonds-Bücherverlage am Rindermarkte.

Besessene.

Wie! Was! Besessene soll es nicht geben? Erwies nicht Christus in dem, daß er Teufel austrieb, seine Gottheit? Die Heiligen die Macht ihrer Heiligkeit? Die Wunderbilder ihre Kraft und ihr Ansehen bey Gott? Hat die heilige Kirche nicht eine eigene Weihe der Beschworer der Teufel? Nicht Beschwörungen? Eher mußten die Menschen in Ewigkeit von Teufeln unaufhörlich geplagt werden, als diese Beschwörer und Beschwörungen entbehrlich seyn könnten. Ja, wer nicht an Besessene glaubt, beleidigt die Ehre der Heiligen,

die Gewalt der Kirche, die Gottheit Jesu Christi. Sieh hierüber weitläufiger in Pat. Wagemanns Theologia morali.

Bezauberte.

Sieh Hexerey ꝛc. Und merke Dir, katholischer Christ, was der eben belobte P. Wagemann sagt. Wenn Dir wirklich ein Muratori sagt: es gebe keine thatige Zauberey, so halte Dich an P. Benedikt Plazza, der für die Zauberey Leib und Leben giebt. Dieser ist so gut ein Benediktiner, als der erste. Und hiemit genug! Laß mich hinzusetzen: das heilige Kreuz zu Scheyern ist da und noch eine Menge andere von Wipflingen, Rohr und einer Legion Klöster, welche die Hausierer wider Bezauberung ymal gesegnet und ymal geweiht herumtragen, oder Gelehrte in ihren gelehrten Schriften in Kupfern zu sehen geben. Denke Dir dazu: Alle diese Kloster stehen noch, in den die V. V. PP. Merze wider Don Sterzinger stritten. Aber die Theatiner, die nicht an Zauberey glauben wollen, sinken. Warum? Der Teufel hilft seinen Leuten. So sey denn glaubig, damit Du gut bestehest auf Erden!

Bilder apokalyptische.

Schon Ezechiel sah einen Wagen; dieser war der Wagen der Ehre Gottes. Es zogen ihn 4 Thiere

und er war ganz feurig. Die Thiere hatten Gesichter eines Menschen, eines Adlers, eines Löwen, eines Ochsen. Die Thiere sahen in alle 4 Theile der Welt. Oben erschien ein Mann in Gestalt eines glanzenden Feuers auf einem Throne von Saphir.

Seht da den Triumphwagen der Gesellschaft Jesu, sagt P. Anton Veira in seinen selectissimis sermonibus, die er zu Cöln herausgab. Die Gesellschaft fahrt zur Ehre Gottes. Sieh die 4 Thiere, sie hat 4 Gelübde, da andere nur 3 haben, nämlich noch eines des besondern Gehorsams gegen den Pabst. Sie sieht in alle Welttheile und wenn auch nur Wilde und Edelgesteine dort sind. Die Thiere sind unter den Menschen Menschen, in den Wolken Adler, die sich immer näzur Sonne schwingen, im Walde Löwen, der Thiere Könige, auf dem Felde Ochsen. Der feurige Mann ist St. Ignatz.

Ich sehe unter den Thieren die Operarios, Professores, Confessarios, Theologos, Concionatores aulicos und Missionarios. Aber ich bin auch gar ein elender Seher.

Ob wohl die französische Kugel, welche dem heil. Ignatius zu Pampelona die Beine zerschmetterte, nicht eine Prophezeihung war, daß die größten Verdrüßlichkeiten der Jesuiten in Frankreich anfangen werden?

Und ob wohl die Saule, die zum Andenken der Jesuiten in Lissabon steht, nicht auch schon in der biblischen Säule figurirt ist *).

*) Eine boshafte Hand schrieb darauf: Nefaria Jesuitarum perfidia.

Wie komme ich aber über den P. Viera, da ich von P. Ribera ſprechen will, der in sacram Apocalypsin geſchrieben und gar viel von der göttlichen Anſchauung, von Enoch und Elias im Paradieſe, von Antichriſtens Thun und Laſſen, Leben und Tod, vom Schwefel in der Hölle und von der Bekehrung der Juden an Chriſten ſo apokalyptiſch deutlich hinterlaſſen hat, nicht anders, als wäre er ſelbſt im Paradieſe, im Himmel und in der Hölle geweſen. Unter andern weiß ich aus dem Buche dieſes Paters, daß auf der Hüfte des apokalyptiſchen Menſchenſohnes darum König der Könige ſtehe, weil Chriſtus alle Könige erzeugt, — daß Michael dem Teufel am Ende der Welt noch eine Schlacht liefern und ihn in die Pfanne hauen werde, — daß der Nabel von Jeruſalem figürlich die Kirche bedeute. Ich wüßte noch mehr, aber ich will die Leſer nicht überladen.

Ich kenne noch ein anderes Buch voll Erklärungen der Apokalypſis, da wird unter der Plage der Heuſchrecken das Inſtitut der Geſellſchaft Jeſu verſtanden. Da aber das Buch neu iſt, und zwar erſt vom Jahre 1773, dem fatalen Jahre der ſogenannten Aufhebung der Geſellſchaft, ſo will ich mir nichts damit zu ſchaffen geben; beſonders, da gar vieles über P. P. Baunius und Benzius, ein Paar gar galante Jeſuiten vorkommt.

Endlich kann ich hier noch ein neues Paar apokalyptiſcher Thiere anzeigen, nämlich den Hund des P. Sautermeiſter und den Bock des P. Seidel, wovon weiter unten.

Biſchof.

Sieh Geis. St. Spiridion war nur ein Viehhirt, doch verlieh ihm Gott die Gnade, Teufel aus den Beſſenen treiben zu können, welches unſern ſiebenfach geweihten Exorziſten kaum mehr gelingen will. Solche hohe Zeichen der Heiligkeit, ſagt mein Schriftſteller, veranlaßten dann die geiſtliche Obrigkeit, daß ſie, unabgeſehen St. Spiridion, der Viehhirt, nie eine Schule betrat, noch auch wußte, was Kunſt oder Wiſſenſchaft wäre, ihn zum Biſchof von Trymyrhuntis ſalbte, weislich erachtend, daß, wenn dieſer Viehhirt bey dem unvernünftigen Vieh lebend in der Frömmigkeit bis zur Wirkung übernatürlicher Zeichen habe ſteigen können, er bey vernünftigen Seelen die Sache ungemein höher bringen werde. Betrachte und überlege auch hier wohl, welch ein ſiegreiches Räſonnement unter den wählenden Inſeln lag, denn ſie haben vortrefflich argumentirt. St. Spiridion hat auf dem nizäiſchen und ſardizenſiſchen Kirchenrath ungemein viele Ketzerey mit andern heil. Vätern verdammt, die heil. Dreyfaltigkeit meiſterhaft vertheidigt und die Heiden zum wahren Glauben bekehrt, wie auch viele Menſchen vom Tode zum Leben erwecket. Sieh hierüber mehr bey P. Ribadeneira im ſchönen Leben der Heiligen, andern Bande, andern Drucke vom J. 995 bis 1001.

Viehhirten, welche nie in die Schule giengen, werden nun freylich nimmer zu Biſchöfen gewählt, doch haben wir jetzt hie und da noch einige Biſchöfe, welche

fleißig in die Schule gehen mußten, aber — nichts lernten. —

Und nun nur noch ein Wort aus P. Ribadeneira. Bischöfe sollen unbeweglich für die geistl. Freiheiten stehen, gleichwie der heil. Bischof Hugo gethan hat, von dem sein König sagte: Würden alle Bischöfe so beschaffen seyn, so konnte kein Landesherr mit ihnen auskommen. Sieh 2ter Theil. S. 822.

Bischofstab.

Der heil. Burkard wollte keinen andern Bischofstab, als ein Stück von einem Wachholderstocke. P. Ribadeneira 2ter Thl. S. 56.

Wären doch alle Bischofstäbe so, so fielen sie nicht so schwer, wie die silbernen auf die Köpfe ihrer Untergebenen! O ihr heil. Stäbe von Wachholderholz! Möchten euch doch wenigstens die hölzernen Prälaten ergreifen und ihre silbernen Stäbe zur Bezahlung ihrer eigenen Schulden — ungezwungen — auf die Münze schicken! —

Bisthum.

St. Goar erbittet sich von Gott ein langwieriges Fieber, um sich vor der Wahl zum Bisthum zu retten. — St. Cäsarius verkroch sich in eine Todtengruft,

um nicht gefunden zu werden, als man ihn zum Biſchof wahlen wollte. — Ein Paar Beyſpiele, welche jetzt nicht mehr zu finden ſind. St. Hugo ſchlug nach ſeinem Tode einen Prieſter mit dem Biſchofſtabe, daß er auf der Stelle blieb, weil er ſich in das Bisthum eindringen wollte. Die heutigen Biſchöfe ſchlagen nur, ſo lange ſie leben, nach dem Tode ſchlagen ſie aber Niemand, als etwa ihre Creditores und die unbezahlte Dienerſchaft. — Wer ein Bisthum ſucht, thut ja auch ein gutes Werk, wie St. Paulus ſagt: bonum opus desiderat, qui episcopatum desiderat. Und dieß erkläre ich mir ganz leicht. Aber die Sentenz des heil. Paulus: Episcopus sit unius uxoris vir, verſtehe ich nicht, beſonders bey Biſchofen, welche 2 und 3 Bisthümer haben, außer ich erkläre mir die Sache ſo, daß er nach dem heil. Paulus beweibt ſeyn dürfe, ſohin eine weltliche und 2 bis 3 geiſtliche Braute habe.

Bock.

Heimliche Geburten ſind zwar von hoher Obrigkeit ſehr ſchwer verboten. Aber Maria iſt die Konigin des Himmels und der Erde, ſohin an menſchliche Leges nicht fingerlang gebunden.

Wenn man alſo ſagt: Sie hat dieß oder jenes gethan, was verboten war, oder ſie hat zu heimlichen Verbrechen geholfen, ſo muß man ihre Barmherzigkeit bewundern und ſich übrigens nichts anfechten laſſen;

viel minder ein Factum, welches ein geiſtreicher Mann als wahr erzählet, mit freygeiſteriſcher Zunge kritiſieren oder bezweifeln. So höre denn andächtiger Leſer im Geiſte der Demuth und mit feſtem Glauben dieſe Geſchichte.

Lange war eine fromme Aebtiſſin das Beyſpiel der Tugend. Nun waren aber ihre Konventualinnen ſo boshaft, daß ſie ſich alle Mühe gaben, ſie zu verführen. Weil ſie ein unordentliches Leben führten, lag ihnen viel daran, daß die Aebtiſſin minder auf Ordnung und Zucht halten möchte. Sie gewannen ſie deßwegen mit Naſchereyen und Wein. Bald erlaubte ſich die arme Aebtiſſin zu viel und nachdem ſie ſich öfters berauſcht hatte, überließ ſie ſich nun auch der Schlamperey der Wolluſt. Fein ſauber iſt die gnadige Frau ſchwanger und dick geworden. Den Bock, der gemacht worden iſt, ſchreibt der Auctor S. 83. konnte die arme Tröpfin und Sünderinn, ſage die gnädige Frau Mutter, nimmer verdecken. Er konnte nicht mehr verborgen bleiben. Ach! Wie oft ſagt man es den Menſchenkindern vergeblich. Das, worin wir das Kleinod der Keuſchheit herumtragen, gleicht einer ſchlechten, irdenen, leicht zerbrechlichen Kachel. Schau nur auf dich lieber Leſer und kehre vor deiner Thüre. Anſtatt daß du dich an der hochwürdigen Frau Aebtiſſin ärgerſt, ſo gieb vielmehr Acht, daß nicht auch deiner Keuſchheit ein Prügel zwiſchen die Füße geworfen werde.

Die boshaften Konventualinen ſchrieben froh über den Fall der Aebtiſſin an den Herrn Biſchof und bathen, daß er ſelbſt kommen, der Sache auf den Grund ſehen und die Aebtiſſin gebührend ihres Vergehens halber durchhecheln möchte.

Ohne mein Erinnern verſteht ſich, daß dieſe Schadenfreude der Nonnen weiter gar nicht hübſch war. Auch ſie hatten zuweilen einen Rauſch und da ſie die Verführerinnen der Aebtiſſin waren, ſo könnte man wenigſtens vermuthen, daß damals noch bey keiner der Letzte geſchoben hatte.

Indeſſen warf ſich die Aebtiſſin vor ein Bildniß Mariä reumüthig nieder, bekannte ihre Sünden und bath um Beyſtand. Sieh! da überfiel ſie der Schlaf. Maria kam mit zwey heil. Engeln *), und nun gebahr die Aebtiſſin im Schlafe ohne alle Schmerzen. Die Engel nahmen das Kind und trugen es auf Befehl Mariä in die Nachbarſchaft zu einem frommen Eremiten, der ein großer Verehrer Mariä war, und deßwegen den Baſtard wie ſein leibliches Kind mit vielen Ehren aufnahm und verpflegte.

Jetzt war die Ehre der Aebtiſſin gerettet, denn als der Biſchof auf Viſitation kam, war die Frau ſchon modelſauber und der hohe Bauch wie weggeblaſen. Das ganze Konvent wußte nicht, wie es daran war, denn ob ſie ſchon dem Biſchofe die Wahrheit überſchrieben hatten, ſo wurden ſie doch durch das gewirkte Mirakel wie ſchamloſe Lügnerinen zu Schanden.

Die Aebtiſſin aber beichtete **), was vorgegangen war, dem Biſchofe, und auf dieſe Weiſe iſt das Wunder,

*) Hier accouchieren die Engel. Ein anderer Pater ſtellt ſie gar zum Kaſtriren an.

**) Sieh die Frucht der Ohrenbeicht. Hätte die Aebtiſſin nicht gebeichtet, ſo wüßten wir kein Wort vom Mirakel und iſt daſſelbe doch gar ſo ſchön, ſo erbaulich.

welches die Jungfrau Maria an einer ihr zugethanenen Sünderin gewirkt hat, zum Beweis, daß Maria eine Zuflucht der Sünder ſey, kund gemacht worden, wie P. Bovius im 5ten Theile ſeiner Predigt erzählt.

In der That iſt das Mirakel lieblich zu leſen, und es werden ſich manche, welche darneben getreten ſind, eine ſolche Erſcheinung wünſchen. Doch will ich die Sache nicht weiter kommen laſſen. Nur bitte ich alle nach Standesgebühr zu verehrenden Frau Aebtiſſinnen, Priorinnen, Nonnen mittelſt dieß ergebenſt, daß ſie ſich ja nicht vom leidigen Teufel in Verſuchung führen laſſen, um zu verſuchen, obwohl Maria in unſern Zeiten ein zweytes ſolches Mirakel wirken wollte. Der Bock könnte gemacht ſeyn und durch kein Wunder korrigiert werden. Hernach wäre es, wie das Sprichwort ſagt, höchſt fatal und mit der Wurſt gebunden.

Bruſtflecke.

Dieſe lieferten einſt alle gelehrte Fakultäten und ſie ſind eigentlich eine Sammlung von Satzen, über welche diſputiert wird und die man in Quart oder Oetav gedruckt unter dem Titel: Theses Positiones etc. denen in die Hande giebt, welche an Diſputationen theilnehmen wollen oder ſollen. Hier liegt ein theologiſcher Bruſtfleck vor mir und dieſer ſieht ſo aus. Auf dem Titelblatt ſteht:

Elenchus

Materiarum disputabilium

ex Theologia dogmatica, polemica, morali, nec non jure canonico,

datus

Praeside

A. R. P. Ignatio Faust, S. J. P. p. o.

Defendentibus

D. D. Aloysio Gimpel, et Stanislao Bokshorn eorumdem Studiorum Candidatis.

Die Aversseite iſt weiß und die ſchönſte und geſündeſte vom ganzen ſogenannten Bruſtfleck. Das nachſte Blatt fahrt alſo fort.

Ex Theologia speculativa.

I. Quomodo explicetur, quod Deus sit ens a se ipso existens, entitatum creatarum principium, in sempiternum entitativum, trinum et unum, et inter entia existentia perfectissimum.

II. Utrum conceptio organizativa corporis Christi fuerit successiva.

III. Utrum Christus vere fuerit homo adamaticus ita, ut habuerit instinctum ad peccandum in actu primo vel secundo?

IV. Utrum Christus existeret, si Adam non peccasset?

V. Utrum Adam generi humano non saltem secundum quid bene fecerit, cum peccasset, quia ecclesia publice canit: O Felix Adamae peccatum etc.

VI. Utrum Christus fuisset crucifixus, si illum Judas non vendidisset?

VII Quantum sit pretium triginta argenteorum, quibus Judas Christum vendidit Synagogae, relatum ad pedem monetarum S. R. Imperii germanici, das iſt, nach dem teutſchen Reichs-Münzfuß?

VIII. Quomodo B. V. stante voto virginitatis potuerit contrahere Matrimonium cum S. Josepho, et quis fuerit Minister hujus Sacramenti veteris testamenti?

IX. Utrum S. Anna peperit Mariam sine labe conceptam, absque doloribus partus peccatorum annexis.

X. Bos et Asinus cognoverunt Dominum suum, ait S. Scriptura. Nunc quaeritur, utrum haec cognitio fundetur in Intelligentia ex Philosophia Thomistica, vel pure aristotelica desumta.

XI. Utrum B. Virginis Natura sit obedientialiter, vel tantum elevative superior Natura Angelorum?

XII. Utrum SSmum Christi Praeputium asservetur Romae in eo loco, qui dicitur Sancta Sanctorum.

XIII. Qualis cultus debeatur pectini, capillis, lacti, indusio, Spongiae B. V. imaculatae, et utrum non qua taliter a Mariophilis possint adorari.

XIV. Crux Christi adoratur. An non deceat Praesepe cum stramine, et linteolis, quo Christus fuit involutus, vel circumdatus eodem modo adorare.

XV. Cum evidenter certum sit, Angelos per stellas colloqui utrum loquantur etiam per vene-

rem, et utrum affirmatio hujus sententiae non esset bonis moribus offensiva, prorsusque haeretica, cum auctore damnanda, affigenda Romae, rogoque cremanda.

Mantissa

ex Theologia morali.

XVI. Licite locatur domus meretricibus, si etiam inde scandalum nascatur. Ita P. Vasquez cum aliis.

XVII. Licite procus mercedem petit a meretricula, si ejus libidini satisfecit. Ita P. Samuel Sacra videatur Apologia casuistarum.

XVIII. Ex mente Sanchezii dicimus: Non placet nobis sententia, quae ait sufficere ad consumatum matrimonium, si vir vas faeminae penetret, non effundens semen intra vas. Clarior, et inde charior est nobis sententia defendens, necessario requiri, ut semen virile vas sponsae subintret. Sentimus eam solum Copulam consumare, quae ad generandum sufficit, qualis sola est, ubi semen intra vas naturale concipitur.

XIX. Verum est, quod nihil actum sit ad generationem, si viro vas faeminae penetrante, sed non seminante, sola seminaret faemina. Id tamen observandum est, aliquos, quibuscum coram disputabimus, asserere, sponsum sponsam virginem absque seminis imissione deflorantem arceri a Religionis ingressu ratione damni illati. Nos etenim contendimus, vinculum matrimonii ejusmodi consummati secundum quid tantum, dissolvi profes-

sione secuta, utpote quia Copula non pleniter satis fuit consummata.

XX. Non creditur in foro externo sponso rem cum sponsa habente, si dicat, se minime seminasse — in foro interno seu conscientiae tamen habenda est fides, et potest talis, qui ita vociferatur, admitti ad Religionem, si postulaverit Capuzium, scapulare, vel vestes, et funes aut Callepodia ordinis sacri.

Ohe! Jam satis est!

Careſſen.

Haha! Du ſpitzeſt das Mäulchen ſchon, Luſtvogel, Jaja! Careſſen waren deine Sache. Aber wiſche dir den Schnabel ab. Auch dieſe Careſſen ſind wider die Mode, eben deßwegen aber heilig und der Jugend zum Beyſpiel vorzuſtellen.

P. Sautel (neige dein Haupt Leſer und klopfe an die Bruſt), P. Sautel ein Erzdichter S. J. gab uns ein heiliges Feuerwerk und Regen aus den Wolken der heiligen Magdalena in einem diamantenen Buche, welches über 300 Blätter ſtark iſt. Hier empfehle ich dir die 15te Elegie zu leſen, du wirſt ſchwerlich etwas Zärtlicheres finden. Es verſammeln ſich da himmliſche Bräute, welche ſich durch beſondere Careſſen ausgezeichnet haben.

Denke dir in der Mitte ſitze der Genius der göttlichen Liebe, rings herum heilige Jungfrauen, die ihm Geſchenke ihrer Liebe auf goldenen Opferſchalen bringen. Der Genius ſingt:

Nun was bringt mir, liebe Bräute,
Euer Galantismus heute?

Die Bräute antworten:

Die heil. Luzia ohne Augen im Kopfe.

Herr! Dir zum ſüßen Augenſchmaus
Stach ich mir ſelbſt die Augen aus.

Die heil. Euphemia ohne Naſe und Leſzen.

Für dich, o Herr, zur Morgengab
Schnitt ich mir meine Naſe ab,
Und mich vollkommen dir zu weih'n
Gehören auch die Leſzen dein.

Die heilige Apollonia ohne Zahn im Munde.

Viel weißer, als das Elfenbein,
Siehſt du hier Zähne, Jeſu mein!
So, wie ſie mir der Henker brach,
Sind ſie mein Opfer, deine Sach'.

St. Magdalena ohne Haar mit einem Paar Schminktöpfen.

Ich bringe dir zum Opfer dar
Meine ſchönen krauſen Haar'
Nimm auch von mir verſchreiten Muſch
Den rothen und den weißen Ruſch.

St. Agatha ohne Bruſt.

Ich ſchenke Jeſu, dir zur Luſt,
Meine abgeſchnitt'ne Bruſt.

Chor der Gesellen des Genius.

Pupillen,
Mamillen,
Und Zähne schneeweiß,
Jungfräuliche Haare,
Mit Nasen und Lefzen, und mehr solcher Waare
Stehn heilige Liebe hier alle dir Preis.

Das Original ist ungemein schöner und etliche Seiten lang. Der andächtige Leser beliebe nur S. 290 nachzuschlagen und bis Seite 299 fortzulesen, um sich an den schönen Spektakeln zu weiden und sich zu überzeugen, daß es die Jesuiten auch nicht an geistlichen Caressen und noch dazu in teutschen Versen erwinden ließen.

Casse.

Deren hatten die Jesuiten sehr viele; ihre eigene stund aber am besten. Hier kommen noch zu bemerken: Die Bruderschafts-Cassen vom guten Tode, aus der sie viel Geld zu reichen Fahnen und Baldachinen abgaben, um durch ihre Fürbitte bey Gott, der ganzen Christenheit und dem heil. Orden ein glückseliges Sterbstündlein zu erwerben. Die Konvertiten-Casse, welche sie zur Bezahlung der Heuchler und ihrer versteckten Profanen aus herzogl. Geldern angelegt hatten, wie sie sagten, augenscheinlich zur Aufnahme des heiligen katholischen allein seligmachenden Glaubens. Item die Armenstudenten-Casse, zur Unterhaltung ihrer Spionen, und der Rekruten für

die Mendikantenklöster. Die Casse der lateinischen und Bürgerkongregationen hat aber vorzüglich das Auszeichnende, daß jene, welche 3 Jahre auch nicht ihre freywillige Geschenke, oder Formulas votivas einsendeten, abtrünnig geachtet, und in den Kongregationslisten ausgestrichen wurden. Doch war es nicht um das Geld zu thun. Non nundinamur opulos vestros, sagten die RR. DD. Praesides, sondern es stund überall unter dem Texte: Omnia ad majorem Dei, et divinae, virgineaeque Matris gloriam.

Castraten.

Wer sein Fleisch nicht immer im Zaum hält, dem geht es wie dem Kinde, dem man ein Messer in die Hand giebt. Spielt es, so schneidet es sich. Deßwegen haben die Heiligen immer gewünscht, daß nur das Fleisch gar nicht wäre! Welt und Teufel haben sie minder gefürchtet. Doch ist im Himmel wider alle Krankheiten ein Kräutchen gewachsen. Ich lehre dieß aus einem Paar erbaulicher Geschichten. St. Helias ein Mönch erbarmte sich über das weibliche Geschlecht, welches in der Welt so vielen Gefahren ausgesetzt ist, und sammelte in einem einzigen Kloster gegen 300 Nonnen, um sie außer Gefahr zu setzen. Während dem er aber für andere sorgte, geschah es, daß ihm als einem Manne vom besten Alter die große Schaar der frommen Bräute des Herren Jesu selbst zu warm machte. Er ging auf ein Paar Tage in eine Wildniß, um durch Hunger und Laufen den Feind, der ihn belästigte, das

muthige Fleisch nämlich, wieder unter das Joch zu beugen. Zugleich bethete er mit Inbrunst: Herr tödte mich oder die Versuchung. Als er nun Abends eingeschlafen war, erschienen ihm 3 Engel und bothen ihm hülfreiche Hand, wenn er sich einer Operation, durch welche dem Fleische auf einmal der Garaus gemacht werden könnte, geziemend unterwerfen wollte, womit der heil. Verehrer jungfräulicher Keuschheit auch plötzlich so verstanden war, daß er sie dessen eidlich versicherte. Und jetzt schien es ihm, als wenn einer der heil. Engel ihn beym Kopfe, der zweyte bey den Füßen hielt, indem ihn der dritte heilige Engel mit einem Scheermesser — kastrirte. Ob nun schon die Operation nur im Schlafe vorging, so betheuerte der heil. Vater doch vor Engeln und Menschen, daß ihm eine große Last von dem heil. Engel abgenommen worden, weil nie wieder eine fleischliche Versuchung in ihm rege wurde, da er doch hernach noch 40 Jahre den Nonnen, zu welchen er muthig zurückkehrte, vorstund. Das Nämliche wiederfuhr dem heil. Equizius, wie im Exempelspiegel des P. Majors zu lesen ist unter der Rubrik: fleischliche Versuchung S. 77 im I. und II. Exempel. Hier sind des Schriftstellers eigene Worte: Unus Angelorum S. Heliae manus tenuit, alter pedes, tertius vero novacula testiculos ejus abscidit. Et S. Pater inquit: vehementer intelligo, quoddam onus mihi esse sublatum, et satis credo me omni, quam formidabam molestia liberatum. Ferner S. Equicius cum ab omnipotenti Deo Remedium contra tentationes carnis continuis precibus quaereret, nocte quadam assistente Angelo eunuchizari se vidit, ejusque visioni apparuit, quod omnem motum ex genitalibus

ejus membris abscinderet, atque ex eo tempore ita alienus exstitit a tentatione, acsi sexum non haberet in corpore, qua virtute fretus ex Dei omnipotentis auxilio, ut viris ante praeerat, ita coepit postmodum foeminis praeesse. —

O ihr lieben heil. Engel! Quousque? — Ach hättet ihr doch dem heil. Schriftsteller die Ohren geschnitten, denn hier schreibt er wohl selbst von sich: Aures autem perfecisti mihi. — So werden Freygeister denken. Aber ich nicht — bey Leibe nicht.

Catalogus.

Unvergleichlich gewählt, lieber Benjamin! Oder was könnte wichtigeres hier geliefert werden als die Anzeige des Catalogus Personarum et Officiorum S. J. in alba Russia ex anno 1784 in annum 1785. Mohiloviae. In privileg. a sua imperatoria Majest. Typogr. Illmi. E. ac R. D. Ar. Episc. — In diesem russischen Cataloge erscheinen die Anzeigen der noch wirklich bestehenden Kollegien der, wie man bey uns sagt, erloschenen Gesellschaft Jesu, sammt den Namen der Obern derselben. Es lebten damals als dieser Katalog erschien, 172 Jesuiten in 12 Häusern beysammen, und wir besitzen auch Einladungsschreiben von dort aus an teutsche Jesuiten, nach Rußland zu kommen und in die aufgehobene Sozietät einzutreten, oder wohlunterrichtete Jünglinge und Zeloten für die Sozietät dahin zu senden. Man bewundere doch die Aufhebung! —

Noch was Neueres iſt zu finden in dem verklärten neuen Bücherkataloge oder Verzeichniß der Schul- Religions- und Sittenſchriften in dem teutſchen Schulfonds-Bücherverlage zu München am Rindermarkte, als dem ehemaligen jeſuitiſchen goldenen Almoſen. Da wurden in der Jakobidult noch im J. 1796 feil geboten: Orationes a S. Birgitta suggerente Spiritu Sancto compositae — Praedives quintuplicis venae Aurifodina, quam si sedulus quotidie mettalarius foderis, nae tu labore exiguo thesauros haud exiguos effoderis — Radii seraphicae pietatis — Pharetra piarum precum — Fasciculus Myrhae — Carbunculus diu noctuque lucens — Medicamen spirituale contra pestem — Faſtenſpeiſe geiſtliche — Faſtenſpiegel — Neue, vom Himmel empfohlene, Andacht zum Herzen Jeſu — Sieben Augenblicke auf 7 Tage der Wochen — Kern aller Gebether. —

Ach ſchonet doch das gute Papier und nehmt, ihr Hrn. Soldaten, dieſe Lumpenwaare zu Patronen. —

Catharina.

Von der heil. Catharina wiſſen eine Menge zu erzählen beſonders P. Pemple und P. Crammer; der erſte in ſeiner Pietas quotidiana, der zweyte in ſeiner Lebensbeſchreibung von der heil. Catharina. Die heil. Catharina von Alexandria erhielt ſchon von Unſer L. Frau Viſiten, als ſie noch eine Heidin war. Maria wollte ihr auch Jeſum in die Arme geben. Jeſus ſchlug

es aber ab, sich ihr zu überlassen bis sie getauft war, und dieß ist allerdings glaubwurdig; denn sie war noch eine Sklavin der Hölle. Nach der Taufe hat Catharina es gar so weit gebracht, daß ihr das liebe Jesulein einen Brautring gab.

Die heil. Catharina von Siena ist nicht minder bekannt wegen der ihr vom Himmel eingegossenen Wissenschaft. Mit 7 Jahren hat sie schon die Jungferschaft verlobt. Jesus hat mit ihr das Herz getauscht. Maria half ihr das Brod backen. Sie hat alle Gattungen der Schmerzen Jesu empfunden. Ja Jesus hat zu ihr gesagt: Ich bleibe in der Mitte deines Herzens. In deinen beschwerlichen Versuchungen denke du von mir, wie ich denke von dir. Sie schrieb geistreicher als viele Theologen.

Die selige Catharina eine Cisterzienfernonne. Der göttliche Bräutigam war gegen sie so dienstfertig, daß er auf jeden Wink, so oft sie nur wollte, in ihre Zelle herabstieg. Um aber die Vergnügungen Catharinens durch seinen Abschied nicht zu unterbrechen, riß er sie durch öftere Entzückungen über die Sterne zu sich, welches des Tags wohl siebenmal geschah, damit sie fast immer entweder auf der Zelle in den Armen ihres Bräutigams, oder wechselweise im Himmel auf seinem Brautlager verweilte.

Catharina, Königin von Portugall, hat sonst viele 1000 Gulden auf Pantoffeln und Schuhe verwendet. Der heilige Xaverius hat ihr diese Summe für die Neu-Bekehrten in Indien abgewonnen. Catharina das Maulthier, welche ehehin schön war, aber von Gott die hohe Gnade erbeten hat, abscheulich zu werden, und deßwegen den Ehrennamen: das Maulthier, erhielt.

Quanto conveniunt Crammerus, Pemble, Loquilla etc.
— Sermones faciunt et ab hoc, et ab hac et ac illa.

Compelle.

Geistliches Compelle intrare per angustam Portam sieh in P. Brunners Theatrum Virtutis Boicae, wo er die Scheiterhaufen in ihrer Glorie darstellt, auf welchen man die Ketzer verbrennt hat und wo er ganze Magistrate, Adeliche, und Gelehrte nennt, welche in das Exilium wandern mußten, weil sie nicht dachten, wie die Jesuiten wollten. Sieh Keysers Apians, Aventins Schicksale ꝛc.

Complimentenbuch.

Sieh P. Schönbergs höflichen Schüler in Reimen; zur Probe davon nur diese Kleinigkeit:

Wenn du dir schneuzen willst, so mußt du nicht posaunen,
Daß and're von dem Ton erschrecken, und erstaunen.
Die Bauren, schneuzen sich gleich in die Hand hinein,
Und wer kein Schnopftuch nimmt, mag wohl ihr Vetter seyn.

Conclave.

Obschon der Teufel durch alle Schlüssellöcher hin und her findet, so mag er doch dem heil. Conclave nichts anhaben. Wenn zum Beyspiel zwey Päbste mit gleichen Stimmen erwählet worden wären, und das gepurpurte heil. Kollegium wüßte nicht, welcher jetzt der vom heil. Geiste gewahlte Statthalter wäre, so könnte das preiswürdige Kollegium den heil. römischen Stuhl von den zwey Erwählten auswürfeln lassen. Sortes mittuntur in Sinum, sed temperantur a Domino.

Mir wäre dieß freylich nie eingefallen, aber man findet es bey Laymann c. 16. v. 33. in der Bambergischen Auflage vom Jahre 1699.

Etwas sehr tröstliches bey hartnäckigen Pabstwahlen für die hohen Conclavisten, wenn sie die lange Weile anwandelt.

Copie.

Wenn Du Maria auch immer verehrest, so wirst Du in ihrem Dienste nie ein Haar, wohl aber immer dein Glück finden. Lies nur weiter, und Du wirst gleich sehen, daß ich recht habe.

Ein Mahler gab sich in seinen Gemählden alle Mühe, die Jungfrau Maria recht schön, den Teufel aber ganz abscheulich zu mahlen. Und da hat der Mahler recht gethan; denn der Teufel ist ein recht häßlicher Geisbock, wie man ihn allenthalben abgebildet antrifft. Natürlich verdroß dieß den Teufel und jetzt dachte er auf

Rache. Der Mahler arbeitete in dem Hause eines Edelmanns und nun spie ihms der Teufel ein, sich in die überaus schöne Frau vom Hause zu verlieben. Die Sache gieng so zu. Der Mahler sah der schönen Dame öfter ins Gesicht unter dem Vorwande, daß er sich der englischen Gestalt bedienen könnte, bey Verfertigung der Mutter-Gottes-Gemahlde. Dieß fand die Dame so galant, daß sie sich vom Mahler gerne beaugeln ließ und ihm lächelnd wieder ins Gesicht sah. Mittlerweile blies der Teufel, wie er seine Quinten hat, das Feuer der Unzucht in beyden Herzen an und der Mahler ließ sich einfallen, dem Edelmann das Orgininal zu entwenden, damit er es kopieren könnte, so oft es ihm beliebte. Wirklich beredete er auch die engelschöne Frau, ihren Gemahl heimlich zu verlassen und mit ihm in ein fernes Land zu ziehen. Diesen Entschluß auszuführen, stahl die Frau ihrem Herrn so viel Geld, als sie erobern konnte, nahm ihr Geschmuck und überließ sich und das Weitere dem Mahler. Während dem sie eben ihre Reise antraten, stieg der Teufel auf den Thurm und schlug mit allen Glocken Lärm. Die Gassen wimmeln von Leuten, welche nicht wissen, was dieß bedeuten soll. Sieh da die teuflische Bosheit! Jetzt schreyt ihnen der Satan vom Thurme herab zu: Habt Acht! der Mahler N. N. geht mit der schönen Frau des Edelmanns N. N. durch. Noch könnt ihr ihn in der Straße N. N. einholen. Der Edelmann brennt vor Zorn und schickt Leute aus. O Unglück über Unglück für die schöne Frau! die ausgeschickten Leute attrapieren die Flüchtlinge und setzen beyde in abgesonderte Kerker. Der Edelmann eilt zu seiner Frau in den Kerker und spricht, wie sich der Auctor aus-

drückt: »Du ehrlose, schandvolle Saluvenia, du! Es »freut mich, daß man dich so geschwind ertappt hat. »Es geschieht dir recht, wenn dir der Henker den »Garaus macht. Doch deine Haare soll er nicht ha»ben. Sie sind zu schön und haben mir allezeit zu »wohl gefallen.—« Und jetzt schnitt er der Frau die Haare ab, ging unter Schmähungen fort und ließ sie nichts anders als das Kopfabschneiden erwarten.

Der Mahler rief im Kerker zu Maria und versprach, sie noch schöner zu mahlen, wenn sie ihm nur dießmal aus seiner Noth helfen würde. Da erschien ihm Maria, nahm ihm die Fessel und hieß ihn nach Hause gehen. Eben das that sie auch bey der Frau Ehebrecherin mit dem schönen Mutter Gottes Gesichte, welcher sie ihre Haare wieder mirakuloser Weise zurückgegeben hatte. Zugleich befahl sie ihr, sich zu ihrem Herrn ins Kabinet zu schleichen und hübsch stille sich zu ihm ins Bett hineinzulegen.

Seht einmal Christen! Sey der Sünder noch so groß. Es geht ihm kein Haar aus, wenn sich Maria für ihn an den Laden legt.

Die Ehebrecherin macht ohne weiters ihre Passus, wie es Maria befohlen hat. Hollah! Was ist das? Sagt der Herr, als er munter wird. Was wirds wohl seyn? Seine Frau ists, antwortete die kluge Frau. Du bist eine Hexe, schrie der Herr. Meine Frau ist in Eisen und Banden und wird in Bälde zum Galgen hinausgeführt.

Sie. Ei! Was sagt er da daher?

Er. Ich habe ihr die Haare selbst abgeschnitten.

Sie. Es träumt ihm ja noch. Seh' er mich nur

recht an. Ich bin keine Hexe. Ich bin seine leibhaftige Frau.

Indessen suchte der Edelmann die Haare, und weg waren sie. Er fand sie nimmer, denn Maria hatte sie ihm, während dem er schlief, nach dem Maaß ihrer unendlichen Barmherzigkeit aus der Truhe genommen, und der Frau wieder an die Trümmer angesponnen.

Der Edelmann schaut d'rein, wie ein Ochs, lauft zum Kerkermeister. Beyde Kerker sind verschlossen, aber es ist Niemand mehr darin. Der Mahler ist in seinem Hause und mahlt. Die Frau ist zu Hause im Kabinet. Da kam fast Alles außer sich. Niemand wußte, was er sagen oder denken sollte. Einige sagten: Ein Schwarzkünstler müsse sie zum Besten gehalten, bethört haben. Andere glaubten, sie wären vergangene Nacht mondsüchtig und etwa überscheinig gewesen. Die Dritten hielten dafür: Es müsse ihnen nur so närrisch getrümt haben. Es wurde also kurz der Schluß gefaßt, zu glauben, daß gar nichts an der Sache gewesen sey und fast möchten sie es errathen haben, wenn auch das Mirakel wahr wäre.

Ja! dieses war ein Streich vom Monde, sagt der Auctor, von der Domina pulchra ut luna, welchen sie dem Teufel gespielt hat. Das Lehrstück aber soll für uns seyn, daß wir zur Ehre Mariä glauben, der Teufel sey weit häßlicher, als man ihn mahlen kann, und daß er uns zu übertölpeln suche, wenn auch schon deßwegen, weil wir ihm nachgeben, nicht allemal gleich Mirakel geschieht.

Wer also in Zukunft bey einem ähnlichen Ereignisse seiner Frau die Haare abschneiden will, der thue es

beym Tag; denn beym Mondscheine kann er, wie der Edelmann, hübsch geprellt werden. Der arme Mann rechnete vergeblich darauf, Haare von ihr zu haben, und am Ende sah er, daß er die Zeche ohne Wirth gemacht hatte. Er hatte nur Hörner von ihr. Sieh P. Bovius 1. Thl. 12tes Exempel. S. 47.

Cruzifix.

Der selige Konstantin war ein so großer Eiferer für die Haltung der Gebothe Gottes, daß er eine Weibsperson, die ihn zur Unzucht reizte, mit einem Cruzifix so erbärmlich schlug, daß sie halb todt zur Erde fiel. Dieß heißt in Wahrheit das Leiden und den Tod Jesu recht tief einprägen. Er steht noch auf der Liste der Heiligen, welche kanonisiert werden sollten. Sieh höchstnutzbare Andacht auf alle Tage des Jahres zu Christus dem Gekreuzigten. Breslau in der akademischen Buchdruckerey der Sozietät Jesu 1734.

Ach möchte der Selige doch bald heilig gesprochen werden; denn die Todschlage der Religion wegen werden immer seltner und — wann blühte die Religion glänzender als in den Zeiten der Mordschlägerey und der Inkunabeln der Martirologen???

Dach.

Die Gelehrten bringt man selten unter ein Dach. Doch sah P. Guttieri einmal die ganze Sozietat Jesu unter dem Rocke Maria! Du kannst es selbst lesen, ungläubiger Zweifler! Maria sprach:

— Ecquid adhuc dubitas Guttiere? Vereri
Desine! Lojolae castra fovemus, ait.
Nec mora! laxa togae subter, confinia, totus
Lojolidae populus Virginis hospes erat
Hac mihi sub palla, quae non fiducia crescit.

Sieh bey P. Binkarz S. 201, dessen unsterbliche Verdienste um das Erziehungswesen in ferneren Angedenken dankbar zu erhalten noch ein anderes vom Betrage vorkommen wird. Hier ist nur ein Gesicht, welches P. Guttieri in einer Verzuckung hatte.

Dame.

Bey den langen Schleppen der Kardinäle und Bischöfe ꝛc., welche der Schmuck der Hierarchie sind, können geistreiche Seher wohl Engel als Schleppträger finden; ganz anders aber verhalt es sich mit den eiteln Schleppen der Damen. P. Garzaus erzahlet uns, daß in Mainz (vielleicht auch anderswo, sagt er) eine zu eitle Weltpuppe so lange an sich geputzt habe, bis der halbe Gottesdienst vorüber war. Unter der Predigt schleppte sie doch die Kirche durch — aber sieh — auf ihren wohl

10 Ellen langen Schleppe saßen unzählige Ratten, die sie wie auf einer schwimmenden Batterie hinter sich nachzog. Der Pfarrer nahm aber schon aus den langen Schwänzen der Ratten die Vermuthung, daß dieß nur ein Chor sich lustigmachender Teufelchen wäre. Sie haben zu schwer aufgeladen, schrie er dann zu der Dame. Und nicht faul, ergriff er den Weihwedel, und versprengte mit einem Platzregen von gesegneten Wasser die muthwillige Heerde, worauf die Dame in sich gegangen ist und Buße gethan hat, denn höre und erstaune! — Sie schnitt den — Schlepp ab. O möchten unsere Schleppträgerinnen wenigstens im Sommer diesem Beyspiele folgen. —

Mein Herr Auctor verläßt aber die in Rattenuniform erschienenen Teufelchen auf dem Schleppe und halt dafür, daß in Augenbraunen, Nasenlöchern und in dem zärtesten Härchen einer Dame wenigstens 10 Ratten von Teufelchen sitzen. Seht Christen eine neue Ursache, das Zolibat zu preisen. Wenn es so ist, bekommt man ja mit jeder Frau Millionen Teufeln ins heil. Ehebett. Gott sey davor. ††† C. M. B. †††

Man beliebe den Hrn. Auctor selbst zu vernehmen:

Si cauda turmam daemonum tantam tulit,
In capite quantam sessitare creditis
Politularum Virginum (si Virginum)
Ubi tot Averni noctuae nidos habent,
Tot in superbi Verticis ludunt juba?
Ubi quot capilli, tot columbrorum glomi.
Ipso in Theatro frontis, impudentia
Egena frontis, histrioniam facit
Cum mille stygii Regis abnepotibus.

In Colle nasi, et in Caverna Narium
Superque cilii crine vel tenerrimo
Denae Cohortes excubantium sedent
Omnes tricipitis Patrueles Cerberi.
Quid lingua, princeps criminum universitas? —
Quid vos ocelli — vos popina Sordium?
Ubi potitantum Daemonum ingens copia est?
Quid labia memorem, quid glabri menti area,
Quid adulteratas improbo fuco genas
Quae tot crucifugas, tot animivoras belluas
Quot medio in Aestu prata formicas alunt?
I nunc decoris nundinatrix non tui!
I nunc puella, si vales, ad calculos,
Aut per digitulos, universam Daemonum
Tuo insidentum vultui summam reduc.

Dieß verdiente freylich eine Ueberſetzung — aber wer ſeine Augen liebt, überſetzt ſo etwas nicht.

Sieht einer oft ein Thierchen von einer Dame wegſpringen und wähnt, es ſey ein Floh — da lerne er von P. Garzäus, was das ſey. Teufeln halten allenthalben bey den Frauenzimmern Wachparade.

Decoctum.

Ein altes Sprüchwort iſt es: Was dem Kranken ſchmeckt, das ſchadet ihm nicht. Der ſelige Juniperus aus dem Orden des heil. Franziskus glaubte feſt an dieſes Axiom. Er war Krankenwarter und nun lüſtete es einem kranken Frater nach einem gut gekochten Schweinsfuß. Juniperus eilte zu der Schweinheerde,

schnitt dem nächsten besten Schweine einen Fuß ab und kochte ihn, dem Kranken zur heilsamen Medizin. Diesem war geholfen, nicht aber dem Herrn des Schweines, welcher der Beschädigung wegen lauten Lärmen schlug. Der selige Juniperus fiel aber dem Aufgebrachten um den Hals, bath ihn zugleich kniefällig, sich der theuren Pflicht der Nächstenliebe zu erinnern, sohin sich vielmehr zu erfreuen, daß er mit Aufopferung eines Schweinsfußes das schöne Mirakel gewirkt und einen Kranken gesund gemacht habe. Ich habe das Factum gewagt, sprach das selige Turteltäubchen, verstehe Frater Juniperus, — ich habe das Factum gewagt nicht des Kranken wegen allein, sondern wohlgemerkt — Dir und den Deinigen um einen schmutzigen Schweinsfuß das Himmelreich zu eröffnen. Und wie! Noch soll Dich dein Schweinsfuß reuen? Das Himmelreich, dachte der Bauer, um einen Schweinsfuß, das ist zu wenig. Ja! Ja! das Himmelreich ist wohl ein ganzes Schwein werth. — Und sieh! Er, der zuvor, wie ein Löwe rasete, schenkte jetzt sanft und gutmüthig wie ein Schaaf dem heiligen Orden das ganze Schwein.

So sinnreiche Söhne erzeugt der heil. Orden, der durch den Strick, der sie umgurtet, ehrwürdiger ist, als es Könige durch königl. Schmuck sind. Mochten doch die Quardiane alle ihre Kollectoren und Terminanten zu den seligen Juniperus in die Schule schicken! O, ihr lieben Bauern! Ein ganzer Bauernhof ist noch lange kein Sonnenstaub gegen das Himmelreich. Doch wer das Exempel in teutscher Sprache nicht für glaubwürdig hält, der lese hier den Originaltext:

— — — — Juniperus inquit —

Feci, ut pateret et tibi et tuis caelum

Pro pede lutosi pecoris, et doles factum?
Flexit Leonem Turtur, et ovis Taurum,
Et tripede porco protinus trucidato
In frustra coeso, luculenter assato,
Laute apparato, cum tomaculis fartis,
Succidiisque pinquibus, botellisque,
Et quidquid obiens sus edule legarat
Villicus opiparam fratribus dedit coenam.
Hoc potuit ille candor — illa nix mentis
Potuit ut aegro pes refectus in mensam
Reliquus egenis iret in Stipem porcus.
Sacer ordo, fune gloriosior, velut
Regum monili etc. tales habet in filios etc.

P. Angelus Garzaus S. J.

Demuth.

Die heil. Jungfrau Benevida seufzte gar lange Zeit, um Christum ansichtig zu werden. Endlich erschien ihr Christus als ein kleines Kind auf dem Altare sitzend. Benevida wurde alsogleich von Liebe entzündet, nahm das liebe Jesulein auf ihren Arm, hutschelte es eine Weile herum und bath es inständig, mit ihr den englischen Gruß zu bethen. Das göttliche Kind verwilligte in ihr Begehren, sprach den englischen Gruß von Wort zu Wort nach, allein da sie auf die Worte kamen, »und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes Jesus,« da schwieg das göttliche Kind stille, und ließ sich nicht mehr hören; als wollte es auch in seiner Glorie noch sagen: Ich bin von Herzen demüthig, trage also an eigenem Lob einen Abscheu. P. Peickhard S. J. in Lucam

cap. V. v. 9. et 10. pag. 803. — und noch dazu in Folio.

Wozu hätte auch Jesus eignes Lob nothwendig. Seine Sozietat hat ja immer dafür gesorgt, daß er Lobredner und Psalmisten in Menge fand. Es singen ihm Lob die Cherubinen der Benediktiner, die Gewaltigen der Augustiner, Karmeliter mit und ohne Schuhe, Nonnen mit Gurteln und Stricken, und ihre Bruder mit und ohne Hosen, die Seraphinen der Franziskusbrüder, die Herrschaften der Damenstifter, und endlich auch die Fürstenthümer und Throne der Domherren und ihrer Bischöfe; das Gesindel von Vikarien und Choralisten gar nicht zu rechnen.

Deliberiren.

Das Deliberiren z. B., welchen Stand ein junger Mensch antreten wolle, ist eigentlich nur ein Geschaft für Studenten. Unter den Bauern auf dem Lande, wenn sie nicht gar zu reich sind, weiß man weniger davon. Die Klostergeistlichen geben sich besonders damit ab und als dieses Geschaft recht im Schwung gieng, hörte man keine Klage über Mangel an Candidaten und Candidatinnen zum heil. Klosterstand. Die Patres schrieben auch viele Deliberirbucher und es waren hierin besonders die Jesuiten stark. Eine Ariadne mystica zeichnete sich unter dem Haufen aus. Dieses, wie ein Netz für Unvorsichtige ausgeworfen, verschaffte oft reichen — Stockfischfang. Hm! Dieser Ausdruck ist zu stark. — Je nun! Ohne Widerspruch. Leider sagten mir schon zu viele von denen, welche mit einem Pa-

ter deliberirt haben, daß ſie die ganze Zeit nie etwas Vernünftiges dachten. Der Stockfiſch denkt aber ja auch nicht.

Deſerteure.

Dieſe werden beym Militär Spießruthen gejagt oder gehenkt, alſo immer nur zeitlich geſtraft. Wer aber aus einer marianiſchen Kongregation oder gar aus einem Kloſter deſertiert, der wird auf immer und ewig verdammt. Sieh P. Lechner S. J. Sodalis Parthenius.

Diſpenſation.

St. Luzian, Biſchof zu Brixen, erlaubte den Seinigen bey eingetretener Theurung Fleiſch zu ſpeiſen. Hierüber zitierte ihn Pabſt Zöleſtin nach Rom. Waſchnaß kam der heil. Biſchof dort an, denn damals fuhren die Biſchöfe noch nicht mit Sechſen, ſondern ſie giengen nach Apoſtelweiſe zu Fuß. Er wollte alſo ſeinen Mantel aufhängen und da er keinen Nagel im päbſtlichen Vorhofe fand, hieng er ihn gerade an den nächſten beſten Sonnenſtrahl hin. Der Sonnenſtrahl hielt auch den Mantel in den Lüften trotz einem eiſernen Nagel. — Alſo P. Raderus in volum. II. Bav. sanctae. Mir katholiſchen Chriſten hängt der Mantel gut an dem Sonnenſtrahl. Aber daß die Freygeiſter und ſchlechten Chriſten auch das Faſtengeboth der Kirche Jahr aus Jahr ein NB. ohne Diſpenſation an den Nagel hangen, dieß gefällt mir nicht — zweymal nicht, denn warum haben wir

I. jährliche Nunzien in Teutſchland?

II. warum haben dieſe ihre Fakultäten?

Das Bagatell von einer Taxe (es iſt ja in der ganzen Welt nichts umſonſt, als der Tod) ſollten die Leute doch nicht achten, gegen die himmliſche Mahlzeit, die ſie verſcherzen, wenn ſie ohne Diſpenſe Fleiſch eſſen. Siedendes Pech iſt dann beym Teufel ihre Suppe, giftige Baſilisken, Krokodille und Drachen ihr Ochſenfleiſch, Wildpret und Braten, — Schlangen ſind ihre Strauben und Höllenküchel ihr Konfekt. Erzkatholiſcher Chriſt, um etliche Batzen bekömmſt du ja Diſpenſe! So kauf ſie doch und erledige dich der hölliſchen Pein. So ſchreibt der Jeſuit Raderus in II. Band pag. 6. der Bavaria sancta.

Dreyßigſt.

Der marianiſche Dreyßigſt wird alſo von 30 Tagen genennet, welche man zu Ehren u. l. Frau von Mariä Himmelfahrt bis Mariä Geburt mit gewöhnlichen Wallfahrten feyert. Ich glaube, dem andächtigen Mariophilo einen Dienſt zu erweiſen, wenn ich ihm einen Dreyßigſt von rühmlich bekannten Wallfahrten mit den ſeltenſten Begebenheiten liefere. Hier ſind ſie ſchon:

1. Zu Meſſana in Sizilien ſitzt St. Maria vom Sendſchreiben alſo genannt, weil ſie den Bürgern dieſer Stadt in einem von ihr gefertigten Brief ihren Segen geſendet hat. Sie unterſchrieb ſich: Maria, die Jungfrau, Joachims Tochter, demüthigſte des gekreuzigten Gottes Jeſu Chriſti Mutter, aus der Zunft Juda, aus dem Ge-

schlechte David. Und dieß geschah in ihrem Leben noch, als die Bürger von Messana von dem Wandel der Jungfrau auf Erden unterrichtet, sie zur Gebietherin ihrer Stadt durch eigene abgeordnete Legaten erklart hatten. Datiert ist das Schreiben vom 42. Jahre den 11. Juny, der fünften Feria zu Jerusalem.

Dieses Schreiben hat ein Bürger seiner kranken Tochter, die ein gefährliches Halsgeschwür hatte, übergelegt. Das Geschwür brach auf und das Mägdlein wurde gesund, als alle Aerzte verzweifelten. 4. Bd. S. 174. N. 1405. Die Apotheker sollten sich um anberührte Abschriften von diesem Sendschreiben bewerben, weil unsere Doctores auch oft bey Halskrankheiten, besonders, wenn man einen henkt, verzweifeln.

2. Unweit Oßnabrück im Jungfernkloster Oesede heißt man es bey St. Maria der Kindbetterin. Dieses Bild ist der Probierstein der Jungfrauschaft; denn es läßt sich von Niemand tragen, als von unbefleckten Jungfrauen. Gar nicht groß, wie es doch bey jeder andern Nichtjungfer, wie ein schwerer Stein. Die heil. Elisabeth, Königin in Ungarn, hat es dahin verehret, und die Glocken des Klosters läuteten von selbst, als es ankam, mirakuloser Weise. 1. Buch S. 546. N. 271. Kindbetterinnen, welche keine Frauen sind, lassen nicht läuten, wenn sie in das Kindbett kommen.

3. Zu Ravenna in Welschland ruht St. Maria vom Schweiß. Man nennet sie also, weil sie zur Pest- und Kriegszeit Blut geschwitzet hat, ob sie schon nur auf Tuch gemahlt *), auf Holz geleimt und zwey Schuh hoch ist. Dort N. 272.

---

*) Maria vom Thale, zu Preßburg in Ungarn, schwitzt auch so oft dem Reiche ein Unglück bevorstehet, und ist eben

4. St. Maria vom Wasen thront zu Luzern. Sie ließ sich 2 Tage hintereinander am hohen Himmel sehen und von Engeln krönen, mit ihrem Kinde auf dem Arme, umgeben von der Sonne, den Mond unter ihren Füßen. Die Erscheinung dauerte aber leider nicht lange, und wurde nur von gar wenigen Menschen gesehen. Es war nämlich ihre alte Kapelle auf dem Wasen eingefallen, und nun gab sie zu verstehen, daß sie doch noch hier wohne, woraus die Leute verstanden haben, daß sie eine neue Kirche wolle, welche auch erbaut worden ist, aber durch den verruchten Zwinglius viel gelitten hat. N. 300. S. 577.

5. Maria vom Engel. Die Stadt Faenz besitzt ein St. Marien-Bild, welches auf Befehl Mariä ein Engel fertig gemahlt hat, nachdem es zuvor von einem großen Künstler untermahlt war. Zwar hat man hierüber kein Dokument, aber mirakuloser Weise glaubt es die ganze Stadt, ohne ein Dokument zu haben. 2. B. N. 315. S. 18.

6. Maria, genannt von den Launen. Rom hat ein Bildniß Mariä, ohne Zweifel auch von heil. Engeln gemalt, und dieß laßt sich nicht sehen von denen, welche es gerne sehen möchten und strafet mit Blindheit diejenigen, welche es nicht sehen wollen. Dieses letzte Mirakel wirkt das Bild besonders an Juden. Dieses Mirakel darf unsern Damen nicht bekannt werden, sonst werden sie zu launicht. 2. B. S. 80. N. 370.

---

so von Holz und sehr alt. Sieh 2. B. S. 194. N. 471. Viele andächtige Verehrer Mariä möchten Blut schwitzen, weil die St. St. Marien in Teutschland jetzt kein Mirakel wirken und weder Gold noch Silber regnen lassen.

7. St. Maria von den heil. Wäffern in Spanien hat das Mirakel gewirkt, daß ein leichtfertiges schwangeres Mädchen in dem gar kleinen Bächlein ersof, und ihrer Mutter, welche sie bey den Haaren retten wollte, die Haare in den Händen blieben, weil das muthwillige Laster in die Hölle versunken ist. 2. B. S. 94. N 379.

8. St. Maria beym Fischteich, das ist an dem Orte, wo Maria gebohren worden ist. Gott Vater hat zu der heil. Birgitta in einer Offenbarung gesagt: Wer zu diesem Orte kommen wird, soll nicht nur gereiniget, sondern auch mein Ehren-Geschirr werden. Doch hat dieses Gott Vater sehr erschweret, denn es haben nun den Gnadenort die Türken im Besitze. 2. Bd. S. 162. N. 441.

9. Maria am Ecke von der Ohnmacht. Als Christus sein Kreuz durch Jerusalem nach Kalvaria schleppte, führte der heil. Johannes die Himmelskönigin Maria an das Eck einer engen Gasse, wo der Heiland vorübergehen mußte. Kaum sah aber Maria ihren göttlichen Sohn hinter den Mördern, so fiel sie nach Aussage aller Christen im Orient in eine Ohnmacht, und zur Ehre dieser schmerzlichen Ohnmacht ließ hernach St. Helena eine Kirche bauen. Ein Türk stellte einmal in diese Kirche, wo schon Mirakel nach den Tausenden geworden sind, seine Pferde und sieh wieder ein Mirakel. Sie wären gesund und krepirten doch. Du fragst vielleicht: Ach warum die armen Pferde — und nicht Kirchenschanderische Türkenhunde? Merke Dirs, christlicher Leser! ein für alle Mal! Die Urtheile Gottes sind unergründlich. Vermuthlich sind die Pferde mehr werth

gewesen, als 1000 Türken, die ohnehin hier nur Hunde und dort Höllenbraten sind. 2. B. S. 167. N. 447.

10. Zu Turon in Frankreich gab der leidige Teufel selbst Anlaß zu einer Wallfahrt zu St. Maria von den Erbsen. Er streute nämlich, wie er Bubenstücke liebt, dem heil. Bischof Martin, mit welchem die heil. Jungfrau öfters gar vertraulich gesprochen hat, Erbsen auf die Stiege, die vom Chore herabführte, erreichte auch seine Absicht, denn St. Martin fiel die Stiege herab, und zerschlug sich so jämmerlich, daß die heil. Jungfrau selbst herbeyeilen, ihn von der Erde aufheben, in seine Zelle führen und eigenhändig heilen mußte. Die Historie ist an der Kirche angemahlt, und also außer allen Zweifel. 2. B. S. 203. N. 481.

11. St. Maria zu Mira von der Ohrfeige ist bekannt, weil St. Nikolaus, ihr Verehrer, dem Arius, ihrem Feinde, eine Ohrfeige einer gotteslästerischen theologischen Sentenz halber, sie aber dem heil. Bischofe dafür Infel und Stab durch die heil. Engel zum Präsent gegeben hat. 2. B. S. 206. N. 484.

12. Zu Carienna in Spanien steht ein St. Marienbild von der Kothlacke oder Pfütze, weil Maria nahe bey einer Pfütze eine Kirche hat, um deren Auferbauung sie, auf einer Geneſterstaude erscheinend, einen Hirten bath, welche Bitte aber die Bauern, weil der Hirt zu arm war, erfüllt haben. 2. B. S. 211. N. 488. Auch hat die Mutter Gottes verborgene Schätze verrathen, aus welchen ihr Kirchen und Tempel erbauet werden konnten. O verborgene Schätze! Wenn ihr jetzt in Teutschland verrathen würdet!

13. Maria vom sieqprangenden Schimmel. Zu Sikli in Sizilien reitet Maria auf dem Choraltare,

mit königl. Krone geziert, in einem schneeweißen Kleide auf einem lilienweißen Schimmel und dringt mit einer großen Lanze auf die Sarazenen, die Feinde der Bürger von Sikli fürchterlich ein, richtet auch eine Niederlage unter ihnen an, dergleichen die siegreichste Armee nicht anrichten könnte. Wie alles dieses vorhin in Natura geschehen, so ists abgebildet auf dem Altare. Triumphirlicher Schimmel auf dem heil. Choraltar, wie viel prächtiger erscheinst du mir als der Palmesel selbst, denn dieser trug Jesum zur synagogaischen Schlachtbank, du aber die Maria, zu schlachten Jesu Feinde die Sarazenen. 2. B. S. 244. N. 512.

14. St. Maria von der Pest zu Padua verlangte, prozessionaliter aus einem Pallast in eine Karmeliterkirche getragen zu werden und erkläret dieß in einer Erscheinung immediate dem Statthalter und Karmeliter-Provinzialen, die fast mirakuloserweise zusammen kommen. Die Transplantation geschieht. Die Pest hört auf, sobald Maria herumgetragen ist, und bey den Karmelitern geschehen durch U. l. Frau Wunder ohne End. 3. Bd. S. 174. N. 775. — In Baiern sind die Karmeliter merkwürdig wegen ihrem guten Bier — marianisch-karmelitanischen gelehrten Thesibus, den ungarischen Tabak und Melissenacist ꝛc. — wovon anderwärts im III. Bande die Rede öfters laut genug vorkömmt.

15. St. Maria von der Angst. Ein Mahler sollte zu Madrid eine sogenannte schmerzhafte Mutter mahlen. Es will ihm aber keine Zeichnung nach Wunsch gelingen. Er nimmt deßwegen seine Zuflucht zu Maria, und nun erscheinet ihm die Schmerzenvolle mit dem heil. Leichname Jesu auf ihrem Schooß und sizt ihm so lange

um sie in dem wahren Ausdrucke ihrer heil. 7 Schmerzen kopieren zu können *), bis sie meisterhaft getroffen und seine Arbeit vollendet war. 3. B. S. 299. N. 887.

16. Maria von den Haaren. Zu Avignon, zu Amiens in Frankreich, zu Plazia in Sizilien giebt es prächtige Sammlungen von den jungfräulichen Haaren St. Mariä. 3. B. S. 312. N. 895. Herzog Wilhelm in Baiern erhielt aber in die Jesuitenkirche einen besondern Schatz, nämlich neben einem ansehnlichen Büschel Haare auch ein Stück vom Haarkamm, welche fürstlich mit kostbaren Perlen und Steinen geschmückt, in einer eigenen sogenannten Maria Haarkapelle schon über 100 Jahre mit unzählbaren Mirakeln und Guttaten leuchten, weßwegen derselben zu Ehren ein ewiges Licht und 3 heil. Wochenmessen gestiftet worden sind. Auch Pat. Krammer S. J. in seinem teutschen Rom.

17. St. Maria bey der Porten in Welschland hat einer Klosterfrau, die einem Clericus 3 Nächte hintereinander die Zeit zu vertreiben hinausgehen wollte, mit ihrer mütterlichen Hand das Schlüsselloch, weil sie doch vor ihrem Ausfluge immer einem heil. Mariabild ihr Ave sprach, an der Pfortenthüre so mirakuloser Weise verdeckt, daß sie nie im Stande war, das Pfortenschloß zu öffnen um dem Clericus, der schlaflos, wie ein Narr, auf sie wartete, die versprochene Visite abstatten

*) O möchte sie doch auch die Gnade haben und mir mit ihren heil. 7 Freuden sitzen und dabey das Mirakel wirken, daß ich sie eben so meisterhaft treffen, aus verborgenen mir offenbarten Schätzen eine neue Wallfahrtskirche bauen und dabey — Wirth werden könnte!!! Bitte des Korrectors.

zu können, weßwegen sie bey der Erscheinung Mariä in sich gegangen, dem Clericus und dem Fleische Urlaub gegeben und Buße gethan hat, damit ihr der schelmische Kupido nicht auch das Schlüsselloch zur himmlischen Glorie seiner Zeit verrammeln möchte. 4. B. N. 914. Die Andacht zu dem mirakulosen Bilde dieser heiligen Jungfrau empfehle ich besonders den Hausvätern, welche Bursche oder Mädchen haben, die gerne des Nachts frische Luft schöpfen und bey verschlossenen Thüren zum Fenster aussteigen.

18. Maria von den Kühen zu Avilla in Spanien. Ein Kohlenbrenner fand ein Marienbild in einem Stalle, trug es heim, verehrte es da mit Weib und Kindern auf seinem Hausaltar. Das Bild gieng aber 3 Mal hintereinander verloren und allemal fand es der Kohlenbrenner wieder im Kühstalle. Er deutete es der geistlichen Obrigkeit an, und diese erkannte es gar leicht und bald, daß Maria da eine Kirche haben wollte. — Man baute diese, und nannte das Gnadenbild Maria von den Kühen. Zum ewigen Andenken sieht man am Bilde noch die schwarzen Mahlzeichen von den Fingern des Kohlers und es lassen sich diese weder abschaben, noch wegwaschen. Den 2. May hält man jährlich das Fest und es werden auf die Feyerlichkeiten 1000 Dukaten spendirt. Da kömmt gewöhnlich unter vielen 1000 Wallfahrtern auch ein schöner Feisalter, hangt sich an das Kleid Maria und läßt sich nicht abtreiben, ja er fliegt sogar mit der Prozession. Kranke, die nur den Feisalter anrühren, werden gesund. Das geschieht alle Jahr. So theilt uns Gott in unachtsamen Sachen seine Gnade mit, erinnert der Auctor. 2. B. N. 391.

Sollten die Franzosen einst nach Spanien kommen, so ist der Feisalter weit sicherer, a's es die 1000 Dukaten sind, welche man auf die Feyer des Festes spendirt.

19. Maria mit Füßen getreten. Ein gottloser Soldat warf zu Konstantinopel ein Marienbild mit Steinen von dem Platz herab, an dem es stund und trat es mit Füßen. In der Nacht erschien ihm Maria, hielt ihm das Verbrechen vor und prophezeite ihm: es werde dieß Unbild an seinem Kopfe ausgehen. Bey der nächsten Belagerung flog ihm ein Stein an den Kopf und zerquetschte ihn. Diejenigen, so um die Sache gewußt, haben Gott gelobt, daß er den Bilderstürmer, wie er es verdiente, gestraft hatte. 2. B. N. 509.

20. Maria im Sterne. Zu Tara in Baiern baute Baron Hund eine Kapelle in Form eines Sternes. Gleich darauf legten die Hühner Eyer, worauf Sterne gleichsam gezeichnet, oder gemalt zu sehen waren, und es sind diese Eyer, ohne stinkend zu werden, viele Jahre aufbehalten worden. Die ungeschuhten Augustiner haben ein Klösterlein da und unterhalten eine Wallfahrt, wobey viele Wunder geschehen. 2. Bd. N. 540.

Mahlt Sterne auf die Eyer, so werden sie nicht stinkend.

21. Maria die Verbesserte wurde lange nur in einer Hütte verehret, endlich baute man eine Kapelle darüber und die P. P. Hieronymitaner warteten da dem Gottesdienste ab. Bald wirkte das Bild Mirakel. Wegen der besseren Wohnung nannte man es dann bey Maria der Verbesserten. 2. B. N. 417. Dieß erinnert an eine Erzählung. Zu Hirschau in der Pfalz ließen die Bauern ein altes Christusbild neu fassen, expaniren,

mahlen, und verordneten, daß für die Gutthäter über die 5 Gesetzel des Rosenkranzes auch das 6te gebethet werden sollte. Anstatt dem Geheimniß mußte beym Ave Maria eingelegt werden: Jesus Christus, der für uns neu gefaßt ist worden.

22. Maria zu Torosella in Frankreich. So lange an dieser Kirche gebaut wurde, fand der Bauherr immer soviel Geld im Säckel, als er brauchte, das Gebäude aufzuführen. Als der Bischof die Kirche weihen wollte, erscholl eine Stimme, welche sagte: die Kirche wäre schon vom Himmel aus geweihet worden. — Das heißt man hausen; denn das Kirchen bauen und weihen kostet Geld. Wahrlich schöne Mirakel. L. B N. 418. Solche Wunder wären nun für die Kirchenpröbste in Teutschland willkommen.

23. Maria vom Hirsch. Geisa, König in Ungarn, hat ein Gelübd gemacht, der Maria eine Kirche zu bauen, nur war er wegen dem Orte in Verlegenheit. Sieh! da erschien ihm ein Hirsch mit Lichtern auf den Zinken des Geweihes, dieser blieb stehen, sah ihn an und schwamm durch die Donau. Dieser Hirsch ist ein Engel, sprach Geisa und befahl, die Kirche dahin zu bauen, wo er stund. Ein wahrer Salomon voll Lichter im Gehirne. 4. Bd. N. 946.

24. Maria vom blauen Tuch. Zu Messina ließ sich der Teufel als ein erschreckliches Schwein sehen, aber nicht vertreiben. Bischof Pompejus kannte auch den Satan in dieser Gestalt und fragte U. l. Frau, was da zu machen wäre. Sie antwortete ihm: Bauet mir eine Kirche auf dem Platz, wo ihr morgen ein blaues Tuch finden werdet. Darauf ist sie verschwunden. Man fand das blaue Tuch, wo sonst das Schwein war, ver-

lobte zu bauen und das wilde hölliſche Schwein ließ ſich nimmer ſehen. 4. B. N. 1116.

25. Maria vom heil. Sonntag zu Meſſina. Hier hat der Pabſt ſelbſt Meſſe geleſen, als er nach Konſtantinopel gereiſet iſt und hat viele Abläſſe hinterlaſſen. Zum Beweis, daß er Meſſe geleſen habe, ſteht ein Altar da, und iſt auch ein Pabſt mit der Inful an der Wand gemahlt. Einſt wollten die Türken die Wallfahrter gefangen nehmen. Plozlich ſtund aber ein ganzes Kriegsheer mit der ſchönſten Reiterei vor ihren Augen, weßwegen ſie die Flucht nahmen Kaum waren ſie aber in ihren Raubſchiffen, ſo kamen die Maltheſer und nahmen ſie alle gefangen. Die erſte Armee beſtund aus Engeln vom Himmel, die zweyte aus eingefleiſchten Engeln, denn auch den Maltheſern iſt geſchrieben: Neque nubent, neque nubentur. Dieſe Victoria wurde von den Alliirten an einem Sonntage erfochten. 4. Bd. N. 1090.

26. Maria die Schwangere. Das heil. Bild iſt jezt zu Bogenberg, aus weißem Marmor gemacht, 3 1/2 Schuh hoch, und der Künſtler hat den Moment gewahlt, wie U. l. Frau die heil. Eliſabeth heimſucht, doch alſo, daß man das Kindlein Jeſus gar andachtig und erbaulich in dem Leibe unſer lieben Frauen durch ein Guckerl (kleines Fenſter) ſehen und bewundern kann. N. 1104. Dieſes Bild iſt nämlich auf der Donau gegen den Strom geſchwommen und an dem Geſtade nachſt dem Bogenberg angeſtanden. In der Kapelle dieſer Maria der Schwangern hat ſich eine kurioſe Hiſtorle ergeben. Ein Bauernjunge empfing dem heilige Altarſakrament in der Hoſtie, mußte dieſe aber wieder wegen Blödigkeit des Magens von ſich geben. Man haute

dann dieſer Hoſtie auch eine Kirche und bethet ſie heute noch an, weil da viele Wunder geſchehen, welche die heil. Hoſtie wirkt. 4. B. N. 1112. P. Guſtaphan S. J. nahm eine heil. Hoſtie, welche ein kranker Novitz von ſich geben mußte, ohne Eckel und konſumierte ſie. Diur. mar. Ach ſeine Tugend hat ja eine Wallfahrt verſchlungen. Sie war groß, aber doch unvorſichtig.

27. St. Maria von der Barmherzigkeit. Ein gemaltes Bild der heil. Jungfrau iſt zu Meſſina in Sizilien vom Meere auf das Land ausgeworfen worden, man weiß alſo eigentlich nicht, woher es komme. Es hat mirakuloſer Weiſe geweint, dadurch einen verruchten Soldaten gebeſſert, und einen Teufel von einem Beſeſſenen ausgetrieben. Zur Dankbarkeit hat dieſer mit der Zunge die Erde der Kirche wie ein Hund geleckt. 4. B. S. 119. N. 992. Hier trifft die Wahrheit ein: Sie ſind unvernünftigen Thieren gleich geworden, aber — Reſpect! aus neuerfundener Andacht.

28. St. Maria von der Krone in den Niederlanden. Ein von teufliſchen Venusgeſpenſtern geplagter Mönch klagte der h. Jungfrau ſein Kreuz und da er ſah, daß ſie eine ſchöne Krone auf dem Haupte trug, drohte er ihr, dieſelbe, wenn ſie ihn hulflos ließe, abzunehmen, und ſie der neben ihr ſtehenden St. Gertraud aufzuſetzen. Um die Krone nicht zu verlieren, nahm ihm die heil. Jungfrau den Stachel des Fleiſches. 4. B. S. 252. N. 1100. Wer mit Gutem nichts ausrichtet, mag alſo ſeine Zuflucht zu Drohungen nehmen. Krebsaugen kuhlen auch, wenn man kein Mirakel erreichen kann.

29. St. Maria vom Strick. Ein Scharfrichter erhalt Befehl, einen Soldaten zu henken, aber er hatte keinen Strick. Er eilet dann in die Marienkirche zu

Messina und schneidet vom Glockenseile soviel herab, als er braucht und erdrosselt den Soldaten. Aber Maria ließ es nicht geschehen, daß der Strick, der bey ihr in Kirchendiensten war, einen Soldaten am Galgen tödten sollte, ob schon der Soldat ein Rebell wider seinen Herzog war. 4. B. S. 237. N. 1104. Sie erhielt ihn beym Leben.

30. St. Maria die Sattlerin zu Landshut in Baiern. — Kaiser Ludwig stürzte zu Grünthal mit seinem Pferde, und Kaiser und Pferd litten Schaden. Dieß bedeutet, daß man der Maria hier eine Kirche bauen soll, sprach der kaiserl. Stallmeister. Der Kaiser begriff es, baute eine Kirche und schenkte der Mutter Gottes Sattel und Zeug. Bald hernach sind beyde Beschädigte, das Leibpferd und Se. Majestät der Kaiser wieder gesund geworden. Von des Pferdes köstlichem Sattel nennt man hier Maria die Sattlerin. 4. B. S. 120. N. 993. Ein solches Gnadenbild stünde bey mancher Reitschule sehr gut.

Woher ich diese Schätze habe, wirst Du wohl recht begierig seyn zu wissen, lieber Leser! Da steht der Titel des Buches, respective von 4 Büchern: Marianischer Atlaß von Anfang und Ursprung 1200 wunderthätiger Mariä-Bilder, beschrieben in Latein von R.P. Guilielmo Gumpenberg, anjetzo durch R. P. Max. Wartenberg ins Teutsche übersetzt, beyde der Sozietät Jesu. München in Verlag bey Johann Hermann von Gelder, churfürstl. Hofbuchhandler. Gedruckt bey Sebastian Rauch.

Sieh lieber Leser! von 1200 wählte ich nur 30. — — — — O wie hätte ich Dich! doch — —

Dutzend.

In dem sogenannten Xenio quotid. virtut. stehen folgende Thatsachen als Beyspiele zur Nachahmung aufgestellt.

P. Ildefons Porzo S. J. zerfleischte seinen Körper so sehr, daß man ihn bezäumen mußte, um Schaden zu verhüten.

P. Jos. Gustapans nahm das heil. Sakrament, welches ein kranker Noviz von sich geben mußte, ohne Eckel zu zeigen, zu sich.

P. Adolphonsus Hernandez steckte sich schneidende Scherbeln in die Schuhe, trug immer das Zilitium und geiselte sich täglich.

P. Claudius Viola krönte sich mit Dörnern, marterte sich am ganzen Leibe mit Folterſaiten, Ruthen und eisernen Hacken, daß haufiges Blut von ihm strömte.

P. Peter Halloix trug einen stechenden Panzer und geiselte sich alle Nächte in dem 70. Jahre seines Alters noch.

P. Bruder Mich. Florius war 82 Jahre alt und geiselte sich noch bis auf das Blut.

Alphonsus Ovardus, ein Noviz, fatschte sich öfters in 7 Zilitien ein.

Der heil. Faverius ließ sich von Teufeln prügeln, hörte aber deßwegen doch nicht auf zu bethen.

P. Martin von Mello trug zu Ehren der heil. Armuth 30 Jahre lang nur einen einzigen allenthalben gestiften Rock.

P. Franziskus Morales S. J. hatte 26 Tage unaufhörliche Schmerzen. Nun entflog ihm einmal ein

Seufzer. Jesus erschien ihm und sagte: du seufzest und ich lache. Von nun an litt er geduldig.

P. Michael Lauretanus schlief immer in seinen Kleidern und opferte diese Unbequemlichkeit zur Erlösung der armen Seelen auf.

Fabius Justinianus ließ sich das Zilitium so tief ins Fleisch einwachsen, daß man es, als er krank wurde, mit eisernen Zangen herausnehmen mußte.

P. Wilhelm Wettereich schloß die Fenster, so lange er in Exerzitiis war und als er sich gegeiselt hatte, band er die Hände und Füße und kugelte so auf bloßer Erde herum, um Verzeihung seiner Sünden zu erflehen.

Bruder Andreas Annes ließ sich oft vom Teufel in die Höhe führen und herunterwerfen. Er ließ sich auch vom Teufel beohrfeigen.

Ebenbild.

Ich hoffe hier ein wahres Ebenbild von einem Jesuiten-Xenium und Exempelspiegel zu liefern. Weil die Ochsen stark arbeiten, und am Ende doch geschlachtet werden, liebten die Jesuiten auch dieses Ebenbild und wählten es meistens für ihre Bußprediger und Operarien. Sieh Imago primi Saeculi. Auch P. Schirmbekii Triumphum paraquariensem, wo er die Ochsen Paar und Paar zur Verherrlichung eines feyerlichen Umzuges einhergehen läßt.

Echo.

Das iſt Widerſchall. Du trifſt ihn nirgends ſtärker an, als in den Schriften Auctorum theologicorum S. J. unter dem Titel: Auctoritas.

Eheband.

Vinculum conjugale, war einſt auch indissolibile. Doch iſt Doctrina communis, daß es der Pabſt bey Reichen auflöſen kann, doch nur gegen ergiebige Taxe. P. Laimann.

Ehegericht.

Sieh P. Sanchez unvergeßliches Buch: De sancto Matrimonii Sacramento unter den Rubriken: Antrorsum, retrorsum, naturaliter, contra naturam, supinus, resupinus, extra vas naturale, intra vas etc. Haſt Du von dieſem nur den Index eingeſehen, ſo führt Dich dieſer ſchon weiter. Ich kann mich hier nicht länger aufhalten propter periculum delectationis morosae.

Ehrenamt.

Sieh Magister infimae. Er war ja persona publica in officio publico constituta. Jetzt ſind die Magiſter der unterſten Schulen gar oft Laien und noch

dazu nicht nur nicht geweihet, sondern, pfui Teufel, sogar verheyrathet, also ist dieses Ehrenamt fast mit Aufhebung der Gesellschaft ganz erloschen.

Ehrendiebe

sind diejenigen, welche im Fantastenalmanache von dem Ehrenmanne P. Aloys Wolfinger schrieben: Er wäre der gefährlichste Jesuit in Baiern, welcher durch geheime Politik große Unheile angezettelt, viele Rechtschaffene nicht nur gekrankt, sondern auch zu unterdrücken gesucht hätte. Der Hof kannte ihn weit besser und setzte ihn deßwegen in das nur von Freidenkern verschriene, übrigens hochberufene Censurkollegium an die Seite der freylich nun etwas gedrückten, aber in den Herzen der Wahrgläubigen ewig lebenden Schneider und Dietriche ꝛc. Wir wissen, daß er da Baierns Ehre nicht geschändet, sondern gerettet hat; denn von ihm war der Vorschlag, das geographisch-, statistisch-topographische Lexikon von Baiern, welches bey Stettin zu Ulm im J. 1796 und 1797 herauskam, sogar bey hoher Geldstrafe zu verbieten, weil man wegen den vielen Artikeln, die über Wallfahrten und Aberglauben in Baiern vorkamen, Baiern für abergläubisch halten möchte. — Von ihm war der Vorschlag, dem Prokurator Meidinger die Feder niederzulegen, weil er wegen Ausfällen auf das Buch Genesis schon nach dem Conc. Trid. verdammt war, ein verdammter Schriftsteller der katholischen Auctorschaft im Lande aber nur Unehre brächte. — Er war es, der zum Besten der Gläubigen sehr viele wahre authentische Partikeln vom heil. Aloysius zur öffentli-

chen und Privatverehrung reichlich ausgebreitet hat, um den Aberglauben, der mit unanthentischen getrieben wurde, zu verdrängen. — Er war der Mitstifter jenes vortrefflichen Drei-Bruderpactes, welchen die berühmtesten Jesuiten Frank, Scherer, Schönberg, Barth, Gruber, Murrbock, Reiter, Schmidt ꝛc. unter dem Titel der heil. Dreyfaltigkeit und in ihren hierüber gehaltenen Versammlungen immer mehr und mehr ausgebreitet haben.

Das Mobile Perpetuum hat vor Zeiten unter den Philosophen viele Bewegungen verursacht. P. Aloys Wölfinger S. J. hat ein geistliches Mobile Perpetuum ohne alle Mühe eingeführt, nämlich den Bruder- und Schwesterpact, oder die heil. Verbindung zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, vermög welcher 3 Personen zusammentreten und sich miteinander dahin verstehen, des Tags dreymal das Gloria Patri zu bethen. Eben darum, daß diese Vereinigung ewig fortwähre, braucht es sogar auch nichts anders, als daß die 3 zu verstandner Absicht in Gesellschaft getretene Personen sich untereinander kennen, damit sie wissen, wenn eine von ihnen abgehet, daß sie sich auf diesen Fall um eine andere umzusehen haben, wodurch diese fromme Gesellschaft bis an das Ende der Welt, wie zu wünschen ist, fortdauern kann. Da diese kernhafte und auf das Wesentliche der Religion sich beziehende Andacht von ihrer hochfürstl. Gnaden Bischofen zu Freysing, Ludwig Joseph, selbst gloriosissimae memoriae in Schutz genommen und zur Verbreitung empfohlen worden ist, so widerlegt jenes sich offenbar, was der Fantastenalmanach von P. Aloys Wölfinger höchst ein-

greifend schreibt: Nämlich als wäre dieser Ehrenmann der gefahrlichste Jesuit in Baiern gewesen, welcher in möglichster Stille mit aller Politik seines Ordens die größten Unheile angezettelt und durch seine Büchermäcklerey zum Nachtheil der Aufklärung und Unterdrückung vieler Rechtschaffenen gearbeitet hätte.

Er war es, der die baierischen Landstände durch ihren hochsel. Kanzler Unertl so oft in verwickelten Fällen zur Erhaltung des guten Benehmens mit dem Theodorischen Hofe erleuchtete und lenkte. — Er war es, der kurz vor seinem Tode noch, dem alles verschlingenden Drachen-Illuminatismus einen Hauptstreich zu versetzen, den leider im Gedränge der Zeit zu früh vergessenen Omar, oder Freund gesetzlicher Verfassungen, und der gesellschaftlichen Ordnung an seinen Freund Ali 1799 befördert und Paketweise ausgeschenkt hat. — Er war es, der, nachdem er einmal Jesuit geworden war, immer als Jesuit gelebt hat, als Jesuit gestorben ist, und als Jesuit wieder auferstehen wird, welches letzte uns sogar seine Grabschrift versichert, die ihm einer seiner Verehrer, wie ich schon in seiner Lebensbeschreibung erwähnte, also schrieb:

Sanft schlief er beym Wort Jesus ein,
Und fühlte nicht des Todes Pein.
Hier liegt und modert sein Gebein
Im Gottesacker ausgesäet *),
Bis er vom Grab' einst aufersteht

*) Ausgesäet ist nur figürlich gesagt, denn seine Gebeine sind enge in eine Truhe zusammengepackt, und werden vielleicht auch noch Reliquien für Jesuitenbrüder und Consorten.

Zur seligen Unsterblichkeit
Im schönsten Jesuitenkleid'.

Wer ist im Stande zu seiner Ehre etwas Würdigeres zu sagen? Lange wird der Fantastenalmanach Makulatur seyn, da Wolfinger im Jesuitenkleide, vielleicht gar mit Monatheiligen bordiert, neu auferstanden glänzen wird.

Ehrentanz.

Wer weiß, wer die Braut heimführt! Ein Mädchen schwur hoch und theuer — ja sprach sie — es soll mich der Teufel am Hochzeittage vom Tanze weg holen, wenn ich einen andern heyrathe als Dich, lieber Wolfgang. Bald vergaß sie aber ihren Wolfgang und heyrathete einen schmachtenden Liebhold. Es war das Brautmahl. Nach eingenommenem Essen geht man zum Tanz. Es tanzen Brautleute, Gäste und Fremde. Endlich nehmen ein Paar Tänzer die Braut in die Mitte und führen sie durch die Luft weg. Den andern Tag brachten sie Kleider und Schmuck und warfen alles der Mutter der Braut vor die Füße. Wir haben, sagten sie, die uns verpfändete Seele. Diesen glanzenden Bettel brauchen wir nicht.

Diese Geschichte erzählet P. Martin Dellria Disp. 3. libr. 7., ein gelehrter Priester der Gesellschaft Jesu, der sich eigentlich damit abgiebt, das Reich der Hölle und Satans Macht in voller Herrlichkeit vor Augen zu stellen. Ja! Was ists? Der Freygeist glaubt ihm nicht und so mögen denn noch zehn wortbrüchige Hochzeiterinnen vom Teufel geholt werden. Wer ist Schuld

an dem Uebel, als der Unglaube an Teufelsmacht? So glaubt doch in Teufelsnamen an Teufelskraft, oder Kapuziner-Lukaszettelu, Amulete, Skapuliere, oder alle diese Heilthümer gehen auch zum Teufel!

Ihr versteht es schon, Liebe, daß dieß nur ein Freygeist sagen könne. Haltet euch also an meinen Auctor, welcher der Verfasser des katholischen Schauspiegels ist, und glaubet, daß der Teufel schon öfters auf Hochzeiten den Kehraus getanzt und eine Menge dergleichen Lustreisen gemacht hat.

Ueberhaupt, liebst Du Hexereyen, geneigter Leser, Teufeleyen, so empfehle ich Dir den P. Delrio. Da trifft Du wahrlich den Kern an von allen Streichen, welche der Teufel spielt. Leider ist der Raum zu klein, um Dir, wie ich wünsche, schönen Vorrath liefern zu können. Doch um in Dir mehr Begierde zu diesen Gnadenschatz zu erwecken, will ich in der Eile soviel konzentriren, als hiezu beförderlich scheint. Nimm also weiter unten einen kleinen Auszug zu Deiner ersprießlichen Aufklärung über die Verdienste dieses grundgelehrten Mannes.

Eifer.

Unter dieser Rubrik wird mir die Wahl schwer. Aber ich denke doch nicht irre zu gehen, wenn ich — o ja! Ich könnte nicht richtiger wählen; denn der Mann, den ich hier nenne, verdient unter allen gleichzeitigen Zeloten den Vorzug. Zelus domus domini devoravit eum.

P. Frank, ein pfälzischer und zweybrückischer gehei-

mer Rath, Probst zu Habbach, Can. zu Xanten, dann erster Hoftheolog des unvergeßlichen baierischen Kurfürsten Karl Theodors, roch in Baiern überall Ketzerey. War es denn nun ein Wunder, wenn ihm des braven Zaupfers Oden auf die Inquisition so hoch mißfielen, als dem St. Michaels Prediger P. Gruber, da er noch die Kanzel der dortigen Hofkirche schändete. Was that Frank, vor Rachsucht glühend, als er diese Ode sah?

Gleich setzte sich der Theolog,
Und unterstrich den Sylbenbock,
Und trugs für lange Weile,
Dem Fürsten zu in Eile.
Da distinguirt er Menschenlieb'
Ex Casibus mit einem Hieb',
Anathematisierte
D'rauf alles, was ihn irrte.
»Durchlauchtigster durch diese Schrift
»Verbreitet sich ein heimlich Gift,
»Und wird sie doch gelitten,
»So wanken Staat und Sitten.
»Wär' Menschenliebe allgemein,
»Das müßte eine Theurung seyn!
»Hat Menschenliebe Gratis,
»Der Hof schon jetzt nicht Satis.
»Der Athee, Jud und Protestant
»Nähm alles dieses für bekannt,
»Es quillte aus Versehen — —
»Man wird mich ja verstehen.
»Die heilige Religion
»Fleht, bester Fürst vor ihrem Thron.
»Verdammen Sie den Hunde — —
»— Verdammt war er zur Stunde.«

Gestraft muß das Verbrechen seyn,
Der Auctor soll zu seiner Pein
Mit Schande ihn zu brennen,
Zur Kirche sich bekennen.
Das Urtheil war auch kaum gefällt,
War Zaupser schon vor Frank gestellt.
Voll Inquisitorslehre
Sprach Frank zu Zaupsers Lehre.
Es ist ein Jussum Principis
Suspectum de haereticis
Huc coram me vocare.
Damit ich nun willfahre,
Pro salutari monito
Sit suasum bono Domino
Se cito praeparare,
Et rem considerare.
Quid! contra vim Ecclesiae,
Tam petulanter scribere
In Inquisitionem?
Praedestinationem
Jam habet bone Domine,
Ad inferos in pectore —
Wer daran könnte zweifeln,
War' ärger, als die Teufeln!!!
Hinc coram Evangelio
Perrecitato Symbolo
Confiteatur fidem,
Quam pernegavit pridem.

Und Zaupser las das Symbolum. Ganz Teutschland ehrte ihn und fluchte dem Frank, der noch einen Befehl erwirkte, daß Zaupser' mit Kanzleyarbeiten (er war im Kriegsrathe) so überladen werden sollte, daß

ihm zu schönen und guten Arbeiten keine Zeit mehr übrig blieb.

Frank starb und nun hatte der rühmlich bekannte baierische Hr. Virtuos und Hofmusikus Pranger den Auftrag, auf seinen Sterbetag eine Trauermusik zu veranstalten, wozu man den schönen und beliebten Text des unsterblichen P. Neumairs gewählt hatte:

Miser Diabole quanta de te
Crimina debes audire?
Es Maechus, es Latro, es Praedo, es Fur —
Miser Diabole die mihi: cur.

Dieses Cur wird aus seiner Biographie in etlichen Strophen entwickelt, und dann zu München auf dem Paradeplatze, und zwar eben da, wo man sonst auch die Soldaten Spißruthen jagte, an oben angezeigten Tage abgesungen.

Man verspricht sich von Frankens Verehrern zahlreichen Zuspruch und herzliche Theilnahme am Trauerfeste.

Eintracht.

Wo sollte man diese auch eher finden, als unter den heil. Ordensbrüdern? Lies also, lieber Leser, hier mit Aufmerksamkeit. —

P. Cajus und Pater Titus, ein Paar Mönche, waren sich auf Mord und Tod einander feind. Soll dieß wahr seyn? O ja! Geistlichkeit hin, Geistlichkeit her! Der Keim zur Feindschaft und Menschenhaß kömmt mit dem Kinde zur Welt, entwickelt sich am Jünglinge, wirkt im Manne, stirbt mit dem Greise. Doch laß dich nicht irre machen, Du wirst eine Eintracht finden, vermog

welcher ein Mönch ohne den andern gar nicht seyn kann. P. Cajus gerieth in eine tödliche Krankheit und wollte sich nun aussöhnen. Er würde dieß nicht thun, sprach P. Titus, wenn er die Hölle nicht fürchtete. Dieß hörte P. Cajus und nun sammelte er seine letzten Kräfte und schrie: da Du so von mir denkest, so will ich deine Vergebung nicht und ich — ich vergebe Dir auch nicht. Hier verlor er alle Besinnung, und bald darauf das Leben. Die Mönche hielten ihm die gewöhnlichen Exequien und gingen hernach zu Tische. Aber die Suppe ward ihnen bald versalzen. Während dem sie aßen, kam der Geist des verstorbenen P. Cajus. Er blickte wild, wie der Teufel um sich. Die Augen glühten, die Haare starrten, schrecklich war er von Fuß auf anzusehen. Und das, glaube ich, kann sich jeder von einem verdammten Höllenaase vorstellen, besonders wenn es ein Pater ist, an dem Chrisam und Taufe brennt. Seine Sprache glich dem Donner. Ich brenne immer und ewig, brüllte das unglückliche Gespenst; bald soll aber auch der ewig brennen, der Mitursache meiner Verdammniß ist. Und jetzt ging er auf den P. Titus los und forderte ihn heraus, mit ihm seine Reise in die Hölle anzutreten. Du hast abgespeiset in der Welt, rief er, und bist von Gott verdammt, mit mir gleiche Höllenpein ewig zu leiden. P. Titus hatte keine Lust zu dieser Reise und blieb, wie versteinert da sitzen. Alsogleich ergiff ihn aber der Verdammte und wollte ihn mit Gewalt über die Tafel herausreissen. Dieser widersetzte sich und er gab dem Gespenste Ohrfeigen über Ohrfeigen, so daß der Saal schallte. Indem mit Fäusten, Klauen, Zähnen und wüthenden Bissen der Kampf fortgesetzt wurde, öffnete sich die Erde,

und die Hölle verſchlang beyde hochwürdige Patres, ſo daß keine Spur von ihnen überblieb, als der gewöhnliche Höllengeſtank. Auch aus dem Grabe war der Leichnam des P. Cajus verſchwunden. Daß die Patres mit keinem Exorzismus ins Mittel traten!!! Vermuthlich, weil ſie eben den Todtenſchmaus hielten und beym Trunk auf hochgeiſtliche Mittel nicht beſonnen waren. In der That! Höllengeſtank iſt gewiß das abſcheulichſte Gewürz eines Todtenmahles. Mehr intereſſiret mich eine geiſtliche Lehre aus der Geſchichte und dieſe giebt in ſeinem Concionator historicus P. Michael Perenfelder S. J. in der 62ten Geſchichte, da er, obſchon alles ſehr hübſch zu leſen iſt, S. 652 kurzweg ſagt: Mönche ohne heil. Ordensgeiſt ſind Aeſer, Höllenääſer ſind ſie. Weg von der ſtinkenden Waare! geſchwind weg!

Eißzapfen.

Oben lobſam angezogener P. Rader erzählet von St. Sebald, daß er zwar ein königlicher Prinz geweſen, man aber eigentlich nicht wiſſe woher *), weßwegen wir glauben wollen, er ſey aus Armenien, anerwogen von dorther noch immer Prinzen in unſer liebes katholiſches Vaterland deportiert, und wenn ſie ſonſt keinen Aufenthalt finden, in eine Kapuzinerreſidenz einlogiert werden. Doch dieß gehört nicht hieher, wohl aber vorzüglich, daß dieſer fremde Prinz eine eben ſo fremde Prinzeßin heyrathen ſollte, ihr aber zu eben der

*) Divinant Doctores potius, quam narrant. Ita Textus.

Zeit, als sie in das sakramentalische Ehebett zu gehen gesinnt war, das schöne Exempel vom heil. Alexius, der seine Braut in der ersten Nacht schon sitzen ließ, und aus Liebe zu Gott auf und davon ging, vor Augen stellte mit den Worten: Unser Fleisch, meine Liebe, ist gebrechlich, wird einst Staub und Asche, was sollen wir also heyrathen? Unterwirf dich nicht dem Fluche Gottes, vermög dem du deine Kinder nur in Schmerzen gebähren kannst. Laß uns behalten, was die Gnade den Engeln gegeben hat, die sich auch nicht verheyrathen. Sind wir einmal gefallen, so kann der, welcher doch sonst alles kann, uns doch nimmer zu Jungfern machen. Spare also deine Jungfrauschaft Jesu Christo. Ich empfehle dich dem jungfräulichen Bräutigam, der jungfräulichen Mutter Maria. Doch die Rede verdient einen Auszug.

Caro fragilis cinis post modicum. Cum omnia possit Deus, lapsas non valet erigere Virgines *). Noli itaque subjacere Maledictioni etc. Fidei nostrae Tutores sint Josephus virgineque Sponsus virginalis, divinalisque aulae custos B. V. M. sub quorum testimonio hanc arcam virginalis integritatis gem-

*) Kurios, konnte doch Gott der heil. Maria die Jungfrauschaft erhalten, als sie Mutter wurde und dieß Mirakel sollte er nimmer wirken können? Doch die Heiligen haben stets höhere, reinere und bestimmtere Begriffe, als der immer im Irrthume taumelnde Menschenverstand des gemeinen Mannes. Daher kömmt es auch, daß Alltagsmenschen dessen, was der heil. Prinz Fluch heißt, vergessen und des sogenannten ehemaligen Segens wegen ins Ehebett eilen. D. H.

ma pudicitiae decoratam, perfectam arcularí figura accipito eundem praesentaturus illi, qui est flos, fructusque virginis. Ich gestehe es, daß ich beym Uebersetzen in dieser Stelle ein Haar gefunden habe.

Nach diesen Worten verließ der heilige Mann die Braut, die Residenz und das Vaterland und opferte Alles dies auf, um sicherer in das himmlische Vaterland einzugehen. Wie nun der Prinzessin zu Muthe war, weiß ich nicht. In einem Kreuzgange bey einem bekannten Nonnenkloster fand ich einmal einen Stein und darauf stund S. S. P. S. N. S. S. D. X. Dieß könnte heißen: Sancta sancti Principis Sponsa Naso suspensa Sponsa desponsata Christo. Und also glaube ich, sie sey in ein Kloster gegangen und liege da begraben. Das D könnte auch heißen Donata, dicata, dedicata, das X Xantippe — die S. S. S. allerley — doch hierüber mag sich der Leser ad Antiquarios wenden. Der Auctor nennt sie nicht einmal. Das weiß ich aber. — St. Sebald, der keine Prinzen in die Welt schaffen wollte, verlegte sich auf das Mirakelwirken.

Er ging Anfangs nach Italien, wohin jetzt alles emigrirt und wurde päbstl. Apostel, zog von dort nach Regensburg mit St. St. Wilibald und Wunibald. Da sie Noth hatten, bethete er und auf sein Gebeth wurde eine strömende Weinader und Essens genug *) vom Himmel entdeckt.

Nun war es aber einmal sehr kalt, als St. Sebald

*) Daß doch der allmächtige gütige Gott arbeitsamen Bürgern und Bauern, Spitälern und Armeninstituten nicht solche Vortheile giebt!!!

bey einem armen Mann einkehrte. Elend über Elend! Es war kein Stückchen Holz bey der Herberge. Der Heilige nimmt Eiszapfen, heizt damit ein. Sie brennen wie rasches Holz, und er und sein armer Hauswirth wärmen sich bey den brennenden Eiszapfen. Gebrochene Glaser heilte er, wie der Auctor sagt, während seinem Aufenthalte mit göttlicher Kraft *). Er sehnte sich nun mit heiliger Sehnsucht in einen Wald, der zwischen Regensburg und Nürnberg lag. Die Donau schnitt ihm den Weg ab und es war kein Schiff zu seinen Diensten. Er warf also seinen Mantel auf den Fluß, stellte sich darauf und schiffte glücklich hinüber in die Nachbarschaft eines frommen Mannes, der sich mit Fischen in den Wässern abgab, in welchen das Fischen verbothen war, weßwegen ihm Spione, von der Obrigkeit des Ortes geschickt, die Augen ausstachen, aber ohne Wirkung, denn St. Sebald gab ihm die ausgestochenen Augen sammt dem Lichte wieder zurück. Doch er wurde bis an sein Ende des Mirakelwirkens an gebrechlichen Menschen und Gläsern gar nicht müde. Wo er gestorben ist, ist eben so ungewiß, als der Ort, wo er als Prinz gebohren wurde. Seinen heil. Leichnam ließ man unbändigen Ochsen über, daß sie ihn zu einen anständigen Grab bringen sollten, und auf dem Platze, wo die Ochsen stehen zu bleiben es für anständig befanden, bauten die Katholiken hernach eine Kirche. Pabst Martin sah im Geiste die Ochsen stehen und sprach den fremden Prinzen, mirakulosen Glasmacher, Heitzer und Wasserwanderer heilig, weßwegen er auch nach seinem

*) Ope non humana plane divina. — Textus.

Tode noch mit Wundern leuchtete. Bav. Sancta v. II. p. 55. etc.

Wenn Dir darum zu thun ist, lieber Leser, daß Du unglaubliche Dinge zu lesen und zu sehen bekömmst, so kaufe Dir dieses Buch: Heiliges Baiern genannt. Es ist voll sehr schöner Bilder von guten Meistern und ein Geschenk des großen Maximilians, der selbst zu Zeiten seiner Regierung viel Wunderliches gethan hat und von dem Naderus schrieb: Te, Serenissime! Sanctos colentem, et ipsi colunt — fama, gloria, triumphis, honoribus ornant, augent, et — — mactant. Das Buch hat ungemein viel Geld gekostet und wäre der große Max nicht so erzkatholisch gewesen, so hätte es das Tageslicht wohl nicht erblickt.

Engel.

Wie ein neuer Theolog eine neue Sünde erfand und deßwegen der heil. Erzengel Gabriel einen Brief an ihn schrieb, welcher unter der Addresse an Hrn. D. Schneller, Studiendirector zu Dillingen lief.

Der heilige Erzengel Gabriel schreibt an den Hrn. Regenten, der zu Bronners Zeiten das Konvict zu Dillingen schulmeisterte.

Ich lasse Bronners Leben, von ihm selbst beschrieben, über Tisch lesen, und da fand ich, daß E. H. als Lehrer der Moral, welche Bronner Kasuistik nennt, — ein Wort, welches die Engel wegen P. Sanchez, Filluzius, et Sociorum Werke ungerne nennen, unter andern behauptet haben: Es sey eine Sünde, einen Taubenschlag in die offene Straße zu bauen,

weil das Schnäbeln der Tauben und ihre verliebten Spiele die Vorübergehenden zur Unzucht reizen könnten. Laut dem II. Theile seiner Schrift S. 323 sollen Sie das noch im Jahre 1786, sage, ein tausend siebenhundert und sechs und achtzig gelehrt haben. Ich diene E. H. zur Nachricht, daß dieß weit über die englische Keuschheit hinaus gedacht ist. Gott Vater selbst hat mir erlaubt, ja aufgetragen, der heiligen und auserwählten Jungfrau Maria zu sagen: Du wirst empfangen von dem heiligen Geiste. Die lieben Katholiken lassen sogar auf ihren Altären und Bildern den heiligen Geist in Gestalt einer Taube der heil. Jungfrau entgegen kommen. Sie schreyen und bethen sogar, und das des Tages dreymal: Sie empfieng von dem heil. Geiste. Mir scheint es, daß dieß nicht minder ärgerlich seyn möchte, als ein Taubenkobel. An das Werk der Empfängniß durch eine Taube zu erinnern — kann ihnen unmöglich nach dem reinen Geist ihrer Moral anders erscheinen, als lubrico affine saltem scandalosulum, periculo obvium. Die römische Curia ist jetzt so zu sagen in Etwas im Gedränge, und räumt weltlichen Fürsten alles ein, was sie wollen. Sie kann gegen Fratres auch andere Saiten stimmen, als zur Zeit der heftigen Nunziaturstreitigkeiten, welche im Emserbade durch und durch abgewaschen worden sind. Wagen Sie eine lebhafte Vorstellung und machen Sie ein Projekt, wie aus dem Symbolo fidei der für hinfällige schwache Menschen gefährliche Ausdruck: Sie empfieng von dem heiligen Geiste durch ein unanstößigeres Surrogat ersetzt und die Bilder von Mariä Verkündigung, wie das Ding gewöhnlich vorgestellt wird, abgeschaft werden können.

Gieng sonst derley gar nichts durch, so gehts gewiß jetzt. Wie kömmt es doch um aller Welt willen, daß Ihnen die Worte: Beatus Venter, qui te portavit, et beata Ubera quae suxisti! nie verdächtig vorkamen? Geistlicher Herr! Legen Sie sich an den Laden und helfen Sie solche Dinge ausmerzen. Wir Engel, von denen in Wahrheit geschrieben ist, neque nubent, neque nubentur, sehen die Gefahr nicht so ein, welche den Menschen bey solchen Sprüchen am Herzen und an ihrer Keuschheit nagen. Es war ein gewaltiger Tumult bey dem Tische, und St. Michael hatte viel zu schaffen, bis er Ruhe herstellte. Es wurde gelesen, daß Sie auch die Schreibpulte Ihrer Alumnen aufbrachen, um sie verdächtig und nach und nach Notis pessimis für die Zukunft unglücklich machen wollten. Die Würgengel, Generalchibs, welche am zweyten Tisch sitzen, wollten Sie auf der Stelle in ihr Chor holen. Die apokalyptischen Engel, welche ihre Drangsalsviolen langsamer ausgießen und die Menschen länger peinigen, ließen es aber nicht geschehen, und inkorporierten Sie ihrem Freykorps, wobey Sie, wenn Sie so fortfahren, auch bald ansehnlich avancieren werden. Sie wollen das Reich des Satanas, sage das Reich der Aufklärung zerstören helfen, und da thun Sie recht. Die Aufklärung tragt nichts, und seitdem sie in der Höhe ist, sinkt die Schale der Hierarchie. Noch eins! Da in der Apokalypsis auch die Rede (Pfui, Pfui) von einer großen Meretrix ist (ich getraue mirs ne offendam, nicht teutsch zu schreiben), so fragt sich, ob es nicht besser wäre, ad tollenda scandala die ganze Offenbarung, die ohnehin jeder auslegt, wie er will, zu verbrennen, und aus der heil. Schrift alle Stellen von Sodoma und Gomorra, Noahs Weingelage, dem Hu-

zenwinkel und Salomons Kebsweiberey, den levitiſchen Urhebern der Onanie und im neuen Teſtamente die Gleichniſſe von ſchwangern Weibern ꝛc. auszubeben und zu kaſſieren! Nur von Ihnen, quem Zelus devoravit, von Ihnen darf ich ſo etwas erwarten.

Ille qui supra.

Epigrame.

Was dieſes ſey, wiſſen alle Gelehrte. Und nun ſchreibe ich für dieſe. P. Angelinus Garzäus S. J. ſchenkt hier der Welt Etwas, das unter dieſem Titel ſeinen Platz ausnehmend behaupten kann. Er befindet ſich zwiſchen einem Kruzifix und ſäugenden Marienbilde, wie Hercules in Livio, und ſchreibt dann unter dem Titel:

Positus in medio,
Quo me vertam, nescio.
Haereo Lac inter meditans, interque cruorem,
Inter Delicias uberis, et lateris.
Et dico, si forte oculos super ubera tendo,
Diva parens! Mamae gaudia posto tuae.
Sed dico, si deinde oculos ad vulnera verto,
O Jesu, Lateris gaudia malo tui.
Rem scio: Prensabo, si fas erit, ubera laeva,
Et dextra tacitus vulnera corripiam.

Das Epigram iſt da. Was weiter? Wünſcheſt Du Dir etwa eine Ueberſetzung, lieber Leſer? Geduld bis zur zweyten Auflage.

Erſcheinungen.

Der unglaubige ſtarke Geiſt, ſey er Libertiner, Indifferentiſt, Freymaurer, Atheiſt, oder gar Illuminat, ſetze ſich nun im Geiſte zu einem Pater Spiritualis, oder Geiſtvater pro sacra solitudine in ein finſtres Kammerlein, meditiere über die Wahrheit der Erſcheinungen und bilde ſich ein, aber recht, daß ich ihm Etwas überaus vernünftiges, doch nichts heterogenes vorſtelle.

Präludium. Stelle Dir die Hölle vor, als wäre ſie offen, wie ein Wirthshaus. Sieh den Teufel an, als den Fürſten der Hölle und merke Dir aus dem Evangelium, daß er Jeſu Chriſto ſelbſt erſchienen ſey. Matth. 44. Und daß er bey dieſer Erſcheinung verlangt habe: Jeſus ſollte niederfallen und ihn anbethen. Denke Dir, der Knecht ſey nicht mehr, als der Herr, ſehin verlange der Teufel expreſſe auch von Dir Glauben an ſeine Macht.

Teſſera. Der Teufel geht herum wie ein Brüllender, den zu ſuchen, den er freſſen will.

Denkreim. Verachte nicht, was Dir dein Lehrer ſagt und die Geſchicht'.

Jetzt laſſe uns die Läden zuſchließen, daß uns das helle Sonnenlicht nicht irre, laß uns im Geiſte die Seſſel zuſammenrücken, und bey dem Scheine der düſtern Lampe die Dir unbegreifliche Wahrheit ſuchen.

Ich, dein Geiſtvater. Ich rede nichts aus mir ſelbſt, ſondern nur, was fromme, gelehrte Männer vor mir geſagt haben. Als Grundſatz mußt Du annehmen: Der Teufel erſcheint in allerley Geſtalten, als Hund

als Katze, als Löwe, als Geisbock, als Priester, Bischof, Engel.

Freygeist. Wie kann ich das als Grundsatz annehmen?

Geistv. Wie! Du lachst. Sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Meinen Grundsatz verbürget Dir der ganze Chor der Theologen.

Freya. Wo nimmt er denn die Körper her zu seinen Maskeraden.

Geistv. Laß Dir nur den P. Voit aufschlagen.

Bey P. Voit, einem aus dem aufgeklarten Würzburg hell heraus schimmernden Licht der sogenannten theologischen Moral steht unter dem Titel Divinatio in der dritten Ausgabe des Buches S. 330 also geschrieben:

»Es erscheint der Teufel bald als Mensch, bald als »Geisbock, auch als eine Katze ꝛc. den Körper entlehnt »er zu seiner Maskerade, oder er bildet sich denselben »aus Luft, oder er täuscht die Sinne auf eine andere »Art. Auch in Träumen öffnete er dem Menschen zu»weilen unbekannte Dinge. Oft nimmt er Blut und »Fleisch, laßt Todte erscheinen, und gleichsam als Auf»erstandene reden, und verborgene Dinge lehren. Er »hat auf Erden, in den Lüften, im Feuer und Wasser sei»ne Zeichen, aus denen er zu den Seinigen vernemlich »und deutlich spricht. Aus den Eingeweiden der Thiere »sogar hat er schon Geheimnisse errathen. Es war aber »eine Zeit, in welcher Gott auch durch Träume zu sei»nen Auserwählten geredet hat. Deßwegen sind Träu»me, welche zum Guten anhalten, oder aufmuntern, als »Gottes Träume, und die etwas Böses im Schilde füh»ren, als Teufelsträume anzusehen, oder wenigstens zu

»verachten ꝛc. Der Teufel erscheint also 1) wie er »mag, II) wann er mag, III) wo er mag.«

Was Clarissimus P. Voit gelehrt hat, das schrieb um die Jahre sechzig ab P. Wagemann in eben jenen kritischen Zeiten, als man anfangen wollte, an der Macht des Teufels zu zweifeln. Und warum hatte er es nicht thun sollen? Sagte ja schon vor P. Voit, P Laiemann cum plurimis: Der Teufel erscheint auf Anrufen der Menschen sichtbar. Sagte ja schon vor P. P. Voit, La Croix, der große Commentator P. von Busenbaum, daß der Teufel in Gestalt des heil. Bischofs Silvans zu einer Matrone gekommen, und dieselbe sogar in der Schlafkammer besucht habe. Sagt uns ja P. Perzenfelder, daß der Teufel in Gestalt Jesu Christi erschienen sey *).

Nun sagt das Evangelium: In zweyer Zeugen Munde besteht die Wahrheit. Sieh auf! Hier sind nicht 2 Zeugen, sondern stark wie ein bewaffnetes Kriegsheer steht Dir eine unüberfehliche Armee erzkatholischer Theologen für die Wahrheit teuflischer Erscheinungen unter den Augen — Also — oder

Wie! Was! P. Voit zeigt Dir den Teufel als Geisbock, P. La Croix als Bischof, P. Perzenfelder zeigt Dir ihn gar als den Heiland der Welt, und Du — wer bist Du, der Du etwas wagen darfst wider die Grundsäulen der Theologie? — Du willst zweifeln an der Macht teuflischer Erscheinungen? Nein! Nein! das geht nicht an. Der wahre Katholik muß glauben, denn ich sage Dir: selig sind, die nicht gesehen, aber doch

*) Sieh P. Perzenfelders Concionator historicus.

blind geglaubt haben. So höre mich denn zu deiner Belehrung weiter!

Sogar die Verdammten können erscheinen, und der Teufel soll es nicht konnen? Armer Teufel! Wie müßte ich dich bedauern? Aber nein! nein! Nichts bedauern! Ich habe dir vielmehr Glück zu wünschen, daß so viele Gelehrte des gelehrtesten unter allen gelehrten Orden der Welt für deine Macht unaufhörlich wider den Irrwich Vernunft streiten und den alten Glauben an dich bey seiner Würde zu erhalten, kämpfen. Sey St. Ignatius mit seinen Peitschen, Bildern, Wasser und Bohnen auch wider dich, seine Brüder verlaßen dich nicht, predigen deine Gewalt, deine Macht, deine Herrlichkeit, vermög welcher die Heiligen im Himmel, ja der Heiligste im Himmel selbst nicht sicher ist, ob du nicht in seiner Gestalt seine Erlösten belügest und betrügest.

Doch in Glaubenssachen muß man weder mit Beweisen noch mit ansehnlichen Zeugenschaften sparsam seyn, also noch ein Paar Geschichten. Der Teufel agirt sogar im Sturme und giebt Lufterscheinungen.

Ach! Wäre es in Teutschland mit den Bischöfen und Beichtvätern großer Herrn eben so, wie es einst in Spanien war, wer würde sich der Ehre nicht bedanken, Hofpater zu seyn. — Don Roderikus, König in Spanien ging im Lager spazieren, und sieh! Plötzlich erhob sich ein Sturm, dieser nahm ihm seinen Hut vom Kopfe und was noch erbärmlicher ist, die 2 Bischöfe von Jaen und Illiberia von der Seite in die hohe Luft weg. Ueber eine halbe Stunde lang waren sie das Spiel des schrecklichsten Sturmes, und nach dieser Zeit fielen sie erst auf die Erde. Aus dem, wie Fürstenhüthe und Inseln immer auf Erden widereinander stoßen, kann

man sich denken, welch ein gräuliches Spektakel diese, im Sturme herum getrieben, gegeben haben. Alles staunte, bis sie an den Ort zurück kamen, von welchem sie genommen wurden. Aber wende deine Augen ab, christliche Seele. Schrecklich! Und abermal schrecklich!!! Der böse Sturm hatte den Bischöfen alles vom Leibe gerissen. Die Großen bedeckten deßwegen die unbeschreibliche Blöße der Bischöfe mit ihren Mänteln. Bischof von Jaen fieng nun das Vorgegangene zu enträthseln an. Ich habe, sagte er, meiner Pflicht, die mir als Beichtvater obliegt, nicht genug gethan, und darum hat mich Gott dem Teufel überlassen, welcher an mir den Greuel, den ihr gesehen habt, verübt hat. Der Bischof von Iliveria sagte: dem heil. Petrus habe ichs zu verdanken, daß ich nur auf diese kurze Zeit und nicht auf ewig dem Teufel übergeben wurde. Ich habe das Fett meiner Schaafe, ja die Schaafe selbst verzehrt und in die Haut gekleidet, welche ich ihnen über den Kopf herabzog. Ich habe nur meine Kühe, nicht aber meine Kirche besorgt. Ich ließ von meinen Konsistorien verwerfen und verdammen, was zehnmal besser war, als ich und meine Konsistorien. Ich ließ die Armuth Noth leiden und lebte von den Gütern der Armen in Pracht und Ueberfluß.

Je nun, die Bischöfe werden wohl nicht über sich selbst gelogen haben! Wer kann es denn nun dem Sturme verargen, daß er — ja sollen wir nicht vielmehr wünschen, daß er noch hie und da so aufraume. Diese Bischöfe sind schon seit dem Jahre 1500 todt und nach der Luftreise bußfertig gestorben. Spuren giebt es wohl noch zuweilen, als wenn ihre Gesinnungen und Regierung nicht ausgestorben wären. Mancher Hof-

beichtvater hat in Teutschland — auch unter uns so gehandelt. O Sturm und Teufel! Warum spielt ihr doch nur in Spanien solche Spektakel!

Was dem Hute des Königs Schreckliches begegnet sey, verschweigt der Auctor. Es war vermuthlich ein Castorhut mit hohen Federn und einer diamantenen Schleife. Der Teufel wird also wohl mit diesem königlichen Schmucke dem Luzifer ein Präsent gemacht haben und dieser trägt ihn nun gewiß zur Gala. Doch weiter.

In der Kirche sogar übet der Teufel seine Macht aus. Höre weiter —

Der heilige Antonius sah den Teufel neben einer beichtenden Frau: Was machst du da? fragte der Heilige. Der Teufel antwortete: Ich erfülle das Geboth Gottes. Antón. Welches? Teufel. Ich gebe dieser Frau jetzt beym Beichten das zurück, was ich ihr beym Sündigen genommen habe. Ant. Was ist das? Teuf. Die Schamhaftigkeit. — P. Christoph Vega, welchem ich diese und die vorige Geschichte zu verdanken habe, erzählet dann von Kindern, Fräulein, Prinzessinnen, Ehefrauen, Nonnen, Aebtissinnen, daß sie alle verdammt vom Teufel geholt wurden, weil sie Sünden verschwiegen hatten.

Lasset mich nun zeigen, daß die Verdammten erscheinen. Aus P. Ignaz Blank erzählt P. Vega ferner; Ein Kavalier hätte einem Pater gebeichtet, von dem er zu gelind behandelt wurde, weßwegen ihn Gott nach seinem Tode verdammt hatte. Nun sey dieser Beichtvater zu diesem Kavalier berufen und durch verdeckte Wege zu einem Misthaufen geführt worden. Da lag der Kavalier, richtete sich aber nun auf und sprach:

Deinetwegen bin ich verdammt worden. Doch befiehlt mir Gott, dich in die Hölle mitzunehmen. Darauf ergriff das Beichtkind den Beichtvater. Die Erde öffnete sich und verschlang beyde. Sieh hier unter andern den unwiderlegbaren Beweis des Höllengestankes: der Kavalier und Consort ist sammt dem Misthaufen verschlungen worden. Aber ein rechtschaffener Misthaufen stinkt. — Auch ist einer Frau während dem Gebethe ihr Herr erschienen, ganz in Feuer gekleidet, und dieser trug auf seinen Schultern einen andern feuervollen Mann. Die Frau erschrak, Der Herr sprach aber: fürchte dich nicht. Ich bin zwar verdammt — doch mein Beichtvater, den ich schnurgerade der Hölle zutrage, weil er zu gelind war, ist zu meinen Trost mit mir. Beyde fielen, wie Blitz in die Hölle. — Ein anderer, durch die Nachlaßigkeit seines Beichtvaters verdammter Kavalier ergriff den Pater, zog ihm Haut und Haare über den Kopf, und so geschunden schleppte er ihn auch in die Hölle. — Also waren 3 von Beichtkindern geholte Beichtväter in der Hölle. — Ach nicht 3 nur die ganze Hölle ist ja mit Pfaffenplätteln gepflastert, wie schon ein altes Sprichwort sagt.

P. Segneri ist einer der berühmtesten Geistmänner und Prediger der Gesellschaft Jesu, durch viele Erbauungsbücher und Predigten bekannt. Aus diesem erzählet P. Martin Pruger, daß zu Paris ein im Rufe ausnehmender Frömmigkeit gestandener Kanzler dem Erzbischofe Wilhelm versprochen habe, ihm nach seinem Tode zu erscheinen und zu rapportieren, wie es in der andern Welt gehe. Freylich hielt er auch Wort und erschien dem eben studierenden Bischofe ganz feurig, jammerlich heulend und höchst bestürzt, er bekannte zu-

gleich, daß er wegen seiner geheimen Hoffahrt und Unzucht immer und ewig verdammt sey. Für meine arme Seele, sagte er, schrieb ich kein Blatt, viele Riße Papier aber für meinen zeitlichen Monarchen. Er erbath sich dann die einzige Gnade, daß ihn der Bischof auf die Uhr sehen lassen möchte, woraus abzunehmen ist, daß die Verdammten keine Sackuhren haben, wenn sie auch gleich Minister sind, da doch in diesem Leben Bräuknechte und Handwerksknecht schon 2 Uhren tragen, oder wenigstens Uhrbänder. Wie, Was, fuhr er dann fort: Ich bin erst 3 Stunden verdammt, und ich dachte schon, der jüngste Tag müßte bald kommen, vor lauter höllischem Miserie. Den Erzbischof stach nun der Vorwiz zu fragen: ob wohl viele Menschen verdammt werden? Die Antwort war: Wie Schneeflocken vom Himmel also fallen die Seelen in die Hölle. —

Merke dirs, wie Schneeflocken fallen sie! — aber sie zerschmelzen in Ewigkeit nicht.

So ist es dann auch gewiß, daß die Verdammten erscheinen, wie uns P. Vega, P. Segneri, P. Blank, P. Manni und die Exempelspiegel aller heil. Orden, besonders der heil. P. Major, viele tausendmale bezeugen. Sieh Minister und Kavaliere, die auf der Welt in Kutschen fahren, vorne Laufer, hinter sich Bediente haben, diese müssen zu Fuß herumgehen, vielleicht mit bloßen Füßen. O, das wäre noch ein Glück. Sie haben vielmehr feurige Pantoffeln, feurige Schuhe, feurige Stiefeln, feurige Strümpfe. — Siehe Beichtväter, weil sie das Parole: Zieh die Schuhe aus und geh' der Hölle zu! vernachlaßigten, fallen nun selbst in die Hölle, gehalt von ihren Beichtkindern. — Sieh, die auf der Welt Infel und Stab trugen, in Pluvialen

von Goldstoff auf silberreichen Kissen unter sammtnen Baldachinen saßen, diese sitzen nun im feurigen Pfuhle und verlassen ihn nur, um uns von der Wahrheit zu überzeugen, daß die Verdammten auf der Erde erscheinen, wie wir eben gesehen haben.

Wir kommen jetzt zu der dritten Wahrheit, nämlich, daß auch die armen Seelen aus dem Fegfeuer erscheinen.

Und dieß verbürgte auch P. Joh. Bostidius, welcher der armen Seelenbruderschaft Gesetze und Lieder als unbefangener Beichtvater der Frau Herzogin, geschrieben hat.

Sollte Dir dieß nicht genug seyn, so stelle ich Dir eine ganze Armee von Zeugen auf, eine Armee, die nicht mehr das Kleid der Sterblichkeit, sondern den Helm des Schreckens und den Panzer der Ueberwindung trug. Was ich hier weiter anführen will, nehme ich wieder aus den Schriften eines der Unsrigen nämlich des P. Pinellus S. J. und dem geistlichen Bergwerke, vulgo christkatholischer Goldgrube. Eusebius, ein Herr aus Sardinien, war den armen Seelen im Fegfeuer so zugethan, daß er alle Renten und Einkünfte einer Stadt, die ihm zugehörten, zu heil. Messen für die armen Seelen verwendete: weßwegen diese Stadt, die Stadt Gottes genannt ward. Es trug sich aber zu, daß ein Herr aus Sizilien, Ostorgus genannt, sich wider den Eusebius aufwarf und innerhalb etlichen Tagen die Stadt Gottes einnahm. Eusebius, obschon weit schwächer, als der Feind, rüstete sich doch zur Gegenwehr, und schlug bey der Stadt Gottes sein Lager auf: doch sehet, in eben jenem Augenblicke vernimmt er von den Schildwachen, daß eine Armee von ohngefähr 40.000 Pferden sich sehen lasse, deren Reuter, Pferde und Fahn-

lein ganz weiß erschienen. Dieser gute Herr ganz erschrocken, schickte ihnen Ordonanzen entgegen, um zu vernehmen, woher und warum sie kamen. — Die weißen Reiter gaben zur Antwort: »Sie wären aus dem »Hausgesinde Gottes des Allmächtigen und kämen dem »heil. Eusebius zu Hülfe, welcher darob sich höchlich erfreut, seine Armee mit diesen geschwinden, glänzenden »Truppen zusammenzustoßen und den Ostorgus anzufallen.« Dieser, als er die starke Armee sah, und etwas Göttliches in der Kleidung und im Angesicht dieser Völker bemerkte, war ganz erschrocken und ließ diese Reuter fragen, woher sie kamen und wohin ihr Zug wäre? Die Reuter antworteten: sie wären aus dem Hofgesinde Gottes, und anher gekommen, den Ostorgus zu strafen, welcher sich unterfangen habe, die Stadt Gottes feindlich einzunehmen. Darauf Ostorgus Frieden begehrt und mit dem Bedingnisse erhalten, daß er dem heil. Eusebius wiederum seine Stadt einräumen, und allen Schaden ersetzen sollte. Inmittels ließ sich der fromme Eusebius ganz dienstlich und herzlich bey den Reutern bedanken: worauf der General und Obrister der Reuterei auf folgende Art das Wort führte: »Du sollst wissen, »Eusebius, daß alle diese gewaffnete Männer nichts »anders seyn, als Seelen aus dem Fegfeuer, die Du »durch deine Freygebigkeit erlöset hast. Deßwegen sie »von Gott Dir zu Hülfe geschickt worden. Fahre fort, »die noch übrigen leidenden Seelen zu trösten, und ich »verspreche Dir, daß Du soviel Vorsprecher einst im »Himmel haben, als wie viele Du aus diesem feurigen »Ofen einst erlost haben wirst.«

Wie erwünschlich solche Auxiliar-Truppen, die nicht Quartier machen, nicht Fourage fassen, nicht exequiren

und keine Vorspann brauchen, in einem Kriege wären, hierüber will ich keine Saite berühren.

Ich bin mit dem Beweise am Ende. Zweifelst Du wohl noch an der Wahrheit der Erscheinungen? — — —

Du hast übrigens, mein Leser, während dieser Meditation gut geschlafen, und das Buch hinter die Thüre geworfen. — Wohl dem Verleger und mir! Du mußt eine eiserne Natur haben. Aber sieh: Mein Beruf ist zu sammeln Data Patrum S. J.

Eselshaut.

Ein frommer, gar ehrerbiethiger Mönch sah den Teufel im Chore hoch oben auf einem Gesimse sitzen und alle unehrerbiethigen Mönche auf seine Eselshaut schreiben. Als nun die Haut voll war, zerrte er mit den Zähnen an derselben, wie die Schuhmacher, wenn sie das Leder dehnen. Plötzlich riß die Haut entzwey und ein Theil davon blieb an der Wand kleben. Da lachte der fromme Mönch. Der Teufel aber triumphirte, als hätte er den größten Sieg erfochten, weil da die Namen der Mönche auf der Eselhaut vor Jedermanns Augen lesbar erschienen. P. Foresti in Semita ad Sapietiam. Mönche! denkt euch den Teufel mit der Eselshaut im Chore und eure Namen darauf, was wette ich, es vergeht euch das Lachen. —

Jetzt wird der Teufel erst zu schreiben bekommen, wenn er alle Bocke, welche die Definitores der heil. Mönchs-Orden schießen, fleißig aufschreibt. Und was wette ich: Er thut es.

In dieſer Semita ad Sapientiam ſteht noch mehr, das zwar nicht auf eine Eſelshaut, doch mit einer Eſelshaut geſchrieben iſt; welches auch von mehrern Auctoren, deren hier gedacht wird, gerühmt werden kann.

Evangeliſt.

Evangeliſten waren in der chriſtlichen Kirche bisher immer nur 4. Aber P. Seidel, einer der groſsten Dramaturgen der Geſellſchaft Jeſu, mit allgemeinem Beyfall ſeiner Mitbrüder, lieferte in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhundertes noch in einem öffentlichen Schauſpiele zu Amberg, in der obern Pfalz, den 5ten. Er dichtete nämlich, ein dem Hirten entlaufener Bock ſey in einer lutheriſchen Dorfkirche den Predigtſtuhl hinaufgeklettert, und habe da eins herabgemeckert. Die Prädikanten hatten dann dieſen Bock als das fünfte apokalyptiſche Thier erklärt, es in einer Prozeſſion herumgetragen, und alſo des fünften Evangeliſten Dr. Luthers Apotheoſin gefeyert. Bey dieſem theatraliſchen Umzuge ließ er eine Heerde Bauernbuben in weiſsen Hemden mit an den Rücken genähten Ganſeflügeln, als Bauernengeln paradieren, und folgendes Lied im Wallfahrter Tone unter gepaukten kupfernen Becken abſingen:

Dä Lutha, dä is an Evangeliſt,
Der Bock muß Zeug ſeyn, daß er es iſt,
Wär nit ſein Evangeli,
So wär kain Menſch aus uns ſeli.
Drum rufn wir dich alle zſam an,
Du theurer, und ganz goldener Man,

Bhüt uns vor Teufels Rachä,
Und noch mehr dergleicha Sachä!
Schick uns in Stall brav Kolba, und Kühe,
Gieb uns in Keller brav Brantwein, und Bie (Bier)
Gieb uns brav Brod, und Butta,
So bist und bleibst du an brava Lutha. —

Dieß Stück von jesuitischer teutscher Poesie hat der Verfasser der Biographie des P. Seidel, ein Oberpfalzer, aufbewahrt und es mir indessen, bis dieselbe im Druck erscheint, dem Publikum mitzutheilen erlaubt. Mich erinnerte sie ganz an das Graecum des neuen Eulenspiegels: Als der Pfaff in Tempel schm—ls ꝛc.

Exorzismus.

Dieses Wort heißt soviel, als den Teufel schelten, damit er Täuflinge oder Besessene verläßt. Est Sermo increpationis, sagt P. Laimann. In dem Exorzismus wider den Teufel schließt man jedes Gebeth mit den Worten: durch Jesum Christum, welcher kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, denn der Teufel hat erschrecklich Sorge auf das jüngste Gericht. Idem. Es giebt aber nicht nur Exorzismen wider den Teufel, Hexen, Zauberer, Gespenster, sondern auch wider Würmer und Heuschrecken, wider Donner und Hagel, Feuer und Wasser, besonders wider Eheleute, die sich einander nichts nach Wunsch anhaben können. Auch wann das liebe Vieh keine Milch geben will, und das Weib hart buttert, kann man Vieh und Rührkübel, wie Eheleute durch Exorzismen zur Fruchtbarkeit helfen.

Die Thesauri Benedictionum geben Exorzismen zu Dinten, Feder und Papier, worauf man das St. Johannes Evangelium oder Lukaszetterln schreibt. Es giebt keine Krankheit, die nicht mit Exorzismen geheilet und kein schlechtes Bier, das nicht dadurch besser gemacht werden sollte. Kurz! Es ist nichts krumm, das nicht durch einen Exorzismus gerade, und nichts gerade, das nicht durch einen Exorzismus krumm gemacht werden kann. Man exorziert die Rosen und die Rutben, das Osterlamm und die Schweins-Schinken, das Ehebett und die Wiegen, den Tabernakel des Herrn, und Kirchen und Klöster, wie das Hühnerhaus, den Schaaf- und Ochsenstall. Alle diese Exorzismen empfahl noch im J. 1788 nicht nur im Angesichte, sondern mit Approbation des hochwürdigen Consistoriums zu Regensburg der Exjesuit P. Kugler, Regens des Seminariums daselbst und Pfarrer zu Pfreimd. Perversi cujusvunque studii nullus pejor est effectus, quam credere nos scire, quod nescimus. Diss. III in hist. eccl. wie Fleuri gar schön schreibt, denn daher, daß der Landmann an Teufelsmacht so sehr glaubt, kommt alle Ungereimtheit. Er rucht z. B. einen falschen Rieb mit dem Wagen, so daß dieser fallen muß; und sebt doch, sagt er, wie der Teufel sein Spiel d'rinne hat. Er sieht seine Ungeschicklichkeit gar nicht ein, sondern schreibt den Fall dem Teufel zu. P. Wagemann S. J. schrieb im J. 1765 noch: Es sey gut, bey Teufelsbeschwerungen Geiskoth und Schweinkoth ꝛc. anzuwenden, um den Teufel dadurch zu demüthigen. Er empfiehlt wider den P. Aucort die Amulethe, Palmzweige ꝛc. und P. Kugler ärgerte sich noch im J. 1788, daß ein sehr gelehrter Professor auf einer bischöflichen Universität einen

unbedeutenden Klumpen allerley genennet und gelacht habe, daß man die Palmzweige in Viehſtallen wider Geſpenſter und Teufeln aufſtecke. Sollte man dieſe Doctoren der Theologie nicht mit Palmen krönen, und mit etlichen Portionen hochgeweihter Geiſpillen ꝛc. beſchenken? Ueber Exorziſmen ſchreibt wohl Niemand erbaulicher, als P. Delrio. Und wie die Jeſuiten bey ihrer Einführung in Teutſchlands Städten meiſtens in Exorziſmen ihr Principium solene feyerten, ſagt uns ausführlich die Historia Prov. sup. Germ. S. J., wo beſonders P. Caniſius mit einem Stubenmädchen des Grafen Fugger zu Altenötting eine gar niedere Farce geſpielt hat. Die Exorziſmen ſelbſt werden verſchieden eingetheilt in probativos, expulsivos etc. Und faſt alle Theologen ſtrotzten hierüber von Dingen, welche der Zeitgeiſt nimmer verträgt.

Wie die Braut des Herrn, die heil. Kirche, ihre Segen und ihre Sprüche hat, ſo hat ſie der Teufel, und er bedient ſich bey ſeinen Untergebenen auch ſogar oft der vom heil. Geiſte inſpirirten davidiſchen Pſalmen, um eine Teufeley, Hexerey hervorzubringen. Entnommen aus dem Marke der ſittlichen Theologie, oder P. Buſenbaums Medulla Theol. mor.

Sieh ferner Ignaziwaſſer, Ignazibohnen, Ignazibilder ſehr gut wider Gebrechen an Leib und Seele, Teufel und Hexen.

Epilogus.

Nun hätten wir alſo den Buchſtaben E überſtanden, lieber Leſer, und wir könnten für dermalen in Frieden von

einander scheiden. Aufrichtig gestehe ich Dir's, daß mir diese Arbeit sauer geworden, denn der Teufel hat mich öfter verführen wollen, alles miteinander in das Feuer zu werfen. Aber ich hätte nicht einmal die Hände dabey wärmen können, und der Herr Verleger hat doch das Seinige gethan. Ich bin zwar nicht gesinnt, sobald wieder dergleichen zu ediren. Doch, wenn die Furien, Frengeisterey und Aufklärung nicht bald schweigen, so stehe ich nicht gut, ob ich ihnen nicht noch einmal den Pelz wasche. Indessen haben diejenigen, welche viele Bücher konsumiren, doch auf eine Zeit wieder hübschen Vorrath. Gehab Dich wohl.

Fabel.

Die reichhaltigste Sammlung der Fabeln findet man bey weitem nicht im Eulenspiegel und Konsorten, sondern unstreitig in den aus Surius, Metaphrastes ꝛc. gesammelten sogenannten Monathheiligen der marianischen Kongregationen und in Kapuzinerbruderschaften. Und wohlgemerkt! Diese werden auch alle geglaubt und es war eine Zeit, in welcher der scharf gestraft und verfolgt wurde, der sie nicht glaubte.

Sieh nur ein einziges Muster. Es war einmal ein Jüngling und der war krank. Zuvor lebte er grundlüderlich. Schon stund er deßwegen vor der Hölle, aber noch wollte er seine Sünden nicht bereuen. Da erschien ihm in der Nacht ein alter aber sehr majestätischer Mann. Dieser sagte dem verstockten Kranken: Sieh! Ich bin Gott Vater, der allmächtige Schöpfer der Welt. Bekehrest Du dich nicht bald, so bist Du

verdammt. Und jetzt ging er hin, wo er hergekommen war. Es folgte Gott Sohn unterm Kreuz. Dieser griff in die offene heilige Seitenwunde und warf dem Kranken eine Handvoll Blut ins Gesicht mit Vermelden: dieses Blut geht in Dir verloren, weil Du verstockt bist. Endlich kam die 3te göttliche Person als eine Taube sitzend auf der Schulter eines sanften Mannes und diese bekehrte den Sünder. — Wer solls nun nicht glauben, sagt der P. Exempelspiegler, daß die Tauben ohne Galle seyen, und ich möchte hinzusetzen: Wer solls nicht glauben, daß der Auctor ohne Verstand sey. Genug!

Fabelhansen.

Nur gar wenige zu nennen, so sieh von den Alten: R. P. Majoris S. J. Speculum Exemplorum ultra 160 exemplis locupletatum. Col. Agrip. in 4to. — P. Pexenfelder S. J. concionator historicus Monachii. — PP. Rho, et Bho conciones historicae in Fol. — P. Dellrio disquisitiones magicae — Libri VI. P. Pemble praecipue pietas quotidiana erga Christum Crucifixum, et B. V. Lib. IV. — P. Sebeard sylvulae panegyricae etc. P. Pinelli geistl. Bergwerk oder Goldgrube. — Von Neuern sieh die Werke P. Cramers — P. Sautermeisters — P. Sekardo. —

Laß Dich lieber Leser nur die Mühe nicht reuen und schlage fleißig herum, sey es auch nur in diesem Buche, so wirst Du genug zu dieser Rubrik finden. —

Bericht an Buchbinder und Note. Es wird gut seyn, wenn bey diesem Buchstaben ein Paar Blät-

ter, oder nach Belieben auch mehrere von starker Eselshaut beygebunden werden. Der geneigte Leser mag dann die hier zitirten Auctores, oder auch andere ihm näher Bekannte nach eigenem Gutbefinden eintragen. Ich will diesen Buchstaben jedermann zum freyen Gebrauch überlassen.

Fallstricke.

Sieh auch Fangeisen. Netze. P. Schönberg hat in diesem Stücke Wunder gewirkt; denn er gab schon im J. 1777 in der katechetischen Bibliothek des goldenen Almosens zu München die alles zerstaubende Schrift heraus: Die Feinde der Jugend durch heilsame Lehren und Warnungen entwaffnet. Und da liegen denn nun zu Boden: 1. Der Ungehorsam, 2. die Lüge, 3. die Gasse, 4. die böse Gesellschaft, 5. die Lauigkeit, 6. der Müßiggang, 7. die Freyheit, 8. die Raupereyen, 9. die Unreinigkeit, 10. das Geld, 11. das Spielen, 12. die Trunkenheit, 13. Haß der heilsamen Ermahnungen, 14. die Unbesonnenheit, 15. die Geschämigkeit im Beichten, 16. der menschliche Respect, 17. der Vorwitz, 18. Schlaf und Faulheit. Wer soll nicht wünschen, daß der neue katechetische Waffenschmidt dieses unvergleichliche, mit vielen glaubwürdigen Geschichten durchflochtene Fabrikat, ja nie Makulatur werden, sondern mit Kupfern und ihm gar geläufigen Reimlein geziert, bald wieder im Tageslicht neu aufgelegt erscheinen lasse.

Falten.

Suche sie in P. Dellrios Disquisitionibus magicis als unverkennbare Distinctionszeichen der Hexen. Man findet sie jetzt auch in Fragmenten großer Theologen und Kanzelredner, in welche man Käse, Häringe und Schweinsspeck wickelt. Der Chorrock des heiligen Aloysius zeigt gewöhnlich auch viele Falten, auf welche sogar der Horaz der Gesellschaft Jesu P. Sorbievius ein prachtiges Epigramm gemacht hat. Auch sind große Falten in den Schauspielen der gelehrtesten Dramaturgen der Gesellschaft anzutreffen, denn sie liebten da Verwickelungen trotz den — Hofpatern an den Höfen.

Fangeisen

zum Behufe der Klöster lieferten die sehr ehrwürdigen Vater der Gesellschaft Jesu gar viele, nämlich: Institutiones, Rationes eligendi Statum perfectioni christianae accomodatissimas zu Wien, Regensburg, Augsburg, München, Ingolstadt und zu Dillingen und wo nicht? Item geistl. Einöden für Töchter ꝛc. In den Klöstern sündigt man seltner, steht geschwinder wieder auf, kömmt leichter in den Himmel und glorreicher auf den Altar. Daher sieht man auch immer Mönche heilig sprechen, aber gar wenige Kaiser, Könige, Generäle, Minister und Präsidenten ꝛc.

Fantasten.

Vergeblich suchte ich lange Zeit eine Geschichte, die ich unter diesem Worte einrücken könnte. Aber ich fand

keine. Doch um die Stelle nicht ganz leer zu lassen, finde ich mich nothgedrungen, auf Etwas anders zu denken. Erlaube mir also, geneigter Leser, daß ich hier einen Indicem Auctorum unterbringe, das ist, ein Verzeichniß der Schriftsteller, aus welchen ich meine Geschichten gesammelt habe.

R. P. Joannis Majoris S. J. Theologi magnum Speculum Exemplorum ex plus, quam octoginta Auctoribus pietate, doctrina, et antiquitate venerandis, variisque historiis, tractatibus, et libellis excerptum, et ultra Centum et Sexaginta exemplis locupletatum, variis notis illustratum. Col. Agrippinae sub signo S. Gabrielis in der Trankgasse in 4.

P. Johann Apo, marianische Samstagandacht in Folio.

R. P. Michaelis Pexenfelder S. J. Concionator historicus rariorum eventuum exemplis ad instructionem morale explicatis delectans, ac docens. Monachii in 4to.

P. Antonii Daveroultii S. J. historischer Katechismus, welcher auserlesene Exempel, denkwürdige Historien, scheinbare Wunderzeichen zur Bestätigung des wahren alleinseligmachenden christkatholischen Glaubens in sich haltend zur Lieb aller christkatholischen Seelen, Seelsorgern und Pfarrherrn in öffentlichen Druck aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzt hervorgegeben. Augsburg in 4.

P. Joh. Pemble S. J. Pietas Quotidiana erga sanctissimam Dei Matrem Sodalibus oblata. 2 Partes. 1764 et 1765. Ejusdem Pietas quot. erga Christum Crucifixum edita prius Viennae a domo probationis, dein Monachii 1759. 60.

P. Philip. Doutreman S. J. Paedagogus Christianus.

P. Georgius Heser, der Ges. Jesu ewige Seeleuruhe.

P. Joh. Boslidius herzogl. baierischer Beichtvater.

P. Leonh. Mayr marianischer Kalender.

P. Xav. Neumayr opera fere omnia.

P. Joannis Vervaux S. J. Annales boici.

Diurnum quotidianae virtutis e variis Jesu, et Mariae Sodalium, Clientum, Sociorum exemplis, et Ephemeridibus concinnatum, et quotidianae Sodalium quam lectioni, quam comentationi comendatum impressum Pragae in Collegio S. J.

P. Nadasi der Ges. Jesu heiliges Jahr.

P. Leopoldus Mancinus de Passione Domini.

P. Peters Ribadeneira von Toledo triumphirende Tugend, das ist, Leben aller Heiligen Gottes aus den bewährtesten Geschichtschreibern zusammengetragen in 3 Foliobänden.

P. Stengelii S. J. ova paschalia.

P. Christophorus von Vega der G. J. traurige Geschichten von der Beicht, ein sehr nützliches Tractatlein, welches zur fröhlichen Sicherheit des Gewissens führt. Im Verlage des guldenen Almosens.

P. Theophili Raynaudi S. J. Tom. XX. ed. Cracov. Sumptibus Annibalis Zangoysky.

Ewig unglückselige Höllenpein in Figuren und Historien vorgestellt, von einem Priester der Gesellschaft Jesu beschrieben, allen verstockten Sündern zur Warnung, erstlich durch R. P. Joannem Bapt. Manni S. J., in welscher Sprache, jetzt teutsch geschrieben, bey Lukas Straub zu München, dann zu Neuburg bey Sillmann.

P. Dellrio S. J. Disquisitiones Magicae in 4to.

Katholischer Schauspiegel oder Historienbüchel von dem wunderbaren Gerichte Gottes; alles zu größerer

Ehre Gottes und Mariä, welche iſt eine Sonne, ſo ſcheint in der letzten Stunde des Todes, ſo iſt eine Pforte des Himmels und eine Arche auf Erden, durch welche wir eingehen müſſen in das ewige Leben. Von einem Prieſter der Geſ. Jeſu.

Pia Hilaria Angelini Gazaei S. J. Londini.

Antrieb zu einer gottſeligen Furcht aus ſonderbaren Geſchichten zuſammengezogen, in welchen ſich der Zorn Gottes wider einige Sünder in ihren letzten Hinſcheiden ergoſſen, von dem ehrwürdigen Pater Karolus Kaſſalitius, der Geſ. Jeſu Prieſter, in wälſcher Sprache, nun aber von einem andern Prieſter erſtgedachter Geſellſchaft ins Teutſche überſetzt und gedruckt zu Wien.

Höchſtnutzbare Andacht auf alle Tage des Jahres zu Chriſtum den Gekreuzigten. Breßlau in der akademiſchen Buchdruckerey der Geſ. Jeſu.

P. Peickhard S. J. Sac. in Lucam.

P. Ant. Franz. Mariani S. J. Vortrefflichkeiten des heil. Franz. Borgias ſammt ſeinem P. Kollega, dem Ueberſetzer.

Kirchengeſchichte, das iſt, katholiſches Chriſtenthum durch die ganze Welt ausgebreitet erſtlich durch R. P. Cornelium Hazard an Tag gegeben, jetzt von R. P. Mathia Souterman, beyde Prieſter der Geſellſchaft Jeſu. Gedruckt zu Wien.

Hyperdulia mariana a R. P. Maximiliano Schmidt S. J. Theologo, cui accessit Praxis Devotionis erga Deiparam virginem ex Throno D. V. Mariae Auctore R. P. Antonio Spinello S. J. Monachii.

P. Bho (Bovius) S. J. Exempelpredigten in 4.

P. Leshner Sodalis Parthenius. Dillingae.

P. Pinelli der Ges. Jesu Bergwerk oder christliche katholische Goldgrube.

P. Foreſii in Semita ad Sapientiam.

P. Anton Cramers kurzgefaßte kritische Beleuchtung der Lebensgeschichte der heil. Thekla, Barbara, Margaretha, Cäzilia, Katharina, Ursula, heil. 3 Könige, Longinus, Christoph, Georgius. München in J. 1776 nach.

P. Math. Raderi Bavaria Sancta in Folio. III. volumina cum imaginibus cupro incisis.

P. Hyeremiae Drexelii opera ascetica in 4to. 2. volumina.

Farbe.

Sieh: Aqua.

Fastenspeis.

Sieh: Stockfisch; item Fastenspiegel geistlicher.

Faumlöffel.

Sieh: Warnung vor den falschen Propheten dieser Zeiten. Ist im neuen goldenen Almosen zu München auf dem Rindermarkt erst erschienen im Jahre 1793 und nicht einmal so theuer als ein ordinärer Eß-Löffel.

Feyerabend.

Man läßt ungescheut die Feyertage eingehen und zur Zeit, in welcher die Exempelspiegel die Legende des Volkes waren, und selbst die Systeme der romischkatholischen Philosophie auf diese Exempelspiegel gebaut

wurden, da las man und glaubte man ungezweifelt daran, daß Gott ſchon diejenigen erſchrecklich gezüchtiget habe, welche nur den Feyerabend nicht hielten. So verſchlang in Spanien der Acker einen Bauern mit allen Schnittern, weil er über den Feyerabend ſich mit der Ernte abgegeben. So holte der Teufel Pferde und Wagen durch die Lüfte ſammt dem Fuhrmann weg, als dieſer nach der Stunde des Feyerabends ein Fuder Heu aufgeladen hatte und es von der Wieſe heimführen wollte. So ſchlug im härteſten Winter in eine Dreſchtenne der zündende Blitz und legte Stadel und Frucht in die Aſche. Hingegen belohnte auch Gott anſehnlich die Verehrer des heil. Feyerabends. Seht ihr nicht den heil. Iſidor ſeinen Feyerabend halten und bethen, und während dem er bethet und nicht arbeitet, die Engel für ihn ackern? Eben ſo wunderbar verwandelte ſich im Kirchenſtaate ein Dreſchflegel in einen Goldſtab, weil ihn der Dreſcher wegwarf, ſobald er den erſten Schall des heil. Feyerabendglöckels hörte. Eben darum hiengen an jeder Aehre himmliſche Goldmünzen mit dem Gepräge der heil. Dreyfaltigkeit und der Ueberſchrift: dem Verehrer des Feyerabends, weil ein Bauer nie über die heil. Feyerabendſtunde arbeiten ließ. Mehr hierüber ſiehe in dem vermehrten, verbeſſerten Exempelſpiegel.

Feigen.

Siehe Ohrfeigen — Vorum.

Feuer! Feuer!

Was giebts? — Nur geſchwind her da. Die Ketzer werden ſammt der Ketzerey alle verbrennt. Das wird ein erſchreckliches Feuer. Höre nur, lieber Leſer! und ſieh. Die Religion ſchreyt wie wüthend!

Ulula Cerbere!
Haeresis ringere!
Sibilent, emicent saltibus mille,
Errent per tempora frontis anquilae,
Atque innoxia
Nobis parata sorbeant Toxica!
Atra Cocyti ebulliat pix
Albida spumis efferveat styro!
Surget Canisius,
Veniet Surius,
Petram Ecclesiae Petrum firmantem,
Fidei Surium cernes atlantem,
Ille latratibus
Canis in Domini excubans foribus
Lupos terrebit, et proteget me.
Ringere Haeresis! Periment te.
Jam pyrae flamas applicate,
Et isthanc pestem concremate!
Omnia ad Majorem Dei Gloriam.

Waſſer her! Waſſer her!

Seyd doch klug, Herr Auctor! — Ja, wenn es einen die Leute nur ſeyn ließen. Aber da ſieh nur her, lieber Leſer. P. Georg Zeiler, Domprediger zu Augsburg, ließ ſchon als Magiſter die Ketzer alle, wie ich Dir ſage, ſammt der Ketzerey verbrennen, ſpottete der-

selben im Namen der Religion zu größerer Ehre Gottes, wie Du lesen kannst, auf dem Scheiterhaufen noch, schürte das Feuer als Dompredigter wieder neu an, und es ist doch kein Spaß seit dem Jahre 1763 in dieser Welt schon zu brennen und zu braten; denn Ketzer sind doch auch Menschen, welchen der Teufel in der Hölle nichts ärgeres thun kann, als ihnen da der Reverendus Magister bereitete. — —

»Wann? Wie? Wo?«

In einer Komödie, die der Hr. Magister mit seinen Schülern der Schule der obersten Grammatik zu Augsburg spielte. Die Sache ging so. Er gab den Petrus Canisius, als Jüngling, wie er den jungen Ketzer Surius der katholischen Kirche gewonnen hat. Und da zeigte er in der Zwischenmusik die überwundene Ketzerey durch Petrus Canisius und Laurenzius Surius, wovon der erste in der Folge als — Jesuit eine Summe der katholischen Glaubenslehre herausgab, der andere als — Karthäuser — die Lebensgeschichten der Heiligen in 6 dicken kostbaren Bänden geschrieben hat, welche die Religion den jungen Schülern verehrte, als sie die Ketzerey, in der Maske eines Buchhändlers verborgen, zu verbrennen befahl. —

Prima aetas imago est, schrieb P. Zeiler damals schon. Aergere Dich also nicht, wenn aus dem Dompredigter zuweilen noch der Magister mit der Mordfackel in der Hand herausfah und — — Feuer! Feuer! — über die Ketzer schrie.

Aergere Dich auch nicht, lieber erzkatholischer Christ, daß die Ketzer noch nicht braten, denn — P. Zeilers Schriften sind schon lange — Makulatur.

Fleiſchesluſt

iſt allemal verderblich. Es ging ein junger, zu kitzlicher Menſch aus dem Kloſter und nahm ein Weib. Sieh! da wuchs ihm ein gefährlicher Kropf am Halſe. Himmel! Nicht nur Kröpfe, ſondern weit ärgerlichere Gewächſe bringt die Fleiſchesluſt hervor, beſonders wenn man ſich unverehlicht derſelben ergiebt. Sieh: Fornicatio, Mollities, Bestialitas etc. in P. Buſenbaum und la Croix. In Lyzia wollten Gott geſchworne Nonnen das Kloſter verlaſſen und heyrathen. Aber eilig wurden ſie alle vom Teufel beſeſſen, und da blieben ſie alle im Kloſter. Deßwegen war im Lande doch kein Abgang an Ehefrauen, welche nicht anders wirthſchafteten, als waren ſie vom Teufel beſeſſen. Sieh P. Daveroultius hiſtoriſchen Katechismus. Er ſchreibt aber nicht, ob ſie Oberinnen oder Novizmeiſterinnen geworden ſind, doch höret man über dieſe auch oft ärger, als über Beſeſſene und den Teufel ſelbſt klagen. Die ſchönſte Fleiſchesluſt, ſprach Moriz, ein Biſchof zu Paris, gewährt der Glaube an die Auferſtehung des Fleiſches. Als einige darüber lachten, ließ er ſie ſo lange mit Feuer martern, bis ſie das Glaubensbekenntniß ablegten! O du ſanftmüthiger Apoſtel des Herrn! O du brenneifriger Beſtürmer der Ketzerey! O du menſchenfreundlicher Mordbrenner St. Moritz von Paris! Seht! So verbannet man den Unglauben und ſtärket den Glauben — durch Feuer und Schwert. O! daß man die ſinnliche Fleiſchesluſt nicht auch bey uns mit Scheiterhaufen ſtraft, bekehret, verbannet, ſammt den Sündern verbrennet! Schon lange hatte P. Seccard den Brachium saeculare aufgefordert, einmal darein zu ſchlagen, daß man zum Wetter lauten möchte. Sieh in Sylv. Paneg. Festo S. Sebastiani.

Floh

ist wahrlich ein kleines, verachtetes Thier. Dennoch sticht er. Besonders stark muß er den P. Sautel gestochen haben, denn er schrie in seinen Lusibus allegoricis sich fast heisern über ihn. Doch nein! Ich irre! Sautel zeigt seine fruchtbare Größe als Dichter, indem er hier aus Nichts fast 4 Blätter voll spinnt; denn er liefert eine Elegie über die Leiche des Flohes und sagt uns, daß er umgebracht wurde, so schrecklich, als Turnus. Er liefert uns sein Leichenbegängniß und die Thränen, die dabey so häufig flossen, als bey Hectors Leichenfeyer. Er liefert uns seine Grabschrift und sein Ehrendenkmal so prächtig, wie jenes des Cato.

Der demüthige Pater gesteht da, daß er nur ein Possenreisser sey. Sich zu entschuldigen, nimmt er aber die ganze Welt mit.

— Vidi, quaecunque domi, bellique geruntur,
Sed, qui nihil ageret futile, nullus erat.

Also auch für mich Gnade, lieber Leser. Dem Pat. Sautel bist Du ohnehin Achtung schuldig; denn er schrieb ein Schulbuch und die Hrn. Jesuiten lehrten hohe Weisheit daraus. Ach die bösen Mause haben mir sein noch schöneres Gedicht das Marterthum der Rosen zerfressen, welches gar lehrreich ist, die jungen Leute dahin zu bewegen, daß sie früh in das Kloster gehen, und werden wie ein Schaaf, das sich scheeren, stechen, sieden und braten läßt.

Fluch.

Das Teufelstanzen und das himmelsakramentische Fluchen haben zwar schon ungemein viel Boses gestiftet, denn der heil. Johannes der Tauser hätte heute seinen Kopf noch, wenn nicht das verfluchte Vesperglock.l einer biblischen Herodias gewesen wäre und ihn bis in den Martertod gebracht hatte; aber wegen ihrem Tanz verlor der Prophet den Kopf. Etwas nicht minder Erschreckliches erzahlet uns der gelehrte P. Major, unter dem Worte Tanz S. 105 im ersten Exempel.

Es geschah zu Kollbech, einem Flecken in Halberstadt, sächsischen Gebiethes, im 12ten Jahre Kaiser Heinrichs II., daß der Priester Robert in der heil. Nacht die erste Messe sang, und es sich eben um diese Zeit sakrilegische Tanzer und Tanzerinnen, 15 Männer an der Zahl und 3 Weibsleute begehen ließen, unter Anführung eines gewissen Othberts, weltliche Lieder auf dem heil. Freithofe zu singen, und dazwischen so tumultuarisch zu tanzen, wie es bisher ganz unerhört war. Der Priester am Altare hörte weder sein meisterhaft abgesungenes Gloria noch Credo und er wurde sogar in der schönen Prafation so irre gemacht, daß Gesang und Noten nicht anders in die Diskrepanz geriethen, als hätte nicht ein gemeiner Pfarrer, sondern ein Bischof gesungen; denn es ist bekannt, daß Bischöfe unter keiner Regel stehen, also auch nicht unter den Regeln des Chorals! Höret auf, ihr Lumpen, schrie er am Altare wiederholtemalen. Die Lumpen hörten nicht auf. So wollte ich, fluchte der fromme Mann — (Was bleibt auch Männern, welche einmal der Zelus

Domini an sich reißt, übrig, als dem unbändigen Gesindel zu fluchen? Am wirksamsten thun aber dieß die Päbste und die Inquisitionsgerichte.) So wollte ich — so fluchte der Zelot heilig und gerecht — daß es Gott und dem heil. St. Mang gefallen möchte, euch Jahr und Tag lang tanzen zu machen. Gott und dem heil. St. Mang gefiel das Project, sagt der tiefsinnige Geschichtschreiber. Hanns, der Sohn des Priesters, hatte eben seine Schwester zum neuen Tanz beym Arme ergriffen. Sieh Wunder! da blieb ihm der Arm in der Hand. Aber an der Stelle des herausgerissenen Armes gab es kein Blut. Sie ohne Arm und die ganze Gesellschaft tanzten jetzt Jahr und Tag auf dem Freythofe und sangen unaufhörliche Lieder. Sie waren wie Maschinen, in welche der höllische Geist, genannt Mobile perpetuum, gefahren war, denn das ist nicht Menschensache, einen solchen Spaß Jahr und Tag zu treiben. Gestehen Sie es nur, meine gnädige Damen! Viele von Ihnen haben sich schon in 24 Stunden — freylich nur des lieben Spaßes und der ehrsamen Karneval zum Opfer — zwar nicht auf der Stelle — zu Tode getanzt, jedoch aber hübsch für ihr künftiges Leben ruinirt. Sieh aber lieber Leser! Sieh noch ein größeres Wunder! die Leute tanzten nicht auf der Redoute — sondern auf dem offenen Freythofe — zu ihren eigenen Gesangen nur. Es regnete und sie wurden nicht naß — Sonnenhitze, Schnee und Frost wirkten nicht auf sie. — Die Sonne ging auf und nieder, und sie litten weder Hunger noch Durst. — Ihre Kleider zerrissen nicht, und ihre Schuhsohlen wurden nicht durchgetanzt. — Waren sie, die Frevler, in einem gewissen Betrachte wohl nicht glücklicher, als das auserwählte Volk Gottes? Dieses

wäre Hungers gestorben, wenn ihm nicht gebratene Wachteln in den Mund, Manna in die Körbe geflogen wären. Unter Tausend ordentlichen Tanzern genießen vielleicht wenige diese Wohlthat; denn viele hungern und dürsten, um nur nach Zeit und Umständen tanzen zu können. Doch alles in der Welt währt nur eine Weile. Jetzt haben das Jahr und der Tanz ein Ende genommen. Und kurios! Ihr, die ihr immer hüpft und springt, spiegelt euch! Seht, die Erde schwand unter ihren Füßen, und sie sanken Anfangs bis an die Knie, und endlich über die Schenkel in die Erde hinab. Bischof Heribert von Köln kam zwar, nachdem er sie Jahr und Tag nach dem wohlverdienten Fluch des geistlichen Seelenhirten tanzen ließ, um sie zu absolviren und mit Gott und St. Mang wieder auszusöhnen. Aber die tanzenden Mädchen waren alle, sobald sie zu tanzen aufhörten, maustodt, die Priesterstochter, welche beym Tanz den Arm verloren hatte, war die erste Verblichene. Einige von den Männern sind ganz zu Grunde gegangen. — Einige schliefen 3 Tage hintereinander, haben Buße, rechtschaffene Buße gethan, und Mirakel gewirkt. Einige haben aber auch durch Zittern am ganzen Leibe lebenslänglich zu verstehen gegeben, wo es ihnen — fehle.

Jetzt eine kurze geistliche Lehre zum Beschluß. Hätte der Priester Robert nicht die Tanzer zu Krüppeln geflucht, so wären vielleicht von den Bußfertigen keine Mirakel gewirkt worden. Sehet denn, Fregattler, daß der Fluch der Geistlichen in der Kirche Gottes immer Frucht bringe!

Konradus Abt von Corvey, ließ den Dieb, der ihm einen Ring gestohlen hatte, von dem Seelsorger mit dem

Kirchenbann belegen. Der Rabe, den er bey seiner Tafel ernahrte, war der Dieb, der eben zur Zeit, als der Bannfluch ausgesprochen ward, auf einem Eichenbaume saß, sang und Flohe suchte. Alsogleich erfuhr er die Kraft des Bannes, fiel plötzlich zur Erde, brach sich den Fuß, verlor den Appetit zum Essen und bekam die Ruhr. Der Prälat mit seinen Gasten, ganz erstaunt über das Schicksal des Raben, befahl sogleich dem Seelsorger, den Kirchenbann aufzulosen, worauf der Rabe genas.

So viele sich auch, freylich immer sündhaft, erlauben, der Wirkung des Fluches der Geistlichkeit zu zweifeln, so schwach sind die Gründe ihres Zweifels — weil uns die Geschichten in Menge von dem Gegentheile überzeugen. In einem gar lehrreichen Buche, die Himmelsleiter genannt, steht geschrieben, daß es ein sakrilegischer Soldat gewagt habe, einem Kloster einen Forst und einen Teich wegzunehmen, und demselben bey allen Bitten und Vorstellungen über die Zurückgabe des ungerechten Gutes den rechtmäßigen Genuß zu sperren, weßwegen der Prälat auch seinen Fluch auf Forst und Teich zu legen, gedrohet hat, indem er sprach: Forst und Teich! Euch ist bekannt, daß wir allein im rechtmäßigen Besitz eurer Früchte sind. Wir verbiethen euch demnach, bey Strafe der Exkommunikation, den, die euch ungerecht in Besitz genommen haben, Früchte oder was immer zu ihren Besten zu erzeugen. Und der Forst verdorrte, der Teich trocknete aus, zum Beweis von der Furcht eines Fluches aus dem Munde eines katholischen Priesters. Sieh P. Major unter dem Worte: Bannfluch S. 281 im IV. Exempel.

Wer dieß, wie allerdings billig ist, glaubt, der thut

wohl und recht daran, wenn er auch glaubt, der Forst wäre in ein anderes Land gegangen, der Teich einem andern Kloster zugeschwommen, falls es der mächtige Abt bey der Strafe der Exkommunikation befohlen hätte. Wäre auch nicht anders möglich gewesen.

Der Bannfluch hängt sogar an den Leibern der Todten: In Italien war ein Weib schon 70 Jahre begraben und der Todtengraber fand sie immer unversehrt. Endlich sprach das todte Weib einmal. Ich bin exkommuniziert und kann nicht zu Staub und Asche werden, bis der Bannfluch aufgelöst ist. Der päbstliche Nunzius versöhnte den Leichnam nun mit der Kirche und bespritzte ihn mit Weihwasser. Sieh, da fiel er in Staub und Asche. O Sünder! O Sünder! welch ein schreckliches Verhängniß! welch eine fürchterliche Strafe! todt im Grabe liegen, und 50, 60 bis 70 Jahre nicht faulen, nicht zu Staub und Asche werden können. Bedenke das Große: der Bannfluch der Kirche wirkt so stark, o wehe! wirkt er — so stark, wie die Heiligkeit, denn auch diese erhält manchen Körper eines tugendhaft Verblichenen unversehrt, wie häufig erzählt wird.

Freygeist.

Wie man zu Augsburg die jungen Freygeister noch bekrieget hat. Aus der Schrift: Etwas wider die Mode.

Ein junger Freigeist? — Ja, und was will dieses sagen?
Ein freches dummes Ding, wie es in unsern Tagen
(Ich sags nicht ohne Grund) im Ueberflusse giebt,
Das lose Freyheit, Afterwitz und Laster liebt,

Die Wahrheit Falschheit, und die Falschheit Wahrheit
nennet,
Und gute Sitten, Gottes Wort verkennet,
Und alle Schranken der Religion durchbricht,
Und jeden tollen Satz mit tollem Stolz versicht.
Indessen nennet sich der Freygeist aufgeklaret,
Wenn man von ihm gleich nichts, als Sfeleien höret,
Und widerspricht man ihm, so ist er grob dabey,
Und plappert Schimpfe nach, trotz einem Papagey,
Die er gelernet hat. — Dieß heißt er demonstriren
Und über Gottes Wort und Wahrheit triumphiren.
Und steckt er gleich im Sack bis über Hals und Kopf,
So schreyt er doch — Ey seht! Mein Gegner, dieser
Tropf,
Wie er im Sacke steckt. So machens diese Affen. —
Ist dieß ein Freygeist? *)
Ja! Man hat ihn so erschaffen,
Wie eine Puppe leicht mit Drathwerk ausstaffiert,
Und a la Marjonet im Drama aufgeführt.
Mordbleu! Man kann ja doch nicht auf der Kanzel immer
Von Dir, o Freygeist schrey'n. — Die Leute achtens
nimmer —
Sie im Theater auch zu schänden, das ist schlau
Und Kinder so zu heißen, die noch der Wauwau
Und Trips und Trill erschreckt — Wer soll den Mann
nicht küssen
Aus dessen Feder Kunst und Witz so herrlich fließen?

*) Bis hieher gehen die Verse des Verfassers des Buches, Etwas wider die Mode. Der Herausgeber dieß hat sich ziemlich Mühe gegeben, sich in die Methode des Hrn. Verfassers hinzustudieren.

Ach Augsburg! Siehst du wohl, wie du unglücklich bist,
Wenn je in deinem Schoos ein solcher Freygeist ist.
Es wird der freche Bub' mit Schand und Spott umschanzet,
Und wie ein kleines Kind tractieret und kuranzet.
Man nimmt ihm seinen Hut und Degen, und die Uhr.
Man fordert seinen Rock — Wahrhaftig wäre nur
Das Publikum nicht da, er müßte sich bequemen,
Nach Jesuitenart die Ruthe anzunehmen *).
Schon steht er auf der Bühn' vor dem Spectator da,
Und weint und glaubt an Gott — sonst ist das Zuchthaus nah,
Das wirklich angelweit den Rachen nach ihm sperret —
O ja, das ists, was leicht von Sünd und Laster kehret.
Man brauche nur Gewalt, hiemit ist all's gethan.
Die Ruthe scheut das Kind, das Schwert der alte Mann.
So konnten euch Barbar'n Dragoner Mores lehren,
Und die Braminen selbst der Feuerstoß bekehren.
Gewalt in unsrer Hand ist die Theologie,
Mit der wir Patres ja bekehreten von je.
Nehmt ein Exempel euch in Augspurg, kleine Kinder,
Und spielt den Freygeist nicht, spielt nicht verruchte Sünder.
Seht, wie der junge Mann wird fürchterlich geplagt **),
Bis für die Strafe er, Vergelts Gott hat gesagt.

*) Im sogenannten Lustspiele, die jungen Räuber genannt, wird wirklich gleich nach der Inkarceration ins Zuchthaus, die Ruthenstrafe zur Ergötzung des Publikums dictirt.

**) Der geneigte Leser findet dieß in der letzten Zeile des bekehrten Freygeistes.

Doch jetzt Viktoria! Es ist das Spiel gewonnen,
Der junge Freygeist stund, wie Butter an der Sonnen,
Und wer, sagt an, wer hat das Wunder wohl gethan,
Freut liebe Christen euch. — Herr Franz Xaveri Jann.

Fundament.

Ohne hinreichenden Grund oder Fundament, wie sich Gelehrte ausdrücken, muß man nichts behaupten. Dieß ließ sich besonders P. Wagemann gesagt seyn. Er bewies deßwegen das Daseyn der Besessenen aus dem

1) weil Christus seine Gottheit bezeugte, indem er die Teufel austrieb; 2) weil die Macht der Fürbitte der Heiligen noch darin erscheint, daß die Teufel vor ihren Altären Besessene verlassen müssen; 3) weil eine Exorzisten-Weihe in der katholischen Kirche existirt, welche vergeblich gegeben würde, falls es keine Besessene geben sollte. Eher müssen also die Leute von Teufeln gemartert werden, als die Auctorität dieser Gründe ohne Freygeisterey fallen kann.

Fundgrube.

Sie dienen den Jesuiten so ernstlich vertheidigte Hexerey. Sie fanden in dieser sehr oft den Ursprung mächtiger Güter weit reichlicher, als die armen Kapuziner Butter und Korn.

Funeralien.

Der Himmel selbst gab dem Kaiser Karl zu verstehen, wie sehr es ihm gefallen habe, daß er bey Lebzei-

ten noch seine Funeralien halten ließ, und sich seinen Klaamantel als Hauptkla er bey seiner Leiche zu Fuß nachschleppte. Höret nur hierüber P. Neumaiers Anmerkungen in seiner 12ten, im 1763ten Jahre herausgegebenen, zum 4ten Male aufgelegten, Exempelpredigt. Tags darauf, sagt der Prediger, als sich Kaiser Karl die Funeralien halten ließ, hielt Gott schon sein Opfer genehm, maßen Karl gleich an einem Fieber erkranket, von demselbennach und nach ausgezehret und endlich selig verschieden ist; wo dann der Kometstern, der wahrend seiner Krankheit erschienen war, verschwand, eine Lilie aber erst im Herbst im kaiserl. Garten mit ihren silbernen Blattern gar schön prangte, zweifelsohne zum Zeichen, daß die Seele Karls sich vor Gottes Augen prachtiger als ein Komet und durch die Buße reiner als eine jungfrauliche Lilie präsentirt habe. . . . . P. Seccard erzahlt im Jahre 1780 noch, daß man bey den Funeralien Kaiser Alberts VII. ein oben stehendes Licht, aller Bemühungen ungeachtet, nicht auslöschen konnte, ohne Zweifel zum Zeichen, daß der reumüthig gesterbene Kaiser Albert als ein unverlöschbares Licht ewig im Himmel leuchte. — Ist wohl nicht das wahre Licht beyden Predigern schon bey ihrer Lebzeit erloschen??? Ecce nubeculas, quasi vestigia hominum, ex quibus pluvia grandis. Viel Wasser im Kopfe! Viele Wolken im Hirne! und sie geben mächtig verheerend einher, wie der Fuß eines starken Menschen drückend über Kopfe weggehen will.

Geſchichtpredigten.

P. Gatt, Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, fieng an, Geſchichten zu predigen und durch dieſelben, wie die Jeſuitengeſchichte ſaat, Früchte zum Erſtaunen hervorzubringen. O ja! Freylich zum Erſtaunen! Jetzt nur einen Beweis hievon. Eben liegt vor mir ein Foliant unter dem Titel: Marianiſcher Gnaden- und Wunder-Schatz, das iſt: Vielfaltige, auch durch ſcheinbare Wunderwerk von der ſeligſten Jungfrau und göttlichen Mutter Maria ihren Liebhabern, wie auch großen Sündern ertheilte Gnaden- und Gunſtbezeugungen. Anfanglich in wälſcher Sprache zu Rom in der Kirche al Giesu in der dortigen gewöhnlichen ſamſtagigen Andacht in 110, von R. P. Joanne Rho, der Geſellſchaft Jeſu Prieſter, und der römiſchen Provinz Provinzial, wie auch in 200 Exempeln von R. P. Carolo Bovis, von gedachter Geſellſchaft Prieſter, vorgetragen, anjetzo aber wegen den ſchönen darin enthaltenen Concepten den Hrn. Predigern zu lieb, wie auch zur Vermehrung der Liebe und Andacht bey den marianiſchen Liebhabern und zur Aufmunterung großer Sünder zu einer wohlgegründeten Hoffnung und Vertrauen zu Maria der Mutter der Barmherzigkeit getreulich und wohlmeynend in unſere teutſche gemeine Mutter-Sprache überſetzt und herausgegeben von A. R. D. Octaviano Panzau, Can. Reg. S. Augustini, et Decano ad S. Crucem Augustae mit röm. kaiſerl. und königl. kath. Majeſtat allergnadigſten Privilegio und Genehmhaltung der Obern. Augsburg und Stadt am Hof. In Verlag bey Strötter, Gaſtel und Ilgers. Gedruckt

bey X. M. Heiß, hochfürstl. bischöfl. Constanzer Hof-Buchdrucker.

Welcher Unsinn und tolles Zeug in diesen Geschichten und in den vom Hrn. Auctor selbst betitelten scheinbaren Wundern enthalten ist, übersteigt alle menschliche Vorstellung.

Hebamme.

Es hat sich die gefährliche Sage verbreitet, daß bey der Geburt Jesu die heilige Anastasia Hebammendienste verrichtet habe. Weil am Feste der Geburt Jesu ihrer in der heil. Messe gedacht wird, nahm man Gelegenheit, diese Meynung auszubreiten. Aber P. Suarez, Soc. Jesu, nahm alsogleich den Theologen Cajetan an die Hand, und zerquetschte den Drachenkopf dieser falschen Meynung. Zwar hatte der heil. Hieronymus schon gesagt: Maria hatte ohne Hebamme geboren, und alle Dienste einer guten Mutter selbst geleistet. (Adversus Helvidium cap. 4.) Was aber der heil. Vater sagt, ist bey weitem nicht so prächtig, als was P. Cajetan erzählet; denn dieser läßt das Kind von den heil. Engeln auffangen, und der Mutter in die Arme legen. Suarez disp. 15. Item! Joseph fand keine Herberge; Ergo auch keine Hebamme. Wie bündig, wie theologisch eingreifend, wie überzeugend ist dieser Schluß!

Heiden.

Wie man von Jugend auf heidnische Philosophie und Kunstwerk vermeiden und verdammen soll.

Der hochgelehrte, seeleneifrige P. Anton Weissenbach, einst Jesuit und dann Canonikus, schrieb schon vor lan-

ger Zeit ein gar orthodores und schönes Buch von den Vorbothen des neuen Heidenthums, indem er überall Götzen, Götzendienst und Götzenpfaffen um sich sah. Aber man lachte seiner. Die Leute waren nämlich schon von Jugend auf verdorben, denn man hat sie sogar in katholischen Schulen schon mit den Heiden bekannt gemacht, ja sie sogar schätzen gelehrt. Sie und ihre Bücher soll man doch schon lange nicht mehr in katholischen Schulen genennt haben. Selbst die Werke Solons und Lykurgs sind ja nur auf den Kauf geschrieben — nur zur Unterhaltung in müßigen Stunden. Weg also mit ihnen, schreyt der honigfließende — P. Sautermeister — in einer seiner Predigten. Und was hat nicht ein anderer Pater in seiner Abhandlung von der alten und neuen Lehrart zum Lobe jesuitischer Schriftsteller, welche alle Heiden entbehrlich machen, gleich nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu hierüber ausposaunet? Oder hat etwa dieser Pater nicht Recht gehabt?

Lies lieber Leser nur die Ankündigung der Poesien des hochberühmten P. Angelinus Garzaus, von dem wir pia hilaria in Versen haben.

Hilares Iambi prodeunt casto pede
Tersi, rotunduli, latini — sed pii.

Frische, gute, einheimische Waare — so katholisch, als ein — Birgittinerrosenkranz — ohne ihres Gleichen.

Mel a poeticis ethnicis simile petas?
Habet hic abunde, quidquid est vobis, salis
Habet et politum, et quod deest vobis pium.

Witz, Feinheit, Schönheit, Frömmigkeit — alles strahlet aus diesen Gedichten.

Haben nicht die Jesuiten an dem sarmatischen Sarbievius einen neuen und bessern Horaz? Wo schrieb der Heide Horaz je an Jünglinge, daß sie die Welt verlassen und Jesuiten werden sollten? Aber der sarmatische Horaz schreibt sogar im Namen des heil. Ignatius an die adeliche Jugend seiner Zeit mit enthusiastischer Wärme hierüber.

Würde der heidnische Horaz auf den heil. Simon Stilita, der den Himmel zu gewinnen, immer nur auf einem Fuße stund, — würde er wohl diesem thatvollen Heroismus ein Loblied geweiht haben? Ach! In Ewigkeit nicht! Aber der sarmatische Horaz Sarbievius hat es gethan.

Verbrenne die Gedichte auf die Schleyer der Lauren, und nimm hin das heilige Gedicht auf den heiligen Chorrock des heil. Aloysius. Von wem ist es? Frage nur nicht! Es ist von dem katholischen Horaz Sarbievius.

Was wollen da die lustigsten Genies sagen? Horaz Sarbievius hatte Ursache, sich zu schmeicheln, daß er dem Pabst Urban gefiel. Und warum denn nicht? Er schmeichelte ja dem Pabste auch.

O Deorum Concilio, patrioque quondam promisse Coelo! Urbane Regum Maxime! Pelageus tibi Temo, volaturusque late Regna super, populosque jam dudum apud me est. Eripe te solo! — (Schade! daß gewöhnlich die Triumphwagen der Dichter nur von Papier sind!) — »Urbanus alter Sarbievio Deus: — Quantum profanis sacra super volant minore major Caesare Pontifex, Urbanus »Augusto, triumphat Sarbievius meliore Laurum,« sagt des Sarbievius Lobredner, P. Habbelius.

Es ist möglich, daß bald Kriegslieder gäng und gebe werden, welche wider den Türken auffordern. P. Vollmann ruft bey den Aufforderungen des erzkatholischen P. Sarbievius:

Audiimus? Neque enim adhuc conspirat Gallia ibero
Odrysias lacerare acies, atque impia Thracum
Agmina, et infandas ferro rescindere Lunas.

Wer sollte das von dem Dichter auf das Kind Jesu, auf Maria, Genovefa, Magdalena ꝛc. glauben. Doch brauchst Du ein Wallfahrtslied; im sarmatischen Horaz findest Du eins, ja sogar Wiegenlieder.

Ueberhaupt! Nimm nur P. Neumaiers Idea Poeseos und gehe alle Artikel durch, er wird Dich nie an einen Alten (Heiden), sondern immer an seine Schriften weisen. Du wirst immer lesen: Sieh Theatrum asceticum, politicum, Triduum sacrum etc. Doch sieh hier ein dctto.

Weg also mit den Heiden. Sie schrieben nur auf den Kauf. Eodem eorum fama jacet cineresque busto. Aber die Jesuiten schrieben zur größern Ehre Gottes und für die Ewigkeit. Tumulis super, dum calcant Nobilium Nomina, fulgenti splendent in Gloria.

Heroiden

sind Heldenbriefe, deren wir einige vom Heiden Ovid haben, welcher wegen seiner großen Nase eben so bekannt geworden ist, als wegen seinen Gedichten. Werft den Heiden sammt seiner Nase und seinen Heroiden in

die Hölle. Orcum sapiunt Ethnica, das ist, Heidenwerk. Die Hrn. Jesuiten haben ja katholische Heldenbriefe für die katholische Jugend geschrieben. Ich kann hier freylich nur Tropfen liefern; aber geistreichen Lebensbalsam gießt man nicht stromweise. Es schreibt zum Beyspiel dem P. Canisius seine Mama und räth ihm, Jesuit zu werden. Sieh das Original.

Privatas pictis aras decorare Tabellis
Saepius et Mystam fingere lusus erat
Parvula sacra facis, dicisque precantia verba
Accumulant jussas turba pusilla preces.
Et modo voce puer, pueros modo fonte piabas
Illa Rudimenti signa fuere tui.
Ergo (dent Superi) pullo sic nubis amictu
Virginei castas Corporis abde nives.

Die teutsche Sprache ist wohl auch des Heroismus fähig, aber so delikat, wie der Dichter, werde ich mich nicht ausdrücken können. Doch der Heroismus, der in der Sache liegt, ersetzt alles. Also:

Zur größern Gottes Ehre
Bautest schon als kleines Kind
Papierene Altäre;
Betetest, wenn war Vakanz,
Mit Kindern einen Rosenkranz,
Und hast zum ewigen Leben
Weihbrunnen ausgegeben,
Hast auch, sey Dir unvergessen,
Schon gepredigt, Meß gelesen,
Warst bald Pfarrer, bald der Küster,
Spieltest oft den Hrn. Magister —
Laß's beym Alten, sey nicht blind!

Fahr fort zu thun, als Mann,
Was Du hast als Kind gethan.

Finden wir hier in 4 lateinischen Versen nicht mehr himmlische Weisheit, als in allen neumodischen teutschen Dichtern? Sie sind aus dem bekannten goldenen Büchlein R. P. Joannis Vincartii Gallobelgae Insulani S. J. Sacrarum Heroidum Epistolae, welches man in Jesuitenschulen mit der denselben eigenen glücklichen Wahl lange Zeit öffentlich erkläret und den Schülern bestens empfohlen hat. Was man in dieser kleinen Schrift für Menschenbildung, besonders zum Altar und für Kloster antrifft, ist in einem unerschöpflichen Schatze zusammengetragen.

P. Jakob Bidermann schrieb auch Heldenbriefe zum Frommen der Jugend und zwar über die 4 letzten Dinge des Menschen, besonders von Rosen, die in dem Himmel wachsen und von der Hure, welcher der heil. Thomas von Aquin Mores gelehret hat und dedizirte sie seinem heil. Schutzengel, vermuthlich, daß sie nicht Makulatur würden.

Doch genug, mein Bester! Hier hast Du einmal den jesuitischen Horaz. Ovid fand noch weit mehrere Nachfolger, als Martial. Ja, Sautel wurde immer Beyden vorgezogen. Wir haben aber von diesem Pater zwey in den Schulen der Jesuiten sehr bekannt gewordene Schriften. Die erste führet den Titel: Divae Magdalenae ignes sacri, et piae Lacrymae, sive Selecta de diva Magdalena cum totidem Elegiis Epigrammatum Syntagmata, Auctore P. Petro Justo Sautel S. J. Ingolstadii 1673. Wir haben von diesen Gedichten schon eine Auflage im Jahre 1655 erhalten. Es ist zum Erstaunen, welche Kinderspiele der Mann hier treibt. We-

der in den Sünden, noch Bußwerkzeugen der heil. Magdalena ist etwas, worauf der Dichter nicht etwas niederschreibt. Es kommen hier Epigramme vor, auf die Augen, Zähne, Lefzen, Haare und Kleider der heil. Magdalena. Du findest Aufschriften auf ihren Spiegel, auf ihren Fächer, ihre Armbänder, Ringe, Schminkbüchse, Portrats. — Eine Correspondenz mit Engel, Teufel und Kurtisanen. — Beschrieben, wie das Eis bey der Hitze ihrer Liebe schmelze — wie sich die Mücken bey dem Feuer ihrer Augen verbrennen — wie das Lustvögelein Liebe in ihrem Herzen einniste — wie sie sich mit den Flügeln der Liebe, anstatt einem Fächer kühle — wie sie Jesu mit ihren Thranen ein Bad angieße — wie sie ihn mit ihren Haaren fesselt! — Doch es ist unglaublich, wenn man dieß nicht alles selbst sieht. Aber der reiche Synopsis wird Dir wohl am Ende noch mehr zeigen. Unter den Elegien nimmt sich die 15te vorzüglich aus. Der Auctor versammelt da einige heilige Jungfrauen, welche der göttlichen Liebe recht artige Geschenke bringen z. B. die heil. Luzia ihre Augen, welche sie sich selbst ausgestochen hat — die heil. Apollonia, die ihr in der Marter mit Tyrannenwuth ausgebrochenen Zähne — die heil. Agatha, die ihr abgeschnittenen Brüste — die heil. Katharina, die ihr Herz — und endlich die heil. Magdalena, die ihre Haare darreichet. — Quo usque insania! —

Lusus poetici Allegorici, sive Elegiae oblectandis animis, et moribus informandis accomodatae in 3 Libros, aut Decurias distributae, et Monachii recusae 1717 sind das zweyte Werk des nämlichen Vaters, welches am Ende dieses Jahrhunderts noch durch die Hände der Schüler lief. Hier erscheinen Marty-

rium Rosae, Uva in Tormentis, Musca in Lacte naufraga, Pulicis funus, Exequiae, Epitaphium etc. etc. etc. Allen diesen Kleinigkeiten hängt der kindische Possenreisser eine Apodosin Allegoriae aus einem Bücherte an. Ach! Vide cuncta, et ecce universa Vanitas, et afflictio Spiritus, sagt der Auctor selbst in seinem Buche sehr treffend über sein Buch aus dem 10ten Hauptstücke des Eccles.

Auch eine marianische Korrespondenz lieferte ein Jesuit. Sieh da Epistolae Marianae Auctore P. Franc. Noel, Soc. Jesu. Monachii 1712. Maria verspricht hier ihrem Pflegkinde Beystand wider die Höllenfeinde im Todtenbette. Ad stygios cogam monstra redire lacus. S. 27. Hingegen wünscht der Diener seiner Frau, daß sich auch die Heiden und Ketzer ihrem Scepter unterwerfen S. 28 und bittet sich zur Gnade aus, zuvor als Sohn S. 39, und hernach als Brautigam von Maria aufgenommen zu werden, weßwegen er auch den Brief einem Engel unter tausend Versicherungen seiner Liebe übergiebt S. 57. Maria antwortet ihm auch als ihrem Brautigam, und rühmt ihm besonders als Beyspiel den heil. Edmund an, welcher einem alten Mann wegen einer unstätigen Rede eine Ohrfeige gab S. 62. Is, semel obscoenus cum fescenina dedisset Verba senex, casto non tulit ore puer. Mox colapho impacto vindex est dextra salacis Impurum linguae fortiter veta scelus. Den Schluß dieser Arbeit machen ein Paar Briefe, worin Virgo Virgini und Virgini Virgo schreiben, und die Ehelosigkeit vorzüglich gerühmt wird.

Briefe und zwar auch deutsche schrieben unter den Jesuiten mehrere. P. Bidermann gab 1710 zu Salz-

kurz heraus Epistolas Heroum. Hier schreiben der heil. Alexius an seine Braut vom Tode, der heil. Hieronymus vom jüngsten Gerichte, der reiche Prasser aus der Hölle, von der Hölle, der heil. Augustin vom Himmel, und Theophilus gar von Rosen, welche im Himmel wachsen. Es schreiben Heldenbriefe der verlorne Sohn von seiner Eichelkost, St. Thomas Aquinas von der verjagten Hure und der erhaltenen himmlischen Keuschheitsscharpe ꝛc. ꝛc. — Heldenbriefe also von den 4 letzten Dingen und von Anachoreten, welche aus der Welt in die Einöde gingen, um nicht in der Welt zu fallen, schrieb P. Bidermann für die Blüthe der Jugend.

R. P. Joannis Vincartii Gallobelgae Insulani e S. J. Sacrarum Heroidum Epistolae Monachii 1697 editae, et continuo scholasticorum S. J. manibus tersae sind allein noch übrig unter denen, welche ich Dir heute nennen will. Diese sind noch mit Kupfern verziert, dienen aber mehr dazu, den Geschmack zu verderben, als ihm eine gute Richtung zu geben. Du kömmst nicht weit, so siehst Du den Hymenäus, wie er ein Schwein schlachtet. Hymenäus ist hier das Sinnbild des Herodes und das Schwein das Bild der unglücklichen, vom Herodes ihrem Gemahle, erwürgten Marianne. Es läßt sich kaum etwas Widersinnigeres denken, als in diesen Bildern liegt. Bald darauf führt Dich die Reihe zu dem Brief der Martyrin Dorothea, welche nach Surius (ein großes Licht unter den großen Träumern), einem jungen Advokaten im Winter Rosen durch einen Engel aus dem Himmel geschickt, und ihn dadurch auch zum Marterkränzlein befördert hat. S. 70 begegnen Dir Engel, welche einen Reliquienkasten tragen. Wohin? In die Kirche, welche eine ge-

wiſſe Aglae ihrem Liebhaber, der als Martyrer geſtorben iſt, mit dem Befehle gebauet hat, daß ſie nach ihrem Tode auch in das Grab des nun durch den Martertod zu einen großen Heiligen umgewandelten Liebhabers begraben werden ſollte. Die fromme Aglae ſchreibt an dem Martyrer Bonifaz:

Non deero votis, sublimibus alta columnis
Templa tibi paria construet arte labor.
Ardebunt illic praecinctae Lampades auro,
Inque laboratis thura cremata focis.
Tunc tibi subjiciam: Bonifaci, has incole sedes,
Sed mea fac tecum molliter ossa cubent.

Sieh da den Heiligendienſt in der Lampe und den brennenden Weihrauch, und den Tempel aus pariſchem Marmor. Nunquid et hoc Ethnici faciunt? Doch ſcheint dieß dem Pater etwas Ausnehmendes zu ſeyn.

Verſtümmelung aus Liebe zur Tugend empfahlen die Jeſuiten zu allen Zeiten. Hier ſchreibt nun die heilige Luzia, und ſendet ihre Augen ihrem Liebhaber. Sie ſtach ſich dieſelben aus, damit ſie ihm und ihr nicht länger gefährlich würden: Sane inhumana, ne dicam barbara humanitas! Das Kupfer zeigt einen Engel, der dem Liebhaber in einem Briefe von der heil. Luzia auf einer Schale auch die ausgeſtochenen Augen überreicht. Wie delikat! Wende die Augen weg, lieber Horaz, denn

Non pueros coram populo Medea trucidet.

Geheimes Fliehen vom Ehebette in Klöſter und müßige Einſamkeit wird in dieſem Buche öfters gerühmt, beſonders in Briefen von Alerius und Auſtrabertha, welche auch noch ihren jüngern Bruder zur ſchweren Betrübniß der Eltern mit ſich genommen hat. Das dritte

Buch ist bloß Korrespondenten der Gesellschaft Jesu gewidmet. Ich will Dir nur noch ein Paar Stellen ausheben, ohne bey dem heil. Flüchtling Koska zu verweilen.

Wie kindisch steht in einer sogenannten Heroide die Nachricht vom Altarbaue und andern geistlichen Kinderspielen, Nachäffungen ernster Religionsübungen. Wie abscheulich steht zur Verbreitung des alten Aberglaubens an Hexen die Stelle in Berchmanns Heldenbrief an Maria!

Cum nigra nox caelo praetexitur, humida nimbis,
Et tonitru rutilas mox paritura faces.
Saga fuit (memini) sic, sic, o perfida dixi,
Bella cie: stimulos nil nisi felis habes.
Vix ea fatus eram: cum lapso fulmine felis
Undque minax nostros corruit ante pedes.
Interea, Virgo, castris adscribor Jesu
Nec fuit hoc sine te, praesidioque tuo.

Berchmann dankt also hier der göttlichen Jungfrau, daß eine Hexe in Gestalt einer Katze zu seinen Füßen vom Himmel fiel, und er — in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde.

Ich könnte Dir wohl noch manche Seltenheit zeigen, z. B. wie der Jesuit Guttieri die ganze Gesellschaft Jesu unter den Rock Mariä, wie in einem Gezelte versammelt hat, und wie er ausruft: Totus Lojolidae populus Virginis hospes erat, namque togae confinia laxat. Sieh in der nämlichen Heroide.

Gewiß, mein Bester, in diesem einzigen Büchlein stecken so viele Abentheuer der Jugenderziehung, und Bilder zu dem schwärmendsten Fanatismus, daß es wahrlich ein ewiges Denkmal bleibt, daß die Jesuiten

alle Herzen und Köpfe ihrer Eleven zum gesunden Gebrauch für das Vaterland verdarben, und nur mit tollem Mönchssinne ansteckten.

P. Berchmann pflegte den Rosenkranz an den Hals zu hängen, wenn er sich schlafen legte, um sich vor den Nachstellungen des Teufels während dem Schlafe zu sichern. O wie wünschte ich, daß es einen Rosenkranz gäbe, der vor schädlichen Wirkungen solcher Bücher schützte.

Hexereyen.

Wir kommen hier zu einer gar heiklichen Materie, von der man nicht sprechen kann, ohne daß sich nicht Teufeleyen mit einmischen. Es war schon einmal eine Zeit, in welcher der Glaube an Hexerey und Teufeley laut zu werden anfieng; aber die Jesuiten stunden noch wie Berge, und so behaupteten Teufel und Hexen noch immer das Feld. Ich will Anfangs etwas von den Alten, dann von den Neuern hier erzählen. Es wird sich wohl hie und da auch ein Geschichtlein unter andere Rubriken schleichen.

P. Delrio schrieb Disquisitiones Magicas in einem sehr dicken Quartbande. Laß uns hier, lieber Leser, ein wenig herumblättern. Es ist uns ja meistens nur um die Sache zu thun, die uns sein Glaube predigt.

Dieser Pater behauptet nicht nur, daß die Hexen wirklich durch die Luft fliegen, sondern daß sie persönlich und nicht in der Einbildung allein bey den vom Teufel veranstalteten Festen erscheinen müssen. Er behauptet auch, daß die verdammten Geister,

vulgo Teufeln, eben ſo viele Kraft haben, als die heil. Engel, bey der durch die Luft vorgehenden Ueberſetzung der Menſchen von einem Orte in das andere. Ja, daß die vom Teufel durch die Luft geführten Menſchen auf ihrer Reiſe gar nicht müde werden. Hierüber findet man im II. Buche Quaest. 16. ſowohl die ſchönſten Exempel, als kernhafte Widerlegungen und ſchreckliche Strafen der Ungläubigen. S. 283 bis 202. — Wir haben Fälle erlebt, ſagt er und beweiſet es wieder aus Exempeln, daß verheurathete Mädchen in der Brautnacht während der ehelichen Vereinigung zu Männern geworden ſind, sive ex confricatione, vel alia caussa, ſchreibt er Lib. II. Quaest. XXII. Seite 222. Ja, daß ein bey dem Tanze zu ſehr erhitztes vermeintes Mädchen das Nämliche erfahren, und ſogar mit dem männlichen Barte zu prangen angefangen habe, weßwegen ihr der Biſchof auch den weiblichen Namen Annamiedl weggenommen, und ſie in der heil. Firmung German genennet hat. S. 223. Kann dieß, ſo fährt der Auctor fort, die Natur, warum ſoll es der ſchlaue Teufel nicht können, wenn es Gott zuläßt? Durch hölliſche Zauberkünſte werden alſo aus Mädchen Jünglinge! Eulenſpiegel konnte nur, wie Hiſt. 50 und 51 zu leſen iſt, aus Pelzen Böſe und aus Katzen Haſen machen, item konnte er nur einem einzigen Eſel ſprechen und leſen lernen (Sieh Hiſt. 26). P. Dellrio zeigt aber ſein ganzes Werk durch, wie ſogar Eſel große Bücher ſchreiben. — Soll aber wohl auch der Teufel nicht mehr können, als der loſe Schelm Eulenſpiegel? Im nämlichen Buche wird gelehret, daß der Teufel

allerdings die Wissenschaften eingießen könne. Quaest. XXIII. S. 231. Möchten in dieser Kunst die Professoren eingeweihet werden, so kämen doch die Studenten von Universitäten mit Wissenschaften zurück, denn das Vollsaufen, Spielen und Lumpen wird ja da manchen mehr geläufig, als der Grund, warum er auf die Schule gekommen ist. Wären nicht ohnehin von himmlischen und höllischen Erscheinungen Beispiele in ungeheurer Menge vorgegangen, so könnte ich aus der XXVI., XXVII und XXVIII. Untersuchung die schönsten liefern. Wie die Hexen durch Liebestrunk ꝛc. schaden, findet man im III. Buche S. 375. Wie sie vergiften, Geburten erschweren, Milch austrocknen, ist eben da zu finden, S. 415. Wie und woraus die Hexen Reif und Riesel kochen, wird S. 408 gezeigt. Daß Klemens der IV. ohne Hexerey an Gift gestorben sey, wissen wir bereits aus öffentlichen Schriften. Daß man aber durch vergifteten Hauch der Zauberer umgebracht werden könne, hierüber giebt das erwähnte III. Buch Aufschlüsse S. 409. — Daß es zur größeren Ehre Gottes gereiche, daß der Teufel so große Macht und Gewalt auch über fromme Menschen habe — warum das Almosen dem Geber schade, der es Hexen giebt — wie Hexensprüche wirken — wie Zauberkünste tödten ꝛc., von allen diesen giebt eben dieser dicke Auctor noch weitläufigen Bescheid in diesem III. Buche. Nur noch etliche oberflächliche Blicke und dann eiligst das Lied am Ende hierüber.

Pater Dellrio schreibt: Verborgene Schätze giebts in der Erde. Wer wird daran zweifeln? Es giebt ja Schatzgräber, also muß es Schätze geben! Aber

der Teufel macht die Leute nicht reich. Er giebt ihnen gemeiniglich nur Glasscherben, Hufnägel und Kühmist. Es ist wahrscheinlich, sagt der Pater, daß der Teufel alle diese Schätze dem Antichristen aufbewahre, denn dieser Lügenprophet braucht einst viel Geld, um die Menschen zu bethören. Bravo. Lib. II. Quaest. 11. Dieß hat der Teufel einem Zauberer auch wirklich geoffenbaret. O daß der böse Zauberer aus der Schule schwätzte! Es pflegen die Hexen und Zauberer mit dem Teufel fleischliche Gemeinschaft zu treiben, und der Teufel liegt bey den ersten oben, bey den andern unten. Axioma Lib. II. Quaest. XV. S. 175. Die Ketzer wollen diese Wahrheit zwar läugnen; aber das Ansehen der weit mehrern Katholiken verdrängt sie.

Der Teufel kann auch Kinder erzeugen. Axioma II. eben da. Er kann sie auch bringen und daher kommen die Wechselbalge. Der Teufel kann machen, daß ein Weibsbild an Leib und Seele Jungfrau bleibe und doch ein Kind gebähre. Eben da. Es kann der Teufel einen Riesen, wie einen Zwergen machen. Wieder da. Die Hexen, wenn sie zu einen Hexentanz fahren, legen ihren Männern Besen oder Strohmänner in das Bett, und schmieren sie mit ihrer Salbe. Diese wirkt so auf die Männer, daß sie diese eingeschmierten Stroh- und Reiserbüsche für ihre Weiber halten. Quaest. 16. Zuweilen legt sich ein Teufel in der Gestalt der Hexe zum Herrn Ehegemahl in das Bett, bis die Frau vom

Tanze heim kommt. Eben dort S. 185. Daß die Hexen auf der Gabel, auf Raßen, Schimmeln, Böcken und Hunden reiten, zweifelt P. Delrio gar nicht.

Der Teufel nimmt oft die Gestalt einer armen Seele an, die man aufruft, daß sie erscheinen soll. S. 573.

Man muß die Hexen tödten und verbrennen. Wer anders denkt, denkt ketzerisch. S. 784. 805.

Ketzer können kein Wunder wirken. S. 1035.

Ein Mädchen ist schwanger geworden und es hatte doch keinen verdächtigen Umgang mit Mannern. Auf die strenge Frage gestellt, erzählte sie ihrem Vater, daß sie täglich von einem hübschen Jüngling Besuch erhielte, von dem sie nicht sagen könnte, wo er her und wie er wieder weg käme. Man trug nun einer Magd auf, zu wachen. Hübsch attrapirte sie am dritten Tage den schonen jungen Herrn, als er eben wieder über das Madchen her war. Nun wurde ein Geistlicher in die Schlafkammer geführt. Kaum sprach dieser die heilige Sentenz: Und das Wort ist Fleisch geworden, als der schöne junge Herr die Larve abwarf und als ein leibhafter, abscheulicher Teufel erschien. Er blieb aber nicht lange mehr liegen, sondern raffte sich auf, brach durch die Decke der Schlafkammer, verbrannte alle Geräthschaften in derselben, und ließ das Madchen liegen. Bald kam es zur Geburt. Nie ist noch eine abscheulichere Mißgeburt erschienen. Man hat sie also auf der Stelle verbrennt.

Zu Aberdon in Schottland kroch täglich ein schönes Frauenzimmer zu einem unvergleichlich jungen Herrn ins Bett. Er ließ sich die Gesellschaft gefallen, ob er

gleich nicht begreifen konnte, wie ſo etwas durch das Schlüſſelloch (denn es war alles ſorgfaltig verſperrt) zu ihm kommen konnte. Nachdem die Viſite öfters kam, ſagte er endlich dem Biſchof davon. Dieſer ließ ihn an einen anderen Ort bringen, wo er Exerzitia machen und brav faſten und bethen mußte. Da blieb das ſchöne Frauenzimmer aus.

Sehet hier einen Teufel unten und oben, oder Daemonem Succubum, et incubum. Sie liegen Beyde bey P. Delrio. S. 1050.

Schlechte Waare! wird vielleicht mancher muthwilliger Leſer denken. Auch dieſen verweiſe ich an die 42ſte Hiſtorie in Eulenſpiegel, welche unter der Rubrik ſteht: Wie Eulenſpiegel einem Schuhmacher zu Wismar, dem der Kopf gefroren war, Talg verkaufte, um das Leder zu ſchmieren, und wie der Schuhmacher, vom Eulenſpiegel betrogen, anſtatt guter Waare nur ſtinkende bekam. P. Delrio liefert ein non plus ultra. — Und Eulenſpiegel muß ſich vor ihm verkriechen.

Meinem Verſprechen gemaß muß ich nun aus Neuern Etwas anführen, und das wird ernſthafter, aber auch kurzer.

Noch im Jahre 1788 ſtund ein Vertheidiger der Macht des Teufels und der Hexen an dem großen Pat. Joſ. Kugler, regensburgiſchen geiſtl. Rath und Pfarrer zu Pfreimd auf. Dieſem Pater war auch die Direction des Seminariums zu Regensburg anvertraut, ſohin der Weg geoffnet, den alten vernichten Glauben an Teufel mittels der neugebildeten Weltprieſter auf dem Lande theils unterſtutzen, theils ausbreiten zu konnen, denn ſeine Principia practica de vita exemplari, praedi-

catione verbi, et administratione Sacramentorum junioribus Clericis usui futura, worin unter dem Titel: de Benedictionibus die Stärke seiner Teufelsgedanken liegt, sind allgemein gelehret und mit Nachdruck, besonders von den meisten Vorstanden des Seminariums, obschon nicht von allen, heimlich und öffentlich empfohlen worden.

Ich weiß auch in der That nicht, was der Unglaube an Teufel Vorzügliches haben soll. Alle Jesuiten glaubten daran, wie alle ihre Theologen beweisen. Deßwegen hatten sie auch meistens ungemein besseres Bier, als die Theatiner, deren einer es wagte, seinen Unglauben an Teufels-Macht in Baiern zu lehren. Nehmet dazu, was die Lehre von der Macht des Teufels nütze. Geht etwas außerordentlich gerade oder krumm, so heißt es: der Teufel stecke darin. Wie viel Tausend Unglückliche schreibt man seiner Macht, als der Grundursache zu. Und will man einen geschickten Kerl herunter haben, so ist ja nichts leichteres, als zu schreyen: Der Teufel stecke in ihm. So ist der Teufel allein Ursache, daß wir schlechtes Bier, kleines Brod, ungewichtiges Fleisch haben, und es kommt ganz allein vom Teufel her; denn er steckt mit seinem Anhange überall dahinter. Ich selbst bin nicht einmal sicher vor allem dem, was er etwa mit diesem Buche treibt, ob er es nicht heimlich adulterirt, den Verleger und Setzer, den Kaufer und Censor verhext, ja die Leser selbst umnebelt, daß der eine Weis, der andere Schwarz darinne sieht. Und darum habe ich zu seiner Ehre manche Rubrik eingerückt.

Hofmeister.

Wenn fromme Menschen von Teufeln besessen oder geplagt werden, so ist die Sache nicht anders anzusehen, als wären diese dem Satan, gleichsam als ihrem Hof- und Zuchtmeister übergeben. So lehret P. Phil. Hartung in seinem drenfachen Gebethbuche, worin er Hof- Bürger- und Bauern-Predigten in lateinischer Sprache entworfen hat (Sieh Concio tergemina S. 313). Sancti traditi sunt daemonibus veluti paedagogis. P. Mart. Delrio (lib. 2. disq. mag. quaest. 12.) erzählt uns, wie der fromme P. Hartung fortfahrt, daß die heil. Custochium ihr ganzes Leben hindurch großerer Gnade und Glorie halber vom Teufel besessen gewesen und geplagt worden sey, daß aber auch der liebe Gott, um ihre Geduld, mit welcher sie alles ausgestanden hat, zu kronen, den heil. Namen Jesu in unverloschbaren Zugen dem Herzen der Verstorbenen eingezeichnet habe. Der namliche P. Hartung schreibt ferner, daß in einem einzigen Besessenen 6666 Teufel gehofmeistert haben, und daß diese Hofmeister besonders die Geilen und Unzüchtigen, die Wollustlinge, in ihrer Gewalt haben. Da eben diese die meisten Streiche anfangen, wie das einst bey Schulknaben, welche kindische Magister hatten, der Fall war, so fallt ein sehr schwarzer Schatten auf euch zurück — ihr weiland geehrten Magister!

Der namliche gelehrte Prediger, den wir nicht ganz umgehen konnten, liefert uns die Schaden der losischen Sunde in 12 Korben: Impleverunt 12 cophinos. Joh. 6. v. 10. Aber der Korb der Makulatur, der unter Jesuitenschriften, wie ein brüllender Löwe herumschleicht, hat bereits auch diesen Folianten fort.

Honorarien.

Die Mutter Jesu freute sich herzlich, wenn sie einen Verehrer ihrer Mutter, der heil. Anna, antraf. Dieß beweiset uns eine Erscheinung, in welcher Maria einem Klienten der heil. Anna gesagt hat: »Sieh! ich bin »deine Schwester. Ich werde mit meiner Mutter hin»absteigen, und Dir die Hölle verschließen, daß Du nicht »hinein kannst, denn Du hast ja meine Mutter immer »verehret.» P. Radasi S. J. im heil. Jahre. Die heil. Anna zu verehren, giebt es aber verschiedene Methoden und Andachtsübungen. P. Pemble, S. J. (ehehin in der schnöden Welt Gimpel genannt, und propter honorificum Doctoris munus hernach umgetauft) giebt in seiner im J. 1765 herausgegebenen täglichen Andacht zu Maria folgende an: Man soll der heil. Anna im Namen der ganzen Welt Dank sagen, daß sie ein so gutes Kind gebohren und erzogen hat. Man soll als schuldige Danksagung den 9 Monaten zu Ehren, in welchen sie die Maria getragen hat, 9 Ave Maria bethen, sich 9 Mal geiseln. Man könnte auch vor und nach ihrem Feste 9 Tage anstatt Kaffee, schlechte Milchsuppe essen, zur Erkenntlichkeit, daß sie ihrer Tochter mit der Muttermilch so viele Frömmigkeit eingeflößt hat. Ich gehe nicht weiter. Wer Eifer hat, kann sich zu Ehren der Lebensjahre der heil. Anna 90 Mal mit der Faust auf die Nase schlagen, daß er blutet, und dann das Blut der heil. Anna aufopfern. Es wird ihm dieß anstatt Nieswurz dienen, und den schweren Kopf ungemein erleichtern.

Hoſen.

Der ſittenverderbliche Luxus und die Arroganz ſind in unſern Tagen ſo allgemein herrſchend geworden, daß ſogar die Geiſtlichen (O Gold! Wie biſt du verblichen!) ſich bereits ſchon unterfangen haben, ungariſche Hoſen zu tragen *): Dieſes unchriſtliche, freygeiſterisch-heidniſche Weſen hat aber Geiſtmannern ſo eingeleuchtet, daß ſie ihren Finger aufgehoben, und den auf den weiten Weg Abgeglitſchten, in ihren langen Hoſen dem Hollenſchlunde Zueilenden, wieder auf den engen Weg der kurzen Hoſen zurückgeführt haben! Wir wollen uns über das Unweſen nicht weiter ausbreiten und liefern nur die kurze Bemerkung eines geiſtreichen Mannes über die Hoſen.

P. Seccard ſcheint zu glauben, daß die Hoſenloſigkeit ſelbſt zur Beforderung der Mönchsorden beygetragen habe. Johann Baptiſt, Peter und Paulus, ſagt er, trugen keine Hoſen. Sie waren nur umgürtet. Da beſtund auch noch die Heiligkeit, bis man zu weichen Kleidern, Wams und Hoſen herabſank. Sieh in ſeinen Sylvulis panegyricis auf das Feſt des heil. Johannes des Taufers.

*) Ich kenne einen Prieſter, welcher es ſogar anſtößig findet, daß ſich heut zu Tage junge Geiſtliche mit Stiefeln bekleiden, und der hiegegen keinen andern Grund anzuführen weiß, als daß auch die Jäger in Stiefeln ausgehen. Vielleicht erfährt der Leſer noch einſt von mir den Namen dieſes Eiferers. Anm. d. Herausg.

Hund.

Wie ein gar hochberühmter Jesuit zu den 4 apokalyptischen Thieren abermal ein neues — ohne Apokalypsis und Propheten gefunden hat.

Dank sey es den Auctoren, welche ich vor mir habe, daß ich bey dieser dem Scheine nach unansehnlichen Rubrik, mich zu keinen Hundsstall herablassen darf. P. Ribadeneira erzählet aus vielen Andern, der heil. Ordenspatriarch Dominikus wäre seiner Mutter, da sie mit ihm schwanger gieng, als ein Hund erschienen, mit einer brennenden Torze (dem Sinnbilde der Inquisition, wie die Schriftausleger sagen) in der Gesche.

Daher nennt P. Sautermeister in einer Lobrede auf den heil. Dominikus, in welcher er auch das Traumbild des Hundes in sein Lob zu verflechten arbeitete, eben diesen Hund das 5te apokalyptische Thier, wie oben P. Seidel den Bock.

Es sey mir erlaubt, auch hier anzuführen, wie sich die Jesuiten und Dominikaner schon zuweilen wie Hunde untereinander herum bissen und dieß meistens der Jungfrau Maria wegen, welches den erstern zur großen Ehre gereicht. Es hat ein Jesuit deßwegen zwischen Actaon und der unbefleckten Jungfrau Maria schon einmal in folgendem Distichon paralleliſirt:

Quam similis sors est Actaeonis, atque Dianae
Hunc Dominae, hanc Domini diripuere canes.

Oder: Acta n und Maria hatten gleiches Schicksal: Jenen zerrissen die Hunde der Frau (Diana), diese die Hunde des Herrn (die Dominikaner). —

P. Theophilus Reynaud, ein bekannter Jesuit, er-

zählet, vermuthlich zur Ehre des Ordens, auch von einem Dominikaner (Tom. 20. Diatriba III. pag. 280), daß derselbe als Magister Palatii, indem er eine Abhandlung, von sehr vielen Auctoren unterstützt, für die unbefleckte Empfangniß gelesen hatte, laut aufrief: Auch die Maulesel werden ohne Erbsünde empfangen. Der theologische Eifer kennt nämlich keine Granzen.

Jannhagel.

Wer wird dieses Wort auch nur aussprechen, ohne sich an den gelehrten P. Jann et Consorten zu Augsburg zu erinnern. Er ist Professor bey St. Salvator, und schrieb ein Buch unter dem Titel: Etwas wider die Mode, das ist, Gedichte und Schauspiele ohne Caressen und Heurathen. Unter andern gab er ein Spiel, welches er Früchte der guten Kinderzucht nennet. Doch siehe Nachrichten von Augsburg.

Ignaziwasser.

Sieh in Thesauro Benedictionum vom heil. Ignaz die schöne Lobrede:

Hic vir despiciens mundum et terrena triumphans
Divitias coelo condidit ore, manu.

Vergleiche damit die Worte:
Urbes Ignatius, Valles Berardus amabat.

Und sieh auf den St. Ignazbildern, wie der heil. Erzvater und Patriarch unter den höllischen Drachen

herumſchlägt, ſo wird es Dich nimmer wundern, daß man das Janaziwaſſer eben ſo gut weiht, als das heil. 3 Königwaſſer und den Weihbrunnen. Siehe darüber den teutſchen Merkur Jahrgang 1801.

Jung.

In Spanien war ein Jüngling ſo liederlich, daß er, ehe ihm der Bart wachs, ſchon an den Galgen kam. Kaum hieng er, ſo wurden ſeine blonden Haare eißgrau und von ſeinem Kinne ſtrömte ein ungeheurer langer Bart herab. Der Biſchof des Ortes kam mit ſeiner Cleriſey zum Galgen, und bat Gott, daß er zu verſtehen geben mochte, was denn dieſes Wunder bedeute. Und er wurde ſo erleuchtet, daß er erkannte, der Jüngling wäre zum Greiſenalter gelangt, wenn er gottesfürchtiger gelebt hatte. P. Ant. Foreſti in Semita ad Sapientiam. Gehet hin zu dem Galgen in die Schule und lernet da alt zu werden.

Jungfern.

Die meiſten findet man beyſammen in der Geſellſchaft der heil. Urſula.

Wenn es ſchon einige giebt, welche ſagen, das V. M. V heiße undecim Martyricatae Virgines, ſo beweiſet dieſe Behauptung doch nicht, daß es nicht undecim Millia Virginum heißen konne. Doch laſſen wir die vielen Tauſend Jungfern in Ehren Es wird wohl eben ſo viele Tauſend geben, welche für Jungfern in

Ehren gehalten werden müſſen und doch keine Jungfern ſind. Reliquien von heil. Jungfern haben beſonders große Kraft. Der heil. Ignazius, ſchreibt P. Kramer unter der Rubrik Urſula, hat durch die Reliquien der heil. Urſula die Höllengeſpenſter vertrieben. Der Jeſuit Peter Faber hat es durch die Fürbitte der heil. Urſula ſo weit gebracht, daß Hermann der Erzbiſchof von Kölln, der ſich mit Agnes Mannsfeld verehlichet und Luthers Lehre angenommen hatte, aller ſeiner Würden beraubt wurde. Von heiligen Jungfern und Urſeln auch ihren Erſcheinungen und Geſandſchaften zu Pabſten findet man bey Ant. Cramer in ſeiner kritiſchen Beleuchtung alle Wunder.

Kalbskopf.

Prediger ſind freylich ſchon mit allerley Köpfen auf der Kanzel erſchienen, wie man ſie nämlich den heil. Evangeliſten zuzumahlen pflegt, z. B. mit Engels-, Adler-, Löwen- und Ochſenköpfen, und mancher, der am Palmtage mit einen Eſelskopf erſchien, hat denſelben in ſeiner Lebenszeit nicht mehr abgelegt. Unerhört iſt aber, was P. Philippus Doutreman S. J. in ſeinem chriſtlichen Schulmeiſter (Part. 1. c. 3. sect. 4. n. 3. Paed. Christ.) erzählet. Ein gar weiſer und verſtändiger Rathsherr begehrte von ſeiner Frau ein Frühſtück, ehe er in den Rath gieng, wo das Urtheil über einen Mörder geſprochen werden ſollte. Mein Schatz! Einen delikaten Kalbskopf habe ich, ſprach ſie, und brachte ihn. Aber plötzlich war Lärm im Hauſe, nicht zwar, als hätte es Ihre Weisheit für affrontirlich befunden, qua Raths-

herr einen Kalbskopf zum Frühstück einzunehmen, sondern es steckte ein ganz anderes Geheimniß hinter der Decke. Kurz und gut! Nachdem er zuvor Messe gehört und den heil. Geist angerufen hatte, wie das jeder brave katholische Rathsherr thun sollte, dessen sich NB. dann auch die Hofkammer, ja sogar ihre Exzellenzen die S. P. T. Hrn. Geheimenräthe nicht zu schämen hätten, so kam er in den Rath, und votirte mit auf den Tod des Mörders. Kaum hatte er sich aber seiner Amtspflicht entladen, so fuhr er fort: Geduld, Euer Exzellenz, gnädige, hochweise, fürtreffliche, hochädelthende Herrn Herrn! Es gilt noch einen Kopf. Auch ich bin ein Mörder. Seine Hrn. Kollegen glaubten, nicht nur einen Kalbskopf, sondern gar einen Eselskopf sprechen zu hören, wie denn eben der Fall in manchem Rathskollegium so selten nicht ist und schrien: Hr. Kollega! Ist ihm das Hirn eingeschlagen ꝛc.! dieß und jenes — so und so! — Er aber fuhr fort: Geduld Euer Exzellenz, gnädige ꝛc wie oben und erzählte dann nach der Länge und Breite, daß er als Kellerjung zu — einen reichen Kaufmann ermordet, seine Habschaften an sich gebracht, um die damalige Tochter des Gastwirthes, seine jetzige Frau, die er ohne Geld nie in solche Arme gebracht hatte, ehelichen zu können, und durch die es Bekenntniß erwarb er sich das Glück, aus dem Rathe in den Kerker und von da auf den Rabenstein mit dem Kollega Rauber geführt zu werden, um eines neumüthigen und außerbaulichen Todes, dergleichen er auf dem Todtbette in einer einsamen Kammer nie wurde gestorben seyn, in den Augen des hohen Rathes und hochansehnlicher Zuseher sterben zu können. Der Mann hatte doch täglich Messer in der Hand — sah Menschen aller Orten

vor ſich, denn er war ein Gaſtgeber. Nichts erinnerte ihn ſo durchdringend an den begangenen Mord, als (Gotteswunder!) der Kalbskopf. Unverſichtige Frau! Unverſichtiger Kalbskopf! Recht alſo! Tauſend Predigten hat der Mann vielleicht gehört, ſagt ein anderer Jeſuit, Pater Perenfelder, die bey weitem nicht ſo auf ihn wirkten als wie der Kalbskopf *) Ehre, wem Ehre gebühret. Mein Genius neigt ſich alſo tief vor dir: Prediger Kalbskopf!

Kartätſchen.

Ein Prediger verglich einſt die gewöhnlichen Predigten mit Kugelbüchſen, die Exempelpredigten hingegen mit Stücken, aus welchen man mit Kartatſchen ſchießt, und dieß darum, weil die Ordinärpredigten nur einen Gegenſtand wie die Kugelbüchſe nur ein Ziel hatten, der Exempelprediger aber um ſich herumſchlagt wo ihm immer etwas im Wege ſteht. Die Exempelpredigten ſind die Erfindung eines gewiſſen Gatts, und waren einſt beſonders in der Faſten ſehr beliebt. Nun ſollen ſie, wie man ſagt, ſogar hie und da verbothen ſeyn. So gehts denn nach und nach vollends bergab. Um etwas von ihrem Nutzen zu zeigen, will ich nicht die Folianten der P. P. Rho und Bo, nicht den Quartanten des Conc. hist. P. Perenfeld aufſchlagen, ſondern euch ein kleines Büchlein von P. Neumaier aus den Jahren von

*) Nempe tormentum conscientiae fuit in capite vitulino. Vid. conc. hist. X. P. I.

1763, wo eben dieſer Pater Primas unter den Predigern war, vorlegen.

Ich führe Dich dann lieber Leſer nach Verona, und zeige Dir dort mit ihm den Teufel als Henker. Ein geiler Jüngling, wir nennen ihn Aſterius, hatte eben wieder ſeine geheime Lieblingsſünde begangen. Und ſieh! Schon ſtund der Teufel in Geſtalt eines Henkers an ſeiner Seite, ſchmiß ihn grimmig zur Erde, nahm ſein Strumpfband und hieng ihn an einen Nagel der Bettſtatt. So fand man ihn. Skapulier und Roſenkranz lagen in einem Winkel. Der Erhenkte ſelbſt war kohlſchwarz, und ſah abſcheulich aus. Ach, ſchrept der Pater, und welcher Pater würde auf der Kanzel bey einem ſolchen Spektakel nicht ſchreyen? Ach, ſchrept er, mich übergeht der Zorn. Ich möchte fluchen über den plumpen Teufel! Sollte er nicht unter Läutung aller Glocken den verführten Buben zum Schrecken der Welt an den helllichten Galgen aufgeknüpfet haben! Wer wird mir jetzt glauben? Doch Geduld! Ich habe klopfen gehört. Nur herein! Sieh, chriſtgläubiger Leſer, und erfreue Dich mit mir. Was der plumpe Teufel verſäumt hat, das erſetzte P. Placidus, ein Exorziſt. Dieſer war ſo glücklich, daß er einem Teufel, welchen er eben austrieb, ein wichtiges Geheimniß ablockte, denn der Ausgetriebene ſagte aus, daß einer ſeiner Kollegen eben einen Laſterbuben — o laſſe Dir Leſer die Haare gen Berge ſtehen — ſogar auf Befehl und im Angeſichte des leibhaft gegenwärtigen heil. Schutzengels aufgehenkt habe. Was brauchen wir mehr? Aus zweyer Zeugen Mund beſteht die Wahrheit. Nun haben wir aber für die Wahrheit dieſer Geſchichte den Teufel und hernach den Pat. Exorziſten. Willſt Du mehr, ſo lies

das Buch des Julius Reliquitus, S. J. de industriis ad bonam mortem. Dieſen Pater zitirt noch einen Pater, der ihm die Begebenheit erzählt hat. Weder der Exorziſt, noch der Pater, noch der Teufel nennen den wahren Namen des erhenkten Knaben. Wozu brauchen wir ihn aber auch zu wiſſen? Der Teufel iſt als Lügengeiſt bekannt, er hätte alſo leicht einen falſchen Namen angeben können, genug, daß wir von ihm wiſſen, daß die Geſchichte wahr ſey.

P. Neumaier konnte ſie nie vergeſſen, denn er hatte ſie ſchon auf dem marianiſchen Theater zu München im J. 1749 in einer Meditation vorgeſtellt, und ob er ſchon darüber Verdruß hatte, doch hier auch in einer Geſchichtpredigt noch einmal drucken laſſen. — Verdruß, fragſt Du, warum Verdruß? Kennſt Du etwa die Bosheit der Welt noch nicht? So höre!

Man ſagte, die Handlung wäre an ſich nicht moraliſch. Aber wer die Moralen der größten Jeſuiten aufſchlägt, der findet bey der Rubrik, worunter die ſogenannten Materiae lubricae gebracht ſind, ja noch viel mehr — Poſſen!

Der Pater hatte den Jüngling, wie er erdroſſelt an dem Nagel hieng, mit ſchwarzen Brandflecken, überraſchend bis zur Abſcheulichkeit, dargeſtellt. Es hieß, dieß wäre eckelhaft. — — Er ließ zugleich den Bruder und den Verführer des Aſterius auf dem Theater laut geſtehen, daß ſie auch die Sünde des Aſterius übten und liebten, welches die Schamhaftigkeit und den Reſpect fürs Publikum beleidigte. — — Aber erfahrt man denn nicht, daß die Leute, je ausgeſchämter ſie werden, auch um ſo viel leichter beichten. Eine öfter gefallene Dirne erzählt ja ihre Sünden, man darf ſagen, mit lachendem

Munde. — Der Sünder hat aber bey der Beicht schon etwas voraus, wenn er nicht mehr schamhaftig ist.

Man warf ihm vor, er habe einen Priester aufgeführt, der verlangte, daß dem Erhenkten sein eigner Bruder fluchte. Dieß wäre wider den Geist Jesu, der nicht erlaubte, wider Verbrecher Feuer vom Himmel zu rufen. So was lehrte nur Hartherzigkeit, und wäre kein Actus heroicus, wie es der Pater nannte. — Was gewinnt aber die Sanftmuth? Seitdem die Juden keine gelben Kappen und keine Bärte mehr tragen, glauben sie Menschen zu seyn so gut, als wir Katholiken. Da haben wir das Skandal. — — Dieser Priester habe es endlich vor den Augen der Zuseher dahin gebracht, daß dem Asterius, auf den ein Teufel ausfagte, der Freythof versagt, die Kerze, die er in der Sodalität opferte, zerbrochen, seine Formel verbrennt, und sein Name aus dem Register der Sodalen ausgelöscht wurde. Zeloten schielten auf das Taufbuch, von dem man nicht weiß, daß auch da sein Name vertilgt worden. Der Herr hatte gesagt: Mir gezieme die Rache. Solche Zeremonien trügen das Gepräg von Grausamkeit.

Nun, das hatte der Pater so in die Fabel des Spieles vermengt, um zu verstehen zu geben, was er wünschte, daß in solchen Fällen geschehen sollte. — Leider! sieht man jetzt durch die Finger, und man statuirt kein Exempel mehr. Oder! Bringt man noch Leichen auf den Schindanger? Wann? Wie? Wo? — — Vorzüglich hatte der Pater auf die Landesfürstin, die noch eine junge Frau war und gut lateinisch verstund, wie auch auf die unschuldigen, mit dergleichen Fehlern noch unbekannten Kinder Bedacht nehmen sollen.

Die Landesfürstin hätte zu Hause bleiben können. —

Die Leute fürchten ohnedem nichts mehr. Heilsamer Schrecken schade nie. Und ich wette, den kleinen Buben sey der gehukte, verdammte Teufelsbraten leicht acht Tage, wo nicht auf dem Halse gesessen, wenigstens im Finstern nachgegangen.

Doch was hat aber ein Pater Neumaier nach allem diesem Zettergeschrey gefragt! — Sein Stück war geladen und er ließ es wirken, wie die blinden Kartatschen wirken, auf den Tambour, der nicht schießt, wie auf den General — auf den fliehenden Reuter, wie auf sein Pferd. Wäre man ihm erst mit dem Aristoteles und Horatius gekommen. Er schrieb ja selbst eine Idea Poeseos ad Morum doctrinam accomodatam plenissime catholicam, und da steckt er die Heiden auf den Hut.

Er erzählt noch in seinem Exempelbuche vom Kometsterne, der vor Kaiser Karls Tod erschienen und bey seinem Tode verschwunden ist — von einer Lilie, als einem Zeichen seiner gewissen Seligkeit — von verdammten Richtern — Xaverianischen Wunderkuren — und unter 1000 andern derley Sachen von einem hölzernen Kruzifix, welchem ein Sunder eine solche Ohrfeige gegeben, daß es genug daran hatt, denn es schrie, als der Sunder zur zweyten die Hand ballte: Genug! Genug!

Endlich erscheint aus diesem Buche, daß es am Ende der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts um kein Haar besser war, als am Ende der letzten Hälfte. Die ganze Welt steht auf der Hölle. — Wie wird sie in 50 Jahren stehen, nachdem die Exempel abgethan sind und keine Meditationen mehr gespielt werden?

Das Exempelbuch heißt: Miserere.

P. Secceard, Präses der lateinischen Congregation zu München, hat den Geist dieses Autors im J. 1791 neuerdings gesammelt, und von der Unsterblichkeit im 18ten Jahrhundert gerettet.

Kirchweihe.

Man erlaube mir, daß ich geradezu die Worte des Geschichtschreibers hersetze. Am Feste des heil. Kreuzes im Herbste 948 hätte sollen die Kapelle zu Maria Einsiedel geweiht werden. Da hatte aber Bischof Konrad folgendes Gesicht. In der Nacht vor der vorzunehmenden Kirchweihe kam Jesus vom Himmel herab, bekleidet mit einem braunlichten Meßgewande und stund am Gnadenaltare, Messe zu halten. Die 4 heil. Evangelisten bedienten ihn mit der Infel und nahmen sie ihm nach dem Pontificali romano zuweilen ab und setzten sie ihm wieder auf. Die heil. Engel besorgten die Rauchfässer. St. Peter, als Statthalter, hielt den bischöflichen Stab. St. Gregor den Weihwedel. St. Augustin und St. Ambrosi assistirten. St. Michael war Kapellmeister, und dirigirte die Musik so prächtig, als es immer in einer Domkirche geschieht. Die Epistel sang der heil. Stephan, St. Lorenz das Evangelium. Kurz, Konrad sah, daß Jesus Christus selbst mit seinen Heiligen die Kirche der göttlichen Mutter, welche auf dem Altare mit Sonnenstrahlen gezieret stund, nach verrichtetem Hochamt eingeweihet hatte. Nun setzte aber doch der Clerus an ihn, ob sie schon den andachtigen Traum verehret und gepriesen hatten, er möchte die Kir-

he auch heym Tage weihen. Als aber Konrad nachgab, fiel dreymal eine Stimme vom Himmel: Bruder! Höre auf zu weihen! als wollte sie sagen — Bischof Konrad! Du kannst es einmal nicht besser machen, als Jesus Christus. Und jetzt gute Nacht Schnepf! — Der Clerus, welcher ohne Zweifel angetragen hatte, sich bey einem bischöflichen Kirchweihschmaus zu erlustigen, mußte wenigstens ehrenhalber andere Saiten aufziehen, und jetzt ein Placebo anstimmen.

Seitdem sagt man, wird auch mannigfaltig geglaubt, daß die Kirche von Jesu Christo selbst eingeweihet sey. Wer laut daran zweifeln wollte, könnte sich auch Unannehmlichkeiten aussetzen *).

Klumsen.

Der Hunger thut weh und zuweilen möchte sogar ein Kapuziner schelten, wenn das Fasten zu lange dauert. Daher kommt es auch, daß sich selbst Geistmänner in strengen heil. Orden manigfaltigen Gefahren ausgesetzt sehen.

P. Stengelius S. J. schreibt in seinem grundgelehrten Werke, Ostereyer genannt, in Embl. 80 von einem Ordensgeistlichen, dem dieß beständige Fasten zu schwer fiel, daß sich dieser einst um eine Speise umgesehen habe, um seinen leeren Magen zu füllen. Nach mühsamen Suchen erblickte aber der Arme nur ein Paar Eyer, die er doch eilends zu sich steckte, und wie einen Schatz in

*) Seit der Ankunft der Franzosen soll sich doch in der Schweiz hie und da Manches ein wenig geändert haben.

seine Zelle trug. Aber was Rathe! Wie sollte er sie kochen? Er hatte kein Feuer, nur Oellicht. Je nun! Hilfe was helfen kann. In der Noth ist Alles gut. Er hielt dann die Eyer über das Oellicht um sie also zu sieden, oder zu braten. Während dem gieng aber der Prior visitiren, guckte, wie es die Herrn machen, durch eine Klumie in die Zelle, und nahm mit den obrigkeitlichen Luxenaugen wahr, was sein Ordenssklave mit den gestohlenen Eyern practizirte. Wie ein Habicht auf die Henne, so fuhr er auf den armen Pater in seiner Zelle. Was Pat. Claus S. J. in seinem Spicilegio über Jejunium, Gula, Voracitas etc. geschrieben hat, das gieng wie schwere Dachtraufe über den Kopf des armen Mannes, so, daß sich dieser gezwungen fand, ein Loch, wie die Mause, zu suchen. Der Höllenfetzen gab mir solches Gegriffel ein, sprach er, wie mein Auctor in formalibus behauptet. Platsch sprang aber der Teufel unter dem Tische hervor und schrie über laut: Ey so lüge du Schelm! daß man Eyer beym Oellichte kochen könne, habe ich erst von Dir gelernet.

Moral. Der Teufel in der Lehre bey einem Religiosen! Der Religios, vom Teufel auf einer Lüge attrapirt, und konfrontirt zu werden, welche Schande! Der Religios konfrontirt zu werden, daß er ein größerer Schelm sey, als der Geist der Lügen, der renomirte Haupt- und Prinzipalschwenkmacher der Welt, wie aus der schonen Geschichte vom Paradiese, wo er die erste Probrelation abgelegt hat, leider bekannt ist. — Welch ein auffallendes Spektakel! Mir entfallt die Feder, und ich schweige bis auf weiters.

Es giebt in Kochbuchern Kapsen à la Daun, das

heißt, nach General Dauns Geschmack und Erfindung seines Kochen gekocht. Seht, liebe Leser, hier ein Paar Eyer à la Stengel S. J.

Kränzelprediger.

Die Hand ist ein sehr fruchtbares Glied des Menschen, doch laßt man sie sogar den Baumfrevlern abhauen, und ein ruinirter Baum hat doch den Werth eines Menschen nicht. Indessen lebten und webten so viele Auctoren, welche den Menschen an Leib und Seele durch ihre Schriften verdorben haben oder zu verderben suchten (sieh Jesuitenschriften), und man höret nicht, daß einer verstümmelt worden wäre. Doch! Wo bin ich? Ich wollte von fruchtbaren Händen reden und kam nun auf einmal auf die in ihrer Fruchtbarkeit unfruchtbaren Hände, das ist, auf Schriftsteller, die aus der Faust, wo nicht gar aus dem Esmel herausschreiben. War übrigens eine fruchtbare Hand in der Welt, so ist es gewiß die des heil. Augustins, wie ich alsogleich aus einer auf ihn gehaltenen Lobrede beweise. Hr. Franz Sales Stark, auch einer von den lobwürdigen Exjesuiten, welcher nach der sogenannten Unterdrückung der Jesuiten bewies, daß man keinen Mohren weiß waschen, ladet ausdrücklich sein Publikum zur Anhörung seiner Rede ein: Dummes und weises Ohr, gönne mir Geduld, daß ich jenem die Gelehrtheit, diesem die Heiligkeit, beyden in dem ganzen Augustin ein Monstrum der Gnade, ein Monstrum der Glorie vortrage. Warum ein Monstrum der Gnade? Darum gehört St. Augustin unter jene Menschen, welche mehrere

Köpfe, mehrere Hände, mehrere Augen haben, denn er lehrte und schrieb allein soviel, als alle andere Lehrer, und hatte einen Kopf wider die Pelagianer, einen wider die Arianer — Augen in seinen und in andern Büchern, in allen seinen Klöstern, und in der weiten breiten Welt — Hände, um Bücher zu schreiben, und zwar 50 wider die Manichaer, 48 wider die Pelagianer, 19 wider die Arianer, 29 wider die Heiden, 4 wider die Juden, 172 wider die Irrlehrer und Ungläubigen, und wer weiß, wie viele noch, denn er stach alles mit der Spitze seiner Feder über den Haufen. — O, ist nicht P. Stark selbst ein Monstrum des Glaubens zu nennen? — St. Augustin ist aber auch ein Monstrum der Glorie. Warum? Darum. Der Erzbischof Tagius war so glücklich, in einer Erscheinung des Pabst Gregorius zu vernehmen, daß der heil. Augustin im Himmel seinen Thron nächst der heil. Dreyfaltigkeit habe, und leuchte in der Glorie, Klarheit und Weisheit aller 3 göttlichen Personen. Diese Rede hat er zu Untersdorf in Baiern, einem Stifte regulierter Chorherrn gehalten, und wir zweifeln nicht daran, daß er herrlich tractirt worden sey, daß er vielleicht Abends doppelt ein geistliches mistisches Monstrum geworden ist. Diese Lobrede ist gethan worden im letzten Viertel dieses Jahrhunderts.

Kupplerin.

Es ist mir schwer geworden, eine Geschichte in unsern Leibauctoren zu entdecken, die unter diesem Worte zu stehen verdient. Doch Lust und Lieb zu einem Ding,

macht alle Müh' und Arbeit ring. Hier iſt ein Produkt meines Forſchgeiſtes. Ein reicher Mann verliebte ſich in das ſchone und gute Eheweib eines Zimmermannes und ſchickte deßwegen ein altes Weib zu ihr mit dem Auftrage, die Geliebte gegen Geld und gute Worte in ſeine Arme zu liefern. Ganz natürlich, wo der Teufel nicht hin kann, da hat man ſich von jeher alter Weiber bedient. Nun, das war gut. Die Ehewirthin des Zimmermannes war aber zu rechtſchaffen, als daß ſie ſich bereden ließ, der Alten Gehor zu geben. Nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen gelang es der feilen Kupplerin doch einmal, das gute Kind unter dem Vorwande eines vorzunehmenden Kirchenbeſuches mit angelegter Gewalt dem luſternen Manne in das Haus zu bringen. Ach ſeufzte hier die ſchlaue Gefangene: Ich kann heute nicht zu euren Dienſten ſeyn, ich habe das Andere, oder beſſer zu ſagen, die Natur hat ihre Regel *). — Nachſtens aber — und man wird untereinander eins hieruber. Und das war gut. Die durch Liſt in Gefahr Gebrachte dachte indeſſen doch wieder auf Liſt, ſich rachen zu können. Dieß gieng an, als die Kupplerinn wieder zu ihr kam. Da du es ſo gut meynſt mit mir, und mich durch den reichen Liebhaber glücklich zu machen gedenkſt, ſprach ſie wie gerührt, ſo bin ich dir Dank ſchuldig. Eben deßwegen habe ich dir beſſere Kleider bereitet. Lege denn nun deine ſchlechten ab. Bald ließ ſich das Weib auch den Vorſchlag gefallen, und das war gut. Aber ſieh! Kaum war ſie entkleidet und fadennackt, da brachen drey ſtarke Weiber mit arm-

*) Contigit mihi hac nocte secundum consuetudinem fœminarum.

dicken Ruthen aus dem Hinterhalte hervor *) und gerbten der Verführerin das Leder bis auf das Blut, ließen auch in ihrer schonen und gottgefälligen Arbeit nicht nach, bis sich dieselbe den ermüdeten Racherinnen beleidigter Keuschheit entriß, und — welch ein Spektakel! — von aller andern Kleidung, als der, die ihr die Ruthen angemessen hatten **) — von Fuß auf entblößt, durch Gassen und Straßen nach Hause sprang, währenddem sowohl die Obrigkeit als die Stadt von Laster und Strafe sichtbares Einsehen nehmen konnte. Und das war gut. Denn das Weib hatte auf diese schone Manier, wie der Geschichtschreiber sagt, mehr an Ruhm und Ehre gewonnen, als wenn sie steinreich geworden wäre. Glaubt nun etwa doch — wie denn heut zu Tage die Herrn Rezensenten oft gar wunderliche Thiere sind — ein delikater und superkluger Kritikaster, in dieser Erzählung läge mehr Unverschämtheit als Schamhaftigkeit, so weise ich ihn gerade zu an meinen Liebling P. Major, der uns die Begebenheit mit lebendigen Farben unter dem Worte: Keuschheit S. 185 und in der XIII Geschichte in seinem schon öfters renomirten großen Exempelspiegel mit allen angeführten Umständen erzählet. Da keine Thorheit in der Welt ist, die nicht 3 Vertheidiger selbst unter den Philosophen findet, so wird auch der allenfalls als ausgeschamt angeklagte Pater Major seine Advokaten finden. Ich aber wasche meine Hände, und rufe den zu schlüpfrigen Menschen ins Herz: Weg von solchen Spectakeln! die Augen zugedruckt. Pfui Teufel! Was

*) Nudatis vestibus.

**) Nuda perictus. —

werdet ihr auch wohl an einem alten durchgehauten Weibe Schones sehen — Also!

Kriegsrecht.

Das alte Kriegsrecht der Hebräer hat es zum Gesetz gemacht, daß nicht nur die kampfenden Feinde und ihre Befehlshaber, sondern auch Weiber Kinder und Thiere aufgerieben wurden. Deßwegen verlor Saul alle Gnade des Herrn, indem er eines Konigs und der Heerde vom bessern Viehe schonte. Als die Menschen sechshundert Jahre wider ihren Schöpfer Kriege führten, bediente sich dann Gott auch dieses alten hebraischen Kriegsrechtes, und rieb durch die Sündfluth Menschen und Thiere auf. P. Drexel de Noemo. Welches Recht aber der Auctor, von Gott also zu schwarmen, hat — dieß kann ich nicht errathen.

Köpfe.

Ein Priester der Gesellschaft Jesu, der sich zum Geschäft machte, rechtschaffene Priester zu bilden, gab ein Buch heraus, welches die 3te Auflage erlebte. Es führet den Titel: Manuale Parochorum, sive Methodus compendiosa munus Parochi rite obeundi in Comodum praesertim pie ad illud aspirantium concinata.

Nachdem dieser vortreffliche Priesterbilder vieles zu Gunsten der Hexen gesagt, und unter den Lausen und Mausen, welche sie den Menschen anzaubern können, herumgekrochen ist, kommt er auf die Frage: Ob es

wohl erlaubt ſey, zu einer Perſon zu gehen, von der man höret, daß ſie die Gnadengabe habe z. B. Kröpfe vom Halſe zu nehmen. Und er antwortet: Es ſey nicht abſolute zu verbieten, weil Gott gewiſſen Familien die Kraft gegeben hat, Kröpfe wegnehmen zu können. Und das iſt ungezweifelt richtig, denn man findet in der uralten bewahrten Geſchichte von Heumannskindern ſchon, daß die Könige in Frankreich und Spanien die Kröpfe heilen können.

Die franzöſiſche Republik muß aber dieſe himmliſche Heilkraft nicht haben; denn ich weiß, daß die Republikaner vielen Leuten faſt alles, nur die Kröpfe nicht genommen haben, wie die Tyroler beweiſen können.

P. Wagemann, der eine neue Theologiam Moralem in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhundertes ſchrieb, und ein getreuer Kopiſt des Verfaſſers der Heumannskinder war, ſetzt da noch überaus gelehrt hinzu: daß einige Menſchen beſondere Heilungskraft verſchiedener Gebrechen von der Natur haben, wie ſehr viele Gelehrte ſagen, wahrenddem andere behaupten ſie haben es ex Gratia gratis data.

Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo ſieht man hieraus doch gewiß, daß es auch in der katholiſchen Theologie Kröpfe gebe, und zwar, wie die Jeſuiten ſagen, zur größeren Ehre Gottes.

Läuſe.

Chriſtus hat wohl ſeine heil. Sakramente eingeſetzt, aber kein Mittel wider die Läuſe. Dieß ſagt uns P. Voit S. J. in ſeiner Theologia Morali deutlich. Er

ſetzt den Casum. Das Kind Tilia iſt ſehr von Läuſen geplagt. Da nimmt die Mutter Bertha 3 von den plagenden Thierchen, ſperrt ſie in einen Federkiel, und hängt ſie im Kamine auf. Was iſt von dieſem Unternehmen zu halten? Die Mutter hat ſehr gefehlt, ſagt P. Voit, daß ſie die 3 Thierchen, juſt in einen Federkiel eingeſchloſſen, in den Kamin hieng, ſie konnte nicht hoffen, daß ſie mit dieſem Mittel das Uebel abwenden würde. Chriſtus hat ja dieſes Heilmittel wider die Plage des Ungeziefers auch nicht eingeſetzt, und die Gewohnheit, die Uebung der Kirche, Praxis Eccleſiæ, hat weder dem Federkiele noch dem Kamine eine beſondere Kraft mitgetheilt. Sie trieb alſo höchſt ſträflichen Aberglauben.

Wer den Werth der Theologiae moralis S. J. mißkennet, kann ſchon aus dieſer Warnung vor Aberglauben denſelben mit Händen greifen!

O meine Schweſter Laus, ſprach der heil. Franziskus, als er eine Laus fand. Sollten wir hier nicht rufen: Liebe Schweſter Laus, lobe mir deinen Vater — Voit.

Leichengepränge.

Die Legende ſagt uns, daß der heil. Martin auch als Soldat einen armen Mann mit der Hälfte ſeines Mantels gekleidet, und daß ihm deßwegen in der folgenden Nacht Chriſtus in einer Erſcheinung ſein Wohlgefallen mit den Worten bezeuget habe: Sieh da! Martinus hat mich alſo gekleidet. P. Seccard,

ein eben so großer Geisteslehrer als Seher in die Zukunft, erzählt uns als Prediger der Gelehrten in der größern marianischen Congregation eine noch schönere That von der hochstsel. Frau Kurfürstin von Sachsen, welche, ehe Sie aus Baiern nach Sachsen reisete, das Marienbild der Congregation prachtig gekleidet hat, und wohl also auch im Himmel von Maria die Worte gehöret haben wird: Mit diesem Kleide hat mich Walburga gekleidet. Wir sehen in der Handlung der gnadigsten Frau ein dem Geiste derselben Zeiten ganz angemessenes Denkmal fürstlicher Frömmigkeit, bewundern auch hier nur den hohen Gedanken des gelehrten Predigers der Gelehrten, welcher, als man die Exequien für die Hochstselige in der Congregation zu München hielt, das marianische Bild mit eben diesem Kleide schmücken, und mit der nämlichen Aufschrift: Walburga hat mich mit diesem Kleide angethan, die Trauerfeyerlichkeit erhöhen ließ. Sieh Xenium Marianum Congregationis Literatorum Majoris Monachii 1781. Man denke! Wie müssen sich nicht oft die Hoffouriere die Köpfe zerbrechen, bis sie für Leichenparade alles in Ordnung haben. Das Genie des Paters hatte alles auf einen Griff. Sein Blick, immer an Legenden geheftet, erinnerte sich des heiligen Garderobestrons, und rasch faßte er alles zusammen, indem er die marianische Statue in Galla gekleidet, beym Trauerfeste mit der entlehnten Innschrift unter einem schwarzen Ehrenhimmel mit vielen Lichtern beleuchtet, auf dem in Trauer gekleideten Altare ausstellte.

Im Xenium vom Jahre 1793 rühmt sich der nämliche gelehrte Praeses der Gelehrten, daß er ein neues Bahr- oder Leichentuch, um die Leichname verstorbener

Reichen zu bedecken, zur Parade, wenn man sie zum Grabe trägt, um 1000 fl. habe machen lassen; und daß mit diesem der Sarg des verstorbenen reichen Gutthäters Hrn. v. Danzer zum Erstenmale bedeckt worden! Dieser sel. v. Danzer brauchte auch eine dichte Decke, denn er ließ sich nach seinem Tode in Franziskaner-Uniform kleiden, weil sich der heil. Franziskus der Seelen derjenigen annehmen soll, die sein Kleid tragen, wenn sie auch seine Regel eben nicht halten.

Wie sich da die Mönchslehre und Jesuitenphilosophie so schön vereinbaren!!!

Leviten

waren einst Handlanger der Hohen-Priester; aber sie stunden doch in großem Ansehen. Moses selbst sagt an einer Stelle der Bibel: Gott habe sich gewürdiget, ihm zu befehlen, daß er ihnen seidene Hosen machen lasse. Doch nicht alle verdienten die hohe Gnade, und es ist fast kein Verbrechen, dessen sie sich nicht schuldig machten. Eben darum liest ihnen die Bibel selbst manche Leviten. Doch lassen wir die alttestamentischen Leviten. Unter dieser Rubrik gedenke ich einen Brief einzuschalten, der mir unlängst in Copia von einem meiner alten Correspondenten aus den elisaischen Feldern durch Extrapost geschickt worden ist. Sieh nur lieber Leser!

Der selige Novitzenmeister des Hrn. Hrn. Doctor Michael Sailer grüßt ihn von Herzen, und liest ihm ein bischen die Leviten. Hinten d'ran ein Paar Worte vom Frater Manuductor.

Immer dachte ich von meinem Clarissimo Michaele Sailer, als er noch mein Novitz war, er werde ſich auszeichnen und der Sozietät Ehre machen. Ich erlebte auch alle Freude, denn er war ſogar primus a Rege, das iſt, nach unſerm weltberühmten P. Benedikt Stattler in ſeiner Theologie der inniqſt Eingeweihte. Ja, es iſt wirklich von Ihnen, mein lieber Hr. Doctor, wahr geworden, was bey Jeſaias geſchrieben ſteht: qui te viderint, ad te inclinabuntur, teque prospicient: nunquid iste est vir? 10. Aber eheu! qui mane oriebaris, corruisti! Auch das, leider! — auch das iſt wahr geworden, denn ecce! In aprico sunt omnia, und das Sprüchwort trifft bey Ihnen ſchrecklich ein: Es wird kein Garn ſo klein geſponnen, das nicht einſtens kömmt zur Sonnen. Sie hörten von einem Manne, der omnibus omnia factus est, und dachten, nur Heucheley gehöre dazu, das auch werden zu können. Unter Jeſuiten wollten Sie denn nun als Jeſuit gelten. Waren Sie unter Aufklärern, ſo bliesen Sie wider die Schrift: Nolite altum sapere, in ihr Horn. Ketzern und Freymaurern aller Art ſangen Sie nicht nur das Placebo, ſondern Sie huldigten ihnen, und warben auch wieder um ihre Huld. Iter impiorum peribit, ſagt der Pſalmiſt 1. Et utique factum est ita. Während dem Sie nun ſo in der Welt herumſchlangelten, gieng plötzlich ein Licht auf, von welchem der durch ſein von ihm ſelbſt beſchriebenes Leben *) bekannte Exmönch, Expriester und Apoſtat Xaver Bronner, Strauben ſam-

*) Dieſe in mancher Rückſicht merkwürdige Schrift erſchien zu Zürich bey Orell, Geßner, Fußli und Compagnie in 3 Bänden 1795, 1796 und 1797.

melte, und Sie Hr. Doctor der Welt in Wahrheit abscheulich darstellte.

Quomodo cecidisti de caelo Lucifer, qui dixisti: Supra astra exaltabo solium meum, sedebo in monte testamenti. Isai. 14. Ah dedisti maculam in gloria tua. Eccl. 47.

In eben diesem Buche liest man jetzt: »P. Michael »Sailer war einst der Schildträger (Repetitor), des, »wie man in den ersten 80ger Jahren glaubte, fast ein»zigen Orakels der Theologie P. Benedikt Stattlers, »Exjesuit und Prof. zu Ingolstadt.« Er focht auf Mord und Tod wider jene, welche glaubten, veras noctes in Theologia obscuri, ut vociferabantur, Doctoris entdeckt zu haben. Stattler war aber nun erklärter Feind von Ketzerey, Sectirerey, und einige sagten, auch von allen denen, die nur anders dachten, als er. Doch lesen wir von Ihnen, Hr. Doctor, daß Sie selbst mit evangelischen Lehrern am Gymnasium zu St. Anna Umgang gepflogen, und wechselseitige Anhänglichkeit unterhalten haben. Haeretici sunt infames cauteriatam habentes conscientiam steht geschrieben 1. Tim. 4. Ferner lesen wir, daß Sie mit Alchymisten, Freymaurern und Rosenkreuzern umgegangen, und in Korrespondenz gestanden, sogar Ihren Schülern Freymaurerschriften empfohlen und gesagt haben: Sie finden große Weisheit darinn ꝛc. A veritate auditum avertentes ad fabulas, et peregrina abducentur. Vae illi a quo Scandalum venit. — Stattler schrieb heftig wider Weishaupt und Consorten. Wir wissen hingegen, daß Sie wohl gar Illuminat geworden wären, wenn die, welche Sie in den Orden einzuschwärzen suchten, nicht so jämmer-

lich viele ſchwarze Kuzeln wider Sie hätten ſehen, und zu ihren Verdruß ſelbſt zählen müſſen. Wir haben ſogar erfahren, daß Sie (Perdilisti Cherub extremus sapientiam tuam in decore tuo, et in multitudine iniquitatum polluisti sanctificationem tuam. Ez. 28) tiefmächtig vor dem berufenen Leibarzte Doctor und Profeſſor Bader von München Ihr Haupt geneigt, mit Enthuſiasmus ſeine Achtung zu erbetteln geſucht, und ſich auch derſelben geſchmeichelt haben, als er Ihnen (durch etliche tüchtige Staatsohrfeigen etwas zurückhaltend gemacht) eine — obſchon ſehr ſchwache Morgenröthe erſcheinen ließ, — wobey Sie höchlich betrogen waren, denn vom Doct. Bader weiß man, daß er von Natur keinen Kriecher und Heuchler leiden konnte. Ja man weiß ſogar, daß er ſeinen eigenen Freunden, die über ſein Betragen gegen Sie ſtutzten, laut ins Geſicht geſagt habe: »Cum Vulpibus vulpinandum! Man muß »den Sailer an der Korda halten, denn er könnte noch »mehr ſchaden, wenn man ihm mit der Verachtung, wel»che ſein zweydeutiges Weſen verdient, offenbar begegnete.« So dachten in und mit ihrem Haupte die Illuminaten von Ihnen, welchen Sie die Schuhriemen aufzulöſen beynahe ſchon das Knie gebogen hatten. Quomodo obscuratum est aurum? Amplexati sunt stercora candidiores Nazaraei nive. Thren. 4. Wo erſcheint wohl auch jene verächtliche Zweydeutigkeit, welche Ihnen Bader vorwarf, heller, als in dem, was Sie ſich in Ihren Planen vorgezeichnet, und bey Ihren Unternehmungen zum Zwecke gemacht haben? Sie waren immer getheilt und gehörten nie einer Parthey ganz zu. Eigenes Intereſſe war es, was Sie am erſten ſuchten. Selbſt das Beſtreben ſich eine ſo große Jüngerſchaft

unter den Alumnen und Studenten zu erwerben, entſtund nur aus der Sucht, vor Ihren Kollegen ſich Anſehen zu gewinnen, und ſo zu ſagen, allgemein mit Vorzug gültend zu werden! Ihre Abſicht bey den auf der Univerſität zu Dillingen vorgenommenen Reformationen war keine andere, als Ihre alten Ordensbrüder, die Ihnen zu ſparſam, oder gar nicht Weihrauch opferten, zu verdrängen, und es ſie empfinden zu laſſen, wie unrecht ſie handelten, als ſie Ihnen nicht ehrerbietig genug huldigten! Bey der nicht zu Stande gekommenen Translokation des Prieſterhauſes zu Pfaffenhauſen giebt man Ihren hierüber gemachten Entwürfen den nämlichen Zweck. Sie wünſchten, heißt es, Einfluß auf alle Köpfe und Herzen der Geiſtlichkeit des großen Kirchenſprengels zu erhalten, und ſie alle unter Ihren Szepter zu bringen. Zwar ſchmeichelten Sie mit unverkennbaren Winken den guten Alten, daß Sie ein neues Noviziat für die Unſrigen anzulegen dächten, aber was bey der Reform der Univerſität vorgegangen war, hatte Sie ſchon in ein zu gehäßiges Licht geſetzt, als daß die Alten Ihnen Ihr Vertrauen ferner hätten ſchenken können. Ich will es indeſſen glauben, daß Sie den Dehaiden in der Folge ſelbſt hintergangen, und ein neues Noviziat für die Unſrigen hergeſtellt hätten, aber der geiſtliche Rath Rößle gab den Unſrigen beſſere Hoffnungen, und wir wiſſen auch bereits, was wir an ihm haben. (Siehe Artikel Prieſter-Erziehung.) Unſer altes Noviziat ſteht unter ſeinem Schutze ſicherer, als immer der Miſchmaſch, den Sie in dasſelbe gebracht haben würden, hervorzubringen im Stande geweſen wäre. Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum, et in via peccatorum non stetit, et in Cathedra pe-

stilentiae non sedit. Psalm. 1. Dieß gilt vollkommen vom Hrn. geistl. Rath Rößle, denn er hielt es immer mit uns, und führt seine Sache so meisterlich, als wäre er in unsern Tyrocinio erzogen, und in Domo probationum S. J. ausgebildet worden. Kurz! Er dürfte mein Successor werden.

Daß Sie hingegen Illuminaten heuchelten, Ihre eignen Brüder theils bedrückten, theils zu betrügen suchten — war noch nicht genug! Sie sind noch tiefer gefallen. Wie schlichen Sie sich um Hrn. v. Ungelter, dem kurfürstl. bischöfl. Statthalter, herum, wahrenddem Sie ihn hinter dem Rücken, freylich zu unvorsichtig, verachteten? Ihre Schmeicheley wollte ihm mit einer Hand eine Binde vor die Augen halten, und indessen schlug ihn Ihr Muthwille mit der andern, da sie nur zu oft seinen Wankelmuth, Schwachsinn, und seinen Pedantismus zum Gespött gemacht haben. Dieß alles sagt Ihnen Bronner vor dem ganzen Publikum. S. 110. 3. B.

Die Wahrheit zeigte sich: Impossibile est, eos, qui semel sunt illuminati, renovari. Hebr. 6, 4. Doch eben damals hatte der, oben indigitirte, den Benediktinern entlaufene Mönch, Xaver Bronner, dadurch am meisten Aufsehen gemacht, weil fast die wichtigsten Männer der Diözese sich mit seiner Zurückkehr nach Augsburg beschäftigten, und ihn, nachdem er zurückgekehrt war, mit großem Versprechen von Beförderungen und vielen Beweisen von Gnade, zu erhalten suchten. So bekömmt nämlich selten das Pferd den Haber, welches ihn verdient. Daß neben Ihnen noch ein Mann seyn sollte, der dem Hofe und den Großen, vor denen Sie vorzüglich glänzen wollten, wichtig wäre, scheint Ihnen in das Herz gegriffen zu haben. Wie betrugen Sie sich

nun gegen dieſen? Noch war er nichts, als Koſtgeber, Kammerſchreiber beym Hrn. Baron Umgelter und Regiſtrator. Wie tief — wie tief ſchnitten Sie, Hr. geiſtl. Rath! einem Supplikanten nicht unähnlich, Ihren Servus vor ihm — der mehr durch die gewagte Flucht aus dem Kloſter, durch einige tändelnde Fiſcher-Idyllen und einen raſchen wandelbaren Geiſt, nicht durch große empfehlende Thaten bekannt geworden? Erinnern Sie ſich vor allem Ihres Billetchens, das Sie an ihn ſchrieben, als Sie ihn durch einen hitzigen Wortwechſel beleidiget zu haben fürchteten. »Ich achte und liebe Sie von Herzen, und ich habe Sie noch immer vertheidiget. Vale! ama! triumpha!« Leſen Sie nur in ſeiner Lebensbeſchreibung S. 76. 3. B. Hr. Doktor haben Sie vergeſſen, was St. Lukas 9 ſpricht? Nemo mittens manum ad aratrum, et respiciens retro, aptus est Regno Dei. Sind Theologen nicht die Miniſter im Reiche Gottes? Quomodo cecidisti Lucifer? Warum war Ihnen aber der Mann ſo wichtig? — dieß ſchreibt uns eben dieſer Bronner kurz zuvor, und es iſt allerliebſt zu leſen S. 331. 2. B. »Sie ſelbſt können »am beſten bezeugen, daß ich von jeſuitiſcher Denkungsart himmelweit entfernt bin. Thun Sie mir den Gefallen, ſchicken Sie ein Exemplar meiner Schrift an »Hrn. Salomo Geßner, und begleiten Sie daſſelbe »mit Ihrem Zeugniſſe, ſo bin ich ſicher, daß meine »Rechtfertigung wenigſtens in Zürich den beſten Eindruck machen wird.« So ſprachen Sie zu Bronner — Sie, die ehemalige Zierde der Sozietät! Quomodo cecidisti Lucifer, Olivam pulchram, uberem, speciosam, fructiferam vocavit Dominus nomen tuum. Jer. 15. et nunc — sic facta sunt tibi, in quibus

laboraveras. Isai. 47. Von jesuitischer Denkungsart rühmen Sie sich weit entfernt zu seyn! Per amorem Dei! Eben dieses an Salomo Geßner zu sendende Werk war die antinikolaische Schrift, in welcher Ihr Stolz aufs Höchste beleidigt war, und Sie auch höchlich betheuerten, daß Sie mit Exjesuiten in keiner Verbindung stehen, ja sogar von ihnen befeindet werden, da Sie doch in eben dieser Schrift an Sie gefertigte Erinnerungen ꝛc. als Beytrage von Jesuiten suchten, annahmen, benützten. Quae, et quam horribilis est veritas: In Hypocrisi loquentium Mendacium 1. Tim. 4.

O wie viele Peccata haben Sie da begangen, mein lieber Hr. Doctor.

1) Sie haben nicht nur simpliciter gelogen, sondern 2) die Jesuiten durch Ihr Angeben, als waren Sie ihr Feind, graviter verlaumdet. Die Jesuiten sind eines solchen Verbrechens wie Feindschaft, Verfolgung und Rache, schon gar nicht fähig. Liebe ist ihr Geist, et si urunt, urunt ut sanent. 3) Sie qua Katholik, noch mehr 4) saltem in foro externo (de internis enim non judicat Praetor, suspicione tamen non liber est — qui — noscitur ex sociis etc.) Sie, sage ich, qua katholischer Priester heucheln, vid. 5) Adulatio um irdische Gunst 6) bey Ketzern, quorum sermo ut cancer serpit 2. Tim 2. et quos devites: Ad Tit. 3. Sie suchen 7) um Ihren Patron zu verführen, ihn an Jesuiten Persecutionem glauben zu machen, und 8) diesen Glauben ad Praejudicium totius Societatis innocentis 9) ad Scandalum haereticorum 10) etiam scripto zu verbreiten, und — aber wahrhaftig, ob ich schon lange Zeit Praeses conserendorum Cusuum,

ohne Ruhm zu melden, mit Ehren war, so getraute ich mir doch, alle begangene Sünden in uno nicht aus dem Syegrafe zu berechnen. Wir wollen also über etwas Anderes sprechen; denn Sapienti pauca, das ist, Sie werden sich Ihre Register schon selbst zu ziehen und Rechnung zum Conscientia zu pflegen wissen. Dieses ist ein unbestechlicher Rechnungsrath, hören Sie es nur.

Vernehmen Sie ad compunctionem cordis sacro obfusus rubore, wie Ihr hochgeehrtester, auserlesener guter Freund und hoher Patron apud Haereticos von Ihnen schreibt. »Es wurden,« sagt er, S. 99. 3. B. »die Statuten für das akademische Haus abgeändert. »Ich selbst staunte, als ich sah, wie wenig durch diese »Aenderung das wahre Wohl der Studierenden ge»wonnen hatte. Der Schlendrian jesuitischer »Erziehung blieb ganz unverändert in sei»ner alten Würde.« — Der Schlendrian jesuitischer Erziehung. Können Sie dieß wohl gleichgültig hören, Sie, der Sie alles durch diese Erziehung geworden sind, was Sie sind? Hören Sie! Job spricht, so geduldig er ist, schon wider Bronner: Obliviscatur ejus Misericordia: dulcedo illius vermes: conteratur quasi lignum infructuosum. 24. 20. S. 71. stehen wider Sie selbst schon Bronners bedenkliche Worte: »Kaiser affectirte von Jahr zu Jahr »mehr einen frommen heil. Ton, bildete seine Aeuße»rungen allmählich zu traurig-andächtigen Frommlern, »verdrehte ihnen mehr und mehr den Kopf mit pietis»tischer Mystik, lehrte sie nach Thomas v. Kempis, wo»von er eine neue Auflage besorgte, herzbre»chend seufzen und weinen, und erstickte in ihnen alle »vordringende Denkkraft, wobey der Jesuitismus frey-

»lich am besten fahrt, weil er dann Gelegenheit hat, »seine Herrschsucht hinter Andächteley und Mystik zu »verstecken.« Sagt wohl, Hr. Doctor, Ihr hoher Patron hier viel weniger, als was er S. 102 vom Hrn. geistl. Rath Rößle schrieb, den er mit diesen treffenden Worten auf den Leuchter stellte: »Rößle war ein so »vollkommener Versteher in seiner Art, daß man zum »Hinterstepfen und Sinnverkrüppeln keinen bessern »wünschen konnte.«

Hoc autem scitote, quod in novissimis diebus instabunt tempora periculosa, et erunt homines se ipsos amantes, cupidi, elati, superbi, blasphemi, ingrati, criminatores, proditores etc. habentes quidem speciem pietatis, virtutem autem abnegantes. 2. Tim. 3. Wie treffend doch diese Prophezeyung des Apostels ist!

Hören Sie weiter, wie Brenner den Baron Ungelter von Ihnen sprechen läßt: »Sailer hat am Hofe »und überall ein bedeutendes Ansehen, wenn er wüßte, »wie Sie dachten, so würde er Ihnen nicht ohne Er»folg nachstellen; denn er hat durch allerley Männer »mächtigen Einfluß auf den gnädigsten Herrn, und »würde nicht säumen, Ihr Glück zu untergra»ben.« Sehen Sie es nicht? Als einen gefährlichen Mann stellte er Sie vor dem Publikum dar, nachdem er von Ihnen kurz zuvor schreibt S. 77. »Sailern war es nur darum zu thun, erst seine theologi»schen Stärkungsmittelchen den schwachen Seelen zu »appliziren, und dann erst sie der mephitischen Luft phi»losophischer Gedankengebäude auszusetzen. —«

S. 97. 3. V. folgt aber nun erst die unverzeihlichste Stelle, weil sie nicht allein auf Sie, sondern auf das

ganze Corpus inclytae Societatis ein unangenehmes Licht wirft, was soll da vir cordatus denken? Er schreibt: Sie hatten gehofft, »es müßte Ihnen gelin»gen, mit Hrn. Provikars (Dehaiden) Beyhülfe alle »Ihre Pläne durchzusetzen, die ältern Professoren in »Dillingen zu unterdrücken — eine Art Dictatur bey »der Universität an sich zu reissen und am Ende alle »geistl. Erziehungsinstitute Ihren neulojolitischen Brü»dern oder Anhangern in die Hände zu spielen.«

Eben dieser lasterhafte Bronner macht sogar ansehnlichen Mannern gefahrliche Entdeckungen. Er erzählt in dem 2ten Bande seiner Lebensbeschreibung, daß Doctor Sailer, der augsburgische Provikar de Haiden, P. Beda Mayr von Donauwerth, Rusch von Oettingen, Gabler von Wemdingen in einer sehr engen Verbindung standen, und sich bald nach Donauwörth, bald nach Augsberg, bald nach Dillingen bestellten, um ihre vertrauten Zusammenkünfte zu halten. S. 313.

Es wird auch hier Hr. Weber genennt, daß er nämlich mit Hrn. Sailer und obigen zu einem gewissen geheimen Zirkel, die Harmonie genannt, gehöret haben sollte. 314.

Sailer, sagt eben dieser Bronner S. 310. ließ sich verschiedene kleine Schriften bringen über Sympathie, Astrologie, Mystik, Freymaurerey, um sie seinen Freunden zu schicken. Er empfahl zu Dillingen das Buch: Irrthumer und Wahrheit, und sagte, »er finde, »so oft er es wieder lese, hohe Weisheit darin.«

Selbst einige evangelische Lehrer am Gymnasium zu St. Anna zeigten große Anhanglichkeit an Sailer und Konsorten, und pflegten viel Umgang mit ihnen. S. 315.

Im dritten Bande, sagt Bronner S. 111. Es ist aus Erfahrungen unwidersprechlich, daß die Sailerische Gesellschaft auch mit Alchymisten in Verbindung stand. Rosenkr.uzer waren in beständigem Umgange mit ihm.

Im Jahre 1786 den 15. November besuchte Bronner, wie zuvor schon einigemale, Sailern auf dem Katheder. Er las eben über die Moralphilosophie, verschrie die Vernunft als einen trügenden Irrwisch, und machte es so arg, daß es nicht mehr auszuhalten war. In einem von ihm ausgetheilten gedruckten Bogen geschah das Nämliche, nur etwas milder *). Er empfahl zugleich die Christusgesänge vom Exjesuiten Blazari, und dessen Uebersetzung der Aeneis. S. 329). Wie sehr er sich bemühte, mit Stattler die Kantische Philosophie zu verschreyen, ja, daß er sich hierüber sogar mit seinem Freunde Weber entzweyte, ist ohnehin bekannt. Dieß alles schreibt Bronner.

Samson conjunctis vulpium caudis Frugibus incendia intulit!!!

Quomodo de Caelo excidisti Lucifer! Bronner schreibt über alles dieß noch das ärgerlichste, und doch wie ein Evangelium in den Tag hinein: »Waren die »Hrn. v. Obwexer und die alten Jesuiten nicht ge-

*) Anmerk. Man lese hierüber das kleine Büchlein: Reine Kritik der Philosophie, wo Sailer aller Philosophie dieß seits des Baches, die nicht in Ursprung, Zweck und Inhalt mit der Philosophie jenseits des Baches übereinstimmt, den Stab bricht. Aus diesem schließe ich, daß Sailer zur Theologiam revelatam auch eine derley Philosophie über den Bach nach Landshut herüberbringen werde.

»wesen, so« — er schreibt von den Hrn. v. Obwexern, »daß sie wahrscheinlich aus jesuitischen Fonds zur »Stiftung in Pfaffenhausen sehr viel beygetragen »haben.« — Er schreibt dieß von eben den Hrn. v. Obwexern, welchen das Priesterhaus zu Dorfen unter unserm unsterblichen Grafen von Lehrbach sein Aufkommen, seinen neuen Glanz zu danken hat. — O wie werden da Gutthäter mitgenommen, denn das Wort: Jesuitenfonds muß ihnen schwer, wo nicht auf das Herz fallen, doch wenigstens unsanft in den Ohren klingen. Itaque admoneo te, ut resuscites gratiam, quae in te est. 2. Tim. 1, 6. Reden, wie sie der armselige Brenner sprach, der sich bey etlichen Karolinen schon vom Reichthume träumen ließ, sind freylich für Obwexer tanquam pulvis, quem projicit ventus a facie terrae. Psalm. 1. Aber in diesen Zeiten giebt es Häscher, Buccinatores non rogatos, infensos, qui supra tectum praedicant, quod etiam inter nos tantum dictum sit in aure. Und Sie, Hr. Doctor, haben hiezu Anlaß gegeben. Nonne illi, qui ponit caussam, imputandus est Effectus? — Und daß die Hrn. v. Obwexer, quorum beneficia in nostros immortalia sunt, schändlich mitgenommen werden — wohl verstanden, über die bey ihnen hinterlegten jesuitischen Fonds mitgenommen werden — vah! Per amorem Dei — das ist in den Bronnerischen Schriften immer das ärgerlichste, allen Gutgesinnten der Unsrigen — der spitzigste Dorn in den Augen.

Non humiliasti cor tuum, cum scires haec omnia? Dan. 5, 23. etc.

Nikolai nur ein Ketzer, kein Apostat, schrieb wider Sie. Da stack Ihre Feder nicht müßig hinter dem Ohr.

Nikolai ward beschämt, indem er sich in der Vignette schon als einen mit Fesseln und Banden einstürmenden und würgenden Feind der Wahrheit in seinem ziemlich wohl getroffenen Bildnisse sehen mußte. Stattler war einst angegriffen. Sie, Hr. Doct., wußten ihn prachtig zu rachen, da Sie seine Gegner, Patres des fürstl. Stiftes von St. Emeram zu Regensburg, wieder in einer so witzig als zierlich ausgedachten Vignette, wie nackte Baben und muthwilliges Gesindel darstellten, welche auf den unerreichbaren Felsß — P. Stattler — mit Sand und Schilf warfen. Lorenrettungen dieser Art verdienen einst auf Ihrem Monumente, wie Facta heroica, angebracht zu werden. Und gegen Bronner — non elevatus es? — Es tamen, qui magnificatus es, et invalvisti. Ejicient te igitur de numero fratrum tuorum. Dan. 4. et 5. et tollent omnes labores tuos sine fructu. Ezech. 23. Erinnern Sie sich. Sie sind nicht Hofprediger zu München geworden — und was Sie sind, wie wenig ist das? Sie haben nun müßige Hände, Herr Doctor. O Melibaee! Deus vobis haec Otia fecit? Bey den vielen Vorwürfen, welche Ihnen Bronner macht, trösten mich zwey Dinge. Erstens, daß Sie laut lehrten: Die Vernunft wäre ein Irrwisch, welcher nur gar zu leicht irre führt. Sie werden also noch im Stande seyn, dem Bronner einen empfindlichen Streich zu versetzen. Qui non est mecum, contra me est, conteratur! Und eine Scharte wetzten Sie auch damit aus, daß Sie Ihr Mißtrauen auf Bronners Ehrlichkeit bey Sendung des Briefes an Salomon Geßner laut genug et ipso facto zu erkennen gaben, indem Sie seinen Brief erbrachen, sich von seiner Empfehlung an

Geßner zu überzeugen. Denn nun sich nicht verläumden, oder mißkennen zu lassen, rathe ich Ihnen, sobald Ferien einfallen, Exercitia ad normam S. P. Ignatii saltem per Octidum zu machen. Meditatio de duobus Vexillis müßte Sie, glaube ich, dahin bereden, da Sie fast öffentliches Aergerniß gegeben haben, eine Spongiam zu schreiben zur Rettung Ihrer Seele, zur Rettung der Ehre unsrer Freunde, des großen Niggs, dann der Hrn Roßle, Kogl, Lumper, Wanner, Schneller, Hofemann, Kratzer, Bayrer und Konsorten, besonders aber unsrer Wohlthäter Obwexer; denn obschon Leute, die Geld haben, auf derley Bücher nicht sehen, außer sie können sie zu Geldrollen brauchen, so wünschte ich doch eine Schrift von Ihnen über den Text zu lesen: Pseudo apostoli sunt operarii subdoli transfigurantes se in Apostolos Christi, et non mirum! Ipse enim Satanas transfigurat se in Angelum Lucis. Non est ergo magnum, si ministri ejus transfigurentur vélut ministri justitiae, quorum finis erit secundum opera ipsorum. 2. Cor. Ich glaube, sub ipso Meditationis cortice könnte Ihr und unser erklärter Freund Bronner eine Nuß aufzubeissen bekommen, worüber ihm die Zahne wackelten. Erinnern Sie sich an das paulinische: Tradatur Satanae! Ja im heil. Evangelio steht das Geboth: Servum inutilem in tenebras ejicite — in tenebras exteriores Matth. 25. Sie werden mich hoffentlich verstehen. Non tardes itaque converti ad Dominum, et ne differas de die in diem. Eccl. 5, 8. Sic enim dicit Dominus: Ecce, quos aedificavi, ego destruo: et quos plantavi, evello. Jer. 45. Ich gebe Ihnen zu diesen

heil. Geschäft meinen Segen und bitte für Sie zum Himmel:

Sancta Superbia,
Hominem occupa!

Nachschrift des ehemaligen Manuductors.

Bin recht kurios, was und wie des Pat. Rectors Schreiben auf Sie wirkt. Weiß gar nicht, warum der Clarissimus die Hände in den Sack steckt, wie ein S. V. todter Hund bleibt, und den ausgesprungenen Bronner nicht brav herumstrixt. Sehen Sie doch, unser Pat. Pfiffer, P. Neumaiers Vorfahrer, als Controverspredi-ger zu Augsburg, hat den Superintendenten Lohmer daselbst, als ihn die Seinigen eine Säule der Kirche nannten, ohne Bedenken auf der katholischen Kanzel und in Druckschriften eine Sau, geheißen. P. Neumaier nahm sich noch weit weniger ein Blatt vors Maul. Er schalt die Prädikanten ohne Anstand, vom Eifer des Herrn entflammt, Ochsen, Eseln, Betrüger, Schelmen ꝛc. wie seine Controverspredigten gar schön und wieder-holtemalen beweisen. Das waren denn nun Leute, wider ansehnliche Männer im Felde der Religion kam-pfend und triumphirend. Bronner ist ja nur ein ein-faltiger Zeitungsschreiber, und doch soll sich Sailer nicht getrauen, wider ihn zu muchsen. Muchsen! Ja, dieses Wort schickte sich akkurat für ein faules Thier. Will nicht hoffen, daß es ein Sailer auf sich liegen läßt. Besonders ruft der so grausam mißhandelte Hr. Obwe-zer laut auf: Miseremini mei, miseremini mei, sal-tem vos amici mei! Der oben allegirte Text selbst aus 2. Kor. Pseudoapostoli etc. Satanas etc. giebt die schönsten Gedanken an die Hand, und es braucht

nichts als ihn nach P. Neumaiers Idea Poeseos körnigt applizieren, so steht Bronner mit Teufelshörnern, Bocksbart, Geisfüßen und einem zottichten Kuhschwanz verziert, vor uns. Quod igitur ad majus S. N. Emolumentum cedat etc.

L i e b e.

Jungferschaft, oder auch — Hexerey — Ringelspiel — Scheiterhaufen — Bratpfannen sammt 4 Mirakeln.

Die Liebe ist blind, sagt das so alte als wahre Sprüchwort. Zeugniße hierüber liefert uns die Geschichte manigfaltig. Unter andern Begebenheiten glänzt diese heraus. In der Zeit der tyrannischen Regierung Diokletians wurden die 3 heil. Jungfern Agapis, Chiona und Hirena wegen ihrer Tugend und Unschuld auch am Hofe dieses Wüthrichs bekannt. Da sie Christinen waren, so ging nun freylich sein erstes Bestreben dahin, daß er sie für den Götzendienst gewann. Aber da waren Schmeicheleyen wie Drohungen vergeblich. Sie wurden also auf kaiserl. Befehl dem Präsidenten Dulzitius zur Peinigung übergeben. Dulzitius sah sie aber kaum, so schmolz sein Herz wie Schnee vor dem brennenden Antliz der Sonne. Doch befahl er, sie einzusperren. Nach einiger Zeit besuchte er sie, und zwar bey eitler Nacht in ihrem Arreste, aber mit sehr unlautern Absichten *). Die heil. Jungfern wa-

*) Pfui Teufel! Ihro Exzellenz Hr. Präsident. — Auch die Bauernknechte gehen des Nachts ans Kammerfenster!!! Bauernknechte! Seht den vom leidigen Teufel besessenen Hofschranzen — Satan macht keine Komplimente: Wehe euch!

ren in einem Gewölbe eingeschlossen, worin verschiedenes Küchengeräthe aufbewahrt wurde, und bey seiner Ankunft lagen sie auf den Knien, und empfahlen dem Allmächtigen ihre Jungfrauschaft. Erstes Wunder! Da wurde der Wollüstling plötzlich so verblendet, daß er die schmutzigen Krautköpfe, die angebrannten Fleischtöpfe und die rußigen Bratpfannen für die schönen Jungfern ansah, und dieselben, vom leidigen Teufel besessen, aus fleischlicher Gelüstigkeit herzte und küßte, sohin Angesicht, Hände und Kleider, ohne es zu wissen, oder auch nur zu erkennen (denn in den Spiegel sah er nicht einmal, was vorgegangen war), gräulich beschmutzte; weßwegen Bediente, die ihn an der Schwelle mit Fackeln erwarteten, wie vor dem Satan vor ihm flohen, so daß seine Exzellenz im Finstern und ganz allein heimzutappen gezwungen waren. Indem er sich aber auf dem Wege entschloß, dem Kaiser selbst Rapport zu geben, wurde er in der Residenz von der Leibwache wie ein toller Narr, mit Fäusten und Prügeln zurückgewiesen. Umsonst rief seine Dienerschaft, er möchte sich nur ansehen, denn er sah immer und immer nichts, fiel endlich nach den vielen handgreiflichen Vorstellungen doch auf den Gedanken, die Christenmädchen könnten ihn verhext haben, befahl sie also zur Strafe auf den Platz zu bringen und vor allem Volke nackt auszuziehen. Zweytes Wunder. Zuvor sah er nichts und jetzt wieder nichts. Die Kleider klebten an den heiligen Jungfern wie Leder, er aber schlief, als er amtiren wollte, auf dem Richterstuhle so ein, daß er mit Glocken nicht aufzuwecken war *), worauf

*) Dieß gehört nicht zu den Wundern, denn es haben schon mehrere Richter und Räthe im gesessenen Rathe geschlafen, oder wie Träumer amtirt. Sieh Acten und Richtersprüche!

ihn seine Knechte in das Bett nach Hause trugen und da wollen wir ihn auch liegen lassen, und zusehen, wie es weiter gehe. Diokletian übergab hernach die 3 mirakulos von der ihnen zugedachten Prostitution geretteten Jungfern einem andern Präsidenten, Sisinnius, welcher den Prozeß kurz abschneiden wollte; denn er befahl, die 3 Hexenkinder, wie er dann auch die Heiligkeit der Jungfrauen mißkannte, auf der Stelle zu verbrennen. Doch wieder nichts, als das dritte Wunder! Der Scheiterhaufen verbrannte zu Staub und Asche. Und man fand die Jungfern unversehrt, unbefleckt von Feuer und Brand. Tags darauf befahl auch dieser, die Jungfern auf öffentlichem Platz zu prostituiren. Aber, als sie dahin geschleppt wurden, kam ein Unbekannter mit einem neuen Befehle, sie auf die Spitze des Berges zu bringen. Sisinnius wußte kein Wort davon, sah sich demnach neuerdings betrogen, fluchte auf Mord und Tod, wollte auch eilig den Berg hinan reiten. Und schon wieder nichts! — Viertes Wunder. — Er wurde immer wie auf einem Ringelspiele im Zirkel herumgeführt, und konnte den ganzen langen Tag nicht zu den heil. Jungfern kommen. Genug jetzt! mein Satz ist erwiesen, und noch dazu die Wahrheit, daß die Liebe oft wie die Narrheit zum Gelächter werde; denn Jedermann sieht, wie der große Gott die zwey ungläubigen Präsidenten in den Augen der Welt wie Narren prostituirt hat, währenddem sie dem verdammten Gedanken nachhingen, die Jungfrauschaft der Heiligen vor ausgeschämten Götzen und Götzenknechten zu prostituiren, oder mit Feuer und Schwert zu untergraben. P. Major beym Worte »Jungfrau« im X. Exempel. S. 664.

O Kaiser, Könige und Fürsten, Präsidenten und wer ihr immer seyd! Ehret die Jungfrauschaft und Jungfrauen, und lasset sie sanft und ruhig in ihrem Seyn oder Nichtseyn. Habt den Eselbreiter Sisinnius vor euren Augen! Seht den mit Schlafsucht befallenen Dulzitius auf seiner faulen Haut. Beyden war die Jungferschaft ein Stich ins Herz. Sie stachen auch — aber mit ihren langen Stangen nur — im Nebel herum.

Liebesaffairen.

Die Studenten der Jesuiten lernten unter andern auch in den Schulen derselben nach den Regeln der Grammatik mystisch-himmlische Vermählungen. Sie verehelichten sich, — versteht sich geistlicher Weise — mit Jesu und Maria. — Wie so? — Hm! Es besteht ja der menschliche Körper aus Leib, Seele und Geist. Was nun weiblich ist, seine Seele, vermählte er mit Jesu. Leib und Geist mit Maria. —

Wie man die Liebe der Maria vorzüglich gewinnen könne, lehret neben ungemein vielen andern P. Noel in seiner marianischen Korrespondenz.

Die Braut Maria schreibt da ihrem Bräutigam, einem Jünglinge, der ihr einen Ring verehret hat, daß der ganze Himmel auf diese schöne That ein Loblied gesungen habe. a) Er sollte sich ja nun keine menschliche Schönheit mehr gefallen lassen, denn die Gesichter der Menschen wären vergiftet. b) Sie wäre unaussprechlich in ihn verliebt, und unmöglich könnte seine Liebe sich zu einen so hohen Grad aufschwingen. c) Die Tagzeiten höre sie gar gerne beten oder singen, daher

könnte er durch dieſe ihr ſeine Liebe zu erkennen geben. d) Endlich ſollte er ſich ja die Jungferſchaft und den eheloſen Stand vor allem wählen, weil Jeſus ſelbſt ganz dafür eingenommen wäre. Sieh die ganze 12. Epiſtel.

a) Inserta est digito gemma sacrata tuo.
Subrisu, factumque polo plaudente probavi,
Et cecinit socias diva caterva faces.

b) Mortales cave, ne placeat tibi gratia vultus,
Subdola mortalis toxica vultus habet.

c) Me quoque flamma coquit, teque, o mea vera voluptas,
Plus quoque, quam credi quod mihi possit, amo.
Nec potes igne pari, quidquid tentaveris uri. —

d) Omni sic vespere charam
Officiis sponsam devenerare tuam
Officii se prodit amor, testeris amorem
Officiis, verus tunc patefiet amor.

Dieſe Briefe hatten auch allerdings ihre ſchönen Folgen. In allen Ländern, wo Jeſuiten waren, wuchs die Zahl der Klöſter, und mit denſelben auch die Zahl der Bräutigams Mariä. Mehreres über dieſen Punkt kömmt ſchon vorne bey der Rubrik: Heroiden vor.

Litaney.

Ich gehe wohl, ſchon zwanzigmal das Zimmer auf und ab, und ſchlage mich vor die Stirne. Aber da ſchallt es, wie in einer leeren Dreſchtenne. P. Schönberg hat Litaneyen, als Morgen- und Abendgebeth im goldenen Almoſen ſehr ſchön herausgegeben. Gar weit übertraf ihn Doct. Michael Sailer, als Beter betrach-

tet, denn er gab im Jahre 1785 heraus in seinen Zusätzen zum vollständigen Gebethbuch: Alttestamentische Begebenheiten in biblischen Litaneyen für den Verstand und das Herz des erbauungssuchenden Volkes unter der Frage: Wenn das Volk Litaneyen liebt, soll es Unweisheit seyn, Geist in dieser Hülle zu geben? Wir werden es wohl hier nicht ausmachen, ob Geist in Litaneyen dieser Art gegeben sey — und vor der Hand ist mir nur darum zu thun, unter dieser Rubrik hier etwas recht Brauchbares zu liefern.

Litaneyen sind eigentlich eine Art von Titulaturbücher und Komplimente, womit man Gott und seine lieben Heiligen im Himmel beehret. Man kann sich hievon auf der Stelle überzeugen, wenn man nur die Leges und statuta Congregationis Marianae S. J. in die Hände nimmt; denn was ist dieß anders, als ein besonderer Titel, wenn ich die heil. Maria einen elfenbeinernen Thurn und ein goldenes Haus nenne. Was ist es anders, als ein Kompliment, wenn ich aus eben diesem Buche dem heil. Johann von Nepomuk zurufe: Poenitentiae minister optime, denn ich ziehe ihn da vielen eben so verdienten evangelischen Männern, als er war, vor.

Doch wozu alles dieses! Warum gehe ich nicht wieder zu meiner geistlichen Pharetra, den Index librorum Spiritualium. Hier finde ich unter den Jahrzahlen 1597 und 1761 Folgendes: Im Jahre 1597 brachten die Jesuiten kostbare Schätze nach München in Baiern. Diese mehr bekannt zu machen, gaben sie heraus eine sehr merkwürdige Litaney zu den Heiligen und Freunden Gottes, deren Gedächtniß, Re-

liquien und Heligthum in der Kirche des heil. Erzengels und Himmelsfürsten Michaels, demüthig verehret und herrlich aufbehalten worden. 2te Auflage 1761 bey Stadtbuchdrucker Mair in München. Sieh den XIII. Brief im 1. Band Seite 84.

Loch.

Würde ich laut in der Welt ausrufen: höret und sehet ihr Menschenkinder, der Teufel hat einen Advokaten geholt, so würde ich allgemeinen Glauben erhalten. Aber nein! Eine ganz andere Sprache will ich führen. Also hört und sehet: Ein Advokat ist dem Teufel entwischt, ob er ihn schon mit seinen höllischen Krallen zu packen, immer in Bereitschaft stund. Anfangs kommen in meiner Geschichte freylich alltägliche Dinge vor. Z. B. ein Advokat, der durch Lügen, Ränke, oder Ungerechtigkeit reich, ungemein reich geworden ist. Ein Affe, den der Advokat zu seiner Bedienung gehabt hat. Wer die heutigen Stuhlschreiber der Advokaten, wie sie gewöhnlich sind (denn keine Regel ist ohne Ausnahme), recht ins Auge faßt, wird so etwas affenartiges ohne Mühe in denselben entdecken. Endlich ein Kapuziner, der bey seinem ersten Eintritt in das Haus Gespenster wittert, Exorzismen donnert, und mit Mirakeln um sich wirft. Indessen verdient die Sache doch Aufmerksamkeit. Es war denn nun zu Venedig ein Advokat von dem Schlage der Gewandten, die ihre Worte zu versilbern wissen. Und dieser hielt sich einen Affen, der mehr als Affengeschicklichkeit besaß, z. B. die Tafel deckte, beym

Tische diente ꝛc. Einmal fügte es sich dann, daß eben dieser gelehrte Advokat den P. Matthäus Bassus, einen Kapuziner, zum Essen zu sich bath, welches in der Geschichte vorzüglich auffallt; denn kluge Advokaten pflegen sich sonst mit den Kapuzinern nicht viel zu schaffen zu geben. Kaum war auch der Pater im Hause, so entdeckte er, daß des Doctors Affe ein leibhaftiger Teufel sey, und sich ins Haus gespielt hatte, um des Advokaten arme Seele in die Hölle zu führen, sobald er auch nur einmal seine Abendandachten Mariä zu verrichten vergessen werde.

Würde aber nicht der Teufel die teutschen Advokaten alle holen dürfen, welche kein Abendgebeth bethen? Dieß nimmt sich also in der Geschichte schon wieder aus! P. Bassus brachte es auch mit den gewöhnlichen Kapuzinerkünsten wirklich so weit, daß der Affe selbst gestund, er wäre der Teufel, und hätte von Gott Gewalt, sich von seiner Stelle, ohne Schaden angerichtet zu haben, nicht entfernen zu dürfen. P. Bassus kämpfte nach Exorzistenart lange mit dem Teufel vergeblich, endlich erlaubte er ihm, den nächsten Weg zur Hölle durch die Mauer zu nehmen, und der höllische Mauerbrecher ließ sich dieß gefallen, rannte gegen die Wand, brach sie durch, und hinterließ eine Oeffnung, die Niemand zu vermauern im Stande war. P. Bassus hatte also das Haus des Advokaten von dem schlimmen Gaste befreyt; seine Wohlthätigkeit blieb aber hier nicht stehen. Es hungerte ihn mehr nach der Seele des Advokaten, sagt der Text, als nach dem Mittagmahle, er fieng also an, Wunder zu wirken. Sehen Sie, sprach er, dieses Tischtuch, Hr. Doctor! Zugleich faßte er dasselbe an der Ecke mit drückender Hand, und plötzlich floß Blut aus dem

Tuche. Dieser purpurne Saft ist nichts anders, fuhr dann der Pater fort, als das Blut, das Sie durch Ungerechtigkeit von Ihren armen, geprellten Klienten erpreßt haben. O meine Herrn Advokaten! Hiengen sie doch das blutige Tischtuch vor ihren Schreibtisch. Sapienti pauca. Unser Advokat versprach sogleich, alles ungerecht Erworbene zurückzugeben. Ich rede zu den Gelehrten. Sanguis clamat ad Dominum. Ach, das Loch in der Mauer, seufzte der Doctor. — Doch auch hier schaffte P. Bassus Rath; denn er befahl, in einen Stein das Bild eines Engels einzuhauen, und dieses Bildniß, welches vermuthlich der Pater hoch geweiht haben wird, hemmte die hölliſche Macht so, daß sich der Teufel nicht mehr in das Haus zu kehren getraute. Alles dieses versichert uns nicht nur P. Zacharias Boverius (Tom. 1. Annal. Min. capuc. ad annum Christi 1552. n. 69.), sondern es erzählet es auch P. Michael Perzenfelder in seinem Exempelprediger P. 1. Hist. 2.) Ich enthalte mich, mehr zu sagen als: hütet euch vor Advokaten und Affen. Seyd und werdet keine Affen! P. Perzenfelder aber schließt mit dieser Erinnerung: »Bemerket, daß das Heil dieses Advokaten aus der »Einladung eines frommen Religiosen entstanden sey, »und ist euch eure Seligkeit lieb, so« — Nun! Was der Pater sagen will, ließ sich wohl von selbst verstehen — so ladet halt die Religiosen öfters zu Tische! Sie kommen ja bey Leibe nicht des Essens, sondern eurer armen Seele wegen.

Lügen.

Nimm sie hin, geneigter Leser, diese Sammlung, welche ich Dir hiemit neuerdings präsentirte, weil das Alphabet bald zur Hälfte läuft. Werde nur nicht müde. Halte sie fest in der Hand und lies fleißig. Findest allenthalben genug unter dieser Rubrik. Was aber eigentlich hierher gehört, ist die schöne Begebenheit, vermög welcher gewiß die meisten meiner Auctoren glaubten: sie schrieben die Wahrheit.

Lügengeist.

In Meissen verliebte sich ein Jüngling in ein schönes Mädchen, welches zwar auch anderwärts schon geschehen ist. Um das Mädchen in seine Arme zu bekommen, gieng er zu einem Zauberer und dieser versprach ihm, dasselbe zu verschaffen. Er stund in magischen Zirkeln rings herum verschanzt, und der Hexenmeister trieb sein Spiel. Flugs war auch das schöne Mädchen da. Der Jüngling streckte seine Arme darnach aus. Aber ach, das schöne Mädchen war der Teufel. Dieser zerriß den Jüngling, und warf ihn dem Zauberer mit solcher Gewalt an den Kopf, daß auch dieser in wenigen Tagen starb. P. Foresti in Semita ad Sapientiam. Das geschieht wohl öfters, daß man nach schönen Mädchen hascht und den Teufel bekommt. Auch sind manchmal Mädchen und Lügengeist Synonima. Dermalen sind aber die Zauberer aus der Mode. Es giebt gar Frauen, die einem ums Geld und gute Worte derley Liebesdienste erweisen. Auch schlenzen viele schöne Mädchen ohnehin feil herum, und ist das Geiß- und Rindfleisch theurer, als ꝛc.

Magiſter.

Bey dieſer Rubrik kann ich mich nicht von der Meinung trennen, daß die Jeſuiten und ihre Ordensglieder insgeſammt vom Anfange bis zum Ende ihres Aufenthaltes in der Geſellſchaft Jeſu unter der magiſterlichen Zuchtruthe ihrer Oberen geſtanden ſind.

Es iſt nämlich meinem Sohne Sokrates beyliegendes Formular sub Nro. I. in die Hände gefallen, als er eines jener Bücher aufſchlug, welche er aus der Verlaſſenſchaft des hochgelobten Pater Iſidor Mayr weilard Regentens und Profeſſors des Prieſterhauſes zu Dorfen an ſich gebracht hat.

Und kurios! Gerade bey der 3ten und 7ten Qualifikation — nämlich bey dem Wort Selbſtverachtung (ſoll heißen cinſche Ertödtung) und bey der Stelle über die Genügſamkeit einer Martha (respective Geſchäftigkeit einer Hausurſchel) hatte Pater Maier ein Herzchen eingeſchiebſelt, die Wörter aber: vacillasse in vocatione mit Bleyſtift unterſtrichen, gerade, als wenn er die Abſicht gehabt hätte, auch ſeinen Alumnen zu Dorfen dieſe Haupttugend zur Nachahmung einzuprägen, um aus ſeinen unter ſich habenden Häuschen ja lauter Hanſen nach dem Zuſchnitt der vorliegenden Informations-Requiſite heranzuziehen.

Es hat ſich aber ein ſolches Muſter — und zwar ein größeres in dem bemeldten Buche des Pater Maier, genannt Jeſuiten-Promotionen, gleich vor dem Titelblatt angehängt vorgefunden, wie es unter Ziffer II. hier anliegt.

Aus demselben ist deutlich zu ersehen, daß die Magisterzucht über die Novizen sowohl als andere Glieder des Ordens auch dann nicht aufhörte, wenn sie bereits das Noviziat zurück gelegt hatten, und zu einem höheren Amt in der Gesellschaft vorgerückt waren. *)

Die Tugend des Gehorsams und der Einfalt, dann Armuth sollten sie zwar mit andern Orden gemein haben — letztere (sie war ja ohnehin nur freywillig) existirte aber wohl blos auf dem Papier und die erstere, nämlich der blinde Gehorsam, war ausschliessend für die fremdartigen Zwecke des Pater Provinzials oder des Jesuiten-Generals angeordnet.

Pater Maier hatte fleißig seine Herzchen auch hier bey der Ziffer 9 und 10 beygesteckt, um seinen Novizen recht anschaulich das sequi extraordinarias opiniones anzuempfehlen, und sie pro gloria Dei recht furanzen zu können.

1.

Informatio ad Gradum Coadjut. Temp.

à quatuor PP. accepta, et cum Consultoribus examinata.

De Consultores	Informatores
A. P.	1. P.
B P.	2. P.
C P.	3. P.
D. P.	4. P.

*) Man vergleiche hiemit dasjenige, was im I. Band Seite 204 bis 207 über diesen Punkt enthalten ist.

1. annorum natus.
Vires habet Ante ingressum erat

2. Admissus est consuetis experimentis
in Novitiatu probatus.

3. Profecit in virtutibus, nominatim in sui
contemptu.
Obedientia.
Fraterna charitate.
Simplicitate.
Paupertatis affectu.
Amore Instituti.
est notatus vacillasse in vocatione.

4. Est bonae conscientiae.
Quietus et Tractabilis.

5. Amat virtutem et Perfectionem.

6. Est domesticis aedificationi
et externis.

7. Est laboriosus
et sorte Marthae contentus.

Nro. II,

Informatio ad Gradum.

à quatuor PP. accepta, et cum Consultoribus examinata.

De P.

Consultores	Informatores
a. P.	1. P.
b. P.	2. P.
c. P.	3. P.
d. P.	4. P.

1. annorum,
natus vires habet
Ante ingressum dabat operam

2. Admissus est
omnibus experimentis in novitiatu probatus.

3. Profecit in virtutibus, quantum requirit Congr. 9 Decr. 6. nominatim:

In contemptu sui
Obedientia
Charitate Fraterna
Simplicitate
Paupertatis affectu
Amore Instituti
est notatus vacillasse in vocatione
4. Audivit
5. Tertium probationis annum inchoavit Absolvit
6. Docuit
7.
8 administrationem Societatis obivit.
9. sequitur extraordinarias opiniones, à nostro Instituto sentiendi aut procedendi modum.
peregrinum aut alienum
est proprij judicij amator
est mortificatus in affectibus
10. Est devotus et orationi deditus.
Zelum animarum videtur habere
In negotiis promovendis ac difficultatibus superandis strenuus
Est fiducia in Deum fretus
Optat labores et incommoda pati pro gloria Dei et proximi salute
11. Est notatus ambiisse quidquam aut procurasse
Judicatur indifferens ad gradum et quaevis Societatis ministeria.

Nachbarschaft.

Ein Ordensbruder, wir wollen ihn Frater Vorax nennen, trug einst in einer offenen Schüssel gar delikate Karbonaden zur Tafel für seine geistlichen Mitbrüder. Die Freßlust wurde in ihm rebellisch. Es stiegen ihm die Hitzen auf, und es war ihm, als hörte er selbst eine Karbonade sprechen: Nimm mich, ehrwürdiger Bruder, und sättige dine Lust an mir. Und der Bruder gehorchte auch der leisen Stimme. Mit einem Schluck und Druck wars drunten. Was Wunder, da freywilliger Gehorsam eine beständige Uebung der Klostergeistlichen ist. Doch wars gefehlt, denn er hätte dem P. Quardian und Vikari nicht vorgreifen, noch minder verstohlener Weise, ohne Benediktion zu begehren, etwas in seinen Rachen verschlingen sollen, was ihm, so zu sagen, nur der Teufel auftischte. Ein Laster war nun begangen in fremdem Fleische, und dann setzte ihm der Teufel auch nimmer aus, bis er in seinem eigenen Fleische sich auch versündigte *) Mit Recht kann man da sagen: es fuhr der Teufel mit dem verbothenen Brocken in ihn. Der Bauch nämlich, sagt der Autor, und seine Nachbarschaft sind so beschaffen, daß dem Andern zu wehe geschieht, wenn man dem Einen zu wohl thut. **) Solese ich bey P. Maior unter dem Worte gula im II. Exempel S. 321.

*) Furtive comedit, et eum tantus illico libidinis Ardor invasit, ut, quod nunquam eatenus fecerat, nulla se ratione comprimeret, donec per immunditiae fluxum semen sibi propriis manibus ejecisset.

**) Nimirum venter, et genitalia invicem sibi sunt vicina: ut, cum hic reficitur, excitentur illa. Punctum satis.

N a c h t.

Nox, Nix et Nebulae etc. Sieh heute noch in den Jesuitenschulen zu Dillingen, und zu Augsburg. Item Krink der Kritiken daselbst.

N a s e n.

Weltkinder! Seyd ihr auch noch so schlau, so weiß euch der Himmel eine Nase zu drehen. An Beweisen hierüber kanns nie fehlen. Hier! Die selige Luzia Sanchee von Karmona, nicht weit von Sevilien entlegen, ein sehr frommes Frauenzimmer, ward an Herrn Christoph Tatto, einen Medikus verheurathet. Dieser Medikus schien ein inkurabels Herz zu haben, denn er liebte von allen dem, was Tugend hieß, nichts. Hingegen war seine Frau ein Kompendium aller Frömigkeit. Besonders lag ihr die Verehrung der Mutter Gottes am Herzen. Herr Tatto sah es aber gar nicht gerne, daß sie ihre meiste Zeit in Kirchen zubringen wollte. Sie mußte also verstohlen ihrer Andacht abwarten.

Einst gieng sie nun in eine nahe Klosterkirche, um der abzusingenden Komplet dort beyzuwohnen. Auch hievon hätte Hr. Tatto nichts erfahren sollen. Da trieb aber der Teufel wieder sein Spiel, und es kam ein so abscheuliches Ungewitter, daß alle Wege zu ihrer Heimkehr zerrissen, und ihr es unmöglich geworden ist, heim zu gehen.

Man kann sich das Leid der Frau Tatto denken. Sie blieb in der Klosterkirche und bethete inständig zu Maria um Hilfe. Doch konnte sie erst des andern Tags nach verlaufenem Wasser heimkommen.

Sie erwartete nichts anders, als einen sehr schlimmen Empfang von Seite ihres Ehegemahls. Nichts weniger als dieß hatte sie zu fürchten. Herr Tatto war recht freundlich. — Nur fragte er sie, warum sie gestern so wenig gesprochen, und fast nichts gegessen hätte. — Sie wußte nichts zu antworten. Am Ende erkannten Beyde, daß Maria, indem die Frau von Tatto in der Kirche bethete, die Gestalt der andächtigen Frau angenommen und den Herrn von Tatto amusirt hatte.

Jetzt erst kam dem Hrn. v. Tatto eine rechte Inbrunst zu Maria. Er fiel nieder auf seine Knie, begehrte mit weinenden Augen Verzeihung wegen seines bisher gehabten schlechten Magens und Lust zum Guten. Auch erlaubte er seiner Frau immer, in die Komplet und zu allen Andachten zu gehen, und erwartete zu Hause indessen die Mutter Gottes. Ueber dieß ist er sehr fromm und gottesfürchtig geworden.

Ob die Mutter Gottes zu dem andächtigen Herrn v. Tatto noch einmal gekommen, und die Stelle der Frau über Nacht wie bey Tag bey dem schlimmen Herrn v. Tatto versehen hat, sag die Geschichte, welche ich aus P. Bovius zweyten Theile Seite 17. und 11ten Exempel genommen habe, leider nicht, sonst würde ich keinen Anstand nehmen, auch hiemit den andächtigen Leser zu erbauen.

Nur der Freygeister wegen muß ich erinnern, daß ich muthmaße, unsere liebe Frau sey in einem besondern Bett gelegen und verschwunden, sobald Herr v. Tatto eingeschlafen war. Sie ist die Braut des heiligen Geistes, und also kann sie wohl beim Essen die Dienste der Frau v. Tatto verrichtet haben.

Deine Nase ist wie der Thurn von Libanon. Deine

Lippen sind wie eine rosenfarbene Haube, deine Lefzen sind Lilien, die von den allerbesten Myrrhen triefen. Dieß Alles ist auch wahr geworden bey einer ausbündigen Schönheit Euphemias. Diese trug heiliges Verlangen, in ein Kloster zu gehen, weil sie aber bald Liebhaber fand, willigte ihr Vater nicht ein. Hätte sie geschielt, wäre sie buckligt und lahm, zahnluckigt, oder sonst mangelhaft gewesen, sagt der Autor, so würde man sie gerne ins Kloster gelassen haben; als wenn dem heiligen Geiste nur garstige Bräute gefielen. Was Raths war nun für die fromme Euphemia? Seht! was die himmlische Weisheit vermag! Und staunet, staunet! Mit einem einzigen Schnitt hat sie ihrem Vater das Konzept verschnitten, denn die gottesfürchtige Schönheit nahm sich vor, vor einem Bildnisse Mariä kniend, mit einem scharfen Messer Nasen und Lefzen aus dem Gesichte zu verbannen. O welch ein süsses Opfer für die heilige Jungfrau! Blutige Lefzen! Blutige Nase! Die Liebhaber waren nun freylich weg, und die Jungferschaft salvirt. Doch wie der Papa zürnte, ist unbeschreiblich. Alsogleich ward Euphemia zu einem groben Bauern auf ein Landgut geschafft, wo sie, um ihren vermeinten Fehler zu büssen, bey schlechter Kost und hartem Traktiren, Sklavenarbeit volle 7 Jahre lang verrichten mußte. Endlich geht sie einmal in der heiligen Christnacht, während der böse Bauer mit seinem Gesinde nach dem verdorbenen Weltgebrauch unmäßig schwelgte, in den Stall, um eben da die Gebürt Christi zu feyern. Da stieg Maria zu ihr vom hohen Himmel in den Stall herab, umgeben von himmlischen Geistern und den holdseligsten Jungfrauen, tröstete sie mit honigsüssen Worten, und wirkte ein Wunder an ihr, vermög welchem neue Nasen und Lefzen der Euphemia mit

einem solchen Glanz und Schein anwüchsen, daß fast die Sonne im Vergleich mit dieser prächtig schimmernden Nase und Lefzen zurück stehen mußte. Der liederliche Bauer, der sie aufgesucht hatte, und sie bey den Haaren zum Fressen und Sauffen holen wollte, sah mit eigenen Augen den ganzen Vorgang. Aber was konnte bey diesem Glanz der sonnenfarbenen Nase und Lefzen eine Fledermaus anders machen, als die Augen unterschlagen. Er berichtete das Mirakel alsogleich an den Papa, und schnell blies dieser aus einem andern Horn. Er sah in seiner Euphemia ein lebhaftes Contrefait himmlischer Schönheit, baute ihr ein Kloster, stiftete es adelich aus, und ließ sie mit einer Menge anderer Jungfrauen dort dem abgelegten Gelübde der Jungferschaft genug thun. Seht! Euphemia war Christo gehorsamer. Er sprach nur vom Augenausreissen, vom Hand- und Fußabschneiden. Sie schnitt sich gar Nase und Lefzen weg. Warum sagt euch, ihr Weltdocken, dieß der Prediger auf der Kanzel, als daß ihr ein Beyspiel des heiligen Trotzes habt, wenn euch eure Eltern eurem geistlichen Beruf nicht wollen nachkommen lassen. Dieß sage ich euch fast wörtlich aus dem marianischen Wunder-Schatz des P. Bovius S. J. 1. Theil. 16. Exempel S. 65.

Nägel.

Die heilige Sita, eine Magd, hat einem ausgeschämten Liebhaber ihre jungfräulichen Nägel auf die Wangen gesetzt, und ihm also mit seinem eigenen Blut den Abschied geschrieben! — Ihr heiliger Leib wurde deßwegen nach 326 Jahren noch unversehrt gefunden.

Sie war eine sehr große Verehrerin Mariä, deßwegen begleitete diese auch die arme Magd von der Kirche heim, und eröffnete ihr mirakuloser Weise die Stadtthore. Brod, welches sie verschenken wollte, hat der Himmel in Blumen verwandelt. P. Pemble. Seht ihr Jungfrauen, wozu eure keuschen Nägel gut sind.

Netze.

Ariadne mystica salutis viam ostendens omnibus, qui de certo vitae genere deliberant, pluries jam edita, ac nunc denuo recusa in gratiam potissimam litteratae juventutis. Monachii ab aurea Elemosyna S. J. — Item ibidem instructio practica pro deliberantibus. Status deligendi Ratio sodalibus Partheniis et omnibus de statu deliberantibus proposita. Dilingae.

Deliberirbüchlein oder Berathschlagungen über Erwählung des Standes für das weibliche Geschlecht. Ingolstadt in der akademischen Buchhandlung, und in München bey der Wittwe Riedlin, von einem Priester S. J.

Geistliche Einöden für junge Kostöchter, welche in Klöstern erzogen werden, auf 8 Tage eingerichtet von einem Priester der G. J. Augsburg bey Rieger 1762. Lies alle diese und Du glaubst, dich schon von geistlichen Netzen umstrickt zu fühlen.

Nonne.

Aber nicht Engel allein, auch Heilige, sogar Nonnen ließen sich schon zu Operationen an Orten brauchen, wel-

che man unter die heiklichen zählet. Zu Hohenwart war ein Schneidermeister, Stephan. Dieser litt gar sehr am Stein. Er verlobt sich zu dem heil. Priester Wolfholdus, *) der zu Hohenwart begraben liegt, und bittet ihn um Hülfe. In der folgenden Nacht kommt auch wirklich der heiligen Wolfhold zu dem Kranken, den ein sanfter Schlaf, ohne Zweifel miraculeser Weise, befallen hatte. Ich bin, sprach der heilige Priester zu dem Schlafenden, vom Himmel geschickt, um dich zu heilen. Willst du? Ich will, antwortete der Schlafende. Den heil. Priester hatten zwey Frauenzimmer begleitet, mit goldenen Kronen gezieret, wovon eine ein Ordenskleid trug. Diese ergriffen nun den Kranken, und hielten ihn, während der heilige Priester die Operation vornahm, den Stein heraus zu nehmen. Als nun dieß auch glücklich gelang, gab der heil. Mann dem Kranken den Stein in die Hand, und flugs war er dann mit den heil. Frauenzimmern, wovon eine, wie St. Wolfhold sagte, St. Richildis, und die andere Juliana war, welche zu Hohenwart in einem Grabe liegen, wieder weg. Wirklich hatte Meister Stephan auch, da er wach geworden war, einen ziemlich großen Stein in der Hand, und befand sich zum Erstaunen der Chirurgen gesund und von seinen Schmerzen befreyt. Im Himmel muß es also Geistlichen erlaubt seyn, Medizin und Chirurgie zu treiben, welches auf Erden als eine Sache, die

*) Dieser Heilige war gewohnt, alle Nacht in die Kirche zu gehen und zu bethen. Sobald er kam, schlossen sich ihm durch heimliche Kraft (divinitus) die Kirchenthüren auf, und gieng er nach verrichtetem Gebethe weg, so l ossen sie sich von selbsten (sponte) zu.

wider die Würde des priesterlichen Standes streitet, wann man es auch ad facultatem saluberrimam rechnet, gar weislich verbethen ist. P. Raderus in Bar. S. vol. II. Seite. 731.

Oberhand.

Der geneigte Leser erinnere sich an den allgemeinen aus dem Imago primi Saeculi wohl bekannten Spruch der Jesuiten Fac pedem figas! Und er wird sich leicht ex factis erklären, warum dieser hier steht. Oder suchten die Jesuiten nicht dort, wo sie einmal sassen, auch die Oberhand? Und hatten sie dieselbe einmal gewonnen, wer nahm sie ihnen, wenigstens in Teutschland, daß sie sie etwa nicht noch hätten?

Obscuranten.

Sieh bey Fanatiken.

Ochs.

Ist hier nur dessen zu gedenken, der neben dem heil. Lukas auf dem Altare steht; denn da schlossen die Jesuiten ihre Schulhäuser auf, von denen der heilige Vater Petronius prophezeihte: Ego autem adolescentulos in Scholis vestris fieri stultissimos existimo.

Ochsenaugen.

Sind in der Baukunst als Fenster bekannt. Was für Augen die Stauner über P. Gaßners sogenannte Wunderkuren gehabt haben, findet man in den hierüber zu seinem Ruhme herausgegebenen Schriften.

Ochsenkehle.

Mit dieser hat die wohlthätige Natur auch die meisten Controverspredіger und Missionäre der Gesellschaft ausgerüstet.

Ohren.

Sieh die des großen Sehers P. Nierembergius in der Dedikation und stosse dich nicht daran. Nimm dir ein Exempel: Der böse Fantastenalmanach erzählt im Jahre 1784, daß sich der L. Herr Mathias von Schönberg (ein bürgerl. Kornmessers-Sohn von München) an der Moral des Herrn Prof. Sutors so gewaltig angestossen habe, daß ihm statt einer Beule ein Paar allerliebste langmächtige Ohren aus dem Kopfe herausfuhren. Solls wirklich wahr seyn, so hat Herr Nikolai sich hart an Herrn von Schönberg versündigt, daß er in dem seiner Reisebeschreibung beygelegten, sonst sehr wohlgetroffenen Portraite des Paters diese Zierathen weggelassen hat. Wir bitten deßwegen seine adelichen Collateralen, auf dieses allerliebste Paar langmächtige Ohren hohen Augenmerk zu heften, und sie in Spiritus zu hängen. Sie verdienen es gewiß mehr, als das Ohr des menschenfreundlichen Albiboghoi, der dem Herrn Asmus vom Chan in Japan die Gnade erbitten wollte, daß er sich selbst den Bauch aufschneiden dürfte. Relegantur superius dicta sub Rubrica Schwerdtfeger.

Ohrenblaser.

Sieh bey Hoftheologen — und bey Teufel.

Ohrfeigen.

P. Franz Noel hat uns mit einer marianiſchen Korreſpondenz (Epistolis marianis) beſchenkt, worin ſehr ſchön zu ſehen iſt, welcher Briefwechſel zwiſchen den Sodalen, Studenten, Dienern, Söhnen, Bräutigamen, jungfräulichen Jünglingen, und der Maria als Schutz-Frau, Lehrerin, Mutter, Braut, Jungfrau unterhalten werden könne. Hier habe ich nichts herausheben wollen, als die folgende Stelle.

Saepe tibi subeat senensi nomine clarus
Tulleades, vitae norma tenenda tuae.
Qui, semel obscoenus cum fescennina dedisset
Verba senex, casto non tulit ore puer.
Mox colapho impacto vindex est dextra salacis,
Impurum linquae fortiter ulta scelus.

Ich fürchte die Ohrfeigen, wenn ſie auch P. Noel noch einmal von der Jungfrau Maria rekommandiren läßt, und ſchließe eilig das Buch, welches zu München 1712 erſchienen und häufig unter den Prämienbüchern ausgetheilt worden iſt. Am Ende empfiehlt Maria den eheloſen Stand mit ungemeinem Vorzuge. Aber der Autor hat ſich da eine Naſe gepappt, denn, wenn die Menſchen im eheloſen Stande abnehmen, ſterben auch die Ohrfeigen ab, und die empfohlene Praxis, Sünder zu ſtrafen, verliehret. Sieh Votiv.

Opfer.

Sieh die unglücklichen Jünglinge und Nonnen, welche wider ihren Willen und Empfindung von reichen Eltern

die Sklaven von Jesuiten waren, in Klöster verkauft worden sind. Wenn dir auch das Herz blutet, so denke: das Spetakel verdient Mitleid, und kannst du helfen, Hülfe, schleunige Hülfe! Sieh Joseph II.

Opferpriester.

Sieh: Werboffizier.

Opfervieh.

Sieh: Novizen.

Ordonanz.

Sieh: Socius Provincialis.

Ottomanische Pforte.

Sollen auch Jesuiten dort seyn. Mehr hierüber sieh bey Spion.

Pelz.

Der Mann, der Haß und Galle im Busen nähret, und mit tödlichem Gifthauch seines schwarzen Herzens seine Landsleute anstecken will; der Mann, der mit Ungestüm wider die verdienstvollesten Männer seines Vaterlandes seinen schändlichen Geifer ausspeiet; der auf der einen Seite im Tartüffenton den Fürsten wegen seines Eifers für die Religion hoch in den Himmel erhebt, und auf der andern seine trefflichsten Anstalten zur Aufklärung

und seine Minister, welche dieselbe beförderten, aufs Abscheulichste lästert; der Mann endlich, dem Wahrheit, Licht der Vernunft und hoher Flug zum Denken ein Greuel ist, der die Beförderer der Wissenschaften bey Volk und Fürsten verdächtig macht, und dem noch schüchternem Wahlfahrter zum Tempel der Weisheit den Weg verschließt, und ihn glaubend macht, er gehe geradezu in den fürchterlichsten Abgrund der Hölle: was verdient wohl dieser Mann für einen Namen? Dieses ist denn nun das Bildl, welches die Verfasser der Annalen baierischer Literatur von Herrn Sautermeister lieferten, als er die schändliche Schmähschrift: Die baierische Hiesel in ihrem gelehrten Frösch- und Rattenkriege, Wehrburg in Baiern herausgab.

Das alte Sprüchwort sagt: Wasche mir den Pelz und mache mir ihn nicht naß, nicht anders, als wäre es nicht möglich. Hier ist ja dem alten Brumbär der Pelz gewaschen, und er steht doch auf dem Trockenem.

Pharisäismus.

Sieh: Trauerrede auf Joseph den II. Kaiser des heil. Röm. Reichs.

Philosoph.

Plato sagte: Dann würden erst die Reiche blühen, wenn entweder die Philosophen herrschten, oder die Herrscher philosophirten. In unsern verkehrt aufgeklärten Tagen gilt der Spruch mehr: Dann werden die Reiche zu Grunde gehen, wenn die Philosophen herrschen, oder die Herrscher philosophiren. Denn ein Philosoph, nach

der heutigen Mundart ist ein Mann, der ein Freund der Toleranz ist, dem die Preßfreyheit gefällt, der Zwistigkeiten mit Rom liebt, der lehren laßt, was religionswidrig ist.

Philosophie.

Wie hart sich Philosophen, die man doch die Weisen nennt, untereinander verstehen, und wie sich die Weisen oft untereinander vereseln. Hierüber sieh Folianten.

Hier, lieber Leser, liefere ich Dir das System der Artillerie der Philosophie, mit welcher die Alten schon Wunder der Tapferkeit gewirkt haben. Ganz Utopien liegt darin. Lies und staune.

bArbArA, cElArEnt, dArII, fErIO; bArAllpton, cElAntEs, dAbItIs, fApEsmO, frIsEsO morum: cEsArE, cAmEstrEs, fEstInO, bArOcO: dArAptI fElAptOn, dIsAmIs; dAtIbI, bOcArdO, fErIsOn.

Dieß aus der Alten.

Von der Neuern sieh

Theoria Vaporum,

welche eben im Jahre der Auflösung der Gesellschaft Jesu erschienen ist.

Alles übertrifft aber P. Benedikt Stattlers Antikant in 3 Bänden, wo der Riese Stattler dem Zwergen Kant zeiget, welche Kenntnisse ihm mangelten, um die Fehler der alten Philosophie zu ersetzen — wo das Wirrwarr der Kantischen aufgedeckt, und das Phantom der synthetischen Sätze des Hrn. Kant entlarvet, endlich Hr. Kant Schritt für Schritt, ohne ihm nur eine Spanne von seinem mit Ungrund behaupteten Erdreiche

zu überlassen, verfolgt, zermalmt und zerstäubt wird, weßwegen der gelehrte Verfasser der Nachricht an das Publikum hievon schon im J. 1788 gehofft hat, dieser Stattlerische Antikant werde in der Philosophie Epoche machen.

Zwar steht die Welt noch, und es hat sogar ein Professor mit Namen Mutschelle gewagt, zu zeigen, daß Stattler den Kant nicht so ganz durchdrungen, und hie und da mißverstanden habe. Er mußte aber in seinen beßten Jahren sterben, weil ihn — wie man nicht ohne hinreichenden Grund vermuthen kann — P. Stattler hierüber vor das Gericht Gottes gefordert haben mag. — Und wenn die Welt auch noch steht, so kann der Antikant doch im neuen Jahrhundert Epoche machen, denn so spricht seine Grabschrift an die Fama:

Hör' auf, sein Lob auszuposaunen,
Im nahen und im fernen Land,
Voll Wehmuth wird die Nachwelt staunen,
Daß uns're Zeit den Mann verkannt. —
Und löscht sein Tod des Neides Fackel aus, o so
Brennt seines Namens Ruhm hell auf und lichterloh.

Pfütze.

Bey der Nacht sind alle Kühe schwarz. Wohlgemerkt!

Daß der Teufel auch zuweilen ein dienstbarer Geist sey, bewahrt uns folgende Geschichte aus dem belobten P. Perenfelder. Ein Lieutenant der Nachtwache zu Lion in Frankreich, Jaquieri, war so ungezahmter Wollust, daß er in einer Nacht schwur, auch des Teufels nicht zu schonen, wenn er ihm begegnete. Bald darauf

schlich aber eine ansehnliche Dame, der ein kleiner Edelknabe mit einer Laterne vortrat, aus einer Gasse heraus, und Jaquieri drang sich ihr, Sicherheit wegen, mit zwey seiner Leute zum Begleiter auf, wurde auch nicht nur auf dem Weg, sondern in einem ansehnlichen Pallast von der schönen Dame, welche vorgab, ihr Mann wäre verreiset, aufgenommen, ja sogar sammt seinen Gespannen für die gefällige Begleitung in seinem lüsternen Gesuche erhöret. Kaum hatten sich aber die losen Gesellen befriedigt, sahen sie auch, was die Dame für eine Kanaille war. Dame und Pallast verschwanden, und die drey vermeintlichen Ehebrecher lagen in der Schwindgrube, wo sie ein Mann fand, der dort seinen Nachttopf leeren wollte. Aliud eo, quam opem laturus, steht geschrieben, und ich glaube, dieses aliud sey recht übersetzt. Aber wer war denn die Dame? Vermuthlich eine Hexe. Nichts anders. Der Teufel selbst stack in der Larve der Dame, und er sah einer Dame so gleich, als manche Dame dem Teufel. — Der Mann, welcher die Gefallenen antraf, hatte die Liebe für sie, die ganze Nachbarschaft als Zeugen Dessen, was da vorgegangen war, aufzuwecken, worauf Jaquieri mit einem Kammeraden vermuthlich zu seiner Geliebten, dem Teufel gefahren, der dritte aber die Begebenheit erzählt hat. Hist. 97. spielte Eulenspiegel einen ähnlichen Streich, aber nicht auf Mord und Tod.

Podagra

tritt vielen Gelehrten in den Kopf zurück. Höre nur, wie die Kontroversisten und Polemici schreyen.

Auch P. Joh. Franz Suarez S. J. heilte den Erzbischof von Wien in Frankreich vom Podagra, indem er nur die laurentanische Litaney für ihn betete.

Polemik.

Wenn Du über den Markt gehst und siehst ein Paar Weiber um einen Kappeskopf raufen, so wird Dir dieß zu lachen geben. Aber sieh dort ein Paar Polemiker z. B. über das materielle Feuer, das immer und ewig in der Hölle brennt, zanken und die, welche daran zweifeln wollen, zu eben diesem Feuer ohne alle Empfindung von Menschenliebe verdammen, sollst Du nicht glauben, Du hörtest selbst Kappesköpfe streiten? Das Studium der Polemik hat aber zur Absicht, deinen Glauben an Das zu fixiren, was der Pelemikus vi Instituti glaubt, oder Dich zu verdammen. Sieh P. P. Pichler, Neumaier, Merz, Zeiler, Werenko, Sardagna. Polemik ist also die Kunst, Jene systematisch zu verdammen, die nicht nach dem Worte des Polemikus selig werden wollen.

Ein gewisser großer Herr in der Pfalz, höchstsel. Angedenkens, pflegte zu sagen, er habe nicht nothwendig, Hofnarren zu besolden, so lange Hoftheologen existiren. Die Kerls widereinander gehetzt, sprach der große Herr (bewahre mich Gott vor einem solchen Worte), verschaffen größere Lust, als die Steineseln im Hafhause mit Wildfangen kämpfend. Sie schimpfen und verketzern sich bis ins Narrenhaus und zum Scheiterhaufen, und es ist nichts so toll und unsinnig in der Welt, über das sie nicht zur Rede und Antwort kommen, nichts ihnen zu heilig, über das sie nicht im Spaß

oder Ernst harangiren. P. Gabriel Barlette, ein Dominikaner und im 15ten Jahrhunderte als einer der ersten Prediger berühmt, fragte einmal in einer Fastenpredigt: Woher die Samaritaninn habe wissen können, daß Christus ein Jude sey und giebt zur Antwort: weil sie sah, daß er beschnitten war. Dieß veranlaßte die Frage eines schon oben belobten Theologen S. J.: Wie konnte die Samaritaninn sehen, daß Jesus beschnitten sey? Wohin diese Frage führt, darf ich nicht weitläufiger entwickeln. Oportet ergo, juxta fratrem Barlettam, ut Christus objecerit visui Samaritanae velanda corporis etc. so schließt der andächtige Pater Raymund loc. cit. p. 292.

Prinzeßin.

Wie der Teufel in der Kirche und vor dem Bischofe Komödie spielt.

Ein frommer Bischof war dem heil. Andreas sehr zugethan. Dieß konnte der Teufel nicht leiden, deßwegen suchte er den Diener Gottes zum Fall zu bringen. Er nahm die Gestalt eines blühenden, reitzenden Mädchens an, und bat den Bischof, daß er ihn Beicht hören möchte. Da log die höllische Bestie, daß sie vom königlichen Stamme, aber deßwegen flüchtig wäre, weil sie Gott die ewige Keuschheit verlobt hatte, aber jetzt zur Ehe gezwungen werden sollte. Sie bat deßwegen den Bischof um seinen Schutz. Bittere Thränen unterstützten die Vorstellung, und man muß sagen, daß der Teufel nicht nur seine Rolle brav einstudirt, sondern sie

auch gut gespielt habe. Der Bischof nahm, wie er glaubte, die gottselige Prinzeßinn zu sich in sein Haus, und an seinen Tisch. Da wußte sich der Teufel so galant zu betragen, daß es ihm glückte, dem Bischof Lust zu machen, der vermeinten Prinzeßinn das Ehrenkränzlein zu rauben. Schon sah er sich wirklich um ein sicheres Ort um, als der heil. Andreas dazwischen kam, den Teufel verrieth und zum Weichen zwang. Das war wohl ein kouragirter Teufel, denn er wich nicht einmal vor dem Kreuze, welches die Beichtväter im Beichtstuhle über die eintretenden Büßer zu schlagen pflegen. Indessen gewann dieser Teufel wohl weniger, als Eulenspiegel, denn dieser hat im Beichtstuhle einem Pfarrer sein Pferd abgewonnen. 35. Hist.

P. M. Perenfelder erzählt auch dieß Hist. 79 zum Beweis seines Glaubens an Erscheinungen der Teufel und ihrem Spiele, das sie mit allen Dem, was man heilig nennt, treiben. —

Psalmen.

Es giebt leider der Verwegenen immer genug, welche nicht glauben wollen, was doch in der göttl. heil. Schrift steht, daß die Mauern von Jericho bey dem Trompetengeschmetter, unter dem man die Arche des Bundes herumgetragen hat, zerborsten sind; diesen soll aber folgende, fast unglaubliche Begebenheit den Glauben, wie das Sprichwort lautet, in die Hand geben. Robertus, König in Frankreich, der anstatt sich mit Poeterey auf die cyprische Göttinn Venus zu mästen, seinen Geist mit den Blättern des keuschen Lorbeerbaumes ernährt und

sich aufgeschwungen hat, indem er die schönsten Lobgesänge auf Maria verfertigte und ihr zu Rom auf dem Altare opferte, nicht minder zu Ehren der Jungfrau Maria dem Sterne aller Sternen einen Ritterorden vom L. Frauen-Stern stiftete, in welchem die Sternordensritter alle mit besonderer Andacht und Pracht einen goldenen Stern am Halse tragen mußten — eben dieser Robertus, sagt die Geschichte, selbst ein Prinzipal-Stern unter den am Regentenhimmel Frankreichs hell schimmernden Sternen lag vor der Stadt Avillon, dieselbe unter sein Joch zu beugen, ohne daß doch die eisernen Mauerbrecher, wiederholte Stürme und Kriegskünste auch nur das Mindeste vermochten, sohin die Avillonenser auf die Festigkeit ihrer Mauern und die bisher erwiesene Unmacht der Krieger nur trotzten, bis auf einmal ein gewaltiges Gekrache entstund, und die Mauern der rebellischen freyheitslüsternen Unterthanen wie von einem prasselnden Erdbeben erschüttert, oder von glühenden Bohrern durchbohrt, über den Haufen fielen, und dieß eben in der Stunde, als König Robert, ein Meister christlicher Stärke, sich im Lager mit Absingung der Psalmen des marianischen und göttlichen Lobes beschäftigte, um dadurch die Festung zu bezwingen und den Sieg vom Himmel zu erhalten. Wenn denn nun die so lange unbezwingliche marmorne und stahlfeste Burg Avillon bey dem majestatischen Choralgesange der Psalmen in so schreckliche Trümmer gegangen, wie P. Rho im I. Theile VII. Exempel S. 28 erzählt, ach, wer sollte nicht glauben an die göttliche heil. Schrift, von dem unter Trompetenschalle erfolgten Einsturze der Stadt Jericho. — Ja, wer sollte nicht den Regenten, die mit den Waffen in der Hand nichts errun-

gen, nichts bezwingen, laut aufrufend rathen, wie einst St. Franz v. Paula siegreiche Kerzen, also anstatt der Soldaten, Dichter und Musikanten, die in Teutschland gewiß ein Paar hübsche Armeen auswachen würden, ihren Feinden entgegen zu stellen, und sie mit Psalmen und Brevieren in den Händen einer weit wohlfeilern Munition unter ihre Bothmäßigkeit zu unterdrücken? Gewiß die Zahl der christlichen Sänger ist sehr groß — unermeßlich.

Qualen.

Wer in der Jesuitengeschichte sich nur von weitem umgesehen hat, kann die Verdienste der sogenannten Hofpater, das ist, Hofbeichtväter, Hofprediger ꝛc. gewiß nicht mißkennen. Sie waren es, welche in den entferntesten Dingen, von den kein Mensch weiß, was, wie oder wo, Aufklärung haben. So beschrieb der gelehrte P. Boslidius im J. 1615 die Qualen des Fegfeuers so treffend, als wäre er selbst schon lange eine arme Seele im Fegfeuer gewesen. Man höre nur sein Schwanengesang:

Gott läßt sein Angesicht
Wohl keinen Sünder nicht
Auch nur von fern ansehen:
Wer eine Makel hat,
Der muß ins Feuerbad,
Kann vor Gott nit bestehen.
Vor Dampf und großer Hitz
Ich Mark und Bluet da schwitz
Heult die Armseel' vor Schmerzen.

Wo ich mich nur hinwend,
Werde ich angebrennt,
Das Feuer dringt bis zum Herzen.
Ach, ich hab keinen Fleck,
Der meine Schand bedeck,
Schand und Spott muß ich nun leiden.
In d'Haut der Natternbrut,
Mein armes Fleisch und Blut,
Vipern und Teufeln jetzt kleiden.
Dabey die Hungersnoth!
O weh kein Bröckerl Brod
Kann ich allhier bekommen:
Kein Tröpflein Wasser hab,
Womit die Zung ich läb,
All Trost ist mir benommen.

Wahrscheinlich könnte es der Leser nicht aushalten, wenn ich alles kopieren wollte, was unter Pat. Anton Semmer, Armenseelen-Prediger in Altenhof zu München, in der beständigen Seelenpflege unter dem Titel: Bitt und Gesänge im J. 1753 erst neu aufgelegt worden ist. Man sieht aus dem Wenigen schon genug, daß der Mann mit dem Fegfeuer so bekannt war, als wäre er dort gebohren und erzogen worden.

Wer von Höllenqualen wissen will, suche P. Drexels Ewigkeit, P. Neumaiers Triduum sacrum, und die ewig unglückseligen Höllenqualen und Peinen, in Figuren und Historien aus P. Manni gesammelt, und von einem Priester der Gesellsch. Jesu vorgestellt. Er findet in diesem kleinen Büchlein, das nicht 50 Seiten zählt, viele hundert Qualen der Verdammten in Bildern und Geschichten. Ich schließe aus einem Höllenbüchlein des goldenen Almosens von Wien:

Nicht mehr an Wangen,
Wird Purpur hangen,
Und weißer Schnee;
Allein die Schlangen
Dort werden prangen,
Und haben's Prä.

Das freche Tanzen
Müßig umschanzen,
Und Liebgesang
Wird auf den Kohlen,
Den zarten Sohlen,
Machen brav bang.

Keine Bravada,
Keine Parada
Dich helfen wird,
Nach wenigen Jahren,
Wirst müssen fahren
Zum Höllenwirth.

P. Stanichurstius S. J. Adieu lieber Leser! Ich wünsche, wohl zu schlafen. Laß Dir nichts Böses träumen. Für heute gute Nacht!

Qualer.

Sieh die Teufel und höllischen Schlangen, Schwefel und Pech im Höllenpfuhle der Seher P. P. Manni, Drexel, Neumaier und aller deren, die von der Hölle schrieben.

Quacken.

Die Sprache der Frösche ist kreischend und laut, aber unverständlich. Erinnere Dich an die Zeiten, in welchen der polnische Pater Werenko mit dem Hrn. Professor Rottfischer zu Regensburg disputirte. Da hörte man eine solche Sprache im Lateinischen. Viele Prediger der Gesellschaft Jesu bildeten sich auch im Teutschen nach dem Polacken Werenko. O! Ich hörte ihn und viele seiner Nachahmer, besonders Controversisten zu Augsburg und Regensburg.

Quackſalberey.

Sieh Salbaderey.

Quadrageſima.

Der gelehrte P. Seccard, ein unlängst verloschenes Licht aus den letztern Zeiten der Gesellschaft Jesu, macht uns in einer sogenannten Lobrede auf den heil. Casimir mit einer Teufelsfasten bekannt. Man erlaube mir, die ganze Stelle herzusetzen. »Das Zölibat« sagte er, »oder der ehelose Stand ist so verhaßt, daß sogar schon Gott geweihte Priester dem Ehestande entgegenwiehern, und, da sie nicht heyrathen können, buhlen. Jünglinge und Mädchen erscheinen öffentlich ineinander geschlungen, wie Epheu und Ulmen. Lange vor dem Heurathen liegt die Keuschheit der Brautleute schon in Verdacht, weil sie schon viele Jahre im Noviziate der Unkeuschheit gelebt haben, aus dem sie elend verschnitten, angebrennt, und so erbärmlich behandelt, austreten, daß

ſie der Kirche des Herrn, ihrer Mutter, als einer Tyrannin fluchen würden, wenn ſie in der Faſten ihren Büßern ſolche Bußwerke auflegte. Die Bußwerke des Teufels und die Faſten, welche er ſeinen Anhängern auflegt, werden hingegen geduldig ertragen. Dieß erfahren wir täglich, und daher kömmt dieſer Verfall, dieſe Schändlichkeit der Sitten. Dieß erlaubten ſich die alten Baiern, dieß erlaubte ſich Caſimirus nicht.« Welche Komplimente für die heutigen Baiern in einer Predigt! Welcher Lobſpruch für den heil. Caſimir in einer Lobrede! Wahrlich! P. Seccard heuchelt und ſchmeichelt nicht. Sieh: Xenium marianum congregationis Literatorum majoris Monachii, oder Sylv. paneg. 1796, als die Franzoſen in Baiern waren. Der nämliche belobte Pater gab auch in einem ſolchen Xenium eine beſondere Faſten für die 5 Sinne heraus, nemlich eine Faſten für die Augen, Ohren, Naſe, Hände und Füße ꝛc.

Quark

Dieß heißt ſoviel, als Lac concretum, ſagt Kirſchius. Sieh Geſpräche im Reiche der Todten zwiſchen P. Angelo, einem Jeſuiten, und Ritter v. Moncada, einem ehemaligen Tempelherrn, worin die Geſchichte des Jeſuitismus erzählt und die Aufhebung desſelben im Ernſt geglaubt wird. 6 Stücke in 4to 1774 u. 1775.

Quartier.

Deine Luſt ſey unter Dir, dieß ſteht ſchon im Buche Geneſis. Kannſt Du den Mantel nicht nach dem

Winde kehren und dein Fleisch nicht unterjochen, wehe Dir! So sagen alle Geistlehrer, und alle mit Recht. Doch merken wohl Bauchdiener auf die Worte der Geistlehrer? Wie hart aber Bauchdiener gestraft werden, erzählt P. Casalitizius S. J. von einem Minoriten, Hypolitus Mariuns, genannt. Dieser war von Jugend auf ein Lecker, wenn ich ihn nicht gar einen Fresser nennen sollte. Er war sohin auch, wie es in Klöstern derley ohne Ende giebt, ein unzufriedener Murmurator, oder die Geißel des Küchenzettels. Oft stellte er sich krank, um ein besseres Bischen zu erschnappen, als seine Ordensbrüder. Einmal gelang es ihm aber an einem Fasttage, einen gebratenen Kapaun an sich zu bringen, denselben ohne Benediction, das heißt, verstohlen zu verzehren, und sich noch dessen bey einem Bruder zu prahlen — ja nicht nur zu prahlen — zu erfreuen sogar.

Der Frater sagte ihm zuvor, es würde ihm nicht gut gehen. Aber was achtet ein Fresser? Plenis venter an studet libenter? In der Nacht geschah auch wirklich, was vorgesagt war. Es entstund in der Schlafkammer des Kapaunfressers ein Geschrey von geharnischter Reuterey. Kaum wurde aber dieß dem heil. Capistran gemeldet, so wußte dieser gleich, der Hacke einen Stiel zu finden. Er ließ in die Schlafkammer des P. Hypolitus einbrechen, fand ihn da so schwarz wie einen Mohren, nackt auf der Erde liegen, seinen heil. Habit zerrissen, und hörte dreymal die Stimme vom Leichname: Ich bin verdammt. St. Capistran nahm einen Weihbrunn, und jagte die gespensterte Teufelsreuterey aus der Zelle, denn der P. Guardian war ein Haasenfuß und zitterte auf allen Vieren; dann fieng er an zu weinen und befahl seinem Mitbruder, Sepultura

Asini zu begraben, das iſt, mit der Begräbniß eines Eſels, der nur Diſteln, keine Kapaunen frißt. Die Hauptſache dieſer Sepultur beſteht aber in Dem, daß der Verſtorbene in kein geweihtes Erdreich kömmt. — In kein geweihtes Erdreich!!! Welche Strafe!!!

In dermaligen Umſtänden möchte es faſt gefährlich werden, das Begraben außer dem geweihten Erdreich Sepultura Asini zu nennen. Mein Sokrates meynt, Mönche hatten auch in geweihtem Erdreiche Sepulturam Asini. Aber es iſt ihm nichts nachzuſagen. Er iſt ein Mastix Cleri cujuscunque.

Quelle.

Der Wolf hat dem Lamme vorgeworfen, es habe ihm das aus der Quelle herfließende Waſſer trübe gemacht, um nur eine Scheinurſache zum Würgen zu finden. Sieh hierüber mehr in den Verketzerungsgeſchichten der orthodoxen Geſellſch. Jeſu. — Auch bey folgender Rubrik. —

Queerpfeifer.

Sieh Kontroverſiſten.

Queerüber

geht und führt der Jeſuitenweg.

Quinten.

Der Menſch hat ſeine Quinten, ſagt das Sprüchwort, oder er iſt verdreht, gewunden, wie ein Kreuzerſtrick. Hievon ſuche Beweiſe in Briefen der Generalen der Geſellſchaft Jeſu. Certe adulterata semel personarum notitia, si virtutis larva obvolvetur iniquitas, contra virtus inductis improbitatis. Lineamentis deformabitur, posthabitis probis, emeritisque, indignos ad exedras et Gubernacula cum irreparabili Ordinis damno admoveri continget. Atque inde nitente vitio, squalente probitate perversae gubernationis in nos dedecus, in vos damna redundabunt. So ſchrieb der General P. Paulus Oliva in ſeinem Briefe de infidelitate informationum ſchon im J. 1666. Da muß es Quinten gegeben haben.

Quintlein

von Verſtand und Aufrichtigkeit findet man oft keines in Aozeten; ja ſogar in Philoſophien der P. P. S. J. nicht.

Quotidiana.

Es iſt gar nicht mehr neu, die Andacht in tägliche, wöchentliche und monatliche ꝛc. einzutheilen, und dafür geiſtliche Uebungen vorzuſchreiben und in Umgang zu bringen. Selbſt in unſern Zeiten laſſen ſich Geiſtmanner noch dieſe Eintheilung gefallen, ja ſie fordern ſogar Gelehrte auf, und geben ihnen Fäden an die Hände, an

welchen sie ihren Geist mit David täglich erneuern können. Vorzüglich lieferte solche Quotidiana der große Asçet P. Pemble, in der Welt und ehe er Religios geworden, ganz ohne Verschulden Simpel genannt. Man sehe nur seine Pietas quotidiana erga Christum Crucifixum olim a domo Probationis S. J. edita Viennae Austriae, et deinde literatis Sodalibus congregationis latinae majoris in Xenium Monachii 1760 cum superiorum permissu oblata — und hernach die Pietas quotidiana erga S. Matrem edita 1765.

O welche schöne Nahrung hier Geist und Andacht erhalten! Ich will nur etwas Weniges hersetzen. P. Pemble fängt seine tägliche Andachtsübung mit Erzählung einer Geschichte an — äußert dann einen frommen Wunsch — und macht nach einem gewählten Denkspruch für den Tag einen Vorsatz für sein Leben. Sieh in seinen Beyspielen:

Auf den 29. Juny. Geschichte. Der heil. Petrus hat der Mutter Gottes, als sie noch lebte, die erste Kapelle gebaut. Wunsch. Ach! Möchten doch alle Glieder dem Haupte der Kirche folgen. Hat freylich mancher keine Hütte, wie sollte er eine Kapelle bauen? Natürlich: Geistlicher Weise, und in seinem Herzen. So bauen ja alle Asçeten. Vorsatz. Ich will heute mit Cæsar Baronius zu Ehren unser lieben Frau öfters schreiben: C. S. M. welches er öfters als 600 Mal geschrieben hat, und soviel heißt, als — Cæsar Servus Mariæ. Wer Barthel oder Hiesel heißt, schreibt halt: B. S. M. oder H. S. M., und wenn er mag, 1000 2000 Mal. Denkspruch für den Tag ex Hesichio. Maria est ornamentum, et gloria Luti nostri.

30. April. Gesch. Der heil. Katharina Senensis hat

die Mutter Gottes Brod backen helfen. Die Heilige betete, wenn ſie die Stiege ſtieg, auf jedem Staffel ein Ave Maria. Vorſatz. Will es heute auch ſo machen. Den 16. July. Geſch. Dem heil. Vital hatten ſeine Feinde in der Nacht ſeine Kleider geſtohlen, und an die Stelle derſelben Weibskleider gelegt, welche der heil. Mann unvermerkt angezogen, worüber er vieles zu leiden hatte. Bitte. H. J. M.! Hilf mir, daß ich nicht zu Schanden werde, wenn ich das Kleid meiner Sterblichkeit ablege. Dieſe Gnade zu erhalten, will ich heute öfters ein Bild von der Mutter Gottes in die Hand nehmen und es mit herzlichen Küſſen verehren ꝛc. Wahrhaftig! Körnichte, männliche Andacht! Unglaublich iſt, was in Piet. quot. erga Christum Crucifixum vorkommt. Chriſtus begehret z. B. von der heil. Klara das Herz, um ſein heil. Kreuz darein pflanzen zu können. Die heil. Jungfrau läßt ſich den Antrag gefallen, und man fand, nachdem ſie geſtorben war, das heil. Kreuz ſammt den Paſſionsinſtrumenten in ihrem Herzen. Da kömmt auch die Frage vor: Ob Chriſtus einen Troſt empfunden habe über das, daß ihn die Frauen nach Kalvaria begleiteten und die Antwort ſagt: Ja. Dem ſel. v. Gotha brach eine Wunde ins Herz, bloß über die Betrachtung der Schmerzen Jeſu am Kreuze am 22. Okt. Was über Chriſti Blöße am heil. Kreuz, die Figur des Kreuzes, die Reinigung Jeſu bey der Abnahme vom Kreuz, wo Maria ſeine Wunden mit ihren Thränen ſollte ausgewaſchen haben, und von dem Blute Jeſu vorkömmt, verdient deßwegen aufgeſucht und nachgeleſen zu werden. Die Freygeiſter nannten den Herausgeber dieſer Schriften Histrio marianus — und man leſe die Schriften, und es wird ſich zeigen, wie freygeiſteriſch die Läſterer handelten.

Quodlibet emendandum.

Gar oft stellten die Jesuiten ihren Schülern gefährliche Beyspiele der Tugend vor, welche die Heiligen ausgeübt haben.

Hier empfängt der Leser eine schwere Dosis voll verdächtiger Tugenden, Erscheinungen, Mirakel, und was nicht noch?

Sie sind von keinem Pfuscher, sondern von dem grossen Jakob Biedermann, und erschienen unter dem Titel: Epigrammata. Sie wurden auch mit kaiserl. Privilegien versehen, öfters von der hohen Schule der Jesuiten zu Dillingen aufgelegt, und im J. 1629 dem Fürstbischof Heinrich zu Augsburg gewidmet.

Dergleichen sind: Der heil. Thomas jagte ein Weibsbild mit einem Feuerbrande von sich. Welche Feuerordnung würde bey Wiederholung solcher Expeditionen den Feuersbrünsten genug steuern?

Jakob der Anachoret verbrannte sich beyde Hände, damit er sie nicht mehr verbrennen konne.

St. Franz wälzte sich im Schnee, St. Benedikt in Dörnern, und der heil. Ignaz stürzte sich ins Wasser, um wider den Unkeuschheitsteufel zu kämpfen.

Nachahmer dieser heiligen Männer warfen sich in glühende Kohlen. Eine Brigittinerinn verbrannte sich die Füße. Der Schmidt Apelles sengte eine Hure mit glühendem Eisen, als sie ihn zur Sünde reizte. Die Art, wie der Pater dieß erzählt, ist sonderbar.

Mene ait ergo tuis fornax petis improba flammis?
Ipsa etiam flammis saxo petere meis

Effrondentemque ferit candenti fulmine frontem
Stridentemque reo mergit in ore facem.
Non tulit illa jocum etc.

Sieh da Fomax. Totum pro parte. Zur Unzucht willſt du mich, du Laſterkachel reizen.

St. Nizetas ſpie der Hure ſeine Zunge ins Geſicht.

Anianus ſtach ſich ein Aug aus, mit dem er zu lüſtern ein Weibchen begaffte.

Luzia ſtach ſich gar beyde Augen aus, weil dieſelben wider ihren Willen einem Könige gefielen.

Euphemia und Margarita ſchnitten ſich die Naſe ab, um die Venusböcke von ſich zu verſcheuchen. Hm! Hm!

So predigten die Jeſuiten auch den Kindern ſchon immer Teufeleyen.

Der nämliche Pater Jakob zeigte den heil. Anton mitten unter den Höllengeſpenſtern, und einen Erzflegel unter den Teufeln, wie er dem heil. Benedikt eine Mittagsglocke zerſchlagt, dem Amato das Waſſer umſchüttet und das Brod ſtiehlt.

Hingegen ließ er auch den Teufel in allen möglichen Masken vergeblich erſcheinen.

Willſt Du Wundergeſchichten, ſo höre weiter.

Ein Jüngling ſteckt dem Bilde der Mutter Gottes ſpielend einen Ring an den Finger, und das Bild zieht den Finger an ſich, und läßt den Ring nimmer weg. Da laßt ihn der Poet alſo ſprechen:

Die Kinder ſind es nicht, die mit mir Kinde ſpielen,
Die Heiligen ſind es, die mit mir Kinde ſpielen.

Nunc ego cum pueris puto me ludere, mecum
Non pueros video ludere, sed superos.

Zwey Jungfrauen werden in den Himmel eingeladen, und einen Spieler holt der Teufel ꝛc. ꝛc.

Verlangst Du etwas über den Zwingli, Calvin, Huß, und ihre Kollegen, so wende Dich nur an P. Biedermann. Da findest Du immer Vorrath.

Möchtest Du Seufzer hören, so horche nur. Ach, schreyt Pater Biedermann, da nun unser hochseliger Pater Jakob Rem im Himmel ist, wer wird jetzt für die armen Seelen im Fegfeuer weinen?

— Caelite laetus in Senatu
Cessat denique lacrimare, cessat —
Heu! quos ignibus alteros rigandis
Umbrae jam poterunt habere nimbos?

Auch an Bildern fehlt es nicht.

Er malt Dir das Kind Jesus, wie es mit dem Kehrbesen in der Hand die Schatten zusammenkehret, und wie es zweifelt, ob es Kreuzziehen, oder sich der Mutter in die Schoos legen und an ihrer Brust trinken soll.

Hinc blandita tibi sua porrigit ubera Mater
Et niveo foetos explicat imbre sinus — —

Wie delikat! Aber Castis omnia caste.

Er malt Dir das Gesicht Jesu, das Veronika in ihrem Schweißtuch hält und läßt es mit Dir sprechen.

In caput impexis squallet inerme pilis —
Sic facies, sic ora Dei vastata cruore —
Sieh Sünder, sieh dein Haupt ganz nackt, und
. . . . ohne Hemd,
Sieh blutig deinen Gott in Haaren ungekämmt.

Bey dem Bilde des heil. Aloys sagt er gar schon

A crucis aspectu Conzagae pendet imago
Nempe quod Archetypon fecit, imago facit.

Noch muß ich Dir ſagen, daß dieſes Buch, wie es immer iſt, auserſehen war, ein Denkmal für den Biſchof Heinrich zu werden, den der Aucter als einen großen Wohlthäter der Sozietät rühmt. Hier ſind ſeine Worte:

Wie es dieſes Büchlein ſtammelt, alſo werden es würdigere Federn der Welt ſagen, »daß wir von Dir nur durch das beleidiget »worden ſind, weil du uns zwangſt, bey der »Größe deiner Gutthaten undankbar zu le»ben, undankbar zu ſterben.«

Ruhet ſanft ihr heilige Schatten fürſtlicher Freunde der Jeſuiten. Horcht nicht auf dieſe Worte des verblichenen Paters. Vielleicht fraget ihr umſonſt, ob nicht dieſe Rede an euch alle geſtellt wäre, die ihr euch und die Blüthe eurer Unterthanen den Jeſuiten anvertrauet habt!

Reimgedicht.

Unter andern unſchuldigen Freuden liebten die Alten auch den Spaß, ſich ſelbſt untereinander in reimen zu üben, welches ſo emſig getrieben wurde, daß bald die Dichtkunſt darüber verlohren gegangen wäre. Aber ich denke, es würden wenige Jahren von unſern Vorvordern darüber vergoſſen worden ſeyn, wenn ſich nur der Reim erhalten hätte. Sie gaben ſich dann zu dieſer Uebung eine Reihe Wörter auf, welche in Reim gebracht werden mußten. Einmal ließ mich mein Vater

aus seiner Geisteslotterie folgende Worte ziehen: Falsch. Jesuit. Nacht. Katze. Worte. Fuß. Soso. Aug. Hexe. Finis. Schutz. Pums.

Diese sollten nun in 12 Verse kommen. Himmel! Wie ich schwitzte!

Bey allen meinen Arbeiten war ich nach in Schulen erhaltener Anweisung gewohnt, ein Dutzend Bücher um mich her aufzuschlagen, um mir auf dem Wege der Applikation oder Imitation die Mühe zu denken zu erleichtern; deßwegen trug ich an meinen Schulbüchern oft auch schwerer, als ein Esel an seinen Lasten. Den Jesuiten und die Nacht, die Hexe, Finis, die Katze und Falsch, hatte ich bald zusammengereimt. Aber wie schickt sich ein Fuß auf das Aug? Meine Feder war zerknickt, und mein Finger war wund gekäut. Wer in Schulen studiert hatte, wie ich, wird das glauben. Unsere Leibauctores Pontanus, Sautel, Noel, Avancinus, Gazaeus, waren vergeblich durchgeblättert; plötzlich kam ich in meinen bittersten Aengsten an den oben schon renomirten Pat. Vinkarz, dießmal wahrhaftig den 15ten Nothhelfer. — Wie ich ihn aufschlug, fiel mir die 198te Seite auf, denn ich hatte gelernet, das beste immer auf der letzten zu suchen. Und sieh, da war es, was ich mir nur wünschte. Lies selbst.

Cum nigra nox caelo praetexitur, humida nimbis,
Et tonitru rutilas mox paritura faces.
Paga fuit (memini) sic, sic, o perfida, dixi
Bella cie: stimulos nil nisi felis habes.
Vix ea fatus eram: cum lapso fulmine felis
Unque minax nostros corruit ante pedes.
Interea, Virgo! Castris adscribor Jesu,
Nec fuit hoc sine te, praesidioque tuo.

Alles, gar Alles wie gewünscht und noch mehr: Es brauchte nur übersetzt zu werden und da war es. Sieh nur:

Es war einmal ein' finst're Nacht,
Da hat ein Hex' ein Wetter g'macht,
Die ließ, wie eine Katz', sich sehn. —
Ich sprach: Soso! Wird gleich vergehn.
Mit deinen falschen Katzenklau'n,
Wirst du der Welt kein Aug aushau'n.
Das Wort noch kaum verlohren ward,
Wars Finis mit der Hexenfahrt.
Pums fiel mir die verhexte Mutz,
Wie Blitz zu meinen Füßen hin,
Indeß ich durch Mariens Schutz,
Ein Jesuiter worden bin.

Fast biethet ein Wort dem andern die Hand. Damals waren noch gute Zeiten, man glaubte noch an die Hexen und predigte den Glauben an sie in Prosa und in Reimen. Mit dem Verfalle dieser Glaubenssache fängt die Religion an, wieder von Freygeistern viel ausstehen zu müssen, und P. Sterzinger, tröst'n Gott, wenn er zu trösten ist, geht im Tyrannen-Almanach fast dem Diokletian noch vor. Uebrigens ist obiges lateinisches Verswerk aus dem heroischen Brief, welchen P. Vinkarz den P. Perchmann schreiben ließ, von dem er auch noch bemerkt, daß er (wie wunderbar) an einem Samstag gebohren, an einem Samstag in die Sozietät aufgenommen, und an einem Samstag begraben worden. Und kurios! Ich schreibe dieß auch an einem Samstag. R. i. P.

Rekreation.

Auch fürstbischöfliche Rekreation — Mausfraß — Bischof.

Schon genug! P. Martin Pruger (auch sonst Pruker oder Brugger), ein Jesuit, erzählt in seinem katholischen Schauspiegel, oder Historie-Büchlein, deren er eine Menge geschrieben hat, im 5ten Theile, daß einst der Bischof Hatto von Mainz, Arme bey einer Theurung in einen Stadel gesperrt, und als dem Staate lastige Leute, weil sie sich kein Brod kaufen konnten, verbrennen ließ, während ihrem Gewinsel aber gespottet habe: höret doch, wie die Mäuse um Brod singen. Wäre Hatto kein After-Bischof gewesen, so gäbe es gar keinen mehr. — Doch! Bischof hin, Bischof her, meinetwegen auch noch Erzbischof oben d'rein, so müßte da die göttliche Gerechtigkeit d'rein zechen; es gienge dann, wie es wollte. Und sieh Sünder, das geschah auf folgende Art. Plötzlich war seine Residenz voll Mäuse und diese beunruhigten ihn allenthalben. Er floh in einen mitten im Rheinstrome gelegenen Thurm, ließ sich da eine Bettstelle in eiserne Ketten hängen, wollte darinn schlafen. — Aber anders dachten die Mäuse. Sie fraßen den Bischof, vermuthlich sich auch zu kasteyen; denn er war wohl auf dem Acker der Kirche kein auserlesener, ja, ich darf es keck sagen, nur ein rußiger, brandiger Waitzen. Der Bischof ist weg und seitdem sitzen schon viele auf seinem Throne, welche die Mäuse auch hatten fressen können, aber Hatto war allein der bestimmte Mausfraß. Ob man Mäuse braucht, wenn man die unbarmherzigen Bischöfe kastigiren will, weiß ich nicht. Richtig ist, daß eine Mausfalle im Werke, aber unentschieden sey, ob Bischöfe oder Mäuse darinn

gefangen werden ſollten — doch ſind die ſpätern Biſchofe nicht ſo böſe geweſen. Sie ließen ihre verkauften, zu Krüppeln geſchlagenen Soldaten und ihre Armen aller Art ruhig, wo ſie wollten — nur am Hofe nicht — betteln.

Reliquien.

Auch Traum — Thränenbad — Räuber — Engel — Teufel — Gewichte auf der Waage.

Die Stärke und Kraft der heil. Reliquien haben ſich ſchon auf verſchiedene Art zu erkennen gegeben, ſonnenklar aber in folgender Geſchichte, welche ich aus dem P. Leopold Manzinus (Libro 2. diss. 3. de passione Domini) genommen habe.

Das wilde Thrazien durchſtreifte ein Räuber, der an Grauſamkeit alle bibliſche Drachen und Bären, ja ſogar die herkuliſchen Abentheuer weit übertraf. Vergeblich ſetzten ihm Kaiſer Moritzens Reuter und Fußknechte nach. Allenthalben wußte er ihren Schlingen auszuweichen. Bald erkannte aber der weiſe Kaiſer, daß der Teufel des Räubers Sekundant wäre, und ſchlau ſuchte er nun, dieſen zu hinterliſten. Er ſchickte nämlich dem Räuber, den weder Reuter noch Fußvolk fand, ein Medaillon, und both ihm Gnade an. Die goldene Medaille war aber, wohl verſtanden, inwendig ganz mit heil. Reliquien geſpickt; ohne allen Zweifel haben dieſe auch dem Bothen den Weg zum Räuber gezeigt, den noch kein Menſch fand. Stolz hieng der Räuber die Medaille an den Hals, und nun hatte er auch ſchon Alles am Halſe, was der Kaiſer wünſchte.

Die heiligen Gebeine erleuchteten den blutdürstigen Räuber, daß er in sich gieng, die Gnade des Kaisers annahm, sich ihm zu Füßen warf, und ein gottseliges Leben zu führen versprach. Als er bald darauf in eine tödtliche Krankheit verfiel, vergoß er Thränen der Buße in so außerordentlichem Maaße, daß man seine Schnupftücher wie Schwämme auspressen konnte. In Thränen gebadet, starb er. Da sah ein frommer Mann am Sterbebette die Teufel mit einer Waage erscheinen, und auf einer Schale lagen alle Laster des Räubers in solchem Gewichte, daß sich die Schale tief senkte. Und jetzt kamen die heil. Engel, nahmen das durchgeweinte Tuch, legten es auf die andere Schale, und weit überwogen die Bußthränen die Laster der begangenen Mordthaten und Räubereyen, worauf sie dienstbar und freudig die Seele des bekehrten Räubers in den Himmel trugen. Das ist kein Traum, sprach Kaiser Moriz, und dankbar glaubte er mit seinem ganzen Hofe an das hellschimmernde Mirakel, welches auf Fürbitte der heil. Reliquien in dem seligmachenden Schnupftuch eingewickelt vor seinen Augen lag, welches hernach auch in den kaiserlichen Schatz kam, und ganz gewiß unter Kaiser Joseph dem II. großes Aufsehen gemacht haben wird.

O die Teufel werden Galle gespieen haben über das schwere Gewicht des thränenreichen Schnupftuches. — O daß doch alle Sünder ihre Schnupftücher an dieses berühren, und dadurch heilbringende Schnupftücher erhalten könnten!!!

Zu München, sagt P. Crammer S. J. in seinem teutschen Rom, giebt es in der schönen Kapelle ein Behältniß von Reliquien, bey dessen Eröffnung ein sonderlich lieblicher Geruch hervorgeht. Unter diesen Reliquien sind

Blutstropfen Jesu Christi und ein Finger vom heiligen Petrus. Dieser übernatürliche Geruch theilt sich aber nur jenen Menschen mit, welche im Stande der Gnade sind und ich wette darauf, daß ihn z. B. mein Hr. Verleger nicht rieche. O vielleicht auch mancher Leser nicht.

Reuterey.

Ein detto von einem reutenden Frater und schwarzen Reuter zu Fuß. — Auch Drachenfüße — Schaarwächter.

In Italien war ein Mönch, Frater Thomas, der sich im Zanke mit seinen Brüdern so weit verlor, daß er sie abscheulich herumkalfacterte, verspitzbubte und ꝛc. (jurgatus est, ut contumelias indecores, et convitia ultro, citroque jacularentur), wo sich dann auch der Teufel, wie er gewohnt ist, an Mönchszwisten warmen Antheil zu nehmen, bald ins Spiel legte, besonders aber den Frater Thomas zu geistern Gelegenheit nahm. Vom wüthenden Zorne getrieben, lief dieser in den nächsten Wald, um seinen Mißmuth zu verkochen. Da stieß er auf einen ungeheuer großen Mann mit einem schwarzen Barte, abscheulicher Gestalt, fürchterlichem Aussehen, und einer sehr langen Kleidung. Du scheinst betrübt zu seyn, fragte ihn Thomas. Wo fehlt es Dir? Entrüstet antwortete der schwarze Mann: Ach! das Pferd, das ich geritten habe, ist mir, indem ich auf einen Augenblick abstieg, durchgegangen. Der verkappte Teufel (denn das war der Mann) spießelte, wie er dann ein schlauer Geist ist, hier auf den Zornigen, den er geritten hatte. Thomas erboth sich, ihm suchen zu helfen, und das Anerbiethen wurde wohl aufgenommen. Beyde

irrten eine Weile herum, bis ſie zu einem reiſſenden Strom kamen. Um dieſen bequemer überſetzen zu können, wollte Thomas ſich ſeiner Schuhe und Strümpfe entledigen, welches aber der Reuter ohne Pferd nicht geſchehen ließ. Ich bin größer, ſprach er, ſetze Dich alſo auf meine Schultern; ich trage Dich ſehr leicht hinüber. Und Thomas ließ ſich dieß gefallen. Indem aber nun der Mann am Strome auf und ab gieng, gleichſam zu ſuchen, wo derſelbe ſeichter und wegſamer wäre, da giengen dem Mönche die Augen auf, und er erblickte ein Paar Füße, nicht wie ſie Menſchen haben, ſondern wie ſie der Teufel zu tragen pflegt. (Tetra deformique specie, quales orco personato gestare mos est, ſagt der Auctor) Und erſchrocken hierüber, rief jetzt Thomas auf: Hilf Himmel! Was iſt das! Jeſu Chriſte! Bey dieſem Worte ward Thomas auch ſchon abgeworfen, und lag vor Schrecken einer Leiche gleich am Geſtade. Der Teufel riß vor Zorn eine Eiche aus, zerknickte ſie über das Knie, und warf wüthend die Stämme um ſich her, zu zeigen, wie er dem Mönch begegnet wäre, wenn dieſer ſich nicht zum Himmel gewendet hätte, und dann verſchwand er wie ein Sturm, der Wälder erſchüttert. Thomas ſah jetzt ein, daß ihn im Zorne der Teufel geritten hatte, ergriff den Anker der Buße und ſchiffte auf vergoſſenen Thränen ſanfter als ein Lamm in den Hafen ſeines Kloſters zurück.

Daß dieſe Geſchichte in manchem Betrachte erſchrecklich ſey, wird wohl Niemand läugnen, außer es müßte einen nur auch der Teufel reuten. Indeſſen war Eulenſpiegel doch ſchlauer, als der Teufel, der den Frater Thomas ritt; denn ihm gelang der Streich, den er den Schaarwächtern von Nürnberg ſpielen wollte. Sie fielen

alle durch seine Anstalten glücklich in die Pegnitz. Ueber dieß sieh Eulenspiegels 30ste Historie. Ueber jenes des oben belobten P. Mich. Perenfelder Hist. 62. S. 642.

Rosenkranz.

Sieh Rosenkranzpredigt von P. Sautermeister.

Der heilige Rosenkranz ist eine vom Himmel geprüfte Andacht, welche alles enthält, was wider alle Irrthümer der ersten und letzten Zeiten sich zu bewahren, allein fähig genug ist.

Jetzt gleich darauf ein anderes detto.

Estote fortes in fide! Ergreifet, ergreifet die Geisel, um die ketzerischen Lehrer, welche der Jugend verderbliche Grundsätze predigen, von der Kanzel herabzupeitschen! Werfet die ketzerischen Bücherschreiber mit dem Steine des Glaubens todt. Ach sie zischt schon wieder die Schlange! Ein schändlicher Poet, ein leichtfertiger Lügner, ein unglaubiger, hochmüthiger Freydenker hat die heil. Inquisition eine Megäre, ein Unthier, eine Pest der Vernunft, eine Seelenmörderinn, eine Furie geheißen, ja der Kupferstecher sogar hat sie wie eine Furie vorgestellt. So grausam mahlest du das heilige Gericht ab? Die Leute schreiben halt aus philosophischen Schartecken h'raus! Stultus stultitiam pingit ubique suam. Estote fortes in fide!

Frage. Was machen Sie denn da Hr. Benjamin? Da ist ja noch kein Wort vom allerheiligsten Rosenkranz!

Benjamin. Und das, was Du hier siehst, lieber Leser, ist doch ein Stück von einem Rosenkranzprediger. Doch wir wollen näher rücken.

„Sieh! der heil. Dominikus und ein Waldenser kamen einst zusammen. Da legte der heil. Dominikus sein Glaubensbekenntniß und der Waldenser sein ketzerisches Buch ins Feuer. — Da ergriff das Feuer das ketzerische Buch, das Glaubensbekenntniß des heil. Dominikus aber blieb unbeschadigt.“ —

Wunder! Was schreyst doch so! Wie Du halt bist. Da siehst Du Wunder. Leichte Waare verfliegt ja gern. Aber genug, daß Du Wunder glaubst. Ich erkenne deßwegen in Dir einen frommen, rechtschaffenen Katholiken. Der aufgeblasene Philosoph glaubt kein Wunder mehr.

Doch der Unverschämte! Er nennt die Inquisition Dominikus Tochter, spottweis, als hatte der heil. Dominikus, der im heiligen Religionszölibat lebte, eine Tochter gehabt. Aber sieh! Dich zu beschämen schame ich mich nicht, Dir auch seinen Sohn vorzuhalten, und dieser ist der heilige Rosenkranz. Diesen kennst Du nicht, Du unglaubiger Geist! Aber ihr, meine Christen, estote fortes in fide! Zur Zeit des heil. Dominikus grassirten die Waldenser. Und da höre Wunder! Der heil. Dominikus hat die Waldenser nach den Tausenden bekehret — wodurch? Sieh durch seinen Sohn, den heil. Rosenkranz. Estote fortes in fide, und bekehret euch auch. Reisset den Eurigen die ketzerischen Bücher aus dem Handen, und werft sie ins Feuer, daß sie sammt dem ketzerischen Gestank verbrannt werden, gebt ihnen dafür den heil. Rosenkranz in die Hand. Dieser ist das Glaubens- und Religionsbuch, so wahr als — Amen.

So kann man lesen in einer Schrift unter dem Ti-

tel: Auszüge aus drey Predigten des Exjesuiten Franz Xaver Gruber zu München. Ein Scherflein zur Geschichte der Intoleranz in 8. 1782.

Runzeln.

Schöne Mädchen mit Bärten. — Bloße Knie. — Scandalum pharisaicum. — Maskerade ohne Faßnacht — Schabernacke, die ein frommer Mann spielt. — Wer klug ist, bleibt bey solchen Umständen ledig.

Möchte ich mich würdigen, mit Mädchen auch nur zu sprechen, so würde ich ihnen rathen, sich ja nicht mit alten Männern abzugeben. Sie necken ja ärgerlicher, als die jungen. Aber wer wahren Geist hat, spricht mit seiner eigenen Schwester nichts, und will er zur Vollkommenheit eminiren, so schaut er nicht einmal seine Mutter an. Bene, quin imo! optime per amorem Dei. P. Angelus Gazäus erzählet hierüber wieder eine hübsche Geschichte.

St. Jakob von Nisibi, dießseits Persien, verbarg sich in die höchsten Felsengebirge, um der Welt, dem Teufel, besonders aber dem Fleische nicht in die Klauen zu fallen. Aber eben so leicht, als eine Fensterscheibe eingestoßen wird, bricht auch leider nur gar zu oft der krystallene Vorsatz eines sonst bewandten Aszeten. Kurz und gut! St. Jakob von Nisibi nahm sich vor, auch nach Persien hinüber zu reisen. Reise hin, heiliger Mann! Wirst alle Wunder sehen. Bey seinem Eintritte fand er schon am Ufer eines hellen Flußes, wo ihn der Weg vorbeytrug, eine ihm auffallende Menschenschaar; Bürgerstöchter und Mädchen waren es, welche bey einem

Brunnen Wäsche besorgten, und mit stampfenden, mehr als es dem heil. Jakob schicklich schien, entblößten Füßen den Unrath wegzubringen trachteten. Der Alte kam mit einem dichten, großen Bart, mit einer Kutte und einem Oberreck von Gaisfell. Er wurde angestaunt mit offenem Munde von den nicht sehr verschamten Mädchen, die mit auf ihn gehefteten Blicken seiner zu spotten schienen: kaum enthielten sie sich des Gelachters. Nichts fiel dem Greise mehr schmerzhaft und lastig, als daß diese Wascherinnen die halbnackten Knie nicht genug verbargen. Ja, ja, die nackten Arme und die bloßen runden Knie hat der Teufel aufgebracht. Sie sind wie Sirenen. Endlich fieng der Greis an zu sprechen: »Dir o Brunnen, gebiethe ich, trockne aus! Schneller als die hervorgebrochenen Worte oder die geleerten Weinfasser, trocknete der Brunnen aus. Die Mädchen entsetzten sich; aber die Rache war noch nicht vollendet. Unter diesen Mädchen hatten einige einen artigen Kopfputz; andere überließen die herabhangenden Haare dem Westwinde zum Spiel. Diese hatten schwarzliche, jene Gold- andere Kastanien-Haare, wie es bey der blühenden Jugend zu seyn pflegt. Dem Donner gleich schoß der Greis diese Worte von sich: »auf »mein Gebot sollen diese Haare eurer Scheitel mit dem Reif des Alters belegt werden.« Er sprachs und jede bemerkte das Ergrauen ihrer Haare, als wenn sie, gleich den Sibyllen, veraltet wären. Eine sah die andere an; sah Runzeln auf ihrer Stirne und Schnee in ihren Haaren: eine glaubte von der andern, nur sie wäre zu einer Wittwe geworden. Endlich entdeckten sie ihr gemeinschaftliches Unglück und giengen weinend nach Hause. Die Manner die ihnen

begegneten, bewunderten die sobald ergrauten Mädchen und glaubten, es sey nur ein dichter Schnee gefallen. Zu Hause schrie die Mutter zu dieser, die Schwester zu jener: »Bist du meine Schwester? Bist du meine Tochter? Mit verschämten Thränen entdeckten sie endlich, wie auf Befehl eines Greises der Brunnen ausgetrocknet, und ihnen das Haupt ergraut und veraltet sey. Mit schnellen Pferden eilten die Bürger den Greis und baten ihn, den Brunnen wieder herzustellen. Er befahls und der Brunnen floß wieder. Sie fahren fort, zu bitten, er möchte den Mädchen das Antlitz der Jugend und die Hauptzierde wieder zurückstellen. Er zuckte die Achsel und sprach: »Gott wollte die Unverschämtheit strafen. So lange sie leben, soll ihr Haar grau bleiben.« Diesen Spruch brachten die Bürger nach Hause. Ach! wie oft zogen die alt gewordenen Mädchen ihren Spiegel zu Rathe, ob nicht die Jugend und ihr Haar zurück käme. Kein Ausraufen, kein Kämmen, kein Scheeren, kein Färben nützte etwas. Gab doch einstmal der Prophet Elisäus die seine Glatze verspottenden Knaben den Bären Preis; aber der von Nisibi war noch gütiger, und begnügte sich, ihnen blos graue Haare gegeben zu haben. — Fürwahr, die Strafe war dennoch für sie so groß, als es ein Schimpf ist, zarte Mädchen Großmütter zu heißen. —

Grande probrum est et scelus Virgunculas
Aetate teneras nuncupare proavias.

So spricht mein Autor. Deßwegen glaube ich auch, daß St. Jakob von Nisibi bey dieser Wäscherpartie nicht viel gewonnen habe. Er wird schweren Fluch auf sich getragen haben, aber auch verdienten — denn wer

wird solche verunstaltete Geschöpfe heyrathen, da der Schönen bereits so viele vakant bleiben, und sich unsere neuen Männer mit sogenanntem Schmieren und Spielen auf die eigene Hand behelfen. Moral. Wäsche ist Wäsche und Mohren werden nicht weiß.

Saalbaderey.

Der gelehrte Kirschius übersetzt dieses Wort durch: Aniles fabulae, oder Weibergeklatsch. Wie, soll ich mich zu so etwas herablassen, da mir die Bücher der Gelehrten offen stehen, um diese Sammlung aus denselben bereichern zu können? P. Secard, sagt einmal Alexander habe behauptet, daß ihm Gott in der Gestalt des Hohenpriesters in Macedonien erschienen sey, und daß er deßwegen als ein Mann, den 1000 Triumphe zierten, Ehrfurcht gegen denselben getragen habe. Hernach, fährt er fort, daß eben dieser Gott uns in der Gestalt des Pastes erscheine. — Doch man lese seine Rede Seite 54 über Leges marianas 1794, wo er zugleich sagte: In congregationibus non exerceri devotiunculam quamdam, und man halte dazu, was er in seinem Commentario ascetico Congr. lat. maj. empfiehlt. Wer wird da Saalbaderey finden? Ich will deßwegen auch unter dieser Rubrik nicht weitläufiger sprechen.

Sakramente.

Bliz und Donnerwetter, wie kömmt doch dieses heilige Wort in einen Eulenspiegel? — Ho! ho! Herr Ke-

germacher! Nur Geduld! Erinnert euch doch an den Eulenspiegel, als er Meßner war und zur Messe diente (186) wie kam denn da die Messe in seine Geschichte? Wohl nicht der Messe wegen, sondern des sonderbaren Einfalles des Autors halber. Und gerade so gehts nun hier auch. P. Laimann, ein gar hochgelehrter Jesuit lehret überaus erbaulich: »Wie Christus, der Herr, Sa»kramente zum Seelenheile eingesetzt, so hat auch der »Teufel, dieser boshafte Nachahmer Jesu, seine Sakra»mente zum Verderben der Seele eingesetzt.« Wirst ja doch dem Pater Laimann mit seinen Teufelssakramenten hier ein Plätzchen gönnen. Wie neidisch!

Samstagkinder.

Daß die Mutter Gottes ungemein viel darauf hält, wenn ihre marianischen Pflegkinder, besonders am heiligen Samstag sie verehren, schreiben gar viele Äszeten der G. J. — P. Anton Deslions, eben dieser Gesellschaft Priester, liefert hierüber in seinen Gedichten von der Jungfrau Maria etwas sehr Erbauliches. Ich übersetze dir es, lieber Leser, und der gelehrte P. Jann ist mein Muster.

»So höre dann, mein Freund, das Wunder auserlesen,
»Kraft dem ein Mörder einst ein Pflegkind ist gewesen
»Von unsrer lieben Frau, der in des Henkershand,
»O weh! sogar verfiel. O Spott! o Graus! o Schand!
»Doch hat als Mörder er Mariam nie vergessen!
»So rief er dann zu ihr, als er schon da gesessen,
»Auf dem fatalen Stuhl in Todesangst und Schmach,
»Er rief: Du liebe Frau! du meine Mutter! — Ach

» Ich hab zwar meine Sünd durchs Schwert verdient zu büssen,
» Doch wird rückinnerlich dir auch beywohnen müssen,
» Wie ich an deiner Macht hab' allezeit geglaubt,
» Daher am Samstag nie gestohlen, nie geraubt,
» Nie unterlassen hab', den Rosenkranz zu bethen,
» Für dich zu fasten auch. a) So steh' in meinen Nöthen
» Mir jetzt dann hilfreich bey, weil ich am Ostertag
» So müssig nicht, als wie am Samstag lag,
» Und mir nichts heiliger je war, als die Festinen,
» Womit dir, Königinn des Himmels, Christen dienen —
» Ach! laß es Mutter! ach! ach! laß es nicht geschehn,
» Daß mich die Raben hier als Galgenbraten sehn,
» Und unbegraben mich dein Pflegkind schnabuliren,
» Laß, laß begraben mich, wie mir es thut gebühren. b)
» Kaum hat er dieß gesagt, Pums war der Kopf herab
» Geputzt — den Körper ließ man ohne Kopf und Grab,
» So wie er lebend war, zur Speis den Raben liegen c)
» Doch höret Wunder jetzt! die Sonn' war schon gestiegen
» Vom blauen Himmelszelt. Kohlrappenschwarzer Ruß
» War allenthalben nur, und Nacht und Finsternuß,
» Als um und um herum ein Glanz erscheinen thäte,
» Weit schöner, als da ist die schönste Morgenröthe.
» Die Nacht war in den Tag verkehret aus der Weis,
» Der Schinderanger hell, als wie ein Paradeiß. d)

---

a) Sabbata jejuni transegimus: haec quoque nostras
A latrociniis continuere manus.
Sic ego si memini religiosus eram.

b) Ne suus extincto debitus absit honos.

c) — — — — — Lato jacet aequore campi
Truncus, et alitibus praeda cibusque datur.

d) Nox erat, et tenebrae circum supraque coruscо
Lumine funestus fulgere visus ager.

»In dieſem Licht erſcheint, von Heiligen umgeben,
»Maria zart und rein bey dem, der war im Leben
»Ein Mörder zwar, doch ſtets ein Freund vom Roſenkranz.
»Paff! Nimmt ſie ſeinen Kopf in ihre ſchönen Finger,
»Setzt ihm ihn wieder auf. — Viel ſchöner und viel jünger
»Der Schelm hochſeligen Gedenkens jetzo war. e)
»Die Zahl der Heiligen legt ihn in eine Bahr
»Ganz funkelnagelneu mit Purpur ausſtafiret f)
»Der ſonſt nur Könige und Kardinäle zieret.
»Es ſtellt in Ordnung ſich der ſchöne Leichenzug,
»Ehe man es ſich verſah beynah in einem Flug'. g)
»Theils heben ganz behend die frommen Himmelsbürger
»Jetzt den Kadaver vom geköpften Menſchenwürger
»Auf ihre Schultern hoch in ſeinen ſchönen Sarg,
»Theils leuchten ſie dazu mit Fackeln gar ſo arg,
»Daß es nicht anders war, als thät der Himmel brinnen.
»So ſind ſie vor der Stadt in großer Pracht erſchienen,
»Die Wächter ſchauen d'rein, als wärens nicht geſcheut,
»Und fragen ſich erſtaunt: Was wollen dieſe Leut'? h)
»Nun ſprach die Königin, ihr, die ihr dahier wachet,
»Wie tummelt euch geſchwind! das Thor hübſch aufgemacht,
»Begrabt den, dem die Stadt die letzte Ehr verſagt, i)

---

e) Illa caput trunco digitis solertibus aptat:
Maior inest collo, quam fuit ante decor.

f) Corpus et ossa nouo pariter composta feretro
Regia feralis purpura pannus obit.

g) Mox tulit exequias coelestis turba nouamque
Sandapilam pars haec gestat, et illa faces.

h) Astitit ut portis vigiles stupuere nec ullus
Quisque ferat, novit, cuique feratur honos.

i) Pande fortes custos, dixit regina, latroni
Urbs quae vestra negat, debita justa damus.
Ite cito, neglecta suo date membra sepulchro.

» Er wird von mir betrauert, geehret und beklagt,
» Weil er mein Samstagkind im Leben ist gewesen,
» Soll in geweihten Erd-Reich nun auch er verwesen. k)

Dieser Pater erzählt ferner seinen Lesern, daß Maria bey einem armen Sodalis die Dienste der Seelnonne, oder des Todtenweibes versehen, selbst den Leichnam in eine von dem hohen Himmel auf Erden herabgebrachte Leinwand gewickelt, und ihn zum Begräbniß bereitet habe. — Item, daß sich ein hölzernes Mutter Gottes-Bild von seinem Throne erhoben, und auf die Füsse gemacht habe, um die Leiche eines verstorbenen Pflegkindes zu begleiten.

Doch gut! Ich bin müde, denn ich habe mir auf dem hartmäuligen Pegasus einen Wolf im Kopfe geritten!

Sarazenen.

O die frommen Sarazenen! Wahrhaftig einen solchen Glauben findet man kaum in Israel, wie ihn diese wilden Völker erwiesen haben. P. Ribadeneira, welch ein Licht unter den Biographen der H. H.! erzählt Fol. 4., daß zwischen Babylon und Heliopolis ein fruchtbarer Balsamgarten gewesen, so von kleinen Bächlein, die aus einem nahe gelegenen Brünnlein entsprungen, gar sanft und mild angefeuchtet worden, und da — da habe die

k) Sic coluisse juuat tenui mea Sabbata cultu.
Talis in infami Virgo fuit ipsa latrone
Crederet hoc quisquam, dum satis cessit amator?
Virgineus cineri spirat inustus Amor.

heilige Jungfrau Maria ihr ſüſſes Jeſulein und ſeine allerkeuſcheſte Windelein gewaſchen, dann ſelbe an dem anſtoſſenden Felſenſtein zum Trocknen aufgehangen. Dieſes durch Berührung ſolches göttlichen Leibleins dergeſtalten geheiligte Wäſſerlein haben die ſonſt gottloſen Sarazenen in hohen Ehren gehalten, wie auch alle andere Waſſer, in welche ſich ſelbes ergoſſen. Endlich ſey eine beſtändig brennende Ampel zum ewigen Andenken an das liebe Jeſulein und die allerheiligſten Windel aufgehangen und erhalten worden.

Haſt du nicht ein Felſenherz, o Chriſt, wenn du dieſe Ampel unter den Sarazenen zu ewigen Zeiten erhalten ſiehſt, und in dir keine Andacht zu den heiligen Windelein und dem gebenedeyten Felſen, an dem ſie hiengen, verſpürſt? Sieh auf das Vorbild — die frommen Sarazenen.

Säugling.

P. Anton Deslions heftet in ſeinen zu Ingolſtadt in Baiern erſchienenen Gedichten von der Verehrung Mariä in der 8ten Elegie ſeine Augen auf die marmorne Statue, welche dem heil. Bernhard Milch aus ihrer jungfräulichen Bruſt zuſpritzte. Kaum ſieht er das, ſpitzt er ſchon auch den Mund, und ſein Geiſt reißt ihn fort, bis er träumt, ſo mit Milch geſättiget zu werden, daß er nimmer ſprechen kann.

Omnia perpetuis (expertos testor) amantes
Tempora blanditiis, tempora melle fluunt.
Bernardus de mille mihi sit testibus unus,
Ubera cui virgo turgida lacte dedit

Caeperat ad statuam suplex orare Mariae
Et facilem precibus sollicitabat opem.
Cum subito exiliens dextrae de fonte papillae.
Lacteus Oranûs fluxit in Ora liquor.
Ille novum spectans trepidis lac currere rivis,
Et lactum ignoras edere marmor aquas:
Curre, ait, Oripis effuse patentibus amnis,
Et mea deliciis prolue labra tuis.
Curre, precor, nondum sitis est extincta bibendo
Fallimur? Ipse sitim, qui leuat — humor alit,
Ne mihi succense lactenti, Mater alumno
Magna quidem, sed non invidiosa rogo.
Quae distenta suo genitrix neget ubera nato?
Sum tuus, haec vestra est Gratia, natus ego.
O quam pura mihi capitur jam mente voluptas,
Hoc si gutta potest, Virgo, quid ipsa potes?
Plura loqui tentabat Amans, cum lingua repente
Obruta deliciis, Obruta lacta fuit.

Ich wünsche nicht, daß dieser Wunsch in diesen Zeiten wieder rege werde, denn da wir wissen, daß Mariabilder schon Jahrhunderte durch immer trocken lassen, müßte man den Liebhaber an Eselsmilch weisen.

Schlafrock.

Wer auf dem Wege der Weisheit und Tugend wandeln will, wird keinen Schlafrock brauchen können. Den Himmel erstehen ja nur die Gewaltigen an sich.

Uebrigens hilft mir hier P. Ant. Crammer, (da ich wieder in großer Verlegenheit bin) mit seiner Konversati-

ſchen Andacht auf einen grünen Zweig. Er erzählt zur allgemeinen Erbauung den lieben Chriſtgläubigen, daß ein baieriſcher Herzog das ſchöne Werk ſeiner Andacht gegen den heiligen Xaver dadurch ausgeübt habe, daß er mit ſeinem goldreichen Schlafrock dem heil. Indianer-Apoſtel ein Geſchenk gemacht hat. Wahrlich, ein fürſtliches Beyſpiel von Verehrung der Heiligen. Vermuthlich hat der Schneider ein Meßkleid oder einen Baldachin aus dem fürſtlichen Schlafrock geſchnitten, und da wird der heilige Xaver recht ſanft darunter geruht, oder Chriſtus der Herr gewiß alle Freude im Himmel gehabt haben, wenn er die Werkzeuge ſeines Leidens, wie dieß die Meßkleider nach dem Sinne der Kirche thun ſollten, in dem zum Meßkleid geſchnittenen goldreichen Schlafrock des Herzogs vorgeſtellt ſieht. — — —

Wir wünſchen, daß die großen Fürſten und Herren der Welt bey allgemeinen Drangſalen der Völker und Länder alle ihre Schlafröcke ablegen, und ihre Unterthanen ſo eifrig aus der Noth und Bluttaufe heben, wie der heil Xaverius die Waſſertaufe faſt zahlloſen Schaaren nach der Legende gegeben haben ſoll.

Die alten teutſchen Fürſten trugen bey allgemeinem Elende, wie die Geſchichten ſagen, gewiß keine Schlafröcke. Und hiemit Finis vom Schlafrocke.

Schwerdtfeger.

Wem ſoll nicht bange werden, wenn er ſolche Wörter als Aufſchriften und Titel zur Behandlung geiſtlicher Gegenſtände findet. Faſt alle meine Nägel waren zerkauet, und es gieng bereits an die Finger, als ich

weder eine Geſchichte, noch ein Buch gefunden hatte, welches ich mit Ehren unter dieſe Rubrik hätte ſetzen können. Wirklich weiß ich mir zur Stunde nicht zu helfen, wenn ich nicht den P. Weißbach, den P. Frank und den P. Schönberg zu leihen nehmen darf. P. Weißbach hat den Vorſchlag gemacht, den Verfaſſer des Horus ohne weiters köpfen zu laſſen. — Schade, daß er nur mit der Stange im Nebel herum ſtach, und ihn nicht entdeckte. Der hochſelige Menſchenfreund und Kaiphas am baieriſchen Hofe zu München, P. Frank, unvergeßlicher Beichtvater des unvergeßlichen Kurfürſten, Karl Theodors, wünſchte, daß alle Illuminaten und Freygeiſter nur Einen Kopf hätten, um auf einmal kaput gemacht werden zu können. Er betete deßwegen im Herzogſpitale den verſammelten Gläubigen nicht nur ſelbſt 5 Vaterunſer vor, um Ausrottung derſelben, ſondern er bewürkte auch bey ſeinem frommen Beichtkinde, Karl Theodor, daß aller Eintritt in geheime Geſellſchaften bey Henkersſchwerdt verboten wurde. P. Schönberg, als ein neuer Gretſerus der Geſellſchaft Jeſu, ſchrieb aber im J. 1784 das gar ſchöne Büchlein: Vom Kirchenverbote wider ſchädliche Bücher in einer pragmatiſchen Geſchichte meiſt aus dem Welſchen des, wie der Titel ſagt, berühmten Franz Anton Zaccaria, blieb aber nicht beym Verbote, ſondern wünſchte gar herzlich, daß den Verfaſſern die Hände wenigſtens, wo nicht der Kopf abgehauen würde, wie Seite 18. und 19., beſonders aber 80. zu leſen iſt, wo er mit dem Ausdrucke beſchließt: »Der »Kluge ſieht zurück auf Das, was einſt ſchon geſchehen »iſt, und er lernt hieraus und thut ohne Verſchub, was »geſchehen ſollte.« Atqui Conſtantin, Arkadius und Honorius befahlen, mit Todesſtrafe Jene zu belegen, wel-

che auch nur verbotene Bücher im Hauſe verborgen hätten. — Juſtinian befahl, Denen die Hand abzuhauen, welche die Schriften des Severus nur kopirten. — Theodoſius und Valentinian wollten die Güter der Leſer, Abſchreiber und Behalter der neſtoriſchen Bücher mit Confiſkation belegen. — Ergo — Ergo — — Ergo. — — — Man leſe die Schrift. Ich glaube die Lücke, welche mir hier einzubrechen drohte, adaequate ausgefüllt zu haben. Alle drey hier zitirten Autoren legten ja das bloße Schwerdt auf den Tiſch.

Sieben.

P. Vivs, ein gelehrter Jeſuit, ſagt: das ſiebente Kind aus der Ehe habe die natürliche Kraft, Geſchwüre zu heilen. Daß die Natur aber eben gegen Nro. 7 ſo freygebig iſt! Hm! vermuthlich weil es 7 Tod- oder Hauptſünden und ſieben Sakramente giebt.

Hier fallen mir auch ein die ſiebenmal ſieben Anbetungen, welche unlängſt in einem großen Gebetbuche für die heilige Woche erſchienen ſind.

Siegel.

Die Heiligkeit des Siegels der ſakramentaliſchen Beichte, oder die Pflicht des Beichtvaters, zu ſchweigen, übertrifft Alles. Deßwegen lehrt der große P. Laymann: Wenn ein Beichtvater auch in Wahrheit erfährt, daß eine wegen dem Verdacht der Hexerey gefangene

Perſon, welche unter der Gewalt der Folter geſtanden hatte, ſchuldig ſey, ſo darf der Beichtvater den Richtern nicht davon Nachricht geben, daß ſie ſchuldig ſey, damit er die Siegel der Beichte nicht breche. Eben deßwegen muß er auch ſchuldige Hexen ſelbſt anhalten, daß ſie ihre Mitſchuldige verrathen.

Welche tugendhafte Vorſicht! Wie da der ſchöne Geiſt von der Bruderliebe Jeſu wehr'.

Aber heut zu Tage verbrennt man keine Hexen mehr! Es giebt wegen der neoteriſchen Philoſophie immer weniger ſolche Spektakel.

Je nun! Willſt du verbrennen ſehen, mein lieber Leſer, ſo verehre ich dir meinen P. Laymann. Es iſt ein Buch in Folio, und wird dir lange Zeit Spaß machen.

Spektakel.

P. Mich. Pexenfelder, S.J. erzählet, daß einſtens ein Paar reiche Eltern ihren einzigen Sohn in ihre Güter einſetzten, dieſer aber undankbar genug — dieſelben in ihrem Alter Hunger leiden ließ. Als nun einmal der junge Mann ſich recht wohl ſeyn laſſen wollte, befahl er, eine Gans — andere ſagen, einen Kapaun — zu braten, welches Stück Braten der alte Vater gerochen, und ſich alſo dazu eingeladen hat. Indem aber der Sohn anders dachte, ward der Braten verſteckt und der Vater abgewieſen. Wie dieſer weg war, wollte man das Stück wieder zum Feuer bringen. Und — Hilf Himmel! ſchrie die Magd, und fiel in Ohnmacht. Der junge Herr eilte, für ſeinen Braten beſorgt, herbey. Siehe, da ſaß

ein garſtiger Proß (Kröte) darauf, welcher ſich gar nicht abtreiben ließ, plötzlich dem gegen ſeine Eltern zu kalten Manne ins Geſicht ſprang, und nie mehr von ihm wegzubringen war, bis er mit der grünen garſtigen Maske vor dem Geſichte auf Befehl des Biſchofes als ein geſtrafter undankbarer Sohn ſich vor dem Publikum proſtituirt hatte. Wahrlich, ein ſchönes Spektakel, beſonders für ſchwangere Weiber.

Sponſalien.

Castis omnia casta! Sey Zölebs, ſey Jüngling, ſey Jungfrau, ſey ſogar Mönch — ſo wiſſe: Gewiſſe Dinge ſchaden nur, wenn man ſie aus Heiden heraus lieſt. Der Dichter, der ſieben heilige Weihen hat und noch dazu ſtrenger Ordensmann iſt, darf ſich immer eher was erlauben, beſonders, wenn Alles unter den lieben Heiligen in Camera Charitatis bleibt.

So nimm denn hier die geiſtlichen — verſteh' mich recht — die geiſtlichen Sponſalien des Paters Jakob Pontan und lies zu deiner Erbauung. Was? lies nur!

P. Pontan läßt die Braut in ihrem Bettlein den ſuchen, den ſie lieb hat. Sie ſtürzt Alles unter und über ſich, und findet doch keinen Bräutigam. Da wird ſie vor Unwillen ſchwarz wie die Nacht, daß ſie jenen, in den ſie unmäßig verliebt iſt, nicht finden, nicht ſehen und nicht ſprechen kann.

Sponsa. Sponso.

Hic mihi Lectulus est quasi apparatus,
In quo somniculum capesso quendam —

Sed solaminibus carere Sponsi
Fraudari facie, et locutione
Non possum. Tenebris nigresco tota.
Ergo noctibus hisce quaeritavi,
Cuius me immodici tenent amores.
Formosissimus est, amabilisque —
Sed quem quaerito, quaeritavi, eundem
Nusquam est, pro dolor, invenire nusquam.

Auf das Fest Mariä Opferung läßt P. Pontan die ganze Welt durch die Engel bitten, sie möchte sich doch verwundern, daß Maria noch keine Brüste habe, und den lieben Gott noch nicht empfangen, noch nicht mit Muttermilch nähren könne.

Adeste Socii, quotquot estis incolae
Videtis ut soror
Nutricibus que nondum est sororiantibus
Concipere, lactareque Deum nondum
queat.

Stellt sich hernach P. Pontan die Jungfrau Maria wieder im Geiste schon größer vor, so weiß er sich auch nichts Schöneres zu denken, als ihre Brüste, nichts Süßeres, als ihre Milch, und nichts Vortrefflicheres, als ihren Bauch. O du excellenter Bauch, ruft er aus, du bist die Residenz und der Tempel Gottes geworden. Adieu Wein und Malvasier, singt er. Das, was aus den Brüsten unserer Mutter rinnt, ist viel delikater. Sie sind voll vom himmlischen Getränke, und sie nähren den Gott der Götter. Maria! an deinem Bauche und an deinen Brüsten hast du der Welt Etwas gegeben, das alle Annehmlichkeiten übertrifft.

Praecellens Uterus
Dei cuncta regentis Aula, Templum!
Nutrices quoque torque quaterque beatas
Quibus nectare coelitus repletis
Inhaerens alitur Deus Deorum.
Ventre, et Uberibus tuis dedisti
Dona terrigenis, meri, unquinamque,
Omnos, quae superant, amoenitates.
Vinum, Unguenta valete! nulla vobis
Insunt commoda, nulla suavitudo.
Nostrae Virginis uberum liquores
Longe praeferimus — Valete longum.

Er verſammelt dann Jungfrauen und legt ihnen ein Loblied auf die ſchönen Brüſte Mariä in den Mund, das alſo lautet: Hin, wo der Pfeffer wächſt, und zum Galgen mit allen den Süßigkeiten, welche uns neulich berauſcht haben. Mariens Brüſte tränken uns heilſamer.

In malum exilium, in malam pestem
Omnes delicias, quibus liquore
Pronuper quasi bachico ebriosae
Ferebamur. Habent salubriores
Tuae delicias profecto Mammae.

Er kriegt Luſt, ſein Jeſulein zu küſſen. Wo ihn ſuchen? Wo ihn finden? ſchreit er. Da erinnert er ſich der Worte der Schrift: Er wird unter meinen Brüſten wohnen. Huſch ſucht er unter den Brüſten Mariä das liebe Jeſulein, läßt es ſich auf ſeine Arme geben, treibt Liebesſpiele damit, küßt es dann in einem Athem fort, und kann gar nicht ſatt werden.

Et Fratrem et Dominum, Deumque vestrum
Cernitote meo sinu latentem

Inter ubera nostra commorabitur
Ergo si lubet huc viam vorate.
Vobis, sumite, parvulum meum do.
In vestris avide quiescet ulnis.
Quocum ludite amantibus jocellis
Et conjungite suaviationes.
— Iuva' it
Tuos, o puer, aureos ocellos
Usque ad millia basiare centum,
Nec vero saturare cor licebit,
Quantumvis segetum aridis Aristis
Antistent numero Osculationes.

Ich denke hier, lieber Leſer, dich erinnern zu müſſen, daß zwar ein gewiſſer P. Benzi aus der G. J. ein Buch geſchrieben habe, unter dem Titel: Tutti mammillari, und daß nach ſelbem eine Secte von Buſengeiſtern (Mammillaren) im J. 1742 entſtanden ſey, welche in Italien viele Anhänger fand. Ich darf dir auch redlich geſtehen, daß zwar Benedikt XIV. dieſes Buch verdammt habe; aber ich muß dir auch ſagen, daß der Jeſuit P. Foure den P. Benzi erſtlich vertheidigte. Nur die Schwachen ärgern ſich.

Sagen uns ja die gelehrteſten Schriftſteller, daß Chriſtus der heil. Jungfrau Katharina einen Brautring an den Finger geſteckt habe, und du kannſt die Vorſtellung von dieſem Facto zu Augsburg um ein paar Kreuzer in einem ſchönen Bilde kaufen. Eben ſo wiſſen wir aus Geſchichtſchreibern und Bildern, daß Chriſtus den Kapuziner-Bruder, Felix, geküßt, und dadurch ſeinen abſcheulichen Bart geheiligt habe. Wir wiſſen vom heiligen Antonius, vom heiligen Stanislaus, welche das

liebe Chriſtkindlein in ihren Armen wiegen. — Wir wiſſen, daß ſich Chriſtus vom heil. Peter mit der heiligen Thereſia habe kopuliren laſſen. — Wir wiſſen. — Wir wiſſen. — Laß mich abbrechen, daß ich nicht durch Vielwiſſerey in die Sünde der Hoffahrt falle, welches ſchon den großten Gelehrten geſchehen und der Anfang von Ketzereyen geweſen iſt. — Ich ſage Dir es mit wahrer Aszeten. Demuth unverholen, und Du darfſt mir es nachſagen: Ich bin weder mehr noch minder, da ich dieß ſchreibe, als der Eulenſpiegel war. Nimm das Wort zu Herzen und ſchaze — die Wahrheit.

Neben den Sponſalien hat Pontan den Sodalen geſchenkt: Paraphrases, Adorationes, Complexus, et Osculationes, Vagitus et Lachrymulas, Cachynulos, Blanditias, comiserationes, Cantiunculas ad somnum infantulo Conciliandum, Munuscula etc. etc.

Mache doch meinem Sohne eine recht rare Bettſtätte, ſpricht einmal Maria zum Joſeph.

Flugs werden wir die ſeltenſten Hölzer bringen, ſetzen die Engel hinzu.

Nun! So wird die beſtellte Arbeit bald fertig ſeyn, antwortet Joſeph.

Hier iſt die ſchöne Poeſie auch noch lateiniſch.

Mater. Josephe, mi Josepho
Fac Jesulo meo
Lecticulam pusillam
De rariore ligno.

Angeli. Omne ligni
Genus elegantioris!
Nos afferemus ad te
Tu postulata Matris
Solerter exequare!

Joseph. Pueri ego Virginisque
Me glorior ministrum.
Ars nostra, quod valebit
Utrique militabit.

Ein grobes Hemd wäre zu ſchwer für Dich, mein Jeſulein. Es wird Dich beißen, und bis zum rothwerden aufreiben. Ich bringe Dir alſo eins von holländiſcher Leinwand. Mutter! Zieh dem Kinde das Hemdlein an.

Corpusculo Jesu tuo tam Cereo
Et mollicello, atque tenero quantum potest
Esse aliquod, haud fas induisse tunicam
Comuniore stamine.
Membra fricarent usque dum rubescerent.
Quapropter e lectissima, tenuissima
Bysso dicamus hanc tibi subuculam.
Mater cape, et dono puerum operi meo.

Aus lauter Liebe ſchenkt er dem Herrn Jeſus in der Einbildung ein purpurnes Röcklein, goldene Pantöffelchen, einen Vogel zum Spielen, und wie Du ſiehſt — in ſeiner Poeſie eine elende Mähre von einem poetiſchen Steckenpferde.

Sieh nur noch eine Rede der Mutter Jeſu, die ſich eben mit Küſſen beſchäftigt. Sie ſagt: Küſſe mich nur mein Kind! Du wirſt mich nicht faul finden. Wie popular! Küſſeſt Du mich einmal, ſo kuſſe ich Dich tauſendmal.

Si des Basiolum mihi
Parenti toties tuae
Quot fluctus aquilo creat —
Non me invenies pigram
Reddam singula millibus

O Lux, o anima, o Deüs
O mi chare puelle
Juvat purpureis genis
Labellisque decentibus
Gemeis, et ocellis
Ferre suavia suaviter
O Deus! O chare puelle.

Brautlieder und von der Hochzeit des Lammes allerhand ungereimt Gereimtes enthält dieſe Schrift auch noch. Aber ich wählte für Dich, mein Freund, nur wenige Stücke, und will Dich nicht heimſuchen mit dem Gedichte über das Bad des nackten Jeſuleins, noch über den Befehl an den Hund, daß er ja nicht bellen ſoll, wenn das Jeſulein ſchläft, hingegen ihm aber unaufhörlich die Füße küſſe und ablecke, wenn er munter iſt.

Dieſe Schriften machen mir immer begreiflicher, daß Jeſus der heil. Katharina ſelbſt den Brautring angeſteckt, den Bruder Felix geküßt, mit dem heil. Antonius geſpielt, dem heil. Staniolaus durch St. Barbara das Viatikum geſchickt, und ſich mit der heil. Thereſia von St. Peter habe kopuliren laſſen.

Sprachfehler.

Ungeachtet man allenthalben daran arbeitet, zu lehren und zu lernen, wie man ſich richtiger und beſtimmter ausdrückt, ſo gibt es doch noch eine Menge Sprachfehler. Z. B. will ich hier nur von den ſo oft gehörten Wörtern: Extincta S. J. die erloſchene Geſellſchaft Jeſu — Extinctio S. J. die Aufhebung der Geſellſch. Jeſu ſprechen. Unſtreitig hatte dieſe ſehr viel gemein

mit der Aufhebung der Feyertage und der blauen Montage, welche wenigstens in Teutschland noch immer in Ehren stehen. Wer dieß bis zum J. 1800 nicht sah, der hatte eine Augenkrankheit, welche auch das mirakulose Aloysi-Oel nicht zu heilen vermochte. Man hat eigentlich nur die sonst alle Jahre herausgegebenen Kataloge der Gesellschaft aufgehoben und ihre Hauser zu einem andern Gebrauch gewidmet. Wer die Jesuiten in Teutschland jetzt suchen will, findet sie in Kollegiatstiften und Pfarrhöfen, unter Pröbsten, Dechanten, Bischöfen und Hofpatern. Um aber auch nicht einmal das Muster von diesen Verzeichnissen ihrer Ordenspater und Aemter zu verlieren, liefert uns Rußland noch eine Schrift unter dem Titel: Catalogus Personarum et Officiorum S. J. in alba Russia. Mohiloviae in Privileg. a sua Imperatoria Majest. Typogr. Illmi. E. ac R. D. Ar. Episc. in 8vo, wovon uns das erste Blatt den A. R. P. Stanislaum Czerniewicz als Praepositum vicarium generalem und den R. P. Franciscum Karev als Praepositum Provincialem sammt den Assistenten, Sekretarien und Konsultoren der Provinz, die übrigen Blätter aber die Patres, Magistros, Scholasticos und Coadjutores nennen, und in allen 172 zählen. Es ist nämlich Pabst Ganganelli schon gestorben, und die heil. Schrift sagt ganz recht: Nunquid Dominus in aeternum irascitur?

Das lateinische Extinctio S. J. ist nicht nur Barbarismus, sondern offenbarer Solloecismus, wenn man dadurch Aufhebung der Gesellsch. Jesu ausdrücken will. Die römische Kanzley sprach und schrieb von jeher unrichtig Latein.

Nach diesem gibt sich von selbst, wie die Worte Cle-

mens des XIV. in dem wegen der sogenannten Aufhebung der Gesellschaft Jesu erschienenen Breve zu verstehen seyen: »Weil wir sehen, daß wenn diese Gesell»schaft stehen bliebe, nie ein wahrer und dauerhafter »Friede in der Kirche hergestellt würde, so annulliren, »zernichten und unterdrücken wir sie.«

Stockfisch.

Sieh geistliche Fastenspeise, damit man sich alle Abende der ganzen Fastenzeit unter dem Miserere ordentlich speisen kann. Item sieh: Fastenspiegel, geistlicher, in welchem unter andern gar schönen Dingen auch ein geistl. Uhrwerk und ein geistl. Feuersteinlein angetroffen werden. Das erste erinnert alle Viertelstunden an ein Geheimniß Jesu Christi. Z. B. wie Jesus seine Apostel zu Priestern weihet, wie er dem Malchus das Ohr heilet, wie Petrus den Hahn krähen höret, wie Kaiphas sein Kleid zerreisset, wie sich Judas henkt und wie sich die Felsen zerschmettern, und die Gräber aufthun, wo dann der christliche Leser angewiesen wird, allemal ein Vaterunser zu beten. Eben so zeigt das geistliche Feuersteinlein die Instrumente des Herrn und da spricht der gute Christ bey der Laterne: Meine Argliſtigkeit ist die Laterne, o Herr! mit der man Dich zum Tode gesucht hat. Meine Ungeduld ist dein Backenstreich, der sich vor dem Annas traf. Mein unnützes Gelächter ist der Hahn des Petrus. Meine Unglänbigkeit ist der Hammer, der den Herrn ans Kreuz schlug und meine Unmäßigkeit ist der Schwamm, an dem ihm Galle und Essig gereicht worden. Die Würfeln erinnern

aber gar schön an den Teufel, wie er über das Kleid der Unschuld der Menschen würfelte und dasselbe gewinnt. — Alles, was da vorkömmt, ist zu geist- und geheimnißreich und so schön, das ichs gar gerne ganz abschreiben möchte. Es ist aber auch noch im neuen goldenen Almosen auf dem Kindermarkt jedes Stück zu haben um einen Batzen, sage 4 kr.

Strafe.

Verkünstelte Posteriora. Verunglückte Posteritäten. — Ein Esel schlägt zu größerer Ehre Gottes und seiner lieben Heiligen aus. P. Kollega Lector Thomas Jost. Rekommendation, sich gläubig an die Suppenschüssel zu halten, und nicht an die verführerische Magd Vernunft.

Bekanntermaßen ist dem Eulenspiegel mancher Spaß hingegangen, der schon oft bey andern hart gebüßt worden ist. So wissen wir, daß er zu Wißmar einen Pferdhändler um Geld geprellt hat, weil er es so anzugehen wußte, daß dem Händler der Schwanz eines Pferdes in den Händen blieb, sobald er daran zog. Sieh 61ste Hist. Schrecklicher ist die Geschichte, die ich nun aus einem Geistbuche aushebe, und die aber auch von Pferdeschwänzen handelt. Als St. Thomas, der kantuarensische Bischof in einem Dorfe Messe las, schnitten indessen einige Possenreißer dem Pferde des heil. Bischofs den Schweif ab. Aber sieh die plötzliche Rache vom Himmel. Die strafende Hand Gottes hat dareingefochten, und nicht gelitten, daß auch nur das Pferd des Heiligen unehrerbiethig angetastet wurde. Wie nach dem Apfelbiß Adams das ganze Menschengeschlecht des Todes

fels geworden iſt, alſo wachſen allen Nachkommen dieſer gottloſen Poſſenreißer — Pferdeſchwänze (Posteri omnes eorum ludionum cum equina cauda nascuntur), ſo ſagt der Text.

Als ein Schmidt an der Heiligkeit des heil. Thomas von Aquin zweifelte, ſchlug ihm auf himmliſchen Antrieb ein Eſel alle Zähne in den Hals hinab, und rettete alſo die Ehre des heil. Doktors. Und das iſt ſehr glaubwürdig, denn Lectores der thomiſtiſchen Schule haben oft weit arger als der Eſel die Ehre ihres Vaters vertheidiget. P. Thomas Joſt, von Landshut in Baiern, wäre gewiß mit den Zähnen nicht zufrieden geweſen, ſondern hätte ſicherlich den Schmidt brevi manu ſchon über den Zweifel allein verbrennt.

Eine Frau ſchimpfte den heil. Malachias. Und ſie und ihre ganze Familie iſt elend zu Grunde gegangen.

Nehmt alſo, wenn ihr klug ſeyd, nicht einmal den Eſel eines Heiligen beym Ohre — kein Pferd beym Schwanz, glaubet, eßt, was euch der heilige Glaube beſcheret, in Ruhe und haltet in Gottes Namen das Maul. Ihr ſeht ja die Hölle offen. Quod notent illi, qui in religiosos viros malevoli cum universos tum singulos audent petulanti scurrilitate incessere in suum exitium, et odium apud Deum. S. 828 — 832 in conc. hist. P. Mich. Pexenfelder.

Tabernakel.

P. Hieronymus Anſaldus ſchien unter der heil. Meſſe hoch von der Erde erhoben zu werden. Währenddem ſtieg Chriſtus vom Himmel herab, öffnete die Bruſt des

P. Anſaldi, nahm ſein eignes Herz aus ſeinem Leibe und legte es in die Bruſt Anſaldi. Sehet hier einen lebendigen Tabernakel des Herzens Jeſu, Diurn. virt. quot.

Terminus. Termin.

Utrum terminus Blictri sit significativus, ſieh in der alten Jeſuitenphiloſophie. Terminus inconvertibilis, ſieh Jeſuitismus.

Termin, ſieh die lange Bank, auf welcher die vollkommene Aufhebung des Jeſuitenordens liegt.

Teufeleyen.

Hilares Jambi prodeunt casto pede
Torsi, rotunduli, latini — sed pii.

Friſche Waare! Gute Waare! Einheimiſche Waare! So katholiſch und ſchätzbar, als ein Brigitiner Roſenkranz.

Mel a poetis ethnicis simile petas?
Acquita potius ite, quo meritum vocat
Ovidi, Catulle, Martialis, improbis
Maculare juvenes sordibus nati Chorus.
Habet hic abunde, quicquid est vobis, salis,
Habet et politum, et quod deest vobis, pium.

Siehſt Du, dieſer Mann gehört unter diejenigen, welche die alten Dichter entbehrlich machen können. Dieß würdeſt Du mir gewiß ſelbſt nicht verzeihen, wenn ich Dich nicht mit ihm näher bekannt machte.

P. Angelinus Gazäus heißt er, und das hier von ſeinem Zenſor angekündigte Buch führt den Titel:

Pia Hilaria!

Ein Erzſpaß. Der heilige Dunſtan war eben recht guten Humors. Da erſchien ihm der loſe Teufel in Geſtalt eines ſchönen Mädchens. Der Heilige roch den Lunten, und huſch faßte er ihn mit einer glühenden Feuerzange bey der Naſe. Wie Dir der Teufel ſchrie! Aber nichts Gnade, bis die Naſe verſengt war. Recht ſo! Was hat der Teufel als ein ſchönes Mädchen bey einem heiligen Manne zu thun? Hier haſt Du Nro. 1. Proficiat.

2. Auf dem Schleppe einer hoffärthigen Dame tanzten eine Menge kleine Teufelchen. Das muß ein Erzgaudium geweſen ſeyn, beſonders für den Seligen, der die Gnade hatte, dieß allein zu ſehen.

3. Der Abt Konrad Corvey befahl, man ſollte den Dieb, der ihm einen Ring geſtohlen hatte, mit dem Kirchenbanne belegen. Es geſchah. Nun war aber der Dieb ein Rabe, den der S. P. T. Hr. Abt als ſeinen Spaßvogel beym Tiſche nährte. Während dem der Bannfluch geſprochen wurde, ſaß der Rabe auf einem Baum, und ſang und kaperte Flöhe dazwiſchen. Der Fluch war kaum geſprochen, ſo fiel der Rabe vom Baume, brach ſich den Fuß, verlor die Eßluſt, und bekam die Ruhr. Einer der Gäſte gerieth auf den Gedanken, daß der Rabe der Dieb ſeyn konnte. Der Prälat befahl, den Kirchenbann aufzulöſen, und der Rabe flog wieder auf den Baum, ſang und ſuchte Flöhe, wie vor und ehe.

4. Lange gaukelte der Teufel als Affe vor dem heil. Dominikus, um ihn in ſeinen heiligen Betrachtungen irre zu machen. Warte, dachte der heil. Mann, ich will Dir einen Schabernack ſpielen. Witſch geht er her und befiehlt dem Teufel, das Licht zu halten, und ihm bey ſeiner Arbeit zu leuchten. Das Licht brannte ſo

weit hinab, daß sich der Teufel die Pfoten jämmerlich verbrannte. Er mußte doch wie ein Bock halten; denn er war gebannt. So hatten einst die Heiligen und die Teufel ihren Spaß miteinander.

5. Eine Nonne, die einen Salat aß, ohne ihn mit dem heil. Kreuzzeichen zu bezeichnen, aß den leidigen Teufel hinein. Aber ihr Beichtvater hieß doch zum guten Glück den Teufel bald wieder retourniren.

6. Einem Ehebrecher nimmt der Teufel seine schöne einnehmende Gestalt, und hangt ihm dafür sein Affengesicht an.

7. Christus läuft einem flüchtigen Religiosen nach, holt ihn glücklich ein, und führt ihn gefangen in eigener Person in das Kloster zurück.

8. P. Joseph Achieta, ein Jesuit, wirkt das große Mirakel, daß die Affen einen Kameraden, den die Schifflente todt geschlagen haben, wie Menschen beweinten.

Höre jetzt etwas aus dem Exempelspiegel des Pat. Majors, Theologen der Gesellschaft Jesu.

9. Der heilige Edmund gab einer Hure, die ihn zur Unkeuschheit reizte, auf seiner Studierstube einen rezenten Schilling mit der Ruthe, und sie verlor alle Versuchungen.

10 Eine christliche Gemeinde verlobte sich zur Ehre der Mutter Gottes, jährlich einem Juden eine Ohrfeige zu geben.

11. Damit eine Nonne 15 Jahre lang in der Welt herumhuren konnte, ohne verschrept zu werden, nimmt die Jungfrau Maria ihre Gestalt an, und versieht anstatt der lüderlichen Nonne die Dienste einer Pförtnerinn.

12. Eine Karbonnade verleitet einen Kloſterbruder zur ſtummen und ſodomitiſchen Sünde.

13. Nach dem gerechten Urtheil Gottes ſind 2 Frauenzimmer ihrer Eitelkeit wegen ſtinkend geworden.

14. Der leidige Teufel erſcheint in einer Schule in der Geſtalt eines Magiſters und droht den muthwilligen Buben mit einer eiſernen Ruthe, und die Buben ſterben darüber.

15. Diebe ſtehlen das heilige Altarſakrament ſammt der Monſtranz, packen es auf ein Maulthier auf, und wollen damit fort. Das heilige Altarsſakrament ſpringt aber aus der Monſtranz heraus, und ſchwebt mirakuloſerweiſe in den Lüften.

16. Ein katholiſcher Gelehrter ſteht mitten im Feuer und diſputirt mit einem Arianer. Seine Kleider und er blieben unverſehrt.

17. Weil eine arme Seele ſchon erlöſet war, konnte man bey ihrem Grabe das De Profundis nimmer bethen.

18. Die armen Seelen, für welche fleißig Meſſen geleſen werden, eſſen im Fegfeuer Geſottenes und Gebratenes, und liegen im weichſten Bette, während dem die, für welche Niemand betet, betteln gehen und große Qual leiden.

19. Ein katholiſcher Geiſtlicher verbrennet einen Ketzer, und wird deßwegen vom Teufel, von dem er beſeſſen war, plötzlich befreyt.

20. Der Mann Gottes Florenzius flucht den Mördern ſeines Bären, und alles geht nach ſeinem Wunſch.

21. Ein Biſchof leat an der Naſe eines Leproſen. Und ſieh, es fällt ihm ein koſtbarer Edelgeſtein von der Naſe des Siechen auf die Zunge.

Wenn Du noch Luſt haſt weiter zu leſen, ſo höre aus P. Perenfelder, einem baieriſchen Jeſuiten.

22. Wie ein gebratener Kalbskopf einem Mörder die Buße predigt.

23. Wie eine eiferſüchtige Ehefrau ihrem Gemahle den Kopf ſeiner Hure ins Geſicht wirft.

24. Der Teufel zerreißt einen jungen Burſchen in der Kirche, weil er immer auf hübſche Mädchen herumſchielt.

25. Der Teufel erſcheint als Beichtvater und Prediger, und macht überall ſeine Dienſte.

26. Einen Flucher freſſen auf der Stelle die Schlangen, den andern waidet der Teufel wie ein Stück Wild aus.

27. Der ſpaniſche General Ramir ſchneidet ſeinen Töchtern vor der Schlacht die Köpfe ab, gewinnt hernach die Schlacht, und trifft ſeine Kinder wieder lebendig an.

28. Die Hunde apportiren dem Luzifer einen Verdammten.

29. Ein Mädchen ſpeiet in der Phantaſie während einer tödtlichen Krankheit das Kruzifixbild an, und wird doch nicht verdammt.

30. Ein hölzernes Marienbild rettet einen jungen Schelm vom Galgen.

31. St. Andre legt ſich in das Mittel, daß der Teufel als Mädchen verkleidet, nicht einen Biſchof zur Unzucht verleitet. —

Ich ſage Dir redlich, mein lieber Leſer, daß ich ſehr ſchonend gegen Dich verfahre, denn ich nenne Dir

oft nicht den zehnten, ja nicht den hunderten Theil der Absurditäten, welche mir in den Büchern, die vor mir liegen, begegnen.

Lies nur noch etwas von P. Casaliz, dessen Schriften in diesem Jahrhunderte zu Wien aufgelegt wurden.

32. Der gekreuzigte Heiland wirft einem verstockten Sünder das Blut in das Angesicht.

33. Eine Braut speiet im Beiseyn seiner bischöfl. Exzellenz dem Hrn. Bräutigam respektlos ins Gesicht.

34. Eine feurige Zunge zerbeißt sich selbst, welches ein großes Mirakel ist, da die Zungen gewöhnlich keine Zähne haben.

35. Ein todter Leichnam giebt dem Priester die Hostie zurück, die er Tags zuvor unwürdig genossen hat.

36. Ein Beichtvater trägt auf seinen feurigen Schultern sein Beichtkind.

37. Ein Beichtkind zieht seinem Beichtvater die Haut ab.

38. Ein Beichtvater züchtigt die jungen Frauen und Mädchen ihrer Unzucht wegen wohlverdientermaßen wie kleine muthwillige Kinder in puris naturalibus disciplinae capacioribus mit der Ruthe, und der Teufel bringt ihn deßwegen in ein böses Geschrey, obgleich der Pater nur das Seelenheil der bußenden Delinquentinnen intentionirte.

39. Ein Cruzifix verstopfte seine Ohren bey einem sterbenden Menschen.

40. Zwey Teufel in der Gestalt zweyer Ordensgeistlicher tragen mit sich hinweg die Seele eines sterbenden unbußfertigen Jünglings.

41. Eine ausgesprungene Nonne wird von einer Büffelkuh ermordet.

42. Der Teufel trägt den Leichnam eines verstockten Sünders durch die Luft in Gestalt eines Maulesels. —

Ich glaube immer, ich dürfe Dir kein leeres Blatt schicken. Da also noch Raum da ist, will ich Dir etwas aus dem baierischen Hofbeichtvater Drexel, der unter 99 Büchern auch ein sehr schlechtes de Signis Praedestinationis geschrieben und fast alles seinen Fürstenpersonen dedizirte, hersetzen.

43. Ein junger Mensch injurirt die Maria. Sie rächt sich auf der Stelle und läßt ihn von seinem Rivalen todt stechen.

44. Im Peleponnes wurden die Leute von der Pest befreyt, weil sie auf Einrathen eines Mönches die Juden aus dem Lande jagten. NB! Könnte nicht schaden!

45. Ein Eremit trinkt sich einen Rausch an, und zwar auf Einrathen des Teufels. Bald darauf begeht er einen Ehebruch, endlich auch einen Todtschlag. Aus Verdruß läßt er sich Haare und Nägel wachsen, und geht wie ein Waldesel zum Schrecken der Menschen im Walde herum.

Item! dieß hätte ich bald zu fragen vergessen. Was meynst Du wohl, was die Leute für Absichten hatten, als sie den so bunten Fixfax niederschrieben? Beförderung der Religion, Tugend und Sittlichkeit, sagen sie einmuthig in den Vorreden zu ihren Schriften. Kannst Du so etwas glauben? —

Also noch eine Dosis? Gut!

46. Die Jungfrau Maria vertuſcht einen garſtigen Ehebruch, den der Teufel aufſtechen wollte, gar ſchön.

47. Die Jungfrau Maria betrügt einen Ehemann, daß er ſie für ſeine Frau hält, und bleibt die ganze Nacht bey ihm, damit die Frau der Mette der Mönche beywohnen kann.

48. Die Mutter Gottes jagt dem Teufel ihre andachtige Dienerinn ab.

49. Sie nimmt in eigner Perſon das Kind von einer ſchwangern Aebtiſſinn.

50. Eine Pfarrerköchin ſchwört Jeſum und die Maria ab. Doch behalt ſie vom Namen Mariä das M, und der Teufel, mit dem ſie etliche Jahre in der Welt herumhurte, konnte nicht über ſie Meiſter werden.

51. Maria erbarmt ſich der, beym Türken gefangenen franzöſiſchen Offiziere, und ſteht ihnen mildeſt bey, daß ſie dem Sultan glücklich ſeine Prinzeſſinn entführen können.

52. Maria ſchickte dem frommen Kaiſer Heinrich einen Kuß durch einen Engel, und daß er es gewiß weiß, daß er geküßt worden ſey, macht ſie ihn auf der Stelle zum Krüppel.

53. Maria erlediget einen recht ſchönen nnd unſchuldigen Jüngling vom Galgen, und 2 gebratene Hühner vom Wamſte des Statthalters, für welche Wohlthat die Hühner zu Ehren Maria Mirakel wirkten.

54. Maria ſchützt einen liederlichen Jüngling, der eben verdammt werden ſollte, einiger Ave Mariä wegen, die er kurz vor ſeinem Tode gebethet hatte, wider den Ausſpruch des göttlichen Richters, und reißt ihn dem

Teufel aus den Klauen, um sich in einem Termin von 30 Tagen bessern zu können. Da sich aber der Kerl nicht bessert, läßt sie ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit vom Teufel holen.

55. Neun Inwohner von Kampo bekommen wegen des Ruhmes der Mirakel U. l. Frau zu Mondovi Lust, eine Wallfahrt dahin zu verrichten. Sie fürchten sich aber vor den Masonesern ihren Feinden. Doch schicken sie zwey fort und vernehmen große Mirakel. Deßwegen werden sie noch vorwitziger, U. l. Frau von Mondovi zu sehen. Endlich wird zwischen den Kampensern und Masonesern Frieden mirakuloserweise gestiftet. Maria erscheint ihnen, und wirkt ein Mirakel über das andere. Sie gehen hin und wieder wallfahrten.

Diese hübschen Sachen sind aus dem marianischen Wunder- und Gnaden-Schatz von P. Rho und Bo, den erst im J. 1737 Augsburg in Folio geliefert hat. Dieser Wunder- und Gnadenschatz enthält viele hundert solche Exempel. Verstehst Du mich? Viele hundert sage ich Dir.

Willst Du jetzt noch mehr oder nicht?

Teufelsgeisel.

Stein und Bein müßte man vor der Stirne haben, wenn man unter vielen Dingen, welche unter der Rubrik Chor zu sazen waren, nicht aus dem historischen Fache wahlte, was Pater Angelus Gazaus besonders heroisch und schon vom heil. Abte Lantfried erzählet,

Der Teufel, sagt er, nahm einmal entweder um sich mit den Mönchen lustig zu machen, oder ihnen ihre Reverenzen abzustehlen, die Gestalt des Benedictinerabtes St. Leutfried an, und setzte sich sogar im Chor an seinen Platz. Der Verfasser verwundert sich selbst, wo der Teufel den Habit hergenommen, oder wie er ihn, da er hoch geweiht ist, habe tragen können. Da wir aber bereits durch P. Delrio und andere informirt sind, daß er Körper aus den Gräbern nehme, und sich darein kleide, wenn er als Mensch erscheinen will, so ist wohl rechtlich zu vermuthen, er habe den Habit von einem Benedictiner genommen, der ihn durch Apostasie oder Desertion aus dem Kloster entweihte, und irgendwo hinter einem Zaune liegen ließ. Doch vom heiligen Habite zum leidigen Teufel zurückzukommen, so ist zu wissen, daß er, um seine kupfrige Nase und den Bocksbart zu verbergen, die Kapuze fast immer bis auf die Brust herabzog, seinen Schwanz und seine Drachenfüße aber immer mit einem langen, langen Skapuliere bedeckte. Nun ergab es sich öfters, daß einige Patres den heil. Abt Leutfried eben im Garten oder anderswo sahen und zugleich den Teufel in seiner Gestalt im Chore antrafen, denn diesen frequentirte der verlarvte Satanas fast fleißiger, als die Mönche, vermuthlich um ihnen allerley böse Gedanken einzuspeyen, wohl auch in dem wohl gesetzten und heiligen Chorgesange Irrungen zu erzeugen, und manches Aergerniß zum Verderbniß des Seelenheiles und Schabernack der frommen Mönche zu stiften. Diese giengen dann zurück, warfen sich, wie es sich auf gute Ordensmänner geziemet, dem wahren Abte unterthänigst zu Füßen und fragten ihn, ob er dann in zwey Orten, wie die Heiligen, zugleich seyn könnte.

St. Leutfried roch alsogleich den hölliſchen Braten, befahl, eine mit gekrümmten Nageln bewaffnete Peitſche ihm in die Hand zu geben, benedizirte ſie, und ꝛc. ſpornſtreichs gieng er dem Chore zu, mit dieſem geweihten Werkzeuge verſehen. Zuvor bezeichnete er aber alle Orte, durch welche der Teufel etwa entwiſchen könnte, mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, um ihn recht ſicher zu bannen und in die Kluppe zu bringen. Gerade gieng er dann auf den verkappten Abt los, und ſchlug ihn, daß er nach Jeſus hätte ſchreyen müſſen, wenn er nicht der Teufel geweſen wäre. Wie eine Katze lief Satanas auf den Wänden auf, ſo oft er aber an ein Kreuz kam, Plump! Da fiel er wieder auf die Naſe herab, und empfieng eine neue Tracht tüchtiger Schläge. Es war ein Erzſpaß, wie der Teufel von Thür zu Thür, von Fenſter zu Fenſter mehr flog als lief, und wie St. Leutfried nicht anders, als hätte ihm ein Seraph Flügel geliehen, immer hinter ihm d'rein war, und trotz einem preußiſchen Korporal den Rücken nicht abſchmierte, ſondern beynahe zerbläute. Kaum iſt je eine welſche Komödie mit ſo vielen Schlägen ausgegangen, als dieſe, welche der Teufel hier ſpielen wollte, ihm aber St. Leutfried geſpielt hat. Zermalmt, wie ein von Mäuſen zerbiſſenes Stroh, ſah endlich der arme Teufel das Loch, durch welches das Glockenſeil herabhieng, und weil da kein heil. Kreuzzeichen im Wege ſtund, fuhr der Teufel plötzlich am Seile hinauf, und ſchlüpfte bey dieſem Loch hinaus, war aber dabey ſo ſchlau, daß er den Strick vollends verbrannte, damit ihm der heil. Mann nicht an denſelben nachfahren konnte. Der verfluchte Schadenfroh!

Moral. Seht! So kann man mit geweihten Gei-

seln selbst die Teufel Mores lehren, und Teufelsgeisel sind bey allen Mönchen gegen ein Kalb, Lamm, ein Paar Gänse, etliche Pfund Butter gratis zu haben. Soll sich wohl nicht jeder gemeine Mann nach einem solchen Schatz in seinem Haus umsehen?

Ich habe noch ein Paar Worte auf der Brust, getraue mirs aber nicht recht laut zu sagen. Den Inhalt will ich kurz herseßen. Es heißt ungefähr soviel: Nehmt euch in Acht, ihr Hrn. Aebte, Guardianen, Prioren — Pröbste, Dechanten ꝛc. und thut nicht, als wäret ihr dem Teufel ausgekommen, oder gar — der leibhaftige Teufel selbst, damit euch nicht R. P. Prior vel Vicarius, cum venerabili Capitulo, oder wer immer so etwas vermag, zum Kreuze kriechen lehren. Wäre beym Teufel wahrlich eine schöne Materie zu einer Meditation für geistliche Obrigkeiten!!!

Theologie.

P. Suarez, eines der größten Lichter unter den Theologen S. J., erzählet in seinem zweyten Tom, wo er die wichtige und gelehrte Frage abhandelt: Ob die Jungfrau Maria Christum mit oder ohne Nachgeburt geboren habe, daß einst Leute waren, welche der Nachgeburt der Jungfrau Maria zu Ehren auf verschiedene Ceremonien verfielen. Sie kochten z. B. zum Beweis ihrer Andacht und Ergebenheit gegen die heilige Nachgeburt, verschiedene Speisen in der Form der Nachgeburten, welches er hauptsächlich deßwegen tadelt, weil nach der tief gegründeten und mit vielen Zitationen geistreicher Gelehrten, wor-

unter auch P. Johannes Scribonius S. J. Theologus glänzt, unterstützten Behauptung, Maria Christum ohne Nachgeburt gebohren habe, auch es sich nicht geziemte, diese zu verehren, weil das Gebähren mit der Nachgeburt Etwas ware, welches sie dann mit andern Weibern gemein gehabt hätte, sohin keine religiöse und zeremoniose Hochachtung verdiente. Dieses letztere ist etwas schwach, denn man verehrt ja auf öffentlichen Altären noch in der katholischen Kirche die Haare Mariä. Aber auch alle Weiber haben, wie wir sehen, Haare, sogar die wilden. Es sey mir deßwegen erlaubt, ex Ratione zu argumentiren. Secundinae non possunt emitti salva perfecta integritate virginali B. V. non neganda: ergo non sunt secutae ad partum NB. virgineum. Ant. prob. Perfecta Virginitas excludit omnem aperturam, et dilatationem claustri foeminei juxta illud Ezechielis cap. 4. Porta haec clausa erit, et non aperietur. Sed si B. V. secundinas emisisset, tunc claustrum ejus virgineum fuisset per eas apertum, et dilatatum, ergo non emisit secundinas. Confirmatur. Secundinae sunt corpus durum et densum, et sic fecissent divisionem partium, et laesionem perfectae integritatis, ergo non stant cum perfecta virginali integritate. — Jam finale! Quod non stat cum perfecta virginali integritate Mariae, hoc non potest admitti; atqui secundinae cum hac non stant, ergo secundinae non possunt admitti. — Disputans obmugit: Potest etiam sine nova adductione miraculi dici, quod Christus tanquam secundinis involutus in utero Mariis cum his NB. penetrative rexierit sine apertione uteri, quia penetrationem

aliunde statuimus: ergo ratio ad NB. virginali integritate sumta nihil probat. Accedit, quod nonnisi statuto novo miraculo possit dici, quorsum secundinae in utero resolutae devenerint: ergo cum miracula citra necessitatem non sunt statuenda, dicendum est, quod secundinae fuerint cum prole emissae. Respondeo negando antecedens, quia licet Christus Dominus ex utero virgineo penetrative prodierit per miraculum, hoc tamen solum non sufficit pro secundinis, quia si daremus Christum natum esse cum secundinis salva virginali integritate, foret unum miraculum penetrativus exitus secundinarum ex utero, alterum progressus Christi e secundinis sine earum fractione, et Casu quo confractae essent sine spurcitiae prorsus indecente per effluxionem sanguinis, et tertium miraculum translationis secundinarum in alium locum, vel Conversionis in aliam materiam, ne hae tunicae omni veneratione dignae inhonorarentur. Porro ad id, quod accedit in Confirmationem respondeo, esse unum, et ad plura alia, ut dictum est evitanda necessarium miraculum, quod asseritur esse factum in hoc, quod secundinae cum sanguine nutrimentali in secundinis contentae fuerint speciali providentia Spiritus S. intra uterum maternum resolutae, et sic verum habet, quod ex communi ore S. S. Patrum dicit S. Gregorius Nanziazenus Orat. 40 per haec verba: Dei filius sine ulla spurcitie ex Virgine progressus est, nihil Spurcum, ubi Deus est.

Eben habe ich auch ein sehr schönes Büchlein vor mir von der heil. Spannader des heil. Geistes und seinen Gebeinen, welche die heil. Jungfrau und alle, die

bey ihr wohnten, erwärmten. Nicht minder ist auch in meinen Händen eine schöne Schrift von der Vorhaut Jesu Christi. Die ehrwürdige Schwester Agnes war begierig zu wissen, wo die Vorhaut Jesu Christi hinkam. Jetzt empfand sie am neuen Jahrestage bey der heil. Kommunion ein Häutchen auf ihrer Zunge. Sie verschlang dieses Häutchen wohl hundertmal, aber immer kam es wieder zurück, und verschaffte ihr im Munde himmlische Süßigkeit. Nun kam ihr die Lust, selbes (natürlich mit Andacht) zu berühren. Da verzog sich aber das Häutchen in den Schlund hinab. Sie vernahm zugleich eine Stimme, daß dieses Häutchen am Tage der Urstände mit Christo erstanden sey. Zur Zeit dieser Offenbarung war sie innerlich voll des Lichtes, so daß sie sich, wie in einem Spiegel, ersah, und das Häutchen war in ihrem Munde süßer, als himmlisches Manna. Sie sagte dann ihrem Beichtvater, daß sie hundert Mal die Vorhaut Jesu Christi verschlungen hätte. Aber ich kann weder den Beichtvater nennen, noch den, der die Geschichte erzahlt, und weiß nur, daß es ein Priester S. J. sey, der es dem Benediktiner P. Betz nachschrieb. In der That hat die Vorhaut Jesu Christi viele Ceremonien mit der Schwester Agnes gemacht, welche gewiß eine fromme Dienerin Gottes war.

Bey P. Suarez S. J. kann man auch noch alles erfahren, was bey der Beschneidung Christi vorgegangen ist.

Toleranz.

Es war Abend, und wieder Lesestunde. Benjamin brachte einen Folianten und sprach: So dachten die ge-

lehrtesten Jesuiten über Toleranz nach Aufhebung ihres Ordens noch, und nun las er: Sie (die höchstsel. baierischen Prinzen) wußten nichts von der Duldungslehre, jenem Uebel, welches einer uneingeschränkten Freyheit zu denken, zum Umsturz des Evangeliums die Thore und Pforten sich zu eröffnen, bemühte. (So predigte gar schön noch im Jahre 1776 der bairische Hofprediger Reisenecker.) Sie hielten sich an das herrlichste Beyspiel des weisen Karl des VII., der in diesem Punkte die eigene Weisheit und Majestät, ja sich selbst überwunden hat. Sie wußten, daß durchaus die baierischen Prinzen und Fürsten für die alleinseligmachende katholische Religion ihre Degen getragen, ihr Geld und Blut, und endlich zum Zeichen des Ernstes auch ihre todten Herzen nach Altenötting der Mutter der Baiern geopfert haben.

Von ihm gerade hinüber war auch Sokrates mit einem Folianten in der Hand, und als Benjamin zu lesen aufgehört hatte, fuhr er fort: O ihr Spinnen von einem Winkel Europens, wo ihr Netze und Gespinnste zur Verführung aus den Säften eurer vorwitzigen Köpfe künstlich webet, daß sie wie stiller Krebs und Siechthum im Christenthume die besten jugendlichen Hirne zerfressen — euren albernen Philosophismus und Naturalismus, und eure arglistigen Seufzer — jene Pest aller Irrthümer — die Duldungslehre, von welcher Jamine, ein Benediktiner, sagt: sie sey die Vernichtung aller Religionen, vertrage sich nicht mit vollkommenem Gottesdienste, sey Gott schimpflich und lasterhaft — streite mit dem katholischen Glauben — sie werde von den Aposteln verdammt. — O betrüget euch nicht, schmeichelt euch

nicht! das Hirn voller Lichter in Ordnung auf Religion betrüget ihr nicht.

Puff hörte die Lectionen seiner Söhne und sprach: Eulenspiegel gab das Wort, daß er einen Esel wollte lesen lehren, forderte aber etwas mehr Zeit dazu, und wurde dann mit dem Rektor einer Universität hierüber einig, so daß ihm dieser viel Geld dafür zahlte. Eulenspiegel dachte: in dieser Zeit stirbt entweder der Rektor, der Esel, oder ich. — Und sieh: der Rektor starb und es fragte sich fast gar nimmer um den Eselsunterricht. So sterben viele Gelehrte, die im Schatten des Esels disputiren, und man denkt klüger, als selbst ein Rektor einer Universität.

Fuere Troes, Ilium etc.

Anne both nun einen Leichentrunk zum Andenken der verstorbenen Feinde der Toleranz, dann gieng die Gesellschaft ins Bett, und schlief bis an den hellern Morgen.

Trost.

P. Johannes von Villalobos sah, während er sehr traurig war, aber betete, ein großes Kreuz in der Luft, und hörte zugleich die tröstliche Stimme: Sey guten Muthes, mein Lieber! Es wartet Deiner noch ein größeres und schwereres Kreuz.

Diurnum quotidianae virtutis.

P. Leo Heinriquez betete vor dem heil. Altarssakrament um Abwendung der herrschenden Drangsale, und hatte das Glück, die heilige Hostie sprechen zu hören

Nein! Nein! Lasse mir Ruhe. Ich will — noch strenger will ich strafen. War er so lasterhaft, daß er Strafe verdiente, je nun! Ich kann da nichts machen — nichts ändern.

Ueberzeugung.

Man mag streiten, wie man immer will, ob die Kirche auch ihre Macht auf innerliche Handlungen ausdehnen könne oder, mit der Schule zu reden: utrum ecclesia possit praecipere actus internos, so spricht doch die Erfahrung, daß sie es wirklich thue; denn sie läßt die strafen, welche aus innerlicher Ueberzeugung nicht nach ihrem Sinn denken. P. Agrikola und Pat. Brunner erzählen uns, daß einer der ansehnlichsten Männer in Baiern vom Hofe geschafft wurde, weil er den damals hie und da noch üblichen Genuß des Kelches bey der Kommunion begehrte. Wir wissen ferner aus der Geschichte, daß einst nicht nur ein gewisser Keiser, Huebpauer, sondern auch andere 29 zu München und 9 zu Landsberg wegen Anhänglichkeit an Luthers Lehre, welcher sie aus Ueberzeugung zugethan waren, sterben mußten.

Handlungen nach Ueberzeugung haben also selbst schon in den Tod geführt und unglücklich gemacht, während dem sich mancher Heuchler durch Scheinglauben am Hofe beförderte. Sieh Ketzer- und Jesuitengeschichte.

Glaubet also, predigen mit P. Brunner und P. Agrikola tausend Jesuiten, glaubet mit Unterwerfung, kritelt nicht, die Vernunft ist ein Irrwisch, der euch verführet. — — — — —

Verehrung und Vortrefflichkeiten

des heiligen Franziskus Borgias aus der Gesellschaft Jesu, zum allgemeinen Nutzen, sonderlich durch seine Vorbitte zu erhalten die Gnade, ohne die heiligste Wegzehrung nicht zu sterben; durch andächtige Betrachtungen, in welscher Sprache vorgestellt, und auf zehn Sonntage, oder zu einer neuntägigen Andacht eingerichtet von P. Ant. Franz Mariani, aus ermeldter Gesellschaft; anjetzo aber in das Teutsche übersetzt von einem andern aus eben dieser Gesellschaft mit Erlaubniß der Obern. Im Verlag des guldenen Almosens zu München. 1764.

Nimm hier, mein lieber Leser, nur einen kurzen Inhalt von diesen Vortrefflichkeiten und von der Verehrung dieses Heiligen, der für alle Alter und Stände der Menschheit Alles geworden ist. Es ist ohnehin schon bekannt, daß die HH. der Gesellschaft Jesu nie ihres Gleichen finden.

Zur Verehrung dieses Heiligen wird die Verachtung der Welt gelehret, und deßwegen in den ersten Abhandlungen von den Ursachen, sie zu verachten, gesprochen und meditirt. Diese sind: 1. weil man sterben, 2. weil man die Hölle fürchten, 3. weil man Gott lieben muß. — In den 3 folgenden wird gezeigt, welche Wirkungen diese Verachtung der Welt hervorbringen soll. 1. Freywillige Armuth — diese lehrt ein Jesuit, wohlgemerkt! 2. Demuth. 3. Abtödtung seiner selbst. — Die letzten drey Betrachtungen lehren die Belohnungen kennen, welche die Verächter der Welt zu erwarten haben; und diese sind: 1. die Gabe des Gebetes, 2. die Andacht zum heil. Altarssakrament, 3. der heilige Tod. Die 10. Betrachtung ist auf das Fest des Heiligen bestimmt und handelt von der himmlischen Glorie.

Wenn man nun über alle diese Materien gedacht hat, so kann man beten 34 Vater unser und Ave Maria, und eben so viele Gloria Patri, aber wohl verstanden, nicht auf einmal, sondern Anfangs nur an jedem Betrachtungstage 3 Vater unser, am Feste aber sieben mit eben soviel Gloria Patri. So ists dem Heiligen vermuthlich angenehmer; denn dieß geschieht zum Gedächtniß der vier und dreyßig Jahre, welche der Heilige im geistlichen Stande heiligst zugebracht hat.

Nach den 3 Vater unser wird ein Gebeth um Erhaltung und Belohnung der Demuth gesprochen; zuvor aber die Antiphon.

Dieser Mann hat die Welt verachtet, mit dem Munde und mit der Hand Reichthümer im Himmel gesammelt.

Am Ende folgen Liebesseufzer des heil. Borgias.

Aus Lieb verwundter Jesu mein,
Wie kann ich dir gnug dankbar seyn? — —
Kann ich nicht lieben nach Gebühr,
O höchstes Gut, verzeih es mir;
So will ich leiden, was ich kann,
Sogar mein Leben strecken dran —
Nach Gott sollst du, o Jungfrau rein;
Zu lieben mir die nächste seyn
Durch deine Brüst beweg dein Sohn,
Daß er allorten mir verschon;
Vermisch dein Milch mit seinem Blut
Das ist für mich das beste Gut *).

Es scheint, als fürchtete der heilige Fürst, das Blut Jesu Christi wäre nicht Lösegeld genug für seine Sün-

*) Diese Poesie ward erst im Jahre 1754 neu aufgelegt.

den, und es bedürfte einen Zusatz von der Milch Maria. Hm! Hm!

St. Borgias begleitete die Leiche der schönen Isabella nach Granada, nahm dem Leichname den Schleyer vom Gesichte und fand, was man bey allen Leichnamen findet, daß er nicht schön wäre und stinke. Er verschloß sich in seine Kammer. Da entstund in ihm der Vorsatz, die Welt zu verlassen. Da er in diesem Werk begriffen war, sah seine Base, eine große Dienerinn Gottes, Jesum, wie er dem Borgias zur Ausführung seines Unternehmens die Hand both. Hm! Hm! die gottselige Frau Base.

Bey den Betrachtungen der Hölle schien er in der Hölle zu seyn. Es war nicht anders, als litt er einen Anstoß vom heftigen Fieber. So gehts allen Gespensterſehern, und der Heilige betrachtete a) die Verdammten, b) ihre Peiniger und c) ihre Peinen.

Als dem heil. Borgias geoffenbaret wurde, daß seine liebste Tochter gestorben, freute er sich, daß sie Gott aus dem gefährlichen Weltmeere herausgehoben, wo sie leicht an einem Felsen hätte anstoßen und scheitern können. — Als er einmal lange Zeit im Schnee stehen mußte, frohlockte er, daß Gott eine besondere Lust habe, Schneeflocken — ihm ins Gesicht zu werfen. — In Krankheiten sah er sich für ein wildes Thier an, welches gehetzt würde, dem Fürsten der ganzen Welt ein angenehmes Schauspiel zu geben. Hm! Hm! Was die große Fürstenseele für herrliche Begriffe von Gott hatte!

Der Heilige trug an allen Orten geflickte Kleider und flickte sie selbst. Mit den schlechtesten Tuch-Enden umgürtete er sich. Umsonst bemühte sich sein Sohn, der

Herzog, die zerrissenen Fetzen wegzunehmen. Seine Predigten schrieb er nur auf das schlechteste Papier und Makulatur. — Was für eine Entschuldigung werden die vor dem Richterstuhle Gottes haben, welche nicht so handeln, wie St. Franz? — fragt der Auctor sehr bedenklich. — Als man ihn zu Rom zum Kardinal machen wollte, floh er in eine Wüste in Biscaja. — Er befliß sich ernstlich, gemeinen Leuten lieb zu werden. Dieß zu bewerkstelligen, ahmte er in seinem Handeln und Sitten ihre groben und ungeschickten Manieren nach. — Er kehrte, als Generalkommissär, anstatt des Pförtners die Stuben aus. Als General räumte er zu Rom Mist und Koth von der Gasse. — Er trug Steine zum Bau der Kollegien, leitete, fütterte und striegelte die Pferde und Esel der Fuhrleute. — Mit dem Bettelsack am Halse begegnete er seinem Sohne, der ihn eben fürstlich empfangen wollte. — Als ihm einstens außer der Stadt Rom die Kardinäle nach Gebrauch des römischen Hofes ihre Maulthiere entgegen schickten, sagte er: Wahrlich ich werde als das größte Maulthier auf Erden am würdigsten von Maulthieren empfangen. — Er sagte, er wäre nicht werth, unter den Füßen des Judas zu liegen, weil dieser besser gewesen sey. — Es freute ihn, als ihn ein Schlafkamerad, ohne es zu merken, eine Nacht hindurch immer anspie. Er sey der unwürdigste Spuckkasten der Erde, sagte er — unter den Teufel selbst wollte er sich erniedrigen.

Seinen Leib nannte der Heilige einen einheimischen Feind, einen Verräther, ein unbändiges, wildes Thier, dem nie zu trauen ist. — Er bath Gott, daß ihm alle Ergötzlichkeiten zu einer Pein und alle Peinen zur Ergötzlichkeit würden. — Wo er ein gutes Bett antraf,

legte er sich auf die bloße Erde. — Der Heilige war als Weltmann ungemein dick. Er mortifizirte sich aber so, daß er krachdürre geworden ist, und, weil sich die ausgedehnte Haut nicht einzog, er dieselbe doppelt übereinander tragen und auf die linke Seite schlagen mußte. — Als Unterkönig aß er nur Kräuter, Erbsen oder Bohnen, trank nur gemeines Wasser und oft nur einen einzigen Trunk. — Er geiselte sich, daß das Blut an die Wand spritzte, und sein Fleisch so versaulte, daß Würmer darin wuchsen. — Auf seinen Reisen gieng er nicht die gemeine Straßen, sondern suchte die schwersten Wege auf. — Ueberdieß legte er noch kleine Steinlein in die Schuhe, ob er schon vom Podagra übel zugerichtet war. — Er aß mit den Siechen und bettelte ihnen zu seiner Abtödtung ihre Speisen aus ihren kranken Händen ab. — Folgen von diesem Leben waren Gliedersucht, Magenkrankheiten, Podagra, Ohnmachten, Schwindel und wiederholte Fieber. — Diese bath er sich von Gott zur besondern Gnade aus. —

Der Heilige redete oft mit dem Kruzifixbilde im Gebete und das Kruzifixbild verständliche laute Worte mit ihm; sogar hat dieses dem Heiligen ganz freygestellt, ob seine kranke Gemahlinn, für welche er bethete, länger leben oder sterben sollte, und selbes hat sie auch nicht von der Welt abgefordert, bis St. Borgias seinen Willen dazu gegeben hatte. — In einer todtlichen Schlafsucht war er durch ein Mirakel alle Morgen zwey Stunden lang so wachbar und aufgeräumt, als wenn er ganzlich gesund ware. — Wenn er zwey Stunden vor Mittag seine heil. Messe zu lesen angefangen, war er oft vor dem Abend noch nicht fertig, deßwegen gieng sein Ministrant von dem ersten Memento fort, und

verrichtete seine übrigen Geschäfte. Zupfte er nun den Heiligen beym Altare und sagte er ihm, daß fünf Stunden verflossen wären, so antwortete der Heilige: Ihm schienen es kaum fünf Minuten gewesen zu seyn.

Nachdem sein Leichengepränge vollendet war, haben die vornehmsten Frauen ihre Rosenkränze an seine Hände berührt. Kardinal Paleoti sagte, es sey in Franzisko das schönste Licht des christlichen Glaubens erloschen, und Pabst Gregor der Dreyzehnte setzte hinzu: Der heilige Stuhl habe einen getreuen Diener, und die katholische Kirche eine feste Säule verlohren.

Als Mirmillus von diesen schönen Andachten und Tugendspiegel gelesen hatte, rümpfte er die Nase und sprach: Nun hat der päbstliche Stuhl und die Kirche die ganze Gesellschaft Jesu verloren, und die wahre Christenheit merkt den Verlust nicht; denn der Unterstützer des Aberglaubens und fanatischer Andachten sind leider noch so viel, daß wir noch mehrere geistl. Gesellschaften mit sonderbarem Vortheile entbehren könnten. —

Wer sieht aber aus dieser Rede nicht, wessen Geistes Mirmillus sey? Man empfindet den Verlust der Jesuiten nur gar zu sehr, besonders da, wo sie immer an Höfen herrschten. Hat man zu ihren Zeiten von geistl. Gütern gedacht, wie jetzt? Kannte man ein Toleranzedict für Ketzer? Durften die Schulknaben nicht selbst der Juden spotten? — — —

O seyd uns gepriesen ihr Biographen der Heiligen aus der grauen Vorzeit!

Noch einige andere Verehrungen und Ehrenbezeugungen gegen die Heiligen folgen aber auch hiemit.

Maximilian der erste hat dem Bildnisse des heil. Benno zu München, nachdem er an einem seiner Fest-

tage, da er die heil. Kommunion empfangen hatte, in höchster Person seinen schätzbaren goldenen Fluß angehangt und verehret.

Kardinal Cleselius schickte dem heiligen Benno einen Kardinalhut: Ein Graf Anton Fugger stiftete dem Heiligen in einer silbernen Ampel ein ewiges Licht.

Wer krank ist und seine Zuflucht zu dem heil. Benno nehmen will, läßt sich die über 200 Jahr alte Insel des Heiligen bringen und auf das Haupt setzen. Andächtige Weiber schrieben oft ihre leichten Geburten der Insel des heil. Benno zu, die sie während der Niederkunft andächtig auf dem Kopf trugen.

Wahlfahrter trinken aus dem Brunnen, über dem das Bild des heil. Benno hängt, mit Andacht und versprechen sich Gesundheit und langes Leben.

Die Gebeine des heil. Johann von Nepomuk wurden in Gold und Silber mit Brillanten gefaßt von einer Herzogin Karolina in Baiern.

Den 12 Bothen zu Ehren werden alle Apostelltage 12 Lichter in der Stiftskirche angezündet.

Die Statuen der Heiligen werden in Silber gegossen und man verziert ihre Häupter mit päbstlichen Kronen, Inseln ꝛc.

Verfall

der Sittlichkeit und des Christenthums sind nahe! So schreyen zu katholischen Ohren von der Wache Sions die Vorbothen, besonders aber der neueste Vorbothe des neuen Heidenthums, der schrecklichste aller Vorbothen, welche Hr. Joseph Anton Weissenbach ad aquas durch

Canonicus mit blutenden Zähnen schrieb, und erst im J. 1784 herausgab.

Siehst also, lieber Leser, hier wieder eine jesuitische Frucht des lezten Viertels vom verflossenen Jahrhundert. Verflucht sey Horus, verflucht die Normalschulen, in welchen jeder gemeine Mensch jezt auch ketzerische Bücher wie den Katechismus lesen lernt! Verflucht die Preßfreyheit. Verflucht sey der Deismus, verflucht die Freymaurerey! — Gebenedeyt sey Nova Forma theol. bibl. his temporibus accomodatae, sive Examen locorum eorumquos novi Gentiles falsitatis superstitionis, absurditatis postulare solent, ejusdem Patris Tomi III. Gebenedeyt sey der, welcher dem Horus den Kopf abhaut. — Gebenedeyt seyen die Türken, welche die Christen lehren, wie sie Jesum Christum und sein Evangelium rächen sollen. Doch halt! — Oder zweifelst Du noch, daß der Verfall der Sittlichkeit und des Christenthums nahe sey, da Jesus Sanftmuth und Vergebung, P. Weissenbach aber mahomedanische Rache — den Katholiken — predigt? Das Köpfen predigt?? So vieles, das an sich gut ist, wie wüthend verdammt???

Votum.

Unter den herrlichen Verehrungen, welche zum Dienst Mariä erfunden worden sind, nimmt sich folgende besonders aus. Ein Soldat, schreibt der Auctor, selbst ein andachtiger Verehrer der Jungfrau Maria, verlor in einer Schlacht ein Aug, wodurch er dann zum Kriegsdienst untauglich, geschickter aber zum Dienst Mariä ge-

worden ist; weil er nun öfters vor ihren Altären erscheinen und sich geschäftlos der marianischen Andacht allein widmen konnte. Nun begab es sich einmal, daß er eben in einer Klosterkirche einer heil. Messe beywohnte, unter welcher die Mönche das Salve Regina sangen, und vermuthlich aus Vorwitz zu sehen und zu hören, was da vorgieng, eben auch ein Jude in diese Kirche kam. Der Soldat bog immer das Knie, so oft der Name der Himmelskönigin Maria im Chore erscholl, wobey der Jude hellauf lachte, indem er nicht begreifen konnte, wie der Soldat vor dem Namen eines gemeinen Judenmadchens, wie er sagte, so viele Ehrerbiethung haben möchte. Der Soldat gab aber dem Juden anstatt der Antwort eine tuchtige Ohrfeige und verbarg sich hinter den Altar. Der reiche Jude klagte, und der Richter, von dem Gelde verblendet, befahl, den Soldaten herauszugeben. Es geschah. Der Jude sah ihn und sprach: Ich wollte schwören, er wäre der Mann, der mir die Ohrfeige gegeben hat. Aber nein! Dieser hat ja zwey gesunde Augen, und der Thäter war einäugigt. Ich will mit einem Unschuldigen nichts zu thun haben. Als nun der Soldat los war, erzahlte er seinen Mitchristen, daß Maria aus Wohlgefallen über seine männliche Vertheidigung ihrer Ehre ihm das verlohrne Aug wunderbarlich zurückgegeben habe, um ihn aus der nahen Gefahr zu entreißen. Die lieben Christen hatten hohe Freude über das Wohlgefallen Mariä an der dem Juden versetzten Ohrfeige, und beschlossen einmüthig, mit einem Gelübde (votum), daß die Judenschaft jährlich an diesem Tage einen aus ihrer Mitte öffentlich ausstellen mußte, der sich ohne Widerrede zur Ehre Mariä eine ergiebige Ohrfeige geben ließ, als

ſie immer ein katholiſcher Chriſt zu geben im Stande war.

Seht! Marioniſche Pflegkinder! So haben die alten frommen Diener Maria um die Bildniſſe der Himmelskoniginn nicht nur Hande, Füße, Naſe, Augen und Ohren, ſondern ſogar Ohrfeigen ex Voto geopfert. Es iſt die ſchöne Andacht zu leſen bey Pater Major unter dem Worte: Maria im 46. Exempel S. 475.

Wahl.

Ein Mädchen war in einen Jüngling verliebt und verehrte ihrem Liebhaber einen Ring. Nu! das iſt eben kein Mirakel. Geduld, lieber Leſer! Es wird ſchon noch kommen. Von ungefahr geht der junge Herr einmal in eine Kirche und es gefallt ihm das da ruhende Marienbild noch beſſer als ſein Mädchen. Er entſchließt ſich alſo ohne weiters, Maria den Ring anzuſtecken, und ſich ihr zum Bräutigam anzugeloben. Und — nun kommt es ſchon — das Mirakel. — Maria ſteckt ihren hölzernen Finger in den praſentirten Ring hinein. Iſt dieß etwa nicht wunderbar genug? — Doch Leichtſinn iſt der Jugend faſt angeboren. Der Burſche vergaß hernach des ganzen Vorganges wie eines Traumes, nicht aber Maria. — Er wollte ſogar heyrathen. Alſogleich erſcheint ihm aber Maria, und zeigte ihm den Ring. Er erſtaunte nicht wenig. Maria, die Tröſterinn der Betrübten, bedrohte ihn ohne weiters mit der Hölle, wenn er heyrathete ꝛc. Siehſt Du, wie Maria den eheloſen Stand ſchätzt! Der Jüngling ſtund auf;

verließ die Braut und wurde ein Mönch. 4. B. Nro. 1098 im P. Wartenbergers S. J. marianischen Atlaß. »Wer die Welt kennet, findet hier die Berufs- »Deliberations- und Wahlgeschichte unserer meisten »Jünglinge. Schwärmerey bringt ihren Verstand in »Wirbel, und da braucht es eben nicht allemal ein schö- »nes Marienbild. Der besondere Schnitt des Kleides »eines geistl. Ordens, das bequemere Leben, Wünsche »der Eltern und Anverwandten, geträumte Erscheinun- »gen ziehen sie in die Klöster hin. Habe ich wohl »unrecht.«

Wer bist du, der du also redest! O dein rother Bart, dein Schelmenaug und deine freygeisterische Sprache verrathen dich. Packe dich von hier! Ihr aber guten Jünglinge, nehmt die Ariadne mystica und die Deliberirbüchlein des goldenen Almosens, und lernet daraus euren Beruf kennen. Da weht der wahre Klostergeist heute noch. Und ihr könnt sie auch heute noch haben. Es giebt, Gott sey Dank, noch immer Männer, welche, wie zu Zeiten Moses, in Wolken verhüllet die Jugend führen.

Wahrheit.

Diese soll man zwar hier eben nicht suchen. Doch um Niemand umsonst gehen zu lassen, will ich hier etwas aus dem Diurno quotidiano, einem allerliebsten Xenium, hersetzen. Bruder Andreas Annes S. J. ließ sich oft vom Teufel in die Hölle führen und dann herunterwerfen. Um dieß öfters zur Ehre Gottes practiziren zu können, brach er sich expresse den Hals nicht, wenn er auch Thurm hoch herabfiel. Fast unglaublich!

Wie! Was! Mir darf man es eben nicht glauben. Es erzählet dieß eine Sammlung merkwürdiger Dinge, von gelehrten Vätern der Gesellschaft Jesu zusammengetragen. — Man nehme sich also in Acht, sie nicht vor den Kopf zu stoßen, denn Jesuitenrache — — Sieh: Inquisition — Scheiterhaufen — Schwefel und Pech — Fegfeuer — Holle — unglückliche Ewigkeit!

Warnung.

Der heil. Edmund pflegte täglich zu Ehren Mariä und des heil. Johannes ein gewisses Gebet zu sprechen. Einmal unterließ er es, und es erschien ihm in der Nacht der heil. Johannes fuchswild mit einer Geisel in der Hand, und warnte ihn drohend, sein Gebet ja nicht mehr zu unterlassen. Schreckliches Gesicht! der geliebte Jünger, der Prediger der Liebe mit der Geisel in der Hand! — — Thomas Kempensis begieng in seiner Jugend einmal den nämlichen Fehler. Nun sah er im Traume die Maria, wie sie alle seine Mitschüler so zärtlich umfieng, küßte und drückte, daß er sich auf den Augenblick freute, in welchem ihm das Nämliche wiederfahren würde. Aber die Mutter der schönen Liebe sah ihn trotzig an und sprach: Meine Liebkosungen erwarteſt du umsonſt, wenn du lau zu bleiben fortfahreſt. P. Foresti in Semita ad Sapientiam. Ihr, die ihr auf dem Wege der Weisheit am Leitbande vom Auctor geführt werdet, erinnert euch der trotzigen Gesichter, der Geisel der Heiligen. Merkt euch, was bey den Kapuzinern in den Kreuzgängen geschrieben steht:

Praetereundo cave, ne sileatur ave.

Wind.

Sieh die teutsche Jesuitengeschichte in 5 Bänden in Folio. Sieh Imago I. saeculi S. J.

P. Malapertius S. J. schrieb auch 2 Bücher von dem Unheile, welchen der Sturm verursacht, und wie er ganze Gegenden zerstört hat. Vergleiche die Geschichten anderer Kloster und Du wirst finden, wie der Jesuitensturm den Benedictiner und andern geistl. Instituten ganze Hauser, Güter, Weinberge, Aecker und Wiesen weg- und den Jesuiten zugewehet habe.

Wirst ferner bey P. Malapertius in diesem kleinen Büchlein vom Winde großmachtige Dinge und fast unglaubliche Geschichten antreffen, welche akkurat unter diese Rubrik passen, z. B. von einer ewigen Pestkerze, welche vom Himmel herabgekommen ist und der Pest die Zahne ausgebrochen hat.

Item durchgehe die alte Geschichte der Hofprediger, der kaiserlichen, koniglichen, fürstl. Beichtväter der Gesellschaft Jesu und beobachte, welcher Wind damals an den Hofen dominirte.

Vergiß Jesuitendisputationen, Schulpläne, Schulbücher, Komodien nicht. Ein Buch ließe sich hier nur aus magern Auszügen liefern. Doch Manum de Tabula. Mein Haus hat ein schlechtes Dach.

Windelein.

Erinnere Dich, lieber Leser, an die eben so gelehrte als glaubige Windelwäsche des hochberühmten P. Ribadeneira unter dem Buchstaben: Sarazenen.

Windwürfe.

Liederliches Holz, das ungeachtet liegt und fault, doch nicht ohne schreckliches Getöse herabfiel.

Sieh Excommunicatio und vim ejusdem bey PP. Sanchez, Suarez, Schmierer und Konsorten, quorum Nomen est Legio.

Wunder.

Im goldenen Almosen der Gesellschaft Jesu zu Wien und München liegt ein Schatz davon. Aber — ist nicht dieses ganze Büchlein voll? Ein Freydenker wird für das größte Wunder halten, daß solche Erzahlungen Glauben gefunden haben.

Sieh auch noch die Abhandlung de Mechanismo physico miraculorum Caroli Michaeler, das ist, von einem Jesuiten geschrieben und zu Wien herausgegeben.

Wunderkraft.

Es war ehehin nur Monarchen und großen Königen vorbehalten, gewisse Gebrechen der leidenden Menschheit heben zu können. So heilten einst Könige in England und Frankreich die Kröpfe. — Was ist aber in der Welt was Jesuiten nicht konnten? So lies denn da, was ich Dir aus dem Diurno quotidianae virtutis präsentire.

P. Flor. Tenner S. J. war ein großer Verehrer Ma-

ria und der 7te seiner Familie, der die Wunderkraft besaß, Kröpfe heilen zu können.

Verehre hier in dem Verfasser des Diurni einen Mann, der sich gar nichts im Kropf stecken ließ, was zum Lobe seiner heiligen Gesellschaft diente.

Doch wer weiß nicht ohnedem, daß die Jesuiten immer wunderthatiger waren, als die meisten Monarchen. Sie trugen ja meistens ihre Köpfe und Herzen in den Händen und rückten sie, wie sie wollten.

Wunderzeichen.

Nur noch etwas Weniges aus dem eben so wahrhaften als lehrreichen Katechismus des P. Doverulzius im 38. Titel.

Der heil. Bischof Amator (es sind mehrere gleichen Namens, aber er unterscheidet sich durch das folgende) wurde von seinen Eltern gezwungen, ein Weib zu nehmen. Ein Zwang, der unter unsern Bischofen unbekannt ist, denn sie überlassen diese Geschäfte den Consistorien samt der Macht, gegen baare Bezahlung zu binden und aufzulosen. Bischof Amator beredete aber seine Braut, Jungfrau zu bleiben, und sie waren also verehelicht, wie das Lamm in der Apokalypsis, welches mit allen Jungfrauen vermählt und nicht vermählt ist. Nach gemachtem Gelübde kam ein Engel vom Himmel und brachte jedem eine besondere Krone, ermahnte sie auch zur Beständigkeit. Auch im Ehestande Lebende werden oft mit Kronen beehret; nur bringen diese Kronen nicht allemal Engel. Die Jungfrau Braut gieng

dann in ein Kloſter. Amator ließ ſich aber weihen, und hielt den prieſterlichen Stand mit ſolchem Lobe, daß er hernach (Ach! Wie ſtrenge muß der Mann die jungfräuliche Keuſchheit beobachtet haben?) Biſchof — Biſchof — ſage ich Dir, lieber Leſer, Biſchof geworden iſt. Und nun leuchtet er mit gar ſchönen Wunderzeichen. Hätte er ein Weib genommen, wäre das Leuchten gewiß weggeblieben. Doch will ich dadurch nicht geſagt haben, daß nicht zuweilen auch Ehemanner ſchon geleuchtet haben. Genug! Er ſtarb und man ſah ſeine Seele in Geſtalt einer Taube zum Himmel fliegen. Und NB. das Waſſer, womit ſein heiliger Leib nach dem Tode gewaſchen worden, heilte einen Gichtbrüchigen.

So hat auch, wie eben dieſer Auctor erzählet, die heil. Zäzilia von ihrem Bräutigam in der allererſten Hochzeitnacht ſchon das erhalten, daß er ſie nicht berührte. Und nachdem ſie ihm von ihrem heil. Schutzengel wunderliche Sachen erzählet hatte, war ſie auch ſo glücklich, ihn zu bekehren, weßwegen ſie und der Bräutigam die Marterkrone erhalten haben, worauf ſie Wunderzeichen ohne Maaß gaben.

Galla, die Tochter des römiſchen Konſuls Simmachus, wurde ihres Reichthumes wegen von vielen zur Ehe begehret, doch wollte ſie lieber Braut Jeſu Chriſti werden. Sie achtete auch nicht, was ihr grundgelehrte Medizi prophezeyhten, nämlich, daß ihr, wenn ſie nicht heyrathete, ein ſtarker, männlicher Bart wachſen würde, welches auch geſchehen iſt. Welch ein ſchönes Wunderzeichen iſt nicht der Bart einer Jungfrau? Als ſie einen Bart hatte, gieng ſie ins Kloſter und da erſchien ihr der heil. Petrus, um ihr zu ſagen, daß ſie ſterben würde. Sie bat den heil. Petrus, er möchte

doch ihre Schwester Benedicta mit ihr sterben lassen. Aber St. Peter sprach: das geht nicht an. Doch versprach er ihr eine andere zur Gefährtin. Galla erzählt die ganze Historie der Aebtissinn, legt sich nieder und stirbt an der Gicht. — O Wunder! 30 Tage darnach stirbt auch die, welche ihr der heil. Petrus auf die Wanderschaft mitzugeben versprach.

Es ist zu glauben, daß heut zu Tage viele Jungfern mit dem Heyrathen so sehr eilen, weil sie den Bart fürchten — und nicht gerne unfruchtbar aus der Welt gehen.

Der abtrünnige Calvinus hatte in seinem Leben keine gute Stunde. Lungensucht, Stein, Melancholey, kurzer Athem, Podagra, Kopfschmerzen plagten ihn mit einer Menge anderer Uebel unaufhörlich, so daß er also vom Kopf bis zum Fuß ein Martirer war, aber freylich nur ein Teufelsmärtirer. Dazu kamen noch die Lause, eine Sucht der Gotteslasterer. Als er starb, verfluchte er die Stunde, in welcher er studieret hatte, übergab sich dem Teufel und sein Geist fuhr aus und hinterließ einen solchen Gestank, daß es die Umstehenden nicht dulden mochten. Solche Wunderzeichen läßt Gott an Ketzern geschehen. Aus dem Gestank läßt sich wohl die schöne Himmelfahrt abnehmen. Welche schöne Wunderzeichen!

X.

Wie ich und meine arme Familie schwitzte, als wir zu diesem Buchstaben kamen! Mein unschuldiger Benjamin erinnerte sich noch des Namenbüchleins. Aber

was läßt ſich heut zu Tage über das Xang, Xmier, Xotten, Xund, Xungen ſagen, da ſich die teutſchen Sprachkünſtler ſchon mit ihren Geiſelhieben über den Frevel der alten Orbiliuſſe, die ſich dieſen Buchſtaben zu brauchen erfrechten, beynahe lahm, und faſt aus den Athem gehauen haben. Der liebe Gott erbarme ſich über ſie hier und dorten, und rechne ihnen ihren Eifer über die Entehrung der Sprache zu ihrem Heile. Es war Eifer für die Reinigkeit und wider die Adulteration der Teutſchheit. Sie hören mich nimmer, ſonſt würde ich mir ſelbſt dieſen Ausdruck nicht verzeihen. — Mein älterer Sohn brachte mir Wörterbücher und dieſe legte ich nicht ganz unbenutzt auf die Seite. Pater Mathias Bonnin, der ſchon belobte Erhortater der bürgerl. Congregation zu München und Exjeſuit, erinnert rühmlich in ſeinen 7 Friedensartikeln eines chriſtlichen und glücklichen Eheſtandes an einen alten Teufel, weiblichen Geſchlechtes, Namens

Xantippe,

welche dem lieben Sokrates manche Lauge über den Kopf gegoſſen haben ſollte und zwar nicht allemal aus den reinlichſten Töpfen. Da aber eines der böſeſten Weiber die Sozietät war, in der P. Bonnin lebte, verweiſe ich meine Leſer an die Geſchichte derſelben, wo es mir gleich gilt, ob ſie den Peter Wolf oder P. Agrikola, Kropf ꝛc. meinetwegen auch, das Imago primi saeculi leſen wollen, denn ſie werden überall finden, daß ſie ein überaus herrſchſüchtiges, zänkiſches und böſes Weib war, welches tauſend- und tauſendmal mehr Giftſchalen als die böſen Engel in der Apokalypſis über Pa-

läste und Hütten ausgoß. Lasset mich hier eiligst beschließen, und von der Stelle eilen; denn träfe mich der Geist P. Bonnins, des Lehrers der Geduld auf dem dornigten Wege an, auf welchem ich seinen Friedensartikeln einen Platz in diesem Buche anweise, er schmisse mir das Dintenfaß an den Kopf. Auch von Xantippe ist nicht gut zu reden, denn sie lebt noch zu vielfach in der besten Welt. Mehr davon sieh unter der Rubrik: Zankteufel — galante Frauenzimmer.

Xaqua.

Diese spanische Pflanze soll nach P. Foresti (sieh Semita ad Sapientiam) alles, was man damit berühret, schwarz färben. Verläumder sagen, die nämliche Eigenschaft habe die Sozietät Jesu gehabt, und die Kunst, nicht nur ihre Feinde sondern auch die Freunde der Wahrheit schwarz zu machen, wäre eines ihrer Meisterstücke gewesen. Man sagt ferner: Die Sozietät Jesu soll in ihren Schulen nur Schwarzröcke zu erziehen gesucht haben. Das Erste mag glauben und laut sagen, wer schwarz werden will. Ueber das Zweyte vertheidiget P. Neumaier seine Mutter und Kollegen in seiner schönen Meditation Aetas juvenilis unter dem Titel: Mundus in Maligno positus 1749. Es kömmt darauf an, sagt er, ob dem Menschen mehr daran gelegen ist, alles in der andern Welt nur einfach oder hundertfach zu besitzen. Wer geistlich wird, verläßt das Irdische, und wer das Irdische verläßt, empfängt

dort Alles hundertfach wieder. Der Geistliche wird also glücklicher, für die Ewigkeit glücklicher, als der Weltmensch. Deßwegen konnte es auch nie gefehlt seyn, daß die Jesuiten für den geistl. Stand zu werben bestens eiferten; denn, nachdem der geistl. Stand es bis jetzt noch nicht gar übel hatte, und das seinige wohl garantirt besaß, so ist es ja Wohlthat zu sorgen, daß ers dort noch hundertfach besser bekomme. — Deßwegen haben die Jesuiten auch alles verlassen, und haben sogar vor ihrer dritten Profeß wie arme Mendikanten gebettelt, welches der päbstl. Stuhl freylich in Etwas mit dem vergolten hat, daß er den Jesuiten auch die Privilegien der Mönche gab. Doch Alles in der Ewigkeit hundertfach! Welche Glorie! Welcher Reichthum der Glorie!

Xaver.

Dieser Name steht nicht des Heiligen sondern seiner Biographie wegen da, z. B. der Väter Turselin, Hazard, Neumaier, Kramer, und noch vieler andrer, welche erzählen, daß er mit eigner Hand 1,100,000 Heiden getauft habe, — zu Wasser und zu Land zu gleicher Zeit erschienen sey — daß er sich vom Teufel prügeln ließ, während er betete — daß er größer sey als St. Paul, weil er immer mehr (amplius Domine, amplius) zu leiden verlangte, als er im Geist Kreuze um sich regnen sah, da St. Paulus hingegen bald aufgelöset zu werden wünschte ꝛc. ꝛc. Sieh auch Xaverianisches Glöcklein im goldenen Almosen und Neumaiers Miserere etc. etc.

Laſſet uns ferner dankbar und rühmlich ſeiner Lobſänger gedenken! Sie ſingen, daß er zwar nackt, bloß und fadenlos, aber doch auch nicht nackt ſey — daß ihm der Himmel anſtatt einer Kappe und die Liebe anſtatt einen Purpur diene — daß ihn die Dörner der Roſen küſſen — und die Stockſtreiche der Teufel auf ſeinem Ambos (Rücken) in Balſam ſchmelzen. Lies ſelbſt, lieber Leſer, in ſeinen lateiniſchen Tagzeiten: Ruunt Cyclopes inferi. — Tunduntque terga fustibus. — In cus sed illa vapulans. — Fustes putavit balsama. . . Caput relictum solibus. — Umbra Galeri negligit. — Sat tectus est, cui desuper. — Suspendit umbram Charitas. — Pes purpuratus sanguine. — Se credit inter Lilia. — Spinasque, quas calcaverat. — Putat rosarum basia. — Franciscus inter Japonum. — Saxa et nudus ambulat. — Si nudus est, quem purpura. — fulgente vestit Charitas etc. In der Litaney nennen ſie ihn eine Poſaune des Geiſtes — die Kaſſe der göttlichen Liebe — einen Patriarchen — Propheten — Engel — eine Jungfrau — und den Fuß der Krummen. Wird wohl ſchon genug geſagt ſeyn, außerdem kann man noch dazu nehmen die goldene Schrift des P. Anton Crammers, Probſtes bey St. Michael zu München unter dem Titel: Der heil. Xaver ein Indianer.

Ximenez.

Es erſcheint ein Werbeoffizier des heil. Franziskaner-Ordens. Es wird eine neue reichliche Ader des geiſtl. Bettels entdeckt. Man lernt einen nicht ſcrupuloſen Heiligen kennen.

Dieſer Mann iſt der Verfaſſer der Lebensgeſchichte des heil. Franziskaners Paſchalis a Baylon. Unter

andern rühmt er, daß Paſchal gar nicht ſcrupulos geweſen, und eine ſchöne Art erfunden hatte, Kerzen zum heil. Grab zu betteln, welchen Bettel ſich ein anderer Mönch, der nicht ſo heilig war als St. Paſchal, verbeten hatte, weil er fürchtete, er moleſtirte die Leute mit dieſer neuen Art von Anlage wider die heil. Regel. Dieſen ſeinen Biographen hat ſich aber der heil. Paſchal ſelbſt auf einer Reiſe gekappert, wie P. Ribadeneira im 3ten Theil auf den 17. May gar ſchön erzählet. Der Heilige gewann ihn nämlich einer frommen Mutter ab, als eben der Vater nicht zu Hauſe war.

Ximenius.

Dem P. Joh. Ximenius empfahl unſre liebe Frau die armen Seelen im Fegfeuer, und weil er ohnehin ſchon einen blinden Gehorſam hatte, hieß ihn U. liebe Frau auch blind glauben. Diurnum quotidianae virtutis Sodalibus Marianis in Xenium oblatum. Freylich iſt der blinde Glaube der — Hauptglaube. Daher empfehlen ihn auch die heutigen katholiſchen Kantianer gar ſehr.

Xylinus.

Idem quod ligneus, oder hölzern. Sieh Jeſuitenbrüder ꝛc.

Xylophagus

heißt ſoviel als ein Holzwurm. Die Jeſuiten kultivirten dieſen Wurm ſehr ſtark, ſo daß er den Benedikti-

vern und andern Stiftern und Klöstern ansehnliche Waldungen wegfraß. Sieh Biburg — Ebersberg — Münchsmünster — und eine Menge andere Ortschaften.

Xyſtra

bedeutete einſt ſoviel, als ein Striegel. Bey den Jeſuiten findet man es in teutſcher Sprache ſoviel ſagend als: Exerzitienhaus — Keuche — Ruthe ꝛc. Auch Novizenmeiſter — Punctator — Magiſter — blauer Mann. Item — Bücher-Zenſur ꝛc.

Xerxes.

P. Drexelius erzählet von den Narrheiten und dummen Streichen, welche Xerxes begangen hat, eine Menge. Er ließ, ſagt er, dem Meere, auf welchem eine ſeiner Flotten zerſtreut wurde, Ohrfeigen und dreihundert Prügel geben, daſſelbe brandmarken und gleichſam mit Feſſeln belegen. Er ließ einen Ahornbaum wie eine Dame ſchmücken. Meine Leſer haben der Thorheiten ſchon zu viel geleſen und ich will nicht weiter gehen. P. Drexelius ſchließt bey dieſem Kapitel, welches in ſeinem Tobias das 8te des II. Theiles iſt. Wir ſehen ſolche Thorheiten, tadeln ſie und begehen größere. Glücklicher Drexelius, der du in deinen Geiſtſchriften, welche wir in Duodez und in großen Quartanten haben, gar nie das Meer gepeitſcht und lebloſe Dinge mit goldenen Ketten behangen haſt!!! Dreymal glückſeliger Drexelius! Wir haben von ihm auch die Beſchreibung der Hölle, und

ganze Bücher voll von der ewigen Zukunft nicht anders als hätte er in jener Welt schon oben und unten gar lange gewirthschaftet.

Xenium

heißt soviel, als ein Neujahrspräsent. — Die erleuchteten Väter der Gesellschaft Jesu schrieben deren sehr viele für die Sodalen der marianischen Kongregationen der Gelehrten, um dem leicht ausschweifenden Geist der Philosophie ein heilsames Gebiß einzulegen, und die marianischen Pflegkinder in dem Gängelwagen legum Statutorumque saluberrimarum Congregationum sicherer zu erhalten. Man trifft hie und da Auszüge aus denselben in eben dieser Schrift an; denn die P. P. Neumair, Pemble, und Sekkard haben sich besonders in dieser Gattung aszetischer Arbeit ausgezeichnet, und den kühnen protestantischen Prädikanten offenbar widerlegt, von dem P. Agrikola (ein Livius der Jesuiten-Geschichte) in seiner 6ten Dekas Nro. 41. schreibt, er habe sich (wie wir schon einmal erzählt haben) erfrecht, den Regensburgern, als die Jesuiten bey ihnen eingeführt wurden, auf öffentlicher Kanzel Glück zu wünschen, weil ihnen (horrendum dictu) der Teufel die Jesuiten zum neuen Jahr geschenkt hat.

Wie! Was! die Jesuiten ein Xenium des Teufels! Sollten bey so ungewaschenen Reden die Kontroversprediger wohl nicht recht haben, wenn sie sagen: Aus den Lutherischen Predigern rede die Schlange des Paradieses.

Doch die Jesuiten waren schlau genug, durch eine neu erfundene Art von Xenien zu zeigen, daß der

Teufel kein ihm vortheilhaftes Präsent gemacht haben würde, wenn man auch die Behauptung des boshaften Lutheraners für wahr annehmen wollte. Sie schenkten bald den geistlichen und weltlichen Höfen ihre Mortifikationen, ihre Geislungen, ihre Miserere, Litaneien, Gebet und gute Werke, forderten auch, wie uns Pater Seckard in Commentario ascetico Congregationis erzählt, ihre Sodalen dazu auf. Wie wohlgefällig aber dieß Gott seyn muß, daß sich einer für den, der sein Leben wohl genießt, peitscht und Zilitien um seinen Körper und Erbsen zu seiner Pein in den Schuhen trägt, das sagen uns alle Asceten. Die Jesuiten gaben aber auch ihren Sodalen in Kongregationen Xenien in lehrreichen Geistbüchern, und zwar sowohl Bürgern, als Gelehrten.

Der oben belobte Pater Mathies erzählt in seinen Friedensartikeln im Jahre 1777 noch aus dem glaubigen Thomas Cantipratanus das Wunder, daß ein Ehebrecher seiner Frau wie der Teufel, vermuthlich also mit Hörnern am Kopfe, erschienen sey, er übergeht aber die Hörner, welcher der Ehebrecher seiner Frau zum neuen Jahr verehrte, und die er doch vor allen andern hätte sehen müssen. Derley Exempel kommen mehrere vor. Eben dadurch zeigt P. Bonin auch, wie viele seiner Herren Kollegen, daß seit der sogenannten Aufhebung der Gesellschaft Jesu nur die unbequemen hohen Kragen abgeschnitten, und die Knöpfe, welche die Jesuiten zuvor versteckten, jetzt aus dem Busen hervorgezogen und auf den Rock, gleich andern Sündern in Adam, zu Jedermanns Warnung aufgenähet worden, sohin ausser dieser Schneider-Metamorphose am Kleide, am Kopfe, Geist und Herzen nicht das Mindeste bewirkt worden sey.

Diese Art von Xenien, worin die P. P. Neumaier, Pemble und Sekkard in den letztern Zeiten, besonders in Baiern sich ausgezeichnet und die Köpfe ihrer Sodalen zu obscuriren gesucht haben, hat sich sogar bis auf den Tod des Letztern erhalten. Ja, was noch mehr ist, der Nachfolger des P. Sekkards, ein Benediktiner hat sich auch schon wieder in den Jesuitengeist einstudirt und prophezeihet, daß die Vernachläßigung der marianischen Congregationen eben jene Verwüstungen unter uns hervorbringen müsse, welche Gallien nun zu seinem Untergange — leider!!! erfährt. Und dieser Prophet ist P. Benno Orthmann, ein würdiger Nachfolger der Jesuiten. Sieh besonders P. Pemples Pietas quotidiana erga Christum et Mariam und P. Sekkards Sylvulas panegyricas und Predigten voll Lappereyen und Unsinn, Gelehrten zum Xenium verehrt.

Diese Art von Xenien, welche sehr wohlfeil gegeben und doch von hohen Werth gehalten wurde, waren nun die jährlichen Opfer, welche die Sodalen am neuen Jahre den Fürstenpersonen gaben. Sieh hier ein Muster.

Xenium Sacrum

Serenissimae Domui nostrae offerendum a Singulis Sodalibus,

Sacra audienda	180.
Rosaria recitanda	170.
Confessiones	138.
Communiones	138.
Officia B. V. M. maiora	130.
Officia minora B. V. sine labe conc.	186.
Lytaniae lauretanae	169.

Lytaniae SSmi. Nominis Jesu . . 168.
Preces matutinae . . . . . 85.
Examina conscientiae . . . . . 87.
Visitationes Templorum . . . . . 99.
Ieiunia Sabbathina . . . . . 170.
Actus variarum Virtutum . . . . 178.
Actus variarum Mortificationum . 159.

Y

Armer Buchstabe, auch dich haben die teutschen Sprachkünstler in voliem Ernste reduzirt, und wehe dem Felle des Schulknabens, dem er unbemerkt aus der Feder entwischt. Hierüber läßt sich also nur wenig sagen. Wenn man auf einigen alten Bildern den heiligen Aloysius mit einem Y in der Hand vor dem Bildnisse Mariä knieen sieht, so ist das eine Anspielung auf den Herkules in Bivio, das ist, der bessere Herkules, Aloysius, des bessern Biviums der glaubigen Welt, erwartet von Maria die Weisung, ob er Jesuit werden sollte oder nicht; und es ist allgemein zu glauben, daß das hölzerne Bild mit dem heiligen Aloysius mündlich gesprochen und ihn in die Gesellscheft Jesu ihres Sohnes berufen habe. Sieh im goldenen Almosen (Vita St. Aloysii) dieß gar hübsch reduzirt.

Yerva.

Ist eine Giftwurzel. Als die Hospotres noch an teutschen Höfen regierten, pflanzten sie diese Wurzel häufig in die Hofgärten und sieh: sie wirkte! Kein Ketzer fand daselbst sein Aufkommen, ja, es durfte sich keiner

nähern, auſſer um zu konvertiren. Viele trieb dieſe Wurzel aus dem Lande, ſo, daß mancher leutſelige Ort ſehr entvölkert wurde. Sie ſcheint nun dürre zu werden, worüber die Patres knirſchend in ihren geheimen Zirkeln ſchreyen: Anathema! Anathema!

Yſop.

David hielt ſehr viel vom Yſop, und er wollte ſeine Sünden damit abwaſchen. Kurios! Ob man Yſop genug finden könnte, die neu gefundenen Sünden der ſogenannten Caſuiſten aus der Welt zu waſchen? Ob Yſop auch die Mohren weiß waſche? Die Jeſuiten hatten zwar ungemein viel in Büchern gewaſchen, aber nicht mit Yſop. Man ſehe die Beſchwerden der Proteſtanten wider die P. P. Düfresne und Neumair beſonders wider die Rudimenta historica des erſten, und die Controversſchriften des zweiten. Die übrigen Wäſchen ſuche man im Fantaſtenalmanach im Zirkel des hochrühmlichen P. Franks, Weiſſenbachs, Schönbergs, Cramers und quorum Nomen est Legio.

Zankteufel.

Sieh: Präſides der Jeſuiten Diſputationen. — Controversprediger. — Jeſuiten-Geſchichte.

Zehend.

Es hat zwar die ehrwürdige Geiſtlichkeit zu allen Zeiten wichtige Feinde gehabt, nun aber iſt es gar nicht anders, als wäre die Hölle offen. Es erſcheinet ein Büchlein, ein Schriftchen nach dem andern über den ihr

Jure divino gebührenden Zehend, und die Verfasser dieser gottlosen Charteken glauben ohne Zweifel, etwas Gott recht Gefälliges zu thun, wenn sie da ihre sakrilegischen Projekte auskramen. Aber man höre, erstaune, zittere und bebe! Unter der Rubrik, daß man den Zehend fleißig reichen solle, erzählet der ehrwürdige P. Anton Daverenltins in seinem historischen Katechismus, daß ganz Dänemark mit erschrecklichem Hunger dermassen gestraft worden, daß gar viele sogar Hungers sterben mußten, weil sie ihren König Canut ermordeten, als er den Zehend zur Unterhaltung der Geistlichen und Kirchendiener zu reichen befehlen wollte. Ach! wer es weiß, wie wehe der Hunger thut, der hüte sich ja, nicht nur solche abscheuliche Bücher zu ediren, sondern auch nur zu lesen, denn die Strafe Gottes bleibt gewiß nicht aus, und schlüpft einer je hier durch, so hat er in der andern Welt es in der bittern Ewigkeit noch weit strenger zu büssen, was er je hier an dem Gesalbten Gottes gesündiget hat. Er höre vielmehr und merke auf das, was aus Gottschalkus Helm P. Maior in seinem Exempelspiegel erzählet: Es war ein Mann, der wenig Wein eingebracht hatte, die Geistlichkeit aber doch nicht zu Schaden kommen lassen wollte. Er gab also seinen Zehend wie in guten Jahren, und siehe Wunder über Wunder: Augenblicklich wuchsen frische Trauben im Weinberge, und der Mann fand sich so reichlich gesegnet, daß er eine neue Weinlese vornehmen konnte. So lesen wir auch eben daselbst, daß der Teufel auf Kornhaufen gesessen, von denen kein Zehend gegeben worden war, und dreymal so viel, als der Zehend betragen hatte, theils gefressen, theils verdorben habe. Der

Teufel ſelbſt iſt alſo mit dem gelehrten Pater Melchior Friedrich, *) Profeſſor zu Ingolſtadt, für den Zehend. So ſchäme dich denn, katholiſcher Chriſt, und ſey ja nicht ärger als der Teufel. Wir wiſſen, daß Zehenddieberey und wie du das Laſter immer nennen magſt, noch in der dritten, vierten, ja ſiebenten Generation geſtraft worden ſey. Haſt du alſo wirklich noch eine heile Haut, ſo ſchone doch deine Familie, Kinder und Kindeskinder, und laß mich nicht tauben Ohren und in den Wind hinein predigen. Amen.

Zipfel.

Nachdem mir P. Caſalitius S. J. betheuert, daß ſchon Kapuziner das heilige Faſtengebot gebrochen und an Freytagen Fleiſch gegeſſen haben, nimmt es mich gar nimmer Wunder, daß die Laien faſt aller Orten, auch der weltlichen Gebote ungeachtet, ſogar an dem heiligen Quatember Fleiſch eſſen. Ein unglücklicher Pater Gulaminoſius aß denn nun einſt ein delikates Huhu zur nächtlichen Kollation. Aber die göttliche Majeſtät (ſind die Worte des Geſchichtſchreibers) wollte nicht mit ſich ſpielen laſſen, ſondern ihm ſehr ſcharf auf das Lebendige kommen. Sie ſandte demnach einen Teufel, der den

*) Sieh ſeine Quaestiones canonicas de Decimis in 4to 356 Seiten ſtark, beſonders Cap. IV. De poenis non solventium decimas, adeoque gravissime peccantium. Zehenddiebe verlieren das ewige Leben. Sieh auch beim Propheten Malachias Cap. 3. Und hier ſinds ohne weiters exkommunizirt und können, wo Recht für Recht geht, nur auf ein Moos, aber in kein geweihtes Erdreich begraben werden. Ja, lacht nur Frevler!

freßlustigen Pater zwang, seinen eigenen Mantel zu fressen. Wirklich ist ein Kapuzinermantel mit seinen 800 Säcken gewiß keine Delikatesse. Ueber diese Operation schrie denn auch der Elende gottesjämmerlich. Natürlich liefen seine Mitbrüder (denn fürwitziger als ein Kapuziner ist nicht einmal ein Kräutelweib) bey dem lärmenden Geschren alle zusammen, und o, der gerechtesten Urtheile Gottes! Sie fanden den religiösen Freßsack in einer schrecklichen Situation. Ein Zipfel des Mantels schaute ihm nämlich zum Munde und der andere hieng ihm zum S. V. Hintern heraus. Ihn zu befreyen, wollten sie nun den Mantel herausreissen. Aber weder den Fratribus, so grob auch ein Kapuziner-Bruder ist, noch dem Herrnpater, soviel er über den Teufel Macht hat, wollte der Mantel pariren. Als nun die Paternität selbst Hand anlegte, giengs freylich, aber sie rissen ihm auch Herz und Eingeweide, sohin auch das Leben mit heraus. Also straft die göttliche Gerechtigkeit den Bauchdiener. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß dieser mit Zipfeln bestrafte Pater in einer unglücklichen Ewigkeit ewig den Zipf hangen lasse. O wehe! O wehe!

Geschieht das am grünen Holze, will sagen einem Ordensmanne, dem die Verdienste des heiligen Vaters Franziskus immer ein paar Pointe vorgeben, — ach! was wird den Fressern geschehen, die weiter nichts als dürre Christen sind? Mit lebendigen Farben entworfen soll man dieses Exempel in allen Gasthöfen, wo muthwillig am Samstage und Freytage, sogar am heiligen Quatember von Unchristen und schlechten Christen Fleisch gespeiset wird, aufhängen, damit sie sehen, was sie zu erwarten haben. Der Teufel ist listig, und kann Manchem noch etwas Unverdaulichers auftischen als

einen Kapuziner = Mantel. Guten Appetit dann zu Stiefel und Sporn ꝛc. ꝛc. ihr Herren Fleiſchfreſſer, der Teufel wird euch ſchon zu kuranzen wiſſen.

Zucht.

Wo keine Zucht iſt, iſt auch keine Ehre. Wo aber Zucht iſt, da iſt auch Ehre; Ehre ſage ich dir, lieber Chriſt, über Ehre. Nimm den katholiſchen Beweis aus folgender Geſchichte, welche abermal der hochbelobte P. Maior unter der Rubrik Weibsbild S. 290. im 6ten Exempel erzählet.

Der heilige Edmundus hätte, um ſeine Keuſchheit zu bewahren, ſich förmlich mit der Jungfrau Maria vermählet, und da er von Hand zu Hand nicht zu ihr kommen konnte, doch aber die Sache in vollſtändige Richtigkeit zu bringen, auch nichts unterlaſſen wollte, ſo ſteckte er der Statue eines Marienbildes einen eigens zu dieſer Feyerlichkeit verfertigten Brautring an den Finger, trug auch ſelbſt als Bräutigam Mariä zum Andenken ſeiner himmliſchen Vermählung einen ſolchen mit dem Ave Maria bezeichneten Ring an ſeinen Fingern. Geiſtmänner der Geſellſchaft Jeſu glaubten von jeher, daß dieſes Mittel zu Erhaltung der Keuſchheit ungemein verträglich wäre und empfahlen es deßwegen ihren Zöglingen und Beichttöchtern, die ſich aber — natürlich — mit dem göttlichen Lamme Jeſu Chriſto vermählen mußten. Doch zurück! Was geſchah mit St. Edmund, der ſich mit ſeiner Vermählung dem heiligen Geiſte an die Seite ſetzte?

Die Tochter ſeines Hauswirthes, ſagt die Geſchichte, ein üppiges blutvolles Netterl, verliebte ſich läſterlich in

den heiligen Mann, und sprach anfangs in der Augen- und hernach in der schmachtenden Mienensprache: O St. Edmund schlafe bey mir. *) Ach, die verdammte Höllenbrut! Mehrere Heilige haben sich schon bey solchen Gelegenheiten gewaltig gestossen und St. Edmund wäre gewiß der erste nicht. Doch dabey bliebs noch nicht. Es ist ja bekannt, daß die Weibsleute, wenn sie sich einmal Etwas in den Kopf gesetzt haben, nicht ruhen wollen, bis es ausgeführt ist, und stünde auch der leibhaftige Teufel hinter ihnen. Da Mienen- und Augensprache vergeblich waren, gieng sie ganz freymüthig heraus mit der Katze aus dem Sacke, und ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Kurz und gut, das höllische Mädchen repetirte ihr Salva Venia Gesuch sogar mündlich, und dieß wiederholte Male und sogar dringend, daß sich der heilige Mann gezwungen fand, zu spintisiren und nachzugrübeln, wie er das wilde Feuer in der Brust der wollustrunkenen Venus-Schwester löschen könne. Je nun! Ist irgendwo guter Rath theuer, so ist es sicherlich hier. Wäre St. Edmund minder raffinirt gewesen, so hätte er immer eine harte Nuß aufzubeissen gehabt. Nach reifern Bedenken wählte er voll feiner Klugheit doch endlich einen Mittelweg. Er ließ sichs gefallen, das verwegene Vesperglöckel, wie man Dinge dieser Art unter uns nennet, auf sein Studierzimmer zu bestellen, und da — he! he! lacht mir jetzt hie und da ein Rezensent entgegen. Dieß thun wohl auch zuweilen Leute, die eben nicht mit Maria vermählt sind, wie St. Edmund. Sachte! sachte, und nur nicht zu hitzig meine Herren! Ich gebe ihnen gerne zu, daß sich Gelehrte und Ungelehrte, besonders schwache

*) Nutibus signis suspiriis tacito dixit: Dormi mecum.

Laien, welchen der Schein der Heiligkeit ihre Scheitel nicht krönet, Mädchen auf das Studierzimmer kommen lassen, aber gewiß empfängt sie aus zehen nicht einer, wie St. Edmund die zum Laster zu fertige Dierne empfangen hat. Anfangs giengs freylich, laut der Erzählung des geistreichen Geschichtschreibers so zu, wie es gewöhnlich in der Welt geht. Der heilige Mann befahl nämlich dem Mädchen, die Kleider abzulegen, und das Mädchen legte sie weg, um sich zum Widerspruch wider das sechste Geboth komoder zu machen. Schnell ward aber ihre tolle Einbildungskraft getäuscht, denn kaum war sie so hergerichtet, wie sich's St. Edmund zu seinem frommen Vorhaben wünschte, so ergriff er die Entkleidete und schrieb dem unverschämten Asmodäus auf ihr Jungferkpergament mit brennenden Ruthen einen so schrecklichen Abschied, daß dieser das Mädchen von dieser Stunde an verließ, und wie sie selbst gestanden hatte, nie wieder es wagte, den Kitzel ihres Fleisches auf solche Art aufzujucken. Eben dieß, lieber Christ, ist an sich in der Geschichte die Hauptsache. Hier wirkte die Ruthe das Mirakel, daß unter ihr die Gelüste des Fleisches sterben, was sonst bey nicht allemal der Fall ist. Wie erhaben und groß steht St. Edmund, der mit Maria vermählte eingefleischte Engel, in augenscheilicher Gefahr während dem Treffen, welches er wider das rebellische Fleisch wagt, vor unsern Augen? Siege, Triumph und Lorbeer!!! Saul und David haben 10000 erschlagen; St. Edmund an dem einzigen Fleischteufel 100000. Noch immer erziehen die Eltern ihre jungen Mädchen zu locker. Ach! drückt ihnen doch auch den Daumen recht auf das Aug, wie St. Edmund es der muthwilligen Verführerin gethan hat. Ich möchte wohl

manchem Geistmanne zurufen: Gehe hin und thue deßgleichen! Wenn uns nicht die Geschichte zahlreiche Beweise darlegte, daß mancher Beichtvater, der mit einer ähnlichen Operation den Stachel der Sünde in den Revieren der Wollust brechen wollte, selbst Schiffbruch gelitten hätte. Sicherer ist's, sich mit Statüen zu vermählen, als mit schwachen Menschenkindern sich zuweit einzulassen. Sicherer ist's, wie St. Aloys, nicht einmal seine eigene Mutter anzusehen, oder wenn man sich je wirklich vergafft hat, wie St. Ignaz, St. Augustin, St. Franz, St. Bernhard sich so lange in Schnee und Eis, in Dörnern und brennenden Kohlen zu vergraben, bis die höllischen Hitzen abgekühlet sind. Das Sicherste wäre freylich, sich die Augen gar aus dem Kopfe zu reissen und weg zu werfen, denn der Teufel — feyert nicht, das Fleisch — ist schwach, und die Welt ist — voll Verführer, welche die Unschuld selbst mit Fleisch und Teufel in die Kluppe bringen. Aber — aber — Non omnes capiunt verbum hoc. Die verdorbenen Weltkinder tragen die Augen, wie die Schnecken, auf Stangen, nur um sich satt zu sehen und dann fallen sie wie Blitz — Wohin? dahin, wo der Teufel hinfiel, als der Boden des Himmels mit ihm durchbrach. Oculi, scopuli.

Zuflucht.

Beatrix, eine Nonne, war zwar eine sehr eifrige Dienerin Mariä, doch liebäugelte sie zuweilen durch ihr Chorgitter in die Kirche herab, und unvermerkt warf ihr da der Teufel einen schönen jungen Abbé zum Köder in die Augen. Daß sich die feuerigsten Nonnen, so gerne

ſie mit Herrn Jeſus ſpielen, in Geiſtliche gar leicht verlieben, ſagt die Erfahrung. Daß auch ſie geliebt werden, und daß ihre Liebhaber mehr um ſie wagen, weil ihre Eroberung Mühe koſtet, hievon haben wir auch in unſern Tagen lebendige Beyſpiele. Das Geſchäft wurde doch hier ungemein erleichtert, weil Beatrix Pfortnerin war. Ich darf alſo kurz ſagen: Abbe und Nonne ſtunden im Feuer, und Beatrix war entſchloſſen, ihrem Käfig zu entfliehen. Zuvor trat ſie aber noch zum Altar Mariä und ſprach: Immer habe ich dir eifrig gedienet, heilige Jungfrau! Nun aber kann ich den Verſuchungen nimmer mehr widerſtehen. Nimm meine Schlüſſel und ſey du für mich Pfortnerin. Dictum factum und Staubaus gemacht, hieng ſie ſich dem ſchönen Abbe in den Arm, und wiſchte mit ihm durch. Ziemlich lange lebten die beyden Deſerteure auf vertrautem Fuße. Endlich gieng aber dem Abbé der Nervus belli, ſage das Geld aus, und jetzt fand er für nothwendig, ſeiner eigenen Erhaltung wegen, die liebe Schweſter Beatrix ſitzen zu laſſen. Schön wars eben nicht von dem geiſtlichen Herrn, daß er ſie ſpöttlich im Stich ließ; aber es geſchah doch! Das arme Kind wußte ſich jetzt nicht anders zu helfen, als daß ſie ihren ſchönen Körper auf Intereſſe legte.

Fünfzehn volle Jahre lebte ſie auch wirklich in dieſem Stande. Da ſie aber anfing, zu den Jahren zu kommen, in welchem Leute von dieſem Metier ihre Kundſchaften verlieren, wurde ſie aus Langeweile des Weltlebens ſo überdrüßig, daß ſie ſich entſchloß, ſich wieder um das Kloſter umzuſehen. Sie gieng alſo in ihren weltlichen Kleidern hin und fragte einen Kloſterdiener ganz ſchlau, ob die Schweſter Beatrix, ehemalige Pfört-

nerin, noch lebe? Freylich, antwortete der Mann, denn sie ist ja fast im Rufe der Heiligkeit. Beatrix geht in ein nahe gelegenes Haus, betet und wird im Geiste verzuckt. Da erschien ihr Maria und sprach: Sieh, meine Liebe, seit dem du das Nädel laufen ließest, trug ich im Kloster deine Gestalt und versah deine Dienste bey der Pforte, so daß kein Mensch davon weiß, was du begangen hast. Nimm jetzt deinen Habit, die Schlüssel, geh' ins Kloster und thue Buße. Beatrix folgte, gieng zur Pforte und merkte bald, daß Alles so geschehen ist, wie Maria sagte. So lange sie jetzt noch lebte, war sie wieder die eifrigste Verehrerin Mariä. P. Maior S. J. erzählet dieß Alles in seinem schönen Exempelspiegel unter dem Namen Mariä im 19ten Exempel. Seite 290. Seit Pauli Zeiten sagen die Geistmänner: die Sünder kreutzigen Jesum. Soll denn nun die gegen ihren Sohn so zärtliche Mutter Maria der Hure soviel nachgeben, und Jesum so sehr haben mißhandeln lassen? Mit einem Tropfen heiliger Milch aus ihrer keuschen Brust hätte sie ja leicht das Feuer der Wollust auslöschen können. So sagt vielleicht einer, der, wie der Blinde, von der Farbe spricht. Das Mirakel, daß sich die Königin des Himmels und der Erden der Klosterobedienz unterwarf, ist ja viel größer. Aber — wie ist denn das Mirakel in der Welt kund geworden? Eben so, wie mehrere Sachen in der Welt kund werden. Beatrix hat es in der Beicht erzählet, und dadurch ist es, Gott sey Dank und Maria, unserer Auferbauung halber zur allgemeinen Wissenschaft im Druck erschienen, wie es dann wieder neu aufgelegt da steht.

Sieh auch unter diesem Wort: Zuflucht der Sünder, oder authentische Nachrichten von den neuesten

Novizíaten der Jesuiten in Baiern aus Original-Briefen im Druck erschienen im J. 1782. Es giebt da gar schöne Sachen von einem überaus gelehrten Kleeblatt von Vätern aus der Gesellschaft Jesu, nämlich die P. P. Isidor Mayr, Wolfgang Hastreiter, Leonhard Schlosser, öffentliche Professoren in einem neu errichteten Seminarium für Weltpriester.

Zunder der Sünde.

Eine Geschichte von Gallizien sagt, daß dort gemäß einem alten Polizeygesetze ausgeschämte Mädchen, wenn man sie bey ihrem Gewerbe attrapirt, zur wohlverdienten Züchtigung von dem Henker zehn Ruthenhiebe auf das bloße Sitzfleisch aushalten müssen. P. Gambar, ein Jesuit, war zwar kein Gallizier, doch glaubte er nach dem Geiste dieses Volkes, die Ruthe würde beym Frauenzimmer zur Bezähmung des rebellischen Fleisches sehr fruchtbar angewendet. Er erniedrigte sich deßwegen öfter zu dem Dienst des Henkers in Gallizien, und ließ sichs gefallen, junge Frauen und Mädchen, welche sich bey ihm, als ihrem geistlichen Vater, fleischlicher Schwachheiten schuldig gaben, über seinen Schooß zu legen, mit väterlicher Hand unter ihren Unterröcken herum zu blättern, diese und die weiße Wäsche während der geistlichen Exekution ihrer Dienste völlig zu suspendiren, und dann die auf diese Weise zur Zucht fertigen Delinquentinen in puris naturalibus disciplinae capacioribus mit der Ruthe heimzusuchen, um auf diesem Zunder der Sünde Feuer der Busse zu schlagen, dem Teufel den Daumen auf das rechte Auge zu drücken, den Kitzel des Fleisches zu kastigiren und aus diesen Revieren die Wollust hinaus zu stäupen. O Demuth über Demuth! O züchtigende

Vaterhand! O heroischer Bestrafer der Wollust! O engelreiner Beförderer der Keuschheit, riefen die Büsserinnen einmüthig, und mit inbrünstigem Herzen lagen sie unter seiner Zucht.

Doch erstaune, o Welt! über die List des Satans. Der auf diese Weise chagrinirte Fleisch-Teufel hetzte anfangs zwey Schwestern zur Eifersucht auf, weil sich P. Gambar bey dem geistlichen Exerzitium seiner Züchtigung mit der einen mehr Mühe zu geben schien, als mit der andern. Man weiß ja, daß die Eifersucht eine Schwester der Rachsucht sey. Es giengen dann bald über den frommen Mann allerhand Reden herum, welche die Ehemänner und Seladonen von Montepulciano, wo P. Gambar in der Zucht der Ruthe amtirte, so erschrecklich in die Höhe gebracht hatten, daß er seine lieben Beichttöchter, und was nicht Alles mit und in ihnen? verlassen und über Hals und Kopf flüchtig geben mußte. Wie gottlos! Wie undankbar war es von den Männern, daß sie von einem Beichtvater etwas Anderes als geistliche Züchtigung vermuthen konnten. Doch hat sogar der General der Sozietät den P. Gambar aus dem heiligen Orden gestossen. Verdammter Teufel! Verdammter Weltdank! Ihr habt wohl Beyde von P. Gambar rezente Schillinge verdient. P. Gambar hat es gewiß mit dem Weibsvölklein gut gemeint, und ihr —

Aber leset nur das Mehrere in P. Maior, und ihr werdet nach ihm euch überzeugen können, daß P. Gambar den Fleck nicht neben das Loch gesetzt, sondern recht gethan habe.

(Ende des zweyten Bandes.)

A. v. Bucher's

sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Dritter Band.

München, 1820,
bey Ernst August Fleischmann.

Univ. Bibl.
München

Die

Jeſuiten

in Baiern

vor und nach ihrer Aufhebung

von

Anton von Bucher,

Geiſtlichem Rath und Pfarrer in Engelbrechtsmünſter.

Zum Beſten des Vaterlandes.

Dritter Band.

München, 1820,

bey Ernſt Auguſt Fleiſchmann.

Univ. Bibl.
München

Vorworte des Herausgebers.

Zur I. Abtheilung.

Keine Institution, ſobald ſie einmal Jahrhunderte hindurch, wie der Jeſuitismus, moraliſch und phyſiſch auf die Nationen eingewirkt hat, iſt ohne bleibende Folgen — ohne ſichtbare Nachwehen für die ſpätere Zeit.

Hat in andern Reichen die Aufhebung des Ordens den jeſuitiſchen Geiſt, ſeine Lehren und Lebensregeln nicht mit einem Mal vergeſſen machen können, ſo konnte dieſes auch in Altbaiern nicht ſchon allein durch die für Teutſchland 1773 erſchienene Bulle des unſterblichen Ganzanelli ſobald erfolgen, als man gewünſcht und gehofft hatte. Denn es waren damals in unſerm Vaterlande noch die Per-

sonen des Ordens, und zwar in einer Anzahl von sechsthalbhundert Mitgliedern am Leben; darunter befanden sich dritthalbhundert Eingeweihte und im Jesuitismus Ergraute, die übrigen dreihundert waren noch blühende, vielversprechende Novizen, welche auf die Zeit ihres Lebens den loyolitischen Grundsätzen und Ordensregeln, die ohnehin in zu vielen Urkunden und Abschriften verbreitet und daher nicht leicht zu unterdrücken waren, mit Herz und Kopf anhingen und sie ihren Zeitgenossen einzuprägen sich bemüheten.

Dieses Bestreben mußte ihnen um so mehr gelingen, da auch nach dem Jahre der Ordensaufhebung 1773. die Exjesuiten die drey Hauptstühle, nemlich den Lehr-, Prediger- und Beicht-Stuhl in Baiern noch fortwährend inne hatten, wo sie Theils als Professoren der hohen und niedern Schulen zu München *) Ingolstadt, **) Neuburg, Straubing, Amberg, Regensburg ꝛc. ꝛc. Theils als

*) Ausführlicher hat dieß der Verfasser in seiner pragmatischen Geschichte der Schulreformation in Baiern vom Jahre 1783 (ohne Druckort) besonders S. 309 und folg. beschrieben.

**) Man sehe: neueste Beiträge zur Geschichte der Jesuiten, aus wahrhaften Urkunden gezogen, Hamburg, 1781 nebst beigebundenen Auszügen aus Schlözers Briefwechsel, demzufolge die Exjesuiten damals 7 Kanzeln, mithin auch 7 Stimmen im Senat zu Ingolstadt an sich gerissen hatten, und die hohe Schule ganz nach jesuitischem Systeme leiten wollten.

sogenannte Regenten und geistliche Lehrer in den Alumnaten und Seminarien zu Dorfen, Pfaffenhausen und Regensburg die jesuitischen Regeln und Maximen, welche sie im Orden eingesaugt, in die zarten Gemüther der ihnen anvertrauten Schuljugend und in die Köpfe der Priesterstands-Kandidaten fortpflanzten.

In den Briefen zur I. Abtheilung dieses Bandes ist demnach gezeigt, wie und auf welche Art der Jesuitismus, ungeachtet der Aufhebung des Ordens, sich dennoch in Baiern fortwährend behauptet, und selbst bis auf die neuere Zeit, besonders unter dem geistlichen Stande, sein Aeußeres noch beibehalten habe.

Gleichwie der Verfasser in seinem vor kurzen erschienenen II. Bande der Jesuitika Einiges von dem Priesterhause zu Dorfen und den dortigen exjesuitischen Vorständen und Professoren erzählt hatte: so verbreitet er sich hier über die exjesuitischen Umtriebe in dem Seminar St. Wolfgang zu Regensburg; er konnte uns von demselben und dem von dort ausgegangenen Geist und geistlichen Bildungs-Systeme die zuverlässigsten Nachrichten mittheilen, weil seine Pfarrei Engelbrechtsmünster in der Diöcese Regensburg lag, und er schon in lokaler Beziehung oftmals Zeuge von den in gegenwärtigen Briefen vorkommenden Thatsachen gewesen war.

Bei dieser Gelegenheit berühret Bucher auch noch andere für Kirche und Staat äußerst wichtige Punkte hinsichtlich der äußern Kirchengebräuche, der Liturgie, der Bestellung der Seelsorge und schildert mit lebhaften Farben und im angemessenen Tone die Mißgriffe unserer heutigen Theologen und Kirchenreformatoren, die immer das Wesentliche der Religion in der Tonsur, Herstellung des alten Kleiderschnittes und Abänderung der jetzigen Lebensart junger Priester, statt in der religiösen Vervollkommnung und in der Beobachtung des reinen evangelischen Sinnes suchen. Die ersten drei Briefe, sowie der VI. XIV. XVII. XVIII. und XIX. Brief, dann jene über den Ritus, über das Brevier, geistliche Colloquia, Visitationes, Aszesis, Moral und über Spiritus Ecclesiae sind gewiß äußerst belehrend für jeden Priester.

Zur II. Abtheilung.

Kaum hatte Bucher sein Werk über die Jesuiten beendet und in demselben aufgeklärt, wie diese von ihrer ursprünglichen Ordensbestimmung — nähmlich das im Mittelalter so sehr herabgesunkene Mönchthum gänzlich zu reformiren und zu verbessern — durchaus abgewichen, und selbst tief unter die gemeinen Mönche herabgesunken seyen: so führte ihn die während der Jahre 1801 u. 1802 in Baiern bewirkte Aufhebung der Klöster und das im Publikum hierüber entstandene Gerede zu dem Ent-

ſchluß, ſeine Landsleute oder doch zunächſt diejenigen, welche ſich bey dem Verluſt der Klöſter beeinträchtigt hielten, durch eine Berichtigung ihrer geſchöpften Idee und durch eine klare Schilderung der geträumten Vortheile, welche jene in geiſtlicher und zeitlicher Hinſicht gewährt haben ſollen, ſo wie der wirklichen Nachtheile, welche ſie durch Einführung und ſorgfältige Erhaltung religiöſer Mißbräuche auf die Kultur der Nation geäußert haben, über ihr wahres Intereſſe aufzuklären, mit einem Worte, die Möncherey zu entlarven.

Daher die vom Verfaſſer gewählte Aufſchrift: Ach! was haben wir alles mit den aufgehobenen geiſtlichen Orden in Baiern verloren! daher ſeine paſſende Vorrede von Seite II. bis V.

Daß Bucher dieſem Werke anfänglich eine größere Ausdehnung, als in der es hier erſcheint, habe geben und ohngefähr nochmal ſo viele Gegenſtände der baieriſchen Möncherey unter die Geißel der Satyre habe ſtellen wollen, läßt ſich mit einiger Gewißheit daraus abnehmen, daß ſich mir auf dem Umſchlagbogen des erſten Convoluts der Mönchbriefe die Rubriken zu noch 40 andern Briefen von gleichem Inhalte und gleicher Form darboten. Mag Bucher übrigens in dieſen kurzen Angaben ſich blos das Thema der noch zu bearbeitenden Briefe vorgemerkt oder das was dort angedeutet wor-

den, wirklich ausgeführt haben; so haben sich, alles Nachforschens ungeachtet, außer den hier mitgetheilten dennoch keine weiteren hieher gehörigen Briefe bei seinem Nachlasse mehr vorgefunden.

Die angedeuteten Gegenstände, welche er seiner weitern Kritik unterwerfen wollte, sind nachstehende Ueberschriften von Briefen:

Pantoffeln der Kapuziner präsentiren sich an die ärmste Seele im Fegfeuer. — Bittschrift eines Rührkübels an P. Hexenpater Ivo. — Fr. Aquilia an die Kollektores der barmherzigen Brüder, 33 Jahre. ꝛc. — Die Engel des Patriarchen Abrahams an den Bruder Koch der Kapuziner, der ein Schlamper ist. — Die heilige Armuth an den Klosterbettel. — Der Kollektorsack, bezeichnet mit Deo gratias, an den militairischen Sack, bezeichnet mit Executio. — Ein silberner Becher an den hölzernen Teller. — Der Filianzbrief an den Bruderschaftsbrief der Karmeliten. — Die Wetterscheiden an die Donatuskorallen. — An das Trinitarierskapulier das Skapulier der Karmeliten. — Das Dominikanerbier ans Minoritenbier zu Regensburg. — Der Oelberg an die Bräuer und Bäcker. — Die Garköche, Metzger, Bräuer und Wirthe an den Porziunkulaablaß. — Der Portiunkulaablaß im Namen aller Ablässe an alle bräuenden Stände bittet um Erhaltung der Mönche. — Der Rabenstein an H. von Engel. — Die Augustinerlaibl an die Domherren von Salzburg. — Die Armenseele-Hirsche und Hasen an das baieri-

ſche Gejaidamt. — Johannes de Deo an die barmherzigen Brüder. — Der Antichriſt an Dioniſius von Lützelburg. — Judas der Erzſchelm ſchickt ſeinem Profeſſor ein Diplom — weil er in ſeinem Narrenbuche der gröſte iſt — Discute. — Die Augenwendung Contra die ſchmerzhafte Mutter im Herzogſpital, in der Gruft, Murnau ꝛc. — Die Theſes der Diſputirenden an die Trompeten, ein Dankſagungsſchreiben. — Die vier letzten Dinge an Siardi. — Der Minoritenkollector an den Klaußner im Heſellohe, oder ꝛc. — Der Siegelſchraubſtock an die Superiorin. — Die barmherzigen Schweſtern an die Mautner. — Die Diſciplin der Kapuziner bittet die Paternitäten um einen anſtändigen Exerzirplaz wegen dem, wenn gähling Licht ins Zimmer kömmt. — Dekret der Franziskaner übex den Erasmus von Rotterdam. Er wird verbrannt, und die Aſche ad libros prohibitos geworfen. — Libri prohibiti an H. von Schneider. — Appellation der Monatheiligen der Kongregation an die heil. Dreifaltigkeit. — Der Eſel des hl. Antonius ſchickt eine cenſirte Diſſertation an die Ketzer, die nicht an die Euchariſtie glauben, und dedizirt ſie dem Lamme des hl. Franziskus. — Dieſes ſchikt ſie ad Censuram zu den Fiſchen. Wird acceptirt. — Die Laus des hl. Franziskus aufgemuntert:

Lobe mir Gott den Herrn. —

approbirt den Geſang der Kapuziner, Franziskaner und Minoriten. — Schreiben des Wallerſees an die Hieronymitaner zu München. — Maria Hülf nimmt von den Paulanern Abſchied. — Das Rezept des hl.

Paterbiers retirirt sich auch und verspricht, sich in weltliche Händel nicht mehr zu mischen. Bittet deßwegen um Pension vom Bräustande, weil er sein schlechtes Bier besser anbringt. — Die Esel von Moosburg an den Palm- und bethlehemitischen Esel. — Die teutsche Klosterfrau Breviere an P. Sailer. — Die Sternlein an ihn. — Die Kuh von Regensburg an die Backenbärte, hohen Hüte, ungarischen langen Hosen proscribiren das angerichtete Aergerniß. — Das Schühlein des Christkindels von Alten-Hohenau an den Stiefel eines Polizeidieners oder eines Visitators im Priesterhause ꝛc. —

Es ist übrigens beynahe keine Nation in der Christenheit von den mannigfaltigen Einflüßen des Mönchthums frey geblieben.

Die Mönche unterließen auch nirgends, die eigentliche Denk- und Glaubensweise der Inwohner, zufällige Veranlassungen von Außen, den herrschenden Glauben an die Wunder dieses oder jenes Heiligen, oft auch Beziehungen der Lokalität schlau zu benützen, um hieraus, nach dem Vorgang anderer Länder, gleiche Verehrungen und blinden Glauben an die Mirakel des Heiligen, selbst auch der an seine Reliquien anberührten Gegenstände unter dem Volk zu verbreiten.

Zur Vergleichung diene hier nur folgende Parallele: in Böhmen die Verehrung des heiligen Johannes von Nepomuck als Land- und Stadt-

patrons; darneben in Altbaiern die Aufstellung eines gleichmächtigen Patrons im heil. Benno; in Salzburg die Wundermerkmale des heil. Erzbischofs Rupert, analog dem Mirakel des heil. Erzbischofs Corbinian in Freysing; in Italien der Glaube an die wunderbare Versetzung des Hauses von Nazareth nach Loretto, sich vergleichend mit dem Glauben an die Versetzung der Muttergottes-Kapelle von Penning nach Sossau bey Straubing*), und wie man in Verona den bethlehemitischen Esel verehrt und seiner in Juwelen gefaßten Kinnlade prächtige Kirchen erbaute: so hat ein plötzlich stillgestandener Esel das Zeichen und die erste Veranlassung zum Bau des Stiftes Moosburg gegeben und eine Maus durch angebliche Entdeckung von heil. Reliquien den Ort Andechs zu einem Kirchen- dann nachmaligen Wallfahrtsort erhoben; und während man in Neapel an die jährliche Blutwallung des heil. Januarius glaubt, glaubte man eben so fest auch in Altbaiern gar oft an die Augenwendung der Muttergottes-Bilder in mehreren Kirchen Münchens und huldigte ihr mit Ex Voto in Menge.

Es ist daher immer gleich interessant für die Mit- und Nachwelt, einen gedruckten Beytrag zur vaterländischen Geschichte über Möncherey und über Volksglauben von der Feder eines unbefangenen, freymüthigen, einheimischen Schriftstellers — zu-

*) Man lese die ausführlicheren Umstände dieses Mirakels im I. Theils der Jesuiten auf Seite 218—230 nach.

mal eines Religiosen und Zeitgenossen jener Mißbräuche, zu besitzen, der sich früher als Andere mit ächtem Aufklärungssinne durch das Chaos pfäffischen Unsinns durchgekämpft und den Vorhang gelüftet hat, hinter welchem das Mönchthum unter der Maske der Religion und des ächten Christenthums das Volk getäuscht hat.

Jeder unbefangene Leser wird einer Nation, wie der unsrigen, Glück wünschen, daß sie Gegenstände und Mißbräuche, wie sie in den vorliegenden Briefen geschildert sind, jetzt eher belacht, als glaubet, während die Bucher'schen Darstellungen selbst, als Denkmale einer kaum vergangenen Zeit, noch lange hin belehrend und warnend für uns gelten mögen.

Im Christmonat 1819.

Der Herausgeber.

Inhalt
des
dritten Bandes.

I. Abtheilung.

Seite

Die Jesuiten in Regensburg ꝛc. eine Vision statt der Einleitung 1

Vorrede des Verlegers 39

I. Brief. Joseph Zenger, Professor der Rudiment in Regensburg schreibt ꝛc. . 45

II. Br. Konsistorialrath Kleierl an Hr. geistlichen Rath Zahlhaas 52

III. Br. Joseph Krimmer Stadtdechant vulgo Stadtsepel an Hr. Zahlhaas . . 62

IV. Br. Geistlicher Rath Zahlhaas an Prokanzler Schneller in Dillingen . . 69

V. Br. Dechant Stang von Deggendorf an Zahlhaas 72

VI. Br. Hofrath Groß, Zeitungsschreiber zu Erlangen an Regens Kugler . . 76

VII. Br. Jos. Ant. Voggenauer, regensburg. Verleger an Kugler . . . 85

Seite

VIII. Br. Don Sterzinger an Kugler . 98

IX. Br. P. Beda Mayer von Donauwörth an Kugler 102

X. Br. Fidibus. P. Gruber von Neuburg an Prof. Sailer in Dillingen . . 105

XI. Br. Pater Ricci, ehemaliger Jes. General an Regens Kugler 108

XII. Br. Spiritophilus Hirschaviensis Capuziner-Novizenmeister an Kugler . 122

XIII. Br. Ein passauischer Regens an Regens Fingerlos in Salzburg . . . 133

XIV. Br. Martinus Gräf, Regens, an seinen Kollega in Pfaffenhausen . . . 137

XV. Br. Ein Meister Weber an Prokanzler Schneller in Dillingen . . . 153

XVI. Br. Nachrichten von Augsburg, den Pat. Jann betr. 156

XVII. Br. Hans Möchtegern, Pfarrer im Augsburger Sprengel an seinen Nachbar . 166

XVIII. Br. H. Möchtegerns zweiter Brief über Priesterkleidung 174

XIX. Br. H. Möchtegerns dritter Brief über den nehmlichen Gegenstand . . 182

XX. Br. Principia practica. Ueber Teufelsmacht und Gewalt . . . 187

XXI. Br. Ueber Spiritus Ecclesiae . . 194

XXII. Br. Ueber Visitationes und colloquia privata 198

Seite

XXII. Br. P. Mulus ſtafirt ſeinen Hrn. Vetter zur Reiſe auf die Univerſität aus . 84

XXIII. Br. P. Muliphilax an ſeinen Nachfolger den Pater Priapinuſius . . . 89

XXIV. Br. P. Dominikus Schafkopf an ſeinen Hrn. Vetter Paul Hammel . . 95

XXV. Br. Paul Hammel antwortet dem Pater Dominikus Schafkopf . . . 100

XXVI. Br. Antwort des P. Dominikus Schafkopf an P. Hammel . . . 106

XXVII. Br. Hr. Vetter Paul Hammel replizirt 110

XXVIII. P. Domin. Schafkopf an H. Vetter 111

XXIX. Br. Troſtbrief an P. Roſarius, Dominikaner, über den Verluſt der Profeſſur . 114

XXX. Br. P. Clepax an ſeinen Vertrauten über den hl. Franziskusorden . . . 116

XXXI. Br. P. Zizanius an die Frau Mutter über Erſcheinungen im Traume . . 121

Mönchsbriefe II. Paquet.

I. Brief. Ueber Mendikanten und Bettelmönche 131

II. Brief 139

III. Brief 147

IV. Brief 171

V. Brief 176

VI. Brief 180

VII. Brief 187

VIII. Brief 193

Seite

IX. Br. Die weltlichen Bräuſtände an die Kloſter-Bräumeiſter 30

X. Br. Der Franziskaner-Portner von Tölz an den Novizenmeiſter der Kapuziner in Waſſerburg 32

XI. Br. Bruder Leonhard an Pater Superior zu Pammelsdorf 34

XII. Br. Das Chriſtkindelſchuherl zu Altenhohenau an die Pantoffeln der Regenten ꝛc. . 37

XIII. Br. Die Benediktinermönche von Andechs an die Meßfiſcher in München . . 40

XIV. Br. Pat. Prior von Altomünſter an den Kapuziner-Guardian 45

XV. Br. Antwort des Kapuziner-Guardians an den Prior zu Altomünſter . . . 52

XVI. B. Die Regelſchweſter Frau Klara an die Frau Sibylla 55

XVII. Br. Die Kupferſchmidin Bruckerin an ihre jüngere Tochter in der Stadt . . 59

XVIII. Br. Hr. Brucker antwortet ſeiner Frau wegen der Aufhebung des Kloſters . 62

XIX. Br. P. Fatuus Exorziſt an Frater Demens Clerikus über Geiſtesſachen . . 69

XX. Br. P. Ignatius, Galgenpater von München, an den Zuchthausvater von Burghauſen 76

XXI. Br. P. Farciminosus Weilheimensis an den Geltsgottmichel in München . 80

Seite

XXIII. Br. Ueber Moral 204
XXIV. Br. Ueber Eloquentia sacra . . . 208
XXV. Br. Ueber Polemik 216
XXVI. Br. Uber Abzeſis 219
XXVII. Br. Ein biſchöflicher Seminariſt an ſeinen Freund über Breviere . . 223
XXVIII. Br. Ueber Zucht und Pönitenz . 230
XXIX. B. Ueber Liturgie und Ritus . . 235
XXX. Br. Ueber Roſenkranz und Litanei 241

II Abtheilung. Mönchsbriefe.

Vorrede I. — VIII.

I. Paquet.

I. Br. Pater Amuletarius klagt über die Aufhebung der Klöſter 1
II. Br. Ein Kapuzinerbruder an ſeinen Vetter in Dumſtauf 4
III. Br. Chriſtoph Bilderpritſchen über die Scheyrerkreutzlen 8
IV. Br. P. Nikolaus von Tolentin an einen Kooperator auf dem Lande . . . 13
V. Br. Konſolationsſchreiben an die Kloſter-Pollinger Pillulen 19
VI. Br. Der Keuſchheitsknopf an dem Strickgürtel 21
VII. Br. Der ungariſche Tabak der Karmeliter an den Meliſſengeiſt . . . 24
VIII. Br. Der hl. Portiuncula-Ablaß an Bürger und Landleute 27

	Seite
IX. Brief	208
X. Brief	212
XI. Brief	225
XII Brief	229
XIII. Brief	231
XIV. Brief	233
XV. Brief	237

Erste Abtheilung.

Die Jesuiten
in
Regensburg.

Die Jeſuiten
zu Regensburg, nach dem Tode des hochſeeligen Fürſtbiſchofs
Anton Ignaz.
Eine Viſion
anſtatt der Vorrede.

Der von ſeinen geſunden Augen leider zu früh verlaſſene und durch das Gaßneriſche Gaukelſpiel zu Ellwangen unangenehm bekannt gewordene Fürſtbiſchof Anton Ignaz, ſtarb den 13. Febr. 1787 und jetzt zitterten die Jeſuiten für die Zukunft, denn — die Wahl eines neuen Biſchofes lag noch nicht ganz in ihren Händen.

Dieſer ſelig entſchlafene Fürſt hatte dieſe Lieblinge des römiſchen Hofes nicht nur allein in Schutz genommen, ſondern ſich ſogar mit noch größerem Vertrauen als ehehin in ihren Schutz begeben, nach dem der heiligſte Vater und Pabſt Ganganelli den Chriſtgläubigen in einem öffentlich gedruckten Breve kund werden ließ, daß die Jeſuiten die Früchte nicht mehr

bringen, a) welche einst den mächtigsten Fürsten und Herrn der Welt so schmeichelhaft in die Augen lachten, daß sie grosentheils ihnen ihre Hände sammt dem Scepter und manchmal auch die Kassen des Landes und der Unterthanen frey und offen überließen.

Die Jesuiten hatten zwar einen Obwerer zu Augsburg, dessen Wechselbank damals der Gesellschaft Jesu inkorporirt gewesen zu seyn schien. Aber dieser Mann hatte mit Augsburg und Freysing, in welcher letztern Diözese er ein neues Noviziat für die aufgehobene Gesellschaft Jesu laut hierüber im b) Drucke erschienenen Schriften zu Dorfen stiftete, die Hände voll zu thun. Und Regensburg ist ein Ort, worinn die Juden, die Lutheraner, die Freygeister, die Emerammer, die Schotten, die Freymaurer, die Dominikaner, die Klarissinnen, die Minoriten und die Bierzapfer c) sämmtlich den Je-

a) So sagt das Breve Klemens des XIV. wegen Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu. „Weil wir sehen, daß „die Gesellschaft Jesu jene häufigen Früchte, und jenen „Nutzen nicht mehr bringen könne, zu welchem sie eingesetzt und gebilligt worden, ja, daß es kaum oder gar „nicht geschehen könne, daß wenn sie stehen bliebe, „ein wahrer und dauerhafter Friede in „der Kirche hergestellt würde," — so setzen wir den Fußstapfen unserer Vorfahrer, und heben die Gesellschaft, welche vermög ihres Instituts und ihrer Privilegien in die Zahl der Mendikantenorden gehört, auf, annulliren, zernichten und unterdrücken ꝛc. S. 24 in der Edition, die juxta exemplar romanum 1773 in teutscher und lateinischer Sprache erschien.

b) Maria zu Dorfen eine Zuflucht der Sünder. Das ist authentische Nachrichten von dem neuesten Noviziate der Jesuiten zu Dorfen in Baiern, aus Originalbriefen 1782.

c) Nachdem in Regensburg fast alle Stifte sogar fürstliche, Schenken halten, so gaudieren die Bierzapfer das Jus, auch gleich nach den Stiften genannt zu werden.

suiten seit unerdenklichen Zeiten, theils wegen dem Probabilismus, theils wegen dem Intolerantismus und theils auch wegen dem Rigorosismus nicht gut wären. Der Magistrat der Stadt hätte gewiß auch die Stifts-Damen, d) deren Güter die Jesuiten zu Regensburg besitzen, sich eher zurückgewünscht, als die gänzliche Vertreibung der Jesuiten nicht begünstigt.

Unentschieden war es noch, auf welchen Domherrn die Wahl zum Bisthume fallen sollte, und fast hatten sie auf diejenigen, welche der Ruf nannte, in Absicht auf weitere Protection um so viel weniger gute Hoffnung, weil die Herrn Benediktiner von St. Emeram sogar bereit gewesen wären, aus christlicher Liebe den Jesuiten die undankbare Bürde des Schulwesens abzunehmen, und sie des lästigen Geschäftes zu entheben.

Da sanken die Häupter der Gesellschaft in Unmuth, und allenthalben verbreitete sich unter ihnen Traurigkeit.

Als sie nun eines Tages eben im Vertrauen beysammen und über die Dinge, die da geschehen könnten und doch nicht geschehen sollten, Rath hielten, da klopfte der Geist des P. Werenkos an der Thüre, und trat in die Versammlung, um seinen lieben Mitbrüdern Muth zuzusprechen.

Dieser P. Werenko ist in der regensburgischen Jesuitengeschichte besonders bekannt, denn er war es eigentlich, der alle die tollen Streiche ordnete, welche die Societät Jesu an dem gelehrten P. Rottfischer von St.

d) Man nannte dieses Stift, welches Herzog Heinrich aus Baiern gestiftet hat, Mittermünster, um es von Ober- und Untermünster zu unterscheiden. 1537 kam es durch Herzog Wilhelm an die Jesuiten.

Emeram beging. Auch auf der hohen Schule zu Dillingen, einem ansehnlichen Jesuitenparnaß hat sich eben dieser Mann durch seine polnische Unverträglichkeit, als Professor des Natur- und Völkerrechts wider alle Natur- und Völkerrechte versündigt, und seinen Namen zum Fluch der Rechtschaffenen unsterblich gemacht.

P. Judas Thaddeus Werenko kam also geradezu aus der Hölle, von dem Obersten der Teufel als Bevollmächtigter zu den traurigen Jesuiten mit dem Auftrage gesendet, daß er dieselben des Beystandes der Hölle um so viel mehr versichern sollte, als eben die Jesuiten zu Regensburg diesen Beystand dadurch besonders und vorzüglich verdienten, weil sie für die Macht und das Ansehen des Teufels und seines Anhanges am längsten und mit dem besten Erfolge gekämpft hatten.

Wer erinnert sich hier nicht der so lange gespielten Gaßneriaden, bis der philosophische Hof zu Wien die Bühne zu Regensburg schloß, auf welcher der Satan mit seinen Millionen nur flohgroßen Teufelchen den Exorzisten und Arlequinen des heiligen römischen Reichs lange Zeit hindurch und oft von früh Morgens bis Abends Opera Bulla gab?

P. Agrikola, der Geschichtschreiber der Gesellschaft Jesu, erzählt auch in dem Buche, in welchem er die Verdienste seiner teutschen Mitbrüder gesammelt hat, Nro. 41 in der 6ten Dekas, daß man dem Magistrate zu Regensburg auf öffentlicher Kanzel Glück gewünscht hat, daß ihnen der Teufel die Jesuiten zum neuen Jahre geschenkt habe. So sehr waren schon damals Prediger von dem

geheimen Verständnisse der Jesuiten mit dem Teufel überzeugt.

Der Pole (P. Werenko war ein geborner Polak) wartet in Geschäften nicht lange, sondern zieht entweder seine Rede oder seinen Säbel aus. Da P. Werenko nie einen Säbel sondern nur einen Dolch hinter dem Kruzifix trug, e) so begann er zu sprechen wie folgt: Rede des P. Judas Werenko, Ambassadeurs des Teufels an die Jesuiten zu Regensburg.

Warum seyd ihr schwach und kleinmüthig, meine Brüder! So fing er an:

Ihr erinnert euch ja doch noch der seltsamen Dinge, welche uns in dieser Stadt, seitdem die ersten von den unsrigen dort eingezogen, begegnet sind? Ihr wisset, daß man unsern unsterblichen Klaudius Jajus, f) weil er die Bischöfe in seiner Gewalt hatte, aus der Stadt relegirte, er aber unverdrossen über dieses Begegnen den Staub von seinen Füssen schüttelte, und nur so lange aus der Stadt weg blieb, als es ihm gut schien weg zu seyn. Die Geschichte sagt euch ferner, daß er bald wieder zurückgekehrt, und den armen Bischof

e) Dieß will der Auctor nur figürlich sagen, denn aus der Geschichte ist nicht bekannt, daß er einen Dolch getragen habe. Aber Anschwärzung, Verläumdung, Verketzerung unter dem Scheine des heiligen Eifers für die Sache der Religion aus Ordens-Geist oder Privatinteresse gebraucht, sind schrecklicher, als die stählernen Dolche der Meuchel-Mörder. Waren aber nicht dieß die auszeichnenden Eigenschaften des P. Werenko?

f) Dieses erzählt von dem P. Jajus der Verfasser der Geschichte der Gesellschaft Jesu in Oberteutschland P. Agricola in seiner ersten Dekas.

Pangraz, g) der freylich eines Mannes von Jajus Geiste zur Regierung bedurfte, weil er blödsinnig war, uneingeschränkt regieret, und unter ihm solche Reformen hervorgebracht habe, welche den Regensburgern die Drohung abgezwungen, den Kraftmann Jajus in die Donau zu stürzen und zu ersäufen. Wären es Drohungen gewesen, die unserm Jajus seinen Muth hätten nehmen können, wo wäret ihr jetzt? — Hinweg mit eurer Furcht. Sie nützt hier nichts. Muth muß euch beleben, oder ihr seyd verloren.

Erinnert euch aber dessen, daß der verklärte Peter Faber schon in den ersten Tagen der Soziétät für die ganze katholische Hierarchie hier allgemein Gutes gestiftet habe. Er war's, der viele auf dem Reichs-Tage in Regensburg aus Spanien, Teutschland und Italien versammelte Gesandte dahin bewog, daß sie während dem Reichstage es sich zu einem der wichtig-

g) Hochwart ein Domherr von Regensburg schreibt über diesen Pangraz so: Pangraz hinkte zwar auf einem Fuße, doch war er in Rath und That verständig. Es wollten die Domherrn, als sie ihn wählten, lieber, daß der Bischof hinke, als das Bisthum. Aber bald hinkte das Bisthum auch; denn Pangraz ist anfangs in die Tollsucht gefallen. Hernach kam er zwar wieder zu etwas Verstand, doch war das Gedächtniß so schwach, daß er nicht bis auf den Abend merken konnte, was er am Morgen festgesetzt hatte. Hievon profitirten einige, und zernichteten am Abend, was ihre Vorgänger in der Früh gut gemacht hatten. — Solche Regenten sind freylich der Kabale willkommen. — Die Stelle verdient ganz gelesen zu werden. Sie steht im 3ten Buche von Hochwarts Katalog der Regensburger Bischöfe, wovon das erste Buch noch dazu mit einer Dedikation an diesen Bischof Pangraz anfängt, welches beweiset, daß der Domherr Hochwart nicht nach der Sage schrieb, sondern Zeuge der Zeiten war.

sten Geschäfte werden ließen, ihren Geist nach den Vorschriften unsers allerheiligsten Vaters zu üben, Exerzitia zu machen, und meditiren zu lernen. h) Ohne seine geistvollen Anleitungen würden viele die Fahne der allein seligmachenden Kirche verlassen, und sich zu den hochaufgesteckten glänzenden Panier des Satans, sage Martin Luthers, der eben damals wider die heilige, römischkatholisch apostolische Kirche aufstund, und viele Unvorsichtige dahin riß, von dem Schmeichelhaften seiner verpestenden Lehre verführt, hinübergeflüchtet haben. Wie glücklich zerstreute da Faber die Gesandtschaften? Sie merkten auf die Gesinnungen des heil. Ignaz, und vergaßen, wie billig ist, über ihr Seelengeschäft das Geschäft des heil. römischen Reichs.

Nun habt ihr ja nicht mit Gesandten der Reichs-Stände und auswärtiger Höfe zu thun. — Sollt ihr schon so herabgesunken seyn von eurer Höhe, daß ihr teutsche Domherrn nicht unter zwey Fahnen vertheilen könnt?

Ihr sehet die Fahne der Feinde der Sozietät vor euch ausgesteckt. In der That! Eine schwarze Fahne, welche alle Insignia der Hölle und ihres Anhanges darstellt. Lasset aber die Stürme der Heuchelei und Politik los, so liegt sie doch in Stücken zerrissen vor euch, diese schwarze diese schreckliche Fahne.

h) Man beliebe wieder den Beweis der Wahrheit dieser Erzählung in obiger Jesuitengeschichte und auch in der ersten Dekas zu suchen. So steht geschrieben. Erant in Comitiis ex Germania, Italia, Hispania Procerum quique nobilissimi, ecclesiastici atque, ac sæculares. Veneabant hi certatim ad virum hunc, ceu communem Patrem. (Von P. Faber ist die Rede) ꝛc.

Was liegt daran, wenn die weisse Fahne, bey welcher die Freunde der Sozietät stehen, in den Augenblicken des Taumels bald besucht und bald wieder verlassen wird? Ihr aus den ältern der Unsrigen ausgehoben, eingeweiht in die Mysterien des Ordens? Waren es nicht die von uns gepredigten Tugenden der Demuth und Armuth, die uns unsere Güter erworben haben? Je kleiner man scheint, je sicherer ist man. Setzet ihr aber jetzt diese Fahnen, so ist es Zeit, sie denen mit der ganzen Gewalt eurer Beredsamkeit vorzuhalten, die noch unbestimmt sind, ob sie zu dieser oder jener treten sollen.

Von den Geistesübungen des allerheiligsten Vaters Iguazius war auch jener große i) Cochläus erleuchtet, der das Leben Luthers schrieb, und ihn in seiner Wiege, in seiner ersten und letzten Schule, seinem Kloster, seinem Hause, seiner Kammer, an seinem Pulte und an seinem Tische, in seinem Bette und in seinem geheimen Gemache, wie auch allen Vorwurfs bekannt ist, zu größerer Ehre Gottes auf das Heftigste verfolgte. — Aber jetzt? — Wer verschließt euch die Wege, um euren Feinden aufzulauern, Reden, die sie im Rausche verlieren, aufzufangen und sie zur rechten Zeit so zu interpretiren, und durch eure Helfershelfer so interpretiren zu lassen, daß sie an Höfen und unter dem Volke wirken?

i) Fuit inter illos Ioannes Cochlaeus vir edita typis Lutheri vita inter primos clarus, postea a Ferdinando Rege inter Canonicos adlectus. Wie doch zu allen Zeiten solche Verdienste belohnt wurden; — Ob, und wie viele Domherrn Exercitia vor der Bischofs-Wahl gemacht haben, weiß ich nicht. Doch geschah, was Kochläus gethan hat. Es wurden Pasquille geschrieben und gemahlt.

Glücklich haben sich ja die Zeiten geändert, Ha! welche prächtige Sklaven sind nicht an den Triumph-Wagen eurer Vorfahrer geschmidet? Wer hat euch denn bis zur Stunde den Hammer entrissen, den der heilige Augustinus so rühmlich geführt, und den seine Brüder noch lange nicht so gut, als wir zu führen wissen? Stund nicht Rottfischer unter dem Schutze eines uns gar nicht gleichgültigen Prälaten? Haben wir nicht den Schild, der über ihn ausgebreitet war, mit dem Hammer der Verketzerung zerschmettert? Und wo ist denn der große Theolog, der sich, wenn er sich uns widersetzt, diesen Hammer nicht zu fürchten hat? Gesetzt ein Domherr und ein Konsistorialrath wage es, den Finger drohend aufzuheben? Jansenius und Palafour waren Bischöfe, und strekten gar ihre Hände aus. Verdorrte nicht die Hand des einen, als sich die unsrige entgegenstrekte? Erst in unsern, in unsers seligen Kontroverspredigers und Polyhistors Franz Neumairs Tagen k) durfte der letzte kaum mehr ohne Gefahr der gewissen Verketzerung im Reiche der Theologie genennt werden.

Eure Vorfahren haben zu ihren Vortheil schon so viele Bischöfe zu Regensburg gemacht. — Und ihr, ihr sollt das nicht zu thun im Stande seyn, da ihr doch hier von dem ganzen Jesuitismus nach der Aufhebung

k) Der bekannte Domprediger von Augsburg P. Neumaier gab einen Kupferstich heraus, auf welchem Palofour Schriften unter dem in Wolken glorreich erscheinenden Namen Jesu vom Scharfrichter im Angesicht des Pabstes und Königs von Frankreich verbrennt wurden. Er hatte zwar hierüber einige Verdrüßlichkeiten. Lachend schlug er sich aber auf seinen Bauch und dachte: Semper aliquid haeret.

der Gesellschaft nichts — gar nichts, als den hohen Kragen verloren habt? Die wenigen Domherrn, die ihr fürchtet, mögen Gelehrte seyn, aber sie sind — der Ausgang wird euch überzeugen — sie sind noch lange keine Jesuiten, ein einziges kleines Männchen etwa ausgenommen, das sich ohne dem mehr auf eure Seite neigt, und gewiß seines Vortheils wegen aus der ihm ganz eigenen Politik Weihrauch streuet.

Ihr habt ja noch benachbarte Höfe, an welchen die Unsrigen unumschränkt regieren. Als in den ersten Zeiten der Reformation die Mächtigen am Hofe zu München nicht nach unserer Pfeife tanzen wollten, vermochten es die Unsrigen, daß diejenigen ins Elend getrieben wurden, welche ein anderes System liebten, als wir predigten. Die Minister an den Höfen selbst waren nicht sicher, sie mußten sich an uns anschmiegen. Aebte, Dekane, Landgeistliche, Lektoren und Professoren, welche feiner dachten, als es die Unsrigen erlaubten, wurden ihrer Würden entsetzt, auf Karren geschmidet und entweder in ein ewiges Gefängniß, oder aus dem Lande gebracht. Die Unseligen! Wäre ihr elendes Schicksal doch abschreckend genug gewesen, daß man sie nicht dem Henker, seinem Scheiterhaufen und seinem Schwerte hätte liefern müssen. 1)

1) Dieses erzählt auch das von Jesuiten herausgegebene Theatrum virtutis Boicae.

Man lese ferner hierüber auch, was P. Agrikola in seiner 3ten Dekas Nro. 7 von dem angiebt, was sich bald nach dem Einzuge der Jesuiten ereignet hat. Einer der ansehnlichsten Männer wurde nur deßwegen, weil er den Kelch begehrte, und sich dadurch einer Ketzerey verdächtig machte, vom Hofe, andere aber wurden aus dem Lande

Kämpften etwa eure Vorfahren ungeachtet der Ketzer und Mönche, von denen es noch zweifelhaft ist, welche ihre mächtigern Widersacher waren, zu Regensburg minder rühmlich? Scheinen euch die Siege derselben nicht schon darum ungemein herrlicher, weil ihre Gewalt weit eingeschränkter war, als die Macht derer, welche in einer ganz katholischen Stadt, an einem ganz katholischen Hofe über die Alberte und Wilhelme dominirten. m)

Nichts vermochte wider die Unsrigen die ausgeschämte Kühnheit der Minoriten, welche doch ihrem eigenem Landesfürsten auf dem Lehrstuhle der Liebe und des Friedens den Fluch des Pabstes im Angesichte der christlichen Gemeinde ihrer Mitunterthanen fluchten. Nichts vermochte der gleißnerische Hochmuth der Franziskaner; nichts die ungarischen Tabakkrämer, die marianisch-karmelitanisch in Melissengeist eingepökelten Stupiditäten trotz ihrem durch die ganze Welt herrschenden Monopolium mit Skapulierflecken, St. Josephs-Gürteln und Schutzengelfedern. Nichts der fette Do-

geschafft. Der Magistrat einer Stadt ist arretirt worden. Die im Verlage der baierischen Akademie herausgekommene chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte erzählt im 4ten Theil S. 462 bey Gelegenheit der Hinrichtung eines gewissen Keisers, daß zu München noch 29, und zu Landsberg 9 wegen Anhänglichkeit an Luther durch den Henker sterben mußten.

m) Dominirten? Es war wirklich so, wenn wahr ist, was P. Agrikola so oft, besonders aber in der dritten Deklas, wo er den Herzog Albert redend einführt, behauptet. Pergite vos, heißt die Stelle, et si quid a Subditis meis, Ministris, me ipso perperam fieri notaveritis, haud quiescite, donec emendetur. Oder heißt etwa dieß nicht dominiren.

minikaner mit seinem allerheiligsten Rosenkranze und dem stärksten und besten Bier der Stadt. Nicht ein Haar krümmten den Unsrigen von jeher die Mönche, ob sie schon Stadtpfarrer, herrschaftliche Beichtväter, und bey Nonnen und Damen die Gewissensräthe, und Männer für passer-le-tems zugleich waren. Wahrheit ist es zwar, von den Mönchen kam der Unglaube und alle Ketzereyen der letztern Tage in die Welt; denn es ist beynahe kein Mönchsorden, der nicht Ketzer und Abtrünnige ausgeheckt hat. Haben die Unsrigen dennoch ihnen den Daumen auf das Aug gedrückt? Erlaubt mir die uns rühmliche Scherzrede mitten im Feuer meines Eifers zu verlieren. Alle Mendikantensäcke, die doch wie die Sterne am Himmel unzählbar sind, langten nicht hin, alle Lectoren und Defendenten von Mönchen zu verbergen, welche die Unsrigen bey feyerlichen Disputationen und andern Gelegenheiten, wie man gewöhnlich spricht, in den Sack geschoben haben. Was! Euch konnten die Mönche, das schrecklichste Ungeziefer des heil. römischen Reichs, nie überwinden und ihr zittert jetzt?

Der selige Bischof Schönborn sagte: Pharao hätte die Israeliten gewiß entlassen, wenn es anstatt Frösche Mönche geregnet hätte. Diese Plage habt ihr überwunden — und ihr zittert? Saßen wir nicht beynahe von jeher an der Seite der Konsistorialräthe, wenn es auf etwas Wichtiges ankam? Sahen diese es nicht selbst ein, wie nothwendig wir ihnen allemal waren? Wenn auch nur unsere theologischen Zöglinge zu einer Prüfung gerufen wurden, so mußten wir schon bey den Prüfungen erscheinen, und dem Zirkel der Prü-

fenden Ansehen verschaffen. n) Die meisten von den unvergleichlichen Kasibus, welche die ganze Kasuistik, wie Illiadem in nuce begriffen und womit einige Konsistorialräths in ihrem Kabinete, wie mit ihrer eigenen Erfindung großthun, sind Werke unserer intrikanten kasuistischen Köpfe, oder sie sind wenigstens aus den vortrefflichsten unserer Schulen zusammengestoppelt.

Jeder neue Bischof selbst ist den Unsrigen Dank schuldig, denn wir — wir legten den Grund zu den schönen Abhandlungen, welche jetzt immer wider den Landesherrn in Vertheidigungen bischöflicher Rechte und derley Schriften, deren wir uns freylich geschämt hätten, so wenig auch Schamhaftigkeit unsere Schwachheit ist, von den Bilderpritschern und Krachsenträgern durch das Land geschleift werden.

Schon 1609 fingen wir zu Regensburg an, das Jus pontificium zu lehren. Was wäre es mit der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, wenn dieses Jus pontificium untergraben würde. Ach! welch eine sichtbare Eklypsin würde der hiesige bischöfliche Hof leiden, wenn einmal dieses Jus pontificium nach dem Schnitte

n) Gewöhnlich richten die Jesuiten ihre Zöglinge auf einen gewissen Takt ab. Es ist also zu vermuthen, das Konsistorium lade die Jesuiten als Kapellmeister ein. Oft werden auch solche Sentenzen in Jesuitenschulen behauptet, von denen man glauben sollte, sie wären in einem Tollhause erzeugt und von Rasenden defendirt worden. Sieh Busenbaum und den Trop der Kasuisten, die über sein Buch kommentirten. Es kann also auch aus Vorsichtigkeit geschehen, daß man die Professoren ad Examina zieht, um eigentlich zu erfahren, ob der Discipel oder der Lehrer traume, dieß mag wohl auch von den übrigen Mönchen gelten, welche als Beysitzer zu solchen Prüfungen gezogen werden.

der Febroniusse, Osterwalde, Rieger und anderer Menschen dieses Gelichters zugeschnitten würde? Daß ich euch hier laut auffodern dürfte, ihr Würdigere der Unsrigen! Bellosier, Holl und Stattler! Ihr habt es zu Werenko und selbst viele von euch Lebenden haben zu allen Zeiten jedem bedeutenden Manne, der zu euch in's Zimmer kam, gesagt, daß euch das Konsistorium wieder mit den mühsamsten Akten-Arbeiten heimgesucht und beladen habe. Solltet ihr etwa da nur Makulatur zusammengebunden und einen wichtigen Titel darüber geschrieben haben? Das glaube, wer will, ich nicht. Oder solltet ihr gar durch diese aufgehäuften Lumpen, dem ehrlichen Manne, als einem von der Lüge erborgten Zeugnisse eurer Arbeitsamkeit, Ehrfurcht für euch abzugewinnen gesucht haben? Das glaube, wer will, ich nicht. Nehmet nur ein kleines Verzeichniß von unsern Verdiensten auf, meine Brüder, und lernet daraus eure Würde kennen. Wir haben den Glanz, die Ehre und die Vorzüge der Religion erhalten. Man bekämpfte das Pabstthum, wir stunden wie die Löwen an dem Throne Salomonis. Man focht die höchst wichtige Lehre vom Fegfeuer an. Denen, welchen die Texte der heiligen Schrift nicht hinreichen, geben unsere Paters, P. Boslidius, P. Bervaux, P. Heser und Drexel Erscheinungen. P. Rhem ging aber gar mit den armen Seelen, wie mit seines Gleichen um. o)

o) Sub fide Sacerdotali attestirte P. Bervaux, Beichtvater der Churfürstin Elisabeth, den 3ten März 1657, daß Herzog Karl von Lothringen als eine arme Seele aus dem Fegfeuer der Kurfürstin von Baiern erschienen sey, und ihr für ihr Verwenden zur Stiftung der Bruderschaft der armen Seelen in Alteudorf zu München gedankt habe, indem es noch hergestellter Stiftung um ihr weit beser stünde.

Vergebens hätten die Dominikaner eine Rosenkranzbruderschaft gestiftet, wenn nicht wir den teutschen Herzogen und Prinzen denselben früh und abends vorgebethet, und so in die Hände gebunden hätten, daß sie ihn so nahe um sich, als ihr Schwert an der Seite trugen. Ja! wo wären alle Stiftungen der Bruderschaften, wenn wir der lieben Jugend in ihrem zarten Alter durch ihre Aufnahme und Fortschritte von Kongregation zu Kongregationen Geschmak an diesen geistlichen Assembleen oder Sozietät beygebracht hätten? p) Die schönsten Andachtsübungen wären in Verfall oder gar in Vergessenheit gerathen, wenn wir dieselben nicht aufbewahret hätten. Was ist deßwegen nicht die katholische Bürgerschaft den Unsrigen, meinen und euren Vorfahren schuldig?

p) Möchte sich hier Jemand die Mühe nehmen, und die Komödien nachlesen, welche die Jesuiten in ihren Kongregationen mit den baierischen Prinzen gespielt haben, wo die Herrn auf den Knieen liegend um die Aufnahme — wohin? — in eine von einem Jesuitenmagister errichtete Bruderschaft bitten mußten. — Wie sie hernach zu Präfekten aller dieser Bruderschaften schon als Kinder werden mußten, um sich als Männer einst weniger zu schämen, es zu seyn. — Ich weiß nicht, was für einen regierenden Herrn spöttlicher seyn möchte, als seine Wahl zum Präfecten einer Bruderschaft. Er ist ja, als Herr seiner Unterthanen Praefectus natus aller Bruderschaften, wie der Kaiser Joseph, ohne sich deßwegen einen Bruderschafts-Brief oder seine Aufnahme in die gottselige Brüderei attestiren zu lassen, gar hübsch bewiesen hat. — Man bemerke, daß die Jesuiten die alten Herzoge nicht zu Präfekten gemacht haben. Aber die Jungen zogen sie sich heran. P. Agrikola erzählt in seiner fünften Dekas gar viel davon. Man schreibt mir, die Congregatio latina maior Monachii, Ingolstadii Ratisbonae literatorum (Wenn das Gelehrte heißen soll, was machen die Bräuer, Metzger und We-

Auf den Vortrag der Unsrigen ist es geschehen, daß die Bittgänge in der Bittwoche wieder wie vor Alters gehalten wurden. Die Unsrigen fuhren fort, die von Lutheranern verlachten Litaneien zu singen, und vermehrten die Zahl derselben mit neuen. q)

So trugen die Unsrigen auch das Meiste bey, daß der Umzug am Frohnleichnamsfeste feyerlicher gehalten wurde. Noch heute bauet ihr ja an dem Feste des Frohnleichnams einen Altar auf die Gasse und verziert denselben mit Sinnbildern und Reimen.

Wann feyerte die Stadt ein Fest, welches die Unsrigen nicht zu verherrlichen suchten? Bey Erhebung des heiligen Wolfganges spielten unsere Schüler gar eine Komödie, um das Landvolk hereinzulocken und dem Gewerbe der Bürgerschaft Vorschub zu geben.

Was einzelne geistliche Orden von einzelnen Verdiensten haben, hierüber können wir weit wichtigere Dinge aufzeigen. Führen uns die Brüder des heiligen Franziscus zu der von ihrem heiligen Vater erfundenen Krippe, so deuten wir ihnen nicht nur allein auf die in unsern Kirchen erbauten Krippen, sondern wir führen sie hin zu den heiligen Gräbern, einer von den Unsrigen nach Teutschland gebrachten Zierde der Kirche.

---

der in diesem Bündnisse?) treibe heute noch das muthwillige Kinderspiel, und wähle Landesherrn und regierende Fürsten zu Präfecten ihrer Bruderschaft. Seht doch! Was die jesuitische Aufklärung vermochte. Die Literati tragen zur Ehre Gottes bunte Bruderschaftskutten und nehmen den Titel Consultor von einer Bruderschaft an, wenn sie auch geheime Räthe und Generäle sind. Quo usque viri!

q) Ich will hier nur auf die sehr merkwürdige Litanei zu den Reliquien in der heiligen Michaelskirche in München aufmerksam machen, deren ich schon im 1ten Bande Seiten 84—88 erwähnte.

Wir laſſen ſie da die geiſtlichen Dialogen, Komödien und Singſpiele ſehen, die wir mit lebendigen und todten Puppen auf und bey dieſen Theatern aufführten. r) Zeigen uns dieſe Brüder des heiligen Franziscus ihre Lukas- und Agathazetteln, ihre Teufelsgeiſeln, ihr drey Kongwaſſer, ihren Herenrauch, ſo können wir ihnen ſagen, daß unſer heiliges Vater-ſage das Ignazi-Waſſer, und die unter ſeinem Namen geſchriebenen Präzepta unendlich kräftiger und wirkſamer, ſowohl wider Teufelseyen und Zauberkraft, als natürliche Krankheiten ſeyen. Erheben die Karmeliten ihr Scapulir, ſo wiſſen ſie ja die Macht der von uns geprieſenen Agnus Dei, worüber unſer Pater Andreas Fuſius ein lateiniſches Gedicht geſchrieben, welches den Meſſiaden, wo nicht vor- doch wenigſtens an die Seite geſetzt werden darf, s) und andere Arbeiten unkatholiſcher Dichter,

r) Man beliebe, hierüber die ſchon oft zitirte Jeſuitengeſchichte nachzuſchlagen. In den erſten Jahren nach ihrem Entſtehen fiengen die Jeſuiten ſchon an, am heil. Charfreytag bey der Nacht in den Städten zu den heil. Gräbern prozeſſionaliter herum zu ziehen und bald folgten ihnen die übrigen Bruderſchaften. So nahm die Charfreytagsprozeſſion und das Umziehen der Geiſler, Kreuzſchlepper und Büſſer ſammt den ungeheuren Poſſen, welche von jungen und alten Büſſern dabey getrieben wurden, ihren Anfang.

s) Dieſer vortreflliche Dichter behauptet ſehr ſchön, daß die in Wachs abgebildeten Oſterlämmer, welche der Pabſt weiht, wider die Verſuchungen des Teufels, wider Donner und Blitz, Schauer und Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen und Erdbeben mächtige Wirkungen haben, Zaubereyen und Hexereyen an Menſchen und Vieh entkräften, den Soldaten Feſtigkeit geben, Jungfern ihre Keuſchheit erhalten und Weibern und Kühen leichte Geburten verſchaffen. Im goldenen Almoſen zu München erſchien ein beſonderer Unterricht von der Kraft des Agnus Dei.

welche nur so frommen Inhalt für ihre Schriften suchen, um die Leute zu verführen, weit zurückläßt. Rühmen uns die Paulaner ihre Kerzen, und die Augustiner ihre Monika-Gürtel, so können wir ihnen das Aloisibl und einen mirakulosen ledernen Einband des Breviers des heil. Ignazius entgegen halten, zitiren die Benedictiner ihre Auktoren, welche in der geistlichen und weltlichen Geschichte mit Ruhm gearbeitet haben, so wissen sie ja, daß die geistliche Geschichte auf Empfehlung der Unsrigen einen teutschen Surius erhalten habe, und wer kennt nicht die Denkungsart, das Latein und die Arbeiten der Unsrigen in den eben so beliebten und belobten Monatheiligen, deren Einführung, Aufnahme und allgemeine Verbreitung wie ein Zweig unserer, zur grösseren Ehre Gottes getriebenen, geistlichen Handelschaft zu betrachten, also auch höchstbillig ein von uns hervorgebrachtes Sacrosanctum historiae ecclesiasticae portentum zu nennen sind. Was der betriebsame Eifer und die eifrige Betriebsamkeit des unsterblichen Pater Dufresne zum Behufe der geistlichen und weltlichen Geschichte in sechs, sowohl in der besten lateinischen als hochteutschen Sprache erschienenen, opusculis historicis geliefert, übergehe ich hier, da meine Sache Ruhmredigkeit gar nicht ist, und da jedermann und zu allen Zeiten das Verdienst dieser Schriften hell wie die makellose Sonne schimmerte, ja sogar die lateinische und teutsche Welt in Erstaunen setzte. So verschweige ich auch gänzlich die herrlichen Beyträge, welche der Verfasser der wichtigen Lebensbeschreibungen der Helden der römischen Religion Ignazius, Xaverius, Aloisius, Stanislaus,

Franziscus Regis und Borgias Johannis — (aber ach! wer nennet die Millionen durch Galgen und Schwert verherrlichten Martyrer aus der hohen Gesellschaft?) als wichtige historische Geschenke der lehr- und lesegierigen Welt verehret haben. So verschweige ich auch gänzlich die Coronam marianam, den Spiegel der Jugend, Vitam Ubaldini des Lehrers der Tugend, und der zu enge Raum meiner Rede zwingt mich auch, Alles zu verschweigen, was unsere Florus, Agrikola Kropf und die vortrefflichen Verfasser des Imago primi Saeculi zu dem Lobe unserer Geschichtschreiber, den jetzigen und folgenden Zeiten zur Verwunderung, (denn sie sind unnachahmlich) hinterlassen haben.

Bey diesen allgemeinen Verdiensten um Religion und Staat soll euer Muth jetzt um so weniger sinken, weil ihr euch sogar dem Fürsten der Hölle verbindlich gemacht habt.

Dieß war einst nicht so — sehet nur in die Geschichte — der Satan spielte uns allerley Possen. Doch siegten unsere Vorfahren auch selbst über die Schrecken der Hölle.

Die Jesuitengeschichte von Teutschland erzählt ein herrliches Factum, welches ich nur kurz anführen will. Als vor einigen Jahren das hiesige Kollegium von Katzen, welche, weil sie gar so abscheulich waren, und aus den Augen Feuer wie die Hölle blitzten, ohne Zweifel Hexen gewesen seyn müssen, wie selbst der Geschich-Schreiber, von dem ich das Factum entnommen habe glaubt — als sage ich vor einigen Jahren das hiesige Kollegium von Katzen infestirt wurde, nahmen die Unsrigen ihre Zuflucht zu Exorzismen, und wie sie da-

durch einen Teufel, der zu Regensburg immer einem Weib als Prädikant erschien, und sie viel plagte, vertrieben haben, also jagten sie auch durch dieselbe die hölischen Katzen wieder zu Luzifer und seinen Anhang zurück. Benedizirt die euch gehässigen Domherrn inkognito. Bringt ihnen durch ihre Köchinnen, eure Beichtkinder, geweihte Pulver bey. Sie sind wenigstens circumsessi, wo nicht obsessi. Vielleicht gewinnt sie euch dieß.

Erzählt immer von eurem Ansehen, das ihr einst behauptet habt. Redet von Henkerschwerdtern und Scheiterhaufen, welche die Sozietät von jeher begünstiget hat. Das Licht, welches der Scheiterhaufen, auf dem man zu Dillingen 1587 unter dem geistl. Beystande der Unsrigen 7 Hexen an einem Tage verbrannte, weit und breit von sich warf, — dieses Licht leuchtete so hell, daß es die Regensburger einsahen, wie mannigfaltig unsere Dienste nützlich werden könnten, denn sie räumten uns noch in demselbem Jahre eine Wohnung ein. Was schon einmal gefruchtet hat, kann ja wieder fruchten.

Einmal für allemal, vor dem Teufel und seinem Anhange habt ihr nichts mehr zu fürchten. Nur verlasset euren alten Gang nicht, und erhaltet Teufeleyen, Zaubereyen und Hexereyen bey Ehren. Die Theatiner leben weit ärmlicher, seitdem sie angefangen haben, mit dem Don Exerzinger das Reich und die Macht der Hölle zu bestürmen. Dieß sehen die Bischöfe, und deßwegen lassen sie in ihren Ritualien bis zur Stunde noch alle Exorzismen und Benedictionen, wie sie sind. Was hätte auch die Geistlichkeit davon,

wenn sie sich selbst schwächte, und offenbar gestünde, daß ihre Segen der Teufeleyen wegen nicht nothwendig wären? Gewiß wünschte sich manche Frau Pastorin die großen Butter, welche man in der Pfalz bey ihrem Hause vorbey zu den Kapuzinern trägt, weil ihr Ehegemahl den Teufel nicht so glücklich meistern kann, als der hosenlose Kapuziner, das menschliche Gespenst, vor welchem der Teufel selbst am fürchterlichsten brüllt und am geschwindesten flieht.

Die Hölle ist nicht wider euch, denn sie hat nicht Ursache. Aber der Himmel, liebe Brüder, der Himmel scheint über die Sozietät erzürnt zu seyn. Hätte er uns sonst einem Minoriten, dem Pater Ganganelli, Preis gegeben? Schmeichelt euch nicht über die Nachrichten aus Rußland. Ach! Wir haben das französische Paradies, die Krone von Spanien, den Zepter von Portugal, und unsere Königreiche Indien, China und Paraquai verloren. In Teutschland schimmern nur noch die letzten Funken, wie blendendes Feuer aus den Augen der Hofkatzen in Finsternissen.

St. Benedikt, St. Augustin, St. Norbert, St. Bernhard haben es durch den heil. Johannes von Maltha erhalten, daß die Schulen, und mit diesen die Herzen der Menschen von uns überaus wichtigen Städten in ihre Hände kamen. Und ihr habt böse Nachbarn; denn, wie in den Wäldern Pfifferlinge über Nacht wachsen, so wachsen im Mißbeete v. St. Emeram gelehrte Fürstenkinder, deren List ihr mehr, als alle Domherrn zu fürchten habt, denn sie stürzten den Pater Benedikt Stattler, den baierischen Provinzialen.

Macht den Heiligen im Himmel ein Blaues vor die Augen:

Saepe premento Deo fert Deus alter opem,

Der heilige Wolfgang ist einer von den billigsten Heiligen im Himmel und hält noch auf das cuique suum? t) Ihr habt in eurer Kirche einen Finger von diesem Heiligen, als einen kostbaren Schatz unter den Reliquien. Greift nach der ganzen Hand, und suchet diesen Heiligen für euch zu interessiren. Wo ist ein Fürst auf Erden, nach dessen Hand ihr nicht gegriffen habt, wenn er euch den Finger gab?

Der heilige Wolfgang lebte sehr mönchisch, und dachte auch so. — Vielleicht ist er mit einer Kleinigkeit zu gewinnen, welche ein anderer Heiliger im Himmel eben nicht sogar respektiren würde.

Nun erzählt ja unsere Geschichte, v) daß P. Salerus, ein alter Prediger zu Regensburg, einst gar sehr krank geworden, und sich zum Sterben bereitet habe. Da fiel ihm ein, dem heil. Wolfgang sich dahin durch ein Gelübde verbindlich zu machen, daß er in den Meßkleidern dieses Heiligen, welche die Unsrigen damals im

t) Monasterio S. Emerami, quod jam diu Episcopi administraverant, restitutis Proventibus magno illius bono insiguem virum Romualdum praeposuit. So erzählt das Kirchenbrevier unter vielen falschen Nachrichten eine beynahe unglaubliche Wahrheit, und ein in der That unerhörtes Beyspiel von einem Bischofe, denn jetzt giebt keiner mehr zurück, was er einmal Titulo quocunque an sich gezogen hat. Vielmehr führen sie mit ihren Gutthätern und den Nachfolgern derselben ewige Prozesse.

v) Die Erzählungen von Katzen, vom Teufel, der als Prädikant erschienen, und vom P. Salerus sind aus der Historia S. I. Germaniae ausgehoben.

Verwahre hatten, eine heilige Messe lesen wollte, wenn er je durch die Fürbitte des Heiligen gesund würde. Und sieh Wunder! Es freute das Offertum den lieben heiligen Bischof Wolfgang. Er rechnete sichs zur Ehre, daß ein Jesuit von Regensburg sein ärmliches bischöfliches Meßkleid anziehen, und mit diesem angethan, bey seinem Grabe Messe lesen wollte. Pr. Sallerus wurde gesund. Wie wäre es, wenn ihr alle, da ihr so krank und niedergeschlagen seyd, bey dem Grabe des Heiligen in seinen Ornamenten Messe lesen wolltet?

Die Wetter, welche über euch gingen, waren alle größer, als das gegenwärtige. Ihr habt die Lutheraner, die Hölle und die Mönche überwunden, und solltet Domherrn fürchten?

Was kann euch auch geschehen, wenn ihr auseinander gehen solltet?

Warum kümmert ihr euch? Jesuiten die von euch weggingen, sind, wie in Baiern, gut versorgt, und mit erträglichen Präbenden versehen worden. Sehet herum in den baierischen Chorstiftern. Es ist keines, in denen nicht Jesuiten schon auf ansehnlichen Posten stehen. Sehet hinaus auf das Land. In jedem Dekanate seht ihr beynahe immer die besten Pfarreyen mit Jesuiten besetzt. Habt ihr aber Lust, als Invaliden beysammen zu bleiben, und euch Professores, Regenten, Magistros nennen zu lassen, so treibt eure Invalidenstudien fort. Nehmt zur Noth junge Männer unter euch, daß sie Spaliere machen, und das Lazareth, welches hinter der Fundation St. Pauli steckt, verdecken.

Ich habe vom Teufel den Auftrag, euch gute Freunde zu werben. Und von dieser Stunde ziehe ich auf der Oberwelt zu allen Großen der Sozietät, sie mögen, wie Herzog Wilhelm die Jesuitenkappe getragen haben oder nicht — mögen in der Kutte oder in Galla erscheinen, das ist immer eins. Lebet wohl, Brüder, und seyd Männer! Männer, werth Jesuiten zu heissen, über deren Macht und Gewalt Monarchen im Harnische zitterten, und der Satan des getroffenen Bündnisses wegen stolz zu seyn Ursache hatte, bis es endlich dem Mönchen Ganganelli gelungen hat... Ach und Wehe!!!

Brüllend verschwand jetzt P. Judas unter einem entsetzlichen Getöse. Die guten Patres waren bereits während dieser langen Rede eingeschlummert, und nun fragten sie sich untereinander, ob sie wirklich eine Erscheinung gehabt, oder nur geträumt hätten.

Der P. Direktor fuhr am ersten auf und schrie: Was war dieß?

Der Prediger vom guten Tode. Eine Erscheinung, Euer Ehrwürden! Eine leibhafte Erscheinung. Die arme Seele des P. Werenko. —

Der P. Director. Ich erinnere mich im Evangelium gelesen zu haben, daß zwischen uns und den abgestorbenen Seelen eine große Kluft sey, und daß sie nicht zu uns herüberkommen können.

Der Prof. von der Polemik. Gott bewahre, das hat unser Clarissimus P. Kaspar Schott, Professor der Philosophie zu Würzburg, schon längst refutirt. w)

w) Dieser Mann ist ein wahrer Thaumaturgus unter den jesuitischen Philosophen. Sein dickes Buch, welches un-

Es wäre nach unſerm Syſtem ſehr heterodox gedacht, wenn man nicht an Erſcheinungen glauben wollte.

P. Director. Ach! Ich glaube gerne an Erſcheinungen. Ich rede nur von der Sache, weil mir

---

ter dem Titel Physica curiosa im Drucke iſt, und von ſeinen Mitbrüdern weit und breit ausgegeben worden, verdient hier gerühmt zu werden. Es muß hier angezeigt werden. Aber es leiden die Umſtände mehr nicht, als einen magern Auszug, und auch dieſen nur von Titeln, unter welchen die Materien behandelt werden. Die Auserleſenen heißen ſo:

Schon heidniſche Geſchichten, und das, was Heiden ſahen und hörten, beweiſen, daß es Geſpenſter oder Erſcheinungen gebe. — Auch Ketzer ſahen Geſpenſter — katholiſche Chriſten proſtiren aber von dem Glücke Geſpenſter zu hören und zu ſehen, noch mehr. — Sie erſcheinen auf Möſern, in Einöden, verlaſſenen Schlöſſern, Zeughäuſern, Grüften, Kellern, Kammerfenſtern der Bauern, in Schulen auf und neben den Kathedern, in Wäldern und auf Schlachtfeldern, Freithöfen, Bädern, beſonders aber in Klöſtern. — Geſpenſter ſind nicht allemal Teufel, ſondern auch gute Engel. — Die Heiden glaubten ſchon, daß die Seelen der Abgeſtorbenen erſcheinen. — Die Juden, die Chaldäer, die Mahometaner und Rechtsgelehrten glauben es. — Warum ſoll ſich denn der katholiſche Chriſt dieſes Glaubens ſchämen? — Wir haben Hiſtorien in Menge, in welchen erzählt wird, daß Heilige und Verdammte auf Erden erſchienen ſind. — Die armen Seelen kommen aus dem Fegfeuer, um ſich pro subsidio charitivo zu bedenken, welches doch nicht einmal ein Biſchof thut, der die Subsidia Charitativa wie eine Steuer ausſchreibt. — Der Hexenrauch kann, wo nicht directe, wenigſtens indirecte Geſpenſter vertreiben. — Die Menſchen haben es oft ſchon untereinander ausgemacht, nach dem Leben wieder auf die Welt zu kommen und ſind gekommen, und ihren Freunden erſchienen. Doch ich muß der empfohlenen Kürze wegen abbrechen.

der Text einfällt: Amen dico tibi! Non exies inde donec solveris. Dieß sagt auch das Evangelium. —

P. Polemik. Und unser eminentissimus Bellarminus nimmt diesen Text zur Probe, daß es ein Fegfeuer gebe. Wir müssen nicht aus dem Geleise gehen, sondern nur da fortfahren, wo es unsere Patres liessen. Es bringt nur Ketzereyen und sententias periculosas hervor.

Ja, ja, sagte der Domprediger. Ich behaupte es auch in meinen Kontroverspredigten, daß es wahre Erscheinungen gebe. Es steht in allen unsern alten und neuen Polemikern.

Der P. Exempelprediger. Wir lesen es in allen Geschichtbüchern der Sozietät. Die armen Seelen kommen in Zeiten der Noth ihren Mitbrüdern zu Hülfe. Eben heute habe ich eine Geschichtpredigt fertig gemacht, und ich beweise in derselben die hülfreichen Erscheinungen der Todten.

Der P. Prediger vom guten Tode. Nun! Möchten Sie nicht gar die Liebe haben, und uns davon erzählen. Vielleicht kann ich sie auch brauchen.

P. Polemikus. Ja! Erzählen Sie doch. Ich will Ihre Geschichte in meine polemischen Scripta eintragen, so habe ich um einen Beweis mehr für die Erscheinungen.

Der Konvertitenpater. Holla! Mir taugt die Geschichte wider die unglaubigen Ketzer und Konvertiten, die sich jetzt, seit dem München keinen Konvertitenpater mehr hält, häufiger als jemals zu uns begeben.

Der P. Rhetor. Wenn die Geschichte schön ist, mache ich zu Ende des Jahrs eine Tragödie daraus. Furien und Teufel wirken hübsch in Trauer-Spielen, und man bedient sich ihrer auch in komischen Ballets mit Vortheil. Ich sah sie im Dr. Faust noch als ein kleiner Bub und sie gefielen mir.

Der Präses von der lateinischen Kongregation. Ha! Es ist doch nicht recht, daß man jetzt den Teufel zu allen Hanswurstiaden braucht. Unsere Missionarien wußten es besser anzustellen, wie die Präsides, meine Vorfahrer. Sie ließen die lauen Sodales brav vom Teufel holen.

P. Director. Erzählen Sie also, lieber P. Prediger. (Jetzt nahm der Prediger vom guten Tode seine Eselhaut heraus, um sich die Geschichte zu notiren, und P. Director fragte:)

Noch eins! Die Geschichte ist ja doch aus einem Buche, das einer der Unsrigen schrieb?

Der P. Exempelprediger. O Ja! Noch dazu schrieben es leicht zehn der Unsrigen ab. Unser P. Lukas Pinellus S. I. Theologus plane gravis, et eximius erzählt im ersten Buche de altera vita C. 28 Folgendes:

„Eusebius, Herzog in Sardinien, war ein wohlthätiger Freund der armen Seelen im Fegfeuer, und ließ eine Menge heiliger Messen für dieselben lesen. Ostorgius Herzog in Sicilien überzog nun den Eusebius mit Krieg — obschon Eusebius schwächer an Truppen war, wollte er doch dem Ostorgius eine Schlacht liefern. Sieh, da kamen Kundschafter und sagten ihm, daß 40000 wohlbekleidete Soldaten

mit schneeweissen Schimmeln und Fahnen ihn auf dem Schlachtfelde erwarteten, und sprächen: daß sie Ritter, von Gott Sabaoth selbst zur Hülfe des Eusebius wider den Ostorgius gesendet, wären. Ostorgius sah die schneeweissen Schimmel und wohlbekleideten Ritter, und zitterte; schickte daher seinen Trompeter und ließ sie auch fragen, wer sie wären. Und auch er erhielt von dem Generalobristen dieser himmlischen Soldateska die Antwort, daß sie da wären, von Gott Sabaeth selbst gesendet, dem Eusebius beyzustehen. — Ostorgius erschrickt. Es stehen ihm die Haare zu Berg, und er ergiebt sich der weissen Armada auf Gnade und Ungnade. Als sich Eusebius nach erhaltenem Sieg gegen Gott und das weisse Heer unterthänigst bedankte, sagt ihm der Generaloberste: daß diese weissen Ritter lauter arme Seelen aus dem Fegfeuer wären, die durch die Messen, welche Herzog Eusebius für sie lesen ließ, in den Himmel kamen." Ostorgius merkte sich den Beweis, daß Geister erscheinen, und den Menschen auch in dem Gutes thun, daß sie dieselben zurecht weisen, wenn sie irre gehen. Und wollte doch Gott, daß allen denen, welche an Erscheinungen zweifeln, eine solche Schlappe, wie dem Ostergius angehangen würde.

Der Professor Rudimentorum, und Praeses Caetus Angelici. Dieß erzähle ich in der nächsten Predigt meinen kleinen Buben. Quo fuit imbuta recens, servabit odorem Testa diu.

P. Prediger. Diese Geschichte steht auch in einem Bändchen, welches einer der Unsrigen, cum facultate superiorum unter dem Titel: Geistliches

Bergwerk mit 9 unterschiedlichen reichen Goldadern in dem Verlage des bekannten goldenen Allmosens in München herausgegeben hat, wo er die Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer die 9 Goldadern nennt.

Alle waren mit der Erzählung gar sehr zufrieden, und P. Werenko, der aus der Hölle kam, wurde auf der Stelle per unanimia für eine arme Seele erklärt, die ex dolorum vehementia bisweilen unsinnige und auch ärgerliche Dinge dahersagte. Die Jesuiten haben seit ihrer Existenz ihr Handwerk, aus Todsünden läßliche, und nach Willkür und Gutdünken wieder läßliche Sünden zu Todsünden zu machen. Sie vertrugen den guten Paloseur, den der Pabst schon heilig sprechen wollte. Warum sollen sie Abscheu genommen haben, den Ambassadeur des Teufels, als eine himmlische Gesandtschaft anzunehmen. Sie verstunden ja jeder die Kunst, zur rechten Zeit zu dissimuliren. Leute, die im hitzigen Fieber liegen, sprach der P. Operarius, fantasiren schon oft und reden, weiß Gott was. Das Fegfeuer macht wohl noch wärmer, als ein hitziges Fieber — und P. Werenko war nicht ganz schwarz.

Nein, sagte der P. Prokurator. Nur auf dem linken Backen hatte er Flecke, wie Fettflecke.

Da hätte man Löschpapier nehmen, es an den Backen halten, und mit einem warmen Bügeleisen darüberfahren sollen. Dieß hätte die Fettflecken auf der Stelle weggenommen. Dieß war der Vorschlag des Professors von der Physik. Hierüber entstund ein Gelächter.

Sie sehen, daß ich in der Physik bewandert bin, sagte der Professor Physices. Was lachen Sie? Der Pater Director wand sich weg, und sprach zum Senior. Man muß darauf denken, wie man den Mann zum Professor der heiligen Schrift und orientalischen Sprachen macht. Hieran liegt doch so viel nicht, und er nimmt jede Kanzel an. Wir wollen für den Seligen Messen lesen! das war der allgemeine Schluß.

Der Pater Rhetor hatte die Erzählung schon in 3 Aufzüge getheilt, und hätte in der Zwischenmusik das Fegfeuer exhibiret, wenn ihn nicht nach der Hand Gott eines andern erinnert hätte. Die Tragödie würde recht hübsch geworden seyn. Es wäre von der weißen Reuterey eine Schlacht geliefert worden, und Gott Sabaoth hätte sie auf einer weißen Wolke kommandirt. Tragoedia Jesuitica amat Machinas et Magnifica. Daher kams, daß man immer so viel Kalfonium zu Blitzen, Feuerteufeln und Raketen, für die Drachen, Schlangen und Satanasse brauchte, die das Theatrum dekoriren mußten.

Der Professor Poeseos schickte sich an, das Miseremini mei, saltem vos amici mei in einer Elegie zu paraphrasiren.

Der Professor von der Rudimenta gab die Geschichte am nächsten Schultag als ein Argument an, und machte es so schwer, daß die armen Kinder, wie die armen Seelen im Fegfeuer schwitzten.

Als nun alles mit der Erscheinung verstanden und zufrieden war, stund der Jüngste unter ihnen auf, der erst aufgenommen wurde, um Jesuit zu werden. Dieser war der Saal- oder Studentenprediger. Der

junge Mann wollte beynahe an der Erscheinung zweifeln. Er sagte also: Der Teufel trieb doch oft sein loses Spiel mit den Menschen, und ich weiß nicht, ob der Erscheinung zu trauen ist, die wir eben hatten. Die Rede hat keinen Zusammenhang. Sie schwindelt. Und der Styl und Ton ist eher einem scholastischen Hauswursten, als einem Geiste abgeborgt.

Neotericus est, schrie der P. Polemikus. Man sieht ihm an, daß er in das Noviziat gehört. Was ihm Veterani sagen, Charissime Sebastiane, daran hat er nicht zu zweifeln.

P. Direktor. So ist es! Was wir alte Jesuiten glauben, das muß ein junger auch glauben, oder wir werden ihn nie für einen Nostrorum erkennen. Das ist unter uns ein altes Gesetz. Wills aber einer versuchen und besser machen, so wird er bald empfinden, daß er unser Bruder nicht sey. Subordination müssen Junge haben, oder sie sind gewiß verlohren, und zu Grund gerichtet, ehe sie sichs versehen.

Pater Rhetor. Die Rede des P. Werenko ist gewiß die Rede eines Jesuiten. Der Geist, und die Figürlichkeit des Cyprianus Soiarius, und der Idea Rhetorices P. Neumaier glänzen allenthalben heraus. Man sieht, daß sich der Redner oft mit Fleiß verirre um die Kunst zu verbergen — widerspreche, um Gelegenheit zu neuen Beweisen zu finden. Das Ganze ist ein Meisterstück, das den Werken Rhetorum porcensium an die Seite gestellt werden darf. Sic ego censeo Veteranus Rhetorices Professor, der doch seinen Schmecker in der Welt auch schon oft verbrennt hat.

Wahrhaftig die Rede war schön, sagte der Professor der Logik und Mathematik, der damals zugleich Festprediger war. Es ist mir so gewiß als demonstrirt, daß uns P. Werenko von Gott, oder wenigstens von dem heil. Pater Ignazius geschickt worden ist, um uns zu trösten. Das Beste ist, wenn wir uns in den Willen Gottes ergeben. Ich wenigstens will, was er will. Hat er uns den P. Werenko schicken wollen, so haben wir ihn gehört. Hat er ihn nicht schicken wollen, so können wir ja doch noch wollen, was er will.

P. Director. Nach welchem Auctor geben Sie die Logik und Mathes?

P. Christoph. Mir ist einer wie der andere, wenn er nur ex Nostris ist.

P. Prokurator. Ich bin mit dem P. Professor einverstanden und denke, daß für dermalen das Beste wäre, täglich den Rosenkranz von der Resignation in den göttlichen Willen zu beten.

P. Direktor. Was ist dieser für einer?

P. Prokurator. Ich habe ihn im geistlichen Handgriflein, welches aus der spanischen Sprache des gottseligen P. Nierembergs S. I. von einem andern Pater S. I. erst Anno 1762 übersetzt, und im goldenen Allmosen zu München neu aufgelegt worden ist. Es befindet sich auch in demselben ein Gertruden-Gebet, welches unser Alacissimus Nierembergius in Schwung gebracht hat. So steht geschrieben:

„Als unser Seligmacher zur heiligen Gertrand sagte: Liebe Tochter! Wer will, daß ich ihn oft heimsuche, der übergebe mir den Schlüssel zu seinem

Willen und fodern ihn immer von mir ab. Darauf hat sie dieses Gebethlein gemacht: Nicht mein Will, sondern dein Will geschehe, o Gott!

Nun meynt P. Nierembergius, dieses Gebethlein soll man am Sonntag 65mal, an Werktägen aber 5omal bethen, so würde Gott gewiß mit uns anfangen, was ihm beliebte, und uns würde belieben, was er anfangen wollte.

Die Unsern haben auch ein Patent, unter dem Titel, Resignation in den göttlichen Willen drucken und in der christlichen Welt durch ihre Krachsenträger verbreiten lassen. Da heftete nun jeder Bauer mit seiner Bäurin das Patent der Resignation im göttlichen Willen unter das Kruzifix an die Bettstelle, und ließen alle Fünfe g'rad' seyn. Es geschieht doch nur was Gott will, sagten sie. War ein Kind, oder ein Vieh krank, so liessen sie es gehen. — Will Gott daß es sterbe, so stirbt es, so glaubten sie. — Will Gott nicht, so geht es besser damit.

P. Polem. Ha, das geht doch nicht an.

P. Katechist. In Veritate! das gieng an. — Die Unsrigen brachten es mit Ausbreitungen derley Meinungen und Schriften so weit, daß sich die Leute meistens gefallen ließen, was geschah, und kein Bein mehr rührten, ausser sie mußten.

Der Prof. Phil. Ich verstehe Sie, Pater Polemikus. Sie fürchten, die Leute möchten ketzerisch gedacht haben. Ey ja wohl, distinguendum est inter Voluntates doctorum jam magis defaecatas, et illas rusticorum saepenumero sui, rerumque suarum vere nescias. So sind die Bauern

eben recht, wenn sie sich ihres Willens begeben, und alles resigniren, wo sie die Hand G..tes vermuthen. Man kann hernach mit ihnen machen, was man will.

P. Prok. O ja! Man kriegt oft ein Kalb, oder einen Ochsen wohlfeiler. Gott hätte mir auch einen reichern Käufer schicken können, sagen sie, und wenn er ihn nicht geschickt hat, so müssen wir doch mit dem, der eben vor der Thüre steht, zufrieden seyn.

P. Präses Congregationis Literatorum.. Ach Nierembergius ist ein vortrefflicher Mann. Er lehrt noch einen andern Rosenkranz. Gemäß demselben nennt man Mariam im ersten Zehner eine zehntausendmal gebenedeite Jungfrau, im dritten eine dreyßigtausendmal gebenedeite Jungfrau, und im 6ten eine sechzigtausendmal gebenedeite Jungfrau. Und der Geistmann Nierembergius sagt, daß dieß der Jungfrau Maria dem Spiegel der Weisheit gar wohl gefalle, und daß man verschiedene Gnaden dadurch bey Gott erbitten könne.

P. Katechist. Ich und meine Kollegen theilten auch diese Bücher fleissig aus, und stifteten Wunder damit. Den gemeinen Leuten gefielen sie, und also erreichten sie ihren Zweck. Sie waren ad Usum populi geschrieben.

Schon recht, sagte Pater Direktor. Bethen sie nur diese Rosenkränze fleissig. Es wird sich alles geben. Er schrieb hernach an den Socius Provincialis der baierischen Provinz, den P. Wölfinger. Dieser ging zum P. Frank in München. Die Wahl des neuen Fürstbischofes gieng indessen vor sich, und der Neuerwählte bewies bald, daß er bey den Jesuiten das:

est Modus in rebus, sunt certi denique fines, noch aus dem alten opus ſtudirt hatte. Im Herzen war er eben den Jeſuiten nicht gar ſehr geneigt, wie wenigſtens Leute behaupten, welche ihn kennen wollen. Unter einigen Kopfſchütteln, Naſenrümpfen und Achſelzucken dachte er deßwegen mit einer Art von ſtiller Wehmuth, indem er auf die Bärenhaut des heil. Korbinianus ſah: Serviendum est tempori Er erinnerte ſich nämlich, daß der Bär erſt Laſtträger werden mußte, nachdem er den Eſel gefreſſen hatte. Und dieſe Erinnerung führte ihn nicht nur zur Toleranz, ſondern zur Beförderung der Jeſuiten. Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.

Ihre Korreſpondenz gieng jetzt in die ganze Welt, und von allen Seiten erfolgten auch Glückwünſche und Projecte, welche das Beſte der Jeſuiten zu Regensburg zum Augenmerk zu haben ſchienen. Das Wichtigſte unter den Dingen, welche vorgiengen, beſtund aber in dem, daß die zu Weltprieſtern beſtimmten Alumnen in das Kollegium der Geſellſchaft Jeſu wandern, und dort unter der Geiſtesführung und Regentſchaft eines Exjeſuiten ſtehen mußten.

Wir verlaſſen jetzt die neuere Geſchichte, und führen unſere Leſer auf einige Augenblicke in die alte, werden aber wohl zur rechten Zeit wieder zurückkehren.

§. 2.

Es wurde nun ein neues Jesuitennoviziat zu Regensburg eröffnet unter dem Fürstbischofe Maximilian Prokop.

Ein Faktum.

Es lohnt sich der Mühe, vor allem zu wissen, welche Vorstände, Edukatoren und Jesuiten um selbe Zeit blühten.

Fürstbischof Anton Ignaz war den 15ten Februar gestorben. Alsogleich wurde unter dem neuen Bischofe eine neue Kommission für das Seminarium von St. Wolfgang ernennet, und diese bestand aus folgenden Gliedern.

Von Seite Seiner hochfürstlichen Gnaden war abgeordnet Titl. Sr. Exzellenz H. B. v. Schneid, Präsident im Konsistorium.

Von Seite des hohen Domkapitels, Titl. Sr. Exzell. Graf v. Thurn, Domdechant, Statthalter, Hof- und Kammerrathspräsident.

Von Seite des städtischen Klerus wurde erwählt, Titl. Hr. Jos. Ignaz Wagner, Dechant bey dem Stifte des heil. Johannes.

Von Seite des Landklerus Titl. Hr. Stephan Zahlbaas, Dechant zu Donaustauf.

Regens war Titl. Hr. Jos. Kugler, Exjesuit und Pfarrer zu Pfreimd, zugleich Lehrer der Pastoral-Theologie und geistl. Beredsamkeit.

Subregens Titl. Hr. Andre Forster, Prof. des Naturrechtes und Religionskollegiums.

Neben dieſer wurde eine Schulkommiſſion errichtet, und bey dieſer waren:

Titel Joſ. von Stubenberg, Direktor und oberſter Domſcholaſter.

— Joh. Nep. v. Wolf, Konſiſtorial-Vizepräſident.

— Clemens Freyherr v. Aſch, Offizial.

— die HH. geiſtlichen Räthe Steph. Zahlhaas und Andre Mayr.

— Herr Hofrath und geheimer Raths-Sekretär Sedlmaier.

Zu der biſchöflichen Stiftung des heil. Paulus zu Regensburg gehörten:

Titel Hr. Ignaz Mayr, Direktor, Kirchenpräfect und Konvertitenpater.

— Joſ. Lärnpuecher, Prof. der Moraltheologie und Exempelprediger..

— Georgius Shwbhla, Pr. der Rhetorik, und Congregations-Präſes.

— Ignaz Abfalter, Pr. der Poeſie und Offiziator.

— Jakob Schmid, Prokurator.

— Joh. Nep. Reichenberger, Prof. der heiligen Schrift, der Sprachen, der Mathematik, und Prediger der Bruderſchaft von gutem Tode.

— Georg Bauer, Pr. des geiſtl. Rechtes und Studienpräfekt.

— Joh. Bapt. Reininger, Pr. der dogmatiſchen Theologie und Kirchengeſchichte des Lyzeums und Gymn. Präfect.

— Joſ. Aigner, Konvertiten- und Krankenpater, Präſes der größern Kongregation.

— Jos. Sauter, Prof. der Physik und Landswirthschaft, Festprediger in der Kirche.

— Christoph Mayr, Domprediger und Konvertitenpater.

— Kaspar Aigner, Prof. der Grammatik, des englischen Bundes Vorstand und Offiziator in der Kirche.

— Seb. Spaim, Prof. der Logik, Metaphysik, Naturgeschichte, Studenten- und Reu- und Leid-Prediger.

— Jos. Zenger Prof. der Rudimente.

— Kasp. Ostermayr, Prof. des Syntares und Christenlehrer.

§. 3.

Dieses nun waren die Männer, welche die Alumnen ganz im Geiste der Gesellschaft Jesu, von dem sie selbst überschwenglich erfüllt waren, bildeten und ihn durch sie in alle Orte, nicht allein der Diozese Regensburg, sondern auch nach den übrigen Theilen Baierns hin, trotz der Aufhebungsbulle von 1773 verbreiteten.

Das Detail ihrer Lehrart, die Unzweckmäßigkeit in ihrer Behandlung der Novitzen des Seminarii Sancti Wolfgangi und die Verkehrtheit der von ihnen angenommenen Grundsätze kann der Leser in den nächstfolgenden Briefen einigermassen geschildert sehen.

Vorrede des Verlegers.

Lieber Leser! In meinem Hause gings um. — Eo Possen! sagst Du. Sind mir schon die rechten Possen! Umgings, sage ich dir, und bist Du ein Freygeist, so komme und gucke da herein zu mir in das Buch, welches vor mir liegt.

Es ist doch fast zum Todärgern! Ein Altgläubiger kann keine Zeile mehr schreiben, daß ihm nicht ein Neotericus ein Glas in der Brille einzustoßen droht. Da muß man dann immer gefaßt seyn. Und Gottlob! Es schweigen zwar die Neumair, Merze, Zeiler, jene glorreichen Verfechter des Glaubens an Höllenmacht und ihren Anhang. Aber — Non omnes fabios abstulit vna dies. Es leben noch Männer für die Lehren des Alterthums, und zu beweisen, daß sie leben, schreiben sie Bücher für die Lehren des Alterthumes.

Nicht eine Zeile von dem Weltmanne zu schreiben, welcher dem Herrn Professor Weber zu Dillingen, einem Manne, der mit dem Glauben an Höllenkünste zu lau zu werden anfing, mit orthodorem Ernste warm machen wollte, führe ich der Ungläubigen wegen nur die schönen Principia practica junioribus Clericis usui futura, et a Jos. Kugler S. S. Theol. Lict. Exjesuita, Cons. eccl. Ratisbonensi, et Seminarii ad S. Wolfgangum Regente, civitatis Pfreimdianae in Landgraviatu Leuchenbergensi Parocho collecta und erst 1788 edita an; denn dieser neuerstandene Herkules beweiset es unter der Rubrik de Benedictionibus haarklein, daß das, was man

Teufelspossen nennt, nichts minder als Possen seyen, indem zwar Christus am Kreutze den Luzifer, nicht aber alle Teufel überwunden, wie dieß unter andern S. 165. allen Unglaubigen, die sich in dieser Sache auf den Sieg Christi verlassen wollen, deutlich vorgestellet wird, um, wie höchst billig, die jungen Clericos in der alten Orthodoxie, den Glauben an Teufel betreffend, zu stärken.

Da denn nun secundum clarissimum P. Kugler wieder einmal wider die Reformatoren das Eis gebrochen und richtig ist, daß nicht alle Teufel wie Luzifer angebunden sind, so können sie ja umgehen. Ja sie müssen umgehen! Wie stünde es sonst um die Ehre der theologischen Schriften des P. Delrio, unsers P. Kuglers, des P. Stoibers und ihrer Kollegen? — Richtig also lieber Leser! In meinem Hause gings um. Das Malum ist um so viel größer und bedenklicher, da die Gespenster abscheulich grob sind, lügen, wie der Vater der Lügen, schimpfen, wie die Bootsknechte, und einen einzigen Menschen in der Welt, einen gewissen P. Frank, Hofpater in Baiern schonen, die übrigen aber alle, die sie in ihren Rachen bringen, sie mögen hoch oder niedrig sitzen, Fürsten oder Gelehrte, im Leben oder im Tode seyn, nicht verunglimpfen, sondern lästern.

Du wirst dich von der Wahrheit meiner Behauptung leicht überzeugen können, wenn ich Dir nur ein Paar von diesen Gespenstern bey dem Namen nenne; denn die Namen, die sie tragen, haben unter uns auch sehr böse Menschen bekannt gemacht, die wie

Gespenster im Finstern herumschlichen, und alles begeiferten, was ihnen in den Weg kam.

Eines von diesen Gespenstern nennt sich Kilian Schwarzbart, und besaß ehehin in der Welt den schlechten Körper eines Abkömmlings von Kilian Brustfleck, der ein fürstlicher Hofnarr war, und seiner groben Späße wegen zwar, (weil man einem Narren nichts übel nehmen darf, denn er handelt nach seinem Geiste der Narrheit) tolerirt, aber immer, so lange er lebte, nur über die Achsel angesehen wurde. Der zweyte heißt Free, *) ein hölliſches Fratzengesicht von Vampyrenart, das sich sogar auf die Gräber verstorbener Wohlthäter setzt, denselben ihren größten Schmuck zu rauben versucht, und da doch die Klauen dazu zu stumpf sind, sich endlich mit Lästern befriedigt.

Da Du nun diese abscheulichen Dinge dem Namen und ihrer Aufführung nach kennst, so wirst Du dich nicht wundern, wenn ich alles untern Hme, mich von den Besuchen dieser unangenehmen Gäste zu befreyen.

„Entsetzlich sind die Leiden, die ich ausstehe, sprach gestern Schwarzbart. Immer ist der Teufel hinter mir her, und geiselt mich und die Gesellschaft der Pasquillenschreiber am Höllenfluße auf und ab. Und ich dachte doch im Staatsfache historisch geschrieben zu haben. Jetzt wirft man mich unter die Pasquillanten und ewig bringe ich es nimmer so weit, daß ich auch nur den von mir verachteten Düs minorum

*) Unter diesem Namen ist der im 2ten Brief vorkommende Landdeputirte Stephan Zahlhaas gemeynt.

Gentium Bergmann, Lori und Sterzinger die Akten in ihre Akademien nachtragen dürfte. Du hast schändliche Lügen geschrieben, brüllte erst gestern der Teufel wieder. Und Lügner gehören nicht in die Klasse der Geschichtschreiber."

Wehe mir über meine weiten Reisen, schrie Free. Ich muß alle Nacht nach Schwabing bey München, an den Ort, den ich fälschlich als den Auflagsort meiner Schrift angab. Da setzt mich der Teufel zu meiner Beschämung mitten unter die Milchweiber hin, und ich muß ihr Weibergeträtsch stundenlang anhören. Kniefällig muß ich ihnen dann abbitten, daß ich mich in ihre Reihen gewagt habe und laut gestehen, daß sie manchmal weit klüger, zusammenhängender und christlicher reden, als ich in meiner Schrift von der Hauptsache derselben und nebenher von meinen Nebenmenschen gesprochen habe. Aus dieser Gesellschaft führt mich der Teufel weg und bringt mich zu den dortigen Leprosen. Diese kranken unglücklichen Menschen sind reiner, als deine Seele, die sich wider alle Stände in Lästerungen ausgoß, sprach er erst gestern. Sie, die Leprosen sind edler, als du. Sie entfernen sich aus Liebe von ihren Nebenmenschen, um sie nicht anzustecken, ob gleich ihre Krankheiten so gefährlich nicht sind. Du begannst alle, die dein Muthwillen zu necken dich einlud, mit deinem vergifteten Hauche zu verpesten, indem du dich an das schändliche Geschäfte wagtest, geradezu Vielen der würdigsten Männer von Baiern Kopf und Herz abzusprechen, und sie bey ihrem Fürsten und ihren Mitbürgern in den Verdacht von Un-

tauglichkeit zu setzen. Wehe mir über diese schrecklichen Vorwürfe, wehe mir!

Und wenn dann die Geißel ruht, wenn die Vorwürfe schweigen, fuhr Schwarzbart fort, so werden wir gezwungen, unaufhörlich unsere eigene Schriften zu verschlingen. Ach, wie abgeschmackt sie mir jetzt scheinen, da ich doch auf der Welt Herzensfreude daran hatte. Gift wüthet nicht so auf die Körper der Lebendigen. Und ach! Ich habe noch dazu meine Schrift in Quart aufgelegt.

Ich Narr, fiel Free ein, ich habe sie wiederholtemale aufgelegt, als die erste Auflage vergriffen war. Nicht genug, daß wir alle Auflagen fressen müssen, auch die Makulatur dringt man uns auf.

Das brach mir beynahe selbst das Herz zum Mitleiden gegen die Gespenster; denn ich wußte, daß das Meiste in den Originalauflagen selbst weiter nichts als Makulatur wäre.

Endlich beschlossen sie ihren Jammer, indem sie mir sagten: Linderung unserer Pein zu verschaffen, ist nicht möglich, Wir sind Rechtsgelehrte und hätten uns keine Ungerechtigkeiten erlauben sollen. Die Gerechtigkeit mußte uns verdammen, oder sie handelte selbst ungerecht und hörte auf, Gerechtigkeit zu seyn. Damit aber nicht noch mehrere an diesen Ort der Pein kommen, so lassen Sie gegenwärtige Briefe drucken.

Sie sind allen denen zur Warnung geschrieben, welche noch auf dem Wege sind, zu schaden. Wir sehen jetzt die Sache ganz anders ein, als ehehin. Möchten Sie doch die Irrenden erleuchten, Sie wer-

den manchen lichten Strahl darinn finden. Noch haben Sie Zeit zur Buße. Wohl Ihnen! Es sind die Tage des Heiles für Sie. Prr! und zum Schlüsselloch hinaus und nach Geisterart an ihren Fesseln gerasselt und wie noch einmal der Teufel gepoltert — dieß war eins.

Als der Tag angebrochen war, fand ich ein Paket Briefe auf dem Tische.

Ich las und legte sie weg. Freylich kann einem bey diesen mißlichen Zeiten nur die Hölle dazu rathen, so was auflegen zu lassen, dachte ich, und wollte meine Hände waschen, ohne mich mit dieser Waare weiter zu besudeln.

Kaum war es Nacht, wiederholten die Gespenster ihre Besuche wieder, und vermehrten ihren Muthwillen ungemein. Sie schwuren auch, daß die letzten Dinge immer ärger werden würden, als die ersten. Ich überließ also die Papiere der Druckerey, und seitdem gehts in meinem Hause nicht mehr um.

Habe ich nicht recht gethan, daß ich die Papiere drucken ließ? Wer wird sich gerne von so muthwilligen Gespenstern, als Schwarzbart und Free sind, hudeln lassen?

Wer immer was dawieder einwenden will, dem wünsche ich die beyden saubern Gäste nur eine Nacht lang ins Haus. Gewiß! Er wird meinen Entschluß billigen; denn jetzt, lieber Leser! jetzt gehts in meinem Hause nicht mehr um. Und wo es nicht umgeht, da ist Ruhe. Wer hat nicht lieber ein ruhiges Haus, als immer Gespenster auf dem Nacken.

Der Verleger.

I. Brief.

Joseph Zenger,

Professor der Rudiment in Regensburg, schreibt an seinen Bruder, einen Salzburgischen Professor.

Ja, m. l. B.! Es ist wirklich das zweyte Noviziat der Jesuiten in Baiern in dem transferirten Seminarium zu Regensburg errichtet worden.

Erinnerst Du dich denn nicht mehr an die Schrift, welche 1782 unter dem Titel erschienen ist: **Maria zu Dorfen, eine Zuflucht der Sünder, oder authentische Nachrichten von dem neuesten Noviziate der Jesuiten zu Dorfen in Baiern, aus Originalschriften.**

Weißt Du nicht mehr, wie dort der heimtückische Jesuit Isidor Mayr, den seelguten P. Reisner seinen rechtschaffenen und liebenswürdigen Kollega gestürzt und dem Jesuitismus die Pforte in das Priesterhaus geöffnet hat, als der Hr. Wechsler Obwexer von Augsburg seine reichliche Wohlthat diesem Institute zuwendete.

Weißt Du nicht mehr, wie der arglistige Pr. Hastreither den ehrlichen Petriner Hr. Melchior Erdffel zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen vergeblich gesucht hat, weil ihn ein anderer Kollega P. Demmelmaier, ehe er es vermuthete, aus dem Sattel hob?

Weißt Du nicht mehr — aber freylich, wer soll sich diese Streiche alle merken können, welche die Jesuiten nicht nur ihren Antipoden, sich selbst immer untereinander spielten und noch spielen?

Zu Dorfen war also nach Aufhebung der Sozietät Jesu das erste Jesuitennoviziat bloß dazu brauchbar, daß der alte scholastische Jesuitenschlendrian, der aus den Schulen Baierns großen Theils verbannt war, da noch einen Schupfwinkel fand, aus dem er in die ganze Diözese wie die feurigen Wachteln unauslöschbar über die Klerisey zur allgemeinen Verwüstung der Herzen und Köpfe verbreiter werden könnte.

Und, wie ich höre, steht dieses Jesuiten-Noviziat noch dort, und wird ungeachtet aller Gefahren, welche deswegen dem Institute der Weltpriester drohen, noch so lange dort stehen, bis der bischöfliche Kommissarius und freysingische Domher Exjesuit Lehrbach abgelöset und der Landesherr, wenn es je der Bischof nicht thut, oder die in diese Zeiten fallende Umstände eine heilsame Aenderung daran machen.

Und nun, nun zu Regensburg das zweyte Jesuitennoviziat.

„Nichts ist so sehr zu wünschen, als daß alle Hirten und Priester der nämlichen Kirche in einen Körper durch das Band des regulären Gehorsames miteinander verbunden werden."

„Wie weit anders würde das Gemüth des Seelen-Hirten beschaffen seyn, wenn er in einem regelmäßigen Noviziate (in Tyrocinio regulari) unter der Aufsicht seiner Obern nach und nach und stuffenweise zum Dienst der Kirche erzogen, und von dem Gängel-Bande klösterlicher Obedienz (ductu regularis Obedientiae) und der Spionerie seiner hohen Obrigkeit nie verlassen würde?"

So erklärte sich der damalige baierische Jesuiten-Provinzial P. Stattler schon 1787 in seiner schönen Abhandlung de bono conjugali et Sanctitate Caelibatus in Ecclesia Christi, und nun konnte er fröhlich singen:

„Unsere Wünsche sind erfüllt!"

Abermal ist ein Seminarium der Weltprieſter wieder in ein Jesuitenkollegium verwandelt, und die baierischen Kirchen und Klerisey müssen es unterhalten.

Ewigen Dank verdient der höchstseelige Fürstbischof für seinen Eifer, den er für die Bildung der jungen Weltprieſter geäussert hat. Aber wie die Jesuiten seinen gutmüthigen Vorfahrer Anton Ignaz mit ihrer Gaßneriade auf Irrwege geleitet haben, eben so gingen sie mit Maximilian Prokop ihre Wege. Und o, mein liebster Bruder, so gehen sie mit allen Fürsten, welche sich von ihnen leiten lassen.

Die Ehre dessen, der sich ihnen anvertraut, ist nicht allein das Opfer ihres Privatinteresses. Sie verschlingen den Wohlstand ganzer Stände und Länder. Dumodo pedem figat, sagt ihr altes Symbolum. Stehen sie nur am Hofe auf einem Fusse fest, dann wissen sie sich bald alles zu unterjochen, und die Tyraney, die sie an dem Geiste und den Herzen der Menschen ausüben, unter dem künstlich an sich gezogenen Purpur der Fürsten auch bey dem lauten Rufe der Wahrheit zu verbergen.

Ewiger Dank sey dem Landesvater der Baiern, dem Kurfürsten Karl Theodor, welcher den höchstseligen Fürstbischof unterstützt, und dem Seminarium zu Regensburg seit dem wiederholtemale große Vortheile eingeraumet

hat. Die wohlthätige Vorsicht wird auch jene Tage noch aufgehen lassen, in welchen seine Wohlthaten nach Verdiensten geschätzt, und zum Besten seiner Unterthanen verwendet werden.

Noch, sie ist freylich traurig die Wahrheit, welche ich hier niederschreibe, noch ist sie zwar nicht da diese Zeit, aber sie wird kommen, denn die politischen Gaukelkünste des Jesuitismus müssen eben dadurch auch bey den Großen verhaßter werden, weil man sie dem Pöbel vorspielt, um die Repräsentanten des Jesuitismus selbst den Großen fürchterlich zu machen.

Aber es ist Zeit, näher zu den Nachrichten von Regensburg zu rücken.

Mit welchem Eifer P. Kugler hier zu Werk ging, ist unbeschreiblich.

Am ersten entstunden Regeln, welche die Quintessenz aller bisher für Priesterhäuser geschriebenen Regeln enthalten. Du wirst es aus den Noten sehen, woher der H. Regens geschöpft hat. Zugleich will ich Dir aber auch im Vertrauen sagen, daß die Schriften des Institutes der G. J., so weit sie für die Novizen geschrieben sind, zum Grunde liegen.

Daher kömmt es, daß jeder, der die erste Seite liest, eher glauben wird, diese Regeln wären für Leute geschrieben, welche der Welt Urlaub geben und in eine Karthaus treten wollen, als für solche, welche sich zum Dienst ihrer Mitmenschen in der Welt vorbereiten sollen. Du wirst auch bald bemerken, daß der Verfasser der Regeln beynahe vergessen hat, daran zu denken, daß er Gesetze für Geistliche schreibe, welche sich mit ihren Studien beschäftigen sollen; denn d[illegible]meiste Zeit

widmen die Gesetze dem Meditiren, den Offizien, Rosenkränzen, Litaneyen, geistlichen Unterredungen, und andern mönchischen Uebungen, welche in den Klöstern bloß dazu erfunden worden sind, daß die geschäftleere Zeit nicht ganz im Müssiggang verloren werde. Du wirst auch einige Regeln finden, welche von Wort zu Wort aus den Schriften des Institutes der Ges. J. abgeschrieben sind. Z. B. die Novizen sollen mit ihren Anverwandten nicht sprechen, ausser sehr kurz und in Gegenwart eines Aufsehers. — Man muß sie lehren, wie sie sich im Innerlichen und Aeusserlichen zu betragen haben. — Man muß ihnen erklären, daß sie zur Offenbarung fremder Fehler verbunden sind. —

Aber hier sind die Regeln selbst. Diese sollen dich unterhalten, bis ich von meiner Reise zurückkomme, wo ich Dir dann meine Gedanken über dieselben mittheilen werde. *)

Welches Unheil stifteten aber nicht auch die maskirten Weltpriester zu Augsburg, neben denen zu Regensburg? Unsere nächsten Nachbaren! Laß mich ja den dortigen P. Jann nicht vergessen, den Reimenschmidt, welcher nach dem alten Pritschmeister Fundus Repuzius zu München der glücklichste Poet ist, und in seinen Schauspielen nur von dem sogenannten Hüttenschauspieler Lipperl auf dem Anger, im Tragischen, wie im Komischen übertroffen wird.

Ich will Dir noch sagen, was Pr. Kugler Hübsches zu Regensburg gemacht hat. Er schrieb auch eine

*) Wegen ihrer Weitläufigkeit und unerheblichen Inhalt liessen wir diese Seminär-Vorschriften hier weg.

praktische Theologie neben seinen Priesterhausregeln. Hälst Du dich an die erste, so wirst Du ein altes Weib. Sollen Priester oder Clerici nach den letztern leben, so müssen sie wieder Buben oder Kinder werden.

Willst Du Gebetbücher vom alten Schnitt; so kaufe Dir P. Sailers siebenmal sieben Anbethungen des heil. Altarsakraments und seine Litaneyen zur Mutter Gottes. Ich bedaure den Mann, daß er — er sich so verlieren konnte. Aber hier hast Du den Beweis, daß der Jesuit Jesuit bleibt.

Willst Du schlechte Predigten, so gehe zu P. Frank. Er predigt überall, und Du trifst überall, wo er predigt, aber auch nicht da allein, sondern in allem, wo er handelt, Schlechtigkeiten an. Vox populi, vox Dei.

Ich habe das Zentrum getroffen, und will für jetzt schweigen.

Viele andere könnte ich Dir noch nennen, aber ich habe alle in einem genennt, wie denn alle aus einem wirken.

Das weißt Du doch, daß die Jesuiten in Baiern noch immer ihren Provinzialen haben? Diese waren P. Benedict Stattler, P. Ludwig Sekard. — (Wie konnte ich doch zuvor diesen Helden vergessen? aber ich will den Fehler ersetzen) — und P. Aloys Wölfinger, ein ganz kleiner Mann, aber ein großer und sehr süßer Jesuit, immer voll Honig im Munde, van dem der gewiß vergiftet wird, der davon genießt.

Du bist freylich schon lange aus Deinem Vaterlande und siehst nicht, was geschieht. — Aber sieh um dich herum. — Wo Du gehst und stehst, wimmelt die

Welt von Jesuiten und allenthalben bezeichnen sie ihre Streiche.

Hörst Du etwas von Lazaristen, so denke Dir, daß zwischen ihnen und den neuen Piaristen kein anderer Unterschied sey, als zwischen den neu errichteten leichten Reiter-Regimentern und den alten Dragonern. Alle Regimenter haben unter neuen Namen alte und junge Leute, die Soldaten waren oder geworden sind. Sieh! Akkurat so geht's in der Jesuiten-Welt. Aber hierüber wirst Du noch mehr hören.

Lebe wohl.

II. Brief.

Der Herr Konsistorialrath Kleierl,

verunglückten Angedenkens, schreibt an Hrn. geistlichen Rath Zahlhaas, seinen Eleven.

Ich habe recht den Narren an Ihm gefressen, mein Vetter! Ich dachte, wenn ich Ihn in Curiam Ratisbonensem brächte, so würde Kleierl der zweyte d'rinne sitzen. Aber hübsch hab ich's getroffen! Ein Narr sitzt d'rinne, und nichts zuvor und nichts darnach. Dem guten, ehrlichen, blinden Fürstbischofen Anton Ignaz hat Er mit seinen Pichlerisch kanonischen Grundsätzen Verdruße über Verdruße, und am Ende die abscheuliche Temporalsperre auch noch auf den Hals gezogen; und sage Er mir doch, Vetter, was hat Er, so lange Er in Curia sitzt, gut gemacht? Da schmiert Er mit noch einem Paar solcher Kameraden immer Makulatur für's ganze römische Reich, redet von Wunder der Starkmuth des Konsistoriums, und von Eroberungen und Siegen, und fechtet und sticht mit der Stange im Nebel, wie weiland der hochseelige Don-Quixotte mit Windmühlen gefochten hat.

Wenn ich es je so gemacht hätte, wie wäre ich der so große, der so berufene, der einzige Kleierl geworden, dem nur der Dechant Krimmer zu Freysing, der sogenannte Stadtseppel, mein einziger Vertrauter in der ganzen Hölle, und etwa der Herr Lechenbauer von Eichstädt hie und da etwas abgespickt und nachkopirt haben. *)

*) Laut sichern Nachrichten läßt Gott der Allmächtige den

Jetzt ist Türkenkrieg, und ihr habt beyde Hände in der Tasche, oder schreibt nichtswerthe Abhandlungen. Sehr doch auf eure Vorfahrer. Der Kaiser hat euch Eger wieder geschenkt. Er geht wider den Türken. Nun! so zeigt euch dankbar.

Als Anno 1683 der Türk in Ungarn einbrach, da befahl die Regenspurger Diözes, wider den Erbfeind täglich eine Glocke zu zieren, das Hochwürdigste auszusetzen, Rosenkränze von Kindern, weil Gott nach den alten katholischen Konsistorialbegriffen Wohlgefallen am Geplapper der Unschuld hat, bethen zu lassen. Sie befahl öfter, wider den Türken zu beichten und zu kommuniziren, die Litäuthen vom süssen Namen Jesu zu singen, und, während dem man die Glocke zog, 5 Vater unser und Ave Marie zu Ehren der 5 Wunden Jesu Christi, unserer lieben Frau und für die armen Seelen in Fegfeuer zu bethen. — Sie befahl Prozessionen, Kreuzgänge und Kollecten. Bey meiner Zeit wurde noch ein eignes Gebeth wider den Türken gemacht und ausgetheilt. — Und ihr — ihr thut nichts.

Lasset dieses Gebeth zur guten Stunde neu auflegen. So schlecht es seyn mag, so ist das Papier, besonders wenn ihr starkes nehmt, daß man es auch während dem Türkenkriege zu Patronen brauchen kann, immer besser verwendet, als wenn ihr euer Geschreibsel darauf niedersudelt.

---

verdammten Konsistorialräthen ihren Stolz mitten unter ihren Armseligkeiten, wie dem Teufel, und setzt sie auch in die Klasse der Teufel, besonders wenn sie diesen auf Erden schon zuweilen nachgesucht oder sie gar übertroffen haben.

Ihr kümmert euch jetzt nicht um die Reinigkeit der Religion. Es ist euch gleichgültig, ob der christkatholische Mensch in seinem Glaubensbekenntniß in- oder an Gott glaubt. Seitdem ihr wißt, daß Febronius Kapitular in einem Domstifte ist, seitdem zieht ihr die Schwänze ein. — Wäre er der Papst selbst, so solltet ihr ihm keine Ruhe lassen, oder ihr versteht nicht, was Konsistorialrath zu unserer Zeit hieß.

Das muß mir die Nachwelt zugestehen. Mir war nichts zu groß und nichts zu klein.

Ich habe den Febronius in die Hatze genommen, wie — wie die Kapläne auf dem Lande — die Geistlichen in lange Röcke geschoben, und auch befohlen, daß Viehdirnen längere tragen, damit man, wenn sie sich bucken — — —, denn meine sonst ganz hellen Augen verließen mich damals schon.

Ueber die nach Eitelkeit riechenden gespitzten Hals-Krägen der Geistlichen, und über die schmalen Brustlätze der Weiber gab ich Generalien heraus.

In gewissem Verstande übte ich strengere Gewalt aus, als die Kirche. Diese befiehlt dem Christen, nur zu beichten, wenn ers braucht. Ich befahl, daß jeder Diözesanpriester alle 14 Tage beichten sollte. Daß er gebeichtet habe, muß ihm sein Beichtvater sub fide sacerdotali attestiren. — Freylich wird da sub fide sacerdotali jährlich viel gelogen, aber das Geboth besteht doch noch, und lebt als ein ewiges Denkmal von mir. — Die Kirche hat Nachsicht mit den Sündern; ich nicht. — Ich degradirte im Jahr 1769 noch einen Menschen, den ich selbst unglücklich gemacht hatte, öffentlich und mit Herzenslust. Ich wollte ihn auch ge-

hänkt haben, wenn man mirs erlaubt hätte. — Und in der That! Ich ließ mir dieß ansehen. Alle Leute gestünden mir, daß ich meine Sache so gut, als Kaiphas bey der Kreuzigung Christi, vom Anfange bis zum Ende gemacht habe.

Mein Leben war thätig, Vetter, aber Er liebt das Projectanten- und Scribler-Leben.

Mit Seinen Schreibereyen giebt Er sich unnützen Disputen und langhaften Kritiken Preis.

Wir gebiethen — so sprach ich einst. Und das ist das kürzeste. Der Bischof mag Recht haben oder nicht, so soll er gebiethen, und dadurch das, was noch nicht Recht ist, zum Recht umschaffen. Er ist ja Reichsfürst, und kann in seinem Kabinete befehlen. —

Geht es durch — gut! — Wird der Befehl bemerkt, so kann man ja leicht einen Kanzleyfehler daraus machen, um ihn am Hofe zu decken. — Der Befehl ist einmal draussen und gilt vielleicht nach Jahren doch wieder. Er ist ja ein wichtiges Actenstück geworden.

Wie ich sehe, so sitzt und schwitzt Er ganz über das Seminarium. Es sind neben ihm noch 2, 3 Deputirte, und Er ist nur der Bauernkönig. Doch ließ Er sich mit einem Briefe heraus, indessen, daß seine Herrn Condeputati fein sauber und auch weit klüger stille schwiegen.

Ach, Vetter, daß Er doch dießmal geschwiegen hätte! Im Jahre 83, (Er wird sich ja erinnern) ward nur unnützer Lärm geblasen. Was stoßt Er denn schon wieder in die Trompette? Wo nimmt Er wohl die Unverschämtheit her, auch den neuen Fürsten zu pro-

ſtituiren? Soll dieß ein Familienfehler ſeyn, den wir miteinander gemein haben? Nun, ſo gleicht Er mir doch, aber — Er gewinnt nichts, ſetzt nichts durch. — Seine Projecte hetzen nur die Höfe wieder einander auf, und wenn man nach ſeinen Planen verfahrt, ſo müſſen hinter Seiner Schrift ein paar kältere Männer reiſen, und das abbitten, was ſein Unſinn veranſtaltet hat, oder die letzten Dinge werden ärger als die erſten. —

Habe ich Recht, oder nicht?

O ja! Meine Nachrichten aus der Oberwelt ſind ziemlich zuverläßig, und verrathen mir Seine Streiche, die er im Stillen macht.

Daß Er es mit den Jeſuiten hält, das verarge ich ihm gar nicht. Es iſt das Klügſte, was er thun kann. Ich war auch, (doch nur auf den Schein, denn im Herzen haßte ich ſie, wie den bittern Tod,) ihr Freund, ihr Diener, ihr Knecht, und was ſie gerne hörten, daß ich zur Zeit und Stunde ſeyn ſollte. —

Dafür aß ich manchen guten Biſſen und trank herrlichen Wein aus dem Fürſtenkeller. Zugleich überſah ich ſie. Wären ſie mir im Wege umgegangen, ich hätte ſie mir gewiß unſchädlich zu machen gewußt.

Höre Er's, Vetter! So ſtehts mit Ihm nicht. So ſchlechte Helden die dermaligen Jeſuiten zu Regensburg ſind, ſo überſehen ſie Ihn doch an Wiſſenſchaften, und ſind ſeine Meiſter in der Politik und Feinheit, mit welcher ſie ihre Künſte treiben.

Hübſch verſtehen ſie die Kunſt, ſich durch Ihn rühmen zu laſſen. Doch iſt's kaum ein Jahr, daß eure Seminariſten ins Kollegium gezogen ſind — und

schen spricht Er von sichtbaren Früchten, welche dieser Zug in Absicht auf die Disciplin hervorgebracht haben soll.

Warum schreibe ich Ihm aber Alles dieß? Darum, mein Vetter, daß Er doch das vide, cui fidas studiren und nicht alles so auf gut Glück wagen soll. — Kühnes Unternehmen prostituirt Ihn, und wird Ihn in der Folge bey seinem Fürsten verhaßt machen. — Seine Projecte taugen meistens keinen Teufel.

Nicht wer Hitze und Muth, sondern wer Verstand hat, setzt durch, und da erst nur, wenn das Glück will.

Lautes Lärmen haben die Konsistorien nie verübt. Sie gewannen auch nichts damit, ausser in Dingen, welche Verketzerungen betrafen, als das Verketzern noch Mode war. Durch Schleichkünste haben sie zu allen Zeiten mehr gewonnen.

Sehe Er nur auf die alten Zeiten zurück. Mit 15 kr. fing Bischof Albert die Seminaristensteuer an. Er theilte die Abgabe in Quatember, damit der Gulden nicht so sehr in die Augen fallen sollte. — Er befahl, Andachten zu den lieben Heiligen, welche selten besucht werden, anzustellen und dort den Leuten das Geld aus dem Sacke zu predigen, damit nur die Steuer vom Opfer, oder aus dem Stocke gegeben werden könnte.

A bove maiore discit arare minor. Und dieß merke Er sich von heute an für immer.

Fortsetzung des II. Briefes.

Detto Kleierl.

War je ein Zelot in der Diözese Regensburg, so war ichs. Was mir in die Augen fiel, ward geahndet und ernstlich geahndet. Die Clerisei hats erfahren; denn immer waren welche im Loche eingesperret. Es half freylich nicht viel und man schrieb Pasquille über meinen Eifer. So stund z. B. einmal an einer Wand des bischöflichen Kerkers:

Ich bin das Kalb, lieg in der Kuh, *)
Und Kleierl ist der Stier dazu.

Aber das achtete ich wenig. Ich ging in verschiedenen Masken auf das Land, um Fehlige anzutreffen und meine Reisen waren nicht vergeblich. Freylich wurde ich ein paarmal gewaltig durchgebläut, aber zehnmal habe ich meinen Muth an andern wieder abgekühlet. Ich kam von der priesterlichen Kleidung, der ich einen neuen Schnitt gab, bis auf die Mieder, Schürzen und Unterröcke der Bauernweiber und Mistdirnen, und die Mieder mußten höher, die Schürzen länger, beyde ehrbarer werden. Muthwillige Bursche schrieben wieder:

Seht Kleierl mißt am Ellenstab
Die Keuschheit unsrer Weiber ab,
Die sich nach seinem Sinn nicht schnürt,

*) Man nennt bekanntlich das bischöfliche Gefängniß — Kuh, und man sagt daher: Man hat den Canonicus, Pfarrer, Kaplan in die Kuh gesperret, das ist, ins Gefängniß gebracht. Warum doch Kuh? Hm! Hm!

Nach seinem Sinn nicht schürgt, die wird
Von ihm anathematisirt.

O! Hätte ich das Reimschmidtlein ausgekundschaftet, sein Witz wäre ihm gewiß theuer genug gekommen.

Ich — ich gab das letzte Spektakel von einer Degradation, und wäre es ganz nach meinem Kopfe gegangen, so hätte mir der Kerl auch noch gekhpft, oder wenigstens lebenslänglich unglücklich werden müssen, weil der erste Schritt geschehen, und er nun einmal degradirt war. Immer wärs in Einem hingegangen!

Nun muß ich Ihm aber sagen, mein lieber Vetter, daß Er wieder vieles bey mir gut gemacht hat, seitdem ich mit Seinen Papieren näher bekannt geworden bin. Er hat Herz, Er hat Muth, Er hat Eifer und macht mir in der Grube noch Ehre. Wo ich konnte, habe ich zwar auch den kurbalerischen Dikasterien eins angehängt, aber durch die Druckerpresse die Klinker laufen zu lassen, war ich noch nicht kühn genug. Da steht Er aber mit seinem Free *) in der Hand mit offener und eiserner Stirne, einem wahren Konsistorial-Herkules ähnlich da, indem Er schreibt: Der Hofrath deliriere, und im geistlichen Rathe sitzen, 2 bis 3 ausgenommen — lauter Esel. Dieß heißt keuhaft und aus der Faust geschrieben. **)

*) Wer unter diesem Free gemeynt sey, ist im VIII. Briefe deutlicher ausgedrückt.

**) Siehe Frees kritische Abhandlung über die Nothwendigkeit, eigene Landesbischöfe einzusetzen. Schwabingen bey München S. 47.

Eben so wenig schonet Er die Vorstände seines Kollegiums, eben so wenig Seine Bischöfe, und die Nunziatur schon gar nicht.

Seine Schrift vom Jahre 1788: „Unjustifizierliches Betragen des H. Nunzins Zoglio" ist ein Meisterstück von Seiner Offenherzigkeit. Besonders lustig ist Er S. 39 und 41, wo Er mit dem Pater Luminum sich überaus witzige Späße erlaubt, wo er sogar das alte Axioma auf ein seidenes Kißen setzt: Gott läßt mit sich nicht scherzen und früher oder später ꝛc.

Kurz, wo Er schreibt, bleibt Er Hahn im Korbe.

In seiner Schrift über die Enthaltsamkeit des Clerus übertrifft Er den Eifer der Kirche. Diese bittet am Grabe noch für den etwa Gefallenen: ut quae per fragilitatem carnis humanae comisit deleantur. Er statuirt, der Gefallene soll sine spe veniae ganz in sein äusserstes Elend hinabgedrückt werden.

Ja Er übertrifft den Eifer Jesu Christi selbst — sündige nicht mehr, sprach dieser zur Ehebrecherin und andern armen geheilten Kranken. Dieser duldete die verufene Sünderin in seiner Gesellschaft im Angesichte der Glieder der Synagoge — aber Er nicht. Hinaus damit, schreit Er. So elend als möglich, werde er! So lautet Sein Urtheil.

Ganz nach meinem eisernen Sinn glaubt auch Er nicht an medizinalische Bußen, sondern geht in meinem Gleise auf das Aufreiben, Vertilgen aus. Schön und groß haßt Er die empfindsamen Süßlinge, denen die Worte des heiligen Evangeliums auf das Herz fallen. Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel ist. Ey!

Laßt sie am Leibe verderben — diese ist auch eine bibli-sche Sentenz, die Anhänger verdient.

Gewiß glaube ich, Er sey darauf ausgegangen, die Ehre, degradieren zu können und degradieret zu zu haben, mit mir zu theilen. Würdig mein Prome-tus zu seyn, fahre Er fort, was Er angefangen hat. Es ist nur der Zirkel kleiner geworden, in dem Er wir-ken kann. Tausche Er sich in die Augsburger Diözese. Da wird Er an Rigg, Steiner, Rößle, Kögl und Kon-sorten bald Männer finden, die Ihm die Hand bieten und sich freuen, ihr anderes Ich in Ihm anzutreffen. Stoße Er den Staub von seinen Schuhen und gehe Er in eine Stadt, wo sich bereits Männer nach mir aus-gebildet, meinen Geist sich eigen gemacht haben. Geh Er, ehe die um Ihn geweinten Thränen aus den Augen seiner hohen Protectoren vertrocknen! Eile Er, denn der Hofwind frißt ja ganz leicht wenige Tropfen von adelichen Wangen, und was ist Er denn? Ach ein armseliger Landdechant und ein leerer Titel. Hauska-pläne kujoniren kann jeder gemeine Parochus, und den Delator machen — der Kursor und Pedell. Augsburg o Augsburg! Eile Er — eile Er. —

III. Brief.

H. Joseph Krimmer, Stadtdechant und Konsistorialrath, vulgo der Stadtseppel zu Freysing, an H. Liz. Stephanus Zahlhaas, Deputirten des Seminariums.

Bene! Bene! Ey! Ey! Schau! Schau! Bravo! Sie recken also mit Ihrer neugetroffenen Einrichtung des Seminariums auch die Ohren in die Höhe.

Freut mich! Freut mich! Gratulor inclyto D. Stephano. Ich habe zwar nur die Ehre, Eure Hochwürden aus dem Fantasten-Almanache zu kennen, welchen etliche Lustvögel gemacht und worin sie uns durchgelassen, doch freylich nur sicut Aethiopis den Pelz gewaschen haben. Aber ich sehe, daß Sie sich besser ins Geschirr zu richten wissen, als man von einem Steffel hoffen sollte. Tu mihi es Stephanus plenus Spiritu. Sie nisten sich auch so ein Jesuiten-Noviziatlein zusammen, wie die Freysinger, meine Nachgelassenen, zu Dorfen bey Maria der Zuflucht der Sünder.

Ja! Schau! Schau! Wenn Sie auch einen Obwexer hätten!

Aber hören Sie, Sie haben schon was hübsches an Revenuen. Dermalen zählen Sie nur 20 Alumnos laut Ihrem Schreiben de Dato 10 May 88; für diese bezahlt das Seminarium wochentlich

2 fl. 15 kr.

das betragt für einen 141 fl. —

wenn Sie ihm auch täglich 2 Maaß Bier geben, und die Kost zu 36 fl. für jeden anschlagen;

Ecce, da kommen erst 2600 fl. heraus. Denn Kleider so anders müssen sich ja die Seminaristen selbst schaffen.

Item um 400 fl. können Sie ja die Jünglinge in zwey Zimmern leicht behölzen und beleuchten, und die Betten brachten sie schon aus dem alten Seminarium herüber. Also können Sie ja Ihre geistlichen Bursche leicht von den Interessen der Kapitalien von 50000fl. wenn sie auch nur zu 3 Prozent angelegt sind, und den Beyträgen der Gutthäter allein ernähren, ohne daß Sie vom jährlichen Beytrage auch nur einen Kreuzer brauchen.

Für die Regenten, Offizialen und Bedienten haben Sie die 300 fl. vom Fürstbischofe und dem Domkapitel; das Stiftgeld à 300 fl. von dem ehehin erbauten Priesterhause und das Zenellische Benefizium.

Zugleich weiß man ja auch, daß Vermögliche selbst bezahlen müssen, und dem Fonde des Seminariums nicht zur Last fallen.

Ey! Ey! das ist ganz brav.

In der Stille melken Sie wohl noch manche Kuh; mein lieber H. Stephan! Collega plurimum colende, et venerande; denn Anno 82 deuteten Sie schon darauf hin, daß Sie den Geist, welcher die Regensburger Konsistorialen reperatae salutis Anno 1642 beseelet hat, in sich ganz und gar eingesogen haben. Bravo, sage ich immer, Bravo! Die Episcopi brauchen, si unquam, certo jetzt, fidos et fervidos, et, wie will ich mich nur gleich aus-

drucken — halt Consiliarios perspicaces et excellentissimos. Man tritt die Fürstbischöfe immer auf die Hühneraugen, sage Leichtdornen.

Ja! Hätten die Jesuiten aus obwexerische Jesuitennoviziat nur keine solche Tölpel hingestellt. Hätten Sie hingestellt die Herren Herren Xavier von Scherer, Xavier von Gugler, welche nun galant in Chorstiftern ut Lumines majores paradieren. Ja — hätten sie nur den Herren Pater Aloys Wölfinger hingestellt, so wären sie gewiß nicht so gehudelt worden. Aber Isidor Mayr — Eheu — Isidor Mayr, der weder Kopf noch Herz, ausser zu ungeschickten Streichen, hat.

Sie haben ja doch die Schrift: Maria Dorfen eine Zuflucht der Sünder gelesen? Da geht es garstig über die Jesuiten her. Doch in Veritate! Es geschieht ihnen nicht unrecht. Ey! Ey! Sie sind so. Sie waren so. Sie werden so bleiben.

Als der P. Sautermeister S. J. einst über die baierischen Hieseln (so nannte er Waghälse, welche klüger seyn wollten, als er ist und wir sind) los zog, gabs dicke Streiche aus der Pfanne. Aber die Jesuiten zu Dorfen kriegtens noch ärger.

Will sehen, wie es Ihnen, clarissime D. Stephane, geht und bin re vera recht kurios. Sie kommen gewiß auch nicht ohne Schlappe davon.

Sie haben ja doch brave Leute als Regenten, das ist nun einmal die Hauptsache, sage ich Ihnen. So thun Sie denn recht, daß Sie nur Kreaturen von Ihnen als Regenten aufstellen und alles so spielen, daß das Meiste durch Ihre Hände gehen muß. Das sage

ich Ihnen franchement! Solche Leute müssen Sie haben, welche brav disputiren und Ihre Casus recht herumzerren können — so herumzerren, wie mein kleiner Mopserl die jungen Kätzel. Ach! Wenn nur in der katholischen Kirche die Disputationen nicht abkommen, dann hat alles Hebe und Boden. Leute, welche einem Gelehrten frisch weg auch bey der Evidenz der Sache ein dreustes Nego ins Gesicht schnalzen, diese sind mir die liebsten. Diese sind die rechten theologischen Heitzer, welche auch einem großen Mann schon oft warm gemacht haben, wenn sie schon in vera et absoluta Scientia nur kleine Stecherln, Stallpummerln sind. Ipse ego crebrius totus stupor sum factus, si mihi Minorista erandus einen Majorem negirt hat de cuius Evidentia kein Mensch ausser diesem Lecker dubium habuit.

Wenn schon der Regent der die Pastoralem practicam giebt, nie oder nur etliche Stunden in Praxi war; das macht nichts. Aber daß er eine Kreatur von Ihnen ist, das macht alles. Wer geschickter ist, als Sie sind, wird sich für Ihren Gängelwagen humanissime bedanken und Sapermost — das wäre gefehlt — himmelweit gefehlt! Ist der Regent Ihr gehorsamer Diener, so sind und bleiben Sie

Dux, auctorque, parensque

im Seminario. Hätte der Regent einen eignen Kopf und Muth, für sich zu denken, tunc brevi esset ex cum D. Stephano, sua Reformatione.

Item ist recht herrlich, was Sie in Ihrem Briefe sagen. Die Aufnahme der Seminaristen soll von der Wahl ad ordines abhangen. Haec electio de-

pendet a Consistorio — ergo etiam Electio Seminaristarum. Unvermerkt haben Sie den Styl umgedrehr. Alle heilige Orden müssen diejenigen nähren, welche sie aufnehmen. Aber da schau ein Mensch wie schlau. Sie nehmen auf, wen Sie wollen, und das Land muß Ihnen das Kostgeld und der Aufgenommene sich Kleider ꝛc. schaffen.

Kurz und gut! Mir gefällt Ihre Einrichtung, und ich freue mich cordialiter über dieselbe.

Das Seminarium lag. Da schrieen Sie: Dormit filiola, non mortua est, streckten Ihre Dextera aus und ecce, das Vatersöhnlein schlug die Augen auf. Und Wunder über Wunder jetzt wuedelts, und lebt frisch und gesund.

Ihr Gedanken, den Sie Anno 82 hatten, der hätte recht durchgehen und die Pfarrer hätten sich alle dazu verstehen sollen, in Summa auszusprechen, was nach dem Tode das Seminarium bey jedem zu suchen hätte, das wäre enimvero ein Meisterstreich gewesen. Hätte etwa einer im Testamentmachen aufs Seminarium vergessen, so wären Sie mit seiner Schrift hervorgerückt, und hätten dem geistlichen Verlassenschafts-Commissario befohlen, tanquam Seminario debitum ex Massa wegzuziehen, quod 1782 fuit promissum. Schade! daß das Ding nicht recht angieng. Sie meinten es, wo nicht mit der Geistlichkeit, wenigstens mit der Kasse des Seminariums sehr gut. Eheu Filii hujus saeculi erant prudentiores filiis Lucis, und patsch, schnappte das ganze Projekt auf. Aber in der Stille, wills Gott, melken Sie doch manchem Pfarrer die Kühe, wie die Alpen. Numquid?

Aber erlauben Sie mir Domine Collega venerandissime, noch ein paar Worte!

Ich habe, wie schon ex Scriptis bekannt ist, in meiner Pfarrkirche zu Freysing ad avertendum Scandalum ex parte puellarum, Virginium, et mulierum valde prococium dem hölzernen Schimmel des heiligen Georgius sein männliches Geschlechtswerkzeug wegstemmen lassen.

Jekas Marie! Da ging jetzt ein Freygeist her, und schrieb eine Abhandlung dawider unter dem boshaften Titel:

Vertheidigte Gerechtsame der hölzernen Schimmeln des heiligen Ritters Georgs in puncto violate Possessionis ex perantiqua Praxi Ecclesiae, die Werkzeuge ihres Geschlechtes auch auf Gott geheiligten Altären, Statuen und Bildern, neglecto Scandalo pharisaico tragen, und zur öffentlichen Schau und Verehrung aussetzen zu dürfen. Verfaßt von Peter Pldkl.

Giebt der Esel auch wieder seinen rechten Namen nicht an, daß man ihn frischweg exkommuniziren oder verketzern könnte.

Anerwogen ich nun verständiget worden bin, daß Eure Hochwürden Collega observandissime eine rechte Geißel der heutigen Freygeister et reliqua sind, so möchte ich Sie wohl ersuchen, mir eine Rezension über diese Schrift zu machen, die ich ins Religionsjournal des P. Goldhagens, und hernach in — wie heißt mans nur gleich — in die Augsburgerkrame, auch Soc. Iesu, legen und senden wollte, zu verfertigen.

Sie sind Heros und Ajax nostri Saeculi in solchen Arbeiten. Ich ersuche Sie also um den konfraternen Dienst und bitte Sie, Collega excellentissime, meoque genio valde secunde nicht aus Handen zu gehen.

Da ohnehin Eure Hochwürden immer Beleuchtungen beleuchten, und wenn einer ein kleins, kleins Hölzel wirft, gleich darnach schnappen, und wie ein unabgerichteter Pudel dreinbeissen, ideoque Sie ein sacrosanctum Ecclesiae flagellum genannt zu werden verdienen; dannenhero möchte ich Sie ersuchen, mir den Kerl in die Zucht zu nehmen.

Machen Sie ihms nur rechtschaffen. Was gehen ihn unsere Schimmeln auf dem Altar an.

Vor Zeiten konnte ich brav schimpfen. Aber ich bin jetzt ganz heisern von dem ewigen Fluchen und Sakramentiren in der Hölle; denn ob ich schon meine menschenfeindliche Schelmenstücke unter meinen langen schwarzen Mantel auf Erden hübsch versteckt habe, so hat mich doch der Teufel hier misere attrapirt, und kujonirt mich jetzt, als wäre ich ein Ordinandus in Consistorio, oder gar ein Sacerdos in der Kuh! Basta! Er kann mirs doch nicht ärger machen, als ich es den Leuten gemacht habe.

Sum brevi manu,

Tuissimus peramicissimus

Stadtseppel.

P. S.

Hem! Müßte recht lachen, wenn Sie, praenobilis D. Collega der Stadt- und Landstöffel von Ingolstadt würden.

Mich hat man auf Erden ludiere den Stadtseppel von Freysing geheissen, und jetzt höre ich, daß man den Liz. Schwarzbart den Stadtstofl von Regensburg nenne. Re vera! ich hätte mich viel kosten lassen, wenn mir dieser Schimpf nicht begegnet wäre.

Gloria laus, et honor
Stephane perpetuo.

IV. Brief.

Der Hr. geistliche Rath- und Landdeputirte Stephan Zahlhaas

in Regensburg, an den Herrn Hof- und Prokanzler Schneller in Dillingen.

Die Sache geht ungemein besser, als man es in diesen frengeisterischen Zeiten erwarten sollte. Als Deputatus Commissarius episcopalis Sem. S. Wolfgangi, habe ich einmal eine Kugel unter unser fettes Korps der Dekanen, Kammerer, Pfarrer und Benefiziaten hinausgespielt, und sie hat ihre Tour gut gemacht.

Ich schickte nämlich unterm 18 April 1-8. durch die ganze Diözese ein Schreiben von folgendem Inhalte.

„Mildthätige Herzen haben schon Beyträge zu unserm neuangelegten Seminar von mehrern tausend

„Gulden hergeschossen und sind bereitet, noch mehre da-
„zu zu legen. Doch ist dieß bey den bekannten ge-
„ringen Einkünften des Hochstifts Regensburg nicht
„hinreichend.

„Daher werden die Tkl. Dekane, Kammerer,
„Pfärrer und Benefiziaten ersucht, zu Hinterlegung
„eines ergiebigen Fondes Beyträge zu machen und die-
„se entweders ad Directorium S. Wolfgangi, oder
„ad Decanatum zu schicken. Doch will man keine
„Schuldigkeit auflegen, noch öfter diese Bitte
„wiederholen. Vielmehr soll jedem frey stehen, so-
„gleich eine Summe ein für allemal herzu-
„schiessen, oder diese Neigung, einst zu geben,
„auf bessere Zeiten bestättigen und mittels
„heytwilliger Vermächtniß dieser Stiftung
„eingedenk zu seyn."

„Was gegeben worden, wird in einem Buche
„aufgezeichnet.

„Jedem bleibt es frey, seine Entschließung ad
„Decanatum, oder ad Rever. abzugeben, doch wenn
„das letzte beliebt, muß es geschlossen ad Decanatum
„beygelegt werden."

Einige Dekane, die sogenannten oculi episcoporum, haben nun schon in die Beutel ihrer Kapitularen tief genug hineingeguckt, und sie zu freywilligen Beysteuren so fein oder dreust eingeladen, daß schon wirklich einige geliefert, und brav eingedienet haben, bey andern aber sich noch eine ergiebige Beute hoffen läßt. Hilf, was helfen kann, wir brauchen Geld! Dem, der nichts giebt, oder nur mit kargen Händen opfert,

dem sey Gott gnädig, wenn er mir in die Hände fällt.

Nur fürchte ich, die Sache möchte beym geistlichen Rathe zu München propalirt werden; denn unsere Pfarrer sind nicht alle eng genug angeschlossen an uns. Spielt mir aber auch eben dieser Pupperrath einen Streich, dann will ich ihn so empfindlich herschreiben, daß, 2 oder 3 ausgenommen, keiner mehr die Augen gegen den Himmel aufschlägt. Ich heiße sie in den Augen des ganzen Publikums und ihres Fürsten, Ochsen und Eseln, und was mir in die Fe der kommt, und dazu helfe mir Gott und sein heiligs Evangelium.

Von nun an schreibe ich Ihnen nicht mehr unter meinem Namen, denn wir brechen die Briefe auf, die wir auffangen können, und uns werden sie, wenn wir glauben, sie gehen noch sicher, wieder aufgebrochen. In Zukunft unterschreibe ich mich als D. Free.

Nun Gott empfohlen bis auf Weiters.

V. Brief.

Hr. Dechant Stang,

von Deggendorf, an Hrn. Landdeputirten.

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen, mein lieber Hr. Landdeputirter, mit ein paar Handzeilen aufzuwarten, und in Sinceritate Cordis, wie es mir altem Manne und lauditen Benefactore des Seminarii eigen ist, zu sagen, daß ich mit der von Ihnen projectirten Anstalt das Seminarium betreffend, höchst unzufrieden sey.

Hätte ich gewußt, daß ich das Seminarium für incolas prophanos baute, so würde ich mit meinem zum vermeintlichen Seminarium verehrten Dachstuhle, den Armen meiner Pfarre in harten Wintern weit nützlicher eingefeuert haben.

Da mögen sich meine Nachfolger ein Exempel nehmen, und ihr Geld ja besser verwenden, als ich armer Mann gethan habe.

Ein Jesuitennoviziat! Ja das wäre eben meine Sache.

Sie sagen zwar sehr schlau, das Conc. Tridentinum habe geschrieben: Si ad Magisterium docendum ve reperiantur Jesuitae, ~~caeteris~~ anteponendi sunt. Aber Larifari. — Dieß steht ersteus nur in den willkührlichen Declarationibus, welche apud virum cordatum, et bene instructum vim non habent Decretorum Concilii – deinde — heißt der Text so: Ante omnia in Seminariis conducendus est Gra-

maticus et Musicus, qui pueros instruant, et si reperiantur Jesuitae, caeteris anteponendi sunt. — Zum Singsang und zu der Grammatik waren nun freylich die Jesuiten gut genug. Sie wußten die Ruthe über die Buben meisterlich zu führen, und dienten in Disciplinaribus in Virga ferrea. Zur heiligen Theologie haben sie aber ihr Eigendünkel und ihr Starrsinn, mit welchen sie ihre oft recht lästerlichen Meinungen behaupten, ganz untauglich gemacht.

Dieß sage ich weiter gar nicht aus dem Aermel, Herr Patron! Wir haben schon Auszüge und Schriften genug aus Ihren Büchern, welche so was solo clarius beweisen.

Der heil. Vater Ignazius hat auch nur auf die Unterweisung der Jugend gedacht, als er sein Institut anlegte, nicht aber, daß seine Brüder in der Kirche Gottes Mannszucht führen, und Petriner nach einen Mönchsschnitt bilden sollten. Für brave Weltpriester wollte ich das Haus herstellen. — Nicht für Waldbrüder und geistl. Orang Utangs, wie ihr aus euren Seminaristen machen zu wollen scheinet. —

Das heilige Concilium Tridentinum hatte ja die Erfahrung, daß die Jesuiten eigene und gefährliche Meinungen in ihren Schulen lehrten. Wie P. Serio *) erzählt, so haben die Paters Lainez und Salmeron von dem freyen Willen des Menschen solche Behauptungen auf dem Kirchenrathe vorgebracht, daß die heiligen Väter des Konziliums voll Eifer über den Unfug zusammenriefen: Hinaus mit den Pelagianern, Hinaus!

*) Hist. Concil. 1. B. 3. Haupt.

Nun machen Sie mir und der lieben Welt aus einer Note zum Text wohl nicht weis, daß der Kirchen-Rath von Trient die Jesuiten empfohlen, und daß Sie darauf ihr Augenmerk gerichtet haben. Ich sage es Ihnen endlich, wie ich denke, denken mehrere Pfärrer. Sie schämen sich, daß man Ihre künftigen Gehilfen zu erziehen aufgehobenen Jesuiten und Jesuiterknechten übergeben habe, gleichsam als wären unter den Weltpriestern keine Männer, welche geschickt genug wären, künftige Weltpriester zu bilden.

Nach der aufgehobenen Sozietät Jesu fand man in allen Klassen einige Weltpriester, welche die Stellen der Sozietät mit Ehren besetzt haben. Sind sie denn schon alle gestorben? — Oder sind sie durch Schleichkünste alle schon gebrandmarkt?

Freylich sind diese nicht nach Ihrer Denkungsart gemodelt. Doch zeigen Sie jetzt deutlich genug, wie gefährlich Ihre eigene Denkungsart sey.

Die Sache anders machen, heißt noch lange nicht, dieselbe besser machen.

Verdienter massen werden Sie vor den Augen der Welt acriter durchgehechelt und lächerlich gemacht.

Ihr ganzes Werk ist nur Saus und Braus und Wind, aber für's Seminarium wenig besser und viel schlechter gemacht als es einst war. — Und was können Sie den Beschuldigungen mit Wahrheit entgegen setzen?

So hat der seelige Domprobst Graf Rekordin recht gethan, daß er die Waisenhäuser, Findelkinder und Spitäler zu Erben eingesetzt hat; denn an Waisen, Findelkindern und Armen wird's zu Regensburg, wo

viele Reiche sind, nie fehlen. Aber wer für das Seminarium einen Heller verliert, dem wäre es bey diesen Anstalten besser, wenn er ihm auf der Hand schmelzte, ausser er betrachtet es als ein Spiehl; denn das wird's werden. Köpfe und Herzen werden von der leidigen Pest des pfreimdischen und dumstaufischen Barbarismus angesteckt und die schönen Hoffnungen, auf welche man gerechnet, in den Brunnen fallen. Hier liegt sicut in Nuce der Inhalt des ganzen Futuri. Sic erunt posteriora peiora prioribus.

Mich reut mein Geld, mein Dachstuhl und mein ewiges Spintisiren zum Besten des Seminariums. Wäre es wahr, daß die Verstorbenen wieder in die Welt zurückkehren, so wollte ich mir gerne die Füsse hinlaufen, und einem reichen Pfarrer nach dem andern erscheinen und sie bitten, ihr Geld ja besser anzulegen, als leider ich gethan habe. Ich denke aber, Erscheinungen aus der andern Welt seyen gar nicht nothwendig. Sie und Ihre Kreaturen treiben Ihr Spiel arg genug. Wehe dem, den es trift.

Ich weiß, daß nichts in der Welt ewig dauert.

VI. Brief.

Der Hr. Hofrath Groß,
merit. Zeitungsschreiber zu Erlangen, an Hrn. Regens Kugler.

Ich habe mich in meinem Leben auch dadurch bekannt gemacht, daß ich gerne über alles, was vorgieng, niederschrieb, was und wie es mir am nächsten vor die Hand kam. Da schrieb ich einmal auch was von dem König in Preußen, welches mir zwar recht wohl, ihm aber so gar nicht gefiel, daß er mich dafür ad Posteriora regaliren ließ. Seitdem weiß ich, daß mit großen Herren nicht gut Kirschen essen sey.

Eure Hochwürden schreiben einen sogenannten Spiritus Ecclesiae, oder Principia practica für Ihre Seminaristen und Seelsorger. Zuweilen vergassen Sie aber, daß Sie für ihre Seminaristen schrieben. Das ist nicht gut. — Ich muß Ihnen nur einen Casus erzählen.

Ich war einst in einer ansehnlichen benachbarten Prälatur, wo köstlich tractirt wurde. Vormittags war Predigt von der geistlichen Armuth, und da erlaubte sich der Prediger die Worte: —„In den Pallä„sten der Bischöfe und anderer reichen Seelsorger wird „so oft die Verspottung Jesu Christi erneuert, und „er im spöttlichen Purpur und in der dörnernen Krone „dargestellt, als man da prächtige Tafeln giebt, aus „goldenen und silbernen Geschirren speiset, sich an De„likatessen sättigt, und Scherze und Diskurse erlaubt,

„welche man an den Höfen weltlicher Fürsten antrift.“ Der Hr. Prälat fing die Worte auf, und als jetzt der P. Prediger zur Tafel kam, führte er ihn beym Arm zur Thüre und gab ihm deutlich zu verstehen, daß er in der Predigt mit seiner Darstellung der Verspottung Christi einen beleidigenden Narrenstreich begangen hätte. Der Pater antwortete auf der Stelle, daß er die Worte aus dem heil. Laurenzius Justinianus genommen hätte. Dieser ist nicht mehr auf der Welt, entgegnete der Prälat, schon lange gestorben, weiß nichts von den dermaligen Sitten der Zeit. Wäre er aber heute Prediger gewesen, so würde ich ihm auch die Thüre weisen, nicht aus Unhöflichkeit, sondern um ihn nicht zu ärgern, und um zu verhüten, daß er bey der vorgeblichen Verspottung Jesu Christi nicht auch einen Juden spielen müßte. — Den Pater ließ der Prälat hernach in das Kellerstübl weisen, wo er ihn nach dem magern Kuchenzettel zu bedienen befahl, in sancta paupertate; denn auch Bescheidenheit gehört auf die Kanzel, und in die Geistschriften. Eine Sache, welche ein alter Vater gesagt hat, mag gut seyn, aber nicht überall schicklich. Ich dachte der Sache nach, und fand, daß der Prälat nicht ganz unrecht gehabt habe. Nun finde ich aber eben diese Stelle in Ihrem Spiritus Ecclesiae S. 519. Geben Sie Acht, daß Ihnen nicht auch ein solcher Casus passirt, wie dem Pater, denn große Herren haben ihre Launen, und ein Narrenstreich ist es gewiß, daß Sie dem Heiligen diese Stelle abgeborgt, und Ihrem Buche einverleibt haben. Male, si tibi sim Vates!

Eben so unerbaulich ist in diesem Spiritus Ecclesiae die Geschichte S. 528 von dem lutherischen Prediger, welcher mit Weib und Kindern nach Indien gezogen, und dort gepredigt, aber mit Spott und Gelächter von der Kanzel getrieben worden seyn soll, weil er von der Keuschheit gepredigt hat. Verträgt sich etwa nach Ihren Begriffen die Keuschheit mit dem Ehestand gar nicht. Wenn sie sich wirklich zugetragen hat, so muß das geschehen seyn, als die Jesuiten in Indien regierten, und etwa die Jungferschaft predigten. Der heil. Apostel Paulus sagt von seinen Mitaposteln, daß sie Weiber bey sich hatten und vom Altare lebten, und daß den ersten Christen ein Prediger, der Weib und Kind hatte, weder anstössig noch lächerlich gewesen sey. Kann denn die evangelische Verläugnung bey einem Mann nicht bestehen, der ein Weib hat, und standesmäßig ißt und trinkt.

Was sollen solche Stellen in Ihrem Buche auswirken, als daß Ihre Seminaristen mit schielenden Augen die Palläste der Bischöfe und ihre Nachbarn betrachten, welche predigen und Frau und Kinder haben, und anständig leben?

Aus dieser Kasuistik, dem elendesten Werke des Katholizismus examinirt man nun den Clerus lebenslänglich.

Soll etwa dieß junge, ehrliebende Leute von hellem Kopfe reitzen.

Sie sehen ja, daß sie, wenn sie Weltpriester werden, sich die Arbeit des Mistkäfers zum Hauptstudium ihres Lebens machen, daß heißt: immer in Grillen

und Fausen und Schlampereyen herumstänkern, oder Ehre und Brod verlieren müssen.

Man fragt nicht um den guten Prediger. Wenn er wo in einem Winkel sitzt, zieht man ihn nicht hervor. Könnte er wie Paulus predigen, und bey einer Visitation den Casus des Examinators nicht auflösen, wie er ihn aufgelöset haben will, so wäre er verloren. Die Hauptkenntnisse, welche der Priester sich eigen gemacht haben muß, sind Disputirkunst, das Auflösen kasuistischer Räthsel, Salzen und Schmalzen beym Taufen und der Oelung, das akkurate Rechts- und Linksum bey der Messe, und ein mönchisches Trallirum Trallarum im geist- und empfindungslosen Kirchengesange. Wer auf der Kanzel noch dazu brav schreyt, die alten Weiber nicht schlafen läßt, und die Freygeister, Illuminaten und Jakobiner dem Teufel immer reichlich an den Bratspieß steckt, der ist erst ein Herculea der katholischen Kirche. — — —

Studien und Lebensgeschäfte können also junge Menschen vom hellen Kopfe zum Weltpriesterstand in der Diözese Regensburg (vielleicht auch anderwärts) nicht reitzen. Sollen es die Belohnungen, und die Erträgnisse des Amtes thun?

Manche Kapläne haben kaum Bartscheerersold.

Ueberdieß werden sie, wie der Soldat auf der Wache, an ihre Nation gebunden. Wo man sie hinsendet, müssen sie bleiben, bis sie sich loskaufen.

Jeder Mönch reiset auf die Kosten seines Ordens.

Wenn ein Kaplan aus Kaprice des Pfarrers, (und wie oft geschieht das nicht?) verwechselt wird,

so hat er oft eine Reise von Eger in Böhmen, bis nach Altenöttingen auf eigne Kösten zu machen!

Hudelt ihn sein Pfarrer, so darf er zwar bitten, daß ihm anderswo eine Station angewiesen werde. Aber wie oft kömmt es da nicht erst darauf an, ob der Pfarrer ihn nicht schon mit baarem Gelde überstimmt, und zu einer schlechtern Station befördert hat. Homo nihil humani a se alienum putet. Ich könnte hier Data anführen.

Ist nun der Mann ganz und gar nicht, wie ihn ein kluger Pfarrer wünschte — was wird es werden?

Man mag für dieses Aufdringen der Kapläne sagen, was man will, so ist es weder mehr noch minder als Sklaverei für den Kaplan und den Pfarrer.

Die Revenüen der Kaplaneyen sollen bestimmt werden, und dann soll jeder Pfarrer freye Wahl haben, diesen oder jenen Kaplan zu nehmen, und der Kaplan soll zu dem Pfarrer gehen können, der ihn ruft. Nur eine mäßige Zwischenzeit soll beobachtet werden, in welcher beyde von einander scheiden und ändern können.

Doch soll jeder Kaplan sein Bett und wohleingerichtetes mit allen Bedürfnissen versehenes Zimmer finden, daß sie nicht wie die Viehhüter und wie die Priester von Eichstädt wandern müssen.

Der Konsistorialzwang, der die Landgeistlichen zusammenhält, schadet der Gesundheit und dem Herzen der Menschen. Um einander los zu werden wagt man allerhand Dinge, die sich nicht für Geistliche am mindesten geziemen, und wie Sie mein H. Regens wohl gar aus Akten sehen können, gehoben zu werden verdienen.

Die Würde des Weltpriesterstandes ist auch gar sehr versunken. Man darf keck sagen, daß das Meiste die Konsistorien dazu beygetragen haben — soll ich nicht sagen dürfen, dazu beytragen?

Man ruft bey Visitationen, z. B. ein paar Bauern auf und fragt sie, ob sie mit ihren Geistlichen zufrieden seyen. Wäre es nicht klüger, ihre Klage abzuwarten? Soll man wirklich Mißtrauen auf die Geistlichen verrathen? Gedeiht dieß der priesterlichen Ehre?

Wenn aber nun, mein lieber H. Lizentiat, die Hauptgeschäfte des Lebens schlecht vom obersten Richterstuhl angesehen und denselben Popanzen vorgezogen werden, wenn nicht Studien und Belohnungen, und Ruhe bey Arbeiten, nicht Versorgung und Ehre zum Weltpriesterstand reitzen. Wie können Sie — Sie über den Mangel an Kandidaten klagen?

Bey allem dem ist der Mangel an Kandidaten in der That so groß nicht, als Sie schreiben.

Wäre er aber wirklich vorhanden, so ist doch noch lange kein Mangel an Priestern in der Regensburger Dibzese.

Fast alle 2 bis 3 Meilen trifft man in eben diesem Kirchsprengel Religiosen in wohlbesetzten Klöstern an, welche in ihren Kirchen allenthalben die Seelsorge ausüben.

Aber Sie sind heiklich und wollen vielleicht keine Mönche in Ihrer Seelsorge haben. Daran handeln Sie sehr systematisch, denn in der Domkirche selbst ist ein Minorit Pfarrer, und in der Dibzese

üben sogar die Mönche aller Mönche, die Kapuziner, die pfärliche Seelsorge aus.

Wäre es denn nicht besser, klüger und vorsichtiger, gesetzt der Mangel bestünde, wirkliche Geistliche aus den Prälaturen zur Seelsorge auf das Land einzuladen, als sich von einem scheinbaren Mangel an Priestern nöthigen zu lassen, Leute in die Seelsorge zu schicken, welche nicht einmal ihre Studien vollendet haben?

Was hat das christliche Volk von solchen in der Eile zusammengepfuschten gesalbten unstudierten Seelsorgern zu erwarten? Führen Sie nicht selbst auf diese Weise, Aberglauben und Unwissenheit mit solchen Stümpern des göttlichen Wortes unter die Gemeinden ein.

Die guten Religiosen, sagen Sie mir etwa, gehen nicht aus dem Kloster und mit Männern, welche die Disziplin nicht lieben, ist der Seelsorge nicht geholfen.

Ist dieß nicht Entehrung für manches rechtschaffene Stift? Reden Sie aus Argwohn oder Erfahrung?

Entdecken Sie den Mangel, wenn er je ist, den Aebtenund Prälaten, und erfahren Sie, ob Ihnen dieselben nicht Gehülfen in der Seelsorge stellen, welche ganz unnöthig machen, daß Sie Sacrificulos Chrismate tantum et oleo, non Spiritu, et doctrina unctos, das ist, halbstudirte, nur halbgeschickte, und doch geweihte, eben dem Magister Casuum entlaufene Bursche, in die Seelsorge schicken.

Behandeln Sie Ihren Clerus männlicher. Oeffnen Sie die Quellen, aus welchen

Sie immer die Verdientesten versorgen können. Ehren Sie ihn, so werden Sie bald wieder mehrere Kandidaten haben. Nun begegnen Sie aber dem ältesten Kaplane, wie dem Schulknaben, und er hat keinen andern Ehrentitel, als den der absolvirte Rhetor bey dem ersten Tritte in die Logik erhält. Der Rudimentistenmagister zu Regensburg heißt in Statu ecclesiastico Dioecesis Ratisbonensis Rudus Dominus. Und der Kaplan, der Volkslehrer, wie der Student in Superioribus, wie die müßigen Chorvikarien der Stifter, wie der Kanzelist und der Aktenheftet Dominus. Sie bezahlen die geistlichen Lakeien der Domherrn, ihre Brevierbeter und überhaupt den unnützen Chorgesang der Vikarien in den Stiftern mit den reichesten und fettesten Präbenden, und setzen den Kaplan, der zwanzig und dreyßig Jahre in der Seelsorge unermüdet sich verwendet hat, auf eine Expositur, die ihm oft kaum das Leben trägt, und doch theuer zu stehen kam, bis er sie heraus schmierte. Kehren Sie den Stiel um, und machen Sie Kapläne zu Chorvikarien. Nicht die starke Brust und das Geschrey und der Gesang — Verdienste sollen empfehlen.

Ihr Seminarium genoß seit mehr als hundert Jahren den Seminaristengulden von allen Kaplänen der Didzese, und noch haben Sie nicht darauf gedacht, daß eine einzige Pension für einen alten Kaplan in dem Seminario ausgesetzt und bestimmt worden wäre. Und doch sind manche auf Titel von Märkten und Dörfern geweiht worden, welche keinen Priester, wenn er auch nach so lange gedient hat, priesterlich unterhalten

können. Die väterliche Sorgfalt für den arbeitsamen Mann im Alter ruft seinen Muth zurück, wenn er sinken will. Jeder Kaplan legt auch gewiß seinen Gulden lieber hin, wenn er sieht, daß er nicht nur allein für die Säuglinge der Kirche, sondern auch dem ehrwürdigen grauen Verdienste gewidmet sey.

Ein Priesterhaus soll die jungen Geistlichen ziehen, die alten verdienten und unbrauchbaren abpfründen, die Ausschweifenden strafen, und in Ordnung zurückbringen; dann erst ist es der vielen Kosten werth, welche der Landklerus darauf verwendet. So lange es dieß nicht leistet, können so kostbare Abgaben dem Landklerus ohne Gewißen nicht aufgebürdet werden.

Hier haben Sie die Worte, welche der seelige von Osterwald Ihrem verstorbenen Weihbischof von Bernklau antwortete, als ihn dieser fragte: Daß dich poztausend, wos fongans denn allaweil mit unsern Seminari on.

Uebrigens rathe ich Euer Hochwürden, die Regens-Stelle beym Seminarium niederzulegen. Sie lieben Offenherzigkeit, und deßwegen sage ich Ihnen freymüthig, daß Sie dem Werke nicht gewachsen seyen; die Geistlichen meditiren und disputiren lehren heißt noch lange das nicht, was man Priesterhaus einrichten nennt. Doch vielleicht ein andermal mehr. Ich bin ꝛc.

VII. Brief.

Joseph Anton Voggenauer,

regensburgischer Verleger der geistl. Krankenhilfe des P. Gelasius di Cilia, Priester und Dechants der regulirten Chorhern S Augustini in dem löbl. Kloster der HH. Andrä und Magni zu Stadt am Hofe, an Hrn. Regenten Kugler.

Ich erschrack sehr, als ich in den den Alumnen des bischöflichen Seminariums zu Regensburg ausgetheilten Principiis practicis den Titel las: De Cura infirmorum. Ich fürcht, daß die von mir verlegte geistl. Krankenhilfe in Verfall gerathen und meinen Erben hiedurch ein Schaden zugehen möchte. Aber so habe ich mich höflich zu bedanken, daß Euer Hochwürden dieselbige nicht ganz auf die Seite gesetzt, sondern Ihren Clericis junioribus sogar die Anweisung gegeben haben, sich der hierin enthaltenen Anreden an die Kranken fleißig zu bedienen.

Unterdessen habe ich doch eine angenehme Nachricht erhalten. Jemand, und wer anderer, als ein Freygeist? soll sich unterstanden haben, eben diese geistliche Krankenhilf, welche bey allen Pfarreyen, sowohl der Dibzese Regensburg, als auch auffer derselben, liegt, anzugreifen und zu behaupten, daß sie für die heutigen Zeiten höchst unanständig sey, weil die hellere Philosophie über verschiedene Sachen klüger denken gelehret habe. Eilig suchte ich den Hr. Verfasser, und den

Hrn. D. von May, welcher als geistl. Rath das Büchlein approbirt hat, allenthalben auf; aber sie unter einem Haufen der Seligen anzutreffen, war mir bisher unmöglich. Daß sie etwa gar, ungeachtet der Krankenhilf verdammt sind? Nun das will ich zwar eben nicht hoffen. Doch gerathe ich hiedurch in eine Verlegenheit. Ich weiß Niemand, der den Freygeist widerlegt, und darf keine Zeit mehr verlieren.

Man sagt mir, daß Euer Hochwürden just so denken, als die alten, alten Herrn, welche ex Commissione reverend. Consistorii vor 50 Jahren ungefähr das Büchlein apprime utille et vix non necessarium hielten.

Sie könnten also wohl die Gnade haben, und dem Freygeist eins versetzen. Ich schicke Ihnen hier sein Original. Es heißt:

„Gedanken über die gewöhnliche Führung des jungen katholischen Priesters zum Krankenbett und zum Sterbenden."

„Ueber die Kunst zu sterben, sind so viele Bücher erschienen als Zettel über die Kunst, Flecken aus den Kleidern zu bringen. Jeder Pfuscher erlaubt sich, ohne Seelen- und Menschenkenntniß mit dem Todtenkopfe in der Hand kranken Menschen mit Todespfeilen und dem finstern Grab ꝛc. seine traurige Lage zu erschweren, und ihm ein wehemüthiges Adieu von den schnöden Weltfreuden in Prose oder in Reimen vorzuschnarren, und endlich nach einem wohlgemessenen Paar Herzklopfern und abgezirkelten Seufzern das Paradies vor dem letzten Abdruck wieder aufzuschliessen.

Das Unsinnigste von allen diesen Schriften liegt aber in der geistl. Krankenhilfe des Gelasius diCilia. Ich beweise meine Behauptung aus dem Buche selbst:

In der Vorrede an Seelsorger ist enthalten, wie sich der Priester mit einem Gebethe vorbereiten, und welche Fragen er an den Kranken zuerst stellen soll. — Er muß ein und anders andächtiges Büchlein zu sich stecken, heißt es; er muß fragen, welch ein Leben der Kranke geführet, ob er ein Testament gemacht, ob er in einer Bruderschaft sey ꝛc. Er muß sorgen, daß Weihwasser, Kruzifix, Sterbkerzen in die Nähe kommen. Den Kranken soll er das Gebeth lehren: Besprenge mich mit dem Ysop deines kostbaren rosenfarben Bluts, wasche mich mit dem Wasser deiner heil. Seite, so werde ich weisser als der Schnee. — Item Sehet das Kreuz des Herrn, fliehet ihr widerspenstige Geister, denn es hat euch überwunden der Löw aus dem Geschlechte Juda.

Daß sich die Ordinariate selbst schon hin und wieder gezwungen fanden, den Geistlichen die zu große Sorgfalt für's Testamentmachen zu verbiethen, ist ja längstens bekannt. Von den übrigen will ich gar nichts melden.

Nach diesem folgt der Inhalt des Buches, in viele Kapitel eingetheilt.

An allen Orten und Ecken steht ein Gebeth oder Seufzer wider des Teufels arglistige Versuchung und dergleichen.

Im 3ten Kapitel sollen etliche Ursachen, einen hartnäckigen Sünder zu vollkommener Beicht zu bewegen, zu finden seyn. Diese bestehen darin:

1. Paulus sagt Hebr. 20., es ist erschrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.
2. Das Kap. 15 sagt: Bekehre dich zu Gott ohne Verzug.
3. Der Rabe sagt ohne Vers und Kapitel Cras, Cras.
4. Der heil. Augustin sagt eben so: Seufze wie eine Turteltaub, und klopfe heut noch an deine Brust.
5. Christus sagt: fällt dir dein Ochs oder dein Esel in den Brunnen, ziehst du ihn nicht heute noch heraus? Applicatio: Sieh deine Seele, der Ochs, der Esel, nicht im Brunnen der Lebens-, nein! noch ärger, im Meere der Lebens-Gefahr.
6. Heinrich Suso sagt, daß Gott so barmherzig sey, als eine Mutter, die mitten ins Feuer springt, ihr Kind zu retten.
7. Taulerus sagt, daß ein Werch, (der letzte Abzug von Hanf und Flachs) ins Feuer geworfen, so bald nicht angezündet werde, als schnell Gottes Barmherzigkeit aufbrennt, den Sünder zu schonen. Noch mehr! Der beleidigte Gott geht uns selbst nach, und klopft an der Thüre unsers Herzens. Macht man ihm nicht auf. Wehe! du hast mich verschmäht, wird er sagen, nun will ich zu deinem Untergang lachen.
8. Christus sagt weiter: Sitio. Frage nicht, welchen Trunk er verlange. Nicht nach köstlichem

Wein, nach Bußzähren dürstet ihn. Die letzte Labung der Kranken ist das Perlwasser. Eben solche Labung von Bußzähren erwartet vom Sünder der Sterbende am Kreutze.

9. Die Kirche sagt: Keinen bessern Advokaten findet man beym Richter, als seine Mutter. Sieh auf Mariam.

10. Den heil. Schutzengel wird's nicht wenig verdrießen, wenn er uns halsstarrig auf dem Todt Bett sieht, zum Lohne für seine Mühe und Arbeit in der Welt seit dem Tag der Geburt. Er wird endlich die Seele dem Teufel überlassen, und selbst anstatt Fürsprecher Zeug wider sie werden.

11. Und was wollen die Sünder dann thun? Es muß gebeichtet oder zu Grund gegangen seyn. Dieses heil. Sakrament ist der Kanal, oder das Brunnenrohr, wodurch der Herr sein kostbares Blut den Sündern zufließen laßt. Wollen wir zu faul seyn, den Mund zu eröffnen, um diesen heilsamen Saft einzusaugen?

12. Endlich sagt Paulus noch einmal: Anjetzo ist die erwünschte Zeit, der Tag des Heils. Werde theilhaftig des Blutes Christi.

Hier ist das Summarium dessen, was wir Grosses und Wichtiges als Beweggründe zur Bekehrung finden.

Doch unterläßt der Verfasser nicht, seinen Zöglingen die Worte auf den Mund zu legen und sie dialogisiren zu lehren. Kommt man zum Kranken, so räth er, man soll sich folgender Allokution bedienen:

„Grüß euch Gott, lieber N. Wie lebt „man? Wie ich siehe, hat ihn Gott mit einer Krankheit heimgesucht?

„Ist mir herzlich leid, daß ich ihn in diesem Zustand antreffen muß. Allein, was wollen wir machen? Wir seynd alle gebrechliche Menschen, schwache Rohr, welche ein schwaches Windlein umwehet; erdene und klebere Geschirre, so bald eine Klumbsen überkommen, und endlich gar zerbrechen. In Gottes Namen! Wir seynd in der Hand Gottes! Weilen uns dann Gott in dieses Schmerzbettlein nidergelegt, und uns von seiner Kreuz-Tafel diesen Kelch und Brod des Schmerzens zugeschiket, so wollen wirs mit dem geduldigen Job von der Hand des Herrn annehmen. —"

Wenn man in dieser Rede ein bischen herumsiehr, trifft man eine ganze Hauseinrichtung an. Tafel, Bett, Becher, Brod und zuletzt noch Hafnergeschirr, welches man nur binden lassen darf, daß die Klumbsen nichts schaden.

Ich darf nicht zu weitläufig werden, und zwar aus Schonung gegen die Leser. Ich will also nur die Titel von Kapiteln anführen, welche etwas besonderes zu sagen scheinen.

Daß 7te Kapitel befiehlt, daß der Seelsorger oft die Person des Sterbenden vertrete, und sich in folgenden Tugenden üben soll.

Diese Tugenden sind Reu und Leid, Aufopferung und Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen Willen, Glaube, Hoffnung und Vertrauen, Liebe Gottes, Seufzer zum heil. Kreutz.

Hier muß ich einen solchen Seufzer, der nach dem Sinne des Verfassers auch Tugendübung heißt, hersetzen.

„Sey gegrüßt, o liebwerthes Kreutz! Du kostbarer „Preß-Baum, an welchem Jesus, das kostbare „Weintäublein, also sehr gepresset und ausgedrucket „worden, daß allerseits der rothe Wein seines allerheiligsten Bluts reichlich herabgeflossen ist. ꝛc. O heiliges Kreutz, heiliges Blut, stärke mich in der Stund „meines Tods. Sey gegrüßt, du edler Paradeißbaum, an welchem gehangen die gebenedeyte Frucht „des Lebens. Auf diesem Baum will ich armes Vögelein mein Nestlein bauen, — daß ich sicher bin „wider die feurigen Pfeile des bösen Feindes.“

Nach den Seufzern zum heil. Kreutz erscheinen Seufzer zum heiligsten Blut, dann zu den allerheiligsten Wunden Jesu Christi.

„O Ihr blutige Wunden, versöhnet mich mit Gott „dem Vater und erhaltet mich zum ewigen Leben“ — so ruft der Verfasser dem Seelsorger vor.

Endlich kommt eine Andacht zum heiligsten Namen Jesu, und eine andere zum ebenfalls allerheiligsten Namen Mariä.

Der 11. H. enthält neue Seufzer zu Maria der Mutter Gottes, und beschließt dieses Kapitel.

Das 8te Kap. hat die Aufschrift: Der gekreutzigte Jesus ist ein Buch, worin Lebende und Sterbende, Gesunde und Kranke lesen sollen, und dieses ist das Buch, auswendig und inwendig überschrieben, welches dem Johannes in der Insel Pathmos, wo er die geheimnißreiche Apokalipsis geschrieben, vorgezeigt worden. Ist

übrigens ein Kapitel voll schöner Geschichten von heiligen Vätern, Serviten und Jesuiten, welche alle predigten, daß das Kreutz Christi ein Buch sey, woraus man alle Tugenden buchstabiren und lesen lernen kann.

10. Kapitel. Jesus ist der Weinstock, von dem wir Trauben der Tugenden sammeln sollen.

12. Kapitel. Daß man den Gekreuzigten oft anmüthig anschauen und küssen soll.

14. Kapitel. In den allerheiligsten 5 Wunden sollen wir uns waschen.

23. Kapitel. Sonderbare Zuflucht zu dem heil. Erzengl Michael.

Der Teufel, sagt der Herr Verfasser, ist zwar vom heiligen Michael überwunden worden, doch lebt sein Haß noch gegen uns, den er besonders im Todbette mit schwerem Krieg ausübt. Da ist dann der heilige Michael von der katholischen Kirche als Fähndrich aufgestellt, daß er uns zum ewigen Licht führe. Er kämpft auch für uns, und besonders für seine Verehrer. Zum Beweis dessen erzählet Hr. Gelasius folgende Geschichte.

Ein Religios wurde dreymal von dem höllischen Feind auf dem Todbett angerennet. Weil er bey ziemlichem Alter getauft worden, bezüchtigte ihn der Teufel seiner Sünden, die er vor der Taufe begieng. Aber der heil. Michael, der gegenwärtig war, antwortete, da er sah, daß der Kranke fast verzweifelte, alle dieselben Sünden seyen durch die Taufe abgewaschen. Im zweyten Anlauf klagte der Teufel wegen den nach der Taufe begangenen Sünden. Da sich der Religios wieder nicht zu helfen wußte, sprach der heil. Michael: Dieselben seyen ihm verziehen worden an dem Tag,

an dem er den geiſtlichen Stand angetreten. Der dritte Sturm des Teufels war wegen etlichen Mängeln und Unvollkommenheiten, aber auch den ſchlug der heil. Michael ſo ab, daß der Teufel verſchwunden iſt, wonach oft belobter heil. Michael den beſtürmten Religioſen in den Himmel begleitet hat. S. Anselmus. Auch dieſes Kapitel wird mit Seufzern zu dem heil. Michael beſchloſſen.

Das 30ſte Kapitel enthält Geſchichten von heiligen Martyrern, welche ſich wie Haſen ausziehen und ſchinden, in heiſſem Wachs ſieden, in Oel backen, in Bratpfannen braten, auf dem Roſt röſten, mit Nägeln ſpicken, im Mörſer zerſtoſſen, und ſo von den Tyrannen und Henkern, den Mundköchen des Satans, auf die himliſche Tafel liefern lieſſen.

Das 31. Kapitel ſchreibt Fragſtücke vor, welche an den Kranken zu ſetzen ſind, ehe derſelbe ſchwach wird. Sie beſtehen in dem, ob er glaubt, hofft, liebt, bereut, verzeiht, genugthun wolle, und endlich ſich Gott ſchenke und aufopfere?

Das 35. Kapitel. Resolventur aliqui Casus, qui apud aegros et moribundos contingere possant, et apud probatos Casistas reperiuntur, worunter nichts iſt, das nicht in allen Kaſuiſten weitläufiger vorkömmt. Zwiſchen dieſen iſt Forma absolutionis ab haeresi, die alſo lautet: Post Misereatur et Indulgentiam dicat Sacerdos: D. N. J. C. te absolvat, et ego te autoritate ipsius, et SS. Petri et Pauli necnon SS. D. N. Papae N. mihi commiſsa, hactenus non revocata, absolvo te ab omni vinculo excommunicationis quo tene-

ris propter haeresin, in qua vixisti, et incorporo te Gremio S. Matris Ecclesiae comunioni fidelium, et participationi Sacramentorum eiusdem Sanctae romanae Catholicae, et vere apostolicae Ecclesiae: deinde eadem auctoritate absolvo te ab omnibus peccatis tuis in Nomine Patris et. Auch findet man da Formam Absolutionis Apostatae a fide, alſo: D. N. J. C. etc. ut supra — te absolvo ab omni vinculo excommunicationis, quam incurristi per Apostasiam a fide, et errores, quos fortaſsis etiam aliis tradidisti etc. — Wo das Fortaſsis in der That verräth, daß der Absolvens gegen den Apostatam beſonders gefällig ſey.

Dieſes Buch blieb nicht ohne Anhang. Etliche Kapitel von dem, wie man mit denen von der Obrigkeit zu dem Tod Verurtheilen handeln ſoll, machen den Anhang dieſer Schrift aus.

Im 1 Kapitel ſcheint Folgendes merkwürdig:

1. ſoll ſich der Beichtvater mit den Ausſagen des armen Sünders wohl bekannt machen, damit man um ſo viel leichter und ſicherer in der Beicht mit ihm handeln könne,
2. ſoll man ſich der Naturen der Maleſikanten wohl erkundigen, ob ſie hart oder leicht, mit guten oder ernſten Worten zu bewegen ſeyen,
3. ob mit ihnen leichter zu handeln, wenn ſie betrunken, oder wenn ſie recht nüchtern ſind, dieſes iſt nicht im Kerker allein, ſondern auch beym Ausführen wohl zu beobachten, ſagt der Text, und daraus ſcheint es leicht erklärlich zu ſeyn,

warum in der katholiſchen Kirche oft arme Sünder im tiefen Rauſche zur Richtſtätte geführet worden.

4. Die Maleſizperſon ſoll mit dem Kruzifixe, agnus Dei, andächtigen Bildern ꝛc. verſehen werden.

5. Das Sigillum Confessionis iſt derſelben, wenn es zur Generalbeicht kömmt, wohl zu expliziren, damit ſie frey von der Bruſt ſpricht.

6. Wenn die Maleſizperſon in der Beicht läugnet, was ſie obrigkeitlich ausgeſagt, mit Vorwenden, ſie habe ſolches wegen Größe der Tortur bekennet, ſoll man ſie dahin ermahnen, daß ſie ihre Unſchuld Gott aufopfere, und den angekündigten Tod für andere Sünden gutwillig annehme.

7. Was diejenigen, welche die Maleſizperſon beſuchen, ihm Geld ſpendiren, ſoll zu heiligen Meſſen appliziret werden.

8. Ehe man, den armen Sünder ausführt, ſoll ihm St. Johannis Segen zu trinken gegeben werden. Dazu ſoll man auch den Nachrichter anhalten.

9. Si quis Crimen magiae sacramentaliter confiteatur, inquirat, an ex animo Deum et Sanctus abnegauerit an falsa de Deo, et aeternitate senseritus an Deum et Sanctos blasphevaverit? An Daemonem adoraverit? Cum Daemone coierit etc.

Man hätte glauben können, dieſes wäre ſchon überflüſſig, aber doch wird hier noch angehängt die Beicht einer mit Hexerey behafteten Perſon.

Man soll nicht denken, daß etwas Närrischers gedacht werden könnte, als hier vorkömmt. Nur etwas Weniges will ich ausziehen.

Der Beichtspiegel enthält unter andern folgende Fragen: „Ob die mit Hexereyen Behaftete nicht mit Nägeln den Chrysam, mit welchem man sie in der heiligen Taufe salbte, abgekrazet? Ob sie sich vom Teufel an gewissen Orten, wie die Schaafe, habe merken lassen, daß er sie eher kennt? Ob sie sakrilegisch kommunicirt und die heilige Hostie etwa gar auf den vom Teufel bemerkten Platz gelegt habe? Ob sie den Teufel in sichtbarer Gestalt angebetet? Ob sie nicht fleischlich mit dem Teufel gesündigt? Ob sie nicht ihre eigene Töchter dem Teufel zum Schänden vorgeführet? Ob sie nicht auf den Hexenplatz gefahren und alldort Sodomiterey getrieben? Ob sie keine Mäuse und Heuschrecken zur Verwüstung der Felder gemacht? Ob sie nicht den Teufel im Glase zu Hause gehabt, bey sich getragen? Ob sie zauberische Bücher, Werkzeuge, Salben und dergleichen habe? Diese müssen der Person genommen und verbrennt werden."

Unmöglich kann ich mehr abschreiben. Aber liebes Publikum! Wenn so vielen hochwürdigen Herrn so herzlich um das Seelenheil ihres Nebenmenschen zu thun ist, wäre es denn nicht endlich Zeit bey den Fortschritten, welche wir in der Philosophie gemacht haben, einmal darüber zu denken, daß verbesserte Rituale und Anleitungen nach dem gesunden Menschenverstand den jungen Priestern in die Hände gegeben, und diese alten abscheulichen Firlefanzereyen und der Hocuspocus-Glauben der finstern Jahrhunderte verdrängt würden?

Iſt es nicht höchſt ſündhaft, die Seminariſten in dieſen Wuſt von Aberglauben zu ſtürzen und ſie ſolchen Unſinn praktiziren zu lehren?

Sie ſchreiben immer ſo viel um die Rechte der Geiſtlichkeit zu behaupten. Die wichtigſten rechtlichen Anſprüche haben ſie wohl auf eine reinere Vernunft, als der Pöbel beſitzt, zu machen. So merzen Sie denn einmal dieſe Schriften aus, welche das arme Volk nur bethören und trauriger machen. Behaupten Sie das Recht der ſchönen Vernunft, und bleiben Sie nicht muthwillig in dem Schlamme der grauen Vorurtheile und des Aberglaubens ſtecken. Da erſt werden die weiſen Fürſten Sie recht lieben und unterſtützen, wenn Sie zur wahren Aufklärung der Unterthanen beytragen und das können Sie am beſten. Jagen Sie nicht dem Teufel, und den Hexen, ſondern der Vernunft und der Ehre nach. Geben Sie ſich immer ihre Gewalt; Teufel auszutreiben, untereinander, aber machen Sie es, wie die friedfertigen Fürſten, welche ihre Soldaten und Macht im Lande erhalten, ohne Krieg zu führen oder einen Feind aufzuſuchen. Nur Geiſtliche können einen wirkſamen Schritt machen, wenn Sie die Fabelhanſereyen von Teufeln, Hexen, Geſpenſtern ſammt ihren alten Ritualen hinwerfen, wo ſie hingehören.

Ad piper, et quidquid Chartis amatur ineptis.

VIII. Brief.

Don Sterzinger,

an den H. geistlichen Rath und Exjesuiten Joseph Kugler, Regenten des Seminariums zu Regensburg.

Denken Sie sich, mein lieber Pater, auch in der andern Welt lese ich noch alle Schriften, welche von der Macht des Teufels und der Hexerey erscheinen, recht gerne. Zum Glück kann ich jetzt nimmer zürnen, sondern nur über die menschlichen Thorheiten lachen. Ich kann auch dieß jetzt freyer thun, da mich kein geistliches Synedrion durch den Konsistorialbüttel, dem Mann, den ich verträglicher fand, als ein halbdutzend Konsistorialräthe, mehr zitiren darf. Da kam mir nun auch Ihre saubere Wäsche unter dem Titel: Principia practica pro junioribus Clericis zu Handen, und was sah ich nicht da von altem jesuitisch-mönchischem Sauerteig untereinander gemischt?

Das erlauben Sie mir über Eins und Andere meine Meinung zu sagen, und lösen Sie mir die Zweifel wohlthätig auf die ich über die Wahrheit Ihrer Lehre habe.

Sie sagen S. 167. probabilissimum esse, quando que a Deo permitti, ut Daemon hominem infestet, vel illi in speciem benefaciat ad arbitrium magorum, vel sagarum id ab eo petentium. Wenn ich Sie recht verstehe (denn theologisch Latein ist nicht allemal leicht zu verstehen,) so heißt das so viel als, der Teufel kann Gutes und

Böses thun nach Willkühr (arbitrium) der Zauberer und Hexen, welche ihn darum ersuchen.

So läßt nach Ihrem Begriffe Gott dem Teufel die Macht, welche er den Heiligen nicht giebt; denn nach dem Sinne der katholischen Kirche wirken diese Fürbittsweise, nicht nach Willkühr.

Sie erweisen der Welt noch einen großen Dienst, weil Sie Ihre Behauptung als eine evidente Wahrheit erklären. Doch nehmen Sie zur Unterstützung derselben die heilige Schrift.

Was Sie von Moses und seinen Gegnern anführen, bedeutet wenig. Die Gelehrten wirken heut zu Tage eine Menge scheinbarer Wunder. Lesen Sie die Schriften des H. Halle von der Magie und H. von Eckartshausens Aufschlüsse zur Magie aus geprüften Erfahrungen über verborgene philosophische Wissenschaften, und verdeckte Geheimnisse der Natur. Die Egyptier waren sehr geschickte und gelehrte Leute, Moses unter ihnen auferzogen; — das bedeutet also wenig, wenn die Egyptier die Wunder wirkten, welche Moses wirken konnte, und — dazu brauchte es keinen Teufel und keine höllische Gewalt.

Im Vorbeygehen fällt mir ein, daß es klug, recht klug wäre, wenn man Halleos und Eckartshausens Schriften nicht nur in Weltpriester-Seminarien, sondern in allen Mönchsklöstern über Tisch lesen ließe. In der That! Ein Landesherr oder ein Bischof könnte sich durch eine solche Verordnung viele Ehre und Verdienst erwerben. Ich werde nächstens nach Trier, Maynz, Köln, Passau, Salzburg und Brechtesga-

den schreiben, und mein Projekt machen. Gewiß, wird es da angehen, wenn es auch anderwärts nicht gehen, und als heterodox verworfen werden soll.

Gott stehe allen Christglaubigen bey, daß der H. Freygeist nicht durchdringe. Freylich, wenn neue Rituale und Krankenhilfen gemacht würden, so gäbe es wider was zum Drucken und zum Handeln.

Aber gewiß, eine Widerlegung geht noch zehnmal ab, bis in dieser Sache was unternommen wird. Also machen Sie diese meinen Erben und Nachfolgern. Ich will Ihnen den Geist erscheinen lassen, der jetzt bothenweise von uns geht, und Sie dadurch erinnern, daß sie Euer Hochwürden für den Bogen einen Dukaten geben. Sie kostet es nicht viele Mühe. Sehen Sie nur in ihre Curam infirmorum. Sie enthält so viel, als die zilianische Krankenhülfe.

Natürlich Vater, dein Nasen haben die lieben Alten gesagt.

S. 143. haben Eure Hochwürden auch dazu etwas gar Hübsches. Eine nagelneue Litaney für die Sterbenden. Das ist aber gewiß wahr. Kein Orden hat so viele schöne Andachten erfunden, als die H. Jesuiten. Sie haben das Herz Jesu, Mariä Haar, die 6 Sonntäge vom hl. Aloisi, und wo kein Mensch ans Beten denkt, das Fastnachtgebet. Rosenkränze und Litaneyen erfindet jeder, wie die Buben die unzeitigen Aepfel im Herbste, wenn ein großer Wind geht, oder wie die Schelmen eine Läge, wenn sie nur auf den Boden schauen. Verzeihen Sie mir dieses Gleichniß. Es malt nur die Leichtigkeit in Inventionibus. Diese Litaney soll vor allem gedruckt und

den Seminariſten ausgetheilt werden. Man kann ſie an die Bettſtellen der Bauern anſchlagen, daß man ſie zur rechten Zeit bey der Hand hat.

Ueberhaupt haben Eure Hochwürden hier eine Sammlung von Dingen angebracht, welche ſich recht hübſch ſagen laſſen und welche alle exzerpirt zu werden verdienten. Hieraus entſtünde ein doppelter Vortheil. Erſtens würden die Principia practica dünner; zweytens könnte man eine zweyte Auflage veranſtalten; drittens kriegten die Seminariſten und Nicht-Seminariſten allerhand Papiere in die Hände, welche einem Verleger gar nützlich wären.

In der That, Eure Hochwürden wären im Stande, bloß aus den Gebethen und Anmuthungen, welche Sie in Spiritu Ecclesiae und Principiis practicis, wie es ſcheint, nur obiter verloren haben, eine geiſtliche Bibliothek aufzurichten, welche die Bibliothecam aureae Eleemosynae zu München beſchämen müßte.

Regensburg liebt jetzt Orthodoxie mehr, als jemals. Laſſen Sie ſich nichts hindern, unternehmen Sie etwas. Die Buchhändler bezahlen Sie. Noch dazu, Sie arbeiten ja mehr aus der Fauſt, als aus dem Kopfe, ſohin koſtet es Sie nicht viele Mühe. In ein paar Monaten ſchreiben Sie einen Folianten, und haben wahrlich, den beſten Vortheil daben. Sie kümmern ſich nicht viel, ob es den Leuten gefalle oder nicht.

Ich empfehle meine Erben, die Widerlegung des Freygeiſtes, oder die Herſtellung beſſerer Rituale, wenn je Euer Hochwürden dieſer letzte Wunſch nicht zu freygeiſterisch ſcheint und bin ꝛc. wie oben.

IX. Brief.

P. Beda Mayr,
Benediktiner von Donauwörth, an H. Regenten.

Mir ist es, seitdem ich mich zur Jesuitenpartie geschlagen und mit ihnen das heilige Unionsgeschäft der christlichen Kirche unternommen habe, freylich nicht unerwartet, daß Sie meine katechetischen Predigten den jungen Landgeistlichen empfehlen. Nehmen Sie doch meinen Dank hin und lassen Sie mich bald wissen, ob es Ihnen nicht angenehm sey, wenn ich veranstalte, daß Sie und Ihr Institut oder das Seminarium von Regenspurg in irgend einem Journale, bey welchem ich Mitarbeiter bin, gelobt werden. Schicken Sie mir nur Ihre Schriften. Sie werden meine Erkenntlichkeit erfahren.

Alle Lust an der heutigen Aufklärung habe ich verloren. Einmal für allemal, die Sache geht zu weit. Schreiben ja die jungen Leute jetzt viel witziger, als unser Einer ehemals schrieb, der sich doch auch den Witz nicht abstreiten ließ und seine satyrischen Gedanken an Mann zu bringen Ruhe und Vergnügen aufgeopfert hätte.

Aber von der Sache zu reden, so sage ich Ihnen, daß man die guten Prediger nicht genug empfehlen könne. Die alten H. Pfarrer wollen kein Buch kaufen, wenn es nicht ein Jesuit empfiehlt, und deßwegen geschieht mir ein großer Dienst, daß Sie meine Predigten

lobten. Auch wird der Verleger seine Erkenntlichkeit abzulegen wissen.

Ich gehe zuweilen auf das Land und predige bey H. Pfarrern. Da hörte ich neulich, daß ein alter Mann noch an St. Stephans Tag die abscheuliche Predigt von folgendem Inhalte aus einem alten Buche herausgepredigt habe.

Der H. Stephan ein Noviz der Gesellschaft Jesu. Die Division sah so aus:

1. Theil. Die erste Gesellschaft Jesu bestund aus Ochsen und Eseln und groben Bauren in dem Stalle zu Bethlehem.
2. Theil. Die zweyte Gesellschaft Jesu bestund aus verrätherischen, schläferigen, flüchtigen Aposteln, Pharisäern und Publikanern in der Welt — und in der Wüste aus Teufeln, oft auch aus Kranken und Besessenen.
3. Theil. Die dritte Gesellschaft Jesu bestund aus Schelmen und Räubern, die neben ihm am Kreutze stunden, und aus Lästerern und Peinigern, die um das Kreutz herumstunden.

Eine solche Gesellschaft hätte nun der heilige Stephan auch um sich herum gehabt im Leben und Tode.

Ich schämte mich anstatt des Predigers, der bey der Tafel saß und den man hudelte. Er glaubte noch etwas Schönes gesagt zu haben.

Hätte er meine Predigten gehabt, er hätte gewiß etwas Neues auf den St. Stephanstag gefunden; denn wenn ich mich recht erinnere, so schrieb ich auf diesen Tag eine hübsche Predigt von der Liebe sei-

ner Feinde, einer Sache, welche noch selten an diesem Tage behandelt worden ist.

Hätten mich nur die protestantischen Kunstrichter nicht gar so abscheulich rezensirt und gegeißelt, ich hätte mit meinen Predigten doch noch ein Glück in der Welt gemacht. Freylich wußten sie damals wohl noch nichts von meinem Bestreben, sie in die katholische Kirche zurückzuführen, sonst wären sie wohl dankbarer gewesen. Eure Hochwürden machen aber alles wieder gut; denn Ihre Principia practica kommt weit und breit herum, und das Lob eines P. S. H. Konsistorialrathes übertrifft bey jungen Geistlichen (und diese brauchen eben die Prediger am besten), den Tadel der Protestanten. Ich bin Euer Hochwürden H. geistlichen Rathes

dankbarster

Beda.

X. Brief.

Fidibus.

So nennt man Papiere, womit man Tabak in den Pfeifen anzündet, oder die Fenster abwischt. Unter diese Rubrik gehören viele, viele dicke Folianten in der Welt. Als ich nachdachte, wo ich heraus nehmen sollte, lag mein Geist unter der Menge erdrückt, und ich schlief ein. Da schwebte mir im Traum ein offener Brief vor den Augen. Hier liegt er Lies:

P. Gruber von Neuburg an der Donau, telegirter Prediger von München, *) schreibt an Herr Professor Sailer nach Dillingen und drückt ihn im Geiste als Ordensbruder ans schwarze Herz.

Ich höre, daß Sie sich meiner nach meinem Abschiede aus der Welt erinnert, und mir in Ihrem Kollegium eine rühmliche Leichenrede gehalten haben. Gut, daß Sie dieselbe nicht drucken liessen. Nikolai, unser Erbfeind lebt noch. Aber eine rühmliche Leichenrede auf mich zu halten, muß Sie doch Mühe gekostet haben. Ich sehe nun im Finstern besser, als beym Sonnenlichte, und ich empfinde nur gar zu sehr, wie weit meine Beredsamkeit und mein Bemühen von den Weegen der Wahrheit und des heiligen Eifers abwich. Ich griff auf öffentlicher Kanzel und in Schleichschriften gute Menschen an, predigte tausend Mährchen, die mehr dazu taugten, die Menschen gegeneinander gehässig zu machen, als christliche Liebe zu verbreiten, und trieb manchen unverzeihlichen Unfug. Sie müssen an das Sprüchhen des alten Alvarus gedacht haben: Laudantur, ubi non sunt, cremantur ubi sunt. Hätte ich Sie überlebt, von mir hätten Sie keine Lobrede zu erwarten gehabt; denn Sie sind ja noch kein Heiliger, und NB. diesen habe ich nicht allemal das Placebo gesungen, besonders wenn mir die Brüder seines Ordens einen Fleck über die Augen hiengen. Ihre Diszipeln kamen anfangs und bathen mich häufig, daß ich ihnen Predigten zum Kopiren geben sollte.

*) Sieh mehr von ihm im 2. Bande der Jesuiten, Seite 410.

Da stunden aber die Ochsen am Berge. Ich schrieb alles lateinisch auf kleine Fetzeln, und meine Schrift war fast unleserlich, meine Plane, wie die Plane des heil. Paulus, wenn er bunte Teppiche wirkte, allerley untereinander, so wie man es in Ihren Originalpredigten antrifft, wovon die meisten Stegreifestinctur haben. Ich war einer von den Predigern, von welchen geschrieben steht: Spiritus ubi vult spirat. Und ich hielt auch stark im Glauben, viel auf das Wort: Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini. Ich schmähte brav, erzählte unglaubliche Exempel, und nun alles lief mir zu.

Prediger studiere dein Publikum! So sprach meine Lehre. Dieß hört gerne, auf Obrigkeiten schmähen, verläumden, ein Quodlibet von Fabeln, biblische und profane Geschichten erzählen. Atqui hoc feci.

Nun wollte ich freylich wünschen, ich hätte es nicht gethan. Der Geist, der die Wache bey mir hat, raucht stark Tabak. Wenn er nun Fibibus braucht, steckt er alle seine Pfeifen mit den Fragmenten von meinen Predigten und Schriften an, besonders mit jenen, welche ich vom heil. Rosenkranz und über Zapfern ꝛc. hielt und schrieb, denn sie hatten das Unglück, dem Ketzer Nikolai in die Hände zu fallen, und in seiner Reisebeschreibung nachgedruckt zu werden. Ach! Das ist Höllengestank. Und meine Nase, welche überall Freygeisterey, Irreligion, oder wenigstens Ketzerey witterte, leidet hier unbeschreibliche Qualen. Der Pessen, welche mir dieser boshafte Geist spielt, sind noch mehrere. Wenn er in die Welt hinauf geht, Seelen zu

täuschen, nimmt er meine leibhaftige Gestalt an. Sieh, brüllt er dann, wie du, will ich mit segnender Hand Fluch säen, und Liebloſigkeit und Verfolgungsgeiſt heil. Eifer nennen, und ich armer Teufel werde Anhänger finden, wie du, weil du mein Vorläufer warſt, und mir Wege bereitet haſt. Segnend, wie du einhergiengſt, will ich den Spiegel der heil. Wahrheit zerſchmettern und für Aberglauben und Fanatismus, wie du, Anhänger werben. Ich glaube, er hat das ſchon gethan, als ich noch lebte, denn man malte mich ſo, wie er geht. Dann ſpielt er zuweilen die Farce vom Beſſenen, den ich am neuen Jahrsabende in der Kirche zu München die wichtige Rolle eines Zeugen meiner Worte, welche ich auf der Kanzel ſprach, ſpielen ließ — in der Kirche zum Ueberfluß ſpielen ließ; denn, wenn Bibel und Jeſus nicht wirken — elender Einfall, ſollen Beſeſſene wirkſamer ſprechen? Genug! Ich verdiente keine Lobrede, und Sie haben an ſich ſelbſt gezeigt, daß wenigſtens Ihre Vernunft Irrwiſchen gleiche. Erwarten Sie alſo auch von mir keinen Dank, und nehmen Sie meine Leichenrede mit vielen andern Ihrer Schriften zu Fidibus, daß Sie ſich mit der beſſern Welt ausſöhnen, und aus fremdem Schaden klug werden.“

Fidibus, und wieder Fidibus! Ich glaube nicht, daß P. Gruber mehr ſchreibt — nicht daß P. Sailer dieſen Brief erhalten hat. Er hätte ihn ja ſonſt gewiß dem frommen Lavater, und Lavater hätte ihn der Welt mitgetheilt. O ja, Gewiß, und zwar zur Beſtärkung des Glaubens, daß den Todten unſer Intereſſe ungemein ſtark am Herzen liege.

XI. Brief.

des ehemaligen Generals der G. J.,
Paters Ricci,
an den neuen Herrn Regenten zu Regensburg.

Fuere Troes Ilium,
Troes Ilium Fuere!

Unglücklicher Kirchensprengel! Welche Lichter sind dir in kurzer Zeit verloschen! Welche weise Väter hast du verlohren! Wie schön blühte dein Wohlstand unter dem unsterblichen Free!*) Aber die Macht des Teufels und der Anhang der Hölle hat über ihn gesiegt. Dank sey ihm noch in der Ferne, denn so schön immer zu Dorfen ein neues Noviziat für die Gesellschaft Jesu 1787 schon dastund, eben so schön, wo nicht schöner noch stund durch ihn 1788 das zweyte zu Regensburg, und sein Werk um so viel glänzender, wie mächtiger die Gegner waren, die ihm entgegen arbeiteten, je weniger ihm ein Obwerer, wie den Dorfnern zu Geboth an Handen war. Recht, und unüberwindlich Recht hatte er daher, wenn er sprach: Nur nachgeben muß man nicht. Oder bezwang etwa sein eiserner Muth nicht alles, was er unternahm und verzweifelt aussah, bis auf die Kleinigkeit, da ihn der Eifer dahinriß, die Pfarrer des Sprengels schon mit lebendigem Leib erben zu wollen? Rosen werden

*) Unter diesem Namen verbarg sich der ehemal. Hr. geistl. Rath Stephanus Zahlhaas zu Regensburg, Ruraldechant und Pfarrer zu Thumsauf ꝛc.

einst sein Grab verzieren, da er die Dörner selbst gepflanzt, und viel versprechende Knöpfe heranzuziehen so väterlich bemüht war.

Auch deiner will ich gedenken, unsterblicher P. Kugler, einst Sohn meiner Sozietät und dann erster Novizenmeister unserer Nachkömmlinge im sogenannten Seminarium zu Regensburg. Deine Regeln, eine zweyte Geistschule des heil. seraphischen Vaters Franziskus, deine Principia practica junioribus Clericis pro vita exemplari, et officiis obeundis data, eine wahre Milchstraße, dein Spiritus Ecclesiae, welchen Spöttler den Diözesan Rosoglio, oder die Quintessenz der hl. Aözese, ohne es zu merken, mit Wahrheit und zu deinem Ruhm also nennen, deine christl. Hauspostille werden in dem Andenken der Unsrigen ewig leben, wenn sie auch, wie man sagt, 24 Stunden nach deinem Tode wirklich in dieser Sterblichkeit Makulatur geworden seyn sollten, und deinen Namen werden die von dir Gebildeten in ihrem Greisenalter nicht vergessen. Aber auch du bist weg, und nun — nun verließ dein getreuer Nachfolger auch unser Noviziat, das er seines Vorgängers würdig regierte.

Dieß ist es, warum ich mich jetzt, an Sie, Hochwürdiger, neuer Hr. Regens wende. Sie übernehmen ein verwaißtes Seminarium, in dem Sie schon als Subregens leuchteten. Dank sey dem Geiste, der Sie an diese Stelle vor Jobs Nase vorbeyführte. Denn, wenn schon dieser Ihr Kompetent durch seine nach den Schnitt der Unsrigen geformte Schlittenfahrt so gar der Nationen gespottet, und dadurch, daß er der Magd Vernunft Hohn sprach, sich einige Verdienste unter

uns sammelte, und unter den Gymnasisten mit der Ruthe in der Hand zeigte, daß er sich auf Zucht verstünde, und ein wackerer Schulmeister wäre, so habe ich doch zu Ihnen noch mehr Zutrauen. Ich umfange Sie deßwegen mit jener zärtlichen Zuneigung, mit welcher je ein Vater seinen innigst geliebten Sohn an sein ihm aufrichtig entgegen schlagendes Herz drückte, und ertheile Ihnen hiemit zu Ihren fernern Unternehmungen und glücklicher Nachfolge Ihrer Vorgänger meinen väterlichen Segen.

Vor allem schmeichle ich mir, daß Sie nie vergessen werden, was unser P. Benedict Stattler, cuius Noctes etiam obscurum non habent, in seiner Abhandlung de bono conjugali, et sanctitate caelibatus, welche er 1781 unter Hr. Hübers Namen heraus gab, geschrieben hat, nämlich: Nihil tam optandum, quam ut munus omne apostolicum curae spiritualis animarum cum vitae regularis perfectione conjugatur, et Pastores ac Sacerdotes Ecclesiae in unum Corpus nexu regularis obedientiae conjungantur, welches so viel heißt, als die künftigen Weltpriester sollen nach einem regelmäßigen Ordensgeiste, und sey es je nicht möglich, jesuitisch, doch wenigstens mönchisch herangezogen und unter dem Joche eines klösterlichen Gehorsams und Blindheit gegen ihre Führungen, und den Grundsätzen ihrer Führer gebildet werden.

Der Grund hiezu ist nun einmal in den Hauptseminarien des Kirchensprengels zu Dorfen, zu Pfaffenhausen und zu Regensburg gelegt, und in manchen

andern Priesterhäusern stehen noch solche Männer am Brett, von denen wir uns alles Gute für uns und die Fortpflanzung des heil. Mönchthums, wenigstens in Geheim ganz sicher versprechen dürfen. Freylich wünschen einige, daß die besseren Köpfe unserer in Stallis canonicatum, et Dynastiis Parochiarum zerstreuten Gesellen in solche Priesterhäuser zurückkehren, und an die Bildung junger Cleriker Hand anlegen möchten; aber ich denke nicht so, denn dieß würde Aufsehen machen, und ohne Aufsehen zu machen, können Sie uns mit ihren reichen Erbschaften besser unterstützen. Die Clerisey liegt einmal in unsern Händen, und es kömmt nur darauf an, daß die Männer, welche den jungen Clericis vorgesetzt sind, die Kunst verstehen, das Band dieses geheimen Nexus regularis disciplinae nach und nach um die sämtl. Priesterschaft unvermerkt zu schlingen, und sie in denselben zusammen zu halten.

Diesem ist wirklich schon sehr weislich, besonders im Regensburger Seminarium, vorgearbeitet. Der Regent hat da die besondere Regel, daß er alle Monate oder so oft es ihm klug dünkt, die Seinigen einzeln vernimmt, bey welcher Gelegenheit man allerley erforschen, und sich aus Favoriten die nützlichsten Spionen bilden kann. Da ich von Euer Ehrwürden rühmlichst erfahre, daß Sie schon als Subregens bey Tag und Nacht, wie ein Geist herumfliehen, um mit heiligen Beobachtungsgeiste die versammelten jungen Leute in jedem Winkel zu belauschen, und also innigst kennen zu lernen und zu erfahren, welche Dienste jeder für sich der Kommunität und der Welt zu leisten im Stande sey, so

denke ich, daß es Ihnen sehr willkommen seyn wird, wenn ich Ihnen die Wege noch näher aufdecke, die wir hierinn giengen, und welche der hochseel. P. Kugler unter Ihnen schon gegangen seyn sollte. So hören Sie denn!

Geschickte Auskundschafter zu bilden, ließen wir immer einen Socium von dem andern ganz in Geheim, aber mit aller Strenge beobachten. Allen machten wir zwar bekannt, daß sie strenge beobachtet würden, doch verhüteten wir sorgfältig, daß keiner seinen Beobachter kennen lernte. Dem ungeachtet waren die jungen Laffen noch nicht vorsichtig genug. Mancher wähnte an dem, der sich am engsten an ihn hinschlich, seinen vertrautesten Freund zu finden, und goß sein Herz vor ihm aus. Je nun! Da hat er sich dann selbst verrathen, wenn eben dieser sein Beobachter war; dem NB. eben dieser Beobachter war, et quidem sub gravi verbunden, nicht nur patefacta intima socii etiam amicissimi arcana, sed etiam arte detecta zu notiren, und den Obern darüber Bericht zu erstatten.

Diese Berichte nannten wir Informationen und die Punkte, welche beobachtet und worüber berichtet werden mußte, hatten ungefähr folgende Gestalt. N. N. Ambergensis figuli filius, 22 annorum, statura eleganti ad pedes erecta, supercilio crinibusque niger, oculis coeruleis, naso oblongo, fronte peramplo, et hilari, vultu peramoeno, corpore sano, et etiam laboribus satis maturo, ingenio perspicaci, indole bona, moribus laudatissimis ad nostros admissus est 1. Aprilis didicit - audivit - defendit - exercuit - docuit - praestitit -

per se pecunia - amicos societati ad obsequia promtos — Experimentis probatus se inclinare ostendit ad — Exempli gr. ira — Profecit in contemtu sui — Obedientia — Paupertatis affectu — aestimatione instituti — Criterio Jndolis sociorum — promtitudine ad imperata etc. Deficit in studio eloquentiae vel philosophiae — Meditandi studio — asceseos amore — orationis mentalis exercitio — elevatione animi ad Coelestia — Lectione spirituali — Patientia — Mortificatione sui corporis — praecipue oculorum custodia — Linguae moderatione prudentia serpentina — Simplicitate evangelica — Charitate fraterna — Vigilantia in bonum Societatis — in mores, et Acta sociorum — laetitia spirituali und ſo fort. Hermach wurde ferner bemerkt — Nunquam oder saepius est notatus, vacilasse in vocatione — Zelum animarum videtur habere — haud ad magna promtum oder efferventissimum, — ineptus est ad negotia Societatis promouenda — vel idoneus optat oder fugit labores, et incomoda pro bono Societatis, pro Gloria Dei, pro Salute proximi perferendos — Est oder non est notatus Ambiisse Gloriolam, Magistratum, Gradum sublimiorem — Videtur studio sibi procurare velle majorem aestimationem, altius ut promoveatur — oder Judicatur indifferes ad Gradum, et quaevis Societatis ministeria Sorte Marthae contentus — Sequitur, oder contemnit extraordinarias opiniones — peregrinum aut alienum ad nostro Instituto sentiendi, et

procedendi modum. — Est propii Judicii Amator, oder flecti in nostras opiniones perfacilis — Est quietus, et tractabilis — Studet Perfectioni — Est domesticis aedificationi et externis. etc.

Diese Punkte waren nun nicht nur einem über jeden einzelnen Socius sondern meistens vier Beobachtern, die wir ad informatione danda Informatores nannten, gegeben.

Das Quomodo mußten diese mit richtig bezeichnenden und treffenden Wörtern nach Befund und Verdienst bemerken, und so ihrem nächsten Obern übergeben.

Diese Berichte wurden hernach wieder vier Konsultoren vorgelegt, welche die Beurtheilungen der Informatoren miteinander vergleichen, und die ihrigen dazusetzen mußten.

So lernten die Oberen den Grad der Tugend und die Schwachheiten des beschriebenen Socius kennen, und wußten darnach den Mann da- oder dorthin zu applizieren.

Niemand war in dieser Sache weniger gleichgültig, als unser höchstseeliger General Johann Paul Oliva piissimae augustaeque memoriae.

„Vor Christo dem Herrn (so schreibt er unterm „8ten September 1666 von Rom aus in seinem Briefe über die Treue der Information) vor Christo, dem „Herrn betheure ich es, daß für die Gesellschaft weder etwas gefährlicher, noch allgemein schädlicher werden konnte, als wenn die Informationen untreulich „verfasset wurden. Denn da der General, als die

„höchste wirkende Gewalt, den unermeßlichen von Auf„gang bis Niedergang, über Land und Weltmeere gräns„zenlos ausgebreiteten Körper der Sozietät in Bewe„gung setzen muß, so ist nichts nothwendiger, als daß „er auch mit den Kräften, welche er anspannen kann, „aller Orten auf das Genaueste bekannt gemacht wer„de. Hiezu dienet uns allein die Treue, und die Red„lichkeit der vorgeschriebenen Informationen, in wel„chen immer der Wahrheit das Opfer gebracht, und „weder Freund noch Feind geschonet werden sollte."

Mein Rath wäre deßwegen, daß Sie diesen Brief, in welchem der höchstseelige General alles gesammelt hat, was sich über diese Sache Mächtiges sagen läßt, in das Teutsche übersetzen, und es durch Gutgesinnte dahin zu bringen suchten, daß man es als ein fürstbischöfliches Schreiben erstens unter die Seminaristen, hernach aber auch unter die Landgeistlichen austheilte, und jedem unter einer schweren Sünde auftrüge, das, was er immer von seinem Nachbar, Mitkaplane, Pfarrer, Dechant oder Kammerer erfahre, alsogleich ad Reverendissimum zu berichten.

Keiner dürfte nun dem andern mehr trauen. Jeder könnte von seinem Nachbar, Freunde oder Tischgenossen denken: Vielleicht bist du mein Verräther. Diese nach und nach allgemein verbreitete Menschenscheue würde die wunderbarsten Früchte hervorbringen.

Ich nenne hier nur das Einzige. Sie dürften nicht nur im Seminarium oder Konsistorium, sondern in der ganzen Diözese anfangen, was Sie wollen, kein Mensch würde sich mehr getrauen, Sie laut zu

tadeln, und welche Ruhe dann bey Ihrem ohnehin arbeitvollen Geschäfte! Verstehen Sie mich — Ich rede hier als erfahrner Jesuiten-General mit Ihnen; denken die Menschen im Herzen, was beliebt, daran liegt nichts. Hätten die Höfe nur gedacht — nie über uns so laut geklagt, nie so schreckliche Historien in die Welt hinein erzählt, nie so lästerlich geschrieben — bey Gott und seinen Heiligen, die Sozietät stünde noch.

Wie ich übrigens gehöret habe, so ist der erste Schritt getham, bereits durch ein Konsistorialdekret, und gelegentlich schon Anno 1787 befohlen worden, daß jeder Dechant auf seine untergebenen Kapitularen, auch jeder Pfarrer auf seine Mitkapitularen, Ordensgeistliche und Gesellpriester ein wachbares Aug habe und jene, welche sich durch freye Denkungsart auch nur verdächtig machen, sogleich unmittelbar anzeige, von allen Vorfällen umständliche Nachricht ertheile, jeder Kapitular aber diesen allgemeinen Befehl auch seinen Gesellpriestern, damit sich keiner mit Unwissenheit entschuldigen könne, gehörigermassen publizire. Nur eines geht noch ab. So lange diese Anzeigen zu machen nicht sub gravi aufgetragen wird, so mag doch noch mancher Libertiner, oder freydenkender Mann unverrathen bleiben, einer oder der andere in Erfüllung dieser theuren Pflicht viel zu kalt und zu nachläßig, sich ein längeres Stillschweigen erlauben, und auf diese Weise die höchsten Absichten

wohl gar zum Ruin der institutmäßigen Disziplin des Kirchensprengels vereiteln.

Unverholen sage ich es Ihnen, daß wir durch Vermehrung der Obligationen sub gravi ungemein viel gewonnen haben, denn wir gaben uns dadurch eine gesetzgebende Kraft, vermög welcher Jesus Christus, als Richter der Welt diejenigen verdammen mußte, welche wir, wenn sie unsern Gesinnungen und Gebothen nicht nachlebten, verdammt haben wollten. Auch sagte Christus selbst: Qui non audit Ecclesiam, sit tibi, sicut Ethnicus, et Publicanus. Und was ist die Kirche, seitdem wir nimmer sind? Ludus Caesaris, et cujusque Reguli parvi Nominis, der es doch wagt, seinem souverainen Machthaber, dem Statthalter Jesu Christi, den schuldigen Tribut zu verweigern. Merken Sie Sich die große Wahrheit, der, welcher den Schlüssel an das Schloß der Hölle ansteckt, dessen Gebothe haben die höchste Kraft. Zudem haben Sie ja dieß zum Theil auch schon gethan. In den Regulis Seminarii steht §. 8. Nro. 6. geschrieben. Conscientiam Parochorum oneramus, ut nobis Veritatem de iis perscribant, qui Tempore feriarum autumnalium cum üs versantur.

Es wird sich zwar dieses alles von selbst besser geben, wenn Sie einst die Seminaristen, als Informatores auf das Land schicken können. Indessen aber würde es doch nicht schaden, den zweyten Schuß unter den Landklerus zu wagen, und ihm Delationen modo Nostrorum sub Gravi auftragen zu lassen; denn ich sage Ihnen, wenn die Sache so fortgeht, wie sie

anfängt zu gehen, so wird Ihnen die Noth wohl den Staab in die Hände geben.

Schlüßlich füge ich Euer Ehrwürden die Nachricht an, daß ich dem verdienstvollen H. Free hiemit den vierten Grad ertheile, damit er also in der ganzen Hierarchie Soc. Nostrae als ein graduirter Jesuit von allen Unsrigen geehrt werde. Seine Vota mag er nur auf den Altar legen. Wir haben schon einer Spinne und einer Maus heimliche Kommission gegeben, dieselbe sicher in unsere Hände zu liefern, und wir dürfen uns auf beyde so ziemlich verlassen; denn diese Thiere besonders die Maus vom Berge Andechs, haben in der katholischen Kirche bey Hin- und Wiedertragen der Zettelu und Schreibereyen sich schon große Verdienste erworben.

Zwar war es ehehin bey den Unsrigen gewöhnlich, vor der Emissione Votorum solennium geistliches Allmosen zu sammeln. Weil rühmlichst gedachter H. Fre aber nicht nur für das Seminarium schon gebettelt, sondern quasi Steuern, besonders Anno 1782 ausgeschrieben hat, so nehme ich dieses so auf, als hätte er auch wirklich wie die Unsrigen ohne Noth und nur aus heiligen und gewissen heimlichen Absichten gebettelt.

Seine Verdienste bleiben beym rechten Lichte, das uns glänzet, besehen, unverwelklich. Er hat zwar nur bey den Kleinen angefangen. Aber die Nothwendigkeit wird sich aufhellen, daß auch unsere Großen eine ganz andere Erziehung erhalten müssen, wenn sie würdige Vorsteher der Kirche werden wollen. Unser P. Sattler, den ich oben schon als den König der teutschen Theologen, ich dürfte vielleicht sagen, der gan-

zen katholiſchen Welt rühmte, giebt dieß in einem eigenen Buche zu verſtehen, wo er von der Reformation des Clerus ſchreibt und beſonders die Höhern durch das Sieb laufen läßt. Schon in oben angeführter Abhandlung ſpricht er deßwegen:

O wie weit anders würde das Gemüth des Seelenhirten beſchaffen ſeyn, wenn auch er in einem regelmäßigen Noviziate (in Tyrocinio regulari) nach und nach unter Aufſicht gewiſſer Oberer ſtufenweiſe zu dem Dienſt der Kirche erzogen, und von der heiligen Leitung klöſterlicher Obedienz (Ductu regularis obedientiae) geleitet und nicht verlaſſen würde. Unſer älteſter Spruch iſt, wie Ihnen bekannt ſeyn muß, Fac pedem figat. Alſo! Nur den Anfang gemacht. In dem Hauſe, welches man jetzt nach der rohen Sitte der Zeiten und der Kleinmüthigkeit der Menſchen gemäß nur durch das Compelle intrare voll zu machen im Stande iſt, in eben dem Hauſe wird vielleicht noch der künftige Biſchof gebildet. Welch eine Ehre, Regens eines ſolchen Inſtitutes zu ſeyn! Welche Hoffnungen für das Vaterland. Da wird der Spruch: Kauft euch Schwerter — wieder gelten, Sie werden es den, zu großen Dibzeſangeſchäften Heranblühenden, wohl zu erklären wiſſen, daß Chriſtus beym Annas den Backenſtreich für die ganze folgende Hierarchie ſeiner Kirche ausgehalten, und es nur den Layen befohlen ſey auch die andere Wange herzureichen, wenn bereits die erſte beleidiget iſt. Das pauliniſche: Tradatur Satanae werden Sie in die Herzen Ihrer Zöglinge gewiß mit

feurigen Buchstaben schreiben; denn wahrhaftig das vade in pace, und noli amplius peccare scheint viel zu sanft für den ganz verdorbenen Geist der heutigen Welt. Ich küsse meinem Heilande und Erlöser die Füsse, weit entfernet ein Urtheil über seine heilige Handlungen zu sprechen. Aber mit der Geisel in der Hand gefällt er mir im Tempel zu Jerusalem besser, als wenn er im Staube schreibt und der Ehebrecherin so gutmüthig seinen Frieden schenkt. Wie wir eines Glaubens sind, werden wir wohl auch hierüber eines Sinnes seyn.

Nein! Nein! Das Vade in pace geht in unsern höllschwangern Zeiten nicht mehr. Hätten — die römischen Päbste nicht aufgehöret, die Schriften unsrer Feinde zu verbrennen, und sie selbst unter den apostolischen Fluch zu werfen, so rollten die Zepter der mächtigsten Könige noch durch die Hände, in welchen sie sich ohnehin immer zum wirksamsten Schrecken in der Welt erhalten haben. Will man also dem Muthwillen heutiger Freydenker, die über alles spotten und kritteln, den Daumen auf das Aug drücken, so muß man dem Terrorismus seine ansehnliche Stelle in der Regierung wieder anweisen, und aufrecht erhalten. Der Scheiterhaufen, auf dem Huß glühte, hat gewiß den Muth vieler tausend ihm Gleichdenkender eingeäschert, und die Deportation stolzer Gelehrter, die sich nicht an uns anreihen wollten, der Ausbreitung der Ketzereyen den verfänglichsten Einhalt gethan. Fahren Sie demnach fort in der Stärke des Geistes, mit der Sie bisher gehandelt haben, das Angefangene auszuführen. Der, welcher gefürchtet wird, ist immer besser daran,

als der, den man liebt. Dem ersten weicht man aus, um nicht niedergestossen zu werden, dem zweyten macht man ein Kompliment und setzt sich an seine Seite. Wählen Sie Sich zu Subregenten immer solche Männer, welche Sie übersehen, und lassen Sie es diese empfinden, daß Sie Ihre Kreaturen sind. Hüten Sie Sich vor denen, die selbst denken, und deren Kopf nicht an die Auktorität der Doktoren gewöhnet ist. Kants, Fichtes und ihrer Anhänger Schriften fliehen Sie Cane pejus et anque, und wo und wie es Ihnen möglich ist, verfolgen Sie die Verehrer derselben. Entfernen Sie alle Neulinge und Selbstwisser, und suchen Sie immer, wenn von der Einrichtung Ihres Seminariums die Rede beym Fürsten fällt, zu erfahren, wie sie gefallen ist. Sobald einer nur den Kopf schüttelt, so begegnen Sie ihm, daß er wenigstens verdächtig, wo nicht schwarz wird. Sie arbeiten für uns, und wir alle in allen zur größeren Ehre Gottes. Leuten von diesem Entschluße, von diesem Muthe können auch dem gefälligsten Wohlthäter nicht anders zugethan seyn, als die sogenannten Amici usque ad aras. Da bricht alle Verbindlichkeit, es schweigen alle Gefühle von *) — — doch ich vergesse beynahe, an wen ich schreibe. Sie sind selbst das Original, welches ich hier zeichnen wollte. Ich kann nun sagen: Ruhe sanft meine Seele! Sorge nicht mehr für Baiern. In dem freysingschen Dorfen lebt unser Lehrbach; St. Salvator zu Augsburg gleicht dem trojanischen Pferde. Und zu Regensburg — Ich küsse Sie im Geiste, und ersuche Sie, Herrn Frey

*) Wer mißkennt hier die ächte Jesuitenlehre!

seine Beförderung zu wissen zu machen, und setzen Sie hinzu, daß ich sie auf der Stelle allen verstorbenen Provinzialen der Societät kund thue. Bemerken Sie anbey, wie wir Verdienste belohnen.

Ihr,

wohlaffektionirter
General Ricci.

XII. Brief.

Spiritophilus Hirschaviensis, Capuziner-Novizenmeister, an Herrn Regens Kugler.

Wir lebten im Noviziate akkurat so, wie Ihre Seminaristen im Seminario leben. Die meiste Zeit vergieng im Chor und blieb eine Stunde frey, so hieß es: hingehockt da und den Thomas von Kempis, oder das geistl. Waldlerchlein von unserm seel. P. Prediger Clemente Burghusiano, sacri Ordinis nostri vero Cicerone gelesen! Hat der Geistliche seine Polemik, seine Kasuistik, und kann er ad Ideam P. Neumair katechisiren und predigen, so ist er gelehrt genug. Die gelehrten Geistlichen haben noch immer mehr geschadet, als genützt. Man erinnere sich an Lutherum, Febronium, Rottischerum et centenos alios. Wenn man 4 oder 5 Stunden den Wissenschaften obliegt, so ist es genug; denn große Gelehrsamkeit und Verwandtschaft, besonders mit weltlichen Wissenschaften, blaset auf, excaecat, et ad Pompam diabolicae Vanitatis

seducit. Recht schön und fast ciceronianisch sagen Sie also S. 13: In Virtutum solidarum et perfectarum (ist ein glücklich angebrachtes Similiter desinens) et Spiritualium unum Studium incumbant, ac in huius modi maius monumentum, quam in doctrina, vel aliis donis naturalibus constitutum esse sciant. Deßwegen beschäftigen Sie auch billig Ihre Studenten von früh Morgens bis in die Nacht mit Meditiren, Gewissenerforschen, Brevier, Kursus, Rosenkränze und Litaneien bethen. Haben Sie denn keinen Garten, daß sie, wie unsere Novitzen, Mist dareinschieben, und in demselbem arbeiten müßten? Das geht noch ab, et est tamen nobile exercitium sacrosanctae humilitatis. Bey uns reiben und putzen auch die Priester in Virtute sanctae obedientiae, et pro exercitio humilitatis heut zu Tage noch die Secreta. Warum lassen Sie nicht wenigstens dieß Ihre Clericos thun? Man weiß nicht was ihnen nützt. In manchem Pfarrhofe würde es ihnen vielleicht gut anstehen, wenn sie frühzeitig zu dieser Arbeit gewöhnt worden wären.

Sie führen sie übrigens wohl an zur Demuth! Ihre Seminaristen müssen beym Tisch dienen, wie unsere Fratres und Clerici.

Wir sprachen mit unsern Untergebenen allezeit per Oes und Oeng. Z. B. Ich wollte sagen: Ihr seyd eurer Grobheit wegen ein Lümmel, so sprach ich: Oes seyds dnger Grobheit halber ein Lümmel. Nun lassen sich das Euer Hochwürden auch, wie ich höre, so ziemlich gefallen, und geht es eben nicht allemal per Ihr und Oes, so gehts doch selten über das Er

hinauf. Um die Clericos nicht hoffärthig zu machen; tractirt man sie und befiehlt z. B., wie ein Bader seinen Gesellen: Er geht ins Bad! Er schröpft — oder: Er bethet vor! Er dient beym Tisch! Er reitet mir die Stiefel herab!

Wenn man Sie auch deßhalb verdummbpfelt und auslacht, bleiben Sie ja doch immer wirklich frequentirender Konsistorialrath und consequenter Ihre Hochwürden und Gnaden, gaudiren anben alle Vorzüge, und Praerogativas honoris, wie die, welche man nicht auslacht.

Daß Euer Hochwürden und Gnaden immer die Statuten anderer Priesterhäuser zitiren, gefällt mir besonders. Man sieht daraus, erstens, daß Sie Ihre Schrift nicht aus dem Aermel herausgeschüttelt haben; und zweytens, daß Sie eben auch nicht für einen Mann angesehen werden wollen, der das Pulver erfinden oder mit seiner eigenen Weisheit prahlen wollte.

Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus. Und so verfuhren Sie dann, Gott sey Dank, wirklich auch in Ihrer Wahl. Wir machen es in allen Stücken akkurat so. Wir geiseln uns z. B. heut zu Tage noch zu Ehren des bittern Leiden und Sterbens auf den Hintern, weil sich unsere Patres vor hundert Jahren schon auf den Hintern gegeiselt haben, und weil dieß die Kapuziner zu Salzburg, Würzburg, zu Rom, in der Türkey, und wo sich immer einige befinden, ex laudabili et perantiqua Sacri Ordinis praxi thun. Auch ließ ich beym Essen keinem Novitzen Messer und Gabel, denn die Aeltern assen ja auch schon mit den Fingern. Man mochte von Schlamperey reden, was

man immer wollte, so hatte ich mein Argument schon bey der Hand. Ich antwortete nämlich: Zu Mainz, zu Würzburg, zu Heidelberg schlampen die Kapuziner auch — Ergo müssen sie eben deßwegen, weil sie arme Kapuziner sind, hier auch schlampen! Ist überall und allemal so — Ergo — — —

Item ist unvergleichlich, daß Sie Ihre Seminaristen brav ans Beichten und Kommuniziren gewöhnen. Sie müssen zur Beicht und Kommunion gehen, so oft es die Regenten befehlen, steht S. 10 Nro. 7 geschrieben. Es kleckt also noch nicht, daß dieß alle 8 Tage geschehe, sondern es muß geschehen, so oft es Ihnen einfällt, dieß anzuschaffen. Ich kann es nicht begreifen, daß die katholische Kirche von dem Christen nur einmal im Jahre fordert, daß er kommunizire. Der heil. Franziscus Salesius könnte wohl der Kirche den Staar stechen; denn er fordert, wie Sie eben zur rechten Zeit sagen, auch von jedem Laien, was Sie Ihren Seminaristen vorschreiben. Allenthalben, wo wir nur hinsehen, sehen wir ja die herrlichsten Früchte der Beicht, welche der Sozietät recht aufgeholfen und sie in die höchst nützliche Form neuerdings, als sie beynahe vergessen war, wieder restituirt hat.

S. 31 habe ich gelesen, und wahrlich mit Herzenslust gelesen, daß Sie weiter aus der heil. Schrift nicht viel machen. Die Neoterici meynen freylich, das Studium der Schrift wäre dem katholischen Geistlichen sehr nothwendig. Man nennt sie nämlich die Quelle, aus welcher die Theologen, wo sie immer können, am ersten schöpfen sollen, Man meynt, man soll

ſich nicht blos mit abgeriſſenen Stücken aus Lohner, Hanapius, Klaus und andern Spezilegiſten begnügen, ſondern die Schrift ſelbſt leſen, und wenigſtens wie eine Geſchichte ſtudiren. Aber das meynen eben die Lutheraner auch. Und dieſen muß man durch den Sinn fahren. Wir müſſen allemal anders meynen, als ſie. Es möchte hernach die Sache ſo klug ſeyn, als ſie immer will. Deßwegen gefällt mir das Statutum herzlich: non penitus negligatur Studium sacrae Scripturae, sed haec quantum fieri potest, saltem diebus festis, et dominicis explanabitur. Beym Feyerabend und unter Lichtzeiten ſagt der Bauer, thue ich das, woran eben nicht ſo viel liegt. Und ſo machen Sie es denn mit der Scriptur. In tantum quantum wird ſie an Feyertagen erklärt, damit doch der Name im Plane ſteht.

Wenn in das Prieſterhaus ein fremder Geiſtlicher kömmt, ſagen Sie S. 15, ſo ſollen die Alumnen ohne erhaltene Erlaubniß nicht mit ihm ſprechen. Bravo! Unter dieſen Fremden werden beſonders die Geiſtlichen gemeynt ſeyn, welche in die Kuh kommen. Es iſt klug, junge Leute nicht mit ihnen ſprechen zu laſſen, denn Gutes können ihnen ſolche Leute nichts ſagen. — Und kömmt einer in die Kuh, ſo verdient er auch nicht einmal von Seminariſten Achtung. Wenn ich einen Novitzen Diziplin machen ließ, weil er etwa einen Krug zerbrochen hatte, ſo ließ ich ihn wohl gar von ſeinen Kollegen auslachen. Warum zerbrach dieſer den Krug, und warum kam jener in die Kuh?

S. 19 befehlen Sie, daß die Priesterkrone immer ansehnlich geschoren seyn soll. Die Schädel meiner Novitzen mußten auch immer rein und hell seyn.

Vor der Suppe sollen Ihre Seminaristen nicht trinken. Das habe ich auch verbothen. Die Natur sagt zwar, man soll trinken, wenn man Durst hat. Aber es sagt die Geistschule anders.

Um 9 Uhr müssen bey Ihnen alle im Bette liegen; bey uns um 8 Uhr Alles auf dem Strohsacke, und da befehlen wir Jedem, daß er die Hände kreuzweis vor die Brust lege; quia Somnus est mortis imago. Das sollen E. H. u. G. doch auch thun.

Immer sind da die Hände am besten aufgehoben; dem, der unruhig ist, könnte man es ja befehlen, daß er sie mit den Stumpfbändern in signum sacri Mancipatus coram pectore zusammenbände.

Daß die jungen Geistlichen den Umgang mit den Weibsleuten frühzeitig fliehen lernen, ist die 6. Regel S. 16 gar gut. Sie sollen mit gar keinem Weibsbilde reden. Diese Herren kommen einst in die Welt hinaus, und müssen mit allen Leuten bescheiden umgehen können. Da wird es recht hübsch und gut seyn, wenn sie daran gewöhnt sind, alle Frauenzimmer cane peius, et angue zu fliehen, und vor ihnen, wie vor dem leidigen Teufel das Kreutz zu machen. Wer das Seminarium zu Bruchsal neu eingerichtet hat, muß ein großer Menschenkenner seyn, und Euer Hochwürden und Gnaden hierin gar nichts nachgeben. Sie schrieben diese Regel aus den Bruchsaler Statuten heraus, aber Sie hätten es auch aus den Würzburger Statuten herausschreiben können, denn

dort ist gar zu lesen, daß ohne erhaltene Erlaubniß der Bruder nicht einmal mit seinem Bruder reden darf. Me hercle! Der menschliche Verstand hat sich da recht erschöpft, wo es auf Erfindung weiser Gesetze für Seminarien ankam, um die Bildung aller Anstalten zur Bildung gewöhnlicher Menschen zu verdrängen.

Denken Euer Hochwürden und Gnaden denn nie daran, daß auf dem Lande fast überall die Krippeln eingehen. Ach Gott! Und es hat sie doch unser heil. Vater in Schwung gebracht. Wäre es nicht rathsam, die Seminaristen Krippelmänchen machen zu lehren. Sie hätten ja doch Zeit genug dazu, und es wäre eine hübsche geistl. Uebung für junge Leute. Sie könnten hernach die Krippelmänchen auf das Land zu den Kirchen schicken, die Krippeln allenthalben zu unterhalten befehlen, und unvermerkt für das Seminarium einen neuen Fond herauskünsteln, indem Sie das Geld dafür sich einschicken liessen. So verdienten doch die Seminaristen auch noch ein und anderes Kreutzerl, und verzehrten ihr Stückel Brod nicht gar umsonst.

Wir gehen immer braun und im langen Rocke; deßwegen sind Sie gar recht daran, daß Sie S. 18 nur lange und schwarze Röcke an Ihren Seminaristen leiden. Der Soldat muß die Uniform seines Regiments tragen. Warum nicht auch der Geistliche? Wohl erinnern Sie auch S. 19 Nro. 4 den Seminaristen, daß er sich den Rock ja flicken lasse, wenn er zerrissen ist; denn wie wüßte sich sonst ein Mensch von etlich 20 Jahren zu helfen, wenn ihm in seine alltägliche Uniform ein Loch bricht?

Ohne Wiſſen des Obern Briefe anzunehmen oder zu ſchreiben, iſt bey uns ſo gut als in den Statuten der Prieſterhäuſer zu Konſtanz und Würzburg verbothen. Deßwegen glaube ich, daß Sie, wie ich ſchon erinnert habe, unſere Geiſtſchule abgeſchrieben, und nur die Statuten der Prieſterhäuſer in Demonstrationem Eruditionis genennet haben. Was nutzen auch die Briefereyen? Nihil conferant ad Studium virtutum solidarum, perfectarum et spiritualium, auſſer es wäre eine Korreſpondenz mit unſer lieben Frau, dem heil. Schutzengel, der heil. Barbara, wie ſie der heil. Aloyſius und Staniſlaus und andere groſſe Heilige geführet haben! — Mundi in Mundo Mundo valedicant.

Paar und Paar gehen wir wieder durch die Städte und, wie die Gänſe und das Rindvieh, heerdenweiſe beym Spazierengehen, wie Eure Hochwürden und Gnaden Ihren Seminariſten befehlen. Spielen wir, ſo ſpielen wir um Lukaszettel, Bilder und Skapulire. Es hat mich ſchon oft der Scharwenzel oder der Eichelober, oder die Favoritſau ein hübſches Aloyſiringel oder ein geſticktes Amulet gekoſtet. Wir haben zwar kein Geld. Aber die Seminariſten brauchen auch keines. Sie haben das Leben von Gott, und das Futter vom Hofe. Recte itaquae S. 21 ponitur: pro pecunia ludere nunquam licebit. Kinder läßt man ja auch nicht ums Geld ſpielen, ſondern um Nüße, Feigen oder Leckerln.

Unſere Novizen haben oft Bier und Brod, und Nudeln und Braten geſtohlen; deßwegen durften ſie wie die Katzen, das Schelmenvieh, nicht mehr in die

Küche. Vorsichtig befehlen also Euer Hochwürden und Gnaden S. 23 Nro. 9, daß auch kein Seminarist in die Küche gehe, und vor der Thür derselben stehen bleibe, bis ihm der Koch die Speise, die er zu tragen hat, in die Hände giebt. Noch vorsichtiger ist, daß er, wenn er kein Geschäft hat, nicht einmal neben der Küchen- oder Kellerthür stehen darf. Unvermerkt bleibt oft eine Thür offen. Hernach mauset ein solcher Gelbschnabel zur offenen Thüre hinein, und pumps hat er eine Flasche Bier oder einen Schinken hinter dem langen Rock verborgen. Weit davon ist gut für den Schuß. Si comedis, non totus comedas, sagt der mit der Muttermilch Mariä getränkte heilige Bernard.

Daß Sie noch auf Fasten halten, ist ein heiliger Gedanke. Es fastet niemand mehr, als wir arme Kapuziner und jetzt noch die Seminaristen zu Regensburg; denn die ganze Diözese wird (Sit venia dicto) eine wahre Freßdiözese und wie ich höre, sind seit Anno 1789 noch keine andere fürstliche Reskripte erschienen, als ein paar Fastendispensationen. Besonders klug waren Sie da wieder, als Sie den Clarissimum Zechium de Jejuniis für Ihre Meinung zitirten; denn, wenn ein Regent vom Fasten spricht, so sieht man ihn gleich für einen Schmaren an, der nur von Fasten predigt, damit er nicht viel hergeben dürfe. Sehr gelehrt spricht aber P. Zech, da er sagt: In Fastidgen soll man die „Speisen nicht als eine wahre „Speise, sondern wie Speisen, die keine Speisen „sind, nämlich, wie Brod und Früchte zu sich nehmen." Das heißt, wenn ichs recht verstehe, man

soll von dem Brod und den Früchten pro hic et nunc dispensiren, daß sie nicht für Speisen gelten, sondern für Opium etwa. Collatiuncula introducta est ratione potus ad conciliandum somnum. Unde nihil deberet sumi per modum veri cibi, sed solummodo ne potus noceat, nimirum panis, fructus etc. S. 25.

Noch hätte ich eine Menge zu rühmen, denn im Grunde sehe ich allenthalben unsere in der Welt verachtete, von E. H. und G. aber aus dem Winkel wieder hervorgezogene, und in dem hochfürstlichen bischöflichen Seminarium auf den Leuchter der Ehre gesetzten Kapuzinaden.

Welch ein Trost für meine noch lebenden Mitbrüder, wenn sie Augenzeugen von den guten Dingen, welche Sie gestiftet haben, seyn können. Es unterscheidet die Seminaristen nur mehr der Rock und die Gürtel vom Kapuziner. Welt- und Menschenkenntniß lehren Sie im Seminarium, wie man es im Noviziate bey uns lehret. Welche Prediger wird das geben? Felix Adamae peccatum! Bald, bald wird es ein Schaafstall werden. Ich Pater Spiritophilus Hirschaviensis regierte, wie Sie, lehrte wie Sie und achtl daß ich doch auch sagen könnte, belohnte und bestrafte, wie Sie. Aber da gibts noch eine Lücke. Disziplinen empfehlen freylich, aber nur auf den Rücken und diese büssen das sündige, rebellische Fleisch nicht so thätig ab. Den Fleck und die Mordaze haben Sie noch nicht. Das letzte ist ein Prügel, den geschwätzige Jungen über die Quere im Munde halten und ihrer hohen Obrigkeit wie Pudeln apportiren müs-

sen. Sie glauben nicht, wie hübsch diese Geistesübung ist und wie sehr sie den Menschen demüthigt, wenn er sein Holz zur Abtödtung seiner Zunge, wie der Pudel in der Goschn herumträgt. Der Fleck ist zur Bezähmung der Augen, über die man ihn hängt. Da pumpst dann ein solcher Kerl, der den Fleck über die Augen hat, an allen Ecken an, weil er nicht sieht. Endlich ließ ich meinen Novizen auch noch eine Spitzhaube mit zwey großen Eselohren machen und diese setzte ich ihnen auf, so oft ich einen Spaß haben wollte, besonders aber, wenn einer in der Geistschule einen Casum nicht auflösen konnte. Wollte ich nun ein großes Bußwerk ausüben, so setzte ich manchmal selbst, mich zu demüthigen, die Kappe mit den Eselohren auf, ob ich schon Lector Jubilaeus war, und wirkte für die Sünden meiner Novizenmeister also Busse in den Augen meiner Novizen, welche sich dann ungemein an mir erbauten. Eure H. und G. könnten qua Doctor Theologiae und Konsistorialrath kaum ein herrlicheres Beyspiel der Tugend geben, als wenn Sie am Palmtage, mit Ihren Regulis Seminarii in der Hand, der Eselsinsel auf dem Kopfe, und mit dem Prügel im Munde zu Tisch dienten, nicht nur Formam servi accipiens, sondern sogar in obsequiae Virtutum solidarum, perfectarum et Contemptum doctrinae einen Esel vorstellend. Sie haben zwar schon einen großen Actum Heroicum exerzirt, da Sie sich nicht schämten, wie ich armer und geistloser Kapuziner zu regieren und Plane zur Priesterbildung zu entwerfen; aber ich dächte, dieser Putz müßte Sie erst

der Welt in Ihrer wahren Würde und Größe darstellen. Commendo me in omnia sacra humillime perenans.

Euer H. und G.
Spiritophilus Minimus Hirschaviensis.

XIII. Brief.

Ein Hr. Regens eines passauischen Priesterhauses schrieb also an Hrn. Regens Fingerlos zu Salzburg.

Wie ich höre, (— denn NB. ich lese keine neue Schrift ob periculum seductionis in novis pagellibus praedominantem —) wie ich also höre, so nehmen Sie Sich kuriose Freyheiten heraus. Sie sollen, wie man sagt, und ich fast davon einem katholischen Priester nicht glauben kann, — Sie sollen behaupten, der Priester wäre nur des Volksunterrichtes wegen da, nicht aber des Opfers willen. Holla! Ich will Sie nicht gar weit führen, so werden Sie Sich die Nase gewaltig verbrennen. Nur her da zu unserm kleinen Volks-Katechismus. Wie lesen Sie da bey den Gebothen der christlichen Kirche Nro. 2. Alle Feyertage die heil. Messe hören. Nro. 4. Seinem verordneten Priester beichten und um die österl. Zeit das hochwürdige Sakrament des Altars empfangen. Wer liest die Messe, als Priester? Wer konsekriret und reicht das heil. Sakrament, als

der Priester? Ja wer spendet die Sakramente aus, als der Priester? Und des allerheiligsten Opfers, der Messe wegen, soll der Priester gar nicht da seyn? Pedell! Schnüre er den Sack zu! Oder was sagt der Herr Fingerloos noch? Es ist vorbey, und die arme Maus ist schon das erstemal gefangen, schon gefangen, wenn er's nur mit einem Kinde in der Christenlehre aufnimmt. In Praxi bleibts auch beym Messe hören, Beichten und Kommuniziren um Ostern, und viele Christen hören das ganze Jahr keine Predigt und sind und bleiben doch gute katholische Christen. Doch soll der Priester nur des Volksunterrichtes wegen da seyn, quam absurdum! Da das Volk nicht einmal ein Geboth, eine Verbindlichkeit hat, einem Unterrichte beyzuwohnen, wie dann in claro citato Textu dessen gar nicht gedacht wird.

Weiter lasse ich mir sagen, daß sein Priester gar Alles wissen und seyn soll. [Ein Philosoph — (diese Herrn sind heut zu Tag schon die rechten. — Man lese nur die Hypokriten in Baiern, denn da regnets Steine, wie höchst billig, in Philosophos huius saeculi) ein Theolog, Sittenlehrer in capite libri etc., sogar ein Mediziner, ein Bauverständiger, ein Kräuterkenner, ein Künstler und ein Mineralogist. Freylich! Non cuiusvis est adire Corinthum. Aber möchte Hr. Fingerlos hingehen zu den Korinthern capite 12, versu 24. Da würden ihm die Ohren gellen von den Donnerworten Pauli: Alle seyd ihr Glieder des Leibes Christi. So hat Gott die einen zu Aposteln, die andern zu Lehrern, und wieder andere zu Propheten verordnet. Oder sind wohl alle Lehrer?

Alle Apostel? Alle Propheten? Alle Wundermänner? Alle Gesundmacher? Alle Sprachweister? Alle Dollmetscher! — Strebet nach den bessern Gaben, sagt Paulus, nicht aber: strebet nach allen Gaben. Und es giebt nur einen Paulus; denn der Mathäus ist und bleibt Mathäus, und wird nie ein Paulus. Der Priester des Herrn Fingerles soll aber alles seyn. Selbst die Alten beschämen und verdammen ihn. Gemäß den Konzilien von Karthago, Köllu, Mailand haben die Geistlichen auch schon laute Aufträge gehabt. Man liest: Clerici teneantur literas, semper habeant Bibliam in manibus et prae manibus Catechismum (der römische ist die Mutter aller Katechismen). Debent habere Concilium Tridentinum, et Constitutiones synodales, Summam antoninam, vel aliam ab Episcopo deligendam, Pastorale S. Gregorii, et Joannis Chrysostomi de Sacerdotio. Aber die Studien der Chirurgie und Medizin sammt den meisten Studien der Weltleute sind Ihnen sogar schwer verbothen. Ja hat man ihnen hinnach auch erlaubt, sich in profanen Schriften umzusehen, so geschah's nicht einmal zu weiterm Gebrauch, als tantum, ne hos adeise libros ignorent, oder sie zu widerlegen, zu züchtigen, oder lächerlich zu machen. Vielmehr hat man denen, welche sich gelüsten liessen, in profaniora einzudringen, so, wie ich es heute noch thue, die beschämenden Beyspiele der Heiligen, die nicht lesen und nicht schreiben konnten, und doch auf den Altar kamen, wo unsere Doctores, Lizenziaten und Baccalauren so selten erscheinen, recht lebhaft vorgestellt, exempli g. den heil. Simon

Stilita, der indem er viele Jahre nur auf einem Fuß stund, es damit viel weiter gebracht hat, als unsere Gelehrte, die sich auf dem Kopf zu stehen gedünken; oder den heil. Hieronymus, wie ihn die Engel peitschen, weil er im Heiden Cicero liest, u. s. f. Ja, ich sage es nicht einmal, daß Judas der Erzschelm und P. Cochems und Abrahams ewige Werke mehr Weisheit als alle Kants, Fichtes und Reinwalds, und wie die neuen Schwärmer alle heissen, enthalten, wie ich auch die neuen Bücher brav wegnehme, und denen, die doch darein vernarrt sind, Wasser anstatt Bier zur Collation geben lasse.

Ich hätte noch gerne mehr wider den Hrn. Fingerlos geschrieben, aber ich muß ein paar Seminaristen als suspectos de Haeresi denunziren, und meinen Rosenkranz habe ich auch noch nicht gebethet. Aber heilige Jungfrau! Nur ein wenig Geduld, bis die Denuntiation fertig ist. Ich kann dann andächtiger bethen, wenn ich meine Galle ausgelassen habe.

Und Hr. Fingerlos! Warten Sie mir ja auch ein wenig zu. Besonders sind mir noch ein paar Worte über ihren Satz feil: das Vermögen ist nur ein Mittel, zu verschiedenen Zwecken zu gelangen, nie Selbstzweck. Ich führe meine Wirthschaft darum so, wie ich sie führe, damit ich zu Vermögen komme, denn

Baares Geld
Ist das beßte Gewürz in der Welt.

Und hierinn sind mit mir viele Regenten ganz verstanden und einig. Also Adieu indessen.

XIV. Brief.

Schreiben des Herrn Regens, **Martinus Gräf,** an seinen Hrn. Kollega in Pfaffenhausen.

Denken Sie sich den Aerger, den ich gestern hatte. Es schrieb mir ein ehemaliger Seminarist, der in meinen Augen und unter meiner Zucht zum Priester wuchs, daß er nach Regensburg reisen und da seinen Wohlthätern aufwarten würde, um sich, wenn es möglich wäre, eine andere Station zu erbitten, weil sein Hr. Pfarrer, zu dem er als Supernumerair zu dienen abgegeben worden ist, zu schlechte Kost gäbe, und das Bier beym Wirth auch nichts werth wäre. Hilf Himmel! Quae Rationes frivolae pro viro ascetico. — Utique tantum Spiritus saginandus est, non venter. — Schon brannte mir also der Kopf, als ich dieß las; denn leicht tausendmal sagte ich es allen meinen Seminaristen das Jahr hindurch: „Wer viel ißt, „und sichs tagtäglich brav schmecken läßt, der ist mit „Gott noch nicht vereinigt. Schaut nur hin, 40 volle „Tage hat der göttliche Erlöser, Exemplar nostrum, „gefastet, so soll auch der edelmüthige gute Christ „nur wenig essen, weil der Vielfraß zur Unkeuschheit „reizt, und Unmäßigkeit und Unzucht, (Pfui Teufel! „ich schäme mich schon, wenn ich nur das Wort in „meinen priesterl. Mund nehmen muß) zwey Schwe„stern sind, und wo eine ist, der Teufel gewiß die „andere auch hat, weßwegen mir auch ein Prie-

„ster, der den Suf liebt, immer vergeblich sagen „wird, er sey keusch; denn alle Säufer sind per se „und in se schon stinkende Böcke.“

Im Seminario hat wohl auch kein Seminarist das Fressen und Saufen, so lange ich Regens war, gewiß nicht — nicht gelernt, deßwegen verdrießet es mich allzeit gar erschrecklich, so was nur zu hören. Aber warte nur, dachte ich, du sauberer Vogel, komme mir nur! Ich will dich waschen, daß du Lebenslang an deinen Regens denkst. Und nun gieng ich her und lud ihn ganz höflich zum Essen ein. Es war eben in der Vakanz und da war dann der Tischzettel gleich fertig, denn wenn ich allein bin, esse ich blutwenig. Wenn nur der Hunger gestillet ist, dann genug! Verfressen ist das Geld gleich, aber wenn ich esse, wie der reiche Prasser, und meinen Madensack noch so gut füttere, zahlt mir kein Mensch einen Kreutzer. Es kostet mich vielmehr meine wenige Batzen, die ich mit saurem Schweiß verdiene. — Er kam auch wirklich der geladene Gast, aber wie! Gewiß ist der arme Mensch schon circumsessus, wo nicht obsessus. Einen hohen runden Hut in der Hand, keine Priesterkrone am Sinciput, einen Backenbart, kein Kollare, ein seidenes Halstuch und einen ungeheuren Kropf, kurzmächtiges Westerl, und Eheu Scandalum Scandalorum eine lange graue Schariwarihosen. Deus meus, et omnia! So könnte das leibhafte Compendium aller Verbrechen wider die Diözesanverordnungen kaum treffender in unum combiniret werden; denn bey uns ist diese Tracht sub poena carceris severissimo verbothen. — Und nun geht mir, seinem geistl. Ker-

kerweister, (denn wirklich wird an die Stelle der Seminarienbibliothek eine neue geräumigere Kuh hergerichtet), der ausgeschämte Mensch in diesem Putze unter die Augen. — Mir ist die Sprache verfallen, als ich ihn gesehen habe. Ich rede dann nimmer, und deute nimmer, stehe da, wie ein Stein und schlage mich vor die Stirne, denn noch einmal! die Schariwari-Hosen nur sehen, und alle fünf Sinne verlieren, war eins. Das allein fiel mir noch ein, wie wärs, wenn ich eine Meditation über die langen Hosen schriebe? Und einfallen, und Fixum mente subaudis. Ich enthielt mich also auf der Stelle, viel über die Hosen zu sagen und heftete mich nur an den Backenbart, den Malchus schon trug, als ihm Petrus das Ohr abhieb, an den Mangel der Krone, an die kurze Weste, Gilet, oder wie's den Pfifferling von einem Kamisol heißen, und, nachdem ich ihm seinen Löffel voll Suppe recht versauert, und alles während der Tischzeit wiederholt hatte, was ich in Jahr und Tag in meinen Collegiis den Seminaristen sui furfuris, leider frustraneae hinter die Ohren steckte, hob ich die Tafel auf, ohne einen Tropfen Bier zu trinken, mit den Worten: „Wenn mir das Bier nicht schmeckt, „trinke ich Wasser. Und — Schmecks, dachte ich dabey. Er soll's beym Wirth auch so machen, so ersparet er sich und seinem Pfarrer manchen Kreutzer. — Womit er seine Hoffahrt noch besonders auszeichnete, war ein sehr schönes Taschentuch. So oft er sich desselben bediente, zog ich, ihn zu beschämen, auch meinen Lumpen hervor (denn Unrath aufzufangen, braucht man ja keine kostbare Taschentücher) und mit unwillis

gem Blick ſah ich auf das ſeine. Er merkte es und entſchuldigte ſich, indem er ſagte: das Küchenmenſch habe es ihm als ein Hochzeittuch verehrt, als ſie heirathete. Potuiſset venundari, et dari pauperibus, antwortete ich, und machte Anſtalt, mir ihn vom Halſe zu bringen, indem ich nach meinem Brevier grif. Kuchelmenſch! Kuchelmenſch! Numquid ad prunas Petra Ecclesiae Petrus cecidit per mulierem. Gute Nacht, Keuſchheit. O! wäreſt du doch bald fertig, liebe Kuh! Wie bald wirſt du dieſem Kalb dein Maul aufſperren! Als er ſchon im Gehen war, fragte ich ihn mitleidig, wie er doch zum Kropf gekommen, der ihm nun ſichtbar am Halſe hieng, und empfahl ihm, Kropfpulver zu nehmen. Da lachte er hellauf und ſagte: Es ſey nun Mode, dieſe Halstücher ſo dick zu tragen. Dieſe Mode iſt gewiß auch aus der kantianiſchen Philoſophie, erwiderte ich, und ſagte ihm: Er ſoll nun keck zum Hrn. Weihbiſchof von Schneid gehen, denn er würde ihn vor der Tafel noch antreffen. Aber er traute nicht, denn dieſer Geiſtmann würde ihn ſchariwariſirt haben.

O dieſe loſen Vögel! Wenn ſie nur drauſſen ſind, denken ſie nicht mehr daran an das, was ſie im Seminar Schönes und Gutes gehört haben; daher ſagt unſer Hr. Subregens gar recht. Ey! Ey! Mundus in maligno positus! — Doch Gottlob! Er war fort, und meine erſte Arbeit war nun der Entwurf zu einer

Meditatio ascetica

Ueber die verdammte Eitelkeit der langen und gefärbten Hoſen. Den Text nahm ich aus Psalm: 67 Posteriora dorsi eius in

pallore auri.

Imago seu Praeludium. Der heil. Petrus umgürtete sich, als der Meister kam, denn er hatte nicht einmal eine Hose an. Mark. 22.

Tessera. In Domine cognovisti sessionem meam Psalm. 9.

Fructus. Ein fester, männlicher Vorsatz, nur katholische, schwarze kurze Hosen zu tragen, bis die goldenen Zeiten der Frömmigkeit und Gottesfurcht wieder kämen, in welchen man es für religiöser, und auf den Altar vom Altare beförderlicher hielt, gar keine Hosen, aber um das Haupt einen desto größern Schein zu tragen.

Mein Leibauktor, über den ich hier meditire, ist jetzt der P. Sekard, der letzte Präses aus der Gesellschaft Jesu, der Eheu vielleicht zu München auch letzten lateinischen Kongregation. Und hie und da applizire ich auch etwas aus P. Weitenauer.

Hier folgt pro censura amicabili diese meine Arbeit. *)

*) P. Sekard ist nun schon todt, aber sein Geist lebt noch hie und da, besonders in Consistorien. Unter andern macht er uns eine schöne Schneidertodtsünde bekannt, da er in seinem Jejunio a peccatis und zwar de oculo nequam non recta vidente sagt: Zelotes Cleri Licentiam peracerbe perstringit, quia aliquis est, qui invitis est conciliis oecumenicis relicto habitu concruenti, ad quem sub peccato mortali tenetur, a capite ad calcem vanus, sine ullo signo Clerici, profano simillor incedit quam consecrato Christi ministro. Von den Hosen sagt er aber bey der evangelischen Erzählung, vermög welcher der heilige Johannes einen Gürtel von Kameelhaaren getragen, daß nach der Lehre des hei-

Punctum I.

Daß die Hose an sich selbst schon was Abscheuliches sey, wird a) aus der Bibel b) aus dem Betragen der Heiligen Gottes bewiesen.

Wahrhaftig es ist erbärmlich. Wenn man auch in der göttlichen heiligen Schrift noch so bewandt, ja ein Doctor sacrae scripturae selbst ist, so findet man nicht einmal eine Zeile, in welcher das Wort Hose vorkäme. Ich fordre hierüber die gelehrtesten

---

ligen Chrysostomus dieſe Gürtel bey den Alten üblich waren, ehe man ſich des weichlichen Kleides der Hosen bedienet hat. Er nennet es einen Sittenverfall, daß dieſe Art der Kleider, die Hosen nämlich, unter katholiſchen Chriſten gebraucht wurden. Petrus und Paulus, ſagt er, waren auch nur umgürtet und trugen keine Hosen.

Der ganz aſcetiſche Mann geht alſo ſehr weit. Er glaubt ſogar, der Nichtgebrauch der Hosen habe den Grund gelegt zum mönchiſchen Leben und Johannes der Täufer ſey der Fürſt derſelben, weil er keine Hosen trug.

Zonae usus vigebat apud antiquos, priusquam in mollem istum, et fluidum habitum laberentur Hom. 10. im Mathaeum. Sic itaque Petrus cinctus invenitur et Paulus. Hoc vitae genere vasus est jecisse vitae monasticae fundamenta. Namque, uti rursus habet Chrysostomus apud Baron ad annum 3. Sicut Sacerdotum Principes sunt Apostoli, ita et Monachorum Joannes Baptista. Sylvulae panegyricae in Festa quodam S. S.

Ihr glücklichen hoſenloſen Priore, Guardiane, Superiore. Um viel näher rückt ihr alſo dem Geiſte des heiligen Johannis, Petri und Pauli!!! Welche neue Gefahr für die Religion unter uns, wenn einſt die Hoſenloſen ausſterben ſollten!

Männer und Doctoren unſers erlauchten Kirchenſprengels auf, und werde es mit Dank erkennen, wenn ſie dieſe Lücke in einem Florilegio Textuum auszufüllen ſich Mühe geben. Die Konkordanz, welche vor mir liegt, nennt mir zwar 2 Stellen, worinn von Caligis Meldung geſchieht. Aber der gelehrte Pater Weitenauer S. J. erkläret ausdrücklich im erſten Buche Genesis 14. Kapitel, daß Caligae ſo viel bedeute als Schuhriemen und dieß zwar im hebräiſchen Grundtexte, im griechiſchen, chaldäiſchen, ſyriſchen ja auch lateiniſchen, wenn man je, wie er ſich ausdrückt, der Sprache mächtig iſt. Er weiſet daher mit dem Eifer der Wächter in Sion, die vor dem Taubenſchlage des heiligen Geiſtes wachen, daß ſich ja kein heterodoxer Marder hineinſchleiche, mit warmer Inbrunſt — und ſeinem orthodoxen Gelehrtenſinne die unbändigen Ketzer und Irrlehrer, welche unter dem lateiniſchen Worte Caligae Beinkleider verſtehen wollen, an die tiefſinnige Abhandlung des Julius Nigronius de Càliga und an den zweyten Band des Lälius Biſciola, woraus man ſich des ärgerlichen und verdammlichen Fehltrittes überzeugen kann, den man begeht, wenn man im Worte Gottes Hoſen für Schuhriemen lieſt. Wehe über Wehe, in ipsas adeoquae Caligas jam irrepsere, ſind gekrochen, Errores super Errores, ſage Irrlehren der Ketzerey. Ruhe ſanft mit deinem heiligen Orden, Mann Gottes, der du uns gerettet haſt mit deinem gelehrten Kollegen Julius und Lälius, daß wir uns von den Schuhriemen nicht bis zur Hoſe in dem wahren Verſtande der göttlichen heiligen Schrift verſtiegen haben. Betrachte die Gutthat, o chriſtliche

Seele, gieb dem hochseligen Schriftausleger einen heiligen Weihbrunnen und wünsche ihm mit den Worten der Kirche: das ewige Licht leuchte ihm, die ewige Ruhe. Noch klärer wird aber erst die himmlische Wahrheit, wenn man beherziget, was folgt.

Der Engel des Herrn würde wohl dem heiligen Petrus im Kerker (vide in actis apostolorum) nicht erlaubt, noch minder befohlen haben, in seiner seraphischen Gegenwart die Hosen anzuziehen, woraus dann abermal erhellet, daß das Calcea te caligis, im Grundtexte Schuh, oder so viel bedeuten müsse, als: zieh die Schuh an, und daß also der heilige Geist sich des Wortes Hosen nie bedienet, noch minder gestattet habe, daß es durch seinen Einfluß aus der Feder eines Inspirirten je geflossen sey. Man findet Mord und Tod, Hurerey, Hurenwinkel, Matzen und Huren, Männer nach dem Herzen Gottes selbst, als Ehebrecher, Onanie und Polygamie, sodomitische und levitische Sünden deutlich beschrieben, sonnenklar vor Augen gestellet, aber von einer Hose findet man kein Wort, keine Sylbe, keine Spur. Betrachte dann christliche Sele, was für eine abscheuliche Sache es schon um die Hose allein seyn müsse, da sie im ganzen Buche der himmlischen Weisheit nicht einmal genennet wird, und sich der Geist Gottes sie zu nennen mehr geschämet hat, als aller jener grausamen und abscheulichen Thaten und Begebenheiten, wovon dieses göttliche Grund- und Unterrichtsbuch der christkatholischen römisch-apostolischen Gelehrsamkeit voll ist. Bist du denn nun ein guter Christ, so wirst du dir wohl auch dieß für abscheulich anzusehen gefal-

len laſſen, von dem ich dir jetzt aus der Bibel bewieſen habe, daß es abſcheulich ſey.

Aber ich kann und muß dir noch weit mehr ſagen und weitläufiger wiederholen, was ich eben nur berührt habe. Es ſcheinen die erſten Heiligen des neuen Teſtamentes ſich ſchon meiſtens der Hoſen enthalten zu haben. Man ſieht wohl Schamtücher. Aber nicht einmal der gottloſe, linke, verzweifelte Schächer trug eine Hoſe, wie dieß aus den älteſten Gemählden anſchaulich darzuthun iſt. Ich gebe dir hier, chriſtliche Seele, nur einen Wink; beliebt es dir, weiter um dich herumzuſehen, ſo bediene dich zu deiner Erbauung und Ueberzeugung der Augen deines tiefer forſchenden Geiſtes. Betrachte! Betrachte! Es liegt um Kalvarien herum ein weites Feld offen vor dir. Betrachte, rufe ich dir dann wiederholtemalen zu Ohren und Herz, betrachte, betrachte!

Von der Abſcheulichkeit überzeugt, die in der Hoſe liegt, verwarfen dieſes ſchändliche Kleidungsſtück die erſten, die geliebteſten Ordensſtifter ſelbſt. So wenig als die Engel im Himmel vor dem Throne des unbefleckten Lammes in Dienſten Hoſen tragen, eben ſo wenig tragen ſie die ſeraphiſchen Brüder des heiligen Franzens. Ich wollte dir mehrere Heilige nennen, die vor der Hoſe jungfräulichen Abſcheu hatten, wenn dieſes Alpha und Omega der Ordensſtifter, welchen ſeine Brüder in verſchiedenen Kapuzen, Mänteln und Farben, ſpitzig und rund, kurz und lang, licht- und dunkelbraun, ſchwarz und eſelgrau als den heiligſten der Väter verehren, nicht hervorragte, sicut inter stellas luna minores, will ſagen, wie der Palm

beym Einzuge Christi zu Jerusalem vor den Lorbeern der Helden.

Punctum II.

Sind die Hosen an sich selbst schon abscheulich, wie bereits bewiesen ist, so sind die langen und gefärbten Hosen noch abscheulicher, ärgerlicher, verdammlicher.

Dich, christliche Seele hievon zu überzeugen, betrachte, und frage dich erstens: Wer trug lange und gefärbte Hosen, und wer trägt sie noch? Antwort. Lange und gefärbte Hosen trugen die Hanswursten, Pantalons, Piros, Harlequine, Pritschmeister ꝛc. und also Lustigmacher und Narren. Priester des Herrn, nun rede ich dir näher ans Herz! Hast 7 heilige Weihen, bist etwa S. S. Theologiae, Scripturae, S. S. canonum Candidatus; noch mehr, bist etwa Licentiatus, noch höher, bist vielleicht gar Doctor, und daß ich das Höchste sage, bist vielleicht o Decus et Fulcrum Ecclesiae, gar Doctor Romanus oder Doctor S. S. Theol. Scripturae, et S. S. Canonum simul, und wie? was? Du sollst qua Doctor sacrosanctae Theologiae, sacrorum Canonum Hosen wie die Narren tragen? Proh pudor, Proh dedecus! Pfui schäme dich, und lasse dich nicht irre machen! Wenn schon der hochselige gelehrte baierische Staatskanzler Baron Kreitmair, in quo uno mille ICti mortui sunt, in den Noten zu seinem Codex sagt, es sey bereits zum Sprüchwort geworden: viele Doktoren, viele Narren, so glaube ihms nicht;

denn ſo gelehrt er auch geweſen ſeyn mag, ſo hat er doch hier bewieſen, daß er in dieſem Axioma den Narren an ſich ſelbſt gefreſſen hat. Geh hinweg, wende die Augen ab von dieſer ſeiner gefährlichen, verführeriſchen Lehre, wünſche ihm die ewige Ruhe; denn er wirds bey ſeiner wächſernen Juſtizwaſe wohl brauchen, und kehre von der infamen Narrenhoſe zu dir und zu deiner Kirche zurück. Da ſiehſt du vor dir viele Doctores Eccleſiae groß an Heiligkeit, groß an Gelehrſamkeit. Hat wohl ein einziger unter ihnen eine lange gefärbte Hoſe? Lange Röcke haben ſie wohl, von Gold und Silber geſtickte Pluviale, ſchöne geſpitzte Chorröcke, der heilige Hieronymus einen prächtigen Kardinalshut, aber Hoſen ſiehſt du an ihnen nicht. Sollten ſie (in der Kirchengeſchichte findet man zwar nichts davon) auch wirklich eine getragen haben, ſo verbargen ſie dieſelbe ſorgfältig und warum? Wie kannſt, wie magſt du fragen? Ach darum, um in dir den heiligen Zweifel zu erregen, ob ſie nicht auch den ſeraphiſchen Abſcheu des heiligen Franzens gegen die Hoſen in ihren frommen und gelehrten Herzen getragen, und dieſelbe einträchtiglich verworfen und verdammt haben. Dieſe Beyſpiele ſind für dich am Baume der Kirche gewachſen, nicht die gelben, rothen, weißen, bunten Hoſen der Hanswurſte, Pantalone, Piros, Harlequine, und wie man die Rotten der Narren alle nennen mag.

Frage dich weiter, chriſtliche Seele, wer trägt noch lange gefärbte Hoſen? Antwort: die Heiden, die Türken, ach die ſündhaften Türkinnen ſogar im Serail, die Publikanen und die Juden bey der Kreu-

tzigung Christi, wie von den letztern besonders aus alten Kreuzwegen und Passionstafeln bündigst erwiesen werden kann. Und du, Priester des Herrn, sollst einhergehen wie ein Jud, der deines göttlichen Melchisedechs Henker war. Du der Opferpriester eines Lammes, wie ein grausamer Türk. Du der Diener des Evangeliums sollst eine heidnische publikanische Hose tragen? Du der Apostel des Herrn! Du weißt ja, was von Heiden und Publikanen geschrieben steht? Entheilige dich nicht so sehr, daß du dich mit so verfluchten Hosen, deines hohen Karakters uneingedenk, so weit herabwürdigest und nach deiner Tracht für einen Heiden und Publikanen nicht nur angesehen, sondern auch gehalten werden könnest. Laße mich hinzusetzen: sey keusch und trage nicht, was die Türkinnen im Serail tragen.

Noch einen Schritt weiter! Wer trägt noch lange, gefärbte Hosen! Abermal Antwort: Die Husaren, Pandaren, die Ungarn und Slavonier, überhaupt fast jetzt alle Soldaten, besonders die verhaßten Franzosen. Weißt es schon, was es um einen Soldaten ist? Der Beste, sagt das Sprichwort, bringt nichts mit. Kannst es auch wohl erfahren haben, wenn du an einer Straße liegst, wo Durchzüge vorbeygingen und Quartiere zu tragen waren. Bist zwar selbst ein Soldat der Kirche, liegst im Quartier und auf der Schüssel der Gemeinde, aber bedenke ernstlich, daß du kein Husar, kein Pandur der Kirche bist. Was du an Zehend und andern nimmst, nimmst du alles jure divino — ecclesiastico regio. So trage dich dann auch nach dem Schnitt zu-

ris divini ecclesiastici und bediene dich nur der Hosen von solcher Gestalt und Farbe, wie sie dir die für deine Seeligkeit besorgte Herrn Konsistorialräthe anmessen. Bist so weit herabgesunken, daß du eine Hose trägst, wie der leidige glaubens- und sittenlose Franzos, o so betrachte und betrachee: Was haben die Soldaten gestohlen? geraubet? Priester des Herrn! Wie haben sie nicht nur Laien, sondern manchen deiner Mitbrüder nicht nur verachtet, verspottet, verspieen, sondern geplündert und ausgebeutelt? Und du, mit der königlichen Priesterkrone auf dem Kopfe, du sollst das Zeichen eines Räubers, eines Mordbrenners, eines Freigeistes an dir leiden? Wenn dich dein Aug ärgert, heißt es, reiß es heraus, um wie viel mehr habe ich Recht, dir zuzurufen. Herab mit den langen, gefärbten Hosen, dem Aergernisse manches hochwürdigen Konsistorialrathes, der vom Eifer für dein Seelenheil angebrennt, mit innigster Wehmuth auf deine sündhafte pandurische Beinkleider sieht, die deinen Beruf und deinen Geist entehren. Eile, laufe, bringe ihm dieses Unkraut der weltlichen Eitelkeit auf den Altar seines vor Zelus glühenden Herzens, zerreiße, zerhaue, verbrenne es in seinen Augen, ihm zum süßen Geruch und zur Errettung deiner Seele vom ewigen Feuer.

Schwarze Hosen, nicht zu knapp an den Leib gemacht, so, wie sie das regensburgische Kirchenlicht Kleierl trug und die, welche seine Kleider, seine Sitten, und seinen Geist erbten, noch tragen, sind allein christkatholische, priesterliche, mit der reinen Aszesi harmonirende Hosen; eben darum, weil sie schwarz sind, zeigen sie an, daß der Priester der Welt abgestorben, nur dem

heiligen Zblibat lebe. Eben darum, weil sie kurz und beym Knie abgeschnitten sind, erscheinen in ihnen die wahren Simbole der geistlichen Beschneidung der Priester, die da werden sollen, wie jene, von denen geschrieben steht: Facti sunt Eunuchi propter Regnum Dei.

Siehst denn nun das Mystische, das in den schwarzen und kurzen Hosen liegt, so erhebe dein Haupt und erkenne mit dankbarem Herzen die Weisheit, welche dir das Eitle, Abscheuliche, Aergerliche, Sündhafte, Teuflische, das in den langen Hosen liegt, gezeigt, bethe für die armen Selen im Fegfeuer, welchen es wegen den langen Hosen gewiß warm genug zugeht, betrachte wie sie brennen und braten und werde durch fremden Schaden klug und witzig, ehe man dich in die Kuh sperrt, oder wegen der Hose um Ehre, Karakter und Geld bringt. Amen.

Diese Meditation gedenke ich nun, durch die Buchdruckerpresse publici juris zu machen. Ich habe sie wohl schon 100mal gelesen, immer vermehrt und wenn ich nicht gar sehr verblendet bin, so finde ich Geist und Salbung in solchem Maaße darin, daß sie sich mit allen Ehren lesen läßt, und nicht unfruchtbar und ohne geistliche Wirkung bleiben kann.

Ohnehin braucht das geistliche Konsistorialmandatum, das über die Hosen ex Rev. consistorio neulich erschienen ist, noch ein Fulcrum, und dazu ist meine Meditation gewiß nicht undienlich.

A) Die Corperatores und Supernumerarii werden nämlich mit dem Konsistorial-Hosenmandat in der Hand, wie dann die Leute geistlos sind, sagen:

Gehorſamer Diener! dieß oder jenes, ſo oder ſo. Wir arme Stieglhupfer werden mit zweyjähriger Strafe vi mandati bedroht, und die Pfarrer und Benefiziaten, die ſich NB., ſo ſagt wieder der Text des rühmlich allegirten Mandates, ſtandesmäßiger Kleidungen um ſo mehr befleiſſen ſollen, je erhabener ihr Karakter iſt, secundum illud nempe: Vestis facit virum, oder Kapuziner ſollen keine Haarbeutel tragen) werden nur ad sacra exercitia per octo, vel quatuordecim dies facienda kondemnirt. Qualis haec in puniendo Proportio? Quae distantia unter acht- und vierzehntägigem Arreſt, und 3jähriger Carenz von bedeutenden Vortheilen? Nempe das Rohr iſt allemal den Stürmen mehr ausgeſetzt, als die Eiche, weil halt dieſe auch mehr Maſt giebt und wärmt. O die loſen Mäuler werden hier allerhand ſchon geſagt haben, und noch ſagen, das ich weiter nicht hören möchte.

B) Es wäre zwar hübſch, daß Reichsthaler ad salubriter pungendum fixiret ſeyen; denn das Reverend. könnte noch einmal Geld nothwendig haben und ein Vorrath ſtünde immer gut. Aber man hätte dem Aufbringer einer konſiſterialwidrigen Hoſe, eines offenſiven Backenbarts, und eines criminöſen Haares auch wenigſtens ein Drittel angönnen ſollen; denn wer würde ſich gerne mit einer Denuntiation das Maul verbrennen, und Narr umſonſt ſeyn. Nur das Geld hat aus einem Apoſtel einen Verräther gemacht. So würde auch mancher Pfarrer ſeinen Kaplan verrathen. Pauperes — Ey! Ey! Pauperes semper habetis vobiscum.

O) Hätte man consultoribus befohlen, die langen Hosen, runden Hüte, skandalos abgeschnittenen Westen ohne weiters wegzunehmen, und ad Registraturam zu hinterlegen. Und wieder warum? Die Frevler sagen kurz weg: darum damit man die Spurios der Domherrn, wenn sie ihre Väter eben darum zur wohlverdienten Strafe, weil sie Spurii sind, halbnackt und halbbloß herumlaufen lassen, in honorem Cleri ex opibus Cleri wenigstens honeste bedecken könnte, wozu dann auch schon lange die hochgefärbten Röcke getaugt hätten, wenn sie den Kaplänen und Pfarrern, wie es dann erlaubt war, brav weggenommen werden wären.

P) Endlich mögen die Herren noch sagen: es wäre das Exercitia machen schon recht, aber weder Hasenius noch Neumaierus, weder Drexelius noch Guglerus, der doch novissime Spiritum Ecclesiae edirt habe, hätten Meditationes, worinn Bärte, Hosen, Westen und Hüte, so prompt sie übrigens im Verdammen sind, verdammt würden — und also hätte der Exercitant über das Scelus, das er begangen hat, nichts vor sich, keinen Faden, der ihn leitete. . . . . .

Und nun stehe ich, wo ich stehen will. Da dient dann nun, dieser Klage abzuhelfen, meine Hosenmeditationen ad interim dem Geiste zum Behuf, bis ich über die Backenbärte, Hüte und Westen auch in göttlicher heiliger Schrift finde, was in diesen Kram taugt. Eine neue Kuh verdient eine neue aszetische Einrichtung. Und daran will ich arbeiten, soll mir auch das Blut zu den Nägeln ausgehen.

Doch wahrlich, ich bin meinem schätzbarsten H. Kollega schon zu lange lästig gewesen, und es ist Zeit, zu schliessen. Erbitten Sie für mich den Beystand des heiligen Geistes, besonders den Geist der Stärke, daß ich ausharre, und was ich ad majorem Dei Gloriam angefangen habe, zu größerer Ehre Gottes vollende.

Ueber den Backenbart hätte ich schon biblischen Vorrath. Es stehet schon bey Baruch: Barbam rasam — beym Jesaias: Omnis barba radetur —, und sogar beym Jeremias rasi barba, so, daß ich also schon die Propheten für das Konsistorialbartmandat aufstellen kann — aber von Pileus gehen in der Kontorhanz selbst schon der Katze die Haare aus. Hier wirds also ohne Inspiration hart gehen.

XV. Brief.

Ein Meister Weber an Sr. Exzellenz H. D. Schneller, Prokanzler in Dillingen und bey Protector des Seminariums zu Pfaffenhausen.

Mit Gunst an E. E. ein Wort bringen zu dürfen, so muß ich Ihnen sagen, wie es da zuging, daß mir der Casus passirte, der zwischen uns vorfiel. Ja und bey Gott wahr, ich saß in der Schenke zu * * und da nun von meiner Handthierung die Rede

war, so sagte ich unter andern: bey Gott! Sey ein Schneller (Garnstrehne) noch so verwirrt, so bin ich Künstler und Mann genug, ihn auszuwirren und mit Gunst ohne mich zu prahlen, so bin ich bey Gott auch der Mann wirklich, der das kann. Wie aber der Böse sein Spiel überall drinne hat, so beschlich mich da ein junger Bursche und sprach: „Dort im ehemali„gen Jesuiten-Collegium ist ein so verwortener Schnel„ler, daß es ein Wunderwerk seyn müßte, wenn ihn „Jemand zurechte brächte. Ihr könntet also gewiß „ein gutes Stück Geld verdienen, wenn es euch glück„te, diesen Schneller ins Klare zu setzen. Fragt nur „unter der Pforte dem Herrn Prokanzler nach, dieser „wird euch den Schneller schon bringen. Ich ging nun hin, that was ich geheissen war.“ Nun kamen E. E., und ich merkte mit Gunst zu reden, die Verlegenheit, in welche sich E. E. befanden, als mein Vortrag gemacht war. Ich dachte an eine verworrene Garnstrehne, als ich vom Schneller sprach — und sieh mir ein Mensch den Schelmen an, der mich zu E. E. schickte! Er unterschob dem Worte E. E. H. Professor und Prokanzler mit Namen Schneller. Da muß ich meine Schande gestehen. Für Doktoren ist meine Kunst zu schwach, Bey Gott dachte ich nicht daran, daß ich mit einem Schwänkmacher zu thun hätte, und so war dann E. E. durch mich wider Willen ein Possen gespielt. Mit Gunst! Ich bin ein armer Weber und suche einen Kreutzer zu verdienen. Das ist aber bey Gott meine Arbeit nicht, verworrene Köpfe in Ordnung zu bringen, sonst würde ich wohl ein reicher Mann, denn E. E. (wenns wirklich wahr ist, was man sagt)

sind wohl nicht der einzige Unverständliche, verwirrte gelehrte Kopf. In hohen Ministerien, in Magistraten und nicht bloß auf Universitäten und Predigtkanzeln, sagt mein Pfarrer, würde ich sogar hingeholt und Arbeit kriegen. E. E. verzeihen mir also den Schimpf. Er kommt nicht von meiner Kunst, sondern ist das Weberwerk eines Menschen, der, wie ich fast darauf wetten wollte, E. E. nicht gut ist. Als ich mit ihm sprach, trug er einen grauen Rock, runden Hut und Stiefel. Ich sah ihm wohl ins Gesicht, und habe mir seine Habichtsnase und hohe Stirne gemerkt. Mehr kann ich aber nicht sagen. Nichts für ungut also und lassen mich E. E. nicht büssen, wenn Sie allenfalls eine Weberarbeit zu bestellen haben. Ich verstehe mein Handwerk so gut, daß ich mir wohl getraute, wenn wir auch Kanzler und Prokanzler dabey hätten, mich wenigstens zum zweiten hinaufzuarbeiten und jedem nur mittelmäßigen Kopfe recht deutlich und verständlich darin Unterricht zu geben, ob ich schon nur ein Bauernweber bin. Und also schliesse ich meine Zeile mit Gunst.

XVI. Brief.

Nachrichten von Augsburg.

Ihr Vorwitz, mein Freund, vermög welchem Sie, zu wissen verlangen, wie sich die Jesuiten in Augsburg bey ihren Studien gebährden, kann von mir nicht ganz befriedigt werden. Wer steigt gerne hinab in Löwengruben und wer wandelt ohne Gefahr unter Basilisken?

Augsburg und Regensburg haben den Jesuiten, als sie der Pabst Ganganelli reduzirt wissen wollte, in der Kraft ihres Gehorsames gegen den römischen Stuhl die Krägen um den Hals gestutzt und Köpfe auf ihre Röcke genähet; übrigens sind die nämlichen Männer bey der Regierung der Litteratur geblieben, haben wie ehevor wider alle gesunde Toleranz gepredigt und werden nur durch den Schutz verwegener gemacht, welchen Bischofskronen nun über sie verbreiten. Deßwegen glaube ich auch, keine schwere Sünde zu begehen, wenn ich behaupte, die Herren Bischöfe haben zu dem vielen Unheil, welches aus den Händen der Jesuiten über Baiern wüthet, durch ihr Beyspiel den Grund gelegt, und an der Stiftung desselben vorgearbeitet.

Sie kennen ja doch die kindischen Beyträge zur pragmatischen Jesuitengeschichte, welche unlängst, wie man sagt, der augsburgische Jesuit Zeiler, der Zögling und das Auge des mit Blindheit gestraften P. Merzens in teutschen Reimen herabgeplappert hat, wo unter

andern, diese bedenkliche Wahrheit von einem Jesuiten anerkannt, vorausgeht:

„Man hatte es bisher noch nicht genug erfahren,
„Wie boshaft die vertilgten Jesuiten waren;
„Nun daß man diese Brut nicht ganz hat unterdrückt,
„Und zu dem Namen nur ein ex hinzugeflickt,
„Nun wirds durch neues Gift der Welt auch erst entdeckt,
„Daß noch des Ordens Pest stets neue Vipern heckt.
Noch immer wird auf Augsburgs Schulen das verfluchte Handwerk einer halben Theologie und bischöflichen Kanonisterey gelehrt. Die Philosophie; Ach Jesuitenphilosophie! Die schönen Wissenschaften. —

Ja, mein lieber Freund, hierüber kann ich ein paar Worte reden, wenn Sie Geduld haben. Hr. Xaver Jann, Priester und Lehrer bey St. Salvator zu Augsburg, hat bey Mathäus Riegers seeligen Sohnen im Jahre 1782 ein Buch für die studirende Jugend herausgegeben, aus welchem Sie entnehmen können, wie hier für die studirende Jugend gesorgt wird.

Ich will meinem Schreiber beefehlen, was er aus dem Buche herausheben soll, und dann will ich Ihnen die Auszüge schicken.

Der Titel der Schrift heißt:

Etwas wider die Mode

d. i.

Gedichte und Schauspiele ohne Caressen und Heurathen.

Und wahrlich der Auktor hätte keinen Titel wählen können, der mehr paßt, als dieser. Die ganze Schrift ist wider die Mode, und wider den hübschen, wohl gemerkt

auch erzkatholischen Christen

beliebten Weltton. Man hätte nicht glauben sollen, daß man Anno 1782 post annum reparatae salutis auf einem Gymnasium so sehr deliriren könnte, wie es hier geschieht. Eine Kleinigkeit scheint es zu seyn, denn es ahndet es wenigstens keine Censur, wenn der H. P. Jann schreibt:

„Die schönen Geister (behüte uns Gott davor) haben unser ehrliches teutsches Vaterland mit einer „ganzen Sündfluth der schändlichsten Schauspiele überschwemmet, in denen größtentheils eine gottlose Liebe „den Scepter führt, Gesetze giebt, gute Sitten verkehrt, Weibern die Herrschaft einräumt, Männer zu „Sklaven macht und endlich alle menschlichen und göttlichen Rechte über den Haufen wirft; in denen immer eine weibliche und zugleich gewaltsame Leidenschaft, die man, alle Dämme durchbrechen und fließen läßt, immer die Hauptrolle spielt und so zu sagen, für eine Gottheit angebetet wird; in denen die „boshaftesten Ränke, die abgeschmacktesten Raserey en „der Liebenden, Selbstmord, Entführungen, Ehebrüche, „und alle Laster auf der schönsten Seite vorgestellt, ja „wohl gar gerechtfertigt, und als edle Handlungen, „als vortreffliche Heldenthaten gepriesen werden; in „denen die Sittenlehren selbst schier allemal mit einem „künstlich verborgenen Gifte angesteckt sind ꝛc.

Den übrigen Dichtern gießt er die nämliche Länge an. Von sich selbst aber beliebt er höchstrühmlich zu melden:

„Daß seine Schreibart christlicher, keinem Leser „gefährlich und für jeden lehrreich sey", welchen Vor-

zug die bissigsten Rezensenten auch seiner Skriblerey, wie er glaubt, kaum abzusprechen im Stande seyn werden.

„Meine Schauspiele „sagt er ferner" hatten das „Glück, nicht nur dem Pöbel, sondern auch Leuten „vom Stande, gelehrten Männern und Kennern zu gefallen." Wehe und abermal wehe dem lieben Augsburg, wenn H. P. Jann hier nicht die Katze seiner blinden Eigenliebe streichelte!

Aber empfangen Sie hier die Beylagen, und beurtheilen Sie aus selben nicht nur den höchst elenden Lehrer, sondern die Obern der Schulen, denen es gleichgültig ist, sich von einem Gliede aus ihrem Gremio so herabsetzen und prostituiren zu lassen.

Da ich einmal weiß, daß es Ihnen angenehm ist, mit dem, was auf den hiesigen Schulen vorgeht, bekannt zu werden, so will ich in Zukunft wieder auf eine Anstalt aufmerksam werden, welche ich mir entschlüpfen ließ, weil ich glaube, Chrisam und Taufe sey daran wenigstens so lange verlohren, bis Höhere in deren Händen das Reformiren steht, sich die Mühe zu reformiren nicht zu sauer werden lassen.

Leben Sie wohl und lesen Sie diese Schriften nicht vor Schlafengehen, damit Sie keine unruhige Nacht haben. Ich bin unaufhörlich

Ihr

* * * * *

Beylage A.

Schauspielen widmet H. Jann 2 Drittheile des Buches.

Früchte der guten Kinderzucht schrieb nun der ausgeartete Hr. Professor auch. Er wählt einen Oberamtmann Leberecht als Vater vieler Kinder, welchen seine Kinder unterstützen, als er sich durch Hartnäckigkeit und recht dummes Betragen, so ist wenigstens Leberechts Karakter bearbeitet, (denn ein rechtschaffener kluger Mann weiß sich in ähnlichen Fällen ganz anders zu benehmen) dem bereiteten Unglücke, woran er seinen Feind modeln und arbeiten sieht, mit Starrsinn Preis giebt.

Das ganze Stück verdient gar keine Achtung. Aber eine Scene will ich doch herlegen. Einer seiner Söhne, Adolph, wird unvermuthet Kanonikus. Wie das geschah, verdient aufbewahrt zu werden. Es erzält es der 3te Auftritt des dritten Aufzuges.

Personen. Ein Bedienter. Leberecht. Sein Sohn Adolph.

Der Bediente. Gestrenger Herr! Es ist ein junger Geistlicher draus. Er verlangt zu Ihnen. Ich meine alleweil, ich sollt ihn kennen.

Leberecht. So laß ihn hereinkommen.

Adolph kömmt. Mein liebster H. Vater, erlauben Sie mir, die väterlichen Hände zu küssen.

Leberecht. Willkommen, lieber Adolph! Was soll dieß? In was für einem Aufzuge kömmst du zurück? so unerwartet?

Adolph. Befremden Sie sich nicht, mein lieber Herr Vater. Ich wollte Sie mit einer unverhofften Nachricht überraschen, die Ihnen Freude bringen wird. Das Kleid, welches ich trage, kann Ihnen zwar selbst schon entdecken, was ich sagen will.

Leberecht. Robert, dein Bruder hat mir schon etwas geschrieben, aber ich glaubte es nicht. Bist du also wirklich Kanonikus? — — Um des Himmels willen! Wie bist du dazu gelangt. Ich kanns nicht fassen.

Adolph. Auf eine sonderbare und wunderliche Art. Ich wills Ihnen kurz erzählen; dann mögen Sie urtheilen, ob ich rechtschaffen, und nach Grundsätzen meiner Erziehung gehandelt habe. Mein Kostherr lud an seinem Namenstage Gäste zur Tafel ein. Unter andern war ein junger Mensch, etwa von meinem Alter, der erst von fremden Ländern heimgekommen war. Dieser stieß bey Tische die unflätigsten und gottlosesten Reden aus. Mein Kostherr und die andern Gäste ermahnten ihn, er sollte nachgeben. Er that es aber nicht, ward immer unverschämter und fieng gar an, von den heiligsten Geheimnißen der Religion, wie von Märchen zu sprechen.

Leberecht. Der Gottlose! Und was thatest du mein Sohn?

Adolph. Ich widersprach ihm und widerlegte die gottlosen Grundsätze, die er aus Voltaires höllischen Schriften gesogen hatte, ich bath ihn, er sollte einmal aufhören, die ehrliche Gesellschaft zu ärgern. Ich drohte ihm, aber alles umsonst; seine Bosheit wuchs zur Gotteslästerung an, da konnte ich mich nun nicht mehr einhalten, ich — gab ihm unvermuthet eine so derbe Maulschelle, daß ihm das Blut zur Nase herausschoß und sprach zu ihm: Bösewicht! Wenn du vor Schaam nicht roth werden kannst, werde es von deinem Blute.

Leberecht. Du hast rechtschaffen gehandelt, mein lieber Adolph! Auf eine solche Wunde gehört ein solches Pflaster. Gott wird dir diese That vergolten haben. O möchten doch mehrere deinem Beyspiele folgen, wie viele würde man mit blutigen Gesichtern sehen. Fahre fort.

Adolph. Der Boshafte wollte mich angreifen, aber alles stand mir bey und man jagte ihn zum Haus hinaus. Der Bruder meines Kostherrn, ein alter frommer Kanonikus erfuhr die That, berief mich zu sich, lobte mich und fragte, ob ich nicht gesinnet wäre den geistlichen Stand anzutreten; da ich ihm antwortete, ich hätte nie etwas anders im Sinne gehabt, sprach er mit weinenden Augen: Mein Sohn, ich kann deine That nicht besser belohnen, als mit meinem Kanonikate. Ich resignire dirs, es gehöret dein.

Leberecht. Der rechtschaffene Mann! Wie verwunderlich ist Gottes Vorsicht! Bey Unbekannten finden meine Söhne durch ihr Wohlverhalten ihr Glück. O mein Adolph! Was für einen Trost machet mir deine Rechtschaffenheit! ꝛc.

Ohe! Jam satis est! Finden sich nicht wohl gar Gotteslästerungen in Leberechts Worten und soll man nicht gänzlich vergessen können, daß das Spiel:

Früchte der guten Kinderzucht

heisse? Aus dieser Scene soll P. Jann zur Aufnahme der Religion belieben, ein neues Spiel zu machen. Der Titel wäre bald fertig:

Das Kanonikat feil, oder die mit einem Kanonikate gekrönte Ohrfeige.

Gewiß würde es nicht ohne Frucht bleiben; denn unsere Kutscher und Hausknechte würden sich dann allenthalben sehr bald versammeln, und Stützen der Religion werden, und in allen Schenken ganze, halbe und Viertelmärtirer liefern.

Beylage B.

Von den Gedichten will ich heute nur den Vorbericht wählen, weil Sie aus denselben die Dreustigkeit des Mannes kennen lernen, der sich einbildet, mit Schriften dieser Art, welche die strengste Orthodoxie schänden, noch dem Christenthume Ehre zu machen.

So gießt der von dem Genius der Poesie verlassene Mann sein rauhes Wasser aus dem unbelorbeerten Helme, die Schminke der Musen zu adulteriren, und die Grazie aus der Dichtkunst zu verwaschen.

Ein finsterer Mann kam auf mein Zimmer.
Der böse Mann! ich laß' ihn nimmer,
Wenn er noch zehnmal kömmt, herein.
Ich schrieb für Langweil Verse nieder;
Was, schrie er, schreiben Sie schon wieder?
O lassen Sie das Schreiben seyn,
Die Sache wird zu weit getrieben:
Man hat schon gar zu viel geschrieben.
Und viele Stücke sind sehr schlecht.
Nur Schade für die guten Sitten!
Sie haben viel dadurch gelitten.
Was sagen Sie? hab ich nicht recht?
Sie haben Recht, ich muß es sagen;
Doch wenn Sie über dieses klagen,
Mein guter Freund, so folgt es nicht,
Daß man das Schreiben gar verschwöre;

Es ist gelehrten Männern Ehre,
Es ist vielleicht gar ihre Pflicht,
Daß sie mit guten, schönen Stücken
Der bösen Menge unterdrücken.
„Was sagen Sie?" fuhr er mich an,
„Sie wollen gute Stücke schreiben?
„Und wenn es auch verwegen ist,
So schreib ich doch, wenn Sie gleich toben;
Es wird mich jeder sattsam loben,
Wer sagt: der schrieb doch wie ein Christ.

Ist es denn einem Christen erlaubt, mit Ohrfeigen seine Religion zu vertheidigen und Handlungen von so ausgezeichneter Gewaltthätigkeit als rechtschaffen zu preisen, und Gottes Belohnungen nicht nur darüber zu erwarten, sondern gleichsam zu begehren und abzufordern. Die brüderliche Korrektion, welche Christus empfiehlt, wäre dann mangelhaft geblieben und hätte Herrn Jann erwartet, um sie vollständig zu machen.

Beylage C.

Es wird mich jeder sattsam loben,
Wer sagt: Der schrieb doch wie ein Christ.

H. P. Jann hat auch Invektiven geschrieben und eine habe ich unter den Händen an die Juden nach dem Tode Jesu.

Der Herr des Lebens ist am Kreutz erblaßet:
Jetzt ihr verruchten Gottesmörder ruhet doch!
Ihr habet ihn bis in den Tod gehasset,
Ihr hasset ihn auch nach dem bittern Tode noch.
(Ist das etwa nicht hübsch?)
Ihr sahet seiner Gottheit Macht und Stärke,
Ihr sahet deutlich und erkennet sie doch nicht.

Ihr sahet nie gesehne Wunderwerke,
Ihr blinde Eulen mitten in dem Sonnenlicht.
Ihr Undankbare wolltet ihn zernichten;
Nun lebt und herrscht er ewig; büßet ihr nicht gleich,
Erfüllt er, wenn er kömmt, die Welt zu richten,
Den Fluch, den ihr verdienet, und — verdammet euch.

Ich fürchte, mein lieber Freund, daß Sie nie wieder an mich schreiben würden, wenn ich erlaubte, daß mein Schreiber mehr kopirte. Und auch dieser bittet mich sehnlich um eine andere Arbeit, weil er sich ein Gewissen daraus macht, die edle Zeit so liederlich zu verderben.

Möchte doch P. Jann, sagt er, anstatt, daß er für die Langweil Verse und Schauspiele, worin Väter mit dem Munitissel in der Hand ihre Kinder verspitzbuben und verkalfakteyn, Soldaten fluchen, daß Berge zerschnellen und junge Grafen wie Gassenbuben, wahrlich nicht zum Vortheil der Sittlichkeit, erscheinen, Orthographie, das erste Geschäft seiner Schüler lernen, so möchte er doch einst zum Kopisten besserer Schriften zu brauchen seyn, denn Auktor zu Teutschlands Ehre wird er nie.

Ich glaube, was mein Schreiber sagt und wünsche dem H. Jann eine Stelle, die er mit Ehren behaupten kann. In der Dichtkunst ist für ihn keine leer.

XVII. Brief.

H. Hans Möchtegern, S. S. Theol. et Jur. Canon. examinatus und approbatus, ein in Pfaffenhausen erzogener Seminarist und jetzt Pfarrer im Augsburger Sprengel, schreibt an seinen Nachbar und zeigt ihm ein neues Buch an.

Es ist stupend, welche Fortschritte die Vorsteher des priesterlichen Seminariums zu Regensburg machen. Schon sind die Seminaristen in das ehemalige Jesuiten-Kollegium eingezogen, schon tragen sie Röcke und Kappen, fast wie sie die geistreichen, gelehrten und frommen Jesuiten trugen, schon haben sie neue, ins Menschenherz eingreifende Gesetze, und nächstens erwarten sie einen Exjesuiten zum Regenten. Es blöcken die Freygeister, wie sie wollen, so steht nun doch neben dem Priesterhause zu Dorfen, der Didzese Freysing, das zweyte Noviziat der Jesuiten da, und zwar in der Reichsstadt Regensburg. Doch Geduld! Auch Augsburg wird sich bald auszeichnen. Man arbeitet schon lange, nur kömmt es darauf an, welche Parthey am Ende die Oberhand gewinne.

Ohne Zweifel kennen Sie und besitzen Sie selbst das erst jüngst erschienene schöne Buch: Historia Seminariorum Clericalium Joannis de Joane Metropolitanae Ecclesiae Panormitanae Canonici, ex italico in latinum idioma translatum, notisque auctum a Sacerdote saeculari dioeceseos Augu-

stanae, et cum approbatione Superiorum Augustae Vindelicorum apud Riegeros in 8uo editum MDCCLXXXVII. Die Ausgabe dieses überaus trefflichen Werkes gehört wie die preisende Censur unserm Herrn geistlichen Rath und Kanonikus Jos. Ant. Steiner. Dieser hat sie dem H. Weihbischofe Baron von Ungelter nach Verdiensten und gewiß am würdigsten dediziret; denn er ist ohne Widerspruch für das Kirchenwesen der thätigste Domherr in Augsburg.

Wenn Sie nun dieses Buch kennen und besitzen, so werden Sie es wohl auch gelesen haben. Da ich es auch gelesen und sogar studirt habe, so bitte ich, mir zu erlauben, daß ich über Ein und Anders mit Ihnen konferire; unsere Briefe mit unsern Herzensergiessungen über dieses edle Buch bereichert, werden dann wenigstens nicht ganz leer seyn.

Mir gefallen besonders 3 Stücke, die ich heute zu meinem Augenmerk machen will. A) Der Auktor sagt auch Großen, die bey wichtigen Ehrenämtern stehen, die Wahrheit. B) Er eifert, daß nicht unwürdige Leute, defectu natalium ouerirte, ins Heiligthum einschleichen, und die heilige Priesterkrone nicht, wie in der Heraldik, Leoparden und Schweinen aufgesetzt werde. C) Er sucht das Verdienst der Gelehrsamkeit nach Würde zu dekoriren.

Schon im ersten Hauptstücke zeigt der Verfasser, daß er vir Cordatus sey und den sonst so beliebten und oft so reichlich belohnten Fuchsschwanz gar nicht zu führen gedenke. Die Dedikation gehört ja ohnehin nicht zum Buch und jeder Unbefangene muß gestehen, daß ein jeder anderer seinen Triumphwagen, auf

dem er das Buch einführen wollte, noch reichlicher würde vergoldet haben. Schon S. 14 giebt er zu erkennen, daß die Scholasterien unter die ansehnlichern Würden der Dom- und Chorstifter gezählt zu werden pflegen, daß aber auch das Konzilium von Trient vorgeschlagen habe: Die H. Scholastiker sollten propter Beneficium nach ihrer alten Einsetzung selbst lehren, oder wenigstens am Lehramte theilnehmen, den zu gebenden Unterricht ordnen, und von dem Fortgange der guten Sache sich überzeugen, der sinkenden, oder verfallenen aufhelfen und also zeigen, daß sie Scholaster seyen. Ey! das ist gewiß für manchen Scholaster Salz in die Augen und Asche auf das gute, weiße Brod, Galle in den süssen Pfeffertrunk. Wissen wirs ja, daß sich mancher Scholaster fast um nichts kümmert, als um den richtigen Genuß, und, ists möglich, um die Vermehrung der Revenuen seiner Dignität, bey der sich mancher nicht einmal schämt, mit den Ministranten die Ministrirkreutzer zu theilen, und sie (die Kreutzer) nach dem für sich genommenen Abzuge auf zwey Pfenninge den abzuwürdigen. Doch dieß bleibt unter uns. Der Teufel speit mir freylich oft ein, ich sehe den Repräsentanten des H. Scholasters, (S. P. T.) und wirklich dieß hält mir die Hand doch zurück, wenn ich, wie die Versuchungen mannigfaltig sind, Lust kriege, ihn beym Schopf zu nehmen, wenn er so viele Böcke im Confiteor rezitirt.

Aber noch ärger lehren soll ein Scholaster! Ja! das mag einst gegolten haben, da die Domherrn

noch nicht von Adel waren. Aber ein hochgeborner Graf oder Freyherr, und zugleich eine Profeſſor oder Prinzipienmagiſter, Rektor oder Schulmeiſter!!! das kann nun und nimmer ſeyn; es entſchuldiget auch, weil der Adel unter ſeinen Vorzügen immer das, wie wohl hergebracht, mit ſich führt, daß er propter Beneficium an ſein Officium nicht ſo ſtrenge gebunden iſt. Doch iſt das keck vom Herrn geiſtlichen Rathe, daß er ſo etwas in den Augen eines Domkapitels rügt, und es wird gewiß jedem Unbefangenen gefallen. Nam in tantis etiam voluisse sat est. Er kann mehr nicht thun, wenn er nicht will, daß es Steine auf das Buch, wo nicht auf ihn ſelbſt regnet. Freylich wirds auch nichts zu bedeuten haben, daß ers geſchrieben hat; denn viele leſen dieſe Schrift ſo wenig, als das Concilium Tridentinum, und die es leſen, und ſich getroffen finden, ſtecken es hinter ihr in Sammt gebundenes Diplom, deſſen Glanz, wie die Sonne, alle andere wohlthätige Lichter unſichtbar macht.

A) Zu Regensburg iſt jetzt der Celsissimus Princeps et Episcopus Eystettensis Summus Scholasticus. Da kanns denn nun ſchon gar nicht gehen. Gehts aber bey einem nicht, ſo weiß man ja, daß ſein Schild nicht übermäßig groß ſeyn dürfe. Es hocken ſich doch leicht Hunderte drunter.

B) Was der H. Autor ferner den Seminarien empfiehlt, iſt, daß ſie keine unehlich geborne oder mit dem Gebrechen einer unehelichen Geburt Behaftete aufnehmen. Und billig!

Seit geraumer Zeit hat ſich bey den Laien der Staatsfehler eingeſchlichen, daß ſie faſt gar nicht mehr darauf ſahen, wie der Menſch in die Welt kam. Hat einer aber neben der ſchrecklichen Makel der angebornen Erbſünde, auch noch den ihm freylich nicht willkührlichen, doch auch verdammten Mangel der legalen Geburt, wie ſoll man ihm da einen Sitz auf den Stühlen der Apoſtel und Richter der Zünfte gönnen? Hinaus mit dieſen Lumpen! Sirtus der V fürchtete ſchon: Der Apfel falle nicht weit vom Stamme. Mir gefällt es daher auch ſchon gar nicht, wenn die Biſchöffe Geiſtliche dispenſiren in defectu legitimorum Natalium, wenn dieſe in einer Stadt draußen wohnen; um wie viel weniger kann es mir gefallen, wenn derley unehelich geborne Jünglinge in den heiligen Zirkel eines prieſterlichen Seminariums eingeführet und geduldet würden, auerwogen in eben dieſen Seminarien, wie geſchrieben ſteht und wir mit Augen ſehen können, immer der auserwählte ehrwürdige und heiligere Theil *) des Clerus verſammelt und gebildet wird. Wäre dieß auch wirklich zu Palermo, wo Johannes ſchrieb, nicht, ſo iſt es doch gewiß unter uns. Ich rufe alle Pfarrer der ganzen Diözeſe als Zeugen auf! Kommen nicht von Pfaffenhauſen meiſtens die würdigſten Diener des Evangeliums, Engel im Fleiſche, des rühmlichen Martertodes würdig, den Stephan und Lorenz litten? Tanquam scintillae in arundineto discurrentes, wie Sterne

*) In Seminariis, ſagt der Text, semper reperiri videbet pars Cleri selecta, sanctior et bevoratior.

der ersten Größe? Die Seminarien leiden auch schon keine Ungesittete, keine nur obenhin aus den reichhaltigen offenen Quellen der Gelehrsamkeit Uebertünchte, so wie keine unheiligen Kleriker, welches das vor mir liegende Buch im 12ten Kapitel weitläufiger ausführet unter dem Titel: Von der nothwendigen Heiligkeit und Gelehrsamkeit der Seminaristen zu vollkommener Erfüllung ihres Berufes. Gesetzt, daß hie und da auch lauter Tadel widerspricht, daß man sogar Erfahrungen im Gegentheil anführt! Ach! auch der Tugend schleicht auf Erden noch der Schatten der Menschheit nach. Wir kennen die Absichten der durch die heilige Askesis himmelan erhobenen Seelen nicht. Wie viele Heilige haben selbst ihren innern Werth unter äußern Lumpen zu verbergen gesucht? Ritten nicht einige mit Narrenkappen auf dem heiligen Haupte, wie St. Johann auf dem Esel, um verspottet zu werden? Suchten nicht andere den Schmuck der Heiligkeit in zerrissenen, zerlumpten Kleidern, wie der ehemalige Herzog Franz von Candien? Wir sind, rühmt sogar Paulus, wie Abfaum, wie Kehricht dieser Welt geworden. Selbst die Gesetze, welche die Formen der Geisselschule des armen unstudirten heiligen Franziskus angenommen haben, führen in manchen Seminarien zu einer Art von wahrer, aber heiliger Einfalt, welche die verdorbene, durch gefärbte Gläser sehende, schief beurtheilende Welt rohe Plumpheit und bäurische Ungezogenheit nennt. Auch die Lehrer sprachen oft in einem Tone, der verräth, daß sie gar nicht zu jenen gehören, welche die ersten Rednerstühle suchen; aber sie thun es nicht aus Armuth des Gei-

ſtes, ſondern um nicht in die Fallſtricke des Teufels zu gerathen, da bekannt iſt, daß die Wiſſenſchaft nur die Wangen aufblaſe und ſtolz mache, ja daß es gar leicht, wie es wirklich dem armſeligen D. Luther begegnet iſt — doch wozu alles dieſes unter uns? Ach leider glaubte er, nur am Salz der Weisheit zu hangen, während er mit dem Teufel eine ganze Salzſchelbe voll Ketzergift fraß, welches ihm die Suppe jenſeits noch verſalzen hat, und immer und ewig doch verdienter Maßen verſalzen wird.

C) Noch bemerke ich über alles dieß eine ſonderbare dahin gerichtete Tendenz, daß das Anſehen unſrer prieſterlichen Seminarien mehr erhoben, und ein neuer fruchtbarer Baum in den Garten derſelben gepflanzet werde. „Da unſere Seminarien in Abſicht „auf den Unterricht, den ſie ertheilen, dem „akademiſchen Unterrichte gleich, fruchtbar „arbeiten, „ſagt der Auctor," in der Leitung „zur Moralität aber auch akademiſche Anſtalten noch weit übertreffen, ſo — glaube „ich mit dem klugen Thomaſius, daß man „den Seminarien und ihren Lehrern, gleich „den Akademien und akademiſchen Lehrern, „das Recht einräumen ſollte, den Grad und „die Würde des Doktorates ertheilen zu „dürfen." Ich freue mich auch ganz auſſerordentlich über die Mühe, welche ſich der H. Auktor gegeben hat, das Pro und Contra gegen einander abzuwägen; denn ſey es, daß dieſes Recht unſere Seminarien noch nicht ausgeübet haben, ſo mag es doch noch geſchehen, daß ſie es in einem glücklichen Augenblick an ſich zu

reissen Gelegenheit finden, und also auf eigenen Schwingen höher empor steigen.

Ich bitte Sie, von S. 114 bis 134 fortzulesen, und bald, bald wird Ihnen das Herz glühen. Ein bischöflicher Doktor aus dem akademischen Seminarium von Pfaffenhausen. Ha! das klänge wie Silberton in meine Ohren, bevorab da sich, wie der Auctor gar wohl bemerkt, auch katholische Universitäten der Auktorität der Bischöfe immer mehr und mehr zu entziehen und das eitle Gepräg laikalischer Mortalitätshoheit zu affectioniren scheinen.

Verdient je was, so verdient eben schon darum vorzüglich dieses neu erschienene Buch unsere Beherzigung. Digitus Dei hic est. Ja, wahrhaftig! Hier winkt der Finger Gottes. Im Staube gebeugt, bete ich diese Winke an. O! Möchte es der Vorsicht gefallen! Mein Geist schwingt sich in höhere Sphären. Unterstützen Sie mich, frommer H. Nachbar, mit Ihrem Gebethe. Oremus!

Allmächtiger Schöpfer der Welt, der du aus Nichts Sonne und Mond und so helle Sterne erschaffen hast, gieb den Obern der bischöflichen Seminarien die Gnade; daß sie gleich den erleuchteten akademischen Professoren, die gegen baaren Erlag der Taxen Doktores, Lizenziaten und Magister so oft aus nichts anderm als aus der ihnen gegebenen Vollmacht kreiren, auch das, was ihnen aus den von ihnen belehrten Seminaristen unter die Hand kömmt, graduiren können; denn wie alles dieß in Nomine sanctissimae Trinitatis nach abgelegtem römisch, apostolisch, ka-

tholischen Glaubensbekenntniß in alma universitate geschieht also — — *)

Vergeben Sie! Mir schmilzt die Zunge bey der Inbrunst meiner Wünsche. O unterstützen Sie mich, frommer H. Nachbar, mit Ihrem Gebethe!!! Ich bin ꝛc.

XVIII. Brief.

Des Herrn Pfarrers Hans Möchtegern zweyter Brief.

Ueber Priesterkleidung.

Wenn wir die Satzungen der Konzilien, Päbste und Väter der römischen Kirche in die Hände nehmen, so sehen wir die Sorgfalt derselben für den Klerus in Absicht auf die Wahl der Kandidaten sowohl, als auch auf die Güter der wirklichen Geistlichkeit, wie sie für ihre Kleidung, Wohnung, Unterhalt, Sicherheit, Ruhe und Arbeit sehr wunderlich beschäftigt.

Der den Teufel hatte, konnte in der alten Kirche nicht geistlich werden, bis der Teufel von ihm gewi- war. Schinders- und Henkerskinder waren ausgeschlos-

*) Ob die H. Nachbaren diese Gnade erlangen werden, zweifle ich, denn die Torgelder haben einen unüberwindlichen Einfluß auf die philosophischen Säckpfer akademischer Dignitäten. Doch, da die meißten Obern bey Seminarien Quasidoctores sind, könnte man ihnen auch quasi gradus zu ertheilen erlauben.

sen wie die Hurenkinder und so auch Soldaten, Aufrührer, Wittwer, Advokaten, *) öffentliche Räuber, Kastraten, Wucherer, Todschläger, Hurer, Harlekine und sogar auch die öffentlichen Büsser.

Der Geistliche hatte vom Kopfe bis zum Fuß seine besondere Kleiderordnung, und es unterließen es die Väter der Konzilien keineswegs, fleißig von Zeit zu Zeit unter einander abzuschreiben und die ersten Verordnungen immer zu wiederholen.

Ein Geistlicher soll sich Haare und Bart nicht wachsen lassen, das sagen wohl zehn Konzilien; eines wie das andere. Die Haare sollen bis auf die Ohren geschnitten seyn. Anathema sit, quisquis ex Clericis comam relaxaverit; oder verflucht sey der Kleriker, welcher einen Haarzopf trägt. So ruft der heiligste Vater Gregor der neunte in Corpore Juris Canonici Decretalium libr. 3. Cap. 4. Nach der Würde und dem Range, welche der Geistliche in der Kirche behauptet, soll die Tonsur gröſser oder kleiner, allemal aber Mensurae unius regalis, nach dem Umfange einer königlichen Krone, rund seyn. Dieß befiehlt das Konzilium zu Toledo. Der Bart ober den Lefzen muß gestutzt werden, daß er beym Genuß des heiligen Blutes nicht in den Kelch hange. Wer sich Haare und Bart nicht freywillig abnehmen läßt, den soll der Erzdiakon mit Gewalt scheeren. Daß Haar und Bart aber nie zu lang werden, soll man

*) Wie man doch so ehrvergeßen die Advokaten und öffentlichen Räuber nebeneinander setzen kann!!!

sie alle Monate stutzen. Es ist also kein Wunder, wenn man nach der Hand die süssen Stutzerperücken, Puder, Pomade, und nach Eitelkeit riechenden Frisuren verbothen hat, oder daß die frommen und sanften Konsistorialräthe die wilden und barbarischen Backenbärte der russischen und römischen Kutscher den Säuglingen der Religion nicht länger mehr leiden wollen, falls auch Hof- und Staatsräthe mächtiger Potentaten diese Kutscher-Eleganzen wirklich in Schutz und zum eignen Gebrauch genommen hätten. Manschetten, Halskrausen, Halsbänder, geräucherte, seidene, hochgefärbte, geblumte, mit Gold und Silber verbrämte Kleider sollen die Geistlichen nicht tragen oder 6 Monate keinen Genuß von Benefizien haben, und wirkt diese Buße nicht, sollen sie gar suspendirt oder exkommunizirt werden. In unsern Zeiten erlaubte man hie und da sogar, daß Dechante und Kammerer der Landkapiteln den Geistlichen, welche sie in verbotenen Kleidern antrafen, dieselben brevi manu auf der Straße abnehmen, verkaufen und zum Beßten der Armen verwenden konnten. Die Kleider sollen schwarz, lang, von oben bis unten zugeknöpft und geschlossen seyn. Der Kleriker, der ein Maskenkleid trägt, oder auch nur den Rock eines Mönchs, soll — Mönch werden müssen. Wie sonderbar da Maskenkleider und Mönchsröcke zusammentreffen? Doch sogar der Hosen, Schuhe, Strümpfe und Stiefel wird, wie heute, im grauen Alterthume schon gedacht. Bunte, gefärbte Strümpfe haben, (den sehr ehrwürdigen Doktorstrumpf ausgenommen) ohnehin schon Exclusivam. Pomp-Pumpf-Pluder- oder Schluderhosen, besonders die mit Schlitzen, sind ohne-

weiters verdammt und in foro clericali exkommunizirt. Die Schuhe — (Formae sint religiosae, sagt der heilige Text und Kirschius überſetzt das Wort Religiosus mit gewiſſenhaft,) ſeyen gottesfürchtig. Hat man denn ſchon vor Alters gewiſſenhafte Hoſen und gottesfürchtige Schuhe zu tragen befohlen, wer ſoll ſich ärgern, wenn man nun die langen ungariſchen Pandurenhoſen, die Pantalons und Schariwari, die Spitzſchuhe, Zizihmen und Kourierſtiefel proſcribiret? Was ſoll man ſich wundern, wenn neuere Befehle kurz weg ſagen: Bänderſchuhe zu tragen iſt allerdings verboten! Von goldenen Ketten um den Hals und Ringen an den Fingern, ſilbernen oder vergoldeten Sporen an Stiefeln konnte ſo wenig etwas geſtattet werden, da man den Stiefeln ſchon ohne Sporen beym Altardienſte immer von Herzen gram war, wie man es recht und billig heute noch iſt. Wer aber hierüber noch mehr leſen will, der ſuche in dem Epitome canonum Cardinalis de Laurea, wo er einen Schatz von geiſtlichen Schneiderreformen, Kleiderordnungen ꝛc. reich aufgeſammelt finden wird.

Und Gott Lob! Der Geiſt, der über das Waſſer hinſchwebte *), wehet noch in der Kirche. Oder ſollten wir wohl nicht dieſem die ſchöne biſchöfliche Anſtalt zu verdanken haben, vermög welcher ihre Geiſtlichen alle hoheprieſterlich in ſchönen ſchwarzen langen Talaren nach Rang- und Standesgebühr, die Dechante und Kammerer mit ſammtenen und ſeidenen die

*) Qui ferebatur super aquas.

Pfarrer mit tüchernen Aufschlägen und Krägen, der Troß der Kapläne ohne Krägen sowohl in als extra-divinum officium zu erscheinen hätten. Item! Wem anders als diesem Geiste haben wirs zuzuschreiben, daß aus väterlicher Milde etwas später hin wieder erlaubt wurde, daß sich distinguirte Geistliche in blau und grün melirten Tüchern und von Gold gestickten, sammtenen stehenden Krägen zeigen, Landgeistliche von Ansehen in dunkelblauen mit gelben Knöpfen und schwarz sammtnen Aufschlägen, Kapläne aber in hechtgrauen tüchernen Röcken mit schwarzen Aufschlägen und Knöpfen selbst am fürstbischöflichen Hofe, wie in Gala zu erscheinen erlauben dürften. Und wem wird es in Zukunft zuzuschreiben seyn, wenn etwa die Geistlichen noch violetblaue Uniforme mit rothen Krägen und Aufschlägen, weißen Westen, Beinkleidern und Strümpfen, vielleicht zum Zeichen des orthodoxen Glaubens mit blau eingewirkten Zwickeln erscheinen müßen? Für Seminaristen ist wenigstens die rothblaue Farbe schon festgesetzt. Sehen Sie H. Nachbar hierüber in dem neulich angezeigten raren Buch des Johannes von Johannes nach.

Hätte ich tausendmal tausend Zungen und die Unsterblichkeit in meiner schwachen Gansfeder, so würde ich doch nicht genug rühmen und beloben können, wie schön da gelehrt und bewiesen wird, daß die Geistlichen anfangs sich weißer, dann rother, blauer und schwarzer Kleider bedienet haben und zwar der weißen, weil schon beym Eklesiastes (9) geschrieben steht: Allezeit sollen deine Kleider weiß seyn. Und weil die Priester das schneeweiße, unbefleckte

Lamm Gottes opfern, und zwar der rothen wegen dem triumphirlichen Siege der heiligen Martirer, die den Henkern unterliegen wollten, um zu überwinden, und zwar der blauen, um sich von den Ketzern, besonders zu unterscheiden, welche eben so, wie die katholischen Priester in weißen Kleidern die schuldlose Reinigkeit ihres Herzens ausdrücken wollten, und zwar der schwarzen, weil diese Farbe, als die Farbe deren sich der Adel am Hofe bedient, als die des königlichen Priesterthumes würdigste das Konzilium von Trient anzunehmen befohlen hat. Nun aber von Seminaristenkleidung zu reden, sagt unser Auktor, daß sie violetblau, rothblau seyn sollte.

Wenn ich rothblau sage, so heißt das, in violeten Talaren mit rosenfarbenem Futter, Knöpfen, Knopflöchern und Schnüren und vorzüglich weil der Prophet schon im 44 Psalme gesagt hat, wie P. Weitenauer übersetzt: Die Königin (Kirche) ist inwendig mit aller Herrlichkeit gekleidet und auswendig mit durchbrochenem Golde und mannigfaltigen gestickten Zierrathen umgeben.

Ich möchte mich deßwegen fast ärgern, daß man hie und da diese Kleidung fahren ließ, und dem Sänger Eulogius Schneider, der in Paris auf dem Schafotte starb, möchte ich im Grabe noch fluchen, weil ihm der Talar so gleichgültig schien, als er sang:

1. Den Priester, der ein Weiser ist,
Und lieber sein Brevier,
Als seines Bruders Noth vergißt,
Den, Freund, den lob ich mir.

2. Der Mann, der mit Verdiensten prangt,
Der Völker Wohl und Licht,
Auch wenn die Kasse schrumpft, verlangt,
Der thut des Priesters Pflicht.

3. Er opfert, was er immer thut,
Die Welt ist sein Altar.
Ein guter Mensch ist doppelt gut,
Ist — Engel im Talar.

4. Der Priester, der ein Esel ist,
Und täglich für's Brevier
Aus seiner Kirche Krippe frißt,
Ist ein verworfnes Thier.

5. Der Schelm, der mit dem Chorrock prangt,
Das Volk in Dummheit läßt,
Wenns nur den Opferpfennig langt,
Ist seines Landes Pest.

6. Der Pfaff, der Menschen lächelnd kränkt,
Am rauchenden Altar,
Und nicht zu ihrem Besten denkt,
Ist Satan — im Talar.

Auch die Heiden sind gut, aber nicht orthodox, das Brevier vergessen ist ohnehin eine Todsünde, si oblivio est crassa etc. Von seinen Rechten darf der Geistliche auch nichts vergeben und vergiebt er etwas von Bedeutung, so begeht er wieder eine Todsünde. Und P. Seccard, ein Exjesuit und D. der Theologie sagt klar und deutlich: Er könne den von einer Todsünde nicht lossprechen, der nicht den Rock so trägt, wie ihn der Bischof zu tragen befiehlt.

Wir wollen also der Thoren lachen, weil wir die Macht nicht haben, sie nach Verdienst verdammen zu

können und wie den Vögel, der in fremden Federn prangte, verachten. Unser Spiegel seyen die gnädigsten Generalien, die uns väterlich vorschreiben, wie Hosen und Hut uns kanonisch anstehen. An meiner Thüre hangen sie immer und so wie ich ausgehe, examinire ich mich fleißig vor denselben, ob ich nichts versehen habe, ja sogar meine Köchin, die gottesfürchtige Bärble, hat geschärften Auftrag, mich zu erinnern, falls sie etwas Heterodoxes an mir bemerkte.

Das nämliche Kleid beym Essen, Trinken, Studiren zu tragen, welches man im Kirchengang trägt, war den Alten schon verdammlich. Um wie viel verdammlicher muß es unter uns seyn, da die Aufklärung ihr Licht so hell unter uns ausgießt, ungeschwängert und rein von dem Glanze der verdorbenen Kinder des blendenden Irrlichtes, des neuen Schwindelgeistes, der den Namen Philosophie nur täuschend an sich reißt.

Lesen, ja lesen Sie wiederholtemalen das 15te Hauptstück unsers palermitanischen Kanonikus: De civilibus, et ecclesiasticis vestibus. Jede Zeit hat ihren eigenen Schnitt, sagt der Aktor S. 133. und eben deßwegen schreibt er sehr konsequent, daß wir uns wieder dem Schnitte der Zeiten des heiligen Conciliums von Trient nähern und nicht anders kleiden sollten, als es der Bischof nach dem Geiste dieses Conciliums befiehlt.

Da ich den so tief in das Alterthum eindringenden Forschungsgeist des H. Auktors bewundere und mich daran erbaue, daß er über die Farben der gewöhnlichen Priester-Kleider sich so weit ausbreite, werde ich dadurch noch mehr hingerissen, daß er den Geist

der Sache aus jeder Falte des Kleides so bestimmt zu entwickeln sich bemühet. Doch eben dieß verdient eine eigene Betrachtung, einen eigenen Tag; denn wie ich bemerke; hodie me rerum oppressit copia.

XIX. Brief.

Des H. Pfarrers Hans Möchtegern ꝛc. Dritter Brief.

Ueber den vorigen Gegenstand.

Lassen Sie uns fortfahren, zu unsrer gemeinschaftlichen gottseligen Erbauung über unsern Johannes von Johannes zu kommentiren.

Alles ist in der Kirche geheimnißreich und nichts ohne Geheimniß. Nachdem wir von der Farbe der priesterlichen Kleider zum gemeinen Gebrauche gesprochen haben, wollen wir heut so gelehrt als es möglich ist, von Chorkleidern sprechen; das gemeinste darunter ist das Chorhemd, der Chorrock. Hemd nennt es der gelehrte Mabillonius, weil es um den Hals in einem Busen zusammengezogen, mit einem Knopfe (denn die Hacken sind bäurisch, und sollen von der schönen Braut Christi herausgerissen, nicht gelitten werden) züchtig und ehrbar zugeknöpfet wird. Sie denken vielleicht schon, dieß sey alles, was sich von einem Chorhemd sagen läßt; doch verzeihen Sie mir. Sie dächten wohl sehr seicht, wenn Sie nicht tiefer in die Sa-

che eindringen wollten. Auch die Weiber tragen Hemden, aber sehr lange. Daher distinguiren sich unsere Geistliche, um zu zeigen, daß sie nicht einmal von Aussen etwas Weibisches an sich haben wollen, dadurch, daß sie immer nach dem Grade des Standes, in dem sie stehen (Stallum heißt mans in Domstiftern, freylich nicht, als stünden die Domheren wie Pferde, Rindvieh und Esel im Stalle, sondern weil diese Benennung den alten so treffend geschienen haben mag) immer kürzere Chorröcke tragen, so zwar, daß sie oft zur Anzeige der hohen Würde des also Gekleideten fast eben so, wie die schleiernen Halskittel unserer Bauerndirnen, gerade unter den Aermeln abgeschnitten sind, da die übrigen Priester und Kirchendiener bis auf den Küster, sie alle immer um eine Spanne, um eine Hand, um etliche Finger zur Anzeige der niederern Würde des also Gekleideten länger tragen. Doch das lauft, wie Sie mit Händen greifen können, bloß auf das äußerliche. Der Kern liegt tiefer und das Hemd ist voll mystischer, schöner, lehrreicher, symbolischer Bedeutungnn; darum ist es wohl mit Blut zu beweinen, daß die Symbolik in unsern Priesterhäusern so lange vernachläßigt wurde. Desto ernstlicher sey denn nun mein Anstrengen, hierin Licht zu geben, und, könnte ich doch! es über die Allheit des Erdenrundes zu verbreiten.

Das Chorhemd wird also am Halse zugeknöpft. Mancher wird es auch, mir nichts, dir nichts, zuknöpfen, und dabey bewenden lassen. Meinetwegen mag dieß auch der Küster, der Kleriker, der nur kleinere Weihen hat „der Diakon" selbst thun, aber dem Prie-

[illegible]art der weise Durandus, daß dieser zusammenziehende Busen, und der geheimnißvolle Knopf, der das Chorhemd auf- und zuschließt, die von Christo der Kirche verliehene Macht zu binden und zu lösen bedeute. O du goldener Mund eines preiswürdigen Durandus! Wer hätte in einem so kleinen Knopfe, deren oft das Dutzend nicht mehr als 6 Pfenninge kostet, ein so schätzbares Geheimniß gesucht. Aber noch nicht genug, das Adleraug des Durandus findet Weisheit, Heiligkeit, hohe Bedeutung, wo sie noch kein Mensch gesucht hat. Die Chorhemden sind darum weiß, um anzuzeigen, wie rein der Körper und Geist des Kirchendieners seyn sollte. O ja, das soll gewiß auch von unsern Domkirchen gelten, wenn auch wirklich da die Kantoren in etwas ihre Wäsche, wie die unreinen Singknaben, vernachläßigen. Das Mysterium deckt die Mängel, wie Benignitas Ecclesiae supplet defectum. Schleier und Leinwand, fährt der Erleuchtete fort, werden gesponnen, werden gewebet, auf der Bleiche begossen, zu Kirchenkleidern mit scharfen Scheeren geschnitten, mit eisernen Nadeln durchstochen, gewaschen, gesechtelt, geblaut, oder geglättet — an was erinnert dich das, Diener des Herrn, als an die tausend Dörner der Abtödtung, welche deinen Geist und deinen Körper immer umzingeln, und in den Schranken der Tugend und Heiligkeit erhalten sollen. Und hättest du etwa noch nie daran gedacht; so mache dich auf und zaudere nicht. Laß das Licht, das dir der wohlthätige Durandus anzündet, in dir nicht finster bleiben. Sieh hin, wie man an eisernen Hecheln den Flachs peinlich rüffelt — wie man die Leinbollen schmerzlich

aufknackt, denke an die tausend Torturen, die der Hanf in Wasser und Feuer ꝛc. auszustehen hat. Sieh hinab in die weite breite Waschwanne, und hole dir da und aus allen Händen, in welche Schleier und Leinwand kommen, tiefe Geheimnisse, weisen Unterricht für dein Leben und Leiden. Ich will nicht erst auf deine sinnreichen Fragen warten, o Auserwählter des Herrn. Ausgebreitet sollen die Werke deiner Liebe seyn! Das predigen dir die langen und weiten Aermel deines Chorhemdes. Wie die feinen künstlich gearbeiten Spitzen, die das Chorhemd verzieren, die Augen der Menschen an sich ziehen, also soll das engelreine Geweb deiner Tugend in die Seelen der Menschen glänzen und sie ebenfalls zur Tugend gewinnen. Ich hätte noch vieles zu sagen, aber das Buch des Durandus ist gedruckt und verdient, so dick es ist, ganz gelesen zu werden, wozu die wenigen Blumen, die ich daraus geliefert habe, schon einladend genug sind. Wer aber immer den Durandus selbst nicht lesen will, hat diese schöne Symbolica sacra in dem glorwürdigen Buche des H. Can. Johannes von Johannes.

Nicht mehr, nein! In Ewigkeit nicht mehr so lau und kalt strecke ich nun meine Hände nach dem Chorhemd aus. Ehrfurchtsvoll küsse ich den Knopf, der die hohe Gewalt der kirchlichen Macht zu lösen und zu binden bedeutet. Ich verehre in den Spitzen derselben, wenn sie auch eben so durchlöchert sind, wie die Spitzen in dem Kantors-Chorhemde des Domes, die Tugenden der alten Martyrer, Beichtiger, Frauen und Wittfrauen. Ich wünsche den Dom- und den Chorherrn im Geiste zu den engen Aermeln ihres Chorhems-

des Glück; denn ihnen werden die Werke der Liebe, da sie ohnehin meistens in dieselbe ausgegossen leben, nicht so auffallend gepredigt. Ich bemitleide wohl gar den armen Schleier, der, um ein sprechendes Symbolum der Mortifikation für mich zu werden, unschuldig so viel leiden mußte, bis er genähet, gewaschen, in Falten gelegt und geglättet war. Wo ich mich immer ansehe, erblicke ich eine neue Tugend, eine neue Pflicht, eine neue Aufforderung zu beyden.

O du dreymal gesegnetes Chorhemd! Welche hohe Geheimnisse entschleiert mir dein heiliger, mystischer Schleier. Dank in dem Glanz der strahlenden Ewigkeit deinem Erfinder!

Und wie wenige sind unter uns, mein Freund, welche diese geistliche Wohlthat erkennen? Ungerührt werfen die meisten das heilige Hemd an sich, wie der Narr seine Jacke, der sich oft noch eher was darauf zu gute thut, weil sie ihn wenigstens dem Publikum empfiehlt, welches in unsern gegen die hohe Clerisey kaltsinnigen Zeiten das heilige Chorhemd wohl nimmer vermag.

Aber in dieser Rüstung stehe ich nun muthiger als jemals. Portae inferi non praevalebunt. Stürme los höllischer Drache! Stürme los freygeisterischer Jakobiner! Sieh, in meinem schleiernen Panzer werde ich sterben oder siegen. Auf mit mir, lieber Nachbar, zum Kampfe! Heraus mit dem Schwerte der Abtödtung aus dem Köcher des Chorhemdes! Heraus mit —

• Ewig Schade, das Blatt ist hier abgerissen, oder vielmehr von Mäusen wegge-

fressen, dem Geruch nach lag einst eine Bockleber darin verwahret. Wer den schönen Brief so verwahrloset haben mag! Ehoul Mit diesem endigt sich auch diese geistreiche Korrespondenz.

Anmerkung des Sammlers.

XX. Brief.

Principia practica.
Ueber Teufelsmacht und Gewalt.

Als ich dir neulich schrieb, daß der sehr ehrwürdige P. und Lizenziat Kugler, Regens im Seminarium zu Regensburg, die elende geistliche Krankenhülfe, mit welcher ich dich bereits bekannt gemacht habe, seinen Seminaristen sowohl, als allen jungen Geistlichen empfehle, da hatte ich schon bey mir beschlossen, dir nächstens seine Gedanken über Teufelsmacht und Teufelskünste vorzulegen. Diese hast du also heute vor dir.

Es gehört zur Pastoraltheologie, spricht der H. Lizenziat, zu untersuchen, ob denen zu glauben sey, welche behaupten, daß durch den Tod J. C. dem Teufel die Gewalt genommen sey, die Menschen zu beunruhigen.

Es fragt sich also am ersten, ob der Teufel die Menschen zur Sünde reitzen könne. Diese

Frage beantwortet der H. Auktor aus der heiligen Schrift mit Ja. Der Teufel hat die Eva verführt Gen. 3. Apok. 20. 2. Der Satan hat den Hiob versucht (Job 1.) und dem Judas die Verrätherey des H. Jesus eingespieen Joa. 13. Von dem unreinen Geiste sagt Jesus selbst, daß er fürchterlicher und ärger seyn werde nach seiner Zurückkehr, als er ehehin war. Das Nämliche lieset man bey den Ephessern 6, 2. Und in den Briefen des H. Peters H. 5. 3. 7.

Es fragt sich 2tens. ob der Teufel auch nach dem Tode J. C. noch die Menschen beunruhigen könne. Dieß will wieder aus dem Evangelio und den Apostelgeschichten erwiesen werden. Endlich nimmt der H. Lizenziat nebst einigen heiligen Vätern auch die Litaney von allen Heiligen zu Hülfe. Wider die Unglaubigen (Incredüli S. 165.), das heißt, diejenigen, welche an der Macht und Gewalt des Teufels zweifeln, zieht erader so zu Feld. Es ist wahr, spricht er, daß nach der Apokalypsis die alte Schlange, der hölliſche Drach, Luzifer der Einzige, von Christo überwunden worden sey, aber deßwegen sind bey weitem nicht alle Teufel überwunden und gefesselt.

Hätte sich H. Lizenziat die Mühe genommen weiter in der Bibel herumzusehen, so würde er gefunden haben, daß Christus nicht nur einen Teufel, sondern die ganze Hölle überwunden habe. Dieser scheint wenigstens der Glaube der Kirche zu seyn, wenn sie am heiligen Kreuztage singt: Infernum confregit. So lehret auch der Apostel: Eripuit nos de potestate tenebrarum. ad col. 1.

Aber nach der Lehre des H. Lizenziat soll sogar die Gewalt der Hölle, wenn sie uneingeschränkt ist, selbst vortheilhafter für die Christen seyn. Durch ihre Kämpfe und Siege vermehren sich ihre Verdienste, sagt er. Endlich soll es zur Ehre des heiligen Namens Jesu gereichen, daß der Teufel Gewalt hat; denn durch denselben kann man ihn wiederholtemalen beschämen, indem er vor ihm sich gefangen geben, oder fliehen muß. Ich erinnere mich aber hier der Lehre Jesu, welcher sprach: Erfreuet euch nicht über das, daß euch die Teufel unterthänig sind. Nichts wird euch beschädigen. Eure Namen sind im Himmel geschrieben. Ueber dieses freuet euch! Luk. 10.

Auf die Frage, wie uns der Teufel schaden kann, antwortet der H. Auktor. 1. Giebt er sich die Mühe, den Menschen von Erkenntniß der Wahrheit zu entfernen und abzuhalten. Wenn dieß wahr ist, so wünsche ich dem Teufel Glück, denn der H. Lizenziat wird ihm nicht viele Mühe machen. Er bleibt gerne bey Alten. 2. Der Satan heckt neue Lehren aus und stiftet böse Beyspiele. Dieß mögen sich die Herren Unglaubigen merken, damit sie nicht den Schabernacken des Teufels unterliegen und von der reinen Teufelslehre des H. Lizenziat abweichen. 3. Der Satan hindert die Geistlichen in ihren Verrichtungen, wie er dann sogar den heiligen Paulus nicht zu den Thessalonizensern kommen ließ. 4. Er reißt den Leuten das Wort Gottes sammt der Frucht desselben aus dem Herzen. 5. Er giebt den Menschen selbst verderbliche Rathschläge, oder 6.

bedient sich bey Fürsten falscher Räthe, wie der Geist der Lügen durch falsche Propheten den Achab betrogen hat. 3. Könige 22.

Hiob erweiset, nach dem Sinne des H. Lizenziaten, daß der Satan dem Menschen am Leibe schaden könne; denn er peitschte ihn wund. Ein anderer Satan, der Todschläger, tödete viele tausend neugeborne Menschen in einer Nacht, und die Frau Sara befreyte der dritte Teufel von sieben Männern.

Daß der Teufel die Kräfte des Geistes verwirre, zeigt der H. Aktor am wüthenden König Saul und am heiligen Paulus, der vom Fleischteufel jämmerlich beohrfeiget wurde. Endlich kömmt die Frage, ob es Besessene gebe. Aber das sieht man bey St. Marx, Lukas und Mathäus.

Nachdem der H. Auktor den Teufel wieder auf seinen Thron gesetzt hat, versammelt er auch seinen Hofstab um ihn herum. Ein Engel konnte in einer Nacht 185,000 Menschen tödten, und den Habakuk zu Daniel durch die Luft in die Hölle, der Teufel aber Jesum auf den Berg und auf die Zinne des Tempels tragen. Da nun der Teufel unmittelbar so wunderbarlich wirken kann, warum soll er dieß nicht auch mittelbar durch Zauberer können, welche im alten Testamente wohl bestanden haben und zu Zeiten des Antichristes wider bestehen werden.

Was von Moses und seinen Gegnern angeführet wird, bedeutet heut zu Tag ziemlich wenig. Bereits wirken gelehrte Naturforscher eine Menge scheinbarer Wunder. Die Schriften des H. Halle von der natürlichen Magie, und H. von Eckartshausens Auf-

schlüsse zur Magie zeigen, wie weit man es schon gebracht und wie künstlich man der Natur ihre Geheimnisse abgelockt habe. Es wäre zu wünschen, daß anstatt der vielen nach Delirios Geschmack eingerichteten ärztischen Schmierer und Theologen in Seminarien einmal solche Bücher gelesen und studirt würden. Bald würde sich dann der Nebel, den die Hexerey noch um die lichten Augen junger Leute herumhängt, verlieren. Es scheint der H. Lizenziat, den Moses nur als einen Heiligen auf dem Altar zu kennen und also Wunder im Leben und Tode von ihm zu erwarten. Moses ist aber unter den Egyptern auferzogen worden. Wenn er die nämlichen Wunder wirken konnte, wie die Egypter, welche geschickte und gelehrte Leute waren, ist sich wohl viel zu verwundern?

Was und wem nützt dann endlich der Glaube an die Macht des Teufels, an Gespenster und Hexerey? Unter den Gelehrten, welche nicht davon leben, ist er ziemlich verschwunden. Manche unter ihnen schenken ihm noch einen getheilten Beyfall, um das Reich ihrer Jurisdiktion nicht selbst einzuschränken, und mit dem Teufel keinen Unterthan ihrer Stole zu verlieren. Sie sehen auch auf ihre Rituale, und als gute Kinder schämen sie sich, die Blösse ihrer Väter offen zu geben, sonst wäre sie gewiß leichter zu bekehren. Dem gemeinen Manne schadet der Glaube an Teufeley. Wo immer ein sehr natürlicher Fehler auszufüllen, oder Ungeschicklichkeit begangen wird, zieht man den armen Teufel in das Spiel, um sich hinauszuziehen. In Krankheiten, welche man durch Arzneyen frühzeitig heben könnte, nimmt der gemeine Mann seine Zuflucht

zu Benediktionen und Exorzismen, und da dieſe die geeigneten Mittel nicht ſind, werden er und ſein Vieh oft kränker, und gehen zu Grund, weil man nicht die ordentlichen Wege geht, ſondern Wunder verlangt. Seine Kälber und ſeine ſchönſte Butter verſchwendet er ohne Nutzen auf die Exorziſtenzunft, da ihm ein kluger Vieharzt um etliche Groſchen für ſein Vieh gewiß weit beſſer gerathen hätte.

Ob es nun nicht klüger und wohlthätiger geweſen wäre, wenn der H. Lizenziat nach dem Beyſpiele des H. Prof. Weber, den er als Neotericum verachtet, den Glauben an Teufel und Hexerey geſchwächt hätte, als daß er auch junge Weltprieſter mit Vorliebe gegen den Exorzismus anſtecken will; dieß laſſe ich dir, mein lieber Bruder, und allen Vernünftigen zu beurtheilen über.

Es wird dir nun nicht mehr wunderlich vorkommen, wenn ich dir noch herſchreibe, was P. Kugler von Skapulieren und Amuleten in ſeine Principia practica hinterlegt hat.

Maria, heißt es S. 171, hat das Skapulier geboren, vor welchem (corum quo) der Teufel mit ſeinem Kriegsheere zittert und zittern muß, weil Maria ſchon einmal den Kopf des hölliſchen Drachens zertreten hat.

Aber hat es nicht ſeine Bedenklichkeiten mit dieſem Feſſeln und Zertreten des Drachens, wenn man doch noch immer das Skapulier wider keine Schelmenſtreiche am Halſe tragen muß, und keinen Augenblick vor ſeinem unerſättlichen Rachen ſicher iſt?

Ueber die Amulete befiehlt der Pater das 18 und 19 Kapitel vom Tobias nachzulesen. In meiner Bibel hat das Buch Tobias aber nur 14 Kapitel. Will er etwa auf den 82 Vers vom 6ten Kapitel weisen, so steht da von der Fischgalle geschrieben, daß der Rauch davon böse Geister vertreibe. Was läßt sich doch um aller Welt willen aus diesem alttestamentischen Texte inferiren?

Ich beschließe mit den Worten der Apologie, welche der H. Lizenziat für die geweihten Palmzweige schrieb. Palmzweige sind die Denkzeichen des Sieges, welchen Christus der Herr über den höllischen Feind erhalten hat. Keinesweges sind also diejenigen zu verlachen, welche Palmzweige in ihre Viehställe stecken mit dem heiligen Vertrauen, daß Gott die Kräfte des Teufels, den Christus überwunden hat, von ihrem Vieh zurücktrieb.

Ich fürchte, mein Bruder, daß man in die Seminarien, in welchen Regenten von solcher Denkungsart herrschen, auch bald Palmzweige stellen dürfe; denn sie sind nahe daran — Viehställe zu werden.

XXI. Brief.

Ueber Spiritus Ecclesiae.

Unſer Volk wird ſo lange bleiben, was und wie es iſt, ſolange die Lehrer deſſelben ſind und gebildet werden, wie man ſie zum Theile gebildet hat und zum Theile noch bildet. Hie und da mag wohl geſchehen, daß einzelne Männer ſich ſelbſt ſchwingen, und ihr Volk beglücken; aber im Ganzen wird ſo lange nichts geſchehen können, bis die Altäre der herrſchenden Götzen umgeſtürzt ſind und unſere Seminarien, wenn je deren noch einige beſtehen ſollen, eine andere Geſtalt erhalten. Noch weiſer nun in Seminarien junge Prieſter und Kleriker immer an den alten mönchiſchen Kampf an, den ſie mit ihrem Körper, wie die Eſelstreiber mit ihren Laſtthieren, kämpfen ſollen. Ich ſtelle mir, ſagt unſer Regens öfter, den Fleiſchteufel vor, wie er mit ſeiner ſchlampenden Waare ſpaziren geht und ſie einem jungen Geiſtlichen, der wohl gutes Eſſen und Trinken, aber die Abſtinenz und die Geiſel nicht liebt, anbietet, und was, denke ich dann, wirds da werden? Der junge geiſtliche Herr wird von triumphirlichen Siegen träumen; aber der Bock ſieht ſeine Hörner nicht. Die Schlamperey wird ihn übermannen, und er wird in Aſche zuſammenfallen, wie ein Rauchkerzel, wenn es glüht. Daher empfiehlt er denn vor allem die heilige Mortifikation des Körpers und nicht, wie Auguſtin rationis imperio über dich zu herrſchen, ſondern er dringt die Peitſche und Geiſel auf,

und deinen Körper zu dominiren. Höre nur den Kuglerischen Spiritus Ecclesiae des regensburger Seminariums: Equidem frigidissimis hisce temporibus usus operum paenalium extra monasteria ferme omnis in desuetudinem abiit: nihilominus quandoque etiam Clericum invenies, qui tum ad expianda delicta praeterita, tum ad cavenda futura — sui diverbationem bis, terve in hebdomade praemittat animatus exemplo dicentis: Castigo corpus meum, et in servitutem redigo, ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar. Quod ipsum tum alii, tum S. P. Franciscus Salesius sibi imitandum censuit, qui, ut scriptor ipsius vitae habet, feria 6ta, et sabbato adjungebat severissimam sui diverabitionem. Itaque in cubiculo tuo segregatus a reliquis ad eundem finem utere simili castigatione corporis etc. Eben darum, weil der Sittenmeister schon glaubt, ohne Schläge sey der Körper gar nicht in Ordnung zu erhalten, so räth er auch, den Umgang mit Frauenzimmern (Cane pejus et anque) zu fliehen, wenn man je nicht immer in der Gefahr zu Grund zu gehen schweben will. Quantumlibet sancta sit foemina, schreibt er, semper tamen Clerico timenda est. Sicut enim scintillae de Carbonibus prosiliunt, ita virus concupiscentiae ex mulierum assidua familiaritate diffunditur. Janua diaboli, porta inferni, via iniquitatis. Scorpionis dira percussio, et nocivum genus viro casto familiaris est, foemina, cum proximat, simulat; cum loquitur, incendit, dum tangit,

vehementer exurit. Melior est iniquitas viri, quam mulier benefaciens. O Deus magne et terribilis, ſchreit der Autor jetzt vom Angſtſchweiſe übernommen auf, Timor et tremor venerunt super me stib uno, eodemque lecto cum mulieribus mihi virendum. An Diabolus in illis tanquam Leo rugiens circuit: Ad haec caro infirma est. Metuo, ah metuo. ut quae tot alios prostravit, me quoque praecipitem agat. Wehl uns! Wir ſehen, Gott Lob Niemanden, als den Hausknecht und den Titl. H. Regens, der freylich auch tanquam leo rugiens um uns herumgeht! Und der erſte wird uns wohl nicht zum Fall zu bringen und der Zweyte nicht nothwendig machen, daß wir uns geiſeln. Er ſetzt uns ja ſelbſt oft, wie ein Skorpion auf.

Solche Schriften ſollen uns aber Lieblings-Lektüre ſeyn! — ! — !

Sanft ruhe der heilige Sales und erfreue ſich ſeiner hohen Glorie im Himmel. Seine Schriften mögen ihm auch immer zu ſeinen Zeiten Ehre gemacht haben. Aber er bleibe, wo er iſt und wirke das Mirakel, daß er ſeine Schriften, derer die heutige Welt nicht werth iſt, zu ſich nehme, falls es ihn verdrieſſen ſollte, wenn ſie bald Makulatur werden. Der Zucker ſeiner Andacht, der Milchrahm ſeiner guten Meinung, und der Kaffee ſeiner guten Werke machen zu ſchlechte Parade vor der Kritik des Zeitgeiſtes, der ſeine Autorſchaft gewiß nicht ſelig ſprechen würde.

Der barmherzige Gott wolle es auch dem Verfaſſer des Spiritus Ecclesiae gnädigſt verzeihen, daß er den jungen Klerikern ſo viele Zwang- und Zalter-

ſey in der Hölle des von ihm dirigirten Seminariums gelegt und in demſelben die Peinen des P. Abrahams, und P. Cochems mit neuen Erfindungen ſo reichlich vermehrt hat.

Der Chor der Theologen und Aszeten kann mich wohl überſchreyen, aber nicht überzeugen, daß die Geiſtſchriften P. Kuglers, P. Neumairs, P. Maſenius, P. Drexelius ꝛc. und ſelbſt der heilige Saleſius und Ignazius ihr Glück noch weiter machen und glauben, daß ſie gute, vernünftige Volkslehrer zu bilden im Stande ſind.

Das eingetretene Jahrhundert wird bald zeigen, wie viel wir von dem vergeſſen müſſen, was wir in unſerm Seminarium gelernet haben, wenn wir nicht in einem Fantaſtenalmanache auf den Pranger geſtellt, oder gar als Invaliden in einem geiſtlichen Tollhauſe eingeſperret, unſchädlich gemacht werden wollen.

Wahrhaftig? Eine würdige Lehre, ein Mann, der beſtimmt iſt, in der Welt unter Tauſenden zu leben, ſoll davor zittern, mit einem Frauenzimmer unter einem Dache zu wohnen! Ja wohl dann noch nicht, wenn die Frauenzimmer auch diejenigen wären, als die ſie hier aufgeſtellet ſind; denn da müßte er Muth genug haben, ſie zur Würde ihres Standes, Tugend und Rechtſchaffenheit zurück zu führen. Ein Mann, der beſtimmt iſt, Lehrer eines freyen Volkes zu werden, ſoll die Herrſchaft über ſich erſt mit Schlägen gewinnen können! Heilige Vernunft! Wie würdiget man dich herab! Ehre und Tugend! Wie unmächtig ſeyd ihr in den Augen des armen Aszeten!

Gott bewahre uns vor Menſchenbildnern, die ſo viel Kleinmuth in die Herzen der ihnen Anvertrauten legen, daß ſie in jedem Frauenzimmer gewiſſes Verderben ſich entgegen eilen ſehen ſollten. Gott bewahre uns vor Menſchenbildnern, die uns nur mit peinigenden Werkzeugen des Todes bewaffnen, um uns weiſe, gut und chriſtlich leben zu lehren.

Dieſe Abtödtung lehret das Evangelium Jeſu nicht, und dieſes führet zur Weisheit, Tugend und Ehre. Wehe denen, welche die blinden Lehren des Mönchthums den Lehren des Evangeliums vorziehen!!! Wehe!

XXII. Brief.

Ueber Visitationes, Colloquia privata.

Ja, mein Lieber; wäre ein toller Regens allein unſer Skorpion, ſo wäre das Uebel immer noch erträglich; aber der Mann iſt, wie der Teufel, der ausgefahren iſt, nicht um auszubleiben, ſondern um noch ſieben ärgere zu ſich zu holen. Die uns am ſchrecklichſten torquiren, anſtatt uns mit Weisheit und Liebe zu führen, ſind die Konſiſtorialen und unter dieſen ſind Exzellenzen und gnädige Herrn, ſo wie ihre Schreiber und Bothen, die alle Kleinigkeiten zu ſich ſtecken und dann den geſammelten Kram mit ihrem Wuſte da wieder von ſich geben, wo ſie Eingang und Gehör finden.

Dann kommt der Sudelkoch; denn einen andern Namen verdient der im Seminarium wohl nicht; hernach die falso Fratres, die sich die Regenten und Subregenten zügeln, und endlich die Konferenzen, Privatverhöre, öffentlichen Erinnerungen, Manuduktionen und Leitungen.

So weit ists schon gekommen, daß sich ein hoher Priester, der sonst in Ehren und Ansehen steht, mit einer grausamen Wolfsmiene im Gesichte, so süße er in süßen Gelegenheiten lächelt, den abscheulichen Wunsch entfahren ließ, einem Seminaristen die Kutte aufheben und so ad. Posteriora geben lassen zu dürfen, und dieß — weil der arme Mensch stinkendes Schafsfleisch, das am Abend aufgetischt wurde, stinkend genannt hat.

Ein andermal kam ein eisenfester Konsistorialrath, der, nachdem er einige Seminaristen, die im Garten Tabak rauchten, wie Holzhauer und Stucknechte, mit denen er sie verglich, geschimpft hatte, ein Konsistorialdekret aus der Tasche zog, in welchem das Tabakrauchen als ein unphilosophischer Unfug bey Wasser und Brod in Kraft eines Konsistorialschlusses verboten wurde. Wer wird sich einst im Beichtstuhle, sagte er, einen Stellvertreter Christi denken können, wenn der Mann, der den Richter präsentirt, von der Tabakpfeife stinket, wie ein Bock? Noch, setzte er hinzu, ehe er ging, muß ich das Turpe ahnden, daß einige sogar unter der Studierzeit nicht nur auf den Abtritt gehen, sondern denselben auch so garstig beschmutzen, als wären Schweine in Priesterröcke eingekleidet und in das Seminarium nur junge Leute in Menschengs

ſtalt, übrigens ganz ſchwelgerlicher Art aufgenommen worden, und dann dikturte er dieſer Unreinlichkeit eine Strafe, die ich nicht nennen, nicht ſchreiben mag.

Ich war von Jugend auf in Seminarien, aber eine Ahndung von einem ſolchen Manne hierüber, ja nicht einmal eine ſo laute Ahndung iſt mir deswegen bekannt.

Einſt war Sand im ohnehin ſehr ſchwarzen, und ſchlecht gebackenen Brode. Da kam ein anderer eben ſo ungnädiger gnädiger Herr und verlangte, daß man ihm ein Stück Brod reiche. Er koſtete es, fand es ſehr gut und ſchmackhaft, ſagte darauf: Wenn ſich noch einmal Jemand unterſtünde, über Brod zu klagen, der ſollte gleich erfahren, wo — ihm der Zimmermann das Loch aus dem Seminarium offen gelaſſen hätte, *) denn er würde ohne weiters dimittirt, und, wäre er ſchon in majoribus, ſuſpendiret. O heiliger Stephan! Sieh doch! deine Unbeſchnittenen an den Ohren ſind noch nicht ausgeſtorben, denn ſie blecken die Zähne und grinſen, wenn ihre Kinder klagen, daß man ihnen Steine anſtatt Brod gebe!

Alle Wochen iſt an Vakanztägen eine Stunde Verhör bey einer Obrigkeit oder offenen Verſammlung. Da ahndet der H. Regens: daß Sempronius den Roſenkranz fallen ließ Titus die Hände nicht ſchön aufgehoben, Cajus unterm Sanctus bey der heiligen Meſſe unehrerbietig am Kopfe gekratzt habe; daß Solon in ſeiner Meditation die Lumina indistincte angegeben, das Propositum nicht recht individuol gemacht und

*) (In Fuchshöhlen ſchleift man freylich nur durch Löcher.)

einmal gar während derſelben geſchlafen habe, daß Magus beym Brevierbeten das Maul kaum rühre, und alſo ſich unmöglich verſtehen könne, daß er aub ritu semiduplici die Antiphon ganz geleſen habe, da er ſie doch nur hätte anſtechen ſollen, und daß er, als er das benedicamus Domino in der Veſper ſang, 3 Noten überhüpfte, ſohin wenigſtens peccatum veniale beging. Bey dem Privatverhör fragt dich die Obrigkeit, ob du nie geliebt, gerne getanzt, mit Würfel und Karten geſpielt, nie in Gefahr geweſen, eine Todſünde zu begehen, und ob du nicht den Beyſtand des heiligen Schutzengels bemerkt, ſeine Einſprechungen im Herzen gehöret, Abſcheu vor dem Laſter empfunden habeſt? Gleich darauf, ob du keinen Seminariſten kenneſt, der etwa ein Briefchen an ein Mädchen ſchreibt, oder ehe er hereinkam, gebuhlt, getanzt habe, oder mit Mädchen ſpazieren gegangen ſey; ob du nicht wißeſt, wer dem Claudius neulich die Flaſche Bier gebracht hat, die er verſtohlen, auf dem Abtritt verborgen, getrunken hat; ob du Gott über alles liebeſt, und lieber in der Hölle brennen und braten, als eine Todſünde begehen wollteſt? Ob und wann du das Zilitium trägſt. Wo du die Erbſen nahmſt, die der Hausknecht neulich in deinem Schuh fand, und als Beweiſe deiner Mortifikation zur Obrigkeit brachte? Ob du glaubſt, daß Sokrates im Himmel ſey? Und ſchwörſt du nicht darauf, daß er verdammt ſey, ſo biſt du es. Ob der Mann, der neben dir ſchläft, immer hübſch ehrbar zugedeckt ſey und ob er ruhig ſchlafe? Ob ein Seminariſt im Kant, ohne eine Cenſur zu inkuriren, oder absque incurrendo excommunicationis periculo

lesen könne? Ob die kantische Philosophie nicht offenbar zur Freygeisterey führe? Ob Fichte nicht verdient sammt seinen verführerischen Schriften auf den Scheiterhaufen verbrennet zu werden! Ob der selige Kapuzinerbruder Felix nicht größere Weisheit mit seinem einfältigen Deo Gratias lehre, als der heutige Weltgeist, Zeitgeist, Reformationsgeist, Teufelegeist? Welche Seminaristen Branntwein trinken? Was neulich im Dormitorio so abscheulich gestunken habe? U. s. fort.

Bei solchen Gelegenheiten erhälst Du dann auch heilige Lehren aller Art. Man sagt Dir von der heiligen Mechtilde, die Jesus ihrer Keuschheit halber so sehr liebte, daß er ganze Stunden lang in ihrem reinen Herzen wohnte, und, wenn er dann zu ihr hinabstieg, den Engeln befahl, ihn da zu suchen, wenn der himmlische Vater nach ihm fragte; vom heiligen Franziskus und Paula, daß er lanzenhoch in den Lüften schwebte, wenn er betete, weil er ganz Geist durch seine Gemüthserhebung zu Gott wurde und die Schwere des Körpers nichts mehr auf ihn vermochte; wie der Teufel bey der Nacht die Gestalt einer feilen Metze angenommen, einen Unkeuschen, der ihm, durch seine List betrogen, nachgeschlichen ist, um seine Begierde zu befriedigen, in einen prächtigen Tempel geführet und wie der Jüngling da eingeschlafen und sich Morgens in einem Misthaufen fest begraben befunden habe; daß die Weltleute darum weniger Heilige im Himmel aufzuweisen haben, weil sie seltener kommuniziren, als die Geistlichen. Dann zeigt man uns die Hölle offen, die für Kant und Fichte und seine Anhänger bereitet

ist, und donnert auf die Afterphilosophen das: Gehet hin, ihr Vermaledeite, in das Feuer, das euch und den Teufeln, wie dem Luther, Calvin und Zwingli bereitet ist! und gleich darauf zeigt man uns den heiligen Aloysi mit zerfleischtem Rücken, als den Büsser, der nie sündigte, in dem Schoos Mariä sitzend und mit Lilien gekrönt und läßt die Worte erschallen: Kommt ihr Gebenedeite ꝛc.

Ist keine Plage mehr übrig, so begegnet dir da ein Heuchler, der dich betrügen, dort ein Verläumder, der dich belügen will; der Gärtner, der dir Obst anbietet und dich beym Regens als einen Schlemmer angiebt, wenn du es ißt, ohne sein Benedicite zu begehren, oder der Koch, oder der Hausknecht, deren dir jeder eine andere Grube baut.

Tot inter viarum errores
Tristissimos mentis Angores
Securus ut incedam,
Et Caput, et pedes non laedam
Qui ducat, necessarius
Est singularis Spiritus.

O! wie ein Kind freue ich mich auf meine Erlösung aus diesem Orte der Qualen! Und wie wohl ist mir, wenn ich denke: Noch möchten nur etliche Täge mehr fließen über einen Monat und dann werde ich dich sehen. So ächzten die Israeliten, um der Dienstbarkeit des Pharao los zu werden, wie die meisten von uns dem September entgegen sehen. O wie will ich mich schadlos halten, wenn ich einmal diesem Käfig entflohen bin. Amen! Amen! Amen!

XXIII. Brief.

Ueber Moral.

Erlaube mir, daß ich Dich heute mit einer Vorlesung aus der Moral, wie sie unser H. Regens liest, unterhalte. Sey demüthig; denn nur der Demuth theilt sich höherer Sinn mit. Also höre:

Moral ist Glückseligkeitslehre. Diese muß uns lehren, glücklich zu werden. Das Prinzip unserer Moral ist nicht unbedingte Gottesfurcht, sondern die Liebe Gottes. Ohne Liebe Gottes ist der Mensch Fungus, Vappa, Aes tinniens, das ist eine Narrenschelle an der Narrenkappe klingend, eine Maßvoll, ein Pfifferling — der Zweck der Moral ist Glückseligkeit. Das Mittel ist Tugend. Tugend ist also nur ein Nutzgut, und verdient bloß insoferne den Namen: Bonum honestum, als es ein ehrbares Nutzgut ist. Die Kunst sich glücklich zu machen hängt ab von der Kunst, seine Affekte recht auszubilden und zu benützen; dem Menschen ist es nur insoferne möglich zu sündigen, als er die Tugend für böse und das Laster für gut hält. Gut ist das, was harmonisch auf unsere Sinne, böse, was unharmonisch auf dieselben wirkt. Die Höllenstrafen sind ein Beweis der unendlichen Güte Gottes gegen uns, weil sie allein im Stande sind, uns zu guten Menschen zu machen. Wie ein Vater nichts ausrichtet, wenn er seinen Kindern immer Mandelkerne und Weintrauben gibt, bis er endlich einmal auch nach der Ruthe greift und ihnen auf das Lebendige kommt, also gehts akurat bey Gott

mit uns. Deßwegen ſind wir frey und können das Gute, wer das Böſe wählen. Betten wir uns gut, haben wir es gut. Der aber das weiche Federbett verſcherzt, der muß ſich ſelbſt die Schuld geben, wenn er auf der hölzernen Loder ſchlafen muß. Die Heiligen im Himmel ſind nicht frey. Sie können gar nicht anders; ſie müſſen Gott lieben. Sie ſitzen aber deßwegen nicht beyſammen, wie auf unſern Altarblättern, exſpectantes mit aufgeriſſenen Mäulern, bis ihnen gebratene Vögel hineinfliegen, ſondern ihre Seligkeit beſteht in der Erkenntniß Gottes. Aber bey Leibe nicht in einer frey erworbenen, ſondern in einer ſolchen, die ihnen Gott allmächtiger Weiſe beybringt. Die Nooterici wollen zwar keine Virtutem divinitus infusam, mehr zugeben, aber deßwegen ſind und bleiben ſie auch verdammte Neoterici. Ohne Gnade Gottes iſt der Menſch wie ein Blasbalg ohne Wind. Der Menſch muß der Gnade Gottes mitwirken. Aber die Meiſten möchten gerne Wachteln freſſen, doch wollen ſie dieſelben nicht rupfen. Sie liegen wie Heydrucken und Tra-banten 24 Stunden auf einer Seite beym Ofen oder, nach aller Lüge über die Peitſche hingeſtreckt, und meynen immer die Wildſau werde ihnen ins Zimmer laufen und wie die Fiſche aus dem Bache in die Pfanne, aus der Pfanne in die Schüſſel und dann aus der Schüſſel auf die Zunge ſchwimmen und hüpfen. Wird aber ſo nicht, der darf ſich keck das Maul wiſchen, und heimgeigen laſſen, denn es wird ihm ungefähr ſo gehen, wie dem S. T. Zohpel im heiligen Evangelium, der ſein Talent vergraben hat. Ejicietur in tenebras exteriores, ſeys dann die leidige Hölle,

eber das menschenfreundlichere Fegfeuer. O die armen Seelen leiden da auch große Peinen, doch ist ihre Hauptqual das Verlangen nach Gott, von dem sie getrennet sind; denn Gott ist ihr Magnet und sie sind das Eisen. Ins Fegfeuer kommen wir fast alle zusammen, denn wir begehen tägliche Sünden täglich ganze Pakete voll, wie für der Hanswurst beim Arzte vor und nach der Komödie, dem Doktor Faust, der Genovefa, oder dem Harlekin als Kaiser von Marokko, um ein Spottgeld austheilt. Und die täglichen Sünden werden im Fegfeuer abgebüßt. Die tägliche Sünde spottet gleichsam mit dem väterlichen Vaterherz, spielt muthwillig damit; aber die Todsünde kreuzigt und tödtet die göttliche Allmacht. Da gehts dann, wie in der Schule. Ein Barbarismus — eine Tatze! — stets das Fegfeuer. Ein recht bayrischer Bock, — ein Schilling. — Sieh die Hölle. Aber die Hölle brennt noch zehnmal heißer, als der rezentste Schilling, mit Brennnesseln gegeben. Die Todsünde und die Hölle sind wie Blitz und die Feuersbrunst, wo er hintrifft, geht Feuer auf. Doch lassen die Leute den Rappen den Zaum, ists dann ein Wunder, wenns schnell bergabgeht und Mann und Roß und Wagen, und die drinne sitzen, plötzlich im Graben liegen? Wer also — (damit wir wieder anbinden, wo wirs eben gelassen haben) der Glückseligkeitslehre nicht folgt, der ist unglücklich und je weiter er vom guten Weg gekommen ist, um so viel leichter schmeißt er um und der Weg ist gleich verlohren. Selbst geschickte Leute merkens nicht allemal gleich. So habe ich einen gelehrten Pfarrer gekannt, der hat den Buben mit lachendem Mund

zugeschaut, wenn sie ganze Nächte beym Kammerfenster herum liefen. H. Nachbar, wie ist das möglich, sagte ich, daß sie die Nachtschwärmerey so leiden? Antwort: Weil sie zu den Dirnen gehen, bleiben mir meine Aepfel und Birnen hangen, von denen Sie immer sagen, das sie Ihnen gestohlen werden. Das war seine Antwort. H. Nachbar sagte ich: Die Birnen werden zu früh zeitig werden und faulen. Merken Sie sichs meine Herrn! Ich wollte nur bescheiden de Lubricitate alterius sexus praesentium juvenilis reden. Und er verstund mich schon, denn er riß die Augen angelweit auf. Ja, sagte ich, das Fensterln ist occasio proxima peccandi, ut habet unanimis Doctorum. Adeoque peccatum grave. Delabuntur die, welche gerne fensterln, ad attactum manuum, drucken sich die warmen Hände; nur gut, daß diese Hände nicht auch weich sind. Tactus tamen possunt fieri peccata graviuscula, kommen oscula hinzu, so ist der Schimmel hingegeben, der Himmel verscherzt, die Hölle verdient, und die vor Kurzem noch taubenweiße Seele ist ein pechschwarzer Rapp. Da frage ich einen Plunder nach meinen Aepfeln und Birnen. Hatten mirs die Fruchtdiebe zu arg gemacht, so schmierte ich die Aepfel mit spanischem Pfeffer, und da schwollen dann denen, die drein gebissen hatten, Maul und Lefzen brav und da waren die Diebe verrathen. Nun Finis für heute. Sehen Sie, ich mache es, wie mans in einer Residenz auf dem Theater macht. Da spielens zuvor das hoch begeisterte Trauerspiel: Julius Cäsar und schliessen mit dem Ballet: Girigarilanarimanarischaribari. In meiner Lektion paradirte

Himmel und Hölle, und am Ende kam der Apfeldieb mit dem geschwollenem Maul.

Schluß. Der Seminarist, der im Garten auf Aepfelraub ausgeht, gebe Acht, daß ihm der Wurm aus Spanien nicht ins Maul ic.

Omne tulit Punctum, qui miscuit utile dulci. Kannst Du mehr verlangen vor heute? Ohe! ne satis, abundeque sit!

XXIV. Brief.

Ueber Eloquentia sacra.

Sey es denn, nichts liebers! Wenn Dir wirklich mit solchen Bruchstücken eines Mannes, der Führer und Lehrer der Jugend seyn soll, gedient ist, so will ich Dir fernerhin noch liefern.

Höre einmal von der geistlichen Beredsamkeit Formolin:

Nur keine philosophische Predigten, meine Herren, keine Schalen ohne süsse Mandelkerne. Spicken Sie vielmehr ihre Predigt brav mit biblischen Texten, daß sie so mürbe wird, wie ein gespickter Haas. Die Fette des alten Testamentes und das Gewürz des neuen schaffen schmackhafte Brühen, und aus der Brühe des Koches verräth sich die Kunst. Höre ich daher eine Predigt, die nicht mit Texten gespickt ist, denke ich mir gleich, das ist ein dürrer Racker von einem lederzähen Hasen; aber wenn die Predigt von

Bibeltexten ſtrotzt, da wäſſern mir die Zähne; denn das iſt ein Freſſen für mich. Man muß alſo die heilige Schrift leſen, denn durch den Nürnberger Trichter gießt ſie der heilige Geiſt ſo wenig ein, als der P. Maguer ſeine Phraſeologie. Die Theile müſſen proportionirt ſeyn. Iſt das Exordium zu lang, zu groß, ſo wird aus der Predigt leicht ein Paſſauerdipel. Vorzüglich muß man heut zu Tag den Schurken zu Leib gehen, welche die Gottheit Chriſti läugnen. Joannis Caput primum hat den Manichäern ſchon das Zapfel eingedrückt. Item die Auferweckung Lazari, wo die Martha gerade zu aus dem Herzen heraus zu Jeſu ſagte: Meiſter! Warum biſt du doch gar ſo lange ausgeblieben. Schau nur her da; jetzt iſt er todt und muſſt ſchon.

Sodann das Mirakel aller Mirakel, die Auferſtehung Chriſti ſelbſt. Nur ein Leſſing ein Komödiant, wagte es, aus der Auferſtehung Chriſti eine Komödie zu machen. Aber die Komödie iſt mit Schlägen ausgegangen; denn die Proteſtanten ſelbſt haben ihn ſchrecklich hergewalkt. Der Horus, ein ſächſiſcher Arzt, war auch ein ſolcher Kalfakter. O daß er in Baiern geweſen wäre! der hoch berühmte P. Frank hätte ihn, ſo wahr ich Märtl heiſſe, gekbpft, denn der Can. Weißbach hatte das Schwerr ſchon recht brav geſchliffen. Aber da hieß es wohl: Der Teufel hilft ſeinen Leuten. Wie ich höre, ſo iſt er nun todt, und da wird er ſchon lange am höllischen Bratſpieß, wie ein Galgenvogel zappeln. O! daß wir ihn ſehen könnten. Heut zu Tage reformirt ja jedes Tintenſchlekerl, Stuhlſchreiberl, ja der neugeborne Schuhflickes

Hans Sachs selbst schon. Sagte neulich ein Grasmensch laut auf: „Alle Pfaffen sind Spitzbuben. Vor „Zeiten haben die Kapuziner Skapulier mit Taffetbändeln gegeben, Ring mit 6 und 10 Steinen, jetzt „gebens einen lausigten Rosenkranz, oder ein schäbigtes Amulet.“ So, sage ich den Herrn, sagte der Mistfink, die Stalltrampel, das Stückthier. Wenn Dirnen schon kritisiren, ists ein Wunder, daß wir mehrere Kritiken, als Bücher lesen? Darf auch jetzt alles schreiben, was nur ein Rabenfederl heben kann. Du armer Ovidius bist wegen einigen Liebsverseln ins Elend geschickt worden. Just umgekehrt! Jetzt holt mans aus dem Elend und macht diese Scribler zu Excellenzen und gnädigen Herren, setzt sie auf den Leuchter. Unter uns geredet! Mit Thränen vertraue ich es Ihnen. Gewiß glaube ich es, daß der, der den Nachtrag zu den Vorboten des neuen Heidenthums geschrieben hat, ein vom Himmel gesendeter Prophet war. So kanns der Weltgeist simulando nie treffen. Man hat nur gelogen, daß das Buch von einem Spöttler wäre. Man wollte die Wahrheit nicht aufkommen lassen. Wer fest auf der Kanzel stehen will, der halte sich wie ein Zäck an die Unfehlbarkeit der Kirche. Mit dieser bricht ihm der Boden unter den Füssen, wenn ers nicht fest an sich hält. Und dann lasse sich keiner von der Eucharistie. Er lobe und sterbe auf den wahrhaftig in Brod und Wein gegenwärtigen Leib und Blut Christi mit Gottheit und Menschheit, sonst ist er in vivis ein Prädikant. Die Ketzer haben sich mit dem, daß sie diesen Glauben fahren ließen, selbst das kanonische Aug der Liebe Chri-

ſil ausgeſtoſſen, und Waſſer auf den Brandaltar der Religion gegoſſen. — Ueber Ketzer muß der Prediger immer die Schalen der apokalyptiſchen Engel ſudheiß und wie peſtilenziſche Giftbecher ausgieſſen, nie aber über ſeine Zuhörer, ſonſt ſagen ſie: Heut hat er uns die Lauge über den Kopf gegoſſen, die Niſſen und Läuſe weggezwackt, und Naſenſtüber mit dem Ellenbogen gegeben, nennen ihn in der Stille einen Bauernhachel, oder einen groben Limmel und verlaſſen ihn. Da iſt der Ruhm und die Ehre ſeines Beyfalles weg. Auch muß er ſich nicht blenden laſſen, daß er Mirakel, von Heiligen, oder von Teufeln und Hexen gewirkt, verachte. Alle Ritualen und Heiligſprechungen hat er, wie die ſchwere Noth auf dem Halſe. Ich habe eine ſtarke Natur, doch grimmt es mich oft erſchrecklich. Da laſſe ich mir 2 Brennſuppen machen, eine mit und eine ohne Weihbrunnen. Hilft die letzte, die ich am erſten nehme, ſo weiß ich, daß mein Zufall natürlich war, hilft aber erſt die zweyte mit dem Weihbrunnen, ſo weiß ich, daß ich verzaubert war und mir eine Hexe oder der Teufel das Grimmen verurſachten. So habe ich erfahren, daß meine Predigten mehr wirkten, wenn ich heiligen Weihbrunnen in die Tinte geſchüttet hatte. Probatum est. Ich rathe es Jedem. Hat mich ſchon auch oft die Memorie verlaſſen, aber ich habe mir nichts daraus gemacht. Ein ſchlechter Pfuſcher, der nicht eine Stunde von ſeiner Handthierung reden kann. Nur fortgeredet, und nicht viel gehuſtet oder ſich geängſtigt! Gähling kommt man auf ein Wörtl, das einem den ganzen Spruch wieder auf die Zunge legt. Deßwegen rathe ich keinem jungen Pre-

diger, daß er kleinmüthig werde und gleich alles verloren gebe. Treibt vielleicht nur der Teufel sein Spiel. Also! Das heilige Kretzt unvermerkt gemacht, der ärmsten Armenseele im Fegfeuer ein kräftiges Memento versprochen und gewiß! das Fuhrwerk kömmt wieder ins verlorene Geleis. Exempel immer im Vorrathe zu haben, kann ich daher jungen Predigern nie genug empfehlen. Die Leute hören sie gerne, besonders wenn sie etwas Sonderbares, Ungewöhnliches haben und während man von Peter Plötl erzählt, findet man den abgerissenen Faden wieder. Und nur fein recht populär! und malerische Gleichnisse in die Predigt gestreut! Rasche Anfänge, unvermuthete, erschütternde Aufrufungen — Zitationen vor's jüngste Gericht! Und so etwas, das angreift. Sieh da ein aus dem Landleben genommenes Gleichniß vom Fasten: „Wenn die Landleute aus Versehen gähling die Fasten „gebrochen haben, so meinen sie, sie dürfen dann den „ganzen Tag fortfressen, Rohrnudeln wie Roßzähen, „Rettige wie ein Ochsenkopf, und dieß und jenes. „Aber nein! Gleichwie der Portiunkulaablaß toties, „quoties gewonnen wird, so wird auch die Fasten „toties, quoties gebrochen. (Wie deutlich!) Da „werdens oft Bauernbursche auf den Porkirchen an„treffen, die während der Predigt Steinchen, Blumen „und allerhand auf die Menscher herabwerfen. Was „ist da zu thun? Da darf man freylich die Hände „nicht in den Sack stecken. Also mitten in der Predigt „ausgesetzt und frisch weg angefangen! „Tempelschän„der, Ehrenschänder! Faule Gräber! Natterngezücht! „Komme, komme Geisel des Herrn! Treib hinaus,

„nicht die Taubenhändler, sondern das Schelmenge-
„schmeiß der Böſewichter, die wie die gottloſen Juden
„in deiner heiligſten Verſpottung, hinknieen vor dir und
„dir eine Ohrfeige über die andere hinter das Ohr ſte-
„cken. Deinen Rachen auf, rächender Höllendrach!
„Verſchlinge die Cores, Dabans und Abirais, die un-
„heiliges Feuer nicht in metallenen Rauchfäßern, ſon-
„dern in ihren eiſernen Herzen dir undankbar brennen
„und ſo weiter.“ Nur brav verdammt! das brennt,
wie Salz in den Augen. Oder wenn ihr Buben und
Dirnen unter der Kirchenthüre ſchwätzen und lachen ſeht,
raſch aufgeſchrieen mit biſſigem Gelächter: „Muß nur
„auch lachen, weils bey der Kirchenthüre dahinten gar
„ſo luſtig zugeht. Sie, ſogenannte Jungfer, ſags
„mir einmal, glaubt ſie etwa, ſie iſt hier beym Kam-
„merfenſter. Ey ja wohl! Sie irrt ſich. Der Ta-
„bernakel hat kein Kammerfenſter. Und vor dem ſteht
„ſie, ſie treu und ehrvergeſſene Sünderin, vor dem
„ſteht ſie, der da einſt ſprechen wird: Gehet hin
„ihr Vermaledeyten. Werdet überſatt an der Scha-
„le meines verwüſtenden Zornes, weil euch meine Lie-
„be nicht theuer genug war. Ja ihr Böcke, die ihr
„unter der heiligen Kirchenthüre buhlt, wo die Gnade
Gottes euch Liebe zuwinket, Erbarmen zuſtrahlet, das
„wird euch am Tag des Zornes erwarten, das den-
„nernde: Vermaledeyte, gehet hin. Schon
„ſehe ich den unbeſtechlichen Teufel, wie er euch auf
„die göttlichen Verhöre ſchreibt, wo es nicht mehr ei-
„nige Pf. Pfenninge, ſondern Seel' und Seeligkeit
„gelten wird. Seht, ich habe euchs geſagt, ihr habt
„nicht geglaubt! Ha! nun lache ich zu eurem Unter-

„gang. Nur fort mit ihnen, Satan, fort ꝛc.“ Da sagen oft die Leute, ja, wann ich alt werde, will ich mich bekehren. „So Sünder, sage ich diesen, lebst „du auch, um alt werden zu können. Sieh deinen „Ochsen! Sieh dein Schwein! Hast schon einmal „einen Rausch gesehen daran? Aber wie oft gehst „wohl du, an Sonn- und Feyertägen besonders, ohne Rausch ins Bett. Schau, nimm deine Fünf „zusammen, wenn du im Morast drinne steckst bis über den „halben Wagen, was ists darnach? Bringst ihn mit „deinen Schimmerl'n raus ohne Vorspann? Nein! „Aber wer wird dir vorspannen? Nicht deine Räusche, „die dich entkräftet haben; nicht deine Todsünden, die „dich aus der Gnade Gottes hinausschleuderten; ach „ein reumüthiges Herz, sagst du. Halt! ja reumüthig! Meinst du, das an alles Böse in Sünden versteinerte Herz kehrest du so leicht um als deinen altgewaschenen Strumpfsäckel?“ Dies ist ex communi et quotidiano usu hergenommen, sohin für die Landleute populär — anpassend. Was über Hott und Wist, Wammes und Hosentrager hinausgeht, versteht nicht die Hälfte von ihnen. So habe ich einmal, um den Leuten ächte Begriffe von der vollkommenen und unvollkommenen Reu und Leid zu geben, also geprediget: „Sieh, lieber Landmann, stelle dir einen Karren vor, „der im Loch steckt. Wenn nun dein rothes feuriges „Füchsel — wills deutlicher sagen — die Liebe Gottes allein nicht im Stande ist, den Karren weiter „zu bringen, und du Vorspann brauchst, ihn heraus„zureissen, und du das Bränel, die Furcht der Hölle „dazu nimmst, so hast eine Vorstellung von der un-

„vollkommenen Reu und Leid. Reißt aber den Karren das Füchsel der göttlichen Liebe allein raus, „sieh die vollkommene Reu und Leid.“ Und man hat mich recht wohl verstanden, und mit der Reu und Leid nun brav umzuspringen gelernet. Eben so nahm ich den Schamhaftigen in der Beicht ihre Schamhaftigkeit. „Bist ins Koth gefallen, liebs Kind, habe „ich gesagt, und schämst dich. Nu! So gehe hin „und wasche dich ab, dann werden die Leute Mitleiden mit dir haben, laufst aber herum, wie eine S. V. „Kothsau, wird alles über dich ausspeien. Sündigst, „so beichte. Beichst nicht redlich, so bist du, oder „gleichst wenigstens der Kothsau, die sich in Morast „legt, um sich zu reinigen; denn eine ungültige Beicht „giebt nur neuen Morast.“ Da gemeine Leute auf dem Lande diese täglich sehen, verstehen sie das Gleichniß. Es wird Ihnen anschaulich, was ich sage.

Ich glaube, Du findest auch hier das non plus ultra. Ich höre also lauten Ruf in mir, karg zu werden und Dir eine Menge solcher Schönheiten ganz vorzuenthalten. Ich erinnere mich einst gelesen zu haben: Scripsit Rhetorices Magister Rhetoricam, qua docuit, quomodo dicas, si eloquens esse non vis, sed insipide garrulus. Hem! Hem! Surrexit Dominus vere, qui rursus ita docet. Lebe wohl.

XXV. Brief.

Ueber Polemik.

„Freylich sind die heutigen Philosophen die Tür„kenhunde der Religion, die sie zwar auf das Blut „hetzen, doch aber nicht niederwürgen können; denn „sie hat immer ihre Zuflucht zum unbezwinglichen Fel„sen. Die größten und gröbsten Bullenbeisser sind der „Kant und der Fichte, und schon nennt man hie und „da auch einen Schelling. So tritt immer einer dem „andern die Schuhe aus.“ Doch ich bleibe, sagt unser H. Regens, bey meinem Leisten und ich schreibe Dir nun nach Verlangen wieder von seinem Leist, lieber Bruder. Aber ärgere Dich nicht, wenn er sich verschuſtert; denn er schneidet sich gewöhnlich seine neuen Pantoffel aus alten Stiefeln.

„Die Quellen, aus welchen wir unser Sittenge„setz herleiten, sind Verstand und Offenbarung. Der „Verstand muß aus der Erfahrung die Moralge„setze abziehen und combiniren, und die Offenbarung „hilft dem Verstande aufs Pferd. Die Offenbarung „hilft aber nicht nur, das Gute und Böse zu erkennen, „sondern sie treibt uns auch an, das Gute zu thun „und das Böse zu meiden. Richtig und ausgemacht „ist es, daß nur Himmel und Hölle zum Guten am „wirksamsten antreiben und vom Bösen zurückhalten. „Nur sie setzen die moralische Verbindlichkeit fest, und „geben der Tugend einen kategorischen Reitz. —. —. „Wir müssen also Himmel und Hölle recht kennen ler-

„nen secundum altitudinem, longitudinem, lati-
„tudinem, et profunditatem; denn wir werden un-
„sern Lebenswandel nur dann recht einrichten, wenn wir
„Himmel und Hölle recht kennen. NB daher predi-
„gen gute Prediger am liebsten und am frucht-
„barsten davon.

„Aber nun denken Sie, meine Herren, an den
„Kant; der besoffene Kerl muß seine Schriften im
„Rausche geschrieben haben; denn er behauptet: Nicht
„der Verstand, sondern der Wille sey Gesetzgeber. Er
„nimmt Begriffe a priori an. Er sagt: die Tugend
„habe einen absoluten Werth, man müsse also die Tu-
„gend, als Tugend üben. Wirklich hat der böse Mann
„auch schon viele Jünglinge, wie sie dann allem, was
„neu ist, gerne zufallen, verführet. Doch ein gesetz-
„ter Mann muß einen Straußenmagen haben, Huf-
„und Bretternägel verdauen können, wenn ihm so etwas
„nicht über die Leber fährt. Der Wille, oder wie ers
„nennt, die praktische Vernunft soll Gesetzgeber seyn.
„Heißt das nicht so viel, als etwas aus Nichts er-
„schaffen, oder einen sechsten moralischen Sinn annch-
„men? Begriffe a priori kann er, ohne zu den längst
„verworfenen ideis innatis Zuflucht zu nehmen, nicht
„aufstellen. Und, wenn ich das Gute, sagt Kant,
„des Lohnes wegen thue, so bin ich ein interessirter
„Hundsfott.

„Wahrhaftig! Mir ist das Ding zu rund, wie
„dem Bauern die Chokolade. Da haben wir den neu-
„herabgeputzten, renovirten Stoizismus, den schon das
„graue Alterthum verlachte und welchen nun Kant wie
„altes Kraut aufwärmt. Kein Mensch ist der Narr,

„daß er die Tugend, als Tugend übt, ohne auf den „Lohn zu sehen. Fordert Gott nicht selbst auf, blos „aus Hoffnung der ewigen Belohnungen zu handeln. „Ist es also nicht ein Bischen zu grob, ists nicht eine „Gotteslästerung, wenn Kant das Gegentheil von der „heiligen Schrift behauptet? Die unbedingte heidnische „Tugend, die Kant fordert, würde die Welt zur Mör„der- und Schwindgrube machen. Will etwa Kant „gar gescheider seyn, als das Konzilium von Trient, „welches ausdrücklich verlangt, daß der Seelsorger zu„erst seine Gemeinde zur unvollkommenen Reu und „Leid anleiten sollte. Diese einzige Ration schlägt je„den Kantianer schon auf das Haupt mit seiner un„interessirten Tugendschimäre. Es ist Thorheit, Tu„gend wegen der Tugend zu üben. Wenn also ein „junger Mensch das kantische System annimmt, kann „man ihn schon gar nicht mehr zum Priester weihen. „Kant hat die ganze Religion verhunzt und die auf „ihn bauen, sind nicht mehr nagelbreit von der Ketze„rey weg." Unser H. Regens ist also tugendhaft in seinen Sack; doch hören wir ihn weiter. „Kant will „zeigen, daß das Daseyn Gottes aus der Moral, nicht „die Moral aus dem Daseyn Gottes hervorgehe. Hier „denke ich mir allezeit; Kant zäumt den Gaul beim „Schweif auf und will zeigen, daß rückwärts gefahren „auch gefahren sey. Er will beweisen, daß man so „gut auf dem Kopfe gehen könne, wie auf den „Füssen."

Ich will nicht weiter schreiben, obwohl meine Eselhaut noch von so schöner Notaten ist. Ich wollte dir nur den Feind des großen Kants zu kennen geben.

Wie abentheuerlich paradirt dieser Mann neben einem Fingerlos auf dem nämlichen Posten! Doch eben sagt man mir: Er sollte zur Domkanzel zu Augsburg promovirt werden. Immer ein würdiger Nachfolger der Pfyffer, der Neumaier, der Merze, und der Zeiller. Sein Nachfolger als Regens soll der Subregens seyn. Ein gelehrter Mann für das Katheder der Schule; ein Geistmann nach aszetischem Schnitte; aber für die heutige Welt ein zu gutes Kind. Ey! Ey! das Seminarium wird wohl einen neuen Regenten haben, und H. Regens mehr Besoldung, als er ehehin hatte, aber es wird der kindische Katzentisch nicht aufgehoben, und das geistliche Zuchthaus mit allen Torturen wie vor und ehe gar wohl bestehen. Mein Stündlein wird bald verlaufen ꝛc.

XXVI. Brief.

Ueber Aszesis.

Laße mich heute noch einige Blumen sammeln zur Verzierung der Triumphpforte, unter welcher der Regens wegfahren soll, wenn er das Seminarium verläßt.

„Gott ist in der Schöpfung der Welt nur dadurch „frey gewesen,' weil er vorausgesehen hat, daß die „Menschen boshaft seyn würden."

„So lange der Mensch nicht in der Gnade Got-
„tes ist, ist er nicht frey, weil er ohne Gnade noth-
„wendig der Sinnlichkeit folgen muß."

„Der Affectus primo primus ist nie frey, und
„kann auch nicht imputirt werden. Ein grober Bauer
„kam zu mir auf das Zimmer und sagte mir etwas
„Beleidigendes. Husch hat er eine Watsche (Ohrfei-
„ge) gehabt. Die Leute nahmen mir's nicht übel auf
„und sagten mit lachendem Munde, es wäre dem Gro-
„bian recht geschehen."

„In medizinischen Büchern stehen allerhand Mit-
„tel, sich vor der Onanie zu bewahren, aber nur
„fleischliche. Soll man nicht glauben, die Mediziner
„seyen Freymaurer, die sonst nichts wissen! Oder
„warum sagen sie nichts von Beicht und Kommunion,
„Fasten und Beten, Kasteyen ꝛc."

„So oft einer seiner Frau beywohnt, muß er
„sein Gemüth zu Gott erheben und gute Meinung ma-
„chen, sonst ist der usus Matrimonii sündhaft."

„Wenn der Prediger von der Unzucht reden will,
„muß ers verblümeln wegen den Schindeln, die auf
„dem Dache sind. Er muß nicht herausplatzen, wie
„die Spieler im Kirchweih' mit der Schellensau auf
„den Tisch schnalzen. So muß auch der Pfarrer, bey
„dem ein Bauer klagt, daß sein Weib zu früh Kin-
„desmutter geworden ist, die Sache auszumitteln su-
„chen, etwa sagen: Vielleicht seid ihr auch schon zu
„früh an den Tupfer kommen. Vielleicht ists Strafe
„Gottes für eure eigene Sünden.

„Zu allen Zeiten sind Opferstöcke ausgeraubt
„worden. Selbst die Leviten haben schon gestohlen.

„Aber jetzt wirds zu arg. Man schickt sogar öffentli„che gewaltige Kommissarien zum Kirchenraub und es „läßt sich da nichts sagen, als die göttliche Vorsicht „lasse das zu, daß unsere Sitten besser werden, weil „die Kirchen erarmen. Ohne diese weise Absicht könn„te Gott auch die himmelschreienden Säkularisationen „nicht zulassen. Aber der Absicht Gottes ungeachtet „bleiben Säkularisation und Wegnahme geistlicher Gü„ter ein ungerechter Kirchenraub.

„Das Weib, das alles verspitzelt und verhändelt, „und im Branntewein verlutzelt, was der arbeitsame „Mann in Schwitz und Schweis gewinnt, bleibt eine „liederliche Fotze, und ist nicht zu bekehren, wenn „ihr auch der Mann den Küttel noch so ausstaubt, „bis sie lernt, der in ihr wirkenden Gnade Gottes „mitzuwirken. Es hilft ihr also weder Rotzen noch „Weinen in ihrer sündhaften Gewohnheit, doch eine „scharfe Anleitung zur Buße im Zuchthause könnte ihr „ohne Zweifel nutzen."

„Nagen 2 Hunde an einem Beine und schnullen „2 Kerln an einem Mensch, so giebts richtig ein „Gerauf. Wenn ich so etwas sehe, möchte ich gleich „Halbbatzen fluchen und Groschen schelten; denn da kom„men die Stuhlfüsse zur Hauptaction und diese schlagen „Löcher, wie meine Faust, in den stärksten Büffelgrind. „Gescheide Obrigkeiten sind wohl daran, wenn sie ei„ne solche Hutten, die 2 Kerln Audienz giebt, auf „eine Bank aufbinden und sie hauen lassen, daß das „Blut davon rinnt ad evitandas rixas graviores, „mutilationes, semi et plenihomicidia."

„Der Pfarrer muß keine Maschine aus sich ma-
„chen lassen oder der politischen Macht auf den ersten
„Befehl schon den Fuchsschwanz durch das Maul strei-
„chen. Er soll immer warten, bis die geistliche Macht
„auch darein zecht, und ihr Placet oder Fiat dazu giebt.
„Die Temporalsperre ist oft schon verhängt gewesen;
„aber ein schlechter Stadel, wo keine Katz aus und
„ein kann, wenn er schon geschlossen ist."

„Man muß den Ketzern keine Ruhe lassen und
„unausgesetzt an ihrer Bekehrung arbeiten. Compel-
„le intrare, sagt das Evangelium. Wer dem Tole-
„ranzsystem nachhandelt, ist ein Pflasterergesell auf der
„weiten Strasse, die zur Hölle erst seine Wanderer und
„endlich ihn selbst führet."

„Bald werden die Geistlichen in Städten Stock
„und Degen und Haarbeutel tragen. Die Fürsten, die
„dazu Anlaß geben und gegeben haben, mögen es am
„jüngsten Tage mit den Vätern von Trient ausmachen.
„Hübsch schwarz, hieß es dort, ja wohl gelbe und
„weiße Knöpfe, silber- und goldgestickte Krägen,
„Sammt und Seiden. Der heilige Petrus war Pre-
„mier-Minister von der im Fleisch erschienenen gött-
„lichen Allmacht. Und schauts seine arme Unsform
„an. Ist's ein Wunder, wenn der Prinzipal seine
„Subalternen, der heilige Petrus die Petriner nimmer
„kennt und einst, wenn sie mit den thörichten Quasi-
„jungfern, als Titularpriester bey der Himmelspforte
„anklopfen, ein in der Macht des Blitzes abwärts
„schleuderndes: Nescio vos! hören. Ego autem
„etiam et pro nunc, et pro tunc in interitum
„illorum ridebo. . .

Gewiß, mein Freund! Du würdest das Lachen auf Jahr und Tag vergessen, wenn ich noch eine Zeile von dem gelehrten Unsinne schreiben wollte, der mir auf meinem Wege immer begegnet.

XXVII. Brief.

Ein bischöflicher Seminarist schreibt an seinen Freund vom Brevière.

Weil wir nächstens die heilige Weihe des Subdiakonats erhalten sollten, empfingen wir gestern nach einer feyerlichen Rede von dem hohen Geiste und lehrreichen Inhalte des römisch katholischen Kirchenbreviers *) auch Unterricht im Brevierbeten und das schöne Buch Brevier selbst in die Hände.

Schon lange zuvor hörte ich, daß katholische Bischöfe eine Reformation mit diesem schon einmal reformirten, sage, verbesserten Buche vornehmen wollten. Aber ich weiß auch, daß nichts geschehen ist, ja daß sogar die wirklichen verbesserten Klosterfrauen-Breviere wieder unter die reduzirten Mondscheine gebracht wurden. Doch kostet eine solche neue Char-

*) Man kann so etwas lesen in dem zu Augsburg erschienenen Büchchen: De utilitate morali horarum canonicarum.

teke mit allen dazu gehörigen Beylagen gegen 20 fl. Ein sogenanntes Schliffel, oder Reisebrevier allein aber schon beinahe eine Karolin.

Du weißt es: Neue Schriften ziehen mich an, ob ich schon deßwegen viel Verdruß hier gehabt habe. Erst neulich nahm mir H. Regens bey einer Visitation, die er in meinem Bette hielt, während dem ich in der heiligen Messe war, Kants Kritik der Vernunft weg, die ich unter meinem Strohsack versteckt hatte, und ich mußte Wasser zu Mittag trinken, weil ich, wie er sagte, ein fast heidnisches Buch ins Seminarium geschwärzt hatte. Gott sey meiner armen Seele gnädig, wenn das je Sünde ist; denn ich habe auch die Moral des lutherischen Gellert und Mosheims Kirchengeschichte, Andreas Cramers Welt- und Religionsgeschichte, Jerusalems Betrachtungen über die Religion, Spaldings Predigten, und Leßens Anleitung zur Führung des christlichen Lehramtes (ich will dir's schon einmal mündlich sagen, wo) versteckt. Je nun, die Noth bricht Eisen und die würdigen Männer würden mit den unwürdigen Ort, in den ich sie flüchten mußte, nicht verargen, wenn sie mit dem Charakter unserer Regenten näher bekannt wären.

Laß mich jetzt nur vom Breviere schreiben. Es ist ein ewiges Geschäft unsers theuren H. Regenten, uns immer die alte mönchische Lehre zu wiederholen: „Was „Jungfern und Jungferschaft betrifft, denken Sie, „meine Herren, ja an sonst nichts, als an die unbe„fleckte Empfängniß. Der heilige Aloisius sah gar „kein Frauenzimmer an und kannte nicht einmal seine „eigene Mutter. Der heilige Stanislaus floh schon

„vor dem Schatten einer Dame. Nun ſtehen aber „dieſe Helden auf unſern Altären, non ut admiremur „sed ut imitemur.“ Wir finden ſogar deßwegen an allen unſern Bettſtellen ein Marienbild angeheftet mit dem untergeſetzten Spruche: Durch deine heilige Jungferſchaft und unbefleckte Empfängniß, reinſte Jungfrau, reinige mein Herz und Leib im Namen ꝛc. ✝✝✝ Und dieſes Schlußgebet bey allen gefährlichen Herzensangelegenheiten zu ſprechen wird uns beſtändig neuerdings aufgetragen. Das heilige Brevier führt uns aber wirklich oft ſo weit, daß ſolche Schlußgebetlein gar nicht überflüſſig wären, wenn ſie nur wirkten, was ihnen der H. Regens zutraut.

De osculis, tactibus mulierculis cogitare, cantare, dicere periculosum est — proxime ad peccatum inducens — saepenumero jam in se peccaminosum. Insuper in his rebus non datur parvitas materies. So ſpricht Com. D. D. Und nun ſieh einmal, was uns jungen Leuten das Brevier auf Mariä Himmelfahrt und Geburt, dann an den Feſten der heiligen Jungfrauen und de communi Virginum auf den Schnabel legt: Concupivit Rex speciem tuam. — Veni electa, et poenam in te thronum meum. Osculetur me osculo oris sui, quia meliora sunt ubera tua vino fragrantia unguentis optimis. — Exaltabimus et laetabimur in te memores uberum tuorum super vinum. Nolite me considerare, quod fusca sim, vineam meam non custodivi, et decoloravit me sol. Soror nostra parva est, et ubera non habet.

Quid faciemus illo in die, quando alloquenda est! Si murus est, aedificemus super eam propugnacula argentea; si ostium, compingamus illud tabulis cedrinis. Nigra sum sed formosa, ideo dilexit sicut tabernacula cedar, et pelles Salomonis, me Rex, et introduxit me in cubiculum suum. Laeva ejus sub capite meo, et dextra illius amplexabitur me. Dum esset Rex in accubitu suo, nardus mea dedit odorem suavitatis. Posuit signum in faciem meam, ut nullum praeter eum amatorem admittam. Mel et Lac ex ejus ore suscepi — corpus ejus corpori meo sociatum est. Ante torum hujus virginis frequentate nobis dulcia cantica dramatis. — —

Ich muß es gestehen, ich habe diese einzeln abgerissenen und hin und wieder zerstreuten Stücke nicht ohne Staunen gelesen, noch mehr schämte ich mich aber vor den Bildern, welche an Festen einzelner Jungfrauen begegnen: z. B. Agnes ingressa turpitudinis locum (etwa Bordell) vidit — Angelum Dei praeparatum — Agathae mamilla abscinditur. Quo in vulnere Quintianum appellans Virgo, crudelis, inquit Tyrane, non te pudet amputare in foemina, quod ipse in Matre suxisti. Mox conjecta in vincula sequenti nocte a sene quodam, qui se Christi Apostolum esse dicebat sanata est.

Gloria Patri, et filio, et spiritui sancto, qui dignatus est me ab omni plaga curare, et per Apostolum suum mamillam meam pectori meo restituere. Paganorum multitudo fugiens

ad sepulchrum virginis tulerunt velum ejus contra ignem. Strinxerunt corporis membra super craticulam; subjicientibus prunas. insultat Levita Christi. — Assatus Gratias ago — assatum satis est, versa et manduca. Guten Appetit! Was nicht unverschämt ist, verfällt nur gar zu oft ins Lächerliche und Plumpe z. B. non est inventus similis illi. Dieß wird wohl von mehr als 30 gesagt. Vidi civitatem sanctam descendentem de coelo a Deo, paratam sicut sponsam ornatam viro suo. Eine heilige Stadt steigt vom Himmel, bereitet und geziert wie eine Braut — a Cornibus unicornium humilitatem meam libera me Domine — und — Virginis proles, opifexque Matris — trinam regentem Machinam claustrum Mariae bajulat — Mundum pugillo continens ventris sub arca clausus est — desideratus gentibus cujus per aluum fusus est. . .

Kurz ein schreckliches Gemengsel der thörichten Albernheit begegnet Jedem allenthalben. Unmenschliche Behandlungen ausgeschämter Menschen und niederträchtiger Spott der Heiligen, während sie gemartert werden. Jungfern in Bordellen und Erscheinungen vom Himmel herab. Anpreisungen des heidnischen Aberglaubens mit dem Tuche der heiligen Agatha. Der Schwertträger Paulus beschägt mit der Brust der heiligen Jungfrau. Der opifex Matris und der ewige allmächtige Gott, qui per aluum fusus est. Wie kommen solche Ideen in ein Gebetbuch? Wie können sie sich bey der Kritik der Vernunft und des reinen edeln Menschengefühles erhalten?

Wie viel Unverständliches fällt neben diesem noch ganz abentheuerlich auf. Ich erschrack an folgender Stelle, als ich sie das Erstemal las, dann ich war nicht im Stande, sie plötzlich geschickt und gereimt zu übersetzen. Sie steht im Hymnus auf den heiligen Geist:

Tu septiformis munere, *)
Digitus paternae dexterae,
Tu rite promissum Patris **)
Sermone ditans Guttura.

Es ist wahrlich alles zu räthselhaft untereinander geworfen. Lies ferner besonders die Erklärung des 86sten Psalmes vom heiligen Augustin in der 2ten Nocturne de com. Apost und sage mir hernach, ob Du den Psalm nach dieser Erklärung besser verstehst als ehe Du dieselbe gelesen hast. Gehe von da zu der 2ten Nocturne von den Evangelisten und Du wirst eben so deutlich bewiesen finden, als lehrreich anstaunen, daß — jeder Evangelist 4 Gesichter und 4 Flügel habe.

Die Kapiteln, die Antiphonen, Versikeln und Responsorien haben überdieß noch ganz besonders auf mich gewirkt, vor allen aber die Anhängsel an das Gloria Patri. Sieh hier nur wenige: Ehre sey Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, dessen Jungfrau eine Mutter ist, und dessen Vater kein Weib erkennet. Ehre sey... ***)

*) Sic dictus a 7 donis S. S.
**) Vere promissus a Patre dabis quid loquamur.
***) Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, geht allemal voraus, und mußt du dir hier denken.

Und bitte für uns bey Gott unſerm Herrn. Ehre ſey... Du haſt den geboren, der dich erſchaffen hat und bleibſt in Ewigkeit eine Jungfrau. Ehre ſey... Gott wird ihr in ſeinem Angeſichte helfen. Ehre ſey... Ich will euch euren Arbeitslohn geben. Ehre ſey... Denn du biſt in Ewigkeit ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs. Ehre ſey... Denn das Geſatz des Herrn iſt in ſeinem Munde. Ehre ſey... Vom Stricke der Jäger. Ehre ſey... Und ihr ſeyd gleich den Menſchen, welche auf ihren Herrn warten, bis er von der Hochzeit heimkömmt. Ehre ſey... Vom Rachen des Löwen. Ehre ſey... Denn man wird dir mit Jubel und Freude Jungfern vorführen. Ehre ſey... Eine Krone von koſtbarem Steine. Ehre ſey... Der die Drohungen der Richter nicht fürchtete, nicht irdiſche Ehre ſucht und dadurch das Reich der Himmel erwarb. Ehre ſey... Denn ich zeige dir Schätze und verſpreche dir das ewige Leben. Ehre ſey... Denn Gott hat ſie auserwählet.

Genug, faſt ſchreibe ich 6 Täge an dieſem Briefe, denn Du weißt, wie wir den ganzen Tag mit Nichtsthun doch immer die Hände voll Arbeit haben. Dazu ſchleicht der Regent immer um die Pulte herum, sicut leo rugiens quaerens, quem devoret. Aus dieſem magſt Du dir näher erklären, warum es meinem Briefe ſo ſehr an Ordnung und Wohlſtande fehle. Nimm noch das Buch dazu, welches mir den Inhalt zu meinem Brief gab und denke Dir das Chaos, das darin liegt und den Mangel an Wohlſtand. Wie an-

ſteckend iſt nicht alles? . . . Doch lebe wohl für heute.

XXVIII. Brief.

Ueber Zucht und Pönitenz.

Du magſt mir nun, lieber Freund, immer den Titel Hochwürden geben, denn ich bin wirklich ſchon Diakonus. Unſer H. Regens weiß uns aber ſo zu führen, daß wir gar nicht hoffärthig werden. Vor allem muß ich Dir einen Streich erzählen, der mir unlängſt paſſirt iſt. Deinen letzten Brief erhielt ich richtig. Nun geſchah es ungefähr, daß ich, um die Feder zu probiren, ein Blatt Papier brauchte. In der Eile nahm ich Deinen Brief und in der nämlichen Eile bracht ich Deinen Brief unter den übrigen Papieren ins Pult. Der H. Regens brach mir, vermuthlich pro more suo, nächtlicher Weile das Pult auf, und da fand er Deinen Brief, ein paar Semmeln und eine köſtliche, hübſch große, geſelchte Wurſt, dieſe dicht hinter den Schreibmaterialien verſteckt. Welch eine ſehr erwünſchte Entdeckung für ihn! Dank Deiner Vorſicht, vermög welcher er den Inhalt meines Schreibens nicht ganz entziffern konnte. Doch gefiel es ihm nach einem langen Examen, mir zur Strafe zu diktiren, daß ich zu Mittag an dem ſogenannten Katzentiſch'l bey Waſſer und Brod ſpeiſen ſollte, welches mir im biſchöflichen

Seminarium um so mehr auffiel, weil ich doch schon Diakonus bin und mir die auszeichnende Ehre, an einer den Thieren angewiesenen Tafel zu sitzen, seit der Rudiment nicht mehr widerfahren ist. Ich ließ mir doch den brutalen Spaß um so mehr gefallen, weil ich dachte: In wenigen Wochen würde ich ohnehin der kindischen Zuchtruthe meines pedantischen Schulmeisters los. Man verlas mir zu Mittag meine Culpas, nämlich daß ich heimliche Korrespondenz geführet, und mir ohne Erlaubniß Eßwaare wider den ausdrücklichen Tenorem Regulae in das Seminarium praktiziren ließ. Als ich an mein beliebtes Katzentisch'l kam, mußte ich da wohl die halbe Tischzeit, mit einer Semmel in der hoch erhobenen Hand stehen und laut rufen, ehe der Tischleser zu lesen anfing: Charissimi Fratres! Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. Deo Gratis! und dieß mußte ich wiederholen, als der Tischleser seine Lektion geendiget hatte. Dann nahm mir der Tischdiener die Semmel ab und brachte mir ein Stück schwarzes Kommißbrod, das mir der H. Regens väterlich zu essen befahl, und ich auch sehr ruhig verzehrte. Am Ende der Tischzeit brachte mir der nämliche Tischdiener eine Schale, in welcher meine köstliche Wurst gar hübsch aufgeschnitten war, und befahl mir im Namen des H. Regenten, dieselbe selbst bey der Tafel herumzugeben, welches ich auch mit aller Akuratesse gethan habe. Als ich den kleinen Rest vor ihn hinsetzte, sagte er: „der Herr hat „wirklich einen guten Gusto. Die Wurst ist delikat! „Muß noch einmal davon nehmen. Wie heißt man

„diese Art Würste?" Ich antwortete sehr gelassen, doch verständlich: Eselswürste. Nun entstund ein allgemeines Gelächter. Der H. Regens spie, was er von der Wurst nicht schon gierig verschluckt hat, aus, vermuthlich, weil ein Thier sonst das andere nämlicher Art, wie man sagt, nicht frißt, hob die Tafel auf, wickelte noch ein paar Schnitzchen von der Wurst in ein Papier und lief eilig zu den H. H. Kommissarien, mich zu verklagen. Da aber die Wurst das war, für was ich sie angab, riethen ihm die H. H. Kommissarien, zu schweigen. Ich und meine Kollegen glaubten, ich hätte für die kindische Behandlung Satisfaktion genug und einer der H. Kommissarien sagte auch dem H. Regenten, wie ich nachher erfahren hatte: „Solche Kapuzinaden z. B. Katzentischgen, Bodensitzen ꝛc. liebten die Quardiane selbst nimmer." Ich werde doch diese Eselswurst in meinem Leben nicht vergessen. Selbst das heilige Brevier erinnert mich immer daran, vorzüglich deßwegen, weil mein Brief über dasselbe und die mit Deiner Antwort begangene Unvorsichtigkeit mich in die Lage gesetzt haben, in der ich war.

Uebrigens laß mich nur fortfahren, noch ein paar Worte vom Breviere zu sprechen. Man sage, was man weiß, ich finde keinen Geschmack daran. Viele von den vorkommenden Erzählungen, welche ausserordentlichen Heldenmuth und Tugenden der ersten Christen rühmen, führen das Gepräge von Alltagsmärchen der finstern Zeiten mit sich und selbst die Psalmen harmoniren nicht mit dem, was mein Bedürfniß ist, mein Herz wünscht. David klagt sich vor Gott der Sünden an, deren ich mich, Gott Lob, nicht schuldig

weiß. Er rühmt sich einer Art von Buße, die ich nie gewirkt habe. In beyden Fällen liegt also **Unwahrheit** in meiner Rede vor Gottes Angesicht, wenn ich Davids Worte spreche. Soll es Andacht heissen, wenn ich vor Gott lüge? David fordert den Gott der Liebe in seinem mir unerklärbaren Fluchpsalme auf zur Vertilgung seiner Feinde. Mir gebietet Jesus, für meine Feinde zu beten und die zu segnen, die mir fluchen. Elisabeth dankt für die Auflösung ihrer Unfruchtbarkeit. Maria für die Wahl zur Mutterschaft Christi. Ich kann diese Loblieder nur figurlich nachlallen. Nun singen mir der heiligen Ambrosius und Augustin und nun Zacharias und Moses vor. Die biblische Geschichte in Fragmenten geliefert, und die gewöhnlichen dazwischen eingedrungenen Responsorien und Versikeln verwirren mehr, als sie aufklären.

Der wahre Begriff von Beten und die Indulgenz der Kasuisten, die sich abusive Moralisten nennen, ist beym Brevierbeten wohl auch höchst ungereimt. Satisfacit officio, sagen sie, qui **devotione infima** legit breuiarium, quia tantum **Lex** obligat ad **verbalite** orandum. Darum steht auch der Scherz schon wie eingewurzelt in dem Herzen manches Brevierbeters: „Ich habe mein Brevier sammt dem **Strumpfbändergebet** geberet," welches so viel sagen will, als sammt dem **Completorium**, das viele meistens unter dem Aus- und Ankleiden noch hinsagen. Wie aber das Hinsagen (**verbaliter** orandum) gerettet werden könne von dem Vorwurfe Christi: Sie beten nur mit den Lefzen, wie dieß die Pharisäer hören mußten, das weiß ich eben so wenig, als wie ich mit

Geiſt und Andacht nachſprechen kann, was mich nicht zur Andacht erweckt, für mich nicht nur keinen Geiſt, ſondern oft gar keinen Sinn hat.

Das verſtehe ich denn nun doch von meinem Herrn Regenten ſehr wohl, daß ich das Brevier leſen und herſagen müßte, ja, daß es der heilige Probalismus um mich und alle meine Kollegen ſchon lange verdient hat, daß ich ihm ein Opfer bringe, weil er die ſchöne Erfindung u devotione intima gemacht hat. Aber hätte ich wirklich noch eine Eſelswurſt, ſo wollte ich ſie doch nicht an den Probabilismus verſchwenden, beſonders weil ſie der H. Regens ſo delikat fand, dem ich jährlich auf ſeinen Geburtstag eine ſenden würde, wenn er ſie nicht ausgeſpieen hätte, ſobald er ihre Herkunft kannte.

Bey dem, was wahre Gelehrte im Brevierweſen ſelbſt ſchon freymüthig zu ſagen gewagt haben und was uns die helleſten Schriften über Liturgie noch am Ende des verfloſſenen Jahrhundertes geliefert haben, muß es ja doch auch hier noch zum Bruch und die Sache vor den Richterſtuhl chriſtlicher Weisheit kommen. O ja!

Haec Jovem sentire, Deosque cunctos,
Spem bonam certamque domum reporto.

Wenn weltliche Fürſten einmal wieder ihr Epiſkopat ergreifen, und der Fürſtenhut die Biſchofsmütze unter ſich hat, dann wird ſich vieles — vieles zum Beſten der Volkslehrer ändern, daß ſie einmal ſeyn dürfen, was ſie ſchon lange ſeyn ſollten. Ich wünſche dieß eben ſo ſehr, als ich Dich unausſprechlich liebe, und ehre. Lebe wohl!

P. S. Auf das Verbot protestantischer Bücher legt Gott seinen Segen gar nicht, denn wir erhalten sie fast alle sicher. Vorigen Monat erhielt ich erst eine Schrift, die ich nicht nur allen Landgeistlichen, sondern vorzüglich den Reformatoren der Landgeistlichkeit empfehlen möchte. Sie führt den Titel: Der Landpfarrer nach seinen verschiedenen Verhältnissen, Vorrechten, oder Immunitäten und Pflichten, als Gelehrter, Seelsorger, Glied des allgemeinen Staatskörpers, Landwirth und Hausvater betrachtet von D. J. G. Krünitz. Berlin 1794.

XXIX. Brief.

Noch ein Schreiben über Liturgie und Ritus.

Deine EselsWürste kannst du immer behalten. Es muß ein zu schweres Essen darum seyn; denn mein H. Regens hat sie noch nicht verdaut. Wir sind nun daran, das Messelesen und Amtsingen zu lernen. Ich las neulich eine Probmesse in einer Viertelstunde. Eheu, schrie der H. Regens, welch ein Jägermeßchen, ohne Innbrunst und Andacht, ohne priesterliche Würde, ohne Religion und Ehrfurcht. Der zweyte Doktor Haspler wird der Herr und es ist an ihm Zucht und Ehre verloren. Singe mir der Herr das Gloria de beata — das Ite Missa est de Solenni — die

Praelatio de Nativitate — das Exultet angelica Turba. Ach! Ich bot alle meine Kräfte auf. Aber: Weiß es der Herr, sagt er, er singt nicht nach Kirchencoral, nicht nach Quoten, sondern nach lauter Eselswürsten. *) Hätte ichs etwa nicht verstehen sollen, was er sagen wollte! O ja! Ich verstund es. „Weiter; Wir wollen noch einmal eine Messe probi„ren. Ich will dem Herrn ministriren. Denke sich der Herr, es sey das Hochwürdigste ausgesetzt. Nun kamen wir zum Altar. Ich machte meinen Kniebug, aber nur mit einem Knie. Erste Eselswurst, sagte der H. Regens." Coram S. S. exposito in Altari sit genuflexio initio, et dum discceditur, utroque genu. Ich legte das sogenannte Corporal, oder die Bursam auf den Altar, aber nicht nach den Regeln der geistlichen Taktik. Witsch schrie mein H. Regens: „Die 2te Eselswurst. Apertura Bursae super Calice debet semper respicere Sacerdotem, nunquam retrorsum versus Altare. Dieses war in Ordnung. Ich ging herab, den Introitus anzufangen. „Dritte Eselswurst" rief H. Regens unter hellem Gelächter. Ich dachte, der Ministrant würde das Buch schon aufgeschlagen haben. Der H. Regens war Ministrant, ließ es, wie es war, und erinnerte nun: „In Missis privatis ad Altare librum aperire pro „inchoanda Missa est penes Sacerdotem „ipsum, sicut in fine eundem claudere. Schau! Schau!

*) Diese Ziererey mit den Eselswürsten muß Dir wirklich mißfallen. Sie ist aber nicht meine Sache, sondern des H. Regenten, und also — wirst Du sie mir verzeihen.

„Der hochgelehrte Herr hat die Messe noch nicht „angefangen und wir haben schon 3 namhafte Esels„würste. Armdick! Armdick! Der Herr macht also „dieses Fabrikat selbst. Sagt freylich das Sprich„wort:" (Und jetzt sang oder trillerte H. Regens.)

Brat'st du mir eine Wurst,
So lösch ich dir den Durst.
Dieß sprach zum Metzger einst der Bräu,
Und beyde trieben Schelmerey,
Eyeyeyey — Eyeyeyey
So treibt man heut noch Eslerey.

Unser H. Regens hat aber das voraus, daß er in Collegiis, wenn er recht lustig ist, allerhand kurze Lieder singt, pro figenda, wie er sagt, animadvertentia, und ne artus nimium tensus frangatur.

„Progrediamur; sagt der H. Regens, und dann schwieg er bis nach dem Gloria. Jetzt erhob er aber seine Stimme wieder:"

„Nein! Nein! Das hält kein Mensch aus. „Da stirbt ein Pferd d'ran, wenns dem Herrn mini„strirt. Es klecken ja lange nicht a Dutzend Esels„würste, die der Herr schon gemacht hat, da er doch „nicht Asinum, nicht haedum, sondern agnum im„maculatum opfern sollte. Proh horror! Proh „dolor! Solche Leute gehen, eilen aus dem Semina„rio. Ja fliegen wollens schon hinaus: Nur Schade, „daß sie keine andere Flügel haben als imaginarische, „nur in ihren kantianisch fichtischen Notaten transscen„dentale, im Grunde negative, ohne Tendenz. Wie „oft hab' ichs gesagt, und wie oft werde ichs noch „sagen müssen? Inclinationes sunt variae, nem-

„pe profundae, usque ad pectus, mediocres, „simplices. Altari se **profunde** inclinans junc„tis manibus dicit Sacerdos: **Confiteor** etc. „Ter pectus dextera manu percutit sinistra in„fra pectus posita dicit: **Mea culpa** etc. — „Producens manu dextera a fronte ad pectus „signum †, et ab humero sinistro ad dexterum, „vertendo ad se palmam manus dexterae, „et omnibus illis digitis junctis, et extensis, „ponitque sinistram sub pectus dicit: **Indul„gentiam**; clariori voce inclinatus mediocriter „junctis manibus: **Deus tu conversus** etc. „Rursus inclinatus mediocriter, manibusque „item junctis super eo positis, ita, ut digiti „parvi duntaxat frontem, seu medium anterio„ris partis tabulae, seu mensae altaris tangant, „residuo manuum inter Altare, et se retento. „pollice dextero supra sinistrum in modum „X posito secreto dicit. **Oramus** etc. Aber! „wann würde ich mit dem Herrn fertig? Da hat „der Herr die Ritus. Lerne ers brav auswendig, „sonst kann der Herr im Seminario bleiben, wenn „die andern alle ausgeweiht werden. Da kann mir „dann der Herr noch öfter Eselswürste liefern. Ey, „daß denn die jungen Leute die Ritus nicht lernen „wollen! Der alte ehrwürdige Ezechiel hat schon gesagt: „Hi sunt Ritus Altaris. Seyd ihr wohl mehr als „Propheten? Maledictus qui facit opus Domini „negligenter! so sagt Malachias. Höret, was der „heidnische Poet Ovidius in fastis sagt, ihr künftigen „Priester des neuen Heidenthums!

„Saepe jovem vidi, cum jam sua mittere vellet
„Fulmina, Thure dato, sustinuisse manum.
„At si negligimus, magnis injuria poenis
„Solvitur, et justum praeterit ira modum.

„Thut dieß ein Götz, wie soll der allweiseste, „gerechteste Gott bey einer solchen Negligenz denen „durch die Finger sehen, quos vocavit in admira„bile Lumen suum? Versteht mich der Herr. Das „Gloria de beata lautet so.

Nun sang er das de Dominica und fuhr fort: „Was ich für ein Esel bin, das ist nicht recht. So „lautet es." Er sang, und traf's wieder nicht. „Geh „der Herr nur fleißig in Choralstunden, da lernt ers „schon. Und lernt ers nicht, so halte ich Wort."

Er hielt es auch gewiß und hats schon Manchem gehalten. Doch Gott bewahre! O wann wird die Zeit kommen, in der wir in Priesterseminarien, Klöstern und geistlichen Gesellschaften singen dürfen:

In diesen heil'gen Mauern
Kennt man die Rache nicht,
Und ist der Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht;
Dann wandelt er an Freundes Hand,
Vergnügt und froh ins bess're Land.
In diesen heil'gen Mauern,
Wo Mensch den Menschen liebt,
Kann kein Verräther lauern,
Weil man dem Feind vergibt.
Wen solche Lehren nicht erfreun,
Verdienet nicht, ein Mensch zu seyn.

Ich enthalte mich weiterer Anmerkungen und sehe sehr getröster meiner Auswanderung aus diesem Orte entgegen. So sind ja Zuchthäuser, nicht Häuser zur Menschenbildung eingerichtet.

Doch vergiß ja den Jupiter, dessen Gnade um Weihrauchwölkchen feil ist, nicht, und das Gleichniß mit dem allweisesten Gott.

O Eselswürste! O Eselswürste!

Hat der liebe Jesus so laut wider das blendende Zeremoniel des Pharisäismus geprediget und unsere Gristkatholisch, apostolische Pharisäer haben eben so unbeschnittene Ohren, wie die Alten.

Würde Paulus aufstehen und unser Eeläuf um den Altar herum sehen, unser Hihahihe hören, würde er nicht denken, wir hätten vollends seines Befehles: **Omnia fiant decenter!** vergessen.

Doch, sogar dem Erzketzer Lavater gefielen die reichen Kirchenkleider und die prächtigen Quasten, die Pracht des Gottesdienstes und die dabey spielende Musik, das wechselnde Pfalliren in Chören ꝛc. So spricht unser H. Regens, dem sonst nichts gefällt, was ein Ketzer lobt und sey er auch wirklich ein weiser und gelehrter Mann. Aber unser Kirchensilber gefällt auch dem Münzjuden, und die Oper Dido, aus der das katholische Kirchenamt oft zusammengesetzt ist, dem Freygeiste. Unser H. Regens ist gewiß weder Ketzer noch Freygeist, aber von einem Juden hat er sehr Vieles, wie er leider nur gar zu oft beweiset.

Ich empfehle Dir das Buch: **Prüfung des katholisch praktischen Religionsunterrichtes von einem katholischen Religionslehrer her-**

ausgegeben zu Leipzig bey Gräff 1800. Für die Geistschule unsers H. Regentens ist es zwar nicht geschrieben und würde sich es wenigstens als gefährlicher Pursch taxirt und vier Wochen geistliche Exercitia nach P. Neumaier machen müssen.

Lebe wohl.

XXX. Brief.

Ueber Rosenkranz und Litaney.

P. Nierembergius S. J. wünscht dem P. Kuzler Glück zu dem neuerfundenen heiligen Rosenkranz.

Schon freute ich mich, als mein Büchlein aus dem Spanischen übersetzt und von goldenen Almosen S. J. unter dem Titel geistliches Handgrifflein Gott bestermassen zu dienen erst 1762 neu herausgegeben wurde.

Ich erzählte in dieser geistlichen Seelenpanacee, daß unser lieber Herr Jesus zur heiligen Gertraud sagte: Liebe Tochter!

Wer immer will, daß ich ihn oft heimsuche, der gebe mir den Schlüssel zu seinem heiligen Willen und fordere ihn nimmer von mir ab.

Darauf hat die heilige Gertraud das Gebetlein gemacht:

„Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe, o Herr!“

Dieß gefiel mir. Ich habe deßwegen allen wahren Christglaubigen inniglich gerathen, daß sie am Sonntage dieses Sprüchlein in der Form eines Rosenkranzes 65mal, an Werktägen aber 5mal beten sollen.

Bald liessen die Unsrigen auch ein Patent drucken, es durch ihre Hausirer und Krächsentrager herumtragen, und nannten es: Resignation in den göttlichen Willen. Hernach befahlen sie, daß dieses Patent jeder Bauer an seine Bettstelle annageln soll, zum Beweis, wie sehr er sich und all das Seinige dem göttlichen Willen resignirt habe. Was nun immer geschah, davon wußte der Bauer auf der Stelle die Ursache anzugeben. Es war göttlicher Wille.

War er krank, oder starb ihm ein Kind, sein Weib, sein Freund, oder krepirte ihm ein Pferd, so sprach er: Ich habe alles dem göttlichen Willen heimgestellt. Da brauchts nun keine weltliche Mittel. Will Gott, daß ich, oder was immer krank ist, sterben soll, so wird alles zu Grunde gehen; will Gott das nicht, so wird alles so lange leben und gut stehen, als Gott will.

Sieh da! Weil ich dachte, ich hätte schon eine Meistererfindung gemacht, da kommen Sie in ihren Principiis practicis mit einem neuen Rosenkranze,

und zwar dem heiligen Rosenkranze der theologischen Tugenden. Sie rathen, man soll die lieben Christgläubigen den Glauben, das Vater Unser und Ave Marie, hernach fünfmal die Formel der Uebung des katholischen Glaubens, wieder ein Vater Unser und Ave Marie, und die Formel der Hoffnung und vor der Formel der Liebe wieder ein Vater Unser und Ave Marie beten lassen, und hiemit den Rosenkranz von den theologischen Tugenden, dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe beschliessen.

Die Dominikaner, welche vor uns waren und nach uns sind, und die man am ehesten hätte aufheben sollen, werden stampfen und grisgramen vor Zorn über einen neuen Rosenkranz.

Aber lernen Sie nur Ihren Seminaristen immer neue Andachten, wozu Ihnen unsers dillingischen Doktor P. Sailers Gebetbuch vortrefflich dienen muß, so wird alles bald eine andere Gestalt wieder gewinnen, als unser Institut bey der traurigen Aufhebung der Sozietät hatte.

Unsere Missionarien haben das Landvolk mit ihren Zirkelgängen und sonderbaren Andachten schon gewonnen. Was Ihre Seminaristen einst dem Volke Neues lehren, das wird es willig annehmen, denn wir stehen in größerm Kredite, als alle Orden und die Weltgeistlichen.

Ha! Der neue theologische Rosenkranz!!!

Ich wünsche Ihnen zu der Erfindung Glück und wollte, daß Sie ein Spanier wären; denn Sie wären im Stande, diese dermalen vortrefflichste Nation zu verherrlichen.

P. Nierembergius.

Ende des III. Bandes über die Jesuiten.

II. Abtheilung.

Mönchsbriefe.

Ach!
was haben wir alles
mit den
aufgehobenen geistlichen Orden
in Baiern
verloren!

Bis zu Thränen rührend dargestellt
in einer Sammlung von Briefen,

und herausgegeben von

Sebastian Brand,
unwürdigsten Abkömmling und Enkel
von dem hochseligen

Sebastian Brand,
Admirale des weltberühmten Narrenschiffes.

München, 1819.
Bey Ernst August Fleischmann.

Zu

Vorrede.

Gott tröste ihn millionentausendmal — und das allerheiligste Skapulier und der allerheiligste Rosenkranz nehmen ihn geschwinde in die Mitte, und führen ihn an ihrer Hand zum ewigen Leben Amen! Was das für ein freuzbraver Herr war! Mir nichts! Dir nichts! Gerade durch! Und allen Leuten von der Welt hat er Gutes gethan; gemeln, gerecht und schlecht, doch ohne seinen Karakter zu vergeben, trank er sogar mit unserm lieben Henker auf Bruderschaft. Und das, sage ich Ihnen, macht nichts, denn — er zog Handschuhe an, als er mit ihm trank. Nun ist er aber so gut todt, als unser lieber Henker, der sich vor seinem seligen Tod (Gott sey ihm auch gnädig) noch ehrlich gerichtet hat und also weit glorieser aus der Welt wanderte, als mancher gestrenger Herr Advokat, den der Teufel aperte vel occulte holt. Doch von meinem H. Vetter zu reden, (er war zwar auch gestrenger Herr) so sage ich Ihnen: Jedem, was er ihm nur pfenninggroß an den Augen ansah, stantepede, und

ohne ſich viel zu beſinnen ſtand er bey, und war mit ſeiner großmüthigen Vaterhilf ſchon da. Warum müſſen denn juſt die guten Leute ſterben und die Halunken und Projektanten bleiben da? Noe baute eine Arche für Thiere und lebte 900 und noch mehrere Jahre. Mein H. Vetter ſel. war die Arche aller Geiſtlichen männlichen und weiblichen Geſchlechtes, und ſieh einmal ſündige Welt! Da liegt er, etwa ein paar Jahre über 60 alt. O praematura mors! Noch einmal! Gott habe ihn lieb und ſelig. Ich freue mich ſein würdiger Vetter zu ſeyn, und würde bey ſeinem Leichenſtein untröſtlich ſtarren, wenn nicht das Publikum ſelbſt an meinem unbezwinglichen Leiden Antheil nehmen und mich tröſten wollte, würde und ſollte, welches doch, wie mich mein H. Verleger verſichert, ſicher geſchehen wird.

Eben dieſes verbindet mich aber auch, dem ehrſamen Publikum hiemit zu eröffnen und kund zu machen, welcher Stein auf meinem Herzen liege. Ach! Es iſt nicht allein das Abſterben meines ſel. H. Vetters das mich bis in den Tod betrübt und ſelbſt der Anfang meines baldigen Endes iſt. Mit ihm ſtarb zwar mein Vater und mein Alles. Es iſt gar nicht auszuſprechen, was die Welt an ihm verloren hat. Aber heute ſtarb er, und morgen wurden alle Mendikanten und geiſtliche Ordensbrüder in Baiern aufgehoben, und hiemit ging auch mein bisher ziemlich wohl behaltener Kaſthafen in Trümmer.

Ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, was wahr iſt. Ich bin ein armer Student und kam durch Unterſtützung meines ſchätzbarſten, unvergeßlichen, ſeſ-

H. Vetters schon bis zum Gipfel der Rhetorik, ja ich würde durch seine Rekommendation Kapuziner und also glücklich geworden seyn. Aber da ich an der Schwelle meines Glückes, der Vollendung meiner Seligkeit auf Erden stand, starb er, und alle Mendikanten und geistlichs Orden gingen ihm mit der Leiche; Eheu ich kann also nicht einmal mehr Kapuziner werden. Noch schrecklicher! Als er schon beynahe 8 Täge in der Grube lag, erhielt ich erst von seinem Tode Nachricht. O wie eilte ich da zu ihm hin, ihn zu fragen, was nun aus mir werden sollte. Doch — er antwortete nicht mehr.

Auf seine väterliche Fürbitte füllten mir bisher den Kosthafen am Sonntage die hochwürdigen PP. Kapuziner, am Montage die Hochwürd. Frauen Klarissinnen auf dem Anger, am Dienstage die HH. PP. Karmeliten, am Mittwoch die Titl. Titl. Franziskaner, am Donnerstag, die preiswürdigen PP. Augustiner, am Freytage die venerabeln Frauen Frauen Servitinen, und am Samstage die Kardinalväter Hieronymitaner. Wie gut ich überall bedient, und, geistlicher Weise zu reden pastus saginatusque, will sagen, gemästet wurde, davon können nur meine reichlich durchgewaschene Gurgel und mein übersatter Magen sprechen, die auch jenseits noch allen ihren Gutthätern tausend und millionmal Vergeltsgott sagen werden.

Wo aus aber jetzt mit mir armen Verlassenen? In dem düstern Augenblicke, in dem ich mein Elend mit Thränen in Augen betrachtete, kam mein gütiger Patronus, ein Buchhändler, in dessen Hause ich die Kinder instruirte, um mich zu trösten. Schreiben Sie

ein Buch, sagte er, ich lege es auf, wenn es gut ist und gebe Ihnen ein schönes Honorarium. Ich glaube, ich hätte bey diesem Antrage vor Schrecken kein Blut gegeben, wenn man mir eine Ader geschlagen hätte; denn wie sollte ich — ich noch nicht einmal ein absolvirter Rhetor, schon ein Buch schreiben? Nehmen ja die Gelehrten heut zu Tage einander her, wie die alten Pritschmeister die Jungen, welche beym Scheibenschiessen sich über die Schranken wagten. Gott bewahre! „Hinterließ denn der seelige H. Vetter nichts für die gelehrte Welt?" Ach, antwortete ich, ich habe wohl hier eine Kiste voll Papiere, die mir die Frau Baase durchzumustern gab, ob nichts Wichtiges darin wäre; aber ich fand noch nichts, als einige sonderbare Prozesse, worunter auch Hexenprozesse sind, Testamente und da ein Paket Briefe zu Papilloten bestimmt und nun sammt der Perücke verwaiset.

Hexenprozesse! Briefe! und sieh da, Briefe von München, sagte mein Patronus wohl zehnmal hintereinander. Und nachdem er eine Weile unter den Papieren herumgerauscht hatte, sprach er plötzlich. Je nun! das kann immer was geben. Wie kam wohl sein seeliger H. Vetter zu diesen Papieren?

Ich. Wie mir die Frau Baase sagte, so sammelte mein H. Vetter alle Papiere, welche Erbsinteressenten nicht für wichtig hielten, bey allen Verlassenschaften, an deren Verhandlung er Theil hatte. Ja er sonderte auch aus der Registratur ab, was nicht mehr ganz und gehe war, vermuthlich nun mit dieser Makulatur — Buchhändler: Rede er nicht von Makulatur. Er weiß nicht, was da d'rinne steckt. Kurz und gut! Das

begehren er? Ich will ihms abhandeln. Er soll eine hübsche Piece geben.

Holla, dachte ich, eine hübsche Piece. Ich hätte den Plunder allen vor etlichen Augenblicken noch weggeschenkt, da ich aber itzt von einer hübschen Piece höre, was mir kein Blatt mehr feil; denn ich wußte, wie nun 3 bis 4 Bogen Gedrucktes in Geld laufen. Er selbst merkte seine Uebereilung und sprach: Da er ohnehin jetzt seine Kostgeber verloren hat, will ich ihm den Tisch bey mir geben. Er überläßt mir aber diese Papiere, schreibt sie zum Druck um, meint, und korrigirt sie. Ich will ihn zu meinem Revakteur, Korrektor, und, hat er einst Muth, selbst was zuschreiben, zu meinem Hausautor machen.

Wir wurden nun bald einig, und ich verehrte auf der Stelle an meinem Patronat nun meinen zweyten Vater. Dieses Paket, fuhr er fort, zeige vorzüglich, seys auch nur in Fragmenten, was wir mit der Aufhebung der sehr ehr- und hochwürdigen geistlichen Orden verloren haben. Die undankbare Welt soll ihren Verlust denn nun sehen und Blut weinen, wenn sie die Gnadengabe der Thränen hat. Und hat sie diese Gnadengabe nicht — je nun! Ich kann sie ihr nicht geben. Also gleich wählt er Stück für Stück, numerirt es, legt mirs zum Abschreiben vor und von da giengs in die Druckerey und von dort, nach einigen hin und wider gemachten Reisen, in Deine Hände, liebes verehrtestes Publikum. Die rumfordische Suppe, heißts freylich, ist eine gute Suppe. Aber es ist weder ein Stück Brod, noch ein Krug Bier, gewaltige Pertinenzen zum zufriedenen Leben, dabey,

Dieſes verſchafft mir aber nun wieder mein Patronus. Dankbar ſetze ich dich alſo in Ruheſtand, verdienſtvoller Koſthaſen und mich an den Tiſch meines H. Mäzenaten.

Ewiger Dank ſey deinem Fleiße, verherrlichter Geiſt meines Vetters. Auch nach dem Tode verſchafft du mir noch Brod, ohne vielleicht je daran gedacht zu haben.

Ewiger Dank ſey auch dir, von meinen ehemaligen Brodvätern geheiligter Aberglauben! Du legſt mir freygebig die Wurſt auf das Gemüſe, und alle Sonntäge wenigſtens einen Braten auf den Teller.

In welch eine hohe Sphäre verſetzt, ſchwingt mich mein theuerſter Mäzenat auf! Vom Bettelſtudenten zum Auctor; denn dieſe Vorrede, und die Noten im Buche floßen ſchon aus meiner eignen Feder.

Doch ſchmeichelnde Muſe, betrüge mich nicht! Vielen Auctoren meines Gleichen fehlt vielleicht nichts, als die Kapuzinerkutte und der Strick. Sie können übrigens bey ihrem hohen Berufe ſich in der Armuth des Fleiſches ſatt üben, wie ſie in der Armuth des Geiſtes trotz einem Kapuziner leben. Schmeichelnde Muſe! betrüge mich nicht!

I. Paket Mönchsbriefe.

Num. I.

Pater Amuletarius findet ſich bey ſeinem ſchlechten Berufe ins Kloſter betrogen und bricht deßwegen in folgende Klagſchrift aus.

Liebes Mönchthum gute Nacht! Wie! Was! Du biſt eine der fetteſten Kühe in katholiſchen Ländern! An Hörnern ſo glänzend, als ſie der Mond trägt! O wie weit biſt du heruntergeſunken? Nein! Nein! Magere Kuh Pharaos, nach neuteſtamentiſchem Schnitte, gleich dem zur Arbeit verdammten Ochſen an ein eiſernes Joch geſpannt! Du biſt meine Braut nicht mehr.

Ja, höre nur mein Freund! Geſtern kam vom Provinzialen ein neuer Speiſezettel. Vermöge dieſem wird das ſogenannte Voreſſen faſt ganz abgeſchafft und, wo es je thunlich iſt, der Braten nur bis auf den Sonntag reduzirt. Wo dieſer nicht wohl hergeſchafft werden kann, bleibt er weg, bis ein Gutthäter welchen ſchickt. Fiſche iſt auch kein Kloſteroberer zu geben mehr ſchuldig, auſſer dem Stockfiſche, wenn er wohlfeil zu haben iſt. Mit dem Trunke ſoll bey der anhaltenden Gerſtentheurung beſtmöglichſt eingezogen wer-

den. Aber der Chor und die Strapatzen bleiben, wie vor und je. Das liebe fröhliche Duppler ist ganz abgestorben und man hört fast nichts mehr davon. Unsere Obern, sonst wohlbeleibte Männer, sehen schon selbst wie die leidige Fasten aus und man hört nur immer, Hausen, Sparen, und wieder Sparen und Hausen! Ach! Die Zeiten sind zu elend. Wenn ich nun denke, daß wir oft um Weihnachten Hühner und zweydreyerley Braten hatten, und daß wir jetzt fast wie arme Soldaten leben sollen, wie ärgerts mich, Mönch geworden zu seyn! Haben unsere ehrwürdige alten Murmuratores im Grabe je diese neugebackene Küchen- und Tafelordnung gehöret, so haben sie sich gewiß im Grabe umgewendet, um unsern magern Tisch nicht mehr sehen zu dürfen. Denke dir auch nur, welche Schande für einen seraphischen Pater! Suppe, Fleisch und Kraut. Das essen die Schneider, Schuster, Weber. Ist Weber-Schuster-Schneiderkost wohl anständige Priesterkost? Wir schlachten Morgens das Lamm Gottes, psalliren mit den Citharizantibus in Citharis suis und sollen essen wie Handwerker, wie Soldaten! Wo nur unsere Obrigkeiten hindenken! Ich finde da wahrlich nichts Seraphisches! Wir sind ja nur Engel im Fleische und diese können nicht aus der Luft schnappen.

Daß es dem lieben Gott erbarme! Nun greift man erst die Folgen der schönen Aufklärung mit Händen. Warum reibt sich aber denn der Teufel an uns? Wir vertheidigen ja heute noch seine Macht und wir glauben ernstlich an die Thätigkeit der Zauberey, Hexerey der Unholden und Druiden. Müssen wir ihn

auch von einem Beſeſſenen austreiben, ſo räche er ſich an Denen, welche uns die Gewalt und eine eigene Weihe dazu gaben! Was hilft es uns, wenn nun die Theatiner aufgehoben ſind. Hätte ſich der Teufel zu ihrem Ruin auf die Füße gemacht, ehe Don Sterzinger ſeinen Wechſelbalg von der Unthätigkeit der Hexerei in Druck und uns damit unter den Druck legte!

Nun greift man die Folgen der Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu mit Händen und man ſieht die Reuter, durch die wir zerſtäubt werden, nicht mehr in papierenen Bildern, ſondern leider in Natura.

So treibe denn dein Spiel fort, Hölle, verbunden mit dem Illuminatismus, Jakobinismus, und der ſchon über ein Vierteljahrhundert nicht mehr im Stillen, laut genug herrſchenden Freygeiſterey. Aber mache es kurz! Mein Strick und meine Kotze ſeyen die geweiht. Gieb mir aber dafür ein Kanonikat, eine Pfarre, oder ein ruhiges Benefizium, oder doch eine wohlergiebige Penſion, Herrengunſt und gutes Aufnehmen bey vermöglichen Gemeinen, wie du dieß alles den Jeſuiten ſo wohlthätig eingeſpielt haſt. Sanft will ich die Hände in den Schooß legen und vom Singen und Nichtsthun ausraſten; denn ich war ja ohnehin nichts, als Chorſänger und Amuletenpapper.

Nächſtens mehr Bruder! Heute iſt mir zum Verzweifeln und ſchmeckt mir nicht einmal ein Krug Bier mehr, ob ich gleich erſt den 7ten habe, und ich trinke doch ſonſt gewöhnlich 9 bis 10 Krüge aus. Iſt ja das Bier auch von Tag zu Tag ſchlechter. Aber Chor und Strapazen bleiben ſauber. Adieu! Lebe glücklicher als ich.

Num. II.

Ein Kapuzinerbruder schreibt an seinen Vetter den Kaplan in Dumstauf.

Sie gehen, mein lieber Hochw. Herr, auf das Land, in vinea Domini zu operiren, und ist Ihre Intention wohl schön und löblich. Aber da Sie selbst Geld haben, wären Sie immer besser daran gewesen, wenn Sie sich pingue aliquod Beneficium oder gar inclytum Canonicatum zu erwerben gesucht hätten. Wenn ich die Schatzgräberruthe hätte, welche Sie haben, wollte ich mir in der geistlichen Hierarchie schon einen Platz gefunden haben, auf dem ich sanfter geritten wäre, als auf einem Kaplan-Rappen. Doch Sie werden wissen, was und warum Sie das Was thun. Was mich betrifft, dachte ich immer hin und her, wie ich Ihnen dann meine Affektion nach Schuldigkeit (denn ich habe in Ihrem väterlichen Hause viele hundert Beneficia genossen, anerwogen mich Ihre liebe Mutter, ich darf fast sagen, mehr als ihre leiblichen Kinder liebte) als armer Kapuziner erweisen könnte. Und sieh — angebetet sey die göttliche Versehung! Gestern erhielt ich einen wahren Schatz für Sie. Ach E. H. wissen noch nicht, was auf Sie wartet. Gehen Sie nur hinaus auf das Land. Da werden Sie hinein müssen in alle Hütten und stinkende Löcher der Bauern und Bäuerinnen. O weh', werden Sie sagen, was habe ich gethan? Da wird's geben Faulfieber und ansteckende Krankheiten ohne Anfang und Ende. Doch nur ge-

tröſtet und hingegangen, als wären's ein Apoſtel, welche über Schlangen, Drachen und Baſilisken wie die Kinder über die Wieſenblumen, hingingen und Gift tranken, wie der heilige Johannes, ohne zu zerberſten, weßhalb wir den heiligen Johannes-Segen trinken. Hingegangen, ſage ich und nichts geſcheuet, nichts gefürchtet. Warum ſage ich aber dieß? Ich bin nicht von Eiſen, ich bin nicht feſt, werden Sie ſagen. Getröſtet, ſage ich abermal, denn ich kann Sie feſt machen. Feſt machen, fragen Eure Hochwürden? Ja, feſt machen, ſage ich Euer Hochwürden. Wie ſo? Da liegt's. Ich verehre Euer Hochwürden hier ein

Amuletum oder
Antidotum Magneticum
wider giftige Krankheiten, hitzige Flüſſe und gifterbliche Zuſtände, von hochbewährten uralten Arzneydoktoren approbirt und rekommandirt. Wie braucht man's? Alſo —

„Wenn die Luft vergiftet, oder ungeſundes Wet„ter, ſtinkende Nebel wären, auch wann ſogar die „Peſt auf das heftigſte graſſieren ſollte, da wird die„ſes Amuletum auf dem S. V. bloſſen — Herzgrü„bel — getragen, da dann alles Gift, aller Unge„ſund, ſo man durch den Athem an ſich zieht, das „Amuletum vom ganzen Leib wider zu ſich nimmt, „und verzehret. Wie der Magnet das Eiſen, ſo zieht „dieſes Amuletum alles Gift an ſich, und NB — „nicht nur bey Menſchen, ſondern bey allem Vieh.

Potz tauſend! Was iſt das für ein Schatz. Es kommt z. E. eine Viehſeuche, Sie nehmen das Amuletum vom Herzgrübel und binden's dem kranken Ochſen

ſen oder der kranken Kuh, der Sau, dem Schaf an den ſchmerzhaften Ort — und die Kur iſt gemacht. Paff! iſt alles geſund; o wie werden die Leute da ſchauen? Wer hat das Wunder gethan, wird es heißen. Antwort: Unſer H. Kaplan. Bald werden Sie Pfarrer, ja bald können Sie gar Dechant ſeyn. Ich wenigſtens, wenn ich Dechant wäre, würde Ihnen mein Dechanat auf der Stelle reſigniren, wenn Sie mir meinen Ochſen und meine Kühe, und mein liebes Huf = und Klohvieh alſo. erretteten. Plausus und Jubila höre ich ſchon von allen Orten und Enden.

Laſſen Sie uns aber Säue, Kühe und Ochſen vergeſſen, und den Diskurs vom lieben Vieh auf uns abſtrahiren. Man geht zu Kranke. Da liegen ein Paar an hitzigen Fiebern, dort ein Paar in Petetſchen — an ungariſchen Krankheiten, an S. V. Franzoſen — an der Ruhr. Sitzt mir mein Amuletum auf meinem S. V. bloßen Herzgrübel — ſo bin ich ſicher.

Item hilft das Amuletum von einem Inſizirten zum andern; denn das Gift, das es an ſich zieht, ſtärkt es, wie das Eiſen der Magnet. Ganze Länder können zur Peſtzeit in Sicherheit geſetzt, und auch die ſchon angeſteckten dadurch befreyet werden. Man darf es nur wieder abwiſchen, ſo iſt alles geſchehen, und ſo gut als nichts.

Leſen Sie nur ſelbſt. Es iſt alles ſchon zum 15, 16, 20ſten male gedruckt, und NB von uralten Doktoren approbiret; denn die neuen jungen Doktoren heiſſen nichts, pfuſchen und lernen nur an Leuten. Id quod probatum est.

Lügst, als wann's gedruckt wäre, sagt zwar ein altes Sprichwort. Aber dieß geht einmal daher schon gar nicht, denn alles, was ich bisher gesagt habe, hält Stich und ist gründliche Wahrheit.

Es geht freylich noch ein alter Musikant herum, der ehehin eine Gesellschaft von Eßlarn mit sich geführet und den man, wie landkundig ist, den Meister Hämerl genennt hat. Es ist auch bekannt, daß er Pfarrhöfe und Abteien mit solchen Amuleten abstapelt. Aber Gott bewahre! das ist meine Absicht nicht. Ich habe Eure Hochwürden Herrn Antoni schon als ein kleines Tonerl von Herzen geliebt und wäre mir also leid, wenn er sich bey einer Krankheit die Nase verbrennte, da er meynt, er müsse es innen werden, wie das Brod vor Hunger geht. Der Meister Hämerl giebt ein solches Amulet auch schon gar nicht anders, als zur höchsten Gnade noch um einen Dukaten und da erst seinen Spezialgutthätern, wenn er ihnen oft wochenlange schon auf der Schüssel gesessen und sie, wie wir sagen, recht hergefressen hat. Aber das ist bey mir alles nichts. Was ich hier thue, geschieht aus pur lauterer Lieb. Stehen Euer Hochwürden auch die Dukaten zum Sack heraus, so denkt mein armes Herz nicht daran, auch nur nach einem zu blinzeln. Ich wünsche nur, daß Sie bald rechtschaffen Gelegenheit haben, von dem Nutzen des Amulets Sich überzeugen zu können. Hätte ich's beym letzten Viehfall gehabt, ich wollte meinem armen Klösterl viele hundert Gulden Geld und geldswerth (denn wir können ja alles brauchen) damit gewonnen haben. Aber Ihnen zu Lieb entschlage ich mich auch dessen, und, wenn

Morgen ein Viehfall kommt, ſo bin ich in der Seele froh — Euer Hochwürden mit meinem Amulet gerettet und Ihnen alſo erſprießlich gedienet zu haben.

Wenn Sie das gedruckte Rezept ganz leſen, werden Sie finden, daß das nämliche Amulet auch für Kopfflüſſe, Zahnſchmerzen, Sauſen und Brauſen in Ohren und faſt für alle Gebrechen helfe. Fahre alſo von hinnen, liebes Amulet, und biſt du auf dem S. V. bloßen — Herzgrübel — eines hochwürdigen Herrn Antoni, ſo erinnere ſein Herz an Den, der ihn vom Herzen liebt und bis ihm das Herz bricht, in ſeinem Herzen ſein Andenken herzlichſt bewahret, und ihm alles Gute aus ganzem Herzen ewiglich wünſchet, ihn der göttlichen Providenz und Obhut animitus et cordialissime empfehlend.

Num. III.

Chriſtoph Angelus Bilderpritſcher verkündigt dem Publikum ſeinen Gruß und Seegen!

Im Namen der ✝ heiligen geweihten Scheyrerkreutzle.

Den Sterzinger der Theatiner iſt bereits ſchon ſeit 1786 todt und hat mit ſeinem heftigen Angriffe auf das Falliment, welches Zauberkünſte und Hexerey zu

 bringen ſollen, weiter nichts mit ſich in die Gru-

be gebracht, als den abscheulichen Nachklang unter den Rechtglaubigen, daß er in Baiern der Erste war, der es wagte, wider Dinge zu reden, welche von Priestern und Laien schon von ewigen Zeiten her in Schutz genommen worden sind. Hätte er die Erbsünde nicht auf sich, so hätte er schon dadurch zu sterben verdient, daß er diese Schrift unter dem Volke erscheinen ließ; denn so lange man Kreutze und Seegen wider Teufelskünste und Hexerey austheilt, gereicht es wenigstens zum Präjudizium der Geistlichkeit, welche derley Kreutze und Segen nicht nur in Schutz genommen, sondern auch als wirksam erklärt, und öffentlich um baares Geld im In- und Auslande verkauft hat, in die laute Welt hinauszuschreien: **Glauben an wirkende und thätige Zauberey ist ein schädliches Vorurtheil.**

Aber, wie gesagt! Sterzinger ist todt und mußte, als er noch war, zu seiner verdienten Schande erleben, daß Titl. der verdienstvolle Herr Sebastian Mößmer, hochfürstlicher Hofbuchdrucker, dann privilegirter Buchhändler zu Freysing, unter allerhöchster und gnädigster Protection 1777 neuerdings eine Ankündigung von der wunderbarlichen Kraft und Wirkung des heiligen Kreutzes zu Klosterscheyrn unter dem schönen Motto herausgab:

G'witter, Donner, Hagl, Schaur,
Bös Feinde weiter treibt,
Leibsgepresten, Seelentraur
Wo Kreutzzeich'n ist, nit verbleibt.

Dem zu lieb, wer es noch nicht weiß, was diese an sich wohlfeilen, und um ein Spottgeld zu [illegible]rka-

ſtehenden Scheyrerkreutzeln wirken, will ichs hier im Auszuge anſetzen. Man wird alle Wunder ſehen, was dieſe Gnadenſätze gewähren. Ich ſage mit Recht, Gnadenſchätze; denn man ſchenkt ſie ja mehr aus, als man ſie verkauft — oder ſind wohl etliche Pfenninge, ein Grbſchl auch ein Geld, das man ſich, um einen ſolchen Schutzſchild zu erwerben, in die Hände brennen laſſen ſoll?

Alſo aufgemerkt, lieber Leſer! Dieſe Nachricht gebe ich gar gratis. Dieſe benedizirten, ſelbſt von Unkatholiſchen hochgeſchätzten, und an den wahrhaften, mit authentiſchen Diplomatis und unläugbaren Urkunden bekräftigten, großen heiligen Kreutzpartikel anberührte Kreutzlein dienen ſonderbar wider die gefährliche Donner- und Schauerwetter, dann Zauber- und Hexerey. (Siehſt es alſo! chriſtkatholiſcher Leſer und greifſt es mit Händen, daß es wirkende und thätige Zauber- und Hexerey geben müſſe, NB, weil es zu Scheyrn Kreutzl dawider giebt, und dieß ſo wahr, als Weiber mit Schmerzen gebähren, wovon die Probe gleich folgen wird.) Es haben auch Hilfe erfahren Fieberhafte, Fraißige, Kranke, ſonderbar Kinder, weßwegen am Kreutzl zu unterſt ein kleines ausgeholtes Becherlein angebracht iſt, woraus man ihnen Waſſer zu trinken geben kann. Man kann aber das Kreutzl ſelbſt ins Waſſer legen und es thut der heiligen Weihe und auch ſonſt nichts, wenns wirklich naß wird. Item dienets gebährenden Frauen in ſchmerzhaften gefährlichen Kindesnöthen, woran auch oft böſe Leute ſchuld ſind, beſonders wenn die Hebamme oder

der Kindshelfer nichts verſtehen und alſo die armen Frauen martern. Nicht minder hat man augenſcheinliche Rettung erhalten in ſchreckbaren Feuersbrünſten, beym kranken und bezauberten Vieh: in allerhand Leibsgepreſſen und Unglücksfällen, ſogar bei verlornen Sinn und Vernunft. Dieß habe beſonders ich erfahren; denn ich fiel in eine Tobſucht, als ich von Sterzinger's Abhandlung erhielt, und genas bloß von dem vielen getrunkenen Waſſer, worin ein Scheyrerkreutzlein lag, und von der Abhandlung des berühmten Scheyrerathleten P. Angelus wider den Don Sterzinger (ich mag nicht einmal ſelig oder tröſte Gott ſagen,) welche ich nach und nach, ſo dick ſie war, wie Lukas Zetterln zerſchnitten, mit der beſten Wirkung im Waſſer, worauf es faſt wunderbarlich ſchwamm, eingenommen habe. Endlich nimmt es dem böſen Feinde die Gewalt, daß er in geiſtlichen und leiblichen Anfällen nicht mehr ſchaden kann, wie dieß alles ein eigenes neu herausgegebenes Traktätlein noch viel ſchöner, bündiger und auseinander geſetzter an das klare Sonnenlicht leget, weßwegen ich dann Jederman bitte, dem dieſer Brief in die Hand kommt, dieſen Schatz nicht zu verſäumen und für ſich und ſeine Familie einen hübſchen Vorrath anzuſchaffen. Sie wirken weit mehr, als die Wiblingerkreutzeln des Biſthums Konſtanz, wo man die Scheyringerkreutzeln nachgemacht hat, und auch mehr als die Kreutzeln der frommen Creszentia und Kolumba, welche ohnehin nur Nonnenwaare ſind. Die großen heftet man an die Thüren an, wo ſie alle Gewalt, wenn die Schlöſſer gut ſind, vertreiben, auſſer von den Franzoſen, welches vermuthlich augenſcheinliche Strafe

des Unglaubens und der Toleranz gegen oben berüchtigten Don Sterzinger ist. Wenn ein schweres Gewitter am Himmel ist, hängt man es vor die Fenster. So bald das Gewitter das Scheyrerkreutz erblickt, gehts vorbey und schlagts ein, so wirft mans ins Feuer, und löscht brav, macht Glaub, Hoffnung und Lieb, Reu und Leid, und die gute Meinung, vergißt aber dabey ja das Löschen nicht. Wer es ins Skapulier einnäht und das Skapulier trägt, kanns immer gar bequem bey sich haben. Wenn mans küßt, hat man Ablaß zu hoffen, und wenns Eheleute an die Bettstatt nageln und dabey gut und friedlich mit einander hausen, so vermehrt es den ehelichen Seegen, weßwegen kein Mensch seyn soll, der nicht mit einem heiligen Scheyrerkreutzlein versehen ist, insonderheit die kleinen Kinder, die sich selbst noch nicht segnen können, deren sollen die Eltern Bedacht nehmen, bevorab, weil sie überall zu haben sind und eigene, verpflichtete Träger sie Fässerweise in die christkatholischen Häuser herumtragen, und an Juden und Türken feilbieten. Wer endlich zu Ehren dem heiligen Scheyrerkreutz heilige Messen lesen läßt, und das Verdienst den armen Seelen schenkt, dem dient dieß heilige Kreuzl anstatt einer Angel, an der er die armen Seelen im Fegfeuer herausfischen und sich neue Fürbitter im Himmel verschaffen kann. Es liegt mir freylich noch viel am Herzen, aber ich kanns nicht so herausbringen, rekommandire also mich und meine Waare zu einem starkmüthigen Glauben, siegreichen Palmenhoffnung und brennenden Liebe, hier zeitlich und dort ewig ꝛc.

Num. IV.

P. Nikolaus v. Tolentin, Eremit des heiligen Auguſtinerordens, ſchreibt an einen Kooperator auf dem Lande.

Te canunt omnes, Nicolae, Gentes
Te pii Patres simul, atque Matres,
Voce te laudant pueri canora
laude perenni.

Dive, coelestisque habitator aulae,
Dive, cui tantum tribuunt superni
Posse, quem totum Dominator alti
Auxit Olympi.

So fängt, Hochwürdiger, der Hymnus an, den man ſingt, wenn man Tolentinbrod weiht. Man lieſt hernach eine Lection aus dem Buche der Könige von Elias, der den Auftrag erhielt, nach Sarephta zu einer armen Wittwe zu reiſen, und von ihr Waſſer und Brod zu betteln. Dann folgt das Evangelium Johannes von der wunderbaren Erſättigung vieler tauſend Menſchen mit wenig Brod, ſamt einigen Seegen und Gebetern und beſchließt dann wieder mit einem Hymnus auf den heiligen Nikolaus von Tolentin

Cujus ingentes, memoresque gestas
Res queat nemo satis explicare,
Cujus excelsas, celebresque laudes
Nemo referre.

Doch Sie finden den Seegen in Thesauris Benedictionum ſehr ausführlich und ſchön. Schon laſſe ich mir den lobreichen Hymnus gar ſehr gefallen, vermiſcht mit dem heiligen Weihwaſſer und Weihrauch,

welche man mit zur Weihe braucht. Aber noch sinnreicher ist die Wahl der Lektion, die man liest. Freygeister schmähen immer über das Mendikantenwesen der Geistlichen, als wäre es erst Heri, vel Nudius tertius in Schwung gekommen. Möchten doch diese aus Neid schielenden Herrn ihre erlauchte Nasen in die Bibel stecken. Da würden sie sehen, daß der Herr schon im alten Bunde seinen auserwählten Propheten, deren Stelle wir im neuen Bunde an uns gebracht haben und observanzmäßig behaupten, eine besondere Art von Sammlung bewilliget, ja diese sogar, (NB blutarme Leute nicht ausgenommen) befohlen habe, um die Wunder seiner Gnade sichtbarer zu machen. Das Weib zu Sarephtha hatte kaum so viel Mehl, als man zwischen 3 Fingern halten kann und wollte mit ihrem Sohne das letzte Brod vor dem ewigen Feyerabend (ut comedamus et moriamur) essen und ließ sie Gott von Propheten anbetteln. Warum? Darum, um sie reich zu machen. An das denken, glaube ich, auch wir Kollectores alle. Gewiß hoffen wir, wenn wir ex sacra obedientia bey Armen ungestümer als bey Reichen betteln, ein Wunder werde uns auf dem Fuße folgen, und die Schüssel, in welcher sie uns das Allmosen bringen, werde wieder voll werden, ohne daß es die Leute selbst merken. Es muß auch in der That so seyn; wie würden es sonst die Leute aushalten, in Kriegszeiten auch noch Kollectores füttern zu können? Nur Schwachheit im Glauben ist Ursache, daß wir das Wunder nicht sehen. Diese verkürzt uns; doch ich muß Euer Hochwürden noch näher mit dem Ursprunge vom heiligen Tolentinbrod, welches wir P. Kollectores

auf der Sammlung reichlich, oder karg, nach Maaß der Gabe austheilen, so wie ich kann, bekannt machen.

Der heilige Niklas von Tolentin, ein Augustinermönch, war einst an einem todesgefährlichen Fieber krank. Da besuchten ihn die Mutter Gottes, der heilige Augustin und die heilige Monika. So erzählt ein gedrucktes Büchelchen. In dieser Erscheinung, wohlgemerkt! sage ich, in dieser Erscheinung wurde er (Formalien) von den Heiligen befelcht, von einer gewissen benachbarten Frau. (Wer sieht hier nicht die Wittwe von Sarephtha?) durch die Liebe Jesu etwas Weniges vom neugebackenen Brod erbitten zu lassen und selbes im Wasser eingeweicht zu geniessen, worauf er alsogleich die völlige Gesundheit und Kräfte erhalten hat. Man hat dann zum Angedenken dieses Wunders schon vor dritthalbhundert Jahren eine Brodweihe eingesetzt, welche Gott damit verherrlichet hat, wie besonders oben angezogene Hymnus sagen, daß Krankheiten und Teufeln von Menschen gewichen, die Pest in die Flucht geschlagen, Feuersbrünste gelöscht, Stürme auf dem Meere gestillt, ausgetretene Flüsse in ihr Gestad eingeschränkt, der Fischfang begünstigt, Frauen fruchtbar gemacht, Zaubereyen gehoben, Donnerkeile entkräftet, und fast alle Gebrechen und Unglücke an Leib und der Seele gehoben wurden. *) Sogar ein ungerathener Sohn, dem seine Mutter vom geweihten Brode etwas unter andere Speisen gekochet hat,

*) Anmerk. Ich würde den Hymnus übersetzt herausgegeben. Hier hat aber der Leser schon den ganzen Inhalt in voller Pracht.

iſt ein Mirakel von einem gerathenen Sohne geworden. Deßwegen habe ich ſchon oft gedacht und mir vorgeſetzt, daß ich, wenn ich einſt Novizenmeiſter werde, dieſes heilige Brod auch in die Suppen der Novizen verkochen laſſe, damit ſie lieber im heiligen Orden bleiben. Und bin ich einſt Provinzial, (denn lange werde ich den Bettelſack nimmer herumſchleppen,) ſo ſollen mir aus ſeinen ſichern Urſachen, nicht nur alle Auguſtiner, ſondern die Prioren und Exprioren ꝛc. ſelbſt häufig davon ſpeiſen. Iſt ja jeder Menſch fieberhaft.

Wer übrigens dieſes Brod brauchen will, muß es entweder trocken vor ſich halten, oder in einem Waſſer, oder ſonſt beliebigen Getränke einweichen, dann 3 Vater Unſer und Ave Marie ſammt dem Salve Regina, eine Antiphone zu St. Nikola und einige Gebete beten. Wer aber das Salve Regina nicht kann, betet 5 Vaterunſer und mache Reu und Leid, und habe feſtes Vertrauen, ſonſt hilft es nicht. Wohl gemerkt alſo, feſtes Vertrauen — ſonſt hilft es nicht, und dann eſſe ers! Ich wünſche ihm guten Appetit dazu!

Hier haben alſo E. H., was mir von der Geſchichte des heiligen Tolentinbrodes bekannt iſt. Ich habe auch auf meiner Eſelhaut im Schreibbuche eine Menge Mirakel, welche ich erſt auseinanderſetzen muß. Sie ſind alle durch das heilige Tolentinbrod gewirkt. Der Glaube fehlt, ſage ich immer, aber nicht die Mirakelkraft. Mir hats, ſage ich E. H. ſchon tauſendmal geholfen und was Rechts eingetragen, ſohin habe ich ja den Glauben in der Hand und kenne die Wahrheit.

Ich sende hier E. H. für Ihre fieberhaften Bauern einen Sack voll Brod. Wenn sie früher oder später gesund werden, schicken Sie mir die Namen derselben, damit ich sie in das hiesige Mirakelbuch einschreibe; denn daher zu unserm Kloster gehören die Mirakel, welche das hier geweihte und von hier aus versendete Brod wirkt, und daher gehört auch der Waitzen, welchen die Gesunden aus Dankbarkeit dem Heiligen opfern wollen. Man verlangt nicht mehr, als der Mensch thun kann. Mancher kann aber mehr thun, als er glaubt. E. H. werden es den Leuten wohl in die Hand zu geben wissen, wie groß die Gnade sey, vom Fieber geheilet zu werden. Nichts zu melden von der Arbeit, an welcher das Fieber Leute hindert, weil sie kraftlos und mismuthig sind, denn — dieß ist meistens vielen Bauern selbst eine Kleinigkeit, wie wir aus dem Widerstreben bey gebotenen Arbeiten an abgebrachten Feyertagen sehen. Es stehen deren, die sich der abgebrachten Feyertage nicht zur Arbeit bedienen, wohl auch Hunderte auf meiner Eselhaut, deßwegen rathe ich vielmehr, eine lebhafte Vorstellung über das zu empfehlen, daß sie, wenn sie auch ein Schwein schlachten, weder Fleisch noch Wurst davon essen, ja nicht einmal — ach Gott — sich ein Räuschchen antrinken, oder, moralischer zu reden, Gottes Wohlthaten vollauf genieſſen dürfen, ohne ihre Lust büßen zu müssen. Weßwegen ich auch bitte, die sich nach und nach ergebenen Mirakel von der Seite herauszustreichen, welche Bauern die gefälligste ist, nämlich voller Genuß ihrer Schweine, ihrer Blut-

Leber- und Bratwürste, ihres Bieres, ihres Branntweines, ihrer Karte ꝛc.

Ich schicke E. H. ein hier am Originali anberührtes Bild des heiligen Vaters. Sie können es auf einem Altar aussetzen, und bey Verkündigung der Mirakel 2 oder 3 Kr. für die Mühe nehmen, Doch will ich hier nicht die mindeste Maaß geben.

Mein P. Prior empfiehlt sich höflich und fragt sich an, ob er E. H. nicht auf eine Kränzelpredigt in hiesiger ansehnlichen Stadt, wo ein großes Auditorium ist und E. H. große Bewunderung an sich ziehen würden, einladen dürfte. Er macht sich eine Freude daraus. Ich bitte aber E. H., mir Ihren Entschluß hierüber bald zu schreiben, damit ich es auf meiner Eselshaut vormerken kann, damit wir nicht den Eselsstreich begehen und 2 Prediger auf Einen Tag einladen, wie schon ein paarmal geschehen ist. Es kostet E. H. nichts. Sie steigen bey uns ab, wohnen und essen bey uns. Wären nur nicht so harte Zeiten, so würden wir den Gutthätern schon zeigen, wie erkenntlich wir sind. Aber bey dieser Theurung bringen wir uns selbst hart fort, obschon viele H. Pfarrer was Rechtes thun. Ach! Ach! Miseremini! Miseremini! Ich empfehle mich ꝛc.

Num. V.

Herzliches Konsolationsschreiben an die Kloster-Bollinger-Pillulen.

Wie sind wir nicht alle schrecklich bestürzt, seit dem wir gehöret haben, daß Sie, liebe Schwestern! nicht nur verboten, sondern, daß sogar einige von Ihnen von dem rauhen Fiskus unbarmherzig weggenommen und abscheulich mißhandelt worden sind. Wahrlich! Wir hätten keinen Tropfen Blut gegeben, wenn man uns auf der Stelle eine Ader geschlagen hätte. O der weise Salomon! Wie Recht hat er! Alles, alles ist eitel unter der Sonne. Wenn wir denken, in welchem Ansehen Sie stunden unter dem Schutze eines mit Insel und Stab verherrlichten Schildes! Wie Ihr Name ausgebreiteter war, als der Name des von Hirschen gefundenen Bollingerkreutzes, der in den Schatten des berühmtern Scheurerkreuzes fiel! Wie Sie aus einem Kloster ausgingen, dessen Apotheke nun den kostbaren Stein aus Ihrer Krone, und die Hoffnung auf fernere Renten aus ihrem Ausflusse, wenigstens quantum humana fragilitas nosse patitur, gottesjämmerlich verloren hat! Wie Sie so lange allenthalben gesucht, und mit Freuden aufgenommen wurden! Nun liegt die Mutterschachtel im Pflegerhause zu München, wie Civitas desolata, und der H. Pfleger selbst ist in einer traurigern Verlegenheit, als Jonas zu Ninive war. Indessen wollen wir doch nicht verzweifeln, daß Sie, wenn Sie in München nimmer so

offenbar geben, nicht noch Ihre geheimen Schliche haben. Geht ja überall ein Weg nach Rom. Was verboten ist, wird heftiger gesucht und theurer bezahlt. Was gäbe manch Leidler darum, wenn sein Buch verboten würde. Selbst der satyrische Almanach von Janus Eremita hat darum und blieb, als er nicht verboten wurde, liegen. Verzweifeln Sie nicht. Auf Regen folgt Sonnenschein, wie schon Eulenspiegel gelehret hat. Lassen Sie uns auf bessere Zeiten hoffen. Wie lange hat das Collegium Medicum mit dem Bauern von Egelharting, der auch doktorirte und manchmal glücklicher, als ein Leibarzt war, Prozesse geführt und nichts ausgerichtet. So starb auch unlängst der Scharfrichter von Ingolstadt als allgemein geliebter Doktor, obschon die Facultas saluberrima manche Lanze von der Universität Ingolstadt aus an ihm brach. Schnell wendet sich oft ein Blatt. Wir liegen verächtet und haben bei weitem die Protektion nicht, die Sie genießen und doch empfiehlt uns noch mancher alte Landphysikus, vergoldet uns mancher Landbader und Apotheker, und wer sind wir? Liebe Schwestern! Ihre an dem Sie betroffenen Schicksale herzlich theilnehmende und verbündete Kollegiinen

Höchstbetrübte

Mausdreckerln

auf dem Kornboden.

Num. VI.

Der Keuschheitsknopf an dem Strickgürtel, macht den Definitoriis der englischen seraphischen Brüder des heiligen Franziskus ein nicht ganz unannehmliches Projekt.

Ich Endesunterschriebener bin weiter nichts, als ein Knopf an einem Stricke, den die Brüder des heiligen Franziskusorden um den Bauch tragen und einen Gürtel nennen. Ich dächte aber, wenn Ihnen sogar sehr um das, was ich bedeuten sollte, zu thun wäre, müßten Sie mich wohl um den Hals tragen, um das per me figuratum nicht zu verlieren; denn ich, ich unangesehener, hänfener, meist schmutziger Knopf, der nächste Nachbar und Gefährte unreiner Füsse, Socken, Sandalien, Stiefel; bin ihnen ein Bild der Keuschheit — ein Bild der Keuschheit bin ich armseliger dreckiger Knopf. Die, denen diese Erfindung eigen ist und die sie beybehalten, haben nicht meine Prinzipalin, sondern sich geschändet; denn wer kann denen auch nur gesunden Menschenverstand zugestehen, die unverschämt genug sind, es laut in die Welt hinauszusagen: Ein Knopf sey ihnen ein Symbol englischer Tugend. Muß man nicht wenigstens eine Haut dick wie Schweinleder haben, wenn man bey dieser Vorstellung nicht erröthen soll? Und diese sinnreichen Männer nennen sich Seraphen wohl so treffend, als sich der Stockfisch einen Delphin nennen könnte. Freylich prägen sie sich auch ihren Gehorsam, ihre Armuth

Demuth, und andere Tugenden bei Knöpfen ein. Aber der befohlene Gehorsam ist auch, besonders wenn er von ihren Obrigkeiten ausgeht, immer sehr gut getroffen. Und die Mönchsdemuth — die Heucheley spinnt und webt freylich auch Schleier, aber dünn und zerbrechlich wie Milchflor — da bricht dann oft der Schleier plötzlich und es guckt die Mönchsdemuth in ihrer Alletagsgestalt hervor eben nicht fein, sondern im Verhältnisse mit dem Habit, der, trägt ihn der Portner oder der Provinzial, immer Kotze ist. Mönchsarmuth ist ohnehin in den Augen aller Welt die lächerlichste Maske. Oder ist derjenige arm, dem man täglich 3mal zum Tisch läutet, ohne daß er einen Handstreich Arbeit verrichtet? Bettel ist aber ja immer das Handwerk der Faullenzer und Müßiggänger. Meine Prinzipalin zeigt, daß sie sey, was sie ist, eine heimliche Tugend, weil sie diese Grobheit der plumpen Mönche noch gar nie gerüget hat. Aber ich weiß, was sie werth ist. An Kaiser- und Königshöfen sucht man sie und sogar im geschlossenen Konklave zu Rom wäre sie willkommen, doch hält sie sich immer zurück. Daher soll auch ihr Bild nicht Hunden und Katzen zum Spiel Preis gegeben werden. Die Behandlung ist zu niederträchtig, als daß man lange dabey stehen bleiben kann. Ich glaube also, eine Definitorsstelle zu verdienen, wenn ich den Vorschlag mache, daß die sogenannten Seraphen (soll man sie nicht eher Faunen nennen?) der beleidigten Keuschheit und sich selbst, (denn ihre Geringschätzung dieser Tugend wirft einen schwarzen Schatten auf sie), offenbare Satisfaktion geben und das Symbol der Keuschheit zu oberst hinauf an ihre Gürtel

promoviren sollen. Da die Mönchsarmuth ohnehin nur ein Blitzrik ist, wird sich diese eben nichts daraus machen, wenn sie an die Stelle der Keuschheit herabgerückt wird. So wäre auch für Hunde und Katzen besser gesorgt; denn sie fänden an der Armuth der Mönche einen besser gepflogenen, fohin fettern Bissen, als an dem vernachläßigten Keuschheitssymbole. Doch konnte und wollte ich mit meiner Meinung auch nicht vorgreifen, wenn die Glieder des Noviziates und Klerikates zusammentreten und per unanimia ihren eisernen Gehorsam ad locum ultimum herabvotiren wollten. Es darf sich das Definitorium gar nicht schämen, daß ich Knopf mich erdreuste, ihnen Projekte zu machen. Es ist mir leid, daß mir ihre Vernunft das Wort nicht erspart hat. Zu dem weiß man auch, daß Glimpf bey ihnen keinen Eingang finde und ihnen der Schlendrian des Alterthums wegen immer heiliger sey, als der Rath der Weisen. Auch dürfte sich Definitorium nicht schämen, mir zu folgen; denn ich bin nicht der erste Knopf im heiligen Orden, der bloß darum, weil er ein Knopf war, im höchsten Ansehen stund und Beyfall erhielt, werde auch, so lange es beym Alten bleibt, der letzte nicht seyn. Wäre ich eingefleischt, so müßte ich längstens selbst in Definitorio sitzen, wo nicht Provinzial seyn. Gehabt euch wohl. Ich bin euer

wohlaffectionirter
Knopf. *)

*) Der starke Ausdruck läßt wenigstens nicht daran zweifeln, daß dieses Konzept von einem Knopfe sey. Wahrhaftig ad Vivum.

Num. VII.

Der ungarische Tabak der PP. Karmeliter von Regensburg schreibt an den Melissengeist eben derselben Väter zu Augsburg.

Ein Reich, das an sich uneins ist, das wird zerfallen. Und du wirst diese Wahrheit lebendig unter uns herumgehen sehen. Ich hörte den Jammer der Väter in meine Ohren hinein. Alle unsere Bruderschaften, sagten sie, sind es nimmer, die uns nähren. Bürgerskinder bringt man uns noch zum Einkleiden, aber ja wohl eines vom Adel, wenn es nicht die unadeliche aber deßwegen auch frömmere Kindsmagd in die heilige Erzscapulierbrüderschaft, so zu sagen, hereinschwärzt. Ein einfältiges Kanzelisten- oder Hofmusikantenkind kömmt zuweilen auch noch, aber nicht einmal Komödiantenkinder; und Komödianten sind doch jetzt Menschenbilder, nicht mehr die Prediger, die Äszeten, die Schulmeister und Magister. Die Komödianten sind jetzt Menschenbilder und deßwegen, eben deßwegen giebt es jetzt so viele Wechselbälge — so viele Leute, die bey ihren Aemtern stehen, nicht als wollten sie, oder könnten sie das seyn, was sie sind, was sie seyn sollten, sondern nicht anders als spielten sie heut den Doktor und Morgen den Narren, jetzt den König, und dann den Bettler. Oder habe ich Unrecht? Erfährt man das nicht immer? Geh hin unter den Stand der Gelehrten, auf die hohe Schule selbst und schau, ob nicht einige besser zu reden wissen, als Professores

die es wirklich sind! Das sagte P. Elias im Zirkel seiner Brüder wohl hundertmal. Es werden, widersetzte P. Elisäus, leider auch täglich der Sk. Josephe weniger. Man sieht am Mittwoche Niemanden mehr, als Alletagsleute. War das vor Zeiten ein Geläuf hieher, und ein Gewürg in der Kirche zum Umbringen. Die schönsten Mädeln, die schönsten konnte man sehen. Was siehst jetzt? Einen alten Perückenhansel und etliche zusammengeschrumpfte Pfründnerinen. Ich schreye immer: Ite ad Josephum! Kommt, geht zu Joseph! Die Predigten sind aus. Ich habe mich heisern geschrieen. Aber sehe ich nun beym Misereatur vestri nach der Predigt herum, so möchte ich unter Absolution oft alle Sakra schelten, daß ich mir das Maul umsonst so zerrissen habe. Wer nicht schon da war, kam nimmer.

In euren Registern ists immer noch volkreicher, als in meinem, jammerte jetzt Pater Jeremias. Bey meiner heiligen Schutzengelbruderschaft gehen, wie das alte Sprichwort sagt, der Katze die Haare recht aus. Die Leute denken entweder gar an keinen heiligen Schutzengel mehr, oder sie werden sich selbst Engel untereinander. Es ist auch kein Wunder. Nicht einmal im neuen Namenbüchlein steht mehr ein Wort von: Heiliger Engel Gottes mein. Und wenn man unsere Sachen den Kindern nicht von Jugend auf einprägt, dann ists ohnehin gar. Lachen die Buben in der Rudiment schon, wenns einen Kammeraden sehen, der ein Skapulier tragt. Wir dürfen einpacken mit unsrer Waare, wenn wir wollen. Jetzt lachten P. Malachias und P. Jesaias in die Faust hinein.

P. Malachias ſagte kein Wort, ſondern gab nur rings herum eine Priſe Tabak und P. Jeſaias erinnerte, daß die Rezeptenzettel vom Meliſſenzeiſte ausgegangen wären und neu aufgelegt werden müßten, weil der Abgang des Geiſtes ſo ſtark wäre. Und unſre Bruderſchaftzettel werden Makulatur, murrten P. P. P. P. Elias, Sophonias und Jeremias — und weg waren ſie. Hinter ihnen drein verlor ſich einer nach dem andern. Du biſt dir gewiß ſeiner Geiſt genug, um dieſer Erzählung eine glückliche Anwendung geben zu können. Freue dich, Bruder! Wenn man keiner Bruderſchaft unſers heiligen Ordens und ſelbſt dem P. Jeremias, Sophonias, Elias, Jeſaias und Malachias mehr nachfragt, ſo wird die lüſterne Weltdocke noch nach dem ſüſſen Meliſſengeiſt und der Mann nach ungariſchem Tabak fragen. Wenn die Cypreſſen vom Berge Karmel fallen, der Berg ſelbſt zittert und heult, ſo werden die Abkömmlinge der Propheten uns und unſere Aerarien, als die Schatzkäſten des Nothpfenninges zu retten, zu flüchten und zu erhalten ſuchen.

Num. VIII.

Schreiben des heiligen Portiunkula-Ablasses an Bürger und Landleute.

Ich stehe hier vor euch, meine Lieben, wie mich der heilige Patriarch Franziskus erschaffen hat, mit Winterrosen in der rechten Hand und mit dem Toties Quoties, welches seine Brüder erfunden haben, in der linken. Ich danke euch auch für alles Liebe, und Gute, das ihr von jeher zu meiner Erhaltung gethan habt. Ich erinnere mich gar wohl an die vielen Schweine, welche die ehrsamen Zünfte der Metzger, Köche und Landwirthe meinetwegen geschlachtet haben, um die andächtigen Ablaßgäste mit guten Bratwürsten, Rosenschnitzen und Schweinsbraten bedienen zu können. Im frommen Andenken liegen bey mir im Herzen die Bretzen, Wecken und Eierkuchen, welche die lieben Bäcker um die Kirche herum, meinen Ehrentag zu konderiren, feil boten. Noch heute schäumt in meinen Augen das köstliche Bier, womit die Bräuer und Wirthe durstigen Wallfahrtern Labsal in ihr müdes Herz gossen. Es amüsirten sogar die Aerzte und Hanswursten der Bilderpritscher und Bänkelsänger, welche sich an meinem Feste um die Freithöfe herumsammelten und das Volk, wenn sie einmal den Ablaß gewonnen hatten, bis sie ihn das zweite- und drittemal wieder gewinnen konnten. Aber ich denke, auch das Meinige aus allen Kräften gethan zu haben. Viele von euch werden sich meiner, wenn sie ihre reichliche Loosung be-

rechneten, herzinniglich erfreuet haben. Denket aber, meine theuersten Freunde, was ich eine Zeit her schon ausgestanden habe. Mein Toties Quoties wurde angefochten. Man gönnte mir kein eigenes Fest mehr, sondern verlegte mich auf einen Sonntag. Man gab das Eigenthum der Söhne meines heiligen Vaters auch Pfarrkirchen. Einst war es, daß der verworfenste Mensch, der das ganze Jahr nicht gebeichtet hatte, wenigstens um Ostern und am Porziunkulafeste beichtete und jetzt sehe ich Tausende und Tausende um mich, welche weder um Ostern, noch um Porziunkula mehr beichten. Man schneidet nämlich so lange an dem prächtigen Mantel der Religion, bis er vollends verschnitten ist. Am meisten schmerzet mich das Herzensleid, welches mir die Hofmarksherren mit Unterstützung der neuen Projekte verursachen, da sie mir doch wegen Erhaltung ihrer Bränhäuser und Nothwirthe, vorzüglich Vieles zu danken hätten. Vidi eos progeniem daturos mox deteriorem.. Bey allen dem, was ich gelitten habe, steht doch noch eine schwärzere Zukunft vor mir. Man sagt es sich bereits nicht mehr ins Ohr, laut redet man schon von Aufhebung der Mendikanten, sogar der verdienten Brüder meines verdientesten H. Vaters. Da wird dann ungezweifelt meine Glorie bald ein Ende haben. Es werden die Strahlen brechen und den seraphischen Brüdern, wie mir, leider die Flügel gestutzet werden, denn wer wird meiner so pflegen, wie sie, so väterlich pflegen? Denket ihr Bräustände, ihr Bäcker, ihr Wirthe, ihr Köche, wieviel tausend Gulden unter euch in Umlauf gebracht worden sind, seit dem die Söhne des seraphischen Vaters ihre

Advent = und Faſtenandachten eröffnet haben, ſeit dem ſie das Volk an ihre Krippen und heilige Gräber verſammelt haben, ſeit dem ſie ihre Ordensfeſte und Heiligſprechungen zwar mit armem, aber deſto anzüglicherm Pomp gefeiert haben. Dieß alles ſtirbt mit ihnen. O laſſet mich weinen, nicht über mich und die Söhne meines Vaters, ſondern über euch und eure Kinder. Keiner eurer Söhne wird mehr das Glück haben, armer Kapuziner, gelehrter Franziskaner, luſtiger Minorit werden zu können. Die Clariſſerinnen, die Kapuzinerinen, die Franziskanerinen werden aufhören. Heiliger Vater! Ach dieſe werden ſich vielleicht alle kein Weib und Kind von eiskaltem Schnee mehr machen, wie du es dem Teufel zum Trotz gethan haſt. Die Mädchen werden ſich blutvolle, junge, feurige Männer, und die Jünglinge blühende, geſunde, ſtarke Mädchen nehmen, und ſo wird, o wehe, die Welt voll Kinder werden und auch dieſe werden nimmer auf den ſeraphiſchen Mönchsſtand deliberiren, und ſo wird die evangeliſche Vollkommenheit, welche die heiligen Ordensperſonen unter ſich bewahren haben, und die Tribulation des Fleiſches, welches den heiligen Paulus ſelbſt beohrfeiget hat, zu Thron und Zepter kommen und tyranniſch herrſchen und regiren. Sehet nun und hebet eure Häupter auf; denn ich habe es euch geſagt. Bietet ihr nicht alle eure Kräften auf, das ſeraphiſche Mönchthum unter euch zu erhalten, ſo werdet ihr ſinken und eure Nachkommen werden in die Bothmäßigkeit des Fleiſches, der Welt und des Teufels fallen. Und ich, ich ſelbſt gebe mei-

nen Segen dazu, wenn ihr kalt und undankbar gegen uns seyd, euch nicht an den Laden leget, und uns zu Grunde gehen lasset. Fliesset ihr Thränen, fliesset!

Num. IX.

Die weltlichen Bräuſtände an die ehrwürdigen Fratres und Kloſterbräumeiſter.

Die Jeſuiten ſind aufgehoben worden, wie man ſo ſagt, und mit ihnen ſtarb die allenthalben beliebte Geis, (wie ſie ihr Doppelbier nannten,) mit der ſie oft eben ſo viele Böcke, als Selbſtböcke, wie ihre Schüler in ihren Schulen, ſo in den Mausfallenfabrikaten ſinnreicher Argumenter (die man mit Paulus Cubilia impudicitiae nennen darf) reichlich erzeugten. Nun ſollen die Paulaner auch aufgehoben ſeyn, oder beſſer zu reden, nicht mehr ihre alten Röcke tragen und nicht mehr unter einem Korrektor in ihren Häuſern wohnen, nicht mehr in Sommer- oder Winter-Refectorien raufen und ſchlagen, und unter dem Schilde Charitas zu laute Beyſpiele von Liebloſigkeit geben dürfen. Mit ihnen ſtarb das heilige Vaterbier largiter descendes in barbam, barbam Aaron Fratrum pauperis S. Francisci. Der Palmeſel und der Drache im Umgange fanden Sprecher, welche, ob ſie gleich weder auf ihnen reiten, noch mit ihnen coram publico fahren wollten, doch Zettergeſchrey über ihre Ab-

würdigung erhoben. Das Charitas Bier, und die Geis Societatis Jesu sub signo I. H. S. sind im Verfalle. Noch bestehen nur die Dominikaner-, Minoriten-, Karmeliter-, Franziskaner- und Augustiner-Biere hie und da in einigem Rufe, aber bald können sie sich auch nicht mehr recht schwingen. Diese haben wir aber immer auf dem Teller. Die armen Franziskaner, Minoriten, heißt es, sieden so gutes Bier, und ihr — bürgerliche Bräuer.

Ja freylich! Seitdem Bürger Santerre, unser Zunftbruder in Frankreich, General geworden ist, und uns seine Kollegen ins Land geschickt hat, seitdem änderte sich viel, weßwegen das Bier dünner und schlechter wird. Aber laßt uns das auf die Seite setzen. Wir wollen nicht davon reden, daß die Abgaben mit jedem Jahre steigen, wie der Fruchtpreis, denn dieß wäre zu ernsthaft. Aber das werden wir doch sagen dürfen, daß wir Gersten und Hopfen bezahlen, Knechte besolden, Holz kaufen müssen ꝛc. Die Mönche betteln Holz, Gerste, Fuhren ꝛc. und bezahlen ihre Knechte meist mit einem Range und Titel der Hierarchie des heiligen Ordens. Wir haben die reichen Böcke nicht, welche die Geis befruchteten. Und bey Einforderung unserer Abgaben steht nicht das schöne Wort Charitas, sondern — auf der Stelle bezahlt, oder Exekution.

Ey! dieser Brief ist gar nicht lustig. Die Sache ists aber eben so wenig. Sub Rosa gesprochen! Ich darfs nicht sagen, daß bey allem dem die Bräuer immer der gewinnende und das Publikum der be-

trogene Theil ſey. Es muß den Plempel theurer bezahlen, als unſere Voreltern das gute Bier bezahlten.

Num. X.

Der Franziskaner Portner von Tölz ſchickt dem Pater Novizenmeiſter der Kapuziner zu Waſſerburg ein ungeheures Paket inſolenter Grobheiten.

Ich habe, Hochw. Pater, Ihren Brief richtig erhalten, und denſelben ableſend das Petitum um neue Grobheiten vernommen. Aber verzeihen Sie, ſoll das wirklich möglich ſeyn, daß Sie hieran keinen Vorrath mehr haben? Dann müßte es auch noch möglich werden, daß wenigſtens in dieſem Artikel wahre klöſterliche Armuth in den heiligen Orden einniſtete. Bey uns, Gott Lob, iſt hieran noch kein Gebrechen. Freylich mag hiezu auch dieß nicht wenig beytragen, daß unſere Novizenmeiſter auf Holz gehen, und es kömmt, wie wir an den Bäumen ſehen, alſo auch in andern Sachen immer meiſtens auf einen guten Grund an. Doch, was wette ich, Ihre Novizen werden keinen Mangel ſpüren; denn immer ging der Ruf, daß die Novizenmeiſter die Portner an ernſthaften Qualitäten weit übertreffen. Ohne mich hierüber weiter einzulaſſen, habe ich ein hübſches Sortiment zuſammengepackt und rubrizirt.

Sie wissen schon, daß unser Einer mehr Arbeit hat, sohin nicht alles so ordentlich fügen kann, wie er will. Eseln, Lämmeln, Schrollen, Tölpeln habe ich gar nicht geschickt; denn deren hat ein Novizenmeister gewöhnlich nach dem Dutzend zwischen den Zähnen, hingegen façonirte Arbeit dieser Art, die noch weit über die Steinesel, Bauernlämmeln, Passauertölpeln und Tirolerschrollen hinausreichen, wenig. Ich weiß, daß Ihnen auch diese letzten sehr geläufig sind, worüber sowohl die Tiroler als Passauer, unter welchen große Gutthäter vom Orden sind, schon empfindlich gestutzt, und selbst die Bauern, wenn sie es bey einer Bettelfuhr hören, welche sie Ihnen Gratis zum Kloster machen, die Nasen abscheulich gerümpft haben. Doch kurz und gut! Sie werden sich bedienet finden. Ich hätte mich anfangs bald für affrontirt gehalten; denn ich weiß, was ein armer Bruder gegen einen hochstudirten Pater ist, dachte auch nicht, daß Sie solcher Waare bedürften. Ueberdieß gab mir ein ansehnlicher Mann diesen Zettel und sagte, ich sollte ihn anstatt der Antwort schicken:

Scilicet ingenuas didicisse fideliter Artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.

Sie werden verstehen, was er sagen will. Ich aber dachte: Man tauscht zuweilen die Saamen auf den Feldern um und dieses mit guter Wirkung. Vielleicht bringen Franziskaner-Realitäten, auf den Kapuzinerboden versetzt, auch stärkere Früchte. In Zukunft belieben Sie sich aber an Ihres Gleichen in unserm heiligen Orden zu wenden. Wir haben etliche Lectores, die weit berufener sind, als ich, und die für ganze

Provinzen extra rare Waaren, wie Sie wünschen, fabriziren. E. H. empfehle ich dem Schutze der Starken und Gewaltigen ꝛc.

Frater Robustus.

Num. XI.

Bruder **Leonhard** an Pater **Superior** zu Pummelsdorf.

Ich danke Euer Hochwürden für die schönen Präzepta, welche Sie mir zu schicken beliebt haben, wie dann auch für das S. V. geweihte Koth von einem ganzen Schweinbären, von dem ich auf der Stelle experimentirt habe, daß es lästerlich stinke, sohin zur Vertreibung des Teufels und seines höllischen Anfanges vorzüglich dienlich seyn müsse, weil der Teufel ohnehin mit dem S. V. Saudreck in ewiger Antipathie steht. Meine Dankbarkeit einigermassen zu erweisen, sende ich Euer Hochwürden hier einen Schatz, den mir unlängst unser Frater Michel ein berufener Herenpater geschickt hat, in Originali. Die Kopie habe ich mit geweihter Tinte geschrieben, für mich behalten. Ich wünsche guten Effekt, me in omnia sacra commendans, atque perenans

Obstratissimus

Frater Leonardus ord. Cap.

Ein gefunden gar heilsam Geberlein.

„Waserlei Mensch immer diese folgende heilige „Wörtlein wird tragen auf seinem Körper, dem kann „nicht schaden ein sterblicher Feind, wohl auch nicht „einmal der Teufel. Und wohl fürgemerkt darum, „weil in diesem heiligen Geschreibs ein Namen Agla „enthalten, der der liebste Namen in Christo dem „Herrn ist. *) Waserlei Mensch diesen dann tragt wo „immer, oder nur ausspricht, oder nur ansieht das „Wort Agla: Dieser wird keinen bösen Todes ster„ben an selben Tag. Der Kranke, der ihm den Na„men Agla an Hals hängt, wird gesund, und geht „eine Schwangere hart zum Kind, so bindet ihr den „Namen Agla auf den Bauch, und herausspringen „wird das Kindlein, wie ein Reh. Die Mutter wird „auch haben keine Schmerzen. So lautet es aber.

✝✝✝ Laktas ✝ Feros ✝ Coteraton ✝ Ysion ✝ Son ✝ Lon ✝ Con ✝ Osion ✝ Cogi ✝ Arithay ✝ Apen ✝ Gloy ✝ Nobay ✝ Zusack ✝ Jorh ✝ Neoth ✝ Nain ✝ He ✝ Lophias ✝ Antaziton ✝ Me ✝✝✝ Agla ✝✝✝ Agla ✝✝✝ Agla ✝✝✝ ✝ Ich bin wer ich bin ✝ wer ich bin, der bin ich ✝ Lamm ✝ Schaf ✝ Wid- der ✝ Kalb ✝ Stier ✝ Brod ✝ Blum ✝ Winkel ✝ Thüre ✝ Netze ✝ Sand ✝ Stein ✝ Felsen ✝ Berg ✝ Gämbs ✝ Brunnen ✝ See ✝ Meer ✝ Tropfen

*) Dieß bezeugt der heilige Leonhard in einem Schreiben an Karl den Großen.

✝ Wasser ✝ Rosen ✝ Baum ✝ Holz ✝ Forst ✝ Wald ✝ Jäger ✝ Hirt ✝ Edelmann ✝ Bettelmann ✝ Bauer ✝ Engel ✝ Mensch ✝ Teufel ✝ Freund ✝ Feind ✝✝✝ Alga ✝✝✝ Alga ✝✝✝ Alga ✝✝✝ ✝ Premar ✝ Seloy ✝ Tegon ✝ Hunas ✝ Azest ✝ Liliel ✝ Maniel ✝ Sasjpra ✝ Pamieu ✝ Homon ✝ Lestram ✝ Bey ✝ Yah ✝ Yoth ✝ Zalpdi ✝ Dez ✝ Catival ✝ Uranzaraph ✝ Calsaly ✝ Lulaf ✝ Johazath ✝ Sadar ✝ Mochi ✝✝✝ Agla ✝✝✝ Agla ✝✝✝ Agla

✝ Fiat ✝ Fiat ✝ Fiat ✝ Fiat ✝
✝ ☉ ✝ ♁ ✝ ☉ ✝

Dieses überaus geistreiche und vernünftige Gebet hat auch die Kraft, den Wein stärker zu machen, Lebensmittel zu verschaffen, wo keine sind und taugt vorzüglich zum Schatzgraben, besonders wenn man derley schon erhoben hat.

Es kommt aber alles dabey auf den Glauben an. Dieser muß so stark seyn, daß man Felsen übersetzen könnte durch ihn. Sagst du ohne Glauben das Agla 1000000mal, so hilft es nichts. Auch sollst du nicht einmal eine Unvollkommenheit auf dir haben und ehe du den Segen anwendest, Beten, Fasten und Almosen geben, heilige Messen lesen lassen, und besonders reichliches Opfer in Stock geben, sey es, wo es wolle. Machst du bey den Brüdern Francisci eine milde Stiftung, so prophezeihe ich dir, daß dich der heilige Vater Franziskus so zärtlich küßt, wie sei-

ne Laus auf dem Aermel. Was du thun willst, das thue geschwind Luk. 24. So rathet dir

dein ewiger Vorbitter
zu Gott
Bruder Michel

Num. XII.

Das mirakulose Schüherl des lieben Christkindels zu Altenhohenau an die Pantoffeln der Herrn Regenten in Priesterhäusern, auch Dechanten, Subdechanten, Prioren, Subprioren, Quardianen, Vikaren, und andern Klumsenguckern in geistlichen Stiftern.

Man tragt mich, welches mir sehr schmeichelhaft ist, sogar in großen Häusern auf Toiletten alter ehrwürdiger Matronen, häufig in Copia herum, wie die Portraite der gottseligen Crescentia, welche in dem Aufklärungsbücherverlage des ehemaligen goldenen Almosens, jetzt teutschen Schulfondes in Folio, Quar-

Nota. Wer nur ein wenig Kenntniß hat von dem Thesaurus Benedictionum des P. Di Zilia von Regensburg, dem Manuali der auserlesensten Segen, welche in Wien bey Kraus erschienen sind, auch von allen Ritualen teutscher Kirchen, der wird bald mit Ueberzeugung einsehen, daß da aus hundert Benedikionen gewiß die kräftigsten Worte gesammelt worden, diese wohl der Welt dem Fleisch und Teufel das kräftigste Biß einzulegen im Stande sind.

bis und bis zum Dudez herab in allen Gestalten zur Verherrlichung der Tugend und Ausbreitung gesunder Begriffe von Ehrlichkeit (wie ich unstudirtes, sammtnes, mit Gold gesticktes Schüscherl in meiner Einfalt wähne) freylich darnach Geld darnach Waare, überaus zahlreich herumzirkuliren. Man sagt auch von mir, daß das liebe mirakulose Christkindlein, sonst auch Hauserl genannt, sich meiner bediene hafte, wenn es bey der Nacht im Nonnenkloster visitiren gegangen, und auf dieser Visitation so stark bestanden sey, daß es meine Sohlen fast durchgegangen habe, wovon an Manchem meiner Brüder fast authentische Beweise schon entdeckt werden wollten. Diese an mir ausgeübte Strenge soll freylich die ungemein stärkeren Sohlen der Pantoffeln an den Füssen der H. H. Visitatoren bey geistlichen Häusern und Stiftern trosten, daß sie, wenn sie auch hingetragen werden, ihr Schicksal geduldig ertragen und sich denken, der, welcher so herumgehen muß, oder wenigstens glaubt, daß er müsse, habe es noch weit härter, als die Sohlen an Pantoffeln; denn erstens spannt das ewige Lauschen, Horchen und Klumsenguckey schon gar erbärmlich den Kopf an, zweytens setzt es manchen Gefahren aus; denn es ist bekannt, daß schon manche in einem Hinterhalte versteckte Ohrfeige plötzlich hervorgebrochen, und dem Visitator nicht nur das Licht in der Laterne ausgelöscht, sondern auch das im Kopfe braun und blau geschlagen hat. Ist auch die Sohle abgetragen, so kann sie noch gedoppelt werden! Aber der Kopf leidet das Doppeln nicht, und solche treffende Ermahnungsreden an Augen und Ohren erzeugen oft schädliches lange anhaltendes Sausen und Brausen, wofür

weder Katharinen- noch Quirindie helfen. Anlaß dazu geben zu weit gewagte Schritte; denn wie man sagt, brechen die Herren zuweilen die Pulte auf, visitiren selbst Strohsäcke, und nehmen dann alle Kontrebande weg, was sie, wie beutelschneiderische Confinwächter, für Kontrebande erklären. Weil sie, euch, liebe Pantoffel! bey ihrer Visitation oft sogar in Händen tragen, so glaube ich, daß ihr ihnen lieber seyd, als ihr Stand, ihre Vernunft, ihre Würde, welchen dergleichen gewaltige Einbrüche wahrhaftig keine Ehre machen. Seyd sanftmüthig, wie ich bin, sprach der Meister aller Meister, und meider das gewaltsame Haschen nach Vergehungen und Fehlern. Es giebt aber Leute, welche weder auf Predigten der Ehre noch des gesunden Verstandes sehen. Sie glauben nicht, wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen. Also folge meinem Rathe, den ich euch in der glücklichen Stunde gebe, in der ich so gut inspirirt bin, als das Langohr, das mit dem Propheten sprach: Warnet die Visitatoren mit Dietrichen und Schelmenwerkzeugen in den Händen, daß sie sich nicht mehr auf diese Art entehren, sonst werden sie laut genannt, wie der ehemalige Reggens zu Regensburg, der nun auf seiner Pfarre nichts mehr zu visitiren hat, wenn er nicht die Hennen greifen will. Sie sind glücklich, wenn sie euch folgen. Wenn eure Rede Wirkung hat, seyd ihr so küssenswerth, als die Pantoffel der Päpste. Doch meine Stunde hat geschlagen und mein Hirn schwindet sammt der Inspiration. Wunder über Wunder. Ein Schuh mit Hirn — Pantoffeln mit Sprache und Ohren. Doch ach! Auch Köp-

ſe ohne Hirn, Herzen ohne Ehrliebe — Prieſter, die nicht zu heilen, ſondern nur zu ſtrafen ſuchen, Wehe!

Num. XIII.

Die Benediktinerabtey vom Berge Andechs, ſonſt auch der heilige Berg genannt, geben ihr Kontingent zu der Legion der Meßfiſcher in München.

Die Geſchichte der Kapelle unſer lieben Frau in der Gruft im Schramengaßl zu München iſt an ſich ſelbſt mit vielen Unwahrſcheinlichkeiten verknüpft, unterdeſſen aber doch ſchon ernſthaft genug von ſehr vielen Geſchichtſchreibern der Stadt München ſelbſt erzählet worden.

P. Kramer, der ſchon öfters zitirte Exjeſuit, will wiſſen, daß die Juden vor den Jahren 1285 hier ihre Synagoge gehabt und manchen Kindermord, beſonders aber einen im Jahre 1345 den 26 Juni an einem Knaben Heinrich mit Namen ausgeübt haben. Wir empfehlen uns dem P. Kramer höflichſt und bitten ihn im Namen der heiligen Wahrheit, dieſes ſein indeſſen venerirliches Vorgeben mit authentiſchen Akten zu belegen, damit das, was in der teutſchen Judengeſchichte ſo oft behauptet und eben ſo unerweislich gelaſſen worden, von dem Geſage, das ſich hierüber

verbreitet hat, gereinigt und gründlicher aufgehellet werde.

Uebrigens ist bekannt, daß sich in der Kapelle unter der Erde ein mirakuloses Marien- oder wie man es in der marianischen Sprache nennt, Vesperbild befinde, das ist, eine Marie, die den Leichnam ihres verblichenen Sohnes am Halse unter herzlich aufgedrückten Küssen, oder über dem Schoos unter meersauren Thränen liegen hat. Das davon abgebildete Kupfer, ein getreuer Abriß vom Original, zeigt, daß die Gesichtsbildung, welches mirakulosen Bildern sehr vortheilhaft ist, vermuthlich wegen Alter ganz schwarz, Maria in reichen Stoff gekleidet und prächtig gekrönt, mit vielen silbernen und vergolderen Herzen behangen, zwischen auf allen 4 Ecken angebrachten silbernen Engeln, unter einem Thronhimmel erscheine. Christus aber mit einem weissen Schleier, unter welchem das mit einer eben so reichen Krone gezierte Haupt, die linke Hand in die Höhe, wie segnend und die rechte abwärts gesenkt, hervorragen, bis an die schwarzen Knie bedeckt und wiederholtemalen mit Rosenkränzen geschnürt und behangen sey; den hübschen mit dem Namen Marie beschlagenen Mondschein über dem Bilde ja nicht zu vergessen.

Auch ist bekannt, daß dieses Haus bald nach Vertreibung der Juden, in die Hände der Herren von Andechs gekommen sey.

Wie sich in München eine marianische Andacht kaum lange erhalten hat, ohne daß vor dem Altare Marie eine Bruderschaft durch die geistlichen Herren ge-

stiftet wurde, so geschahs auch glücklich bey U. L. F. in der Gruft.

Es erschien deßwegen eine trost- und hülfreiche Liebesverbündniß unter dem Schutze der schmerzhaften und gnadenvollen Mutter Gottes in der Gruftkirche zu München, eingegangen von besonders eifrigen marianischen Liebhabern, aus welchen von geistlichen und weltlichen, hohen und niedern Standespersonen beyderley Geschlechts sich schon eine große Anzahl einverleibt befindet, für welche zur Beförderung ihres zeitlichen Wohlstandes und ewigen Seelenheils das Jahr hindurch dermalen, und NB bis die Verbündnißkassa was mehrers ertragt, unter der Administration eines jeweiligen P. Professi vom Kloster Andechs für die für U. L. Frauen Gruftkirche aufgestellte Administratores mit Genehmhaltung des gnädigen Herrn Prälaten vom belobten Kloster Andechs mehrere Seelenmessen und Gottesdienste gehalten werden.

Dieses Liebesbündniß giebt, wie andere Bruderschaften, jedem Mitgliede auch ein Aufnahmsdiplom, oder sogenannten Bruderschaftbrief zum Zeichen der gnädig erhaltenen Reception, welche der besagte Präses vom Berge Andechs, oder in seiner Abwesenheit der Küster in der Gruft ertheilet. Dieser Brief giebt zwey Dinge an, womit sich dieses Liebesbündniß von andern unterscheidet. Erstens fordert diese Bruderschaft kein willkührliches Opfer, oder eine sogenannte formulam votivam, womit andere Bruderschaften oft lästig werden. Hingegen läßt sie sich per Aversum pro redimenda vexa jährlich im Monat Jänner von jeder Person 15 kr. baar bezahlen. Zweytens hat sie gar

keine besondere Regeln, mit welchen man bey andern Bruderschaften wieder sehr oft inkommodirt ist und hat man seine 15 kr. gegeben, so kräht einem von P. Präses bis zum Umsaglnecht herab kein Hahn mehr nach. Nicht einmal ein besonderes Bruderschaftsgebet wird dem Mitgliede vorgeschrieben; denn natürlich, wenn zwey Mitglieder ihre 15 kr. gegeben haben, so liegt das Stipendium zu einer Messe da und die Frucht von einer einzigen Messe wirkt schon so viel, als die Zahl von Rosenkränzen, in einer ganzen Ewigkeit von Tausenden gebetet, nicht vermöchten, weßwegen auch nach den Grundsätzen der Theologen nicht einmal das Gebet der Engel im Himmel mit dem Gebete des Kanons nur allein in eine Vergleichung gebracht werden kann.

Eben deswegen hat aber auch dieses Liebsbündniß ex jure naturae Recht, wenn es sich seinen Mitgliedern, von denen es nur die Kleinigkeit von 15 kr. für sich begehret, nicht so kostbar verbindet, wie andere Bündnisse, welche einen vollkommenen Ablaß noch um den letzten Seufzer im Todbette feilbieten und weiß Gott was alles auch nach dem Tode zu leisten und per Wechsel in die andere Welt nachzuschicken versprechen. Es macht sich nur anheischig, nach dem Tode für jedes Mitglied 3 heilige Messen lesen zu lassen. In der Hauptsache betrachtet, trägt ein Mitglied in 12 Jahren freylich 3 fl. bey und man bekömmt da nur um 1 fl. 30 kr. Werthe heraus. Aber hier ist zu merken, daß jährlich noch etlich 20 Messen, und am Marie-Verkündigungstag gar ein solennes Hochamt und Tags darauf ein Requiem für Brüder und Schw

ſter gehalten werde, worunter man die Verſtorbenen verkündigt. Eben ſo kommen Wein, Wachs, Paramente, P. Präſes und des P. Präſes Sekretarius, der Küſter und der Mann, der das Geld einbringt, in Betrachtung, und Niemand wird billig von ihnen verlangen können, daß ſie die Narren ganz umſonſt machen. Genug, daß das Bündniß verſpricht, daß bey Vermehrung der Mitglieder endlich auch alle Wochen zum Troſt und Hülfe derſelben eine heilige Meſſe geleſen werden ſoll. Ich dächte, es wäre der Mühe werth, daß die Baiern dieß Ding beherzigten und ſich ihre 15 kr. nicht in die Hände brennen ließen, um die dermaligen ſeelenhungrigen Beſitzer der Judenſchule für ſich Meſſen über Meſſen leſen zu laſſen und dadurch dem Mangel zu ſteuern, der ſich durch die Vermehrung der mirakuleſen Marienbilder, durch die harten Zeiten der Brodtheurung, und was alles übertrifft, durch die Inquiſition und ſonderbare Ausſtreuung ketzeriſcher und freygeiſteriſcher Geſinnungen in die Sakriſtey der Gruftkirche geſchlichen hat. Zu dem hat dieſes Liebsbündniß, wie es kein beſonderes Reglement und keinen Staab, ſage Magiſtrat hat, auch noch keine Uniforme oder Bruderſchaftshabite, und wen ſoll in Baiern das Geld reuen, welches ſeine Ahnen hiezu ſo reichlich verwendet haben?

Num. XIV.

P. Prior von Altenmünſter in Baiern, ſchickt einem P. Quardian der Kapuziner ein Faß voll Birgittiner Roſenkränze ſammt einem paar Dutzend Bücher unter dem Titl. Maria-Altenmünſter mit der Bitte, wie folgt.

In Christo religiose Pater, vir amplissime et plurimum venerande!

Ich ſchicke Ihnen hier ein Faß Birgittiner Roſenkränze für die P. P. Kollektores; denn wir ſind leider wieder ſehr im Gedränge. Schon unter dem höchſtſeligen Maximilian Joſeph wollte man uns aufheben, aber der ſelige Oſterwald rettete uns. Deßwegen kann er auch kaum verdammt ſeyn, ob er ſchon viel dazu beygetragen hat, daß der Glaube an die Immunität der Geiſtlichen großen Abbruch gelitten, das Terminiren der heiligen Ordensſtände ins Stecken gerathen, die verzweifelte Decimation und das hölliſche Amortiſationsgeſetz in Gang gekommen und exequiret worden ſind.

Ohne Zweifel hat doch in Anſehung deſſen, was er unſerm heiligen Orden Gutes erwieſen, die heilige Mutter Birgitta ſelbſt für ihn die 15 Gebete geberet, welche ihr himmliſch eingegeben worden ſind, und vermög denen man 15 arme Seelen aus dem Fegfeuer erretten, und 15 Blutsfreunde vor der Hölle präſerviren kann; denn um die Wahrheit, wie ſie iſt, zu reden, ſo hat wirklich damals H. v. Oſterwald mehr

an uns gethan, als viele geistliche und leibliche Väter der Vorzeit. Hören Sie nur den Verlauf. Bey dem Chorstifte u. l. Frau zu München ergab sich eine gar wichtige Reformation. Die Chorherrn legten nämlich ihre alten Pelze ab und erhielten von Rom die sogenannten Cappas magnas, die E. H. leichter sehen können, als ich beschreiben. Sie ließen sich auch die weiten Chorrockärmeln ganz enge machen, und trugen an blauen Bändern Kreutze am Halse. In diesem Drnate wünschten sie sich auch bald bessere Revenüen, und da wollten sie das Kloster Altenmünster kaufen. Aber Osterwald sprach: Die Chorherrn würden deßwegen weder schwer noch nützlicher singen und bey der Verwendung dieser Güter wäre es nur Kappentausch — und sieh — der heilige Geist wirkte. Wir bleiben, wo wir, und die Chorherrn, wie sie waren. Dank dem theuren Osterwald. Doch ach! Er lebt nun nicht mehr. Und die Hölle sperret ihren Rachen neuerdings auf, uns zu verschlingen.

Zuvor waren wir Patres im Kloster uneinig, woran die leidige Gelehrsamkeit, neue Philosopie und schöne Musik, mit welcher sich junge Leute ins Kloster practizirten, viel Schuld war und nun giebt es unter den Schwestern oder unsern Frauen allerley Tächtelmächtel, Tritschtratschl, Zank und Hader, wovon der Ruf schon über die Klostermauren aus Konsistorium und, weil der geistliche Rath, wie jenes, überall seine Spionen hat, auch dahin gekommen ist, weswegen jenes schon die Ohren gewaltig hoch über uns aufge-

recket, und diese die Köpfe nicht wenig geschüttelt haben.

So etwas wieder in Ruhestand zu bringen, kostet Geld. Und Geld holte schon Karl Theodor mit päbstlicher Dispensation ernstlich durch die Nunziatur, und vor und nach ihm holten es die Franzosen ohne päbstliche Dispensation, doch auch nicht minder ernstlich, als die Nunziatur. Geld kostet unsere eigene Erhaltung, denn wie sonst ein Frauenkloster höchstens 3 bis 4 Patres nährt, so sind unser immer wenigstens 13 ohne Fratres. Geld kosten die Nonnen selbst. Geld hat der neue Kirchen- und Klosterbau gekostet, und was kostet heut zu Tage nicht Geld? Wo man als Suplikant, oder Parthei hineingeht, sieht man nimmer auf die Merita caussae sondern blos auf die Merita Cassae etc.

An den Ersten fehlt es uns noch nicht. Wir wissen ja, daß Jesus Christus der heiligen Birgitta selbst in den Tagen, in welchen er noch öfter als jetzt frommen Nonnen und Ordensmännern zu erscheinen und dieselbe mit den schönsten, einträglichsten Offenbarungen zu beehren und zu beschenken liebte, unsern Orden, unsre heilige Regeln, und alles angegeben habe, wie es seyn sollte. *) Die Päbste folgten Jesu Christo nach und ordneten und erklärten nach seinem weise-

*) SS. Salvator D. N. J. C. in Ordine S. Brigittae pro Sanctimonialibus expresse statuit in S. Regula Cap. 12. „Sorores erunt 60, non plures. Sacerdotes 13 divino „tantummodo officio, studio, et orationi vacare debent „ nullis aliis se implicare negotiis. Vide Maria Altmünster Frisingae 1730. pag. 109. etc

sten Sinn, was zu unserm Besten war. Gegen 30 Kardinäle haben bey Untersuchungen uns das Lob gesprochen. Der bairische Churfürst Maximilian schrieb sogar an Pabst Innocenz den XIten unterm 13 Juli 1689: Die Brüder und Schwestern des von Christo geoffenbarten Ordens der heiligen Birgitta leben zum Trost meiner Unterthanen höchst erbaulich und rühmlich, ja fromm und heilig. Sie verdienen also alle Gnade und Gunst." Kommen wir aber nun mit derley auch gedruckten Lobeserhebungen, so heißt es: Jesus Christus erscheint nimmer, und alle diese gerühmten Päbste und Kardinäle sind sammt dem Churfürsten todt.

Plurimum venerande Pater, die Erfahrung lehrt uns die Welt kennen. O Pfui Teufel! Pfui Teufel! Doch auch du mein wahrlich armer Teufel, bist nimmer schwarz genug und Hörner und Schweif haben dir die Neoterici schon abscheulich gestutzt.

Jedoch! Es sey auch von dem allerheiligsten St. Salvator J. C. D. N. angefangen auch wirklich nicht nur bis auf Maximilian, sondern bis auf Karl Theodor, der höchstseligen Angedenkens uns zwar beschnitten hat, aber doch noch fortkommen ließ, wirklich alles mausetod, so lebt ja für uns der heilige Birgittiner Rosenkranz mit allen darauf verliehenen heiligen Ablässen zur Ehre und zum Ruhm des allerheiligsten Ordens.

Wie ist er aber aufgekommen? Was hat er sich verbreitet? Felix Adame peccatum, singt die Kirche, weil Christus nicht gekreuziget, sohin die Welt

nicht erlöſet worden wäre, wenn Adam nicht geſündiget hätte ꝛc. Felix Angliae haeresis kann ich demnach eben ſo ſchön ſagen; denn die in England ausgebrochene Ketzerey hat den König gezwungen, zum heiligen Roſenkranz ſeine Zuflucht zu nehmen. Der heilige Roſenkranz hat gewirkt, daß bald nach ſeinem Gebrauch alle Ketzer und Rebellen zum Gehorſam und katholiſchen Glauben zurückkehrten. Pabſt Alexander der VI hörte dieß und gab auf jedes Ringel (jede Corolle) im allerheiligſten Roſenkranz 500 Täge Ablaß, ſo, daß man alſo bey jedem Geſetzl oder Abſatz 45500 Täge Ablaß, das heilige Vater Unſer dazu gerechnet, gewinnen konnte. Welcher Seelenſchatz! O wenn ich rechnen könnte! Ich darf aber vi Instituti nichts können, als was zur Seelſorge und zum Pſalliren gehöret. Es müßte wohl eine Summe von Millionen Tägen herauskommen. Welcher Vortheil, da das Fegfeuer ſo warm iſt!

Zwar ſagen unſere Feinde, dieſe Bulle ſey verbrannt, in Rauch aufgegangen. Aber wie elend! Sind vom päbſtlichen Stuhle verliehene heilige Ablääſſe nur ein pergamentenes, papiernes Werk, das verbrennt werden kann? Hoc tuum est figmentum maledicta insania, plus quam diabolica praetensio, jamjam damnate infelix Athee, haeretice, Neoterice! Ganz anders redet Abt Robert von Lorlen argumento sane irrefragabili, et probatione non deficiente, denn er behauptet, er habe ſelbſt eine authentiſche Kopie von dieſer, ſo viele heilige Ablääſſe auf die heiligen Roſenkränze verleihenden, alexandriniſchen Bulle geſehen.

Ich müßte Ihnen, Plurimum venerande Pater, ein Buch schreiben, wenn ich mich hierüber weiter ausdehnen wollte. Dieß zu ersparen, schicke ich Ihnen ein paar Dutzend Exemplare von unserm Altomünster, oder Templum et Monasterium S. Altonis in Bavaria superiore ab Ordine S.S. Salvatoris, vulgo S. Brigittae in millesimo Jubilaeo per octiduanam Solemnitatem renovatum, und bitte, diese in ihren Klöstern und Hospitien vertheilen, und über Tisch lesen zu lassen. Die R. R. P. P. Prediger und Kollektores, werden dann schon wissen, wie sie den heilsamsten Gebrauch davon machen können.

Ich muß nachholen, was ich zu sagen vergessen habe. Diese Rosenkränze sind alle schon vom P. Sakristo geweiht; denn NB sie müssen von einem Pater von uns geweiht seyn, oder von einem Priester, dem wir die Gnade erwiesen haben, daß er die Rosenkränze nostro Nomine weihen dürfe; denn sonst gilt kein Ablaß. Item auch, daß der den Ablaß mitgewinnt, oder ihn alle die gewinnen, welche mit einem beten, der mit einem Birgittinerrosenkranz in der Hand vorbetet, wo ihn sonst keiner gewinnt, der nur einen Rosenkranz hat, auf dem unsre Birgittinerweihe nicht ist.

Frey darf man diesen Rosenkranz nicht ausleihen, sonst geht ipso actu die Weihe verloren. Ich weiß schon, daß hier die Freygeister das Maul weit aufreissen und schreien und fragen; wie dann die Ablässe vom Werkzeuge, woran man betet und nicht von der innerlichen Andacht, vom Herzen abhangen können? Aber diese verdienen schon

darum keine Antwort, weil es bey uns anders geschrieben ſteht und ſie uns, nicht wir ihnen glauben müſſen; denn ſie erhalten durch uns Gnadenſchätze, nicht wir durch ſie. Prohibet, Sacra Congregatis, ne ejusmodi coronae alteri commodentur, secus declarat cessare indulgentias. Decretum 4 Aprilis 1714 Praefecto Cardinale Pico. Widerſpricht nun Frergeiſt? Biſt du wohl auch ein gepurpurter Kirchenkardinal?

Wenn aber, wie ich höre, die Kinder ſchon lieber ſchöne Ringel annehmen, als Roſenkränze in die Hände zum Geſchenk haben wollen; ſo dächte ich, eine Erinnerung an das heiſſe, brennende Zegfeuer ꝛc. könnte nicht ſchaden. Doch ich will nicht vorgreifen. E. H. werden der Hacke ſchon ſelbſt einen Stiel zu finden wiſſen.

Prediger und Kollectores werden dann ſchon wiſſen wie ſie den heilſamſten Gebrauch davon machen können.

Frankreich iſt verloren, denn die geiſtlichen Orden ſind da ausgerottet. Der heilige Roſenkranz wird verlacht, alſo iſt da nimmer zu helfen. Hin und wieder lauft aber in Teutſchland doch ein Kollektor herum. Seraphiſcher Mann, rufe ich ihm aus meinem Zimmer zu, ſage, ſchreibe, predige doch den Leuten, was der heilige Roſenkranz bey drohender Gefahr von Revolutionen ſchon gewirkt habe. Frage Heinrich den VII König in England und predige das, was er dir antwortet, über Haus und Dach. Es ſteht im oben belobten Büchlein beſchrieben auf der 119 und 120 Seite. Alles, was revolutionirt war, hat der heilige Roſenkranz wieder in das Geleis gebracht. Seraphiſcher

Mann! würde ich fortfahren, stecke unvermerkt verdächtigen Leuten einen heiligen Birgittinerrosenkranz in den Sack, es sind ihnen dann die Hände gebunden und sie können nichts mehr schaden. Aber was ich sagen will, können sie ja per literas encyclicas verbreiten. Wirkt das, so wird unser Kloster auch auf andere Weise sich in Mastochsen und Kälbern ꝛc. dankbar erzeigen.

Hilft der heilige Rosenkranz in diesen gefährlichen Zeiten nimmer, so sind wir gewiß und vielleicht — Gott wie schrecklich sind deine Strafgerichte für die sündige Welt! vielleicht auch alle geistlichen Orden in dem erzkatholischen Baiern, wo nicht schon verloren, doch wenigstens in höchster Gefahr. *)

Num. XV.

Der P. Kapuziner Quardian antwortet dem P. Prior von Altmünster.

Das Sprüchwort redet leider nur gar zu wahr: Man tragt den Krug solange zum Brunnen, bis er bricht. Der unsere ist nun zerbrochen, denn man urtheilt jetzt über unsere heilige Armuth, wie über den schändlichen Bettel. Ich wünsche der Gegend wegen, in der Sie unter armen Nachbarn und Leuten

*) Dieser Brief soll mutatis mutandis an alle geistlichen Obern der sammelnden Mönchs-Klöster abgegangen seyn.

wohnen, daß ihr Kloſter nicht plötzlich aufgehoben, die Güter deſſelben nicht unnütz verſplittert und einſt zum wahren Beſten des Landes verwendet werden; aber mit den geweihten Birgittiner-Roſenkränzen ſieht es wie mit unſern Amuleten und Lukaszetteln aus. Man hat uns neulich ſchon Häringe, in die Offenbarungen der heiligen Birgitta eingewickelt, geſchickt und würde man heute die alexandriniſche Bulle in Originali finden, ſo würde man ſie vielleicht zu nichts mehr brauchen, als den Blasbalg einer Orgel auszuflicken, oder Leim daraus zu ſieden. Verzeihen Sie mirs, daß ich ſo ſchreibe. Man hat uns immer die plumpen, geiſtloſen Kapuziner genennet, weil wir zu oft mit der Thüre zur Stube hineinfielen. Nun ſind wir aber an die Gränze gebracht und unſere Stimme im Publikum iſt wie der Schall einer zerſprungenen Glocke, der unangenehm in die Ohren fällt. Noch haben wir vor wenig Jahren die allein ſeligmachende Religion mit Wuth geprediget und es damit ſo weit gebracht, daß wir nun ſelbſt nur mehr bis zu unſerm Tod tolerirt werden. Unſer Ausfall war nicht klug, zur Unzeit gewagt, nicht einmal ganz nach dem Geiſte Chriſti. Aber was den Mönchsvorſtehern ſo oft geſchehen iſt, geſchah auch da und geſchieht auch in der Welt immer. Vota majora praevalent, non saniora. Die Kapuzinerpolitik war mit einem zu groben Strick gebunden und nun kam ein Alexander, und hieb das Band entzwey mit den wichtigen Worten: Nihil interest, quomodo solvatur sed plurimum ut solvatur. Sie haben das ewige Stillſchweigen im heiligen Orden und dieß allein kann Ihnen Früchte bringen. Hätten doch meine Brüder

weniger geschrieen! Bene vivit, qui bene latet. Verdammet nicht, sagt Jesus, daß ihr nicht verdammet werdet. Meine Brüder haben aber wacker verdammt und nun — freylich sollen wir keine stummen Hunde seyn, aber was wirkt der Hund, der den Mond anbellt? Wohl nicht mehr, als die Gans, die beym reichlichen Futter schnattert. Geben Sie Ihren Rosenkranzhandel auf, und genießen Sie Ihre Wohlthaten im Stillen dankbar. Meine alten seraphischen Mitbrüder sorgen jetzt nur mehr, wie sie ihren schönen Bart und ihre liebe Haut erhalten, und die meisten Jungen, wie sie unserer Gesellschaft bald los werden. Mastochsen und Kälber kämen uns jetzt am besten zu statten; aber auf die verlangte Art können wir sie nicht verdienen. Haben wir auch unsere Portion wirklich, wer ißt denn nicht lieber zwey Portionen, wenn er sie haben kann? Betteln dürfen wir nicht, aber alles gegen mille Deogratias annehmen. Wir legen uns der gnädigen Frau Abtissinn zu Füßen und küssen demüthigst ihre mütterliche Hand, verbleiben anbey auch

Euer Hochwürden

ewiger Vorbitter zu
Gott.

P. Silvinus.

Num. XVI.

Die Regelschwester des dritten heiligen Ordens Frau **Clara** schreibt an die gottselige Schwester Frau **Sibylla.**

Wertheste in Gott und dem heiligen Franziskus geliebteste Frau Schwester!

Die sündige Welt ist mit der Taubheit gegen die Stimme der Geistlichkeit geschlagen, höret nicht mehr und also ist die Gerechtigkeit Gottes gezwungen, nach dem Rachschwert zu greifen, und den erbosten Freigeistern, Juden und Ketzern den Garaus zu machen. Man spricht zwar schon lange von der Sache, aber plötzlich wirds nun wahr. Ich ergreife deswegen auch eiligst die Feder, Sie meine liebwertheste Frau Schwester, hievon zu benachrichtigen. Höre Sie nur, und erstaune Sie. Unlängst gingen 2 fromme Patres Karmeliten hier von einem Sterbenden um Mitternacht heim und da sahen sie in der Luft auf dem Platze eine Leichenbahre tragen — hinaustragen — hereintragen — um und um tragen; — soll erschrecklich zu sehen gewesen seyn. Noch erschrecklicher waren aber die Buchstaben, welche im Himmel erschienen, nämlich ein W und ein M, welches schon dem Ansehen nach so viel heißt, als **Wehe München** und wohl auch in Ewigkeit nichts anders heißen kann; denn stund München wirklich noch nie auf der Hölle, so stehts doch jetzt gewiß d'rauf. Es ist keine Religion mehr in den Schulen, wie brave und gelehrte Klostergeistliche, besonders mein geistreicher H.

Vetter Benno Orthmann, sagen und schreiben und predigen. Es ist kein Mirakel mehr in der Kirche. Es ist keine Bruderschaft und keine Congregation mehr in Ehren, weßwegen eben dieser berühmte H. Vetter schon lange prophezeit hat, daß es bey uns noch eben so gehen werde, wie in Frankreich, wo jetzt ein wahres Lamentabel herrscht. Der Teufelsjud, und der verdammte Lutheraner sind so gut, ja noch besser, als ein katholischer Christ. Hiemit ist aber noch viel zu wenig gesagt: Juden und Ketzer haben eigene Häuser und Palläste, wenns schon weder Hauskapellen, Kirchweihe und Abläße haben, noch eine heilige Meße hören, lesen, oder lesen lassen. Sogar Calviner und Quacker und Widertaufer, lauter Höllenbraten siedeln sich im Lande an und bringen, wie unser Regelpater P. Crediculus betheuert, das Ungeziefer des Unglaubens herein; aber es wird nicht lange mehr dauren. Schon tragens, wie ich Ihr, Herzensschwester, oben gesagt habe, in den Lüften nacheinander hinaus die neuen Projectanten, Pastoren und Rabbiner, und herein den leidigen Hunger, die würgende Pest und den Türkenkrieg zur Strafe der Sünden und Laster. Schon tragen sies rund in alle 4 Rentämter, bis vom lieben Vaterland kein Schneckenhaus mehr auf dem andern steht und die Schnecken selbst kaput sind.

Da stehen die Freygeister, Juden und Ketzerhunde doch noch eiskalt zusammen und jammern und schreien nicht, sondern sagen: Seht! So wird man eure Mönche hinaustragen und führen, und dann wird es heißen Wohl München. Dieß bedeuten die Buchstaben im Himmel. Aber da wird nichts d'raus! Wir from

me Frauen haben uns schon zusammengeredet. Wenn die Männer Lettfeigen sind, so gehen wir und bitten und weinen, und lamentiren und seufzen, und schreien und wüthen, wenn je München noch lange steht; man sagt aber, am heiligen Sebastianitag solls zu Grund gehen, weil man dieses hohe Fest nimmer feiren lassen will. Doch man mag wollen, oder nicht. Ich setze einmal gewiß meine goldreiche Pelzhaube auf, lege mich von Fuß auf in Seide an, nehme meinen korallenen Beter, krieche die heilige Stiege bey den Theatinern hinauf, und feiere also den heiligen St. Sebastiani, ja eher als nicht beichte und kommunizire ich sogar, und den will ich sehen, der mirs wehren kann. Bin ich nicht mehr Frau über mich selbst? Ists der heilige Sebastian nicht werth, daß ich ihm zu Ehren mein schönes Corset mit dem breiten Aufschlage von Marder trage? O! ich habe ihn recht schön den heiligen Sebastian in meinem Gebetbuche auf Pergament gemalt, und zum Beweis, wie sehr ich ihn liebe, habe ich ihm schon fast das ganze Gesicht und den halben nackten Leib weggeküßt. Doch die Frau Schwester weiß jetzt, was wir gesehen und gehöret haben, und was wir in der Stadt thun. Gehs hin und sag Sie es unsern lieben geistlichen Schwestern und Brüdern auf dem Lande. Erscheinungen bedeuteten nie etwas Gutes, wie wir von allen Kometen wissen, auf welche blutige Türken- und Schwedenkriege, Sterb und Hunger erfolgt sind. Eben so schadet heuer der erbärmliche Schneedruck und es schadet der Mausfraß. Wir werdens schon sehen, sagt mein Mann und schlagt die Hände übern Kopf zusammen: Eine Theurung wird! Und wenn Mün-

chen zu Grund geht, geht die Hauptſchranne im Lande auch mit zu Grund. Wo bringt hernach der ehrliche Mann, der ſein Getreidl auf die Zeit der Noth aufgeſpart hat, um aus chriſtlichem Mitleiden helfen zu können ſeinen Pfennigwerth an? Gehts indeſſen, wie Gott will. Wir können nichts brechen und nichts machen. Was Er verſieht, muß geſchehen. Wir ſind einmal entſchloſſen, dem Sebaſtianitag nichts an ſeiner Ehre abgehen zu laſſen. Ich trage eine Gans heim, ſo groß, als ich eine kriege und brate einen Karpfen d'rinn und nach Mittag geh ich zu den Auguſtinern, und hernach zum Merh. Gebt nur nichts nach und helft uns auf dem Lande die Religion ſo aufrecht erhalten, als wirs in der Stadt thun. Wie! Was! Beten ſollen wir nimmer, wenn es uns an iſt und uns Gott ermahnet? das wäre brav! *) Nimmer beichten? Nimmer kommuniciren? Nein! Bey uns bleibts beym alten Glauben. Nimm die Frau Schweſter alſo auch die ſchöne Pelzhaube, und den agathenen Beter mit dem ſilbernen Leiden Chriſti und der vergoldeten Feigen d'rau, damit der heilige Sebaſtiani ſieht, daß wir dritte Ordensſchweſtern was Rechtſchaffenes auf ihn halten. Vielleicht erhält unſer Gebet die Stadt, und die meinem lieben Ehekonſorten gar ſo aus Herz gewachſene Schranne. Nur nicht abtrünnig geworden, und nicht nachgegeben! Gewalt geht für Recht! Und die Gewaltigen, ſteht geſchrieben, reißen das Himmelreich an ſich.

*) Wer erkennt hier nicht die Meiſterhand, mit welcher unſer Verfaſſer die damaligen Zeiten ſchildert!

Gott ſey Dank, wenn man bey euch auf dem Lande noch nichts ſieht am Himmel. Ich habs zwar hier auch nicht geſehen. Aber die Köchin hats vom Markt heimgebracht, und, wenn eine Sache ſchon ſo weit um und um geht, hernach müßte man mehr als der Antichrist ſeyn, wenn man nicht glauben wollte. Es iſt alſo nichts anders zu machen, als zu beten und zu feiern, und die Kirchen zu beſuchen, und die Feſte mit dem zu heiligen, daß man zu Ehren der Heiligen ſich auch eine Ecke anthut. Und ſo will ichs machen, ſo wahr ich lebe. Geht hin und thut desgleichen. Hiemit ſey Sie dem heiligen Vater Franziskus und Gott ins Herz empfohlen

Clara Strumpfinn
Bürgerin allda.

Num. XVII.

Die Frau **Bruckerinn**, bürgerliche Kupferſchmidin, ſchreibt am Tage der Einkleidung ihrer ältern Tochter aus einem ländlichen Kloſter ihrer jüngern Tochter in der Stadt von ihren geiſtlichen Freuden und mütterlichen Wünſchen.

Liebe Tochter!

Wie ſchön deine Schweſter der Welt abgeſtorben iſt, kann ich dir gar nicht beſchreiben. Nachdem die hohe Geiſtlichkeit ihr die ſchönen Haare abgeſchnitten

und sie das Ordenskleid empfangen hatte, betete man ein Langes und Breites über sie. Sie lag aber auf bloßer Erde nach aller Länge auf dem Bauch und Gesichte da, wurde mit einem Tuche bedeckt und war gleichsam von der Welt verschwunden. Ich weinte brennheisse Thränen zu Gott um die arme so geistreich abgestorbene Maus, und betete herzinniglich, daß sie ja der Satan nicht zum Niessen, Husten, Lachen, oder dergleichen menschlichen Ausbrüchen verführen könnte; denn das hätte den ganzen geistlichen Aktus nicht wenig verdorben. Abgestorbene niessen ja nicht, husten und lachen nicht. Aber Gott sey Lob! Es geschah nicht das Mindeste. Kein Muckerl hats gethan, und da gelegen ists, mit Ehren zu melden, wie ein dürres Scheit Stockfisch. Recht brav hat sies gemacht, so, daß alle Klosterfrauen, Gäste und Zuschauer eine kindische Freude daran gehabt haben. Gesetzt es sey wahr, daß diese der Welt abgestorbene Frauen auch um einen sauren Apfel zanken und mit der Welt jahrelange Prozesse führen; die Zeremonie ist deßwegen immerhin doch recht schön. Und darum reut mich dann auch nichts mehr. Möchten doch, seufzte ich laut auf, alle meine Kinder so schön der Welt absterben! Noch weit kostbarere Letzten wollte ich ihnen halten. Von Seiden, Gold und Silber sollten sie im geistlichen Hochzeitkleid strotzen. Herumfahren sollen sie nicht 8, 14 Täge, sondern 4, 6 Wochen, nicht nur in den Klöstern der Stadt, sondern auch auf dem Lande, und dauerte dieß auch 1. 2 Monate, oder gar ein Viertelahr. Eine Braut des heiligen Geistes geboren zu haben, ist ja alles werth, die heilige Mutter Anna

konnte ja selbst nicht mehr thun, als an Maria eine Braut des heiligen Geistes gebähren. Und blase! blase! würde ich schreien, blase doch Thurmer, würde ich auf alle Thürme hinaufrufen, wo ein Trompeter droben wohnt. Nichts sollte mich in die Hände brennen. Ja! liebe Mariandl, ein tafetes Hemd laß ich dir machen und goldene Krepinnen daran, einen Hochzeitkranz von guten Perlen und Korallen um den Hals, aus lauter nußgroßen Paternostern von meinem schönen korallenen Psalter; — ein Kleid, so reich, als die zäherreiche Mutter Gottes zu Murnau hat, ein Halstuch von den feinsten Niederländerspitzen, und mit Gold gestickte sammtne Schücherln, wie an den Fuß gegessen, perlfarbene seidene Strümpfe und mit Silber und Gold eingewirkte Strumpfbänder. Alles, nach der neuesten Mode. Es mag der P. Beichtvater drein schauen, wie er will. Es dauert ja nicht lange; denn auch du wirst der Welt absterben und allem Pompe und aller Pracht derselben entsagen. Täglich, so lange du Hochzeiterin bist, soll ein Friseur zu dir kommen, so schön als der heilige Geist, welcher der gottselige Creszenzia zu Kaufbeuren erschienen ist. (Ich weiß nicht, warum man diese gottselige Creszentia so lange nicht heilig spricht. Die Jakobiner werden wohl daran Schuld seyn und der verdammte Robespierre!) Und eine goldene Haarnadel, mit Rubin und Smaragd besetzt, sollst auch haben. Mit diesen mögen dann die Klosterfrauen die neue Monstranz wieder verzieren. So breche dann auf, liebe Tochter, und hole mich hier ab. Der P. Beichtvater hat schon alles eingeleitet. Wie du kommst, kriegst du den Ring und fangst auch an,

Braut des heiligen Geistes zu seyn. Jesus Maria und Joseph! Wie wird mir! Wie glücklich bin ich! Wenn ich einst so im Himmel sitze, rechts und links eine Klosterfrau auf dem Arme haltend, und mein Natzerl etwa als Karthäuser auf dem Schooße! O welche Glorie! Welche Herrlichkeit! Komme! Komme! und mache mir das Vergnügen, daß ich wenigstens geistlicher Weise vor Freuden sterbe. Komme! Komme! daß ich dich zu todt küsse, Braut des heiligen Geistes: das Herz springt mir vor Freude im Leibe auf und ich kann dir nichts mehr schreiben, als: grüsse mir deinen Vater und laß anspannen — — zu werden, was deine heiligmäßige Schwester schon ist. Komme!!!

Num. XVIII.

H. Brucker antwortet seiner Frau und schickt ihr Pferde und Wagen, auf eine Hochzeit nach Haus zu reisen.

Auserlesene Gebährerinn der Bräute des heiligen Geistes. Eingepackt, meine Liebe, nur geschwind eingepackt! Die Pferde stehen schon vor der Klosterpforte, dich und die heiligmäßige Schwester unsrer übrigen Kinder abzuholen und heimzuführen. Es scheint, der heilige Geist sey dieser Bräute satt; denn das Kloster, in dem ihr heute noch lebet und schwebet, wird Morgen aufgehoben. Es ist möglich, daß die Kommissa-

rien, welche dieses Geschäft zu exequiren bestimmt sind, dir auf dem Wege begegnen. Die Novizinnen werden alle entlassen und auch die, welche noch nicht fünf volle Jahr im Kloster sind und Lust haben, in die Welt zurück zu kehren, wenn sie unvorsichtig gewählt oder von Klosterwerbern in den Zwangstand verführt worden sind. Auf die der Welt abgestorbene Unserl wartet sehnsuchtvoll der schöne Schlosser Gregori, der auf der Letzte so schmachtend mit ihr getanzt hat, daß der geistlichen Braut und ihm, wie du selbst bemerkt hast, die Tränen in den Augen stunden. Vielleicht ist er zwar nicht so schön, als der Friseur, den du unsrer Mariandel im heiligen Brautstande wählen wolltest, aber er ist ein wackerer Mann, der sein Gewerb wohl zu führen und eine Familie wohl zu nähren weiß. Er arbeitet dir schöner, als einer in der Revier, und hat Zulauf von Kunden, daß er wohl nicht alle befriedigen kann, so sehr er früh und spät daran ist. Giebt ihm nun die entlassene Novizin die Hand, so will er ihr Novizenmeister werden. Bist sohin schönstens auf die Hochzeit geladen, und zur Ehrenmutter erbeten. Ich kann mir sicher versprechen, daß die Novizin ihren Stand gerne vertausche. Auch die Mariandel küßt dem P. Beichtvater die Hand für den Klosterring. Sie gedenkt, ihre Hand dem Leibschneider zu geben, der auch sein bürgerliches Gewerb mit vielem Zuspruch treibt, so zwar, daß er immer 8 bis 9 Gesellen setzt, und mit ihnen reichlich Brod gewinnt. O, meine Liebe! Da darf keines von deinen Kindern auf dem Boden sitzen, das Zilizium tragen, und sich geiseln, sie dürfen ihren gesunden Menschenverstand nicht verläugnen,

ſondern ihn auf die Geſchäfte des Lebens klug anwenden und nicht zu kindiſchen geiſtlichen Thörinnen werden. Sie brauchen mit keinem hölzernen Jeſulein mehr ihr Leben im Traume zu vertändeln, der eheliche Segen wird ihnen ſchon lebendigen Zeitvertreib verſchaffen. Sie können, wie unſer Herr Pfarrer ſagt, Gott in Wahrheit und Weisheit dienen ohne geiſtliches Kinderſpiel, das Mönche erfunden, und der Aberglaube, Mißbrauch des Verſtandes und das graue Alter, ſo zu ſagen, faſt allein geheiliget haben. Sie werden nützlicher, als tauſend Sängerinnen, welche nicht verſtehen, was ſie ſingen, als tauſend Schwärmerinnen, die ſich einbilden, ſie meditiren göttliche Dinge, wenn ſie ſtockend an allen 5 Sinnen Erſcheinungen und Offenbarungen träumen. Wäre ich nicht ſelbſt ein halbes Jahr im Kloſter geweſen, getraute ich mir wohl nicht, ſo zu ſprechen. Aber die leidige Erfahrung ſchließt mir den Mund auf. Auch unſer lieber Nazerl hat gleich nach deiner Abreiſe den Mantel an den Nagel gehängt, arbeitet nun an meiner Seite in der Werkſtätte, greift alles ganz geſchickt an, und wünſcht allen Karthäuſern baldige Befreiung aus ihren Kerkern, und Zurückkehrung vom Leblosen in ein thätiges Leben. O! wie glücklich ſchätze ich mich, daß ich dem Staate neue fruchtbare, nützliche Familien ſtiften kann. Doch ich verliere mich zu weit. Friſch eingepackt! Kannſt du die Tochter auch nicht mitnehmen, ſo wird man ſie uns ſchon zuſchicken, wenn das Aufhebungsgeſchäft vollbracht iſt. Die Beylage gieb dem H. Kloſterrichter. Er wird ſchon wiſſen, wie er damit zu fahren hat. Uebrigens freuts mich, daß du luſtig geweſen

bist. Aber denke dir, es sey auch die Letzte für dich gewesen. Ob ich schon sogenannter Stiefvater deiner Töchter bin, soll dich doch die Versorgung unsrer Kinder überzeugen, daß ich für sie bestens bedacht sey. Komme bald! Aus einer mündlichen Unterredung und den bereits zu ihrem Glück getroffenen Anstalten wirst du dich hievon besser überzeugen können. Auch mitten aus der Welt geht ein Weg zum Himmel. Man geht ihn zwar nicht so bequem, wie in den Klöstern, aber doch sicher, wenn man nur ernstlich will. Komme, meine Liebe komme!

Beylage.

Wohledelgestrenger, besonders Hochgeehrtester Hr. Klostertichter! Hat 12 Uhr geschlagen! Alle 12, rief Hannswurst als Nachtwächter im alten Volksspiele, der Doktor Faust genannt, und dann kam der Teufel und holte den Doktor. So scheint es, Reverendo zu melden, nach und nach mit Mönchs- und Nonnenklöstern zu gehen. Unser gnädigster Herr gab vor 8 Tagen schon eine Verordnung über Aufhebung und Reform der Klöster heraus, welche Morgen publizirt werden sollte. Der Setzer vom Buchdrucker L.L. hat uns beym grünen Esel, einem berühmten hiesigen Gasthofe, die ganze Sache erzählet. Pro imo sollen alle Klöster, welche dem Lande mit Bettel zur Last sind, aufgehoben seyn und ihre Individuen, wenn sie brauchbar sind, zur Seelsorge verwendet oder in Pfründeklöstern bis zu ihrem Tod anständig abgenähret werden. Ad Titulum paupertatis soll kein Priester mehr geweiht, sodin auch kein Titel von Dorfgemeinden mehr angenommen wer-

den, weil Priester, welche derley Titel haben, gewöhnlich im Alter nur ein ärmliches, verächtliches Leben erwarten müssen, wenn sie das Glück nicht versorgt. Pro 2do sollen alle Nonnen-Klöster, welche tief in Schulden stecken, aufgehoben und ihre Güter verkauft werden, weil die Erfahrung lehret, daß die ihnen aufgestellten Administratores sie nur tiefer in Schulden setzen. Von dem Kaufschilling sollen die Schulden bestmöglichst getilgt, und die Nonnen mit anständigen Pensionen in andere Klöster von gleichem Orden, wenn es seyn kann, vertheilt werden. Dieß soll nach der Hand auch bey verschuldeten Mannsklöstern geschehen. Pro 3tio sollen die Klosterfrauen alle für den Staat nützlich gemacht und auch zu bürgerlichen feynen Geschäften gebraucht werden. Sie wegen Schule halten müssen, sagte der Seher. Aber es ist wahr! Verständige Leute schämten nicht wenig, als man den Mönchen in Baiern die Schulen überließ, und sollens wohl die Nonnen mit den Mädchen besser machen? Der Seher sagt: die Nonnen würden durch den Umgang mit Bürgersleuten, und ihren Eltern humaner, menschenfreundlicher gemacht. Hm! Hm! Hierüber werden wahre Educatores, denen es um's Lanceswohl zu thun ist, wohl was Besseres zu sagen wissen. Ich kann wohl diese Beulen in einem kupfernen Kessel austlopfen, aber an diese Beule im patriotischen Staatskessel wage ich mich nicht. Pro 4to sollen die Nonnen nichts mehr singen, und beten und meditiren, was sie nicht verstehen, Alles dieß soll in ihrer Muttersprache geschehen. Und das ist ja auch sehr löblich, denn sie schnattern ja sonst nur wie Gänse. Pro 5to sollen alle Regelpatres

und Mönche als Beichtväter abgeschafft seyn. Man soll ihnen geprüfte, aufgeklärte Priester zu Führern und Lehrern geben, welche nach und nach auf die Seite räumen, was Tand und Kinderei ist, und sie sollen aus Nonnen vernünftige christliche Frauen, nicht abergläubische Betschwestern bilden.

Pro 6 soll das Bräutigamwesen mit dem Jesukindlein aufhören und sie näher mit dem allmächtigen Gott, dem Vater der Welt, und dem für sie gekreuzigten Jesus bekannt gemacht werden. Jesus am Kreuze! Wie weit erhabener ist dieser Gegenstand, als das Kind Jesus, welches die Nonnen oft wie Puppen behandeln.

Es sind noch eine Menge Sachen, die ich aber alle nicht merken konnte. Nur wegen den künftigen Kandidatinnen weiß ich noch Folgendes.

1) Jede soll von weltlicher Obrigkeit strenge geprüft und es soll vor ihrem Eintritt in ein Kloster genau untersucht werden, ob kein Pater oder keine abergläubische Mutter eine Nonne ins Kloster schicke.

2) Wenn eine Kandidatinn wirklich ins Kloster will, soll aller Prunk eingestellet seyn. Sie soll kein besonderes Gepränge, keine Livrée, und weder öffentliche noch heimliche Feierlichkeit haben. Sie soll weder in Städten noch auf dem Lande in Pracht und Zubel herumfahren. Kein Thurner soll an ihrem sogenannten Ehrentage blasen, keine Gastereyen gegeben werden, sondern, wenn sie sich von der Welt absondern will, soll sie es in aller Stille thun, und nicht wie die Pharisäer, die mit guten Werken nur blendeten, vor sich herblasen lassen. Eben so soll sie ihre prächtigen Ausfertigungen nicht

mehr zur Schau ausstellen und von denen, welche es zu thun wagen, soll die Quarta pauperum genommen, oder der 4 Theil davon den Armen zugesprochen werden.

Ueberhaupt soll hierüber noch ein eigenes Regulativ folgen, welches auszeigt, was ein Kloster fordern und eine Novizinn geben darf.

3) Werden bey den neuen Novitzinnen alle Vota perpetua, oder ewige Gelübde aufgehoben und in Zukunft soll keine mehr vor dem 25 Jahre in ein Kloster aufgenommen werden. Wohl verstanden — keine soll vor dem 25sten Jahre aufgenommen werden, denn man sieht bereits ein, daß die Aufschiebung oder Verzögerung der Lizenz zum Profeßmachen unnütz sey und nicht wirke, was sie hätte wirken sollen.

4) Wird verboten, den Nonnen Apothekerey oder Kanditorey lernen zu lassen, denn das erste ist Abtrag für bürgerliche Apotheker, wo derley sind, und ist doch nicht immer wahre Hilfe für Kranke und Arme; das zweyte giebt Anlaß zur verderblichen Nascherey, Versplitterung des Geldes und zu kostbarer Tändeley.

5) Sollen die Kleider der Nonnen simplifizirt, und nach dem Schnitt kluger Frauen in der Welt geformet, und keine besonders sich ausnehmende Gestalt mehr geduldet werden.

Was die Wahl der Oberinnen und Benediktion der Abtissinnen betrifft, soll alles kostbare Ceremoniel aufhören. Der Beamte und der Pfarrer des Sprengels können beyden beywohnen, und der letzte braucht keine besondere Weihe, um der Abtissinn einen Stab in die Hände geben zu können.

Hier glaube ich, Eure Edelgestreng, wirds noch große Hacken haben; denn die Herren in Konsistorien und hie und da werden Bedenkenspunkte aufzuwerfen wissen.

Nehmen Sie in Eile zu ihrer Notiz, was Sie brauchen können. Ich bin

Euer Edelgestreng ꝛc.

Num. XIX.

P. Fatuus Exorzist an Frater Demens Clericus über Geistessachen.

Thuts gar recht, mein lieber Cleri, daß es ßng bey Zeiten um gute Bücher und und Schriften erkundiget, womit ihr einst Menschen und Vieh helfen, und glücklich machen könnt. Seyds auch seiner Zeit nur einfältiger Kollektor, und noch nicht Exorcista, so tragts euch doch manchen hübschen Butter, wenn ihr den Leuten zu rathen wißt, wo sie expresse nicht von Doktor und Bader, sondern von euch Rath haben wollen. Vor allem will ich ßng aber heut mit solchen Schriften und Büchern bekannt machen, welche die Quintessenzen aller Segen und Sprüche enthalten. Schreibts ßng den Zettel ab, und schickt mir ihn wider. Dörfts ßng nicht schämen, denn es kopirten ihn schon viele Seelsorger, die sich auch ein Stückel Brod mit verdienet haben. Wenns ßng ein-

mal geiselt, so opferts die Verstl vom Miserere samt den heiligen Geiselstreichen für mich auf: Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum, et in peccatis concepit me mater mea: dann ist meine Mühe bezahlt. Nun setzts ing, und schreibts, aber NB. mit geweihter Tinte, wovon ich euch auch ein Flaschl voll schicke. Die Tintenweihe steht im Thesaurus Benedictionum. Sucht nur Atramentum. Aber wohl verstanden, es seyds wohl zum Schreiben, aber noch nicht zum Weihen geweiht. Macht euch der heiligen Weih würdig, und hiemit Adie.

Register.

Geistliche Schildwache, darinnen einer alle Stund einen heiligen Patron neben seinem heiligen Schutzengel für sich und seine Seele auf die Wacht stellen kann.

Dieß ist besonders gut im Sterbstündlein, daß man den strengen Anfechtungen des Teufels seinen Mann entgegenstellt, denn der Teufel ist gar arglistig, und spürt den Seelen nach wie die Katze der Maus. Man sagt dann z. E. von 1 bis 2 soll für mich Schildwache stehen der heilige Erzengel Michael, von 2 bis 3 der heilige Ignazi, von 3 bis 4 Uhr der heilige Georg, und so fort. Man giebt ihnen dann das Parola: Jesus, Maria und Joseph, und betet ein Gebetel, worinne man ihre Kraft wider den Teufel lobt, und dann ist der Katze gestrählt, schlaft man auch ein, so wacht der Heilige; und Sapramandi der H. Georgius auf seinem Schimmel, und der heilige Michael mit dem flammenden Schwert macht gleich ei-

ne andere Figur als ein armer Kranker, der in Gedanken an die 4 letzten Dinge, so zu sagen, oft schon da liegt wie S. V. ein verreckter Hund.

Der Segen des heiligen Colomannus, der ihn seinem Vater dem König von Yberien geschicket hat. Wer ihn betet, dem wird denselben Tag kein Herzenleid widerfahren, kein Gift schaden, kein Geschoß mörderischer Weis tödten, keine Armuth schlagen, keine Nöth ängstigen ꝛc. Dieser Segen ist von Gott aus dem hohen Himmel dem H. Colomann auf sein Gebet gesendet worden mit der Versicherung, dem der ihn hat, werde nichts schaden. Dieß hat sich auch gezeigt, denn als man eben diesen Segen einen armen Sünder beten ließ, konnte man ihm den Kopf nicht abschlagen, und als man ihn hierauf verbrennen wollte, hat das Feuer kein Haar versenget. Man hieng ihm darauf den Segen an den Hals, und warf ihn in einen reissenden Fluß, und sieh, er schwamm wieder ans Gestad. Man gab dem Armen Gift, schoß mit Pfeilen und Kugeln auf ihn, nichts nutzte, es ging nicht ein. Ach da, wo der Segen im Hause aufbehalten wird, schlagt das wilde Feuer nicht ein. Der König von Yberien ließ diesen Segen seine ganze Armee abschreiben, und keiner von den, die ihn mit Vertrauen bey sich trugen, ginz verloren. O gebenedeiter Gnadenschatz! daß dich das heilige R. Reich mit seinen hohen Alliirten nicht besser gekannt hat! Welche Wunder würdest du unter den ohnehin Sieggewohnten und Unüberwindlichen gewirkt haben???

Geistlicher Schild gegen geistliche und leibliche Gefährlichkeiten, theils von Gott

geoffenbaret, theils von heiligen Vätern und Patriarchen der Kirche gemacht, und von Statthaltern Christi approbiret, gedruckt im Original zu Mainz, zu haben in allen katholischen Buchhandlungen besonders zu Augsburg, Baierdissen, und dem goldenen Almosen der Gesellschaft Jesu.

Ist gar ein kleins Büchel, komed im Sack, kleiner noch und bequemer, als eine teutsche Eichelkarten, enthält aber ungemeinen Reichthum, z. B. Verse aus Psalmen der heiligen Schrift, welche der Satan weder hören, noch sehen, noch riechen kann und vor welchen er wie der Blitz fliehen muß, ein welches bewähret ist in Vitis Patrum, et speculo Exemplorum.

Die Namen der heiligen 3 Könige, welche, wenn man sie bey sich tragt, wider die fallende Krankheit bewahren. Id est C + M + B +, wie man es auf allen Hausthüren wahrer Katholiken lesen kann. Item ex libello gallico intitulato: Revel. S. Brigittae, ein Gebet, welches vom heiligen Geist dem heiligen Augustin diktiret worden ist und wenn man es spricht, oder nur bey sich trägt, verhütet, daß man selben Tag nicht in Wasser oder Feuer kommt, und in keinem Streit durch Schwert oder Kugel bleiben, auch nicht des jähen Todes sterben kann.

Ein detto gefundenes 1510 den 14 Heumenat auf dem Grabe der Mutter Gottes. Dieses hilft sogar in allen Nöthen, wenn man es auch nur für sich beten läßt.

Ein gnadenreiches Gebet, gefunden auf dem heiligen Grab zu Jerusalem von Bischof zu Camerach, und bestättigt von Pabst Marzell dem II. Der es bey sich trägt, wird ohne Beicht nicht sterben, nicht unsinnig, nicht vom Teufel besessen, weder von Blitz, noch Schlage getroffen werden, vor Feinden sicher seyn und vor jedem zeitlichen Gericht, und so mans einem gebährenden Weib aufs Haupt legt, wird sie glücklich gebähren.

Ein Segen wider die Feinde der Seelen ex Fasc. indulg. P. Antoni de Rheita Ord. Cap. approb. Antu. Gemäß diesen verkriecht sich die fromme Seele zwischen den Rucken und dem Kreutz des Herrn, in die dörnerne Kronen, in die Seiten-Arm- und Fußwunden hinter die Nägel, untern Kelch in allen heiligen Messen vom Orient bis Occident, und endlich in das unergründliche Geheimniß der heiligen Dreyfaltigkeit. Das darf man wahrlich auf allen Vieren mit Kopf und Herz kriechen beissen, und wo soll einen wohl da der Teufel finden?

Endlich findet man noch in diesem Büchlein den Segen der Mutter Gottes über die Apostel und die Segen von St. Franz, St. Antoni, St. Ubald, St. Vinzenti, St Donati.

Am Ende findet man noch ein paar Worte vom heiligen Weihwasser z. B., daß der Teufel lache, so oft ein Mensch vor einem Weihbrunnenkessel vorbeygeht, ohne sich damit zu besprengen, denn wie St Bernard schreibt, so habe der Teufel einst zu ihm gesagt: Wenn ihm ein solches Gnadenbad bereitet wäre, so würde er sich schon längst von allen Sünden gereiniget haben, weil schon der heilige Pabst Alexander den Ablaß dar-

auf gegeben, vermög welchem man eine läßliche Sünde auslöscht, so oft man ein Weihwasser nimmt, alle läßliche Sünden des Tags, so oft mans vom Priester empfangt. Aber der Teufel kanns deßwegen nicht leiden, und flieht davor.

Anmerkung.

Bey allen dem muß ich dng, mein lieber Cleri sagen, daß man doch heut zu Tag fast nirgends mehr ein Weihbrunnkrügerl antrifft. Der Minister fürchtet, die Leute verderben ihm mit dem Wasser die Tapeten, der Kanzlist und der Kanzleyboth sehen das, und dann sagens: Das Weihbrunnkrügerl ist nimmer Mode. So bleibts weg. Aber Tabakspfeifen, Haarpuderbeuteln, Spiegeln, und Kupferstiche vom 5ten und 9ten Gebot die seynd schon noch Mode. Indessen fallt der Gerechte des Tags siebenmal. Wie wohl thäts demnach sowohl Sr. Excellenz, als dem Kanzleyboten und Kanzlisten, wenn sie wenigstens die läßlichen Sünden nach und nach mit dem heiligen Weihwasser sich vom Hals spritzen könnten. Es wissen's nämlich nur die armen Seelen im Fegfeuer, wie heiß die Flamme sey, die unter ihnen brennt, und weil die Leute immer weniger an die Erscheinungen derselben zu glauben anfangen, deßwegen erscheinen sie auch alle Tag seltener, und so wird der Glaube kalt und lau, bis ihnen die Hölle und der Teufel den warmen und brennheissen wieder in die Hände spielen — was sage ich spielen? ich muß vielmehr sagen, wie eine feurige Ruthe auf den Buckel binden. Doch wieder zu meinen Gebetern und Segen.

Eine schöne Andacht in der heiligen Marterwoche. Bey denen, die diese verübten, wird Gott 25 Sünder durch die Buße bekehren, die sonst wären zu Grund gegangen, und 25 arme Seelen aus dem Fegfeuer erlösen. Am letzten Tage wird ihnen der allmächtige Gott mit seiner liebwertgesten Mutter, den 9 Chören der heiligen Engeln, und ihren heiligen Namenspatronen erscheinen, und sie in das Reich der ewigen Glorie einführen. Diese Andacht ist gefunden worden bey dem Grab zu Jerusalem mit goldenen Buchstaben geschrieben. Wer sie in Erfahrung gebracht, und nicht geoffenbaret hat, der sündigt schwerlich. Es seynd nämlich in 3 Tägen 9 Rosenkränze zu beten; der eine **stehend**, der andere **sitzend**, der dritte **knieend**, der vierte **gehend**, der fünfte auf der Erde **liegend**, und so abwechselnd nach der Materie der Betrachtungen z. B. Man **sitzt** bey der Betrachtung, wie Christus nach seinem Tode balsamiret worden. Man **kniet** vor Jesus am Oelberg. Man **geht** bey der Kreuzigung, **liegt** vor dem heiligen Grabe, und **steht** vor dem erstandenen Jesu.

Zum Beschluß.

Jetzt muß ich abbrechen und aus Eifer für die Religion einen Doctor der Medizin überweisen, daß er ein Esel, oder ein Freygeist ist, welches bey mir gleich gilt. Ich habe nämlich eine Besessene, von der er vorgiebt, daß sie nur krank sey, und weibliche Zufälle, nicht aber den Teufel habe. Ich kenne aber den Teufel besser, als er die weibliche Zufälle. Deßwegen werde ich ihm auch von dem Teufel alles sagen lassen, was ihn immer prostituiret. Leibliche Zustände

können keine Geheimnisse wissen, wohl aber der Teufel. Ich thue ihm nichts zu leid; seinem Unglauben hat er allein alles Unheil, das daraus folgt, zuzuschreiben. Lebts bis auf ein Weiteres wohl,

lieber Cleri.

Num. XX.

P. Ignazius, ein Galgenpater von München, schreibt dem Zuchthausvater von Burghausen über ein feierliches Religionsfest und bittet ihn um geheime Nachrichten, die größere Ehre Gottes befördern zu können.

Te Deum laudamus. Ja hätten wir nur Trompeten und Pauken und Pöller und Katzenköpfe! Gerne wollte ich das Pulver, und das Bier erbetteln, um das Triumphfest der Religion feiern zu können. Man solls in diesen theuren Zeiten nicht glauben, aber liebster H. Vater, es geschah halt doch. Es geschah, daß die Libertiner, wie zu St. Stephans Zeiten, mit Zähnen knirschten, die Kräfte der Hölle bebten, und Luzifer wehklagend und heulend fluchte. Das war ein Jubel alter, christkatholischer, gutdenkender, mit uns verstandener, ächtgläubiger Menschen! Ja, Ja! Wir sahen das Heil Israels, Feuer schrien wir und es kam Feuer.

Es ging, wie der H. Vater weiß, unlängst eine Schrift herum unter dem boshaften Titel: Gerechte Klagen wider das Mönchswesen, ein Auszug aus den neuesten Schriften, welche über diesen Gegenstand erschienen sind. Nebst dem General-Mandat Sr. churfürstlichen Durchlaucht in Baiern, die Abstellung verschiedener Mißbräuche in Klöstern betreffend d. d. den 29 November 1769. Der angegebene Verlagsort Frankfurt und Leipzig ist ohnedin erlogen. Welch ein Gräuel! Welch eine Verführung! Der ausgeschämte Auktor sagt gleich im Anfang. „Ich habe geglaubt, dem Publikum ei„nen wichtigen Dienst zu erweisen, wenn ich stückwei„se die vornehmsten Nachtheile zeigen und herzählen „würde, welche wir unsern Mönchen zu danken haben, „und wenn ich weiter die Mittel d[a]rgebe, welche mir „am schicklichsten scheinen, solch wichtige und schädliche „Unordnungen abzuschaffen, oder doch wenigstens zu „vermindern.“ Der H. Vater kann also schon denken, daß hier aus Mücken Elephanten gemacht und auf Vertilgung der unschuldigen Klostergeistlichen der Antrag gestellt und zur Ausführung Elend und Noth über uns zu Hilf gerufen werde. Dieses Buch wurde aber gestern sauber durch den Scharfrichter auf öffentlichem Markte verbrennt. Da sieht jetzt die Welt beym Kohlendampfe die hübsche spiegelfechterische Gerechtigkeit dieser Klagen. Da sieht sie die wahre Unschuld der Mönche und die himmlische Rache ihrer Verfolger. Das Urtheil der weltlichen Justiz spricht laut genug.

Zur Erbauung der wahren Katholiken und zur Beschämung der Freygeister hat der erzkatholische Scharfrichter, vulgo Henker, das Buch ergriffen und es ohne Gnade und Barmherzigkeit so hastig in die brennende Glut gesteckt, daß er sogar das churfürstliche Generalmandat im heiligen Zorn mit verbrennet hätte, wenn ihm nicht von der hohen Obrigkeit eben noch zur guten Stunde, befohlen worden wäre, dieses zu separiren und wegzureissen. Der Verfasser dieses Mandats hätte wohl auch das Verbrennen eher, als das gerettete Papier verdient. Maximilian Joseph ist ein guter Fürst, giebt uns unsre Gratialien aufs Nägerl, aber seine Projektanten — doch was können wir anders thun, als für unsere Feinde beten? Exsurgat Dominus et dissipentur, sprach schon der heilige David. Da steht denn unter andern in dem Generalmandate: Alle klösterliche Kerker sollen abgethan, und demolirt seyn. Bravo! Warum laßt man denn den Falkenthurm, den Taschenthurm, die Schergenstube, das Grafenstübl ꝛc. stehen? Ja warum denkt man auf neue Carceres episcopales, oder für die Geistlichen auf neue Kühe in weltlichen Staaten? Findet man aber Thürme und Kerchen inter poenas medicinales fori, warum nicht auch inter easdem Chori? Der Mönch bleibt eben so gut Mensch und der Mensch artet seit Adams Apfelbiß nur gar zu leicht aus, deßwegen hat man die Carceres claustrales, wie Schranken erfunden, in welchen er wieder zur Ordnung gebracht wird. Doch weiter! das Generalmandat sagt ferner: Die Kollekturen sollen aufhören. Ja! Gute Nacht, Schnepf! Wie lassen sich Mendi

kanten denken, ohne Kollektores zu haben? Das Aufhören der klösterlichen Kerker ist der Ruin der klösterlichen Tugend und Moralität. Das Aufhören der Kollektur ist der Ruin des klösterlichen priesterlichen Wohlstandes und der Oekonomie. Mache man uns zu Canonicos, Capellanos aulicos, Parochos habentes sua Munera, wir lassen die Kollekturen gleich weg fragen gar nichts darnach, ob die Carceres stehen oder nicht. Da dieß aber nicht ist, wird viel Wasser hinablaufen, bis dieses Generalmandat auf ein grünes Zweig kommt. Genug! Es gingen die sogenannten gerechten Klagen im Feuer auf und wer haben uns nichts mehr zu kümmern, als diejenigen Obsewichter zu erfragen, welche die verbotene Schrift noch heimlich verkaufen. Der H. Vater schleicht hie und da herum und kann es ohne schwere Todsünde, wider welche gar kein Ablaß und keine Absolution hilft, nicht verhehlen, wenn er einen solchen Religionsschänder weiß, der solch ein Buch besitzt, verkauft, oder auch nur ausleiht. Wenn ihn uns der H. Vater anzeigt, wird er gewiß nicht verrathen, wohl aber erlebt er die Freude, ihn exemplarisch gestraft zu sehen. Der H. Vater versteht mich schon. Noch einmal! Der Grund ist nun wieder gelegt. Ein Buch ist exemplarisch verbrennt. Der gütige, barmherzige, aber auch gerechte Gott gebe, daß nur einmal ein einziger Auktor verbrennet werde. Ist nur der Anfang gemacht, so gehts schon fort. Ich habe schon zum Hängen, Rädern und Köpfen so viele kleine Schelmen hinausbegleitet — Herr! Te Deum Laudamus — der du den Kore, Datan und Abiron verbrennet hast, gib uns doch einmal einen katholischen

Auktor als Ketzer auf den Scheiterhaufen; denn wir wünschen nichts anders, als omnia ad majorem Dei Gloriam!

Num. XXI.

P. Farciminosus Weilheimensis schreibt an den berüchtigten Geltsgottmichel in München, und wählt ihn zum Mäzenaten seiner kapuzinisch-literarischen Arbeiten.

Alles in der Welt währt nur eine Zeit. Wenn ich vor Alters einer Frau Mutter millionmal tausend und abermaltausend Deogratias schickte, so suchte sie mirs wieder mit Kaffee und Zucker ꝛc. zu ersetzen; ja unsre Laienbrüder kriegten sogar für ihre einfältige teutsche Vergeltsgott schon ganze Stangen Tabak, brachten uns die schönsten geselchten Schinken, viele Eimer voll Märzenbier und eine Menge Klaftern Holz nach Haus; so galten damals die heiligen Deo gratias und Vergeltsgott sogar von uns armen Kapuzinern, wie Gulden und Thaler, jetzt aber ist ihr Werth fast ganz versunken. Fragen's nicht, Hochgeehrter Herr Vater, wo das herkommt! Der Glaube an die Erscheinungen hat abgenommen, und hiemit gingen auch die Erscheinungen selbst verloren. Wenn einer Frau Mutter vor Zeiten das Licht auslöschte und sie, ohne zornig zu werden: Vergeltsgott! sagte, so erschien ihr eine

arme Seele, und dankte ihr um ihre Erlösung. Da freute es die Frau Mutter, daß wir sie diesen geistlichen Kunstgrif, arme Seelen zu erlösen und Fürbitter bey Gott zu erhalten, gelehret hätten, und die gute Frau Mutter schickte uns dann ein paar Scheiter Stockfisch auf die Fasten oder Eselswürste auf Ostern. Jetzt kommt keine Eselswurst mehr und sogar den nothwendigen Stockfisch sollten wir uns beynahe selbst prokreiren; denn das Geld, das er bey den Kaufleuten kostet, können wir fast nimmer erschwingen. So scheint Gott nach und nach aufzuhören, aus uns ferner Menschenfischer werden zu lassen. Doch gepriesen sey seine Providenz, denn diese läßt nichts ohne Ursache geschehen. Seyen auch die Abnehmer unsrer Vergeltsgott in etwas abgeschwunden, so leben doch die Ihrigen noch als eine heilige Zugabe zu Ihren Waaren. Deßwegen wurmt mir ein besonders feyerlicher Gedanke im Kopfe; ich habe eine Menge schöne Exempel gesammelt unter dem Titel: Das heilige Deo gratias zu teutsch, Vergeltsgott, ein dem Ansehen nach kleines, aber an ergiebigen Zinsen, besonders zum Trost der armen Seelen, ungemein reiches Kapital und dieses übermache, und dedizire ich hiemit dem H. Vater. Ja Sie — Sie und Niemand anderer soll mein Mäzenas bey dieser seelennutzbringenden Geistesfrucht seyn. Da Sie die Reliquien des bekannten Kapuzinerschusters unsers unvergeßlichen seligen H. Vaters übernommen haben und mit denselben dem Vernehmen nach guten Verkehr treiben, werden Sie dieses Traktätlein auch gar wohl an Mann zu bringen wissen. Thun Sie mir schätzbarster H. Vater

den Liebesdienst, daß Sie mir beywirken, um das heilige Deo Gratias wieder in Kurs und alten Werth zu bringen: so bin ich erbietig, den von dem alten wohlseligen Gutthäter, rühmlichst mentionirten Kapuzinerschuster, erkauften Antiquitäten- und Reliquienschatz auch neue Würde zu geben. Ich weiß fast alle R. R. P. P. nostri S. Ordinis zu nennen, welche ihm zum Heu und Holz aus der Krippe, zu den Dörnern von der Krone, zu den Reisern von der Ruthe, zu den Fäden von den Stricken, zu den Schweiß- und Blutstropfen Jes. Chr., zu der Milch unser lieben Frau, zu den heiligen Partikeln von Hemd, Haaren, Schwamm, Rock und Mantel derselben, zum Lilienblatt des heiligen Josephs, zu den gelben Fäden aus seinem blauen Rocke, zu dem Fette des auf dem Rost gebratenen St. Lorenz, zu den Steinen von St. Stephani, zu dem schönen Theil Hornes des Ochsens von St. Lukas, und zu dem Zahn des heiligen Palmesels geholfen haben. Ich weiß auch viele Mirakel und Gutthaten, welche sie im besagten dickbelobten Kapuzinerschusterhause gewirkt und ertheilet haben, welches dann alles der H. Vater zur größeren Ehre Gottes in Druck legen und so in Kupfer abbilden lassen könnte, wie die alten Gelehrten des H. Benediktinerordens auf dem Berge Andechs ihre Beschreibung und Abbildung ihrer Gnadenschätze an Reliquien ausgegeben haben. Als Titelkupfer zu meinem allvermögenden Deo Gratiasbüchlein wollte ich mir aber die Abbildung des durch einen Schweißtropfen einer armen Seele verbrannten Tuches sammt dem Theile desselben, worinn die nämliche arme Seele ihre schwitzende und brennheiße Fin-

ger aus Dankbarkeit und zum Zeugniß ihrer sicher erfolgenden Erlösung eingedruckt hat, demüthigst auserwählt haben, weil ich denke, mit dieser Dekoration dem Büchlein selbst günstigere Aufnahme zu verschaffen. Bey meinem Antrage würde die Ehre der wohlthätigen Väter gerettet, welche solche Gnadenschätze bey ihrem gottseligen Schuster zum besten der gekränkten Welt sammelten, nachdem die heilige Armuth es ihnen nicht erlaubte, mit denselben zu prangen, und ohne Zweifel würde der laute Dank auf uns, ihre armen Nachfolger, weder thätiger und fruchtbarer wirken. Ich hoffe, großer Protektor des heiligen Vergeltsgotts, daß ich keine Fehlbitte mache und in dieser Hinsicht ersterbe ich für die unsterbliche Wohlthat als ihr

armes seraphisches
Pflegkind, und
Auktor eines neuen Geltsgotts.

Wollen Sie uns einige Unschlittkerzen zum heiligen Grab opfern, so wird es Ihnen der glorreiche Leichnam unsers Herrn für unser reichliches Deo Gratias lebhaft ersetzen.

Num. XXII.

P. Mulus saffirt seinen Herrn Vetter zur Reise auf die Universität aus.

Habe zwar immer geglaubt, der H. Vetter sollte meine heiligen Ordensregeln nicht verschmähen und ein schöner rothgebarteter Kapuziner werden, alldieweilen er aber nunmehro die heilige Justiz zu seiner Braut erwählet hat, und auf die Universität ziehen thut, wo schon recht viele gute Kinder so verhext und besessen worden, daß sie von der schnöden Welt verführet, sich Lungen-, Schwind- und Dörrsuchten an Hals gewalzt, gespielt, gelumpt, gerauft, gesoffen, oder wie immer hergehudert haben, von welchen Uebeln der liebe Gott den H. Vetter durch mein zwar armes Gebet, und geistreiche Mortifikationen, Disziplinen so andere gute Werke barmherziglich behüten, und bewahren wolle, so kann ich nit unterlassen, dem H. Vetter auch ein Pro Memoria mit auf die Reise zu geben, dannenhero als alter Ordensgeistlehrer vor seinen Feinden, worunter er selber der erste ist, zu warnen, für und wider den ich nichts kapabler finde, als eine rechtschaffene Disciplin, um den muthwilligen Esel des fleischlichen Körpers brav im Zaum zu halten, weßwegen ich dem H. Vetter hiemit meine eiserne Leibgeisel, als eine veritable und approbirte Teufelsgeisel verehre, dedizire, und zu gutem Gebrauch bestens anrekommandire. Immassen aber der Tenfel nach uns selber, oder dem Fleisch gleich der nächste Erbfeind ist, und dieser aller-

hand Gesind, Hexen, Druden und Zauberer in seinem hölli-schen Band hat, dem armen Menschen wie immer zu schaden, so schicke ich dem H. Vetter eben jenen kräftigen Segen, welchen der allerheiligste Vater, Pabst Urban VIII, bey uns armen Kapuzinern zu Rom 1635. mit seiner päbstlichen Benediktion approbirt, und der im geistlichen Schild zu Mainz wider Teufelenen ꝛc. eingeruckt, zu Trier und Kölln hernach abgedruckt, sohin auch von Teutschlands Metropolitanen wie zu Rom in hohen Ehren gehalten, und unter der lieben Christenheit so allgemein ausgebreitet und beliebt worden ist, daß man ihn allenthalben als einen wahren Schatz venerirt hat; der H. Vetter mag also zu Wasser oder zu Land, zu Fuß, oder zu Pferd (wenn er aber bequem reisen will, so setzt er sich in eine schöne Chaise, und laßt sich sanft führen) wo immerhin ziehen, so darf er diesen, weil die Juristen ohnehin keine großen Liebhaber vom Beten zu seyn pflegen, sehr bequemen Segen nur im Hosentasch'l aufbewahren, und asseviren; dann braucht er sich weder vor Teufel, noch Gespenster, weder vor Hexen, noch Zauberer ꝛc., sein Tag oder Nacht zu fürchten, wenn er nur die Hosen, worinn der heilige Segen ruht, unterm Kopfkiß hat, alldieweilen der Segen voll von Namen aus den heiligen Sprachen ist, und wider Hexerey, Teufelen, Anschreien, Beschwören, Verblenden, Irrführen, bösen Willen, Blitz, Donner, Hagel, jähen Tod, und alle Gepteßen des Leibs und der Seele behütet. Anerwogen dann ferner die Ludermenscher und schöne Mädl auch oft den Juristen verschiedene Sprünge machen, so kann ich dem H. Vetter nicht unverhalten lassen, daß der

Segen nir nutzt, und seine Kraft verliert, wenn ihm die Sünde einen Ober setzt, oder Riegel vorschiebt, dannenhero der H. Vetter, cano pujus, et anque, das schöne Weibergesindel, seys ledig, oder verbändelt, keusch, nüchtern, geflissentlich und bescheiden evitiren soll, sintemalen der Teufel selbst oft die Gestalt der Frauenzimmer annimmt, und dieß fast schon so sehr Praxeos ist, daß mancher Ehemann schon sein eigenes liebes Weiberl, mancher Bock seinen Schlepsack, ja sogar oft geistliche hochgeweihte Herrn ihre Köchinnen, Beschliesserinnen, Hauserinnen ꝛc. vom leibhaftigen Teufel nimmermehr wegkennen, ein welches dann seine Molestias so schwer in der Folge der Zeit mit sich führet, daß der H. Vetter besser thut, wenn er den Alten folgt dicenti: Principiis obsta, sero medicina paratur, und seinen Wein allein trinkt ꝛc. Kommts endlich einmal ad Examen, welches manchem Studenten schon gefährlicher als die ganze Welt geworden ist, alldieweilen da schon nicht nur Philosophen und Juristen, sondern auch Theologen so gottesjämmerlich verzaubert worden, daß sie kein vernünftiges Wort vorbringen konnten, respektive wohl gar mit einer erbärmlichen Maulsperre behaftet wurden, wenn sie keine Baumausreisser waren, und ihre Professoren selbst sprachen, als wenn sie mit Pilsenkraut gefüttert werden, so sende ich dem H. Vetter in Casum Casus ein von mir selbst gebacknes, und nach unserm heiligen Ordensformular geweihtes Hexenbrod, als Contrapakt, welches in einem paar Gläser recht starken und geistigen Rosoli genommen, so animirt, daß der H. Vetter das Maul gar nimmer halten kann, wenn er auch will,

und die Professores der Wahrheit zur Steuer attestiren müssen: er habe wenigstens immer geredet, oder sie auch wohl gar nimmer zur Sprache kommen lassen. Zum Beschluß bitte ich den H. Vetter, seiner Braut ja getreu zu bleiben, und mit der Justiz keine Schelmerey zu treiben, oder gar Unehre zu bringen; wird er dann einmal Criminalrichter, wie unter uns immer aus Kindern Leute werden, so schau er sich, ehe er zu rasch und hartherzig peinigt, martert, torquirt und würge, fein sauber und anhaltend im Spiegel, wohl betrachtend und forschend, ob er nicht eben so gut, vielleicht noch weiter über die Schnur gehauen hat, als der arme Sünder, der unter den Klauen seiner Blutrichter und Henker liegt; und ist dieß richtig, so hoffe ich ferner, der H. Vetter werde intuitu Meritorum meorum in hoc statu uns, wo wir immer ein Kibsterl haben, zu Galgen verhelfen, will sagen, uns in Ehren als Galgenpatres restituiren, da wir ihn ohnehin lange schon so gut versehen haben, wie ihn kein anderer Religios besser zu versehen respektive zu bedienen im Stande ist. Ehe ich aber die Feder niederlege, bilde ich mir ein, der H. Vetter liege demüthig auf seinen Knien vor mir, um meinen Segen flehentlich seufzend, welcher frommen Bitte schleunigst zu willfahren, erhebe ich meine segnende Hand und spreche hiemit die Benediktion unsers venerabilis Patris Vincentii also lautend: das vielvermögende Haupt des heiligen Johannes in der Schüssel der Herodias, das Herz Davids, die Leber des Elias, die Zunge Salomons, die Hörner Moses, die Lunge Arons, die Nieren Melchisedechs, die Feigenblätter Adams, das

Bim Abels, der Bart Abrahams, die Hüften Jakobs, die Hände Isaaks, die Füße Enochs, der Daumen des heiligen Pangraz, die Knie der heiligen Genovefa, die Waden Samsons, der Sack des heiligen Felix, die Augen der heiligen Nectua, die Laus des heiligen Patriarchen Franziskus, der Esel des heiligen Antonius, und die Verdienste aller Ordensheiligen seyen zwischen dem H. Vetter und seinen sichtigen und unsichtigen Feinden hoch wie der Thurm Davids, stark wie die Mauren des goldenen Jerusalems, fürchterlich wie das Schwert des wachenden Cherubs am Paradeiß von nun an bis in Ewigkeit. Amen. Laudetur Jesus Christus! Deo Gratias.

Des Hochgebohrten H. Vetters

Humillimus intercessor

apud Deum P. J. Hulus.

P. S. Der Gerechteste fällt des Tages siebenmal, Freylich sollen Leute, welche Recht und Gerechtigkeit studiren, immer die Tugend vor Augen haben, Aber der Mensch bleibt Mensch, und humilis Gleba, zerbrechlich wie ein alter Scherben, deßwegen muß man nicht verzweifeln. Auch David war ein Dieß und Jenes, so und so, ein wahrer non nominetur in vobis; doch nennt man ihn den Mann nach dem Herzen Gottes, und das mitten in der Kirche laut auf. Geschähe dann, daß der Vetter gähling einen falschen Tritt wagte, so nimm er nur gleich die wahre Reue und Leid unsers berühmten Ordenspredigers P. Marcus verum Avianorum und bete er sie geschwind, dann wird und muß ihm Gott verzeihen. Er kann sie auch ins Hosentaschl stecken und im Falle der Noth ei-

ne gute Mainung machen, vermög sie gelten soll, wie sie sieht, wenn er auch nimmer sieht, nimmer hört, nimmer lesen, nimmer reden kann. Punctum satis: Nun abermal Adieu.

Num. XXIII.

Pater **Muliphilax** schreibt an seinen Nachfolger den Pater **Priapinusius**.

Deo Gratias — Milliontausendmal Deo Gratias! Ich habe den Bettelsack lange genug getragen. Es ist kein Spaß, Sommer und Winter in Wasser und Schnee — Doch du sagst, es freue dich, hinaus zu dürfen. Freylich! Man ist anfangs froh, den alten Sumsern aus den Augen zu kommen, und man denkt sich goldene Täge. Sey aber nur einmal Ordensesel, das ist ein Mann, der für seine Brüder nicht nur Pondus dici, sondern immer volle Säcke tragen muß. Du wirst gewiß so müde, als ich. Ich bin indessen weit davon entfernet, dir deine Freude zu verderben. Vielmehr will ich angeben, wie ich mich durchgeschlagen habe; vor allem aber empfängst du beym Boten, der bald abgefertiget werden möchte, was du verlangt hast.

Hundert nagelneue Räthsel, meist von mir selst inventirt, kosten nur 3 Messen. Intentio prima specia-

lissima fit pro Malificante sub Assistentia nostri Patris Patibularii nuperrime laquei, beneficio in aeternitatem misso — secundaria pro P. Patibulario benefactore. II pro invocatione S. Spiritus ad electionem nostri P. Ministri Provincialis III. Pro pauperrima anima. Schicke mir auch deine gelbsafianenen schönen Pantoffel. Du brauchst sie auf dem Lande nicht und mir taugen sie in der Stadt, wenn ich in der Pfarrkirche Messe lese. Schöne Pantoffeln machen den Leuten allerhand Gedanken von Meriten und man sieht nicht so sehr auf den grauen Bart und Haare, denn Gelb putzt auf (kleidet vornehm). Ich gebe dir dann ein Duzend Alpenlieder gratis. O! die Räthsel haben mich viel Spintisiren gekostet und ich lag manche Nacht schlaflos auf meinem Strohsack, um mich zur reichlichen Kollektur mehr durch sie zu befähigen. Hast einen Schatz daran, wenn du die alten des P. Schrdgers, wie frische Heublumen unter alten Hexenrauch mischest. Für den mir überschickten Rosogli schicke ich dir hier Skapulire, für den Taback Rosenkränze, für den Kaffee Amulete, und für den Zucker die schönsten Ringeln; es darf sie kein übels Aug ansehen und sie sind wahre Raritäten. Ringeln, sage ich dir, sind die Quintessenz der geistlichen Schankungen, welche dir am meisten einbringen können. Ist eine hübsche Tochter im Hause, oder sind der Mädeln mehrere, so laß viele Ringe sehen, und Skapulire — aber mit Taffetbändern. Jede wird an der Mutter hangen, die Gabe reichlicher zu füllen, um von deiner Ring- und Taffetwaare zu pro-

stiren *). Vergiß nicht zu sagen, daß die Ringe Weihen haben wider den Krampf wüthiger Hunde, und was Zeit und Weile dir eingeben. Für die freygebige Mutter laß einen Brigittinerrosenkranz sehen aus Holz, wie wir sagen, von Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, oder dem Bach Zidron, es gilt immer gleich vieles, und ein sogenanntes eingelegtes Landkreutz. Sie wird tiefer in die Butter stechen und die Schüssel mit Korn, oder Gersten mehr aufhäufen, und immer das Maul nach dem Rosenkranz spitzen. Warte nicht, bis sie fragt, ob der Sterbablaß auf dem Rosenkranz sey, sondern sage ihr dieß vernemlich, sobald du ihn herausziehst. Amulete — du weißt schon, was der Plunder werth ist — ließ ich dir in schöne seidene Lappen einnähen und mit leontischen Spitzen garniren, so kannst den dummen Teufeln wohl auch Etwas damit abfoppen. Aber plage dich nicht mit den Pfenningbeterln und Lauskapulirn mit leinernen Bildern und wollenen Bändern. Wenn sie der Prophet Elias selbst geweiht, und Simon Stock sie aus der marianisch-karmelitanischen Fabrike durch Engel geschickt hätte, so würdest du doch kein Glück damit machen. Je mehr deine Waare glänzt, desto werther ist sie. Mit gefärbtem Glase tauschten die Jesuiten Perlen ein, und für Kreutzermesser erhandelten sie Goldklumpen und Diamanten. Ich werde dir noch nachschicken eine Menge Lumpereien von Brechtesgadner-

*) Der Verfasser hat es nicht unterlassen, in diesen wenigen Zeilen der Nachwelt ein treues Bild der Kollektorskniffe zu hinterlassen. A. d. H.

waare, wenn du mir noch einige Messen lesen willst. Wüßte ich nicht aus Ueberzeugung, daß du dich selbst auf das Lügen prächtig verstehest, so wollte ich dir auch gar schöne Mirakel und Zeichen schicken, durch welche der Himmel zu verstehen gegeben hat, wie er den heiligen Orden liebe und Wohlthäter in dieser und jener Welt reichlich segne. Merke dir überhaupt, öfter zu erzählen, daß der Getreidstock des Freygebigen den Abgang dessen gar nie merke, was man an uns arme XB Geistliche giebt, und daß dem Geitzigen schon in Gestalt der leidigen Teufel die ersparten Körner weggeflogen sind. Siehst irgendwo Glück im Hause, so schreibe es flugs der Wohlthätigkeit gegen den heiligen Orden zu. Hörst du, daß Jemand verdorben sey, so glaube nur fest, seine Kargheit gegen den heiligen Orden sey die Schuld. Je fester du dieses glaubst, je glücklicher wirst du diesen Glauben andern beybringen. Weißt ja, was der Magister sprach: Si vis me flere, prior ste! Durchgehe die Bibel und zähle, wie oft da darinn steht: Gebt den Armen. Merke dir alle Bücher und Propheten und die Wunder, welche Elias und Elisäus gewirkt haben und zwinge sie in alle Predigten hinein. Schreie aber, daß dir der Bart zappelt, über das müßige ruchlose Gesindel weltlicher Bettelleute, welche arbeiten können und dem geistlichen Verdienste das Bred vom Maule wegstehlen. Die Parabel vom reichen Prasser und armen Lazarus, wovon der erste in die Hölle begraben, der andere in den Himmel getragen wurde, erzähle mit Nachdryck, wie eine täglich unter uns vorgehende Geschichte. Der Glaube an Erscheinungen wird dich hier erfindsam und frucht-

bar machen. Hüte dich aber, daß dir dieß in keiner Schloß-, Abtey-, oder ansehnlichen Pfarrkirche entwische. Es giebt zuweilen Leute, welche Gleichnisse an sich reissen und dich dann durch Jäger, Konventdiener, oder Gärtner weiter begleiten lassen, als dir lieb wäre. Stehst du auf der Kanzel, so sieh dich wohl um. Je mehrere vergitterte Oratorien da sind, um so viel gefährlicher ist es. Da freue dich, auf der Kanzel zu seyn, weil du nur die Tugend loben darfst, indem der Religionseifer aus den schönen Beyspielen der hohen Herrschaft, Abrahams, Melchisedech, salomonische Weisheit und Gerechtigkeit allenthalben heller als die Sonne hervorschimmern. Lobe von der Fußsohle bis zu dem Scheitel des Hauptes. Giebts berühmte Reliquien im Orte, so rufe den Schutz aus und wünsche der Gemeinde Glück dazu. Suche, ehe du irgendwo hineingehst, zu erfahren, wer am meisten im Hause gilt und welche Titel man liebe. Sey mit hochgräflichen, freyherrlichen, hochwürdigen Excellenzen nicht sparsam und begegnet dir ein stolzer Schweitzer mit hohem Kragen und noch höherer Stirne, so krümme dich, wie ein Wurm, suche, daß du die Hand zu küssen kriegst und sey das, was der Novitzmeister, ohne Demuth zu kennen oder zu haben, demüthig seyn heißt. Forsche schlau nach, welche Schwachheiten der Hausherr habe, und was ihm am Aergerlichsten ist. Dieß vermeide, und den ersten schmeichle auch mit Ueberwindung. Betrage dich, wenn dir eckelt, wenigstens wie versteinertes Holz. In Pfarrhöfen sich besonders auf das Favorit'l, und laß dich nicht irre machen, obs die Wirthschafterin, oder die Schweinsdirne ist, ob sie keins —

oder 3 Kinder hat. Thue keiner etwas zu Leid — aber dieſe ſuche vorzüglich zu gewinnen. Oft iſt die vorzüglich geltende Perſon verſteckt. Da verſtecke auch du deine Hochachtung, und erweiſe der, die ſich glaubte die erſte zu ſeyn, öffentlich alle Ehre. Trachte aber, durch in der Stille zugeſchobene Präſente der wahren Erſten deine vorzügliche Schätzung zu erkennen zu geben. Es liegt hier eine Klippe, bey der du äußerſt vorſichtig ſeyn mußt, um dir weder beym H. Pfarrer noch bey den pro forma oder serio geſchätzten Domeſtiken etwas zu verderben. Unſere Alten haben oft den Dechanten zugetragen, was ſie da und dort gehört haben, und ſo eine Art geiſtlicher Spione gemacht. Dieß rathe ich dir nicht. Sey gegen jeden ſchmeichelhaft; denn überall ſchmeckt eine gute Suppe. Wo man dich aber nicht achtet, Reſpekt! Da ſchadet es eben nicht, wenn du dir Achtung zu verſchaffen ſucheſt. Ach ich habe den Bothen ganz vergeſſen, und man läutet zur Kollation. Nächſtens mehr. Commendo in omnia sacra: Vale.

Num. XXIV.

P. Dominikus Schafkopf, des Predigerordens Philosophiae Lector, ladet seinen H. Vetter zu einer solennen geistlichen Einkleidung ein.

Ich höre von weitem schon wieder heulen und lamentiren, daß eine Viehseuche drohe. Das Uebel, sagt unser Stadtschreiber, nagt an dem Nationalreichthum, und doch ist Niemand, der die Augen aufthut und um Hilf und Rettung sieht. Da begrabens einen lebendigen Ochsen und dort sprechen Schinder oder Bauern über gesundes Vieh Segen, woran das Vieh krepirt — freylich ohne Gnade krepiren muß. Denn weder Bauern noch Schinder sind zum Segnen gewelht. Was wären wir Patres, wenn so etwas arme geistlose verächtliche Laien versehen könnten? Die Doktores! Ja die Doktores haben auch einen schönen Plunder errathen. Zu todt haben sie das Vieh kurirt, und da gestanden sind sie am Ende, wie — wie die Ochsen am Berge. Der heilige Wendelin und der heilige Leonhard! Diese schaut man das ganze Jahr nicht an, bis höchstens an ihren Festtägen, und wenn ein Stück Vieh krank ist und ein Viehfall droht. Ja da sollen sie hernach pumps auf dem Stühlerl sitzen und gehorsame Diener machen. Ach! Die lieben Heiligen! Sie haben ihr Sächerl wohl gethan, da fehlts nicht. Aber bey einer allgemeinen Noth soll man die Häferln zusammentragen und nicht warten, bis dem lieben Vieh das Licht schon ausgeblasen ist.

Ich schicke also dem Herrn Vetter in Rücksicht der vielen empfangenen Gnaden und Wohlthaten ꝛc. hier ein geistliches Antidotum wider die Viehseuche, das ist, ein bewährtes Zinguläm oder eine geweihte Gürtel, welche in sich halter die Länge des vom hohen Himmel herabgebrachten wunderthätigen Bildnisses des allerheiligsten Vaters und heiligen Ordensstifters Dominikus, und wider die leidige, unter dem Vieh grassirende Viehseuche mit augenscheinlicher Hilf gebraucht wird. Es ist ganz kurios mit diesem mirakulosen Mittel und ich bitte deßwegen den H. Vetter, jetzt auf mich zu merken, alles liegen und stehn zu lassen und bloß auf mich allein zu merken, denn ich will Ihnen sagen, wie das Ding gemacht wird.

Es ist zwar schon alles — mit Genehmhaltung der Obern, wie höchst billig ist — zu Landshut bey Golowitz nach der Form des in der apostolischen Kammer zu Rom (ob da auch der Viehfall grassirte, oder nicht, ist mir unbekannt) verfertigten und in Druck gelegten Exemplars gedruckt und ausgegeben worden. Doch kann es nicht schaden, wenn ich es Ihnen schriftlich widerhole. In Welschland NB in ganz Welschland war eine Sucht unter dem Vieh eingerissen, und durch die Wirkung des heiligen Zinguli, sage dieses heiligen Gürtels, von der ich schreibe, sind unerhörte Wunder und Gutthaten, wenn man es dem kranken Vieh um den Hals gebunden hat, zu jedermans Verwunderung gewirket worden. Wir P. P. Dominicaner tragen es deßwegen als ein heilsames Präservativ wider Krankheiten selbst beständig um den Hals, und zwar wie das Vieh auf der

bloßen Haut, und es schützt wie ein Hürnisch. Und nächsten Sonntag wird unser sämmtliches weniges Vieh zur Verhütung des drohenden Viehfalles mit diesem mirakelvollen Zingulum solenniter eingekleidet, wozu dann der H. Vetter höflichst eingeladen ist, wenn es je zu uns zu reisen beliebt. Wie macht man aber denn nun dieses Antidotum? Merken Sie nur ein wenig auf, H. Vetter, so macht mans. Man nimmt weisse Fäden und dreht sie auf Schnürleinart zusammen, 3 oder 4. In der Länge müssen sie aber akurat 44 Zoll haben, und sie dürfen weder länger noch kürzer seyn. Warum? Darum, weil das vom hohen Himmel herabgebrachte Bildniß des allerheiligsten Vaters und Ordensstifters Dominikus auch akurat 44 Zoll, nicht mehr und nicht weniger hat, und der Gürtel von diesem himmlischen Bildniß seine wunderthätige Kraft erhält. Hat mich der H. Vetter verstanden? Ob ich nun schon dem H. Vetter ein Dutzend solche geweihte Gürteln für sich, die Frau Baase, der ich mich höflichst empfehle, und für das liebe Vieh überschicke, so darf der H. Vetter deßwegen doch schon kommen. Ich will Ihnen sogar einen Auszug aus der Benediktion senden, der man sich bedienet, wenn man das kranke Vieh in die heilige Dominikus-Gürtel einkleidet. Vielleicht animirt Sie das zur Reise; denn Fratres und Nonnen einkleiden sieht man überall, desto seltner aber das liebe Vieh. Eja ergo.

Ehe man den heiligen Aktus unternimmt, spricht der Priester, id est, ein Ordenspater von St. Dominikus, welcher die Einkleidung vornimmt, cum et Adstantibus, mit gebogenen Knieen: Domine non

secundum peccata nostra facias nobis, cito anticipent nos misericordiae tuae, quia pauperes facti sumus nimis. Und das iſt, wenn man dieſe Segen braucht, wahr — arm iſt man an Geiſt und Körper.

Beym Einkleiden oder dum actu appenditur cingulum, ſagt man post Orationem hoc Responsorium.

O spem miram quam dedisti
mortis hora te flentibus!
Dum post mortem promisisti
te profuturum fratribus:
Qui tot signis claruisti
in aegrorum corporibus
Nobis opem ferens Christi
aegris mederé moribus.
Imple Pater quod dixisti
nos tuis juvans precibus.
Gloria Patri et.
Imple Pater etc.

Darauf folgt ein Gebet für die Kirche, und eines für das liebe Vieh. Defende, quaesumus Domine, Animalia nostra per hanc ✝ Benedictionem, et Mensuram S. Dominici (NB Ordensviehgürtel) a latrotibus, Scabie, morsibus, laqueis, invidia, maleficiis, diabolo, omnibus malis etc. Alſo iſt dieſer heilige Gürtel nicht nur wider Viehfall, ſondern auch wider Hexerey, Dieberey, Schlamperey, Patſcherey, und was unter alle Uebel gehöret. Sehn ein wahrer antidotiſcher Schatz.

Hernach wird der Stall gesegnet cum versiculo. —

Asperges me Hysopo et mundabor,

Lavabis me, et super vivem dealbabor *)

Dieß spricht der Priester vermuthlich anstatt dem zu segnenden Stall.

Dann liest man das Johannis-Evangelium. Im Anfange war das Wort ꝛc. endlich die Kollekte. Oremus. Visita etc. Dann treibt man das Vieh hinein und läßts gut seyn. — Der Patre Benedicens zieht den Chorrock ab, geht ins Refectorium und erhält für seine Mühe einen Ehren- und Danktrunk in einer Pitsche voll Bier.

Nun aufgewerkt!!! Obs wohl in der Veterinärschule zu München nicht Lust kriegen, ihr krankes Vieh von den Dominikanern in den wundervollen hl. Väters Gürtel einkleiden zu lassen! — Können Sie erfragen, daß sie Lust haben, so schreiben Sie mirs. Unser Clarissimus P. Jost reiset leicht selbst ad solennem hunc Actum hinauf, und sollte er nicht reisen, (denn er hat an den Mönchnern schon lange einen Eckel, weil sie dem sel. Zaupser mehr Beyfall gaben als ihm, und die projectirte Inquisition nicht einführten,) so reise ich mit Freuden hinauf, benedizire alle Ställe, und kleide ein, wer sich will einkleiden lassen. Propter

*) Damit die Mutter die schönen Verse versteht, schicke ich ihr die Uebersetzung.

O der wunderbaren Hoffnung, die du gabst an deinem End,
Als die Brüder traurig hatten bei dem Todtenbett geflennt.
Der du so viel Zeichen thatest an den kranken Menschenkindern:
Hilf uns, daß wir in den Sitten ja nicht stieren, ja nicht rindern.
Thu dein Vaterwort nicht brechen,
Und erfülle dein Versprechen. Gloria Patri — etc.

raritatem Actus sollen sie es begehen. Gratis thue ich dieß auch noch, wenn mich nur wer in der Kutsche holen läßt, und wieder heimführt, die Zeit meines Aufenthalts aber mit Kost und Trunk wohlverstanden! priesterlich unterhält. Ich koste nicht viel. Was zu München zu sehen ist, möchte ich umsonst sehen. Ich gebe ja auch umsonst, und geistliche Güter gegen weltliche. Von Komödien bin ich ein besonderer Liebhaber. Die Ballete gefallen mir so wohl, besonders wenn die Füßeln der Tänzerinnen so närrisch herumschnirkeln ꝛc. Verbreiten Sie die Nachricht und meinen guten Willen ein wenig unter die Leute. War einmal ein Waldesel oben. Ha, wie die Leute liefen und sich druckten. Da wär's ja mehr als ein Waldesel — doch nichts für ungut. Omnis Similitudo claudicat. Komme der H. Vetter nur, daß er von der Sache reden kann. Post visum venit in usum. Ich bin ꝛc.

ut supra.

Num. XXV.

Der H. Vetter **Paulus Hammel** antwortet dem P. **Dominikus Schafkopf** und erzählt ihm, wie man hie und da von den Dominikanern denkt, aber nur in Camera charitatis.

Nur jetzt stille, H. Vetter! es möchte sonst ein Gürtel von Kreuzerstricken, oder wohl gar von Schiff-

fallen vor dem Hinfallenden nimmer retten, das itzt Mönchen droht. Denken Sie nur, was mir paſſirt iſt. Ich ſchickte ein Billet in die Veterinärſchule und wollte einen H. Profeſſor einladen, mit mir zur Einkleidung zu reiſen. Da war eben ein großer Herr drunten, der um ſein krankes Pferd umſah. Der H. Profeſſor ſagte ihm von der Einkleidung. Nun fielen aber ganz ſonderbare Reden über die Dominikaner. Man betrachtete ſie als Bettelmönche, ſprach über den Nutzen den ſie leiſten, und wohl auch vom Schaden, den durch ſie der Landmann zu tragen hätte. Ich will dem H. Vetter von allem den Inhalt überſchreiben, wie mir ihn mein Schwager, den ich hinunter ſchickte, erzählte. Merke der H. Vetter fein itzt auch ein wenig auf. Das erſte war: Von Dominkanern betteln die Paters und Brüder aus 3 Städten nach ihren Strichen das Jahr zweymal und ſie ſammeln Schmalz und Getreid und was ihnen gefällt. Die meiſten unter ihnen, Brüder wie Patres, halten ſich auch einen Träger zu ihrer Bedienung, und dieſer Gefährte ihrer Leiden iſt auch in jedem Hauſe, Gaſt- und Pfarrhofe der Gefährte ihrer Freuden. Wie die Bedienten gewöhnlich läſtiger ſind, als die Herrſchaften, ſo trifft dieſes in Duplo bey dieſen Trägern ein. Die Sammler ſuchen ſich nun wohlfeile Beute. — Was von Leuten zu denken iſt, die lieber im Bettel herumſchlenzen, als arbeiten, giebt ſich von ſelbſt. Ich erfinde nichts, wenn ich ſage: Vor dieſer Klaſſe Menſchen darf man immer fleißig aufräumen, oder ſie nehmen mit, was ihnen an die Hand ſteht.

Die Dominikaner speisen in ihrem Kloster nach ihrem Vermögen. Der reiche Dominikaner, oder jener, der eignes Geld zum Verzehren hat, läßt sich also ein Huhn geben, und speiset es zwischen seinen zween armen Mitbrüdern, denen der Klosterkoch ein Schafsleisch mit Sauerkraut auftischt. Doch sollen alle arm seyn, und nach dem heiligen Ordenssystem, womit sie uns Blaues vor die Augen machen, erst warten, bis die Ordensbettler das Brod zum Tische und das Schmalz zur Wassersuppe heim bringen. Gemäß diesem scheint es ja sehr sichtbar, es gebe in diesem heil. Orden **dreyerley** Armuth. 1) Der Reichste schwört eine Armuth, bey welcher er sich, so lange er Geld hat, nichts abgehen lassen will, und wobey ihn der Obere wenigstens tolerirn muß, weil der reiche Konfrater nicht von der Ordenskasse, sondern von seiner eigenen zehret. 2) Der Arme schwört so zu leben, wie ihm's der Klosterprokurator vorschreibt, und lebt so, weil er sich nicht zu helfen weiß. 3) Der Kollector schwört, durch seine Betteley die Armuth zu lindern, ohne sich zu vergessen, — denn die Kollectores dieses Ordens haben, wie man sagt; nur eine bestimmte Summe heim zu bringen; **das Uebrige dient zu ihren Reisekosten, zu Verehrungen, die sie machen, und zur Bestreitung der Kosten auf Sackträger und zu ihrer Ergötzlichkeit.** Soll dieß Letzte, besonders wenn es wahr ist, und die Kollektores gestehen es, erzählen es ja selbst, nicht wahre Preßreiter aus geldgierigen Sammlern ziehen? „**Wir haben, Gott Lob! nur ein einziges Dominikaner-Kloster in Baiern und**

zwar nur das zu Landshut, wo P. Jost schon Mord und Tod auf die, welche nicht gleiches Sinnes mit ihm waren, um sich gespieen hat, da doch das Evangelium, die Richtschnur unsers Lebens, Liebe predigt und der H. Jesus nur die, welche im Hause Gottes Wucher trieben, und mit Opferthieren handelten, gepeitscht hat.

Aber — dieses einzelnen Klosters wegen, sammeln, wie ich schon erinnert habe, aus 3 Klöstern mehrere Sammler das Land auf und ab und so viel, als zum Beispiel andere Religiosen für 4 und 500 Köpfe, welche im Lande zerstreut sind, und 6, 7, 8, und mehrere Klöster haben.

Es treiben auch die Dominikaner kein dem Vaterlande allgemein nützliches Geschäft, welches nicht zum Besten des Christenthums in jeder Pfarre getrieben würde. Es können alle Andachten, welche das Volk liebt, ohne sie gar wohl gehalten werden, denn wo kein Dominikaner ist, betet überall der Meßner den Rosenkranz vor — und eben so predigt überall ein Pfarrer und hält die Feierlichkeiten, welche vermög dem Rosenkranzbruderschafts-Institute gehalten werden müssen, ohne Dominikaner."

Jetzt merke der H. Vetter recht auf. Der hl. Rosenkranz ist der Stolz der Dominikaner. Ich glaube aber, daß wir um dieses Geschenk wenig zu danken Ursache haben. Gewiß ist das Geber des Herzens besser, als das bloße Gelispel des Mundes. Bei dem abgezirkelten Gang des Rosenkranzes hat der Geist der Anbetung und des Gebetes ziemlich verlohren.

Es ist alles auf Formel und Gewohnheit herabgesunken. Eben darum, weil man immer Worte aus dem Gedächtnisse spricht, haben Herz und Verstand oft wenig Antheil an dem Gesprochenen.

Weiter! Ueber die Stadt-Landshut gehen ihre Dienste in Baiern wenig hinaus und in der Stadt haben sie ihre eigene Professionisten: Schneiderei, Schusterei, Schreinerei, Bier- und Brod- und Fleischfabriken. Kein Kloster bringt sohin auch der Stadt einigen Nutzen. —

Aber angenommen, nicht zugegeben, daß das ganze Rentamt von ihnen profitirt, so wäre es ja zur Unterhaltung der wenigen Dominikaner genug, wenn sie nur das Rentamt, in welchem sie dienen, abbetteln dürften. Ich sage, für wenige Dominikaner. Braucht wohl die Stadt Landshut viele? Oder, ist es Gewinn für eine Stadt, wenn viele starke, gesunde Männer in ihren Mauern vom Bettel leben, und in allem, womit der Bürger mit billigen Vortheil dienen konnte, sich durch ihre Fratres bedienen???

Selbst in Landshut wird der allerheiligste Rosenkranz auch schon lange von Priestern und Layen vorgebetet, welche keine Dominikaner sind.

„Für die Dominikaner zu Regensburg, welche durch ihr gutes braunes Bier, das sie brauen, viel berühmter sind, als die Dominikaner zu Landshut mit ihrem Studio generali, und particulari, und für die Dominikaner zu Augsburg sollen billig diejenigen sorgen, welche sie aufgenommen haben und sie zu ihren Diensten

brauchen, — Bestimmter zu reden — die H. H. Regensburger und Augsburger sollen ihre Dominikaner nähren, ohne Baiern durch eine Kollektur für dieselben in Kontribution zu setzen.

Da erwiedern aber alle diese Patres durch die Bank genommen: „Wir beten, singen, kasteyen, geisseln uns für euch.“ Ach der Gesang und das Gebet der vielen Geistlichen läuft dem Landmanne zu hoch ins Geld. Er ist die arme Katze, die unter diesem frömmelnden Präterte nicht nur Haare lassen muß, sondern der die saubern Patres unter tausend: Gelobt sey Jesus Christus — und Vergelts Gott — tausendmal — millionentausendmal Vergelts Gott — den Balg über den Kopf ziehen. Und was soll Gott für ein Wohlgefallen haben, wenn sich einer den Buckel aufbaut, weil ihn dieser, an das Peitschen wie der Esel gewohnt, juckt? Verdienstlicher ist dem Bauern gewiß seine Arbeit, wenn er sie pflichtmäßig verrichtet, als wenn ein paar Dominikaner ihre 30 Ave zwischen 5 Pater noster herabschnurren, oder bei einem Miserere mit der Geisel tändeln.

Wären nur wenigstens die aus dem privilegirten Bettelkataloge ausgestrichen, welche dem Vaterlande am mindesten nutzen, und unter diese zählt man bereits schon lange die PP. Dominikaner.

Merken Sie sichs, mein lieber Vetter, so denkt man in der Stadt. Man wünscht Ihnen allen, daß Sie dorthin, wo das mirakulose Bild des hl. Dominikus hergekommen seyn sollte, eben so mirakulos versetzt würden, als sie dasselbe erhalten zu haben vorgeben. Ich bin ꝛc.

Num. XXVI.

Antwort des P. Dominikus Schaffkopf Lectors ꝛc.

Die Zierde unsers heiligen Ordens venerabilis P. Thomas Jost hatte seine grundgelehrte Theses unserer lieben Frau und dem hl. Thomas von Aquin dediziret. Er gesteht selbst, daß ihn diese von den bissigen Zähnen der Mounisse und Zoilusse nicht geschützet haben. Was Raths? Er nahm seine Zuflucht zu dem hl. Blasius: so schreibt er: — Selegi mihi de caelestibus unum, qui mala linguarum potis est curare nefanda —

Libo tibi pVras BLasI sanCtIssime LaVDes

fährt er dann fort.

Blasius est sanctus linguis ter amabile Nomen
Qui sebastensis delectus episcopus urbis
Imprimis mira sic mansuetudine pavit,
Defenditque gregem, ut densis prorumpere sylvis
Gauderent, et sic benedici animalia bruta. —
Haereticis quoque, qui feralia spectra suorum
Errorum faciunt, accendis sanctissime Blasi
Sic Lumen, quo jam intervallum lucis habentes
Proximius videant, vel quando guttura torpent
Arida, et excusso tabescit lingua palato
Siccaque compressis mutescunt faucibus ora.
Per te sanentur, melior potiorque Machaon!
Tu ter sancte Pater secura medella malorum
Semper eras, nosti cunctos depellere morbos etc.

Dieſes iſt gar ſchön zu leſen in P. Joſts unvergleichlichem Ergo Aristotelico-Thomistico, welches von altkörnigten Chriſten mit allem dem heiligen Jubelplaus aufgenommen worden iſt, mit welchem ihn die baieriſche Akademie zu München verlachte, weswegen es weiter gar kein Wunder iſt, wenn er ſpäter hernach die heilſame Inquiſition in Baiern einführen wollte. *).

Da es aber einmal, Gott Lob! ſo iſt, daß der hl Blaſius großer Patron geworden, und wir ihm zu Ehren Brod und Wein weihen, ſo ſchicke ich hiemit dem Herrn Vetter und der Frau Baſe ſolchen geweihten Wein mit Brod. Iſt freilich nur Baierwein; aber man muß hier nur auf die heilige Weihe ſehen, nicht auf den Wein denken, oder ſich einbilden; er ſey Medizin; denn die wenigſten Medizinen ſind gut.

Wie wir aber dazu gekommen ſind, daß wir hl. Blaſi Wein und Brod weihen, weiß ich eben nicht zu ſagen. Die heilige Weihe haben wir laut der heil. Blaſius iſt unſer Kirchenpatron und nicht nur Patron

*) Ich kann Sr. Hochwürden dienen, daß der hl. Blaſius den P. Joſt ſo wenig, als U. l. Frau und der hl. Thomas von loſen Mäulern und Federn gerettet haben. Sieh baieriſche Sammlungen und Auszüge zum Unterricht und Vergnügen — München im akademiſchen Verlage, 1766. wo das berufene Ergo Aristotelico thomisticum in den eliſäiſchen Feldern gar übel mitgenommen, und P. Joſt weder als Dichter minder als Philoſoph ꝛc. ſondern nur als ein Bachant, der ſich mit der Turpitudo augarum difficilium lächerlich machte, angeſehen wurde, weil ſogar die Verdammten darüber in Unruhe geriethen.

wider die Schmerzen am Halse, sondern auch unserer Studii generalis patronus laureus. Was sollen wir ihn also müssig stehen, und die hl. Weihe liegen lassen, ohne davon zu profitiren. Die unversiegbare Quelle der Wahrheit, das Kirchenoberhaupt, sagt der hl. Marcus, haben einen Knaben geheilet, dem ein Dorn über die Quere im Munde steckte. Es mag also wohl daher kommen; daß wir ihn als Patron wider Halsschmerzen verehren. Wir beten in der hl. Weihe, daß dieser hl. Wein, wo er immer aufgegossen oder getrunken wird, mit der Süßigkeit des göttlichen Segens und der Heiligmachung erfüllet, selbst in unserm Essigweine, (und das will wohl viel sagen) geheiliget werde, weil Jesus Christus der wahre Weinstock ist und er nicht nur Wasser in Wein verwandelt, sondern sogar Wein, welcher das Menschenherz erfreuet, seinen Jüngern im letzten Abendmahle gegeben hat. Und so erinnern wir uns bei der Brodweihe der 5 Brode und wenigen Fische, mit welchen der Heiland viele tausend Menschen in der Wüste gespeiset hat.

Es ist in der That wunderbar, wie die lieben Alten alles so zu benutzen wußten. Der H. Jesus wollte Hungrige speisen und zu Kanaan den Mangel an Wein ersetzen. Wie sinnreich! Es wird einem wohl beym heißgierigen Hunger und Durste auch der Hals wehe thun, sohin sind die evangelischen Begebenheiten hier recht meisterhaft in den hl. Segenschatz eingeflochten.

Doch nun einmal zur Hauptsache!

Nach diesen Praeambulis also, denn ich sehe wohl, daß es heut zu Tag für unser eins nicht mehr rathsam ist, mit der Katze gerade zu aus dem Sacke her-

aus zu fahren, wollte ich den H. Vetter gebeten haben, diesen Herrn, die uns so sehr lästern, geweihtes Brod und Wein vom hl. Blasius wie immer in den Leib hinein zu praktiziren, denn sie sind ganz angesteckt und brauchen von innen heraus geheilet zu werden. Da nun aber der heilige Wein nach dem Segen, den wir über ihn sprechen, selbst die Eingeweide mit der Süßigkeit des göttlichen Segens heiligen soll, so kann es nicht fehlen und in kurzer Zeit, denke ich, müßten unsere Feinde, wie das Wasser zu Kanaan in Wein, zu unsern Freunden umgewandelt werden.

Sie können mir freylich sagen, ohne Glauben helfen derley wundervolle Mittel nicht. Aber erinnern Sie sich, daß durch das heilige Tolentinbrod, welches einem liederlichen, ungerathenen Sohn seine Mutter in den Leib praktizirte, der Sohn gut geworden ist. So könnte doch wenigstens mirakuloser Weise auch so etwas bei den freigeisterischen Herren geschehen, denn sie werden ja nicht noch ungerathener seyn, als der ungerathene Sohn war.

Und weiter. — Ich will den Glauben schon für sie erwecken. Können wir für Verstorbene Tugenden erwecken und Ablässe gewinnen, warum sollten wirs nicht für Lebendige auch können? Sind ja näher an der Hand, und wir wollen ja nur ihre geistliche Wohlfahrt. Geht die Sache gut, so verehre ich Ihnen auch ein paar Kerzen zum Einbläseln. Uebrigens ist mir, als wäre mir ein Dorn nicht im Halse, sondern im Kopfe und Herzen über die Quere. — Doch was ists, wenn wir auch aufgehoben werden sollen! Ich

gabe als Lector Philosophiae gleich nach dem P. Jost und die Philosophie ist heut zu Tage fast mehr in Ehren, als die Theologie. Ich kann daher Rosenkränze und mirakulöse Wiegärtel machen. Als die Jesuiten aufgehoben wurden, kriegten sie erst gute Tage in der Welt. Und sie hatten doch keine Brüder und Schwestern des allerheiligsten Rosenkranzes. Vielleicht kriegen wirs gar besser, als wir es unter unsern Prokuratoren haben. Daß es der H. Vetter nur gleich wüßte, die erste Stunde, in der man uns hinausschellt, hat mich der H. Vetter auf dem Hals. Wer einen von den Kleinen aufnimmt, der nimmt mich auf, sagt der Evangelist. Denke sich also der H. Vetter gleichwohl: der Himmel schicke mich dem H. Vetter zu seiner einigen Seligkeit. Ich bin it. ut supra.

Num. XXVII.

Der H. Vetter **Paulus Hammel** replizirt.

Ich habe auf alle Fälle mit einem Landpfarrer gesprochen, der das Podagra hat, und der den H. Vetter in Curam animarum nehmen will. Kost, Trunk, Licht, Behölzung, Wäsche, anständige Einrichtung, alles gut und fein, wöchentlich 3 Freimessen und 1 fl. 30 kr. Aber NB. nur 3 Maaß Bier des Tags! Will der H. Vetter zu ihm ziehen, wenn das Kloster aufgehoben wird, so patsche er nur ein. Und aufgehoben wirds bald. Antwort! Adie.

Num. XXVIII.

P. Dominikus Schafkopf an H. Vetter.

Mein! Mein! Wie lange sagt man schon von Aufhebung der Bettelmönche. Derselbe heimtückische Osterwald wollte nur den Bettel aufheben, und er ist daran erstickt. D. Eisenreich brachte zwar das Amortisationsgesetz als verkappter Liz. Neuberger zu Stande, aber von allem Uebrigen, was er projektiret hat, nichts. Auch er starb an seinen Projekten. Der hl. Rosenkranz und St. Blasius wissen ihren Feinden schon den Daumen auf das Auge zu drücken. Und weiter — Als Lektor kann ich wohl keinen armseligen Lackenpatscher und Stiglhupfer mehr abgeben. Und die lausigen 3 Maß Bier wären ja nur ein Schluck und ein Druck. Die meisten von den aufgehobenen Religiosen haben noch immer ihr Glück besser gemacht. So wird bey uns der Faden auch nicht brechen. Adie!

Num. XXIX.

Troſtbrief an Seine Hochwürden Pater Roſarius aus dem hl. Dominikanerorden über die ihm abgenommene Profeſſur.

Sie wimmern und klagen, daß Sie Ihre Profeſſur verlohren haben und dieſelbe an einen Weltmann, Layen abtreten mußten. Hoho! Geduld, mein lieber Vetter, Klagen und Schimpfen hilft nicht. Non profecturis littora bobus aras. Sie mögen mir wohl hochſtudiert und gelehrt genug ſeyn, um dem anſehnlichen Lehrſtuhle der Rudiment Ehre machen zu können, aber denken Sie ſich nur, was der hl. Hieronymus ſchon in ſeinem Buche wider den Vigilantius geſchrieben hat. Monachus non Doctoris, sed plangentis habet officium, qui vel se, vel mundum lugeat, et Domini pavidus praestoletur adventum. Ueber ſich ſelbſt oder über die Welt zu trauren, nicht aber zu lehren, iſt Ihre Pflicht. Als Sie in den hl. Orden traten, hatten bei uns die Dominikaner noch keine kleine Schulen, kein Gymnaſium; die Katze iſt alſo wieder auf die alten Füße gefallen, und daran iſt abermal nach der Lehre eines hl. Vaters gar recht geſchehen. Die Lebensart der Mönche, ſagt der hl. Baſilius, hat nur einen einzigen Endzweck, nämlich das Heil der eigenen Seele. Wenn van Eſpen je bei Ihnen nicht in der Ketzerbibliothek ſteht und damals hinter einem eiſernen Gitter mit ſieben Schlöſſern verſperret liegt, können Sie dieſes in ſelbem gar hübſch

lesen. Also gute Nacht Rudiment der Welt. So sagt auch Cassianus: Monahi a singularis, ac solitariae vitae districtione nominati sunt. coll, 18. c. 5. — Die Menschen, welche ein Privatleben zu führen anfiengen, nicht am allgemeinen Besten des Staates und der Kirche, sondern lediglich aus ihrem Seelenheile arbeiteten, wurden Mönche genannt. Zurück also in Ihre heilige Einsamkeit, und erwarten Sie da in Furcht und Schrecken die Ankunft des Herrn. H. v. Lippert ist todt und seitdem glaubt man fast einmüthig, daß das Dominikanerbier besser sei, als die kastalischen Wässer Ihres Parnassus. Fangen Sie wieder an, allen Professorstolz zu dekliniren, und nachdem Sie eine Zeitlang anomalum monasticum waren, treten Sie wieder in Ordnung. Die Welt geht sicher nicht zu Grund, weil ein Laye in der Rudimente lehret. Wären alle Professoren Layen oder wenigstens für Bevölkerung der Welt und Ausbildung brauchbarer Menschen so innig eingenommen, wie Sie für die Fortpflanzung Ihres heil. Ordens, gewiß würde in Schulen mehr Nutzen gestiftet, als bisher bei der von mönchisch Gesinnten gewagten Regierung dem Staate zum Nutzen bestimmten öffentlichen Schulen gestiftet worden ist. Sie werden zwar mit dem treugehorsamsten Studiendirektorium sich auf die öffentlichen Verträge, Conventionen und das öfters zugesicherte Fürstenwort berufen, *) und man könnte sichs gefallen lassen, wenn nicht eben dieses hochw. Schuldirektorium

*) Sieh Vorstellung vom 28. Nov. 1799.

ganz schiefe und unächte Grundsätze für wahr angenommen hätte. Sie glauben nämlich: Mönche seyen zu öffentlichen Geschäften geeignet, welches doch gegen den Urbegriff von Mönchthum nach der Lehre der Kirche und ihrer Väter ist. Man hat angefangen einzusehen, auf welche Weise Mönche zu den Schulen gekommen sind, und nun gefallen sie nicht mehr bei Schulen. Was ärgert Sie dieß? Wie kann es Sie ärgern? Die erste Tugend eines Mönches ist, daß er die Urtheile der Menschen verachte und sich an die Worte des heiligen Paulus erinnere: Wie könnte ich Christi Diener seyn, wenn ich den Menschen gefiele. So schrieb schon der hl. Hieronymus in einem seiner Briefe an Paulinus buchstäblich. Er setzt hinzu, daß viele Mönche ihr eigenes Heil verlohren haben, weil sie gegen ihre Eltern zu mitleidig waren. Und wie viel größer ist die Gefahr, wenn sie das Heil ganzer Schulen erwirken wollen. Man liest dieß bei dem hl. Isidor, und noch vielen andern Lehrern der Kirche. Fängt man also an, die Unzuläßigkeit eines zur Einsamkeit bestimmten Mönches und öffentlichen Lehrers in einer Person wieder näher einzusehen, so denken Sie sich nur, man sey daran, da Sie ihr Institut nicht aufgehoben wissen wollen, Sie zur ursprünglichen Würde und Geschäftigkeit zuruckzuführen. Arbeit, Einsamkeit und freywillige Armuth sind Insignien der Mönche. Diese allein veredeln sie. So spricht der heilige Bernard: Nostri autem oculi; schreibt er weiter: omne sublime vident, nostri pedes omne forum circumeunt, nostrae linguae in omnibus audiuntur consiliis, nostrae manus omne diri-

piunt patrimonium. Merken Sie endlich auf den Rath, den ich Ihnen hier aus Hugo (de claus. ani. libr. 2.) mittheile. „Bist du ein Mönch, was machst du mitten „in der Welt, im Gewirre der Geschäfte. Fasten und „Weinen ist deine Sache, nicht Philosophie: Dein „Weisheit sey dir deine Demuth. Sage mir nicht: Ich „will andere lehren. Trauren und Wehklagen ist deine „Bestimmung. Willst du aber doch lehren, so höre, was „du zu thun hast. Deine Einfalt und deine Demuth, „deine Unschuld im Leben und deine Heiligkeit im Um„gange sollen die Menschen, welche auf dich sehen, „Tugen dund Heiligkeit des Lebens lehren.“ Wenn sie sich aber wirklich durch die neue Ordnung der Dinge beleidiget finden sollten, so erinnern Sie sich, daß Sie ein Mönch sind. Ein Mönch, schreibt Cassian, muß alle Unbilden so vergessen, über Ungerechtigkeiten, wenn er wirklich Einlgen unterläge, so hinwegsehen, Schmerzen und Schaden so verachten, als wollte er augenblicklich sterben, (lib. 5.) und in Herzenstrauer die Ankunft des Herrn erwarten. Vergeblich sagen Sie mir: Ach, die Zeiten der Hieronymusse, Cassiane, Hugone und Bernarde sind vorbei. Man denkt jetzt anders in der Welt. Ja, wahr ist es, die Welt denkt jetzt anders, und will deßwegen sogar die Klöster aufheben, weil die Klosterherren nur mehr Mönchskutten tragen, ohne nach dem Geiste des Mönchthums denken und leben zu wollen. Je nun, das gefällt Ihnen wohl wieder nicht. Indessen lehrt doch Augustin: (ad dioscor.) diese Welt sey weit gefährlicher, wenn sie schmeichelt, als wenn sie verfolgt, und nie sey ihr mehr auszuweichen, als wenn sie Liebe zu gewinnen sucht. Sie der

diene mir Verachtung, wenn sie etwas härter mitfährt. Augustin ist aber ein Patriarch der Mönche und Lehrer der Kirche.

Sey denn nun, mein Vetter, dieses Schreiben nicht so ganz angenehm, als Sie es wünschen, so ist es doch gewiß weder ketzerisch noch freygeisterisch; denn Sie sehen wohl, welche Gewährsmänner ich für meine Gedanken stelle. Freuen Sie sich, in Ihre alte Ordnung und selbsterwählte heil. Einsamkeit zurückgetreten zu seyn; denn die Welt ist voll Dörner. Unter diesen zu wandeln und nicht verletzt zu werden, ist, wie bei St. Bernard (in Serm.) zu lesen, weit über menschliche Kräfte und fordert göttliche Macht.

Ich empfehle Sie dem allmächtigen Gott und bin von Herzen ꝛc.

Num. XXIX.

P. Clepar, Regelpater, schreibt an seinen Vertrauten von einigen Vortheilen, welche der dritte Orden des hl. Franziskus auch Layen und der Welt gewähret.

So sehr allenthalben der Unglaube durch die Freigeisterei sich verbreitet hat, so steht doch wenigstens hier der heilige dritte Orden der Layen noch sehr schön im Flor. Ich will mich nicht rühmen, denn was wäre

meine Ruhmsucht? sagt der heilige Paulus schon. Aber ich habe in kurzer Zeit viele reiche und fromme Wittwen, auch brave, freigebige Ehefrauen, ansehnliche Jungfrauen, worunter viele vermögliche Wäscherinnen, Näherinnen, Kindsmädchen, Köchinnen so fort, sich befinden, angeworben und alle diese haben im Geiste schon große Vortheile gemacht, verstehen sich auf das Meditiren und die hl. Ordensgeheimnisse, Gott sey Lob und Dank, trotz unsern Layenbrüdern, ja ich möchte und dürfte wohl sagen, auch besser, als sich mancher gelehrte Novitz und geweihte Clericus darauf versteht. Und warum soll Jemand hieran zweifeln? Es ist ja schon lange geschrieben: Spiritus ubi vult, spirat und verbum Domini non est alligatum.

Wie ich sage, mich nicht zu rühmen, denn was wäre meine Ruhmsucht — Gloria mea! sagt der hl. Paulus schon. — Aber nur von den Kindsmädchen allein zu reden, welchen Einfluß haben diese? Menschenerziehung; denn glückt diese, was sagt dann der alte Weise? Quo fuit imbuta recens servabit odorem Testa. Also nur die Kinder fein früh an Skapuliere, Rosenkränze, Ordensgürteln gewöhnt — fein früh in die Kirchen getragen — fein früh mit ihnen Krippen und Altäre gebaut — fein früh ihnen Hexen und Druden und Teufel als Geisböcke und Drachen gezeigt, was gewinnt da nicht die heil. Religion? Noch trägt die fromme Ordensschwester das gute Kind auf dem Arme, aber einst wird es als Prälat oder gar als Provinzial ein Kloster oder einen ganzen heiligen Orden regieren — einst wird es als Aebtissinn, oder

hochwürdige und gnädige Frau Mutter, wie Sonne und Mond, unter den Sternen glänzen. Welche Glorie dann für den heil. dritten Orden, die Rudiment, in welcher die Bildung aller frommen Klostergeistlichen so gut angefangen als in Seminarien fortgesetzt und in Noviziaten vollendet wird. Gloria mea! Eine solche wohl instituirte Kindsmagd ist ein Schild wider die Freygeisterei, eine Geißel der Neumodephilosophie, ein Antithodum wider die Vernunft, welcher laue Christen heut zu Tage den Zepter, alles zu regieren, in die Hand geben wollen. Sie ist und nützt mehr als die Vernunft selbst. Gloria mea! Die sogenannte Praejudicia infantiae sind kein Kinderspiel. Sie sind es, die manchen Gelehrten im Todbette noch dahin gebracht haben, daß sie sich nicht schämten zu widerrufen, was sie in gesunden Jahren, freylich verblendet, ob- oder wenigstens circumsessi, mit allgemeinem Beifalle, doch nur von Leuten ejusdem fursuris, lehrten — daß sie sich nicht schämten, das Skapulier, welches sie vor 30, 40 Jahren im Winkel liegen ließen, wieder zu verlangen, in diesem hl. Kleide zu leben, mit dem Rosenkranze an der Hand zu sterben — daß sie also zuversichtlich hofften, von Mund auf in den Himmel zu fahren. — Gloria mea! Kann denn nun ein Kindsmensch schon so viel, was kann erst ein Regelpater? Gloria mea! Gloria mea! „Und was ist denn nun in dieser Glorie?" So frägt etwa ein und der andere Kurzsichtige. Ich will euch sagen — lieber Clericus. Durch den Regelpater wird der Mensch unvermerkt reif für die wahre allein seligmachende Religion, — reif eben deßwegen für den Himmel. Ego

plantavi nämlich durch die fromme Ordensschwester — Gloria mea! Coelum autem incrementum dedit.

Und weiter. Da oder dort habe ich brave Köchinnen, brave Ehehalten. Diese schließen sich an die Frauen an und gewinnen auch diese dem hl. Orden. So wachsen Gutthäter im Garten. Diese giebt eine Henne, jene ein Kalb, wie mans halt vermag. Diese nähet, strickt, spinnt für uns, macht und stickt uns Skapuliere. Jede hilft, wie sie helfen kann. Der P. Guardian kann mit Händen greifen, wo das herkomme. Gloria mea! Aber gesetzt! es gieng auch nicht so wohlthätig, so spionirt mir doch eine solche Person das ganze Haus aus, und ich kann durch sie erfahren, was ich wissen will. Ist nun der Mann vom Hause uns nicht gut, etwa gar unser Feind, unterhält er schädliche Versammlungen, geschieht dieß oder jenes, so stehen die saubern Herren mir alle auf dem Daumen, über den ich sie eher wegschnellen kann, als sie uns schaden. Gloria mea! denn von allen dem, was ich weiß und erfahre, raportire ich meinem Venerabili P. Privinciali. Dies geschieht nicht umsonst, gewiß nicht! Ich werde Vicarius, Superior Guardianus, Diffinitor, vielleicht, was er jetzt selbst ist. Gloria mea! Gloria mea!

Selbst die alten Hennenmenscher in Pfarrhöfen sind uns wichtig. Durch sie will ich dem Pfarrer und dem Kaplan die Nativität stellen, und ists nothwendig auch der geitzigen, hoffärthigen Igfer. Köchinn den Pantoffel zertreten, wenn sie ihn auch noch so hoch, nicht nur über das Gesind, sondern sogar, welches ebne

nichts seltenes ist, über den H. Pfarrer aufhebt. Die Geistlichkeit sammt der Igfer. Köchinn liegen also in meinen Händen. Gloria mea!

Ich hätte dir noch viel zu sagen, lieber Bruder, aber es ist genug, daß du weißt, daß mein dermaliges Amt gar nicht zu verachten sey. — Siehst es ja! Ich diene dem Staat, der Religion, dem hl. Orden, meinem zeitlichen und ewigen Glücke. Und was kostet mich das? Alle Monat eine Predigt, in der ich auf Welt, Fleisch und Teufel eine Zeche mache, daß ihnen die Augen übergehen möchten; geistliche Colloquia aus der Porte; etwas länger verweilen im Beichtstuhle; zuweilen verdrießliche Besuche am Krankenbette, wenn eine Schwester dahin verführt wird, ein ungünstiges Testament zu machen. Wo ist aber ein Dienst ohne allen Verdruß? Wo ist, darf ich aber auch fragen, ein Dienst so klein, der das Henkn nicht werth ist.

Die Regeln des dritten hl. Ordens sind an sich auch nicht schwer. Die Mitglieder sollten sich alle Mittwoche vom Fleischessen und Verheyrathete von ehelichen Beywohnungen enthalten. Dieß hat seine Difficultäten. Doch lebt man nicht in der grausamen Türkey. Man kann dispensiren und dispensirt um so leichter, wenn die Mitglieder sich auf das Redimite peccata vestra Elemosynis wohl verstehen. Sie dürfen auch das nicht umsonst thun; denn je redlicher man sich gegen uns beträgt, desto mehr hat man Ansprüche auf einen Filianzbrief, wodurch man aller Verdienste der schon wirklichen und künftigen Ordensheiligen und der gegenwärtigen Ordensbrüder und Schwestern theilhaftig

wird. Das ist aber gewiß nichts Kleines; denn es erhalten da die Wohlthäter wohl eine Kuh für das Kalb und sie können nicht sagen, ohne sündhaften Frevel zu begehen, daß sie nur ein Ei für ein Kalb kriegen, wie man sonst von Geschenken der Geistlichen im Spaße und im Ernste untereinander lästert.

Stirbt ein Bruder, eine Schwester, so werden sie auch im dritten Ordenshabite begraben und haben besondere heilige Messen nach ihrem Tode nebst unzähligen Memento. Das erste behütet sie vor dem hölliſchen Feuer, das zweyte löscht das Fegfeuer aus oder lindert wenigstens die Pein desselben. Alle sind, so lange sie leben, bey uns in Ehren, nach ihrem Tode im Himmel. Ich würde deßwegen, wäre ich nicht Mönch, ein dritter Ordensbruder werden, und wer sich Etwas erhauset hat, soll sein Glück nicht mit Füßen von sich stoßen. Der dritte Orden scheint mir neben dem breiten Wege der Welt noch ein bequemer Fußsteig, der zum Himmel führt, zu seyn. Sapienti pauca.

Num. XXXJ.

P. Zizanius, Regelpater, schreibt der Frau Mutter von Erscheinungen die er im Traume gehabt hat.

Weil es denn der unser geistl. Karthago zerstörende Hannibal, sage der P. Provinzial, unerbittlich gar nicht anders gethan hat und ich wirklich von mei-

nen, Gott und uns getreuen, allerliebsten heiligen Ordensschwestern grausam getrennt-werden mußte, so bleibt mir nichts anders übrig, als zu der Feder meine Zuflucht zu nehmen, und meiner in Christo innigst geliebten Frau Mutter zu schreiben, mit welchen Erscheinungen ich begnadiget und mit welchen Früchten des heil. Ordens erfreuet worden bin.

Vom Noviziate an müssen wir uns für unsere geistlichen Gutthäter kasteien und geißeln und zwar dieß auf dem heickelsten und kitzlichsten Theile des Leibes, der andere an Ohren und Augen, Nasen und Mund, Händen und Füßen mit Fleck, Mordazen und Mortifikationen aller Art in Hitze und Kälte, bey Tag und Nacht, frühe und spat. — Freylich schenken uns dann die geistl. H. Väter und Frau Mütter auch zuweilen etliche Pfündl Butter, einen Kübel Schmalz, Gerste, Korn, Waizen, ein Lamm, ein gemästetes Schwein, ein Kalb, oder gar einen Ochsen, abzubüßen durch uns die Sünde, wenn sie ihrem Fürsten oder H. Ehegemahle ein paar feiste Ochsen oder derlei Ochsenwerth inkognito versteckt und unsichtbar in Rechnung gebracht haben. Doch was sage ich: Sünde? Was man den Armen giebt, giebt man dem allmächtigen Gott, und ist Gott dem Allmächtigen ein einziger Becher voll Wasser, den man dem Dürftigen reicht, schon von ungemein großem Werthe, wie werther muß ihm, der ein eitles Glas Wasser mit dem ewigen Leben belohnt, ein Ochs, ein Kalb, ein Schwein seyn. Bevorab weil ein Ochs ja bey Gott um eine halbe Million Deo gratias gewiß schwerer wiegt, als ein ganzes hundert Gläser voll Wasser. Und nun durch dieses Kasteyen

und Geiſſeln eröffnet Gott unſern Gutthätern ſein ewiges Erbtheil, den Himmel, wie wir es alle im blinden Gehorſam und Geiſte der Unterwerfung demüthiglich glauben. Warum ſollen wir es aber auch nicht glauben? warum daran zweifeln? — wir, denen es ſchon im Noviziate, und wiederholtemalen hernach über Tiſch vorgeleſen wird und worden iſt, daß der, welcher im Ordenskleide des hl. Vaters Franciscus ſtirbt, nicht ſchmecken werde die Pein des ewigen Feuers, wie eine Relevation, oder himmliſche Offenbarung ganz unwiderleglich behauptet, welches nur der verruchteſte Freygeiſt zu verneinen vermag.

Dieſes vorausgeſetzt, ſage ich der ſchätzbarſten Frau Mutter confidenter in Deo, daß unſere hohen Obern erſt geſtern hier in der Stadt einen alten rechtgläubigen Wohlthäter und dritten Ordensbruder ganz in das hl. Ordenskleid nach ſeinem Tode eingekleidet haben, da er ſein Leben hindurch nur das hl. Skapulier getragen hat, welche hohe Gnade er auch im Leben ſchon fürſichtig der unſichern Zukunft halber belohnte, ſo beyſpielreich zwar, daß er mehrere Nachfolger als ein vernünftiger und gottesfürchtiger Mann zu haben verdiente. O ja! Er war noch am Ende ſeines exemplariſchen Lebens ſo tugendhaft und gutgeſinnt gegen uns, daß er mehr auf den ärmlichen Habit unſers Ordens ſpendirte, als er in ſeinem ganzen Leben auf die ihm nach ſeinem Berufe höchſt unentbehrlichen Gallakleider verwendet hatte; denn er war ein wahrer Nikodemus und Arimathäus, wovon die Frau Mutter in der Paſſion leſen kann, daß ſie koſtbare Salben und ſeine

Leinwand kauften, um den Herrn zu balsamiren und ins Grab zu kleiden.

Koste es, was es wolle, sagte er öfter. In diesem heiligen Kleide wird mich der hl. Patriarch Franziskus Gott vorführen, und selig machen; denn der Teufel, mein Erbfeind, wird mich dann nimmermehr kennen, und wo ist dann dein Stachel, wo ist dein Sieg, o Sünde, o Hölle, o Tod??? Der Filianzbrief war ihm schon ein Unterpfand des ewigen Lebens, noch mehr aber immer der heilige Habit und das im Leben heimlich getragene allerheiligste Ordensskapulier, das die wilden Freygeister schlechtweg Franzens Ordensfleck nennen, welches sie aber theuer genug, sind sie schon diesseits geehrt, jenseits büßen werden.

Es starb denn also dieser große Gutthäter. Und nun vernehmen Sie gläubig die sonderbar schöne Erscheinung, die ich hierüber gehabt habe. Erstlich sah ich den heil. Erzvater Franziskus in einem dreyeckigten, himmlischen, majestätischen Glanze, wie Gott Vater in unserm hl. Grabe einen um sich hat, prachtvoll und aufrecht stehend und unweit von ihm weg den hl. Antonius in einem Liliengarten, wie er eben mit dem lieben Christkindel Ball spielte. Dem hl. Patriarchen Franziskus kroch seine Lieblingslaus, (Soror Pedicula) die er so oft auf seine Hand setzte unter dem Zuruf: Liebe Schwester Laus, lobe mir Gott den Herrn! Brillantirt, wie der Diamant auf einer goldenen Sackuhr des ersten Reichsfürsten, aus dem Aermel heraus und brachte ihm die Nachricht von dem Tode unsers höchstseligen Gutthäters. Der hl. Vater vernahms kaum,

so kehrte er sich alsogleich gegen St. Anton, rief ihm zu und sprach: Einen so großen Gutthäter unserer Brüder in diesen verdorbenen Zeiten wollen wir nicht zu Fuß in den Himmel gehen lassen. Auf also, St. Anton, schicken Sie ihm Ihren orthodoxen Esel entgegen, der die Ketzer mit seinen heiligmäßigen Vorderknieen beschämt hat, daß er die Seele des Verstorbenen alsogleich in meine Glorie bringe. St. Anton, wohl bewußt, daß die hl. Obedienz bey Gott mehr, als alles in der Welt sey, ließ das liebe Christkindlein stehen, worüber auch das liebe Christkindlein gar nicht weinte, ja nicht einmal ein finsteres Gesicht machte, sondern allein mit dem Balle fortspielte, — St. Anton, sage ich, sattelte alsogleich seinen Esel, dem in der Anzienität nur der hl. bethlehemitische und der hl. Palmesel vorgehen; und der fromme rechtgläubige Esel trampelte auf der Stelle hinab, die Seele des Verstorbenen zu bringen. Er kam auch glücklich zurück und brachte unsern schätzbarsten Gönner und Wohlthäter, welchem der heilige Ordens-Patriarch alsogleich einen Schlafsessel von Elfenbein an seine rechte Seite präsentirt hatte. Kaum saß er, kamen auch schon Ordens-Seraphinen, welche ihm einen Kranz von Rubinen und Schmaragden auf das Haupt setzten, handbreite goldne Borden auf den Habit nähten, einen unvergleichlichen Flor an den linken Arm banden, und goldne Pantoffel an die Füße steckten. Der Esel machte ihm seine Reverenz, nur nicht gar so tief, als er's dem hochwürdigen Gut in der Welt gemacht hat, und wieherte ihm ein jubelndes Osamus unter tausend y ha, y ha entgegen. Die fromme Laus des hl. Ba

ters ſang ihm einen Lobpſalm, und der Feſtivitäten war kein Ende. Es ſtrömten alle Heilige des Ordens herbey, und küßten ihm die Hand. Man hielt Lobämter, Lobpredigten, Veſpern und Litaneyen zu ſeinen Ehren, und der Jubel war unerhört. Der hl. Patriarch verſprach dem hl. Vater Pabſt, zu erſcheinen und ihm die Heiligſprechung des frommen Wohlthäters beſtens zu empfehlen. Während man bey dieſem feyerlichen Einzuge mit allen Glocken von Aßiß läutete, blitzte es heftig, die fromme Laus knieete, der Eſel ſchlug hinten und vorne aus, St. Anton ſchrie: Da möchte ein Kapuziner ſchelten, und der heil. Patriarch Franziskus ſprach wie der Donner auf dem Berge Sion: Ich appellire zu Gott Vater. Was wars denn, werden Sie fragen. Ach, was wars. Es kam ein heiliger Ordenshabit ohne Leib und Seele, und dieſer ſprach: In mir ſtack der Leichnam eines dritten hl. Ordensbruders, der dem armen hl. Franziskusorden all ſein Hab und Gut vermacht, aber, als er noch lebte, nicht extradirt hat. Und nun zogen ſeine Erben alles gewaltthätig an ſich, ſo, daß ich mit Mühe entkam. Wer wird Narr umſonſt ſeyn, ſagte ich zu mir ſelbſt, und flog davon. Alſogleich holte ihn der Teufel. Ende gut, alles gut! hätte er uns gegeben, was er hatte, als er noch lebte, Gott würde ſich über ihn erbarmt haben, nun hat ſeine Seele der Teufel und ſein Geld ſeine Erben, welche noch ärger ſind als der Teufel. Jezt klopfte der Bruder zum Chor und ich erwachte, weiß alſo nicht wie die Appellation des hl. Vaters ausgeſchlagen hat.

So gehts, wenn Wohlthäter an das Cras gewohnt sind. Der hl. Expeditus, der diesen höllischen Raben erstickt, wie Sie im Bilde hier sehen, bewahre Sie vor diesem Cras, Cras — Wer heute wohlthun kann, der warte nicht auf morgen. Das Heute hat er in der Hand, das Morgen sitzt wie der Vogel auf dem Zaune. Diese Lehre gefällt freylich dem kargen Reichen, gefällt der Welt nicht, die uns deßwegen lästert. Ja! Was sagt die boshafte Welt von uns nicht? Sie nennt uns, wie Jesum, der die ganze Welt wohlthätig durchwandelte, (Matth. 15. 21.) die Kranken heilte, (Mark. 9. 13.) den Teufel austrieb, (Luk. 26. 16.) die Besessenen heilte, (Joh. 33. 34.) — wo doch hernach die Freygeister sagen, es gebe keinen Teufel und keine Besessenen, ob sie schon im hl. Evangelio selbst stehen — die Todten aus dem Sarge und den Gräbern zum Leben zurück rief, (Joh. 11. 2. Luk. 12. 3. Mar. 13. 4. Math. 14. 5.) — die arge Welt, sage ich, nennt uns, wie den unschuldigen Jesum, Betrüger, die das Volk verführten, Steuer zu geben verböten, und weiß nicht was alles — doch was frage ich nach der Welt? Gott sieht aufs Herz.

Daher halte ichs mit dem Sprichworte: Bis dat, qui cito dat. Oder wer geschwind giebt, giebt zweymal. Das ist, hochschätzbarste Frau Mutter, wie einst die Siechen in großen Städten zur Quartemberszeit sangen:

Gebts! Gebts! Weils lebt!
Wenns nimmer lebt,
Könnts nimmer geb'n,
Gebts! Gebts! Weils lebt!!

Nach dem Tode giebts tausend Pasteteln, und jeder sucht sich an Legaten eine fette Suppe herabzu-

ſieden. Aber gerechter Gott, wenn einer, der geben will, ſchon verdammt wird, weil er nicht gab, als er geben konnte, welche Lektion iſt wohl eingreifender als dieſe? Möchte doch um Gotteswillen dieſes herzbrechende Beyſpiel noch lebende Gutthäter erwecken, daß ſie mit offenen Augen und Händen noch geben. Was ſie an uns Armen thun, vergilt ja Gott tauſend- millionenfach. Wehe, wenn der wohlthätige H. Vater bey ſeinem guten Willen ewig brennen und braten ſoll. Ich empfehle ihn zwar der Barmherzigkert Gottes. — Aber! — aber! — Einem ſo klugen Herrn iſt es nicht zu verzeihen, daß er ſein Vermächtniß nicht im Leben noch, wenigſtens im Todtbette ſeinem P. Beichtvater gegeben hat. Ich möchte nicht einmal rathen, daß jemand bis ins Todbette warten ſoll. Wie oft macht ein plötzliches Unglück, ein Schlag dem menſchlichen Leben ein Ende! Und wie gehts dir dann arme Seele! Die Erben verpraſſen das Deinige, und du liegſt im hölliſchen Pfuhle und alle deine Reichthümer brennen auf dir. — Ach Gott! Erleuchte meine ſchätzbarſte Mutter und wende zeitlich und ewiges Uebel von ihr ab. Gebts, Gebts, weils lebt, wenn's nimmer lebt, könnts nimmer geb'n, ſinge ich alſo mit den andächtigen Siechen der Frau Mutter zum Beſchluß vor; denn dieſes iſt die Frucht, die ich aus der Erſcheinung geſchöpft habe und Gebts, Gebts, weils lebt — wir wollen dann in allen Nöthen für Sie bitten und beten: — Vergelts Gott! Vergelts Gott tauſendmal! Vergelts Gott! Und hiemit bitte ich die Frau Mutter, der Erſcheinung nachzudenken. Jetzt ſind die Tage des Heils. Jetzt wollen wir Gutes wünſchen, daß nicht überraſchend einbrechen die Finſterniſſe des Todes und hinten drein ſpotten lachende Erben, wovor Sie der Segen des hl. Franziskus behüten und bewahren wolle.

Mönchsbriefe.

II. Paquet.

Vorerinnerung.

Es ist beynahe schon angenommen, daß, wenn jemand einen Vorschlag thut, wie man in Klostersachen eine dem Staat nützliche Aenderung machen könne, derselbe auf der Stelle als ein Klosterfeind erklärt werde. Dieß ist unbillig. Der Mann, der mit menschenfreundlichem Herzen zur Ehre der Religion, und zum Besten der Menschheit eine Aenderung vorschlägt, denkt gewiß nicht daran, einen seiner Mitbrüder dem Hunger und Durste Preis zu geben. Er denkt vielmehr auf das, wie er Mittel entdecke, ihn von einem, ihm und der Welt lästigen Joche befreyen zu können. Was mich betrifft, so glaube ich, vernünftige Religiosen werden mich segnen, daß ich dem Publikum diese Blätter mittheile. Den Fluch derjenigen, die mich nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, achte ich aber nicht. Geschrieben im Jahre 1801.

Der Verleger.

Denkmäler von Erz und pariſchem Marmor gebauet, kommen Handlungen nicht gleich, in welchen man zum Beſten ſeiner Mitbürger oder des Vaterlandes beyträgt.

Ueber Mendikanten und Bettelmönche.

I. Brief.

Sie klagen mir, mein lieber Vetter, daß nun mit Einschränkung der Mönche Ihr Plan, auf diesem gefährlichen Weltmeere sicher zu fahren, auf einmal aus seiner Ordnung verrückt sey. Es steht Ihnen der Rachen der Hölle schon offen! Sie hören die verworfenen Böcke schon blecken! Warum doch? Ach weil die Klöster, diese heiligen Asyle wider Versuchungen der Welt, theils ganz gesperrt, oder doch wenigstens gemindert und eingeschränkt werden.

Ich bitte Sie, legen Sie alle die Ihnen von Jesuiten und Mönchen empfohlenen Schriften weg. Die schöne

Ariadne mystica salutis viam ostendens omnibus, qui de certo vitae genere eligendo deliberant, pluries edita, iterum, iterumque in gratiam studiosae juventutis recusa Monachii.

Ratio constituendae vitae, seu status deligendi edita Dillingae.

Institutio practica pro deliberantibus de eligeno certo vitae genere impressa Ingolstadii.

samt allen geistlichen Einöden, Seelenweckern und Manuductionen, auf den Weg des Heiles von Religiosen

geliefert, verrathen meistens Hang zur Schwärmerey und sind Machwerke von Leuten, die weder Menschen- noch Weltkenntniß genug haben, sondern mit den ersten Bedürfnissen derselben vollends unbekannt waren. Also weg mit diesem!

Schon werden Sie vielleicht den Freygeist an mir wittern, vielleicht gar mich bedauern, daß ich im Meere des Weltgeistes Schiffbruch gelitten habe. Doch fürchten Sie nichts! Lassen Sie uns vielmehr unsern Geist zum Schöpfer aufschwingen. Lassen Sie uns auf die ursprüngliche Bestimmung des Menschen sehen! Lassen Sie uns zur hl. Schrift die Zuflucht nehmen und reif überlegen, was diese von dem ersten Berufe des Menschen lehrt. „Gott der Herr (heißt es da) nahm den Menschen und setzte ihn in das angenehme Paradies, damit er baue und bewahre. (Gen. 2. 15.) Er wollte ihn also nicht einmal im Paradiese geschäftlos lassen. Ja indem er ihm ein Gebot gab, von der Frucht eines einzigen Baumes nicht zu essen, (Gen. 2. 16.) setzte er ihn zugleich in die Gelegenheit, seine Tugend und Kraft üben zu können. Als aber nun Adam gefallen war, da sprach der Herr ferner: „Deiner Missethat halber sollst du mit vieler Mühe dich von der Erde nähren, so lange du lebest. Diese soll dir Disteln und Dörner tragen und dein Brod sollst du im Schweiße deines Angesichtes essen, bis du zurück kehrst in die Erde, von der du genommen bist.“ (Gen. 3.) Finden Sie hier nicht schon bey dem Anfange des menschlichen Lebens deutliche Anweisung, an den Geschäften des Lebens Theil zu nehmen? Finden Sie nicht hier schon den lauten Ruf, sich den-

selben so lange zu weihen, als die Kräfte dazu hinreichen? Adam war wirklich gefallen, des Paradieses unwürdig, und aus demselben verstoßen worden. Doch finden wir keinen Rath für ihn, daß er unthätig werden und in eine Einöde flüchten sollte, um vor den Gefahren des Falles in Zukunft sicherer zu seyn. Er sagte vielmehr selbst: Es ist dem Menschen nicht gut, allein zu seyn. So lehrte Gott den ersten Menschen, Geselligkeit und Thätigkeit lieben.

Nach einigen tausend Jahren kam Jesus, der Sohn Gottes, in die Welt. Mehrere fragten ihn: Herr! Was sollen wir thun, daß wir selig werden? Er antwortete: Haltet die Gebote, nehmt euer Kreuz auf euch und folget mir nach. (Math. 19.) War wohl das Leben Jesu unthätig? Das Leben dessen, von dem wir wissen, daß er alles gut gemacht und recht gethan habe?

Sehen wir auf sein Beyspiel. Er lebte nach dem Winke seines Vaters mitten in der Welt unter den Gefahren von falschen Jüngern, unter Nachstellungen der Synagoge, nicht nach Verdienst geliebt von allen den Seinigen, bis in den Tod gehaßt von seinen Feinden, doch herzlich Theil nehmend an den Schicksalen, welche sie drückten und hülfreich sogar gegen die, welche ihn gefangen nahmen, welche am Kreuze mit ihm starben. Er fieng an, das Christenthum zu gründen. Er wählte Zwölf, wenige nur, um dasselbe durch sie auszubreiten. Nur kurze Zeit lebten diese in gemeinschaftlichen Gebete zu Jerusalem. Er führte sie heraus an den Oelberg und da sagte er ihnen: Eure Feinde werden euch verfolgen, wie sie mich verfolgt haben. Ihr

werdet erfahren, daß sie euch ohne Ursache hassen, wie sie mich ohne Ursache gehasset haben. Doch gehet nur eure Wege fort; ich sende euch, wie Lämmer unter die Wölfe. Viele seiner Jünger waren ehehin, wie Adam, gefallen, und wohl noch schrecklich erund tiefer. Petrus, lange in der Schule Jesu erzogen, gewarnet vor seinem Falle, fiel doch vor einem Mädchen erschrocken. Thomas hatte seine Schwachheit laut genug verrathen. Alle Jünger, deren einige mit ihm in Kerker und Tod zu gehen versprachen und ihn in der ersten gefährlichen Situation, am Oelberge, verließen, gaben schreckliche Beweise von ihrer Unthätigkeit; aber Jesus nahm den Petrus aus der Einöde, in welcher er über seinen Fall weinte, den Thomas, so zu sagen, von seinen Füßen weg, er sammelte die zerstreuten Jünger, und sendete sie in die Welt, als wäre die Welt fruchtbarer an Gelegenheiten, würdigere Früchte der Buße wirken zu können, als die Wüsten und Einöden.

Selbst als Jesus die Gefahren der Reichen in der Welt prediget, setzt er auf die Frage der Jünger: „wer kann denn selig werden?“ die wichtige Antwort: „menschlicher Weise ist dieses unmöglich, wenn man „sich nämlich bloß beym Bemühen um das Reich Got„tes auf den Reichthum verläßt. Aber mit göttlicher „Hülfe kann alles geschehen, auch was die menschli„chen Kräfte übersteigt.“ Man wird nämlich auf seinen Reichthum nicht allein bauen.

Weder Jesus noch einer seiner ersten Jünger führten bloß ein beschauliches Leben. Alle wirkten zum Menschenheil. Jesus nahm sich, seinen Jüngern und

Nachfolgern zum Beyspiel, nicht einmal davon aus, als es sich fragte: ob er die Bürden des Staates mittragen und Steuer zahlen wollte. Er befahl seinen Jüngern, einen Fisch zu fangen, der das geben würde, was zur Bezahlung der Steuer nothwendig wäre. Und eben nach diesem Beyspiel, sehen wir die Apostel in den gemeinen Geschäften des Lebens bey ihren Arbeiten. Wenn ihnen Jesus schon gesagt hat: der Arbeiter (im Reiche Gottes, in Religionsgeschäften) ist werth seines Lohnes, so hielt es Paulus, der Völkerlehrer, doch des Christenthums nicht unwürdig, mit Handarbeit sich selbst zu nähren, um seinen Mitbrüdern nicht zur Last zu fallen. So lebten, nach dem Beyspiele des hl. Paulus, die ersten Anachoreten.

Sie verstunden nämlich den Ruf Jesu Christi zur Arbeit in seinen Weinberg deutlich genug — Ist etwa nur der geistliche Stand, der nun keiner Handarbeit mehr obliegt, der christlichen Vollkommenheit fähig? Ist es nicht Allen gesagt, daß mit göttlicher Hülfe geschehen könne, was die menschlichen Kräfte weit übersteigt. (Math. 19. 26.) Wie viele Jünglinge und Jungfrauen, wie viele Männer und Frauen, welche mitten in der Welt lebten, sehen Sie auf den Altären der kathol. Kirche mit Lorbeer gekrönt, mit Palmen in den Händen? Es giebt gar keinen so hohen und keinen so niedern Stand, aus dem sich nicht Menschen zur Heiligkeit, zur christlichen Vollkommenheit des menschlichen Lebens aufgeschwungen haben.

Uebereilen Sie sich also nicht. Sehen Sie sich zuvor in der Geschichte des Lebens, in der Geschichte

der Religion um, ehe Sie sich der aus alt- und neutestamentischen Fragmenten zusammengesetzten mystischen Ariadne und ihres Gleichen zur Leitung überlassen. Nicht wer da sagt: mein Gott und mein Herr, wird zum Himmel eingehen, sondern der, welcher den Willen des himmlischen Vaters erfüllet.

In jedem Stande wird man unglücklich, wenn man den Beruf des Lebens nicht erfüllet, Jesu nicht nach Kräften nachfolgt, der Gnade Gottes nicht mitwirket. Selbst in der Einsamkeit, nach langwierigen ernstlichen Fasten, hat der Satan sogar Jesum Christum versucht. Judas, der in der Schule Jesu Christi erzogene, gebildete Jünger, wurde ein Kind des Verderbens, als er sich seiner Leidenschaft zu sehr überließ. Welt, Fleisch und Teufel sind nur denen in der Welt unüberwindlich, welche die Waffen wider sie nicht zu führen wissen. Dieß lehret sie keine Ariadne, und kein Alphabetum Christi und Diaboli — nur allein die Schrift und das heilige Evangelium.

Die Aszesis Ihrer Ariadne macht mehr feig und unthätig, als muthig und beherzt. Sie räth nur zur Flucht, da doch die Welt ein von Gott bestimmter Kampfplatz ist. Trinken Sie nicht länger aus Zisternen, da Ihnen offene Brunnen reines und gesundes Wasser reichen. Lesen Sie die Bücher der Weisheit, die Schriften Sirachs: da werden Sie von dem muthlosen Faulen finden, „daß er garstigen Steinen gleiche und von Jedermann spöttlich ausgepfiffen werde“ (Sir. 22.) Lassen Sie die Prediger der Traurigkeit. Hören Sie vielmehr die Aufmunterungen des Weisen

mit gutem Herzen an. „Die Fröhlichkeit ist das Leben
„des Menschen, und erhält in ihm den Schatz der
„Heiligkeit unversehrt: die Freudigkeit eines Mannes
„verlängert sein Leben. So spricht er. Erbarme dich
„deiner Seele und gefalle Gott! Liebe dich selbst und
„halte die Traurigkeit inne. Tröste dein Herz mit der
„Heiligkeit Gottes und jage Betrübniß weit von dir.
„Schwermuth bringt keinen Nutzen. Sie hat viele aus-
„gezehret und getödtet. Ein munteres lustiges Herz
„nimmt sich seiner eigenen Nahrung an und sucht sie zu
„verdienen. (Sir. 30.) Wenn eben dieser Sirach auf-
ruft: Lasset uns die glorwürdigen Männer unsers Ge-
schlechtes loben, so nennt er unter diesem (vom 44.
Hauptst. bis an das Ende) keinen, der durch
Flucht von den Geschäften des Lebens in einer öden
Einsamkeit sich verborgen hatte. Es ist auch dieses
Fliehen erst aus Mißverständniß des Evangeliums in
spätern und finstern Zeiten Mode geworden. Unter
Sirachs glorwürdigen Männern kommen nur solche vor,
welche durch Weisheit, Arbeitsamkeit, Geist, große
Unternehmungen und herrliche Siege bekannt geworden
sind und ihren Ruhm unter den Gerechten durch Aus-
bildung männlicher Tugenden festgesetzt haben. Folgen
Sie diesen Männern der heiligen Vorzeit. Diese sind
nachahmungswürdige Helden unter den Menschen.
Nehmen Sie sich das schöne Beyspiel eben dieses Si-
rachs zum Muster.

„In meiner Jugend, ehe ich den rechten Weg
„verließ," spricht er (51. Hauptst.) „suchte ich
„die wahre Weisheit und betete, um sie zu erhalten.

„Da ſie mir wie eine frühzeitige Weintraube zu reifen anfieng, erfreuete ich mein Herz an ihr. Als „ich ihr nur ein wenig Gehör gab und ſie aufnahm, „fand ich in mir ſchon eine Kenntniß von ihr und ich „machte in ihr einen großen Fortgang. Nähert euch „alſo auch ihr, meine Nachkommen, und verſammelt „euch hier in ihrem Schulhauſe. Sie iſt leicht zu finden und ich habe mir durch geringe Mühe eine große „Ruhe geſchaffe. Gebet in eurer Seele den Lehren der „Weisheit Platz und Gott wird euch zu ſeiner Zeit „den Lohn ertheilen“.

Ich bin nicht im Stande, Ihr Schreiben auf einmal zu beantworten. Ich werde aber demſelben von Schritt zu Schritt genug zu thun ſuchen. Was meine Briefe zu weitläufig machen würde, über das halte ich mir bevor, mündlich mit Ihnen zu ſprechen, wenn wir uns in der nächſten Vakanz wiederſehen.

Noch einmal, mein lieber Vetter, die Bücher der Weisheit, die Geſchichte des Lebens und der Religion, das Evangelium an die Hand und keine Ariadne ꝛc. dieſe blenden, jene erleuchten.

II. Brief.

Sie wollen, mein lieber Vetter, der Pracht der verführerischen Welt die heilige Armuth entgegen setzen, und diese finden Sie besonders bey den Mendikanten. Erlauben Sie denn, daß ich Ihnen einige Einwürfe vorlege, welche den Mendikanten über ihren Schein von Armuth, über ihr sonderbares Exterieur ꝛc. gemacht zu werden pflegen. Die Meisten, heißt es, lieben a) ganz andere Kleider zu tragen, als man im Orte, wo sie wohnen, gemeiniglich trägt, sie lieben es, sich die Haare seltsam zu verschneiden, und in ihren Ordenshabiten einen ungewöhnlichen Schnitt, oft auch Rauhheit, wo nicht gar Schmutz blicken zu lassen. b) Sie sprechen von ewigem Fasten und Kasteyen, von wiederholten Geißelungen und schweren Mortifikationen. c) Sie setzen ein besonderes Verdienst in ihr beständiges Psalliren und ihre den Tag und Nacht fortwährenden beschaulichen und mündlichen Gebete. d) Sie predigen, wie sie sagen, in ihrem Gange Demuth und Frömmigkeit, da doch aus ihren Angesichtern oft mehr Affektation der Tugend, als die Heiterkeit der Tugend erscheint. Alle diese Einwürfe wider die Vollkommenheit der geistlichen Orden unterstützt man noch dazu auf eine gar nicht unbedeutende Art. Man will behaupten, viele Mönche haben sich, indem sie menschliche Ordensregeln angenommen haben, von der Lehre und dem Geiste der hl. Schrift — von den Vorschriften des Evangeliums Jesu Christi fast entfernet. Hier

sind hierüber einige Stellen, welche auffallen. Der Prophet Joel sagte den Büßern schon (2. 12.) „So spricht der Herr: bekehret euch von ganzem Herzen. Zerreißet nicht so wohl eure Kleider als eure Herzen, wenn ihr euch zu Gott, eurem Herrn, bekehret. Noch deutlicher schallten die Worte Isaias, indem er (58. 1.) predigte: „so spricht Gott der Herr! „Wie, das wäre ein Fasten, das mir gefallen könnte, „wenn der Mensch den ganzen Tag sich kränket, wenn „sein Haupt gekrümmt wie Schilfrohr wankt, wenn er „sich auf Sack und Asche legt? Dieß nennt ihr ein „Fasten, dieß einen dem Herrn wohlgefälligen Tag?" O nein! Andere wenden sich zu den Aussprüchen Jesu Christi selbst. Da sehen sie vorzüglich auf den Tadel, mit welchem Jesus von den Pharisäern in Absicht auf ihre besondere Kleidung spricht, wie man bey Math. am 23. liest: „Sehet! Auf dem Lehrstuhle „des Moses sitzen Schriftlehrer und Pharisäer. Diese „tragen breitere Denkzettel und größern Saum an ihren „Kleidern, als andere. Thut nicht nach ihren Wer„ken, denn alle ihre Werke verrichten sie in der Ab„sicht, um von den Leuten beschauet zu werden." Sie fahren dann fort mit den Worten J. C. bey Math. 6. „Fastet ihr, waschet euer Haupt, wie sonst, waschet „das Angesicht, damit nicht die Menschen, sondern „euer Vater, der im Verborgenen wohnt, um euer Fa„sten wisse. Stellet euch nicht äußerlich traurig an, „wie die Heuchler, wenn sie mit sauern und finstern „Gesichtern erscheinen, damit ihnen die Leute ihr Fa„sten ansehen. Wahrlich! ich sage es euch, damit ha„ben sie auch ihren ganzen Lohn. Hütet euch, eure

„guten Werke vor den Menschen zu thun, um von „denselben gesehen zu werden, sonst habt ihr von eurem „himmlischen Vater keine Vorgeltung zu hoffen. Item! „Wenn ihr betet, seyd nicht, wie die Gleißner, die gerne „in den Synagogen beten, damit sie von den Leuten „gesehen werden können. Geht vielmehr in eure Kam„mer und betet bey verschlossenen Thüren zu eurem „Vater. Schwätzet nicht viel in eurem Gebete, wie „die Gleißner und Heyden, welche sich einbilden, sie „werden durch dieses Geplapper erhöret. Diesen macht „euch nicht gleich; denn der Vater weiß eure Noth„durft, ehe ihr betet. Lasset nie die Posaune vor „euch her blasen, wenn ihr Gutes thut, wie die Gleiß„ner; (Math. 5.) denn ich sage euch, wenn ihr nicht „gerechter seyd, als die Schriftgelehrten und Pharisäer, „so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Ein „guter Baum (Math. 7.) bringt gute Früchte, und „so lange er gut bleibt, kann er keine faulen Früchte „bringen.

Dieß ist nun Etwas von dem, was man über die sonderbare Kleidung, über die ausnehmende Gestalt, über die Art, gute Werke zu verrichten, den unter uns wandelnden Mönchen aus der Schrift und dem Evangelium entgegen zu setzen pflegt. Ueber das, was Viele von der Armuth der Mönche aus der Schrift ausheben, muß ich Ihnen nun auch eine Stelle hersetzen, und Sie dann bitten, selbst Betrachtungen hierüber anzustellen.

Nachdem Jesus viele Kranke geheilet hatte, setzte er, um sich dem lauten Beyfalle der Schaaren zu entziehen, über das Meer. „Da sie auf dem Wege wa-

„reu, (Math. 8. 19.) trat einer aus den Schriftge-
„lehrten zu ihm und sprach: Mein Herr und Meister,
„ich will nachfolgen, wo du immer hingehest. (Dieser
Mann suchte aber zeitlichen Gewinn aus der Nachfolge
des Herrn.) Da antwortete ihm Jesus: (der seine
Gedanken sah) „Die Füchse haben ihre Höhlen und
„die Vögel der Luft ihre Nester: der Sohn des Men-
„schen hat aber nicht Eigenes, worauf er sein Haupt
„lege." Und nun fragen Sie, ob die armen Mendikan-
ten sich auch dieser wahren Armuth Jesu Christi rüh-
men können. Seht, sagen Sie, jeder Klausner hat
schon sein eigenes Bethaus, seine Kapelle. Wo vier,
fünf Kapuziner wohnen, ist schon eine Kirche mit 2, 3
Altären, den nothwendigen Geräthen von Gold, Sil-
ber und Seide ꝛc. Sie die Armen selbst haben ge-
räumige Häuser, jeder sein eigenes Zimmer, die ältern
auch noch geheizte. Sie haben ihre eigene Kranken-
stube, und wieder eine besondere Krankenkapelle, sehr
oft reichhaltige Apotheken, aus denen sie auch Leute
in Städten gegen baare Bezahlung oder ergiebiges Al-
mosen bedienen. Sie haben ihre Refectorien, deren
oft eines für den Sommer und ein anderes für den
Winter. Sie haben ihre eigene Bräustätte, Bäcke-
reyen, Fabriken für Tuchmacher, Schuhmacher, Schnei-
der, Schreiner ꝛc. Sie haben ihre eigenen Köche,
Bräuer, Werk- und Pfistermeister. Sie haben ihre
Gärtner, Gärten, Rekreations- und Kugelplätze. Ge-
setzt, es wäre dieses alles dergestalt und der Quanti-
tät nach ärmlich und eingeschränkt; je nun, so ist
die Sache doch da. Man sieht alle Mönche gut und
ganz gekleidet, ja es frägt sich erst, ob die Hülle ihr

ihrer Armuth, ihr Rock, Unterkleid und Mantel mit aller Zugehöre nicht höher komme, als ein guter, standesmäßiger Bürgerrock. Jeder ehrliche Mönch wird Ihnen gestehen, daß er in kurzer Zeit die Rauhheit seines groben Kleides am Leibe gewöhne und diese nichts Peinigendes mehr für ihn habe, ja daß Manchen sogar zuweilen der Rücken jucke und er ihn mit seiner Portion Geißelhiebe befriedigen müsse, um des lästigen Juckens los zu werden. Wir hörten im kältesten Winter viel von erfrornen Armen, aber von keinem Mönche. Wir sehen Keinen ohne Kleid, ohne Speise, ohne Trank, ohne Dach, wie wir doch der Armen in der Welt mit allen Mühseligkeiten kämpfend täglich sehen können. Der ärmste Kapuziner speiset wenigstens täglich so gut, als der Handwerker, der den ganzen Tag arbeitet. Doch klagen selbst die Klosterobern über die unzufriedenen Murrer, und Sie können auch selbst viele solche Murrer kennen lernen, wenn Sie klösterlichen Umgang suchen; denn es giebt immer noch Einige, welche das Nämliche fordern, was vor fünfzig Jahren Sitte war, wo das Publikum die Armuth der Mönche nicht so wie jetzt in die Augen gefaßt hatte und die Zeiten an sich noch ungemein besser waren.

Ich würde selbst vielleicht nie auf alles dieß so aufmerksam gesehen haben, wenn ich nicht dächte, es diente etwa dazu, daß Sie weiter sehen und aufsuchen würden, ob in dieser Armuth der Schein nicht betrüge.

Vergleichen Sie dieselbe mit dem Zustande des arbeitenden Bürgers, des Soldaten, der seine Bedürfnisse zu bestreiten des Tages kaum 2 Groschen hat, — des Kanzleyoffizianten mit dem gewöhnlichen mäßigen

Solde. Ich finde beym Anschlag aller häuslichen Nothwendigkeiten alle diese Stände ärmer als die ärmsten Kapuziner, welche nur in einer geträumten Armuth leben und von tausend Mühseligkeiten der Welt nichts wissen, mit welchen die übrigen Stände nur gar zu sehr beladen sind.

Es scheint daher nicht bloß Wahn, sondern helle Wahrheit zu seyn, daß mit dieser Armuth ungemein mehr Bequemlichkeit des Lebens verbunden sey, als mit der Lebensart der Staatsdiener, der Bürger, der Landleute.

Man läutet jedem Mönche zur gesetzten Stunde zum Tische und er darf sich nicht sorgen, wo man das, was er zu seinem Genüge braucht, hernehme. Wie Etwas an seiner geistlichen Uniform zerrissen ist, geht er in die Schneiderey, Schusterey ꝛc. Dabey ist er in seinem rauhen auszeichnenden Kleide so ehrwürdig, daß Jedermann für ihn, als einen Gesandten Gottes, den Hut zieht und der Bauer, wenn er ihn sieht, wie vor dem Hochwürdigsten ans Herz klopft.

Was anzieht und so wirksam einladet, ist an sich so schrecklich nicht. Es waren aber Zeiten, in welchen die Mendikanten mehrere hundert Kandidaten und darunter Leute von gutem Stande gezählt haben. Das Meiste kommt auf die Begriffe an, welche man jungen Leuten von der Sache macht und auf das Glück, mit dem diese Begriffe wirken. Der Soldatenstand ist an sich ein rauher Stand. Man muß nicht nur alle Bequemlichkeiten des Lebens, sondern das Leben selbst zum Opfer bringen. In einem unglücklichen Augenblicke fällt eine Kugel, und der gesundeste Mensch

ist ein elender Krüppel auf alle Jahre seines Lebens. Sein Invalidendienst wird noch dazu schlecht belohnt und er wäre in gewissem Betrachte glücklicher gewesen, wenn ihm die verwüstende Kugel durch den Kopf gefahren wäre. Doch sehen wir blühende Jünglinge diesem Stande entgegen eilen. Es kitzelt Einige hievon die Ehre und der Ruhm des Siegers. Der edlere Theil sagt sich: es ist süß, für das Vaterland zu sterben. Was hier die Ehre wirkt beym Soldaten, das kann sie beym Mendikanten wirken. Er betrachtet sich als einen Ueberwinder seiner selbst, indem er die Ehren der Welt verläßt, die ihm doch die Bequemlichkeiten nie schaffen würden, die ihm sein Stand verschafft. Er sieht nur in sich und seines Gleichen den vollkommenen Nachfolger Jesu Christi, und gefällt sich auf dieser Stufe. Der hl. Basilius selbst sagt ihm, wie ich letzthin aus der Ariadne heraushob, daß er vielen Kämpfen sich durch seine Wahl entzogen habe, die ihm im Ehestande bevorstünden und der hl. Bernard zeigt ihm sein Glück aus der Wahl des Klosterstandes im Leben, am Ende des Lebens in der Sterbestunde und in der weit herrlichern Krone des künftigen Lebens. Er fühlt von seiner Armuth den hundertsten Theil nicht, den der wahre Arme der Welt zu leiden hat. Ihm stehen die Thüren der Großen offen und die, welche sie bewachen, machen ihm Platz, wenn sie ihn durch das Volk drängen sehen, indem sie den wahren Armen verscheuchen. Der arme Stand, den er hier erwählt hat, macht ihn sorgenlos, verschafft ihm innerliche Ruhe, erhält ihn bey Ehre und Tugend, macht ihn hier glücklich und wie kann es dann dort gefehlet seyn, wenn

es hier immer gut geht? Zeigt ihm ja fast jedes Jahr ein paar Hausknechte, welche den Mendikantenhabit angenommen, im Bettelorden nach der Regel gelebt haben, und jetzt auf dem Altare Fürsten und Potentaten zum Beyspiel und zur Verehrung vorgestellt werden in einem Glanze, der sie wohl nicht umgeben würde, wenn sie nicht Hausknechte in einem heiligen Orden gewesen wären.

Denken Sie sich noch dazu, welche Mühe es in der Welt koste, um bedeutend zu werden und wie lüstern der Mensch doch nach diesem Vorzuge, wenn nicht alles in ihm schläft, erscheine. Hat der Mann, der die klösterliche Armuth erwählt hat, Kopf, so wird er zum Obern gesucht. Und ist er General des armen Kapuzinerordens, so schicken ihm allenthalben die katholischen Fürsten des teutschen Reichs ihre Equipagen entgegen und ehren ihn fast wie einen ihres Gleichen. Aber er sei nicht General, nicht Provinzial, nur Guardian, Vikari, Novizmeister. Wie demüthig werfen sich die Untergebenen vor ihm auf die Kniee? Wie andächtig küssen sie die glückliche Erde, welche die Guardianatssandalie betreten hat? — Doch nicht mehr weiter.

Sehen Sie, mein lieber Vetter, der klösterlichen Armuth recht ins Gesicht und untersuchen sie die Stärke dieses Schildes, den Sie der verführerischen Pracht der Welt entgegen setzen wollen, mit reifem Bedachte. Ich gebe Ihnen immer nur Winke nicht, um Ihnen nur entgegen zu stehen, sondern Sie auf die Wahrheit aufmerksam zu machen.

III. Brief.

Sie bringen mich heute zu einem schweren Kapitel, mein lieber Vetter! Sie erbauen sich, wie Sie schreiben, an der Demuth der Geistlichen, welche mit dem armen Kollektursack über der Schulter ihren betenden, kraftlosen und kranken, studierenden oder arbeitenden Brüdern Lebensbedürfnisse sammeln, und ob sie schon manchmal von guten Häusern sind, den Bettel nur in der Ferne kennen, sich doch demselben unterziehen, weder der Niedrigkeit dessen, bey dem sie Almosen suchen, noch auch des manchmal unsanften, unfreundlichen, oder wohl gar rauhen Empfanges achten, sohin die heilige Armuth im strengsten Sinne ausüben. Sie sehen hier wieder, was ich nicht sehe und ich werde Ihnen wohl viel Auffallendes sagen. Es werden Ihnen künft mehrere Bücher, wovon ich Ihnen jetzt nur zu kosten geben kann, in die Hände kommen; Sie werden eigene Erfahrungen machen, wenn Sie sich in der Welt umsehen; und dann werden Sie erst kennen, wie enge die Spalte war, aus welcher Sie die wichtigsten, wahrhaft, oder sogenannten heiligen Dinge der Welt jetzt betrachten. Doch zur Sache!

Ich achte die heilige Armuth über Alles! der Bettel der Geistlichen scheint mir aber

die Hochschätzung nicht zu verdienen, die Sie ihm schenken.

Erwarten Sie ja hierüber keine Abhandlung in chronologischer Ordnung, sondern nur einen Brief Ihres Sie aufrichtig liebenden Freundes.

Warum werden doch die Mendikanten so sehr geschätzt? Hier empfangen Sie den ersten Theil meiner Antwort

Dem Bettel der Geistlichen hat es gelungen, den Schein einer Tugend zu erwerben und unter dem prächtigen Titel der evangelischen Armuth Schuz zu gewinnen.

Armuth und Bettel sind indessen immer 2 ganz verschiedene Dinge, wovon das erste Liebe, Mitleiden und Unterstützung, das letzte aber Verachtung und Ausrottung verdient.

Der Bettel der Geistlichen gründet sich nicht auf die Grundsätze der hl. Schrift und des Evangeliums, nicht auf die Lehre der Kirche, nicht auf die Meinungen der Tugend-, Geist- und Ordenslehrer, und hat außer der Duldung, welche man ihm in spätern Zeiten geschenkt hat, und noch schenkt nichts für sich.

Lassen Sie uns vor allem die Begriffe von Ehre und Heiligkeit, welche der Bettel der Religiosen an sich gerissen hat, ernstlich absondern und nicht schwarz für weiß annehmen.

Dieß haben schon viele heilige Väter mit Ernst versucht, und ihre Schriften, welche in der Kirche Gottes aufbewahret werden, stehen auf gutem Grunde. Aber die nackte Wahrheit wird allenthalben verscheucht,

und die Heucheley iſt oft viel glücklicher als ſie — die heilige Wahrheit, beſonders wenn die Heucheley denen, welche doch nur der Wahrheit pflegen ſollen, einträglicher iſt. Man hat den Fehler wohl ſchon lange eingeſehen; aber wie der weiſe Hausvater das Unkraut des Weizens wegen ſchont, bis es reif wird, alſo ſteht manches Uebel noch in Ehren, um durch Ausrottung deſſelben nicht dem Guten zu ſchaden.

Laut genug wird der religiöſe Bettel geahndet, da bereits Sammlungen in Gotteshäuſern, und bey verſchiedenen frommen Stiftungen eingeſtellet worden ſind, die doch auch fromme Abſichten und gute Zwecke vor ſich gehabt haben. Der Bettel der Geiſtlichen wird ſich deßwegen wohl noch ſelbſt einſchränken und aufheben müſſen, weil er noch weniger für ſich hat und immer lauter getadelt wird.

Ich verlange in einer ſo heiklichen Sache, als wir vor uns haben, nicht Glauben auf meine Worte. Ich liefere Ihnen hier einige Auszüge aus Schriften, welche am nächſten zu Ihrer Aufklärung über dieſen Gegenſtand dienen können.

Setzen Sie aus dem erſten Briefe voraus, daß Gott dem Adam zur Strafe der Sünde geboten habe, ſich ſein Brod ſelbſt von der Erde mit der Hand zu gewinnen — oder mit Arbeit zu erobern, und denken Sie dann mit Anwendung auf unſern Gegenſtand hinzu, was Sie hieher geeignet finden.

Der Schöpfer ſprach: Arbeitet! Holt von der Erde im Schweiße eures Angeſichtes das Brod, das euch nähren ſoll. Eure Arbeitſamkeit will ich mit dem ſegnen, daß ſie euch erwirbt, was ihr nothwendig habt.

Es ist sich also zu verwundern, wie die heutigen Mönche, welche Muster der Tugend und der Buße seyn wollen, die erste göttliche Bestimmung des Gehorsams ganz außer Acht lassen konnten und nicht lieber nach dem Befehl Gottes, den ersten Mönchen gleich, wenn sie je, wie sie vorgeben, arm leben wollen, ihr mäßiges Brod mit der Arbeit suchen, und sich die Bäume, von denen sie ihre Früchte pflückten, selbst pflanzen.

Wenn ich an diese Bestimmung des gefallenen Menschen denke, so kann ich mir nicht vorstellen, daß es Gott gefallen sollte, wenn sein Diener mit gesunden Händen bettelt, als wenn er arbeitet.

Es hat immer Leute gegeben, welche behaupteten, die im Bettel und Selbstpeinigungen bestehende müssige Art von Buße gränze sogar an den Geist des blinden Heidenthums. Auch die Götzen haben Popen und Bacchanten, die sich nicht nur selbst peitschen und geißeln, und untereinander mit Ruthen hauen, wie die Mönche, sondern die sich ihres Aberglaubens halber sogar auch wund schneiden, sengen und brennen und nach gestillter Wuth von den Opfern der Gutmüthigen zehren und leben. Selbst die cinischen Philosophen bettelten, obschon den Weisen ihres Zeitalters der Bettel für gesunde Menschen eine Schande war, wie es unter vernünftigen und gesitteten Menschen immer seyn wird.

Jesus spricht einmal: Wenn ihr eure Freunde liebt, und eure Feinde hasset, was thut ihr mehr als die Heiden? Dürfte man wohl die Mönche in Absicht auf ihre Buße nicht eben so fragen? Liebe Mönche! Wenn ihr willkürlich bettelt, da ihr euch doch mit ge-

sunden Händen ohne Last eures Mitbürgers euer Brod gewinnen könntet, und da ihr euch freywillig schlagt und haut und geißelt, anstatt daß ihr euren kraftvollen Körper zu einer feuchtbaren Arbeit verwendet, was thut ihr mehr als die Heiden? Sehet! Auch diese bettelten! auch diese marterten sich!

Darum haben die Päbste bey ihrem Entstehen selbst Anstand genommen, ob sie ihre Institute gut heissen sollten. So wissen wir z. B. vom Pabste Innozenz, daß er den Kopf gewaltig schüttelte, als er die Worte des hl. Franziskus an seine Brüder hörte: Ihr sollet weder Gold noch Silber in euren Gürteln haben. Ganz gründlich entstund in der Seele des hl. Vaters der Gedanke: da Religiosen, so fromm und so heilig sie immer seyn mögen, doch nicht von der Luft leben können, auch Wunder nicht erwarten sollen, so möchte immer, wo nicht auf der Stelle, doch einst eine Spekulation auf die Säckel und Aerarien der Layen sich aus ihrem sonderbaren Entschlusse zur Armuth entwickeln, deßwegen er auch St. Franzens neuen Orden nicht gut heißen wollte.

Aber die Mönche siegten durch den eben so raschen als schlauen Kardinal von St. Paul. Und nun gründen sie ihre Armuth auf die Rede Jesu: Wollet kein Gold besitzen und kein Silber. Ja! sie machen Miene, als wären sie die vollkommensten Nachfolger Jesu Christi, besonders in seiner heiligen Armuth.

Gewiß! Es streitet Niemand hierüber: Jesus Christus sprach: Verkaufet, was ihr habt, gebet es den Armen und folget mir nach. —

und: Ich sage euch, es ist Niemand, der sein Haus, seine Eltern, seine Brüder, sein Weib und seine Kinder wegen dem Reich Gottes verläßt, und das Verlassene nicht wieder erhält, ja viel Mehrers noch wird er empfangen in dieser Zeit, in der Zukunft aber das ewige Leben. *)

Wenn aber Christus der Herr hier sagt, daß man des Reiches Gottes wegen die irdischen Güter verlassen soll, so empfiehlt er zwar die Armuth aber nicht den schändlichen Bettel. Er spricht laut genug: Folget mir nach. Nun ist uns Christus das Beyspiel der wahren Armuth geworden. Er hat alles verlassen, und ist keinem von den weltlichen Gütern angehangen. Er ist aber deßwegen nicht im Bettel herumgezogen und seinen Mitbrüdern mit einer Bitte um Almosen lästig geworden. Vielmehr hat er, wie das Evangelium uns lehret, seine Nachfolger und auch die, welche seine Predigten anhörten, selbst ausgespeiset. Er hat in seiner Gesellschaft einen eigenen Säckelmeister unterhalten, und nicht nur für die gewöhnlichen Bedürfnisse, sondern auch dafür gesorgt, daß er den landesherrlichen Tribut am Zolltische bezahlen konnte. Folget mir nach! heißt also so viel, als: seid arm, wie ich es bin. Befriediget euch mit Wenigen. Aber es heißt nicht: Werfet alles weg und seid ärmer als ich bin. Die Absicht Christi war, mit seinen Reden die Apostel vor dem Geldgeitze zu warnen,

*) Luk. am 18.

Gehet hin, sagte er, heilet die Kranken, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus, erwecket die Todten. Ihr habet eure Gaben umsonst empfangen, gebet sie alle auch umsonst hin. Und da fielen seine Worte: Wollet kein Gold besitzen und kein Silber, oder verkauft die Gnaden nicht, welche ihr umsonst empfangen habt. Doch ist der Arbeiter seiner Speise würdig. Esset dann, was man euch aufsetzet. — Christus sagt nicht: Begehret allenthalben, was euch gelüstet. Sprechen die Mönche, der christlichen Vollkommenheit wegen verlassen sie alles und gehen im Bettel, so affectiren sie eine größere Vollkommenheit, als Jesus und sein Evangelium vorschreiben. Diese empfehlen nur die Armuth, welche ohne Bettel bestehen kann. Mönche verbinden aber mit der Armuth den Bettel, den weder Jesus noch das Evangelium empfiehlt. Wagen sie sich nicht auf den höchsten Gipfel der Verwegenheit, wenn sie nach einer höhern Vollkommenheit trachten, als Jesus an sich selbst sehen ließ?

Der Befehl, wegen dem Reiche Gottes alles zu verlassen, sagt so viel, als der Befehl: Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es heraus, und ärgert dich dein Bein, so wirf es weg. Beide sagen nicht mehr, als: deine Seligkeit sey dir über alles. Diese kannst du erlangen, wenn du mir nur nachfolgest.

Besitzungen zu haben und reich zu seyn, ist nicht wider das Gesetz Jesu. Nur der Mißbrauch der Reichthümer ist verbothen, weil er die Herzen von Gott abzieht.

Lesen Sie hier das Nämliche in einem bewährten, alten Schriftsteller, den die Kirche Jesu in hohen Ehren hält.

Der heilige Klemens von Alexandria, welcher seinen Unterricht von den Aposteln empfangen hatte, hat über die Frage: Wer der Reiche sey, der selig werden könne, eine Abhandlung herausgegeben, und sich in selber mit folgenden Ausdrücken erklärt.

„Die Reichthümer sind an sich selbst etwas ganz „Gleichgültiges, so wie die Stärke und Anmuth „des Körpers; diese sind nur die Werkzeuge, mit wel„chen wir Gutes oder Böses unternehmen können und „nur der Schein der Güter. — Die zeitlichen Güter, de„ren Ueberfluß man Reichthum nennt, sind ein noth„wendiges Mittel zu vielen guten Handlungen, welche „unser Heiland geboten hat; denn, wenn er allen „Gläubigen hätte auftragen wollen, ihre Güter zu ver„lassen, müßte er sich selbst widersprechen; und in der „That hat er dieß dem Zachäus nicht einmal geboten, „ja er hat es ihm sogar gut geheißen, den halben „Theil derselben zu behalten.

„Ganz gewiß ist die äußerste Armuth, indem sie „den Tugenden Hindernisse legt, viele schwere Versu„chungen verursacht, oft die Ungerechtigkeit, verderbte, „unverschämte Handlungen, zerstreute Lebensart, Klein„muth und Verzweiflung erzeugt, vielmehr eine böse, „als eine gute Sache. Deßwegen sagt die Schrift: „Gieb mir, o Herr! weder Reichthümer noch „Armuth." *)

*) Prov. 30.

„So, wie man jene Stelle von dem Hasse gegen „seinen Vater nicht nehmen muß, wie sie dem Worten „nach ohne Zusamenhang dalieget: so muß man dieses „Gebot vom Verkaufe aller Güter, welche man besitzt, „nicht in diesem Verstande lesen."

„Wie könnte unser Heiland befehlen, daß ein „Mensch seinen Vater hassen soll, nachdem er sogar „Liebe gegen seine Feinde geboten? Seine Absicht ist „nur, uns durch diesen großen Ausdruck einzuschärfen, „daß wir keinen Menschen, auch die Liebsten nicht, „Gott vorziehen und daß wir sie verlassen sollen, wenn „es, um Gott dienen zu können, nothwendig geschehen muß. So befiehlt er uns denn nun auch, den „Reichthümern der Welt zu entsagen, in so weit es „nöthig ist, die daher entstehenden Leidenschaften der „Menschen, nämlich den Hochmuth, die Verachtung „der Dürftigen, den Hang nach sinnlichen Vergnügen, „die Habsucht nach unerschöpflichen Gütern ꝛc. zu bezähmen."

„Ein reicher Mann, der von seinem Reichthume „einen richtigen Gebrauch macht, der bereit wäre, ihn „nach dem Beispiele Jobs zu verlieren, ist allemal „schon arm im Geiste."

Die ersten Männer selbst, welche in evangelischer Armuth zu leben anfiengen, waren weit davon entfernt, den Bettel damit zu verbinden. Sie verfertigten Matten, Körbe, Papier, Saiten, Tücher, bauten das Feld, pflegten das Vieh, und verrichteten Arbeiten des Landmannes und der Tagelöhner. Viele von ihnen trieben, wie die niedrigsten Sklaven, Mühlsteine anstatt der Esel. So errangen sie sich durch Handarbeit

durch Dienſte und Verrichtungen armer Menſchen ihr ſchwarzes Brod, ihr Gemüſe und die ärmliche Koſt, von der ſie ärmlich lebten. Sie waren es, welche die öden Plätze fruchtbar machten, welche ſich das Holz und die Steine zu ihren Gebäuden herbeyſchafften, ja meiſtens die Gebäude ſelbſt aufführten. Sie waren es, bey denen Arme und Unwiſſende ſelbſt Brod und Unterricht, Labung und Hülfe fanden. Sie waren es, welche Niemanden läſtig, allen wohlthätig waren, ſelbſt Wanderern das Gaſtrecht angedeihen ließen, von welchem man heute nur noch magere Spuren hie und da antrifft, die auch für Arme, beſonders bey reichen Ueberyen, meiſtens verlohren gegangen ſind, ob man gleich auch bey dieſen den Schild der heiligen Armuth aufhängt.

Alle dieſe Männer, welche man Einſiedler oder Anachoreten nannte, gründeten ihre Lebensart auf die Lehre Jeſu Chriſti, auf das Beyſpiel ſeiner heiligen Apoſtel, auf den Unterricht der Kirchenväter.

Der heilige Paulus rühmet ſich bey ſeinem Abſchiede von den Mileſiern, daß er keinen unter ihnen, weder um Gold, noch um Silber, noch um ein Kleid angeſprochen habe. Wie ihr ſelbſt wißt, ſagt er, ſo habe ich für mich und die Meinigen mit meinen Händen gewonnen, was uns nothwendig geweſen iſt. (Apoſtgſch. 20.)

So lebten die übrigen Apoſtel auch arm, nahmen zwar Geſchenke an, aber ſie bettelten nicht. Sie verließen ſich bey ihrer Arbeit, Drang und geſchäftvollen Leben auf die Verheißungen Jeſu, der ihnen die ſchönen Lilien auf dem Felde prächtig gekleidet, und die

Spatzen in der Luft, durch die Liebe seines himmlischen Vaters gut genähret, gezeiget hat.

Die christliche Armuth war also in den ersten Zeiten des Christenthums nicht mit der Betteley verbunden.

Deutlich genug spricht der hl. Paulus zu den Philippensern: (4.) Ich weiß den Ueberfluß und die Armuth zu ertragen, kann satt werden und Hunger leiden. So rühmt er sich auch in der Apostelgeschichte, daß er Hunger und Durst, und manches Elend um Jesu willen übertragen habe, nie gesteht er aber, daß er bey seiner Armuth bettelte. In diesem Geiste ruft er laut aus: Ich bitte euch, seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge. (Corinth. 4.)

Die H. H. Väter der Kirche nahmen die Lehren Jesu und seiner Apostel zu Herzen. Merken Sie daher auf die Lehren derselben.

Die Gott gefällige Armuth fordert nicht leere Säckel, schreibt der heil. Vater Augustin, sondern ein gutes Gemüth. *) Eben so lehren der hl. Gregor und Hieronymus: Nicht nach dem Maaße dessen, was man besitzt, sagt der erste, sondern nach der Beschaffenheit des Gemüthes ist die Armuth zu beurtheilen. Der, welchem seine Armuth wohl anschlägt, ist reich. **)

*) Pauper Dei est in animo, non in saculo, Aug. super Psalm. 13.

**) Paupertas inopia mentis est, non in quantitate possessionis: nam cui cum paupertate bene convenit, dives est. Greg. sup. Ezech, hom. 6.

Und in der That ist es etwas Eitles und Lächerliches um die sogenannte Armuth, welche die Wirkungen der Armuth zu erfahren scheuet, oder nicht empfindet.

Ohne Hemd einherzugehen, ist nicht so löblich, als wenn man leinenen Kleidern keinen so großen Werth beylegt, nicht nach dem Putz derselben, den sie verschaffen, lüstern wird. Dieses ist die Lehre des heil. Hieronymus, welcher eine affectirte Armuth verdammt, indem er hierüber spricht: Man hängt nur mit dieser Verachtung ordentlicher Kleider eine kleine Portion Lockspeise an den Angel, womit man die Säckel frommer Frauen an sich ziehen will. Aber eben so fängt man die wilden Thiere, die Vögel und die Fische. *)

Selbst ein Patriarch der Mendikanten, der heil. Franziskus, spricht nur dem Bettel das Wort im Falle, daß die Ungerechtigkeit sich durch Raub des durch Verdienst Erworbenen an seine Brüder wagen wollte. Er spricht in der Regel, welche er seinen Brüdern giebt:

Volo laborare, et districte rogo, ut omnes ceteri fratres honesto cuidam labori incumbant, illique, qui modum vel artem nesciunt, eam addiscant. — si vero laboris nostri mercede nos privent homines, converta-

*) Non absque amictu lineo incedere, sed pretium vestium linearum non habere laudabile est. Modicaesca in hamo ponitur, ut matronarum in eo saeculi protrahantur. Sic bestiae, sic aves, sic capiuntur et pisces. S. Hiero. in Ep. ad No.

mur ad mensam Domini nostri ostiatim mendicantes.

Regula S. P. Franc.

Ich will arbeiten, und ausdrücklich fordere ich, daß sich alle übrigen Brüder auf eine ehrbare Arbeit verlegen, und diejenigen, welche in Arbeiten noch unerfahren sind, Etwas erlernen. Sind es aber Menschen, die uns den Lohn unserer Arbeit rauben, dann erst wollen wir uns zu dem Tisch des Herrn wenden und von Thüre zu Thüre betteln. Wenn nun die Mönche eine ehrbare Arbeit treiben wollen, wer wird ihnen ihren Lohn rauben? Antworten sie: Wir beschäftigen unsern Geist — wir singen im Chore — wir bethen für unsere Gutthäter, Nebenmenschen und unsere Hauptsorge ist unser Seelenheil: so bitte ich Sie auf die Alten zu denken, welche alles dieses gethan haben, aber nebenher auch arbeiteten, Körbe flochten und Dinge verfertigten, mit deren Verkauf sie ihre Bedürfnisse hoben. Sprechen sie: Wir arbeiten in der Seelsorge: so belieben Sie einmal zu berechnen, wie viele Gänge sie innerhalb Jahr und Tag in einem ganzen Lande den Land- und Stadtpriestern unbezahlt machen. Wenn sie aber der Pfarrer, der sie jetzt, wenn die Exkursion oder Operation je etwas weiter vom Kloster entlegen ist, meistens schon in der Kutsche holen, hin und wieder wegfahren lassen muß, für die Dienste, welche sie ihm leisten, wie immer in Natura oder im Gelde bezahlt (umsonst thun sie ohnehin gewiß nichts: denn vielmehr muß der Pfarrer, dem sie

helfen, Naturalien und Geld, das ist, beydes, wie uns häufige Erfahrung lehren, *) für ihre geistliche Hülfe geben,) warum betteln sie denn auch noch bey Bürgern und Bauern, nachdem sie eigentlich nicht diesen, sondern jenen mit ihrem geistl. Beystande in der Seelsorge gedienet und den Pflichten der Pfarrer genug zu thun beygeholfen haben?

Die Seelsorge an sich berechtigt sie am mindesten zum Bettel. Die Kirche Gottes selbst will nach dem Geiste ihres Stifters nicht, daß ihre Diener in einer niederträchtigen, bis zur Betteley herabgewürdigten Armuth leben. „Der dem Altare dient, soll vom Altare leben" sagt die hl. Schrift. Diesem gemäß wird keine Präbende in der Kirche angenommen, wenn sie nicht so viel aufweiset, als zur anständigen Nahrung eines Priesters und zur Erhebung seiner Bedürfnisse nothwendig ist. Die Kirche hat eben deßwegen selbst lange Anstand genommen, Mönche zu weihen. Als sie wirklich Mönche geweihet hat, weihte sie dieselben nicht ad titulum Mendicitatis, sondern ausdrücklich ad titulum paupertatis, das ist, sie nahm Rücksicht auf jene allein heilige Armuth, welche in sich selbst eingeschränkt, mit Wenigem zufrieden leben kann und sich durch anständige Hilfsmittel ohne den

*) So nährte z. B. Ingolstadt lange 30 bis 40 Franziskaner, 15 bis 20 Augustiner, welche immer die Stadt und die Gegend abbettelten; als es sich einst um einen Prediger fragte, wollte sich keiner von ihnen diesem Amte unentgeltlich unterziehen. Natürlich, sie thun dem Bürgern genug, wenn sie in ihren Kirchen singen, Oelberge halten, Mirakel erzählen ꝛc.

verächtlichen Bettel zu nähren ſucht. Immer war die Kirche weit davon entfernt, mit ihrem Beyfalle den Bettel zu heiligen. Die Geſchichte ſagt uns, ſie habe die maſſilienſiſchen Irrgläubigen darum, weil ſie die Arbeit als ſchändlich verachteten, verworfen, damit nicht der Kirche in derſelben ein Bettelgeſinde heranwachſe. Sie nahm die Worte des hl. Paulus in dem natürlichen Sinne: „Wer nicht arbeitet, ſoll „auch nicht eſſen.“ Ja, das hl. Conz. zu Trient erklärte offenbar, wie es ſich ganz und gar nicht gezieme, daß der, welcher in göttlichen Dienſten ſteht, zur Schande ſeiner Bedienſtung öffentlich bettele. Er ſoll ordentlich zu leben haben, **) und es ſoll nicht einmal in der Macht eines Prieſters ſtehen, eine Präbende verlaſſen zu dürfen, ehe er auszeigt, daß er auf andern anſtändigen Mitteln bequem leben könne.

So ſprach auch St. Franz nicht: Ihr ſollt gar kein Geld haben — ſondern ihr ſollt kein Geld in eurn Gürteln haben. Er befahl ihnen, ihre Bedürfniſſe anſtändig ohne Bettel zu erwerben.

**) Cum non deceat, eos, qui divino ministerio adscripti sunt, eum ordinis dedecore mendicare — statuit S. Synodus, ne deinceps Clericus saecularis, quamvis alias sit doctrina, moribus, et aetate idoneus, ad S. Ordines promoveatur, nisi prius legitime constet, eum beneficium ecclesiasticum, quod sibi ad victum honeste sufficiat, pacifice possidere, — neque de eo resignatio admittatur, nisi constet, quod aliunde comode vivere possit, et aliter facta resignatio sit nulla. Conc. Trid. sess. XXI. cap. II.

Viele hl. Ordensstifter hielten sich aus Demuth der Priesterweihe nicht würdig genug und enthielten sich vom höhern Altardienste. Erst mit den Zeiten, in welchen man anfieng, Meßgelder zu bezahlen, und für Indulgenzen und Predigten reichliche Opfer zu bringen, öffneten die Mönche neben ihren Geist- und Handwerkschulen auch gelehrte Schulen und sie wurden nach priesterlichen Würden erst lüstern, als die Werke der Priester besser als die Handarbeit bezahlet wurden.

Man darf, wie ich doch nur im Vorbeygehen anfügen will, sogar behaupten: die Mönche haben sich wider den Geist ihres Institutes, ja wider die ausdrücklichen Befehle der Konzilen eingedrungen. Sie sollen ihre Klöster nicht verlassen und sich weder in geistliche noch weltliche Geschäfte mischen, sagt das kalchedonische Konzilium, *) denn sie sollen in der Stille leben, in jenen Orten, wo sie der Welt den Abschied gegeben haben, verharren, und sich dem Gebete und der Fasten widmen.

Eben so sprechen die heiligen Väter. Es schreibt der hl. Gregorius der Große: **) Niemand kann sich zugleich mit Kirchenämtern beschäftigen und ordentlich nach der Regel des Mönchsstandes leben. Noch bedenklicher für die Mönche, welche die Seelsorge an sich gerissen haben, ist die Meinung des heiligen

*) Can. 4. Monasteria descrentes non comunicent nec ecclesiasticis, nec saecularibus negotiis.

**) Nemo potest et ecclesiasticis obsequiis deservire, et in regula monastica ordinate persistere. S. Greg. M. Lib. 4. Ep. 1.

Thomas von Villa nova. *) Der Teufel führt die Mönche aus ihren Klöstern, ſagt er, um ſie aus rechtſchaffenen und frommen in böſe umzuwandeln. Er ſpiegelt ihnen vor, ſie wären im Stande, außer dem Kloſter Werke der Liebe zu thun, Frieden unter den Brüdern zu ſtiften, den Schwachen Troſt beyzubringen und andere gottſelige Handlungen auszuüben. Indeſſen hat er aber keine andere Abſicht, als ſie bey ihren Wanderungen zur Wolluſt zu reizen, in ihren Neugierde und Ehrſucht zu erregen, ſie durch weltliche Sorgen zu zerſtreuen, und in den Eifer ihrer klöſterlichen Andacht lau und endlich kalt zu machen.

So befiehlt auch das dritte lateranenſiſche Konzilium deutlich: **) Es ſollen die Ordensleute nicht einzeln auf Dörfer und Landſtädte zerſtreuet werden. Eben ſo wenig ſollen ſie überhaupt allein unter den Weltmenſchen die Anfälle der Feinde des Geiſtes erwarten.

---

*) Religiosum et honestum Monachum sub charitatis praetextu ad pacem inter Fratres componendum, ad solatium infirmis exhibendum, et alia pietatis opera exercenda extra coenobium se ducit Sathan. Ut sic per plateas vagantem libidine inficiat, cum ositate saucict, ambitione inflet, curis saecularibus disturbet, et a devotionis fervore tepefaciat, et infrigidet. S. Thom. a Villa nova Serm. 2. in Dom. I. Quad.

**) Nec singuli per Villas, et oppida per quascunque ponantur ecclesias — nec soli inter homines saeculares spiritualium hominum conflictum exspectent conc. later. III can. 10.

Zwölf Jahrhunderte verflossen in der Kirche, ohne daß die Christenheit eines Mbuches bedurfte. Nach ihrem Entstehen forderte die katholische Geistlichkeit sie noch nicht einmal zur Hülfe auf. Nur das von ihnen selbst erregte Geschrey: Die Kirche ist in Gefahr! die Religion leidet! die Braut Jesu Christi wird entehret ꝛc. hat ihnen Eingang in die Kirche geöffnet. Und wie haben sie, diese Säulen der Kirche, reformiret? Wir verehren den Geist und die schönen Werke ihrer Väter; aber dürfen wir wohl nicht auch rufen: Luzifer, o Luzifer! wie weit bist du herabgesunken! Sind nicht bald die Klagen erschollen, daß sie sowohl die ordentlichen Diener der Kirche, als die Gläubigen, welche sie in Gesellschaft oder als Führer angenommen haben, mit ihren Spielen der Heucheley, des Aberglaubens und schändlichen Fanatismus gekränkt, selbst die Grundsätze des Evangeliums in eine ihren Wünschen anständige, der ewigen Wahrheit aber widrige Wendung gebracht, das Volk durch sinnliche Spektakel von der Hauptsache abgeführet, und an tausend unbedeutende Nebensachen geheftet haben und noch daran halten? — —

Freylich bürdeten sie sich hiemit selbst neue Lasten auf. Es genügten ihnen die Pfarrkirchen zu ihren Gottesdiensten nicht. Sie baueten sich meistens größere, geräumigere, schönere Tempel. Die Unterhaltung der Gottesdienste in diesen Kirchen forderte Putz und Geräthe, vor allen die Priester und Diener derselben nahe an der Hand. So kamen sie aus den Einöden in die Städte, ohne mehr für sich ein Feld zu bauen und Früchte von eigenen Gründen zu erheben. Und in eben

diesen Zeiten finden wir den Ursprung ihres Bettels; anfangs zur Kirche, zum Klösterl, zum Altarhäu, zum Bräuhäuserl, zu heil. Bildern zum Refectorium, zu Paramenten, zu Handwerksstätten, zur Krippe, zum Oelberg, zum Kreuzweg, zum heiligen Grab, zum Keller, zum Backhaus, zur Schenkt, zur Apotheke, zur Krankenstube, zum Rekreationszimmer, dem Garten und der Kugelstätte, — Hiezu brauchten sie Holz, Steine, Kalk, Farben, Metalle, Seide, Hanf und Flachs, Wolle, Eisen, Zucker, Kaffee, Thee, Kräuter, Gewürz, Wurzen-Saamen, Bäume, Blumenzwiebel ꝛc. — dann zur Ernährung der Künstler und Arbeiter — Getreid, Brod, Fleisch, Butter, Milch, Eier, Bier, — zur Erleuchtung des Chores und der Kirche Wachs, Unschlitt, Oel. — Wer nennt aber den Catalogum dessen, was sie betteln? Nun stehen ihre eigenen Kirchen, Grüfte, Häuser und alles, wie im Anfange — und diese fordern Unterhalt, wie im Anfange.

Daher kömmt die ganz wider den Sinn *) ihres heil. Vaters willkürlich angenommene Auslegung, wenn sich die Mönche den Ausdruck Honestus labor mit dem Bettelsacktragen und Kollektiren Terminiren erklären. Sie entschuldigen sich nämlich mit dem Bedürfnisse der Ehre Gottes — mit der nothwendigen Pflege der Brüder — mit Unterhaltung der Kranken —

*) Non mittant Glossas in Regula, neque in istis verbis dicendo: ita voluit intelligi. Sed sicut Dominus dedit mihi simpliciter, et pure dicere, ita ista verba pure, et simpliciter intelligatis. In Testamento S. P. Francisci.

mit dem reichlichen Almosen, das sie an der Klosterpforte geben ꝛc. — und womit sie liederliche Steigbettler wider den Willen der Religion und des Staates lange unterhielten. — Das Betteln ist an und für sich ein so abscheuliches, verwerfenes Gewerb, daß in jedem Lande, wo eine gesunde und weise Polizey herrscht, eigene Gesetze bestehen, vermöge welchen für den Unterhalt dürftiger Leute gesorgt werden muß. Oder wäre das Betteln ein ehrliches Geschäft, wie hat man das Recht, öffentliche Bettler von der Straße wegzunehmen, in Zuchthäuser zu führen, und dort abstrafen zu lassen? Wie hat man das Recht, sie wie Verbrecher beim hellen Tage aus der menschlichen Gesellschaft wegzuschleppen und wenn sie sich nicht willig ergeben, gewaltthätig mißhandeln zu lassen? Der Rock, den der Bettler trägt, heiliget aber keinen Unfug, wie soll er den unfügigen Bettel heiligen? Zudem ist es unter uns ja schon lange verboten, in Kirchen oder an Kirchthüren Bettler zu dulden. — Und wie stehts mit der Armuth des Klosterpförtners aus, der Gnaden austheilet, der gratis ausspeiset und mit Bier so reichlich tränkt, als es der vermöglichste Bräuer, Metzger, Wirth nicht zu thun im Stande ist? Wer muß diese glänzende Freygebigkeit bezahlen, als der Landmann und Bürger, deren jeder schon seine Arme in seinem Gebiethe zu unterhalten hat.

Eben deßwegen gerathen auch die lojalen Armenanstalten so oft ins Stocken, weil ihre Fonds durch Nebenkanäle, in welche sie sich ergießen, erschöpfet werden.

Jeder Soldat lebt gewiß ärmer, als der dem Ansehen nach ärmste Mönch. Er muß sich von seinem Solde, der oft kaum des Tags auf 2 Groschen steigt, nähren, und wie viel muß er nicht noch auf seine Properität verwenden, wenn er nicht wie ein unordentlicher Mann behandelt werden will? Und wer erlaubt ihm den Bettel? Wer straft ihn nicht zu ihm? Doch soll er, so arm er ohne Bettel ist, für das Vaterland sein Blut vergießen, sterben, wenn er wider den Feind ausziehen soll. Um wie viel höher fallen die Hof- und Stadtalmosen, die Meßstipendien, und andere sogenannte Meritorien für die Mönche aus? Und was thut der Mönch? Er bettelt im Vaterlande, von welchem er selbst sagt, daß es sein Reich nicht sey, um hier besser zu essen, als die wahren Armen, und durch Bettel und dem, was daraus folgt, das ewige Leben zu erwerben. Soll Gott wirklich diese Armuth so sehr gefallen? Wir lesen doch (Eccli. 23.) Ich hasse 3 Dinge, einen hoffärthigen Armen, einen lügenhaften Reichen und einen alten Thoren. Und der Weise bittet in den Sprichwörtern zu Gott: (Prov. 30.) Herr, bewahre mich vor Bettel wie vor Reichthum, und gieb mir nur so viel, als ich nothwendig brauche. Der Reichthum möchte mich deiner vergessen, und die Armuth zum Dieb machen. Vor diesem bewahre mich o Herr!

Doch es war der Bettel der Mendikanten eingeführet, aber keineswegs von ihren spätern Obern gutgeheißen. Wir haben auch überdieß wichtige Gegenerklärungen. —

Der heilige Bonaventura führet in seinem Briefe, welchen er im Jahre 1257 als General an seine Provinzialen und die Directoren des Ordens vom heiligen Franziskus schickte, eine Menge Klagen an über die Menge der Geschäfte, wegen welchen die Brüder Geld begehrten, über das müssige Leben derselben, über ihr Herumschweifen, Ungestümmigkeit in ihren Forderungen, Weitschichtigkeit der Gebäude und über ihre Begierde sich bey den Begräbnissen und Testamenter einzuschleichen. So wenig Geist fand dieser Nachfolger des heil. Franziskus in der Betteley seiner Mitbrüder.

Sie werden, schreibt er, denen, wo sie Almosen sammeln, zu lästig und ihre ungestümmen Forderungen verursachen zuweilen, daß sich die Menschen ihnen, gleich wie Straßenräuber, zu begegnen fürchten. Dieses harten Ausdruckes bedient sich der heilige Vater und Ordenslehrer selbst. Dieser Ungestümm ist aber auch in der That eine gewisse Art von Gewaltthätigkeit, welcher nur wenige Menschen auszuweichen wissen, nachdem sie von denjenigen, welchen Stand und Kleidung ein besonderes Ansehen geben, unter einem Scheine von Heiligkeit aufgedrungen wird.

Eben so verachtet der ehrwürdige Guido in seinen den Karthäusern gegebenen Anordnungen, die Umstände, welche den Mönchen das Betteln nothwendig machen und der Kirchenrath zu Paris befiehlt ihnen, wenn sie reisen, mitzunehmen, was sie zu ihrer Verköstigung brauchen, um Niemanden lästig werden zu müssen.

Doch nicht St. Franzend Söhne allein betteln. Das nämliche Geschäft treiben die Dominikaner, die Augustiner, die Karmeliten, die Paulaner und noch eine Menge andere mit diesen. Möchten sie doch alle bald wieder zu ihrem ursprünglichen Institute zurückkehren, lieber Arme im Geiste, als Bettler in der Welt seyn. Möchten sie den wahren Sinn von der Armuth, den sie verlohren haben, wieder annehmen!

Diesen erklärer Alphonsus von Arcsko aus dem Eremitenorden des hl. Augustins ganz nach dem Geiste seines hl. Vaters. Er war Kaiser Karls des V. und Philipps des II. Königes in Spanien Prediger, und erklärte die Regeln des hl. Augustins, verdient also unsere ganze Aufmerksamkeit. „Da nur jener" schreibt dieser Gelehrte, „wahrhaft arm genannt wird, welcher „an Allem Noth hat, so wird der Mönch, welcher mehr „leidet und wider Versuchungen kämpft, indem er ein „ärmeres Leben führet, im Geiste der Armuth voll„kommener seyn. Es sollen deßwegen die Brüder aller „zeitlichen Dinge vergessen und sich nur sorgen, wie sie „Gott dienen und ihn lieben können. Sowohl in der „Nahrung als Kleidung sollen sie um des Herrn Wil„len öfters Mangel leiden. Armuth ist Mönchen ein „Gelübde; nun sagt aber die Schrift: Hast du dei„nem Gott Gelübde gethan, so wirst du nicht zaudern, „denselben genug zu thun, denn dieß fordert der Herr „von dir. Wirst du aber verweilen, so wird es dir „zur Sünde gerechnet werden." Armuth ist Mönchen ein Gelübde, nicht Bettel. —

Freylich hätte ich Ihnen noch viel über das zu sagen, was den Bettel der Mendikanten nicht nur

schon so lange tolerirt, sondern sogar in Ehren erhalten hat. Aber ich will für heute meinen Brief mit einer Stelle aus dem hl. Epiphanius beschließen, der dem geistlichen Bettel gar nicht geneigt ist. So schreibt der Heilige: der Bettler muß sich zu den niederträchtigsten Gefälligkeiten herablassen, seines Standes unwürdig schmeicheln, wenn er ja gelten will, denn, weil er jedermanns Hülfe bedarf, muß er sogar Reichen, deren Güter übel gewonnen sind, sich gefällig erweisen. Er muß oft zu Besuchen aus seiner Einsamkeit in tumultvolle Häuser fliehen, selbst rauschende Besuche annehmen. Er muß jedermann, wie man sagt, schön thun, jedem, was er gerne hört, reden, von neuen Vorfällen aus der Welt zu sprechen wissen, um sich bedeutend zu machen. Er muß sich allerhand ausgesuchter Kunstgriffe bedienen, um sich und den Seinigen wichtige Erfahrungen einzuholen. Er muß, was das Verderblichste ist, auch leicht in den Absolutionen seyn, und also nothwendig die Entkräftung der christlichen Sittenlehre befördern.

Was ich Ihnen versprochen habe, mein Vetter, dieß ist nun erfüllet. Für die Wahrheit meiner Behauptungen habe ich ansehnliche Bürgen gestellet, welche die Kirche wegen ihrer Heiligkeit, Tugend und Gelehrsamkeit allgemein verehret. Machen Sie sich gefaßt, auch noch andere Ursachen, warum der Bettel der Geistlichen, auch nach starken überstandenen Anfällen noch so gut bestehe, geduldig und mit Ueberlegung zu hören.

IV. Brief.

Wie es doch möglich geworden ist, daß die Mendikanten und der Bettel der Geistlichen so zu Ehren gekommen sind, dieß will ich Ihnen heute zu beantworten anfangen.

Denken Sie vor allem auf die Zeiten hin, in welchen das Bettelwesen der Geistlichen seinen Ursprung gefunden hat. Wie gesagt, 1200 Jahre des Christenthumes verflossen, bis der Bettel in der katholischen Kirche einiges Ansehen erwarb. Eben diese Zeiten, in welchen der geistliche Bettel Ehre an sich riß, enthalten die Schöpfungsjahre jener Gräuel, welche in der Kirche Gottes und dem Staate, in dem Reiche der Vernunft und Menschheit die traurigsten Verwüstungen verbreitet haben.

In diesen finstern Tagen war die Erziehung der Jugend schon das Geschäft der Mönche und Klostergeistlichen, wie sie es, kurios, in unsern aufgeklärten Zeiten wieder ist. Wohlhabende Leute eilten, ihre Kinder in die Klöster zur Zucht und zum Unterricht zu bringen. Da wurde nun der begüterte Junge bey klösterlichen Grundsätzen erzogen, Mönchsmeinungen gelehret, und nach dem Schnitt der Bettler gebildet. Wars denn nun ein Wunder, daß er sich glücklich schätzte, nach dem Beyspiele seiner Lehrer alles verlassen, an der immer gepriesenen Brust des heiligen Bettels hän-

gen und als ein Säugling der Betteley geraden Weges, wie man ihm wenigstens predigte, dem Himmel zufahren zu können.

Aus den Händen der Mönche gieng die Edukation des Volkes in die Hände der Jesuiten über. Diese sahen die Siege der Mönche über den gesunden Verstand und die guten Herzen der Menschen, und bewunderten sie nicht nur, sondern studirten die Künste derselben fleißig, und trieben sie eben so fleißig.

Vor allem richteten sie ihre Schulplane so ein, daß nach denselben nur immer eher Priester als Weltleute erzogen wurden. Neben ihren Schulen hielten sie Kongregationen oder Versammlungen der Frömmern. Diese Versammlungen waren die Seminarien des geistlichen Standes und die ersten Noviziate für Mönche.

Welch eine besondere Tugendlehre in diesen Kongregationen die Jesuiten den Soldaten gaben, können Sie in P. Lechners Sodalis Partheuus das 1628 schon in der 2ten Auflage erschien, finden.

Da nun die Lehren, welche man von der wahren Tugend gab, so schief waren; — da man unaufhörlich von den Gefahren für die Seligkeit im bürgerlichen Leben predigte; — da man den Jünglingen, anstatt sie zur Thätigkeit aufzufordern, empfahl, lieber alles liegen und stehen zu lassen, und aus der Welt zu fliehen, nicht anders, als wenn die Klöster dort stünden, wo die Welt mit Brettern verschlagen ist, und der Mönch, wenn er auch mit dem Sacke über der Schulter mitten im Aergernisse der Welt herumwanderte, wenigstens im neunten Himmel verzuckt wäre, und von allen dem, was um ihn herum vorgieng, nichts hören

und sehen würde, sobald nur der Kopf in der Kapuze und die müßigen Hände im weiten Ermel steckten. — Da man Geistliche und Weltliche, Groß und Klein, Reich und Arm, Alt und Jung, Verständige und Unverständige so lehrte und bildete, sage ich, war es wohl anders möglich, als daß die Jugend Liebe zu einem Leben gewinnen mußte, das man immer pries und empfahl.

Nach und nach gewöhnt man auch das Bitterste und das Abscheulichste in der Welt und sieht nicht auf das Arge, das es in sich enthält. Ja es kömmt durch Gewohnheit so weit, daß man sich beynahe ein Gewissen daraus macht, die Frage zu untersuchen, ob das, was die Welt eine Weile für schön und gut hielt, wirklich schön und gut wäre. Man zweifelt gar nimmer daran, sondern hält es aus Gewohnheit für schön, gut und vortrefflich.

Dieß können Sie täglich selbst an den Gelehrtesten unter den Bettelmönchen bemerken. Sie wundern sich, daß die jungen Leute nimmer so zahlreich in die heiligen Orden wollen.

Hören Sie denn das Geschrey der Patrioten nicht, welche junge Leute vor dem müssigen Bettel warnen? Ach nur gar zu gut! denn sie verfolgen ja diejenigen, welche sie kennen.

Sie sind bey allen schon getroffenen, verstorbenen und wieder auflebenden Anstalten wider den Bettel aller Art taub: Es wäre liebloß, sie für so boshaft zu halten, daß sie junge Leute unglücklich machen wollten. Die Gewohnheit ist es, die sie glauben macht, daß ihre Institute unvergleichlich sind.

Sic consueta volunt Doctores multa vetusti.
Ex Christi et Comitum traditione vehi.
P. Fusin. S. J.

Auch glaubt der Jüngling, es halte für ihn ohnehin nicht ſchwer, von dem ärmern Bettel zu dem reichern überzugehen, beſonders wenn er ſieht, daß man dem oberſten Bettelvogte eines geiſtlichen Ordens, der auf einem Eſel geritten ankömmt, einen Hofwagen mit Bedienung entgegen ſchickt. Der Jüngling weiß nicht, daß man dieſe Ehre nie den Bettelmönchen zudenkt, ſondern dem Hofe, der vor allen Andern die Zeremonien liebt, Stiere zu Ehren des heil. Altarſakraments paradieren und raufen läßt, und Bettelleute adelt. Gewiß, ein mit der Welt noch unerfahrner Menſch denkt nie auf Extreme.

Ich denke alſo, mein lieber Freund, es müßte bey dem allgemeinen Wunſch, daß der Bettel der Geiſtlichen aufgehoben würde, am erſten dafür geſorgt werden, wie man die Seminarien des Bettels zerſtören könnte. Dieſe ſind die Schulen, in welche man alles Geſindel zuläßt, ohne auf die Edukation zu ſehen, welche ſie mit ſich bringen. Nur die beſten Köpfe würde ich annehmen, wenn ich ein Vorſteher bey einer Schule für Gelehrte wäre. Brächten die Jünglinge von den beſten Köpfen keine Lebensart mit ſich und könnte ich nicht hoffen, daß ſie noch umzuſchaffen und zu bilden wären, bey meiner Treue, ich würde ſie nicht annehmen. Hätte ich ſie aber einmal angenommen, ſo dürften ſie keine Stunde betteln. Eher würde ich das Eſſen, welches ihnen gute Leute geben, durch Bediente zuſammen holen, als ſie ſelbſt das Eſſen

betteln lassen. Ja! Ja! Bettelstudenten sind die gewöhnlichen Rekruten der Bettelorden! Ich habe letzthin solche Mönchskataloge gesehen, mein lieber Vetter! Nach fünf Bettelstudenten finden Sie kaum den sechsten, der nicht gebettelt hat, oder wenigstens sehr ärmlich und roh erzogen worden ist.

Deßwegen ist den meisten Bettelmönchen ihr Heucheln und Schmeicheln so eigen und unablegbar, weil sie in der Welt schon das erste Noviziat überstanden haben.

Wie denkn Sie? Gute Köpfe verdienen ja Kultur. Die schöne Frucht hält man ja mehr in Ehren und man präsentirt sie nicht auf einer garstigen Schale oder man setzt ihren Werth herab.

Mein Angelus Advena sagt mir selbst, daß er nichts so sehnlich wünschte, als von dem Bettel befreyet zu werden. Ich bin gesund und kann gehen, spricht er, und das Herumlaufen und Sacktragen ist mir an sich die geringste Last. Aber wenn ich sehe, daß der Hausvater selbst nicht reich ist, und eine Menge Kinder ernähren muß, auch oft nur aus Schamhaftigkeit, um nicht für arm angesehen zu werden, giebt, was er selbst nothwendig hätte, dann möchte ich die Gabe stehen lassen, wenn ich — dürfte. Ich würde ihn aber selbst beleidigen. So gieng dann doch noch zum Theil in Erfüllung, was der Pater Guardian prophezeiht hat. Kam eben kein Engel, so kam doch ein guter Mensch. Paulo minnisti eum ab angelis. Uebrigens ist die Ankündigung eine Kapuzinade, welche ich Ihnen um so mehr bekannt machen wollte, da ich Ihnen zugleich wieder einige meiner Gedanken über das Bettelwesen der Geistlichen mittheilen konnte ꝛc.

V. Brief.

Näher auf das zu kommen, wie sich nicht nur der Hang zum klösterlichen Leben unter unsern Jungen, sondern auch die Liebe zum Mendikantengeschlecht und Bettel verbreitet habe, so erinnern Sie sich der Jesuiten — dieser in den ersten Tagen ihres Entstehens schon unter uns allgemein gepriesenen Weisen und Wohlthäter des Menschengeschlechtes, wie sie vor der Beförderung zu einem neuen Grad ihres Instituts mit besondern Feyerlichkeiten durch die Gassen der größten Städte in Bettel zogen und Almosen sammelten. Sie — die Lehrer der Religion und Weisheit — die Günstlinge des Hofes und des Glückes, die gewiß kein Bedürfniß hatten, zu betteln. Erklärten sie nicht durch diese mönchische Handlung ihren muthwilligen Bettel im Geiste der abscheulichsten Heucheley für ein gottgefälliges Werk? Warum soll sich der Schüler dessen schämen, wozu ihn das Beyspiel seines allenthalben beliebten Lehrers auffordert?

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich alles erzählen wollte, was sich Sonderbares im Erziehungsfache ergeben hat, sobald die Jesuiten bey Edukationsgeschäften gebraucht wurden.

Die alte gymnastische Erziehung, welche auch körperliche Uebungen für die Jungen empfahl, gieng verlohren.

Man erfand eine Menge neue Gebete, Andachtsübungen, Prozessionen, geistliche Schaubühnen, und

gab, während man die Köpfe und Herzen der Jungen verrückte, Etwas zum Augen und Maul aufreiſſen.

Man predigte von Erſcheinungen, Teufeleyen, Mirakeln in einem Tone, welcher dem Tone und dem Geiſte des Evangeliums geradezu widerſprach.

Man ſtreute Legenden aus, welche dem Staate ungeheuere Koſten verurſachten und nicht werth waren, daß man Lumpen zum Papier auf ſie verwendete.

Sowohl die Lehrbücher, als die Muſter, welche man den Schülern in die Hände gegeben hat, wären meiſtentheils das Holz nicht werth geweſen, das man verbraucht hätte, wenn man ſie hätte verbrennen wollen.

Männer, welche wider die unvernünftigen Einrichtungen ſprechen wollten, wurden verfolgt und verdammt, ehe man ſie hörte. Man verketzerte unaufhörlich und wer ſich dem Jeſuitismus widerſetzte, war gewiß in kurzer Zeit auf einem Karren und aus dem Lande verbannt. Wer ihnen heuchelte, erhielt Infel und Stab, und ward Inquiſitor im geiſtlichen oder weltlichen Kleide mit großen Ehren und nicht kleinern Einkünften.

Alle alten Lehrer und die Prieſterſchaft des ganzen Landes waren äußerſt gekränkt. Der Jeſuitismus führte den Zepter und riß aus dem Kranze des Monachismus die einträglichſten Zweige heraus, um auch die ſchönſte Krone auf dem Haupte zu tragen.

Wenn es ſo iſt, ſo droht den guten Köpfen nicht mehr der Untergang, ſondern wo ſich der lichte Ver-

stand unter das Joch der Bosheit beugen muß, da ist der Untergang der Staaten schon bereitet. Gute Herzen sind bald verdreht.

Bey diesen gegebenen Beyspielen und schädlich verbreiteten Lehren, bey diesen für Wahrheit verkauften lügen- und fabelhaften Erzählungen, bey diesen mönchischen Finessen und Maximen blieben die Jesuiten noch nicht stehen. Was sie lehrten, mußte ausgeübt werden.

Deßwegen befahlen sie schon ihren kleinen und jungen Schülern, daß sie sich in Kongregationen geißelten, und Jünglinge von 16 bis 20 Jahren mußten sich sowohl ihrer literarisch- als moralischen Böcke halber im Angesichte ihrer Mitschüler oft wie ein Kind nackt und bloß mit der Ruthe hernehmen lassen, oder das Schulhaus verlassen, nicht anders, als wären sie die ganze Zukunft verlohren gewesen, wenn sie mehr Schamhaftigkeit besessen hätten, als man von denen dieser entehrenden Zucht unterworfenen Jünglingen Unverschämtheit forderte.

So straft man in Zuchthäusern und Bordellen nur ausgeschämte Dirnen.

Gemäß diesem geist- und sittenlosen Leben, und dieser knechtischen Herabwürdigung der Menschheit mußten ja die Gefühle von Ehre und der Adel des Herzens verlohren gehen. An ihrer eigenen Hand führten diese verunglückten Lehrer und Menschenbilder aus dem Prostibulum der Unverschämtheit zu der Unehre des Bettels.

Nun nahmen sie noch überdieß in ihre Schulen auf, was ihnen zulief, ohne auf den Karakter und

Sittlichkeit Obacht zu haben. Der beste Junge mußte sich den abscheulichsten Schmuzigel an seiner Seite gefallen lassen. Wie ansteckend diese höchst unanständige Vermischung für die Schüler selbst war, ist sich leicht einzubilden.

Bedenke ferner, mein Freund, daß immer auch die größere Anzahl der Mendikanten aus Leuten bestehe, welche in ihrer Jugend eine schlechte Edukation erhalten und von der wahren Würde oder Seelengröße des Menschen kaum einen Begriff empfangen haben.

Wie viele Studenten mußten, sobald sie auf die Schule kamen, schon ihr Brod und ihren Unterhalt betteln? Wenn nun ein junger Mensch, der keine Aussichten in der Welt hat, schon frühe vom Bettel leben und sein Bischen Essen von dem 12ten bis ins 18te Jahr unter dem Mantel im schmuzigen Kosthafen zusammentragen muß, so gewöhnt er das ärmliche Wesen und er träumt, er werde ein großmächtiger Herr, wenn er nur das Glück hat, einst an der Tafel jenes obersten Bettlers zu sitzen, der zwar gewöhnlich nur auf einem Esel reitet; dem aber, wenn er auf Visitation seiner Klöster kömmt, der Churhof einen Hofwagen mit Bedienung entgegenschickt, weil ihn der Fürst ehrt, der nach dem Geschmack seiner Nation die Bettelsuse gar adelt. *)

*) Der Leser belieb sich hier des gewöhnlichen Empfanges der Kapuzinergenerale zu erinnern, die zuweilen zu uns armen Teutschen von Rom kommen, um ihre Brüder zu besuchen, und für unser Geld, das wir ihren Brüdern geben müssen, auch Ablässe auf unsere Rosenkränze zu verleihen.

Endlich bleibt man ja auch in dem Bettelorden nicht immer Bettler. Man kann General und Provinzial werden. Da wird man denn nun wieder geehret, als hätte man das schimpfliche Handwerk der Bettler nie getrieben.

VI. Brief.

Nichts weniger, mein Freund; die Regenten der Baiern haben es nicht vergessen, auch auf das herabzusehen, was ihren Mitbrüdern, die im gemeinen Stande leben, für eine Last durch das Betteln der Geistlichen aufgebürdet wäre. Sieh hier die merkwürdigen Verordnungen, welche unter dem ewiggeliebten Maximilian Joseph erschienen sind.

„Wir haben in reife Erwägung gezogen, welchermassen nichts dem Geiste der regelmäßigen Disciplin, der Erhaltung des Gebets, und Recollection, worinnen eigentlich die Wesenheit des Mönchsstandes beruhet, mehr im Weg stehet, als das Herumvagieren und Betteln derjenigen Religiosen, die man Mendicanten nennet. Die Zerstreuung des Geistes, ein unordentliches Leben, der Eckel an der Einsamkeit, die häufigen Gefahren und Aergernisse, denen sich solche Religiosen aussetzen, sind nothwendige Folgen von diesem Bettel, die jedermann vor Augen liegen, die dem Ob-

den selbst Verachtung, und Unserer heiligen Religion von Seiten ihrer Feinde Gespött und Derision zuziehen. *) So wenig Wir mißkennen, daß die Armuth, welche in einer gänzlichen Entäußerung aller zeitlichen Güter bestehet, den Weg zu einer hohen Vollkommenheit bahnet, eben so sehr sind Wir überzeuget, daß der Bettel kein nothwendiges Stück dieser evangelischen Armuth sey, daß vom Almosen leben und betteln sehr verschiedene Dinge seyn, und daß ein Religios nach dem Beyspiel Christi und seiner Apostel vollkommen arm seyn könne, ohne sich darum auf den Bettel zu legen, welcher vielmehr von den Vätern der Kirche und selbst vom letzten allgemeinen Concilium zu Trient, als etwas Unanständiges für geistliche Personen erkläret worden ist. Der großen Beschwerden zu geschweigen die unsere Unterthanen vom Bettel der Religiosenorden zu ertragen haben Diese und andere auf die innerliche Staatsöconomie Unserer Lande gegründete Betrachtungen haben Uns auf den Entschluß geleitet, dieses dem Staate sowohl, als der Kirche Gottes nachtheilige Uebel, soviel Wir in Unsern Landen vermögen, aus dem Grunde zu heben; Wir verordnen demnach, Daß vom 1ten May an des nächst eintretenden 1770sten Jahrs in Unsern gesammten Landen alle sogenannten Collecturen der Religiosen ohne Unterschied und Ausnahm ceßiren, und aufgeho-

*) Dieß ist ganz nach dem Geiste des hl. Epiphanius gesprochen, dessen Worte ich oben am Schluß des III. Briefes bereits angeführt habe.

ben seyn sollen, und gebiethen allen Unsern Regierungen, Land und Pfleg- dann Hofmarksgerichtern, Stadt, und Marksobrigkeiten ꝛc. hierauf genaue Obacht zu haben, und sothane Collecturen von obigem Termin an bey Unserer schwersten Ungnade und respect. Cassation auf keinerley Weise mehr zu gestatten; es sey denn, daß sie mit einem förmlichen von Unserm geistlichen Rathe ausgefertigten Sammelpatent versehen wären, dergleichen Wir jedoch niemal ausser in ganz ausserordentlichen Fällen, und auch alsdann nur auf bestimmte, soviel möglich kurze, Zeiten ertheilen zu lassen gedenken. Und eben so wie die Collekturen ordentlicher wahrer Religiosen, also sollen auch alle Sammlungen, deren auf den Pfarreyen als Kaplän Cooperatores befindliche Weltpriester, und noch vielmehr jene der sognannten Einsiedler, Klaußner und dergleichen (massen Wir wegen den an Seite verschiedener weltlichen Personen in Unsern Landen bis zum Mißbrauch erwachsenen vieler Sammlungen eine gleiche abhelfliche Verordnung ohnverschieblich gnädigst zu erlassen Uns vorbehalten) von obiger Zeit an abgestellet, und verbothen seyn, und keine dergleichen Klausen oder Einsiedeleyen mehr geduldet werden, welche entweder nicht ordentlich und zureichend fundiret sind, oder den Unterhalt nicht von der Gemeinde- oder Hofmark, wornnter sie gelegen, durch schriftliche Reversales versichert wird: wie denn auch keinem solchen Eremiten oder Klausner erlaubet seyn solle, den Habit des heiligen Francisci zu tragen, wenn er denselben nicht von einem Kloster dieses Ordens Unserer Lande erhalten, und sich deshalben von seines Orts Obrigkeit schriftlich

legitimirt haben wird. Wir verhoffen aber, es werden die Ordensſuperiores St. Franciſci mit Ertheilung dieſes Habits ſo viel thunlich, an ſich halten und denſelben niemanden zukommen laſſen, von dem ſie nicht verſichert ſind, daß er entweder eine zulängliche fundirte Klauſen angetreten, oder von einer Gemeinde oder Hofmark die Aſſekuration ſeines Unterhalts erhalten habe, oder ſich denſelben mit einer erlaubten Handarbeit, ohne jedoch den bürgerlichen Gewerben einigen Eintrag zu erzeigen, von ſelbſten im Stande ſey, wenn ſie anders nicht wollen, daß man dergleichen allzuvoreilig eingekleidete Klaußner, wenn ſie hernach nichts zu leben haben, den Conventen oder Häuſern, die ſie eingekleidet, zu unterhalten aufbürden. Wir ermahnen hiernächſt alle Obern derjenigen Mendikantenorden, welchen von Conzilium von Trient liegende Güter zu acquiriren erlaubet worden, hiemit gnädigſt, daß ſie, der dieſer Erlaubniß beygefügten Verordnung zufolge, keine mehrere Religioſen als ſie von ihren geſetzten Renten und Einkünften condigne ernähren können, aufnehmen, *) und zugleich auf die Abſtellung alles

*) Mehrere ſollen in die Klöſter nicht aufgenommen werden, als die Klöſter unterhalten können. Das heil. Conz. zu Mainz vom Jahre 815. can. 19. das heil. Konz. zu Trient in Ver. 25. Sizz. §. Haupt. Eine kleine, heilige und gottesfürchtige Verſammlung iſt Gott und den Menſchen angenehmer, und der Kirche nützlicher. Synod. Burdigal. Tit. 25.

Bey überſetzter Zahl der Ordensbrüder vervielfältigen ſich die Angelegenheiten, und man ſucht der vielen Brüder wegen vieles Geld, nimmt es unvorſichtiger an, verwendet es unnützer, ſagt der heil. Bonaventura.

Ueberflusses in Speis und Trank, und andern Domestikalien, wie es ohnehin ihr abgelegtes heiliges Gelübd der Armuth erfordert, und auf die Eintheilung einer klösterlicher Eingezogenheit und Sparsamkeit den ernstlichen Bedacht nehmen sollen: wowider ihre untergebenen Religiosen um so weniger zu murren Ursache haben werden, wenn sie bedenken, daß diejenigen Ordensleute, die auf den zeitlichen Ueberfluß einen Zuspruch machen, am weitsten von dem Ziele ihres Berufs entfernet sind, und nicht einmal den Namen eines Religiosen verdienen. *) Und Gleichwie Wir keineswegs gedenken, Unsere Unterthanen von den freywilligen Gaben und Almosen, die sie den klösterlichen Gemeinden zuwenden, wenn selbige anders die in den Gesetzen bestimmte Maaß nicht überschreitet, abzuhalten, sondern sie vielmehr hiermit landsväterlich, und gnädigst dazu vermahnen: Gleich Also setzen Wir auch zu Gott das feste Zutrauen, daß dessen allerweiseste Vorsehung durch die freygebige und milde Hand gottseliger Gutthäter ihren zeitlichen Unterhalt destomehr

*) Entscheidet doch, und erkläret mir mit deutlichen Worten was das sagen will, die Welt verlassen? Und wie kennt man die, welche die Welt verlassen haben, von denjenigen weg, welche noch in derselben wohnen? Etwa aus dem, daß sie nicht Panzer, Spieß und Schwerdter tragen? Oder kann man von denen billig sagen, daß sie die Welt verlassen haben, welche, je nachdem es ihre Umstände zu fordern scheinen, bald die himmlischen Freuden verheißen, bald die höllischen Martern androhen, um die Einfältigen dahin zu bringen, daß sie ihnen sich und das Ihrige mit abergläubischer Freygebigkeit aufopfern? So spricht der heilige Karl der Große.

segnen werde, je weniger sie Begierde darnach zeigen, und je mehr ihr eingezogener unzerstreuter und regelmäßiger Lebenswandel dem christkatholischen Volke zur Auferbauung dienen wird. Sollten aber dannoch die Spontanea Oblata, Meßstipendien, beständige Almosen, und eigene Renten nicht hinreichen, einem Hause, Convent, oder Orden, den regelmäßigen Unterhalt zu verschaffen, wiewohl Wir aus der Erfahrung belehret worden, daß einige daraus, welche man für die ärmsten hält, an dergleichen fundirten Geld- und Natural- dann Meß- und andern freywilligen Almosen soviel einnehmen, daß ihrer wohl zweymal soviel als ihre dermalige, obschon sehr übersetzte Anzahl ausmacht, ohne alle Collektur ernähret werden könnten; so sind wir doch nicht ungeneigt, solchen armen Häusern, Conventen, und respektive Orden, wenn sie ihren Mangel und Nothdurft mit Bestande darthun, und belegen werden, mit einer andern Art von freywilliger Collekte, ohne daß sie selbsten mit einigen Bettel dazu concurriren dürfen, unter die Arme greifen zu lassen. Zuletzt ermahnen Wir alle Ordensobern, und gebiethen ihnen alles Ernsts und gnädigst, daß sie ihre Religiosen, soviel möglich, zu Hause behalten, und von allen unnöthigen und unauferbaulichen Herumvagieren, Besuchen, und Visiten in weltlichen Häusern, besonders von den sogenannten förmlichen Operationen auf dem Lande, wenn sie nicht dahin ausdrücklich, jedesmal, und zwar mit Bewilligung des ordentlichen Seelsorgers verlanget, und gerufen werden, abhalten sollen, damit Wir nicht veranlaßt werden, andere geschäftere wiewohl unbeliebige, Abstel-

lungsmittel dagegen an Hand zu nehmen. Dieses unser allgemeines Landesgesetz soll zu Jedermanns Wissenschaft, damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen kann, allenthalben verrufen und affigiret werden. Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München den 4ten November Anno 1769."

Maximilian Joseph liebte alle seine Unterthanen väterlich. Es erschien alsobald die zweyte landesherrliche Verordnung, diesen Bettel betreffend.

Man kann sich leicht denken, welchen seraphischen Eifer die Mönche und ihre Patronen bezeigten, eine so lange im Ruhme und Geruche der Heiligkeit gestandene Absurdität, wie der Bettel der Geistlichen ist, besonders da er reichlich einträgt, zu unterstützen und beyhehalten zu dürfen. Doch gelang es nur einigen Orden, welche wegen ihrer Armuth besondere Vorstellungen gemacht haben. Doch! Sie sollen auch nächstens diese Verordnung empfangen.

VII. Brief.

Es folgt, wie ich Ihnen letzthin versprochen habe, die zweyte Verordnung, das Bettelwesen der Geistlichen in Baiern betreffend.

Nachdem Wir vermög Unsers unterm 9ten November nächst abgewichenen Jahrs in Druck erlassenen Generalmandats, den Bettel, oder die Collekturen der sogenannten Mendikantenreligiosen aus höchstrichtigen Bewegursachen gänzlich und ohne Distinction dergestalt aufgehoben haben, daß sothaner Bettel von dem 1ten des verflossenen Monats May allenthalben in Unsern Landen eingestellet seyn, und zu restiren haben solle: Also hat es auch hierbey noch allerdings sein unabgeändertes Verbleiben; indem Uns, jemehr und reifer Wir der Sache nachdenken, immer weniger beygehen will, wie der von aller Welt, und von allen Zeiten her für so schändlich geachtete, und von dem hl. Conzilio zu Trient selbsten als eine dem priesterlichen und geistlichen Stande höchst unanständige Sache erklärte Bettel, welchen nur die höchste Noth, der Mangel an Kräften zum Arbeiten, und die gänzliche Entblössung von allen erlaubten Gewerbsmitteln entschuldigen kann, der allemal ein sicheres Kennzeichen einer schweren Staatskrankheit ist, und der im Grund dem Entzweck der Schöpfung schnurgerade zuwiderläuft, ein ordentliches erlaubtes und sogar honorables Nahrungsmittel für ganze geistliche Orden werden könne

deren meiste Glieder mit der geheiligten Würde des Priesterthums bekleidet sind. Ein Staat demnach, welcher solche würdige Personen in seinem Schooß aufnimmt, damit sie einerseits dem ordentlichen Seelsorger als getreue Mitarbeiter im Weinberge des Herrn hilfreiche Hände biethen, und daß sie anderseits Gott den Allmächtigen Tag und Nacht loben, seinen gerechten Zorn über der Welt Sünden besänftigen, und den himmlischen Segen über die Länder erbitten sollen, ist auch verpflichtet, für ihren zeitlichen Unterhalt auf eine würdige und den Dienern Gottes anständige Art zu sorgen: seine eigene Ehre gestattet auch nicht, ihnen solche Nahrungsmittel anzuweisen, in denen sie nur mit den unnuzen und verdorbenen Gliedern des gemeinen Wesens gemein gehalten werden sollen. Wir erneuern und wiederholen daher nochmals Unser gemeldtes Generalmandat vom 4ten November verwichenen Jahres, seines vollen Innhalt, und gebiethen alles Ernstes aus landesherrlicher Macht und Gewalt, daß demselben bey Vermeidung der darinnen gesetzten unausbleiblichen Strafen von jedermänniglich in allen Stücken auf das genaueste nachgelebet werden solle. Gleichwie Wir aber in eben demselben Generalmandat die gnädigste Zusage gethan haben, daß Wir denselben Mendikantenreligiosen, welche standhaft dociren würden, daß sie von ihren Meßstipendien nicht leben können, durch eine andere Art von freywilliger Collecte an Hand zu gehen gnädigst gemeynet seyn; Uns auch die beyden Provinzen der baarfüßigen Franciscaner und Kapuciner Unserer Lande ihre Nothdurft unterthänigst gehorsamst vorgetragen haben; Also erklären Wir Uns nunmehro auf

eine nähere und bestimmte Art und Weise, wie diese freywillige Collecte in Ansehung bemeldter beyden Religiosenorden, welche vermög ihres Instituts keine fundirte Renten auch in Communi besitzen, beschaffen seyn solle, damit eines theils diese Gabe die Natur eines wahren Almosens immer behalten, und doch andern theils dem Unterhalt solcher Religiosen hinlänglich prospicirt werden möge, und zwar folgendermassen. Erstlich, wollen Wir dieses freywillige Almosen auf die nachbenannte Gattungen: als Butter oder Schmalz dann Eyer, Getreid und Wolle (denn ausser dieser vier Sorten werden Wir keine Sammlungen nun, und nimmermehr gestatten) bestimmet, und hierzu die vier Quatemberzeiten ausgesteckt haben. Wir gebiethen aber Zweytens hiemit gnädigst und gemessenst, daß sich die Collectores der eigenmächtigen Sammlung unter der Gemeinde, oder von Haus zu Haus, für das künftige durchgehends enthalten, dahingegen ihnen erlaubt seyn solle, während dieser quatemberlichen Collecturzeit sich in denen Pfarrhöfen in der Stille aufzuhalten, und das ihnen von denen Gemeindeln zuzutragende Almosen ruhig zu erwarten. Solchemnach haben zwar, Drittens die Provinzialen der Franciscaner und Kapuciner in jedem Decanat einen, zween oder mehrere zeitlich- oder weltliche Väter, nach ihrer selbstigen Auswahl zu ernennen, und zu bestellen, welche das denen Collectoribus solchermassen in die Pfarrhöfe zugetragene Naturalalmosen übernehmen, und hernach, wie sie es mit denen Provinzialen ümachen, in guter Ordnung, damit nicht alles auf einmal, oder untereinander zusammengehäufet, sondern das was sich

ohne Gefahr zu verderben, nicht aufbehalten läßt, miteinander geliefert werde, an Ort und Ende verschaffen möge; diese zubenennende zeitliche Bätter aber sollen hiemit angewiesen seyn, über das eingegangene sämmtliche Naturalahaosen ordentliche Anzeigen zu halten, und diese zu Unsern Pfleggerichtern gebührends zu überreichen, welchen letztern sodann sothane Anzeigen zu Unsern geistlichen Rath nacher München jedesmal richtig einzusenden, hiemit aufgetragen wird. Damit nun Viertens, diese Mendikantenreligiosen des ihnen bedürftigen Almosens auf die von Uns gnädigst bestimmte Art und Weise, desto gewisser theilhaftig werden mögen; so ermahnen Wir sämmtliche Pfarrer und Seelsorger Unserer Lande, und geben ihnen hiermit auf, daß sie aber jeder Quatemberzeit die Sammlung für beyde verbenannte Orden, auf der Kanzel verkündigen, und ihre anvertraute Pfarrgemeinde in dem Herrn ermahnen sollen, daß, weil vermög Unserer gnädigsten Generalien keine Religiosen mehr in Person sammeln dörften, selbige also dasjenige, was ein jeder aus freyen gutem Willen, um der Liebe Gottes und des Nächsten Willen als ein gottverdienstliches Almosen ihnen reichen wollte, denen Collectoribus in die Pfarrhöfe, wo sie sich aufhalten, zutragen möchten. Und gleichwie Fünftens, das allhiesige Krankenspital der sogenannten barmherzigen Brüder, woraus dem weltlichen gemeinen Wesen in Verpflegung der armen Kranken so viel Gutes zufließt, zu einer zureichenden Fundation noch zumalen Mangel leidet. Also versehen Wir Uns auch gnädigst, daß Unsere liebe getreue Unterthanen zur Verpflegung der armen Kranken und ihrer Aufwär-

ter, der barmherzigen Brüder, soviel einem jeden beliebet, an Getraid und Geld, als ein freywilliges gottesdienstliches Almosen reichen werden. Wir vergönstigen demnach diesen barmherzigen Brüdern sothane Sammlung zweymal des Jahrs; und verordnen zugleich gnädigst, daß es hiermit auf die nämliche Art und Weise, wie Wir es vorgemeldtermässen mit dem Orden der P. P. Franciscaner und Kapucinar beobachtet wissen wollen, allerdings gehalten werden solle; jedoch wollen Wir denenselbigen auch Zuhdigst gestatten, daß sie zu der ebenbestimmten zweymaligen Jahrszeit in denen Kirchen mit der Büchse, wenn sie es ihnen verträglicher erachten, öffentlich sammlen mögen. Es gehet aber Unsere gnädigste Willensmeinung auch dahin, daß diese Art von freywilliger Collecte in Ansehung der barmherzigen Brüder sodald cessiren solle, als Wir erfinden, daß sie genugsam fundirt seyn werden, ohne Collecte die erforderliche Anzahl Krankenbette, nebst sich besorgen zu können, Wie Wir dann Sechstens, unabänderlich darauf bestehen, daß alle übrige Collecturen derjenigen Mendicantenreligiosen, welche fundirte Renten haben, sowohl als der Eremitenbrüder nach Innhalt Unsers Eingangs erwähnten Generalmandats von 1ten November abgestellet seyn und bleiben sollen. Wir leben demnach der gänzlichen gnädigsten Zuversicht, die vorbemeldten Religiosen werden dieses überzeugende Merkmal Unserer landesväterlichen Huld und mildesten Vorsorge für ihren zeitlichen Unterhalt, gebührends dankbar erkennen und mit ihrem andächtigen und eifrigen Gebet für Unsere, Unsers durchläuchtigsten

C[illegible] hauses, und Unserer Lande Wohlfahrt zu verab-
bi[illegible]n beflissen seyn. Sie werden von selbsten einse-
hen, daß diese Art der freywilligen Collecte der Würde
ihres Standes, dem Geiste ihrer Regel und der voll-
kommenen Resignation in die Hände der allerweisesten
Fürsehung Gottes, weit mehr angemessen sey, als der
in vollem Betracht beschwerliche Bettel vor den Thü-
ren. Wir versehen uns hiernächst zu den gesammten
Pfarrern und Seelsorgern Unserer Lande gnädigst, daß
sie die ihrer Seelsorge anvertrauten Gemeinden mit
kräftigsten Exhortationen zu dieser christlichen Mildthä-
tigkeit um so mehr ermahnen, und ihnen mit einem
auferbauenden Beyspiele vorgehen werden, als eines-
theils die Dankbarkeit für die Hilfe, welche diese Re-
ligiosen Manchen derselben im Weinberge des Herrn
leisten, dasselbe erfordert, und weil sie anderntheils des
häufigen Zuspruchs, den sie vorher bey den Collectu-
ren zu ertragen gehabt haben, durch diese Unsere gnä-
digste Verordnung nunmehro entübriget werden. Am
allerwenigsten aber vermuthen Wir, daß sich Unsere
liebe getreue Unterthanen dieses Almosen schwer fallen
lassen werden, womit sie sich, wenn sie selbiges mit
freudiger Bereitwilligkeit reichen, viele Verdienste bey
Gott sammlen, und die reichliche Vergeltung des himm-
lischen Segens über ihre Habseligkeiten sicher erwarten
können; nicht zu gedenken, daß ihnen dadurch die be-
schwerliche Last des so häufigen und oft sehr unzeiti-
gen Anlaufes vor den Thüren hinwegfällt.

Dieses unser allgemeines Landsgesetz soll zu je-
dermanns Nachachtung allenthalben publicirt und

affigirt werden. Denn daran geschiehet Unser ernstlicher Willen und Meinung.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München den 8ten Junii Anno 1770.

Diese beyden Verordnungen nennen Ihnen nur die Franziskaner, Kapuziner und barmherzigen Brüder. Doch laufen jetzt Mönche von allen Farben und Gestalten im Bettel herum.

VIII. Brief.

Liebster Bruder!

Ja ich war vor etlichen Jahren Augenzeuge von der Beschäftigung der Münchner, den Bettel von der Gasse zu schaffen, und die wahre Armuth zu unterstützen. Und ich sage Dir, diese gute Anstalt erhält sich noch.

In eben der Stadt, in welcher es vor zehn Jahren auf allen Straßen von Bettlern noch wimmelte, so daß man bittere Mühe hatte, sich durchzudrängen, geht man jetzt ruhig und unangefochten seinen Gang. Alles ist wider den schändlichen Bettel im Harnisch, und greift den Dürftigen auf die anständigste Weise unter die Arme.

Du kannst dir wohl denken, daß ich gewünscht habe: möchten sich doch die schönen Anstalten auf das

Land verbreiten. Aber ach! die armen Landleute sind böser daran, als die Stadtleute. Sie erhalten besonders von ansehnlichen Bettlern Besuche, die sich nicht mit Pfenningen, oder einem Stücke Brod abweisen lassen; sondern Korn, Gerste, Weitzen, Butter, Schmalz, Hanf, Flachs, Wolle, Oel, Unschlitt, Bier, Eier, Holz — kurz alles, was sie immer brauchen — sogar Fuhren sich erbetteln, um ihre erbetten Lasten fort- und heimzubringen. —

Wenn wir nur mit diesem geistlichen Bettelvolke zurecht kommen könnten; aber da weiß man nicht, wo aus, wo an. Es ist freylich nichts leichters gesagt, als: Hebt dieß Bettelmbuch auf. Aber ich bitte dich, sage dieß laut in die Welt hinaus, und was wird erfolgen? Man untergräbt die Stützen der heil. Religion. Man kränkt die Kinder Gottes. Man beraubt die Kirche des Herrn ihrer Zierden, die Arche ihrer Cherubinen — Seraphinen, das arme Volk seines Lehrer, die Dürftigen selbst ihrer Nährväter. Man bricht in das Heiligthum sakrilegisch ein. Man verscheucht den Segen Gottes vom Lande ꝛc. — So — so und noch ärger werden sie und ihre Advokaten aus einem Halse schreyen. —

Indessen wird es mit jedem Tage trauriger, diese Herren Bettler zu sehen, besonders in den Zeiten, in welchen neben dem Bettelsacke auch der beständige Exulationssack grassirt, und also Säcke gefüllet werden sollen, ehe der Bauer und Bürger den seinigen füllet.

Doch Du denkst vielleicht, dieß sey der Rede nicht werth? Ein paar Pfaffen bedeuten nichts. So sieh Lieber! Sieh einmal den

Auszug

aus dem Tagebuche eines unlängst in Baiern verstorbenen Landpfarrers.

1787 erschienen im Pfarrhofe um Brandsteuer folgende mit Attestaten versehene Sammler.

Den 3. Merz sammelte ein Mann für den Markt Prinbach für eine St. Anna-Kirche, und 48 abgebrannte Behausungen.

Den 26. April kam Johann Mayr Bader und Wundarzt und sammelte zur hochfreyherrlichen Rosenbuschischen Hofmark Hembhausen, weil den 26. Febr. die St. Trinitatis-Kirche sammt 33 Behausungen durch gelegtes Feuer abgebrennt worden seyn soll. Den 15. Merz gab ihm Freyherr von Rosenbusch, wie er sagte, das Kollektenbuch. Den 30. Merz erhielt er, wie die Schrift lautet, Lizenz zu sammeln von der obern Landesregierung unter der Unterschrift des H. Sec. Luegers.

Den 18. Juni sammelte Bader Hofmann für Pertenstein der Herrschaft Arnberg von Prukberg und Pertenstein für eine niedergebrannte St. Thomas-Kirche und 20 eingeäscherte Gebäude.

Den 19. Jun. sammelte ein Bäcker, in seinem Attestate Paßel genannt, für das Baron Riedische Hofmarksgericht Aschach, wo eine St. Peters-Kirche und 20 Häuser durch eine Feuersbrunst sollen verzehrt worden seyn.

Den 21. Juni bettelte Samuel Grafferbaucher Bottenmacher für die Aschrittische Herrschaft Klospeising, wo das Gotteshaus St. Ignatz sammt 21 Häusern als eingeäschert angegeben worden.

Den 24. Juni bettelte Bader Jakob Sturm für Braitenbrun eine freyherrliche Pirkenauische Herrschaft, 18 Häuser und die St. Peterskirche abgebrennt worden. Die Lizenz ist vom 4. Juni. Unterschrieben vom Sek. Reitmair.

Der sel. Pfarrer gab allemal der Kirche 12 kr. den unglücklichen Unterthanen 1 Gulden.

Dieß betrug in 4 Monaten 7 fl. 12 kr.

Auf einem andern Zettel stund: den Sammlern für die abgebrannten Herrschaften

Aschling von Baron Blumschein gab ich 36 kr.
Nach Harbenhaag des Freyherrn von Hacklerh — — — 24 kr.
Für die Possische Herrschaft — — 12 kr.

1 fl. 12 kr.

Eine andere Note sagt: Es kam auch ein Kerl und bettelte für 2 bey ihm krank liegende österreichische Klosterfrauen, hatte ein Attestat worin er Marx Thaler genannt wurde. Ich gab ihm 1 fl. 12 kr. Ich erfuhr aber zu Regensburg, daß er ein Betrüger und daß an dem vorgegebenen Aufenthaltorte kein Bader und keine Klosterfrauen gewesen wären.

Nota bene. So wird man von dem Schelmengesinde bey einer zu gutherzigen Leichtgläubigkeit betrogen.

Im Monate Julius

Den 1. Juli ein Augustinermönch. Er blieb am Mariä Heimsuchungstage hier und hat seinen Ausstrich gemacht. Gegeben Kost und Trunk ꝛc.

Den 7. Juli: ein Minoritenbruder von Regensburg. Er blieb nicht da. Erhielt 1 Pf. Schmalz.

Aus dieser kurzen Anzeige siehst du, Lieber, was die Kapuziner allein in einem einzigen Pfarrhofe binnen 2 Monaten an baarem Gelde schlucken, ohne dabey Holz und andere Naturalien, dann die ergiebige Erkenntlichkeit für die Andachten zu München — und für die Operationen und Exkursionen auf dem Lande zu rechnen, bey welchen allen sie nicht nur keinen Schritt umsonst thun, sondern reichlich und weit über ihr Verdienst bezahlt, meistens auch, wie jeder andere Mönch, wenn man seiner über eine Meile weit bedarf, in der Kutsche hin- und hergefahren werden müssen.

Ich lege dir hier noch ein paar Bettelbriefe bey, wie ich sie letzthin bey der Verlassenschaft eines Pfarrers gefunden habe. Die Kapuziner bedienen sich derselben, um die Zeit der Ankunft ihrer Kollektoren bekannt zu machen, damit alles schon in Bereitschaft liege, wenn sie kommen.

Tulit Patriarcha Abraham Butyrum et lac, posuitque coram Angelis advenis, unde meruit benedici a Domino. Sit, suppliciter ro-

gamus, P. Rec. Dominatio sua hospitalis Abraham, fratres nostros, seraphici Patris pauperculos filios et advenas in hoc saeculo absque Possessionibus benigne suscipiendo, ac concreditis Parochianis denunciando, ut ponant Butyri Eleemosynam coram illis ad collecturam venturis. Pro qua accepta benevolentia conabimur et nos per quotidianas preces, et SS. Missae sacrificia a Deo Abraham abundantem benedictionem tam illis, quam plurimum Reveredae Dominationi suae impetrare, cui me meosque ad aestimatissimos favores exixissime commendans perenno.

P. N. N.

Servus humillimus Guardianus.

Ein Aehnliches.

Haereditas pauperibus capucinis a Sancto Patre Francisco in Testamento relicta est Mensa Domini, ad quam recurrant petendo Eleemosynam ostiatim, nec (habet c. 6 S. R) oportet eos verecundari. Haereditati huic igitur insistentes uti singulis annis, ita et hoc ad piorum fidelium ostia recurrere properamus. Praesentibus exoro, ut ad emendicandum emissos nedum benigne admittere, et suscipere, sed etiam necessitatem nostram oviculis e pulpito recomendando adjuvare haud dedignetur. Charitativam liberalitatem precibus, missae sacrificiis etc. apud Deum demereri jugiter studebimus etc.

Wie gefällt dir die seraphinische Engelschaft der Kapuziner? Sollten sie wohl, weil sie hosenlos sind, eher den Engeln gleichen, als die Bettler, welche sammt der Hose am Leibe Butter und Milch betteln? So oft ich die Leute in ihrer sonderbaren weibischen Tracht sehe, kömmt mir der Vorwurf Jesu über die breiten Säume an den Kleidern der Pharisäer in den Sinn. Wozu ist das Auszeichnende an Mönchskleidern, als um die Unwissenden zu blenden und die Miene von Erbarmungswürdigkeit zu gewinnen und unter sich zu erhalten. Wo wird wohl auch die seraphinische Tugend, sich von Ungeziefer aller Art beissen zu lassen, und so unreinlich zu seyn, empfohlen? Jesus gab ja selbst Befehle zur Reinlichkeit und sprach sogar zu den Siechen: Gehet hin und waschet euch — doch vergleichen sich diese Herren mit Seraphinen, weil sie die Hose an den Nagel hängen, und in ihren Blößen nach verrückter Phantasie, wie sie glauben, Gott ein angenehmes Opfer bringen.

Die meisten Kapuziner waren schon arm, ehe sie ins Kloster giengen, und verbesserten durch die angetretene Erbschaft des hl. Franziscus ihre Umstände. Auf die wenigsten fällt der Spruch, welcher als Führer zur evangelischen Vollkommenheit angewendet wird: Vende, quae possides, et da pauperibus, deinde veni, et sequere me. Sie bettelten als Studenten — sie bettelten als Kandidaten das Kuttengeld. Da wird ihnen dann der Spruch wohl begreiflich: Non oportet eos verecundari; denn was sie immer trieben, treiben sie jetzt nur prächtiger, nämlich mit der

Haarkrone auf dem Haupte und dem patriarchalischen Strickgürtel um die Lenden. Und so geben sie des Ganges gewohnt ad oviculas zur geistlichen Schaafschur, — nennen sich aber dabey doch stets fort die die armen Kapuziner!

Fortsetzung des VIII. Briefes.

Die Kapuziner — ach die armen Kapuziner — sammeln, wenn der Mendikanten-Strich geht, ordentlich zweymal im Jahre durch das ganze Land Schmalz und Getreide — außerordentlich aber, wie die Franziskaner, Alles, so oft sie an irgend einem Bedürfnißartikel Mangel haben. Sie zählen in Baiern und der obern Pfalz, nach einem Auszuge aus ihren eigenen Beschreibungen um die Jahre 1782 bis 1784 herum, 16 Klöster und 7 Hospizien, sohin 23 Häuser. — O die Armen! — In diesen 23 Häusern wohnen ungefähr 350 Väter, Kleriker aber und Studenten dann Novitzen 63, und immer 95 bis hundert Layenbrüder. Die Kleriker, Studenten und Novitzen müssen alle knechtische Arbeiten verrichten, sogar die Secreta reiben und fegen, und doch unterhalten sie nebenbey noch eine Menge weltliche Diener, wovon die meisten sogenannte Ausgeher, oder Ordensbettler ohne Kutten sind. Manches Jahr findet man deren über 120 sammt den Ministranten und Helfershelfern.

In den meisten Städten, wo sie sind, erhalten sie von der Bürgerschaft reichliche Geschenke. Der Prälaten- und geistliche Stand bietet auch von allen Seiten wohlthätige Hände. Die Regierung und Landesherrschaft selbst öffnet ihnen ihre Aerarien. Und

doch muß der arme Landmann noch ein Ansehnliches zur Unterhaltung dieser Männer kontribuiren.

Die Anhänglichkeit der Kapuziner an die Betteley geht so weit, daß sie sogar in ihrem Studienwesen sehr ärmlich erscheinen. Wenigstens sind die Schriften, welche im verschienenen Jahrhunderte von ihnen in die Welt traten, meist elende Bettelwaare Ich berufe mich hier, um nicht viele, sondern nur recht wenige zu nennen, auf den Clemens burghusianus und den unsinnigen Verfasser des Lebens des gottseligen Bruders Korleon, der in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts noch die lauteste Schelle aller Kapuzinaden an seine Kapuze band, und in Prosa und in Reimen trotz dem Fastnachtsschimmel tobte und lärmte. Was waren vor 15 und 20 Jahren noch ihre Prozessionen, mit welchen sie in allen Städten und Märkten den gesunden Menschenverstand ärgerten, und zuweilen sogar das Heiligste der Religion entehrten, oder wenigstens entstellten.

Das speichelleckerische Wesen, welches die Grauköpfe des Ordens Demuth nennen und die Standhaftigkeit derselben in allem, was zum Reich des Aberglaubens gehört, erschweren es einem gesunden Kopfe unter ihnen, gesund zu bleiben, und er muß, wenn er nicht kapuzinerisch denken kann, wenigstens kapuzinerisch heucheln, falls er unter ihnen fortkommen, und nicht immer wie der Pudel sein Holz in der Gosche, den Prügel im Munde, oder wie ein Geblendeter den Kirchenfleck vor den Augen tragen will. Manchem guten Kopfe, der in seiner Jugend aus Versehen unter die

Kapuziner gerathen ist, kann unmöglich anders seyn, wenn er aufwacht, als wenn er sich unter die Wilden verkauft sähe. Es wäre dennoch eine wahre Wohlthat für die Menschheit, wenn diese Spitäler der Schlamperey und Unanständigkeit wenigstens gereiniget, und den irregegangenen Männern wieder erlaubt, oder vielmehr aufgetragen würde, menschlich zu leben.

Städte und Märkte halten sich Kapuziner, und oft 20 bis 30, eines Predigers und Operarius, dann etlicher Chorsinger und Beichtväter wegen, welche sie in ihren Pfarren antreffen würden.

Gewöhnlich sind die Kapuziner nicht am Orte, weil sie nothwendig sind und weil man sie braucht, sondern weil sie einmal im Kloster Platz haben und weil sie der Bettel reichlicher nährt.

Zu Bilebiburg haben sie eine Stiftung auf 14 Personen. Aber, da es schmal hergeht, wohnen jetzt nur 7 dort.

Anders giengs zu Wollnzach. Da wären anfangs nur 3 Patres und 1 Bruder. Seit 1732 sitzen aber immer gegen 20 Herren und Knechte dort, wovon ein Paar predigen, obschon ein eigener Pfarrer, der aber nicht auf die Kanzel darf, im Orte ist, und Etliche gegen heil. Almosen auf dem Lande operiren.

So findet man in dem kleinen, kleinen Orte Nymphenburg 6 Väter, wovon einer predigt, einer die Klosterfrauen Beichte höret und vier die Messe lesen und betteln. Die 6 Kapuziner haben 4 Bediente.

Von Türkheim sagt ein authentisches Dokument: das Klösterl ist nur auf 14 gestiftet, aber vor der Hand sind immer gegen 20 da, weil für 20 Zellen gebaut sind, und noch vier Gastzimmer und eine Kammer leer steht.

Wenn man auf den Bettel der Kapuziner sieht, so soll man glauben, ihre Armuth sey die höchste. Aber ich habe hier eine sehr authentische Tabelle von ihren Einkünften, welche sie ungefähr 15 bis 18 Jahre vor dem Ende dieses Jahrhundertes selbst berechnet haben, und diese will ich in einem getreuen Auszuge liefern.

Aus einiger Einkünfte der Kapuziner

Ort.	Stiftung oder benanntes Amt.	Meritorien.
Burghausen	— — —	— — —
Deggendorf	— — 86 fl.	f. d. Prd. 40 fl.
Donauwörth	— 300 r	— — —
Erding	72 Klafter Holz	— — —
Landshut	— — —	— — —
München	10 Klafter Holz Hoer haben d. Patres durch ihre ersteßige Missionarien d. Ort 50 J. vom benachbarten Ketzergift mangefreyt erhalten. Belohn 115 fl.	Creperis Christi, Maria Hilf Bruderschf. Oelberg u. Zoll.-Bad werden taxfrey erkennt.
Neumarkt		
Regensburg	— — —	— — —
Rosenheim	— — —	— — —
Straubing	— — —	— — —
Traunstein	— — —	— — —
Türkheim	— 1676	— — —
Wilshofen	— — —	— — —
Wasserburg	— 180	— — —
Wemding	— 130	— — —
Weilnpach	— — —	— — —
Dünau	— 45	— 341
Mosburg	— — —	— — —
Neufraunhofen	— — —	— — —
Rumpfenburg	— — —	— 724
Pfarrkirchen	— — —	— 268
Salzburg	— — —	— 557 30
Wilsbiburg	— — —	— — —

Zeige in Baiern und der Pfalz.

Landesherrliche Gratialen.	Meßstipendien zu 30 und 20 kr. gerechnet	Erträgniß.
74 fl. 30 kr.	1700 fl.	1774 fl. 30 kr.
134 —	1900 r	2160 r —
14 r 30 r	1100 r	1214 r 30 r
23 r 45 r	1800 r	1823 r 45 r
187 r 24 r	2500 r	1687 r 24 r
1300 r —	2800 r	4300 r —
121 r 15 r	1600 r	2001 r 15 r
46 r —	2200 r	2246 r —
101 r 24 r	2000 r	2101 r 24 r
120 r —	2300 r	2570 r —
108 r 30 r	1600 r	1708 r 30 r
20 r —	900 r	1546 r —
74 r —	1700 r	1774 r —
23 r —	1600 r	1623 r —
74 r —	1400 r	1574 r —
56 r —	1300 r	1356 r —
344 r —	150 r	884 r —
28 r 30 r	350 r	378 r 30 r
— — —	200 r	200 r —
41 —	470 r	1711 r —
— — —	240 r	508 r —
— — —	240 r	797 r 30 r
12 —	650 r	662 r —

38,721 fl. 18 kr.

Die meisten Kapuziner nehmen die Gaben jetzt auch noch auf die Hand, damit der Almesengeber sich eher schämen soll, wenn er wenig zu geben Lust hat. Jene aber, welche kein Geld annähren, begeln dafür Naturalien, z. B. Kerzen zur Krippe und zum heiligen Grab ꝛc.

Bey den meisten Landgütern und Pfarrhöfen ist ein Strich oder Metzen Korn die geringste Gabe. Anstatt Schmalz giebt man fast gewöhnlich Geld. Bey einem Bauern ist eine Schüssel voll Getreide und ein eiserner Schöpflöffel voll Schmalz wie hergebracht: Der Kollektor schätzt nach der Größe der Schüssel und dem Werth der Opfergabe die Frömmigkeit und das Christenthum des Gebers.

Ein fleißiger Kollektor kann bey dem dermaligen Werthe des Getreides und Schmalzes, was er einbringt, ein Jahr in das andere wenigstens auf hundert Dukaten rechnen. Zählt man nun 8 Kollektoren, so beträgt das heil. Almosen 4000 fl. jährlich. Es gehen aber in einem Strich gewöhnlich zwey Kollektores und manches Kloster schickt 6 und 8 Männer auf die Sammlung aus. Wohlverstanden, manches Kloster, sage ich, nicht mancher Orden. Schon um die Jahre 1768 und 69 herum haben Seine Churfl. Durchlaucht Maximilian Joseph höchstseel. Angedenkens befohlen, daß jeder geistliche Orden im Lande die Zahl der Kollektoren und die Gänge, welche sie durch das Land machen, angebe, und die hieraus entstandenen Tabellen sollen ein ungeheures Buch ausmachen. Dieß ist um

ſoviel leichter zu glauben, weil ſeitdem faſt jeder von den Herren geiſtlichen Räthen, welchen dieſes Buch eröffnet wurde, die Hand davon wegzog.

Es iſt daher unter einigen Patrioten in Baiern die Frage entſtanden, ob die ſogenannten Bettelmönche in dieſem Lande nothwendig haben zu betteln, ob und wie ſie das Almoſen verdienen und ob nicht einige unter ihnen in Abſicht auf den Bettel eingeſchränkt werden könnten?

Es iſt bekannt, daß aus der einzigen Stadt München nur innerhalb 5 Jahren durch Eintritt der Jungen dieſer Stadt in die Klöſter 1,868,819 Gulden den Mönchen zugekommen ſind. *) Dieß iſt zu den reichen Stiftungen und ihren Almoſen nur eine Zubuße, wie man es nennt.

*) Sieh die Abhandlung de religiosis Ordinibus et eorum reformatione de ao 1781.

IX. Brief.

Unter den Mendikanten (Bettelmönchen) verdienen aber auch am ersten genennet zu werden die Eremiten des hl. Augustins. Erschrecke ja nicht an dem Worte Eremit. Sie sind nicht von der Art jener alten finstern Männer, die mit Löwen und Bären in Spelunken lebten, und nur Wurzeln und Kräuter aßen. Es steht dir auch keiner des Himmelreichs wegen, wie Stilita, nur auf einem Fuße. Sie stehen auf allen ihren Füßen recht gut. Sie lieben auch in großen Städten zu wohnen und du findest sie in Baiern zu München, zu Ingolstadt, zu Regensburg; zu München sind sie sogar Hofkapläne und Hofpatres; denn sie bedienen die hl. Mutter Gottes im Herzogspitale, und in der Gruft, und den St. Lorenz in der alten Hofkapelle. Mir scheint der Dienst Mariä habe sie nicht nur allein zu München, sondern auch im Lande, besonders dem gemeinen Volke empfohlen; denn sie zählen in ihren Kirchen viele Frauenbilder, die man mirakulos nennt. Laß mich einmal von den armen Bettlern zu München sprechen. Sie besitzen da eine der schönsten Kirchen, den wegen seinen vielen und geräumigen, ihnen zinsbaren Wohnungen für die Bewohner Münchens bekannten Augustinerstock und einen sehr lustigen Garten außer der Stadt. In der Kirche ehren sie die Mutter Gottes aus dem Hammerthaler-Hofe, die Mutter Gottes der Bäckenbruderschaft, Maria vom Trost, und Maria vom guten Rath, welche vor etli-

chen 20 Jahren noch sehr einträglich gewesen und zu einem neuen marianischen Pact, sohin auch zu einer neuen marianischen Kasse verhülflich war. Unter den Bruderschaften von St. Moritz, Nikola von Tolentin und St Sebastian ist die vornehmste die Monika-Bruderschaft, welche den Mitgliedern einen mit unzähligen Abläßen begnadigten Gürtel giebt, von welchem gesagt wird, daß er den, der ihn trägt, wie das hl. Skapulier errette, daß er das hölliſche Feuer nicht schmecke. Hier ist noch ein anders Produkt davon, welches sie auch auf Kollecturen austheilen.

Subleyamen	Anxiatis,
Ac solamen	Desolatis
Nobis praesta	Indigis;
Corda Deo tac	Cnita.
Tribuatur per te	Vita,
Animabus	Sridis.

Mentem firma	Fluctuantem,
Orci nobis	Inhiantem,
Noctem pelle	Lumine;
In aeternum	Jubilare
Contra hostes nos	Ovare,
Ac salvari	Natage.

Dieser Zettel ist im Kloster an vielen Thüren angeschlagen wider den Teufel und seine Gewalt, und heißt so viel, als — Heilige Monika hilf den Deinigen hier und dort! Von der Wallfahrt zu St. Salvator, der Bündniß vom guten Rath und dieser Bru-

derschaft sind eigene Bücher im Drucke. Es empfehlen sich auch die Brüder mit diesem Spruche der heiligen Monika, damit sie ihnen das ewige Leben gebe, sie vor der Hölle bewahre und das Fegfeuer auslöschte.

Neben München und Ingolstadt, wo sie unsere l. F. von der Schutter bedienen, haben sie noch Klöster und Hospizien über oben genannte zu Semertshausen, zu Taufkirchen, Ramsau. Meistens marianisch-lauretanische Edelsitze für Eremiten. Noch besitzen sie manche schöne Stelle z. B. bey den Nonnen zu Viehbach ꝛc. —

In allen diesen Ortschaften zusammen sind sie schon gegen 400 stark gewesen.

Der heil. Augustin selber war kein Freund vom Bettel. In seiner Regel findet man zwar Anweisungen zur klösterlichen Armuth, aber den Bettel empfiehlt er nirgends ausdrücklich.

Sie operiren nur selten auf dem Lande, außer an den Orten, wo sie Klöster haben. Warum soll also der Landmann darein bezahlen, daß sie Messen zu lesen und ihre Offizien zu singen in den größten theuren Städten, so, wie sie wünschen, leben können?

Ich dächte, bey den Obern dieses Ordens bedürfte es nur eine lebhafte Vorstellung, einen lauten Wunsch von oben herab und sie behielten ihre Kollektores zu Hause. Sie haben bereits Vorstände unter sich von lichten Köpfen und Gerechtigkeitsliebe. Sehen sie, daß sie von dem, was sie besitzen, so viele nicht nähren

können, als ihrer sind, so wird ihnen die reine Philosophia selbst sagen, daß es nicht klug sey, bey diesen kostbaren Zeiten Leute auf den Bettel um sich zu versammeln, und daß es für den Landmann besser gewirthschaftet wäre, wenn um 6 und 8 in der großen Stadt weniger pfalliren, als wenn er auch nur 6 Bettler über den Hals kriegt, die für ein paar hundert Sänger Gerste und Schmalz sammeln. Wenn sie etwa auch gar nicht wären? Die Andachten, welche sie halten, könnten in jede Pfarrkirche verlegt und gar leicht versehen werden, ohne daß der fromme christgläubige den mindesten Mangel an Uebung seiner Andacht litte. In allen Pfarren der Städte sind ja immer Aemter, Vespern, Litaneyen. Du siehst, Freund, daß ich fast zu weit ausholе. Wir wollen sie stehen lassen, wie sie sind, und ich will herzlich zufrieden seyn, wenn die geistlichen Abkömmlinge aus entfernten Ländern nicht mehr auf dem baierischen Boden bey Bauern ärndten, wo sie weder pflügten noch säeten. —

X. Brief.

Die barmherzigen Brüder unterhalten seit einigen Jahren ein einziges Krankenhaus für Arme bey München und sammeln deßwegen für sich und ihre Kranke jährlich ganz Baiern und die obere Pfalz zweymal durch, im Winter Getreid, im Sommer Schmalz. Jetzt fangen sie aber an, Hanf, Flachs Garn, Wolle und Leinwand zu betteln, sie dringen auch hier und da den Bäuerinnen Hanf und Flachs zum Spinnen und die Leinwand zum Bleichen auf. In Städten und Märkten betteln sie Geld auf die flache Hand, eben so, wie andere ihrer Kollegen, um die Freygebigkeit mehr zu reizen. Immer sind von diesen zum Krankenbettel bestimmten Brüdern 8 bis 12 auf dem Lande, um allenthalben Alles für ihr Haus in Contribution zu setzen.

Daß sie kaum der Kranken, sondern nur ihretwegen nach München gekommen, ist nicht schwer zu erweisen. Die Stadt München konnte gewiß ihrer entbehren; denn sie hatte zuvor schon Theils gut gestiftete, Theils wohlfeilere Häuser für Kranke. Ehe sie kamen stunden sehr wohl

a) das Herzogspital, b) das Josephspital, c) das Lazareth, d) das hl. Geistspital, e) das Bruderhaus, f) das Rotherische Krankenhaus sammt den Krankenhäusern vor der Stadt, g) zu Giesing, h) zu Schwabing, i) und auf dem Gasteige.

Aber nun kamen sie und machten sich breit, als wenn ein Krankenwärter in einem Mönchshabite weit größere Wunder wirken könnte, als einer, der nicht schwarz gekleidet einher geht.

Die Stadt war mit Chirurgen versehen, doch schlichen sie bald in die Häuser und pfuschten nicht ohne Nachtheil der ehrlichen Bürger der Stadt, deren Brodsdiebe sie waren, von Gasse zu Gasse herum und seit dem brauchten sie zur Bedienung der Stadtleute und um hernach ihren weitschichtigen Bettelgau mit einer ergiebigen Mannschaft zu besetzen, manchen Tag mehrere Brüder als zum Krankendienst, wovon man sich bey weiterer Untersuchung auch noch heute überzeugen kann.

Die ersten Wohlthaten, welche ein Kranker in einem Krankenhause sich wünschen kann, sind mitleidige Aufnahme, zuvorkommende christliche Liebe, gute Wäsche, Reinlichkeit, Bequemlichkeit, schleunige Hülfe gemäß seinen Schmerzen und duldsames Betragen, während dem er die Warte nothwendig hat. Dieß fordert gesunde und reine Zimmer, je mehrere je besser, damit die Kranken nach der Verschiedenheit ihrer Uebel von einander abgesondert werden können, und nicht die Heilenden neuerdings von Neuangekommenen angesteckt werden. Es fordert ein Rekonvaleszentenzimmer und allenthalben zur Hülfe bereitwillige Liebe.

Eine solche Einrichtung der Krankenhäuser ist gemeiniglich nicht zu kostbar und dient doch der Armuth. Wie giengen aber die Brüder zu Werke? Es mußte für sie ein prächtiges Kloster, sammt einer großen, großen Kirche gebauet werden, als wenn München noch nicht Kirchen genug gehabt hätte, oder eine prächtig

ausgeschmückte Kirche das erste Requisit bey einem Armenhause wäre. Noch sind die Brüder kaum 50 Jahre zu München und es steht alles, was ihnen zugehört, in einem Glanze da, dessen sich eine Abtey nicht schämen dürfte. Diese Gebäude verschlangen ungeheure Summen, wovon der Verzierungen wegen ein grosser Theil auch noch an ausländische Künstler hingeworfen wurde. Bald wurde Anstalt getroffen, daß die gesunden Brüder eigene Schlafzimmer erhielten. Für die armen, mit allerley Krankheiten behafteten Menschen hat man aber nur eine gemeinsame Stube eröffnet und man fragte lange vergebens um ein Rekonvalescentenzimmer.

Das Krankenzimmer (ich sah es dießmal nicht, sondern vor etlichen Jahren) wurde damals sehr herrlich geziert, und es glänzt von Gold und schimmerndem Lack. Jedes Krankenbett sah der Triumphpforte eines Heiligen gleich. Wie zweckwidrig und lästig aber diese schweren Verzierungen an Bettstellen für Kranke sind, ist nicht auszusprechen. Kleidet den Aussätzigen in Gold und stellet um den, der auf dem Scheiterhaufen brennt, Felsen von Edelgesteinen und Silber herum, beide werden diese Parade verwünschen. Sieht man mit den Augen der gesunden Vernunft und betrachtet man die simple Einrichtung der Krankenhäuser in andern Ländern, so wird man über diese tolle Verkleidung des menschlichen Elendes und den Unsinn des eiteln Monachismus schon beym ersten Anblicke von Herzen traurig.

Nach den Grundsätzen des Bruder Priors hätte vielleicht dieser Glanz die guten Herzen der Menschen

zur Wohlthätigkeit aufschließen und der versilberte Heilige hätte Thaler einbringen sollen. Freylich mag auch dieser mönchische Kniff zum Theile gelungen haben. Ich aber würde einen bordirten Bettler von mir wegweisen und meinen Pfenning dem Nackten geben.

Möchte man nun im Angesicht dieß berechnen, welche Summen hier nicht zum Besten der Armen, sondern auf Gebäude und Einrichtung, wovon dem Armen nichts brauchbar ist, versplittert worden sind. welche Entdeckung würde man machen? Gesetzt, Alles dieß hätten die Gutthäter hergeschafft! Warum sind ihnen nicht Vorstellungen über das, wie ihre Wohlthätigkeit dem Armen besser zu statten kommen könnte, gemacht worden? Der Bruder Prior wollte sich nämlich mit seinen Brüdern auch nicht schlechter logiren, als ein Prälat mit seinen Patern. —

Müßten die Lazarethe, der Aufenthalt der kranken und verwundeten Soldaten, mit solchem Aufwande unterhalten werden, so würde dieß die Wohlthätigkeit des reichsten und besten Fürsten erschöpfen.

Und für wen muß der Landmann schon seit so vielen Jahren die Importunität dieser schwarzen Bettler ertragen? Ein großer Theil zu den auf das Kloster verschwendeten Kapitalien floß aus dem Säckel des armen Landmannes.

Die Brüder werden fortbauen, so lange sie bestehen, um betteln zu dürfen, so lange sie bestehen.

Die Unterhaltung ihrer unmäßigen Gebäude, und ihres eigenen zu starken Personales wird jede Aufstiftung erschweren.

Sie würden um 8 Brüder weniger brauchen, wenn sie nicht mehr in den Bettel gehen und wohl gar 15 entbehren können, wenn sie mit ihren Heilungen in der Stadt die Bürger nimmer kränken dürften.

Bey 8 gesunden Brüdern, welche täglich gut essen und trinken, würde, das wenigste zu sagen, für 4 arme Kranke der Unterhalt erspart, gesetzt auch, die nothwendigen Medizinen wären kostbarer, als sie gemeiniglich in Krankenhäusern sind.

Hier werfen sich also die Fragen von selbst auf: Sind nicht zu viele Brüder in Betracht der wenigen Kranken, welche sie zugleich und auf einmal in ihre Krankenzimmer unterbringen?

Verlieren sie nicht zu viele Zeit mit Meditiren und mönchischen Uebungen zum Nachtheil der Krankenhülfe?

Würden Krankenwärter ohne Ordensstatuten und schwarze Röcke dem Lande nicht wohlfeiler zu stehen kommen und die Kranken etwa doch besser bedient werden?

Sieh da, mein lieber Freund, diese Gedanken und Fragen kamen mir in den Sinn, als ich den barmherzigen Bruder sah, und über die wahre Barmherzigkeit des Ordens nachdachte.

Einmal! die Brüder meynen es nur für sich selbst gut und bedienen die Kranken bloß im Vorbeygehen.

Das anderemal trachten sie nach dem Vermögen der unter ihnen Verstorbenen und suchen Erben aller deren zu seyn, die einmal in ihrem Hause gelegen sind.

Sollen sie eines vermöglichen Kranken außer ihrem Hause warten, so wissen sie nicht genug für Gra-

tifikation zu begehren und der löbliche Hofrath in München weiß es, wie hoch sie ihre Pflege anschlagen, wenn ihnen ein Kranker, bey welchem sie Mittel suchen, zur Warte übergeben wird. H. Hofrath v. B. ist zwar gestorben, aber noch nicht vergessen.

Doch betteln sie für ihre Kranke.

In ihren Listen zeigen sie auch allezeit die Zahl derjenigen an, welche einer fremden Religion gewesen, und doch von ihnen in Pflege genommen worden sind, wie du hier aus beyliegenden Tabellen ersiehest.

Verzeichniß der armen Kranken, welche in den acht Klöstern und Hospitälern der barmherzigen Brüder in der teutschen Provinz des hl. Karoli Borromäi im Jahre 1787 ohne Unterschied der Religion aufgenommen und verpflegt, hievon sowohl gestorben als gesund entlassen worden.

Namen der Klöster u. Spitäler.	Aufgenommene Kranke.	Gestorben.	Gesund entlassen.
München in Baiern	575	54	521
Neuburg an der Donau	273	18	255
Breßlau in Schlesien	846	60	786
Münster in Westphalen.	138	14	124
Mannheim . .	171	18	153
Neustadt in Schlesien	164	5	159
Bruchsal und Deidesheim im Bißthum Speier.	423	7	416
	79	1	78
Summa	2669	177	2492

Verzeichniß der Nationen

welche in dem Krankenspital der FF. Misericordiae in München ohne Unterschied der Religion vom ersten Jäner bis letzten Christmonat 1787 aufgenommen worden und gestorben sind.

		Aufgenommen.	Gestorben.
Aus	Baiern	291	35
	Augsburg	8	2
	Algey	1	—
	Bruchsal	4	—
	Bamberg	2	—
	Böhmen	7	—
	Durlach	2	—
	Eichstätt	4	1
	Freising	3	—
	Franken	17	—
	Frankreich	2	—
	Hungarn	4	—
	Kur-Trier	2	—
	Kur-Köln	2	—
	Kur-Mainz	1	1
	Kärnthen	1	—
	Mähren	4	—
	Mörsburg	1	—
	Nürnberg	1	1
	Oesterreich	32	3
	der Pfalz	42	6
	Passau	2	—
	Preussen	3	—
	Latus	437	49

	Angenommen.	Gestorben.
Aus Pohlen . .	1	—
Regensburg . .	3	—
Sachsen . .	11	1
Salzburg . .	6	—
Schlesien . .	11	—
Schwaben . .	18	2
Schweiz . .	5	—
Schwarzwald . .	2	—
Stift Kempten .	3	—
Trient . . .	9	1
Tyrol . . .	15	—
Wallerstein . .	3	—
Westphalen . .	3	1
Summa	573	54

Von diesen sind gesund entlassen worden 521.

Solches bezeuget Titl. Hr. Hofmedikus Beupo Amerlander, p. t. Ordinarius Hospitalis.

Aber es ist bekannt, wie ernstlich sie die Proselitenmacherey treiben. Der bey ihnen verstorbene gute Kopf L— wollte nichts vom Beichten hören. Er war noch jung und hoffte auf Besserung. Man gab ihm Ohrfeigen und ließ ihn hernach wie einen Hund liegen, wie der seel. Stadtrichter von Bergmann selbst öffentlich bey einem Bruder in mehrerer braver Leute Gegenwart vor etlichen Jahren laut zu München geahndet hat. Saubere Barmherzigkeit und christliche Verträglichkeit,!!

Ich sage Dir hier im Stillen, was mich ärgert, wünschte aber der Armen wegen sehr herzlich, daß den Leuten auf die Fersen getreten und untersucht würde, was denn die Armen, mit denen man vermuthlich nur mehrere Spiegelfechtereyen treibt, genießen, und was die Brüder an sie hinüberkommen lassen. Es würde sich gewiß zeigen, daß ein großer Theil der Revenüen ihres Bettels nicht für die Armen, sondern für die reichen barmherzigen Brüder verwendet wird. Dann wollte ich ferner wünschen, daß die obigen Fragen beherziget, die Resultate der Antworten zu bessern Anstalten für die Arme jedes Rentamtes benützt würden.

Man hat mir erzählet, es habe vor Jahren ein rechtschaffner Mann, D. Haberl, eine Reformation getroffen. Ich weiß nicht, wie weit es gebracht hat. Daß es ihm aber die Brüder wenig dankten und ihn auf dem Lande hart mitnahmen, dieß habe ich mit eigenen Ohren gehöret.

Kurz, der Krankenwärter ohne Uniform und Skapuller — ohne Ordensregel, nach dem Geist Jesu und seiner Liebe gebildet, ist mir ungemein schätzbarer, als der Bruder, der alles betrelt. —

Zum Beschluß lege ich Dir hier einen herzbrechenden Bettelbrief dieser Steuereinbringer bey. —

Ihr Großen dieser Welt, die Gott so hoch gesetzt,
Daß ihr das Volk regiert, und auch mit Hülf ergötzt.
Seyd jener fette Nil, der jährlich überfließet,
Und sein befeuchtend Naß auf trockne Felder gießet,
Ihr seyd der Pelikan, der seine Jungen nähret,
Auch mit dem eignen Blut, wenn es die Noth begehrt,

Euch opfre ich vor itzt die Ehrfurcht meiner Lieder.
Lauft enrer Hoheit gleich der lahme Vers zuwider.
O so verzeihet mir den Mißbrauch eurer Huld,
Die mich verwegen macht, und gebt euch selbst die Schuld,
Wenn eure Größe mir kein Wiedergelt erlaubet,
Und meiner Dankbarkeit Kraft und Vermögen raubet.
Der Himmel lasse euch in späte Jahre blühn,
Und immer soll ein Glück das andere nach sich ziehn.
Erhabner Grafenstand, Reichs-Ritter und Baronen,
In deren Herzen stets Gnad, Huld und Güte wohnen;
So wird des Adlers Art bey der Geburt erkannt.
So thätig weisen sich Geschlecht und hoher Stand.
Wenn nämlich tapfres Blut der Kinder Stirne spiegelt:
Und Willen und Verstand bey Zeiten aufwärts flügelt,
Des Fleisches Lüste dämpft, das Herz zur Tugend neigt;
Den Lastern aber stets, nichts als den Rücken zeigt.
Ja wenn noch überdieß Gestalt, sammt Mund und Mienen
Sogar begierig thun, dem Nächsten gern zu dienen.
Dieß ist der rechte Zweck, der große Seelen hebt,
Und dem Ihr allezeit höchst rühmlich nachgestrebt.
Was unser Orden hat von eurer Huld genossen,
Wie viele Gnaden schon auf selben zugeflossen,
Weiß der, so alles weiß, und unsre Dankbarkeit
Bleibt als ein Unterpfand euch ewiglich geweiht.
Die Kranken, welche wir durch eure Hülf bedienen,
Bereiten euch dereinst die schönsten Ehrenbühnen,
Wenn der Posaunenschall in eure Heldengruft
Das allmachtsvolle Wort der Auferstehung ruft,

Könnt ihr versichert seyn, daß sie von euch nicht schweigen,
Und mit dem nackten Arm nach jener Stelle zeigen;
An der ihr Auge klebt euch aus dem Grabe gehn,
Und vor dem Angesicht des höchsten Richters stehn:
Und wenn sie dieser wird um ihre Helfer fragen,
So werden sie gewiß, Herr! diese sind es, sagen.
Das ihr den Mindesten aus ihnen habt gethan,
Sieht Gott dort ewiglich mit seinen Gnaden an.
So danken wir auch euch erhabne Reichsprälaten,
Die unserm Orden sich geneigt erzeiget hatten.
Ihr thut es wirklich noch, und eure Gütigkeit
Hat uns noch allermal belebet und erfreut.
Drum tausendmal gelobt, seyd tausendmal gepriesen
Für alles, was ihr uns bishero Guts erwiesen.
Ehender wird ein Berg auf seinem Gipfel stehn,
Und ein gelinder Westen aus Nova Zembla wehn,
Als Pflicht und Dankbarkeit aus unserm Herzen weichen,
Bis an das End der Welt soll die Gedächtniß reichen,
So lang ein Tropfen Blut in unsern Adern schlägt,
So lange sich ein Glied in unserm Leib bewegt,
So lange werden wir den Allerhöchsten bitten,
Sein Füllhorn wolle euch mit Segen überschütten.
Ihr, die ihr Tag und Nacht das Seelenheil betreibt
Für eure Heerde sorgt, damit sie sicher bleibt.
Ihr Nathans, ihr von Gott gesetzte Seelenwächter,
Wir würden sträflich seyn, und Gunst- und Gnadverächter,

Wenn unsre Dankbarkeit nicht lieferte den Zoll,
Den der Begabte stets dem Geber liefern soll,
So oft wir auch zu euch um eine Gab gekommen,
Habt ihr uns allemal sehr liebreich aufgenommen,
Und wie ein Vater thut, gespeiset und getränkt.
Wer ist, der solcher Gnad und Liebe nicht gedenkt?
Der Himmel, welchen wir euch zum Vergelter setzen,
Eröffne euch dafür den Abgrund seiner Schätzen.
Was Seel und Leib zugleich vergnüget und entzückt,
Das alles werde euch von oben zugeschickt.
Ihr zeigt euch in der That als wahre Samariter.
Belohne dann, o Gott! die freundlichen Gemüther.
Gepriesne Kaufmannschaft, ihr Bürger jeder Stadt,
Wo die Barmherzigkeit noch Sitz und Stimme hat.
Wir können euer Gnad mit Nichtes zwar vergelten;
Es wird es aber thun der Schöpfer aller Welten,
Der allen alles ist, der Erd und Himmel mißt,
Und seiner Knechte nicht in Ewigkeit vergißt;
Denn die Barmherzigkeit wird jenen widerfahren,
Die mit dem Nächsten hier gut und barmherzig waren.
Was immer auch gelangt von euch zu unser Händ,
Das wird zum Trost und Heil der Kranken angewendt.
Zu ihrer Wartung dient ein langes Krankenzimmer,
An dessen Spitze man in seinem Ehrenschimmer,
Johann von Gott erblickt: ein prächtiger Altar
Stellt diesen Heiligen in Lebensgröße dar.
Von daraus können sie die Messe täglich hören,
Um auch nicht der Arzney der Seele zu entbehren.
Das erste, wenn ein Mensch da aufgenommen wird,
Ist, daß er beichten muß, und dann communicirt.

Zur Recht und Linken stehn itzt ein und vierzig Bette,
Ob man schon annoch Raum zu dreyzehn andern hätte,
Und diese würden bald an ihrem Orte stehn,
Wenn hoher Gönner Huld ließ ihre Wirkung sehn.
Ein jede Bettstatt ist mit grünem Zeug behangen,
Und obenher sieht man die Kunst in Bildern prangen,
Geschnitzte Heiligen, die alle sind gefaßt.
Man lindert, wie man kann, der armen Kranken Last.
Ein jeder Kranker ist, sobald er auf kann stehen,
Mit Schuhen leichter Art und Schlafrock versehen.
Um sechs Uhr in der Früh verlassen wir den Chor:
Das erste, welches wir nach diesem nehmen vor,
Ist, ohne Unterschied den Kranken aufzubetten,
Dann wird die Medizin vertheilt zu ihren Nöthen.
Gleich nach der Messe kriegt man warme Suppe auf,
Den Schüsseln Reinigung und Trocknung folgt darauf,
Da andre sich bemühn, die Schäden zu verbinden,
Und für den Kranken Heil so Rath als Hülf zu finden.
Um neun Uhr ist Mittag, man theilt die Speisen aus,
So nett und ordentlich, als einem Krankenhaus
Nur immer thunlich ist; nach diesem Leibesessen
Wird auch des Geistlichen im mindsten nicht vergessen.
Es folget alle Tag genau und wechselweis
Auf eine leibliche, heilsame Seelenspeis.
Seht, welche schöne Frucht, der Gutheitacker träget.
Der Kranke wird zugleich an Seel und Leib verpfleget.
Was den Barmherzigen wird immer Guts gethan,
Das wenden sie zum Heil der Kranken wieder an:
Sie werden diesen Zweck auch nimmermehr verfehlen,
Womit sie allerseits zu Gnaden sich empfehlen.

XI. Brief.

Die barmherzigen Schwestern zu München entstunden auch in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts aus einem andern halbzerrütteten Nonnenorden, nannten sich Elisabethinerinen und fingen an, sich mit der Krankenpflege des weiblichen Geschlechtes abzugeben. Sie errichteten seither Wohnzimmer und Pensionen für alte Frauen und Wittwen, und brachten ihr Kloster ebenfalls zu einem hübschen Ansehen. Die zu Straubing sind erst später angekommen. Sie sammeln Schmalz und Korn, gehen aber das Jahr nur einmal einen Strich Landes durch. In Städten sammeln sie alle Quatember.

Von der Beschwerlichkeit, welche den Nonnen der Bettel durch das Land bringen muß, ist es wohl überflüssig zu sagen. Aber eine Nonne auf der Landstraße im Bettel mit einem raschen Bauernjungen, der ihr den vollen Sack trägt, ist doch immer keine auferbauliche Erscheinung. Gewiß wäre es anständiger, wenn man ihnen, um ihren Bettel aufzuheben, nicht erlauben würde, mehrere Kranke anzunehmen, als sie nähren könnten; besonders da in München noch viele andere Anstalten für Kranke sind und es unerhört ist, daß eine kranke Weibsperson vor Ankunft der Elisabethinerinnen auf der Straße gestorben oder lieblos verlassen worden wäre.

Mit jedem Jahre wächst die Zahl dieser Nonnen, und manchmal kömmt es so weit, daß eine kranke

Person fast zwey Nonnen zu ihrer Bedienung haben könnte, besonders wenn alle zu Hause und nicht einige auf dem Lande wären. Wo die Zahl der Diener denjenigen, welche sie zu bedienen haben, über den Kopf auswächst, da ist für die Hauptpersonen nicht gut gesorgt und für die Hauptsache nicht gewirthschaftet.

Lächerlich und gar nicht zu dulden ist, daß sie anfangen, ihren Kandidatinnen aufzugeben, daß sie die Musik lernen, weil sie feyerliche Hochämter, Vespern und andere Andachten mit figurirter Musik begleiten, und auch in den Chor gehen und ihnen unverständliche Psalmen singen. Es scheint, daß sie hierin mit Ernst — dispensiret werden dürften; denn nach ihrem Institute ist Krankenhülfe über Orgel und Harfen in den Augen des Allerhöchsten, der durch seinen Sohn befahl, die Opfer auf dem Altar liegen zu lassen und mit dem Nebenmenschen gut zu seyn.

Daß sich doch fromme Leute gar so gerne mehr aufbürden, als man von ihnen verlangt! Gesetzt, die Kranken werden dadurch nicht versäumt, so wird doch denen, welche sich nicht auf Musik verstehen, der Eintritt in das Kloster kostbarer gemacht, oder es werden diesen, während die andern singen und musiziren, ihre Dienste erschwert. Die guten Nonnen sind ja bloß der armen Kranken wegen da. Lassen sie immer ihre Nachbarinen singen, welche mit Meditiren und Psalliren allein das Heil ihrer armen Seele besorgen. Die, welche alles in der Welt thun wollen, thun gemeiniglich zu wenig oder doch zu wenig ganz recht.

Uebrigens tritt hier Manches ein, das ſchon unter dem § von Brüdern geſagt worden iſt, und die Beylage gewährt einen Ueberblick über ihre Krankenpflege in dem Jahrgange 1789.

Verzeichniß

der hauptſächlichſten Krankheiten, welche in dem Krankenſpitale deren Frauen Eliſabethinerinen zu München angenommen, geſtorben, geſund entlaſſen und noch wirklich vorhanden ſind.

Verfaßt vom 1ten Jänner bis letzten Chriſtmonat 1789.

	Aufgenommen	Geſtorben.
An hitziger Krankheit u. Faulfieber	74	5
An Lungenentzündung und Seitenſtechen . .	32	—
An Gallfluß und Gliederkrankheit	49	—
An kalten Fiebern und verdorbenem Magen . . .	56	—
An der Abzehrung u. Lungenſucht	32	19
An der Gelbſucht . .	4	1
An der Wind- Herz- u. Waſſerſucht	49	16
An Abweichen oder Diſſenterie	10	—
An ſchadhaften Wunden .	31	—
An der Bleichſucht . .	13	—
An Schlagfluß . .	5	—
	355	41

Auch ſind arme Kranke dießorts, die wegen Menge nicht haben können angenommen werden, nach Ordina-

tion deren Herren Doctoren mit Medicamenten und Verbindung der Wunden, dann in andern leiblichen Gebrechen über 1000 Personen beſorget worden.

Deren Nationen.	
Von Oberlands Baiern. . . .	131
Unterlands	116
Pfalz und Mannheim . .	23
Augsburg	12
Regensburg	8
Salzburg	9
Oeſterreich und Tyrol . .	20
Böhmen	3
Frankreich	2
Schwaben und Schweiz . .	25
Frankenland	5
Sardinien	1
	355

Hier verblieben ſind 31 Perſonen.
Geſund entlaſſen 283.

Solches bezeuget Titl. Herr churfl. Hofmedicus Amerlander, als Ordinar,

Auch Titl. Hr. churfl. Medicinalrath und Leibchirurgus von Geyer.

XII. Brief.

Euer Geſchrei um Platz zu Kaſernen und Freywohnungen für Hofleute ſchallt in der groſſen Stadt ſo laut, daß wirs bis auf 20 Meilen weit hören.

So hört denn. Drauſſen auf dem Lehel ſind auch noch in einem groſſen Gebäude ehrwürdige Patres, die man die armen Hieronymitaner nennt. Ein paar Geiſtliche ſind genug, alles das zu verſehen, was die Männer da machen. Die lieben Inwohner des Lehels haben dann täglich eine Früh- und Spät-Meſſe — können eine Chriſtenlehre und eine Predigt haben und was ſollen ſie ſich mehr wünſchen? Geſetzt! Es wären 3 Geiſtliche: genug! das Lehel iſt nicht volkreicher, als eine mittelmäßige Hofmark und da iſt oft nur ein einziger Pfarrer. Ich würde den Dritten nur zugeben, weil ich weiß, daß die Geiſtlichen um ſo mehr Bequemlichkeit lieben, je näher ſie bey der Stadt ſind. Man muß aber auch wiſſen, daß die Frauenpfarre auf dieſes Lehel Anſprüche macht. Drey Geiſtliche ſind denn nun leicht unterzubringen. Und welcher ſchöne Platz bleibt dann noch zu einer Kaſerne für Artilleriſten? So muß man ja auf dem Lande über Mangel an Geiſtlichen ſchreyen, wenn ihr in jeder Vorſtadt ein Kibſterlein voll Geiſtliche habt. Sind die Herren, wie ich nicht zweifle, von wahrem Religions- und Seeleneifer beſeelt, ſo gehen ſie zu unſern Geiſtlichen heraus. Seelen können ſie auch hier gewinnen. Hören ſie den hl.

Vater Hieronymus: Pudet dicere. ſagt er, in epist. ad Mär: de cavernis Cellularum damnamus in sacco, et cinere, qui sunt extra Cellulas. Sunt ditiores Monachi, ſchreibt er ferner in Epist. ad Heliod. quam fuerunt saeculares: possident opes sub Christo paupere, quas sub locuplete diabolo non habuerunt. Sustinet eos Ecclesia divites. — Ille plus didicit, qui plus facit. Super Psalm. cap. 22. — Non aurum non terrenam gloriam petiit Salomon a Domino, sed ut sciret regere populum Dei. Gloss. Hyer. super illud. Prou. 2. — vade et fac similiter.

Aber die Hieronymitaner ſind die Wallerſee Herren, geſtiftet zu beten, daß der Wallerſee nicht abläuft und Baiern erſäuft. Lies, Lieber, des braven Exjeſuiten und bairiſchen geiſtlichen Rathes und Profeſſors Schranks Reiſen, ſo wirſt du finden, daß es von Natur aus keine Gefahr mit dieſem See ſey. *) Zürch-

*) So lauten die Worte des H. P. Sch[illegible] in ſeiner bey Strobel zu München ſchon Anno 17[illegible] herausgegebenen Reiſe S. 93. — Schon in Ettal ha[illegible] man mich verſichert, daß die Gefährlichkeit des Sees [illegible] grundloſes Vorgeben ſey. Ein Fiſcher des Ortes ſelbſt wiederholte dieſe Verſicherung vielmal, aber ich vermuthete deſſen ungeachtet doch einen ſcheinbaren Grund und fand — gar keinen. S. 97: Jeder, der an Ort und Stelle ſteht, muß über dieſe ungegründete Beſorgniß lachen. — Aber ein Erdbeben könnte wohl doch einen plötzlichen Durchbruch bewirken, ſagt man. — — Fürchtet man dieſen außerordentlichen Fall, ſo ſitzet man auf jedem Punkte des Erdbodens: denn es giebt gewiß keinen, wo man ſicherer davor ſeyn könnte, als auf dem Keſſelberge.

teſt du aber, Gott möchte Wunder wirken, Baiern und die Münchner zu erſäufen, ſo bauet den Hieronymitanern auch Klöſter an die Iſar und Donau, und flecken ſie nicht, ſo nehm: die Altomünſterer dazu, denn auch die ſind nur, wie die Hieronymitaner, zu Singen und zu Beten in der Welt, und halten wenigſtens mit ihren Studien, Arbeiten oder andern nutzbaren Geſchäften ſtrenge hinter dem Berg. Uebrigens pflegen die Hieronymitaner keiner ungeſtümmen ſondern nur einer ſtillen Kollektur in der Nachbarſchaft.

XIII. Brief.

Was ich von den Eremiten denke, ſoll ich dir ſchreiben? Hier iſt es. Wir haben gar keine Eremiten in Baiern. Fabrizius ſagt in ſeinem Antiquitäten-Lexikon: Eremiten hieſſen in der alten Kirche diejenigen Geiſtlichen, welche aus beſonderer Heiligkeit in die Wüſten gingen, und ſich daſelbſt ſehr ſchlecht behalfen, damit ſie ihren Andachten und Betrachtungen beſſer obliegen konnten. Betrachte nun einmal unſere Eremiten. Sie ſind meiſtentheils in eine Mönchskutte geſteckte Handwerker, Bauernknechte, Invaliden und ſolche Leute, die in keinem Betrachte geiſtlich ſind. Liebe zur Unthätigkeit und zum Müſſiggang, zuweilen auch Stolz und die Luſt, we-

nigſtens geiſtlich zu ſcheinen, ſind die gewöhnlichen Triebfedern, warum ſie ſich in die Kutte ſtecken und an der Stelle der Heiligkeit ſtehen. Sie leben mitten unter uns und ſind ſie auch ein paar Ackerlänge von einer Stadt entfernt, ſo beſuchen ſie uns fleißig und erbetteln das, was ſie als Hausknechte und Tagelöhner oder als Handwerker verdienen könnten. Wie wir keine Wüſten haben, ſo giebt es auch keine Bewohner derſelben. Betrachten iſt ein Werk des Geiſtes, ein Studium. Laſſe dir ja das Studium unſerer Eremiten gefallen.

Unter uns ſind ſie meiſtens Meßner, Miniſtranten, Schullehrer, oder gar nichts von allem dem, als Bettler. Alles dieß könnten ſie ſeyn ohne geſcherne Haare, ohne Bart, ohne Mönchskutte, ohne Strick um die Lenden, ohne Knöpfe an Stricke zu haben. Aber die Mönchskutte ehret nach dem gemeinen Wahnſinn, wenn auch ſchon die Kapuze weggeſchnitten iſt. Deßwegen haben Seine Majeſtät der Kaiſer Joſeph, um die Leute nicht ganz irre zu führen, und dem Bettel der Eremiten ſeinen Schein und Glanz zu benehmen, am erſten die Kutte kaſſirt, als Höchſtdieſelben anfiengen, ihr Land von geiſtlichen Bettlern zu reinigen.

„Die Eremiten haben, ob ſie bey Kirchen dienen „oder nicht, binnen 14 Tagen ihre Eremitenkleider abzulegen und ſich übrigens wegen der etwa gethanenen Gelübde bey ihren Seelſorgern Raths zu „erholen.“ So befahl er den 12ten Jänner 1782 und die Eremiten legten ihre Masken noch eher ab, als ſich die Weltmenſchen zur Karnevalsluſt maskirten.

Ihre Klauſen wurden zu weltlichen Wohnungen umgeſchaffen. Ad dies vitae ließ man die ehemaligen Eremiten, jetzt in weltlichen Kleidern, wo ſie einige Stiftungen hatten, die Revenüen genießen und ihre Dienſte verrichten. Nach der Hand waren dieſe Stiftungen zu Kirchen- und Schuldienſten beſtimmt.

Dieſe Bettler los zu werden und das Publikum von ihnen nicht mehr beſchweren zu laſſen, konnte man, um die kürzeſten Wege zu gehen, wie es mir ſcheint, eben ſo geradezu wie Kaiſer Joſeph verfahren.

XIV. Brief.

Ich habe dir, Lieber, bereits geſagt, wie viele Mönche heimlich oder öffentlich in Baiern noch betteln oder wenigſtens lange gebettelt haben. — Ein ſchlechter Mendikant, der im gemeinſten Hauſe nicht eine Schüſſel voll Korn und einen ergiebigen Löffel voll Schmalz erwirbt. Meine Hofmark iſt eben nicht groß, doch geht keiner hinaus, der wegtragen kann, was er kriegt. Was die Kollekturen meinen Bauern und Unterthanen im Jahre koſten, in welchem das Getreide im Werthe iſt, dieß gäbe ich bey weitem nicht um hundert Thaler, ein Jahr ins andere. Die fetten Artikel Butter und Schmalz will ich nicht in Rechnung bringen, weil Viehfall und Quartiere hier Ausnahmen ge-

macht haben und sehr merkliche Ausnahmen, wenigstens seit 3 Jahren, so zwar daß ich Schonung des Landmannes von der Geistlichkeit, aber freylich nur secundum quid die Augustiner ausgenommen, vergeblich erwartet habe.

Was geben sie entgegen? Ach! das schadet noch mehr, als sie nehmen.

Jedes Kloster giebt am ersten von dem mindesten kostbaren Verlagsartikeln seines Ordens. Da kommen Ringe, Gürtel, geweihtes Wachs, Lukazzetteln, Herzrauch, Rosenkränze, Skapuliere, Amulethe, Kreuze, Reliquien, heil. Erden. — —

Gedruckte Seegen, Mirakeln, Methoden die armen Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen, sich fest und den Teufel lahm zu machen. —

Schäfferln, Glöckeln, Geburtshälfbänder, Schleyer, Flor von Loretto — Maria-Einsiedel — Taferl — ꝛc ꝛc. — —

Oele von St. St. Quirin, Katharina, Walburg, Nikola, Aloys ꝛc. wider Sausen und Brausen in den Ohren, — Augen, Lenden, Kopf, Fuß, Bauch, Kreuzschmerzen und Nasenfluß. —

Reliquiarien von St. Ereszentia, Paula, Kolumba, Nonnen, die zum Theile noch leben oder noch einigen von uns im Leben bekannt waren: — in Bildern von mirakulosen Christkindern, hl. Geist, geheimen Leiden und nagelneuen inventirten Offenbarungen J. C. — ferner, in Kreuzeln, Pantoffeln, Baumblättern, Pilgrammuscheln, Schwarzwurzeln für Menschen und Horn- und Klohvieh —

Laurenzkohlen, Stephanssteine, Leonhardiketten, Sebastianspfeilen, Donatuskorallen, Augensteine, Fraischbeter, oder Rosenkränze — Milchsteine. —

Doch wer ist im Stande, alle diese Waaren zu rezensiren?

Jetzt eine kleine Exkursion ins besondere.

Der P. Augustiner giebt Tolentin-Brod und erzählet: der hl. Niklas von Tolentin war einmal krank: Nachher ist ihm die Mutter Gottes mit dem hl. Augustin und der hl. Mutter Monika erschienen und hat ihm befelcht (so steht in der hierüber ausgegebenen Nachricht) bey einer frommen Frau Nachbarinn aus Liebe zu ihrem göttlichen Sohn, was Weniges von einem neugebackenen Brod erbitten zu lassen und selbes in Wasser eingeweichter zu genüssen. Nacher hat ers gethan und ist gesund worden. Nacher hat man angefangen im hl. Orden Tolentin-Brod zu backen und zu weihen, und das geschieht schon fast 300 Jahr. Nacher hat das Brod Teufel ausgetrieben, Brünste gelöscht, die Pest verscheucht, Stürme gelegt, den Fischfang begünstigt, Glieder-Krankheiten geheilet, leichte Geburten verursacht, Donnerkeile unschädlich gemacht, und besonders das Fieber geheilet, Wassergefahr abgewendet und Teufeleien, Hexereien, Zaubereien kraftlos niedergelegt. Nacher haben die Obern gesagt: Einen solchen Schatz muß man allgemein bekannt werden lassen. Nacher haben wir Patres und Kollektores genommen, und überall ausgetheilt, wie wirs noch machen. Nacher ist das Tolentinbrod so beliebt geworden, als immer die Augustinerlaibl zu München, ein recht geschmacks Brod beliebt geworden. Nacher, wie es einmal angefangen

iſt geweſen, haben wirs ſo fort ausgetheilet bis jetzt und die Leute habens dankbar erkennet, und bey dem bleibts. Nacher haben die Patres befelcht, beim Gebrauch 3 Vater unſer, 3 Gloria Patri, das Salve Regina, eine Antiphon zu des hl. Niklas ſamt Verſikl und Gebeth zu bethen, und feſtes Vertrauen auf den Heiligen zu erwecken. Wer aber kein feſtes Vertrauen hat, dem hilfts nicht, und bey dem bleibts nacher auch, daß es ihm nämlich nicht hilft. Mir hats ſchon Gott ſey Dank und Maria und dem hl. Vater und der Monika tauſendmal) geholfen und was Rechtes eingetragen. Und darum ſage ich, wenn es einem hilft, ſoll er nacher auch nicht undankbar ſeyn. Man verlangt nicht mehr, als was der Menſch thun kann. Aber umſonſt iſt der Todt.

Hier haſt du die Erzählung, mein Lieber, wie ich ſie aus dem Munde eines alten Paters zu Semertshauſen ſchon vor vielen Jahren entnommen und auf die Eſelhaut in meiner alten Schreibtafel getreulich aufgezeichnet habe. Er hieß P. Alipius Gſotſchneider, und man rühmte ihn als Decus ordinis, et virum in omni litteratura eximium. Er war aber mit einem gewiſſen P. Provinzial Felix, einem ſehr feinen Mann, der an allem in der Welt mehr Geſchmack fand, als am Tolentinbrod, gegenwärtig.

Ich rede nur von dem, was die Kollektoren austheilen, und frage dann, ob ihr Bettlunfug in Verbindung mit ſolchen, den Aberglauben und die Vorurtheile des Volks noch vermehrenden Kloſterartikeln nicht doppelt ſchädlich auf die gemeine Menge einwirkt?

XV. Brief.

Nein, mein Lieber! der Bettel der Geiſtlichen iſt alſo ſo wenig ehrwürdig, als der Bettel der Laien. Wenn er itzt auch noch geſchont wird, ſo geſchieht es entweder aus Großmuth der Fürſten, welche mit geblendeten Menſchen Nachſicht und Geduld haben, oder wegen einer gewiſſen furchtſamen Delikateſſe, mit welcher man anfängt, ſowohl den geiſtlichen als weltlichen Pöbel zu behandeln. Im Grunde können dieſe Fürſten wohl denen nicht gut ſeyn, welche durch ihr Beyſpiel dasjenige zu heiligen ſuchen, was die weiſern Geſetze des Staates verbieten und ſtrafen, das iſt, den ſchändlichen Bettel. Daß etwa die Winke nicht deutlich genug wären, welche man den Bettelmönchen hierüber ſchon gegeben hat, daß man das Aufhören ihres Bettels ſehnlich wünſchte. Haben ſich nicht geiſtl. und weltl. Staaten ſchon theils mit Einſchränkung des geiſtl. Bettels theils mit Aufhebung der Mönche ſelbſt beſchäftiget? Aus dieſen könnten ſie ja verſtehen, wie man gegen ſie geſinnt iſt.

In der That ſehe ich auch gar nichts, was ſie empfehlen kann. Das Schöne, das Staatsbürgerliche, das Nützliche, das doch alle tolerirte geheime oder öffentliche Geſellſchaften haben ſollen, fehlt dem Inſtitute der Mönche, die ſich dem Bettel widmen, ganz. Sie handeln ſchon wider die Beſtimmung der Menſchen nach ihrem Falle.

Als Gott seiner Gerechtigkeit gemäß den Ungehorsam unserer Eltern im Paradiese strafte, nahm er sein erstes Augenmerk auf die Kraft, welche er in ihre Körper legte. Er würdigte sie nicht herab, daß sie den Vögeln der Lüfte gleich nur mit Gesang ihr Brod verdienen und auf einer geschäftlosen Wanderschaft suchen sollen. Welch ein Aufsehen würde z. B. ein Obriststallmeister eines irdischen Potentaten machen, wenn er freywillig mit dem Kornsacke Aer die Schulter bettelte, da ihm doch sein Hof eine Stelle anwies, bey welcher er ohne Bettel leben konnte?

So nothwendig, als sich die Mönche für die Kirche Gottes halten, so wenig achtet sie die Kirche und der Staat. Was zum wahren Gottesdienst gehöret, unterhalten die christlichen Höfe allenthalben mit Pracht und Wohlstand. Würden die Fürsten die Mönche so herabsinken lassen, wenn sie ihren Religionsgeist für lauter und rein hielten? Denn wo unterstützt man sie mit Wärme? Wo sieht man nicht auch heute noch auf ihren Bettel mit Verachtung? Wo wünscht man sie nicht weiter? Wo macht man nicht Plane zu ihrer Aufhebung?

Bleiben diese auch eine Zeitlang liegen, so geschieht es nicht aus Zufriedenheit mit ihrem Institute, sondern man behandelt sie wie Kranke, die in Wuth gerathen, wenn man ihnen sagt, daß sie krank sind; denn predigt man dem Mönche, daß sein Bettel keine Tugend und seine Dienste entbehrlich seyen, so wird er auch wüthend und keine Wuth ist epidemischer als die Mönchswuth.

Deßwegen rathe ich dir auch, dieſe Briefe, welche ich dir über das Bettelweſen der Geiſtlichen ſchreibe, ſorgfältig zu bewahren; denn ſo wenig der abergläubiſche Mönchsſegen nützt, ſo ſchädlich iſt ihr Fluch, wenn er auch nicht laut und nur unter dem Pöbel wirkſam ſchallt.

Gewiß iſt es alſo, die Mendikanten dürfen ihre Exiſtenz und ihre Duldung nur Vorurtheilen und der Politik unſerer Zeiten, nicht aber dem Wohlgefallen, welches nach ihren Träumen die Fürſten an ihnen haben ſollen, die kurze Zeit ihrer noch übrigen Fortdauer hindurch verdanken.

Du wirſt mich aber bey dieſer Gelegenheit zugleich fragen: Wie iſt dereinſt bey Aufhebung der Bettelmönche zu Werke zu gehen? *)

Dieſe Frage wohl zu beantworten unterliegt an ſich mehreren Schwierigkeiten, die reifes Nachdenken bedürfen. Vor der Hand will ich nur Gegenwärtiges anführen.

1. Ehe man Etwas unternimmt, muß man ſuchen, ſo viel möglich iſt, ſich den Status activus und passivus eines jeden Kloſters jeden Ordens vorlegen zu laſſen. Dieß kann man nur in Bruchſtücken in geiſtl. Rathsacten finden, denn Anno 1784 mußten alle ihren Vermögenſtand herſtellen. Es fordert alſo neue Unterſuchung.

*) Da es verſchiedene Umſtände beyzieht gewiß machen, daß der Verfaſſer die Beantwortung dieſer Frage im Jahre 1800 geſchrieben und ſie in dieſen Brief nur nochmal als Wiederholung einflocht: ſo bleibt dieſe Stelle ſeines XV. Briefes immer noch ein merkwürdiger Beleg aus ſeinen dem Beſten des Vaterlandes gewidmeten handſchriftl. Nachlaſſe.

Anmerk. d. Herausg.

2. Diese vorläufige Untersuchung muß nicht kollegialiter geschehen, sonst kömmt die Muthmaßung, daß Beteimbache aufgehoben werden sollen, vor der Zeit aus, und es wird zu viel verschleppt.

3. Ist die ernstliche Resolution gefaßt, so muß die die Untersuchung an einem Tage im ganzen Lande geschehen, so daß die Commissarien selbst erst kurz zuvor davon unterrichtet werden, oder Instruktionen empfangen, wie sie zu Werk zu gehen haben.

4. Da haben sie sich vorzüglich der Papiere zu bemächtigen, Schlüssel zu Archiven, Kirchen und Hausschätzen abzufordern, alle wichtige Oerter unter Siegel zu verschließen, und nur was zum täglichen Gebrauch nothwendig ist, offen zu lassen. Eine Sache, die viele Vorsicht erfordert, und bey Verfertigung der Instruktion wohl überlegt werden muß. Man wird Winke in den vorhandenen Acten finden.

5. Man soll nicht geradezu vom Aufheben, sondern von zu treffenden Reformationsanstalten reden, womit immer die Jungen mehr gewonnen werden könnten, z. B. von a) Aufsuchung der Mittel zur Aufhebung der lästigen Kollektur. b) Einschränkung des langweiligen Chorgesanges, c) Verbesserung der Studien, 4) Verfeinerung des Habites, d) Veredlung des Standes aus dem Rauhen in Kost, Trunk, Disciplin ꝛc. — Kurz, die Commissarien sollen immer mehr als Freunde als wie Feinde erscheinen, und Wohlwollen zeigen und das Gehässige, so viel möglich ist, vermeiden.

6) Es sollen die Glieder jedes Instituts einzeln vernommen, und von ihren Wünschen, Reformations-Vorschlägen ꝛc. alles ordentlich bemerket werden, auch

die Frage mit unterlaufen, ob ſie nicht in Cura arbeiten und den Orden mit Diſpenſation verlaſſen wollten ꝛc. —

Dieſe vorläufigen Unterſuchungen würden mit dem Reichthum und Zuſtande ſämmtlicher Orden bekannt machen, den Fond aufgehobener Religioſen ohne Beſchwerniß für den Staat erhalten zu können verrathen, und viele Mittel, die Aufhebung zu erleichtern, an die Hand geben.

Bis dieſe ſelbſt zu Stande kommen kann, ſoll man

7. daran arbeiten, die Laſt und Beſchwerniſſe, welche die Bettelmönche dem Landvolke beſonders verurſachen, beſtmöglichſt auf die Seite zu räumen.

Sie ſchaden durch Kollektur aller möglichen Natur- und Arbeits-Produkte an Vermögen. —

Noch mehr dem Geiſte durch Verbreitung, oder wenigſtens durch Erhaltung des Aberglaubens ihrer ſogenannten geiſtlichen Geſchenke, der Lukaszetteln, Hyrenrauch, und der einem jeden Orden eigenen geiſtlichen Waaren, z. B. Fieberbrod, Skapuliere, Amulethe ꝛc.

In Betreff der Kollektur erneuere man

8) die Generalien, welche unter Max Joſeph erſchienen ſind. Man laſſe ſie nicht mehr ſammeln gehen, ſondern Almoſen durch die Pfarreyen einbringen.

Zu den in den Generalien allegirten Urſachen nehme man

9. a) die Armuth des Landmannes, der durch Kriege ausgeſaugt iſt. b) Selbſt die Klage der Mönche, daß ſie zu wenig Leute pro Cura haben. c) Die Rückſicht auf ihre Geſundheit, denn im Winter verderben ſich im Schnee die meiſten die Füße, daß ſie hernach zu früh unbrauchbar werden. d) Die Beſchwerniſſe des Bettels für einen geſitteten, ehrliebenden Menſchen

ſelbſt, dem Gott Kräfte verliehen hat, ſich edler, als die mit Gebrechlichkeit Geſchlagenen zu nähren ꝛc. —

Zugleich verbiete man

10. das Ausſchenken aller ihrer geiſtlichen Waaren unter dem Titel der Schonung, daß man ſie ihr Almoſen nicht kaufen laſſen wolle. Man ſage laut und mit Eifer für die Ehre der Religion, daß freywillige Armuth allein evangeliſcher Rath, nicht Pflicht, freywilliger Bettel aber keine Tugend ſey. Jeſus hat nur geſagt: Eſſet, was man euch aufſetzt. Der Arbeiter, nicht der Bettler, iſt ſeines Lohnes werth.

11. Zerſtöre man den ſchiefen Sinn, daß der Kollektor Arbeiter ſey, denn er iſt es nur für den Orden, für den er bettelt. Warum ſoll ihn der Bauer bezahlen, bey dem er nicht arbeitet, ſondern bettelt.

12. Vermindere man die Zahl der Kollektoren, wenn man je nicht alle will aufheben, die Minoriten ſind nun Domſtiftspfarrer, und dienen nur zu Regensburg und der engen Gegend herum — die Dominikaner nur in Augsburg und Landshut — die Karmeliten in Straubing und Abensberg eben ſo — die Karmeliten ohne Schuh wieder nur in wenigen Orten; doch durchbetteln ſie weitſchichtige Gegenden Baierns und der obern Pfalz.

Ende des III. Bandes.

Verbeſſerungen.

Seite 3 Zeile 6 ſtatt Vorrede lies Einleitung. §. 1. S. 3 Z. 22 ſt. Werenkos l. Werenko. — S. 8 Z. 20 ſt. auch l. Euch — S. 11 Z. 33 ſt. Odrer l. Oder S. 12 Z. 12 ſt. uns rühmliche l. unrühmliche — S. 17 Z. 12 ſt. ja die Macht l. ja, daß die Macht — S. 36 Z. 24 ſt. Donauſtauf l. Dumſtauf — S. 39 Z. 19 ſt. mit l. in — S. 65 Z. 27 ſt. Stepheno l. Stephano — S. 79 Z. 26 ſt. Nation l. Station S. 83 Z. 33 ſt. nach l. noch — S. 84 Z. 18 ſt. en l. an — S. 95 Z. 24 ſt. Sanclus abnegaverit l. Sanctos abnégaverit, — S. 95 Z. 25 blasphevaverit l. blasphemaverit? — S. 98 Z. 18 ſt. das l. doch — S. 98 Z. 25 mageorum l. magorum — S. 99. Z. 32 ſt. Brechtesgaden l. Berchtesgaden — S. 113 Z. 7 De fi cit l. Deficit — S. 113 Z. 28 ſt. indifferes l. indifferens — S. 113 Z. 31 ſt. ad l. a und ſt. et l. aut — S. 114 Z. 8 ſt. Ad l. ab — S. 116 Z. 11 ſt. gethan, bereits l. bereits gethan — S. 123 Z. 3 ſt. dedesinens l. desinens — S. 134 Z. 25 ſt. cadire l. adire — S. 136. Z. 13 ſt. wider l. an — S. 158 Z: 27 ſt. Länge an l. Lauge an — S. 170 Z. 30 ſt. heneratior l. honoratior — S. 174 Z. 20 ſt. gewi l. gewichen — S. 185 Z. 10 ſt. gearbeiten l. gearbeiteten — S. 190 Z. 11 ſt. Aktor l. Aukror — S. 192 Z. 28 ſt. keine l. kleine — S. 195 Z. 15 ſt. diverabitionem l. diverbationem — S. 212 Z. 3 ſt. Kretzt l. Kreuz — S. 227 Z. 30 ſt. Vernunft l. Vernunft. — S. 233 Z. 22 ſt. verbalite l. verbaliter — S. 234 Z. 9 ſt. u devotione l.

sub devotione — — S. 236 Z. 4 ſt. Quoten l. Noten — S. 241 Z. 3 ſt. ich es l. ich — S. 241 Z. 27 ſt. pructicis l. practicis —

II. Abtheilung.

S. 10 Z. 3 ſt. Gnadenſätze l. Gnadenſchätze — S. 15 Z. 28 ſt. würde l. hätte — S. 23 Z. 30 ſt. Verum l. Vivum — S. 30 Z. 21 ſt. descendes l. descendens — S. 34 Z. 13 ſt. Anfanges l. Anhanges — S. 39 Z. 19 ſt. Diebriechen l. Dietrichen S. 47 Z. 28 ſt. vaeare l. vacáre — S. 79 Z. 12 ſt. wer l. wir — S. 83 Z. 11 ſt. weder l. wieder S. 86 Z. 3 ſt. qujus l. pejus — S. 93 Z. 29 ſt. ſich l. ſieh — S. 204 Z. 24 ſt. Stentamt l. Rentamt — S. 111 Z. 1 ſt. Num. XXVIII. l. zur Num. XXVII. — S. 112 Z. 1 ſt. Num. XXVIIIL l. Num. XXVIII. — S. 112 Z. 14. ſt. Monahus l. Monachus — S. 119 Z. 21 ſt. P. Privinciali l. Provinciali — S. 123 Z. 5 ſt. zweifeln? l. zweifeln? — S. 131 Z. 17 ſt. juventucis l. juventutis S. 131 Z. 18 ſt. deligendi l. eligendi — S. 131 Z. 20 ſt. eligeno l. eligendo — S. 139 Z. 13 ſt. euch l. auch — S. 163 Z. 3 ſt. böſe l. böſe Menſchen — S. 167 Z. 16 ſt. dem l. durch das — S. 175 Z. 27 ſt. minnisti l. minuisti — S. 179 Z. 20 ſt. der zwar l. der zwar, wie geſagt, — S. 185 Z. 31 ſt. geſchäftere l. geſchäftigere, — S. 196 Z. 7 ſt. St. Parterskirche l. S. Petersklirche — S. 198 Z. 1 ſt. P. Rec. l. P. Rever. — S. 203 Z. 5 ſt. leer ſteht. l. leer ſtehen. — S. 204 Z. 12 ſt. Neumarkt l. Neumarkt — S. 204 Z. 27 ſt. Salzburg l. Sulzburg

A. v. Bucher's

sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Vierter Band.

München, 1820.
Bey Ernst August Fleischmann.

Kgl. Bibl. Acad. Land.

Univ. Bibl. München

Vorrede

zur

I. Abtheilung.

Es ließ ſich vom Pfarrer Bucher ſchon im Voraus erwarten, daß er in dem großen Gebiete der Liturgie keinen ſo wichtigen Theil derſelben, wie das Predigtweſen iſt, und die Art, wie man es damals behandelte, in ſeinen Schriften unberührt laſſen werde.

Er hatte aber bey ſeiner Satyre nicht blos die Abſicht, durch ſie die vorgegangenen Fehler aufzudecken, ſondern auch den Irrenden dadurch zu belehren, daß er die Art und Weiſe zeigte, wie man dieſen oder jenen Gegenſtand nicht hätte behandeln ſollen. Zugleich wußte er auch jedesmal dafür etwas Beſſeres an die Stelle zu ſetzen und dieſes aus ſich ſelbſt zu ſchöpfen.

So zum Beyspiel hinterließ er unter seinen Papieren eine ganze Sammlung von Predigten, welche er eigens auf alle Sonn- und Festtage im Jahre verfaßt hatte, und welche jungen Catecheten als nachahmungswürdige Muster sowohl hinsichtlich des kirchlichen Vortrags als auch des darin herrschenden rein evangelischen Sinnes aufgestellt werden können.

Vielleicht werden auch sie im Verlaufe der nächsten Jahre abgesondert im Drucke erscheinen, weil es der ursprüngliche Plan der Ausgabe gegenwärtiger Werke nicht gestattet, dieselben mit dem geschichtlichen und rein-belletrischem Theile seiner neuern Schriften zu vermengen, sondern sie schicklicher mit seiner, ebenfalls noch in Manuskript hinterlassenen, überaus wichtigen Sammlung aller ältern baierischen Kirchenverordnungen in Verbindung gesetzt werden können.

So seltsam und unglaublich übrigens die Form und der Inhalt vorliegender Predigten dem unbefangenen Leser dünken mögen, so zeigt doch der am Ende der I. Abtheilung befindliche literärische Anhang, daß es hier zu Lande einst noch weit abentheuerlicher im Predigtwesen herging, und daß mithin Bucher blos ein treues Gemälde einiger Kanzelredner seiner Zeit — ohne übertriebene Manier und Farben — der Nachwelt liefern wollte.

Zur

II. Abtheilung.

Dieſes Schriftchen beſtimmte der Verfaſſer ſchon im Jahre 1784 zum Drucke, ließ aber (den Korrekturbogen abgerechnet) nur ein einziges Exemplar hievon drucken. Da ſich auch kein Bogen Manuſkript mehr hierüber unter ſeinem Nachlaß vorfand, ſo iſt es wahrlich auf Rechnung des Zufalls zu ſchreiben, daß dieſes alte Kind ſeiner Laune — die Verlaſſenſchaft des Pfarrers Tröſtngott — nach einer 36jährigen Abgeſchiedenheit von der Welt — nun die Verlaſſenſchaft ſeines eigenen Vaters überlebt hat und gleichſam gerettet worden iſt, um den Geiſt ſeines Erblaſſers noch vor der ſpätern Welt auftreten zu laſſen.

Seine Geburt ſchreibt ſich aus der friſcheſten Blüthenzeit der ſchriftſtelleriſchen Jahre unſers unvergeßlichen Buchers, — aus jenem kraftvollen Alter her, in welchem er ſeine allbeliebte Charfreitagsprozeſſion und die bekannte Kinderlehre auf dem Lande verfaßte — welchen die vorliegende Satyre unbedenklich an die Seite geſtellt werden mag. Man darf ſie in ihrer Art klaſſiſch nennen und ſie jenen Schriften beygeſellen, welche man oft leſen und wieder leſen und dabey jedesmal neuen Witz und treffende Wahr-

heiten entdecken kann. Die Charaktere der darin vorkommenden Personen sind vom Anfange bis zum Ende treu und richtig gezeichnet und konsequent durchgeführt, und es ist nur Schade, daß der Verfasser dem Gegenstande keine größere Ausdehnung, und den Lesern nicht auch einen dritten oder vierten Aktus zum Besten gegeben hat, wie es in seinem ursprünglichen Plan gelegen haben mag.

Desto freygebiger war er mit seinen zurückgelassenen Prophetien und Visionen. Es hat jedoch der größte Theil derselben das Interesse verlohren, weil seit dem langen Zeitverlauf, als er sie flüchtig und manchmal nur in Skizzen auf das Papier hingeworfen, die Zukunft, auf die sie berechnet waren, dermal schon die Gegenwart, ja selbst die Vergangenheit ereilt hat, sie auch zum Theil in die Erfüllung übergetreten sind.

Doch bleibt stets die Manier, wie er deren Inhalt behandelte, vorzüglich bey der IV. und VIII. dann IX. und XII. original und höchst eigen.

Im Wonnemonate
1820.

v. Klessing.

Inhalt

des

vierten Bandes.

I. Abtheilung.

Predigtweſen.

	Seite.
I. Predigt. Auf das Feſt Mariä Geburt. . .	5
II. Predigt. Auf das Feſt des heiligen Stephanus	11
III. Predigt. Auf St. Chriſtoph	28
IV. Predigt. Auf das heil. Pfingſtfeſt . . .	86
V. Predigt. Eine Kirchweihe-Predigt . . .	118
VI. Predigt. Auf den heiligen Zachäus . . .	123
Predigerliteratur I. bis VI. Lage Predigten. . .	126
Monite privata, wie ſich ein Prediger bilden ſoll	136
Epilog	209

II. Abtheilung.

Die Verlaſſenſchaft des Pfarrers Tröſtngott.

Seite.

Vorbericht. 204
Erſter Aktus 207
Testamentum 270

Anhang.

Prophetien und Viſionen.

I. Viſion. 299
II. 301
III. 302
IV. 303
V. 306
VI. 309
VII. 313
VIII. 314
IX. 315
X. 320
XI. 327

I. Abtheilung.

Predigtwesen.

Nolite terreri! Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini.

Vorbericht.

Ja! ja! Nur nicht erschrocken, ihr Geistväter und Volkslehrer! In jener Stunde — in jener Stunde, in welcher ihr auf der Kanzel steht, wird es euch schon einfallen, über was sich schmähen läßt, falls ihr auch wirklich kein vernünftiges Wort zu predigen wisset. Wir wissen das aus langer Erfahrung und eben diese Erfahrung stirbt auch heute noch nicht ab. Sie leibt und lebt sogar in dem Munde und der Feder eines Mannes (ich nenne nur Einen unter Hunderten), der sich auch noch ein gelehrter Führer gelehrter Männer zu seyn dünkt. Wie! Was! Dieß sollte möglich seyn? Mir scheint es erwiesen, seitdem mir unglücklicher Weise die Discursus Christiano - Morales herausgegeben Monachii ecclesiae in die Hände gefallen sind; denn da lese ich S. 7. 8. 9., daß die Religion im Verfalle sey unter uns, weil die Kongregationen und Bruderschaften an der Zahl ihrer Mitglieder abnehmen, und daß eben deßwegen, weil das Band, welches die Bruderschaften in der menschlichen Gesellschaft flechten, aufgelöset und immer mehr vernachläßiget wird, auch die allgemeinen Banden der Menschheit aufgelöset werden und also die betrübten Schicksale, welche andere Länder treffen, früher oder spater einbrechen müssen.

Eben in diesem Buche wird sich auch über den Verfall des alten Predigtwesens bitter beklagt und sehr laut über den Geist der neueren Kanzelredner losgezogen.

Man hat aber im vergangenen Jahrhunderte mit den Predigten des sogenannten Wiesenpaters — der

Predigt über den Text: Johannes ist sein Name, der berüchtigten Stephanspredigt, welche ewig unvergeßlich bleibt, mit Ostermärchen und Exempelpredigten, dann einer Menge anderer dergleichen ungemein viel Aufhebens gemacht. Das Publikum hat sie mit ausgestreckten Armen aufgenommen, sich darüber satt gelacht und fruchtbar Noten zum Texte hinzugefügt. Eine glückliche Folge dieser Erscheinungen war, daß sich die Prediger ihrer Arbeiten schamten, und die, welche es zu thun im Stande waren, nach und nach immer etwas Besseres lieferten, und so war sogar auch etwas Gutes geschehen.

Gewiß sind noch nicht alle Wiesenpaters und Konsorten todt. Es sey also erlaubt, auch heute noch dem P. Raspelius, Stupax und Hanns Christoph Wasserkopf, dann seinen Brüdern und Verehrern ein Paar Spiegelchen auszuhängen. Möchten sie an ihrer Gestalt erschrecken, und sich auch in Zukunft uns schöner darstellen, so wäre dann wieder etwas Gutes geschehen.

Der aber, dem diese Lektüre nicht gefallt, überschlage sie, ohne uns deßwegen feind zu seyn.

Der Verfasser.

Sylvula materiarum spiritualium

sive

Conspectus Concionum,

das ist

Predigtmuſter

für Geiſtliche auf dem Lande.

I. Predigt.

Auf das Feſt Mariä Geburt.

Titulus. Das allerheiligſte Monstrum oder die königliche Prinzeßinn ohne Kopf. —

Thema. Quid putas puer iste erit? Was meynſt du wohl, daß aus dieſem Kinde werde? Luk. 1, 15.

Exordium 1) Wäre Adam ohne Kopf geweſen, ſo hatte er nicht geſündigt; daß die Menſchen einen ſolchen abſcheulich ehrgeitzigen Schädel aufhaben, in dem liegt viele Urſache von dem allgemeinen Verderben. Als David dem Goliath und die Judith dem Holofernes den Grind abgeſchlagen hatten, war Ruhe im Lande. Hatte Jahel den Siſara nicht an den Boden angenagelt

beym Schopf,

So hätte noch manches Unheil geſtiftet der Tropf.

2) Derowegen war es im ewigen Rathſchluße Gottes auch gleich ausgemacht, die Sünde von oben herab zu rädern und ihr das Haupt zu zerquetſchen. Virgo pariet — ea conteret caput Serpentis.

So ward der Hacke ein Stiel gefunden,
Und nun liegt sie todt geschunden.

3) Wenn es also um den Kopf ein so verderbliches Ding ist, so thun die recht, welche ihn mit dem Heu der Unwissenheit ausstopfen und mit dem Stroh der Unterwerfung, gegen alles was wir ihnen sagen ohne nachzugrübeln, ausfüttern. Estote simplices, sagt der heilige Geist und Paulus: Nos Stulti propter Christum, das will soviel sagen als:

Um unsere Narrenkappen,
Thut der Himmel den Schein herum pappen.

4) Und wenn es also um den Kopf ein so verderbliches Ding ist, so kann die Mutter Gottes gar keinen Kopf gehabt haben. Probo. Die Erbsünde kommt vom Kopf her, dem Kopf der Schlange und dem Kopf Adams nämlich; Maria hat die Erbsünde nicht gehabt. Ergo hats auch keinen Kopf gehabt. Das ist in visis richtig und braucht nichts weiters.

Propositio. Das neugebohrne Kindelein, eine königliche Prinzessinn von Geschlecht, ein Mirakelkind, ein allerheiligstes Monstrum; denn sie ist ein Kind ohne Kopf.

Und Divisio, das beweiset das alte Testament im ersten Theil, das neue Testament im zweyten Theil.

Invocatio et Captatio Benevolentiae ad Auditores.

Strohköpf seynd halt doch Köpf — Ochsenköpf seynd wieder Köpf — deßgleichen seynd Köpf die Eselsköpf. — Man soll zwar meynen, viele von euch hätten auch keine Köpf, weil sie sich nichts merken aus unsern Predigten. — Aber sie haben doch Köpf, solche halt, wie ich eben genennt habe. — Wie könnte euch

der Schulmeiſter beym Schopf nehmen, wenn ihr keine Köpfe hattet, ihr Schulbuben? Euch der Ammann, ihr Altväter? Nun, ſo wendet eure Köpf zu etwas Gutem an, und merkts auf. Der heilige Geiſt ſetze mir ſeinen Kopf auf, dann bin ich das theuerſte Kopfſtuck, delikater als ein Karpfenkopf.

1ma Pars. Von Köpfen läßt ſich gar viel ſchönes ſagen, denn es gab im alten Teſtament ſchon allerhand Köpfe. 1) Nur von den Köpfen zu reden, welche die königlichen Anverwandten Maria gehabt haben, ſo wiſſen wir von David, daß er gehabt habe einen gar veränderlichen Kopf. Den hat Maria nicht gehabt, denn ſie war die Beſtandigkeit ſelbſt. 2) Salomon hat auch ſeinen Kopf gehabt. Aber pfui Teufel! Wer wird den Salomon mit Maria vergleichen? Seine Weisheit gieng hinüber, wie der Schatten an der Wand. Und hernach war er ein Götzenknecht und Maria iſt der Tempel, in welcher die ganze heilige Dreyfaltigkeit logirt, regiert und victoriſirt. — Hernach war er ein Weiberknecht und Maria iſt die Königinn der Jungfrauen. Nun wären dieſe bald die beſten 2 Köpfe, und Maria hat von dieſen keinen, wie kanns alſo einen Kopf haben. 3) Auf meiner Seite iſt der heilige Geiſt ſelbſt. Nachdem er alle Gliedmaßen, als Brautigam der Braut im hohen Lied, ſauber lobet, benedeyet und preiſet, ſagt er doch von einem Kopf kein Wörtlein. Die Fugen deiner Hüft ſeynd, wie ein Halsband, ſagt er. Der Nabel iſt wie ein gedrehter Becher. Der Hals, wie ein elfenbeinerner Thurm. Die Augen wie ein Fiſchteich zu Heſebon. Die Naſe wieder wie ein Thurm. Deine Haare ſeynd wie eine Heerde Gaiß ꝛc. — Heiliger Geiſt, wo

bleibt denn der Kopf? Sie hat halt keinen,' o Auserwahlte!

Sehet hier, wie das alte Teſtament dafür gut ſtehe, daß Maria keinen Kopf habe!

Morale. Es iſt ein Fiſch, der bey uns auch keinen Kopf hat. Er läßt ihn in ſeinem Vaterlande. Der iſt euer Sinnbild, meine Bauern. Stockfiſch heißt der Fiſch. Zum Böſen habt ihr Köpfe, ausgeſtochen wie David und Salomon, und zum Guten kommts wie der Fiſch ohne Kopf. Dieſer Fiſch ohne Kopf kommt gedörrt oder geſäuert zu uns. Der gedörrte iſt Ordinarikoſt. Ihr ſeyd meiſtens auch ohne Kraft und ohne Saft ausgedörrt. Der geſäuerte iſt Herrnkoſt und heißt Laperdan. Merkts auf, Bauern! Die unter euch ein Geld haben, ſeynd die Laperdan für den geſtrengen Herrn und für den Wirth. Die kein Geld haben, ſind die Stockfiſche. Die bluit man. Habts mich verſtanden? Ich gehe zum

2da Pars. Auch im neuen Teſtament hat Maria keinen Kopf.

1) Ihr könntet meynen, ich wollte auf das ſpießeln, daß man auf unſern Altären meiſtentheils bey der Mutter Gottes keinen Kopf ſehe, weil ihn die Meſner in die Perücken hineinſtecken, daß kaum das Zipferl von der Naſe hervorguckt. Aber nein! Da denkt mein Herz nicht daran. Nur her da mit dem Evangelium.

2) Der Kopf des ganzen menſchlichen Geſchlechts iſt Adam, Schaut nun in das Geſchlechtsregiſter, welches der heilige Matthäus beſchreibt. Wo iſt Adam, der Kopf des menſchlichen Geſchlechts? Er iſt ausgelaſſen. Woher ſoll alſo Maria einen Kopf nehmen?

Morale. Euch ſieht man den Adams Kopf brav

an, meine Pfarrkinder. Er hat einen Apfel hängen sehen, der Adam. Schau, das ist ein schöner Apfel, hat sein Weib gesagt. Weiber! Ihr habt lauter Goaköpf. Wo ihr etwas seht, das schön ist, das möchtet ihr schon haben. Da hat euer Mann und die arme Seel keine Ruhe mehr, bis es an euren Hintern hängt oder in euern Stadl liegt. So hat die Bertha alle Augenblick einen neuen Kittel, eine neue Kappe. So seynd mir meine Rüben, meine Aepfel, meine Zehentgarben gestohlen worden. Nequaquam morte morieris, sprach die Bäuerin. Gehe hinaus, Bauer, stiehl, was du kriegst. Der Pfarrer wird es nicht inne. Beichte ihms hernach, so darf er sein nicht klagen. Eine solche Schlangenbrut seyd ihr. Aber ich drucke euchs doch schon in ein Wachsl. Am jüngsten Tage seynd Keinem die Hände gebunden. Da werden wir Geistliche alle an der Maulsperre, die uns jetzt verirt, kurirt. Da werde ich hernach brav zum Teufel halten und ihr werdet brav zum Teufel fahren.

Epilogus. Ich habe also Recht. Die Mutter Gottes hat keinen Kopf. Aber um Gotteswillen, was thun wir denn mit einer Mutter Gottes ohne Kopf? werdet ihr sagen. Sie hört nicht, sie sieht nicht. Wie wird sie uns helfen? Und da habt ihr Recht, daß ihr so etwas ahndet. Verstehet mich also, ich sage nichts anders, als was der heilige Geist gesagt hat. Ja und wahr, sie hat keinen Kopf, aber sie hat ein Haupt. Ja, sagt der heilige Geist, und ihr Haupt ist, wie der Berg Karmel.

Gehet her nun zu Maria, ihr großen Häupter der Welt, und messet euer Haupt mit dem Haupte Mariä. Die Prälaten haben gemeiniglich große Köpfe, aber sie seynd nicht so groß wie eine Bräupfanne, höchstens wie

ein Nudelkessel. Das Haupt Mariä ist, wie ein Berg, und noch dazu der wie Berg Karmel.

Affectus. Höchstes und größtes Haupt Mariä. Vor dir lassen wir also unsern Sündenkopf hangen. Ach trepanire denselben, das ist, schließe ihn auf, ehe das Gift heraus, das die Schlange in selbes hineingepfiffen hat. Mache aus unsern hartnackigen Strohköpfen mudellinde gehorsame Köpfe, und wenn uns einst dein Sohn die Schröpfköpfe seiner Gerechtigkeit auf den Buckel setzen will, so wasche Du uns mit dem Schwamme Deiner Fürbitte das beissende Blut weg.

Schütze uns mit deinem Haupt,
Daß der Teufel uns nicht raubt,
Eja, Pupeja.

Das ist das Liedlein, welches wir vor Deiner heiligen Wiege an Deinem Geburtstage singen, um in den Himmel einzudringen. Amen.

II. Predigt.

Auf das Feſt des heiligen Stephanus.

Titulus: Der heilige Stephan, der erſte Noviz der Geſellſchaft Jeſu, macht im Himmel Profeß.

Thema: Relinquetur vobis domus veſtra deſerta.
Euer Haus wird euch wüſt gelaſſen werden. Matth. 23.

Exordium. 1) Wahr iſt es worden, was die Prophezeihung da geſagt hat. Die Synagogen ſind zerſtört worden und wo die Rabiner lehrten, halten nun die Mäuſe ihre Redouten. Aber auch die Häuſer der Geſellſchaft Jeſu, die Synagogen Gottgeweihter Rabinen ſind wüſt gelaſſen worden. Da und dort hat man Kaſernen daraus gemacht und wenn man vor Zeiten ſagen wollte, daß es irgendwo ſchlecht zuſammengeräumt und ungepützt ausſieht, ſo war das Sprüchwort beliebt: Es ſieht aus wie in einer Kaſerne. Da und dort hat man Kanzleyen daraus gemacht. Da wird nun viel mit der Tinte verſchluttet, mit der Papierſcheere verzöpfelt, und die meiſten Kanzleyen ſehen einem S. V. Schweinſtalle nicht viel ungleich, ja Kaſernen ſind Tempel dagegen. Da und dort hat man Spitäler, Findel- und Siechenhäuſer ex inclytis S. S. Collegiis gemacht. Und da und dort ſitzen gar Mönche darin. Alle Jeſuiten werden mir hier gerne recht geben, daß dieſes noch eine

größere Verwüstung hervorgebracht habe, als das Umwandeln in Kanzeleyen und Kasernen, Findelhäuser und Spitäler ꝛc.

2) Aber wie gehört dann das daher? So gehörts hieher, meine lieben Bauern. Ich will euch heut sagen, daß der heilige Stephan der erste Noviz der Gesellschaft Jesu gewesen. Und ich meyne, dem heiligen Stephan keine kleine Ehre anzuthun; denn gewiß ist es, daß sich jeder Lappe, der nur eine Stunde lang Noviz von Jesuiten war, schon mehr einbildet, als wenn er in einem andern Orden General gewesen wäre. Der Stolz dieses Ordens war Demuth und die Verachtung aller anderer Orden seine perpetua exercitia sacra, will sagen, das Gewerb, das er trieb. Ihr werdet meynen, ein Priester wäre ja doch mehr. Aber gehe! Unterstehts euch und glaubt das. Ihre Magistri waren Personae publicae und wir Landpfarrer nur Stiegelhupfer, vermeintliche elende Troyßen gegen das elendeste Magisterl. Noch heut zu Tage stellt man die Jesuiten zur Direction der Häuser an, aus denen eure Priester hervorgehen sollen. (Hoc vivis depingetur coloribus *).) Wirst weiter sagen, lieber Bauer

3) Ist aber doch die Gesellschaft Jesu jetzt aufgehoben und da wird sich der heilige Stephan auch keine

*) Sieh Lehrbachs und der Obwerer Bemühen um das Priesterhaus zu Dorfen in der Freysinger Diözese, Sailers Schlangengänge zu Augsburg und Revier, Zahlhasens und Kuglers von Donaustauf und Pfreimd zu laut gewordene Dummheit zu Regensburg. Immer siehst du dringendes Bemühen, die alten Jesuiteninstitute mit neuen Farben zu illuminiren.

Ehre daraus machen, mit einem Kadeten eines reducirten Seelenjägerkorps an seinem Ehrentage verglichen zu werden. — Du hast es, wer du immer so redest, mein liebes Pfarrkind, secundum quid getroffen. In toto hallucinaris. — Höre! deßwegen gehe ich von meiner Gleichniß nicht weg, und du wirst sehen, daß ich ganz recht daran sey. Merke, was ich Dir sage.

Propositio. Es gab Gesellen Jesu, die älter waren als die Jesuiten und von dieser Gesellschaft ist der heilige Stephan Noviz gewesen.

Divisio I. Die erste Gesellschaft Jesu bestund aus dem Ochsen und Esel, dann den lieben Engeln und Hirten im Stall, und das ist der erste Theil.

II. Die zweyte Gesellschaft Jesu bestund aus braven Aposteln, einem apostolischen Schelm, Pharisäern, Publikanern, Sündern in der Welt, und aus dem Teufel in der Wüste, und das ist der zweyte Theil.

III. Die dritte Gesellschaft Jesu bestund aus Räubern, die mit ihm als Schacher am Kreuze hiengen, und das ist der dritte Theil.

Invocatio. Heiland und Erlöser, Du warst der Novitenmeister, der Magister des heiligen Stephanus, und er hat Dir Ehre gemacht. Ich will nun sein Lob verkünden. Hilf mir weiter, wenn ich stecken bleibe ꝛc.

Captatio Benevolentiae. Heute läßt man den Pferden zur Ader, Andachtige, und reitet dann dieselben um die Kirche des heiligen Stephanus herum, damit ihnen die Steifte an den Hüfen nicht schaden. Es kann schon geschehen, daß ich einem oder dem andern unter euch auch eine Ader schlage. Den, so ich treffe, der halte sich warm und sey fein mäßig und ruhig.

Starke Bewegung ſchadet den Aderläſſen. Habt Geduld, ich will euch mit der Limonie der Moral ſchon wieder abkühlen.

Pars 1ma.

1) Chriſtus der Herr lehrte als ein kleines Kind im Stalle zu Bethlehem in ſeiner Geſellſchaft die Wahrheit und die Liebe. Die Engel benedeiten ihn deßwegen und Ochs und Eſel calefaciebant, waren deßwegen ſeine Calfacter, das iſt, ſie heizten ihm ein, erwärmten ihn.

O ihr heilige zwey Calfacter, wie ſehr dürfen euch tauſend Calfacter des Teufels beneiden; denn ihr erheitet das Kind Gottes, aber die Calfacter des Teufels, ſage der Herodes mit ſeinen Knechten, verfolgten das Kind.

(Fiat Descriptio der heutigen Calfacter oder Herodesdiener, welche das Kind Gottes verfolgen, als die Freygeiſter mit dem Spieß des Unglaubens, die Politici mit dem Stiley der Falſchheit, die hartherzigen Obrigkeiten mit dem Tremel (Keule) der Unempfindſamkeit, Räuber und Diebe mit der Putzſcheere des Dismas und Gesmas, der zwey Schacher, welche das, was Gottes iſt, ſage unſern Zehend uns wegputzen, et sic de reliquis v. g. Monasteriis, quae clepunt duas Tertias plerisque Parochis de Decimis, — Jam dabitur vobis in illa hora, quid loquamini etc.)

Der heilige Stephan befand ſich in ſeinem Leben unter beeden Gattungen von Kapitularen, oder wie man es in der Geſellſchaft Jeſu nannte, Conſultoren, das iſt, er lebte unter Ochſen und Eſeln, und unter Engeln. (Sunt bona mixta etc. — Haec dicta sunt in con-

creto. Bos enim, et asinus per se loquendo, et abstrahendo ab eo, quòd tardae sint bestiae, vel lascivae etc. non sunt mali animales. Aliter saepe de Capitularibus, et Consultoribus, dieſer und jener Comunitatis, Monasterii, Capituli etc.)

2) Die Engeln präſentiren ſich in den Apoſteln. Ochs und Eſel — ach, wer wird um dieſe in der Welt weit gehen dürfen. — Zu Stephani Zeiten hatten ſie aber auch ſchon eine Synagoge. —

Wie nur Ochſen und Eſel ſobald zu Schulen kommen! Posset institui non abs fructu historiae literariae indagatio historica. Inde. — Aber ich weiß ſchon, was ich eruiren wollte, obscuris his Diebus — doch Quoties cum mercore certo. — — Ein feiner Kopf kann hier Wunder wirken. — Hoc satis dictum puto. —

Und dieſe Synagoge war die Synagoge der Libertiner, Alexandriner. Vide Breviarium Romanum.

3) Ein Noviz muß ſich hudeln laſſen. Einige heilige Orden lehren ihre Novizen das Apportiren, wie wir unſere Pudel abrichten und ſie laufen ihren Herren immer mit dem Prügel im Maul nach. Andere wiſſen ſie anders zu brauchen. Quod usus fert, ratio difficultat frustranee. Alſo ward auch der heil. Stephan gehudelt.

Es war eine Wahl von Diakonen, welche die Apoſtel zu machen, befahlen. Da war es noch nichts, daß man ſich die Vota um Karolinen, Dukaten, oder gar um Schober Stroh, Rehfitze oder Flachs kaufen konnte. Qui capere potest, capiat. Es war ſtreng. Man ward durchgehechelt, gehudelt. Durch dieſe Hechel gieng

Stephan. Dieſe Hudeley ſtund er aus, der Wahrheit zu Lieb, ſie zu verbreiten. Er war Diakon, der erſte Diakon unter ſieben. Aber das wißt ihr ja, daß Ochs und Eſel allemal ärger hudeln, wenns dazu kommen. Da wagten es dann die Libertiner, Cyrenenſer und Alexandriner, und diſputirten mit Stephanus.

Man hatte noch keine Trompeten und Paucken, Allerliebſte, und was geſchah? Ach, was anders, als was gemeiniglich ohne Trompeten und Paucken denen geſchieht, die nichts wiſſen. Non poterant resistere Sapientiae et Spiritui, qui loquebatur. Der Katze giengen die Haare aus. Der Ochs brüllte wohl, aber es war, als wenn ſich ein Lector, der ſeine Theses nicht verſteht, und ſie doch behaupten will, heiſern ſchreyt und wenn der Eſel Defendens zufrieden iſt, defendirt zu haben, ohne zu wiſſen was. Wenn er nichts mehr weiß, ſchaut er um den Ochſen, welcher die Hörner des Doctorats oder Lizentiats, oder Magisterii aufhat, und plärrt, was der andere vorbrummt, nach. So war es da auch. Sie ſtraubten. Non poterant resistere.

Stephanus haßte ſie deßwegen nicht. Er liebte ſie. Aber die Orden der Defendenten und Argumentanten haſſen ſich gemeiniglich untereinander, und das geben ſie ſich zwar mehr zu verſtehen pro foro interno, quam pro foro externo.

Morale. Chriſtliche Seelen! Seht den heiligen Stephanus als einen Novizen der Geſellſchaft Jeſu im erſten Theile. Er ſah und was? Seinen Novizenmeiſter in Geduld und Wahrheit um der Liebe wegen. Er hatte alſo auch Geduld. O du Welt voll Novizenmeiſter! Was ſoll ich da ſagen? Der Teufel der Deſpo-

trei hat die meiſten Menſchen beſeſſen. Da wollen ſie dann nichts als hadeln. Recenseantur aliquae Hudlationes, v. g. der Hr. Verwalter ſchlagt den Bauer mit dem Stock, weil er die Wahrheit geredet hat. Er verkauft ſeine Kuh, laßt ihm ausdreſchen, weil er ad Minutam aus wahrer Armuth nicht bezahlen kann. Ein ſcharfer Novizenmeiſter! Der Hr. Dechant verſchreyt ſeinen Nachbar, auch einen Pfarrer, wie er iſt, weil er zum Kapitelbrau zum Bier geht und dort um Pfennige mit andern Pfarrern ſpielt, während er zu Hauſe Wein trinkt und ſeinen Kaplänen, die Waſſer ſaufen müſſen, um ihm ſeine Zwickgroſchen bezahlen zu können, das Geld abgewinnt. Ein ſcharfer Novizenmeiſter! Der Jäger ſchlagt einen halbtodt, weil er ins Streurechen geht, ohne die Lizenz bey ihm gekauft zu haben. Oder er ſchießt einen wund, weil er ihm ein Thier vor der Naſe weggeſchoſſen hat, das er ſchon in ſeinem Plane, es zu ſtehlen, hatte. Und wieder ein ſcharfer Novizenmeiſter. — Nur die Augen aufgemacht! Er wird Sachen genug ſehen.

Liebe! Liebe! ſchreyt das Chriſtkindlein. Ach daß es Niemand hören will.

Pars 2da.

Der heilige Stephanus war ein Noviz der Geſellſchaft Jeſu auch noch um die mittleren Zeiten, in welchen der Herr auf der Welt wandelte.

1) Der gütige Herr fieng ſein Lehramt an. Pums machten ſich die Phariſäer und Publikaner wider ihn auf und logen, daß ihnen die Schwarte krachte. Ihr wißt aus dem Evangelio, daß falſche Zeugen zuſammenliefen, welche die Synagoge beſtochen hat, zu ſagen,

daß er den Kaiser beleidigte, ein Irrlehrer wäre, das Volk belege.

Dem heiligen Stephan gienge um kein Haar besser. Als er den Ochsen und Eseln in der Synagoge das Maul zugeschsauft hatte, dann suchten sie ihm heimlich ein Klamperl anzuhangen. Summiserunt viros, sie schickten Männer, welche lügen mußten, sie hätten gehört, daß wider Moses und Gott Stephanus ein böses Maul ausgeleert habe.

Morale. A pro pos, Auserwählte, da muß ich euch etwas in die Ohren sagen. Dieß ist schon alter Weltbrauch. Wenn den schlauen Kindern, die mit der Schlange im Paradiese auf Bruderschaft getrunken haben, Einer im Wege umgeht, dann suchen sie ihn zu verketzern und als katholischen Christen suspect zu machen. Sie thun es aber gemeiniglich nicht öffentlich, sondern sie schreiben Pasquille und schenken es gedruckt aus oder sie schlagen es an. Wenn nun ihnen etwas davon sagt, so jammerns, daß Gott wieder einen Auserwählten fallen ließ und nehmen für bekannt an, was im Pasquill steht. Sie versprechen wohl auch, für ihn zu beten, anstatt seine Ehre zu vertheidigen. Schauts, solche Pharisaer giebts unter den Katholiken und es steht dahin, ob es solche Spitzbuben gegeben habe zu Zeiten Stephani. Ist eine harte Rede, meine Lieben, aber sie ist mir nicht ausgekommen. Es giebt aber noch schon ärgere, merkt nur auf.

2) Die Pharisaer ließen es dabey nicht bewenden, daß sie es bloß unter sich oder in die Welt hinaus sagten, daß der heilige Stephanus Gott seine Ehre und dem Moses seine Auctorität rauben wollte. Sie brachten das Volk in Gährung, steckten sich hinter die Alten,

denen ohnedem jede Reformation ein Spieß in den Augen iſt und hinter die teutſchen Schreiber die Kanzeliſten und geſtrengen Herrn der Synagoge, die meiſtentheils alles gefreſſen haben wollen, was der Ochs überließ, die alles verſtehen.

Ich rede ſchriftmäßig — Commoverunt plebem heißt es und gehören etwa dieſe Leute anderswohin, als unter den Plebs? Doch um keinen Zweifel überzulaſſen, ſubdividirt die Schrift alſo: et seniores et scribas — der heilige Geiſt ſagt alſo, nicht ich — daß dieſe Seniores und dieſe Scribae, und wenn es Doctores, Rathe und Advokaten ſeynd, wenn ſie ſchon einmal ſo raſonniren, unter den Plebs gehören.

Und als ſich das Volk aufſetzen, betrügen ließ, kam Stephan in die Kluppe. Sie brachten ihn vor den hohen Rath. In Concilium adduxerunt.

Moralo. Heiliger Stephani. — Ich gratulire dir von Herzen, daß du deine Chikanen ausgeſtanden haſt von Libertinern, von Alexandrinern. Es iſt offenbar, durch den Mund des heiligen Geiſtes offenbar, daß ſie Schurken waren. Es ſeynd Chikanen, die man von Glaubensgegnern, wie ſie dortmals beſchaffen waren, heftig und mordgierig, nicht anders erwarten konnte. Aber dir ſteht der Himmel offen, denn wir leſen nur, daß er ſich dir aufgeſchloſſen, nicht aber, daß er ſich vor deinen Augen wieder zugeſchloſſen habe. Schau dann alſo herab. Schau herab, mitten unter die erzkatholiſchen Chriſten herab! Schau! dort ſteht ein Prediger auf der Kanzel, der verketzert ſeine Mitbrüder. Schau dort ſchreibt einer einen Brief ans Conſiſtorium und lugt ſeine arme Seele ſo voll aufs Papier hin, daß ſie ausſieht, ſo ſchwarz und rußig, wie ſein Dintenfaßl.

Schau dort practiziert einer einem großen Herrn Kalumnien wider den in die Hand, der ihm im Wege steht. Er steckt es dem Bischof, während er ihn zur heiligen Messe ankleidet, in den Sack. Schau, dort legt einer dem Fürsten etwas zu unterschreiben unter, wodurch Land und Leute bedrängt werden und lügt dem Fürsten vor, daß das Ding unvergleichlich sey. Schau, Schau, Schau! Sinat Concionator S. Stephani tantum circumspicere. Es werden ihm die Augen bald vergehen. Hast denn alle deine Steine schon zum Pflastern im Himmel abgegeben und hast du keinen mehr, daß du ein Exempel an diesen Nachfolgern denen, die dich in die Enge brachten, statuirtest. — Noch redet Stephanus kein Wort. Er schaut zu.

3) Der Teufel war, so oft er in der Welt erschien, ein Schwänkmacher. Im Buche Job, welches einige eine Komödie heißen (aber es ist mir schon die rechte Komödie), kann man sein spitzbübisches Ttritschl, Tratschl recht mit Händen greifen.

Da log er auf den guten Alten hinauf, was der Brief vermochte, konnte ihm aber nicht Herr werden. So machten es die falschen Zeugen mit dem heiligen Stephanus. Homo iste, sagten sie, non cessat loqui adversus locum sanctum, et Legem. Oder dieser Mensch giebt es nicht nach — dem Gesetz und dem Heiligthum auf den Leib zu gehen. — Er hat gesagt, er wolle den Tempel abbrechen und in drey Tagen wieder aufbauen — so sprach der Teufel wider Christum aus den Juden. Er verbot, dem Kaiser Zinsen zu geben. Seht da, wie der Teufel auf beyde, den Herrn und den Diakon seiner Kirche losgieng.

Morale. Doch sagt ihr mir freylich nur aus dem

Aermel heraus: Im neuen Teſtamente wären dem Teufel die Hände auf den Buckel gebunden. Der Engel habe den hölliſchen Drachen in der Hölle gefeſſelt.

Ja, der heil. Stephan hat es hübſch erfahren. Hinaus haben ſie ihn geſchleppt und geſteiniqt haben ſie ihn — die vermaledeyten ſataniſchen Lumpenkerl! Die verfluchten Teufelsſohne.

Controversia. NB. Der heilige Paulus war nicht dabey. Nein! Wie? Was? Das ſteht doch in der Schrift. Ja! Gehorſamer Diener — Saulus heißt es. Und was der junge Saulus gethan hat, geht den alten Paulus nichts an. Notabene, meine Herren! Notabene!

Morale II. Ich weiß gar nicht, was die Leute davon haben, welche dem Teufel ſeine Gewalt abſprechen. Sie kommen am böſeſten zu. Thun ſie etwas Arges und glauben ſie dabey feſt an den Teufel, ſo können ſie ſagen: Der Teufel hat mich verführt, überwältiget. Glauben ſie aber nicht an den Teufel, ſind ſie allein das Fac Totum. Proficiat! Hic locus exemplificetur. Mirifice promovebunt exempla, quo terribiliora, eo meliora ad promovendam fidem in Diabolum. Ego certe, si v. g. memoria me deserit, aut concio mea absurda est, semper credo: Der Teufel habe mir den Poſſen geſpielt, und die vielen ſchlechten Predigten, die wir ſogar im Druck haben und die Prediger, die heute noch ſtecken bleiben, beweiſen mir, daß der Satan noch mit manchem Prediger ſeinen Spaß haben könne.

Sagt mir nicht: Faulheit im Studieren, Memorieren, Eſeley ſey Urſache. Iſt denn nicht der Teufel ohnehin ſchon Origo omnis mali? Sed ego, quoties cum stercore certo — comaculor — zu teutſch!

Weil ich davon rede, hat er mir wirklich einen Poſſen geſpielt, denn ich ließ den heil. Stephan ſchon ſteinigen und ich brauche ihn noch lebendig im III. Theile, den ich bisher mit keinem Nagel angerührt habe. Wo aus jetzt? Wo an? Je nun! Ich habe einmal mein Wort gegeben, in drey Theilen zu predigen und alſo bleibt es dabey. Giebt Gott ein Graſel, ſo füttert ſich d'Haſel und man ſchlagt den Baum nicht auf einen Streich. Wird ja der erſte Stein auch dem heil. Martyrer nicht gleich den Garaus gemacht haben. Alſo weiter!

Pars 3tia.

Die dritte Geſellſchaft Jeſu beſtund aus Räubern und auch von dieſer profitirte der heil. Stephan als Noviz der Geſellſchaft Jeſu.

Steckt hie und dort einer in einem bordirten Hut, bordirter Weſte und weiß dieß oder jenes von der Sozietät Jeſu zu ſagen. Ein alter Kloſterrichter von Benediktinern hätte etwa Luſt zu behaupten, es wäre von dem heil. Orden der Jeſuiten manches Klöſterlein weggekappert worden, und — aber weiche hinweg Satan pop mir — ich höre dich nicht. Kloſterfrauen, Schaffner thun desgleichen in Menge und wollen ſagen thun: Die Jeſuiten haben nur gar zu oft ihnen nicht nur die Schuhe ausgetreten, ſondern auch die Augen ausgeſtochen — den Magen umgekehrt — und — aber geht hinweg Satanaſſe! Ich — Ich höre euch nicht. Ja, ſagt wohl auch mancher Bauer, indem er in ſeinen Hut beißt — dieſer Schafhof gehörte meinem Uranherrn — dieſes weitſchichtige Oekonomiegut meinem Vater. — Jetzt ſitze ich in der Pacht da: Die Jeſuiten haben mirs abgeſtohlen und — aber geht hinweg Satanaſſe!

Ich höre euch nicht. — O ihr Flegeln groß- und niedern Standes, bordirt und im Zwilch! Was geht das mich an? Und wißt ihr nicht? De Mortuis nonnisi bene — freylich iſt der, der die blinde Katze ſpielt, nicht allemal blind, und die Geſpenſter, die erſcheinen, ſind nicht alle todt. Doch Plimplomploribus — was mich nicht brennt, das blaſe ich nicht. Da dieſer Geſtalten die Eroberungen der Jeſuiten, welche ihr Raubereyen nennt, nicht hieher gehoren, ſo ſend ihr alle hübſch abgewieſen, und — nein ihr Satanaſſe hinweg! Ich höre euch nicht.

Die Schächer, ſage ich euch, waren Räuber. Einer hat ſchrecklich geſchimpft. Das möchten die Jeſuiten wohl auch gar oft gethan haben. Der andere hat erſt, ſo zu ſagen, auf ſeinem Todtbette gut gethan und viele Jeſuiten haben auch dieß gethan.

Aber es geht, verzeiht mirs, bunt über Eck mit meiner Predigt. — Sie dauert ſchon zu lange. Es fallen mir immer die Jeſuiten ein, und ich ſoll reden vom heil. Stephan.

Komme alſo heil. Stephan und ſage an, was haſt du von den Räubern gelernet? Du ſchweigſt — ſo rede ich. Der heil. Stephan hat rauben gelernet. Was, der heil. Stephan ein Rauber? Ja! ja! Aber in allen Ehren. Ohne ſich ein Blatt fürs Maul zu nehmen, hat er den Libertinern, den Voreltern der Jakobiner und Illuminaten, dem andern derley überſtudierten Geſindel geraubt den Kopf. Non poterant resistere. In ihren Scriptis war ein Blattl ausgeriſſen. Sie konnten nimmer weiter. Der Pedell hat für die Diſputation Finis geläutet, und Trompeten und Paucken haben dem heil.

Stephan Trax über Trax geblasen und geschlagen. Pumerumpum, Pumerumpum, Pumperumpum ꝛc. *) Er hat ihnen geraubt den Muth. Frendebant etc. Sie knirschten mit den Zähnen und waren sprachlos, konnten keine Sylbe mehr papperln, stunden da, wie e'Kind. — Nein, diese Gleichniß schickt sich nicht auf die Kanzel. Est contra gravitatem oratoris. Sieh P. Pomey novus Candidatus Rhetorices de anno 1669. Sie stunden da, wie — ein Dominikaner Lektor, dem ein Praeses conferendorum circa numericam et specificam differentiam peccatorum Bescheidspuncten gemacht und den Sack zugeschnürt hat. Endlich hat der heil. Stephan auch geraubt mit seinem Muthe und guten Beyspiele ungemein viele Seelen, worunter Saulus Matador war, so wie der rechte Schächer am Kreuze dem Teufel noch die Feigen gezeigt, beym blutigen Opfer durch sein einziges Memento sich den Himmel aufgeschlossen, und ein Erb der ewigen Glorie geworden. Eris mecum in Paradiso. — Wohlan dann! Cantatum satis est, frangite Barbyton. Ja nur noch ein einziges.

Morale. Wer so raubet, verdient nicht den Galgen, sondern die Ehre des göttlichen Galgens J. C., sage des heil. Kreuzes. Wer so raubt, verdient nicht das Rad des Henkers, wohl aber das Rad, welches der Schein der Heiligkeit in unsterblichen Strahlen um das glorwürdige Haupt der Heiligen herumstreuet.

Epilogus. So seyd ihr dann sammt und sonder

*) NB. Der Prediger mag ad exprimendam rei vivacitatem mit den Fäusten dazu auf die Kanzel schlagen ꝛc.

ders eingeladen, erzkatholische Christen! Wozu? Kommt nur und weilet nicht. Sehet, der heil. Noviz der Gesellschaft Jesu macht nun im Himmel Profeß, aber NB. in die Hände dessen legt er sie, der gekommen ist, Sünder zu suchen und selig zu machen, nicht aus fremden Gebrechen Vortheile zu ziehen, sie aus ihren Gütern hinauszujagen und sich hineinzusetzen. Verzeiht mirs, daß ich auf den Filzschuhen gehe; zum Verstehen ists doch schon. — In die Hände dessen legt er sie, der zwar den Pharisäern den Kopf brav gewaschen, aber sie doch nicht um ihr Haus und Hof gebracht, ihre Synagoge gesperrt und ihre Revenüen, Opfer ꝛc. in seine Kasse eingetrieben hat. — In die Hände dessen legt er sie, der der Ehebrecherinn, dem gemeinen Weibe und dem Räuber verziehen und nicht einmal erlaubt hat, wider Undankbare Feuer vom Himmel zu rufen, noch weniger also Scheiterhaufen, um sogenannte Ketzer und Hexen zu verbrennen, präconisirt hätte. Ihr werdet mich schon verstehen. Zu dieser Profeß kommt dann, und macht mit. Verzeiht am ersten mir, wenn ich euch meine Sporne zu tief in den Leib jagte. Mein Gott, was habe ich schon angefangen? Aber es geht nichts ein. Verzeiht dann auch meinem Verleger, denn von nun an schreibe ich freylich nur für den Druck und des allgemeinen Beifalles wegen; denn die Kirchen sind gesteckt voll, wenn ich predige, und die Leute lachen, als hätte ich einen Hanswurst hinter oder neben mir, oder als wäre ich es wohl gar. Verzeiht, wo ihr könnt und mögt; denn an Gelegenheit zum Verzeihen kann es in dieser verdienstvollen, an Kreuz und Leiden so beglückend fruchtbaren Zeit, einmal nicht fehlen. Verzeiht, wenn euch ein Stück von meinen Schriften auch nur als Makulatur mit einem

Stück Käse in die Hand kommt; denn dermalen muß man auf jede Gelegenheit raffiniren, mit der man den Leuten geistliche Lectüre in die Hände spielt. Und jetzt gehts, wenn das Amt aus ist, in Gottesnamen heim und beißt in einen Stein, so thut euch das ganze Jahr kein Zahn wehe. — Amen!

Noch eins! Ihr wißt es schon, die guten Gedanken und die hinkenden Boten kommen erst hinten nach. Gestern habe ich in meinem großen Exempelspiegel gelesen, daß ein adelicher Herr einst schlechten Weinwuchs gehabt, doch aber dem Fehljahre ungeachtet, seinem Pfarrer eben so viele Putten Wein gegeben habe, als in guten Jahren, darob sich der Pfarrer höchlich erfreuet und Gott gebeten hat, er möchte es dem adelichen Herrn fegnen. Und sieh Wunder! Sein ganzer Weinberg trug neue zeitige Trauben über eine einzige Nacht. So segnet Gott nicht nur die Treue, sondern auch die Freigebigkeit im Zehendgeben. Geht hin und thut desgleichen! Das Interesse, heißt es im Sprüchwort, regiert die Welt. Wollt ihr alle, daß es euch recht gut geht, so sprecht jetzt euer Amen! das ist, es geschehe so, wie es der adeliche Herr gemacht hat.

Item! Noch ein Paar Worte. Mit dem Blutzehend geht heuer gar nichts in Ordnung. Trifft mich alle 5 Jahre vielleicht einmal ein Lamm. O was ich für geistliche Freude an Lämmern habe. Ecce Agnus Dei. Sehet das Lamm Gottes! Und sogar um dieses betrügt ihr mich. Um eine heilige Freude soll man wohl keinen Menschen bringen. Von Gänsen sehe ich keine andere, als die, welcher die Flügel hangen. Gar eine schöne Gabe Gottes. Kain hat auch die lüderlichste Waare herausgesucht. Aber was war es? Nicht ein-

mal der Rauch würdigte sich, zum Himmel aufzusteigen und Kain blieb Kain, das heißt, Brudermörder. Das Das seyd auch ihr, die ihr mir nicht gebt, was mir gehört.

Rührt man sich um seine Sache, so kann man die schönsten Komplimente haben. Schicke ich den Schulmeister und lasse ich hie und da sagen: »du bringst deine Stift — du zahlest deine Gült — du bist die Leiche deines ersten Weibes noch schuldig« »Daß du mir (Pudendum dictu) sammt deinem Pfarrer den Hobel ausblasest,« heißt es. Sage ich der Kochinn: »gehts, gehts Mariurschel, die Bäuerin Caja oder Sempronja da oder dort ist noch Zehentferkeln schuldig. Hier haben wir ein Aentl, dort ein Hühnerl gut. Holt es, begehrts, weils das Schelmengepack in Güte nicht bringt.« Ja, was ists, wenn's geht? O du arme Haut, was mußt du leiden? Wie wirst du der Gerechtigkeit wegen verfolgt? »Krummgelber, zahnluckigter, strohdürrer Geizteufel,« heißt es, ich will dir dieß und jenes pfeiffen. Habts mich brav gerne miteinander, du und dein Pfaff.« So, und noch arger gehts zu. Aber ich will euch schon gerne haben; das lasse ich hübsch bleiben. St. Christoph trug ein kurzes Hemd. Ueber dieß ließ sich allerhand sagen. Doch kein Wort mehr. Versteht mich so kaum wer. Die Plundermusikanten! Ich muchse ja fast immer, wie mein Ochs, wenn er von einer Hochzeit heimkömmt. Also für dermalen ohne Beschluß im Ernst Amen!

Misereatur vestri et Indulgentiam et Absolutionem
Amen.

III. Predigt.

Auf St. Christoph.

Thema. S. Christophorus habebat indusium, alleluja, usque ad Nates, alleluja.

Ex Breviario S. R. Ecclesiae vetustiore.

Was ich Eurer Lieb und Andacht im Latein habe vorgetragen, lautet auf Teutsch also:

St. Christoph trug ein kurzes Hemd,
Dafür sey Gott gepriesen.

Usuard, Beda, Rombrizius, Ado, Rosofomius, Petrus Vizelius, Rogerius Fuldensis, Metaphrastes Ferranus, Laurentius Supius, Martirologistus, Isidorus, Gregorius, Hieronymus Vida, Ambrosius, Baronius, Breviarius, Ribadengira, Nikolaus Serrarius, Petrus Canisius, Bollandistus, Johannes Pinius, Mabillonius, und — doch jam satis est. — Ha! Welch ein Register gelehrter Manner! Welche Karfunkel unter den Biographen! Und alle diese sagen mit einem Munde, daß der uralte heil. Erzblutmärtyrer Christophorus a Jesu Christo kein non Ens, sondern in der That das gewesen sey, was wir an ihm verehren.

Das ist denn nun so meine Sache, hochansehnliches in Christo und St. Christoph verehrtestes Auditorium! das ist meine Sache — zu suchen, wo man findet, —

zu nehmen, wo man kann, — und zu brauchen, was ich gefunden und genommen habe, tiefsinnige Elukubrationen hinzuzusetzen, und nichts aus dem Ermel herauszuschütteln, wie das, unter uns geredet, gemeiniglich die meisten meiner ehrwürdigen Kollegen, ohne Ruhm zu melden, zu thun pflegen. Nein! Nein! ob ich schon von Herzen einfältig und demüthig bin, so ist doch das meine Sache nicht. Ich überlasse dieß den Miethlingen, oder gar den reissenden Wolfen in weißen Schafskleidern, ohne eben deßwegen jemanden etwas zum Präjudiz sprechen oder beleidigen zu wollen.

Gewöhnlich lege ich die heil. Schrift in Folio, die heil. Konkordanz, dann 10, 12, bisweilen auch 20 und 30 Auctores oder Bücher vor mich hin, und suche und sammle ganze Alphabete durch, bis ich auch nur für eine einzige Rede einen Reichthum der Gelehrsamkeit zu Foliobänden anschwellen könnte. So wird aber dann auch aus meinen Arbeiten Etwas, das sich auszeichnet, etwas, das Aufsehen macht. Es erscheinet der Sirach neben dem Apostel Judas, das Buch der Weisheit neben den Sprüchen der heutigen Weltherheit, St. Augustin und Paulus nicht anders, als wären sie alle mit mir auf dem nämlichen fruchtbaren Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen gewachsen. Doch, ob ich schon den Baum tüchtig geschüttelt habe, sagen mir, leider! leider! alle oben zitirte hochansehnliche Manner nicht, warum eigentlich der heil. Christoph ein so kurzes Hemd getragen habe. — Sie sagen mir nicht, warum wir deßwegen Gott preisen sollen. Erst nach langem Meditiren, Bitten, Beten und Kasteien brachte ich es so weit, daß ich mir eine hinlängliche Ursache von einem, wie von dem andern geben konnte.

Sehet Andächtige! und erstaunet. Da ich euch mit dem Finger auf das kurze Hemd des heil. Christophs deute, da ich euch mit Herz und Mund auffordere, deßwegen Gott zu preisen, ach! was zeigt mir da der Trauergeniuß des verflossenen Jahrhunderts? Der Viehfall grassirte im ganzen Teutschlande nicht Einmal, sondern wiederholtemale. — Die Franzosen waren im ganzen Teutschlande, nicht nur hier oder dort, sondern allenthalben. — Der Schauer fiel vom Himmel, Stürme wütheten, Donner rollten, Blitze zündeten, und wo man nur immer hinsah, herrschten Verwüstung und Elend. Die Feldfrüchte ächzen zerknickt. — Die Trauben weinen. — Die Bäume haben kaum Blätter. — Die Häuser hie und da keine Dächer — arme Landleute oft sogar keine Schlupfwinkel mehr. — Ist es dann ein Wunder, wenn auch unsre Hemder bereits zu kurz sind? Daß es Gott erbarme! Was schwitzt nicht daran? Kontributionen, Exekutionen, Meliorationen, Deteriorationen, Vorspanne und Lieferungen aller Art. — Euch ja nicht zu vergessen, ihr unvergleichlichen Herrn Land-, Marsch- und Kriegskommissarien, die ihr euch Fleisch, Brod und Brandtwein bezahlen, — Heu, Haber und Getreid liefern lisset, dasselbe um die Hälfte des Werths wieder verkaufet, das empfangene Geld für euch behalten, Heu, Stroh und Getreid aber nicht weiter geliefert, sondern zu euren eigenen Nutzen verwendet habt! Euch immer, und ewig, und saffet ihr, o wehe! wirklich in der verdienten ewigen Höll, wie der Haas in seiner Soß, euch immer und ewig nicht zu vergessen! Doch abermal, o wehe! Ach, wer schnitt nicht, wann er in Röhren saß? — Wer schnitt nicht?

Hat aber sogar St. Christoph ein kurzes Hemd, der

auch ein großer Heiliger war, was sollen sündige Menschen sich ärgern, wenn ihr Hemd verschnitten ist? O so preiset, preiset dann Gott, daß er euch ein so herrliches Beyspiel an dem heil. Christoph, dessen Fest wir heute feyern, gegeben habe. St. Christoph trug ein kurzes Hemd, und er war doch ein Riese unter den Heiligen. Daher sey Gott gepriesen; denn aus seinem auch kurzen Hemde geht eine schöne Trost-, Sitten-, Kanzel- und Ehrenlobrede hervor, und ich schreibe folgenden Titul auf den Aushängschild meiner Kanzel *).

---

*) **Anmerkung des Herausgebers.** Bey dem Manuscripte dieser Predigt fanden sich auch noch einige Nebenbogen, welche uns zu der Vermuthung berechtigen, daß Bucher anfanglich dem Texte eine andere Eintheilung und Ausführung des Thema unterlegen wollte. Der Originalität wegen liefern wir daher auch dieses Fragment ganz so, wie wir es fanden. Der Verfasser hatte nämlich in seinem ersten Aufsatze folgendes entworfen:

Sanctus Christophorus.

Der heilige Christoph war so groß, größer noch, als ein Riese. Dieß probiere ich unumstößlich selbst nach dem System heutiger Gelehrter im 1. Theile.

Der heilige Christoph ließ sich auch den (Salvaveni) Hobel ausblasen. Aber von wem, das zeigt euch der II. Theil.

Nu! Wie sollt ihr euch von Welt, Fleisch und Teufel den Hobel ausblasen lassen? Drum lehret euch, merket nur auf, der III. Theil.

Wer Ohren hat, der höre, und wer seinen Nachbar neben sich schlafen sieht, der stoße ihn in die Rippe, da-

Der große heil. Christoph war auch im kurzen Hemd ein Riese.

A. Ein Riese der Natur nach,

B. Ein Riese der Heiligkeit nach,

C. Ein Riese der Gnade nach.

---

mit kein Tropfen meines evangelischen Balsames an ihm verloren gehe, und er aufwache, die Worte, die zu seinem Heile sind, zu vernehmen.

Hollah! Es geht dann aus einem andern Faß, ex ka-tholische Zuhörer!

Der heil. Christoph war groß. Groß möchtet ihr alle seyn. Wir werden über dieß schon zu reden kommen.

Also nicht eure weltliche und geistliche Obrigkeiten, sondern eure Erb- und Seelenfeinde sollet ihr brav zu der saubern Arbeit einladen, die ihr uns immer zumuthet. Der Welt, dem Fleisch, und dem Teufel stehet es besser zu, als dem gestrengen Herrn Verwalter, meiner alten Köchin, und mir.

Wie ihr das angehen müßt, sollt ihr vollkommene Instruction erhalten. Nur aufgemerkt im dritten Theile.

Pursche ins Gewehr! Auf! Auf! Bum! — Bum! — Ich beschieße deine Trägheit, katholische Seele! Denke auf Kapitulation! Wirst überwinden, denke an mich. Welche Festungen sind in der Welt nicht schon eingenommen worden, welche getrotzt und lange getrotzt haben. Ergieb dich auf Gnade und Ungnade. Immer mußt du fallen. Nun zum ersten Theile!

Feuriger Helm des heil. Christophs erleuchte mich.
Ich lobe das Haupt, das dich trug, und beneide dich.

Zum I. Theil.

Danket Gott, o Auserwählte in Christo dem Herrn, daß er euch einen so fleißigen Prediger geschickt hat, der seine Predigten nicht aus dem Aermel herausschüttelt, wie

Ich könnte wohl auch ſagen, ein Nieſe der Glorie nach, aber hievon auf das Jahr. Nur Lutheraner und Neulinge, ihre Affen, verlaſſen die alten Ideas Rhetoricas, ich bleibe bey dem wohlhergebrachten Leiſten meiner Ahnen und Urahnen, will ſagen, nur in drey abgeſchnittenen Zertheilungen meiner Lob-, Kranz- und Ehrenrede.

---

es viele meiner Nachbarn thun, ſondern der in 6, 8, 12, 20, ja in 30 und 40 Büchern nachſchlägt und zuſammenſucht, was ihm taugt, um ein gelehrtes Konzept auf die Kanzel zu bringen! — Was koſtet dieß Schweiß! Was koſtet es Mühe! — Und die vom Nachſchlagen trüben Augen, die ermüdeten Hände vom Ausſchreiben. Ach! daß ſich Gott erbarme! Doch zur Sache ſelbſt! — Bemerket am erſten — Andächtige! — Alle Autores ſagen nichts, warum eigentlich St. Chriſtoph ein kurzes Hemd getragen habe und warum wir deßwegen Gott preiſen ſollen. Nach vielem Meditiren und Bitten, und Beten und Kaſteien kam ich endlich ſoweit, daß ich von einem, wie von dem andern eine hinlängliche Urſache geben kann. Wer würde ſich nicht ſchämen unter uns, wenn er im Hemde gehen müßte? Und wie würde ſich der nicht ſchämen, der im Hemde gehen müßte, wenn daſſelbe erſt noch zu kurz wäre? Der Held Chriſtophorus trug aber aus heiliger Mortifikation, und um ſich immer ſchämen zu müſſen, ein kurzes Hemd. — Welch hohe Urſache haben wir alſo, Gott zu loben und zu preiſen, daß er uns dieſen Tugendſpiegel katholiſcher Religion ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums gegeben habe.

O wie mußt du nicht erröthen, du ſchnöde Kleiderpracht! Sage an, was biſt du gegen den heiligen Mann? Du biſt nichts mehr, als das Feigenblatt war, welches Gott im Paradieſe nahm, die ſündigen Blöſſen von Adam und Eva, den Wurzelſünder der ganzen Welt zu bede-

ließ Gott seinem Liebling, dem großen heiligen Christoph, sein Hemd verschneiden, so sehet getröstet auf das Beyspiel, das hierin liegt, und worauf ich euch öfter hinweisen werde. Fürchtet euch nicht! Ich werde mit meiner Probe nicht zurückbleiben. Sowohl aus der heiligen Schrift, die lange vor als aus den Büchern der Väter, die lange nach St. Christoph entstanden sind, werde ich St. Christophs Größe beweisen.

---

cken. Hofartsnarr! Weltdockerl! Sieh hin auf den heiligen Christoph im kurzen Hemd. Er, ein thurnhoher Heiliger! du, in Ansehung seiner, ein klein winziges Krüppel von einer Kreatur! Du Adamsabkömmling in verkürzter Natur, verjüngtem Maaßstabe, hast im Sommer langmächtige Mäntel, und im Winter eine Wildschur bis auf die Schuhe hinab. Du Evchens Töchterl tragst Schleppe und Röcke, die auf dem Boden aufstehen. Der heilige Riese Christoph trägt ein Hemd, kürzer als der Chorrock eines Erzbischofes, der die hohe hierarchische Würde anzuzeigen, nicht weiter geht, als bis zum Nabel. O wie mußt du nicht erbleichen, du gebrechliche, schlüpfrige Weiblichkeit, denn du bist wie P. Sanchezs Foliant von der Ehe in Schweinsleder gebunden, und kannst nicht erröthen. Husch! Husch! der heilige Christoph in seinem Bagatell von einem Hemde möchte erfrieren, und du — von der St. Paulus sagt, non nominetur in vobis — das ist: Halts Maul von dieser Schlamperey! Und du! du! du! du! Ach! du! du!

Ich könnte hier in dem Angesichte des heiligen Christophs alle Tod- oder Hauptsünden, die fremden Sünden, die himmelschreyenden Sünden, die Sünden im heiligen Geist zu Schanden machen. Aber hiezu ist mir der Tag zu heilig. Wir begehen ein Ehren- und Freudenfest. Also will ich nur von Tugenden reden, und kein anderes Wort, als Tugend — und wieder

Um Geduld und Aufmerkſamkeitt mögen deßwegen ſchlechtere Prediger bitten und betteln. Die Zeiten ſind mühſelig genug, daß man Troſt braucht, und den findet man ſchon beym alleinigen Anblicke des großen heiligen Chriſtophs im kurzen Hemde — und ſtärker noch in meiner Predigt. Erhebet vielmehr Herz und Hände mit mir zu dem heiligen kurzen Hemd, daß uns daſſelbe

---

Tugend ſoll heute aus Mund und Herzen erſchallen, in Ohren und Herzen fallen. Wahrlich! Wahrlich ſage ich euch. Der heilige Chriſtoph war ſo groß und größer noch als ein Rieſe. Dieß probiere ich unumſtößlich ſelbſt nach dem Syſteme heutiger Gelehrter im erſten Theile. Und in Punkto Punkti, welches die Hauptſache iſt, will ſagen, ſeiner Heiligkeit nach findet er gar nicht ſeines Gleichen.

Zu Roveredo in Tyrol ſteht eine Kirche, und auf dieſer Kirche waren einſt Verſe zu leſen. Und dieſe Verſe lauten dann alſo: Merke nur auf, gut katholiſcher alter Teutſcher! ſo lauteten ſie.

St. Christophorus Christum portabat ad Osso
Et vadabat aquas senza bagnarse le culate.

Ich verſtehs nicht, ſagſt du. Ja, ſo gehts, wenn man nichts lernt. Da ſtehen die Ochſen am Berge, wenn ein lateiniſcher Brocken kommt. Ich könnte dirs auch nicht ſagen, wenn ich mirs nicht hätte verdolmetſchen laſſen. Sieh, für dies iſt das Lernen gut. Es fällt kein Gelehrter vom Himmel, aber eben darum ſoll man lernen.

In der Kinderlehre und Predigt aber ſchlafen die Alten, und die Jungen ſtehen da, wie's Kind beym — Verzeih mir's Gott, hätt' bald was g'ſagt. Warum? Darum, weil ihr nicht aufmerkt. »Scheult der Herr auch nichts mehr aus«, ſagt hernach ein oder anderes

erleuchte und stärke, den Schnitt der Zeiten standhaft auszustehen, und dadurch auch den goldenen Lorbeer des heiligen Christophs hier im Leiden und dort in Freuden zu verdienen. Ich rede in deinem Namen heiliges, und zum Unterricht und Trost verschnittenes Hemd! ! !

Fleischmarkt. Aber was soll ich schenken! Die Bildeln schaut's mir ja nimmer an. Ist euch der Eichelober und d'Schellensau lieber.

Und Rosenkranz, Amuleter und Skapulir,
Ja, da schaut's, der Daum geht mir für.

Ist euer ganzes Wissen von Groß und Klein nicht soviel werth, als ein Dutzend Rosenkränz und Skapulir kostet. Und auf einen Rosenkranz ohne Blättel Untermärkerln und gefaßten Landkreuz, oder auf ein paar Wiedl Ablaßpfenninge und auf ein Skapulier ohne seidenes Bandel — da pfeift ihr mir, reverenter zu melden, d'rauf. — Meints, sie kosten Schnellfinger? Ja, gute Nacht Schnepf!

Die lateinischen Verse heißen in unsrer hochteutschen Muttersprache also:

St. Christoph trug Herrn Jesu Christ
Durchs tiefe Meer,
Ohne daß er,
Und sein Gefäß naß worden ist.

Her da also, erzkatholische Zuhörer, wenn ihr aus eurem Hemde gewachsen seyd, oder wenn euch allenfalls dasselbe in der Wäsche zu sehr eingegangen, od r gar verschnitten worden ist — Der heilige Riese Christoph trägt selbst ein kurzes Hemd. Dachtet ihr vielleicht in der Vorzeit: Auch wir sind Riesen und giengt ihr allenfalls eurem armen Nebenmenschen auf dem Kopfe, nedtet ihr ihn, wo er euch Blösse gab, und hattet ihr allenfalls an seiner Ehre, an seinem Wohlstande geschnipfelt und geschnepfelt — ja, hattet ihr vielleicht

Wenn man sich einen Patron sucht, so ist man immer am Besten daran, wenn man sich gleich einen Großen wählt. Nun ist aber der heilige Christoph schon ein Riese der Natur nach. Wer zweifelt, ob es je Riesen gegeben habe, der gehe in das alte Testament, da findet er im ersten Buche der Könige schon im 4ten Verse des

---

Lust gehabt, ihm lieber gar den Kopf abschneiden zu lassen, so denket an die Wahrheit: Nichts in der Welt dauert ewig. Es ist auch immer besser, in einem kurzen Hemd zu gehen, als den Kopf zu verlieren. Verehret das Beyspiel des heiligen Martyrers und seyd froh, daß euch nur das Hemd, etwa auch das Tischtuch, aber weiter nichts abgeschnitten worden ist. Wie ich sage: St. Christoph trug ein kurzes Hemd, dafür sey Gott gepriesen.

Da wir denn nun den heiligen Christoph in seinem kurzen Hemd betrachten, und sein Fest feyern, möchte ich heute allen Betrübten Etwas Tröstliches sagen. Ich war selbst oft betrübt, und ich kann euch nicht genug rühmen, wie wohl mir da war, wenn mich Jemand mit einem tröstlichen Worte aufgerichtet hat. So lasset uns dann auf Trost, wie man ihn in der Welt giebt, denken.

II. Theil.

Wie ihr nach dem Beyspiele des heiligen Christophs euch sollet den Hobel von euren Feinden ausblasen lassen, ist der zweyte Theil.

Jetzt ist Erndte. Eure Liebe und Andacht haben als einen neuen Feyertag den St. Margarethentag verlobt; wir sind mit dem Kreuze gegangen, war zwar der beste Tag, seitdem wir angefangen haben zu schneiden, haben aber doch gefeyert, und wie ihr mir alle attestiren könnet, so habe ich mit euch Abends um 2 Uhr schon gezwickt, und um 4 Uhr stichbrandelt, weil dem Kirchprobste Wirth und Fuhrer nimmer gestreuet hat.

17ten Kapitels den 6 Ellen hohen Goliath. Hat es aber einen alttestamentischen heidnischen Riesen Goliath gegeben, warum soll es der katholischen Kirche an einem neutestamentischen Riesen zum' Abbruch der größern Ehre Gottes erwinden? Alles Neutestamentische hat nach Auslegung biblischer Gelehrter schon seine Figur im alten Testamente; der große Samson mit seinem viktorisirenden

---

Dörft's keine saure Gesichter machen, ihr Weiber! Ich spiele nicht theuer. Wenn eure Männer mit dem Sauschneider und Wirthe in die 24er und halbe Gulden spielen, da schlagt die Hände über den Kopf zusammen und betet zum heiligen Stapinus, spanischen Bischofe, daß eure Männer seine Krankheit kriegen. Er konnte sich nämlich auf alle Vieren nimmer rühren und biegen. Ein lahmer Mann kostet euch in Ewigkeit nicht so viel als ein Spieler. Nach der gewöhnlichen Krankenpflege in Dörfern läßt man solche Leute liegen und geht der Arbeit nach. Die Arbeit gewinnet und der versoffene Spieler kann doch indessen im Bette nichts verlieren.

Doch ich bin ein wenig von meinem Vorsatze mit dieser Anmerkung, die übrigens wohlgerathen und gar nicht närrisch ist, abgekommen.

Wir haben, wollte ich sagen, St. Margareth, Gott lob, gefeyert. Tags darauf hatten wir ein Schaueramt. Am Sonntag war Sonntag. Heute feyern wir Anticipando das Fest des heiligen Christophs, weil uns morgen St. Jakob im Wege steht. St. Jakob ist ein Apostel, zu dem Jesus Christus nach Kompostell wallfahrten gegangen ist, auch nach seiner fröhlichen Auferstehung noch, nach Aussage der frommen Kreszentia von Kaufbeuern, bey der er auf einem Baum übernachtet, morgens aber gefrühstückt und ihr Pilgrimsmuscheln zum Präsent gemacht hat. Dann folgt St. Anna. Da gehen wir nach Faulenhausen mit dem Kreuze. Gehen wir nun immer fort wallfahrten, so liegt uns, was ge-

Eselskinnbacken ſcheint mir demnach ſchon eine bibliſche Figur von St. Chriſtoph zu ſeyn, — doch nur Figur, nur Schattenriß; denn St. Chriſtoph, der neuteſtamentiſche goliathiſche Samſon, ſchlug mit dem eiſernen Kinnbacken ſeines Glaubens die heidniſchen Eſel ſelbſt. Es lebte auch St. Chriſtoph bald nach dem alten Teſtamente, denn er ſtarb im neuen Teſtamente ſchon im

---

ſchnitten iſt, gut. Es mag regnen und Wetter werden, welches wolle. Die heilige St. Margaretha breitet ihren Reifrock aus; das Schaueramt thut auch per se, was der Brief vermag. Die heilige Anna hat 2 Kinder auf dem Arme, denen Gott Vater das ewige Placebo ſinget, und der heilige Jakob kehret leicht den Stiel um und gehet uns zu lieb jetzt ſelbſt nach Kompoſtell, um uns gutes Erndtewetter dort zu erbitten, wo unſer Heiland auf ſeinem Altar auch für die fleißigen Wallfahrter eine Schauermeſſe geleſen, und wie Ribadeneirens Schwager erzählet, die vier Evangelien gehalten hat.

Elende Tropfen! Dummköpfe! Daß dich! Immer muß man ſich erzörnen. Nicht für die Spanier allein; ſondern für Schwaben und Baiern vorzüglich. Sind wir ja wenigſt auf dem Lande ſo erzkatholiſch, als die Spanier.

Da ſchreyens dann zu München und in allen Diöteſen: »das heißt nichts; nicht einmal den allerheiligſten »Portiunkula-Ablaß wollens mehr in ſeiner Saſſe laſſen. »In die Erndtezeit gehören keine Feyertäge. Dieß und »Jenes, ſo und ſo.«

Hörſt die verführeriſche Welt, lieber Chriſt! Sie geht gar nicht auf den Filzſchuhen.

Sie will dich in der Erndtezeit um deine Feyertäge und Wallfahrten bringen.

Die Wahrheit zu ſagen, liebe erzkatholiſche Chriſten. Junge Pfarrer ſelbſt machen ſchon Gegenprojekte, wol-

Jahre 254. Erasmus Rotterodamus vergleicht den heil. Christoph selbst mit dem Polyphemus, einem Riesen, von dem der große Homerus sagt, er habe die Gefährten des Ulysses aufgefressen, und dem Ulysses selbst ein Aug ausgestossen. (Sieh sein Lob der Narrheit) Ein Riese, der mehrere Menschen frißt, muß ja doch gewiß ungemein groß seyn. Doch setzen wir indessen die riesenmäßige

---

len nicht wallfahrten gehen, nicht neue Feyertäge an Werktagen stiften lassen, Schauerämter recht früh halten.

Aber diese Leute wissen nicht, was wohl oder wehe thut. Wohl thun sie dem Bauern, wenn sie ihn ungestört feyern lassen. Wehe sich selbst. — Sie rauben sich ja das Verdienst in dieser und in jener Welt.

Weil ich dir aber thue, was du willst, lieber Bauer und liebe Bäuerin — o, so werdet ihr ja auch gegen mich gerecht seyn.

Wie wohl thut mir eine Zehendfuhr? Wie wohl meinem Kaplan bey der Flachskollektur eine offene Hand, daß er nicht mehr ausschenken darf, als er einnimmt?

Sehe ich einen von euch mit vier Pferden an einem Zehentwagen hereinfahren, so ist mir geistlicher Weise nicht anders, als sähe ich — als sähe ich — ja wohl die vier Evangelisten — mit Ochsen und Löwen, und Adler und Engeln bespannt. — O tausendmal willkommen! ruf ich auf. — Und Salat und Eyer d'rauf Abends, Mittags Speckknödel und Fleisch. — An Bier und Brod fehlts ohnehin nicht.

Wer wird ein tapferes Weib finden? sagt nach seiner biblischen Scienz, mein Kaplan. Sieh, da kömmt eine — kommen zwey — kommen drey — sechs Bäuerinnen. Er thut Ringe, Rosenkränze, Amulete, Skapulire heraus. Er kriegt a proportione Flachs. Deo Gratias. Liebe Leute! Christliche Seelen! Ihr thut nichts um-

Größe des heil. Chriſtophs, die Bibel, und den Goliath, und den Samſon auf ein ſamtnes Kißen, laſſen wir die Gelehrten ſchweigen, und nur von dem Zahne des heiligen Chriſtophs reden.

Auguſtinus Torniellus, ein grundgelehrter Barnabit, der ſchon um das Jahr 1543 ſchreibt, erzählet in ſeinen Jahrbüchern, (Annal. V. Tom. ad annum Mundi 987 num. 19.) daß in der Kirche ſeines heil. Ordens zu Vercell ein Zahn zu ſehen ſey, der wenigſt hundertmal größer war, als ein gewöhnlicher Mannszahn, und daß

ſonſt. Wir machen fleißig Memento für euch in der heiligen Meſſe, ſchließen euch ins Brevier ein, und in alle Veſpern und Litaneyen.

Da was im Vorbeygehen zu erinnern, ſo ſage ich euch, daß ich und mein Herr Kaplan Alles weihen, Alles benediziren können. Kranke Kinder rühren wir nur an, legen ihnen die Stolle auf, ſie werden wie die Steerzen. Bauer! haſt einen kranken Ochſen — ich habe geweihtes Anhängſel — dörfſt kein Haarſeil ziehen laſſen und wenn die Peſt ſelber d'ran wäre. Bäuerin! giebt deine Kuh Blut, anſtatt Milch — ich habe geweihtes Petſchierwachs, und das hilft, wenn ein Prieſterkelch ins Petſchier geſtochen iſt.

Haben wir aber alle ſeit langen Zeiten Kelche und Becher in der Wappe, als wenn wir lauter himmliſch-göttliche Weingaſtgeber wären. Item, wer es gerne hat, ſoll fortfahren.

Die Noviores haben eine Traube und Kornähren; die Novissimi was für Gaukeleyen, weiß Gott.

Doch, zu meiner Materie zu kommen, weil ich jetzt Praejudicia weggeräumet habe, ſo iſt dann die Rede von der Welt, und wie man ihr die Feigen zeigen, ſich von ihr den Hobel ausblaſen und ꝛc. ꝛc. laſſen ſollte, verſteht ſich geiſtlicher Weiſe.

dieser Zahn von keinem andern Heiligen seyn konnte, als vom heiligen Christoph, weil man keinen andern Heiligen weiß, der hundertmal größer gewesen ist, als andere Heilige, wie es doch St. Christoph ungezweifelt war. Man höre den Beweis ferner!

Hier ist in der Handschrift das Ende des Bogens abgerissen, und vom III. Theile nur noch folgendes Bruchstück vorhanden:

Er wird seyn ein Riese der Gnade bey den Menschen, besonders denen, welche gerne lange leben. — Sie seyen Schwärmer und Schlemmer, Teufelschänzerinnen, oder Waghälse, wenn sie nur der Anblick seines Bildes mirakuloser Weise lange auf diesem Erdenrunde erhaltet, weßwegen ich rathe, einen St. Christophsorden zu errichten, und den Stern desselben immer zu tragen, damit ihnen der heilige Christoph allenthalben begegne, und sie ihn auf Miedern und Latzen, Lantuschen und Corsetten, Harnischen und pauvres diables von Angesicht zu Angesicht sehen und haben vor ihren Augen.

So will ich denn den Sack zubinden; denn nohlgemerkt, Andächtige. Ich habe ein neues Christophorus-Büchlein gemacht, und das wird vor der Kirchenthüre draussen verkauft. Da steht Alles drinne, was ich euch im dritten Theile noch sagen könnte, besonders auch das schöne Lied, welches von seinem glorwürdigen Leben und Leiden nach der Wandlung gesungen wird. Kauft euchs, so habt ihr den Schatz beysammen. Vorzüglich zeichnet sich dort aus, was vom heiligen Christophorus Gebet gesagt wird. Mich nimmts Wunder, daß man dieses Gebet nicht an alle Klöster, an alle Dikasterien, bey den Armeen, und unter alle Zünfte, besonders auf der löblichen Landschaft austheilet, denn bey diesen geldarmen Zeiten stünde es wohl recht gut, wenn der Teufel überall hin Geld

Ich wende mich jetzt doch wieder am ersten zur göttlichen heiligen Schrift. 3tio Regum steht geschrieben: es gebe Elephantenzähne. In Canticis steht: es gebe Zähne, wie eine Heerde von Schaafen. In der Apocalypsi steht: ihre Zähne waren wie Löwenzähne. Wer sich die Mühe geben will, kann in der Konkordanz unter dem Worte Dens noch mehrere Texte finden, welche

bringen müßte, zum Geben, — zum Haben, — zum Nehmen. — O wie viele arme Teufel würden Ruhe kriegen, wenn der verdammte Höllenteufel einmal angehalten würde, Requisitionen und Kontributionen zu bestreiten ꝛc. Zu kurz ist dieser Theil freylich. Aber ich kann nimmer anders, und ich muß Nolens Volens zum Beschluß.

Epilogus.

So lebe dann wohl, neugefaßter heiliger Christoph, und im Himmel so prächtig, wie hier unter deinem Ehrenbaldachin, und so zu sagen, irdischen Hofgärten; denn ich zähle wohl drey Dutzend funkelnagelneue triumphirliche Maybüschel um dich herum. Lebe wohl mitten zwischen den zwey heiligen Erzjungfern und wirkliche Martyrinnen, Aquilina und Rizetta. Laß dir recht aufwarten von den 48000 Bekehrten. Lebe wohl bis auf das Jahr und erhalte uns unter dem Schutz deines glühenden Helmes. Setze ihn im Falle der Noth den steifen Hoffarthspinseln auf, die in der Maske der üppigen Welt uns immer auf den Köpfen gehen wollen. Mache, wenn wir Krieg haben, daß unsere Soldaten treffen, wenn sie schießen. Mache, daß sie fest werden, wenn sie vor dem Feinde stehen, und daß sie nicht zitternd davon laufen. Nimm die unruhige Welt bey ihrem pfauenartigen Schopfe und versenke sie in das tiefe Meer, über welches du so siegreich gegangen bist, daß sie ersauft darin, wie eine junge Katze. Lebe wohl bis auf das Jahr, und spannet das

von großen Zähnen ſprechen. Giebts aber nach göttlicher heiliger Schrift große Zähne, warum ſollo nicht auch zu Vercell einen großen Zahn von St. Chriſtoph gegeben haben? Ich ſchreite nun von der geiſtlichen zur weltlichen Geſchichte.

Im nämlichen Jahre, als Auguſtin Tornielli's ſchrieb, ſind die vermaledeyten Bücher des Calvinus zu Paris zum Feuer verdammt worden. Je nun! Was ſtritt dieſer hölliſche Plag- und Fegteufel der katholiſchen Kirche nicht an? Die älteſten Dogmata waren ihm ein Dorn in den Augen, ein Stich in das Herz. Aber weder den Zahn, noch die Größe des heiligen Chriſtophs finden wir von dieſem Patriarchen der Ketzerey in einen Streit gezogen. Selbſt Calvin glaubt alſo, an St. Chriſtoph einen Rieſen der Natur nach zu ſehen, ſonſt hätte er ja das Rieſenthum des Zahnes des heiligen Chriſtophs bekämpfen müſſen.

---

weichliche Fleiſch, ſpannet das veneriſche Hurenkind Cupido ſeinen läſtermen Bogen auf uns, ſo nimm das loſe Bürſchel mit deiner allgewaltigen Rieſenhand bey der Flitſche und lege es hin auf die glühende Bank, auf der du gelegen biſt. Es wird ihm dann der Kitzel ſchon vergehen, und eine Hitze wird die andere vertreiben. Lebe wohl bis auf das Jahr, und wagt ſich der Teufel an uns, uns zur Sünde zu reitzen, ſo nimm ihn beym Schweif und wirf ihn in deine glühende Bratpfanne, und laß ihn bis auf den jüngſten Tag brennen und braten, bis er ſo mürb wird, wie ein Brandteig. Behüte dich Gott, du Rieſe der Natur, du Rieſe der Heiligkeit, du Rieſe der Gnade, und gieb auch du, daß wir im Himmel neu gefaßt werden, hier aber uns durch eine wahre heilige Beicht und Kommunion ſo repariren, daß wir glücklich fahren, jetzt und in der Stund unſers Abſterbens. Amen.

Im nämlichen Jahre hielt der Pabst selbst mit Karl dem V. eine geheime — geheime Unterredung, Worvon mag sie in der Hauptsache gehandelt haben, als von dem großen Zahne, von dem eben der gelehrte Barnabit schrieb. Etwas, das hundertmal größer ist, als ein alltägliches gewöhnliches Etwas, ist ja immer ein sehr wichtiger Gegenstand für die Regenten des geistlichen und weltlichen Staates. Nur Schade und abermal Schade, daß wir die Acta der Unterredung eben nicht bey Handen haben, sonst würden wir gewiß von der riesenmäßigen Größe des heiligen Christophs und seinem Wunderzahne auch riesenmäßige Wunder in eben diesen Actis lesen und hören.

Im nämlichen Jahre machte der Kaiser Friede mit dem König in Frankreich und gewiß ist dieß Niemanden zuzuschreiben, als dem großen wunderthätigen Zahne des heiligen Christophs zu Vercell.

Hätte man doch schon lange zu diesem heiligen Zahn in Teutschland eine Wallfahrt verlobt! Hätte man ihn in die leere Nische zu Loretto, wo unsere liebe Frau sich vor den Franzosen zu flüchten verschwunden ist, feyerlich eingesetzt, vielleicht wäre längstens schon Friede; Hätte man jetzt noch Vertrauen, vielleicht wäre er im Stande, dem schimpflichen Sekularisationsgeschäfte, das so laut drohet, den Faden abzubeissen, und — doch! Es ist noch Zeit und Gelegenheit genug, Wunder wirken zu können. Heilige Religion! Heilige Priesterschaft! laß mich dein Wort nehmen, und meine und deine Herzenswünsche vor dem heiligen Zahne im Geiste ausgießen!

O mache, mache dich auf die Füße, du heiliger Zahn und erscheine drohend zu Lünneville — erscheine rettend im Zirkel der heiligen Bischöfe, Prälaten und Lehrer der

Kirche — erscheine strafend in den Privatsynoden zu Rom. Komme, mache dich auf und zermalme Alles, was dir und mir im Wege steht, und nicht mit Glaube, Hoffnung und Liebe, mit zerknirschtem Herzen dich küssen und ehren will. Genug! du bist hundertmal größer, als ein gewöhnlicher Mannszahn, wirst also neben dem, daß du die Größe des heiligen Christophs beweisest, wohl auch dich und die Ehre deines ehemaligen Inhabers zu rächen, eine schöne Arbeit machen können.

O daß du zu uns Teutschen von dem unglücklichen Vercell emigrirt wärest O daß du dir in unserer Klosterkirche einen Tabernakel erwählet hättest! Mit dem prächtigsten Ziborienröckel würde ich dich gekleidet, mit der kostbarsten Krone gezieret haben; denn wir Klostergeistliche sind es vorzüglich, welche den Schatz der Reliquien und Heiligthümer auszeichnend zu schätzen, und der lieben Christenheit ehrwürdig zu machen gewußt haben.

Doch erlaubet mir, Andächtige, hier eine kleine Ausschweifung. Sehet ihr, greifet ihr nicht mit Händen, wie ich Wort halte. Schon habe ich aus der göttlichen heiligen Schrift, schon aus der Geschichte der neuern Zeiten, schon aus dem Daseyn ansehnlicher Reliquien die Größe des heiligen Christophs erwiesen. Aber noch nicht genug! Lasset uns eine andere Wanderschaft vornehmen. Am Ziele derselben werden wir uns abermal überzeugen, daß die Wahrheit allemal überwinde.

Nicht das stolze Frankreich allein giebt uns von Vercell aus Beweise in dem großen Zahne von dem großen Manne St. Christoph. Breche auch du auf, felsenreiches Tyrol und beweise, wie groß St. Christoph der Natur nach gewesen sey. Zu Roveredo steht eine Kirche und auf dieser Kirche waren folgende Verse zu lesen:

Christophorus Christum portabat ad Osso
Et vadabat aquas senza bagnarse le culate.

Ich verſtehe es nicht, ſagſt du, chriſtlicher Zuhörer, Ja ſo gehts, wenn man nichts lernt. Da ſtehen dann die Ochſen an Berge, ſobald ein Blümchen kommt, das nicht auf deinem Miſt gewachſen iſt. Was thuſt du aber hernach? Du ſchimpfſt und verketzerſt nach dem, was beym heiligen Apoſtel Judas ſchon lange geſchrieben ſteht: Sie läſtern Alles, was ſie nicht verſtehen (v. 10.) ja ſie nennen ſo gar Gott geweihte Perſonen Dummköpfe und Weltbetrüger. Aber mit Nichten recht und billig.

Sieh da mit Demuth im Teutſchen, was der Tyroler mit angebohrner Weisheit und Delikateſſe in ſeiner feinen, ſüßen Sprache zu unſerer Belehrung über die Größe des heiligen Chriſtophs ſagen wollte.

St. Chriſtoph trug Herrn Jeſum Chriſt
Durchs tiefe Meer,
Ohne daß er,
Und ſein Gefäß naß worden iſt. —

Die treffende Wahrheit dieſer Ueberſetzung erhörten noch andere Verſe einer welſchen Stadt in Italien, welche in hübſchem Latein abgefaßt, alſo lauten:

Christophorus est iste,
Qui te portabat Jesu Christe,
Quin gutta fluminis unus
Tetigisset eius cunus.
Nec minum,
Erat nempe magnum virum.

Noch schöner klinget dieses zu teutsch:

St. Christoph ist der Mann genannt,
Der übers Wasser an das Land
Hat unsern Herrn getragen. —
War St. Christoph auch hosenlos,
Kein Tröpfl doch zur Lend ihm floß.
Venn Plunder!
Was Wunder?
Er war halt wie ein Riese so groß —
Was wollt ihr weiter sagen?

Kann ich da nicht mit Sirach (L. 12) aufrufen: So kurz sein heiliges Hemd immer war, so gab er doch seiner heiligen Kleidung ein herrliches Ansehen, und er war Consumatus in brevi auch im kurzen Hemd ein vollendetes Bild der Vollkommenheit, qui explevit tempora multa (Weisheit IV. 13.) als ein welches er heute noch vor uns auf dem Altar stehet. Nur der Thiermensch begreift das nicht, denn es ist ihm Thorheit (I. Kor. II. 14)

Wir wollen unermüdet fortfahren, noch eins über die natürliche Größe des heiligen Christophs zu philosophiren, denn diese Materie ist eben so unerschöpflich, als lehrreich, so lehrreich als fruchtbar.

Wenn man fragt, wie tief das Meer sey, so heißt es gewöhnlich, wenn man je schlau antworten will, es habe die Tiefe eines Steinwurfes, weil noch kein Mensch vom Abgrunde heraufgekommen ist. Dieß will dann mit Wenigem so viel sagen, als das Meer ist unergründlich. So lasset uns dann ausrufen! O du unergründliche Größe des heiligen Christophs. —

Herr Jesu Christ!
St. Christoph gieng durchs tiefe Meer
Ohne daß er,
Und sein Gefäß naß worden ist.

Da greift ihrs ja mit Händen, daß er um eine anfehnliche Portion muß größer gewesen seyn, als das Meer tief war.

Wer schwer durch ein Wasser tragt, den senkts auch tief ein. Aber der heil. Christoph trug den, den Himmel und Erde nicht fassen konnten, sohin Pondus Ponderum, das größte Gewicht und doch sagt das lateinische Gedicht:

Non tetigit ejus cunùs
Gutta fluminis unus.

Zu Teutsch: Er wurde im tiefsten Wasser kein Tröpfelein naß,
Giengs auch bis an die Hosen fürbas.

Anerwogen dessen bin ich, ob ich gleich ein sehr starker Verehrer des Alten allemal Gewesenen, bin, schon oft auf den Gedanken gerathen, ob man nicht anstatt den heil. Johann von Nepomuk, einen schwächlichen Domherrn von Prag, den heil. Christoph, den baumstarken Riesen, zum heil. Wasserpatron erwählen sollte. Wißt ihr ja, daß bey der letzten Ueberschwemmung das unvermuthet angeschwollene Wasser die Brücke über die meisten Flüsse sammt dem heil. Wasserpatron Johannes weggeführt, welches mich eben auf diesen Einfall, dem heil. Christoph das Prä zu geben, gebracht hat. Auch wißt ihr aus der Legende, daß der heil. Johannes von Nepomuk in der weit unbeträchtlicheren Moldau ertrunken, der heil. Christoph aber durch das Meer so unversehrt gegangen sey, als wie wir immer über die Stube

gehen. Wenigstens dächte ich, es wäre nicht gefehlt, wenn wir dem heil. Johannes den heil. Christoph zum Kumulativwasserpatron, oder wenigstens als Accessisten beigäben, und ihn auch in seiner Riesengröße auf die Brücken hinstellten. Doch nichts für ungut! Ich habe einen Wurf angebracht. Denkt nach. Verlieren können wir nichts dabey; 2 heben, 2 tragen, 2 können mehr, als einer und hiemit meinerseits Punktum *).

Mir wurmen diese schönen Inschriften noch ganz kurios durch den Kopf.

Zu allen Zeiten haben die Maler und Bildhauer den heil. Christoph groß, kirchenhoch gemalt, oder wo es der Raum nicht litt, seine ganze Größe erscheinen zu lassen, ihn gebeugt vorgestellt. O die Künstler sind theuer, wenn sie ihre Kunst verstehen, und ein so großer heiliger Christoph — versteht mich recht — kirchenhoch — muß etwas gekostet haben. Der heil. Christoph muß also so groß gewesen seyn, weil man da und dort so viel Geld darauf verwendet hat, bis man seine rechte Größe im verlängten Stabe an die Kirche zum Erstaunen aller Vorübergehenden hingebracht hat. Saget mir nicht: Hier liege ein Sophisma: die Esel, welche den heil. Kastul nach Mosburg geführt haben, seyen auch kolossalisch groß an die Wand gemalen. Dieß geschah nur, die Größe des Mirakels anzuzeigen, vermög welchem die aus Italien kommenden Esel eben bey Mosburg stehen blieben, und um zu erken-

*) Natürlich! Je mehr Patronen, um so viel mehrere Bauernfeyertäge. Je mehrere Bauernfeyertäge, um so viel mehrere Votivämter ꝛc. Kommt der Tag, so bringt der Tag.

nen zu geben, daß ſich hier St. Kaſtuls heilige Beine nach Herzensluſt eine Kirche und die Benediktinerbrüder für ſich und ihre Konſorten ein Kloſter, und für ihre Eſel einen guten, warmen Stall wünſchten; Mirakel fordern aber immer große Abbildungen — die große Abbildung des heil. Chriſtophs bedeutet aber und kann nichts anders bedeuten, als ſeine natürliche Größe, weßwegen ſich zur Rechtfertigung der Maler und Künſtler die Worte aus dem 17ten Kapitel des Buches der Könige gar wohl herſchicken: 6 Ellen hoch; wie im ſchon oben allegirten vierten Verſe gar ſchön zu leſen iſt. Großer Gott und Herr! Ich habe immer die Zierde deines Hauſes geliebet, und den Ort, wo deine Herrlichkeit wohnet (Pſalm 25, 8.) Wie ſehr wünſche ich alſo allen Kirchen des heil. Chriſtophs, wo er immer gemalt oder geſchnitzt und ſchön in Gold gefaßt ſteht, vom Herzen Glück, wenn er koloſſaliſch groß dort ſtehet; denn dieß beweiſet ſeine Größe der Natur nach. Wie ſehr wünſche ich, daß zur Verehrung dieſer natürlichen Größe Gutthäter erwachen, die neue goldene und ſilberne Monſtranzen, Kelche, Leuchter, Ampeln und anders Kirchengeräth von ungemeiner Größe und ſeltner Kunſtarbeit dem heil Chriſtoph opfern, damit auch ſie mit David einſt wieder ſagen können: Herr! ich habe die Zierde deines Hauſes geliebet. — — — —

Non tetigit ejus Cunus
Vel Gutta fluminis unus.

Die Künſtler müſſen dann auch allerdings recht haben, denn zu allen Zeiten haben ſie, wo es menſchen-

möglich war, ihn kolossalisch groß vorgestellet. Haushoch, kirchenhoch, thurmhoch!

Wie gottesfürchtig haben eure Eltern der Angabe der Künstler und dabey wie sinnreich gefolgt. Seht hinauf da auf die Decke eurer Kirche. Von der Orgel bis zum Choraltar reicht sein allerheiligstes Bildniß, das zum Erschrecken schön und fast mirakulos erscheint, weil es ungeheuer groß ist und doch nicht herabfallt, um die Säufer und Raufer, die Spieler und Hurer, die Sakramentirer und Schwörer, die Ehebrecher und Kalumnianten, die Diebe und Räuber, die Sünder, alles Schelmenvolk in die tiefeste Hölle, wie sie es vor Gott und der Welt verdienten, hinabzuschlagen, sondern weil es sich vielmehr erhalt, um mit dem breiten Buckel Donner und Blitz, Hagel und Schauer, Pest und Viehfall abzuwenden. Die Augen auf und seht ihn an! Wie mild und väterlich er da auf euch und eure Kinder und Rinder, und eure Rosse und eure Lämmer, und eure Hühnl und eure Aenten, ja sogar auf eure Schweinheerden herabsieht, das liebe Christkindlein auf der Schalter tragend, einen aus der Erde gerissenen Baum in der Hand habend und mit der andern Hand auf der Hüfte gleich dem Helden Buzephalus seinen Schlepp hoch aufhebend, und euch alle in der Gewalt seines Körpers wider Welt, Fleisch und Teufel benedizirend.

Doch lassen wir die Fabelhansen fahren, wenn sie auch zehnmal Recht haben, wie geschrieben steht:

Pictoribus atque Poetis fingendi semper fuit aeque potestas.

Wir finden es ja in der göttlichen heil. Schrift schon prophezeiht, wie groß er seiner Zeit werde. Schon

in Genesis 6to steht geschrieben: 30 Ellen hoch. Wende dieß, wer will, auf die Arche Noe, so wende ich es mit eben dem Rechte auf den heil. Nothhelfer Christoph. Ja, du dreymal gesegneter Nothhelfer! Wie weit mehr bist du werth, 30 Ellen hoch zu seyn, als die Arche Noe; denn diese trug nur Menschen, du trugst das liebe Jesu Kindlein und bist also — ein wahrer Nothhelfer des vermenschten Gottes. Ach wie wäre das arme Kind über das Meer gekommen, wenn du ihm nicht so barmherzig hinüber geholfen hättest! — Bey Exodi lese ich 100 Ellen. Ich weiß es schon, daß da von Gezelten die Rede ist. — Will aber der Beschirmer, St. Christoph, seinen Schutzmantel ganz ausbreiten, so klecken nicht, daß er 1000 Ellen dazu hat, denn wo stehen nicht arme verlassene Stoffeln zu ihm um Hülfe. Wie groß bist du Welt, aber doch noch zu klein. Auch die armen Seelen im Fegfeuer schlagen um seine Hülfe Hände und Füße zusammen, und wollen par forçe, besonders die, welche auf der Welt seinen Namen getragen haben, oder in eine seiner Bruderschaften eingeschrieben gewesen sind, von ihm allein erlöset werden.

Möchtet, möchtet ihr euch dieß merken, Brüder und Schwestern der heil. Christophorus-Bruderschaft. Der heil. Christoph, ein Nothhelfer nach der neuen Art, wie eine Arche, in der Menschen und Vieh, so zu sagen, die ganze Welt wohnt. Ein Gezelt, das vor Regen und Sonne, Hitz und Kälte schützt.

Laßt euch nichts verdrießen, nichts reuen. Betrachtet, daß er seine Ohren nicht so leicht zu euch herabneigen kann, weil er sich nicht bücken darf, damit das göttliche Christkindlein nicht herabfallt und daß er eure

ſchwachen Menſchenſtimmen alſo nicht gleich das erſte, zehnte, hunderte Mal hören könne. Denket, daß ihr Vorſpann braucht, und daß der geiſtlichen beſonders armen Religioſen genug ſind, die euch gerne vorſpannen. Die guten Chriſten verſtehen mich ſchon und bey Freygeiſtern würde es nichts nützen, hilf Himmel! ſchaden, wenn ich lauter reden wollte.

Wagen wir nun einen Paſſus in ſeine heil. Lebensgeſchichte. — Der Kaiſer, wir wollen ihn indeſſen Imperator nennen, alſo des heil. römiſchen Reichs Kaiſer, Imperator genannt, ein Götzenknecht, wollte den heil. Chriſtoph handfeſt machen. Wie viel glaubt ihr, daß er Männer geſchickt habe, ihn zu fangen: 10, 12, 20 Mann höchſtens werdet ihr glauben, aber nichts errathen. Er ſchickte nicht weniger als 200 Mann. St. Chriſtoph muß alſo allerwenigſtens 100 Mal größer geweſen ſeyn, als ein kaiſerl. Mann. Welch eine ſtupende Größe! Einen Mann zu fangen, ziehen 200 aus. — Und haben ſie ihn gefangen? Nichts weniger! Er hat ſie alle überwunden, hat ihnen den chriſtlichen Glauben gepredigt und da ſind ſie ſiegreiche Märtyrer geworden, ſind den Heldentod für die römiſch-apoſtoliſche Religion geſtorben. Seht einmal her da 200 gegen 1. Qualis Comparatio!

In Ewigkeit werden wir aber keinen ſchönern und durchdringendern Beweis von ſeiner Größe antreffen, als wenn wir auf die Reliquien ſeines heil. Leibes ſehen und ſie betrachten, wo wir ſie überall antreffen. Denkt euch nur, ſein heil. Haupt war anno 1204 noch zu Konſtantinopel, bis es die Franzoſen dort weggenommen haben. Wie groß es aber geweſen ſeyn muß, leuchtet uns aus dem ein, daß ein kleines Stück davon die Ca-

merazenſiſche Domkirche mit Mirakeln erfülle, ein anderes von Andomar aus die ganze Welt erleuchte. Zu Rom iſt ſein Schulterblatt, und vermuthlich werden ſich die ſchlauen Römer dasjenige behalten haben, welches das liebe Jeſulindlein mit ſeinem ſüßen Sitzfleiſch geheiliget hat. Dort reſidirt auch ſein rechter Arm, der linke zu Ravenna. Von den Jeſuiten zu München höre ich, daß ſie einen Finger haben ſollen, aber das glaube ich in Ewigkeit nicht. Sie würden gewiß die ganze Hand ausgelaſſen haben, wenn ſie auch nur den kleinen Finger gehabt hätten? Sie haben alſo probalissime die ganze Hand, wenn ſie einmal einen Finger gehabt haben. Ich könnte noch von ſeinen heil. Gebeinen reden, die in Italien, in der Schweiz und in allen 4 Ecken der Welt auf Trödler- und Tandler-Märkten feil ſtehen. Was muß aber nun der Heilige für eine Größe haben, der ſeine Gebeine und ſeinen heil. Körper durch die Welt ſo weit ausgebreitet hat. Wir wollen uns hier nicht aufhalten, und bey ſeinem Wunderzahn allein ſtehen bleiben. Schon dieſes zeiget überflüßig von ſeiner Rieſengröße der Natur nach.

Nun zur moraliſchen Anwendung; denn ein guter Prediger muß nichts ſagen, ohne es auf der Stelle anzuwenden. Wenn heut zu Tag ein Graf, ein Baron, oder nur auch ein ordinari Herr Von in ſeinem Prädikat den Narren gefreſſen hat und ihm das Maul nach vielen alten Ahnln und Guckahnln wäſſericht wird, was thut er? Da kriecht er zum Kreuz. Da ſucht er alle alte Inſchriften, alle Grabſteine, alle Votivtafeln auf und ſchaut, ob nicht da ein Name ſteht, der dem ſeinen gleich ſieht, ob nicht unter dieſem oder jenem Stein einer von ſeiner Familie fault und ob ſich keiner in einer

Schlacht, oder in der schweren Noth, in dem Viehfall, oder anderm grassirenden Uebel hieher oder dorthin verlobt hat. Alle Tauf- und Ehe-, und Sterbebücher müssen aufgeschlagen werden, und alle Fünf schleckt er ab, wenn nur ein Name eines alten Ritters oder Edelvesten herauskömmt, der seinem Familiennamen ähnlicher ist, als ein spanisches Dorf. Nur her da, hocherlauchter Adel! Da habt ihr ja Inschriften, welche aus der Sprache und dem Tone, in dem sie verfaßt sind, schon ihr Alter beweisen. Aber nicht wahr? Was für euch ein guter Fund, ein gemähtes Wiesel ist, das ist in Religionssachen ein Aberglauben, Mönchsstand. Deßwegen erschlafft auch der Eifer, nach Heiligkeit zu ringen, weil ihr zufrieden seyd, Grafen und Barone zu heißen. Aber es ruft das Buch der Weisheit (V. 8.): **Wir Thoren! Wir sind auf dem Wege der Sünde ermüdet worden und haben den Weg des Herrn nicht erkannt.**

Seht, Hochansehnliche, der Grund meiner Moral liegt im Buche der Weisheit. Wohl uns dann, daß der heilige Christoph groß gewesen; denn eben darum wirkte er schon in seinem Zahne riesenmäßige Mirakel. Lasset uns dannenhero in die Christenlehre zurückkehren. Welche Tugend ist da die erste, die man Christen lehret? O das heilige Kreuz machen, das Vater unser, das Ave Maria, das Salve Regina, den katholischen Glauben an, nicht in, Gott beten. Lasset uns diese Tugend mit kindlichem Vertrauen ausüben.

Großer mirakuloser Zahn. Hast abgebissen den Faden des Kriegs zwischen Frankreich und Karl den V. Komme und beisse wieder! Du beißt mit ab alle Quartiere. Deo Gratias! Du beißt mit ab alle Vorspan-

nen. D. G.! Du beißt mir ab alle Plünderungen, D. G.! Du beißt mir ab alle freywilligen Beiträge, die wir sub parata executione, bey Drohung von Mord und Tod, Sengen und Brennen machen müssen. D. G.! Du beißt ab — doch genug gebissen. Etwas anders, das ich beissen muß.

Sagt mir etwa dort ein Bursch, ein Frischling: Möcht' auch so groß seyn! Bist mir schon der saubere. Ja das gieng dir noch ab. — Du spielst jetzt schon den Burgermeister im Dorfe, und bist kaum 4 einen halben Schuh groß. — Wärest du so groß, wie St. Christoph — Gott bewahre! Dein Baum würde schwer auf uns fallen, denn du würdest Jesum Christum, den Gott der Liebe, nicht auf deinen Schultern tragen. Wie ein Reichsprälat (Gott verzeihe mir diese Gleichniß) würdest du despotisiren. Gott sey Dank, daß er dir, wie dem Bock und der Gais, die Hörner nicht zu hoch hat wachsen lassen. Was für ein Uebel, wärest du nicht mit 10, will nicht sagen, hundert Schuhen. Deo Gratias! Je kleiner die Maus ist, ein desto kleineres Loch braucht sie.

Möchte auch so groß seyn, sagt hier ein spannlanger Bube. — Nicht wahr Flegel, daß dich der Pater Sakristaner nicht beym Schopf nehmen könnte, wenn du das Confiteor verdalferst — daß dir der Schulmeister das Leder nicht gerben könnte, wenn du dein Hauptstück nicht auswendig weißt, und in den 9 fremden Sünden eine auslassest. — Gott sey gepriesen, Deo Gratias, daß ihr kleine Uebel nur zu großen nach und nach heranwachset. Es steht noch immer ein bischen besser um uns, so lange euch der Schulmeister noch unter seinem Maasstabe hat. — Da eure Väter um Heller

spielen, spielt ihr ja schon um Groschen aus euern Ministrierkreuzern. O gens perversa progeniem natura mox deteriorem, will sagen, sind jetzt schon Rekruten für Würfel, Karten und Kegelspiel. D. G. Du erst mein lieber Zehenddieb — du würdest mich in der Größe des heil. Christophs freuen. Bist nur 5 Schuh hoch und deine Finger sind schon 10 Schuhe lang. Erschrickt der brave Hr. Dechant, unser Erzgutthäter schon so an dir, daß er uns gewaltig an Schmalz und Korn abbricht und jammert, wenn wir nur ins Haus hineinschmecken — und hundertfach längere Finger, wie der hundertfach größere Zahn? Gott bewahre den Hrn. Dechant, unsern Erzgutthäter und uns vor deiner Größe.

Sind unsere Hütten so klein. Ach! wie oft könnte ein Mann oder ein Weib im eigenen Hause nimmer aus und eingehen. Die Hörner würden ihnen immer Ungelegenheit machen. Deo Gratias, Deo Gratias! Ich hätte zwar noch mehr auf mir, aber wir kommen ja öfters zusammen, und ich muß mich für heute einschränken.

Also jetzt im vollem Ernste zum zweyten Theil.

B.

Daß der heilige Christoph auch ein Riese der Heiligkeit, will sagen, ein überaus großer Heiliger gewesen, braucht nicht viel Schwätzen. Man hat zu seiner Ehre viele Kirchen erbaut, mithin ist er heilig. Und daß er groß war, das habe ich ja im ersten Theile schon demonstrirt. Ich könnte also beschließen. Aber das wäre hübsch. Es hat noch nicht einmal drey Viertel auf 9 Uhr geschlagen. Wie! Was? Ich sollte nicht länger predigen können, als dreyviertel Stunden? Freylich

giebts jetzt Prediger, die nach einem eine halbe Stunde langen Sermon schon Amen sagen. Pfui Teufel! Seyd ihr Prediger? Warum gab euch Gott Gurgeln wie den Ochsen, eine Brust wie dem Stiere, als ad Ministerium Evangelii, daß ihr von einem Eck der Welt zum andern das Wort Gottes verkündigt. Vos insensatos! Ihr seyd Trommel und Pfeiffen — ach was sage ich, ihr seyd Trompeten und Paucken der katholischen Lehre. Sitzet dann auf die Maulthiere eurer geistl. Beredsamkeit, und schreyet, was der Brief vermag, in die Ohren der Freygeister, in die Ohren der Deisten, in die Ohren der Schelmen und Diebe, in die Ohren der Gotteslästerer, in die Ohren der Afterchristen und Afterpolitiker, in die Ohren katholischer Generale, welche den Franzosen offenes Feld geben und ihres Soldatengesindels, das Haasenfüße hat, in die Ohren der Beamten und Marschkommissarien, die ut supra in Röhren sitzend, sich die Pfeife schneiden und die Bauern schinden, schreyt in die Ohren der Huren und Ehebrecher, in die Ohren — — doch rechts umkehrt euch! Halt! Huren und Ehebrecher! Hieraus nehme ich den ersten Beweis, daß der heilige Christoph ein großer Heiliger gewesen.

Höret einmal! An Bordellen und Hurenhäusern giebts, besonders in großen Städten keinen Mangel. Man sagt, sogar in Rom, der Residenzstadt des Statthalters unsers lieben Herrn und Heilandes seyen eine Menge solche S. V. Baracken. Groß und Klein geht da aus und ein. Und du Allergrößter unter den Heiligen, St. Christoph, ich bitte dich, ums Himmelswillen, was fangst du an. Sehet und denket Geliebte! Ich sey im Geiste verzuckt. Verzuckte haben Erscheinungen. Ich

ſehe denn nun den heil. Chriſtoph an der Schwelle eines Bordelles ſtehen. Ich ſchreye eines Schreyens: Ach! Wo willſt du hin St. Chriſtoph. Sieh doch, das iſt ein Hurenneſt! Was machſt du da beym helllichten Tage? Schäme dich doch. Deine Heiligkeit geht zum Plunder. Der ſchlechteſte Meſner von der Welt ſtellt dich nimmer auf den Altar, gehſt in April, triffſt deines Gleichen nicht an, was haſt hernach? Wirſt ausgekickert und ausgelacht. Biſt ein Heiliger und die Lumperey da. — Durch deinen heiligen Schein! — durch die Litaney und Tagzeiten, die man dir macht und ſingt, wenn du heilig bleibſt! — durch die Statuen und Bilder, die man von dir ſchneidet und malet! — durch die Altäre und Tempel, die man dir bauet! — durch deine breite Schultern! — durch deinen langen grauen Bart! — durch deinen blühenden Baum! — durch daß tiefe Meer! — durch das liebe Chriſtkindelein! — Ach bleibe, bleibe heraus! — So ſchreye ich, aber nichts nutz!!! Er zieht die Glocke, läutet am Hauſe. Ein großer Mann thut gewöhnlich nichts ſanft. Es ſchellt, als wenn man zum böſen Wetter ſchlüge. Ein Dutzend Köpfe ſind alſogleich am Fenſter. Die Luder und Kanaillen ſehen den ungeheuren Rieſen und laufen, daß ſie ſich die Hälſe übereinander brechen möchten. Jede will die erſte an der Thüre ſeyn. Flugs iſt die Thüre offen, und es hallet im ganzen Hauſe: St. Chriſtoph! St. Chriſtoph! d'rinne iſt er. Ei! daß dich der Hahn pecke! Freylich biſt groß, aber deſto ärger. Steht ja ſchon in der heiligen Schrift: 7 Weiber werden um einen Mann kämpfen. Und lieber Heiliger, ein einziges ſchlimmes Weib iſt ſchon ärger als 7 Teufel.

Ich laſſe den Heiligen, weil er mir ohnehin nicht

ſolate, in Bordelle; verbrennet er ſich ſeinen Pamark Sanctitatis, und koſtet es ihn Haut und Haar, ſo bleibt doch hier auf der Kanzel meine Haut heil, mein Kopf ſicher. Merket auf mich, Andachtige! Ich will euch ein Exempel erzählen. Der König Friedrich, den man ſonſt auch den Einſigen nennt, kam einmal wahrend des Kriegs zu einer Wirthin, bey der er ſchon zuvor einmal im Quartier lag. O lieber Herr Jeſus! Wie ſehen Eure Majeſtät aus, ſprach die Wirthin; denn der König ſah aus, wie die theure Zeit. Ja, es iſt auch kein Spaß, antwortete er, wenn man zwey Weiber und die Franzoſen am Halſe hat. Die Kaiſerin Katharina von Rußland und die Kaiſerin Thereſia von Teutſchland ſtritten nämlich mit den Franzoſen wider ihn. Friedrich war denn nun auch ungefähr unter den Potentaten der Welt an Geiſtesgröße ſo groß, wie St. Chriſtoph am Körper. Und 2 Weiber hetzten ihn ſo herum, wie ihr aus den Zeitungen, woraus ich die lehrreiche Geſchichte genommen habe, alle Stunde leſen könnet. Ach! Wie wirds dir gehen, heiliger St. Chriſtoph! im Bordelle, wie wirds dir gehen, heiliger St. Chriſtoph!

Freylich iſt St. Chriſtoph groß, und ganz was anders, als ihr kleine Schnauſer und Pfifferlinge, die ihr euch noch mit einem Quintel von Lunge in ſolche Häuſer wagt. Da kann ich nichts anders thun als lachen, wenn es mit euch Matthäi am letzten wird. Bey dem, der ſich nicht brennet, bey dem brauchts nicht blaſen. Iſt euch das Waſſer zu tief, warum geht ihr hinein? Speit ſie nur gar aus eure verhurte, ehebrecheriſche Lunge. Die vier, die zuſammenſchreyen: Heb auf! ſind für euch die beſten verdienteſten Doctores. Hinaus mit euch, ad tenebras exteriores, ihr kalmucki-

ſche Venusknechte! damit ihr unſere Gemeinden nicht verpeſtet, ſeyd ihr beſſer über die Planke zur holliſchen Ewigkeit drüben. Adieu, proſiziat Schwefel und Pech, Hollenpfuhl, biſſige Schlangen und Nattern, teufliſche Furien, etzetera.

Sagt mir nur nicht, hier iſt keine Gefahr. Auf dem Lande giebts keine Bordelle. Ja! wenn ihr ſo wollet. Ich will nur beyſpielweiſe reden; denn es ſchickt ſich doch nicht, auf der Kanzel Jemanden zu nennen; das geht die Polizey an, hier Rath zu ſchaffen. Obrigkeiten, verſteht ihr mich? Ihr habt Augen, aber nur Hühneraugen (Leichendornen), welche drücken, aber doch nicht ſehen. Ihr habt Hände, aber ſolche, die ihr euch, wenn ihr geſchmiert ſeyd, und eure Strafgelder eingeſtrichen habt, waſchet, wie ſie Pilatus gewaſchen hat. Ihr habt Füße, die aber die nämlichen böſen Wege gehen, wie eure Unterthanen. Deßwegen ſeht ihr durch die Finger, wo nichts zu gewinnen iſt und geht auf Zehen, damit ihr ja keinen reichen Bauern beleidigt, der in eurer Schule krank iſt.

Ich ſage es noch einmal. Ich verrathe und nenne Niemanden auf der Kanzel. Aber aus meinem Fenſter ſehe ich alle Wunder. Ihr wiſſet ja, wo ich wohne. Da gehen denn nun in das Haus, in welches ich von meiner Zelle ſchnurgerade hineinſehe, früh und ſpät eine Menge Leute aus und ein. — Nein! Warum? Den Roſenkranz beten ſie dort Abends ſo wenig, als wenig ſie das Morgengebet da beten. Ja! Ja! Gnadenbilder ſind freylich d'rinne im Hauſe, welches von mir, wie ich geſagt habe, ſchnurgerade hinüber ſteht. — Aber keine Andacht iſt d'rinne. Singen höre ich zwar, wenn ich vorbeygehe, aber nichts aus Davidspſalmen — den

lüderlichen Pumpernikel hört man, und dazu läutet man mit allen S. V. S — Glocken.

Es iſt zwar der heil. Florian auf dem Hauſe angemalt und es brennt im Hauſe. Aber St. Florian löſcht nicht. Das Luderhaus könnet ihr nun wohl errathen, aber ich nenne Niemanden, wie es ſich auch auf der Kanzel nicht ſchickt.

Ach! daß der heil. Geiſt ſelbſt Cantica Canticorum durch den weiſen Salomon gemacht hat! Freylich hat alles ſeine Zeit. Aber die Schuhknechte und Schneidergeſellen ſind keine Salomonen. Doch Cantica Canticorum. — Weiter! Ich habe eine falſche Farbe geworfen. Zurück dahin, wo ich geblieben bin. —

Keine Andacht iſt d'rinne, habe ich geſagt, in dem Hauſe, welches gerade von mir hinüber ſteht. Ja dennoch! Man muß nicht verläumden. Es iſt eine Andacht d'rinne und zwar in der Früh eine Mette — welche Mette? Ach eine H — Mette — eine Rauſch — Mette. — Nichts für ungut, liebe Eltern! die Unbild, thut das Maul auf. Zieht eure Kinder beſſer, ſo darf man euch die bittere Wahrheit nicht auf öffentlicher Kanzel ſo ſtinkend unter die Naſe reiben.

Was iſt aber die radikale Wurzelurſache aller dieſer abſcheulichen Vorfälle. Ach! Ich muß unterkommen, ſchreit die Tochter. Ich muß mich verſorgen, ſchreyt der Sohn. Falſche Begriffe von der natürlichſten Sache in der Welt. Anderö, ganz anders reden die Aszeten und Geiſtväter. Höret, ſo ſagen ſie — der jungfräuliche Stand iſt vor Gott weit vortrefflicher und für den Menſchen weit glückſeliger. Eheſtand, Weheſtand! So brauchts dann nicht, daß du in der Welt unterkommſt,

geschnippiges Vesperglöckl! Du brauchst nicht zu deiner Versorgung die schöne Tochter deines reichen Nachbars zu suchen, eitler Flitterhanns. Bleibt in jungfräulichen Stande und traut ihr euch nicht, euer irdenes Geschirr in der Welt zu erhalten, so geht in die Klöster. Habt ihr kein Geld, so bettelt es dazu. So sagt der heil. Geist: Nichts ist kostbarer, als eine keusche — will sagen — jungfräuliche Seele (Eccl. 20, 26.). Mein Geliebter hält sich unter den Lilien auf, sagt die Braut, das ist, bey Reinen, denn die Lilie ist ein Sinnbild der Reinigkeit. Merket euch, wie schön der gelehrte Abt Rupertus sich fraget: Warum kam doch der Heiland nicht gleich als gestandener Mann auf die Welt? und wie sinnreich und spitzfindig er sich antwortet: Darum, weil er ein Sohn einer Jungfrau seyn wollte; denn er liebte den jungfräulichen Stand so sehr, daß er das Predigtamt und das Werk der Erlösung verschieben und die Armseligkeiten des kindlichen Alters auf sich nehmen wollte, um nur der Sohn einer Jungfrau seyn zu können (Libr. 3. in Joan.). So freut euch denn ihr Jungfrauen; denn euch hat eine Jungfrau den Bräutigam geboren, mit welchem ihr euch ohne Verletzung eurer Jungfrauschaft, vermählen könnet (S. Aug. serm. 184 in Natal. D. N. n. 2.). Aber nicht Gott allein, auch die Heiligen schätzten die Jungfrauschaft über Alles. Maria, die Unbefleckte, schrie, alsie auch nur den Engel sah: Es ist nichts, und wird nichts! Ich erkenne keinen Mann! und hätte ihr der Engel nicht vom heil. Geist gesagt, so hätte sie sich auch nicht darein gegeben. Die Jungfrauen, sagt der heil. Bernard, fürchten sich halt nimmer. Sie glauben in der verführerischen Welt sicher zu seyn, mögen sich nimmer martern lassen. (S.

Bern. hom. 3. super mis. n. 9.) Schaut hinein in die Märtyrergeschichten. Wie dachten die hl. hl. Jungfrauen Kolumba, Agatha, Barbara, Katharina, Salome, Mariana, Dorothea, Lucia, Cäzilia (und sieh weiter: Allerheiligen-Litaney)? Köpfen, hängen, rädern, spießen, verbrennen ließen sie sich lieber, als daß sie ihre Jungfrauschaft auch für Kronen der Kaiser, Könige und Potentaten hingaben. St. St. Benedikt, Ignaz, Aloys, Stanislaus, Edmund, Nizetas, Franz — in Dörnern, im Eis, im Schnee, in Flüßen liegen sie — sie geiseln sich aufs Blut, sie beißen sich die Zungen ab. — Warum, um Jungherrn zu bleiben. Die heil. Väter (seht nur in Florilegus Patrum unter dem Titel Virginitas) schreiben Folianten von der Jungfrauschaft, die ich auswendig zu lernen nimmer Memori, zu kopiren nicht Federn genug weder habe, noch haben kann. Und was ist es nicht für ein lamentabels Ding um den Ehestand? Eine Jungfrau sorget für das, was des Herrn ist, den Geist ꝛc. Und welche Unruhe hat ein Ehemann? In seiner Stube schreyen die Kinder, man wascht und backt, und kocht und spinnt, und webet und haspelt und hammert, klopft, hobelt — seine Frau fatschet aus, fatschet ein, wieget, Eiapupeiet, bettet auf, kehret aus, die Magde fegen, kehren, putzen (S. Hieron. contr. Helind. S. Chrysostomus de virg. Cassianus coll. 21.). Was lehret der heil. Paulus? Es ist eine Sklaverey, sagt er, um den Ehestand. Das Weib ist ihres Leibes nicht mehr mächtig, sondern der Mann, ingleichen ist auch der Mann nicht Herr von seinem Leib, sondern das Weib. (Richtig! so stehts I. ad Cor. 7, 4.) Pfui Teufel! Weiberknecht. Es ist keine Bosheit größer, als die Bosheit der Weiber. Pfui Teufel! Weiberknecht! Es

iſt kein Zorn über den Weiberzorn. Pfui Teufel! gefangener Weiberknecht. Die Bosheit eines Mannes iſt beſſer, als ein ſchmeichelhaftes Weib. Pfui Teufel! betrogener Weiberknecht. Die Zunge eines eiferſüchtigen Weibes iſt eine wahre Geiſel. Pfui Teufel! gegeiſelter Weiberknecht. Ein verſoffenes Weib iſt eine große Plage. Pfui Teufel! dürſtender Weiberknecht. Ein böſes Weib iſt über ein Joch Ochſen, und der ein ſolches hat, dem iſt, als hätte er einen Skorpion ergriffen. Pfui Teufel! von Skorpionen zermetzelter Weiberknecht. Aber wer ſagt dieß alles, Andächtige! Ich nicht. Gott erhalte mir meine geſunden Augen vor den Krallen, biſſiger Weiber. Der heil. Geiſt ſagts (Eccl. 25, 26, 42). Gut! daß er fliegen kann. Aber ich möchte auch nicht einmal als eine Taube auf dem Taubenſchlag meiner Nachbarin ſitzen, ein ſo verteufeltes Raffelſcheit iſt ſie. — Darum ſagt St. Paulus nicht: Heyrathet nicht, denn ich will, daß ihr ohne Sorge ſeyd. Heyrathet ihr aber, ſo werdet ihrs ſchon erfahren (1. Cor. 7, 32.).

Der heilige Chriſtoph wußte dieß alles ſehr wohl, deßwegen blieb er auch ledig, und im Stande der Jungfrauſchaft bis an ſein Ende, wie ich und meines Gleichen. —

Wie! Was! der heilige Chriſtoph im Bordelle, und er eine Jungfer? Ja, iſt wahr! da haben wir ihn verlaſſen. Freylich iſt es verdachtig. Laſſet uns aufbrechen, und Arm an Arm ihn eilig ſuchen, und braucht ers, und können wir, ſo laſſet uns ihn retten. — Geſchwind — Geſchwind!!! Doch — Halt! In ein Bordell gehe ich in Ewigkeit nicht, wenn ihr auch alle meinetwegen aus geiſtlichem Vorwitz, oder irdiſch verdamm-

lichen Absichten mit mir gelaufen wäret. Nein, sage ich, nein! Und dabey bleibts. —

Just kommen wir recht. Er spatzieret uns gerade in die Hand hinein, wie wir sagen. Seht nur her da! Der heilige Christoph kommt aus dem Bordelle wieder heraus, und mit ihm Nizeta und Aquilina, ein Paar Kebsweiber, die im Hurenhaus ihr Kapital auf Interesse legten und respective von der Unzucht lebten. Noch ein schöneres Spektakel, wird jetzt einer oder der andere sagen. Ist gewiß, mein lieber Prediger, aus deinem großen heiligen Christoph ein Stoffel geworden, der sich von den Weibern einfadeln, und in die Bande der Venus vermaschseln ließ? —

Das Feuer falle vom Himmel, und verzehre dich zu Staub und Asche, wer du immer bist, Frevler! So gehts in der Welt. Ich stehe von ungefähr bey einer ehrbaren Frau oder Jungfrau auf der Gasse, und rede mit ihr vom Hauswesen, von ihrem Beruf ins Kloster, oder sonst einer wichtigen Materie; denn das Spaßmachen hat bey mir schon lange ein Ende. Schau, heißts, wie der arme Kapuziner mit der schönen reichen Frau dort spienzelt. Er machts gar nothwendig. Wie er lacht, wenn ihm die blonde Roserl, oder die braune Lieserl, oder die schwarze Urserl die Hand küßt! Dieß und jenes, so und so — Schandmaul! Sollst dich sanfter in den Finger beißen, als von dem Gesalbten des Herrn einen ärgerlichen Gedanken schopfen. Laß dich's also nicht verdrießen, großer heil. Christoph, wenn man von dir so ehrvergessen in den Wind hinein rasonirt. Warum bist du hineingegangen in das Bordell? Da sollten mich wohl 100, ja 1000 Pferde beym hellichten Tage nicht hinziehen. Es geht mir, mit allen 7 heil. Weis

hen eingeweihten Priester des allmächtigen Gottes um kein Haar besser, als dir und ich möchte oft lieber in einer faulenden Froschlacke liegen, als in den ungewaschenen Goschen einer gestrengen Frau Mesnerin und meines gnadigen Herrn Schulmeisters! Natternzucht! Teufelsbrut! Uebertünchte Graber! Pharisaer seyd ihr, die ihr von mir und den Heiligen Böses redt. Das steht schon im Evangelium. Es murrten aber die Pharisaer, als sie das Weib bey den Fußen Jesu sahen. Sind nicht meine Hände geweiht? Giebt man nicht, was geweiht ist, zu küssen? Seht, ihr Springinsfeld, da habt ihrs. Hätte ich nur Zeit, ich wollte euch den Planeten schon ärger lesen. Aber ich habe noch weit heim.

Was macht aber denn der heil. Christoph im Ernste mit den 2 Weibern? — Was er mit ihnen macht? Kannst dir in deinen kurzsichtigen Eselssinn gar kein gescheides Konzept zusammensetzen, so halte ein andermal das Maul, und stoß nicht mit deinem Büffelsgrind gegen die Wand, sonst giebts Beulen. Schau! Siehst nichts um den Kopf der 2 Frauen herum? Ich schon! Einen großmächtigen Schein sehe ich, größer, als der Vollmond und heller, als die Sonne. Wie reimt sich aber dieser große Schein zu den S. V. Huren. Siehst nicht und hörst nicht, und weißt nichts und doch schnappst überall d'rein trotz unserm Prokurator. Der große heil. Christoph hat Mirakel gewirkt, hat die Huren bekehrt und heilige Martyrinnen daraus gemacht. Das hat St. Christoph gethan viele Jahrhunderte zuvor, ehe der unsterbliche baierische Kodizist, Baron von Kreitmair, den Christen Erbarmen gegen die Huren ans Herz gelegt und sie zu versorgen ein Beneficium grande genannt

hat. Sieh also auch aus dem baierischen Codex die Größe seiner Heiligkeit. Gar schön lesen wir in dem verbesserten Kirchenbrevier von einer heil. Jungfrau, daß sie, als sie in ein Hurenhaus zum Schänden geführt wurde, den Engel des Herrn dort in Bereitschaft gefunden habe. Sieh, der heil. Christoph war auch ein solcher Engel. Er hat die ausgeschändeten Metzen, die ihr Jungferkränzl verscherzt haben, wieder zu Ehren gebracht, indem er ihnen zur unverwelklichen Krone der heil. Martyrer verholfen hat, in welcher Pracht sie nun mit Gott dem Vater, Sohn und heil. Geist in alle Ewigkeit die Welt beherrschen und regieren *).

Und St. Christoph soll kein großer Heiliger seyn? O du Zaunschlüpferl gegen einen Heiligen, der du daran zweifelst! Du darfst, wer du immer bist, deinen Verstand gleich in eine Zeitung unter die verlornen Sachen einrücken lassen; da er aber so weit herunter gekommen, ist er kaum ein Rekompens werth.

Wer trägt glimmende Kohlen auf der Hand, ohne daß er sich brennt? Wer bratet mir Stroh auf dem Roste über dem lodernden Feuer? Nur der Niemand, sagen die heil. Väter. Wer die Gefahr liebt, geht in

*) Der geistriche P. Ribadeneira sagt: Die Huren wären zum heil. Christoph in den Kerker geschickt worden, um ihn zu verführen. Es stieß aber die Luder ein solcher Schrecken an, daß sie auf der Stelle ihre Bekehrung suchten. Es liegt eben nichts d'ran, ob zu dem heil. Christoph die Huren, oder er zu ihnen gegangen. Der Ausgang ist viel glorioser, wenn wir annehmen, daß er ihnen nachgegangen und sie überwunden hat, denn der Teufel wird oft über die Weiber kaum Herr. Sieh oben.

ſelber zu Grunde, ſo ſchreyen ſie, wie aus einem einzigen Halſe zuſammen! Doch nichts errathen, ihr heil. Vater. St. Chriſtoph bändiget ſelbſt das wilde Feuer der Unzucht und thut noch mehr, als St. Franz, der aus ſchmutzigen Kapuzinern Seraphen macht — er wandelt Huren — zu geiſtl. Gefäßen der Heiligkeit um — und die, welche auf den Pranger gehören, prangen nun auf den Altären.

Höret den heil. Cyprian. Wer die Unzucht unterdrückt, der iſt der ſtärkſte — (de bono pudic.) Atqui St. Chriſtoph — Ergo —

An Aquilinen und Nizeten fehlts uns nicht, auch wohl nicht an geiſtl. Gefäßen. — — So komme denn du großer heil. Chriſtoph in unſern Augiasſtall, und — —

Doch! Klingklingkling! Was höre ich? Hollah! die Uhr ſchlägt — alle 9, jetzt heißt es, Auserwählte in Chriſto dem Herrn, eingepackt, ſonſt fangens auf der Orgel auch wieder das Dudeln an, wie neulich. Aber geh' mir nur einer her und ſtimme er mir eine Geige. Ihr flegelhaften Spielleute und Muſikanten! Stundenlange, ja ganze Täge und Nächte im Wirthshauſe zu ſitzen, das währt euch wohl nie zu lange. Aber wenn ich euch mein Wort Gottes vortrage, da hängt ihr eure hohen Ohren und kriegt Langeweile. Wißt ihr das Exempel von der heiligen Kummerniß, die einem armen Muſikanten einen goldenen Pantoffel vom Altare herabgeworfen, weil er ihr ein geiſtl. Stückl vorgefidelt hat? Geht auch hin mit eurer Lauigkeit. Was wette ich, ſie wirkt ein anderes Mirakel, ſteigt etwa gar vom Kreuze herab und ſchlägt euch denſelben nach Verdienſt um den Kopf. O wirke doch das Mirakel, heilige Kummerniß, ſteige herab und nimm dein Kreuz. — — Doch da käme

die Heilige ſchon zu ſpät. Ihr elende Kummernißgeizgerlan! Ihr ſteckt ja ohnehin ſchon im Kreuze bis über die Ohren, habt nichts, als Weib und Kinder, Schulden und bittere Noth. Der verſoffene Kantor hat gewiß auf den heutigen Verdienſt vom heil. Chriſtoph ſchon wieder ein Paar Zechen beym Hofwirth ſtehen. Doch wird ihm in der Kirche gleich übel. Ja wohl nicht darum, weil todte Leute d'rinne liegen, ſondern weil er ſelbſt ein ſtinkendes Todtenaas iſt, verſteht ſich, geiſtl. Weiſe im ſchlechten Gewiſſen, kalten Glauben, kalter Hoffnung, kalter Liebe, kalter Reue und Leid, kalter guten Meynung — kalter, eiskalter Irreligioſität, Sittenloſigkeit und lumpichter Handwirthſchaft. Und ſo iſts bey mehrern, wo nicht bey allen. Es ſchickt ſich nicht, auf der Kanzel Jemanden beym Tauf- und Zunamen zu nennen. Nicht wahr? Heute könnt ihr ſchweigen. Ich weiß ſchon, wie man das Maul ſtopft. Laudate Dominum in Tympanis et Choris, ſagt der Pſalmiſt. Lobet den Herrn mit Trompeten und Pauken, nicht mit Gurgelwaſchen, Spielen, Walzer- und Kehraus-Kratzeln. O heilige Cäzilia! welch ein Glück iſt es für dich, daß du deine heilige Jungfrauſchaft in den Himmel ſalviret haſt. Müßteſt du auf der Erden unter dieſen Lumpen herum gehen, ſo kämeſt du kaum ungerußigt davon.

Wenn es aber hundertmal 9 Uhr geſchlagen hätte, ſo muß ich euch Folgendes noch ſagen. Ich predige ſo lange es mich freut, und Verbum Dei non est alligatum, das iſt, mein Gottes Wort iſt nicht an den Stundenhammer gebunden. Wer Predigten nicht gerne höret, der hat das Zeichen der ewigen Verdammniß ſchon an ſich. Doch will ich Niemanden aufhalten. Wer

hinausgehen will, der gehe. Unter der Thüre steht der Teufel und schreibt alle auf, die gehen. Sie werden dann ihren Theil schon kriegen. Weiter!

Daß der heil. Chrisostomus — Christophorus will ich sagen. — Es ist zwar der heilige Chrisostomus auch ein großer Heiliger, aber bey weitem nicht so groß, wie der heilige Christophorus. St. Chrisostomus hat nur den freygeisterischen Burgermeister Eutropius brav in die Enge getrieben, wie ich von Herzen wünsche, daß es allen verdammten Freygeistern geschehen mochte. St. Chrisostomus hat zwar den Kaiser Arkadius im Schnürlein gehabt, dirigirt wie ein Komodiant seine Marionetten, aber St. Christoph hat gar Christum getragen. Und er hat ihn mirakuloser getragen, als unsre liebe Frau, die ihn nicht anders getragen hat, als wie Mütter ihre Kinder tragen. Dem honigfließenden heil. Ambrosius saß eine Taube auf der Schulter, das ist der heil. Geist. Dem heil. Christophorus aber Christus, die zweyte Person in der Gottheit. St. Christoph ist also auch mehr, als Ambrosius, so wie Christus mehr ist, als seine Evangelisten sind, die nur sein Leben, Thaten und Leiden beschrieben haben, wie St. Ambrosius das Leben und Leiden des heil. Christophs. Ich möchte fast sagen, St. Christoph wäre ein größerer Heiliger, als Christus, und wer kann mir dieß an seinem hohen Ehrentage verübeln, verbieten und wehren, besonders, wenn ich beweise? Nun hat zwar Christus Blut geschwitzt, aber St. Christoph ist gar im Oele ausgesotten worden. Sehr schmerzlich lief mir oft in Hundstagen das Wasser wie ein rieselnder Bach über den Rücken herunter, wenn ich auf der heil. Kollectur mit meiner Schwalzbutte von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus herum

kappelte, und St. Chriſtoph erſcheint mir jetzt gar wie ein Pauluerfiſch in Oel ausgeſotten! Hilf Himmel, dieß könnte ich um alles in der Welt nicht ausſtehen. — Nun iſt zwar Chriſtus gegeiſelt worden. Hingegen ſtund St. Chriſtoph den ganzen Tag an einem Pfahle gebunden, und eine Menge Soldaten ſchoſſen auf ihn. Zum Glücke, daß er feſt war und kein Pfeil einging. Ach! Ich bin ſchon müde, wenn ich, beſonders des Nachts in der heil. Mette ein Paar Stündlein ſtehe, und könnte um alles, in der Welt nicht einen halben Tag ſtehen, viel minder auf mich ſchießen laſſen. — Nun iſt zwar Chriſtus mit Dörnern gekrönet worden. Aber St. Chriſtoph trug einen glühenden Helm auf ſeinem Haupte. O! drückt mich oft meine Kapuze ſo ſehr, daß ich ſie das zehntemal nicht aufſetze, wie würde ich mit einem glühenden Helm hauſen? Aber weil St. Chriſtoph einen glühenden Helm trug, eben deßwegen muß er auch ein großer Patron in Kopfſchmerzen ſeyn, und nimmt mich wohl Wunder, daß nicht mehrere wächſerne Köpfe oder Votivtafeln bey ſeiner heiligen Statue hängen. An Heiligen kann es nicht fehlen. Es geſchieht dann den Leuten recht, wann ſie brav leiden müſſen. Warum verlaben ſie ſich nicht? Warum ſuchen ſie nicht Hülfe? — Nun hat zwar Chriſtus ſein heil. Kreuz getragen. Aber St. Chriſtoph hat es übertragen, daß er auf Kohlen geröſtet, und in einer Bratpfanne gebraten worden iſt. Wo biſt du hin, du chriſtopheliſche Starkmuth? Ach! wer wird ſich wie eine Bratwurſt röſten, wie eine Leberwurſt braten laſſen! Geſteht es nur mit mir. Lettfeigen ſind wir, und von uns würden Metaphraſtes, Surius, und der aus allen Alterthümern ſchöpfende Ribadeneira nicht 5 Zeilen zu ſchreiben haben. Ihre Ge-

lianten würden in jetzigen Zeiten so mager werden, als unser lungensüchtiger Baßgeiger. — Ja, hat einer einen Rost voll Geröstetes, eine Pfanne voll Gebratenes, da wird er Gäste genug kriegen, ohne viele hiezu laden zu dürfen. Der Geruch ist schon anziehend. Aber um Christi willen sich rösten oder braten zu lassen, da sollen die Leute Staubaus machen. — Nun ist zwar Christus am heil. Kreuze gehangen. Hingegen ist St. Christoph auf einer glühenden Bank gelegen. An einem dürren Kreuze hängen, ist ja kühles Thau gegen das Liegen auf einer glühenden Bank. Nun ist zwar Christus mit einer Lanze durchstoßen worden, aber er war schon todt und behielt seinen Kopf. Aber der gesottene, angeschossene, geröstete, gebratene St. Christoph wurde lebendig gekopft und verlor also seinen Kopf. — Den Kopf verlieren ist ein zu hartes Ding, besonders für Prediger, wenn seine Zuhörer den Kopf verloren hätten. — Jetzt wieder zurück von dem todten Christus zu dem Lebendigen. Nun hat zwar Christus Einige bekehret, aber wir wissen nicht, wie viele. Von 9000 wissen wir gewiß, daß er ihnen in der Noth zu essen gegeben hat; und wer Brod verschaffen kann, hat immer die meisten Konvertiten gemacht. Hingegen hat St. Christoph 48000 Menschen bekehret. Welch eine ungeheure Summe gegen die von Christo Bekehrten. — Nun hat zwar Christus unter den Bekehrten auch eine Hure gezählet, der heil. Christoph 2 und zwar der Bordellen- und geheimen Huren, wozu immer ein größeres Meisterstück gehöret, weil sie besser gehalten, besser bezahlet werden. Nun hat zwar Christus 12 Jünger gehabt, aber unter den Jüngern Christi hat sogar einer umgesattelt, Judas, doch wir wissen nicht, daß ein einziger

von St. Christoph Bekehrter zum Spitzbuben geworden ist. Alles dieses zusammen genommen, ist dann in Instanti bewiesen, daß St. Christoph nicht nur wie mein heil. seraphischer Vater Franziskus Christo ähnlich, sondern in manchem Betrachte größer als Christus sey. (Ecce discipulus supra Magistrum). — So setzet denn nun meiner Rede die Krone auf, da ihr sehet, daß ich unwiderleglich dargethan habe, St. Christoph sey auch ein großer Heiliger, denn er ist noch größer, als der Abglanz Gottes, Christus selbst war. Also zum Beschluß. — Ja zum Beschluß, wo denket ihr hin? das wäre hübsch. W.. t ihr denn nicht, was ich gleich Anfangs gesagt habe — der heilige Christoph ein Riese der Gnade. Also zum dritten Theil.

C.

Ach, die Predigt wird aber mörderisch lange, werden nicht nur die Spielleute auf der Orgel, sondern auch ein oder der andere sagen, der den Hannswursten mit seinem Affen vor der Kirche draußen lieber sieht, als einen frommen geistreichen Prediger, von Hokkus Pokkus lieber höret, als vom Worte Gottes. Meinetwegen sagt ihr und denkt ihr, was ihr wollt! Quod scripsi, scriptum est. Der heil. Christophorus ein Riese der Gnade bey Gott und den Menschen; dieß ist der Inhalt des dritten Theiles. Doch in der That, meine lieben Christen! Im muchse ja schon wie mein Stier, wenn er von einer Hochzeit heimkömmt. Ueber die Flegeln von Musikanten habe ich mich heisern geschrien.

Mit aufgehobenen Händen bitte ich hier alle kunst-

verständige Redner hinter Gott und vor Gott um Verzeihung, daß ich den dritten Theil meiner Rede nicht akkurat so lange machen kann, als den ersten und zweyten. Ich muß abbrechen, wenn ich je nicht haben will, daß mir der Stimmstock auf 6 Wochen verfalle. Und was wäre dieß für ein Unglück für mich und den heil. Orden? Müssen oft ein Paar von uns im Chore plären, als wären unserer sechs, und das bloß darum, weil uns die Freygeister nimmer wollen aufnehmen lassen. Doch es ist mir, als sahe ich sie schon als Verdammte mit den Teufeln auf den Kreuzwegen eben so ihren höllischen Chor heulen, wie wir das seraphinische Lobgesang intoniren. Freut euch nur, eure Teufelsmette dauert ewig und wir singen uns in 2 Stunden schon schachmatt.

Doch vom heil. Christoph als Riesen der Gnade zu reden, so sage subdivisionaliter, als Riesen der Gnade: Alpha bey Gott, Omega bey den Menschen. Sehet nur seinen neu vergoldeten Schein um sein heil. Riesenhaupt. Wer gab es seinen gottseligen Verehrern ein, diesen schönen Sonnenschein neu fassen zu lassen, als Gott der Vater, von dem geschrieben steht, daß er sitze in der Sonne (Psalm 910. v. 86). Ist also der heil. Christoph ein Favorit'l vom heil. Geist. Sieh 1mo: Ein Riese der Gnade bey Gott dem Vater. Sehet die grünende Lorbeerkrone auf dem eisernen Helme des Heiligen so schön glänzen, daß Ecclesiastes schon im Verse 14, im 25. Hauptstück schrieb: die Corona über sein Haupt mit heiligen Sanctitätszeichen. Wer gab dem Ecclesiastes ein, von dieser Krone zu schreiben, als das heilige Christkindel, das auf seiner Schulter königfüß sitzet? Sehet 2do: Ein Riese der Gnade bey

Gott dem Sohne! Sehet das wunderschöne ins hellblaue versilberte Meer unter St. Christophs Füßen. Wer gab es dem Maler ein, es so schön zu blauelen, als der heil. Geist, qui ferebatur super aquas, der so hinpflatschelt übers Wasser, wie ein unschuldiges Wasserhühnl, Tuck-Aentl, oder reverenter zu melden, ein Zaunschlüpferl. St. Christoph also ein Riese der Gnade bey Gott, ja was sage ich! Nicht nur bey Gott allein, sondern bey der göttlichen dreyeinigen Dreyfaltigkeit.

Sehet und staunet! Sehet auf die Millionen der Millionen Mirakel, welche durch St. Christoph und die Instrumente seiner Leiden schon gewirkt worden sind, wenn man dieselben mit Vertrauen angerufen hat. Was singen die großen wächsernen Köpfe, die da hängen zum Zeichen seiner plötzlichen Hülfe im rasenden Kopfschmerzen? O sie singen zuckersüß, wie ein Lerchlein: Gnade bey Gott! Was geigen die Gebährmütter? Sie geigen von leichten Geburten durch Gnade bey Gott! Was posaunen die Augen und Ohren? Sie posaunen: die Tauben hören, die Blinden sehen durch Gnade bey Gott! Was trompeten und paucken die hölzernen Krücken an der Wand? Sie trompeten und paucken mit klaren Menschenstimmen: die Krummen gehen durch Gnade bey Gott! Was konzertieren alle Votivtafeln zusammen? Sie pfeifen wie die Orgel, sie schnurren wie das Fagot, sie blasen wie das Waldhorn: Gnade bey Gott! Gnade bey Gott!

Sind sie auch wohl theuer diese Gnaden, die St. Christoph für uns erhaltet bey Gott. Horet ein eben geschehenes Mirakel. Wer hat es nicht gehört, daß ich fast nicht mehr laut reden konnte. Und — merkt auf! Ich verlobte mich mit einem einzigen heil. Memento zu

dem blühenden Baum des heil. Protomartyrers und seht Wunder! es geht wieder, als wenns geschmiert wäre.

Lachet nun, die ihr euch gefreut habt, daß meine Predigt bald ein Ende nehmen müsse. Ridebo et ego, et subsanabo. Mit beyden Händen will ich zusammenschlagen, und euch einen Plaus machen. Reden will ich zu Ehren des Heiligen, bis mir die Zähne wackeln und soll ich nicht mehr können, verlobe ich gar eine ganze heil. Messe und soll ich die ganze Woche keinen Tabak mehr schnupfen können. Hat schon ein einziges heil. Mements so viel vermocht, wie viel muß vermögen eine heil. Messe. Und was kostet sie? 24, 30, hoch und theuer 36 kr. Müßt ihr nicht schon für ein einfältiges Laxiertränkl, für ein Dutzend vergoldete Pillen den Doktor 1 bis 2 Thaler ohne Apotheke zahlen? O! so nehmt euchs doch ad notam! Um ein solches Bagatell Gnade bey Gott durch den heil. Christoph. Noch größer müssen die Gnaden werden um ein Dutzend, und 50, 60 und 100 heil. Messen, um eine ewige Stiftung in ein armes Klösterl, um ein Pfändl voll Bier, und einen Wagen voll Korn, und Salz und Schmalz die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, wenn es geschieht zu Ehren des heil. Christophs, der da steht in Gnaden nicht nur bey Gott, sondern bey der ganzen dreyfaltigen Dreyeinigkeit.

Ich habe wirklich viel, manchem lauen Christen wohl schon zu viel, doch mir zu Ehren des heil. Christophorus noch nicht genug gesagt. Lasset uns, Andachtige! hier des Teufels nicht vergessen! Ihr wisset es alle so gut, als ich. Diesem, diesem kann St. Christoph in seiner Riesenstärke, wenn er Teufel schon nur purer Geist ist, doch so zu Leibe kommen, daß er mit Schande und

Spott da ſteht. 1. Viel hat gegolten bey Gott der heil. Job. Doch hat ihn Gott dem Teufel überlaſſen. Nicht ſo den heil. Chriſtoph. — Sieh da noch einmal: Gnade bey Gott. 2. Viel hat gegolten bey Gott der heil. Paulus — doch ſagt er ſelbſt: Satanas colaphizavit — der Teufel hat mich beohrfeiget. — Nicht ſo den heil. Chriſtoph. — 3. Die Hexe von Endor hat durch den Teufel den Propheten Samuel gebracht, aber kein Geld. — Ach der Propheten ohne Geld hat die Welt ſchon genug, wie der Projectanten, die das Plus immer ins Minus ſchmelzen. Unendlich mehr thut St. Chriſtoph. — 4. Der heilige Michael hat den Teufel in die Hölle geworfen, aber kein Geld abgejagt, außer dasjenige, welches die Franziskaner pie, prudenter, fortiter et fortunate in den Bruderſchaftsformeln des heil. Michaels ſammeln. Unendlich mehr thut St. Chriſtoph.

Aber warum gehe ich nicht zu der Stärke des obigen Beweiſes zurück? Alſo marſch ohne weiters!

Es kam der leidige Teufel, dieſer ſchlaue Schelm, mit ſeinen Hörnern und Bocksfüßen zum Heiland in die Wüſte, als ihn eben hungerte. O! da wäre ein gebratener Kapaun und eine Bouteille ungariſcher Ausbruch gut geſtanden. Was brachte aber der Teufel dem Heilande? Einen Stein. Was! einen Stein? Spottweiſe ſetzte der Höllendrache noch hinzu: Biſt du Gottes Sohn, ſo mache aus dieſem Steine Brod. — Er forderte alſo auch noch Mirakel. Weiter! Er nahm ihn mit ſich und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ſprach: das ſey dein, wenn du mich anbeteſt. Ich glaube, alle heilige Väter und Biblizisten ſeyen mit mir einhellig dahin verſtanden, daß dieſer gottloſe Teufel

der Luzifer selbſt geweſen, weil er ſchon einmal den Gedanken hatte, mehr als Gott zu ſeyn, ſohin jetzt gewünſcht habe, von dem vermenſchten Gott ſelbſt angebetet zu werden. Kanaille! So was traueſt du dir, als armer Teufel, ſo viel wagſt du gegen Chriſtus und Gott deinen Herrn.

Und nun geht her, altgläubige gottſelige Chriſten und betet das Chriſtophsgebet. Was geſchieht da? Horet und ſtaunet. Der Teufel kömmt auch da, aber nicht freywillig. Er kömmt wie euer Kalfakter, muß kommen gleichſam wie ein compaſſirter Bauer. — Gehorſamer Diener, heil. Chriſtoph, das iſt ganz was anders. Und was bringt er, wenn er kömmt, etwa auch einen Stein? Den wollte ich ihm ſauber an den Hals hängen, um ihn in der Tiefe des Meeres zu erſäufen, (Matth. 18, 1.) wenn er nicht zu ſeiner Pein wohl verdientermaßen unſterblich wäre, wie Gott zu ſeiner Glorie. Ja wohl einen Stein — Geld muß er bringen, baares Geld. — Darf ers etwa auch nur herzeigen, wie er Chriſto alle Reiche der Welt gezeigt hat? Ei ja wohl! Bringen muß ers und da zahlen, und er kann dann hingehen, wo er hergekommen iſt. Darf er etwa auch verlangen, daß man ihn deßwegen anbete? Ei ja wohl! Hat man das Geld, ſo verſchwört man ihn aufs nächſte beſte Moos. Darf er etwa auch Späſſe machen, wie er ſie mit Chriſto dem Herrn gemacht hat? O — nichts wenigers. Muß er thun etwa gar, was du verlangſt? Nichts Gewiſſers. Du beteſt das Chriſtophorus Gebet *), der Teufel erſcheint dir unter-

*) Ich bin geſonnen dieſes Gebet im nächſten Bande dieſer Schrift in den Druck zu legen und allgemein zu machen.
Der Verleger.

thänigſt gehorſamſt — du verlangſt Geld nach dem Tauſend — und der Teufel muß dir bringen Geld nach dem Tauſend — nach dem Tauſend. —

O heiliger Chriſtoph, um wie viel größer erſcheinſt du in der Gnade eines dienſtbaren Geiſtes, als ſelbſt Chriſtus der Herr war, der nur um das Spottgeld von 30 Silberling verkauft worden iſt. — Beſonders in dieſen geldklemmen, nothigen Zeiten, wo die meiſten Hauskaſſen ſingen und klingen wie ein jämmerlich abgezapftes Faß.

Was brauchts jetzt weiter fragen und beweiſen, daß St. Chriſtoph ein Rieſe der Gnade bey den Menſchen iſt. Sey Jud oder Chriſt! haſt du nur Geld, ſo biſt du willkommen. Gehörſt wirklich an den Galgen, das Geld kann dich noch retten. Muſſt wie der Lazarus im Grabe, und trägſt eine reiche Goldbürſte in der Hand, du riechſt ſchöner als Biſam und Ambra.

Wer gerne giebt, ſoviel die Säcke faſſen,
Der wird gewiß geliebt in allen Gaſſen.

Er wird auch ſeyn kein Zwerg der Gnad, ſey er auch nicht gleich, wie St. Chriſtoph ein Rieſe.

Nur noch eines, aber kein kleines, Andächtige! Es ſteht zwar hie und da auf den Apotheken geſchrieben:

Contra vim mortis,
Non est medicamen in hortis.

Das iſt zu Teutſch: In einer Apotheker Büchs,
Findeſt du wider den Tod gar nix.—

Da ſagt aber ein viel ſchönerer Vers dieſem zum Trotz:

Qui te mane videt,
Nocturno tempore ridet.

Und will ſoviel ſagen:

Der dich, o St. Christoph, anſieht zur Morgenszeit,
Zur Nachtszeit wird er lachen und haben große Freud.

Welches auf Lateiniſch auch ſoviel bedeutet, als:

Christophori sancti speciem quiscunque tuetur,
Ista nempe die, non morte mala morietur.

Wer lebt aber wohl nicht gerne lange?

O ſo laßt denn den heil. Chriſtoph malen auf alle Fahnen und Standarten der römiſch-apoſtoliſchen chriſtl. Armeen. Laßt ihn graben auf eure Hüte und Stockknopfe. Stiftet Orden des heil. Chriſtophs, Erzbruderſchaften des heil. Chriſtophs, Bündniſſe und Pacte des heil. Chriſtophs. Tragt ihn am Halſe und in Knopflöchern. Raus, Jungfern, mit der kerallenen Feige, mit den ſilbernen Weintrauben aus euren ſilbernen Bruſtſchnüren. Hängt ſtatt der Feigen den heil. Chriſtoph hin. Sey ſchon der heil. Michael mit dem Teufel dran, thut nichts, St. Chriſtoph wird ſich ſchon damit vertragen, aber hin muß er, damit ihr habet das ewige Leben.

So will ich denn den Sack zubinden, Hochanſehnliche! denn wer Geld und Geſundheit, kann nicht beſſers mehr d'rein geben, als ein langes ewiges Leben. St. Chriſtoph hat es alſo ſehr wohl verdient, daß ihr ihn neu habt faſſen laſſen, und wer ihn anſieht, muß die Wahrheit geſtehen: Wahrhaftig! Er iſt ſo hübſch gefaßt, daß er in der himmliſchen Glorie wohl auch weder ſilber- noch goldreicher ſeyn kann.

Was kann aber nun ich dir geben, heil. Protomartyrer Chriſtoph, ich armer, laufiger Kapuziner, was kann ich dir geben. O ich weiß es, ich weiß es. Denket mit der Kreuzesſchmach erkaufte katholiſche Chriſten,

Ich habe es gewagt, ein neues Christophorus-Büchlein zu machen, und das wird da vor der Thüre draußen verkauft. Da ist noch alles d'rin, was ich in der kurzen Predigt wegen dem engen Raum der Zeit nicht anbringen konnte, besonders auch das Lied, das gleich nach der Wandlung gesungen wird. Ich lege es nicht auf deinen Altar, sondern dir zu Füßen auf das, wie Kristall, versilberte Meer. Greift zu, liebe Christen, greift zu, ehe es das wilde Meer verschlingt. Du aber, wildes Meer, diene selbst zur Glorie des großen Heiligen, und schwemme es hunderttausendweis fort zu den Armeen. Kann man ihnen den Sold nicht bezahlen, so bete man das Christophorus-Gebet, und dann — zahlet der Teufel. Schwemme es hin zu den — — schwemme es hin — schwemme es hin. — — —

Doch es thuts einmal nimmer, und es ist mir nicht anders, als hätte mir das wilde Meer auch die Memori weggeschwemmt, also Punctum satis!

Nolens volens muß ich denn zum Lobruf als Beschluß. —

Lobruf

zu Ehren des heiligen Martyrers Christophorus.

Auf ihr Spielleut', Musikanten!
Nehmt die Orgel frisch zu Handen,
Nehmt Trompeten, Paucken, Geigen,
Auch soll keine Zunge schweigen,
Stimmt ein frohes Loblied an,
Christoph ist ein Gottesmann.

Er — er iſt der große Ritter,
Dem du ſüße Welt zu bitter
Biſt mit deinem Honig worden,
Denn in Chriſto ſtarken Orden
Bietet er nun, daß dich Potz!
Selbſt den wilden Heiden Trotz.

Chriſtum tragend durch die Wellen
Laßt er ſeine Lehr' erhellen,
Den er trug, der war ſein Stützen,
Ließ ihn auf der Achſel ſitzen,
Während dem der Baum ſchön grünt,
Der ihm ſtatt dem Stecken dient.

Ihn die Richter nit erſchrecken,
Laßt ſie toben, laßt ſie blecken,
Will ihn auch die Venus hetzen,
Fangt er ſie in ſeinen Netzen,
Nichts macht ſich St. Chriſtoph eig'n,
Selbſt dem Teufel zeigt er d'Feign.

Doch der Richter unverdroſſen,
Ließ ihn ſtark mit Oel begoſſen,
Legen auf ein' glühend Platten,
Daß er ſoll lebendig braten.
Aber, lieber Chriſt, da ſchau,
Er liegt wie im kühlen Thau.

Da das Feuer nichts gewonnen,
Hat der Richter ſich beſonnen:
Auf ganz neu erſund'ne Plagen.
Er laßt ihn erbarmlich ſchlagen.
Nichts geht ein, ſo daß man meint
St. Chriſtophus ſey verbeint.

Man ſetzt nun dem armen Tropfe
Glühend einen Helm am Kopfe,
Trotz dem Friſchen und Geſunden
Hat St. Chriſtoph nichts empfunden.
Alſo ja wohl armer Tropf!
Er hat d'Marter ſelbſt beym Schopf.

Nein! Oel, Geiſel, Feuerhauben
Bringen ihn nicht ab vom Glauben,
Und jetzt an den Pfahl gebunden,
Konnt' ihn auch kein Pfeil verwunden,
Ja zurück gieng wohl in Eil'
In des Schützen Aug ein Pfeil.

Chriſtoph hat ihn dann bekehret,
Und des Chriſtenthums belehret,
Stampfend, wüthend, ſchäumend, tobend
Schrie der Richter, Götzen lobend:
Henker! mit dem Kopf herab —
So fand Chriſtoph nun ſein Grab.

O du großer Held wir bitten,
Woll'ſt dich unſer nicht entſchütten,
Der du darum kürzer worden,
Weil ſo klein die Himmelspforten,
Trag uns in den Himmel ein,
Träger unſers Jeſulein.

IV. Predigt*).

Auf das heilige Pfingstfest.

Thema: Tamquam ignis. Actorum 2do.

Wie ein Feuer.

Exordium.

Ein Wunderding! wie verwechselt sich mit dem heutigen hochheiligen freudenreichen Pfingstfeste der obere Himmel mit der herunteren Erde, und die Erde mit dem oberen Himmel in seinen göttlichen Durchzügen? Erst vor 10 Tagen reiste von unserm Erdreich hinweg und nahm den Abschied von uns Menschen unser gebenedeyte Heiland und Seligmacher Christus Jesus, aber heute wurde dieser göttliche Einzug in das himmlische Jerusalem umgekehrt, und es kommt vom hohen Himmel herab die dritte Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Gott der heil. Geist. Dieser haltet am heutigen Pfingstfeste seinen Einzug zu Jerusalem oben auf dem Berge Sion in dem Gastzimmer des letzt gehaltenen Abendmahles Christus des Herrn; da kömmt er zu den versammelten Jüngern und hat sie alle mit seiner Gnadenvölle angefüllt; et repleti sunt omnes Spiritu

*) Diese Predigt ist zum Theile im Jahre 1779 zu Siegenburg wirklich gehalten worden, wie ex Originalibus zu ersehen.

Sancto. Und wie angefüllt? Die Leute glaubten, sie wären Musto pleni, sie hatten einen Rausch. So sind die Leute heut zu Tage auch noch, und wenn unser einer über einen Steeg hinunter purzelt, den die Kalfacter schlecht genug machen, heißt's gleich, der Pfaff hat einen Rausch gehabt, und die Beamten lachen dann auch mit in die Faust, anstatt daß sie für bessere Wege sorgten.

Der heut ankommende heil. Geist, zu dem ich zurückkehre, hat gleichsam mit den versammelten Jüngern ein Feuerwerk gehalten, er hat feurige Raketen, feurige Bomben und Granatkugeln, ja ganz feurige Zungen über ihre Häupter eingeworfen, er ist ihnen nicht anders, als wie ein lauteres Feuer, tanquam ignis, erschienen. O daß auch wir Alle anheut mit den heil. Aposteln das Feuer des heil. Geistes bekommeten, o daß wir Alle von dem Feuer des heil. Geistes angeflammet werden, förderst aber alle Obrigkeiten, damit selbe ihre aufhabende Amtspflichten erkenneten, beobachteten, und ihre Aemter nach geistlichen und weltlichen Rechten verwalteten. Weil dann an den Obrigkeiten, es mögen geistliche oder weltliche seyn, gar Vieles gelegen, und von denselben entweder ein guter oder böser Lebenswandel der Untergebenen abfällt, so bin ich anheut gesinnt, von den Obrigkeiten zu predigen.

Sage dann anhero: eine Obrigkeit, ist es eine geistliche oder weltliche, soll haben ein gutes Kleid, ist der erste Theil meiner Predigt: eine Obrigkeit, es mag eine geistliche oder weltliche seyn, soll aber auch ein geübtes Aug haben, ist der zweyte Theil. Gott, o heil. Geist, flamme an meine Zunge, erleuchte meinen Verstand, so fange ich meine Predigt an, wie alle-

zeit, in den ſüßeſten Nämen *) und bitte anbey, weil es ſo üblich iſt, um Geduld.

Progressio.

Soll ich mir nicht ein Gewiſſen daraus machen, am Feſttage des heil. Geiſtes von Obrigkeiten zu reden, die doch meiſtens, ich dürfte faſt ſagen, Alle in einen Büſchel zuſammengenommen, gar keinen heil. Geiſt haben, und ſich auch, wie wir täglich und ſtündlich ſehen, weit weniger darum bekümmern, als um ihre Taxen, Sporteln ꝛc.? Aber ich denke, wenn es dem heil. Geiſte nicht anſtändig wäre, daß ich mit Abhandlung dieſer Materie ſein Feſt feyere, ſo würde er mir's eingegeben haben. Ja, da ich fleißig das Veni Sancte Spiritus vor Unternehmung meiner Arbeit ihm zu Ehren gebetet habe, glaube ich vielmehr, er habe mir's eingegeben, daß ich über eben dieſen Gegenſtand predige. Ringet alſo die Hände und knirſchet mit den Zähnen, wenn euch das Regiſter, das ich ziehe, nicht gefällt; ihr wißt aus der Epiſtel vom heil. Stephan, wer Die wären, welche dem heil. Geiſte widerſtunden — wie der heil. Text ſagt — Libertiner — Freygeiſter! Genug hierüber! Alſo zum Werk!

1ter Theil.

Die Obrigkeiten und Magiſtrate ſollen haben ein gutes Kleid. Was für ein Kleid? Ein Hemd der Unſchuld und Reinigkeit, einen Rock der Mäßigkeit, einen

*) Ob die Prediger wohl an den Nämen geſchleckt haben, weil ſie dieſelben ſo ſüß finden? Frage des Herausgebers.

Mantel der Ehrbarkeit, Stock und Degen der Gerechtigkeit, einen Hut der Herrlichkeit, Strumpf der Barmherzigkeit, Schuhe der Dienstfertigkeit: kurz und gut! Sie sollen haben von Fuß auf ein Kleid der Tugendhaftigkeit. Und seht einmal! Was habens für eins? Der heil. Geist ist erschienen wie eine Taube, schneeblühriefelweiß. Da er die dritte Person in der Gottheit ist, wird wohl Niemand freygeisterisch genug seyn, zu laugnen, daß er eine der ersten und höchsten Obrigkeiten ist. Da schaut jetzt her, Obrigkeiten! Schneeblühriefelweiß und unschuldig wie eine Taube. Ich sage dann noch einmal: die Obrigkeit soll haben ein Hemd der Unschuld und Reinigkeit. Merke auf Obrigkeit und laß dir die Nativität stellen. Was hast du für ein Hemd — pfui Teufel! z'rissen und bschiß — verzeih mir's Gott, hätt' bald eine Schlamperey herausgesagt auf öffentlicher, heiliger Kanzel. Wer ist d'ran Schuld, als du schmierige, schmutzige, schlampete Obrigkeit! Schmierig an Händen, mit denen du Schmieralien einnimmst und deine Bescheide zu Jedermanns Kauf machst, urtheilst, wie man dich zahlt, nicht nach Recht, sondern schlecht für den Haller, gut für den Thaller. Weil du immer nur schaust, wo sich eine Taxe, eine Sportel, ein Profitl herausschneiden und erschnappen laßt; schlampet, weil sich jede Hure bey dir hinausschleifen kann, wenns dir nur auch in Bart greift und — versteht mich schon, das weitere gehört nicht her da, wie St. Paulus gar weise sagt: das sollst du nicht ins Maul nehmen. Das ist mir dahero eine schöne Unschuld und Reinigkeit. Saumagenhaft ist der Rathsherr, denn er läuft selber den Menschern nach, die ihre Ehrbarkeit hinter den Mäuern und in Schlupfwinkeln um eine lausige Lands-

münz verkaufen. Saumagenhaft iſt der Marktſchreiber, der zu Haus Weib und Kinder thun läßt, was ſie wollen und die Kellerinnen beym Bräu in der Roſen karesſirt. Saumagenhaft iſt der Burgermeiſter, dem ſeine 15jährige Köchin, das ſchnippiſche Veſperglöckl, lieber iſt, als ſeine betagte ehrwürdige Frau, die mehr Verſtand in dem Aermel hat, als er im Kopfe. Saumagenhaft iſt der Prokurator, deſſen Tochter, wie revierkündig iſt, ſchon 3 Kinder ohne Vater, wo nicht vom Vater ſelbſt hat. Saumagenhaft iſt der Rathdiener. — Hoho! bin ich ſchon beym Rathdiener. So iſts ja hellicht erprobt und erwieſen, daß der ganze Magiſtrat Saumagenhaft ſey, quod erat demonstrandum. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch: ſo ſieht's aus um das Kleid der Unſchuld und Reinigkeit der Obrigkeiten.

Findet ihr euch, hochwertheſte Anweſende, hochanſehnliche Zuhörer, hier eben nicht alle wie im Porträte getroffen, ſo ſchlecket, ſchlecket geſchwind alle 5 Finger ab, denn ich ſage euch, ich darf gar nicht weit gehen, ſo will ich derley in Abundanz antreffen. Vielleicht iſts von euch ſchon Manches wahr. Dankt Gott und dem heil. Johann von Nepomuck, der der Wahrheit den Finger auf den Mund legt, daß es noch nicht kund geworden.

Glu, glu, glu macht's die reine keuſche Taube, in deren Geſtalt die dritte Perſon der Gottheit, der heil. Geiſt, heute vor unſern Augen erſcheint. Und dieſes führet mich gerade hin zu dem Rock der Mäßigkeit, den tragen ſoll die Obrigkeit. Ich kenne Landpfleger, mit denen iſt ſchon nach dem Tiſche kein vernünftiges Wort zu reden. Warum? Macht ſie ihr Herrendienſt ſo perplex? Freylich! Was iſt dann für ein Monarch gar ſo

ſtrenge? Ha! wie magſt ſo närriſch fragen. Dieß weiß ja ein jedes Kind auf der Gaſſe. Sie ſind Bauchdiener. — Weil ſie dann machen bey der Mahlzeit zu viel glu, glu, glu und anfüllen ihren Madenſack mit koſtbarem Wein, deßwegen ſagt ihr Verſtand, wenn er Ja ſagen ſoll, nein. Ich kenne einen Gerichtſchreiber, den muß man täglich unterm Arm aus dem Wirthshauſe heimführen, daß er den Hals nicht bricht; item in ſtockfinſterer Nacht, damit ihn die Leute nicht kennen ſollen, wenn manchmal der Hausknecht und der Schergenkalfacter nicht ſtark genug ſind, ihn zu erhalten, und er einen Plumpf in die Lacken macht. Glu, glu, glu! Ich kenne Ober-, Mittel-, Drittel- und Achtel-Schreiber, bey denen Alles des Nachts muß durch den Hals rinnen, was ſie morgens gewinnen. B'hüte dich Gott! Sie ſind wohl keine Tauben. Rauſchige Bierpanzen, ſtinkende Branntweinflaſchen, volle Zapfen ſind's, die immer machen Gluglu und Gluglu. Siehſt da, lieber getreuer Unterthan deines Landesfürſten, den Lumpenrock der Trunkenheit anſtatt dem Rock der Mäßigkeit an deiner hohen Obrigkeit.

Sieh, wie der heilige Geiſt die Flügel ſo ſchön weit auseinander thut, um dich, frommer Chriſt, unter dieſen ſeinen göttlichen Schutzmantel zu nehmen. Gleichergeſtalten ſollen haben die Obrigkeiten einen Mantel der Ehrbarkeit. Aber gute Nacht Ehrbarkeit! Sie ſind ſelber die erſten dabey, wo Zucht und Ehre verloren geht. Was für eine Wirthſchaft treibt mancher Beamteter mit ſeinen weiblichen Ehehalten, da er nur ſolche in Dienſt nimmt, welche in den Städten ſo viele lebendige Probrelationen abgelegt haben, daß ſie ſich nimmer dürfen ſehen laſſen. Was deckt er zu? Was macht er aus

ſeinem ſchönen rothen Mantel? Einen abſcheulichen Vorhang vor den Pranger, dem ſeine ausgef — ausgeſchamten will ich ſagen, Venusſclavinnen unter ſeiner Protection entkommen, wenn ſie der Keuſchheit die Urfehde und ihm das Gelübd des Gehorſams ſchwören. Sieh, da fallt ein Galgen ein. Er iſt noch eine Jungfrau und es hat ſich an ihm kein einziger Schelm noch zu Tod gezappelt. Glückliche Revier, wenn es da ſo wenig Schelmen giebt! wirſt denken, oder gar laut ſagen. Aber höre, du haſt den Fleck neben dem Loch geſetzt. Juſt da ſind die meiſten Schelme. Aber der Richter, der durch die Finger ſchaut, wenn in ſeinem ganzen Amte keine Jungfrau mehr iſt, macht ſich eine Ehre daraus, wenn er nur die Jungfrauſchaft ſeines Galgens erhaltet. Deßwegen verpfuſchte er mit Fleiß alle Kriminalprozeſſe, wenn je ſeine eigene Geſetzy nicht groß genug wäre, dieß ſchöne Werk zu Stand zu bringen. Er tuſcht, wie er kann und mag, ſtampft, wie raſend, wenn ihm der Amtmann einen Schelmenſtreich nur anſagt, wütt raſend, wenn er ihm einen Mörder oder Dieb in Arreſt bringt. Zu geſchehenen Sachen ſo lautet ſein Sprüchwort, muß man immer das Beſte ſagen. O du prächtiger Mantel der Ehrbarkeit! O du faltenreicher, weiter Mantel ohne deines Gleichen, denn unter dir können ſich alle mögliche Todſünden des P. Caniſius und ſeiner erlauchten Kollegen der Kaſuiſten, ſo groß ſie auch ſeyn mögen, wie eine Heerde Flöhe verſtecken. Dich nenne und preiſe ich mir in der That einen raffinirten Mantel. Doch weiter!

Der heil. Geiſt, die dritte Perſon in der Gottheit hat, unter der Geſtalt der Taube vor uns, roſenfarbe Füßel, einen purpurnen Schnabel. Warum das? Dar-

um! Um euch Obrigkeiten zu zeigen, daß ihr eure Hände nicht im Blute eures Nebenmenſchen waſchen, durch übereilte, verkaufte, erheuchelte, erzwungene Urtheile und Rechtsſprüche euren Mund nicht mit fremdem Gut und Blut beſudeln, entehren, ſchanden ſollt. Alſo von der Gerechtigkeit ſollte ich jetzt reden. Aber wo iſt unter unſern Obrigkeiten Gerechtigkeit? Wie oft machen ſie das Argument'l, welches ihnen die Advokaten aufgeben, wohl Sine? Jetzt fallt mir eine recht närriſche Frage ein. Wie kommen da Advokaten und Gerechtigkeit zuſammen, die ſich doch in der großen, weiten Welt nie beyſammen finden? Das haſt du mir nicht eingegeben, göttlicher Geiſt! Das ſpie mir der hölliſche Satan ein! doch nur her da, Madam! Auf ein Paar Worte kommts nicht an. Du rabuliſtiſche Mißgeburt! du juridiſches Abentheuer! verdammte, verfluchte, vermaledeyte, ſogenannte Advokaten. Gerechtigkeit! Wie wagſt du dich her vor mir auf der Kanzel, dem Stuhl der heiligen Wahrheit? Du, die du beſſer ſtündeſt auf dem Pranger! du, bey der heute weiß wird, was ſchwarz iſt, und morgen, je nachdem man dich bezahlet, was geſtern weiß war, wieder ſchwarz erſcheint. Ich beſchwöre dich, du der Hölle entſchlüpftes Geſpenſt! Sage an, was biſt du? Nicht wahr? Der Teufel hat dich erzeugt aus der Mutter Schlange, welche zur Eva ſprach im Paradieſe: Nein! Ihr werdet nicht ſterben, ihr werdet ſeyn, wie die Götter. Wie die Götter! daß dich Potz! Ja! Ja! Freylich! Hat wohl Nationen gegeben, welche Stiere anbeteten und ihre Kinder die Kälber. — Solche Götter können ja immer diejenigen werden, welche die trauen. Am Ende werden ſie ſich aber ſelbſt vor die Stirne ſchlagen und erkennen, daß ſie Ochſen waren,

weil ſie dir trauten. Dir! die du deinen Klienten vorheuchelſt ꝛc. Freylich ſind dann unſere armen verblendeten Eltern geworden, wie Götter. — Die Advokaten können nicht verlieren, ſie müſſen gewinnen, bis der Beutel der ausgedroſchenen Klienten leer wird, und ſich an die lange Bank, auf welche die Sache bereits geſchoben iſt, nichts mehr daran ſtucken läßt. — Was biſt du? Nicht wahr? Du biſt die erſte von den ſamſoniſchen Fuchsſinnen, welche der Hammer der Philiſtäer, Samſon, mit Feuer beym Schwanz aufgezäumet hat, um zu verheeren, was der Schweiß des Landmannes von der trägen Erde erobern wollte. Du biſt das Laſter, welches exempli gratia den Bauern das Maul macht, daß ſie keinen Zehend da oder dort zu geben ſchuldig ſind, da doch Samuel ſchon geſagt hat, daß das Zehendgeben Juris regii und, wie Jedermann aus dem Munde des Apoſtels weiß, der Prieſterſtand regale sacerdotium ſey. Du zettelſt nämlich Zehendprozeſſe an, um ſelbſt den Bauern, der ſich von dir verführen läßt, scelere palliato auszuzehenden. Nicht wahr? Du biſt die Bärin von dem Bären, der mit ſeiner holdſeligen Konſortin ſchon darum Kinder fraß, weil ſie zum Propheten, der eben ſo wenig eine Perücke trug, als ich neuteſtamentiſcher Prophet, zu muthwillig ſchrien: Kahlkopf! Kahlkopf! Eben ſo frißt du über eine noch kleinere Injurie ſchon Ehre und Vermögen vieler Menſchen, denen die Zunge laufend geworden. Nicht wahr? Du biſt das pharaoniſche Meer, welches die undankbaren Iſraeliten mit dem egyptiſchen Raube trug und Diejenigen verſchlang, welche den Schelmen nacheilten. Nicht wahr? Du biſt die babyloniſche Hure, die in ihren Kindern eine Sprache ſpricht, in

welcher keins das andere verſteht — die ein Gebäude führet, welches nach vielen Jahren auch noch nicht unter's Dach, Generationen lange an kein Ende kommt — nie ſo beſteht — daß man es nicht von der Stelle rücken kann. Nicht wahr? Du biſt gleich den Silberlingen, um welche die wahre Unſchuld verkauft wurde, und welche an- und eingenommen zu haben ſelbſt den Judas reute, der doch ein Kaſſier (locum habens) und, wie Pater Abraham bezeugt, der Erzſchelm aller Schelmen war. Kurz und gut! die Advokatengerechtigkeit gleicht einer Uhr, die anders ſchlägt, als ſie zeigt, einem Barometer, der auf ſchön Wetter ſteht, während doch Schauer und Hagel im Anzuge iſt. Sind wohl alle beyde recht liederliche Waaren. Doch noch nicht genug. Sie gleicht der Sündfluth, die unſchuldigen Kinder, wie Schelme erſäufte. Sie gleicht vom Himmel gefallenem Feuer, einer Peſt in Konſtantinopel, einer freſſenden Viehſeuche, an welcher leider nur gar zu oft alle mediziniſche Weisheit ſcheitert, und damit ich Alles mit Einem Ausdrucke umfaſſe, der größten ſchweren Noth, die ein Exerzierkorporal über ſeine Rekruten mit aufgehobenem Stocke flucht. Wer mehr ſagen kann, der hebe einen Stein auf und werfe ihn auf mich; denn ich erkenne es hernach ſelbſt, das ich nicht werth bin, ſeine Schuhriemen aufzulöſen.

Ha! Gott ſey Lob und Dank, daß ich dieſe Erzvipper auch einmal beym heilen Schwanz kriegte; denn es thut ſo wohl, gar ſo wohl, wenn man mit Raiſon ſeinen Zehner anbringen und das Laſter in die Kluppe bringen kann, ohne eine Perſon zu beleidigen, wie es ſich auch vor Gott und der Welt auf einer chriſtkatholiſchen Kanzel geziemet. Ich bitte mirs eben deßwegen,

Hochansehnliche! zur besondern Gnade aus, daß ihr euch ja nicht träumen lasset, als hätte ich auch nur von Weitem im Sinne gehabt, einem Hrn. Advokaten, Prokurator, Wortsprecher, etzetera zu Leid zu gehen. Diese sind mir alle liebe, gute und ausbündige Herren. Ich wollte auch lieber mit dem Teufel zu thun haben, als mit ihnen; denn vor jenem kann ich mich segnen, nicht aber vor ihnen. Wohlgemerkt! Ich rede nur von der Advokatengerechtigkeit und da muß man wohl distinguiren. Ein Hutherer ist zum Beyspiel ein ehrlicher Mann, wenn schon seine Nadel dreyschneidig ist, das ist, auf 3 Seiten dienet. Einen Spieler verschlagts nicht, wenn er sich auch auf Kartenkünste versteht. Man schätzt den Jager, der seine Hunde geschickt zu führen weiß. Aber ganz anders ist es mit Advokaten. Sapienti pauca! Das Uebrige giebt sich von selbst.

Wo ist unter unsern Obrigkeiten Gerechtigkeit? So habe ich oben gefragt, und die Frage ist noch unbeantwortet geblieben. Je nun! Wenn nirgends Gerechtigkeit seyn sollte, so ist ja dieß meine Schuld nicht. Der große Rechtsgelehrte, Böhmer, sagt, nur deßwegen werden die ungerechten Beamten nicht gehangen, weil im reichesten Holzlande nicht Stämme genug zum Galgenbau für die gesunden würden, welche gehangen zu werden verdienten. Der berühmte Exjesuit P. Kugler zitirt in seinen Princ. pract. S. 179 auch den Gerechtigkeit liebenden höchstsel. baierischen Kanzler B. Kreitmair, mit einer ähnlichen Stelle. Daß euch die Gerechtigkeit den Hals breche, halsbrechende Richter! Artaxerxes, König der Perser, ließ einem ungerechten Richter eures Gleichen die Haut lebendig über den Kopf ab und mit derselben den Richterstuhl überziehen, auf wel-

chem sodann sein Erbe allezeit sitzen mußte, so oft es an ihm war Recht zu sprechen. Sehet, Auserwählte, dieß möchte auch im katholischen Teutschlande ein ergiebig hinreichendes Mittel seyn, die von uns weggeflüchtete Gerechtigkeit wieder einzuführen, und ich wollte zum allgemeinen Besten herzlich gerne alle Messen, so viele ich deren in der Pfarre und auf dem nächsten Märkte auftreiben könnte, zusammenkaufen, und sie zu einer so heilsamen Operation gratis, gratissime sakrifizieren, wenn nur an eine solche zu denken wäre. Aber was gut ist, geschieht so leicht nicht. Daher kömmts auch, daß der gelehrte P. Neumaier S. J., aus dessen Geschichtpredigt, Aurelius genannt, ich diese Stelle entlehnt habe, sogar zweifelt, ob bey der Zahl so vieler Richter außer dem Thale Josaphat, wo der einzige gerechte Richterstuhl einst stehen wird, ein Platz groß genug wäre, wo man die mit Bälgen von tiger-, wolf- und fuchsartigen Richtern überzogenen Stühle hinsetzen könnte. Und hiemit denke ich auch für den Artikel Gerechtigkeit, Richtergerechtigkeit, Advokatengerechtigkeit, das Vorhergehende dazu genommen, genug gesagt zu haben.

So wäre dann wieder eine Nummer meines 1sten Theiles abgefertigt, und ich bin jetzt bey dem Hut der Herrlichkeit. Der Hut bedeutet gewöhnlich Schutz, und bedeutet Freyheit, mit seinem Eigenthum schalten und walten zu können, wie es der Eigenthümer für gut findet. Der heilige Geist hat einen dreieckigten goldenen Schein auf. Das ist sein Hut der Herrlichkeit. Die Obrigkeiten, Magistrate ꝛc. tragen Filzhüte, lederne Hüte und Pelzkappen von Baren, Marder, Wildkatzen ꝛc. Verstehst mich schon bald, wie ich glaube, mein lieber

christlicher Zuhörer. Sie suchen nämlich nur ihre Köpfe zu schützen, währenddem sie auf den Köpfen guter Unterthanen eben nicht am sanftesten herumsteigen. Sie tragen den Hut der Herrlichkeit und lassen ihn fest sitzen, recht fest. Sie stoßen oft sogar unser einem denselben, selbst wenn sie Komplimente zu machen scheinen, so in die Augen, daß man halb blind wird; — wie wehe ein Filzhut, ins Aug gestoßen, thut, weiß jeder, dem ein solcher Casus passirt ist. Da aber die wenigsten Beamten auf dem Lande Kastorhüte tragen, sondern sich von dem Filze wahlen, den in Städten auch die Holzhacker und die Hausknechte tragen, so läßt sich erst auf den Schmerz schließen, welchen ein solcher Filzstoß verursacht.

Bey den meisten Beamten wird dann wahr, was ein gewisser Weihbischof zu R—g gesagt hat: **Hudeln können wir die Leute, aber helfen können wir ihnen nur wenig oder gar nicht.** Und so geht es dann meistens bey Weltlichen wie bey Geistlichen, wo ärger, das will ich heute nicht tangiren, weil geschrieben steht: Spiritus Sanctus regit Ecclesiam, und weil heute der Ehrentag des heil. Geistes ist, wo es sich nicht schickt, dies oder jenes, so und so ꝛc. mit kritischen Zweifeln über Sensum Textus die Gemüther der glaubigen Zuhörer zu perturbiren.

Freyheit! die hast denn nun am ersten Feyerabend. Begehrt der Beamte, daß du ihm sein Holz hauen sollst und du thust es nicht aus freywilliger Scharwerk, so zwar, daß du alle deine Arbeit liegen und stehen lassest, so bist du im Stock, in der Geige, oder gar schon über das Wort **Freyheit** im Zuchthause, ehe du daran denkst.

Barmherzigkeit! Dienſtfertigkeit! Tugendhaftigkeit! Hievon finde ich keine Beyſpiele. Ich muß dich alſo, liebe Obrigkeit, lieber Magiſtrat, parfuß oder purfuß, das iſt, ohne Strümpfe und Schuhe, davonſpringen und durchwitſchen laſſen.

Doch abermal genug! Ich habe bisher geſagt, was für ein Kleid du Obrigkeit, du Magiſtrat haben ſollſt und nicht haſt. Es kommt nun die Rede zu dem, was du wirklich für ein Kleid haſt. In der Faßnacht giebts Narren, die legen allerhand Gewand an. Der iſt ein geborner Schwab, und zieht auf, wie der ſiegreiche Held, welcher die rühmliche unvergeßliche Pragerſchlacht gewonnen hat. Aber er iſt deßwegen kein Held, ſondern ein elender, miſerabler Haſenfuß. Der andere iſt ein katholiſcher Chriſt, und verſteckt ſich in ein Türkenkleid. Aber er iſt deßwegen kein Türk. Such' ihn nur aus. Er hat den heil. Roſenkranz und den Himmelsſchlüſſel in der Taſche. Er trägt das Skapulier, Amulet, den Monikagürtel und die ſeraphiſche Teufelsgeiſel. Sieh ihm nur zu; er nimmt Weihbrunn, wenn er zur Thüre aus und eingehet, und lautet man zum Gebet, ſo thut er ſeinen Bund ab und betet »den Engel des Herrn,« und er ſagt, wenn er einen grüßt: »Gelobt ſey Jeſus Chriſtus.“ Nu! das wäre mir ein hübſcher Türk. Der dritte kommt daher prächtig, wie die Herodesfrau im Krippel, gekleidet. Er iſt aber nichts weniger als eine Königinn. Hat die Woche kaum 30 oder 40 kr. Lohn. Er iſt etwa ein Schneider, Weber, ein Baderſgeſell, oder gar ein Schuhknecht. Hat Bratzen, wie ein Bär, Trampelfüß, wie der Drache im Umgang, einen ſchwarzen fingerlangen Bart, wie der Teufel bey der Verſuchung Chriſti. Dieß wäre mir eine hubſche Koni-

ginn. Der Faßnachtschimmel ist euch ja auch bekannt. Alle wißt ihr, daß er wohl ein Narr, aber kein Schimmel, ja nicht einmal ein Esel sey. Also! Jetzt schauts her da. So sind manche Obrigkeiten, Magistratspersonen in ihren rothen und schwarzen Manteln nur Figuranten, Masken, Narren, wie der Faßnachtschimmel, weil sie wohl ein Kleid haben, aber kein gutes, Sünde und Laster haben Löcher d'rein gerissen und allenthalben hangen die Lumpen und Fezen der Ungerechtigkeit, der Unmäßigkeit, der Unkeuschheit daran herunter. Ein Tanquam, wie mein Text sagt, das ist, Etwas, das zu seyn scheint, was es eigentlich doch nicht ist. Noch deutlicher und dem heutigen hohen Feste konvenabler! Ihr kennet ja den sogenannten Wasservogel, Pfingstl, Pfingstlümmel. Und ihr müßt ihn ja kennen, denn er kömmt vor alle Häuser und bettelt. Wozu? Etwa zu einer figurirten Litaney zu Ehren der dritten Person in der Gottheit des heil. Geistes? Oder gar zu einem Votivamt? Ja! da soll ich den Meßner schicken. Der eine schlüge ihm die Thüre vor der Nase zu, der andere gäbe ihm leicht gar einen Fuß in Etzetera. Aber kömmt der Pfingstlümmel, der ist schon anders Patron. Nur herein, heißts, Herr Wasservogel! Herr Pfingstlümmel! Oder man tragt ihm einen Trunk entgegen. Ey warum so höflich! Er ist ja nur ein Lümmel. Seht, darum, weils den Brauern und Wirthen trägt, weils einen Tanz giebt, bey dem sich die Buben satt springen können, und den Madeln der Rock ausgestaubt wird, weils auf Hube und Heirardar hinausgeht, wovon man weder in Litaneyen noch Votivämtern etwas horet. Doch naher zu meiner Gleichniß zu kommen, so greift ihr ja mit Handen, daß der Wasservogel, gesetzt er sey auch ein Erz-

lümmel, doch kein Vogel ſey, ſondern nur das grüne Gewand vom gewöhnlichen Waſſervogel habe.

Wo führt das hin? Dahin! daß manche Obrigkeit, mancher Magiſtrat dem Waſſervogel, dem Pfingſtlümmel gleichen, der eſſen, trinken und tanzen, aber nicht fliegen kann und leider nur gar oft den Leuten zu lachen giebt, wenn er mit einem naſeweiſen Urtheilſpruch ins todte Meer hinabfallt, daß man nichts mehr von ihm, als die hohen ſpitzigen grauen Ohren ſieht.

Wer alſo nur ein Kleid anhat, welches das rechte Kleid nicht iſt, der hat kein gutes Kleid. Mein erſter Theil behauptet aber, daß die Obrigkeiten und Magiſtrate ein gutes Kleid haben müſſen, und das iſt dahero auch bey Stumpf und Stiel erprobet.

Noch nicht genug! Obrigkeit! Magiſtrat! wenn du nicht auch ein gutes Auge haſt, ſo ſtehſt du immer noch, wie Nabuchodonoſors Säule, auf ſchwachen, leimigen, irdenen, zerbrechlichen Füßen. Expreſſe mußt du haben neben dem guten Kleid ein gutes Aug. Ich eile zur Probe des zweyten Theiles.

II.

Gute, richtige Augen ſind eben nicht Jedermanns Eigenſchaft. Doch ich will nicht viel Umſchweif machen, und in Exempeln ſagen, was mir vorzüglich in die Augen fällt.

Es war einmal ein Richter, der hatte einen ſtarken Fluß in den Augen. Die Bauern bemitleideten ihn. Thut nichts, thut nichts, ſprach der Richter. Ich bin nur eine Weile blind. Ach, wenn zu helfen wäre, ſagten die Bauern. Unſer Handel preſſirt und eine blinde

Obrigkeit kann nichts Gutes für uns ſtiften. Freylich! ſprach der Scherg. Wißt ihr aber, wo das Uebel herkömmt? Ihr könnt helfen. — Wie? Wann? Wo? So riefen die Bauern. Seht, antwortete er, aus der Gemeinde, mit der ihr Prozeſſe habt, ſind ihm 10 Dukaten in die Augen geflogen und dieſe ſitzen ſo feſt d'rin, daß dem Hrn. Richter faſt das wilde Fleiſch in den Augen wächſt. Nehmt 20 und werft ſie ihm auch in die Augen, ſo vertreiben dieſe die 10 und der Hr. Richter ſieht für euch beſſer, als für eure Nachbarn. Sie ſtaunten einander an, bewunderten die mediziniſche Wiſſenſchaft des Schergens, bezahlten ihm für ſein Rezept 2 Dukaten, und heilten den Richter mit 20. Jetzt ſah er ihre Acten erſt recht ein, und die Gemeinde, welche 20 Dukaten gab, mußte Recht haben vor der ganzen Welt. Wer daran zweifeln wollte, dürfte nur eine Goldwage nehmen. Er würde die Merita Caussae gleich finden. 20 Dukaten wiegen immer noch einmal ſo viel als 10 Dukaten. So iſt es dann ſogar auf der Wage richtig, die man der Juſtiz zumalet, daß das Richterauge auf die Pondera Caussarum ſehen müſſe. Oculus nequam. Sieh da ein Schelmenaug!

»Steht aber der Hanf und der Flachs heuer gar ſo ſchön. Da wird meine Frau eine Freude daran haben, wenn ihr der Pfarrer den Zehend läßt, denn Bauern müſſen ohnehin mit ſchon geputzter Waare einkommen. Ich will alſo, ſagt ein anderer Richter, dem Pfarrer einen Stein in den Garten werfen. Der erſte, der wider ihn unreſpektlichen Laut giebt, ſoll im Stock ſitzen. Er mag recht haben oder nicht. — Mein Herzkäferl, der Scherg, wird bald einen aufgabeln und die Komödie wird dann gleich geſpielt ſeyn.“ «So! ſtünde

der Hanf und der Flachs nicht so schön, so dürften die Bauern den Pfarrer nicht nur injuriren, sondern wohl gar prügeln." «Aber es steht ja der Hanf, steht ja der Flachs gar so schön." Oculos nequior, sage, ein ärgeres Schelmenaug.

Sieh dort, der Bauer hat gar ein hübsches Paar Füchse. Diese stünden herrlich an meine neue Chaise. Wie kriege ich's? so fragt der dritte Richter. Es fällt mir schon etwas bey. Ich rotulire seinen Sohn unter die Soldaten. Ehe die Bäuerin diesen ihren Sohn vom Hose laßt, sind die Füchse mein. Ecce oculus nequissimus. Ein Erzschelmenaug!

Doch ihr werdet mir etwa sagen mögen, dieß sey alles aus der Luft gegriffen. Wohlan denn! Machet Andachtige mit mir eine kleine Reise durch die Bibel, da werdet ihr die Augen aufreissen, wenn ihr seht, was durch die Kleinigkeit, ein Paar Augen nämlich, für ein Unglück in der Welt passiret.

Sage an, Uranherr des menschlichen Geschlechts, eisgrauer Adam, was hat dich vernarret, daß du den erbsündlichen Apfelbiß gewagt hast? Schön, gar so schön war der Apfel. So antwortete er. Ei! Ei! So war denn der Apfel schöner als das theure Seelenheil des ganzen menschlichen Geschlechtes — schöner, als der schöne lazurne Himmel, den du da auf das Spiel gesetzt hast. Ich bitte dich um Gottes Willen, wie konntest du dich denn gar so sehr verblenden lassen. O Augen! O Augen! daß euch Gott Vater so hoch hinaufgesetzt hat, da ihr doch so viele Böcke macht. Wahrlich! Ein schlechtes Ding, das die Kinder freut! Ein Apfel! Und in diesen hat der alte Tattl hineingebissen und was ists jetzt? Das ists, daß uns, seinen armen Kindern, allen

ein Kern davon im Halſe ſteckt, an dem nach den Tauſenden erſticken. Dieſer Kern iſt die Begierlichkeit der Augen.

Dieſe Beſtie, die Begierlichkeit der Augen, hat gleich im Anfange der Welt gezeigt, was durch ſie für abſcheuliche Dinge entſtehen würden. Seht nur her da Geneſis 6to. Die Kinder Gottes, wohl gemerkt, nicht Findelkinder, ſondern Gottes Kinder ſahen, daß die Kinder der Menſchen ſchön wären und nun gieng der Plunder unter und über ſich. Man hat die Kinder Gottes und die Kinder der Menſchen nimmer auseinander gekennt. Sobald es bey der Obrigkeit, dem Adam, gefehlt war, ſobald bockten die Untergebenen nach. Der Apfel war gar ſo ſchön. Hätteſt du, mein lieber Alter, deine Augen im Zaum gehalten, auf die Seite geſehen, und indeſſen, während die Eva ihr Plauderment verbracht hat, im Paradieſe die Fenſterſcheiben gezählt, ſo wären wir alle noch dorten beyſammen, und dieſe Strafpredigt, auch eine Folge der Erbſünde, hätte unterbleiben können und müſſen. Wäre wohl etwas Gutes für mich und für die Welt geſchehen. Und ob es Verleger, Zenſur und Leſer gäbe, wenn die Strafe der Erbſünde graſſirte, iſt noch immer eine hohe Frage.

Es kommt aber immer ärger. Wir haben jetzt geſehen, was ein Augendefect bey einer patriarchaliſchen Obrigkeit gewirkt habe. O Kummer, Elend und Noth! Aus dem Paradieſe ſind wir herauſſen. Ach ihr wiſſet es, mit welcher Manier wir herausgekommen, und wie uns in dem Erzvater Adam allen der Engel mit ſeinem feurigen Schwert den Laufzettel auf den Buckel geſchrieben hat. Wir ſind jetzt im Jammerthale der Zähher, ſo laßt uns dann gehen in ein Lager und betrach-

ten, was für einen Verschiß dort die Augen bey der militärischen Obrigkeit gemacht haben. Stellet euch vor ein prächtiges Gezelt, mitten d'rinne ein Pflaumenbett und auf diesem seine Exzellenz Hr. General, ein wahres Burgunderfaßl mit einem Pokal in der Hand, aber bereits so himmel-sternhagelvoll, daß er das Maul nimmer findet, und den kostbaren Wein über den Bart neben dem ellenbreiten Rachen hinabgießt. Ich übertreibe nichts, Hochansehnliche! Wir können es auch im neuen Testamente noch sehen, daß Generale auf Flaumen liegen, indem der arme Soldat, welcher seine Haut um etliche lausige Gulden verkauft hat, nicht Stroh genug zur Streue findet und um seinen Durst zu löschen, aus der Pfütze saufen muß, da eben sich der General wegen des zu viel Genossenen wie eine S. V. Hundskanaille übergiebt. Doch zurück zum alten Testament. Indem der altteſtamentische General akkurat so da lag, wie ein neutestamentischer, putzte sich eine Frau gar appetitlich heraus. Sie bestrich ihr Angesicht mit einer Salbe, sie faßte ihre Haarlocken unter eine schöne Hauptzierde, sie zog ihren Ehrenrock auf das Neue an und warum? — Um des Herrn Generals Exzellenz zu betrügen. Dieß alles wäre weiter nicht nothwendig gewesen, denn für einen Rauschigen brauchts eben so viel Parade nicht; steht doch in Canticis schon geschrieben: Mit einem, wohlverstandenen, mit einem einzigen Haare deines Halses hast du mein Herz verwundet, es hätte also gewiß keine Locken, viel weniger eine Salbe, am mindesten einen Ehrenrock nothwendig gehabt. Was sind oft für abscheuliche Larven im Lager, und doch raufen und schlagen sich die Soldaten darum, wie die hungrigen Hunde um einen abgefaunzten Kno-

chen an der Schinderthüre? Und jetzt bemerket die Wahrheit: Schon ein Bisserl thut in den Augen wehe. Diese Frau tritt erst in Prunk und Pracht ein in das Lager. Der blinzelnde General, der vor Rausch die Augendeckel kaum mehr heben kann, schaut mit den Augen, wie ein geschnittener Mohrenkopf auf einer Tabackspfeife, in welchem die Augen fest eingesetzt und unbeweglich sind, und — schon ist er weg. Er sah erst nur ihre Pantoffel. Jud. 16, 11. und seine Augen waren gereitzt. Er hieng Glück und Wohlfahrt der ganzen Armee an den Nagel und was weiter geschehen ist, wißt ihr alle schon. Ich darf euch nur an die heilige Judith und den heidnischen Holofernes erinnern. Seht, die patriarchalische Obrigkeit fiel, weil sie ihre Augen auf den Baum zu hoch hinaufgeheftet auf das: Ihr werdet seyn, wie die Götter. Die militärische Obrigkeit gieng zum Teufel, als sie zu tief auf den Pantoffel hinabgeschaut hatte. Man sollte glauben, einen Pantoffel, und wär's des heil. Vaters seiner, dürfte man stundenlang ohne Gefahr ansehen. Aber nichts ist's. Seht, ihr Obrigkeiten, seht den Holofernes ohne Kopf und bemerket, wie wahr das Sprichwort ist: Nur ein Bisserl, nur ein Bisserl thut schon in den Augen wehe.

Nach diesem Augendefect komme ich zu einem andern und zwar wieder zu einer alttestamentischen aber richterlichen Obrigkeit, die blizlüderlich war, immer die Augen zudrückte, durch die Finger sah und alle 5 gerade seyn ließ, wie es abermal deren viele im neuen Testamente giebt. Dieser Mann hieß Heli, hatte Söhne, und diese grippsten und stahlen so gut als die lüderlichen Söhne und Töchter im neuen Testamente.

Auch im alten Teſtamente fehlte es nicht an Leuten, welche dem alten Vater den Staar ſtechen wollten und ſprachen: Alter Herr! deine Kinder zwacken, deine Kinder ſtehlen und treiben Unfug über Unfug. Aber geiſtlicher Weiſe war's mit ihm, wie mit dem blinden Tobias natürlicher Weiſe, weil die Schwalben ihm in die Augen pißten. Er ſah nichts und hat auf die richtigen Anklagen ſo wenig geglaubt, als die Vater im neuen Teſtamente es glauben wollen, wenn man es ihnen noch ſo aufrichtig unter die Naſe ſtreicht und laut von der Farbe mit ihnen zu reden in Kraft der Wahrheit, ohne was zu verblümeln, ſagt: Dein Sohn iſt ein Dieb, ein Ehrenſchänder — deine Tochter eine Hure — dein Weib eine Ehebrecherin, eine Kupplerin — dein Geſinde eine Lumpenwaare — Schelmengeſinde. Was geſchah? das geſchah. Der Zorn des unendlich barmherzigen Gottes gerieth auf einmal in ſo wüthende Flammen, daß er die beyden Kerls von Leviten (denn in dieſem Charakter ſtunden Helis Söhne), um ihnen den Leviten empfindlich genug zu leſen, unter die feindlichen Schwerter warf und maſſakriren ließ, welches auch dem Vater Heli das Leben koſtete; denn als er die Nachricht vom Tode ſeiner Söhne, in die er wie ein Affe in ſeine Jungen vernarret war, unvorbereitet erhielt, fiel er plötzlich vom Richterſtuhle, als wenn ihn die Gewalt Gottes getroffen hätte, und ſieh! Er war maustod. So wurde ein Richter, der immer durch die Finger ſah, geſtraft im alten Teſtamente. Aber a propos! Leſet ein wenig! Der alte Gott lebt noch und es kann im neuen Teſtamente eben ſo den Richtern ergehen, die nur auf das ſehen, was ſie gerne ſehen und eine hübſche Portion von den 9 fremden Sünden durch-

sündigen. Verdienen sie es wohl auch besser? Gott laßt mit sich nicht scherzen und macht der Teufel den Sündern die Zeche, so werden sie nicht frey gehalten. Es geht auch nichts auf die Borg. Es heißt baar und richtig ausbezahlt! Oder glaubt ihr vielleicht, der Teufel werde euch einst, weil ihr gnädige und gestrenge und edelfeste Herrn send, als Sundern des neuen Testaments ein weißeres Mehl mahlen, als denen des alten? Glaubt ihr vielleicht, weil uber euch das rosenfarbe kostbare Blut Gottes gestossen, deßwegen werdet ihr in den Kühlofen gelegt, während die Alten auf dem feurigen Roste brennen und braten. Nichts errathen! Der Teufel sagt einst zu allen lüderlichen Obrigkeiten, Magistraten, Beamten, Richtern ꝛc. Jungen und Alten: Nein! Nein! Nichts Bruder im Spiele!

Ich habe gleich im Anfange dieses Theiles obrigkeitliche Augen aufgestellt, die nach fremdem Gut schielten. Und auch hierin verläßt mich meine Bibel nicht. Seht eine königliche Obrigkeit. Dem Könige Achab stach der schöne Weinberg des frommen Naboths in die Augen. Er hat freylich Naboths Söhne nicht zu Soldaten weggenommen und dergleichen gethan, wie ich oben gesagt habe. Aber weiter hat er ausgeholt, und die Hacke sammt dem Stiele hinter die Thüre geworfen. Um den Weinberg zu erben, ließ er den guten Alten gar steinigen. Aber bald darauf trug er auch seinen nach fremden Wein durstigen Krug nicht mehr zum Brunnen, nicht mehr zum Keller und er ist, König hin König her, sammt seiner Familie zum Teufel gefahren.

Saget mir auch nicht: »Ich habe einen guten Brustfleck, ein reines Gewissen, dieses vertrete die Hof-

meiſters- und Gouvernatorsſtelle bey meinen Augen.« Da ſeht hin auf die Altane. Seht den Mann nach dem Herzen Gottes, den heiligen David. Wo ſind ſeine Augen? Ach ſie ſind mit ſeinem Herzen deſertirt. Sie ſitzen dem ſchönen Weibe des Urias im Bade auf der Schooße. Und was iſt denn jetzt aus dir geworden, du Mann nach dem Herzen Gottes? Weiter nichts, als 1mo ein Ehebrecher, 2do ein Auctor von Urias, oder Schelmenbrief, 3tio ein Todtſchläger. Für ſolche Leute, wie die meiſten aus euch ſind, die nämlich die Sünde wie das Waſſer trinken, ſind hier freylich nur Kleinigkeiten.

Noch minder ſagt mir: »Ich bin ſchon alt. Ich habe Erfahrung, daß ich meinen Augen trauen darf.« Steige eilends herunter mein Lieber, herunter von der Altane in dem Garten, wo ſich die ſchöne Suſanna badet und täglich darin ſpatzieren- aus- und eingehet. Gucket! Gucket. Seht ihr nicht die zwey eisgrauen Schelmen hinter dem Gebüſche? Warum und auf wen lauern ſie? Was machen ſie für mörderiſche Anſchläge, als es ihnen nicht nach Wunſch gehen will. Alſo iſt wieder weiter nichts, als aus der Luft gegriffen und es bleibt wahr: Oculi! Scopuli! — Seht, ſo muß man es machen, wenn man ein guter Prediger ſeyn will. Das Wort, das man aus dem Munde läßt, muß man alſogleich auf der Kanzel gründlich beweiſen. — Ich propiere alſo dieß weiter aus einer ſehr ſchönen Geſchichte, welche mir der große Exempelſpiegel eben recht an die Hand giebt. Oculi! Scopuli! Erfahren haben dieß nicht nur die alten Bocksbärte, welche der frommen Suſanna ſo ſehr einheizten. Daß demnach dem Menſchen die großten Gefahren durch die Augen zu ſtoßen, be-

lehret uns auch der gottselige Abt Pachon in dem siebenzigsten Jahre seines Alters. Dieser sah in der Jugend einmal eine schöne braune Schnitterinn, die ihm ausnehmend wohl gefiel und sehr stark auf sein kitzliches Herz wirkte. Dieß dürft ihr mir auf mein Ehrenwort glauben, hochansehnliche Zuhörer; denn wir haben selbst hier schon oft beym Landgerichte hochadeliche Practikanten gehabt, welche auf die Grasmenscher ihre Augen zu kühn schießen ließen, und dann in das Gift venerischer Sünden versunken sind: nur haben sie sich nicht so heiligmäßig, wie Abt Pachon betragen. Nachdem diesen der Teufel verschieden versucht, aber nichts dabey gefruchtet hatte, erschien er ihm einmal in der Gestalt der schönen braunen Schnitterinn und setzte sich ohne weiters, mir nichts dir nichts, rund um und um aufgeschürzt, geraden Wegs auf seinen heiligen keuschen Schoos. Der Diener des Herrn roch aber den Braten, druckte eilig die Augen zu, daß ihn die reitzende Gestalt nicht verführte, und steckte der verlarvten Schnitterinn eine Ohrfeige schöner als die andere, wodurch er, obschon das teuflische Lastergespenst lange nicht weichen wollte, mit, unter die tüchtigen Ohrfeigen und Rippenstöße vermischten, heil. Kreuzzeichen es doch so weit gebracht hatte, daß er von der lästigen Bistite befreyt wurde. Und so recht! Dieß ist der schönste Kampf, wenn die Unkeuschheit sich empöret. Geschwind die Augen zugedrückt, und Ohrfeigen im Geiste der christlichen Starkmuth allenfalls auch sich selbsten gegeben, möchte die Versuchung am kräftigsten verscheuen. Und wie sehr dem gütigen Himmel dieses Verfahren des keuschen Abts gefallen hat, wurde durch ein eigenes Mirakel dargethan; denn er erhielt die Gnade, daß die Hände,

mit welchen er dem Teufel seine Ohrfeigen und Stöße zumaß, zum stichhaltigsten Beweis, daß er sich mit dem Teufel geschlagen hatte, 2 Jahre hintereinander auch höllischen Gestank von sich gaben, welches ihn in Erhaltung seiner Keuschheit ungemein bestätigte; denn man muß, wie das Sprichwort sagt, Uebel mit Uebel vertreiben, welches der Himmel, der ihm die Gnade des Gestankes verlieh, wohl am besten wußte. (Sieh Magnum Exemplorum Speculum P. Major S.J., und bey Palladius in Hist. Lausiaca vita 29.

Hilf Himmel! Wir haben bereits über ein Dutzend hochansehnliche obrigkeitliche Augen aller Art, aber noch kein ganz gutes Aug und die Obrigkeit, sage ich, muß haben ein gutes Aug.

Wie aber diese alttestamentische Augen sind, so giebt es deren unter uns noch den Hunderten. Und leider Gott, da hilft kein Augenstein, kein Aloysiöl, kein Foedus pepigi, ne videant vanitatem." Dieser schöne Bund, nicht mit Habichtaugen zu sehen, ist mit dem alten Testamente abgestorben. Ja doch, ich irre, Geliebteste im Herrn, schatzbareste Zuhörer. Ja! Ja! Es gabe für solche Augen einen Augenstein. — Den evangelischen nämlich, wo es lautet, «es wäre besser, daß denen, die Aergerniß geben, oder nicht verhüten, ein Stein an den Hals gehängt und sie in die Tiefe des Meeres gesenket würden." Requiescant in pacem, wollte ich schreyen, wenn hie und da solche Exempel statuirt würden, und mit der halben Stollgebühr wollte ich mich beschlagen, gerne 30 Tage das de profundis für sie beten, wenn sie nur wären in profundo.

Aber wie sollen denn die guten Augen der Obrigkeiten beschaffen seyn? Horet und vernehmet.

Die Obrigkeiten und Magistrate sollen ihre Augen tragen wie die Schnecken auf Stangen, so zu reden, daß sie weit in die Ferne sehen. Sie haben hingegen Augen, die um keinen Pfiff mehr werth sind, als Hühner-Augen, die nicht sehen, sondern nur schmerzen, wie ich oben schon erinnert habe, als von den Schelmenaugen die Rede war.

Wir wollen, Andächtige, in Camera Charitatis miteinander reden. Macht die Thüren zu, daß uns niemand Fremder belauschet und ihr nicht zu Schanden werdet! Mein Gott und Alles! Wie gehts nur gleich hier zu? Den ganzen geschlagenen Tag bis 11 und 12 Uhr in der Nacht sind die Wirthshäuser voll und Abends ist der ganze Markt besoffen von Alpha bis Omega. Kommt auch zuweilen der Scherg zum Ausschaffen, so muß er sich niedersetzen, und so lange aus herumgehenden Krügen Bescheid thun, bis sein Polizeyeifer verschwemmt und der Nachtwächter heiser ist. Bürger- und Bauernsöhne schwärmen die ganze Nacht herum und lehnen fast schon bey Kindern, bey der blühenden Unschuld, die Leiter ihrer Versuchungen an und bemühen sich, dieselbe mit Geld und guten Worten zum Fall zu bringen. Was da geschieht, gebe ich alles dir über, saumseliger Magistrat, blinde Obrigkeit? Auf dich wälze ich den Stein, den ich nicht heben kann. Unter deiner Bothmäßigkeit hast du 8 bis 600 Seelen, wovon ich nicht zehn um einen Batzen möchte. Die Obrigkeit, die Magistrat übergebe ich sie, weil mein Reden und Schreyen geradezu in den Wind geschlagen wird. Du mußt für sie Rechenschaft geben. Wie wirst du das können, da deine eigene Seele keinen Schuß Pulver werth ist. Qui capere potest, capiat und sehe und denke

zurück auf den ersten Theil meiner Rede, wo es meiner Seits nicht am Vorlegen gefehlt hat, wenn ihr's nur nicht am Herausnehmen erwinden lasset.

Auf eure Rechenschaft, auf euer Gewissen übergebe ich euch die Schulen, wo der Schulmeister Vakanz macht, so oft's ihn freut und die Kinder von dem Lümmel nichts lernen, als schelten, fluchen und faulenzen.

O du heiliger Geist! du göttliche Person, ich hätte dich bald vergessen. Aber dein Spital mahnt mich an dich. Doch was ist das? du fliegst von hier weg und fast so nieder, wie die Schwalben, wenn's regnen will. Ach! Bleibe bey uns; denn es wird Nacht. Zittert und höret, was mir die dritte Person in der Gottheit zur Antwort giebt. Hast Recht, spricht sie aus ihrem heiligen Schnabel ganz verständlich. Hast Recht, lieber Prediger! Es wird Nacht — stockfinstre Nacht in der heil. Geistesspital-Kasse. Sie ist ausgeplündert. Sie ist ausgeraubt und dieß nicht von Husaren, Türken oder Räubern, sondern von ihren eigenen Verwaltern. — O stille, stille du Geist der Wahrheit! Sind Alle dennoch edelgestrenge und wohlweise Magistratspersonen. Sie werfen dir einen Prozeß an den Hals, denn der Marktschreiber ist, wie du weißt, gar schreibselig. Ja, ja, antwortet er, ich bin der Geist der Wahrheit, und weil ich in ihren maskirten Rechnungen nur Lügen finde, deßwegen fliege ich, weil ich noch fliegen kann, den Schweif haben sie mir schon lange ganz ausgerupft und die Flügel sind auch über die Hälfte weg. Ich gehe also in guten Zeiten, da ich freylich nur wie ein Invalid von der Stelle kommen kann, auf und davon. So gebe ich dann, Obrigkeit! Magistrat! dir alles neuerdings auf deine Seele. Auf dieser sollen brennen

und braten alle Schwelgereyen, Unzuchten, Hurereyen, Blutschande, Ehebrüche, sodomitische Sünden. Auf dieser sollen brennen und braten alle falsche Würfel und Karten, Hochzeit- und Kirchweihtänze, Ehrabschneidungen, Raufereyen, Sakraméntiren und Fluchen. Auf dieser sollen brennen und braten jeder Heller, den du den Armen gestohlen, dem Spitale, milden Stiftungen entzogen, sammt allen Diebereyen, Betrügereyen, Schelmereyen und Sünden der Ungerechtigkeit. — — Doch halt! Halt ein! Nein! Muß revoziren. Es gäbe ja da eine Brunst, daß vom ganzen Markte nicht einmal das Hütterhaus stehen bliebe. Ich schone euch und meinetwegen darf das Feuer nicht vom Himmel fallen. Nehmt euch aber doch ad Notam, was das heißt, den heil. Geist zum Fliehen zwingen. Gieng, weil ihr unbeschnitten seyd an Herzen und Ohren, nichts zusammen, als der heil. Geist noch bey uns war, wie wird's jetzt mit den weisen Magistratsschlüssen aussehen, was werden sie für einen Boden haben, da der heil. Geist avanti ist.

Ich wasche meine Hände und will nichts mehr wissen, nichts mehr sehen, nichts mehr hören. Alles und jedes sey auf euerm Gewissen, sogar das 5 Vater unser lange Jägermessel, das mein Herr Kaplan euch in Favorem liest, weil ich euch, wie ihr sagt, zu lange um den Altar herumtrenze. — Herumtrenzen! — Sakrilegische Ehrenschander! Heißt man das Trenzen, wenn ich das Tremendum Sacrificium mit Majestät secundum ordinem Melchisedech verrichte? War's ein Wunder, wenn der leidige Satan einem solchen Gotteslästerer die Zunge zum Genicke heraus ihn selbst aber in den scheußlichen Höllenpfuhl hinabrisse. Doch es wird sich alles noch geben. Quod differtur, non

auffertur. Accidit in puncto, quod non speratur in anno. Zu teutſch: Es geht alle Tage ein anderer Wind, und lange geborgt iſt nicht geſchenkt. Das Stündlein bringts Kindlein.

Die Geſchichte erzählet glaubwürdig, daß der heil. Geiſt auch ſichtbar von Konſtantinopel weggeflogen und daß darauf die Stadt in die Hände der Feinde, unter die Bothmäßigkeit der Türken gefallen ſey. Hier könnet ihr euch, Geliebteſte, die Lehre, welche ſich da herausreimet, ſelbſt nach eigenem Guſto herausnehmen.

Ich fahre in der Ordnung fort und ſage: Die Obrigkeit ſoll gute Augen haben, ſohin Augen, wie eine Nachteule. Gehts hinunter zum Jagerhaus, da ſeht ihr eine mit den Flügeln an dem Thore angenagelt. Sapperment! Wie erſchrecklich ſieht das Thier aus! Als es noch lebendig war, funkelten die Augen wie hölliſches Feuer. So ſoll Furcht und Schrecken vor einer Obrigkeit hergehen und ſchon ihr Antlitz ſoll das Böſe im erſten Keime erſticken. Die Nachteule iſt zwar auch ein Sinnbild der Wachſamkeit, welche den Obrigkeiten und Magiſtraten gar gut anſtünde, und beſtens zu empfehlen wäre. Da man aber hiemit keine Ehre aufhebt, wenn man ſie ihrer Pflichten erinnert und ſie das Wachen lediglich den Nachtwachtern, ihren Schergen und Spionen überlaſſen, mit dieſen von der heil Kanzel zu reden aber wider meinen Charakter iſt (denn ich bin, im Vorbeygehen zu ſagen, vorgeſtern per unanimiam zum Ruraldechant gewahlt worden), ſo will ich hier ganz kurz abbrechen, um meinen Reſpect nicht zu vergeben, welches geſchehen würde, wenn ich mit dieſem foece des Pöbels mich tiefer einließe, ob ſie es ſchon

nothwendig hätten, auch ihrer Amtspflichten tüchtig erinnert zu werden.

Jedermann weiß es, was es für eine kostbare Sache sey um Krebsaugen, die man sogar in der Apotheke verarbeitet, und als eine herrliche Medizin bey hitzigen Anfallen giebt. Ich sage dann drittens: die Obrigkeiten und Magistrate sollen gute Augen haben, sohin Augen haben, wie die Krebsaugen. Sie sollen eben so heilsam seyn. Wie es giebt 77erley Fieber, so giebt es wohl auch eben so viele hitzige Zustände besonders in großen Gemeinden. 1. Hoffart, 2. Geiz, 3. Unkeuschheit, 4. Neid, 5. Fraß und Füllerey, 6. Zorn, 7. Trägheit. Einer will mehr wissen, einer will mehr seyn, einer will mehr haben, einer will mehr gelten, einer will mehr genießen, einer will mehr gewinnen, einer will weniger arbeiten und mehr als 20 einnehmen.'— Einer will höher, verständiger, weiser — Einer will besser, vermögender, reicher — Eins will schöner, amusanter und zärtlicher — Eins will verdienter, geachteter, belohnter— Eins will gemasteter, durchgegurgelter, fetter — Eins will künstlicher, starker, unüberwindlicher — Eins will ruhiger, bequemer, müßiger seyn, als das andere. Welche Hitzen entstehen da? Und wie viele verschiedene, heilsame Löschzeuge soll nicht eine rechtschaffene Obrigkeit in solchen Umständen an der Hand haben? Ein Blinder sieht's, daß ich hier bis zu der Vesper so fort machen könnte, wenn mir je nicht die Zeit selbst zu lange würde.

Ja und wahr! Wir müssen doch einmal der Predigt den Garaus machen, denn ewig können wir ja doch nicht beysammen bleiben. Ich eile also zum

Epilogus.

Laß einmal ſehen, du dritte Perſon in der Gottheit! Heiliger Geiſt! was haſt denn du für Augen? Prächtig! Kugelrund und roth wie eine Johannes-Beer. Und glitzeln thuns, wie ein Rubin. Was bedeutet dieß? Obrigkeiten! Magiſtrat! Fallt's euch nicht ein? Mir ſchon. Petrus, die erſte Obrigkeit der Kirche gieng hinaus und weinte bitterlich, als ihm der Gockel die verdiente Lektion vorkrähete. O! ich habe euch gewiß lauter zu den Ohren geſchrien, als ein Gockel. Und merkt ihrs etwa doch nicht, daß ihr weder habt ein gutes Kleid, noch ein gutes Aug. Merkt ihrs, ſo weinet Zäherbäche, bis eure Augen werden ſo roth, wie die Augen des heiligen Geiſtes. Vielleicht erſtennt ihr euch anſtatt den 7 Todtſünden, die ihr an euch herum tragt, die 7 Gaben des heiligen Geiſtes, die euch freylich bey euren Ämte beſſer anſtünden. Und dann wohl uns und euch! Merkt ihrs nicht, und ſeyd ihr bey meinen Beweggründen trockner als ein Bimsſtein, ſo zieht alſo die Schuhe aus und geht der Hölle zu. Ich bete Gottes Barmherzigkeit an, ohne ſeiner Gerechtigkeit eingreifen zu wollen. Er thut Jedem nach ſeinem Verdienſte, Amen!

Nota.

Gar gerne hätte ich das Kirchenlied: Veni Creator Spiritus ins hohe Teutſche überſetzen, und dann ſingen laſſen. Aber meine jeweiligen Ueberſetzer ſind alle an der einzigen Strophe kaput geworden.

Tu septiformis munere
Digitus paternae Dexterae,
Tu rite promissum Patris
Sermone ditans gutturam.

Das Ditans gutturam hätte Poeten und Muſikanten wohlgefallen — ware nur anſtatt Sermone — Vino geſtanden. Sie greifen auch immer gleich nach der ganzen Hand, wenn man ihnen den Finger reicht. Aber da gienge nicht. Natürlich die 7 Gaben des heiligen Geiſtes ſind trecken, und meine väterliche Hand klopft ſie oft auf die Finger. So ſind ſie konfus geworden, daß ſie dafür hinſetzten:

Musto madere solitos
Non Spiritus repleverat.

V. Predigt.

Eine Kirchweihe-Predigt.

Murmurabant, dicentes, quod ad hominem peccatorem divertisset Luc. 19.

Sie murmelten *) und ſagten, daß Er bey einem Sünder einkehrte.

Man ſagt, und es iſt ain alt's Sprichwort, welches alſo laut: —

Man kennt den Vogl auan G'ſang,
Die Glocken auan Klang,
Den Blinden auan Gang.

*) Da ſich unter Buchers Handſchriften das Original dieſer wörtlich am 11ten November 1769 in einer gewiſſen Filial-Kirche gehaltenen Predigt vorfand, ſo wurde hier die Orthographie beybehalten.
Anmerkung des Herausgebers.

A ſchlechts Gſang hat ä ſchlechtä Vogl, än ſchlechten Klang hat a holzene, ſcherbene, zklommene Glockn, än nariſchen Gang, hat äin Blinda. I hör heunt äh a ſolche Glockn, ahn ſolchen Vogl, ain ſolchen Blinden. Jeh! Und was ſoll dos bedeuten, es wird mi aina fragn, wer iſt dös? — Die Phariſea ſaindö im Evangely, ſie habn ä ſchlechts Gſang, denn ſie ſaind nur Gimpeln gweſt. Si habn ain ſchlechten Klang, denn ſie ſaind holzerne ſcherbene, zklommene Klocken gweſt. An ſchlechten Gang habn's, denn ſie ſand blind gweſt. Der Zachaus hat unſern Herrn auf ä Mittagmal eingladen, ganz demüthig, und auf ä ganz klais (kleines,) unſa Herr iſt köma, und s' Mittagmal gieng ganz mäßig vorbey. — Von engk iſt äh oft ainä in Kirchta eingladn, und geht oft 2, 3 Tag her; ös freßts abä oft, biß ös mitn Finga glangä kinnts: däß iſt nöt recht. — Die blizlende, ſchielende Phariſea habn gmurrt, daß Chriſtus beyn Zacheo einkehrt hat, weils nöt gwißt habn, warum. Se habn glei falſch gurtheilt, ös machts ös ah ſo. Wenn ainä in a Haus eini geht, ſo haißts, mei, was thut der da drinä? hat gwiß was drinä? ös tritſchälts, ös dätſchälts ſo, ös Ehrabſchneidä. Geht ainä in ä Kircha, do haißts, der will gwiß unſern Herrn d'Füß abpeiſſn, ös ſeidö Phariſea, und habts döß übl dö Krankhat, dö d'Phariſea ghabt habn. Und was, fragt mi anä, habns denn dö für ä Krankhat ghabt? — in dö Aug'n hats ihna gfehlt, ſie hab'n Nachtnebl ghabt. Was abä der Nacht-Nebl ſey, und wie er zu curiren, will ich euch heut zeigen. Und darum rufe ich Gott den Allmächtigen Vater, nnd ſeinen gekreuzig'en Sohn um ſeine Gnade an, im Namen der allzeit unbefleckt, und unverſehrten Jungfrau Maria. Habts Geduld. —

I. Theil.

Was, und wie hart der Nachtnebel seye, wissen diejenigen mehr, und bössa, die'n habn, als ich öng'n beschreibn kohn. Dä Nachtnebl ist, wenn mä bey anbrechendä Nacht, sub crepusculo, nix mehr sicht, sondern maint, es geht ihm ä Nebl vorn Augnen rum. Hart istö, wenn mä dort nix sicht, wo mä am maisten vonnöthn hät, zu crepusculo Zeit nämlich, daß man sich nicht stößt. Solche miz'n Nachtnebl behafte Leut sänd gwesn d'Pharisea. Sie sänd zwar nicht gar blind gwest, sonst hätns Christum nit habee gehn segn zum Zacheus. Abä sie haben den Nachtnebl ghabt, und nöt gsegn in ihra Sündn Nacht, sie sänd h'rein tappt, und habnd ihnä alle Augenblick den Kopf on gstossn, da doch das Licht Christus bey ihnä gwest ist.

Murmurabant, quod ad hominem peccatorem divertisset, sie murrten, weil ä beym Sündä einkehrt hat. Hö, hä wenn disa da nöt ä seines Glüsterö wär, wenä nöt ä auf Ränk und Schwänk ausgäng, wie dä Zacheus, hätä nix z'thun mit ihm, kainä ist nix nutz, wie der andä, hörts d'Pharisea? habts ös nie ä so gmacht? Der hocherleuchte Pater Abraham erzählt, daß als zinsten ein gewisser Jesuit, Danher mit Namen, von Inglstadt aus nacher Tyrol reiste, und selber unterwegs zu Ungen, einen Dorf in Tyrol, erkrankte und starb, die Leut habn sein Habith um und um ausgsucht, aber in selben hast nichts gfunden, als ein Microscopium, (Vergröserungsglasl.) sie sahn dann hinein, und alle erschracken — — warum, weil sie ein haarichtes, zotätes, schwarzes, großes Thier sahn. Hä, hä, iz glaub ös, daß dä Mon hat glehrt seyn konä, da er den Deufel, den schwarzen Engl zum Lehrmaistä

ghabt hat. Die Leut habnd wirklich glaubt, es iſt dä Deufel, darum habens den Exjeſuitä nöt in ä gweichts Erdreich graben. — Die Sach kam weit und breit in dä Welt aus, und auch ſo gar bis auf Paſſau. Dort war ein Herr, der dem Pater befreundt, und wohl gekennt hat, dieſa raiſt dahin auf Ungern ins Tyrol, und fragt, warums den Patä nicht eingrabn habn? Weillä den Deufl hat ghabt. Dä Herr laßts Microscopium bringä, und alle Tyrolla zuſam rufä; ä Jedä hat müſſen hnein ſchaugn, alsdann ſagt der Herr, ſchauts auf, und er beutelt den Flohteufl heraus; laßt än andern Floh fangä, thutn hinein, und laßt widerum alle durchi ſchaugn, und alle ſahn widerum än haarichts Thier.

Sechts, ös ſeids a ſolche einfältige Tyroller, ös ſehts alle Fehler ängs Nebenmenſchen, waiß nöt wie groß eh, und ös ſehts nöt engne aigne. Ös ſehts nöt, daß engre Kindä mehr ſchelten, als Vatrunſä betn könnä; ös ſehts nöt, daß engre Kinda uma kalfaktern mitn Menſchern und Kerln, ös ſehts nöt, daß in engern Haus mit dem Knecht und Dirn nöt recht hergeht; ös ſehts von eng nichts, ös habts'n Nachtnebl. — Der gelehrte Stangellus ſchreibt, daß einſt der heilige Ulerich, Biſchof, bey einem Schloß vorbey gereiſt, alwa er einkehrn müſſen. Man traktirte den heiligen Ulerich recht gut, unta dä Tiſchzeit abä, wurde eine Perſon herein gführt, die ganz ausgemergelt, und hagä war, an ihrem Hals hat ſie einen Todtenkopf angehenkt ghabt. Und ſie mußt in einen Winkl bey den Hunden freſſen. Der heilige Ulerich, von oben herab erleucht, fragt, wer dieſe, und warum ſie ſo hart gebüßt werde? — Der Graf: wißet, daß dieſes meine Gemah-

lin gewesen, jtzt aber diese Buß biß an ihr End ausstehn muſſe, weil sie einen Ehebruch begangen hat, Der heilige Ulerich sagt: Herr Graf, hab'ns ös gseqn? Ja, antwort der Graf, ich hab sie selbst mit den Ehebrecher reden gesehn. Nein, sagt Ulerich, das folgt nicht gleich daraus, daß sie eine Ehebrecherinn sey. Man muß nicht so leichtgläubig seyn. Er nimmt dann seine Zuflucht zu Gott, und fragt den Todenkopf: bist du ein Ehebrecher? dieser giebt zur Antwort, ego non peccavi cum illa, dös haißt: ich hab mit dieser nicht gesündiget. Der heili Ulerich, daß d'Sach bößä auftam, ließ den Körper ausgraben, und legte alsdann den Kopf zum Füssen. Der Kopf ruckt, ruckt ganz schön flat bis zum Kopf h'rauf, *) und dä Mensch steht auf, und sagt: ich hab nicht gesündiget mit dieser. Der Graf hat seinö Fähla bekennt, und mit seiner Frau noch viel Jahr im Frieden ghaußt.

Jtzt frag i, hat kaina unter eng ain d'Ehr abgschnied'n? hat ös widerum z'ruck geb'n? — — allä habts ena nandä d'Ehr abgschnid'n, aba kaina hats zurück geben. — —

Und i sag eng, **) kaina von öng da kommt in Himmel. Aba schaut's, ich hab schon ain bekehrt. Er schreyt: Herr i will beicht'n Herr i will beicht'n; i trauät mä nöt in Himmel z'koma. — Noh so beicht! — Merkt's auf, jtzt beicht er — Herr i hab g'scholtn, Herr i bi mit meina Staunz'n ganga. Herr jtzt waiß i nix mehr. Jo, noh ains, und was d'Haupt-Sach

*) Der Mann muß zwey Köpfe gehabt haben.

**) Mit mir ist's also gefehlt, Herr Bruder bet für mich; denn ich war auch in der Kirche. Ergo.

ist. I hab ä mal den Nachsten übel nachgrädt, aba nur in a klani Sach. — Was hast denn g'sagt? — I i hab halt gsagt, dö hat á Kind g'habt. — — So, so wohl, ist dös a klaine Sach, ist dös nöt a patzete Todtsünd? Izt schau, so oft als du seitdem gebeicht hast und hast es auslassen, so hast allzeit ungiltig beicht, und kommlicirt. Lauter Todtsünden! Sechts, wies geht. Alles trischelt und traschelt, und dös oft noh nit g'nug. Man loigt noch dazu, als wie a Both; man loigt, daßn Deufel graußt. Weh euch! —

Ich muß den Bschluß macha. — Dieser edle Ritter, dessen Kopf wegen den vermainten Ehbruch ist abgeschlagen worden, ist mit dem heiligen Ulerich zogen und hat viel Jahr heilig g'lebt. — Der Graf hatn Nachtnebel ghabt, hat á den Floh fürn Teufl oh gseh'n, hat aba Buß thön: ös habtön á, und ös thötö nix dä gleicha, Weh eng, euch wird Got einst'n den Nachtnebl stechä im jüngst'n Gricht. Ös sechts nöt, aba das höllisch Feuá wird eng schon erleuchten, welches Gott von uns allen abwende. Amen.

VI. Predigt, vielmehr Skizze.

Auf den heil Zachäus.

Thema. Quia statura pusillus erat Luc. 19.

Denn er war klein von Person.
Gott hängt den seinigen Klämperln an.

Der Eingang handelt von dem Teufel, der ein altes Weib geheurathet und mit ihr 7 Töchter erzeuget hat.

Die erſte hieß Superbia, Säubrigkeit. Die zweyte Avaratia, Häuslichkeit. Die dritte Iracundia, Heldenmüthigkeit. Die vierte Luxuria, Freundlichkeit. Die fünfte Blasphemia, Tapferkeit. Die ſechste und ſiebende Injustitia, et Detractio, mußten gar ohne Namen ſeyn.

Die Propositio heißt: Wenn dann das Klamperln anhangen eine ſo allgemein Sache iſt, ſo will auch ich mich darauf begeben, und ihnen zeigen: A. A. wie auch in dem Himmel ſelbſt zu Zeiten den Seinigen pflegen, Klämperln angehängt zu werden.

Die Narration giebt, wie Gott und die Natur dem Zachäo ein Klamperl angehängt; nämlich eine kleine, kurze, ſchlechte Leibsgröſſe.

Hieraus wird probirt, daß, gleichwie es dem Zachäo genützt habe, dieß angehängte Klamperl zu haben, es auch allen andern, mit Leibsmängel behafteten, Chriſten nützen werde zur Seligkeit.

Dieß wird probirt, durch die Geſchichte eines ſtummen Weibes, die eben darum, weil ſie ſtumm war, ſelig geworden. Item die heilige Galla prangte mit einem Bart, und darum fand ſie ihre Seligkeit im Kloſter.

Der Epilogus ermahnet zur geduldigen Uebertragung der dem Menſchen angehängten Klamperln.

Schöne Wangen, ſchöns Geſicht.
Jedermann will gfallen.
Doch ein Gemüth, auf Gott gericht,
Thuts weit ſchöner mahlen.

Quia' statura pospillus erat.
Das Pritſchemeller Spiel.

Das Exordium gäbe die, dem Karl V. zu Augsburg gehaltene Pantomim.

Propositio. Ich werde mich heut befleiſſen, eine Komödie mit lauter kleinen Männlein und Zwergen, das ſogenanute Pritſchemeller : Spiel anzuſtellen.

Zachäus hat die erſte Szene, der das groſſe Wunderwerk in ſeiner kleinen Statur zeigte. Nachmals kommen Paulus, Anton, Hieronymus, Auguſtin ꝛc. lauter kleine Männlein, aber eben dieſe beſaßen Weisheit und Heiligkeit, weil dieſe zwey Stücke nur in kleinen Männlein zu finden ſind.

Zudem liebt Gott nur die Kleinen, und zwey Stellen aus der Schrift zeigen, daß Gott nur die Kleinen zum Himmel erwählt habe.

Nolite timere pussillus grex.
Cùm essem pervula, placui altissimo.

Der Epilogus ziehet den Fürhang zu und beſchließt

Faustulus insidens formiae ut magno Elephanto
Decidit, et terrae terga supira dedit.
Mox idem ad mortem multatus calcibus ejus.
Perditur, ut posset vix retinere animam
Vix tamen est fatus: quid rides improbe livor.
Quod cecidi? cecidit non aliter Phaeton.

Der Fauſtulus wollt reiſſen aus,
Ein Aineis ließ er ſatteln,
Reit, galoppirt mit groſſen Plauß,
Trutz dem, der ihn wollt tadeln.
Das Pferd den Sporn war nicht gewohnt,
Ganz unverhofft es ſtutzet.

Hat seines Herren nicht verschont,
Ihn aus dem Sattel gschuzet.
Da kam er dann durch Unglücksfall
Dem Roß unter die Füsse,
Wurd' hart zertreten überall,
Muß schier das Leb'n einbüssen.
Ach! lachet nicht, seufzt er zulezt,
Daß mich ein Fall gestürzt,
Dem Phaeton hat gleicher Rest
Das Leben abgekürzt.

Predigerlitteratur.

Wer die in den vorausgehenden Predigten angebrachten Bilder und Vergleichungen etwa für erdichtet oder die darin herrschende Sprache und Geist für zu extravagant halten mochte, der schlage in den hier nachfolgenden Jesuitischen Autoren nach und ersehe in ihnen die Quellen der Gelehrsamkeit und der musterreichen Vorbilder, nach welchen sich in damaliger Zeit von (1760 — 1780) die Kanzelredner zu üben Gelegenheit hatten. Man sieht hieraus, daß die Jesuiten — sie die Lehrer der geistlichen Beredsamkeit und die angebeteten Orakel der Weisheit — gar oft auch Kapuzinaden gepredigt haben. Aber auch nach ihrer Aufhebung und bis zum Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts schallte der nämliche Unsinn und die Verfolgungssucht von den Kanzeln herab, nur ward das Wort milder — die Gleichnisse feiner gewählt, der Dolch blieb aber noch immer

ſpitz und giftig genug. Ein Beyſpiel hievon liegt in den am Ende befindlichen Monitis privatis etc. Wir gehen aber zuerſt auf die älteren Werke zurück und liefern demnach hier:

I. Lage Predigten.

Höger Franz. S. J. ſchrieb 3 Bände in Folio unter dem Titel:

»Die 7 Brode in der Wüſte, von Chriſto geſegnet, dem Volk von der Kanzel gebrochen und durch die 7 Zeiten des Kircheniahrs ausgereicht, als Advent — Erſcheinung des Herrn. — Vor und in der Faſten, Oſtern, Pfingſten, Kirchweih, — auf verſchiedenen Kanzeln vorgetragen.«

Cum Priv. S. Caes. Maj. 1726.

Der andere Druck. Ingolſtadt bey Joh. Andreas de la Haye, akademiſchen Buchhändlers.

Wir finden hierin folgende merkwürdige Titel der Predigten.

Non erat ejus Diversorium, das iſt, Bethlehemitiſche Thorſpeere.

Drey Höllen übereinander: die obere Hölle, das iſt, der verlorne Himmel, die untere Holle, das iſt, die Hölle ſelbſt, die mittlere das Gewiſſen.

Dieß Buch als das zweyte iſt dedicirt Jeſu Chriſto dem ſakramentaliſchen Brode.

II.

Das Evangelium den Reichen und Armen 1724 geprediget ab eodem ibidem D Xaverio dedicatus liber.

Der Menſch eine Münz Gottes, wehe den falſchen Münzern.

III.

1724 eröfnetes Heiligthum 3ter Theil ejusdem ibidem. Maria dediciret.

Der Mächtige über die Allmächtige, St. Joseph. Wie jeder Mensch eine Mutter Gottes werden kann. Man muß Gott empfangen per verbum Dei. Mit ihm schwanger gehen per orationem, ihn gebähren per penitentiae dolores, auferziehen per Communionem.

Wohl steht Roß und Mann beysammen in festum St. Georgii. Das Pferd ist die Gnade Gottes. Dieses Pferd tragt sanft und leicht, stark und herzhaft, sicher und vorsichtig, und wird von Vielen um ein Pfeifferl verhandelt. Text. Sine me nihil potestis facere.

Auf St. Walburg. Posuisti in Capite ejus coronam. Es ist Gott härter dienen im May als im April, (vermuthlich weil die Kronen ausschlagen.)

Auf St. Johann Baptist: Kleine Hansen grosse Hansen. Die heilige Dreyfaltigkeit ist der heiligen Anna verbunden, weil sie gegeben hat Mariam. Gott Vater hatte einen Sohn und keine Tochter. Gott Sohn hatte einen Vater aber keine Mutter. Der heilige Geist konnte seyn ein Geipons, hatte aber keine Braut. Atqui Anna dedit omnibus pro votis.

Die kranke, die arme, die unschuldige Haut St. Barthlmä. Heut laßt Gott mit sich scherzen: invenietis infantem.

Der Vortrag dieses Predigers ist alltäglich, gemein. Witz hie und da, aber wie sich in diesen Beyspielen zeigt, ein elender.

Hueber Ferdinand S. J. gab heraus im Jahre 1733 zu Ingolstadt bey Andrä de la Haye:

Der neue zur Himmelsweid rufende Seelenhirt oder Sonn- und Feyertagspredigten in Folio: darin kommen folgende Titel von Predigten vor:

Das in Tod verliebte Leben. Incipiebat mori. Christus erweckte das Mägdlein. Joan C. 4.

Der arme Teufel auf dem Fest des heiligen Martins. St. Martin fürchtete den Teufel nicht. Er kann uns auch nicht schaden, er ist ein Tropf. Er möchte zwar, sed non potest.

Das süße Holz. (St. Andrä lauft dem Kreutz entgegen.)

Die den Eltern aufgesteckte Nikolausruthen. (Für ihre Kinder, wenn sie selbe nicht ziehen.)

Der mit Sturm eroberte Himmel.
St. Stephan wird gesteinigt.

Wortspiele liegen im Vortrage, sonst nichts Auszeichnendes.

Festivale.

Die christliche Pallas. (St. Katharina.)
Der bessere Orpheus. (St. Bernard.)
Das den Christen erlaubte Schatzgraben. (Der Portiuncula Ablaß.)

Neujahrs-Präsente

1) Eine Repetiruhr. 2) ein Kalender. 3) ein Denkring. Drey Predigten.

Glück und Stern beysammen. (Heilige drey König.)

Dort kommen noch bilderreichere Bemerkungen vor, als:

Der heilige Dominikus, der Hundsstern.

St. Janaz, die Ketzerpeitsche.

St. Anna, ein zur Fruchtbarkeit geackertes Feld.

Die heil. Dreyfaltigkeit auf dem Löffel eines kleinen Kindes vor St. Augustin.

Die beste Einkehr ist beim heiligen Geist.

Der Teufel ist der Profos der göttl. Gerechtigkeit.

Die Wollüstige, das schwarze Wildpret des Höllen-Jägers.

Fraß und Füllerey sind 2 gefährliche Mausfallen.

II. Lage Predigten.

Schmid Phil. Nerio Ord. min. St. Franc. reform. Prov.-Bav. St. Ant. olim Provinc. et Eccl. Cathedr. Frising. Concionator. Quadripartitum Concionum. München bey Remy 1719 in folio.

Dedicatum opus Maximil. Emanueli Electori.

Dort heißt es beim Dominicale et Festivale.

Am neuen Jahrstag werden allerhand Uhren ausgespielt, als Compaß-Uhren den Geistlichen: ad polum müßt ihr Priester gerichtet seyn. Den Obrigkeiten giebt man eine Sonnenuhr. Virga ferrea umbratilis ictus. Hart ists, vor einer Obrigkeit zu seyn, die Virgam ferream hat, und immer schlagt — nie aufhört, wie der Schatten an der Wand, umbratilem ictum non habet. Sie sollen seyn, wie der Cherub

beym Ezechiel C. 41. faciem habens hominis et Leonis. — Den Eheleuten theilt man eine Schlaguhr zu. Nein, nicht wegen dem Raufen und Schlagen; nam recte ei sonat, qui recte portat; sondern gut halten muß man die Uhr, zu rechter Zeit aufziehen ꝛc. dann gehts gut. — Man sage nicht, Dedit mihi mulier pomam. Du hast das Weib selbst wollen ꝛc. Weib in silentio et spe fortitudo tua Isaias C. 30. Den ledigen Leuten giebt man eine Reisuhr. Quo plus, eo minus steht darauf, und heißt: je länger ihr lebt, je weniger lebt ihr. Also verheurathete und ledige Leut bekommen Uhren. Die an ein Amt gebunden sind, sind ja auch verheyrathet. Amen.

Auf den heil. Drey-Königstag sagt er: die drey Weisen werden bey der Krippe Meister in der Theologie, Philosophie und Medizin.

Sie haben in Christo Gott und was Gottes ist, kennen gelernet. Ecce Doctores Theologiae. Ein Esel ist Arius, der Christo die Gottheit abläugnete. Ein Esel ist Macedonius, der Christum unter Gott Vater herabsetzt. Ein Esel — jeder Ketzer, der Christum oder Gott nicht kennt.

Sie haben einen Stern gesehen und haben gleich gewußt, was er bedeutet. Wenn Gott wem ruft, hat er allerhand Pfeiferln. Da hat er geleuchtet aus dem Stern. Den heiligen Paulus hat er übers Roß hinunter geschlagen. Joannem Parentem, den ersten General des Franziscaner-Ordens, der auf der Welt ein Advocat war, hat er gerufen (sagt der Franziscaner) durch ein Schwein. Der Sautreiber triebs in Stall. Nun wollten alle zugleich hinein und druckten gewaltig. Da

wurde der Sautreiber unwillig, ſagend: So geht ihr alle, wie die Advokaten in die Höll. Das hörte Joannes Parens, und gieng in den Orden.

Sie ſahen die Armuth des Herrn. Dieſe iſt eine Krankheit. Sie brachten alſo Medizin, Aurum, worum alles zu haben, Thus et Myrrha.

Das Leiden Chriſti oder Chriſtus wandert durch den Thierkreis.

Festivale in Mariam.

Mariä Geburt. Heut wird der Friedens-Traktat zwiſchen Gott und Mariam geſchloſſen! Christus Colossus Rhodius, Jupiter Olympicus.

Ohe jam satis est, adde tamen.

Der heilige Joſeph ein Ritter des goldenen Flieſſes.

St. Barthlmä macht ſeine Haut zur Pauke, (ad annuntiandum gloriam Dei.)

Der Teufel, ein Advocat, nimmt mit Chriſto einen unmöglich zu gewinnenden Prozeß auf.

III. Lage Predigten.

Textor Sebast. Ord. St. Bened. in Ottobeuern, Theol. Dok. Protonot. Apost. geiſtlicher Rath zu Salzburg, ehehin daſelbſt Procancellarius SS. Scripturae et Controvers. fid. Prof. Concionator Extemporaneus oder Extraordinarius. Augsburg bey Schlüter und Happach 1713.

Das iſt, Lob-, Lehr- und Ehrenpredigten.

Als Sacrificium incrumentum oder heilige Sakramentpredigten führt er ein:

Die 12 Brunnen in Elim oder die Mutter Gottes.

Die 12 Pforten der heil. Stadt oder Praedestinations-Zeichen.

Duelleum Davidis — Dies solis — fasciculus florum.

Unter Abt Rupert dem Grafen Schönborn dedicirt. Der Titel der ersten Predigt heißt:

Excess der göttlichen Liebe, da sie sich zweymal verwandelt, da einmal genug wäre ꝛc.

Der Festpredigten eine ist auf Mariä Verkündigung. Jesus gieng in ein Schloß, das ist Maria. (Voll bombastischer Erudition.)

Vis attractiva Beatae Virginis. So zieht Gott auf Erden die Menschen in Himmel.

Urna praedestinationis.

Purselt Conradus, S. J. — schrieb unter dem lat. Titel Tres propagines etc. die drey Reben evangelischer Wahrheit, oder dreyjährige Sonn- und Feyertags-Predigen, welche aus dem Wort des Lebens, als dem wahren Weinstock, dessen Vater (NB. Weinstocks) ein Ackermann ist, auf verschiedenen vornehmen Kanzeln in Vorschein kommen, und in schöne Blüh- und Trauben-Frucht allerhand heilsamer Lehr- und Tugendwerken getrieben worden durch — obigen. Erste Rebe, oder Sonntäglicher Theil. Cum Priv. S. Caes. Majest.

1712. Augsburg und Dillingen bey Johann Kaspar Bencard.

IV. Lage Predigten.

Vitus Scheffer S. J. Sonn- und Feyertags-Predigten in 4. erſter Band 1708.

Der P. Abraham der Geſellſchaft Jeſu. Marianiſcher Troſt- und Seelenſchatz, oder von der ſchwarzledernen Gürtl-Bruderſchaft Maria von Troſt. Bey Einführung der Bruderſchaft zu Ingolſtadt 1697. eröffnet.

Erſte Predigt, P. Wer. S. J. Marianiſches Leibregiment. Hernach, Gnadenbaum, Gnadenfluß, gedeoniſches Fell, bald trocken bald naß. — Himmelring — Marianiſcher Favor von P. Fortulanus einem Kapuziner. Ohe jam satis est.

Maria Altomünſter-Jubelfeſt, 1731 der Augsburgiſchen jubilierenden Nachbarſchaft entgegen geſetzt, alſo ſehr polemiſch. Voraus ein Ehrenlied. in 4. 8. Predigten.

Die Lieb thut heut anſtimen.
Ein Hochzeit-Lied allein.
Auch ſollten alle Stimmen
In Alt verdoppelt ſeyn ꝛc.

1. Rede Wunderbeltzbaum altobrigittaniſcher.
2. Rede Sittliches England.
3. Rede altes und neues Münſter.
4. Zweyte Jubelhochzeit Jesuita Clerr.

Die luſtigſte iſt die letzte:

Altobrigittaniſche Paralellen, oder Eins aus zwey voll Verſeleins, Clidmx und Raritäten.

Jakob Scheller, Pfarrer zu Illmünſter, war auch ein hübſcher H. W. bey dieſem Spetakel.

Im Hintergrunde:

Wird gedeckt von Clemens Burghusianus dreyen Bänden.

V. Lage Predigten.

Marchantii Vitis Florigera. 1682.
Hortus Pastorum.
Rationale Evangelizantium.
(ſind Arbeiten eines fleiſſigen Mannes.)
Mansi Promtuarium.
Engelgrave S. Jesu Coelum Empyricum.

Im Grunde.

Mathaei Fabri sylva nova. Accedunt orationes Funebres et nuptiales.
Polygrani troſtvolle Erklärung der Evangelien.
Balinghemii Scriptura sacra in locos communes digesta,
(Stehen in der Fronte.)

Monita privata.

Wie sich ein Prediger oder Pfarrer bilden soll.

Fürchte dich nicht, lieber Bruder! Es kömmt hier keine Sylbe von jenen gottlosen Schriften vor, welche unter eben diesem Titel von einigen Feinden der Gesellschaft Jesu ausgestreut worden sind. Höhere Weisheit lege ich dir hier vor. Es starb unlängst unser S. P. T. hochwürdige Herr Dechant Pater Archus Herenäus, Quardanus Strohsack, Exjesuita, S. S. Theol. Doctor, vir clarissimus, plurimumque venerandus, und dieser verehrte seine schöne Bibliothek einem geheimen Jünger der Gesellschaft Jesu, von dem er gewiß hoffte, daß er sein Nachfolger werden würde. Da aber dieß nicht geschehen und unterblieben ist, so kam die ganze Bibliothek sammt seinen Monitis privatis über den Gang und Geist der Zeiten an mich. Unmöglich kann ich denn nun dieß Alles verloren gehen lassen, weßwegen ich es auch den versteckten Anfängern der Sozität sowohl geist- als weltlichen Standes mittheile, damit doch einigermassen der Geist des Verklärten wirksam erhalten werde. Doch genug! Lasset uns zur Sache selbst eilen. So schrieb der Hochselige.

Lieber Amtsbruder,

Bereits sind die schrecklichen Tage hereingebrochen, in welchen der Götz Aufklärung von Afterpfaffen der

Vernunft unterſtützt und in Schulen laut geprediget wird. Doch waren aber immer Männer unter den Unſrigen, welche das Nolite credere, zu deutſch: Glaubet den Neuerern nicht! mit gutem Erfolge ausposaunten, und mit Gruber, Sautermeiſter und Scherer öffentlich Jeden, der den Finger zu hoch aufhub, verketzerte. Ich möchte nicht ſelig werden, wenn ich wüßte, daß dieſes Mittel einſt nicht mehr helfen ſollte, oder gar nicht mehr angewendet werden dürfte. Wer du nun immer biſt, der du in meine Schuhe ſchlieſſt, einſt Prediger wirſt, und den Ruf eines groſſen Mannes, den Beyfall eines Neumairs, Schindlers, Gruders zu erwerben wünſcheſt, höre mich! Du wirſt auf der Höhe ſchwimmen, wenn du mir folgſt.

Schwöre am Erſten ewigen Haß und Feindſchaft der Aufklärung, und mahle die ſogenannten Aufklärer häßlicher, als den Teufel. Hierin hat dir P. Seidl in ſeinem alten und neuen Baiern ſchon meiſterlich vorgearbeitet. Siehe da z. B. die Arie:

Sunt homines profani,
Qui Deum nesciunt,
Et Pseudochristiani,
Qui fidem negligunt,
Privati Lucri cura
Est illis unica,
Religionis jura
Sunt vana Nomina.

Zu deutſch: Aufklärer ſind Menſchen ohne Gott, ohne Glauben, ohne Recht — Menſchen, die nur für ſich leben.

Erweitere dieß, es giebt dir Materie zu einem ganzen Jahrgang, um den Böſewichtern eine Lauge angieſſen zu können, welche ſcharfer iſt, als jene des Cicero war, die er über den Catilina goß. Durchſuche P. Neumairs Schriften, beſonders ſeine Mundus in Maligno positus. Nimm dazu P. Pembles Meditationen unter dem Titel: Emolumenta cultae Religionis, et Detrimenta neglectae. Schlage auf: Libri perversi in ſeinen Impedimentis. Fahre fort bey den Arbeiten ſeiner Nachfolger, vor allen P. Seccards, welcher der heutigen Modephiloſophie immer auf den Schweif trat.

Lies die alten und neuen Demprediger von Augsburg, welche die wahre Kernſprache führen. Bilde dich darnach, et eris mihi magnus Apollo.

Es würde aber wohl keine Aufklärer geben, wenn ſie nicht wegen ihrer ſchmeichelnden Lehre von dem Hofe und Großen deſſelben begünſtiget, wenn ſie nicht von den Obrigkeiten ſtraflos gelitten würden.

Schmeicheley iſt's, was ſie empfiehlt. So zeigs dann offentlich, wie ſie den Fuchsſchwanz ſtreichen. Nimm aus Pater Neumairs Theatro politico den Jeroboam heraus, und lies, was er dir von dieſer Schmeichelkatze, Politikus genannt, hinterließ, und verte in succum tuum, mach dirs eigen. Siehe da:

Est homo formosus, politus
Linquarum multarum peritus,
Natura foecundus
Ex Arte jucundus,
Et qui, ut Proteus, cum expedit,
In omnes se formas convertere scit.

Audivi ut equum hinnire,
Audivi ut vulpem gannire,
Jam balat, jam mugit,
Jam latrat, jam rugit
Nempe ut ratio vult temporis:
Versuti est tanta ingenii vis!

Ums Himmelswillen! Wer ſoll nicht in die Erde hineinſinken, wenn er ſieht und höret, daß er ſeines Verſtandes ungeachtet wie ein Pferd, wie ein Hund, wie ein Fuchs, ja wohl gar wie ein Ochs oder Eſel — mit Stock und Degen, und ſeys auch mit handbreiten Borden auf den Kleidern und mit Federn auf dem Hut, wie auf einem Pranger gebrandmarkt daſteht.

Demüthige dieſe Leute, wie du kannſt und magſt; denn ſie thun dirs auch. Sie ſind gewiß gottloſe Menſchen ſchon darum, weil ſie bey Hofe beliebt ſind. Sagt ja das Sprichwort hellicht:

Exeat ex aula, qui cupit esse pius.

Willſt du nun doch begreiflich machen, warum Gott dieſe Gottloſen, wie die Guten erhält, ſieh nur wieder bey P. Neumair:

Hoc mali sunt Ecclesiae,
Quod fimus est telluri,
Ex fimo flosculi,
Quod nati sint, circumspice,
Et quod sint nascituri.
Putredinis foetorem,
In Balsami odorem
Vertente Genesi.
Ineptus Hortulanus sit,
Qui sordes detestatur,

Et horto ejicit.
A fimo solum pinque fit
A fimo succus datur,
A fimo flos nutritur,
A fimo sic vestitur,
Si cælum favérit.

Wo du nur hinſiehſt, erſcheint der Gottloſe in dem Bilde des Miſtes. — Sey er ein Fürſt, oder gar ein König, wie Schatten ſteht der Miſt hinter ihm. (Wahrlich! Wahrlich! Es war Spiritus principalis, der hier dem Pater die Feder regierte.)

Der Vehikel, wodurch die gottloſen Neuerer aufklären, ſind die neuen, allenthalben herumſchwärmenden Bücher. Laß alſo, über Alles bitte ich dich, laß in deiner Gemeinde kein Buch aufkommen. Die Leute meinen, ſie werden vom Bücherleſen vernünftig. Aber reibs ihnen nur P. Sailers beliebte Wahrheit recht in Bart hinein und ſags tauſendmal, wiederhole es in jeder Chriſtenlehre und Predigt, ſchreye es bey allen Tafeln aus, zu denen man dich bittet, einladet und zwingt: predige, ſinge und pfeife auf allen Vieren ſtehend: Die Vernunft iſt ein Irrwiſch. Sie verführt und macht unglücklich. Sage immer und ewig mit St. Paulus bey P. Pemble deinen Zuhörern, wie er den Epheſinern: Die Bücher ſind von dem Teufel weit zahlreicher beſeſſen, als die Menſchen. Der Teufel ſpricht aus den meiſten Büchern, die was anders, als Aszetik und bibliſche Gegenſtände mit chriſtlicher Frömmigkeit behandeln. Zeige ihnen Buchhändler und Autoren in der Geſtalt des Teufels, ja laß den Teufel ſelbſt erſcheinen und ſprechen wie P. Pemble:

Sum fateor monstrosus,
Et homini exosus.
Si palam me conspiceret
Mox crucibus abigeret,
Non faciem hanc feret.
Hinc, quo me possum tegere,
Non uno utor schemate,
Quod allicit, non terret.
At Larvas inter mille
Aptissimae sunt illae
Dum charta sub virginea,
Et styli elegantia
In libris me abscondo.
Sub speciosо titulo,
Et involuero aureo
Dum cornua recondo.

Lade endlich den Teufel ſelbſt zum Bücherſchreiben ein und prophezeyhe mit eben dieſem Autor alſo:

Sede, scribe, scribe citus
Atramentum dat cocytus
Manus ad officium.
Quod vi nulla impetrabis
Arte hac effectum dabis
Orbis in Interitum.
Sede, scribe, ne morare,
Libros malos meditare,
Operae est pretium.

Könnteſt du, wie P. Gruber zu München es einſt gethan, einen Teufel in der Predigt aus einem quasi Beſeſſenen brüllen laſſen, welches aber geſchickt angelegt werden müßte — o Freund! welch ein Meiſterſtück wäre das!

Schade! Ewig Schade, daß man die Beſeſſenen ſo aus der Mode kommen laßt. Wer weiß nicht, daß unſer P. Caniſius zu Altenötting nicht nur die Fuggeriſchen, ſondern ungemein viele Glaubige, und was noch mehr iſt, hübſche Stiftungen durch Beſeſſene gewonnen hat.

NB. Jetzt folgt. Die Aufklärung führt ihre Schweſter die Toleranz am Arm herein. Dieſe heut zu Tag herrſchende Toleranz iſt die Tochter des Teufels. Auf dann! Ergreife das Schwert des Herrn und ſpreche im Geiſte des baieriſchen Hoftheologen P. Scherers ungefahr alſo:

»Die Duldungslehre, oder Vertragſamkeit fremder Religionen iſt die Vernichtung aller Religionen. Schon P. Jamine, ein grundgelehrter Benedictiner ſchreibt in ſeinen theologiſchen Gedanken auf die Irrthümer dieſer Zeit (Mannheim mit akademiſchen Schriften 1770) — Die Vernunft ſage allen denjenigen, ſo ſie fragen, daß ſolcher Dienſt für ein unendlich vollkommenes Weſen, wie Gott iſt, ſchimpflich und laſterhaft ſey. Sie gefalle nur den heutigen mit dem peſtilentiſchen Krebſe der Verführung angeſteckten Philoſophie, vorzüglich aber den Proteſtanten. Sie ſey die Lehre der älteſten Ketzer. Sie ſtreite mit dem katholiſchen Glauben. Sie wurden von Chriſto und allen Z[illegible]eln verdammt.« Mehr kannſt du in Ewigkeit nimmer ſagen.

Zeige, welche Mühe der Domprediger P. Zeiler zu Augsburg ſich gegeben hat, den Kaiſer Joſeph den II. von dem Vorwurfe zu retten, den man ihm etwa wegen eingeführter Toleranz in ſeinen Landern machen wollte. Du findeſt dieß in der auf des Kaiſers

Tod zu Augsburg bey Wolf 1790 vom belobten Pater Zeiler herausgegebenen Leichenrede S. 32. nach dem Geiste der Gesellschaft Jesu meisterhaft bearbeitet.

Kommst du dazu, daß du über Toleranz sprechen sollst (und warum sollst du dieß nicht thun, da es die größten Männer vor dir gethan haben; —) so vergiß nicht die Schrift, des P. Stattler zu lesen: Wahres Jerusalem oder über religiöse Macht und Toleranz. Dieses Buch ist in dieser Materie ein unüberwindlicher Aries.

Aber wo findest du nicht ganze Köcher voll Pfeile, sowohl in den alten als neueren Schriften der Gelehrten gerühmter Gesellschaft? Gehe hin, hebe heraus, was dir dient, und bewaffne dich, den Krieg wider Toleranz fortzuführen.

Merke dir! das Wort Toleranz war kaum in Umlauf gebracht, so folgte schon kein stilles Gemurmel von Union mehr. Man wünschte Einigkeit zwischen Katholiken und tolerirten Christen einzuführen. Man wagte es, einen sogenannten, Ersten Schritt zu Vereinigung der Religionen drucken zu lassen.

Alsobald ließ aber der nie genug belobte St. Michaelis Prediger zu München mit vielen andern den Cerberus seines zerknirschenden Zelus aus seinem Herzen los und verdammte auf öffentlicher Kanzel den Verfasser des gewagten ersten Schrittes.

Stattler hörte den Ruf und schrieb seinen unvergleichlichen Plan zu der allein möglichen Vereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche. Hinter ihm drein eilte wieder der renomirte P. Zeiler von Augsburg mit der Beantwortung der Frage: Wie kann Union zwi-

schen Katholiken und Protestanten werden? Der erste Pater litt hier zwar einen so schweren Kampf, daß er im Angstschweiße an den Fürsten und Prälaten des Benediktinerstiftes bey St. Emeram zu Regensburg schrieb und bat, er möchte doch seinen Patribus wider ihn zu schreiben verbieten. Aber als sie nicht nachließen, seine Schrift zu hecheln, schüttelte er den Staub von seinen Schuhen, zufrieden, weil er hörte: die Protestanten wollten nicht einmal Söhne eines katholischen Bischofes heissen, wie in der allgemeinen deutschen Bibliothek zu lesen ist. Sie hörten nämlich von P. Zeiler, daß Nachgiebigkeit in Religionssachen zur Union ein Mittel von solcher Art sey, das weder der Würde und Erhabenheit unsers Glaubens, noch den Bedürfnissen der Protestanten angemessen sey, wie du Seite 64 weitläufig auseinander gesetzt in oben zitirter Schrift lesen kannst; und so blieb es dann nach dem Texte, den er vorausschickte: Was ihr von Anbeginn gehört habt, das behaltet, Alles auf dem alten Fuß.

Diese Beyspiele beweisen dir, wie durchgedacht diesen Geistmännern der Spruch war: Principiis obsta! Ja, sie beweisen noch mehr, daß nämlich das Wasser, welches man eben hell sah und trinken wollte, Eckel errege, sobald es nur trübe gemacht ist. Und so — so muß man zu Werke gehen. Man muß Steine auf den flachen Weg werfen, daß man wenigstens den Fortgang der Sache hindert, wenn diese bereits in Achtung genommen und zur Beförderung von Unachtsamen — (denn welcher ächte Katholik kann sich Vereinigung mit Ketzerhunden wünschen?) — schon laut und thätig genug empfohlen worden ist.

Werde ja nicht müde, und ſieh weiter um. Der Abentheuer iſt noch lange kein Ende in der Welt:

Hilf Himmel! der ſchöne alte Glaube an Teufelskraft und Hexenmacht wäre verloren gegangen, wären nicht Kämpfer für ihn unter uns aufgeſtanden. Er iſt noch in Gefahr, wenn du dirnicht Waffen wider die Ungläubigen beilegeſt. Die Alten, welche ſogar es für weiſe hielten, ihre Theologiam moralem oder Sittenlehren mit Traktaten von Teufelsmacht und Hexenkünſten anzufüllen, können dir gar nicht unbekannt ſeyn und du wirſt deren eine Menge antreffen. Aber ſieh da friſche Waare vom Jahre 1788 noch. — Komme nur her und wähle. Sieh da das goldene Büchlein: Principia practica junioribus clericis usui futura collecta a Josepho Kugler Exjesuita Ss. Theol. Lic. p. t. civitatis pfreimdianae in Landgraviatu Leuchtenbergensi Parocho. Ambergae 1788. Da geben dir Beweiſe entgegen, a) daß der Teufel uns an Glücksgütern, b) an körperlichen und c) geiſtigen Kräften und Vermögen ſchaden könne; daß er die Menſchen von auſſen in Unordnung bringen, von innen beſiegen könne, daß es alſo circumsessos et obsessos gebe. Wirſt die Hexen in alle ihre Ehren wieder reſtituiret antreffen. Gott Lob! dann ſage mir nur, wohin mit den ungeheuren Büchern voll Beſchwörungen und Segen in der katholiſchen Kirche? wozu wäre dann die h. Weihe der Exorziſten? Zu was das heilige Scheyrerkreuz? die Amulette? die Skapuliere? die Wetterſcheiben? die Donatuskorallen? die 4 Evangelien? die geweihten Palmen? das Weihwaſſer? Es muß ja Teufelskraft und Hexenmacht geben, oder die heilige alleln ſeligmachende römiſch katholiſche Religion hätte allen den reichen und ſchönen Vorrath umſonſt. Martin Luther

ist gewiß verdammt. So verdammt er aber ist, und so heiß er brennt und bratet mit Satan in der Hölle, so glaubte er doch an Hexen, ja er bekannte sogar selbst, daß er mit dem Teufel eine Salzscheibe verzehret habe, das ist, lange umgegangen sey. O denke dir also, wie weit tiefer der schon hier hinabgesunken ist, der nicht einmal glaubt, was doch der Erzketzer Luther selbst innigslich geglaubt hat! Wie schrecklich wird sich einst der stolze Lucifer an dem elenden Freigeist reiben und rächen, das er es wagt, dem seine Macht und Gewalt anzustreiten, der den hohen Gedanken dachte, Gott gleich seyn zu wollen. Tragt es denn nun lieber nur den Mönchen größere Butter und reichlichers Allmosen, weil sie dem Teufel anhangen, und ihn und seine Hexen und Zauberer vertheidigen? — Verschafft dem hl. Benediktinerorden der St. Benedictenpfenning allein mehr Ehre, als sich ihre Präsides und Visitatoren besonders in Zeiten, als der päbstl. Nuntius selbst bey der Visitation der baierischen Congregation war, gemacht haben *) ꝛc. — so laß doch nicht aus, stehe nicht ab von dem Glauben deiner Väter; denn es werden dich deine Pfarrkinder immer mehr lieben wenn du altgläubig bist, als wenn du Miene von Unglauben an Teufel und Hexen verrathen wolltest. Regnet es nicht, so tröpfelts. Und warum willst du klüger seyn, als deine Vorstände. Diese haben nur einmal von Reformation der Segenbücher und Exorzismen gesprochen, aber sauber nichts gethan. Sieh, im heil. Evan-

*) Ich kann nicht erklären, was der Pater hier sagen wolle. Ich weiß wohl, was im Benediktinermuseum vom Jahre 1700, 91, geschrieben steht, hieran aber kann der Pater nicht denken. Anmerk. des Setzers.

gelium ſteht: der Knecht ſey nicht größer, als ſein Herr. Und: ich ſah den Teufel wie einen Blitz vom Himmel fallen. Warum iſt er gefallen — Nur weil er Gott gleich ſeyn wollte. Wohin wirſt, kannſt und mußt du fallen, wenn du klüger ſeyn willſt, als deine Obrigkeit, die alles hübſch beim Alten läßt und in die Fauſt lacht, ſo lange es dabei bleibt. Appetitus tuus sit subtus te.

Es tragt wohl auch keine Roſen, an der Hexenreformation zu arbeiten. Ich will dich nicht an den alten Sterzinger erinnern, ſich auf H. Prof. Weber, der in dem Glauben an die Hexerey ein Hinderniß des guten Fortganges in der Landwirthſchaft fand. Plötzlich ſtund ein katholiſcher Weltmann wider ihn zu Augsburg auf, um ihm zu verſtehen zu geben: Er ſey die Schande des Prieſterthums, der Religion, der Akademie, des Biſchofes — ein dummer, ſchwacher, gefährlicher, verdächtiger Mann. — Hüte dich, das Meſſer liegt noch beim Laib. Kontroverspredigten ſind zwar jetzt verboten. Aber kann man die Siege für Wahrheit verbieten? Neumaier, Merz und Zeiler, o ihr polemiſchen Zierden dieſes goldenen Jahrhunderts der Streittheologie — ihr Athleten für den reinen Katholizismus — Ihr Orakel im Zweifel! Mir ſteht vor den Schriften dieſer Männer der Verſtand ſtille. Wenn ich betrachte, wie ſchön und geiſtreich P. Merz nur in der Chriſtnachtpredigt 1771 den H. Proteſtanten den Pelz gewaſchen habe, ſo vergehet mir das Hören und Sehen. Schon der treffend gewählte Text: Alles, was in der Welt iſt, iſt Begierlichkeit des Fleiſches und der Augen und Hoffart des Lebens, zeigt einen Meiſter, um wie viel mehr der Uebergang aus den Zeiten Johannis des Sehers auf die

Zeiten der protestantischen Reformation. Er sagt in dieser Kern- und Kraft-Rede alles, was einem ehrlichen Manne schwer auf das Herz fallen mag. Er nennet zum Beispiel den D. Luther einen Dieb und Gottesräuber, und was müssen und können sich da die Lutheraner Erbauliches denken? Er nennet die Nachfolger Luthers im Predigtamte den Abfaum und Auswurf der Geistlichkeit, kurzweg die allerschlechtesten Leute. Doch bittet er im Anhange den lutherisch evangelischen H. Spitalpfarrer Dorn in Memmingen, hierüber nicht schüchtern zu werden, und ihm die vorkommenden harten Ausdrücke nicht zur Last zu legen, weil sie nicht seine Erfindung wären. Das heißt recht schlau, aus fremden Besen Ruthen binden und nach Herzenslust hinhauen, wo man trifft, in die Augen und zwischen die Ohren.

Ueber die Kontroversprediger, deren du viele Packete zusammengeschnüret antreffen wirst, liegt eine Piece von P. Xav. Jann vor, der auch Kontroverse getrieben hat, ob er schon Dichter ist, wie das zwar alle Jesuiten seyn müssen, und auch P. Merz und P. Zeiler schon laut und oft gezeigt haben, daß sie es sind. Und diese Piece führt den Titel: Ist der Verfasser der Korrespondenz der Heiligen aus dem Mittelalter und der größte der Narren aus den neuern Zeiten nicht der ehrloseste Pasquillant? Beantwortet von X. Jann Professor in Augsburg, dem in dieser Schrift selbst unter den Narren ein Platz angewiesen ist, worüber er (ohne Zweifel einen gerechten Zorn) zu zürnen scheint. — Die Vignette gefällt mir da schon besonders wohl, denn es stellet einen klaffenden Hund und einen zahnenden Faunus vor, und darunter steht: Mit Erlaubniß der Obern 1788 bei Styr, welcher Name aber den Buchhändler und

nicht die Hölle bedeutet; noch mehr gefällt mir aber, daß P. Jann den Verfaſſer der Korreſpondenz in die Arbeit genommen hat. Der Böſewicht lacht über Wunder, wie über des Paters Komödien ohne Careſſen. Er will ſo wenig glauben, daß St. Bernard aus ſteinernen Bildern Mariä Milch getrunken, als daß ein Fuß vom Bauern, der über Wallfahrter ſpottete, Urlaub genommen, und den Spötter auf ein einziges Bein geſetzt habe.

Laß ja in deinen Predigten nicht von Mirakeln. O! wie die Leute die Mäuler aufreiſſen, wenn ſie hören, daß der Lauf der Natur aus den Angeln ſei. Ich habe dir deßwegen die Schriften des P. Cramers zu denen des P. Raderus geſammelt und du wirſt Ueberfluß finden. Ueberaus ſchön und gelehrt ſchrieb dieſer Mann auch von den h. 3 Königen, vom h. Georg, von dem er unter männlichen Schimpf auf ſeine Gegner bewies, daß er kein Non Ens ſey, von St. Barbara und vielen h. Jungfrauen, beſonders aber von dem Rieſen St. Chriſtoph. Ewig Schade, wenn der Mann vor der attentirten Aufhebung der Geſellſchaft Jeſu geſtorben wäre, denn der Orden ließ ihn ſeine Schriften nie herausgeben. Geprieſen ſey ſein mächtiger Schutzgeiſt, der ihn erhielt, bis er freie Hand erhielt, um die Welt mit dem Reichthum ſeiner Gelehrſamkeit bereichern zu können. Vergeblich ſpieen ſeine Widerſacher auf ſein Grab, weil er ſie Eſel und Ochſen hieß, denn da er immer unter Wundern in den Wolken ſchwebte, wurde er über ſich ſelbſt erhaben, und dadurch faſt ſelbſt zum Thaumaturgus, daß er ſich gar nicht daran kehrte, wenn man ihn auch einen Ochſen oder Eſel, in verblümter oder unverblümter Sprache, nannte und auf dem nemlichen Weg, den er einmal angetreten hatte, im nemlichen Schritte fort gieng. Hierin zeigt ſich auch der Geiſt groſſer

Seelen. Unerschütterlich müssen sie die Nemlichen bleiben. Eben dadurch gränzen die Mirakelprediger selbst an das Wunderbare, an das Mirakulose.

Die eingreifende Sprache, welche die Neuerer von der Kanzel verbannen wollten, ist eben jene Kernsprache, mit welcher unsere Vorväter, die alten Polemiker, die Ketzer und Türkenhunde, wo nicht widerlegt, wenigstens vor dem Volke lächerlich und verächtlich gemacht haben. Die Vorfahrer des P. Neumaiers verstunden dieß gar wohl, Neumaier übertraf aber alle seine Vorfahrer.

Welch ein glücklicher Affe des P. Neumaiers, der unvergeßliche P. Seccard, Prediger der Gelehrten zu München, in Absicht auf diese Kernsprache geworden ist, zeigen seine verschiedenen Werke, in welchen er besonders der Philosophie der Zeiten, einem neuen apokaliptischen Drachen, zu Leibe gieng. Es ist nur ein Uebel, daß man den Geist, der in seinen Schriften dominirt, nicht allemal übersetzen kann, oder wie drückt man das in der armen deutschen Sprache erreichbar aus? Tanta est Philosophiae humilitas, et abjectio, ut rus, ra, rum jam philosophetur.

Leichter ist, was folgt: „die heutigen Philosophen, sagt er, ohne ihnen nur einen Halm durch das Maul zu streichen, sind meistens nur A B C Doktores, elende Figuranten. Wie die Füchse, wenn sie Vögel fangen, recken sie ihre Schwänze in die Höhe, und verbergen ihre Häupter — das ist, den Sozinus, Kalvinus, Lutherus, den Voltaire, und Rousseau; denn diese fröhnen mit dem Teufel wechselweise auf den Kanzeln ihrer pestilenzischen Sekten. Er präsentirt dann mit eiserner Stirne seinen Landsleuten einen Brief des h. Paulus unter dem Titel: Paulus ad colossenses Monachii und fährt fort;

Ob die Münchner und in wie weit ſie mit den koloſſenſiſchen Irrlehrern etwas gemein haben, bedarf keiner weitläufigern Unterſuchung. Ich glaube vielmehr, die Peſt, welche in der heutigen Philoſophie wüthet, könne mit keinem Briefe des hl. Paulus, ſondern nur mit ſeinem Schwerte geheilet werden.

Um dir Luſt zu dieſen modernen Auctor zu machen, will ich dir noch ein paar Blümchen aus ſeinen Schriften ſammeln.

„In ſeinen Sylvulis panegyricis pro Xenio obla„tis ſchrieb er 1796 noch: „Die Philoſophie hat das „nemliche Schickſal, wie die Jungferſchaft; denn die Ehre der Jungferſchaft trägt jedes Hürlein mit ſich herum, weil es noch keine Hure iſt. Und ſo ſieht ſich jeder als einen Philoſophen an, der ſeiner Narrheit halber noch nicht öffentlich bekannt iſt und auſſer dem Tollhauſe wohnt.“ Sieh auf das Feſt der h. Katharina. Item: der hl. Sebaſtian iſt ein beſonderer Patron zu Zeiten der Peſt und anſteckender Krankheiten. Dieß bezeugen die vielen Votivtafeln um ſeinen Altar, die zahlreichen Wahlfahrter. In dieſem Jahrhundert braucht man zwar die Vorſicht, daß man die Leichname der Verſtorbenen weit von der Stadt weg verſcharrt, aber die Körper der Lebendigen, welche von einer Krankheit angeſteckt ſind, die hier gar nicht einmal genennt werden darf, wandeln unter uns herum, ſpeiſen und ſchlafen mit uns und werden ſogar auf das freundſchäftlichſte gepflogen. Dieſer Peſt ſteht nichts entgegen und ſie iſt doch um ſo viel anſteckender, je größer die Zahl der Angeſteckten, welche die Luft faul machen und vergiften, in unſerer Mitte iſt. Dieſe Peſt bringen die Kinder als eine Frucht der Sünde mit auf die Welt. Dieſe Peſt ſpricht aus den

bleichen Geſichtern und abwelkenden Körpern der Jünglinge. Es iſt aber immer klüger, wenn man wider dieſe Peſt den weltlichen Arm anruft, als die Hülfe des h. Sebaſtians. Man braucht da kein Wunder, ſondern eine dienſtfertige Obrigkeit. Das Nemliche gilt von der Peſt, welche zum Verfall der Religion in Büchern herrſcht ꝛc. Sieh die Rede auf St. Sebaſtian.

Heut zu Tage iſt der Cölibat ſo verhaßt, daß ſogar die Geiſtlichen, die geweihten Prieſter nach dem Eheſtande wie loſe Gäule wiehern. Da ſie aber nicht heurathen, ſo leben ſie nicht wie Brautleute, ſondern wie ausgeſchämte Buhler. Mädchen und Jünglinge wandeln öffentlich wie Epheu um den Weinſtock aneinander geſchlungen vor unſern Augen. Lange vor den Hochzeiten geht meiſtentheils die Keuſchheit ſchon verlohren; denn viele treten nur gar zu frühe in der Schule der Venus ihr Noviziat an, aus welcher ſie beſchnitten, verbrennt, und elend geheilet herausgehen, ſo zwar, daß, wenn die Kirche ſolche Buße foderte, dieſe nicht nur für unerträglich, ſondern für grauſam und barbariſch erkläret wurde. So überträgt man die Faſten des Teufels leichter, als die der Kirche. Sieh auf das Feſt des h. Caſimirs.

Was ſoll ich von eurer Nüchternheit ſagen, ihr Chriſten! Wie man Gott Tempel bauet und Rauchopfer bringet, ſo dient ihr eurem Bauche. Die Küche iſt ſein Tempel. Seine Prieſter ſind die Köche. Die Tafel iſt ſein Altar. Eine Legion von Speiſen iſt ſein Opfer ꝛc. Wie ſchwangere Weiber gelüſtet ihr nach allem und drückt noch hinab, was euch gelüſtet, wenn ſchon der Magen entgegen grunzet. Was ſoll ich von euerm Wachen ſagen? Ganze Nächte bringt ihr in Wirthshäuſern, Bordellen, und Hurenhäuſern zu ꝛc. Sieh auf das nemliche Feſt

und in Spiritu Ecclesiae, et Christianorum de Gula, Luxuria etc. 1784.

Wirf dich, mein lieber Amtzbruder, ja auch mit den Mönchen und Ordensgeistlichen nicht ab. Bist du mit ihnen, seys auch nur dem Scheine nach, gut, so erhalten sie dir deine ganze Gemeinde in Ordnung. Bist du aber feindselig, so sey ein Abraham an Herzensgüte, ein Melchisedech an Frömmigkeit und Würde, ein Salomon an Weisheit, du wirst nicht wissen, wie dir geschieht. Alles wird wider dich rege, und deine geraden Schritte werden alle, wie schiefe beurtheilet. Hier empfehle ich dir den P. Sautermeister mit allen seinen Predigten: „Weil die Welt, sagt dieser Ehrenmann, vom Sohne Gottes mehrmal verflucht worden ist, könnte ich sehr leicht die Nothwendigkeit der Mönche erweisen ꝛc. — Ihr Regenten, lasset also die vielen wackern Jünglinge und wohlgemutheten Jungfrauen mit Verachtung ihres Vatergutes (welches sie nur wie eitel Koth mit sich nehmen) ins Kloster gehen. Es bitten euch darum so viele fromme Eltern, die keine Neuheit, sondern der wahre Kern des Christenthums dahin beredet, ihr liebstes Kind ins Kloster zu geben. Ihr — ihr müßt für die zeitliche und ewige Glückseligkeit eurer Unterthanen Rechenschaft geben. 40 Orden haben sich allein zur Regel des hl. Benedikts verbunden. 3 Kaiser aus Occident, 18 Kaiser von Orient, 26 Kaiserinnen, 50 Könige, 54 Königinnen, über 2000 Fürsten sind in den Orden getreten. (Soll dieß nicht große Häupter wenigstens dazu ermuntern, andere in die hl. Orden gehen zu lassen, wenn je sie nicht wollen?) Und hundert vier und vierzigtausend Heilige zählet der Orden. „Sieh seine Predigt auf den hl. Benedikt. Wahrhaftig, ich würde diese ganze Predigt aus-

wendig zu lernen mich nicht schämen, sie mutatis mutandis, et additis addendis bey der neuen Heiligsprechung eines Benediktiners zu halten, wenn ich dazu eingeladen würde und es wäre der Mühe werth; denn während sich Kapuziner und Franziskanerbrüder auf die Altäre schwingen, bleiben doch die gelehrten und reichen Benediktiner mit ihrem Heiligen in Etwas zurück. Doch hoffe ich, sie rücken vor, wenn wieder ein Benediktiner Pabst wird. Indessen merke dir das Beyspiel; denn alle geistliche Orden haben viele Heilige und wünschen sich mehrere Kandidaten, ob sie schon jammern, daß die Gutthäter abnehmen, und sie Bier und Brod, und Salz und Schmalz betteln müssen. In des dick- und großbelobten P. Sautermeisters Predigten, einem meiner rarsten Bücherschätze, trifft du auch von Karmeliten und Franziskanern ꝛc. ungemein viel Rühmliches an. Du kannst ihn auf den ersten Griff finden. Ich habe das Portrait vom baierischen Hiesel darauf gelegt, um ihn dir kennbarer zu machen.

Die Bruderschaften, welche sich in deiner Pfarre angesiedelt haben, halte in Ehren. Du wirst antreffen die hl. Rosenkranz- Skapulier-Bruderschaft und die erst von mir eingeführte St. Lorenz- oder Armen-Seelen-Bruderschaft. Lache nicht, spotte nicht! Es war ehehin keine Messe bey der Pfarre, jetzt habe ich so viele, daß ich jährlich um ein paar hundert Gulden in die Klöster schicken kann, wo ich hübschen Profit habe. Die Canonici Regulares und die Benediktiner lesen dir's gerne um 12, und 15 kr., absonderlich in der geldarmen Pfalz. Ich empfehle dir hier vorzüglich neben P. Sautermeister, der den hl. Rosenkranz eine vom Himmel geprüfte Andacht nennt, die alles enthält, was wider die Irrthümer der ersten und letz-

ten Zeiten ſich zu bewahren allein fähig genug ſeyn ſollte, ſeines H. Kollega, des Exjeſuiten P. Grubers Predigers bey St. Michel zu München, meiſterhafte Predigt auf den heil. Roſenkranz. „Ein groſſer Theil der Welt war angeſteckt von Ketzern, ſagt er, da kam der heil. Dominikus mit dem heil. Roſenkranz in der Hand und bekehrte viele tauſend Waldenſer, welche verbrennten ihre Bücher. Sieh Auszüge aus 3 Predigten. Dieſes Schriftlein liegt ganz auf der Höhe, gleich neben dem freygeiſteriſchen Fantaſten-Almanach, und neben den Predigten von Eſeln, wie Mausgift am Mausloche. — Wegen der armen Seelenbruderſchaft rathe ich dir mit dem berüchtigten Exjeſuiten, einſt Profeſſor zu Dorfen, P. Haſtreither, einen ſtrengen Religionseiferer für die armen Seelen im Fegfeuer, das geiſtliche A B C anzuführen, woraus du eine Menge Erſcheinungen und Ausſagen, auch von denen durch arme Seelen ihren Freunden erwieſene Wohlthaten nach Belieben auswählen kannſt. Noch wollte ich dir rathen, ein paar geiſtl. Packete von St. Wendelin, Leonhard, Iſidor und Nothburga, und einen von St. Florian, Xaveri, Donat, Johannes und Paulus, Nepomuk und Sebaſtian einzuführen. Die erſten würden das Andenken an Viehfälle, die andern an Feuers-Schauer- und Lebens-Gefahren erneuern — und dieſe Erinnerungen würden gewiß nicht leer ausgehen.

Ich hinterlaſſe dir auch die Predigten des P. Franks, Hofpfarrers und Predigers, wo man ihn wollte, welcher beſonders die 2 ſchönen evangeliſchen Thiere, den Ochſen und den Löwen in ſich vereinigt, denn er brüllte wie dieſer, und ſtieß um ſich, wie jener, wenn er wüthend war. „Die verfluchten Judasbrüder verſchworen ſich wider Jeſum", ſprach P. Frank am grünen Donnerſtag zur Ehre

der christlichen Wahrheit auf öffentlicher Kanzel über eine Gesellschaft, deren Verbrechen man lange darnach zu beweisen sich noch Mühe gab, als sie schon alle verdammt und viele von Ihnen bereits unglücklich gemacht waren. Und so ist es recht! So macht man sich fürchterlich und bedeutend bei dem gemeinen Volk, wenn man ungescheut, und mit Präcision verdammt, was man auch wirklich nicht ganz kennt, von dem man aber aus seinen guten Privatursachen wünscht, daß es verdammlich seyn möchte. Gerne wollte ich dir eben auch des P. Damaszenus des Karmeliten, und St. Solanus Bürzers geistliche Reden hinterlassen, weil sie in P. Franks Manier wie Festungsstürmer zu Werk giengen, ich konnte sie aber nirgends, auch nicht mit baarem Gelde auf der Hand finden. Die Schriften des Thomas Aquinas Jost, Dominikaners von Landshut und seines getreuen Jüngers Priester Kreutners für die heilige Inquisition legt' ich dir dazu! Weißt du diese wohl zu nützen, so kannst du ohne eignen Schaden, doch auch zum Schrecken, wie die Taschenspieler, von der Kanzel aus Feuer speien. Und auch das hat seinen großen Nutzen für einen Prediger, besonders wenn er, wie P. Merz und Zeiler zu Augsburg immer den höllischen Rachen, bereit alles zu verschlingen, unter der Kanzel offen hält.

Hörst du also meinen Rath, mein Lieber, so bist du nicht unglücklich; denn es wachsen die Liebe und das Zutrauen zu dir, und was dir wohl werther, als Beydes seyn muß — es wachsen ganz unvermerkt auch deine — Revenüen.

Widerstehe aus allen Kräften der gefährlichen, doch mächtig um sich greifenden Aufklärung. „Bisher, sagt oben belobter P. Scherer mit dem aus dem Französischen „ins Deutsche übersetzten göttlichen Triblet — Bisher ist

„unſer Landmann noch immer glückſelig geweſen, weil er „von der gefährlichen Seuche der Freidenkerei nicht iſt „angeſteckt worden. Allein da man anfängt, auch auf „dem Lande aller Orten die Schulen, wo ſie nicht ſind, „einzuführen, wo ſie ſind, zu verbeſſern — den Verſtand „derjenigen, die allein zum Pflug gebohren ſind, zu kul„tiviren, ihre Vernunft zum Denken geſchickt zu machen, „ſie an das Bücherleſen zu gewöhnen, wie fürchten wir, „daß nicht auch ſolche verführeriſche Bücher, von denen „unſer Deutſchland leider! ganz überſchwemmt iſt, gele„ſen und ihre gottloſen Grundſätze angenommen werden.“ Predige alſo nur fleißig wider die Bücher und ſchreye immer: Freygeiſter! Freydenker! wenn du ſchon auf 12 Meilen keinen witterſt. Du giltſt dann für einen eifrigen, gar orthodoxen Prediger und man glaubt nichts Böſes von dir, wenn auch eine hölliſche Kalumnie etwas Ungleiches aus dem Hauſe ſchwätzt und unbeliebig verbreitet.

Stelle dir keinen jungen Kaplan ein. Dieſe bringen meiſtens neue Lectüre und gefährliche Bücher mit ſich. Sie ſind hechtengrau oder dunkelblau ſchlechtweg, nicht wie unſere guten alten Kaſuiſten in Schweinleder hübſch ſtark gebunden. Nimm ſie ihm weg, wenn er welche hat, ſprenge ihm ſein Pult auf, viſitire unter dem Strohſacke, unter dem Holzſtocke und verbrenne vor den Ehehalten, was du an neu modiſchen Büchern findeſt. Das nimmt ihm das Vertrauen von Hausleuten und dieſe breiten, was geſchehen iſt, im Dorfe aus. Ha! Ha! ſchreit dann der Pöbel zuſammen, iſt unſer Kaplan ein ſolcher Hecht. Adie H. Patroni. Dann geht ihm Niemand mehr zu, und du bleibeſt Hahn im Korbe. Fürchte dich nicht! Faſt heiligmäßige Regenten gehen noch heut zu Tage die nemlichen Wege. Faſt alle Rectores und Praefecti Studio-

rum haben es ſogar unſern Magiſtern alſo gemacht, et quidem non sine fructu. Gott wird dich, wenn du auch nur Lizenziat, oder gar nicht graduirt biſt, deßwegen gewiß auch nicht verdammen, denn er iſt ja barmherzig, non habens respectum personarum, und laß deßwegen jeden guten Patſcher auch fortkommen.

Wegen den Schulen wirds, glaube ich, ohnehin noch lange keine Gefahr haben. Die Verordnungen ſind ſo geduldig als das Papier, auf das ſie gedruckt ſind. Die Beamten haben nicht mehr und nicht weniger, ob ſie gute oder ſchlechte Schulen im Amte haben. Und für die hochwürdigen Dechante ſind ſolche Kleinigkeiten, Kinderſchulen, ſchon ex Natura rei kein Geſchäft. Es geben einem die Deximation, Seminariſtikum, Kathedratikum und derley Abgaben, Einferungen genug zu ſchaffen. Die Zehente machen auch täglich mehrere Prozeſſe und Schwierigkeiten, die mich in meine Grube bringen, wenn ich je nicht von Eiſen bin, wie es doch ſcheint. Dieſe gehen aber ja freylich dem A B C unendlich weit vor. Der jetzige Schullehrer iſt ein Weber, und das iſt ſein Glück, denn von der Schule könnte er nicht leben. Stirbt der Weber, ſo ſieh dich um einen andern Profeſſioniſten um. Dieſen iſt hier Handwerk ihr Brod und ſo bringen ſie dir wohl Zwilch und geflickte Stiefel unter die Schulbank, nie aber eine Ketzerey auf. Am beſten iſts, wenn die Schullehrer von der Schule gar nichts, oder nur etliche Gulden, das iſt, ein Bettelgeld haben, denn — wenn du den Eſel nicht gut fütterſt, ſo ſpringt er nicht hoch. — Vale!

Archus Herenaeus Strohſack, Exjesuita.

Epilog.

Es iſt alſo für das Erſtemal überſtanden, und der Herr Vetter iſt, Gott ſey Lob und Dank, in der Probepredigt nicht ſtecken geblieben. Gut! Weil mich aber denn nun der H. V. fragt, wie mir ſein Werk gefallen hat, und weil er mich bittet, ich möchte ihm meine Erinnerungen mittheilen, ſo hat er hier Alles beyſammen, was ich denke.

Gar hochgelehrt oder erudit war weiter die Predigt nicht. Ich glaube, das kleinſte Kind auf der Gaſſe habe ihn verſtanden; deßwegen würde er auch auf einer Stadtkanzel wenig Parade gemacht haben. Gelehrte ſprechen bisweilen ſo, daß auch Ihres Gleichen über das Erhabene der Hoheit ihres Geiſtes ſtaunen und da pflegen gemeine Leute zuſammen zu ſagen: „Wir ha„ben ihn zwar nicht verſtanden, aber das iſt wahr — „der Herr hat wunderſchön gepredigt! Vom Maule giengs „ihm, wies vom Haſpel geht und eine Stimme hat er, „wie ein Glöckel.“ — So hörte ichs, ohne mich beſonders zu rühmen, als ich einſt die Thaten Jeſu Chriſti als die Thaten des neuteſtamentiſchen Herkules rühmte. Jedermann lobte meinen Herkules und freute ſich, daß er den Eber oder das Wildſchwein, verſtehe das rebelliſche Fleiſch, die Welt, verſtehe den Löwen, und den dreyköpfigen Drachen, verſtehe die Hölle, ſo glücklich überwunden hat. Doch darf Er nur die Prediger aus der erſten

Hälfte des verflossenen Jahrhunderts lesen und Er wird da der Beyspiele genug antreffen, nach welchen er sich vollkommen ausbilden kann.

Von der Action (de gestu) habe ich Ihm aber weit mehr zu reden. Er hat sich fast gar nicht gerührt und gesprochen, wie man im gemeinen Leben spricht. Aber ein anders ist sprechen und ein anders ist predigen. Höre Er nur einem einfältigen Kapuziner zu. Daß dich Potz tausend! Wie schreien die Herren! Wie lärmen sie mit Händen und Füßen! Wie schlagen sie mit Fäusten hinein! Wie grisgramen, wie stampfen sie! Natürlich, der Weg zum Himmel ist schmal und nur die Gewaltigen reißen ihn an sich. Von Lutheranern und Ketzern sagt man, daß sie sich eben auch nicht viel daraus machen und gleichgültig und kalt vom Evangelium sprechen — sieht Er da, wie leicht er da in Verdacht kommen kann, des Lutheranismi selbst auf der katholischen Kanzel verdächtig zu werden! Also mehr Action! Ja! Wie soll ich dann agiren, fragt Er mich. Höre Er also!

Anfangs steht Er gerade und legt die Hände vor sich hin auf die Kanzel. NB. die Kanzel muß Er aber von dem Meßner fleißig abstauben lassen, sonst kriegt er Hände schwärzer als Teufelsklauen; denn die Kerln sind meistens stinkfaul und kümmern sich kaum um die Sakristey, vielweniger um die Kanzel, wo man nicht zu ebner Erde, sondern erst über eine Stiege hinkommen kann.

Nach und nach streckt er Anfangs die rechte, dann die linke Hand, doch ganz langsam aus, und je näher Er zu einem Punktum seiner Rede kommt, je näher zieht Er auch die Hände wieder zurück.

Endlich setzt er auch seinen Körper in Bewegung und wende sich bald gegen den Altar, bald gegen der Kir-

chenthüre, bald mitten in die Kirche hinaus; denn so sehen ihn und hören wenigstens Alle Etwas, sowohl die vorne, als die hinten, oder in der Mitte Stehenden, und es geht, Niemand leer aus der Predigt. Man muß es da machen, wie die Aerzte, welche den Saft von ihrer Wunderwurzel Radix nicht immer geradehin, sondern im Zirkel herumspritzen, damit auf Mehrere ein Tropfen ihrer stärkenden Heilkraft falle und sie gesund mache.

Bey der Eintheilung ist es gut, wenn er mit dem Zeigefinger der rechten Hand die Theile an den nach und nach einzeln erhobenen Fingern der linken Hand anzeigt und gleichsam abzählet, denn das hilft dem Gedächtniß der Zuhörer ungemein.

Beweiset er, so muß er nicht mit den Fingern spielen, sondern mit beyden Händen agieren und mit den Augen die ganze Kirche, die Augen aller seiner Zuhörer, durchlaufen. Bittet er, so muß er entweder die Hände unter einander ringen, oder sie falten und aufheben; doch ja bey Leibe nicht über die Schulter, höchstens bis zu den Augen, nie, gar nie über den Kopf.

Zürnt er, so läßt er sich dieß im Trotze an dem Gesichte ansehen, aus der raschen Stimme, und wohl gar an der geballten Faust abnehmen. Er mag auch auf die Kanzel schlagen, und mit den Füßen seinen Unwillen zu verstehen geben.

Doch NB. Er muß versichert seyn, daß an der Kanzel alles fest angenagelt sey; denn mir geschah es einmal, daß der Ochs des heil. Evangelisten Lukas, der an der Kanzel zur Verzierung paradirte, herunterfiel, und einem meiner andächtigen Zuhörer mit seinen Hörnern ein Loch in den Kopf schlug, welches um so viel größ re. Gelächter verursachte, weil der andächtige Zuhörer eben

schlief und nun so unsanft von einem Ochsen aufgeweckt, laut, Gott weiß was, aufschrie. — Item spielte mir ein Lotterbub den Possen, daß er spitzige Nägel in die Kanzel schlug, und mir das Blut aus der Hand spritzte, als ich sie mir in die Faust jagte. Doch weiter.

Will er Abscheu vor einer Sache erregen, so wendet er seinen Kopf rechts, mit beyden erhobenen Händen arbeitet er aber links, als wollte er das Unangenehme von sich treiben.

Will er Furcht erregen, so droht er Anfangs, bald fängt er aber zu zittern an. — Soll der Zuhörer weinen, so spricht er weinerlich, und verzerret das Gesicht bis zur Gestalt eines Weinenden. — Will er Freude erwecken, so schwingt er sich, indem er sich nach und nach auf den Zehen erhebt, und mit den ausgedehnten Armen empor steigt.

Kurz Alles soll in ihm leben, besonders aber am Ende der Rede; denn Ende gut, alles gut.

Ich hätte ihm noch viel zu sagen, z. B. daß er ja die linke Hand nicht zu viel brauche, mit den Augen nie ruhe und überhaupt mit dem ganzen Körper, so zu sagen, mit Leib und Seele predige.

Doch für heute mag das genug seyn. Es schlägt 4 Uhr, und da soll ich schon auf der Kugelstatt seyn. Lebe er wohl.

Hier schicke ich Ihm den Apparatus Materiae, et Formae pro doctrina sacra des P. Arsdekin S. J. Er wird da viele meiner Regeln von dem gelehrten Manne in Vorschlag gebracht, aber wohl auch noch ein und anderes Neues finden.

Herenaeus Strohsack.

II. Abtheilung.

Die

Verlassenschaft

des

Pfarrers Trôstngott

oder

Stirbt der Fuchs, so gilt's den Balg.

Vorbericht.

Ich habe Ihnen bereits ſehr viele Abentheuer erſcheinen laſſen, aber der Drache, der Ihnen nun begegnen wird, iſt wohl einer der fürchterlichſten.

Wenn ein Landprieſter durch Oekonomie und Fleiß Etwas erworben hat, mit dem er ſeiner Gemeinde, oder ſeinen armen Erben ihre Bedürfniſſe heben könnte, ſo können Sie ſich die privilegirte Beutelſchneiderei kaum vorſtellen, welche die Hände nach ſeinem Vermögen ausſtreckt.

Ich fand während meinem Amte ſogenannte Executions- oder Schluß-Rechnungen über gepflogene Verlaſſenſchafts-Verhandlungen, bei welchen mein Herz zittert, und von denen ich Ihnen hiemit eine vorlegen will.

Denken Sie ſich, meine Herren, ein Landgeiſtlicher ſey geſtorben, ſogleich haben ſich auch eine löbliche Verlaſſenſchafts-Verhandlungs-Kommiſſion, und dermalen zwar beſtehend aus einem Paar privilegirten Taxſchneidern, in ſeinem Hauſe eingefunden und alles feierlich obſignirt. Man hat es erlebt, daß, wenn dieſer Akt einmal mit den gewöhnlichen Solennitäten vorgenommen worden, Monate verſtrichen ſind, bis man nach der Massa des Verblichenen umgeſehen hat, unbekümmert, ob ſich in ſelbiger nicht Dinge befinden, die der Faulung unterworfen ſind. Endlich, wenn die erſten zwey Gottesdienſte für den Defunctus hübſch feierlich abgeſungen worden, ſo wird der Dreyßigſte oder letzte Gottesdienſt ausgeſchrieben, bey dem ſich dann die HH. Kapitularen verſammeln.

Ja, was heißt das, Dreißigſt? So fragt vielleicht ein Herr in der Stadt, oder ein Ausländer, vielleicht gar ein Proteſtant, ein Jud, ein Quaker, ein Atheiſt; denn nicht alle Menſchen und Sekten wiſſen, welche ſchöne und heilſame, auch in die andere Welt noch hinüberwirkende Gebräuche wir haben. Wir Katholiken halten gewöhnlich nach dem Tode drey Seelengottesdienſte für den Verſtorbenen und zwar für arme gemeine Chriſten etwa nur 3 Meſſen, für Reichere aber Aemter und Meſſen, ſo viele er bezahlen kann und mag. Nur der Bettler und der Soldat im Felde machen hier Ausnahmen; denn wenn der erſte gar nichts hinterläßt und Niemand findet, der für ihn zu einer Seelenmeſſe bettelt, oder wenn nicht ein gutmüthiger Prieſter gratis eine für ihn lieſt, ſo ſcheint er, vermög ſeines mühſeligen Bettelſtabes, wie der Soldat, den man ohne viel Aufſehens zu machen, da verſcharrt, wo er liegt, zu einer der ärmſten Seelen im Fegefeuer, wenn er je dahin kömmt, beſtimmt zu ſeyn. Dieſe Gottesdienſte nennet man den Erſten, Siebenden, und Dreyßigſten: den Erſten, weil er gleich vor oder nach dem Begräbniß, den Siebenden, weil er ſieben Tage darnach, und den Dreyßigſt, weil er dreyßig Tage nach dem Begräbniß gewöhnlich gehalten zu werden pflegt. Es hat aber auch ſchon Fälle gegeben, bey welchen der Dreyßigſt erſt nach Jahr und Tag gehalten worden iſt. Bey dem beſtehenden Glauben an die Peinen des Fegefeuers und an die Erlöſung der armen Seelen durch Seelenmeſſen muß es einem Fremden wohl auffallen, daß man den Verſtorbenen mit ſeiner letzten Meſſe 30 Tage warten laſſe, und daß da man den Fall nicht wiſſen kann, ob er die heil. Meſſen bedürfe oder nicht, man nicht

gleich nach seinem Tode schleunigst die Mittel zu seiner Rettung und Erlösung ergreife, welche man als wahre Rettungsmittel annimmt, und nach der Lehre der katholischen Religion auch jenseits als wirksam erkennet. Man läßt doch auf dieser Welt keinen Unglücklichen lange leiden. Sogar der abgehärtete Soldatenstand läßt den mit Spißruthen Gestraften alsogleich wieder heilen. Mir scheint also hierin etwas Hartes zu liegen, das mit dem sanften Geiste des Christenthums im Kontraste steht. — Bey diesem sogenannten Dreyßigst versammeln sich auf dem Lande die benachbarten Priester, Bundbrüder und besingen ihren Mitbruder zum letzten Mal in Todtenvigilen, Seelen- und Lob-Aemtern, und lesen Messe für den Verstorbenen. Hernach kommen sie im Pfarrhofe des Verstorbenen oder im Wirthshause zusammen und erwarten da zum Dank für die dem Verstorbenen erwiesene Ehre ein reichliches Todtenmahl. Die Todtenmahlzeiten sind mit mehrern Gewohnheiten der Heiden zu den Christen herübergekommen, nun aber schon längst, sogar für den Pobel, durch eigene Polizeygesetze abgeschafft. Wie ist es also wohl möglich, daß sich dieser Mißbrauch noch unter der katholischen Geistlichkeit bis auf diese Zeiten erhalte, und so erhalte, daß sogar unlängst erst Uneinigkeiten unter Geistlichen über eine nicht gehaltene Dreyßigst-Mahlzeit entstanden sind? Ich weiß zwar keinen Fall, bey welchem von diesem Todtenmahle dispensiret worden wäre. Aber ich weiß Fälle, bey welchen die Verlassenschaft des Verstorbenen über die Hälfte mit Schulden beschwert war, — bey welchen blutarme Freunde dem ohnehin geringen Vermögen des Verblichenen entgegen sahen — und doch — doch von dem Gelde der Kreditoren — von

dem Erbtheile der Armen noch herrliche Mahlzeiten mit Wein und Kaffee, — ja wohl nicht zum Troſt der armen Seele, die nach der Lehre der Kirche usque ad ultimum quadrantem büſſen ſoll — gegeben wurden. Der Unfug iſt ſchreyend, doch ſind hier noch viele Ohren taub, und der, welcher nicht mitmacht, iſt in Gefahr, wo nicht als ein Verächter der Bruderſchaft, doch wenigſtens als ein Sonderling angeſehen zu werden. — Ja vor kurzem waren noch Jahrtage für die Herzoge in Baiern hie und da Mode, nach welchen eine Mahlzeit erfolgte, zu welcher ſogar diejenigen, die aus legaler Urſache nicht dabey ſeyn konnten, sub Mulcta 2 fl. zu bezahlen angehalten werden wollten. Die Regierung hat aber mit einem einzigen Befehle dieſen Mahlzeiten ein Ende gemacht. — Soll man es wohl nicht erwarten dürfen, daß es auf gleiche Weiſe den Kapitularen eines jeden Dekanats gerathen werde, für ihren Bundbruder zu Hauſe zu beten und Meſſe zu leſen? Ein ſolcher Dreyßigſt koſtet oft 30, oft gegen 100 fl. — welche NB. die Gläubiger, Erben, oder Armen verlieren. Schon die gemeinen Leute halten, weil die Mahlzeiten abgeſchafft ſind, Leichentränke, welche 20 bis 30 fl. koſten. Dem ganzen Unheil wäre leicht mit etlichen Zeilen abgeholfen. Wer wirkſam beſſern will, fängt im Klügſten von oben an. — Bey dieſem ſogenannten Dreyßigſt nun werden dann auch gemeiniglich die Verlaſſenſchaftsverhandlungen angefangen. Die Perſonen, deren Unternehmen ich erzählen will, werde ich gerade zu reden laſſen, wie ſie gemeiniglich reden; denn man lernt ſie auf dieſe Weiſe inniger kennen. Einen Pfiff, und der Vorhang fliegt auf.

Erſter Actus.

Nichts mehr vermochten die weltberühmten und leider nun doch verbotenen Pollingerpillen. — Vergeblich waren Mithridat und Theriakbüchſen geleeret. — Es halfen weder St. Aloyſi- noch St. Walburgen-Oele — nicht die Inful des hl. Benno und nicht die Kappe von St. Ignaz. Vielmehr hatten Bader, Schinder, Scharfrichter und die weiſe Frau Salome bereits den Titl Herrn Pfarrer Tröſtingots mit den verſuchten Kuren ſo weit gebracht, daß ſie ihn dem Todtengräber, der ihm menſchenfreundlich die Augen zudrückte, ohne Gefahr des Wiederauflebens ſicher überlaſſen konnten. So haben ſogenannte Heilsmittel auch hier, man darf wohl ſagen, wie gewöhnlich, den gewiſſen Tod gewirkt.

Der hochherrſchaftliche Verwalter, Kaſpar Niklas von Leyrer J. U. D. etc. war bereits über 48 Stunden bey einem Bauern verſteckt, um ad obsignandum alſogleich bey der Hand zu ſeyn. Seit zwei Jahren freute er ſich ſchon immer auf dieſen Todfall, und ſo oft der Hr. Pfarrer Abends in der Schlafhaube zum Fenſter heraus ſah mußte ihm hievon eilfertig Nachricht gegeben werden, um ja nichts zu verſäumen. Bräuer, Metzger, Bäcker und Krämer hatten ſchon lange ihre angewieſenen Anwartſchaften auf die Diäten und Specteln, welche hier in Menge fallen mußten. Acht Tage zuvor, ehe der wahre tödtliche Hintritt erfolgte, war auf einmal Lärm über das Ableben des H. Pfarrers aus-

gebreitet, und H. v. Leyrer fuhren pfeilschnell im angestrengten Galoppe dem Pfarrhofe zu. Aber vermuthlich hatte der Vorreiter zu laut durch die Gasse geschnalzt und also den für todt gehaltenen H. Pfarrer zu rasch aufgeweckt, oder ein muthwilliger Spaßvogel es gewagt, mit H. v. Leyrer sein Spiel zu treiben. Kurz H. v. Leyrer mußte beynahe vor dem Schlüsselloch der pfarrlichen Chatoulle noch einmal linksum machen, und unverrichteter Sache nach Hause reisen. Hatte man es dem seligen Pfarrer gesagt, daß er den Streich büßen und nach seinem Tode die unverdienten Diäten bezahlen müßte, wie es hernach geschah, so wäre er gewiß lieber auf der Stelle gestorben. Indessen war die Sensation, welche dieser unvermuthete Fall bey H. v. Leyrer erreget hatte, um so viel bitterer, je heller das Gelächter über seine Eilfertigkeit in einem Zirkel von vier Stunden herum schallte. Um so viel mehr wuchs auch jetzt seine Freude, da er durch zahlreich ausgestellte Späher gewisse Kundschaft eingezogen hatte, daß sein Afterlob seine Eile mehr prostituiren würde. Er erhob sich dann in den Pfarrhof, wo ihn der H. Dechant empfiengen, denn dieser hatte dem seligen H. Kammerer die letzte Liebe erwiesen, und die Seele ausgesegnet. Es fielen, wie gewöhnlich, kalte unbedeutende Kondolenzkomplimente, denn beyde Herrn freuten sich über den gierig erwarteten Fall. Der Herr Dechant beschloß das ernstlose Zeremoniel mit der heiligsten Versicherung, daß in der Welt nichts geschehe, ausser was Gott wolle, und die göttliche Providenz schon von Ewigkeit angeordnet habe. Der hochselige H. Kammerer, ein neutestamentischer Moses an Sanftmuth und Eifer, wäre also in dem ihm bey seiner Geburt zum Sterben bestimmten Mo-

mente von dieſer ſchnöden Welt zu den ewigen Freuden und zu der himmliſchen Mahlzeit des göttlichen Lammes abberufen und eingeladen worden.

Beiderſeits ſchickte man ſich denn nun auch an, ohne Zeitverluſt den erſten Menuet *) bey dieſer himmliſchen Hochzeit zu tanzen, oder um unfigürlich und nach der teutſchen Kanzleiſprache deutlicher zu reden: Actum obsignationis tanquam prodromum secuturae inventarisationis mit allen gerichtlichen Solennitaten zu exerzieren. Von dem Hrn. Dechant wurde der H. Schullehrer, und vom H. Verwalter der H. Amtſchreiber abgeordnet, um Cumulative alles zu obſigniren, und cum summa cautella zu verſchnüren. Zugleich wurde treufleißigſt durch H. Amtsſchreiber annotirt und aufgeſchrieben, was zum täglichen Gebrauch herausgelaſſen werden mußte, und der H. Schullehrer, als geiſtlicher Aktuarius des H. Dechants, warf pro exercitio cumulative immer den Streuſand auf das, was der H. Amtſchreiber geſchrieben hatte.

Der H. Verwalter und der H. Dechant beſchäftigten ſich mittlerweile mit kopfbrechenden Konſultationen über die Anſtalten zum Leichenbegängniß, beſonders aber zum ſogenannten Dreyßigſt. In Betreff des erſten hatte der ſelige H. Kammerer eine eigene Deſignation hinterlaſſen, und den Dreyßigſt befahl er, mit den eingezogenſten Koſten zu halten. Die löbl. Kumulativkommiſſion befand ſich überdas in einer ſehr groſſen Verlegenheit, weil ſie lange kein Geld gefunden, deſto mehr

*) Der geneigte Leſer wird ſchon wiſſen, daß — der Menuet — gewöhnlich ſehr — langſam getanzt werde.
Der Korrektor.

wünschten sie sich und der armen Seele des Defuncti Glück, als sie einen hübsch schweren Sack fanden, den sie nach einem schweren Kampf, ob er bey der herrschaftl. Amts- oder bey der Dekanats-Kasse deponirt werden sollte, cumulative versiegelt ad locum tertium in einem eisernen Trücherl eingeschlossen, zur sichern Verwahr brachten.

Die Jungfer Marieurschel, des Hochsel, hinterlassene Wirthschafterin, welche einen sehr raffinirten Pantoffel zu führen wußte, stund bey der löbl. Kumulativ-Verlassenschafts-Kommission in hohen Gunsten; denn sie war tief eingeweiht in das evangelische Mysterium: Facite vobis amicos de Mamona etc. etc. Sie wurde also des zu haltenden Dreyßigst wegen vorgerufen.

Es ist vorläufig zu wissen, daß bey dem Tode der geistl. Herren gemeiniglich nur die weinen, welche Etwas verlieren, und daß dann nur über den Verlust, nicht aber über den Todten geweint werde. Es wird also Niemanden auffallen, wenn ich sage, die Jungfer Marieurschel schien, Zährenbäche weinen zu wollen. Es kann ihr's auch Niemand verargen, denn nur sie wußte, was sie verloren hatte. Es war doch sehr ungewiß, ob der künftige Herr Pfarrer nicht selbst eine Wirthschafterin mit sich brächte; denn Jungfern, welche die Klosterläufur scheuen, und in der verführerischen Welt doch gerne ihre Jungferschaft und Ehre behaupten möchten, drängen sich heut zu Tage gar sehr an die Geistlichkeit, weil sie in den Häusern derselben immer den sichersten Port für ihre Unschuld finden. — Der H. Verwalter, ein Weltmann ohne Geist, lachte über die Weinende mit bitterem Spott. Aber der H. Decham nahm das Wort, und rieb dem H. Verwalter seine Unge-

rechtigkeit empfindlich genug in den Bart hinein. So sprach er: Sinite eam, justus est dolor. Scit; quod habuit nescit, quid acquirat etc. — Weine dich aus Urscherl, dann mußt du gescheid mit uns reden. Denke dir nur, wir finden keine Anordnung wegen dem Dreyßigst — keine Mahlzeit?

J. Marieurscherl. Ach! das versteht sich ja ohnehin. Ein Seelenamt und ein Lobamt, und heilige Seelenmessen ohne Mahlzeit, das ware ja, nach meinem geringen Verstand zu reden, wie Sauerkraut ohne Wurst d'rauf.

H. Dech. Bst! die Gleichniß heißt nichts — aber s'Mädel spricht doch mit Vernunft. Die Herrn Kapitularen kommen weit her ad remedium animae und beten auch nach dem Tisch noch die Suffragia. Man ist ihnen also nicht nur ex charitate, sondern ex justitia eine Mahlzeit schuldig — und nicht nur ihnen, sondern auch ihren Kutschern und Meßnern, wie dann auch Futter für die Pferde denen, welche nicht hergegangen, sondern sogar hergefahren sind.

Hr. v. Ley. Der sel. H. Kammerer blieb bey Leichenmahle. Er ließ sich hiezu nicht bereden.

H. Dech. Ware er geblieben! Ich bleibe allemal, und das in honorem defuncti et Exemplum Cleri. Hier leidet es die Massa schon.

Hr. v. Ley. Der Dreyßigst ist res Spiritualis. Sie mögen thun, was Sie wollen. Der sel. Herr war aber von Gastereien kein Liebhaber. Er wird ein kurioses Gesicht herabschneiden aus dem Schooße Abrahams, wenn er sich von Ihnen so beehret sieht.

H. Dech. Freuen wird's ihn. Jetzt ist er in der ewigen Klarheit. Da wird ihm die Sache ganz anders

ins Gesicht glänzen. Wir müssen seine Ehre nach dem Tode retten. Er ist uns noch die Mahlzeit schuldig, die er uns hatte geben sollen, da er Kammerer geworden ist. Ich wollte für mein Votum gleich ein paar Dutzend Flaschen Burgunder gekriegt haben. Aber nein! Erat Senior, adeoque dignissimus. — Also merke auf, Urscherl! Ad salvandum honorem, animamque piissimo in Domino defuncti plurimum reverendi, ac clarissimi Domini Camerarii — doch! hast recht, daß du räusperst, Kapitelboth! Verzeihens Strengherr! Ich meinte, ich wäre im Kapitel. Da wird kein anders Wort geredet, als nur lateinisch, id est in lingua Doctorum, in amplissimo conventu Doctorum — Kürzer jetzt und deutlicher, du giebst uns, liebe Jungfer Urscherl, eine schone Mahlzeit beym Dreyßigst. Verstehst mich — Urscherl — eine schöne — Mahlzeit, Dein verstorbener Herr Defunctus war venerabilis Capituli Camerarius, qui me in gravissimo Decanatus munere prorsus egregie sustinuit, er war, daß ich dir's besser erkläre, Commissarius episcopalis forensis secundarius — Und da mußt du deinem sel. Herrn die letzte Ehre erweisen und zeigen, daß du Kopf hast — eklatant zeigen, daß du respektable Gäste zu traktiren weißt. — So ist's H. Kollega! und so muß es seyn — Ja, ja! So muß es seyn, sage ich, es mag hernach die pfiffige Welt sagen, was sie will. Da spreche ich als Decanus. Hast mich verstanden, Urscherl?

Die Jungfer Urscherl macht ein gar tiefes Buckerl, und hebt die Schurze vor's Gesicht. Ich weiß nicht, lachts oder weints — wird wohl weinen. —

H. Dech. So weine dich, Urscherl, weine dich aus. So wird der Kopf heiterer. —

Hr. v. Ley. Ich kann nicht weinen ſehen, auſſer es liegt eins auf der Tortur, oder auf der Bank zum Strixen. Da iſt's konvenient, und macht nicht den mindeſten Eindruck auf mich. Laß nur gehen, Urſcherl, wirſt dir ja was erhaußt haben? —

J. Urſcherl (fuchswild.) Erhaußt haben? Meynens, ich bin eine ſolche? — So dürfens mir weiter nicht kommen, Strengherr! — Nein, ſage ich Ihnen, meine Ehr' iſt mir heilig!

Hr. v. Ley. Hoho! haſt ein Geld, wirſt bald einen Mann auch haben.

J. Urſcherl. Wer mich bey meiner Ehre angreift der kommt zu mir unrecht. Da leide ich nichts. — Mein' Ehr iſt mein Ehr, ſage ich Ihnen. —

H. Dech. Nu! Nu! Jungfer Urſcherl! Sey paccat.

J. Urſcherl. Ihr Hochwürden Excellenz dürfen auch nicht glauben, daß mir meine Ehre auf dem Miſt gewachſen iſt. Sie iſt mir um alles in der Welt nicht feil. — Ich muß nimmer da ſeyn. Ein ehrlichs Madel find't überall Patroni — Sie will fort.

H. Dech. Halts auf, Kapitelboth! halts auf — Giebt ja Trinkgeld auf den Dreyßigſt.

J. Urſcherl. Trinkgeld hin, Trinkgeld her! Nein das leide ich nicht — Mein Ehr!

Hr. v. Ley. Jetzt gibs einmal nach —

H. Dech. Mein Gott, der Schmerzen iſt gar beredſam. J. Urſcherl! Wir haben jetzt etwas geſcheiders zu thun. —

Hr. v. Ley. Was denn! Jetzt kann ſie ſich erſt recht Ehre machen. Kann alles erſetzen, was der ſel. H. Kammerer ſeines Kapitularen —

H. Dech. Und das ist die Hauptsach' — Eine — schöne — Mahlzeit beym Dreyßigst — das ist die wahre Ehre.

Hr. v. Ley. Und der Wirth von Däumling sucht eine gute Köchin — darf keinen Groschen haben —

J. Urscherl. Ich bin kein Bettelmensch. — Was ich aber habe, habe ich mir in Ehren erhaußt. Hat mein seel. Herr oft gesagt; dieß oder jenes — so und so — Aber ich? Nein! Nicht nußgroß — nicht pfenningwerth. Ich bin zwar nimmer gesinnt zu heurathen. Aber — ist er schon alt? — Sind viele Kinder da? Hat er ein gutes Sacherl? —

Hr. v. Ley. Bey den besten Jahren — reich — ohne Kinder — seelgut. — Aber, wir haben jetzt ganz was anders. —

J. Urschel. Laden Sie ihn auf den Dreyßigst ein! Strengherr! Nur Fürwitz halber, um ihn zu sehen. Mach' mir eine Ehre draus.

(Es dricht ungefähr ein Gelächter aus in der Stube. (Die J. Urschel lacht auch mit.)

Hr. v. Ley. Was lachst, Urscherl?

J. Urscherl. Der Kapitelboth hat keinen Zahn mehr im Maul. Das ist zum Todlachen.

Hr. v. Ley. Wie siehts im Keller aus, — wie in der Speise? Wir werden lange zu kommissioniren haben. Mein Gott! das hiesige Wirthshaus ist ein Bettelwirthshaus —

J. Urscherl. Ich bitte ab, Strengherr —

Hr. v. Ley. Um's baare Geld ist nichts zu haben —

J. Urscherl. Unmoglich!

H. Dech. Das verstehst du nicht. — Wir Kommissariherrn mussen das besser wissen.

Hr. v. Ley. Ja freylich — Wir werden alſo im Hauſe arbeiten und zehren —

H. Dech. Natürlich — Operarius est dignus mercede — et qui servit Altari, vivat ab Altari. Nicht wahr?

Hr. v. Ley. Vollkommen verſtanden. Es iſt aber nicht eine Perſon. Das Corpus Commissionis beſteht aus mehrern Gliedern. — Zählen wir nur einmal!

Ich — der ich nicht allein ſtatt des Herrn Pflegskommiſſärs qua Oberbeamter, ſondern auch für den Gerichtsſchreiber anweſend bin, und bey dem Tax-Expens ſo wie bey der Tafel duplicem personam repraesentiren muß — ſodann

mein Actuarius und dazu

der Amtmann, thun erſt drey Gedecke, was auf weltlicher Cumulativ-Commission gewiß gering iſt; denn es entgangelt der ſonſt bey ſolchen Verlaſſenſchaften gewöhnlich adhibirte Rechts-Praktikant des Hr. Pflegskommiſſärs, (der auch bey ihm in Koſt ſteht), und deſſen Gärtner respective Kutſcher.

Auf Seite geiſtlicher Cumulativ-Commission machen admodum reverenda dominatio vestra als Comissarius episcopalis und qua Decanus, ſodann

der Hr. Kaplan als geiſtlicher Actuarius und der Kapitelboth als geiſtlicher Gerichtsdiener drey Couverts nothwendig; ſodann iſt für den

Hr. Neoparochus für die zwey

Hr. Beneſiziaten dahier, für den

Hr. Expositus, für den

Hr. Supernumerar Hilfspriester wie auch

für 30 Geiſtliche aus der Nachbarſchaft und dem ganzen Dekanats-Sprengel, welche die verordneten 90

Messe für die arme Seele des Hr. Defuncti lesen müs-
sen, sodann für

4 anwesende praesumptiv Erben, respective An-
verwandte desselben, wie auch für deren

Anwalt, den Hr. Prokurator und endlich für die

12 adhibirten Schätzleute, zusammen also
für 58 Couverts beym Dreyßigst anzutragen. Hörst
du es, Urschel? für 58, oder damit es eine runde Zahl
macht, gleich für 60 Personen hast du also anzurichten!

Hr. Dech. Recte monesl. Auch mußt, liebe Ma-
rie-Urscherl, der Kutscher eingedenk seyn, welche meine
Hr. Collegas und die Hrn. Pfarrer zur Erweisung der
letzten Ehre für den Hr. Defunctus bey diesem garstigen
Wetter hieher führen mußten. Diesen hast du neben der
Suppe, Fleisch und Kraut dann eine Wurst p'rauf, auch
ein schweiners Bratl und Bier, und Brod, soviel sie halt
wollen, zu verreichen; denn gibt man's ihnen nicht, so
wird sonst der Pfarrhof gar stark ausgetragen, und dieß
hängt ihm lange Zeit an; so was kann aber ich von
geistlicher Cumulativ wegen nicht zugeben, und mei-
nem Hr. Collega auch im Grabe nichts nachreden lassen.

Jungf. Urscherl. Das versteht sich ja ohnehin
von selbst; werd alles recht machen. Euer Hochwürden
Excellenz! Ich hab so schon erst gestern gschlachtelt und
werd sogleich wieder schlachteln lassen, weil ich mich ein
Bissel verrechnet hab und beyläufig nur auf 40 Personen
im Pfarrhof angetragen hatte. Es ist aber da gleich
geholfen und soll'n alle mit mir zufrieden seyn, und mir
alle Ehre einräumen. Dena ich hab auch auf prächtige
Torten zum Wein-Eintunken als Magenbeschluß für Eu-
er Excellenz und auf dreyerley Geflüg für die Hauptgäst
angetragen.

Hr. Dech. Bist halt ein raffinirtes Weibsbild und eine geschickte Köchin, das muß man allezeit sagen von dir. Aber a propos, noch Eins.

Jungfer Urscherl. Was befehlen's noch, Euer Hochwürden Excellenz?

Hr. Dech. Eins fehlt noch — aber freylich — weil du schon dreyerley Geflügl hergerichtet, so kann's doch nicht mehr wohl — — —

Jungf. Urscherl. Nu, was denn? Sagen Sie's ungescheut, Euer Hochwürden Excellenz, Sie haben ja allzeit hier allein zu befehlen.

Hr. Dech. Du weißt schon von langer Zeit her, daß, so oft ich deinen (Gott hab ihn selig) reverendissimum Herrn besucht habe, er mir meistens mit einem Spanferkl aufgewartet hat, weil er mir's in den Augen ansah, daß dieß meine Leibsspeis sey. Laß also gleichwohl die noch vorhandenen Spanferkeln im Pfarrhof sterben; ist ja ohnehin ihr Herr auch nicht mehr am Leben.

Jungf. Urscherl. Das war so schon mein Antrag, hätten mich gar nicht daran zu erinnern gebraucht, habs nur vorig vergessen, anzugeben.

Hr. Dech. Nu so geh jetzt in Gottes Namen ans Werk und schick dich schnell in die Hand, daß du nichts übersiehst.

(Zu dem Hr. v. Leyrer.) Und nun Domine Collega, da ich für so einen Hauptgegenstand, wie der Dreyßigste ist, anständig vorgesorgt habe, können wir bey einem Glasl Wein und einem kleinen Kartl-Spiel uns gütlich thun und für heute unser schweres Geschäft beschließen, dächte ich.

Hr. v. Ley. Consentio, Domine Collega.

Zweyter Actus.

Es beginnt die Verlassenschaftsverhandlung vorgenommen zu werden.

Es ist früh um 9 Uhr. Garstiges Regenwetter. Des H. Dechants Hochwürden Excellenz erwarten den Hrl. Hofmarksverwalter, und sitzen im Schlafsessel des H. Erblassers. Der H. Neoparochus steht am Fenster, und sieht von Zeit zu Zeit ganz ungeduldig, der Straße zu. Der Kapitelboth steht mit bedecktem Haupt neben dem H. Dechant.

H. Dechant spricht: Setze er auf, Domine Neoparoche! Keck setze er auf. Ich mache nichts aus mir, bin ein ganz gemeiner Mann, und kann die Komplimentisten nicht leiden. Meints nicht gut' das G'schmeis. In der Stadt d'rinn lernt man das Ding freilich, aber auf dem Lande, da herrscht noch die alte Redlichkeit. Tröstn Gott den Herrn Antecessor, und Gott der Herr gieb ihm die ewig Ruh, und d'ewig Licht leucht ihm. — Der war ein recht redlicher, kerzengrader Mann, vir cordatus, wie der Lateiner sagt, und wir haben zusammen getaugt. Er war ein Feind vom Fuchsschwänzeln, und ich bins auch. Wir haben oft so miteinander g'handelt und ist gangen, wie's unter Handelsleuten geht. Heut hat der profitirt, morgen der. Muß grad lachen, da hab ich einmal einen Rappn g'habt, der Kerl hätt' sich nicht b'schlagen lassen, um alles in der Welt nicht, — friedlich versteht sich. Im Nothstall und unter der Bremse da kann man ihnen wohl Mores lehren, (so wie den Seminaristen zu Regensburg am Katzen-Tischlein), das weiß jeder

Narr, und verſteht ſich per se; ich habe aber das Nöthen und Ketten nicht mehr ausſtehen können. Ecce, da lauft mir der Herr Antecessor, wie vom Himmel geſchickt, grad recht in d'Hand. Ein Pferd könnt ich brauchen, Herr Bruder, ſagt er, weißt keins? (Dort war ich noch nicht Dechant, mithin hat er mich ſchon Duzen dörfen.) Ein Pferd? hab ich g'ſagt, fallt mir nicht gleich eins ein; brauchſt es nothwendig? Alle Stund, ſagt er drauf. — Ich thu mir wehe, aber wennſt meyn'ſt, daß dir g'holfen iſt, ſo will dir meinen Rappen geb'n, er ſieht nicht recht hin zu dem meinen, ſonſt wär er mir um meine Seligkeit nicht feil, und ich ſag dirs Brüderl, ſchau, gleich durft der Engel Gabriel kommen, und meinen Rappen begehren, er könnt' mir ihn nicht feil machen. Aber dir, Brüderl, weil du's biſt, will ich'n zukommen laſſen, ſo hab ich g'ſagt. Wie theuer? hat er g'fragt? Du ſteckſt ſo und brauchſt ihn in der Noth, ich gieb dir'n alſo um 120 fl., hab'n um baare hundert Gulden gekauft, das war mein Red' — Mich hat aber die Schindmähre nur 40 fl. gekoſtet. Gieb mir'n um die 100, ſprach er drauf — Er ſagn 100 fl. und ich antworten: Schau, Brüderl, ich thu mir wehe, aber will dir nichts abſchlagn — und den Rappen hingebn, war eins. Hat'n nicht lang g'habt, hat er'n einem Juden um 50 fl. verkaufen müſſen, und der Jud wird wohl wieder wen ang'führt hab'n. War ein erzreitſtätiger Hengſt der Rapp, aber dem Jud'n hätts nicht g'ſchadt, wenn er auch angeführt worden wäre. — Wie aber nun der Herr Antecessor zu mir kommen iſt, und hat mirs g'ſagt, daß ich ihn ang'führt hab, ſo hab ich ihn brav ausg'lacht, und da hab'n wir ein Glasl Haslacher ausg'ſtochen, und eins kärtelt dazu, und wieder in alter Red-

lichkeit und Ehrlichkeit miteinander g'handelt und g'wandelt, wie vor und ehe. Jetzt ist er todt, und ich bin jünger und leb noch. Sic fit, sic facitur — Homines sumus, wie der Ritter Bandl sagt: Vita hominis est militia super terram. Trintsch, Trantsch, Titschl, Tatschl, Techtl, Mechtl — Ein G'renn und ein G'läuf, und auf d'Letzt ists gar mit dir, als wenn man einen großen Wind s. v. fahren laßt. Velut umbra et ventus, sagt der heil. Geist beym Job, praeterit vita tua. Wir sind oft recht lustig gewesen, ich und Ihr Rev. D. Antecessor, Herr Neoparoche, aber jetzt fault er! Hätte nicht geglaubt, daß ich ihm in die Grube schauen müßte. Dachte immer, er würde mir in onere et honore Decanatus succediren, dann ipse erat admodum Reverendissimus Dominus Camerarius, etiam Commissarius foranus — scilicet, wenn ich nicht Zeit gehabt habe. O er wäre auch gewiß ein recht braver Decanus geworden, Pater scilicet subditi Cleri, propugnaculum et virga ferrea. Rigeros in Dingen da, wo es seyn muß, und lustig mit Lustigen, aber alles in Ehren. Safra-mändi! Exzesse muß ein Dechant nicht leiden, das ist: Tanzen, v. g. und so Ding da. Orcum haec sapiunt, Diabolumque patrem. Hoffärtig muß man aber auch nicht seyn, wie mancher Pfarrer schon ist, der seidene Kamisöler tragt, ehe er Dechant, oder sonst was im Kapitl wird, aber auch *) kein Schlamper muß ein Dechant seyn. Ich habe meine Perüke erst aufg'setzt, wie ich bin Camerarius worden, und habe die Licenz um 2

*) Braucht nicht erinnern, daß dieß auf den neuen Herrn Pfarrer geredet war.

baare Gulden zahlen müssen. War auch gleich ein Geld, das ein gemeiner Pfarrer nicht wegzuwerfen hat. Es kostet einem was das Dechant Werden, ich habs erfahren; auf alle Feyertagsröcke sautne Aufschläge, samtne Hauben ꝛc. Es kostet was. — Die Hosen soll doch wenigst auch von einer Bockhaut seyn und immer schön schwarz g'schmizt. — Damasiene Westen und Hamburger Strümpf dazu — Ich maz keine so Brustfleckl, wie mans itzt tragt. Usque ad genua et modeste clausa, daß sie beym s. v. Hosenthürl nicht so auseinander spreitzen, so trag ichs gern meine Westen. Die großen Kragl, Mosestafln, wie mans heißt, sind auch theurer, als ein roßhärener Kragen. Mein Stockknopf allein hat mich 5 baierische Thaler g'kostet, mag's der Herr glauben oder nicht. Aber schau der Herr. Er präsentirt zugleich eine silberne Tobaksdose, und ist zugleich formirt wie ein Kelch fast, und sieht der Herr, lauter exempla biblica aufm Stockknopf. Nun eine silberne Tabacksdose, und silberne Hemdknöpfl, und ein silber- und vergoldtes Anhängerl in einem silbernen Kettl muß man ja doch auch im Kamisol haben.— Ich habe den heil. Johann von Nepomuk Patronum scilicet silentii necessarium apud scandalosa haec tempora, ubi tam multa opprobria in Clerum effutiuntur. Ja nun! aufführen muß man sich, um Reverendissimo eine Ehre zu machen, und seinen Respeckt kann man nicht vergeben. — Hat man kein Ansehen, so geht nix zusammen, und zusammengehn muß es in einem Kapitl, als wenn mans in einem Schnürl ziehete. Hätte aber dem Herrn Antecessor auch schon meine Papiere hinterlassen, und da hätte ers leicht gehabt. Ich habe noch Installationzreden und Sprüche vom Pater Neumaier sel. der wie bekannt, in unsern Dekanaten erz

rechte Männer aus uns Weltpriestern geschnitzelt hat, wie P. Cramer, mein Leibauctor in seinem 6ten Jubeljahr des teutschen Roms gar schön in dem Leben des P. Neumaiers anführen thut, und hernach wärs ihm so leicht angekommen, auch das schwerste Ceremoniel auszuführen, als wie das Schnellfingerl machen. So sag' ich dem Herrn dann von P. Cramer, S. J. Hats der Herr nicht, Herr Neoparoche! P. Cramers Schriften? Muß sichs der Herr kaufen, der Mann hat ein so schönes Teutsch, und denk der Herr nur, teutsche Vers sogar, Grabschriften hat er auf Leute, die schon hundert Jahr faulen, und stirbt wer s'gähen Tods, so ist er mitsch auch mit einer Grabschrift da, daß man fast glauben könnte, er hätts dem Defuncto vorgelesen, und der Defunctus wäre d'ran gestorben. Ist ein herrlicher Mann, sage ich dem Herrn. In omni genere Litteraturae peritus. Wo Etwas den Kopf aufregt, dort ist er zu Hause. Aber freilich vergeht einem jetzt das Bücher kaufen. Sapramost! Wo will man denn mit dem Getreid hin? Wenn unser Herr aufs Jahr keinen Schauer schickt, so seynd wir, wie wir g'seu und stehen, sauber verdorben. Der schönste Waitz 7 fl. — Habts gmeynt, wir habn ihn g'stohln, ihr Schliffeln? hab ich g'sagt zu den Kornkäuflern, und g'lacht habns dazu. Gott muß strafen, kann nicht anders seyn. — Lus! — Es schlagt 9 Uhr — Schlapramándi, schon Ganze! die Herren lassen unser einen grad warten, wie einen Narren. Hätts ichs gewußt, hätte schon längst eine Wurst essen können. Sie hab'n ja g'schlachtelt aufn Dreyßigst, Herr Neoparoche! (Das war nun endlich deutlich genug.)

(Der Herr Pfarrer offerirte einen Kaffee, oder Chocolade, oder Thee.)

Hr. Dech. Bedank mich gar schön. Eine Wurst hätte ich gegessen, und etwa ein Trunk Bier dazu, das hätte nicht schaden können. Chokolade mag ich nicht, weil das Plundersg'säuf nur d'Unkeuschheit auftriegelt, weßwegen es auch vor 30 Jahren schon bey den Jesuiten verbothen war. Thee ist ein warms Wasser, nichts davor und nichts darnach, und macht den Magen eitel; Kaffee mag ich aber gar nicht, weil ihn der Türk trinkt, und ein guter katholischer Christ muß mit dem Türken nichts gemein haben. D'Stadtleute wissen auch nicht, was anschlagt und fett macht, drum sehens so gelb aus auch. Ein halbs Pfündl schweiners Fleisch, eine Leberwurst, ein Rosenschnitz — Bockleber — das ist meine Kost in der Früh. Heremgegen schauns her da, Reverendissime! Holla! Reverende hab ich sagen wollen! (schlägt sich auf den Bauch.) So bekommt man eine Gravität, ein Ansehn, eine Person, die einem Amte Ehre macht. Nu, nu, wird sich schon geben, aus Kindern werden auch Leute, sagt das Sprichwort. Werden noch schon darnach langen nach den Eicheln, mit denen wir Alte uns heraus gemästet haben, daß wir auch Menschen gleich sehen. Kommt Zeit, kommt Rath.

Die Marieurschl. Kenne Dero hochgnädigen Appetit, Euer Hochwürden Exellenz, und habe also mit einem Blunzen, Euer Hochwürden Excellenz in einer sauren Brühe, Euer Hochwürden Excellenz, und mit einem Bügl von einem s. v. Saumagen, Euer Hochwürden Excellenz, aufwarten wollen. Und jetzt ein Krügerl Bier dazu, nicht war? Darf ich ein wenig Wermuth unters Bier lassen, so will ich gleich wieder aufwarten, Euer Hochwürden Excellenz!

Hr. Dechant. Das ist ein Glück, Hr. Neoparoche, wenn man eine Köchin unter der Mobiliarschaft bey der Uebernahm antrift, die sich auf die Guste versteht. — Laß halt einen hinein — einen Wermuth meine ich, Lalln liebe, und bring ihn bald.

Marieurschl. In einem Hui, Euer Hochw. Excellenz.

Hr. Dech. Nu! Mitg'halten Hr. Neoparoche! Kostet Sie nichts. Was wir verzehren, muß die Massa zahlen. Hat schon gehauset der Hr. Vorfahrer, leidet schon was. Setz dich nieder, Kapitelkoth, oder schau, dir zuvor um einen Löffel; — Wart nur — Ich gieb dir gleich den meinen da. Ich habe selber immer meinen Tischzeug bey mir, wenn ich ausgehe. Löffel, Messer und Gabel steht alleweil gut. Die Bauren seynd oft nicht eingerichtet für mehrere Goschen, als für die ihren, und doch trifft man bisweilen bey ihnen einen Bissen an, den man sich zu Haus nicht zu essen getraut. Hat man seinen Werkzeug, kann man hernach doch mitschnabuliren. Und ein unerwartetes Bröckel geht in Stiefl, wenns im Mag'n nimmer Platz hat, hat meine Anfrau g'sagt. — Ist ein gut's Brüherl, zänkelicht, so zum Magen einrichten, wenn man ihn Tags zuvor verdorben hat. Ist ein brave Mensch, Herr Neoparoche. Muß es Ihnen rekömmandiren, die Marieurschk. Werden auch oft einen Dechant brauchen. Dann erkennt mans den Leuten. Eine Ehre erfordert die andere. Sie versteht den Handl. Wird Ihnen nicht schaden. Hätte schon viele Heirathen haben können, aber sie ist eine Pfarrerfrau lieber. Nun die Leute heissens halt so. Was liegt d'ran? Laßt mans reden. Muß man doch einen Hund bellen lassen, wenn man ihm im Wege umgeht. Also sage ich Ihnen, sie bekommt gleich einen andern Herrn, wenns Sies nicht

wollen. Schlecken Zehn die Finger um sie ab. Ist etwa 33 Jahr alt. Das ist ja kein Alter, und Oekonomie verstehts von Perfection. Ich nehms gleich. Aber ich hause halt mit meiner Apl schon 36 Jahr. —

Exhibitio. Während diesem Dialog speist der Hr. Dechant seine Würste, und er beginnt, den Saumagen anzugreifen.

Wo muß denn die schlimme Her seyn, daß sie mit dem Bier so lange ausbleibt?

Hr. Neop. Ich will ihr entgegen gehn, Herr Dechant.

Hr. Dech. Kein' Mühe g'macht! — Du Kapitlboth! Hab ich recht gehört, oder nicht? Nicht wahr? Hr. Dechant, hat er g'sagt? Nichts zuvor, nichts darnach? Nichts Hochwürden, nichts Excellenz? Was meint denn der Kerl, wer ich bin, und wer er sey? Ist noch nicht einmal Kapitular. — — Narr! Friß nur den Saumag'n nicht allein. Solche Lümmel seyds, ös Kalfacter! Wenn man öng den Finger gibt, wöllts die ganze Braz'n habn.

Kapitelboth. Euer Hochwürden Excellenz! Ich —

Hr. Dech. Nu, Nu! Laß dirs nur schmecken. Ich hab nur Spaß g'macht. Aber nicht wahr, der Neoparochus hat nur Hr. Dechant, sine Titulo, gesagt?

Kapitelb. Euer Hochwürden Excellenz, ja, soviel ich meyne. Könnt' aber kein Jurament auf meine Pflicht ablegen, denn der Saumagen —

Hr. Dech. Lümmel von einem verpflichteten Amtsdiener, so geht der Saumagen vor seiner Hochwürden Excellenz? Wem dienst du? Mir oder ihm? Biſt wegen dem Saumagen da, oder wegen mir? Freylich soll man meynen, ihr geht nur mit uns, daß ihr einschieben könnt,

was ich und das venerabile Capitulum nicht essen mögen. — Ich will dirs schon merken, wenns auf die Diätenrechnung ankömmt. Da kannst dich vom Saumag'n zahlen lassen, verstehst mich du —

Kapitelb. s'Bier kommt, Euer Hochwürden Excellenz!

Marieurschl. Hab' ein frisches angezapft, Euer Hochwürden Excellenz. Ist goldlauter, und Milchram liegt d'rauf drey Finger hoch.

Hr. Dech. Hab' schon g'meint, du bist ins Faß g'falln, du Her!

Marieurschl. Seynds denn schon einmal mit mir g'fahren, daß Sie mich eine Her heissen? Pfui teutsch', müssen Sies dann sagen.

Hr. Dech. Gelt der Respekt leidet. Jungfer Haushalterinn hätte ich sagen sollen. Hat dich der Hoffartsteufel auch schon im Garn?. Aber a propos, ist der Herr auch da, Hr. Neoparoche! Muß Ihm was lesen lassen ad interim. Schau der Herr, das ist der Befehl, den Reverendissimum Consistorium mir geschickt hat. Da kann der Herr lerneu, was dasselbe für einen Respekt gegen ihre Decanos rurales hat. Lies ers nur laut. Wie heißts: Laut lies ers, sag' ich. Nicht wahr? Dem Ehrwürdig, und Wohledl, und Hochgelehrten Herrn? — Nicht wahr? so heißts? Gut! Wann das Reverendissimum Consistorium, wo lauter Excellenzen und gnädige Herrn beysammen sitzen, schon sagt, dem Ehrwürdigen und Wohledl — Ists hernach wohl zuviel, wenn unser Einer von untergebenen Pfarrern Eure Hochwürden fodert? Aber lies der Herr nur weiter. Sieht der Herr, S. S. Theologiae Doctor, heißt's auch. Die Doctores von der einfältigen Medicin, obwohls nur strenge Herrn seynd, lassen sich

ſchon Excellenz hinum Excellenz herum beuteln, hernach — — Nu ja, ſoll Unſer einer hernach proteſtiren wider Excellenzens Titel?

Exhibitio. Des Hrn. Dechants Excellenz nehmen den Brocken S. T. Saumagen heraus aus dem Maul, und ſprechen.

Iſt verteufelt heiß der Brocken, muß ihn abkühlen laſſen, (und fahren ſodann mit auf die Hüfte geſetzten Händen gravitätiſch fort): Sacro sancta Theologia iſt Facultatum Princeps Regina, et Imperatrix, und alle Doctores ſeynd Stockfiſche gegen einen S. S. Thologiae Doctorem. — Wir haben die Schlüßl zum Himmel und Höll, die Doctores Jurium zum Galgen und zur Hand, und die Doctores Medicine zum Leibſtuhl.

Hr. Nep. Und die Herrn Doctores Philosophiae, mit Erlaubniß zu fragen?

Hr. Dech. An dieſe Eſel iſt gar nicht zu denken. — Quae cum ita sint, poz Schlafkramichl, was ſollt wir uns hernach ſelbſt herabſetzen, und unſern Reſpeckt vergeben? — Unſern beſonders lieben Herrn, heißts weiter Nota bene — Unſern Herrn, ſagt das hochwürdigſte Conſiſtorium, insuper unſern lieben Herrn. — Wäre ichs werth, Herr und Freund des Hochwürdigſten zu heiſſen, wenn ich mich hinwerfen thäte, und a subditis Parochis, vel aliis quibuscunque bloß mit Hrn. Dechant sine debitis Ambagibus honorificis abſpeiſen ließ? Hab ich recht oder nicht? Nun merke er auf, Hr. Neoparoche. Nun kommt erſt die Hauptſache. Qua Commissarius episcopalis; oben drein repräſentire ich den Fürſtbiſchofen. O ich will ihm Ehre machen. Was! Als Repräſentanten des Celsissimi

soll man mich nicht Ihr Hochwürden und Gnaden Excellenz heissen dörfen? Es soll zu viel seyn? Nequaquam, mein lieber Neoparoche. Nein, wer mir wieder kommt glattweg per Hr. Dechant, dem will ichs zu verstehen geben, daß er gewiß die Nasen aufzieht —.

Exhibitio. Der Herr Pfarrer schaut zum Fenster hinaus.

Marieurschl. Schmeckt Euer Hochwürden und Gnaden Excellenz unser Bier.

Hr. Dech. Siehst es, die hats schon g'merkt. s'Bier ist gut Marieurschel! — Hab ich recht oder nicht, Hr. Neoparoche.

Hr. Neop. Hab' noch nicht getrunken aus dem Frischen.

Hr. Dech. Ich rede mit dem Herrn nicht vom Bier, sondern vom Respeckt, den man mir schuldig ist, denn sag einmal Kapitelboth, wer ich bin?

Kapitelb. Würdigster Pfarrer und Seelsorger.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. SS. Theol. Doctor.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. Venerabilis capituli ruralis Decanus dignissimus.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. Confraternitatis —

Hr. Dech. Esel! s'Hinter vorn Vördern.

Kapitelb. Examinator synodalis.

Hr. Dech. Wer bin ich noch?

Kapitelb. Confraternitatis Fid. Def. Praeses.

Hr. Neop. Er fahrt schon den Berg herab, der Hr. Verwalter.

Hr. Dech. Und wer bin ich noch? Muß austrinken pro clausura Stomachi.

Kapitelb. Pro clausura stomachi Commissarius episcopalis.

Hr. Dech. O du Patscher. Was sagst du da daher?

(Man schnalzt, und es wird ein Geraſſel von einem Wagen gehört.)

Kapitelb. Allons in d'Höh! Ich hab schon schnalzn g'hört.

Hr. Dech. Mein Neigl muß ich austrinken. — Was sagt der Herr dazu?

Hr. Neop. Wünsche, daß es von Herzen schmeckt. Will den Fremden empfangen. (ab.)

Hr. Dech. Ist kein gescheides Wort mit ihm zu reden — Kapitlboth! Er faßt nichts. Ist ein Lelaps. So seynd die Herrn, die aus der Stadt zu uns kommen. Können sich nicht drein schicken in uns. Wir seynd Ihnen alls zu hoch. In der Stadt habens mit Dechanten nichts zu thun. Wenns hernach zu uns in die Zucht kommen, habens kein Maul, förchten sich. (Trinkt aus.) Wohl hats g'schmeckt. Aber weiter! Was ist jetzt zu thun? Muß ich ihm entgegen gehen, dem Hofmarksverwalter?

Kapitelb. Was nicht noch? Heut seynd Sie Hahn im Korb. Hab's ja schon auf dem Weg gesagt. Die Präcedenz und rechte Hand müssens behaupten. Schauns mir nur auf die Augn, und thuns, wie ich winke.

Hr. Dech. Nun ja! Aber gieb fein Obacht, Kapitlboth! Könnte leicht was vergessen. 4. Augen sehen mehr, als zwey. Und du weißt schon, die Herrn im Consistorio seynd gar grob. Sie tractiren einen grad wie einen Schuhbadern, wenn man was nicht macht, wie sies anfrimen. Wo seynd denn meine Notata? Meine Notata! Heiliger Antoni! Meine Notata!

Kapitelb. Nu! Wo seynds dann?

H. Dech. Da seynds gelegen, neben dem Befehl — Nicht wahr! Dem Pfarrer habe ich seine Grobheit hübsch unter die Nasen gerieben? — Hast du nicht grad was in ein Papier eingewickelt?

Kapitlb. Ja den Rest vom Saumagen in die schmuzigen Lumpen, die da lägen.

Hr. Dech. Kapitelboth, um aller Welt willen, das seynd meine Notata. 'Raus mit dem Saumagen aus den Notatis.

Kapitelb. Da seynd ihre Notata?

Hr. Dech. Du Büffelochs! Kennst denn nicht schwarz und weiß —

Amtmann. (Tritt ein und spricht): Der Herr Hofmarksverwalter erwartet Euer Hochwürden Excellenz im untern Zimmer. Dort will er zu kommissioniren anfangen.

Hr. Dech. Er erwartet mich? So muß ich hinabgehen?

Kapitelb. Wir erwarten ihn im herobern Zimmer, und wollen da zu kommissioniren anfangen.

Hr. Dech. Der Kapitelboth hat Recht. Wir erwarten ihn im herobern Zimmer, und wollen da zu kommissioniren anfangen. Gehts hin Amtmann und sagts ihm, das sey unser ernstlicher Wille. — Schau nur her da, Kapitlboth! Was sich der gestrenge Herr einbildet; da meynt er gut keck, ich werde ihm nachlaufen. Aber ich hab ihm gleich saq'n lassen, armdick nicht wahr? — Der wird Augen machen, wie eine Katz'.

Kapitelb. Das haben Euer Hochwürden Excellenz Herr Dechant gut gemacht. Ein anderer Patscher, der sich nicht gleich verwußt hätte, wäre gewichen, hätte nachgegeben.

Hr. Dech. Ja, hätts heilig verpatſcht! B'ſchoſſen muß man ſeyn, und die Herrn ſeynd verflixt abgedreht, man muß ihnen auf die Haub'n gehn. Aber er mieß d'rein ſchau'n jetzt.

Kapitelb. Der Aktuarius iſt nicht da noch.

Hr. Dech. Den Ludimagister loci habe ich beſtellt, iſt wohlfeil und begehrt nicht viel, verſteht mich, Kapitelboth, einem Kaplan müßt ich 2 fl. des Tags geben. Die 2 fl. ſchieb ich ein, und dem Ludimagister ſchenk ich etlich Schütt Stroh für ſeine Arbeit. Hab ohnedem einige Schütt, die die Mäus g'waltig ruinirt haben, er kanns doch brauchen. Seynd gut genug für ſchlechterne Leut arm's Viehel, nicht wahr?

Der Schulmeiſter tritt ein und ſpricht: Gelobt ſey Jeſus Chriſtus, Ihr Hochwürden und Gnaden Excellenz, Herr Dechant.

Hr. Dech. In Ewigkeit, Schulmeiſter. Daß du ſo ſpat kommſt.

Ludimag. Hab mir erſt müſſen Papier kaufen, und beym Herrn Kaplan eine Feder ſchneid'n laſſen. Wird gar ſchlecht hergehn, Euer Hochwürden und Gnaden Excellenz. Hab in Jahr und Tag außer meinen Schein und den Kirchenberaitzettl nichts g'ſchrieben. Seynd die Hände auch allen ſteif vom Drathwichſen.

Hr. Dech. Haſt brav Arbeit?

Ludimag. Stiefel doppeln halt, Eure Hochwürden und Gnaden Excellenz, und bisweilen einen Pantoffel. Wäre dieß nicht, hätte ich längſt verhungern müſſen, ſchickt kein Menſch ein Kind in d'Schul.

Hr. Dech. Haſt g'wiß neue Namenbüchl von den katholiſchen Lutheranern.

Ludimag. Bhüt mich Gott, wär mir wider die Hand! d'alt Evangeli, d'alt Namenbüchl, und meine Handwercksartikl; die laß ich nicht, da lebe ich drauf, da sterbe ich drauf.

Hr. Dech. Rathen will ich dirs, sonst —

Es kommt des Herrn Hofmarks Verwalters Actuarius.

Hr. Dech. Wer ist er? Was will er? Zum Schulmeister gewiß wegen Stieffeldoppeln?

Hr. Actuarius. Nein, ich bin —

Kapitelb. Der Herr Karl ists.

Hr. Actuarius. Unterthänigst aufzuwarten. Ich bin der Herr Oberschreiber bey meinem gestrengen Herrn, und dermalen unwürdiger Actuarius in Causa.

Hr. Dech. So ist das der Karl, der beym Verwalter schreiben thut. Hab schon g'hört, daß er einen solchen Schöpfling hat. Was will er?

Hr. Actuarius räuspert und fängt aus einem höhern Ton an.

Von Löbl. weltlichen Cumulativ-Commission wegen, in Sachen betreffend die Verlassenschafts-Verhandlung des Weiland Hochwürdigen, Hochedelgebohrnen, Hochgelehrten Herrn Caspar Tröstgott, huiatis Ecclesiam Pastores vigilantissimos, SS. Theologiae Examinatis et Abprobatus, huiatis venerabili Capitulo Camerario et Parochi loci allda, habe einer Löbl. geistlichen Cumulativ-Commission S. T. geziemend zu referieren, was massen man weltlicher Seits keineswegs des vermutheten Ansinnens seyn könne, die Primas bey vorhabender Verlassenschafts-Verhandlung zu gediren, anerwogen ein solches dem wohl hergebrachten und mit vielen

Factibus corroborirten Praxim offenbar zuwider laufen, und wider die hochherrſchaftliche Juribus kränkend ſeyn dürfte; ſothane Violation der hochherrſchaftlichen Gerechtſamen aber man einem höchwürdigen geiſtlichen Herrn Cumulativs-Kommiſſario S. T. einer Seits wegen für ihn ſelbſt daraus entſtehender verdrüßlichen Folgen, ſo andern nicht zumuthen will, anderntheils aber und in der Hauptſache auch, wenn derley widerrechtlich und höchſt ſträflich attentieret würde, man um ſo minder nachzugeben gedächte, als man vielmehr statutibus his, qui juris sunt, jus improbe oppugnatum vertheidigen, und zur Genugthuung aus tüchtigen Gründen den dermaligen geiſtlichen Cumulativs-Commiſſarius S. T. höheren Orten perhorrescieren, und deſſelben Abänderung zu effectuiren nicht unterlaſſen würde, wo man ſich übrigens sub spei eines guten Verſtändniſſes in all weitern dienſtliche Hände zu reichen, protestatis protestandis dienſtfreundlichſt offeriren, und zu beharrlichen guten Anſinnen gezitmend weltlichen Cumulativſeits empfehlen thut.

Hr. Dech. Schau, hat ſein Sach brav aufg'ſagt, ſäh ihms einer nicht an, daß er ſo ein Maul hätt'. Aber — was will ich ſagen — Karl heißt er? So? — Nun freut michs, hat mein Vater auch ſo geheiſſen. Die Karln ſeynd brave Leut. Was iſts itzt? (Sieht den Kapitelbothen an.) — Weiß der Herr was? Sag er zum G'ſtrengherrn, ich ſey noch nicht da. Da hat er einen Groſchen, trink er eine Maß Bier d'rum.

Kapitelb. (fällt ihm in die Hände.) Hm! Hats ja der Pfarrer ſchon g'ſagt, daß wir da ſeyen, nicht wahr?

Hr. Actuarius. Utique.

Hr. Dech. Ja, das iſt ein anders; hoc mutat casum. (Schaut in die Notata und ſtampft.) Steht nicht d'rinne auch der dermalen exiſtirende Casus.

Kapitelb. Sag der Herr, der Herr Dechant bitte ſich Bedenkzeit aus.

Hr. Dech. Haſt Recht, ja. — Ich laß mich gar höflich empfehlen. — (Schaut den Kapitelbothen an, dieſer ſchüttelt den Kopf.) — Alſo nicht gar höflich empfehlen? Recht alſo — nein, Herr Auditat — Ich laß mich nicht gar höflich empfehlen, ſondern glattweg, ich, reſpective die geiſtliche Cumulativ-Commiſſion, bitte ſich Bedenkzeit aus —

(Die Herren Hofmarksverwalter belieben gerne, um ihr Expenſarium zu erhöhen, ſich einen Nebenbeamten, wie vorne erwähnt worden, an die Seite zu fingiren, und die Deputaten und Diäten deſſelben als etwas Hergebrachtes in ihre Taſche zu dem Ihrigen zu ſtecken. Nicht allenthalben geht ihnen dieſer Vortheil, denn es kömmt oft nur auf den ehrlichen Bericht des geiſtlichen Commissarius an, ſo gerathen dieſe unbillig geſuchten Zuflüſſe ins Stocken. Auf dieſes bezieht ſich das Folgende.)

Kapitelb. Iſt der Herr Unterbeamte ſchon da?

Hr. Karl. Der Herr Unterbeamte? — Ja — Ja — (verlegen.)

Kapitelb. Hab ihn nicht ausſteigen ſehen.

Hr. Karl. So, ſo wird er noch auf dem Wege ſeyn.

Kapitelb. So kömmt er kaum auch mehr Vormittags. Und dieſen werden ja Euer Hochwürden Excellenz erwarten? Nicht wahr?

Hr. Dech. Was soll'n wir auf den Narren auch noch eine Weile warten? Ich glaube, daß du Esel meinst, ich bin zum Warten g'macht. Steh so da, wie's Kind beym s. v. — Hätte bald was g'sagt.

Hr. Karl. Ja, das meint mein Herr Prinzipal auch.

Hr. Dech. Was meint der Herr Prinzipal? — Was meint er? daß ich so dastehe, wie's Kind — —

Hr. Karl. Daß wir nicht länger warten sollen.

Hr. Dech. Nun recht, so soll er herauf gehen.

Hr. Karl. Sie sollen hinabgehen.

Hr. Dech. So gehe ich halt hinab. Meinen Stock, Kapitelboth.

Kapitelb. Bedenkzeit —

Hr. Dech. Ja, recht — Bedenkzeit bitte ich mir auch aus. Habs ja schon einmal g'sagt, was steht er denn hernach eine Weile her da? Scher' er sich weiter. So ist's, mit den jungen Leuten ist nichts ausg'richt, machen Unser einen recht verwirrt. (Karl ab.) Ist er schon draus? da haben wirs. (Läuft ihm auf die Stiege nach.) Hör ers Karl, von mir richte er einen schönen Befehl aus, und sag er, es ist mir leid, daß ich nicht dienen kann, aber die Cumulativ-Commission leids nicht anderst. (Kommt zurück.) So! Ich mag mich beym Verwalter auch nicht abwerfen, man braucht die Leute immer zum Stiften eintreiben ꝛc. Die Cumulativ-Commission kann ehender reden, als unser einer. — Aber was willst denn mit der Bedenkzeit, Hieol? Narr! dießmal leidet es keinen Verschub, ich muß eilen mit dem Kommissioniren. Weißt ja, daß die Apl nicht wohlauf ist. Ich kann sie auch dem Hirschen nicht auf die Hörn binden, stirbt sie, so liegt meine ganze Oekonomie.

Kapitelb. Von Rechtswegen soll ich gar nichts sagen — Gehen soll ich Sie lassen — Hineinplumpsen bis über die Ohren — Sie wären schon auf der letzten Kommission hernach. — Weil ich für die Maus ein Loch suche, verschoppen Sie es — tractiren mich noch per Esel — Ich kann mein Maul wohl halten.

Hr. Dech. Nein, mein lieber Hiesl, halts nicht z'Maul. Red d'rein, grad an und über die Quere, wie's dir vors Loch kommt, wenn es sich nur herschickt. Schau, bin ein alter Mann, hat mir vielleicht das Krügl Bier gschadt, geht alles um und um im Kopf — — Ist ein guter Trunk und thut das seine. — Du maast Recht haben, ich glaubs leicht selbst, es sey nicht wohl aufeinander gegangen. Der Karl hat mich verwirrt halt. Wäre er gleich g'gangen, der Pursch muß noch keine Notata haben, oder wo's fehlt. Es geht ja doch viel Geld weg, wenns mich perhorreseiren.

Kapitelb. Wie können sie das? Drohworte, Wind seynds.

Hr. Dech. Das wäre noch schöner, wenn das Brachium saeculare der geistlichen Obergewalt auch noch mit Winden ein Blaues vor die Augen mieth. Pfui teufsch! Mit Drohworten einem Geistlichen zu begegnen, ist so gewiß Casus reservatus, als ich da bin. Wär' ich nur im Beichtstuhl, da wüßt ichs gleich. Wirds schon drauf stehn auf dem eingepackten Zettl.

Kapitelb. Und doch ists so — bloß Wind. Sie können einmal für allemal nichts machen, Sie behaupten Ihr Recht, hernach ists gar.

Hr. Dech. Meinst du?

Kapitelb. Nichts anders. Endlich dörfen Sie ja nur darauf bestehen, Sie wollen den Nebenbeamten er

warten, und sich merken lassen, daß Sie diesen Deputaten einen Riegel schüssen wollen, so geht Ihnen der Verwalter ins Feuer. Er mag so wenig verlieren als wir.

Hr. Dech. Meinst du? Wenns aber nicht so wäre?

Kapitelb. Es laßt sich ja probiren.

Hr. Dech. Aber Hesl, wenn du mich anführst! Meinst du, der Verwalter verhorreszirt mich hernach nimmer?

Kapitelb. Nimmer.

Hr. Dech. Freilich bin ich erst 6 Jahr Dechant, und du 15 Jahr Kapitelboth. Natürlicher Weise kannst das besser wissen. Narr, in Notatis steht kein Wort, aber solche Sachen sollen die gnädigen Herrn im Konsistorio sein auch den Dechanten, nicht den Kapitelbothen allein wissen lassen, sonst stechen wir Commissarii forenses immer so mit der Stange im Nebel herum. Da schickens Einem das Dekret, daß man Dechant ist, lassen das Kapitl zahlen, bietben Einem beym Sabel auf, nix von juribus episcopalibus zu übersehen, und ohne ein Fetzl Papier von einer Instruktion in Casum Casus dazu zu legen, sagens am Ende: Wogegen der Herr den Tax á so und so viel schleunigst einzuschicken hat. Narr, in deiner Lumpen-Schußläden siehts ordentlicher aus, als in der Kapitelregistratur, und ich mag weiter den Mist auch nicht rühren. Thäts einmal Einer, müßts der Andere auch thun, und ich bring nichts auf und bring nichts ab, und will dem Successor das Spiel nicht verderben.

Kapitelb. Für das gibt man ihnen aber den Kapitelbothen mit, der den Praxis schon weiß, und ich, Ihr Hochwürden Excellenz, bin lang genug schon im Ka-

pitl, bin Semi — Jubilaeus und weiß also alles inwendig und auswendig, was sich g'hört und nicht g'hört.

Hr. Dech. Quid igitur? Wie gehts also weiter?

Kapitelb. Ich gehe hinab und sage: Wir erwarten den Nebenbeamten.

Hr. Dech. So gehe in Gottes Namen hin. Aber verpatsche nichts, Hiesl; das wäre ein Streich, 100 fl. sind gleich eingebrockt. Item, deine eigene Diäten. — Lus, hat nicht wer geklepft?

Der Herr von Leyrer tritt ein und spricht: Guten Morgen, guten Morgen — Spero Admodum Reverendam Dominationem suam bene dormivisse. Schon so früh im Handel? Hätte gerne Trigesimo cohabitirt. Sed non poteram, will das Opfer schon ersetzen. Aber warum wollen wir nicht anfangen? Quid moratur?

Hr. Dech. Geht der Herr Unterbeamte noch ab. (Pause.)

Hr. v. Ley. Ah, der arme Mann hat rasende Zahnschmerzen, ist nicht zu begehren, daß er ausgeht. Wir müssen ihn von Kumulationwegen excusiren.

Hr. Dech. Schau, schau, hat er Zahnschmerzen. (Lacht.) Soll sich zu St. Apollonia verloben. (Lacht wieder.) Hab die Ehr nicht z'kennen, muß erst herkommen seyn.

Hr. v. Ley. Ists Ihnen lieb, Herr Kollega, so fangen wir gleich hier an. Jam exspectant haeredes im untern hypocausto, können auch in des Herrn Pfarrers Wohnzimmer den Actum Inventarisationis et reliqua unternehmen, weils Ihnen so angenehmer zu seyn scheint. Drunten ist ohnedem die Stuben voll, und es ist gar nicht nothwendig, daß alle Leute in dem uns

hochgnädig und gnädigst übertragenen Geschäfte ihre Nasen d'rinne haben. Sie est, Placeat locum capere et sedere. (Weist ihm einen Sessel linker Hand.)

Hr. Dech. Das bitte ich mir aus, dieser Sessl gehört mein, ich habe heute die Vorhand. S.T. Hofmarksverwaltern zedirt das Reverendissimum Consistorium respective Celsissimus Princeps, den ich nun repräsentire, keineswegs. Solemnissime protestor.

Hr. v. Ley. Ich habe alle Hochachtung für Euer Hochwürden, aber ich bitte mir aus, mir den hierüber ergangenen Befehl vorzulegen. Sic est! Jam volumus videre.

Hr. Dech. Ja, Befehle habe ich eine Menge bey mir, ob aber der just darunter ist, das weiß ich nicht. Es weiß es ja der Kapitelboth, nicht wahr, Hiesl, du hast den Befehl gelesen? Mir gebührt die Vorhand.

Kapitelb. Was denn? Da brauchts keinen Prozeß, die Sache ist richtig, ich stehe gut dafür G'strengherr.

Amtmann. Ihr irrt euch, Herr Kollega! Wir haben die rechte Hand.

Kapitelb. Du heißt mich einen Kollega, ich bin ein ehrlicher Kerl, venerabilis Capituli Nuntius und kein Spitzwürstl ꝛc.

Amtmann. Wer bist denn du?

Kapitlb. Willst es nochmal wissen? Venerabilis Capituli ruralis cursor ruralis, und Nuntius bin ich, und nun einer geistlichen Kumulativ Amtsboth.

Hr. v. Ley. Und mein Amtmann ist nun einer weltlichen Kumulativ Amtsboth. Ridicule et in urticis Superbia! Ich rathe euch, Meister Schneider, daß ihr meinen Amtsbothen nicht grob begegnet, sonst wird euch

euer Kollega in Stock schlagen, und da könnt ihr hernach auch gleich rechter Hand sitzen.

Hr. Dech. (Der indessen in den Papieren suchte, nicht Acht gab, was geredet wurde, und nur die letzten Worte hörte.) Nun wenn der Hiesl schon rechter Hand sitzen darf, so gehörts ja mir noch eher?

Hr. v. Ley. Im Stock? O da werden sich wohl Euer Hochwürden nicht hineinsetzen? Darauf ist auch nicht angetragen. Sic est, Capreolum putabam.

Hr. Dech. Atqui! während der Commission wird mein Hiesl auch nicht im Stock sitzen, Iterum protestor, und zwar Nomine universi venerabilis Capituli mei. Und dann erst nach der Commission depositis deponendis, dem Kapitlschild und der Kapitlliverei.—

Hr. v. Ley. Utique tantum erat Jocus! Haben Sie den Befehl gefunden?

Hr. Dech. Hiesl, hast du den Befehl gefunden?

Kapitelb. Welchen?

Hr. Dech. Ratione rechter Hand —

Kapitelb. Er muß ja bey den Dekanats-Actis liegen.

Hr. Dech. Was sagst da wieder daher? Dekanatsakta? Wo seynd die? Hab ich dir nicht grad g'sagt, ich bringe nichts Neues auf. Item, hab ich dir nicht g'schafft, du sollst mitnehmen, was wir brauchen. Schlifft, liederlicher, wie oft hab ich dirs g'sagt? Wie die Befehl vom Zirkuliren z'ruck kemmten, so sollst sie wieder an einen Faden anstängen. Siehst es jetzt, der geht schon ab; recht thun's ihm, wenn's ihn in Stock schlag'n, G'strengherr, was gibt er nicht Acht der Kalfacter. Meinst du, ich könne auf alle Fetzl Papier sehen, die das Reverendissimum allweil schickt. Unser einer hat

mehr zu denken. Incumbit onus Decanatus. Es ist ein schweres Joch drum. — Wie machen wirs itzt, G'strengherr. Wenn Sies dem Kapitelbothn nicht glauben, daß ich rechter Hand sitzen muß, so ists g'fehlt, himmelweit g'fehlt. Ich kann mich gar nicht niedersitzen hernach. Wir können nicht anfangen, ich muß ans Reverendissimum schreiben, quid pro hoc casu zu thun sey.

Exhibitio. Der Kapitelbeth trägt dem Hrn. Dechant Hut und Stock hin.

H. Dech. Was ist das? Ist ja der Dreyßigst, wir müssen ja essen, ehe wir gehen.

Kapitelb. Grad so gut, wir gehen gleich, heut laßt sich so nichts machen. Indessen verliert vielleicht der Herr Nebenbeamte seine Zahnschmerzen.

Hr. Dech. Ja recht, wie der Kapitelbeth sagt, wir wollen das ganze Commissarium verschieben bis zur Besserung des Herrn Nebenbeamten. — Aber essen können wir deßwegen doch da. Verdrüßlichkeiten, die von Amts wegen vorgefallen, scheiden uns nicht vom Essen und Trinken. Nicht wahr, Herr Kollega, jeder thut halt seine Schuldigkeit. — Sie sollen anrichten, laß ich der Marieurschel sagen.

Hr. v. Ley. Nicht doch, ist ja noch zu früh. Utique primum veni. Est propter homines. Baurnknecht essen um 11 Uhr, auf große Herrn schickt sichs nicht, vor 12 Uhr zu speisen. Sic est.

Hr. Dech. Ich esse Jahr aus, Jahr ein um 11 Uhr, ausser in der Kirchweih, wo man später niedersitzt, damit das Tractament eine Weil' dau'rt.

Hr. v. Ley. Wir wollen zur Testamentspublikation schreiten. Lassen Sie es den Haeredibus sagen durch den Kapitelbothen, daß sie heraufkommen. (Etwas leise.)

Sie möchten sich für affrontiert befinden, wenn ich den Amtmann schickte, da schon der Kapitelboth nicht neben ihm amtiren will. Ridicule utique! Sed est propter homines!

H. Dech. Recte dicis, wie Sie schaffen, G'strenghrrr. Kapitelboth, laß die Haeredes kommen.

Kapitelb. Dem Herrn Actuarius g'hörts zu.

Hr. Dech. Kalfacter, thust schon wieder nicht, was ich schaffe. Bin ich geistliche Comulativ-Commission, oder bist dus? (Kapitelboth ab.)

Hr. v. Ley. Ecce Domine Collega; ego sic dico. Wir wollen ratione Vorsitz kapitulieren? Rem non possumus sine graui incomodo trans — trans — transschiebere et tamen, da Sie den Befehl nicht vorlegen können, kann ich in meinen alten Juribus mir etiam Nichts derogiern lassen. Ich habe selbst allen Respekt für die Geistlichkeit. Beym Tisch sollen Sie den Vorsitz dermalen haben. Da sind mehrere Leute, als bey der Commission. Bey der Arbeit will ihn ich behaupten. Oder berechnen Sie die Rata, und nehmen Sie die Schuldenliquidation auf sich? Si placet, mihi jam est recte.

H. Dech. Nein, nein, nein, bin vollkommen verstanden, vollkommen verstanden, da sitz ich schon. Veniant modo. Der Kapitelboth wird drein sehen, der Narr wird meynen, ich vergebe was. Er ist halt nur ein Schneider, sieht die Sache nicht so ein, wie wir.

(Die Erben kommen.)

Hr. Dech. Was schaust so, Kapitelboth? Meinst, ich hab was vergeben. Bist ein Wildfang, kannst mit den Leuten nicht heben und legen. Willst das Kind aus der Wiegn werfen, wirst es schon sehen, was g'schieht. Om-

nia Tempus habent. — Nun dieſe Leute ſeynd alle die Erben? Kriegts aber alle was, wißt ihrs g'wiß.

Ein Korporal. Brauchen theil wirs alle. Ich bin ein leiblicher Bruder des Herrn Defungus. So lang er g'lebt hat, hat er mir nichts Guts gethan, hoffe doch jetzt, daß er ſich auf dem Todtbett bekehrt hat. Ich hab 9 Feldzüge mitgemacht, was hab' ich davon? Hab einen hölzernen Fuß, und wäre Noth, ich bettelte ums Brod.

Hr. v. Ley. Meretur misericordiam, est homo militaris. Nobis si ita standum esset inter Tormentos et glandibus igneis, Bombis atque Granatis, heu quantum tremeremus! Wird ſeinen Theil ſchon kriegen, Amice.

Hr. Dech. (Lächelnd und ganz luſtig.) Pessulam obduxi, vix tantum ex hac Massa, quantum nihil accipit. Iſt nicht g'ſcheid, daß er ſo weit herreiſet. Der Herr Bruder hat keinen Soldaten mögen. Non potuit pati milites, habuerunt enim ipsi Tempore — Tempore —

Hr. v. Ley. Der Theurung.

Hr. Dech. Ita, temporibus minus venalibus habuerunt ipsi Frumentum reconditum fort, ex eo Tempore non amplius potuit pati militem.

Hr. v. Ley. Und s'Jungferl da, wer iſts.

Jungfer. Ein Kind von einer Baſen vom verſtorbenen Herrn Vetter.

Hr. v. Ley. Sic est, capio.

Hr. Dech. Ipsa it in monasterium aliquod monialium, et jam aliquid egregium accipit.

Hr. v. Ley. Sicine, et iste Dominus, quis est cum Licentia?

Studiosus. Ego sum Dominus Jacobus Tröstngott, pro tempore minorista.

Hr. Dech. Ita. Etiam hujus memorabat Dominus Defunctus et ego eum jam ex accipiendis volo recomandare, ut brevi fiat exordinatus. Jam potest facere, habet tnim aliquid. Eius Pater fuit Dominus Cubicularius apud unum Praelatum et quam diu vixit, misit Wildpret, Vögel, Vinum et alia rariora. Ja, der Herr Vater hat was gegolten, apud D. Defunctum, und der Dominus Jacobus auch.

Hr. v. Ley. Und wer sind dann die Leute alle?

Hr. Dech. Mendicabula, quorum unumquodque pauper est, cognati quidem, sed quorum quarumque se erubuit D. Camerarius. Non est operae pretium cum iis multa facere.

Hr. v. Ley. An non habent Curatorem?

Hr. Dech. Ad quid? Nihil est pro ipsis. Jam provisum est. Curavimus nos Babylonem.

Hr. v. Ley. Et non sanata est? Nunquid?

Hr. Dech. Acu tetigisti. Non aliter. Revera. Acu tetigisti.

Hr. v. Ley. Schreib ers auf, die Haeredes, Oberschreiber.

Hr. Dech. Du auch Schulmeister!

Et factum est ita.

Hr. v. Ley. (Zu den Erben): Proponam igitur cum Permissione. Eine in Sachen der Kammerer-Tröstngottischen Verlassenschafts-Verhandlung hochgnädig und gnädigst niedergesetzte löbl. weltl. —

Exhibitio. (Kapitelboth stupft den Hrn. Dechant und spricht:

Geistlich und weltlich muß es heissen.

Hr. Dech. Laß du's nur gehen. Wir seynd schon verständen.

Hr. b: Ley. (fähet fört.) — Welt. und geistl. löbl. Cumulativ-Commission hat die sämmtlichen Hæredes zu convoziren für nothwendig gefunden, und denselben die leztwillige Disposition des Hrn. Erblassers, respective Defuncti, zu notifiziren, hierüber ihre Erklärung ad Protocollum zu inclaviren, und dann das Weitere, wie es die Umstände postulieren, sicuti juris est zu verfügen. Sic est. Breviter feci.

Hr. Dech. Bene. Instat tempus prandendi. Aber cum Licentia. Claritatis caussa will ichs Ihnen auch sagen. Schulmeister trag mir s'Ofenstühlerl her. Es thut mir mein Fuß gar wehe. Will ihn d'rauf legen. Cum Licentia Hr. Kollega.

Exhibitio. Spreizt den Fuß auf den Stuhl, stüzt den Ellenbogen auf das Knie, legt den Kinnbacken in die Hand, und fängt so zu proponiren an.

Meine liebe Leut! Seyds, wer's wöllt, das sicht mich nicht an. Euer Hr. Bruder, Hr. Vetter, Hr. G'vatter, Hr. Göth, Hr. Schwager, oder was er halt hernach gewesen ist, Admodum Reverendus Dominus Trösingott, Camerarius Capituli nostri etc. hat, wie ich euch schon beym Grab aus dem Büchl herausgelesen habe, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, und lebt nun nimmer, ihr mögts weinen d'rum und heulen, wie ihr wollt. Hat er euch was Guts im Leben gethan, so ist's eure Schuldigkeit, ihm nach seinem Tod brav Messen lesen zu lassen, welches jezt um so viel leichter ist, weil's nimmer so theuer seynd, und man das unblutige Opfer, das blutig auf dem Kalvariberg ist verrichtet worden, schon sogar von mir Dechanten selber um 24 kr., so oft mans ha-

ben will, und zwar allemal mit dem Privilegio, *) eine arme Seel' aus dem Fegfeuer erlösen zu können, haben kann, wie dann ich selbst von Sr. Päbstl. Heiligkeit 1782. zu München mit diesem Gnadenschatz als ein alter verdienstvoller Mann auf die Wochen dreymal bin beehrt worden, wofür ich dem allerheiligsten Vater heut noch die Hand in allerdemüthigster Herzensdemuth küsse und verehre. Alldieweilen dann Euer Benefactor gestorben, so hoffe ich auch, daß ihr eure milde Hand aufthun, und es auf etliche Gulden nicht werdet ankommen lassen, euren Wohlthäter aus dem peinlichen Kerker des Fegfeuers zu erlösen, und die ewige Seligkeit mittels heiliger Messen, die ich, wenns Noth thut, expresse auch noch um einen Kreuzer wohlfeiler lese, als die Kapuziner und Franziskaner, und das ganze Kollectorengepack, das uns die Messen immer vor der Nase wegfischt, und wie ihr schon selbst wißt, so fort nacheinander — — — dannenhero seynd wir, wie ihr da seht, auch herg'sessen, um euch zu sagen, daß wir da seynd, die Verlassenschaft des Defuncti wohl zu theilen, und einem Jeden seinen Part zu geben, was ihn trifft, und was ihm vor Gott und der Welt g'hören thut, und wie's der Hr Defunctus unter der Erde haben will; hernach ist's gar, denn auf euer Winseln und Heulen, wenns einem, oder dem andern nicht g'nug seyn soll, gebn wir nicht Acht, daß ihrs zuvor wißt. Und weil wir dann deßwegen da seynd — und aus keiner andern Ursache — — Kapitelboth, wo bin ich blieben? —

*) Der hochsel. Pabst schenkte dieß Privilegium allen Pfarrern, die ihm zu München und Augsburg den heil. Pantoffel küßten.

Hr. v. Ley. Wir könn'ten beſchlieſſen.

Hr. Dech. Bene! Erlaubens nur. Iſt gleich gar — und weil wir nun deßwegen da ſeynd, ſo wolln wirs alſo beſchlieſſen. Placat strenuissime, in Sachen weiter zu fahren.

Hr. v. Ley. Gleichwie uns nun gegenwärtige Disposition zu Handen gekommen und extradirt worden — Belieben Sie es herzugeben Hr. Kollega, Testamentum Domini Defuncti p. m.

Hr. Dech. Hörſt nicht Kapitelboth — ſollſt das Teſtament hergeben.

Kapitelb. Euer Hochwürden Excellenz hab'ns.

Hr. Dech. (ſucht in allen Taſchen und Papieren vergebens.) Einen Pfiff hab ich, s'Teſtament hab ich nicht — Haſt es dann nicht raus gethan aus dem Kapitelkaſten?

Kapitelb. Liegts da drinn?

Hr. Dech. Was dann? Und zwar noch dazu, sub Rubrica: Decanalia, wo in einer Schubladen beyſammen mein Brevier, mein Tobakdoſen, die Augenbrillen, das Muskatnuß-Büchſel, mein Haus-Tiſchzeug, der Faulenzer und der hundertjährige Kalender d'rinn liegen. Vergißt aber gar alles. Sed cum Licentia. Es iſt gleich g'holfen, ich darf nur einen Buben heimſchicken, ſchlankeln ſo Kalfakter gnug 'rum im Dorf — Such einen, Kapitelboth, und ſag, die Apl ſoll s'Teſtament hergeben, Es liegt in der G'raffel-Schubladen beym Brevier, ſoll gleich s'Brevier auch mitſchicken. Aber den Schlafrock haſt und eine Schlafhaub'n?

Kapitelb. Die haben Euer Hochwürden Excellenz ja ſelbſt eingepackt.

Hr. Dech. Siehſt es, ich hab auf mein Sach mich fleißig erinnert. Fragt mich zwar d'Apl auch allemal,

hab'ns ein Schnupftuch, oder einen Rosenkranz, oder was ich halt brauch, Handschuh, oder einen Rettig, wenn ich zum Wirth in's hintere Stübl, oder ins Sommerhäusl geh. Ist gar ein brav Mensch, mein Apl, g'streng Herr, und schaut rechtschaffen auf mich. Will ihrs aber auch denken, wenn ich einmal todt bin. Hast den Bub'n g'schickt, Hiesl?

Kapitelb. Ich hab alleweil auf den Schlüßl g'wartet.

Hr. Dech. Was für einen Schlüßl? G'stell dich eine Weil', als wennst nicht wüßtest, daß ich vor meiner Apl nichts einsperren thue.

Hr. v. Ley. Auch den Kapitlkasten nicht? Cum Permissione? Auch den Kapitlkasten nicht? So! So!

Hr. Dech. Den am allermindesten — ist ja nix d'rinn als alts Papier, und alts Papier braucht meine Apl alleweil, besonders an Fasttägen. Da legts die Fisch so zwischen s'Papier und brat's herrlich. Hab recht lachen müssen neulich, als ich auf einmal in die Kuchl kam, s'sehen, ob Spreißl zum Braten da seyen, (denn ich hau meiner Apl gleich Spreißl, wenns keine hat; denn es ist die größte Marter, wenn eine Köchin brat'n soll, und hat kein Bratscheidl, und der Knecht hat dann auch nicht allemal Zeit, so thu dann ichs) und als ich dann neulich, wie ich Ihnen sage, auf einmal in die Kuchl kam, so hab ich recht lachen müssen. — Ratio vero est haec. Da lag just ein delikater Fisch zwischen — zwischen was? Rathens einmal — Ja, der G'strengherr dürft bis auf d'Wochen rathen, es fiel ihm nicht ein. — — Ein delikater Fisch lag just in dem lezten Dezimationsbefehl eingewickelt auf dem Rost. Der Hund hat pfiffen — pfeif nur brav, hab ich mir denkt, bist auch nicht besser als der Bierändern-

Auf dem eiſernen Roſt dieſer Dezimationsbrunſt pfeifen wir auch kurios, beſonders wenn die glühenden Kohlen der tyranniſchen Exekution untergeſchürt werden, und wir bis aufs Blut —

Hr. Neop. Wollen Sie nicht belieben —

Hr. Dech. So! iſts ſchon Zeit zum Speiſen? Meinetwegen — (Steht auf.) Wollen wir — —

Hr. Neop. Nein, um das Teſtament ſchicken, hab ich gemeint —

Hr. Dech. Ha, ha! der Herr iſt g'wiß ſchon antecedenter ein Freund von der Dezimation, scilicet ut hastam retro fert rusticus longam, weil Er ſich einen andern Diskurs ausbittet. (Setzt ſich unwillig nieder und ſieht auf die Uhr.) Wirds dann heut nicht mehr Zwölfe?

Kapitelb. Es iſt kein Bub da, ſie ſind alle beym Eſſen.

Hr. v. Ley. Ich will meinen Amtmann ſchicken, er hat ſein Pferd hier.

Hr. Dech. Jeſus Marie, nur das nicht, b'hüt uns Gott und ſeine Heiligen, das wäre offenbar contra Immunitatem ecclesiasticam, wenn mir bey Lebszeiten ein Amtmann ins Haus käme. Und die Apl, die wurde erſt hauſen, wenn ich ihr einen Amtmann ſchickte. Sie könnte mich vier Wochen nimmer anſehen, hätt' eine Noth, obs mirs im Todbett verzeihete. Geh ſelbſt hinab, Hiesl.

Kapitelb. Bin kein Narr, daß ich einen Buben abgebe, bin für das nicht da. Wer würde Sie bedienen, weil ich aus bin? Schickens den Schulmeiſter.

Hr. Dech. Haſt recht. Wie, Schuſter, ſitz auf den

nen Rappen und reite hinab, und bring s'Teſtament. Im Brevier liegts.

Ludimagister Schuſter ab.

(Es iſt bekannt, daß bey Verlaſſenſchafts-Verhandlungen geſchworne Leute die Schätzung der Dinge vorzunehmen haben. Die Wichtigkeit der Handlung iſt groß, wie ſie aber zuweilen behandelt wird, erſcheint hier in einer Skizze.)

Hr. v. Ley. Anerwogen nun das Teſtament höchſt mißbeliebiger maſſen in Casu quo deficiren und mangeln thut, ſo werden die ſämtlichen (Titl.) Haeredes interim ad patientiam bis zu wirklicher Herbeybringung deſſelben von Cumulativ-Commiſſionswegen angewieſen, ein welches ihnen hiemit unverhalten laſſen wollte.

Hr. Dech. Richtig, cum Licentia. Man muß den Leuten alles zwey und dreymal ſagen, bis ſie es capieren. Alſo dann, merkts auf, Haeredes!

Ein Korporal qua Haeres. Nun die Ohren in die Höh, die Haeredes heiſſen, ſchreien: Hier, oder adsum, ſonſt geht die Sache nicht weiter. Ich ſteh gar hart mit meinem hölzernen Fuß.

Hr. Dech. Weiß er was, Herr Soldat, wenn ers nicht erwarten kann, ſo geh er um ein Haus weiter. Es wird doch ſchon wer erben, anſtatt ſeiner, verſteht er mich. Alſo — ſage ich euch, alldieweilen das Teſtament pro hic et nunc nicht in loco verſieren thut, ſo kann mans nicht publicieren, und ihr müßt, bis es kommt, expectiren. — Kurz und gut, nicht wahr? et tamen non obscure? So hab ichs gern.

Hr. v. Ley. Ohnezweifelter Hoffnung lebend, daß Hr. Kollega verſtanden ſeyn würdet, will ich, usque dum Testamentum oblitum venturum est, zur Ver-

pflichtigung der unentbehrlichen Schätzleute einverſtandenermaſſen ſchreiten thun. Haſt ſie ja zu beſtellen nicht auch vergeſſen, Amtmann?

Exhibitio. Amtmann zieht ſie unter den Haeredibus hervor, ſtellt ſie in eine Reihe, richtet ihnen Hände und Finger zur Abſchwörung des Eides, und nachdem ſie ſo daſtehen, fragt

Hr. v. Ley. Wer thut die Hausmeubeln aestimiren?

Amtmann. Der Schmid und der Bauer hinterm Berg.

Hr. v. Ley. Wer die Baumannsfahrnuß?

Amtmann. Der Weber und der Hafner.

Hr. v. Ley. Wer die Bücher und Pretiosa?

Amtmann. Der Metzger und der Hüter.

Hr. v. Ley. Wer das Vieh?

Amtmann. Der Schreiner und der Meßner.

Hr. v. Ley. Wer die Baufälle?

Amtmann. Der Maurer Blaſi und der Zimmermann Lenzl.

Hr. v. Ley. Wer die Felder?

Hr. v. Ley. Der Schloſſer und der Wagner.

Hr. Dech. Thun ſie ſich auf die Sach verſtehen, daß ſie ſich zu ſchwören trauen, Juramentum, einen körperlichen Eid?

Hr. v. Ley. Sunt quidem omnes prima vice dabey, apud eiusmodi aestimationis Actum. Aber ſie lernens ſchon, quid sit juris et modi.

Metzger. Ja beym Sakrament! Wir verſtehen ſchon Modi. Nicht z'theuer halt, daß dem neuen Herrn Pfarrer nicht z'wehe g'ſchicht.

Hr. Dech. Hörts der Herr?

Hr. Neop. Ich verlange nur Recht und Billigkeit.

Hr. Dech. Ja, ja, der Herr wird g'wiß eine Ausnahme machen. Wie mans kriegt, ſo nimmt mans, wie mans nimmt, ſo hat mans. Der aus der Welt d'raus iſt, hat leicht z'hauſen.

Hr. Prokurator. Doch muß man auch der Erben Bedacht nehmen.

Hr. Dech. G'horſamer Diener, Herr Prokurator? Kommen wir da zuſammen beym ſauren Bier. Wird ſchon recht werden, wir kennen ſchon lange einander. Dispensandum est utique. Weiß es ja der Herr ſelbſt, auf dem Lande ſeynd die Leute nicht allemal zu haben, wie man wünſcht, ſonſt ſtünde der Herr auch nicht da. Man muß froh ſeyn, wenn man einige bekommt, die ſich trauen, einen Eid zu ſchwören, ut saltem Ceremonialia et rei solemnitas substant. Iſt freylich närriſch, wenn der Metzger Bücher ſchätzt. Sed aliquis debet adesse. Wir ſagen hernach tacite ſchon hin und wieder ein. Wenn man die Leute allemal haben müßte, wie ſie ſeyn ſollen, ſo müßte man zuvor Diſpenſation haben, ſich dieſelben zu machen, wie ſie ſeyn ſollen. Nun quid D. Collega?

Hr. v. Ley. So iſts, wie Sie ſagen thun. Dannenhero dann ſollet ihr Schätzleute wiſſen, daß es euch peccaminosum —

Hr. Dech. Und zwar in graui grauiter —

Hr. v. Ley. Ita, quod etiam in re graui grauiter peccaminosum werden dürfte, bey Abſchätzung der von Titl. weiland Herrn Erblaſſer hinterlaſſenen Mobiliarſchaft euch eines Vortheils zu gebrauchen.

Hr. Dech. Weßwegen ihr euch dann sub juramento obligiren müſſet.

Hr. v. Ley. Ita D. Collega — Weder aus Freundschaft, oder um eignen Nutzens willen —

Hr. Dech. Noch Lieb, Furcht, Gab —

Hr. v. Ley. Ita, sic est — Noch einer andern Ursache wegen, so viel eure Verstandskräfte hinreichen —

Hafner. Natürlich! Kein G'lehrter fallt vom Himmel, und —

Amtmann. s'Maul halt, wenn die löbl. Cumulatio redet —

Hr. v. Ley. Und euer Gewissen sagen thut —

Hr. Dech. Aber NB. hier — haben ein Theil Menschen ein G'wissen, kann alles aus und ein, wie in einem alten Schuh, wo das Wasser eingeht. Von dem ist keine Rede, merkts euch.

Hr. v. Ley. Natürlich, Sic est — Euer Gewissen weisen thut, — sprechen, schätzen und erkennen sollt. Und daß ich dieses thuen wölle, schwöre ich zu Gott, sprecht mir nach, einer nach dem andern distincte. —

Hr. Dech. Und distincte —

(Alle Schätzleute, den Schlosser ausgenommen.)

Schwöre ich zu Gott —

Schlosser. Ho, ho! was schreits denn so? Brennts?

Amtmann. Schwören sollst. Er hört nicht recht.

Hr. v. Ley. (schreyt.) Nun Meister Schlosser, sagt mir nach; Schwöre ich zu Gott —

Schlosser. Warum denn?

Amtmann. Schwöre nur, hast ja dein Geld drum, wegen der Schätzung —

Schlosser. Ja so! weiß es schon jetzt. (Schreyt.) Schwöre ich zu Gott, Johann Hammerer, Burger und Schlosser —

Amtmann. Und ihr nacheinander.

Mezger. Ich Jakob Schelter, Burger und Mezger.

Hafner. Ich Melchior Linder, Burger und Hafner.

Maurer. Ich Blasius Kletterer, Maurer allda.

Meßner. Ich Wolf Tatschler, Meßner allda.

Hufschmid. Mich hätts schon längst troffen. Schaust auf keinen Rang, Amtmann, bin der älteste. Ich Jakob Eisenhard, Burger und Hufschmid.

Schreiner. Ich Philipp Holzer, Burger und Tischlermeister.

Hüter. Ich Martin Frey, Hüter.

Weber. Ich Peter Kunstmann, Weber allda.

Baur. Ich Hans Becker, Baur hinterm Berg.

Zimmermann. Ich Lorenz Mannler, Zimmermann.

Hr. v. Ley. Einen körperlichen Eid.

Alle. Einen körperlichen Eid.

Hr. v. Ley. Als wahr mir Gott helfe und seine Heiligen.

(Alle wiederholen das Nämliche.)

Hr. Dech. Das isEvorbey. Nehmts fein euer G'wissen in d'Händ, Männer! und bedenkt wohl, was das sagen will — ein Eid. Ich kann euchs weder besser noch kürzer erklären, als wenn ich euch sage:

Ein gezwungener Eid
Ist Gott leid.

Hier habt ihrs in Nuce beysammen, was euch Großes aufgeseilet worden ist.

Hr. v. Ley. Sic est, utique, D. Collega.

Hr. Dech. Aber das heißt gearbeitet.

Hr. v. Ley. Sic est, wir gehen wahrhaftig nicht müßig.

Hr. Dech. Ergo prandendum tandem. (Zum Hrn. Pfarrer.) Ists angerichtet?

(Es kömmt der Schulmeister und spricht): Die Jungfrau Apollonia hat wohl gar schon gegessen. Sie und der Kaplan stunden eben vom Tisch auf, als ich hinein gieng.

Hr. Dech. Miteinander hab'ns gegessen, sie und der Kaplan? Miteinander? Und was weiter — Miteinander?

Schulm. Da schickt sie das Testament, da das Brevier, und in diesem Papier da einen Lemeni eingewickelt, wenns gählings ein weisses Bier trinken, und sie läßt Ihnen sagen, das Essen hat ihr doch schon g'schmeckt, obs schon nicht z'Haus waren.

Hr. Dech. So, doch g'schmeckt. Ey mei! sonst nichts?

Schulm. Ja, aber ich trau mirs nicht z'sagen. Seynd gar viel Leut da.

Hr. Dech. Sags nur, sags nur, erit festivus aliquis jocus. Sie ist ein Kreutzvogel.

Schulm. Und Sie sollen sich fein keinen Rausch antrinken, in einem fremden Ort habens keine Apl, die Sie ins Bett tragt.

Hr. Dech. Schau die Lutsch, nunquid dixi. Aber quid ultra? Progediamur.

Hr. v. Ley. Meines Ermessens wird es rathsam seyn, noch vor dem Tisch Publicationem Testamenti vorzunehmen.

Hr. Dech. Sit ergo. Kapitelboth, heb mir meinen Lemoni auf.

Hr. v. Ley. So wollen wir denn zur oben disse

rirten Teſtaments-Publikation ſchreiten. Wir geben alſo den Haeredes zu vernehmen.

Amtmann. Merkts auf, Haeredes.

Hr. v. Ley. Nachdeme ſich Herr Erblaſſer todtkrank befunden, ſo hat er nicht unterlaſſen, nach chriſtlichem Gebrauch ſeine Seele Gott, und ſeinen Leib der Erde anzuempfehlen. Dannenhero hat er dieſe letztweilige und letztwillige Disposition aufſetzen und dann requisitis requirendis, praemissis praemittendis gehöriger Orten zur Confirmation gereichen laſſen, welche dann auch in favorem hieher gediehen iſt.

Hr. Dech. Wenn nur das Spanferkl nicht verbratet.

Kapitelb. (ins Ohr.) Das Teſtament müſſen Euer Exzellenz publizieren.

Hr. Dech. Recte mones. Geh indeſſen hinab und ſchau um d'Sau um. Sag der Urſchl, ich laſſe ſie um alles in der Welt bitten, ſie ſoll mirs nicht zu früh zum Feuer treiben. Cum Licentia. Das Teſtament publiziere ich.

Hr. v. Ley. Quare?

Hr. Dech. Der Kapitelboth ſagt, es ſey ein Befehl da.

Hr. v. Ley. Den laſſe ich in Steck ſchlagen, statim post prandium.

Hr. Dech. Potestor. Er hat recht, und ich thus nicht anderſt.

Hr. v. Lr. Transigamus. Es leſe es persona tertia.

Hr. Dech. Pace mea ut tantum veniamus ad prandium, abscindamus Disputationes. Schulmeiſter, lies dus.

(Der arme Schuſter, wie er zitterte. Ich glaube eher im Stande zu ſeyn, die Verwüſtung Trojas, als die Angſt, die auf der Menſchenmaske des Schullehrers lag, zu treffen. Er gehörte in die Lage der Schulminiſter, welche ſelbſt weder leſen noch ſchreiben können.)

Hr. v. Ley. (Der dem Schulmeiſter ſeine Verlegenheit anſieht) Scriba meus legit expeditius. Legat ille, ut veniamus ad prandium citius. Ecce! Reimt ſich ex stapede.

Hr. Dech. Recte. Legat cito, cito. Prandendi gratia disputationem omitto.

Wenn man nun dem Schuſter eine Ader geöffnet hätte, ſo hätte er gewiß kein Blut gegeben. Die Freude über das weggenommene Geſchäft war gewiß ſo groß, als die Freude eines Maleſikanten iſt, dem man das Leben ſchenkt.

Es wäre zwar hier Gelegenheit, über die Teſtamente der Geiſtlichen ein und anderes zu reden, aber ein Muſter von einem ſolchen Teſtament erſetzt die weitſchichtigſte Lectüre. Hier iſts.

Testamentum.

In Nomine S. S. Trinitatis.

Mors certa, hora incerta, das iſt, wir Menſchen thun zwar wiſſen, daß wir alle ſterben müſſen, wie aber, wo und wann, Niemand wiſſen kann, weil die Stund unſers Todes allein ſteht in der uns verſchloſſenen Diphtera Jovis der göttlichen Allmacht.

Auerwegen dann alſo, und demnach mir von dem grimmigen Pfeile des unerbittlichen Todes keine Pardon zu hoffen haben ſeyn möchte, könnte und dürfte, als habe ich bey annoch guter Vernunft sensuum meorum plenissimè compos, mit Nichten verruckt, und keineswegs ſchwindlicht, oder wie immer unbefaſſen, ſondern bey geſundem Gebrauch aller meiner vollkommenen Leibsſinnen mich entſchloſſen, eine letzwillige Disposition, wie es von Rechtswegen erfordert wird, aufzuſetzen, und in Kraft dieß anzuordnen, was von Punkten zu Punkten nach meinem Tod vollzogen und in das Werk gebracht werden ſoll, dannenhero ich

erſtlichen übergebe meinen Leib der Erde von der ich genommen bin, nach dem alten Spruch der katholiſchen Mutterkirche Memento homo, quia pulvis es. Ich verlange aber in die

Kirche auf den Chor so nahe am Altar begraben zu werden, daß der Priester auf meinem Leichnam steht, wenn er das mea maxima culpa zum Beweis, daß auch wir geistliche, Gott geweihte Menschen oft Erz- Verzeih mirs Gott! seyen, im heiligen grundwahrhaftigen Confiteor bey der heiligen Messe bethet; 30 Täge hintereinander dann sollen auf meinem Grabe täglich eine Todtenvesper und auch 3 Messen gelesen werden, und zwar 1ma pro me, et mea familia, 2da pro Antecessoribus meis, 3tia pro assistentia Spiritus Sancti bey der höchst wichtigen Kammererwahl nach meinem Tod, damit die Herrn Kapitularen sein einen nehmen, der den Tax selbst bezalen kann, damit nicht sie selbst hiemit molestiret werden, oder die ohnehin magere Kapitelkasse das Bad austrinken müsse. Auf mein Grab soll ein Stein gelegt werden, mit meinem Tauf- und Zunamen, und einer summarischen Lebensgeschichte in stilo lapidari abgefaßt und damit die Welt heut oder morgen wisse, daß da gewiß ein Geistlicher, und kein ungläubiger Heid oder freygeisterischer Esel begraben liege, sohin weitläufige Prozesse vermieden werden, dergleichen nun immer bey Grabschriften besonders frommer, heiligmäßiger Männer, oder gar in ihrem Blute gepurpurter Martyrer geführt werden. Ins Grab legt man mir über mein Vestem Talarem, in dem ich pro distinctione von Geistlichen, die in Springern über die Stiegl hupfen müssen, begraben werden will, eine Albe und Meßgewand an. In die Hand giebt man mir einen wachsernen Kelch, und wickelt meinen Rosenkranz mir um den Arm. — Und NB. ist hier wohl Acht zu nehmen, daß mir das Seelenweib oder die Wächterinn den silbernen St. Michels Ablaßpfenning, während ich

in der Parade so daliege, nicht vom heil. Rosenkranz wegzwicke und diebischer Weise entfremde, inmassen ich diesen schon meiner Marieurschel samt meiner korallenen Feigen am Uhrband'l in ihr silbernes Miedergeschnür vermacht und verehret habe. Neben dem Zingulo bindet man mir die Monikagürtl und eine wachserne Länge von unser Lieben Frau zu St. Loretto herum. Neben dem Piret setzt man mir einen Kranz von Rosmarin auf, den mir meine Marieurschl schon zu besorgen, und mit hübschen Blümlein zu bestecken versprochen hat, derley Kranz samt einem raren Favor auch an den Arm kommen soll. Diesen schönen Kranz vermache ich nach meinem Tode (denn er soll bei Leibe keine Speise der Würmer werden) dem hl. Patriarchen des ehrsamen Hirtenstandes St. Wendelin, der mich, und die lieben Meinigen samt Horn-Huf- und Klobvieh bey allen Viehseuchen so väterlich behütet und bewahret hat, zum dankbaren Andenken. Der Favor soll aber dem neben ihm liegenden Ochsen hübsch fest und dauerhaft an das linke Horn gebunden werden, damit die Welt sieht, wie sie die Patrozinanz des Heiligen glorifizieren und verherrlichen sollte. Um den Hals hängt man mir ein Skapulier und vorne auf der Brust steckt man mir mein Amulett ein, samt dem eigens von mir verfertigten Präceptum, damit die bösen Geister mein Grab nicht beunruhigen, noch minder sich meines Körpers, um Jemand zu schaden oder zu verführen, sich freventlich erlauben wie wir dann im hl. Exempelspiegel lesen, daß der Teufel schon in Gestalt eines Engels erschienen und unschuldige Mädchen zum Fall gebracht. Das Kruzifix soll mir mit einem hübschen Blumenstrauß geziert, auf die Brust gelegt, vor allen aber sollen mir ein

neues Paar Schuh ins Grab gegeben werden; denn der Weg in die Ewigkeit ist ziemlich lang und währt gar weit. Meine Truhe von Eichenholz und gewölbt, soll mit Monatheiligen austapeziert werden, und auf dem Deckel derselben sollen 3 Kronen liegen, zum Zeichen meines Glaubens, meiner Hofnung und meiner Liebe. Auch soll auf dem Kreutz derley Kron seyn zum Zeichen meiner gekreuzigten Weltliebe. Freylich wünschte ich herzlich, daß die Mutterkongregation der Literatorum, will sagen, der Gelehrten zu München mir ihr schönes, neues Bahrtuch, welches 1000 fl. gekostet hat, *) zur Dekoration meiner Leiche senden möchte, denn da müßten sogar die Bauren steif, wie Fische d'rein sehen, wenn mein marianischer Mardensack mit einer so theuren Chaberacken belegt, und mit silber- und vergoldeten Schilden behangen, prächtig wie ein Thurm Davids, daherspreizte, und alle Gedanken von der Eitelkeit des Lebens in Samt und Seide, Gold und Silber zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer verlohren giengen. Aber da hätte ich schon Gold, und nicht nur elende Laubthaler in der Formel schicken, oder wenigst ein gnädiger Herr, wo nicht eine Excellenz, seyn dörfen; will mich deßwegen auch dieser Ehre begeben, und mit unserm ordinari Bahrtuch vorlieb nehmen, denn das Bahrtuch bethet

*) Silentio enim praeteriri non opportet, quod novum feretri Tegumen confectum sit pretio mille florenorum, quo clariorum sodalium funera conteguntur. — Sieh Xenii mar. Praef. clar. P. Secard Praes. congr. lit. monac. ad annum 1793.

Anmerk. des Herausgeb.

nichts und leset auch keine Messe für mich, welches ad mentem Theologorum gegen Samt und Seiden und Schnirkeln von Gold und Silber infiniti pretii zu seyn non obscure behauptet wird.

Bey meiner Begräbniß sollen alle Fähnen mitgetragen werden; denn die meisten haben mir ihr Daseyn zu verdanken. Voraus geht der blaue wegen dem Glauben, dann der grüne wegen der Hoffnung, hernach der rothe wegen der Liebe, sodann der gelbe wegen dem Cälibat. Er soll zwar weiß seyn, aber im weissen sieht man gar alle Flecke, und er ist ganz hellgelb, und schielt ins Weisse. Endlich kommt der schwarze zum Zeichen, daß ich tod bin, und dann der roth und weisse wegen meinem künftigen Triumph über Welt, Fleisch und Teufel bey der künftigen Auferstehung des Fleisches. Der Bruderschaftsengel geht voraus. Nach meiner Begräbniß sollen die Priester, die mich zum Grab tragen, 1 fl. jeder erhalten. Die bey den 3 ordentlichen und gewöhnlichen Gottesdienst lesen, sollen für die Meß 48 kr. empfangen, wie dann auch ein Mittagmahl. Die Pferde sollen Heu und Haber gratis, Meßner und Kutscher Brod und Bier, samt einem Stückl Fleisch in der Suppe und einem schweinernen Bratl empfangen. Beym Tisch soll jeder Gast Bier genug und 1 Maaß Oesterreicher, und zum Torta eintunken ein Quartl süssen Tyroler haben. Eine Leichenpredigt wünschte ich mir freilich. Aber vor allem protestiere ich, daß man sie keinem Kaplan, der je bey mir war, übergiebt. Diese lustigen Vögel sagten mir in meinem Leben schon nicht viel Gutes nach, was würden sie erst nach meinem Tode thun, wo sie meine Feder, die immer wie ein Pfeil ad Reverendissimum Consistorium wider sie

flog, nicht mehr zu fürchten hätten. Der Text, den ich in der Predigt bearbeitet wünschte, wäre: Tauri et altilia occisa sunt. Paratum est prandium meum. Beym ersten könnte man auf den Dreyßigst spiesseln, beym andern auf die Spende, denn NB., daß ichs nicht vergesse: Ich will ausdrücklich, daß man ein halbes Schaff Korn (ist schlechtes Zehendkorn genug auf dem Kasten, denn die Schlisseln von Zehendbauren bringen ja nichts mehr als das Hintere, anstatt guten schrannenmäßigem Getreid) in viele kleine Laibl, das Laibl etwa zu 5 Pfenning, aber nicht höher, sonst giebts nicht aus, abbackt, und so lange sie klecken, den Grossen ganz oder zu halb, den Kleinen aber, denn man muß die Kinder nicht zu Fraßsäcken machen, nur Viertelweise austheile. Es ist das nicht vana gloria, als wollte ich mich wegen der reichlichen Spende gerne gelobt sehen, sondern wegen dem guten Beyspiele ists, und daß andere auch ihre milde Hand aufthun ꝛc. Wegen dem Dreyßigst kann man sich aber bey der Marieuwschl erkundigen, denn sie hat den Kuchlzettel schon. Also dem, der mir eine schöne Leichpredigt macht, dem gebe ich einen Reichsthaler. Nein! Gilt nicht. Er mag sich aus meiner Bibliothek ein paar Folianten nehmen, damit die Massa nicht zu sehr an der Baarschaft geschwächt wird. Und macht ers so, daß sie mir zur Ehre ist, so darf ers drucken lassen, und was er d'raus löset, gehöret in seinen Sack. Ich onerire aber sein Gewissen sub gravi, wenn er mir was Nachtheiliges unterspickt, fordere auch hierüber tam brachium saeculare, quam ecclesiasticum ihn zu züchtigen auf, deßwegen — ich besinne mich hinum oder herum — ists besser, man haltet gar keine Leichpr — ja, ja! Wozu die Fau-

sen. Lernet von mir: Ich bin von Herzen demüthig! Also gar keine Leichpredigt soll gehalten werden. Item gar keine Spend. Ist oft Todesgefahr dabey. Die armen Leut drucken sich, um was zu kriegen und haben sie auf einmal die Backen voll, so überfressen sie sich. Die Buben raufen, und es ist kein Gotteslob, riecht nach Windmacherey. Bey dem bleibts also: — Nichts Predigt! Nichts Spende! Item sollen die Aemter von meinem eignen Schulmeister gehalten werden. Ich kann das Scharren und Ficken der Geigen, das Blasen und Dudeln der Pfeifen, Trometten und Hörner, dann das abscheuliche Hiänen und Grollen der benachbarten Stadtvokalisten so wenig leiden, daß ich mich Zweifelsohne in dem Sarg noch umkehrte, wenn ichs hören müßte. Mir das langweilige Todtengesang, P. R. D. Decani beim Eingraben, und das Requiem erträglicher zu machen, hat mein Marieurschel schon den Antrag, Baumwolle hübsch dick in meine wohlselige Ohren zu stopfen, denn er verbringt auch ein solches Laidg'sang, daß er vermög demselben stündlich zu einem hohen Domprobsten qualifizieret wäre.

Exhibitio. (Bey diesen Worten nimmt der Hr. Dekan eine Prise Tabak und rückt ganz wild seinen Lehnstuhl rückwärts.)

Vier Männer von der armen Seelen-Bruderschaft sollen mich in Gugeln beklagen, und vorne vor meiner Bahre soll der Genius dieser Bruderschaft als Todtenengel mit meinem Wappen paradieren. Diesem Todtenengel sollen gleich nach meinem Tod ein Paar alte schwarze Strümpf von mir geschenkt werden, damit er nicht zur Aergerniß der übrigen Stadtleute in den wie lezthin bey der Lei-

che des H. Kapitel-Sekretairs, dem eigentlich schon gar kein Genius zur Parade gebührt hätte, erschrecklich abentheuerlich geschehen ist, in dem von der Oberdirn hergeliehenen blauen mit weissen Zwikeln garnirten Strümpfen erscheine. Auch soll ihm ein Flor übers Gesicht gehangen, und meine schönste Perücke aufgesezt, wie nicht minder meine gelben Pantoffel zum Prangen extradirt werden. Um die Bahre herum sollen so viele Lichter brennen, als ich Jahre hier Pfarrer gewesen bin, doch sollen diese nur beym Dreyßigst aufgesteckt, gleich darnach wider abgelöscht, die Stumpen und das Traufwachs verkauft, sodann das erlöste Geld ad Massam gelegt werden.

Zweytens vermache ich dem Hochwürdigen Gut meinen seidenen Schlafrock zu einem neuen Baldachin, wie nicht minder meine schwarz manchesterne Hosen zu einem Biret und Stolen, also auch meine weisse Halsbinden zu Purifikatorien.

Drittens soll haben alle meine feine Manschetten Christus im Kerker, bey dem auch bis auf den Dreyßigst, wie auf meinem Grab täglich ein Nachtlicht brennen soll, damit mir dort beym himmlischen Christus im Kerker das ewige Licht schöner leuchte.

Viertens schenke ich der allerheiligsten Königin Himmels und der Erden einen alten Thaler, ihn ihr an den Zepter in einem rothen Band zu hängen; denn bey der Massa würde er nur Disput verursachen, indem einige behaupten wollen, er sey falsch. Mir hat ihn wenigst weder der Bräu noch der Metzger angenommen, ob ich ihn schon bisweilen unter andere hineingesteckt habe. Am Zepter thut er doch herrliche Dienste, und streckt auch ein Schelm seine Hand darnach aus, so sieht er, zu

seiner Schande, daß er gar nicht der einzige in der Welt sey und immer noch gröſſere seines Gleichen habe.

Fünftens. Jeder Bruderschaft, von der ich Mitglied bin, vermache ich 1 fl., die Hälfte davon in die Kasse, und die andere Hälfte zu einer hl. Bruderschafts-Messe samt Verkündung meines Namens. Da kaum eine Stadt ist, in der ich nicht Bruderschafts-Mitglied bin, kriege ich auf diese Art: Tröst dich Gott! genug, wenn mir auch kein Mensch in gelehrten Zeitungen nachposaunen soll, da es mich doch auch im Grabe nicht wenig kitzeln würde, wenn ich lesen hörte: „der würdige „Pfarrer zu N. N. ist auch gestorben. — War „ein kreutzbraver Mann — da werden die Leute „geweint haben! und dieß und jenes — so und so ꝛc. ꝛc.

Sechstens. Dem hl. Johann von Nepomuk, meinem sonderbaren Schirmer wider böse verläumderische Zungen vermache ich mein silber und vergoldetes Reliquiarium, worinnen sich befinden Ignazibohnen, ein Diebsdaum, Holz von einem Staab, der über einen armen Sünder gebrochen worden, nebst vielen Segen, wodurch man fest und unsichtbar wird, welche, wenn sie mein H. Successor nicht für baares Geld, und zwar den Diebsdaumen à 2 Dukaten, (denn Diebsdaumen sind jetzt gar rar, nicht zwar weils zu wenig Diebe gibt, sondern weil sichs die groſsen lebendigen Diebe nicht abschneiden lassen, und man der Kleinen nimmer so viel henkt, wie vor Zeiten) — dann das Holz à 1 Dukaten, und die Segen zusammen um 3 Dukaten, in Summa um 6 übernimmt — so gibt mans meiner Marieursehel, welche dieselbe unsern Beichtvätern R. R. P. P. Capucinis gegen hl. Messen oder wie immer überlassen kann, wo

dann das Reliquiarium dem hl. Johannes anſtatt einem Kapitelzeichen an einem ſchönen veichlblauen Fürtuchband an den Hals gehangen werden ſoll. Da ich

Siebentens vom hl. Antoni von Padua Reliquien beſitze, ſo will ich, daß in ſeiner Statue auf der Bruſt eine Oeffnung gemacht, die Reliquien, wie ſie ſchön gefaßt ſind, hinter ein gläſernes Gutzerl in Form eines Herzes eingeſetzt, allenthalben mit Strahlen umgeben, und alſo zur öffentlicher Verehrung ausgeſetzt werden. Den

Achtens auf meinem weiſſen mit dem blau und rothen Kreutze gezierten Trinitarierſcapulier angenähten Rablerdukaten, welchen ich um mich vorm Rothlauf zu konſerviren immer am Halſe trug, legiere ich auch meiner Marieurſchel mit dem Auftrage, den Leuten, welche das Rothlauf haben, brav mit dieſem Dukaten zu helfen, ſich aber nach Vermögen dafür bezahlen, und aus dem erlöſten Geld bey den Kapuzinern, wo man kein Sakriſteygeld geben darf, ſohin an Sechſern ein Namhaftes erſpart, für mich und ſeine Majeſtät den Kaiſer glorwürdigen Angedenkens, anerwogen ſein Bildniß öfter auf dieſen Münzen erſcheinen thut, hl. Meſſen leſen zu laſſen. Indem es gar lobſam vor Alters geſchehen iſt, daß

Neuntens Kardinäle ihre Hüte in die Pfarrkirchen ihrer Geburtsſtädte verehret haben, ſo will ich, daß mein grüner Doktorhut mit allen Quaſten, wie er ober meinem Wappen erſcheint, verfertiget, und in meiner Vaterſtadt im Chore zu meinem ewigen Angedenken aufgehangen werde, damit die Kinder des Ortes auch zum Studiren, und Doktorwerden von Jugend auf ſchon eine ziemliche Aufmunterung finden. Die hiezu erfor-

derliche Kösten mögen ohne Beschwerung der Massa durch Verkauf des alten silbernen Stockknopfes, dessen ich mich noch als gemeiner Kaplan bediente, hergenommen und bestritten werden.

Zehntes der schöne rothsamtne Einbund meines Doktor-Diploms, welcher meine Marieurschel schon lange in die Augen gestochen hat, soll allerdings an dieselbe zu einem Haubensleck, sie mag ihn hernach zu einer Sommer- oder Pelzhaube nach selbstigem Gutdünken verwenden, samt den goldenen Schnüren an sie erlassen werden; denn zum Andenken, daß ein Doktor hier Pfarrer gewesen, ist der schöne grüne Hut hinreichend, oder es mag auch besagtes Diplom, sobald ohnehin ein neues Tauf- Ehe- und Sterbbuch hergestellt wird, demselben vorgebunden, der auf rothen Sendel gedruckte Thesis aber

Eilftens in der Kapitelstube ober dem Sitze P. R. D. Decani schicklich angebracht werden. Zumalen doch oben vergessen worden ist zu erinnern, daß dieser grüne Hut samt dem Diplom, und das Biret samt dem veichelblauen Kammererkragen zwischen den Kronen auf der Todtenbahre eingetheilet werden sollen, welches ein goldgesticktes Leichentuch im innern Werthe leicht übertreffen wird, so will ich

Zwölftens dieses Biret samt dem Kragen an die Statue des hl. Ivo Bestens verehret und meinen Successorem gebethen haben, die Ehre des Heiligen ja nicht zu verkürzen, und die Statue mit besagten Ornamenten gleich nach dem Seelengottesdienst zu condecoriren.

Dreyzehntens schenke ich der Mutter Gottes in der Linden fünfzehn Gulden zu Kron und Scepter, thut 15 fl.

Vierzehntens gehören der schmerzhaften Mut-

ter zehn Gulden zu einem silbernen schmerzenreichen Herz 10 fl.

Fünfzehntens soll der Mutter Gottes im Altarblatt ein kupferner und vergoldeter Schein, ungefähr 15 Gulden werth, und mit hübschen grünen und rothen Steinen besetzt, um den Kopf herum, zum Zeichen ihrer Glorie aufgenagelt werden 15 fl.

Sechszehntens soll empfangen die Mutter Gottes vom guten Rath 6 neue Maibüschl von Gold und Silber-Dock 12 fl.

Siebenzehntens der Mutter Gottes von Loretto soll ein neuer grüner Rock um 20 fl. geschaft werden, weil sie schon von allen übrigen Farben Röcke hat 20 fl.

Achtzehntens dem Gockl des heil. Petrus, ober dem Beichtstuhl, sollen neue Federn auf meine Kösten eingeleimt, und die Schlüssel des heil. Petrus neu versilbert und vergoldet, auch ein Paar gute Beichttücher von mir dem heiligen Büsser, der bey diesen verderbten ketzerischen Zeiten vielleicht im Himmel noch weint, neu gewaschen und verehret werden.

Neunzehntens das Schwert des heil. Paulus, welches dermalen ganz rostig ist, soll auf meine Kösten, ne erubescat signum jurisdictionis ecclesiasticae, neu geschliffen und polirt werden.

Zwanzigstens verschaffe ich U. L. Frau von Altenötting, das Gesicht neu zu schwärzen, weil es in unsrer feuchten Kapelle fast alle drey Jahre grün wird, nebst meinem Doktoratsring an den Finger, auch noch einen Agatsteinern Rosenkranz um den Hals 3 fl.

Einundzwanzigstens ist mir schon lange zuwider, daß das Kindlein bey U. L. Frau von

Passau, Mariä-Hilf genannt, immer so nackt auf dem Altar steht, und die Mutter Gottes alleweil vorheben muß, damit junge Leute nicht geärgert werden, und die Alten hinten hinein schauen müssen. Ich vermache also ein Tutzend von meinen feinen Ueberhemden, um das liebe Christkindl honet damit zudecken, und vor der abscheulichen Schlamperey präservatiren zu können.

(Ist wahr, wenn man das Ding eine Zeitlang ansieht, ists gerade, als wenn die göttl. Mutter das göttl. Kind pritschte. Pfui teufel! Solche Sachen gehören ja nicht auf die Altäre. — Wird nicht verrechnet.)

Anmerkung des Herausgebers.

Zweyundzwanzigstens. Auf Marietaferl hätte ich mein Kindsgehänge, welches ich in Natura noch besitze, gerne vermacht, aber Se. Majestät der Kaiser würden an meinen Kindereyen keine Freude haben. Es soll es also empfangen die Mutter Gottes in der Aich nächst München, damit sie sich leichter schwinge, eine recht mirakulose Mutter Gottes zu werden, und der Wirth nicht immer so viele Rennen geben dörfe. Einer reichen Mutter Gottes in einer Alonge Perücke, und brav mit Silber umhangen, und im Reifrock gekleidet, geht man doch allemal ehender zu. Um Fischbeine zu einem Reifrock kaufen zu können, vermache ich über das noch 10 fl.

Dreyundzwanzigstens. Weil man zu München das Fest der Augenwendung Mariä bey St. Peter schon 1784 solemniter mit Aemtern und Litaneyen gefeyert hat, und den Altar, auf welchem dieses mirakulose Marienbild ruht, wirklich noch den Gnadenaltar nennet, so muß die Begebenheit, ungeachtet des dagegen im Drucke erschie-

nenen Zweifels eines rechtschaffenen Katholiken für richtig und wahr angenommen seyn. Ich will also ohne weiters, daß eine Kopie von diesem Bilde auf einen neuen Fahnen gemalen, rückwärts aber die Abbildung des Muttergottesbildnisses, welches zu Absams nächst Hall im Tyrol von einem Bauersmann, (wie ein vor mir liegendes, vom Bilderkratzer Harrer gestochenes Bild zeigt, welches ich hier beylege,) in seinem Hause an einer Fensterscheibe entdeckt worden und dem Bauer im Monat Jäner zwischen 3 und 4 Uhr Abends erschienen ist, angebracht und diese Fahne bey der Wallfahrt auf München übers Jahr vor allen übrigen getragen, dann auf meine Kösten von selben unter den Schrannenbögen beim Einbockwirth, vulgo Stqindl, eine figurirte Litaney, wie solche an Frauenabenden bey der hohen Bildsäule am Platze zu allgemeiner Erbauung gehalten wird, hübsch gravitätisch abgesungen und also auch das Reich des Glaubens meiner Pfarrkinder erweitert werden solle. Und dann soll dort Amt und Predigt gehalten werden, aber an einem Werktag, damit die Andachten vermehrt werden, und es nicht in Einem hingeht. Auch soll der dortige Kapuzinerprediger Mirakl verkünden, die geschehen sind, und wären allenfalls keine geschehen, soll er die von der Mutter Gottes im Herzogspital nehmen, welche auch die Augen, aber nicht im Sommer beym hellichten Tag, sondern im Winter beym kurzen Tag gewendet hat, denn das Mirakel bleibt, es mags die Mutter Mutter Gottes von der Sommer- oder von der Winter Augenwendung gewirkt haben. Und dipse Stiftung mag kosten, was es will, so soll sie aufgerichtet werden. Es bethen Benefiziaten, Meßfischer, Küsterer, Musikanten,

Kupferstecher und Bilderkrämer für mich. Der Geistliche, der die Wallfahrter begleitet, soll haben 2 fl. — um dieses Geld geht von Kaplänen einer auf Jerusalem voraus. Und ist einmal die Fahne, und der Geistliche da, so laufen die Bauern in die Wette nach. Der Schulmeister fürs G'sang Singen und Zehrung bekommt 30 kr. Ist g'nug für einen solchen Halunken. Zugleich will ich, daß man von hier aus in der Stadt ein Paar Gänse, jung und altes, mitnehme und dazu die H. Benefiziaten und Gezeugen, welche die Angenwendung gesehen zu haben attestiren, durch die Kirchpröbste invitire, damit sie das Mirakel im Flore erhalten. Die Jausen selbst kann aber gegeben werden beim damischen Wirth, den Großen genannt, wo sich ohnedem mehrere Geistliche und gestrenge Herrn täglich versammeln, wodurch dann die Sache wieder neu aufgewärmt und das gute Beyspiel, das ich gebe, wirksamer gemacht wird. Die Fahnenstange soll expresse so hoch seyn, als die St. Peters-Kirche ist, damit die Kinder mehr Freude daran haben, und ihnen auch das Mirakel für Kindeskinder besser einleuchte. Hätte ich einen Model, so ließ ich auch Leckerln mit dem Bildniß d'rein pappen, wie man den St. Salvator und andere geistl. Bilder von Lebzelten hat, welchen dann die Kinder den Kopf abbeissen, oder einen andern Schabernack thun, und dadurch das fromme Andenken an die hl. Wallfahrt der lieben Jugend von Kindsbeinen an gar süß und weißlich eingepflanzet wird.

Alldieweilen Vierundzwangzigstens auf den Altar unserer allerheiligsten Rosenkranzbruderschaft, wo alle Figuren in Holz geschnitten und gekleidet sind, dem Hund des hl. Dominikus, weil

die meiſterloſen Buben immer rupfen und zupfen d'ran, die Haare jämmerlich ausgehen, ſo vermache ich demſelben meinen Pudel, der nach meinem End glückſeliger wird, wenn er mit ſeiner Haut zu größerer Ehre Gottes dient, und auf den Altar kommt, als wenn er allenfalls einem Herrn dienen müßte, dem die Katzen lieber ſind, als die Hunde, secundum illud. Wer die Katzen lieb hat, kriegt eine ſchöne Köchinn ꝛc. Auch mag es dem hölzernen hl. Dominikus wohlthun, wenn er Blut ſieht, weil ſich die Inquiſition ohnedem ſchon als Bettelweiber machen muß, um die gewöhnliche Schlächterey zur Aufnahme der Religion zu unterhalten. Da das Schmalz vom Hunde dem Abdecker gehört, kann er den Hund ſchon abſchlagen um 12 kr.

Fünfundzwanzigſtens tragt das Skapulier, bey Leichen über die Bahre gehangen, auch Geld. Dermalen haben wir aber nun ein braunes mit Gold geſtickt. Ich will alſo, daß für mein Geld ein weiſſes gemacht werde, wie es die Trinitarier tragen, mit roth und blauem Kreuze diſtinguirt. Dieß wird der Kirche nicht ſchaden. Reiche können ſich beyde Skapuliere über die Bahre hangen laſſen; minder Vermögliche eines. Doch iſt zu merken, daß man fürs letztere ſchon mehr begehren darf, denn weils neu iſt, wirds Jedermann haben wollen. Wenn keine Leiche iſt, muß mans der Mutter Gottes über das braune Skapulier anhängen, doch ſo, daß das braune allenthalben hervorſticht, und alſo beyde in Ehren bleiben. Hiezu vermache ich 30 fl.

Sechsundzwanzigſtens. Der lateiniſchen Kongregation zu Amberg, deren unwürdiger und unnützer Sodalis ich ſchon bald in die 50 Jahr bin, vermache ich, ob ſie reich ſchon, als ich in harten Jah-

ren dreymal hintereinander keine Formel gab, mit ihrem ſehr groben Verweis ſo witterisch gemacht hat, daß ich es hernach gar unterließ, weßwegen ſie mir auch kein Xenium mehr ſchickte und mich gleich einem exkludirten Sodalis behandelte, doch und zwar, weil ſie Congregatio Literatorum iſt, zu Beſtreitung der Ausgaben auf lateiniſche Monatheilige 3 Kaſperln, ſage 3 Viertelkronthaler.

In Inferioribus bin ich um 36 kr. Präfekt geworden. Die kleine Congregation ſoll alſo für die mir erwieſene Ehre haben Siebenundzwanzigſtens 3 Dukaten.

Achtundzwanzigſtens. Wenn die teutſche Congregation zu München noch ſtandhaft fortfährt, mit Monatheiligen ihr ſchönes Handlungsgeſchäft fortzutreiben ohne ſich irre machen zu laſſen, da doch die heutigen Gelehrten behaupten, daß eben dieſe Legenden von Monatheiligen viele Lügen, Schwänke und Ungereimtheiten enthalten, ſo legiere ich derſelben alle Revelationes oder Offenbarungen der hl. Birgitta, Melchtildis und anderer hl. Nonnen, welche dick, in Folio, hübſch weiß in Schweinleder gebunden, in meiner Bibliothek zu finden ſind, ſamt allen Wallfahrts- und Mirakelbüchern, beſonders die 3 Bände von P. Ribodeneira, und die Exempelpredigten von den P. P. Rho. und Bo. S. J., und will ihr noch obendrein zu einem vergoldeten Knopf an ihre neue Kirchweih-Fahne vermacht wiſſen 5 fl.

Der Armenſeelenbruderſchaft ſollen Neunundzwanzigſtens legiert ſeyn zu neuen Kutten, müſſen aber zum Troſt der armen Seelen im Fegfeuer, und zur Bedeckung ihrer ſchmerzlichen Blöſſe

goldene Schlingen darauf kommen für die 3 Magiſtratsperſonen . . . . . 50 fl.

Dreyßigſtens hat die St. Michaels-Bruderſchaft zu empfangen zur Stiftung eines Pferderennens am Michaelitag: (doch ſoll die Stiftung nur ſo lange gelten, als am abgebrachten St. Michaelsfeyertag das Rennen gehalten wird, wenns aber transferiret werden wollte, den armen Seelen heimfallen) . . . . . 30 fl.

Kommt ſchon was dazu. Denn an abgebrachten Feyertägen lauft jeder Bauer mit einem Mezl Waiz hin, wo noch eine alte katholiſche Feyerlichkeit iſt.

Einunddreißigſtens. Den P.P. Franziskanern im heil. Land ſoll zu Erhaltung der heil. Erde alda gegen Quittung hineingeſchickt werden 150 fl.

Doch ſollen die baieriſchen Franziskaner 50 fl. davon abziehen dörfen, wenn ſie um dieſes Geld für den Jakob Franz de l'Ecluse, bürgerlichen Kramer von Augsburg, welcher wider die Franziskaner im heil. Lande geſchrieben hat, *) ſo lang ſie exiſtiren, welches ja ohnedem kaum mehr lange dauern wird, einen feyerlichen Jahrtag halten. Glauben ſie aber, daß P. Kandidus Neumann, der ſich alle Mühe gab, den de l'Ecluse unglücklich zu machen, ſohin für ſeinen Frevel zu ſtrafen, noch nicht im Himmel ſey, ſo dörfen ſie zur Stiftung einer Meſſe für dieſen Pater auch 50 fl. ab-

*) Hat als katholiſcher Chriſt den Beweis geführt, daß die Franziskaner im heiligen Lande gegen die Wallfahrter grauſamer ſeyen, als der Türk. Ulm, 1702. Die Franziskaner arbeiteten aber daran, ihn deßwegen bettelarm zu machen.

ziehen. Ich möchte halt alle Leute im Himmel, und Niemand in der Hölle wissen.

Ermeldeter P. P. Franziskanern sollen Zwey- und dreyßigstens, damit sie vom Tage meines Absterbens bis zu dem Dreyßigst das Responsorium bethen, auf daß meine arme Seele, wenn sie sich allenfalls im Fegfeuer unter andern armen Seelen verlieren sollte, wieder zeitlich vorgefunden, und vom heil. Antonius zu seinem lieben Christkindlein ins himmlische Refrigerium geführt werde, alsogleich bezahlt werden . . . . . 25 fl.

Eben denselben für den mir jährlich in der Fasten verehrten Stockfisch zur Erkenntlichkeit von mir noch in der Grube muß man, Dreyund- dreyßigstens, ausliefern so viel als sie brauchen, um das Brevier vom heiligen Ignatius, welches sie besitzen, neu binden, und das Ignazihäubl, welches sie den Kranken in Kopfschmerzen auflegen, neu, und meintwegen rosenfarb oder apfelgrün mit Taffenz unterlegen zu lassen, damit die Kranken weniger Eckel, und mehr Zutrauen und Freude dazu haben. Mag kosten . . . . . 5 fl.

Dem P. Simon, der den Ablaßreichen Kreuzweg bey mir eingeführt, und also Paßionsmessen in die Mode gebracht hat, soll man zum Andenken geben, und zwar Vierunddreyßigstens 5 fl.

Fünfunddreyßigstens hat zu erhalten der arme Benefiziat, welcher mit der Benno-Infel zu München zu den Kranken herumgeht, und weilen er mich, als ich, von Sinnen gekommen, einmal zu München krank lag, mit diesem Heiligthume infulirte, welches mich lebenslänglich freut, sintemal ich doch närrischer Weise ein infulirtes Haupt war, sothanes Glück aber unter 1000 vernünftigen Menschen ohnedem nicht mehr 10 paßirt, wenn

sie nicht von Adel sind, meinen neuen samtnen Schlegl, mit hübschem grünem Felber gefüttert, und werth wenigst . . . 2 fl.

Zur Errichtung eines Jesuitennoviziates in Rußland sollen in das Obwexerische Komtoir von Augsburg, wodurch die Jesuitengelder vermuthlich sicher gehen, oder an P. Wölfinger, Landschaftl. Buchhändler zu München Sechsunddreyßigstens extradirt werden . . . 150 fl.

Da Siebenunddreyßigstens die Amerikaner laut Zeitungen nun ein freyes Volk sind: ein freyes Volk aber tausend Versuchungen, vernünftig, das ist, wenigst halb heterodox zu werden, unterworfen ist, so will ich, daß dem P. Jost in Landshut 300 fl. für das aufgezählet werden, damit er die für Bayern vielleicht schon fertig gehaltene PP. RR. PP. Inquisitores dahin verwende, weil sie doch noch dort nothwendiger werden mögten, als sie in Bayern sind, so lange wenigst Jesuiten und Prediger nach P. Merz und Gruber gebildet, auf der Kanzel amtiren dörfen, sohin sich hier keine so große Gefahr angibt, thut . . . 300 fl.

St. Wendelins- oder die Hütterbruderschaft soll Achtunddreyßigstens zu Kleidung eines neuen Genius, damit doch nicht Engel und Bruderschaftsmitglieder gleich, in Lumpen einher ziehen, genieſſen . . . 12 fl.

Erhalten ja leicht aus einer Kleiderkammer der Jesuiten, weil man ohnedem immer Komedien spielt, um dieß Geld irgendwo einen bordirten, mit Flinz Flanz garnirten spanisch- oder türkischen Aufzng, und für Hüter — Hm! wenn nur Borten d'rauf sind.

Die P. P. Kapuziner sollen Neununddreyßigstens aus der Verlassenschaft von den Laus-

kugeln, welche unser Arzt zur Vertreibung dieses Ungeziefers an Handwerkspursche verkauft, so viel erheben, als die Konventualen brauchen. Jedem P. Collektor soll aber ein Dutzend gegeben werden, damit die Betten der Pfarrer sicher bleiben, worin sie während ihrem Terminiren übernachten. Dieß mag kosten, was es will, so soll die Massa nicht verschont bleiben, anerwogen es ein Beneficium ist, welches Reipublicae gedeihlich wird. Diese Schankung zu vergelten, sollen alle, die davon profitiren, einmal eine Disciplin für meine Seele, wie sie pflegen, ad posteria machen, und also mit dem, daß sie sich auf den s. v. Hintern schlagen, mich armen Sünder vom langwierigen Fegfeuer erretten, daß ich meine Posteriora nicht verbrenne, bis eine Jahrzahl d'rauf wächst 11 fl.

Vierzigstens sollen dem P. Boverl, welcher lange Zeit Operarius bey mir war, in Ansehung dessen, daß er mir seine Räthsel kommunizirt, nicht minder bey Wallfahrten mit Mirakelerzählen großen Nutzen geschaft, mich und meine Pfarrkinder auch mit Herenrauch, Lukaszetteln, Amuletten und derley Gedeihlichen versehen hat, 2 Stangen Kaffee erkauft, und von meinen braunen Schnupftobakttüchern die schlechtern, etwa ein halb Dutzend, gegeben werden 2 fl. 24 kr.

Da Einundvierzigstens die P. P. Paulaner von Amberg, meine vielgeliebten Landsleute, mir jährlich ein Fäßl heilig Vater-Bier, und eine Charitas-Kerze verehret haben, so gibt man ihnen alles Lein- Büchel- und Hanföl, woraus ihre Korrektores und Köche schon Baumöl werden zu machen wissen. Wäre ich ausserdem noch im Stande, die unter ihnen herrschende Zwietracht zu heben, oder nach ihrem Wunsch ihre Aufhebung zu

bewirken, würde ich mich was Rahmhaftes koſten laſſen, doch dazu ſind die Zeiten zu eiſern.

Zweyundvierzigſtens haben die Karmeliten zu Regenſpurg für mir verehrten Meliſſengeiſt, für ihre ungariſche Theses ex Aristotelico-mariano-Carmelitana Philosophia und detto Tobak, zu Skapuliergeld zu erheben 10 fl.

Den P. P. Auguſtinern legiere ich Dreyundvierzigſtens für Tolentinbrod, St. Salvatorſand, Monikagürteln, und andere mir kommunizirte Gnadenſchätze, Biehbacher-Nonnenkrapfeln und Waſſer mit eingeſchloſſen, weil ich gewiß weiß, daß ich mit meinem Legat eine Ehre einlege, zu einen dem ganzen Konvent wohlergiebigen Abendtrunk 50 fl., wenns hinreicht — reichts aber nicht, ſo muß halt der Bruder beym letzten Umgang Waſſer aufgieſſen, wie ers öfter macht, damit doch die Komplet noch geraden Weges fortgehen mag.

Vierundvierzigſtens dem Novizenmeiſter, reſpektive Knopfmacher der Barmherzigen Brüder ſollen 3 fl. gegeben werden, daß er in Zukunft ſeine Arbeit mehr faconire.

Auch legiere ich aus meiner Schreinerey Fünfundvierzigſtens dem P. Prior der Dominikaner einen perpetuirlichen Hobel, Lectores und Kollectores jährlich damit wenigſt einmal, dieſe vor ihren Austritt auf Kollekte, und jene vor Diſputationen mit ſelbem übergehen zu können, wodurch allenfalls dieſe Leute doch auch auſſer dem Pflanzenreich brauchbar werden dürften.

Wenn ich Sechsundvierzigſtens nicht fürchtete, daß an den Minoritenkollektoren bereits Zucht und Ehre verloren wäre, ſo wollte ich etwas Rechtſchaffenes darauf ſpendiren. Da ſich aber wenig hoffen läßt, und ſie doch nicht ganz enterben will,

ſo vermache ich ihnen, wie gute Väter ihren ungerathenen Kindern zu einer Legitimation ein Duzend ſogenannte Aichkarten, damit ſie dieſes ihnen unentbehrliche Meubl in Wirthshäuſern und Pfarrhöfen zu ſtehlen nicht mehr bemüßiget werden.

Siebenundvierzigſtens. Die Bibliothek und meine MMSS, beſonders in ganzen Jahrgängen von Predigten beſtehend, vermache ich den armen PP. Kapuzinern, und kann ſie der P. Provinzial vertheilen, wie er es für gut befindet. Doch ſollen ſie jährlich an meinem Namenstage bey der hl Meſſe ein Memento und Abends zum perpetuirlichem Troſt und Hilf meiner armen Seele im Fegfeuer nach ihrem löbl. und hl. Ordensgebrauch unter Abbetung des Pſalmes Miſerere, eine wackere Disciplin ad posteriora machen.

Da aber in eben dieſer Bibliothek hinter den Folianten jene ketzeriſche Bücher verborgen liegen, welche ich den Caplanis neotericis weggenommen habe, ſo cedire ich ihnen auch dieſen Schatz mit der Hofnung, daß ſie dieſelben ſtandhaft widerlegen, oder wenn ſie ſich das Maul nicht gerne verbrennen, meinetwegen ihre Zellen und Refektorifenſter damit verpappen, immer aber verhüten, daß ſie nicht zur Aergerniß und Verführung dienen, weßwegen ich, ſo gerne ich wohlfeilen Käß eſſe, ſie nicht einmal der heftigſten Verſuchungen ungeachtet durch vortheilhaften Tauſch an Käſekrämer überlaſſen habe, weil bereits bekannt iſt, daß die Bücher ſo gut, als die Menſchen von Teufeln beſeſſen ſind, und in der Welt allerhand Unheil anfangen, wie P. Pemble und P. Seccard in ihren Meditationen und Predigten ſchon gar ſchön gezeigt haben.

Von dieſen legirten Büchern nehme ich aber

aus alle, die in meinem Zimmer gefunden werden, denn von diesen sind die meisten verboten und verbotene Bücher laufen immer höher ins Geld, können sohin der Massa gar wohl zu statten kommen.

Und da ich auf diese Weise einerseits durch obbenannte Legate pia der Kirche zum süßen Wohlgeruch und zum Trost meines ewigen Seelenheils vorgesorgt habe, andern Theils aber nach geistlichen sowohl als nach weltlichen Rechten die Erbseinsatzung ein Haupt-Essential-Stück des Testaments ist, so daß dadurch meine sämtliche obbeschriebenen Verordnungen desto mehr Kraft und Giltigkeit erhalten; so will und benenne ich als meinen einzigen Erben in all mein liegend und fahrendes Haab, dann vorhandener Baarschaft

Achtundvierzigstens, meines leiblichen Bruders Johann, im Leben gewesten Kammerdieners bey dem Hr. Reichsprälaten von Ochsenhausen einzig hinterlassenen Sohn Jakobus Tröstngott, dermal Studiosus Rhetoricae IIda in der Hoffnung und mit der Conditio sine qua non, daß er, seinem mir gethanenem Versprechen gemäß, in den heiligen Orden der unbeschuhten Karmeliten zu Regensburg trete und daselbst seine Erbschaft dem Kloster zuwende: wo nicht, so soll er von mir hiemit im Voraus enterbt und die ihn sonst getroffen habende Erbsportion demungeachtet dem besagten Kloster zufallen.

Es geschehe aber das Eine oder das Andere, so muß noch ehevor von meiner Verlassenschaft folgendes für weltliche Legata defalciret und gewissenhaft abgezogen werden, als nemlichen:

Neunundvierzigstens, der einzigen Tochter meiner Baase, Brigitta Bethsam, sollen zweytausend Gulden vermacht seyn, falls sie ihrem gött-

lichen Berufe, und der verwichenes Jahr in der Nacht vor Mariä Verkündigung gehabten Eingebung des heil. Geistes annoch folget und als Regelschwester des dritten hl. Ordens in dem Bittrich Kloster bey denen P. R. Franziskanern zu München aufgenommen zu werden verlangt und die geweihte Gürtel von Hanf fleißig auf ihrem Leibe trägt, thut also 2000 fl.

Fünfzigstens. Mein Bruder Wolfgang hingegen soll, weil er meinen brüderlichen Ermahnungen im Leben niemals gefolgt, und meinem inbrünstige Gebethe zuwider eigensinnig in den Soldatenstand getreten, auch allda einstens in den 1770 Hunger-Jahren grausamen Angedenkens seinen Kameraden all mein saur zusammengescharrtes Getreid verrathen hat, (das ich doch sorgfältigst vom Kornboden herab zur Nachtzeit in eine Grube versteckt hatte), und weilen ich um selbes boshafter Weise durch ihn und seine Kameraden gekommen bin, während ich sonst das Schäffel Weitz für 40 Gulden und das Korn für 24 fl. an Mann zu bringen vermeinte: soll er, sag ich, hiemit expresse nicht mehr und nicht weniger aus der Massa bekommen, als 50 fl. Endlich will ich

Einundfünfzigstens meiner lieben Marieurschel in Anbetracht ihrer vieljährig treu und fleißigst geleisteten Dienste und leiblichen Aushülfe, dann in Anbetracht des mannigfachen Nutzens, den mir dieselbe durch ihre revierisch bekannte Häuslichkeit circa Oeconomica sowohl als circa Domestica geschafft hat, und in Erwägung der überaus großen Geduld, die sie im vorigen Winter während meiner kurzen Krankheit an mir bewiesen hat, vor allem fünfzehnhundert Gulden 1500 fl.
an Geld — und dann nebst der oben im sechsten,

achten und zehnten Punkte dieſes Teſtaments vermachten geiſtlichen Angedenken auch noch alle bey meinem Abſterben vorfindige Wäſche, Tiſch- und Bettzeug dann vorhandene Leinwand per modum legati vermacht ſeyn, maſſen ſie letztere, wie ſie mir oft zu verſtehen gab, größtentheils ſelber geſponnen und auf ihre Koſten hat weben laſſen. Was aber

Zweynndfünfzigſtens, die übrigen bey meinem Tod ſich meldenden Anverwandte oder Namensvettern (deren ich auſſer obbeſchriebenen drey Verwandten keine mehr auf Erden beſitze) anbelangt, ſo ſollen dieſelben vor allem und vorzugsweiſe an jenen dreyhundert Gulden Theil haben und bedacht ſeyn, welche ich hiemit den Armen im Orte Dumſtauf überhaupt aus der Maſſe vermache, thut 300 fl.

Demnach auf dieſe Weiſe alle meine geiſtlich- und weltliche Angelegenheiten in Ordnung gebracht ſind und ich in dieſen Punkten meine letztwillige Meynung deutlich und klar ausgeſprochen zu haben glaube: ſo will ich hiemit enden wie ich angefangen, und unter Anrufung des göttlichen Namens in nomine sanctae Trinitatis zur Beſtättigung all deſſen dann zur noch größern Corrobrirung dieſes von mir geſchriebenen Teſtaments auch noch meinen Namen und Wappel beyzuſetzen nicht unterlaſſen.

Gegeben, Dumſtauf den erſten des Chriſtmonats im Jahre nach Chriſti Geburt 1784.

(L. S.)

Kaſpar Sebaldus
Tröſtngott
Kammerer und Pfarrer
allda.

Exhibitio. Es entſteht ein Gemurmel unter den anweſenden Erben, worunter man beſonders deutlich den Korporal ſchelten hört.

Hr. Dech. s'Maul halts, ſag ich euch. Habt's jetzt gehört, Haeredes und alles verſtanden, was vorgeleſen iſt worden.

Hr. v. Ley. Nihil interest, quid per orem respondeant. Unterſchreibts jetzt das Protokoll, das ich über den vorgenommenen actum publicationis formiren werde.

Hr. Dech. Protestor, solemnissime protestor, prandendi causa. Hab ſo ſchon die ganze Zeit durch während dem Ableſen dieſer langen Salbe g'maint, ich ſitz nicht anders als auf Kohlen; was mußte erſt s'Gflügel und die Sau beym Feuer drauſſen leiden, bis anoch ein ganzes Protokoll neu creirt, g'ſchrieben und von ſo vielen Leuten, als da ſtehen, unterſchrieben wird.

Hr. v. Ley. Ego etiam protestor, iterumque protestor et quidem, weil man die Leut nicht allemal nach dem Tiſch ſo haben kann, wie man's vor oder zu dem Eſſen z'ſam bekömmt. Aliter est, hab mich ſchon lang vorgeſehen auf den heutigen Fall und hab im Voraus ſo ein Protokoll, davon ich allweil ein halb Dutzend in der Amts-Regiſtratur im Vorrath habe, mit mir hieher genommen. Sieht ohnehin ein Publikations-Protokoll *) dem andern wie ein Tropfen Waſſer dem andern gleich, und braucht nur oben an im Kopf der Zahn, will ſagen

*) Man wird bey dieſer Stelle unwillkührlich an die zur Mode gewordenen ſogenannten Kopfzeugen und lithographirten Protokolle, dann Gerichts-Entſchließungen erinnert. B. d. Herausgeber.

das Rubrum hineingesetzt zu werden; denn ich will mir durchaus consequent bleiben und beym Amt nichts Neues auf- oder abbringen, lasse daher alles über einen Leist und nach ein und demselben Stylum forensem machen. (Zum Hrn. Karl sich hinwendend.) Lange Er's heraus aus meiner Waidtasche, das Protokoll meyne ich.

Hr. Dech. Ja aber's Unterschreiben geht auch noch wenigst eine halbe Stunde her, denn die Eseln von Haeredibus (die armen d'runter meyne ich und die im letzten Punkt des Testaments keinen Namen haben) können nichts schreiben, nicht einmal kritzeln können's, diese Storaxe, und bis sie sich schön langsam b'sinnen und einer für den andern unterschreiben thut, wird's Nacht, stockfinstere Nacht, und in der Kuchl löschts Feuer aus, muß so schon alles versotten und verbraten seyn draussen. Quid igitur pro nunc, Domine Collega?

Hr. v. Ley. Minime, da ist bald geholfen in puncto subscriptionis! es unterschreibt nemlich gleich der Hr. Prokurator als Anwalt für alle unbenannte Erben und der hat eine schnelle Hand.

Hr. Dech. In Gottes Namen, es geschehe denn auch hier nicht mein sondern Ihr Wille, Domine Collega, aber machens nur g'schwind, so schleunig als möglich, denn es trifft Sie sonst selber. Provideor interim pro coqua et oulina. (Zum Kapitelbothen.) Geh' derweil hinaus zu der Urschl und schau, wie's beym Feuer zugeht, sag ihr auch, sie soll das Essen ein Bissel vom Feuer wegsetzen, bis ich selber hinauskomme. (Zu sich.) Hätt's gar nie glaubt, daß der heutige Aktus sich so lange verzieht, war'n doch gestern um diese Zeit schon längst fertig; der Magen ist mir indeß auch eitel worden.

Hr. v. Ley. Karl, sey' er g'schwind das heutige

Datum in den mitgenommenen Aufſatz und laſſe er zuerſt die drey Haupterben unterſchreiben, ihre Namen können wir nachher allemal zu Haus ad marginem hineinflicken.

Hr. Dech. Cum licentia! Die drey Erben thue zuerſt ich vorrufen ad subscribendum, jeden einzeln bey ſeinem Tauf und Zunamen, damit ich nicht gar umſonſt daſitz wie's fünfte Rad am Wagen; der Ludimagister als mein geiſtlicher Actuarius et absente Kapitlbothen funkt indeß die Feder ein und halt die Strahbichs bey der Hand; ſo ſchlaunts dann beſſer.

Exhibitio. Nachdem die Erben und die beyden Legatarien das Publikationsprotokoll unterſchrieben haben, ſetzt auch der Prokurator ſeinen Namen für die Uebrigen bey und ſodann gehen alle Anweſende processionaliter in das ſogenannte Gaſtzimmer des Pfarrhofes zur Tafel, der Hr. Dechant aber nimmt den nähern Weg durch das Küchenzimmer, theils um in Eile das Zeichen zum Anrichten zu ertheilen, theils um noch vor dem Eintritt des weltlichen Cumulativ-Commissarii den Armſtuhl zur rechten Hand an der Tafel akkordmäßig einzunehmen.

Anhang.*

Prophetien und Visionen.

I.

Sie sind im Anzug die Tage der neuen Schöpfung, in welchen
Das schöne Gebäude der Religion, aufgeführt von der Hand des
Allmächtigen weisen Schöpfers von Ewigkeit her, umgestürzt,
Das enge geknüpfte Band zwischen Schöpfer und seinen Geschöpfen
Zerrissen, die Hoffnung des Menschen auf schallendes Nichts soll gebaut seyn.

*) Unter den Manuskripten in Buchers Nachlaß fanden sich viele Aufsätze, in prophetischem Styl abgefaßt und auf dem Umschlagsbogen mit der Aufschrift: Prophetien betr. versehen. Dieselben waren jedoch mit keinen Seitenzahlen oder Nummernreihe versehen und alſo auch nicht auszumitteln, wo ſie begonnen und womit ſie ſchließen; auch trugen ſie zu ſehr das Bild der Eile und flüchtiger Gedanken an ſich, um insgeſamt auf den Druck Anſpruch machen zu können. Ich habe daher nur die

Getrieben von Schwärmerey und Unsinn werden die Kühnen
Erscheinen und bauen für die Vernunft einen Tempel, ihr weihen
Altäre; doch wird die Vernunft selbst ob dem herrschenden Tollsinn
In dem Altarbau erröthen. Sie der göttliche Funke,
Wirkt im Verstande, und nicht in Possenspielen und Tande.
Sie werden, als künstliche Schneider, die Vernunft kleiden in Plato's-
Und Cato's-Kostüme, wie Roms und Griechenlands Helden und Weise.
Beinkleider und Tunik der Alten geben zwar Schneider, nicht aber
Den Geist von Catonen, Platonen, von Philosophen und Helden.
Der neuere Cato wird richten die Sitten, doch niemal die seinen:
Als Diener des Bachus verdammen die denkenden Köpfe. Es wird auch
Der neuere Plato nicht nur genießen, wie zinische Schweine

---

hier folgenden Visionen ausgehoben, weil an diesen der Mangel an Ausfeilung weniger fühlbar ist als an den übrigen vorgefundenen Aufsätzen dieser Gattung und weil der auffallende Kontrast, welcher hinsichtlich ihrer Schreibart dann jener in den obigen Predigten und in der voranstehenden Verlassenschaft des Pfarrers Trostgott herrscht, für jeden Leser in mancher Beziehung angenehm seyn dürfte.

Der Herausgeber.

Wird er auch leben. Titus weint' über verlorene Tage;
Wo ihm Gelegenheit fehlte, Gutes zu thun: es
weint aber
Der neuere Titus über Verluſt ſeines Hund's oder
Reit-Pferds.
Selbſt thöricht wird man nennen die Religionen der
Alten,
Noch thörichter werden aber die Neuern. Man wird
auch belachen
Die Kleider chriſtlicher Prieſter, und Lappen entlehnen
von Baden
Und den Theatern des Carnevals, um die neueren
Prieſter
Der Vernunft damit zu zieren. Forteilen wird alſo
Die Religion, ſie die erſtgebohrne Tochter des Himmels,
Von dieſem Erdrund, und den verirrten, unglückli-
chen Menſchen
Barbarey, Verderben, Unheil, Verzweiflung zeit-
lebens.

II.

Noch 13 Sommer und eben ſo viele Winter und 637 Mondeswechſel, und er ſtürzt der angebetete Götze. Schwankend ſind ſeine ehernen Beine geworden, und ſeine Grundfeſten von Bronze ſind bereits morſch. Geiz, Habſucht, Stolz, Heucheley, Verfolgungswuth, Empörungen wider geiſtliche — und weltliche Mächte, Sittenloſigkeit, Fürſtenmord, gottloſe, unter der Decke der Religion und Frömmigkeit, fein geſpielte Ränke, werden ihn zu Baden ſchmeißen; nachdem er durch dritthalbhundert Jahre die ganze Welt verführt, ſchändlich getäuſcht und ſelbſt die heiligſten Geſetze der Natur und ihres Schö-

pfers ſeinen verborgenen Abſichten aufgeopfert hat. Aber da man ihn ſchon todt zu ſeyn glaubt den Götzen; wird, auf einem Feuerwirbel gefahren, eine Hexe aus Norden kommen, und in des Götzen Wunde Lebens-Balſam geußen, und er wird auf ein neues aufzuleben ſcheinen. Allein während ſie ob der Kur des Götzen brütet, die eitle Hexe, wird ſie ählling von Windſucht zerplatzen; und ein von Menſchenliebe und Tugend beſeelter Zaar wird nach ihr den Zepter führen, und zur allgemeinen Freude der Welt dem Ungeheuer den Kopf zertretten. Verſchwinden wird dann der Götze auf ewig von dem Erdenrunde und ſein Gedächtniß wird nur zum Abſcheu unter den Menſchen aufbehalten werden.

III.

Wehe dir biederes Volk, wenn die heil. Zahl ſich 3fach mit Eins paart. Wehe und abermal wehe dir! Die Krone deines Hauptes wird fallen; dein Gerechter und Geliebter, dein Vater wird nicht mehr ſeyn. Wie eine verlaſſene Waiſe wirſt du dann heulen und Leid tragen, und deine Angſt wird ohne Gränzen ſeyn und ſich mit jedem Tage vermehren. Vom Aufgange werden ſie kommen mit ihren Fahnen und Roſſen, und die Ungerechtigkeit wird ihren Schritten voraneilen. Die vom Niedergange aber, auf welche du mit Recht dein Vertrauen ſetzteſt, haben dich ſchon, ehe ſie zu dir kamen, verrathen und verkauft: ein loſes, verſchmitztes, geldſüchtiges Geſindel, das dir, gutes biederes Volk! ſtatt des Bruderkußes den Judaskuß brachte. Aber Nordens Altvater wird über ſolchen Unfug 3mal den Kopf ſchütteln, und Unwille wird in ſeine Lenden fahren, und er wird die vom Aufgange mit donnernder Stimme fragen: „wollt ihr willig

hinziehn, woher ihr gekommen seyd?“ und sie werden ausziehn, niedergeworfen vom Donner des zürnenden Alten, und sie werden bey ihrem Heimzuge ein Stück Brod, damit sie auf dem Wege nicht verschmachten, vom Lande mitnehmen: allein sie werden, nachdem sich die Sonne 20mal um ihre Achse gedreht hat, einen Laib Brod dafür zurückgeben.

IV.

Es führte mein Geist mich in eine der finsterſten Städte von Teutschland
Da zeigte er mir einen Mann, und dieſer war finsterern Ausseh'ns,
Als immer die finsterſte Stadt ist. Höret Nachkömmlinge, höret!
Was schwimmend in Thränen mein Auge sah. Es hatte der Mann zwar
Von Menschen auch Etwas in äussern Gestalten. Doch glich er im Innern
Dem Drachen, von dem uns St. Daniel schreibet, der gern' war verehret,
Als Schrecken und Geisel der Menschen. — Unter einer wie Marmor
Und Eisen verhärteten schamlosen Stirne blitzten die Augen
Hervor gleich Luchsen und Wölfen, nur spürend, wo sie verheeren.
Gewohnt, wie in sanften Gewässern der kalte Mondschein sich spiegelt,
In Thränen Verfolgter zu baden. Ueber sie lodernten Haare,
Roth wie die Schwänze der Füchse, welche Samſon entflammte,

Um zu verwüſten, wo Frucht ſtund. Einen purpuren-
nen Thron hat
Auf ſeinen Wangen gebauet von Rak und Burgun-
der ein Ausbruch.
Rach'ſchnaubend erhob ſich zwiſchen denſelben die Na-
ſe, gefärbet
Wie Orang-Utangs Naſe, geſpitzt wie die Spitze des
Blitzes.
Die Ohren ragten empor hoch aufgeſtemmt wie die
Ohren
Von Bileams Reitpferd. Verſchloſſen aller Philoſo-
phie und
Der ſchonenden Duldung, nur ſich ſelbſt und Schmei-
cheley günſtig
Zu hören bereit, finden ſie Labſal an Seufzern
Gedrückter,
Die dieſe mit Zähren über ihr Schickſal vermiſchen.
Es öffnet
Sich da zwiſchen ihnen ein Mund nicht ungleich der
Oeffnung, die zeiget
Die Apokalypſis, wo Satan vom Engel gefeſſelt auf
immer,
Im ewigen Kerker gebracht wird. Aus dieſem ſtiegen
gewöhnlich
Des Goliath Schimpfe und Aufboth wider die Diener
des Staates,
Und wider die weltliche Fürſten der Erde, zuweilen
auch wider
Geſalbte auf Thronen, wie in den Gräbern, wenn ſie
ihm mißfallen.
Stets raſſelt die tollſte Beleidigung zwiſchen den
Spitzen der Zähne,

Er würde, stieß er auf einen, ihn mit dem Brodmes-
ser rasiren,
Und werfen in schimpflichen Karzer. Als wär' er von
Krämern bestochen,
Bestuckt er die kürzeren Westen, der Elle des Lan-
des zur Ehre.
Und euch, ihr höhere Hüte, ist auch schon sein Bann-
strahl bereitet.
Doch lasset mich schweigen, ich sehe des Wehes von
Einem gegraben
Den finstersten tiefesten Abgrund. Gott liebet zu prü-
fen die Menschen
Doch läßt er sie ewig nicht drücken. Ein Uebel mag
Jahre lang wüthen,
Mag wüthen Dekaden und Lustra — doch dauert
nichts ewig auf Erden;
Denn eng' wird werden die Hose dem Examinator
der Hosen.
Gestutzt wird werden der Blödsinn dem Fautor der
längeren Westen.
Geschoren wird werden die Krone — beschnitten die
zu stolzen Ohren
Des ewigen Tonsors des Klerus, des Erbens verdammlichen Denkens,
Des unverdaulichen Kleierls, den Teufel an ihm wi-
derkäuten
Und spieen, von Gaßner vertrieben, in dich Stadt
Reginoburga.
Der Exorzismus des Fürsten wird jagen ihn hin zu
den Schweinen,
Die er sich mästet in Dumstauf. Da kann er schmie-
den Projekte

Für die Erziehung der Gänse, der Kälber, der Schafe, der Schweine
Er lege zum Grund die Plane, die für die Pflanzschule der Priester
Er mit dem Gehilf' von Hirschau sich hatte erwählet erbärmlich.
Es wird ihm nicht fehlen an Gänsen, und nimmermehr fehlen an Kälbern,
Bleibt Er nur so fleißiger Ganser, und Ochs im eigenen Stalle,
Wie er zu Regensburg *) war; stets schreckbar, und wüthend wie Thiere. — —

V.

Der kranke Luzifer findet seine Gesundheit in einer Reichsprälatur.

Wieder führte mich der Teufel in die Hölle. Luzifer hatte schreckliches Bauchgrimmen. Geh, sprach er zu Sarosath, einem seiner Leibhusaren, der eben im Dienste war, bringe mir guten und ächten Burgunder. Der Teufel flog wie der Wind an die Höfe der ersten Fürsten. Er steckte sich unter die Hofkellermeister, schmierte sie und erhielt allenthalben Burgunder. Er kam und war angeschmiert. Kein ächtes Gut, sprach Lucifer. So gebt mir Teufeln, schrie er, um die Kanaillen von Kellermeistern zu plagen. Augenblicklich waren alle Kellermeister der großen Herren besessen. Sie und die Teufel soffen jetzt den guten Wein selbst und gaben den Fürsten den Nachtrunk. Bey Amtspflicht schwuren sie aber,

*) Daß hier etwa Zahlhaas gemeint wäre!

keine Schelmen zu seyn, indem sie es waren. Die Fürsten stellten Kommissionen auf und ließen sie inquiriren. Jetzt gaben sie den Inquisitionskommissarien ächten Burgunder in Fässern. Und — und — natürlich die Inquisitoren erklärten sie vollends für unschuldig. Die Fürsten mußten trinken Ofner und denken: sie tranken Burgunder.

Laß sie geprellt seyn sprach Luzifer. Sie verdienens nicht besser, die sogenannten Großen der Erde. Sie verdienen nicht Wasser und Brod bey ihrer Regierung.

So was kann nur ein Teufel sagen, der die Jura Majestatica nicht kennet. Mir schaudert die Haut.

Geh fort, sprach Lucifer und schau bey renomirten Weinwirthen.

Der Teufel ging wider hin, schlich den Kellerern nach, wie er denn schlau ist und sah bald, daß sie aus einem Fasse zehnerley rothen Wein herabliessen, jedem den, den er verlangte.

Er nahm keinen, denn er erfuhr, daß die Leute Gicht und allerley Krankheiten sich mit diesem Weine von Gastgebern hineintranken. Sollst gesund bleiben, Luzifer, sagte er. Trinke lieber Weihbrunnen. Er schadet dir weniger, als der Wein, der gekochte Wein der Gastwirthe, die Gift mischen. Ich glaube, du könntest daran sterben, und denke dir dann, wie stünde es um uns.

Luzifer nahm das Wort gut auf, und gab dem Teufel den Orden vom Verdienste. Mancher anderer grosser Herr würde den Mann, der ihm den gewünschten Burgunder nicht gebracht hätte, kassirt und sich lieber ohne Reflexion auf die Unterthanen, ihr Wohl und Wehe, im maskirten Burgunder tod gesoffen haben. Das hat aber NB. der Teufel nicht gethan.

Ich will und muß aber doch auch die Weinwirthe strafen, sprach Luzifer. Sie sollen gar keinen ächten Wein mehr haben. So sprach er wie ein großer Herr, der einen Esel, welcher das Land nicht kennet, zu seinen Minister macht.

Sarosath antwortete: Sie haben ohnehin keinen und dein Fluch kömmt zu spät. Fluche ihnen, daß sie nicht mit schlechtem Wein guten maskiren können, dann sind sie gestraft.

Indessen lauerten verdammte Weinwirthe in Menge an dem Schlüsselloche des Pallastes von Luzifer, und schrieen:

Pardon! Pardon im Namen dessen, der aus Wasser Wein gemacht hat.

Luzifer gab aber gleich Befehl, sie alle kreuzweis zu schließen, und in die Kammer zu führen, wo geheult und gezähnklappert wird. Das Mirakelwirken verbot er. Doch sind noch einige, die sich das Ding nicht abgewöhnen und lieber die Zähne ausbrechen lassen wollen, um nicht zähnklappern zu können, als Weine nicht — zu verfälschen.

Es muß doch Burgunder herbey, sprach Luzifer aufgebracht und hitzig.

Jetzt fuhr Sarosath nach einer Reichsabtey. Eben waren mehrere Excellenzen und gnädige Herren auf Allianz da. Sie tranken sich schon ein paar Stunden auf neue geistliche Liebe, Andacht, Gebeth. —

Oremus pro invicem, ut salvemur, sagten sie eben als sie die vorletzten Pokale und Humpen leerten.

Wisch — Wisch — tönte es im Saale — Und es war kein Glas mehr da.

Sind die verfluchten Franzosen schon wider hier, schrie

der Reichsprälat? Alle fuhren bey dem Worte „Franzoſen“ in die Höhe und dachten an keinen Burgunder mehr.

Saroſath kam mit dem Leibtrunk des H. Reichsprälaten. Luzifer koſtete ihn und ſchrie bald darauf: Auf deine, Saroſath und des Reichsprälaten Geſundheit. Luzifer wurde von dem Getränke wieder geſund. Aber ich ſoll dem H. Reichsprälaten prophezeyhen, daß ſie krank und ihren Wein vielleicht Fürſten ohne Inſel und Staab trinken werden. Kömmt mich hart an. Aber ich muß es thun.

VI.

Der Teufel führte mich wieder an ein hölliſches Separatum. In dieſem lag ein berühmter fürſtlicher Beichtvater, krank *) und frey auf einem Sopha. Ach, ſie glühte wie Babylons Ofen, aber er war ſchon ausgebrennt wie eine alte Tabakspfeife.

Da iſt gut, Verdammter zu ſeyn, ſagte ich, wenn ihn kein Wurm nagt.

Der Wurm nagt ihn ſchon, ſprach der Teufel. Aber Feuer vermag nichts mehr auf ihn. Er hat zu viel Rheinwein und Burgunder, Malaga und Punſch und Rack getrunken. Siehſt ja auch, lieber Klausner, daß er ausſieht hier noch, wie eine Burgunderflaſche. Geh nur näher hinzu. Ich grüßte ihn mit einem Knicks bis auf den Boden.

Biſt du es mein Liebling Johann Domaszen der Karmelit, ſprach er, oder der Solam Bürzer, mein Favo-

*) Der Name des Beichtvaters erſcheint hier ohnedieß ohne vieles Wortſpiel. Anm. d. H.

rit? Was machen die verfluchten Illuminaten? Sind sie nicht alle geköpft noch?

Ich. Man hört nichts mehr von Illuminaten. Es scheint, als wären sie alle Klausner geworden.

Teufel. Weil sie keine Esel sind, lassen sie nichts von sich hören.

Se. Exc. Bethet 3 Vater unser, daß sie Esel werden, und sich zu kennen geben, so kann man sie henken. Aber wer bist du denn, daß du zu mir kommst? Bist etwa ein Kupler, der irgendwo ein schönes rundes drollichtes Mädchen weiß, das in meinen Kram taugt. Geh' fort geschwind, bring mirs. Ist schon draußen? Laß nur hereingehen.

Der Teufel machte ihm ein Fantom vor, und ein Mädchen schöner als Hebe stund da.

Se. E. P. Beichtvater. Komm Engelchen komm, laß dich ausziehen? Laß bewundern an dir die Macht der Schöpfung. Bist Gottes Meisterstück. Darfst dich nicht schämen mit den irdischen Feigenblättern deiner Kleider.

Jetzt haschte er darnach, sie zu entkleiden. Sieh da ward aus dem Mädchen eine Schlange. Und diese biß ihm die Nase ab.

Der Teufel lachte vor Freuden. Se. Exc. P. Beichtvater fluchten trotz einem Teufel, den P. Gaßner exorzirte.

Teufel. Geht in der Welt manchmal auch so, daß einer eine Schlange in der Gestalt eines Mädchens im Arm und Drachengift im Schooße hat.

S. E. P. B. Ey, was versteht ein dummer Teufel! Meine Mädchenliebe war Dankbarkeit.

Teufel. Natürlich! Stiegst ja per Pulvam ad Gloriam.

S. E. P. B. Deßwegen nahm ich auch in mein Wappen das fadenlose nackte Glück, und einen Bischof in pleno ornatu; denn ich trug immer noch darauf an, Hofbischof zu werden.

Jetzt setzte ihm der Teufel ein paar Bockshörner auf, und sprach: Sieh die Insel, die dir ziemt.

S. E. P. B. lachten und fuhren fort. Hörner! Warum theilst du deinen Schmuck mit mir? Vielleicht, weil ich in der Welt so oft mit Ministern in ein Horn blasen mußte. O ich sage dir Teufel, so lieb es mir war, daß die Minister Hörner hatten und so sehr ich manchmal davon profitirte, so hätte ich doch oft gewünscht, nicht hineinblasen zu dürfen. Sie stanken oft ärger als Böcke, indem sie an neuen Staatsböcken schusterten. Aber sage doch, wer bist du denn?

Ich. Ich bin nur ein armer Klausner.

Teufel. Den ich dir als Boten aufführe, wenn du allenfalls deinen Freunden und Brüdern in der Welt was zu sagen hast, denn er kehret wieder in die Welt zurück. Sieh! So behandelte ich nicht einmal den reichen Prasser. Dieser lieferte aber auch nur sich allein. Du warst Hofmetzger auf dem jungen Fleisch zugleich und hast manche Unschuld schlachten geholfen.

S. E. P. B. Ich bracht aber auch manche ins Kloster.

Teufel. Und diese hast du mir nur grausamer geschlachtet. Nun rede an deine Verwandte.

S. E. P. B. Der Zensurrath macht mir Ehre. Er läßt den Verstand nicht auf die Höhe kommen und verbiethet alle Schriften, die Aufklärung verbreiten. — Teufel, den sollst du unterstützen.

Teufel. Den meinst du wohl, der immer seine Haare tragt, wie der Gimpel seinen Schopf. — Ich sage dir, daß ich jüngst eine frische Dosis Wagenschmier und Stiefelwichs in seine leere Hirnschale gelegt und die Stirne mit Pech überronnen habe, damit er sich seiner schiefen Urtheile nicht schämen kann.

S. E. P. B. Du spassest. Ich sage dir aber, zu diesen Zeiten ist er ein köstliches Kleinod für dich. — Du sage diesem, er soll nur bleiben, wie er ist. — Ich bitte dich Teufel, reisse einem Kameraden den Kopf ab, und schenke mir ihn für meinen Vetter den geistl. Rath, das theuerste Kind des Glückes, der so viel als nichts ist, und aus dem ich doch so viel gemacht habe, daß er eine Menge Stühle besitzt.

Teufel. Und was soll aus diesem Kopfe werden?

S. E. P. B. Ich sage dir, der geistl. Rath hat eine fürstl. Sammlung von Köpfen aller Art zu Tobackspfeifen und er spendiret Geld darauf. Ein Teufelskopf wäre nun gewiß sein rarestes Stück. Ich bitte dich, eile!

Der Teufel bracht in aller Eile einen Kopf, den er eben einem Esel abgerissen hatte und sprach: den schick' ihm.

S. E. P. B. Ach! mit einem Eselskopf ist er zwar selbst schon versehen und er trägt ihn immer mit sich herum. Doch nimm ihn Both. Aus der Hölle wird er doch noch keinen Kopf haben, es ist also nur wegen der Narität. Auf Erden gibts keine Gattung mehr, von denen er nicht schon hat.

Teufel. Warne ihn aber, daß er ihn bey Leibe nicht in den Rath mitnimmt. Zween Eselsköpfe für einen Rath, der nicht Excellenz heißt, könnte der Präsident ohne Eifersucht nicht sehen.

S. E. P. B. Laß dieß gehen, Teufel! Vielleicht

macht mein Vetter ſein Glück, daß ihn der Präſident in Rückſicht ſeiner 2 Eſelsköpfe gar zu ſich ad Directorium nimmt.

Klausner. Aber welche Lehre kriege ich mit für Hofpatres und Beichtväter.

S. E. P. B. Ja, da muß ich dir ſchon was Gelehrtes wählen. Von mir erwarten ſie nichts anders. Laß ſehen in meinem Aszeten.

Teufel. Armer Doktor! fällt dir ohne Buch nichts bey?

S. E. P. B. Sag ihnen, was mein groſſer Ordenskollega P. Vega in ſeinem Tractatlein von der Beicht ſchreibt. Sie, die Beichtväter, ſollen ſich hüten daß ſie nicht gleich werden den Zimmerleuten, welche dem Noe die Arche bauten, worinn er ſich vor der Sündfluth rettete, während ſie in derſelben elendiglich verſoffen.

Der Teufel klatſchte ein: Bravo Bajatzo! Und es verſchwanden der Teufel und ſein Kompagnon vor meinen Augen.

VII.

Alxinger, ein ſchlimmer Dichter, und geſchworner Feind der Mönche, iſt zu Wien geſtorben. Per se wäre er verloren geweſen. Es wollten ſich aber doch die guten Mönche, weil ſie keine Rache kennen, ſeiner erbarmen und ihn ſo lange mit geweihten Kerzen karbatſchen, bis er der Seligkeit fähig geworden wäre. O Gnade über Gnade! Wie aber der Sünder iſt. Er erkennt die Tage ſeiner Heimſuchung nicht. Alxinger wollte ſich nicht karbatſchen laſſen und während er mit den wohlthätigen Mönchen zankte, kamen Virgil, Horaz, Seneca, Martial,

lauter abscheuliche Heiden. Ohne viel Worte zu verlieren umrangen sie ihn und Ovid führte ihn an der Hand den geistlichen Herrn vom Angesichte weg. Unter diesen sitzt er nun in der Ewigkeit. Natürlich, wie man's treibt, so geht's. Eben diese Leute waren auch in der Welt sein Auf und Nieder.

Schreibs nur auf, sagte mein Schutzengel, so können sich die Freymaurer, Alxingers Brüder, an seinem Schicksale spiegeln. Für dich, o Blumauer, steht auch schon ein Stuhl dort zunächst an Virgil, und Haschka! Bekehret euch und lebet und sterbet katholisch — Sonst!

VIII.

Ich ward im Geiste geführt in ein Spital. Da lagen krank, die Weichlichkeit, Hurerey, Sodomie und der Ehebruch. Hierüber ist sich gar nicht zu wundern, denn sie werden bey den dermaligen sittenlosen Zeiten stark strapaziert. Mit Klistieren sprach D. Faust, der Spitalarzt, möchte diesen allein noch zu helfen seyn. Alsogleich ordnete Luzifer den P. Sanchez S. J. ab, um ihnen Klystiere zu geben. Was da für ein Unrath weggieng! So abscheulich, daß es P. Sanchez der Mühe werth hielt, ihn vermuthlich der sündigen Welt zum heilsamen Grausen in seinem Traktate de sacro sancto Matrimonii Sacramento aufzubewahren. Lies ihn nur, katholischer Christ, wirst die Wahrheit finden. Die Kranken sind aber auch in der nemlichen Stunde gesund worden, und haben gleich wider ihre Dienste gemacht, wie vor und ehe. Ey! daß man die Kanaillenwaare nicht krepiren ließ!

Es lagen auch in einem ſchlechten Winkel die 3 theologiſchen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe auf dem Tode. Es war aber faſt Niemand in der Welt, der um ſie umſah. Pabſt Benedikt XIV. erbarmte ſich, Krankenwärtersdienſte zu machen, und, den armen Tugenden ihre Lage zu erleichtern, ſchenkte er denen, die ſich mit ihnen abgaben, 7 Jahre und 7 Quadragenen Ablaß. Spitalerinnen, Nonnen und andere fromme Mütter kamen nun freylich zu ihrem Krankenbett. Doktor Keller von Landshut in Baiern nahm endlich den Glauben in die Kur, und D. Oswald von Straubing die Liebe. Aber ich ſah keine von beyden Tugenden beſſer werden. Ich fürchte ſie ſterben unter dieſen Händen. Die Hoffnung verbath ſich alle Arzneyen und ließ nach dem neuen Syſtem die Natur wirken. Sieh da, dieſe ſah ich geſund herausgehen aus dem Spitale. Sie iſt auch in der Welt von vielen mit Freuden empfangen worden, da die andern noch immer im Spitale blieben.

Wäre dieß nicht eine Erſcheinung, ſo müßte ich geſtehen: es könne einem nicht närriſcher träumen.

IX. *)

Nein hölliſche Freygeiſter, nein! Es iſt nicht Recht, zu verwerfen
Die Träume. Hatte nicht nützlich erbauliche Träume, St. Jakob,
Der Patriarch und Pharao der König, der träumte

*) Sind des wohlehrwürdigen italieniſchen Paters Ablactatus de uberibus Beatissimae Virginis letzte Reden auf ſeinem Sterbbette, und aus dem Welſchen überſetzt von Pater Lactantius de Mammilis Societatis S. Ursulae.

Von magern und feiſten Kühen. Seht die Erfüllung von Träumen.
Sah nicht der Jakob die Leiter, auf welcher ſtets auf und abſtiegen
Die himmliſchen Geiſter? Ey was bedeutete dieſes wohl anders,
Als einſt das Auf- und Abſteigen verſchied'ner Armeen in Teutſchland?
Und was der Traum von magern und feiſten Kühen? — Erſehet
Ihr nicht in dieſen den Viehfall, der rings herum herrſchet in Teutſchland —
Sehr's nicht die Ochſen aus Ungarn, die ziehen durchs Land zu Armeen.
Und was bedeuten die Raab'n, die dem Mundbäk nahmen die Brode?
Sie deuten auf Hagel und Schauer, und nach dieſen Züge von Völkern,
Die ziehen ſo ſchwarz und ſo dicht, wie die Schaaren der Raaben hinziehen.
Warum verlohr David ſo viel' Schlachten ſelbſt auch die Arche,
Als um zu zeigen der Katholiken-Verluſt bey den Siegen
Der Freygeiſter? Warum anders als um zu zeigen im Falle
Der Arche des Bund's die Ruinen in Trier und Mainz, dann in Ländern
Von andern ſehr vielen geiſtlichen Potentaten und Fürſten.
Selbſt träumte der neuteſtamentiſche Joſeph kürzlich vor ſeiner
Flucht in Egypten. Seht ihr darinnen Kurzſichtige! nicht die

Auswand'rung von vielen Menſchen, die nimmer im Stand
ſind, zu tragen
Die ſchrecklichen Laſten der drükenden Tage? Sehet, ich
ſterbe,
Freund'! denn die Nahrung verläßt mich Es war nicht
Bernard der Einſ'ae,
Den ſäugte die Jungfrau Maria. Auch ich hab' geneſ-
ſen die Ehre,
Und war der Säugling Mariens unſerer Frau von Lo-
retto.
Zwar iſt ſie ſchwarz, doch ſo ſchön und ſchöner, wie Ju-
dith und Eſther,
Die ich zwar nie hab' geſehen, doch ſicherlich ſchön ſind
geweſen.
Die heilige Gottes Gebährerin ſagte mir lange, ſo oft ſie
Sich mir im Traume gezeigt und jungfräulich die Brü-
ſte gereicht hat,
Um mich an denſelben zu laben. Nicht bleibe ich ſtets
zu Loretto.
Bin ſchon verſchieden gewandert und ziehe bald wieder von
dannen.
Du wollteſt alſo getreue Jungfrau, der Gerechtigkeit
Spiegel
Entweichen? Bleib' ja bey uns und zeige dich, Mutter
zu ſeyn.
Du reineſte Mutter, du unbefleckte, du keuſcheſte Mutter,
Du Mutter der göttlichen Gnaden! Ach bleibe, du gütis
ge Jungfrau
Und laſſe mich fernerhin trinken. So ſchrie ich aus
vollerem Halſe.
Es bleiben doch Maria Taferl — die weinende Mutter
zu Murnau —

Es ruhet Maria Zell und wollen ſie je etwas thuen,
So wenden's die Augen in loco, wo ſie lange ſchon ſitzen
Und haben Kleider und Kronen und Zepter und Thron' Baldachinen
Von Gold und von Silber, und was ſie von Menſchen und Opfern verlangen. —
So bleibe dann ſitzen bey uns, du Sitz der Weisheit! ſo ſprach ich,
Zur ſchwarzen Frau von Loretto. Hierauf entgegnet ſie alſo:
Es werden den Italienern einſt drohen ſehr rüſtige Männer
Von Frankreich. Die werden nicht ſchonen der Schätze, die Gläubige einſtens
Uns Heiligen haben geopfert. Da werden die Italiener
Wegführen die Opfer und Schätze, damit ſie nicht werden zum Raube.
Mich werden ſie aber laſſen da ſtehen im Alltagsmantel.
Sind ihnen die Ampeln von Silber, Votiva von Edelgeſteinen,
Und Gold noch werther, als ich bin, ſo ſollen ſie mich auch nicht haben.
Zum Spotte ſoll bleiben das Haus ſteh'n, das immer mit mir ſonſt gereiſet.
Nicht Engel, die mich zu ihnen getragen, ſollen mich rauben.
Ich werde ihnen zur Schande auf einem franzöſiſchen Karren
Mich laſſen entführen. So ſprach die Urſach unſeres Heiles.
Mein Geiſt geh't in Himmel. Mein Bild nur haben Franzoſen von dannen.

Im Himmel hab' ichs ja beſſer, als ichs in Italien habe,
So ſehr man auch opfert und räuchert, pfalliret und Lichter verbrennet
Vor meinem heiligen Altar. Von Muttergottesöen bin ich
Ja immer die erſte im Himmel, gebührt mir daher auch der Vorſitz
Vor Muttergottesöeln allen, die jünger und kleiner als ich ſind,
In Kanticis ſprach ſchon von mir der weiſeſte aller Monarchen
Sir' Salomon, ein Prinz von David, meinem ſehr nahen
Herrn Vetter. Du biſt ſchwarz, aber ſchön, haſt Brüſte wie Thürme
Du biſt wie gedrechſelt ſo weiters. Heftiger ſchrie ich im Traume jetzt:
Zwar biſt du dort Königinn der Engel und Königinn aller
Geheiligten. Denk' aber auch, daß du Kranken das göttliche Heil' biſt,
Gib mir dann alſo ein glückliches Sterb'ſtündelein, nehme mit dir mich
In Himmel. Nimm mich deinen Säugling! dahin Königinn der Propheten,
Du geiſtlich's Gefäß, du ehrwürdiges, du vortreflich's Gefäſſe
Der Andacht! Nimm mich dahin mit deinen Pfalliern und Prieſtern,
Denn wenn du einſt hingehſt, wo ſoll ich dann trinken? ſo fragt' ich
Armſeliger weiter in Angſt. Da ſprach eine Stimme: (mir ſchien es,

Es wollte der Satan mich täuſchen) Eſelmilch ſprach eine Stimme.
Nein, nein! Du elfenbeinerner Thurm, du Arche des Bundes,
Du goldener Stern! du goldenes Haus! du Zuflucht der Sünder!
Es trinkt nur ſeine Gnaden mein gnädiger Herr und Prälat ſie,
Der ſelten zur Gnade von dieſer auch ſchlürfeln läßt den Profeſſor
Der Theologie und den Novizenmeiſter. Und da ich
Nun krank bin zum Sterben, nimmt mich gewiß die weiſeſte Jungfrau
In Himmel. Da werd' ich aus ihren Brüſten, o ſchnödeſte Welt dir,
Des Tages ſiebenmal gute Nacht zutrinken. Es trinken
Ja Brüder im Orden vom Biere des Tags noch öfter — Und wohl mir!
Die Milch berauſchet gar nicht. Sein Mund verzog ſich zum Saugen —
Und ſehet: Jetzt war er geſtorben.

X.

Ich ſah Kometen am Himmel und ſtreitende Heer'. Wie erſchrack ich!
Hilf Himmel! was ſoll das bedeuten? — O Heilige Gottes! ſo rief ich,
Erklär't mir, was das ſoll werden. — Da ritt St. Ulrich ganz prächtig
In Pferde in einem Galepp, auf mich her. Vor Sorgen zertreten

Zu werden, ſank ich in Ohnmacht — Fürchte dich ja nicht mein Bruder!
Sprach jetzt der heilige Ulrich. Was du da ſieheſt am Himmel,
Das iſt für Augsburg gemünzt. Es ſteht ja geſchrieben „daß Eltern
„Und Brüder werden auf Erden einander verfolgen und Zeichen
„Am Himmel werden geſchehen.“ Siehe! in dieſem Kometen,
Der ſeinem Lauf nach nicht geht in der Ordnung der Sterne, und and're
Weeg' nimmt — Sieh! in dem Kometen ein Sinnbild vom Geiſt der Reformer
In deren Köpfen es ſchwindelt, und ſpucket; nie aber ganz Licht wird.
Sieh in den ſchwarzen ſtreitenden Kämpfern, die gegeneinander
Hartnäckig ſich ſteh'n, und wie Blinde d'rein hauen, das traurige Sinnbild
Der Reformatoren von Augsburg. — Hier haſt du die Deutung! Er gab mir
Ein ganz voll überſchriebenes Blatt und befahl mirs zu leſen;
Gab drauf ſeinem Schimmel den Sporn: und ritt ſo per Posto gleich wieder
Zum Himmel zurück, unaufhaltſam bey meinem auch heiſſeſten Flehen —
Nun höre du ſündige Nachwelt, was da Wichtiges d'rauf ſtand.
Gleich denen Freymaurern wird ſich verſammeln eine Geſellſchaft

Zu Augsburg, und ſich nennen eine Geheime, auch wird ſie
Der Harmonie heiligen Zirkel ſich nennen. Da werden dann ſitzen
Beyſammen (es iſt faſt unglaublich, doch wahr) Proteſtanten und Mönche,
Konſiſtorialen, Roſenkreuzer und Exjeſuiten
Auch Wechsler, Goldmacher und Advokaten, ſogar auch zuweilen
Gar artig und niedliche liebvolle Frauen und Fräuleins: ihr hoher
Endzweck wird ſeyn, was unter der Sonne liegt, Alles im Reiche
Der Schöpfung viel beſſer zu machen, als es bisher war. Da werden
Kapuzen, weiſſe Perücken, Federhüte und Inſeln,
Ja ſelber ſich Köpfe durchkreuzen: und da ſie, gerade zu machen,
Was krumm iſt, immer gegeneinander ſtudiren, ſo werden
Sie öfter als einmal erſt ſichelkrumm machen, was eben noch g'rad war.
Sie werden noch träumen zu ſeyn ein Geheimniß, da ihrer ſchon ſpottet
Und lachet, und ſie mit den Fingern bezeichnet das Kind auf der Gaſſe.
In dieſen Tagen wird auch erſcheinen gar vieles Geſchreibſel
Betreffend die Union der drey chriſtlichen Kirchen. Sie werden
Sich untereinander beſchwören, unter einem Hirten zu ziehen

In einen Schaafſtall. Aber die Schaafe ſind Schaafe und werden
Es bleiben ſo lange nur Schaafköpfe ſchreiben und lär-
men: Herein da.
Es wird das Wallfahrten verbothen. Doch werden zie-
hen die Waller,
Wohin es ſie immer gelüſt't. Kontraverſen werden ver-
bothen.
Doch der ſie verbiethet, iſt die Kontravers ſelber faſt,
wie die
Fahn' auf dem Dache ſo wandelbar immer. Sie werden
für jüng're
Alumnen verſuchen ein Pflanzort zu bauen und ſieh da,
es werden
Da ſtehen ein Zuchthaus und 'Kindsſtub.' In der Folg'
wird man's nennen
Den Tempel der Prieſter Chikane. Sie werden auch
wollen verbeſſern
Die Schulen, wo aber die Lehrer nichts wiſſen, da hel-
fen auch Plän' nichts
Ein Jann wird ſchreiben Bücher ohne Careſſen ganz
wider
Die Mode. Doch werden ganz nach der Mode, wie
dieß bey Chartecken
Gewöhnlich, die Schriften gar bald verwandelt in Dü-
ten zu Pfeffer,
Und Lumpen zu Käſe und Schuhwichs. Als Herr von
erſterer Größe
Wird wollen leuchten Hr. Sailer, der wie ein Schraub-
ſtock agiret
Und ſeyn will Allen gar Alles, beym Lichte betrachtet
doch nichts iſt,

Als höchstens auch selber ein blendender Irrwisch. Es werden entstehen
Auch Gegenpartheien und jene sich suchen zu stürzen, die Ursach'
In Menge hätten sich untereinander zu stürzen. Es wird da
Viel Gutes verdorben. Die Großen werden fallen von ihrer
Höh' und überwinden werden plötzlich die eben Geneckten.
Als nun ich so las und geweint, erschien mir die selige Soror
Mamilla, mit einem großen Choralbuch in Händen, und weinte
Auch sie erbärmlich. Du bist ja im Himmel, der Pabst hat dich selig
Gesprochen, was weinst du, o liebe Mamilla? So fragt' ich voll Angst sie.
O himmelschreyende Sünde! Nicht ewig sollen die Nonnen
Lateinisch ihre Psalmen singen. Ein Bischof mit Namen
Umgelter wird Männer erwecken, die schreiben (ich möchte noch sterben
Im Himmel über den sakrilegischen Einfall) ja Männer
Die schreiben teutsche Breviere. Sie zeigte sie mir in der Ferne.
Dehaiden, Dereser und Sailer enthielt ihre Stirne geschrieben.
Doch zeigte sie auch mir die Alten, welche schrieben die ersten
Breviere und über die Arbeit der Neuen lachten ein traurig

Gelächter, weil ſie nur Flickwerk geliefert ſtatt Beſſers zu machen.
Faſt mußt' ich ſelber lachen, da ich den Mönchen Dereſer
Bald da, bald dort herausſchreiben, was er in Eile geſchrieben
Von Sailer beſchneiden ſah, um nicht verketzert zu werden.
Ich mußt' auch lachen, daß Sailer, um zu empfehlen die neuen
Breviere, die Finger ſich wund hat geſchrieben. Doch als ich ſo ſahe
Den Biſchof zählen das Geld, und nur proſtiren die Krämer,
Da rannten die Schweſtern Richildis, Pamella, Beatrix, die Bertha,
Roſaura und Klara aus Zellen und Kirchen zuſamm', denn es hatten
Auch ſie Erſcheinungen, und fiengen zum Schrecken Zettergeſchrey an.
O heilige Schweſtern gedenket des Gräuels, wir ſollen bekommen,
Verteutſchte Breviere, die wir verſtehen! Den Mühlſtein an Hals dem,
Der Aergerniß ſtiftet! Es ſollen Gott geweihete Nonnen
Im Teutſchen beten, pfui teutſch in teutſchen Brevieren auf immer!
Sie ſufzten: oh Myseroemini salthem maei vos amizi.
Sie hielten hierauf stante pede Conzil, und ſchickten Vorbitter
In Himmel, die kamen bald wieder zurück mit himmliſchem Troſte
Und ſagten: Seyd nur geduldig o Schweſtern! Laßt immer erſcheinen

Die teutſchen Breviere; ſie werden ſchon wieder verbothen.
Es iſt ja
Schon wieder alles in Ordnung. Plötzlich öffnete ihnen
Sich eine Ausſicht in dunklere Fernen. Für heilige Herzen
Ein Labſal! Man ſah ſie ſchon fallen die Männer, die
teutſche Breviere
Geſchrieben: es fielen ſogar Infulirte, die teutſchen Bre-
vierren
Gut waren. Da lachte ein großer Miniſter, der, wenn
er ſich pflegte
Zu unterſchreiben, mit Dum fing an ſeinen Namen.
Herrn Sailer
Sah ich auch wandern zur Nachtszeit. Er glaubte, beym
Tage zu reiſen
Könnt' Aufruhr erregen; ſo ſehr hat er ſich der Liebe
der Bürger
Geſchmeichelt, doch kennt ihn die Stadt jetzt nicht mehr,
auſſer als Schwärmer.
Er fragte die Sterne am Himmel auf ſeiner nächtlichen
Reiſe,
Ob er verdiente das Schickſal? Die Sterne funkelten heller;
Da fiel es ihm ein zu vermuthen, die Sterne ſelbſt hät-
ten geweinet.
Er fragte die Engel im Himmel, ob ſie zufrieden mit
ihm wären:
Und hörte im Geiſte ſchon wirklich ein Halleluja ſich ſingen.
Dieß alles hab ich geſeh'n. Gehts einmal in die Er-
füllung,
So kann es die Nachwelt erfahren. Merket die Lehre,
Freygeiſter!
Es ſtarb ſchon Joſeph II. weil er Nonnen an ſich
wagte.

XI.

Eben las ich in einer Schrift über die Verdienste der, wie man sagt, erloschenen Gesellschaft Jesu, daß die Jesuiten die ersten waren, welche heil. Gräber erbauet, bey denselben Trauermusiken und geistliche Komödien gespielet, endlich in der Nacht feyerliche Umzüge von Kirche zu Kirche gehalten, wodurch sie den in der Folge sehr bekannt gewordenen Charfreytagprozessionen den Anfang gegeben haben. Indem ich Gott dem Allmächtigen dankte, daß er in den Jesuiten einen Geist zu dieser andächtigen Erfindung, wie in dem hl. Franziskus dem Stifter des gelehrten Kapuzinerordens zur Erbauung der Krippen, erwecket hat, und mich über die Undankbarkeit der Welt innigst betrübte, welche, gegen beyde kalt, beynahe keine Krippe mehr bauet und an den Charfreytags-Prozessionen so lange reformirte, bis sie so weit herabkamen, daß es nicht mehr der Mühe werth ist, wegen denselben auf der Gasse stehen zu bleiben, sieh, da schlummerte ich ein und ich sah den Himmel vor mir offen. Noch mehr? Es gieng eine solche alte Prozession in aller Pracht und Herrlichkeit vor meinen geschlossenen Augen sichtbar vorbey. Ich sah eine Menge Vorstellungen und Reitereyen. Der h. Ignatius saß in Generaluniform selbst zu Pferd und besorgte die Ordnung des Zuges. Es erschien europäische, asiatische, afrikanische und amerikanische Reiterey von allen Gattungen. Der hl. Aloysius und Stanislaus gingen her vor einer Truppe Kinder, die sich auf bloßem Rücken geiselten. Die japonesischen Martyrer zogen ihre Kreuze. Hinter ihnen her kam eine Gesellschaft von Kreuziehern und Ausgespannten. Ihre Lenden waren mit schmerzenden Zilizien umgürtet. Der heil. Franziskus Borgias hatte zwar seinen Herzogshut auf, ging aber in einer härenen Kutte und hinter

ihm große und kleine Büßer in härenen Bußsäcken. Vor ihnen her waren Dörner gesäet, über die sie hinwandelten mit blutenden Füssen. Einige waren mit eisernen Ketten beladen und schleppten schwere Lasten hinter sich nach. Alle bedienten sich der Werkzeuge ihrer Busse mit Anstrengung. Ströme vom Blut sah ich fließen. Auch sangen sie zum Schalle der kläglichen Posaune Psalmen, die der Unverständige Fluchpsalmen nennet, die aber zu größerer Ehre Gottes zur Vertilgung der Sünder gar gottgefällig gesungen werden. Bekannte Theologen gingen als Pharisäer mit, Provinzialen und Rektoren als die ungerechten Richter Kaiphas, Annas, Pilatus, Herodes, Prokuratores als Juden, Schulpräfekten mit Ruthen und Peitschen als Henkersknechte, Philosophen als die frommen Weiber, die Magister als ihre Kinder, über die sie Jesus weinen hieß; Hofbeichtväter, als die falschen Ankläger und Intrikenmacher. Viele in der Welt gar berühmte Männer hatten hier nur gemeine Pöbelsrollen. So gingen zum Beyspiel ein paar angesehene Galgenpatres als Schächer, und ein Mann, der als Pater Spiritualis für die geistlichen Stände beyderley Geschlechts nach den Tausenden von jungen Leuten geworben hatte, als Judas, der berüchtigte Verkäufer der Unschuld, mit. Fromme Seelen dachte ich, sind auch in ihrer Glorie noch demüthig. Dem P. Stattler lauerte ich sorgfältig auf. Der Knecht, der beym Annas die Maulschelle ausgab, sah ihm viel gleich. Dieser Knecht erinnerte mich an ihn, weil er dem Statthalter Christi auch manchmal eine ähnliche Prise, freilich in humillima submissione impugnando infallibilitatem präsentirte. Ob ers aber war, weiß ich nicht gewiß. Ich war recht begierig zu erfahren, was dieser Umgang bedeuten sollte

und welche Absicht er hätte. Jetzt stieg der H. Vater vom Pferde, denn der Zug war mit einer prächtigen Todtenbahre beschlossen und sein Reitknecht, ein ehemaliger Portner hätte mich bald über und über geworfen, als er eilte, das Pferd zu übernehmen. Der Heilige ging gerade auf mich zu und sprach: du wunderst dich über diesen Zug. Weißt du nicht, daß Alles das, was bey uns einmal war, blieb, so lange es dem Pöbel und den großen Herrn gefiel? Diese Züge haben uns aber den Großen und Kleinen in der Welt empfohlen, also werden sie von Ewigkeit zu Ewigkeit fortgehalten, so wie unsre heilige Gesellschaft kein Ende kennet. Was einmal bey uns geschehen ist, geschieht noch immer, und Träumer, nur blödsinnige Träumer können das Wort Aufhebung im wahren Verstande nehmen. Nenne mir einen katholischen Hof, an dem es die sogenannten Aufklärer, die uns entgegen arbeiteten, nicht bald empfinden mußten, daß wir mächtiger waren, als sie, die Schwächlinge, die sich an uns wagten. Meine Gesellen haben in der Welt nach der Titularaufhebung der Gesellschaft stählenen Muth gezeigt, die ersten Posten an sich gerissen und zerquetscht das Natterngezücht, das wider sie zischte. Sahst du die Todtenbahre am Ende des Zuges? Hast du die Worte gelesen? Er wird auferstehen. Kam dir nichts dabey von der Auferstehung unsers Ordens in den Sinn? Ist schon sein Grad so glorreich, wie herrlich wird die Auferstehung werden? Sahst du die Ritter, die um das Grab herumschliefen, sie die bestellten Wächter der Synagoge? Sieh so sorglos schlafen die Ritter, die auf unsern Gütern sitzen, uneingedenk beym Prassen und Schwelgen, daß auch ihnen morgen die Stimme schallen kann: Ihr thut euch viel zu gut auf eure Güter —

Über wessen werden sie Morgen seyn. Ich sehe tief in die Zukunft. Frankreich giebt das Beyspiel. —

In der Angst über diese Erscheinung schlief ich noch fester ein. Es war mir bald, als wär ich gebunden an Händen und Füssen.

Frater, sprach ein gnädiger Herr, ihr solltet meinetwegen das immer gesehen und gehöret haben, das gilt uns gleich — Ihr gebt Anlaß zur —

Ich. Alles habe ich gesehen und gehört.

Richter. Es sey meintwegen auch noch Wahrheit. Wir wollen aber nicht einmal die Wahrheit hören. Wir haben den gnädigsten Auftrag vom Hofe und dieser gebietet, man sollte das Publikum nicht mehr mit derley Visionen behelligen lassen. Frater! Ihr meidet in 24 Stunden das Land.

Ich. Den gnädigsten Auftrag —

Richter. Wollt ihr auch noch bezweifeln, daß euch eine Gnade geschieht? Wie? Was? Ihr seyd ein heimlicher Jesuiten- und Mönchsfeind. Schon das verdiente den Galgen. Ihr wagt es, großen Häuptern, weiß Gott was, sagen zu lassen. Ihr seyd entweder ein Illuminat oder ein Jakobiner — ein Voltairianer oder Rousseauvienser — Kurz und gut ein Revolutionair. Und diesen Kerls muß man geschwind den — Hinaus mit euch — Tritt in H — geben. Wollen Fürsten Ruhe haben, so sollen sie bey Kopfabschlagen ihren Unterthanen verbieten, nichts mehr zu sehen und zu hören, als Steuerpatente, freywillige Beyträge bey Exekutions-Drohung, Quartierpolleten, und Lieferungsregister von Heu, Stroh, Haber ꝛc. ꝛc. — O wie habe

ichs gut gemeint, als ich vor einigen Jahren gerathen habe, alle Freymaurer und Illuminaten von Horus angefangen bis auf Weishaupts Kind im Mutterleibe zu henken und zu köpfen. Wären die christkatholischen Fürsten zusammengestanden, und hätten allen diesen Leuten — (gesetzt, sie wären auch nur verdächtig gewesen) — den Hals zugeschnürt, es wäre gewiß nicht so übel geworden — Geköpft, gehenkt, gerädert, daß ist das kürzeste, worinn große Herren ihr Heil finden.

Ich. Aber Leute, die nur in Verdacht sind. Man muß ja, wie ich glaube, doch untersuchen —

Richter. Tropf! elender Tropf! Ich bin Kanonikus, Priester und Doktor der Theologie — ich muß es ja doch besser verstehen als du — Nimm deinen Sack, und gehe aus dem Lande — Laß dirs zur Wißigung seyn und rede die Wahrheit nimmer. Wo du diese an einem Hofe geigst, schlägt man dir den Fidelbogen um die Ohren.

Ich. Küßte ihm den Rock und gieng. — Dürfte ich nicht um Dero hohen Namen bitten.

Richter. Zur Gnade — Ich bin Canonicus Weissenbach ad aquas duras —

Ich. Ad aquas duras — Und Schritte habe ich gemacht ellenlang — Da kam ich auf einen Platz, wo Zimmerleute Holz hauten. Was macht ihr da? sprach ich—

Sie. Wir hauen Holz zu Galgen.

Ich. Für wen? Vermuthlich für die vielen Schelmen, die bey eurer Armee waren. Habe schon was davon gehört.

Sie. Nein! Nein! diesen geschieht nichts. Sie wu ten es schon so schlau anzugehen, daß sie nichts auf sich allein wagten. Der Kaiser müßte ehevor ganze Dikasterien henken lassen, bis die Reihe an sie käme. — Es ist zum Theil die Ordnung gar hübsch getroffen. —

Ich. Wem sind aber denn nun diese Galgen bestimmt, die ihr zimmert?

Sie. Revolutionairen —

Ich. Was nennt ihr denn Revolutionaire?

Sie. Wir verstehen das Wort nicht einmal. Man sagt uns aber, es wären Leute, die die Wahrheit zu laut reden —

Ich. Die Wahrheit zu laut reden — das bringt an Galgen? —

Sie. Oder so etwas, daß ein Galgen mäßiges Leben verursacht.

Wo gehst du nun hin in Teutschland, sagte ich zu mir selbst. Sieh, auf einmal stand der heilige Bruder Bachomius vor mir.

Höre auf, sprach er zu sehen und zu hören, du verderbst sonst uns allen das Spiel und deinen Brüdern. Baue Krippen, in welchen die Figuren alle sich rühren. Beleuchte dein heil. Grab mit hundert blendenden Leuchtkugeln von allen möglichen Farben. Laß dir Christkind und Urstände, unsern Herr Gott im Grabe und in der Rast zu Geboth stehen. Nur werde nicht klüger, als deine Vorfahren waren.

Mit Betteln und Kollationiren sind deine Vorfahrer reicher geworden. Mit Raisonieren wirst du arm.

Ich sah so weit herum, als der Himmel blau, die Erde grün ist, und dachte. Ich muß doch dem hl. Bachomius für die gute Lehre die Füsse kussen. Als ichs thun wollte, war er weg.

Ich zerstieß meine Feder — und nun nur noch ein Wort: Schone mich gütiger Himmel mit Visionen. Ich will lieber auf der Erde, als in der Luft sterben.

Amen

A. v. Bucher's

ſämmtliche Werke,

geſammelt und herausgegeben

von

Joſeph von Kleſſing.

Fünfter Band.

München, 1820.
Druck und Verlag von C. A. Fleiſchmann.

K. Bibl. Acad. Land.

Univ. Bibl. München

Pangraz.

Geschichte
eines
Bürgersohnes.

Vorbericht
zur
erſten Abtheilung.

Die Veranlaſſung zu den beyden vorliegenden Geſchichten kann der Leſer im II. Bande dieſer Werke finden. Denjenigen, welche dieſen Band nicht beſitzen, dient hiemit folgendes zur Nachricht.

Bucher hielt in ſeiner Eigenſchaft als Schulrektor zu München im Jahre 1778 bey Gelegenheit der öffentlichen Schulprüfungen eine Rede, worin er die Abneigung der meiſten Eltern wider den Bürgerſtand in Betreff der Berufswahl ihrer Kinder ſich zum Gegenſtand wählte, und ſie dem Drucke übergab. Weil er aber in dieſer Abhandlung auch jener Prediger erwähnte, welche, von den Kanzeln herab, blos zur Ergreifung des geiſtlichen Standes und zur Erfüllung der Pflichten gegen die Kirche auffordern, hingegen das Weltleben und den bürgerlichen Stand, als dem Seelenheile gefährlich

und ſogar für niedrig, ausſchreyen: ſo griff der damalige Jeſuit, Dismas Gruber in München, der zugleich Prediger bey der baier'ſchen Miſſion war, den Rektor Bucher über dieſe Rede in einem ausführlichen Briefe an, welchen der berüchtigte Jeſuit Wölfinger und Conſorten in München auf ihre Koſten drucken ließen. Bucher's Rede und Gruber's Cenſur wurden hierauf dem damaligen Landesherrn Maximilian Joſeph vorgelegt, und dieſer beförderte den Bucher zur anſehnlichen Pfarrey Engelbrechtsmünſter, um welche er damals eben ſollicitirte.

Der Verfaſſer hat hierauf den Entſchluß gefaßt, dieſen Gegenſtand noch nachdrücklicher zu behandeln, und nicht nur durch ſeine obige Gelegenheits-Rede, ſondern auch durch Beyſpiele und Satyre den Eltern den gefährlichen Einfluß auf die Berufswahl ihrer Kinder zu zeigen.

Kaum war er auf der Pfarrey angelangt, ſo ſchrieb er in den Stunden der Muſe und mit wahrer Behaglichkeit die Geſchichte ſeines Pangraz.

Als er mit ihr am Ende war, wurde er lange über den Titel des Buchs nicht mit ſich einig. Das Original hiezu hatte er eines Theils aus dem wirklichen Leben einer gewiſſen Bürgerfamilie zu K*** in Baiern entlehnt, wollte jedoch weder ihren Namen noch den Ort entdecken. Andern Theils war er zu gut überzeugt, daß die Pater Guardiane, wie ſie in gegenwärtiger Geſchichte charakteriſirt ſind, noch keineswegs ausgeſtorben ſeyen. Er wollte daher ſeinem Werke den Titel: Beyträge zum Mönch-

chen voranschicken; denn man erblickt hier in der That den Klosterpfaffen ganz in seinem Hausrocke — als Gewissensrath zwischen Eheleuten — als geistlichen Cicisbeo der Frau Bürgermeisterin — als Erzieher ihres kleinen Sohnes — als dessen Werbofizier für seinen Orden — kurz als das Factotum im Hause.

Was dieses Werk unsers Bucher's vor seinen übrigen auszeichnet, ist sein Zusammenhang und das Ineinandergreifen aller Geschichten seines Helden, während er sonst immer nur die aphoristische Form bey seinen früheren Satyren beobachtet hatte, und sich in den Schilderungen der Charakterzüge kürzer faßte. Der Leser wird vom Anfange bis zum Ende des Pangraz stets mannigfaltigen Witz, eine sich gleich bleibende Laune und jenes, an Gemüthlichkeit gränzende, selbstbehagliche Gefühl entdecken, welches den Verfasser das ganze Stück hindurch keinen Augenblick verließ.

Zur

zweyten Abtheilung.

Auch die Geschichte des jungen Holzers erinnert uns unwillkührlich an eine Art Bürger-Idylle. Der Verfasser mochte wohl im Sinne haben, sich am Ende auch noch über das Schicksal der drey Holzer'schen Töchter weiter auszudehnen, indem er sonst wahrscheinlich am Anfange seiner Erzählung,

besonders bey der Genealogie des Schmidsohnes, nicht so weit ausgeholt hätte.

Indessen hatte sich keine weitere Handschrift, als so viel von ihr hier gedruckt vorkömmt, im Bucher'schen Nachlasse vorgefunden, vielleicht hat er wirklich die Geschichte nicht vollendet.

Ich würde es mir aber zum größten Vorwurf gerechnet haben, dieses Zweifels halber oder wegen dem ungewissen Schicksale der Holzer'schen Töchter, die doch immer blos als Nebenpersonen bey dieser Geschichte figuriren, die Herausgabe des Ganzen zu unterlassen, und dadurch dem Leser die treffliche Schilderung des Pater Franz, der dem P. Guardian Pangraz in der 1. Abtheilung in Nichts nachsteht, zu entziehen.

Aus beyden kann man sehen, wie sie in den Klöstern wären — und dort, wo diese noch bestehen — es bleiben werden.

Im September 1820.

Der Herausgeber.

Inhalt
des
fünften Bandes.

I. Abtheilung.

Pangraz.

			Seite
I.	Kapitel.	Von dem Namen seiner Eltern. . . .	1
II.	—	Alttestamentische Eigenschaften derselben.	3
III.	—	Anwendung der Figuren, Träume und Auslegung.	8
IV.	—	Von Unfruchtbare im Ehestande. Geistliche Hausfreunde	15
V.	—	Von der wunderbaren Empfängniß des Pangraz	23
VI.	—	Geheimnisse unter Mönchen und frommen Beichttöchtern	25
VII.	—	Hochweiser Rath. Hübsche gottselige Projecte in demselben	38
		Ein Zwischenkapitel, qua interludium, über die Magistrate	48
VIII.	—	Wie soll das Kind heißen?	62
IX.	—	Enorme Versehen bey den herrlichsten Anstalten im Hotel des Hrn. Bürgermeisters	67
X.	—	Taufe, neue Vorfälle, und fast wieder miraculöse Ereignisse	70
XI.	—	Symbola aus dem Reiche der Insecten. Vielbedeutender Gestank. Kindermahl . .	73
XII.	—	Dem Hrn. Vater fällt eine Kapuziner-Gnade in die Augen	84
XIII.	—	Neue Fatalitäten. Ketzerey	90
XIV.	—	Kindbettpräsente und Gratulationen von allen Seiten	96
XV.	—	Das Kindlein thut bald brav wachsen .	112

Seite

XVI. Kapitel. Etwas von Kinderschulen auf dem Lande . 113
XVII. — Pangrazens erste Siege auf dem Kampfplatze öffentlicher Schulen 154
XVIII. — Folgen der errungenen scholastischen Siege 161
XIX. — Pangraz als marianischer Sodalis betrachtet 179
XX. — Wo ist denn der Pater Guardian Pangraz? 186
Zwischenkapitel 194
XXI. — Große Augen, gerümpfte Nase, schiefer Mund 199
XXII. — Pangraz geräth auf einen Werbungsplatz 203
XXIII. — Pangraz hängt den Studentenmantel an den Nagel 213
XXIV. — Er wird Kapuziner, und verläßt den Orden wieder 219
XXV. — Pangraz wird Ehemann 227
XXVI. — Seine Frau, Kinder und nächste Anverwandte sterben ihm schnell weg . . . 238
XXVII. — Er wird ein Klausner, thut große Wunder und stirbt 242

II. Abtheilung.

Historie von einem Schmidsohne.

I. Section. Die Kinderjahre und Bestimmung des Jungen 291
II. Section. I. Abschnitt. Genealogica 299
Unterabschnitt A. von der Urgroß-, Groß- und der Mutter 309
Unterabschnitt B. Eine Digression über geistliche Präsente 326
Unterabschnitt C. Etwas über Kinderzucht 334
II. Abschnitt. P. Franz trägt auf beyden Schultern, in beyden Händen — Wasser — um das Feuer zu löschen 341
III. Abschnitt. Etwas von Brautwerbung . . 344
III. Section. Von der Standeswahl des jungen Schmidsohnes 356
IV. Section. I. Abschnitt. Marks ein großer Mann . . 378
II. Abschnitt. Wie er gestorben und was hernach seine Frau getan? 384

Erste Abtheilung.

I. Kapitel.

Von den bedeutenden Namen der frommen Eltern meines noch frömmern Pangrazens.

Anna hieß die gottſelige Mutter des lieben Pangraz, deſſen Leben ich nun, als unwürdiger Anverwandter, doch NB. ohne alle Partheylichkeit beſchreibe, wenn mir auch wirklich die Wahrheit secundum illud: veritas odium parit, oder: dem, der die Wahrheit geigt, ſchlägt man den Fidelbogen um das Maul, hie und da Verdruß machen ſollte. Anna heißt, wie alle geiſtlichen Herrn (welche das Brevier fleißig beten, und auf das merken, was ſie beten) wohl wiſſen werden, ſo viel als Gnade; denn dieß ſagt ihnen da der heilige Johannes Damaszenus, wenn ſie auch in ihrem Leben keine Zeile von ſeinen Schriften geſehen haben und zwar laut der Citation Lib. 4. Cap. 15. Ergo war Pangraz mütterlicher Seits ſo viel, als ein Kind der Gnade, welches ſich in der Folge wohl noch klär-

ker beweisen wird, falls Jemand an der eisernen Subsistenz meines Ergo zu zweifeln Schwindel genug haben sollte.

Hans Jakob hieß der Vater. Er trug also die Namen der Kinder Zebedäi, welche von ihrem Meister selbst Boanerges, das ist, Donnerskinder, wie wieder am Feste des heiligen Jakobs das Brevier sagt, genannt wurden. Ergo war Pangraz väterlicher Seits ein Kind des Schreckens.

Bey besondern Menschen, wie mein seliger Herr Vetter war, sind die Namen immer als bedeutend angenommen worden. Sollen sie nicht auch hier geheimnißreich seyn? Und warum nicht? — Der Zankapfel ist geworfen. — Also — kurz und gut. —

Hier mag der Leser bey einem Glas Wein, wenn er eins hat und es sich zu bezahlen vermag, sein Pro und Contra gegeneinander aufmarschiren und nach Herzenslust kämpfen lassen. Ich bleibe neutral. Nur darf er nicht von der Secte derjenigen seyn, welche die herrliche Gottesgabe Vernunft für einen Irrwisch halten, denn ich schätze, wie man noch in der Folge mit Händen greifen wird, die Vernunft über Alles.

Jeder Leser, der das Buch, welches ich hier zu schreiben beginne, baar und richtig bezahlt hat, mag deßwegen mit mir zufrieden oder unzufrieden seyn, das wird mich wohl wenig ärgern. Ich habe einmal, was an mir liegt, gethan. — Gnadenkind — Schreckenkind — Bravo. Contraria juxta se posita magis elucescunt. Oder wie Dichter Michaelis sagt: Je unnatürlicher, je besser. Genug für's erste

Kapitel, denn der Leser weiß nun, daß ich die Schriften schöner Geister, und der frommen Priester der Kirche lese. Und so kann er mich wohl kennen lernen. Fromme Aszeten! O welcher Schatz liegt hier schon für euch! Gnade und Schrecken! Welche Materie zu Contemplationen, Considerationen, Lukubrationen, Meditationen, und wie die Geisteskinder eurer Schule alle heißen mögen. Auch Lob- und Ehrenprediger können sich hier weiden. *)

II. Kapitel.

Alttestamentische Eigenschaften der frommen Eltern des noch frömmern neutestamentischen Pangrazens.

Was den Charakter des Herrn Vaters betrifft, wenn er je einen gehabt haben soll, so war er, wie wir sagen: so so, nicht recht kalt und nicht recht warm, wie der April und wie der Barometer um Johannis, bald trocken bald naß, bald in der Höhe, aber gleich

*) Herr Verleger! Schreiben Sie augenblicklich unter die Abnehmer dieses Buches 10, 20, 30, 100, 500, 1000 Aszeten, Geistlehrer, Geistmänner, Mendikanten, Lobredner, Stiftsdamen und Nonnen; denn diese lesen gerne zur Abbüßung ihrer Sünden etwas christliches dieser Art u. s. w.

wieder herunter. Was er befahl, befahl er sehr hitzig und nachdrücklich, so zu sagen, fast ernstlich; gieng's dennoch nicht, wie er's haben wollte, so schüttelte er etlichemal den Kopf und die schlappen Ohren, sagte etwa: Ey, das ist ja erschrecklich; oder war's zu arg, so ließ er rasch weg einen Sakra fahren, doch wohl verstanden, ohne ment. Mit diesem hielt er sorgfältig inne. Je nun! Es war der Sakra wo nicht eine volle läßliche Sünde, doch eine große Unvollkommenheit. Daher gieng's auch in seinem Hause immer so, wie es gieng, ohne daß man bestimmt sagen konnte, warum es so gieng. Der, dem das Lesen nicht verdrießt, wird schon näher mit ihm bekannt werden. Genug indessen von ihm! Die Frau Mutter war eine überaus fromme, geistreiche, andächtige Person und hielt stark auf Zucht und Ehre. Von sich sprach sie selten, außer wenn sie ihren guten Namen vertheidigen mußte, wie denn heut zu Tage die Welt sehr schlimm ist, und böse Zungen immer an fremder Ehre nagen. Von andern Leuten sprach sie desto mehr und ungemein schlecht, aber nur, wenn sie es verdienten, und wenn verdienen das wohl schlechte Leute nicht? Sie war ungemein geschäftig und arbeitsam, wenn sie im Hause etwas zu befehlen und anzuordnen hatte. Ihr wäre deßwegen gleichgültig gewesen, wenn man für die Dienstboten auch das Oster- und Pfingstfest abgeschafft hätte; doch hielt sie für ihre eigene Person strenge auf die Feyerabende, spann an keinem Samstage und brennte zu Ehren der Mutter Gottes beym hellen Tag. ein Nachtlicht. Abergläubisch war

ſie gar nicht; doch wenn ein altes Weiblein bucklicht war, rothe Augen, zerraufte Haare, keinen Zahn mehr im Munde und lange Nägel an den Fingern hatte, ſo wußte ſie es bald gewiß zu ſagen, wie oft die Alte auf dem Blocksberge beym Hexentanze geweſen, und ob der Vitziputzli oder Putzivitzli mit ihr getanzt habe. Sie hatte allerhand ſchöne Mittel wider Teufeleyen und Hexereyen, und weil die Patres beſtändig wider den Höllenfeind ſtreiten und kämpfen, ſo hielt ſie alle in hohen Ehren, beſonders die, welche ihr hübſche geiſtliche Präſente, fromme Gebete und Stoßſeufzer, in's Haus brachten und verehrten. Die Tugend und Unſchuld haben immer viel zu leiden, ſagte der franzöſiſche Kartuſch am nämlichen Tage, als man ihn an den Galgen brachte; um wie viel leichter iſt zu glauben, daß die Frau Mutter in manches ungewaſchene Maul fiel, da ſie dem Laſter blitzfeind und der Tugend ſo hold war, daß ſie faſt immer von derſelben — ſprach. Juden und Ketzer und Freygeiſter, und alle Feinde der Religion in iner, aner und ener waren ihr wie Bibergalle im Munde; daher nannte ſie auch ihre Namen nicht, außer ſie wollte Jemanden rechtſchaffen ſchimpfen; denn wenn ihr Galgendieb oder Teufelsbrut zu ſchlecht war, ſo warf ſie mit Freygeiſtern und Ketzerhunden um ſich. Doch was beym Herrn Vater galt, gilt da auch. Wir werden ſie aus Handlungen beſſer kennen lernen. Wohlan denn!

Einſt war es hübſch kühl am Abend. Da ſaß, wie das Buch Geneſis ſchreibt, der alte Patriarch Abraham unter einem Baum. Kalendermachen, hin

und her Spintisiren, Projectiren, Raffiniren und dann Temporisiren mag sein Hauptgeschäft gewesen seyn. Was ihm besonders schwer gefallen seyn mag, war, daß er keine Erben hatte. Plötzlich kamen aber jetzt drey Fremde. Abraham hieß sie Platz nehmen, gieng und brachte ihnen Butter und Milch. Die Fremden waren so galant, ihm in Anbetracht seiner Gastfreundlichkeit einen Erben zu versprechen. Vater Abraham schmunzelte. Seine fast schon alte Ehewirthin Sara hörte es und kickerte. Der Patriarch sah sich vor den Fremden ermannt, in seinen Taschenspiegel zu gucken, strich Nase und Bart, und sprach: Me hercle! Wie es hernach der heil. Vater Augustin nachschrieb: Poterant isti et istae! Und sieh! Etwa neun Monate darnach vergieng der Frau Sara das schelmische Kickern, als sie im Hebammenstuhle saß und von dem Urururahnherrn der geschickten baierischen Hebamme Weichselbaumerin acconchirt wurde, und, zwar unter allerley Grimassen, doch überaus glücklich, einen sehr gesunden Sohn gebahr.

„Doch! wie kömmt wohl der Patriarch Abraham in diese Familiengeschichte?“ Um Vergebung, geneigter Leser! Gar nicht von ungefähr, sondern überaus gelehrt und biblischschön angebracht, nämlich als eine Figur vom Hans Jakob, und Anna seine Hausfrau ist das Figuratum in Sara.

„So fängt etwa die gepriesene Familiengeschichte beym Ey oder von der Wiege an? Was sagt Horaz?“ Ich kenne den Horaz sehr gut und ich werde noch manchen Text aus seinen Schriften herausschreiben.

— Non desilies imitator in arctum,
Unde pedem proferre pudor vetat, aut operis lex.

ſchreibt er ſehr ſchön. Und — wer Genie hat, bindet ſich ungerne an Regeln. Beliebe denn, geneigter Leſer, vor allem zu wiſſen, daß Horaz ein Heide iſt und wir chriſtkatholiſch ſind, die ſich an ihre eigene Schule, nicht an Präcepte der Heiden binden. Mir iſt P. Neumair's S. J. Idea Rhetorices, Poeseos, und Sodalis parthenii über den Ariſtoteles und Horatius. Schon vor mehr als fünfzig Jahren arbeitete Pater Neumair nach ſeinem eigenen Geiſte, wie er in der Vorrede zu ſeinem Theatro politico ſelbſt geſteht. Und wer darf mich hindern, meine eigene Wege zu gehen? Ach, was ſoll man ſich bey dem jetzt herrſchenden Zeitgeiſte, welcher nicht nur poetiſche, ſondern Licenzen aller Art liebt, nicht erlauben dürfen? Genug hierüber von einem Autor, der im erſten Kapitel ſagte, daß er die Vernunft über alles ſchätze und nun auch erweiſet, daß er die Lehrer ſeiner Religion mehr, als die Ariſtoteles und Horaze verehre, ſohin vernünftig und orthodox zu Werke gehe.

Punctum satis für heute! Es hat mich Mühe und Schweiß gekoſtet, bis ich dieß, was ich bereits geſagt habe, combinirte. Und ich kann es über eine Stunde bey meinem Pulte und dem anſtrengenden Studieren nicht aushalten. Mein lederner Seſſel iſt mit Roßhaaren geſtopft und dieſe machen auch viel zu warm. Um alſo meinen Kopf nicht auf einmal zu brechen, ſchließe ich hier das zweyte Kapitel. Der

Mensch lebt ja ohnehin nur einmal, und unsere Lebenszeit ist viel zu kurz, als daß wir uns auf einmal so hingeben und schlachten sollten. Nulla dies sine Linea, sagten die lieben Alten, und wer ihnen buchstäblich folgte, lebte weit gemächlicher, als die Autoren, welche so viel an einem Tage schreiben, sich die Augen verderben und Beulen an Fingern herziehen — kurz, sie lebten hübsch lange und blieben doch in Ehren. Morgen das

III. Kapitel.

Anwendung der Figuren, Träume und Auslegung.

Einst saß Hans Jakob hinterm Ofen und ließ Erbsen über den Teller laufen, um sie von Spreu und Unrath zu reinigen. Unzufrieden brummte er in den Bart hinein: Ach, ich habe zu spät geheyrathet! — Mein Weib thut sich zu viel zu gute und wird zu dick. — Wir haben aber auch Alles im Ueberfluße, nur eines, nur eines fehlt. — Ja, was? — Ein Erbe. Es hilft kein Gebet. Welche kostbare Wallfahrten haben wir zum heil. Salzburger Kindlein gemacht, welches einen miraculösen Sprung im Kopfe hat? Wie oft nach München zu dem schönen großen Christkind, das die gelehrten Augustiner wiegen, und mit einem georgelten Eia Puppa Eia verehren? Zu dem schönen Passauer Christ-

kind, wo wir gelegenheitlich auch den luſtigen Paſſauer Tölpel geſehen haben? Wie oft waren wir ſchon beym mirakuloſen Kindlein zu Altenhohenau, das die Schühherl zerreißt, wenn's bey der Nacht von Zelle zu Zelle bey Nonnen viſitiren geht? — Es hilft kein Almoſen! Geben wir ja den armen Kapuzinern das Jahr durch mehr, als wir ſelbſt in's Haus brauchen. Und in ihre Kirche! Ließ mein Weib neulich die ganze Flucht in Egypten neu kleiden, dem heil. Chriſtkind eine ganz neue Fatſchen, ſogar dem heil. Bethlehemitiſchen Eſel eine goldgeſtickte Schabracke machen. Und doch nichts! Wir ehren die Religion und ihre Diener, und haſſen ihre Feinde von ganzem Herzen. Wir beſtreiten faſt allein die Beleuchtung beym heil. Grabe. Und wo iſt ein Schweißtuch der heil. Veronika nach dem römiſchen Originale beſſer getroffen, als das, welches ich zu den Kapuzinern hinaus malen ließ? Ließ ich nicht neulich dem Bettler, der ein Lutheraner war, bloß deßwegen, weil er Lutheraner war, unſerm Herr Gott zu Ehren, unaufgerupft um fünfzehn Prügel mehr geben? Und o! Möchte mir der liebe Gott doch einmal einen Juden unter meine Jurisdiction ſchicken, den wollte ich geißeln laſſen, daß er an mich dächte. Und doch nichts! Kein ehelicher Segen! Es iſt gar nicht anders möglich, baare Hexerey, Teufeley muß dahinter ſtecken. Was haben wir nicht ſchon Alles verlobt? Nichts iſt's. Früh und ſpät ſind wir d'ran. Nichts wirds!

Derley traurige Gedanken fuhren dem Herrn Hans Jakob plötzlich ſo warm durch das Hirn, daß er auf einmal die Haube vom Kopfe riß und wegſchmiß. Eben

trat die gute Hausmutter zur Thüre herein, und die Haube (s' gieng recht kurios zu) flog ihr an den Kopf. Seht doch, schrie sie, auch mein armer Mann ist verhext. Ja, ja! der Pater Guardian hat recht. Die bösen Leute sind an uns. Ich glaub's selber, antwortete Hans Jakob. Es ist mir wahrlich ganz wunderlich. Warte nur, Hexe, fuhr sie fort, ich will der Hacke gleich einen Stiel finden. Und witsch war sie mit der Haube im Ofen. In wenig Minuten war die Execution vorbey und die Haube verbrannt. Sie brachte eine neugewaschene, tauchte sie in heil. Weihbrunnen, schrieb mit dem Daumen das J. N. R. J. darauf und setzte sie dem Manne auf. Jetzt war Ruhe und die Hitze ließ nach. Kaltblütig fragte Hans Jakob: Was hat der P. Guardian gesagt?

Sieh! da kam der P. Guardian selbst.

Laudetur Jesus Christus! sprach er und ertheilte dem Herrn Vater und der Frau Mutter nebst dem heil. Segen heil. Weihbrunn.

In aeterum, antwortete der Herr Vater; denn er verstund so ziemlich Latein.

Gelobt und gebenedeyt sey der heil. Erzpatriarch Franciscus von nun an bis in Ewigkeit! setzte die Frau Mutter hinzu.

Nach einigen Fragen und Antworten über das: Wie haben Sie geschlafen? wie befinden Sie sich? u. s. w. dann einigen Complimenten: Euer Hochwürden Pater Guardian Platz genommen! u. s. w. kam's denn nun zum Gespräch.

Ich habe heute Nacht einen kurioſen Traum gehabt, ſprach P. Guardian. Und dieſen muß ich Ihnen nun ſogleich erzählen.

Fr. M. Einen Traum? Das iſt allerliebſt. Ich höre ſie recht gerne, die Träume. Mir hat auch geträumt und zwar von E. Hochwürden ſelbſt. Ich lag nämlich auf dem Rücken und da war mir, als hätte mich eine Drude gedruckt. Wie vom Himmel herab kamen E. H. und jagten die Druds weg. Da war mir, ich weiß nicht wie, aber halt gar ſo wohl', — unausſprechlich wohl.

H. V. Mach, Nandl! daß eine Schale Kaffee herkömmt.

P. G. Bey Leibe! deßwegen bin ich nicht gekommen. Nur des Traumes wegen.

H. V. Ja, ja! Mach nur, Mutter! ein Paar gute Schalen Kaffee.

P. G. Wenn Sie es gar nicht anders thun, ſo will ich in Gottes Namen von Ihrer Güte profitiren. Unſer heil. Vater erſetzt alles reichlich, was man ſeinen armen Sbhnen thut und wirkt in Familien immer das Mirakel des Propheten, auf deſſen Wort der guten bibliſchen Hausmutter weder Mehl noch Oel ausgieng. Dominus vobis faciat idem in Nomine Patris etc. ✝✝✝. Hier ſchlug er drey Kreuze. Hans Jakob klopfte an's Herz. Anna machte einen tiefen Knicks, fieng an Kaffee zu kochen und ſprach:

Den Traum nicht zu vergeſſen! Ich höre ja gar zu gerne Träume erzählen.

P. G. Also ad rem! Es war mir, als hätte ich Ihnen einen jungen Vogel zum Präsent machen wollen; als ich Ihnen aber denselben geben wollte, kam er mir aus. Husch! fieng ihn die Frau Mutter und sperrte ihn in ihren Käfig. Der Vogel sang gar schön und Sie hatten alle Freude daran.

Fr. M. Lustig! der Vogel bedeutet 18, der Käfig 27, der Gesang 5.

P. G. Es ist nicht aus noch. Indem ich wieder nach dem Vogel umsah, sieh! da war ein bildschöner Engel daraus geworden und jetzt fieng er an, zu psalliren. Er blieb im Käfig sitzen. Indessen war das Zimmer voll Vögel angeflogen und sie mischten ihren Gesang in seine Psalmen.

Fr. M. Der bildschöne Engel bedeutet 90 und das Zimmer voll Vögel 66. Freu dich doch Vater, Hans Jakob! Freu dich! 5. 18. 27. 66. 90. Akurat eine Quinterne in der Lotterie. Wir werden steinreiche Leute.

H. V. Das Wort Lotterie laß mich nimmer hören. Weißt es ja schon, mit deiner Teufelslotterie machst du mir die Galle rege.

P. G. Ja wohl Quinterne! Ich weiß es besser, was es bedeutet.

Fr. M. Und was wäre denn besser, als eine Quinterne?

H. V. Hagel und Donner! Kriege ich Ruhe oder nicht?

P. G. Stille! Laßt uns den Segen Gottes nicht verscheuchen. Pax vobis! Auf mich gemerkt! Wie wär's, wenn der Vogel einen Erben bedeutete?

Die Frau Mutter lachte hell auf und klatschte hämisch in die Hände.

P. G. Atqui! Eben so hat es Sara gemacht, als ihr die in der Gestalt dreyer Fremdlinge verborgenen Engel einen Erben prophezeiheten.

Stark wallte der Kaffee am Feuer auf — noch stärker das Blut in Hans Jakobs Herzen.

P. G. Weiter! Weiter! Wie wär's, wenn dieser Erbe ein Sohn meines heil. Vaters, ein seraphischer Engel würde?

H. V. Wäre nur einmal der Erbe da! — So seufzte er und es stieg ihm wieder brühheiß auf. Die Haube lag aber dießmal, aus Respect für den Pater Guardian, noch auf dem Tische.

P. G. Und wie wär's, wenn auf den ersten Erben ein ganzes Zimmer voll folgten?

H. V. Alle würden sie zu essen haben.

Fr. M. Aber ich würde leichter eine Quinterne ziehen, als ein Zimmer voll Erben. — Sie biß sich bey dieser Rede in den Finger und lachte schon wieder.

H. V. Hm! Hm! Wenn die Teufelsweiber einmal was im Schädel haben!

P. G. Sicher, Herr Vater! Mein Traum geht mir aus. Der Vogel bedeutet einen Erben. Glauben Sie mir, so wie Abraham den Engeln geglaubt hat, *) und — dictum factum.

---

*) Wer sieht hier nicht augenscheinlich im P. Guardian das Figuratum der Engel?

Fr. M. Sagten Sie doch erſt geſtern im Kreuzgange, wo Sie allein bey mir ſtunden und das Geheimniß, das unter uns ſteckt, aufdeckten: Die böſen Leute wären an uns —

P. G. Stille, Frau Mutter! Stille! Laſſen Sie mich nur ausreden —

H. V. Freylich ſtille! Aber die Weiber! Ja, wenn's nur geſchnattert iſt! — Meynen Sie alſo das im Ernſte, was Sie ſagen, Pater Guardian? Oder wollen Sie mich zum Beßten —

P. G. Ich? Gott hat oft zu ſeinen Propheten im Traume geſprochen. Quippe ni? Kann dieß nicht auch im neuen Teſtamente geſchehen? Sey nicht ungläubig, ſondern gläubig, ſteht geſchrieben.

H. V. Ich bin kein Fuchsſch— und ſage meine Sache gerade heraus. — Der Traum von den Vögeln gefällt mir doch nicht gar recht. Sehen Sie, warum — darum. — Im alten Teſtamente hat einmal einem geträumt von vielen Vögeln und derſelbe iſt hernach gehenkt worden. Ich bedank' mich gar ſchön. Nichts von Vögeln alſo!

Fr. M. Geh mit deinen Flauſen, Hans Jakob! Was nicht noch? Der Pater Guardian weiß ganz was anders.

Jetzt brachte die Frau Mutter den Kaffee und Bretzeln dazu. Der Pater Guardian trank, die Frau Mutter ſetzte ſich im häuslichen Vertrauen zu ihrem Hans Jakob und erzählte, wie folgt.

IV. Kapitel.

Von Unfruchtbaren im Eheſtande; erbaulich und fruchtbar zu leſen. — Geiſtliche Hausfreunde. — Remedia prorsus catholica tollendi maleficia.

Fr. M. Wohlan denn, ſo höre, mein lieber Hans Jakob! Der Pater Guardian ſagte, die böſen Leute hinderten unſer Eheglück, und wir wären — wie ſagt man nun gleich? — ja, ſo! wir wären — — maleſiziſch.

H. V. Daß dich!!! — (Jetzt ſprang Hans Jakob vom Stuhle auf und lief zur Thüre hinaus. Mordsſchlakra — war ſein letztes Wort. Pater Guardian brach in ein ſo plötzliches Gelächter aus, daß ihm der Kaffee durch die Naſe ſtieg, und Sehen und Hören vergieng. Die Frau Mutter ſchmeichelte indeſſen den Papa wieder herein.)

Maleficium, dixi, obversatur vobis in conjugio, et fructificationi copulae ponit impedimentum. Zu deutſch: Ihr ſeyd verhext. So fuhr Pater Guardian fort. Und dieſes Maleficium will ich heben qua Minister romanae ecclesiae protocatholicae.

H. V. Hast einen rechten Tatsch gemacht mit deinem Maleßizisch. So geht's, wenn Weiber gelehrt reden wollen. — Trinken's doch Ihren Kaffee, Pater Guardian! er wird ja sonst kalt. Also Maleficium diaboli, das verstehe ich. Der Teufel kann beym Schlüsselloch aus und ein, so dünn ist er. Doch wir sind ja katholisch —

Fr. M. Und beten unser Nachtgebet.

P. G. Nachdem er den Kaffee getrunken hatte, sprach er: Deo gratias, und Retribue Domine benefactoribus nostris vitam aeternam. Amen! schlug vier Kreuze gegen Aufgang und Niedergang, Mittag und Mitternacht in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti, und der Herr Vater und die Frau Mutter neigten sich gar tief. Der Herr Vater sprach: Proficiat. Die Frau Mutter trug ab. Pater Guardian fuhr fort: Erschrecken Sie nur nicht, Andächtige! Wenn ich auch von einem wirklich obwaltenden Maleficio spreche, so sage ich noch gar wenig. Ein gelehrter, geistreicher Ordensbruder, P. Hieronymus Mengin, erzählet,*) daß der Teufel (Dominus benedicat vos, et ab omni malo defendat) Weibern und Jungfern, eheu! auch Nonnen beyschlafe, die

*) Sieh Flagellum Daemonis Auctore P. Hier. Mengo vitalianensi Ord. min. Reg. Observ. 1708. Francofurti rursus impressum. Prostat Oeniponti apud Simonem Holzerum. Wer diesem Pater nicht glauben will, mag des Paters del Rio Tom. I. disquisitiones magicas nachschlagen. Er wird Satisfaction finden.

letztern besonders oft in Gestalt eines Mönches (verfluchter Satan!); soll ich? darf ich es sagen? O ja! ich spreche zu keuschen Ohren — — sogar nothzüchtige. Seht! Seht! Teufelslist. Daher werden oft die heiligmäßigsten Mönche verschrien. Der schlaue Luzifer nimmt die Gestalt frommer Geistväter und Religiosen an u. s. w.

H. V. Nandl! was sagst du dazu? Weißt es schon; ich halte etwas auf mein eigenes Ehebett. Möchte nicht gerne einen fremden Gast; der Teufel wäre mir aber am meisten zuwider.

P. G. Wo aus, Herr Vetter? Habe ja erst ich selbst um heil. Dreykönige an allen vier Ecken des Bettes Präcepta eingenähet. Und da mag denn nun Luzifer wohl selbst nicht hinkommen. Trotz!

H. V. Hm! Hm! So! So! Schon gut!

P. G. Wir sind dermalen von dem zur Rede gekommen, was der Teufel kann. Nicht wahr, Herr Vater! wer aufmachen kann, der kann auch zumachen? Sohin giebt's ein Maleficium, das Unfruchtbarkeit hervorbringt. Jetzt kommen wir zu dem Modus tollendi, das ist, zur Frage: Wie wälzt man den Stein hinweg? Es schrieb abermal ein hochgelehrter Mitbruder von mir, P. Barchi, ein Kapuziner, ein Büchlein für die Regelfrauen zu Innspruck, und da kömmt die Regel vor: Betet an die heil. Spannader des heiligen Geistes, und seine Gebeine, welche die heil. Jungfrau und alle, welche bey ihr wohnten, erwärmten! Diese Andacht möchte allerdings gut seyn und im Vorbeygehen will ich sie beyderseits, besonders der Frau Mutter, em-

pfehlen. Sie dürfen nicht glauben, daß ich Spaß mache. Der heil. Statthalter Jesu Christi Paul V. hat im Jahre 1617 dieses Regelbüchlein selbst bestätiget.

H. B. Nandl! merk dir's. Der heil. Vater Pabst hat selbst die Hände im Spiele. Merk dir's, sage ich.

Fr. M. Wo sind die zu haben, die h. Spannader des heil. Geistes und die mirakulösen Gebeine, welche wärmen? Sollst sie wahrlich in's Haus kaufen, Hans Jakob! auf unsern Altar, zwischen der säugenden Mutter Gottes und der Salva Guardia.

P. G. Ich habe noch nicht ausgeredet. Es ist noch etwas, Herr Vater! in derley Umständen, in denen Sie sich befinden, gar heilsam. — Und das ist: Praeputium D. N. J. C., quod Romae asservatur. Sie verstehen ja lateinisch? — Hiervon habe ich nun eine Abbildung, und von dieser will ich der Frau Mutter, mit Ihrer Einwilligung, einige Portionen geben.

H. B. (voll Verwunderung.) Vom Praeputium! Und dieses Praeputium soll die Hexerey heben? Da seh nun ein Mensch, wie heut zu Tage die Künste und Wissenschaften steigen! Meiner Zeit sollte ein marianischer Sodalis vom Praeputio auch nur ein Wort bey den Jesuiten verloren haben, wehe ihm!

P. G. Von einer den Alten gewöhnlichen Verehrung des Praeputii Salvatoris nostri schreibt schon der gelehrte Jesuit P. Sanchez, item P. Bernard Pez, ein hochberühmter Benedictiner, in einer Schrift von der ehrwürdigen Agnes Blanbeck, einer großen Ver-

ahrerin S. Praeputii, welche es ſogar auf der Zunge auf- und abſteigen empfand, wie ein Buch, zu finden bey Monath in Wien vom Jahre 1731, im 37. Hauptſtück S. 36 ausführlich beſchreibet. Auch meldet hievon ein Buch, Esopus Epulans genannt und herausgegeben zu Wien 1753.

H. V. Alles dieß iſt mir zwar ſo unbekannt, wie ein ſpaniſches Dorf. Aber wenn's hilft, ſo bezahle ich Alles, wenn Sie auch einen Courier nach Rom ſchicken müſſen.

P. G. Sie können ſich ja denken, daß wir nichts ſehnlicher wünſchen, als dem Hauſe, welches ſo wohlthätig gegen uns iſt, Succeſſion und Erben.

Fr. M. Nein! An mir will ich es nicht erwinden laſſen. Ich will die h. Spannader des heil. Geiſtes täglich mit einem Pſalter regaliren, aber das Einnehmen ſcheue ich. Es macht gar zu krank.

H. V. Haſt kein ſchönes Kalb, Nandl? Schick's hinaus in's Klöſterlein, es möchte ſonſt ſammt dem Praeputio, quod Romae asservatur, wieder nichts werden. — Muß man dir doch auf Alles mit dem Holzſchlegel deuten. — Ey, was Kalb! Es kömmt mir auf einen gemäſteten Ochſen nicht an, wenn ich nur einen Erben kriege. Allons! machen Sie, was zu machen iſt. Thun Sie das Beßte. Von mir biſt du nun, Nandl! dem Pater Guardian zur geiſtlichen Operation mit Leib und Seele übergeben.

Fr. M. Goldener Herzenspater! — Sie ſind mein Auf und Nieder, mein Alles — verſteht ſich — geiſtlicher Weiſe. Aber wenn ich von der lateiniſchen

Küche höre, geht's mir grün und blau vor den Augen um. — Nur nicht einnehmen! — Nur nicht einehmen!

P. G. Sorgen Sie sich nicht. Es ist gleich d'rinne. Und das Praeputium ist, wie die fromme Schwester Blanbeck sagte, honigsüße.

H. V. Sey nur kein Kind und gehorsame dem Pater Guardian, oder — ich stoße die Ehepacten um. — Kannst dann sehen, wie es dir nach meinem Tode gehe....

Der Kampf dauerte noch lange. Doch siegte die Gnade durch den P. Guardian. Bey meiner priesterlichen Würde, sprach er — die heil. Mutter verehret eine Octav hindurch die Spannader des heiligen Geistes. Sie kriegt vom honigfließenden Praeputio wiederholtermalen — wird gesegneten Leibes — die Fesseln der Zauberey werden glücklich zerbrochen — die frommen Wünsche werden erfüllet — und der Herr Vater kriegt Erben. Was verlangen wir denn sonst alle?

Während sie nun in Camera charitatis so beysammen saßen und kämpften, ereignete sich ein sehr fataler Casus. Die Frau Mutter hatte in der Hühnersteige ein gar schönes drolliches Spanferklein eingesperrt, und dieses fand unbemerkt Gelegenheit, auszubrechen, kam an den heiligen Ordensgürtel des P. Guardians, und da der unterste Knopf etwas schmutzig war, machte sich das Spanferklein damit lustig und fraß ihn weg. Jetzt, da P. Pangraz aufstund, bemerkte er erst das Spanferklein, und was — was noch ärger ist, so sah er, daß er wirklich seine Keuschheit verloren hatte und daß dieselbe das unschuldige Span-

ferklein müſſe gefreſſen haben, denn das Keuſchheitszeichen war nimmer zu finden.

Um's Himmelswillen, die Keuſchheit verloren! Euer Hochwürden, was wäre das? jammerte der Herr Vater.

Aber der Pater Pangraz tröſtete ihn auf der Stelle. Es geſchah nur symbolice, ſagte er; denn Sie müſſen wiſſen, daß der erſte Knopf an dem Gürtel den Gehorſam, der zweyte die heil. Armuth und der unterſte die freywillige Keuſchheit bedeutet.

Die Keuſchheit iſt doch immer in Gefahr beſchmuzt zu werden, ſagte der Herr Vater. — Weiter hinauf damit, dächte ich, und den Bettel, ſage, die heilige Armuth hinab.

Wie man's kriegt, ſo trägt man's, erwiederte der Pater Guardian. Ich nehme einen andern Gürtel, und gebe dieſen einem Bruder, der kann ſich eine neue Keuſchheit daran knüpfen.

Ja, wenn das Ding ſo leicht wieder gut gemacht iſt, ſo kommen Sie freylich wohl durch. Indeſſen ſoll das Spanferklein büßen, was es geſündiget. Ich werde es gleich in's Klöſterlein nachſchicken; denn ich kenne den alten Spruch noch ex jure: Bestiam noxae dare.

O felix Adamae peccatum, ſeufzte P. Pangraz, inter mille Deo gratias.

Und der Herr Vater fuhr fort: Nur was wir ausgemacht haben, nicht zu vergeſſen! Sie kommen Abends auf eine kleine Jauſe, lieber Pater Guardian! Ich habe ſchon Erbſen geklaubt. Und Wein habe ich vom Mutterfaß. Etwas Schweinernes in Erbſen, ein

Leckerbiſſen für Euer Hochwürden P. Guardian, und ungariſchen Sickſacker dazu. Wie delikat!! Wir werden wohlauf ſeyn. Ich laſſe die Schimmel ſchon einſpannen, damit Sie heimfahren können. Nehmen Sie einen ſtarken Frater mit, der Sie leicht in und aus dem Wagen hebt. Meinetwegen auch den Novizenmeiſter, oder ein anderes Steinbrüderchen. Kurz, der mit Ihnen kömmt, iſt bey mir Patron.

Der P. Guardian nahm Abſchied, ſagte der Frau Mutter etwas in's Ohr und der Herr Vater ſetzte ſeine Rede fort, wie folgt. Liebe Nandl! dreymal ſollſt du von Fuß auf neu in Seide gekleidet ſeyn; laß dir nur das Maleficium auflöſen. Kömmt's dich auch etwas hart an, ſo denke dir nur: Ein Bube iſt alles werth — und mein Hans Jakob bezahlt mich d'rum. Ich glaube, der Pater Guardian ſey dazu gemacht, dieſe Nuß aufzubeißen, ſonſt hätten ihn ſeine Obern nicht ſo früh zum Guardian gemacht. Gieb mir die Hand darauf, daß du ihm folgſt.

Sie ſchlugen ein — und dieß giebt mir Anlaß zum

V. Kapitel.

Von der wunderbaren Empfängniß des frommen Pangrazens.

Der P. Guardian hat Wort gehalten und geliefert, was er zu liefern versprochen hatte. Der Herr Vater und er verrichteten ihre Andacht zur Spannader des heil. Geistes. Die Frau Mutter nahm fleißig vom Praeputium etc. Die Patres sangen für den Herrn Vater und die Frau Mutter das Responsorium S. Antonii (Membra, resque perditas petunt, et accipiunt jurenes, et cannes) und alles versprach schmeichelhafte Wirkung. Der Pater Guardian, ohnehin schon als Geister- und Seelenbanner im heil. Orden rühmlichst bekannt, erhob auch sein Gebet zum heil. Erzpatriarchen Franciscus, und sprach seinen Segen, wie folgt, über die Frau Mutter: „Heiliger Vater Franciscus! der du dir selbst dem Satan zum „Trotz Weib und Kinder aus Schnee gebildet hast, „um den empörten Stachel des Fleisches zu überwinden, sieh doch mitleidig herab auf deine Diener und „Dienerin, und gieb unserer wohlthätigen Erzfraumutter durch deinen seraphinischen Segen einen gesunden „Knaben, damit ihre Freude, die sie an uns geistlichen Söhnen, deinen Kindern, hat, durch eigene Leibesfrucht noch lebhafter werde, und sie unser Gebet „zu dir und unsere Verdienste um sie, immer mehr im

„Vertrauen auf uns gestärkt, noch reichlicher belohne. „Amen. Alleluja!“ St. Franz lächelte ihm Beyfall aus dem Himmel entgegen, und da der heil. Vater eben ein smaragdenes, mit Rubinen, Diamanten und orientalischen Perlen gar reich besetztes Christkind auf den Armen trug, vermuthlich zur Belohnung seiner schmerzlichen Abtödtung auf Erden, nahm der Pater Guardian aus dieser himmlischen Erscheinung ab, daß sein Gebet wirklich erhört sey. Bald darnach wurde die Frau Mutter auch mit heftigen Zahnschmerzen geplagt und es traten verschiedene Alterationen ein, welche seine Hoffnung noch mehr verbürgten. — Der Pater Guardian machte einen Kreuzsprung, wie der Dachs am Lichtmeßtage, wenn es ihm nach Wunsch wittert, und schrie: Juchhe! Herr Vater, die Frau Mutter befindet sich gesegneten Leibes. — Und nicht nur der Pater Guardian, sondern der ganze Convent wurde von nun an beynahe mit Wohlthaten geschwängert. Ueber alles das, was vorgieng, lebte der Herr Vater fast in einem beständigen Rausche. Von Mittag 11 Uhr an trank er, bis er in das Bett wackelte, Sicksacker, unaufhörlich auf die Gesundheit des — Hansels im Keller — meistens in heiliger Gesellschaft des fast miraculösen Propheten Pater Guardian und seiner gottseligen Mitbrüder.

Frage mich jetzt ja Niemand, was die Leute von der fast plötzlich eingetretenen Fruchtbarkeit nach so vielen hoffnungslosen Jahren sagten. Lose Mäuler giebt's allemal. Aber es singt der venusinische Schwan Horaz schon gar schön:

— — In hos veniat mictum, atque caestum!

Sat. 8. Und dieſes wohlverdiente Schickſal treffe (im Vorbeygehen geſagt) beſonders auch alle Ketzermacher, und wer immer über mich und meinen Verleger ein Anathema im Munde führt.

Dixeris esse satis.
Hinc praestat modos componere fluctus.

VI. Kapitel.

Geheimniſſe unter Mönchen und frommen Beichttöchtern.

Der Pater Guardian wünſchte zwar, daß das glückliche Ereigniß noch eine Zeit lang verſchwiegen bliebe. Aber wer weiß nicht, daß es da, wo Mönche ſind, wenn ſie auch zwey, drey Stunden weit wegwohnen, gar kein Geheimniß gebe. Eximia est virtus praestare silentia dictis, oder: bey Waſchbänken und Kloſtermauern wächſt die Blume der Verſchwiegenheit nicht. So ſagt ja das Sprichwort ſchon. Doch verbanden ſich der Pater Guardian und der Pater Collector am Pertenſtübchen noch faſt mehr als gelübdmäßig, keinem Menſchen ein Wort anzuvertrauen, und ſo giengen ſie nun auseinander, der P. Guardian rechts, links hin der P. Collector. Dieſer hatte die Treppe noch nicht angetreten, als ihm der P. Carminiſer auf der Ferſe war und nachtrillerte:

Phidia, Zeuxes, Xenophon, Homere,
Ascias, Telas, Calamos parate!
Nutrians faetus et aquae salubres
Et jovis aurae.

Der P. Collector wandte ſich um und fragte, was er hiermit ſagen wollte? Das muß mir, antwortete der P. Carminifer, das Exordium zu einem hübſchen Genethliacum oder Freudenlied auf die Geburt einer geiſtlichen Frau Mutter geben.

P. Collector. (haſtig) Wie ſo? für welche? Heraus mit der Sprache!

P. Carminifer. Als wenn ich es nicht wüßte, daß die Frau Bürgermeiſterin —

P. Col. Hm! (nachgiebiger) Wer hat Ihnen dieſen Bären aufgebunden?

P. Carm. Daß wir Sie etwa nicht eben an der Porte von der Sache ſprechen gehört hätten! Sie und den P. Guardian. Da lacht man ja laut über ein ſolches Geheimniß.

P. Col. Wir, ſagen Sie? Wer lauſchte denn noch?

Der P. Auritus kam eben aus dem Portnerſtübchen heraus und ſchrie: Deo gratias! Milliontauſendsmal Deo gratias! Mein heil. Schutzengel hat mich heute heruntergeführt. Gloria, laus, et honor ſit tibi Rex Christe redemtor! Nicht wahr, P. Carminifer! wir wiſſen ſchon, wie wir daran ſind. O Melibaee Deus nobis haec gaudia fecit. Die Henne brütet. Das ſoll mir gleich die ganze Provinz erfahren!

Der P. Collector ſtund wie verſteinert da und ſeufzte: Wahrlich! die Portnerſtübchen vertragen kein Geheimniß. Mußten wir aber denn eben von einer ſo wichtigen Sache da ſprechen?

Laut lachten nun beyde Patres zuſammen; denn jetzt erſt hatten ſie dem P. Collector das Geheimniß ganz abgelockt. Der P. Auritus riß ſich augenblicklich wieder los, und eilte in's Portnerſtübchen zurück. Der P. Carminifer fuhr fort:

Dum Alexandrum precibus dederunt,
Et meis victi precibus dederunt,
da Dando puellum
vel Dando puellam
In patris risus, animosam jocosos
Matris, ac —

P. Col. Ach! das muß alles teutſch werden, ſonſt verſteht es ja die Frau Mutter nicht. — Teutſch, ſage ich, teutſch.

P. Karm. Teutſcher Michel, qui vos bobus venoratur atris caelitum musae!

Und nun war der P. Carminifer auch weg, während der Pater Reimſchmidius auch aus dem Portnerſtübchen heraufſchlich, und, indem er auf den P. Collector geradezu hingieng, fragte: Wiſſen Sie ſchon? wiſſen Sie ſchon? Nova, novissima, jucunda, prospera?

P. Col. Was? was? Reverende! Was?

P. R. Was ich weiß? Ich habe mich eben beſonnen. Sie können nicht reinen Mund halten, ſind ein Plauderer, Schwätzer, Maulaufreiſſer, pritſchen wie

alte Weiber. Ich behalte mein Geheimniß bey mir verborgen. Und nun begann er in der delicatesten Kapuzinerdeclamation:

O wonnevoller Tag! O wunderschönes Hoffen!
Es wird ein Kindlein uns. — Nun steht der Himmel offen.
Beglückte Eltern ihr! O welch ein frohes Loos!
Dein Schöpfer segnet dich, gebenedeyter Schooß!
Aus dem ein Würzlein sproßt, wie Radix Jesse einsten,
Wie Jedern künftig hoch; sey auch jetzt von den Kleinsten
Des Hauses Israel. O Gnad! O Heil! O Glück! — —

Fama crescit eundo —

dachte der P Collektor, und bald erfuhr er, daß der P. Reimschmidius das Geheimniß vom P. Auritus eben um eine Flasche Kirschengeist gekauft habe. Voll Verdruß, es umsonst hingegeben zu haben, eilte er nun vom P. Reimschmidius weg seinem lieben Strohsack zu. Aber die Unruhe über das umsonst entdeckte Geheimniß quälte ihn zu sehr. Sich zu zerstreuen, sann er also auf neue Räthsel, deren er auch bald ein Dutzend fertig hatte.

Tags darauf gieng er frühzeitig in's Portnerstübchen, wohin ihm eine fromme Beichttochter ein Frühstück zu schicken versprochen hatte, und wo dasselbe auch schon seiner wartete. Indem er es zu sich nahm, sprachen die Ausgeherin, die Wäscherin, Bothin, Näherin, Kerzlerin und Metzgerin, andächtige und vertraute Beichttöchter der ehrwürdigen PP. Kapuziner, eben auch vom Geheimnisse. Betrübt kehrte er von da zum P. Guardian und eröffnete ihm, daß das Gerede von der Schwangerschaft der Frau Mutter schon in und außer dem Kloster allgemein wäre. Himmel! fuhr

der P. Guardian auf, wie iſt das möglich? Das kann kein anderer Menſch verrathen haben, als Sie. Ich habe es heute höchſtens nur drey bis vier Regelſchweſtern im Beichtſtuhle und zwar sub sacratissimo sigillo eröffnet, um die Frau Mutter ihrem Gebete zu empfehlen. Und nun, dir, allwiſſender Gott ſey's geklagt! ſoll nicht einmal im heil. Beichtſtuhle Verſchwiegenheit mehr gelten? Unmöglich! unmöglich!

Der P. Collector war vor Freude außer ſich, als er dieß hörte. — Denn Brüder konnten das erlauſchte Geheimniß ſo wenig behalten, als Weiber, dachte er, und der das geradezu Anvertraute dann Weibern vertraut, hat immer die größere Sünde.

Ach! Sacratissimum Sigillum iſt in Gefahr, ſchrie der P. Guardian, und ſchlug ſich wiederholter Malen heftig an die Stirne. Der P. Collector rieth ihm, auf der Stelle zur Beruhigung des Gewiſſens ein Dictamen zu machen. Der P. Guardian nahm im Gedränge den Vorſchlag an, folgte ihm und wurde ruhiger; denn er hatte ſich nun eines andern beſonnen, als kurz zuvor, und glaubte nicht mehr, daß das Silentium in Gefahr wäre. Ein Dictamen iſt nämlich ſo ein Ding, welches die Gnade der Beruhigungg plötzlich verſchaffen kann, indem es die vorgefaßte Meynung corrigirt. (Sieh Theologia P. Thomae Ex Charmes Prov. Lothar. Capucini Definit. et antiqui SS. Theologiae Lectoris. 1765. Aug. Vind. De Liceitate, materiali, et formali, objectiva, et subjectiva, absoluta, et respectiva, palliativa, et latae sententiae, validitate, speculativa, et practica, ab ante et ex post, intrin-

seca, et extrinseca, hypothetica, et interpretativa, et probabilitate, positiva, comparativa, et adversativa, potentiali, et substantiali, secundum quid, et ex integra caussa, in concursu, et extra concursum, cum epiphio theologico, vel philosophico etc.) Nun ist nichts mehr übrig, fuhr der Pater Collector zu dem P. Guardian fort, als in venerabili conventum, was wir wissen, zu eröffnen.

P. G. Sed tamen sub rosa —

P. C. Was wird die Rosa helfen, wo Sacratissimum silentium —

P. G. Bene! bene! ulterius.

P. C. Und dann auf das zu denken, wie wir alle geistlichen und weltlichen Mittel sammeln, welche die Geburt erleichtern.

Das wollen wir nach Tische in Ordnung bringen, sagte der P. Guardian. Ueberlegen Sie indessen die Sache und ich will es auch thun. — Dieß beliebten sie beyderseits, und die Fortsetzung wird zeigen, was geschehen ist.

O möchte doch die Geburt auch so miraklös werden, wie die glückliche Empfängniß!

Um diese Zeit hatte P. Virgilius Sedlmaier,*) ein Benedictiner Theolog zu Wessobrunn in Baiern, eben

*) Sieh Theolog. Marianae, dieses Doctors der Theologie, herausgegeben zu München 1758. P. II. N. 1181 — 24. Opus aere perennius Facultatibus et Censuris clarissimorum illius aevi virorum inclytum. Editum Sumptibus Urbani Gastl. in 4to.

disputirt, ob die Jungfrau Maria ohne Schmerzen gebohren hat, und glücklich dieses Ey theologischer Meynungen in den unergründlichen Korb der heiligen Gottesgelehrheit gelegt. Die Frau Mutter hatte von weitem etwas davon gehört, und war schon in Gedanken auf dem Wege, sich zu den heil. Geburtsschmerzen, welche die gebährende Jungfrau Maria, secundum doctrinam theologiae, gar nicht gelitten hatte, mit einer silbernen Gebährmutter zu verloben,

---

Unsterblichkeit ist eine Gabe, die nur Schriftsteller am leichtesten erwerben und am rühmlichsten mittheilen. Diese viros praeclarissimos zu nennen, sey denn nun ihr ewiges Leben und mein Ruhm.

Franc. Ign. Alb. ex L. Baron. de Werdenstein, Episcopus Daenar. Eminent. Caroli Theodori S. R. Eccles. Cardinal. Episc. Fris. Ratisb. Clodiensis, Bav. Ducis etc. etc. vic. Generalis.

Don Joannes Edlweckh, Cler. reg. vulgo Theatinorum per. German. visit. general. SS. Theol. et SS. Can. Lector emeritus, qua Comiss. episcop.

P. Joseph. Zwinger, S. J. Theol. dogmatico scolasticae, Prof. ord. et p. l. Sacrae. Facult. Decanus in alma cath. elect. Universitate Ingolstadiensi.

Fr. Augustinus, a S. Thoma Aquinate Carmelita discalc. Provinc. et SS. Theol. Lector emeritus.

Beda Abbas Wessofontanus, p. t. Congr. Benedict. Bavaricae Praes. gen.

P. Benedictus Bucober, Bened. Oberalt. SS. Theol. Doct. cujus denique in Universitate Salisburgensi Decanus, et Prof. emeritus cels. Princ. et Archiepiscop. etc. etc. cons. eccl. Protonotarius Apost.

Vivant, vigeant, floreant in Sempiternum.

als eben noch der P. Guardian zur guten Stunde kam, und die Frau Mutter von einer Benedictiner Mutter Gottes wieder in's rechte Geleis, nämlich zu einem Ordensheiligen, einlenkte. Er fand es nicht für rathsam, das Vertrauen theilen zu lassen, arbeitete also daran, daß die Frau Mutter alles dem Orden des heil. Franciscus allein zu danken haben müßte. Sie war schon auf hoher Zeit, und darum bemächtigte sich ihrer von verschiedenen Seiten her Bangigkeit. Ach! seufzte sie einmal, wie wird's mir gehen, lieber Pater Guardian? Es reuet mich fast, daß ich das Mirakel an mir habe wirken lassen. Ich bin schon bey Jahren; da werden die Schmerzen heftiger. Unsere fromme Hebamme Rosina hat Bratzen, wie ein Bär — und ich fürchte, sie versteht ihr Handwerk kaum zur Hälfte.

P. G. Fausen, Frau Mutter! Fausen. Da ist leicht geholfen. Es giebt einen Sohn des heil. Franciscus, dessen mirakelvolle Lebensbeschreibung unlängst auf einem Tändelmarkt, nachdem der ganze heil. Orden sie schon für verloren hielt, wunderbarer Weise gefunden worden ist. Dieser heilige Mann heißt Bruder Carleones, und leuchtete mit besondern Mirakeln und Wunderwerken. Von den schönsten einige, die ich der Frau Mutter zu ihrem Troste sagen kann, sind diese: Frauen, die sich zu ihm gewendet haben, einen männlichen Erben zu erhalten, segnete er, und man weiß es ganz gewiß, wie es denn seine Lebensbeschreibung betheuert, daß im Mutterleibe aus Mägdlein Buben geworden sind.

Da, — da, — da haben Sie dreyßig heil. Messen. Lassen Sie den ganzen Convent lesen, daß mir

der heil. Corleone einen Buben d'raus macht, wenn ich gähling ein Mädl im Leib haben sollte, sprach die angstvolle Frau Mutter, und kaum hatte sie ausgeredet, so zählte sie dem P. Guardian das Geld vor, wickelte es, weil er's bloß nicht anrühren durfte, in Papier und steckte es ihm mit eigenen Händen in die Kapuze.

Das ist noch nicht alles, Frau Mutter! rief der P. Guardian, und strich sich den Bart. Einmal war eine große Frau, die dem Kloster viel Gutes that. Diese hatte denn viel Angst der bevorstehenden Geburtsschmerzen wegen. Ich will sie statt Ihnen tragen, sagte der fromme, ja heilige Bruder Corleone.

Fr. M. Und hat er's getragen?

P. G. Von der Kunst. Sie empfand nichts. Er schrie, während sie zum Kind gieng, als wenn er an einem Messer steckte. Natürlich! die Geburtsschmerzen eines Kapuzinerbruders — Eheu!

---

*) Lieber Leser! lies doch das Büchlein, betitelt: Das wundervolle Leben des gottseligen Diener Gottes Fr. Hieronymi v. Corleone, Kapuziner-Laien aus der Provinz Palermo, vormals in welscher Sprache weitläufig beschrieben, (dann den türkischen Seeräubern in die Hände gefallen, und mit allen katholischen Waaren zu Raub geworden, hernach zu Tunis auf öffentlichem Trödelmarkt, laut der Vorrede, nicht ohne absonderliche Schickung des Himmels gefunden,) nunmehro aber in diese teutsche und aszetische Geschichtsform dem lieben Landsmann zum geistlichen Nutzen abgefaßt vom Frater Emerich v. Perlach, jubilirtem Prediger und der baierischen Provinz Kapuziner, mit Genehmhaltung der Obern, ans Druck-licht hervorgebracht, zu München bey Joh. Jak. Vötter,

F. M. Habt ihr keinen mehr, der dieſes Wunder wirken kann?

P. G. Wir haben einige gehabt, aber es iſt uns hernach das Niederkommen für die Frauen von den Biſchöfen abgeſchafft worden unter dem Prätexte, als wären Geburtsſchmerzen eine Sache, die ſich für Ordensmänner nicht ſchickte. Eigentlich war's aber, unter uns in Camera charitatis geſprochen, bloßer Neid.

F. M. Da ſchau einer jetzt! Ja, unter den Geiſtlichen wächſt gewiß der Neid zum Rieſen noch. — So ſollen die Biſchöfe für uns niederkommen, wenn ſie euch's armen Patres nicht erlauben wollen; dann erfahren ſie auch, was ein böſer Tag ſey. Haben ja ſonſt ohnehin nichts zu thun. Sie wiſſen halt nicht, wie bequem es wäre, wenn ein guter Freund die Geburtsſchmerzen für uns trüge. — O! wenn der Heilige im Himmel dieſe Mühe auf ſich nehmen möchte, was müßte ich thun? Ja, was wollte ich nicht thun!

P. G. Er hat's auch ſchon gethan, ſeidem er im Himmel iſt, alſo kann er's noch thun. Wir wollen dieſe Gnade gewiß erbitten. Der ganze Convent wird ſich deßwegen geißeln, und wir werden nicht auf-

---

churfürſtl. Landſchaft-Buchdruckern 1714 gedruckt, und Tit. Sr. Excellenz H. Wigulaus Aloyſius Freyherrn von Kreitmair auf Offenſtetten,

Cujus in vno corde laborant Mille ICTI

feverlichſt in Carmine dedicirt. Und — du wirſt alles dieß und noch viel Schöneres in der zweyten Auflage finden. Dank der Sciatica, welche den Ueberſetzer an's Pult feſſelte, der uns dieſes ſchöne Werk lieferte!

hören, zuzuschlagen, bis wir eine innerliche Einsprechung haben, daß wir ein gnädiges Fiat erlangen.

Fr. M. Auf Accord! Eine Kuh habe ich, die trägt auch. Diese will ich dem heil. Corleone verehren, und will eine Immerkuh*) d'raus machen. Dem Convente aber will ich die ganze Kindbett aufhalten. Alle 6 Wochen durch soll jeder Pater und Frater täglich Wein und feinen Braten haben. Das richtet den Magen schon wieder ein, wenn auch die Geißel juckt.

P. G. Wir sind nicht interessirt, Frau Mutter! und bleiben ohnedem ewige Schuldner. Doch, wenn sich die Frau Mutter mit einem Gelübde dazu verbinden will, so will ich dem seligen Corleone das Gelübde schon aufopfern.

Fr. M. Ja, richtig! Ich will keinen Theil im Himmel haben, wenn ich nicht mein Wort halte.

Krack! Krack! Schrin! Schrin! Was ist das? Was geschah? Auf einmal war schmetternder Lärmen. Plötzlich fiel hinter der Frau Mutter die Schüsselrahme mit einem ganzen Zentner Zinn herab, und machte ein Geräusch, als wenn der Himmel einfiele.

Jesus, Maria und heiliger Corleone! rief der Pater Guardian. — Was geschieht weiter? Die Frau Mutter sinkt aufs Bett.

*) Dieß heißt so viel, als eine Stiftung machen, daß wenn diese Kuh abgeht, nimmer trägt, geschlachtet werden muß, eine andere daraus erkauft und der ersten nachgesetzt werden könne, und das a progenie in progeniem. Wahrlich! eine herrliche und reichliche Stiftung! Schade, daß sie in diesen bösen Zeiten anfängt, in Verfall zu gerathen.

Es kömmt eine Magd — und als sie das Spectakel sieht, läuft sie wieder weg. Ein geweihtes Licht! schrie der P. Guardian.

Es kömmt der Hausknecht, stellt eine Stalllaterne auf den Tisch, und nimmt auch den Reißaus.

Die letzte Oelung! schrie der P. Guardian, und riß das Geschnüre und die Röcke auf.

Was war's? — Was kann es anders seyn, als ein Mirakel?

Der P. Guardian wurde von dem sel. Corleone bestimmt, das Kind anstatt der wilden Hebamme aufzufangen.

Kaum war aber das geschehen, so war die Hebamme auch schon da; denn sie lauerte schon seit etlichen Tagen und gieng immer um's Haus herum spioniren, um zu erfahren, ob ihre Dienste nicht nothwendig würden. Die Niederkunft einer so großen und reichen Frau ist weder so unbedeutend, noch so uneinträglich, daß nicht alles zu hohen Diensten zu stehen, Tag und Nacht wachen sollte.

Was der Pater an der heiligen Verrichtung übrig ließ, das mußte nun die Hebamme vollenden. Etwas schwach befanden sich Mama und Kind anfänglich. Der Pater ließ aber zu Hause den Vorgang in einem Billetchen wissen, und weil ihn nun die Frau Mutter zu ihrem Troste bedurfte, blieb er quasi als Schopper geistlicher Weise bey ihr, verkündigte schriftlich seinen Brüdern den zu hoffenden Schmaus sammt der durch die glückliche Geburt eroberten Immerkuh, und entschloß sich, weil die Hauptsache schon vorbey war, von der

Geißlung erſt bey der nächſten Niederkunft Erwähnung zu thun.

Sonntags darauf war ein hohes Lobamt bey dem Bildniſſe des ſel. Corleone, worunter das Mirakel, ſammt der hergeſchenkten Immerkuh, hernach auch Etwas von heil. Meſſen und einem Opfer in den Stock, den Patres zum ſüßen Geruche, den gemeinen Laien aber zum rührenden Beyſpiele, verkündet wurde, wobey viele ſchwangere Weiber, die keine tragenden Kühe hatten, ſich ſelbſt dem heil. Corleone aufopferten. Ich weiß aber keine einzige zu nennen, an welcher dieſes Mirakel wiederholt worden wäre. Auch habe ich nichts gehört, daß auf ſechs Stunden weit nur eine einzige ſo ſehr beſchwerte Schüſſelrahme herabgefallen, und irgendwo die Geburt eines Kindes beſchleunigt oder erleichtert habe. Natürlich! Mirakel geſchehen nicht immer und gewiß weit ſeltener bey gemeinen und armen, als bey reichen Leuten.

Wie ich jetzt ſchwitze! Dieſes Kapitel iſt aber auch gar ſo lang. Wehe, wenn es meinen Leſern eben ſo ſchwer geworden iſt, wie mir. — Ich gehe, um mich zu erholen, jetzt auf ein Glas Franciskaner-Bier, wozu ich von meinem Herrn Vetter, dem P. Deogratias, ſchon lange eingeladen bin. Vielleicht giebt's auch da etwas aus einer kalten Küche. Wahrlich! man braucht nach einer ſolchen Strapaze Erholung. Alſo adieu, lieber Leſer! du magſt auch ein Nachtmahl genießen. Ich wünſche dir herzlich guten Appetit!

VII. Kapitel.

Hochweiſer Rath. Hübſche, gottſelige Projecte. Dann wie der Herr Vater gar ſchön erfährt, daß ihm ein Sohn gebohren worden, wobey ſich ſonderbar ausnimmt, daß man im weiſen Rathe (unerhört) von Ochſen und Eſeln ſpricht. Grillen des Herrn Vaters.

Die PP. Glanzpapirius, Chronologiſer, Reimſchmidius und Dachspoſchius hatten eine neue Speculation fertig, vermöge der ſie für den künftigen Portiunkula-Ablaß neue Triumphpforten und Decorationen mit Maſchinen und Waſſerwerk herſtellen wollten, um zum Beßten der Gewerbsleute mehrere Portiunkulagäſte herbeyzulocken. Sie ſagten zuvor in vertraulicher Berathung unter ſich, nämlich außer der magiſtratiſchen Rathsverſammlung, den Bräuern, Metzgern, Köchen und Bäckern viel Schönes vor, nun brachten ſie aber auch den Krämer, einen innern Rathsfreund, auf ihre Seite, und der nahm es auf ſich, das neue Project in Pleno zu proponiren.

Mitten auf dem Markte ſtand ein großer Brunnen, der aber, wie es in vielen Märkten faſt gewöhnlich iſt, kein Waſſer hatte. In dieſem Brunnen wollte der P. Glanzpapirius das Weltmeer mit allen Gefahren desſelben vorſtellen.

Der geneigte Leſer ſehe hier und prüfe die projectirten Decorationen.

Der sehr ehrwürdige dickbelobte P. Glanzpapirius erbot sich

1mo. den Einfang des Brunnens rings herum mit einem künstlichen Gebirge, welches das figurirte Meer umzingeln sollte, zu verkleiden. Dazu wären, nach seiner Angabe, nur etliche Rieß graues Flußpapier, auf Holzspäne gebrochen, aufgekleistert, mit sogenannter gelber Nadelfarbe, Tinte und Grünspan beklecksi, und mit Moos belegt, nothwendig, um die Vorstellung der Natur so nahe zu bringen, als möglich ist. Der P. Dachsposchius versprach, auf diesem quasi Gebirge nicht nur hercynische Wälder, sondern auch Irrgärten nach englischem Geschmacke anzubringen. Der P. Chronologiser und der P. Reimschmidius wollten Urnen und alte Denkmäler mit allerley alten und neuen Aufschriften dazwischen stellen. Der P. Dachsposchius erwiederte aber, daß im Holze zwar Täublinge, Gugelmägen und Pfifferlinge, nicht aber ästhetische Werke wüchsen, und nur in Regensburg ein Mist in einem gefürsteten Abtenhofe wär', wo nicht nur gelehrtes Zeug, sondern selbst Gelehrte glücklich gebrütet und auferzogen würden. Sie gaben ihnen deßwegen andere Weisungen. Wellen und Wasserwogen, von Silberpapier ausgeschnitten und auf Walzen hin und wieder getrieben, müssen, so befahl es der P. Glanzpapirius, ungezweifelt die große Idee vom unsteten Meere erwecken. Die Wassersäule des Brunnens sollte, mit Pappendeckel verkleidet, einen Leuchtthurm vorstellen, aus dem eine mit Winterrosen garnirte Laterne von einem solchen Kapuziner-Arme, wie sie auf ihren Kanzeln zu sehen sind, mit der Aufschrift paradirte:

Jo! Plebs Catholica
Jam rursus te felicitat,
Absolvit, et justificat
Fida, pia, sobria
Sancta Portiuncula.

Worauf der Leuchtthurm in einer ähnlichen Aufschrift zu antworten hätte:

Saecula in omnia
Sit tibi Laus, et Gloria
Fida, pia, sobria
Justificans in Anima
Sancta Portiuncula.

Ey, das ist hübsch! sprach der P. Chronologifer, will sehen, ob ich die schönen Gedanken nicht in ein Chronologicum umschmelze. Aber, wird's wohl nicht regnen?

Desto besser, antwortete der P. Reimschmidius. Es ist nichts verloren, wenn es ein M und ein Paar CC herauswäscht; es fügt sich dann alles leichter zur Kunst.

Gott verhüte! schrie der P. Glanzpapirius, regnen darf es nicht, da würde mein ganzes Bergwerk zu Wasser und mein silbernes Meer verlöre seinen Glanz. Nein, nein! regnen darf es nicht. Der katholische Augsburger Kalender schreibt auch schönes Wetter.

Nicht aber der Regensburger Reichstags-Kalender. Ach! dieser schreibt fast immer von drückender Hitze, welche die Trägheit erzeugt. Da läßt sich nichts Gutes ahnen, sprach der P. Chronologifer. Der Wind organisirt das Wetter.

Nu! antwortete der P. Glanzpapirius, im Reichstagskalender ſtehen die meiſten Winde, und immer ſchönes Wetter zu Ferien und Promenaden gleich darnach.

Da habe ich, ſprach der P. Reimſchmidius, ein halb Dutzend unvergleichliche Reime auf einem Schilde mitten in's Meer zu ſchreiben. Man höre nur zur Gnade:

Auf dem Meer
Geht's hin und her,
Auf und nieder,
Hin und wieder,
Und das Alles mit Gefahr.
Trau'ſt du, Weltkind, biſt ein Narr!

Pfui des Narren! ſagte der P. Glanzpapirius. Der Narr ſchickt ſich wohl zu einem geiſtlichen Reime nicht; beſſer ein Synonimum.

Der P. Reimſchmidius war gleich entſchloſſen und änderte den letzten Vers alſo ab:

Ey ſo trau nicht, Chriſtenſchaar!

Der P. Glanzpapirius war noch nicht zufrieden, und weit beſſer gefiel ihm das ſpitzfindig-gelehrte und gelehrt-ſpitzfindige Carmen cabalisticum des Paters Chronologifer, welches bis auf ein Paar Reime fertig war. Dieſes war ſo beſchaffen, daß die darin vorkommenden Vocale in Ziffern geſetzt die Jahrzahl auswerfen mußten. Der Clavis oder Schlüſſel ſtund demnach alſo:

ä			ö	
a	e	i	o	u
1	2	3	4	5

Dieſe Zahlen hernach zuſammen ſummirt, gaben das Facit der Jahrzahl heraus. Damals waren nur folgende Zeilen zu Stande gebracht; ſie ſind aber ſo ſchön und künſtlich, daß ich ſie der Ewigkeit hiermit aufbewahren will.

Du Himmels höchſter Gott! du haſt es ſo gegeben,
5 3 2 4 2 4 5 1 2 4 2 2 2

Daß wir in dieſer Welt von deiner Gnade leben.
1 3 3 32 2 2 54 23 2 1 2 2 2

Nun glänzt in Portiunkula
5 2 3 4 3 5 5 1

Uns eine Gnadenſonne nah.
5 23 2 1 24 2 1.

Wer ſich die Mühe geben will, dieſe Zahlen zuſammenzuſetzen, wird ſich in Gott erfreuen können, wenn er wie der P. Chronologiſer denkt und ſieht, daß zum allgemeinen Nutzen der ſündigen Welt und der größern Ehre Gottes aus den Verſen eine intentionirte Jahrzahl herausſproſſe.

Noch hatten die ſehr ehrwürdigen Patres nicht halb ausgekramt und die Bürgerſchaft ſchwamm ſchon in einem geiſtlichen Freudenmeere. Welt, Fleiſch und Teufel dürfen nicht wegbleiben! fuhr der P. Reimſchmidius fort.

Wenn Sie einen Teufel brauchen, recommandire ich meine Frau, fiel der Herr Marktſchreiber in die Rede.

Ich werde den Teufel in Geſtalt eines Jägers in den Wald ſetzen, ſagte der P. Dachsposchius.

In Geſtalt eines Wildpretſchützens, antwortete der P. Glanzpapirius, wir möchten ſonſt beym Herrn Förſ-

ſter einbüßen, und der liefert ſonſt jährlich Wildpret aufs Feſt. Kriegten wir nun heuer kein Wildpret, was wäre das für ein hungriger Portiunkula!

Anſtatt den Syrtibus und Scopulis theilt man die ſieben Todſünden im Meere ein. Ja! ſagte der P. Dachsposchius, aber nur dürfen wir die dritte nicht mehr als ein Frauenzimmer oder als Venus vorſtellen. Die geſtrenge Frau Verwalterin iſt voriges Jahr gar böſe geworden, und wäre die ſchöne Torte aufs Feſt nicht ſchon gemacht geweſen, ſo wäre ſie uns hübſch entgangen.

Um die Torte zu erhalten, nimmt man brevi manu einen Kupido, hernach iſt geholfen, und die ſündige Seele fährt auf einem Schiffe im Meere, fuhr der P. Glanzpapirius fort, und wirft einen goldpapierenen Anker aus.

Da ſchreibe ich d'rauf:

HeM DatVr AnChora Vobis In PortIVnCVLa.

antwortete der P. Chronologifer.

Sind der bedeutenden Buchſtaben zu viele! ſchrie der P. Reimſchmidius, welcher immer auf die Ehre des P. Chronologifer ein bischen zu eiferſüchtig ſchielte, wie denn das Sprichwort ſchon ſagt: Figilus ſigilum odit. Sie waren nämlich beyde Poeten, und die Genie's verfolgen ſich immer. Dem P. Chronologiſer gieng das hämiſche Geſchrey auch drückend, wie ein Hufeiſen zum Magen; denn er hatte das hohe Verdienſt, in ſeinem Leben ſchon viele tauſend Chronologica, Cabalistica, Anagrammata u. ſ. f. gemacht zu haben. Die Hauptaufſchrift bey dem bevorſtehenden heil. Ablaß war auch von ihm dieſes Inhalts:

Sacra sint Portiunculae Festa!
Hoc montes resonent: Evoë! Evoë!
Hoc fontes resonent: Evoë! Evoë!
Hoc sylvae resonent: Evoë! Evoë!
Hoc urbes resonent: Evoë! Evoë!
Festa sint Portiunculae sacra!!?

Um seinem Gegner nicht zu unterliegen, verlobte sich der P. Chronologifer zu dem sinnreichen Bettelsack des heil. Felix, und ich zweifle nicht daran, daß der heil. Bettelsack dem Pater getreulich ein anderes Chronologicum inspirirt haben werde.

Sollte aber auch wirklich ein Chronologicum für sein Jahrhundert zu reichhaltig gewesen seyn, so wird schon einmal ein Jahrhundert kommen, zu dem es sich akkurat schickt, und bricht der jüngste Tag bis dahin ein, so daß die ganze Welt im Feuer aufgeht, so darf es sich weder der Autor, noch der heil. Orden, noch das schöne Chronologicum selbst verdrießen lassen, wenn es mit im Feuer aufgeht. Es wird tausend Chronologicis, auf Seide gedruckt, auch nicht besser gehen, als dieser armen Kapuzinade und ihren Consorten.

Noch wollten die Patres beym Portale des Rathhauses die Rosen anbringen, welche an Dornen im Winter wuchsen, als St. Franz den heil. Ablaß erhielt, und hiermit den Entschließungen des weisen Raths ein Compliment machen. Sie wollten der heil. Gerechtigkeit, welche sitzend an demselben paradirte, eine Kapuze aufsetzen, ihr einen Kapuzinerhabit anlegen und einen Beichtstuhl darum herumbauen, gleichsam, um zu verstehen zu geben, daß sie auch alle Polizeysünden, als eine liebende Mutter gegen ihre Unterthanen, ver-

heimliche und verschlucke, wie ein Beichtvater, den die Welt seiner nachsichtigen Laune wegen zwar einen Todsündenfresser heißt, der aber in den Augen Gottes ein sanftmüthiges Lamm ist.

Aber nein! schrie der Postmeister, keine Kutten und keine Beichtstühle! Die Kutten weg und wir verzeihen den Mönchen alle Fehler, wollen diese sogar, so lange Mönche leben, toleriren; doch die Kutten sind unausstehlich. — Und die Beichtstühle sehe ich lieber in den Methschenken, als zur Parade am Rathhause. Er fand auch bald Anhänger.

O wollte ich weiter erzählen, was die Patres zur Verherrlichung des heil. Ablasses alles im Sinne hatten, so würde ich einen viel größern Pack Papier überschreiben müssen, als die Kapuziner, Franciskaner und Minoritenlectoren schon über das Toties quoties geschrieben haben. Kurz, Bräuer, Metzger, Bäcker und Krämer jauchzten, und die ersten versprachen etliche Eymer Bier, die andern Lämmer und Kälber, die dritten Brod in Abundanz, und die letzten Zucker und Kaffee, Gewürz und Taback, obschon noch kein Chronologicum, ohne welches doch kein Kapuziner-Ablaß feyerlich begangen werden kann, geziemend aufgestellt war. Der Postmeister glaubte, ein Pferderennen möchte das triumphirliche Fest noch mehr erhöhen, hingegen projectirte der Förster ein Scheibenschießen, wobey er, anstatt dem gewöhnlichen Hirsch, im Kapuzinergraben ein wildes Schwein wollte laufen lassen. Bald fiel das wieder in Zank.

Leicht zwanzigmal hatte der Marktschreiber die Vota geschmmelt, aber er brachte nie duas tertias heraus.

Es ist auch dieß eben nichts Sonderbares, denn das Nämliche geschieht gar oft bey Bischofwahlen unter dem Adel, bey Prälatenwahlen unter Gelehrten, wie es hier bey gemeinen Handwerkern geschah. Zudem hatten diese noch kein Amt, um den heiligen Geist anzurufen, halten lassen. Der P. Reimschmidius hatte deßwegen projectirt, beyde Partheyen möchten bey ihnen ein Amt halten lassen, und zwar die Schützenfreunde eines zu Ehren des heil. Sebastians und die Freunde vom Pferderennen zu Ehren des heil. Leonhards, welches auch geschah und von beyden Seiten reichliche Opfer verschaffte. Doch vermochte dieß nichts, bis zu Ehren des heil. Geistes und der heil. Hostie, die er im Schnabel hielt, ein levitirtes Amt gehalten wurde, wo der P. Reimschmidius während der heiligen Wandlung eine weiße Maus mit einem Zettel im Maule über den Altar laufen sah, welchen Zettel das Thier fast nicht ohne Mirakel an die Stelle legte, wo der Kelch darauf gesetzt wurde, wie mehrere alte Patres gesehen zu haben, bey ihrem grauen Barte betheuerten. Und sieh! was stand auf dem Zettel? Mit goldenen Buchstaben und engelschönen Zügen war darauf zu lesen:

Lebt, Söhne! lebt einträchtiglich,
Und ehrt zugleich mit Rennen und mit Schießen mich.
Das räth aus himmlischer Gloria
Eure liebe Mutter St. Portiunkula.

Und die Sache war beygelegt und entschieden. Der P. Dachsposchius mußte nun die Triumphpforten für die Schießstätte und Rennbahn, so wie für das Rath-

haus und die Kirche besorgen, und P. Reimschmidius Verse auf die Scheiben, auf die Fahnen beym Rennen, und an die Kanzel, an die Kirchthüren, an die Klostermauern und an den Garten machen. Der P. Glanzpapirius arbeitete an Decorationen für den Beichtstuhl der heiligen Justiz, für das Schaffot des Pritschmeisters und für die Schießhütte, für die Schabracken der Rennmeister, und die Hühnersteige, in welche der letzte Gewinnst, ein Spanferkel, für die Renngäste eingesperrt wurde, und alles glänzte zu allgemeiner Satisfaction von der Pritsche des Pritschmeisters bis zum Schwert der Justiz unvergleichlich. Der P. Chronologifex war allein unglücklich, und ärgerte sich so darüber, daß er vom Podagra befallen, nicht einmal vom heiligen Portiunkulaschmause nach Herzenslust profitiren konnte, welches ihm wohl noch ärger, als das Podagra selbst war.

Ich muß auch wirklich geschehen lassen, was geschieht; denn wenn der gelehrte P. Le Brun in seinem Apparatu poetico schon sagt:

Tollere nodosam nescit medicina podagram,

wie soll ich ihm helfen können, der ich weder Medicíner, viel minder ein Jesuit bin, die doch für alles in der Welt Rath und Trost zu schaffen wußten, so daß ich fast cum comuni doctorum an dem Untergange der Welt nicht gezweifelt hätte, wenn sie je im Ernste und nicht nur pro forma wären aufgehoben worden.

Doch ich schreibe im Feuer so fort und erzähle, was viele Tage früher geschehen ist, als der Plan der ehrwürdigen Väter vorgelegt und vom weisen Magistrate assentirt wurde. Doch habe ich, was sich wäh-

rend dem Rath selbst ergeben hat, nicht vergessen, und nachdem ich eine Prise Taback genommen habe, fahre ich sogleich fort, dieses niederzuschreiben.

Ein Zwischenkapitel

qua interludium.

Als die Patres Patriae, sage Bürgermeister und Rath, nun eben versammelt waren, einen quasi Rath zu halten, wie man den ansehnlich großen, aber leeren Platz am Markte, worauf der bemeldte Brunnen ohne Wasser stand, noch weiter benützen könnte, so meynte der Herr Amtsbürgermeister, unser Hans Jakob, man sollte mitten auf demselben, wie man's zum Beyspiel zu P*fenhofen in Baiern machte, ein langes, langes Dach aufstellen, um die Düngerkarren und Feuerleitern darunter unterzubringen, und zugleich das Nachtwächter-Häuschen dabey anlegen.

Der rathsverwandte Meister Fischer stand aber auf und sprach: Es ist eine ausgemachte Eseley von unsern Voreltern, daß sie nicht einmal ein Wasser in dem offenen Brunnen angelegt haben. Wenn ich nun Fische auf den Platz bringe, so verrecken sie mir, weil ich kein Wasser für sie habe. Und wird hier nicht geholfen, so bringe ich aufs nächste einen Pfifferling anstatt Fische auf den Markt. Da mag sich dann Bürgermeister und Rath keinen Zahn daran ausbeißen.

Rathsfreund Krämer. Das war grob, Schwager! Ihr müßt im gesessenen Rathe ehrerbietiger re-

den. Unterdessen dächte ich wohl selbst, daß ein derley Brunnen dem ganzen Markte sehr wohl anstünde und uns Ehre machte.

Rathsfr. Schreiner. Ueber dem Brunnen müßte sich dann eine Säule erheben, an welche wir alle unsere Wappen, wie wir hier beysammen sitzen, aufhängen könnten, damit sich unsere Kindeskinder, so oft sie Wasser holten, an den Adel ihrer Großeltern erinnern mögen.

Dieser Vorschlag, ein Wasser im Brunnen anzulegen, fand fast allenthalben Beyfall, nur bey einigen wenigen Rathsgliedern, welche von des Herrn Kämmerers Parthie waren, nicht; denn er schüttelte den Kopf gewaltig, sobald nur das Wort Brunnen ausgesprochen war, und das merkten sich seine Kreaturen, ob er schon nichts sagte.

Es ist aber hier wohl zu merken, daß in kleinen Märkten Bürgermeister und Kämmerer selten zusammensehen. Der Brunnenbau würde nun dem Brunnen- und Zimmermeister einträglich geworden seyn, ohne daß er dem Kämmerer etwas in seine häusliche Rentkammer getragen hätte; das Project war also unacceptabel. Doch war der Kämmerer schlau genug, sich nicht offenbar zu widersetzen, sondern den Herrn ihre Freude zu gönnen. Es ward also der Brunnenbau indessen für richtig angenommen.

Auf die Säule muß die Mutter Gottes von Altötting, als älteste Landesfrau, sagte der Rathsverwandte Meister Hafner. Ich habe ein hübsches Modell von einem solchen Bilde. Ich will's also mit Gunst in Lehm formen, und hernach hübsch apfelgrün glasiren.

Nichts nutz, warf Rath Schreiner ein, die Mutter Gottes von Altötting hat ein schwarzes, kein apfelgrünes Gesicht. Auch ist in der Apokalypsi zu lesen —

Rath Metzger. Wenn Ihr etwas machen wollt, so macht's beym Sacrament kurz! Ich werde wegen Euch die Ochsen nicht aufs Futter warten lassen. Es fragt sich nun nicht, was da und dort zu lesen sey, sondern was eigentlich auf den Brunnen hinaufkommen soll. Auf dem Marcusplatze zu Venedig ist der Löwe des heil. Marcus, und dieser hält das Wappen von Venedig. Wenn Ihr mit mir verstanden seyd, so stellen wir hier den Ochsen des heil. Lucas hinauf, und binden ihm das Marktwappen zwischen die Hörner.

R. Schreiner. Nichts nutz, sage ich. Ich schneide die unbefleckte Empfängniß von Holz hinauf. Ich habe neulich ein Lamm schneiden wollen; (wie denn heut zu Tage die meisten Schreiner auch etwas von Bildhauerarbeit verstehen müssen) da es mir aber nun doch nicht so gerathen hat, daß man's für ein Lamm annehmen wollte, wie Einem denn der böse Feind oft allerhand Ungerades zwischen die Füße wirft, so braucht's nichts, als dem mißlungenen Lamme Flügel einzuleimen, so sieht's dem Drachen gleich, dessen Haupt die unbefleckte Empfängniß in der Apokalypsi mit dem Fuß zerquetscht. Dieser Drache kostet dann nichts, wenn man mir nur die unbefleckte Empfängniß gut bezahlt. Ich will der erste Gutthäter seyn, der hier etwas beyträgt, und verlange nichts, als daß man mich von der Kanzel als Gutthäter öffentlich gratis verkünden läßt und es in's Protocoll einschreibt, damit mein Weib und meine Kinder, wenn's so weit kömmt, deß-

wegen auch einſt angeſehen ſind, und meine Kindeskinder es einander ſagen mögen, daß ihr Großvater den hübſchen Drachen auf dem Brunnen geſchnitten und hergeſchenkt habe.

Rathsfr. Schneider. Ich liefere dann über die Mutter Gottes ein hübſches Baldachinchen, und kleide das Chriſtkindlein, damit unſerer lieben Frau und dem Jeſulein Regen und Wind nicht ſo bekommen können.

Lächerlich, antwortete der Schreiner. Man ſtellt einen Mohren als Pagen hinter die Mutter Gottes, und giebt ihm, wie bey der Königin von Sabba, einen Sonnen- und Regenſchirm in die Hand. Das läßt gleich hübſcher, und von Maria iſt ohnedem zu leſen —

R. Metzger. Hat der vermaledeyte Pandur ſchon wieder ſein ſacramentiſches Leſen da!

R. Schreiner. Ich glaube, daß Ihr beſeſſen ſeyd, daß Ihr nichts von der Schrift hören —

Der Metzger das Wort beſeſſen hören und den Schreiner über die Bank hinausſchlagen, war eins.

Männer! merkt Euch das, ſchrie der Schreiner, Ihr müßt mir's bey Gericht atteſtiren. Ich will's dem Ochſentreiber ſchon zeigen, ob er mich zu ſchlagen habe.

Männer! merke Euch das, ſchrie der Metzger, Ihr müßt mir's bey Gericht atteſtiren, daß der Holzhacker mich einen Beſeſſenen geheißen habe.

Beyderſeits merkten ſich die Männer gegen baares Zeugengeld den Vorgang, und in acht Tagen brachte's der Rathsfreund Ochſentreiber ſo weit, daß der Raths-

freund Holzhacker nach abgeführten Gerichtskosten drey Stunden vor des Pflegers Hause im Angesicht der ganzen Gemeinde und zahlreichen Nachbarschaft im Stock sitzen mußte, welches aber obbemeldter Gutthäter weder öffentlich auf der Kanzel verkünden, noch in's Protocoll einverleiben ließ. Der Rathsfreund Ochsentreiber kam aber auf Intercession seiner Ochsen, welche ihr viel geltendes Vorwort der Frau Pflegerin in der Küche vorgetragen hatten, ungestraft durch.

Als übrigens die Schlägerey im gesessenen Rathe vorgieng, machten der Bürgermeister und der Kämmerer in instanti mit dem Bescheide, ihr Recht gleichwoh. bey gebührender Obrigkeit zu suchen, (denn der Bürgermeister saß selbst erst wegen Jurisdictionalien-Eingriff im Stock,) ad interim Friede, und als sich beyde Athleten wieder gesetzt hatten, so fuhr der Schreiner fort:

Wie denn von Maria ohnedem zu lesen ist, daß sie die wahre Königin Esther sey, welche gekommen ist, die Weisheit Salomonis zu bewundern.

Der Schulmeister qua Rathschreiber. Judith, wollt ihr sagen.

R. Schreiner. Nein! Esther will ich sagen.

Schulm. Königin von Saba war aber die Judith.

R. Metzger. 's Maul halt, Schulmeister! oder ich hole mein Beil daheim und schlag dich nieder, wie einen Ochsen.

Er hielt das Maul.

Ey! warum macht Ihr nicht lieber den heiligen Georgius hinauf, wenn Ihr den Drachen schon fertig habt? nahm nun der Drechsler das Wort. Dieser

Heilige hat einen Helm auf, und die alten Helden mit Helmen auf den Köpfen achteten des Regens und des Windes nicht so sehr, wie die Helden mit Federhüten auf den Köpfen. Auf diese Weise könnte der Mohr erspart werden. Ein Held zu Pferde auf einer hohen Säule müßte die beßte Wirkung thun. Ich wollte es dann auch so richten, daß der Heilige, je nachdem der Wind geht, rechts oder links hin galoppirte. Da hätten die Fremden etwas zu schauen und die Kinder hätten doch auch ihren Spaß, wenn sie ohnedem den ganzen Tag auf der Gasse sind. Weit und breit sähet Ihr keinen Reiter auf einer so hohen Säule, aber Muttergotteßen, wo Ihr hinkommt.

Weil der heil. Johannes von Nepomuk im Wasser ertrunken ist, votirte der Rathsfreund Meister Fischer abermal, so verehrt man ihn überall als Wasserpatron. Nur von uns Stockfischen ist er noch keinem beygefallen.

Der Krämer schüttelte den Kopf, daß die Perücke los wurde. Der Fischer aber fuhr fort:

Kann er nun ganze Flüsse regieren und stellt man ihn so oft wieder zum Schutzpatron und zur Regierung auf die Brücke, als oft Wasser und Eisstöße ihn sammt der Brücke weggeführt haben, warum sollen wir ihm nicht auch ein solches Schmeiß-Brünnl — salva venia, sagte der Krämer — anvertrauen? schloß der Fischer.

Ihr redet alle, als wenn Ihr den Verstand verloren hättet, fiel der Kaminfeger ein. Was thut Ihr, wenn's brennt? Welcher Heilige hat den Schapfen in der Hand? Sehr! der heil. Florian gehört vor allen

Heiligen auf, über und unter der Erde auf den Brunnen. Und setzt Ihr ihn nicht hinauf, so kann Euch Gott mit einer Feuersbrunst heimsuchen, und der heil. Florian wird dann seinen Schapfen umkehren und der Brunnen kein Wasser geben.

Wohlweise, Edelveste, Großgünstig, Hochgebietende Herrn, Herrn!

So fieng der Ludimagister loci an, der, um große Kosten zu ersparen, zugleich als S. S. Theol. Baccalaureus und I. U. Candidatus den Markt- und Rathschreiberdienst versah, seine wohlgesetzte Rede zu perorirren an.

Es ist in dem hellaufgeklärten, von der Wahrheitssonne und dem Gewißheitsmonde erleuchteten Reiche der heiligen Theologie, in der ich, obwohl der unwürdigste Erdenwurm, doch von Gottes Gnaden wirklicher Baccalaureus zu seyn die Ehre habe, noch bis auf diese Stunde unausgemacht, ob die unbefleckte Empfängniß bey den Franciscanern, die Mutter Gottes in der Gruft bey den Kapuzinern, die uralte Mutter Gottes auf dem Bäckeraltar, oder die nagelneue Mutter Gottes von gutem Rathe bey den Augustinern, die Mutter Gottes im Herzogspitale, oder die von der neuesten Augenwendung bey St. Peter in der Haupt- und Residenzstadt München, wohin wir jährlich mit dem Kreuze wallfahrten gehen, die mirakuloseste sey. Müßte ich mich demungeachtet entschließen, eine von diesen auf den Brunnen zu stellen, so würde ich ganz gewiß die allerletzte wählen, weil wir leicht durch das Wasser die Augen der Mutter Gottes in Bewegung setzen, und also

das Mirakel zu unserer und des ganzen Landes Auferbauung mitten unter uns exhibiren könnten. Hingegen ist aber die Mutter Gottes von Altötting so alt und eine so langwierige gute Freundin und Patronin vom ganzen Lande, daß es ihr billig zu Herzen gehen müßte, wenn wir sie präterirten. Deßwegen habe ich in der mir anvertrauten Kirche, wie ich denn einem hohen Magistrate auch die Verleihung des Meßnerdienstes schuldgehorsamst zu verdanken habe, allen Muttergottesen ihre Altäre eingeräumt, um für den lieben Markt die Vorbitten derselben per unanimia zu erhalten. In Ueberlegung dessen habe ich mich in meinem Gewissen verbunden gemerkt, daß, ob ich schon kein Votum habe, ich doch gehorsamst vorstellig machen wollte, um nirgends einzubüßen, entweder alle Muttergottesen oder gar keine auf den Brunnen zu stellen.

Man sah sich untereinander an, und schien der eleganten Rede Beyfall geben zu wollen, als der Herr Kämmerer sprach:

Wir haben schlechte Hebammen und gesunde Weiber, die uns immer viele Kinder versprechen. Wollten wir dann einer Mutter Gottes auf dem projectirten Brunnen, mit dessen Errichtung ich aber totaliter und ganz und gar nicht einverstanden bin, einen Platz gönnen, so verdiente denselben am ersten die Mutter Gottes von Bogenberg, welche das Kind unter ihrem mütterlichen Herzen mit einem heiligen Guzerl im Leibe offenbar zur Schau herumträgt, oder die säugende Mutter Gottes, daß doch diese den Kindermord, welchen das Hebammenvieh immer verübt, von uns abwendete. Selbst die Principia Oeconomiae halten uns

übrigens auch die Hände zurück, daß wir keine Mutter Gottes auf den Brunnen stellen. Denn gesetzt, wir nähmen die neueste von der Augenwendung, so sind wir nicht sicher, ob nicht in Jahr und Tag eine andere aufkömmt, welche den Zulauf des Volkes dieser abspannt,*) und die wankelmüthige Andacht desselben an sich zieht.

Den Herrn Bürgermeister und ein Paar Kreaturen von ihm ausgenommen, rief fast alles: Verstanden mit dem Herrn Kämmerer, verstanden!

So wird denn der heil. Florian an's Bret kommen! rief der Kaminfeger wieder.

Es sind der Heiligen drey im Projecte, sagte der Metzger, man muß sie den Platz auswürfeln lassen.

Proh Scandalum! monitirte der theologische Schullehrer mit gen Himmel gewendeten Augen.

Es walten mit den Heiligen die nämlichen Umstände vor, wie mit den Muttergottesen, sagte der innere Rathsfreund Krämer, welchen die Patres schon ehevor in ihrer vertraulichen Berathung für sich gewonnen hatten. Wie leicht ist es, zwey vor den Kopf zu stoßen, wenn man nur eines wählt. Meines Erachtens ist das vernünftigste, die Litaney von allen Hei-

*) Diese Weißagung wäre beynahe in der hiesigen U. L. Frauenkirche erst im Jahre 1818 in Erfüllung gegangen, wenn nicht höheren Orts durch schnelle Entfernung des hölzernen Wunderbildes dem Unfuge gesteuert worden wäre. Noch jetzt umlagern aber leichtgläubige Weibspersonen täglich und stündlich den Altar, aus dessen Mitte das Marienbild herausgenommen und eine andere Tafel dafür eingesetzt worden ist.

Anmerk d. Herausg.

ligen auf einen Zettel zu schreiben, und so, wie die Kapuziner am Portiunkulatage ihre Chronologica um die Tax- und Tannenboschen winden, um die Säule herumzuziehen, so kommen wir mit dem Himmel in keinen Prozeß. — Ihr wißt es selbst, meine Herrn! daß seit meiner Voreltern Zeiten vor meinem Handlungsgewölbe vier heidnische Götter stehen, welche den Reichthum der Naturalien, die bey mir um wohlfeile Preise zu haben sind, und womit ich Euch, sey's bey Tage oder Nacht, gegen baare Bezahlung zu bedienen mich höflichst erbiete, gleichsam und so zu sagen, zum Reden vorstellen. Unter diesen steht nun auch ein Gott, Neptun, der bey den Heiden so viel war, als bey uns der heil. Johann von Nepomuk, der, wie der Schwager Fischer rühmlich erinnerte, Wasserpatron ist. Dieser steht nun rechter Hand, wo man in's Gewölbe hineingeht, und präsentirt dem vorbeygehenden Wanderer und Kauflustigen die Fastenspeisen, als Käse, Stockfisch und Häringe. Indem ich aber zu Vorstellung der heut zu Tage in Schwung gehenden Handelsartikel, anerwogen kein Geld mehr unter den Leuten, und wie wir zu sagen pflegen, nichts mehr sich rührt und biegt, respective cursiret, ich auch des Tages oft kaum sechs Pfenning werth Verkehr mache, da es vor zehn Jahren noch Gulden- und Thalerweise hereinflog — indem ich also, daß ich recht sage, eines Theils zur Vorstellung meiner Handelsartikel an einem heidnischen Gott überflüssig genug habe, andern Theils aber ein Stockfischscheit, ein Häring und ein Stück Käse vor's Fenster gehangen, dem ehrsamen Publikum wohl auch deutlicher, als mein Gott Neptun ist, anbey einem Krä-

mer alles, Weib und Kind und sein gutes Gewissen ausgenommen, feil seyn muß, so habe ich gegen einen gewiß recht billig zu machenden Preis einem wohlweisen Magistrate besagten Gott Neptun, um mit demselben die Säule zu verzieren und zu decoriren, feil bieten und mich anbey, nebst meiner ganzen Handlung, zu gütigem Zuspruche und hohen Gunsten empfehlen und anrecommandiren wollen.

Einmal für allemal eine Statue, sprach Schwager Fischer, soll auf den Brunnen kommen, oder Euer ganzes Gebäude heißt keinen Pfifferling.

R. Krämer. Setzt fein Reverendo dazu, Schwager, wenn Ihr so etwas Garstiges vor dem ehrsamen Rathe nennt. Das erfordert die Höflichkeit.

R. Fischer. Richtig, Schwager! Wenn aber nun diese Reverendo Statue auf die Säule gesetzt werden soll, so müßte, meines Erachtens, Stockfisch und Häring weggenommen werden, weil sich diese Waare nicht in der Luft, sondern im Wasser aufzuhalten pflegt, welches ich nur, damit wir keinen Bock wider die natürliche Beschaffenheit der Stockfische und Häringe schießen, erinnert haben will, wo mir übrigens gleich gilt, ob ihm der Schwager, so lange er vor seinem Gewölbe steht, Rauchtabak oder Teufelsdreck in die Hände giebt, weil beydes in seinem Gewölbe, keine Stockfische aber in der Luft zu haben sind.

R. Krämer. Isch! Habt schon wieder das Reverendo ausgelassen, Schwager!

H. Bürgerm. Wir kennen ihn schon. Sind, wie wir hier sitzen, keine Complimentisten.

M. Schreiner. Der Anſtand wegen dem Stockfiſch und dem Häring ſcheint mir allerdings ſehr leicht zu heben zu ſeyn, wenn der Vetter Krämer ſeinen Neptuni auf die Säule hergiebt. In die eine Hand, womit er nun den Stockfiſch hält, kann man ihm das Marktwappen geben, und in die andere, woran jetzt Häringe hängen, können wir auf einem ſtehenden Schilde alle unſere Wappen anbringen, damit ſich unſere Kindeskinder, ſo oft ſie Waſſer holen, an den Adel ihrer Großeltern und an uns erinnern mögen.

Wenn nur der vorbeygehende Wanderer in Natura ſehen kann, was bey mir zu finden iſt. Da nun zur Vorſtellung meiner Handelsartikel eines Theils drey heidniſche Götter immer genug ſind, andern Theils es aber gerade ſo vielſprechend und für den gemeinen Mann wohl noch bedeutender iſt, wenn ich ein Stockfiſchſcheit und einen Häring hinhänge, als wenn der hölzerne Götze daſteht, will ich beſagten Neptuni auf die Säule hergeben.

Das wäre ſo übel nicht, widerſetzte der Schreiner, denn eine Statue ſoll doch auf den Brunnen kommen.

Aber, katholiſche Chriſten! Neptun war gewiß ein Lutheraner, weil ihn die Heiden anbeteten. Mordſacrament! das ſtünde nun in einer ganz katholiſchen Stadt gar nicht gut, inferirte der Metzger.

Und wie es etwa mit des Neptuns Rückenſtück ausſieht! Hat er eine Hoſe, Herr Collega? um das fragte der Hafner.

Bürgerm. Man muß dem Schulmeiſter pro inspectione ſchicken. (unanimia.) Ja, der Lu-

dimagiſter ſoll den Neptun in posterioribus viſi-tiren.

Der Schulmeiſter und der Krämer giengen mit einander ab.

Bader. Meines geringen Einſehens wär's das Vernünftigſte, wenn wir nur einen Krug, der ungefähr ſo wie eine Alabaſterbüchſe ausſieht, auf die Säule ſtellten. Hiermit wäre aller Ketzerey und dem Heidenthume abgeholfen.

Hafner. Und Krüge ſind bey mir zu haben zu einer, wie zu ſechs Maß, wie auch große Fleiſchhafen.

Da kamen der Ludimagiſter und der Krämer mit dem Neptun, und ſtellten ihn auf den Tiſch, daß er mit dem Rücken gegen den Herrn Bürgermeiſter gekehrt war, ſein Angeſicht aber dem löblichen Magiſtrate zuwandte.

Da ſeht einmal, ſprach der Bürgermeiſter, wie ſich dieſe Statue auf die Säule ſchickt.

Unanimia, vortrefflich, vortrefflich!

Bürgerm. So ladet Euch denn einmal den Fluch und die Vorwitzſünden aller Euerer Töchter und Weiber auf, fuhr er fort, und kehrte das Bild um.

Da wandten die Räthe ihre Augen weg und murmelten: abſcheulich! abſcheulich!

Dieſem Aergerniß will ich abhelfen, rief der Schneider. Einen Mantel her!

Was für einen?

Schneider. Einen rothen.

Bürgerm. Und ich trage einen blauen. Die Statue auf dem Brunnen werdet Ihr gewiß herrlicher

kleiden, als ſich Euer Haupt und Bürgermeiſter kleidet, wenn er im Rathe erſcheint? Und bricht ein Loch in den Mantel, ſo iſt das alte Aergerniß da.

Schneider. So könnt Ihr ihm ein Brett vorſchlagen, Herr Bürgermeiſter! das hält dann länger.

Die Geſichter, die hier in Verzerrungen übergiengen, will ich nicht beſchreiben.

Während dieſem Moment ſuchte der Hausknecht, weil ſich die mirakulöſe Geburt des lieben Kindes zutrug, den Herrn Bürgermeiſter eilig im Rathe, riß die Thüre, wo die Väter des Vaterlandes verſammelt waren, haſtig auf und ſchrie: 's Kalb iſt auf dem Wege! 's Kalb iſt auf dem Wege! und nach dieſen Worten lief er wieder weg. — Was das ſagen wollte, verſtand kein Menſch, und da der Kerl plötzlich wieder fort war, ſo konnte man ihn auch nicht fragen. Man lachte alſo und fuhr in der Tagesordnung weiter. Da war der Hausknecht ſchon wieder bey der Rathsthüre und ſchrie: Geht doch in's Teufelsnamen heim, Herr Bürgermeiſter! 's Kalb —

Dem Senior, der ein gar weiſer Mann war, gieng nun ein Licht auf, ſo daß er die verblümte Redensart zu verſtehen glaubte. Lächelnd ſagte er alſo zu dem Herrn Bürgermeiſter: Was wette ich, Euer Weib geht zum Kinde! — Hilf, Himmel! ſchon wollte der Bürgermeiſter dem Senior, der noch dazu ſein erbetener Gevattermann war, das Tintenfaß über dieſen Schimpf

an den Kopf werfen, aber der Kämmerer fiel ihm noch zur guten Stunde in den Arm. Alter grauer Esel! schrie dann der Herr Bürgermeister auf seinen Collega und Gevatter hin, glaubt Ihr, ich sey ein Ochs, daß ich Kälber zeuge? Da gab's noch größeres Gelächter, so, daß der Herr Bürgermeister, wie man sagt, mit allen Vieren sprang und stampfte. Nun kam die Hebamme in den offenen Rath und nahm ihn beym Arme. Heim, sagte sie, wir haben einen Fisch gefangen! Dieß war nun freylich reputirlicher gesagt. Der Bürgermeister erhob sich also aus seinem Schlafsessel, bat, allenthalben in puncto der neuen Pompositär auf Portiunkula fortzufahren und gab zu allem sein Votum, was per majora durchgehen würde. Was ferner zur Rede gekommen ist, habe ich umständlich und mit allen Folgen schon erzählt. Also genug für dießmal.

VIII. Kapitel.

Der Herr Bürgermeister auf dem Wege in bangen und frommen verschiedenen Gedanken; zu Hause voll Freuden. Antwort auf die Frage: wie soll das Kind heißen?

Der Herr Bürgermeister zitterte fast noch vor Zorn über den ungeschickten Senior, freute sich aber gleich wieder seines Kindes. Es muß Clara heißen und einst Clarisserin werden, sagte er zu sich selbst. Wenn alles

gut abgeht, fuhr er fort, so verlobe ich, den heutigen Tag ewig zu feyern. Auch soll in Ewigkeit an einem abgebrachten Feyertage kein Rath mehr gehalten werden. Das lasse ich morgen ad perpetuam voti memoriam vom Marktschreiber protocolliren. Secundo verlobte er, das Kind so schwer von Wachs machen zu lassen, als es in Natura ist, welches auch geschah und dem heil. Lamm des heil. Franciscus, welches bey den Kapuzinern gar schön auf dem Altar stand, geopfert wurde. Seine liebe Nandl, jetzt vulgo Kindbetterin, verlobte er Tertio der heil. Mutter Gottes zu Bogenberg zu tiefest in das heil. Gutzerl (Fensterchen) hinein, welches ihr die frommen keuschen Patres in den Leib schneiden ließen, damit man das Jesukind dort, nach ihrer Einbildung, ruhen sehen könnte. Quarto machte er ein Gelübde, nach München zu dem schönen Bilde in der Gruft bey den PP. Kapuzinern, welches nach der Legende mit dem sel. Kapuziner Brundusius gesprochen hat, andächtig mit Weib und Kinde zu reisen, und der Statue des seligen Brundusius den Bart, den Haarkranz, den heil. Strick um die Mitte und die Sandalen versilbern, die Knöpfe am Stricke aber, als heil. Dollmetscherinnen der Klostergelübde, vergolden zu lassen. Und indem er nun dieß und jenes so dachte, sprach und verlobte, da war er zu Hause und am Bette der Mutter, die das Kindlein auf den Armen hielt, herzte, küßte und drückte. Tausendmal willkommen, liebe Tochter! rief er; denn die Hebamme hatte ihm, um die Freude zu vergrößern, glaubend gemacht, das neugebohrne Kind wäre ein Mädchen. Nicht wahr, du bist mit mir verstanden

und wirst in zwölf oder dreyzehn Jahren eine Clarissenn? Was dir da einfällt! rief die Mutter. Sieh doch! Gott hat uns ja einen Buben beschert. Unmöglich! unmöglich! Und wahrlich! ein neues Mirakel, rief Hans Jakob, dieß hätte ich mir in Ewigkeit nicht zugetraut. Eine große Gnade verdient großen Dank. Ich will mich gewiß bey dem heil. Franciscus und seinen Söhnen rechtschaffen einstellen. Aus Freude weinend fiel er jetzt dem Pater Guardian um den Hals. Beynahe hätten sich auch beyde über die gewirkten und vorgefallenen Mirakel aneinander zerdrückt. Wie soll der Bube heißen? Ich dächte, auch Hans Jakob. So sprach er dann zu der Mutter, und diese antwortete: Mit nichten! Pangraz und nicht anders soll er heißen. Der P. Guardian, roth wie Feuer, fiel stotternd in die Rede und sprach: Zu Rom ist eine berühmte Porte, welche man vom St. Pangraz nennt. Bravo! widersetzte Hans Jakob, Rom ist der Sitz der Weisheit und unser Bube mag einst römischer Consul werden. Warum nicht gar Pabst? kickerte die Frau Mutter hinter dem Vorhange. Dem P. Guardian gefiel es vielleicht wegen der bösen Welt nicht ganz, daß das Kind Pangraz heißen sollte. Er brachte deßwegen allerley Namen heiliger Ordensmänner in Vorschlag, z. B. den des heil. Bonaventura, welchem das heil. Sacrament selbst in den Mund flog; den des heil. Antonius, der den tauben Fischen mit ihren allgemeinem Beyfalle predigte; den des heil. Petrus Alkantara, der unter allen Mönchen den zerissensten Rock trug; den des sel. Bruders Felix, der unter allen Collectoren den vollesten Sack heim brachte; den des wunderthätigen Bruders

Bernard Corleone, der, weil der Weg zum Himmel schmal ist, nur auf einem einzigen schmalen Brett schlief; den des unschuldigen Bruders Hieronymus Corleone, aus dessen tugendspiegelnden Zehen nach seinem Tode noch rosenfarbenes Blut geflossen ist; endlich den des seraphinischen heil. Vaters selbst. Aber alles war vergeblich. Mit nichten! mit nichten! schrie die Frau Mutter unaufhörlich. Und, recht so! sprach der Herr Bürgermeister Hans Jakob. Sie sind, mein lieber P. Guardian! Vater vom Kinde, versteht sich, geistlicher Weise; es ist also höchst billig, daß wir Ihren ehrenwerthen Namen in unsere Familie einzupflanzen, und bis in's graue Alterthum zu verewigen suchen. Was hätten wir ohne Sie von der Spannader des heiligen Geistes, was von dem so fruchtbaren Praeputium gewußt? Pangraz soll der Bube heißen. Ich thu's nicht anders. Hans Jakob Corleone Pangraz muß er getauft werden, erwiederte der Guardian, oder, Frau Mutter! ich begehre von hier weg; ich habe meine Ursachen. Du bist ja Bürgermeister, lieber Hans Jakob! sprach die Frau Mutter jetzt zum Herrn Vater, und also darf ja unser Sohn wohl mehrere Namen haben. Dem P. Guardian flüsterte sie in's Ohr: Pangraz bleibt doch immer der Hauptname. Und nun war auch diese Sache in Güte beygelegt. Das Kind mußte getauft werden: Pangraz, Corleone, Hans, Jakob. Möchten doch die Berathungen und Complimente, welche sich die Gesandtschaften auf dem Reichstage zu Regensburg immer machen, eben so geschwind hinübergehen und ohne Folgen seyn, wie glücklich wäre das Reich!!! Aber — die schönste Morgenröthe ist nicht

ganz ohne Flecken. Die Zeit zur Taufe rückte immer näher heran und noch war der Herr Gevatter nicht da. Er wollte auch nicht kommen, sondern setzte sich gleich nach dem Rathe in seinen Wagen und fuhr um zwey Tage früher auf den Markt nach * * *. Der mentionirte Herr Senior hatte aber ein schönes, junges, pfiffiges Weibchen, welches, so zu sagen, die Geistesfavoritin unter des P. Guardians Beichtkindern, doch ganz in der Stille war, und sieh, lieber Leser! diese roch einen guten Tag und den Schmaus bey der Kindtaufe; ja, was noch darüber war, so rechnete sie auch auf angenehme Gesellschaft, unter uns geredet, auf den P. Guardian, kam also zum Großstehen ohne weiters in höchster Galla, auf der Brust ganz mit Silber beschlagen und mit der unschuldigsten Miene, als wüßte sie vom ganzen Vorfalle auf dem Rathhause keine Sylbe, entschuldigte ihren Mann, der eiligst und unverschieblich auf den Markt nach * * * reisen mußte, erbot sich sofort, seine Stelle zu vertreten, und bat, damit vorlieb zu nehmen.

Aequa venus Teucris,

dachte der Herr Vater, denn sie war ihm dreymal willkommener, als der Gevatternmann Senior. Man konnte also ohne weiters zur Taufe gehen, und man gieng. Voraus der Hans Aloiserl von der Frau Gevatterin, der die Kerze trug, und dann der P. Guardian, der ein Präceptum wider Hexerey in's Hosentascherl schob, dann die Hebamme mit dem Kinde, rechts und links, als Gardisten wider den Teufel, P. Guardianus cum P. Socio, dann die Frau Gevatterin und der Herr Vater, ein halbes Dutzend Frau Basen, alle Paar und

Paar, endlich Famulitium und Gesinde. Auf beyden Seiten standen Spectatores; denn man hat beym Ausgange und am Kirchhofe aus Böllern und Pistolen geschossen, sohin den ganzen Markt allarmirt.

IX. Kapitel.

Bey den herrlichsten Anstalten giebt es enorme Versehen, welche Berichtigung brauchen; das geschah auch auf Befehl des P. Guardians in dem Hotel des Herrn Bürgermeisters.

Der Herr Vater war kaum aus dem Hause, so schlich sich der P. Tarboschius, Decorateur des heil. Ordens, in das Haus, um die Frau Mutter in ihren kitzlichen Umständen nicht ohne geistlichen Beystand zu lassen. Nebenher hatte er aber auch verschiedene Aufträge, neue Einrichtungen im Hause zu treffen und mit denselben den Herrn Vater bey seiner Zurückkunft angenehm zu überraschen.

Die Kinderstube war zwar, welches man ohne mein Erinnern glauben wird, mit allen möglichen Segen des heil. Ordens durchbenedicirt; eben so weihte der P. Guardian Wiege und Windeln schon lange zuvor in hoher Person selbst; Teufelsgeißeln waren unter dem Polster der Frau Mutter versteckt, und täglich mußte sie, von der ersten Kindbettsuppe an, auf den ersten Löffel, den sie zum Munde führte, einen heil. Lukaszettel nehmen, und vom Wachse der geweihten Osterkerze eine kleine Portion in der Suppe schmelzen

lassen. Dieß waren immer heilsame Remedia contra Praestygia; doch fehlte es noch hier und da. Die heil. Margaretha, die gerne bey Wiegen wacht, war angekleckst an der Wiege und ein Bild vom heil. Corleone trug die Frau Mutter auf dem dicken Paternoster, und das deßhalb hinten, weil es vorne auf der Brust incommodirte. Zwey wichtige Dinge fehlten noch. Erstens war kein Kreuzvogel im Zimmer — und in den Kinderstuben war von jeher nichts Besseres, als ein Kreuzvogel; denn wo dieses Thier ist, da hängen sich die bösen Leute an dasselbe und lassen die Menschen ungeschoren, wie der P. Guardian und viele seiner frommen Mitbrüder ihren gläubigen Anhängern oft schon gesagt und rechtschaffen eingebunden haben. Deßwegen besorgte der P. Guardian, der den kleinen Pangraz, man darf es ohne Scheu behaupten, wie sein eigenes Kind liebte, sogleich, daß durch seinen getreuen P. Tarboschius ein Kreuzvogel in's Zimmer practicirt wurde. Zweytens weiß man ja, wo die Wechselbälge herkommen. Wechselbälge sind nämlich Kinder, die aus fleischlicher Vermischung des Satans mit einer Hexe erzeugt und gar oft den Sechswöchnerinnen für ihre Kinder an die Seite gelegt werden. Um also auch dieses zu verhüten, klebte der P. Guardian an das Fenster einen Zettel von folgender Gestalt:

und einen an die Thüre von der nämlichen Gestalt mit den geheimnißreichen Buchstaben, oder Zeichen —

2. ✝ ✝ ✝ E. V. C. F. E. E. H. I. N. M. L. I. M. ✝ ✝ ✝ 2.

Endlich an die Bettstätte das Zeichen Salomonis wider die böſen Geiſter, ſo kräftig als das heili. Scheyter Kreuz.

Wo denn nun ſolche Worte, freylich mit geweihter Tinte und Federn auf geweihtes Papier, oder mit geweihter Kreide wenigſtens, geſchrieben ſtehen, da laufen Teufel und Hexen weiter, als wo der Pfeffer wächſt, und es vergeht ihnen die Luſt, mit Wechſelbälgen hauſiren zu gehen.

Eine alte, aber glaubwürdige Legende ſagt, hiervon habe der heil. Antonius ſchon ſeinem Eſel gepredigt, und deßwegen habe dieſer auch ſtaunend über die Wunderkraft ſolcher Zettel und Buchſtaben die Ohren gar orthodox in die Höhe gereckt, und überaus dankbar gegen den Secundpatriarchen des heil. engelreinen ſeraphiniſchen Ordens mit dem Schwanze demſelben kirrenden Beyfall entgegen gewedelt.

Wer es weiß, was Wechſelbalg ſagen will, deren es unter Advocaten, die einem das Geld aus dem Hauſe hinaus und Papier dafür hereintragen, beſonders eine Menge geben ſoll, der wird mir um dieſe hiermit

öffentlichen Hausmittel gewiß im Stillen danken und sie freudig appliciren.

Noch hatte der Pater Tarboschius eine gar schöne Tafel, mit vielen Bildern verziert, im Paradezimmer an dem Hauptpfeiler aufgehängt, welche viele Freude verursacht hat und später zur Rede kommen wird.

X. Kapitel.

Taufe — neue Vorfälle, und fast wieder mirakulöse Ereignisse.

Die große Marktpfarruhr ist abgelaufen und sie hat wohl sechszig bis siebenzigmal geschlagen. Jedermann prophezeihte Wunder. Es wird ein großer Herr sterben, sprach Sempronius. Man konnte aber von dem Todesfalle eines großen Herrn lange nichts erfahren, bis die Nachricht kam, daß der P. Chronologister im Kapuzinerkloster gestorben sey. Je nun! er war zugleich Vicarius und ein großer Potentat in seinem Orden; denn es standen die Gewaltigen, d. i. die Brüder des Klosters, unter ihm.

Ey, das ist alles nichts! schrie Sempronia. Es wird ein Prinz gebohren, der wird eine Säule der Kirche werden und ein hohes Alter erleben, weil der Hammer gar so viel geschlagen hat. Während sie dieß sagte, kam man mit dem erstgebohrnen Sohne des Herrn Marktbürgermeisters zur Kirche. Der meiste

Theil des Marktes fiel nun auf die Seite der Sempronia, und die Deutung des Sempronius gieng mit dem P. Vicari sel. zu Grabe. Ach, der gute Mann! Ich sagte schon oben, daß ihm aus Aerger über mißlungene Chronologica das Podagra befiel. Plötzlich stieg ihm dieß in den Magen und gerieth auf etliche Dutzend unverdaute CIIDMVX. Zwischen diesen und dem Podagra entstand ein Kampf, den der sel. Pater Chronologifer, ob er schon oft den Frater Portner mit seinen Hufeisen starken Grobheiten gar leicht verdaut hatte, wenn er ihn im Zorne fraß, doch nicht aushalten konnte. Gott habe ihn selig und der heil. Orden in hundert Jahren auf dem Altare.

Die Hebamme rechnete sehr fleißig nach, um den Tag der Empfängniß herauszucalculiren, und es ergab sich wie mathematisch bewiesen, daß das liebe Kind eben in jenen Tagen erzeugt wurde, in welchen mehrere große Häupter nach sichern Muthmaßungen erzeugt wurden.

Ausgebreitete Nordlichter erschienen am Himmel. Das war dem Sempronius Wasser auf die Mühle; denn er prophezeihte nun, daß das neugebohrne Kind nicht nur eine Säule der Kirche, sondern auch ein Licht des Staates werden würde. Der Herr Bürgermeister hörte dieß sehr gerne und schenkte dem Propheten auf der Stelle ein Honorarium zu einem Glase Branntwein. So war denn das gute Kind bey sonderbaren Ereignissen im Reiche der Natur und der Kunst empfangen und gebohren, und auch so getauft.

Mit Kindern großer Herrn eilt man gewöhnlich nicht zur Taufe. Bey Bettelkindern ist es ganz etwas anders; denn da giebt's keine Mahlzeit. P. R.

D. Parochus wurde denn nun citirt, und er kam sehr eilig. *)

In der Kirche selbst gab es noch allerley Bedenkliches. Der Küster, als ihm der P. Guardian begegnete, rief: Ich gratulire! Da war Feuer im Dache. Und sieh da! abermal ein Wunder. Im heil. Taufwasser waren eine Menge Fliegen, Würmer, Asseln und anderes Ungeziefer ersoffen, worüber der Herr Pfarrer dem Meßner schrecklich die Leviten las. (Wir werden sehen, wie unrecht in casu prostrato der Pfarrer hatte.) Endlich hat das arme Kind, vermuthlich wegen Erkältung während der Taufe, die Windeln voll gemacht und dadurch einen solchen Gestank verursacht, daß der Pfarrer sehr eilte, den Taufactus zu vollenden, um zu einer remedirlichen Prise Tabak zu kommen.

Wo man also hinsieht, begegnen uns ja Wunder über Wunder. — Du lachst, lieber Leser! So komme denn und höre weiter.

---

*) Lose Mäuler werden sagen, das schöne Douceur habe ihn gelockt, welches er vom Consul zu hoffen habe. Aber ich kenne die Geistlichen besser, sie sind nicht eigennützig. Anathema calumniantibus!

XI. Kapitel.

Symbola aus dem Reiche der Ungeziefer. Geheimnißreicher, vielbedeutender Gestank. Patriarchalische Butter aufs Brod. Eine Hebamme, oder weise Frau, und ein gelehrter Seraph im Dispute. Kindermahl. Schmaus. Guter Appetit.

Nachdem der geneigte Leser wohl auch, so gut als ich, eine Prise Tabak zum Beschluß des vorigen Kapitels genommen haben wird, so wollen wir frisch wieder zur Sache.

Was sich zwischen mir und dem Herrn Gevatter zugetragen hat, ratione dem an ihn addressirten Esel in Pleno, ist mir recht unangenehm. So sprach der Herr Vater zum P. Guardian, als er von der Taufe heim kam.

Kinderey! antwortete der P. Guardian. Unsere Lectores und Consorten von andern heil. Orden vereseln in ihren Disputationen sogar ex sacrosancta Theologia, in offnenen Kirchen vor den Tabernakeln des Herrn untereinander. — Quid tum! Die Trompeter blasen Finis. Doctor und Esel trinken jetzt wieder aus einem Glase, essen aus einer Schüssel und sehen sich für Helden an, die in Area Domini ad majorem Dei Gloriam mit Samsons Esels-Kinnbacken in manibus et ore siegreich gekämpft haben. Item und

noch eins! Der Hausknecht war der erste, der vom Kalbe sprach. Doch nehmen wir an, Seine Weisheit der Herr Senior, Ihr Collega, hätte wirklich, wie es Ihnen schien, eselhaft gesprochen, war Bileams Esel nicht klüger, als der Prophet? Scheint es Ihnen im Ernste verächtlich, daß er Ihren Erstgebohrnen, unsern lieben Pangraz, mit einem Kalbe verglich? Warum? War es nicht einst ein goldenes Kalb, das die Völker anbeteten? Vielleicht hört die Kirche Gottes noch in einer Lobrede auf Ihren heiligen Sohn die Worte ausgeführt:

Des besseren neuen Testamentes besseres goldenes Kalb Sanctus Pangrazius. *)

Progrediamur! In ore duorum stat omne verbum. Wie wenn nun der Hausknecht und Seine Weisheit der Herr Senior, so zu sagen Dollmetscher des Hausknechts, altiori spiritu afflati prophezeihet hätten?

Der Herr Vater erstaunte ob dieser Inspiration, eilte zur Wiege und schrie, ganz in Enthusiasmus hingerissen, wechselweise auf: Liebes goldenes Kalb! lieber Pangraz! — Lieber Pangraz! liebes goldenes Kalb! liebe Bürgermeisterin! des beßten Bürgermeisters allerbeßte Kuh! Dabey küßte er Weib und Kind einmal über das anderemal herzlich. Er war sogar bereit, sei-

*) Unmöglich ist's einmal nicht. Wir wissen ja, daß der gelehrte Domprediger zu Freysing in Baiern, auch inclyti ordinis Seraphinorum S. Francisci, venerabilis Paternitas Edmundus Schmaus gepredigt habe: Sanctus Benedictus, eines bessern Parnassus besserer Apollo.

nem Collega Senior, den er nun wie Bileams Esel respectirte, abzubitten, und that es auch wirklich an seiner Stelle dessen Frau. Der P. Guardian nahm dieß gar nicht stille und gleichgültig zu Herzen, sondern sagte der Frau Mutter hinter dem Vorhange: sehen Sie, Mama! Sie haben ein wahres Gnaden-Mirakel-Kind. In den wenigen Stunden, seit welchen es unter uns lebt, hat es schon Frieden gestiftet. Ach, die Honoratioren des hiesigen Marktmagistrats, sage den Herrn Bürgermeister und den Herrn Senior, (beyder Seits S. P. T.) wollte der Teufel untereinander bringen in Gestalt eines dummen Hausknechts, wie er denn bald als listige Schlange und bald als Dummkopf, die Menschen zu betrügen, erscheint. — Aber — Contricuit infans — contricuit. — So werden einst die Türken und die Russen — vielleicht auch Oesterreich und Preussen — ein Herz und eine Seele, wenn er als Friedensstifter auf dem Altare steht, oder gar sein Bildniß in ihren militärischen Fahnen paradirt.

Die Frau Mutter nahm jetzt das Kind aus der Wiege und küßte es herzlich. Der Herr Vater lachte über P. Guardians Vielleicht wegen einer Union zwischen Oesterreich und Preussen, führte dann seine Gäste aus der Kammer in die Stube, um ihnen den gewöhnlichen Zankenkäse oder den Kindbettschmaus Preis zu geben, und bald saß der kleine Zirkel in Ordnung um den Tisch herum.

Wie es bey Mahlzeiten gewöhnlich ist, so war auch hier anfangs Alles stille. Wenn die Vögel bey'm Futter sitzen und schnabuliren, so singen sie auch nicht.

Doch brach nun auf einmal der plauderhaften Hebamme das Mäulchen. Recht unverzeihlich ist es, so begann sie, daß unsere Meßner (ach! ich darf wohl auch sagen, viele hohe Domküster) alles so unrein halten in ihren Kirchen. Nicht nur Vögel und Spinnen nisten um die Altäre und Tabernakel, sondern — mich nimmt es Wunder, daß der gerechte Gott nicht mit Feuer und Pestilenz dareinzecht — sogar im heiligen Taufwasser — war das nicht ärgerlich! Schande und Spott, und hohe Sünde, sacrilegische Sünde ist's — sind gottlose Asseln, Würmer und Käfer, und weiß Gott, was alles, selbst im allerheiligsten sacramentalischen Taufwasser! — Ist nicht die Taufe das erste und nothwendigste heilige Sacrament? Was hat also das Ungeziefer da im hochgeweihten chrysamisirten Wasser zu machen? Gottes Lob war's, daß der Herr Pfarrer den Meßner recht derb herabgemacht hat. Oder verdiente er nicht das Zuchthaus?

P. Guardian. Gottes Schickung war es, daß sich Ungeziefer im Wasser fand — oder wenigstens geheimnißreiche Zulassung Gottes.

Hebamme. Nu, das soll mir gefallen! Wie das?

P. G. So, eben so, wie hier giftige Spinnen, Asseln und allerhand Ungeziefer im Taufwasser getödtet umherschwammen, so werden einst Ketzer und Freymaurer im Ozean der Gelehrsamkeit unseres Pangrazens ersäuft zu Grunde gehen.

Alles staunte über des P. Guardians Weisheit.

Und der Herr Pfarrer, fuhr er fort, sah den hohen Geist nicht ein, welcher aus dieser Erscheinung

mir entgegenglänzte. Die Herren meditiren gewöhnlich nicht so viel, wie wir, daher sind ihnen auch die Visionen nicht so geläufig, wie uns, und noch weniger misteriöse Bedeutungen. Was thöricht ist, hat der Herr erwählt, vor unsern Augen. Aber, Gott! ich danke dir, daß du es den Großen verborgen hast, was du uns Kleinen zeigst. Ich bin wohl auch froh, daß der Herr Pfarrer nicht hier ist. Er ist ein Disputirer, und hält's nicht mit uns. Er will immer gelehrter seyn, als unser Einer u. s. w.

Der Herr Pfarrer war auch nicht da. Gewöhnlich haben die Weltgeistlichen nur kalte Küche, wo die Patres den Küchenzettel dictiren. Es geht aber vice versa secundum illud: Rara est concordia fratrum. Zu teutsch: schwarz ist — schwarz.

Wir wollen den Herrn Pfarrer und den Meßner ihren Krieg ausfechten lassen, sprach der Herr Bürgermeister, und das Geheimniß, das in Spinnen und Wärmern erschien, auf die Seite legen. Allons! Ueber den heiligen Vater wollen wir jetzt einziehen. Einhauen, Pater Guardian!

Der P. Guardian stockte.

Unter andern delikaten Raritäten stand nämlich der heil. Ordensvater Franciscus in einer überaus künstlich von Butter gemachten Statue auf der Tafel. Schon lange wässerte dem P. Guardian der Mund nach der Butter, und wäre ein Apollo oder Harlekin abgebildet gewesen, so hätte er ihn schon längst gekipft und verzehrt; aber den heiligen Vater zu speisen, nahm er wirklich, wenigstens dem Scheine nach, einigen Anstand. Nun sprach aber

Der Hausv. Ey, Pater Guardian! was machen Sie da viele Dicentes? Sie essen ja täglich den lebendigen Gott mit Fleisch und Blut, Menschheit und Gottheit, wie er in seiner Glorie ist, und alles regiert im Himmel und auf Erden.

P. G. Ist auch wahr. Da haben's einen guten Einfall, Herr Vater! Aber doch —

Hausv. Fausen! Butter ist Butter, nicht zum Anschauen, sondern zum Genießen da. Sie ist auch nicht zum wirklichen heil. Vater, so wie die heil. Hostie zu Gott, consecrirt. Ich glaube auch nicht einmal, daß Butter zu S. Franz consecrirt werden könnte. Also wollen wir ihn zu Lob und Dank für die Freude, die er uns durch seine Fürbitte gemacht hat, frisch wegessen, weil er noch gut ist. Allons! Packen's an! Sie sind ein Oberhaupt seines heil. Ordens, Ihnen gebührt denn das Kopfstück. Herunter damit!

P. G. (stehend und mit geneigtem Haupte in einer Hand eine Schnitte Brod, in der andern das Messer haltend) Quod igitur felix, faustumque sit, et in majorem S. Patriarchae honorem, et Gloriam, et necnon inclyti sacri ejusdem seraphici ordinis emolumentum.

Hausv. Pah! pah! pah! Soll einer meinen, Sie müßten den gebratenen Ochsen bey der Kaiserwahl trenchiren. — Einen Hieb durch den Hals, damit ist's Finis.

P. G. Nein! nein! Bey Leibe den heil. Vater nicht köpfen! — Und nun fuhr er ehrerbietig mit dem Messer unter der Schulter durch. Bey dieser gewissenhaften Section und maskirten Ehrerbietigkeit gewann

aber der Pater Guardian, daß die Portion größer wurde, und er machte sich also, wie dieß die hohe Geistlichkeit freylich nach Recht und Billigkeit zu thun gewohnt ist, für seine Andacht auf der Stelle bezahlt.

Hausv. Das Bruststück gehört vor Gott und der Welt Ihr, Frau Gevatterin! Sie ist ohnehin auch eine Franciscaner-Base.

Isch! zischte der Pater Guardian über das Wort Franciscaner-Base. — Weiter wurde keine Motion gemacht.

Die Frau Gevatterin schnitt sich indessen das Bruststück heraus und sprach: O, das ist allerliebst, Herr Gevatter! da kriege ich das seraphinische Butterherz des heil. Patriarchen sammt der süßesten allerheiligsten Seitenwunde. Sie sind wahrlich ein galanter Mann!

P. G. Gratulor, ehrengeachtete Frau! Gratulor ex animo! Das ist wahrhaftig ein Appetitschnitzel, welches nicht einmal der heil. Schutzengel verschmähen würde.

Hausv. Und Sie, Frau Hebamme? —

Diese hatte sich schon wirklich über den Bauch des heil. Vaters hergemacht, und ihn cum pertinentiis unter ihre Botmäßigkeit gebracht.

Ich bitte mir die Füße aus, sprach der P. Collector, der als Socius des P. Guardians da war. — Unser Einer hätte immer um ein Paar Füße mehr nothwendig, zwey zum Laufen und zwey zum Tragen; denn man kann nimmer genug nach Hause bringen.

Hier grollte der Pater Guardian wie ein alter Brummbär, (seine geistliche und hohe Würde bey die-

sem mir entwischten Gleichniß indessen auf ein sammetnes Kissen gesetzt,) er schnitt auch ein Gesicht dazu, wie man die Karrikaturen zu Tabaksköpfen schneidet, ließ es aber bey diesem bewenden.

Der Herr Vater nahm sich die Schenkel. Und jetzt war der ganze — große — seraphische — heilige Patriarch auf etliche Schnittlein Brod gestrichen, und wie man sagt, gegessen und vergessen. Versteht sich, der Butter-Patriarch.

So hat der König von Frankreich den Tempelherrn-Orden verzehrt, sprach der Herr Vater.

Der P. Guardian witterte, daß sich hier ein unangenehmer Discurs von Aufhebung der heil. Orden ergeben möchte und lenkte die Rede auf etwas Schöneres. Der heil. Vater Franciscus, sprach er, hat einst ein Lämmlein, wovon die Leute, welche es verzehrten, sogar die Beine in's Feuer warfen, wieder lebendig aus dem Feuer herausgerufen, und das Lämmlein kam wieder.

Dieses möchte ich herauskommen gesehen haben, sprach die Hebamme.

Und ich möchte das Orakel wirken können, fuhr der P. Guardian fort; dann müßten in einem Nu fünf neue heil. Patriarchen von Butter da stehen.

Ey, daß es wäre! rief der P. Collector. Ich trüge sie alle fünf meinen Brüdern heim, daß auch sie von unserer geistlichen Freude participiren könnten.

Bravo! schrie der P. Guardian, Er läßt sich den P. Collector in seinen Reden vortrefflich ansehen.

Der Herr Vater wurde feuerroth, merkte den Stich und sprach endlich nach einer langen Pause: das M-

rakel will ich ersetzen. Morgen soll der ganze Convent Butter essen. Et cras factum est ita.

Der Herr Vater schickte den andern Tag zum Sieden und Braten, daß sich die Conventtafel bog, auf der Stelle aber eine ansehnliche Parthie Wein in's Kloster. Et ecce! Erat ubique magnum gaudium.

Nun möchte ich doch das hohe Mysterium erklärt wissen, das sich im Geruche verbreitet hat, sprach jetzt abermal die unruhige Hebamme.

Ja, das soll Sie wissen, Schnappermäulchen! antwortete der P. Guardian, und fuhr fort: Schon der Völkerlehrer Paulus sprach: wir Apostel sind geworden, wie das Kehricht der Welt; deßwegen werden wir auch wie Koth (Purgamenta, Stercora etc.) angesehen. Der gute Pangraz, den Sie mit Ihrer goldreichen Decke geziert und in ein schleyernes Taufhemde gekleidet hat, zeigte also schon bey der Taufe apostolischen Sinn und Verachtung dieser eiteln Zierathen. Sieht Sie, das liegt unter der Decke: Stercora, purgamenta hujus mundi. Er wird nicht von dieser Welt seyn und wird ihre Reichthümer nach unserm apostolischen Geiste verachten. Er wird Geld und Gut, das alles vorüber geht und kein wahres Gut ist, armen Ordensleuten schenken und unter uns selbst als Stercus seraphicum, das ist, als ein apostolischer Geistmann glänzen.

Hebamme. Nu! nu! schon gut. Ich hätte in meinem Leben nicht gedacht, daß der abscheuliche Gestank so hohe Bedeutung hätte.

Ja, fuhr der gute Hausvater fort, dieß ist zwar recht seraphisch schön! Aber — aber — es hat doch

immer noch seine Zwickel. Denken Sie einmal, Pater Guardian, an den Kaiser Konstantin V. Da wurde es eben für keine gute Bedeutung genommen, daß er bey der Taufe schändlichen Geruch verbreitete. Sie wissen es ja, (Sit venia dicto) man hat ihm in der Folge sogar den abscheulichen Schimpfnamen Taufscheißer*) beygelegt. Also —

P. G. Stille! stille! Diesen hat aber auch Gott damit gestraft, daß er ein Ketzer und Wütherich geworden, der den gottseligen Mönchen die Augen ausstechen und die heiligen Bilder stürmen ließ. Was sagen wir denn immer? Unum assumsit, alterum rejecit. Zu teutsch: der Apostel gieng zu Grunde, und der Mörder am Kreuze ward aufgenommen. Wie oft werde ich es noch sagen müssen, unser kleiner Pangraz wird kein Kaiser, ungezweifelt aber ein Licht unsers h. Ordens. Er wird in der mystischen Theologie Orakel sprechen, bey welchen die eitle Weisheit der Welt wie — wie ein faules Ey stinkend werden wird.

Hausv. Ey doch! nur den Bogen nicht gar zu hoch gespannt! Konstantin ließ den Mönchen die Augen ausstechen und Pangraz soll ein Licht der Mönche werden? Beyde stanken doch bey der Taufe. Die nämliche Sache kann ja nicht so widersprechende Bedeutung haben. Wohin doch? Quousque?

P. G. Da fehlt's in der Philosophie der Zeiten, Herr Vater! Konstantin lebte im achten Jahrhunderte,

*) Constantinus dictus est Copronymus. Et pudendi hujus cognominis origo fuit, quod sanctam aquam, cum infans baptizaretur, pollusrat. Zonar. 15. 3.

wir leben im achtzehnten. Zeit und Weile sind ungleich. Was hat sich indessen nicht alles geändert? Josua glaubte, die Sonne gehe und die Welt stehe; die neuen Philosophen glauben etwas ganz Entgegengesetztes. Jetzt soll sich die Welt um die Sonne drehen — freylich, wie das meiste Neotericorum nostrorum — offenbar contra sacra biblia.

Hausv. Wie kommen Sie doch aus den besudelten Windeln zu der Sonne des Josua? Konstantin ließ ja den Mönchen die Augen ausstechen. Noch einmal! Wie kann also dieß Licht bedeuten?

P. G. Distinquo. Konstantin ließ den Mönchen, die damals lebten, die Augen ausstechen — concedo; denn es existirte ja unser heil. Orden damals noch nicht. Hätte unser heil. Patriarch, ja, hätte nur unser Einer gelebt — Konstantin würde selbst lieber ein Auge verloren, als uns eins genommen haben.

Hausv. Plaplapla!

P. G. Probo. Erasmus von Rotterdam war, wo nicht gar Haereticus, doch saltem Haeresi proximus. Was sagt aber nun dieser? Hören Sie, Herr Vater! so sagt er: Felicius Regem Galliae occides, quam unicum laedas pauperem Francisci Fraterculum. So ändern sich die Zeiten, und so kommen wir durch die Windeln an den Glauben des großen Josua und den Glauben unserer Zeiten. Ecce! Herr Vater! so ist's.

P. Collector. Wer aber nicht glaubt, der ist verdammt. Alles weitere disputiren ist demnach überflüssig. Gott kann aus Steinen Kinder Abrahams er-

wecken. Wir sind ja hier, um gutes Muthes zu seyn! Lassen Sie uns also trinken. Es lebe die Frau Mutter! Es lebe der glorreiche Täufling! Es lebe der Herr Vater! Es lebe die ganze glorwürdige Familie! Die Gläser hoch und angestoßen!

Das geschah. Man trank, und so endigte sich der von der Hebamme angesponnene Streit, wie eine hochgelehrte theologische Disputation. Der Gestank blieb Gestank. Indessen hüpfte der Defendens, bis die Zeit verstrich, von Spreißel zu Spreißel, und anstatt Trompeten und Pauken schallten die angestoßenen Gläser. Der ungläubige Gegner wurde zum Glauben oder in die Hölle gewiesen. Der Verdammte läßt sich aber sein Glas Wein so gut schmecken, als der Verdammer. Wie es dann weiter gieng, beliebe der geneigte Leser aus dem Folgenden zu entnehmen.

XII. Kapitel.

Dem Herrn Vater fällt etwas in die Augen, das ihn höchlich erfreut. Eine Kapuziner-Gnade.

Die Gläser hoch und angestoßen! so schrie der P. Collector. Das geschah, und sieh, während dem der Herr Vater das Glas bis auf den letzten Tropfen ausstürzte, erhoben sich seine Augen himmelan und er sah — er sah zwey neue Tafeln an dem Hauptpfeiler des Zimmers. Was ist das? stotterte er, denn

der Wein war gut, und er ließ ſich ihn ſchmecken. Sieht Sie nicht zwey neue Tafeln dort am Pfeiler, Frau Gevatterin?

Fr. Gev. Eine ſeh ich wohl und ſie iſt hübſch, recht gar hübſch, unvergleichlich hübſch.

H. V. Sie hat ja einen Rauſch und ſieht auf einem Auge nimmer. Zwey Tafeln ſind's, da ſterbe ich d'rauf.

Fr. Gev. 's giebt ja freylich Umſtände, in denen man alles doppelt ſieht.

H. V. Laß Sie mich hin, ich will Sie überzeugen und beyde Tafeln hertragen, damit Sie beyde, alle beyde mit Händen greifen kann.

Nun lupfte ſich der Herr Vater vom Seſſel auf, fiel aber gleich wieder in denſelben zurück.

Indeſſen hatte der Pater Collector die Tafel gebracht und dem Herrn Vater in die Hände gegeben.

Wo iſt die andere? fuhr er fort, und als er ſeine Augen ſteif auf den Platz heftete, wo ſie hing, und nichts mehr ſah, ſchrie er: Seht doch! ſeht doch! ſie iſt verſchwunden.

Fr. Gev. So ſieht man oft manche Teufeley im chriſtlichſten Hauſe ſpuken.

P. G. Nicht zu keck, Frau Mutter! Omnis similitudo claudicat.

Der Herr Vater, nachdem er ſich beyde Augen gerieben hatte: richtig alſo. Es iſt doch nur eine Tafel. Aber eine Menge Bilder ſind d'rauf und geſchriebenes oder gedrucktes Zeug durcheinander. Es kömmt mir vor den Augen nicht anders vor, als wenn Ameiſen auf dem Papier herumlieſen.

Jetzt stand die Frau Gevatterin auf und machte ein gar tiefes Buckerl (Verbeugung). Die heilige unbefleckte Empfängniß, gar eine große Fürbitterin bei der schmerzhaften Mutter Maria, ist zu oberst. Und da steht der heil. Erzpatriarch Franciscus.

Und da die heil. Erzordensmutter Clara, sagte der Herr Vater; denn diese waren in großen, wohl sichtbaren Figuren; er sah sie also, sobald er die Brille aufgesteckt hatte.

Und zu unterst ist gar ein schönes Siegel, der heilige Geist und d'runter ein nackter Arm über einen in Kapuzinerermel Gekleideten, sprach die Frau Gevatterin. Was ist wohl dieß? Ey, es fällt mir ein! Es ist ein Finanzbrief.

P. Coll. Filianzbrief, Frau Mutter! — Filianzbrief — wohl gemerkt! Filianzbrief.

Fr. Gev. Nun, es wird so weit nicht gefehlt seyn! Ja! ja! Filianzbrief, das wollte ich sagen.

H. V. Lesen Sie uns doch, was da drinne steht! Schon längst habe ich mir einen solchen Schatz gewünscht.

P. G. Und nun kömmt er unangemeldet. Es ist nur ein Kindbettpräsent. Doch lesen Sie, Pater Collector, was drinnen steht.

Der Pater Collector räusperte sich und las:

„Sintemalen und alldieweilen viele und große uns erwiesene Freygebigkeit und Gutthaten*) uns auch zu

*) Man erräth gleich aus den Eingangsworten, daß nur Dankbarkeit — oder Betteley um neue Gutthaten die Triebfeder dergleichen Filianzbriefe war.

großer Dankbarkeit ermuntern, so nehmen wir hiermit unsern schätzbaren Herrn Vater, die Frau Mutter samt allen ihren lieben Kindern und Kindeskindern und übrigen Abstammenden bis auf den dritten Grad eingeschlossen, zu geistlichen Kindern unseres heil. Ordens auf, und erklären Sie im Angesichte des allmächtigen Gottes, seiner heil. Mutter Maria und des heil. Erzvaters Franciscus in dieser hohen Würde und Qualität vor den Augen der ganzen weiten und breiten Welt."

H. V. Ohe! quam immortale beneficium! Bis auf die dritte Generation!

Der P. Collector fährt fort: „Und in Ansehung dessen machen wir Sie vollkommen theilhaftig aller Gnadenschätze des heil. Ordens, insonderheit der von unsern Mitbrüdern täglich zu opfernden heil. Messen, der Zahl nach über 1700, alle Jahre über 620,000 und mehr, dann ferner aller unserer gebeteten Tagzeiten, Rosenkränze, Betrachtungen, Predigten, geistlichen Gespräche, Wallfahrten, Fasten, Abtödtungen, Geißelungen, heimlichen und öffentlichen Bußwerken, Bodenküssen u. s. w., welche nicht nur von den Vätern, Brüdern und Tertianern unseres heil. Ordens, sondern auch von den frommen Ordensschwestern der h. Clara, nicht minder den der dritten Regel des heil. Franciscus zugethanenen im Geiste unserer heil. Religion geschehen und ausgeübt werden, und zwar so, daß Ihnen alle diese, sowohl in allen Gefahren des hinfälligen Lebens, als in dem Tode, sowohl in dem schmerzlichen Sterbebette, als etwa im peinlichen Fegfeuer täglich und augenblicklich zu Ihrem Besten und Ihrer Erlösung durch die unermeßliche Gnade unseres Heilandes,

und seines allerheiligsten Nachfolgers und unseres glorreichen Patriarchen Franciscus dienlich und zum ewigen Leben wirksam werden sollen. Zu dessen gewisser Versicherung gebe ich Obenangesetzter unter Anrufung des kostbaren rosenfarbenen Blutes Jesu Christi und der preißwürdigsten Namen des heil. Franciscus, der heil. Clara und des heil. Antonius von Padua dem Herrn Hans Jakob Brand, Ortsbürgermeister, und seiner Frau Eheconsortin Maria Anna Brandin, gebohrnen Brimslerin, gegenwärtigen, mit unserm größern Insiegel gefertigten offenen Brief. Gegeben den *** u. s. w. Gott sey in dem heil. Franciscus und seinen fünf purpurnen Wundmalen gebenedeyt!"

H. B. Und wer steht denn oben an?

P. E. Nos Frater Hosenlosius, a S. Taurino ord. min. S. Francisci Capucinorum Procurator, et Commissarius generalis. — Das ist also, wohl verstanden! nicht ein Filianzbrief eines Provinzialen, wie ihn die armen Carmeliten und Franciscaner geben, sondern er ist NB. vom Pater General selbst, der mehr als herzogliche und fürstliche Würde und Privilegium gaudirt.

Fr. Gev. So! A mein! die Schlange unter der unbefleckten Empfängniß gefällt mir gar so wohl. Wie sich das Bestievich windet und der unbefleckten Empfängniß so schön thut, nicht anders, als wollte sie sich einschmeicheln dabey. Aber die unbefleckte Empfängniß wird schon schlauer seyn, als wir armen Menschen, und sich nicht so leicht betrügen lassen.

Hier sah sich der P. Guardian und der P. Collector, wie erstaunt, in die Augen, vermuthlich über

die Weisheit der klugen Frau. — Der Herr Vater ſchluchzte aber und weinte faſt zum Erbarmen. Für mich ſollen ſich die heiligmäßigen Leute geißeln — für mich ohne Hoſen und Hemde in der groben Kutte herumſpreitzen — für mich — Ach! ach! das ſind Kleinigkeiten, fiel ihm der P. Collector ein. Der P. Provinzial hatte neulich einen Sünder, der ſo ſchamhaft war, daß er lange eine abſcheuliche Sünde verſchwieg und noch nicht damit herauswollte, ſo ſehr ihm auch der P. Provinzial am Herzen lag. Sapramoſt! was fange ich doch an, dieſe Seele zu gewinnen? ſagte der P. Provinzial zu ſich ſelbſt, und nun erfuhr er durch eine himmliſche Einſprechung, daß er ſich recht demüthigen, erniedrigen und ein ſtrenges, Gott gefälliges Bußwerk üben ſollte. Was thut die Paternität? Sie geht her und nimmt dem Novizen Sand und Strohriegel und fegt mit eigener hoher, väterlicher Hand die ekelhaften Sitze auf dem Sekrete ab, küßt ſie dann wohl zehnmal, kniet davor nieder, klopft an's Herz, opfert ſein gutes Werk für den ſchamhaften Sünder, und geht weiter. Weil ſich die Paternität oder der P. Provinzial umkehrt, ſteht der Sünder ſchon hinter ihm, geht mit ihm in die Zelle, beichtet eine Generalbeichte und alle ſeine, viele Jahre verſchwiegenen Sünden ſo reumüthig, daß er vom Munde auf zum Himmel gefahren wäre, wenn ihn der liebe Gott auf der Stelle hätte ſterben laſſen, welches ich allen Sündern herzlich wünſche, wenn ſie ſich bekehrt haben. Sehen Sie, Herr Vater! ſo belohnt der barmherzige Gott ſogar unſere guten Werke mit dem offenen Himmel, daß es

weiter nichts mehr braucht, als frisch weg hineinzufahren.

Fr. Gev. Ist also das Sekret-Reiben auch eine Tugend?

P. C. Für einen Pater Provinzial gewiß. Sie sehen ja, wie ihn der Himmel belohnt hat.

Fr. Gev. Nun, dieses schöne Exempel werde ich gleich meinem Hausmensch, dem Trampel, erzählen, die sich schon zu dieser Arbeit zu gut zu seyn dünkt.

H. V. Te Deum laudamus! Ich kann nicht mehr bleiben. Ich muß zu meiner lieben Nandl, und muß ihr den Gnadenschatz zeigen. O, lieber P. Guardian! wie viele Gnaden an einem Tage!

Der liebevolle P. Collector half ihm vom Sessel und führte ihn unterm Arm an das Bett zu der Frau Mutter, wohin die ganze Gesellschaft, im Herrn erfreut, nachfolgte.

XIII. Kapitel.

Neue Fatalitäten. Ketzerey.

Die Hebamme war, sobald sich der Discurs über den Filianzbrief erhob, von der Mahlzeit zu der Frau Mutter an's Bett zurückgekehrt und fand sie, o wehe! sehr krank. Es war nämlich schon der Tag dem Untergange nah

und noch war die Frau Mutter nicht von der Nachgeburt entledigt. Sie empfand deßwegen viele Bangigkeit und manchen kränkenden Schmerz.

Die Hebamme, eine weiſe Frau, wußte aber gleich Rath zu ſchaffen. Schon die lieben Alten, ſprach ſie, halfen dieſem Uebel mit einer Andacht zu der jungfräulichen Gottesgebährerin ab.

Ach! viel beten kann ich jetzt nicht, ſprach die kranke Kindesmutter; aber verloben will ich —

Weder beten noch verloben braucht es, antwortete die weiſe Frau. Sie darf nur zu Ehren der unbefleckten Jungfrau eſſen, was ich koche.

Warum hätte die Frau Mutter nicht mit der Hebamme ſollen verſtanden ſeyn, da man Kindbetterinnen ohnehin ſonſt magere Biſſen giebt und ſie bey gutem Appetit war.

Die Hebamme gieng ab und der P. Collector rieth gelinde, erweichende Klyſtiere.

Die Frau Mutter nahm alle ihre Kräfte zuſammen und ſchrie: Wollen Sie mich umbringen? Gott bewahre mich vor den erſchrecklichen, möchte lieber gar ſagen, mörderiſchen Klyſtieren! Und noch dazu, welche Unverſchämtheit! ſo etwas einer keuſchen Mutter, einer keuſchen Ehefrau, und was noch über Alles iſt, einer keuſchen Schweſter der dritten heil. Ordensregel zu rathen. Klyſtieren! welch ein Aergerniß! Dieſes ſataniſche Wort nimmt ein Prieſter in ſeinen hochgeweihten Mund, in dem der Allmächtige täglich, wie er im Himmel iſt, reſidirt, und —

Ach! ihr ärgervolles Geſchrey dauerte lange über dieſen Artikel. Sie heulte dabey ſo erbärmlich, daß

die Hebamme stracks hereinlief, um die arme Frau zu beruhigen. Nachdem sie aber gehört hatte, worüber Zank war, gieng sie eilig wieder ab und brachte jetzt einen Kuchen herein mit Zucker bestreut und mit neun Kerzen von verschiedenen Farben umgeben; denn sie hatte sich vorher schon auf ein feyerliches Ceremoniel, resp. Kindbettfest versehen. Das ist es, sprach sie dann, was das Uebel heben muß. Der P. Collector staunte. Ja! ja! fuhr sie fort. Sehen Sie, dieser Kuchen hat die Gestalt der Nachgeburt. Die neun Lichter brennen zu Ehren der neun Monate der Schwangerschaft unserer lieben Frau. Die weiße Kerze bedeutet die unbefleckte Jungfrauschaft der Mutter Gottes, die gelbe ihren Gehorsam, die blaue ihren Glauben, die grüne ihre Hoffnung, die violetfarbene ihre Demuth, die rosenrothe ihre brennende Gottesliebe, die versilberte ihre theilnehmende Nächstenliebe, die vergoldete ihre Inbrunst und Andacht im Gebete, und die aus allen diesen Farben unter einander in eine Kerze zusammengeschlungene größere ihre Vollkommenheit in jeder menschlichen Tugend.

Der P. Collector, der, das Wenigste zu sagen, solido laetior war, ließ sich das etwas zu harte Wort entschlüpfen, daß hier viel abergläubisches Zeug auch zu bunt untereinander läge; der P. Guardian befahl ihm aber, den Herrn Vater, der indessen in einem Sessel eingeschlafen war und ziemlich lästig schnarchte, in das Bett zu bringen, um ihn zu entfernen.

Die Frau Mutter nahm nun neun Stunden hintereinander allemal etwas Weniges vom Kuchen, und ließ allezeit ein anderes Licht dazu brennen, und der P. Guardian ließ es ruhig geschehen. — Die gute Natur der Frau Mutter wirkte und reinigte sich selbst, und so war sie den andern Tag schon wieder recht in Ordnung. Dein Glaube hat dir geholfen! sprach die Hebamme.

Der Herr Vater zahlte Tags darauf den Kuchen und die Kerzen recht reichlich, und war heute nicht mehr zu sehen; denn der P. Collector hatte ihn zu Bette gebracht, wohl verwahrt, und kam nun zurück, den P. Guardian abzuholen. Sie giengen nun auch beyde nach Hause mit dem Versprechen, morgen das h. Meßopfer für die Frau Mutter zu appliciren, und wurden deßwegen auf einen Kaffee eingeladen. Der P. Guardian erbat sich aber etwas in einer sauern Brühe Eingemachtes, um den Magen zu corrigiren. Und auch dieß ließ sich die von der frommen Rosina tröstlich aufgerichtete Frau Mutter um so mehr gefallen, weil sie dachte, ein Frühstück dieser Art würde ihrem lieben Hans Jakob, seinen dermaligen Umständen gemäß, auch besser zu statten kommen.

Bey jeder rechtschaffenen Kindtaufe giebt es einen sogenannten Zankenkäse. Hiervon ließ die Frau Mutter nun auch den zwey Patres einen mit nach Hause geben. War nun dieser Zankenkäse oder der Wein schuld, daß die Patres im Nachhausegehen hintereinander geriethen, und sich bald in den Bart gefallen wären, das weiß ich nicht, aber daß sie sich hart strit-

ten, das weiß ich. — Und worüber denkst du wohl geneigter Leser! Höre, und erstaune! Der P. Guardian fuhr dem P. Collector über seine verlorne Rede vom Aberglauben hart über das Maul, und der P. Collector antwortete: Die Jungfrau Maria hat ohne Nachgeburt gebohren, ergo ist eine Andacht zu der Nachgeburt Mariä abergläubisch.

P. G. Nego assertum. Keineswegs! Die heil. Brigitta sagt in dem siebenten Buche ihrer Offenbarungen und im 21. Kapitel desselben also: Ich sah das glorreiche Kind nackt und glänzend, und neben demselben die Nachgeburt, zusammengewickelt im herrlichen Glanze. Ergo hat die Jungfrau Maria nicht ohne Nachgeburt gebohren.

P. C. Dieses beweiset mehr nicht, als daß die heil. Brigitta eine Nachgeburt gesehen habe, bey weitem aber nicht, daß es ihr göttlicher Weise geoffenbaret worden sey, daß die Jungfrau Maria Christum mit einer Nachgeburt gebohren habe. Ergo manet argumentum. Christus mag immer im mütterlichen Leibe in einer Haut, die man Nachgeburt nennt, gelegen seyn; deßwegen ist es doch noch nicht erwiesen, daß er in dieser sogenannten Nachgeburt gebohren worden ist.

P. G. Hoc implicat. Wenn Christus im Mutterleibe in einer Nachgeburt gelegen und nicht mit derselben gebohren worden ist; so kann man nicht sagen, wo dieselbe hingekommen sey, oder man muß annehmen, daß sie durch ein Mirakel verschwunden ist. Aber wegen der Nachgeburt noch ein neues Mirakel fordern, da die Geburt ohne Schmerzen, ohne Verletzung der

Jungfrauschaft mit Kulds ist, wo führt das hin? Ein vernünftiger Mann kann gar nicht so dumm argumentiren. Er gehört in's Tollhaus.

P. C. Das erwartete ich. Ergo gehören in's Tollhaus die HH. Epiphanius, Gregorius Nanzianzenus, Cyprianus und Augustinus, welche alle gelehret haben, daß Maria ohne Nachgeburt gebohren habe. Ergo gehören in's Tollhaus Communis Theologorum, benanntlich Suarez, Faber, Scribonius, mit unzähligen andern, welche P. Virgilius Sedlmair in dem zweyten Theile seiner marianischen Theologie beym zweyten Artikel über die Frage: ob die Jungfrau Maria ohne Nachgeburt gebohren? für die Negativam citirt. O, ihr großen Kirchenlehrer! in's Tollhaus mit euch! Und die heil. Nachgeburt in einem Reliquienkasten auf den Altar!

Der P. Guardian fieng an, Feuer zu speyen, doch schwieg der P. Collector noch nicht.

Ich weiß wohl, sagte er, daß einst der böse Gebrauch im Schwunge war, die Nachgeburt der Jungfrau Maria zu verehren, aber die Väter der Trullonischen Synode haben diese Verehrung schon im 29. Can. verboten. Ergo manet argumentum.

Unter diesem Gezänke kamen beyde nach Hause, und jeder gieng seiner Zelle zu, ohne viele Complimente zu machen. Aber der P. Guardian konnte nicht schlafen; er kam also zum P. Collector und forderte das Buch von ihm. Der P. Collector gab's her, und schlug ihm den lehrreichen, seelenersprießlichen Artikel auf. Der P. Guardian nahm das Buch mit sich, und ob es schon dem Cardinal Tamburin dedicirt und von

sechs katholischen Theologen approbirt und laudirt war, setzte er es doch, um die Ehre der Regelschwester Rosina zu retten, unter die ketzerischen Bücher.

Ich küsse mit Ehrfurcht die Erde, auf welcher so geistreiche Männer gewandert sind, die sich würdigten, derley tiefen Geheimnissen nachzuspüren und die arme Welt, die sonst in tausend Irrthümer hierüber verfallen wäre, zur Verbesserung der Sitten und Veredlung der heil. Gottesfurcht weislich des Wahren zu belehren.

Als das Buch eingesperrt war, schliefen beyde Patres bis an den hellen Tag ruhig. Sie erinnerten sich Tags darauf kaum mehr an ihr gelehrtes Stiergefecht, klagten nur ein wenig über Kopfschmerzen und eilten, sobald sie Messe gelesen hatten, zum sauern Frühstück.

Der P. Collecter wurde das Jahr darauf, wie er es verdiente, Lector.

XIV. Kapitel.

Kindbettpräsente und Gratulationen von allen Seiten her.

Bey dem sauern Frühstücke will ich den geneigten Leser nicht lange aufhalten. Die Patres holten den Herrn Vater aus seinem Bette, und da man die frohe Nachricht erhalten hatte, daß sich die Frau Mutter

recht wohl befinde, gieng man zu ihr auf das Zimmer. Am ersten zeigte der Herr Vater den schönen Filianzbrief her, den der P. Guardian in's Zimmer practiciren ließ und der den Tag zuvor mit dem Herrn Vater eingeschlafen war, resp. von der Andacht zur heiligen Nachgeburt verdrängt worden ist. Die Freude von Seite der Frau Mutter war unbeschreiblich, und es bedeutet auch wirklich nicht wenig, die Tochter eines seraphinischen Patriarchen zu heißen, und seine seraphinischen Söhne zu Brüdern zu haben.

Ohne sich erinnern zu lassen, hielt aber auch der Herr Vater Wort und brachte seine Musterbücher, aus welchen sich die Frau Mutter nach Herzenslust drey nagelneue Kleider wählte. Mit Schwermuth erwartete sie den Tag, an dem der Schneider kommen und das Maß nehmen konnte, noch schwermüthiger die frohen Stunden, in welchen sie das erstemal in der Kirche, und hier und da in denselben paradiren konnte.

Als neun Tage vorbey waren, nahm sie auch von Anverwandten und Nachbarinnen Visiten an, wo denn gewöhnlich über die neuesten Moden ein starkes Examen gehalten wurde. Der Schneider mußte sogar in die Stadt reisen, um sich derselben halber umzusehen.

Der kleine Pangraz wurde beßtens besorgt, und die Frau Rosina lebte für ihre Sorgfalt Tage wie im Himmel.

Die Patres brachten und schickten auch aus der Ferne allerley Geschenke. Der Nonnenbeichtvater zu ***, P. Perorigius, schickte der Mutter einen Rosenkranz mit dem bittern Leiden und Sterben Jesu Christi. Aber die Ringel daran waren alle von köstlichem Leb-

kuchen, das Kreuz, der Glaube und das Leben und Sterben daran von Zucker so kandirt, daß sie im Munde schmolzen; die Untermarken waren von eingesottenen Früchten. Dieser Rosenkranz beförderte die Andacht der Frau Mutter ungemein, denn sie hatte ihn fast immer in der Hand.

Der Pater Präsident im Nonnenabtey-Kloster zu *** schickte eine dergleichen Geißel und einen Buß-gürtel mit einer Menge andern Konfectwaaren, so niedlich und nach der Natur gearbeitet, daß es einen fast hätte gereuen sollen, davon zu essen.

Ein gar alter guter Freund der frommen Rosina schickte aber durch eben diese Matrone ein Präsent, welches besonders für den jungen Pangraz bestimmt war, sohin auch deßwegen einen besondern Werth erhielt. Er legte einen Brief dazu, den ich, wie ich ihn im Familienarchive fand, hier beyschließen will. Er war sehr beschmuzt, wie ich aber glaube, nur vom häufigen Küssen der andächtigen Frau Rosina. Wer ihn nicht lesen will, mag ihn überschlagen.

Der Pater Definitor Amphorax grüßt die Frau Mutter und empfiehlt sie Gott unter dem Segen des heil. Franciscus.

✝ ✝ ✝

Tausend Glück hinter'm Vorhang!
Ueber's Jahr zu einem neuen Vorgang!!

Schon lange hat mir's Gott in einer himmlischen Erleuchtung zu verstehen gegeben, daß eine so fromme

Ehe nicht ohne Erben bleiben werde. Seufzte St. Zacharias mit seiner heiligen Eheconsortin Elisabeth auch oft und vielmal um den Segen des heil. Sacraments der Ehe, bis sich plötzlich der Hanserl im Keller aufraffte, vor Freuden in alle Höhe hüpfte und sprang, gleichsam, als wollte er mit seinen heiligen Füßlein sagen: Seht, liebe heilige alttestamentische Patriarchen-Eltern! seht, euer Wunsch ist erfüllt, und ich bin da. — Und nun ist's im neuen Testamente geworden, wie es im Alten war. O du heil. Erzpatriarch und Vater Franciscus! welche Gnadenwunder hast du auf unser vieles Bitten und Beten gewirkt? Welchen Gnadenschatz hast du uns an dem lieben kleinen Grazerl (sage Pangratiunculus) geschenkt? Auch von ihm lest ich bey dem Propheten Isaias Kap. 49 u. s. w.: Höret, ihr Inseln! und merket, ihr Völker von weitem! der Herr hat mich aus dem Bauche meiner Mutter hervorgerufen, und hat auf meinen Namen nicht vergessen. — Und wieder: Er wird ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden. Luk. 1. Kap. 1. u. s. w. Je größer aber die Heiligkeit ist und die Hoffnung auf ein Kind, desto mehr setzt ihnen auch in früher Jugend der Satan mit seinem höllischen Anhange zu, um zu verderben, was mit Beystand Gottes geworden ist. Ob ich nun gleich nicht zweifle, daß der Admodum Reverendus P. Pangratius Quardianus dignissimus, alle Mittel und Wege einschlagen werde, dem teuflischen Geschwader aus allen Kräften zu widerstehen und Abbruch zu thun, so wage ich es doch, der allerschätzbarsten Frau Mutter auch noch mit einem

Amulet ein geistliches Kindbettpräsent zu machen, welches ich um so mehr gnädig und großgünstig aufzunehmen bitte, weil es von meinen eigenen, Gott geweihten Händen fabricirt und zusammengesetzt ist. Da die Frau Mutter durch den schönen rothen Sammet, in den es eingenäht ist, nicht durchsehen kann, und auch die Einfassung von guten goldenen Borden hindert, daß es so leicht nicht aufzutrennen ist, so will ich der Frau Mutter alles anzeigen und erklären, was Kostbares hier in diesem dem Ansehen nach kleinen Packerl liegt. *) Erstens ist es eingemacht in einem halben Bogen hochgeweihtem Papier, auf dessen vier Ecken ein Engel, ein Adler, ein Löwe und ein geflügelter Ochse, nämlich die apokalyptischen Sinnbilder der vier heiligen Evangelisten, wie die Löwen, Leoparden, Tiger und gekrönten Schweine in den Wappenschilden großer Fürsten und Potentaten, glänzend zu ersehen sind. Zwischen diesen paradirt der hochheilige, alle göttliche Kraft enthaltende Spruch, bey dem sich alle Knies im Himmel, auf Erden und in der Hölle beugen: Verbum caro factum est, oder: das Wort ist Fleisch worden; und überdieß das Bild der heil. Dreyfaltigkeit, wieder symbolisch. Dann erscheint der triumphirliche Titel: Jesus von Nazareth, ein König der Juden, in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache, weil die Originalsprache der Texte

*) Wer die hier nachfolgende Beschreibung des Amulets lieset, wird unwillkührlich wie an die Füllung eines Kaleidoscops erinnert.

Anm. d. H.

immer besondere Kraft in sich hält. Nach diesem folgt eine schreckliche Beschwörung der Teufel durch die hohen geheimnißreichen Worte: Adonay, Heloim, Agla, Sabaoth, Tetragramaton und so fort, vermöge welcher das höllische Gepack aufgefordert wird, die Erde zu küssen und den Ort und Umfang, in dem das heil. Amulet schwebet, zu meiden und zu verlassen. Das Ende der ersten Seite machen Aufrufe an die Heiligen, nämlich an die Gnadenmutter Maria, an die heil. Engel † Caspar ✣ Melchior ✣ Balthasar, an die HH. Joseph, Johann Baptist, Joachim, Dismas den rechten Schächerer, Benedict, Rupert, Vital, Virgili, Franz, Antoni, Cajetan, Sebastian, Thomas Aquinas und Nikasi, welche alle siegreich wider die Hölle gekämpft haben, und an die HH. St. St. Anna, Barbara, Helena, Gertraud, Catharina, Apollonia und Lucia, welche mit den armen Seelen im Fegfeuer aufgefordert werden, uns beyzustehen, für uns zu streiten und zu kämpfen. Die Frau Mutter bedenke hier die geistliche Weisheit, mit welcher Alles dieses, besonders die Beschwörung, von außen steht, um dem Teufel, wenn ihm die Zähne nach dem lieben kleinen Grazerl wässern, gleich eine Ringmauer von Heiligen entgegenzusetzen und eine Beschwörung in den Rachen zu werfen, die er wohl so wenig, als eine steinerne Nuß aufbeißen wird. Die Aversseite enthält die kraftvollen Segen des h. Antoni und des h. Patriarchen Franciscus, der h. Mutter Mariä über die Apostel, der HH. Vincentius, Zacharias und Benedicts, des h. Erzengels Michael, und vieler andern Heiligen, die ihr Panier siegreich wider den Teufel geschwungen haben. End-

lich erscheint das Amulet zwischen vier Bilder eingeschlossen. Rechts und links das heil. Scheyringer und Pollinger Kreuz. Oben die Namen Gottes und die letzten Worte des sterbenden Jesu gar kräftig wider alle Hexerey, unten der heil. Michael wider alle Gespenster, und der heil. Sebastian wider die Pest. Das Kreuz des h. Benedict und des h. Zacharias. Der h. Benedict selbst wider die Hexerey, neben ihm der h. Ignazi mit der Teufelsgeißel, der h. Georgius wider den Pferdesturz und die Räuber zu Wasser und zu Land, und der heil. Dominicus wider die Wanzen, der heil. Magnus wider die Mäuse und der h. Parvus wider die Läuse, die HH. Johann und Paul, aller Wetter Herrn, der h. Nepomuk wider die Wassergefahr, der h. Irene wider das Erdbeben, der h. Rochus wider den Biß wüthender Hunde, und der h. Aquila wider den Schlangenbiß.

Aber ich müßte der Frau Mutter ein Buch schreiben, wenn ich alle Heilige nennen wollte, welche neben den 7 Schläfern, 14 Nothhelfern, 40 Gekrönten, 100 Erfrornen und 1000 Geschlagenen, der heil. Ursula, neben der Maurizi-Gesellschaft wider alle Gepreßten der Menschheit den, der dieses heil. Amulet trägt, zu behüten und zu bewahren angebracht sind. Lieber wollen wir zum heil. Amulet, als der Hauptsache, selbst. Doch, wer zählet die Sterne am Himmel? Es befinden sich da alle mögliche Kreuze, die von der Zeit des israelitischen T, und dem Kreuze, an dem Moses die Schlange aufgerichtet hat, gemacht worden sind, das teutsche, spanische und jerosolimitanische, das römische, griechische und asiatische, das St.

Andre=, das patriarchalische und das päbstliche Kreuz von Zinn, Messing, Holz, Wachs und Papier. Item rothes, weißes, blaues, gelbes und grünes Wachs mit Osterlämmlein, Bildnissen der Päbste, Jesu, Mariä und seiner lieben Heiligen. — Ablaß=Pfenninge von Blech und Bley, Reliquien von verschiedenen Beichtigern und Märtyrern, von Helden und Nonnen, vom Rocke Christi, des heil. Patriarchen Franciscus bis auf die gottselige Crescentia. Palmmudl zum Andenken des Einzuges Christi zu Jerusalem, und ein Reißlein von einem Sevelbaume, den Hexen unausstehlich. — Hexenrauch und geweihter Schweinskoth, besonders dem Teufel unerträglich, so daß er viele Meilen weit davon flieht. Lukaszetterln, Ignazibohnen, Donatuskoralen, Sebastianipfeile, St. Nepomukszunge, Anastasiahaupt, Agathazettel, Tolentinbrod wider Brünste, ansteckende Krankheiten, Fieber, Verläumdungen und Teufeleyen, das Schweißtuch der heil. Veronika — und — und — und. Kurz und gut, es vergehen mir die Augen über die Menge Körner, Ringel und andere hochgeweihte h. Sachen, welche der Hölle selbst ein Biß einlegen, nur dem Freygeiste nicht, der es verächtlich einen Klumpen Allerley nennt und unempfänglich für alles Gute noch lange so nennen, aber immer an uns und unseres Gleichen seine thätigen Widersacher finden wird; denn es giebt neben uns auch noch schon gute Christen, selbst unter den Neuern, welches wir besonders den erzkatholischen Regenten der Priesterhäuser Cleri saecularis zuschreiben, wo wahrhaftig die Weltpriester so gut, als in unserem Kapuzinerneviciate geführt, von der verderblichen Aufklärung abgewendet,

und im alten Geiste der reinen Orthodoxie, Gott sey ewig Lob und Dank! erhalten werden, daß wir also wohl nicht fürchten dürfen, ganz auszusterben. *)

Doch wo aus, P. Amphorar! Wird wohl dein Schreiben der Frau Mutter die Zeit nicht lang machen? Du fuselst da schon einen ungeheuren Bogen voll an. — Dieß geschah nur, beßte Frau Mutter! weil ich weiß, daß gute, kernhafte Katholiken gerne von Glaubenssachen hören und lesen. Ich breche nun plötzlich den Faden ab mit der Bitte, das geistliche Geschenk nicht zu verschmähen, und dem lieben kleinen Grazerl das heil. Amulet unter's Kopfkissen zu legen, bis er ausgetragen wird, wo es dann wie ein Ordensstern an einem schönen weiß und blauen Bande ihm über die Schultern gehangen werden kann. Jetzt lüpfe sich die Frau Mutter ein wenig in die Höhe, klopfe an's Herz und hebe andächtig die Hände auf; ich will den Segen des heil. Patriarchen aus der Ferne über sie beten:

Adjutorium nostrum in Nomine Domini! etc.

Misereatur tui omnipotens Deus etc.

Indulgentiam, et Absolutionem.

Nun aufgemerkt! So segnet St. Franz:

„Der Herr segne und bewahre dich, und zeige dir ein Angesicht, und erbarme sich deiner, und wende seine Augen zu dir, und schenke dir seinen heiligen Frieden!"

*) Der alte Pater Amphorar hat Recht. Man frage zu Passau, Regensburg, Freysing, Augsburg, wo überall das Wort eintrifft:

Parturiunt montes, sed prodit ridiculus mus.

Der heilige Antonius segnete also:

„Sehet das Kreuz des Herrn! ✝ Fliehet ihr Widersacher! Die Wurzel Davids, der Löwe von der Zunft Juda hat überwunden. Alleluja! ✝ Alleluja! ✝ Alleluja! ✝ "

Jetzt lege sich die Frau Mutter wieder nieder, ich aber bete wider ihre Feinde den Fluchpsalm. Jesus, der triumphirliche Menschenfreund und Vergeber aller Unbilden, wache über sie! — Gott empfohlen! Besonders in die heil. Herz- und Schulterwunden unseres Erlösers, unter den Schutz und Schirm, unter die sieben Schwerter der schmerzhaften Mutter Maria und unter den siegreichen Fuß der siegreichen jungfräulichen Empfängniß Mariä, mit dem sie das Haupt des hölischen Drachen zerquetscht hat. ✝ Amen ✝ fiat ✝ fiat ✝ Amen. ✝

Exsurgat Deus et dissipentur etc.

Der Pater Indulgentius schickt der Frau Mutter auch ein Präsent.

Dankbar erinnere ich mich noch an die unzählbaren Gutthaten, die als unwürdiger Kapuziner-Collector ich aus Ihrem Gnadenmeere, englische Frau Mutter! genossen habe, und es freut mich jetzt recht sehr, Gelegenheit zu haben, meine Erkenntlichkeit zeigen zu können.

Hier schicke ich meiner hochschätzbarsten Frau Mutter in einem kleinen Paket ungeheure Schätze für die Ewigkeit. Es ist ein heiliges, zwar unansehnliches, aber doch geistlicher Weise überaus schätzbares Crucifix.

Lesen Sie nur den Zettel, der auf der andern Seite angeklebt ist. Sehen Sie, liebe Frau Mutter! also steht im Drucke geschrieben:

„Kranke, Gefangene, auf dem Meere oder unter „den Ungläubigen sich Befindende können alle heiligen „Ablässe des heil. Kreuzweges gewinnen, wenn sie nur, „dieses Crucifix in der Hand haltend, 14 Vater unser „und 14 Ave Maria, zu Ende abermal 5 Vater unser „und Ave Maria, und Gloria Patri, und endlich noch „1 Vater unser und Ave Maria und Gloria Patri für „ihre päbstliche Heiligkeit extra beten. Also Clemens „der Vierzehnte."

Doch wohl gemerkt, aus den Händen dürfen Sie das Kreuz nicht lassen — denn lesen Sie nur weiter.

„Als oft aber dieses Crucifix eine andere Person „bekömmt, muß es wieder neu geweiht werden."

Und so wäre alsdann der Gnadenschatz für die Frau Mutter verloren.

Das Kreuz ist unvergleichlich für Leute, die ein schlechtes Fußwerk und auf dem Lande weit zur Kirche haben.

Aber bis es mit Ihnen so wird, haben Sie noch lange hin. Jetzt liegen Sie in der Kindbett und da taugt's schon vortrefflich. Sie sitzen ein wenig auf, nehmen das heil. Kreuz in die Hand, beten Ihre 22 Vater unser und 6 Gloria Patri nach der guten Meynung, die am Kreuze aufgepappt ist, und gewinnen mit aller Commodität, ohne einen Fuß aufheben zu dürfen,

Erstens, fünf ganze vollkommene Ablässe von der Perfection, so zu sagen, als wenn sie der Frau Mutter zu Gebote auf dem Stühlerl dasäßen.

Zweytens, neunmal hintereinander allemal 7 Jahre und 7 Quadragenen — machen die 7 Jahre allein schon 63 volle Jahre — und dazu braucht die Frau Mutter bey weitem keine halbe Stunde. Dabey ist Sie

Drittens, der Mühe überhoben, daß Sie die bittere Erinnerung der herzbrechenden Reime und Gesänge, die im neuesten Landshutischen*) Stations-Büchel anzutreffen sind, nicht hören darf. Z. B.

3. Im Kreuztragen fallst auf d'Erden —
Großer Gott! willst kraftlos werden?
Aus dem Sündenkoth mich heben ꝛc. —

4. Ach! wie ist's im Mutterherzen?
Ach! was leid't dein Sohn für Schmerzen!
Als einander sie begegnet,
Ganze Zäherbäch es regnet.

5. Ach! ihr Himmel! wollt ansehen,
Was dem großen Gott geschehen,
Er muß unter'm Kreuz erliegen ꝛc.

13. Ach! thut Zähersträm' vergießen,
Vor Mitleiden gar zerfließen —
O sanftmüthiges Lämmlein! ꝛc.

Ich gestehe es redlich, es ist mir selbst allemal ganz leidig geworden, wenn ich diese Gesänge hörte; denn der große starke Gott hat mich erbarmt so gut,

*) Der Verleger sagt, er habe nur das alte Büchel neu aufgelegt und nachgedruckt, und fängt deßwegen im Vorbereitungs-Gebet gar schön an: Ich arme, elende Kreatur — u. s. w.

als die schwachen Menschen, welche in Zäherbäche und Thränenströme vor Mitleiden hätten zerfließen sollen; denn ich weiß, daß die kleinen Schnee, wenn sie zergiengen, schon oft die größten Wässer verursacht haben, und denke, seitdem das Wasser unsere Klostermauer unterspület und geworfen hat, immer mit tiefster Herzenswehmuth an Ueberschwemmungen.

Wollte aber die Frau Mutter noch etwas Besonderes thun, um mehr Verdienste zu sammeln, so könnte Sie wohl bey dem Vater unser für den Pabst noch ein Paar Gloria Patri dazu legen; denn seitdem die Franzosen in Rom sind, sieht es mit dem Pabstthume gar gefährlich aus.

Ich sage aber der Frau Mutter noch etwas. Dieses Kreuz hat einen vollkommenen Sterbablaß, den man gewinnt, wenn man's nur küßt, oder auch, wenn man das nicht thun kann, in der Hand hält.

Ey, sterben mag ich noch nicht! wird die Frau Mutter sagen. Sie sollen auch nicht sterben. Ach! wo würde ich meinen Zucker und Kaffee hernehmen? Dem Propheten brachten die Raben ja nur Brod, und ohne Sie, englische Frau Mutter! würde ich bey meiner heiligen Ordensarmuth auch nicht mehr haben. Ich weiß nur gar zu wohl, was Sie an mir und unserem armen Klösterlein Gutes thun. Aber ich könnte sterben, und da könnte der köstliche Kreuzschatz liegen bleiben. Mich sichert mein heiliger Habit vor dem Teufel. Aber wer keinen heiligen Habit hat, dem muß ein solches, mit Ablässen im Leben und Sterben begnadigtes Kreuz, ein wahres himmlisches Kleinod seyn.

Doch ich bin nicht gewöhnt, mit geistlichen Geschenken einen Prahlhansen zu spielen.

Jetzt zum Beschluß. Wie wir alle sagen und lehren, und diejenigen als Heiden und Ketzer einträchtiglich verwerfen und verdammen, die anders sagen, als wir: so ist gewiß, daß ein einziger vollkommener Ablaß zum hohen Himmel führt. O mein Gott! welch eine unersetzliche Gutthat ist es dannenhero um ein solches Kreuz, da ich mit wenigen Vater unsern alle meine Sünden, Sünden der Jugend und des Alters, abbüßen und mich zur ewigen Seligkeit hineinbeten kann. Die italienischen Maurer haben Sessel, die sie Esel nennen, auf welchen sie sich zu den höchsten Mauerwerken aufschwingen, doch nicht ohne Lebensgefahr, um ihr Brod zu verdienen. Weg mit dem Esel der italienischen Maurer! Mein heiliges Kreuz in der Hand schwingt nicht nur ohne Lebensgefahr, sondern mit aller Bequemlichkeit in den hohen Himmel hinauf, und erwirbt mir das Heil aller heil. Märtyrer, die im schmerzlichsten Oele und Pech gebraten und auf dem Roste gesotten worden sind.

Also Clemens der Vierzehnte. O! warum bist du nicht eher gekommen, allerheiligster Vater? Warum hat der heilige Pabst Petrus nicht schon diesen Ablaß gegeben? Lasset uns anbeten, was vor unsern Augen verborgen ist, und nur glauben, blind, stockblind, ohne Raisonniren, katholisch glauben.

Hat die Frau Mutter nun einen heiligen vollkommenen Ablaß gewonnen, so bleiben Ihr noch 4 vollkommene Ablässe, 63 Jahre und 63 Quadragenen, und diese kanns den armen Seelen im Fegfeuer schen-

ken. O, schenken Sie einen davon dem Pater Custos, der verboten hat, die heil. Conceptions- oder Lukaszetterln auszutheilen; denn sonst muß er gewiß, weil er dieses Recht, ein Recht unsrer Hierarchie, vergeben hat, bis auf den jüngsten Tag im schmerzlichen Fegfeuer brennen und braten. Mit den übrigen kann Sie wirthschaften, wie Sie will.

Wahr ist es, das Kreuz, wenn man's von vorne anschaut, ist nicht 7 Kreuzer werth; aber hinten steckt auf dem heil. Ablaßzettel erst der wahre unschätzbare Werth. — Ich wünsche denn der Frau Mutter zu diesem Schatze noch einmal Glück! Sperre Sie es in den Kasten, damit Ihr Niemand darüber kömmt und die Ablässe herabbetet. Ich werde mich im Thale Josaphat freuen, wenn ich Sie von dem Schicksale der Böcke gerettet, auf der rechten Seite in der Zahl der Lämmer erblicke. Tausend Glück und Segen!

Ihr

unwürdigster Schuldner und
Fürbitter zu Gott.

Ich kann nicht unterlassen, noch anzuführen, wie feyerlich die PP. Kapuziner im Klösterlein das Geburtsfest unseres Pangrazens begangen haben. Daß der Herr Vater Hans Jakob alles dahin geschickt habe, was zum Festbegängniß gut und theuer war, erinnere ich mich, schon angeführt zu haben. Uebrigens hielt der P. Concionator während der Tischzeit im Refectorio eine gar schöne lateinische Rede: De Pretio, Dignitate, et Veritate PATERNITATIS sacrae, in dem nämlichen gelehrten Tone, welchen hernach in-

mortalis Pater Stattlerus, ut obscurissimus obtectatoribus suis, ita SVIS clarissimus inclytae S. J. Theologus in doctissima Dissertatione De bono conjugali et Sanctitate Coelibatus dexterrime, plenissime, solidissime, zur allgemeinen Freude des P. Zaccaria zu Rom imitiret hat. Die Ordenspoeten lasen Lobgedichte auf die Spannader des h. Geistes und auf das Praeputium D. N. Romae asservatum, und ein Genethliacum horatiano-catholicum. Der Herr Vater saß mit zu Tische und die in Menge ausgebrachten Gesundheiten schallten trotz Trompeten und Pauken. Der allgemeine Wunsch war, daß diese Festivität zu mehrern dergleichen Anlaß geben möchte, und der Himmel erhörte die frommen Wünsche, denn

Es verfloß kein Jahr,
Als die Frau Mutter wieder gebahr.

Vivat illustrissimus Dominus consul Pater Fratrum Seraphicorum S. Patriarchae Francisci liberalissimus, et floreat, vireat, vigeat semen ejus longaevum in saecula saeculorum! so rief am Ende der Tafel unter dreyfachen Segen der Pater Guardian, und der Chor der frommen Väter rief dreymal: Amen.

XV. Kapitel.

Das Kindlein thut bald brav wachsen.

Der geneigte Leser wird es wohl einsehen, daß es mich nicht viel weniger Mühe und Anstrengung gekostet hat, des jungen Pangrazens Leben ab ovo zu beschreiben, als dem Herrn Hans Jakob und seiner lieben Frau unter der Benediction des P. Guardians das Maleficium auflösen zu lassen.

Die Herrn Kunstrichter werden sich deßwegen hübsch lustig machen, aber jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt, und immer der am beßten, der ihn trägt. Sagt mein Herr Verleger A, so muß ich B sagen. Backen ja die Bäcker das Brod gar zu klein, und Fleisch, Bier und andere Victualien sind im höchsten Werthe. Ja! wäre das nicht und hätte ich ein einträglicheres Kapital, als meine geschwätzige Gansfeder ist, ich wollte mich als ein gelehrter Schriftsteller gewiß nicht so herabwürdigen, dieses Buch zu schreiben, und Pfeile wider mich selbst auf meinem Rücken schmieden zu lassen. Heu! Quo nos fata trahunt!!!

Doch, ich habe noch so weit bis zum Grabe meines seligen Vetters. Die Geschichte seiner Kinder- und Jugend-Jahre ist nun mein Geschäft.

Ludo fatigatumque somno
Fronde nova puerum palumbes
Texere.

Hor. Ode IV.

Der kleine Pangraz hatte in ſeiner Kindheit die größte Freude mit Tauben und Lämmern. Das iſt nicht nur ein Zeichen ſeiner Unſchuld, ſondern es iſt vielmehr zu glauben, daß der heil. Geiſt und das Lamm Gottes ſelbſt in dieſen ihren Geſtalten mit ihm geſpielet, ja, ihn ſogar unterrichtet haben. Wiſſen wir ja vom heil. Geiſte aus unläugbaren Legenden, daß er ſich mit ſeinem glorwürdigen Schnabel göttliche Federn aus den Flügeln rupfte und dieſelben frommen Kindern ſchenkte, welche Federn dann von ſich ſelbſt ſchrieben und den Kindern wie Schreibmeiſter die Hände führten. — Wiſſen wir ja, daß das liebe Jeſulein der frommen Crescentia die erſten Geheimniſſe des katholiſchen Glaubens, das Vater unſer und Ave Maria ſamt den zehn Geboten gelehrt, und ihr Aepfel und Birnen geſchenkt, ja, um ihren Fleiß zu ermuntern, ihr ſogar im Paradieſe einen Gregori gehalten, bey welchem St. Anna ſelbſt ſie in ihren Schooß genommen und mit ihr auf dem Ringelſpiele, welches die lieben Engelein umtrieben, gefahren iſt. *) Warum ſoll man nicht glauben, daß das Lamm Gottes den frommen Pangraz habe auf ſich reiten und der heil. Geiſt ſich von der Unſchuld im Spaße rupfen laſſen?

Dem P. Guardian Pangraz freute dieß um ſo viel mehr, weil er wußte, daß ſein heil. Ordensvater

*) Man ſehe: Lebensgeſchichte der ehrwürdigen Mutter Crescentia, ehedin Anna Höſſinn, geſchrieben 1732 von P. F. Kilian Kanzenberger, der mindern Brüder St. Franz, der h. Schrift Lect. jub. und Provinzialminiſter der oberteutſchen Provinz.

Franciscus auch eine ungeheure Liebe, als Mann noch, zu den Schafen, Wölfen und Thieren getragen habe. Er fand deßwegen ein neues Prognostikon, welches ihm versprach, daß der junge Pangraz seiner Zeit in den heil. Orden treten werde. Lange zuvor schon hatte er es der Frau Mutter heimlich in's Ohr gesagt, daß er verlobt habe, nach alten christlichem Gebrauche, das liebe Kind, wenn es gesund zur Welt käme, in den Habit des h. Ordens einzukleiden. Die Frau Mutter hatte deßwegen schon alles in Bereitschaft, und nun war der Tag der ersten feyerlichen Einkleidung bestimmt. Habit, Kaputze, Mantel und Gürtel waren schon geweiht. Der P. Guardian stand vor dem Hausaltare, im Begriffe, die Ceremonie vorzunehmen, und auf seinem Gesichte lächelte das Vergnügen über die angenehme Ueberraschung, mit welcher er dem Herrn Vater den eingekleideten jungen Pangraz aufführen wollte.

Sieh! da kam unvermuthet der Herr Vater selbst, ein kostbares Kindgehänge, als Präsent von der Frau Gevatterin, in der Hand. Was da nicht alles daran hieng in Silber und Metall gefaßt! Oben an einem rosenfarbenen Bande mit goldenen Seitenstreifen ein Agnusdei, dann ein Georg- und ein Leopoldthaler vergoldet; eine Korallenfeige, eine Gemskugel, Hasensprünge, ein Wolfszahn und von Agat ein schöner Augenstein, alles in Silber gefaßt und dicht vergoldet; St. Michael- und St. Benedictuspfenninge, Ablaßpfenninge ohne Zahl, alle silbern; dann wieder zwey vergoldete Thaler, und zwar ein kaiserlicher und ein bischöflicher Vicariatsthaler; unten an einer goldreichen Masche ein sogenannter veritabler Rabler Ducaten aus

den Zeiten des Kaisers Matthias, wider sehr viele Krankheiten gar heilsam. — So etwas ist nicht zu verschmähen, sagte der Herr Vater, und das Kind muß es tragen. Es ist zu schwer, erwiederte die Frau Mutter. Und der Habit ist höher geweiht, als Alles, was da hängt, setzte der Pater Guardian hinzu. Der Herr Vater wich nicht. Wie er aber gerechtigkeitliebend war, so sprach er: Lasset die Unschuld selbst wählen! Und nun hielt er dem Kinde in einer Hand das Kindgehänge und in der andern den braunen Habit vor, und, o Wunder! das Kind griff nach dem Kindgehänge. Bey dem bleibt's, sagte der Herr Vater, und er war auf keine Weise mehr zu bereden, das Geschäft der Einkleidung vor sich gehen zu lassen. — Es ist einmal verlobt, sprach der P. Pangraz noch einmal, und Gelübde sind Gott heilig. Schon im alten Bunde steht geschrieben, antwortete der Herr Vater, du wirst deinen Sohn loskaufen und dem Priester das Opfer geben; hierzu bin ich verstanden, aber zu nichts weiter. Er soll mir weder als Husar, noch als Mönch gekleidet gehen: die ersten Eindrücke bleiben am längsten. Das Wort Loskaufen gefiel dem P. Guardian, und er wurde hierüber mit dem Herrn Vater des Handels einig, daß er vor der Hand dispensirte. Die Frau Mutter kleidete aber doch ihren Sohn an, wie sie wollte, und weil eben Fastnacht war, ließ es auch der Herr Vater geschehen, daß sie ihn in dieser Maske zu den Nachbarinnen herumtrug. Wäre eine feyerliche Einkleidung vorausgegangen, so dürfte das immer sündhaft gewesen seyn; denn die Manualia, Thesauri und Ritualia Benedictionum enthalten besondere Segen-

sprüche und Uebungen, welche man wohl sine gravi bey sogenannten Maskenkleidern nicht anwenden dürfte.*) Es wurden aber hier zwey Wände mit einer Weiße getüncht. Der Herr Vater ließ den Ordenshabit als Maskenkleid passiren und die Frau Mutter machte allemal die gute Meynung, das Gelübde zu erfüllen, so oft sie das Kind in den Habit kleidete, und so fiel in Wahrheit bald das Cuique suum heraus.

Unser lieber Pangraz entschlüpfte aber bald der geistlichen Uniform und wuchs in die männliche Hose heran. Da traten aber freylich auch die Jahre der literarischen Chikanen bald ein, und er mußte lernen, wie ein Doctor. Sein Glück war, daß er noch in Zeiten lebte, in welchen es römisch-katholische Namensbücher gab, worin das A B C bis an's Z orthodox in seiner Ordnung fortläuft und die zwar gelehrten, aber immer ketzerischen Bla, Ble, Bli, Blo, Blu, und Qua, Que, Qui, Quo, Quu, noch nicht so ausgebreitet waren, wie sie sogar hernach in bischöflichen Weinbergen zu Cöln, Trier und besonders zu Mainz Mode geworden, so daß Namen-, Buchstabir- und Lesebücher wie in Berlin und zu Sagan drey volle dicke Bände, und fast so stark, als der fettere Wintertheil

*) Das Manuale selectissimarum Benedictionum, NB. editum Viennae 1750, enthält einen eigenen Modum vestiendi pueros in habitum S. Ordinis, bey dem Lichter brennen, Weihwasser versprengt, und ein gedruckter halber Bogen voll Segen gesprochen werden müssen. Das Ding geht fort von Seite 223 bis 236. Ich würde alles weitläuftiger hersetzen, wenn mir der Herr Verleger nicht ein Biß eingelegt hätte.

des katholischen Breviers, wo das Miserere am öftersten abgedruckt ist, überweislich geworden sind. Er lernte auch nach dem Schnitte der Zeiten recht gut, wußte alles auswendig und trillerte, wo er gieng und stand, den Appendix seines Namenbüchleins:

Nach diesem Büchlein, als dem Kernen,
Mußt du den Katechismus lernen. —

Mit Riesenschritten kam er von den ersten Worten: Wes Glaubens bist du? im Katechismus zu den vier letzten Dingen, schon mit den Sünden aller Welt, nur mit den Cardinaltugenden und Gaben des heil. Geistes u. s. w. noch nicht bekannt, wie es nämlich nach der Gelehrsamkeit derselben Tage Mode war, dieses zu ignoriren und jenes zu wissen. Und so weit hat es die gottselige Frau Rosina, nun Kinderwärterin im Hause, unter Anleitung der frommen Väter Kapuziner gebracht.

Sie selbst war es, die nun, da die Kinder in der Kinderstube immer, nach der Prophezeihung des P. Guardians, nachwuchsen, den ersten Vorschlag machte, mit dem jungen Pangraz zur Schule zu eilen; denn waren vor Zeiten die Kinder auch noch nicht zum Unterrichte fähig, so suchte man sie doch aus den Füßen zu bringen, wodurch die Schulen zu Spielplätzen für die Jugend geworden und den Namen, Ludi, nach Verdiensten erhalten haben. Jetzt war aber guter Rath theuer.

XVI. Kapitel.

Etwas von Kinderschulen auf dem Lande.

Der Markt hatte drey Schulen; wie sie beschaffen waren, will ich so kurz sagen, als es möglich ist. Die erste war die Schule des Organisten und Kantors. Diese war von einem ausländischen Menschen besetzt, den ehehin der Beamte als Informator für seine Kinder gebraucht hatte und der daher auch Amtsprotection genoß. Die Kapuziner, die sich nicht gern mit Ortsobrigkeiten abwerfen, riethen also dem Herrn Hans Jakob, seinen lieben Pangraz zum Herrn Organisten in die Schule zu schicken.

Wir müssen doch zuvor sehen, sagte der Herr Hans Jakob, wie der Mann verfährt.

Dieß ließ sich auch der P. Guardian gefallen. Es wurde ausgemacht, daß man zuvor die Schule besuchen und erfahren wolle, welchen Unterricht der Lehrer geben würde.

Die Frau Rosina erhielt Nachricht von dem Entschlusse und nun war Feuer im Dache. Um aller Welt willen, schrie sie, nur nicht zu dem Lutheraner mit meinem Pangraz. Zum alten Samson! zum alten Samson! der versteht sich auf die Kinderzucht. Da muß man an einem Samstage hingehen, und man wird alle Wunder sehen und hören.

Man kann ja sehen und hören, sagte der P. Guardian, und also wollte man zuvor zu Meister Samson

gehen mit dem Entschluße, falls man da nicht Genüge finden würde, zum Herrn Organisten und Kantor zu gehen.

Auf dem Gries, sagte die Frau Mutter, ist ein armer Schuhmacher, der Schule hält, und zu diesem hätte ich mein Vertrauen. Er ist arm und den Kindern gut, und in Lese- und Schreibeschulen bildet man ja ohnehin keine Gelehrte.

Du bist eine kluge Mutter und sorgst für dein Kind, als dein Eigenthum, sprach Herr Hans Jakob. Wir wollen auch diese Schule besuchen.

Um so viel mehr, sagte der P. Guardian, als wir auf diese Weise Kenntniß von allen drey Schulen erhalten.

In unsern gelehrten Zeiten würde man es mit diesen drey Schulen nicht so schlecht weg genommen haben, und in den Zeiten der Reformation wird man gewiß auch anders damit zu Werk gegangen seyn. Hätte man, wie es gar oft geschah, in der Hauptsache nichts daran geändert, so hätte man ihnen wenigstens schönere und gelehrtere Namen gegeben. So würde man etwa die Schusterschule die Trivialschule, und die des Herrn Organisten die Realschule genannt haben, die des Magisters Samson die höhere Vorbereitungsklasse zu gymnastischen Schulen. Im Grunde war sie eine Principienschule.

Der Herr Organist war aber zum Unglück ein Convertit und daher nannte man ihn gerade weg den Lutheraner.

Zu einem Convertiten habe ich keinen Magen, sprach die Frau Mutter.

Zur Wahl eines Schullehres brauchte es zwar eben auch keinen Magen; genug wär's, wenn man Verstand hätte. Es wurde ausgemacht, nun einmal zum Magister Samson zu gehen. Seine gute Zucht, sein Ernst und die Frau Rosina empfahlen ihn.

§. 1.

Die gute Zuchtschule und der Herr Magister.

Nächsten Samstage stiegen nun der Herr Vater und der P. Guardian zum Magister Samson hinab. Von weitem hörten sie schon Kinder kirren und heulen, als wenn sie am Messer steckten.

Was ist das? fragte der Herr Vater.

Bonum Omen, antwortete der P. Guardian. Der Mann hält Zucht.

Im Fletze (Hausflur) saß ein starker Kerl und band frische Ruthen.

Sie grüßten ihn, fragten, wer er wäre? und er antwortete: Ich bin Adstant. Zum Herrn Magister, setzte er hinzu, können Sie nun nicht kommen, er hält im obern Schulzimmer Samstagslection.

Man entschloß sich, zu warten.

Der Adstant trug seine Bündel Ruthen dem Magister Samson zu und meldete die Gäste. Dieser ließ abbitten, daß er nicht sogleich erscheinen könnte, weil er im Amte wäre. Der Adstant führte die Gäste in die Stube, bot ihnen Stühle und nach verschiedenen Fragen des P. Guardians und des Herrn Vaters lernten sie den Adstanten und den Magister ken-

nen. Mit sprachseliger Freymüthigkeit erzählte der Adstant:

Ich heiße Christoph Brenner, bin aus dem Dorfe Feuerresen gebürtig, kam im 24sten Jahre meines Alters als wohlbestallter Adstant und Präceptor zu dem Herrn Magister Samsen. In einem unglücklichen Zeichen gebohren, fiel ich eben in die Zeiten, in welchen sich die Weltleute schon immer in das Schulwesen mischten und der hohen Geistlichkeit, welche bis dahin die Schulen regierte, den Weg abpaßten.

Der weltliche Herr Commissarius, vermuthlich ein Freygeist, fand mich zu höhern Wissenschaften nach absolvirter Rhetorik ganz und gar uncapabel und befahl, daß ich ein Schuster? Schneider, oder überhaupt ein Handwerker werden sollte, ungeachtet ich ihm zu wiederholtenmalen gesagt habe, daß es zwischen mir und meinem Beichtvater, dann dem heil. Geiste, der uns erleuchtete, schon ausgemacht wäre, daß ich zum geistlichen Stande berufen, ein Weltpriester und mit der Zeit ein seeleifriger Pfarrer und Beneficiat werden müßte, weil es meine Mutter verlobt hätte, mich in keinen andern, als den königlichen Priesterstand treten zu lassen.

Der P. R. Praefectus selbst zechte darein und sagte, daß es eine Schande für alle neun Musen wäre, wenn ein absolvirter Rhetor eine Nadel oder eine Ahle in die Hand, welche schon so lange die gelehrte Feder führte, nehmen und das schwarze Brod eines Handwerkers essen wollte. Der geistliche Stand wäre der vollkommnere Stand und also wären auch die meisten Menschen, die nicht exorbitiren, dazu berufen. Ein

Jüngling, den man in Attestaten wenigstens Eruditus, oder wohl unterwiesen, titulirte, konnte, falls er auch nicht geistlich werden wollte, noch auf andern Wegen, als bey einer schmählichen Handthierung, sein Brod gewinnen. Der Esel (er meynte hier mich) wäre eben so groß nicht; denn ich stünde doch auf dem Register nicht unter den Letzten, sondern unter den Mediocribus. oder Vorletzten, und zählte noch volle drey Mann hinter mir, indem ich mich unter hundert Mitschülern auf den 97sten hinaufgearbeitet und also resp. gegen voriges Jahr, wo ich der Vorletzte gewesen wäre, auch gebessert hätte. Aber der Herr Commissarius gab auf den P. R. Praefectum, auf mich, meinen Beichtvater und den heil. Geist nicht Acht, respectirte von uns allen Keines, strich noch etliche zwanzig, die vor mir waren, aus dem Catalogo und versetzte also dem Pater Präfectus eine tiefe Herzenswunde, weil die Zahl der Studenten und consequenter auch der Candidaten zum geistlichen Stande merklich abnehmen mußte; denn was hätte für alle zwanzig in Friedenszeiten für uns behülflicher werden können, als der hochwürdige geistliche Stand?

Da nun aber einmal der Pater Präfect für mich war, (denn meine Mutter beichtete ihm, und zwar nicht nur allein ihre Sünden, sondern auch die Sünden vieler Studenten, welche ich ihr verrathen hatte und darum durch diesen Kanal an den P. Präfecten laufen ließ, damit ich minder verdächtig würde,) so nahm sich dann der P. Präfect auch meiner an und empfahl mich an den Herrn Magister Samson mit dem Versprechen, mich einmal, wenn ich mich hier zu einem

teutſchen oder lateiniſchen Schuldienſte qualificirt und brauchbar gemacht haben würde, um ſo leichter zu einer Dorfſchule zu bringen, weil ich auch mit der Orgel ſpielen und mein Gloria und Credo, ein Amt und eine Veſper choraliter und figurirt wohl zu ſingen und zu klimpern wüßte. Verdrängt ihn, ſetzte er hinzu, jetzt der weltliche Arm auch wirklich a munere Sacerdotii, ſo will ich doch beſorgt ſeyn für ihn, daß er ihn nicht a Sacerdotii ministerio verdrängen könne. Nur nicht verzweifelt!

Jupiter in Trojam, pro Troja stabat Apollo,
Aequa venus Teucris, Pallas iniqua fuit.

Ich war nun ſo ruhig, als ich geſund war. Der Herr Magiſter Samſon liebt einen ſtarken Kerl, hat man mir geſagt, und der war ich. Er liebt einen Lateiner, und auf das fore, iri, futurum esse, quin, ut, ne, man und muß, vapulo, und veneo, die verba deponentia, neutralia, reciproca, das quae maribus solum tribuuntur, und L. T. sit neutrum —

Mobile sit fixum, manet alta mente repostum —
Sentio — si — sum vult, hausi cupit haurio haustum —
Dic farsi — sartum, farsi, fatumque supino
Dein sepsi, septum, dic fulsi, fulcio, fultum,

verſtand ich mich ſo gut, als Cicero. Was konnte mir alſo zu einem qualificirten Adſtanten, der nur die allerſchönſten Ausſichten vor ſich hatte, abgehen?

So sehr ich aber immer mit meinen sonnenklaren Aussichten zufrieden war und mich schon zum Fürsten und Apollo einer erträglichen Schule träumte, so wenig war es meine Mutter. Besser als ich bekannt mit dem Sauerteige, der das Schulbrod säuert, weinte sie fast Tag und Nacht, ja, ich darf wohl sagen, unaufhörlich, und verlobte mich allen Heiligen in der Welt, daß ich ja nicht heurathen und die Keuschheit verlieren möchte; besonders hatte sie aber deßwegen ihre Andacht zum heil. Aloysius und da steckte sie ein Licht nach dem andern bey seinem Altare für mich auf.

Ja, ja, sagte ich einmal, liebe Mutter, der h. Aloysius wird mir schon helfen, und dazu hat mir auch der P. Präfect die heil. Venus recommandirt, daß ich mich auf sie verlassen sollte. Sie wird auch schon für mich bitten, wenn mich die heil. Pallas verläßt.

Da lag mein Wanderbündel vor meinen Füßen und hübsch griff sie nach der Karbatsche und peitschte mich zum Hause hinaus. Ich will dir die Venus, du Lotterbube! so schrie sie plötzlich rasend auf — ich will dir die Venus eintränken! Enterbt bist du! Ein so unkeusches Wort kam noch nie über meine Zunge. Fort mit dir! — Das allein hörte ich. — Vergeblich war alles. Sie hörte nimmer, als ich ihr sagen wollte, daß Pallas und Venus Studenten-Patroninnen seyen, und daß sie den P. Präfecten nur fragen sollte. Fort mit dir! hieß es. Da Schläge auch noch dazu kamen, so nahm ich meinen heil. Weihbrunn und den Wanderbündel, eilte zu meinem künftigen Glücke und ließ alle fünfe gerade seyn.

In wenigen Stunden war ich schon bey dem Herrn Magister Samson; denn ich lief, als wäre die Karbatsche hinter mir.

Der Herr Magister war eben vom Tische aufgestanden. Ohne Hinderniß ließ er mich also auf der Stelle vor, und als ich ihm das Empfehlungsschreiben überreichte, das mir der P. Präfect an ihn gegeben hatte, küßte er es, klopfte mich freundschaftlich auf die Achsel und sagte: Er werde Vater an mir seyn und hoffe, einen gehorsamen Sohn an mir zu finden. Sogleich befahl er, mir auch Erdäpfel und Salz zu reichen, und bedauerte, daß ich nicht früher gekommen, weil Suppe, Fleisch und Gemüse schon ganz aufgegessen wäre. Indessen brachte aber doch Samsons Frau noch eine Schüssel voll Sauerkraut und der Herr Magister reichte mir seinen Löffel aus der Hosentasche und befahl mir, nach Gusto zu speisen. Ich hatte als Student nichts, als das, was der leidige Kosthafen gewährt, und gewann also jetzt ungemein; denn ich aß aus der Schüssel des Herrn Magisters mit ihm, seiner Frau und einem sehr familiaren ansehnlichen Hauskater. Dabey habe ich fast nichts zu thun, als alle Freytag einen Schubkarren voll Besenreißer zur Schule zu liefern, mir das Musa und amo aufsagen zu lassen, Vorschriften zu schreiben, und mit den größern Mädchen zu rechnen, welches meine Freude ist. Kurz! ich bin mit meinem Schicksale zufrieden und kann hier wohl etwas Hübsches lernen; denn die ganze Schule ist nach dem Jesuitensysteme organisirt. Es wird gelehrt, wie die Jesuiten lehrten; es wird gebetet, wie die Jesuiten beteten; es wird gebüßt, wie

die Jesuiten büßten, und bisweilen noch etwas mehr und strenger, und dieß besonders in der Samstag-Lection.

P. Guard. Und worin besteht wohl diese lehrreiche Lection?

Adstant. Es ist so etwas, wie Ihre Culpa und Poena, von der ich mir schon so viel habe sagen lassen, daß es mich armen Bettelstudenten abschreckte, Kapuziner zu werden. Die ganze Woche hindurch werden alle Böcke der Principisten, welche sie in ihren Argumenten und Pensa gemacht haben, aufgeschrieben, und der, welcher mehr als sechs an der Zahl hat, kömmt am Samstage richtig unter die Ruthe und erhält so viele Streiche, als er Böcke gemacht hat. Da giebt's denn oft bey einem oder dem andern dreyßig, vierzig und noch mehr Böcke. Wehe den armen Kindern, die dann am Samstage ihre richtigen Producte in vollem Maße zu erwarten haben! Aber warum sind sie wohl auch nicht achtsamer?

Den Mädchen geht es in der Hauptsache um nichts besser. Sie fehlen in der Rechnung, wissen ihren Katechismus nicht, stottern im Lesen, schreiben eine schlechte Schrift, lachen in der Christenlehre oder machen sonst einen Fehltritt; dann kommen sie eben so wenig durch, als die Knaben. Nur das haben sie voraus, daß die Knaben am ersten vorgenommen werden, und daß es ihnen, weil der Herr Magister schon mehr müde wird, bis es an sie kömmt, nicht mehr so arg geht; denn die Knaben schlägt er oft erbärmlich her. Es liegt meine Ehre daran, pflegt er zu sagen. Sie werden heute

oder morgen Gelehrte, und Gelehrte, die viele Böcke machen, taugen wenig.

Der Herr Vater sah hier den P. Guardian mit steifen Augen an und schüttelte den Kopf. Der Adstant fuhr aber fort.

Nun haben die Kinder dem Herrn Magister oft schon viele Mühe gemacht, bis er sie bemeisterte und unter die Ruthe brachte. Deßwegen traf er solche Einrichtungen, welche ihm die saure Mühe ersparten.

Ehe ich hiervon rede, hören Sie die ersten Worte, mit welchen mich der Herr Magister Samson der Schuldisciplin und der Schulstrafen wegen empfangen hat.

„Die Disciplin," sagte er, „mein lieber Sohn! „ist die Seele des Unterrichts und das Hauptwerk in „Schulen. Warum stecken hier alle Fenster voll Ru„then? Es geschieht der Disciplin wegen. — Warum „hängen so viele Karbatschen herum? Es geschieht der „Disciplin wegen. — Warum läßt man hier so viele „Tatzenbretteln, das ist, Hölzer, womit man strafba„ren Kindern die Hände brav herbläut, an den Wän„den und auf den Tischen erscheinen? Es geschieht der „Disciplin wegen. — Was bedeuten dort die schneiden„den Böcke auf der Erde, auf welche man strafbare „Kinder knien läßt? Sie sind der Disciplin halber da. „Warum sieht man hier die gemalten Tafeln? Hier „ist ein Esel, hier ist ein Bock und hier ein Schwein „darauf gemalt. Was will der Esel, was will der „Bock, was will das Schwein in diesem Tempel der „Weisheit, auf diesem Parnasse, in dieser Halle der „Musen? Sie sind der Disciplin halber da. Ist ein „Kind ein Esel, so hängt man ihm die Eselstafel an,

„und hinaus zur Schule, heißt es, und hingestellt auf „die Bank, damit die ganze Welt den Esel kennen „lerne. Hat ein Principist viele Böcke gemacht, so „hängt man ihm unter der Woche die Tafel an den „Hals und stellt ihn ein paarmal vor die Thüre hin„aus, bis man es am Samstage dahin bringt, wo „man ihm auf das Lebendige kömmt und mit der Ruthe „die Böcke ausstreicht. Besudelt ein Mädchen ihre „Schrift mit Tinte, oder wie wir uns in der Sprache „der Schulgelehrten ausdrücken, macht sie viele „Säue, so hat sie die Tafel mit dem Schweine am „Halse, und hilft das nicht, so radirt man ihr auch „am Samstage mit der Ruthe die Säue aus ihrem „Jungfernpergament, — und hier lachte der Herr Ma„gister aus vollem Halse. — Dieser Esels-, dieser „Schweins- und dieser Bocksorden wird also den straf„baren Kindern in dem ersten Grade ihrer Strafbar„keit ertheilt, und hilft das nicht, so heißt es — „frische Ruthen her!!!"

Hier unterbrach der Herr Magister die Rede und sprach: Ich bin so trocken im Halse. Hole Er mir ein Maß Bier, Adstant! denn für das habe ich Ihn, daß Er mir da beysteht, wo ich Ihn brauche.

Anfangs schien es mir schon wider meinen Respect zu seyn, daß ich Bier holen sollte. Endlich gieng ich doch. Indessen brachte der Herr Magister den sogenannten Hundestall hinter dem Ofen gegen das Fenster hervor und stellte ihn zum Gebrauche auf Morgen, als Samstag, an seine Stelle in das gehörige Licht.

Dieser Hundestall ist eigentlich ein künstlicher Stuhl, worauf der Herr Magister sitzt, wenn er seine Producte,

oder Ruthenſtrafen austheilte. Er hat vorne, wie ein Hundeſtall, eine runde Oeffnung. Durch dieſe muß das ſtrafbare Kind auf den Knien mit dem vordern Leibe kriechen, und wenn es nun bis an die Lenden im Kaſten iſt, ſo ſchließt ſich die Oeffnung rings um die Lenden des Kindes an, und es kann ſich nicht mehr bewegen. Es wird ſo eingeſchränkt, daß es, ohne den mindeſten Widerſtand thun und durch Winden oder andere Bewegungen des Körpers ſich den Streichen entziehen zu können, ſich der Ruthe und ihrem Führer preis geben muß, ſogar unter den Knien ſind die Beine der Füße unter ein Brett gebracht, welches das Zappeln und Ausdehnen der Beine hindert. Ich muß geſtehen, daß die Erfindung einem Maleſizrichter Ehre machen würde, und die anſehnlichſten Städte kaum eine bequemere Haumaſchine beſitzen, weil immer der, welcher die Ruthe führt, ungehindert, wenn er will, mit beyden Händen amtiren kann und nichts zu beſorgen hat, als wie er ſeine Hiebe recht empfindlich führe; denn er iſt Meiſter vom ganzen Schlachtfelde.

Auf dieſer Maſchine, welche der Erfinder, Herr Samſon, den Hundeſtall nennt, ſitzt er nun und hält eben Lection, oder beſſer zu reden, er theilt jedem zu, was ihm ſeine Liederlichkeit die Woche hindurch auf die Zechtafel ſchrieb und rechnet nach derſelben ab.

Während dem der Adſtant faſt noch ſprach, kam der Herr Magiſter ſelbſt, ein hagerer, langer, gallbrauner Mann mit einem Paar Knöpfen an den Haaren, wie ſie die wilden Huſaren tragen, hinter die Ohren zurückgeſchlagen, ein blaues Kamiſol ohne Ermel am Leibe, die Hemd-Aermel aufgeſtrickt, gelbe Hoſen

mit einer Degenkuppel an den Leib geschnallt, abgetragene rothe Strümpfe über die Knie aufgerollt, und vorne abgehackte Schuhe an den Füßen. Eine Schlafmütze in seiner Linken, wischte er sich mit seinem Sacktuche in der Rechten den Schweiß von der Stirne.

Ich erscheine, sagte er, als hätten mich die Hexen geritten. Aber das Lehramt ist ein hohes Amt, ein Staatsgeschäft und darf nicht verächtlich gemacht werden. Und denken Sie sich die Frechheit! doch wollte mich ein Schulknabe insultiren. Aber nein, sage ich, du Lausbube! fiat justitia et pereat mundus. Denken Sie nur, sage ich Ihnen, zu seiner wohlverdienten Strafe kroch er in den Hundestall, aber noch hatte sich der Bösewicht nicht gehörig losgeneſtelt, das doch alle, der Letzte wie der Erste, hergebrachtermaßen schon thun müssen, sobald die Samstagslection anfängt. — Daß dich Donner und Blitz treffe! fluchte ich; denn er hatte noch sechs bis sieben tüchtige Sünder hinter sich und so ein boshaftes Versehen nimmt ja die Zeit unnütz weg. Weil aber doch die Beinkleider auf einer Seite los waren, so setzte ich flugs den einen Fuß darein, und riß eilig auf der andern Seite Neſtel, Hosenträger und Hosen entzwey, zog zugleich das Hemd so mächtig an mich, daß es mir halb in der Hand blieb, und nun ließ ich meinem gerechten Zorne so Zügel und Zaum, daß die Ruthe wohl schon beym zwölften Hiebe bis auf Stumpf und Stiel zu Schanden gehauen war. Und jetzt griff ich erst nach der zweyten, die rechts neben mir im Wasser steckte. Wie das Ding pfiff, wie es durch die Luft sauſete, und wie mir das Herz lachte, als der Vogel vergeblich im Ab-

sig sein Miserere heulte und nach allen Heiligen schrie! — Wie mir warm um's Herz war, als auch die zweyte Ruthe borstete und der Bube blau und roth, wie ein kupferner Kessel, vor mir lag! — und wie ich triumphirte, als der Bube von mir wegkroch auf allen Vieren, zitterte und eine Weile weder stille stehen, noch gerade gehen konnte, und seine Lumpen zusammensuchte. — Aber das Alles, sage ich Ihnen, hat seine gute Wirkung. Es kam keiner mehr nach ihm, der sich das Aufnesteln sparte und es wagte, mir Zorn und Mühe zu machen. Jetzt schmeckt aber auch ein Trunk. Schnips, Adstant! Doch, was sehe ich? Sie sind's, Herr Bürgermeister! Sie, Pater Guardian! Ach! daß Sie doch heute und gerade jetzt kommen, da ich ex officio in der Arbeit bin, und wohl noch ein Paar Dutzend Mädchen zu expediren habe. — Womit kann ich dienen? Beliebt kein Schluck Münzengeist? Meine Frau setzt ihn selbst an. Was befehlens? Womit kann ich dienen?

Am ersten bitten wir, daß Sie heute den Mädchen die Strafe schenken, sprach der P. Guardian.

Um alles in der Welt nicht, antwortete der Herr Magister. Durch wen kam die Sünde in die Welt, als durch Eva? Daher haben die Mädchen immer weniger Pardon bey mir, als die Buben.

Ich weiß es wohl, die neuen freygeisterischen Herrn Schulreformatoren, die alles besser machen wollen, als es vor Alters war, halten nicht viel auf die Ruthen. Aber ich frage den Plunder nach dem Fungus heri natus. Was sagt der heil. Geist? Entziehe dem Kinde die Ruthe nicht; denn wenn du sie ihm auch zu kosten giebst, so stirbt es

nicht davon. Und das ist gewiß; denn ich habe meine Buben schon brav damit gefüttert, in vollem eingerütteltem und eingeschütteltem Maße, und groß und stark sind sie geworden — ja wohl gestorben! — Du giebst ihm Streiche mit der Ruthe, fährt der heil. Geist fort, und bewahrest seine Seele vor der Hölle. — Sehen Sie, so thue ich nach Gottes Lob und Gottes Willen auch. Und was schreyt Ihr P. Kapuzinerprediger, wenn er von der Kinderzucht predigt, immer? Tunde latera! Tunde latera! Hau zu! hau zu! Wem soll ich folgen? Den Freygeistern, die die Jugend delicat und zur Hölle erziehen wollen, oder dem heil. Geiste und dem P. Kapuzinerprediger?

H. Hans Jakob. Ich glaube, es schickt sich doch nicht, die Kinder voreinander so herzunehmen, besonders die etwas Erwachsenen; es sey wider den Wohlstand und die guten Sitten; die damit verbundene Schande wirke zu stark auf die Kinder und am Ende erfolge der Verlust der Schamhaftigkeit.

H. Mag. Die Grillen hat keines meiner Schulkinder, und die sie hatten, denen hab' ich's fleißig weggejagt. Zudem liegt biblische Ordnung in der Strafe. Adam und Eva sündigten, und dann züchtigte sie Gott am ersten mit ihrer Schamhaftigkeit. Er ließ eher die Schande wirken, ehe er den Cherubim mit dem feurigen Schwerte vor das Paradies stellte. Freylich ist aller Anfang schwer, aber nach und nach geht's doch. Wäre den Kindern die Schande zu groß, so würden sie weit mehr Difficultäten machen, wenn sie sich der Ruthe unterwerfen müssen. Zehnmal lieber machen sie aber bey der Samstaglection mit, als wenn sie einmal

mit der Eselstafel am Halse vor der Thüre stehen müs-
sen. So weit habe ich es schon gebracht. Es geht
ja immer einem, wie dem andern, und gilt je das
Sprichwort, so gilt es hier: Heut an dir, mor-
gen an mir. Und der aus der Schule schwätzt,
kriegt dupler. Es kömmt alles darauf an, wie man
sich die Sache bequem an die Hand richtet. Ja wohl,
daß erwachsene Kinder glauben, es schicke sich nimmer
für sie! — Sie sind schon daran gewöhnt. Sie wür-
den glauben, sie gelten nichts bey mir, wenn ich ih-
nen nicht wenigstens alle Woche einmal den Schnee von
der Wiese kehrte. Ja, sie fangen oft selbst muthwil-
liger Weise etwas an, um zur Strafe zu kommen,
weil sie schon wissen, daß das Ding für mich Spaß ist
und daß ich, wenn ich die ganze Woche verdrossen bin,
bey der Samstaglection gewiß lache.

P. G. Deßwegen sollte man fast meynen, die
Kinder wären schon ausgeschämt. Wenn ein Knabe
oder ein Mädchen so boshaft ist, daß es Schläge ver-
dient, warum muß man sie zwingen, sich dazu zu ent-
blößen?

H. M. Mit Erlaubniß, Euer Hochwürden Pa-
ter Guardian! Wo schlagen sich denn Ihre Novizen hin,
wenn sie sich geißeln müssen, weil sie etwa einen Apfel
gestohlen haben? Sind die Kapuziner deßwegen schon
ausgeschämt, weil sie sich auf die bloßen Poste-
riora geißeln? Aber nicht die Novizen allein, Alle,
der Guardian und der Provinzial, der Novizenmeister
und der General züchtigen ihr Fleisch da, wo ich die
Kinderfehler strafe. Wahr, oder nicht wahr?

H. Bürgerm. Gehen wir, P. Guardian! Sie sind ja feuerroth. Erzürnen Sie sich nicht.

H. M. So lange ein Kind zu mir in die Schule geht, so lange steht es unter der Ruthe, und bey dem bleibt's, so lange ich Magister bin. — Jetzt wandte sich der Herr Magister zum Adstanten mit dem Befehle: Geh' Er indessen hinauf, Adstant! und expedire Er die Mädeln nach einander; aber schenke Er ja keiner nichts und hau Er d'rein, daß die Binsen d'raus wachsen möchten! Lege Er da auch einmal Seine Proberelation ab, und mach Er's so brav, als Er's neulich bey den Knaben gemacht hat, dann kann noch ein guter Scholarcha aus Ihm werden.

Und der Adstant gieng mit lächelnder Miene zu seinem hohen Berufe.

Als nun der Adstant weg war, fuhr der Herr Magister fort: Hören Sie einmal, was ich Ihnen Curioses und ganz ad rem Dienliches sagen will. Ich war in der Rhetorik 23 volle Jahre alt und gieng in's 24ste. War so groß, wie jetzt. Da habe ich meinen damaligen Schatz, ein Kuchelmensch, in der Fastnacht auf den Tanz geführt und bin mit ihr kreuzwohlauf gewesen. Der P. Präfect hat's erfahren, und während dem ich mich barbirte, (o, ich weiß es noch so gut, als wenn es heute wäre!) kam der Pedell und holte mich zum P. Präfecten. Als ich in den Gang kam, hört ich schon: Fitsch! fitsch! fitsch! Holla! dachte ich, was wird das werden? Und als ich in's Zimmer kam, war schon alles für mich zur Execution in Bereitschaft. Eben war ein Kamerad von mir, so alt und so groß als ich, der ein Mädchen unglücklich gemacht und zum

Falle gebracht hatte, expedirt, und nun kam die Reihe an mich und noch einen, der falsch gespielt hatte und im Betruge attrapirt wurde. Trotz unsern Bärten und mannbarem Alter mußten wir uns der Ruthe unterwerfen, und der Mann ließ uns unter tausend Neckereyen so herhauen, daß es mich noch juckt, wenn ich daran denke. Trotz dem, daß wir uns die Lefzen wund bissen, um den Schmerz zu unterdrücken, standen uns nicht nur Thränen in den Augen, sondern sie rieselten wie Salzwasser über die Wangen. Das Sitzleder wurde so morsch, wie eine Haut, die eben vom Gerber kömmt. Kindern gleich mußten wir um Gnade bitten, und bis das nicht etliche Mal geschehen war und wir recht herzlich zu flehen anfiengen, war an keine Gnade zu denken. Vielmehr schrie er immer auf den blauen Mann hin: Zugehaut, guter Freund! zugehaut! habt da Höllenbraten vor Euch! Zugeschiert! zugefeuert! die lieben Engelein im Himmel lachen desto herrlicher, je mehr die geilen Sündenböcke weinen. Lasse Er nur die Fräule von Birkenstrauß recht herumtanzen! Eine Ehre verdient die andere, und so fort. Und in der That! wir empfanden's.

Nun argumentire ich aber so: Was Männer, denen der geistliche und weltliche Staat das Regiment über die Schulen und das sämmtliche Edukationswesen anvertraut hat, nicht nur nicht für unanständig, sondern für gut, heilsam und seelenersprießlich gehalten haben, das muß nach den Regeln einer weisen Disciplin abgemessen seyn. Atqui, diese Männer, die vortrefflichen Jesuiten, hielten es nicht für unanständig, auch schon mannbare Leute unter die Ruthe zu brin-

gen, ergo kann's auch in meiner Schule nicht unanständig seyn. Item, das Fehlen ist wider den Wohlstand, und doch schämen sich die Kinder nicht, zu fehlen, wiederholt zu fehlen; wer sich nun des Fehlens nicht schämt, hat sich auch des Büßens nicht zu schämen. Noch mehr, alle Samstage werden Exempel statuirt und wie oft nicht den Monat zwey, dreymal an den nämlichen. Je nun! Unda cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo. Man schlägt keinen Baum auf einen Streich. Was würde geschehen, wenn gar keine Strafe wäre? Ich gehe auf meine eigenen Jugendjahre zurück und denke nicht ohne Schaudern auf den P. Präfecten, dem ich heute noch die Hände im Geiste küsse. Aber, was war's? in der Früh gebüßt und auf die Nacht wieder geküßt. Zucht muß seyn, was würde sonst aus der Welt werden. Und die freundliche Ruthe bricht weder Arm noch Bein.

Jetzt kam der Adstant zurück und sagte wehmüthig, daß ihm die kleinen Kinder erbarmen.

Erbarmen? brüllte der Magister.

Adstant. Ach ja! Ich erinnere mich immer, wie wehe es mir gethan hatte, und ich war doch schon über 20 Jahre alt — Die größern Mädchen wollen aber nicht pariren — bäumen sich —

Bäumen sich? fuhr der Magister fort. Pfui! daß ihm Gott und die Natur nicht etwa zu seinem Berufe auch Kräfte gegeben haben! Man seh' einmal den vierschrötigen Kerl an und lache nicht, wenn man ihn vor Schulmädchen mit der Ruthe in der Hand zittern sieht. — Und Erbarmen! Hölliſches, teufliſches Erbarmen! Ein zügelloſes Pferd wird hartmäulig und

ein ungezogenes Kind unbändig. Scherze nicht damit, laß ihm keine Gewalt in der Jugend und vernachläßige seine Fehler nicht. Biege seinen Nacken in jungen Jahren. Spare keine Mühe an ihm. Du schlägst ihm Striemen zum ewigen Leben. So sagt wieder der h. Geist beym Sirach. Aber Er hat keine Bibel im Kopfe und noch keinen Verstand in der Faust, um das Amt nach der Schrift führen zu können. — Sogleich soll Ordnung werden und Er Satisfaction kriegen.

Der Magister entschuldigte sich, daß er ex officio nicht länger bleiben könne, erbat sich die Ehre auf ein andermal, und bald hörte man wieder unterbrochenes, abwechselndes Geheul.

Der Magister war weg. — Nein! sagte der Herr Bürgermeister, in diese Schule kömmt mir mein Pangraz nicht.

Sie hat ihr Pro und Contra, antwortete der P. Guardian.

Ja freylich! fuhr der Adstant fort. Der Magister Samson hat diese Anstalt gar weislich ausgedacht. Kinder, welche wissen, daß sie schwarz auf dem Zettel stehen und also zur Strafe kommen, betteln ihren Müttern Butter, Schmalz, Eyer, Brod, Mehl, Würste, Gemüße, geräuchertes Fleisch, Gänse und Geflügel ab, und die so etwas am Freytage bringen, für die ist der Hundestall mehr Spiel als Ernst, und für uns ist er so viel, als ein einträglicher Fond, der uns manchen guten Tag verschafft. Das Geschrey derer, die nichts bringen, und denen es der Herr Magister empfinden läßt, daß sie nichts gebracht haben, bringt aber den Ruhm von guter Zucht auf unsere Schule. Reiche El-

tern bezahlen deßwegen oft selbst Schulstrafen für ihre Kinder. Wenn es aber mit diesen schon bis zu den Schlägen gekommen ist und sie wirklich schon im Hundestalle liegen, so kömmt des Herrn Magisters Frau, bittet sie von der Strafe los und rettet sie. Da dieses alles unter dem Herrn Magister und seiner Frau abgeredet ist, so geschieht keinem zu weh. Und das wissen die Eltern nur gar zu wohl.

Es gilt da die vom heil. Geiste empfohlene Ruthe noch etwas, sagen sie, aber man schlägt sie nicht todt.

Die beyden Männer sahen sich einander an und giengen ihre Wege weiter. Am Montage besuchen wir die Organistenschule. Dieß beschlossen sie einhellig auf dem Wege.

Der Herr Bürgermeister wiederholte noch einmal sein: Nein! In diese Schule kömmt mir mein Pangraz nicht. — Nein! — Nicht!

Je nun! Aus dieser Schule giengen doch viele Geistmänner heraus, die hernach in Abteyen und Prälaturen rühmlich Schule hielten, und wieder nach dieser Methode Kinder unterrichteten und zogen. P**, W**, B** — doch ich dürfte das ganze Alphabet unsrer Klöster, die sich mit Erziehung abgaben, durchgehen, und ich würde meine Männer nach Samsons Geist finden. Der sogenannte gute Freund, ein Lehrbuch für die Principisten, den hernach ein Pater zu Dietramszell in Druck gelegt hat, soll die ganze Kunst enthalten, nach der der Magister Samson sein ihm allein eigenes Latein gelehrt hat. Er brauchte, wie das einst allgemein war, nichts, als eine Correcte voll Exem-

peln und Argumenten, und eine Ruthe zum Lehramte. Kopf, Hände u. ſ. w. brachten die Schüler ſchon ſelbſt.

Soll es alſo wirklich einen ſolchen Samſon gegeben haben? Ich rufe hierüber Männer von 50 und 60 Jahren auf, und ich bin zufrieden, wenn ich nicht unter jüngern noch Zeugen antreffe. Es werden uns dergleichen Ereigniſſe noch mehrere begegnen, welche heute und jetzt unglaublich ſcheinen. Nur hinaus auf die Dörfer und wir werden noch Spuren genug von der alten Kinderzucht in Stöcken und Ruthen antreffen, wenn ſie je in Städten ſo glücklich iſt, hinter vier Mauern verborgen zu bleiben. Möchte der P. Placidus Schärl vom Berge Andechs die Geſchichte vom neuen Rectorate ſchreiben, wie oft würden wir finden, daß der heil. Geiſt nicht nur den alten Magiſter Samſon allein inſpirirt habe.

Zu allen Zeiten gab es bey Schulen Menſchenkenntnißloſe, unerfahrne, auf ihre Unwiſſenheit ſtolze, ausgeſchämte, grauſame Schulleute, ganz nach dem Schnitte des bleyernen, oder eiſernen Zeitalters der Sittlichkeit. Aber viele Mönche übertrafen den Samſon. Ehre ſey indeſſen dem, dem Ehre gebührt!

Was werden aber wohl der Herr Hans Jakob und der P. Guardian in der lutheriſchen Schule geſehen und gehört haben? Das wird ſich zeigen im

2. H.

Die sogenannte lutherische Schule.

Der Vorsteher dieser Schule war ein in Lyra wandernder Sachse, kam einst in das Kloster T***, wurde wegen seiner Geschicklichkeit in der Musik als Conventdiener angestellt und diente da so lange, bis er auf Empfehlung des Herrn Prälaten den Organisten- und Kantordienst zu *** erhielt. Weil er nun eine sächsische Fibel, eine schöne Schrift und manches Andere hatte, das bey uns nicht ist, hieß man ihn schon einen Lutheraner, ob er gleich im Kloster, um einst Kammerdiener beym Herrn Prälaten zu werden, convertirt hatte, oder katholisch geworden ist.

Der P. Guardian trat in die Schule ein, machte ein kurzes Compliment, und gleich darauf bat er, Etwas aus dem Religionsunterrichte hören zu dürfen.

Mit Freuden! antwortete der Herr Organist. Wir wollen die historische Einleitung vom Evangelium vornehmen.

Frage. Was sagt der gelehrte Baronius von dem Evangelium des heil. Markus? Antworte, Urserl!

Urserl. (sehr schnell) Der gelehrte Baronius ist zwar der Meynung, Markus hätte sein Evangelium in lateinischer Sprache geschrieben, weil er zu Rom schrieb und folglich sich einer solchen Sprache, —

Jetzt blieb der Athem und das nächste Wort mit aus — das Kind stockte. — Der Herr Organist schrie: Wird bedient — und Urserl fuhr fort:

wird bedient haben, welche die Römer am beßten verſtanden. Allein da ohnehin das Anſehen des heil. Hieronymus und Auguſtinus —

Der Herr Schulmonarch ſchrie wild: Halt! Auguſtinus und Hieronymus muß es heißen — und Urſerl fuhr fort:

Auguſtinus und Hieronymus, und andere das Uebergewicht haben, ſo iſt auch ſein Grund etwas zu ſeicht; denn die Römer redeten damals ſo gut griechiſch, als lateiniſch, wie dieſes Juvenal ſogar den Weibsbildern vorückt, und —

Organiſt. Halt! Was und wie hat Juvenal geſagt?

Urſerl. **Omnia graece, cum sit turpe magis nescire latine.**

Org. Was heißt aber dieß auf teutſch?

Urſerl. Daß wir Teutſche die teutſche Mutterſprache recht lernen ſollen.

Org. Bravo, Urſerl! **bravissimo!** Du haſt ein Privilegium verdient.

H. Hans Jakob. Sie haben alſo in Ihren Schulen in Sachſen doch auch etwas Katholiſches, weil ſie Privilegien in den Schulen haben.

Org. Eigentlich habe ich ſie erſt im Lande angenommen, weil ich ſah, daß ſie die Herrn Jeſuiten und Benedictiner, und faſt alle Geiſtlichen in ihren Schulen und bey ihrem Unterrichte lieben.

H. H. Jak. Was bedeutet alſo bey Ihnen ein Privilegium?

Org. Das heißt nicht mehr und nicht minder, als: ich Schullehrer gebe dem Kinde ein Privilegium,

resp. einen Freyheitsbrief, vermöge welchem es, wenn es wirklich so etwas verbricht, worauf vermöge der alten Schulstatuten große Schulstrafen gesetzt sind, wie vorsätzliche Bosheit, muthwilliger Unfleiß, so ist das seine Strafe, daß das Privilegium verlohren geht.

P. Guard. Auf solche Weise kann das Kind a Conto sündigen und mit dem Privilegium im Sacke seinen Bruder blau schlagen.

Org. O! das geschieht bey mir nicht. Die Kinder sehen kein Beyspiel vom Schlagen.

H. H. J. Giebt's also hier keine Tatzen? keine Schillinge?

Org. Pfui! Oder sehen Sie bey mir eine Ruthe? einen Stock?

P. G. Haben Ihre Kinder viele solche Freyheitsbriefe und Privilegien?

Org. Je nachdem sich eines recht wohl hält, kann es immer ein Dutzend Privilegien in der Tasche haben. Aber wir wollen wieder zum Examen.

P. G. Wollen Sie nicht die Moral vornehmen?

Org. Nur eine Frage noch aus der gelehrten Einleitung. — Warum malt man dem heil. Evangelisten Lukas einen Ochsen zu? Kaspar! sag's du.

Kaspar. Der Ochse wurde insgemein bey den alten Opfern geschlachtet; weil nun Lukas den Erlöser meistentheils als einen Priester vorstellt, so führet er neben sich einen Ochsen.

Org. Recht! Wie hat der Prophet geheißen, welcher die vier Sinnbilder der Evangelisten gesehen hat? Jobst! sag's du.

Jobst. Ezechiel.

Org. So wollte ich eine Stunde fort examiniren und lauter neue, so hübsche Sachen, welche wir vor zwanzig Jahren noch nicht gewußt haben, und mit denen wir es nun, Gottlob! so weit gebracht haben, daß es alle Kinder auf der Straße wissen. — Nun, weil Sie so wollen, zur Moral. Welche Pflichten hat das Kind gegen seine Eltern?

Jos. Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam.

H. H. J. Brav! Recht brav.

P. G. Sufficit.

Org. Also doch auch etwas von den Regeln des Wohlstandes, nicht wahr?

H. H. J. Meine Geschäfte werden mir nicht erlauben, mich noch lange aufzuhalten.

Org. Nun, so wollen wir alles kompendiren und nebeneinander nehmen. Was ist in Ansehung der Leibesstellung mit den Füßen zu beobachten? Jakoberl! sag's du.

Jakoberl. Im Stehen darf ich nicht scharren, wie ein Pferd. Im Gehen muß ich die Füße auswärts setzen, gerade gehen, nicht wackeln, wie die Gans und nicht hüpfen, viel minder stolpern. Im Sitzen soll ich nicht schaukeln und gaukeln, und die Füße und Knie bey Leibe nicht übereinanderschlagen.

Org. Ey! das letzte thun ja doch oft sogar große Herrn.

Jakoberl. Wenn große Herrn die Füße auf den Tisch legen, so wird's an kleinen Narren nicht fehlen, die da sagen: O das ist unvergleichlich! Aber der Gemeine darf sich lange nicht erlauben, was man bey großen Herrn als schön preiset. Man würde ihn einen

Grobian, und, weiß Gott! was nicht noch Aergeres ſchelten.

Org. Weißt du hierüber keine moraliſche Fabel?

Jakoberl.

Die Löwin hat den Löw' einſt in den Schweif gebiſſen.
Der Eſel biß ſie auch; der Löw' hat ihn zerriſſen.

Org. Die Moral!

Jak. Was dich nicht brennt, das blaſe nicht.

Org. Sequens! Eine andere Moral.

Sequens. Mit großen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen, ſie werfen einem die Stengel in's Geſicht.

Org. Sequens!

Sequens.

Was ſich der Adler darf erlauben,
Das meidet klug die fromme Tauben.

Org. Satis! Ich habe meinen Kindern in Proſa und in Reimen Mores gelehrt. Nun, Simon! was iſt mit Meſſer, Löffel und Gabel zu merken, wenn man beym Tiſche ſitzt?

Simon.

Ach, nimm den Löffel doch nicht feſt in deine Hand!
Halt mit drey Fingern ihn, wie Damen thun galant.
Auch wanke nicht mit ihm, mußt auch nicht auf ihn blaſen,
Wie Stürme in das Meer mit vollen Backen raſen.
Das Meſſer halte nicht beſtändig in der Hand,
Gieb deinem Tiſchgewehr zuweilen Stilleſtand.
Die Gabel —

P. G. Satis! Satis!

Org. O, meine Kinder machen sich zu viel Ehre daraus, wenn sie sich zeigen können. Was ist vom Schneuzen zu merken? Martin!

Martin.

Wenn du dich schneuzen willst, so mußt du nicht posaunen,
Daß and're vor dem Ton erschrecken und erstaunen.
Die Bauern schneuzen sich gleich in die Hand hinein,
Und wer kein Schnupftuch nimmt, wird wohl ihr Vetter seyn.*)

H. H. J. Recht so! Es kömmt viel auf das an, was die Kinder Anfangs für eine Art lernen. Sagt man ihnen gleich das Rechte, so erspart man ihnen viele Schläge und das Hudeln.

Noch zeigte der Herr Organist recht schöne Schriften, wohlgerathene Briefe, schriftliche Aufsätze und getroffene Rechnungen her, die dem Herrn Hans Jakob gar wohl gefielen, der P. Guardian aber kaum anzusehen würdigte.

Kurz, man traf hier viel Gutes, viel Mittelmäßiges und auch viel Schlechtes an. Warum man aber die Schule lutherisch heißen mußte, konnte ich mir noch nicht ganz erklären.

Die beyden Gäste wollten sich nicht länger mehr aufhalten. Sie dankten dem Organisten für sein Bemühen.

---

*) Diese Reime eines lutherischen Magisters hat uns hernach der P. Matth. von Schönberg orthodoxirt und in den katholischen Schulen häufig ausgetheilt.

Org. So wollte ich Sie ganze Monate unterhalten. Meine Kinder wissen aus der Geschichte, wie viel Joseph Brüder hatte, das Alter von allen Patriarchen, das Ellenmaß von der Arche Noe, man mag sie nach der Höhe, Breite oder Länge messen, und wie Sie sehen, müssen sie Teutsch und Latein und Alles lernen, was im Buche groß oder klein gedruckt vorkömmt. Ich gebe mir alle Mühe. Will's nicht gehen, so ist's meine Schuld nicht. Wollen Sie nicht wenigstens noch ein Lied hören? denn meine Kinder müssen alle singen lernen, und ist's möglich, auch andere Musik.

Die Herrn verbaten sich's und giengen. Besonders eilte der P. Guardian.

Nachdem sie sich nun beurlaubt hatten, sagte der Herr Hans Jakob: In diese Schule gebe ich meinen Pangraz. Mir gefällt sie, weil es da keine Schillinge und Schläge giebt.

P. G. Eben darum nennt man aber auch die Schule mit Recht lutherisch. Sogar singen lernen die Kinder da und allerley Reimsprüche — und Briefe schreiben. — Und wie alle Bücher so lutherisch grau eingebunden sind!

H. H. J. Ha! was Sie alles träumen.

P. G. Ich wäre gar nicht herabgegangen, wenn es nicht wegen dem Beamten wäre.

Wollen wir zum Schuhmacher hinausgehen? Warum nicht? Damit wir doch der Frau Mutter sagen können, wie es aussieht.

Also in

3. §.

Die Schule des Schuhmachers Veit.

Was die Gäste hier antrafen, sahen sie noch nirgends. Doch hörten sie schon wieder in der Ferne schrecklich schreyen, und des Magisters Samson Samstagslectionen hatten sie glauben gemacht, daß es auch hier so festliche Lectionen gebe. Doch nein! das Geschrey hatte eine andere Ursache. — Der Schmid brach eben den Schweinen die Zähne und die Schullehrerin, welche hätte Schule halten sollen, (denn ihr Mann war im Wirthshause) hielt sie unter die Zange. Die Kinder liefen aber, in Schaaren getheilt, im Garten herum und spielten allerley Spiele.

Auf dem Tische lagen eine Menge Bücher, welche die Kinder mit zur Schule brachten, um in denselben lesen zu lernen. Z. B. Pater Abrahams: Friß Vogel, oder stirb. — Der Hanswurst als Doctor und Narr. — Der größere Exempelspiegel. — Sibylla Weissagungen. — Der historische Katechismus des P. Davercultius S. J. — Die vier Heymonskinder Adelhart, Rädsart, Weitsart und Reinhart, samt dem Wunderroß Beyhart. — Das Leiden Christi vom P. Kochem. — Fortunatus mit seinem Säckel und Wünschhütlein. — Des P. Magus auserlesener Zauberer und Teufelskünstler. — Die schöne Melusina. — Der franzbsische Erzdieb Kartusch. — Ein Lotteriebüchlein. — Das Leben des heil. Aloysius. — Die Bekenntnisse des heil. Augustins. — Der goldene Himmelsschlüssel. — Kartenkünste. — Der Seelenschatz des heil. Kreuzwegs — Und was dem P. Guardian besonders auffiel, das Le-

ben zwölf heil. Kapuziner und der Eulenspiegel zusammengebunden in Schweinleder.

Und wozu gehört dieses Buch? fragte der Pater Guardian die Schuhmacherin.

Dieß und der historische Katechismus sind meines Mannes Leibbücher, antwortete sie. Mein Mann, fuhr sie fort, erzählt den Kindern Exempel und Mirakel d'raus, und am Ende allemal einen Schnacken vom Eulenspiegel. Das freut die Kinder ungemein, und da merken's auf, wie Haftelmacher.

P. Guard. So!

Bürgem. Was Ihr da sagt!

Noch lagen Vorschriften da:

1. Die Mudter des heil. bernards Opfert Gott alle Ihre söhne, unndt ermahnet sie sambentlich ein hailiges Löwen zu evieren.

P. G. Recht!

2. Die schlimbe Golumbina stahl dem Harlegin ein Peythl vol Göld, und da gehete er hin, Vndd stehlete dem Vandallon 2 Peuddlen.

Burgerm. Muß wahrlich lachen!

3. St. marthinn wardt eingeladen vom kayser Machsimuß. Als er trinckte, bringete er den Erschten Drung Seynen Gaplan, weil Ihm Scheinete gewäsen zu sein der Wirddigschte Beym Disch.

P. G. Gut geschehen.

4. Allte Weywer und Anthen swimmen ibern se, und Balds Nähmer Schwimen gönnen —

Bürgerm. Ein kurioser Mann. Wird er nicht bald kommen?

Die Schuhmacherin zweifelte daran, ob er heute vor Nacht heimkomme. Er hat Geld eingenommen, setzte sie hinzu.

Eben fiel er zur Thüre herein. Hab' ich dich ertappt, du ehrvergessenes Weib! schrie er. Bist du eine solche? Ladest du Kerle zu dir ein, wenn ich nicht zu Hause bin? — Läßt du dir so aufsagen? — Heißt das Zucht und Ordnung halten?

Indessen hatten sich die Kinder versammelt und jedes mit dem Büchlein unter dem Arm den Reißaus genommen. — Er aber ergriff den Besen hinter der Thüre und wollte über den P. Guardian und den Bürgermeister her.

Diese entfernten sich aber in dem Augenblicke, als die Schuhmacherin ihren Mann bey den Armen zurückhielt, und riefen sich einander zu: Nein! auch in diese Schule soll Pangraz nie kommen. Sie giengen von da unter verschiedenen Meynungsäußerungen und Gesprächen über alles, was sie in dieser kurzen Zeit gesehen und gehört hatten, zur Frau Mutter nach Hause und erstatteten ihr über das Kleinste umständlichen Rapport.

Da ist gleich geholfen, erwiederte sie in ihrer zärtlichen Besorgniß um die heile Haut ihres Grazerls — er muß zu meiner Schwester der Schmidin in die Stadt K*** geschickt werden, wo er die Principi, oder wie ihr das Ding nennt, lernen kann; dort ist er bey seinen nächsten Verwandten so gut aufgehoben, wie bey uns im Hause und lernt etwas Rechtes.

Im Grunde lag aber noch eine ganz andere Urſache dahinter, welche die Frau Bürgermeiſterin ſo ſchnell zu dieſem Entſchluſſe bewogen hat.

Der Pater Guardian hatte ihr nämlich den Abend vorher zu ihrem größten Leidweſen das Geheimniß anvertraut, daß er auf Befehl des P. Provinzials, ſeines Obern, zur einſtweiligen Vicarirung des kürzlich im dortigen Kloſter geſtorbenen Guardians, ohnehin den nächſten Monat nach K*** reiſen müſſe, und dort einige Monate bis zur Wahlvornahme und Beſetzung des Guardianats zu bleiben habe.

Der P. Pangraz verſprach demnach, den Jungen ſelbſt mit auf die Reiſe zu nehmen, ihn bey ſeinen Ordens-Collegen ein- und aufzuführen, den Principi magiſter und Schulpräfecten beſtens für ihn zu gewinnen und ſo alle häuslichen Einrichtungen, wie ein Vater für ſeinen Sohn, verſteht ſich, geiſtlicher Weiſe, beſtens für ihn zu beſorgen.

Ich umgehe hier die Reiſeanſtalten, die väterlichen und mütterlichen Ermahnungen, dann die kräftigen Recommandationen, die von dem Herrn Bürgermeiſter und ſeiner Ehehälfte bis zu dem zärtlichen Abſchiede beym Kutſchenſchlage an dem Tage der Abreiſe getroffen wurden, und laſſe den P. Guardian und den jungen Pangraz geraden Weges glücklich in K*** anlangen, und letztern unter der Leitung des erſtern ſeine Studien ruhmvoll beginnen und auf dem Wege der Religioſität und Frömmigkeit, zum muſtervollen Beyſpiele aller übrigen Knaben, voranſchreiten.

Ich darf daher ohne Anſtand von ihm ſchreiben, was unlängſt von dem ſeliggeſprochenen Fr. Pacifico

gerühmt worden ist. Man erlaube mir deßwegen, daß ich die schöne Stelle ausschreibe. Seine Sittenvollkommenheit hat er als ein Knabe mit vier Jahren dort angefangen, wo andere in dem Alter von vierzehn Jahren nicht hinkommen. Die Abtödtungen, unter welche die Heiligen ihre Keuschheit, wie die Gärtner ihre Blumen unter die Dornenhecken sicher stellen, hielt er vor ganz lieblich. Hat er auch manchen Kinder- und Bubenstreich verübt, wie ihm ein Teufelsadvokat allenfalls vorwerfen möchte, so kann man glauben, eben dieses hätte er in keiner andern Intention gethan, als bloß, um sich Schmerzen zu verursachen und recht derb gezüchtiget zu werden.

Seine weise Mutter hatte, wie ich früher anzuführen vergaß, nach der Sitte derselben zeitgemäßen geistlichen Auferziehung immer eine geweihte Ruthe ins Fenster gesteckt, womit sie aber bloß drohete, wie die Kometen am Himmel. Daher wurden Ernsthaftigkeit und Anstand seine Lieblingssache und er trieb gerne das Geschäft der Engel, das ist, er ministrirte in K*** dem P. Guardian, ja, er nahm selbst an den Geschäften der Priester Theil, er verrichtete nämlich, so zu sagen, schon als Kind das unblutige Opfer der heil. Messe, baute sich Altärlein, stellte heilige Bilder hin, sang Vespern und Litaneyen und machte alles nach, was die großen Kapuziner vorgemacht haben. Oft schlüpfte er in einen wollenen Sack, nahm einen Korb in den Arm und bettelte von Haus zu Haus. Und als er deßwegen befragt wurde, gab er zur Ant-

wort: Er wolle ein Kapuziner werden, jetzt schon den P. Collector oder Officiator spielen, um zu versuchen, wie ihm alles dieses in der Zukunft gut anstehen würde. Da er in die Schule geschickt wurde, wußte er bald alles aufzusagen, was Gott in das Buch seiner Gebote geschrieben hat. Früh redete er schon von Gott, der Mutter Gottes und den lieben Heiligen.

Wird dieß in den kurzen Lebensbeschreibungen der vom Pabste Pius VI. der Zahl der Seligen einverleibten sechs Diener Gottes aus dem heiligen Franciscanerorden, mit Erlaubniß des churfürstlich-baierischen Censurcollegiums und hoher Ordensoberen 1798 mit den Schriften des Titl. Herrn Riepels zu Stadt am Hofe S. 4. 5. weit und breit gerühmt, so darf ich mir wohl auch schmeicheln, unter dieser großen Protection so etwas nachschreiben zu dürfen.

Es kannte denn mein Pangraz kein anderes Kinderspiel, als Geistliche. Er spielte deßwegen oft mit seinen Kameraden Novizen, trug Fleck- und Mordtatschen — und man muß in Wahrheit sagen, es stand dieß den Kindern besser an, als gestandenen Klerikern und Noviziaten. Einst hörte er den P. Guardian eine Controverspredigt halten, worin der Pater lehrte, daß kein Protestant selig werden könnte. Er gieng heim, stieg auf einen Stuhl, schlüpfte in seinen wollenen Sack und schrie, wie der P. Guardian: „O! „Thränengüsse und Zäherbäche über die lutherischen Bür„ger der großen und freyen Reichsstadt — unserer in „Christo zärtlichst geliebten Stiefbrüder! Fließet! Flie-

„ßet! Wie? Was? Raſender! wo denkeſt du hin? Höl-
„lenbrände nenneſt du die in Chriſto Geliebteſte? Nein!
„Nein! Der Stab iſt gebrochen! Das Urtheil iſt ge-
„fällt! Verdammt, verdammt ſind alle Proteſtanten!
„Ohne Glauben iſt es unmöglich, daß man Gott ge-
„falle. (Hebraeorum capite 11.) Ein Herr, ein
„Glaube, eine Taufe (ad Ephesios quarto). Ne-
„mo, will ſagen, Niemand kann außer der römiſchen
„Kirche ſelig werden. Alle, Alle, die draußen ſind,
„werden verdammt, ewig verdammt werden.“

Der P. Guardian kam eben auf einen Beſuch, hörte ihm eine Zeit lang vor der Thüre zu, konnte ſich aber nun nicht mehr halten, ſah ſich in dem unverſtändigen Kinde Pangraz wie in einem Spiegel, fiel ihm um den Hals, ſegnete ihn und prophezeihte in dem wichtigen Spruche der Alten: Urit mature, quod vult urtica manere. Das will ſo viel ſagen, als: Pangraz, das Kind, iſt jetzt ſchon, was ich in der Controverſe als Mann bin. Er ſchenkte dem Kinde, in dem er ſich nach ſeinem Tode noch zu leben verſprach, hernach einen zuckernen Martin Luther und befahl ihm, den Kopf abzubeißen, welches dann unſer Pangraz mit jugendlichem Ingrimm bewerkſtelligte, ſo zwar, daß es ein Großinquiſitor ſelbſt kaum biſſiger würde gethan haben.

In der Folge hielt der P. Simplitius Hahn, aus dem Eremitenorden des heil. Auguſtinus, auch eine Predigt dieſes Inhalts, und zwar erſt 1780 zu Mühlheim am Rhein, mit ſolchem Beyfalle der katholiſchen Geiſtlichkeit, daß ſie zu Cöln im Cenſurcollegium unter der Fertigung: Sr. Hochw. Hw. Jn. Go.

Kaufmanns, S. T. D. Sigilliferi majoris, et libr. cens. ordinarii, Can. S. Ger. et S. Mariae den 16. May am Feſte des Stillſchweigens des heil. Johannes von Nepomuk öffentlich approbiret wurde.

O Kind Pangraz! — O Doctor Kaufmann! O Pater Simplician! O Pater Guardian! Hier bleibt mir der Verſtand ſtehen.

Pangraz war um dieſe Zeit in der Principi und wurde nun reif, Rudimentiſta zu werden. Es war das Examen pro Ascensu und alſo wollen wir hören und ſehen, welche Wunder da der kleine Pangraz gewirkt hat.

XVII. Kapitel.

Pangrazens erſte Siege auf dem Kampfplatze öffentlicher Schulen.

Damals regierte der heute noch geſchätzte engliſche Katechismus. Pangraz kam denn in das Examen. Da fragte nach dieſem Katechismus der P. Präfectus: Wie viele Reiche hat Gott?

Antwort. Drey. Das Himmelreich, die katholiſche Kirche und die fromme rechtgläubige Seele.

Frage. Gehören die Böſen nicht auch in ſein Reich?

Antw. Nein! denn ſie haben ſein Joch zerbrochen und beym Jeremias am 2ten geſagt: wir wollen nicht dienen.

Fr. Regieret denn Gott die Böſen nicht?

Antw. Ja! aber nur nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit.

Kaptioſe Frage. Hat er nicht auch ſein Reich in der Welt?

Antw. Nein! In der Welt und in der Hölle regiert der Teufel. Chriſtus hat geſagt: Ich bin nicht von dieſer Welt.

Fr. Kann die Kirche jemals ausgereutet werden?

Antw. Nein! Auch die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen. Matth. 1, 18.

Fr. Kann auch außer der Kirche einer ſelig werden?

Antw. Nein!

Fr. Wie beweiſet man dieß aus dem alten Teſtamente?

Antw. Außer der Arche Noe iſt auch keiner erhalten worden.

Bravo! Bravissimo! Werden die Heiligen unſerer guten Werke theilhaftig?

Antw. Ja.

Fr. Wozu nützen ſie denn ihnen im Himmel?

Antw. Zu größerer Ehre und Glorie.

Unvergleichlich! Möchte der heil. Geiſt gerne in den Herzen der Sünder wohnen?

Antw. Ja freylich; denn er ſagt in der Apokalipſi: Ich ſtehe vor der Thür und klopfe; ſo jemand mir aufthut, gehe ich zu ihm hinein. *)

*) Dieſer Katechismus iſt verfaßt, verbeſſert und vermehrt von einem Prieſter aus der Geſellſchaft Jeſu, und im Verlage des goldenen Almoſens zu München 1760 neu aufgelegt worden.

Excellentissime! Sufficit.

Der P. Präfect erhob sich vom Sessel und sagte ihm: Er ist in Doctrina Christiana Rex in seiner Schule. Wäre Er in Catechesi ein Idiot, ließ ich Ihn nicht aufsteigen. Gott Lob! Er hat den rechten Grund schon gelegt; denn Canisium scire est possidere Doctrinam Doctrinarum, aeternae salutis Diphteram.

Die Geschichte meines Pangrazeus führt mir hier ein neues Mirakel vor, welches er schon in der Principi gewirkt hat. Pro ascensu wurde folgendes Argument dictirt, welches ich einrücke, weil man immer den Geist, mit welchem die Grundlinien der Sprache einst gelehrt wurden, hieraus vorzüglich kennen lernt. Ich sage Mirakel; denn Pangraz hat diese räthselhafte Aufgabe sine, das heißt, ohne Fehler gemacht. Wer glaubt, daß dieß so leicht sey, der beliebe, einen Versuch zu machen. Wir Gelehrte samt und sonders, die wir Abends beym Wasserlimmel zum weißen Bier zusammenkommen, brachten es nicht ohne Bock zusammen, und es waren doch Kanzleyofficianten, Beneficiaten, studirte und graduirte Köpfe in unserer schönen Gesellschaft beysammen. Nimm deinen Kopf in die Hand, lieber Leser! und staune.

a, um utis aum is ere as are
Carus Juventus et ✝ cunctus eligo tu amo
Liebste Jünglinge, und von allen du mein
ii ii ri
Alexius, non tu ipse Socius Antipater et
Alexius, und du sein Gesell Antipater, und

e a um utis is ere
summatim tu omnis ter charus Juventus attendo
überhaupt ihr alle ſehr liebe Jünglinge, merket
a um is ere
enim ego tu paucus dico. Ego
auf, anerwogen ich euch vieles zu ſagen habe. Ich
es est i as are
sum hodie ✝ Sclopetum ambulo pro-
war neulich mit der Flinte ſpazieren gegangen
ens a um aris aris ari oris a um
gredior unus par venor Lepus ✝ multus
geweſen, ein Paar gejagte Haſen mit vielen
i ae od a um ii
mille glandiculus, qui ego pro unus denarius
tauſend Schrötten, welche ich um drey Kreuzer
a um i is ero
✝ nullus orthodoxus Judaeus veneo
von einem chriſtkatholiſchen Kaufmann eingehandelt habe,
is ere ae
trajicio. Cum verum ✝ ego via
zu ſchießen. Als aber von mir der Weg
eris i e ae od
aggredior per viridis Tempe, in qui in
genommen wurde durch graßgrüne Gärten, wo in waſch-
a um ae a um i
udus unda parum parvus instar argentum
naſſen Wäſſern überaus große faſt ſilberfarbene
es ere as are
Cete illustriter fulgeo nato insuper
Wallfiſche im ſchönſten Glanze ſchwammen, und göttliche
a um a um uris is
pulcher Mele e (vel ex) purus guttur volucris
Lieder aus den himmelreinen Kehlen der Vögel-

i as are a ud
Chorus intono † ego omnis alius
chöre angeſtimmt wurden, ward von mir an nichts
rei eris i aec
res obliviscor hic excipio utinam
anders mehr gedacht, als dieſes ausgenommen, daß
aec oc ei raque oris as are oris
ego tantum hic dies uterque Lepus asso in os
mir doch jetzt ein Paar Haaſen gebraten in's Maul
as are aris ari is ere
praecipito. Tamen ecce tu! inopinor accurro
laufen möchten. Aber ſieh! da kamen ein
ae o i as are a um
duo pauper Mendicabulus existimo certus
Paar ſehr arme Bettler, und ich dachte gewiß, ſie
as are aris ari
mendico. Nunc ruminor Sed raro
würden betteln. Da denke man aber, was man oft
iris iri ea id as are
experior. Pridem is vapulo post adeo
erfahren muß. Der erſte Kerl ſchlug den zweyten ſo,
eris i eris i
† irascor irascor
daß ich über den Wütherich zornig wurde. Ich wollte
is ire eris eri aec
eo reor hic par mendicabulus
weggehen, und gieng auch, mir denkend, die guten Leute
es ere is ere is ere
possum facio capio et postea
können möglicher Weiſe in Arreſt kommen, und dann
as are is ere is ere es est as are
armo evado cogo. Sic sum ergo puto
Soldaten werden müſſen. So iſt dann meynen eine

as are es est ae as are
erro et possum rixa implico
Buttermilch, und man könnte in Raufhändel gerathen,
sibi is ere hortus as
sum sui credo in atis sto stare.
voluptas
wenn man meynt, in's Paradies geſetzt worden zu ſeyn.
as are nec oc is ere
dubito nolo + hic et tu facio
Zweifelt nicht, daß es auch euch ſo gehen
es est
possum
kann.

Hier folgt das Compoſitum. Ein gewiß ſchönes, kernhaftes Latein.

De cunctis electe, tu amate Alexi, nec non tu ipsius socie Antipater, et summatim tu omnis ter chara Juventus, attende, a me enim tibi non pauca dicenda sunt. Ego exam non hodie cum Sclopeto ambulatum progressus, unum par leporum, quorum unumquemque vexatores venati sunt, cum multis millibus glandiculorum, quae mihi pro uno denario a non nullo orthodoxo Judaeo venierunt, trajecturus. Verum cum ego viam aggrederer per viridissima Tempe, in quibus in udissimis undis minime parva instar argenti illustrissime fulgentia cete natabant, insuper pulcherrima Mele ex purissimis gutturibus volucrium chororum intonarent, ego om-

nium aliarum rerum obliviscebar, his exceptis: utinam mihi tantum hac die uterque lepus assatus in os praecipitaretur! Ecce tamen tibi! Inopinanti occurrunt duo mendicabula, quorum unumquodque pauper erat, certo certius existimanti, fore, ut mendicarent. Sed nunc ruminentur homines non raro experienda. Primus eorum vapulabat a posteriore adeo, ut irascenti irascerer. Iturus iens eundo ibam per eunda ratus fieri posse, ut hoc par mendicabulorum caperetur, et postea cogeretur, armatum evadere. Sic est ergo putare errare, et posset aliquis rixis implicari, cum se crederet in horto voluptatis stare. Dubitare noli, quin hoc etiam tibi fieri possit.

Nein! Nein! Ich schreibe keine Satyre auf die Schullehrer und Magisterchen jener Zeiten. Es ist helle Wahrheit. So sahen vor vierzig Jahren die Pensa in Grundschulen aus. Jeden, der etwa fünfzig Jahre zählt und in öffentlichen Schulen studirt hat, darf ich darüber zum Zeugen aufrufen. Eben so war der Unterricht in der Religionslehre beschaffen. War je ein Ruhepunct nothwendig, so möchte es gewiß hier seyn.

Es gab ein gewisser Rottfischer, der Apostat und Ketzer genannt, eine Abhandlung heraus über die unnütze Art zu studieren, wo man zum Erstaunen nur Wahrheiten und gar keine Ketzereyen findet. Nach ihm schrieb ein gelehrter baierischer Rath, Osterwald, dessen Schriften aus dem nämlichen Tone giengen. Es

erſchienen auch vor ungefähr zwanzig Jahren Beyträge zur baieriſchen Schulgeſchichte, welche zugleich Beyträge zur Schulgeſchichte des ganzen heil. rdm. Reichs enthalten. Erſt unlängſt ſchlich noch ein ſolches Buch, meiſtens in den Händen der Freygeiſter, herum: Alte Grundſätze des Jeſuitenordens u. ſ. w. benamſet, in welchem, von Seite 13. angefangen, Nachricht über das damalige Schulweſen gegeben wird. In eben dieſe Zeiten, in welchen es ſo war, wie in dieſen Schriften ſteht, das iſt, unendlich ſchlecht, fielen die Studierjahre unſers Pangrazens. Erhob ſich hier und da ein Kopf, der anders dachte, als der allgemeine Praelectus Studiorum, Pater Schlendrianismus, ſo warf ihn der Pöbel mit Steinen, und es fanden ſich immer auch unter ſogenannten Leuten von Extraction Zeloten, fertig, zu geißeln, zu verfolgen und auch ohne Anſtand mit kaltem Herzen ad majorem Dei gloriam zu verbrennen, aut similia.

Wer aber obige Bücher für Werke der Freygeiſter halten will, der nehme die zu Pangrazens Zeiten in den Schulen vorgeſchriebenen Lehrbücher. Sie ſind und bleiben immer der tüchtigſte Beweiß von der harten Wahrheit, daß es mit dem Schul- und Erziehungsweſen elend, äußerſt elend ſtand, und daß man meiſtens nicht brauchbare Menſchen zu Geſchäften und für die Welt, ſondern vorzüglich für den geiſtlichen Stand, und da auch nach dem ſchlechten Schnitte der Muſter jener Tage, zu ſchlecht bildete.

XVIII. Kapitel.

Folgen der errungenen ſcholaſtiſchen Siege und väterliche Beſcheidpuncte hierüber.

Pangraz erhielt ein Prämium und folgenden Spieß oder Lobſpruch darin, den der Principiorum Magiſter der Frau Mutter alſo verteutſchte:

Ich ſoll, mein Kind! dich loben —
Doch, ach! ich müßte toben —
Biſt über's Lob ſelbſt droben.

Hier iſt's im Latein:

To quisnam laudare queat, cum laudis honores
Transcendis cunctos — Nil nisi laudis habes.

Ich erinnere mich, hernach das Nämliche von einem großen Kaiſer geleſen zu haben, nachdem er eiſerne Feſtungen bezwungen, die hartnäckigſten Schlachten gewonnen und als einer der wichtigſten Helden ſeiner Zeit der Welt erſchienen iſt.

Wer ein Prämium gekriegt hat, kann im Gymnaſium mehrere kriegen. Studiert er brav, ſo kann er gar geiſtlich werden, und wer iſt glücklicher, als ein Geiſtlicher? So dachte die Frau Mutter und mit ihr aus guten Gründen der Pater Guardian. Jetzt handelt es ſich nun vor der Hand über das Aufſteigen und Fortſtudieren.

Pangrazen ſtanden überdieß in Zukunft ohne weiters alle Thore, ſchon weil er Geld hatte, in Angel offen.

Aergere dich nicht, lieber Leſer! weil ich nur von geiſtlichen Thoren ſagte. Aber ſetze dich nur in die Zeiten unſeres Pangrazens und bemerke, was damals geſchah, ſo wirſt du erfahren, daß die meiſten Kinder, ſchon ehe ſie auf die Welt kamen, zum geiſtlichen Stande beſtimmt waren. Warum? Der geiſtliche Stand iſt der erſte, iſt der vollkommenſte Stand, ſo riefen die heil. Väter mit allen Descendenten in linea recta et collaterali ſamt allen ihren Adhärenten in die Welt hinaus. Leider! daß man das Ding nimmer glauben will, für das vor fünfzig Jahren noch Scheiterhaufen denen glühten, die ſo etwas auch nur bezweifeln wollten. Hinc illae lacrymae. Doch wir wollen näher zuſammenrücken.

Pangraz hatte ein Prämium, alſo da ohnehin derſelbe ſogleich in die Vacanz nach Hauſe kam, ſo liefen alle Kapuziner zum Herrn Vater bey der erſten Gelegenheit in's Haus, ihm auch Präſente zu machen. Da kamen unter andern die Seniores des Convents, Pater Tantlaquakapatſchius und Pater Mulionus. Der erſte brachte einen Zuckerhut, in dem, wenn man ihn aufhob, ein Herr Vater und eine Frau Mutter mit einem Kapuziner am Kaffeetiſche unter einem hohen Palmbaume ſaßen und ſich, wie man ſagt, Schmeer wachſen ließen. Der Pater Mullonus brachte eine Mühle von Berchtesgadener Arbeit in einem gläſernen Ey, wo der Müller aus alten Weibern ſchöne junge Frauen mahlte. Beyde glaubten mit ihren Schätzen wenig-

stens so viel Ehre aufzuheben, als einst die heil. drey Könige mit Gold, Myrrhen und Weihrauch. Die Frau Mutter roch aber die Lunte, und da sie ohnehin die alten Patres nicht ausstehen konnte, weil sie dem Pater Guardian bisweilen auf die Hühneraugen traten, bekamen sie zwar Kaffee, doch nur Absud. — Nun, schmecken lassen! sagte der Herr Vater; oder ist der Kaffee nicht gut? Er ist Deo gratias, antwortete der Pater Mulionus.

Der Herr Vater dachte, daß das Deo Gratias, in die Reihe weltlicher Currentmünze gebracht, unter ½r Heller stände, nahm sich seinen Theil heraus und ließ es dabey bewenden. Sie sind doch schon alt, sprach er, und beyde noch keine Guardiane, keine Obrigkeiten — wo kommt das her?

Der P. Tantlaquakapatschius antwortete: Als wir jung waren, wurden nur die Alten zu zu Obern erwählt; jetzt, da wir auch alt sind, wählen sich nur immer die Jungen untereinander.

Auch steigen die Studien immer, fuhr der P. Mulionus fort. Und ich hätte das steinharte Argument, welches Pangraz sine gemacht hat, ob ich schon Lector Philosophiae nostrae war und noch Concionator jubilatus bin, in Ewigkeit nicht ohne Bock zusammengebracht. Ich sage es Ihnen cordate, Herr Vater! wir — nicht wahr, Pater Tantlaquakapatschi? — wir Seniores fielen alle, wie die Affen, über die Nüsse her, und wir konnten sie doch nicht alle aufbeißen. Ach! fünfmal eo, is, ire auf ein Wort gesetzt — ist ja erschrecklich! Dieß muß Folgen haben.

Hr. Vater. Und welche glauben Sie?

P. Mul. Ich sehe in 15, 20 Jahren den jüngsten Tag so gut vor mir, als wäre er heute schon. Die Welt wird zu gescheid — Gott muß d'rein zechen und der Welt schon deßwegen ein Ende machen. Probo — oder sehen Sie das klare Beweisthum: Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus.

Hr. V. Zeit gelassen! Nach P. Dionisius von Lützenburg haben wir noch viele Päbste zu erleben. Und der P. Dionisius war doch auch ein hochgelehrter Kapuziner.

P. Tantlaq. Hochgelehrt ohne seines Gleichen. Indessen jüngster Tag hin, jüngster Tag her! Heute oder morgen, wenn nur jeder gerichtet ist, wie wir armen Kapuziner. Es wird allemal ein Ende nehmen, früher oder später, sonst — hätte ja der P. Dionisius nicht schon 1716 ein Buch vom Antichristen schreiben können, und das Buch wäre nicht vom P. Silvanus und P. Dinstadianus und vom Doctor Kunkel in Mainz approbirt worden. Ich habe aber ganz etwas anderes auf dem Herzen.

Hr. V. Mit Erlaubniß! Was drückt Sie denn noch ärger, als der jüngste Tag?

P. Tantlaq. Meine Ahnfrau — ein ungemein vernünftiges Weib, eine wahre Sybille — hat gesagt — verzeihen Sie mir, Herr Vater! ich sage es ungerne — gar zu gescheide Kinder sterben früh — zu früh.

P. Mul. Et hoc docet Experientia. — Erfahrung — Erfahrung spricht mir das Wort.

Hr. V. Sagen Sie mir, soll ich meinen Pangraz fortstudieren lassen? In Senibus Consilium.

P. Mul. Kurz zu seyn — will er geistlich werden?

Hr. V. Das fällt mir nicht ein, ihn geistlich werden zu lassen, wenn er auch wollte. Er ist ja mein einziger Sohn.

P. Tantlaq. Da gieng in der Welt noch nichts verloren. Sind ja schon Kaiser- und Churhöfe ausgestorben. Man muß sich in die Zeiten und Umstände schicken. Pangraz kann früher sterben, ehe er geistlich wird.

Hr. V. Abscheulich! Wo denken Sie hin?

P. Mul. Ich sage so: Wenn er nicht geistlich wird, wozu sollen Sie ihn mit dem Studieren plagen? Die gelehrten Weltleute sind Juristen oder Mediciner. Die ersten bringen die Leute oft um Hab und Gut, die andern, leider! gar um das Leben. So etwas werden Sie wohl nicht aus Ihrem Sohne werden lassen. Die Gelehrsamkeit ohne den Geist, wie wir ihn haben und in unsrer Geistschule kriegen, ist auch gar verführerisch. O! sogar arme Kapuziner sind schon Ketzer geworden. Ketzer werden aber verdammt; Verdammniß bringt den Seelentod.

Hr. V. Schlakra — Mordschlakra —

Die Patres merkten, daß der Herr Vater unruhig werde und rückten die Sessel, um Abschied zu nehmen.

Hr. V. Aber Sie haben ja doch auch studiert.

P. Mul. Freylich. Hab's ja schon gesagt und es ist weltbekannt: ich war lange Lector, et cum applausu.

P. Tantlaq. Und ich Klosterfrauen-Beichtvater, und Novizenmeister. Die Hauptsache kömmt aufs Geistlichwerden an; denn da muß man ohne Gnade und Pardon studiert seyn, sonst kömmt man nicht weiter.

Hr. V. Und sogar studierte arme Kapuziner sind schon Ketzer geworden? Das wäre!

P. Mul. Gott Lob! Freylich sunt rari nantes in gurgite vasto.

P. Tantlaq. Das beßte ist, Sie lassen ihn nicht studieren, so lebt er länger.

P. Mul. Und ist keine Gefahr, daß er ein Ketzer wird.

Beyde zusammen: Posito, daß er nicht geistlich werden soll —

P. Mul. Welches doch der Beruf aller Menschen ist.

Hr. V. Warum?

P. Mul. Werde vollkommen! steht geschrieben.

Hr. V. Sind das die Geistlichen?

P. Mul. Wer zweifelt daran?

Hr. V. Gehorsamer Diener! Geben's mir ein andersmal die Ehre. Ich muß zur Arbeit.

Beyde. Tausendmal vergelt's Gott. Mille Deo gratias.*)

*) Ob Tantlaquakapatschius und Mullonus auch Heilige gewesen seyen?? Welche Frage? Freylich! Der erste ist von einem Mohren auseinander gerissen worden, und da hat sein Nabel noch den christlichen Glauben aus dem Bauche herausgepredigt, und seine Füße haben noch lange den Götzen so heftig angespieen, daß er über'n Altar herunterpurzelte. — St. Mullonus war aber an Händen

Jetzt, da die Patres fort waren, schrie der Herr Vater der Frau Mutter und sagte: Nandl! der Bube hat ausstudiert. Da wird in Ewigkeit nichts mehr d'raus. Nein! sage ich, nein.

Fr. Mutter. Warum denn?

Hr. Vater. Er ist in Gefahr, an Leib und Seele zu Grunde zu gehen. Höre nur! G'scheide Leute sterben früh. Und, Nota bene!!! sogar Kapuziner sind bey ihrer Gelehrsamkeit schon Ketzer geworden. So sagt der P. Mulionus, so der P. Tantlaquakapatschius. Denke dir, sterben — Ketzer werden! Gott bewahre! ja wohl studieren. Ich glaube selbst, ich wäre todt, wenn ich fortstudiert hätte, oder ich wäre gar ein Ketzer. Um's Himmelswillen! ein Ketzer. Nein! nein!

Fr. M. Weißt ja, daß die alten Leute kindisch werden.

Hr. V. Nein! nein! In Ewigkeit nicht, sage ich dir.

Fr. M. Es ist aber ja der Mantel schon fertig, sind die Bücher gekauft und ist alles schon gemiethet und gedungen. Wenn wir heute ja, morgen nein sagen, so sehen wir ja Narren gleich.

Hr. V. Ich werde übermorgen wohl auch, Nein! sagen können.

Fr. M. Fasse dich nur! Sollten wir die Unkosten umsonst gemacht haben? Der Bube ist ja gesund,

---

und Füßen contract, das ist, lahm; doch gieng er aus heiligem Gehorsam bis nach Indien auf dem Kopfe, den er unter den dortigen Sarazenen gegen das Märtyrerkränzlein ausgetauscht hat. Sieh Martyrologium SS. Capuzinorum.

wie ein Kern. Und man wird so leicht nicht Ketzer und stirbt nicht gleich. Hast ja auch studiert, und bist kein Ketzer und lebst noch.

H. V. Hast freylich auch recht.

Fr. M. Nun gut, so laß ihn wenigstens so lange studieren, bis der Mantel zerrissen und die Bücher weg sind, sonst sieht's ja aus, als wollten wir das Geld zum Fenster hinauswerfen.

H. V. Närrisch! — Nein! nein!

Fr. M. Die alten Esel! Aber ich will ihnen eine Lauge angießen! Sie sollen an mich denken!

Die Frau Mutter hat auch Wort gehalten. Beyde Patres mußten bald darauf weg vom Orte. Hatten sie schon mit ihren Präsenten bey ihr eingebüßt, so war es noch mehr, weil Hans Jakob nichts mehr vom Studieren hören wollte; und er schrie fort: In Ewigkeit nimmer! Nein! nein!

Jetzt kam Meister Christoph, der Schneider, und brachte den Mantel. Gerade recht, sprach Hans Jakob. Christoph hat mit mir studiert. Er ist ein Mann. Was hält Er vom Studieren?

Der Frau Mutter gieng es grün und blau vor den Augen um; sie hielt es nicht lange aus, sie war bald weg.

Hr. V. Also, Meister Christoph! Er war Student. Rede Er!

M. Christ. Ich war auch einmal Student und habe Bücher in die Schule getragen in so ungeheuern Lasten, daß es eine Frage ist, ob die Esel in meinem Vaterlande je so schwer beladen waren, als ich? — Ich trug sie zwey reichen jungen Herrn nach; denn

Arme brauchen wohl so viel Bücher nicht, als die Reichen. Da soll der Kopf das präsiren, was dort Gelehrte, welche die Bücher geschrieben haben, herleihen müssen.

Mit meinem Kopfe sah's aber nun gar wunderlich aus. Hübsch groß war er, — und die Hüte aller meiner Condiscipel waren mir zu klein. Doch übersahen mich viele mit ihren kleinen, kleinen Köpfen. Das verdroß meinen Vater, und er wollte mich von der Schule thun. — Thu's nicht, sagte die Mutter, thu's nicht, mein lieber Alter! Mein Bruder, der Doctor zu **, muß ihn zu sich nehmen, wenn er groß ist; dann kann er Advokat werden. Der Bube hat ein Maul wie ein Scheermesser — und das taugt. — Aber der Vater hörte nicht. Weg mußte ich und hin zu ihm an den Schneidertisch und nähen, wie er.

H. V. Hörst du es, Mutter? Ich thu's auch nicht. Weg muß der Pangraz — vom Studieren weg.

M. Christ. Dort hat mir das Ding im Herzen grausam wehe gethan; aber in diesen trübseligen Zeiten dank' ich erst Gott, daß er mich von der Studj weg und zu einer Profession gethan hat, bey der ich mich vor allen Leuten sehen und nennen lassen darf, und daß ich nicht auch immer unter dem Hütel spielen und meine Arbeit, wie die meisten Gelehrten ihre Pasteten, unter der Decke herumtragen lassen muß.

Hr. V. Er hat Recht, vollkommen Recht.

M. Christ. Wenn das Ding jetzt Mancher, der in der dritten, vierten oder fünften Schule d'rinnen sitzt und dem sein sauber nichts aus der Hand geht, ein wenig zu Herzen nehmen, und wenn er sich dann an

mir spiegeln und zu sich selber sagen wollte: Lieber Mensch! schau den Meister Christoph an; der singt und pfeift, ist lustig und flickt Kleider — und es legt ihm kein Mensch etwas in den Weg. Schau hin dort auf den Herrn in Stock und Degen, der gelb und bleich aussieht, nicht anders, als wenn er die Woche nur einmal zu essen hätte, und der immer an den Nägeln beißt und halt doch nichts herausfiselt; der Tag und Nacht dichtet und denkt, liest und schreibt, und doch vor Hunger, wie neue Schuhe, krachen möchte, und wenn er dann mich mit meinem ehrlichen Bäuchel, (vergelts Gott!) und den Herrn mit seiner Noth recht betrachten thät: so müßte ihm ja doch einfallen, daß es sohin bald gescheider wäre, wenn er ein braver Schneider würde, als wenn er so fortstudiert, daß er zuletzt auch in der neunten und zehnten Schule kaum mehr mit Ehre samt seinen Minoribus zu einem ehrlichen Schneider zu brauchen ist und sein Brod von Haus zu Haus betteln muß.

Hr. V. Salomon könnte nicht weiser reden.

M. Christ. Und wenn man's recht nimmt, und nimmt's recht, so soll einer glauben, daß weiter ein guter Kopf auch so viel nicht verlieren würde, wenn er nach dem Ellenstab greift; denn, wenn's so fort geht, so müssen die lieben Gelehrten noch, wie die Wölfe im kalten Winter, sich untereinander aufzehren, und wir müssen nach Konstantinopel und Jerusalem um Bürger und Bauern schicken. Als noch mehrere Schneider hier waren, haben wir oft alle nicht Brod genug gehabt. Nun denke ich mir in meinem kurzen Sinn, je mehrere Collegen ein Rechtsgelehrter an die Seite kriegt,

je weniger trag's ihm. Processe werden nicht mehrere geführt, wo das Geld abnimmt; und klagt nicht alles über Geldmangel?

Hr. V. Erschrecklich! Kann Niemand kaufen — geht nichts ab — wird kein Ausstand bezahlt.

M. Christ. Wird wohl einer oft ein g'strenger Herr; aber warten muß er lange, bis er den G'strengenherrnlohn kriegt. Da wartet sich's nun bitter, wenn man sein Stückel Brod erst aus des Andern Grab heraus langen soll. Hernach noch eines. Hat ein Herr viele Ehehalten (Dienstboten) im Hause, so daß sie untereinander sich im Wege umgehen, so schickt er die liederlichsten weg. Nun meyne ich alleweil, wenn man auch nicht ganz liederlich ist, so haben die Leute doch allerhand Augen, mit denen sie einen anschauen, und ich fürchte, ich fürchte, es möchten der gelehrten Herrn bald zu viel werden. Was thust hernach mit Weib und Kind, wenn du reducirt wirst, und siehst vor dir und hinter dir kein Ein- und Auskommen.

Hr. V. Ist nichts Lamentablers.

M. Christ. Bist auch ein Gelehrter, so darfst erst nicht alles sagen, was du dir denkst, und oft, gar oft mußt du dein eigenes Herz verläugnen und der Wahrheit ein Ohrwaschel abzwicken. So geht's! Und wenn es nun so geht, gar leicht geht; so weiß ich weiter nicht, warum man sich in den Schulen lang den Kopf brechen und nicht auch nach einer Handthierung langen soll, bey der man sicheres Brod gewinnt und frey und frank, wie es recht ist und seyn muß, arbeiten darf. Also denk' ich mir jetzt, nachdem ich ein wenig über vierzig Jahre hinaus und beym Ziel bin.

Hr. V. Und so denke ich auch.

M. Christ. Um die gelehrte Profession ist's eine harte Profession. Man lernt lange — und lernt nicht aus. Sie kostet viel Geld — und ist jeder Schuster, der 30 fl. Lehrgeld giebt, reicher, wenn er ausgelernt hat, als ein Gelehrter, wenn er auch 300 fl. verstudiert und verlernt hat. Item ist unerhört, daß Schuster oder Schneider reducirt worden sind. Mehrere hat man wohl werden lassen. Aber Gelehrte — bey diesem Stande will man immer wegschnipfeln.

Hr. V. Man schneidet wohl schon bis in das Fleisch.

M. Christ. Zudem haben die Gelehrten eine noch härtere Arbeit, als unser Einer. Oft setz' ich mich hin auf den Stuhl und will ein Meisterstück machen — ernstlich will ich's; aber bald fehlt das Tuch, bald die Hand, bald sonst etwas. Accurat so geht's manchen Gelehrten. Hui! ein Meisterstück! schreyt bald da, bald dort einer, — und paff fahren's mit'm Daumen zum Maul, und schaun g'rad für sich hin, als wenn's Löcher in die Wand bohren wollten. Und weil's so beißen an den Fingern und der Haut, und die Nägel verlieren, merken sie's erst, daß es Mühe koste, etwas Rechtes zu schreiben. Daher kömmt's hernach, daß Einer oder der Andere oft so laut schreyen muß, bis man ihm's glaubt, daß er ein Meisterstück gemacht hat; und daß er auf allerhand Vortheile denken muß, bis er seine Sache so herausputzt, daß er's an Mann bringe. Viele schreiben denn auch gar nur, weil's in den Fingern kruppelt, als wenn's geschrieben seyn müßte, oder

weil's etliche Batzen trägt — und da kömmt denn lauter ſolche Arbeit, wie die meine iſt: Flick-Arbeit.

Hr. B. Es geht nicht anders.

M. Chriſt. Wäre ich alſo ein braver Bürgersſohn, ſo wollte ich die Sache ein wenig überlegen.

Bier trinkt man, ſo lange man einen Pfenning in der Taſche hat. Brod ißt man ſo lange, als der Hunger auf der Welt iſt. Wie der Adam vor der Erbſünde dahergieng, ſo geht man gewiß nimmer bis auf den jüngſten Tag. Biſt du alſo ein Weber, ein Schneider, ein Schuſter, ein Müller, ein Bräuer, ein Bäcker, ein Lederer, ein Tuch- oder ein Zeugmacher, ſo wird immer jemand bey dir zuſprechen. Biſt du aber ein Bücherſchreiber, ein Aktendreſcher, und ſiehſt nicht wohl aus, ſo packe frühzeitig ein.

Hr. B. Ja! ja! Packe frühzeitig ein.

M. Chriſt. Vor Zeiten hat's g'heißen: zwey Schneider thun nicht gut in einem Hauſe. Aber närriſch! lieber will ich zwanzig Schneider neben einander erhalten, als zwey ſogenannte Gelehrte. Bey einer Lade iſt oft viel Geſchrey und großer Lärm; aber nichts iſt's gegen das Getöſe, das die Gelehrten vorbringen, wenn's ihr Techtl Mechtl ausmachen, und ſelten erwiſcht ein Doctormacher den Leiſten, daß es einig zugeht unter ſeinen Leuten. Es iſt das eine Bißigkeit und Ding da, daß man gleich meint, aus ſey's. Es läßt keiner den andern mehr fortkommen, und hebt einer den Kopf auf, ſo ſchlagen leicht zehne auf ihn, bis er ſich wieder duckt. — Mich geht's zwar nichts an. Man redet von der Sache, wenn man ſonſt nichts

zu thun hat. Und gut meyn' ich's: da fehlt kein Haar.

Das Studieren habe ich aber erst angefangen, als ich Schneider-Meister geworden bin und aus engen weite, aus alten Röcken neue zu machen anfangen und aus diesem Studio Brod für mich und meine Familie erwerben mußte. Das Studentenleben ist zwar lustig, doch das Studieren selten. Mir studirt kein Bube, ausser über den Schnitt eines neuen Kleides.

Fr. Mutter. Wenn er aber Kopf hat?

M. Christ. Und den muß er haben. Er würde sonst zehn Kleider verschneiden, ehe er eines zurecht machte. Und wer hat denn keinen Kopf? Schau die Frau hinaus in die Welt! Aber nicht jeder Kopf kann sein Maul von seinem Kopf fortbringen.

Fr. M. Und wenn er in ein Kloster gehen, Gott dienen und geistlich werden will?

M. Christ. Jeder Handwerksmann kann Gott dienen, und, mit Gunst zu melden, ist Gott von guten Menschen lange gedient worden, ehe ein Kloster war. Unsere Mönche sind geistlich und haben schöne, große, runde Köpfe. Doch mit Respect für die Geistlichkeit und hier nur unter uns gesagt — wenn man sie nicht betteln läßt, so gewinnen sie, wie sie sagen, nicht so viel, daß sie sich ehrlich durch die Welt schlagen. Sie alle haben zehn und zwölf Jahre studiert. — Ein Schneiderjunge dient drey Jahre, in denen er zugleich lernet, dann wird er Lehrbube und verdient so viel, daß er sich ehrlich kleiden kann und mit Betteln Niemand zur Last fallen darf. Warum soll ich meinem Buben nicht lieber sein Brod verdienen lehren, als ihn dem guten

Landmanne als einen hochstudierten Pater in Bettel auf den Hals schicken?

Fr. M. Ey, wenn er Geld mit ins Kloster bringt —

M. Christ. So helfen ihm's seine Mitbrüder verzehren. Und gesetzt! Er selber sollte nicht betteln dürfen, so schmaußt er doch von dem mit, was seine Brüder aus dem Bettel heim bringen. Kein Mensch soll aber vom Bettel leben, der einen gesunden Kopf und gerade Glieder hat. Auf das stichelt der heil. Paulus selbst nicht wenig.

Hr. B. Ja! Es ist so. Bürgerliches Gewerbe nährt am beßten und ehrlichsten. Darum soll auch mein Pangraz nicht studieren.

Die Wahrheit zu sagen, hat der Meister Schnels der vernünftiger gesprochen, als die Patres. Die Frau Mutter gieng aber aus Verdruß mit dem Mantel weg. Herr Hans Jakob bezahlte den Schneider, und nun kam die Frau Mutter mit dem jungen Pangraz. Schon hatte er den neuen Mantel um sich und eine halbe Bibliothek in einen Riemen zusammengeschnallt, küßte dem Herrn Vater die Hand sowohl für die Equipirung, als für die Erlaubniß, fortstudieren zu dürfen. Der Herr Vater schüttelte den Kopf erbärmlich. Der Junge erzählte von Anstalten, welche schon gemacht wären, von der Reise zur Schule und von tausend Dingen, welche dem Herrn Vater noch ein Geheimniß, aber zwischen dem Pater Pangraz und der Frau Mutter schon abgedroschen waren.

Herr Hans Jakob faßte sich und schrie laut: Nein! Bey dem, was ich gesagt habe, bleibt es immer und

ewig. Nein! mein Pangraz soll nicht studieren. Ich bin der Sache müde, Nandl! und es ist nichts, und wird nichts — ewiglich nichts.

Fr. M. Du wirst dich gewiß nicht schämen, von einem Paar alten Kapuzinern Rath einzuholen? Ich müßte dich nicht kennen, wenn ich nicht verstünde, daß du nur Spaß machen willst.

H. B. Nein, ich mache nicht Spaß. Es ist Ernst, hoher Ernst. Nichts studieren!

Fr. M. Gehorsame Dienerin, Herr Bürgermeister! Hat Ihnen der Meister Schneider diese Weisheit eingegossen? Ich muß gestehen, daß er viel klüger sprach, als die zwey Graubärte. Es wird aber sehr rühmlich lauten, wenn es heißt: der Herr Bürgermeister hat den Meister Schneider consulirt, was er mit seinem Kinde zu machen hatte, und nach seinem Votum —

H. B. Stille! Mein Wille ist's, Pangraz soll nicht weiter mehr studieren.

Fr. M. Und der meine ist, daß er studieren soll. Ein Kind, durch die Spannader des heil. Geistes erworben, soll nicht wenigstens etliche Schulen durchlaufen? Nicht vom Grunde aus lateinisch lernen, das sogar der Schneider gelernt hat? Wo denkst du hin, Undankbarer! Heißt das die Gutthaten Gottes erkennen? die an uns gewirkten Wunder (jetzt weinte sie) — Der arme Wurm soll wie ein Bettelkind aufwachsen?

Pangraz saß gleichgültig auf seinem Bunde Bücher. — Jetzt schrie ihm die Frau Mutter zu:

Nimm das Messer hier, trag's deinem harten Vater hin, und laß dich eher todt stechen, ehe du —

Hier raffte sich Pangraz auf und lief davon.

Die Frau Mutter schrie: Gewiß springt er in den Brunnen und ersäuft sich! — Und nun lief sie hinterdrein.

H. V. Sollst studieren, Pangraz! Thu' dir nur kein Leid an. Und nun eilte auch er fort.

Pangraz wäre geradezu lieber zu des Vaters Gewerbe gegangen, denn dieser liebte ihn zärtlich. In der Schule gab es hingegen sehr oft Fatalitäten und er lernte da allerhand Arten von Züchtigungen kennen, mit welchen ihn sein Vater nie bekannt gemacht hatte. Dieß wußte Hans Jakob nicht, und er war auch zu wenig bekümmert, um sich von den Neigungen seines Sohnes selbst zu überzeugen.

Hans Jakob dachte endlich, wie dieß gewöhnlich geschieht, zwey, drey Jahre bedeuten nicht viel. Also gab er nach; denn er war einer von den Männern, bey denen jeder Recht bekam, der mit ihm sprach, der letzte aber unter diesen die Oberhand behielt. So gewann die Frau Mutter durch Schlauheit, was kurz zuvor in Ewigkeit nicht hätte geschehen sollen.

O ihr Ewigkeiten! Doch verdenke ich dieß dem guten Hans Jakob nicht. Haben wir ja zwischen großen und mächtigen Monarchen der Welt Allianzen und Friedensbündnisse für ewig unverbrüchlich geschrieben und morgen aufgelöset gesehen. Doch das geht mich nichts an und steht nur da, um die Lücke auszufüllen, welche sich sonst hier ergeben hätte. Mit Großen ist nicht gut Kirschen essen; sie werfen einem die Stengel an den Kopf. So, Herr Setzer! jetzt ist das Blatt voll, und wir können gehen zum

XIX. Kapitel.

Pangraz als marianiſcher Sodalis betrachtet.

Jeder Gelehrte (und für dieſe ſchreibe ich eigentlich) weiß, daß man ehemals kein Gelehrter ſeyn konnte, ohne Sodalis zu ſeyn. Pangraz verdiente auch, Sodalis marianus zu ſeyn. Zum herrlichen Beweiſe deſſen und zu noch größerem Glücke für mich fand ich unter ſeinen Schriften noch den Aufſatz bonorum Operum, wie man ſie in Sodalitatibus marianis auf den Altar am Ende des Monats, Mariä zum ſüßen Geruch, zu legen pflegte. Sie ſind getreu copirt.

Te Duce Maria.

„H. J. Maria! Ich armer Sünder bringe dir „hier alle meine guten Werke, die ich dir zu Ehren „dieſen Monat verrichtet habe, zum Opfer. Nimm ſie „hin und hänge dieſelben zu deiner größern Ehre um „deinen Thron herum auf, und gieb mir ein, wie ich „dich noch brünſtiger ehren möge. Amen!“

1. Habe ich drey Nächte auf dem bloßen Boden, ohne mich zuzudecken, geſchlafen, und weil ich mich erkältete, dir zu Liebe erſchreckliches Grimmen ausgeſtanden. Laß es zu deiner Ehre gereichen dieſes ſchmerzliche Grimmen.

2. Als ich aufgeſtanden war, habe ich alle Woche einmal auf Erbſen, zweymal auf einem ſchneidenden

Holze und dreymal auf einem harten Steine knieend mein Morgengebet verrichtet, wovon mir die Knie aufgeschwollen. Nimm meine geschwollenen Knie in deinen heil. Schooß.

3. Habe ich ein eisernes Cilicium mit vielen Spitzen unter der h. Messe getragen, wovon mir oft übel geworden ist. Nimm meine Ueblichkeiten in Gnaden auf.

4. Habe ich in der Früh nichts Warmes, sondern verstohlner Weise so lange Obst gegessen, bis mir der Magen so wehe gethan hat, daß er hätte herausfallen mögen. Ich offerire dir meinen wehen Magen.

5. Ich habe am heil. Charfreytage ein härenes Bußkeid getragen und da ist mir von einem Spaßvogel meine Hose versteckt worden. Ich wurde aber darüber nicht ungeduldig, sondern ich habe dieselbe schon als verloren aufgeopfert. Doch habe ich hernach diese verlorne Hose mit der Gnade Gottes wieder gefunden und in Gratiarum actionem einen Rosenkranz ausgespannt gebetet, unter welchem ich mir bey jedem Vater unser, anstatt dem Unternärkel, eine Ohrfeige gegeben. Ach! nimm vorlieb mit meinen Ohrfeigen, du Mutter der Barmherzigkeit!

6. Bin ich acht Tage auf der Gasse oder in dem Hause herumgegangen, ohne ein Auge aufzumachen. Einmal bin ich mit dieser Mortification meiner Augen in eine tiefe Kothlacke gefallen und bin, weil ich viele Leute abscheulich mit meinem Plump in die Lacke bespritzt habe, ein Kothferkel geschimpft worden. Ein andereemal fiel ich die halbe Stiege herab und schlug mir ein Loch in den Kopf. Sowohl das unbildvolle

Schimpfen, als das schmerzhafte Loch im Kopfe opfere ich dir auf, du Mutter der Reinigkeit.

7. Habe ich Steinchen in die Schuhe gesteckt, damit ich miserabel gegangen bin und an beyden Füßen mir Blattern zugezogen habe. Setze diese peinlichen Blattern, wie Perlen, in deine h. königliche Krone.

8. Habe ich, als zwey Sodales rauften, Friede machen wollen, bin aber von ihnen grausam geprügelt worden. Laß dir das blaue Auge, das ich bey dieser Gelegenheit davon trug, gefallen.

9. Und zwar quoad St. Silentium, habe ich an heil. Samstagen weder bey Tische, noch in der Recreation ein Wort geredet, auch nicht einmal Superiori meo, ungeachtet aller seiner Versuchungen, eine Antwort gegeben; ich bin auch lieber auf dem Boden gesessen, als daß ich das Silentium gebrochen hätte. Wenn man mich deßwegen auslachte, so habe ich erst zu deiner größern Ehre den Spöttern zum Trotz noch nicht geredet. Einmal habe ich aus Zorn über ihr Tribuliren geweint. Ich schenke dir diese Thränen.

10. Wo ich immer etwas sah oder hörte, das dir nur von weitem mißfallen könnte, o göttliche Mutter! so sagte ich alles. Ich habe die Sache oft größer gemacht, als sie war, damit dem Uebel vorgebeugt und das Laster gestraft wurde, ehe es begangen werden konnte.

11. Ich habe den menschlichen Respect nicht Herr seyn lassen, sondern ein Paar fremde Herrn, die in der Kirche schwätzten, alte Weiber unter das Gesicht geheißen, weßwegen mich einer bey den Haaren geschüttelt hat, daß mir die Zähne klapperten. Ich lege

in dein heil. Herz die Haare, welche mir dieser Unchrist ausgerauft hat. Einem Juden, der mir nichts zu Leid that, schlug ich den Hut hinab, weil er ein Feind deines Sohnes ist. Ich hätte ihn dir zu Ehren gerne todt geschlagen, aber noch sind meine Kräfte, leider! zu schwach. Vor alle Geistliche habe ich den Hut fleißig abgezogen, aber den Weltlichen, die keine Sodales sind, habe ich mit unverrücktem Hute und heiligem Trotze, weil sie auch dich nicht ehren, unter die Augen geschaut, wohl ihnen auch zuweilen die Felgen gezeigt, oder sie, um sie zu bekehren, auf andere Art injurirt.

12. Ich habe mich mit dem Federmesserl in den Finger geschnitten, damit ich Blut bekam, um mich hier mit Blut dir neuerdings unterschreiben zu können, und als Superior meus den eingebundenen Finger sah, so sagte ich, es hätte mich ein Kamerad geschnitten, damit das gute Werk coram oculis hominum in abscondito blieb.

Omnia ad majorem Dei Deiparaequei Virginis honorem et gloriam.

Vor allem bemerke man hier, daß die wahre — (Soll es etwa nicht besser heißen, die durch schiefe Erziehungsgrundsätze bis zur Dummheit herabgewürdigte) Unschuld nach den Anleitungen, welche man ihr über Geist- und Tugendlehre gab, aus dem Herzen spreche. Steht etwa schon ein Kritikus mit dem Steine in der Hand da, um über eines oder das andere ihn zurecht zu weisen, so beliebe er, sich doch zuvor zu fragen, ob der Stein nach dem Kopfe gehört, der dem Pan-

graz seinen so gerichtet hat, oder nach dem, welcher, wie ihm scheint, eine schiefe Richtung bekommen hat?

Hier muß ich auf das erste Blatt zurückführen, und bitten, die Gelehrten möchten es doch einmal ausmachen, ob die Vernunft ein Irrwisch sey oder nicht. Bis dieß ausgemacht ist, möchte ich sagen, und wünsche es hiermit geradezu, daß man den Stein so lange nicht wirft, bis die Freunde des Irrwischianismus gestorben sind; denn Gelehrte, die von sich selbst voll sind, reformiren sich in ihren Meynungen so wenig, als ein alter Rath, der es für eine Schande ansieht, nachzugeben, wenn ein jüngerer wirklich etwas Klügeres gesagt hat, als er, und dieß bis zur Ueberzeugung dasteht.

Wie angesteckt und verdorben aber einst die Geist- und Tugendlehre auf allen unsern offenen und Winkel-Schulen war, hierüber sprechen die Bücher, welche sie gelehrt haben, der Unterricht der Männer, welche sie vortrugen, und — Weiter! schreyt der Herr Verleger, ich will mir mein Buch mit seinen ernsthaften Bemerkungen nicht verschlagen lassen. Also, etwas anderes!

In der Frömmigkeit und Tugend schritt also unser Herr Student zu K** eben so riesenmäßig fort, wie in studiis. Präfect im sogenannten Coetu angelico, Assistent in der Congregation, und immer den übrigen Studenten zum Muster aufgestellt, hatte er sich allenthalben großes Ansehen erworben. Daher gaben sich auch seine Lehrer, die Herrn Jesuiten, viele Mühe, ihn zu gewinnen und für ihre Gesellschaft zu fischen.

Das entdeckte Pangraz in der nächsten Vacanz seiner Mutter und glaubte, ihr mit dieser Nachricht beste

mehr Freude zu machen, da der Orden, in den man ihn einlud, für den tugendhaftesten und bey weitem gelehrtesten in der ganzen katholischen Christenheit allgemein gehalten wurde.

Da wird und kann nichts daraus werden, mein lieber Pangraz! erwiederte die Mutter. Dein ganzes Daseyn hast du deinem heiligen Namenspatron Corleone zu verdanken. Du bist ein Wunderkind; deine Empfängniß sowohl, als deine Geburt ist ein Werk höherer Hand. Deßwegen habe ich dich auch von deiner ersten Jugend an dem Kapuzinerorden gewidmet, dem heil. Franciscus deine Person vollkommen verlobt und dem edelmüthigen Pater Guardian Pangraz, dem wir beyde, ich und du, so viel schuldig sind, mein Ehrenwort darauf gegeben. Ich hoffe, du wirst dich meinen Wünschen nicht entgegenstemmen, keinen Meineid gegen den großen Ordensstifter begehen, oder mich zu einer Lügnerin machen wollen. Ueberdieß, mein lieber Sohn! mußt du dich (unter uns gesagt) von deinen Lehrern, den Jesuiten, nicht so leicht einnehmen lassen. Diese mögen allerdings ordentliche, rechtschaffene und geschickte Männer seyn; allein, wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was unser Herr Marktkämmerer deinem Vater und mir in manchen Winterabenden theils mündlich erzählt, theils auch aus guten, selbst von gelehrten und tugendhaften Katholiken geschriebenen Büchern vorgelesen hat; so sieht's mit der Gesellschaft Jesu wahrlich nicht gut aus. „Unbändige Habsucht," heißt es, „beleidigender Stolz, laute Verachtung gegen alle „übrigen Ordensstände, schäumende, hartnäckige Rach„sucht gegen ihre wahren und auch nur vermeintlichen

„Gegner, Einmischung in alle Gattungen weltlicher „Händel, Hofintriquen, eine abscheuliche, lockere Sit„tenlehre, und noch mehr andere Dinge, (von denen „ich mit dir nicht wohl sprechen kann) müssen und wer„den den Jesuitenorden vielleicht früher, als man glaubt, „zu Grunde richten.“ Ich war lange ungläubig über alle diese Beschuldigungen, die man den Jesuiten von allen Seiten her macht, und entschuldigte sie immer. Ich dachte immer bey mir selbst, vielleicht ist alles übertrieben, vielleicht ganz unwahr; aber der Pater Guardian, dieser hocherlauchte, tiefsehende Mann, dem ich einst meine Zweifel über diesen Artikel vortrug, erzählte mir im Stillen Wunder über Wunder, und bestätigte nicht nur, was der Herr Marktkämmerer uns erzählt hat, sondern sagte mir noch weit mehr und ärgere Dinge von den Jesuiten.

Man merkt es, aus ihr spricht der volle Geist des P. Guardians. NB. Man sehe da Prudentiam Serpentis. Der Marktkämmerer muß das Ding gesagt haben. So belieben die Herrn immer andere vor sich hinzusetzen, um mit heiler Haut durchzukommen. Was nachkömmt, ist noch schöner. Man muß sagen, daß die Frau ihre Lection brav gelernt habe. Ich getraute mir so Etwas nicht zu schreiben, wenn nicht der P. Guardian ihr es wie virtutem infusam mitgetheilt hätte. Aber so sprach die Mama!

Der satanische Marktkämmerer! So werden Candidaten gefischt. Alle Werbofficiere der geistlichen Orden führten einst die nämliche Sprache, wie die Erzfraumutter der Kapuziner, und unter der Decke die

venerabilis Paternität des Hochwürdigſten Pater Guardians.

Unſerem Pangraz vergieng über dieſe Erzählung alle Luſt, in den Jeſuitenorden zu treten. Er ſtudierte noch ein Jahr und abſolvirte die I. Rhetorik, reiſete ſodann zu Anfang der Vacanz zum — — Doch

XX. Kapitel.

Wo iſt denn der Pater Guardian Pangraz?

Ja ſo! — Habe ich das zu ſagen vergeſſen? — Ich ſchreibe mein Buch, wie die meiſten Romanſchreiber heutiges Tages, ohne eigentlichen Plan. Ich fange an und ſchreibe fort, bis der Herr Verleger ſagt: Punctum satis. Es geht alſo aus der Fauſt und aus dem Aermel. Man verzeihe mir meine Aufrichtigkeit. Es geſchieht doch nichts zum Präjudiz des geneigten Leſepublikums. Ich überſehe jeden Bogen zehnmal, weil es mich, wie jeden ſein Kind liebenden Autor, herzlich freut, mich ſelbſt zehnmal zu leſen, und alſo auch die Unbild, die mir geſchiehet, wenn mich einer nach dem erſten Kapitel als einen tollen Plauderer wegwirft, durch eigene Selbſtſchätzung gut zu machen.

Unbild? — Nein! Es iſt nicht einmal eine Unbild, wenn das Buch weggeworfen wird, ſobald es bezahlt iſt. Bezahlung verſchafft Eigenthum, Eigenthum das Recht, ſich ſeiner Freyheit

zu bedienen. Man kann also meine Autorschaft ungelesen zu Papilloten, Fidibus, Fenster- und anderen Wischen nach Belieben verschneiden. Nicht — was ärgerlicher ist — meine Autorschaft allein, sondern auch die der Theologen. — So sah ich neulich den ganzen Pater Stoiber, Clemens Burghusianus, Eucharius, Sanchez, ja sogar Pater B. Stattlers Demonstrationem catholicam zu Herzchen, anstatt den gewöhnlichen Eselsohren, zur Schonung der Bücher verschnitten. Ich hätte bald geweint, als ich dachte: Ehen! das kann auch deiner heranglimmenden Flamme, die du ausbreiten willst, vielleicht bald — nur gar zu bald nach dem Abdrucke begegnen.

Man verzeihe mir diese kurze Digression.

Also! Wo ist denn der Pater Guardian Pangraz?

Etliche Jahre nach Pangrazens Anfangsstudien war er noch Guardian in K*. Als Pangraz einmal in der Welt war, hatte die Frau Mutter, wie schon gesagt, jährlich ihr Kind und des P. Guardians Traum begann sehr handgreiflich wahr zu werden. Natürlich ließ sich der heil. Corleone die Immerkuh und die abfallenden Kälber im hohen Himmel eben so gefallen, wie sich seine armen, immer fastenden Brüder auf Erden dieselben schmecken ließen. Der Herr Pfarrer hatte demnach bey dem Pater Provinzial einige zweydeutige Reden verloren, welche, wenn sie von dem Pater Guardian beym Generalvisitator des hochwürdigsten Consistoriums wider den Herrn Pfarrer verloren worden wären, diesen gewiß in die

Kuh,*) pro faciendis sacris exercitiis ad sen. pendum spiritum, befördert haben würden. Der Pater Provinzial aber, ein erfahrner Weltmann, und wissend, was wohl und wehe thut, auch von den Verdiensten des P. Guardians innigst überzeugt, sah ein, daß ein Mann, der an einem kleinen Orte so viel wirken konnte, in einen größern Wirkungskreis versetzt, gar Wunder thun würde. Er beförderte ihn also zu dem Guardianat in der Hauptstadt der Provinz, wo er, als seine Verdienste dem Definitorio vorgelegt wurden, bald Definiter und nach drey Jahren Provinzial wurde. Das hat hervorgebracht, daß er alle drey Jahre nach zurückgelegtem Provinzialate wieder hinziehen konnte, wo er wollte. — Und wo konnte es ihm lieber seyn, als an dem einsamen Orte, von dem er zum Gipfel der Ehre stieg?

Er war denn nun allemal drey Jahre an seinem Lieblingsorte und drey Jahre Provinzial; denn es war damals schon, wie jetzt in Baiern Mode, unter den Brüdern des heil. Franciscus, daß wenn einmal ein Paar Männer sich als Provinziale geltend zu machen gewußt hatten, das Definitorium und die Guardiane bey der Wahl nur immer unter diesen wechselten und einen Vierten nicht, selbst nur selten einen Dritten, und dieß nur ex sacra Politica, an's Brett ließen,

*) So schimpft man, ich weiß nicht warum, den Carcer episcopalis, weßwegen einmal einer sich sogar im Gefängnisse die petulante Rede erlaubte:

Ich bin das Kalb hier in der Kuh',
Wer ist denn nun der Ochs dazu?

Er stichelte nämlich nicht gar fein auf den, der ihn einsperren ließ.

wobey freylich die Wählenden — denn was ist umsonst als der Tod? — wieder ihre eigenen Vortheile hatten, welche aber, wie billig, für die Layen Geheimnisse bleiben sollen und müssen, und deßwegen es auch sind.

Ich erkenne nicht nur, sondern ich empfinde es, in diesem Kapitel viel Wichtiges gesagt zu haben. Ich werde also zum Schlusse desselben eilig fortschreiten; denn ich habe es schon gesagt: ich will meine Leser nicht überladen und mich nicht zu sehr ermüden. Das menschliche Leben ist einmal für allemal zu kurz, als daß man sich zu sehr in Geistesarbeiten überspannen sollte. Eine Kleinigkeit muß ich des lieben kleinen Pangrazens wegen noch erinnern. Der Frau Mutter entfiel die Frage: Was soll aus diesem Kinde werden? Der P. Pangraz versprach, an den Knaben hierüber zu schreiben, sobald er zu Hause war, und schrieb also an den Jungen, der bereits am Parnassus bis über die vierte Schule hinaufgeklettert war.

Lieber, kleiner Engel!

Er zeigt in der That, daß er ein Mirakelkind ist. Ich bin über Seinen Fortgang in den Wissenschaften und der Tugend erstaunt. Ich freue mich deßwegen sehr, daß Er dem heil. Bruder Corleone, auf dessen Fürbitte Er seinen lieben Eltern geschenkt worden ist, so viele Freude macht. Er wird ihn noch nicht ganz kennen, diesen Heiligen. Ich will Ihm also heute etwas Weniges davon schreiben. Merke Er, was Er liest!

Corleone wurde 1639 geboren und erhielt in der heil. Taufe den Namen Franz, vermuthlich zum Zeichen vom Himmel herab, daß er Kapuziner wer-

den sollte. Als ein Kind von drey Jahren verlor er seine Mutter schon und erhielt eine Stiefmutter, die ihn brav mit Prügelsuppen bediente. O glücklich sind die Kinder, welche eigne Eltern haben, und noch dazu Väter im Geiste. Wie fleißig sollen sie kniefällig beten, wie schön dabey die Hände aufheben, daß sie ihnen Gott lange erhält. Besonders ist der Geist mehr werth, als das Fleisch, weil er ewig lebt und das Fleisch fault, stinkt, vermodert. — Bald darauf wurde er von einer Fürstin an den Hof genommen. Er desertirte aber und wollte ein Waldbruder werden. So früh schon! Deßwegen hat auch sein heil. Schutzengel Cornelius Gestalt angenommen und seine Dienste verrichtet, um seine gottgefällige Desertion zu verdecken. Verehre Er also vor allem den heil. Schutzengel täglich mit einem Paar Vater unser, oder drey, vier, je mehr, je besser. Er kann nicht wissen, wie Er ihn noch brauchen kann. Beten ist die Hauptsache in der Religion, und singen und psalliren, und Gott preisen, wie Er sieht und hört, daß wir es thun. Dieß merke Er sich principaliter! — Die Nachricht, daß der heil. Schutzengel in seiner Gestalt für ihn diene, erhielt er im wilden Walde von einem Manne, der ein holdseliges kleines Kind an der Hand führte, ihm Brod, schmackhaft wie Manna, zu essen gab und ihn endlich bis zum Pallaste begleitete. Sieh Wunder! Der alte Mann war der heil. Joseph und das holdselige Kind das liebe

Jesulein. Eya Pupeya! Der heil. Corleone würde gewiß das Kind auf seinen Armen gewiegt haben wie Felix, wenn er gewußt hätte, daß ihm das liebe Christkindlein erschienen wäre.

Wie sehr wünsche ich Ihm das Christkindlein in's Herz. Bereite Er demselben ein Pflaumenbettlein von Schwanenbälgen der theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe. — Stelle Er seine Demuth und Geduld als Esel und Ochsen neben die Krippe seines Herzens. Vielleicht kömmt das liebe Christkindlein und nimmt Wohnung bey Ihm.

Corleone bekam gar keinen Ausputzer. Natürlich! weil der heil. Schutzengel, so zu sagen, für ihn Calfactersdienste gemacht hat, — und wozu kann man sonst solche Rotzbuben brauchen? — so wußte man von seiner Desertion nichts. Weltlich ist weltlich, geistlich ist geistlich. Lange schon hat dem guten Corleone der Magen nach einem geistlichen Dienste gestunken, welches vermuthlich der heil. Schutzengel oder der heil. Joseph in ihm veranlaßt haben. Im achtzehnten Jahre gieng er also von der Fürstin weg und wurde Unterkoch bey einem Erzbischofe. Dieser sah ihn und seine Eingezogenheit gefiel ihm ausnehmend. Corleone wollte im Schweiße seines Angesichts, nach dem Fluche des barmherzigen Schöpfers der Welt, sein Brod verdienen, und in einer bischöflichen, noch dazu erzbischöflichen Küche läßt sich freylich nahe am Feuer ungemein viel schwitzen; denn Er muß wissen, lieber Pangraz! da frißt man täglich 24 Stunden und der Brater geht, wie auf der Marktuhr der Zeiger und Hammer, unaufhörlich. Es werden aber die reichen Pras-

ser in die Hölle begraben, und die Lazari und wir mit ihnen sitzen in Abrahams Schooße. — Versteht sich, seiner Zeit. — In eben diesem geistlichen Hause, sagt die Geschichte vom Franz Corleone, gefiel es Gott, das Feuer stets brennender Liebe auf der Heerdstätte des Herzens des zukünftigen Heiligen*) anzurichten, und aus dem schmuzigen Küchenratten einen Heiligen oder seraphinischen Kapuzinerbruder zu bilden. Er lebte so engelrein, daß er mit dem Apostel sagen konnte: Wir sind ein guter Geruch aller Orten. 1. Kor. 2. Und sind dieß, wohl gemerkt! die eigenen Ausdrücke und Beobachtungen von Corleone's Lebensbeschreiber. Deßwegen stand aber auch der Teufel wider ihn auf und hetzte das Fleisch wider ihn auf. Denke Er sich, mein Lieber! wie ärgerlich. Es wurden ihm Vorschläge zum Heurathen gemacht. Wer weiß aber nicht aus dem Ecclesiastes schon, daß von dem Weibe die Bosheit des Mannes komme? Der Weise flieht sie daher wie Skorpionen und Drachen, und Corleone gab, klug und damals schon heiligmäßig, der Braut den Korb, und folgte denen wenigstens geistlicher Weise, welche nach dem heiligen Evangelium wegen dem Reiche Gottes Eunuchi geworden sind, wovon ich Ihm ein anderesmal schreiben werde. Auch mit der Welt bricht der heil. Corleone, und nimmt in

*) Franz Corleone ist zwar noch nicht heilig gesprochen, aber der ganze Kapuzinerorden hegte damals die Meynung, daß er bald heilig gesprochen werden dürfte, und Meynungen regieren, wie wir wissen, die Welt.

in Gebärden und Mienen, Reden und Kleidern die Gestalt eines Narren an. Und da wirft er sich einmal nach aller Länge vor eine Klosterpforte unseres Ordens hin und schreyt: hier will ich leben und sterben! Da schau Er, wie kurios alles in der Welt untereinander geht und sich dort schickt. Es war eben der P. Provinzial, ein wahrer Ponderator Spirituum, sage ein Geistmann, im Orte. Dieser hatte gleich himmlische Eingebungen, vermöge welchen er erkannte: Quae stulta sunt mundi, eligit Dominus, und also wurde Franz auf der Stelle in den heil. Orden aufgenommen, weil ohnehin der Koch des Klosters unlängst gestorben war und der P. Guardian cum venerabili conventu wehmüthig um ein anderes taugliches Subject seufzte. Eilig schlüpfte der vermeinte Narr in den heil. Ordenshabit, nahm den Namen Corleone an, umgürtete sich mit einem Stricke, setzte die Spitzkappe, sage Kapuze, auf und sieh! der Heilige von Ausbund stand da. Seht, so muß man's machen, wenn man heilig werden will. Man muß Welt, Fleisch und Teufel mit einem actu heroico auf das Maul schlagen und in's Kloster gehen. Hier schicke ich Ihm eine zuckerne Geißel; Er wird mit der eisernen auch schon noch bekannt werden. Vergesse Er das gute Beyspiel des heiligen Corleone nicht, und folge Er ihm seiner Zeit nach. Lebe er wohl!"

Das Buch, woraus der P. Pangraz diese sehr schönen Nachrichten genommen hat, führet den Titel: Das wundervolle Leben des gottseligen Diener Gottes Fr. Hieronimi von Corleone, Kapuziner-Layen aus

der Provinz Palermo, vormalen in welscher Sprache weitläufig beschrieben, nunmehro in diese teutsche und kurze aszetische Form dem lieben Landsmann zum geistlichen Nuzen abgefaßt von F. E. C. J. (wird vermuthlich Fr. Eucharius heißen; denn dieser war ein fruchtbarer Schriftsteller, so wie ein allgemein bekannter Histrio des heil. Kapuzinerordens,) der churbaierischen Provinz Kapuziner-Priester, und mit Genehmhaltung der Obern ans Drucklicht hervorgegeben. München bey J. J. Vttern. 1754.

Zwischenkapitel,

aber kein Interludium, sondern etwas Ernsthaftes, besonders für unser Einen, das ist, Autoren und Gelehrte.

Was die Verleger, Autoren und Bücher für sonderbare Schicksale haben, das verdiente beynahe ein eigenes Buch. Verleger werden oft durch Batzenschriften reich und verderben bey den Ausgaben von Theologen und Philosophen großer heil. Orden, wenn die Bücher auch gleich vorgeschriebene Schulbücher sind. Die Autoren kommen in's Loch, wenn sie die Wahrheit sagen, erhalten aber wenigstens lächelnden Beyfall, zuweilen auch Lob, wenn sie die Kunst verstehen, zu tändeln und ein wenig mit der Geißel der Satyre durch die Luft zu spielen; denn da bereits die Menschheit, Sittlichkeit und Ehrlichkeit anfängt, so ziemlich stark abgehärtet zu werden, so wirken auch die Geißelstriche

der bißigsten Satyre nicht mehr eingreifender, als Lufthiebe, welche, nachdem sie geführt werden, lauter oder stiller schnalzen und plötzlich wieder verschallen. Bücher — Ach! ich sah schon die Coronam Marianam, oder die Lebensgeschichte von zwölf engelreinen Jünglingen in Schweinleder und Voltaires Mädchen von Orleans in Jungfernpergament gebunden. Ich sah einige verbrennen, welche — aber nur getröstet! dieses Unglück ist eben nicht groß; denn sie gehen dann besser ab. Aber ich sah auch einige in der Brut ersticken und ihre Väter zum Lande hinausjagen, oder zu Tode kränken, welche doch einige Jahre später sehr willkommen gewesen wären. Die mich am meisten erbarmen, sind diejenigen, welche in eine Mönchsbibliothek inter libros prohibitos gerathen; denn diese sind so gut als verloren — sind meistens unverschuldet Kinder der Finsterniß, und werden von ihnen zur Verhütung größerer Verbreitung geflissentlich aufgekauft, um sie zu vernichten. Doch hiervon vielleicht ein anderesmal; jetzt von meinem Buche.

Das Original, sagt der Autor, ist wirklich schon einmal von türkischen Seeräubern gefangen genommen worden, da es mit dem Schiffe, worauf es von Palermo nach Mailand hätte geliefert werden sollen, gekapert wurde. Sey es, daß auch unter uns manches Original gekapert worden ist, und daß die, welche es kaperten oder kapern ließen, nicht viel menschlicher und besser waren, als die türkischen Seeräuber: so wird doch einem solchen Buche nicht leicht passiren, was dem Originale passirt ist. Eine besondere Schickung Gottes legte sich nämlich in's Mittel; denn, sieh Wunder!

das Original wurde von einem gutgesinnten Genueser zu Tunis auf einem Trödelmarkte gefunden, dem Barbaren abgekauft und, nachdem sich der Genueser satt daran geküßt hat, den Patern Kapuzinern, welche dort die Mission versehen, geschenkt. — Immer noch holdseelige Kaper, Barbaren von Mandelteig!

Ich glaube es in Ewigkeit nicht, daß dieses Manuscript, wie ich es unter der Faust habe, auf einem Trödelmarkte gefunden würde, wenn es einem Kapuzinerprovinziale in die Hände fiele, und sollte er auch Alopsius heißen. Dieses Buch ist also schon merkwürdig in Betrachtung der besondern Schickung Gottes, welche es, unter uns unerhörtes Wunder! aus den Händen eines Kapers noch einmal auf den Trödelmarkt kommen ließ. So sind denn die Trödelmärkte nicht bloß für alte Hosen und Lumpen, sondern auch ersprießlich zur Ausbreitung himmlischer Gaben und Wunder. Hier lerne, freygeisterischer Polizeydiener! gegen die Trödelmärkte mehr Respect zu tragen. Siehst du es nicht, greifest du es nicht mit Händen, wie sich selbst die besondere Schickung Gottes der Trödelmärkte als eines Vehikels bedient, Wunder in der Welt zu verbreiten.

Dieses mirakulos auf dem Trödelmarkte in barbarischen Händen gelegene Original hätte denn nun sollen in der aufgeklärten Hälfte des eben verscheidenden Jahrhunderts auch in Teutschland sein Glück machen; denn der Pater General übertrug dem F. E. die Uebersetzung. Da kommen aber, wie der Frater Uebersetzer schreibt, drey merkwürdige Dinge vor.

Erstens, geriethen sein Ober- und Untergehorsam oft in Kollision. Verstehst du es etwa nicht, lieber Leser? Nun! es gieng mir auch so Anfangs. Das heißt, sagt der Uebersetzer, der Gehorsam, den er der Ordensgelübde wegen im Ganzen genommen, und der Gehorsam, den er nur dem P. General, der ihm die Uebersetzung auftrug, schuldig war. Er scheint nämlich gefürchtet zu haben, wider die Armuth mit Bücherschreiben zu impingiren; denn wer Bücher schreibt, möchte wenigstens nicht für arm im Geiste angesehen werden. Das war aber entweder eitle Sorge, oder der Autor war glücklich genug, überall den Kapuziner oder die Armuth im Geiste hellfunkelnd verrathen zu können.

Zweytens, erzählt er, daß die Arbeit immer hinkte, bis ihn Gott mit einer Sciatica heimsuchte, vermöge welcher er nicht mehr sitzen, sondern nur liegen und stehen konnte, sohin das Buch meist liegend geschrieben habe. Was die Sciatica betrifft, so ist dieß eine biblische Strafe, um den Unter- und Obergehorsam sicut juga boum in Ordnung zu bringen; denn wir lesen öfter: Percussit Dominus posteriora dorsi. Daß er das Buch liegend schrieb, wird kein Mensch bezweifeln; denn man sieht offenbar, daß er gar oft während der Arbeit geträumt habe.

Drittens, verkündigt er zur Verherrlichung des Dieners Gottes, daß sich das Wehethun von der Sciatica fast sichtbar bey seiner Federarbeit (ist wahr und schön gesagt; denn Kopfarbeit erscheint nirgends) täglich mehr verzogen habe, wodurch seine Tollpatsch-

feder, wie er sie nennt, täglich ein größeres Stück Arbeit befördern konnte, und selbst an dem Sitzleder des Autors, wo nicht ein Mirakel, doch eine ansehnliche Wohlthat erscheinet. Endlich findet der Uebersetzer noch an seinem Mäcenaten ein Mirakel:

— — — Ecquis Exordia pandat
Laudibus immensis? Onerant miracula versum —
Te Palatinus amat, cupidis avet Austria votis
Te colit et Franco et Saxo: Sed Patria totum
Deposcit, certatque suum retinere parentem. —
Discitur ex isto, quod in uno corde laborent
Mille IGTI, quos ima Themis non vincere posset.

So schreibt er und bittet um Protection, weil er voraus überzeugt ist, daß aller Tadel, Neid und Mißgunst selber zu Füßen fallen, und das Werk mit ihrem stinkenden Geifer zu besudeln, billig einen Abscheu tragen müssen.

Welche Verdienste hat nicht der Frater Uebersetzer um die Ueberwindung dieses dreyfachen Uebelstandes! Welchen Dank schuldet nicht die Mit- und Nachwelt dem hochwürdigen Kapuzinergenerale, der das Original auf seiner barbarischen Missionsreise sogleich in der Auction aufgekauft und durch die besorgte Uebersetzung der Nachwelt zum Besten gegeben hat!

XXI. Kapitel.

Große Augen, gerümpfte Nase, schiefer Mund, brennender Kopf.

Der Herr Vater stampfte und schrie, wie wüthend: So kommt mir nimmer, du, Nandel! und dein sauberer Pater Pangraz! (Er hatte nämlich Pater Pangrazens Brief gefunden.) Das wäre mir lieb, wenn ich meinen Buben mit dem Bettelsacke über die Schultern von Haus zu Haus schleichen und dem armen Bauersmann sein Bischen Korn um ein Scapulier herausplaudern sehen, oder gar hören müßte: es wird nichts. Schlakra! so werden einem die Kinder verführt.

Eben trat der P. Pangraz selbst ein.

Pax vobis! war sein Wort. Gruß und Segen!

Hr. Vater. Gehorsamer Diener.

Fr. Mutter. Führt Sie recht der heil. Schutzengel her. Eben war mein Mann sehr unruhig. — Er sagt, er wolle nicht, daß sein Sohn ein Kapuziner werde.

Hr. V. Warum soll er denn betteln? Der liebe Gott hat uns so viel bescheret, daß wir mit unsrer ganzen Familie leben können, ohne daß wir Jemanden vor die Thüre kommen dürfen. Wir sind gesund, haben Kopf und Hände, und es kömmt nur darauf an, daß wir das, was uns Gott geschenkt hat, gut, zu seiner Ehre

und zu unſerem und des Nebenmenſchen Beſten anwenden. Ein für allemal, ich will nicht, daß er bettle!

P. G. Der heil. Vater Franciscus hinterließ uns das Betteln in ſeinem Teſtamente, und er ſagt in dem 6. Hauptſtücke der Regel: Nec oportet fratres verecundari. *) Die Brüder haben ſich ihres geiſtlichen Bettels nicht zu ſchämen. So iſt's, Herr Vater!

Hr. V. Und da in meinem Herzen ſteht geſchrieben:

Gratum est, quod patriae civem populoque dedisti,
Si facis, ut populo sit idoneus, utilis agris,
Utilis et bellorum, et pacis rebus agendis.

Verſtehen Sie mich? Adieu!

Und pumps war er wieder draußen.

Der P. Pangraz ſtand wie auf der Glut.

Was hat Hans Jakob geſagt? ſo fragte die Frau Mutter.

Ich weiß nicht, was ich denken ſoll, ſtotterte der faſt betroffene Pater in den Bart.

Fr. M. Es war ja lateiniſch, nicht wahr?

P. G. Ich glaube gar griechiſch, oder türkiſch; denn ich verſtand es nur halb und bin ganz perplex.

Fr. M. Griechiſch kann mein Mann nicht.

P. G. Ich weiß nicht recht, wo er damit hinaus will.

---

*) Haereditas pauperibus Capucinis a S. Patre Francisco in testamento suo relicta est ea, ut in necessitatibus suis recurrant ad Dominum petendo Elecmosynam ostiatim. — Sieh die Sammelbriefe der PP. Kapuziner im III. Theile dieſer Werke S. 198.

Fr. M. Machen Sie sich keine Zausen.

P. G. Quod patriae civem, populoque dedisti — das wäre deutlich genug; aber weiter?

Fr. M. Kommen Sie! wir wollen ein Glas Wein trinken.

P. G. Ja! das wollen wir. Ja! das wird vor der Hand das Beßte seyn. Sit idoneus, utilis — steckt etwas d'rin. Aber hat's vermuthlich kein heiliger Vater — etwa gar ein Heide gesagt.

Fr. M. Gehen wir. Morgen geht alles wieder anders.

P. G. Gut, sonst hat der Herr Liebßte ein hitziges Fieber am Halse. Es ist wirklich, als wenn er fantasirte. Utilis agris, et bello. Denken Sie nur, lieber einen armseligen Bauer, oder gar einen Soldaten wollte er d'raus machen. Pfui! das ist nicht orthodox.

Fr. M. Was sagen Sie da? Das müssen Sie mir näher erklären. Kommen Sie nur!

Sie giengen und wurden darin einig, daß sie vor allem der geistlichen Gesinnung und des festen Entschlusses von Seite des kleinen Pangraz sich versichern müßten, um durch sein eigenes Bitten alsdann den Herrn Hans Jakob zu bewegen, und zu diesem Ende ordnete die Frau Mutter sogleich den P. Guardian an ihren Sohn ab, um mit diesem über seinen künftigen Beruf zu deliberiren. Da nun Pangraz schon früher für die Jesuiten, also doch schon für einen Orden, eingenommen war, so hielten sie im voraus das Uebrige nicht für schwer.

Der Pater, der es auf sich nahm, mit Paugrazen über die Standeswahl zu deliberiren, war sehr unpartheyisch. Er gestand offenherzig, daß zwar der Mensch im geistlichen und weltlichen Stande könne selig werden; aber, sagte er, es ist wohl zu bedenken, daß man im geistlichen Stande seltner falle, geschwinder aufstehe, und sohin leichter selig werde. In der Welt sind hingegen mehrere Gefahren, mehrere Gelegenheiten zur Sünde. Da stehen zu bleiben, heißt so viel, als auf Dornen wandeln, ohne zu bluten, in's Meer gesenket und nicht verschlungen zu werden, in Banden liegen und nicht gefesselt zu seyn, auf schlüpfrigen Wegen nicht zu fallen, unter reissenden Löwen und blutdürstigen Tigern ruhig und unversehrt zu wohnen, mitten im Feuer nicht zu brennen. Es heißt so viel, als Mirakel wirken zu wollen, ehe man heilig ist. Christus selbst hält nichts von der Welt und sagt es ausdrücklich, daß es nichts nütze, wenn der Mensch alles in der Welt gewinne. Tausend Ordensmänner sieht man auf den Altären, bis man einen Weltmann erblickt. Wer mehr hierüber zu wissen verlangt, der lese das schöne Buch: Ariadne Mystica Salutis viam ostendens omnibus, qui de certo vitae genere eligendo deliberant, pluries jam edita, ac a quodam Patre S. J. revisa, augmentata, et sic denuo in gratiam literatae juventutis recusa, zu haben bey allen Bilderhändlern und geistlichen Bücherbuden.

Mich wundert es nicht, wenn die Frau Mutter, unterstützt von einem Pater dieses Sinnes, mehr auf ihren Sohn wirkte, als der Vater.

XXII. Kapitel.

Pangraz geräth auf einen Werbungsplatz.

Es geschah um diese Zeit, daß eine nahe Anverwandte von Pangraz in ein Nonnenkloster aufgenommen wurde. Dieß war der Frau Mutter eine erwünschte Gelegenheit, ihren kleinen Pangraz mit den Freuden bekannt zu machen, welche man jungen Leuten bereitete, wenn sie in's Kloster giengen.

Es wurde eine Mahlzeit gegeben, und da saßen beym Tische lauter anverwandte geistliche Herrn, nämlich der P. Franz, der P. Xaver, der P. Elias, der P. Augustin, der P. Maurus und der alte Herr Beneficiat, der die Kinder vom Hause instruirte, auch eine Menge weltliche Väter und Basen.

Ach! wo fehlt es mir denn? Habe ich doch schon wieder den Pater Pangraz vergessen, der doch die Hauptperson ist!

Als halb abgespeiset und schon Jedermann solito laetior geworden war, begann der P. Pangraz, auf den hernach alles losgieng, was nachkam. Er sprach: Pangraz! nun ist's nächstens an dir. Du kannst deliberiren, wohin du incliniresi.

Fr. Mutter. Ja, ich zwinge dich zu nichts, wenn du nur auch in ein Kloster gehst.

P. Augustin. Der Herr Pangraz geht in mein Kloster, nicht wahr? Er wird Augustiner?

Fr. Base. Das wäre eine Freude für mich, lieber Vetter! wenn du den Orden meines Herrn Bruders antreten wolltest. Das soll ein Favor werden, Ellenhoch! und den heiligen Vater mit dem brennenden Herzen in der Hand d'rauf, und den Pfeil durchs Herz von purem Golde. Besinn' dich, Grazerl! besinn' dich.

Pangraz. In ein Kloster? Ich wollte nicht, daß ich gemahlt in einem wäre! — Eines ausgenommen.

Der Hr. Göth, und also parens saltem secundarius. Lieber Göth! das Ding läßt sich nicht über die Knie abbrechen. Festina lente! Eile mit Weile heißt das. So viel versteht Er schon selbst. Das Klosterleben in so betrachtet, ist ein heiliges Leben, aber cum bona venia vor lauter Reverendis zu sagen, so ist's weiter auch ein ganz commodes, ein ganz gutes Leben. (NB. Man muß dem Candidaten die Sache nicht so schwer machen, als sie ist. Der Hr. Göth, ein Politicus ohne seines Gleichen, nickte bejahend gegen den Reverendis mit den Augen, und, nicht ohne ihren Ruhm zu sagen, sie verstanden den mächtigen Wink seiner politischen Absicht.) Er fuhr demnach, frey von der Gefahr, unterbrochen zu werden, also fort: Seh Er, mein lieber Göth! ich sage Ihm noch mehr: Das Klosterleben ist ein purer Spaß. — Da machen sich furchtsame Seelen eine Vorstellung davon, die vielleicht schrecklicher, als die Hölle ist. Betrachtet man aber alles am hellen Mittagslichte, so wahr ich Verstand habe! nichts ist daran.

Seine Frau. Um alle Welt willen, schwöre nicht so hoch, mein lieber Vater!

Der Hr. Gdth (der sich nicht irre machen ließ). Es ist wahrhaftig so. Gehorsam, ewige Armuth und Keuschheit, das sind gemeiniglich die drey Dinge, welche man wie Gespenster fürchtet. Wir wollen nun der Sache ein wenig nachhängen. Geht Er in ein Kloster, in welches Er immer will, überall hat Er seine ordentliche Kleidung, überall seinen gerichteten Tisch, überall sein eigenes Zimmer, sein Bett und was Er braucht. Ist Er krank, so hat Er seinen Doctor und seine Apotheke; ist Er gesund, sein Essen, sein Trinken, seinen Garten, seine Schieß- und Kugelstätte, oder überhaupt zu reden, seinen Spielplatz. Will Er zur Noth für die lange Weile etwas lesen, so trifft Er überall so Etwas, wie eine Bibliothek an. Dieser Ordensgeistliche trägt einen Bart, jener keinen; dieser läßt sich das Haar abschneiden, jener nicht. Wie viele Weltliche kenne ich, welchen die Friseure und Barbierer Spiese in den Augen sind und die gerne davon los wären, wenn sie sich nur so bequem und heiligmäßig als manche Religiosen von ihnen losschrauben könnten. Freylich hat man in den Klöstern keine bordirten Westen, keine Tressenhüte, keine seidenen Kleider, außer man bringt's so weit, daß man Eure Gnaden oder Euer Excellenz heißt. Da steift sich's wohl auch in Seide auf. Aber für das hat man den Vortheil, daß kein Kaufmann sollicitirt, kein Handwerksmann bey seinen unbezahlten Conten über unvorsichtig geborgte Arbeit mit Weib und Kindern hungert und weint, unwissend, woher er die auf seinen Kredit von fremden Leuten

gemachte Schulden bezahlen soll. Für das flucht dem Religiosen kein von einem katholischen Christen betrogener Jude.

Die Patres hatte diese Rede aufmerksam gemacht, Sie merkten, daß der Herr Obth ihren Werboffizier agirte, und es sprach vor allen

P. Franz. Bey uns in specie sieht alles sehr armaus.

Hr. G. Aber, Euer Hochwürden! Ihre scheinbare Armuth politisirt vielleicht mehr, als die Pracht des glänzendsten und prächtigsten Hofes.

P. Fr. Es ist wahr, man nennt uns Bettler, und der Name ist eben nicht schön.

Hr. G. Ja! man sollte glauben, es müßte diesen geistlichen ascethischen Bettelherrn auch oft das Herz im Leibe brechen, wenn sie von Leuten, welche weit ärmer sind, als sie — Leuten, welche des Jahrs nur drey oder viermal, und auch da etwa schon durchwässertes und oft aus Klosterbräuhäusern selbst sündtheuer erkauftes Bier zu trinken bekommen; — wenn sie, sage ich, von diesen Leuten Allmosen nicht betteln, sondern fordern. —

Seine Frau. Vater! Vater! wo denkst du hin?

Das närrische Weib dachte, er spräche dieß alles im Ernste und übersah seinen politischen Blick auf die Patres. Damit er also nicht in facie Ecclesiae heterodoxirte, so mahnte sie ihn. Und er fuhr fort:

Ja, gut gemahnt, liebe Frau! Nur das wollte ich sagen, daß sich ein Religios, der betteln muß, kein Gewissen machen darf, weil der Staat, in dem sie leben, doch vor Gott und der Welt schuldig ist, nach-

:em er ſie ſo ſtark überhand nehmen ließ, ſie auch zu erhalten, und alſo kann der Collectant weiter nichts anderes bey ſeinen Preßreitereyen, wie die Weltkinder ſeine Sammlungen nennen, empfinden, als den tief eingeprägten göttlichen Gedanken von Fürſorge für ſein Kloſter. — Gott und Staat wollen, daß ſie leben, und ſind; ſo wollen ſie denn auch, daß ſie betteln, oder daß ſie wenigſtens der Staat auf eine andere Art erhalte.

P. Pangraz. Das iſt ſo wahr, als ſchön und bündig geſagt.

P. Maurus. Es giebt aber ja auch Klöſter, wo man gar nicht ſammeln darf, ſogenannte Herrnklöſter, exempte Stifte. Ich zwar pro mea persona, wäre ſchon oft gerne Collectant geweſen; denn wie viele Collectoren betteln der Consuetudo zu lieb. Es verſpielen auch oft einige, was ſie gebettelt haben, in einem Abende bey uns. Die Armuth darf alſo keinen jungen Menſchen vom heiligen Kloſterſtande abſchrecken.

Ein alter Bräuer. Das ſehe ich ein und habe in meinem Leben kein lateiniſches Wort gelernt; denn da iſt ja nicht einmal eine Armuth, wo man alles hat, was man braucht, ja, wo man faſt immer mehr hat, als man braucht.

Fr. Mutter. Haſt du es gehört, liebes Kind?

Hr. G. So viel alſo ad interim von der Armuth. Und der Gehorſam —

P. Aug. Das iſt das Rechte. Will die Obrigkeit etwas, das wir nicht wollen, paff! ſo iſt Kapitel, iſt Convent da. Da klebt einer an den andern, wie die Beeren an der Weintraube. Unſer Wille muß

geſchehen, und ſollte ein Kloſter darüber auf die Gant kommen.

P. Maurus. Richtig! Oder Seine Gnaden und Excellenz müſſen belieben, zu reſigniren.

Hr. G. Alſo die Keuſchheit!

Fr. M. O mein Kind! o mein Kind! Der Eheſtand iſt ein Weheſtand. Was die Männer für Köpfe haben!!!

Hr. G. Ja, Burſche! um ein Weib an der Seite iſt es ein Kreuz.

Seine Frau. Iſchſchſch!!!

P. Fr. Da haben Sie recht, Herr Vater! in der Schrift ſteht ja ſelbſt: keine Bosheit iſt größer, als die Bosheit der Weiber, Eccl. 25. Kap. 17. Vers. Ulterius! Ein böſes Weib iſt wie ein Joch Ochſen, und der ein ſolches hat, dem iſt, als habe er einen Scorpion ergriffen, Eccl. 26, 10. Und giebt's wohl considerata veritate antecedente et consequente ein frommes Weib?

Hr. G. In sempiternum non, mi Pangrati! Experto crede Roberto.

Pangraz. Gratulire, meine Frauen! Per unanimia ſagt alles auf teutſch und lateiniſch, daß die Weiber —

Fr. Goth. Iſchſchſch! — Sind Schindeln auf'm Dach.

Hr. G. Er muß es recht verſtehen, Göth!

Fr. G. Verſteht ſich, weil's jung ſind.

Hr. G. Pitſch! patſch! Ich möchte die Hand nicht umkehren — hab's kennen gelernt.

P. Aug. Ohne weiteres also, Vetter! stoße Er an da an mein Glas mit dem Seinen:

Augustini Lieb, Monika Zähren!
Daß wir nur schon Brüder wären!

Ausgetrunken die Gesundheit!

Pangraz sah auf den manseſtillen Pater Pangraz, trank zwar auf von ihm erhaltenen Wink, aber nur wie ein Spaz.

P. Fr. Unser heiliger Orden, Herr Pangraz! hat auch seine Vortheile. Wir stehen als große Gelehrte im Ruhm.

P. Aug. Aber doch nicht als Prediger?

P. Fr. Wir dürfen uns hierüber die Hände geben.

Der alte Bräuer. Ja! ja! vier Hosen eines Tuches.

P. M. Herr Pangraz! Er ist von zarter Complexion; einen schweren Orden anzutreten, rathe ich Ihm nicht.

Hr. G. Ja, es ist wahr, die Stifte haben alles eigen; ihre eigenen Köche, ihre eigenen Bräuhäuser, ihre eigenen Apotheken.

P. M. Unsre eigenen Pfistereyen (Bäckereyen), unsre Hofkeller, unsre eigenen Hut-, Strumpf- und Zeugfabriken.

P. Fr. Wenn's auf das ankömmt, so haben wir ja auch viel Eigenes. Eigene Bräuhäuser, eigene Tuchmachereyen und eigene Apotheken.

P. A. Wir hauen unser Fleisch selbst ein; wir gießen unsere Kerzen; wir brennen unsern Branntwein —

Noch hatte der P. Elias seinen Zehner nicht angebracht. Jetzt schrie er: Wir haben, was kein Orden außer uns hat, nämlich das allerheiligste Scapulier.

Ja, antwortete der politische Herr Gdth, und ungarischen Tabak und Melissengeist, aber keinen Schuh am Fuße.

Und den heil. Vater Joseph und den heil. Schutzengel haben wir auch; beyde mit Bruderschaften.

P. A. Wir haben Mariä Trost-, Sebastiani-, Nikolai-, Tolentini-, Mauritii- und die Monika-Gürtel-Bruderschaft. — Und welche Gnadenschätze mit ihnen!

P. M. Wir haben aber unsre eigenen Kutschen und Pferde — noch über die Bruderschaften u. s. w.

P. Fr. Kutschen und Pferde können wir auch haben; wir dürfen nur zu unseren lieben Schwestern den Klosterfrauen schicken. Die Frau Aebtissin Hochwürden Gnaden macht sich eine Freude daraus, wenn sie uns bedienen darf.

P. A. Wir haben ferner unsre eigenen Gärten, wobey schöne Recreationsplätze und Billarde; — haben eigene Häuser und Stöcke, dergleichen in Wien vielleicht kein Fürst hat.

P. Fr. Uns führt man alles zur Pforte: Kälber, Gerste, Korn, Schmalz, Gänse und Lämmer — und was kostet's? Nichts kostet's. Etwa ein Kreuzerbetterl, ein Scapulierl, ein Lukaszetterl, ein Ringerl an's Fingerl — Kleinigkeiten!

P. M. Wir haben die ansehnlichsten Bedienungen: Hofkellerer, Hofbaumeister, Hofgärtner, Forstmeister —

P. Fr. Und wir brauchen weder den einen, noch den andern. Kömmt der Tag, so bringt der Tag. Wir stehlen nichts und kaufen nichts, und können doch oft unsere geistlichen Väter auch noch reich machen.

P. M. Was braucht's da geistliche Väter? wir dürfen Niemanden in die Hände schauen. Alle Weltleute beluchsen die Geistlichkeit. Wo etwas den Kopf aufreckt, das sie von uns brauchen können, so sind wir ihre lieben, ihre braven Patres; hinterrücks die Herrn fruges consumere nati. Bey uns wird alles durch eigene Hände administrirt, consumirt, justificirt. Und noch eines! wir sind ständisch, können zu Inful und Stab kommen. Als Prälaten können wir die Minores den Rekruten unseres Ordens zur Weihe geben, da Pfarrer, Dechanten und Domherrn höchstens nur Salz, Palmen, Wasser, Holz und Schinken weihen können. Das ist ein anderes, Herr Pangraz! wenn man so dasitzt auf dem Prälatenthrone und das diamantene Pectoral auf der Brust funkelt!

P. Pangraz. Hi in curribus, et hi in equis, nos autem in nomine Domini. —

Hier trat der Herr Haus Jakob zur Thüre herein, der eben gekommen war, um den Pater Pangraz, seine Frau und seinen Sohn abzuholen und sie nach Hause zu führen. Der Discurs wurde also plötzlich abgebrochen. Man sprach jetzt von gutem und schlechtem Wetter, vom Steigen und Fallen des Barometers und von den elenden Wegen, welche doch vor 20, 30 Jahren noch lange nicht so schlecht waren, als sie jetzt sind. Es fing auch bald an, dunkel zu werden; denn bey Mahlzeiten dieser Art sitzt man lange und die So-

lennität ist um so viel größer, um so viel länger man sitzt, ißt und trinkt.

Da hierüber schon in Menge geschrieben worden ist, so will ich meinem geneigten Leser dieß erlassen, und ein neues Kapitel anfangen.

XXIII. Kapitel.

Pangraz hängt den Studentenmantel an den Nagel.

Das wäre! Ja, es ist doch so. — Der P. Pangraz ist wieder Provinzial geworden und hat seinem Lieblinge gerathen, um Aufnahme in den heil. Orden anzuhalten. Der Liebling hat es gethan und ist auf der Stelle aufgenommen worden. —

Er hat also wohl nur den Studentenmantel um einen Kapuzinermantel vertauscht? So! so!

Nur Geduld, lieber Leser! und nicht vorgegriffen. Es wird sich alles geben. Bey der Frau Mutter fragte es sich noch um die Wahl eines anständigen Namens. Ich dächte, sprach der P. Provinzial zu der Frau Mutter, wir hießen ihn Franciscus.

Fr. Mutter. Ach! der heil. Vater hat ja die fünf Wundmale. Käme ihm auch mein Sohn am Verdienste gleich, so möchte ich doch das arme Kind nicht so leiden sehen. Wundmale sind Wundmale. Und käme ihm einst der Herr Jesus so in Fledermische gekleidet entgegen — mein Pangraz würde sich zu tod fürchten.

P. Prov. Wo aus? wo aus? Nicht Flederwische — Seraphinenflügel waren's. Aber lassen wir dieß bey Seite! Nennen wir ihn Corleone! Die Frau Mutter weiß ja —

Fr. M. Keines von beyden. Ich weiß es noch wohl, daß man den heil. Patriarchen Franz bey Pangrazens Taufe auf das Butterbrod gestrichen hat; das muß den Heiligen ja verdrossen haben. Wenn aber ein großer Herr auf Jemanden Verdruß hat, so geht's ihm nie gut. Heilige sind auch große Herrn.

P. Prov. Hm! — Hm! — Hm!

Fr. M. Und St. Corleone war ja nur ein Bruder. Ich denke, mein Pangraz könne Pater und, verstehen Sie mich! wohl auch noch mehr werden. — Kann er denn nicht auch im heil. Orden Pangraz heißen? Ey! das wäre mir recht lieb.

P. Prov. Das geht einmal nicht, daß der jüngste Frater und ich, die höchste Paternität im heiligen Orden, einerley Namen tragen. Aber es fällt mir etwas ein. Die größten Männer haben in der Provinz schon Deo Gratias geheißen. Pangraz ist ein Mirakelkind; wir sagten Gott Dank um ihn. Also!

Fr. M. Ja, richtig! Ja! Deo gratias der Spannader des heil. Geistes! Deo gratias dem Präputium, wie Sie es nannten. Deo gratias dem Responsorium des heil. Antonius! Deo gratias Millionen Mal Euer Hochwürden!

Jetzt war es richtig. Für Pangraz war der Klostername Fr. Deogratias bestimmt.

Fides tua te salvam fecit, sprach der P. Provinzial mit zum Himmel blizenden Augen und gab ihr

die heilige Benediction, und sie neigte sich, wie gewöhnlich bey heiligen Benedictionen, sehr tief.

Jetzt war nur die Frage noch, wer dem Vater Hans Jakob die Freude machen und die Nachricht von der so plötzlich als unvermuthet geschehenen Aufnahme bringen sollte; denn man fürchtete doch, er möchte stutzen. Hiermit will ich ihn selbst überraschen, sprach der P. Provinzial und ging zu ihm ab.

Die Frau Mutter hatte unter der Hand schon einen großmächtigen Favor, oder Hutstrauß, machen lassen.

Da die Handwerker an ihren sogenannten Tänzeltagen, und wenn sie auf Reisen gehen, auch solche Sträuße tragen, so will ich nur im Vorbeygehen fragen: ob es nicht hohe Zeit wäre, daß sich die ornati, ac perdocti Domini derselben schämten, weil sie doch heut zu Tage wieder Mode werden.

Mit ringenden Händen kam jetzt der P. Provinzial zurück und brachte die traurige Antwort: der Herr Hans Jakob wolle seinen Pangraz dem Herrn Göthen übergeben, und dieser führe ihn in's Tyrol, um dort die Handelschaft zu lernen.

Wie? was? Mir mein Kind zu entführen! Was wäre ich für eine Mutter? So schrie die Frau Mutter höchst aufgebracht. Freylich sind Sie Mutter und dürfen so etwas nicht leiden, sprach der P. Provinzial.

Und ist mein Pangraz gerne gegangen?

Da kam Pangraz, dankte dem P. Provinzial für die Gnade der Aufnahme, der Frau Mutter für den schönen Favor, und erklärte, daß er nicht die Handel

schaft lernen, sondern ihnen beyden in allen Stücken zu ihrem Willen seyn wolle.

Der P. Provinzial beurlaubte sich also bey der Frau Mutter und ging sogleich mit der Erklärung und den Wünschen des jungen Pangraz in das Zimmer des Herrn Hans Jakob. Dort bestürmte er ihn mit aller Beredsamkeit eines Kanzelredners und mit dem Ansehen eines Provinzials, hielt ihm, als er ihn noch unentschlossen zur Einwilligung fand, nicht allein seine persönlichen Verdienste um die wundervolle Acquisition des Knaben, sondern auch das seelenersprießliche Verdienst und alles ewige Heil, das aus dem Klosterleben für den Jungen entstehen wird, lebhaft vor Augen. Als der Herr Vater noch manches über die geringen Verhältnisse und über die Bettelhaftigkeit des Kapuzinerordens einwendete, wiederholte der Pater dagegen alles, was die PP. Franz Maurus und Elias an jenem Tage bey der Mahlzeit für die Vorzüge des Bettelordens angebracht hatten. Der P. Provinzial wußte ihm auch vieles vom Patriarchen Abraham zu sagen, der sogar bereit war, seinen einzigen Sohn zu schlachten, so daß er in Kraft dieses biblischen Exempels über ihn siegte.

Schon früher waren sie einmal sehr derb hintereinander gekommen, weil der Herr Bürgermeister so eitel war, sich zu schämen, daß ein Sohn von ihm ein Bettler werden sollte. Er sprach, der, welcher einen gesunden Kopf und Hände hätte, wäre im Stande, sich Brod zu verdienen, ohne nothwendig zu haben, es dem armen Landmanne vom Munde wegzunehmen. So gerne er den Geistlichen gab und geben ließ, so erschrak er

doch, so oft ihm ein Terminant oder Collector erschien, nicht seinetwegen, sondern derjenigen halber, welchen sie zur Last fielen. Der P. Provinzial sagte ihm von Armuth; er antwortete aber, Bettel und Armuth wären zweyerley.

Als geistlicher Vater, bey dem sie ihr ersammeltes Geld deponirten, mag der Herr Bürgermeister auch gewußt haben, daß sie nicht arm wären, wie denn die Bettelmönchsarmuth immer mehr Reichthum erwirbt, als der arbeitsamste Mann, und ihre Schlamperey ihnen selbst ökonomisiren hilft, während der Bürger viel mehr Wohlstand an sich und in seiner Familie zu erhalten suchen muß, wie man heut zu Tage sagt. — Ob mit Grunde oder nicht, darüber will ich mich in keinen Disput einlassen; denn ich schreibe als Biograph nur immer, was vorgeht und andere gedacht haben, und wie es auf dem Traditionswege an mich gekommen ist. Da sogar heil. Väter und Kirchengeschichtschreiber früherer Jahrhunderte den nämlichen Weg gingen, so wird man mir es kaum verübeln können. Auch sind Bürger gewöhnlich keine Asceten, und daher geht es bey ihnen über Kreuz und Quer. Deßwegen meisterte ihn auch der P. Provinzial bald und zwar so siegreich, daß der Herr Bürgermeister mit Thränen im Auge nachgab, und sich einstweilen auf ein Probejahr einließ, das heißt, seinen noch sehr zarten Jungen auf die Dauer eines Jahres das Novizjat ver-

*) Der Erzähler scheint sich hier an die mainzischen Reformatoren des Mönchthums anzuschließen, welche in den Jahren 1769 und 1770 fast eben so freymüthig dachten.

suchen ließ. Der P. Provinzial hatte ihm nämlich recht an's Herz gelegt, daß man calcato patre et matre der Erfüllung seines Berufes nachgehen müsse — und das that dem Manne wehe. Er dachte, ein Kind müßte, wenn die Eltern schon niedergeschlagen zu Boden lägen, wenigstens über sie hinübersteigen, ohne sie mit den Füßen zu treten. Er konnte es mit der Ehrfurcht nicht zusammenreimen, die im vierten Gebote befohlen ist. Aber jeder Ascet sieht, daß es ihm am Geiste fehlte, und verzeiht ihm also seinen Irrthum leichter.

Wir wollen nun zum Pangraz, unserm angehenden geistlichen Herrn Hochzeiter zurückkehren.

Die Wünsche der Frau Bürgermeisterin waren nun vollkommen erfüllt, und sie pries sich glücklich, einen Sohn, der vom Himmel zu so einer großen Bestimmung auserlesen wäre, gebohren zu haben.

Der geistliche Herr Hochzeiter Pangraz, noch ganz unschuldig und engelrein, mit der Welt und ihren Eitelkeiten unbekannt, und von der Frau Mutter von den Kindesbeinen an mit den höchsten Begriffen von der Glückseligkeit und Würde des Standes, den er anzutreten im Begriffe war, und in welchem man so gut und gemächlich leben, und dann endlich nach diesem Leben den ewigen Himmelsfreuden sicher und ungehindert zufahren könnte, gänzlich eingenommen und bezaubert, erwartete mit Ungeduld den Augenblick zur Abreise in das Kloster.

Ganz anders war dem Herrn Bürgermeister zu Gemüthe. Es schien ihm nämlich gar sehr zu schmerzen, daß er seinen einzigen Sohn verlieren, mit ihm

sein Name und Stamm auf ewig zu Grunde gehen, und sein ansehnliches Vermögen in fremde Hände kommen sollte; denn er hatte nur Mädchen und den einzigen Sohn. Doch wollte er es nicht wagen, sich der rufenden Stimme des Himmels, dem brennenden Verlangen seines Sohnes und den heißen Wünschen seiner Frau Gemahlin entgegenzusetzen.

Nach vielen abwechselnden Vergnügungen aller Art, die man dem Herrn Hochzeiter zu machen sich bestrebte, erschien endlich der Tag, an welchem die Letzt (das heißt, das letzte Freudenmahl) gehalten wurde. Hierzu wurden nun mehr als fünfzig Personen, alle Anverwandte von Vater- und Mutter-Seite, etliche PP. Kapuziner, viele Magistratspersonen und andere Hausfreunde eingeladen, und alles, was sich nur Gutes und Kostbares in dem Markte sowohl, als in der Nachbarschaft auftreiben ließ, brachte man auf den Tisch; auch vergaß man nicht, einen zahlreichen Chor Musikanten herbeyholen zu lassen. Pangraz schien bey dieser Feyerlichkeit munterer und aufgeräumter als sonst zu seyn; und dazu mag wahrscheinlich die Gegenwart einer weitläufigen Anverwandtin, eines jungen, schönen, wie eine Rose aufblühenden Mädchen, die neben ihm an der Tafel zu sitzen kam, vieles beygetragen haben; denn dieses holde Geschöpf, eben so reizend und lebhaft, als witzig und beredt, unterhielt ihn gar sehr, an welcher Unterhaltung der geistliche Herr Hochzeiter ein ganz besonderes Vergnügen blicken ließ. Sie tanzten sogar nach aufgehobener Tafel viel mit einander, so daß die scharfsichtige Frau Bürgermeisterin über diese wechselseitige Vertraulichkeit beynahe unruhig geworden wäre.

Am folgenden Tage ward ausgeschlafen, überall Abschied genommen und Tags darauf der Weg nach dem Kloster K — m in's Noviziat angetreten; wohin Pangraz von seinen Eltern und zwey Anverwandten begleitet wurde.

XXIV. Kapitel.

Pangraz wird Kapuziner und verläßt den Orden wieder.

Die Einkleidung ging zwey Tage nach der Ankunft im Kloster vor sich. Die Eltern hatten das himmlische Vergnügen, ihren lieben Sohn, dem man den Ordensnamen Deogratias gegeben hatte, im Kapuzinerhabit, der ihm außerordentlich gut ließ, und worüber sich die Frau Mutter unendlich freute, zu sehen, und dann von ihm unter Thränen und tausend Segenswünschen Abschied zu nehmen.

Wer da weiß, was ein Kapuziner- oder Franciscaner-Probejahr heißt, der muß beynahe mit den Händen greifen, daß dessen Beschwerlichkeiten die menschlichen Kräfte übersteigen und nur durch unmittelbare Hülfe des Himmels überstanden werden können. Man stelle sich vor, wie ein gemächlich und zärtlich erzogener Jüngling in der Blüthe seiner Jahre sich seiner weichlichen Kleidung berauben, ohne Hemd und Hosen und mit bloßen Füßen in eine rauhe, beißende Kutte hineinschlüpfen, Tag und Nacht, ohne sich auszukleiden,

darin ſtecken, die Nächte auf einem elenden Strohſacke dahinbringen, um Mitternacht in den Chor gehen und täglich wenigſtens vier Stunden lang in einem ungeheizten, zur Winterzeit oft äußerſt kalten Orte einen langweiligen, mühſeligen Chor mit heftigſter Anſtrengung ſeiner Stimme aushalten müſſe. Man ſetze hinzu das lange tägliche Betrachten und Leſen, die öftere Disciplin,*) das beſtändige Faſten u. ſ. w.

Härter, als alles dieſes ſind unſtreitig die Bußen, mit denen man unaufhörlich die Novizen belegt, und die äußerſten Kränkungen aller Art, die man ihnen anthut. So muß ſich z. B. der Noviz oft der Länge nach vor die Thüre des Refectoriums niederlegen, und in dieſer mühſeligen Lage ſo lange aushalten, bis alle Ordensgeiſtliche über ihn hinüber geſtiegen und in den Speiſeſaal eingetreten ſind, das Tiſchgebet verrichtet, ſich wirklich zu Tiſche geſetzt und zu eſſen angefangen haben. Auf dem Boden ſitzen und mit einem Krügelchen Waſſer und einem Stück Brod vorlieb nehmen, während andere gut eſſen und trinken, oder einen Prügel, wie die Pudel, in den Mund nehmen und den zu Tiſche ſitzenden Mönchen die Speiſen auftragen, iſt etwas eben ſo Gewöhnliches, als Unbedeutendes. Unausſtehlicher als dieſes iſt der Durſt, womit man oft die armen Jungen plagt; denn manchen Tag müſſen ſie

*) Im ſogenannten Refectorium müſſen dieſe Ordensleute wöchentlich etliche Male zur Nachtszeit zuſammenkommen. Man löſcht die Lichter aus, ſingt das Miſerere zu beten an, und jeder Ordensbruder muß die Kutte aufheben und ſich dann lange und viel auf den calv. ven. H—tern peitſchen.

hinbringen, ohne weder einen Tropfen Bier, noch Waſſer zu erhalten. Daher mancher von ihnen auf den Einfall gekommen iſt, ſeinen Nachttopf rein zu halten und da etwas geſtohlenes Bier oder Waſſer hineinzuſchütten, weil auch der ſtrengſte Novizenmeiſter in einem ſolchen Behälter keine Contrebande wittert. Hat der Noviz alles Mögliche gethan und ſeine Pflichten auf's eifrigſte erfüllt, ſo darf er demungeachtet auf unaufhörliches Ausſitzen und ewiges Büßen des Novizenmeiſters ſicher rechnen. Was einigen jungen Leuten ſehr ſchwer fällt, das ſind gewiſſe unnatürliche Befehle des Obern, z. B. Waſſer in einem Siebe zu tragen, den Abtritt zu küſſen, das Zimmer mit dem umgekehrten Beſen auszukehren.

Alle dieſe Mühſeligkeiten konnten unſern Frater Deogratias nicht ermüden; ſein Eifer in Verrichtung ſeiner Pflichten war Feuereifer und ſeine Geduld im Ertragen aller Beſchwerlichkeiten faſt ohne Beyſpiel, und gränzenlos. *)

*) Wenn meine Hand ſolche Sachen niederſchreibt, ſo geſchieht es nur, um zu zeigen, was die armen Kloſtergeiſtlichen ausſtehen müſſen. Der verfluchte Weltgeiſt ſagt: das wären Kinderreyen. — Man ſollte in die Lager, vor Feſtungen und auf Schlachtfelder ziehen, da könnte man menſchliches Elend ſehen; den Kloſtergeiſtlichen werde immer zum Eſſen geläutet; es wäre immer beſſer, um 12 Uhr Nachts eine Metten im Chore ſingen, als ganze Nächte lang im Winter Wache ſtehen, und Leib und Leben in Gefahr ſetzen u. ſ. w.

Ich will mich nicht verfeinden und dieß alles für wahr annehmen. Aber geſchieht denn den Leuten nicht recht, welche in den Krieg ziehen? Wären ſie geiſtlich geworden. Jeder Klausner erbettelt ſich des Monats ſo viel, als

Aber in einer Nacht (es war am ersten Fastensonntage) hatte der junge Mensch ein Traumgesicht, das ihn äußerst beunruhigte. Es kam ihm nämlich vor, als säße seine Base, mit der er sich bey seiner Letzt so gut unterhalten hatte, neben ihm am Bette. Gott! wie erschrak er. Er unterließ nicht, das heil. Kreuzzeichen wiederholt zu machen; er rief die Hülfe und Barmherzigkeit seines heil. Ordensvaters inständigst an; er spie sogar gegen das Frauenzimmer aus und wollte sie mit Fäusten von sich und aus seiner Zelle jagen: aber umsonst. Sie wich nicht davon, sie liebkosete ihn vielmehr und redete ihn endlich auf folgende Weise an: „Pangraz! du hast lange genug den Narren gemacht. Du bist der einzige Sohn deiner Eltern und einstiger Erbe eines beträchtlichen Vermögens; du hast deiner Mutter zu Gefallen allen deinen Hoffnungen entsagt, und duldest und leidest alle, auch die härtesten Ungemächlichkeiten. Wisse, die Stunde deiner Erlösung ist gekommen; die Urheberin deiner Leiden ist nicht mehr, deine Mutter ist todt.“ Nach diesen Worten verschwand

---

ein Fähndrich Löhnung hat. Je nun! deßwegen kömmt uns armen Eremiten auch kein Kitzel, der Welt zu dienen. Ich hatte neulich einen Traum. — Ich sah zwey Säcke durch das Dorf gehen. Auf einem stand Deo gratias, und dieser sah einem Bettelsacke gleich; auf dem andern stand Contribution — Execution. Daß euch der Satan hole! sprachen die Bauern zum letzten, und unter Schelten und Fluchen fällten sie ihn. Der Bettelsack machte einen tiefen Knicks, und — nur herein! nur herein! schrien die Leute. — Gott erhalte mir meinen Sack!

das Traumgesicht. Der Noviz erwachte; es war Mitternacht und die Glocke rief ihn in den Chor. — Von unnennbarer Angst gequält, mit Schweiße überronnen, matt und kraftlos schlich sich der junge Mann in den Chor. Aber weg war seine ehemalige Geistesversammlung, und zerstreut und maschinenmäßig verrichtete er sein Gebet. Nach der Mette eilte er auf seine Zelle, warf sich auf den Strohsack und war untröstlich über das Vorgegangene. So ging es einige Tage unausgesetzt fort, und zur Nachtzeit erschien ihm noch einigemale das vorige Traumgesicht. Daher wuchs auch die Traurigkeit des Novizen mit jedem Tage, und zwar so sehr, daß sie sich nicht mehr in der Seele verschließen ließ, sondern nur zu sichtbar auf dem Gesichte lag. Der Novizenmeister stellte ihn darüber zur Rede, und der junge Mensch entdeckte offenherzig, was mit ihm vorgegangen war. Man ermangelte nicht, alle Mittel anzuwenden, den Niedergeschlagenen zu trösten und ihm seine ehemalige Gemüthsruhe und Heiterkeit zurückzubringen.

Der Novizenmeister nahm Anfangs immer zu gelinden Mitteln seine Zuflucht. Er gab dem armen Geängsteten Lukaszettel zum Frühstück, St. Walburgeöl ehe er in's Bett ging. Er hieng ihm geweihtes Holz an von den Sandalen des heil. Franciscus und Ablaßpfenninge vom heil. Antonius, Todtenköpfe und Todtenbeine, Agnus dei, Praecepta, Bilder vom Tode und der Hölle, Suffragia S. Anastasii, und so viel Gesegnetes an den Hals, daß er eher einer Trödelbude, als einem Menschen glich. Er sprach den Segen des heil. Pirmius und Wendelin wider den

Tölpel oder den Gehirnbrand der Thiere über ihn. Er nahm ad fugandum diabolum geweihtes Papier, machte ihm Fufuln daraus wie Schlafhauben, und hieß ihn darin des Nachts schlafen. Er band ihm die Schärpe des heil. Thomas von Aquin um, mit welcher diesen Keuschheitshelden die Engel umgürteten. Er nähte ihm das Kreuz des heil. Zacharias wider die Pest in die Kapuze. Er befahl ihm, seinen Habit mit Hexenrauch auszuräuchern, und sprach über die im heil. Habit eingenisteten s. v. Läuse den Exorcismum probativum, ob sie keine Teufel wären, verbrannte einige an der Osterkerze, andere ersäufte er im Taufwasser; aber Läuse blieben Läuse. Der arme Frater mußte sich im heiligen Ignaziwasser waschen, St. Johannissegen trinken, sein Haupt mit Malefizwachs und mit dem Oele des heil. Cyprians, von dem der Teufel aus Besessenen weicht, salben. Warmer, eben gefallener Schweinekoth wurde auf der Stelle benedicirt und ihm vor die Nase gehalten. Hexenbrod mußte er essen und fünf und zwanzigjähriges substantidses heil. drey Königswasser dazu trinken. Man weiß aus dem Pater Ribadeneira, daß ein Haar des heiligen seraphinischen Patriarchen Franciscus ein baufälliges Haus vom Einsturze gerettet hat, man gab ihm also drey allerheiligste Haare in aufgelöster heil. Eselmilch von der Bulla alligata, (sieh das Evangelium auf den Palmsonntag) wie sie von Verona in den Gnadenschatz und das Reliquiarium des Klosters kamen. Aber ich glaube, wenn man ihm das heilige Eselhaupt selbst aufgesetzt und das Herz zu essen gegeben hätte, es wäre alles vergeblich gewesen; denn es half alles nichts.

Kurz, was das Manuale selectissimarum Benedictionum, Conjurationum, Exorcismorum, Absolutionum, Rituum viennense, (denn dieses ist das reichhaltigste) nur immer contra diabolum et maleficatos in sich hielt, das wurde versucht. Naturam furca expellas tamen usque redibit! sprach der Klosterarzt, welcher über diesen Spaß nicht wenig, wie billig, verfreygeistert wurde. Und so half denn gar nichts. Die Umstände verschlimmerten sich, die Krankheit nahm zu und die Klostervorsteher sahen sich endlich genöthigt, dem Vater von der traurigen Lage seines Sohnes Nachricht zu geben.

Der Herr Bürgermeister, äußerst betroffen über die mißliche Lage seines Sohnes, säumte indessen keinen Augenblick, sich auf die Reise zu machen, und kam noch den nämlichen Tag zu K— an. Kaum hatte der Kranke seinen zu sich in die Zelle tretenden Vater erblickt, so fragte er hastig: ist meine Mutter todt? — Du weißt es, mein Sohn! gab der Vater zur Antwort, so gut, als ich dir's sagen kann, daß man sich in die Anordnungen des Himmels willig fügen müsse, und ohne Sünde nicht dawider murren dürfe. Deine Mutter ist nicht mehr; sie genießt eine selige, ungestörte Ruhe. Beneiden wir sie nicht darum, wünschen wir ihr vielmehr Glück zu ihrem bessern Loose. Sie erwartet uns über lang oder kurz jenseits des Grabes, wo uns dann kein Schicksal mehr von ihr trennen wird.

Thränen, heiße Thränen flossen dem jungen Manne über die Wangen, er wand die Hände, warf die Augen gen Himmel und schwieg.

Bey dieser Unterredung war auch der P. Guardian zugegegen, der aber nicht länger bleiben konnte, weil ihm eben der Frater Portner gemeldet hatte, es wünschte Jemand unten an der Porte mit ihm zu sprechen.

Wir sind jetzt allein, Pangraz! fing der Vater an. Du wirst es öfter an mir bemerkt haben, daß ich dich, als meinen einzigen Sohn, nicht gerne von mir entlassen, am allerwenigsten aber in ein Kloster einsperren wollte. Es war dieß das Werk deiner Mutter, einer zwar braven, (Gott hab' sie selig!) aber meistens in allen ihren Planen überspannten und im Ausführen eigensinnigen und halsstarrigen Frau. Du bist mein einziger Sohn, lieber Pangraz! und ich befinde mich in einem Alter, wo mir die Vernunft eine weitere Heurath mißräth, und wo ich deines Beystandes vorzüglich bedürfte. Was scheint dir? Fordert dich nicht die natürliche Pflicht auf, mir deine Hülfe zu gewähren? Und ist etwas Heiligeres, als die natürliche Pflicht? Was man Klosterberuf heißt, ist oft sehr zweydeutig; man glaubt manchmal die Stimme des Himmels zu hören, im Grunde aber ist's nichts, als berauchte und verirrte Einbildungskraft. Zudem scheint deine Gesundheit nicht dazu gemacht zu seyn, die vielen Ungemächlichkeiten dieses Ordens aushalten zu können; ein deutlicher Wink, daß dich deine Selbsterhaltung laut auffordert, ihn ehestens zu verlassen, wenn du anders nicht dein eigener Mörder werden willst.

Der Noviziat sah seinen Vater während diesem Zureden wehmüthig an. Er schien einen harten Kampf

mit sich selbst zu kämpfen, und bat sich endlich einen Tag Bedenkzeit aus.

Die Klosterobern, der Pater Guardian und der Novizenmeister rochen den Braten und gaben sich alle Mühe, den jungen Mann durch tausend aufgehäufte Vorstellungen im Kloster zu erhalten, aber die Stimme der Natur griff vor, des Vaters Gründe wirkten mehr und der Schluß war bereits gefaßt, den Orden zu verlassen.

Wer war freudiger über diese Nachricht, als der Vater. Der Noviz zog die Kutte aus, legte die Kleider, die er in's Kloster mitgebracht hatte, an, begab sich mit seinem Vater in einen Gasthof, pflegte da einige Tage seine Gesundheit und trat hierauf die Reise in seinen Markt an.

XXV. Kapitel.

Deogratias wird Ehemann.

So groß die Trauer der Heiligen Gottes im Himmel über den unbesonnenen Schritt des Jünglings, den er aus der seligen Einsamkeit in das gefahrvolle Weltgetümmel zurückmachte, war und seyn mußte, eben so laut mußte der Jubel der Hölle darüber seyn; denn ein Jüngling von so großer Frömmigkeit, mit so außerordentlichen Gottesgaben versehen, und unter so heiligen und gelehrten Ordensmännern erzogen, wie groß und fürchterlich hätte er werden, wie viele Menschen

auf dem Wege der Tugend bestätigen, und wie unendlich viele von den Lastern zurückführen und zu Heiligen und Engeln im Himmel machen können! Aber frohlocke nicht zu früh, hölliſches Natergezücht! ſtimme deine Uhumuſik nicht zu laut an, und verkündige deinen Triumph nicht, ehe du den Feind vollkommen erlegt haſt! Der Arm des Herrn iſt nicht verkürzt, und Gott läßt manchmal aus ſeinen unerforſchlichen Urtheilen zu, daß der Menſch falle, damit er zu größerer Ehre des Himmels mit größerer Macht wieder aufſtehe.

Pangraz war mit ſeinem Vater zu Hauſe glücklich angekommen, und ſeine ehemals zerrüttete Geſundheit nahm in Kurzem ſo zu, daß er ſich vollkommen hergeſtellt ſah. Als ein folgſamer, gutdenkender Sohn gab er ſich alle mögliche Mühe, die Hausgeſchäfte mit dem Vater zu theilen. Den Kramladen, der bey dem Hauſe war, nahm er ganz allein auf ſich, und bey dieſer Gelegenheit lernte Pangraz erſt recht einſehen, was Geſchäftsleben heiße und daß die ſchöne Artiſtik oft dem Geſchäftsmanne zur Bürde werde, und errungene hohe Wiſſenſchaften ſogar im Wege umgehen können.

Als ſich nämlich Pangraz der Handlung gewidmet hatte, war ſeine erſte Frage, ob ſein Vater nicht mit römiſchen und griechiſchen Handelsleuten in Negotio ſtünde, und er erbot ſich auf der Stelle, die lateiniſche und griechiſche Correſpondenz zu führen. Sein Vater lachte und ſagte ihm, er handle nur mit Teutſchen, er hätte ſich alſo zur teutſchen Correſpondenz zuzubereiten. Eben fing der Pfeffer, einer der wichtigſten

Artikel, zu fehlen an. Pangraz erhielt also den Auftrag, an einen Handelsmann in der Stadt zu schreiben. Er legte Hand an's Werk und arbeitete den ganzen Sonntag an einem lateinischen Aufsatze zu einem Briefe, den er hernach erst in das Teutsche übersetzen wollte, so wie manche gelehrte Prediger zu ihren teutschen Predigten den Grundriß in Latein niederlegen. Er fing an: Fuere Troes illium, Troes illium fuere. Er erzählte sodann, wie aus der Menschenklasse Alexander und Darius, Ulysses und Agamemnon, Cicero und Aristoteles u. s. w. verschwanden, und schrieb drey Bogenseiten voll, bis er auf den eingetretenen Mangel von Pfeffer kam. Sein Vater trat in sein Zimmer, als er mit der Uebersetzung halb fertig war, und schüttelte den Kopf. Das muß alles ganz kurz gesagt werden, sprach er, nahm das Papier und wollte sich eine Pfeife Tabak damit anzünden. Da war nun Jammer und Noth. Er versprach bis morgen früh einen kürzern Aufsatz und arbeitete nun die ganze Nacht. Jetzt entstand Folgendes nach der Idea Rhetorices.

✝ ✝ ✝

Laudetur Jesus Christus!
Ave Maris stella, Dei Mater alma.
Patrona in studiis sit Catharina meis.

Gleichwie der raffinirte Zucker und die edle, graue, fette Kaffeebohne, jene kostbaren Geschenke des, über schiffreiche Meere entfernten, unserm blöden Auge unerreichbaren, dannenhero nicht ersichtlichen Auslandes an den glänzenden Höfen majestätischer Großen durch den Geld versplitternden Luxus und kostspieligen Gusto des

zu lüſternen Gaumens in Kraft eiſerner Gewohnheit ſo zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden, daß nicht nur beperlte Kronen und bezeptrete Thronen, ſammetne Fürſtenhüte und ſtählene Helme, die zärtlichſte Dame an der mouſſelinen Toilette, und die unter dem heiligen Schleyer der jungfräulichen Keuſchheit eingeſegnete Nonne, ſondern auch der beſſere Bürger und reichere Bauer, das runde Fleiſcherweib und die braune Milchdirne in volkreichen Städten lechzend darnach ſchmachten: gleichergeſtalten ergiebt es ſich nach dem alten Spruche der lehrenden Weisheit: Jeder ſtrecke ſich nach ſeiner Decke, daß der ärmere, hinter dem ſchneidenden Pfluge und mageren Rappen mit müden Füßen ſich einherſchleppende Bauer ſeine magere Suppe mit dem ſäuernden Kriſtalle des ſchneeweißen Salzes, und dem Ingwerfärbigen Goldſtaube des gemäß des herrſchenden Wortes: geh' hin, wo wachſet der Pfeffer! himmelweit entlegenen Gewürzes, das unter eben dieſem üblichen Namen, ſage Pfeffer, bekannt iſt, ſchmackhafter zu machen gedenket: anerwogen und rückſichtlich deſſen aber der zu Ends unterzeichneter Handlung vorhandene Vorrath bey dieſen kauflustigen Zeiten zum hellen Beweiß des blühenden Handels, in welchem eigentlich beſtehet der fundamentaliſche Reichthum glücklicher Staaten, ſo ſehr zu ſchmelzen beginnet, daß er in wenigen Wochen von bezahlenden Händen gegen klingende Münze umgeſetzet und vergriffen ſeyn würdet: als ergehet an unſern Hochſchätzbarſten Herrn und Freund das ſowohl achtungs- als vertrauungsvolle geziemende Bitte und Anſuchen, uns um annehmliche Preiſe von dieſem erwünſchten Labſale gemeinerer Menſchen gegen contan-

tirliche Bezahlung eine reichliche Provision von — Centen den in folgender Woche anscheinenden Montag des ersten des eintretenden Aprilis bey abgehenden Fuhrmann Kaspar Karner unter göttlicher Obhut und himmlischer Protection gefälligst übersenden zu lassen.

O. A. M. D. D. V. J. et S. A. H. et Gl.

Wohl zwanzigmal überlas er seine Arbeit, wie ein junger Autor seine ersten Blätter, und dachte, Ehre über Ehre einzulegen. Aber wie vom Donner getroffen stand er da, als ihm sein Vater zwey Zeilen zeigte, aus welchen das ganze Schreiben um Pfeffer bestand. Ach! wo aus jetzt, seufzte er, mit meinem schönen weitschweifigen asiatischen Style und mit meinem Latein? Wenn es da so gerade weg gehet, so kann ich mir keine Ehre machen, und ich habe mir über P. Neumairs Ideam Poeseos und Rhetorices wohl umsonst den Kopf zerbrochen. Unter der Hand nahm der Vater beyde Bücher aus dem Schranke und ließ Düten zu Pfeffer und Läusepulver daraus pappen, worüber Pangraz sauere Thränen weinte.

Wo liegt Mexiko, und wie kommen von daher die Waaren zu uns? fragte ihn sein Vater. Wenn ich einen Globus hätte, antwortete er, so wollte ich Ihnen wohl etwas Interessanteres sagen; denn ich könnte Ihnen dann zeigen, wie viel sie dort auf der Uhr haben, wenn es bey uns Mittag ist. Pangraz staunte wie ein Fisch, den man auf den Kopf schlägt, als er hörte, bey der Handelschaft wäre es mehr darum zu thun, daß man die bequemsten, nächsten und sichersten Wege wüßte, auf denen die Waaren am wohlfeilsten

hergebracht würden, als wie der Stundenzeiger läuft. Er schrieb manche Elegie über die fast verlornen Lebensjahre nach dem Style des weinenden Ovids, aber schwerer war für ihn die Bestimmung der Preise der Waaren nach verschiedenem Gewichte; denn er hatte in den Schulen nicht rechnen gelernt. Mit Wehmuth sah er sich selbst an, als ihm ornato ac erudito Domino sein Vater das Einmal Eins in die Hände gab und ihn in die Rechnungsschule nahm; denn er fing an, die Wahrheit des Alten zu empfinden: Puto autem adolescentulos fieri in Scholis stultissimos, weil man zu wenig für die Welt und Geschäfte lehret. Unter der guten Leitung seines Vaters wurde jedoch der Sohn in ein Paar Jahren ein sehr gutes Handlungs-Subject und sie lebten beyde im beßten Vernehmen und innig zufrieden mit einander.

Auf einmal ward der Herr Bürgermeister sehr gefährlich krank, und man fing an, an seinem Aufkommen zu zweifeln. Hier zeigte nun Pangraz seine kindliche Liebe in vollem Maße. Tag und Nacht, so viel es nur immer thunlich war, stand er dem kranken Vater bey, und alles wandte er an, ein ihm so kostbares, theueres Leben zu erhalten. Einst, da sich der Herr Bürgermeister schon auf dem Wege der Besserung befand und sein Sohn allein bey ihm auf dem Zimmer war, sprach er zu ihm:

Ob ich schon dießmal außer Todesgefahr bin, so merke ich doch, daß es mit mir in die Länge nicht dauern wird; denn meine Kräfte nehmen sichtbar ab. Noch eine Freude, mein lieber Pangraz! möchte ich vor meinem Ende erleben: ich wünschte dich nämlich

an ein rechtschaffenes, tugendhaftes Mädchen verheurathet und meinen Stamm fortgepflanzt zu sehen. Ehemals, noch vor deinem Eintritte in's Kloster, schienst du der Bäcker Adsel nicht ungeneigt zu seyn. Sie ist ein braves, geschicktes und biederes Mädchen, hat wackere Eltern und bekömmt ein schönes Heurathgut. Was meinst du, könntest du mit ihr glücklich seyn?

Sehr verlegen und schüchtern machte diese Frage unsern Pangraz, doch gestand er endlich, daß er das besagte Mädchen, wenn er anders heurathen sollte, allen andern vorziehen würde.

Der Vater verstand die Sprache und legte sogleich, nachdem er wieder völlig hergestellt war und aus dem Hause gehen konnte, Hand an's Werk, berichtigte das Geschäft mit den Eltern und der Rose, das junge Paar willigte ein und so ward in Kurzem zu allerseitigem Vergnügen die Hochzeit gefeyert.

XXVI. Kapitel.

Seine Frau, Kinder und nächste Anverwandte sterben ihm schnell.

So bist du also hin, heiliges Kleid der Unschuld! verdunkelt ist dein Glanz und deine Zierde ist in den Koth gefallen! Du wirst also, armer Pangraz! einst nicht, mit einer weißen Stole angethan, dem Lamme

folgen, wo es immer hingeht.*) Aber, wie gesagt, der Arm des Höchsten ist nicht verkürzt, Gott ist wunderbar in seinen Heiligen,**) und der Wege, auf denen er seine Auserwählten zu sich in den Himmel führt, sind viele und verschiedene.

Noch war kaum ein Jahr vergangen, und schon hatte der Himmel das Ehepaar mit einem Söhnlein beglückt. Das folgende Jahr kam ein holdes Mädchen zur Welt, und diesem folgte abermals ein liebes Bübchen. Groß war also sowohl die Freude der Eltern, als der Anverwandten, und diese Freude ward durch die wechselseitige Liebe und Einigkeit des Ehepaars, und durch den häuslichen Wohlstand gar sehr vermehrt und erhöhet, so daß man die jungen Eheleute für die glücklichsten im ganzen Markte mit Recht ansehen konnte.

Aber wie wankend und unstet ist das Glück in dieser Welt! wie vergänglich sind die irdischen Freuden! Nicht anders, als eine Rose, die am Morgen eines schönen Sommertages ihr Haupt voll Pracht und Anmuth majestätisch in die Höhe hebt, und selbes noch am nämlichen Abende entstellt und alles Reizes beraubt, unter die Dornen sinken läßt. Ha! wie mancher, der auf der höchsten Stufe der Glücksleiter heute steht und mit Verachtung einen Blick auf die Untenstehenden wirft, liegt am folgenden Tage in der Tiefe des Abgrundes. Weßwegen denn auch der weiseste aller Kö-

*) Amicti stolis albis agnum sequuntur, quocunque ierit.

**) Mirabilis in sanctis suis.

nige, der große Salomo, allerdings recht hat, indem er ausruft: Eitelkeit aller Eitelkeit! und: alles iſt eitel!

Die lange und außerordentlich ſchön glänzende Glückſonne trübte ſich auf einmal; finſtere, ſchaudervolle Wolken zogen ſich über das Ehepaar von allen Seiten heran, und Unglück folgte auf Unglück, wie Schlag auf Schlag.

Der Erſtgebohrne fiel in eine Krankheit. Nun rief Roſe ihre Mutter zu Rathe. Dieſe nahm noch ein halb Dutzend Nachbarinnen zu ſich. Jede wußte etwas anderes, und plötzlich brauchte man auch das Mittel einer jeden ohne Wahl und ohne zu erwarten, welche Wirkungen der Rath des Doctors hervorbrächte.

Es gibt Obſtructionen, alſo muß man klyſtiren, ſprach der Doctor. Die Frauen hielten ihn für den Vorläufer des Antichriſten. So martern! ſchrie die eine; abſcheulicher kann in der Welt nichts ſeyn, heulte die andere. Lieber ſterben, als ſich an der armen Unſchuld verſündigen. Dieſer Satz ward von der Ahnfrau aufgeſtellt, per Unanimia unterſtützt und nun gab man dem Doctor den Abſchied, und — die Frauen ließen dem Kinde die ſchönſten Kränze auf den Kopf, an den Arm und um die Bahre ſetzen, binden und hängen; denn das liebe Knäblein war an ihrer Weisheit geſtorben. Je nun! es iſt ein Engel im Himmel, ſagten die Frauen dem Vater zum Troſte, die Familie hat nun einen beſtändigen Fürbitter bey Gott. Der Vater blieb zwar gelaſſen, aber die Meynungen der Frauen fanden bey ihm keinen Eingang. Er dachte, Gott Vater werde ſich ſchon Engel erſchaffen haben,

so viel ihm lieb sind, und um seine Ehbre vollzählig zu machen, brauche er die Menschen nicht. Für diese wäre es also Pflicht, ihre Kinder in ihrer Gesellschaft dem Staate zu erhalten, nicht aber, sie in den Himmel zu liefern.

Es war ein Abdecker in dem Revier; dieser stand im Rufe als ein Miraceldoctor. Die Ahnfrau wollte nun dem ordentlichen Arzte einen Schabernack spielen und holte den Mann in der Kutsche herein. Er hatte im Urine schon alles gesehen, was ihm die gute Frau gesagt hatte, nur daß das Kind schon todt sey, konnte er nicht sehen. Die Frau und der Doctor Abdecker kamen vor dem Hause angefahren. Viel zu spät, rief eine Nachbarin hastig in die Kutsche hinein, das Kind ist schon vor drey Stunden gestorben.

Hab' mir's gedacht, sprach der Abdecker, weil die Pferde so sehr schwitzen.

Und die Ahnfrau? Sie sprach kein Wort mehr. Von der ihr höchst betrübten Nachricht betäubt, starb sie an einem Schlagflusse und man mußte sie todt aus der Kutsche heben. Man hätte Mittel versuchen können, sie zu retten, aber nein! Alles ging himmlisch und übernatürlich zu. Dem Kinde wäre im Himmel die Zeit zu lang geworden; denn es wollte immer bey der Ahnfrau seyn. Nun hat es ihm Gott Vater erlaubt, die Ahnfrau zu holen, damit der Engel dort eine eigene Frau hätte, die ihn immer auf dem Arme träge und das Biscuit, welches von der Tafel des göttlichen Lammes käme, in den Schnuller brächte oder in den Mund steckte. Die alte Kindermagd sah sogar beyde in der Gesellschaft der reichen und schönen Maria von

Ingolstadt und der schmerzhaften Mutter von Murnau, und zwar die alte Bäckerin mit dem Christuskinde von Alten-Hohenau auf dem Arme, in dem Schooße der schmerzhaften Mutter aber den jungen Deogratias, wie er mit dem mirakulosen Christkinde von Prag das Kapuzinerspiel spielte.

Weil der Abdecker nun schon da war und er nicht Narr umsonst seyn wollte, und das zweyte Knäblein kränkelte, so übergab man ihm dieses. Das arme Kind hatte einen gewaltigen Durchfall, und der Abdecker eine Universalmedicin. Er gab also, was er, um die Obstructionen zu heben, mitgenommen hatte, damit er die Medicin nicht unbenützt ausgießen dürfe, jetzt diesem Kinde. Es operirte; die herrliche Wirkung davon zeigte sich bey dem ersten Löffel so vollkommen, daß auch dieses Kind — ein Engel im Himmel wurde. Der Abdecker sah dieß noch zeitig genug, ließ sich bezahlen und ging zu Fuße heim. Mit dem Reste der nämlichen Medicin, die er mit sich für das kranke Kind in den Markt genommen hatte, brachte er auf dem Heimwege ein Pferd um, zu dessen Rettung man ihn gerufen hatte. Doch war er der Mirakeldoctor, und bey dem, der fest an ihn glaubte, blieb er es. Er pflegte zu sagen: meine Medicinen helfen gewiß, wenn je Gott will; will aber Gott nicht, so darf ein Engel vom Himmel fallen, er hilft nicht. Dieser Grundsatz gefiel demnach den Leuten so wohl, daß er fast allgemein aufgenommen wurde. Sie sagten: will Gott, daß ich gesund werde, so werde ich's ohne Medicin; will es Gott nicht, so hilft die Medicin auch

nicht. Sie verließen sich auf den Willen Gottes und — starben. Doch zu meiner Geschichte.

Eines, zwey, dreye wären also unter der Erde, und zwar ganz natürlich ohne gewaltthätigen Todtschlag, um die Leser zu schonen, welche kein Blut sehen können. Der Herr Bürgermeister lebt noch, und auf den Tod solcher Männer warten oft viele gar hart. Ich will es also mit ihm ganz kurz machen.

Er hatte bemerkt, daß die Mediciner wie die Hutmacher und Haubenhefterinnen arbeiten, und damals schon anfingen, nach der Mode und nach einem von heute bis morgen festgesetzten herrschenden Systeme curirten, und daß man um so viel gewisser weg ist, wenn sie eben ein neues System an einem Patienten prüfen. Er entschloß sich also, sich selbst zu curiren. Sein Vater starb an zurückgetretenem Podagra. So klug er immer in Amtsgeschäften war, so dachte er doch, dieß müßte ihm auch passiren. Er schloß von der theologischen Erbsünde auf die natürliche. Und während dem er sich immer wider das Podagra schützte, hatte eine Herzwassersucht ihm unvermuthet den Garaus gemacht.

Der in tiefsten Schmerz versunkene Pangraz machte ihm folgende Grabschrift auf das prächtige Monument:

Hic jacet spectatissimus Consul in loculis,
Cujus beata sors, tibi invida mors!
Fuit spiculum in oculis
Propter splendidas fasces.
Ex quibus nunc alios pasces,

Quos omnes devorabis,
Donec Mortis triumphator Christe judicabis.
Tu dona ei Requiem
Et tu Viator! Hem! Hem! Hem!
Cogita te similem
Morti subjectum Hominem.

Die Mönche unterließen nicht, ihren ehemaligen Confrater zu trösten. Es ist zwar wahr, sagten sie, den Mann, der seine Hand vom Pfluge des Herrn zurückzieht, trifft oft tausendfache Maledictionen, aber wir beten beständig pro Benefactoribus nostris, et in Generationem generationis eorum. Von den verlornen Kindern läßt sich mit der Schrift sagen: Propter innocentiam suscepisti eos Domine, ne malitia corrumperet intellectum, et mundus in maligno positus fascinaret etc. (vide Epist. in Festum S. Stanislai et adde ex ea.) Von den Alten läßt sich sagen: Certe in refrigerio erunt. Misit Drachmas Argenti, steht geschrieben. Sie haben uns zwar schon hundert Gulden für heilige Messen geschickt, aber Ihr Glück sperrt Ihnen die Hand nicht. Haereditas pauperibus relicta, sagt unser seraphinischer heil. Vater, est Eleemosyna. Sie haben Ihre Erben verloren, nehmen Sie uns an Kindesstatt an. Oremus pro invicem, ut salvemur. Während dem sie so trösteten und lehrten, wie der gute Pangraz seine Sache wieder gut machen könnte, entstand Lärmen auf der Straße.

Die Kindermagd saß nach Tische am Fenster, wurde entzückt und hatte Visionen. Das kleine noch übrige

Mädchen saß neben ihr und spielte mit der Docke. Die Puppe, oder Docke entschlüpfte ihr; sie griff darnach und — Finis. Das Mädchen stürzte zum Fenster hinaus und brach den Hals.

Kindermädchen! Trampeln! Affen!
Sollt ihr denn am Fenster schlafen,
Wo ihr Kindern wachen sollt?
Wißt ihr nicht, daß ganz vermessen
Der Tod ausgehe, um zu fressen
Kinder, die er sich zum Grabe
Wie Zugabe
Für den Schmauß zum Abend holt.

Dieses ist der erste Absatz von einem Liede, das auf diesen traurigen Vorfall gemacht worden ist. Ich enthalte mich, mehr hierüber zu schreiben.

Es ist schon wieder eines todt. Der geneigte Leser kann sich die Bestürzung denken, welche dieser Todesfall nicht nur im Hause, sondern in der ganzen Gegend nach sich gezogen hat.

Tausend Mühe und Sorgen hat ein Autor, der sich in den ersten Paragraphen zu viele Personen über den Hals wachsen läßt, bis er sie wieder alle mordet und umbringt, wenn er nicht nach dem Texte schreiben will:

Genuit filios, et filias, et mortuus est.

Dieß versteht sich von einem Romanschreiber, aber ich schreibe eine Geschichte. Deßwegen gehen sie mir auch alle leicht aus dem Wege.

Pangrazens Frau, von ihrer Mutter in der Jugend verwöhnt, liebte Roſoglio und Liqueurs, und durch dieſen Nektar verdarb ſie ſich frühzeitig ſchon ſo ſehr, daß ſie nun auch reif wurde, aus der Welt zu gehen. Auch erbte ſie von ihrer Mutter die böſe Gewohnheit, den Verdruß, wie man ſagt, zu vertrinken. Den Verluſt ihrer Kinder und Anverwandten ſamt den daraus erfolgenden Schmerzen wollte ſie nun auch ſo diluiren, und da that ſie des Guten zu viel. Oft mißrieth ihr es Pangraz, aber ihre Rede war dann: nur ein Schnipfel! nur ein Schnipferl! Sie verbarg den Roſoglio in den Haubenſchachteln und unter der Bettſtätte. In der Jugend war ſie auch eine gute Tänzerin, und hatte den Stolz, Männer zu erlegen. Sie trank in der Hitze, was ihr die Männer anboten, Wein, wie Limonade. Es warf ſich alſo Etwas auf die Bruſt, und ſie war nahe an der Auszehrung — bald auch zum größten Leidweſen ihres Gemahls in der Grube.

Dieſer grauſame Schlag wirkte auf Pangrazens ohnehin ſchon zerrüttete Geſundheit ſo ſehr, daß es ihm bey einem Haare das Leben gekoſtet hätte; denn die ſchrecklichen, aufgehäuften Leiden, die er als Sohn, Vater und Gatte nacheinander auszuſtehen hatte, waren einmal zu ſchwer für ſein Herz.

Pangrazens Lage war mehr als ſchrecklich. Kein Ausdruck mag ſie hinlänglich ſchildern und keine Feder beſchreiben. Jetzt erſt gingen dem Unglücklichen die Augen auf und er ſah in allen dieſen traurigen Vorfällen die gerechte Strafe Gottes. Du haſt, ſagte er oft zu ſich ſelbſt, der rufenden Stimme des Himmels nur halb gehorcht; du haſt St. Franzens heil. Orden

meineidig verlassen; du bist wieder in die sündhafte Welt zurückgetreten. Der Herr hat seinen erzürnten Arm wider dich aufgehoben und er wird dich, wenn du nicht eilig Buße thust, vollends vernichten.

XXVII. Kapitel.

Pangraz wird ein Klausner, thut große Wunder und stirbt.

Jetzt waren alle Bande, die unsern Pangraz an die sündhafte Welt noch fesseln konnten, Gott Lob! zerrissen. Der Geist Gottes fing an, in ihm mächtig zu wirken, und der Entschluß, alles Irdische zu verlassen und Gott allein lebenslänglich im Stillen zu dienen,*) war unwiderruflich gefaßt; denn Pangraz hatte jetzt Eltern, Gemahlin und Kinder verloren. Die Pra-

*) Wie der Begriff, daß man Gott diene, wenn man nicht arbeitet, sondern feyert und unverständliche Gebete betet, in die Welt gekommen ist, über dieses haben schon manche Freydenker sich den Kopf und Hals gebrochen. Das letzte ist im figürlichen Verstande genommen; denn sie haben nur formaliter den Seelenhals gebrochen, und sind corporaliter dick und stark geblieben. Ich erkläre mir dieß leicht. Ich schaue nur die vielen Klöster an, merke auf das Psalliren, sehe die Patres mässig hin und hergehen, denke auf die Männer, welche die Klöster gestiftet haben, und betrachte, wie dieß alles unter obrigkeitlichem Schutze und fürstlicher Gnade geschehen, und schon Jahrhunderte hindurch geschehen ist, und das Räthsel ist mir aufgelöst.

digten der Mönche hatten Eindruck auf ihn gemacht secundum illud: unda cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo. Er sah alles, was natürliche Folge von Veranlassungen war, für Strafe Gottes an. Häusliche Erziehung, scholastische Weisheit und Geistschule des Noviziats bestärkten ihn, der mönchischen Eingebung zu folgen und sich bey der Welt abermals zu beurlauben. Sein Heil außer der Welt zu finden, zog er dann in den nächsten Wald und baute sich da mit Erlaubniß und auf Gutheißen seines Ortspfarrers, eines frommen, eifrigen und gelehrten Mannes, der rhmischer Doctor und des löblichen Ruralkapitels Dechant war, eine Klause.

Dieß verzehrte einen Theil seines Vermögens. Den zweyten Theil bettelten ihm die Kapuziner ab, die ihm dafür einen ewigen Jahrtag mit Amt und Todtenvigil zu halten versprachen. Den dritten Theil behielt er für sich, um nicht betteln zu dürfen; denn daß das Betteln keine Tugend sey, dieß hatte er sich aus den Predigten seines Vaters doch gemerkt.

In aufgeklärten Staaten hat man dieß längst eingesehen, und deßwegen die maskirten Müssiggänger vulgo Eremiten und Klausner wie Brennesseln und Unkraut ausgerottet, oder wenigstens so einzuschränken gesucht, daß denen, welchen die Lust im Kopfe wurmte, Klausner zu werden, der Kitzel verging.

Was ist auch ein Klausner, wie die alltäglichen sind? Was leisten sie Gutes?

Was Klausner sind? Ein zierlicher Appendix zu der Hierarchie. Ministri S. Officii qua Meßner und Ministranten u. s. w. Was leisten sie? Sichtbar ver-

sehen sie den unsichtbaren Dienst der Engel am Altare und beten um Ausrottung der Ketzereyen und der Aufklärer u. s. w. Sie beweisen, wo sie sind, daß das Land zu katholisch ist u. s. w.

Er hatte auch eine kleine Kapelle angelegt zu Ehren des heil. Deogratias, dessen Namen er, wie zuvor im Kloster, beybehalten hatte, und da thronten auf einem schönen Altare ein Stück von der Kutte und dem Stricke des Heiligen, womit ihn seine ehemaligen Mitbrüder beehrten. Er baute die schönste Krippe, die auferbaulichsten Vorstellungen von der Erschaffung der Welt an bis zu dem Leiden Christi und den vier letzten Dingen des Menschen, das prächtigste heilige Grab mit unzählbaren glänzenden Leuchtkugeln von allen Farben und mitunter auch immer kleine Kapuziner-Hanswurstiaden, z. B. Bauernhochzeiten, Jahrmärkte, den Judas in der Hölle am Bratspieße, den Leichenzug des Herodes in die Hölle von Teufeln mit allerhand Bocksgesichten verunstaltet u. s. f., welches dann bald Groß und Klein aus dem Pöbel zu seiner Klause zog, so daß diese eine der berühmtesten im Lande, der Name des Fraters Deogratias aber bekannter, als der Name des damals den Sprengel regierenden Bischofs geworden ist.

Seine Nahrung bestand in schwarzem Brod, in Wurzeln und Kräutern und sein Getränke in Wasser. Den Tag brachte er mit Betrachten, Lesen, Beten und obiger Handarbeit zu. Bey Nacht schlief er äußerst wenig, und dieß meistens stehend in einem Winkel oder liegend auf einem Brett, mit einem Steine unter dem Kopfe.

So ein gottesfürchtiges Leben blieb nicht lange von oben herab unbelohnt. Der Geist unseres ehrwürdigen Waldbruders, von allem Irrdischen schon lange vollkommen abgeschält, war mehr außer, als in dem Körper. Er irrte meistens in den höhern Gegenden herum. Nicht selten ward er entzückt und bis in den dritten Himmel hinaufgerissen, wo er sah und hörte, was außer dem heil. Apostel Paulus nie eines Menschen Auge gesehen oder Ohr gehört hat. Erscheinungen himmlischer Gesichter waren ihm fast nichts ungewöhnliches mehr. Manchmal empfand er sogar Ahnungen, die einem prophetischen Geiste nicht unähnlich schienen.

Da unterdessen sich der Ruf von der großen Frömmigkeit des ehrwürdigen Fraters Deogratias, wie gesagt, nicht nur im Markte und in den benachbarten Dörfern, sondern auch in den entferntesten Gegenden verbreitet hatte, so konnte es nicht fehlen, daß Leute von allen Gattungen, die was immer für ein Anliegen auf dem Herzen hatten, aus allen Ecken und Orten ihm häufig zuliefen.

Anfänglich kam man nur, um seine Heiligkeit in der Nähe zu bewundern, und sich in seine Andacht zu empfehlen. Nur Gott allein, gab der fromme demüthige Waldbruder den Supplicanten zur Antwort, nicht mir, seinem mindesten, unwürdigsten Diener, gebührt die Ehre. Und wirklich allen denjenigen, die einen lebhaften, starken, festen Glauben hatten, einen schriftmäßigen nämlich, welcher, wie der Apostel sagt, sogar Berge von ihren Stellen versetzt, wurden augenblicklich ihre Wünsche gewährt und gingen getrost von unserm

Frater Deogratias ihrer Heimath zu. Diejenigen freylich, die mit ihren Anliegen leer ausgingen, mochten es nur ihrem verstockten Herzen und Unglauben beymessen.

Das Zutrauen zu dem ehrwürdigen Diener Gottes stieg mit jedem Tage, und jeder Tag ward mit neuen Wunderwerken bezeichnet, auch der Zuwachs der Hülfsbedürftigen wuchs täglich. Erkrankte ein Vieh, ein Pferd, ein Ochse, so lief man auf den Frater Deogratias zu. Gab eine Kuh statt Milch Blut, so heilte sie der Frater Deogratias. Wider den Bilberschnitt, wider Hexereyen und Zaubereyen, wider Gespenster und Poltergeister hatte der Frater Deogratias die schleunigsten und untrüglichsten Mittel.

Daß man in den Mönchklöstern die Novizen häufig dazu anwendet, daß sie die sogenannten Lukaszettel und Præcepta in die Amulette, und außer denselben die Segen und geistlichen Sprüche wider Hexen, Teufel, Gespenster, Feuer, Wasser, Erdbeben, Fieber, Pest u. s. w. schreiben, Amulette pappen und solche Meisterstücke zu verfertigen lernen, mit welchen hernach die Patres Operarium und Collectoren, weil ihnen der arme Landmann alles glaubt, besser als mit klingender Münze erbetteltes Getreide, Schmalz u. s. w. bezahlen, dieß ist ohnehin bekannt. Daß aber unser neuer Frater Deogratias von seiner Schwiegermutter ein herrliches Buch, voll sogenannter Hausmittel wider Krankheiten von Menschen und Vieh, erbte, und nebenbey viele andere Vortheile sich eigen machte, welche dem Landmanne gute Dienste in allerley Vorfällen leisteten, dieß habe ich nach seinem Tode von vielen Zeugen erfahren. Die

Landleute zeigten mir noch Herenrauch, den er selbst ausgejätet, Kreuzchen, die er geschnitten und Lukaszettel, die er geschrieben, und erzählten mir Wunder, die er gewirkt hat.*)

In dem, was er in Heilungsmitteln practicirte, war er kein Betrüger; er hat vielmehr den Armen Gutes gethan und ihr Vieh gerettet. Auch Herenrauch und Amulette schenkte er weg, ohne etwas dafür anzunehmen, viel weniger zu begehren.

Und wer wird mir sagen, daß die Patres, welche so etwas austheilen, betrügen, ohne daß ihm ein Anathema auf dem Fuße folgt? Doch ist Dankbarkeit am seltesten das Loos des Wohlthäters.

Aber, o Neid! o Neid! wahrlich du frißt Vieh und Leute! Es wäre immer zu dulden, wenn du Vieh und geringere Leute allein fräßest. Ich will sagen, es ist nicht gar sehr zu verwundern, wenn man sieht, daß das Reich des Neides in unsern Tagen immer ausgebreiteter wird; aber kaum läßt es sich begreifen, daß dieses schändliche Laster auch sogar sich studirter, und was allerdings noch ärger ist, sogar geistlicher Herrn

*) Zum Beyspiele: Er hat behende Feuersbrünste gelöscht, den Blutbissen der Schweine abgeholfen u. s. w.

Wer diese Mirakel wirken will, der kaufe sich zu Regensburg in der Montagschen Buchhandlung das Büchlein: „Entdeckung wichtiger, größtentheils ökonomischer Vortheile."

zu bemeistern weiß. Wer sollte es denken? Ein benachbarter Pfarrer machte mit einem benachbarten Bettelmönchkloster wider unsern ehrwürdigen Frater Deogratias ein heilloses, schändliches Complot, und gab ihn im Stillen beym hochwürdigsten Consistorium als einen Narren, Volksverführer und falschen Wunderwirker an.

Auf einmal, da der Diener Gottes am wenigsten daran dachte, oder daran denken konnte, ward ihm eine Consistorial-Signatur nachstehenden Inhalts zugeschickt:

„Der Eremit, Frater Deogratias, hat sich nächstkommenden Donnerstag, als den 27. dieses, in Curia Episcopali allhier früher Rathszeit zu stellen, und das Weitere zu vernehmen."

Der arme Frater wußte nicht, was er aus diesem Befehle machen sollte, und welche Ursache diese Vorrufung zum Grunde haben könnte. Er erwartete aber alles gelassen, nahm am gesagten Donnerstage mit Anbruche des Tages seinen Wanderstab, empfahl sich und seine Klause dem Schutze Gottes und eilte der Stadt R** zu. Schon um 6 Uhr traf er da ein; ging in die nächste Kirche, hörte zwey heil. Messen, und auf den Schlag 8 Uhr stand er vor der Thüre der Consistorial-Kanzley.

Etliche Minuten darnach kam der erste Kanzleybote, sah den Frater über quer an, behielt den Hut auf dem Kopfe, grüßte ihn nicht und ging in die Kanzley hinein, ohne zu sagen, daß ihm der Eremit folgen sollte.

Unser Diener Gottes blieb ruhig auf seiner Stelle, ohne sich von dem unartigen Betragen des Mannes nur im geringsten beleidigt zu halten, weil er über alles Irdische schon lange weit hinaus war, und in den vorigen Zeiten vielmal gehört hatte, daß die Höflichkeit bey den bischöflichen Consistorien nicht zu Hause sey, und daß man nicht nur arme Eremiten und niedere Kleriker, sondern auch Pfarrer, nichts von den Kaplänen und Supernumeraren zu melden, aufs gröbste und unwürdigste behandle.

Um ein Viertel über 8 Uhr stieg mit gravitätischem Schritte und einer vielbedeutenden Amtsmiene der Cursor oder Pedell daher, ließ auch den Hut fleißig auf dem Kopfe sitzen, warf einen unfreundlichen Blick auf den Frater und sagte: Was will der Wildschweinprobst da? — Hilf, Himmel! wenn das am grünen Holze geschieht, wie wird's dem dürren ergehen? Wenn man einem heiligen, tugendhaften Manne so begegnet, wie wird man sich gegen andere betragen? Wenn sich ein Cursor so etwas erlaubt, was werden sich die gestrengen, und dann erst die gnädigen Herrn so eines Dicasteriums herausnehmen? — Unterdessen blieb unser Frater immer ruhig und muchste sich nicht.

Gegen halb 9 Uhr rückten die Herrn Consistorial-Officianten an; der eine und andere ging beym ehrwürdigen Frater vorüber, guckte ihn an, dankte ihm halb und halb für seine gemachte Reverenz und ließ ihn stehen. Ein anderer kam daher, sah ihn ganz gebieterisch über die Achsel an, ging vorüber, auf seinen Platz zu und sagte: Kurzen Prozeß mit dir Ein-

siedler, die Kutte ausgezogen und fünf und zwanzig auf den A—.

Endlich gegen 9 Uhr trafen auch die gnädigen Herrn, das heißt, die Herrn Herrn Räthe ein. Sie waren alle mit schwarzen Kleidern angethan, mit kurzen schwarzen, seidenen Mäntelchen behangen, und gekräuselt, gelockt und gepudert, wie die schönsten Christkindlein. Einige hatten Bedienten bey sich, und diese waren Domherrn, die auch im Consistorium als Räthe sitzen. Anderen trugen fleischigte Küchenmägde einen Bund Papier vor oder nach, und diese waren nur simple Consistorialräthe.

Das erste, was man bey der Sitzung vornahm, war die gegen den armen Frater Deogratias gemachte Anzeige. Sie wurde abgelesen und beschlossen, ihn sogleich ad Protocollum zu vernehmen. Dieß geschah. Der gnädige Herr Commissarius trat in das Verhörzimmer, der Frater wurde hereingerufen und die Zimmerthüre, Gebrauchs halber, zugemacht.

Die Vernehmung fing folgendermaßen an:

„Hör' Er, wer ist Er?" — „Ein armer Sünder." — „Das glaub' ich wohl, Dummkopf! das sind wir alle. Wie heißt Er?" — „Frater Deogratias." — „In was für einer Klause wohnt Er?" — „In der Bruderwald-Klause bey K*." — „Weiß Er, warum Er da ist?" — „Nein!" — „Kann Er sich's gar nicht einfallen lassen, warum man Ihn hierher gerufen hat?" — „Nein! gar nicht." — „Nu! so sage Er: hat Er niemals Ochsen, Kühe, Schweine und anderes Vieh, oder gar auch Menschen, durch übernatürliche Mittel von Krankheiten befreyt? Rede

Er die Wahrheit!“ — „Ja! durch mein unwürdiges Gebet.“ — „Schon genug! da, unterschreibe Er das Protokoll und warte Er, bis ich wieder komme.“

Der gnädige Herr Commissarius kehrte in das Rathzimmer zurück, verlas das abgehaltene Protocoll, und es wurde beschlossen, dem Frater Deogratias sein sträfliches Vergehen durch den Herrn Commissarium auf das schärfste verweisen, und im Widerbetretungsfalle die ernstlichste Bedrohung machen zu lassen. Der Herr Commissarius kam also wieder aus dem Rathzimmer und entledigte sich seines Commissorii in offener Kanzley auf folgende Art:

„Wer hat Ihm als einem Layen erlaubt, in die Vorrechte der Priesterschaft einzugreifen? Vieh- und Menschenkrankheiten auf übernatürliche Weise zu heilen? Hör Er! wenn Er sich wieder so etwas unterfteht, so wird man Ihm die Kutte ausziehen und aus der Klause jagen. Hat Er es verstanden, wohl verstanden?“

„Die Leute kommen zu mir, ohne daß ich sie rufe, und“ —

„Das Maul halt Er! Er hat ja keine Weihen, und ist nicht Priester, wie will Er mit geistlichen Mitteln andern Menschen helfen? Mit einem Worte, Er ist ein Esel, ein Narr. Merke Er sich, was ich Ihm im Namen des hochwürdigsten Consistoriums eben aufgetragen habe, und pack er sich weiter.“ *)

*) Und der Herr Commissarius hatte Recht. Mit solchen Bettelhändeln muß man nicht viel Sprünge machen. Ein kurzer Prozeß ist das Beste. Freylich ist der Klausner

O ihr alle, die ihr denken und urtheilen könnt, denkt und urtheilt, ob das Betragen des Herrn Consistorial-Proponenten gegen den Frater Deogratias nicht äußerst unwürdig, grob und ungerecht war? Auf eine heimliche Anklage, ohne die Sache ordentlich zu untersuchen, einen unschuldigen und frommen Diener Gottes so ärgerlich zu behandeln, einen Dummkopf, Esel und Narren zu schelten u. s. w., ist oder kann so etwas erlaubt seyn? — Aber die Strafe folgte den Verbrechern auf dem Fuße nach. Der Herr Proponent starb in seinen besten Jahren an der Wassersucht, obwohl er sein ganzes Leben hindurch nichts als Wein, und zwar außerordentlich viel, getrunken hatte. Der heimliche Ankläger des ehrwürdigen Fraters Deogratias, der Pfarrer nämlich, mußte bald darauf die Widervergeltungsstrafe erfahren; er wurde eben auch durch eine heimliche Anklage beym Consistorium wegen vertrautem Umgange mit seiner Köchin als verdächtig, und diese Jungfer selbst als eine noch zu junge, mithin uncanonische und verdächtige Person angegeben. Er fiel also in die stille Consistorial-Untersuchung. Zwey seiner Herrn Nachbarn berichteten aus Rache, wegen einer schon vor mehrern Jahren von ihm erfahrnen Beleidigung, nicht ganz zu seinen Gunsten und der Herr Pfarrer erhielt auf einmal, ohne so etwas nur zu ver-

auch ein Mensch — aber man wird seinetwegen nicht Aechante und geistliche Orden Unrecht haben lassen. Wie macht man es oft bey Pfarrern, wenn nur Verdacht und eine geheime Anzeige da ist. Ich könnte Fälle anführen; doch hiervon satis. Nolite tangere Caristos meos steht geschrieben.

muthen, sub comminatione implorandi etiam brachii seculoris, den Auftrag, in Zeit von vierzehn Tagen seine Köchin aus dem Pfarrhofe zu entfernen, und nie wieder hineinzulassen, noch jemals mehr mit ihr einen mündlichen oder schriftlichen Umgang zu pflegen. Er mußte also, er wollte oder nicht, eine Person, welche viele Jahre her sein Hauswesen mit vorzüglichem Fleiße und Geschicklichkeit in erwünschter Ordnung erhielt, entlassen, sich hierdurch dem übelsten Gerede und den Spöttereyen seiner Gemeinde und der Nachbarschaft Preis geben, und mit Herzeleid ansehen, daß nun seine zerrüttete Wirthschaft mit jedem Tage schlechter gehe und noch obendrein auch sein bisher Errungenes sich ganz verliere. Wie er denn auch ein Paar Jahre darauf bis in die Haut hinein verdorben und gestorben ist. — Die Bettelmönche aber, die Mitangeber des Unschuldigen, aßen zufälliger Weise von vergifteten Schwämmen, wurden alle närrisch und starben eines elenden Todes.

So straft der Himmel die Beleidigung, die man den Seinigen anthut, und schickt er schon nicht allzeit, wie beym Elisäus, Bären, um die Muthwilligen zu züchtigen, so fehlt es ihm doch nicht an andern Mitteln, um seinen Heiligen Genugthuung zu verschaffen; denn der allgewaltige Arm des Höchsten ist nicht verkürzt.

So traurig und unselig der Ausgang dieser Sache für die Gegner des Fraters Deogratias war, so glorreich und ehrenvoll war er für ihn. Sein Ruhm verbreitete sich dadurch außerordentlich; das Zutrauen zu

ihm wuchs unendlich, und seine Wunder und Großthaten vermehrten sich nunmehr mit jedem Tage.

Außer Menschen- und Viehkrankheiten, die er alle ohne Anstand heilte, und Millionen Teufel, die er aus den Körpern der Besessenen trieb, sagte er auch künftige Dinge voraus, die sich alle in der Folge pünktlich bestätigten. Daher war der Diener Gottes nicht mehr, wie anfänglich, bloß von gemeinen Leuten, sondern wohl auch von vornehmen und großen Herrn geistlichen und weltlichen Standes besucht und über ihre geheimsten Anliegen zu Rathe gezogen. Ueber politische und geistliche Gegenstände, über Krieg und Frieden, über Heurathen, Erbschaften, Ahnungen, Traumgesichte, Erscheinungen u. s. w. befragte man ihn, und jedesmal fielen die Antworten zur Verwunderung und zum Vergnügen der Fragenden aus.

Wenn ein Pfarrer vor sein Consistorium citirt wird, so ist er verrufen. Den Klausner empfahl das Resolutum so, daß er noch mehr Zutrauen gewann, als er zuvor hatte. Doch hat ihm das Verfahren des Consistoriums und der Schrecken vor ähnlichen Auftritten so wehe gethan, daß er darüber krank geworden und gestorben ist, da er ohnehin aus Alter und durch seine äußerst strenge Lebensart an Kräften erschöpft, seinem Ende sichtbar näher rückte.

Der Himmel fügte es, daß ich, Frater Gidl, unwürdigster Nachfolger auf der Klause und ehemaliger Freund des verklärten Deogratias, eben um diese Zeit

in die Gegenden von K** kam, und sogleich von der mißlichen Gesundheit des ehrwürdigen Fraters hörte. Ich eilte ohne weiteres der Klause zu, wo ich schon vormals öfters gewesen war und mich mit dem heiligen Einwohner über manche Dinge besprochen hatte. Himmel! wie erschrak ich beym Eintritt in's Zimmer! Der ehrwürdige Greis lag auf dem harten Boden, einen Stein unter dem Haupte und rang bereits mit dem Tode. Er erkannte mich noch, wollte mir seine zitternde Hand reichen, stammelte noch einige unverständliche Worte, schloß die Augen und starb.

Nachdem ich mich von meinem ersten Schrecken über den traurigen Todfall ein wenig erholt hatte, und vor meinem Abgehen den ehrwürdigen Diener Gottes noch einmal genau ansah, so bemerkte ich auf einmal ein Papier, das unter einer Falte des Habits ein bischen hervorguckte. Ich langte hastig darnach, fand etliche beschriebene Bogen Papier, und, sieh da! die Aufschrift lautete: Wunderthaten des Waldbruders Frater Deogratias vom Jahre 1780; die ich hiermit meinen lieben Landsleuten und dem gesammten ehrbaren Publikum, so weit man die teutsche Sprache lesen und verstehen kann, zur Nachahmung und Verehrung getreulich und ohne Gefährde, das ist, buchstäblich und wörtlich, mittheile.

Kurzer, aber authentiſcher Auszug
aus der
vollſtändigen Sammlung
der Wunder,
welche
von dem frommen Frater Deogratias mittel- und unmittelbar gewirkt und von ſeinem Nachfolger auf der Klauſe, Frater Gidi (Egidius) mit Treu und Fleiß aufgezeichnet, der Nachwelt hinterlaſſen und für die Rieplſche Buchdruckerey
zu Stadtamhof
mit Bewilligung der Obern
bereitet und hergeſtellt worden iſt.

Vorerinnerung.

Lange ging ich mit mir ſelbſt zu Rathe, ob ich dieſen ſeltenen Schatz im öffentlichen Lichte erſcheinen laſſen und der Welt preis geben ſollte? Da aber dergleichen Wundererzählungen ſchon in alten Zeiten von gierigen Leſern mit Freuden aufgenommen und jüngſthin erſt sub auctoritate publica herausgegeben worden,

ſo eilte ich mit dem gröſsern Werke, welches ich in Originali beſitze, zu meinem Corrector, der zugleich mein Zenſurrath iſt, mit dem Auftrage, daſs er von jeder Rubrik einige Facta herausheben und die Erzählung ad saeculi hujus genium umgieſsen und genieſsbar machen ſollte. Wer an der Wahrheit der geſchehenen, hier erzählten Wunder zu zweifeln wagt, nimmt es nicht nur mit den anſehnlichſten Autoren, welche ſich vor Frater Gidi mit ähnlichen Arbeiten beſchäftigten, ſondern auch mit den glaubwürdigſten allegirten Zeugen ſelbſt auf; denn es heiſst ja: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht. Joh. 4.

§. 1.

Von dem mirakuloſen Gürtel vulgo Strick des Fraters Deogratias.

Die fromme Einfalt und die einfältige Frömmigkeit gewinnt bald die Schlüſſel zu den Schatzkäſten des Himmels in die Hände und ſpendet dann auch durch leblose Dinge nicht nur himmliſche Wohlthaten, ſondern auch augenſcheinliche Mirakel aus.

1. Es geſchah, daſs eine Jungfrau ſchwanger wurde, zum Kinde ging und eine gar ſchwere Geburt hatte. Sie hörte vom Fr. Deogratias, nahm nun ihre Zuflucht zu ihm, und ſieh! ich unwürdiger Diener Fr. Gidi ſchickte ihr den hanfenen Gürtel des Seligen. Kaum hatte die hochſchwangere Jungfrau ſich mit demſelben umgürtet, ſo vergaſs Gott, in Rückſicht auf ſeinen getreuen Diener Fr. Deogratias, des Fluches, den er im Paradieſe über alle Mütter ergehen lieſs, näm-

lich: du ſollſt in Schmerzen gebähren; denn aus dem Leibe der umgürteten Jungfrau ging jetzt ein ſchönes, wohlgewachſenes Knäblein ſo leicht und ohne Anſtoß hervor, wie ein kleiner Fuchs ohne Mühe bey einem Hühnerſtallloche herausſchlüpft. Die dankbare Jungfrau ließ an den hanfenen Strick zwey ſeidene Quaſten machen, das ſchöne Kind Deogratias taufen und ein ex Voto mahlen, welches vorſtellt, wie ſie zum Kinde gehet und der fromme Fr. Deogratias ihr vom Himmel herab ſeinen mirakuloſen Gürtel reicht.

2. Als ich Frater Gidi die Tafel aufhängen wollte, ſpielte mir der Teufel, welcher der Tugend und Ehre frommer Seelen immer widerſtrebt, den Poſſen, daß ſich alle Nägel bogen und keiner in die Mauer eindrang, ſo großmächtig auch der Hammer war, mit dem der Schmid, den ich indeſſen zu Hülfe gerufen hatte, die Nägel in die Mauer einzuſchlagen bemüht war. Da fiel's mir plötzlich durch himmliſche Erleuchtung ein, wie ich dem Teufel die Hörner brechen könnte. Ich nahm den Knopf des heiligen Gürtels, und zwar eben jenen, welcher den heil. Gehorſam bedeutet, klopfte nur ſanft damit auf den Nagel, und es war in meinen Augen, als hätte der Nagel vor dem heil. Gürtel den Kopf geneigt zum Zeichen ſeiner Ehrerbietung, und gleich darauf ging er wie Schmalz in die Mauer. Die Votivtafel, über 6 Pfund ſchwer, erhob ſich dann ſelbſt von der Erde und fügte ſich Spanne lang unter dem Nagel an die Mauer, wo ſie noch zu Ehren des Fr. Deogratias in den Lüften ſchwebt, ohne an einem ſichtbaren Bande oder Ringe zu hängen.

3. Ein Bauer in der Nachbarſchaft hatte einen wilden Ochſen, der unter kein Joch zu bringen war. Ich Fr. Gidi nahm den heil. Gürtel mit den ſchönen ſeidenen Quaſten, band damit den Ochſen in's Joch und er ging wie ein Lamm von der Stunde an. Der Bauer ließ gerade hinüber ein anderes ex Voto machen und auf demſelben den Ochſen und mich, faſt ad vivum getroffen, wie es jeder geſtehen muß, der es ſieht, hinmahlen. Kaum war die Tafel vom kunſtreichen Pinſel des Mahlers verfertigt, ſo verſchwand ſie plötzlich vor ſeinen Augen. Der Künſtler kam und klagte mir ſeine Noth. Wir eilten in die Kapelle, und, o Wunder! ich und der Ochſe, wie ich es ſchon beſchrieben habe, beyde ad vivum getroffen, hingen bereits an der Wand, und es war mir, als wenn der Fr. Deogratias, den der Mahler gar zierlich über uns, dem Ochſen und mich, in einer Wolke mit himmliſchem Glanze umſchimmert, angebracht hat, auf mich brüderlich herabgelächelt und alſo ſein Wohlgefallen an meinem Eifer für ſeine Verherrlichung zu verſtehen gegeben hätte.

In Wahrheit! wir treffen in den Erzählungen der Wunder von heiligen Religioſen, die ſich in den Augen des Himmels unter ihre Niedrigkeit, bey welcher der Stolz der hohen Welt wie Butter in der Sonne ſchmilzt, erniedrigten, wohl ähnliche, aber auch nicht mirakulöſere Mirakel an. Zeugen ſind:

Die Jungfrau Cordula Leichtſinnin, Kindesmutter von N. N.

Fr. Credulus, tertii ord. S. Francisci Eremita ad S. Papbnutii, nomine infantis ſolenniter

ad testandum rogatus, indignissimus testiculus oculatus et auritus.

Michael Eisenfraß, Ortsschmid und Vieh-Chirurgicus.

Isidor Sebald, Ochsenbauer allda.

Martin Kleckser, ex Voto Kunstmahler und hochherrschaftlicher Schloß- und Hofmark- privilegirter Todtenkreuzfasser und Anstreicher.

§. 2.

Von der Liegerstätte des frommen Fr. Deogratias, oder dem mirakulosen Brette.

Wer Kopfschmerzen hat und von denselben heftig geplagt wird, der kann gewöhnlich, er mag sich rechts oder links, ja wohl gar auf den Bauch legen, zu keinem ruhigen Schlafe kommen. Deßwegen ist wunderbar, was ich hier beschreibe.

1. Wilwaldus Brenner, Dorfbader, beschwört, daß er fünf Tage und Nächte vor heftigen Kopfschmerzen, welche von einem an starkem Franciscanerbiere sich angetrunkenen Rausche entstanden, nimmer schlafen konnte, weßwegen er verlobt hat, sich zu Ehren des Fr. Deogratias Ader zu lassen, drey Tage hintereinander auf dem Brette, nämlich der Liegerstatt des frommen Fraters, zu schlafen und kein so starkes Franciscanerbier mehr zu trinken. Und, sieh Wunder! sobald er schlafen konnte, war der heftige Kopfschmerz weg. Dankbar schrieb der Aderlasser mit seinem eigenen Blute das Mirakel auf das Brett, wo man es noch heute lesen kann, und zu schuldigster Danksagung hing er seine

Schlafhaube an dem ſchönſten Vortuchbande ſeiner Ehewirthin, mit einer prächtigen Maſche und einem Favor verzieret, unter dem ex Voto der ehrengeachteten Jungfrau Cordula, Kindbetterin u. ſ. w. auf, wo ſie auch heute noch zur Auferbauung der Glaubigen miraculos (denn das hat in der Welt noch keine lebendige, noch geſtrickte Schlafhaube gethan) das Wunder ohne ſeines Gleichen, trotz einem concionatore jubilaeo, predigend paradiret.

2. Der Frater Dormiophilax, Noviz des heiligen Franciscanerordens, hatte das Unglück, alle Woche etliche Male die Mette zu verſchlafen und dann, welches Unglück freylich noch zehnmal größer war, bey Waſſer und Brod vom P. Magiſter hübſch durchgehechelt, auf dem Boden ſitzen zu müſſen. Er vernahm kaum von dem wunderbaren Brette, ſo ſtellte er auch ſeine Andacht dazu an und ſchlief zu Ehren desſelben auch auf einem Brette. Und jetzt war es nicht anders, als wäre das Brett des Fraters täglich vor der Metten in ſeine Zelle gekommen und hätte ihm vernehmlich zugerufen: Auf! auf, Frater Dormiophilax! oder: Waſſer und Brod! Er erzählte hernach die gehabte Erſcheinung und der P. Guardian ſchrie auf: Mirabilis Deus in Sanctis! Es geht mit dieſem wunderbaren Brette wie mit unſerem heiligen Habite, von dem man glaubt, er ſchütze vor Hitze wie vor Kälte; denn das heilige Brett ſchläfert ein und weckt auf. Gleich darauf befahl er, voll des heiligen Geiſtes, dem Pater Secretair, Alles haarklein zu Papier zu bringen und es der ganzen Provinz unter ihrem Testimonio kund zu thun.

Ich unwürdiger Fr. Gidi genoß die Gnade, eine Abſchrift davon zu kriegen und hing ſie unter meiner und des Ochſen ſo rühmlich als künſtlich gerathenen Abbildung auf. Es wird genug ſeyn, nach erzähltem facto miraculoso nur die Testes noch herzuſchreiben. Sie ſind:

F. P. Adustus, Definitor et Guardianus.
F. P. Venterosus, Vicarius.
F. P. Buccinatorius, Conc. ord.
F. P. Vociferinus, Conc. festiv.
F. P. Vacuus, Lect. Theol. dogm.
F. P. Grillenfangerundus, Praeses conferendorum casuum.
F. P. Nescius, S. Ord. Historicus et Archivarius.
F. P. Simplitius, Spirit. et Asceta.
F. P. Tenebrosus, Lect. Phil.
F. P. Lubricus, Manuductor Monialium.
F. P. Anthropomastix, Magist. novitiorum et punctator fratrum.
F. P. Clepax, Operar. et Collect.
FF. PP. Homobonus, Candidus, Rectus, de familia sine munere.
F. Cerevisius, Laic. rei brax. Minist.
F. Farciminosus coquus, soc. exeuntium.
F. Dormiophilax, Novitius.

Der Fr. Dormiophilax begehrte dann ad opus meritorum die Benedictien von der Paternität, und nachdem er von mir die Länge und Breite des heiligen Brettes erhalten hatte, flocht er aus grünenden Tan-

bäſchen eine Rahme, umſchlang ſie mit buntem Gold- und Silberpapier und miſchte Chronologica dazwiſchen, z. B. ECCe! LIgnVM paraDIsI etc. FVgIte CaCo-Daemones sIgnVM saLVtIs etc., wie es ſich nämlich ſchickte. So verzieret trug ich dann das Brett bey Kreuzgängen unter den Fahnen in die Stadt, wo es weit vor dem Crucifix das Prä hatte und von allen guten Chriſten viel mehr, als jenes angeſtaunet wurde, wie es denn auch billig war, indem nun das Brett, aber nicht das Crucifix mit Wundern glänzte. Gott belohnte ſichtbar die von mir, ſeinem frommen Diener, in ſeiner Liegerſtätte erwieſene Ehrenbezeugung; denn die Leute verlangten nun Partikel vom heiligen Brette und brachten mir allerley, bey meiner Armuth willkommene Geſchenke. Da ich aber fürchtete, das Brett möchte bluten, wenn ich es anſchneide,*) ſo ließ ich dermal nur geſchehen, daß ſie ihre Roſenkränze daran berührten. Da die dummen Leute alle Augenblicke einen Roſenkranz verlieren und alſo öfter kommen müſſen, ſo zweifle ich nicht, daß mein Einfall eine himmliſche Eingebung zum Grunde habe.

§. 3.

Von dem Stabe oder Stocke des frommen Fraters.

Sintemalen er ſelbſt wie der Stecken in der Hand eines Wanderers war, und nach dem Gebote Gottes

*) Die Leute in dieſem Glauben zu erhalten, mag dem Teufel immer leicht geweſen ſeyn.

und ſeiner Obern ging oder ſtand, lag oder kniete u. ſ. w., ſo iſt es kein Wunder, daß der Himmel ſogar ſeinen Stecken, deſſen er ſich auf ſeinen Wegen bediente, verherrlichet hat. Anſtatt dem Stockknopfe hatte er oben einen Mönchskopf in die Kapuze gehüllet und wohl geſchnitten angebracht. Er glich einem noch lebenden Franciscaner-Guardian zu Amberg, P. Manuel mit Namen, und dem geweſenen Portner zu Stadtamhof, Fr. Robuſtus, welche beyde, wie der Stecken des Seligen, auch aus einer Baumſeele geſchnitten zu ſeyn ſchienen. Ohne Zweifel glich der Kopf auch einigen Novizenmeiſtern, Definitoren, Bräuern und Köchen des heil. Ordens. Doch gehört dieß immediate nicht unter die Mirakel; denn der Spruch hält öfter die Probe: Was auf Holz geht, iſt grob. Alſo zum Mirakel!

Ich war im Geiſte entzückt, den Tag weiß ich nicht mehr, aber in den Hundstagen war es, als ich aus der Stadt heim kam und bald einſchlief. Da erſchien mir Entzückten der Stecken und hielt mir eine erſchreckliche Strafpredigt, weil ich das Nachtgebet liederlich und nur halb gebetet hatte. Schwerlich hat je ein Galgenpater einem, der unter dem Rade zu liegen verdiente, ſo nervos und armdick zugeſprochen, wie mir der Stecken. Seine Rede war eines Franciscaners Dompredigers, ſogar der berühmten PP. Leo und Taurinus (darum, weil ſie ſich kein Blatt vor's Maul nahmen,) würdig. Er ſchwieg aber kaum, ſo wuchſen die ſchönſten weißen Lilien aus dem Munde des unbelebten Stockes. Ich fuhr vom Bette auf und wollte ſie küſſen, ſieh! da verwandelten ſie ſich in Ka-

rolinen (eine Art weiße ſtechende Blumen) und ich fuhr erſchrocken zurück, wie von Bienen geſtochen. Mir ſchwoll der Mund auf. Ich erkannte, dieſe Strafe verdient zu haben. Als ich munter wurde, verlobte ich mich, aller Welt das Wunder kund zu thun, und ich entledige mich hiermit im Angeſichte des mirakuloſen Steckens meines heil. Gelübdes, bereit, alles, was ich im Geiſte geſehen habe, eidlich zu beſchwören. Ja, ich getraue mir zu betheuern, daß dieß eine eben ſo evangeliſche Wahrheit ſey, wie die, daß der Stock des h. Joſephs Lilien getragen habe. Sic me Deus adjuvet et S. Evangelium.

§. 4.

Von dem mirakuloſen Mantel des frommen Fraters.

Es iſt bekannt, daß die Franciscanermäntel und nach dieſem Schnitte auch die eines Klausners, Kapuziners u. ſ. w. überaus kurz ſind. Doch hat den Patribus et Fratibus, welche ſolche Mäntel tragen, die Vorſichtigkeit (wie gar nicht zu zweifeln iſt) des Himmels eingegeben, viele Säcke in denſelben anzubringen. Ohne Mirakel trägt alſo einer leicht in einem dergleichen qualificirten Mantel auf dem Rücken ein Viertel-Kalb, rechts ein Paar gepuzte Gänſe oder ein raffinirtes Spanferkel, Enten, Tauben und ſolches Quodlibet, links eine hübſche Portion Wein und Brod, und ſchleicht ſich dann ganz honett durch die engen Gaſſen der Stadt hinter den Mauern zur Zelle heim.

Nun geſchah es aber einmal, daß ein reicher Bauer auf Wildſchießen ging und einen hübſchen Friſchling auf alle Viere hinſtreckte. Der Förſter hörte den Schuß und jetzt war Feuer im Dache, vor allem aber nichts gewiſſeres, als eine Hausviſitation der ganzen Hofmark und aller Bauernhäuſer des Reviers, die Gott geweihte Klauſe auch nicht ausgenommen. Freylich brachte der Bauer den Friſchling unter der Streu ſicher heim. Doch traute er nicht mehr, ſobald er die Jäger in dem Reviere witterte. Kurz entſchloſſen, warf er alſo den Friſchling über meine Gartenmauer herein, und eben ſo kurz entſchloſſen, verſteckte ich den ganzen Friſchling ſtückweiſe in den Mantel des frommen Fraters, meines ſeligen Vorfahrers. Der Mantel hing immer in der kleinen, neben der Kapelle angebrachten Sacriſtey. Heiliger Mantel! rief ich ſo ſtill wie eine Maus, beſchütze mir den Friſchling und du ſollſt noch mehr zu Ehren kommen, als das mirakuloſe Brett des ſeligen Fr. Desgratias. Noch waren meine Seufzer nicht erſtickt, ſo waren die Jäger ſchon da.

Wer hätte glauben ſollen, daß die Jäger, deren Sache es ſonſt eben nicht iſt, gerne in die Kirche zu gehen, Wildſchweine da ſuchten? Aber es war keine Gnade. Sie durchſchlüpften alle Winkel vom Thurme an bis in's Sacrarium, und alle Thüren und Schlöſſer mußten aufgeſchloſſen werden. Jetzt kamen ſie nun auch in die Kapelle, wo ich den heiligen Mantel ſamt dem Wildſchweine unter dem Altare hinter das Antipendium verſteckt hatte. Vor Angſt ſchlug mir das Herz erbärmlich und ich hätte in dieſem Augenblicke keinen Tropfen Blut gegeben, wenn man mir eine Ader

geſchlagen hätte. Ich rieche Wild! ſchrie der Junge; ich auch, antwortete der Förſter. Aber alles umſonſt. Da ich aus der Geſchichte weiß, daß einſt die Hunnen u. ſ. w. von dem Himmel mit einer ſolchen Blindheit geſchlagen wurden, daß ſie nicht einmal den hohen und großen Dom zu Freyſing ſahen, ſo war mir auf der Stelle bis zur Ueberzeugung gewiß, daß mein frommer Frater auch den Jägern die Augen verbunden hat, daß ſie den Mantel nicht ſahen, der doch nur hinter dem Antipendium ſtak. Jeder Gläubige wird alſo das Mirakel, welches der heil. Mantel, mir das Wildſchwein zu ſalviren, gewirkt hat, offenbar hergeſtellt erkennen, und dieſem außerordentlichen Wunder, wie dem von den blinden Hunnen, ſeinen Glauben ſchenken. Doch habe ich außer meinem Ehrenworte noch allerdings glaubwürdige Zeugen, wie ſich im Verlaufe dieſer mirakuloſen Begebenheit weiter zeigen wird.

2. Ich habe Tags darauf meinen Friſchling in Ordnung gebracht. Facite vobis amicos de Mammona iniquitatis, das war der Text, über den ich denſelben Tag meditirte. Alſo beſchloß ich bey mir, den Kopf des Friſchlings, eine Raritär, der Excellenz des Titl. gnädigſten Conſiſtorialpräſidenten, einen hintern Schlegel dem Titl. geiſtlichen Rathsdirector, einen vordern Schlegel meinem Titl. Herrn Proponenten, und die kleinern Portionen meinen übrigen geiſtlichen Obrigkeiten, von denen ich ſchon wußte, daß ſie reinen Mund hielten, nach und nach in die Stadt hinein zu practiciren. Ich bediente mich dabey des h. Mantels, den ich freylich unwürdig auf meinen Schultern trug, und alles gelang in dieſen ſchwierigen Tagen,

wo jede Jägernaſe Wildpretſchützen witterte. Zeugen von dem, durch den h. Mantel gewirkten, Mirakel ſind folgende Schreiben.

I.

Lieber Frater!

Se. Excellenz, mein gnädiger Herr, läßt Ihm bedeuten, daß Er, wenn Er mit ſeinem Pfarrer oder Dechant nicht zurecht kommen kann, Er ſich nur directe an ſeine Excellenz wenden ſoll. Er ſey von Seinen Verdienſten und Seiner guten Aufführung vollkommen überzeugt und bleibe ſohin Sein gnädiger Protector u. ſ. w.

In fidem

Lorenz Schwindelhirn,
Conſulent und Secretair Sr. Excellenz Titl. Herrn Conſiſtorial-Präſidenten, Hochwürden und Gnaden Gnaden.

II.

Auf die jüngſt wider Ihn eingelaufene Klage habe ich ſogleich die Hand gelegt und ſie kömmt gar nicht ad Propositionem. Aber nehme Er ſich in Acht, Frater! Er hat große Feinde und iſt in puncto NB. NB. hart gravirt. Dermalen iſt's aber ſo gut, als vorbey. Ich ſage Ihm im Vertrauen, Er hat große und wichtige Freunde hier, und unter dieſen bin ich einer der erſten. Er kennt mich. Ich bin

Sein

Proponent
in causis.

III.

Er hat einen kleinen Bock gemacht, Frater! Mein Principal iſt's, der dem Präſidenten und den Räthen den Daumen auf das Auge drückt, und der das ganze Conſiſtorium an der Corda führet. Alſo wende Er ſich in Zukunft am erſten an ihn, oder Er bleibe ſitzen. Die unlängſt wider ihn eingereichte Klage wäre gar nicht an den Proponenten gekommen, wenn Sein NB. NB. Anlangen, resp. demüthiges Empfehlungsſchreiben, früher an meinen S. P. T. Herrn Principal gekommen wäre. Wie er aber die Gnade ſelbſt iſt, ſo verzeiht er Ihm dießmal in Rückſicht u. ſ. w. Sey Er aber nur ruhig. Mein S P T. Herr Principal iſt dem Herrn Proponenten ſchon in den Arm gefallen. Er muß ſich ja doch viel Flachs, oder Hanf, Erdäpfel, Ruben u. ſ. w. erbetteln; unſer Einer kann alles brauchen, und Er kann uns noch beſſer — Er wird mich ſchon verſtehen. Gott befohlen!

Balthaſar Zwicker,
Amanuensis bey Titl. Sr. Hochwürden und Gnaden Herrn Director.

Das ſind denn nun reſpectable Zeugenſchaften, daß der Mantel mit ſeinem Depot Wunder gewirkt habe. So wichtige Freunde wuchſen mir über eine einzige Nacht. Jedermann ſieht handgreiflich, daß alles ganz übernatürlich zuging und daß der bloße Attactus des heil. Mantels dem Friſchlinge ſo kraftvolle Eindrücke und Wirkungen verſchafft habe, wie aus folgendem Schreiben noch mehr zu erſehen und augenſcheinlich bewieſen vor Augen liegt.

Also noch ein Schreiben!

IV.

Pro Notitia, Frater! will ich Ihm sagen, daß eine Klage vorgekommen, vermöge welcher Er tüchtig genug als Verhehler der Wildpretdiebe, Deserteure und andern liederlichen Gesindels angegeben ist. Seine elenden Schnitze vom Halsfleische eines Frischlings, die Er mir geschickt hat, machen keine Wirkung zu Seinem Besten auf mich. Glaube Er nicht, daß ich auf solche miserable Brocken warte. Ein Decanus natus soll sich nicht unterstehen, mir mit solcher abgeschmackten Waare aufzuwarten. Ich bin ein Mann von Charakter und Distinction, und Er bleibt ein Tappfuß, ein ungesengter Wildschweinprobst de primo genere. Pocht Er etwa auf Seine Protection? Da hat Er's. Ja, wer bey Sr. Excellenz der letzte ist, der hat Recht. Da laß ich immer den Director und Proponenten vorausgehen. Er sagt mir dann, was sie gesagt haben, und sage ich dann d'rauf, das geht nicht an, Sie werden dem Celsissimus darüber verantwortlich, so fällt ihm 's Herz in die Hose und es geschieht, was ich will. Er ist ein Esel, daß Er's weiß. Unsere Domkapitularen singen alle zusammen das Placebo Domino in Regione vivorum, haben die halbe Bank der andern Räthe, die kleine Besoldungen haben, an der Schnur, und dann werden die großen Prahlhansen überstimmt, ohne zu wissen, wie und warum. Verlaß Er, Tropf! sich nur auf die Excellenzen und guldigen Herrn im Consistorium! Er wird bald kaput seyn. Indessen will ich meine Hand nicht von Ihm abziehen, doch

hoffend, daß Er mich in Zukunft mit mehr Respect behandelt. Er wird wohl nicht auf den Kopf gefallen ſeyn, mich verſtehen und ſich ein anderesmal gleich an Hanſen anſtatt an die Hanſerln zu wenden wiſſen. — Meinen Brief verbrennt Er, verſteht Er mich? Es hat aber auch nichts zu ſagen, wenn Er ihn etwa in's Conſiſtorium ſchicken will; denn ich verſichere Ihm, ſelbſt Conſiſtorialräthe und verſchmitzte Advokaten habe ich ſchon zu Haedos pro peccato gemacht. Komme Er nur! meine Frau wird Ihm die Leviten ſchon ärger leſen, wenn Er ſie nicht zu beſänftigen weiß. Ich rathe Ihm, daß Er ſich darauf beſinne. Adieu!

Marx Höllenbrand,
Reverendi Consistorii Podellus,
Officialis et Cursor.

Sackerlot! Ich fiel nieder vor dem heil. Mantel und dankte ihm mit dem feurigſten Te Deum laudamus. Gar wohl ſah ich die Gefahr ein, in die ich mich durch das unbedeutende Halsfleiſch bey dem geſtrengen Herrn Curſor verſetzt hatte, und um deſſen Gnade und Protection ich lieber einen ganzen Friſchling, als ein ſolches Bagatell geben wollte; denn er iſt's in der Hauptſache, der ſchon manche Klage meiner Verläumder wohlthätig unterſchlug und mir viele bedeutende Rathſchläge, wie ich mich aus den mir gelegten Schlingen wenden könnte, recht väterlich mittheilte und immer und immer ſeinen Schutz und Schirm thätigſt angedeihen ließ. Weßwegen mir auch dieſes Mirakel des heil. Mantels über alle andere ſchätzbar iſt, ſo daß ich gar der Sicherheit nicht mehr erwähne,

welche er mir geleistet hat, wenn ich für mich und gute Freunde Taback und andere mauthbare Artikel sine praestita servitute in meine Zelle oder anders wohin gebracht habe. Ich war Anfangs entschlossen, goldene Borden von einem Meßgewande herunterzutrennen und ihn mit dem reichen Zeuge des Meßgewandes zu füttern und also aufs prächtigste zu zieren. Da er aber dann für mich nicht mehr so brauchbar gewesen wäre, so ließ ich es dabey bewenden, daß ich ihn im heil. Weihbrunnwasser auswusch, mit einer eigends zu dieser Art von Verehrung gekauften neuen Sammetbürste auf das Schönste reinigte und über ein mit Mastix angeräuchertes Mantelholz an der ersten Stelle in dem Kirchenkleiderkasten mit besonderer Feyerlichkeit aufhing, und also, so zu sagen, weit erhabener, als zuvor, auf den Leuchter setzte. Doch aber, um nicht ganz unthätig zu bleiben und reale Dankbarkeit zu erweisen, ließ ich die hinterlassene bockhäutene heil. Hose des frommen Vorfahrers neu schwärzen, um sie zur Verehrung der Gläubigen in besserem Wohlstande neben der Kapuze aussetzen zu können.

§. 5.

Von verschiedenen kleinen mirakulosen Geräthschaften des frommen Fraters.

Wie der Verfasser der Lebensbeschreibung des vorher gewesenen Hausknechts und dann gewordenen Franciscaner-Bruders Sebastian von Apparitio, dessen Seligsprechung auch letzthin vom heil. Orden allenthalben gesetzet worden ist, den Segen Gottes bey den Arbeiten

dieſes Mannes handgreiflich ſah, ſo erſcheinet alles in dem Geräthe des frommen Paters Deogratias ſonderbar.

Sein Eß- und Trinkgeſchirr iſt heutigen Tages noch unzerbrochen, ob es ſchon in einem Glaskaſten nur zum Anſehen für fromme Verehrer aufbewahret und gar nicht gebraucht wird.

Wenn ich auf ſeinem h. Löffel nur 6 bis 7 Gran Brechweinſtein nehme und dann brav warmes Waſſer aus ſeiner h. Theeſchaale trinke, ſo muß ich mich zehn bis zwölf Mal brechen und ein Paar Tage darauf bin ich wieder hechtenfriſch.

In ſeiner Schnupftabackbüchſe iſt der Taback wirklich noch unverſehrt, obgleich ſeit dem Tode des frommen Fraters kein Menſch eine Priſe daraus nahm, welches über allen Begriff iſt.

Seine Sandalen ſind faſt noch wie nagelneu, ob er ſie ſchon ſtrapazirt und ein Paar Mal getragen hat. Sie werden auch ſeit der Stunde ſeines Todes nicht enger und nicht weiter, ja, auch im Glaskaſten eingeſperrt, nicht einmal ſtaubig.

In ſeinen gekettelten Roſenkranz hat der fromme Frater lebenslänglich keine Schnur gebracht, ob er gleich Millionen Roſenkränze gebetet hat.

Sein Collectenſack, der bey ſeinen Reliquien aufbewahret wird, geht noch auf und zu wie vorher, und bleibt leer, wenn man nichts hineinlegt, wie eine Waidtaſche, wenn der Jäger noch ſo oft ſchießt und nichts trift.

Setze ich zuweilen ſeinen h. Strohhut auf, ſo iſt mir, als hätte ich faſt nichts auf dem Kopfe. Ja,

da ich ihn jetzt wirklich auf dem Kopfe habe, indem ich dieſes ſchreibe, ſo iſt mir ſogar, als hätte ich nicht nur keinen Hut, ſondern — gar keinen Kopf.

Sein h. Habit, ſeine h. Socken — Doch dieſe verdienen, daß von ihnen in beſondern Paragraphen geſprochen wird. Alſo

§. 6.

Von dem heiligen Habit.

Sagt mir das heilige Evangelium: es ging eine Kraft von ihm aus, welche alle Gepreßten heilte — ſie berührten nur ſeinen Saum und wurden geſund; ſo erinnere ich mich, daß dieſes figürlich von dem Habite des frommen Fraters Deogratias geſagt ſey, wie denn auch geſchrieben ſteht: ſie, meine Nachfolger, werden größere Wunder thun, als ich. Derowegen umgehe ich auch alle Heilungen, welche mit einzeln aufgelegten Flecken auf Kranke und Wunden gewirkt worden ſind, und begnüge mich, nur ein einziges Mirakel zu erzählen, welches aber allerdings hinreichend genug iſt, die Wunderkraft des h. Habits zu bewähren.

Wohl zehn Deſerteurs und noch mehrere den Eiſenfrohnveſten entlaufene Schelme, denen Galgen und Schwert faſt ſchon auf dem Nacken ſaß, flüchteten ſich in meine arme Klauſe, welche man deßwegen mit Recht ein Refugium peccatorum nennen darf, und verſteckten ſie ſich in den Habit des frommen Fraters, ſo entwiſchten ſie ſicher den Händen ihrer Verfolger und kamen an meiner Seite über die Gränze.

Iſt daher das Wunder ſchon groß, welches letzthin erſt im öffentlichen Drucke von dem ſelig geſprochenen Franciscaner-Frater, Andreas Hibernon,*) gerühmt wird, daß nämlich ein 28 Jahre lang ſtockblind geweſenes Weib durch Aufſetzung ſeiner Kapuze das Augenlicht wider erhalten habe: ſo iſt das Wunder, vermöge welchem die Häſcher wenigſtens geiſtlicher Weiſe ſo blind wurden, daß ſie den Schelm, der im Habit verſteckt war, mißkannten, nicht minder herrlich, wohlthätig und groß. Nichts zu melden von der Wärme, welche der heil. Habit gab, wenn ich ihn im kalten Winter unter meinen Habit anzog. Es kam mir da nicht nur keine Kälte zu Leib, ſondern wenn ich auch nur ein wenig ſtark ging, ſo brach ich in hellen Schweiß aus.

Wie ich dieſes eidlich betheure, ſo habe ich, Frater Gidi, ein eigenes Verzeichniß derjenigen Schelme, welche der heilige Habit oft und vielmal gerettet hat, und unter dieſen ſteht der weltberühmte baieriſche Hieſel dankbarlich in capite libri.

*) Sieh kurze Lebensbeſchreibungen von ſechs Seligen aus dem heil. Franciscanerorden.

§. 7.

Ein Paar auf dem Grabe des frommen Fraters gefundene Briefe.

I.

Die Socken des sel. Fraters wünschen den Definitoren und Paternitäten der unbeschuhten heil. Orden Heil, Glück und Segen, und alle Prosperitäten Leibs und der Seele hier zeitlich und dort ewig! Amen.

Wir haben nicht ohne unser inniges Beyleid wehmüthig abgelesen gehört, wie daß einige der selig gesprochenen neuen Tugendspiegel des heil. Kapuzinerordens, (deren Fest man nachhin erst 1798 in manchen teutschen Provinzen zu feyern anfing) in ihren alten Tagen unbeschreibliche Schmerzen an ihren Füßen erlitten haben; wir wissen auch, daß viele noch nicht selig gesprochene Patres und Fratres der unbeschuhten heil. Orden erbärmlich mit Fußschmerzen zu kämpfen, und vor der Zeit unbrauchbar zu werden angefangen haben. Doch wollen wir aber mit einer Vorstellung über die s. v. schadhaften Füße EE. keinen Eckel verursachen, sondern nur demüthigst bitten, in Erwägung zu ziehen, welcher Schaden hierdurch dem heil. Orden selbst zugeht, da viele müssig auf dem Strohsacke liegen und die Dienste nicht mehr zu leisten im Stande sind, deren der heil. Orden bedarf. Die alten PP. Collectores

ſind beredſamer als wir, und geben EE. den Glauben an die Wahrheit unſeres Wortes, wenn Sie nur die Infirmarien der Orten beſuchen wollen, leider! in die Hände. Den Kopf kann jeder Collector ſchonen; denn eine und die nämliche Predigt kann er auf 30 und 40 Dörfern brauchen, aber die Füße müſſen durch Schnee und kaltes Waſſer, haben keine Kapuze, und in allen heil. Orden, vom hochwürdigen Definitorio bis zum Noviziate hinab, ſind offene Köpfe immer Raritäten; offene Füße hingegen giebt's in Menge.

Wir arme Socken haben die Füße des frommen Fraters bis auf ſeine letzten Tage bewahrt, und wir zweifeln keineswegs, daß ſeine Füße ohne Loch, Eiter und Geſchwüre dem ſeraphiniſchen heil. Vater im Himmel eben ſo wohl gefallen haben werden, als die hinfenden der ſel. Brüder. Der müßte wohl auch ein Hauptſtrumpf ſeyn, der in dieſen Zeiten noch ein Widerſacher der Socken wäre, und wir müßten ihm dieß, Definitor oder gar Exprovinzial hin oder her, in's Geſicht ſagen, weil es wohl keine Tugend iſt, offene Füße zu haben, hingegen vernünftig und religios, dieſe zu nützlichen Dienſten zu erhalten. Wir, die wir zwar nur Socken ſind, aber ſo gut mirakulos ſeyn könnten, als andere Flecke vom Habite, auf welchem ein Seliger geſeſſen iſt, in welchem er geſchlafen hat u. ſ. w., wiſſen auch, daß es ſo weit nicht gefehlt wäre, wenn alle geiſtlichen Ordensmänner Hemden und Hoſen trügen, und wir argumentiren daher alſo:

Andere Religioſen bekennen ſich auch zu der heil. Armuth, und ſind doch, ob ſie ſchon Hoſen und Hemde auf dem Leibe hatten, nicht nur ſelig, ſondern ſogar

heilig gesprochen worden, wie vorzüglich der Orden des heil. Benedicts, welcher so viel Heilige zählt, als Sandkörner am Meere sind, sonnenklar beweiset. Ergo tragen Hosen und Hemd zur Armuth so wenig bey, als sie diese bey einem Bettelmanne, dem es der Wohlstand nicht erlaubt, Hosen und Hemd zu verkaufen, erleichtert. Wir distinguiren auch zwischen Hosenlosigkeit und geistlicher Armuth, zwischen, salvissimo respectu vor EE. zu melden, Schlamperey und Tugend. Wir gedenken deßwegen auch, daß die aus dem Menschlichen in's Seraphinische übersetzten Ordensmänner, deren Geruch gewöhnlich von dem himmlischen himmelweit differiret, und oft ganz etwas anderes, als Seraphinisches verräth, ohne Abbruch der heiligen Reinigkeit Hosen tragen dürften, weil das hosenlose Wesen, wie wir erfahren, die Franzosen selbst um nichts vernünftiger und heiliger gemacht hat.

Da wir aber, ob wir schon mirakulose Socken sind, doch mit einem ernstlichen Vortrage hierüber bey vielen Gelehrten des h. Ordens, deren Philosophie sich auf das Olim und sic, und sic et aliter hactenus erat moris gründet, scandalum scandalosissimum erregen, und uns in Gefahr setzen würden, bey der nächsten Disputation ärger als Rousseau und Voltaire verfreygeistert zu werden: als wollen wir dieses nur im Vorbeygehen berühren, wohl wissend, daß der gar nichts erhält, der zu viel begehret, sohin geziemend bitten, dieses aufrichtige Nota bene einer gefälligen Reflexion zu würdigen und im hochwürdigen Definitorio ad deliberandum zu nehmen, wobey wir uns und unsere Consorten zum guten und heilsamen

Gebrauche, die Erde vor den Füßen der dermal in Kurs gesetzten und regierenden Erzpaternität küssende, demüthigst empfehlen.*)

II.

Der Löffel des frommen Fraters bittet bey oben belobten Stellen um die heil. Benediction und die hohe Gnade, auch sein Wort zu Gunsten der PP. Collectoren vorbringen zu dürfen.

Gebenedeyt sey der heilige Patriarch und seraphinische Ordensvater Franciscus!

Die Briefe, welche den PP. Collectoren auf ihre geistlichen Executionen vom S. P. T. quibuscunque Superioribus mitgegeben werden, sagen gewöhnlich, die von dem heiligen Vater seinen Brüdern hinterlassene Erbschaft sey die heilige Armuth, und deßwegen sollen sich auch die Brüder nicht schämen, zu betteln. Es ist aber auch bekannt, daß der h. Vater das Betteln nur bey wahrer Armuth und in dem Falle erlaubt hat, wenn auf eine den Mitmenschen minder lästige Weise keine mit der angelobten h. Ar-

*) Die Wahrheit zu gestehen, haben diese Socken (doch bitte ich, mir diese Anmerkung nicht zu verübeln,) weit natürlicher geschrieben, und auch manches viel Vernünftigeres zur Rede gebracht, als die Herrn Verfasser der schon oft renomirten Lebensbeschreibungen selbst.

Anmerk. d. Herausg.

muth in Verhältniß stehende Nahrung erworben werden kann.

Ich bin nun der Löffel, der eben deßwegen am mindesten zur Last geworden und höchst selten in fremde Schüsseln gefahren ist; denn mein hochseliger Principal, Frater Deogratias, liebte die Mäßigkeit und hatte reine Begriffe von der h. Armuth. Eine ganz andere Figur machen aber die Löffel der PP. Collectoren aus den h. Orden, in welchen, neben der alltägigen Fasten, noch andere eingeführt sind, z. B. die heil. drey König-, Pfingst-, Allerheiligen- und Advent-Fasten; denn diese fordern, wo sie hinkommen, besondere Bedienung. Da es den PP. Collectoren in dieser Zeit nicht erlaubt ist, Fleisch zu essen, so müssen deßwegen in den Pfarrhöfen, wo sie sich einquartiren, besondere Fastenspeisen gekocht und auf die Tafel gebracht werden, und dieß bringt dreyerley Beschwernisse hervor. Es macht dem Hauswirthe neue Kosten, es macht in der Küche Unordnung und es macht, daß der arme P. Collector oft, nachdem er sich den Tag über müde gelaufen hat, doch keinen guten und nahrhaften Bissen bekömmt; denn hier und da sind auf dem Lande die Fische eben so rar, als kostbar; könnte und wollte demnach der Hausherr auch seinen Gast besser bewirthen, so steht es außer seiner Macht. Er kann nicht haben, was er geben zu können wünschte. Die hohe Stelle, an die ich mich gewendet habe, wird nach beywohnender hoher Einsicht (denn ich verlasse mich hier auf das beliebte und ehrenwerthe Sprichwort: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand,) sich wohl vorstellen können, daß sich keiner, sey er auch der beßte

Hauswirth, beſonders Glück wünſchen wird, wenn eben in der Stunde, in welcher er ſich zu Tiſche ſetzen will, ein ungebetener Gaſt hereinſchleicht und ein neues Arrangement in ſeiner Küche fordert. Dieß wird noch läſtiger, wenn neben dem Herrentiſch auch das Mittag- und Nachteſſen für ein zahlreiches Geſinde beſorgt werden muß, oder der Hausherr mehrere Gäſte bey ſich zu bedienen hat. Die Verlegenheit und Unordnung, welche daraus entſteht, iſt ſichtbar. Eben ſo einleuchtend iſt es, daß Bettler ihre Wohlthäter beſtmöglichſt ſchonen und ihnen, wie es immer möglich iſt, Unordnung und Anlaß zur Verlegenheit erſparen ſollten. Wundern ſich alſo E. E. nicht, daß der Löffel eines Defuncti Sie auf dieſen Punct, auf dem manche unter Ihnen wie auf Kohlen ſtehen werden, mirakulos hinführe. Es iſt bekannt, daß ſchon manche aus Ihrer eigenen Mitte hierüber, leider vergeblich, Vorſtellungen gemacht haben, weßwegen ſich unter Ihnen faſt jeder ſcheut, mit einer ſonſt öfter abgewieſenen Propoſition neuerdings aufzutreten.

Ich bin ein Mauldiener, und da Sie ſamt und ſonders, wie Sie beyſammen zu ſitzen die Freude haben, die Mauldiener immer mehr lieben, als die Murmuratores, ſo nahm ich mir die Freyheit, dieſes Wort zu ſeiner Zeit zu ſprechen. Erlauben Sie mir, daß ich fortfahre.

Ueber Ihren heil. Patriarchen ſteht noch einer höher oben und dieſer, ich bin nicht werth, ihn zu nennen, ſprach zu ſeinen Brüdern: **Gehet hin** — nicht zum Eſſen, ſondern **das Volk zu unterrichten und zu heilen — und wo ihr immer in ein**

Haus kommt, ſo ſaget zuerſt, der Friede ſey mit euch! Der das geſagt hat, wollte ganz gewiß auch, daß Ihr den Frieden und die Ordnung im Hauſe zu erhalten ſucht. Und dann fährt er nach einem Paar bedenklichen Stellen, die Ihr ſelbſt leſen könnt, fort: Eſſet und trinket, was da zu haben iſt und was man euch auffetzt. Merket wohl! dieſe Anweiſung erhalten ſeine Brüder, als Arbeiter, nachdem ſie ihren Lohn verdienet haben. Und unter zwölf Terminanten leiſtet oft kaum einer mehr, als daß er das Dorf abbettelt, und heißt dieſes wohl etwas Gutes leiſten? Um wie viel mehr trifft alſo dieſe die Anweiſung: Eſſet und trinket, (der Gemeinde und dem Hauswirthe unnütz) was man euch auffetzet und zu haben iſt. Luk. 10.

Ich dächte, Ihr wäret, ohne Diſpenſation vom Pater General zu begehren, wirklich von dem ſchon diſpenſirt, deſſen klare Worte der Evangeliſt den chriſtlichen Gemeinden geſchrieben, durch die Hände ihrer Mutter überliefert hat.

E. E. belieben hierüber zu conſultiren, ſonſt möchte hier und da das Beyſpiel Abrahams, welches auch in Ihren Anzeigen vor Ankunft der Collectoren unter ihren Glaubensgenoſſen durch Sie rolliret und empfohlen wird, unbeliebige Nachfolge gewinnen.

Es nahm der Patriarch Abraham Butter und Milch und ſetzte ſie ſeinen Gäſten, den Engeln, vor.

Ich fürchte, mit dieſem altteſtamentiſchen Tractamente möchte den im Bettel herumſteigenden Seraphi-

nen des neuen Testaments wenig gedient seyn, und dann — aus wessen Schuld? Welcher Vater gibt seinem Kinde einen Stein oder eine Schlange, wenn sie Brod und Fische bedürfen? Est modus in rebus, sunt certi denique fines. Zeit und Weile sind ungleich, und — E. E. ein wichtiges Und — es möchte die Stunde geschlagen haben, in welcher es sich nicht mehr fragt, ob — sondern wie man am vortheilhaftesten den Mantel nach dem Winde hängt.

Unter wiederholter Bitte um die heilige Benediction schließe ich meine Zeilen, indem ich Ihnen den gesunden Menschenverstand innigst wünsche.

Ich höre eben, daß die Bischöfe an den Freytagen und Samstagen den christlichen Gemeinden wegen Theurung der Fastenspeisen Fleisch zu essen erlaubt haben. Sind den armen Religiosen die Fastenspeisen nicht zu theuer??? Wäre es wirklich Sünde, von der Dispense Gebrauch zu machen? O du liebe Klosterarmuth! hast du denn nur Hühneraugen, welche drücken und nicht sehen?

Möchte dich doch die Kapuze des seligen Franciscanerbruders Andreas Hibernon auch beleuchten!!!

Kritikus. Man sollte nicht glauben, daß ein Löffel so schreiben könnte.

Antwort. Sprechen und Schreiben lernen unſere Kinder ſchon in den Schulen. Was iſt es denn nun Großes, wenn ein Löffel per miraculum ſpricht, da eine Franciscanerkapuze einem 28 Jahre blind geweſenen Weibe das Licht der Augen wieder ſchenkte? Ein Mirakel, das den geſchickteſten Oculiſten ſo ſelten geräth.

Zweyte Abtheilung.

Eine andere Historia
von
einem Schmidsohne,
der
in seiner Jugend auch nur ein liederlicher Student war und doch in seinem Alter beynahe das Heil der Welt geworden ist.

Wieder ediret zum Beweise,
daß
es ganz gut sey,
wenn
man auch der Bürgersöhne
recht viele brav studiren läßt,

wider die,
welche es nicht so meynen,
wie
unser Einer.

Schrieb's auch
Melchior Bums,
und
dedicirte es
seinem
lieben Landsmanne.

Im Jahre, welches war sehr kühl,
Weil sehr viel Schnee vom Himmel fiel.

Prolog.

Nein! Wahrhaftig! Wie ich Ihnen da sage. Es ist ein verhenkertes Handwerk um das Bücherschreiben. Dießmal den Narren gemacht, und in meinem Leben nicht mehr. Wenn nur der Akkord, den ich mit dem Buchhändler getroffen habe, erfüllt ist, so schreibe ich nicht eine Zeile mehr. Mich so ansehen, mich auf den Kanzeln so verketzern zu lassen, mich immer in Gefahr zu sehen, aufgehoben und samt der Hausiererin, welche meine Schriften unter ihren Strumpfsocken und alten Schuhen herumträgt, in ein Loch gesperrt zu werden. Da bedanke ich mich schönstens bey dir, mein liebes Vaterland! Und hernach erst die Recensenten! Ja, lieber Leser! ja, ja, die Recensenten! Wahr ist es, in den Zeiten, in welchen wir leben, nagt beynahe alles an dem Hungertuche der Kunstrichterey. Man kann mit seiner Gelehrsamkeit nicht auftreten, ohne bald da bald dort angebrummt zu werden. Redet man v. g. nur ein wenig wahr von den Fehlern der Hypokriten, der Schleicher und der politischen Gaukler; will man den Mantel, in den sie sich einwickeln, ein Bischen auf die Seite ziehen, und trifft man während diesem heiligen Bemühen das Tüpflein, wo sie den Kitzel haben, so schreyen sie und ihre Kreaturen so gewaltig über den verübten Mord an dem Ruhme des Vaterlandes, daß man mitten auf der Bühne, auf der man steht, sein eigenes Wort nicht hört. — Du bist ein

Dieb, und bist ein Schelm, du bist ein Räuber, du bist ein Vaterm[illegible], und was heut zu Tage über alles dieses hinüber ist, du bist ein — Posquillant, wenn du auch gleich keine andere, als die redlichste Absicht hast, den Statum morbi der Nation zu inquiriren, das Auf- und Abnehmen ihrer Paroxismen zu beobachten, und dann in einem kleinen Receptlein mitigirende, zertheilende und suprimirende Tropfen hinzulegen.

Es ist wahr, ich muß es vor der ganzen Welt gestehen, ich empfand in mir Etwas, welches mich vollends von aller Bücherschreiberey zurückgehalten hätte, wenn ich mich nicht zu einem noch stärkern Etwas würde hingezogen gefühlt haben, welches vielleicht vielen meiner Mitbürger nützen, manchen Andern aber die Augen vor den falschen Führern auf dieser Lebensbahn öffnen wird.

Meine geringste Absicht dabey ist, zu amüsiren, meine gibßte, Spiegel an die leeren Wände hinzuhängen, in welche jedermann frey hineingucken, und sich und was vor, neben und hinter ihm steht, begaffen kann. Die Spiegel, wenn sie gut hängen, erleuchten ganze Zimmer, auch sonst dunkle Zimmer. Das Verdienst, dächte ich, hätten die meisten meiner Spiegel, daß sie richtig zeigen. Aber wie oft schmeichelt sich der Mensch? Wie oft betrügt er sich selbst?

Den ich da fertig habe, der soll in einem Bürgerzimmer hängen.

Es hängt von dem Leser ab, zu befehlen, ob ich ihn öffentlich aushängen oder zertrümmern soll.

I. Section.

Die Kinderjahre und die Bestimmung des Jungen, von dem hier die Rede ist.

Mit Gunst fange ich hier an, eine Geschichte von einem jungen Bürgersohne zu erzählen.

Wolfgang Holzer, war ein großer, dicker, baumstarker Mann, arbeitete wenig, aß und trank aber desto mehr. Er war seiner Profession ein Hufschmid, und saß auf einer der beßten Schmiden zu St** im Lande.

Den Heiligen des Orts nenne ich nicht, damit mir die Leser nicht auf die Spur kommen und von dem Schmide auf die Schmide selbst urtheilen; denn dadurch könnte sie in einen böſen Ruf gebracht und zum Nachtheile der Succesſoren verſchrieen werden. Ein Schriftſteller muß in dergleichen Fällen sehr sorgfältig zu Werke gehen; denn plaudert er zu viel, so wirft er leicht unverſehens seine Hacke zu weit. Meine Sache aber ist Bescheidenheit, und dieß erinnere ich, damit der Leser wisse, weſſen Geiſtes der Mann sey, der sich nun die saure Mühe gibt, zu seiner Wohlfahrt zu schreiben; denn NB., zu teutſch: wohlgemerkt! nicht eines schmuzigen Intereſſe oder eitler Ehrliebe wegen, sondern deßwegen schreibe ich, um den Verſtand und die Herzen vollends auszubilden.

Die Schmide zu St.** hatten, bis auf unsern Wolfgang, immer fleißige und geschickte Meister im Besitze, und dadurch kam sie in einen sehr guten Ruf.

Leonhard Holzer, Wolfgangs Vater, war selbst ein vortrefflicher Pferdearzt und gewann sich durch Fleiß, Kunst, Arbeit und Gelehrsamkeit ein ansehnliches Kapital.

War es nun entweder deßwegen, weil nach dem alten Sprichworte der Sparer einen Zehrer haben muß, oder weil der alte Leonhard es seinem lieben Wolf gar gut machen wollte, es trug sich zu, daß Wolf Gelegenheit fand, die alten Familientugenden mit Kenntnissen aus der großen Welt auszutauschen. Ich will meinen Sohn in die Fremde und in eine schöne große Stadt schicken, sagte Leonhard, damit er sich auch in der großen Welt umsehen könne, und nun schickte er ihn fort.

Wolf sah sie nun auch, lernte aber als ein Junge, den seine Mutter in der Stille immer mit Geld unterstützte, in seinem Handwerke nicht viel mehr als zu Hause, hingegen in der Kunst, zu schwelgen und den gewonnenen Pfenning durchzubringen, außerordentlich viel.

Mit Gunst zu melden, begegnet dieß reichen und unvorsichtigen Handwerksburschen in der Fremde öfter, daß sie nur verdorben, und um gar nichts besser werden, als zu Hause. Deßwegen sollen junge Leute allemal fleißig daran denken, daß sie nur des Lernens wegen, nicht aber, um lustiger zu leben, in die Fremde gehen.

Wolf schrieb seinem Vater heim, daß er sich in der Fremde genug gesehen und seinen Stand verändern möchte. Der ehrliche Leonhard war es zufrieden, hieß ihn nach Hause kommen und sah sich für ihn um eine Braut um. Da kam Wolf und es freute sich das ganze Revier, daß sich der junge Mensch so hübsch ausgewachsen hatte. Wohl zehn gute und vermögliche Mädchen des Orts rechneten im Stillen auf seine Hand und sein Herz, und boten ihm Habe und Gut, ihre Hände und Herzen im Stillen an. Aber alle hatten sich verrechnet, und wie man sagt, die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Wolfen lüsterte nicht mehr nach Mädchen seines Ortes.

Die Handwerker nennen den Wirth ihrer Herberge, wie bekannt ist, Vater, und seine Kinder Bruder und Schwester und die Hauswirthin Mutter. Da hatte Wolf sich nun in eine seiner Schwestern vergafft. Dieß erzählte er seinem Vater, als er ihn einst in einer guten Laune antraf.

Hat sie auch Mitgift? fragte der alte Leonhard unwillig. Wolf warf die Lippen auf und sagte weder ja noch nein. Bettest du dir gut, so liegst du gut, sprach der Alte und erlaubte, daß er die Bürgertochter heurathen dürfe.

Es ist seit Jahr und Tag schon alles vorbey, antwortete Wolf. Wißt es nur geschwind, Vater! ich habe meiner Schwester zu tief in die Augen gesehen und daraus folgte —

Stille! stille! sagte Leonhard, ich verstehe dich schon. Aber ohne väterlichen Willen —

Dieß mögt Ihr mit dem Geistlichen ausmachen, Vater! Als meine Schwester empfand, was zwischen uns vorgegangen war, schlug sich ein schlauer Hausfreund in's Mittel, und dieser überzeugte mich, daß ich das Mädchen heurathen müßte. Während dem ich mich aber doch noch besann, rief man mich in das Consistorium. Der Bothe fand mich eben im Einpacken begriffen; denn ich wollte in der Stille heim und Euch von der Sache sagen. Diese Anstalt ward verrathen und für gefährlich angesehen. Nach etlichen Fragen, welche ich immer nur mit Ja beantworten konnte, kam es dahin, daß man mir auftrug, mich mit dem Mädchen einsegnen zu lassen.

Ich sprach dawider, was mir der heilige Geist in der Eile eingab, aber es half nichts. Man drohete mit geistlichen und weltlichen Strafen, und wies mir an der Seite eine Kapelle an, wo uns schon ein Geistlicher im Chorrocke und Stole erwartete —

Meister Leonhard. Dem jungen verliebten Narren seinen Segen zu geben, nicht wahr? Da hast du es jetzt. Hier hättest du die Wahl unter den reichsten, schönsten und besten Mädchen gehabt. Es geschah dir recht. Wer A sagt, muß auch B sagen.

Wolf. Meine Jungfer Schwester —

Leonh. Sage mir nichts mehr von deiner Jungfer — Sie ist dein Weib.

Wolf. Mein Weib also war auch schön und gut.

Leonh. Der Schmide bringt sie aber wohl nichts an Gelde mit, sonst hätte man nicht so geeilt, sie aus der Stadt an dich, jungen Springinsfeld! anzubinden. Hättest du mir nur geschrieben, ich hätte schon gewußt,

wo der Zimmermann das Loch hinausmacht, um aus dem Handel zu kommen.

Wolf. Lieber Vater! es war alles verschmiert. Ein solcher Beutelschneider beredete mich sogar, ich sollte lügen, Ihr wäret schon gestorben, die Mutter gestorben u. s. w., und schrieb mir oben d'rein falsche Todtenscheine.

Leonh. Nun, das ist eben nicht hübsch, aber es ist auch nichts neues. — Sakra! Doch die Kuh ist aus dem Stalle. Was geschehen ist, laß geschehen seyn. Arbeitsamkeit und kluge, gute Wirthschaft können mit gutem Glück und Gottes Segen deinen Fehler allein wieder gut machen. Ich wünsche, daß du dein Vergehen nicht im Alter schwerer büßen mußt. Die Lehren, die ich dir auf die Reise mitgab, hätten wohl auch in der Fremde auf dich wirken sollen.

Der Fall, daß sich ein junger Mensch unvorsichtig in ein junges Mädchen verliebt, war für den alten Mann nicht mehr neu, also wurde wenig gezankt. Man ließ Weib und Kind kommen, und der alte Meister Leonhard nahm sie besser auf, als sie erwarteten.

Von Uebergabe ward nichts gesprochen. Da sich der Junge ohne Wissen des Vaters so viel erlaubte, so nahm ihn dieser mit seinem Weibe wohl in das Haus, aber die ganze Wirthschaft mußte nach seiner Anleitung geführt werden, und das war in der That ein großes Glück für die junge Familie. Der schon ziemlich an Unordnung gewöhnte Wolf würde sonst bald sich und die Schmide in böses Ruf gebracht haben.

Wolf hatte bey seiner Jungfer Schwester einen Sohn. Dieser wuchs bereits so heran, daß es Zeit

zu werden anfing, auch darüber nachzudenken, was man ihn wollte werden lassen, und was einst aus ihm zu machen wäre. Ach! zu einer Handthierung kömmt mir mein Markel (Markus) nicht, sprach die Mutter, ehevor das schöne Lenchen, jetzt Frau Magdalena Holzerin genannt. Er ist in der Stadt gebohren und vom Mutterleibe aus schon zu schwach, um ein Werkzeug schwerer Arbeit führen zu können.

Ja! setzte der müde Wolf hinzu, die Eltern sind wohl nicht klug, welche ihre Kinder zu Handwerken geben. Wie schwer ist es nicht, sein Brod mit dem Hammer in der Hand gewinnen und Tag und Nacht der Knecht der ganzen Welt seyn zu müssen.

Studiren muß mein Markel, fuhr die Mutter fort, und da kann er dann ein geistlicher Herr werden. Ein bequemeres Leben gibt's auf der ganzen Welt nicht.

Man fragte den alten Leonhard, wie er in Absicht auf die Versorgung seines Enkels dächte?

Der Meister Leonhard liebte das Kind, ob es schon wie Contrebande in seine Familie kam; denn er bachte recht klug, wie schuldlos die Kinder an ihren Ankunftsmitteln wären. Nun sah er den Knaben von Fuß auf an und weinte. Der Knabe zeigte sehr viel Schwächliches an sich, wie diejenigen Kinder, welche die unberufenen Kindesmütter lange verborgen halten müssen, gemeiniglich an sich haben. Endlich erklärte er, daß das Beste seyn möchte, ihn auf einen Schneiderstuhl zu setzen; da würde er seine Arbeit in Ruhe verrichten und doch sein reichliches Auskommen verdienen könnte. So dachte Meister Leonhard.

Mein Sohn ein Schneider! rief die Mutter mit einem hellen Schrey aus, und ringend schlang sie die Hände übereinander.

Ein Geistlicher muß er werden! sprach Wolf, ein Geistlicher. Die Ahnfrau gibt ihn in's nächste Kloster in die Kost, und da kann er studiren. Sie hat Anverwandte dort.

Ja, wir haben fast in allen Klöstern Vettern und Basen, fuhr Wolfens Weib fort, wir wollen ihn schon unterbringen.

Bisher lernte Marks beym Herrn Frühmesser, einem alten, ehrlichen Priester, lesen, schreiben und die lateinischen Principia. Dieser war eben gegenwärtig. Er zog seine Haube vom Kopfe, nahm den Meister Leonhard auf die Seite, nahm auch ihm die Kappe vom Kopfe und sprach: Meister! der geistliche Stand ist der vollkommenste; zur Vollkommenheit, sagt der Pater Mansenius, S. J. mein Meditant, sind alle Menschen berufen. Ergo ist der Markl zum Priesterstande berufen. Widersetzt Euch dem heil. Geiste nicht.

Hier setzte der Herr Frühmesser dem Meister die Kappe wieder auf; dieser lächelte und ließ sich auch dieß gefallen. Ihr möget es versuchen, sagte er, und ihn eine Zeit lang auf eine Schule geben. Der Junge kömmt mit 15 oder 16 Jahren noch früh genug zur Handthierung, und bis dorthin wird sich schon zeigen, ob er für die Feder oder für die Nadel herangewachsen sey.

Für den geistlichen Stand, sprach Frau Magdalena, wächst er allein. Und hiermit punctum satis.

Decidirt war es nun, den jungen Marks in die Schule zu schicken. Aber in welche? Hierüber entstand ein neuer Kampf. Marks soll Etwas lernen und sich und den Eltern Ehre machen, ohne sich den Kopf viel zerbrechen zu müssen. Es soll ihm von Seite des Lehrers kein saueres Gesicht, kein trotziges Wort, keine Drohung begegnen, viel weniger eine harte Behandlung. Und die Schulen waren vor der Reformation — Ach! wer es weiß, wie sie nach der Reformation sind, der mag sich den Gräuel vorstellen.

Doch, wo reißt du mich hin, geflügelter Pegasus? Wie ich bemerke, so schreibe ich hier per Pausch so fort, als müßte mit dem fünften Blatte das Buch schon sein Ende haben. Andere Autores lassen sich hübsch Zeit und kommen doch nach und nach auch weit. Bey mir sitzt der Bube schon für die Schule fertig da, von dem ich noch nicht gesagt habe, wie er auf die Welt kam — Ach! eine Menge noch nicht gesagt habe, bey dem doch ein Autor seine Pfeiffe schneiden kann. Um die Sache nicht schlechter zu machen, als meine Collegen, so lasse ich also den Buben stehen, sitzen und liegen, wie er ist, und wende mich wieder vorwärts zu den Urquellen der Sache.

II. Section.

I. Abſchnitt.

Genealogica.

Nein! geneigter Leſer! das geſchieht um Alles in der Welt nicht! Nein! Mein Kind, der zukünftige Held meiner vorhabenden Biographie, ſoll nicht zum Fenſter hereinfliegen, wie Max Wind, gebohren zu Frankfurt und Leipzig 1780. Er ſoll nicht vor dem Findelhauſe in einem Waſchkorbe gefunden werden, wie Roſalia Körblin zu Hamburg 1777. Er ſoll kein Hurenkind ſeyn, wie Lorenz Vorderzeit, erſchienen zu Nürnberg 1779. Geſchahen auch bey ſeiner Geburt keine Wunder, wie bey einem andern Bürgerſohne, Pangraz mit Namen, deſſen Leben ich ſchon beſchrieben habe, ſo fielen zuerſt doch wunderliche Dinge vor, und ſeine Voreltern waren durch die Bank gerechnet, rechtſchaffene Leute; Leute ſage ich. So merke dir dann, frommer Leſer! daß Leute keine Engel ſind, NB. Leute keine Engel!

Leonhard Holzer ſel. war der Sohn des Hans Anton Holzer ſel., eines Sohns des Kunz Holzer ſel.; deſſen Vater war Paul Holzer ſel., der zu ſeinen Vater den Jakob Holzer ſel., einen Sohn des Ulrich Holzer ſel., gehabt hat. Ich könnte zwar noch einen Chriſtoph Holzer ſel., einen Gervaſii Holzer ſel., einen Rochus Holzer ſel., einen Gebhard Holzer ſel.,

und viele andere Holzer sel. nennen, aber sie interessiren den Leser zu wenig und er weiß indessen genug, wenn ich ihm sage, daß die oben laudirte Schmide schon viele hundert Jahre durch Holzer mit dem rühmlichsten Beyfalle vieler umliegenden Gegenden bey Ehren bestanden, lobesam besetzt und versehen gewesen sey.

Nur muß ich den Leser erinnern, daß er die Hohlzer, Holltser, Holzner, die hier und da auf andern Schmiden waren, nicht mit meinen sel. Holzern vermenge und dadurch in der Stammtafel keine Irrung hervorbringe. Holzner sagt ganz etwas anderes, als Holzer, und eben so erscheint schon aus dem Aspiranten oder Buchstaben H im ω Hohlzer, item aus dem geminirten Lambda im Holltser, daß ein sehr entscheidender Unterschied zwischen meinen Holzern sel. und Holznern sel. u. s. w. und ihrer Stammtafel bestehe. Wer es weiß, was die Ottonen, Arnulphe I., II. und III. u. s. f. für Abhandlungen in der gelehrten Welt gekostet haben, der wird meine Erinnerung nicht für überflüssig finden, da mir qua Autor an meinen Holzern sel. so viel liegt, als meinen Collegen an ihren Ottonen u. s. w., die zwar auch schon so gut und wahr gestorben, als die Abhandlungen über sie zu Maculatur geworden sind, da doch meine Schrift, indem ich sie eben schreibe, ohne Zorn, Haß, Neid oder andere Leidenschaften, ohne Ruhm zu melden, noch lebt, und vermuthlich, wenn je Gerechtigkeit und Tugend in der Welt ist, so eilig wie warmes Brod vergriffen werden wird, daß sie also nie, NB. gar nie zu Maculatur werden kann, wie ich mich wenigstens im Geiste dessen getröste. Doch wieder zur Ordnung!

Man erlaube mir zweytens zu erinnern: Leonhard Holzer sel., Sohn des Hans Anton Holzer sel., ist also der Ahnherr (Großvater) meines Helden, Marcus Holzer, consequenter der Hans Anton Holzer sel. der Urahnherr desselben, so wie der Ahnherr des Wolfgang Holzer sel., weil dieser ein Sohn des Leonhard Holzer, eines Sohnes des Anton Holzer sel., ist.

Ich gestehe es redlich, daß mir der Schweiß auf der Stirne liegt, wegen den äußerst angespannten Kräften, dem verehrtesten Leser alles in claris darzustellen. Nun hat er's aber sole clarius und ich bin für meine Mühe belohnt genug, wenn er nur nicht undankbar ist und mein Buch gegen baare Bezahlung kauft.

Ich habe bemerkt, daß große Autoren ihre Helden gewöhnlich charakterisiren, dabey aber nicht immer auf das Rühmlichste sehen, sondern bisweilen auf ihrem Pfade ableiten. So lesen wir von verschiedenen großen Herrn: Heinrich, oder Ludwig, Sempronius, Titus oder Cajus, der Rothbartige, der Hinkende, der Buckliche, der Faule, der Strenge, der Feige, der Vogelfänger u. s. w., welches, mit schuldigster Reverenz zu sagen, von meinen Herrn Collegen S. P. T. nicht gar fein ausstudirt ist. Ich will also diesen Fehler vermeiden; doch die Hände nicht in die Tasche schieben. Bey mir gilt, da ich ein guter Mensch bin, mit Respect gegen alle Censur, das de mortuis nonnisi bene.

Ich könnte freylich dem Kunz Holzer sel. das Prädicat: der Stinkende, beylegen; denn er rauchte vom frühen Morgen an, bis er in's Bett ging, Ta-

back trotz einem k. k. sclavonischen Feldpater, der mit der Pfeife im Munde einschläft und sich dieselbe vom Kapelldiener in den Mund stecken läßt, sobald er aufwacht. Aber warum soll ich dem Manne sein Frühstück mißgönnen, um das er wahrlich so wenig zu beneiden ist, als ein großer Herr um einen rothen Bart. Ich nenne ihn vielmehr den genügsamen Kunz. Sein Taback kostete ihm in einem Vierteljahre nicht so viel, als jetzt der Zucker und Kaffee kostet, die ein mittelmäßiges Handwerksweib mit ihren Kindern verpraßt, während dem sich der Mann an die Rosoglioflasche hängt.

Paul Holzer war einaugig, aber er lieferte bessere Arbeiten, als viele seiner Nachbaren mit zwey Augen. Ihm ist es nicht schimpflich, nur ein Auge zu haben, aber seinem Meister, der es ihm einst im Zorn ausschlug.

Seht her auf diese lebendige Marterſäule, ihr Grobiane von Meistern! und schämt euch, weil der Einaugige ein besserer Meister ist, als ihr. Der Meister Paul war früh und spät wachsam und übersah sein ganzes Hauswesen mit Fleiß. Dabey war er rechtschaffen und, wie er unter den Seinigen nichts Böses litt, beförderte er alles Gute, sah auf das allgemeine Beßte seiner Gemeinde, ohne daß er in Wegräumung der Bedürfnisse einzelner Familien nachläßig war. Er war Bürgermeister, er hatte also die Pflicht, auf Bürgerwohl ohne menschlichen Respect zu sehen, und er erfüllte seine Pflicht. Meine Herrn Collegen haben oft Teufelsmühe, bis sie einen neuen Titus aus ihren Kreaturen erschaffen, die sich zum Titus hinreimen,

wie eine Faust auf ein Auge. Ich habe nicht nothwendig, den Meister Paul zu einem Titus zu lügen. Er war ein braver Mann, und hiermit habe ihn Gott lieb! Ich will es ihm nicht vorwerfen, daß er einaugig war. Er sey mir Paul Holzer der Rechtschaffene. Ich bin glücklich; denn ich kann von meinem Bürgermeister rühmen, was man bey vielen gnädigen Herrn Bürgermeistern in Städten, wenn sie Beutelschneider sind, nicht sagen kann, so gerne sie es doch hörten.

Doch ich bin wahrlich ein Kind und verliere mich zu weit. Meine Herrn Collegen hatten große Häupter vor sich. Dieß zwang sie, nach dem Genius der Zeiten, allerhand Beynamen für die Großen zu erfinden, um sie zu unterscheiden. Ueberflüssig, ganz überflüssig wäre ja dieß für Bürger und Landleute. Sie haben in ihrer Mitte keine Neronen, die ihren Müttern den Bauch aufschneiden ließen, um zu sehen, wo sie durchlauchtigst gelegen sind, ehe sie das Licht der Welt erblickt haben. Sie haben in ihrer Mitte keinen Heliogabalus, der mächtig genug wäre, mit Armen und Krüppelhaften sich einen Spaß zu machen. Sie haben nicht Zeit, das majestätische Geschäft, Mücken zu fangen, sich zum bürgerlichen Zeitvertreibe zu wählen. Schmide mußten Pferde beschlagen, während dem sich ein Dionysius zum Zeitvertreibe einen Menschen in einem glühenden Ochsen braten ließ. Sie durften ihre Weiber nicht köpfen, noch köpfen lassen, wenn sie auch gegründeten Verdacht von wirklicher Untreue auf sie werfen konnten. Sie durften nicht einmal ihre Küchenmagd wie einen Kapaunen braten, wenn sie ihnen den

Kirchweihbraten verbrannte. Wozu ist also die lächerliche Mühe, welche ich mir mache, den Voreltern meines Helden charakterisirende Beynamen zu geben? Weit wichtiger ist es, zu beweisen, daß Wolf, Markus Vater, auf die Welt gekommen, und züchtiglich und ehrbar gebohren worden ist. Weiß mancher Genealogist dieß wirklich von seinem Könige oder Kaiser nicht richtig anzugeben, so bin ich ja ungemein glücklich, da ich nicht nur im legalen Taufscheine hierüber Siegel und Brief besitze, sondern den ganzen Hergang aus einem Schreibkalender, den der alte Leonhard hinterlassen hat, haarklein beweisen kann.

Es ist bekannt, daß manche Genealogisten kein anderes Document haben, als etwa einen pergamentenen Brief, der ehevor diente, die Windlöcher eines alten Blasbalges bey einer Orgel zu verschließen, den sie aber bey der Kassation des alten Blasbalges in rem suam geschickt zu wenden wußten. Es ist bekannt, wie herzinniglich zuweilen dergleichen Leute einen pergamentenen Abschied aus der grauen Vorzeit küssen, wenn sie einen Namen darin antreffen, der sich in ihr Ahnenregister hineinschmiegt. Alle diese Bettelaffairen, mit welchen sich die Herrn ängstigen und den Kopf zerbrechen müssen, brauche ich nicht. Hätten sie von den großen Herrn Hauskalender, wie ich, so wäre ihnen geholfen. Es lebe Leonhard Holzer! Ich darf jetzt nur seinen Hauskalender abschreiben und nichts dabey denken und dichten, so habe ich wieder ein Paar Seiten voll. Wünschet mir Glück, ihr Freunde! die ihr gleich mir auch schon einen solchen Groschen gefunden und eurem Buche dadurch das bestellte Gewicht, und eurer

Autorſchaft einen dickern Wanſt verſchafft habt. Hier folgt der

Auszug

aus dem Leonhard Holzer'ſchen Hauskalender.

„Den 15. Jänner 1740 habe ich bey Gericht den „Heurathsconſens geldſet mit Taxe à 2 fl. 45 kr. 2 hl.

„Dem Herrn Pfleger gegeben einen Goldgulden.

„Dem Herrn Gerichts-Schreiber einen großen „Thaler.

„Dem Oberſchreiber zwey Sechsbätzner.

„Dem Amtmann auch einen großen Thaler. Er „hat mir ſchon bisweilen einen Haſen in die Küche „gejagt und das Sprichwort ſagt: Eine Hand wäſcht „die andere.

„In die Armenbüchſe einen Groſchen.

„Den 17. darauf bin ich zum Herrn Pfarrer ge„gangen und habe die Schenk, das Stuhlfeſt oder die „Sponſalienaufnahme angeſagt. Damit er uns im Exa„men nicht viel hudeln und veriren, ſondern fein gnä„dig ſeyn ſollte, ſo verehrte ich ihm einen Thaler, und „ſeiner Jungfer Baſe, der Köchin, einen Goldgulden; „denn was man ihr thut, auf das ſieht er mehr, „als was man ihm thut.

„Dem Kaplan zahlte ich 45 kr. für's Verkünd„zettelſchreiben und 36 kr. zu einem Glas Wein.

„Den 18. war das Stuhlfeſt. Der Herr Pfar„rer hat kein Muckerl gethan; denn der Goldgulden „und der Thaler hatten ihm das Examinirgift ſchon ge„nommen.

„Den 9. Februar hielten wir, wie Ihr ſelbſt wißt,
„Hochzeit, weil eben das erfreuliche Namensfeſt mei-
„ner lieben Braut, Jungfer Apollonia war. Für das
„Amt und das Einſegnen zahlte ich einen Dukaten.
„Dem Schulmeiſter, Kantor und Meßner gab ich 7 fl.
„zuſammen. Ich gab kein Alletags-, ſondern ein dop-
„peltes ſeidenes Hochzeittüchel, welches hernach der
„Herr Pfarrer, mir und meinem Weib zu Ehren, ſo
„lange um den Hals trug, als ein Fetzen daran war.
„Für den Johannisſegen (iſt gar ein ſüßer Wein ge-
„weſen) zahlte ich 1 fl. 12 kr. und that herrliche drey
„Züge, den erſten zu Ehren des heil. Johannes, den
„zweyten wider die böſen Leute und den dritten, wo
„ich's meiner Braut zutrank, auf gut Glück.

„Damals waren die Kapuziner noch alles, wenn
„es etwas zu benediciren gab. Der Herr Pfarrer ſelbſt
„cedirte ihnen ſeinen eigenen Kuh- und Saustall, wenn
„er merkte, daß böſe Leute am Vieh wären und es nicht
„freſſen ließen, wie es Gott und der Welt lieb wäre.
„Er ließ wohl auch, ſeinen Pfarrkindern zum guten
„Beyſpiele, dieſelben jährlich einmal ausweihen. Wo-
„hin konnte ich alſo unſere Ringe ſicherer tragen, daß
„mit ſie recht kräftig geweiht wurden, als zu den Ka-
„puzinern? Wir ließen ſie alſo auch holen, das Bett
„zu benediciren. Das haben ſie auch fleißig gethan
„und wir haben ihnen für ihre Mühe ein Kalb ge-
„ſchenkt. Dagegen haben ſie uns aber auch allerhand
„Büſcherln und Packeteln voll von geweihten Sachen
„in die Bettſtatt geſteckt, welche aber die böſen Leute
„innerhalb Jahr und Tag ſauber herausgezaubert und
„anſtatt deſſen ganze Packeteln voll krumme Hufnägel,

„Haare, Eyerſchalen und Glasſcherben hineinpracticirt, „wie denn alles dieſes Zeug der nämliche Pater, der „das Bett benedicirte, als meine liebe Apollonia nach „einem Jahre die erſte Wiege von ihm weihen ließ, „durch den gar abſcheulichen Geſtank des Hexenrauches „glücklich entdeckt, herausgeriſſen und verbrannt hat, „während dem ein altes Weib mit einem Haferl in der „Hand um's Haus herumlief und immer: heiß! heiß! „ſchrie, vermuthlich, weil ſie den Brand ihrer Hexen„waare ſchmerzlich empfunden haben muß.

„Wir hielten ein ſehr mäßiges Hochzeitmahl nur „für die nächſte Freundſchaft, von welchen, weil es „gerade Winter war, die wenigſten, und alle zuſam„mengerechnet höchſtens 82, aber lauter Bürger und „Bauern, ein Drittheil Geiſtliche ausgenommen, mit „ihren Weibern erſchienen ſind. Wir aßen, tranken „und tanzten bis den andern Tag um 8 Uhr früh, „und gingen dann erſt in's Bett. Ob wir aber ſchon „früh in's Bett gingen, ſo erſchien doch die Frucht un„ſerer getreuen, reinen und keuſchen Liebe erſt über „Jahr und Tag nach der Hochzeit.

„Ich zweifle nicht, daß wir doch auch eher hät„ten ein Kind bekommen können; denn mit neun Mo„naten fügte ſich ja der Spaß ſchon oft.

„Die geiſtlichen Herrn haben aber meiner lieben „Apollonia im ledigen Stande ſo viel Schönes von der „heiligen Jungfrauſchaft und ſo viel Trauriges vom „Eheſtande vorgeſagt, daß das Mädel gar nicht hei„rathen wollte, und ſo recht von ihren Vormündern „dazu gezwungen wurde.

„Man hat mir nach der Hand erzählt, daß es „die Geistlichen auch so weit gebracht haben, daß sie „alle ledige Mannspersonen und die Wittwer, wenn „dieselben sie nur anlächelten, von weitem schon an„gespien, und daß man sie deßwegen für närrisch ge„halten habe.

„Ich hatte wirklich im Anfange auch bittere Noth „auszustehen, und sie redete gleich die ersten Wochen „vom Consistorium, vom Scheiden, vom Davonlaufen „u. dergl. Endlich erhielt ich aber mit schweren Ko„sten, daß ihr ehemaliger Beichtvater hierher kam, „welcher dann uns ordentlich zusammenrichtete, und „meine liebe Apollonia endlich zu vollkommener Em„pfangung des heil. Sakraments der Ehe so persua„dirte, daß ich glaube, Gott und seiner heil. Kirche „hierin genug gethan zu haben; dahero wir auch mit „unserm lieben Kinde, wovon hier die Rede ist, ge„segnet worden sind.“

Es liegt der Taufschein vor mir, und ich könnte ein Vidimus dazu fingiren, sohin beydes belegen, um mich weiter auszubreiten. Aber ich habe eben nicht Ursache, an dem Hungertuche der Autoren zu nagen, welche, wie die magern Mäuse, die die Brodsamen im Finstern suchen, solchen Subsidien auflauern.

Wer verwegen genug ist, mir zu sagen, ich hätte ohnehin des unnützen Geplauders genug, dem habe ich die Ehre zu antworten, daß ich keinen Beruf habe, auch nur einen Einzigen meines Gleichen zu beschämen. Es beliebe aber der geneigte Leser zu wissen, daß unser Einem nicht allemal darum zu thun sey, daß er

ein gutes Buch schreibe, sondern das gute Buch, welches er eben schreibt, muß auch die gesetzte, unbestimmte Bogenzahl haben, und deßwegen kömmt oft so viel dazwischen, das nicht nur entbehrlich wäre, sondern wohl gar nicht zur Sache gehöret. In solchen Fällen muß ein Gelehrter immer raffiniren, und er macht sich immer selbst den Gäraus, wenn er sich die Hände binden läßt. Mit vielem Ausstreichen ist nichts gethan. Man muß froh seyn, wenn einmal Schwarz auf Weiß ist. Um dieß näher zu bezwecken, finde ich selbst für gut, das Rädlein, wie es läuft, laufen zu lassen. Gewiß bin ich nicht der erste, der das Ding so practicirt, und werde auch wohl nicht der letzte seyn.

Und nun sogleich, nachdem wir von den Voreltern männlicher Seits gesprochen haben, Etwas recht Schönes und Vernünftiges von den Großmüttern weiblicher Seits.

Der II. Section I. Abschnitts

Unterabschnitt A.

Von der Urgroßmutter, der Großmutter und der Mutter.

Die Urgroßmutter hieß Sabina und die Großmutter Rosina. Ich könnte ein Weites und Breites davon erzählen, aber von der Urgroßmutter will ich nur schreiben, daß sie gelebt, geheurathet und Kinder getragen habe. (Sagt doch auch die Bibel von vielen

großen Männern nichts Besseres.) Hernach, daß sie im zwey und siebenzigsten Jahre ihres Alters im Herrn gottselig, zur ihren Kindern und ihrem Manne viel zu spät gestorben sey; denn sie war ein Weib wie der leibige Teufel. Bst! Je nun! es ist schon heraus wider mein Principium: De mortuis non nisi bene. Es gibt Wahrheiten, die sich so wenig aufhalten lassen, als ein Fuder Heu, wenn es damit bergab geht.

Von der Frau Großmutter werden wir Manches hören, wenn von Markus Mutter, welche harte Kämpfe zu bestehen hatte, die Rede ist. Das Buch wird doch dick genug; vielleicht ist es jetzt schon viel zu dick, versteht sich, in den Augen solcher Leute, die nicht lesen und auch nichts lesen lassen wollen, als sich selbst, dergleichen ich viele Censores kenne. Der, welchen es trifft, halte sich bey diesem Meßnerstiche stille, oder ich komme noch gröber und nenne einen oder den andern, wie der Verfasser des Obscuranten-Almanachs. Dann prosit!

Post risum risum, post risum venit ad usum.

Unter diesem Texte rede ich nun von Markus Mutter.

Vor allem darf man keineswegs glauben, daß die Liebschaft zwischen Wolf und seiner Frau in einem Winkel begann oder Zuwuchs erhielt. Es ging alles, wie der Pöbel sagt, geistlicher Weise zu. Sie lernten sich auf einer Primiz kennen, wo die gewesene Jungfer Schwester die beßte Teutschränzerin unter den gegenwärtigen Tänzerinnen und sogenannten Kronen- oder

Kränzeljungfern war. Wolf war selbst ein geschickter Tänzer und dachte, wer hübsch figuriren könnte, würde die Augen der ganzen Welt auf sich ziehen, und alsobald glücklich werden. Nun! wenn er es nicht besser verstanden hat, so ist ja das meine Schuld nicht. Ich sage, was ich weiß. Er ist weder der erste, noch der letzte, der glaubt, es sey ihm schon geholfen in der Welt, wenn er nur eine gute Teutschtänzerin hat. Freylich ist eine gute Wirthschafterin die Hauptsache, und der beßte Tänzer verliert im Sacke, oft auch an der Gesundheit zu viel. Gehe aber selbst hin, lieber Leser! und rede nur mit einem passionirten Tänzer hierüber. Es wird ungefähr so seyn, als spräche'st du in einer klappernden Mühle, wo ein Mensch des andern Rede nicht höret, nicht verstehet. Also weiter! Der mein Buch eben liest, der tanzt jetzt nicht, wozu also an diesem Orte das Larifari über das Tanzen?

Wie es denn nun frisch um und um ging auf der geistlichen Hochzeit und sich die Tänzer und Tänzerinnen, wie man sagt, die Wirthschaft brav riegelten, so geschah es, daß sie sich auch lieb gewannen; Wolf nämlich und seine Tänzerin. Doch setzten sie ihre Bekanntschaft geistlicher Weise fort, wie sie dieselbe angefangen hatten.

Da sie sich öfter einander sehen wollten, so fand es die Jungfer für gut, sich täglich in der Kirche antreffen zu lassen. Man kam da unter der Thüre zusammen, gab mit Husten oder Räuspern die Ankunft zu erkennen und ging dann um den Stadtgraben spazieren, zuweilen auch, besonders im Winter, zu einer Schale Kaffe. In großen Städten gibts es im Som-

mer Abends wohl auch viele Rosenkränze, Litaneyen, Andachten u. s. f., da suchte man sich denn wechselweise wieder. War es Sonntag oder Feyertag, so ging man Wallfahrten und dann zu einem Ehrentanze oder zu einem Glas Meth. Man trug den Krug oft und verschiedene Male zum Brunnen, bis er brach. Er brach aber im Winter.

Unter andern Volksandachten nehmen sich in grossen Städten besonders die heil. Engelmessen im Advente aus. Selten bleibt eine Jungfer, wenn es noch so kalt ist, von diesen weg. Sey es auch auf dem Eise etwas schlüpfrig zu gehen, die Liebe bietet bald einen Arm, an dem man sichert forthutschelt. Nun merke, lieber Leser!

1. Daß es im Winter spät Tag wird, darf ich wohl nicht erst in mein Buch schreiben; denn dieß liest man ja schon in jedem Kalender.
2. Daß die Nacht ein Schelm und des Menschen Feind sey, haben schon viele weise Mütter gesagt und gelehrte Autores, absonderlich geistlichen Standes, nachgeschrieben.
3. Daß man im Finstern wagt, dessen man sich beym Lichte scheut, und
4. daß deßwegen auch christliche Eheleute nicht einmal ein Nachtlicht in ihrer Schlafkammer brennen, dieß ist auch schon längst bekannt.

Doch überschlage diese vier Puncte, hochgeneigter Gönner! und laß sie geradeweg ungelesen, als stünden sie gar nicht da. Was braucht es die Umschweife! So werden am Ende die Bücher dick, die man schreibt,

und ſieht doch nichts darin, wenn man es beym Lichte beſchaut. Ich will alſo in beliebter Kürze ſagen, was vor der Hand zu ſagen iſt.

Zur Zeit der heil. Engelmeſſen iſt ſchon mancher ſchöne weibliche Engel mit ſeinem männlichen Schutzgeiſte irre gegangen, und — etcetera, etcetera.

NB. Umſonſt erwarteſt du von mir, üppiger Leſer und aufgedockelte lüſterne Leſerin! daß ich Euch beſchreibe, was, wann oder wie es zwiſchen meinem Wolf und ſeiner ſchon nicht mehr Jungfer Schweſter vorgegangen iſt. Wer dieß ausführlicher leſen will, der leſe — (Ey, ja wohl! ich rathe euch gewiß keine frechen Dichter; denn ich weiß ſchon, daß jetzt die Cenſur gar ſtrenge iſt.) — der leſe des berühmten P. Jordan Simons zu Würzburg in der Auguſtinerkirche vorgetragene und 1763 im Drucke erſchienene, mit allem Beyfalle beehrte Bekehrung Auguſtini, und da findet er in den erſten zwey Predigten alles in einer Beredſamkeit, der ich mich nicht vermag. Ich getraue mir wahrlich nicht zu ſchreiben, was ſich dieſer Mann erlaubte, auf der Kanzel zu ſagen. Er war doch ein Muſter ſeiner Zeit.

Genug! Post risum venit in usum, ſagt der Lateiner, und wieder

Post usum tactum,
Post tactum venit ad actum.

Zu teutſch:

Liebeley fängt an mit Tändeley,
Bis geleget wird ein Ey.

Post visum risum, post risum venit in usum,
Post usum tactum, post tactum venit ad actum,
Post actum factum, jam factum poenitet actum.

Das Ding währte so fort, bis Wolf einst einen Bock geschossen hatte, der nach sich zog, was folgt.

In dem Hause der ehemaligen Jungfer Schwester gingen neben Handwerksburschen und lustigen Studenten auch ehrwürdige Patres verschiedener geistlicher Orden aus und ein, aber natürlich und recht verstanden: alles in hohen Ehren.

Mönche und geistliche Herrn gehen nicht in solche gemeine Häuser um eine einfältige Maß Bier, sondern um geistliche Lehren auszugeben, gute Schriften zu verbreiten, und setzte auch der Herr Vater oder die Frau Mutter vom Hause etwa ein Glas Wein auf, um einen Tugendact der heiligen Demuth zu üben, und, obschon der Priesterstand königlicher Würde (regale sacerdotium) ist, doch Bescheid zu thun, ihre Hoheit (stulti facti propter Christum et vera hujus mundi purgamenta) zu verläugnen, und (caelestibus alimentis pasti, sagenatique) um doch noch mit Pöbelkost und Trunk nicht nur vorlieb zu nehmen, sondern sogar demüthigen Vergeltsgott darum zu sagen.

Da fügte es sich dann einmal, daß der Pater Franz, ein Kapuziner und gewöhnlicher Hausfreund, Besuch abstattete. Lange war Lenchen (so hieß Wolfs ehemalige Jungfer Schwester) ihrer Mutter verschiedener Umstände wegen verdächtig. Nun kam der Pater wie ein Engel vom Himmel. Er war immer dem Mädchen sehr gut, spielte, als es noch ein Kind war, gleich einem Kinde mit demselben, und deßwegen liebte ihn auch Lenchen so, daß man ihn für Lenchens vertrautesten Freund hielt. Sogleich wurde er denn gebeten, sich zu Lenchen zu verfügen und ihr das Geheimniß

abzulocken. Der Pater hatte Welt, verstand die Mode und wagte sich sogleich mit vielem Geiste an das Geschäft. Er traf Lenchen ganz allein an, als sie eben ganz erbärmlich weinte. Was fehlt dir, mein Engel? fragte der P. Franz. Rasende Zahnschmerzen! antwortete Lenchen.

P. Franz. Hm! Zahnschmerzen. Wie magst Du dich so martern lassen, Lenchen? Laß ihn herausnehmen den bösen Zahn, der Dich so schmerzt. Mache den Mund auf und laß mich fühlen, er ist gewiß hohl. Dann hilft es nichts, er muß heraus, oder Du kriegst keine Ruhe. Nun, so mache auf! laß sehen.

Lenchen. Ich müßte mir alle Zähne ausbrechen lassen; denn alle, alle thun mir rasend wehe.

P. Fr. Laß nur sehen! Oder hat's etwa dein schöner Wolf verboten, daß Du dir nicht in den Mund gucken läßt?

Lench. Aber nein! Gar so schlimm werden's. Mit Ihrem Wolf alleweil! Wie mögen Sie mich denn so hudeln?

P. Fr. Sah ich Dich nicht erst gestern früh von meiner Zelle aus mit ihm über den Graben spazieren gehen?

Lench. O je! da lacht man. Es sehen mir ja mehrere Weibsbilder gleich. Ich war's nicht. Und Wolf ist ein hübscher reicher Bursche; er kann schönere und reichere Mädchen haben. Er will mir gewiß nichts.

P. Fr. Und Du willst ihm gewiß auch nichts. Doch wird Niemand von allen Gästen so genau bedient, wie er, und keiner darf sich schmeicheln, so viel bey Dir zu gelten, wie er.

Lench. Ey mein! wer hat Ihnen das gesagt?

P. Fr. Mein kleiner Finger, und dieser lügt nicht, sage ich Dir.

Lench. Schau! schau, Was nicht noch so? Wissen's sonst nichts mehr?

P. Fr. Von wem ist denn der Ring hier am Finger?

Lench. Aber ja! Sie müssen von Allem eine Abschrift haben. Der Ring ist vom heil. Johann von Nepomuck.

P. Fr. Recht! verehre ihn nur recht fleißig den heil. Johann von Nepomuck. Du wirst ihn vielleicht bald brauchen, daß er den Leuten den Finger auf den Mund legt. Lenchen! Lenchen! Wo hast Du denn den Ring, den ich Dir gab?

Lench. Verloren.

P. Fr. Nun! wenn du sonst nichts verloren hast, als den Ring, so geht's immer noch an. Aber — aber — Ein verlorner Ring läßt sich ersetzen. Sieh! hier habe ich einen Ring wider den Krampf, der mag Dir gute Dienste thun. Nimm ihn!

Lench. Aber nein! Ich habe ja den Krampf nicht. Sie kommen mir heute kurios vor. Ich weiß nicht, was ich aus Ihnen machen soll.

P. Fr. Du kommst mir auch kurios vor, Lenchen! 'recht kurios. Freylich sind die Zahnschmerzen unterschiedlich, und entspringen aus allerhand Ursachen.

Lench. Kurz und gut! Bey mir kommen sie von der großen Hitze, von dem ungeheuern Feuer beym Heerde, wo ich immer kochen muß, her.

P. Fr. Von der großen Hitze? Ja, das will ich Dir glauben. Ich habe ſchon einmal ein Mädchen gekannt, welches von den Zahnſchmerzen gar ſchrecklich geplagt wurde. Bey ihr war auch die große Hitze Urſache; denn ſie war feurig verliebt. Was war's? Die Zahnſchmerzen ließen nicht nach, bis — bis —

Lench. Nur weiter! wenn ich bitten darf.

P. Fr. Bis ſie Kindesmutter geworden iſt, geprellt von ihrem eben ſo feurigen, als unvorſichtigen Liebhaber.

Lench. Wäre ja recht. — Doch pfui! Wo denken Sie hin? Was ſagen Sie mir da? Sehen Sie mich für eine ſolche Flitſche an? Aber ja! Dieß hätte ich von Ihnen nicht erwartet. Sie ſind mir wohl ein ſauberer Herr Vetter. Schämen Sie ſich doch, als ein Geiſtlicher einem ehrlichen Mädchen —

P. Fr. Wird ja dem Himmel der Boden nicht aus ſeyn? Sie iſt gewiß weder die erſte geweſen, und wird wohl auch die letzte nicht ſeyn. Was war's? Das unglückliche Kind hat ſich mir anvertraut und ich habe alles vertuſcht; denn ſie war eines meiner liebſten, ſchönſten und bravſten Beichtkinder. Ich habe ihre Eltern beſänftiget und das Mädchen bey einem Bader auf dem Lande verborgen, unter dem Prätexte, ſie wäre bey einem Anverwandten. Dort iſt's hübſch ſtill niedergekommen, darauf heim, und wie vor und ehe herum gegangen. Sie hat noch immer für eine Jungfer paſſirt, bis ſie ihr Liebhaber heurathen konnte. So etwas iſt für unſer Einem, wenn man ein wenig raſinirt iſt, nur ein Spaß.

Lench. Gehen's weg! Das haben Sie alles nicht gethan. Sie belieben nur so zu scherzen, um — O ich kenne den Vogel aus dem Gesange! — mich ein wenig treuherziger zu machen.

P. Fr. Ich würde Dir die Person nennen, wenn nicht das Siegel der heil. Beichte — Freylich kennst Du sie ohnehin schon.

Lench. Nun, wenn's wirklich wahr seyn soll, so läßt es sich doch noch hören, und der Ausgang ist nicht übel. Das haben Sie endlich brav gemacht; jetzt habe ich Sie noch einmal so lieb und es ist Ihnen alles verziehen.

Der P. Franz versäumte keine Zeit, nach den angebotenen Siegespalmen zu greifen. Nach einer kleinen Pause seufzte Lenchen laut und schrie: Es ist doch ein höllischer Schmerz um das Zahnwehe! Frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Weil wir nun allein sind, fuhr der P. Franz fort, so sage ich Dir unverholen, mein Herzenslenchen! daß Deine Zahnschmerzen mir schon lange einen Verdacht machen und daß ich gar sehr fürchte, Du seyst —

Lench. Wär' ja recht! Ich sey verhext, nicht wahr? Ich trage doch mein Scapulier und Amulet. Freylich, die böse Leute!

P. Fr. Ja! es gibt gewisse böse Leute, denen Scapuliere und Amulete gar nicht im Wege stehen, wenn sie —

Lench. Und diese böse Leute sind gewiß an mir. Benediciren —

P. Fr. Lenchen! Du weißt es, ich habe dich von Herzen lieb. Laß mich aufrichtig reden: ein böser

Geiſt war vielleicht ſchon lange an Dir. Lenchen! ſieh mich an. Willſt Du mir die Wahrheit geſtehen? (Hier faßte ſie der Pater am Kinne und fühlte ihr die Naſenſpitze.) Ich weiß nun Alles, Mädchen! lüge nicht; denn es würde dich reuen, wenn Du nicht aufrichtig biſt. Ich bin gewiß Dein Herzensfreund, hier haſt Du meine Hand darauf. Wahrlich! wahrlich! in Deinen Umſtänden brauchſt Du gute Freunde. Doch, um Dich zu überzeugen, wie gut ich Dir ſey, ſo will ich Dir die Worte erſparen. Sieh nur in den Spiegel. Sapperment! Du biſt ja kugelrund. Da hilft kein Läugnen. Heraus mit der Katze aus dem Sacke! Vertraue mir Dein Geheimniß. Selbſt Dein Stillſchweigen iſt für mich beredſam genug. Faſſe Muth! und verlaß Dich auf mich; auf mich, deinen Herzensfreund, wie ich Dir ſage. Ich will die Sache mit der Mutter ſchon abthun und Du ſollſt durch mich in Kurzem zur Frau werden. Ja! gewiß, das ſollſt Du werden. Und nun kein Wort mehr. Der Puls, alles verräth Dich. Ich will Dir die Rede erſparen. Laß mich in Deine Hand gucken. (Nach einigem Weigern und Schäkern bekam er endlich die Hand.) Je nun! da iſt es deutlich zu leſen: die vier Linien da formen ein W. Nicht wahr? Ja! ja! die Propheten lügen nicht, der Schmid Wolf und kein anderer! Du drückſt mir die Hand; ich verſtehe dich. Küſſe ſie, dieſe Vaterhand, Lenchen! küſſe ſie. So, Lenchen! ſo! Es ſoll alles gut werden. Wir ſind ja eigentlich die Engel des Friedens in ſolchen Fällen, ob wir ſchon wider die Ketzer und Freygeiſter flammende Schwerter führen.

Lenchen fiel dem Pater zu Füßen, er aber hob sie schnell auf, fiel ihr um den Hals und —

Verdammter Weltgeist! was wirst du dir wieder von dem Pater denken? Ich sage dir: es wäre dir besser ein Mühlstein an den Hals und in die Tiefe des Meeres, als deine Nattergezüchtsgedanken und Teufels Censurbrut!!! Lies nur weiter!

Lenchen fiel dem Pater zu Füßen, zerknirscht vor Reue. Natürlich! Nur wieder zum Lateiner zurück, was sagt er? Post actum factum jam factum poenitet actum. Er hob sie schnell auf mit erbarmungsvollem Herzen, fiel ihr um den Hals, voll Vatersinn gegen ein verirrtes Kind, und — was konnte er denn als Geistmann anders thun, als sie trösten?

Stecke deine Nase hinein in den Katechismus, verläumderischer Feind der Geistlichkeit! was findest du dort Nro. 4 unter den geistlichen Werken der Barmherzigkeit? Heißt es nicht, die Betrübten trösten? Aber die heutige böse, verkehrte Welt, von der schon bald vor ein Paar tausend Jahren geschrieben stand: mundus in maligno positus. Er schaut in keinen Katechismus, in kein Buch, als in den Eulenspiegel, der Verläumder, wo nur Possen, Ränke und Schwänke, Antastungen und Beleidigungen des Nebenmenschen darin stehen.

Doch lasset die Blinden in die Grube fallen! Wir kehren von den Lasterhaften zur Tugend zurück.

Der Pater sprach, als er Lenchen aufhob und ihr spirituale osculum pacis*) gab: So, mein Kind!

*) Ad evitandum evitanda, schreibe ich es lateinisch, denn non omnes sapiunt, quod est spiritus.

ſo demüthig begegne Deiner Mutter und ſey verſichert, es wird ſich dann alles fügen. Lebe wohl! Ich eile, Dir eine frohe Bothſchaft von der Ausſöhnung der Mutter mitzubringen.

Indeſſen hatte Lenchens Mutter den Tiſch gedeckt, ihn mit delikatem Weine beſchlagen und einen köſtlichen Anbiß dazu geſetzt, ſo daß dem frommen Pater die Zähne ſchon wäſſerten, als ihm der aromatiſche Geruch davon nur von weitem durch das Schlüſſelloch entgegendampfte. Andächtig mit gegen Himmel gerichteten Augen pries er die Vorſicht, daß ſie aus dem Böſen ſo viel Gutes hervorgehen läßt.

Die Frau Mutter Roſina und der Pater Franz winkten ſich einander zu, und verſtunden ſich auch gleich untereinander.

Todt ſchlage ich ſie, heute noch! Lieber erbroſſeln will ich mein eigenes Kind, als die Schande erleben, eine — Etcetera — unter meinem Herzen getragen zu haben! Den Kragen drehe ich ihr um! So wüthete nun die Frau Roſina.

Der Pater Franz, der ſich indeſſen weidlich an den gedeckten Tiſch hielt, hatte immer den Mund ſo voll, daß er außer einem Paar temperirenden Hm! Hm! gar nichts ſagen konnte. Es war nicht Gefräßigkeit, wie der loſe Freygeiſt vielleicht ſchon wieder ſchief urtheilet, ſondern es war Klugheit. Hunde und Weiber muß man austoben laſſen, ſonſt gibt es keine Ruhe. Ich ſchreibe dieſes in camera charitatis und hoffe nicht, daß das Buch einer Frau zu Geſichte kömmt, die gewiß ungläubig genug wäre, um an der Wahrheit meiner Behauptung ſich Zweifel zu erlauben. Der

Pater wurde während dem Tumulte doch in vollem Vergnügen satt; denn Lenchens Kind hatte einmal einen Vater, und ist dieser schwere Punct berichtiget, dann weiß ein Geistlicher immer sich hier und da auszuhelfen und gute Wege zu finden.

Frau Mutter Rosina! sprach er, lassen wir's heute gut seyn. Ich komme morgen wieder und dann wird alles ein anderes Aussehen gewinnen. Ich bin Mann dafür. Alles soll, ohne das mindeste Aufsehen zu machen, in Ordnung gehen. Denken Sie, der liebe Gott habe es so haben wollen und den Fall zugelassen, um Lenchen zu strafen. Sie war eine Zeit her sehr lau und kalt gegen die Geistlichkeit, welches ich erst bemerke, seit dem Wolfgang öfter aus und eingeht. Sie glühte ehevor vor Freude, wenn ich nur in's Zimmer trat. Kam ich jetzt, so war's Kyrie, kam ich nicht, so war's Christe Eleyson. Offenbar hat sie der Teufel verblendet, und der gute Wolfgang hat kein so kräftiges Rotabene in puncto der Keuschheit, wie wir an unserm heil. Ordensgürtel, besonders dem dritten oder untersten heil. Knopfe desselben, welcher die seraphinische Reinigkeit bedeutet, immer und ewig herumtragen. Geht die Frau Mutter in ihren Gedanken in das alte Testament, so sieht sie, daß David sogar ein Ehebrecher geworden ist, sobald er auf den Propheten Nathan, dessen Nachfolger wir sind, vergessen hat. Und David war doch ein Mann nach dem Herzen Gottes, wie wir arme Kapuziner zu seyn uns befleißen. Was war im neuen Testamente die heilige Magdalena? Eine Hure — pfui Teufel! — eine Erzhure war sie. Und was ist sie geworden? Wir sehen sie unter dem Kreuze

des Herrn, wie seinen Augapfel, ganze adriatische Meere von Thränen über ihre Sünden vergießen. Die Gelehrten sagen gerne: Nomen et omen habet. *) Das will zu teutsch so viel sagen, als: weil der Wolf ein Wolf ist, darum heißt er ein Wolf. Die arme Gefallene hat in der heiligen Taufe den Namen der heil. Magdalena erhalten. Vielleicht stand es in dem Buche ihrer traurigen Schicksale geschrieben, daß sie der gefallenen Magdalena nachfolgen mußte, um eine eben so große Heilige zu werden. Welch eine Glorie für eine Mutter, eine Heilige unter dem Herzen getragen zu haben! Die Heiligen theilen ihren Thron mit ihren Eltern und erretten dieselben sogar vom hölltschen Pfuhle.

Schon fing Frau Rosina an, heiterer zu werden. Der Christ muß verzeihen, sprach sie endlich, aber vergessen will ich ihr die Schande in meinem Leben nicht und sie soll's gewiß theuer genug büßen. Ich will ihr bey ihrem Vater ein Wetter machen, daß sie ewig an mich denkt.

Sieh da! Endlich hat der geneigte Leser plötzlich erfahren, daß Lenchen auch einen Vater hatte. Um ihn dem Publikum jetzt aufzuführen, will ich nur so viel sagen, daß er ein Bräuer des Orts war und nebenher aus Liebhaberey auch die Landbaderey und Roßkuren trieb, Scheerer hieß, die von seinem Vater gesammelten Früchte genoß, ein ungemeiner Liebhaber

*) Wer mißkennt in diesem geistlichen Tröster das Handwerk ehemaliger geistlicher Familienräthe?

A. d. H.

vom Jagen, Scheibenſchießen und Kegeln war, fohlte ſich die meiſte Zeit auf dem Lande aufhielt und luſtig machte, ſeiner Frau, ſeinen Kindern und dem Geſinde aber das Hausweſen überließ, um nichts beſorgt, als daß er einmal für ſeine Töchter reiche Männer kriegte. Schlug Hagel und Schauer, ſo blieb er gleichgültig. Man macht, um den Schaden hereinzubringen, das Bier ſchlechter, ſprach er. Die Leute ſaufen es auch bey den theuerſten Zeiten von der Kühle weg. Und hierin hatte wenigſtens der Mann Recht.

Der P. Franz fuhr fort: dieſes Wetter, welches Sie Lenchen bey ihrem Vater machen, wird am erſten vorübergehen; denn ich habe mir mein Plänchen ſchon gemacht, vermöge dem er von dem ganzen Falle gar nichts erfahren ſoll. Kurz! ich will für Lenchen und das Kind ſorgen, als wäre ich von beyden Vater.

Frau Roſina. Es ſcheint freylich ſchon lange, als läge Ihnen die Tochter näher am Herzen, als die Mutter. Sey es, daß ich etwas älter werde. Ich bringe ja doch noch ſelbſt alle Jahre mein Kind, daß alſo ein Mann wohl noch eine Freude an mir haben kann. Baue man nur auf die jungen Veſpergſichteln und Schnapperln von Mädchen! Man kann ihre Unbeſtändigkeit und Untreue mit Händen greifen. Ein geſetztes Weib aber — (hier ſtieg ihr eine Thräne in das Auge.)

Obſchon nun die Frau Roſina dieß mit Empfindung geſagt hatte, ſo war es doch nicht Eiferſucht, ſondern Liebe zur Gerechtigkeit, vermöge welcher ſie es nicht leiden wollte, daß der gute Mann, ſich fremder Sünden theilhaftig zu machen, beynahe in die Gefahr

gerathen könnte, weil abermal im Katechismus geſchrieben ſteht: zu Anderer Sünden ſchweigen, dieſelben überſehen oder gar vertheidigen, gehöre sub Nro. 6, 7 und 9 bey den neun fremden Sünden.

Zank und Uneinigkeit ſchadet jetzt immer der guten Sache, antwortete der P. Franz ſehr aufgebracht. Er ſtimmte aber den Ton bald wieder herab, und ſprach weiter. Um alles in der Welt verderben Sie mir meinen Plan nicht. Geben Sie ſich zur Ruhe. Trinken Sie heute noch ein Glas Wein, um ſich die überflüßigen Mucken zu vertreiben, gehen Sie dann bald zu Bette und laſſen Sie Gott ſchalten und walten. Geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie Lenchen heute gar nicht mehr ſehen wollen. Er erhielt die Hand ſammt dem Verſprechen, daß das Ganze ihm überlaſſen bleiben ſollte. Nur mußte er Lenchen verbiethen, ihr unter das Geſicht zu gehen, aber der Ausgearteten auch nicht lange die Gnade ſeines Beſuches zu ſchenken. Nach gegenſeitigem Handdrucke ging nun der Pater ſeine Wege, nachdem er ein und das andere Präſent im Hauſe gemacht und zu den Anſtalten, die Sache auszugleichen und in Ordnung zu bringen, den Grund gelegt hatte.

Unterabſchnitt B.

Eine Digreſſion.

Welche Präſente hat der P. Franz ausgetheilt? Welche Anſtalten hat er getroffen? Was wirkten beyde?

Es iſt kurios zu leſen, was jetzt kömmt, und es ſieht immer ein großer Geiſt heraus, man mag den P. Franz von oben oder unten betrachten.

Der Frau Mutter Roſina zeigte er mit dem Verſprechen, es ihr zu verehren, wenn ſie Lenchen nicht incommodiren wollte, bis er alles zurecht gemacht hätte, was zurecht zu machen wäre, ein gar kräftiges

Amulethum,

oder

Antidotum Magneticum

wider giftige Krankheiten, hitzige Flüſſe und gifterbliche Zuſtände, von hochbewährten Arzneydoctoren approbirt und recommandirt. Dieß war in Wahrheit keine Kleinigkeit. Dieſes Amulet, auf dem bloßen Herzgrübel getragen, präſervirt bey angeſteckter Luft und ſogar vor der Peſt; denn was man durch den Athem an ſich zieht, das nimmt das Amulet beym Herzgrübel wieder heraus. Bey hitzigen Fiebern, Petechien, ungariſchen Krankheiten, ſogar bey den abſcheulichen Franzoſen und in der Ruhr läßt es keine Anſteckung zu. Bey Hauptflüſſen, Kopf- und Zahnſchmerzen, Sauſen und Brauſen in den Ohren bindet man es 24 Stunden lang über den Kopf oder über die Pulsader, und probatum est, es hilft. Es ſtillet alle Blutflüſſe, und wo es nothwendig iſt, befördert es auch dieſelben

faſt mirakuloſer Weiſe. Je mehr Inficirte dieſes Amulet gebrauchen, um ſo viel ſtärker wird es; denn Gift iſt die Nahrung desſelben. Nimmt das Uebel zu, ſo zerſchneidet man das Amulet, und bindet ein Stück auf den Kopf, eines auf das Herzgrübel, eines auf die Fußſohlen und den Ort, wo der ſtärkſte Ausbruch ſich äußert. Zudem braucht das Amulet nur das Waſchen, wenn es gebraucht worden iſt, und können mit demſelben ganze Länder ſalvirt werden.

Mir ſteht hier der Verſtand ſtille und ich begreife nicht, wie man die Kapuziner arm nennen kann, da ſie das Glück ganzer Länder ausſchenken können, aber iſt nicht die Geſundheit das größte Glück? Ich weiß keinen andern heiligen Orden, der ein ſolches Amulet hätte, als die Kapuziner, die es allein austheilen. Auch verſtehe ich die Leute nicht, welche ſagen: wenn einem die Geiſtlichen ein Ey ſchenken, ſo koſtet es ſicher ein Kalb. Ich wüßte ſchon gar nicht, was der P. Franz Koſtbareres hätte ſpendiren und auf das Spiel ſetzen können. Glücklich und abermal glücklich iſt eine Familie, welche einen ſolchen Hausfreund hat, wie der P. Franz; denn er hat nicht nur das Glück eines Einzelnen vor Augen, ſondern er breitet ſich überall aus, wo mit ſeiner Hülfe gedient iſt.

Neben dieſem raren Schatze für ihre Geſundheit, den ſie aber erſt durch Geduld und ſanftes Betragen gegen Lenchen verdienen ſollte, gab er ihr auf der Stelle Glücksnummern in die Lotterie, von dem Pater Vincenz, dem berühmteſten Kabaliſten und Hexenpater des heil. Ordens, genau berechnet, hernach aber bey einer heil. Meſſe, welche der P. Franz gratis um

Glück und Segen las, während der Consecration unter den heil. Kelch gelegt, mithin mit außerordentlicher Kraft begabt. Sie waren

7. 27. 47. 67. 87.

Weil der Siebener in eben diesem Monate eine heilige Zahl war, weßwegen auch die Nummern von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends siebenmal berechnet werden mußten, und zwar allemal, wenn der Viertelzeiger auf 7 Uhr stand. So mußte auch die h. Messe zu Ehren der sieben Freuden Mariä bey sieben brennenden Lichtern accurat um 7 Uhr gelesen werden und in siebenmal sieben Minuten geendigt seyn. Auch durfte der Ministrant nicht älter seyn, als 7 Jahre, 7 Monate und 7 Tage. Auch war es besonders gut, wenn der Ministrant einen Namen von einem der heil. Siebenschläfer, wovon in Missa commemoratio genommen wurde, in der heil. Taufe erhalten hatte.

Einem fünfjährigen kleineren Töchterlein schenkte er ein hochgeweihtes Aloysi-Ringel und bot ihr bey Mord und Tod auf, die englische Keuschheit zu bewahren und sich lieber martern, als von einem Mannsbilde s. v. küssen zu lassen. Einem neunjährigen Töchterlein, welches eben anfing, in die Schule zu gehen und lesen zu lernen, verehrte er einen geistlichen gedruckten Spruch, betitelt: Lehrstück für Kinder. Aus allen diesen erhellet schon, wie der Geistmann seine Leute studiert hatte; denn die Frau Mutter war eine Liebhaberin vom Lotteriespiele, fürchtete sich dabey vor jeder Krankheit, so zwar, daß sie sich schon halb todt ekelte, wenn sie nur hörte, daß Jemand, wäre es auch am äußersten Ende der Gasse, ein hitziges Fie-

ber habe, und hielt dabey gar viel auf sonderbare Ceremonien. Noch näher aber werden wir mit dem hohen Geiste des Mannes bekannt werden, wenn wir ihn jetzt in der Schlafkammer des bekümmerten Leuchens betrachten.

Mit banger Angst erwartete ihn diese. Zärtlicher hat sie ihm die Hand in ihrem Leben nicht geküßt. Sie wären wohl gut um den Tod zu schicken, sprach sie. Ach! Sie blieben eine Ewigkeit aus. Ja, wenn Sie zu meiner Mutter kommen, so können Sie nicht abbrechen. Sie ist freylich ein schönes, gesundes Weib, und schon das, daß sie ein Weib ist, gibt ihr Vorzüge.

Der P. Franz stand auf Kohlen, aber er müßte nicht der gewandte P. Franz gewesen seyn, wenn er roth geworden wäre.

Weil ich Sie endlich nur habe, fuhr Leuchen fort, so schätze ich mich schon glücklich über den Augenblick, den Sie mir schenken.

Kannst Du zum Kreuze kriechen? fragte der P. Franz. Nun, ich will barmherzig, wie Gott, auf Deine Buße sehen. Doch bist Du jetzt im Arreste und Dein verdorbener Geist muß, wie der sündige Geist Davids, mit Besen gekehrt werden.

Hilf, Himmel! wie das arme Kind erschrack. Einer Leiche ähnlich erblaßte sie, als sie vom Besen und Kehren hörte. Aber bald merkte es der geistreiche Pater und sagte ihr, um sich deutlicher zu erklären, daß er nur im figürlichen Verstande mit ihr rede.

Dieß würde eine schöne Figur werden! stotterte sie zitternd.

Er drückte ihr die weiche Hand und sagte: fürchte nichts, mein Engel!

Wehe mir gefallenem Engel! seufzte sie.

Hier hast Du ein Crucifix, fuhr er fort, das sey denn nun Dein Bräutigam. Alle Asceten der Welt sagen, daß in der Buße bey Verliebten das Allerwirksamste sey, wenn sie den Gegenstand der Liebe ändern. Nun denke, nun sprich, nun küsse, nun umfange und liebe nichts mehr, als den Gekreuzigten. Er bringt Dir einen ansehnlichen Brautschatz mit, denn es ist dieses Crucifix mit vielen Gnaden bereichert. „Kranke, „Gefangene, auf dem Meere oder unter den Unglück„bigen sich Befindende, können alle — gar alle heilige „Ablässe des heiligen Kreuzweges gewinnen, wenn sie „dieses Crucifix NB. in der Hand halten, 5 „Vater unser und Ave Maria, zu Ende aber 5 Gloria „Patri für Se. päbstliche Heiligkeit beten. „Also „Clemens der Vierzehnte.“ Lies nur da. Alles war wörtlich am Rücken des Kreuzstammes auf einem gedruckten und aufgeklebten Zettel zu lesen, wie es der P. Franz sagte. Sieh! fuhr er dann fort, Du bist krank. Deine Seele ist angesteckt von dem scheußlichen Siechthume der Liebe. Du bist gefangen, schmachtest an den eisernen Fesseln irdischer, fleischlicher — hier räusperte er sich und spie aus — pfui Teufel! fleischlicher Wollust. Du bist auf dem Meere, auf dem Dir die Syrenen der Versuchungen allerhand Lockspeisen böser Gedanken, böser Begierden und böser Werke nicht nur vorzwitschern, sondern, leider! in ruinam animae vorsingen, wie wir sub ritu duplici in dem Chore Sanctus, Sanctus, Sanctus

ſchreyen. Du biſt unter Ungläubigen. Und dieß glaube mir mit blindem Glauben auf mein Wort zu Deiner heilſamen Buße. Dieſes Gnadenſchatzvolle Crucifix ſey alſo Dein Alles, Dein Auf und Nieder. Küſſe es mit empfindſamem, zärtlichem Herzen. Küſſe es! Unvollkommene und vollkommene Abläſſe zu gewinnen, ſey nun Dein einziges, ewiges Geſchäft.

So unanſehnlich das Crucifix auch war, ſo nahm es Lenchen doch und küßte es, welches den Pater höchlich erfreuet hat. Deinen Gehorſam zu krönen, fuhr er dann fort, verehre ich Dir hier ein neues Gebetbuch. Dieſes wird Dich an den Gekreuzigten anklammern, wie Mörtel die kalten Mauerſteine untereinander verbindet und anklammert. Uebrigens hüte Dich, bis ich alles in Ordnung habe, mit Wolfgang auch nur mehr ein Wort zu ſprechen. Deine Mutter würde dich und ihn umbringen, wenn ſie euch zu Geſicht bekäme. Jetzt knie nieder. Er ſprach das Misereatur und Indulgentiam über ſie, und nachdem ihm Lenchen die Hand geküßt und er ihr wieder das Salutare osculum pacis gegeben hatte, ging er ab, ſeinen Meiſterplan zu durchdenken, um ſich bey Lenchen recht verdient zu machen.

Der Frau Roſina erſtes Geſchäft war, nachdem ſie die Nummern in die Lotteriecollecte geſchickt und höher als jemals darauf geſetzt hatte, auszuſpähen, wie lange der Pater bey Lenchen verweilte, und ſie grießgramte heimlich, daß er ihr ſo viel zu ſagen hätte.

Lenchens erſtes Geſchäft aber war, an Wolfgang ein Billetchen zu ſchreiben; natürlich, wie konnte ſie anders, da ſie mit ihm nicht reden durfte? Die Eßluſt war verloren. Sie war alſo entſchloſſen, ihren müden

Geist ruhen zu lassen, suchte ein Nachtgebet in dem ihr eben vom P. Franz verehrten Gebetbuche, und fand bald, was ihr Herz vollkommen befriedigte. Rechts das Crucifix, links das schöne Gebetbuch vor ihren Augen, schrieb sie an Wolfgang über Alles, was bereits vorgegangen war, machte ihm Projecte, legte ihm das Versprechen des P. Franz, vermöge welchem er sie zur Frau zu machen sich verbunden hatte, besonders warm an's Herz und eilte nun zur Andacht. Andächtigen Lesern will ich Etwas davon mittheilen.

Nachtgebet einer andächtigen Seele.

Jesu! meines Herzens Süßigkeit!
Mein liebster König, und mein Freund!
Ich bitte dich, laß gefahlen dir,
Zu schlafen diese Nacht bey mir,
Daß, wenn der Leib den Schlaf empfind,
Mein Herz sich allzeit wachbar sind,
Dich gegenwärtig bey mir hab,
Durch dich all Bloß von mir verjag,
Im Ruhbettlein des Herzens dein
Schlaf ich an deinem Halse ein.

Gebet,

wenn man das Verbum caro factum est betet.

Gütiger Heiland! ich bedanke mich gar schön und von Herzen, daß du für mich Mensch geworden und so viel gelitten hast. Amen.

Ein gar schönes Fünf-Wunden-Gebet.

Gegrüßt seyst, o heilmachende Wunde der linken Hand Jesu Christi! Ich bitte dich, nehme von mir alles, was link ist, und sey mir mein Beystand und Beschirmung vor allem Uebel.

Gegrüßet seyst du, o allzeit ehrwürdige Wunde der rechten Hand! Ich bitte dich, mache, daß ich allzeit recht thue, und was dir, o heilige Wunde! gefällig ist, und laß mich am jüngsten Tage bey denen zur rechten Hand stehen.

Gebenedeyt seyest du, o allergebenedeyteste Wunde des rechten Fußes! Ich bitte dich, verleihe meiner Seele rechte Begierde und gutes Verständniß zu göttlichen Dingen, auf daß ich die göttliche Dinge durch deinen heil. Fuß recht verstehen möge.

Gebenedeyt seyst du, o allzeit ehrwürdige Wunde des linken Fußes! Behüte mich vor falschem Argwohn, freventlichem Urtheile und verkehrten böfen Gedanken, daß meine Füße nichts Böses denken.

Gebenedeyt seyst du, o reich überfließende Wunde des Herzens! Verwunde mein Herz mit deiner und meines nächsten Lieb, auf daß —

Das Wort Nächstenliebe war noch nicht gesprochen, als Jemand am Fenster klopfte. Crucifix und Gebetbuch entfielen Lenchen und flugs war's am Fenster. Wolfgang empfing unter einem Paar herzlichen Küssen die schriftliche Ordre, was er nächsten Tag zu thun hätte. Aber kaum waren sie zusammengekommen, so krabelte etwas an der Thüre. Sie flüsterte

im Schrecken: die Mutter kömmt! Wolfgang nahm das Fersengeld vom Fenster weg. Sie fiel nieder auf die Knie, um ihre Mutter gleich beym Eintritte fußfällig um Verzeihung zu bitten, wie ihr der Pater das Recept verschrieben hatte. Sie kniete lange, wie eine Theaterbüßerin, aber es kam keine Mutter. Sie schlich an die Thüre und sieh! es war der alte Hausmelack, der mit seinem Schwanze an die Thüre schlug. Immer hatte sie ihn wenigstens so lieb, als den P. Franz; aber heute verwünschte sie ihn.*) Da am Fenster nichts mehr zu finden war, so kehrte sie zum Gebetbuche zurück und hob das Crucifix von der Erde wieder auf. Darauf ging sie in's Bett und schlief unter dem Lesen des geistigsten Gebetes ein.

Das Buch, worin sie las, heißt: Tägliches Lob Gottes R. P. Placidi Angermayr's, Ord. S. Benedicti zu Wessobrun, und ist bey Balthasar Schmidt, katholischem Buchhändler in Augsburg, erst 1782 in einer ungeneuen Auflage herausgegeben worden.

Lenchen schläft. Wir wollen ihr eine gute Nacht wünschen. — Im Vorbeygehen auch dem Herrn Autor und Verleger dieses Gebetbuches eine gute Nacht!!!

Unterabschnitt C.

Etwas über Kinderzucht.

Ich komme nun wieder an die Frau Mutter Rosina. Sie war ungemein verdrüßlich und roppelköpfisch.

*) Verstohlne Liebe hat oft tausend Schrecken — umsonst — auszustehen. Sieh da, Leser! ein schönes Epiphanema zur rechten Zeit angebracht.

Ein Paar Gläser hatte sie schon hinter die Thüre geschmissen, um ihren Zorn auszulassen, aber es half nichts. Da kamen eben die kleinen Mädchen, aber recht zur Unzeit, und zeigten ihr, was sie vom Pater Franz geschenkt bekommen hatten. Sie nahm das heil. Aloysia-Ringel in Augenschein, und wollte es an den Finger stecken, aber es war zu klein. Auch hierüber wurde sie unwillig. Nun aber beherzigte sie den obbemeldten Spruch, bey dessen Betrachtung sie auf den Gedanken fiel, der Pater habe ihr ihn nicht ganz ohne Absicht in die Hände gespielet. Es lagen auch allerdings Bedenklichkeiten in der Mitte. Der Spruch enthielt folgende fingerdeutende Stellen:

Eltern ziehen ihre Kinder
Auf, ach Gott, wie liederlich!
Da sie werden große Sünder,
Machen sie Gewissen sich.
Oft ein Knäblein von fünf Jahren,
Der kaum 's Vater unser kann,
Merkt's nur auf, könnt's leicht erfahren,
Schilt und flucht, trotz einem Mann.

Mädchen laufen ausgelassen
Mit sechs Jahren Buben nach.
Spielen unkeusch auf den Gassen,
Reden zuchtlos Schand und Schmach.
Ohne Hals- und Fürtuch laufen
Sie zu Buben in das Haus,
Tändeln, kitzeln, jucken, raufen,
Zieh'n sich fast einander aus.

Liebe Väter! nehmt die Ruthen,
Brennt ein heißes A B C
Euren Buben ein. Zum Guten
Führt's ihr schreyend Ach und Weh'.
Sieh, o Mutter! 's geht spazieren
Dein herzliebstes Töchterlein
Schon bey Zeit auf Careſſiren,
O dieß trägt nichts Gutes ein.

Binde dir die Ruth' zum Schlagen,
Streich nur brav, brichst ihr kein Bein!
Sonſt füllt ſie vor Hochzeittagen
Dir ſchon eine Wiege ein.
Komme hinter ihr geſchlichen
Mit dem Monſieur Birkenſtraus:
Ihr den Schilling abgeſtrichen,
Jaget den Fleiſchteufel aus.

So, ſo ſtrafe deine Kinder!
Sonſt erlebſt manch böſen Fall,
Wirſt mit ihnen armer Sünder,
Kommeſt in die hölliſche Qual.

Wer es weiß, daß primo vor Zeiten dergleichen Sprüche in Menge von den geiſtlichen Herrn, gleich öffentlichen Aufgeboten zur Kinderzucht, in den Bürgerhäuſern verbreitet worden ſind, wie denn eben dieſer Spruch, nur mit kleinen Veränderungen und Zuſätzen, erſt 1787 zu Augsburg bey Herrn Philipp Joſeph Zill unter dem Texte: Gehorchet meinem Worte und wandlet auf den Wegen, die ich euch gebiete, und ihr ſollet mein Volk ſeyn. Je-

remias 7, 23. neu aufgelegt erſchienen iſt; — und wer ſich secundo erinnert, daß vor Zeiten das Ruthengeben oder die Schillinge zu den chriſtlichen Turnierſpielen katholiſcher Hausmütter gehört haben, — und wer tertio beobachtet hat, daß dergleichen fromme, an dieſe Art, Kinder zu ziehen, durch eigene derley Zucht und Erfahrungen gewöhnte, Mütter zu ſolchen Eindrücken überaus empfänglich, beſonders wenn ſie des Tags über Verdruß und Zorn haben, denſelben gar zu gerne Abends an ihren Kindern ausließen, — dem wird es weder ein Räthſel noch unglaublich ſeyn, wenn ich ſage, daß die Frau Roſina noch denſelben Tag nach der Ruthe griff, um die beyden kleinen Kinder für die Unkeuſchheit ihrer Schweſter zu ſtrafen, reſpect. anticipando vor dieſem Laſter empfindlich zu warnen.

Willſt du nicht das Zweiglein biegen,
Wird der Baum nicht werden grad,
In kurzer Zeit am Tag wird liegen,
Was deine Zucht verſäumet hat.

So ſagt der fromme Text. Wer ſoll alſo, alles dieß zuſammengenommen, daran zweifeln:

Daß ſie kam daher geſchlichen
Und ein Schilling ward geſtrichen.

Hätte mich Frau Roſina um Rath gefragt, ſo hätte ich ihr die Zeit und die Art, Kinder ſo zu behandeln, ernſthaft mißrathen, denn keines taugt. Im Zorne ſoll man nicht ſtrafen, und dieſe Art zu ſtrafen, iſt bey Mädchen für ihre natürliche Schamhaftigkeit ungemein gefährlich. Aber es gibt mehrere Mütter, welche mich nicht fragen und doch ſich erlauben, im Zorne zu ſtrafen und zwar auf dieſe heikle Art zu ſtrafen.

Doch genug und die Segel eingezogen. Es ist alles nichts, lieber Leſe., als imitatio mascula einer Suſpenſion, womit gelehrte Autores oft dem ganzen Publikum (es verſteht ſich nur der Kunſt zu lieb) ganze Bögen durch illudiren, bis die Saiten auf's höchſte geſpannt ſind und dann raſch abſchnellen, welches nach der Palaestra oratoria P. Masenii S. J. centenorum aliorum S. J. et non S. J. Praeceptorum Oratoriae eine ſchöne überraſchende Wirkung machen ſollte.

Mein Charakter iſt viel zu ſanft, als daß ich ſolche traurige, blutrünſtige Scenen eröffnen könnte. Muß ich es thun, ſo geſchieht es nur dictante historia, und alles hinter dem Vorhang der Modeſtie und Menſchlichkeit, wie ſich vielleicht in der Folge noch zeigen wird.

Unendlich ärger wirkte der Spruch auf die Frau Roſina. Sie glaubte bittern Spott und geheime Vorwürfe des P. Franzens hierin anzutreffen, als wollte er ihr nämlich per Travers, wie wir Teutſche ſagen, zu verſtehen geben: Lenchen hätte vielleicht dieſes Unglück nicht zu befahren gehabt, wenn ſie dieſelbe beſſer unter ihren Augen bewahrt, und ihr die vielfältigen Exkurſionen zu unzeitigen Andachten, die nur Präterte waren, nicht erlaubt hätte?

Ich bin weit davon entfernt, Sr. Hochwürden P. Franz etwas Nachtheiliges aufzubürden. Da er indeſſen doch ſeinen Kreuzkopf hatte, ſo mochte er allerdings die Abſicht gehabt haben, ihr das Laue in ihrer Kinderzucht unter die Augen zu rücken, ſie dadurch zur Nachgiebigkeit herabzuſtimmen, und gegen das arme

Lenchen verträglicher zu machen. Wie aber die Wirkung nicht allezeit mit der Abſicht harmonirt, alſo gab's auch hier gerade entgegengeſetzte Eindrücke. Frau Roſina fand ſich beleidigt, und ſchwur jetzt hoch und theuer, dem P. Franz in allen ſeinen Unternehmungen entgegen zu arbeiten. Freylich ſcheint auch Eiferſucht im Spiele zu liegen, wenn man die Reden und Handlungen der Fr. Roſina gegeneinander hält. Und daß dieß einen ſchwarzen Schatten auf ſie — ſie qua Mutter betrachtet — wirft, das iſt allerdings richtig. Ich ſage da ihre Schande, wie ihre Ehre. Aber wollte mir einer hieraus für den P. Franz etwas Doppelſinniges eruiren, ſo müßte ich mich auf meine hintern Füße ſtellen, und ihn mordicus defendiren. Dermalen will ich nur ſo viel ſagen, daß es dem P. Franz eine Ehre ſey, kein Wildfang, ſondern ein geliebter Mann zu ſeyn, und daß er wirklich Verſtand zeigte, indem er, auf dem Narrenſeile der Mutter und Tochter ſo glücklich zu balanciren, die delikate Kunſt verſteht. Er iſt zwar P. Operarius und dieſe Herrn werden gewöhnlich in Geiſtſchulen dazu abgewichst, daß ſie die einträglichen Ordenskühe geſchickt zu melken wiſſen, und es ſind eben nicht rari nantes in gurgite vasto. Doch macht er, man mag ſagen, was man will, dem heil. Orden mit Vorzuge Ehre. Elegit eum, et ideo praeelegit eum Dominus — Pater Provincialis.

Der II. Section II. Abſchnitt.

P. Franz trägt, auf beyden Schultern, in beyden Händen — Waſſer — um das Feuer zu löſchen.

Vor allem verſicherte ſich P. Franz der zärtlichen Geſinnung und anhänglichen Treue Wolfgangs an Lenchen dadurch, daß er die Gelegenheit im Beichtſtuhl, wohin derſelbe, wie gewöhnlich ſo auch eben jetzt bey der eingetretenen Oſternzeit, zu ihm gekommen war, und ſeine an Lenchen begangene fleiſchliche Sünde reumüthig bekannt hatte, beſtens benutzte; dort mußte Wolf nicht allein durch eine ihm zur Buße auferlegte Abbetung dreyer Roſenkränze und durch zweytägige Faſten für die begangene ſchwere Sünde ſich mit dem Himmel verſöhnen, ſondern in die Hand ſeines Beichtvaters geloben, auch gleich hienieden ſeinen Fehler durch Eingehung des heiligen Sakraments der Ehe mit der Jungfer Magdalena Scheerer wieder gut zu machen und alſo auch zeitlich abzubüßen. Alle von Seite Wolfs erhobenen Bedenklichkeiten und Einwendungen wegen der nothwendigen Miteinſtimmung des Vaters Leonhard Holzer wurden von P. Franz nur in den Wind geſchlagen und Wolf auf den andern Tag in P. Franzens Zelle zu einer weitern Berathung und gemeinſchaftlicher Planlegung beſtellt. Länger als zwey Stunden ging der P. Franz dem armen Wolf, theils mit allen geiſtlichen Schreckniſſen, theils mit Drohung einer Anklage bey dem Conſiſtorium, bald wieder mit väterlichen Zuredungen, bald mit lebhaften Schilderungen des troſtloſen

und in ewiges Unglück versetzten Lenchens zu Leibe, bis er ihn endlich zu dem schweren Punkt bewegen konnte, ohne Einwilligung seines Vaters die Heurath in der Fremde zu vollziehen, und seiner Zeit den Vater, sey es dann auf welch immer einem Wege — über das Geschehene zu beruhigen. *)

Aber mit diesem Versprechen allein war der lustige Beichtvater noch nicht zufrieden; der gefangene Wolf mußte, als er ehevor um all sein gegenwärtiges und noch zu hoffendes Haab bis in's kleinste Detail examinirt worden war, sich auch dazu gebrauchen lassen, bey der Nachsuchung um Lenchens Hand ihrem Vater glauben zu machen, der alte Meister Leonhard wisse schon vorlängst um die verhabende Heurath und dieser habe seinem Sohne ohne Anstand um Lenchen zu freyen, erlaubt.

Kaum hatte sich P. Franz dieses wichtigen Schrittes sattsam versichert, so eilte er voll guten Muths zur Frau Rosina, traf sie aber in dem übelsten Humor über den verwünschten Spruch an; sie wollte in ihrem rappelköpfischen Paroxismus weder von einer Besänftigung noch von Lenchens Zukunft, sondern nur von Dareinschlagen und Zerreissen Etwas wissen. P. Franz ergriff daher die Sache gleich bey dem kützlichen Gesichtspuncte, und knüpfte das Gespräch mit dem, ihr in die Hände gespielten, fatalen Spruch an: er zeigte

*) Und darin hat Wolf treulich Wort gehalten, indem er anfänglich ohne Lenchen und ihr Kind aus der Fremde heimkam, und zur Entdeckung seiner heimlichen Verbindung eine gute Laune bey seinem Vater abertauscht hat, wie wir vorne in der Section wahrgenommen haben.

ihr nämlich, wie in einem Perſpective das, was ſie von dem aufgebrachten Vater, wenn er Lenchens Schwangerſchaft erfähre, für ſich und ihre Tochter zu erwarten hätte, die Vorwürfe, die er auf ihre zu große Nachſicht und unachtſame Auferziehung hinwälzen würde — ging dann auf die große Schande und Proſtitution über, welche Lenchen nicht nur vor den Augen des ganzen Markts, ſondern auch bey der öffentlichen Erniedrigung in der Kirche zu erleiden haben würde, wenn ſie Kindesmutter ohne vorhergegangene eheliche Verbindung werden würde — und ſchloß endlich ſeine Zuredungen mit dem anlockendſten Gemälde von dem zu hoffenden ſchönen Vermögen des bemittelten Wolfs. Als er vollends ihr glaubhaft erzählte, wie er den Vogel gefangen und wie der Verführer das unglückliche Lenchen zu heurathen ernſtlich geſonnen ſey: ſo wurde endlich die Frau Roſina ſchon aus doppeltem Grunde wieder guten Muths; für's erſte, weil dadurch nicht allein ihr in der Erziehung ihrer Tochter begangener Fehler, über den ſie ſich im Stillen doch ſo manchen Vorwurf machen zu können glaubte, vertuſcht und alles Vorgefallene ſo ſchnell wieder reparirt werden konnte; für's zweyte, weil ſie ſich ſchon jetzt als Schwiegermutter eines reichen Eidams zu ſehen glaubte.

Die alſo beſänftigte Frau Roſina ſchlug daher unter vielen Beyfalls-Bezeigungen in das ſo geſchickt ausgedachte Vorhaben des P. Operarius, deſſen Anhänglichkeit an ſie ihr von nun an auch deſto geſicherter bleiben mußte, ſobald der Gegenſtand ihrer Eiferſucht, nämlich Lenchen mittelſt Heurath entfernt ſeyn würde, freudig ein, und verſprach ihm, in der weitern Ausführung

dieſes großen Werks nicht allein behülflich ſeyn, ſondern auch ganz nach ſeinem weiſen Rath und Vorſchrift in allem thätigſt mitwirken zu wollen.

Nun war nur noch ein Anſtand zu beſeitigen — nämlich wer ſollte bey dem alten Scheerer um die Hand ſeiner Tochter anhalten? Und es bedurfte doch hiezu eines äußerſt raffinirten Brautwerbers, weil dem Papa von dem geſchehenen leichtfertigen Schritte ſeiner ſchon nicht mehr Jungfer Tochter (der Mamſell Lenchen) im Voraus nichts geſagt werden durfte, und zugleich im Namen von Wolf's Vater, der doch vom Ganzen nicht das Mindeſte erfahren hatte, um die Hand der Braut geworben werden mußte.

Doch der unerſchöpfliche P. Franz wußte als Operarius auch hiefür Rath zu ſchaffen und erkieſete zu dieſem wichtigen und heiklen Geſchäfte einen p. T. Kloſter-Richter-Schreiber aus dem benachbarten Städtchen, der ein weitläuftiger Vetter von ihm war, und als geweſener Studioſus eine Suada gleich dem Marcus Tullius Cicero — dabey auch ein imponirendes Aeußere und hinlängliche Geiſtesgegenwart zur Beantwortung allenfallſiger vom Hrn. Vater an ihn gerichteter Fragen und zu löſender Zweifel beſaß. P. Franz hatte ſeinen Mann dazu beßtens inſtruirt, der Fr. Mutter aber befahl er, ihren Gatten in eine glückliche Laune zu verſetzen und ihm die gute Stunde anzuzeigen, in welcher die Brautwerbung vor ſich gehen könne. Es ward hiezu der nächſte Feyertag und zwar die Zeit nach Tiſche auserſehen, zu welchem vor allem P. Franz, dann zwey Anverwandte des Scheererischen Hauſes, nämlich die Ahnfrau und der Marktskammerer des Orts mit ſeiner

Frau eingeladen waren. Der Hr. Vater hatte auf fleißiges Zureden ſeiner Gemahlin bereits um ein Gläschen Wein mehr als gewöhnlich zu ſich genommen und ſich dadurch eine Gemüthsſtimmung zugezogen, die ſich zum beſtändigen Kopfnicken und Jaſagen hinneigte; überdieß hatte ſchon das Stündchen zu ſeiner Sieſta geſchlagen und der von P. Franz eingeführte Brautwerber viele Zeit mit Komplimenten und Windſprüchen zugebracht, dadurch alſo dem Hr. Vater ſein Mittagsſchläfchen verkürzt, welches er nur blos verſtohlen während dem Diskurſe der Uebrigen einholen konnte.

Der II. Section III. Abſchnitt.

Etwas von Brautwerbung.

Fr. Mutter (mit geſpannter Neugierde). So erzählen Sie mir doch, wie ſehen ſie denn aus dieſe raritätiſchen Schatzgelder, die dem Bräutigam gehören?

Ahnfrau. Ach ja, ſo erzählen's uns nur davon, ich habe in meinem Leben mit nichts eine größere Freude gehabt, als mit ſchönem Gelde.

Brautwerber. Er hat primo einen St. Oergen Thaler, dergleichen der heilige Georgius ſelbſt kaum ſchöner hätte ſchlagen können, und zwar einen veritabeln, auf welchem nämlich der Ritter rechts hin ſieht, und mit dem Schwerte friſch nach dem Drachen haut, (ſo ungefähr, wie der Leibmetzger des H. R. Reichs den gebratenen Ochſen auf der Kaiſerswahl zu Frankfurt mit ſeinem des H. R. Reichs Beile aushaut, und

nicht langweilig mit der Lanze im ſelben herumbohrt; Noch dazu iſt dieſer Thaler viereckicht. Secundo hat er einen gar hübſchen alten deutſchen ſogenannten Leopoldiner, und der iſt zum Ueberfluſſe doppelt und vergoldet. Es iſt auch gerade über dem Kopfe des abgetragenen Helden, der in ſeiner mit Lorbeer garnirten pudelnärriſch geſchnörkelten Allongeperücke, mit dem Schnurbart unter der Naſe, mit ſeinen ungeheuren Lefzen und der geſpitzten Cravatte am Hals gar poſſierlich herauskömmt, ein Loch geſchlagen, daß man nur ein Ringelchen durchziehen dürfte, wenn man denſelben an ein Kindsgehänge zur Galla anhängen wollte. Dergleichen ſchöne Thaler hat er tertio eine Menge von jedem Schlage, ſo daß einem die Augen vergehen und ordentlich die Zähne wäſſern, wenn man ſie vor ſich liegen ſieht. Eine Mutter Gottes ſchöner als die andere und Herrn in Hüthen und Kappen zum Todtlachen.

Fr. Mutter. Zum Todtlachen. Ei! Ei! Ich möchte ſie ſehn.

Brautw. Doch iſt ſein Reichthum an Silbergeld noch gering gegen dem, was er Einem an Gold weiſen könnte. Er zeigt euch quarto eine Handvoll ſpaniſche Doppien nur die rareſten, doppelte, dreyfache, ſechsfache, zehnfache Dukaten, worauf die Arche Noe, das Krippel, Martin Luther, Pabſt Pius der 5te, eine Königin mit dem Schwert und verſchiedene große Monarchen ohne Schwert zu ſehen ſind.

Fr. Mutter. Alſo auch das hochheil. Chriſtkindlein?

Brautw. Und Ochs und Eſel.

Fr. Mutter. Auf Münzen?

Brautw. In Menge. — Unter andern seiner Schatzgelder befindet sich, quinto, eine goldene Medaille, 60 Dukaten schwer, welche ein großer innländischer Gelehrter von einer auswärtigen berühmten Academie für eine ungemein nutzbare Abhandlung erhalten hat, die er aber wegen seiner Dürftigkeit und weil er mit seinen armen Kindern kaum Brod genug hatte, zu Geld machen mußte. Wie dann dieses Stück abermal zu einem Angehänge unvergleichlich schön wäre, seht ihr von selbst ein. Was aber das rareste Stück unter allen, sexto, betrifft, besteht dasselbe aus einem Klümpchen Gold, welches er für ein Himmelringschüsselein hält. In der That ist's auch ein sehr großer Schatz; denn wer in der Geschichte der Philosophie nur ein wenig erfahren ist, muß es wissen, daß diese Himmelringschüsselein mit dem Regenbogen von dem hohen Himmel auf Erden herabkommen, und gemeiniglich da gefunden werden, wo der Regenbogen ausgeht; was viele große Gelehrte in den Zeiten, wo der blinde Glaube noch mehr galt, sogar in katholischen öffentlichen Disputationen mordicus defendirt und zu beweisen gesucht haben.

Fr. Mutter. Gibt's also Himmelschüsserln?

Brautw. Ja in geistlicher Philosophie nach der Menge. Eigentlich haben aber die ungeschuhten Karmeliter stark damit gehandelt. Für sie war auch das Negotium besser; denn weil sie Philosophen ohne Schuhe und Strümpf waren, so konnten sie den Himmelring, der meistentheils gar naß niederging, besser im Thau und Nebel nachlaufen und also das Schüsserl ehender finden.

Fr. Mutter. Ei! Möchte einmal ein's sehn.

Brautw. Wird wohl meinem Prinzipal'n auf ein halb Dutzend nicht ankommen.

Die Frau Mutter machte Augen, wie ein Habicht auf die Henne und ſtieß dabey ihren leiſe ſchlummernden Gemahl unſanft in die Seite, damit er nichts überhöre. Er fuhr fort. Neben dieſen Schätzen hat er viele Kapitalien auf Zins, und verſteht viel in der göttlichen Chymie, nicht minder in der noch göttlichern Alchymie. Er hat neben ſeiner ſchön gebauten Schmidte auch Aecker und Wieſen, und Holz nebſt andern Gründen.

Frau. Kinderey! Aecker, und Wieſen und Holz nebſt andern Gründen, das haben wir ſelbſt, nicht wahr Bräu? Aber — die ſchönen Gelder zu Kindsgehänge da fehlt es uns. Was ſagſt du?

Vater. Hat er auch Pferde?

Brautw. Ich? Kein einziges.

Vater. Eſel!

Brautw. Ich wäre weiter kein Eſel. Ich hätte gerne Pferde, aber — ja, das verſtünde ich wohl. Wer Geld, eine ſchöne Frau und Pferd und Wagen hat, hat gute Händl. Indeſſen, daß unſer Einer zu Fuß ſeine Viertelſtunde braucht, bis er nur zum Krämer kömmt, ſich ſein Tabackmagazin pro hodierno füllen zu laſſen, fährt der große Herr in ſeinem Wagen eine halbe Meile weit, und iſt dort, wo unſer einer kaum hinriechen darf. Aber wahrhaftig, Haber und Heu iſt eine zu theure Koſt.

Zuweilen fehlt wohl den Pferden auch Etwas, und wenn hernach ein ſolches Thier krepiert, krepieren oft hundert Dukaten, mehr oder minder, mit. Bey mir wäre das zwar leicht. Ich habe den wohlerfahrnen Pferde-

kenner und die neuerdffnete Roßapotheke. Aus der letztern will ich alles curieren, und wenn auch mein Pferd mit dem leidigen Siechthum angesteckt wäre, wenn man mir nur den Statum morbi des Pferdes sagen kann. Diesen allein kenne ich selber nicht. Da ich aber die Grundsätze des ersten wohl inne habe, will ich einen ganzen Pferdmarkt voll Vieh aufkaufen, ohne eines mit einem Mangel darunter zu nehmen. Doch möchte ich kein Pferd, besonders wenn meine Frau eine Dame wäre. O diese heikeln Dinger! Bald ist das Pferd zu hoh, bald zu nieder. Bald soll der Schwanz hübsch dick und lang, bald gestutzt seyn. Bald wollen sie Schimmel, bald Rappen. Jetzt lassen sie ihnen gar, wie den Hunden, die Ohren schneiden. Sie beobachten bey den Pferden Etiquette und Mode, accurat, wie bey ihrem Kopfputze. Man wird schon noch sehen, was dieses schaden kann. (Der Hr. Vater beginnt während dieses Gesprächs wieder einzuschlafen.) Hernach ist auch der ewige Wechsel mit den Wägen wohl considerabel. Jetzt halbe Berliner, jetzt ganze; jetzt Wiener, jetzt Londner Wägen. Der Teufel möchte sich die Namen merken, welche man jetzt den Fahrzeugen gibt. Zu Regensburg, zu München und zu Augsburg werden schöne Wiener, schöne Londner und schöne Berliner Wägen gemacht. Es ist doch curios und man nennt sie doch nicht Münchner, sondern Londner Wägen, accurat so wie man die Friedberger und Aichner Uhren, Leudner Uhren betitelt. In der That eine seltsame Bemerkung. Nullus Propheta gratus in Patria sua, sagt das alte Sprichwort. Ausländische Waare bezahlt man doppelt, und inländische schickt man um halben

Werth aus dem Lande, heißt das. So arbeitete der Künstler Wolf in Baiern weit schöner von Stahlarbeit, als mancher englische Künstler. Man achtete deßwegen doch weder ihn noch seine Arbeit, bis man der letzten das Gepräge der englischen aufschnallte, und sie also als veritabl englisch den Käufern anbot. Dann fiel erst der Käuferpöbel darein, so zu reden, wie die Affen in die Nüsse. Gott tröste ihn. Er ist schon gestorben. So geht's manchen Gelehrten, so geht's mir. Hi in curibus et hi in equis. Pauper Aristoteles cogitur ire pedes. Das will auf gut deutsch so viel sagen als: Ist euer Pferd kein Engländer, so verdient's keinen Haber. A Propos Hr. Nachbar! wenn der Herr allenfalls Haber braucht, so melde er sich im Kloster zu Walzn, das hat einen ganzen Kasten voll aufgeschüttet, er ist aber nicht eher feil, bis das Schaffl eine Karoline gilt. Will man hernach, indem hier eigentlich von Kutschen und Pferden die Rede ist, erst auch von der verschiedenen Art, Wägen zu malen und zu lakieren sprechen, wie vielerley Proben von Auf- und Abnahme des guten Geschmacks haben die Pferde nicht schon hinter sich hergeschleppt. Bald sind Heldengeschichten, Achilles, Götz von Berlichingen und der heil. Bischof St. Ulrich mit dem weißen breiten Kreutz im rothen Fahnen, mit welchem er vor seiner Armee zu Pferde in Infel und Pluvial wider die Sarazenen hergaloppirt, daß das Pectoral auf die Höhe springt, Mode, und bald werden die Venus im Bade, Nymphen, Amouretten, Festonen und Blumen, in Namenszüge gewunden, Bauernhochzeiten und Pferderennen, alte Familienwappen unter Trompeten und Pauken, Stück und Fahnen,

Spieß und Schwerter, von einem Cupido gehalten, und nun nichts als Striche und Leisten von allerley Farben, wie die alten kalamangenen Schlafröcke gestreift waren, in welchen die Kinder vor Zeiten Türken, Hoheprieſter, Pilatus, und große Leute in der Faſtnacht allerhand Narren ſpielten, und dieß zwar ſo, daß ein ehrlicher Maler nicht mehr weiß, was er von einem Wagen wegſchmieren und auf den andern hinſchletten ſoll. Sieht es nicht die ganze Welt, daß es mit den Pferdgeſchirren eben ſo geht? Nun Spiegelchen auf dem Kopf, die eine halbe Gaſſe hinaufblenden, nun vom Kopfe bis zum Schwanze nichts als Federbüſche, daß das Pferd wie eine Reihe Tänzerinnen in dem bekannten Ballet Endymion daher ſpringt. Hätte ſich wer vorgenommen, eine Geſchichte von Pferden und Wägen zu ſchreiben, ſo müßte er ſich zu den Poſtmeiſtern und Lohnröſſlern wenden. Das wäre mein Rath. Bey dieſen könnte er noch Hofwägen von dem Cäſar Octavianus und ausgemuſterte Dragonerpferde von dem Cnejus Pompejus antreffen. Er darf nur in der Stadt vor eine Pfarrkirche hinſtehen, wenn's viele Kindstaufen oder Hochzeiten gibt, und auf dem Lande eine Weile auf der Poſt fahren. Nichts deſto weniger bleibt doch richtig, was ich im Anfange ſagte: Wer Pferde und Wägen hat, hat gute Händl. Dieſe hat er alſo, und Haber und Heu auch dazu. Zu ſeinem Glücke mangelt meinem Manne in der Welt nichts, als eine ſchöne Frau. Ihr habt nun eine ſchöne Tochter, und um dieſe ſoll ich bey euch werben. Was alſo bey einem jungen Manne meiſtens scopus votorum suorum, das iſt, die Zielſcheibe ſeiner Wünſche vor der Ehe,

nach derſelben supplementum humanae miseriae, will ſagen, ſein ewiger Zeitvertreib iſt, das ſucht er bey euch. Und ich verſichere euch, er iſt im Stande, euer Kind wohl zu nähren, denn er verſteht nicht nur ſeine Handthierung von der Kunſt, ſondern auch Oekonomie. Plinius im 18ten Buche, ſiebzehnten Hauptſtück, Galenus im erſten Buche beym Worte Alimentum, und Doctor Wilhelmus Turnerus ſagen uns, daß man für die kleinen Kinder aus Habermehl den geſundeſt Brey, welches wir hier zu Land Muß nennen, koche. Ja, das weiſe England hat ſich deſſelben für die Kinder ſchon lange Zeit mit gutem Erfolge bedient. Ihm iſt von allem dem gar nichts unbekannt. Er weiß auch, aus Haber Malz zu machen, eine Sache, die ehevor nur in Schwaben und hin und wieder in der Pfalz, nun aber auch in dem Getreidlande Baiern von den Bräuern, weil ihnen die Gerſten, ſollte ſie auch nur, wie im Jahre 79 u. 80, 4 Gulden gelten, ſchon zu theuer und das Bier um 4 kr. zu wohlfeil iſt, häufig zu practiciren angefangen wird. Aber von dem Reichen muß man hauſen lernen. Er ſtudiert, um in der Oekonomie noch vollkommner zu werden, auch ſogar alle alte Bauernregeln und verſteht daher die ſchönen Reimlein gar wohl:

Der Haber und der Lein,
Der Aeker Schwindſucht ſeyn.

Daß er alſo nicht, wie Narren, ganze Hände voll ausſäete, ſondern ihn hübſch ſparſam hinwarf. Nicht minder weiß er ein gar gutes Hausmittel wider den Wurm, der auf manchem Kaſten unendlich viel Schaden anrichtet, welches er Liebhabern von der Oekono mie

in besondern Recepten gegen Geld und gute Worte gibt; denn er schenkt nichts weg. Ich kann euch doch sagen, wasmassen es nämlich aus Wermuth, rinderner Galle und aus Kupferwasser besteht. Habe ich —

Fr. Mutter. Ihr seht ja, daß mein Mann schlaft. Laßt mich ihn aufwecken.

Der Brautwerber stellt sich zornig.

Der aufgeweckte Vater. Hab's mein Lebtag gehört: Man schlaft nicht besser, als in einer schlechten Predigt. Doch nichts währt ewig, und der Prozeß muß auch noch ein Ende nehmen. Gut, Ihr wollt also für den ehrsamen Schmidt Wolfgang Holzer meine Tochter zum Weib. Das ist richtig. Was sagst du dazu, Mutter! Ich denke, weil er schöne Pferde und eine Oekonomie hat, so sollen wir sie ihm geben.

Fr. Mutter. Und Geld! N.B. Noch dazu raritätisches Schatzgeld zu einem Kindsgehänge. Ich denke, eben darum sollen wir sie ihm geben.

Brautw. Ich danke im Namen des ehrsamen Hochzeiters.

Fr. Mutter. Aber laßt euch sagen. Haben sich die Leute schon einander gesehen?

Brautw. Keins das andere.

Fr. Mutter. Desto besser! so geht die Sache in Ehren.

Vater. Der Schmidt soll kommen, damit wir miteinander handeln. Man kauft keine Katze in der Tasche, viel minder ein Weib. Je weniger er begehrt, um so viel eher kriegt er's. Und versteht er mich — wir werden schon eins werden.

Fr. Mutter. Ja, an Kuppelpelz soll's nicht

fehlen. Ein Paar fein geſpitzte Brauthemder. Und ſeiner Frau eine ſilberne Feige und ein Walburgaflaſchl und Filegran in Roſenkranz, und ſeinem kleinen Kind ein in Silber gefaßter Wolfszahn und eine Donatuskoralle, und ein ſammtnes in Gold geſticktes Amulet; eine Ignazibohne und ein Augenſtein; ein —

Brautw. Das brauchen Sie ja alles für die Jungfer Braut.

Vater. Er hat Recht. Halt's Maul mit deiner Wäſche. Jährlich auf Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, Kirchweihe ein Faß gutes braunes Bier und ein Viertel von einem Schwein und Würſte, und Roſenſchnitze und eine Portion von einem Saumagen, und eine Bockleber und einen Schdpeſchlegel, und zechfrey, ſo oft er mit oder ohne ſeine Leute hereinkhmmt, ſo reden wir miteinander. — Ich ſehe es ſchon. Er macht ein breites Maul. Dieß muß ihm alſo ſchon beſſer gefallen, als die geweihte Feigen und der heilige Wolfszahn und das geſtickte Amulet, etcetera. Weiber ſind Weiber.

Brautw. Ich danke alſo nochmals und zwar nicht nur im Namen des ehrſamen Schmidwolfi, ſondern auch in meinem eigenen Namen für den verſprochenen Recompens in Naturalibus.

Fr. Mutter (macht mit verſtellter Miene Schwierigkeiten). Aber noch eins. Es iſt ja doch wider Charakter, du Marktskammerer, ich Frau Marktskammererin, von Rechtswegen die zweyte Perſon zum Opfer in der Kirche, und hernach ein Schmidjunge —

P. Operarius (ergreift jetzt als Vermittler das Wort). Wir wollen Gott ein Opfer machen, nachdem der alte Leonhard Holzer mit ſeinen Schatzgeldern und

liegenden Gründen für seinen Sohn auch eines gemacht *hat. Ich meyne sn.* Fr. Mutter. Wer Geld hat, ist aller Ehren werth. Wir Geistliche haben den größten Charakter. Wo wir aber Geld zu finden wissen, da lassen wir uns herab, und sind von Herzen demüthig. Das Geld erhält die Welt, haben die Alten gesagt. Wir wollen nicht klüger seyn, als die lieben Alten, erhält's Gott, welche uns unsern Reichthum erspart haben.

Die Frau Kammererin nahm sich die Freyheit heraus und lachte ihm laut in's Gesicht.

Er führte sie dann an's Fenster und sprach aus einem andern Tone, so, daß ihn die übrigen nicht hören konnten, seiner Beichttochter zu, auf diese Art anfangend: „Wenn ich als Geistlicher Vater, der die Stelle „Gottes auf Erden vertritt und Sünden vergibt, etwas „bey Ihnen gelte, so soll Wolf nicht rekusirt werden. „Ei ja wohl, sie können mir nichts abschlagen, Fr. „Mutter. Geben sie uns ihr Wort. Sehen sie, der „Hr. Marktskammerer, ihr Eh'gemahl sieht's auch gerne, „daß sein Leuchen den Schmid Wolf heurathe."

Fr. Kammererin. Er muß thun, was ich haben will, fuhr sie fort.

P. Oper. Die Ahnfrau.

Fr. Kam. Sagns mir nur da nichts, die alten Weiber bedeuten gar nichts auf der Welt. Wenn's nur aus der Welt ging; so heißt's alleweil die alte Frau Kammererin. Aber wie der Himmel nicht zwey Sonnen haben kann, kann's auch in unserm Markt nicht zwey Frau Kammererinnen geben.

P. Operar. Wie hab' ich das verdient, daß sie mir was abschlagen, das zu ihrem Nutzen ist? Hier

faßte ſie der Pater bey der weichen Hand und drückte ſie, wie innigſt gerührt. Ihnen, meine liebe Frau Mutter, habe ich alles aufgeopfert. Ihnen zu Lieb habe ich die hieſige ſchwere Operatur meinem bequemen Predigtamt in ihrer Heimath vorgezogen. Ihnen zu Lieb trage ich den Haß der Frau Burgermeiſterin dahier geduldig und erweiſe Ihnen überall die erſten Ehren.

(Er ſcheint zu weinen.) — Undankbare! Morgen begehre ich weiter und in Ewigkeit —

Die Frau Kammererin ſieht ihn an und ſpricht: Richtig iſt's mit Wolf. Ihnen zu Lieb richtig. Ihnen will ich meinen Charakter aufopfern, mein lieber Pater. Aber Sie können's dem Wolf zu verſtehen geben, was ihm da für eine Ehre widerfährt.

P. Operar. Deo gratias. Will morgen Ihnen zu Ehren bey Maria de Victoria eine heilige Meſſe leſen. Das iſt ein wahrer Triumph über ſich ſelbſt. Da glänzt Ihre Tugend wieder heraus. Ach, welcher Troſt für einen Beichtvater, ſo gottſelige Beichtkinder zu haben. —

P. Operarius ging dann ganz ſtille zum Hr. Marktskammerer, und ſprach:

„Sie haben triumphirt, mein lieber Herr Vater. „Meinem Manne zu Liebe, ſagte ſie, will ich nachgeben. Mit Wolf iſt's richtig."

Hr. Kammerer. Sie haben es ihr gewiß recht eingerieben, was ehelicher Gehorſam heißt?

P. Operar. Das glaube ich. Sie iſt aber in Sie zum Sterben verliebt auch. Genug! Sie haben triumphirt.

Der Mann war voll Freuden. Von ihm weg,

näherte sich der P. Operarius der Ahnfrau und sprach: „Sie allein sind es, die triumphirt hat. Vergeblich „wäre ich und Hr. Kammerer in sie gedrungen. Nichts „hätte es genützt. Ihr Ansehen, das ihnen das Alter „gibt und die Liebe, die sie als Tochter für Sie he„get, hat alle Bedenklichkeiten überwunden."

Der Scheerer war froh, daß dieses, im Kreise seines Familienrathes wohl überlegte, Geschäft endlich einen so glücklichen, zur Zufriedenheit der allseitigen Interessenten gereichenden, Ausgang genommen, und die ganze Gesellschaft ging wohlgemuthet auseinander, um Lenchen ihre Bestimmung, oder besser zu sagen, den so glücklich errungenen väterlichen Heuraths-Consens zu hinterbringen, und sie ehebäldest ihrer schrecklichen Bangigkeit zu entheben.

III. Section.

Von der Standeswahl des jungen Schmidsohnes.

Da haben wir nun die saubere Bescherung. In der I. Section meiner Historia habe ich den Wolfgang Holzer seinen Buben schon fertig machen lassen, und nun kann ich nichts mehr von Lenchens Hochzeit, nichts von den ersten Flitterwochen der jungen Brautleute — nichts mehr von der Geburt des jungen Markl und von so Vielem, was dabey vorgefallen ist — erzählen, anmerken und der Nachwelt überliefern. Ach, mir geschieht Recht, ich hab's gar nicht anders verdient, weil ich, gleich andern Autoren, schon auf den ersten

drey Seiten meiner vorhabenden Beschreibung so zu sagen mit der Thüre in das Haus hereingefallen bin; ja es hat jetzt bald gar den Anschein, als hätte ich auch mit Allem demjenigen, was ich in der II. Section Unterabschnitt A, B und C sub rubrica: Genealogica weit und breit daher geschwätzt habe, mir eine überflüssige Mühe gemacht und als könnte selbes füglich weggeblieben seyn.

Während ich mich hinter den Ohren kratzte und hin und her spintisirte, wie der Fehler wieder gut zu machen sey, überschüttete mich noch dazu auch meine Frau, die mir schon während dem Schreiben immer auf die Finger gesehen hat, mit einem Dutzend Vorwürfen, daß ich mit der Geburt meines Helden so sehr vorangeeilt habe, wie es manche Jungfer mit ihrer Empfängniß schon lange vor der Brautwerbung zu machen pflegt.

Noch hast du aber kein Wort davon gesagt, daß Marks auch Geschwister hatte, so entgegnete mir meine Frau, nachdem sie sich von ihrem ersten Unmuthe wieder erholt hatte. Und wirklich machte sie mich durch diesen Wink auf einen Hauptumstand aufmerksam, welchen ich schon oben in Section I. erzählen hätte können, sollen und dürfen, wenn ich mir nicht den saubern Vorwurf in's Angesicht sagen lassen muß, daß ich v. g. das Pferd von hinten aufgezäumt hätte.

Wolf hatte nämlich ein Jahr nachher, als Marks geboren war, auch ein Mädchen erzeugt, welches von ihrer Großmutter den Namen Rosina schöpfte, weil diese bey der Taufe zur Gevatterin stand. Diesem folgte das nächste Jahr darauf ein zweytes Mädchen nach und dieses er-

hielt in der heil. Taufe den Beynamen Elisabeth; 12 Monate nachher bekam unser Marks das dritte Schwesterchen, Walburga mit Namen. Keines von allen drey Mädchen galt bey den Eltern so viel als der Erstgeborne — unser Marks, wie es denn gewöhnlich mit den Kindern der Liebe zu gehen pflegt. Da nun die Mädels der Mutter nicht so sehr am Herzen lagen, daß sie dieselben unter strenge Aufsicht genommen hätte, so liefen sie dann auch den ganzen Tag mit den Buben aus der Nachbarschaft auf der Gasse herum, und gingen, als sie größer geworden, mit ihnen, wie wir sagen, hinter die Schule, oder anstatt in die Schule auf das Schleifeis und auf Spielplätze, kugelten da, ohne sich im mindesten zu geniren, auf Feldern und in Gräben unter ihnen herum, und wurden sehr schlimme Wechselbälge. Wurden sie verklagt, so logen sie, daß sich die Balken bogen und verschwätzten den Kläger oder die Klägerin so, daß ihnen die Frau Magdalena selbst herzlich feind wurde. Doch hat, Gottlob! das Ding nicht ewig gedauert, und das Blatt sich noch zeitig genug gewendet, denn es befanden sich in der Nachbarschaft der Stadt Klosterfrauen, zu welchen sie, auf Anrathen des alten Leonhard und mit Einwilligung der Mutter, in Kost und Unterricht gegeben wurden, um sie dort aus wilden und muthwilligen Laffen in sittsame und wohlerzogene Mädchen umzuschaffen. Die Klosterfrauen nahmen sie auch ganz willfährig auf, und lernten ihnen anfänglich sogenannte schöne Arbeiten, z. B. Aloysiringel fassen, Ostereyer verzieren, Amulete pappen, Scapuliere sticken, das heil. Lamm in Wolle und Seide verfertigen ꝛc.; bald nachher aber rich-

teten ſie dieſelben vorzüglich dazu ab, daß ſie ihren Beruf zum Kloſterleben fleißig erkennen lernten.

Von dem alten Leonhard befand ſich bereits eine leibliche Schweſter in dem beſagten Kloſter, und dieſe hatte ſich bis zur Dignität einer Novizenmeiſterin emporgeſchwungen; kein Wunder alſo, wenn dieſe den Werboffizier für ihr Convent zu machen trachtete, und ihre Proſelitenmacherey ſehr leichten Eingang bey dem frommen andächtigen Bruder Leonhard gefunden hat. In ſeinem religionseifrigen Herzen ſtund einmal mit brennenden Zügen der Wunſch eingeſchrieben, ſeine drey Enkelinnen von den gefahrvollen Freuden der Welt wegzuziehen, und ſie im Kleide der Nonnen zu Töchtern des Himmels zu weihen. Als Großvater, und ſo zu ſagen, Familienernährer, und als das Haupt im Hauſe, konnte es dem alten Meiſter Leonhard auch nicht fehlen, bald ſeine Rechte über die Kinder unſers lebensmüden Wolfgang Holzers, geltend zu machen, und den Einfluß auszuüben, welchen er als Ahnherr und Vater über ſeine Nachkommenſchaft behauptete; denn wir haben oben ſchon vernommen, wie er damals ſeinen aus der Fremde heimgekehrten Sohn mit Frau und Kind, weil dieſe ohne ſeinen Conſens in die Familie gekommen, gleichſam nur Gnadenweiſe und ohne Gutsübergabe zu ſich genommen und forthin von ſeinem erhausten Vermögen ernährt hat. Wolfs Gattin, ehehin das ſchöne Lenchen, ward aber um ihre Einwilligung in die Verſorgung ihrer Töchter vom alten Meiſter Leonhard ſchon gar nicht befragt; denn ſie durfte ſich im ſchwiegerväterlichen Hauſe nicht einmal mucken. Es geſchah nun, daß Wolfgang Holzer eben fünfzig

Jahre alt geworden, und da wollten ihm die liebreichen Kloſterfrauen zu ſeinem Geburtstag eine Ehre anthun, und nahmen deßwegen alle drey Schweſtern unſers Marks ganz unvermuthet zugleich auf. Weil man aber wenigſtens 6 Wochen an der höchſtnothwendigen Ausfertigung zu arbeiten hatte, ward der Tag des Eintrittes in das Kloſter auf den Pfingſtmontag verlegt. Ich erinnere mich noch wohl, wie die armen Kinder erſchrecklich darüber weinten, daß ihr Eintritt in's Kloſter eben auf den Tag fiel, an dem ſonſt die Bauernpurſche den feyerlichen Nationalumzug mit Hanſl und Gretl auf dem Rad hielten, von welchem ſchönen Spectakel ſie alſo unmöglich in ihrem Leben mehr profitiren konnten. Uebrigens kann ich zwar nicht ſagen, daß eine der drey Schweſtern ein taffetnes Hemd während ihrem Brautſtande getragen habe, wie es nach ihnen einige geiſtliche Hochzeiterinnen getragen haben ſollen. Ich kann auch nicht ſagen, daß ſie ſilberne Becher, Kupfer- und Zinngeſchirr halb Centnerweiſe, oder eine Kleidung, wie die Königin von Saba mit ſich in das Kloſter ſchleppten, aber leer ſind ſie doch nicht hinein gekommen. Eine Kleinigkeit an Geld von 12000 fl. war alles, mit dem ſich die guten Frauen für alle Drey, exclus. der Köſten auf Einkleidung und Profeß, beſchlagen ließen. Wenn manche reiche Eltern in den Zeiten, die man aufgeklärt nennt, die Freude wirklich zu empfinden im Stande wären, die meine Eltern empfanden, als ihre drey Töchter auf einmal eingekleidet wurden, ſo würden ſie lieber Haus und Hof verkaufen, vom Almoſen aus der Gemeindekaſſe zehren und im Alter hungern und darben, welches Schickſal ſchon viele zum Beyſpiele an

derer großmüthig übertrugen, als dieſe Freude nicht erleben, welche Markſens Eltern an ſeinen Schweſtern erlebt haben. Das war aber wohl auch ein herrlicher Actus, von dem damals der Ritter Bandel eben ſo viele Blätter anfüllte, als die vielen heutigen Zeitungen bey dergleichen Vorfallenheiten. Drey junge friſche, wackere, blühende, roſenrothe, baumſtarke Mädchen wurden in einem Tage ein Opfer des Herrn; die älteſte mit 15, die mittlere mit 14, die jüngſte, welche die ſchlimmſte war, und vielleicht ſpäter nicht mehr am heiligen Köder angebiſſen hätte, mit 13 Jahren. Der Beichtvater war ſo heilig ſchlau, und ließ ſie, die oben erwähnte Roſel, die Liſerl und die Walberl Fides, Spes und Charitas nennen, damit ſie mit dieſen Namen auf immer untrennbar verbleiben möchten. Die lieben Eltern weinten gar herzlich bey dieſer Feyerlichkeit. Die Poeten der benachbarten Stadt ſangen wechſelsweiſe die ſchönſten Lieder darüber, der Beichtvater des Kloſters machte ein unvergleichliches Chronologiſkon, dergleichen der bekannte Jeſuit Kramer noch keines gemacht hat. Die Thürmergeſellen blieſen Trar über Trar, und damit ich der Zeit zu Liebe etwas Luſtiges ſage, der geſtrenge Herr Kloſterrichter ſetzte die Ausgaben wohl zehnfach an, welche dieſe heilige Solennität in der Kirche, der Küche und Kanzley forderte.

So waren nun einmal Markſens Schweſtern verſorgt, und immer ging es näher an Markſen. Marrs ſah wie ein Karpfe darein, den man auf den Kopf ſchlägt, als die drey Schweſtern ſo eingeſperrt wurden. Er weinte auch ein paarmal bitterlich um ſeine liebe Roſel, denn die war ihm am ähnlichſten, und er war

nach der Feyerlichkeit etliche Monate lang ſo untröſtlich, daß ihm weder ein Argument noch ein gefrakter Vers mehr gelang.

Auf unſern Marks machte aber dieſe heiligmäßige Einſperrung ſeiner drey Schweſtern einen ſo widrigen und unverlöſchbaren Eindruck, daß er für ſeinen ganzen künftigen Lebensberuf entſchied.

Er war damals 16 Jahre alt geworden und hatte bey dem geiſtlichen Herrn Frühmeſſer im Orte nicht mehr und nicht weniger als leſen und ſchreiben, dann einige lateiniſche Prinzipia gelernt. Von dort aus gab man ihn in die Kloſterſchule und ließ ihn bis in die Rhetorik fortſtudiren. Seine Mutter hatte unter den Paters im Kloſter einige Anverwandte (ihr Rathgeber, der oben dick belobte Pater Franz war aber zu jener Zeit nicht mehr am Leben) und durch dieſe hatte ſie es dahin gebracht, daß ihr Mutterſöhnchen im Lernen ja nicht zu ſtark angeſtrengt, niemals beſtraft, und mit keinem rauhen Worte ausgeſcholten werden durfte. Die Kloſtergeiſtlichen lieſſen ihm daher, ſchon um ſich bey der Frau Magdalena Holzerin zu inſinuiren, volle Freyheit zu thun und zu treiben, was ihn beliebte; ſie zogen ihn zu ihren Kegelſpielen bey, lieſſen ihn beynahe alle Tage Vacanz machen, d. h. bey ſeinen Eltern in den Heimgarten gehen, und ſtatt ihn mit Penſen und rhetoriſchen Aufgaben zu beladen, beſchäftigte er ſich auf der Bierbank, in dem Refectorium und in der Conventſtube mit Trunk und Kartenſpiel. Daher kam es auch, daß aus dem anfänglich ſo zart und ſchwächlich herſehenden Markſl in ein, zwey bis drey Jahren, als er im Kloſter geweſen, ein ziemlich breitſchultrigter

kernhafter Menſch erwachſen iſt, der aber auch deßhalb nichts erlernt hat, ſondern ein liederlicher Student und im jährlichen Fortgang immer einer der Letzten unter den übrigen Studioſis des Kloſters geweſen iſt.

Es war nun das Deliberir-Jahr herangerückt, in welchem Markus entweder zur Logik und Theologie aufſteigen, oder die Schulen gänzlich verlaſſen ſoll, und er hatte zu dieſem Ziel und End ein Haupteramen zu beſtehen und eine lateiniſche Verſion (Ueberſetzung) zu liefern. Beydes fiel aber ſo unglücklich aus, daß er nur die ungünſtigſten Teſtimonien, ſo günſtig ihm auch die Patres gewollt hätten, für ſich erhalten konnte.

Die hohe Obrigkeit des Orts, der geſtrenge Herr, ließ ſich Franzens Teſtimonien vorlegen, vom Hrn. Praktikanten in's Teutſche überſetzen, und als er den Greuel ſah, der in der Ueberſetzung vor ſich lag, pflichtete er auch dem Hrn. Vater bey.

Wolfgang nämlich, ſelbſt einſt Student, dachte anders als der Meiſter Leonhard, und faſt wie Petronius, welcher ſchrieb:

Ego autem adolescentulos fieri in Scholis stultissimos puto, quia eorum, quae in vitae usu sunt, addiscunt nihil, aut admodum nimis parum.

Er hatte auch von der Glückſeligkeit der Geiſtlichen die erhabenen Begriffe nicht, wie die Frau Mutter. Die verſchiedenen Ereigniſſe, die in der Fremde ihm begegneten, verbunden mit den lauten Urtheilen nicht böſer, ſondern vernünftig denkender Menſchen hatten in ſeinem Kopfe eine Revolution bewirkt. Er hätte von jeher ſeinen Sohn lieber zu ſeinem Gewerb gebraucht. Aber die Frau Mutter und der eigenſinnige Ahnherr

Leonhard! — Was war nun zu thun? Da der alte Meister Leonhard durch Erfahrung gelehrt worden, wie schwer man mit Arbeit Geld gewinne, und wie man Tag und Nacht der Knecht der ganzen Welt seyn müsse, wenn man öffentliches Gewerbe treibt, so dachte er so väterlich für seinen Marksen, daß er ihn, ungeachtet seiner Halsstärrigkeit, doch nicht an Arbeit anweisen wollte, um ihn hier im Schweiße des Angesichts das liebe Brod und dort das ewige Leben verdienen zu lassen, sondern er entschloß sich, weil Marks einmal in kein Kloster zu bringen war, und der Ahnherr ihn doch geistlich haben wollte, damit ja nicht ein Finger aus der Familie profan bliebe, an der Stelle der Schmide eine Kapelle zu bauen, und ihm ein Beneficium zu Ehren des heiligen Leonhards zu stiften, damit Himmel und Erde von ihm, dem berühmtesten Pferdarzte seiner Zeit, ein ewiges Angedenken hätte.

Alsogleich war auch, sowohl der geistliche als weltliche Arm, erbötig, an dieses gottselige Institut hilfreiche Hand anzulegen. Besonders geschäftig waren aber die Herren Beichtväter des Klosters, in welchem Marxens Schwestern lebten, ohne doch für ihre Mühe etwas anderes von dem alten Ahnherrn zu fordern, als daß der Fundations-Brief also eingerichtet werden sollte, daß nach dem Tode des Beneficiaten Marks Holzers, das Kloster, aus welchem die Nonnen ihre Beichtväter wählten, allemal einen Herrn aus dem Convent hinsetzen dürfte, welches dann auch unser alter Ahnherr mit großer Herzensfreude verwilliget hat.

Man kann sich denken, daß dieses den Eifer, die Sache bäldest voneinander zu bringen, noch weit hefti-

ger angeflammt habe. Aber ſieh Wunder, an eben dem Tage, an dem der fromme Ahnherr ſein ganzes Kapital in das Kloſter transferiren ſollte, um ſelbes vor Unglück und Raub zu ſchützen, ſchlug ihm ein widerſpenſtiges Pferd, bey dem er ſich nicht genug verſehen hatte, das Hirn ein, und er ſchied von der Welt ab, ohne ſein Geld in's Kloſter transferirt zu haben.

Mordbleu, ſchrie P. Maurus bey dieſer Nachricht, das iſt ein fataler Caſus. Und er war's!

Leonhard Holzer ſel. hatte einen Schwager, der ihm ſammt ſeiner Schweſter nicht mehr unter die Augen treten durfte, weil ſie ſowohl in Abſicht auf die Verſorgung ſeiner Kinder als der Beſetzung des Beneficiums, wenn es einſtens ledig werden ſollte, einer ganz andern Meynung waren, als die Kloſterfrauen, indem ſie das Patronatsrecht der Holzeriſchen Familie und den Anverwandten vorbehalten haben wollten. Dieſe kamen nun, ſobald ſie Nachricht von ſeinem Unglücke hatten, bäldeſt herbey, um ſich mit dem gottſeligen Stifter des Beneficiums auszuſöhnen; denn er hatte ihnen ewige Feindſchaft und unverſöhnlichen Haß geſchworen. Seine Seele lag aber ſchon in einer andern Welt. Von Seite der Obrigkeit ſäumte man nicht, Siegel und Bande zu liefern, um das Vermögen des ſelig Verblichenen zu verſichern, und von Seite des Kloſters ſang man tief beſtürzt dem gutmeinenden Herrn Vater Schmid ſeine Reliquien, und es beteten drey Täge ohne Unterlaß, natürlicher Weiſe, die Frauen lateiniſch und die Schweſtern teutſch, die Suffragien für ſeine arme Seele. Dieſer ſacrilegiſche Todſchlag ſtiftete ein neues Unglück für Marren. Marx hatte eben nicht viel mehr Ver-

ſtand im Kopfe, als man gemeiniglich braucht, ein Beneficiatus simplex werden zu können, und nun verführten ihn die zu weltlich geſinnten Anverwandten, daß er ſich keck entſchloß, ſogar ein Schmid zu werden, und auf die Handthierung zu heurathen. Ach, was thuſt du, thörichter Narr! Wie gehſt du deinem eigenen Glücke im Wege um. Sieh! wenn auch der Ahnherr geſtorben iſt, und wenn das Beneficium nicht geſtiftet worden wäre, mit dem Gelde, das du ererbet haſt, würden dich doch die Kloſtergeiſtlichen in ihre väterliche Arme eingeſchloſſen, und deiner wie eines verlaſſenen Waiſens geſorget haben. Sieh! das war ihr großer Plan. Anſtatt die Kapelle zu bauen, hatten ſie, zum großen Troſt der armen Seele deines Ahnherrns, eine ſilberne Statue des heiligen Leonhards in die Kirche geſchafft; denn der Gedanke, eine Kapelle an die Stelle zu bauen, an welcher die Schmide ſtund, konnte ohnehin nur einem Schmid einfallen, und ſo lange in dem Gehirne des alten Mannes erhalten werden, bis das Geld Sicherheits halber transferirt worden wäre, und dann hätten ſie das geſtiftete Beneficium dem Kloſter incorporirt, auf die Schmide aber einen neuen Schmid eingeſetzt, und denſelben dem Kloſter zinsbar gemacht! O der Blindheit, o der Geiſtloſigkeit! Du gehſt umher und vernichteſt dieſen Plan, du nimmſt das Geld, das zum Kapellenbau beſtimmt war, und baueſt einen neuen Rothſtall, und kaufeſt Hammer und Jackeln, Ambos und Eiſen für dich aus dem zur Statue gewidmeten Schatze. Dort kamen die Engel und ſchlugen gewaltig den verwegenen Obriſten, welcher aus dem Tempel zu Jeruſalem die Schätze wegführen wollte,

und behüte es Gott, daß über dich nicht gar die Teufel kommen.

Aber wahrhaftig, meine liebe Leser! sie sind schon wirklich da, die Teufel, über unsern armen Bruder.

Der Schwager des Ahnherrn, der erste Teufel, der Dummheits-Teufel. Er hatte nie studirt und behauptete dahero, ein Mensch, dem Gott viele Talente des Geistes versagt, und was ihm am Kopf abging, durch die Kraft des Körpers ersetzt hätte, schiene ehender zu einen Schmid als zu einem Klostergeistlichen berufen zu seyn, allermassen diese, weil sie keine Körbe mehr machen wollen, und aus ihren Werkstätten pro forma Bibliotheken gemacht hätten, nun vermuthlich studiren müßten.

Der Pfarrer des Orts, der zweyte Teufel, der Freygeists-Teufel. Dieser unterstützte den Schmid, wie er dann durchgehends sehr seltne Meynungen stark vertheidigte, weßwegen man ihn auch schon hoher Orten als einen Jansenisten verklagt hatte, aber doch, weil er sich wohl zu helfen wußte, wieder auslassen mußte.

Die hohe Orts-Obrigkeit, der gestrenge Herr, der dritte Teufel, der Geitzteufel. Dieser ließ sich die Testimonien unsers Marxens vorlegen, und damit er's aliqualiter verstünde, von dem Hrn. Practikanten, einem reducirten Humanisten, aus dem Lateinischen in das Teutsche übersetzen, und als er in der Uebersetzung wörtlich las, Marx hätte fast nicht einmal nur einen mediocren Progreß gemacht, so pflichtete er dem Schwager und Pfarrer um so viel mehr bey, weil unser Marx

als ein reicher Schmid ſeinem Officio einträglicher, als im Kloſter werden dürfte.

Aber noch, liebes Publikum! waren der Teufeln nicht genug. Er heurathete ein Bruderskind aus der Scheererischen Familie, deren Vater auch Scheerer hieß und ein gelernter Landbader und weit und breit bekannter Operateur war. Ein junges, ſchönes, unverſtändiges, regierſüchtiges, böſes Weib. O du Teufel aller Teufeln. Du leibhafte Compoſition von dem Dummheits-Teufel, Geitzteufel und Freyheits-Teufel.

Wie konnteſt du das ſehen, o Himmel! Marx mußte contra mentem fundatoris ein Schmid werden. Er, der ſchon die Rhetorica abſolvirt hatte. Er, der beſtimmt war, wenn er nur etliche Caſus auswendig gelernt hätte, Beneficiat ad Sanctum Leonardum zu ſeyn. Er, für den das ganze Kloſter auf Interceſſion ſeiner Schweſtern ſchon ſo oft und ſo eifrig gebetet hat, daß ihn Gott, wenn er je mit dem Studiren nicht weiter kommen könnte, ja lieber noch vor den Eltern zu ſich nehmen, als der Verführung der boshaften Welt Preis geben ſollte; Er, dieſer unſer Marx, muß der ganzen geiſtlichen Familie den Schandfleck anhängen, und nun ein Handwerksmann, ein Schmid und alſo kein Herr werden. O heiliger St. Leonhard, riefen alle drey Schweſtern zuſammen, warum zecheſt du nicht mit deinem Hirtenſtabe darein? Der Schwager hat Kühe; der Pfarrer hat Ochſen; die Obrigkeit hat Ochſen und Kühe. Strafe! Strafe! du haſt das Heft in Händen ꝛc. Warum müſſen wir geiſtliche Geſchwiſterte an unſerm Bruder ein ſolches Kreuz erleben?

Und in der That, meine Herrn und Frauen, es war allerdings ein großes Kreuz, daß der Marks Schmid wurde. Sie wiſſen's ſchon ſelbſt, daß man in lateiniſchen Schulen gemeiniglich nichts gelernt hat, was man in einer Schmide brauchen könnte, als höchſtens beym Ambos das Geklingel vom similiter cadens und similiter desinens. Marks mußte alſo den Knechten in die Hände ſchauen, und er war gerade, wie ein Directör beym Theater, der das nicht verſteht, was er dirigiren ſoll. Von den Pferden verſtand er auch nichts, als was er allenfalls von dem Trojaniſchen und dem Bucephalus gehört hatte. Sein Weib hatte den Stolz aller Bürgermeiſterinnen der ganzen Revier in ihrer Seele, und arbeitete alſo nichts. Sie war die Allerdelikateſte in der ganzen Revier, und fraß den ganzen Tag, und ſoff den ganzen Tag. Sie war die Allerunverſtändigſte in der ganzen Revier, und lief immer herum in Viſiten bey der und der, und nahm Viſiten an von dem und dem. Und weil ſie nichts verſtand, commandirte ſie, wie ſie es verſtand, und chikanirte alle Domeſtiken, und — nun wiſſen Sie ſchon Alles. Alſo mußte Marks ſamt ihr verderben.

Die böſen Leute, ſagte die Boshafte, ſind an uns, mein Mann, und ließ ſich benediciren, und kaufte Kreuzvögel über Kreuzvögel in's Haus, und ſchlug Aelſtern und Fledermäuſe an alle Thore; aber alle die Kreuzvögel und Benedictionen halfen den jungen Eheleuten nichts. Noch muß ich auch einen Umſtand erzählen, welcher ſehr viel zu ihrem Ruin und häuslichen Unglück beygetragen hat — nämlich der Todesfall der Eltern unſers Marks.

Sein Vater ward einſt gelegenheitlich der feyerlichen Primiz eines Schweſterkindes zu einer großen Gaſterey in das Kloſter geladen, worin ſich ſeine drey Töchter befanden, wurde solito laetior und bekam von dieſem solito laetior den Wirbel im Kopf. Er ſchlief im Kloſter über Nacht. Bey der Nacht mußte er aufſtehen. Er ging im Finſtern vor das Zimmer ohne Licht hinaus, und weil ihm der Ort unbekannt war und ſein solito laetior ihn von Wand zu Wand ſchleuderte, kam er an eine Stiege, plumpſte hinab und that ſich gewaltig wehe.

Meine Frau ſagt zwar, es hätten alle Gäſte zu ebener Erde geſchlafen, aber wie hätte er da hinabplumpfen können! Iſch! Wenn die Weiber ſich in gelehrte Sachen melirn, iſ's ein Elend. Kurz! Er muß eine Stiege hinabgefallen ſeyn. Ich werde ihn ja nicht coram spectabili Publico durchs Secret fallen laſſen.

Er kam alſo an eine Stiege, plumpſte hinab, und that ſich gewaltig wehe. Dem ungeachtet blieb er liegen, weil er vor lauter solito laetior nicht empfand, daß er ſich wehe gethan hatte. Die Mutter ſchlief feſt bis am Morgen, wo ſie erſt ihren Mann vermißte. Sie hat vor dem Schlafengehen etliche Schnipferl Kirſchengeiſt gewagt, und mit dieſen Präparatorien ſchlief ſie ganz ſanft.

P. Maurus war der erſte, der den Schmid in ſeinem Elende antraf. Weil er aber nicht glaubte, daß dieß der herzliebſte Herr Vater wäre, ſondern ihn vielmehr für einen vollen Zapfen anſah, ging er geſchwind vorbey und ließ ihn liegen. Der Schmid war auch nur im Hemde, und da getraute ſich P. Maurus,

ein ſtarker Keuſchheitsbeobachter, kaum, auf ihn hinzublicken; immaſſen eine Perſon im Hemde ratione sexti einem Geiſtlichen ſchon gefährlich werden dürfte.

Ueber eine Weile lieferte der Förſter ein Wildſchwein in die Küche, und da man mit der Trage, auf der es in den Zehrgaden gebracht werden ſollte, vor der Stiege vorbey mußte, hatte das gute Glück eben auf den Schmid Bedacht genommen. P. Maurus ging dem Wildſchweine entgegen, und ſah den Schmid auf der Erde liegen. Alſogleich befahl er, das Schwein abzuladen, den Schmid geſchwind, ehe Lärmen wurde, auf die Trage zu bringen und in's Gaſtzimmer zu liefern. Die Träger waren beſcheidene Männer und ganz indifferent, ob ſie den Schmid oder das Schwein trügen, und brachten den Schmid wieder zu der Frau Mutter in's Bett, worüber die gute Frau alsdann aufgewacht iſt.

Der Schmid wußte nicht, was mit ihm geſchah. Seine Frau ſah ihm's an, und fing zu ſchreyen und zu lamentiren an, noch ehe ſie den Unterrock eingehäftelt hatte. P. Maurus lief herbey, ſah ſie mit dem Unterrock in der Hand, kehrte wieder um, und, indem er zum Zimmer hinausſtürzte, ſtieß er den herbeyeilenden P. Auguſtin über den Haufen. Dieſer weckte den Schmid auf. Er langte nach ſeiner Hoſe, und weil er glaubte, daß es wenigſtens brennen müße, lief er, mit der Hoſe in der Hand, bis in's Redezimmer der Kloſterfrauen, welchen P. Maurus eben erzählen wollte, was ſich mit dem Hrn. Vater und dem Wildſchweine zugetragen hat.

Als die Gott geweihten Nonnen einen Mann mit

der Hoſe in der Hand ſahen, kreuzigten ſie ſich, und drangen häufig zur Thüre hinaus in die langen Gänge. Zehnmal in einer Minute ſahen die Jüngſten um, ob er nicht nachkäme, und da die Alten nicht mehr recht lauſen konnten, ſondern nur ſo fortzwatzeln mußten, war das Ding ſehr tragiſch anzuſehen. Der Schmid ſoll, wie ich hernach erfuhr, an Perlwaſſer und Herzpulver, des ausgeſtandenen Schreckens halber, dem Kloſter alsbald eine große Conſumtion theuer haben bezahlen müſſen.

Man nehme aber nun die Sache, wie man will, ſo war ſie doch von einer böſen Folge. Der Schmid wollte ſich nicht anſehen laſſen, daß er durch ſein solito laetior, durch den Fall und den Schrecken etwas gelitten hätte, richtete ſich bis zum Mittagmahl wieder hübſch zuſammen, und aß und trank da, sicut heri et nudius tertius, als wenn ſein Magen eine Probrelation von dem, wie ſtark er ausgepickt ſey, ablegen müßte. Die Schmidin hatte ihren Unterrock bis zur Mittagsſtunde auch eingehäftelt. Die Patres baten untereinander ab und man machte mit dem Unglücke Spaß.

Der Spaß hat aber dem Schmid das Leben gekoſtet. Er verſprengte ſich Etwas, merkte wohl, daß es ihn ſchmerzte, unterdrückte es aber immer, bis das Uebel über Hand nahm und gar nicht mehr zu helfen war.

Ja, mein lieber Leſer, der du glaubſt, das wäre etwa nicht möglich! Sieh nur einmal einen der gewöhnlichen Landbader und der Aerzte an, die man da hat.

Ich werde mich dann um deinen Glauben auf meine Worte wohl nichts mehr kümmern dürfen.

Wolfgang Holzer war todt, und Gott tröste ihn. Sollte die Schmidin noch länger leben können? Was müßte ſie auf der Welt thun? Der Marks wollte mit ſeinem Hausweſen nicht gut thun. Soll ſie das Kreuz an ihm erleben, daß er ſeine Handthierung aufgeben müſſe? Nein, meine liebe Frau Magdalena Holzerin, Sie hat klug gehandelt, daß ſie auch geſtorben iſt. Vielleicht hätte ich ſonſt ihrentwegen in dieſem Abſchnitte noch große Noth auszuſtehen gehabt; ſo aber iſt ſie, welches gar ſchön und wunderbarlich iſt, aus Traurigkeit über das Hinſcheiden ihres zärtlichen Ehegemahls, geſtorben. Man hat beyde an einem und dem nämlichen Tage und in Ein Grab mit Einem Leichenzuge begraben. Das iſt für Poeten und Zeitungsſchreiber genug geſagt.

Die hohe Obrigkeit ging ein Paar Jahre nachher zum Verganuten, als wenn der leibhaftige Teufel angenagelt wäre.

IV. Section I. Abſchnitt.

Marks ein großer Mann.

Marks iſt zwar verdorben. Er trägt aber in dieſem Abſchnitte Stock und Degen, geknüpfte Perücken und einen Doctormantel.

Meiner Frau zu Ehren muß ich geſtehen, daß es mir beym Eintritt in dieſen Abſchnitt ſehr ſauer gewor-

den iſt. Ich wußte nicht mehr, wie es zuging, daß der verdorbene Schmid ſich bis zur Prärogative einer Staatsperücke aufſchwang.

Haben ihn vielleicht die weiblichen Sprüche geretet, ſagte meine Frau. Nein, mein lieber Schatz, erwiederte ich. Ich möchte es auch nicht ſchreiben, wenn's wahr wäre. Das Ding geſchieht immer, mein Engel, hernach könnten die Leute meynen, ich ſtichle auf ſie. Man kann ſich nie genug in Acht nehmen, daß nicht jemand da oder dort etwas aufſpürt, in dem er ſich getroffen meynt, und hernach bey der Polizey Verbot über's Buch herausbringt.

Meine Frau. Das ſind wohl närriſche Leute. Ich dächte, es wäre klüger zu ſchweigen.

Ich. Frau, daß du ſo denkſt, haſt du deiner Philoſophie zu danken. Aber nicht jedermann hat ſo viel Philoſophie, wie du.

Meine Frau. Sieh einmal! Vielleicht hat der Schmid einen Schatz unterm Ambos gefunden.

Ich. Nein, Frau! Wenn's auf ſo etwas ankömmt, wie das Vergannten iſt, ſo kriecht die hohe Obrigkeit, auch nicht ohne Präjudiz der Manſchetten und Perücken, in alle Löcher hinein. Ich habe es ſchon geſehen, daß ſie an alle Wände ſchlug, zu erfahren, ob ſie nicht hohl wären.

Meine Frau. Hat die Schmidin nicht etwa in der Lotterie gewonnen?

Ich. Nein, Frau! Die Lotterie war ihr Schaden mit: denn ſie ſetzte zu unmäßig.

Meine Frau. Hm! Hm! Hm! Was war's!

Sie war Scheerers Tochter, die Schmidin. Hat etwa der Scheerer — —

Ich. Jetzt habe ich's Frau! Laß mich nur machen. Es wird schon recht werden. Nur aufgemerkt!

Da nun Marks mit seiner Frau verdorben war, und beyde nichts mehr hatten zu nagen und zu beissen, legten sich die Eltern der Eheconsortin unsers lieben Marksens in's Mittel, nahmen ihr liebes Töchterchen zu sich, und Marks zog dem Töchterchen nach in das Haus seiner Schwiegereltern.

Meine Frau. Mit Sack und Pack.

Ich. Nein, mein Schatz, sie hatten nichts mehr.

Meine Frau. Nachdem sie Urlaub im Kloster genommen hatten.

Ich. Nein, mein Schatz, das involvirt. Sie hatten nichts mehr, und also lag auch dem Kloster nichts mehr am Marksen. Man ließ ihn dort sogar nicht vor, wenn er hineinkam. Wäre er geistlich geworden, so hätte man noch etwas von ihm zu hoffen gehabt. Aber nun empfahlen die gottesfürchtigen Frauen und der P. Maurus das Ehepaar der züchtigen Hand Gottes, und fürchteten durch thätiges Mitleiden der himmlischen Gerechtigkeit einen Abbruch zu thun.

Sie kamen an in dem Hause der Eltern. Die Mutter küßte ihre Tochter, der Vater hatte eben eine sehr gefährliche Operation. Er schnitt dem Hrn. Gerichtschreiber des Orts die Hühneraugen aus, welche Kunst seine Nachbarn so gar nicht verstunden, daß ihnen schon mehrere Patienten fast unter der Hand blieben.

Als er nach Hause kam, noch ganz fett von dem Beyfall der hohen Obrigkeit, die er operirte, nahm er

mit vielem Vergnügen ſeinen Schwiegerſohn Markus in Gnaden auf und brach in die viel bedeutende Töne aus: Sohn! du biſt von nun an mein Gehülfe. Marks erſchrack nicht wenig, als er ſich von der Gnade ſeines Schwiegervaters ſo überzeugt fand, daß er ſogar in ſeinem gelehrten Fache ihn ſich adjungiren wollte, und konnte vor Freuden nicht ein Wort reden. Du hätteſt, ſprach Hr. Scheerer, nie deine Studien ganz verlaſſen ſollen. Mehrere Studenten ſind ſchon nicht geweiht worden, und ſie haben bey der facultate saluberrima noch ihr Glück gemacht.

Hr. Scheerer war ehehin weiter nichts als ein gemeiner Bader in einem Dorfe, und die meiſten Bauern merkten es ſogar, daß er nichts mehr und nichts weniger als ein wahrer Scheerer war, wenn er ße barbierte. Oft vergoßen ſie unter ſeinem Meſſer nicht viel weniger Blut, als wenn ſie ſich ſchröpfen lieſſen. Doch ward er ein großer und reicher Mann. Das beweist, daß die Kunſt gar nicht das unfruchtbarſte Ding in der Welt ſey.

Schwätzen konnte er vom Ausbunde. Noch ſchöner verſtand er ſich auf die Galanterie, dem benachbarten Frauenzimmer die Hände abzulecken. Ueberall agirte er auch den Narren, denn dazu hatte er alle fünf Talente ohne Abzug. Man liebte ihn alſo bey Tafeln und zog ihn öfters zur Compagnie.

Aber ſeinen Reichthum nähete er in Borden auf den Rock, und dieſer mußte nach dem galanteſten Schnitte ausgenäht werden.

Wie viele Verdienſte hatte er alſo nicht ſchon um die Welt. Bald war er nicht mehr bloß Bader, ſon-

dern ein Operateur. Er reiſete, errichtete ein Theater, wie es berufene Aerzte damals noch mit ſich von Provinz zu Provinz ſchleppten, und hing am Proſcenium deſſelben die heiligſten Inſignien der Welt auf. Unter dieſen erſchlichenen Protectoren betrog er den Pöbel und ward reich.

Daher ſein erſtes Wort an ſeinen verlornen Sohn: Ich nehme dich zu meiner Schauſpieler-Truppe, und da ſollſt du in's künftige anſtatt meiner den Doctor Fauſt agiren, bis du im Stande biſt, dich in der erſten Rolle meines Theaters als Hanswurſt zu produciren, wozu ich dir auch nach und nach alle weiſe Anleitungen geben werde.

Marks betrachtete ſich von Fuß auf, und fand, wo er hin ſah, nichts von einem Acteur an ſich. Seine Frau lernte ihn bald aus der Noth eine Tugend machen, und ich ſah ihn ſelbſt noch als Doctor Fauſt auf dem Theater, wie ich oben ſagte, in Stock und Degen, Perücken und Doctormantel, und kein Menſch kannte in ihm den verdorbenen Schmid mehr. Unterdeſſen ſey ihm auch ſeine Ehre heilig. Marks ſpielte einen guten Doctor, aber einen ſchlechten Narren. Wie ſich die luſtigen Genie's ſo hart ausdrücken laſſen, empfand ich während meiner Schreiberey wohl ſelbſt am meiſten.

Unter der Hand recommandirte ihm Hr. Schwiegervater Scheerer auch ſeine mediciniſchen Bücher und der Hr. Schwiegerſohn las für die lange Weile fleißig darin. Einmal erinnerte er ſich eines großen Schatzes, um den er liederlich gekommen war. Er beſtund in einem Arzneybuche, worin der alte Schmid Leonhard, ſo

wie auch nachher ſein eigener Vater Wolfgang Holzer, Recepte wider Pferdekrankheiten, ſammt den mit denſelben vorgenommenen Kuren, aufgezeichnet hatte.

Das wäre ein Kleinod, ſagte Scheerer, wenn du dieſes auffinden könnteſt, mein Sohn! Er wußte ſich zu entſinnen, daß es bey der Licitation ein Bader aus der Revier weggekauft hätte. Scheerer dachte, man würde den Beſitzer errathen können, wenn man auf die Curen, welche die Bader in der Revier führen, Acht haben würde. Aber bald kamen die Bader aus der ganzen Revier in Verdacht, als wenn ſie ihre Patienten aus dem Roßbuche curirten, und man mußte die Inquiſition propter suspiciones peccaminosas aufheben. Von ungefähr trat an einem Kirchweihabend die Eheconſortin des ehemaligen Schmids und nun Land-National-Acteurs, mit einem Buche in der Hand, in's Zimmer und ſchien leſen zu wollen.

Hier iſt's, Hr. Schwiegervater, ſchrie Marks, hier iſt's und wollte ſeiner Frau das Buch aus der Hand reiſſen. Dieſe aber wollte es bey aller Gewalt nicht hergeben, bis ſich die väterliche Autorität in's Mittel legte. Sie wollte Butterkräpflein kochen, weil Kirchweih war, und der chemiſche Prozeß, Butterkräpflein zu kochen, ſtand nun, wie ſie behauptete, im Buche.

Meine Frau. Im Roßbuche? Das geht nicht, Bums.

Ich. Gehen müßte es, mein Schatz, und ſoll'e noch drey Bogen Papier koſten. Man vernehme den Verlauf:

Die Schmidin hielt ſich ein beſonderes Buch, worin ſie ſich alle delikate Biſſen, von denen im Kloſter und

in Visiten geplaudert wurde, mit dem Recepte, wie und aus was sie entstunden, aufbewahrt hat. Dieses Buch war nun bald ihr einziges Vermögen, welches sie bey der Licitation retten konnte. Sie wollte es retten. Weil aber das Arzneybuch für die Pferde und ihr Kochbuch ziemlich gleich abgeschmutzt waren, behielt sie aus Versehen das Arzneybuch.

Meine Frau. Das würden hübsche Butterkräpfeln geworden seyn.

Ich. Wie sie bisweilen in einer Küche gerathen, mein Herz — und der Bader —

Meine Frau. Kaufte das Kochbuch, welches Marks in den Händen des Baders ungeschickter Weise für das Arzneybuch ansah?

Ich. Nicht anders, meine Taube!

Meine Frau. Nun! das ist gleich natürlicher, ja! Denn es nahm mich oben schon Wunder, daß ein Landbader ein Arzneybuch kaufen sollte. Das geschieht wohl in Ewigkeit nicht.

Ich. Wie du sagst, so ist es, mein Kind!

Was das eines Theils für ein Leid war, des verlornen Kochbuchs wegen, und andern Theils für eine Freude über die gefundene Roßapotheke, das bleibt unaussprechlich. Alsogleich setzte sich der alte und junge Doctor Faust über's Buch und sie combinirten aus den alten medizinischen Büchern und dem Roßbuche neue Pillulen, neue Essenzen, neue Pflaster, neue Balsame, deren noch viele, nur unter andern Namen als der Scheerer und Holzer ihre sind, verkauft werden.

Meine Frau. Das wäre erschrecklich!

Ich. Und es ist doch so.

Hr. Markus Holzer, in ein Paar Jahren ſchon renommirter Doctor Fauſt und mit vielen hochfürſtl. gnädigſten Privilegien, tam intuitu inclyti Schereri, quam ex propriis meritis, begabt, exercirte bald plenam praxin chirurgicam. Wie er ehevor die Nägel aus den Hufen der Pferde nahm, mit der nämlichen Dexterität hob er nun Zähne aus dem Menſchen heraus. Und im Aderlaſſen war er bey den Leuten ſo glücklich, als bey dem lieben Vieh. Ob er ſchon Schmid war und alſo lange den Jackl führte, kam ihm doch in der Revier im Aderlaſſen kein Bader gleich. Die andern ſchlugen alle viel ſchwerer.

Da war's eben am Oſtermontage hundert Jahre, daß auch ein Schererus auf einer Land-Nationals-Schaubühne im nämlichen Orte, wie die Acten ganz klar gaben, ausſtund, und an dieſem Tage wollte unſer Scheerer vollkommen die Bühne verlaſſen, und ſie nie wieder betreten. Er gab alſo nach dem Oſtermärchen, welches von ihm ein Bruderskind hielt, den er durch die Gunſt hoher Herrſchaften zum Concionator loci promovirte, ein neues von ihm ſelbſt verfertigtes Spectakel, von dem der Titel war:

Zween Scheerer erſchienen
auf den nämlichen Bühnen
ſeit hundert Jahren
Als Doctor und Narren.
Ein tragiſches Luſtſpiel
Mit Maſchinen, vielen Lichtern, Geſpenſtern und andern Dekorationen.

Das Publikum freute ſich, den Scheerer das letztemal auf dem Theater zu ſehen, und nach ihm regierte

Holzer ganz über den Geſchmack der Gegend mit äſthetiſch richtiger Größe.

Bald ward auch ihm all jener Beyfall zu Theil, welchen ehevor ſein Schwiegervater beſaß; denn das Publikum war allmählig an ſeine Geberden und Manieren gewöhnt, und ſchon der Umſtand, daß er Scheerer's Schwiegerſohn und lang unter ſeiner Direction aufgetreten war, wirkte unendlich vieles zur Anerbung der Gunſt bey, womit ſie zeither jenen überhäuft hatten. Holzer war aber immer muthiger und denken Sie, meine Herren, was er zuletzt geworden iſt?

Der Teufelskerl war ein Autor und das ſo gut, als ich einer bin. Anfangs ſchrieb er Tragikomödien, hernach Dramen, Melodramen, Duodramen und hatte er zuweilen keine Acteure, ſo ſchrieb er Monologe für ſich und ſeinen Affen. Man hat auch Luſtſpiele von ihm. Die Originalien ſind aber von Genie's ſtark aufgekauft und hernach hübſch ſtill abgeſchrieben worden. Oft, wenn ich ſeit zehn Jahren ein neues Spiel las, ahnete es mir, als hätte es mein lieber alter Schmidmarkl gemacht. Da ich viele von ihm aufführen geſehen, kamen mir die alten Ideen wieder fleißig zurück. Hafner und Kurz in Wien ſpielten ihn vollends aus. Die Geiſtlichen benutzten ſeine Tragikomödien gar gerne, und ich habe mir ſagen laſſen, die Jeſuiten hätten einen ganzen Band von ihm und dem alten Scheerer gekauft, woraus ſie die Dekorationen zu ihren Endsſpielen bey den Schulen und den ſogenannten Meditationen genommen haben. Freyſing, Salzburg und Polling haben auch davon profitirt. Hin und wieder ſoll's teutſche Theater geben, wo man noch zuweilen von

Marksens Producten gerne etwas sieht. Das hatte er überhaupt mit vielen Theater-Direktoren gemein, daß er, wenn er nicht selbst componirte, lieber Uebersetzungen gab, als Original-Lustspiele. Noch ahnete man etwas Abscheuliches bey seinem Theater. Partheygeist herrschte über ihn. Da habe ich dann öfter gehört, daß es unter seinen subordinirten Komödianten etwas sehr gewöhnliches geworden, daß sie sich in Factionen zusammenrotteten, und daß sie sich dann verschieden unter die Leute hineinsteckten, je nachdem sie müssig und ohne Rollen waren, und da den Ton zum Beyfall oder der Verachtung, was sie nämlich dem Schauspieler zugedacht haben, angaben. So soll's öfter geschehen seyn, daß, wenn einer von der Parthey A herausging, die Parthey A schon zu klatschen anfing, und wenn er dann sechs Zeilen declamirt hatte, wieder klatschte, und daß sie, er mochte es so schlecht machen, als er wollte, es so fort trieb, bis er wieder drinne war; und daß dann die nämliche Parthey A, wenn einer von der Parthey B herauskam, und wie ein Engel spielte, ohne ihn reden zu lassen, schon anfing, zu kudern und zu lachen, und laut auf mitten unter den Leuten — elend, höchst elend — zu schreyen, das Parterre confus zu machen, und mit den Spatzierstöcken gar unartige Concerte zu spielen, ja selbst zu zischen und zu pfeifen. Das war denn nun wahrhaftig auf ein so kleines Theater, als er hatte, eine schändliche Cabale.

Neben seinen Theaterstücken gab er auch Sammlungen von Briefen, Satyren, Oden und Liedern heraus. Das kostete ihn nicht viele Mühe, fremde Bücher auszuplündern und vorne seinen Namen hinzusetzen, und

die Zahl seiner Bände wuchs doch merklich heran. Anbey war es gar hübsch anzusehen, wenn er so mitten unter Producten drinne saß, welche alle unter dem Titel: Marci Lignei opera um ihn herum paradirten. Noch schöner war's, wenn er sich's bis auf das Theater nachtragen ließ, oder von Haus zu Haus als Ciceronos pro domo sua herumschickte.

Etwas Wichtiges für Taschenspieler ist auch von ihm herausgekommen, und gratis unter die Leute ausgetheilt worden. Es war aber nie etwas Vollständiges.

In seinem höhern Alter schrieb er auch Historien in Versen, und die Schrift, unter deren Verfertigung er starb, war ein neuer Schulplan für die Landschulen. Es ist Schade, daß er ihn nicht ausführen konnte, denn ganze Länder wären um ein Bagatell reformirt gewesen.

Auch von diesen Schriften haben viele teutsche Provinzen solche Copien geliefert, daß mein lieber Schmid Marks in denselben noch lebt.

Hätte Marks nicht studirt, wäre er auch nicht im Stande gewesen, solche große Werke auszuüben, und daher ist mein Satz bewiesen, daß es allerdings gut ist, wenn man der Bürgerssöhne recht Viele brav studiren läßt.

II. Abſchnitt.

Wie er geſtorben und was nachher ſeine Frau gethan?

Wie er geſtorben iſt? Er reiſete mit ſeinem Theater von Stadt zu Stadt. Seine Frau aber liebte das Reiſen nicht ſo, wie er. Sie verfertigte indeſſen zu Hauſe die Medizinen, welche er mittelſt ſeiner Komödien verkaufte. Nun empfand er einſt Sauſen und Brauſen in Ohren, kalte Flüſſe in Zähnen; Reiſſen und Beiſſen in den Augen und dem Kopfe; Drücken im Magen, Grimmen im Bauch; Mattigkeit in Gliedern; nahm nur zehn Tropfen von ſeiner neu ſublimirten Lebenstinctur, und ſtarb plötzlich daran! Und ſie war doch ein Extract aus dem verehrungswürdigen Roßbuche. Wie es nur menſchenmöglich iſt, ſeufzt da meine Frau, und ſie hat Recht.

Sobald er todt war, wurden die Kloſterfrauen wieder lebendig und erkundigten ſich ſorgfältig, ob er Vermögen hinterlaſſen habe, ob er teſtirt hätte, wie es mit ſeiner Frau ſtände, und dergleichen. Der P. Confeſſarius deputirte alſobald an die betrübte Wittwe Geiſtliche, um ſie zu tröſten, und weil er erfahren hatte, daß ſie ſowohl Erbin des alten Scheerers, als auch des Holzers wäre, ließ er ihr Nomine venerabilis claustri antragen, ob ſie ihre übrige Lebensfriſt als Penſionärin im Kloſter ableben möchte. Das Hochwürdige Kapitel wollte ihr dieſen Antrag aus ſonderbarer Achtung für ſie, als der hochſchätzbarſten Frau

Schwägerin der ehrwürdigen Frau und Ordensschwester Fides, Spes und Charitas angetragen wissen, ohne dabey eine andere Absicht zu führen, als daß sie den Trost genießen könnten, ihre nächste Anverwandte um sich zu haben, und ihr die schuldige Reverenz, mit der sie ihr im Herzen längst zugethan waren, offenbar beweisen zu dürfen.

Meine liebe Frau Markfin machte während dem schönen Antrage Knifs über und über, und fand gar keinen Anstand, an der anerbotenen Gnade Theil zu nehmen, richtete also ihr Vermögen bestmöglichst zusammen, und zog mit dem geistlichen Herrn in's Kloster.

Die Frau Holzerin hatte eine große Equipage, welche sie alle mit sich in's Kloster führte. Fides, Spes und Charitas waren dann ihre ewige Gesellschafterinnen.

Charitas gewann sie vor den übrigen lieb und mit dieser verplauderte sie ganze Stunden von den Weltfreuden; denn sie war nicht so ascesreich, als Fides und Spes.

Was das für einen Effect auf die armen Klosterfrauen gemacht haben muß, ist gar leicht zu erachten.

Mittlerweile sann Charitas darauf, wie sie sich die Frau Schwägerin recht verbindlich machen könnte, und die Frau Schwägerin unterließ es nicht, alles anzuwenden, um die sonderbaren Ehrenbezeugungen der Frau Schwägerin Charitas zu verdienen. Ueberhaupt sah man im ganzen Kloster auf die große Equipage, welche Frau Holzerin mit sich gebracht hatte, und ließ es also an nichts erwinden, einstweilen ihr alle ehehin gepriesene Ehren zu erweisen.

Nun begab es sich, daß die Fastnachtfeyer heranrückte. Schon seit Pfingsten dachten die jungen Nonnen von der Mette bis zur Complet immer auf die Maskerade, welche sie da cum licentia superiorum anstellen würden. Fides, Spes und Charitas consultirten nun auch mit der Frau Holzerin darüber. Da erinnerte sich Frau Holzerin, daß sie noch alle Theaterkleider von Hrn. Papa und Eheconsorten mit sich führte. Sie ließ also dieselben der Frau Aebtissin Hochwürden und Gnaden, und den Frau Kapitularinnen mit aller Ehrfurcht zum bevorstehenden Festin antragen.

Der Antrag wurde durch die Schwester Charitas reverenter und decenter gemacht. Man lachte von der Frau Aebtissin bis zur Thürsteherin hinab, doch nur so laut, als es in einer Kapitelstube erlaubt ist, man votirte und nahm den Antrag per unanimia an. Doch wurde von der Frau Aebtissin Hochwürden und Gnaden ausdrücklich verboten, dem P. Beichtvater nicht einmal sub sigillo etwas davon zu sagen, sub comminatione incarcerationis triduanae mit Wasser und Brod.

Die Frau Secretärin kam zu der Frau Schwägerin der drey Nonnen Fides, Spes, Charitas in's Redezimmer, und trug ihr Decretum Capituli folgendermassen vor:

Ave Maria, Hochschätzbarste, liebste Frau Mutter! Nachdem und alldieweilen Ihre Liebe unserm Hochwürdigen Kapitel den gütigen Antrag gemacht hat, zu bevorstehendem Karneval Deroselben renommirte Komödienkleider, in denen Ihro reverend. Hr. Gemahl seliger oft und auf den berühmtesten Bühnen mit größtem

Applaus aufgetreten iſt, zu unſrer geiſtlichen Unterhaltung für dießjährige Faſtnachtfeſtinen zu extradiren; ſo hat das hochwürdige Kapitel eine ſo ſonderbare Höflichkeit nicht außer Acht laſſen, und ſich dahin determiniren wollen, in ſoweit die anerbotene Kleider anzunehmen, als dieſelben weder unſern heiligen Regeln, noch andern Statuten präjudicirlich werden können; weßwegen alſo die geziemende Bitte um deren Extradirungswillen an Hochdieſelben mit dem Anhange geſchieht, daß ein Solches auch dem P. Beichtvater, um ihn alſo in unſrer Maskerade überraſchen zu können, gefällig zu verſchweigen ſey, deſſen wir uns zum voraus getröſten, uns und unſerer liebſten Frau Mutter zu Ihro fernern wohlgeſinnten Affection empfehlen thun.

Frau Holzerin ſagte ohne Periode Ja, extradirte incognito die Kleider, und nun gings im Kloſter zu, wie auf einem Reichstage in Polen. Zehn wollten das nämliche Kleid.

Dieß veranlaßte die Frau Aebtiſſin Hochwürden und Gnaden, unter den Kleidern eine Muſterung vorzunehmen. Ein prächtiger ſpaniſcher Mantel von dem Don Diego aus der verzauberten Inſel war da. Der wurde auf die Seite gelegt für den Patriarchen Abraham auf die Antlaß-Proceſſion. So gings auch mit dem Kleide des verdammten Holofernes, welches in Zukunft für einen Genius beſtimmt war. Es beſtand aus einem ſeidenen Schlafrocke, einer Schärpe und einem türkiſchen Bunde mit vielen Straußfedern. So wurden mehrere Kleider vom Prefantheater deinceps sacros in usus applicirt. Dann wurden über die Uebrigen Looſe feſtgeſetzt, und die Kloſterfrauen mußten

sich, zur Vermeidung alles weitwendigten Prozesses, belieben lassen, die Loose zu ziehen. Die Aebtissin allein behielt Philindens Schäferkleid für sich, und Choridons seines befahl sie, dem P. Beichtvater aufzubehalten, falls er auch Lust bekäme, eine Maske anzuziehen.

Der Tag der Freuden brach an. Da sah man erst, wie meineidig das Glück mit den Klosterfrauen gespielt hatte. Die wenigsten waren mit ihren Loosen vergnügt. Viele fanden sich sogar durch selbe affrontirt. Ja! hätte die Frau Aebtissin nicht ex sacra obedientia ihnen aufgetragen, immediate das, ihnen durch das Loos beschiedene, Kleid und kein anderes zu tragen, so würde es eine Confusion im Kloster gegeben haben, welche den Auflauf der Amerikaner, der Kleinigkeit: Freyheit wegen, sicher übertroffen hätte.

Nun erschienen sie aber alle festlich, cum resignatione plenaria voluntatis suae in voluntatem superiorum.

Meine Frau. Und soll der P. Beichtvater im Ernste von dem ganzen Spaße nichts erfahren haben?

Ich. Wahrhaftig ein billiger Zweifel, Madame. Ja, ja! es zeigt sich schon, daß er's erfahren, aber ad interim nur dissimulirt habe.

Kurz, die Hochwürdigen Frauen kamen. Die Frau Priorin trug den ganzen Ornat eines türkischen Kaisers. Visire hatten sie nach dem Bedürfnisse ihrer Rolle. Der türkische Schnauzer zierte die Person dieser Hochwürdigen Frau ungemein; denn es schien ihr außer der Maske zu einer guten Türken-Physiognomie nichts, als der Bart abzugehn.

Die Frau Subpriorin hatte Lipperls Uniform und

die Frau Seniorin Pantalons seine. Der Verstand und die Geschicklichkeit der ersten, und die Indolenz der zweyten sollen mit den Masken im richtigen Parallele gestanden seyn.

Als Dragoneroffizier trat die Frau Novizenmeisterin auf und drückte sich während dem Festin sehr gut aus. Den Rabbi Isaschar spielte die Frau Schaffnerin. Die breite Halskrause und der rothe Bart ließen ihr vortrefflich.

Meine Frau. Kein Wunder, Schaffnerinnen agiren so eine Person Jahr aus, Jahr ein.

Ich. Die Frau Secretärin, in deren Hand nicht selten der Verstand des ganzen Convents liegt, ward von dem Glücke mit Faustens Perücke und Doctormantel geziert, und hatte in dieser Maske per Spaß wirklich so viel von einem Doctor, als manche Doctoren im Ernste davon haben, das Diplom nicht dazu gerechnet, und aus Eifersucht für alle hohe Schulen auf ein samtnes Kissen gelegt.

Die Frau Apothekerin mußte eine Bräuin agiren, weinte aber herzlich, weil ihr eine Hose lieber gewesen wäre, als die Weiberschürze.

Meine Frau. Das Glück satyrisirte auf die abscheulichen Gesänfe vielleicht, mit denen die Bräuer nun trotz den Apothekern handeln.

Ich. Hast du es gemerkt, Frau! Ist gar gut geschehen.

Die Frau Fides war Janitschar, die Frau Spes Kolombine. Sie weinte aber bitterlich, weil auch ihr eine Hose unendlich lieber gewesen wäre, als Kolombinens Weiberschürze et reliqua. Noch dazu traf sie das

Unglück, eine Zeit lang bey der Porte bleiben zu müssen.

Ihre Hochwürden Frau Charitas waren Hanswurst.

Nicht, daß ich den Ruhm einer Einzigen verdunkeln wollte! aber doch gestand es die ganze geistliche Compagnie, daß die Frau Charitas das Leben der Freude wäre, so hanswurstisch spielte sie ihre Person vom Anfange bis zum Ende.

Jedermann kann sich einbilden, daß ich nicht das ganze Register der Hochwürdigen in Händen habe. Würde ich sonst wohl eine zu loben vergessen?

Lange tanzte die vergnügte Gesellschaft, bis es dem P. Beichtvater einfiel, seine Masken zu zählen und er fand, so oft er zählte, um eine mehr, als Conventualinnen waren. Die Frau Aebtissin zählte, die Frau Priorin zählte, die Frau Subpriorin zählte. Item, die Frau Seniorin. Deßgleichen that das ganze Consulenten-Corps, und alle merkten, daß um eine Person zu viel wäre.

Meine Frau. Daß du etwa Spaß machst! Mischte sich nicht vielleicht gar der Leidige darunter?

Ich. Daß etwa du Spaß machst! Daß der wahrhafte Vizlibuzli unter ihnen wäre, schien wenigstens der Beichtvater zu glauben, und das halbe Convent nach ihm, und das merito, wegen dem sündhaften Maskiren, zu dem sie sich, NB. ohne den Beichtvater zu fragen, verstanden haben. Was geschah? Während daß sich die Obrigkeiten so untereinander ansahen, und dem zweyten Hanswursten auf die Nähe gehen wollten, und dabey doch immer mehr und mehr in Angst gerie-

then, schrie ein Kaminfeger zum Saale herein: Feuer! Feuer!

Himmel! Erde! Kreuztausend Element! zu keiner ungeschicktern Zeit hätte das Kloster abbrennen können, als am Tage der gemeinschaftlichen Freuden. Der Kaminfeger hatte kaum Feuer ausgerufen, so lief er wieder der Porte zu. Der Hanswurst den Kaminfeger hören und hinter ihm drein laufen, und auf die Gasse hinaus, war eins! Ein verflucht verwegnes Ding von einer Klosterfrau! Noch erschrecklicher! der zweyte Hanswurst hinter dem ersten drein, was hast? was gibts? alle drey zum Loch aus, welches Kolombine in der Angst offen stehen ließ.

Alsobald gab man im Kloster das Signal, daß sich jede Klosterfrau in ihre Zelle zum Gebet begebe, und sie thatens.

Da lag der Janitschar vor der heiligen Mutter Gottes mit aufgereckten Händen; dort der Türk vor dem heiligen Christkindlein. Hier betete der Jud den Kreuzweg, und da Doctor Faust den Rosenkranz.

Um alle Welt willen! Es brennt nicht! Es brennt nicht! Heil. Florian verlaß uns nicht! Heil. Sebastian stehe uns bey! Eure Hochwürden und Gnaden! Es brennt nicht! So schrie ein Hanswurst wieder von der Gasse herein von Curient zu Curient. Der zweyte Hanswurst blieb nun draussen, und Kolombine sperrte geschwind zu, daß er nicht wieder kommen möchte.

Meine Frau. Was das für eine Confusion ist mit den Hanswursten immer.

Der P. Beichtvater hatte nun auch Visum re-

portum eingenommen und atteſtirte bey ſeinen heiligen Weihen, daß es nicht brenne.

Da kroch die Frau Aebtiſſin aus der großen eiſernen Kaſſe hervor, in die ſie ſich mit der Hoffnung geflüchtet hatte, am bäldeſten, wenn Gefahr würde, aus dem Kloſter, auf Veranſtaltung des P. Beichtvaters, transportirt zu werden.

Meine Frau. Was war's denn alſo?

Ich. Ein Kaminfeger, der ſeiner Profeſſion zugleich ein Raupp war, kam zur Porte und machte entſetzlich Feuerlärmen. Die Schweſter an der Porte glaubte, in dergleichen gefährlichen Fällen nicht erſt über die Aufſperre ſich anfragen zu müſſen, und ließ den Kaminfeger herein. Der Kaminfeger lief alſogleich dem Saale zu, aber aus demſelben wieder zurück, und wie ich ſchon geſagt habe, die Hanswurſten hinter ihm drein, zum Kloſter hinaus. Damit ich aber alles umſtändlich erörtere, ſo entſtund der ganze Lärmen aus dem.

Der P. Beichtvater fand ſich beleidigt, daß die Frau Aebtiſſin und das Convent ein ſo freyes Feſtin gaben, ohne ihn darüber zu conſuliren. Er war aber, wie Kloſterfrauen-Beichtväter überhaupt ſeyn müſſen, zu politiſch dazu, als daß er ſeinen Verdruß offenbar zu erkennen geben wollte. Er dachte alſo auf einen Kniff, die Kloſterfrauen zu intimidiren, und ſie in derley Fällen in Zukunft mehr an ſich zu halten. Dazu bediente er ſich erſtens der Frau Holzerin, welcher er ſelbſt befahl, in eine ihr noch reſtirende Hanswurſtenjacke zu ſchlüpfen, und mit ihm in's Kloſter zu kommen. Er practicirte ſie auch durch das Beichthaus hinein, mit dem Vorſatze, ſie hernach in omnium conspectu per

Exorcismum verabredetermeiſe hinaus für benediciren, und das hochlöbl. Convent auf dem Glauben zu laſſen, als hätte der Himmel ihnen mittelſt dieſes Hanswurſtengeſpenſtes ſeinen Unwillen über dergleichen, nach dem Geiſte der Welt riechende, Unterhaltungen zu verſtehen geben wollen.

Das Kloſterſchreiberlein, Hr. Prunk, ein Ding, welches eben von der Akademie kam, und des Hrn. Beichtvaters Schweſterkind war, ſah das Unternehmen der Frau Aebtiſſin auch in Ungnaden an und entſchloß ſich, ſeinen Hochwürdigſten Herrn Vetter empfindlich zu rächen. Er gab es auch dem Hrn. Beichtvater zu verſtehen, daß er's thun wollte, und dieſer verbot es ihm wenigſtens nicht. Sieh da in ihm den Kaminfeger.

Meine Frau. Daß ein Menſch den Muthwillen und die Rachgier —

Ich. Frau, das wäre noch das Mindeſte, wenn nur nichts mehr nachkäme! Aber höre einmal: Frau Charitas und das Schreiberlein waren ſich ſchon lange gut, und Frau Holzerin trug die Briefe hin und wieder, welche ſie ſich zuſammen ſchrieben. Und nun — lief der erſte Hochwürdige Hanswurſt zu dem Kaminfeger auf das Looswort Feuer nach, hinter ihm drein, zum Kloſter hinaus. Dort ſprang er mit dem Kaminfeger in eine Kutſche, und über Nacht war er aus dem Lande.

Meine Frau. Mit der Hochwürdigen Frau Charitas vielleicht?

Ich. Mit der Hochwürdigen Frau Charitas und oben drein mit den Amtsgeldern, die auf der Kanzley lagen.

Meine Frau. Das ist mir eine schöne Historie.

Daß der Gukguk der Frau Holzerin ihre Kleider hätte, sagte die Aebtissin noch an demselben Abende.

Vielleicht mußte unser Herr Gott so einkehren, sagte der P. Beichtvater, der wohl von einem Hanswursten etwas wußte, aber von der Transmigration des Zweyten noch nichts.

Weil man es einmal für richtig annahm, daß der ganze Lärmen über eine Feuersbrunst nur von einem Spaßvogel herkäme, so war man ruhig, ließ das Zeichen zum Schlafengehn geben, und der P. Beichtvater wünschte der gnädigen Frau mit allem unterthänigsten Respecte eine angenehme Ruhe, und sie ihm eine gute Nacht.

Der löbl. Convent schlief auf den gehabten Schrecken samt und sonders. Das Klosterschreiberlein Hr. Pruul aber und Frau Charitas fuhren indessen über Berg und Thal. Es wird Morgen des andern Tages, es wird wieder Nacht, abermal Morgens und die Entsprungenen kommen nicht wieder, waren auch trotz alles Nachfragens und Hin- und Herschreibens nicht mehr zu entdecken.

Und so lieferte ein zweytes Glied aus der Holzer'schen Familie einen sichtbaren Beweis, daß Eltern bey der Auswahl des künftigen Berufstandes ihrer Kinder sie niemals in einen solchen zu treten zwingen sollten, zu welchem sie schon im Voraus keine Lust oder gar eine Abneigung fühlen.

Anton v. Bucher's

sämmtliche Werke,

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

Sechster Band.

München 1822.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

Univ. Bibl.
München

Anton Bucher's

sämmtliche

früher gedruckte Schriften,

humoristischen und satyrischen

Inhalts.

Herausgegeben

von

Joseph von Klessing.

München 1822.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

Univ. Bibl.
München

Vorrede.

Um mein früheres Versprechen zu erfüllen und den Lesern die sämmtlichen Werke Bucher's zu liefern, schließe ich dieselben mit gegenwärtiger Ausgabe des VI. und letzten Bandes.

Dieser umfaßt alle früheren, von den Jahren 1780 bis 1784 gedruckten humoristischen und satyrischen Schriften, die früher nie zu einer Sammlung vereinigt worden sind, wiewohl sie schon seit geraumer Zeit einzeln im Buchhandel nicht mehr zu erfragen waren. Der Verfasser selbst hatte ein Exemplar aller dieser Werkchen in einem einzigen Bande für sich aufbewahrt; daher auch ich diese Sammlung nicht in zwey Bände trennen und das Werk unnöthig ausdehnen wollte.

Die Wirkung, welche diese Schriften in der frühern Zeit auf die aufgeklärtere Denkungsart des altbaierischen Landes hatten, hat ohne Zweifel völlig ihren Zweck erreicht, wenn zu practischer Abstellung von Mißbräuchen auch nicht augenblicklich, doch in der Folge, wovon ich nachher einige Beyspiele anführen werde.

Gegenwärtig aber, da wir nicht befürchten wollen, daß Bucher's Schatten zur Entfernung wieder einzuschleichen drohender neuer Mißbräuche wirksam werden möge, gehören diese Werke, als ein Denk-

mal eines genialischen, in seiner Art unübertroffenen Satyrikers, der gemeinsamen teutschen Literatur an. Sie sind die ältesten Kinder seiner Laune, und waren die ersten, welche seinen schriftstellerischen Ruf in Baiern und Teutschland begründeten.

Kein Humorist damaliger Zeit hatte sich, wie er, an Gegenstände der Liturgie und an den, in den katholischen Ländern herrschenden krassen Aberglauben — mit den Waffen der Satyre gewagt, am wenigsten ein Geistlicher.

Aber eben das zeichnet den ächten Satyriker vor allen übrigen aus, daß er sich nicht nur über die Beschränktheit seines politischen Standes zu erheben wisse, sondern, wenn es auf die Verkehrtheiten desselben ankommt, diesen selbst nicht verschone.

Ein Mann, wie Bucher, welcher in keiner Beziehung dem Kleide, das er trug, Unehre machte, von dessen Nächstenliebe und rein evangelischer Denk- und Handlungsweise ein Jeder, der ihn kannte, im Voraus überzeugt war, konnte und durfte sich allerdings eher über die Thorheiten und Laster eines ausgearteten Clerus lustig machen, als mancher Andere, der zwar eben so richtig in seinem Inneren dachte, aber nur aus selbstsüchtiger Politik und Hypokrisie seine hellere Gesinnung nicht zu äußern wagte.

Man ist von jeher zu sehr daran gewohnt gewesen, aus dem Munde des Priesters durchaus Lob, und kein anderes, als ein beyfälliges Urtheil — selbst über absurde Mißbräuche in Gegenständen des äußern Kultus zu erwarten; jeder Diener der Kirche hatte aber als unabänderliche Lebensmaxime stets den Ausspruch im Auge: qui servit altari, vivat ab altari — und ihm zu Folge kann er in Sachen des Glaubens, oder in kirchlichen Zweifeln eben so wenig, als der Diener für seinen

Herrn, ein parteyloſes Urtheil oder Zeugniß ablegen.

Um ſo willkommener muß uns eine, von ſolchen Rückſichten weit entfernte — freymüthige Beurtheilung von einem Prieſter in Sachen ſeines Amtes ſeyn, da ſonſt in der Regel der Katholik, oder doch der Anhänger des ſtreng-hierarchiſchen Syſtems, in den Anſichten ſeines Glaubens weit befangener iſt, als in der Beurtheilung fremder Glaubenslehren, wie z. B. des Islamismus, der jüdiſchen Religion u. ſ. w.

Bucher führte bey ſeiner ungemeinen Gabe, das Lächerliche und Verkehrte ſeiner Zeit aufzufaſſen, und die Mißbräuche in den kirchlichen Umgebungen darzuſtellen, wie ein ächter dramatiſcher Dichter, weit entfernt von der trockenen Art des abhandelnden Schriftſtellers, dieſe Thorheiten in ihrer eigenſten Geſtalt uns vor, da er durchgängig das Thema in der Form der handelnden Hauptperſonen, als ein belebtes Drama, zu dem höchſten Grade des Effekts und getreuer Nachbildung zu bringen wußte.

Die Wahrheit dieſer Charakteriſtik tritt überall in den Geſinnungen, in der Sprache und ſelbſt in den provincialen Idiotismen der von ihm angeführten Perſonen dem Leſer entgegen. Durch dieſe Wahrheit unſers Naturmalers, und ſeinen großen Fond von meiſt groteſkem Witz und origineller Laune erhalten die in dieſem Bande geſammelten Denkmale einen unverwelklichen Reiz, den ſie um ſo weniger verlieren können, da keine ähnlichen Produkte in unſerer teutſchen Literatur über Gegenſtände dieſer Art vorhanden ſind, die ihnen zur Seite geſtellt werden könnten.

Je ſeltener die Erſcheinungen ſolcher Schriften waren, deſto mehr wußte das In- und Ausland

sie zu schätzen; kaum hatten sie in den 1780ger Jahren die Presse verlassen, so mußten sie einzeln bald wieder aufgelegt werden, und wurden selbst unter der verdunkelnden Periode der Frank und Lippert mit größter Begierde gelesen, bis endlich die darin enthaltenen Winke und Vorschläge bald nach dem Beginne des 19ten Jahrhunderts zur Ausführung kamen. Sehr früh hat also der Verfasser dem vernünftigen Zeitgeiste allenthalben vorgearbeitet. Niemand wagte es, wie er, in seinem

I.

Deliberirbüchlein,

die Baiern schon im Jahre 1782 vor den damals im höchsten Ansehen und im Rufe der Heiligkeit stehenden Klosterbeichtvätern zu warnen, und das geistliche Geschäft dieser Werbofficiere als gemeinschädlich darzustellen.

Es sollte eben damals der Kampf des Lichts mit der Finsterniß beginnen, und des pfäffischen Unwesens und der verjährten Vorurtheile war noch so Vieles zu besiegen.

Die durch das sogenannte Deliberiren herbeygeführte Gewohnheit, die Jugend dem geistlichen Stande zu widmen, und sie in Klöster zu stecken, war im Vaterlande einheimisch geworden, und bedurfte eines öffentlichen Fingerzeiges, — einer so kräftigen Zeichnung, als die vorliegende Satyre, genannt: geistliches Suchverloren — wenn nicht am Ende das Vaterland so vieler seiner Blüthen beraubt werden, die Jugend im Kloster-Geist verwelken sollte.

Trefflich schildert hier Bucher den geistlichen Eigennutz, und enthüllt einer Seits den Eltern die verderblichen Folgen, welche der falsche Grundsatz, „daß der Eintritt in das Kloster gleichsam eine spi-

rituelle (d. i. geistliche — nicht aber geistige) Vermählung einer Braut mit ihrem unsichtbaren Heilande sey, diese ihm folglich all ihr elterliches Vermögen als Aussteuer bey der Einkleidung in das Kloster oder zum Altar bringen müsse," für die Familien sowohl, als für den Staat, hinsichtlich der Entziehung im bürgerlichen Verkehre geäußert hat.

Anderer Seits zeigt er (S. 80 — 84), wie wenig der wahren Gottesverehrung mit dem Psalmiren in lateinischer Sprache gedient sey, wie die Nonnen, statt innerer Ausbildung und Liebe zur Thätigkeit, sich lieber mit unnützem Altarputz und Tändeleyen beschäftigen, und daß dort, wo den Klosterbeichtvätern die Seelenfischerey mißlang, doch die Klosterfrauen mit ihren unrichtigen Lebensansichten und Unterrichtsmethoden jene Kinder, welche ihnen die Eltern in der Absicht des Kostgebens und des Schulunterrichts anvertraut hatten, entweder allmählich zum Uebertritt in den Klosterstand verführten, oder sie wenigstens zu unbrauchbaren Hausfrauen verbildeten.

Ein beherzigungswerthes Wort für diejenigen, welche auch jetzt noch in den Klöstern bloß Institute für Wohlthätigkeit und weiblichen Jugendunterricht zu ersehen glauben! Bey unsern, im Erziehungsfach gemachten Fortschritten und zahlreichen Schul-Einrichtungen ist jede Bildung, durch Klosterschulen vermittelt, in der That kein Bedürfniß. Auch leben wir nicht mehr in jenen Zeiten, in denen sich die Christen wegen ihrer Anhänglichkeit an die Apostellehre vor ihren Verfolgern in Wüstenenen flüchteten, und dort, um Gott dienen zu können, Anachoreten werden, oder eng verschlossene Wohnbezirke — (Claustrum) errichten mußten; eine Einrichtung, welche zwar schon im

4ten Jahrhundert nach Christus der beschaulichen Lebensweise der Morgenländer, ihrem Müssiggang und Hang zur Schwärmerey sehr zusagte, und den Ursprung der Klöster herbeyzog, aber in das Abendland erst später verpflanzt ward.

Eben so sind auch

II.

die Charfreytagsprozessionen

nichts als eine unglückliche Nachahmung der schon unter den Syriern und Aegyptiern lange vor Christus üblich gewesenen Umgänge und feyerlichen Aufzüge. Wie jene ihre Fetische und diese die Bundeslade im festlichen Aufzuge an bestimmten Tagen zur Schau herumtrugen, so führte man, neben vielen andern, von ihnen erborgten Gebräuchen und Ceremonien, in den spätern Jahrhunderten nach Christus endlich auch die Prozessionen ein. Daß sie zuletzt [1]) wirklich in solche Auftritte ausarteten, wie sie Bucher hier beschrieb, ist Thatsache. Wenn er gleich den Schauplatz derselben in eine Hofmark versetzte, und seine Satyre auf dem Titelblatte bloß eine ländliche Charfreytagsprozession benennt, so that er dieses aus Bescheidenheit, indem in jener Zeit, als er dieß Werkchen schrieb, beynahe noch in allen Städten Baierns die Charfreytagsprozessionen auf die angegebene Art im Schwung waren, bis endlich die Regierung eingeschritten, und von ihr der Gebrauch der hölzernen Tragbühnen, der lebendigen Figuren, der dabey vorkommenden Kreuzzieher und Geißler streng verboten worden ist [2]).

1) Schon im I. Band Seite 69 ist erzählt, daß selbst Herzog Wilhelm im Jahre 1587 in Person, seine Vettern aber, die jungen Markgrafen von Baden, in Bruderschafts-Kutten gehüllt, den Zug begleitet haben.

2) Das früheste Mandat hierüber erschien am 31. März 1770.

Es sind noch heut zu Tage nicht alle Spuren dieser theatralischen Kirchenceremonie verschwunden; man sieht noch jetzt an Charfreytagen eine Schaar solcher Büßer durch die Hauptstraßen der Residenz des aufgeklärten Baierns ziehen; sie führen zwar keine lebende Figuren, Geißler und Kreuzschlepper in ihrem Gefolge, tragen aber doch hölzerne Statuen und rohe Darstellungen des Leidens Christi unter dem lärmendsten Geschrey mit sich herum, und fordern mit fanatischer Miene von jedem Vorübergehenden, daß er vor ihren Abzeichen das Knie beuge.

Es kann keine andere, als eine traurige Erinnerung in dem Leser bewirken, wenn er sich die Zerrbilder vergegenwärtigt, in welchen (nach Bucher's Beschreibung S. 320) die Verspottung des [1]) Heilandes von den Juden, die Geißlung und Krönung mit Dörnern oft dargestellt worden ist.

Welcher Spielraum war nicht für die Phantasie des sogenannten Pater-Umgang offen, so bald es auf ihn ankam, die einschlägigen Bibelterte in naher und ferner Beziehung zu personificiren, und sie, gleich einer wandernden Mythe, durch alle

---

das neuere am 8. Juny 1787, das letzte sogar noch im Jahre 1802, und das Verbot aller Prozessionen bis auf die des Fronleichnamsfestes und in der Bittwoche erst 1804. Siehe Maier'sche Generalien-Sammlung B. IV. Seite 786, und churpfalzbairisches Regierungsblatt von 1802 und 1804 Seite 123.

1) Es verräth wahrhaft heidnische Begriffe, zu behaupten, daß der Menschensohn als König gestorben sey, und als Beleg hiefür die über dem Todeskreuze angeheftete Aufschrift I. N. R. I. anzuführen: diese Anfangs-Buchstaben R. I. bezeichneten mit römischer Kürze lediglich die Strafarbeit, und waren vielmehr Ironie.

Straßen der Stadt zu tragen, wobey die Hefe des Volks so recht nach Lust und Geschmack sich in die Rollen der Heiligen theilen konnte.

Werden solche tragische Darstellungen nicht mit einer, dem allerhöchsten und erhabenen Gegenstande entsprechenden Würde und Schicklichkeit ausgeführt, so entstehen gar zu leicht Karrikaturen des Heiligsten, und es wird alsdann das Gefühl des andächtigsten Katholiken statt zur Erbauung, zur — Unterhaltung hingerissen. Diese Rücksicht veranlaßte daher die baierische Regierung, auch eine würdevollere Anordnung bey den Grabvorstellungen in der Charwoche durch das Regierungsblatt vom Jahr 1803 (S. 178) vorzuschreiben, welche aber in der neuesten Zeit schon wieder in vielfacher Beziehung überschritten wurde.

III.

Ueber die Passionstragödien.

Sie waren in Baiern nicht nur ehemals sehr beliebt, sondern können auch noch gegenwärtig von 5 zu 5 Jahren gegen hohen Eintrittspreis zu Oberammergau (im baierischen Oberlande) gesehen werden.

Der Stoff dieser Vorstellungen war sich zwar an keinem Orte gleich, und wurde bald aus dem alten, bald aus dem neuen Testamente entlehnt, in der Art der Ausführung aber herrschten jedes Mal die krassesten Begriffe von der Gottheit und ihrer Menschwerdung [1]). Welch arger Spuk mit

1) Das Unternehmen, die Ideen von Gott zu versinnlichen, ist von jeher gänzlich mißglückt: die Maler und Bildhauer mit all ihren Ahnen sind hierin mit bösem Beyspiel vorangegangen. Von ihnen kommt es, daß noch heut zu Tage Millionen Menschen unter dem höchsten Wesen nichts anderes begreifen, als Gott den Vater, wie er in einem

solchen Tragödien getrieben worden, beweiset schon der Umstand, daß die Regierung, sogar während der Periode Lippert's und Pat. Frank's, nämlich im Jahre 1793, sich wiederholt bemüssigt fand, diese geistlichen Trauer-, Schau- und Sing-Spiele zu verbieten, weil durch sie die höchsten Geheimnisse der Religion entwürdigt, und nur Gewinnsucht von Seite der Spielenden bezielt werde. (Sie ist im V. Bande der Mayr. Gen. Sammlung S. 485 abgedruckt.) Diesen Uebelstand hatte Bucher schon 17 Jahre vorher durch die vorliegende Satyre zu heben versucht, und in ihr Gott Vater mit Noah

---

hellblauen oder rothen Mantel und langem Barte, in Lüften schwebend, auf allen Altären verehrt wird. Nur wenige Christen gelangen zur reinen Abstraction, daß Gott unmöglich eine besondere Substanz, ein in Zeit und Raum existirendes Objekt ausser uns seyn könne. So wenig sich aber die Idee von einem gränzenlosen Raum — von einer endlosen Zeit begreifen läßt, so wenig vereinbart sich die Vorstellung, daß Er — das höchste geistige Wesen — blos unser Urbild sey, nach welchem wir geschaffen sind, — daß also an ihm sich eine Form, ein Umriß nach menschlichem Gebilde denken lasse. Nur durch eine solche Erniedrigung des höchsten Wesens erklärt es sich, daß ihm die gemeine Volksmenge auch menschliche — nach ihm selbst bemessene — Gemüthsbewegungen zuschreibt, ihn gerne zum Diener ihrer täglichen Wünsche und Begierden — zum Spender alles zeitlichen Glückes, so wie der ewigen Glückseligkeit umwandeln möchte, und indem sie ihn durch ihre Gebetformeln hierum zu bestechen sucht, eine Art Götzendienst einschleichen läßt, welcher wenigstens hinsichtlich seiner Tendenz nach Glückseligkeit, nicht weit von dem Epikuräismus seinerer Gattung unterschieden ist, weil sie die Tugend nicht mehr um der Tugend willen, die Pflicht nicht wegen der Pflicht, wie es doch seyn soll, sondern aus Eigennutz und in Hoffnung ewiger Belohnung ausüben.

absichtlich so redend und handelnd eingeführt, um dadurch seinen (Landsleuten) und Zeitgenossen die Verkehrtheit ihrer Idee recht anschaulich zu machen, womit sie dem höchsten Wesen ihre eigenen Affekte beylegen, bald den Zorn Gottes, bald die Rächung der Sünden (durch die Sündfluth) für wahr annehmen.

Je roher die Begriffe solcher Menschen von einem jetzt erbarmungsvollen — jetzt wieder eigensinnig wollenden Schöpfer waren, je kräftiger sie glaubten, derselbe werde nur ihre interessirten Bitten und sich tausendfältig durchkreuzenden Plane erhören, desto derber mußte die Satyre, desto kräftiger in ihr die Zeichnung solcher menschlicher Einbildungen vorgetragen werden, wenn sie ihre Wirkung nicht verfehlen sollte.

Auch scheint mir der Verfasser nicht ganz ohne Absicht einen Gegenstand aus der vorchristlichen Zeit, wie die Mythe von der Sündfluth ist, gewählt zu haben; wahrscheinlich wollte er mittelst desselben auf die sehr beschränkte Ansicht von der Welt [1]), welche aus dem alten in das neue Testament überging, anspielen, und aus ihr folgern, daß der Glaube an eine solche Kleinheit unserer Erde gänzlich mit der übrigen Vorstellungsart harmoniere, welche die im Drama vorkommenden Noachiten von dem göttlichen Weltregierungssystem gehegt haben mögen.

IV.

Ueber das geistliche Pferde-Rennen.

Es war eine sinnige Idee des Verfassers, in Form einer Neujahrspredigt den Zeitwechsel, an-

1) Aus diesem Grunde trachtete auch die Kirche seit ihrer Entstehung Fortgang und Bestand, es immer bey'm Al-

ſtatt eines bibliſchen Vorſpruchs, mit der Erſcheinung eines neugebornen Prinzen zu vergleichen, und ihm zu Ehren den Zuhörern ein Pferde-Rennen, Soupee und Ball zu verſprechen.

Durch dieſen ſpaßhaften Titel feſſelt er die Erwartung ſeiner Leſer bis zum letzten Blatt, auf welchem er mit ſich ſtets gleich bleibender Laune erſt auftiſcht, was er im Eingange ſeiner lockenden Ankündigung verheißen hatte.

Das Mahl beſteht nämlich in dem himmliſchen Lamme, und das Ziel des Rennens iſt der Beichtſtuhl, die Zuhörer aber ſind die Rennmeiſter, und ihre Gelüſte und Leidenſchaften, wonach ſie jagen und laufen, ſind die Rennpferde.

Der Verfaſſer hat ſich in dieſem Schriftchen ein weites Feld für ſeine Satyre eröffnet, denn welcher Menſch auf Erden iſt ohne Wünſche, oder ſtrebt nicht nach irgend einem Ziele? Es läßt ſich vielmehr in dieſer Beziehung ſagen: Jeder reitet ein Steckenpferd, ſelbſt der Prediger nicht ausgenommen, in deſſen Perſon hier unſer Verfaſſer ſpricht.

Indeſſen theilt Bucher in dem geiſtlichen Pferde-Rennen tüchtige Seitenhiebe aus. So iſt zum Beyſpiel beſonders anziehend die Fabel vom geſtutzten Füchschen, und das Geſpräch des bettelnden Pater Kollektor mit dem Pater Hofkellerer in der reichen Abtey — (auf S. 372 — 376) endlich die Erzählung des Klausners, der ſeine heiligmäſſige Arbeitsſcheu ſogar mit den Worten des heiligen Petrus: ich will, daß ihr ohne Sorge

---

ten zu belaſſen, und ſie konnte ſeit Kopernikus und Galilai Zeiten jede wiſſenſchaftliche Neuerung in der Weltkörperlehre nicht wohl leiden.

seyd — zu rechtfertigen sucht, und dann in der Rede fortfährt:

„Die Arbeiten des Kopfes sind eigentlich die Ar„beiten der alten Schlange. Das Studium, zu „seyn wie die Götter hat die Erbsünde, und „das Studium, erklären zu können, was und „wie Gott sey, hat Sekten und Ketzereyen her„vorgebracht. Ich entfernte mich also frühzeitig „von der Welt, und diene seit 30 Jahren mei„nem Gotte in Armuth, Keuschheit und Ge„horsam.“

Bucher hat mit diesen wenigen Worten mehr gesagt, als oft ein Foliant enthält; denn sie bezeichnen nicht bloß den Müssiggang der (weiland) Klausner, sondern auch die Entstehungsgeschichte so mancher Mönchsorden und anderer kanonischer Faulbette.

V.

Ueber die Kinderlehre auf dem Lande.

Diese, in ihrer Art klassische, Satyre ließ Bucher unmittelbar nach der Herausgabe seiner Charfreytags-Prozession im Drucke erscheinen, und erregte dadurch so allgemeines Aufsehen, daß schon im nächstfolgenden Jahre 1782 die vierte Auflage hievon veranstaltet wurde.

Es wird für manchen Leser nicht uninteressant seyn, zu erfahren, wie Bucher's Zeitgenossen, und zwar die Nordteutschen, die bekanntlich die in Südteutschland aufkeimende Literatur damals eben nicht sehr achteten, über dieses in Altbaiern erschienene literarische Produkt im Jahre 1781 urtheilten.

Die allgemeine teutsche Bibliothek [1]) enthält in dem 45. Bde. 2. St. S. 601 unter der Rubrik:

1) Berlin und Stettin 1781.

Erziehungs-Schriften folgende Bemerkungen über die obige Kinderlehre: „Sie soll ein Specimen einer Katechisation eines katholischen Landgeistlichen seyn, und ist die bitterste Satyre über „die Grobheit, Dummheit und Habsucht dieser Art „von Leuten. Sollte der Mann, der hier aufgeführt wird, nach wirklichen Originalien gebildet „seyn (und der Verfasser versichert, auf die Frage, „ob diese Kinderlehre wirklich gehalten worden sey? „daß wohl noch mehrere Gegenden um die Ehre, „dieß Produkt in ihrem Schoße zum ersten Mal besessen zu haben, wetteifern würden, als Städte um die „Ehre, der Geburtsort Homers zu seyn, gestritten „hätten), dann ist es ein niederschlagender Beweis „von der schrecklichen Finsterniß und von dem völligen Mangel an Kultur und vernünftigem Unterrichte, der noch in manchen Gegenden Oberteutschlands herrschen muß. Den Eingang zu „seiner Kinderlehre macht der Hr. Pfarrer durch „einen scharfen Elenchus an Kinder und Bäuern „wegen der einreissenden Geringschätzung der Geistlichkeit. Davon Etwas zur Probe. — Erst ein „gotteslästerliches Lob des Priesterthums, dessen „Macht sich über alles Zeitliche, über die ganze „Natur, bis in das künftige Leben erstrecke; über „Könige, und selbst dem König der Könige zu „befehlen habe, indem ein Priester den Schlüssel „zum Himmel habe, und auf seinen Befehl den „wahren Gott hervorbringen, und, so oft „er wolle, den göttlichen Sohn von der Rechten „des Vaters auf die Erde herabziehen und wieder „gebähren könne. (Folgt nun ein Auszug auf vier „enggedruckten Seiten.) Für einen großen Theil „der Leser der Allg. t. Bibl. ꝛc., die die Aufklärung des katholischen Teutschlands nur einseitig „kennen, und sich nicht einbilden können, daß noch „in manchem Winkel desselben solcher Unsinn für

„göttliche Wahrheit gelehrt werde, war dieser, et„was weitläufiger, Auszug nicht unnöthig und un„erheblich.“

Den Zweifel, ob eine solche Kinderlehre wirklich gehalten worden, hätte sich der nordteutsche Recensent füglich ersparen können, nicht nur, weil der Verfasser sich ausser dessen gewiß nicht in seiner eigenen Vorrede auf diese Behauptung gestützt hätte, sondern weil er es überhaupt gewohnt war, seine Charakterzeichnungen nicht anders, als aus lebenden Originalien zu schöpfen, welche er in seinen Umgebungen kennen gelernt hatte.

Er liebte auch nie die Uebertreibung, sondern schilderte jedes Mal treu nach dem Leben, und in jenen Ausdrücken, in denen er den individuellen Gegenstand seiner Satyre sprechen hörte, selbst mit Beybehaltung der Provincialismen und Barbarismen. Diese Gewandtheit in der Auffassung der kleinsten Nüancen und in ihrer treuen Darstellung erleichterte ihm die Produktion seiner Werke ungemein. Er brauchte nur den Knoten zu schürzen, und die Haupthandlung — den Faden der Geschichte zu entwerfen; sodann kopirte er hiezu dieses oder jenes Original, welches er sich als handelnde Person gedacht hatte, oder er entlehnte, wenn ihm dasselbe nicht Stoff genug zur Karrikatur darbot, diesen von noch einem oder dem andern Subjekt aus einem entfernteren Orte [1]) und der Held seines Drama war fertig.

Sein Pankraz und der dabey vorkommende Pater Guardian [2]), die in der Verlassenschaft des Pfarrers Tröstingott sprechenden Personen sind lau-

1) So machte er es mit seiner Charfreytags-Prozession, wie er S. 130 selbst eindekennt.

2) Die Geschichte trug sich zu Feldheim zu.

ter Originale, so wie auch die im IV. Bande abgedrukten Predigten wirklich von Predigern aus dem Kapuziner- und Franziskaner-Orden auf dem Lande hie und da, nur mit einigen Abänderungen, gehalten worden sind; seine in den ersten 3 Bänden enthaltenen Jesuitika sind sogar rein historisch, und meist mit Angabe der Quellen belegt. Warum soll gerade der Dorfpfarrer in der Kinderlehre eine fingirte Person seyn, während er sogar dessen Kleidung in der Vorrede beschreibt [1]).

Solche Katecheten nun, wie der hier geschilderte ist und wie es damal Hunderte in Baiern gab, sind aus der Schule der hochgepriesenen Herrn Jesuiten hervorgegangen; sie versäumten es bey keiner Gelegenheit, auch bey den unbedeutendsten Mährchen und Mirakeln sich auf die Authorität dieses oder jenes Jesuitenvaters zu berufen, und die Jugend zum Glauben an ihre Infallibilität zu bereden.

Kam es aber auf die Hauptsache an, nämlich auf die Frage: was katholisch seyn heiße? so waren sie gewiß um die Antwort so verlegen, wie unser Katechet (Seite 438), und verwiesen ihren christkatholischen römisch-apostolischen Bauer ebenfalls auf den Canisius als den wahren Kalender des Christen.

In dem elenden Machwerk dieses Erzbigotten wird die Frage: woraus man einen katholischen Christen erkenne? mit der orthodoxen Antwort abgefertiget: aus dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und sodann wird der falsche Lehrbegriff, daß der katholische Glaube der einzige alleinseligmachende

1) In jeder der ältern Ausgaben ist der Dorfpfarrer nebst dem Schullehrer und den Kindern auf dem Titelblatte in einer Vignette beygegeben und das beschriebene Costüm treu befolgt.

sey [1]), den jungen Herzen eingeschärft, und dadurch in ihnen schon recht früh Saame zur Intoleranz und Glaubensverfolgung ausgestreuet.

Dieser Katechismus nun wurde im Jahre 1753 durch den Jesuiten Konrad Vörter (wie die Leser aus dem I. B. S. 43 wissen) in Verse verteutscht und im goldenen Almosen zu München, dem damaligen Schulbücher-Verlagsort, ausgegeben, auch darin auf die Frage: wie viel Gott seyen? treulich die Antwort beibehalten, Ein Gott und 3 göttliche Personen [2]). Da noch im Jahre 1780 in Baiern nach diesem Muster katechisirt worden ist, so wird wohl Niemand daran zweifeln, daß der gegenwärtige Kinderlehrer Original sey. Zweifelhafter ist es aber, ob derselbe sich der religiösen Thorheiten und der verkehrten Moral, welche er hier der Jugend in Erzählungen und Beyspielen vorträgt, wirklich bewußt ist, oder ob er sie (nach Buchers Idee) nur aus Dummheit und als das Resultat seiner in den Jesuitenschulen aufgefaßten Ignoranz so von sich giebt, wie er sie empfangen hat?

Ist das Erstere der Fall, so ist es desto schlimmer! so lange ein bigotter Mensch seine Meynungen und falschen Religionsbegriffe bey sich allein be-

1) Wenn die statistischen Berechnungen der Hrn. Verneur und Frienvilles in Paris richtig sind, denen gemäß um 300 Millionen mehr Polytheisten als Deisten auf der Erde leben und darunter nur 100 Millionen Katholiken sind: so wären immer über 700 Millionen Seelen, nach dem Ausspruch des Canisius, der ewigen Verdammniß überliefert.

2) Man siehet, daß durch eine Sprachunrichtigkeit im Ausdrucke des Fragestücks der Uebelstand vermieden werden wollte, Götter statt Gott zu sagen, und daß dadurch das Geheimniß der Dreyeinigkeit noch verwickelter zu machen gesucht wurde.

hält, oder für sich im Stillen ein Frömmler ist, mag die Sache ohne Nachtheil hingehen. Ganz anders verhält es sich aber mit ihm, wenn er seine Waidsprüche und abergläubisches Zeug als Prediger oder Katechet in die Welt hinausschreyt und seinen Worten das Ansehen eines Orakels zu verschaffen strebt. In dieser Stellung kann seine Umgebung eine ganze Generation durch von falschen Religionsbegriffen genährt und vom Aberglauben angesteckt werden. Dahin es zu bringen und den Pöbel an diesem Gängelbande zu leiten, war von jeher und ist noch das Bemühen der Jesuiten und ihrer Schüler in jenen Staaten, welche sie dulden und ihnen sogar die Kanzel- und Lehrstühle wieder anvertrauen [1]).

Mir scheint sowohl aus dieser Ursache als auch weil der Verfasser in vielen Stellen seiner Kinderlehre die Jesuiten anführt, daß er schon damals den Plan hatte, die schädlichen Einflüße dieser Lehrer auf den Religions- und Sittenunterricht dereinst ausführlicher behandeln zu wollen, was er nachher in seinen jüngeren Schriften wirklich gethan hat.

Es ist einmal eine richtige Sache, daß keine Religion dem Menschen angebohren ist, sondern lediglich die Erziehung macht ihn zum Christen, Juden, Türken ꝛc. Aus jesuitischen Schülern gingen wieder Jesuiten, gleichviel ob in Habit oder mit Stock und Degen, hervor, und ein Unterricht wie der in gegenwärtiger Kinderlehre konnte die jungen Köpfe nicht anders als in Dummköpfe umwandeln.

Dabey vergaß man so ganz, daß Religion und Sittlichkeit keineswegs einerley seyen; dem Staate

1) Ich verweise hierüber auf Dasjenige, was ich in meiner Vorrede zum I. Bd. S. VII. vor dritthalb Jahren voraus gesagt habe und lobe mir mein Vaterland, welches seither diese Hypokriten wacker von seinen Gränzen zu entfernen wußte.

kann es gleichgültig seyn, ob sein Unterthan an die Einheit oder Dreieinigkeit Gottes, an die Menschwerdung oder an die Transsubstantiation glaubt oder nicht; er will nur gesittete rechtschaffene Unterthanen. Die Moral aber ist ewig und schreibt sich nicht erst vom Anfang der christlichen Zeitrechnung her. Wenn sich nun die Diener der Kirche (welche nicht allemal auch Diener Gottes sind) die Morallehre monopolienartig mit dem Religions-Unterricht zugleich anmaßten, und letztere von der erstern herzuleiten strebten: so entstund sehr oft, statt der reinen Christuslehre, statt der von ihm anempfohlenen Nächstenliebe, gerade eine solche Intoleranz und unmoralische Denkart, wie sie hier der Kinderlehrer in Beispielen der Landjugend einimpft.

VI.

Die Fastenexempel.

Als Bucher diese beiden Fastenexempel schrieb, hatte er wohl noch nicht im Sinne, sich über das Predigtwesen ausführlicher zu verbreiten, wie er es nachhin in seinem zurükgelassenen Manuscripte (IV. Band) gethan hat; sondern die vorliegenden 2 Exempel-Predigten scheinen nur einem besonderen Anlaß ihr Entstehen zu verdanken, nämlich dem im Jahre 1783 zu sehr überhand nehmenden Unfug, die persönlichsten Verhältnisse und häuslichen Vorfallenheiten als Wort Gottes von der Kanzel herab zur Fastenzeit zu verbreiten und an den Betheiligten zu tadeln.

Exempelpredigten unterschieden sich von den sogenannten Ostermährchen lediglich durch den Zeitpunkt, in welchem sie auf der Kanzel abgehalten wurden: in Beyden wurden von Seite des Predigers wahre Fraubaasereyen und Stadtgeschwätze aufgetischt, und es herrschte unter den

Exempel-Predigern ein seltsam eifersüchtiges Bestreben, den einen oder den andern aus ihnen durch die ausgesuchtesten Familien-Geschichten in seinen Predigten zu übertreffen und sich hierin eine zahlreichere Zuhörerschaft und größeren Ruhm vor den Uebrigen zu verschaffen.

Um diese unrühmliche und unzweckmäßige Prediger-Tendenz recht lebhaft zu schildern, läßt der Verfasser anfangs seinen Fastenprediger ebenfalls recht derb über den Predigerton seiner andern Kollegen losbrechen, und indem er sich die Miene giebt, als mache er ihm über das digitis monstrare Vorwürfe, legt er ihm als Fasten-Exempel ein so handgreifliches Beyspiel von einem Vater, der seinen Sohn zum Klosterstand zwingt, in den Mund, daß er unvermerkt selbst in den nämlichen Tadel verfällt, welchen er andern vorwirft.

Er führt in dieser Manier seine Satyre durch die ganze Predigt durch, und stellt mit ungemeinem Witz nun das Bild eines faulen Beamten und eines geistlichen Schmarotzers, nun das treue Gemälde einer koquetten Hausfrau und ihrer untreuen Dienstboten neben dem Weltgeist eines zum Klosterleben gezwungenen Haussohnes hin: auch er läßt hiebey keinen Stand, keinen Ort in der Stadt, weder den Markt und das Kaffeehaus, noch die Amtsstube und das Versorgungshaus unberührt, und so steht am Ende anstatt des als Thema gewählten einzigen Exempels eine ganze Reihe von Bildern aus dem menschlichen Leben, eben so wahr als anziehend geschildert, vor dem Leser da.

VII.

Max von Panzel, Bruderschafts-Präfekt vom Schutzmantel Mariä.

Aus Buchers fruchtbarer Feder floß diese humoristische Lob- und Ehrenrede in demselben Jahre,

in welchem er seine Charfreytag-Prozession schrieb, und welches das nächstfolgende Jahr nach seinem Pfarrantritt war. Alle Umstände lassen schließen, daß unter der Darstellung, welche er hier von dem neu anstehenden Pfarrer und dessen Bestrebungen, die Einführung einer neuen Bruderschaft vom Schutzmantel Mariä zu vereiteln, entwirft, seine eigene Person bezielt gewesen sey, und daß die Begebenheit sich in den Umgebungen von Engelbrechtsmünster wirklich zugetragen habe. Mit trefflichen Farben ist hier der herrschaftliche Verwalter Panzel gezeichnet, wie er in seinem katholischen Eifer die angeblich als ächt zum Geschenk erhaltenen Partikel eines Marienmantels zum Gegenstand eines Bruderschafts-Paktes erhebt und selbst auf Kosten der herrschaftlichen Kasse, dann der rechtmäßigen Erben des Ortspfarrers die Dotierung und Beyschaffung kostbarer Altarzierrathen ins Werk setzt. Panzel erscheint hier als ein strenger, schulgerechter Orthodox, welcher sein Seelenheil sich schon hier auf Erden als Bruderschaftspräfekt in der Menge der von ihm beygeschaften Altarzierrathen begründet zu haben glaubt, aber nebenher alle Pflichten gegen seinen Nächsten, den er keineswegs in christlichem Sinne behandelt, bey Seite setzt. Mit aller Gewandheit legt Bucher unter dem Scheine von Widerlegung und Bekämpfung dem Panzelischen Lobredner alle Gründe der Vernunft und der heil. Schrift in den Mund, welche gegen die Einführung einer solchen Bruderschaft und unnützer Kirchen-Paramente streiten, und macht den Glauben an die Mirakel und Wunderkuren lächerlich, welche durch Partikel an Kranken verübt worden seyn sollen. Der schlichte Menschenverstand würde es kaum sich zu erklären vermögen, wie man den Glauben an Gott und seinen Sohn nicht nur auf seine Mutter die J. Maria, sondern sogar auf

ihre angebliche Kleidungsstücke übertragen, wie man ihn von der Person auf die Sache ausdehnen und den Reliquien und sogenannten Partikeln auch nur die mindeste Kraft beylegen kann, wenn man sie nicht in der Vorzeit [1]) aufsuchen und als verjährte Auswüchse eines abergläubischen Kultus betrachten müßte.

Daß im Jahre 1595 auch den Haaren Mariä und sogar einem Stück ihres Haarkamms eine Kapelle in der neuerbauten Jesuitenkirche zu München eingeräumt worden ist [2]), läßt sich aus dem damaligen Geist der Zeit und auch in einiger Hinsicht dadurch begreifen, daß die eben so schlauen als eigennützigen Jesuiten sich bey dem Fürsten und Volk immerwährend auf die Aussprüche und Beyspiele von Kirchenvätern beriefen, welche der J. Marja göttlichere Ehren als dem Heiland selbst zu erweisen anbefohlen haben sollen [3]), und wodurch am Ende der Glaube an eine Gattung göttlichen Nepotismus und an die Zuläßigkeit eines ganzen Hofkalenders von Heiligen entstehen mußte. Daß aber noch im

1) Eine Menge solche Gebeine und Skelette brachten die Jesuiten im Jahre 1597 nach München.

2) Das Mehrere über die heilige Haar-Kapelle zu München und über die Ultrakatholiken, von denen sie gestiftet worden, ist im I. B. S. 80—88 enthalten.

3) Seite 521 kommt vor, daß der Jesuit Forner den heiligen Chrysostomus in einer Predigt auf das Lichtmeßfest über die H. Maria folgendes anführen lasse: ideo tu mater Dei praeelecta es ab aeterno, ut, quem Deus salvare non potest per suam meritissimam justitiam, tu per tuam salvares pietatem et misericordiam. Ich fand wirklich diese Stelle in Forners Serm. 15. p. 143, aber in Chrysostomus Predigt traf ich sie nicht, denn er schrieb schon am Ende des 4ten Jahrhunderts; die Verehrung und Kirchenfeste der h. Jungfrau wurden aber erst im 6ten Jahrhundert erfunden.

Jahre 1821 nicht nur an die Wunderkraft eines Mutter-Gottes-Mantels (jenes von Atocha) fest geglaubt, sondern dieser auch vom Hofe selbst bey der Erkrankung eines Prinzen als letztes Rettungsmittel herbeygeholt und bloß seiner verspäteten Ankunft die Ursache des erfolgten Absterbens zugeschrieben wird [1]), — daß dieses in einem Lande voll Liberaler und Bilderstürmer, wie Spanien ist, dermal geschehen kann, dieß ist faktisch ein weit größeres Wunder, als je ein Schutzmantel Mariä in der ganzen Christenheit bewirkt haben mag.

VIII.

Ueber das Portiunkula-Büchlein.

War oft die Veranlassung, welche der Errichtung von Bruderschaftspakten vorhergieng, abentheuerlich, so war es die der Ablässe noch mehr.

Der Verfasser erzählt hier, daß der hochberühmte Portiunkula-Ablaß sein Entstehen einem schwärmerischen Mönche zu verdanken habe, und ohne alle Authentizität — ohne päbstliche Bulle — sich Jahrhunderte lang in seinem Glanze erhielt. Er schildert zugleich (S. 613) wie diese Art Volksandacht zur Zeit ihres größten Flors sowohl in München als auf dem Lande zu einer Gelegenheit, sich an dem Tag dieser allgemeinen Sündenwäsche kirchlich zu belustigen, herabsank. Dieser Unfug dauerte so lange fort, als die Bettelmönchsorden in ihrem Wirken bestunden; und noch im Jahre 1795 erwirkte Karl Theodor sogar einen Ablaß [2]) gegen die

1) Man sehe den Artikel Madrid in der Allgemeinen Zeitung vom 6. Dec. dieses Jahres (1821) St. Nr. 340.

2) Siehe Mairische General. Samml. von 1797 Bd. V. S. 499 de Indulgentia plenaria anno 1795 pro avertendis perversis novitatibus.

Ketzer (Illuminaten) und gegen die in Baiern überhandnehmende Neuerungssucht, so daß in Wahrheit der Vorspruch des Verfassers zutraf: Nebula texit omnem terram. Der Staat glaubte, schon darin etwas Großes unternommen zu haben, daß im Jahre 1784[1]), in welchem Bucher das gegenwärtige Portiunkula-Büchlein herausgab, das Fest von dem 1. August auf den jedesmaligen ersten Sonntag im August verlegt wurde, damit bey der einfallenden Aerndtezeit der Feldarbeit nicht zu viele Hände entzogen werden: der Ablaß blieb aber nichts destoweniger in Flor und, so wie jeder andere, (abgesehen von den mit ihm bezweckten Finanzspekulationen) eine unmoralische Institution für diejenigen, welche sich seiner theilhaftig zu machen strebten; denn die Leichtigkeit, sich alljährlich an einem bestimmten Tag durch Reue und Buße aller seiner Sünden, Betrügereyen und Diebstähle los und ledig machen zu können, reizt nur desto mehr zur Wiederbegehung der nämlichen, wo nicht noch gröberer Sünden.

Es war ein beherzigungswerthes Wort zu seiner Zeit für alle die, welche die Religion als ein Mittel, den Pöbel im Zaum zu halten[2]), oder als

---

1) Fast gleichzeitig mit Bucher äusserte sich sehr richtig der hochverdiente Zollikofer über die priesterliche Sphäre in seiner Predigt vom christlichen Lehramte.

Ein Auszug derselben findet sich in der 1786 erschienenen Monatsschrift: der Freund der wahren Aufklärung, in den Briefen, welche für und wider die Abschaffung des geistlichen Standes handeln. Nürnberg bey Monath und Kußler, im 11ten Hefte.

2) Diese Herren erwägen bey all ihrer Superklugheit den Umstand nicht, daß in der Erfahrung nicht selten von

Lückenbüßer für schlechte Polizeyanstalten anse-
hen, wenn der Verfasser gleich im Eingange seines
Portiunkula-Büchleins über die Ursachen der lang-
samen Fortschritte der Volksaufklärung S. 572 sagt:

„Man meynt, die Aerarien werden abzehren,
„wenn das Volk aufgeklärter würde. Aber diese
„Meynung hat gewiß ein Mann vom Mönchs-
„geiste ausgeheckt. Ein Volk von reinem Glau-
„ben und dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, wagt
„die tausenderley Streiche nicht, wie das Volk,
„welches glaubt, mit einer Messe um 30 kr. auf
„einem privilegirten Altar gelesen, könnte man den
„Judas selbst in den Himmel hinaufbeten lassen,
„wenn er auch bis auf den jüngsten Tag im Feg-
„feuer zu sitzen hätte. Ich dächte, wenn man ein-
„mal von oben herab anfangen möchte, der Philo-
„sophie, zu der man sich bekennt, mitzuwirken,
„so könnte tausendfaches Gute gestiftet werden.
„Die meisten Andachten sind vom Monachismo
„angesteckt, und von ihrer Würde herabgesunken.
„Hier bedarf die Sache am ersten einer Reini-
„gung. Aber das Monachisiren bringt Vortheile
„in die Küche und Keller, in die Amtsstuben und
„Kassen. Da mischt oft das leidige Interesse fal-
„sche Karten."

So kurz und einfach, auch in ihrem Ursprunge, die Christus-Religion war, so überfüllt und übertüncht — vielleicht ihrem Stifter selbst ganz unkenntlich — steht sie jetzt da, und die gegenwärtig lebende Christenheit, welche das ganze Riesengebäude mit allen seinen antiken und modernen Zier-

---

der Staatsreligion zur Pöbelreligion nur ein kleiner Schritt sey, und daß diesem Mißstand dort am besten abgeholfen werden könne, wo mehrere als eine Religion die herrschenden im Staate sind.

rathen tragen muß, wird faſt erdrückt von Formen und Nebendingen, weil die Nachfolger der Apoſtel Zuſäze auf Zuſäze — Dogmen auf Dogmen — gehäuft, und keine von ihnen mehr aufzugeben Willens ſind, ſobald jene einmal das Bürgerrecht auf Synoden und Konzilien erſeſſen haben.

So hängt der Menſch ſeit länger als vier Jahrtauſenden immer an dem Gegebenen und Ererbten — an der Tradition aus der alten Bibliothek der Vorzeit, ſtatt aus ſich ſelbſt Neues zu ſchöpfen, und das Bemühen, die Neue heil. Schrift der Alten anzureihen, und jene aus dieſer zu prädeſtiniren, wird die Verbreitung des Vernunftglaubens ſo lange hindern, bis man allgemein einſehen wird, daß die Bibel und die aus ihr hervorgegangene Empfänglichkeit für Offenbarungen nur das Erziehungsbuch des frühern Menſchengeſchlechts — der erſte Bildungsſtoff ſeyn konnte.

Mancher, der ſich mit der Anſicht der allgemeinen Kultur der Menſchheit nicht befaßt, oder der ſich die in Glaubensſachen berührenden Extreme und Pietiſtereyen nicht zu deuten weiß, könnte zwar in Verſuchung gerathen, an Rückſchritte des Zeitgeiſtes zu glauben.

Allein (um die Sache aus dem philoſophiſchen Geſichtspunkte zu betrachten, und hieben den weltgeſchichtlichen Standpunkt nicht zu vergeſſen) ſo ſchreitet die Menſchheit auf dem jezt noch ſchmalen Wege des Vernunftglaubens allmählig voran und der Glaube an eine neue Offenbarung wird in ihr nie mehr feſten Fuß faſſen, vielmehr hat der Glaube an die bisherige Offenbarung ſehr wahrſcheinlich den höchſten Kulminationspunkt ſeines Alters und ſeines Glanzes erlebt.

Ephemere Erſcheinungen, wie die gegenwärtigen Ereigniſſe in einzelnen teutſchen Staaten dürfen

hierin nicht irre machen oder vom Gegentheile zeugen; denn diese sind in Hinsicht auf den allgemeinen Gang der Menschheit und ihre Aufklärung gleichsam nur ein kleines Glied ihres Körpers, und die Form, in welcher sie die eine oder andere Generation lang ihren Kultus übt, ist nur ein zaudernder Gedanke aus dem großen Geist der Menschheit. Ist doch die jezt auf der gesammten Oberfläche der Erde lebende Menschheit nicht die ganze Menschheit selbst, sondern nur ein Theil von ihr, nämlich der augenblicklich existirende!

München im Christmonate
1821.

Klessing.

Inhalts-Verzeichniß aller ſechs Bände.

I. Band.

		Seite
1. Brief.	Ueber die Jeſuiten.	1
2. —	Von verſchiedenen Urtheilen über ſie.	8
3. —	Die erſten Jeſuiten am Hofe in Baiern.	12
4. —	Fortſetzung.	15
5. —	Wie ſie dieſe Geſinnungen des Hofes benutzten?	19
6. —	Fortdauer des Jeſuitismus auch nach der Aufhebung.	23
7. —	Die erſten Jeſuiten in Ingolſtadt.	25
8. —	Von ihren erſten Schulen und Erziehungsanſtalten.	34
9. —	Von ihren Lehrbüchern in den Schulen.	48
10. —	Von den Früchten ihrer Einführung auf Schulen.	58
11. —	Der Herzog erſcheint als Schutzredner der Jeſuiten.	70
12. —	Verſchiedene Wirkungen hievon.	80
13. —	Die von ihnen nach München gebrachten Reliquien.	84
14. —	Vom Zweck der jeſuitiſchen Kongregation.	89
15. —	Von der Tugendlehre der Sodalitäten.	107
16. —	Von der Geiſtesſtärke.	119
17. —	Vom Unglück ausgetretener Sodalitäten.	124
18. —	Von den Leſebüchern in und auſſer den Sodalitäten.	128
19. —	Sonntägige Andacht zu dem heil. Aloyſius.	132.
20. —	Von der Tagesordnung und Gebräuchen der Jeſuiten.	160
21. —	Die ſogenannten Monatheiligen.	209
22. —	Die komiſchen Spiele der Geſellſchaft Jeſu.	215
23. —	Sardagnas Ketzerhammer und Fauſen.	230
24. —	Die Jeſuiten am Sterbebette Max Emanuels.	240
	Anhang dreyer Briefe.	249
	Denkmal der erloſchenen Geſellſchaft Jeſu.	263
	Schluß.	272

II. Band.

Erſte Abtheilung.

Die Jeſuiten in Dorfen.	1
40 Lebensbeſchreibungen von Jeſuiten nebſt Bildniſſen.	133

III. Band.

Erste Abtheilung.

	Seite
Die Jesuiten in Regensburg.	1
30 satyrische Briefe von Jesuiten über geistliche Dinge.	291

Zweyte Abtheilung.

31 Mönchsbriefe über die aufgehobenen geistlichen Orden in Baiern.	von 1 bis 121
Zwey Paquet Mönchsbriefe über die Mendikanten-Klöster.	von 131 bis 237

IV. Band.

Predigtwesen.

Erste Abtheilung.

1. Predigt auf das Fest Mariä Geburt.	5
2. — — — — des heil. Stephanus.	11
3. — — — — des heil. Christoph.	28
4. — — — heil. Pfingstfest.	86
5. Eine Kirchweihpredigt.	118
6. Predigt auf den heil. Zachäus.	123
Prediger Literatur.	126
Monita privata.	186

Zweyte Abtheilung.

Verlassenschaft des Pfarrers Erdlengott.	203
Anhang. Prophetien und 11 Visionen.	299 bis 327

V. Band.

Erste Abtheilung.

Geschichte des Bürgersohns Hangrez	1 bis 212
Historie von einem Schmidsohne.	191 bis 334

VI. Band.

Erste Abtheilung.

Deliderirbüchlein (geistliches Suchverloren).	1
Charfreytags-Prozession auf dem Lande.	135
Das Vorspiel hiezu, die Sündfluth.	213
Geistliches Pferde-Rennen, Soupee und Ball.	300

Zweyte Abtheilung.

Die Kinderlehre auf dem Lande.	400
Erstes Fastenexempel.	449
Zweytes Fastenexempel.	472
Max v. Panzel, Bruderschafts-Präfect.	509
Portiunkula-Büchlein.	567

II/476
576

Auserlesenes Deliberirbüchlein oder geistliches Suchverloren.

Von einem alten Klosterbeichtvater.

Noch unverdorbenen Mädchen und Jünglingen an's Herz gelegt.

Temporibus medicina valet, data tempore prosunt.

Vorbericht.

Der Verleger an das Publikum.

Ein Buchhändler, dem sein Vaterland lieb ist, muß darauf denken, daß er solche Artikel in seinen Verlag lege, welche den Bedürfnissen des Landes sowohl, als dem Geschmacke seiner Kunden angemessen seyn mögen. Deßwegen kann ich nicht allein mit der Bibel handeln, sondern ich muß mir auch den Talmud und Alkoran beylegen, um auch diejenigen bedienen zu können, welche in diesen ihre Gesetze und Lebensregeln suchen.

War es je nothwendig, diese Anmerkung einer Schrift voranzusetzen, so ist es gewiß dieses Mal. Es erscheint hier Etwas zum Behelf geistlicher Väter, geistlicher Mütter und Töchter; Etwas für den klösterlichen Nonnenstand, der leider hin und wieder in Verfall zu gerathen scheint, und dessen Vortheil man für eine Kleinigkeit ansieht.

Daher kommt aber auch der Verfall der Religion und guten Sitten, sprach der Pater, der bey mir saß, als sich eben diese Schrift aus dem Chaos seiner Ascese entwickelte.

Die Sache ist so. Ich hatte in Geschäften eine Reise zu thun, und gerieth über die Grenzen meines Vaterlandes. Da bemerkte ich besonders, daß der Jammer über die Aufhebung der Nonnen im Oesterreichischen so groß wäre, daß sehr viele Christen die Zerstörung des Reiches Gottes darin fanden. Ich fuhr auf dem Postwagen heim, und sah, daß dieser Jammer persönlich mit mir reiste.

Meine Gesellschaft im Wagen bestand aus einem Pater, einem Paar entlassener Klosterfrauen, einem Offizier, einem Juristen und einem Handelsbedienten.

Man wird auf Reisen bald mit einander bekannt, wenigstens so weit, daß man über das schwätzt, was es Neues gibt. Der Offizier, wie denn diese Leute das ewige, Wer da? gewohnt sind, fuhr nicht lange mit uns, so fragte er schon die nahe an ihm sitzenden sehr jungen dispensirten Klosterfrauen: Schöne Damen! Mit wem habe ich die Ehre zu fahren?

Sind Basen von mir, schrie der Pater, der des Jahrens ungewohnt, Krankheiten zu vermeiden, sich sehr ungerne neben mir an den Schlag der Kutsche gesetzt hatte — beyde Jungfern meine Basen. — Offiz. Daß doch die geistlichen Herren Alle so schöne Basen haben! Auch Klosterfrauen lächeln, wenn man ihre Schönheit preiset. Der Pater zeigte aber an diesem Discourse wenig Freude. Ich kann nichts minders leiden, als wenn man auf Reisen, die ohnedem der vielen damit verbundenen Unbequemlichkeiten wegen verdrüßlich sind, auch noch Verdruß mit der Gesellschaft hat. Da ich mir nun wohl einbilden konnte, daß die drey jungen Herren die zwey geistlichen schiffbrucherlittenen

armen Frauenzimmer bestmöglichst zu trösten sich werden angelegen seyn lassen, so nahm ich mich des Paters an, und suchte ihn mit allen Kräften mit angenehmen Discoursen zu amüsiren. Wo hätte ich klüger anfangen können, als bey dem, wovon nun halb Teutschland redet? Also:

In Oesterreich geht's aber erschrecklich zu, mein Pater! So stimmte ich den Ton.

Pater. Sie sind ja katholisch?

Ich. Mit Leib und Seele.

Pater. So darf ich schon redlich mit Ihnen reden. — Glauben Sie wohl, daß des Kaisers Majestät Handlungen orthodox seyen?

Ich. Hierüber habe ich schon viel pro et contra sprechen gehört.

Pater. Er begeht ja Sacrilegia, raubt Klosterfrauen, gibt sie der Welt und spielt sie dem Fleisch in die Hände, woraus sie der Teufel schon holen wird. Sehen Sie, hier habe ich ein Paar solche verfolgte Unschulden bey mir. Ich zeige Ihnen nun andere Klöster. Vielleicht finden sie eines im Auslande, wo sie ihr Heil wirken können. —

Ich. Recht so! Wäre ewig Schade für die Kinder. Sind in der That zu hübsch, um sie dem Teufel zu überlassen. Da thun Euer Hochwürden Gottes Lob daran, wenn Sie dieselben retten.

Pater. Nicht wahr?

Ich. Den müßte die heilige Inquisition verbrennen, der anders dächte.

Pater. Sie denken gut. Gibt selten mehr gute Katholiken.

Ich verstehe es gar nicht. Die kaiserliche Majestät (ich habe sonst allen Respekt für Obrigkeiten, weil Paulus sagt —

Pater. Ach Paulus! Herr! Sie fragen nichts mehr darnach, was Paulus sagt, si est contra ipsos — sie haben ihre Karthaunen — Und des Paulus sein: Melius est nubere, quam uri, war eben auch recht großen Herren auf's Teller geredet.

Ich. Was ich sagen will, ist just nicht wider sie — Ich will nur sagen, daß ich allen Respekt für Obrigkeiten habe, weil Paulus sagt, daß man auch den ungefälligern, denen, die es nicht so ganz nach unserm Kopf und Wunsch machen, unterthänig seyn soll —

Pater. Sie sind gewiß kein Theolog?

Ich. Sie verstehen einen Mann unter einem Theologen, der die Gottesgelahrtheit treibt?

Pater. Was denn?

Ich. Der die Gesetze von der Gottes- und Nächstenliebe erklären kann?

Pater. Natürlich! Aber ich sehe es Ihnen am Haarzopf an, daß Sie kein Theolog sind. Herr! Busenbaum sagt anders als Paulus.

Ich. Der war aber auch kein Apostel und ist verboten.

Pater. Distinguo. In foro externo concedo, in foro interno, nego.

Ich. Auf diese zwey fora verstehe ich mich nicht wohl.

Pater. Gut, so weiß ich, wie ich daran bin.

Ich. Ja, Sie haben mit einem untheologischen Laien zu thun.

Pater. Der doch die Bibel gelesen hat?

Ich. Etwas Weniges.

Pater. Ah! Sine licentia Pontificis factum perperam factum! Aber weiter! Was wollten Sie sagen zuvor? Ich unterbrach Sie.

Ich. Ja! Ich denke, die kaiserliche Majestät könne es nicht verantworten, daß sie unsern Herrn um die schönsten Mädeln, die sich ihm mit Haut und Haar geopfert haben, bringen wolle. Ich wünsche seinen siegreichen Waffen Glück; aber wäre ich türkischer Kaiser, ich meinte, ich müßte mich in die Sache legen und der Hacke einen Stiel finden.

Pater. Unter uns geredet, mein Herr! Hätte nur der damalige Türk mehr Courage. Unser Wunsch wäre es längst gewesen. Sehen Sie, wie weit es gekommen ist! Die ottomannische Pforte soll den katholischen Glauben unterstützen. Um das sollen wir beten.

Ich. Schweigen Sie! Das ist nicht anzuhören.

Pater. Es läuft mir selbst kalt über den Buckel hinunter. Aber hilft wohl sonst Etwas? Seine Majestät der Kaiser sollen denken, daß es schon kein gutes Zeichen war, daß sie die Gnade nicht hatten, immer gesund zu seyn, als seine päbstliche Heiligkeit in Wien waren. Sie hätten wirklich das Glück gehabt, beym solennen Hochamt, welches der Pabst hielt, als er incognito dort war, das Evangelium zu singen — wäre ein rechtschaffner geistlicher Trost gewesen, nach dem viele andere Kaiser aus den vorigen Zeiten begierig geschnappt hätten. Aber der Himmel theilt seine

Gnaden verschieden aus. Sauber ist nichts d'raus geworden. — Haben sich aber Seine Majestät wohl deßwegen gebessert?

Ich. In der That! Sie sagen hier Etwas.

Pater. Immer ists ärger geworden. Eine Schand' und ein Spott ists, daß man mit der Geistlichkeit so umgeht. Als die Beichtväter noch die großen Herren regierten, galten die Jesuiten Etwas. Und als die Jesuiten noch Etwas galten, da blühte die Religion. Gleich hab' ich's gesagt, als die Jesuiten fielen: Gebts Acht, Brüder! Nun werden uns allen die langen Röcke gestutzt. Dictum, factum! Man betet doch noch keine Kollekte pro conservatione antiqui operis.

Ich. Sie haben sehr prophetisch gesprochen. Und hat man Ihnen wohl nicht geglaubt?

Pater. Bey der Geistlichkeit selber hinkt's, mein Herr! Ist kein Muth mehr d'ran. Weil dieser Pabst nimmer so eifrig exkommunizirt, so als wie Gregor der Siebente und andre Grundvesten der Kirche, so werden seine Diener und Knechte auch nachgiebiger. Elliot, der Commandant von Gibralter, war nur ein Schneider, und er hat seinen Feinden das Loch brav vernäht, daß sie ihm nicht auf die Haut kommen konnten. Wir Fräuleinschneider des göttlichen Lammes schieben die Hände in den Sack, und sind doch SS. Theologiae Doctores, Licentiati, Magistri etc. Wem trifft aber diese Fahrlässigkeit mehr, als den unschuldigen Nonnenstand? Wo wollen die Töpfinnen hin, um sich wider die Erbfeinde ihrer Seele zu retten?

Ich. Die Welt ist endlich groß, und es haben noch einige Menschen darin Platz. Aber für so viele Reduzirte möchten doch der Klöster zu wenig werden.

Pater. Es weiß sich Niemand zu helfen, sonst könnten die Nachbarn von unsrer Niederlage profitiren. Als die griechische Monarchie sank, stieg die römische empor. Wenn nun Schwaben, Baiern und Pfalz ihren Zustand der Nonnenklöster verherrlichen wollten, so wäre die beßte Gelegenheit, in diesen Gegenden das Reich Gottes auszubreiten. Aber es sinkt auch dort.

Ich. Woher soll das kommen?

Pater. Es fehlt an der Kunst der Werber, Das Feuer derselben ist erloschen. Ihre Glieder starren vor Furcht.

Ich. Ich glaube selbst, daß viele Weisheit dazu gehöre, junge blühende Mädchen zum Klosterstand zu gewinnen. Sie finden in der Welt bald Anbeter, und das Opfer vieler Herzen zu ihren Füßen mag von sehr schmelzender Kraft seyn. Wir haben praktischer Philosophien eine Menge, aber keine Anleitung für die Kunst, dem Herrn Bräute zu werben.

Pater. So lange Klöster standen, standen auch Schulen für Männer, die sich diesem Geschäfte weihen mußten.

Ich. Aber nun sind die Schaafe zerstreut. Ich dächte, derjenige Mann müßte sich einen Schein, so groß ihn St. Peter trägt, um seinen Scheitel verdienen, der eine praktische Anleitung über das schriebe, wie man junge Mädchen zum heiligen Nonnenstande vorbereiten könnte.

Pater. Und diese Arbeit wollte ich bey einem Stümpfel Licht versehen.

Ich. Und ich würde sie Ihnen hier auf Erden theuer bezahlen, und im Himmel wartet die ewige Glorie auf den Verfasser einer solchen Arbeit.

Dem Pater funkelten die Augen, als ich von Bezahlung sprach. Kurz! Wir wurden eins, und ich galt bald beym Pater so viel, als ich mir wohl nicht versprechen konnte.

Wir kamen in meine Vaterstadt. Der Pater trug Bedenken, mit seinen Jungfer Basen in einem offenen Gasthause abzusteigen.

Ich erbot ihm mein Quartier, und er nahm's an. Es gefiel ihm meine Frau, meine Töchter und alles sehr wohl im Hause. Die Jungfern und meine Frau harmonirten auch bald, und da ich meinen Mädchen den Klosterstand kennen gelernt habe, zerflossen sie vor Mitleiden gegen die guten Jungfern. Vermuthlich haben sie ihnen auch von meinem väterlichen Unterrichte weidlich mitgetheilt. Sie besahen die hiesigen Klöster, und der Pater hatte Lust, hier gleich, um bey kaltem Wetter nicht weiter reisen zu dürfen, seine Basen unterzubringen. Dieß verursachte, daß er sich ziemlich lange hier aufhielt.

Auf inständiges Bitten legte er Hand an diese Schrift, die ich hier liefere. Er belegte sie selbst mit dem geistreichen Titel: Geistliches Suchverloren, und erklärt sich über die Ursachen in seiner Vorrede, welche er vor allem schrieb, um in guter Ordnung zu bleiben.

Wir brachten es so weit, daß der Pater mit uns in die Komödie gieng, wo ihm das Zappeln der Füße bey den Tänzerinnen das Schönste und Wunderbarste war. Er erlaubte sogar seinen Basen, Trauerspiele zu sehen, und weil dann in Trauerspielen gemeiniglich jemand ermordet wird, zog er den Beweis von der Unsicherheit, in der Welt zu leben, heraus. Meine Frau hat ihm von der Redoute so unschuldige Begriffe gemacht, daß er's einmal geschehen ließ, daß seine Basen auch dieses Ding sehen durften.

Ich blieb bey ihm zu Hause, und trank mit ihm ein Glas Wein. Aber er war immer unruhig. Es war 12 Uhr. Die Basen waren noch nicht da. Er durfte nun auch nicht mehr trinken, um die Messe nicht zu verschlürfeln. Das hat ihm die Zeit noch länger gemacht. Endlich beredete ich ihn, in's Bett zu gehen. Er ging mit Unwillen. Im Vorbeygehen bey dem Zimmer seiner Basen benedizirte er ihre Betten durchs Schlüsselloch. Als er in seinem Zimmer war, schickte ich mich auch zum Schlafengehen an.

Ich dachte an nichts Arges.

Meine Frau kam mit der Gesellschaft nach Hause. Und sieh da! Der Pater lag todt im Hofe.

Wie es dabey zuging, weiß ich nicht. Daß er ohne Licht aus seinem Zimmer ging, ist gewiß. Es entstand nicht viel Jammer über diesen Todfall. Er entschied das Schicksal seiner Basen. Die Redoute gefiel ihnen so wohl, daß sie den Wunsch, in den Chor zu gehen, darüber erstickten. Sie trafen da mehrere Gesellschafter an, die noch angenehmer waren, als ihre Reisegefährten, ob ihnen schon diese sehr wohl ge-

fielen. Vielleicht mag also der Pater wahrgesagt haben, daß nun viele Nonnen im großen Weltmeere ersaufen werden.

Doch eben dieß, was die Basen, wie sie jetzt glauben, glücklich gemacht hat, das hat mich unglücklich gemacht, und ich habe das Ding, das man Redouten heißt, schon hundertmal verwünscht. Der alte Mann ging vermuthlich aus dem Zimmer, um zu erfahren, ob seine Basen zu Hause wären, um ihnen dann in persona den Nachtsegen geben zu können, gerieth aber im Finstern an die Stiege, die in den unbewohnten Hof hinabführt, fiel, und brach sich den Hals. Zugleich fiel mit ihm mein Glück, denn ich habe nun Fragmente, anstatt einem ganzen Werk; freylich nicht ganz unschätzbare Fragmente, doch das nicht, was ich bey seinem langen Leben und Wohlseyn erhalten hätte.

Daß ich hier keine Fabel schreibe, mag der Leser wohl aus dem abnehmen, weil ich mich so sehr einschränke, als möglich. Denn was sollten mir meine Gäste und Gesellschafter auf dem Postwagen, ein Offizier, ein Jurist und ein Handelsbedienter bey zwey geretteten jungen hübschen Nonnen sonst für Historietten liefern, um den schwersten Roman von der Welt in 18 Bänden aufzusetzen?

Aber was wäre dieß? Meine Absicht zu erreichen, muß ich eine Instruktion für Klosterfrauen-Beichtväter haben, und diese kömmt hier so gut als möglich. Wer etwas Bessers weiß, den bitte ich, es mir zu liefern, um ein zweytes Bändchen, und wenn's nach Wunsch ist, ein wichtigers liefern zu können. Jedermann, glaube

ich, wird sehen, daß der Pater ein Jesuitenfreund war, denn er hat alte und neue bey jeder Gelegenheit verherrlicht. Die Jungfern, welche nicht wirkliche, sondern nur Titularbasen waren, hatten die Gefälligkeit, mir einige Briefe zu schenken, welche der Pater an sie schrieb, während dem sie Kandidatinnen waren. Ein und anderes Stück erhielt ich auch aus seinen Papieren, die man, weil sie keine Geldposten verriethen, bey der Verlassenschaftsverhandlung wegwarf. Ich mußte mich also behelfen, daß ich zusammenstücken ließ, was ich fand, weil man gar so sehr in mich drang, eine Schrift dieses Inhalts zu liefern. Ein warmer Religios hat alles auf einander gesudelt, und mein Korrektor hat den Auftrag, nichts zu verfälschen.

Vorrede des Verfassers
an die sämmtliche
Hochwürdige Geistlichkeit.

Nehmet mir's nicht übel, meine Hochwürdige Herren, daß ich euch ein geistliches Suchverloren in die Hände gebe. Ich weiß wohl, daß man diese Sprache nur an die Hunde führt, wenn man irgendwo Etwas verloren hat, welches ein wohlabgerichteter Hund zurückbringen soll. Aber ihr seyd, mit gütiger Erlaubniß zu sagen, (S. P. T.) die Schaafhunde des heiligsten Vater Pabstes: denn eure Pflicht ist zu wachen, daß sich Schaafe nicht verirren; zu kämpfen, daß sich Wölfe nicht eindringen; und also seyd ihr so zu sagen, Sekundanten des Oberhirten katholischer Schaafe, und, um näher zusammen zu rücken, das, was Hirten sonst ihre Schaafhunde nennen.

Wenn ihr hinsehet auf einen großen Theil von Teutschland, so sind in euren Augen eine große Menge Schaafe auch aus dem geschlossenen Garten, von der wohlumzäunten, eingefangenen Weide verloren gegangen.

Suchverloren! rufet euch geistlichen Schaafhunden nun der irdische Statthalter zu, und ihr müßtet

geradeweg auf den Ohren sitzen, wenn ihr ihn nicht hören wollte. Suchverloren! spricht der Geist klösterlicher Institute, und kannst du uns nicht mehr liefern, was verloren ging, so erfülle den Schaafstall mit neuen Säuglingen, damit die Zahl der Auserwählten ergänzet werde. Rahel plorat filios suos, quia non sunt.

Ich habe lange selbst als Schaafhund gedient. Wie habe ich's gemacht, daß der Schaafstall immer wimmelte? Wie habe ich's gemacht, daß immer neue Lämmlein vor der Thür wehmüthiglich blökten, daß sie auch hereingelassen wurden? Wie wollte ich's machen, wenn ich einen neuen Schaafstall anlegen wollte oder müßte? Hierin bestehen nun die Fragen, die ich immer an mich selbst setze, und mir dann wieder beantworte.

In senibus consilium. Du kannst Viel sagen, alter Grauschädel, woran junge Lecker jetzt nicht denken, dachte ich, und entschloß mich, es zum Vortheil der Nonnen, deren Brod ich, Gott vergelts, lange genossen habe, ein Buch zu schreiben, welches manche gute Regel, besonders für angehende Klosterfrauen-Beichtväter liefern soll. Aber was ist es? Geht doch fast kein geistliches Buch mehr. Wollen die Buchhändler nichts, als Schnaken über die arme Geistlichkeit. Und das Mäzenatengeschlecht ist vollends ausgestorben.

Ich verzweifelte beynahe an der Möglichkeit der Ausführung meines heiligen Vorhabens, als sich ungefähr eine sehr angenehme Gelegenheit erbot, mein Büchchen im Drucke erscheinen zu lassen. Hier ist es, wie

es von der Pfanne kömmt, brühheiß zu eurem Nutzen. Nehmt es hin! Und bin ich einmal todt, so macht ein paar Memento für mich, oder schenkt mir wenigstens einen brüderlichen: Tröst dich Gott! Lebt wohl, und lernt brav: Haurit aquas cribro, qui discere vult sine libro.

Des
geiſtlichen Suchverloren
Präliminarartikel.

Wenn man einen Werbeoffizier ausſchickt, daß er Rekruten heimbringen ſoll, ſo ſagt man ihm vor allem, wie der Mann ausſehen muß, welchen er auf den Paradeplatz ſtellen ſoll. Es iſt nicht alleinal genug, daß er eine hübſche Größe habe, und geſund und guten Leumunds ſey, ſondern er ſoll auch Etwas mitbringen, damit ihm das Regiment nicht von Fuß auf kleiden darf. Hat er aber ſeine kleine Montur nicht, ſo iſt's dem Regimente nicht zu verargen, wenn man ſie ihm von ſeinem Handgeld abzieht, oder ihn ſo lange auf der Wache ſtehen läßt, bis er durch Lohnwachen das verdient, was er mit ſich hätte bringen ſollen.

Da nun meine Schrift beſonders jungen noch unerfahrnen Seelſorgern, welche ſich mit Deliberiren abgeben, gewidmet iſt, ſo iſt es nothwendig, vor allem zu zeigen,

A) Welche Perſonen den wahren Beruf in ein Kloſter zu haben ſcheinen, und

B) Unter welchen Bedingniſſen ſodann dieſe Berufenen in's Kloſter gehen mögen.

Ich weiß wohl, was ſich hier über die Signa Praedestinationis, das iſt, die Aufnahms- oder Verwerfungs-Zeichen in Abſicht auf die ewige Seligkeit, welche nur durch eine glückliche Standeswahl erhalten

werden mag, alles sagen läßt, aber ich will das Ding konzentriren, und ungefähr die Hauptsache davon in diese Lektion bringen.

Hier rede ich nun einmal im ersten Artikel von dem: Auf welche Personen soll der Mann, der einen Werboffizier für Nonnenorden agiren will, vorzüglich reflektiren? Und im zweyten Artikel will ich zeigen, welche besondere Umstände bey Angeworbenen einen wichtigen Einfluß sowohl auf die Wahl, als auf die Aufnahme bewirken. Was mir bey dieser Gelegenheit einfällt, das lasse ich nebenher mitlaufen, wenn es auch, eben so gewissenhaft zu nehmen, unter die zwey Artikel nicht gehören soll. Ich bin kein Liebhaber vom Auszirkeln, und halte es mit den Professoren, die bey jeder Materie reden, was ihnen einfällt, es mag sich eben hinschicken oder nicht.

Alles das, was bisher Anspruch auf einen Einfluß in dieß oder jenes machen konnte, hat im Reiche der Litteratur gegolten. Soll das meine nun eben nicht gelten?

Mit unserer Kasuistik sieht es so aus, daß alles, wie der gemähte Haber, unter einander liegt. Lange sage ich's schon, man soll auch die besondern Officia für die besondern Stände herausheben. Aber es mag Niemand mehr in der Moral arbeiten, als P. Benedikt Stattler, der berufene Exjesuit rühmlichen Andenkens, der nun daran ist, eine theologische Moral in eben so vielen Bänden, als Fenster im Schlosse zu Dachau und Tage im Jahre sind, herauszugeben, und wo unter die Officia Sacerdotis ganz gewiß das Altarräuchern und der schwarze Rock neben einander paradiren. — Und nach diesem Mann folgt meine Wenigkeit; denn ich bin auch gesinnt, Officia Monialia, oder eine Kasuistik, respektive Moral für die Klosterfrauen herauszugeben, und freue mich, daß ich hier Gelegenheit habe, den allerersten Versuch zu liefern.

Daß ich nicht die Wege gehe, die P. Stattler geht, iſt Folgendes die Urſache. Er iſt als Neotericus rechtſchaffen, und was das Witzigſte unter der Sonne war, ſogar in Bauerkalendern verketzert worden, und als Profeſſor haben ihn, wie es verlauten will, die wenigſten Zuhörer verſtanden. Ich bleibe alſo lieber, wie P. Stattler's Ueberwinder, beym Alten, und verketzere die, welche nicht dabey bleiben wollen. Hernach habe ich's auch gerne, wenn man mich verſteht. Endlich und Letztens mag ich auch ſo viel Geſcheides nicht ſchreiben. Mir thun die Finger bald wehe, und den meiſten Leſern der Kopf, wenn je die Schreiberey dick und ernſthaft iſt.

Bey demjenigen, was ich ſchreiben will, will ich auch durchgehends ſo verfahren, wie unſere meiſten Theologen in ihren Schriften zu Werke gehen. Das iſt, ich will gar wenig ex ratione, ſintemalen dieſe ohnedem von der Erbſünde angeſteckt iſt, herauswinden, das Meiſte hingegen auctoritate D. D. unterſtützen. Sequitur itaque ex dissertatione circa receptionem monialium suppositis, ut mos fert, principiis in Rückſicht auf den

Erſten Artikel

Casus 1.

Antropus, ein Herr in einem rothen Mantel, und von anſehnlicher Geſtalt kommt zu mir, und ſaget: „Ecce Reverendissime Pater, Hund oder Narr, ſo oder ſo! Ich habe hier eine Fräule von Stand, welche ihrem Kloſter durch die Familie, von der ſie abſtammt, manchen Vortheil gewähren könnte. Seine Excellenz Herr Graf ꝛc. — — Aber de his postea soli etc. — Doch iſt dieſe Fräule blödſinnig, ein bischen verrückt zuweilen, ſo ungefähr, wie Narren, die lucida intervalla haben. Manchmal hört ſie nicht, ſieht nicht, fühlt nicht, riecht nicht, ſteht wie eine Statue, geht

wie der Schatten an der Wand, faſt leblos. Zur Bosheit hat's doch Augen, Ohren, Naſen und Maul offen, und alle fünf Sinne wachen auf dazu. Wäre dieß immer, Reſpekt — Esset optimae spei. Da ſie aber nur zuweilen ſo iſt, ſo taugt ſie nicht in die Welt. Sie macht der Familie keine Ehre. In einem Kloſter wäre ſie wohl aufgehoben, und mit Pracht und Anſehen auf die Seite gebracht. Sie verſtehen mich ja. — Ich darf Sie verſichern. — Die Familie iſt Ihrem Orden ſehr gnädig zugethan. — Sie vermag Etwas bey Hofe. — Sie aus der Wiege zu werfen, wagt nicht leicht wer ungeſtraft. — Für Sie wird ſie ſich ganz verwenden. — Sie dürfen auf ihre Gnade zählen. — Der gnädige Herr Bruder von der Fräule hat eben die propositionem ratione des Bräuhauſes, das man ſperren will.“ — Quid faciendum in hoc casu valde subtili? Ecce, sic facio.

Ich falle ihm in die Rede, und wende mich an die Fräule: „Sie wollen alſo in's Kloſter, meine Fräule Philippinerl?

F. Phil. Nichts weniger! Fallt mir nicht ein. Der Graf Marl iſt mein Jeſerl.

Ich. Aber warum denn nicht, Fräule Pinerl?

F. P. Ich mag nicht eingeſperrt ſeyn, und der Graf Marl iſt mein Auf und Nieder.

Ich. Bey uns iſt ſie nicht eingeſperrt. Iſt ja ein hübſcher Garten da, und das Jeſerl, das ſie bekommt, iſt weit ſchöner und luſtiger und getreuer, als der Graf Marl.

Herr Anthropus. Und der Graf Marl hat ohnedem die Fräule Karolina lieber.

F. P. Das ſoll ich wiſſen.

Herr Anthropus. Nichts gewiſſers.

F. P. Rührt ſich aber der Jeſerl, wie der Graf Marl?

Ich. Ach ja! Die Fräule darf und kann überall mit demſelben hin. Er ißt mit ihr, trinkt mit ihr, und ſchläft bey ihr.

F. P. Schlafen auch?

Ich. So oft ſie will.

Da lacht die liebe Unſchuld hell auf, kniet nieder, und bittet in den heiligen Orden aufgenommen zu werden. Und wer wird tyranniſch genug ſeyn, das Gebet einer ſolchen Unſchuld nicht zu erhören? Das gute Kind! Seht! Der Teufel hatte anfangs Unkraut in ihr Herz geſäet. Ich kannte aber den Burſch, und habe ihm ſeine Beute hübſch von der Naſe weggewiſcht.

Objectiones ſolvuntur.

Dicas, Imo. Ein närriſches Weibsbild kann in das Kloſter nicht aufgenomen werden — Atqui — ergo.

Respondeo ad I. Distinguo. Ein anders iſt, närriſch in toto suo esse, das iſt, durch und durch, ein anders tantum partialiter, v. g. nur im Kopf. Alſo lehret expresse Bordon. var. res. P. 2. res. 54 etc. Amens in aliquo genere, sed in reliquis ratione utens potest ad probationem admitti, cum ejusmodi persona, quid experiatur, potest cognoscere, adeoque potius simplex et levis, quam amens dicenda est. Atqui die Fräule Pinerl ißt mit Verſtand, verſteht ſich auf die Mode, und reißt dem Stubenmädchen zehnmal die Friſur nach einander herab, wenn's nicht gerathen will, ergo etc.

Urgebis: Wer die Kräfte ſeines Verſtandes nicht hat, iſt nicht im Stande, die Pflichten des erhabenen, geiſtigen Ordensſtandes zu erfüllen — Atqui — ergo.

Ich ſchon wiederum distinguo: Fräule Pinerl kann die Pflichten des geiſtigen Ordensſtandes nicht erfüllen, plenitudine perfecta et plena, concedo,

nicht plenitudine imperfecta, vel saltem aliqua, nego. Das Ding verhält ſich, ut clarius me explicem, wie mit einem Brevierbeter, der während dem Beten mit einem Bierkrug oder Hunde ſpielt. Es darf ihm kein Menſch abſtreiten, daß er betet. Nur betet er nicht attentione summa, sed infima. Item ecce veterius. Dort erwählt man einen Abten. Das Kloſter iſt überſchuldet. Es wird alſo juſt derjenige erwählt, welcher die Oekonomie am beſten verſteht, und Kloſterdiſciplin und Studien wie ſpaniſche Dörfer anſieht. Kann der die Pflichten ſeines geiſtigen Amtes erfüllen? Tamen eligitur, confirmatur tamen. Er wird doch Abt, und nachdem er ſeine Taxen rechts und links bezahlt hat, und in Infel und Stab erſcheint, zweifelt kein Menſch mehr, ob er das Ding ſeyn könne oder nicht.

Instabis: **Auf dieſe Weiſe werden die Klöſter unvermerkt zu Narrenhäuſern und Spitälern ꝛc.**

Contra, mein Herr! Unſer theologiſches Syſtem geht dahin:

Wer in der Welt im Stande iſt zu heirathen, der iſt auch im Stande, in ein Kloſter zu gehen. Atqui Tapperln können heirathen, heirathen können Blinde, Taube, Stumme, possunt enim exprimere per signa consensum nubendi, ingrediendi monasterium, quod quidem aliter sonaret, si quae esset simul caeca et surda, haec enim signis et verbis doceri non posset; und deßwegen ſagt Sanchez und mit ihm Diana: Quae ad matrimonium carnali apta est, cur non erit ad spirituale, cum nec minor obligationis notitia, nec consensus minor desideretur in matrimonio carnali, quam in spirituali? Solum autem admitti non debet, ſagt oben mentionirter Alexander, haeretica, furiosa, contagiosa, daemoniaca, will ſagen: Wunige, Beſeſſene, Aus-

sätzige und Ketzerische sollen allein durch die heilige Porten der Klöster nicht in's Himmelreich gehen, und hiemit ist der Herr Objiciens abgefertigt.

Moral. Welch ein Trost ist das für euch, christkatholische Mütter, die ihr eure Kinder zu Lalln und Tapperln erzogen habt. Seht! Es ist noch nicht aus mit euch. Spiritus ubi vult, spirat. Laßt euch nicht abschrecken, wenn ihr ungeschickte Kinder habt. Zu uns damit! Der heilige Geist corrigirt sie schon. Seht's! Der heil. Gelastus war gar ein Hanswurst, wie wir das stultorum Alpha et Omega heißen. Gibts einen größern Narren, als einen Hanswursten, besonders wenn einer Stock und Degen trägt, wie er's trug, denn er war Prinzipalhanswurst, und man hieß ihn außer dem Theater einen gnädigen Herrn. Er ist doch heilig worden. Spiritus ubi vult spirat. Das ist, der heilige Geist läßt sich keine Regeln vorschreiben, wo er Mirakel wirken will. Und wißt ihr nicht, was geschrieben steht? Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus. Daß sich teutsche große Herren lieber ihre Pantalone aus Welschland verschreiben, als daß sie mit den einheimischen Narren vorliebnehmen, das ist ein Accidens, welches nur so weit ist, als breit die Welt mit Brettern verschlagen ist. In caelis aliter. Wo es närrisch hergeht, hat unser Herr überall sein Wohlgefallen. Und seht ihr deßwegen nicht, daß zehn Narren eher ein Glück machen, als ein vernünftiger rechtschaffner Mann? Ecce! Wir sind selbst unsers Herrn seine Hofnarren, et gloriamur in istis. Quae stulta sunt mundi, elegit Dominus. Ei! warum sollen sich christkatholische Mütterln schämen, ihre Töchterlein zu Närrinnen am himmlischen Hofstad zu machen? Habt ihr also ein Pinerl oder ein Liserl, oder ein Urserl, die keine Suppe kochen kann, so nehmt eure Zuflucht zu uns. Seyt doch um Gottes willen keinen Mann damit an. Um das Geld eurer Töchter salzt das Kloster euren Töchtern gewiß eine gute Suppe,

und die lieben Engelein würzen sie selbst. Aber im Ehestand versalzt ihnen leicht ein hengelhafter Ehemann die ungeschmalzne Wassersuppe. Qui capere potest, capiat. Wer Ohren hat, der höre!

Casus 2.

Vergelts Gott tausendmal, sagt hier eine alte Gredl, die mich ehehin sagen hörte, daß auch Taube und Stumme, wenn sie nicht beydes zugleich sind, in's Kloster kommen können. Ich habe hier ein Mädl, sagt sie, und dieses arme Kind hat man mir vor die Thüre gesetzt. Fremde Leute, die durch's Dorf zogen, wie dann der Bettel immer ging und gehen wird, so lange Gott und die Welt stehen, ließen es mir zurück. Ich zog's auf. Aber sie kann nicht reden, ist stumm. Arbeiten kann's, und thut's auch willig. Doch hudelns die bösen Kinder auf dem Lande immer, und da blutet mir das Herz. Nehmt es in ein Kloster. Sie beten euch eben so gerne, als sie arbeiten, und gehorsamen thut sie euch auf den Wink. Leider Gott hat's bey mir das Fasten gelernt, wenn das Ding wirklich bey euch Mode seyn soll; denn wir beyde haben nichts, als was wir gewinnen, und wie ihr wißt, so zahlt man ja armen Leuten die Arbeit nicht theuer. Herr! hier könnt ihr euch mit Versorgung dieses armen Waiselé einen Staffel im Himmel bauen, denn ihr predigt ja selbst immer: Wer ein Armes aufnimmt, nimmt Gott auf.

Acute loquitur serpens. Schau! Schau! Mein liebes Mütterl, wer hat sie so schwätzen gelehrt? Schenke vor allen deinen Vergelts Gott den armen Seelen im Fegfeuer, wir können ihn dermalen nicht applizieren.

Bist du nicht ein ausgeschämtes, verwegenes, gottloses Weib! Ein armes, stummes Kind willst du einem heiligen Ordensstand aufbürden? Ein blödes Mädchen einem Orden, dessen Uebungen ganz Uebun-

gen des Geistes sind. Weißt du Unglückliche, was dem verruchten Höllenbrand Cain begegnet ist, als er Gott faule Früchte opferte. Rasend ist er geworden, verworfen vor Gottes Angesicht, in die Hölle verdammt, welche dem Teufel und seinem höllischen Anhang angezündet werden. Doch ich will es deinem Unverstande aufrechnen. Sagte ich zuvor, Taube und Stumme können den Beruf haben, in ein Kloster zu kommen, so sagte ich ja noch nicht: Ergo müssen die Klöster sie aufnehmen. Wer entschädigt den heiligen Orden für den Sinn, der ihr mangelt? Du bist nichts, sie hat nichts, und der heilige Orden kann Leute mit Geld zur Arbeit haben, Leute integraliter sensuum corporum compotes, warum soll er Leute, die nur homines secundum quid sind, nehmen? Merke dir, will ich sagt, liebe alte Mutter, und sage der ganzen Welt diese eyß dem Casu gezogene

Moral. Arme Leute kommen in der Welt leichter in den Himmel, denn den Weltleuten ist nur gesagt: Haltet die Gebote. Aber den geistlichen Ordensständen legt das Evangelium noch ein paar Worte dazu: Willst du vollkommen seyn, heißt es, so verkaufe, was du hast, und gieb's den Armen, und folge mir nach. So schreibt P. de Alexandris: Statui Laicorum solum dicitur a Christo Math. 19: Serua mandata. Statui Religiosorum, qui insinuatur istis verbis: Si vis perfectus esse, vade et vende, quae habes etc. Da nun arme Leute nichts zu verkaufen haben, so ist ganz natürlich und sonnenklar, daß sie auch zu jenem hohen Stand der Vollkommenheit, um den man in den Klöstern ringet und kämpfet, ganz und gar nicht berufen seyen.

Kind und Mutter weinen nun freylich über meine Moral. Aber einen in der Ascesi abgehärteten Mann müssen Weiberthränen nicht rühren.

Solvuntur objectiones.

Dices I. Tali modo videretur, oder so käme es heraus, als wenn die Klosterstände die Vollkommenheit, exclusive der übrigen Stände, in die Pacht erhalten hätten. Atqui hoc non potest probari.

Respondeo: Si nisi non esset. perfectus quilibet esset, sagt der Poet. Wo es nun mehrere Nisi gibt, da kann man zur Vollkommenheit minder verbinden; atqui in der Welt gibt's mehr Nisi. Ergo etc. Multi sunt vocati, pauci electi. Alle sind zum Himmel berufen, aber nicht alle, die berufen sind, stellt der Meßner auf den Altar. Einige stehen unter der Bank. Hiemit Adieu. Wir Theologen fertigen oft Etwas in einem Hui ab.

Dices II. Eure Armuth ist eine Maske, geheucheltes Wesen. Ihr gebt viele tausend Gulden Decimation, das heißt, so viele tausend Gulden, welche ihr nur von eurem Ueberflusse gebt.

Resp. Imo. Distinguo: Beati pauperes spiritu. Es gibt nach dem Evangelio selbst Arme von zweyerley Arten. Arme im Geist, und Arme im Magen. Und IIdo: Wenn wir Decimation geben, so thun wir's ja nicht mit Willen. Wir lassen uns öfter mit Execution drohen. Es ist nicht Hoffart und Uebermuth von uns, sondern es ist eine verdammliche Folge von den Vampyren, welche an den geistlichen Gütern saugen, von Projektanten und derley Kratzfäßlern. Sind wir aber wirklich nicht arm noch, so haben wir ja Brüder und Schwestern genug, welche immer auf der Gand sterben, und uns ihre Fußtapfen zur Nachfolge dienstfreundlichst offen lassen.

Casus 3.

Petronilla, eine reiche andächtige Wittwe meldet sich um den heiligen Ordensschleyer bey einem Jung-

frauenkloſter. quaeritur, utrum — Darf man Frau Petronillen aufnehmen?

Resp. Quod sic. Jeder heilige Orden kann ehrſame Wittfrauen aufnehmen, wenn nicht peculiariter ein Statuum in contrarium obwaltet. Ratio est haec: Redimite peccata vestra Elemosynis, heißt es in göttlicher heiliger Schrift, ohne daß vorgeſchrieben würde, welchen Armen man das Allmoſen geben müſſe. Wenn es nun einer reichen (nam quod sit dives, supponitur, alias Casus mutatur) vermöglichen Wittib einfiel, mit ihrem Vermögen einem Jungfernkloſter aufzuhelfen, und auf dieſe Weiſe ihre Jugendſünden abzubüßen, was wäre es hernach? Kann man Schwaben naturaliſiren, daß ſie Oeſterreicher werden, kann ein franzöſiſcher Marquis ſich zum Patricius in Teutſchland kaufen, warum ſoll ſich eine Wittfrau nicht zur Jungfrau kaufen können? Ich weiß wohl, daß Gavantus ſagt, hierin wäre die heilige Kongregation einer andern Meynung. In man. Episc. v. Recept. monial. N. 7. excluduntur viduae ab habitu virginum. Aber hätte der heilige Geiſt meinen Probeterr der ebenfalls heiligen Kongregation eingegeben, was wette ich, die heilige Kongregation hätte in obſtehendem Casu eben ſo reſolviret, wie ich.

Moral. Laßt euch alſo, meine lieben Wittwen, wenn ihr Contraria in Gavanto leſet, nicht abſchrecken, ſondern ziehet her, ziehet her zu uns. Ich will euer Petrus ſeyn, und euch die Pforte aufſchließen, wenn ihr getreulich folget dem Beyſpiele der erſten Glaubigen, und eure Güter zu den Füßen des Apoſtels leget, denn es ſteht von euch geſchrieben: Ehre, Ehre den Wittwen!

Casus 4.

Mamſell Doris und Mamſell Phillis ſagen mir, ſie möchten auch in's Kloſter.

§. 1. Mein Geld, sagt Mamsell Doris, hat mir ein liederlicher Bursch durchgejagt. Nun liege ich verlassen zu Ihren Füßen. Ewig will ich für mein Verbrechen Buße thun. Aber die Welt hat zu viele Reize für mich. Oeffnen Sie mir also einen Zufluchtsort wider die Versuchungen in Ihrem Kloster. Da küßt sie mir das Zingulum, und weint.

Respondeo. Nescio vos *) — Ich kenne euch nicht. Wäret ihr gekommen, ehe ihr das Oel verschüttet, will sagen, euer Geld verlumpt habt. Nun geht, um Buße zu thun — in ein Zuchthaus. Nescio vos, nescio vos, nöthigen mich euch zuzurufen Suarez und Lezana, behauptend, es sey ärgerlich, gefallene Weibsleute vor den Augen der Welt in die Tempel der Keuschheit eingehen zu lassen. Suarez de Rel. Tom. 4. Tract. 9. Lezana Quaest. reg. C. 25. nisi Circumstantiae scandalum minuant, aut tollant. v. g. ein solches Mädchen hätte Geld, und wollte zu Passau in ein Kloster. Da könnte man's in ein Kloster vom nämlichen Orden von Prag v. g. schicken.

§. 2. Posito autem Casu, daß sich eine Mamsell Phillis unter dem Namen Schwester Fäkunda im Kloster befinde, und ihre Schande unter dem Schleyer verbirgt — Wenn sie dann Umstände verrathen, was ist da zu thun?

Da antworte nicht ich, sondern die Antwort kann man sich selbst geben, wenn man sieht, quid sit praxeos. Man sperrt die ohne Beruf fruchtbare Soror Fäkunda ad interim brav ein, und hinterbringt die saubere Historie dem Bischofe. Die Art, die Verbrecherin zu traktiren, ist zwar indessen verschieden, doch sind die meisten im Grunde darin eins: Sie während

*) Pro me stant Suarez et Lezana, uti dixi, affirmative desendentes.

der Inkarceration von einem Paar starken Kloſterſchweſtern des Tags ein paarmal bis auf das Blut mit Ruthen peitſchen, Hunger und Durſt leiden, keinen Menſchen außer den Beſtraferinnen ihres Verbrechens ihr unter's Geſicht, und ſie dann ohne Hilf und Beyſtand die Geburtsſchmerzen leiden zu laſſen, iſt ſo Etwas, das nach dem Geiſt einer heiligen Ordenskorrektion ganz praktikabel ſeyn dürfte. — Iſt endlich der verruchte Wurm auf der Welt (denn was iſt die Frucht eines Laſters anders?) — dieſen Wurm mit der Mutter allem Elende und Bedürfniſſe auszuſetzen, um das mütterliche Herz ſchärfer anzugreifen, und die innerlichen Schmerzen, wie die äußerlichen zu vermehren, möchte wohl auch nicht zu verwerfen ſeyn. Kurz! hierin ſcheint nichts zu viel, und alle Barmherzigkeit nur das Projekt einer gewiſſenloſen Freydenkerey und Weltpolitik zu ſeyn.

Solvitur objectio.

Dices. Dieß widerſpricht dem ſanften Geſetze Chriſti, das ſogar Magdalenen in ſeine Geſellſchaft aufgenommen hat.

Resp. Distinguo. Es widerſpricht interpretative, transeat, appretiative nego. Weil man halt nämlich jetzt die z. v. H — n in der Welt ſchon delikat traktirt wiſſen will, ſo ſoll mans in Kloſtern auch ſo machen? Aber nein! Das laſſen wir absolute nicht paſſiren. Wir bauen keine Häuſer dafür, um das Modelaſter noch mehr indulgendo in Schwung zu bringen. Nahm der Herr nicht ſelbſt eine Geißel, und ſchlug er nicht d'rein, daß man hätte zum Wetter läuten mögen, als er im Vorhof des Tempels Taubenhändler und Wechsler fand? Das wäre mir ein ſchöner Taubenhandel, ein ſchönes Agio in einem Kloſter! Verdammtes Rabenaas! Verfluchte Phariſäerbrut! In Heiligthum des Herrn eine Hebamme! Jeſus Marie! Nihil coinquinatum intrabit. Im

Heiligthum des Herrn eine Kindbetterin! Abstrahamus, et progrediamur ulterius.

Casus 5.

Gesetzt es wollte in's Kloster gehen — ein Hermaphrodit?

Ey warum nicht gar ein Narr? Respondeo cum communi DD. negative. Quia id esset scandalum, et offendiculum multarum, etsi sexus faemineus praevaleat. Oben belobter P. de Alexandris. Doch ist zu merken, daß ein derley Geschöpf, wenn es außer dem an seinem Heil verzweifeln wollte, eher als nicht, uti benigna mater est Ecclesia, mittelst Dispensation, wenn die Mittel zu einem so heilsamen Remedium hinreichten, in den Schooß der heil. Kinder Gottes aufgenommen werden dürfte und könnte.

Casus 6.

Kordula ist erst 11 Jahr alt. Sie brennt aber vor Begierde, in's Kloster zu gehen. „Wie alt soll „ich dann seyn, daß ich eintreten darf?“ fragt sie.

Respondeo. Anhalten, mein Kind, kann's nie früh genug, und wollte Gott, die Eltern schickten uns ihre Kinder schon mit sieben Jahren zu, daß wir bey ihrer natürlichen Unschuld schon zu dem Tabernakel des heil. Geistes den ersten Stein in ihr Herz legen könnten. Aber vor 12 Jahren kann sie sine dispensatione absolute loquendo doch nicht eintreten, aliud est cum dispensatione, welches aber mehrere Kosten macht, und hernach dem Kloster entgehen thut. Sic Rodriquez et Tamburin de jure Abbatiss. Disput. 4. — Pignatelli Tom. 9. beobachtet, quod nempe Congregatio sacra nur selten, und nach reifer Ueberlegung der Sachen zu dispensiren pflege. Adeoque hat sie doch schon dispensiret, et mea distinctio nihil minus est, quam frivola.

Objicitur.

1) „Um Gottes willen, iſt das nicht zu „früh, Herr Pater? Mit 12 Jahren zu dem „hohen geiſtvollen Beruf admittiren?“ — Retorqueo argumentum. Iſt's nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder auf den Tanz zu führen, ſo daß jetzt faſt kein ehrlicher Menſch mehr darauf gehen mag, weil ſie ihm immer mehr unter die Füße kommen? Hm! Iſt's nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder zu verkuppeln? Hm! Iſt's nicht zu früh, mit 12 Jahren die Kinder an allen Welteitelkeiten Theil nehmen zu laſſen? Iſt's nicht zu früh, ihnen in der Wiege ſchon die beſten Chargen einzubinden? Hm!

2) Ja ſie müſſen die Welt kennen lernen. —

Respondeo. Vom Weltfliehen ſteht viel im Evangelio, aber nichts vom Weltkennen. Der Spruch: Geh hin, und verkaufe, was du haſt, gefällt den wenigſten, wie es dem evangeliſchen Jüngling nicht gefiel.

Casus 7.

„Mein Gott, ſagt Bertha, ich halte ſchon ſo und „ſo lange in dieſem und jenem Kloſter an, und die „Kloſterfrauen ſagen immer, ſie dürfen über die Zahl „keine aufnehmen, und alſo ſagt mir der P. Beichtva„ter dort, ich müſſe etwa gar in dieſes Kloſter nicht „berufen ſeyn. Wäre ich hieher berufen, wie glücklich „wäre ich!“

Resp. cum SS. Patribus: Si non es vocatus, fac te vocatum! Das heißt, meine liebe Bertha, man muß den Mantel nach dem Wind hängen, und die Sache iſt an ſich ſo zu verſtehen. Das Kloſter ſagt zwar secundum Concilii Tridentini Sess. 25. Cap. 3. de reg. et Constitutione Pii V. recht, daß es ſie, wenn die Zahl voll iſt, nicht aufnehmen könne. Aber Suarez, Lezana und Navarra ſehen dieſe

Resolution, dieſes Statutum des Konziliums Papſt Pii V. gar nicht für bündig an, ſobald die Mittel der Kloſterkandidatin hinreichen, zu ihrer Suſtentation einen neuen Fond in dem Kloſter anzulegen. Haec sic sonat. Praecipitur, ut receptio monialium, quae ex redditibus et consuetis Elemosynis commode sustentari possunt. Man ſieht da die Liebe der Geſetzgeber, welche mit neuen Betteleyen der Welt und den Klöſtern nicht beſchwerlich werden wollen, in dem Ausdruck consuetis, und daß doch die Kloſterfrauen mehr, als ehehin ein gewiſſer P. Laus wollte, zu eſſen haben ſollten, beym Wörtlein commode. Doch von dieſem zu abſtrahiren, ſo kömmt es alſo bloß wieder auf eine Diſtinktion an, die aber zu ihrem Vortheil nichts wirkſamer, als ein hübſches Kapital machen könnte, et hoc ideo, weil Suarez cum suis ſagt: Puella posse admitti, si afferat dotem, ex qua commode valet sustentari, nam talis dos computari potest inter eleemosynas (consuetas bleibt hier aus) aut redditus monasterii, consequenter cessat ratio praesentis prohibitionis. Iſt ja deutlich zu verſtehen.

Casus 8.

Sempronius kömmt in den Beichtſtuhl, und fragt mich, ob man auch Weibsleute in das Kloſter zu gehen zwingen könne.

Respondeo, quod Ja, und dieß zwar mit dem gelehrten Peyrin Tom. 1. Quaest. 1. v. 8. Caia hat freywillig ein Gelübd gemacht, in ein Kloſter zu gehen. Nun aber fällt's ihr ein, nicht mehr hinein zu wollen. Dieſe kann mit Gewalt angehalten werden, ihr Gelübd zu erfüllen, und in ein Kloſter zu gehen. Warum kann ſie gezwungen werden? Ideo, und darum. Als ſie das Gelübd machte, redete der Geiſt Gottes aus ihr. Nun, da ſie zurück will, ſpricht aus ihr der Geiſt der Lügen, der ihr Verderben ſucht. Von

dieſen aber ſie mit Gewalt zu retten, iſt eben ſo billig, als daß ich einen, der ſich ertränken will, nicht ins Waſſer ſpringen laſſe.

Moral. Dieſes ſollen ſich abſonderlich fromme Eltern merken. Dieſe hören ihre Kinder öfter in der Jugend davon reden, daß ſie Kloſterfrauen werden wollen. Da redet der heilige Geiſt aus dem unſchuldigen Herzen. Sie ſollen dann ihre Kinder zum Altar führen, und laut verſprechen laſſen, was ſie dem äußerlichen Schein nach aus Kinderey ſagen. Ja wohl Kinderey! Es ſpielet der heilige Geiſt gerne mit der Unſchuld, aber dieß ſind keine Kinderſpiele. Unſere liebe Frau hat, wie einige ſagen, nicht erſt mit 9 Jahren, ſondern mit 3 Jahren ſchon das Gelübd der Keuſchheit abgelegt. Ey! Wollt ihr nicht etwa gar ſagen, ſie hat's auch aus Kinderey gethan? Könnt ihr wiſſen, zu was eure Töchter beſtimmt ſind? Hat die heilige Anna, hat der heilige Joachim einen Brief davon gehabt, daß das unſchuldige Kind Mutter Gottes werden ſoll? Doch haben ſie es für keinen Kinderſcherz angeſehen. Welch eine Verantwortung wartet dann auf Eltern, welche derley Gelübde von ihren Kindern hören, und doch, wie ein Wort, das eitel Gerede iſt, in die Luft vorbeyſauſen laſſen? So wird's gehen. Ein ſolches Kind wird dann in der Welt bleiben, auf einem Tanzboden umfallen, und todt ſeyn, oder im Bett an einer ſchmerzlichen Lungenſucht ſterben, und verdammt werden. Die Mutter wird ſich darüber zu Tod kränken, und ihm nachfolgen. In der Hölle werden zuſammenkommen Mutter und Töchter. „Biſt du ſchon da, „ſataniſche Mutter,“ wird die verdammte Tochter ihr entgegen ſchreyen. „Verdammt ſey der Tag, an dem „ich dich empfangen, die Stunde, in der ich dich gebo„ren,“ wird die Mutter antworten. „Verfaledeyet „ſind die Brüſte, die ich geſogen, denn ich trank mit „der Muttermilch Liebe zur Eitelkeit,“ wird dann die Tochter wieder intoniren. „Verflucht ſey der Augen-

„blick, in dem ich dich das erstemal gebadet habe, ohne „dich zu ertränken," wird die Mutter respondiren. „Habe ich's nicht schon mit 7 Jahren gesagt, ich wolle „in ein Kloster. Warum hast du Rabenmutter mir „ein Mannsbild an der Seite gelitten. Der Apfel „fällt nicht weit vom Baum. Warst du in deiner „Jugend liederlich, wolltest also die Familientugend in „mir, wie in einem Spiegel sehen ꝛc." Gott bewahre uns Andächtige vor einer solchen teuflischen Höllenmette. Wir wollen aufmerken auf die Reden der Unschuld, und sie, sobald es möglich ist, in Erfüllung bringen, um unsere Töchter einst im Himmel in dem Schooße ihrer heiligen Ordensmutter mit Rosen und Lilien gekrönet anzutreffen, und uns mit ihr und ihren heiligen Ordensschwestern ewig zu erfreuen.

Objicitur.

Wir haben bisher verstanden, welche Weibspersonen in ein Kloster gehen können. Aber wenn wir das recht gemerkt haben, so muß man von einem goldenen oder silbernen heiligen Geist brav sekundirt werden, wenn man aufgenommen werden will, sonst bleibt der Klosterberuf immer das Stück der Phantasie einer schwärmenden Jugend, eine in Erfüllung zu bringen unmögliche Sache. Und du hast Recht, der du mir dieses sagest. **Ja nun, wenn ich Recht habe,** fährst du fort, **so verkaufen ja die Klöster den heiligen Geist plus Licitanti an den, der mehr hat.** — Frevle nicht, und lasse vernünftig mit dir reden. Ich verstehe dich. Dich irrt, daß die Klosterfrauen eine Aussteuer mit sich ins Kloster bringen sollen. Und gerade recht führt uns dieß zum zweyten Theil einer Dissertation, zu der Frage nämlich: **Was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Gelde und der Aussteuer, ohne welche das**

Kloster gar keine, oder nur selten eine Person zur Klosterfrau aufnimmt, oder unter welchen Bedingnissen können zum Nonnenstand kapable Personen aufgenommen werden? Und alsogleich gebe ich mich hierüber deutlicher zu vernehmen, da ich schreite zum

Zweyten Artikel.

Weil die Klöster nicht nur allein gestatten, sondern auch fordern, daß ihre Hochzeiterinnen Geld und Ausfertigungen mit sich hereinbringen, welche man auch in der Welt, wenn sie nur z. v. Schusterinnen, Schneiderinnen, oder gar Weberinnen, kurzum gemeine schlechte Bürgerweiber würden (sie werden aber durch den Eintritt in's Kloster nicht gestrenge, sondern wohl gemerkt, wohl gar hochwürdige, oft auch gnädige Frauen) — welche Gelder und Einrichtungen, sage ich, man auch in der Welt zu fordern nicht unterlassen würde; und also weil dieses in Klöstern wie in der Welt geschieht, so glauben einige kalte Christen, wenn man je Klosterfeinde Christen nennen soll, die Klosterfrauen wollen alles unter sich pauschen, und in ihre Scheuren sammeln. Zur Bestärkung dieser Muthmaßung trug freylich der Hochmuth viel bey, welchen einigen Klosterkandidatinnen in reichen Kleidern ꝛc. tragieret haben. Alsogleich will ich aber jetzt andere Saiten aufziehen, und bald wird der Tanz auch nach einem andern Takt gehen.

Erstens mußt du, meine christliche Seele, aus dem oben Angezogenen merken, daß es wir Theologen für gut gefunden haben, den Eintritt in ein Kloster für nichts anders zu erklären, als für die Desponsation einer geistvollen Seele mit dem himmlischen Bräutigam. Nunc descendamus iterum ad casum practicum.

Casus 9.

Opulenta will in's Kloster, aber das Kloster nimmt sie nicht an, bis sie den versprochenen Brautschatz erlegt hat. Quaeris: Oder es kommt dir in den Kopf zu zweifeln, ob da nicht eine Simonie obwalte?

Respondeo praevie. Ich will dich hier nicht erinnern, daß ich bey diesen Zeitläuften nicht gedacht hätte, daß du die Simonie nur noch nennen solltest, könnte auch nicht begreifen, wie das Ding zuging, ohne dich verhext zu glauben, wenn ich nicht wüßte, daß Gesetze, welche in der Welt außer Kurs sind, nun ganz und gar für die Geistlichen gelten. Doch zu reden, was recht ist, höre, was meine Theologie dir antwortet. Der geistliche Stand, wohl gemerkt, **in so weit er geistlich ist, kann nicht verkauft werden; in so weit er aber die Verbindlichkeit mit sich führt, der eintretenden Person Nahrung und Unterhalt zu verschaffen** (denn die geistvolle Seele, die sich mit dem himmlischen Bräutigam vermählt, kommt nicht ohne Leib, der doch in der Zelle und im Refektorio, wie die Seele im Chor, gepflegt werden muß) — **in so weit kann gefordert werden, daß die geistliche Braut auch Oel in der Lampe, id est, weltliche Beysteuer zu ihrem Unterhalt mit sich bringe, daß sie den Fundus, der für die Ewigkeit gestiftet ist, nicht annage, nicht verzehre, sondern auch in der Folge fruchtbar seyn lasse.**

Ich sage dir dieß noch schöner und deutlicher. Wenn die Opulenta zu einer fleischlichen Heirath schreitet, lärmt kein Mensch über ihre Aussteuer, ob sie schon ein Sakrament empfängt. Warum? Weil ihre Aussteuer nicht deßwegen genommen wird, weil sie das Sakrament empfängt, sondern weil sie onera und Bürden mit dem Ehestand auf den Mann legt, die er ohne ihre Aussteuer nicht tragen könnte oder wollte. Ich komme also geraden Weges auf das Vorige. Eben so wird bey einer geistlichen Heirath, sage, bey dem Ein-

tritt ins Kloſter, auch die Ausſteuer nicht wegen dem heiligen Geiſt, ſondern wegen Küche und Keller, ſo andern oeconomicis genommen. Noch deutlicher zu reden, was ich dir cum Theologis ſagen. Sicut dos a carnaliter matrimonizante non recipitur, quatenus matrimonium stat cum qualitate sacramenti, sed quatenus induit contractum civiliter matrimonialitium, ita dos a puella claustrizante non requiritur, quatenus ejus claustrizatio stat sub qualitate consecrationis hactenus personae laicalis ad servitium divinum, sed quatenus haec claustrificatio importat rationem contractus, vi cujus claustrum suscipit onus personam claustratam quoad corporalia, et spiritualia sagi-nandi, muniendique. So erklären wir Theologen uns am deutlichſten.

Objicitur.

Diceres 1. Ja! Die Klöſter haben ſchon ihre Stiftungen, indem ſie meiſtens ſo reich ſind, daß die Kloſterfrauen bequem leben können. Sey ſtill, verſtehſt keine Theologie. Ungeachtet ſie ihre Stiftungen haben, will doch die Vorſicht erfordern, daß neben dieſen Geldern andere geſammelt werden, weil man in der leidigen Welt, beſonders der geiſtliche Stand, immer in Gefahr iſt, das Seinige zu verlieren, und man ſammt allem Hauſen kaum ſo viel zuſammenbringt, als man nur zu dem braucht, was man immer geben muß.

Replicabis. Unter dieſem ſchnöden Prätext raffen die Klöſter Geld der Gemeinden zuſammen, und bringen das Vermögen der Bürger ad manus mortuas. Das iſt eine Wirkung der den Geiſtlichen angebornen Wucherey. — Sey ſtill, verſtehſt keine Theologie. Die Kloſterfrauen fordern das Geld, die Ausſteuer, nicht aus eigner Willkür, ſondern die heiligſten Vor-

steher der Kirche haben es ihnen aufgetragen, und die heilige Kongregation, unter deren Aufsicht die Klosterstaaten dirigirt werden, haben hierüber die schärfesten Befehle und Verordnungen erlassen, wohl auch die Exkommunikation (Siehe P. C. de Alexandris de dote solvenda) Uebertretern angedroht. Was nennest du übrigens manus mortuas? Ja wohl! Wir schieben die Hände nicht in den Sack, und das Geld der Geistlichen rollirt auf Wechseltischen so gut, als in Handlungsgesellschaften. — Was du von Wucherey sagst, ist eine Injurie, und ich will dir auf Injurien nicht antworten, bis das Maaß voll ist.

Instabis. Wenigstens solles nicht bey Klöstern und Geistlichen liegen, selbst die Aussteuer zu taxiren, weil gemeiniglich auch im härtesten Winter ein Wolf den andern nicht beißt: Sey nicht so hitzig, und wirf's Beil nicht gar zu weit. Du verstehst keine Theologie. Schau! Was habe ich gesagt zuvor. Rosa heirathet fleischlich. Wer bestimmt die Aussteuer? Nicht wahr, Weltleute? Opulenta geht in's Kloster, heirathet geistlich. Warum will hier schon wieder das Fleisch über den Geist dominiren? Corruperat nempe omnis caro viam suam. Mein! Wenn ein jedes vor seiner Thüre kehrte, so blieb's überall sauber. Aber so wird einer dem andern den Besen so lange aus der Hand reißen, bis wieder einmal ein solcher Kehraus kommt, wie dort beym Sündenfluß war, wo unser Herr die Welt naß aufgewaschen hat. Bleib nur bey der Parität vom matrimonio carnali und spirituali, so findest du allemal den rechten Weg, und kommst nie aus dem Geleis.

Urgebis. Wenn nur nicht die Geistlichen überall ihre Hand darinne hätten, so wäre gleich Friede. Aber sie reißen auch weltliche Stiftungen an sich. Pono casum, sagst du. Gesetzt Paula stiftet zur Ausstattung

und Verheirathung armer Bürgersmädl'n Stipendien. Nun halten zwey Mädl'n um eines an, Mira und Laura. Mira erhält es unter dem Vorwand, sie habe eine Heirath unter der Hand. Sie empfängt das Geld, und geht damit in's Kloster. Da hat der Bürgerstand nichts davon, und die Pfaffen nehmen's Geld und wischen's Maul. — Sey still, sage ich, du verstehst keine Theologie, und lernst auch keine mehr. Was habe ich dir gerade für eine Handhebe gezeigt, wo du das Ding angreifen sollst? Habe ich nicht schon antecedenter erklärt, claustrificatio sey matrimonium instantum quantum, das ist, die Person, welche in's Kloster geht, heirathet auch, aber nur geistlicher Weise. Gesetzt nun, Mira hätte einen braven Jüngling als Bräutigam in Vorschlag gebracht, Laura einen liederlichen. Mira hätte aber wirklich carnaliter heirathen wollen — Hättest du nicht der Mira das Stipendium gegeben? Nun sieh aber! Ist nicht der brav'ste Weltbräutigam gegen den himmlischen ein liederlicher Tropf? Es fehlt dir an Geist und Aszes, und doch wagst du dich in's Heiligthum, wie ein Hund, der in einen Stein beißt.

Oblaterabis. Ja! Wenn eine Maus kein Loch findet, und ein Pfaff keine Ausflucht, hernach kommt für beyde der jüngste Tag. Ihr dreht unserm Herrn die Worte im Maul um. Pono alium casum, sagst du wieder. Gesetzt Sempronius hinterläßt seiner Tochter hundert Gulden, wenn sie in's Kloster geht — tausend, wenn sie heirathet. Nun geht sie in's Kloster. Gewiß kann sie doch wider das Testament ihres Vaters alle tausend Gulden erben? — Quid ni? Warum denn nicht? „Weil's der Vater einmal für allemal nicht haben will.“ Sey still um Gotteswillen, du verstehst in Ewigkeit keine Theologie.

Merks doch Einmal, 1mo bleibt das Klostergehn immer unter dem Ausdruck heirathen, id est, spiritualiter matrimonizare. 2do Ist diese matrimonizatio spiritualis eine Heirath in gradu sublimiori, dem ein fleischlich gesinnter Weltmann, der den Geist zu wägen nicht im Stande ist, kein Jota derogiren kann. Adeoque wird die Bedingniß, wenn sie heirathet, unter die Bedeutung, spiritualiter geistlicherweise matrimonizare gezogen und auf eine weltliche Heirath gar nicht reflektirt. Warum? Ein Vater wird seine Tochter wohl nicht unglücklich machen wollen? Das Mädel will nun nicht heirathen, und nicht wahr? Ein gezwungener Eid ist Gott leid.

Obmugies. Atqui, das Mädel, das ein Gelübd macht, in's Kloster zu gehen, kann in's Kloster gezwungen werden, wie wir oben gehört haben, ungeachtet sie ihr Gelübd revocirt. Aber ein gezwungener Eid ist Gott leid. Jetzt hast du es ihm gegeben. Nun bin ich im Sack. Nicht wahr? Nego paritatem. Disparitas est haec, weil — ein gezwungener Eid, der juris naturalis et divini ist, das ist, ein solcher Eid ist, den der Pabst selbst mit harter Mühe kaum auflösen mag, Gott nicht leid seyn kann, hingegen ein gezwungener Eid, qui juris mere humani est, Gott leid seyn muß, worin wir Theologen alle auch Gott recht geben. Wie haben wir es jetzt? Sagst du mir auch: Man könne mit einem gezwungenen Eid im Kloster verdammt werden, sowohl, als in der Welt, so sage ich darauf: Du wirst verdammt, und hast doch deine Schuldigkeit, saltem superficialiter gethan. Denn du bist ins Kloster gegangen. Hättest du medullialiter deine Schuldigkeit gethan, und hättest du klösterlich gelebt, so hättest du auch heilig werden können, und hiemit finis! Ich bin deiner oppones, obmurmurabis, obululabis, obganies und obsomniabis müde.

Moral. Von den Kloſterfrauen dependirt es alſo nicht, eine Ausſteuer zu fordern, oder keine, ſondern es iſt der Befehl der Päbſte, hierin nicht nachſichtig zu ſeyn, damit ſich die Zahl der Bräute Gottes eher vermehre als vermindere. Die Kloſterfrauen treiben auch keinen andern als Seelenwucher. Sie gehorſamen blindlings, und bedienen ſich der Begnadigungen der Päbſte aus Gehorſam. Sie reißen kein fremdes Gut an ſich, ſondern heiligen profane Güter durch den Gebrauch, den ſie davon machen, nach dem Wink der Päbſte.

Faſt iſt meine Diſſertation zu weitwendig geworden. Aber die Wichtigkeit der Sache entſchuldiget mich. Noch iſt meines Wiſſens dieſes alles nicht in teutſcher Sprache erſchienen, und bey dieſen Zeiten, wo zum Nachtheil der Klöſter ſo viel Aergerniß gegeben wird, iſt es wohl nothwendig, den Leuten zu ſagen, wie ſie daran ſind, und was ſie Klöſtern ſchuldig ſeyen.

Ich habe alſo nur noch einige Fragen zu beantworten, und eile dann zum Beſchluß.

Wer muß denn die Ausſteuer bezahlen? Reſpondeo: Der Vater oder der, welcher ſchuldig iſt, ſie zu bezahlen, wenn die Hochzeiterinn für eine fleiſchliche Heirath müßte ausgeſtattet werden. Noch eins! damit ihr die Vorſorge der Theologen für Kloſterfrauen mit Händen greifet. Die Ausſteuer muß für die Kloſterfrauen bezahlt werden, wenn auch nur Fideicommißgüter da wären, und wenn auf dieſen Fideicommißgütern tauſend Verbothe lägen, ſie nicht zu alieniren. So dezidire nicht ich allein, ſondern Sanchez de Matr. L. 4. Disp. 26. und Molina Tract. 2. Disp. 648.

Glaubet auch nicht, daß Klöſter ſchuldig ſeyen, ſich mit Aeckern und Wieſen, oder andern unbeweglichen Gütern befriedigen zu laſſen. Nein, ſagt Lezana Tit. 1. sum. Cap. 25. In guter, gangbarer Münze und in baarem Gelde wollen die Vorſteher der Klöſter die Ausſteuer bezahlt wiſſen. Und bey ihnen, bey den Klö-

ſtern, ſoll es liegen, dieſes oder jenes annehmen zu können.

Ich ſchmeichle mir nun, und wie ich hoffe, keineswegs zu viel, daß ich eine der größten Schwierigkeiten aus einander geſetzt habe. Iſt es mit dem Gelde richtig, ſo fährt man bey jedem Geſchäfte leicht, denn alles Uebrige gibt ſich von ſelbſt. Daß unſere Planmacher die meiſten Male das Geld in Anſchlag zu bringen vergeſſen, das iſt die Urſache, warum die meiſten Plane auch ſcheitern.

Wenn übrigens eine Perſon Luſt hat, ins Kloſter zu gehen, ſo verlangt man ganz und gar nicht, daß Kloſterfrauen Engel werden ſollen, non enim tenetur monialis, wie P. Cajetanus lehrt, perfecta esse in facto esse, nec supererogatorie, sed tantum, in quantum obligatur vi regulae ad conservanda consilia evangelii, unde etiam non tenetur habere domitas passiones, et superatas, sed sufficit conari, ut vincat. Kloſterfrauen bleiben alſo, wie vor und ehe, Menſchen, nur daß ſie andere Röcke anhaben, öfter ſingen, und weil ſie ſich mit knechtlichen Arbeiten nicht beſudeln, gradus excellentioris ſind — Endlich auch, daß ſie, weil der Menſch, wie St. Bernard ſagt, in einem heil. Orden reiner lebt, ſeltener fällt, geſchwinder aufſteht, vorſichtiger geht, öfters mit dem Waſſer der heiligen Askes gewäſſert wird, ſicherer ruht, zuverſichtlicher ſtirbt, eher gereinigt und häufiger belohnt wird, auch leichter in den Himmel, und vom Himmel unter die mirakulöſen Dienerinnen Gottes auf unſere Kloſteraltäre unter die reichen Baldachine und Tabernakel herabſteigen, dort wie hellſchimmernde Sonnen zu glänzen, und unter die armen Menſchenkinder Gnaden und Mirakel auszutheilen.

Für Männer von einem Quintel Verſtande über dieſen Gegenſtand mehr zu ſchreiben, möchte faſt beleidigend werden, denn ein raffinirter Kopf ſieht ja von

ſelbſt leicht ein, wo die gewichtigſten Signa Praedestinationis zu einer Kloſterfrau bey einem Mädchen eintreffen, und kann hernach, wie ich immer ſchon noch zeigen will, das Weitere verfügen.

Von der Abhandlung ſelbſt habe ich nichts mehr zu ſagen, als daß ich mir ſchmeichle, in Abſicht auf den Stylum Theologicum um ſo mehr Satisfaktion geleiſtet zu haben, je mehr ich mir Mühe gab, hierin den beſten Muſtern nahe zu kommen. Endlich denke ich auch mit dem lateiniſchen Poeten:

Tam male nil cusum, quod nullum prosit ad usum.

Des

geistlichen Suchverloren

Erstes Kapitel.

Daß gar Vieles darauf ankomme, daß der Geistvater in Ansehen bey seinen Untergebenen stehe, und ihre Liebe vollkommen besitze.

Ovidius, wenn er schon ein Heide war, hatte doch eine solche Nase, daß er roch, was gut und böse war, versteht sich, nach der eiteln Weltkenntniß. Filius enim lucis non erat. Das Evangelium sagt aber selbst, daß die Kinder der Finsternisse manchmal klüger seyen, als die Kinder des Lichtes. Dieser Heide gab dann vereweise gar schön zu verstehen, was ich hier zu sagen beginne.

Quisquis amat, servit.
Dominatur quisquis amatur,
Quisquis amat, patitur,
Quisquis amatur, agit.

Wenn nun einmal ein Geistlicher, der als Werber um Nonnen sein saures oder süßes Stück Brod (denn es kömmt darauf an, wie er sich seine Sache einzurichten weiß) verdienen will, die Präliminarartikel fleißig studirt, und den Vogel, den er sich zum Singen abrichten kann, soll, will, darf und mag, aus demselben kennen gelernt hat, so kommt's vor allem auf das

an, daß er sich Kredit, Ansehen, Liebe und Ehrfurcht sowohl bey den Eltern der künftigen Braut, als bey den Kindern zu gewinnen weiß. Da hüte er sich ja, mit Kutsche und Pferden in den Hof zu fahren. Der dümmste Streich wäre, wenn er sich verrathen wollte, daß er auf Temporalien sehe. Er muß anfangs alles fahren lassen, was dem Interesse nur von weitem gleich sieht. Mit einer Art von Großmuth in Austheilung geistlicher und angenehmer Geschenke muß er die Leute an sich ziehen. Hat er einmal den Eintritt in ein Haus gefunden, so studiere er alle, die darinnen sind, und mache sie sich, so viel möglich ist, verbindlich. Eine ansehnliche Flasche voll gutem alten Klosterbier dem Herrn Vater im Hause zu einer Zeit, wo ein guter Trunk rar ist, verehret, hat schon manchem Bürger sein Herz und seine Tochter sammt ihren Kapitalien abgewonnen. Er schenkt nichts aus. Die gut katholischen Christen bezahlen alles wieder. Wenn man immer einen feurigen Religionseifer aus sich sprechen läßt, so gewinnt man Ansehen. Ein Seufzer über das heutige Verderbniß der Welt bricht da zu guter und gerechter Zeit los. Lasset uns das Ding wieder praktisch sehen. Denkt euch, ich gehe in ein Bürgershaus, ein Mädchen für eine Braut Christi zu gewinnen. „Ge„lobt sey Jesus Christus Herr Vater, Frau Mutter.“ — Diesen Gruß laßt nicht aus, und sagt den Leuten fleißig, daß 40 Jahr Ablaß darauf senen, so oft man ihn spricht. Bürger hassen die Komplimente, und redet ihr nur ihre Sprache, so werden sie euch also für einen offenen Mann ansehen, der so liebreich ist, und sich zu ihnen, ob er schon anstatt Gottes auf Erden herumwandelt, in Gnaden herabläßt, ihre Sprache spricht, und dann, wie man sagt, sich recht gemein macht. Vergeßt dann nicht, alles dreyfach zu benediziren, damit eure heilige Segen in Ehren bleiben, und badet die Leute fleißig in Weihbrunn, denn es gibt besser aus, sagen sie, wenn ihnen das geweihte Wasser

ſo armdick, wie aus Feuerſpritzen in's Geſicht geworfen wird. „Haben den Hrn. Vater auch einmal heim„ſuchen wollen. Sehn ihn immer in unſerer Kirche. „Freut uns. Mein Gott, der bethenden Leute, be„ſonders beym Mannsvolke, gibt's gar wenig. Und „ich ſag's alleweil, der Bürgerſtand muß uns retten, „ſonſt wäre es uns längſt wie den Iſraeliten ergangen, „welche die Erde lebendig verſchluckt hat. Nun al„les iſt in den Händen Gottes.“

Von traurigen Hiſtorien ſollt ihr immer einen Sack voll in Bereitſchaft haben, denn Mord und Tod verkünden, iſt wahre Prophetenſprache. Die göttliche Gerechtigkeit erhält auch die Leute eher in der Furcht Gottes, als die göttliche Barmherzigkeit. Wer ſich nur auf die Barmherzigkeit ſteift, läßt gewiß wenig Meſſen leſen. Das werdet ihr erfahren.

Indeſſen läuft gewiß das Mädchen her, und küſſet dem Geiſtlichen die Hand. „Schau, ſchau, haben „ein recht ſchönes Tochterl. Ja, wo Tugend und „Chriſtenthum iſt, da iſt die Ehe auch geſegnet. Joachim „und Anna waren fromme Leute, und ihre Tochter iſt „Mutter Gottes geworden.“ Ecce, sic saepius applicare potes superius dicta, fructumque tibi ferent prorsus insignem. „So iſt's, wir können „nicht wiſſen, was aus uns wird. Da gar, wo die „Frau Mutter eine heilige Anna iſt. Mag's keine „Kloſterfrau werden, Schatzerl?“

Das Mädchen ſage nun Ja oder Nein, ſo muß ſich der Geiſtmann in Obacht nehmen, ſich nicht merken zu laſſen, daß er gerne das Jawort höre.

„Ich möchte gewiß keine werden. Da müßte ich „nicht geſcheid ſeyn. Iſt die Frau Mutter auch keine „geworden.“

Wenn die Weiber einmal Männer haben, ſo ſagen ſie gewiß, das verſteht ſich von gewöhnlichen, daß es ſie ſchon tauſendmal gereuet habe, daß ſie nicht in's Kloſter gingen.

„Frau Mutter! Es kann nicht alles im Kloſter „ſeyn. Wo käme die Welt hin? Mein Vater war in „jungen Jahren Kandidat bey einem Kloſter. Die „Eltern ſtarben ihm aber ſo früh weg, daß er auf das „Gewerb meines Vaters heirathen mußte. Er hat es „nicht gern gethan. Aber die Umſtände littens nicht „anders. Ich kam in der Welt an. Der Bub muß „mir geiſtlich werden, ſagte er. Ich muß dem Orden, „in den ich gehen wollte, meinen Mann ſtellen, ſagte „er. Die Kirche Gottes muß aus meiner Familie „auch ihre Leute haben. So bin ich nun der Mann, „den er dem Orden und der Kirche Gottes geſtellt hat; „wahrhaftig eine ſchlechte Waare. — Die Frau Mut„ter hat Gott ſchon rechtſchaffen geſegnet. So läßt „ſich ſchon hauſen in der Welt. Iſt alles voll, wo „man hinſieht.“

Hier hat nun die Frau Mutter zwey Aufgaben. Am erſten kann ſie ſich beſinnen, wie ſie dem Kloſter, und der Kirche Gottes, die man immer fleißig mit einander verbinden muß, auch eine Perſon ſtelle, und ſie hat Anlaß, daß ſie ihr Vermögen ein bischen auskramt. Es iſt dieß von Bürgersleuten leichter zu erhalten, als man glauben ſoll, daß ſie einem Geiſtlichen alles, was ſie haben, ſogar ihr Schatzgeld zeigen, und von dem, was ſie nicht herzeigen können, ganz treuherzige Rechnung ablegen. Sie ſind hoffärtig auf ihren Reichthum, und zeigen ihn der Frau Nachbarin, um ihren Neid rege zu machen, und uns, um ſich bey uns als gute Hausleute vorzuſtellen. Ein Geiſtlicher thut klug, wenn er in dieſem Falle Anaſtaſiahäupter, Agneſenzettel, Benediktpfenning, Tolentinbrod, Wetterkreuzel, Ignazibildel, Lukaszettel, oder andere beſondere Präzepta bey ſich führt, und dann eines davon an den innern Theil der Kaſtenthüre anklebt, Hexereyen und Teufeln damit zu verbannen. — Er erhält ſich auf dieſe Weiſe die Einſicht offen. Denn kömmt er ein andersmal, kann er Palmzweige, Oſterwachs,

Pfingstblumen, Agnus Dei, Donatikorallen, Laurentikohlen und andere Heiligthümer von Zeit zu Zeit hineinstecken, und immer das Augmentum und Dekrementum zu beobachten Gelegenheit haben. Er thut auch wohl, wenn er sich etliche Stücke vom kostbaren Schmuck öfter zu sehen ausbittet, denn neben dem, daß er bey der Frau Mutter eine Ehre einlegt, wenn er sie bittet, ihn hinein sehen zu lassen, so erfährt er, ob sie es noch besitzt. Eben so mag er's mit dem Schatzgeld machen, worunter er sich allemal Stücke merken soll, die ihn besonders zu reizen scheinen. Hat er auf solche Weise gesehen, daß es der Mühe werth sey, aus der Tochter eine Klosterfrau zu machen, so mag er weiter fortfahren:

„Sie haben mir wahrhaftig einen hübschen Schatz „gezeigt, Frau Mutter. Deo gratias! Gott hat sie „gesegnet. Dankbarkeit ist die größte und Gott liebste „Tugend. Die Armen habt ihr allzeit bey euch, hat „er gesagt, als er auf seine Apostel wies, dessen un„würdigste Nachfolger wir sind. Sie können sich durch „gute Werke schon einen Staffel im Himmel bauen, „der so hoch ist, als die Jakobsleiter. Jede Kleinig„keit, die man den Armen des Herrn gibt, baut ein „Sprössel an dieser Leiter. Es ist freylich hoch bis in „den Himmel. Aber wo man so gesegnet ist, kann „man auch schon was thun. Habe eine Frau da drü„ben, die ist gar eine große Gutthäterin von uns, „tausendmal Vergelt's Gott gesagt. Dieser muß ich „diese Tafel hinübertragen. Sehen Sie Frau Mut„ter, will's Ihnen nur zeigen, denn es ist gar eine „hübsche Klosterfrauen-Arbeit, und alles gut Gold, „und dieß sind gute Perlen — Der Kleinen hier muß „ich aber auch was schenken. Schau, da hat's einen „Zuckerhut. Wenn's hier ein Druckerl thut, gieb's „Acht, was hier geschieht. Sieht sie, was das für „ein Unglück ist. Ist der ganze Hut voll Zuckerwerk. „Zuckerne Beichtväter, zuckerne Klosterfrauen. Die

„kannst nacheinander abfiseln. Laß sie ihr's fein schme-
„cken, so! Gieb's aber Acht, wenn's einem den Kopf
„abbeißt, daß sie ihm nicht wehe thut u. s. w."

Es ist nicht ohne Wirkung, wenn man Kinder so gewinnt. Und sieht die Frau Mutter die Tafel für die Frau da drüben, so wässern ihr gewiß auch die Zähne nach einer. Das bringt eine heilige, gar fruchtbare Eifersucht hervor. Schenkt man aber einmal in einem Hause etwas her, so verstehen die Bürgersleute den Wink schon, und es kostet nicht viel mehr, ihnen näher an's Herz zu kommen. Ich war noch nirgends, wo man mir nicht nach einem solchen Vorgang ein Glas Wein aufsetzte, und zuletzt etwas in den Mantel steckte, oder zur Klosterpforte trug. Es gibt dann wieder weitere Diskurse, die auch auf Männer wirken. Z. B.

„Ist's wahr, Herr Vater, sie müssen schon wie-
„der doppelte Steuer geben? so nimmt denn das kein
„End' mehr? Ja, wenn man die Leute hausen ließe,
„das wäre eine Freude. Aber so ist das ein ewiges Schaf-
„fen und Geben, und wird doch nichts damit ausge-
„richtet. Gibt nichts mehr aus, seitdem man die
„Geistlichkeit so hudelt. Fehlt am Segen Gottes.
„Deo, quae sunt Dei, das hat man ganz vergessen.
„Vor Alters haben die großen Herren nach dem Bey-
„spiele der heiligen drey Könige dem lieben Christkindel
„geopfert, nun muß das liebe Christkindel den großen
„Herren opfern. Uns tritt man gar mit Füßen, und nur
„der Bürgerstand und der geistliche Stand halten die
„Strafruthe Gottes zurück. Thäten wir nicht so eifern,
„man würde bald etwas anders hören."

Die Bürgersleute hören sich gerne loben, und über Polizey und Obrigkeit schmähen. Man muß ihnen also das Lied vorpfeifen, welches sie gerne hören. Zugleich ist es sehr rathsam, von der Macht der Geistlichen zu reden.

„Man gibt sich immer Mühe, die Klöster zu unterdrücken. Aber man weiß nicht, was man thut. Mari-

milian, der die Prager Schlacht höchstrühmlichen Angedenkens gewonnen hat, gab selbst die Ehre de[r] frommen Karmeliten, der während der Schlacht betete. Euer Gebet war's, sprach er, das den Sieg erhalten hat. Als Sodoma zu Grunde gehen sollte, akkordirte der allmächtige Gott, und sprach: Wenn zehn Gerechte in der Stadt sind, so will ich schonen. Was wollte Loth machen? Sie hatten die heilsamen Stiftungen der Klöster noch nicht, wie wir im Gnadenbund haben, und Sodoma war also zusammengerannt, daß die Soldaten mit dem Pulver ihre Knöpfe an der Uniform hätten putzen können. Da, wo man die Klöster ausgerottet hat, kann's heut oder morgen just so gehen. Cessat enim collectio justorum. Ich wünsche es nicht. Aber geschieht's, so ist sich nicht zu wundern."

Die Heiligen, Franziskus und andere haben von Hochachtung gegen die Priester Vieles gesagt, welches hierher taugen möchte. Er läßt unter andern dem Priester neben einem Engel die rechte Hand, und P. Weisbach S. J. sagt, daß der Priester mehr ist, als die Mutter Gottes, weil Maria Gott nur einmal auf die Welt heruntergebracht hat, der Priester aber ihn, so oft er will, vom hohen Himmel herabbringen kann.

Ein Mann, der das Geschäft treibt, von dem ich rede, hat nichts gethan, so lange er sich nicht Hochachtung und Ehrfurcht in so weit erworben hat, daß sich jedes, mit denen er umgeht, zu seinen Diensten zu leben, und von ihm Befehle anzunehmen ein Vergnügen macht. Das Negozium, das ihr treibt, treibt ihr mit Kindern und Weibern. Kinder und Weiber gewinnen die Väter und Männer unvermerkt. Das Gesind im Hause ist so unansehnlich nicht, als ihr vielleicht glaubt. Manche Kindsmagd hat mehr Einfluß, als die Eltern selbst, auf ein junges Mädchen. Auch diese müßt ihr deßwegen oft in euren Plan nehmen. Diese trägts euch die Kinder früh zu, machen gerne, wenn

die Kinder krank sind, Gelübde für sie. Alles dieß kann euch nützen.

Die Liebe der Weiber ist das feilste Ding in der Welt. Mit den kleinsten Geschenken und Gefälligkeiten habt ihr sie, sobald ihr in einiger Hochachtung bey ihnen stehet. Werdet ihr geliebt, so herrscht ihr, und könnt eure Principia nach den Erfordernissen eures Vortheiles jungen Herzen einflößen.

Für Kinder sollt ihr immer neckische Exempel, Sprüche und Verselein fertig haben, wo in den Unterricht liegt, wie sie sich gegen euch zu verhalten haben. Diese sollt ihr ihnen nach Zeit und Weile vorsagen und euch nachplappern lassen. Je ungeschickter diese Sachen sind, je besser sind sie. Sie wirken stärker auf gemeine Leute, weil sie ihre Sache sind, welche sie verstehen. Fliehet und verbannet alles, was man Aufklärung heißt; denn die Aufklärung ist die Mutter der Ketzereyen, und die Ketzereyen sind das Verderben der Klöster weiblichen und männlichen Geschlechts. P. Schaberg, der noch lebende gelehrte Jesuit, hat alle seine Büchlein mit Denkverselein gespickt, und nach diese liefere ich euch hier das Lied eines alten Beichtvaters, der über den nämlichen Gegenstand so dachte, wie ich. Weil ich's in einem Briefe einmal einer Kandidatin zuschloß, könnt ihr's sammt dem Brief haben. Rara in tenui sapientia panno, sagt Menander, und hier ist's wahr.

Brief an die Jungfer Theres,

eine angehende Klosterkandidatin.

Von einem sichern Zeichen der ewigen Verwerfung.

Sie bittet mich, ich soll Ihr Grundregeln schreiben, nach welchen sich eine Klosterkandidatin zu halten hat.

Ich habe es in einem Gesang, was ich Ihr hierüber sagen will, und kommt Sie wieder zu mir, so muß Sie mir's singen.

Geistlicher Gesang

von Verehrung der Geistlichkeit und dem Gehorsam der Klosterkandidatinnen gegen dieselbe.

1. Die Geistlichen mußt allzeit ehren,
Sie seynd d'Vikari von unserm Herrn.
Wenn du bey Ihnen in Gnaden ist bist,
So kannst zum Himmel weder Hott noch Wist.

2. Thust also auf der Gassen gehen,
Und siehst du einen Geistlichen stehen,
Küß Ihn die Hand und bück dich sehr,
Dann grüß Ihn per Hochwürdiger Herr.

3. Gibst Acht, so wird dich etwas zupfen,
Und dein Schutzengl aus Herz dir rupfen,
Daß d' dich dem Pater sollst ergebn,
Und bey Ihm lernen heilig z' leben.

4. All acht Tag sollst dann wenigst beichten,
Bey einem frommen, Hochgelehrten
Religiosen allemal,
Der sey dein Vater und Prinzipal.

5. Dem sollst du hier auf dieser Erden
Auf ewig unterthänig werden,
Einraumen ihm das Regiment
Wohl über dich in seine Händ.

6. Und was er schafft, das thu fein fleißig,
Er sey dein Pfeifert, du sein Zeisig.
Wie er die vorpfeift, pfeif ihm nach,
Weint er, so wein', lacht er, so lach'.

7. So wie Gott Vater selbst cediret,
Und seinen Sohn hat rechts logiret,
So seye auch der geistlich Stand
Im Herzen dein zu rechter Hand.

8. Er wird die Welt dich haſſen lehren,
Da muſt du folgſam ihm zuhören,
Er wird zu dir wohl öfter ſag'n:
Die Welt verderbt den beſten Mag'n.

9. Drum geh mein Kind nicht auf die Tänze,
Beth z' Haus dafür drav Roſenkränze,
Und thu mit Weihbrunn dich beſprig'n,
Denn dieß nimmt der Verſuchung d' Hitz'n.

10. Und traumt dir auch von Amorsaffen,
Hab mit dem Fratzen nichts zu ſchaffen.
Thu, wenn du willſt in Himmel ſteigen,
Wohl allen Feelin zeigen die Zeig'n.

11. Nebſt Keuſchheit auch die Demuth liebe,
Beſonders die freywillig übe,
Schenk in die Klöſter deine Sach,
Im Himmel kriegſt all's tauſendfach.

12. Zum Faſten laß dich und zum Beten,
Mein liebes Kind, wohl auch nicht nöthen.
Zilizien und Geiſſelſtreich'
Die tödten dich wohl auch nicht gleich.

13. Wiß' endlich, daß ſich fromme Seelen
Mit ihrem Gott allein vermählen,
Und um zu opfern keuſchlich ſich,
Die ganze Welt laſſen im Stich.

14. Gehſt nun den Weg, ſo kannſt nicht wackeln.
Du gehſt in d' Himmels Tabernakeln,
Und ohne dich zu b'mailigen,
Kommſt in die Zahl der Heiligen.

Sie hat hier alles wie in einer Nuß beyſammen.

Die Geiſtlichen hat uns Gott zu Führern gegeben, wie den Iſraeliten die feurige Säulen und die lichten Wolken. Wer aus der Wüſte dieſer Welt ſicher hinauskommen will, muß ſein Herz in ihre Hände legen.

Wenn hat der böse Feind über den Satan gesiegt? Nicht wahr, damals, als noch kein Geistlicher war. Adam war noch unschuldig, war im Paradies, hat die Erbsünde noch nicht auf sich gehabt — diese erschreckliche Sünde, welche ein anderer für uns begangen hat, mit unserm Einverständniß begangen hat, ob wir schon noch Staub und Asche waren, und begangen hat, daß wir unglücklich wurden. — Und die Unschuld und das Paradies haben den Adam nicht geschützt. Wie werden wir uns schützen können, die wir nicht unschuldig sind, nicht im Paradies sind? Um wie viel nothwendiger sind uns die Priester?

Der böse Feind arbeitet mit Händen und Füßen daran, daß wir den Geistlichen kein Gehör geben sollen. Warum? Weil ihm diese seine Siege erschweren. Sein Werk ist's, wenn wir verfolgt, nicht geachtet, nicht gehöret werden. Seine Kinder arbeiten an unserm Unglück. Es ist deßwegen der Ungehorsam gegen die Geistlichen das sicherste Zeichen der ewigen Verwerfung, der ewigen Verdammniß, weil man den Kindern des Satans mitwirkt, so wie es ein Zeichen unserer Aufnahme im Himmel ist, wenn man die schätzt und verehrt, welche Gott an seiner Statt hinterlassen hat.

Sie will eine Braut Gottes werden. Nun wie viel mehr ist es Ihre Pflicht, dem ewigen Feind unserer Seligkeit zu trotzen, und die in tiefer Ehrfurcht anzubeten, welche der Satan hasset, d. i. die Geistlichen?

Ich freue mich auf den Tag, an dem Sie mir das Lied vorsingt. Lebe Sie wohl, und komme Sie zu mir, sobald Sie die ersten drey Gesetzl kann. Ich will Ihr die heilige Theresia verehren, wie sie eben der Engel mit dem Pfeile der Liebe Gottes durchschießt. Denke Sie sich an der Stelle dieses Engels mit festem Vertrauen Ihren Beichtvater, und öffne Sie den Pfeilen der Liebe, mit denen er Sie in eine Brunst der Liebe übersetzen will, Ihr Herz, dann wird alles gut gehen. Lerne Sie aber auch wahre Demuth von der heiligen Theresia, welche

den Engel auf den Knien empfängt, und mit ausgebreiteten Armen von seinem Pfeile durchstoßen zu werden erwartet.

Nun! Hat Sie das erste Gesetzl noch nicht getrillert? Wenn Sie keine Arie d'rauf weiß, diese schickt sich her:

O lieber Herr Gott von der Wies
Uns armen Sündern gnädig bis —

Oder komme Sie Morgen nach der Messe zu mir, ich lehre Sie eine neue. Es segnet Sie der Engel der heiligen Theresia, daß Sie bleibt mein liebs Reserl ꝛc.

Parvos, parva decent.

Wer sich nicht herablassen kann, mit Kindern zu spielen, der darf sich zu dieser Handthierung, die ein Klosterfraubeichtvater treiben muß, nicht bekennen, oder er wird auf diesem Posten wenig Eroberungen machen. Wir kommen zu

Des

geistlichen Suchverloren

Zweyten Kapitel.

Von einem der wirksamsten Hülfsmittel, in jungen Töchtern nicht nur allein Neigung zum Klosterstande, sondern auch Ehrfurcht und Liebe gegen die Geistlichkeit zu erwecken.

Bey Hunden und Menschen kommt alles auf die erste Erziehung an, sagt Hanswurst im Doctor Faust, und nach ihm, mein Leibauctor Ovidius, welcher singt:

Quo fuit imbuta recens servabit odorem
Testa diu.

Oder:

Fällst reverendo du mit Teufelsdreck ein Scherben
So thust ihn neu dir selbst auf viele Zeit verderben.

In Absicht auf die Hunde kann's jeder, der einen Pudel hat, erfahren. Geht er ihm als jung nicht in's Wasser, im Alter läßt er's gewiß auch bleiben. Und so ist's mit dem Menschen, wie mit dem Pudel und dem Scherben.

Deßwegen haben die lieben Alten ihre Kinder frühzeitig in die Klöster gethan, um sie für die Klöster und die heilige Einsamkeit zu gewinnen.

Die Eltern des heil. Franziskus von Paula haben ihr liebs Franzerl zur Auferziehung schon in den ersten Jahren seines Lebens in's Kloster gegeben. Als sie ihn wieder mit sich heimgenommen haben, blieb das heilige Kind schon nicht mehr bey ihnen, sondern floh in die

Wüste. Was ist draus worden aus diesem Kinde? Ecce! Ein heiliger Ordensstifter, ein Patriarch, ein solcher heiliger Vater, den die ganze katholische Welt den heiligen Vater nennt, und wovon das gute Paulanerbier sogar den Namen Heiligvaterbier hat, wie der Wein vom heiligen Johannes St. Johannesviegen heißt.

Eil das ist wohl ein gar schönes Exempel über den Nutzen, wenn man die Kinder in Klöstern erziehen läßt, und das ist es, wovon ich hier reden will.

Die Soldaten haben lange noch nicht alles Pulver verschossen. Was thun diese? Kadettenschulen richtens auf, und da lassen sie ihre Kinder, die Soldaten werden sollen, darin unterrichten. So sollen es die Klöster auch machen. Das Regiment der heil. Klara soll Schulen für geistliche Kandidatinnen anlegen, so gut, als sie die Ursulinerinnen haben. Aber besser muß die Sache veranstaltet werden, als es bey den Stiftsdamen ist, wo der Offizier, der Geld hat, hinzieht, und die Braut Christi aus dem Institut herausbrädelt, unterm Arm nimmt, und sauber zu sich in's Bett legt, damit er wen hat, der helf Gott sagt, wenn er bey der Nacht niest. In dieser Einrichtung gefällt mir nichts, denn Stiftsdamen sind nur Bräute Christi, so lang's auf der Welt keiner anschaut.

Die Töchter in Klöstern erziehen zu lassen, wird außerdem täglich nothwendiger.

Es giebt unter den Männern, den Bürger- und Bauernstand und einige alte Kammerdiener und Diakster ausgenommen, wenige gut und ganz katholische Christen mehr. Und es ist bekannt; die Männer stecken die Weiber an.

So lange die Prediger freye Hand hatten, brav auf die Welt und ihre Eitelkeiten fluchen durften, die Hölle aufsperren und Hochzeiten mit dem himmlischen Lamme nach Belieben auf den Kanzeln halten konnten, ohne von der Kanzel gejagt oder ausgelacht zu werden —

so lange gieng's noch hin. Nun, da die Prediger ihre Luier oder Leute haben, die ihnen alles vom Maul wegschreiben, und dann vor der Welt im Narrenton kopiren, und andererseits ihren Feinden unterliegen, und immer die ältern den jüngern Platz machen müssen, nun ist's mit uns so gut als vorbey, wenn wir nicht unsere Privatseminarien halten, wo die alten Principia in zarte Menschenherzen gelegt werden.

Als die Geistlichen bey den Schulen in Baiern mit weltlichen Lehrern untermischt waren, da stunden die geistlichen Orden wie Rosenstöcke, die den Zipf hangen, mit verwelkten nackten Knopfen da. Nun, da wieder Mönche und Klosterherrn die Seminarien und Schulen dirigiren, nun fängt's in Kapitelstuben wieder so zu wuedeln an, als wäre die christliche Jugend von der Ketzerey geheilt, vermög welcher sie zu glauben schienen, daß die geistlichen Brüe nicht besseres Bier brüuen, als die weltlichen.

Wenn man die Kosthäuser der Klosterfrauen sperren würde, gieng's eben so. Auch unter dem weiblichen Geschlechte würden die guten Religionsvollen Principia aufgehoben.

Weit von allem dem, was nach der Welt riecht, die Kinder zu entfernen, erfordert also die Fürsichtigkeit eines Geistmannes, und der Wunsch, daß alle vermögliche Eltern ihre Töchter in Klöstern erziehen lassen möchten, stimmt mit seinem Berufe beßtens überein; ist eines der ersten Hülfsmittel, sich im Ansehen zu erhalten.

Der Teufel feyert aber nicht, und begegnet uns mit seinen Einwürfen, sobald wir das Wort aus dem Maul lassen. Vorzüglich sagen die Leute aus ihm: „Ach in Klöstern werden die Kinder ordinari bucklicht.“ Laßt sie bucklicht werden. Was liegt daran? Gott schaut auf das Herz, nicht auf den Buckel. Könnt ihr's wissen, ob sich nicht unser Herr auf diese Weise seine Leute merkt. Seht! Zum Kreuztragen hat

er keinen genommen, als den bucklichten Simon. Daß aber dieser Simon, auch Simandl genannt, einen Buckel gehabt habe, könnt ihr auf allen Kreuzwegstationen sehen. Fällt mir ein Casus ein, den ich hier erzählen will. War einmal eine brave Jungfrau, die sagte mir: „Ich möcht mit Euer Hochwürden deliberiren.“ Hat's ein Geld, hab' ich g'fragt. „Ja!“ hat's g'sagt. Wie viel, hab' ich g'fragt. „3000 Fl. und um ein paar tausend Fl. im Werth Ausfertigung,“ hat's g'sagt. Ist scho recht, hab' ich g'sagt, wir wollen also schon sehen, was zu machen sey.

Critici werden lachen und meynen, ich habe einen Bock geschossen, weil ich um's Geld fragte. Aber wohl nichts minders. Wo kein Geld ist, ist's gleich ausdeclarirt. Schau, wo du unterkommst, heißt es da, wie zum Theile ex antea dictis jam patet, und sonnenklar vor Augen liegt.

Um aber wieder auf das a propros zu kommen, so sagte sie weiter: „Aber einen Buckel habe ich, Eure Hochwürden!“ Thut nichts, hab' ich g'sagt. Um so viel leichter sieht's, daß sie Gott zu seiner Braut ausersehen, weil er sie gezeichnet hat. „Nein! sagte die Unschuld, Gott hat's nicht gethan. Ich bin vom ungeschickten Schnüren bucklicht worden.“ Thut noch nichts, hab' ich g'sagt. „Aber ich möchte halt heirathen,“ sagte sie d'rauf. — — Das hat was gethan. Thu's das nicht, liebe Tochter, habe ich g'sagt, oder ich bin nicht mehr ihr Vater. In der Welt heirathet man keine Buckel, sondern 's Geld.

's Geld wird man on,
Den Buckel hat man no.

Die Moral ist richtig und g'wiß. O wie oft ergreift nicht hernach der Mann die Fackel seines Zorns, den Karbatsch seines Unwillens, den Buckel niederzuklopfen, besonders wenn einmal das Geld hin ist. Also will ich so viel sagen. Es macht nichts zur Hauptsache, wenn die Kinder in Klöstern bucklicht werden, wenn ihnen

nur die Eltern bey Zeiten einflößen, daß sie in's Kloster berufen sind. Beichtväter der Kostkinder von Klosterfrauen und die Frau Oberinnen derselben repräsentiren ja auch Eltern. Und das ist ja teutsch g'nug, glaube ich. Werde ja nicht mit dem Holzschlägel d'rauf deuten müssen!

Ein zweyter Einwurf besteht darin: Die Kinder lernen nichts in Klöstern von dem, was in die Welt taugt. Sie werden nicht rafinirt, werden Talken.

Von der Arbeitsamkeit der Klöster ließe sich ein Buch schreiben. Aber ich will das vorbeygehen lassen. Die Kinder werden also in der heiligen Einsamkeit nicht rafinirt genug? Im Buch Judith ist zu lesen, daß diese heilige Wittfrau gar einsam gelebt habe, daß sie sich ganz von der Welt entfernte, um Gott allein zu dienen. Was war's? Gab's nicht Weiber genug in Bethulien, die in der offenen Welt geboren und erzogen waren? Und doch, doch haben alle diese Weiber der bedrängten Stadt nichts genutzt, und die heilige Judith hat etwas gethan, was sich heut zu Tag eine Marketenderin, die im Lager geboren und erzogen wäre, kaum zu thun getraute. Die einsame heilige Frau ging hin, und machte dem Holofernes die Zähne brav wässericht, und damit ihm kein kein Zahn mehr wehe thun möchte, hat's dem Herrn Generalu hübsch den Kopf weggeputzt. Ecce! Macht die Einsamkeit nicht rafinirt? Lasse man die Kinder nur brav herumlaufen in der Welt. Was wird's? Was sehn's zu Haus? Eltern, die bis über die Ohr'n in weltliche Geschäfte vergraben seynd, und Gott nicht abwarten können. Ehehalten, die faulenzen und stehlen und allerhand Schlampereyen treiben. Was sehen's auf der Gasse? Rauppen und Ziegeln. O mein liebes Kind, wenn du dich auf die Gasse wagest, so geht es dir, wie manchem schönen weissen Porzellanschalerl, welches schmutzig und rußig wird, wenn man solches unter schwarze und rußige Häfen stellt. Solche schöne por-

zellauene Schalerl werden dann auch schwarz und rußig zwischen den Fleischhäfen des Fraßes und der Füllerey, zwischen den Schüsseln der Unzucht, der Bratpfanne des Neides und dem Kaffeg'schirr der Vollauferey.

Inimici hominis domestici ejus. Des Menschen Feinde sind nicht allein die fünf Sinne, welche man immer abtödten soll, sondern seine wahren Hausgenossen, die um ihn herum leben und schweben, sind's auch. Haus und Gasse in der Welt herausen sind schon die ärgsten Feinde der Menschen. Wer Lust und Lieb' zu geistlichen Büchern hat, kann hierüber viel Körnichtes in dem Büchlein lesen, das belobter P. Schönberg: die Feinde der Jugend, durch heilsame Lehren und Warnungen (Gott sey Lob) entwaffnet, genennt, und 1777 neu mit Begnehmigung des hochwürdigsten Ordinariats Freysing herausgegeben hat, wo auch als die ersten Feinde der Jugend der Ungehorsam und die Gasse angegeben werden, weßwegen ich gleich wollte, daß alle Gassen gleich vermauert würden, denn je mehrere es deren gibt, je stärker sind die Feinde.

Lieber Bruder, der du also siehst, dieß Mädel taugte in ein Kloster, sie hat vermögliche Eltern; such in das Haus zu kommen, wie du kannst und magst. Such verloren. Es ist aber nicht gut, das Kind bey den Eltern zu lassen. Es hängt die Wurst zu lange aneinander. Ruh' nicht, gib's nicht nach, bis die Eltern so viel d'rauf spendiren, daß sie das gute Kind in ein Kloster in die Kost geben. Du ziehst auf diese Weise einen Engel in Himmel. Huß d'ran! Pack an! Laß dich weder Müh' noch Zeit reuen. So lange du das Kind nicht auf der Seite hast, ist's mit dir nichts. Es gehört nur halb dein. Hast du es einmal auf der Seite, nun! Appetitus tuus erit sub te, et tu dominaberis illius.

Die klösterliche Erziehung beschäftigt mehr die Seele, sorgt mehr für die zukünftige Heiligkeit. Es braucht ja

nur den Kindern und gemeinen Leuten die Sache vorstellen, wie sie ist, so begreifen sie leicht, daß es in Klostern besser für sie leben ist. Die glückseligsten Weltleute fahren etliche Jahre in der Kutsche, und die heiligen Klosterleute fahren in den Wolken von Ewigkeit zu Ewigkeit, und zu dieser Fahrt bahnt die Klostererziehung den Weg.

Fragst du, wen du willst, so wird Jederman darin einig seyn mit dir, daß die Welt nun gar nicht mehr so ist, wie vor Zeiten. Wo kommt's her? Die Geistlichkeit sieht, welches gar nicht tröstlich zu vernehmen ist in einer allgemeinen Verachtung. Nolite tangere Christos meos, hieß es vor Zeiten, und David getraute sich von Sauls Schlafrock nur ein kleines, kleines Zipferl abzuschneiden, weil's der Schlafrock eines Gesalbten war. Heut zu Tag schneidet man den weltlichen das Stück Brod vom Maul weg. Ecce! dafür hilft die Klostererziehung vor allem. Kinder, von Nonnen sanft, süß und eingewiegt erzogen, werden der Geistlichkeit in Ewigkeit zugethan bleiben, und Buckerl vor uns machen bis auf den Boden, indessen andere vorbeyschlendern vor uns, wie Bisperln, und ihre Servus für ihre Kerln aufheben. Leisteten die Klosteredukationen das einzige Gute — wie viele Mühe wäre bey diesen verderbten Zeiten nicht das schon werth, sie im Ansehen zu erhalten?

Ich habe es schon einmal gesagt, der alte rechtschaffene katholische Glauben blüht allein in Frauenklöstern noch. In Klöstern auferzogene Kinder saugen also noch die Principia ihrer Ahnen ein. Der sie kennt, weiß auch, wie vortheilhaft sie, diese Principia, für die ganze Geistlichkeit sind. Gehen in Klöstern erzogene Kinder auch nicht in's Kloster, und werden sie Hausfrauen und Mütter, so denke daran, daß die Mütter die ersten sind, welche den Kindern Edukation beybringen, und daß sie dann nach ihren Principiis den Plan zur Edukation entwerfen, oder teutsch zu sagen,

die Kinder zum Rosenkranz ꝛc. ꝛc. ꝛc. erziehen, wie sie dazu erzogen worden sind. Gilt dieß auch nicht bey Knaben, so gilt's doch bey den weichherzigen Mädchen. Kann man die Welt auch nicht ganz gewinnen, so muß man doch auch nicht muthwillig verspielen, was man in selber gewinnen kann. Besser ist's, du verläugnest eine Farbe, damit du einen Stich machst, als wenn man dich ganz matscht. Du weißt, wenn zu je Verstand hast, wie stark die sogenannten Praejudicia infantiae auf gestandene Männer wirken. Generationen sind Unser durch sie. Die Klöster, welche das Erziehungsgeschäft treiben, waren klein die wohlthätigsten Stiftungen für uns.

Lache also auch nicht über das, was ich dir hier gesagt habe, sondern lasse Klostererziehungen zu preisen dir dein Geschäft werden. Es ist gewiß dein eignes Interesse in ihren Bestand zu vortheilhaft verwebt, als daß du nicht daran arbeiten solltest, jede Klosterkandidatin auch eine Zeit lang im Kloster Edukation genießen zu lassen.

Wer über sieben Jahr alt ist, weiß es. Die Kinder sind Affen, und machen in den Zeiten ihres Spieles gerne nach, was sie sehen. Die lose Welt! Warum gibt sie den Mädeln Puppen auf den Arm, als um sie zum Tändeln mit Kindern einstweilen vorzubereiten? Warum führen Hausmütter, die ihre Kinder der Welt opfern wollen, sie mit auf den Markt, und lassen sie Zeugen ihres Handels werden? Es ist keine andere Ursache, als sie nach und nach an das Geschäft zu gewöhnen, das sie in Zukunft treiben sollen.

Discite a ficulnea. Thun das Weiber, was sollt ihr Gesmänner thun. Laßt Kinder von Jugend auf Klosterfrauen spielen, so werden sie dieses Spiel auch als alte Kinder lieber treiben.

Verachtung der Welt bringen die Klöster gewiß am sichersten hervor, und hast du diese in die Herzen der Deinen gelegt, so bist du schon ein herrliches Stück

Weg voraus. Ich liefere dir auch hier ein Wiedel Vers, die du auf die Bilder schreiben kannst, welche du Klosterkandidatinnen schenken willst. Sie sind aus des poetischen Aszeten **Schönbergs Keuschheit liebenden Christen.**

Verachtung der Welt.

O Welt, vergeblich lockest du;
Bin ich verdammt: du lachst dazu.

* * *

Verschließ der Augen offnes Thor.
Viel Seelenmörder steh'n davor.

* * *

Sieh! Was die Schönheit nach sich läßt,
Der Fäulung Sitz und Würmernest.

* * *

Man schätzt des Diamantes Glanz:
Weit schöner ist der Unschuld Kranz.

* * *

Das Bad der Beicht — — —

Doch ich habe nur vier Stücke davon versprochen, und dem recht Ernst ist, auf die Scheiben jungfräulicher Herzen zu schießen, dem fallen solche geistliche Pritschmeisterreime auch selbst schon ein.

Des
geiſtlichen Suchverlornen
Drittes Kapitel.

Vom Deliberiren.

Posteriora pejora prioribus.

Luc. 6, 8.

So lange du, mein lieber Amtsbruder, deine künftige Kloſterfrauen in dem Kloſter unter der Erziehung der Nonnen haſt, ſo lange iſt wohl geſorgt. Du kannſt ſie per te, vel per alios herſchnitzeln, wie du wünſcheſt, daß ſie ſeyn ſollen. Oft ſind ſie aber gar nie in ein Kloſter gekommen, und dann iſt das Deliberiren das Surogatum von der klöſterlichen Erziehung — oder ſie ſind aus der Koſt getreten, und dann iſt das Deliberiren die Kette, womit du ſie an dich ſchließeſt, deinen Umgang mit ihnen in den Augen der Welt heiligeſt, und immer mehr entwickeiſt, was du ihr von der Geiſtlichkeit des künftigen Himmelsleben ſagen willſt.

Die Begriffe, welche die Alten vom Deliberiren hatten, waren ſehr groß. Deliberiren hieß bey ihnen, über das Lebensgeſchäfte Rath halten, bey welchem man nach ſeinen Eigen- und Leidenſchaften der Welt einſt die wichtigſten Dienſte leiſten möchte, und hierin gingen ſie ſehr bedächtlich. Du kannſt dir leicht einbilden, in welchem Anſehen hernach der Mann geſtanden ſeyn muß, welchen man wählte, um mit ihm zu deliberiren. Gewiß hat man keinen herausgenommen, dem man nicht viele Herzens- und Weltkenntniß

zugetrauet hat. Da mag es auch um das Deliberiren eine schwere Sache gewesen seyn. Das hat aber fast aufgehört. Das Mädchen, mit dem du deliberirest, hat Geld oder keines. Soll sie Klosterfrau werden, so wird sie im ersten Falle zu einer Frau, im zweyten zur Schwester bestimmt. Ist sie aber schon einmal bestimmt, Klosterfrau zu werden, so fällt ja die Sache der Wahl weg, und bleibt nur das Wort Deliberiren. Uebrigens bist du indessen geistlicher Vater dieser geistlichen Braut, und du mußt dir das Ansehen geben können, sie glauben zu machen, Niemand anderer spreche aus dir, als der Bräutigam ihrer Seele. Siehst du jetzt, wieviel darauf ankommt, daß die Geistlichen ihre Hochachtung erhalten, und wie sehr man alle die Mittel handhaben muß, welche diese Hochachtung und Ehrfurcht zu erhalten beytragen? Hier sind Umstände, wo du dich der Person, mit der du deliberirst, auf ewig wichtig machen kannst. Hier mußt du von himmlischen Erleuchtungen und Gnadenaussprechungen, von Abtödtung und Geißlungen reden, jene erhalten zu haben dich rühmen, in der Stille aber deine künftige Klosterfrau allenthalben beobachten lassen, und dann ihr von allen ihren Handlungen ein solches Register vorlegen, als wärest du Augenzeuge aller ihrer Handlungen gewesen. Hier hast du Beweise, daß dir das Gesind deiner Kandidatin nicht unbedeutend scheinen dürfe.

Es hat Zeiten gegeben, in denen die Weltleute über dieses unser Geschäft viel spotteten. Sie wollten sich dasselbe anmaßen.

Nicht einmal Weltgeistliche, wenn sie nicht Klosterfrauen-Beichtväter sind, sollst du an deiner Seite leiden. Sie wollen uns nicht gut, denn größtentheils genießen wir die Früchte ihrer Arbeitsamkeit, und fordern sie unsere Dienste, so lassen wir uns doch noch stärker für einen Gang bezahlen, als sie für drey haben.

Weltleute sind aber gar nichts. Tantum, quae mundi sunt, sapiunt. Sie heißen dir aus ungewa-

schenen Mädlern die Klosterfrauen frechweg Hennen, die Klöster Hennensteigen, und die Beichtväter der Nonnen (quod averuncent Superi) den Gockel zu diesen Hennen. Das ist und bleibt ärgerlich in saecula saeculorum.

Uebrigens weiß ich dir von der Nothwendigkeit zu deliberiren, für ein frommerzogenes Mädchen ein gar schönes Exempel zu erzählen.

Es ist zu lesen bey dem Verfasser von Judas dem Erzschelm, daß einst ein reicher Prälat verstorben, und nach seinem Tode einem armen Konventualen erschienen sey, mit der traurigen Nachricht, daß er immer und ewig verdammt wäre. Warum, sagte der arme Konventual, den der reiche Prälat lebenslänglich abscheulich grob mißhandelt hatte — ach warum sind denn Euer Hochwürden Excellenz nun ein armseliger Höllenbrand? Ich darum — darum, gab der Prälat zur Antwort, weil ich zu einem Reitknecht prädestinirt war, und mich durch Rekommendation eines mächtigen Frauenzimmers Anfangs ins Kloster, und dann zum heiligen Prälatenstande eingedrungen habe, ohne über das, wozu ich berufen seyn möchte, zu deliberiren; denn hätte ich dieses gethan, und nur ein wenig meine Eigenschaften untersucht, so hätte mirs der heilige Geist unfehlbar eingegeben, daß ich eher zum Reitknecht, als zum infulirten Haupt prädestiniret wäre, anerwögen ich von Jugend auf mehr Freude an einem Gestüte, als an den Seminarien für Menschen gehabt, sohin auch mehr auf die Kultur meiner Pferde, als meiner Novizen und Klostergeistlichen, mehr auf Heu und Haber, als auf Bibliothek und Geistesnahrung gesehen habe. Ganz gewiß halte ich auch dafür, daß, wenn das Deliberiren recht in pondere et mensura getrieben würde, heut zu Tage noch manche Excellenz auf dem Bock, und mancher ehrliche Kutscher in der Kalesche einherfahren dürfte.

Wäre ich ein Liebhaber von Exempeln, so wollte ich noch eine Menge erzählen; aber es sey eines für

Tausende. Wer nicht deliberirt, kann, eingeschläfert von den Syrenen der Welteitelkeit, verführt werden, dem nachzulaufen, was die Welt gibt; wer aber der Welt anhangt, wird, wie man noch tausendmal in dieser Geisteesschrift lesen wird, immer und ewig verdammt.

Es wird daran liegen, zu wissen, in welchem Tone du mit denen sprechen sollst, bey denen du das Deliberiren wichtig machen sollst. Denke wieder daran, daß du Kinder vor dir hast, und lese dann geduldig diese Muster.

Wenn ich dir sagen soll, was du während dem Deliberiren am fleißigsten vor dich nehmen sollst, so höre mich weiter.

Du mußt der Klosterkandidatin von den Feinden des Menschen diejenigen Begriffe machen, welche dem Klosterstande die vortheilhaftesten sind. Hiezu taugt dir jeder Text der Schrift. „Selig sind die Sanftmüthigen," predigte ich erst kurz, „die Sanftmüthigen, welche „um die Eitelkeit der Welt (siehe hier das Nro. 1.) „nichts wissen — die Haus und Hof mit klösterlicher „Einsamkeit vertauschen. Selig sind die Sanftmüthi„gen, denn sie werden besitzen. — Was besitzen? „die „Erde," sagt das Evangelium — Und da zeigte ich der Kandidatin die geistlichen Hofmärkte, die Aecker, die Wiesen, die Mayrhöfe, die Hölzer, die Weinberge, die Häuser, über welchen im Atlas das Klosterwappen glänzt, und mit denen die auf Erden belohnt werden, welche die Welt verlassen.

„Omnis caro corruperat viam suam." (Ecce! Hier ist das Nro. 2.) „Alles Fleisch, das auf Er„den wandelte, mußte zu Grunde gehen. Nur das, „welches in der Arche war, blieb unbeschädigt. Was „sind die Klöster, als Archen Gottes? Daß omnis „caro ist heut zu Tage so wenig nutz, als es bey „Noas Zeiten etwas nutz war. Was folgt daraus? „Daß eine Sündfluth kommen kann. Wer möchte nicht „in der Arche seyn, wenn die Sündfluth käme? Dia-

„bolus (das macht das Nro. 3.) circuit quaerens, „quem devoret. Der Satan erweckt einen Sturm „nach dem andern. Er lauert auf nichts, als wie er „den Menschen zu Grund richte.“

„Soll es nicht nothwendig seyn, zu deliberiren, „wo und wie man leben will, wenn es in der Welt „so aussieht?“

Was könnte man noch sagen, das Deliberationsgeschäft wichtiger zu machen, als gesagt ist?

Und was ist es denn im Grunde?

Ach erschrecke ja nicht, mein lieber Bruder, der du allenfalls die erste Seite dieses Kapitels bedächtiglich gelesen hast. Mir ist das Deliberationsgeschäft meine Unterhaltung gewesen. Es hat mir Gelegenheit gegeben, die Mädchen mir so anhänglich zu machen, daß ich es in meinem Fünfzigen noch mit jedem reichen und schönen Pursche hätte aufnehmen wollen, wenn er Lust gehabt hätte zu versuchen, wer mehr gilt von uns beyden.

Man erregt bey diesem Geschäfte gar leicht eine heilige Eifersucht, und wer Mores versteht, weiß schon, was es um die Eifersucht Einträgliches ist. Es wird sich dieß auch noch in Exemplis zeigen.

Ein Kloster sehnt sich oft nach einer Kandidatin. Die Kandidatin hat aber Abscheu vor dem nämlichen Kloster. Da hängt es blos von der Deliberation ab, dem Kloster, oder der Kandidatin zu dienen. Ist das Kloster dankbar, so wird es leicht werden, aus dem Tolle crucem tuam, et sequere me, der Kandidatin zu beweisen, daß sie in das nämliche Kloster berufen sey, vor dem sie Abscheu hat.

Sieh einmal! Auf diese Art kannst du, wie große Herrn in Amerika, Menschenhandel treiben.

Ist dir das Kloster nicht dankbar, so laß es andern zum Exempel absterben.

Sieh abermal! So kannst du unvermerkt dir auch ganze Klöster zinsbar machen, wenn du nur immer eine

hübſche Heerde Kloſterkandidatinnen vor dir bertreibſt, und in der Muſterung des Geiſtes mittels Deliberation unter die deinigen zählteſt.

Des

geiſtlichen Suchverloren

Viertes Kapitel.

Vorurtheile wider den heiligen Nonnenſtand werden beſtritten.

Anmerkung des Verlegers.

Ich habe ſchon im Vorberichte erinnert, daß der Hr. Verfaſſer nur Fragmente hinterließ. Ueber dieſes Kapitel hat er nun wirklich gar nichts geliefert. Es ſtund aber doch in ſeinem Plane. Die Jungfern erſetzten alſo das-Abgängige durch Briefe, welche ſie mir großgünſtig mittheilten, die Ehre ihres liebenswürdigen Führers zu retten. Ich habe alſo alles angewendet, um etwas vollſtändiges zu liefern, und es würde mir deßwegen ſehr leid thun, wenn ein ſchätzbares Leſepublikum, beſonders die Nonnenklöſter, zu deren Beſten es gemeint iſt, gegen mich undankbar wären.

Brief an Jungfer Sopherl.

Wird im Vorbeygehen von der Arbeitſamkeit der Kloſterfrauen, und von dem Einfluß dieſer Arbeitſamkeit auf den Staat geſprochen.

Gott ſey Lob, das Kohl iſt fertig, ſagten die lieben Alten, wenn ſie irgend einer Verſuchung Abſchied,

oder einer Eitelkeit Urlaub gaben. Niemand darf wohl eher so sagen, als meine herzlich geliebte Sopherl. Sie hat sich entschlossen, der Welt Urlaub zu geben. Ach, wie glücklich ist Sie! Heirathet Sie in der Welt, wen Sie will, so kann Ihr Mann sterben. Der Klosterjesus stirbt nie. Sie wird keine Wittib werden. — Sie schreibt mir, Sie fürchte die Arbeit, wegen schwacher Komplexion. Grad recht! Weiß Sie denn nicht, daß nur die Schwestern zur Arbeit im Kloster seyen? Wir haben wieder ein Paar Bauernmenscher (zum Plunder, sie gäben hübsche Grenadiere ab) auf der Liste. Diese muß unsere Ausgeherin geistlicher Weise, wie man sagt, zukuppeln. Sie haben auch Geld, und des Gelds wegen könnten sie Frauen werden. Aber dann könnten sie auch gnädige Frauen werden mit der Zeit, und die jetzige gnädige Frau gibt gewaltig Acht auf den Adel. So beugt sie dann vorsichtig vor, daß eine solche maskirte Bauerndirn, denn in den Klostergeist können sich die Menscher ohnedem nie ganz hineinstudiren, nicht den Stuhl entehrt, auf dem sie nun sitzt. Meine liebe Sopherl darf also vor der Arbeit nicht zittern.

Ja wohl! Hier näht man keine Kommißhemden. Hier fegt man weder Boden, noch Geschirr. Man kocht nicht. Gut gekocht muß alles auf den Tisch kommen. Ich rathe Ihr, das Blümelmachen zu lernen. Ist eine leichte und schöne Arbeit. Ist zwar alles, was man im Kloster Arbeit heißt, mehr gendndelt als gearbeitet. Blümelmachen schaut mich aber gar leicht an.

Und wer profitirt am meisten davon, als ihr Bräutigam in seinen Maybüscheln auf dem Altar, und die und da eine Hofdame, der man ein Präsent mit solcher Arbeit machen muß.

Deßwegen hat es wohl schon Freygeister gegeben, welche sagten, Klosterfrauen seyen müßige Staatskörper, weil sie nichts arbeiten.

Aber, mit Respekt zu melden, sind Domherrn deßwegen müßige Körper, weil sie sich Vikarien im

Eher halten, oder wird deßwegen in Domstiftern nicht gesungen, weil die Domherrn nicht singen?

Seht, ihr Herrn Weltpolitici, solche Schnitzer macht ihr. Kann man aber nun nicht die Schwestern und Bauerntrampeln in Klosterhabiten für eben das ansehen, was die Vikarien in Domstiftern sind, nämlich für Vikarien im Fach der Arbeitsamkeit ꝛc.

Und noch eins! Liefern nicht gemeiniglich die Klosterfrauen die Amulete und Scapuliere wider Welt, Fleisch und Teufel, Hexen, Pestilenz, Donnerwetter, Ungeziefer, Leibsgebrechen und Viehfall?

Wer backt delikatere Krapfl, Lebzelten, Magenpflasterl und Chokoladezelteln? Ist ein süssers Busserl, als ein Klosterfrauenbusserl?

Alle schönen Arbeiten werden im Kloster gebohren und erzogen. Unsere Herrn Pfarrkapläne tragen Stock- und Uhrbänder von Klosterfrauenarbeit. Sieht man wohl was schöners? Schau einer die hübsch gestickten Tafeln und andere Raritäten nur an, die aus Klöstern kommen, und man wird aufhören, an der Arbeitsamkeit der Frauenklöster zu zweifeln.

Wie ich Ihr aber gesagt habe, mein Herzens-Sopherl, zum todtarbeiten ists doch nicht. Ich muß es heut kurz machen. P. Florin ist übel auf, und also muß ich statt seiner predigen.

Die Jungfer Marlandl, Ihre Conkandidatin, hat mir ein Dutzend recht hübsche Schnupftücher verehrt. Es ist wahr, die Tücher sind schön, und das Mädel läßt sich etwas kosten, sich bey mir in Gnade zu setzen. Aber meine Sopherl bleibt halt doch meine erstgebohrne Prinzessin. Sie soll auch gewiß rechter Hand gehen, und überall die erste seyn beym Einkleiden. Es gibt zwar in Klöstern das Laster Hoffart nicht. Aber die halt rechter Hand geht beym Einkleiden, sitzt und geht und kniet und steht der andern, die linker Hand geht, in Ewigkeit vor, und kann eher Kapitularin werden. So ist's. Wenn sie die Bauernmenscher seh'n

die Schweſtern werden, ſo komm's am Sonntag in der Fruh in's Beichtſtübl, und beicht's. Da kommen dann die zwey Menſcher auch. Seynd Erztrümer. So lernt's die kennen, die für Sie arbeiten müſſen. Hat ſie auf Ihrem Ring die Händ, die Füß und das Herz unſers Herrn g'ſehn? Nicht wahr, das iſt ſauber. Welcher Bräutigam in der Welt gibt Ihr, ſo zu ſagen, Händ und Füß drauf, daß er ewig Ihrer ſeyn will. Glückliches Nonnenvolk, welches du gleich, ſobald du den Ring ins Kloſter bekommſt, auch das Herz deines Bräutigams auf ewig in Beſitz nimmſt.

Schicke Ihr hier eine zuckerne Geißel, eine andere würde Ihr ohnehin zu wehe thun. Da karbatſche Sie ihr Maul brav damit.

Ich möchte gern ein Kind haben, mag Sie nicht Mutter werden? Verſteht ſich geiſtlicher Weiſe. Ja, ein hübſches Chriſtkindel ſoll Sie mir alten Vater bringen. Sie kann ja Wachs pouſſiren. Ei ſchicke ſie mir ein Kindlein. Wenn's ein Geſichtl hat, ſo geſchmack als Ihres iſt, ſo iſt's für's Chriſtkindel auch ſchön genug. Es iſt recht, daß der Kloſterjeſus auch ſchöne Bräute bekömmt, denn da er unter den Engeln aufgewachſen iſt, iſt er auch Engelgeſichter gewohnt, und die wilden Bärengoſchen ſind gut genug, in der Welt zu bleiben und verdammt zu werden. Mache Sie, daß ich Sie bald wieder ſehe. Adieu, eingefleiſchter Engel, Adieu.

Brief an die Jungfer Mariandl.

Wird geſagt, daß die Kloſterfrauen die ſündige Welt vom Untergang erretten, und aus der Bibel, reſpektive dem alten Teſtament, wie dann auch aus dem Alkoran gar ſchön und bündig probirt.

Liebe Jungfer Mariandl,
Braut des Herrn!

Was! Nichts nutzen ſie die Frauenklöſter?

Grausamer Türkenhund, der du das Licht des wahren Glaubens nicht hast! — Der du immer und ewig verdammt wirst, weil du den Orden Mariä, das heilige Scapulir nicht trägst! — Der du deßwegen, weil du dich beschneiden läßt, so wenig heilig werden kannst, als wenig mein Schuh, wenn ich ihn zum Pantoffel schneide, ein Kurierstiefel wird. Sage an! Warum hast du Klöster?

Darum, antwortet mir der grimmige Türkenhund aus seinem Alkoran, daß welche für das sündige Volk Buß wirken, und in Kraft der Abtödtung von dem Propheten Gnade und Barmherzigkeit erschmeicheln. Der Prophet will keusche Seelen zum Opfer haben. Ruchlose Welt! Was die Türkenbestien ihrem schwänkmacherischen Propheten geben, das vergönnst du nicht, ach wem nicht? dem heiligen Geist nicht?

Das ist Sie, mein lieb's Nanerl, und das sind alle Klosterfrauen. — Nämlich Bräute des heiligen Geistes und Bußthuerinnen für die Sünden der Welt, und zu diesem hohen Beruf weihen wir Sie ein. Als es mit Ninive bergab gieng, und noch wenige Stunden übrig waren von der Zeit, auf welche Jonas die Erfolgung ihres Unglücks und ihrer Zerstörung prophezeihte, da ließ der König alles fasten, Ochsen und Esel, Lastthiere, Kühe und Kälber, und Ninive gieng nicht zu Grund, weil König und Volk, Hof und Vieh gefastet hatte. Wie, sollen die Klosterfrauen bey Gott nicht wenigstens eben so wohl, als Ochs und Esel, in der Gnade stehen? Sollen sie nicht das erbitten können, was das liebe Rindvieh erbethen hat? Seh Sie, meine liebe Schwester! Ich sage Ihr noch mehr! Wir sind die moralischen Ochsen und Esel, Küh und Kälber im Herrn, welche für die Sünden der Welt büßen müssen. Ist uns keine Schand, wenn wir unter diesem Bilde erscheinen. Wir werden einst als Erretter der Welt angebetet, wie denn der Erlöser der Welt selbst unter einem Widder mit sieben Hörnern in der Apokalypse an-

gebetet wird. Mithin sage ich Ihr, das nutzen die Klöster am ersten, daß Jemand ist, der betet, weil der Sünder tanzt, der Buße thut, weil der Mensch sündigt.

Wir Ochsen und Eseln, Küh und Kälber des Herrn werden auch eingehen in die Freude des Herrn.

Morgen auf die Nacht ist eine Litaney. Da knie Sie fein an die Seite vom Chorstuhle, damit ich Sie im Gesicht habe. In der Kirche gibt einem Gott allerhand ein. Ich will's dann in ihren Augen lesen, wie weit Sie von Gott erleuchtet ist.

Braut des heiligen Geistes! Welcher Titel könnte schöner seyn? Schlafe Sie gesund unter den Flügeln ihres göttlichen Bräutigams. Um sieben Uhr lese ich morgen für Sie Messe. Nach der Messe kann Sie mit mir reden im Stühl bey der Ausgeherin. Ich kann aber nicht lange warten, denn ich muß hernach auf einen Kaffee zu Ihrer Konkandidatin gehen. Kommt mich ganz hart an; aber ich bin einmal den Kaffee gewohnt, und den Sie mir verehrt hat, der ist schon ausgegangen. Bey Leib sag ich Ihr das nicht, daß Sie mir wieder einen verehren soll, sondern damit Sie nur weiß, warum ich zu der andern gehe, und daß Sie keine Ursache zu eifern hat.

Ich ertheile Ihr hiemit meinen heil. Segen, und bin ꝛc.

Brief an die Frau Oberin.

Wird von Klosterschulen und Klostereduka-tion neben andern Sachen geredet.

Eure Hochwürden und Gnaden erlaubten mir eine kleine Vakanzreise zu machen. Was mir auf meinen Reisen begegnet, das ich zum Besten des Klosters verwenden kann, lasse ich weder aus den Augen noch Händen.

Wo ich mich befinde, ist ein Kloster, wo Schule von Klosterfrauen gehalten wird, und wo die Klosterfrauen auch Kostkinder erziehen.

Die Schulen gefallen mir recht wohl. Man darf nicht fürchten, daß die Kinder bey dem Plane, nach dem man lehrt, zu witzig und zu gescheid werden. Dadurch erhalten aber die Klosterfrauen den Eltern ihre lieben Kinder, denn es beweist die leidige Erfahrung, daß Kinder, welche in der Jugend gar so brav lernen, und frühzeitig zu witzig und gescheid werden, auch gemeiniglich vor der Zeit in das Gras beißen müssen, und an Blattern, oder so etwas, bloß aus Ueberschwenglichkeit des Verstandes sterben, welchen Gott die ewige Ruhe verleihen wolle.

Sie lernen in der Schule den Katechismus, und gemeiniglich können sie, wenn sie ein Paar Jahre in der Schule Katechismus und Evangellen durchbuchstabirt haben, zu Ende des dritten Jahres schon etwas lesen. Schreiben lernen nur die Kostkinder, so auch rechnen.

Ich habe ein Mädel gesehen, welches hier im Kloster auferzogen worden ist, und worauf das hiesige Kloster selbst ein Aug hat. Hier wird's aber aus Umständen nicht gut thun, denn es hat Bekannte und Freunde zu viel in Lodo. Es ließ sich noch daraus machen, was man wollte, denn das Kind ist wie ein Wachs. Ihr Herr Göth, bey dem ich auf Mittag gegessen habe, hat mir diesen Brief von ihr gegeben, welchen ich, weil er das Mädel kennen lehrt, Euer Hochwürden und Gnaden zur Einsicht schicken will. Belieben Sie ihn zu lesen.

Brief der Jungfer Katherl an ihren hochgeehrten Herrn Göthen.

Vielgeliebter Herr Göth

Hat der Vatter gsagt, soll den Herrn Göthn schreiben? kahn also nit unterlassen mit ain par Zeihlen aufzuwarthen. Stueten, hat der Vatter gsagt, bist sechs ganze Jahr im Kloster in der Kost gwesen, werst ja

also an H. Göttn schreiben kinnen, Hoffe also der Herr Gött werde sich recht wohl befinden, wir zwar, Gott sey ewigen Dank gesagt, seynd wohlauf. Betten thu ich für den H. Göttn auch schon, und bitte, daß der H. Gött für mich, und uns alle auch betten thut. Bey Uns regnets, und da hat der Vatter gsagt, ich soll dem Hrn. Göttn sagen, er soll sein acht gebn, daß das Heu gut einbracht werd, denn sonst kann wans nicht brauchen, und morgen wird unser Vetter der Wirth Würst machen, und da soll der H. Gött fein treiben, daß brav Leut aus der Revier um ein schönes Wetter mit dem Kreuz hereingehen, daß die Würst nicht liegen bleiben thun. Vom Christkindl zu ***** hab ich ein Schüherl gschenkt kriegt, und da hat mir alles etwas drein gschenkt, habe also dem H. Göttn auch das Schüherl wollen sehen lassen, bitte mirs aber wieder zuruck aus. Wenn sich also der Hr. Gött wohl befindet, so freuts mich. Neues weiß ich nichts zu schreiben, als daß wir Soldaten auf Execution hier haben, welche immer an mir zupfen und rupfen, mir seynd aber die Schreiber vom Pfleg'richt lieber, und unser Badergesell der Martl. Und daß ich ins Kloster gehe, weiß der H. Gött schon. Der P. Maurus sagt, ich könne sonst nicht selig werden, weil ich dazu berufen bin. Er hat mir auch schon ein Jeserl geschenkt. Der Badermartl, hat mir aber nächst den Kopf abgebrochen aus Dalkerey, und ich muß es erst wider leimen lassen. Den Ring habe ich auch schon, und die Kloßerfraun habn mich gern. Hat der Vatter nächst gsagt, gehe Diendl, gehn wir hinauf ins Kloster. Und da hab ich g'sagt, ja Vatter. Und hab das reich Mieder anglegt, und die reich Haubn aufgsetzt, und s silberne Gschnür gnommen mit den silbernen Ablatzpfening, und der coralinen Feigen, und hab mich schön aufputzt, und neben dem Halstüchl habe ich die rosenfarben Skapulierbändl herausschauen lassen, daß sie gesehen habn, daß ich eine Christin bin, und dann hat der Vatter ein Faßl Wein

und ein wilds Fakl durch den G'selln hinaufgschickt, und etwas in einem Papierl für die würdige Mutter mitg'nommen, und hernach seynd wir hin aufs Kloster, und wies die Klosterfraun gsehn habn, wie viel unser seynd, ich, und der Vatter, und ein Fakl, und Wein, und fürn P. Beichtvatter Messen, nachher haben wir gessen, und trunken, grad gnug, und da habn wir gschnittne Nudl und eine Henne, eine Pastetten, Fleisch, Kraut, Karminadl drauf, Hühner, Hasen, Antn, Kopn, und hernach allerhand Gschnattlwerk ghabt, und da hat der Vatter gsagt, hörts auf, ich waß ja nimmer wohin damit, müßt einem ja d'Wampen verspringen, und da habens g'lacht, und habn gsagt, ich brauch ohne dem einen Blasbalg, den ich soll eOrglschlagn lernen, und damits der H. Gdot waiß, jetzt lern ich das Orgelschlagn. Gestern hab ich auch bei unserm Praktcanten in Pfleggricht (ist ein recht schöner Mensch, recht zum gern habn) französisch, und welsch zu lernen angefanzen, und das Sticken, und Blümlmachen, und heilig Leib fassen lerne ich schon 3 Jahr, denn sonst habn mir weiter die Klosterfraun nichts aufgegeben. Es will mir aber nichts eingehen. Ist also der H. Gdot auf die Einkleidung eingeladen, nach 3 Jahren bekomme ich den Tag. Hat der Vatter auch gsagt, ich soll dem Hrn. Gdotn zu seinem Tag gratulieren, und weil ich nun in meinem Kalender ersehen habe, daß Hochderoselben erfreuliche Namensfestivität sich nähern thut, so will ich hiemit andern Gradulanten meine Wünsche beylegen. Schicke auch einen Lebzelten, der Hr. Gdot hat ungesperte Hand, und kann mir schicken was er will. Mein Geburtstag ist den nächsten Mittwoch. Der Babermiartl wird hinaufkommen, und dem Hrn. Gdotn sagen, daß mein Buckl zu fett sey ins Kloster, denn er hat mir gestern geschdpst, aber es ist nicht so. Er macht nur alleweil Spaß mit mir, und tribulirt mich, denn er hätte mich gerne, und mir wär er weiter auch nit zuwider, wenn der Vatter, und der Beruf, und

der P. Maurus nicht wären. Die Klosterfraun, wo ich war, seynd alle fetter gewesen. Gott wird mich auch nicht verlassen. Unsere Frau Schreibmeisterinn hat mirs nicht gelernt, wie der Brief aufhören muß, denn ich bin nur 6 Jahr im Kloster gewesen, und da kammen wir nie zum Beschluß. Leb der Hr. Gott also gesund, und bring er seinen Tag gut zu.

— — —

Eure Hochwürden und Gnaden werden ohnschwer ersehen, daß das Mädl nach der alten Orthographie ist.

Bey ihrem Vater ist was erkennt, und sagen Sie Ja, so muß mir das Mädl dem hiesigen Kloster gleich den Ring zurückgeben, und bey uns anhalten. Die Familie hat's nach dem Täufend, und sie ist das einzige Kind. Im hiesigen Kloster haben's keine Schwestern. Das gefällt dem Vater des Mädels nicht. Was soll ich sie mit ihrem Geld zum Dienstmensch machen? so sagt er, und er hat Recht. Der Gdth des Mädels ist gar ein guter Christ, denn er hat mich nicht einmal die Zech zahlen lassen. Ich gab ihm auch einen Rath, wie sie es mit dem Badermartl, der sich an's Dienbl hängt, anfangen sollten. Der P. Beichtvater soll dem Bader sagen lassen, daß er die Kundschaft im Kloster verlieren wird, wenn er den Martl nicht gleich weg thut. Dann soll er bey hoher Obrigkeit was Rechtschaffnes d'ran wenden, daß der brodlose Martl auf den Schragen gestellt, und ihm eine Tafel angehängt werde, worauf geschrieben steht: Gotteslästerer und Jungfernverführer, 1mum. weil er dem Christkindel den Kopf abgebrochen, 2dum. weil er die Katherl dem Kloster hat entführen wollen.

Dann kann der Martl wieder eine Welle laufen, bis er Brod kriegt, denn in der Nachbarschaft nimmt einen Menschen, der auf dem Pranger gestanden ist, gewiß Niemand. Weil davon ist aber gut für'n Schuß. Und die Liebe des Nächsten muß man ausüben in dem, daß man die Unschuld rettet. Mein Projekt hat dem

Gbthn der Katherl so wohl gefallen, daß er selbst etliche Dukaten auf die Exekution spenden will. Wollen Sie die Katherl, so schreibens. Die guten Leute werden dann gleich mit mir reisen.

Nehmen Sie die Katherl, so könnte seiner Zeit bey uns auch Schule pro redimenda vexa gehalten werden. Die Katherl würde eine brave Sekretmeisterin abgeben. Es wird das Sprichwort bey ihr wahr: Urit mature, quod vult urtica manere, wie wir denn auch das an Euer Gnaden ruhmvollen Jugendjahren erfahren haben. Die Liebespossen will ich dem Mädl schon mittels Ascesi vertreiben. Bin ꝛc.

Brief an die Jungfer Sopherl.

Es wird der Nutzen, den die Klosterfrauen dem Kirchenstaat bringen, gerühmt.

Die Ehre Gottes muß befördert werden. Pomp und Pracht und Mode zu unterhalten, hält sich die Welt Mode- und Putzhändlerinnen. Nach Gusto traktirt zu werden, lassen sich die Weltkinder von Itzau Neubauer Theorien schreiben, deutsch geborne und erzogene Kalbsköpfe auf spanisch und englisch herzukochen, und auf den Tisch zu bringen. Jede Klosterfrau kann nun in den Augen des Gerechten angesehen werden für eine Marchande des Modes der römischen Kirche. Wo ist es hübscher und delikater, als in Nonnenkirchen? Nur die Klosterfrauen wissen, welche Farbe dem lieben Christkindl am besten in's Gesicht steht — welche Garnitur das Kleid unser lieben Frau am besten ausheb — und wie weit die Ermel im Rokette des pragerischen Domherrn Johannes seyn dürfen, damit das Stiftsstatuten hierin nichts derogirt und den Domherrn der Kathedralkirche zu Wien nichts präjudizirt werde. Sie sind eigentlich die Westalinnen, welche das Licht der Galanterie in den Tempeln Gottes erhalten, die bequemsten Schnitte zu den Altarkleidern besitzen, und

ihre

ihre Geiſtlichen die meiſtenmale am Altar ſo bemaſchelt, bebändert, befranzt, verquaſtirt, und durchaus ſo guſtuös herſtellen, daß ſie einem Pferde an einem Rennſchlitten höchſtens nur der Bouquete wegen, die dieſe auf dem Kopfe tragen, weichen müſſen; geſetzt, ſie haben keine infulirt Häupter zu dekoriren, denn da iſt auch noch die Ausnahme, daß die infulirten Häupter an der Dekoration nicht nur die Pferdekopfe, ſondern alle Thiere, welche hohe Ohren und Hörner tragen, an den Inſignien ihrer Prärogative zuweilen ſogar weit übertreffen.

Die Altäre ſind Tafeln Gottes. Die heiligen Leiber ſind gleichſam das Beſchauaffen des Herrn. Wo ſind nun die heiligen Leiber niedlicher aufgetiſcht, wenn ich ſo ſagen darf, als auf den Tiſchen Gottes in den Nonnenkirchen?

Krippen und Paſſionsvorſtellungen ſind die Theater der römiſchen Kirche. Nirgends findet man das Koſtüm der alten Zeiten richtiger in das Koſtüm der heutigen Tage hinübergetragen, als in den Nonnenkrippen. Oder ich frage euch, ihr gutkatholiſche Chriſten, die ihr vor dieſen Theatern noch eure Freude findet, wo trefft ihr mehr Tyroler Weſtphäliſche und Schweizerbauern vor der Krippe zu Bethlehem an, als bey den Krippen der Kloſterfrauen? Wo reiten euch mehrere Dragoner mit den heil. drey Königen, und wo trefft ihr ſchöner gebratene Spanferkeln als auf der Tafel bey der jüdiſchen Hochzeit zu Kana in Galilda an?

Hier hat Sie, mein liebes Kind, einen neuen Beweis von der Nutzbarkeit der Nonnenklöſter. Aergere Sie ſich nicht, wenn man ihr doch ſagt, ſie verderben mehr, als ſie nützen. Das iſt die Sprache der Hölle, welche ſich jedem Guten widerſetzt.

Ich danke Ihr für den vortrefflichen Burgunder, den Sie mir geſchickt hat. Sie hat noch kein unterſchriebenes Bild von mir. Hier ſchicke ich Ihr ein's, lege Sie daſſelbe in's Betbuch, und beherzige Sie den

franzöſiſchen Vers fein wohl, den ich mit Fleiß franzöſiſch darunterſchrieb, damit ihn nicht jeder Maulaff leſen kann. — Er heißt auf teutſch ſo viel, als:

Die geiſtliche Liebe die halte ich feſt,
Als wie der grünende Baum ſeine Aeſt,
Als wie der Diamant den Ring.
Zu ihr fliegt mein Herz federg'ring.

Adieu, mein Kind. Ewiger Vorbitter bey Gott.

Brief an die Jungfer Mariandl.

Die Kloſterfrauen beten zur Erfüllung der Prophezeihungen Gebete, die ſie nicht verſtehen.

Liebſtes Nanerl!

Aus dem Zettel, den Sie geſtern dem Meßnerfranz an mich gegeben hat, habe ich erſehen, daß Sie Morgens nicht kommen wollte, weil Sie noch keinen Kaffee hätte bringen können. Das hat aber keine Eile, und ich verlange ja keinen, Ihre Seele iſt's allein, nach der mich hungert und durſtet. Dieſe iſt meine Speiſe. Wäre aber recht brav geweſen, wenn Sie gekommen wäre. War die Ausgeherin auf dem Markt, und Sie hätte alſo, weil wir allein geweſen wären, Ihr Herz recht ausleeren, und ich Ihr den bedürfenden Troſt, ohne uns zu ſcheuen, geben können. Komme Sie alſo morgen, wenn nicht etwa P. Florin, von dem ich höre, daß er Ihr nachgeht, wichtiger iſt, als ich. Komme ich aber dem P. Florin auf die Spur, ſo daß ich ihn erwiſche, ſo iſt er gewiß heuer das letzte Jahr Kloſterprediger, unter uns geredet. Ich weiß ſchon, daß er immer ſo herum mauſer. Aber halte er ſeine Predigten, das Conferenziren geht ihn nichts an.

Dem Meßnerfranzl gebe Sie auch keinen Zettel mehr an mich. Eine keusche Braut des heil. Geistes gibt den Mannsbildern nicht viel gute Worte. Genug, Sie kann sich an Ihren Beichtvater halten. Hat Sie etwas an mich, so gebe Sie's nur der Ausgeherin. Ich schicke Ihr hier Addressen an mich von einer fremden Hand geschrieben, in diese schließe Sie Ihre Briefe ein, so meynen die Leute, der Brief sey anderswoher, und nicht von Ihr. Geistliche setzt das Briefschreiben leicht in Verdacht, und man kann deßwegen nicht sorgfältig genug seyn, um der Welt kein Aergerniß zu geben.

Auf das, was Sie schreibt, will ich Ihr nun gleich antworten.

Sie hat Ihr also gesagt, daß das Psalliren in lateinischer Sprache ein todtes Werk sey, weil die Psallirenden nicht verstehen, was sie sagen. Aber ich sage Ihr, daß der, der so denkt, entweder nicht versteht, was in der Schrift gelesen wird, oder daß er ein Freygeist sey. Merke Sie sich, warum ich das sage.

Auf diese Weise, daß man in Frauenklöstern Leute, die nicht lateinisch verstehen, lateinisch beten lasse, wird die Prophezeihung erfüllt: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dein Lob vollkommen gemacht, o Herr! Vollkommen gemacht, sagt der Prophet. Das Gebet der Kinder und Säuglinge (Kinder und Säuglinge verstehen aber gewiß auch nicht, was sie lallen) ist also ein vollkommenes Gebet, und das lateinische Gebet der Klosterfrauen ist ja gewiß ein Gebet, wie es Kinder und Säuglinge beten; denn die Klosterfrauen, welche als fromme Kinder Gottes an der Mutterbrust eines heiligen Ordens Tugend und ewige Keuschheit heraussaugen, verstehen so wenig als Kinder, was sie humsen und singen.

Hernach, warum soll das unverstandene Gebet der Klosterfrauen nicht Gott angenehm seyn. Die Schrift ladet ja alles zum Lobe Gottes ein. Drachen und

Basilisken, Rindvieh und Bestien ruft sie auf zur Anstimmung des Lobes Gottes. O ihr heiligen Klosterdrachen! O ihr sanftmüthigen Ordensbasilisken! O ihr holdseligen Rindvieher von Nonnen! Soll denn euer Lob Gottes minder werth seyn, als das Lob der Weltbrachen der Sünderbasilisken, der Hofrindvieher, der Stadt- und Landbestien? Siehr Sie, wie die Leute so pirulos raisoniren.

Der Pabst und die Durchl. Churfürsten des römischen Stuhls, die Kardinäle, wissen perfect, daß in Klöstern in einer Sprache gebetet wird, welche die Klosterfrauen nicht verstehen. Sie hören auch von den Gründen, welche man wider diesen Gebrauch anführt, gewiß zuweilen, wenigstens von weitem reden. Sie lassen's doch beym Alten. Wär's nicht recht, so müßte es ihnen der heilige Geist schon anders eingeben.

Aber Nein, es bleibt trotz allen dem, was dawider im Ernst gesagt wird, beym Alten. Warum? Nämlich um zu zeigen, daß die Vernunft in Glaubenssachen am wenigsten d'rein zu reden habe, und daß man da am sichersten gehe, wenn man glaubt, was die geistlichen Herrn sagen, ohne viel über das herumzuschnufeln, was sie sagen.

Klosterfrauengebet ist demnach das Gebet der Unschuld, das Gebet dankbarer Lastthiere der Erde. Sie würden schon anders beten, wenn man es ihnen schaffen thäte. Aber es schafft's Niemand. Wohin auch mit den Brevieren? Soll man die Venetianer, die so gut Welsche sind, als der Pabst ein Welscher ist, arm machen und an den Bettelstab bringen? Schau's, mein Kind, diese verlegen aber die Breviere. — Und wie das Fastenabschaffen den Holländern, ratione Stockfisch und Häring, einen tödtlichen Stich versetzte, und also in Nudeln, Stockfisch und Häring gefaßet werden muß, weil die Holländer mit Stockfisch zu uns hereinhandeln, so muß lateinisches Brevier von teutschen

Zungen gebetet werden, weil die Venetianer mit Brevier hereinhandeln. *)

Sie sieht vim argumenti nicht so ein. Wenn Sie aber morgen zu mir kommt, so kann ich Sie mündlich schon weitläufiger hierüber instruiren. Wie gesagt! Sie braucht deßwegen keinen Kaffee. P. Florin wird es Ihr auch nicht besser sagen können. Das Lamm, welches auf dem Buch mit sieben Siegeln ruht, versiegle Ihre Tugend. Ich erwarte Sie, mich mündlich über berührte Gegenstände deutlicher expectoriren zu können ꝛc.

Brief an bemeldte Jungfer Mariandl.

Durch Klosterfrauen wird das Reich der Offenbarungen erweitert.

Liebes Mandel Gottes!

Ich habe Ihr Anfangs gesagt, meine liebe Tochter, daß die Klöster Säulen seyen, welche die sündige Welt unterstützen, daß sie nicht in die Hölle hinabsinkt, weil in Klöstern erzogen werden Büßer und Büßerinnen, deren Beruf ist, Gott zu versöhnen. Ich habe auch gesagt, daß sie das seyen, damit die Prophezeihungen erfüllt werden können, wie denn schon wirklich einige erfüllt worden sind. Aber noch nicht genug! Klöster sind auch da, das Unvollkommene der Offenbarung zu ergänzen. Weltleuten kann sich Gott nicht so mittheilen, wie Klosterfrauen. Der arbeitsame Bauer und Bürger schlaft nach seiner Arbeit, wie ein Roß und der Höfling und Wollüstling liegt die meiste Zeit in einem Rausch von Wein oder Leidenschaften begraben. Gott hat keinen Schlaf, weil er nie müde wird, und weil das Regieren seine Arbeit ist, wie die unsere das Essen, Trinken und Singen.

*) Es ist bemerkenswerth, daß diese Stelle schon im Jahre 1784 in Altbaiern von Bucher (als einem Geistlichen) gestrichen worden ist.

Das wissen wir nun, daß Gott allerhand heiligen Klosterfrauen erschienen ist, und das Schönste seines bittern Leidens und Sterbens wäre uns unbekannt geblieben, wenn nicht Brigitta und Melchtildis das Mangelhafte der Evangelien ersetzt hätten. Nur allein von diesen haben wir erfahren, wie viele gottlose Juden mit unverschämter Frechheit dem leidenden Heiland ihre ungewaschne Strümpfe um sein allerheiligstes Maul geschlagen haben. Diese erzählten es uns, daß ihnen Christus der Herr gesagt habe, daß er 127mal während seiner heiligen Passion wehmüthigst geseufzet, und 72mal bey dem Bart allerschmerzlichst gezogen worden; — daß er akurat 6666 Geißelstreiche empfangen, durch diese und andere Schläge 5475 Wunden am heiligen Leib getragen, und akurat 30439 Blutstropfen deßwegen vergossen habe. Und wer denn dieses weiß, der betet zu Ehren eines jeden Blutstropfen 7 Vater unser und 7 Ave Maria, und das so lange fort, bis er 223010 Vater unser gebetet hat, und dann wird er, wie ihm die heil. Frauen sagen, vollkommenen Ablaß erhalten, die Pein des Fegfeuers nicht empfinden, den heil. Martyrern, die ihr Blut vergossen haben, gleich geachtet, und von seinem heil. Schutzengel in der Stunde seines Absterbens sammt allen seinen Blutsfreunden, die etwa noch im Fegfeuer bis zu seinem Tod gelitten haben, triumphirisch in den Himmel eingeführt werden, und trägt eine schwangere Frau auch nur diese Offenbarung bey sich, so wird sie leicht und fast ohne Schmerzen gebähren.

So sage ich Ihr denn, daß auch Frauenklöster diesen Nutzen haben, daß aus diesen heiligen Kanälen derley Offenbarungen, welche den heiligen Evangelisten selbst unbekannt geblieben sind, der Welt in Menge mitgetheilet werden.

O felix Adae peccatum! So rufe ich dann recht auf. Ein Glück ist es, daß du gesündigt hast, o Adam, denn sonsten wären die welterbauenden Geheimnisse alle verborgen geblieben. Glückselig und höchst

nützlich ist aber auch deßwegen der Stand der Klosterfrauen, und die ihn aufheben, stehen in Gefahr, nichts mehr inne zu werden, denn obschon diese heil. Klosterfrauen Vieles in Erscheinungen sahen, so ist doch nicht zu vermuthen, daß der Heiland seinen Schatz allen ausgekramt, und nicht auch andern frommen Seelen noch zur Belohnung neue Aufschlüsse zurückbehalten habe.

Es ist Zeit, daß Sie sich zu einer Generalbeicht richtet. Weil wir zu dieser wohl einen halben, wo nicht einen ganzen Tag brauchen, und es nun sehr kalt ist, will ich Sie im Zimmer hören. Sie kann also zuvor mit mir Kaffee trinken, so sieht's selbst, ob Ihr der Kramer gute oder schlechte Waare angehängt habe. Wüßte ich, daß er Ihr gar nicht schmecke, außer es wäre P. Florin dabey, so würde ich ihn einladen. Aber der Mann schnupft so viel Spaniol, und der meine geht ohnedem so zusammen, daß ich nichts mehr zu verschenken habe, und noch dazu kenne ich keinen Menschen in der Welt, wo ich einen betteln könnte. Frag Sie doch den H. Vater, wo man ihn recht gut bekommt. Ich will dann bey der Jungfer Conkandidatin Sophia anklopfen. Vielleicht glückt's mir da. Lebe Sie recht wohl, und mache Sie, daß Sie heut Abends um 3 Uhr beym Fenster steht, wenn ich vorbey gehe. Ich werde Sie der gottlosen Leute wegen nicht einmal grüssen. Mein Herz meint's auch ohne Kompliment redlich ꝛc.

Brief an einen guten Freund.

Von dem Nutzen der Treue von Ordensbrüdern und Schwestern gegeneinander.

Liebstes Brüderl!

Ich bin nun durch Baiern gereiset, und kann dir in Absicht auf den Nonnenstand einmal vieles erzählen.

Zu München habe ich von englischen Fräulein gehört, daß sie einige Exjesuiten reichlich unterhalte. Die wahren Herrn unter den Nonnen spielen aber dort die Franziskaner. Diese haben drey Klöster in München gehabt. Eines besitzen die Klarisserinnen auf dem Anger. Da erzählt man dir, daß du in dieser Kirche den Porciuncula-Ablaß immer, und nach Belieben haben kannst. Dieses Kloster hatte vor etlichen Jahren mehrere Patres unter einem Präsidenten, der auch Franziskaner war, ernähret. Auf einmal stellte man ihnen Weltpriester. Der Bischof hat ihnen aber, so wie gestissentlich, die dümmsten und gröbsten vom Lande hereingerufen. Da nun diese Kerln nicht die mindeste Diskretion hatten, zeigten die Nonnen bey jeder Gelegenheit ihre Unzufriedenheit, und baten so lange, bis sie ihre Franziskaner wieder erhielten. Doch hat man die Franziskaner reformirt, das ist, man erlaubte nicht mehr, daß sich der Obere Präsident nennen dürfte. Das Kloster, Bittrich genannt, ist das zweyte, wo ein Franziskaner den Geist regulirt. Dieses Kloster muß einen ungeheueren Schatz von Mobiliarschaft besitzen; denn vor Zeiten ließ man die Ausfertigung der Kinder, welche in dieses Kloster traten, wie die Ausfertigungen der Prinzessinnen sehen. Kloster Stiegen war das dritte. Dieses ist aber nun geschlossen, und die Schwestern desselben sind in andere Klöster eingetheilt. Einige von ihnen legen ein neues Gebäude für sich vor einem Stadtthore, nahe an den barmherzigen Schwestern an. Diese Nonnen behalfen sich lange mit einem Weltpriester, und als man ihnen die Franziskaner verbot, waren ihre Bitten nicht so warm, um die Zurückstellung desselben, wie die Bitten der übrigen. Ehe man dieses Kloster geschlossen wurde, fügte es sich, daß ein geistlicher Fürst für dasselbe intercedirte, und Bittrich zur Aufnehmung in Vorschlag brachte. Da kann man dir aber nicht genug erzählen, mit welchem Eifer der Franziskaner-Provinzial sich der Schwestern in Bittrich annahm,

Warum hätte er's auch nicht thun sollen? Die kalten Schwestern auf der Stiege blieben gleichgültig, obgleich man ihnen den Franziskaner nahm. Die von Bittrich aber ließen sich alles in der Welt kosten, ihren Herzensfranziskaner wieder zu erhalten. Der Provinzial sah wohl vor, daß der Fürst, wenn er verrathen würde, dieß seinen Brüdern merken könnte. Aber er setzte alles auf's Spiel, und verwendete sich für Bittrich so gut als es möglich war. In solchen Fällen zeigt sich der Nutzen von Anhänglichkeit und Treue. Brav hat der Ehrenmann seine Sache gemacht, und er gewann auch wieder den Fürsten. Er schlich mehr, und negozirte heimlich. Hat aber auch im Grunde sein B mühen den Ausschlag nicht gegeben, so bleibt dieser Fall doch Klosterfrauen, welche wanken, und gegen ihre Patres gleichgültig werden wollen, ein abschreckendes Beyspiel, und den übrigen ist es Aufmunterung, an Mann zu halten. Er hat aber noch mehr gethan. Als er sah, daß der Fürst seinen Brüdern nicht mehr gut wäre, zog er sich zurück, gab einem andern Pater den Namen: Provinzial, und nun regiert er sein Ordensschiff in einer andern Diöcese. Alles muß man aufopfern, wenn man seine Treue beweisen will. Nirgends sollen sie das auch besser thun können, als in Baiern, denn eben in diesem Lande besitzen sie auch die herrlichsten Reichthümer, welche sie mit ihren Brüdern so fleißig theilen, daß sich manche Weiber mit Erbsen und Bohnen nähren, um ihren Männern, wie man sich in diesem Lande spottweise auszudrücken pflegt, die guten Bissen, die sie vorne nicht mehr hineinbringen, hinten hineinstecken zu können.

Wenn man sich umsieht in Baiern, findet man neun Weiberabteyen, und der Nonnenklöster in Städten sind so viele, daß das Zählen lange Weile macht. Ich will dir einmal alle nennen; heute muß ich aber beschließen, denn ich bin eingeladen, des braven Provinzials Gesundheit zu trinken. Der Mann verdienet in der Geschichte Verewigung und unsern Segen. Lebe wohl.

Des

geiſtlichen Suchverloren

Fünftes Kapitel.

Von den Hauptfeinden des Menſchen.

Daß ich unter den Hauptfeinden des Menſchen Welt, Fleiſch und Teufel verſtehe, werde ich wohl nicht erſt erinnern dürfen. Denn gleichwie der Himmel drey Tugenden hat, Glaube, Hoffnung und Liebe, um uns ſelig zu machen, ſo hat die Hölle drey Laſter, ſagt der heilige Hilarius in vit. PP. nämlich Welt, Fleiſch und Teufel, um ihn zu fangen und zu unterjochen.

Du, o Welt, biſt das erſte ſaubere Zoberl, welches dem Menſchen die Grube des Verderbens baut. Ja, ja, glaube es nur kecklich, o chriſtliche Seele, wenn dieſe verführeriſche, gottloſe, verdammte Feindin des Menſchengeſchlechtes — die Welt nicht wäre, ſo kämen wir leicht alle vom Mund auf in den Himmel — und von allen paradieſiſchen Adamskindern würde nicht nagelgroß verdammt, anſtatt daß nun kaum von einer Generation nagelgroß in den Himmel kommt, und die ganze Welt bis auf ein kleinwinziges Dreißgerl verdammt wird. So ſagen die heiligen Väter ſelbſt, *) und ich glaub's von Herzen gerne.

*) S. Method. in suis revel. quas habentur tome 2. Bibl. SS. P. P. Revel. S. Brigittae l. 6. c. 67. Dionys. Carthusianus in enarrationibus somniorum l. 5. P. Caspar in visionibus nocturnis c. 3. Ios. Wunderlichius in apparitionibus Damnatorum tom. 9. etc. etc.

Wie nun Deliberiren heut zu Tag nichts anders heißt, als der Welt den Krieg ankünden, und sich nach diesem ritterlich gefechtenen Kampf ein stilles und ruhiges, arbeitloses Plätzl im Himmel in futuro, im Kloster in praesenti herausſuchen, damit man gemächlich, so lang's dauert, leben, und dann von den heiligen Engeln in den Himmel getragen werden kann; so ist nun nichts nothwendiger, als die Feinde unsrer Seligkeit zu entlarven, und damit man ihnen recht in's Gesicht sehen kann, herzustellen.

Was ist aber denn nun die Welt? Sie ist die Hure, welche sich nach verschlossenem Paradeis dem sündigen Menschengeschlecht Preis gegeben hat. Aber eine magere dürre Canaille, der man im Schweiße des Angesichtes, wie man sagt, erst das neue Jahr abgewinnen kann. Sie ist der Leib der Sünde, und das Laster ist ihre Seele. Sie erscheint in den heiligen Vätern (*) als Säugamme der Hoffart, als Habichtnest des Geitzes, als Giftpastete des Vielfraßes, als Aqua Tofana oder Ignaziwasserl und Jesuitenroseglio der Trunkenheit — als Schwindgrube der Unzucht, als Löwenhöhle der Raubbegierde, als Hyäne des Neides, als Polster der Trägheit, als Becher des Betruges, als Dolch des Bruderhasses, als Meuchlmörderin der Tugend, als ein Lasterozean aller Uebel und als Abgrund der Abgründe aller ersinnlichen Abentheuer.

Wie selten ist der in der Welt, sagt Ambrosius, den die Wollust nicht brennt, der Geiz nicht reizt, die Unzucht nicht abbleicht, der Neid nicht auszmergelt, die Schwelgerey nicht entmannt, der Hochmuth nicht zu Boden wirft. Sie ist voll Dornen die Welt, ruft Ber-

(*) Greg. mon. libr. 5, Hieronymus ad rusticum. Aug. 9. Confess. Isidor. super Amos Proph. Chrys. super Mart. Bernard. de dilg. Deo. Beda super Antica, Cassianus, Melchisedech, Sadoch, Elias, Gassner, Kreitner, Kleirl, Krimer, Ioll, Falk et Com. DD.

nard, in seine Felsenklippen verscheut. Unter diesen herumwandeln und nicht gestochen zu werden, ist ein Werk der göttlichen Allmacht, nicht aber unsern Kräften angemessen. Wo wenig Weisheit und viele Bosheit, wo alles schlüpfrig und mit Vogelleim bedeckt ist, wo Finsterniß herrscht, und Netze ausgespannt sind; da ist die Welt, fährt er fort. Unter vier Seelen kommt nicht eine in den Himmel. So beschließt er. In der That. Christus der Herr getraute sich selbst nur drey und dreißig Jahre in der Welt zu bleiben, und eilte, gekreuzigt zu werden. Warum? weil sie so verrucht und so gottlos war, sagt der heilige Anonymus.

Ist es aber um das Fleisch wohl etwas Besers?

Wo wir immer hingehen, spricht Gregorius, tragen wir unsern Strick, der das Fleisch ist, mit uns. Dieses Fleisch in der Sünde geboren ist unser Erbfeind. Zorn, Hoffnung, Furcht und Lust sind die vier Räder des Triumphwagens, auf welchem das Fleisch nach besiegtem Geist in die Hölle fährt. Du bist nichts, o Fleisch, als ein Sack voll Koth, ein Hefen, ein Leim, ein Gestank, ein Misthaufen, sagt Hugo, daß du hübsch herabgemalt bist, das macht dich erträglich. Ein Aas, eine Würmerspeis, ein Teufelsbrat macht die Sünde aus dir. — Und dieses Fleisch sollen wir in der Welt kultiviren, nicht in einem Kloster abtödten, um es in figura gloriae zu transsubstantioniren?

Und der schwarze Höllenhund, wer ist denn der?

Er ist der Drach, der unsere Eltern überwunden hat. Er ist der Vater der Lüge, und Antichrist's Urahnherr. Er ist der höllische Kammerherr, welcher der Sünde und dem Tode die Thüre in die Welt eröffnet hat, der Stifter alles Uebels, der Vater der Bosheit, und der Rachen des Verderbens.

Mit diesen Feinden hat der Mensch zu ringen in der Welt. Geht er aber in ein Kloster, so ist er nicht mehr in der Welt. Er hat zwar ein Fleisch, aber ein geweihtes, wie man zu Ostern die kälbernen Braten opfert

Der Teufel lauert ihm noch nach; aber die Klostermauern überspringt er nicht so leicht, weil er, wie die ganze Welt sehen kann, von einem gar schlechten Fuswerk ist, sintemalen er nur, wenn er ein Mannl ist, Bocksfüße, und ist er ein Weibl, Geißfüße hat.

Diese Vorstellung Klosterkandidatinen recht lebhaft eingeprägt, können nichts anders als bey denselben gute und heilsame Gedanken, vermög welchen sie sich dem Klosterstande widmen, hervorbringen und für die Ewigkeit festsetzen.

Ich fand durch viele Erfahrung bestärkt, daß es besonders gut ist, wenn man mit Mädeln, die man recht eisenfest für den Klosterberuf machen will, geistliche Exercitia macht. Da hat man sie, wenn man das mit ihnen unternimmt, etliche Tage nur zwischen sich und den Klosterfrauen getheilt bey sich, und kann sie zum beschaulichen Leben besser abrichten. Ich habe deßwegen auch ein besonderes Buch gehalten, worin ich meine Art Exercitia zu machen für junge Confratres aufzeichnete, und was ich davon besitze, will ich auch herlegen. Da werden die drey Hauptfeinde recht bekämpft. Der christliche Leser beliebe also das Weitere in Folgendem zu suchen.

Des

geistlichen Suchverloren

Sechstes Kapitel.

Geistliches Seelenbanquet, oder Blokade der Erbfeinde des menschlichen Geschlechts.

Ich war immer entschlossen, dieses Büchelchen besonders herauszugeben. Aber nun kommt's eben recht in die Welt. Der Titel heißt so:

Die durch die Finsterniſſe gottſeliger Nächte in den hellſchimmernden Spiegelſaal des verliebten Bräutigams geführte Seele, das iſt: Ariadne mystica, oder geiſtliche Eindde, Kloſterkandidatinnen des richtigen Erkenntniſſe ihres Berufes halber aufgeſperrt.

O Seel! ich bab dich lieb,
Und lehre dich, die Dieb'
Der Seligkeit erkennen.
Verlangſt du dann zu ſeyn
Braut des Chriſtkindelein,
Muß dein Herz wie Aetna brennen.

Auf Koſten eines keuſchen Seelenliebhabers allda.

Es wird dann ein Zimmer, worin die Predigten gehalten werden ſollen, finſter gemacht, nicht zwar, daß man unter den Predigten beſſer ſchlafen kann, ſondern weil man bey der Nachtlampe die Wahrheiten beſſer ſieht, als beym Licht der Sonne, und auch ein Unterſchied ſeyn muß zwiſchen einem Schuſter, der, wie das Sprichwort ſagt, zu ſeiner Arbeit die Läden aufmacht, und zwiſchen einem Lehrer der Weisheit, der ſie zumacht. — Predigten beym Tag gehalten, hat man vermuthlich auch ſchon genug. Ich habe alſo dieſe Schrift novitatis gratia in Nächte eingetheilt.

Der erſten Nacht

erſte Nachtwache.

So bald die Kandidatin in die ſchwarze Kammer eingelaſſen wird, empfängt ſie der Beichtvater alſo:

Eingangsrede.

Denke Sie ſich, meine liebe Schweſter, und glaube Sie feſtiglich, daß ihr Gott nun einen Propheten —

der ich von Gottes Gnaden bin — — nach einer Pauſe — daß ihr Gott einen Propheten, der ich bin — NB. Es wird gut ſeyn, das, was mit größern Buchſtaben gedruckt iſt, auch mit mehr Emphaſis der Kandidatin unter die Naſe zu reiben — — daß ihr Gott einen Propheten, unter welchem heiligen Beruf ich unwürdiger Diener Gottes Ihr hier in dieſer heiligen Einöde auf ihren Wegen des Heils erſcheine. — NB. Wenn nun die Kandidatin noch nicht auf ihren Knien liegt, den Propheten zu empfangen, ſo ſoll man's von Rechtswegen niederſchlagen; man kann ihr's aber auch Höflichkeit halber ſagen — welchen Propheten Ihr Gott zu mir ſendet, daß ich Ihr ſage, daß ſie Ihrem Berufe nachkommen, und vor dem weiten breiten Weg der Welt den engen Kloſterweg zum Himmel erwählen ſollte.

Eia ergo!

Stoßet, ſtoßet in eure Poſaunen, ihr Furien, ihr Höllengeſpenſter, und unterſtützet meine Wahrheit.

Frage. Fährt nicht in die Hölle die Welt?

Ein Echo antwortet hinter einem Vorhange hervor ganz natürlich auf dieſe Frage:

Nichts gefehlt!

Hört Sie alſo, mein liebes Kind, was das Echo aus der Hölle herauſſagt?

Nichts gefehlt,
In die Höll' führt die Welt.

Laſſe Sie uns alſo da ſtehen bleiben, und zu meditiren anfangen.

NB. Der Beichtvater muß nicht vergeſſen, alles lebhaft zu machen, und auf ſeiner Bühne, unter der ein aufgeſperrter Höllenrachen gemalt und beleuchtet ſeyn kann, hin und her zu ſpringen, ob er ſchon vom Stehenbleiben redet.

Drey Feinde hat der arme Menſch. Die Welt, das Fleiſch, und den Teufel.

Die Welt ſey es dannenhero, welcher ich heute als der zu Ihr von Gott geſendete Prophet den Krieg

ankündige, um Sie, meine liebe Tochter, als eine Gefangene derselben aus ihrem Rachen zu reissen, und in die Freude des Herrn einzuführen.

Wir wollen aber nichts blindlings glauben. Ich stelle Ihr also zwey Bilder vor, welche vor Ihren Augen heut immerhin schweben, und mir, als dem Propheten, der zu ihr gesendet ist, an die Hand arbeiten sollen. Sehe Sie:

Die Hölle ist das erste Bild, mit der Aufschrift: Hier ist keine Ordnung, sondern ewige Verwüstung. Marc. 10. 3. Ein wahrer Durcheinander, wie er in der Welt ist.

Das Kameel vor einem Nadelloch ist das zweyte Bild, mit der Aufschrift:

So wenig ein Kamel geht durch ein Nadelloch,
So wenig wird eingeb'n der Reiche zum Himmel hoch.

Merke Sie sich bey diesen Denkbildern folgende Tesseram, oder den Denkspruch, den Sie immer wiederholen soll.

Aergert dich dein Aug, so reiß es heraus, und ärgert dich dein Fuß, so kein ihn weg. Luc. 21.

Item. Soll sich dir Vater und Mutter in Weg legen, so sollst du über sie hintreten (calcato patre et matre) und deinem Berufe nachfolgen.

Praeludium. Die Klosterfrauen singen ein geistliches Gesang von der vermaledeiten Welteitelkeit aus den Gedichten P. Baldes S. J., welche zu Köln, einer Residenzstadt der christlichen Musen, erschienen sind.

1. Ein Traum, ein Traum ist Eitelkeit,
Ist alls ein Traum, was eitel,
Von Krösus Gut, von Salmons Freud
Träumt manchem leeren Beutel.
Sags noch einmal, sags abermal:
Wir sind der Menschen Jahren,
Dann sauber nix, und wieder nix,
Als Lirl Larl Larum.

2. Dieß

2. Dieß iſt das ſtettige Weh und Weh,
Aus der Natur gezimmert,
Das röhrt der Ochs, das brüllt der Eb,
Der Untergang ſie kümmert.
Das kräht der Hahn, das ſingt der Schwan,
Das pfeifen auch die Meiſen,
Nur Tand und eitel Ding triſt auch,
Thuſt die ganz Welt durchreiſen.

3. Alles vergeht mit dem Planet,
Der ſo viel G'ſichter machet,
Jetzt leer, jetzt voll, jetzt taub, jetzt toll,
Bald ſchlafet, und bald wachet.
So ſag ich es denn abermal:
Mir ſind ut supra etc.

Nach dieſem ſchönen Lied hält der Prediger die erſte Exhortation, woran auch die Kloſterfrauen im Nebenzimmer Theil nehmen können.

Exhortation
an ein ſämmtliches ehrwürdiges Kapitel der Kloſterfrauen.

Thema. Vinciantur funibus paupertatis. Job. 36.
Sie ſollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth.

Alſo, alſo, ſprach der göttliche Bräutigam eurer Seelen, in Chriſto vielgeliebteſte Töchter, als euch der heilige Geiſt durch euren Seelenhirten in's Kloſter geworben hat. Sie ſollen gebunden werden mit den Stricken der Armuth, damit ſie ſich ewig von mir nicht loskaufen können.

Die Armuth, ſagt der heilige Chryſoſtomus, iſt die Fährerin in das geſtirnte Paradeis des lazurenen Himmels. Sie iſt die Salbe, mit der ſich die ſchmieren ſollen, welche mit Fleiſch, Teufel und Welt zu kämpfen haben.

Wer nach dem Geiſt der Klöſter arm iſt, iſt wahrhaft reich, ſagt er.

Und wo ich mich nun immer hinwende, finde ich Beweise dieſes Satzes. Aber halten wohl alle Kloſterfrauen auch die heilige Armuth, wie ſie ſollen? Wenn ſie dieſelben halten, oder nicht halten, was haben ſie zu hoffen? Was iſt Urſache, daß einigen die Armuth ſo läſtig wird? Ueber dieſe drey Fragen will ich mich ausdehnen.

Geduld, meine Tochter, denn ich rede von eurem Brautſchatz, der heiligen Armuth.

Sobald eine Kloſterfrau Profeß gemacht hat, iſt ſie die ärmſte Trhpfin von der Welt; aber wohl gemerkt, nur um Gottes willen. Nichts mehr gehört ihr, alles, alles dem Kloſter.

Schweſter Subdola hörte das Ding auch einmal, kehrte ſich aber wenig daran. Nun iſt's krank geworden. Sie ließ den P. Beichtvater holen. Ich muß ſterben, ſprach ſie, ich möchte ein Teſtament machen. Hieran zu denken, iſt ſchon eine Todſünd, meine liebe Tochter, ſchlag Sie ihr's aus. Sacra congregatio ſagt: ex vi voti paupertatis redditur incapax testandi. Das Teſtament iſt ſchon gemacht. Wenn ſie etwas hat, gehört es dem Kloſter. Ja, ſo lange ich im Kloſter bin, habe ich ſchon in der Stille ein Legat genoſſen, welches mir ein Verwandter ſel. zu meiner, und nicht zu meiner Obern Diſpoſition, und ſogar unter der Bedingniß vermacht hat, dem Kloſter hievon nichts zu verrathen. Von dem, was ich mir ſo erſpart habe, werde ich ja teſtiren, und das mir eigen zugehörige Legat dann wieder weiter an einen weltlichen Erben überlaſſen dürfen?

Nichts zu melden davon mehr, daß Sie meine liebe Tochter auch hievon nicht teſtiren kann, ſo will ich Ihr ſagen, daß Sie eine Todſünd begangen habe, weil Sie das Geld unter dieſer Bedingniß angenommen hat, ſprach der Beichtvater, und billig und recht: Monialis enim,

cui professae relictum fuit legatum sub ea conditione, ne superior se ingerat, fit proprietaria, si accipit absque superioris licentia, et peccat graviter, wie Graffius part. 1. L. 3. c. 5. sagt. Wer so Geld annimmt, erhält ein stilles Eigenthum. Der Besitz eines Eigenthums besteht aber nicht neben dem Gelübde der Armuth. Die Obern sind schon so politisch, es zu dissimuliren vor euren Freuden, als wüßten sie nichts darum. Warum sollt Ihr also solche Sachen nicht offenherzig entdecken?

Das Legat fällt ja doch meinen Freuns den heim? fragt ganz ängstig die kranke Schwester Subdola. In foro externo kann es seyn, weil die Klöster viele Feinde haben. Die Bedingniß, daß das Geld bloß zu ihrer Disposition ohne Wissen der Obern von ihr genossen werden soll, ist conditio turpis, eine schändliche Bedingniß, und wird also nach unserm klösterlichen jure canonico für eine solche angesehen, die gar nicht gemacht worden ist. In foro interno hat demnach das Kloster allen Zuspruch zum Legat, weil nur das Kloster, nicht aber eine Klosterfrau capax bonorum ist, das Kloster aber allemal die Klosterfrau erbt. Deßwegen sagt P. de Alexand. Tenet tamen ejusmodi Legatum, quia conditio illa, ne superior se intromittat, est turpis, cum repugnaret voto paupertatis, ac proin non vitiat Legatum, sed vitiatur, et habetur pro non adjecta. P. de Alex.

„So kann ich also," fuhr Subdola fort, „mein Legat nicht selbst verwenden, wie ich will, und es lebend noch an Freunde und Wohlthäter hinüberlassen?" Keineswegs, meine Schwester. Wenns heute das Kloster erfährt, so öffnet Sanchez mit vielen andern Lib. 7. cap. 12mo. dem Kloster Thür und Thor, ihr, trotz allen Widersprüchen, das Legat vor der Nase wegzunehmen.

„Und wenn man mir's nun sub titulo Elemosynae als Allmosen geben wollte, so müßte ich's annehmen?“ Was Sie da, meine Schwester, mit einer Hand weiß machen wollte, würde Sie mit der andern schwarz machen. Zum Allmosen annehmen hat freylich das Kloster kein so kräftige Recht, Sie anzuhalten, daß Sie es unter einer Todsünde annehmen müßte. Aber Diana sagt ex communi, daß, wenn Sie das Allmosen nicht annehmen wollte, so sündigte Sie platterdings contra charitatem, die Liebe. Es geht also hier auf, was Sie dort erhauset hat, denn die Ihren Schwestern schuldige Liebe fordert, die Commungüter durch Allmosen zu vermehren.

„Ich wollte aber gerne in der Stille mit meinem Legat etwas Gutes stiften. z. B. arme Kinder kleiden.“ Ach plage Sie mich nicht, communis ist dawider, und ich kann nicht grad machen, was krumm ist.

„Ach! Euer Doktor Kommunis und euer Sanchez und Diana, müssen mir seine Juden seyn. Sie ziehen unserm Herrn den Rock ab, und geben ihn der Synagoge Preis.“

Ei, daß dich! Was fanget Ihr da an, Schwester! Ihr redet Frevgeistungen, Ketzereyen! So geht es, wenn der Geizteufel das Herz besessen hat. Dann soll man solche verlarvte Klosterfrauen auf dem Todbett bekehren.

Die Geschichte, Andächtige, die ich da verblümt erzählet habe, trug sich wirklich zu. Es war eine solche Klosterfrau — (hätte bald was anders gesagt) — die lange ins Geheim Familiengeld ohne Wissen der Obern genoß. Sie war nämlich von einem Weltkind verführt, und mit falschen Prinzipien angesteckt. Auf dem Todbett gieng ihr warm zu. Da redete sie; aber immer abgebrochen, immer gerade ums halbe. Als nun der Beichtvater ihr alles exenterirte, wurde sie immer

ſchwächer, ſie erzürnte, ereiferte ſich. — Pumß war ein Schlag da.

Sag Sie nur, meine liebe Schweſter, von welchem Verwandten hat Sie das Geld? ſo fragte der Beichtvater.

„Ich werde ſchon wieder beſſer werden,“ lallte ſie.

Der Beichtvater. Ich kann Sie ſonſt nicht abſolviren, Sie wird verdammt. — Schon iſt — der Fankerl bey der Thüre.

„Ich werde ſchon wieder beſſer werden,“ lallte ſie ſchon unverſtändlicher.

Der Beichtvater. Der heilige Ordensvater bittet Sie mit aufgereckten Händen, Sie ſoll den Verwandten nennen, der das Legat zu bezahlen hat. Der heilige Vater wird Sie aus Dankbarkeit zu ſich in ſeinen Schoos nehmen.

„Ich werde — ſchon wieder“ da ward ſie ſchwarz im Geſicht, wie der leidige Muxl — und es kamen die Konventſchweſtern; ſogar die Frau Oberin Hochwürden und Gnaden kamen, adſortirt von der Krankenwärterin.

Sie kniet rechts, der Beichtvater kniet links bey der kranken Schweſter nieder. Er ſchreyt: „Um alle heilige 5 Wunden, das koſtbare roſenfarbene Blut, ſage Sie Schweſter, bey welchem Verwandten ſteckt das Legat, oder ich kann Sie nicht abſolviren.“

Ihro Hochwürden und Gnaden und das ganze Konvent ſchreyen dem Beichtvater nach: „Um alle 5 Wunden, das koſtbare roſenfarbene Blut, ſage Sie goldene, heilige, göttliche Schweſter, bey welchem Verwandten ſteckt das Legat, oder ich kann Sie nicht abſolviren.“

Die drey theologiſchen Tugenden, ſchreyt Schweſter Kappa, und will ihr vorbeten, anfangend:

Ich glaube.

Die Kranke streckt die Zunge heraus.

Sie glaubt nichts mehr, sie ist eine Freygeistin, sagt der Beichtvater darauf.

Die sieben Schloß, sagt die Krankenwärterin, oder das Gertrudengebet im Sterbstündlein. —

Ja die Trud hat schon einer angeschossen, sagt der Beichtvater. — —

Absolviren! schreyt die Novizin, Absolviren!

Da thut's einen Schall im Zimmer, als wenn's aus wäre.

Und — Jesus Mariä! schreyen alle, und laufen zur Zelle hinaus. Die gnädige Frau, als eine Frau vom Stande (ist eine Marktschreiberstochter gewesen) war dem Schrecken nicht gewachsen, und fiel in eine Ohnmacht, so, daß der Beichtvater Mühe hatte, sie zurückzubringen. Als sie aber zu sich selber kam, war ihr erstes Wort: — Was ist's mit dem Legat? Und als ihr der Beichtvater antwortend sagte — Nix — fiel sie in eine noch erschrecklichere Ohnmacht, und so continuirte sie den ganzen Tag, von Ohnmacht zu Ohnmacht herumwandelnd. — Und was folgt nun aus allem diesen anders, als daß Schwester Subdola immer und ewig verdammt worden?

Seht meine liebe Ordensfrauen, das ist dasjenige Ende derer, die heimliche Gelder besitzen. Krank werden sie — dann thun's freygeisterische Reden auf dem Todbett — dann werdens schwarz, wie Mohren — dann bleckens die Zähne heraus — dann ist alles Zusprechen vergebens — dann werdens nicht absolvirt — dann holt's der — Benedicat vos Deus Pater, et Filius, et Spiritus sanctus — Gott behüte und bewahre uns davor.

Sancti estote, quia et ego Sanctus sum, steht in göttlicher heiliger Schrift. Bey Leibe nicht: Hole euch dieser und jener. O ihr dem Herrn geheiligte Jungfrauen, zittert bey diesem erschrecklichen Exempel, welches sich zu Cosmopolis zugetragen hat, und

habt ihr, welches doch von so heiligen Personen, als ihr seyd, nicht zu hoffen ist, Geld ohne Wissen eurer Obern, o so legt es heute noch zu den Füßen derselben. Mit mütterlichem Herzen wird man eurem Verbrechen Verzeihung angedeihen lassen, und freudig auf das Geld sehen, das ihr so lange versteckt habt, ob es schon ein Höllenbratl und der Augen der Frommen nicht werth ist.

Doch ich eile, diesem schauderhaften Exempel ein trostreicheres entgegensetzen zu können.

„Mein Gott, sprach einmal Schwester Columbina, ich habe viele Sünden auf mir. Erst gestern kam mir der Husten unter der Messe wieder so erschrecklich und ich konnte ihn nicht unterdrücken. Ein Brodbröckel habe ich heute in der Finsterniß auch zertreten, und wenn mich unsere Nase beißt, so kratze ich auch oft mit unsern Fingern und habe also keine Mortifikation an unserer Nase.*) Das wird wohl ein hitzeres Fegfeuer werden. Dem auszukommen möchte ich gerne aus meinem Rekreationsgelde, das ich mir mit Erlaubniß der gnädigen Frau Oberin und Seiner Hochwürden des P. Beichtvaters erspart habe, eine ewige Messe für meine Seele stiften. Darf ich das thun?“ Non licet, sagt der P. Beichtvater. **) Wäre dem Kloster ein Abtrag. Nein, nein, schreyt Columba. Ehe ich dem Kloster etwas abtrage, will ich lieber im Fegfeuer bis auf den jüngsten Tag leiden. Und von dieser Stunde an spart

*) Anmerkung. In Klöstern spricht keine Klosterfrau meine Sache, sondern unsere Sache, um anzuzeigen, daß alles zur Communität gehöre. Als einmal eine Layenschwester eine Stiege rücklings hinabfiel und schrie, fragte die Äbtissin, was geschehen wäre. Da antwortete die Schwester. Ach ich fiel auf unserm H—n die Stiege herab. Nein, sagte die Äbtissin, der gehört nicht ad bona communitatis. Das ist also das einzige, was die Klosterfrauen eigen behalten sollen.

**) Er auch, auch der hat Recht gehabt. So z. B. schreibt Pasqual. in qq. moral jurid. q. 209. n. 1. Mortalis

sie alle Kreuzer für's Kloster, gibt's vor ihrem Ende noch her, gewinnt dadurch die Gnade, eine Generalbeicht thun zu können, schließt in dieselbe ein alle Husten, zertretene Brodbrösl und Nasenkratzer; und was geschieht? Schau her da christliche Seele: sie thut einen Huster, und ihre Seele fährt in Gestalt einer weißen Taube zum Himmel, und nach fünfzig Jahren findet man ihre hübsche Nase noch unversehrt; eben den Theil, an dem sie am meisten gesündiget zu haben glaubt. Warum das, Andächtige, als weil sie gehorsam war, lieber leiden wollte, als zum Nachtheil des Klosters mit heiligen Messen die Fegfeuersglut auslöschen lassen?

O du glorreiche, unversehrte, heiligmäßige Nase einer frommen Schwester Columba! Ach erscheine im Glanze vor allen Klosterfrauen, und lehre sie halt auch den Lunten schmecken, den du geschmeckt hast, daß es nämlich besser sey, ein wenig zu leiden, als das Kloster leiden zu lassen; daß man sich die Nasen kratzen darf, wenn man mag, husten, so oft man will, wenn man nur sein Bißl Geld beym heiligen Ordensvater bey Zeiten deponirt, und ihm hausen hilft, damit er nicht gar allweil Gott Vater so spötzlich in den Ohren liegen muß, das Mirakel wirken zu können, daß Klöster, die gar nicht hausen, doch nicht verderben, und auf die Gant kommen.

Aber wenn man ein Exempel von einer verdammten Klosterfrau hat, hat man allemal hundert dagegen von heiligen.

Nichts ist so sehr Mode, als daß die Weltleute von Klöstern, besonders von Frauenklöstern geschenkt haben möchten. Bekömmt ein Kloster ein Ey, so soll

---

non potest. ex peculiis *libere* a superiore *concesso* fundare censum, ut sacra fiant in defunctae animae refrigerium, quia id, quod acquirit Monachus, non sibi, sed monasterio acquirit, ideoque Census fundatus acquireretur monasterio, et iam ipsa fundatio non esset amplius sub monialis dispositione.

man schon eine Henne dafür herschenken, und für ein einschichtiges Kalb auf's allerwenigste einen Ochsen und eine Kuh. Das ist einmal so, und der Eigennutz der Weltleute stürmt ordentlich die Klöster, und plündert sie aus. *)

Papst Clemens der Achte hat das präjudizirliche Schenken durchaus verboten, und g'scheid wär's g'wesen, wenn die Klöster fein alle dem Papste gefolgt hätten. Nun aber spaziert da ein Scapulier, dort ein Amulet, hier ein Büschl Leckerl, und hier ein Rosenkranz von Nonnenkapsl zum Redgitter heraus, und kömmt hernach unser einer, so kann man fein sauber nichts mehr haben, und man muß doch Tag und Nacht auf der Seelenhut stehen. Mit Nichts macht man Nichts, und wenn man Etwas machen will, kostet es, und wem anderm, als dem Kloster, indem, wie ich schon bewiesen habe, eine Klosterfrau nichts Eignes hat.

Da habe ich neulich in unserer Klosterchronik etwas weit Auferbaulichers gelesen. Es war einmal eine Schwester, die hatte Erlaubniß ihren Freunden hin und wieder ein Präsentl zu machen, weil diese weiter auch die Hände nicht auf dem Buckel gebunden hatten, sondern bisweilen dieselben mildherzig aufschlossen. Aber was hat die Schwester gethan? Anstatt ihren Freunden und den Weltleuten viel anzuhängen, gab sie's den Geistlichen für etliche Memento, wohlwissend, daß geschrieben steht: Einen kalten Trunk Wasser, den du Einem von den Meinigen, das ist den Aposteln oder ihren Nachfolgern, worunter die heiligen Väter fast communiter die Ordensgeistlichen verstehen, reichest, dieses Wasser will ich dir mit dem ewigen Leben vergelten. Da fügte es sich aber einmal, daß ihr eben, als sie derley Geschenke dem P. Beichtvater bringen wollte, die Frau Oberin begegnete, welche sehr scharf war,

*) Anmerk. Hier scheint sich der Auctor in etwas verschrieben zu haben.

und ihren Leuten, wie es sich auf eine brave Oberin gebührt, rechtschaffen auf die Haube ging. Diese fragt dann gleich, was sie trage, und die Antwort der erschrockenen Schwester war, Hobelschaiten, Hobelspäne. Sie sollte es sehen lassen. Und sehe Wunder, wie der Himmel selbst dieser gottseligen Schwänkmacherin (Sit veniae verbo) hinausgeholfen hat, weil sie seinen Leuten Gutes thun wollte. Paff war alles, was sie im Fürtuch trug, Christkindeln, Muttergottesln, Latwerge und Pomm-ranzenzeltln, die zum Rosoglio recht gut sind, in Hobelschaitn, Hobelspäne verwandelt. Passirt, hieß es dann, und beyde gingen auseinander. Da wollte die Schwester ganz bestürzt dem Feuer zugehen mit ihrer hölzetnen Waare. Sieh aber schon wieder Wunder! Als sie das Fürtuch aufschlägt, ist alles in seinem Esse, und der Schwester dünkte es, als hätte ihr das wächserne Christkindl lautmächtig entgegen gelacht. — Müßte man nicht ein recht verstockter Sünder seyn, wenn man nicht glauben wollte, alles wäre Hobelschaint, Hobelspäne geblieben, wenn sie es nicht Geistlichen, sondern Weltlichen zugetragen hätte?

Die Weltleute sollen also selbst gescheider seyn, und von armen Klosterfrauen nichts prätendiren, weil sie ärmer sind als Bettler. Gebe ich dem Bettler einen Pfennig, so ist er sein, und gebe ich der Klosterfrau was ich will, so gehört alles dem Kloster, nichts ihr.

Wunderschön sind ungeachtet dieser strengen Armuth die Meinungen der Auctoren zu lesen, welche die lächerlichsten Fantasten corrigiren, die da glauben, wegen dieser Paupertät wäre der Kredit der Klosterfrauen unansehnlich.

Sonst pflegte man zu sagen, das Geld wäre unter einem rothen Bart am Besten aufgehoben, weil man nichts Gutes darunter suchet. Aber könnte das Geld wo besser aufgehoben seyn, als bey Personen, die das Gelübde der Armuth haben? Atqui Diana *)

*) Iterum apud clariss. Cajet. de Alex.

sagt mit vielen andern gar bündig, daß die Kloster-frauen vorzüglich berechtiget seyen, Depósita anzunehmen, und dazu, wohl gemerkt, brauchen sie nicht einmal Erlaubniß von der Oberin, sondern jede, jede gemeine Layenschwester kann dieses ohne alle Anfrage.

Was für Gefahren sind Kapitalien in der Welt ausgesetzt? dem reichsten Mann geht leicht ein Schiff zu Grunde, oder der gefräßige Vulkan verschlingt in seinen aschenfarbenen Rachen den Reichthum desselben. Dann heißt's, wo Nichts ist, hat der Kaiser 's Recht verloren. Aber eine arme Klosterfrau verliert kein Schiff, verliert kein Haus. — Was braucht's in der Welt für ein Geräs mit Obligationen, weil Niemanden zu trauen ist, wenn man nicht wenigstens ein Fleckel Papier für sein Geld in die Hand bringt. Da braucht's nichts, als eine einzige vertraute Ordensschwester, und die Hand drauf, daß man seine Sache haben könne, wann und wie man will, zum Nutzen der Seele im heiligen Gebet, oder zum Nutzen des Leibes zipfelweise. — Was ist nicht noch für ein Vortheil dabey, wenn man sein Geld nicht immer in Händen hat, sondern wenn einen eine vorsichtige Person, eine gute Freundin erinnert: Weiberl, Schatzerl, Basl, Schwesterl, d'Händ von der Butten, das Geld wird alleweil weniger. Ei! Wäre ich eine alte Person, und wäre ich in der Welt draußen, und hätte ich ein Geld; kein anderer Mensch müßte mir's haben, als eine Klosterfrau.

Habt ihr Schwestern, habt ihr Anverwandte, oder Bekannte, meine liebe Töchter? Wenn euch diese besuchen, wißt ihr oft keinen Diskours. Sagt ihnen von dem herrlichen Privilegium, das ihr habt, beredet sie, euch euer Geld anzuvertrauen. Wie viel Gutes könnt ihr auf diese Weise euren Nebenmenschen thun.

Die Worte drehst du mir im Maul um, Atheist, Naturalist, Freygeist, der du mit satanischem Eifer sagst, dieß sey eine Klostermaxime, daß man da vor-

spiegelt, sogar ohne Wissen der Oberin könne jede Klosterfrau Deposita haben. Es möge dieß dem Deponirenden Nachtheil, dem Kloster Vortheil bringen. Es sey sicherer auf eine schriftliche Obligation, als auf das Gewissen einer Klosterfrau, welches ein Beichtvater in Händen hat, Geld ausleihen. Lange habe ich's überzeigt, aber nun ist der Zaum z'rissen. Verruchter Frengeist, greifst du schon wieder die Religion an? Was hat dir denn der katholische Glauben gethan, daß du ihn untergraben willst? Daß aber nicht die Obrigkeiten dareinzechen! Warum haben sie das Schwert? Ja, ja! die Welt steht auf der Hölle. Ein Ruckerl noch, so liegt alles darin, die armen, bedrängten, verfolgten Klöster ausgenommen. Göttliche Barmherzigkeit! tunke deinen Zepter einmal in die Galle der Gerechtigkeit. Corrigirt keine Pest, oder kein Krieg unser-Vaterland, so hat der Glaube seine Christen und der Himmel seine Bürger verloren.

Wenn sich eine Klosterfrau von der Leinwand, die sie in den Orden gebracht hat, Hemder herabschneidet ohne Erlaubniß der Oberin, so ist's eine Todsünde. Ratio est clara, weil's scilicet nicht mehr ihre Leinwand, sondern die Klosterleinwand ist, uti communis docet. Wie wirds dir hernach dein Sachl angreifen, nicht ungeschoren lassen, da sie sogar das Ihrige nicht anrühren darf? Wenn eine Klosterfrau etwas ausleihen wollte, das ihr zu ihrem Gebrauche gegeben worden ist, so darf sie es nicht thun ohne Todsünde, wie wird sie hernach Dinge, die sie per modum Depositi besitzt, verletzen und angreifen?

„Es sind doch schon viele solche Deposita verloren gegangen, fährst du Höllenwütherich fort. Die Kassirin starb, und das Kloster wollte nichts wissen darum, daß Geld im Kloster seyn soll. Oft liehen die Klöster fremdes

Geld, deponirtes Geld ihren Unterthanen, und da wurde es auch kaput. Viele Kreditores haben bey Klöstern selbst von jedem Gulden 19 Groschen verloren, oft vom Dukaten kaum einen Heller bekommen.“

Jetzt ist das Maß voll, und ich höre dich nicht mehr. Immer habe ich dich glimpflich behandelt; aber jetzt machst du mir's zu braun. Khunte jeder Narr zum Kloster laufen, und könnte sagen: „Die Schwester hat Geld von mir.“ Wenn sich nichts findet, woher soll man's bezahlen? — Können Klöster für liederliche Unterthanen, wenn sie verderben? — Daß Schuldner verloren haben bey Klöstern? Zeige mir den Stand in der Welt, bey dem Kreditores noch nichts verloren haben? — — Ich will dir noch einen Schröpfkopf setzen, und dann wollen wir's beschließen. Die Klosterfrauen dürfen ungeachtet ihrer heiligen Armuth wohl auch Schulden machen. Warum soll man hernach keinen Kredit auf sie haben? Privatklosterfrauen dürfen Schulden machen, ohne ihre Oberin zu fragen. Warum windest du dich hernach so gräßlich?

Schwester Ocella wird zum Beyspiele Küchenmeisterin. Was ihr die Oberin gibt, mit dem ist's nicht möglich auszukommen. Wohin soll sie sich nun anders wenden, als zu ihren Freunden um Succurs, damit sie die Pflichten ihres Amtes getreulich erfüllen, und dem Konvent genugthun kann. Sie kann also keck von diesem Gelde zu Bestreitung der Bedürfnisse aufnehmen, indem sich, wie ich mit P. von Alexandris davor halte, so gar vermuthen läßt, die Oberin wolle wenigstens im Stillen, daß sie sich an Freunde und Gutthäter wende. Müßte sie denn nicht sonst vom Kloster selbst mit genugsamem Gelde unterstützt werden? Da es also unsere Theologie selbst erlaubt, daß Klosterfrauen einzeln, und nicht nur in corpore, Schulden machen dürfen, wie sollen Deposita, welche auf diese Weise allezeit leicht

wieder weggezahlt werden könnten, in Klöstern nicht sicher seyn?

Ich ziehe die Segel meiner zu weitwendigen Exhortation zusammen, und bitte euch, meine lieben Töchter, vor Augen zu haben, wie die arme Schwester Subdola so elend zu Grunde gegangen, und die fromme Schwester Columba unsterblich lebt in ihrer heiligen Nase.

Warum soll euch die Armuth, die ihr hier habt, lästig werden? Der Teufel spiegelt euch vor, ihr hättet dem Kloster zu viel zubringen können. Mit eurem Geld hättet ihr große Frauen werden können. Ja, wo Geld ist, ist die Hoffart, wo Armuth ist, ist Demuth. Das, was ihr in's Kloster gebracht habt, ach man kann euch dieß nie oft genug sagen, ist eitel Ding, zerbrechlich Wesen. Kann's der Dieb rauben, das Feuer verbrennen, das Wasser verschlingen. Was euch das Kloster gibt, ist das ewige Leben, die Krone der Gerechtigkeit, der Zepter der Glorie, die glückliche Ewigkeit der Unsterblichkeit, und die Unsterblichkeit einer glücklichen Ewigkeit.

Seyd denn vergnügt bey euer Armuth. Seht! Es gibt Orden, da müssen die Schwestern brav den Kranken auswarten und allerhand säuischen Geruch s. v. hineinschlucken, und noch dazu betteln gehen. Ihr habt keinen Kranken in der Kur, außer euere arme Seele. Es gibt Orden, da müssen die Schwestern brav schulfuchsen, und sich mit fremder Leute Fratzen im A B C lernen erzürnen. Ihr habt kein Kind außer dem lieben Herrn Jesus. Es gibt Orden, da müssen die Schwestern brav arbeiten. Hier dürft ihr nichts thun, als Welt, Fleisch und Teufel überwinden. Es gibt Orden, da ist Jahr aus Jahr ein Fasten. Bey euch ist Ueberfluß. Ihr habt, was euer Herz verlangt, und seyd ihr nicht zufrieden, so geht's euch fast, wie dem Esel, wenn ihn der Haber sticht.

Es lebe denn die heilige Armuth in euch, die Armuth, welche euch ehrwürdig vor der Welt und heilig vor Gott macht. Sie lebe! Amen.

Gleich nach dieſer Exhortation wird Meſſe geleſen, und weil der Pater Beichtvater nach der Meſſe Kaffee oder Chokolade trinkt, (denn er braucht ſchon ein Magenpflaſter bey ſo vieler Arbeit) ſo wird der heil. Roſenkranz gebetet. Zwiſchen dieſen kann man Geheimniſſe einlegen, welche ſich auf den heiligen Ordensvater, oder die heilige Ordensmutter beziehen. Z. B.

1. Dem der allerheiligſte Ordensvater St. — ſo und ſo — unſern engelreinen Orden erfinden geholfen hat.
2. Dem der ꝛc. wie oben — mittels Stiftung unſers glorreichen Ordens als Schöpfer einer neuen Welt ſuccedirt hat.
3. Dem der ꝛc. — mittels Ausbreitung unſers verdienſtvollen Ordens in dem Werke der Erlöſung ſecondirt hat.
4. Dem der ꝛc. — bey Ausſpendung des heil. Geiſtes mittels Sendung der Prediger aus unſern ſeelenetfrigen Orden aſſiſtirt hat.
5. Dem der ꝛc. — an Verdienſten gleich geworden.

Jedem fällt zu Ehren ſeines heiligen Vaters leicht Etwas ein, und manche haben wohl gar ſchon piisime geglaubt, der heil. Ordensvater gehe an Meriten Jeſu Chriſto vor, wie wenigſtens jene alte Aufſchrift beweiſet:

Beato Francisco, et Jesu Christo, utrique crucifixo.

Auf den Roſenkranz ſchickt ſich eine Litaney, wie der Roſoglio nach dem Kaffee bey einer Mahlzeit. Um der Kandidatin gleich einen Begriff von den heiligen Schätzen zu machen, welche das Kloſter beſitzt, kann man die Litaney von den heil. Reliquien nehmen, die man in der Kirche beſitzt. Solche Litaneyen hat man in Baiern vor Zeiten beſonders in Frauenklöſtern auch Weltleuten vorgebetet. Man darf nur alte Kloſtergeſchichten ſuchen, ſo findet man allen Schatz, der hier vorkommt.

Kyrie ꝛc. Gott Vater ꝛc.

Heilige Dreyfaltigkeit, die du in der hier geſtifteten Bruderſchaft von deinen Brüdern und Schweſtern andächtig verehret wirſt. Bitt für uns.

Allerſüßeſtes Jeſulein, Sohn Davids! Wir bitten dich, erhöre uns.

Durch deine heilige Windelein, worauf du geſchlafen.

Durch den honigſüßen Schwamm, womit dich deine Mutter gewaſchen.

Durch den auserleſenen Büſchel Stroh, auf dem du in der Krippe gelegen.

Durch den milden Zahn des heil. Haarkamms, womit dir deine heil. Mutter die Locken gekrauſet.

Durch das goldreiche Wiegenband, woran Maria ihren Sohn gewieget.

Durch den wohlriechenden Weihrauch, ſo die heil. drey Könige geopfert.

Durch das ſüßeſte Holz von der Kanzel, worin du mit zwölf Jahren geprediget.

Durch den ſchmerzvollen Hobel, womit du dir dein erſtes Kreuzlein gezimmert.

Durch das grünende Palmzweig, welches der heilige Palmeſel mit Füßen getreten.

Durch den geheiligten Stein, auf dem du beym Brunnen Jakob allerkeuſcheſt geſeſſen.

Durch den gebenedeiten Strick, mit dem dich die Jünger gebunden.

Durch den glorwürdigen Finger des eiſernen Handſchuhes, mit dem dir der Malchus den Backenſtreich gegeben.

Durch die bluttriefende Sohle, auf der du zum Pilatus gegangen.

Durch die grauſamen Beſenreiſer, womit dich die Juden gehauen.

Durch das engelkeuſche Schaamtuch, das du am Kreuze getragen.

Durch

Durch die goldfarbenen Haare deines heil. Barts, den dir die Juden ausgerauft.

Durch die perlenfarbene Milch, die du von deiner heiligen Mutter getrunken.

Durch das sanfte Schühlein, so St. Joseph gemacht, und deine göttliche Mutter gebraucht, wenn sie dich gesäuget.

Durch den lauretanischen Kochlöffel, womit sie dir das Müßelein gekochet.

Durch den wunderbaren Dreyfuß, worauf das heilige Muspfandl gestanden.

Durch den blumenreichen Stengl der Lilie des heiligen Vater Josephs.

Durch das seidenfeine Hemd, welches Maria bey deiner Geburt getragen.

Durch das rosenfarbene Meßgewand, so deine heilige Mutter gestücket.

Durch den blühriesweißen Pelz des heil. Johannes des Täufers.

Durch die Kreide, mit welcher St. Zacharias die Worte: Johannes ist sein Name, geschrieben.

Durch das Portrait Marid, welches der heilige Lukas auf seinen Apotheker-Schild gemalt.

* Dieses Bild ist im Original zu Regensburg in der alten Kapelle, auf dem Berge Andechs in Baiern, und noch vielen andern Orten anzutreffen.

Durch die pflaumweiche Feder vom Gockel des heiligen Petrus.

Durch die strahlenreiche Kohle, bey der sich Petrus gewärmet.

Durch den elfenbeinernen Schreibzeug, aus dem St. Johannes die Apokalypsis geschrieben.

Durch das in Gold gefaßte Horn von dem evangelischen Ochsen des heil. Lukas.

Von dem Schulterblatt des heil. Christophs, worauf er das Christkindlein über das Wasser getragen.

Von der Haut des linken Armes des heil. Barthlmä,

Durch das Holz vom Schiff, worauf die 11000 Jungfrauen gefahren.

Von der Faust des heil. Thomas, womit er den Teufel geprügelt.

Von der Alabasterbüchse der heil. Magdalena.

Doch es dauert diese Litaney verschieden, und macht den Effekt, daß die Leute, welche sie hören, Augen und Maul aufreißen. Einige wollen auch gar nicht glauben, daß es solche Reliquiengebe. So z. B. streiten sie das Meßgewand an. Man hat aber auf dem Berg Andechs eine Stole, welche die Mutter Gottes dem heil. Johannes gewirket. Auf derselben stehen sogar zum Beweis, daß diese Stole wirklich von U. L. F. gewirkt sey, diese Verse:

Zona justitiae sic te pater optime cinge,
Ut digne benedicas panem ministerialem.

Zu Hohenwart, eben auch in Baiern, haben die Klosterfrauen wieder eine solche Stole, worin: Charitas, eingewirkt ist. Ueberall sind litterae authenticae dabey. Ich wünsche hier gar sehr, daß sich eine geistliche Obrigkeit die Verzeichnisse der Reliquien, welche die Klöster allenthalben besitzen, möchte einsenden lassen, theils sich zu überzeugen, welche Schätze man allenthalben besitzt, theils den Lutheranern, welche glauben werden, ich habe Spaß machen oder die heil. Reliquien lästern wollen, contra quod solennissime protestor, rechtschaffen das Maul stopfen zu können.

Ich werde zu seiner Zeit vielleicht auch noch ein kürnichtes Gebetbuch, welches aus lauter geoffenbarten Gebeten von St. Gertraud ꝛc. besteht, herausgeben, v. g. das Gebet wider den gähen Tod ex libello gallico: Revel. S. Birgittae intitulato, et approbato Parisiis 1671, damit man sieht, daß die Klosterfrauen nicht Teutschland allein aufgeklärt haben. Den Segen durch das Herz Elis, die Nieren Davids, die Leber Salomons, die Knie Abrahams, die Gestalt Moses, das Blut Abels, welches den Ehebruch ver-

hindert, wenn es der Männ oder das Weib bey ſich trägt, und viele andere, welche in geiſtlichen Schulwochen zu Mainz und Trier aufgelegt, und aus Kloſterfrauens Offenbarungen geſammelt worden.

Nach dieſem Roſenkranz geht der P. Beichtvater wieder an ſein Predigergeſchäft.

Conſiderations-Materie.

Der geneigte Leſer beliebe zu wiſſen, daß nur das Mark von den Predigten hier angeführet werde, bis zu ſeiner Zeit auch das Ganze auf Pränumeration mehreret freygebiger Klöſter beſorgt werden mag.

§. 1. Thema. Nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet Ruh finden. Math. 16.

Dieß wird klar und treffend explicirt: das Joch Chriſti iſt der heilige Weihel, im erſten Theil. Die Ruhe iſt das Kloſterleben, im zweyten Theil. Probatur pars I. Es heißt: Mein Joch iſt ſüß, und meine Bürde iſt leicht. Atqui der heilige Weihel iſt von Schleier, und im Novizjat meiſtens nur von einfachen, und der Saum iſt auch nicht breit, ergo iſt die Bürde leicht.

Probatur 2da pars. Wer ſuchet, der wird finden. Math. 15. Ergo, wer die Ruh im Kloſterleben ſuchet, der wird die Ruh im Kloſterleben finden.

NB. Man beliebe ſich zu merken, daß dem, der auf der Predigerkanzel ſteht, kein Menſch ein obiicias zubringen darf. Wären Lectoren auch im Beſitz dieſes Vorrechtes, ſo hätten ſie wohl die Hälfte der Grauſe nicht auszuſtehen, mit welchen ſie außer dem immer zu kämpfen haben.

§. 2. Meditationsmaterie. Mundus in maligno positus. Die Erbſünde iſt in der Welt geſ-

digt worden. Die ſtumme oder ſodomitiſche Sünde iſt in der Welt geſündigt worden. Das iſraelitiſche Volk hat, ungeachtet es in den Einöden von Egypten war, doch Abgötterey getrieben. Das bedeutet, daß die Welt ein wahres Sündentheater ſey, worauf der Teufel ſeine Opern gibt, und daß ſogar nicht einmal alle Einöden heilig ſeyen. Salomon ſündigte im Tempel. Warum? Er blieb ungeachtet ſeiner Weisheit ein Weltmann. Die Welt iſt alſo nicht das, was uns ſelig macht. Der Heiland ſagte ſelbſt, ſein Reich ſey nicht von dieſer Welt. Evidenter war ſie ihm zu ſchlecht. Deswegen Petrus exivit et flevit amare, deswegen blieb Petrus ſelbſt nicht in der Welt, ſondern ging in die Wüſte, und weinte lebenslänglich, wie in allen gottſeligen Bildern zu ſehen iſt. Exivit. Qui vult salvus esse, necesse est, ut teneat catholicam fidem. Die Welt ſteht auf der Hölle. Was auf der Hölle ſteht, hat den katholiſchen Glauben nicht, ergo hat die Welt den katholiſchen Glauben nicht mehr. Subsumo. Ubi nulla fides, nulla pietas. Wo kein Glaube, iſt auch keine Frömmigkeit — Wo keine Frömmigkeit iſt, da iſt das Uebel — ergo mundus in maligno positus, das iſt, die Welt iſt verdorben und verdirbt.

Thema. Meine Stimme hören meine Schaafe — Und deswegen höret ihr ſie nicht, weil ihr nicht von Gott ſeyd. Joh. 8.

Unter den Menſchenkindern gibt es zweyerley Kinder Gottes: Rechte Kinder, im erſten Theil, und Stiefkinder, im zweyten Theil. Einige hören die Stimme Gottes, und gehen in die Klöſter, ergo gibt es rechte Kinder. Dieſe aber werden eingehen in das ewige Leben.

Einige hören die Stimme Gottes nicht, und da ſteht geſchrieben: Weil ich gerufen habe, und ihr nicht achtetet meiner Worte, will ich zu euerm Untergang lachen und froh darüber ſeyn. Prov. 1.

Leute von meinem Handwerke verſtehen ſchon, daß die ſyllogiſtiſche Kanonade nicht allerſeits gleich wirke. Sie bedienen ſich alſo ſpaniſcher Reuter, Fußangeln und allerhand Nebenvortheile.

§. 3. Beſchluß der erſten Nachtwache.

Thema. Höret ihr Völker! höret ihr Inſeln!

Die Taubheit gegen den Kloſterruf iſt der Span, der die Hölle anzündet, im erſten Theil.

Subdivisio. In dieſer Welt Nro. 1.
In jener Welt Nro. 2.

Die Aufmerkſamkeit gegen den Ruf der Welt iſt der eiſerne Schürhackl, welcher die Glut unter den Verdammten zuſammenſchürt, im zweyten Theil.

Subdivisio. Hier zeitlich Lit. A.
Dort ewig Lit. B.

Iſt denn nun ſo conſideriret, meditiret, geprediget und gebetet, ſo macht man das Examen conscientiae.

Hier fragt es ſich meiſtentheils, ob die liebe Beichttochter während den heiligen Uebungen des Geiſtes ihr Herz den göttlichen Einſprechungen offen genug erhalten habe? Ob Sie dem honigſüßen Troſt göttlicher Herzensſtärkungen mitgewirkt? Ob Sie nicht ausſchweifig gebetet? Ob Sie Mortifikationen an Augen, Ohren, oder an den übrigen Sinnen des Leibes gehabt? Ob Sie den Verſuchungen widerſtanden? Ob Sie den Kopf geſchüttelt, wenn ihr das Fleiſch einen böſen Gedanken auf dieſen oder jenen eingegeben? Ob ſie Freude oder Traurigkeit über gegenwärtige Uebung empfunden? Iſt das Letzte, ſo macht man mit Ihr Reue und Leid, und den feſten Vorſatz, ſich dieſe heilige Exercitia über alles in der Welt freuen zu laſſen.

Endlich wird es Zeit werden zum Essen. Wie man Kandidatinnen das Essen lehren kann, (denn das ist gewiß nothwendig), darüber gibt die Schule der Höflichkeit des goldenen Almosens zu München gar schöne Regeln.

Nimm in die rechte Hand den Löffel zu dem Essen,
Laß dir es schmecken wohl, doch fresse nicht vermessen.
Mit deinen Zähnen thu' beym Tisch nicht scheußlich knarzen.
Und schoppe dich nicht an, daß dir der Bauch thut starzen ꝛc.

Man kann das Büchlein um einige Kreuzer haben, und jetzt, wie ich höre, will man es gar den Kindern auf dem Land ausgeschenkt wissen, damit diese lieben Unschulden auch eine hübsche Art lernen.

Während dem Essen kann man der Kandidatin ein geistliches Buch vorlesen lassen, v. g. das geistliche Roß-Mäglein, oder Betrachtungen vom Tod. Prophezeyhungen andächtiger Klosterfrauen vom gegenwärtig beginnenden Türkenkrieg. Himmlisches Incognito büßender Seelen, oder Reflectionen für geistlose Menschen. Seelenpanzer oder Bußpredigten für in die Welt verliebte Narren. Geistliche Dornenhecke, oder flammender Schnee, als Präservativmittel seraphinischer Göttlichkeit wider die Unkeuschheit. Welt, Fleisch und Teufel, oder die drey Kettenhund der michaelinischen Hochzeit. Eitelkeit, Verführung und Mode, oder die Jagdhunde, womit der Teufel die Unschuld hetzt. Geistliche Liebeskarte mit 4 Matadoren, als dem heil. Ignatius, Franciskus, Benedictus und Augustinus, und 4 Affen, als Martin Luther, Zwingel, Calvin und Voltaire.

Der erste Tag ist ein Tag des Schreckens, da muß man also schon etwas lesen, das durch Mark und Bein geht. Es verdirbt den Appetit nicht, wenn man hungrig ist, und es ist billig, daß der Geist auch gespeiset werde, wenn der Leib seine Nahrung erhält. Hier ist so etwas nur exempli gratia.

Geiſtliche Vorleſung

aus dem ABC des Teufels,

worin bewieſen wird, daß der Teufel nur die Weltleute hole.

Erſtes Kapitel.

Wie ein adelicher Weltmann verdammt, und mit Leib und Seel von den Teufeln geholt wird.

Hör' liebe Chriſtenſchaar, was ſich hat zugetragen:
Es ſtarb ein Sünder bös. Wo? darfſt du mich nicht fragen.
Denn ſag' mir, wo ſind wohl nicht Sünder ohne Zahl?
Wo ſchießt des Todes Pfeil nicht Sünder Knall und Fall?
Er ſtarb. Der Richter hat ſein Urtheil kaum geſprochen,
So ſind ha, wo er lag, ſchon Teufel eingebrochen,
Pechſchwarz, mit Gaisfüß, und mit Schweif und Eſelohren,
Zu hol'n mit Leib und Seel des Sünders Hochgebohren.
Mit eiſern Hacken war'n bewafnet ihre Krallen,
Die Schwefelflammen um den ſchwarzen Rüßel prallen,
Ihr ſcharfes Zähngebiß dem Löwenrachen gleicht,
Aus den Naslöchern manch' vergifter Drach ausfreucht.
Aus offnen Ohren iſt das Eiter ausgefloſſen,
An beyde Stirnen ſind zwey Hörner angeſtoſſen,
So wie ſie in der Welt ein Menſchenhirſch oft trägt,
Wenn um die Dorlis der alte Schöps noch geckt.
Die arme Seel mit Strick die Teufel überſchlungen,
Und mit ihr auf der Poſt zum Fenſter ſich ausſchwungen.
Entgegen flog windſchnell der Satanaſſen Hauf,
So ſtatt des Jubelklang mit Zähnen knirſchten drauf.
Mit dieſem Zurufswunſch der Arme ward willkommen,
Und gleich mit Feſſel ſchwer gefänglich angenommen.
Viel ſchütten auf ihn hin ein Meer voll heiſſes Blei,
Mit Eiſen andere zerreiſſen ihn entzwey;
Theils bohrn Miſt und Koth ihm in den Mund geſtoſſen,
Theils ihn mit Schwefel, Harz und ſtinkend Harn begoſſen,

Viel tausend Mägl schlugens in seinen Hintern zart,
Und mit den Zähnen dann sie rissens raus gar hart.
Sie warfen ihn zuletzt mit andern in ein' Breuten,
Und hatten sie, wie Ruh'n, mit Säbeln in den Händen.
Seht, schrieen sie sodann, seht, wie man Sünder paart,
Bis endlich von der Seel das Fleisch geschunden ward.
Die arme Seel erstaunt, und ächzet unterthänig,
Und was sie schwach vermocht, das murmelt sie ein wenig:
Ach Jesu, Jesu ach! o Jesu Davids Sohn!
Die Teufel röhrten gleich: Nichts hilft dein rufen an,
Du bist in Ewigkeit verdammt! verdammt! verdammt!
Die der Welt hangen an, sind's mit dir allesammt.

* * *

So stirbt der Weltmann, und laßt von der Sünd einscharren
Mit Leib und Seele sich. Pfui tausend! dem Schalksnarren.

Seelenseufzer bey dieser Betrachtung.

O Liebe, o Liebe! Wann wirst du mich losmachen von den Maschen dieses Leibes?

Bräutigam vom Himmel herab! Wann wirst du mich einführen in das Brautbett? Beschleunige die Hochzeit. Nicht meinetwegen will ich die Wollust genießen, sondern weil du lechzest wie der Hirsch nach Brunnenquell, nach den Umarmungen und dem hochzeitlichen Genuß meiner Seele. Dein holdseliges Umfangen ist so süß, daß es tausend Seelenbräute auf einmal zerschmelzt.

Komme, mein süßester Gespons, komme! mein Herz ist offen, und ich liege bereit vor dir. Ersättige meine Liebe. Amen.

Arcus nimium tensus frangitur.

Es ist demnach jetzt ein geistliches Unterwärkl zu machen. Die hochwürdigen Frauen nehmen also die Kant

mit ihr. Frauen darf man keine Materie zum Discurs geben, denn ihr Maul und ihr Geist sind beredt genug. Um einen Beweis von der in Klöstern herrschenden Unschuld zu geben, will ich pro Interludio in diese sonst durchgehends ernsthafte Schrift anführen

Ein geistliches Colloquium

zwischen den

Klosterfrauen und der Kandidatin, dann hernach dem P. Beichtvater.

Fr. Priorin Claudia. Es ist halt so: wenn man in ein Kloster gehen will, muß man den heil. Geist haben. Daß man ihn bekommt, deswegen predigt man so viel. Hat Sie es gehört, mein liebes Kind, daß wir Klosterfrauen arm seyn müssen. Das ist freylich etwas anders, als man in der Welt von uns sagt. Da stechen den gnädigen Herrn immer unsere Hofmarken in die Augen. Und ist nichts dahinter. Haben allenthalben Ausstände, eine Menge Ausstände. Nicht wahr, Frau Sekretärin?

Fr. Sekretärin. Ey freylich! Man läßt den Bauer immer hausen. Hat er viel, nimmt man ihm viel. Reckt alle Augenblick eine neue Steuer den Kopf auf, und hat der Bauer nichts, so haben wir auch nichts. Wir müssen hernach Haar lassen. Wäre schon recht. Aber wir müssen halt auch immer geben. Da hin, dort hin, schmieren, zahlen, leihen.

Fr. Schaffnerin. Mein Gott! und der heil. Vater verlaß uns nicht! Ganze Schrannen voll Getreid, und Dukaten oben drauf dürfte es zum Dach hineinschneien, wir lämen doch kaum aus. Alles zupft, alles rupft an uns, von Excellenz angefangen, bis zum Henker. Vom ewigen Geben müssen wir noch auf die Gant kommen.

Fr. Claudia. Versteht Sie mich, mein liebes

im Geist seyn, verschafft uns inniglichen Trost. Meynen die Narren oft in der Welt, was sie haben, und wer sie sind. Werden Bürgerskinder oft gnädige Frauen, bringen ihrem Herrn 2, 3, 4,000 fl. zu. Was sind sie hernach?

Fr. Portnerin. Büchselfrauen sind es. Vermögen ihnen nicht einmal ein Band'l auf die Hauben, zu geschweigen ein Schlenderl,*) oder so etwas. Und der Adel der Welt! — Muß man nicht lachen? Laufen ja die gnädige Frauen, wie die gestutzten Hunde herum; und sterben ihre Herren, so laufen sie zu uns um's Almosen herein, und tragen die Suppen unterm Salopp im Bettelhaferl hinaus.

Fr. Claudia. Da haben wir's ja! Unser heiliger Orden nobilitirt gleich anders. Unsere verstorbene gnädige Frau Abtissin seel. war von gar gemeinen Eltern, ist in das Kloster gegangen, hat ihr bischen Armuth mit ihrem Jeserl hereingebracht und getheilt. Die heilige Armuth hat sie auf den Triumphwagen der Ehre gesetzt. Schau's, da ist ihr Stammbaum. Da sieht sie es gleich, daß hier Bürger- und Bauernkinder nobilitirt, und nicht schlechtweg nobilitirt, sondern auch (mach' sie ein Buckerl, mein Kind!) ständisch werden können. Sie war eine geborne Hafnerstochter, Streicher-Sabindl hat man sie in der Welt geheissen. Schau sie nur! — — Hat sie es gesehen? Es haben mehrere Klöster solche gnädige Frauen aufzuweisen.

Fr. Novizenmeisterin. So ist es, so geht's! Während dem, daß man in der Welt in Armuth geräth, wird man hier ansehnlich und groß. Wäre ich noch nicht im Kloster, heute gieng ich hinein. Ich habe dem Kloster wohl was zugebracht, aber kein Kreuzer reuet mich. Goldene Berge und silberne Städte, wenn man hätte, und Perlen, groß wie Mühlsteine,

---

*) [illegible]

millionenweis, man könnte doch dem Kloster die Glückseligkeit nicht bezahlen, welche es einem an Leib und Seele verschafft.

Fr. Sekretärin. Und was bringt man zu uns? Ist wohl nicht davon zu reden. Das Zenterl Kupfer, das paar Zenterl Zinn, und die etliche Dutzend Stück an weißer Wäsche. Der Mensch kann etwas zerreissen, wel er lebt. Was sollen 2 oder 3000 Thaler seyn. Das ist ja kaum das Schuhgeld für einen königlichen Bräutigam, der ein Reich hat, das viel tausendmal größer, als die Welt ist, und der einen doch zur Königin im Himmel macht.

Fr. Schaffnerin. Ja! wir leben wohl jetzt schon, wie im Himmel. Ich sag ihr es. Heute, wenn ich Kaiserin werden könnte — bedanke mich ihre Majestät, würde ich sagen.

Fr. Küchenmeisterin. Freylich! was geht denn einer Klosterfrau ab? Man läutet ihr zum Essen, und Gott Lob! wir haben gute Kost: sechs Speisen auf Mittag, vier auf die Nacht; alle Tage ein paar Stuzerl Wein, und keinen Sauerampfer, wie man ihn in der Welt d'raus um das theure Geld bekommt. Ist eine Aderlaß, so gibt es Duplex. Ist ein Namenstag, so schaut man auch darauf.

Fr. Schaffnerin. Und eine Ruh dazu, daß ist eine Hauptsache, welche gemeiniglich im Ehestand fehlt. Ich habe mein gutes Bett, keinen Strohsack. Und ist denn das Tuch so grob bey meinem Habit, daß es einem zu schwer werden soll? Ich habe noch schon einen schönern und feinern Habit auch. Der ist nur der Alltagsschlamp.

Fr. Claudia. Wie gefällt ihr denn der Schleier bey meinem Weihel? Nicht wahr, er ist hübsch. Ich habe aber noch sechs Dutzend, und allemal ist ein Dutzend feiner, als das andere. Wir dürfen nicht im Zwilch gehen, und es kommt nur darauf an, daß wir uns zusammenraufen mögen, so stehen uns unsere Mei-

kel so gut an, als den gnädigen Frauen ihre Türkenbünde. Wir achten zwar das Ding nicht, aber man redet nur davon.

Fr. Novizenmeisterin. Und bey allem dem, zankt und greint Niemand mit uns. O du honigsüsser Jesus! Du bist über alle Bräutigame der Welt! Da schau sie ihn nur an, meinen Bräutigam. Nicht wahr, er ist schön? Ja du bist roth und weiß, steht geschrieben, werfe mich mit Aepfeln, weil ich vor Liebe krank bin. Das Perükerl habe ich ihm erst neu machen lassen. Steht es ihm nicht gut an? Ich sage ihr aber mein Kind, kein Jeserl im ganzen Kloster hat den Reichthum, den meines hat. Da lese sie nur das

Inventarium
über die Garderobe meines lieben Christkindleins.

Ein goldreiches Kleid mit derley Mantel, kaiserl. Kron und derley Zepter. Eine königliche Krone mit Rubin besetzt. Einen Herzoghut mit Perlen besetzt, und ein Schwert. Ein Kreuz von Ebenholz, mit Silber und Perlen, und mit anderm Geschmuck garnirt. Ein Pectoral von Diamant. Ein blaues damastenes Kleid auf den Advent und auf die Fasten mit Gold gestickt. Ein rothes samtnes mit Silber, wenn es in der Kirche roth ist, zu gebrauchen. Ein Jägerkleid, wenn es grün ist. Ein Schäferkleid auf das gute Hirten-Fest. Ein Husaren- und ein Kaminkehrer-Gewandel auf die Fastnacht. Ein Schlafrock zur Neglige. Ein Dutzend Hemdter von holländischer Leinwand mit kleinen Manschetten von Niederländerspitzen. Ein halb Dutzend Nachthemdter. Ein halb Dutzend Nachthosen. Sechs gestrickte Schlafhäublein. Sechs Barthäublein auf den Winter. Zwey runde Perüken und eine Zopfperüke zum Jagdkleid. Sechs tafetne abgenähte Brustfleck auf den Winter. Einen kleinen atlassenen, und einen grossen

Bärenschlieser. Ein türkisches Vorsättel in rosenfarbenen Tasent gekleidet, mit Ober- und Unterbett, Polster, Kopf- und Magenkissein. Schub, Stiefel und Panteffeln. Kuchelgeschirr und Kuchel für's Christkindl zum kochen. Seidene Halsbinden, Schnupftücher, seidene und wollene Strümpfe. Weiß letzerne Handschuhe und Fäustling zum Jägerkleid. Tafferegeschirr und Schalen. Ein Schafferl zum Füßwaschen. Ein mit Silber beschlagenes Tobackpfeifferl zum Husareng'wandl in die Fastnacht. Ein Tobackdöserl.

Ich könnte ihr noch allerhand zeigen, aber kein Mensch leert seinen Sack auf einmal aus.

Fr. Portnerin. Und weiß Sie eben, daß unser Hausjeserl die Schuh zerreißt? Perfekt, wie ein lebendiges Mannsbild. Gang auf, Gang ab geht er bey der Nacht, und visitirt die Zellen, geht aber in keine hinein, sondern er schaut nur durch das Schlüßselloch, ob alles in der Ordnung ist, dann geht er wieder weiter.

Fr. Schaffnerin. Bisweilen hat er schon mit einer Schwester Kaffee getrunken, aber unsichtbarer Weise. Er hat ihr eingegeben, sie soll ihm eine Schale vor die Thüre hinaussetzen, und indessen beten. Weil sie gebetet hat, war der hinausgesetzte Kaffee ausgetrunken. Bisweilen schickt er aber auch anstatt seiner den P. Beichtvater, der ihn dann sichtbarer Weise trinkt.

Fr. Sekretärin. Sind einige junge Leute so närrisch, und wollen nicht in das Kloster, wegen den Andachten, die sie meynen, im Kloster nicht mehr machen zu können. Das ist wohl recht einbilderisch. Wir machen ja selber alle Andachten. Wir gehen sogar alle Jahr einmal wallfahrten nach Loretto, Mariä Einsiedeln oder Kompostell. Wir gehen weiter, als die Weltleute. Da marschiren wir nämlich alle Kreuzgänge durch, 10, 20mal, bis der Tag herum ist. Wir schlafen auf den Gängen auf dem Boden. Wir essen im Winterrefectorium. Wir kehren im Chor,

in der Bäckerey, oder ſonſt wo ein, unſern Abendtrunk zu nehmen, und wandern ſo im Kloſter herum, wie wahre Wallfahrter. Das Ding iſt luſtig.

Fr. Claudia. Ja! da meynen die Leute immer, bey uns regiert das ewige Miſerere. Ja wohl. An Abteyfeſten und in der Faſtnacht ſtauben wir ſo gut unſere Röcke aus, als man es in der Welt thut. Wir gehen maskirt, wir ſpielen und tanzen, und zu wetten haben wir auch ſchon Komödie geſpielt! Als ich noch jünger war, war ich ſelbſt einmal Hanswurſt, und hatte leicht vier Wochen zu waſchen, bis ich den Bart vom Maul gebracht habe. Es haben alle Schweſtern geſagt, daß es mir recht wohl anſtund. Ich ſage ihr, im Kloſter kann man heilig werden, man weiß nicht wie.

Fr. Schaffnerin. Ey, was haben Sie denn geſpielt?

Fr. Claudia. Die Andromeda und den Perſeo.

Fr. Portnerin. Iſt eine heil. Martyrin geweſen, habn's erſt nächſt im Brevier gehabt.

Fr. Claudia. So, iſt's ſchon drin? Ich glaub es ſelbſt. Verdient hat ſie es gewiß. Mein Gott, bey mir leiden es die Geſchäfte nicht, kann den Chor nicht recht abwarten. Muß immer die Frau Subpriorin einſpannen.

Fr. Sekret. Ey, St. Apollonia war es. Sie weiß das ganze Jahr nicht, was ſie im Chor thut.

Fr. Claudia. Ja, das glaube ich ſelbſt. Man kommt nicht gleich in's Brevier, in das unſere gar. Man darf ſchon eine große Heilige ſeyn. Was weiß Sie. Iſt als zu jung auf die Welt gekommen. Sie iſt eine türkiſche Prinzeſſin geweſen, und hatte einen lutheriſchen Prinzen heirathen ſollen. Lieber ſterben, hat ſie geſagt, als einen Lutheraner heirathen. Und ſchau Sie, ſie iſt doch eine Türkin geweſen. Hat es aber perfect auseinander kennt, wer den rechten Glauben hat. Ihr war auch die Jungfrauſchaft lieber,

und da hat ſie ihr Vater an einen Felſen anſchmieden laſſen, und da hätte ſie ein Wallfiſch verſchlingen ſollen. Weil ſie aber ſo da iſt und wartet, bis ſie der Wallfiſch verſchlingt, verlobt ſie ſich, katholiſch zu werden, und bey den Franziskanern von Jeruſalem ein levitirtes Hochamt halten zu laſſen. Kaum hat ſie das Wort aus dem Munde gelaſſen, reitet Perſeo linker Hand beym Meer über die Brücke herüber dem Felſen zu, und paff die Piſtole aus der Halfter heraus, und den Wallfiſch todt geſchoſſen, war eins.

Fr. Portn. Perſeo iſt gewiß ein Engel geweſen, der hernach verſchwunden iſt.

Fr. Claudia. Nein! Es iſt ein Missionarius geweſen, der die Einſprechung in der Nacht in einem Traume gehabt hat, bodenſtreichs daher zu reiten, um eine Türkin zu bekehren. Der hat ſich dann türkiſch maskirt, und iſt ſo gekommen. Er war aber wunderſchön, und ein Mannsbild wie ein Engel.

Fr. Schaffn. Ha, ha! ſo hat ihn die Prinzeſſin gewiß doch geheirathet?

Fr. Claudia. O ſie Faberl! Heirathen denn die Missionarii? Bekehrt hat er ſie, und dann iſt ſie Clariſſerin geworden, und er hat auf den Felſen das heil. Kreuz aufgeſteckt, und aufſtecken und Pomeranzen am dürren Holz wachſen, war wieder Eins. Nicht wahr, Frau Franziska! ſo hat es der P. Beichtvater *) erzählt.

Fr. Novizenm. Warum fragen Sie denn gerade mich?

*) Ein braver Beichtvater muß keine Gelegenheit auslaſſen, Gutes zu wirken. Da er nun die alte Geſchichte modernisirt hat, ſtiftete er drey gute Dinge. Unvermerkt legte er einen Haß wider die Glaubensgegner in unſchuldige Herzen, er zeigte eine Martyrin für die Jungfrauſchaft, und ließ ein Mirakel zur Ehre des katholiſchen Glaubens wirken. Man muß immer gefaßt ſeyn, aus Nichts Etwas zu machen. Anmerk. des Lect.

Fr. Claudia. Ich weiß gewiß nicht mehr, daß Sie Andromeda waren?

Fr. Franz. Ja! und noch dazu hat der P. Beichtvater gesagt, er habe mit einem geredet, der an einer solchen Pomeranze gerochen hat, und die Pomeranze hat einen himmlischen Geruch gehabt.

Fr. Sekret. Aber wie ist denn da der Hanswurst dazu gekommen?

Fr. Claudia. Dem Missionari hat er das Brevier nachgetragen.

Fr. Sekret. Sie hats wieder errathen, ja. Er war halt des Missionarius Bedienter, wie Hanswursten Bediente von Aerzten sind, und wenn der Missionari wo ausgestanden ist, wird er wohl die Missionsbüchl verkauft haben, wie sie sonst den Aerzten ihre Patete verkaufen.

Fr. Schaffn. Die Komödie hätte ich schon sehen mögen.

Fr. Claudia. Ja sie war lustig. Ich sage es auch immer, die Klosterfrauen haben den Himmel auf Erden.

Fr. Portn. Es gibt freylich Leute, die uns nachsagen, Haß und Neid wäre unter uns, aber das ist nicht wahr. Wenn ich eine nicht leiden kann, so mache ich nichts damit. Thut sie mir was, so spiele ich ihr gewiß wider einen Schabernack entgegen, daß sie eine Weile an mich denkt. Räudige Schafe gibt es überall. Wenn man sich mit den Obern versteht, kann man hernach schon seinen Feinden bisweilen etwas vertreiben und vorlegen, daß sie daran zu kauen haben.

Fr. Novizm. Ich sage allemal, wenn nichts wäre, so soll man in's Kloster gehen, wegen den unvergleichlichen Hochzeittägen. Da ist man überall geehrt, überall in Ansehen. Da sprechen große Herren mit einem Mädl, das sie zuvor kaum angesehen haben, außer irgendwo auf einen Flug, wenns eine in der

Kirchen geſehen haben, wo ihnen die Zeit lang geworden iſt.

Fr. Schaffn. Geh! Sag's mir nichts von den großen Herren. Die ſind gar die Rechten, des Teufels ſeine Abgeſandten die meiſte Zeit. Da verſprechen ſie einem oft Dienſt, und weiß nicht was. Aber laß man ſich nur ſtimmen. Sie ſahen einen ja zuvor. Wenn ihnen Ernſt iſt, daß ſie hübſchen Mädchen helfen wollen, ſo habens ja genug in der Welt d'raus. Fopperey iſt es, ſonſt nichts.

Fr. Küchenm. Aber die Letzte. Da laſſen ſich die Eltern oft Geld koſten, um das ſie ein ganzes Convent ſechsmal ausſpeiſen könnten. Aber recht thun's. Man muß der Welt in Saus und Braus Urlaub geben, damit ſie ſieht, daß man nichts nach ihr fragt.

Fr. Porta. Wenn ich dann die Trompeter eins mal blaſen höre, dann rücke ich an die Porten, und höre ich Kutſchen: poff, iſt die Thüre offen. Geht der Vogel ein, ſo ſperre ich zu. Und ich laſſe nicht leicht meine Vögel wider aus.

Fr. Sekret. Den erſten Tag bin ich ſtill, denn da muß ich noch immer 'eGeld zählen, das uns der Vogel mitbringt. Aber hernach ſchreibe ich alles auf, was ich ſehe und höre.

Fr. Claudia. Erſchrecke ſie nicht, mein Kind. Zu uns iſt leicht zu kommen, und noch angenehmer iſt bey uns zu bleiben. Wir geben nicht viel zu lernen auf. Singen, Orgelſchlagen, Geigen, Welſch oder Franzöſiſch reden, ſticken, Blumenmachen, nähen, ſpinnen und ſtricken, wenn eine kann, iſt's genug. Mehr verlangen wir nicht.

Fr. Novis. Kann Sie ſchon ſingen? Wir wollen Ihr eins vorthun ſen.

Fr. Novis. Miſereri mei Deſus, secondom magnam mesericordia tuam.

Fr. Schaffn. Et secindim miltitidinem miserationim tiarim, eli inquitam miam.

Fr. Claudia. Ist nicht recht, ihr singt ja Böcke. So heißts. Moësoeroere meo Doeus, zecondam mannam moesoericordiam toam. Et soecondam multitudinoe moeserationae torem doeloe iniquitatoem moeem.

Da kann nun der Beichtvater wohl wieder kommen, bis die Klosterfrauen alles das Ding für einander gebracht haben, und auch darein zechen v. g. sagend: Nu! Nu! Gehe recht lustig zu. Ich meine, es machen gar die Spielleute heute schon den Brautkanz auf.

Fr. Claudia. Ja! da reden wir eben von den Freuden des heiligen Klosterlebens.

Ich. Daß sie mir etwa neue Arbeit machen! Mir ist es zwar ein Ding, ich habe ohne dieß schon eine Predigt auf eine Einkleidung fertig.

Fr. Novizm. Jekerl, die wird wieder recht schön syn. Wie heißts, wenn ich bitten darf.

Ich. Der Titel heißt so: Lob, Ehr, und Streitrede, als die, (welche halt ins Kloster gehr, v. g. vor mir stehende) Jungfrau N. N. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, das ist, aus dem Schlachtfeld dieses von höllischen Franzosen und Spaniern bestürmten irdischen Weltgibraltars in die feste Burg, und unüberwindliche Festung unsers heiligen Ordens Sion von ihrem geistlichen Seelenadmiral auf der Galeere der heiligen Keuschheit unter den Flacken der ewigen Armuth, und des klösterlichen Gehorsames feyerlich ist eingeführet worden ꝛc. den und den ꝛc.

Fr. Claudia. Das ist unvergleichlich.

Fr. Küchenm. Das ist süsser, als eine Mandeltorte. —

Die Uebrigen weinen vor Freuden, und können nicht reden, wenn sie so etwas hören. Man kann also ihre Freude voll machen, und sie mehr von der Predigt

wissen lassen. Der Vorspruch heißt: Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt. Du aber hast alle überschritten. Natürlich muß das die Kandidatin wahr machen, und dafür wird die gnädige Frau, und das Convent schon sorgen. Deßwegen laufen wir dem Geruch deiner Salben entgegen, und deine Gespielinnen haben dich über die Massen geliebt, und wir sagten: Du bist spezios unter den Töchtern von Jerusalem Cant. Cant. 7, 9. Dann geht es so an: Kommen Sie nun, die saubern Spanier, und Franzosen, ich will sagen, die Welt mit all ihrem Pomp und Hoffahrt, das weiche verzärtelte Fleisch mit allen seinen Teutschtänzern, und Etceterahengsten, man versteht mich schon — Nehmen sie die schwimmenden Batterien des höllischen Teufels auch mit sich. Aus dieser Festungsburg wird die gottselige Schwester N. N. aus den hohlen Mörsern der Fasten, aus den Kanonen des Gebetes, und aus der Muskete der Armuth gewiß so hinauspulvern, daß der glühende Teufel sammt seinen Batterien in dem Oceane der Bußzähren ersäuft, das Fleisch, wie die Ochsen des Königs von Marokko, mit der Geisel der Abtödtung geschlachtet und ausgehauen, und die schnöde Welt sich pappen und heimgeigen zu lassen, allerernsthaftestens gezwungen werden sollte ꝛc.

Recht, recht, rief ich ihr also heute in den Worten meines Vorspruchs zu: Viele Töchtern haben Reichthümer gesammelt; denn wir können, ach! wir können keine arme Kandidatin brauchen. Das Kloster ist arm, und der Hunde, die an diesem Beine nagen, sind viele. Tu supergressa es, du hast alle, alle überschritten.

Hernach kommt die Predigt selbst.

Fr. Claudia. Und wovon werden sie denn predigen?

Ich. Ich habe im Sinne zu beweisen, daß die Porten der Hölle lange noch nicht den ganzen Kloster-

ſtand überwältiget haben, ob ſchon hin und wieder Ausfälle geſchehen ſind, und daß ſie auch in unſerm noch ganz katholiſchen — ſo lange nicht überwältiget werden, als Klöſter ein Geld haben, und Hände mit Manſchetten da ſind, die ſich ſchmieren laſſen. Das alles geſchieht aber tecto Nomine. Dabey werde ich alle die, wie ſie es verdienen, brav verfreygeiſtern, welche immer wider den heil. Kloſterſtand ſchreiben und machiniren. Wenn ich nur bald eine zeitige Kandidatin hätte. Ich warte ja, wie der Fuchs auf eine Henne. Ich ließ die Rede drucken, und ſchickte ſie in das ganze römiſche Reich.

Fr. Sekret. Da könnte eine Kandidatin recht berühmt, und in der ganzen Welt bekannt werden. Ich eilte, was ich könnte, wenn ich noch draus wäre.

Ich. Ich habe auch den Epilogus ſchon fertig, und da lautet es alſo: Veni, coronaberis. So komme denn meine liebſte N. N., ziehe heran auf den Berg Sion! Columba mea! du mein ſpiegelndes Täubl in! Dilecta mea, du mein Honigſtaden! Electa mea, du meine unkeuſche Roſe! Cor meum, du Freude der Engel! Sponsa mea, du Heiligthum! Pulchra ut luna, ſchön wie der ſilberne Mond! Electa ut sol, du Feuer vergoldet wie die Sonne! Amica mea, meine Freundin! Saliens sicut capreola, wie ein Geisböcklein hüpfend und ſpringend, fröhlich und tanzend! Oculi tui columbari, du Taubenäugelein! Manus habent tornatiles, du Hände habende, als wären ſie auf einer Drechbank geſchnitzelt! Nasus tuus sicut turris, du ſchöne Naſe habende als wie ein Thurm! Veni! coronaberis, du wirſt gekrönet — gekrönet mit dem heiligen Weyhel der Ordensdiſciplin! Aquae multae non potuerunt extinguere charitatem. Die Zähren deiner Freunde konnten deinen Eifer ins Kloſter zu kommen nicht hemmen. Flumina non obruent. Die Waſſergüſſe der Verſuchungen werden dieſen Eifer auch nicht verſchwemmen. Soror vestra parva est.

Ihr Hochwürdige Frauen, unſere Schweſter iſt demüthig, et ubera non habet, und ſie bringt nichts mit, womit ſich eitle Weltdocken brüſten. Quid faciemus ei? was wollen wir mit ihr machen? Si murus est, aedificemus super eam. Das wollen wir thun. Iſt ſie ſtandhaft, wollen wir auf ſie bauen propugnacula Schanzen und Feſtungswerke unſrer Liebe. Si ostium est. Iſts eine Thüre, compingamus, ſo wollen wir ſie zumachen, daß durch ſie nichts eingehe als Liebe. Sponsa mea, meine Braut, meine Schöne, meine Taube! Pone me sicut signaculum super cor tuum, denke an alles das, was ich dich gelehret habe, pone me sicut signaculum super brachiam tuum. Gieb mir deine Hand, und halte dein Wort, ſo haben wir das Vergnügen, in Jahr und Tag deine Profeß zu begehen, und wie wir dießmal da ſind beyſammen, wills Gott, friſch und geſund wieder untereinander zu ſehen.

Amen! Amen! Amen!

Fr. Claudia. Meine Profeßpredigt war auch ſchön, hat der P. Beichtvater ſeel. das Kloſter mit dem himmliſchen Taubenſchlag des heil. Geiſtes verglichen, aber dieſe wäre heroiſcher. Wäre ich noch drauſſen, ich gäbe dem P. Beichtvater gewiß ein paar Carolin's, daß er mir die Predigt hielt. Und da wär's Licht noch kaum bezahlt, das er, während dem er darüber ſaß, verbrennt hat.

Ich. Wirklich hätte ich auch für eine geiſtliche Hochzeiterin ein kleines Ehrenlied gemacht. Ich wills juſt nicht für ein Meiſterſtück ausgeben, aber weil faſt alle Verſe, will proprie loquendo ſagen, die Gedanken zu den Verſen aus der heiligen Schrift ſind, ſo will ichs doch nicht wegwerfen.

Abſchiedsgeſang

in der Melodie

Judas was denkeſt du, thuſt immer mehr z'ſammenraffen? ꝛc.

Adieu, du ſchnöde Welt! a
Ich fahre nun von hinnen b
Und achte nicht dein Geld; c
Und bin ich einmal drinnen d
Im Hafen meiner Ruh, e
Sperrt hinter mir die Thüre f
Mein treuer Schutzgeiſt zu, g
Und ſchützt mich vor Gewirre h
Vor Sünde, und Verſuchung; i
Denn ich bin noch gar jung. k

2.

Thu achten nicht dein Glanz, l
Nit fürchten, Welt, dein Stürme m
Und ſuch, den Ehrenkranz n
Und elfenbeinerne Thürme. o

---

a Vanitas Vanitum, Sap. 7.
b Modicum, et videbitis me etc. Luc. 12.
c Argentum, et aurum sicut stercora arbitratus sum, ſagt der heil. Paulus im Namen der Klöſter.
d Clausa est janua, nescio vos, Marc. 12.
e Requiem aeternam dona eis Domine. Sieh Armenſeelen-Officium.
f Concluſit arcam angelus Dominum, 1. Genes. 8.
g Subintelligitur ego.
h In Inferno nullus Ordo, Matth. 12.
i Et ne nos inducas in tentationem, vide Pater noster.
k Videbitis Asinum, et pullam alligatam, Marc. 3. 9.
Nicht wahr, iſt ein ſchätzbarer Reichthum von Bibliſcher Apllikation? Freut mich ſelber, ſo oft ichs anſchauen thu.
l Diabolus cecidit fulguris instar, Job. 7. 9.
m Ter naufragium passus sum, ſagt Paulus, iſt doch auch nicht ertrunken, weil er ins Kloſter der heil. Apoſtel gegangen iſt.
n Imposuit Dominus Coronam super Caput ejus de lapide pretioso v. g. von weißem Marmor ſagt das Brevier von den Keuſchen.
o Turris eburnea. Sieh lauretaniſche Litaney.

Dieß finde ich allein p
In einem heiligen Orden, q
So laßt mich denn hinein r
Ich bin berufen worden s
Zu einer geiſtlichen Braut t
Die dir, o Welt, nit traut. v

3.

Frau Oberin vor dir w
Liegt nun mein ganzes Herze x
Ihr meine Freunde hier y
Ach hemmt doch eure Schmerze. z
Herzliebſte Eltern mein, aa
Und ihr Bekannte alle, bb
Laßt mich empfohlen ſeyn, cc
Betet, daß ich nicht mehr falle dd
In eine Verſuchung ee
Denn ich bin noch gar jung. ff

---

p Unum est necessarium, Matth. 18.
q Vide supra: In Inferno nullus ordo, und deßwegen die Hölle, und die ewige Unglückſeligkeit, weiß keinen geiſtlichen Orden drin gibt, nullam portam salutis, non solum in perpetuum, sed in aeternum nullam.
r Excepit eum gaudens, Luc. 6.
s Multi vocati, pauci electi, Luc. 18.
t Vide in Epilogo: Sponsa mea Cant. Cant.
v Frangenti fidem fides frangatur eidem, das iſt, die Welt meynts mit keinem Menſchen gut.
w Tibi autem, Antiph. Brev. rom.
x Ubi thesaurus meus, ibi cor meum. Prov. 20.
y Non dicam vos servos, sed amicos, Matth. 21.
z Stabat Mater dolorosa, Planct. mar.
aa Salomon autem genuit, Matth. 1.
bb Notus in Israel, Luc. 12.
cc In Manus, Matth. 22.
dd Cecidit sors, Matth. 23.
ee Accessit tentator — das iſt nicht von H. Kommiſſarius zu verſtehen, der die Interrogatoria vor der Profeß ſagt, bey Leib nicht, denn wider dieſen wiſſen wir ſowohl uns als die Hochzeiterin ſchon zu armiren, ſondern das Ding ſteht ſo im Evangelio.
ff Hinnulus cervorum ad fontes aquarum.
Ein junges Reh gar ſchnell rennend zur Waſſerquelle.

Kanns sagen, seynd vielen Leuten die Augen übergangen, denen ich das Lied sang. Aber daß mich fein Niemand Unrecht verstehe; denn dem alten Weibl seynds auch übergegangen, als sie den Kantor zu * * singen hörte, vermeynend: ihr Esel wäre wieder von den Todten auferstanden. So ist das Ding nicht g'spizt.

Secundiren aber nun Klosterfrauen und der Beichtvater so untereinander, so muß ja die Kanditatin ein steinernes Herz haben, wenn nichts sie hinre gt.

Nach diesem geistreichen Colloquio kann man wider im Exercitiengeschäfte fortfahren.

Der ersten Nacht

Zweyte Nachtwache.

Ich trete abermal vor Ihr, meine liebe Tochter, als Prophet auf, und gebe ihren Augen neue Speckstakel.

Erstes Bild. Der Himmel, in den man durch eine Klosterporte eingeht, mit der Aufschrift: das ist das Haus Gottes, und die Porte zum Himmel. Lib. reg. 2.

Zweytes Bild. Der evangelische Wolf, der das Schaf, welches ein Miethling bewachet, zerreißt, Marc. 9. Mit der Aufschrift: Wehe denen, welche sich auf Menschen verlassen, Prov. 13.

Denkspruch. Die Welt,
Nicht viel mehr gilt, als liederlich Geld.

Präludium. Die Schwestern des heiligen Ordens singen hinter der schwarzen Wand gemeiniglich das Miserere.

§. 4. Considerationsmaterie. Punctum I. Wer in ein Kloster geht, baut sich einen Thurm, wider Welt, Fleisch und Teufel. Ein Thurm ist ein festes Werk, ein festes Werk kostet was. Also:

Mit deinen leeren Händen
Darfst mich nicht lange blenden,

ſinat der alte Poet, oder zu Teutſch: Der Himmel iſt alles werth, und die Klöſter ſind die Brücken über das ſtürmiſche Weltmeer in den Himmel.

Conſiderationsmaterie. Punct. II. Der Menſch iſt dem Menſchen ein Wolf. Die Eva hat den Adam verführt, das erſte paar Eheleute! Kain hat den Abel erſchlagen, die erſten zwey Brüder. Ergo iſt der Menſch dem Menſchen ein Wolf.

Thema. Es iſt beſſer heirathen, als brennen. Paulus.

Wie die Welt beſchaffen ſey, erhellt aus dem, was ich geſagt habe. Ergo ſoll man mit der Welt nichts zu thun haben. Das ſagte auch der heilige Paulus in dem Vorſpruch meiner Conſideration. Es iſt beſſer, ſagte er, heirathen, das iſt, ſich mit dem Lämmlein, welchem die Jungfrauen nachgehen werden, verbinden, und das iſt der erſte Theil, als brennen, fuhr er fort, und das will ſagen, von den Flammen der ehelichen Liebe beſenget zu werden, der zweyte Theil.

Hier kann man ſchon mit oratoriſchen Zierathen ſpielen. v. g. Das erſte hindert das Fleiſch, das zweyte fordert das Fleiſch. Hindert! Fordert! das ſticht ganz elegant ab.

Was thut der Metzger, der mit dem Fleiſch etwas gewinnen will? Er ſchlachtet es aus. Willſt du, liebe Tochter, mit deinem Fleiſch etwas gewinnen, ſchlachte es

Mit dem Beil der Verläugnung der Welt, erſter Theil.

Mit dem Meſſer der Abtödtung, zweyter Theil.

Hänge es in den Kamin der heiligen Demuth, daß es von dem Rauch der Verachtung, des Stolzes der Welt geräuchert, und zu einem mürben Schinken auf die Tafel zur Hochzeit des apokalyptiſchen Lammes mit der klöſterlichen Jungferſchaft zubereitet, und mit den ſüß duftenden Roſen des Gebetes, mit den Violen der Faſten, und mit — mit — mit — mit — (Hier

ſchalte allerhand Blumen aus dem Paradeis-Gärtlein der Tugend ein) mit dem ſchönen Vergißmeinnicht des Allmoſens beſteckt werden könne.

O du beſter Kreuzbalaſter,
Ich dann ruf in aller Eil,
O zur Stunde mich verwunde,
Schieß herab die Nägel-Keil.
Recht nur zörne, mir die Dörne,
Lanz und Nägel werf hinan,
Mich geſunden, ohne Wunden,
Laß mit Nichten dannen gan.
Keine Beiſſel, keine Meiſſel,
Keine Stahl- noch Eiſen-Spitz,
Meinen Gliedern, hoch und nieder
Werden geben ſolche Schlitz,
Als die Nägel, ſtumpfe Kegel,
Lanzen, Geiſel, Skorpion
Han zergerbet, und zerterbet
Ihn den wahren Gottesſohn.
O du runde Seitenwunde
Reich und edler Herzenskaſt
Bey dir ſterben, und z'erwerben
Hofft mein Herz ſich wahre Raſt.
Da laß 's walten, und laß 's ſchalten,
Da nun laß es haben Platz,
Laß es wachen, und auch machen
Da ſein Bettlein, und Matratz.

Da Capo. O du beſter Kreuzbalaſter, ꝛc.
Amen.

Der P. Beichtvater ſchreitet dann wieder nach geendigter Muſik zur

§. 5. Meditationsmaterie. Wer einen Thurn bauen will, ſetzt ſich zuvor, und rechnet auf die Koſten des Baues, daß er, wenn er den Grund gelegt hat, und allenfalls nicht mehr weiter kann, dem Geſpötte der Leute nicht ausgeſetzt iſt, die da ſagen möchten: Seht einmal, der wollte bauen, und es klekt ihm ſein Geld nicht. Luk. 14.

Wer in ein Kloſter geht, baut ſich einen Thurm, habe ich oben ſchon geſagt, und zwar wider Welt, Fleiſch und Teufel, dieſe unverſöhnlichen Feinde der Menſchheit. Und wer einen Thurm baut, braucht ein Geld, das habe ich auch geſagt.

Ergo. Braucht die Perſon, die in ein Kloſter geht, ein Geld.

Ein Geld zu ihrem leiblichen Nutzen, erſter Theil.

Ein Geld zu ihrem geiſtlichen Nutzen, zweyter Theil.

Erſter Theil. Wer baut, muß in der Welt zahlen können a) die Materialien, b) die Bauleute, c) den Hebbaum, oder Schmaus. Daß fordert die leibliche Nutzbarkeit der Kloſterfrau, denn ſie muß zahlen können I. die Materialien, ſage die Ausfertigung und Ausſtattung. II. Die Bauleute, verſtehe, die kleinen Dongeure in die Kirche, das Convent, den geiſtlichen Seelenwecker ꝛc. ꝛc. ꝛc. Betrift eine Kleinigkeit, und alle haben dafür die Obliegenheit, an der ſittlichen Aufbauung der Kloſterfrau zu arbeiten. III. Die Mahlzeiten bey der Letzt, die Einkleidung, der Profeß. Dieß kann man ja Klöſtern nicht überbürden.

Zweyter Theil. Wenn man ſein Geld an das Kloſter gibt, profitirt man geiſtlicher Weiſe. Aleph. Wo nichts iſt, hat der Kaiſer das Recht verloren. Bey einer Kloſterfrau iſt nichts mehr, ergo iſt das Gehorſamen leichter. Beth. Wo kein Geld iſt, iſt kein Luxus, keine Verſchwendung, man hat nicht einmal genug. Wo man nicht genug hat, iſt man arm. Gibt man ſein Geld an das Kloſter, hat man nach menſchlichen Begierlichkeiten gewiß nie genug, ergo kommt einem die Armuth nicht ſo hart an. Ghimel. Wo kein Luxus, haben die Verſuchungen vom ſechſten Gebot leicht Feyerabend, ergo iſt die Keuſchheit eine erwünſchte Tugend. Atqui ſo hilft das Geld, an das Kloſter gegeben, geiſtlicher Weiſe, ergo No. 1. bis 6. inclusive.

Hiemit kann man für den erſten Tag das Predigen aufhören, und die übrigen Materien auf den zweyten Tag verſparen. Quam vobis in illa hora, quid loquamini.

Zum endlichen Beſchluß kann man die Kloſterfrauen erſuchen, allenfalls die Lücken mit einer zweyten anmuthigen Muſik auszufüllen, wozu ich den Text abermal aus einem zu Edln verlegten, und von einem Prieſter der hochberühmten Geſellſchaft Jeſu, P. Chriſtoph Tödfeller, verfertigten Buch, genannt das verlorne Schaf, und der fromme Wolf Ignatius, der Stifter S J., des anmuthigen und hieher tauglichen Inhalts halber, wie dann auch zu Verherrlichung der Glorie des Auctors erwählet habe.

Monodrama e duobus.

Das Schäflein erkennt vor dem guten Hirten ſeine Schuld, und der gute Hirt thut das Seine.

Schäfl. Liebſter Hirt, ich bin gefangen,
Das Gewiſſen ſchaget mich;
Ich bekenn's, es iſt mir gangen
Wie dem langen Ohrenviehz.
Wenn dem Eſel gar zu wohl,
Wird er muthig, frech, und toll.
Ach nimm wahr,
Wie der Narr
Mich ſo fein geſtochen hat,
Da ich ſitze in dem Bad.

Hirt. Kann ich Schäflein dir wohl trauen,
Und auf deine Worte bauen,
Daß du bey mir bleiben wirſt,
Und nicht abermalen mir
Den Stuhl ſetzen vor die Thür?

Schäfl. Hilfſt mir dießmal auf die Bein,
Immer will ich dann dein ſeyn.

Hirt. Ey so sey's! Komm her mein Schäflein.
Da hast du den Liebes Kuß!
Geh bey mir aus, geh bey mir ein
Ich stell' dich auf freyen Fuß.
Lege du auf meinen Rucken,
Lasse mich nur tapfer drucken,
Deinen schweren Sündenlast
Bey mir Gnad zu hoffen hast.
Schlaf du lind,
Wie ein Kind
Ohne Sorg in meiner Schooß;
Schlaf gesund bis auf früh Morgen
Schlaf mein liebes Schäfelein,
Schlaf, und laß mich um dich sorgen,
Du bist mein, und ich bin dein,
Komm, und schlaf in meiner Schooß,
Vor dem Schafstall hängt ein Schloß,
Kein Wolf kann zu dir hinein.
Wenn die Schäferhund gleich schlafen,
Oder sonsten sich vergaffen;
So, mein Schäflein, glaube mir
Wache ich doch stets bey dir.
Eia Schäflein gute Nacht.

Schäfl. Jetzt bin ich ganz freudenvoll,
Wollt vor Lust wie Schafe springen
Ellenhohe Capriol.

Hirt. Siegeslieder werden singen
Elfertig in Himmel hoch
Engel etlich tausend noch.
Schlaf mein Schäflein gute Nacht,
Weil dein Hirt nur bey dir wacht.

Schäfl. Weil mein Hirt nun bey mir wacht,
Welt, Fleisch, Teufel gute Nacht.

Hirt. Schäflein, Schäflein gute Nacht!

Schäfl. Hirt der Seelen, gute Nacht!

Beyde. Gute Nacht!
Gute Nacht!

In der Muſik, die auf dieß Monodrama komponirt iſt, geht es auf die Letzt mit Trompeten und Pauken aus, wie in den einwiegenden Serenaden, die man mit der türkiſchen Muſik macht. Zuletzt ſchließt ein Chor der Engel, das nichts ſingt, als: Gute Nacht, gute Nacht!

Hat nun auch die Kandidatin ihrem Seelenbräutigam gute Nacht gegeben, ſo kann man für dieſen Tag auch den Exerzitiis gute Nacht geben.

Nun ſoll aber ein Beichtvater auch darauf denken, wie er auf den Abend der Kandidatin eine Diverſion macht. Er thut alſo wohl, wenn er das Nachtmahl mit ihr einnimmt. Aber da ſitzen muß er nicht, wie ein Stück Holz. Man muß luſtig ſeyn, damit das Kind, welches man der Welt und dem Teufel wegſchnappen will, nicht lange Weile kriegt. Es wird das arme Närrlein noch finſtere Tage genug leben im Kloſter. — Ja! Was ſoll ich mit einem Gſchoßl immer reden können? wird ein Hochſtudirter ſagen. Das iſt eben die Kunſt, mein Herr. Was thut der Vogelfänger bey ſeinem Heerd? Er denkt, wie pfeif ich, daß ich das Vögerl krieg? Ecce Exemplum! Zum Ueberfluß will ich, wie eine derley Unterhaltung ausſehen könnte, auch noch herſetzen, dann zur zweyten Nacht ſchreiten.

Materialien

zu veſpertiniſchen Unterhaltungen zwiſchen einem Geiſtvater und einer Geiſttochter.

Si scis quid rectius istis Candidus imperti, si non, his utere mecum.

§. 1.

Nun, meine liebe Tochter, meine auserwählte Braut des Herrn, wie gefällt ihr dieſe Lebensart? Sie iſt die Lebensart der Heiligen. Dieſe haben nichts ge-

thun, als konſiderirt und meditirt, den Leib kaſteyet, und dabey ihren Geiſt mit dem Zuckerbrod heiliger Betrachtungen, und mit der Abtödtung geladet. Wir gehen nun in den Fußſtapfen der Heiligen, und ſind auch da verſammelt, für unſern Geiſt zu ſorgen. —

§. 2.

Wie, nimms doch hinaus. Sie ißt ja, wie ein Spatzerl. Schmeckt ihr das Bier auch nicht, meyne ich. Und der Kloſtertrunk iſt doch ſonſt gut. Ein bißl zu hantig hat er es gemacht der Frater. Iſt halt ein unſtudirter Schrolln, und diſtinguirt nicht zwiſchen einem ſüßen Kloſterfrau-Mäulerl, und einer Brükuechs-Goſchn. Wenn man es einmal gewohnt iſt, iſt's zwar beſſer ſo, als zu ſüß, und gewöhnen läßt ſich alles. Gewohns nur mein Maul, hat der Bäck geſagt, und hat den Ofen damit ausgekehrt, und das Maul hat es gewohnt. Solche Mäuler ſollen ſeyn wahre Kloſterkandidatinnen. — Was meynt's, was ſagt's dazu, mein liebes Töchterl!

NB. Die Kinder ſind meiſtentheils g'ſchamig, und ſagen nicht viel darauf, oder ſie weinen gar. Da muß man ſie denn zum Reden bringen, und ihnen die Zunge löſen.

Sed omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

§. 3.

Seh ihr's ſchon an, daß ſie ein gutes, williges Maunl werden wird. Da wird ſich's liebe Chriſtkindl freuen, wenn es ein ſo gutherziges Mauſerl zur Braut bekommt. Das wirds ans Herzl drucken, und ſo lieb haben, ſo lieb haben, als wie ein unſchuldiges Täuberl. O ſie Schnabl, ſie kleiner! Sie weiß nicht, was für himmliſche Freuden auf ſie warten.

§. 4.

Ja die Mannsbilder in der Welt draus ſind die braven Bräutigame. Den erſten Tag vielleicht, und

etwa den andern auch noch, bis das Geld erlegt ist — den dritten! Sag's mir nichts. Es gibt keine Treue mehr in der Welt. Recht hat der, der da gereimt hat:

Der Männer Herz gleicht einem Taubenhaus,
Fliegt eine ein, die andre aus.

Nichts ists. Aussehen die meisten verheyratheten Weibsbilder, wie die Hirsche. Aufhabns, daß ein paar Hutterer Platz genug hätten, im größten Jahrmarkt ihren Verlag daran aufzuhangen. Sie kann ja das Ding selbst sehen. Wo ist denn ein Mann, der sein Weib in Ehren hat? Fremde Menscher, hergeloffene Thukeingut kleidens, gebens in die theuerste Kost, halten ihnen die prächtigsten Kindelbetten aus, und ihre Frauen tractirens per Schuhhadern. So ist es in der Welt.

§. 5.

Freylich — sagt man eins, muß man das andere auch sagen — freylich fehlts bey den Weibsbildern auch zuweilen. Man darf gar nicht weit gehen, so hat man eine solche Henne zum rupfen. Die gnädige Frau da drüben v. g. Da geht es ja zu, wie in dem ewigen Leben. Jetzt kommt dieser Monsieur, jetzt jener. Bald der Werbeoffizier, bald der Mautner, bald der Practikant, bald der H. Kooperator! Ist gar ein feins Herrl, und hat ein hübsches paar Aeugelein. Möchte auch alleweil mit Klosterkandidatinen deliberiren — Potz Elemeptschend! Der wäre der brave Deliberirer! Da dürfte das liebe Christkindl die Nasen abwischen. —

§. 6.

Mein, weiß sie's nicht? Wie viel mag sie schuldig seyn die üppige Weltdoke? Im Hauswesen verstehts nichts, und etwas zu lernen wäre wider den Stand. Auf die Mode versteht sie sich, sonst ist hinten und vorne nichts dahinter — — Nimms doch hinaus!

§. 7.

Was ist aber Schuld daran. Vor Menge der Versuchungen kann man nicht widerstehen. Deswegen habe ich schon oft gesagt: Das Himmelreich ist gleich einem Kloster, man lebt darin, wie die Engel leben. Ohne Haß, ohne Hoffart, ohne Geiz, ohne Fraß und Füllerey, ohne Unkeuschheit (sind ja überall Gitter vor, und mit eisernen Spitzen noch dazu) ohne Trägheit, ohne alle Passion.

§. 8.

Aber im Himmel da wird es zugehen, wenn wir zusammen kommen. Da tanzen wir mit den heiligen Engeln. Da führen uns die heilige drey Könige in ihrem Triumphwagen, und der heil. Georg und der heil. Martin reiten auf ihren Schimmeln vor. Was hast, was geist! Hopp! Hopp!! Hopp!!! — Der heil. Engel Gabriel und die himmlischen Postillione blasen dann das Posthorn dazu, daß es eine Lust und eine Freude ist. Dann speisen wir heute im Lämm, morgen bey der goldenen Krone, übermorgen beym Adler, wo der heil. Johannes himmlischen St. Johannessegen schenkt, und so fort. Dann ladet uns die heil. Anna auf einen Kaffee ein. Hernach hobelt uns der heilige Joseph ein Brett zum Zigetspielen, und St. Salvator leiht uns seine Weltkugel zum Kegelschieben.

§. 9.

Trinks doch auch, mein Schatzerl, so wirds lustig. Siehts, ich habe das einzige Stutzerl voll ein paarmal ausgetrunken, und werde ganz aufgeräumt. Sie redet gar nichts. Ich weiß nicht, ist Ihr wohl oder wehe.

Spannt man den Bogen zu hoch,
So bricht in die Saiten ein Loch.

§. 10.

Wohlauf, Braut des Herrn! Wollen wir einmal ein Gesundheit trinken. Soll leben der Hr. Hochzeiter!

Trinks! — Nu! Wem hat es gelten? Nicht wahr dem lieben Christkindl? Ey, das muß geschmeckt haben, denn wenns einem das liebe Christkindl segnet, dann ist es über Malvasier — Weiter! soll leben die Ehrenmutter Trinks! Gilt Ihro Hochwürden und Gnaden der Frau Oberin. Ist gar eine gute Mutter.

Sollen leben alle brave Gemüther
Habens Hosen oder Mieder!

Trink's! Es gilt dem ganzen Konvent. Hinaus damit! Frisch eingeschenkt. Christus der Herr ist auch lustig gewesen auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Hat selbst den Wein hergeschafft. Zu was anderm, als zum Trinken?

§. 11.

Heiligen Klosterfrauen ist er schon erschienen, und hat sie aus dem Kelchglasl trinken lassen, aus dem er zu Kana in Galiläa getrunken hat. Andern hat er durch die heiligen Engel ein Bescheidessen geschickt. Potz tausend, wenn Sie auch einmal heilig wird, und Ihr die Engel erscheinen, und Ihr bald eine Danksagung für einen gebeteten Rosenkranz von der heil. Dreyfaltigkeit ausrichten, bald die Hand küssen, weils die ärmste Seele aus dem Fegfeuer mit einem Vergeltsgott, den Sie ihr schenkte, erlößt hat, bald von der Mutter Gottes ein Briefl bringen, oder eine Muschel vom heiligen Apostel Jakob, oder eine Wolle vom Lambl, das der gute Hirt getragen hat, da wird es zugehen. Und wenns hernach heilig wird, und Mirakel wirkt! — Sie lacht, braucht nicht lachen, kann wahr werden. Erwarten muß man es halt. Weiß Sie dasselbe Exempel nicht?

Es ist einmal ein gar frommer Jesuit zu einem Besessenen mit seinem Frater gegangen, und dieser hat dem Frater befohlen, wenn ihn der Teufel anredet, so soll er nur nachsagen, was er vorsagt. Da fragte dann der Teufel den Pater: Was willst du heiliger Mann? Und es antwortete der heilige Mann: noch bin ich nicht

heilig, aber ich kann mit der Gnade Gottes heilig werden. Dann fragte der Teufel den Bruder: Und was willst du grober Knopf? Da antwortete der Bruder: Noch bin ich kein grober Knopf. Aber ich kann mit der Gnade Gottes sauber einer werden. Da lachte der Teufel hell auf, denn er wußte schon, daß die Ordensbrüder keine Gnade Gottes brauchen, um grobe Knöpfe zu werden, denn sie haben ohnedem Anlage genug dazu.

Trinks also. Soll leben Ihre Heiligkeit. Vivat! Soll leben meine heilige Beichttochter. Wie ich meyne, der Schein wächst schon. Sey's doch wohlauf.

Omnia tempus habent.

Kommt schon wieder eine Stunde, geistlicher Weise traurig zu seyn. Nun! Laetemur in Domino.

§. 12.

Sie hat ein spitziges Köpfl — da wird brav Witz darin seyn, nicht wahr Töchterl? Sag's mir einmal, wie lang ist der Mondschein — Weiß Sie es nicht? Schau's! Eine Elle ist er lang, denn der Mond hat ja vier Viertel. Ein leichteres — Was ist das?

Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind, und doch keines Menschen Sohn?

Weiß Sie das auch nicht? Siehs einmal, das ist: eine Tochter.

Jetzt merk's auf. Jetzt kommt was Entsetzliches. Was ist das?

Ich bin ein rundes Ding: ich trag und werd getragen,
Die Jungfrau, so mich sieht, das Aug wird unterschlagen,
Mein Name macht sie roth, ob ich schon keusch und rein —
Der Narr verlangt mich groß, der Doktor will mich klein,
Der Kaiser, König, Fürst, Pabst, Bischöf und Prälaten,
Die können meinen Dienst des Tag's kein' Stund entrathen,
Wenn sie nicht krank, noch faul.

Der Franziskaner spricht:

Fort mit dem runden Ding, mein Orden leid't es nicht.
Ich gehe auf und zu, wenn Lust und Noth es wollen;
Der aber mich mißbraucht, den wird der Murel holen.

Ich bin ein groſser Herr, d'rum gehe ich auch hoch —
Doch iſt mein Reſidenz ein klein und länglichts Loch.
Es wohnt in meinem Haus ein Dutzend kleine Brüder,
Doch dienet seinen Dienſt von uns allein ein jeder.
Wer mich recht hübſch bewahrt, dem hilf ich aus der Noth,
Wer aber mich verliert, der kömmt in Schand und Spott.

Das iſt Ihr gewiß zu lang? — Iſt nichts dahinter. Der Hoſenknopf iſt es. Nun weil wir juſt von den Hoſen reden. Welche Weiber tragen Hoſen? Ecce, die über die Männer das Regiment führen. V. g. Kloſterfrauen ſind meiſtentheils Herr über ihre Beichtväter — Item Pfarrköchinnen über ihre Herren.

Das iſt in Spaß geredet. Aber die Eheleute, die immer übereinander ſeyn wollen —

§. 13.

Ja! mein Gott, die armen Eheleute haben immer mehr traurige, als gute Stunden. Ein hartes, aber ein wahres Sprichwort redete der, welcher geſagt hat:

Der Eheſtand iſt ein Wehеſtand.

Ich kann gar nicht begreifen, was denn den Leuten einfällt, wenn ſie heirathen wollen. Sie ſind recht von ihrem Verſtande verlaſſen. Der Menſch ſoll ganz ſeinem Gott zugehören, ſagt der heilige Paulus. In der Welt iſt aber das wohl gewiß nicht möglich. Nur eine Jungfrau, die nur das Lämmlein für ihren Bräutigam hält, ſorget für das, was des Herrn iſt. Die aber verehlicht ſind, ſagt der heil. Paulus weiter, ſorgen für das, was der Welt gehört, und wie ſie ihren Männern gefallen können. Pfui teufel! iſt das eine Sache um die verheyratheten Männer! Da hat eine Frau die ganze Woche Hoſen zu waſchen und zu flicken. Die garſtigen Schlamper! Wer ſich aber um das ſorgt, was der Welt gehört, muß ſich in zeitliche Geſchäfte miſchen. Man muß nähen, ſpinnen, ſtricken laſſen, da betrügen einen die Leute. Dann geht es ohne Zorn

nicht ab. Es ist also unmöglich, sagt der heilige Chrysostomus, daß man sich in der Welt nicht versündige.

Trinks, mein Schatz! Soll leben unsere Jungfrauschaft. Ei, die ist gleich was anders, als der Ehestand. — Ist Sie eine Ehefrau, und wenns Excellenz ist, und wenns Gottvaterin auf dieser Welt ist, so weiß Sie erst noch nicht, wie lang ihre Excellenz der Herr Liebste leben wird. Eine Wittwe ist aber gar ein unbedeutendes Ding. Zu dem weiß Sie auch nie, was sie für einen Wolf, für einen Verschwender kriegt. Viele scheinen am Hochzeittage fromm wie ein Lämmlein, acht Tage darauf sind es Löwen, Tiger, Panterthiere, fressen, saufen und spielen, was der Brief vermag. — Wird Sie Mutter! Ach der Gefahren! Alle Kleinigkeiten schaden Ihr. Allemal tragen schwangere Weiber den Tod auf dem Buckel herum. Bekommts Kinder. Wie muß Sie nicht Schmerzen über Schmerzen ausstehen. — Als der Prophet sagte, daß er recht laut schreyen wolle, sagte er, sicut parturiens, so gräßlich will ich ächzen, wie ein Weib, das zum Kind geht. Was bekommen hernach die besten Mütter nicht für Kinder? Heroum filii noxae. Vipern trinken oft an der Brust der Tugend, und vergiften ihre eigne Mutter mit Kreuz und Leiden. — Eine Hausfrau! Was muß sich die nicht sorgen. Früh auf, spät nieder. Weil der Mann im Wirthshaus sitzt, und ihr ihr Geld verlumpt, hat sie die Ehre, das Maul an den Wasserkrug zu hängen. Bedanke mich des Trunks! Die Noth schlüpft oft zum kleinen Hennenloch hinein, und wächst unvermerkt in der Stube, daß man sie zur Hausthür nicht mehr hinausbringt. — Hernach erst das rebellische Fleisch. Hat das Fleisch den Lunten einmal geschmeckt, so wird es alleweil würthiger. Sie werden vom Fleisch geplaget, sagt der heil. Paulus abermal. — So wie, so trinks doch wieder einmal. Soll leben der heilige Schutzengel. Der wird zu thun haben jetzt. Der wird streiten und kämpfen für Sie, daß ihm der Schweiß herabrinnt. Quis ut Deus, wird er sagen. Das Lamm, das Lamm,

ist allein der würdigste Bräutigam. Oder soll man sich nicht lieber zu einem Lamm, als zu einem brüllenden Löwen ins Bett legen? Das letzte thun die Eheweiber, das erste die frommen Klosterfrauen. Heisa! Sollen leben alle Engel und Engelinnen, die auf Ihrer geistlichen Hochzeit tanzen. Nimms fein was Süsses dazu. Schau, mein Engerl, da hast ein Busserl. Solche Busserln aus der Zuckerbäckerey sind leicht zu verdauen. Aber wenn einen ein Ehemann küßt, ist es nicht anders, als wie ein Judaskuß, den er verkauft. Warum? Ach weil der Ehestand Sie in eine Knechtschaft versetzt. Das Weib ist ihres Leibes nicht mehr mächtig, sondern der Mann, sagt wieder der heil. Paulus. Ein Leibeigner kann sich von seinem Herrn loskaufen, aber ein Eheweib nicht von ihrem Manne, so gut auch die Konsistorien gegen das schwache Geschlecht sind.

Endlich würdigt der Ehestand den Menschen zum Vieh herab. Schweine und Lastthiere paaren sich, die Wollust zu empfinden, welche mit dem Kitzel des Fleisches verbunden ist. Schmerzen, und ein kraftloses, elendes, gebrechliches Alter, das den Tod vor der Zeit herbeybringt. — Hernach erst, welchen Tod? Wenn man stirbt, von Kindern weg, die man verlassen muß, ohne zu wissen, wer sie erzieht, was aus ihnen wird, ob sie das Grab der Eltern nicht schänden! Enimvero — Wahrhaftig also der Ehestand, ein Wehstand. Und was ist hingegen die allerheiligste in dem Blut des Lammes gebadete engelreine Jungferschaft? Die Engel des Herrn heirathen nicht, und werden nicht verheirathet werden. Die Jungferschaft ist also die Schwester der Engel, die Ueberwinderin Schmerzen gebährender Wollüste, die Königin der Tugenden, die Mutter alles Guten, und sie ist um so viel leichter zu erhalten, weil sie nichts kennt von dem, was fleischlich ist, sondern ganz im Geist der Engel schwebt. Die Siege der Jungferschaft sind aber doch vor Gott noch herrlicher, als die Siege der Engel, kennen nichts vom Fleisch, die Jungferschaft siegt aber im Fleisch. Schau's ein-

mal, mein liebes Kind! Wollte nicht selbst der Heiland nur der Sohn einer Jungfer seyn? — Und wäre Maria die Mutter Gottes geworden, wenn sie nicht willig gewesen wäre, ohne einen Mann zu kennen, zu empfangen? So sagt Paulus, so sagen Ambrosius, Cyprianus, Leo; Augustinus, Hieronymus, und warum soll man das nicht nachsagen, da es so schön gesagt ist.

Wer ist der Bräutigam keuscher Seelen?

Was genießen sie? Ach den Himmel, den Himmel auf Erden, während dem Eheleute in der wahren Hölle sich befinden.

§. 14.

Wie lang lebt der Mensch? **Momentaneum est, quod delectat.** Und was ist unser Leben? NB. Kann nun der Geistliche ein Instrument schlagen, so kann er in suplementum gaudii wohl auch ein geistliches Lied zur Harfe, oder zur Zyther schlagen. Es gibt geistliche Lieder genug. Hier wäre gleich eines. Riecht zwar ein wenig nach der Apothekerbüchse, die der Eulenspiegel gefüllt hat, strotzt aber doch von Moral, und besonders über das Unbedeutende des menschlichen Lebens. In Klöstern kennt man in Absicht auf derley Lieder die Prinzipien ganz wohl: **Naturalia non sunt turpia, non Casta omnia Castis.** Das Liedlein heißt so:

1.

Bist arm, bist reich, bist krank, bist g'sund,
O Mensch, betracht es doch,
Verrecka mußt, wie 'n Pudlhund,
Und hätt'st ein Brett vor'm Loch.
Du meinst, der Himmel sey schon dein,
Es Nä, bist unrecht d'ron,
St. Peter laßt dich g'wiß nit nein,
Kein Dreckerl kriegst davon.

2.

Gott ist, mein Alb, kein Beitl nit,
Ich sag dir's unters G'sicht;
Es hilft kein Rotzen, es hilft kein Bitt,
Wenns' dahin kommt zum G'richt.

Hab euchs oft g'sagt, werd's doch nicht frumm,
Send's ganz verblendt und keck,
Wälzts euch in allen Sünden rum,
Als wie ein Fakl im — Speck.

3.

D'Hoffart, und der Modi Kleiderpracht
Geht mächtli groß in Schwung,
An der hat d'Eva 'n Anfang g'macht,
War d'Höppin noch hundsjung.
Die Krot wär gern ein Göttin g'west,
Ein Apfel freß s'nit faul,
Hat etwa kaum die Zähn eing'nezt,
Schmiß ihr der Wurm ins Maul.

4.

Es ist auf Erden wohl kein Fried,
Regiert der bissig Neid,
Kein Mensch vergönnt dem andern nit
Sein Sach bey dieser Zeit.
Es wird das Klagen fruh und spät,
Es ist halt überaus,
Glaub, wenn man's Geld hint eine thät,
Man zug eims sauber raus.

5.

Kein Mensch denkt mehr an dich, o Tod,
So krach dürr als du bist,
Ein jeder denkt, er sey selbst Gott,
Wenn er schon sitzt auf'm Mist.
Gott wird euch aber letzlich zwag'n,
Werd's zittern g'wiß nicht schlecht
Und wenn er euch thut in die Höll nein jag'n,
G'schieht euch in A — nein recht.

Dieses Lied trillerte mir der Herr Pater noch am Tage seines Abscheidens mit wonniglicher Zufriedenheit vor — Und hier schließt sich auch alles, was ich über diese Materie erhalten konnte. Er äußerte mir, daß er gesinnt wäre, seine Schrift den christlichen Potentaten als eine Tischleserei zu dedizieren, und hoffte, nicht

ohne Wirkung geschrieben zu haben. Der Kaiser, sprach er einmal, ruft vermuthlich die Klosterfrauen wieder zurück, so wie gewiß die Jesuiten wieder emporkommen, und da habt ihr noch Klosterfrauen genug, wenn die Oesterreichischen alle heiratheten indessen, um in den Erbländern neue Kolonien anzulegen. Bey euch, sprach er, geht ohnedem das Aufnehmen und Einkleiden noch immer fort, wenn man schon am Hofe und in Dikasterien zu glauben scheint, das Ding nütze nichts, nnd man mache Mädeln nur unglücklich. Man sieht schon aus dieser Schrift, wie die Köpfe aufgeheitert werden. Hernach kann man die Projectanten schon reden lassen. Ja, sagte ich, Pater, sie werden auch reden, bis einmal das electrische Feuer auch in die Menschen fährt, und sie vom philosophisch Denken zum philosophisch Wirken in die Höhe hebt.

Hätte der Pater länger gelebt, so hätte er uns gewiß ein Triduum oder Octiduum geschenkt. Ich traf wohl noch eine Menge Texte an, mit rother Dinte geschrieben, von denen er Gebrauch gemacht haben würde.

Den Leuten, die auf Frauenklöster nichts halten, schnurrte er weidlich in's Gesicht: Wenn ich den Menschen gefallen wollte, würde ich Christi Diener nicht seyn, wie der Apostel sagt, und die sich meiner (das ist, meiner klösterlichen Armuth) schämen und meine Reden (das ist die Klosterregeln) nicht hören, deren wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wie Luk. am 9. geschrieben steht. Und da mögen nun die zusehen, welche Klöster attaquiren.

Ich will, wenn ich noch etwas von Belang finden sollte, alles fleißig nachtragen. Sagen die Leute, was sie wollen, mein Herr Vater hört's nimmer. Dicit aliquid, wird Caius meynen. Comburatur, wird Herr Doctor Wolkenkragenius, cum suis Levitibus, et Asseclis rufen, und wird besonders auf die Lüanei und die Operette stürmen. Sed existunt, et

publicis vivunt Typis. Was mag man hernach mir zur Laſt legen, daß ich's nochmal publici Juris mache. Iſt ein Narr der Kerl; ſammelt Alfanzereyen, und macht ein Büchl d'raus, werden die Herren Litteratores, von denen Anderthalb fünf Zenten wiegen, hinter mir d'rein ſprechen und ich werde ihretwegen nicht einmal umſehen. Ob es übrigens hier wirklich Alfanzereyen gebe, mögen die Herrn Kollegen meines H. Paters ſeel. verantworten, wenn's ihnen nicht recht geurtheilt zu ſeyn ſcheint. Wer das Büchel bezahlt hat, kann meinetwegen darüber denken, ſchreiben und ſagen, was er will. Ich weiß, was ich davon denke. Nur die Herrn Präſidenten, Directores, Commiſſäre und Kloſterbeichtväter salvis Titulis quibuscumque warne ich, daß ſie mich nicht mit Douceuren überlaufen, denn ich nehme wahrhaftig nichts an. Uebrigens wünſche ich allen, daß ſie in ihrer heiligen Maſt recht fett, und von keinem neumodiſchen Denker in dem großen Werke der Welt, dem Fleiſche und dem Teufel das ewige Anathema zu fluchen, geſtört werden.

Nemo desperet meliora lapsis.

Sen. Thyest.

Entwurf

einer ländlichen

Charfreytags-Prozession

sammt

einem gar lustigen und geistlichen Vorspiele

zur

Passionsaction.

Herausgegeben

von

einem Ordenspater.

1782.

Vorbericht.

Pater Umgang. *) Um aller heiliger fünf Wunden willen, so hat denn das vermaledeyte Reduciren kein Ende mehr, und regiert der höllische — Vitzliputzli — die ganze Welt durch seine Freygeister? — Der Gestrenge Herr. Erschrecklich ist's für die wahren Katholiken. D'Religion geht im Feuer auf. Et ecce! Wo seynd nun ihre Defensores? Alles schiebt die Hände in Sack und denkt sich: Weil nur ich draussen bin! oder wie komme ich da durch. Nichts als Reduciren! Nichts als Reduciren! — P. Umgang. Die armen Jesuiten waren die ersten. Die Geistlichkeit schiebt man überall voran, wo's brav herrieselt. — Der Gestrenge Herr. Dann die ehrlichen Schergen NB. mit Weib und Kinder. — P. Umgang. Hernach der heilige Palmesel. — Der Gestrenge Herr. Und gleich darauf hat man von ihren P. Kollegen auch g'sagt. — P. Umgang. Um Gottes Willen, das wäre ein Streich, den die ganze Welt revengieren müßte. — Der Gestrenge Herr. Und itzt reduciren sie euch gar meinen schmerzhaften Herr Gott. Das ist himmelschreyend. — P. Umgang. Ja! ja; Euch, Euch Ihr göttlichen Welterlöser, Euch sogar will die neumodische Weisheit der verblendeten Weltkinder aus den Augen eurer andächtigen Nachfolger räumen. Sed Lumen non luxit eis. Mit dem Ecce homo in der Hand, will ich ihnen eine Paßionspredigt halten, daß sie ärger aussehen, als der Herr Gott in der Geislung, an dem die Buben etliche Schaffel voll Schaafblut

*) Pater Umgang heißt man auf dem Lande den Pater, der die Prozeßion inventirt oder wenigstens dirigirt.

verspritzen. Ecce homo will ich schreyen, was ich aus dem Hals bringe, und soll ich drey Tage kein lautes Wort mehr reden können. Ecce homo! Ecce homo! Ecce homo!! — Der Gestrenge Herr. Recht so! Nur brav hinaufg'fabelt und nichts verschont. Schneide, brenne, kreutzige nur in dieser Welt, heißt's im Kreutzwegbüchl, aber dort verschone. Wenn nicht ein Paulus unter uns aufsteht und es ihnen recht hineinreibt, so gebe ich keinen Liar um den ganzen katholischen Glauben mehr. Hin ist er, wie des Juden seine Seel. Kommst g'rad recht, Annababerl! Denk! um Gotteswillen. Alle Herrgott und Geißler und Kreutzzieher seynd abg'schafft in der Charfreytags-Prozeßion. Der leidige hölzerne Herrgott in der Rast allein dörf noch herumgetragen werden; die Lebendigen sind alle — Summa Summarum alle abg'schafft, völlig abg'schafft. — Des Gestrengen Herrn seine gestrenge Frau. Das wäre mir recht. Faßt sich mein Urscherl g'rad den schönen Rosenkranz mit der korallenen Feige und dem Walburgafläschl an, daß sie doch was in der Hand hat, wenn's als schmerzhafte Mutter hinterm Kreutz nachzottelt. Freut sich das Dirndl, wie der Sepperl auf'n Gregori, wenn er Gambsuiberl wird. — Der Gest. Herr. Nu, ich sag' dir's Schatz, diese Freude wird in Brunnen fallen. — Gestrenge Frau. Das thu' ich nicht, es kann nicht seyn. — Der Gest. Herr. Wenn ich dir's sag', du Luder! Meynst ich geh' mit Schwänk' um? — P. Umgang. Leiber Gott erbarm, richtig ist's, Strengfrau, richtig ist's. — Gestrenge Frau. Und was sagt denn die Geistlichkeit dazu? Nichts wieder? Veritabl! So seynd die Pfaffen, wenn nur ihnen nichts genommen wird, der grossern Ehr' Gottes lassen's alle Lichter vor der Nase abputzen. Ich sollte Pfarrer seyn! Ich wollte mich anders in's Mittel legen. Ist den Kindern, die was geworden wären auf der Figur, alle ihre Freud' ruinirt. — Der Gest. Herr. Und das Bräuamt, mein

Schatz, das kommt artlich zum Handkuß. Wer wird hereingehen um uns Narren in unsern ordinari Kleidern herumgehen zu sehen. Das sieht man ja alleweil. So hört denn die Loosung auf, und das herrschaftliche Aerarium sitzt bey dieser Affaire occasionaliter zwischen zwey Stühlen. — P. Umgang. Wenn sie aber remonstrirten? — Die Gest. Frau. Noch eins, Vater, kannst denn nicht simuliren, als wenn der Befehl auf der Post liegen geblieben wäre. Glaubwürdig ist's, denn wie lange geht's oft her, bis man einen Brief bekommt. — Der Gest Herr. Du könntest mich anschmieren, du Bestie! Da könnte ich den Hintern um etliche Reichsthaler hineinrecken, wenn's aufkäme. — P. Umgang. Je nun! die Ehre Gottes! — Der Gest. Herr. Bedank mich Herr Pater. Da habe ich einen Brief von der Ehre Gottes. Um's Geld kann man alles haben. Gehen's hin mit der Ehre Gottes und schauen's, ob Ihnen der Bäck um einen Kreutzer Brod darauf borgt. — Die Gest. Frau. Da hast du Recht, Vater! Um etliche Reichsthaler bekomme ich ein neues Kleid, und aus der Ehre Gottes kann ich nicht einmal ein Lappl zu einem Handschuh herausschneiden. — P. Umgang. Proh frigus. Reut mich nur die saure Mühe, die ich verschwendet habe. Ist mein Spintisiren völlig umsonst, wenn nichts producirt werden darf, und wahrhaftig, heuer wär's prächtiger worden, als es je war. Ich habe viele neue Figuren inventirt, Sprüche ausgebessert, bessere dazu gemacht, und nun habe ich nicht einmal eine Nase voll Tabak davon, will nichts sagen von einem Schnupftüchl. Und NB. ist das meine einzige Revenüe, mein Zubuß, so zu reden. —

So weit war der Discurs, als ich vor gut hielt, an dem Dialog Theil zu nehmen, also:

Ich. Haben Sie schon viele Prozessionen inventirt, Eure Hochwürden. — P. Umgang. Klecks kein Dutzend mehr, und noch dazu in verschiedenen Oertern. — Ich. Haben's noch keine im Druck heraus? — P. Um-

gang. Antlaßprozeßionen schon, aber eine Charfreytags-Prozeßion noch nicht. Was will man machen, unser einer hat kein Geld, sonst hätte ich schon oft ein Lüstl gehabt, eine zu ediren und an's Taglicht zu stellen. — Der Geſt. Herr. Und itzt wär's just a propos, wenn eine heraus käme. Es sähen doch die Leute, was sie Schönes verloren haben. Was wollte ich wetten, es gäbe eine Rebellion ab, wenn's nicht wieder restituirt werde. — Die Geſt. Frau. Und wär' schon recht auch, denn bis alles einmal untereinander geht, hört man nicht auf, der Religion die Flügel zu stutzen. — P. Umgang. Hagel oder Schauer kommt gewiß, denken's an mich, wenn die Ehre Gottes Niemand rettet. *) Ich wollte thun, was an mir liegt. Ich wollte es so machen, wollte meine Prozeßionen und einige andere bekannte Prozeßionen zusammenschreiben, und hätte ich wen, der's drucken ließ, so wollte ich ihm und seiner Freundschaft lebenslänglich in der heil. Messe ein Memento valtem secundarium machen — Ich. Nu! Für mich und meine Freundschaft braucht's beten, Pater, und ich glaube, daß Ihr Gebet bey Gott viel vermöge. Wir wollen also einen Accord schließen. Sie sammeln mir eine Charfreytags-Prozeßion vom gewöhnlichen Schnitt, und ich lasse sie auflegen. Machen Sie brav Memento, daß sie abgeht, und haben Ihre Memento guten Effect, so kommt's mir auf ein halb Dutzend Tücher, ein Paar Büchsen Tabak, und nach gutem Verschleiß auf eine Portion Zucker und Kaffee nicht an. — P. Umgang. So bekäme ich doch meinen Schaden herein. Eja ad labores. In ein Paar Tagen haben Sie es. Bin froh nun, daß die Prozeßion nicht geht, so habe ich Zeit zum Schreiben. Item will ich Anmerkungen dazu machen, was sich hin und wieder dabey zugetragen hat. Ich habe alles gar fleißig no-

*) Was war Ursach an dem Reif im vorigen Jahr, was anders, als daß man halt nämlich die Prozeßion nicht gehen ließ?

tirt, und ich denke, vor der Welt mich mit meinen Inventionen sehen lassen zu dürfen. Der Kopf ist groß genug dazu, Gott sey Dank, um was Gescheutes machen zu können. — Der Gest. Herr. Auf den Kopf kommt's nicht an. Ich habe ein kleines Köpfel, aber schlau bin ich, wie der Fuchs. Nicht wahr, Annaba berl! — Die Gest. Frau. Du sagst es. Aber nicht wahr, Pater! du kaufst auch ein Exemplar, wenn's heraus kömmt. — Der Gest. Herr. Was braucht's kaufen? Beym Hofwirth haben's alles Neue, was den Kopf aufreckt: Zeitungen, Urtheile und wie die Pfiffelinge alle heissen; werden schon die Prozession auch bekommen. Da schiebe ich's dann einmal ein, und damit zum Loch aus. Um das Geld, was die Prozession kostete, kriege ich neue Hinterstecke auf die Schuhe, auf diesen kann ich lange Zeit gehen, aber auf keiner Prozession.

Du hast nun, lieber Leser! hier die ganze Entstehungsgeschichte dieser Charfreytags-Prozession, und einen Beytrag zur Geschichte ihres Verschleisses; Köchinnen werdens kaufen, um ihre Bader und Schuhknechte gelegenheitlich damit zu hudeln; und einige gestrenge Herren werden's stehlen. Kurz!

Der Pater Umgang gieng und schrieb, und brachte mir nach 3 Tagen das Exemplar, wovon ich nun die Abdrücke liefere.

Ist's möglich, daß dir bisweilen die Zeit dabey lang ward, und daß du wohl etwas Gescheuters lesen könntest? Aber erstens setze ich dir die Pistolen nicht auf's Herz, daß du sie lesen mußt. Zweytens hat's der P. Umgang so und nicht anders geliefert. Ich habe nichts davon gethan und nichts dazu. Du siehst allenfalls, was es um die Charfreytags-Prozession, besonders auf dem Lande, für ein Ding war, und kannst hernach dem P. Kollektor, der zu dir kommt, wenn er froh ist, daß es abkam, oder wenn er weint, daß sie nicht mehr gehen darf, wie du willst, und wie es dir einleuchtet, Re-

und Antwort geben. Was ich mir zur Gnade erbitte, ist das: Suche das Exemplar am rechten Ort, damit ich dem P. Umgang mein Wort halten kann; denn ich will sonst nicht gut stehen, ob ich nicht dem P. Umgang Commission gebe, für die, welche Exemplare stehlen, oder bloß nehmen und aufschreiben lassen, ohne einmal in ihrem Leben zu bezahlen, Memento und zwar Principalissima zu machen, daß ihnen die Finger erkrummen.

Und also, allerseits werthgeschätztes Stadt- und Landpublicum! für das, daß ich mich brauchen ließ, nichts für ungut,

Dein

gehorsamst-ergebenster

Ich.

Beato Francisco, et Jesu Christo utrique crucifixo sit honor, Laus, et Gloria, Amen!

Praenobilis, Clarissime, ac Doctissime Domine, Maecenas amplissimis mihi titulis venerande, observandeque!

Poenitet me fecisse I. Gen. cap. 8. v. 7. müßte ich wahrhaftig mit dem äußerst gekränkten allmächtigen Gott aufrufen, wenn nicht Sie mir die Hände bieten, und was ich aus den besten Werken unsrer geistvollesten Predger mit meinen eigenen geringsten Concepten allerdemüthigst unterspickt, zusammen getragen habe, von der ewigen Vergessenheit mildväterlichst erretten wollten. Poenitet me fecisse, sage ich, müßte ich aufrufen, denn warum soll es mich nicht verdrießen, für die Ehre Gottes meinen Schweiß und Schweiß, Sudorem et laborem, angestrengter, und es meiner Seele an nichts

erwinden gelassen zu haben, und doch nichts, als eine lange Nase davon zu tragen. Anerwogen Sie nun aber mir den Dienst leisten zu wollen, für die Ehre Gottes zu zeigen, was ich und meine Mitbrüder für die Ehre Gottes, ungeachtet alles damit verbundenen Rennen und Laufen, Suppliciren und Betteln, unserm Herr Gott unaufgerupft, zu unternehmen bereitwillig wären, so will ich Ihnen hiemit, was ich versprochen habe, liefern. Es folget dannenhero die versprochene Char freytags-Prozeßion, wobey Ihnen noch insbesonderlich beywohnen wird, welchergestalten ich angemerket, daß ich nicht die Prozeßion eines einzelnen Ortes, sondern viele in eine concentriren, und aus jedem Ort das beste herausfortiren, und rejectis absurdioribus, dergleichen sich freylich im Alterthum hin und wieder eingeschlichen haben, liefern wolle, doch mit Beybehaltung dessen, was sich an einigen Orten gar nicht reduciren läßt, als worüber ich auch an gehörigen Stellen ursachliche Remarken zu annectiren nicht schuldig geblieben bin. In diesem bestehet denn also, was ich bey Uebersendung meiner Arbeit, nebst meiner nochmaligen demüthigsten Empfehlung habe in beliebter Kürze sagen wollen, mit der herzlichen Bitte, möglichstermassen mit der Herausgabe zu eilen, daß also der Befehl, Prozeßionen aufzuheben, wieder ehestens contramandirt, und die Ehre Gottes aus dem periculo proximo zu leiden, in welchem sie versiert, eo, quo citissime, fieri potest, passu liberirt werde. Sie sehen sohin vor Ihren Augen die

Ordnung

des ganzen Zuges.

Der P. Umgang geht mit einem Bruderschaftstab voraus. Hinter ihm ein Page mit einem Schild, samt der Aufschrift: Ich aber habe gewässert, was Paulus gepflanzt hat. P. ad Cor. 7. 4 2 Turnergesellen

zu Pferd, welche mit Sortindln in den Trompeten mitleidigst blasen. Ein Mann in ganz eisernem Harnisch zu Pferd, mit einer Standarte, auf deren ersten Seite steht:

Passio Domini nostri.

Auf der andern aber:

Senatus, populusque Romanus.

Den Herolden im Harnisch agirt der Feuerwachterbroßl (Ambrosius). Dann folgt die Soldateska der lbbl. Bürgerschaft von der Hofmark, aufgeführt vom Herrn Hauptmann in schwarzer Uniform und rother Schärpe, dann derley Federn auf dem Hut. Herr Hauptmann, der Schustergorl. Herr Lieutenant, der Weberseppl. Herr Fähndrich, der Kamplmacherpauli. Herr Adjutant, der Oberdreschertoni.

Aus dem lbbl. Pfarrhof.

Feldwaibel, der Drechslermarrl. Korporal, der Walkerlippl. Gefreyter, der Schneiderdickerl. Herr Tambour, der H. Niklasl, Marksprokurators Sbhnlein. Pfeifer, der Spielmannjackl.

Das sind also die Hauptpersonen und der Staab der bürgerlichen Infanterie.*) Hierauf marschiren drey Glieder gemeiner Herrn Burgere.

Die zwey Herrn Burgermeister, der Gabelmachertoni und der Schwidtgdrgl, welche 1780 die schwere Consulsburd auf sich genommen, und zu Dato noch preißwürdigst amtiren, führen die Zünfte auf, die theils mit schönen Figuren und Geistsprüchen prangen, theils auch die Herr Gott, wie sie nachemander folgen, den blauen, weissen, rothen und grünen ꝛc. zwischen ihnen eingetheilt, andächtiglich produciren.

*) Ich habe die Namen der heurigen Agenten dieses Orts dazu gesetzt, um einigermassen auch die diesige Burgerschaft, wie verdient, auf den Leuchter der Ehre zu setzen.

Ein Genius zu Pferd mit der Aufschrift: Ecce homo, zu teutsch, Sieh, o Mensch!

Genius, der Hafnermelcherl.

N I. Hinter dem Genius treten die vier Elemente, als gleichsam der geistliche Vortrapp von ihren Zünften bedeckt, zu Fuß ein, welche ihre Reime, zu Auferbauung der Zuseher, den Tod unsers Herrn beklagend, laut sprechen:

Das Wasser in Gestalt eines Fischers.

Ich Bach Zedron thu bedauren,
Daß nit wird zur besten Mauren,
S'tragen Christ den Heiland dein,
Daß ihm nicht schadt die Nässe mein.

Hernach geht der heilige Petrus in päbstlichem Pontificalibus und der dreyfachen Krone, mit dem goldenen Himmels- und eisernen Höllenschlüssel, nicht minder einem Schild, worauf steht:

Text. Ich will euch zu Menschenfaher machen. Matth. 12, 2.

Dann folgt das Schiff in einem Triumphwagen, in dem die katholische Kirche ruhig fährt, weil der Heiland schläft. Reim.

Schließt schon mein Bräutigam hier seine Aeugelein,
So mag der Sturm mir doch gewiß nicht schädlich seyn.

Die Floßleute agiren die Matrosen und Galeerenknechte. Dann kommen die vier Kirchenlehrer in bischöflichem Habit, und führen den Martin Luther, Kalvin und Zwingl in Ketten gefangen, mit den Händen auf dem Buckel. Den Schluß macht der heilige Pabst Gregorius VII. mit dem Schild.

Cursum Consumavi. Paul.

Es treten die Herrn Fischer und Floßleute ein.

Die Luft in Gestalt eines Kuriers.

Ich, ich muß dich sterben sehen,
Ach, mein Herz thut mir vergehen,
Denn o Welt, in meinem Reich
Wird dein Heiland eine Leich.

Dann kommt der heidnische Gott Jupiter mit dem Donner in der Hand zu Fuß, anzeigend die Ungewitter am Firmamente. Der Kaiser Diokletianus zu Pferd, der den heil. Sebastian hat martern lassen. Zwey Pagen, einer mit Pfeilen, der andere mit Palmzweigen. Der heil. Sebastian als Patron wider die Pest in einer offenen Chaise.

Aufschrift: Bewahr die Luft, Herr, vor der Pest
Sonst bekommen wir den Rest.

Die Herrn Blasbalgmacher schließen.

Die Erde als Gärtner.

Hab schon Dörner ich getragen,
Weiß mit, so drein Haupt zernagen,
Zerreiß ich doch vor Schmerzen mich,
Sündenherz zerreiß auch dich.

Dann folgen Adam und Eva mit dem Apfel, als die erste Bildhauerarbeit. Die heilige Dorothea mit einer Rose, die sie mitten im Winter aus dem Himmel einem Ungläubigen gebracht hat.

Figur. Der römische Held Curtius, der sich, um die Seinen vom Untergang zu erretten, in eine offene Grube stürzte, und auf der andern Seite, Christus im Oelberg, um den die Juden ohnmächtig liegen. Sinnschrift. Dieser ist der wahre Curtius, der sich freywillig für die Seinen in die Grube des Todes stürzt.

S. Irenaeus.

Der Riese Atlas, welcher die Weltkugel auf der Schulter trägt, als ein schwaches Sinnbild dessen, der die Welt mit drey Fingern hält.

Nun treten die Hafner, Bildhauer und Porzellanmahler ein.

Das Feuer in Gestalt des Teufels.

Ich thu hageln, donnern, blitzen,
Weil sich Christus todt thut schwitzen,
Wer nun nicht bekehret sich,
Den mit Freuden hole ich.

Der Pluto, welcher den feuerspeyenden Höllenhund Cerberus zu Pferd an einer Kette nach sich führt.

Die heilige Afra, die mit brennenden Fackeln gemartert worden, zwischen zwey Engeln, die brennende Fackeln tragen. Folgen die Hrn. Büchsenmacher, Seifensieder und Gabelmacher. Diese enden den Vortrapp des geistlichen Spectakels.

NB. Beym Krapfenbräu geht dies Orts der Zug in Ordnung aus. Da werden die Juden und Herrgotte von den Zünften zuvor mit Bier, Brod und etwa einem Stückl Käß mäßiglich tractirt, denn, wer möchte sonst Narr umsonst seyn! Im Klosterfreithof fangen die Juden den Herrgott in der Kreuzziehung, welcher der Hauptherrgott ist, geschieht aber nichts besonders, als daß er sich bisweilen versteckt, und die Juden lange Zeit herum narrt, bis sie ihn hinter den Holzhäufen oder aus einem Secret herausziehen. Dann gehts so weiter.

NB. Es kommen die drey geheimnußreichen Siebener. Und zwar erstens der christkatholische, dann der teuflische, dann der schmerzhafte. Unter dem Titel christkatholische Siebener kommen die sieben heil. Sacramente in Vorschein.

1) Die Bierzapfer und Gäuwirthe.

Ihre Figur repräsentirt die Tauf. Der heilige Johannes tauft die Bekehrten. Aufschrift. Er aber taufete im Wasser. Joh. 2, 5. Aversseite. Die sechs steinerne Wasserkrüge von Kana in Galiläa. Text. Und der Speißmeister befahl, sie nach Gewohnheit bis oben mit Wasser anzufüllen, und die Knechte fülleten sie alle sechs gehorsam bis oben mit Wasser an. Luk. 7, 8.

Nach der Figur folgen die Jungfer Kellnerinnen mit Lilienkränzen auf dem Haupt, und führen an roth seidenen Bändern dem heiligen Joh. Baptist sein Lamm nach, zum Zeichen der Unschuld. Ein Genius trägt einen Schild hinter ihnen, mit der Aufschrift: Diese sind's, welche dem Lämmlein nachlaufen werden. Apok. 7, 9. Dann folgt ein Triumphwägelein, worin Loth

schläft, indem ihn seine Töchter ziehen. Text. Und sie gaben ihm zu trinken. Genes. 4, 5. Und er ward berauscht, und gieng zu ihnen hinein. Genes. 5, 6. Eine Reiterey von Dragonern.

2) Die Schäffler und Scheibenmacher mit der Zirmung.

Figur. Der heilige Petrus vor unserm Herrn auf den Knieen. Text. Stärke deine Brüder. Aversseite. Die vom päbstlichen Stuhl ausgesendeten Missionarien lassen voll christlicher Starkmuth in Indien die Ungläubigen erwürgen.

Reim. Die Götzenknecht und ihre Werke
Zu zernichten war unsere Stärke.

Der heilige Bischof Rupertus mit der Salzscheibe. Einige Ritter von den Kreuzzügen, zwischen denen einige gefangene Saracenen eingetheilt sind. Die Schäfflerknechte formiren mit ihren Laubbögen, deren sie sich beym gewöhnlichen Tanz bedienen, Triumphpforten.

3) Die Bräu und Branntweiner führen das dritte heilige Sacrament.

Figur. Das letzte Abendmahl. Text. Der mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen. Joh. 3, 9. Aversseite. Eine Zechstube, in der alles rauft und schlägt. Die Exhibition geschieht durch die Kloster-Ministrantenbuben ad vivum.

Aufschrift. Die Vorschrift giebt euch allen gnug,
Habt ihr gesoffen, nehmts den Krug,
Und schlaget ihn, as, thur's doch nicht,
Euch aneinander in's Gesicht.

Nun folgen die Bräuknechte als Juden, der Pfannenknecht als Malchus, und der Gatterknecht als Hauptmann, Judas, der sonst den Zieler auf der Schießhütte agirt, vor ihnen her. Sie führen den gefangenen blauen Herrgott. Judas schlägt dem Herrgott seinen Beutel mit Silberlingen in's Gesicht, sprechend:

Zeigtest du dich mir schon huldig,
Blieb'st mir diese Zech doch schuldig.

Der Hauptmann spricht:

Ueber die 30 Silberling hier,
Bezahlen wir dir noch ein Zech Bier.

Der Malchus zieht den Herrgott hervor.

Wir gehn einmal unter d'Leut heraus,
Wir seynd deine Katzen, du bist die Maus.

Der erste Jud. Bist schon gefangen, kommst nimmer aus.
Da hast eine Stricke — — —

Der zweyte — — Wärst eine Laus
Hätten scon getödtet wir dich — —

Der dritte — — Kommt ihn nicht eine Ohnmacht an?

Der vierte — — Schmeißt in den Bach den Ehrenmann.

NB. Exhibitio publica. Hier werfen die Juden den Herrgott über die hölzerne Brücke in's Schinderbächlein, und sobald er drin liegt, schießt der Hr. Marktschreiber, der in tiefer Trauer mit fliegendem Flor auf dem Hut mitreitet, die Pistole los, welches so oft geschieht, als sich eine Hauptaction ergiebt, und der Hauptmann spricht zu den herumstehenden Fischern:

Wir essen die Schüssel voll Stockfisch nicht aus,
Fangt uns den unsern, ihr Fischer heraus.

Dann heben die Fischer den blauen Herrgott glimpflich heraus, und der Hauptmann spricht weiter zu den Fischern:

Wollt ihrs für gut haben, so kommt auf die Pfann,
Könnt für eure Müh' einen frischen Trunk han.

Und die Fischer bedanken sich und gehen nach der Prozeßion in's Bräuhaus, wo sie mit Stockfisch und Bier tractirt werden. Dann dürfen die Juden auf guter Hut stehen, daß keiner übervortheilt und von der Brücke in's Wasser geschmissen wird. Wenn's einem unversehens passirt, so muß er eine Zech besonders zahlen.

4) Nun treten ein die Kaminfeger, vorstellend das vierte heilige Sacrament, die Buß.

Figur. Christus ruft Zachäo zu auf dem Feigenbaum. Text. Steige eilends herab. Luk. 2, 7. welches die ehrsame Zunft der Kaminfeger mittels dieser Figur jedem zuruft, der auf dem Feigenbaum der christ-

lichen Trägheit sitzt. Aversseite. Der heilige Erzengel ladet mit seiner Posaune in den Beichtstuhl ein, worin der göttliche Weltheiland selbst in priesterlicher Kleidung mit Stol und Chorrock sitzt. Text. Kommt zum Gerichte. Apoc. 8, 9. Beichtet untereinander eure Sünden. Paul. 9, 7.

NB. Diese Zunft führt die Verzweiflung des Judas mit, zur Erschütterung verstockter Herzen, welche Verzweiflung dann auch bey des Verwalters Amtwohnung auf folgende Weise tragirt wird:

Der Judas spricht auf der Bank, die vorm Haus stehet, folgendes:

Verdammt, verflucht, vermaledeyt
Ich, und ihr Hohenpriester seyd,
Für Jesum seynd ja viel zu g'ring
Die schöbichte 30 Silberling.
Kauft einen schönen Ochsen hie,
Ach wohlfeiler erkauft ihr'n nie.
Ich henke mich dann ohne weiters,
Und hört er, Lucifernus, leibt er's,
Daß seine Murel nicht die Pfaffen,
Auch holen, die verführt mich Affen;
So hol der Teufel, Schlaframent,
Kron, Scepter und sein Regiment —
Strick thu dein Amt, erwürge mich.

NB. Dann hängt er sich an des Verwalters Haus, wie der wahre Judas an den unfruchtbaren Feigenbaum. Der Lucifer antwortet brüllend:

Er würgt dich schon, wir holen dich,
Hier ist der Karr'n von unserm Schinder
Und bessert ihr euch nicht, ihr Sünder!
Kann jeder hier aufsetzen sich.

NB. Weil der Judas so thut, als thäte er sich zu todt zappeln, er hängt sich aber nur beym Hosenbandl auf, daß kein Unglück geschicht, so jauchzen die Teufel, wie die Gassenbuben auf der Kirchweih und intoniren folgende

Arie.

Hops sa sa, Hops sa sa sa!
Herr Judas macht balabera
Er zappelt,
Er zappelt,

Er wittert,
Er zittert
Davididumda!
Der Hals ist zug'schnüret,
Und er ist krepiret,
Mit Leib und mit Seel
Kommt er in die Höll.
Hops sa sa, Hops sa sa sa!
In Ewigkeit brunst du Juda.

NB. Hier reitet der Schinderhansl, der den Lucifer agirt, hinzu, schneidet den Strick ab, und der Knecht als ein Teufel, fährt mit den Karren vor, und die andern Teufel legen ihn auf den Karren und führen ihn im Zug fort, wo sie ihm dann das Jungeweid aus dem Leib winden, und zum heilsamen Schrecken stinkende Lungen, Leber und Darmträmmer auf den Gassen hin und her unter die Leute werfen. Ist wahrhaftig ad Motum egregie inventirt, und der Sünder müßte ein steinernes Herz haben, den so was nicht usque ad interiora penetrirte.

NB. NB. Damit es dem Judas, als ehrlichen Mann, nicht präjudicirt, daß er auf dem Schinderkarren fahre, müssen alle Schießhüttenknechte zuvor den Karren anrühren, wie die Bauleute die neuen Galgen, die sie bauen, welches, in derley Fällen, das sicherste Präservativ wider unehrlich Werden ist. Des Hrn. Amtsverwalters eigene Person wohnt bey dem Kreutzstock, unter dem sich der Judas henkt, auch selbst der Action bey, und schenkt hernach den Teufeln ein Paar Viertel Bier, welche, wenn sie Vergeltsgott gesagt haben, alsdenn ihre Sachen, wie oben gemeldet, fortmachen. Lucifer schließt den Zug zu Pferd und schleppt seinen Schweif, auf dem kleine Buben auch als Teufel reiten, auf einer Schleife nach.

Die Kaminfegergesellen schließen den Zug mit ihrer Figur, die Leiter J. C. vorstellend.

Aufschrift. Steig also mein Sünder auf der Leiter der Buß,
Aus dem Kamin voll Sündenruß.

5) Itzt treten die Apotheker ein mit dem fünften heiligen Sacrament, die letzte Oelung betreffend.

Figur. Der Samaritan gießt Oel und Wein in die Wunden des verwundeten Pilgers von Jericho.

Reim. Was hier thut der Samaritan
Die letzte Oelung dir thuen kann.

Aversseite. Ein Jude reicht unserm Herrn, dem ein Zettel aus dem Mund fliegt, mit dem heiligen Sitio bezeichnet, Essig auf einem Schwamm.

Reim. Mit Essig löschen die Sünder dem Heiland den Durst,
Und wie du lebtest, o Mensch! so braten wir dir die Wurst.

Dann folgen der h. Kosmas und Damian mit ihren Apothekerbüchsen zu Pferd, und nach ihnen gehen mit brennenden Kerzen unser Pater Apotheker mit seinem Bruder. Item der heilige Johannes de Deo und der heilige Nikolaus von Tolentin. Dem letzten trägt ein P. Kollector des heil. Ordens einen Sack voll Fieberbrod nach, und dem ersten ein Ordensbruder einen Sack voll Universal-Medizinen. Hernach geht die heil. Elisabeth, Stifterin der barmherzigen Schwestern, und den Schlepp tragen ihr nach vier alte andächtige Mütterlein, jede eine zinnerne Schaale voll Hausmitteln in der Hand haltend.

Weiter sind hier eingetheilt die in der Hofmark ansäßigen Oelträger, mit Katharinenbl, Steinöl, Mithridrat, roth und blauen Schnürriem und Hühneraugenpflaster.

Die drey Frauen mit der Alabasterbüchse, die zum Grabe kommen, den Herrn zu salben und ihn nicht fanden. Text. Er ist schon aufgestanden. Mark. 19. 7.

Die Wohlwürdigen Frauen Apothekerinnen aus dem preiswürdigen Institut der englischen und der FFrauen Ursulinerinnen, die allemal die Prozeßion mit ihrer Gegenwart zu decoriren aus der Revier herkommen, und bey den Hrn. Apothekern, weil sie auch ihr Gewerb treiben, sich hier einzutreten belieben lassen.

Zu Fuß macht Gott Vater, als Schöpfer der Welt, dem der Wurzelgraber und der Waldhansel, als Engel, das Pluvial tragen, mit einem versiegelten Wur-

zel- und Kräuterbuch in der Hand diesem Zuge den Schluß.

6) Auf dieses folgt die Priester- oder geistliche Weihe, das ist, das sechste heilige Sacrament.

Figur. Die Hohenpriester hielten einen Rath, wie sie den Nazarener an das Kreutz brächten. Luk. 2, 5. Aufschrift. Er widerspricht uns und unsern Lehren. Mark. 8, 9. Kreutzige ihn, kreutzige ihn. Luk. 9, 8. Diese Figur pflegt das Venerabile Capitulum rurale zu decoriren.

Es reitet nämlich hier die Synagoge mit.

Der HH. Dechant schickt seinen Kaplan als Kaiphas, der HH. Dechant schickt seinen Provisor als Annas, der Hr. Beneficiatus Senior Capituli reitet mit als Mechas, der Hr. Examinator synodalis schickt seinen Schulmeister als Schebas, und der Hr. Secretarius seinen Oberknecht als Phorbas. Die übrigen Herrn Kapitularen, nur wenige Kaltsinnige ausgenommen, schicken ihre Kirchenpröbste, Drittler, Buben als Pharisäer und Schriftgelehrte.

NB. Diese kehren aber nicht beym Krapfenbräu ein, sondern haben ihre eigene Herberge beym Knödelwirth.

Nach diesem ehrwürdigen Zuge stehen die Klausner aus der Revier ein. Der Portner vom Novizat von St. Pachomius trägt ihnen den eisernen Handschuh, mit dem Malchus die Ohrfeige ausgab, vor.

Aufschrift. Die Priester haben Jesu den Tod gebotn
Durch Falscheit, Haß und Neid und Zorn,
Ist schon die Synagog verdorbn,
Seynd diese Laster doch nicht g'storbn.

Ein Genius schließt den Zug, mit der Aufschrift auf dem Schild:

Ecce regale Sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis. Pet. 3, 5.

Den Genius agirt der Kapitelboth. Der Satan Tintirellus trägt dem Kaiphas, Annas und Mechas die Breviere nach.

7) Sogleich folgt das siebende und letzte heilige Sacrament der Ehe.

Wird aufgeführt von den Hochzeitladern. Voraus geht ein Genius mit dem Schild. Aufschrift. Durch uns geht alles Paar und Paar. Triumphwagen. Die Ehefrau des Pilatus liegt in einer prächtigen türkischen Bettstatt, und hat himmlische Eingebungen. Aufschrift. Pilate! Habe nichts zu thun mit diesem Gerechten. Joh. 9, 8.

Pilatus reitet hinter dem Triumphwagen, worauf die Bettstatt ruht, zu Pferd. Vor ihm geht die falsche Weltpolitik mit Kron und Zepter, wie sie denn heut zu Tag herrschen thut, und führt das Gewissen, dem die Augen verbunden seynd, am Bandl. Ihr folgen drey Pagen mit Schilden.

1. Schild. Nehmet ihn hin und geiselt ihn. Matth. 8, 9.
2. Schild. Ich finde keine Schuld an diesem Mann. Luk. 7, 8.
3. Schild. Nehmet ihn hin und kreuziget ihn. Mark. 8, 4.

Nach dem Pilatus kommt der hinkende Both mit dem Schild: Ich bin unschuldig an seinem Blut, und wasche meine Hände. Joh. 8, 6. Folgt der Marktsprokurator im rothen Mantel mit dem Lavor. Der Rathdiener mit dem Handtuch im blauen Mantel. Ein Genius mit dem Schild:

An Pilatn und seiner Frau
Der Ehelent Harmonie schau.
Die Politik wohl aus viel hat,
Was sie betracht an dieser Statt.

Hier stehen die Leprosen ein, und zieren die Prozession. Der Siechenprobst hat zu Pferd ein n Schild. Text. Sie aber, als sie sich wuschen, wurden rein. Mark. 7, 6.

N. III. Jetzt kömmt die Reihe an den teuflischen Siebener, d. i. die sieben Tod- oder Hauptsünden.

Erstens: Hoffart. Sie wird aufgeführt von Perückenmachern und Schleifern.

Vortrapp. Der biblische Fleisch-Koloß Gollath.

Ein Schleifer fährt mit seinem Schubkarren nach und schleift ihm den Säbel, dazu singt er, wo er stehen bleibt, folgendes

Passionslied.

Schleif ich auf meinem Stein die Klingen,
So pfeift es Fitsch, Fitsch, Fitsch.
Und thut der Teufel seine Erndte eindringen,
So holt er die Sünder Witsch, Witsch.
Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch,
Witsch, Witsch, Witsch, Witsch, Witsch, Witsch.
Und thun sie Buß, so können's bezwingen
Den Teufel, Fitsch, Fitsch, Fitsch.
Und sie in schönster Glorie schwingen,
In's Himmelreich, Witsch, Witsch, Witsch.
Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch, Fitsch,
Witsch, Witsch, Witsch, Witsch, Witsch, Witsch.

NB. Den Goliath agirt der Hofmarks Kastenknecht, und wenn er so des gnädigen Herrn Perückenstock immer auf einer Hopfenstange unter einer roßhärenen Perücke brav herumdreht, so ist's zum todtlachen. Der kleine Dävidl geht hinter ihm drein, und wenn alles aus ist, dann spielen Vater und Sohn et Compagnie das Nachspiel. David rauft mit dem Goliath und erlegt ihn bibelmäßig. Wenn der Kopf, der übern Perückenstock gepappt ist, abgehauen worden, giebt man ihn den Buben Preis. Da gehts dann an ein Raufen, Ringen und Schlagen, daß man meynt, der jüngste Tag kommt. Meistentheils geht der Kopf zu Trümmern und dieser kröictorisirt sich die Nase, jener das Ohrwaschl, der einen Büschel Roßhaar und der einen Zahn, wie und wem halt das Glück will.

Nun folgen zwey innere Rathsherren, welche das Hofmarks, und das Magistrats-Wappen auf Schilden voraus tragen. Vier geharnischte Männer begleiten es, Trompeten und Pauken. Vier Schweizer, als Trabanten. Der Hr. Oberschreiber mit dem Amtsschwert. Der Hr. Unterschreiber mit dem Amtszepter. Sechs Pagen. Die Obleute Paar und Paar. Die Prosessionisten, die

im Schloß arbeiten, Paar und Paar. Die Gemeindeführer von den Ohrfern, die zur Hofmark gehören, Paar und Paar. Die Amtleute zu Pferd, als Vorreiter. Wieder vier Schweizer mit ihren Partisanen. Ein Reitknecht mit einem Handpferd, welches mit einer Decke, worauf das hofmarksherrliche Wappen eingewirkt, schönstens geziert ist. Vier Kürassierreiter. Ein Edelknab mit Kron und Zepter. Zwey Feldschlängeln, die sonst zur Parade vorm Schloßthor stehen. Zwey Patres von uns mit dem Konventkreuz. Der Pfarr-Meßner mit dem Weihbrunnkessel. Der Schloßkaplan zu Pferd. Wieder ein Edelknabe mit den Schloßschlüsseln. Der Schloßpfleger und der Schloßjäger. Endlich

der Schloß-Thorwartl
als
König Herodes.

NB. Ehehin hat diese Person der Hr. Hofmarksverwalter agirt, nun läßt er aber den Thorwartl aufsitzen, weil ihm das Reiten zu wehe thut und der Thorwartl seinen König ansehnlich spielt. Sohin gebührt ihm der Staat Nomine Principalis.

Es folgen hinter dem Herodes der Schloßgärtner und Schloßbaumann. Vier Kürassier-Reiter. Der Schloßbader mit der Feldapotheke. Ein Reitknecht mit dem zweyten Handpferd, welches, wie das erste gezieret ist. Zwey Maulthiere, die sonst die Speisen in den Wald tragen, wenn die Herrschaft hier jagt, mit des Königs Herodes Equipage. Die Jagdhunde von ihren Jägern geführt, welche mit Wald- und Jagdhorn die schönsten Stücke spielen. Vier Schweizer mit Partisanen. Eine Kavalkerie von Mohren schließt des Königs Herodes Majestät Zug. Dann kommen die geistlichen Figuren. Voraus der Schleifer Genius mit dem Schild: Pilatus schickte Jesum zu Herodes. Matth. 3, 9. Und Pilatus und Herodes wurden von derselben Stund an Freunde. Marc. 9, 7.

Auf der andern Seite:

Nachdem der Pontius an Gott Herodes g'hext,
Der Feindschaft Scharte war den ihnen ausgewezt.

Figur. Herodias tanzt um das Haupt Johannis vor Herodes — auf der andern Seite wird dem Johannes das Haupt abgeschlagen.

Reim. Als sie geschliffen tanzt, hat's ihm in's Herz gegriffen,
Drum wird Johannes dir das Haupt herabgeschliffen.

Genius. Der Perückenmacher mit dem Schild.

Aufschrift. Die Haare deines Haupts der Herr hat schon gezählt,
Mit falschen Buckeln täuscht, o Seel! allein die Welt.

Figur. Die stolze Jezabel läßt sich von der Kammerjungfer Mamsel Netterl franzöſisch aufſetzen, vor dem Spiegel der Eitelkeit ſitzend. Text. Jezabel war ein eitel Weib. Buch der Kön. 7, 4.

Abſolon, des Davids Sohn, reitet nach der Figur in Harniſch und ſchönſtens friſirt Text. Abſolon hatte goldgelbe Haare, wie Seiden. Buch d. K. 4, 7. Der Friſeur, ſein Kammerdiener, reitet nach.

Chriſtliche Ermahnungen an die eiteln Weltdocken gehen zu Fuß. Joab reitet voraus mit dem Schild:

Du wirſt an meiner Lanz noch deine Hoffart büßen,
Wenn an derſelben du zu braten dich wirſt ſpießen.

Erſte Ermahnung. Ein Engel mit Pomade.

Du ſchließt, o Menſch, des Herzens Alabaſter-Büchſen,
Thuſt eitl d'Haar dir mit Pomade wichſen.

Zweyte Ermahnung. Ein Engel mit Haarpuder.

Der Sündenſtaub, o Seel! fällt auf dein Haupt gar bös.
Man ſagt dir ja, Memento, quia pulvis es.

Die Pfuſcher der Perückenmacher gehen in weiſſen Kutten und verkappt ausgeſpannt in einem zahlreichen Zug mit.

Zweytens: Der Geiz.

Die Müller, Melber, Bäcker, nicht minder Kornkäufer. Anſtatt dem Genius reitet der Teufel voraus mit dem Feigenbaum des Judas und einem leeren Beutel dran.

Schildaufschrift: Strick oder Gant dein Erbtheil ist,
Wenn du des Judas Bruder bist.

Der Melber, als Korporal.

Fegt den alten Sauerteig aus,
Das war dein Red, das war dein Plaus,
Bist also auch von unsrer Lad.
Sag an, so sollst du haben Gnad.

Der erste Jud, ein Bäcker.

Ein Mühlstein an dem Hals soll hangen,
Dem, der mit Aergerniß thut prangen,
Spielt er noch oft auf dieser Leyer,
Macht er euch, Brüder! d'Mühlstein theuer.

Der zweyte Jud, ein Müller.

Mit sieben Brod thätst viel Tausend speisen,
Die Bäcker machen nun das Brod fast all so klein,
Daß tausend Brod kaum sieben Mäusen
Auf Jahr und Tag erklecklich seyn,
Bist du nun Gottes Sohn,
So mach dem G'sind, zum Spott und Hohn,
Die Groschenwecken und die Semmeln
So groß, wie Mühlstein und wie Tremeln.

Der dritte Jud, ein Bäcker.

Daß d'stehst, hab ich noch nicht gehört,
Drum bist auch mehr, als jeder Müllerschlengl werth.
Doch wie du König sagst, hast in der andern Welt
Ein Reich. Und warten dein dort ganze Häufen Geld;
So laß kein Müller ein, sonst wirst gewiß verderben
Von's Müllers seinem Mund und seinen Fensterscherben.

Der vierte Jud, ein Müller.

Dein Haus sieht nicht gut aus, brauchst eine Theurung wieder,
Dann könntst es renoviren, hübsch roth, wie Bauernmieder,

Der Kornkäufler.

Seyd beyd' voll Schulden. Was nutzt der Spaß!
Herr Judenkönig! magst so ein G'staß,
Ein Semmel, Laibl, oder Gainka,
Ein Baindl, Weckl, oder Zainka.
Wie! Ist ja das ein Bäckerhaus,
Gebts um ein Kreuzer Brod heraus.

Der Melber.

Ihr dumme Teufel, was ihr nicht wißt,
Das Ladenmensch karresirt Herrn Jesum Christ.
Schaut, wie vor Brod die Säck ihm strotzen,
Hat's für ihn g'stohln die Bäckerwotzen.

NB. Dictum factum! die Bosheit der Welt mit

Brandmarkung zu verewigen, müssen wir gestehen, daß eben der Mühlknecht, der den Christus agirte, die Bäckenfahnl gerne gesehen hat, und daß es der Melber wahrnahm, als sie ihm, ehe der Mühlknecht auf die Schule gieng, sich zum Herrgott zu kleiden, einen weissen Wecken in den Sack steckte ein, welches der Melberjud hernach nicht ohne unser Aergerniß, wie leicht zu erachten, im Spaß manifestirt hat. Unser Vers lautete also:

Seyds allzusamm schon rechte Kucher,
Verkaufet meist mit hohem Wucher,
Dazu ist eure Sad so schlecht,
Daß sie kein Türk ums Halbe möcht.

Und da hätte denn jeder seinen Theil gehabt, hätte sein Maul halten und unserwegen den Triel hängen können, wie er gewollt hätte. Machen sie, daß die Leut zufrieden seyn können, so ist dem Strigl der Moral gleich das Maul gestopft.

Drittens: Die Unkeuschheit.

Die Schneider führen zwar diese Tod- oder Hauptsünde in der Prozession, es gehen aber als Juden, bey dem rosenfarbenen Herrgott, der hier eingetheilt ist, die Ladnbedienten mit, weil sie immer mit den Schneidern in Handel und Wandel stehen.

Figur der Schneider. Der Rock des Herrn war aber ohne Nath. Matth. 12, 3.

Willst du bey Gott beliebt dich wissen,
So halt dein Unschuldskleid auch unzerschlissen.

Die unbefleckte Empfängniß. Sechs Schneiderbübeln reiten, als Ritter, nach. Samson mit dem Eselskinnbacken zu Pferd, als ein Sinnbild der bösen Gewohnheit, die in Untergang führt. Salomon mit seinen Kebsweibern auf einem Triumphwagen, wie er Götzen opferte, als ein Sinnbild der nächsten Gelegenheit. Die Königin von Saba, mit der Aufschrift: Und sie eilte, an Salomon ein Wunder der Weisheit zu sehen. B. d. K. 7, 5. Die Unkeuschheit auf einem Geisbock, wie sie in der Apokalypse beschrieben wird. Ein Amtmann, der ihr den Strohkranz aufsetzt und sie ausputzt. Die

thörichten Jungfern. Luk. 11, 18. kehren hinter ihr in strohenen Zöpfen die Gassen. Ein Obmann fährt nach und führt auf einem Heuwagen die Fensterlregister von drey Jahren.

Protestatio des Herausgebers. Wenn der P. Umgang allenfalls den Gaisbock hier mißbraucht, da er die Unkeuschheit in facie einer löbl. Zunft der Hrn. Schneider auf denselben auffitzen läßt, so nehme ich keinen Theil daran. Die Herren Führer können nach Belieben die Canaille herunterwerfen, und aus ihrem Mittel einen wählen, der auffitzt und ihn dirigirt. Sie haben nur zu besorgen, daß er nicht ohne Bereiter mitgeht, damit er Niemand ungebührlich stößt. P. Umgang erinnert, daß ihn irgendwo, wo Jesuiten waren, schon der Dispensator, der ihnen die Gais beritte, nicht ohne Ruhm beritten habe. Die Bräuknechte aus dem Bockkeller haben ihm vor 20 Jahren, da der Bock noch gut war, einen neuen Bart einleimen lassen. Bey dem dermaligen Gesäufe wäre es aber die Kosten nicht mehr werth.

Nun folgt der rosenfarbene Herrgott. Es ist nämlich der, den die Juden entblösset haben. Die Braut in o-n hohen Liedern mit dem Schild: Mein Geliebter ist weiß und roth. Cant. Cant. 9, 4.

Erster Jud, der Kramerhanserl.

Ihr Kameraden reißt ihm frisch die Kleider weg,
Ich balsamire ihn sogleich mit Teufelsdreck.

Zweyter Jud, der Kaufmannlippl.

Der Zeug ist gut bey deinem Kleid,
Wie viel ist es wohl Ellen breit?
Doch er ist Wollen, wär er Seiden,
Thät ich darein mein Mädl kleiden.

Dritter Jud, der Briechlervesel.

Was! hast du gar kein Hemd nicht an?
Ein König, der so schlampen kann,
Bracht mich als seinen Lieferanten
In Schulden, und dann zum Verganten.

Vierter Jud, der Galanteriehändlersepp.

Du bist mir wohl ein armer Tropf,
In deinem Rock hast keinen Knopf,
Und doch giebt oft den Werth ein Knopf
Von Diamant den leersten Kopf.

NB. Der Herrgott sagt wieder nichts drauf, sondern läßt sie halt reden und denkt seinen Theil.

Nun folgen die Schneidermädeln in allerhand Abschnitzeln gekleidet, und tragen unserm Herrn verschiedene ersparte Flecke nach, als einen Beytrag zu einem neuen Kleid. — Der selige Windherr von Sendling, dem sein Schneider den Rock verschnitten und zu kurz gemacht hat. — Hier stehen die Kunden ein, welchen ein gleiches bey ihren Schneidermeistern geschehen ist, und machen einen ansehnlichen Zug dem Handwerk zu Ehren. — Der heilige Martin zu Pferd macht aus seinem Mantel zwey, als Hauptpatron der Pfuscher. — Folgen die Pfuscher, zwischen denen viele Meister eingetheilt sind. — Schlußfigur. Der heilige Paulus, mit dem Schwert der göttlichen Gnade, köpft den Azmodäus. — Aversseite. Der Krebs des heiligen Laverius, der in seiner Scheere ein Krucifix hält.

Reim. Schneidt deine Scheer den Schnitt der Ungerechtigkeit,
O Schneider, so verschneidest du Herrn Jesu Christo selbst das Kleid.

4. Itzt ziehen die Weinwirthe und Kaffeesieder auf, und führen die vierte Tod- oder Hauptsünde, Fraß und Füllerey.

Zwey Reiter eröffnen den Zug. — Gott Bacchus, der immer säuft, auf einem Stier, und Silenus schon im Rausch auf einem Esel. — Bacchus, der Kantor, Silenus, der Prinzipistenmagister. — Figur der Weinwirthe und Kaffeesieder. Ein Jude hält unserm Herrn einen Becher vor, und offerirt ihm einen Trunk. — Aufschrift. Und sie gaben ihm ein Getränk von Essig, Myrhen und Aloe angesezt, und er wollte nicht trinken. Luk. 9, 4.

Dann gehen der heilige Benedict, weil er Prälat,

sohin Kündisch ist, rechter Hand, und der heilige Scheoß-jünger Johannes linker Hand mit ihren Bechern voll Wein, aus denen eine Viper heraus zischt. — Hinter ihm ein Engel mit dem Schilde:

Mit dem Getränk für Geist und Leben,
Auch heilige Männer man wollte vergeben.

Figur. Die Mutter Jesu mit ihrem göttlichen Sohn auf der Hochzeit zu Kana. — Aufschrift. Sie haben keinen Wein mehr. Luk. 3, 6. — Aversseite. Zwey Weinwirthskinder bitten zu Gott in der Wolke, als Weinwirthe gekleidet, um eine Gnade unter der Aufschrift:

Laß dir, o Herr, dieß Mirakl lieb seyn,
Mach aus unserm Most doch auch einen Wein.

Eine Reiterey. Die Kaffesieder, als Mohren.

NB. Sie sind andere Jahre zu Fuß gegangen. Seit zwey oder drey Jahren aber hat sie ihr welscher Collega reiten gemacht. Der Welsche reitet vor.

Die vier Jahreszeiten machen den Schluß. — Winter. Ein Tracteur mit Eis, der eine Schaale voll Gefrornes nachträgt. — Frühling. Ein Kandtor, welcher die Kopie des Gärtens von Nymphenburg in Zucker auch auf die Tafel des Herodes zur Osterweihe trägt. — Sommer. Ein Hausknecht eines Hrn. Weinwirths, der aus Landshuter Aepfeln und Birnen Elsaßer und Rheinwein macht. — Herbst. Eine Kaffeekellnerin mit Gerstenähren, Eicheln und Zichoriwurzel zum Kaffeesieden.

5. Folget sodann die fünfte Tod- oder Hauptsünde, der Neid. Wird geführt von den Lehnrößlern, Rennmeistern und Posthaltern.

Ein Genius mit einem rothen Tuche. — Aufschrift. Die österliche Beicht.

Aversseite. Nach diesem Preis,
Renn Christenmensch mit allem Fleiß.

Die zusammen verknüpften stellen die Brüder des Egyptischen Josephs vor, wie sie ihn aus Neid den Ismaeliten verkaufen.

Ein Triumphwagen, worin der heil. Leonhard fährt.

NB. Diesen haben ehehin die Lehnrößler geführt, nun führen ihn aber die Weinwirthe und Posthalter wechselweise, weil sie die meisten Fuhrwerke lehenweis versehen. Figur der Fuhrleute. — Die Geisel unsers Herrn. — Aufschrift. In diesem Zeichen wirst du überwinden. Hist. eccl. — Die Reunbuben Paar und Paar zu Pferde. — Hinter ihnen fährt der Teufel in einer Chaise.

Aufschrift. Thut ihr bey Rennen euch stets in die Augen schnalzen,
So will, ihr Spitzbuben, ich die Suppen euch versalzen.

Der Herr Postmeister zu Pferd, als Georgius. Voraus Postillionen. — Ein Postknecht, als Margaretha, in einem Triumphwagen. — Die Frau Rennmeisterin geht im Drachen. — Die Glocke und das Gezelt mit 6 Laternen, in welchem der heil. Georgius am Charfreytag Messe gehört hat.

NB. Es ist nicht roth und weiß, sondern weiß und schwarz ritualmäßig, welches ich nur anmerken will, damit sich nicht irgendwo eine Erzbruderschaft, die derley Schatz roth und weiß, oder blau und weiß besitzt, daran stossen mdge.

Der Hr. Hofkaplan des heil. Georgius reitet sammt dem Kapelldiener nach.

6) Nun kommt vor die sechste Tod- oder Hauptsünde, und das ist der Zorn.

Wird geführt von der Zunft der Hofmarks- und Gäumetzger. Diese Zunft hat auch die Ehre, den rubinfarbenen Herrgott zu führen. — Voraus eine türkische rothe Reiterey von Metzgerknechten mit ihrer Standarte, worauf geschrieben steht: Viele Kälber und feiste Stiere haben mich umgeben. Psalm 21.

Welches carminice so viel heißt, als euer Fluchen durch alle Sacrament vermehrt das Leiden und Sterben unsers göttlichen Heilands und Erlösers zu eurem

immerwährenden Untergang hier zeitlich und dort ewig, in dieser und jener Welt — ohne Ende.

Hier finden sich Knechte von allen Profeßionen, die Messer oder Fackeln führen als Juden um den rubinfarbenen Herrgott, welcher unser Herrgott in der Geißlung ist. Ein Genius mit einem Schild und folgendem Chronologico, welches sich die Metzger durchaus nicht nehmen lassen, weil sie auf teutsch soviel davon verstehen, als sagen will 1734. welches das Jahr anzeigt, in dem sie zum erstenmal mit der Prozeßion gingen.

NB. Solche Eigensinnigkeiten haben mehrere Profeßionen. Ich getraute mir also nicht, alle besser zu machen, ob ich's schon gekunt hätte.

Textus Chronologicus.

PeCatores VabrICa VerVnt
sVper DorsVM IpsiVs.

Genius, der Gäuknechtlenzl.

Der erste Jud, ein Küfer, spricht:

Lauft wie die Binder um das Faß,
So gibt es gute Ablaß.

Der Badermarxl, als zweyter Jud.

Darfst, lieber Bruder, nicht verzagen,
Ich will ihn schröpfen und auch schlagen.

Der Metzgerhans, der dritte Jud.

Ich will ihn peitschen, daß 's Gott erbarm,
Mein Lackl hebt mir'n bey der Sarm.

Der Waiselhauspräceptor, vierter Jud.

Wie meinen und meiner Mitbürger Erben,
Will ich, mein Herrgott, das Leder dir gärben.

Der Kupferschmidtveitl, der fünfte Jud.

Als wie meine Kessel hübsch roth seh ich gern
Dich lieben Salvator und unsern Herrn.

Der Schlosserliendl, der sechste Jud.

Ich hab ihm geschlagen schon so viele Wunden,
Daß ich ohne Schlüßl zur Lungl g'funden.

Nach unserm Herrgott in der Geißlung folgen die Preßhaften, welche unter dem Hofmarksbader das Be-

neficium ſeiner Cur genießen. Und nach dieſen treten die Geißler ein. Nach den Geißlern gehen die Schulkinder und Waiſenhäuſer, welche ebenfalls unſern Herrgott in der Geißlung, als ihren Hauspatronus verehren. Figur. Die Ruthe. — Text. Gieb uns heut' unſer tägliches Brod. Aus dem Vater Unſer.

NB. Das Vater Unſer können doch alle Kinder, alſo verſtehen groß und klein ihren Text

Die zwey Metzgerführer führen das bibliſche goldene Kalb. — Text. Und ſie beteten das Kalb, als wäre es ihr Gott, an. Gen. 9, 7. — Moſes mit ſeinen vergoldeten Hörnern und den ſteinernen Tafeln der Gebote Gottes. — Und als Moſes das ſah, ſchmiß er dem Hauptmann die Tafeln an den Kopf, daß ſie in Trümmer fielen. 9, 10. — Eine Reihe Iſraeliten ſchließen den Zug.

7. Alſogleich tritt die Trägheit in die Ordnung.

Dieſe Tod- oder Hauptſünde wird geführt von der Zunft der ſämmtlichen Bräuleute. — Hauptfigur. Die drey Jünger im Oelberg. — Text. Und ſie ſchliefen. — Figur der Zimmerleute. Die Arche Noe. — Auf der Aversſeite der Herr Jeſus, als ein Kind, wie ihm der heilige Vater Joſeph ein Kreuzlein hobelt. — Aufſchrift. Sie bauten hundert Jahre daran. Gen. 7, 4.

Ein Kreuz viel ehender fertig iſt,
Pfuſcht jeder ſeines in ſchnellſter Friſt.

Figur der Maurer. Der babyloniſche Thurm.

Reim. Ihr bautet heute noch am Thurm zu Babel,
Hätt' Chriſtus nicht verwirrt die Sprache eurer Schnabel.

Figur der Steinmetzen. — Die vier Evangeliſten tragen den heiligen Petrus, der auf einem Felſen im Triumphe ſitzt. — Text. Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen. Matth. 9, 6.

Figur der Pflaſterer. Der Teufel mit dem Stein, den er unſerm Herrn in der Wüſte reichte. — Text. Mach aus dieſem Stein Brod. Luk. 7, 8.

Figur der Tagwerker. Der evangelische Hausvater auf dem Platz. — Text. Warum stehet ihr müßig? — Die heiligen sieben Schläfer. — Der Teufel, der das Unkraut des Hungers und der Noth unter den Weitzen des Fleißes säete, als die Leute schliefen, macht zu Pferd den Schluß dieser Zunft. — Ein Genius zu Pferd mit dem Endurtheil der sieben Tod- oder Hauptsünden. Die aber dieses thun, gehen in das hölliſche Feuer. Matth. 6, 2.

N. IV. Jetzt zieht der schmerzhafte Siebener ein.

NB. Dieser geheimnißvolle Siebener besteht aus verschiedenen Passions-Instrumenten, wie sich nämlich dieselben die Zünfte selbst gewählt, oder der Pater Umgang aufgetheilt hat.

In diesem Zug gehet der purpurfarbene Herrgott. Es fangen auch die löbl. Hofmarks-Bruderschaften an, sich zwischen den Zünften einzutheilen.

Imo. Das schwache Moosrohr Jesu Christi auf der Figur.

Es führen es die Truchenlader, Weineimerer, Holzhacker, Portiere, Holzmesser, Senftenträger.

Aufschrift. Ein Sinnbild der Gebrechlichkeit,
In dem schwachen Moosrohr leit.

David und Herkules mit den Keulen, mit denen sie den Löwen erwürgt haben. — Samson mit den zwey Stadtthoren auf dem Rücken. — Eine Compagnie Trabanten. — Dann schließt sich hier die Engel-Bruderschaft an. — Voraus zwey Genius, die Starken und die Gewaltigen vorstellend. — Dann kommt eine Kavallerie von Engeln, welche die Schloßvorreiter und Zugknechte agiren. Haben alle, auf's schönste frisirt, Knöpfe in den Haaren, Schnautzbärte, gewichste Stiefeln und Harnische von Eisen, und blecherne Flügel versilbert und vergoldet. — Der heil. Schutzengel mit einem kleinen Kind, das er an der Hand führt.

Folgen die Jungfrauen, Kindsmenscher. — Der heil. Gabriel mit dem Brief, den er der Mutter Gottes von der heiligen Dreyfaltigkeit brachte.

Folgen die Briefträger. — Der heil. Raphael mit dem Fisch unterm Arm, und des medicinischen Fischertracts für die Augen.

Folgen die Okulisten und Staarstecher. — Der heil. Michael zu Pferd, mit einer Waage voll Höllenküchel und Paradeisbrod.

Folgen die Küchelbacker und Lebzelter. — Weil wir nicht Patres genug haben, geht da unser Portner, sed sine stola, im Chorrock, als Präses mit. Der Jetzige sieht unserm Guardian so gleich, als ein Ey dem andern.

Ildo. Der Titel am Kreutz, in den drey Sprachen auf holländisch Papier gedruckt und in rothem Sammet gebunden, unter der Kritik der Juden, die in Pharisäer Uniform und Fensterscheiben, großen Brillen auf der Nase, neben der Figur gehen, wird geführt von den Hrn. Buchhändlern, Buchdruckern, Buchbindern.

NB. In der Hofmark haben wir nur einen Buchbinder. Der Hofmarksherr ist aber ein Erzbüchernarr, und schreibt selbst zuweilen ein Kreutzwegbüchel, oder ein Officium, oder sonst etwas körnichts und raffinirtes, und da kommen dann aus der Stadt die Buchhändler, seine Verleger, und die Buchdrucker, seine Arbeitsleute. Der Hr. Secretari hat ihnen alles, womit sie die Prozeßion decoriren, inventirt, und wir dürfen nichts drein corrigiren. Das muß ich darum sagen, weil wir sonst viel zu ahnden hätten, aber ratione drohenden Verlust der Gnade des Hrn. Secretari nichts ahnden dürfen.

NB. NB. Er ist ein Kümerl von der hochgnädigen Herrschaft, ein wenig lar und da thäte er uns bey der ersten Gelegenheit in pia Eleemosyna zwicken.

Voraus ein Genius, und zwar der apokalyptische Engel, welcher in Wolken gekleidet, einen Regenbogen auf dem Haupt, ein Angesicht wie die Sonne, und Füße wie feurige Säulen hatte, mit einem Fuß auf dem Meere und mit dem andern auf dem Lande stehend, und Johanni ein Buch reichend mit dem Auftrag,

daß er es verſchlingen ſollte. — Im Munde war's ſüß wie Honig, und als ich's verſchlungen hatte, war's mir bitter im Bauch. Apok. 10. — Hinter dieſer Figur reiten die ſieben Engel mit ihren Poſaunen, von deren Blaſerey die Apokalypſis ſo viel ſagt. — Indem der erſte bläst, fällt von oben herab Kieſel und Feuer, welches den dritten Theil der Erde und Bäume verzehrt.

NB. Die Schloßofficianten folgen nach jedem Engel, als Auctores gekleidet.

Hier ſtellen ſie vor die anakreoniſchen Tändler und ſeelenloſe Romanenſchmide, haben Pechkränze, Tod- und Sandblumen in Händen. — Indem der zweyte bläst, fällt ein feuriger Berg in das Meer, welcher den dritten Theil der Fiſche und Schiffe anzündet und verdirbt. — Kommen die Scriblerwürgengel, Leguliſten, Advokaten, Procuratoren mit den Tortur-Inſtrumenten. — Indem der dritte bläst, fällt ein Stern in die Flüſſe, welcher den dritten Theil derſelben bitter macht.

Folgen die Chroniken- und Documenten-Fälſcher, Archivdiebe, Text- und Wortdrechsler, Sophiſten und Pſeudopolitiker mit Blendlaternen

Indem der vierte bläst, wird der dritte Theil der Sonne, des Mondes und der Sterne verfinſtert. — Nach ihm ſtolziren einher einige ſcholaſtiſche Theologen, Moraliſten, Kaſuiſten, und damit die Leute wieder einmal ein geiſtliches Spaßl haben, machen ſie ſich ſpaniſche Nebel untereinander. Etliche von ihnen haben auch Gaſſenbuben bey ſich, und laſſen ihre Vorgänger in facie Ecclesiae mit Koth werfen. Etliche thun's aber ſelbſt in eigener hoher Perſon.

Indem der fünfte bläst, fällt wieder ein Stern aus dem Himmel, und er erbffnet einen Abgrund, aus welchem hervorgehen Heuſchrecken gleich den Pferden gekrönt, haben Haar, wie die Weiber, Löwenzähne und Schwänze, wie die Scorpionen.

Treten die Hrn. Polemiker, Ketzermacher, intolerante Schul- und Ordensfechter, Pasquillanten und die

Recenſenten ein, die um's Geld feil ſind, mit Spieß und Stangen, Brandfackeln und Ketten

Indem der ſechste bläst, werden aus dem Fluß Euphrat vier Engel aufgelöst, welche ein großes und gräuliches Kriegsheer ſammeln, von welchen der dritte Theil der Menſchen erſchlagen wird. — Hinter dieſen Engeln gehen die Hrn. Prätenſionſchreiber mit bloßem Schwerte.

Indem der ſiebente bläst, fängt das Reich der Herrlichkeit an, und alles wird davon erfüllet. — Nach dieſen wallen ſanft und ehrwürdig die wahren und aufgeklärten Philoſophen, die Freunde der Menſchlichkeit und die Prediger der Vernunft mit heil. brennenden Lichtern im Zuge fort.

Nun kömmt eine Figur, worauf das von Petro in einer Erſcheinung geſehene Tuch, in welchem allerhand Thiere untereinander lagen, vorgeſtellt iſt, mit der Aufſchrift: Schlachte und iß. Apoſtelgſch. 10. Haupt. Sie wird vorgetragen dem Hrn. Zeitungsſchreiber.

Zwey Inquiſitions-Tafeln, worauf die Bildniſſe zweyer Männer gemalt ſind, mit abwärts gekehrten Flammen umgeben. Die Bilder repräſentiren die Porträte zweyer berüchtigter Nachdrucker. — Zwey Engel tragen einen Korb voll Lorbeer und Roſenkränze den Hrn. Lobrednern vor. — Zwey Männer trappeln in der Gugel mit einer ſchwarz überzogenen Kiſte voll Wolken, Zäherdächen, Finſterniſſen, pfündige und halbpfündige. Item Vierling-Trauerlichter, Hirn aus der Verlaſſenſchaft des Salomons, Nieren vom heiligen Thomas, einzelne Thränen und ganze Garnituren, O und Ach nach dem Dutzend, Seufzer hundert auf ein Loth, ſchwerer und geringer, wie man's haben will, beklemmte und vor Wehmuth zerriſſene Herzen, erſtummte Zungen, verwirrte Köpfe, Stirnſchläge und ineinander gerungene Hände, weiſſe Tücher und was halt ein Trauerredner für einen Vorrath braucht, vor den Trauer- und Paſſionspredigern her. — Zwey arme Frauen mit Miſſions- und Portiunkulabüchſeln.

Figur. Der Herr Jesus in der Wüste. — Averssseite. Der Herr Jesus beym Brunnen Jakob. — Texte. Und als er 40 Tage und Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Mark. 8, 7. Weib! gib mir zu trinken. Luk. 6, 4.

Neben dieser Figur gehen rechts die (Titl.) Hrn. Auctoren Stück für Stück 8 kr., zwey Batzen, links die Buchdruckergesellen.

Endlich kommen zwey Teufel, welche den heut zu Tage herrschenden Satirenschreibern Geiseln vortragen. Hinter ihnen erscheinen einige magere Herren in weissen Kappen unter einem Joch gehend, das ihnen die Hrn. Buchhändler vor 10 Jahren mit Zwischgold haben fassen lassen, daß sie nicht gar herauskommen, wie verkappte Esel, die in einer Mühle gehen. — Ein Triumphwagen. Jesus speiset mit wenig Brod 4000 Mann. — Text. Und was überblieb, sammelten sie in Körbe. Luk. 4, 9. — Dem Wagen treten nach die Verfasser gelehrter Sammlungen, Käsekrämer, Häringshändler und Materialisten mit Abdrücken. — Rechts und links gehen zwey Buchdrucker, die Nachschuß machen, daneben.

Jetzt kommt die Figur mit dem allerheiligsten Titel selbst. Zwey Kinder, als Buchbinder gekleidet, beten andächtiglich, daß nicht alle Schriftsteller zum Nachtheil der Profeßion mit wenig Worten so viel sagen können, als in diesem Titel Pilatus gesagt hat.

Schlußfigur. Nachdem König Saul alle Zauberer und Wahrsager aus dem Lande gejagt, und ihm weder durch Propheten noch durch Träume von dem was angezeigt wurde, was er zu wissen verlangte, bat er bey der Hexe zu Endor um schönes Wetter.

Aufschrift. Die Hexe. Ich habe Götter gesehen. Saul. Wie ist ihre Gestalt? Hexe. Sieh da! ein alter Mann hat einen Mantel um. B. d. K. 28, 14.

Diese Figur begleiten die alten Frauen, welche den Buchbindern die Wetterprophezeyhungen in die Kalender machen.

NB. Die Baierdießner haben heuer auch ihre Heumonnskinder, Adelhart, Ritsart und Rainold benamet, sammt ihrem Roß Benart, item die Genofeva und den Herzog Ernst, weil ihnen erst kurz fast mirakuloser Weise eine neue Auflage gestattet worden, mitreiten und mitfahren lassen wollen, welches, sintemalen vier Ritter auf einem Roß sitzen, das man außer dem Palmtag der Zeit nicht leicht gesehen, und nun, leider! vielleicht gar nicht mehr zu sehen hat, eine überaus schöne Exhibitionem gegeben hätte, weil aber der Umgang eingestellt ist, muß halt die Ehre Gottes wieder das Bad ausſaufen, das die Freygeisterey angegossen hat.

Hier folget die glorwürdige Michaeli-Bruderschaft.

Figur. Die Erscheinung des heil. Michaels in Apulien, wo der heil. Erzengel einen verfolgten Stier wunderbarlich gerettet hat. — Aufschriften. Erzengel Michael! ich habe dich zum Fürsten erwählt über die Aufnahme aller Seelen. Antiph.

Die zwey Päbste Gelasius I., unter dessen Regierung das Wunder geschah, und Bonifacius, der zu Rom diese Erscheinung verewigte, stehen vor der Spelunke. — Aversseite. Der heil. Michael mahnt den Bischof des Orts, daß die Spelunke unter seinem Schutz stehe, und daß deßwegen der Pfeil, der auf den Stier, der sich dort aufhielt, abgeschossen worden, auf den Schützen zurückflog, weil er sich unterstund, den irrenden Stier, der in der geschützten Spelunke Hülfe suchte, zu verfolgen. — Text. Dem Erzengel Michael hat Gott die Seelen der Heiligen gegeben, daß er sie führe in das Paradies des Jubels. Antiph.

Zweyte Figur. Der Krieg mit dem Drachen. — Aversseite. Der Genius der Bruderschaft im heil. Ordenskleid bezwingt die Ketzer und Freygeister, und wirft sie unter seine Füße.

NB. Ist schön zu sehen, wenn's in Halskrausen und Schabesdeckeln, dann schwarzen Weiberschürzen,

mit den vier Obern aus der Karte auf den Hüten, so da liegen und verzweifeln, wie die Türkenhunde.

Gehen die Ordensbrüder dazwischen eingetheilt. — Eine Reiterey aus Apulien. — Ordensbrüder. — Daniel der Prophet. — Eine Reiterey aus Persien. — Ordensbrüder, und zwar der Magistrat. — A. R. P. Praeses cum Sociis.

Illtio. Kommt der Purpurmantel und das Schamtuch unsers Herrn, welches die Weber, Tuch-, Zeug-, Pers und Bomasinmacher auf einer mit eigenen Producten schönstens decorirten Figur präsentiren.

Aufschrift. In Manufakturen und Landfabriken,
Thu Gott, deine heilige Lumpen nicht schicken,
Sonst nehmen die Künstler ein Muster daran,
Nachdem wir itzt wirklich schon stuckweis viel
han.

Hernach folgt die Erbsünde, in Feigenblätter gekleidet, als die Erfinderin menschlicher Kleidungen, mit ihren Töchtern, der Hoffart und der Mode, wovon die erste einen Pfau, und die zweyte das Fahnl auf dem Dach in ihren Aufsätzen gar künstlich angebracht haben. Die Haderlumper, Papier- und Kartenmacher decoriren den Zug. — Die Hoffart agirt das hochherrschaftlich gnädige Stubenmädel, und die Mode die Fräule Haushofmeisterin der gnädigen Frau, die Erbsünde aber die Schooßhündinne.

Nun zieht die Scapulier-Bruderschaft auf. — Figur. Die Jakobsleiter, auf der die Engel auf- und absteigen. — Text. Jakob sah im Traume den Himmel offen. 1. Gen. 4, 5. — Aversseite. Simon Stock erhält im Schlaf das allerheiligste Scapulier. (Sieh Bruderschaftsbrief.) — Der Prophet Elias mit dem feurigen Wagen in der Hand, und dem Grundriß von jener Kapelle, die er auf dem Berg Karmel zu Ehren der Mutter Gottes erbaut hat. — Etliche Engel, mit Scapulier angethan, tragen gemalte Mirakel auf Schilden, welche das heilige Scapulier schon bewirkt hat. — Der Prophet Elisäus mit dem Mantel des

Propheten Elias, als einem Sinnbild des heiligen Scapuliers.

Hier stehen die Hausierer ein, welche mit ungarischem Tabak und Melissengeist handeln.

Folgen die Mitglieder, denen der heilige Joseph anstatt einer Fahne ein hübsch gestricktes Scapulier auf einer Stange vorträgt. — Den Schluß macht der löbl. Bruderschafts-Magistrat cum Praeside.

IVto. Hammer und Zangen, die Lanzen und die Nägel unsers Herrn, geführt von Schlossern, Nagel- und Hufschmidten, nicht minder Geschmeidmachern. — Voraus gehen viele renomirte Städte der Welt, wovon eine jede die Ehre besitzt, die wahre Lanze des Longinus, und die wahren Nägel, mit denen der Herr gekreuziget worden, zu besitzen. — Figur. Jahel schlug dem Sisara einen Nagel mit dem Hammer durch den Kopf, daß er tod war. 1. B. d. Kön. 13.

Reim. Die Todsünd, Christ,
Der Hammer ist,
Der dich annageln thut
An die höllisch Teufelsglut.

Aversseite. Der heilige Räsizeug.

Ein altes Weib den Juden gab's ein,
Die Nägel sollen stumpfe seyn.
Nimm Mensch diese Nägel sammt heiligen Hammern,
Und thu damit dein Herz am Himmel anklammern.

Dann folgen die Schloßnachtwächter mit ihren Partisanen, vor ihnen geht der heilige Thomas mit seiner Lanze, hinter ihnen der heilige Mattheis mit seiner Picke.

NB. Wenn jemand in der Hofmark ein vernageltes Pferd hat, so führt er dasselbe den heiligen Nägeln nach, damit ihm in Zukunft die Ungeschicklichkeit der Hufschmidte nicht schaden möge. Da hat sich oft schon zugetragen, daß zwey und drey Dutzend in der schönsten Parade daher gezogen sind und gehinkt haben, daß man ihnen hätte Krücken zuwerfen mögen. Die Schmiede haben schon oft supplicirt, daß diese heilige

Parade abgeschafft würde, aber es hat nichts genutzt. Jetzt werden's recht lachen und weiß nicht, ob's nicht mit den Freygeistern unter der Decke stecken, und etwa einen oder den andern gar an die Seite gerennt haben.

Hier schliesset sich die sieben Schmerzen-Bruderschaft an. — Sieben Ritter mit Schilden, worauf die sieben Schmerzen entworfen und mit grausamen geflammten Schwertern öffnen den Zug. — Dann kommt der Prophet Simeon mit dem Christkindlein in den Armen. — Eine Figur. Die schmerzhafte Mutter, von den sieben Schmerzen durchdrungen, in einer Ohnmacht liegend und in schwarzen Flor gekleidet. — Texte. Ein zweyschneidendes Schwert wird sie durchdringen. Matth. 8, 5. Und Maria stund neben dem Kreutz. Joh. 9, 4. — Der heilige Johannes geht nach der Figur, und führet die Bruderschaftsglieder auf.

Die erste Figur wird getragen von den Klingenschmidten, nun folgt die zweyte, getragen von den Messerschmidten. — Das steinerne Messer, womit das Christkindlein beschnitten worden ist. — Text. Und als acht Tage erfüllet waren, daß das Kind beschnitten wurde. Mark. 3, 4.

Folgt der heil. Apostel Simon, der mit einer Säge von einander geschnitten worden. — Nach ihm gehen die Drechsler, Schreiner und Sägemüller. — Die Drechsler tragen einen Scepter unter der Aufschrift: dem König der Juden. — Die Schreiner eine Wiege: Dem Unschuldigsten unter den Menschenkindern. — Die Sägemüller ein Kreutz: dem Erlöser der Welt. — Den Schluß machen die Bruderschafts-Mitglieder, zwischen denen drey neue Fähnen eingetheilt sind. Postea venit R. D. Capellanus de septem doloribus cum DD assistentibus sub Stola.

Vto. Die Laterne, von einer Menge gefärbter Grabkugeln und Fackeln auf das schönste beleuchtet, wird vorgestellt von den Glasern.

Aufschrift. Wer zündet eine Laterne an, und setzt sie unter den Metzen. Joh. 8, 2. — Dann kommt der König David mit einer Laterne, worauf die Buchstaben illuminirt sind. Ich habe meinem Christus eine Laterne bereitet. Psalm 5, 3.

Nach diesem gehen die Schloßlampenfüller. — Darauf treten die Mitbrüder der Armen-Seelenbruderschaft ein, und tragen auf ihrer Figur das erbärmliche Fegfeuer mit der ersten Aufschrift:

Wir brennen und braten, o Jammer, nit gern
In dieser erschrecklichen Feuerlatern.

Zweyte Aufschrift. Und das ewige Licht leuchte Ihnen. — Dann geht der heil. Lorenz mit dem Rost, auf dem eine arme Seele bratet, in der Hand und hinter ihm folgen viele arme Seelen, die er erlöset hat, ganz weiß gekleidet. Ein lachender Engel trägt ihm rechterhand den Schild nach, mit der Aufschrift: Er kommt alle Freytag. (Siehe Bruderschaftsbrief.) — Und ein weinender Teufel einen andern linkerhand mit folgenden: und raumt mir mein Fegfeuer aus. Ibidem. Ein Küster mit einer Tatze voll Meßgelder, mit dem lateinischen Text: Plus licitanti.

Den Küster agirt der Bruderschafts-Umsagknecht, vulgo der hölzerne Hansgörgl. — Hinter ihm drein: Die Hrn. Meßfischer, vor denen etliche Ordens-Collectoren hergehen, welche auf ihren Säcken das Numero tragen, wie viele Messen sie zu lesen haben. — 24 Männer, 12 schwarz mit Silber und zwölf weiß mit Gold gekleidet mit Rosenkränzen, die 24 Stunden des Tages und der Nacht bedeutend, in denen die Bruderschafts-Mitglieder mittels Bruderschaftspact die armen Seelen immer aus dem Fegfeuer erlösen. — R. D. Caplanus in einem hübsch blaugestärkten Chorrock macht den Beschluß zwischen zwey Assistenten. — Dann folgen

VIto. Die Lotterieschreiber, und führen auf ihrer Figur die Würfel unsers Herrn.

Voraus geht die Göttin Fortuna mit einem Rad, und der Sinnschrift:

Mein Fähnlein regieret der Wind,
Und ich arme Närrin bin blind.

Dann kommen 90 Herren, als der sämmtliche Chor der Hrn. Hofmarks-Lotterieschreiber, worunter fünfe gar herrlich prangen, die fünf guten und 85 der elenden No. anzeigend. — Hernach geht die Armuth zu Fuß und der Reichthum fährt in einem prächtigen Triumphwagen, d. i. der arme Lazarus und der reiche Prasser. — Den Zug continuirt die Bruderschaft der Elenden.

NB. Diese Bruderschaft soll ehedin eine herrliche Stiftung zu Beherbergung fremder Armen und Kranken gehabt, und der Menschlichkeit viele Ehre gebracht haben, ob sie schon in ihren Habiten wenig Aufsehen machte. Wir haben aber nun der Ehre Gottes ihren Rang vor der Menschlichkeit, wie es ihr gebührt, gegeben, und anstatt das Geld an Bettelleute und Preßhafte auszugeben, der Bruderschaft so aufgeholfen, daß sie sich in Absicht auf ihren Zierrath nun auch nicht mehr schämen darf, wie denn erst vor ein Paar Jahren drey nageineue Zähnen zum Vorschein kamen.

Der Zug selbst besteht aus denen, die das unvorsichtige Lotteriespielen arm gemacht hat, und die nun bey unserer Klosterporten die Suppen holen, anstatt daß sie uns hätten ausspeisen können, wenn sie mit weisem Bedacht ihr Spiel getrieben hätten — Figur. Der heil. Matthias und Joseph der Gerechte. — Und das Loos fiel über ihn. Apostelgeschichte 9, 2.

Ein Jude mit dem Rock Christi spricht:

Haben schon mehr um den Rock gespielet,
Mir hat allein das Glück gewillet:
Meine Brüder verloren Mann für Mann,
Euch Christenleut mag's auch so gahn.

Ein Hr. Kooperator, als Bruderschaftskaplan, beschließt den Zug.

VIIIvo. Folgt der purpurfarbene Herrgott, oder unser Herrgott in der Krönung mit dem Purpurmantel. Es führen ihn die Kunst- und Pflanzgärtner zu Ehren der dörnernen Krone.

Der erste Jud spricht:

Herr König, nimm die Kron, was braucht es da viel Fachsen,
In meinem Garten sind dir diese Rosen g'wachsen.

Der zweyte Jud.

Der Scepter hier, mein Rex, zwar nur ein Moosrohr ist,
Doch was kann ich davor, daß dir kein Lilien sprießt.

Der dritte Jud.

Bist zwar hübsch roth gekleidt, und ecce, wie geschunden,
Doch diesen Purpur ich für dich noch hab gefunden.

Der vierte Jud.

Wo hast du denn dein G'schmuck, Durchlauchtigster Herr!
Schau, ich hab eins für dich. Reck nur dein Angsicht her.

Exhibitio. Der Jud schneuzt sich und wirft dem Herrgott den Unflat in's Gesicht. Darauf rufen alle Vier, auf ihre Knie niederfallend, ihm Feigen zeigend, Esel stechend und Zungen bleckend:

Die Ehre ist fast noch zu wenig,
Doch nimm vor Lieb, Herr Judenkönig.

Gleich nach den Juden geht der heil. Vater und Ordensstifter Dominicus, und führt die Brüder der heiligsten Rosenkranz-Bruderschaft auf. — Dann kommen fünf kleine Engel mit Kränzen aus Rosen auf dem Haupte, fünf mit Kränzen aus Dornen, und fünf mit Lorbeeren, die 15 Gesetzel des freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Psalters vorstellend, und die Rosenkränze mit den Geheimnissen abbetend.

Dann folgen der heil. St. Johannes mit dem Kessel, in dem er gesotten worden. — Der heil. Paulus mit seinem Kopf in der Hand. — Der heil. Andreas mit seinem Kreutz auf der Schulter. — Der heil. Bartholomäus mit seiner Haut im Arm; und diese regieren die Pferde eines Triumphwagens, worauf glorreich triumphirt die heil. Inquisition, d. i. eine Matrone,

die überm Dominicanerhabit einen erzernen Panzer anhat, mit der Rechten ein Schwert regiert, und mit der Linken den heil. Rosenkranz in die Höhe hebt und immer ruft:

Gloria in excelsis Deo.

Neben ihr steht Busiris mit seinem glühenden Ochsen, und Nero, welcher seiner Mutter den Leib aufschneiden ließ, als Leibgardetrabanten. Sie thront über einem Scheiterhaufen und hat blutende Leichen unter sich mit der Aufschrift:

Veni, vidi, vici.

Aversseite. Bruder Kain erschlägt seinen Bruder Abel. — Aufschrift. Und sein Blut schrie um Rache zum Himmel! 1. Gen. 7, 9.

Der heil. Florian mit dem Schapfen in der Hand, als ein Sinnbild dessen, der eine Feuersbrunst löscht, mit dem Schild von dieser Aufschrift: Bist du's, oder sollen wir eines andern warten. Joh. 4, 7.

Die vier letzten Dinge. — Der Tod, und den agirt der Bader von Izwangdorf. — Das letzte Gericht, und das stellt vor der Eisenamtmann von Zichloe. — Der Himmel, und den präsentirt die Hebamme des Orts ex merito.

NB. Mein Gott! Hat schon gar viele Engel in den Himmel geliefert.

Die Hölle. Der Hr. Steuergegenschreiber schickt allemal seinen Adjuncten. — Den Schluß macht der Hr. Schloßkaplan, der die Rosenkranzstiftung genießt, und gar reichlich davon lebt, nebst einigen Bruderschafts-Gliedern.

Nach dieser hochlöblichen Bruderschaft schließen mit ihren geistreichen Ermahnungen den Zug des schmerzhaftesten Siebeners die Huter, Wagner und Kammmacher, die dörnerne Krone in der Glorie führend:

Aufschrift. 1. So oft du aufsetzest den Hute dein
O Seel, so denk an Dörner-Pein.

2. Weil Gott ließ haaren für dich ſich,
So reiß, wenn du dich kämmſt, auch dich.
3. Setz dich auf's ſpitzig Dörnerrad,
So fährſt, o Seel, ſchnell ein zur Gnad.

Folgt der heilige Vierer, id est, es gehen die vier Hauptbruderſchaften nacheinander.

NB. V. Kommt die Mauritzibruderſchaft.

Die Hofmarks-Grenadiere öffnen den Zug und bringen den weichſelfarbenen Herrgott.

NB. Der Hauptmann iſt der Kirſchnerkaſperl, und iſt freylich ein wenig zu klein, denn er hat nur 4 Schuh.

Sed haec est ratio. Als Kirſchner konnte er ſich aus ſeiner Katze ſelbſt einen Bärenpelz machen, Consequenter brachte er die ſchönſte Mütze, et quod bene notandum, das Merit, die ſchönſte Mütze zu haben, machte allemal bey den Hofmarks-Grenadieren, die Offiziere. — Dann folgen zwey Glieder Grenadiere, zwiſchen dieſen theilen ſich Zünfte ein mit ihren ſchönen Vorſtellungen. Hier kommen die Lederer, Sattler und Riemer. Sie führen die zwey Schacherer zwiſchen zwey Geiſtlichen, unſerm ſogenannten Galgenpater und den P. Operarius — Der P. Operarius hält dem rechten Schacherer öfter das Krucifix vor, mit den Worten:

Verehre den heiligen Dismas, mein Freund!
So ſiehſt ihn im Himmel gewiß auch noch heunt.

Der reumüthige Schacherer, das Krucifix küſſend, erwiedert antwortweiſe.

Der heilige Dismas mein erſter Troſt iſt,
Und nach ihm, mein Vater, der Herr Jeſu Chriſt.

Der linke Schacherer wird von einem Henkersknecht ausgehauen. Der Galgenpater betet ihm, ſo laut er kann und ſchreyend, daß man ihn die halbe Hofmark aushört, den heiligen Kreutzweg vor, und der Schacherer ſchreyt bisweilen höllenteufliſch verzweifelnd darunter:

Der Teufel, der hole die Pfaffen und Schinder,
Der zweyte cujonirt mich, der erſte nicht minder.

Der Zünfteugenius geht hinter drein mit einem viel redenden Schild, wie folgt:

Wir Zünfte dem Schelmen mit Freuden
Thäten Riemen aus dem Buckel schneiden.!

NB. Hier muß ich anmerken, daß es abermal eine Hauptaction gibt, die Schächerer nämlich werden vor das Verwaltungshaus geführt, dann wird ihnen das Urtheil verlesen. Da machen dann die Gerichtsprocuratores und Schreiber manchen Spaß hinein, der zur geistlichen Correction des Bösseres wohl taugen thut. v. g. Ein rechter Schächerer war einmal ein Dieb, der schon hin und wieder ausgepeitscht worden ist, hernach sich aber in der Hofmark als ein Krameri nieder gelassen hatte, und bey dem fand man mittels Aushauen ein Paar Buchstaben auf dem Buckel. Paff, hat's der verlesende Beamte im Urtheil gehabt, wie das nämlich gegenwärtig vor dem strengen Malefizgericht stehender Inquisit ausgesagt habe, daß er zu Buchloe im Zuchthaus wegen Diebereyen auf den Pranger gestellt und gebrandmarkt worden ꝛc., wie halt das Ding in Urtheilen lauft, welches dann hernach dem Schächerer brav ad pudorem spiritualem gereichet hat.

Ehehin hat man dem Herrgott auch sein Urtheil verlesen, aber wie der Hr. Kammerdiener Herrgott geworden ist, hat er's abgebracht, um nicht in's Tratsch zu kommen. Ich hätte es aber nie abbringen lassen, wenn ich Herr gewesen wäre. Freylich bekommt manchmal der Herrgott auch seinen Theil. Aber quid tum! Fange unser Herrgott fein keine Spitzbubereyen an, so kann ihm Niemand auf die Haut.

Nach den Schächerern folgt eine türkische Reiterey. Trompeten und Paucken mit Sortindeln, und Paucken mit schwarzem Tuch bedeckt. — Die vier Alter des Menschen führen unsern Herrn in der Kreuzziehung.

NB. Weil, wie gesagt, diesen weichselbraunen Herrgott, dem die Frau Verwalterin aus ihren seidenen Galaschlender den Rock, sintemalen der Hr. Kammer-

diener in keinen wollenen hineingeschleffen wäre, hat machen lassen, — weil also, wie ich wiederholt berühret habe, gemeiniglich der Hr. Kammerdiener den Herrgott zu agiren geruht, dürfen hier die Juden keinen Actus mehr, der sonst in brav Zuschlagen bestanden ist, produciren, sondern der Hr. Kammerdiener wird geführt, wie oben zu ersehen.

Merkwürdig ist aber die gratisse Begebenheit de An. 1769, wo sich zutrug, daß der Grenadier-Hauptmann zu stark eilte, weßwegen ihm dann billigermassen der gestrenge Hr. Herrgott sagen ließ: er sollte nicht so fort rennen mit ihm, als wenn er einen Ochsen gestohlen hätte, worauf der Hauptmann nicht faul war, dem gestrengen Hrn. Herrgott antwortlich s. v. melden zu lassen. Unser Herrgott (formalia) habe ihm einen Pfifferling zu schaffen, und er sollte ihn brav in Buckel küssen, massen ihm als einem Officier, er qua verstrickter Malefikant, nichts einzureden hätte. Dieses Compliment hat dem gestrengen Hrn. Herrgott so aus dem Magen herauf gestunken, daß er das Kreuz wegschmiß und den Hauptmannkasperl mit einem auf dem Weg vorgefundenen Prügel alsogleich jämmerlich geschlagen, woraus dann freylich ein gewaltiges Scandalum erfolgt ist, weil die Grenadiere ihrem Hauptmann geholfen, und es also zu einem sehr gefährlichen Gemetzel hätte kommen dürfen, wenn nicht der damalige P. Umgang gerettet und den Herrgott bey der Perücke aus dem Gewürgel gerissen, sodann das Kreuz selbst aufgenommen und fortgeschleppt hätte, wodurch doch die Ehre Gott's wieder restituirt worden ist.

Hinter dem Herrgott gehen einige Juden mit der Leiter und den Mordinstrumenten zu der Kreuzigung. — Das bucklichte Simandel hilft unserm Herrgott das Kreuz tragen.

NB. Bey der hohen Amtswohnung, dem Pfarrhofe, und beym Burgermeisterhause fällt unser Herrgott allemal, und das Signal wird mittels Schuß gegeben.

Die gemeinen Herrgotte beten dann allemal fünf Vater Unser vor, und der Jud aus der Rotte, der am beßten lesen kann, betet die Aufopferung. Der gestrenge Hr. Herrgott betet aber nicht, weil sich das Beten für ihn, als einen großen Herrn, nicht schickt, hat er gesagt, sondern es betet der bucklichte Simandel und opfert den ersten Fall für die gnädige Hofmarksherrschaft um langwierige Regierung, den zweyten für die Lebendigen um eine gute Erndte, und den dritten für die armen Seelen im Fegfeuer.

Dann folgen die Kreutzzieher. — Hernach kommen die klagenden Frauen und Wittfrauen, nicht minder Jungfrauen. — Figur. Die heilige Büßerin Magdalena. — Aufschrift. Sie hat viel geliebt, also wird ihr auch viel vergeben. Matth. 8, 5. — Aversseite. Die Magd des Hohenpriesters verführt den heiligen Petrus, daß er eidbrüchig wird. — Texte. Du bist auch einer aus den Galiläern. Mark. 9, 3. Und als der Hahn krähete. Luk. 8, 7. — Diese Figur belieben die Jungfer Pfarrköchinnen und detto Haushalterinnen (P. T.) selbst zu tragen.

Nach diesen theilen sich ein die Nestler, Maler und Färber. — Auf einem Triumphwagen lassen eben gemeldete Hrn. Künstler von einem Spanier führen die heilige Veronika mit dem heiligen Schweißtuch.

Aufschrift. O Sündenmensch, du wilder Bär,
Schau doch ein wenig auf's Schweißtuch her.

Hernach kommt der zweyte Theil der türkischen Reiterey. — Zwey Glieder Grenadiere. — Der Brodhüterbartl schließt den Zug, als Herr Lieutenant.

Folgt die Sebastiani- oder sogenannte Schützen-Bruderschaft. — Der Forstknecht Lukas, als Schützenmeister. — Der Büchsenmacherfränzl, als Fähnrich, führt den Fahnen, worauf der heilige Sebastian und das gnädige hochherrschaftliche Wappen einerseits, und anderseits der heil. Rochus mit dem Loch im Fuß, mit lebendigen Farben entworfen, gar hübsch zu sehen ist.

Hierauf folgen etliche Glieder Schützen, alle grün doch mit Flor um den linken Arm. — Figur. Die Goldschmidte bringen die Kaiserin Helena mit einem prächtig mit Gold gezierten Crucifix. Der Wucher und die Habsucht schließen darauf, mit der Aufschrift: Sie haben mich zur Zielscheibe gemacht. Ps. 7, 9. — Auf der Aversseite ist der Becher, aus dem Judas die Verdammniß und die übrigen Jünger das Leben getrunken, mit dem Reim:

Ihr Künstler schmidt euch selbst den Becher,
Fromm zum Belohner, bös zum Rächer.

Dann kommen Welt, Fleisch und Teufel, natürlich die Welt, als eine Vortänzerin, das Fleisch als Kupidopantscherl, und der Murl, als Jäger. Sie haben alle Bogen und Pfeil, und schießen in die Wette auf das Herz der menschlichen Seele.

Aufschrift. Sieh diese Schützenkompagnie,
Und mach das Kreutz davor, und flieh.

Dann kommt eine christliche Seel, von bösen Begierlichkeiten in Bändern geführt, welche Vorstellung das löbl. Handwerk der Seiler tragirt. Auf der Seite gehen vier gar schöne Vers daneben her.

1ster Vers. Du Seel bist's Best, das sie ausschießen,
Gewinnen sie dich, so mußt du es büßen.

2ter Vers. Versuchung und Begierlichkeit,
Die stärksten Strick seynd weit und breit.

3ter Vers. Drum nimm, o Schütz, dich wohl in Acht,
Daß du nit zum Gewinn wirst g'macht.

4ter Vers. Und Seiler, du laß dich nicht zwingen,
Daß d'eingehst in dein eigne Schlingen.

Nach diesen poeticomoralischen heiligen Versen machen zwey Glieder Schützen den Schluß.

Dann folgt die heilige Ursula mit einem Buch, worin die Namen und der Martertod der 11000 Jungfrauen aufgeschrieben ist, sammt der heiligen Kordula mit ihren Pfeilen in der Hand.

Die Jäger treten nun ein mit dem Crucifix auf dem Kopf des Hirschen, der dem heil. Eustachius er-

schienen, um den sich ein Feuerrädel dreht, das den Schein repräsentirt.

Reim. Stunden auch zehn Kruciſix übereinander,
Und erſchienen ſie unſer eim' alle ſammt Wander
Und würde dahinter ein Wildpretſchütz ſtehen;
So würde ihm jeder auf Leib und Lebn gehen.

Der Teufel, als der hölliſche Wildpretſchütz ſelbſt von Jägern gefangen, und auf einen Hirſchen geſchmiedet. Dem Teufel ſteht auf den Hörnern geſchrieben:

Ihr ſchießt ſo lang auf meines Gleichen,
Bis euch einmal einer macht zu Leichen.

Bey dieſer löbl. Bruderſchaft gehen auch die Köche mit, und bringen auf ihrer Figur das Oſterlamm.

Mit Lämmern fängt man an, mit Schweinen hört man auf,
Darin liegt, lieber Menſch, gar oft dein Lebenslauf.

Nun kommt der Stockfiſch, wie ihn der Oſtertag auspeitſcht. — Stockfiſch. Der Practikant des Hrn. Prokurators. — Oſtertag. Der Scharfrichterhanswolferl.

Etliche Mitglieder der Bruderſchaft in ihren reichen Habiten, und der Pater noſtri Ordinis, der allemal die Scheiben weiht, und die Schießhütten ausraucht qua Praeses Confraternitatis.

Die gute Tod-Bruderſchaft ziehet auf, und führt mit ſich das ſilberne Kruciſix und den gnadenreichen Fünfer, d. i. die fünf Wunden unſers Herrn.

Die Silberarbeiter, dann Gürtler eröffnen den Zug, mit dem ſilbernen Kruciſix, worum Sonne, Mond und Sterne traurig entfärbt plangiren.

Aufſchrift. Gott leidet bey der Künſtler Fälſchen und Schmidten
Oft, wie Sonn und Mond am Himmel gelitten.

Treten die Schuhmacher, Kanzley- und Landboten ein, auf ihrer Figur die zwey heiligen Füße unſers Herrn exhibirend. — Texte. Wenn dich dein Fuß ärgert, wirf ihn weg. Matth. 6, 9. Leg d'Schuh an. 1. Geneſis 8, 5.

Dann folgt der Herr Vorfechter der löbl. Schuhmacher-Zunft mit dem Schwert des Skanderbecks. Hinter ihm gehen die Spadonisten mit ausgerissenen Stuhlfüßen. Sie stellen den Sturm zu Jericho vor.

Dann folgt der Hr. Tanzmeister der löbl. Schuhmacher-Zunft, und stellt mit seinem Gefolge die abgetischen Menuet und Walzer der Israeliten um's goldene Kalb vor. Sein Gefolg besteht aus seinen Scholaren und Scholarinnen, benanntlich der Drackurscherl, Veitlippigredl, Trampelbaberl und Reitertrompeterannamiedl mit dem edelvesten Simonhansenhausknecht, Michlkutscherstingl, Schleiferchristl und Gukumerhiesl unter Vortretung der Spielleute von Petersek, welche sanfte Trauermusiken jämmerlich intoniren, und denen der Chor der Hrn. Schuhknechte Trauerlieder in ihren Lieblingsmelodien accompagnirt. Dann folgen die bekannten Martyrer der löbl. Zunft, die sich ihrer Artikel willen standhaftig am heilichtesten Galgen haben aufknüpfen lassen.

Nach diesen folgen paarweise die heutigen Nachfolger dieser erhabenen Vorgänger mit Wasser und Brod. — Dann folgt ein Genius zu Pferd mit dem Zuruf und Texte:

O Schuster, o Schuster, o geht doch in euch,
Sonst seyd ihr zum Scheidwerden die letzten im Reich.

Sie haben meine Füße durchbohrt. Psalm 9, 2.

Dann kommen die Säckler, Kirschner, Schachtel- und Handschuhmacher, und bringen die zwey heiligen Hände auf ihrer Figur. — Text. Und mit aufgehobenen Händen. Act. Apost. 9, 4.

Den Zug zu ornriren, lassen die Kirschner das Johanneßl mit dem Lämmlein mitgehen. Item den heil. Eherherrn Joh. von Nepomuck, weil beyde Pelz tragen, als vorzügliche Schutzpatronen ihres Handwerks, die Schachtelmacher den Patriarchen Noe, der die größte Schachtel über alle Geschöpfe des Erdreichs gemacht hat, und die Säckler oder Handschuhmacher den Heerführer Gideon mit seinem bald nassen bald trockenen Fell.

Dann kommen die Obstler, Branntweiner und Rosoglibädler. — Longinus zu Pferd trägt an seinem Speere die Seitenwunde unsers Herrn nach der Länge und Mässerey, nach der seine päbstl. Heiligkeit Innocentius sieben Jahr Ablaß dem darauf verliehen haben, der's reumüthiglich küßt. Die Aufschriften darüber heissen: Und es ging Blut und Wasser heraus. Joh. 9, 7.

Dieß ist die wahre Frucht und Reben,
Aus dem uns fließet Geist und Leben.

Dann kommt die Bruderschaftsfigur. — Ein Sünder im Todbette, den der Priester mit dem kostbaren Blute unsers Herrn reinigt. Ein Engel verjagt den Teufel mit dem Weihbrunnwadel. — Auf der Aversseite. Herkules, der den Stall des Augias geräumt hat.

Sinnreiche poetische Aufschrift:

Herkules
Der war es,
Der einen Stall gereiniget
Doch nur allein im Wasser.
Weißt du, o Mensch, daß nach dem Fall
Gereinigt deinen Herzensstall
Der Heiland, und auch daß er
Dich Gott mit Blut vereinigt.

NB. Vor Zeiten haben diese Figur die Brunnenmeister, Weyherräumer und Moosableiter geführt. Die letzten hat aber der Hr. Verwalter absterben lassen, weil er nicht gewissenlos genug war, in den Plan der Schöpfung hineinzucorrigiren, und da, wo Gott Vater ein Moos werden ließ, es freventlich wegschaffen zu lassen.

Der Brunnenmeister geht also allein noch mit dem Schild. Ihr habt den Brunnen des Lebens geröbet. Per. 7, 5.

Folgen Bruderschafts-Mitglieder. — Die heilige Barbara mit dem Thurm in der Hand, als Patronin der Sterbenden. — Der Hr. Bruderschaftskaplan, ein Priester aus der Gesellschaft Jesu.

Folget die heilige Gürtel-Bruderschaft — Unser heilige Vater, wie er die fünf Wundenmalen empfängt, und unserm Herr Gott mit Flügeln an Händen und Füßen in der Erscheinung sieht. — Die Knopfmacher und Bordenwirker decoriren diese Figur, und haben erst heuer dem heil. Vater einen neuen goldenen Gürtel machen lassen.

Aufschrift. Glaub, Hoffnung und Lieb im Herzen dein,
Die schönsten Knöpf und Borden seyn,
Doch machst auch selber Knöpf und Borden,
So zeuch doch nicht in Limlorden.

Darauf kommt die heil. Mutter Monika mit ihrem Gürtel auf der Aversseite.

Aufschrift. Euch Christen zu wirken das ewige Leben,
Wollen wir euch mit unsern Gürteln umgeben.

Folget der heil. Antonius zu Pferd in der Kleidung, mit der ihn der spanische General geziert hat, als er mit seinem heiligen Gürtel die verruchten Mohren schlug, als nämlich einen Federhut aufhabend und eine prächtige Schärpe tragend, mit dem Kommandostaab in der Hand. — Darnach reitet eine spanische Reiterey.

Dann folgen die Zinngiesser, Metallarbeiter und Kupferschmidte mit dem Geschirr, worin der Heiland seinen Jüngern die Füße gewaschen. — Text. Der Herr umgürtete sich mit einem leinenen Tuch.

Reim. Auch wir verschieden umgürten
Die todten Fürsten in zinnernen Särgen mit Würden,
Auch legen wir Reife von Kupfer und Metall
An, wie man's schafft, und haben will, überall.
Doch kommt der Tod mit seiner Sichel,
Und schneidet ab die Gürtel des Lebens;
Dann ist Metall, Zinn und Kupfer vergebens,
Kurz, Meister und Kunst heissen Nihil.

Folget eine Figur, worauf die Engel an heiligen Gürteln die armen Seelen aus dem Fegfeuer herausfischen.

Aufschrift. Hast du auf Erden an diesen Angel gebissen,
Wirst im Zegfeuer nicht lang leiden müssen.

Eine Reiterey von erlösten armen Seelen. — Mitglieder in schönen Habiten, und der Magistrat machen den Schluß.

N. VI. Es kommt das traurige Punctum satis, d. i. die Grab Christi-Bruderschaft oder der schwarze Herrgott, nämlich unser Herr im Grabe. — Ein Genius. — Drey Glieder Hrn. Burger mit verkehrten Gewehren. — Figur. Der Jonas in dem Bauch des Wallfisches. NB. Kommt spaßig heraus, wenn der Bub, der den Jonas agirt, bald da, bald dort herausguckt. — Text. Er lag im Wallfisch. Jon. 9, 8. — Kavallerie von verschiedenen Todten, als voraus der gähe Tod auf einem Rennpferd mit einem Pfeil in der Hand. — Der Martertod mit einem Viertelgalgen, worauf ein armer Sünderkopf steckt. — Der medicinische Tod mit einem Recept anstatt einer Standarte. — Dann kommen die 75ley Fieber, als Tod. — Diese Reiterey bezahlen die Hrn. Wundärzte, Bader und Barbierer, die dann auch die Ehre haben, die Figur vom heiligen Grab zu tragen.

Nun kommen die Wachsmacher mit vielen Pechfackeln. — Voraus ein Genius mit der Gistschrift:

Die Juden am Oelberg gabens uns ein,
Daß Pechfackeln auch können Wachslichter seyn.

Hernach geht die ehrwürdige Clerisey, als Nempe: Der Meßner, drey Buben mit Fahnen und Laternen, und P. R. D. Parochus loci. — Dann wird das heilige Grab einhergetragen von obenerwähnten Herren, die ohnedem mit dem Tod in ewiger Correspondenz stehen.

In einem Sarge präsentirt sich der Leichnam unsers Herrn. Die Scapulier-Bruderschaft decorirt mit

ihrem schönen Scapulier den Sarg, wie die übrigen Bruderschaften mit ihren Schilden. An der Seite gehen Joseph von Arimathia und Nikodemus. Dann folgt die schöne, prächtig mit Gold gestickte Fahne der armen Seelen Bruderschaft, und hinter dieser kommt in der Gugl und Trauermantel der P. T. Hr. Amtsverwalter mit sechs Nachklägern, welche alle den Rosenkranz laut beten, und nicht schwätzen und lachen, wie es sonst bey Leichen großer Herren gebräuchlich ist, als wenn diese nicht auch aus dem Fegfeuer erlöset zu werden brauchten, wobey nach jedem Ave Maria das: Herr gieb ihm die ewige Ruh! eingeschaltet wird, welches hernach, weil es unser Herrgott, will's Gott, gar nicht braucht, den armen Seelen zu Hülfe kommt.

Nach dem andächtigen Zuge der Betenden folgen wieder drey Glieder von Herrn Burgeren.

N. VII. Ist nun unser Herrgott in der Kirche, so wird der Sarg beym heiligen Grab beygesetzt, und die Hrn. Bürger schießen unter dem Kommando des S. T. Hrn. Hauptmanns unserm Herrn mittels drey schönen Salven in's Grab.

Dann geht alles auseinander, die Buben zum Goliath, und die großen Leute zu den Wirthen und Bräuern, und erzählen einander von der Prozeßion, und wer da und nicht da gewesen ist, und was sie für Gewänder haben angehabt, und daß die bey den Jungfern geprangt hat, und hätte S. V. gar nicht hingehört, und daß der Judas Erzraubereyen schon als todt auf dem Schinderkarren getrieben, und daß unser Herr in der Kreuzziehung ein schöner Mann sey, und daß ihm die gelbsafianenen Pantoffeln, und die weissen Handschuh, und der Favor in der Hand vortrefflich angestanden, und daß diese und jene von dem und dem Geisler mit der blutigen Geisel sey blutig gemacht worden, und daß der Kreuzzieher in der blauen Kappe mit den zinnernen

Schnallen der Hachlbeniknecht gewesen, und daß der Thorwartl einen hübschen Cavalier agiren thäte, und daß das Johanneßl leicht um einen Gulden Leckerl gefressen hat, daß er aber gar so tantschig gewesen ist, und daß der Goliath die Augen aufgerissen hat, als wollte er einen fressen, und daß die neuen Verse den und den brav getroffen haben, und daß die Bürger g'schossen haben, als wenn's Steine ableerten, und daß heuer die heilige Walburga mit dem Walburgabl bey der letzten Oelung ist ausgeblieben, sammt dem Vers:

Nemt von mein' Oel, ihr lieben Christen!
Es thut euch euer Leben fristen.

Und daß der Practikant den Stockfisch so gut g'macht hat, als wäre er einer mit Leib und Seele, und daß sich der Gabelmachertoni einen Bauch gemacht habe, um ein Ansehen zu machen, und daß er'n im Flecklgaßl bald verloren hätte, und daß der Badermartl so daher g'spreißt ist in einem altlaßenen Maskrakleid, und daß, und daß, und daß u. s. w.

Hier ist also die andächtige Prozeßion, mit der ich bey andächtigen Lesern alle Ehre aufzuheben hoffe, nichts darum gebend, was die Freygeister sagen mögen. Waren schon einige, die da sprachen: die Texte der heiligen Schrift wären abgerissen und mißhandelt. Die Reime enthielten skandalöse Spöttereyen: Zünfte wurden ehrlos durchgelassen. Aber geistlicher Scherz gewinnt oft mehr, als Ernst. Warum soll man den Leuten nicht ihre Fehler unter die Nase reiben, und das ist die schönste Gelegenheit. Auf dem Lande hat man keine Schlittenfahrten, in denen man den Fehlern ihren Gregori halten, und sie öffentlich paradiren lassen kann. Atqui, wenn man geistliche Prozeßionen auch nicht hätte. Wer sich ärgern will, kann sich ärgern.

Ist allemal Scandalum passivum, das mir kein *Mensch auf meine Seele legen kann. Die Spinne* saugt überall Gift heraus, was fichts mich an. Ich kann die Juden nicht wie Engl reden lassen, sondern sie müssen von dem Handwerk reden, welches sie treiben, seynd halt Juden. Was gar ungeschickt ist, wie z. B. die Geistlichen bey den Schächterern, denn so dumm darf mich und uns in Corpore Niemand ansehen, daß wir so was nicht als gar natter betrachten, bey dem lassen wir's bewenden, weil sonst die Leute nicht contentirt wären, indem viele denen Schlüffeln allein zu Lieb kommen, das freylich nicht seyn soll. Aber wer schmelzt die Leute um? Wenn's halt so seynd, so seynds so. Und ließ man's aus, so wär's G'werb weg, und unser Eleemosyna steht mit dem G'werb und fällt mit dem G'werb. Ich mach's, wie Pilatus. Was schon allemal war, hab ich nicht abgebracht. Die heilige Walburga hat ein blaues Aug, das sie wohl noch vier Wochen herumtragen wird. Hat ihr's ihr Kerl am Palmtag g'schlagn, weil's mit einem andern zum Meth gegangen ist. Und keine andere hat ein Walburga-G'wand, und mit einem blauen Auge lasse ich in Ewigkeit keine Heilige mitgehen. Und die Nothburga, da frage man nur den Hrn. Verwalter, der weiß alles, ist die saubere — da unten am Berg — will nichts sagen — Jedermann redet davon. Adeoque will kein ehrliches Mädel diese Person mehr, bis es ein wenig verrauscht. Sonst ist nichts immutirt. Daß ich von verschiedenen Orten zusammengesetzt habe, was überall das Schönste ist, daran wird mir die ganze Welt Recht geben. Ich schreibe nicht für einen oder andern laufigten Markt, dieß oder jenes S. V. Schmeißstädtl, sondern für die ganze große Welt, denn ich darf mich sehen lassen.

Und *geht nur wieder ein anderer* Wind, daß die Prozeßion angeschafft wird, und bin ich wieder P. Umgang, dann wird's erst recht heißen:

Sepulchrum ejus erit gloriosum.

Geiſtliches Vorſpiel
zur
Paſſionsaction,
betitelt:

In DILVVIo CoMeta SIngVLIs orIens;*)

oder

Fürwahr ein Schreckſtern jedem iſt,
Der Sündfluthgrund zu aller Friſt,

das iſt,

die erſchrecklichſte Tragödia aller Tragödien,

welche

die erſte Perſon in der Gottheit, als nämlich Gott Vater ein Schöpfer der ſündigen Welt in dem erſten Buch Geneſis Cap. 6, mit den Sündern des Erdbodens, quia omnis caro corruperat viam suam I. Gen. cap. 6. v. 8. auf dem großen Theater der Welt ſelbſt eigen producirt und agirt hat.

Von einem

unſers Ordens Pater

inventirt,

nun aber zu größerer Ehre Gottes von mir corrigirt, mit unzählbaren Exhibitionen decorirt ad perversum Saeculi Genium applicirt, mit ſchönen neuen Verſen und Zuſätzen amplificirt, und zur Auferbauung der Gläubigen in ein helleres Taglicht producirt

Anno reparatae Salutis.

1782.

*) Enthält die Jahrzahl der erſten Aufführung gar ſchön.

Prologus.

Wir Religioſen ſeynd halt jetzt die Hebſtecken der Religion und des Staats, und ſo iſt's recht, und ſo hätte es längſt ſeyn ſollen. Deßwegen ſage ich immer ad confratres meos: wir ſollen auch mehr ſchreiben und ediren. Haben viel zu wenig Auctores. Dann ſagen ſie: ich ſoll ſchreiben und ediren. Nun ſo ſchreibe ich halt, aber was ſoll ich denn ſchreiben?

Und weil ich mich ſo beſinne und herumſtiere in meinem Hult, und vor mir ſehe Predigten, Kinderlehren und allerhand ſo Gezeug, ſo fällt mir ein, daß ich eine rare geiſtliche Komödie habe, wie man ſie hin und wieder auf dem Lande in der Faſten ſpielt, damit die Bauern und das dünne Bier beſſer weggehen, und alſogleich entſchließe ich mich, ſie an einen Verleger zu überlaſſen.

Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, wie daß nämlich dieſe Action, das geiſtliche Vorſpiel genannt (weil man ſie da und dort auch vor der ſchmerzvollen Paſſions-Tragödie aufgeführt, und gleichſam die Leute zum Weinen präparirt hat), nicht meine Invention (denn meine Kräfte thäten ſich in der Poeſie ſo weit nicht erſtrecken), ſondern die Invention eines Mannes ſey, der in odore Sanctitatis geſtorben, und mir als einem ganz jungen Ordensmann noch von den wunderbaren Wirkungen dieſes geiſtlichen Spiels auf die verſtockteſten Sünder und Sünderinnen ſo viel zu ſagen wußte, daß mir die Haare darüber gen Berge ſtunden, welches mich denn auch veranlaſſet hat, mit unaufhörlichen Bitten in ihn zu dringen, daß er mir es als ein geiſtliches Erbtheil und Angedenken überlaſſen wolle; worin

er endlich auch data paterna Benedictione den letzten Tag noch in Gnaden gewilligt hat, weßwegen man sich nicht verführen lassen muß, davorzuhalten, und zu glauben, die darin vorkommenden starken Stellen, worüber einige Neumodegelehrten die Nase rümpfen wollen, sagend: daß da Gott Vater und die heiligen Patriarchen Zotten und Possen nicht ohne Aergerniß sprächen, hätte man ausmerzen sollen, immassen in eben diesen Stellen viel Salz der eindringlichsten Moral liegt, und die Sprache des Pöbels eben die rechte Sprache ist, die Fehler des Pöbels auf das sinnlichste vorzustellen. Ein eben solches und kein anderes Verhältniß hat es mit der vermeintlich gut seyn sollenden Umschmelzung der Charaktere, Auslassung der Exhibitionen, zu deren Decoration, welches ich zu gestehen keinen Anstand nehme, wie dann auch zur Erfindung und Anlegung der Maschinen ein hochberühmter Jesuit, sage Pater Professor vere eximius S. J., der viele, viele Hauptkomödien gespielt, und über 20 Jahre Lehrer des guten Geschmacks war, mir als seinem ehemaligen Discipulo, huldreichst geholfen hat, — alldieweilen in allen diesen den Leuten ihre Fehler anschauend gemacht, und also das Abscheuliche derselben auf das sinnlichste, wie zum Beyspiel in der heidnischen Göttin Cybele die Eitelkeit und Bosheit des weiblichen Geschlechts, in dem Neptun, der dem Gott Vater selbst eine Predigt zu halten sich erfrecht, die Grobheit einiger aus dem Landvolk, in dem Vulkan der Haß und die gähe auffahrende Zornhitze, de sich sogar vor Gott kein Blattl vor's Maul nimmt, und Bsarditäten herausstürmt, und endlich in dem Gedanken der vier Elemente der Handwerksneid, wie in Natura geschildert und vorgestellt wird, welches weiter, da es doch benet geschieht, keineswegs schaden, sondern vielmehr unendlich viel segenreichen Nutzen geben und hervorbringen muß, wie ich dann, non sine piissimo animi mei solatio, an verschiedenen Orten, wo das Spiel in mea praesentia saepe etiam sub

mea Directione, als ich noch sogenannter P. Umgang, oder Director von derley geistlichen Spielen und Prozessionen war, selbst erfahren habe.

Man sage dannenhero, was man will, so bin ich doch gewiß, daß ich vernünftiger handle, wenn ich alles lasse, wie es ist und war, damit die Leute sehen, wie es vor 10, 20 und 30 Jahren um die National-Schaubühne auf dem Lande aussah, zumalen da ich nicht für die verdorbene Welt, sondern meinen Confratribus zu Lieb schreibe, anerwogen man nach hundert Jahren, und so lange erhält sich diese neue Ausgabe einer alten Komödie gewiß, auch wohl noch wissen darf, was wir aus Eifer zum Seelenheil unternommen haben. Wäre es dem ungeachtet, daß sich einige Phariſäer expresse und mir und meinem Verleger zum Tort ärgern wollten; so nehme ich aus meiner heiligen Ordensbibliothek das nächste beste ältere Stück heraus, und lasse es originaliter abdrucken, dann wollen wir sehen, ob der Lärmen mehr als ein vom Schikanengeist und maskirten Zelotismus gemachtes Wetter sey.

Ich habe auch Noten dazu gemacht, wie ich's nothwendig fand, und hoffe, bey dem geneigten Leser wohl aufgenommen zu werden, womit in omnia sacra impensissime commendo.

Datum 10ma Februarii 1782.

Redende Personen.

Gott Vater, der Meister Hafner.
Die vier Elemente, als:
Die Göttin Cybele, oder die Erde, die Bräukas parlenerl. Es kleidet sie die gestrenge Frau in ihrem Hochzeitkleid, welches, ob es schon alt ist, doch bey den Lichtern schön spielt.
Gott Vulkan, als ein rußiger schmutziger Waffenschmidt, vorstellend das Feuer, der Brunnknecht Jodl.
Gott Neptun, als ein Fischer, das Wasser agirend, der Floßerjakl.
Gott Aeolus, als ein franzöfischer Koch den Wind agirend, der Perückenmacher auf dem Gries.
Noe, der Stiefelschuster.
Die Bauleute agiren die Lendofficianten und Tüchelknechte.
Die vier Winde die Schinderbuben hinterm Brunnen. Seynd Erzkalfakter und fangen allerhand Ranth an, wie noch einmal d'Wind.
Eine Here, die Klosterausgeherin. NB. Macht's recht brav.

Stumme Personen.

Der Probabilismus, der Leißschneider.
Die sieben Todsünden.
Die neun fremden Sünden.
Die Sünden im heiligen Geist.
Die Sünden, die zum Himmel schreyen.
Teufeln. Da schlägt sich allerhand Waare zu, hat die Sünde eine Landmünz und die Teufeln 11 Pfenning anzuwerden, und die Kösten auf's Suppee zu bestreiten.
Lucifer. Bettelrichter.

Erſter Actus.

Gott Vater ſchaut nach, wie es auf der Welt zugeht, und ſieht alle Wunder. — Das Theater repräſentirt Himmel und Erde. Auf einer Wiese geht Gott Vater in einer hübſch geſpitzten Alme, einer kreuzweis gelegten Stole, im reichen Pluvial, welches zuweil ein Herr Prälat verleiht, ſo ſchön, als er im Ratlaß ſelber ein's nimmt, und dann mit der päbſtlichen dreyfachen Krone auf dem Haupt, nicht minder dem dreyeckigten goldenen Schein hinter demſelben, und einen königlichen Scepter in der Hand, und in geld ſafianenen Pantoffeln auf und ab, und ſpricht majeſtätiſch wie ein regierender Herr:

Ich Gott Vater auserkohrn,
Der Himmel und Erden hat geborn,
Geh immer im Himmel ſo auf und ab,
Und freu' mich, daß ich alles hab,
Was ich gemacht, gemacht ſo gut,
Daß mir's wohl Niemand nachi thut.
Iſt immer ſchönes Wetter hier,
Hab'n großes Brod und gutes Bier,
Es z'reißt kein Schuh, es z'reißt kein G'wand,
Hat jeder faſt ein eignes Land,
Man giebt kein Zins, man giebt kein Steuer,
Man arb'it'r nit, iſt immer Feyer-
Taa. Kein Doctor und kein Advokat
Bey uns dahier ſein Bleibens hat,
Warum? Es giebt halt kein Prozeß
Es zwickt und grimmt nit in dem Krös.
Wo lauf und luſtig, friſch und g'ſund
Iſt alles trotz ein'm Pudelhund.

Von Krieg und Pest und Bösem viel
Weiß man auch hier kein Pfifferstiel.
Hier hat halt Niemd in Apfl bissen,
Und Lucifer hat ausgeschmissen,
Er fiel und in die Höll' dazu,
Gott gebe ihm die ewig' Ruh.
Doch sticht mich wohl der Narr ein wenig,
Zu schauen, ob auch Jedermänig
Auf Erden lebt das Leben sein,
Daß er geht in den Himmel ein,
Der offen steht für jeden Christ,
Der fromm gelebt und g'storben ist.
Just recht, find ich auf einen Griff
Mein Augenglas und Perspectiv.
O Welt und Adam, Sünd und Tod,
Vor Paradeis, und itzt voll Noth. —
Doch wenn es müßt gebissen seyn, —
„Hätt'st bissen in was anders nein.

NB. Gott Vater schaut durch's Perspectiv, Man hört eine Musik und hört Jauchzen.

NB. NB. Gott Vater schlägt die Hände überm Kopf zusammen und schreit, was er aus dem Hals bringt.

Herr Jesu Christ, was muß ich sehn!
Es möchten mir die Augen vergehn.

Die Musik kommt näher, und es beginnt die

Ima Exhibitio.

Die neun fremden Sünden, die Sünden im heil. Geist, und die Sünden, die zum Himmel schreyen, tanzen in den Scenen von verschiedenen Seiten teutsche Walzer heraus. Die sieben Tod- oder Hauptsünden tanzen die sieben Sprüng. Indem sonst eine einschichtig wäre und keinen Kameraden hätte, tanzt der Probabilismus mit. Die Teufeln, natürlich alle vermaskirt, aber doch mit Hörnln auf dem Kopf, und kupfrigen grosen Nasen, wie es die Teufeln vorhin allein getragen haben, ehe sie in der Christenwelt auch Mode wurden, bringen ihnen allerhand Delikatessen, als Bratwürste, Saumägen, Leberwürste, Rettig, Bier, Schmalzbrodl, schweinerne

Brätl, Rosenschnitz, Gogihopf, Breyn und Groschenwecken, und die Todsünden fressen und saufen sich alle blitzternhagelvoll an, — speyen — und fressen und saufen wieder. — Gott Vater sieht das Ding, und wirft seinen Zepter hinter die Thür. Patsch donnerts und blitzts, und man hört auf Erden zum Wetter läuten. Die Teufeln machen Avanti. Die Todsünden beten, die Spectatores beten auch. Das gefällt Gott Vater, und er klaubt seinen Zepter wieder auf, in der Hoffnung, es werde nun gescheider zugehn unter seiner, und es hört auf zu blitzen und zu donnern. Alsogleich ist wieder schön Wetter, und schön Wetter seyn und 'stanzen und 'sfressen, 'saufen und 'speyen und 'brausen und 'schlagen wieder angehn, ist eins. Da fehrt Gott Vater da, wie ein Löw, nicht anders, als wenn er alles fressen wollte. Zings thut er einen Pfiff, und da könnte man nicht Pfenning sagen, so springt auf den göttlichen Pfiff schon Lucifer aus der Erde heraus, und führt den Zorn und den Neid, die eben miteinander raufen, heulicht in Lüften weg. Da schaun dann die andern Todsünden einander an, und stehen da, als wenn ihnen der Hund das Brod g'nommen hätte. Weil's aber so schaun und so da stehn, tanzt schon wieder ein neuer Neid und ein neuer Zorn zur Scene heraus, und sobald die Compagnie wieder komplet ist, geht alles wieder Allegro von neuem an, und denkt kein Mensch mehr ans Wetter und an Lucifer. Ueber das jammert Gott Vater aus der Weis. Endlich klopft er, und es wird stockfinstere Nacht. Da tanzen dann die Todsünden noch eine Weile den Kehraus, und dann gehens Paar und Paar, Männlein und Weiblein allemal miteinander, Arm in Arm, die zum Meth, die zum Kaffee und die dort in einen Winkel, wo keine Laterne brennt, und die da hinter eine Mauer, wo Niemand geht, als das sechste Gebot auf den Kauf, und Gott Vater schneidt ein G'sicht über das andere, nicht anders, als wenn man ihn schröpfte, schaut diesem nach, und schaut jener nach, und thut, als wüßte er nicht, soll er d'Erden aufreißen, oder s'Feuer vom Himmel drauf herabregnen lassen, und weil er sich b'sinnt, und keins thut, schlupft halt das Kanaillengepack so durch, und g'schieht für dermalen weiter nichts, als daß Gott Vater zu verstehen giebt, wie ihm ist, indem er in diese Worte ausbricht:

Was hab ich g'sehn, daß Gott erbarm,
Thät Noth, ich nähm ein Eau de Carm,
Potz Blitz! das ist ja zum Krepiern
Ein so liederlichs Leben zu führn!
Sie wälzen sich, wie d'Sau im Trog,
In Sünden, was der Brief vermog.
Wenn's täglich so grad Kirchtag wär,
So habens ein Plaus, so habens ein G'schör,
Ist einer ärger als der ander,
Sie kreuzigen mich all sammt Wander
Mit dem, was sie denn Tag anheb'n,
Könnt man schon einem Roß vergeb'n.
Es brauchte nicht in d'Nacht nein'treibn
Ich möcht's fürwahrlich gar anspe'bn.
Ist das, o Mensch, das Leben dein,
Der Henker möcht Gott Vater seyn. —
Es thut mich bis in Tod verdrießen,
Daß ich dich Schwengl hab machen müssen.

Sobald Gott Vater seinen grisgrimmigen Zorn, daß er allen säumt, stampfend und springend, und mit der Faust auf die Altane schlagend, daß d'nit weißt, wenn dir ein Trumm in Kopf runter fliegt, an Tag gegeben, und nachdem er die erschrecklichen Verse dem Sünder bis auf Mark und Bein hinein geschrien hat, so folgt die

IIda Exhibitio.

Man hört nämlich das erschreckliche Sausen und Brausen eines fürchterlich erschütternden Sturmwindes, et Ecce, wer kömmt? Kohlrabenschwarze Wolken werden, in zwey starken Seilen, daß kein Unglück geschieht, fest gemacht, herunter gelassen. In den Wolken drinne steht ein Schlafsessel. Ueber'm Schlafsessel ist ein Firmamentblauer Baldachin mit silbernen Borden und Quasten aufgemacht, unter welchem sonst die unbefleckte Empfängniß an ihrem Ehrentag prangen thut, und unter diesen Baldachin sitzt im Sessel der Gott der Winde Aeolus. Sobald er zur Altane kommt, spricht er zu Gott Vater aus seinen Wolken.

Arioſe.

Eben trieb ich Herrn Jupiters Brater,
Als ich eure Zornworte hörte, Gott Vater!
Da eilte ich dann ſchnell, wie der Wind,
Euch zu helfen, mein liebſtes Kind.
Schakrinirt euch ſchon wieder das menſchlich Geſchlecht,
So zecht's einmal drein, und nehme es recht
Bey der Kartauſen. Ich darf nur ausmiſten
Viehfall, Krankheit und Peſt aus der Kiſten,
Worin meine Winde logiren,
So kann ich das G'ſindl ſchon ſchnüren.
Es fällt durch peſtilenziſche Luft
Das menſchlich Geſchlecht in die Gruft.

Actio. Gott Vater giebt dem Wind die Hand und ſpricht:

Gott dank euch Euer Gelübden,
Ich brauche euch ſpäter in Egypten,
Dann werde ich euch öfter auch plagen,
In Conſtantinopel den Türken zu zwagen,
Für etlich hunderttauſend Iſraeliten.

III. Exhibitio.

Es werden etliche Kartaunenſchüſſe gehört. Vulkanus, der Gott des Feuers, reitet auf einem Blitz ſpornſtreich daher und ſpricht:

Arioſe.

Haſt mich ſchon hingeritten du ſakriſcher Wind!
Ich möcht dich 'nauffchlagen, wie einen Stier für den Grind.
Gott Vater, hier habt ihr Piſtolen *)
Schnell'nauf auf den Pelz, den der Teufel ſoll holen.
Es koſt't grad ein Druckerl, laßt euch nur nit reuen,
Und habt ihr geſchoſſen, ſo ladet vom neuen.
Es thut nur ein Pufferl, und kracht nit ſo ſehr
Wie ſonſt die Blitze und d'Donnerwetter.

*) Ueberreicht Gott Vater etlich Paar engliſche Piſtolen mit doppelten Läufen.

Es plag'n euch die Leute faß gar z'ungeheuer,
Send ihnen viel z'gut, und habt nicht g'nug Feuer,
Schafft nur, und verlaßt euch ganz sicherlich d'rauf,
Auch mitten in der Nacht steh ich euch zu Lieb auf.

Actio. Gott Vater macht ihm mit dem Scepter sein Kompliment herab, und spricht:

Ich nehme wohl euer Erbieten mit Gunst,
Und sag euch, ihr dürft mir's nicht thuen umsunst.
Die Sodomiten will ich einmal b'segnen,
Da müßt ihr mir brav Feuer herunterregnen.
Auch erfindt einmal eine Kartatschn
Das menschlich Geschlecht zu karbatschn.
Und Pechkränz, Granaten und Bommen,
Da werdt ihr die Händ voll zu thun bekommen.
Thut euch nur indessen gedulden.

Gott Vulkanus.

Ja schafft nur, ich bleib euch in Gnaden und Hulden.

IV. Exhibitio.

Frau Göttin Erdele, des ganzen Erdbodens regierende Frau Frau, kommt auf einem Triumphwägelein von ein Paar alten Teutschen eilfertigst einhergefahren. Unter tausend Kniks und Scrausschneidereyen, wie's die vertenfelten Weiber machen, wenn's an's Brett kommen, und die S. V. Hosen gewinnen wollen, ruft sie Gott Vater zu:

Ariose.

Mon cher Papa, wo thuts denn fehlen?
Hab g'hört viel Seufzer und Querelen.
Von mir ist Ihnen ja bekannt,
Ich bin die schnellste bey der Hand.
Zu rächen Sie, und zwar ganz fein.
Ein budewinzigs Küchelein
Hat mich ganz unfruchtbar gemacht.
Hi, hi, wie hab ich oft gelacht,
Wenn nun die Leut so schwitzend pflügen,
Anstatt auf weichem Gras zu liegen.

Par bleu! Was glaubten Sie den Teufel — —
Ich bin nun wieder da, und ohne Zweifel
Erhalte ich Commißion,
Daß ich den Klotz, des Lehmes Sohn
Sogleich verschling' vor ihrem Thron.
Papa! Schon alles ist bereit,
Mein Schooß, mein Schlund, mein Eingeweid.

Actio: Sie küßt ihr Wad:rl, nach der neuen Sprachkunst auf hübsch lutherisch, Fächer genannt, etliche Mal hinter einander, und bläßt über dasselbe Gott Vatern (o du Luder!) etliche Bußerl nach dem verführerischen, vermaledeiten, satanischen, pfui Teufel! Weltgebrauch zu. Gott Vater schaut aber auf die Seite, und zählt die Fensterscheiben in der Loretto-Kapelle, die er eben mit dem Mußpfändel, Kochlöffeln, Feuerhund und derley, wie sie halt zu größerer Ehre Gottes auf Erden meubliert sind, von den Engeln einrichten läßt, und antwortet endlich über die Achsel hinüber, ohne sie anzusehen, wie jeder Christ mit den Weibsleuten, respective loquendo, reden soll, also sprechend:

Schaff nichts, Madam, bis Kore, Dathan und Abiron
Dem Opferfeuer sprechen Hohn.
Die soll sie mir dann gleich begraben,
Sie werden schon Gefährten haben.

Frau Cybele.

's steht 's Traid im Feld hübsch, Korn und Waitz,
Das wär für'n Sünder eine Baltz,
Wenn Sie Gott Vater wollte schauern
Den Kippern z'helfen, z'plagen die Bauern.
Die ersten hab'n viel Traid beym Haus,
Die machten dann eine Theurung d'raus
Und Theurung! — Ach potz Million
Wär über eine Mission.
Die Pfaffen helfen schon dazu,
Und spielen daheim die blinde Kuh,
Daß sie die Jammerneth nicht sehn,

Bis 'sSchäffl Traid so hoch thut stehn,
Als vor kaum zehne seynd gestanden. *)
Mon cher Papa! Ich bin vorhanden
Mit Rath und That. Befehlens nur.

*) NB. Die Verse sind seit anno 70 und 71 nicht mehr recitiret worden. Der P. Guardian hat gesagt, sie haben sich verificiert, und könnten also ad animum laesum genommen werden, und wir brauchen keine Händel. Man mag uns so nirgends mehr recht. Lese man nur die Zeitungen de hoc anno. Sed stabunt justi adversus eos, qui se NB. aemetmet ipsos in eo, quod nos angustiarent, — angustiaverunt, in magna Constantia etc. etc. Möchte das Trinkgeld nicht theilen.

Gott Vulkanus.

Da schau, o Mensch! die alte Hur
Uns Männer fast zu Schanden macht
Mit Ihrer Prozecantenpracht.
Was fallt nicht noch dem Teufel ein?
Wo er mit Ehren nicht darf hinein,
Da schickt er sicher anstatt sein
Ein altes Weib, ein Her hintdrein.

Gott Vater.

Pfui, Gott Vulkane, meine Nymphen
Per Hur et Her vor mir zu schimpfen,
Das ist nicht christlich und nicht schön.
Ich brauch dich nicht, kannst weiter gehn,

Gott Vulkanus.

Die Weiber waren zu jeder Zeit
Zu meinem Untergang bereit, *)

*) Weil Gott Vulkan abscheulich war, und dem Modell der Mama keine Ehre machte, ward er zum Himmel hinaus geschmissen, wodurch er so fiel, daß er auf den heutigen Tag noch hinkt. Schöne Mütter wollen schöne Kinder!

Zu eurem auch, ihr Männer alle,
Drum ſend fein keine ſolche Knalle,
Laßt ihnen nicht das Regiment,
Sonſt hat euer Glück auch bald ein End.
Adieu Gott Vater, lebet wohl,
Verzeiht mir, wenn ich gefehlt hab'n ſoll.
Ich haß die Weiber bis in Tod,
Wißt ſchon warum — Gift! Miſtahot.
(Macht links um.)

Frau Göttin Cybele.

Herr Doctor Krummfuß, Zeit gelaſſen.

Gott Vulkanus (fortlaufend.)

Mögt ihr mich nicht? — —

Gott Vater.

Hört auf zu ſpaßen.
Mir iſt, wo ich hinſchau, nicht wohl;
Weil ich die Welt jetzt ſtrafen ſoll,
Und bin der ewige gütige Gott,
Der gar nit will des Sünders Tod.
Ach thät er ſich zu mir bekehrn,
Ich gäb ihm Feigen und Mandelkern.
So muß ich ihm, potz ſchwere Noth!
Entziehen noch das Roggenbrod.

Frau Göttin Cybele.

Ach wenn ich mich nicht irren ſollte,
So iſt's, als wenn es regnen wollte.

Actio: Sie ſtreckt die Hand aus, um es zu erfahren.

Gott Aeolus.

Ich hab' etwas zuſammen geweht,
Woraus Neptun mich ſchon verſteht.

Frau Göttin Cybele.

Ich hab mich drauf verſehn im Hui,
Papa! hier iſt ein Parapluie.
(Will Gott Vater das Parapluie reichen.)

Gott Aeolus.

Die Weiber und ein Flederwiſch
Die habn Verſtand, als wie ein Fiſch.
Meints gewiß, Madam, von unten auf
Regnets auf Gott Vaters Kopf hinauf?
Zuvor hab' ich nur Wind gemacht,
Jetzt ſetzt man mich faſt außer Acht;
Vom kleinſten bis zum größten Kind
Macht jedes ſeinen eignen Wind.
Ein ſchlechtes Ding um ein Regendachl,
Zum Spreitzen iſts doch auch ein Sachl —
Geh, wie, leiht mirs ein wenig, Frau Baß,
Sonſt werd ich hier in Wolken naß.

Gott Vater.

Aufs Weibel ſeyds, ihr Fikrement!

Gott Aeolus.

Das Vieh den Menſchen hat verblendt,
Gott Vater! Wär kein' Eva g'weſen,
Wer wurd' den Martin Luther leſen?
Was brauchte man den Antichriſten,
Die Theologen, die Juriſten,
Die Philoſophen, Mediciner,
Die Pietiſten, Libertiner?
Kein Weislinger, kein Abraham,
Und Kochem hätte für das Lamm
Gottes ſo Kämpfe wagen müſſen. —
Es möcht ein'm grad das Red'n verdrüßen.
Gott Vater! Wären wir nicht ſo g'ſcheid,
Verführte gewiß das weibet Leut
Auch gar noch deine Elementen.

Frau Cybele.

Sie hören selbst, Papa, wie mich die Götter schänden.
Doch leid ich alles gern, und leide es geduldig,
Warum? mein Herz sagt mir, wie sehr ich sey unschuldig.
Ich, ich bins, die die Wuth der Elemente fühlt,
An der sich jedes nur mit Mordbeginnen kühlt.
Das Feuer brennt mich aus, die Luft, die trocknet mich,
Daß schon sehr oft von mir fast aller Balsam wich.
Und öffnet Neptun seine Schlünde;
Wohl mir, wenn nicht in seiner Fluth ich meine Grabstätt' finde.

Gott Aeolus.

Ha, ha! Wenn man ihn nennt,
So kommt Herr Wolf gerennt.

V. Exhibitio.

Gott Neptun fährt auf einer Galeere daher, am Ufer steigt er aus.

NB. Donner und Blitz, Wolken und Galeeren, Triumphwagen, und Schuß auf Schuß, Sturm und Regen ist nun alles da gewesen. Nun gehen nur noch etliche Kleinigkeiten an den Hauptdekorationen ab, und die kommen im zweyten Theile.

Gott Neptun.

Gelobt sey Jesus Christus, ihr Herrn,

Gott Vater, und Frau Göttin Cybele antworten unter einem tiefen Buckerl:

In Ewigkeit.

Gott Aeolus.

Ich seh dich gar gern,
Mein lieber Bruder Neptunus,
Vermög dem guten Verständnuß,
Indem wir mit einander leben.

Gott Neptun.

Ha! närrisch Leut was thuts denn gebn,
Daß du schon wieder stürmen thust?

Gott Aeolus.

Am ersten du nun wissen mußt,
Das menschlich G'schlecht —

Gott Neptun.

Die Schlakrament,
Wenn ihr mir die Bagag' nur nennt,
So steigt mir schon das Mändel auf.
Was hat die Waar', was hats denn d'rauf,
Daß sie mir meinen Gott Vater cuioniert,
Dem nach der Apokalypsi nur Ehre gebührt,
Und Lob und Ruhm, und Preis und Dank,
Und Harfenton und Jubelg'sang.
Gott Vater, nur diesmal laß mich drüber,
So bleibt von den Schurken kein Fingerlang über.

Gott Vater

Ja, wenn ich nicht so barmherzig wär.

Gott Neptun.

Ihr seyd ja auch ein g'rechter Herr.
Thut länger so barmherzig seyn,
So schlagens euch gar in d'Fressen 'nein.
Ein Exempel müßt ihr statuiren,
Sonst thuns dng noch fürs Haus hofieren.

Göttin Cybele.

Pasch! Gieb mir mein Lavendlbüchsl.

Pasch!

Actio. Eine Hand auf der Hüfte haltend, mit der andern das Büchsl reichend.

Hier!

Göttin Cybele.

Du bist ein Aff, du Stachelstichel!
Das ist ja das Walburga Flaschl.

Paschi.

Actio. Beyde Hände auf der Häfte haltend, und dann schnell nach dem Sack fahrend.

Jekas! das ander hab ich im Hosentaschl!

Gott Neptun.

Schwägerin habt ihr etwa Hitzen?
Will euch 'schwarz Meer ins G'sicht 'nein spritzen.

Göttin Cybele.

Ihr redet wie ein Bauernknecht.

Gott Neptun.

Madam! Euch thut kein Mensch nicht recht,
Und wenn man euch auf d'Nasen thät.

Gott Aeolus.

Ei! Gevatter, ist das ein Red?
Habt doch vor Gott Vater Respect.
Ist alles verschmissen und verdreckt.

Gott Neptun.

Gott Vater hat mir nix vor übl,
Sonst nähm er mich schon bey der Bibl.
— Gott Vater, ich bitt was ich kann,
Und raths dng, seyd der gute Mann
Nit länger, der d'Händ in Sack einschiebt,
Weil d'Welt an ihm nur Uebels übt.

Gott Vater.

Ja Gott Neptun, das macht mir Gall'!
Doch will ich noch nicht Knall und Fall
Die Sünder strafen am ewigen Leben.
Ein guter Geist hat mir das eingebn,
Ein Weilerl will ich regnen lassen,

Bis ē'Wasser hoch wird über die massen.
Wenns thuen dann ins Maul thut rinnen,
So werden sie sich doch besinnen,
Und in der Beicht ihr Sünd bekennen.

Gott Neptun.

Wer wird sich gern den Arsch verbrennen,
Wenns nicht seyn muß? da habt ihr Recht,
Ich bin nur unterthäniger Knecht,
Und lasse sogleich Wasser pumpen
Zu sechteln die verwegnen Lumpen,
Die sich an euch vergreifen thun,
Und sie zu brüh'n will ich nicht ruhn,
Bis sie in Bußbäck sich verstecken,
Und zu dūg die Bratzen aufrecken.
Doch wenns dūg dann beym Mantel zopfen,
Und ein paarmal aus Herz hinklopfen,
Dann schrelts fein wieder g'schwind: Pardon!
Herab von eurem Gnadenthron.
Denn ihr seyd leicht zur Gnad zu lenken,
Und gewiß thārs d'Hosen auch verschenken,
Und wenns ein einz'ge nur hätt,
Wenn euch wer höflich d'rum anredt —
Nichts Nutz, Gott Vater, gar zu gut
Bringt oft Verachtung und Armuth.
Doch ihr seyd selbst ein g'scheider Mann,
Wißt mehr, als ich euch sagen kann,
Habt lectormäßig alles g'macht;
Vor Gutdert nehmt euch nur in Acht,
Die brächt euch sonst noch auf die Gant.
Doch ich geh jetzt, wie uns bekannt,
Die Wasserreitern aufzuriegeln,
Zu überschwemmen Städt und Hügeln.

Gott Vater.

Geh hin Neptun, und zeig der Welt
Im Wasserspiegl, wie sie fehlt,
Wenn sie mich so beleidigen thut,

Mich, ihren Vater, der so gut
Es mit ihr meynt, daß ich mein' Sohn
Sogar geopfert für sie schon.

Die drey Elemente (schreyen zusammen).

O übergroße Gnadengnad!

Gott Aeolus und Neptun
(spöttisch zur Göttin Cybele).

Madam! Proficiat das Bad.

(Die Gardine fällt herab, und es endigt sich der erste Actus.)

Der Pater Umgang geht dann mit dem Krucifix in der Hand vor die Zuschauer heraus, und erklärt den ersten Actus, also seeleneifrigst zu predigen anfangend.

Auwehe, aus ists mit euch! Auwehe, aus ists mit euch! Verdammt und vermaledeit, von nun an, bis in Ewigkeit! O du höllische Glut! Wie brennst du so heiß? O du Sündenwurm, wie nagst du so bissig? O ihr Höllenlarven, was habt ihr für abscheuliche Gefriser? O du teuflischer Satan, was bist du für ein blutdurstiger Würgengel? Auwehe, aus ists mit euch! Auwehe, aus ists mit euch! O du Pechpfanne aller Pechpfannen! O du Feuermeer aller Feuermeere! O du Abgrund aller Abgründe! O du Rachen aller Rachen! O du Kerker aller Kerker! O ihr Fesseln aller Fesseln! O ihr Schlangen aller Schlangen! O ihr Vipern aller Vipern! O ihr Donner aller Donner! O ihre Blitze aller Blitze! O ihr Finsternusse aller Finsternussen! Auwehe, aus ists mit euch! auwehe, aus ists mit euch!

NB. Da schaut der P. Umgang zum Vorhang hinein um zu sehen, obs noch nicht fertig sind mit den Dekorationen zum zweyten Actus, und schreit dann auf die langweiligen Zimmerleut, daß sie sich tummeln, etwa sagend: „Wie St. Neff, hebts d'Haren auf. Machts 'mal, Mäunler! Bachliendl!“ oder so was, das ein Nachname ist, daß sie sich schämen

müssen, und doch keiner, der für ein Peccatum veniale Gewicht genug hätte ratione evitandi scandali, mit dem Crucifix in der Hand. Und seynds nicht fertig, wendet er sich geschwind wieder ad populum, und erklärt ihnen den ersten Actus, weiter fortfahrend:

Auwehe, aus ists mit euch! auwehe, aus ists mit euch! O ihr Torturen aller Torturen! Seht da, sie kommen schon, und bringen den marternden Daumstock! Wie der Bock schon parat dasteht, wartend um Dienste zu haben! Wie die Spießgerte pfeift! Wie die Chorda schnurrt! Jesus, Maria, ich kanns nicht ausstehn! Wie das Schwerdt nach den Köpfen sumst! Wie der Galgen seinen Arm ausbreitet! Wie das Rad sich hinschlingelt, schnell zu zerquetschen! Wie der Holzstock raucht, um zu verbrennen! Heiliger Antoni von Padua, mirakulose Mutter Gottes von Mariatafert, verwundeter Heiland auf der Wies', blutriefender, alle fünf Wunden habender heiliger Franzisce! Auwehe, aus ists mit euch! auwehe, aus ists mit euch!

NB. Wieder nachsehend, denn die Kerls brauchen bey Gott mahnen, und hineinschreyend: „Stehlts doch unserm Herrn den Tag ab, ds Halunken!“ oder so was conscientiam nicht gravierendes, und wieder in der Explication fortfahrend:

Auwehe, aus ists mit euch! Auwehe, aus ists mit euch! O du höllischer Lärmen! O du verdammtes Sacramentiren! O du erschreckliches Spielen, Herumvagiren und Tanzen! O du eitle Kleiderpracht! O du verdammter Geiz! O du saulsche Unkeuschheit! O du schlemmerischer Fraß und Völlerei! O du jähe Zornhitze! O du Kainitischer Bruderhaß! O du faule Trägheit! O du neidiger Neid! O du stolze Hoffart! O du! — du! — du!

NB. Transeundo, denn natürlicher Weise muß das alles im auf- und ablaufen, um die menschlichen Herzen auch durch ein rasendes, erschreckliches Exterieur zu erschüttern.

geprediget werden, hinter den Vorhang hineinschreyend: „Seyds noch nicht fertig, ös Schnecken!“ Und dann wieder weiter perorirend.

— du! Du Laster der Mode, Laster der Neuerungssucht! Laster der Mönchslästerung! Laster —

NB. Wenn man dann ein wenig herumschaut unter den Leuten, die am Antlaßpfingsttag erst gebeichtet haben, und Gesichter sieht, die sich wohl ausgezeichnet haben, so kann man, non sine effectu prorsus salubri, den Beichtkindern, die man meynt, brav in die Augen schauend, als wollte man sie durch und durch stechen, weiter fort schreyen v. g. hindeutend auf diese und jene, als geschähs in Extasi.

Du Laster des Ehebruchs! Du Laster der Weichlichkeit! Du Laster der heimlichen oder sodomitischen Sünde ꝛc. ꝛc. Auwehe, aus ists mit euch! Auwehe, aus ists mit euch! — Ach! Seht ihr nicht, wie die Teufeln mit glühenden Brenneisen frisieren, und der Eitelkeit den Kopf b'sengen. Ach seht ihrs nicht, wie sie denen, die immer auf der faulen Haut liegen, Nägel in den s. v. Hintern sch'agen? Wende deine Augen weg, gekreuzigter Heiland, und laß sie leiden, was sie verdienten. Seht ihrs nicht, wie sie die Unzüchtigen in der Ruhn- und Krautpfannen erbärmlichst zusammenhauen. Seht ihrs nicht — seht ihrs nicht — seht ihrs nicht —

NB. Und so fortgefahren in der Erörterung, bis Gott Vater pfeift, zum Zeichen, daß alles in der Ordnung ist, und daß der zweyte Actus anfangen könne. Es giebt immer genug zu sehen, denn NB. NB. der Prediger darf nur auf die Gardine hinschauen, da sind, was ich oben zu sagen vergessen habe, die dreyeckichten und abrahamischen Strafen aller Verdammten d'rauf g'malen, und Sakerlot, wie das Ding hernach angreift, wirkt, erschüttert, zusammenreißt, wenn der Prediger nur ein wenig 's Maul am rechten Ort, und Haare auf den Zähnen hat, das ist nicht auszusprechen. Die Leute zittern, wie nasse Hunde,

besonders wenns regnet, oder wenn etwa Ostern früh fällt, daß sie in der Kälte weit hergangen sind.

NB. NB. NB. Dann kann man die Explication des ersten Actus beschließen, etwa nachschaun, ob nichts fehlt, dem Frater, der einem überall, unter dem Titel Bedienung, als Spion, mitgegeben wird, das Crucifix hinüber geben, und ihn allenfalls auch so viel Vater unser beten lassen, als man meint, daß man Zeit braucht, die Eselein zu corrigieren, die hinter der Scene hin und wieder g'macht worden. Man soll überall dabey seyn.

Zweyter Actus.

Es wird zur Sündfluth Anstalt gemacht.

(Noe schläft auf dem Feld in einem türkischen Zelte, welche die Hofmarksherrschaft herzuleihen geruht, und sieht allerhand Erscheinungen im Traum. Es ist noch Nacht. Am Firmament glänzen die Sterne, und der Mond macht, damit das Aug auch was zu sehen hat, seine Passus.)

Gott Neptun.

(geht in Wasserstiefeln majestätisch auf und ab.)

Ich, ich, — ich hab das Feld erhalten
Kann mit der Welt nun schalten und walten.
Es ist ein wenig scharf mein Laugn,
Und wird dem Menschen nicht recht taugn;
Doch warum ist er so ein Schliffl,
Und plagt mir meinen Gott Vater. Der Büffl
Soll nun was anders erfahrn,
Wenn ihm der Schinder nachfahrt mit Karrn.

VI. Exhibitio.

Es hüpfen auf allen vier Ecken vier großbackete Buben heraus, die vier Wind repräsentierend. Sie haben Schilde, wo es darauf steht, daß sie die Wind seyn, nämlich: Ost-, West-,

Süd- und Nordwind, denn wie würde den gemeinen Leuten einfallen, daß die Winde vor Alters auch Menschen waren, und wie andere Leute daher gegangen, und daß sie g'rad so in die Luft hinauf verschworen seynd, als wie wir heut zu Tage die Verdammten auf d.: Möser hinausschwören. Sie küssen dem Neptunus die Hand, und sagen ihre Sprüch auf.

Ost.

Gott grüß dng lieber Göth,
Es schickt uns unser Vater her, aus dem Bett,
Und laßt euch seinen Gruß auch sagen.

Süd.

Ihr habt Verlaub die Welt zu plagen,
Hat er uns grad den Augenblick g'sagt,
Und also gleich zu euch her g'jagt.

Nord.

Wir bieten euch dann unſ're Händ
Zu vermehren das Elend,
Mit dem ihr wollt die Welt heimſuchen.

West.

Und seynd wir schon noch junge Ruechen,
So fangen wir trotz jedem Mann,
Wenn ihrs befehlt, schlech Händl an.

Alle vier Winde.

So wollet dann auf uns haben ein Schneid,
Wir seynd zu eurem Dienſt bereit.

Neptun.

Gott grüß dng meine Göthelein,
Wachſts dng brav aus, schauts sauber d'rein,
Habts Köpf, mein Aid, als wie Prälaten;
Kuraſch und Muth, als wie Kroaten.
Schau, muß jeden ein Kreutzer geb'n,
Da kaufts dng Leckerl und Zibeben.
Oder wenns Toback thut rauchen,
Könnts ihn auch zu diesen brauchen.

Arioſe.

Arbeit g'nug giebts, meine Kinder,
Theils mit blaſen, wie nicht minder
Nehmts dort Bohrer, und thuts vorn
In der blauen Himmelsdecken,
Daß mein Zorn ſich kann erſtrecken,
Fein hübſch weite Löcher bohrn — —
Daß durchrumpeln kann der Regn
Macht mirs, Göthen, nicht zu eng.

Alle vier Winde.

Durch muß können ein Eimer-Faß,
Göth, dich nur auf uns verlaß.

NB. Dieß geſungen zu haben, und alle vier Buben mit Deicherbohrern in der Hand, Hui aus und nirgends an, iſt eins.

Neptun.

Nu, das Erſte iſt ſchon g'ſchehn,
Mit den Buhn bin ich verſehn,
In der obern Luftrevier.

(Es ſchlägt zwölf Uhr.)

Kus! Endlich ſchlagt es zwölfe hier,
Und auf die Stund' bin ich g'ſtimmt,
Wenn mich d'Appl je nicht g'ſtimmt.
Sapriment iſt d'Hex ſchon da.

VII. Exhibitio.

Sobald es zwölfe ſchlägt, fährt die Hexe auf dem Geisbock zum Kamin heraus, und neben ihr zween hölliſche Pagen, einer mit der Gabel, und der andere mit dem Beſen.

NB. Solche Exhibitionen ſchaden gar nicht, denn 1. est certissimum, daß es, geſetzt, aber nur posito non concesso, es gäbe in der Stadt keine Hexe, es gewiß auf dem Lande Hexen giebt, denn warum gäben denn ſonſt die Kühe oft keine Milch, item, warum Blut anſtatt Milch? Warum können viele nicht ausrühren? Warum ſitzen der beſten Pfarrköchin die Dampfnudeln in der

Pfanne nieder, wenns noch einmal Profeſſorin in der raren Kunſt, gute Dampfnudeln machen zu können, iſt, et reliqua. 2. iſt das Ding gar gut zur Erhaltung des wahren Glaubens, denn der Bauer kann bey ſich argumentiren, quod video, est, atqui hoc video, subintelligitur Hexa. ergo est Hexa. Man zeige mir den Fehler im Syllogismus. Weiter kann er ſubſumiren, atqui si est Hexa, bene applicantur in Casu neccessitatis Hexenrauchius, Amulethium, Lucaszettelii, et id omne, quod nobis benigne largiuntur Patres, Hexarum Debellatores, pro pauperi etiam Eleemosyna — Ergo, und das iſt ein großes, wichtiges Ordens-Ergo — Ergo Eleemosyna non datur frustranee. Habs lateiniſch ſagen wollen, ratione hujus! Und ſo conſerviert ſich der altmodiſche Glauben, vermög dem man an die Hexen eben ſo ſtark, und revera oft ſtärker auch noch glaubt, als an Gott Vater. Die Leute müſſen einen Glauben haben. Der Teufel erſcheint ſelten. Alte Weiber ſehens alle Tage, und ich weiß nicht, ob der Teufel garſtiger iſt, als manches altes Weib. Adeoque warum treibt man ſie qua Hexen aus der Poſſeſſion, die Furcht Gottes zu befördern. Hätte ich vor 12 Jahren mitſchreiben dürfen über die Hexerey, was will ich wetten, ich hätte das Prämium genommen. Aber unſer Provinzial hat g'ſagt: Es ſtecken ſchon g'nug mit der Stang im Nebel herum. Die Schriften, hat er g'ſagt, kommen nicht heraus auf das Land, und dann ſollen wir brav fortrauchen, und brav benediciren, und den Leuten brav Hexeneremplein erzählen, und das thun wir ex Obedientia, und hernach können's in der Stadt ſchreiben, was ſie wollen. D'Welt iſt weit. Hat Papier g'nug Platz.

Neptunus.

Wie! Halts Frau Apolonia!

Die Hexe.

Ha, ha, ſeyd ihrs! — Wie! Mändl, Hot!
Weil's hier was zu verdienen goht.

(Zum Geisbock geſagt. Steigt ab.)

Grad hab ich meinen Rosenkranz gebeth,
Und dann, Neptuni im Stühl geredt,
Von St. Christoph und Gertruden,
Auch ein G'setzl wider Druden,
Die einem oft so drucken thun, *)
Daß bey der Nacht man kann nicht ruhn.
Den Kreuzweg und die heiliz Stiegn
Hab ich auch abgefitzelt zu G'nügen
Für d'Freundschaft hab ich ein Haferl voll Weihbrunn ausgossen,
Und in der Kirchweyh Ihrer vom Pfarrer um ein Kreuzer denken lossen.
Auch hab ich heut der ärmsten Seel ein Lichtl aufg'steckt,
Daß sie mich hat vor zwölf Uhr aufg'weckt,
Nachzukommen fleißig meinen Gewerben,
Bis ich in Himmel komm nach meinem Sterben.
Hab' auch ein' Meß lesen zu lassen,
Und 'sGeld dazu zu betteln auf der Gassen
Verlobt unter einer Todsünd,
Daß ich was zu verdienen sind.
Da hab ich dann im Schlaf vernommen,
Daß ihr werdet zu mir kommen,
Und nun bin ich nach euren Befehlen.

*) G'spaßig! Wie der alte Schbs, R. P. Antecessor habe ich sagen wollen, da die Druden hinein gebracht hat. Ist zu mir auch einmal eine gekommen, et quidem de Nocte, und hats g'wagt, und hat sich schon hinauf gelegt gehabt, auf mich, nach aller Schwern. Ich merks aber, rumpl auf, und gleich J. N. R. J. und nach dem Weyhbrünkrügl tappt. Witsch ists d'raus gewesen; ich schrey ihr nach: Komm um ein Sieber, das ist, um was z'leihen, und mache mein Praeceptum dazu. Bray ist's kommen den andern Tag zu der Porten, und hat nur um ein Wasserkrügl gebeten. Ich hab aber den Portner schon informirt, und der hat ihr hernach 'sWasserkrügl drey um den Kopf herum gebeb. Ist ihr recht g'schehn dem Fexn. Was hat sie im Kloster z'thun, und mich zu drucken? Ist unsre Kerzlerin g'west, tröst's Gott, wenns z'trösten ist.

Neptunus.

Ei Plunder, itzt kanns nimmer fehlen,
Zum Löcher bohren die Wind all vier,
Und nun auch euch zu Dienſten hier.
Ich hab' ein Wäſch noch dieſe Wochen,
Da ſollt ihr mir brav Schauer kochen.

Die Here.

Ihr foppt mich ja, wie kann das ſeyn?
Zum Waſchen braucht man Sonnenſchein.

Neptunus.

Bey mir iſt all's ein Ander's, Baas'l,
Ha! mögts kein Branntwein? trinkts ein Glasl.
(Giebt ihr einen Branntwein aus ſeiner Flaſche, und ſie trinkt.)
Geht, ich hab mich ſchon zum Regen montirt,
Und auch ein wenig verproviantirt.

Here.

Gott brings dem Herrn auf langes Leb'n.

Neptunus.

G'ſeg'nS Gott, Frau Apl, wird ſich ſchon geb'n,
Um alſo von der Fard zu ſprechen,
So wißt, ich muß Gott Vater rächen
An der verwegnen ſündigen Welt. —
Daß es an Waſſer mir nicht fehlt,
Das wißt ihr auch, und Sturmwind,
Den macht mir leicht ein kleines Kind,
Das Gevatter Aeolus mir thut zugeben,
Weil ich iom ſeine Kinder aus der Tauf thu heben.
Aber Rieſel groß, als wie mein Fauſt,
Womit man Vieh und Menſchen tauft,
Daß 'sBinkl giebt, als wie Ballon,
Die hier kein Menſch ſo machen kann
Als ihr, Frau Apollonia, und zwar
Mit Glasſcherb'n, Schuhnäg'l, und auch Haar,

Dann Eyerschäl'n auf das rareſt geſpickt,
Wie ihr uns ſchon habt Muſter g'ſchickt,
Um dieſe bin ich bey euch da,
Die macht mir, Apollonia!
Mich reut kein Geld, und ich zahl gern,
Weils anbetrifft mein' Gott und Herrn.
Patſcht ein, und gebt die Hand mir d'rauf,
So hat die Sach gleich ihren Lauf.

Here.

Begehrts ſchon viel, die ganze Welt
Iſt nicht ſo g'ſchwind zuſammengeprellt,
Man braucht ein etlich tauſend Steindl.

Neptunus.

Wie ihrs halt nehmt. Seyd nur kein Haindl,
Und machts hübſch groß, ſo brauchts nicht viel,
Und ich erreich viel ehender mein Zeil.

Here.

Wie! Laßts probieren.

(Sie rührt im Haferi um, und ſpricht dazu:)

Helkomenos
Riſſaraffo Somenos.

VIII. Exhibitio.

(Es fährt ein kleines, finſteres Wölkerl übers Theater, und plötzlich fallen Schmarackkugel große Kieſel herab.)

Noe.

(wird munter, und ſchreit:)

Jeſus, Maria und Joſeph! was iſt das?

Neptunus.

Bravo, Madam! Doch wißt ihr was,
Wir woll'n ein wenig weiter geh'n,
Es möcht uns hier der Noe ſeh'n.

Noe.

(kommt betend, in der rechten Hand eine Wetterscheibe, und mit der linken das Lorettoglöckel läutend.)

Heiliger Donatus, durch deine Korallen
Laß keinen Schauer auf uns herabfallen,
Man sieht nicht viel mehr auf den Straßen,
Muß den heil. Johann und Paul ein Meß lesen lassen.
Seh auch Niemand mehr von denen Personen,
Die mir sind im Schlaf vorgekommen.
Das war wohl ein erschreckliches Gesicht,
Herr! Geh nicht mit deinem Diener zu G'richt.

Gott Vater.

(schaut im Himmel zu einem Gutzerl heraus.)

O Welt, o Welt spielst mir den Possen,
Daß ich dich muß aus meiner Gnad stoßen,
Ich sind auf meinem ganzen Register
Kein Hund, und kein Seel, die nicht gesündigt, wie ein Philister,
Den einzigen Noe ausgenommen,
Der mir allein noch dient mit frommen
Und tugendhaftem Lebenswandel.

Noe.

O großer Gott, wie Zuckerkandel
Ist dieß dein Wort, schaust auf dein Knecht,
Ich bins nicht würdig.

Gott Vater.

G'rad kommst recht.
Ich hab dir ziemlich viel zu sag'n:
Die Welt hat mir umgekehrt den Mag'n,
Das End des Fleischs ist für mich kommen,
Und sein Glück hat den Krebsgang g'nommen,
Verderben will ich alles gar
Bis auf ein Strümpfl, auf ein Haar.
Doch will ich deiner noch verschonen,
Sollst sicher in der Arche wohnen,

Die du vom leichten Holz dir machst
Weit und hoch ein Ellen ein Achtz'g,
D'e Weite muß dir fünfz'g, die Höhe dreißig Ellen
Die Länge gar dreyhundert zählen.
Drey Stockwerk baust d'rein auf einander,
Daß Vieh und Mensch kann wohn'n sammt Wander.
Ich will ein' Sündfluth auf d'Welt bringen,
Die das Leben muß verdringen.
Dein Weib, deine Kinder und du dazu,
Ihr sollt dann in der Arch hab'n ein Ruh.
Auch sollst du in die Arche führen
Je Paar und Paar aus allen Thieren,
Von jeden Fleisch ein Männlein und ein Weibelein,
Die soll'n mit dir erhalten seyn.
Und dieses ist von den Unreinen zu versteh'n;
Von Reinen soll'n je sieben und sieben mit dir geh'n.
Von Vieh und Vögeln nach jeder Art,
Und die da kriechen mit, oder ohne Bart,
Sollst allzeit ein Paar zu dir nehmen,
Dann mußt du dich wohl auch bequemen,
Die Arch mit Pech recht zu verpappen,
Und daß euch kann kein Hunger ertappen
Mit Speisen euch wohl zu versehen,
Sonst könnte es euch übel gehen.
Hierin bestehet nun mein Bund,
Den ich dir halten werde, und
Du thu nun, wie ich dir gesagt,
Verweile nicht, weil es bald tagt.

IX. Exhibitio.

(Es geht im Hintergrund des Theaters die Sonne auf. Der Gockl kräht und die Vögel singen.)

Noe.

O herzallerliebster Gott Vater mein!
So muß die Welt vertilget seyn,
Und mich willst du allein verschonen,

Wie kann ich dich davor belohnen,
Ich will mich herzlich gerne ndthen,
Dir die 7 Schloß zu bethen.

NB. Das ist gar ein heilsames Gebet für die Sünder. Die Teufel fuhren einmal bey einem frommen Mann vorbey, und der fromme Mann fragte sie, wanns ihr Saudreck! Und dem Teufel ist kein Namen mehr zuwider, als wenn man ihn einen s. v. Saudreck heißt, und da sagten die Teufel, wie daß sie da vorbey fuhren, um einen verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hätte, zu holen, und als sie dann nicht lange ausgeblieben, und gar bald wieder zurück gekommen sind, so fragte der fromme Mann: und wo habt ihr denn den verstockten Sünder, der schon zwanzig Jahr nicht mehr gebeichtet hat, und die Teufel antworteten und sprachen: Und weilen der Sünder täglich die 7 Schloß betet, so haben wir ihm nicht zugekunt, und so habt ihr, sagt der fromme Mann, eine Nasen gefangt, ihr Saudreck. Und sobald der fromme Mann — das Wort Saudreck s. v. aus dem Maul gelassen hatte, so sind die Teufel wieder spornstreich, als wenn ers weggeblasen, hätte bald gesaget, exorcisiert hätte, der Höll zugefahren, und haben dem frommen Mann einen abscheulichen Gestank hinterlassen, und seithdem der fromme Mann dieses gesprochen hat, so thun viele Sünder keine Buße mehr, sondern beten die 7 Schloß dafür, und der Teufel mag ihnen, wie schon viele Malefikanten vor dem Galgen in Articulo mortis ausgesaget haben, doch nicht zu, welches ich hier Transeundo habe anmerken wollen, um dieses Gebet allerseits zu recommandiren.

Gott Vater.

Thu nur mit dem Bau nicht maumeln,
Laß die Bauleut nit einnauneln,
Mach was Guts, so hebts fein lang.

Noe.

Um das ist mir gar nicht bang.

Will denn also gleich anhebn,
Den Leuten brav Johannesseeg'n zu trinken gebn,
Daß 'sfrisch schlaunt, und kein Unglück geyt,
Und sie kein Müh' und Arbeit reut.
Lebts wohl, Gott Vater, bis öng wieder siech.

Gott Vater.

Dein heil'ger Schutzengl begleite dich.
Wär' Gott Neptunus da, so könnt es gar nicht schadn.
(Gott schreyt: Heisa!)

Neptunus (kommt).

Ho! Ho! Seyd Ihrs Gott Vater! ich bin schon g'laden.

Gott Vater.

Ja mußt dich noch ein wenig b'sinnen.

Neptunus.

Was hat der Teufel schon wieder d'rinnen
In öngern Kopf? Barmherzigkeit,

Gott Vater.

Bist du nicht ein gar grobes Leut?
Den Kov hätt ich bald vergessen,
Und der lebte nie vermessen,
Ist ein Mann der G'rechtigkeit,
Weidlich fromm, und brav unkeit.
Dem hab' ich g'schafft ein Arch zu bauen.

Neptunus.

Gott Vater, da könnts ös zuschauen.
Hat nächst ein Lagl machen lassen,
Bisweil'n ein Fischl d'rein zu fassen,
Daß man an Fasttäg'n Vorrath hat,
Was meynts? Ei mein, wie raths nur grad
Wie lang ein Zimmermann d'ran g'meistert,
Vernagelt, kittet und verkleistert,
Bis 'sLagl wirklich fertig war.

Gott Vater.

Ein' halben Tag leicht?

Neptunus.

O du Narr!
Ein Wochenlang, und noch vier Täg.

Gott Vater.

Itzt fallt mir ja der Hut gar weg,
Hab fein kein' auf. Du lügst Neptun!

Neptunus.

Nu! Nu! wir wollens sehen thun.
Daweil krepiert mein alte Her,
Denn der Bau dauert der Jahre sechs.
Hab gemeynt, es braucht nur rinnen lassen,
Kannst keine Resolution nicht fassen;
Zieh aus, schreyst oft dein Gerechtigkeit,
Steck ein, g'schwind d'rauf, d'Barmherzigkeit.
Ist nichts, wenn einer zwey Weiber hat,
So viel ich sieh, verderbens ein g'rad.

Gott Vater.

Da kommt der alte Nee schon
Ich glaub', sie fangen itzt gleich an.

Neptunus.

Zur Arbeit ists die beste Zeit.
Wie viel ists dann?

Gott Vater.

(schaut auf seine goldene Repetiruhr.)
Auf halbe fünfe nimmer weit.

Neptunus.

G'rad recht. So will ich noch ein Weil eins schlafen,
Und meine Göthn auch weiter schaffen.
Wie viel werd' ich ihnen Seelenweck'n geb'n,
Bis wir dürfen zu wässern anheb'n.

Gott Vater.

Und ich trink meinen Chokolad.

(Macht das Fenster zu.)

Neptunus.

Wenn's Zelt ist, schreit's Gott Vater, bin allemal parat.

(Geht ab.)

Noe

(kommt mit einer Menge Bauleuten, welche Holz und Geräth mit sich bringen, und spricht zum Baumeister.)

Nun habt ihr Meister mich verstanden,
Und habt auch Holz und Zeug bey Handen?
Nun macht mir einen Ueberschlag,
Wie lang die Arbeit dauern mag,
Seynd euer viel, und viele Händ'
Lauts Sprichwort, machen bald ein End.

Baumeister.

So, wie ich mein', so woll'n wir's zwingen,
Wenns uns thut auf vier Wochen dingen.
Was will's denn auch wohl sag'n das G'fraß?
Es ist kein Arbeit, g'rad ein Spaß,
Hab schon gebaut mit weniger Leuten
Häuser, die weit mehr bedeuten.
Doch weil ihr so was d'rauf spendirt,
So hab ich mich gewiß nicht g'irrt.

Arioso.

Nun wie, packts an fein nach Gebühr!
Du Barthl, merk dir's, bist Palier.
Der hat um einen Sechser mehr,
Halts dug nicht auf, gelt, strenger Herr.
Jedem darf man ja nicht trau'n,
Und er muß auf d'Leut aufschau'n,
Treiben, wenns nit weiter will,
Dieser Sechser spart dug viel.
Noch dazu ist er mein Schwager,

Und verſteht das ganze Lager,
Wund und Zeichnung, Maaß und Riß,
Halb ſo gut, als ich, gewiß.

Noe.

Richtig, Meiſter, will gern zahlen,
Wenn mir d'Sach nur thut gefallen.
Geht nur Leute an das Werk,
Und verwendet eure Stärk.
Fünfe hat es lang geſchlagen.

Baumeiſter.

Nu, ſo thuts jetzt nicht mehr zagen.
Wer brav arbeit't flink und friſch,
Kriegt ſein' Groſchen auf den Tiſch.

NB. Dort muß es gut bauen geweſen ſeyn. Hat man dem Mann einen Groſchen gegeben, Denarium, wie das Evangelium beym Handvater ſagt. Jetzt freuts die Kerl um 20 kr. nicht viel. Und wenns an unſerm Oelberg arbeiten, ſo wolln's noch Bier oben d'rauf, daß die Bruderſchafts Kaſſa vor lauter Zahl'n, oft troz unſerm Herrn, Blutſchwitzen macht.

(Die Bauleute arbeiten, und ſingen dazu ein hübſches Lied vom Lob der Zimmerleute.)

1.

Zimmerleut ſeynd brave Leut,
Die man braucht zu allerzeit.
Kaiſer, König, Fürſten, Grafen
Können ſie auch nicht entrathen.

(Es ſchlägt 7 Uhr, und alle gehen auf den Streich von der Arbeit.)

Noe.

Meiſter, was will dieſes ſagen?

Meiſter.

Zur Brodzeit hat die Stund' geſchlagen.

Roc.

So! So!

(Er ſteht lange Zeit tiefſinnig da, ſchüttelt den Kopf. — Die Leute ſtecken eine Pfeife Toback an und legen ſich nieder.)

Hiesl (humſt ein Liedel.)

Keine Oefen, keine Oefen, keine Oefen ausz'leh'rn?
Wenn ich Morgens früh aufſteh'
Und ins Ofenkehren geh,
Klopf ich an bey einer Thür,
Jungfrau Köchin gebt herfür.
Keine Oefen, keine Oefen, keine Oefen ausz'kehrn?
Mein, wer ſoll mir das verwehrn,
Daß ich nicht ſoll Oefen kehrn?
Wenn mein Beſerl ſtumpf thut ſeyn,
Kauf ich mir ein anders ein.

Roc.

(geht raſend auf und ab, und ſchreyt auf den Pallier hin.)

Iſt ſchon über ein halbe Stund,
Daß ſo da liez'n die faul'n Hund.

NB. Da fängt der Synchronismus Platz zu nehmen an, denn natürlich, wenn der nicht wäre, könnte man die Sündfluth gar nicht produciren. Wär ſo wunderſelten vor hundert Jahr alt, und wer wollte hundert Jahr an einer Komödie ſchauen. Da hab'n unſere Voreltern g'wiß was G'ſcheuts erfunden an dem Synchronismus, und wär er noch nicht erfunden, es fiel g'wiß von unſern jungen Leckern keinem mehr ein. Wo iſt denn eine neue Mode, die nicht vor hundert Jahren ſchon geweſen iſt? Wenn nur die großen nächſterne Männer im Herzogſpital noch oben ſtünden, da könnte man gleich eine prägmatiſche Geſchichte aller neuen Röcke, die ſeit 20 Jahren graſiren, in Natura ſeh'n. Jetzt lang, jetzt kurz, wie ſie dort droben ſtunden. Aber Gott ſey Dank! Man hat ſchon noch Votivtafeln auf Wallfahrten, wo man brav d'raus demonſtriren kann, daß das adeliche weibete Leut damals g'rad ſo Schöpf trag'n hat, als jetzt, und hab

mit Verlaub zu sagen, die Mannsbilder g'rad auch zu allen Zeiten Modeaffen sind. Heisa sa! Ich dank' Gott um meinen Habit, da ist alleweil der alte Schnitt d'rin, und darf mich Jahr aus, Jahr ein, nicht sorgen, daß ich nicht nach der Mode gewandt bin. Sag'n alleweil, der Pabst will alle Orden, die grauen, die braunen, die weißen, die scheckigten auf zwey schwarze reduciern. Aber da käme er mir recht. Schwarz mag ich nicht gehen. Muß einer allweil die Bürsten in der Hand haben, und jeden Tropfen Bier, den man vertrenzt, und jede Nase voll Toback, die man verzettelt, sieht man d'rin, und nachher schaut einer aus, ich — ich weiß schon wie. Zu dem habe ich mein Votum abgelegt, zu größerer Ehre Gottes kein Hosen mehr zu tragen, und in meiner größten Galla mit einem neugewaschenen Strick vorlieb zu nehmen, welches mich weiter auch nicht oft plagt, weil ich die meiste Zeit auf dem Land herumfahre, und mir oft in 4 Wochen nicht Zeit nehme, die Füß zu waschen, oder die Nägl abzuschneiden, viel weniger die Zeit mit dem Gürtelwaschen zu vertändeln, wohl wissend, daß auf das Land leicht was gut ist. Was mir hernach erst noch das Liebste wäre, wenn man mich einen Augustiner, oder Benedictiner hieß. Was ich nicht bin, laß ich mich auch nicht nennen. Hieß mich einer P. Lector. Nichts nutz! Ich bäte mir gewiß die Sylben, die er mir an meiner Titulatur abbricht, aus, id est, ich sagte, daß ich der P. Collector bin. Und hieß mich einer einen Schliffl, außer per Rallerie einen geistlichen Schliffl, weil ich immer für den heil. Orden das Land ums heil. Almosen ausschliffeln muß, und wäre der Herr Schlifflheißer nicht einer, bey dem ich im Quartier lieb und werth wäre, und mein Glasl Wein und Bedienung hätte, so leidete ich es auch nicht. Die mit ihren sechstausend Falten an der Flucken, daß man Tuch zu trag'n hat, als wie eine Tuchschererrahm in der Zwingen, und die andern mit ihren Waschern am Aerml, wo man auf einer Seite einen ganzen kälbernen Schlegl auf 10 bis 15 Pfund, und auf der andern ein Handschuh weiß Bier verbergen

kön...e, das wäre für meinen Appetit. Ist mir oft mein Schmalzbutten so zuwider, daß ichs in nächsten besten Bach hinein schmeißen möchte, und muß sie doch tragen, ex sacra Obedientia tragen, hernach erst die Paradeflanken. Wahr ists, non semel ratione caloris intensive abiicio meum Hexenrauchium, et deinde apud aliquem Ludimagistrum pagi incognito benedico Heublumios, et Badkreuteros inter nos loquendo, daß ich wieder einen grünen Hexenrauch für die Baurnweiber habe, nur daß sich nicht so schwer tragen dörfe. — —

Wie, Palier, gehts nimmer weiter?

Barthl.

Allons auf, ds Bärenhäuter.

(Die Zimmerleute gehen wieder an die Arbeit, und singen.)

2.

In dem trutsch' und welschen Land
Unser Handwerk ist bekannt,
Manchen Bau thun wir aufführn,
Unser Handwerk thut florirn.

3.

Gehen wir in grünen Wald,
Hauen Bäume jung und alt,
Weisens ab, wie es der Brauch,
Schlagen unser Schnur darauf.

(Es schlägt 9 Uhr, und alle gehen sogleich von der Arbeit.)

Noe.

Meister! was will dieses sagen?

Meister.

Zur Brodzeit hat die Stund geschlagen.

Noe.

Daß dich!

(Er beißt in die Nägel, schlägt sich vor den Kopf. Die Leute rasten und sprechen mit einander, dem Noe zum Gehör.)

Veitl.

Das heißt g'ſchwitzt.

Lippl.

Ein Krügl Bier
Ständ gut!

Roe (zu ſich ſelbſt.)

Ja, da ſchauts hier!
Der Daum geht mir für.

Görgl.

Ich meyn' g'rad ſchier,
Ein Branntwein wär viel beſſer.

Sepp.

Wie, Hans, leih mir dein Meſſer.

Hans.

Was thuſt damit?

Sepp.

Das Tellerfleiſch aufſchneid'n.
Siehſt nicht, des ſtrengen Herrn ſeine Diendl bringens ſchon von Weit'n.

Hans.

Wie! Wo? Thuſt mich g'wiß foppn,
Ich gey dir gleich ein Weixl auf d'Joppn,
Daß dir d'Lungl in Läften tanzt.

Lippl.

Iſt alls zu knick'riſch, zu verſchwanzt,
Er geyt nit gern der ſtrenge Herr.

Roe (auf der Seite.)

Ja, da ſchau Peterl, da beck her.
(Zu den Leuten.)
Eine halbe Stund iſt ſchon vorbey.

Veitl.

Schau! d'Arbeit schafft er brav, Ei, Ei!
Aber geben thut er nix.

Palier.

Allons frisch, sonst giebt es Wichs.

Lippl.

Itzt schau den an mit sein' Lattentrumm.

Görgl.

Versteht der Ochs nix um und um.

Hans.

Hat doch um einen Sechser mehr.

Sepp.

Ist ja sein Schwager unser Herr.
Narr! 's Blut rinnt z'samm', hat der Geisbock g'sagt.

Noe.

Sehts da, was man nach euch fragt.
Thut jeder g'rad nur, was er will.

Palier.

Da hast ein paar. Oes machts nit viel,
Oder ich zahl ong aus auf d'Stund.

Sepp.

Hast auch ein paar, du Lumpenhund.
Herr zahlts mich aus, ich bleib nit mehr.

Noe.

G'wiß für dein Maul, und für dein G'scher.

Palier.

Ich krieg schon Arbeitsleut,
Und du für deine Schläg dein' Lohn.

Sepp.

Mein Geld!

Noe.

Du haſt dir g'rad eins g'ſchlagn.

Sepp.

Wills bey der Nacht ſchon in Holz wegtragn.

Noe.

Es wacht ſchon einer im Taubenkobl.

Sepp.

Der ſtreng Herr, und der Wächter khnnen mir aus-
blaſen den Hobl.
Ich will mich ſchon bezahlet machen.
(Geht ab.)

Noe (hinter den Ohren kratzend).

Ei, das ſind feine Sachen
Wenn man baut!

Palier.

Nun allons friſch, auf d'Arbeit g'ſchaut.
(Die Leute arbeiten wieder und ſingen.)

4.

Zimmerleut! die ſoll man ehren,
Wie die Schrift dich ſolchs thut lehren,
Unſer Bruder, Jeſus Chriſt,
Joſephs Sohn geweſen iſt.

5.

Weicht der Bauherr das Holz ein
Mit einer guten Flaſchen Wein,
Glück wir ihm wünſchen auf dieſer Welt,
Und hernach das Himmelszelt.

Weirl.

'sDeirls, d'Uhr iſt gar ſteh'n bliebn.

Lippl.

Oder d'Mesner hats z'ruckg'riebn.

Noe.

Was nicht noch! Iſt euch die Zeit wieder lang?

Pallier.

Singts noch ein G'ſetzl von Ehreng'ſang.

(Es wird geſungen.)

6.

Ach was wollt man fangen an,
Wenn nicht wär der Zimmermann,
Wenn ein mancher ſtieg ſo hoch,
Wurd ihm zittern Herz und L —

(Es ſchlägt 1 ey Viertel auf 11 Uhr, und alles läuft von der Arbeit, der Pallier voraus.

Noe.

Ho! Ho! Es iſt nicht 11 Uhr noch.

Görgl.

Hat nix zu ſag'n, wir gehen doch.

Noe.

O Sünd, o Sünd, du biſt ein Laſter,
Auf das Gott legt ein trauligs Pflaſter,
Wegen deiner muß ich jetzo baun,
Um theures Geld dem Fetzen zuſchaun.
Gott Vater, ach ſchau doch herab!

Gott Vater.

(geſchwind das Fenſter aufmachend und ſchreyend.)

Narr! ich hab gemeynt, du liegſt im Grab,
Oder es hat dich ein Holz verſchlagn.
Was thuſt mich denn beym Eſſen plagn?

Noe.

Ach ich bitt dich, ſchenk der Welt das Lebn,
Daß ich darf den Bau aufgebn.

Gott Vater.

Da biſt kein Bitten, hilft kein Rotzen.
Raus! Meine Suppen wird kalt.

(Schlägt das Fenſter zu, und geht weiter.)

Noe.

O du Potzen,
Trampel, Hundsbraut, sacrilegische Welt,
Daß du hast solche Händl ang'stellt!

(Es schlägt 12 Uhr; die Bauleute kommen wieder, arbeiten und singen.)

Grüß dich Gott, meine liebe Regerl,
Ich komm aus dem Wald,
Hab g'fangen ein schöns Vögerl,
Entwitscht wärs mir bald,
Ich thät dirs g'rad schenken,
Nimms an, sey so gut,
Es wird dich nicht kränken,
Weils schön singen thut.

Noe.

Ein weltliches Lied, St. Barbara!

Hans.

Steht der Alt alleweil her da?

(Sie singen weiter.)

Ey du liebs Regerl,
Ich bitt dich um ein Gnad,
Verschaff halt dem Vögerl
Ein Häusl von Drath,
Thu auch nicht vergessen
Ein Tegerl zum Trank,
Ein Nierscherl zum Fressen,
Daß 's dir nit wird krank.

Noe.

Ein anders G'sang bitt ich mir aus,
Ich leid nichts solches in meinem Haus.
Ich bin ein gerechter Mann,
Der von der Regerl nichts hören kann.

Veit (stimmt ein anderes an)

Schatzerl! Was kränkst dich so sehr,
Als wenn dem Himmel der Boden aus wär.

Noe.

Isch! Isch! Nichts Schatzerl! Hörts doch auf,
Die Welt geht ohne dem schon d'rauf.

Lippl (stimmt ein anderes an).

Mein Sach, die geht in Krebsgang,
Das kränket mich so sehr,
Mein Schatz! die liebt ein' andern.

Noe.

Still, Still, Still, Still, Still.

Lippl (fortfahrend).

Mein Schatz, die liebt ein' andern,
Das thut von Herzen weh.

Noe.

Ei was z'viel ist, das ist z'viel.
Machts mir nix von Lieben daher.

Gbrgl.

Ich kann ein schönes, strenger Herr.
(Intonirt sein Lied.)

Was ist das G'scheidest in der Welt,
Was ist das G'scheideste?
Ein jeder kehr vor seiner Thür,
Und nimm kein' fremden Handel für,
Das ist das G'scheideste, das ist das G'scheideste.

Noe.

Nu, so etwas läßt sich hören.

Gbrgl.

Was ist das kühl'ste in der Welt,
Was ist das kühleste?
Wenn kalt in dem Kalender steht,
Und ein'm der Pfiff durch d'Hosen geht,
Das ist das kühl'ste, das ist ꝛc.

Noe.

O ihr Schweinvelz, o ihr Bären!
Warum thuts denn nichts Geistlichs singen?

Hans.

Strengherr, ich will was solches bringen.
(Er singt.)

Maria, du lichter Morgenstern,
Der du gebohren unsern Herrn,
Gegrüßet seyst du Morgenstern!
Kein Stern ist in dem Himmelreich,
Kein Stern auf Erden ist dir gleich,
Gegrüßet seyst du Morgenstern!
Du Gnadenstern aller Kreaturen!

(Es schlägt 3, und alles läuft wieder von der Arbeit.)

Noe.

Hui Donner, was ists mit den Uhren?
Und warum läuft denn alles wieder?

Palier.

Sie setzen sich zum Dreybrod nieder.

Noe.

Um sieben, neun, eilfe, drey,
Das ist mein Eid ein' Fresserey
Fast gar in ein'm Continuo.

Palier.

Es ist der Handwerksbrauch schon so,
Und lassen wir uns nichts abbringen,
Wenn auch König und Kaiser d'rauf dringen;
Besonders auf dem Land, wo so Niemo' acht',
Was wird zu einem G'ieß gemacht.
Was frag'n die Herrn Pfleger darnach,
Wie wir machen unsere Sach.
Wir hab'n selber unsre Artik'l,
Brauchen keine Juristenzwick'l.

Noe.

Aber jetzt kommt kein' Brodstand mehr?

Palier.

Nein! mein lieber Strenger Herr.

Noe.

Ich hab mir heut g'nug g'hört und g'sehn,
Will auch einmal zum Essen gehn.

Ariose.

Hast mir meinen Appetit,
O Gott Vater wüßt verirt,
Ist die Suppn fast versalzen,
Zu viel Wasser, z'wenig g'schmalzen,
Doch gieb ich den Willen mein
Gänzlich in den Willen dein.

(Die Gardine fällt schnapps herab, wenns nicht irgendwo hängen bleibt, das schon in Opern geschehen ist, und schließet auf einen Pfiff den zweyten Act.

Der P. Umgang geht dann mit dem Inventarium in der Hand heraus, und verkündet die Gutthäter, welche dieses Jahr hindurch etwas Neues, zu größerer Ehre Gottes gereichendes, haben machen lassen, um den Eifer der Gegenwärtigen aufzumuntern. Von dem ewigen Erklären werden die Leute nur müde, und im zweyten Actus sehen sich die meisten Leute ohnehin ad virum entworfen. Was mir besonders gefällt, ist die Hexe, die stante Pede um ein Glasl Branntwein ein Wetter macht. Ja, so sind die Luder! Item sehen die Leute, daß es zweyerley Wetter giebt, einige, die Gott Vater macht, dergleichen eins im ersten Actus ist, und einige, welche die Hexen machen, wie das im zweyten Actus, und daß also die, wo unser Rauch nichts nutzt, Gottvaterwetter, denn quis contra Deum, und die andern, wo unser Rauch alles Unglück

avertirt, Hexenwetter sind, und also bleibt bey unserm Hexenrauch salvus honor.

Auch ist die Arbeitsamkeit und das liederliche Zoten- und Possensingen der Landlümmeln so abgemalen, daß es nicht erklären braucht, wen man eigentlich meynt, denn wenn einer das nicht merkt, merkt ers auch nicht, wenn man ihn mit einem Beil auf den Grind schlägt. Also verkündet man Benefactores, aber ein wenig schön, und mit einem Umschweif. Meine Verkündung für heuer hätte also gelautet, wie folgt.

Freygeisterey und Unglauben haben unter uns bereits solche Wurzel gefaßt, daß ein wahrer christkatholischer Soldat, ohne an dem infamen Felsen der Aergernuß zu scheitern, denenselbigen allenthalben mit gespanntem Gewehr entgegen ziehen soll, nichts achtend, wie allenfalls seine Feinde ihn attaquieren möchten. Dieses gespannte Gewehr ist kein anders, als die Freygebigkeit gottgefälliger Seelen gegen seine heiligen Diener und Kirchen, sintemalen es bey dem nunmehr herrschenden Geiz ein wahres Heldenstück seyn thut, wenn man der Welt straks wieder ihre Principia anzeiget:

Non omnes sabios abstulit una dies, das ist, wenn auch Niemand mehr etwas zur Kirche giebt, so gebe ich es. Ja, Hochansehnliche! Trost für uns, daß wir Leute haben, die zum beschämenden Beyspiel geworden, welche Freygebigkeit wir schuldig seyen, und wie sehr uns daran liegt, denen nach Vermögen nachzueifern, welche wie lichte, hellschimmernde Wolken vor uns, als Planeten der Freygebigkeit, einherziehen und glänzen.

Unter diesen Planeten verstehe ich vorzüglich alle die Gutthäter, welche die Prozession mit ihrer Freygebigkeit zu decoriren christmilde Hände angeleget haben, und erscheinet unter denselben, als eine herrliche Sonne leuchtend unser wohledelgestrenger, hochgelehrter Herr Bonifacius Lipthaler, dieß Orts wohlbestallter Amtsverwalter, als welcher zur Prozession hergeschenket:

1mo: seinen schön geschnittenen Peruckenstock, sammt einer Zopfperucken, item geldtafetnen Weste, einer roth plurschenen mit Silber gebrämten Hosen, ein paar Steifstiefeln sammt feinen Stiefelstutzen, einen domasineuen Swlafrock, und Forstaner Hut, worauf eine hübsche schwarz und grüne Maschen, sammt derley Kokarde, um zu seiner Zeit den Holofernes auch in der Prozession nach Belieben mit, oder ohne Kopf herumführen zu können.

2do: hat der für die Flucht in Aegypten destinirte Esel aus seinen Gnaden eine nagelneue grüne Schabracken mit Gold gestickt erhalten.

3tio: Ließ er dem Teufel, welcher unter den Füssen des in Natura gehamischten heiligen Michaels liegt, ein roth seidenes Schürzel mit Goldborten zu Bedeckung seiner Blöße umhängen, hat auch versprochen, drey neue heilige Michl machen zu lassen, einen mit der Waage in der Hand, voraus mit der Aufschrift: Glorreich im Anfang, einen in die Mitte mit dem feurigen Schwert, sub Lemate: Glorreich im Fortgang, und einen zum Beschluß mit einem Zepter und der Sinnschrift: Glorreich im Ausgang, wie ihn der Probst von St. Michl in seiner Kirche hat. NB. sagen einige, er sey infulirter Probst, andere sagen: nein. Was schere ich mich um seine Infel.

Gleich nach seiner Edlgestreng tritt ein, gleichsam als wie der gutthätige Mond, Admodum Reverendus, et eximius Dominus Joanes Georgius Brinkopf SS. Theol. examinatus, et approbatus Parochus et Decanus libere resignatus in Zwalkeneis, nunc temporis Beneficiatus dignissimus loci, et confraternitatis S. Sebastiani (vulgo Schützenbruderschaft, als ein alter Wildpretschütz, nempe) Praefectus.

Dedit 1mo: 6 Hemder mit großen Manschetten, wie er sie halt als Dechant pro distinctione von

den übrigen gemeinen Pfarrern getragen hat, für die Jäger, welche die Hund mitführen.

2do: einen raren Kugelſtutzen für den heiligen Euſtachius.

3tio: 2 gemahlte Flederwiſch zu Flügeln für den Kupido auf der Schützenfigur.

4to: Einen Paläſter, worauf das Leiden Chriſti für die Welt mit Elfenbein ſauber eingelegt iſt.

5to: Ließ er dem Teufel die Hörner vergolden, daß ſich alſo dieſe ganze Schützengeſellſchaft, Welt, Fleiſch und Teufel ſeiner Hochwürden ſchuldverbundneſt zu ſeyn anerkennen muß.

Schön wie der Planet Venus leuchtet dann des H. Marktſchreiber hinterlaſſene Wittib, Frau Maria Kunigunda, Roſalia, Creſcentia, Eliſabetha, Thereſia von Deixerl, geborne von Dunnerwetterl mit folgenden Gutthaten, als

1mo Donavit einen geblumten Schlafrock, reſpective Schlender für die heilige Margaretha, und Papiere aus der Regiſtratur ihres Herrn ſeel. Martin Chriſtoph von Deixerl, welche Papiere der löbl. Magiſtrat loco Ausſtände zu bezahlen aus der Amtsregiſtratur an ſie erlaſſen hat, um den Drachen noch 7 Köpf pappen, ſohin einen unerhörten Drachen, der noch erſchrecklicher iſt, als der in der Apokalypſi, ſcilicet einen mit 14 Köpfen herſtellen zu können.

2do: Donavit 2 paar geſtickte Schuhe für die Herodias, und die heil. Helena.

3tio: Hat ſie einen Spinnrockenſtiel verſilbern laſſen, und denſelben als einen Scepter dem König Herodes zugedacht.

Gleich nach ihr kommt der edelfeſte Herr Forſtknecht Hans, Rührdichbüchſl nicht anders, als der Planet Mars hellfackelnd, und herrſchenkend.

1mo: Einen heil. Michaeli Ablaßpfennig für den heil. Michael ſtatt einem Orden am Hals, ſammt einem

schönen, von seiner Frau dazu gelegten, grünen Fürtuchband.

2do: Einen Hirschfänger mit einer versilberten Einfassung, woran das Heft einen Waldteufel repräsentirt, der schmerzhaften Muster zu einem Schmerzen.

3tio: 2 Pistolen sammt Halftern für den heiligen Ritter Georgius.

Dann kommt zu renomieren als wirklicher Mercurius H. Christian Wildbald Maunser Phil. et A. A. L. L. Baccalaureus, der in unsern heil. Orden aufgenommen, und eingekleidet worden, und unserm Herrn im Grab verehret hat seinen Favor, worauf unser heil. Ordensstifter zween und einen halben Schuh hoch steht.

Nach diesen müssen wir rühmen als einen hellbrennenden Saturnus, den ehrsamen Martinus Martin, Getreidhändler, welcher den Judas mit einem nagelneuen rothen Bart honorirt hat, und endlich als den funkeluden Planet Jupiter den tugendsamen Kaspar Füllskrügl, hochherrschaftlichen Bräuknecht, welcher anderthalb Dutzend Kaisergroschen mit Oehrl zu Kuppfl in das Leibstückl des Genius, der beym Handwerk mitgeht, hergeschenket und gropfert hat.

Ob aber nun schon derley schöne Beyspiele alljährlich leuchten, so ergiebt es sich leider doch, daß viele in den Bruderschaften, in denen sie eingeschrieben sind, und sogar auch Leute von Distinction, deren Namen wir nächstens im Druck herausgeben werden, nicht einmal in Formeln etwas, oder nur höchstens zwey oder drey Kreuzer, und schlechtere gar einen oder zwey laufige Pfenning hineinlegen; diesen müssen wir aber im Namen ihrer Bruderschaftspatronen bedeuten, daß, wenn sie so fahren, in dieser hebräisch-gallikischen Kaltsinnigkeit zu leben, wir nicht drauf Acht habend, ob sie bey bessern Zeiten etwas gegeben haben, oder nicht, unsere Suffragia den eifrigern Mitgliedern zuwenden, und sie, als wären sie von uns ausgeschlossen, behandeln werden, welches sie dann nicht uns, sondern sich

selbst zuschreiben mögen, weil es unsererseits nicht an Formel schicken, sondern ihrerseits am Opfer in die Formel hineinlegen gebrechen thut, welches ich hiemit allen zur heilsamen Warnung bedeutet haben wollte.

Dann betet alsogleich der Frater zwey Vater unser für die abgestorbenen Gutthäter, zwey für die lebendigen, und eins zu Ehren des heiligen Florian, daß bey den Feuererhibitionen im dritten Act kein Unglück g'schicht, welches bey dem alten Plunder, den man oft hat, leicht geschehen könnte. Der P. Director schaut unterdessen nach, wie alles gerichtet worden.

Dritter Actus.

Die Sündfluth.

(Die Zimmerleute trinken auf dem Dach der Arche ihren Hebbaum, jauchzen und schreyen dazu, was sie aus dem Halse bringen. Noe und der Baumeister rechnen zusammen.)

Noe.

Pfui Teufel! habt ihr auch ein G'wissen,
Meister? Das heißt d'Leut recht b'schessen.
Machts mir auf hundert Thaler ein' Ueberschlag,
Und sagts, ös brauchts vier Wochen g'rad,
Und jetzt bauts wirklich hundert Jahr,
Und zahlt hab ich über tausend Thaler schon gar.
Ehender ließ ich mich ertränken,
Oder thät mich früher henken,
Eh ich nochmal bauen thät.

Baumeister.

Das ist wohl recht närrisch g'redt.
Hab ich dugs g'schafft, daß 'ebauen sollt,

Als wenns die ganz' Welt logiren wollt.
Ihr seyd ein Narr mit eurem Haus,
Es macht ong Jedermann ein' Plaus.
Wer wirds denn auf ein Nägerl wissen,
Wie viel man Täg wird brauchen müssen?

Noe.

Ha! Nägerl, und hundert Jahr,
Soll einer meyn'n, wärts b'sessen gar!

Baumeister.

Der Winter frißt wohl auch ein' Zeit,
Wo man am längsten müßig leyt.
Kurzum, ich laß mit mir nicht zanken,
Zahlts, oder sagts mir eure Gedanken,
Ich brich das Haus gleich wieder ab,
Und nehme dann an Holz, was ich verdienet hab'.
Khnnts ong dawail ein wenig b'sinnen,
Ich will dafür eins trinken da z'rinnen.

Noe.

Potz Himmel, Stern, und noch kein End,
Die Leut seynd gar impertinent.

Die Zimmerleute (trinken Gesundheiten).

Vivat! der Bauherr Noemus,
Frisch und g'sund, wie Haselnuß!
Ju he! Ju he! Ju he!
(Werfen das Glas weg, und schenken ein anderes ein.)

Noe.

Das Plunderg'sindl, wie's mich plagt,
Thut Noth, daß 'sGläser auch erschlagt.

Die Zimmerleute (trinken wieder).

Vivat! unser Meister deßgleichen,
So stark und fest, als wie ein' Eichen.
Ju he! ꝛc.
(Werfen wieder das Glas.)

Noe.

Wirst mir noch einer ein Glas davon,
So zieh ihms ab an seinem Lohn.

Beitl.

Lippl! In welchem Kloster hat man jeder Frist
Ein Mehlspeiß?

Lippl.

Narr, wo der Prälat ein Schmarn ist.

Hiesl.

Beim Noe giengs bald auch so her.

Die Zimmerleute (trinken wieder).

Es lebe jeder Zimmergesell,
Flink, wie der Teufel in der Höll.
Ju he ꝛc.

(Alle werfen ihre Gläser weg.)

Noe.

Nein! Gott Vater, das ist nimmer ausz'stehen,
Müßt' selbst um die Sündfluth mit dem Kreutz noch gehen,
Oder etlich wächserne Mändl verlohn,
Daß es einmal losbrechen thät oben.

Gott Vater (schaut zum Fenster heraus).

Ha, ha, Noe! Ist dir 's Bändl endlich brochn?

Noe.

Ja, wie mich plagn die grobn Zochn:
Gott Vater, das sey dir geklagt.

Gott Vater.

Das Maas ist voll, was ich gesagt,
Ist nicht mehr weit. Gleich werden jetzt die Zeichen erscheinen,
Da werden die Leute jammern und weinen;
Aber ich will sie nicht erhörn.

Neptuns

(schleicht in Wasserstiefeln, hübsch still auf den Zehen, daher, sagend):

Das wär' einmal eins, das hör ich gern.
Wie hab ich mich nicht fretten müssen,
Weil ich nicht hab dörfen brudeln und gießen?
Bin immer auf der Steer rum g'rennt,
Und hab mein Maul oft brav verbrennt.
Wenn ich hin und wieder so ein Plag,
Wie kommen wird am jüngsten Tag,
Nur angekündt auf vierzehn Täg;
Wegbeter habn sie mich vom Fleck,
Wie ihr wohl selber könnet wissen,
Denn sie mußten euch am ersten begrüßen,
Sonst wär ich g'wiß nicht weiter gangen.
Aber, wann dörf ich dann anfangen?

Gott Vater.

Noe! steht dein Arch schon da?

Noe.

Bis auf ein Kleins, Gott Vater, Ja.

Neptuns.

Ich meynt, man könnt in hundert Jahren
Sich g'nug Verdruß und Gall ersparen,
Und endlich einmal wär es Zeit.

Gott Vater.

Ach! du rechneß gar zu weit.
Seynd denn schon hundert Jahr verflossen,
Seit dem die Sündfluth ich beschlossen?

Neptunus.

Wollt ihr je meinem Wort nit traun,
So thut nur in Kalender schaun.
Bey euch ist d'Ewigkeit ang'schrieben,
Wie ein Tropf'n, der im Schapfen ist hangen bliebn.

Ihr wißt vor lauter Gütigkeit
'sganz Jahr nit, wie ihr in der Zeit.

Gott Vater.

So mach dich alſo jetzt bereit.
Du, Noe, führe aber heut,
Was ich befohln, der Archen zu,
Daß ich mein Recht erfüllen thu.

Neptunus (zu Noe).

Habn ſchon beede unſern Partikl. —
Mach dein Sach, du alter Nickl!
(Zu Gott Vater.)
Flink bin ich da mit meinem Heere,
Dann heißts auf Erden: Miserere.
Und dann kein Miserere mehr gilt,
Ich ertränk Roß, Mann und Schild.
Gott Vater jetzt reit' ich auf die Werl,
Und laß auffitzen mein altes Herel,
Da wirſt du alle Wunder ſehen,
Wies wird untereinander gehen.
G'ſchiehts alls zu deiner größern Ehr.
Jetzt b'hüt dich Gott, mein lieber Herr!

Gott Vater.

Leb wohl, mein Sohn, und komm fein wieder,
Wenns menſchlich G'ſchlecht liegt vollends nieder,
Und hole dir deine Preismedaille.

Noe.

O menſchlichs G'ſchlecht mit dir ſtehts male.

Gott Vater.

Laß Noe jetzt dein Jammern bleibn,
Thu Vieh und Menſch in d'Arch eintreibn.
Wenn los geworden der Sündfluthjuxl,
Reib ich ſchon vor bey der Arch den Riegl.

Noe (klopft ans Herz).

Mein lieber Gott Vater bleib der Arch fein gnädig,
Und erhalt ſie von deinem Zorne ledig.
Wolln täglich unſer Morgn- und Nachtgebet betn,
Uns mit dem Vich viel ſchern und kettn.
Sey nur ein gütig barmherziger Gott!

Gott Vater.

Da haſt mein' Hand d'rauf, leid'ſt kein Noth.
(Gott Vater ab.)

Noe (ſchreyt in die Arch hinein).

Nun habts dng noch nicht g'ſoffn g'nug?
Des verſauftS g'wiß mitn Maul am Krug.
Meiſter! Dein Geld iſt hergericht;
Schaff mir nur deine Leut aus'm G'ſicht.

Meiſter.

Die Thür, die müſſens noch einhenken.

Noe.

Ach, auch dieſes will ich dng ſchenken,
Wenn ihr mich nur bald verlaßt,
G'ſchmeiß, bey Gott und Welt verhaßt.

X. Exhibitio.

Am Firmament erſcheint ein goldpapierner Komet mit einem langen, langen Schweif, der Meiſter ſieht ihn, indem er das Neigl ausſtürzend gen Himmel ſieht, und ſpricht:

Ach! wer muß die Zech bezahln,
Jetzt iſt mir 's Herz in d'Hoſen gefallen.
Ihr ſeyd ja gar ein Hexenmeiſter!

Noe.

Gelts Bubn! jetzt ſeht ihr aus wie Geiſter?
Bleich, wie ein g'ſpleenes Aepfelmuß.
Wie oft hab' ich g'ſchrieen: Thuts fein Buß.
Nein! Ihr ließt das Radl laufen,
Jetzund konnt ihr brav verſaufen.

Exhibitio.

Kommt ein Falzbret herab an zwey Stricken, worauf ein Todtenkopf und Todtenbahr gemalen iſt.

Lippl.

Potz Sakerlot! Was kommt da wieder.

Veitl.

Steigt was fürn Todtengraber nieder,
Dem blüht ſein Weitz, bedeut den Sterb.

Hiesl.

Da wär mir wohl dabey, wär ich ſein Erb.

Exhibitio.

Es laſſen ſich zwey flammende übereinander gelegte Schwerter ſehen, und es iſt, als hörte man im Himmel ſchieſſen und kriegführen.

Hans.

Kommt da ſchon wieder ein anders Ding;
Jetzt iſt mir auf'm Herzen nimmer g'ring.

Gbrgl.

Was anders, als der Türkenkrieg?
Denkts an mich, wenn ich dag betrüg.

Hiesl.

Oder gar Rebellion!

Gbrgl.

Mein! da denkt kein Deutſcher d'ron.

Gidi.

Thn dag überall ſchon ſuchn,
Und gar ſchlakramentiſch fluchn,
Daß euch nirgends finden kann.
Seht ihr, was ſieht Jedermann?
Zeichen ſchrecklich an dem Himmel.

Im Zeughaus iſt auch ein Getümmel,
Ach, da hört man Trommel rührn
Bomben krachen, plutonieren,
Iſt ein lamentabls G'würgl
Alles verzweifelt, lieber Görgl.

Görgl.

Geht's in der Stadt d'rin auch ſo zu?

Gidi.

Das glaub ich, hat kein Menſch ein Ruh.

Es erſcheinen die ſieben magern Kornähren des Pharao auf ölgetränktes Papier gemalen, und ein Amperl dahinter.

NB. Da muß man Acht geben, daß das Papier nicht fangt, und die Exhibition abbrennt. Auch daß das Amperl nicht herabfallt, ſonſt hebt man gar leicht eine Sau auf.

Bartl.

Da ſchau ein Menſch her jetzunder,
Was kommt da ſchon wieder?

Hans.

Plunder!
Obs iſt wohl ein ſpißigs Traid.

Veitl.

Giebt ein' Theurung auch, mein Eid.

Görgl.

Nein, da dank ich, und geh weiter,
Werd Dragoner oder Reiter,
Könnt's mich nimmer haben da,
Ich geh nach Amerika.

Lippl.

Das Handwerk mich in Buckl kuß,
Ich geh' zum Prinz Heraklius.

Meiſter.

Ja, was wolln denn wir ſo treibn,
Werden wir g'wiß ſtehen bleibn?
Darf der Türk dem Chriſt nicht traun,
Thut er g'wiß ein' Feſtung baun.
Allons, munter friſch herdey,
Zum Bauamt in die Türkey.

Hans.

O! der Türk, der thät mich b'ſchneidn,
Und das könnt ich gar nicht leidn.
Ins Holland will ich hinmarſchiern,
Da dörf jedes frey handthieren.

Veitl.

Für Türkn bin ich auch kein Narr,
Werd' lieber Strickreiter oder Huſar.

Barthl.

Und ich taug, mein lieber Schwager,
Redlich g'ſagt, auch in kein Lager,
Schlagn wollt ich, ſchlagen laſſen,
Thät mich ſcheren über d'maſſen.
Thut eim' nicht das Ding ſo weh,
Habs von Srpp erfahrn voneh.

Meiſter.

O du ſakriſcher Kallmäuſer.

Barthl.

B'hüt dich Gott, ich werd Karthäuſer.

Meiſter.

Habn hundert Jahr herumgeſchlenzt,
Bis wir habn die Zeit vertrenzt,
Jetzt halt keiner mir mehr bey.
O pfui Teufel Menſchentreu.

Gidi. *)

O wie leid ich grimmig Durst,
Nähm mich ein Arzt, ich würd Hanswurst.

NB. Nachdem die Leute alle vom Theater weggegangen, so kommt das liebe Vieh, dasselbe zu besetzen, und keine Lucken zu lassen. Kunstrichterl.

NB. Thät wohl oft ein so gutthätiges Thier auf einem Theater unvergleichliche Dienste, wenns nur überall bey der Hand wäre. Soll jeder Theaterdirector ein' Ochsen oder ein' Esel haben, damit er, wenn sich der Herr Acteur bey einer Tänzerin verplaudert, und er nicht gleich aufs Schlagwort Acht geben kann, den Ochs ad interim loco Acteurs pro Diversione publici hinausschicken könnte. Ich P. Umgang. Auf'm Land gehen halt bisweilen wir hinaus, oder wir schreyen ad Normam Patris Neumajer hochseel. Angedenkens, so lang: Sau, Sau, bis uns der Lippl oder Görgl hört, und die Sau herausgeht.

XI. Exhibitio.

Unter einer Trauermusik kommen die Thiere Paar und Paar hübsch gemalt, und pro varietate die andern springend, die andern liegend, die andern gehend, die andern sich walzend, werden alle in Stricken hübsch verbandelt, daß es Niemand sieht, in die Arch eingezogen. Hinten d'rein kommt die Familie des Noe, und trägen Kisten und Kasten, Stühle und Bänke, Spiegel und Familienportraits, Sessel und Kanapee, Bett und Tisch, in Summa ihre Mobiliarschaft in die Arche. Die Vögel fliegen bey den Dachfenstern hinein. Natürlich kann man sich vorstellen, daß die Schaafe blöcken, die Ochsen brüllen, die Hunde

*) Kunstrichterl. Dieser Gidi ist kommen, als wäre er vom Himmel herabgefallen. Weiß kein Mensch woher. Jetzt geht er, weiß kein Mensch wohin. Ich P. Umgang. Laßts ihn nur gehen. Weint ihm kein Mensch nach. Gehen öfter so aus und ein in Komödien. Was gehts öng an?

bellen, die Tiger heulen, die Katzen g'manzen, die Lerchen girren, die Finken schlagen, die Schwalben tschilpen, und die Hahnen Gockelhoch krähen, jedes halt nach seiner Art, welches ein gar angenehmes Mischmasch von verschiedenen Melodieen und Dialecten giebt.

Ehe Noe in die Arche hinein geht, kommt ihm ein Engel in unserm heiligen Ordensstand entgegen, mit Chorrock und Stolen, sammt einem Rauchfaß in der Hand, und einem Weywadl, der an die Thür das heilige C † M † B † thut, Caspar, Melchior, Balthasar, anschreibt, den Leuten begreiflich zu machen, daß sie erstens in kein Haus einziehen sollen, das nicht ausgeraucht ist, zweytens, daß das Ausrauchen so alt ist, als die Arche Noe, drittens, daß wir beym Ausrauchen Ministerium angelorum versehen. Diesem Engel setzt dann der Noe gleich eine von seinen besten Flaschen Wein auf, und druckt ihm, in einem Papierl, weil ers, einen unsterer Ordensbrüder repräsentierend, nicht blos anrühren durfte, ein nahmhaftes Stück Geld in die Hand, welches der Engel, deposita Stola, ne offendat in Consuetudines dioecesanas, alsogleich annehmend, auch beym Gast Wein brav B'scheid thut, endlich das Maul wischend, und den hochgeehrten Herrn Vater Noe auf die Achsel taschelnd, dann den Mädeln Ringerln an die Fingerln steckend, und den Buben Teufelsgeiseln verehrend, endlich die ganze Familie benedicierend, und mit Weyhdrun bespritzend, mit Hinterlassung des angenehmsten Geruches verschwindet, wo dann Noe erst erkennt, daß es ein Engel war. Worin eine doppelte Lehre steckt, 1. wie man geistliche Verrichtungen dankbar aufnehmen, und uns ehren soll, 2. daß man sich nicht ärgern muß, wenn wir brav zugreifen, weils die Engel selbst v. g. auch beym Abraham gethan haben, und weil geschrieben steht: Edite, quae apponuntur, das ist, was man euch auftragt, schlampts z'samm'n. Sobald der Engel weg ist, kommt Gott Vater, und spricht:

Dein Actus hat mir g'fallen hier,
Was du diesen thust, thust du mir,

Sie nennen ſich zwar nur die Kleinen,
Doch werden ſie, wie Sonnen, ſcheinen.
Und auf den Stühl'n der Richter ſitzen,
Gerechtigkeit auf die zu blitzen,
Die ſie allhier verachtet han. —
Jetzt mach ich zu — die Wäſch geht an.

Noe.

Ich hoff, dich g'ſund bald wieder z'ſehn.

Gott Vater.

Was anders? Laß dir d'Sorgn vergehn.
Nun Gott Neptuni üb aus dein G'walt,
Verſauf die Sünd.

Neptunus.

(mit einem Kommandoſtab hin und wieder eilend im Valandran.)

Herr alſo bald!
Ich weiß es ſchon, ſonſt reuts dich wieder.
— Jetzt ziehts die Zapfen, meine Brüder,
Gdthen ſchlagt im Himmel d'Fenſter ein.

Exhibitio.

(Es regnet ſchrecklich.)

Potz Blitz, geht mir auf d'Haut ſchon ein,
Had doch mein Gewand alls übereinander.

Veitl.

(lauft daher mit einem Wanderdinkl.)

O ſagts mir, lieber Herr Alexander!
Oder wie ihr heißt. Ich möcht nach Preußen
Aus ganzer Herzensluſt hinreiſen,
Zu werden ein Todtenkopfhuſar.
Hier geht der Weg hin, iſts nicht wahr?

Neptunus.

Ja, ja, doch muß dich nicht verdrüßen,
Wennſt naß wirſt.

Veitl.

Wird nicht allewell ſo güſſen.

Görgl.

(mit einem falſchen Werber aus Amerika.)

Halt, Veitl, geh mit uns nach Amerika.

Neptunus.

Ihr Herrn, bleibt nur ein wenig da,
Ihr könnt hernach gleich 'nüber fahrn.

Görgl.

Ei, ihr halt uns vor einen Narrn.

Neptunus (zum Werber).

Der Herr wirbt g'wiß in unſerm Land?

Werber.

Ja.

Neptunus.

Als voll ſo Schurken, Spott und Schand.
He Appl komm mit deiner Laugn,
Für falſche Werber thäts mir taugn.
Die Kerl ſtehl'n die Landeskinder,
Man ſoll ſie geb'n gleich zum Schinder.

Exhibitio.

Ein erſchreckliches Donnerwetter. Die Appl auf dem Geisbock reitet ſchnell einher und ſchreyt:

Hier bin ich auf den erſten Pfiff.

Werber

(ſpannt ſein Gewehr und ſchießt).

Die muß herab, wenn ich ſie triff.

Görgl.

Mein Ais, das iſt ja gar ein Her?

(Auf den Knall fallts herunter, und die Her ſieht man nimmer.)

Faſt Knall und Fall.

Neptunus.

Du Lümmel leck's
Katz'l.

(Der Werber und seine Kameraden wollen die Hexe suchen.)

Werber.

Ich bin gestanden, wie ein Bock.

Neptunus.

Habts doch nicht troff'n.

Beirl.

Den Unter — rock,
Herr Offizier, habts 'runter g'schossen.

Weber.

Gilt grad so viel, als d'Erdingerhosen.

NB. Man sagt, dort sollns eine Hexe herunter schießen haben wollen, und die vermeynte Hex wäre weiter nichts g'wesen, als eine unschuldige Hose, welche der Wind beim Nestler von der Stangen weg hatte. Ich gehe jetzt da nicht hinein, habn die Herrn Erdinger auf eine Hex oder auf eine Hosen geschossen. Ich hab selbst 7 Geschwisterte, 4 Schwäger und meinen Hrn. Götzn zu Erding, und habn sie und mich alle Leut lieb. G'nug! sie habn auf eine Hex schießen wollen, und das verrathet schon Zehm pro domo Dei. Vielleicht hat die Hexe eine Hosen angehabt, wie es denn zum Reiten für sie gar komod, und also auch sehr wahrscheinlich gewesen wäre, daß man ihr die Hosen vom Leibe hätte schießen können, besonders wenns Pulver wäre geweyht gewesen, und man nichts anders intendiret hätte, als blos ad territandam Hexam, eamque convertendam die Hosen herabzuschießen. Quanti valoris sit intentio, patet utique cuilibet Theologo. Doch thut man in dergleichen Fällen, wo es auf die Intention ankömmt, prudentissime agiren, wenn man beym volo deutlich distinguirt, und zum Himmel aufsagt: Ego volo, Domine! vis, velle, non volo, volas, volare,

quare? ideo, ut omnia in Intentione sint explicita, et formaliter expressa. Adeoque sage ich aber so: Wer auf eine Hexe schießen will, der soll sich sein Pulver zuvor weyhen lassen, und zwar bey uns, denn unsere Benedictionen seynd g'wandt. Wir machens uns selber, und der heilige Orden acceptirts, und der heilige Vater tragts dann gleich zu Gott Vater, und Gott Vater sagt zu unserm heiligen Vater per se: Was du thust, ist mir recht, und dann ratificirt der heilige Ordensvater, und giebts unsern Obern im Traum ein, daß sie schon ratificirt seyn, und so haben wirs von der allerersten Hand, aus dem Himmel herab, ohne einen Pabsten, eine Congregationem Rituum, einen Bischof, oder einen andern irdischen sündigen Menschen erst drum salutiren zu dürfen. Wer aber weiter auf eine Hexe schießen will, oder g'schossen hat, der kann vom weltlichen Richter auch deswegen, weil er pure loquendo eine Hexe g'schossen hat, für keinen Wildpretschützen gehalten werden, denn sie gehören nur per Ampliationem unter die Altilia, und hernach litts wohl auch in der Teologia morali mit den Altiliabus eine Ausnahme. Quare? Ideo. — Ists Jägeramt gleich dahinter, und mag nicht reden. Ego sic dico, quilibet tenetat Sententiam quamcunque velit — Natürlich! Wer wird alle Narrn unter einen Hut bringen, wir kommen so nie zusammen, aber sic dico: Wenn mir eine Hexe in Lüften begegnet, so schieß ich d'rauf. Ein Deixl! Hex oder Unterrock.

Neptunus.

Wird euch auch gleich wieder schießen.

XII. Exhibitio.

(Es fängt an erschreckliche Rieseln zu werfen.)

Veitl.

Brüder Rieseln —

Neptunus.

Sterben werds müssen.

Weber.

Ach mein Kopf!

Görgl.

Ach, ach, mein Schedl! —
Sieh dich nimmer, liebe Gredl,
Muß hier hintern Zaun krepiern,
Thu ein beſſers Leben führn,
Sonſt trifft dich auch gewiß der Teufel.
Auwehe, ach!

Neptunus.

Da iſt kein Zweifel.

Veitl.

Ach Bruder! Hätten wir ein' Geiſtlichen.

Görgl.

Ja, gäb ein' Gulden gern fürs Verſehn.

Neptunus.

Wärts fleißig gangen in d'Kinderlehr,
Könntet euch dann helfen ſehr
Mit einer vollkommenen Reu und Leid,
Jetzt werds verdammt in Ewigkeit.

Görgl.

O du verdammter Höllenwerber
Haſt mich verblendt, du Rab, du Sperber!
Ach wär ich daheim geblieben,
Und hätt daſelbſt mein Handwerk triebn.

Veitl.

Gute Nacht, du ſchudde Welt!
Ach wie hab ich nicht gefehlt.
Jetzt werd ich ein Höllenbrädl
Wegn euch, ihr verdammte Mädl!
Vielleicht wie ein Has geſpickt,
Bis ſich mein Leib auf d'Tafel ſchickt.

Exhibitio.

(Das Waſſer ſchwillt hoch auf und nimmt die drey in Wellen mit ſich fort.)

Werber.

Wir kommen ſtatt Amerika,
Jetzt, Brüder, tief ad Tartara.
Thut uns der Teufel ſelber holen,
Gut! ſo z'reißen wir nicht ſo viel Sohlen.
Geht auf der ſchnellen Waſſerpoſt.

Neptunus.

Dein Spaß, Verſteckter! d'Seel dich koſt's.
Allons, Göthn, jetzt machts brav Wind.

Exhibitio.

Es wird grauſamer Sturm, das Waſſer wirft Schiffe daher von weitem. Man ſieht Leute, die ſich aus den Schiffen auf die Berge flüchten. Die Algierer nehmen Schiffe weg. Da giebts Seeſchlachten auf verſchiedenen Ecken von Korſikanern und Franzoſen, von Spaniern und Engelländern, ſie ſchießen auf einander mit Kartaunen. Man bombardirt die Leute auf den Bergen, und ſie belogieren einander. Iſt eine erſchreckliche Exhibition, gehn allemal etliche Pfund Kalfonium d'rauf, und wird die meiſten Male in die Pauken ein Loch g'ſchlagen, ſo balds ein wenig hitzig zugeht.

Neptunus.

Potz Schlafrawald! jetzt wird mir warm,
He! Vulkan! daß es Gott erbarm.
Schlag drein mit Blitz und Donnerwetter.

Vulkanus

(mit einer Kärbn voll Donner und Blitz in Lüften).

Da bin ich ſchon, mein lieber Vetter.

XIII. Exhibitio.

Wirft Blitz und Donner aus der Kürbn, da scheitern die Schiffe, und gehen zu Grund. Das Wasser steigt über die Berge auf, und man sieht bald keinen mehr.

Neptunus.

Blaßts, liebe Göthn, nur wacker drauf.

Hans (kommt heraus).

Ei Teufel, der Wind hebt mich auf.

XIV. Exhibitio.

(Es stürmt so, daß die Leute in Lüften herumfliegen.)

NB. Die in Lüften seynd lauter ausg'schoppte Jockeln, die in Stricken hangen. Natürlich, denn für lebendige wärs zu gefährlich, und könnten das Herumschlendern sine periculo mortis nicht ausstehn. Weiß nicht, ich glaube, man müßte sie zuvor versehn. Malefikanten sollte man haben, an denen nichts g'legen wär, da könnte mans schon producirn. — Ja ich bin ein Narr, thäts wieder nicht ratione dem Geistlich zusprechen. — Halt auch in Versen — Esl 'sgeht nicht, sag ich.

Lippl

(mit einer Kokarde auf dem Hut).

Auwehe, wenn ich übers Wasser muß,
Zu meinem Prinz Heraklius,
Da werd ich jämmerlich viel speibn.

Hans (in Lüften).

Du meynst, es thut das Wasser treibn,
Mein Lippl! Hat mich der Wind aufg'hobn.

Lippl.

Ei lieber Hans! was thust da droben.
Narr! was hast kein Stein eing'schebn.

Neptunus.

Wart ein wenig, bist auch g'leich obn.
Blaßt, liebe Gdthn, nur wacker drauf.

Lippl.

Ei Schlakra! Hebt der Wind mich auch schon auf.

Exhibitio.

Der Sturm treibt die zween gegen einander, daß sie sich die Köpfe zusammen schlagen, und einer den andern ins Wasser leit.

Hans.

Was schlagst mich, Lippl, so fürn Grind?

Lippl.

Ich thus nicht Narr! Der Teufels Wind!
Es hat mir selber wehe gethan —
O Prinz Heraklius erhalte deinen Mann.

Hans

(als sie wieder mit den Köpfen zusammen kommen).

Was schlagst mich schon wider, grober Pumpf!

Lippl (ins Wasser fallend).

Weh mir, ich jetzt ins Wasser pumpf.

Hans.

(fällt und schreit schwimmend, und mit Händen und Füßen pflatscheind).

Helliger Engel Gottes mein,
Nimm mich in Schutz und Schirme dein,
Gutherzlich will ich folgen dir.

Neptunus.

Käm dir der Engel Gottes hier.
Zuvor hast wenig aus ihm g'macht.
Jetzt, lieber Hans, auch gute Nacht.

(Hans geht unter.)

Hiesl

(fährt auf einem Tölzerprügl mit dem Gidi daher).

Wie Bruder fahr ein wenig sacht,
Und nimm dich nur vorm Anfahrn in Acht.

Gidi.

Heilige Karmeliter zier'
Uns durch dein reiches Skapulier —

Neptunus.

Die Schlänkl! Jetzt hättns tausend Sprüchl.

Hiesl.

Schau Gidi, dortn wär noch ein Bichl,
Fahr hin drauf.

Vulkan.

(Wirft ein Kördl voll Blitz hin, und wieder weiter. Der Mann ist alleweil hin und her, wie ein Wisperl.

Hei Piff, Paff,
In d'Höll damit, und wär er ein Graf.

(Es erschlägt sie das Wetter, und sie gehn auch jämmerlich zu Grund.)

Es kommt die Her wieder auf dem Geisbock und hinter ihr sitzen der Barthl, der Sepp und der Baumeister auf dem Geisbock, so zwar, daß mentionirter Geisbock ziemlich gravirt zu fallen scheint. Auf den Wellen schwimmen die Insignia der Todsünden daher.

Neptunus (sieht dieß, und schreyt zur Appl:)

Was bringst denn du für Waar' daher.

Hexe.

Habs aufsitzn lassn um ein Kreuzer, mein Herr!
Sonst wärns zur Sündfluth auch z'spät gekommen.

Neptunus.

Und du hasts göttlich Urtheil vernommen.
Wohlan ich brauch dich nimmer, mußt auch sterbn.

Hexe.

Das thu ich ja von Herzen gern.
Ein alts Weib iſt ja ſo nit in Ehrn,
Nur erhaltet euch den Scherbn,
Worin ich d'Wetter brütet han,
Weil er meiner Tochter taugen kann,
Geſetzt ſie wird ſo alt, wie ich.

Meiſter.

Was wärs denn ſammt meinem Kreuzer um mich.

Sepp.

Frau Hex ich hab auch brav bezahlt.

Barthl.

Ich auch.

Neptunus.

Wers mit den Sünden halt,
Darf ſich der Sünder Loos nicht ſchämen.

Barthl.

Ich werd Karthäuſer.

Neptunus.

Aufzunehmen
Iſt allen Klöſtern jetzt verbothen.

Meiſter.

So führt uns zu den Hottentotten.

Alle Drey.

Wir henken uns halt in Geisbock ein.

Hexe.

Da wird uns brav geholfen ſeyn.

Neptunus.

Nein, nein! das Fuhrwerk geht gleich drauf.
He, Monſieur Geisbock, merk er auf.

XV. Exhibitio.

Pfeift, wie Gott Vater, und ſo bald er gepfiffen hat, ſchlägt der Geisbock hinten und vorn aus, und ſchmeißt alle Vier ins Waſſer. Sie ſchreyen:

Barthl.

Jeſues!

Die Hexe.

— — Teufel!

Sepp.

— — — — Schlakra!

Meiſter.

— — — — — Centen!

Neptunus.

Häb ich nicht g'ſagt, das Blätl wird ſich wenden,
Da liegn die Hünd dann jetzt begrabn,
Weil ſie zuvor ſo g'ſündigt habn.
Schau Sünder, wenn dein Gott nur ſchreit,
So iſt dein Untergang bereit.
Das war aber jetzt ein Kikkaki,
Und ein erſchreckliches Spectakl.
Jetzt will ich aufhörn laſſen ſtregnen,
Und d'Wäſch in der Luft aufhängen.
Hat vierzig Tag das Gießen g'währt,
Und vierzig Nächt, iſt unerhört!
Nun, Göthn, jetzt machts ein friſchen Wind,
So ſetzt ſich 's Waſſer, und trocknet g'ſchwind.
(Neptun hängt ſein Paladran auf, wiſcht ſich ab, läßt ſich einen Trunk ſchmecken und ſpricht:)
Nach der Arbeit iſt gut feyern.

Noe (macht das Fenſter in der Arch auf).

Kinder! das kann ich betheuern,
Daß ich in ſechshundert Jahren

Solchen Jammer nicht erfahren. *)
Nun will ich einen Bothen senden,
Der sehen soll an allen Enden,
Ob sich das Wasser setze nieder,
Flieg hin mein Rab, und bringe mir die Botschaft wieder.

XVI. Exhibitio.

(Der Rab fliegt aus und schreyt.)

Eras, Eras, Eras, Eras, Eras.

Noe.

Seht! selbst das Thier sagt Gott jetzt Deo gratias.

Neptunus (zum Raben).

Was ists, du lieber schwarzer Herr Vetter!
Du bist gewiß ein Menschenspötter?
Der, wenn er Buß thun soll, auch Eras
So lange schreyet, bis der Spaß
Ein Ende nimmt, und in die Höll
Begraben wird sein arme Seel.

Noe (macht das Fenster wieder auf).

Der Rab bleibt aus und kommt nicht wieder,
Geh Taube du, und sey so bieder,
Sieh um dich auf dem Erdenrund,
Ob man sie schon besteigen kunt.

Exhibitio.

Noe läßt eine Taube aus, und macht das Fenster wieder zu.

Neptun (zur Taube).

Hy, Mauserl! dir gefallt g'wiß nix,
Weilst so drein schaust, als wie die Füchs,
Wenn d'Weintraubn noch nicht zeitig seyn.

Die Taube fliegt wieder dem Fenster zu, und Noe macht auf, läßts hinein und sagt:

*) Noe war damals 600 Jahr alt. 1 Mos. Kap. 8.

Getreues Thier, kehrst wieder ein?
Das dienet mir von Gott zum Zeichen,
Daß 's Wasser noch nicht ganz thät weichen.

Neptunus.

Wie Taubn, fromm, geht, Kinder, aus,
Um's Betläutn gehts aber wieder nach Haus.
Wenn öng der Schdrz beym Fensterl findt,
So schreibt er auf d'Verhdr eure Sünd,
Da könnt ihr dann brav zahlen müssen,
Oder im Stock und Geigen büßen.

Noe (macht das Fenster wieder auf).

Seit neulich seynd sieben Tag vorbey,
Muß eine Taube auslassen auf das Neu.
Flieg Täubelein, besieh die Welt,
Und sage mir, wie es bestellt.

XVII. Exhibitio.

Er läßt die Taube aus, diese fliegt herum, setzt sich auf einen Oelbaum, bricht ein Zweigl ab und kehrt damit wieder zur Arche.

Neptunus.

Schau! was dir einfallt, du kleines Scheißerl,
Mußt gar haben ein Rosmarin Sträußerl.

Noe.

Nun gehn wir bald bey so guten Dingen,
Um Gott das Te Deum laudamus zu singen.

XVIII. Exhibitio.

Neptunus pfeift gegen alle vier Winde, da kommen die vier Winde herabgeflogen. Neptunus schenkt ihnen was, und sie halten sich weiter nicht auf, und fliegen wieder fort, nachdem sie ihm die Hand geküßt haben, wie es sich auf guterzogene Kinder schicken thut, daß sie es ihren Aeltern und Freunden thun sölln. Besonders aber, wenns einen

Geiſtlichen ſehn, ſollens ihm über drey vier Aecker nachlaufen, um die hohe Gnade zu haben, ſeine geweihte Hand zu küſſen.

Neptunus.

Jetzt, Gdthn, iſts gut, das war ein Strapatzi,
Da kaufts dng Törtl von Mandeln oder Piſtatzi.
Und thuts mir dngern Vater grüßen,
Iſt mir leid, daß dng ſo plagn hab' müſſen.

Nord.

Hat ja ſeyn kdnnen, ſchaffts bald mehr.

Süd.

Auf ein Winkerl fliegen wir her.

West.

Bedanken uns, Herr Gdth, um's G'ſchenk.

Oſt.

Wir thätns umſonſt ſchon.

Neptunus.

Gott b'hüt dng.

Gott Vater

(macht das Fenſter im Himmel wieder auf).

Nu, da iſt endlich noch ein ganzes Gutzerl,
Die andern ſeynd z'ſammg'ſchlagn bis auf ein Muzerl *)
Noe, weil ich wieder thu ein trocknes Fleckl ſehn,
So daß man mit Ehrn kann gehn und ſtehn,
Kann ſich Leut und Vieh aus der Arch herausſchern.
Nun wachſet brav, und thut euch vermehrn.

XIX. Exhibitio.

Gott Vater macht gleich wieder zu. Ein Engel ſchiebt den Riegel bey der Arche zurück, und verſchwindet. Noe geht heraus mit ſeiner Familie, und die Thiere auch, wie ſie hineingegangen ſind.

*) Es wurden die Fenſter des Himmels eröffnet. 1 Mos. Kap. 7.

NB. Hier ist zu merken, daß die Thiere jetzt alle mit den Schweifen voran herausgehen, natürlich, weils nur auf einer Seite gemalt sind, und das ist weiter nicht schön. Da könnte sich ein Gutthäter eine Ehre machen. Oder wenn die Zünfte und Handwerker die Thiere miteinander theilen thäten, und nähmen etwa die Metzger die Ochsen und Kühe, die Herrn Land- und Gäubader die Eisel, die Schulmeister und Waisenhausväter nur kleine Vögerl, weilsohne dem nicht viel einzubrocken habn, etwa den Gimpl, und so fort, und ließens malen, so wäre die Exhibition viel schöner und natürlicher, denn in der ganzen Welt geht kein Ochs, wie der Krebs, zurück, außer der größte Ochs, der Sünder, der gebt alleweil mit dem Hintern vorm vödern, alleweil besser von der Gnad Gottes zurück, bis er hinterärschling, wo er keine Augen hat, in den Graben der bösen Gewohnheit fällt, und d'rin liegen bleibt, bis ihn der Meister Tod aufarbeitet. So ists, und so hätt ich gemeynt, und hab schon d'rauf herumgespießelt auch, aber es hat nicht ausgegeben. Zum Fressen und Saufen habens alleweil ein Geld, aber wenn d'Ehr Gottes 'sMaul auftthut, seynd d'Säck g'frorn. Drum erbarmt mich nicht leicht einer, auch wenn ihn der Schauer, oder so was trifft. Was seynd's so Schlänkl. Lassen oft das ganze Jahr der Mutter Gottes in der Linden, die eine renomirte Wetterfrau ist, keine Messe lesen. Ecce, da habn wirs hernach gleich, wo der Hauptfehler steckt, wenns verderben und auf die Gant kommen.

Noe.

Allmächtiger Gott! was ist das für ein' Gnad,
Zu entrinnen einem so schrecklichen Bad!
Hui, Bubn, laßt uns nicht lange so schaun,
Dem Herrn wolln wir einen Altar baun.
Und opfern ihm von jedem Thier,
Die er so gnädig erhalten hat hier.

Sie bauen, machen Feuer, zünden das Opfer an, knien um den Altar herum und beten. Als dieß Neptun sieht, der

immer auf der Seite steht und schaut, was das Ding werden wird, sagt er:

Da schaut ihr Christen, nach jeder Gefahr
Sollt ihr eurem Gott so danken fürwahr.

Noe.

Herr, die wir alles von dir haben,
Nimm an von uns hier diese Gaben,
Damits zu deiner Ehr ersprieß.

Gott Vater.

(macht das Fenster auf, und schnofelt, sagend:)
Ei Saframent! Was schmeckt so süß! *)
Nein! Noe, nein, thust mir das,
So weißt du was.
Ich will die Welt nicht mehr verfluchen,
Und gar so jämmerlich heimsuchen,
Denn der Menschen Sinn und Gedanken
Von Jugendauf zum Bösen wanken,
Alle Tag, so lang die Erde stehet,
Soll geärndtet werden, und gesäet;
Sommer, Hitze, Winter, Kält,
Tag und Nacht stets habn die Welt.
Wachst und mehrt euch wieder auf Erdn,
Alle Thiere sollu euch unterthan werden.
Was ich spreche da mit euch
Von dem sey Neptunus mein Zeug.

Neptunus.

Ei wie, Gott Vater, denkest jetzt auf mich,
Was hab ich denn verdient um dich?
Was ich gethan, war meine Pflicht,
Hab alls für deine Ehr verricht.

Gott Vater.

Du frommer und getreuer Knecht,
Komm her, du hast gehandelt recht,

*) Der Herr roch den lieblichen Geruch ꝛc. 1 Gen. Kap. 8.

Verſchwiegen, nüchtern, fleißig, treu,
Darum dir meine Gnad mit ſey.
Zu zeigen, wie ich dir gewogen,
nimm um den Hals — den Regenbogen.

XX. Exhibitio.

Gott Vater hängt dem Neptunus den Iridem um, wie die großen Herrn vor vielen vielen Jahren den Künſtlern und Gelehrten Gnadenketten, zum Zeichen ihres Verdienſtes, umgehangen haben, welches aber, meines Wiſſens, jetzt nimmer recht Mode iſt. Dann ſpricht er wieder fort:

Thuſt du nun in dieſer Gala erſcheinen,
So ſoll die Welt nichts anders meynen,
Als ich erneure meinen Bund.
Hör Welt! das ſey dir ewig kund.

XXI. Exhibitio.

Alſo gleich erſcheinet die Fama in Lüften, unter Trompeten und Pauken, und poſaunt an allen vier Ecken der Welt in einer prächtigen Arie aus:

Hör Welt, das ſey dir ewig kund,
So oft du ſiehſt den Regenbogen,
So findet ſich dein Gott bewogen,
Dir zu erneuern ſeinen Bund.

Die vier Winde ſangen es auf, und wiederholen es in einem Chor.

NB. Dieſe Exhibition hab' ich erſt inventirt. Aber mein Aichl, ſolls nicht ſagn, weil 's eign Lob ſtinkt, ſie iſt pompös. Das Beſt ſpart man auf d'Letzt.

Neptunus.

Gott Vater, ich bedank mich halt gar ſchön.
Will dirs ein andersmal auch wieder beyſtehn.

Cybele (kommt).

Mir iſt ein Freudenpoſt zu Ohren kommen,
Ich hab von ewigem Fried vernommen.

Da hab ich dann nicht verweilt,
Und bin zu danken hergeeilt.
Doch wie Neptunus, du thuſt glitzeln,
Viel ſchöner, als meine Maſchen und Spitzeln.

Neptunus.

Gott Vater gabs.

Cybele.

Wie ſoll ichs glaubn?

(Macht etliche gar tiefe Buckerl, lächelt Gott Vater gar ehrerbietig an, und endlich fallts nieder auf die Knie und ſchreyt, als wenn ihr ein Meſſer im Halſe ſtecke.)

Gott Vater! — Mir ein ſolches — Band auf d'Haubn.

Gott Vater.

Die mach ich ein grüns mit Blumen g'ſtickt,
Das ſich auf dich viel beſſer ſchickt.

Cybele.

Zu tauſendmal vergelts Gott, Papa.

Vulkan und Aeolus.

Wo man geht und ſteht lauter Alleluja,

Drum haben wir uns auch aufgemacht,
Zu nehmen deine Gnad in Acht.

NB. Nun folgt das ſchönſte im ganzen Vorſpiel, und das iſt die Schlußarie. Wenn ich Noten ſchreiben könnte, thäte es mich freun, ſie herzuſetzen, wie ſie iſt, aber ich kanns nicht. Sie iſt von der Compoſition des Hrn. Ludimagistri loci. Ich will ſie aber herſetzen, daß man nur nach dem Stoß des Metrum Noten darunter ſetzen darf. Trompeten und Pauken ſind dabey. Alſo.

Schlußarie.

a.

Pluribus.

Gott Vater (majeſtätiſch).

Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund!

Pauken: Pum! Pumpidipum! Pum! Pum!

Noe (ſanft).

Herr! deine Lieb' iſt ohne Grund.

Gott Vater (warm).

Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund!

Noe (tiefgebeugt).

Mein Herz von ſelber iſt verwundt.

Gott Vater (wärmer).

Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund!

Noe (ſchmelzend).

O ſchöner Tag, o ſchöne Stund!

Gott Vater (am wärmſten).

Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund!

Noe (faſt ohnmächtig).

Mein Dank erſtummt in meinem Mund!

Gott Vater (brennelfrig).

Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund!

Noe (innigſt durchdrungen).

Der Liebe Werk iſt dieſer Fund.

Gott Vater (noch eifriger).

Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund!

Noe (hingeriſſen).

Wie man nur ſo was hoffen kunt.

Gott Vater. (Intensissimo.)

Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund,
Das bleibt der Welt nun immer kund,
Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund.

Pauken. Pum, Pum, Pumpidi, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Noe (ſanft):

Ach dieſen, dieſen Liebesfund
(eifrig.)
Sagt, ſagt, wer dieſen hoffen kunt?

Gott Vater (bizigſt).

Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund.
(Steigt.)
Mein Gnagnagnagnadenbund, mein Gnagnagnagnagnadenbund.
(Stoßend.)
Geſchloſſen ſey — Geſchloſſen ſey — Geſchloſſen ſey mein Gnadenbund.
(Geſchwind.)
Das bleibt der Welt nun immer kund, das bleibt der Welt nun immer kund,
(Geſchwinder.)
Das bleib der Welt, das bleib der Welt, das bleib der Welt nun immer kund!
(Noch geſchwinder.)
Mein Gnagnagnagnagnadenbund, mein Gnaden- Gnaden- Gnadenbund.
Mein Gnagnagnagnadenbund, (Mit majeſtätiſchem Stoß.)
ge-ſchloſ-ſen - ſey!

Pauken. Pidipum, Pidipum, Pidipum, Pipidipum!

Gott Vater (mit Nachdruck).

Mein Gnadenbund, bund, bund, bund, bund!

Noe (Allegro).

Mein Herz verwund — verstummt mein Mund.
G. V. Geschlossen sey — mein Gnadenbund!
Noe. O goldne Stund!
G. V. Das bleibe kund.
Noe. Lieb ohne Grund!
G. V. Geschlossen sey mein Gnadenbund!
Noe. O Lie- Lie- Lie- Lie- Liebes-Fund!
G. V. Mein Gnaden- Gnaden- Gnadenbund.
Pauken. Pidipum, Pidipum, Pidipum, Pum, Pum!

G. V. Geschlossen sey mein Gnadenbund, mein Gnaden- Gnaden- Gnadenbund! Gnagnagnagna! Gnagnagnagna
Noe. O Lie- Lie- Lie- Lie- Lie- Lie- Lie-

zugleich.

G. V. Gnagnagnagna! Gnagnagnagna
Noe. O Lie- Lie- Lie- Lie- Lie- Lie- Lie-
G. V. Gnagnagnagna! Gnagnagnagna
Noe. O Lie- Lie- Lie- Lie- Lie- Lie- Lie- O Liebes-Fund
G. V. Mein Gnadenbund
Pauken. Pidipum, pum, prm, pum, pum, pum,

Gott Vater.

Geschlos-sen sey. Geschlos-sen sey. Geschlos-sen sey!

Noe.

O Liebes-Fund, o Liebes-Fund, o Liebes-Fund, o Liebes-Fund!

Gott Vater.

Geschlossen sey, sey, sey, sey, sey, sey, sey, sey, sey, sey, sey, Mein Gnadenbund, Bund, Bund, Bund, Bund, mein Gnadenbund.
Geschlossen sey! — Es bleibe kund — Geschlossen sey — mein Bund!
Mein Gnadenbund, Bund, Bund, Bund, Bund (Triller.)
u u u und ꝛc.
Pauken. Pum, Pum, Pum, Pum.

Die Vier Elemente

(intoniren das Lob Gottes sanft hingegossen.)

Gott-Vater! wir zerfließen
Ja gar zu deinen Füßen
Vor lauter Süßigkeit, vor lauter Süßigkeit,
Vor lauter Trost und Freud, vor lauter Trost und Freud.
Wir thuen dich auch preisen, daß du dich thust erweisen, eieieieieieisen,
Daß du dich thust erweisen, eieieieieieisen, eieieieieieieisen,
Als Vater gar zu sehr, du Gott allmächtiger.
Die Sünden thust vergeben, und nicht mehr strafest eben
Mit einem Sündfluthmeer, du Gott allmächtiger, du Gott allmächtiger!
Von dieser Süßigkeit, von diesem Trost und Freud
Wir hier zu deinen Füßen, zu deinen Vaterfüßen, fkfüfüfüfüfüssen,
Wir, Gott Allmächtiger, beynahe ganz zerfließen fliefliefliefließen.
O Gott Allmächtiger, o Gott Allmächtiger!
Da Capo: Ach Vater usque ad Allmächtiger bis positum.
Pauken. Pidipum, Pidipum, Pidipum, Pum, Pum, Pum, Pum, Pum!

Gott Vater (majestätisch).

Das bleibt der Welt nun immer kund,
Geschlossen sey der Gnadenbund.

Noe (sanft).

Herr deine Lieb ist ohne Grund ꝛc.

Da Capo, ut supra. Totaliter repetatur.
Beim letzten Pidipipum Clauditur scena, et simul est.

Finis Coronat Opus.

Hier iſt nun ein Werk für die Ewigkeit zum Nutzen der Gerechten und der Sünder. Oder etwa nicht? Wenn der Sünder das Verfahren Gottes mit den erſten Sündern ſo ernſthaft und natürlich vorgeſtellt ſieht, erinnert ihn, ja reißt ihn dieß nicht bey der Hand auf die Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes? Wie viel, kann dann mancher bey ſich denken, werden da erſoffen ſeyn, die frömmer waren, als ich. Und wenn man den Noe allein errettet ſieht, was kann ſich nicht der Gerechte verſprechen? Daß wir keine Pericles, Camillos, Leandros, Pandolphos, Scipiones erſaufen ließen, das heißt, daß wir den Lippl, Veit und Hans ꝛc., wie ſie ihr Leben büßen mußten, vorſtellten, und alſo meinen Perſonen keine ſchöneren Namen gab, iſt die Urſache, weil keine Scipiones und Pericles bey uns vorm Theater ſtehen, aber Lippln und Hanſen. So haben unſere Hanſen und Lippeln auch keine Lucretias und Kolumbinerln, aber Gredeln habns. Was ich herzinniglich bedaure, iſt, daß ich nicht jedem Leſer die Schlußarie ſelber vorſingen kann. Wenn wer zu mir kommt, ſinge ich ihms ſonſt allemal, und agiere gleich mit den Fäuſten auf dem Tiſch die Pauken. Ihre guten Bekannten belieben Sie mir nur zuzuſchicken. Will aufwarten, und hiemit abermal ſchönſtens empfohlen.

Ein freyes

Pferderennen

und hernach

Soupee und Ball

an

dem hocherfreulichen Geburtstage

eines neugebornen Prinzen

eines

durchlauchtigsten höchsten

Stammhauses;

zum Beweise

der tiefsten Ehrfurcht und allschuldigsten Devotion

einem hochansehnlichen zahlreichen

Auditorium

auf öffentlichem Kanzelgerüste

in einer sittlichen Moralrede

Preis gegeben

von

P. F. Fabianus Hirschaviensis

d. Z. Jubelprediger.

1 7 8 2.

Permultos esse intelligo, qui de his literis eam animo inbibere sententiam, ut earum tractationem leve quiddam esse, ac nugatorium existiment, a quibus ego, quoniam totus dissentio, in edendis his singulari quadam solertia collaboravi.

Hochgeehrtes Publikum!

Ich Endesunterschriebener bezeuge hiemit, was massen ich als Herausgeber dieser Predigt der Wahrheit zur Steuer attestiren kann, daß ich in meinem Leben noch keine so schöne Predigt gehöret, gelesen, oder geschrieben habe, als eben diese ist, welche ich hier dem hochgeehrten Publikum in die Hände zu geben die Ehre habe. Manche Vorredner sind Prahlhansen, und loben ihr Werk, um es an Mann zu bringen. Aber der Mann bin ich nicht. Das Werk selbst lobt den Meister, meinen hochgeehrtesten Herrn Vetter, den man wahrhaftig in Absicht auf sein herrliches Concept rapacissimum Eloquentiae fluminem, und in Absicht auf seinen Vortrag Ciceronem rostro suo dignissimum nennen kann. Deßwegen will ich auch nur kürzlich anfügen, daß jedermann diese Predigt sich leicht anschaffen kann, denn sie ist nicht theuer. Um ein Sportgeld wirds verkauft, und ich kann doch im Ernste versichern, daß das Manuscript 7 ganze Vierling gewogen habe. Ein Pfund Ochsenfleisch kostet seine 7 gute Kreuzer; ein Paar Vierling Käs kosten gleich 9, 10 kr. — Ein Gansbügl, eine Bratwurst, ein Karbonadl, ein Boeuf a la mode, alles dieß ist freylich etwas für den Leib; aber der Geist hat nichts, und doch ist jedes, in sich und mit philosophischem Auge betrachtet, sündtheuer gegen diese Rede zu rechnen. Es heißt auch bey allem dem, mit Respekt zu melden, g'fressen und vergessen. Von dieser Rede, meine Herren, geht aber der Geist noch um, wenn sie auch nicht

mehr ist, so substantios ist sie. Meines geringen Ermessens ist's also eine Sünde, wenn man sich's nicht kauft. Und was das schönste ist, kann's Jedermann brauchen. Es ist ein wahres Etwas für Alle. Wäre ich ein Kaufmann, so nähme ich einen ganzen Ballen Exemplare, und wickelte den Leuten die Waare darein. In manchem Hause findet man nichts zum Lesen, als die gedruckten Blätter, welche der Lehrbub heimbringt, wenn er dem Meister um einen Kreuzer Taback, und dem Gesellen um zwey Kreuzer Käs heimtragt. Finden nun die Leute etwas Lustiges, so schicken sie öfter um die Waare hin, und die Ausgabe auf den Ballen Predigten käme zehnfach wieder herein. Wäre ich Pfarrer auf dem Lande, so nähme ich gewiß ein Duzend Exemplare auf's wenigste, und diese legte ich dann auf's Fenster, und so oft ein hochwürdiger P. Kollektor käme, gäbe ich ihm ein Exemplar von der Predigt. Er gäb's ja leichter, als einen Strich Korn, ein Pfund Schmalz, und dergleichen, und der P. Kollektor tragete es leichter. Nicht minder würde auf diese Weise die Ehre der geistlichen Beredsamkeit befördert, und wenn ein und eben derselbige P. Kollektor einmal die Predigt drey- oder viermal bekäme, so ließ er sich vielleicht das fünftemal den Gang reuen. Wäre ich Präses bey einer Congregation oder Bruderschaft, so gäbe ich es für ein Xenium, und wäre ich Missionarius, so gäbe ich es anstatt dem Missionsbüchl. Aber ich will's weiter Niemanden einschwätzen. Ich kann mir vorstellen, daß sie ohnehin reissend abgehen werde. Doch weil Niemand die Katze gerne im Sack kauft, so habe ich mich entschlossen, eine Anzeige von Hauptmaterien zu machen, welche in der Predigt selbst, und zum Theil auch in den Noten, welche ich dazu gesezt, und worin ich als Recensent den Prediger nicht geschont habe, weil's seine Demuth so verlangte, in schönen Ausarbeitungen vorkommen. Ich habe zu diesem Zweck den Einfall des Hrn. Vetters, seine Predigt nach der Gewohnheit

vieler anderer großer Prediger in §§. einzutheilen, sehr bequem gefunden, und deßwegen auch überall gleich den Juhalt Synoptice dazu gesetzt. Hier liegt aber Medulla materiarum noch oben darein in Extenso. Doch verhält sich das Ding nicht anders, als wie mit den sogenannten Ladenhütern bey den Kaufleuten. Das schönste bleibt drinnen, und die schlechtern Flecke stellt man in die Sonne. Unterdessen glaube ich, Mancher, der einen Kopf hat (denn für Esseln und Narren schreibt man so etwas freylich nicht) wird's einsehen, was in dieser Schrift liegt. Nun wer's aber nicht einsieht, dem kann man's in der Apotheke auch nicht kaufen. Selig sind die Plumpen. Das hochgeehrte Publikum in Vestibulo nicht zu lange aufzuhalten, folgt nun unter den wichtigsten Numern, was ich versprochen habe.

1) Was Fundus Repuzins auf teutsch heißt, und warum er potisieren und Vers machen dürfe.
4) Von wunderbarer Wirkung der bairischen Thaler auf die Stockknöpfe und Federhüte mancher Herren Portiere.
5) Warum einige Geistliche bald lange und bald kurze Messen lesen.
6) Von der Industrie der Handwerksleute.
7) Ein Projekt, nach welchem das Stroh im Werth unendlich steigen kann. Für Landwirthe und die Jungfern Charlottln geschrieben.
8) Auch Etwas von der Jungfer Maria Urschl. Item, daß der Kaffee nicht gut sey, wenn der Rum brimselt.
9) Dieses Nro. ist im gelehrten Fache sehr reichhaltig.
10) Eintheilung der Bettelleute. (Polizeyverwandten bey Verfertigung einer neuen Bettelordnung sehr handsam).

NB. Aber daß der Herr Vetter da nach den Gelehrten gleich von Bettelleuten schreibt! das ist nicht schön auf den Hrn. Vetter.

11) Die Hrn. Pfarrer ſollen fein in ihre Taufbücher fleißig einſchreiben, und wenn's nicht g'ſchieht, ſo ſoll man ſie um etliche Reichsthaler ſtrafen.

NB. Das gebt den Hrn. Vetter wieder nichts an. Daß ſich jezt die Mönche ſo mauſig machen, und den Weltgeiſtlichen ſo auf's Genick ſitzen.

Sub eodem. Von Entbindung eines Frauenzimmers, für Accoucheurs.

13) Index eorum, die ſich gewiß nicht beſtechen laſſen — Ohne entſcheidende Interpunktion zu ſetzen. Verſteht mich der Herr, Herr Setzer: Weder ein (?) noch ein (.)

16) Was für eine Muſik die Fräule Sabinerl, die Mamſell Franzerl und die Jungfer Liſerl gerne hören (denen zu lieb ausgeſetzt, die ihnen wollen ein Hofrecht machen laſſen).

17) Da kommt wieder gar viel zuſammen. Vom Patriarchen Abraham. Vom Kaiſer Diocletianus. Von Biſperln, Granaten und Frbſchen. Vom Wer da? Vom Chorverſchlafen für die, welchen der Casus öfter paſſirt. Von Speckknödeln. Vom Gott Jupiter. Von den Trabanten der Quardiane. Vom Beſenſtiel. Von einem gut abgerichteten Pudel. Von altteſtamentiſchen Piſtolen. Von einem, der einen Schuß hat, und dem man's glauben würde, daß er einen hat, ohne daß er's mit einem Text aus der heiligen Schrift probirte. Vom feuerſcheuen Soldaten.

20) Von einem luſtigen Gockhahn. Daß es was Gutes ſey, wenn die Uhren einen Wecker haben. Vom Schneiderſepperl, Baderhansörgl, Schuhmacherhansl und Ladendienermichl, und was ſie reſpektive gewiſſer hier unbenamſter Leute repräſentieren. Vom grünen Fürtücherl auch etwas.

21) Von einem netten Sackührl. Ein Artikel für die Herren Uhrmacher.

22) Vom Ohrwaſchl von Diſtinction.

23) Rede einer ſanftmuthvollen demüthigen Hausfrau.

24) Daß man die Uhren fein aufziehen ſoll, wenn man eine hat. Von Schlagwerken in den Uhren.

25) Wird der hohen Obrigkeit eine Sonnenuhr verehrt. Sie werden ſie aber nicht annehmen wollen. Wäre ihnen das Geld lieber dafür.

26) Ein Artikel von Winden. Dieſen ſollen die jungen Leute gar nicht leſen; ſie könnten verführt werden. Den Prediger ſelber hat der Wind verweht.

27) Etwas für die Herren Komödianten. Von der Opera Buffa, aber nicht derſelben vom Abraham, ſondern vom Fiſchermädchen, il Signore Dottore, vom Deſerteur aus Kindesliebe. Von Pantalonen, Harlequinen, Kolumbinen und Miniſtrantenbuben auf der Ofenbank.

NB. Wie ſich das zuſammenſchickt, wird mancher nicht verſtehen; in einer Predigt gar.

28) Von der Opera ſeria, und vom alla breve Tact. Für die Virtuoſen etwas ſehr ſchönes.

29) Von den Akademien, und was die Partiſanen bey Hofe ſeyen.

31) Von Ladſchreiben und Gevatterbriefen. Item daß ein Beichtvater die Kunſt verſtehen müſſe, die Ehebetten zu bevölkern.

33) Hauptvortheile, ſich ein zahlreiches Auditorium zu verſchaffen.

34) Der Prediger verſpricht, ſeine Zuhörer auf den Tanz zu führen.

38) Von gefährlichen Patienten. Etwas für die Herren Practikanten der Medicin.

40) Etwas von Meriten. — Daß auf der Hühnerſteige auch braunes Bier geſchenkt werde.

41) Daß die Hofheizer gute Dienste haben. Verschiedene Subjecte offeriren sich zu diesen Diensten.

43) Das Grunzen der Schweine effectuirt oft mehr, als die schönste Rede — Item von Magen- und Hand-Ohren — Facta historica unterstützen das Assertum — Von Filanzbriefen. —

44) De festo Transfigurationis Simoniae.

45) Von Kutschen und Pferden.

46) Von der Moralität des Herzens und einem Haarpuderquasten. Weiter oben von den Strumpfbändern und der Ehrlichkeit ihrer Administratoren.

47) Von der Appl und den Ofenkacheln eines Hafners — Von weißen Hauben und einer gestrengen Frau.

49) Die armen Geistlichen thun armen Weltlichen viel Gutes.

51) Wie die Advokaten in die Hölle gehen.

56) Ein Vorschlag reich zu werden. Sehr practikabel.

58) Wie man wohlfeil sterben könne, ungeachtet das Mortuarium hoch angesezt wird.

61) Daß die atlaßenen Hosen hübsch glänzen.

62) Von den Bastarden im Adelsstand, und wie man Projectanten begegnen soll.

67) Ein kräftiger Exorcismus wider die Geister. Probatum est. Sie verschwinden.

68) Ob man enge Schuh tragen soll oder nicht. Warum einige so gerne enge Schuh tragen.

69) Ein unglücklicher Oculist curiert einen reichen Edelmann blind.

70) Von dem Zähnlein auf dem Dache.

71) Avertissement. Den Liebhabern der Typographie wird hiemit kund und zu wissen gemacht, daß in hiesiger Buchdruckerey ganz neue große lateini-

ſche Lettern von der feinſten Gattung angekommen. Man hat alſo bey dieſer Gelegenheit nicht ermangeln wollen, von denſelben ein Muſter zu liefern. Verſpricht ſich hingegen für die gemachte Anzeige alles Gute. Der Setzer.

Ibidem ab eodem wird auch als ein neuer Laugenſieder, der's aber ſehr ſcharf machen ſoll, ad interim angezeigt, bis er Gelegenheit hat, ſich im ordentlichen Wochenzettel geziemend bekannt zu machen.

74) Ein Artikel für die Juden, Tändler und Schächerer.

75) Von den Grundregeln der Moral, und wo Buſenbaum nichts d'rein zu reden hat.

76) Wundervoller Einfall eines Flickſchneiders. Seine Moral. Beym Plunder! man kennt ſie von der Moral manches Praesidis conferendorum Casuum kaum weg.

77) Von dem bequemſten Platz, Mirakel zu wirken.

80) Von Diamanten und böhmiſchen Glas-Steinen.

82) Von der Verfolgung der Juden zu Deggendorf.

83) In dem Hauſe eines Juden kann auch Kirchweyhe werden.

86) Ein Advokat bezahlt einen Wechſelbrief ſehr rar.

87) Ein Jude prophezeyht nicht ungeſchickt, ohne eben der gehende Schuſter zu ſeyn.

88) Die Gelehrten defendiren, daß einem Menſchen nach ſeinem Tode unzählbar viele Hände wachſen können.

89) Was die Wirthe für einen Einfluß auf die Wallfahrten haben.

91) Teufel, etliche Millionen in einer Linſe beyeinander, ohne Mikroskop nicht zu ſehen. Es brennt — Ein Blinder ſieht keinen Stich mehr.

92) Aures habent, et non audiunt; von wem dieſes geſagt ſey.

92) Von der Geſchäftigkeit der Frauenzimmer.

95) Von Verſatzämtern, und von der Zerſtörung Jeruſalems.

96) Wer kauft Naſen?

97) Der Herr Vetter macht ſein Meiſterſtuck bey dem ehrſamen Handwerk der Schuhmacher.

98) Vom Zeichen des Waſſermannes.

99) Etwas wider die Verſuchungen.

100) Von einer ſpeckfetten s. v. Lois oder Sau.

101) Die Synagoge gieng auf die Jagd aus, und ſchießt ihr Jagdthier mit einem Bußerl.

102) Kommt ein junger Herr ins Trasch, und über eine Weile ein Jungferl auch. — Vom Spinnen, Nähnen, Stricken.

103) Von Hanſl und Gredl auf dem Rad.

104) Von der Gefälligkeit der Conſiſtorialadvokaten, welche in serviendo beſonders prompt ſind. Experto crede Ruperto.

105) Beyträge zur Geſchichte der Janitſcharen, in einer Fabel.

NB. Sogar für die Türken ſchreibt der Herr Vetter, aber verſteckt.

106) Von Annas und Kaiphas.

107) Von einem jungen Herrn, der in einem Kloſter erzogen, und im Spitale abgepfründet wird.

NB. Hat denn er allein nichts gelernt in Klöſtern, daß man ihn, wie einen Verſtandes- und Geiſteskrüppel, im Spitale abpfründen muß? Gehen ſonſt immer Rieſen hervor aus den Erziehungshäuſern der Klöſter! Una hirundo non facit ver.

108) Kurze Panegyris auf die Pfarrköchinnen in einem sehr schönen biblischen Symbolo.

109) D.s Hrn. Vetters Gedanken von seinem geistlichen Hrn. Vater. Der Hr. Vetter zeigt dem Teufel, der ihn versucht, die Feigen, und willigt fein sauber in seine Spitzbubereyen nicht ein.

110) Seine Hochw. H. P. Hofkellerer kommen heraus, und sagen dieß und jenes, so und so.

111) Von der Hoftafel des Reverendissimi, und daß zwey Herren Prälaten kein Almosen geben, weil sie der Reif gebrennt hat. Traurige Prophezeihung für einen Pfarrer.

112) Von der Religiosität der Hrn. Landbeamten in Handhabung der Gesetze. — Item, was der Spieß in den Dörfern bedeutet, den Hrn. Passagieren zu Gefallen erklärt.

113) Fast nichts hat der Herr Vetter vergessen. Hier kommt ein Beytrag zum Deliberibücht für Eremiten und Klausner.

114) Ein Klausner curirt das Halswehe. Ein schöner medicinischer Artikel, denn um das Halswehe ist es heut zu Tage 1) gar ein seltenes, 2) ein schmerzhaftes, 3) ein gefährliches Uebel.

115) Eine acesvolle Lection über die Arbeitsamkeit, und daß viele Leute brav verdammt werden können, wenn sie zu sehr in Flor kommt. — Auch ein Paar Worte vom Studium.

116) Daß das alte Bier spät hinaus rar, und sündtheuer sey.

117) Von einem schönen Mädel, verglichen, pfuy deutsch, mit einer Tobackpfeise.

118) Warum die Domherren, die Chorherren, die Frühmesser verschlafen? — Warum die Acten so lange liegen bleiben? — Für die H.H. Advokaten, Secretarien, Expeditoren, Malefikanten, Kegelscheis-

her, Kaffeekellerinnen, Mediciner, Magiſter, Profeſſoren — und die Burger auf der Gant — für alle dieſe iſt hier eine Leſerey. — Zuletzt etwas von einigen Excellenzen.

120) Die Biſchöfe lachen, daß man ihnen Gold opfert, und die Pfarrer jammern, daß man jetzt nur mehr kupferne Pfennige auf den Altar leget.

123) Martertod eines Pferdes.

124) Der Prediger geht der Ungerechtigkeit auf den Leib.

125) Der Hr. Vetter agiert einen Kriminaliſten. — Um Gotteswillen, das iſt erſchrecklich zu leſen. Wird ja nicht irregulär werden.

126) Wie es Perpendikel-Uhren giebt, könnte es Perpendikel-Naſen geben.

127) Der Hr. Vetter verſchreibt Recepte wider die ſieben Tod- oder Hauptſünden.

130) Von Metzgern im Gäu, und von den Hammeln.

132) Daß auf den engliſchen Sätteln lind und gut ſitzen ſey. Von einer ſchönen Schabracke.

133) Hirſchhäute und Bockhäute geben recht gute Hoſen. Hundshäutene Handſchuhe machen feine Hände für moderne Ritter.

134) Von dem Schußgewehre des egyptiſchen Joſephs.

135) Vom Sporn der Liebe.

136) Der Hr. Vetter wird gewaltig populär.

137) Er fährt fort, und läutet mit allen Glocken zuſammen.

140) Er präſentirt den Neunmeiſtern St. Johannes Seegen in vortrefflichem Wein.

141) Geld genug — zu eſſen genug — Brave Spielleute — aber alles per Pauſch — in einem

Gewürge, wie es bey Solennitäten und Feſtins zuzugehen pflegt — Ein wahrer Abdruck davon.

Ich würde einen Hochverrath an meinem hochgeehrteſten Herrn Vetter begehen, wenn ich noch etwas zu ſeiner Empfehlung ſagen wollte. Blinden kann ich den Staar nicht ſtechen, und wer noch den Werth dieſer Predigt nicht einſieht, den erleuchtet die Fackel der Wahrheit auch nicht. Ich bleibe dabey. An guter Waare kauft man ſich nicht ab. Wer die Predigt kauft, dem wünſche ich ein glückſeliges neues Jahr, und wer ſie nicht kauft, der wird ſchon an ſeiner Seele empfinden, was er verloren hat. Was ich noch zu thun habe, iſt, daß ich meinen lieben Herrn Vetter in einem Carmen verewige, womit ich auch beſchließe:

Hoc meus Agnatus Pater Fabianus habebat,
Viveret ut satyrae temporis illi sui.
Quur ita? — Quod Christus purgaret templa flagellis,
Funibus ex parvis ipse flagella parat.
Ah iterum vendunt corvos, venduntque columbas,
Et tibi si placet, in tempore Christi venis.
Ejice — Vel maneas potius, potiareque coeli,
Qui purget stabulum, nam Fabianus adest.

Das meyne ich, ſoll klecken, und hiermit nehme ich von meinen und meines Herrn Vetters Leſern Abſchied, in der Hoffnung, daß meine Verſe nicht die letzten ſeyn werden, welche zu ſeinem Lobe geſchrieben ſind. Gegeben von meinem Pult weg in dieſem Jahr.

Eines hochgeehrten Publicums

gehorſamſter
Sebastianus Liendl,
JC. et pro tempr. Practicus in *.

§. 1.

Der Herr Vetter giebt kürzlich seine Rationes an, warum heute ein solches Getös auf der Gasse ist.

Himmel! was ist das für ein Tumult! — Warum schnallen und knallen die Karraunen auf den Wällen? — Warum tönen und fröhnen die Trompeten auf den Thürmen? Warum laufen die Tambours und Pfeifer mit ihrem Rumpidum und Tralalera so revolterisch durch die Städte? — Herr Fundus Reputius, *) was verkündigt er und seine Herren Collegen uns heute mit seinen Verselein? — Ihr hochwürdigen Herren Priorn und Quardiane, ihr unterthänigst gehorsamste Herren Klienten und Hofschranzen, ihr Herren Laufer und Bediente, was sagen uns die Bücklinge, die ihr machet, die Kratzfüße vor den Perücken der Großen? Was bedeuten die Zettelchen, die in euren Händen wallen? Was will das Geschreibs, welches man vor den Hausthüren der Herrschaften aus den Eismeeren der Dintengefäße mit starrender Hand hinsudelt? Ihr Herren Kammerdiener und Portiere, warum sind heute eure Stockknöpfe so höflich, deren Verbrechen sonst doch die Höflichkeit, wenn man sie euch nicht abkauft, **) gar nicht

*) Heißt auf deutsch der Narr, oder, ihn nach seinem hohen Officio zu nennen, der Pritschmeister einer löblichen Schützengesellschaft.

**) Der Tax, für den man die Höflichkeit von hochbelobten Stockknöpfen kaufen kann, ist nicht gleich. Kommt man

ist? Ihr Küster und Mesner! warum bedient ihr die hohe Geistlichkeit heut in Persona so fleißig, welches ihr doch sonst immer euren Knechten überlasset? Warum murret ihr nicht, wenn eure Soldpriester lang oder kurz lesen, welches ihr doch zu andern Zeiten, wie es euch beliebet, dictiret? Warum purzelt ihr euch heute um sie herum, da sie sich doch sonst, um des langweiligen quid statis odiosi los zu werden, sehr oft um euch herum purzeln müssen? Ihr Handwerksleute! warum findet ihr euch heute, mit euren Debitzetteln, so accurat in unsern Häusern ein, da wir doch sonst, wenn wir eure Hände zu unsern Diensten auffordern,

---

zu so einem großen von Silber derlei renomirten Stockknopf, so nutzt das tiefe Bekomplimentiren allein gar wenig, wenn man nicht vor demselben seine schuldige Hochachtung auch mit realen Ehrfurchtsbezeugungen verbindet. Ich will aber einige Formeln herschreiben, aus denen man abnehmen kann, wie weit man avanciren könne. Es gilt der Phrases: Unterthänigster Diener, Herr Portier! nichts, und das Gegenkompliment darauf ist: Seine Excellenz sehen nicht. Wer aber zwey 24ger giebt, passirt, doch ohne Servus. Drey 24ger, wers giebt, bekommt einen Knicks, bisweilen greift man auch gar, für den dritten 24ger, an den Hut, und es heißt: Schau der Herr, daß der Herr den Kammerdiener antrifft. Vier 24ger, wers giebt, wird bis zur Stiegen gewiesen, und dem nächsten Kucheljungen zu weiterer gnädiger Aufführung empfohlen; wird auch der Hut beym Empfang und Abschied 3 Zoll 2 Linien vom Kopf gerückt. Fünf 24ger, wers giebt, heißt Ihre Gnaden, und darf im Portierstübel den Ueberrock ablegen. Sechs 24ger, wers giebt, wird dem Hrn. Kammerdiener in eigner Person vom Hrn. Portier mit dem Hut in der Hand vorgeführt, und beßtens recommandirt. Wers noch weiter gebracht hat, beliebe die Anzeige zur Kerzlerin zu bringen, damit dieselbe dem supplicirenden Publicum, mittelst Anschlagzettel, möge bekannt gemacht werden.

oft ganze Wochen und Monate warten müssen? Ihr Schergen und Amtleute! warum grüßt ihr die Bürger und Bauern heute so freundlich? Warum greift ihr sogar nach Mützen und Hüten, wenn ihr sie seht? Ihr, die ihr sonst mit den Stöcken in der Hand oft laut genug über die Köpfe der Bauern hinspracht? Ihr, die ihr sonst die Sprache der Bürgermeister und Pfleger, das ist, Despotensprache führt? Ihr, die ihr sonst wohl wahre Portraite von Erzgrobianen, und, daß ich auch deutsch mit euch rede, vom Bauernstolz selber seyd? Kaminfeger! warum hast du gestern noch den Ofen so emsig gekehret, der du doch sonst, nach ein paar Wischern ums Ofenloch herum, flink wieder zum Loch hinaus bist? Schmidt! warum hast du gestern nach den Pferden im Stalle umgesehen, welches du sonst nicht einmal thust, wenn du sie auch vernagelt hast? Metzger! warum hast du auf heut ein so schönes Fleisch gemacht? Du, der du uns deine Rinder sonst immer für Gebirgochsen verkaufest? Mamsell Charlottel! warum ist sie heut so früh aufgestanden? Warum ist sie die Erste gewesen zwischen den zwey Kirchthüren *) da-

*) Da ich von ganzen Herzen Menschenfreund bin, so will ich hier ein Project machen, welches zur Aufnahme der Menschheit beytragen kann. Ich habe beobachtet, daß bey den Litaneien an Abenden, und bey den Engelmessen gemeiniglich bey den Kirchenthüren viel Andacht gepflogen wird. Es sind diese Plätze für Stiftung der Amouren das was manche Gründe für den Holzanflug sind. Oftmals kann man aber die engagirten und nicht engagirten Jungfrauen und Mamsellen, und S. T. Fräulein nicht wohl distinguiren, welches dann manchem ledigen Menschen, der sich im Gedränge auf eine schon engagirte hinschieben läßt, unruhige Nächte umsonst und um nichts macht, denn man liebt ja nicht eines Menschen, sondern nur eines Gottes. Eben so bleibt oft ein Fräulein stehen, an das sich kein Schneider oder Perüquier hingetraut, und um die sie doch

hinten, wo sie sonst den Monsieur Lanser allemal auf sich warten läßt? Jungfer Maria Urschel! warum hat der Kaffee heut keinen Satz gemacht? warum hat der Rum nicht gebrimselt? Herr Professor! warum ist gestern der Graf Lipperl der Erste geworden, der sonst immer inter mediocres ist? Herr Magister! warum haben Sie gestern keine Tatzen ausgegeben, und Ihren Scholaren das Argument über Haus geschenkt? Herr Schulmeister! warum hat der Herr gestern um einen Kreuzer seinen Kindern die Hosen ausgeprischt? Herr Hofmeister! warum haben Sie heute die schönen Filetmanschetten? Warum haben Sie so schöne Locken in den Haaren? Warum sind Sie so eingepudert? Warum lassen sie sich immer das nascentis anni auspicium aus des Alvarii formulis loquendi von Ihren Eleven recitiren? Herr Präceptor! was wollen Sie da bey Ihrem Mäcenaten, dem Branntweiner, mit ihren atavis edite Regibus, zu deutsch, der ehrfurchtvollesten Gratulation in Goldpapier eingenäht? Ihr Buben auf der Gasse, ihr Menscher in Winkeln, ihr Bettelleute ex voto, ihr Bettelleute ex tempore, ihr Bettelleute ex miseria! was wollt ihr alle, daß ihr so schreyt, daß ihr so geschäftig hin und wieder rennt, daß ihr einen ehrlichen Mann nicht einmal mit Ruhe seine Wege passiren lasset? —

herzlich froh wäre, welches hernach dann auch ganz langweilig ist, wenn man alleweil so hinschauen, und doch allein heim gehen muß, und so fort. Diesem Uebel abzuhelfen, will ich mit den Mesnern accordiren, daß sie etliche Büschel Stroh um die Kirchthüren herum aufstecken, unter welche dann die seilen, sage, unengagirten Junfern, hin zu stehen belieben sollen; so geht die Sache eher ins Paar und Paar, und es werden also die Ehen, die im Himmel geschlossen werden, auf Erden in Kirchen unterm Büschel Stroh befördert. Die Mesner werden bey der nächsten Andacht anfangen, sobald das Project im Druck ist.

Höret Andächtige! und vernehmet die Urſache. Die allerdurchlauchtigſte, angebetete Großfürſtin unſers Lebens, die ſchwangere Zeit iſt abermal mit einem geſunden Prinzen erfreuet worden. Der hohe Name, den er erha'ten hat, heißt: Annus a Nativitate Christi millesimus septingentesimus octagesimus secundus. oder kürzer und auf deutſch: 1782. Die Geburt dieſes hoffnungsvollen Prinzen hat alles in Bewegung geſetzt, und dieſes Rennen und Laufen, dieſen Tumult, und dieſes Lärmen zuwege gebracht. — Alle Welt freut ſich, alle Welt ſucht mit Glückwünſchen unter einander vorzukommen, alle Welt jubiliret.

Hei ſa ſa! So laſſet uns denn auch nicht da ſitzen, wie die ſtummen Hunde, laſſet uns jubiliren, laſſet uns ſingen und pfeifen, und anſtimmen Lieder, welche unſere Väter geſungen haben vor der Krippe um Seegen und Glück in dem Leben unſers Prinzen.

In dulci Jubilo,
Nun ſinget und ſeid froh,
Unſers Herzens-Freude liegt
Ibi in Praesepio.
Und leuchtet wie die Sonne
Am blauen Himmelsthron
Matris in Gremio.
Geboren Kindlein lieblich,
Ach tröſte das Gemüthe,
Tu Puer optime,
Und bleibe bey uns wonniglich
Mit aller deiner Güte,
Et Deitatis Fulgure
Vertreibe all Gefahre,
Von uns in dieſem Jahre,
O Princeps Gloriae!

§. 2.

Hier iſt zu vernehmen, wie daß ſich der Herr Vetter allerhand vorgenommen habe, daß aber zuletzt ganz etwas anderes zum Vorſchein komme.

Alſo iſt es, Hochanſehnliche! Da alles ſich herumtummelt, zu wünſchen und zu gratuliren alle Proſperitäten Leibes und der Seele, unzählbare Jahre, und was ſich halt ein jeder ſelbſt wünſchet, ſo müſſet ihr nicht glauben, ich wäre unempfindſam genug, ich wäre hölzern genug, ich wäre impertinent genug, ja ich wäre noch ärger, als ein unbeſtochener Richter, Schulmeiſter, Kammerdiener, Magiſter, Thorwärtl, Profeſſor, Lakey, Rector, Kanzleybothe, Trabant, Bürgermeiſter oder Steckenknecht, daß ich nicht wüßte, nicht empfände, was maßen es meine Schuldigkeit erforderte, an gegenwärtiger hoher Geburtsfeyer des durchlauchtigſten Prinzen Novus Annus nicht nur allein allen Herzensantheil zu nehmen, ſondern auch, eben wegen dieſer hohen Feyer, meinen hochanſehnlichen Zuhörern beſondere Feſtins zu geben, und ihnen auch heute alle Ehre zu erweiſen, meine geziemende Gratulation abzuſtatten, und allenthalben Glück und Segen animitus zu appreciren.

Ich habe mich deswegen zwar anfangs entſchloſſen, daß, was an allen Orten heute von Verſchiedenen geſchieht, allein auf mich zu nehmen, und zu euren Ehren allein zu leiſten. Die Thürmer blaſen auch ein glückſeliges neues Jahr an. Ich wollte euch alſo auch eines anblaſen. Auf den Wällen ſchießt man auch ein glückſeliges neues Jahr an. Ich wollte alſo auch auf das Citadell meiner Kanzel Geſchütz und Kartaunen aufführen, und euch anſchießen ein glückſeliges neues Jahr. In den Häuſern wünſcht man euch ein glückſeliges neues Jahr an. Ich wollte euch auch eines

anwünschen, und dieweilen es heißt, wenn man in eine Hand wünschet, und in die andere pfeifet, so hat man nirgends etwas, und ich hingegen Niemand von mir leer weggehen lassen wollte: so war ich schon bereit, um mich gänzlich bey euch zu insinuiren, noch ein, zwar kleines, aber doch brauchbares Neujahrpräsentl darzulegen.

Ich könnte meines Theils weiter nicht sagen, Hochansehnliche, daß mir wer nur Pfenniggroß geschenkt hätte, nur so viel, als das kleinste Aderl streckte, ob ich mich schon das ganze Jahr genug schreyen darf. Aber ich verlange auch nichts. Wenn mein College, der Klosterfrauenprediger, Wein, Rosogli und Kräpfeln in dieser Woche mehr empfängt, als er sammt seinem Anhange von kandirten Beichtkindern in drey Jahren verzehren kann, bin ich ihm nicht neidig darum. Nur inniglich wünsche ich, daß ich an seine Stelle, und er an die meine kommen möchte. Ich bitte euch auch um nichts, denn die etwas geben wollten, die haben meistentheils nichts, und bey Vermöglichen wärs, wenn man was verlangte, als thät man einen Streich ins Wasser. Er braucht nichts der Pfaff, würde es heißen, man läutet ihm ohnedem zum gerichteten Tische, und so fort nach einander. Deswegen bitte ich, mir zu meinem neuen Jahrpräsent nicht einmal ein einziges Sacktüchl, nicht einmal eine Nasen voll Marocco, kein Brockerl Zucker und kein Loth Kaffee, der jetzt bey diesen Kriegszeiten ohnehin so theuer ist, daß es die Kaufleute verdrießen würde, wenn er wieder wohlfeiler werden sollte, keinen Löffel voll Suppe, und kein Glaserl Wein, welches unser einem doch sehr wohl bekommen thät, sondern nur Eure Aufmerksamkeit und Eure Geduld aus. Ist ein Präsent, Andächtige, und ist kein Präsent. Euch kostet es nicht viel, und ich bin zu tod froh um das, weil die meisten Weltkinder heut zu Tage, (welche Pest sogar, laut den Aussagen unserer Kollectoren, auch auf dem Lande schon um sich greift,)

aufhören, von Gehhansen zu seyn, und anfangen, sich als Herren von Knickerdorf ausschreiben, und in den ohnedem nie zu freygebigen Adelstand, als Freyherrn von Schenkaus und Grafen von Behaltsel-ber erhöhen zu lassen, wie denn der Hoffartsteufel und der Neidteufel und der Geizteufel — aber sie werden Portionen gleich bekommen diese Teufel, indem ich zum Vortrag meiner Predigt selbst näher schreite, singend und rufend:

Herr! schmeiß die Sünden-Rott zusammen,
Und wirf sie in die Hölle, Amen.

Indem ich aber über das Blasen, Schießen und Schenken also bey mir raffinirte, so fielen mir allerhand Dinge ein, welche der Ausführung meines Vorhabens im Wege stunden. Instrumente zum blasen, dachte ich, giebts eine Menge, aber es würde Mühe kosten, daß ich überall das rechte Pfeiferl aus Maul brächte, wenn ich so von Haus zu Haus herumblasen wollte. Tarquinius Superbus liebt in seinem Pallast Trompeten, Fagot und Waldhörner, und der Bauernwebathesl in der Dreschtenne, auf dem Tanzsaal, den er an den Tagen seiner Festins frequentiret, den schnarrenden Dudelsack, und das heulende Schwefelpfeiferl. Die gahgeschüssige Frau Richterin hört das Post- und Jägerhorn, und die Fräule Sabinerl, und die Mamsell Franzerl, und die Jungfrau Liserl hören das Klarinet und die Hoboen gern. Die größte Kunst wäre also, jederman sein Leibstückl vorzupfeifen, aber dazu gehört ein anderer Virtuos, als ich bin.

Ille ego, qui quondam gracili modulatus avena
— Arma virumque canam? — —

Zu deutsch:

Das Deo gratias allein gewohnt zu pfeifen,
Soll ich nun nach Posaunen greifen?

Instrumente zum Schießen giebt es wohl auch eine Menge. Der liebe Patriarch Abraham erschießt auf

einem alten Gemälde seinen herzlich geliebten Sohn Isaak mit einer Pistole, und ein Engel spritzt ihm Wasser auf die Zündpfanne. Kaiser Diocletian läßt auf der Schützenfigur, welche im Antlaß zu — — — herumgeführt wird, den heiligen Sebastian mit Kugelbüchsen von zwey Schützenmeistern erschießen, und der Teufel als Hanswurst, Pritschmeister, deutet den Schützen recht spaßig auf das Herz des Heiligen. Ein alter Poet läßt die Riesen den Himmel mit ganzen und halben Kartaunen beschießen, und Jupiter wirft Granaten, Frösche und Bisperln unter sie herab, woran die Stürmer krepiren. Aber was werde ich machen mit allen dem Geschütze. Als ich noch Noviz war, war ich wohl einmal Soldat und mußte, weil ich den Chor verschlafen hatte, Wache stehen. Aber da war meine Mütze ein Kuchelfleck, mein Gewehr ein Besenstiel *) und ich und mein Pudel, der sich nur ein wenig auf die Taktik versteht, wären gewiß so ziemlich gleich gute Soldaten gewesen. Ich bin feuerscheu, und weiß beym zehnten Geschütz nicht, geht die Kugel hinten oder vorn hinaus. Ob nun schon an mir wahr ist, was der Prophet sagt: Sagittae tuae infixae sunt mihi Domine, das heißt, du hast mich so ziemlich geladen,

*) Nach einer alten Mode hielten sich die Quardiane Ord. S. F. oft solche Trabanten. Sie mußten ihre Vorstecke, die sie beym Abspähen hatten, wie Mützen aufthürmen, und dann den Besenstiel in der Hand die Vorübergehenden mit einem martialischen wer da! salutieren. Wenn nun diese beym Speisenauftragen, dieser Hofwache ungewohnt, erschraken, und anstatt ihre Speckknödel auf den Tisch zu bringen, zur Stubenthür hineinwarfen, so gab das neuen Anlaß zur Herzenslust; denn die jüngern Leute, die unvorsichtig genug waren, zu lachen, mußten dann oft ihrer zehn, und noch mehrere, mit einem einzigen Löffel, die Suppe und Knödel vom Boden auflesen. Und das war lustig zu sehen!!

mein Herr, so wage ich es halt doch nicht, meinen Schuß anzubringen.

Das Gratulieren wäre an sich zwar gar nicht hart. Die Alten sagten sich zusammen:

Gratulor ex animo, jam scit Dominatio, quare

und hiemit waks aus. Aber jezt mit den vielen schönen geschliffenen Worten in Prosa und Versen, wo man Sonne und Mond aufwecken, alle Götter des Alterthumes ins Gewehr rufen, und aus allen Schätzen der Natur Kränze winden soll, da ists härter geworden. Ich hielt es also hier für gut, mich zurück zu ziehen, mit dabey denkend: Sutor ne ultra crepidam, oder ein Schelm, der mehr thut, als er kann.

Das Schenken habe ich von Jugend auf gewohnt, und das würde mir also das leichteste geworden seyn. Um eine Schüssel voll Weizen gab ich allezeit eine ganze Handvoll Herenrauch, und für ein Kalk ein Ringel um einen Batzen. Nie war ich ein Schmarn, und deswegen that mir nur die Wahl wehe, wenn ich ausschenken wollte.

Am ersten könnte ich verschenken Uhren, allerhand Uhren, schöne Uhren. Euch, meine lieben Ehehalten, die ihr in der Früh nie aus dem Nest herauffindet, bis euch eure Frau ankräht, wie der Gockelhahn, könnte ich verehren eine Uhr mit einem Wecker. Das wäre wohl was Vornehmes. Aber was ists. Die Maschine ist groß, und an das Fürtücherl könntens die Mamsellen Stubenmädeln nicht hängen, und hernach hättens keine Freud daran. Zudem haben die meisten schon ihre Wecker, versteht sich, ihre Herren Bader-Hansgorgen, Ladendiener-Michelu, Schumacher-Hanseln, und Schneider-Sepperln, und da sie sich diese an Hals hängen, müßte ich mit meinem Präsent nur zurückstehen.

Euch, meine Frauen, würde ich schenken ein ganz nettes Sackuhrl. Diese Nettigkeit würde euch anweisen, durch Schlamperei eure Herren nicht selbst so bald

an euch satt zu machen. Die kleine liebe Unruhe, welche das ganze Uhrwerk im Gang erhält, würde eure Lehrerin seyn können, wie ihr mit eurer Geschäftigkeit alles in Ordnung erhalten, nichts verwirren sollt. Das Einpassen der Räder und ihre Harmonie unter einander könnte euch zeigen, wie euer Herz an eures Mannes Herz sich trotz dem ewigen einförmigen Gang, trotz den heftigen Triebzeugen, anschließen soll. Der Zeiger, der nie aus seinem Zirkel geht, sondern sich immer an seinem festgesetzten Punkt von Stund zu Stund herumwälzt, würde euch der Pflicht erinnern, aus dem Zirkel eurer geschwornen Treue (merkt euch das, ihr üppigen Weiber) euch nicht zu verlieren, liebreiche Ehewirthinnen, gute Mütter, kluge Frauen zu seyn.

Aber tragt ihr doch fast alle schon solche Uhren, und denkt nichts dabey, so wenig, als beym Ohrringel, womit ihr das Ohrwaschl nobilitiert. Und denkt ihr etwas dabey, so ists das: „Schau Mann, tragt die und die gar auch eine Uhr. Ein weißes Brod in die Suppe wäre ihr gesünder — Schau Mann, die hat eine goldene Uhr. Ist denn ihr Herr mehr, als du bist, oder bin ich weniger als sie, daß ich nur eine tombakene haben soll? Wenn halt ein Mann seine Frau schätzt, so sieht mans in jeder Kleinigkeit. Dann ist man angesehen. Habe schon viele Stunden geweint über diesen Gedanken. Schatz! kostet denn eine goldene Uhr um viel mehr? Tombakene Uhren trägt ja schon jedes Visperl, das einer gestrengen Frau d'Schuh putzt. Ich schäme mich, so oft ich ausgehe. Und ohne Uhr kann man doch nicht gehen, wenn man von Distinction ist. Schau Mann — — aber was nützt mein Reden. Wo keine Lieb ist, ist kein Respect. Nimms Messer, du Tyrann, du Wütrich, schneide mir den Hals ab, so komme ich weg von dieser undankbaren Welt, auf welcher ich ohnedem keine Freude mehr habe. Schneide mir den Hals ab, so sehe ich keinen mehr von deinen verdammten Bambsen — denn sonst habe ich so nichts

von dir, und die werden noch betteln müssen, weil sie aufwachsen wie das wilde Vieh. — Ach! wäre ich im ersten Bad ertrunken, so dürfte ich nicht an dem Kreuz hangen.“ Ei Sapramost, das ist eine andere Unruh, und weils so ist, darf ich mich mit meinem Präsent freylich heimgeigen lassen. Im Gehorsam und im Schweigen ist deine Stärke, sagt der Prophet Jesais zu dem weiblichen Geschlecht, und wenns so geht, nimmts mich nicht Wunder, wenn eure Männer in eure Uhren, meine Frauen, bisweilen ein Schlagwerk hineinbringen, und ein Rad um das andere zerbrechen.

Aber auch für euch hätte ich eine Uhr, meine Männer, und zwar eine Sanduhr, eine Reiseuhr. Ist zwar ein kitzliches Tragen darum, ein zerbrechliches Ding. Schwacher Sand, der im Glase fortläuft, der aber aufhört, euch die Stunden zu zeigen, wenn ihr nicht darauf Acht gebt, wenn ihr die Gläser nicht wendet, wenn sie es brauchen. Es gehört also eigene Wachsbarkeit und Geduld dazu. Müßt euch halt denken: Ist ja nur Sand, nur Glas. Ich kann ja nicht mehr fordern. Merkts wohl auf, ein Schlagwerk hat diese Uhr auch nicht. Jemehr ihr dann rüttelt, je schneller verliert sich auch der Sand. Wäre wohl ein schönes Präsent! Aber ich werde schlechte Ehre aufheben. Ja, ja,“ sagt da unten eine Frau, „mein Mann brauchte schon ein Schlagwerk in seine Uhr, damit ers hörte, wenns Zehn und Eilf schlägt auf die Nacht, und daß er nicht halbe Nächte im Wirthshause bliebe.“ Sapramost, das ist halt wieder nichts. Da ist freylich eine Sanduhr leicht vergessen, leicht zerbrochen, und da brauchts ein starkes Werk, ein Schußwerk bey manchen, das alle Stund in der Nacht Kartaunen abbrennte, damit der Hausvater hörte, daß es Zeit sey zum Heimgehen. Ich wollte ihnen deswegen viel lieber eine Repetiruhr verehren, welche die nämliche Stunde fein laut und fein oft wiederholte, eine Repetiruhr mit einem guten Schlagwerk. Nein, meine lieben Herren,

nicht wegen dem Raufen und Schlagen, das oft die Nachkomödie von der Tragödie ist, die ihr im unglücklichen Spiel im Wirthshaus, im Zechen, und weiß Gott wie, agiret habt, sondern darum, weil diese Uhren Accurateſſe fordern, denn ſie ſchlagen nicht accurat, wenn mans nicht accurat aufzieht: Recte sonat ei, qui recte portat. Der es gut haltet, dem gehts gut. Schauts, das wäre dann ein Lehrſtück, wie ihr mit euren Frauen umgehen ſollt. Recte sonat ei, qui recte portat. Auf den Mann kommt gar viel an, und tractirt er das Uhrwerk ſeiner Frau nicht gut, ſo iſt faſt immer er Schuld, wenn da und dort nichts zuſammen geht.

Der hohen Obrigkeit wollte ich eine Sonnenuhr ſchenken. Dieſe hat einen eiſernen Zepter, womit ſie die Stunden zeigt. Es waren einmal die richtigſten Uhren. Aber ſeit dem die Gerechtigkeit leidet, daß dieſe Zeiger vergoldet und verſilbert werden, ſeit dem haben ſie viel von der Richtigkeit verloren, und nichts mehr behalten als letum umbratilem, einen Schatten an der Wand. Aber iſt halt auch ein ſchweres Werk, und welcher geſtrenge oder gnädige Herr, deren es jetzt eine Menge giebt, würde mir immer eine Sonnenuhr mit einem eiſernen Zepter herumtragen. Ja manchmal wohl leider hie und dort bey den Bußämtern. Da meynt man freylich, beſonders wenn kein Geld da iſt, es hätte die Obrigkeit gar keinen andern Zepter, als eiſerne. Da iſts nicht ictus umbratilis, ſondern brav virga ferrea, eine eiſerne Ruthe, die keine Barmherzigkeit kennt, ſondern d'rein ſchlägt, als wie der Holzhacker in einen eichenen Stock, der nicht ſeufzt, weil er nicht empfindet.

Die jungen ledigen Herren haben die meiſten ſchon einen Compas, und die Compasuhren ſind auch gute Uhren zu Waſſer und zu Lande. Doch kommt viel auf den Magnet an, an dem die Nadel geſtrichen worden iſt. In der Welt gehen allerhand Wind, und da ſol-

kens fein Acht geben, die guten auch kennen zu lernen. Es geht ein Wind der Heiligkeit. Der treibt in den geistlichen Stand. Gut! aber Bier und Brod, Braten und Wein allein dürfen nicht wehen, sonst ists ein falscher Wind. Es geht ein Wind der Gelehrsamkeit, und das ist heut zu Tage ein starker Wind. Der hat alle Rath- und Schreibstuben schon voll angeblasen, und die d'rin sitzen, machen manchmal gar saure Gesichter; solche allenfalls, wie mans um Sebastiani herum macht, wo alles gefroren ist, die Bäume keine Aepfel, und die Erde kein Getreide giebt. Dieser Wind zehrt stark, und macht oft lange nicht satt. Er hungert bisweilen ganz aus, und dem, der nicht starke Natur hat, daß er daraufsetzen kann, verursacht er oft den Gebrauch harter Schwitzkuren. Es geht ein Wind der Arbeitsamkeit, und der ist raub. Aber er ist auch so gesund, als der Winter. Er macht frische Leute, nimmt die Trägheit weg und reinigt. Doch zittern die meisten jungen Leute bey diesem Wind am stärksten. Wenn man ihn aber einmal gewohnt hat, so schadet er nicht nur nichts, sondern er präservirt, in der Jugend brav eingeschluckt, vor vielen besonders vor zehrenden Krankheiten. Es giebt einen Wind der Eitelkeit, und weht das Geld aus dem Sack, und Spitzel und Bordl auf Kappen und Hüte. Dieser Wind treibt oft auf den Tanzboden, und da macht er curioses Gwirlgwari unter einander, von dem man gar oft nichts hat, als einen leeren Beutel, müde Füße, kranken Magen. Dieser Wind jagt bisweilen ein Paar Leute zusammen, die nichts unter einander leisten können, als daß eins dem andern seinen Rothpfennig verzehren hilft. Dieser Wind ist also gar gefährlich, und weht er einmal, so weht er oft Schulden, oft Schand und Spott und allerhand Elend zusammen. Hinter ihm d'rein sauset und brauset dann der Sturm einer späten Reue, welcher Sturm sich oft lebenslänglich nicht legt. Es giebt einen Wind —

Aber so viel ich merke, hat mich der Wind schon bald selbst zu weit verweht, denn es wäre längst Zeit gewesen, zu sagen, was der wahre Inhalt meiner Predigt wäre. Indem ich also wohl sehe, daß ich mit meinen Uhren keine Ehre aufheben würde, und ich wohl kaum ein schöneres Präsent, als eine Uhr ist, hätte auftreiben können, so mußte ich schon auf etwas anderes denken, wie ich heutigen freudenreichen Geburtstag feyern, und anbey Eure hohe Gegenwart satisfactionirlich beehren möchte.

§. 3.

Continuatio prioris.

Eine Opera Buffa zu geben, war mein erster Einfall. Aber eine neue zu machen, dachte ich, bin ich kaum im Stande. Ich habe zwar dieses Jahr viele alte Pantalonen mit jungen Kolumbinen Mariage machen gesehen. Ich habe es auch beobachtet, daß die Kolumbinen beym feyerlichen Jawort mehr auf die lustigen Harlequine, als ihre gebrechlichen Pantalonen hinschmunzelten. Aber was wäre das Seltenes gewesen? Und hätte ich nicht beym Austheilen erst unter euch einen rechten Verschmach aufheben können, weil zu Viele sich kapabel befunden haben würden, die Hauptpersonen zu agiren, und ich dann in der Wahl manches Paar hätte für den Kopf stoßen können? Eine alte Opera Buffa aufzuführen, wär ich gar nicht zu beneiden. Denn giebt es eine gute, so spielt man sie euch ja, wie ich mir sagen lasse, ohnehin so oft und vielmal vor, daß sie unsere Ministrantenbuben schon oft auf der Ofenbank im Refectorio nachsingen und nachagiren konnten, wie sie denn vor uns den il Signore Dottore, und das deutsche Fischermädchen, wie nicht minder die Komödie, der Deserteur aus

Kindesliebe, recht brav in letzter Faſtnacht producirt haben.

Eine ernſthafte Opera darf ich in der Kirche nicht ſpielen wegen den grauſamen Mordthaten und Blutvergießungen, welche da auf den alla breve Tact begangen werden.

Und was nützte euch eine Akademie? Freylich hättet ihr Alle Freybillets, und keine Partiſane in der Welt hätte das Recht, euch am Eintritt zu hindern. Wäre ſchon ein wichtiges Privilegium, Andächtige, keine Partiſane bey Feſtinen im Wege zu haben, denn dieſe Wetterableiter an den Höfen der Großen, welche nur da ſind, Diebſtahl und Vatermord von den Reſidenzen der Fürſten zu verbannen, mishandeln ſogar oft die Liebe der Unterthanen, wenn ſie ſich die Glückſeligkeit gewähren will, auf dem Geſicht ihres Fürſten die Liebe, mit welcher er Volksliebe bezahlt, zu leſen, tyranniſiren das Volk, und laſſen ihn, wie Löwen und Tyger, nur um das Geld ſehen. Aber eine Akademie, ſage ich, was nützte ſie euch?

Leute, die in die Predigt gehen, ſind für ſolche Unterhaltungen, in tiefer Ehrfurcht geſagt, zu viel Pöbel, von dem ſich der Adel unter andern Vorzügen auch darin diſtinguirt, daß er in keine Predigt geht.

§. 4.

Hier redet der Herr Vetter aufrichtig von der Farbe.

Ich mußte alſo auf Etwas verfallen, das vor mir noch kein Prediger geleiſtet hat. Ein freyes Pferderennen habe ich alſo vor mir, und am Ende Soupee und Ball, wobey Geld ausgeworfen wird, und rother und weißer Wein laufet. Sapramoſt, das Ding wird mich was koſten. Aber ich will euch nichts vor-

rupfen. Ich will alles aufwenden, euch würdig zu bedienen, sprechet nur brav zu, nehmet hinaus, und laßt euch nicht vorlegen.

§. 5.

Fit elegans Propositio.

Doch um nun die rechten Wege zu gehen, muß ich meine Festins ordentlich ausschreiben. Gevatterbriefe und Ladschreiben zu verfertigen, war zwar bisher meine Sache nicht. Wie aber ein braver Beichtvater die Kunst verstehen muß, seine Beichtkinder in das Ehebett und in die Klöster zu verkuppeln, also muß es einem Prediger nicht zu schwer werden, alle Arten von Schriften, welche Beredsamkeit erfordern, seinem hochgeneigten Auditorium vorzulegen. Ich hefte also meinem Kanzelgerüste zum Vortrage meiner Rede folgendes Ladschreiben auf: Hochgebornes, Hochwohlgebornes, Hochedel-, Edelgebornes, Ehrsames, Vorsichtig, Weises, Wohlgebornes, Wohledelfestes, Hoch- und Wohlgelehrtes, insonders Hochgeehrtes Auditorium! Hochdasselbe wird geneigt geruhen, aus erfreulichem Gemüthe sich vortragen zu lassen, wie der Allerhöchste gestern um Mitternacht mit dem Hammerstreich 12 Uhr unsere durchlauchtigste Großfürstin die Zeit ihrer bisher getragenen weiblichen Bürde in Gnaden entbunden, und die ganze Welt mit einem jungen Söhnlein, welchem die lateinischen Herren Gevattern, nach ihrem gewöhnlichen pomposen More, die Namen Annus novus millesimus septingentesimus octogesimus secundus beylegten, die männlichen deutschen Gevattern aber kurzweg 1782 nannten, zu unserm sonderbaren Trost beschenket habe.

Wann nun dieß Orts die erfreuliche hohe Geburt eines sothanen Prinzen bestmöglichst gefeyert werden durfte und müßte, so haben wir uns nach reifer Ueber-

legung der Sachen entschlossen, einem Hochgeehrten Auditorium nach Vermögen und Wohlwollen zum Beweis unserer ehrfurchtsvollen Devotion für das durchlauchtigste Stammhaus zu etwaiger Ergötzlichkeit franco und frey zu geben ein ansehnliches Pferderennen, mit respectabeln Vortheilen und Gewinnsten, als nämlich:

Num. 1. Einen Spiegelschimmel.
— 2. Einen Schweißfuchsen.
— 3. Einen Rappen.
— 4. Einen Falken. (Vier rare Rennpferde.)
— 5. Ein englisches Reitzeug.
— 6. Ein Paar Hirschhäute, ein Paar Bockshäute, ein Paar Hundshäute.
— 7. Ein Paar englische Pistolen.
— 8. Ein Paar Sporn.
— 9. Einen Zaum.
— 10. Eine Peitsche.

Gleichwie wir aber denn auch nach dem Rennen eine Diversion zu wählen nicht unermessen gelassen haben wollen, so stehet unser Bedenken dahin, am Ende Soupee und Freyball zu Jedermanns divertirlicher Unterkunft zu geben, wobey nicht nur allein Wein laufen sollte, sondern auch Geld ausgeworfen würde. Dannenhero wir uns eines freudigen Zuspruches getrösten, auch die uns mittelst zahlreicher Gegenwart erwiesene Güte anderweit zu verschulden unvergessen zu lassen keineswegs ermangeln wollen. Actum und Publicatum den 1sten Jäner 1782 ꝛc. ꝛc.

Und also, Hochansehnliche, hätte ich es dahin gebracht, wohin es die Prediger, welche es so weit bringen, als sie glauben es gebracht zu haben, wenn sie ihre künstliche Proposition auf dem Kothurnus der feineren Beredsamkeit aufmarschieren lassen.

§. 6.

Der Herr Vetter verspricht dem hochgeehrten Auditorium Satisfaction zu leisten, und nimmt ex visceribus caussae dazu Anlaß.

Warum soll ich aber wohl die freudige Theilnehmung an meinen Festins eurer Seits bezweifeln? Essen und Trinken ist ja euer Leben! Geld einnehmen und tanzen ein Theil eurer Seligkeit auf Erden! Und die Herren Rennmeister, sollen sie wohl ihre Gaule immer müssig stehen lassen? Zudem ist meine Methode zu predigen schon ein schöner Inbegriff von allen dem, was immer einen Prediger beliebt machen kann.

Kommt mir was in die Hände, Auserwählte, das ihr zwar nicht verstehet, bey dem aber mein Zutrauen auf euch mir Gunst und Ehre, wie euren Einsichten Ehre und Ansehen machen kann, so will ich es euch zu beurtheilen, zu verdammen vorlegen. So will ich es zum Beyspiel machen mit dem kostspieligen Worte Religion überhaupt; denn von der Sache ist hier die Rede nicht. So will ich es machen mit der Toleranz, mit der Freygeisterey, und allen dem, wovon nun ich und meine Kollegen immer schreyen, weil wir wohl wissen, warum wir dieß und nichts anderes schreyen müssen. Von den Obrigkeiten will ich auch manches sagen, welches sie nicht gerne hören, und wobey ihr euch euren Theil rechtschaffen denken könnt. Exempel, Gespenster- und Hexengeschichten will ich gar nicht auslassen. An spaßigen Verselein, Fabeln und Scherzreden, die ihr gerne höret, solls mir nicht gebrechen. Zuweilen will ich wohl auch eine Sprache reden, wie sie die lieben Engelein per Constellationes laut Aussage der Theologen zu reden belieben sollen, eine solche, daß sie kein Mensch verstehe, um euch auch zu zeigen, welch ein erschrecklicher Gelehrter ich sey. Und ihr müßtet

mir wohl ein seltsames Publikum seyn, wenn ich euch mit diesen gewöhnlichen Kunstgriffen der größten und beliebtesten Redner unserer Zeit nicht für mich gewinnen könnte.

Meine Kanzel gleicht einem Theatrum. Bald werdet ihr mich auf dem Rennplatz, bald da, bald dort sehen. Wenn man viel zu thun hat, kann man sich nicht immer an einem Orte aufhalten. Ordnung werde ich also nicht viel erhalten. Doch könnt ihr überall dabey seyn. Spectate, favete.

§. 7.

Der Herr Vetter salutiet seine Gäste.

Gelobt sey Jesus Christus, ihr Herren! Freut mich dero zahlreicher Zuspruch, denn es haben sich, Hochansehnliche, schon eine Menge Rennmeister um mich her versammelt. Ja, so ist es. Rennmeister giebt es genug, nur haben sie nicht alle einerley Ziel, nach welchem sie reiten. Rennmeister giebt es ohne Zahl, nur haben sie nicht alle einerley Rennbahn, auf welcher sie zu ihrem Ziel zu gelangen suchen, und doch ist für alle Menschen in der Welt nur ein einziges Ziel, nur eine einzige enge Rennbahn, auf welcher sie ihr Ziel erreichen, und den ausgesetzten Preis gewinnen können. Wir wollen die größten Meister darunter, wie sie uns begegnen, vor unsere Augen bringen.

§. 8.

Der Herr Vetter fängt an, sich ins Feuer zu wagen.

Wenn ihr bey dem Pallast eines großen Herrn vorbeygehet, so sehet hinein in den Vorhof. Welch einen Haufen Leute in rother, grüner, gelber, schwar-

Liverey werdet ihr da antreffen? Was wollen sie denn alle? Hm! sagt der Lauser, der eben unter der Thür steht, hier stehen zweyhundert und neun und neunzig an der Zahl, diese haben durch Wachsamkeit ihrer Herren Korrespondenten vernommen, was maßen der Pfleger zu Zitlbach schon drey Tage hinter einander auf dem Abend Temperirpulver genommen, auch geht die Rede, als wenn er beym Tage Mandelmilch getrunken hätte. Nun ist ihnen nichts wahrscheinlicher, als der Zitlbachische Pfleger müsse unausstehliche Hitze haben. Wenn er deßwegen an einer hitzigen Krankheit sterben wollte, so offeriren sie dem zuverwayfenden Zitlbach ihre väterliche Hulden und Gnaden. Aus dieser Ursache galoppirt täglich diese Schwadron auf den Reitpferden ihrer Suppliken zu uns herein, und präsentirt da den Geschmack der Friseur, den Ton der Leibschneider, die Delicatesse der Galanterie, und den süßen Geruch der in Spiritus gebeizten Schnupftücher. Dort steht ein Regiment, sie sollen meynen, Dragoner wären es, aber es sind nur Landkapläne. Diesen haben unsere dienstfertigen Kanzelisten um 6 kr. baares Douceur, kund und zu wissen gemacht, wie daß gestern ein Amtmann auf der Hennensteige beym braunen Bier erzählet habe, welcher gestalten in dem Revier von Flunterhausen der Rumor verbreitet, daß nämlich der dortige Pfarrer schon öftermalen in der Schlafhaube zum Fenster heraus gesehen habe, welches unmöglich etwas anders, als eine schwere Unpäßlichkeit desselben bedeuten dürfte. Sie hätten sich also in Tempore um das von ihm zu verlassende Hirtenamt zu melden, welche dann, nichts zu versäumen, wie sie sehen, sich hübsch in etlichen Reihen zu fünfzig Mann hoch aneinander anschließen, bis zum Wettrennen das eigentliche Signal gegeben wird, wo aber vermuthlich der junge gepuderte Abbe dort auf dem Husarenpferdel seines lustigen Humors die übrigen alle um etliche Pferdköpfe hinreiten wird. Auch ist ein Hofheizer gestorben, und nun soll

heute die Frau Hofheizerin ein taugliches Subject stellen. Zu diesem Ende findet sich hier diese zahllose Schaar von Wachtmeistern und Feldwebeln ein, welche, von den Verdiensten der dicken Haarzöpfe verdrängt, verzweifeln, ihre Kahlköpfe noch unter einen Offizershut zu bringen; und dort diese Legion der Supernumerarien aus Kanzleyen, Licentiaten und Procuratoren, welche um des Hofheizers Frau und Officium bublen, weil da ihre Dienste die erste Minute besoldet werden, welches sie bey ihrem jetzigen Officium nach zwanzig Jahren vielleicht noch vergeblich erwarten.

Nun sind diese Rennmeister, Hochansehnliche, alle um Brod da, und da dieß allerdings eine löbliche Absicht ist, wenn sie nur die rechte Bahn nicht verlassen, so wünsche ich ihnen von Herzen einen Laib vom Himmel herab, so groß, als die Welkkugel, damit sie alle genug abschneiden und ersättiget werden können.

Aber der verfluchte Unsorm, daß man während dem Rennen so unter einander um die Augen herum geiselt, das ist, Hochansehnliche, was den Seegen Gottes verhindert. Leider giebt es noch dazu allerhand grausame Geiseln, mit welchen die Rennmeister schnalzen.

Herr Procopius hält an um einen mittelmäßigen Dienst. Ein kleines Wildschweinlein hat nun schon oft einen Großen erinnert, warum soll ihn eine schwere Sau nicht alles erhalten machen können? Er schickt also eine, vor seiner Supplik, her. Wenn schon diese schwarzen Redner in ihrer gemeinen Muttersprache nur grunzen, so ist es um eine gegrunzte Recomendation, wenn sie an die rechte Stelle kömmt, doch eine sehr vortreffliche Sache. Sie haben ein Mundstück, von dem man sich die stärksten Proben des Verdienstes, sehr delicat zu verzehren, besonders wenn sie in Wein gebeizt sind, herabschneiden kann. Ihre Reden vernimmt man also nicht nur allein in den Ohren des Hauptes, sondern sie dringen bis in die Ohren des

Magens. Es ist aber ja schon lange bekannt, daß die Körper derer, welche ihre Gnaden feil haben, und auf deutsch zu sagen, Schmiralien annehmen, nicht nur allein Ohren an dem Kopf, sondern auch an den Händen und Magen haben, und daß man sie als Wunder der Natur deßwegen alle Stunden zur Schau ausstellen dürfte.

Die Kapläne auf dem Lande werden mir hiervon satsame Proben geben können. Diese erleben meistentheils die Freude, daß sie, wenn sie derley besengte Vorredner vor sich in die Häuser ihrer Freunde und Agenten schicken, durch diese bewaffnte Reden mehr gewinnen, als wenn sie ganze Schober unvergleichliche Testimonien für ihr Wohlverhalten einsendeten.

Erst neulich soll auch ein Frischling durch sein mächtiges Peroriren einen gemeinen Mann mit Weib und Kindern, wie wir denn mit unsern Gnaden nicht mehr so theuer sind, als wir ehehin waren, sich in unsere heilige Familie mittelst Filianzbrief in so weit inkorporiert haben, daß er sammt allen den Seinigen bis in den dritten Grad in der Sterbstunde einen vollkommenen Ablaß, und unsere heilige suffragia genießen sollte, welche Gnaden aber ich, wenn ich Quardian wäre, nicht um ein paar Ochsen, viel minder um einen, zwey oder drey Frischlinge geben würde, weil auf diese Weise die Taxen unserer Wohlthaten weit herabsinken.

Die Herren Offizianten, welche vom Subtrahieren und Addiren leben, könnten, wenn sie mir meine Aufforderung nicht verübeln wollten, auch Proben hieher liefern. Aber diese und jene, mit welchen ich hier zu sprechen das ausnehmende Vergnügen habe, werden sagen: Was ist das, mein lieber Prediger (und vielleicht lassen sie das lieber gar, und sagen etwas weit ärgeres) — hole du dir deine Proben in göttlicher heiliger Schrift. Und allerdings hätten die hochgeehrten Herren mit ihrer Anweisung Recht, wenn nur

in der heiligen Schrift so etwas stünde. Aber verflucht sey du und dein Geld, war damals der Discours, wenn jemand — — Und die Zeiten haben sich in Absicht auf dieß so geändert, daß das Verfluchen und Sakramentieren in diesen Fällen etwas überaus Seltenes geworden. Warum soll ich also nicht lieber Proben aus dem neuen, als aus dem alten Testamente holen?

Es ist auch, Gott sey Lob, der Hölle damit eine rechte Nase gedrehet worden, daß man die heilige Martyrin Simonie kanonisieret hat. Seit dem sie offenbar bey unsern Altären erscheinet, und bey wichtigen Wahlen als eine mächtige Fürbitterin angerufen wird, seitdem entgehen der Excommunication, und auch der Hölle viele hohe Häupter, Bischöfe, Prälaten und Vorsteher, welche vor etlich hundert Jahren ganz gewiß verdammte Höllenbraten geworden wären.

Doch bisher hörten wir fast nur das Schnalzen der Kindergeiseln, lasset uns aber auch das Schnalzen der großen langen Modepeitschen in unsere Ohren fassen.

Dieser und jener spannt, um einen erträglichen Posten zu erhalten, gar einen Zug Pferde an eine prächtige Kutsche, und fährt in derselben seine Recommendation dem Großen, der den Posten vergeben kann, in das Haus. Diese Geisel schnalzt unendlich laut, und das Verdienst, welches zu Fuße nachpatscht, darf aus allen Testimonien seiner Redlichkeit, Industrie und Weisheit papierne Schnalzen machen, und mit beyden Händen unaufhörlich schnalzen, man hört es doch nicht mehr. Dieser und jener putzt die hohe Frau, in deren Hause Gnade wohnt, mit Schmuck und Perlen, daß sie aussieht, wie die Mutter Gottes. Diese Geisel schnalzt nun wieder so laut, daß der arme Mann, welcher bereits sein Geld ibidem verschnalzet hat, und nun mit Offerten von etlich hundert heiligen Messen zu schnalzen anfängt, nicht anders angesehen wird, als der Bube auf der Gasse, der vor dem Hause ein

Bisperl leebrennt. Solche mächtige Geiseln, welche braven Leuten nicht selten die Augen ausbauen, sind oft die (P. T.) Stubenmädeln, Kammerhennen, Köche, Friseure, Kammerdiener, Barbierer, und wie das Gesindl alles heißt, das Chocolade macht, den Herrschaften die Strumpfbandl binden, und die Schlafhauben aufhebt, und bey dieser Gelegenheit die Gnaden derselben um baares Geld verkauft.

O! diese sind wohl erschreckliche Geiseln, Hochansehnliche; denn da sich die Moralität ihres Herzens in Ansehung des Glanzes von Gold und Silber, wie der Haarpuder außer der Puderquaste zerstäubt und verliert, so gilt es ihnen gleich, auch die Geisel der Lüge, der Verschwärzung, der Verläumdung zu führen. Sapramost, da verliert der ehrliche Mann, der dem Kandidaten, den ihre gekaufte Gnade recommandiert, weichen muß, nicht bloß das Amt, sondern auch seine Ehre, und die Achtung des Großen, mithin auch öfter alle Hoffnung, bey einer andern Gelegenheit promoviert werden zu können.

Der erste Ritt, den die Menschen auf Erden machen, ist also um Brod. Und wenn sie ihn machen, wie machen sie ihn? Wir haben einen Schatten gesehen, aber noch so wenig, als gar nichts.

§. 8.

Der Herr Vetter fängt an, von der Demuth zu reden.

Wo brav aufgedeckt ist, da wollen die meisten hinreiten. Wo der Stuhl mit Sammt überzogen, da drängen sich viele zusammen. Alles, alles will heut zu Tag auf Stelzen gehen.

Appl! du bist ein Mensch zu Versorgen. Es laufen schon allerhand Dinger um mein Haus herum, die

wegen meinen Ofenkacheln gewiß nicht so begierig hereingucken. So ſprach neulich der Meiſter Hafner zu ſeiner Tochter. Was haſt du nun für Gedanken? Willſt du den Hiesl oder den Kaspar? Du kannſt mit jedem eine vermögliche Meiſterin werden. Pfui Teufel! Meiſterin! ſagt die Appl, und ſchaut ihren Vater an, als wenn ſie ihn erſtechen wollte. „Ich mag keinen Handwerkspatzen. Eine geſtrenge Frau will ich werden.“ Daß dir der Vater nicht gleich den nächſten beßten Hafen an den Kopf wirft, du verzweifelte Appl du! — Appl, Appl, ſagt der Vater, wirſt einen ſtrengen Herrn bekommen: wirſt eine Büchsifrau werden. — Aber die weißen Hauben werden mir gut anſtehen, Vater, ſagt die Appl. Appl, Appl, ſagt der Vater wieder, der ſtrenge Herr wird dir zuweilen deine Augen mit blauen Bandeln garnieren, wenn kein Brod im Hauſe iſt, und er keins verdienen kann, bis er in die Beſoldung kommt. — Wirſt bisweilen der Melberin das Mehl zum Muß für den Prinzen der geſtrengen Herrſchaft ſchuldig bleiben. Wirſt den Handwerkspatzen nicht bezahlen können, der dir die Schuh flickt. Appl, Appl, geh in dich. Nichts nützt! Die Appl wird eine g'ſtrenge Frau, und leidet Hunger und Durſt, aber weiße Hauben tragts dazu.

Mantili, Manto
Auf d'Nacht liegts auf'm Stroh.
O du närriſche Appl!

Es iſt noch nicht lange her, als ich qua Collector Sacri Ordinis in der Welt herum ging. Da kam ich zu einem Haus, welches dem babyloniſchen Thurm in der Höhe nichts nachgeben wird. Sapras moſt, da muß ein großer Herr d'rinnen ſeyn, ſagte ich zu mir ſelbſt, und mit Erlaubniß zu fragen, Herr Thorwartl, wer logirt da? fragte ich — — Ihro Gnaden ſehen nicht, antwortet der Herr Thorwartl, ohne den Hut zu rücken, und da lehnend wir auf der

Schranne ein Habersack. Erschrecklich, denke ich mir, Ihre Gnaden zu seyn, und nicht zu sehen. Was nützt einem Blinden ein so großes Haus? Meine Zelle im Kloster hat eben den Reiz, den ein solches Haus für ihn haben kann. Vielleicht ließen sich Ihro Gnaden persuadiren, aus dem Pallast ein Kloster zu machen, wenn ein Heiliger unsers Ordens ihm durch ein Mirakel das Augenlicht zuwege brächte. Vielleicht fehlts nur an dem, daß ein christlicher Eiferer vor ihn hinsieht, und darüber als ein Gesandter des heiligen Ordens peroirt. Haben ja schon viele reiche Familien uns ihr Hab und Gut geschenket, welches ihnen im Himmel den geistlichen Trost zuwege bringet, daß nun ihre Erben bey unsern Klosterporten die Suppen oder wohl gar beträchtliches Almosen an Brod, Fleisch, Nachbier, und zuweilen auch Geld erholen dürfen. Haben die alten Fürsten hin und wieder mehr darauf gesehen, wie und wo sie herrliche Stifte, wie kleine Residenzen anlegten, und ihre Schätze gottesfürchtigen Lobsängern aus dem Stande der Geistlichen einweihen möchten, ehe sie sich um Citadelle kümmerten, da oder dort einen Weg herein abzuschneiden, oder wie sie Goldgruben bauen möchten, aus welchen dem Mangel ihrer Nachfolger Zufluß kommen könnte. Und alles dieses hat die Ausbreitung unserer heiligen Philosophie zuwege gebracht. Alles dieses hat unsere Macht über die Herzen der Großen gekonnt. Ein heiliger Vater Franziskus hat den wilden Thieren geprediget, und sie hörten ihn. Ein heiliger Ordenshavmaturgus Antonius hat den Fischen geprediget, und sie hörten ihn.

Wenn Gott Jemand zum Gutesthun ruft, hat er allerhand Pfeiferln. Die heiligen drey Könige rief er mit dem Sternpfeiferl, den Saulus, den er mit der Kraft des aus den Wolken erschollenen Tons über das Pferd hinabpurzeln machte, mit dem Schlagpfeiferl, und den General eines der renomirtesten Ordens, Joannes Parens, mit dem Grunzpfeiferl. Er hat

ihn gerufen in den heiligen Orden, sagt P. Phil. Nerius, durch die Schweine, denn als er diese eines Tages in einen Stall hineintreiben sah, und sie sich gewaltiglich hineindrängten, rief der Treiber: Ei! so geht ihr wieder alle, wie die Advokaten in die Hölle, welches der damals noch große Advokat Joannes Parens mit dieser Anwendung hörte. — „Gehen die Advokaten so in die Hölle, wie da der Schweintreiber behauptet, so leuchtet es mir wohl ein, daß ich lieber gehen soll in einen Stall der Entfernung von der Welt.“ Worauf er ein frommer, gelehrter, furchtbarer Franziskanergeneral geworden. Konnten aber die alten Vorgänger siegen, konnten sogar Schweine siegen, und diese gute Köpfe werden, jene zu Erbauung der Klöster die Großen bewegen — Potuerunt isti, et isti, warum soll ich nicht etwa hier auch der blinden Ihrognadenheit das Haus abschwätzen. Confirma, quod operatus es, so dachte ich, und wollte eben den Thorwartl bitten, mich zu Ihro Gnaden zu führen, um dieselbe coram mit der Tube meines Wortes zu erschüttern.

Aber was mußte ich sehen? Was mußte ich hören? Es näherten sich viele Leute mit angefüllten Butten und Körben. Einer nach dem andern fragte den paradirenden Thorwartl: Sieht Ihro Gnaden? Und kerzengerad und wie eine Mauer dastehend antwortete der Thorwartl ehrfurchtvoll: Sie sieht. Und sie giengen hinein in den Pallast. Hinten drein kam eine arme Wittib mit einer Bittschrift um Brod für sich und ihre Kinder, und erzählte dem Thorwartl, wie sie unverdienter Weise, durch das lange und viele taxmäßige Inventiren nach dem Ableben ihres Mannes, in diese mangelvollen Umstände gerathen. Und siehe da den Thorwartl! Ihro Gnaden sehen nicht, sprach er wieder. Es kam ein Mann mit vielen Schuldbriefen, welche Ihro Gnaden durch das anwachsen ließen, daß sie die Handwerker, die ihnen arbeiten

mußten, nicht bezahlten. Und der Herr Thorwartl resolvirte wieder in Gnaden: Ihro Gnaden sehen nicht. Hörts der Herr, Herr Thorwartl, sagte ich, warum sieht denn Ihro Gnaden jetzt und warum sieht sie gleich auch wieder nicht? Das heißt ja so viel, als blind und nicht blind seyn; heißt ja sehen die, welche mit der Hand immer das Placebo singen, und nicht sehen wollen die, welche nicht die Nothwendigkeit des der Küche abzustattenden Kompliments, sondern das Bedürfniß ihres Lebens, Kummer und Trübsal von Ihro Gnaden fordern. Ich kann dem Herrn sagen, Herr Thorwartl, daß der Herr mit seinem blind und nicht blind brav des Teufels werden kann. So sehen ja Ihro Gnaden die Welt nie, wie sie ist, nie in ihrer armseligen Gestalt, sondern immer wie sich im Spiegel, immer prächtig. Will der Herr selig werden, sagte ich, und zog mein schönstes Skapulier, das ich in der Tasche des heiligen Allmosens hatte, heraus, um es ihm zu geben, so laß der Herr mich vor Ihro Gnaden, sie sehe, oder sie sehe nicht, Ohren wirds ja doch haben. — Wie nun der Mann auf mein Skapulier verächtlich herabsah, das sey allen Heiligen geklagt. Ihro Gnaden sehen nicht, Ihro Gnaden sehen nicht, das war sein ewiges Behaupten. Und wer waren denn endlich diese Ihro Gnaden, Hochansehnliche? Ach wer anderer, als der herrschaftliche Verwalter, der, ob er schon von Geburt aus nur ein hochedelgeborner Kutscherssohn war, so konnte er doch Pöbeldunst nicht mehr vertragen, konnte gemeine Leute nicht schmecken. Wer war es anders, als der herrschaftliche Verwalter, der in dem Pallast, vor welchem ich stund, eine Stube und Kammer hat, Knecht und Dirne zur Arbeit wecken, Kuchl-, Stadl- und Holzrechnung führen, und, war die Herrschaft selbst in loco, Teller wechseln mußte. Wer war es anders, als der herrschaftliche Verwalter, der, weil er vom Stalle in die Schreibstube avancirte, Ihro Gnaden war

aber, nur wenn wer offene Hände hatte, anderswegs hingegen sich allenthalben, als einen ungehobelten jagdfähigen Wildfang producirte. Ach dieser Renommeister schnalzet nun auch wieder mit der Geisel seines Vaters, und verdirbt sich selber sein Ansehen, welches ihm Empfindsamkeit gegen seine Mitmenschen wohl edler, als dieser unerträgliche Stolz verschaffen konnte.

Solche Ihro Gnaden, wie dieser Verwalter, und solche gestrenge Frauen, wie die Hafnerappel, reiten aber eine Menge um uns herum, und schickte es sich nur ein wenig, von der Kanzel aus mit den Fingern auf die Leute zu deuten, so dächte ich immer eine hübsche Anzahl dergleichen Renner von der Altane meines Kanzelgerüstes hinab übersetzen und aufheben zu können.

Zeit gelassen, ihr Herren, Zeit gelassen! Nach und nach kömmt man auch weit. Das Eritis sicut Dii, will halt kein Mensch mehr erwarten. Alle, fast gar alle wollen auf Erden noch glänzen, und gleich seyn den Sternen, welche leuchten im Himmel. Unterdessen ist doch der Unterschied unter Groß und Klein im ganzen Körper der Menschheit sehr schwach. Alle haben wir den Kopf in der Höhe, nur tragen wir ihn nicht gleich hoch. Mit den Füßen stehen wir aber alle gleich tief im Koth. Der Stolz eines Menschen gegen den andern gleicht dem Wurmstich im Apfel, dem Beinbruch im Körper, dem Druck der Luft auf den Merkurius im Barometer. Je weiter der Wurm um sich frißt, je eher fällt der Apfel ab. Je gefährlicher der Bruch eines Beines ist, desto ungesünder ist der Körper. Je weiter der Merkurius im Barometer herabgedrückt wird, desto gewisser folgt schlechtes Wetter. Wenn man in einen hellen Bach schaut, sieht man sich darin, wie man ist. In der Lacke sieht man sich auch, aber die Flecken, welche die Lacke hat, sieht man mit. Springt man deßwegen in die Lacke, weil sie Flecken hat, so besudelt man sich selbst, und die Lacke wird

noch trüber. Die liebreiche Sonne hingegen nimmt ihr das Abscheuliche, oder scheint wenigstens über sie, wie über den klaren Bach.

Es wächst an einem Holz
Verachtung und der Stolz,
Wer in seinem Hochgebern
Hat die Menschlichkeit verlorn,
Brockt die erste Frucht sich ab,
Und nimmt den Fluch mit sich ins Grab.

§. 9.

P. Feuerhund S. J. und Janus Cantipratanus haben Historien geschrieben, und der Herr Vetter erzählt sie vi Promissi.

Unzählbar viele andere giebt es, welche da rennen um Reichthum. Diesen ist gemeiniglich nichts zu heilig, nach dem sie nicht ihre Hände ausstrecken. Ihre Pferde sprengen blind über Stiegel und Zaun, Brücken und Graben, werfen nieder und zertreten, was ihnen unter die Füße geht. So oft sie mit ihren Geiseln schnalzen, bauen sie ein neues Grab für ihn, für sich aber eine Goldgrube auf. Sünd und Teufel, Teufel und Sünd sind ihre gewöhnlichen Postklepper. Es ist erschrecklich, wenn man in den Büchern von denen liest, die um Gut und Geld rennen, was man alles liest.

Peter Sebaldus Feuerhund S. J. erzählet in seinem Versuch eines Registers immer und ewig verdammter hochadelicher Landjunker, welcher Versuch, ungeachtet er wirklich zehn Bände stark ist, deren jeder fünf ganze Alphabete enthält, doch nur bis an den Buchstaben O reichet, mit Petit gedruckt und zu Nürnberg herausgegeben ist; was maßen in Deutschland gewesen wäre ein reicher und stolzer Edelmann, Kunz Raubenbold genannt, welcher nicht zufrieden mit dem, was

ihm seine Güter zur Unterhaltung seines kostbaren Lebens schenkten, auch noch durch Bedrückung seiner Unterthanen manches Waisengut an sich gebracht, und viele Wittiben in das Grab der Armuth mit lebendigem Leibe begraben hat. Da er aber nun auf diese Weise grundreich geworden, so sey er fein sauber, und zwar unbußfertig, doch mit Hinterlassung eines männlichen Erbens, gestorben.

Dieser Sohn, Till Raubenbold benamset, dem sein lebender Vater selbst oft die schönsten Kollegien über die thörichte, uneinträgliche Schwachheit des Empfindsamen im menschlichen Herzen gegeben hatte, zeigte nun offenbar, wie sehr er die Lehre seines Vaters verschlungen habe, und lachte über und über, daß der alte Narr, da er doch wohl zu leben gehabt hätte, gestorben. Und ja wohl, daß er ihm eine heilige Messe lesen lassen. Die Klagekosten blieb er sogar ausständig, und hätten unsere Paters nicht die Vorsicht gebraucht, für den Verstorbenen bey dem feyerlichen Leichenbegängnisse nicht, sondern für andere arme Seelen, welche ihre 30 kr. für die Messe schon durch ihre Erben baar bezahlet hatten, zu applicirten, so wären wir armen Schlucker auch auf den heutigen Tag noch nicht bezahlet. So trat seine weite Reise der unglückliche Vater vermuthlich in eine unglückliche Ewigkeit an, wo er dann erst erfahren haben wird, daß das Rennpferd des Geizes ein unsicheres Pferd sey, und daß man, wenn man mit demselben falle, den Hals in der Hölle breche.

Der Sohn, Till Raubenbold, sah die Kisten und Kästen in unzählbarer Menge voll Gold, und weil er hörte, daß das Geld, welches die Alten ihren Erben gesammelt haben, schon gar oft versunken sey, und die feurigen Höllenhunde hernach mit Bewachung derselben strapaziret seyn, so dachte er, weiser zu handeln, wenn er der weiten und breiten Welt von der Existenz seiner Erbschaft Beweise mittheilte. Doch glich

ſeine Verſchwendung mehr einem Aderlaß, als einer Aufſperrung verborgener Riegel, welche bisher Flüßen Einhalt gethan haben. Er lebte zwar guter Dinge, aber ſaß von dem Rennpferd ſeines Vaters nicht ab. Das Blut, welches er abzapfte, ſuchte er von dem Blut ſeiner Unterthanen wieder zu erſetzen. Dieſe mußten mit dem, daß ſie am leeren Tiſch über ihre armuthvolle Sklaverey ſeufzten, ſeine Tiſche beſchweren, und lächelnd trank der Tyrann ihre Thränen in ſeinem Wein, trotzend nagte er an ihren Herzen bey ſeinen Tafeln. Ob Lazarus hungerte oder nicht, um das war er wenig beſorgt, angenehmer wars ihm aber, zu vernehmen, daß ihn hungere.

Die Armuth, pflegte er zu ſagen, iſt die Triebfeder der Induſtrie, das Leben der Arbeitſamkeit, und reiche Künſtler, reiche Fabrikanten, reiche Handwerksleute werden Schwelger, Müſſiggänger, Edelleute, wodurch der Zehrſtand nur überſetzt, der Nährſtand aber immer entvölkert wird. Gemeine Leute um ſich zu ſehen, fand er gar ſehr entehrend. Darunter zählte er vorzüglich die Gelehrten. Daß große Regenten große Männer ihrer Gelehrſamkeit wegen, ohne ihnen Ahnen geben zu können, geadelt haben, das, ſagte er, wäre die Einimpfung des Pöbelblutes in das reine Geblüt des alten Adels geweſen. Einen guten Kopf hielt er für die entbehrlichſte Sache; denn da dieſe gemeiniglich Aufklärung unter der Menſchheit ausbreiten wollen, und, wie er ſich in ſeinem beliebten Gleichniß ausdrückte, wie atlaßene Hoſen eine gewiſſe Lüſtre von ſich geben, ſo werden ſie den Großen der Erde mehr ſchädlich, als nütze. Seit dem die Welt gelehrter geworden iſt, war ſeine Rede, ſeit dem hat ſie weniger Sklaven, ſchreibt impertinenter von den Pflichten des Adels, oft gar nicht anders, als wenn Tugend und Verſtand die beyden lächerlichſten Dinge auf Erden, die Lichter wären, und nicht der Adel, der von jeher aus dem alten Blut hervorleuchtete. — Ein Adelicher, wel-

cher das demüthige Handwerk eines sogenannten Gelehrten trieb, war ihm, wie ein Bastard, verächtlich, und den Mann, der ihm vorschlug, durch Prämien die Industrie seiner Unterthanen aufzuwecken, ließ er ohne weiters die Stiege hinunter werfen. Mit dieser anstammenden hohen Einsichtsäußerung bracht ers so weit, daß er in seiner Gegend um so viel mehr hervorstach, je mehrere um ihn herum immer verhungerten. Worin er aber besonders groß seyn wollte, das war sein Koch, sein Keller, sein Reitknecht, sein Pferdestall, sein Büchsenspanner, sein Jäger, sein Hundsstall, seine Wildbahn, sein Vogelheerd und das Gymnäceum seiner Domestiken. In allen diesen Dingen führte er auch bewundernswürdigen Staat. Aber ihr, meine Christen, ihr versteht mich schon, auf diese Weise wurde Till Raubenbold ein gar hübsches Muster eines stolzen, eines unthätigen, eines thörichten Müssiggängers, eines Weichlings, eines Sünders, der noch einmal sicut equus et mulus, auf deutsch, wie ein Maulesel und ein Rennpferd, seinem Verderben zueilte, und es war ein Wunder, daß ihn die Teufel nicht mit Leib und Seele geholet hatten. Aber höret, was P. Feuerhund weiter erzählet. Sie waren schon wirklich da um ihn; zwar nicht die Teufel in eigener Person, aber per Deputatos in einem Paar Verdammten. Man sollte zwar glauben, nicht um ihn zu holen, sondern mit einem guten Rath zu bekehren. Doch kennt man lange schon die Bekehrungssucht dieser schwarzen Legaten. Da er einst so da lag im Rausch seines Vergnügens, erschienen ihm auf einmal zwey Geister, (ob sie mittelst Dietrichen, oder durchs Schlüsselloch zu ihm gekommen, ein solches läßt der Geschichtschreiber unerörtert, genug daß er meldet, wie daß beyde nicht ohne Geräusch, doch ohne ihm, wie es die Geister sonst zu machen pflegen, die Decken zu nehmen, in dem Schlafzimmer waren). Als der verwegene Till das Geräusch

vernahm, schrie er diesen zwey Geistern sogar ein fürchterliches Wer da zu. Alsobald antworten aber gräßliche Verdammtenstimmen: Ich bin dein Anherr, und ich dein Vater. Das Stehlen und Pressen hat uns und dich reich gemacht. Willst du selig werden, schenke dein Vermögen dem benachbarten Kloster, und thu dort Buße, oder du bist verdammt, wie wir. Aber was sprach der verwegene verstockte Sünder? Höret ihn nur, wenn ihr ihn ohne Zittern hören könnet. So spricht er: Holt ihr, wenn ihr brave Verdammte seyd, die Pfaffen, damit ich sie und ihr Kloster erbe, anstatt daß sie uns erben. — Und seyd ihr keine Verdammte — Hola! und da langte er nach der Pistole. — Die Verdammten waren wie der Wind weg — und er schoß ihnen nach. Man hat von den Geistern nicht mehr entdecket, als daß sie etliche schöne kostbare, goldene Familienpokale sammt anderem Schmuck mit sich in die Hölle hinabgenommen, um durch diesen dem Till Raubenbold zugefügten Verlust den Vatermord zu rächen, den er an ihnen zu begehen, wenn sie allenfalls Lust gehabt hätten, zum Leben zu erstehen, durch den gewagten Schuß keinen Anstand genommen hätte.

War aber wohl auch, Hochansehnliche, ein Exorcismus jemals angelegt, der so frevelhaft wie dieser war? Wie, wenn er einen Verdammten, der dazu bestimmt ist in alle Ewigkeit zu brennen und zu braten, wider seine Bestimmung erschossen hätte? Wäre das nicht ein Casus reservatus gewesen, von welchem ihn zu absolviren, dem Pabst selbst kaum Macht genug beygestanden wäre. Glaubet deßwegen auch keineswegs, Andächtige, daß nicht die augenscheinliche Strafe auf seine Verwegenheit gefolgt sey. Was die Teufel durch die Verdammten nicht ausrichteten, daß sie ihm nämlich das Leben aus dem Leibe herausschrecken konnten, das ward der heilsamen Kunst der Chirurgie vorbehalten. Till Raubenbold trug, als ein hoffärtiger Spreizer, immer kleine, enge Schuh, um durch ein schönes

Füßlein Herzen anzuschnallen. Das verursachte ihm dann in spätern Jahren schmerzliche Hühneraugen. Und sieh Wunder! als er sich hieran operiren ließ, gelang dem Künstler ein unglücklicher Schnitt, welcher dem Fuß des Raubenbold den Brand, und der Hölle ihre Beute auf einmal fertig machte. Kurz! auch er ging den Weg seiner Väter, und starb unbußfertig.

Seit dem Hintritt dieses Unseligen wohnen in diesem Schlosse Geister, und wir bringen sie auch mit dem ernstlichsten Exorcismen nicht mehr hinaus. Wer vorbeyfährt, kann Teufel in Gestalt schwarzer Raben auf dem Dachstuhle sitzen sehen. Wir arme Geistliche haben endlich doch das an uns gebracht, was die drey vermaledeyten Höllenhunde, Ahnherr, Vater und Sohn, den Witwen und Waysen gestohlen haben, wir lesen den verstorbenen Armen nun Messen dafür, bey welchen ihre Kinder beten können, daß Gott den lieben Aeltern wenigstens im Fegfeuer eine gute Stunde angedeihen läßt, nachdem sie auf Erden ohnedem keine gehabt haben. *)

Her nun da, ihr Rennmeister nach Geld und Gut, die ihr zu glauben scheinet, wenn ihr reich seyd, so ist das Maaß eurer Glückseligkeit erfüllet. Der Teufel hat allerhand Vortheile, euch in sein tartarisches Schlaraffenland schleppen zu können. Seht ihr bekommt

*) Da der Herr Vetter den Grabstein in seinem Geschichtbuch hat, will ich ihn hübsch übersetzt liefern:

LaVDetVr IesVs ChrIstVs
Es starb der Sünder Raubenbold
An einem Hühneraugo.
Steh still, o lieber Wanderemann,
Und staun den schlauen Teufel an,
Der nun durch Aerzte Sünder holt,
Zu seine Höllenlauge.
ReqVIesCat In paCe.

Hühneraugen an den Füssen, welche euch in dem engen Schuhe eures Gewissens erbärmlich drücken. Demungeachtet müßt ihr doch hinab dahin, wo die Engel nicht nur untereinander auf die Schweife, sondern auch den Verdammten auf die Füsse treten. Sapramost, da werdet ihr dann die Zähne übereinander beissen, und alle Sakra fluchen, trotz dem gestrengen Herrn, dem neulich vor meinem Beichtstuhl (ein saubers Stückl von einem Büsser!) etliche tausend an einem Schnürl losgegangen, weil ich ihn mit meinen heiligen Sandalen nur ein kleines Bißerl gestoßen habe. O meine lieben Herren Rennmeister, die ihr mit der feuerigen Geisel des Geizes schnalzet, der Teufel hat gewiß noch ärgere Sandalen, solche halt, wie sie die Geisböck und Drachen tragen, mit Bein vorgeschossen, und mit Klauen armiret.

Aber, wie ich schon gesagt habe, nicht bloß weltlichen Gütern rennt der Geiz nach. Dieses Pferd läßt Juden und Christen aufsitzen, wie uns leider Janus Cantibratanus in seinem Centifolium der Teufelswurzl mit mehrerem im Folgenden erzählet.

In einem gewissen Orte, dessen Namen ich nicht nennen will, weil ihn der Geschichtschreiber auch nicht genennet hat, war ein sehr vermöglicher Mann. Dieser hatte kein größeres Vergnügen, als immer arme Geistliche auszuspeisen, und ihnen Ehren zu erweisen, welche er, wenn er in den Tagen der Apostel gelebt hätte, den Aposteln würde erwiesen haben. Dieser heiligmäßige Mann suchte auch nichts heftiger, als wie er sein Haus dem Himmel gleich machen konnte. Waren andere seines Gleichen bey ihrem Wechseltisch, so war er bey seiner Krippe, bey seinem Altar, bey seinem heiligen Grab in seiner Kapelle. Wie aber alle Heilige im Himmel in ihrer Vollkommenheit triumphiren, also waren in dieser Kapelle für die Reliquien derselben die schönsten Throne gebaut. Indem die eitelen Weltkinder Körper aus den vergänglichen Reichen der Natur und

Kunstwerke sammelten, um sich damit vor uns, die wir auf derley Wisch nichts halten, zu ostendiren, sammelte er Finger, Zehen, Zähne, Beine, heilige Partikeln von Sohlen, worauf dieser und jener große Mann gegangen, Partikeln von Erden, worauf diese und jene Heilige gesessen, und brachte also einen Schatz zusammen, dergleichen man in der ganzen Gegend vergebens gesucht hätte. Die Heiligen zeigten ihr Wohlgefallen an seinem Bemühen dadurch, daß sie ihm Gelegenheit erbaten, auch durch Kreuz und Leiden ihre Gesellschaft im Himmel erobern zu können.

Der vermaledeyte Geitz fuhr in die, bey welchen er Kredit hatte, und da sie fürchteten, seine Frömmigkeit möchte zuletzt mehr heilige Gebeine auf dem Altar, als Geld in der Chatoulle haben, brachten sie es durch allerhand Teufelskünste so weit, daß er nicht mehr bezahlen konnte, und einen erschrecklichen Bankerot machte. Ach, daß ich jetzt schweigen dürfte, und die Schand der Christenheit nicht entdecken müßte. Denn höret nur, was sich zugetragen. Die profanen Weltrichter hielten es für besser, die kostbaren Gefässe der heiligen Reliquien zu alieniren, und mit dem Gelde die Schulden zu bezahlen, als die sterblichen Creditores verlieren zu lassen, und die Ehre der Heiligen mit dem zu retten, daß sie den frommen Bankerottirer in das Seinige wieder einsetzten, vermög welchen er leicht Macht erhalten hätte, bey einer schon gar schön vorhandenen Anlage eine vollständige Sammlung von Partikeln von allen Mänteln der heil. Apostel, und von den Hemden der 11000 Jungfrauen aus der Gesellschaft der heiligen Ursula zu erhalten. Es ward dann, ohne auf dieß im mindesten zu reflectiren, ein Tag festgesezt, an welchem alles licitiret werden sollte. Da hättet ihr nun wieder neue Auefälle, neue Kämpfe, neue Eroberungen des Geitzes vor Augen haben können, Hochaufjauchzende, denn hat der Geitz ein prächtiges Theater, auf dem er sich produciren kann, so ist gewiß das Thea-

ter, auf welchem die Licitationen agieret werden. Da geht es an ein Schnalzen und Rennen, daß es einem wahrhaftig blau und grün vor den Augen umgehet. Ohne Blut zu schwitzen, hat es ein katholischer Christ kaum sehen können, wie hier ein Manichäer einen ansehnlichen Theil der prächtig gefaßten Federn, womit Augustin der Hammer des Irrthums, den Manichaeismus zu Boden geworfen, um etliche Thaler — dort ein Jud, daß ich alle andere Aergernisse verschweige, indem dieß allein schon ein Compendium alles Uebels enthält, dort ein Jud, sage, so gar den heiligen Leib des großen, aber unbekannten heil. Martyrers Occisi, sammt dem vielen prächtigen Geschmuck, womit er gefaßt war, um ein Spottgeld von etlichen hundert Gulden an sich gebracht hat. Da hättet ihr — aber habt ihr nun einen Anfang von dem gesehen, was die Bosheit des Geitzes vermöge, nämlich nicht einmal zu schonen, was heilig ist; so werdet ihr nun gar alle Wunder von Gottlosigkeit sehen. Dieser Jud war reich, und hatte eine ansehnliche gewerbige Familie, die sich täglich noch mehr gewann. Soll man Juden aufkommen lassen? sagte sein Nachbar, ein katholischer Christ. Ist freylich heut zu Tage eine harte Frage, mein lieber Nachbar, und es kommt leider viel darauf an, wo du wohnest. Denn an den meisten Orten schmieget sich das Heilige der Sittenlehre nach dem Temperamente, nach der Regierung, nach dem Ernste der Großen. — Sind schon reich genug die Juden, fuhr er bey sich selber fort, nachdem sie mit ihren Brüdern den Rock unsers Heilandes gewonnen hatten. Hätten wir diesen Rock, wir könnten ihn zu kleinen kleinen Fäden zerrupfen, und welcher Reichthum für uns. — Und wahrhaftig, Hochansehnliche! der Mann, seiner Profession nur ein Flickschneider, hatte da tiefe Einsichten, denn was müßte nur allein das Authentisieren tragen. Ich will mich für meinen Theil bezahlt machen, dachte er ferner, und will meinem Nachbar Jo-

saphat das nehmen, was nicht in Pharisäerhände gehört, den heiligen Leib des großen, aber unbekannten heil. Martyrers Sancti Occisi. Einen Theil seines Geschmucks will ich mit armen Geistlichen theilen. Die können ihre Kelche damit zieren, oder ihren Bedürfnissen abhelfen. Das Biß des Heiligen, oder Mund und Zähne, welche aus lauter Rubinen und Perlen formiret sind, will ich der heiligen Apollonia verehren. Seinen Kranz will ich meinem heiligen Namenspatron aufsetzen, der beym heiligen Lorenz eben die Kohlen unter den Rost schiebt, und vom heiligen Lorenz dafür mit dem bekannten

Schir Hazil, schir
Heut ist's an dir,

noch als ein heidnischer Henkersknecht zum Martern eingeladen wurde. Den heiligen Leib will ich dann bey der Nacht vor eine Klosterpforte hintragen. Da mögen die heiligen Väters sagen, der heilige Leib sey bey den Juden nicht geblieben, und die Engel haben ihn vor ihre Thüre gebracht, womit sie zugleich zu weitern Wundern den Anfang machen können. Was über bleibt, über das wird ja meine eigene Noth disponiren dürfen, besonders, wenn ich auch noch Messen lesen lasse! Wem stehle ich denn? Einem Juden? Das kann ja in Ewigkeit nicht Sünde seyn! Ach ich stehle ja gar nicht. Ich nehme nur, was einem Juden nicht gehört — — Dieß und dergleichen beschäftigte den katholischen Christen, bis die Nacht herabrach, und er an das Haus des Juden die Leiter anlehnte, um auszuspähen, wie und wann sein Vorschlag auszuführen wäre. Aber ich weiß nicht, wollte der große, aber unbekannte heil. Martyrer Occisus, von einem gemeinen Flickschneider nicht gestohlen, und lieber beym hellichten Tag und in vollen Ehren in eine Klosterkirche, worin er Mirakel wirken könnte, in solennem Pomp einbegleitet werden, oder was die wahre

Ursache seyn mochte, daß er ein ganz anders Mirakel wirkte, als der Flickschneider ihm zutraute; denn anstatt einfach aus dem Hause des Juden herauszugehen, vervielfältigte er sich, und ward in dem Hause des Josaphats dreyfach. Ja dreyfach, dreyfach, Hochansehnliche, welches sich folgendermassen begeben hatte. Der schelmische Jud, dem seine christkatholische Nachbarn schon öfters etwas gestohlen hatten, in der Sorge, nun auch des heiligen Occisus Geschmuck zu verlieren, verlobte sich, wie der Geschichtschreiber von darum nicht ungründlich muthmasset, weil auch viele Lutheraner, besonders bey den Kapuzinern, Messen lesen lassen, zu dem Heiligen dahin, daß er ihn nicht anders als um 1000 Thaler verkaufen wolle, ob er ihn schon nur um etliche hundert Gulden gekaufet hatte, und daß er die schönen Diamanten, welche das Liche seiner Augen präsentirten, nach pheudzein in Pectorale Hochwürdigster Kirchenprälaten als Hauptsteine einfassen, und dafür sein auf diese Weise erstorbenes Augenliche aber, zu besonderer Verehrung der auf Erden von ihm geliebten Demuth, nur mit böhmischen Glase ersetzen zu lassen. Ja, ein Commentator über diese Geschichte behauptet sogar ausdrücklich, daß der heilige Occisus deßwegen dem Juden getreu geblieben, und sich nicht habe stehlen lassen. Denn als der katholische Christ zum Fenster herein schlich, ward der vom Juden Josaphat bestellte Wächter, der, den heiligen Leib vor diebischen Händen zu bewahren, unweit denselben schlief, munter, und packte alsobald, mit einem Schlachtmesser bewaffnet, den katholischen Christen beym Herzen, welcher, mit einem Stiefel versehen, den Empfang des Schächters so erwiederte, daß Jud und Christ vor dem Leibe des heiligen Occisus noch in der nämlichen Nacht ihr Leben verbluteten. Teufliche Rennpferde, christkatholische Zuhörer, teufliche Rennpferde. Wie ihr sehet, kann man da auf jedem Messer in die Hölle reiten,

denn ach! wohin anders der Jud? ach! wohin anders wird geritten seyn der Christ?

Unterdessen gieng die Sache so still nicht ab, daß nicht der Hausvater, der ohnedem selten einen Schlaf hatte, herbey eilte, um in Augenschein zu nehmen, was geschehen wäre. Alsogleich erkannte auch er den katholischen Nachbar Barthelmä, und weil er schon öfter so was auf ihn gerne geglaubt hätte, und die Leiter und das offene Fenster vor seinem Eingange ins Haus sammt den vorgefundenen Messern von dem Bericht erstatteten, was da vorgangen seyn mußte, so weckte er alsobald seine Familie, um, was nun zu thun wäre, bey den deckenden Finsternissen der Nacht noch auszuführen. Und nun, Hochansehnliche, werdet ihr erst sehen, wie das, was geistlich ist, dem Geitz nicht zu geistlich ist, wie er auf den Tugendstrahlen der Heiligen sogar einherreitet, und dieselben gleich einem Rennroß sein Fortun zu erreichen anspornet. Ein todter Christ in meinem Hause, sprach Jud Josaphat zu seiner Haussynagoge, ein todter Christ in meinem Hause, ihr Juden! Von welchen Folgen dieß werden könne, könnt ihr aus den fatalen Schicksalen unserer Väter erholen. Wenn noch einmal der Christ ein Dieb, ein Schelm war; viel gewisser müßte der Wächter Jud, unser getreuer Sadoch ein Mörder gewesen seyn, und die Rache der Christen über das vergossene Blut eines diebischen Flickschneiders würde sich über die ganze Judenschaft verbreiten. Wir würden ausgepeitscht, gesteinigt, ermordet werden. Die katholischen Weiber würden unsern Weibern die Kinder aus dem Leibe reissen, und Jünglinge und Mägde der Christen unsere Jünglinge und Mägde in ihrem Taufwasser ersäufen. Unsere Güter, Brüder, würden geschleift, mein Haus zu einer Kapelle eingeweyht, und der Dieb, als ein heiliger Martyrer, welcher Blutzeugniß des Judenhasses wider die Christen nach späten Jahrhunderten ablegte, an dieser Stelle auf einem Altar verehret. Wenn

euch also Eure eigene Glückseligkeit lieb ist, rathet, was hier zu thun, und rathet bald, oder wir sind verloren. Einmal sprach Jakob, kann man den Christen nicht in den Bach werfen — nicht in den Mist eingraben, sprach Esau — leiden — bitter leiden würde die Judenschaft, seufzten beyde rathlos zusammen. — Man muß ihn vermunkeln — vermunkeln muß man ihn — sagte Simon — Nun, so laßt uns ihn dann kochen im Oele — Nun, so fiel ihm dann Judas in die Rede — laßt uns ihn kochen in Oele, und auslösen seine Gebeine — und sie zieren mit der Hälfte von dem Geschmucke — das da anhat Occisus der Gekaufte — He, He! Vater Josaphat! — so habt ihr zwey Leiber. — Und Josaphat erkannte, daß das gut gerathen wäre, und bedauerte nur mehr seinen getreuen Knecht Sadoch, der, indem er seinen Schatz bewahrte, sterben mußte — — Nun, sprach Simon wieder, so lasset uns auch nehmen den Sadoch, ihn zum Christen taufen im Oele, und daraus kochen einen dritten heiligen Occisus — — — Nun ja, sprach Judas, dann wollen wir einen verhandeln nach Paris, und einen andern nach Spanien, und den dritten nach Portugal, und Theile wollen wir schenken den Christenleuten für fromme Religiosen, welche dann ihre Gutthäter lüstern machen, zu kaufen solche Schätze. So recht, erwiederte Simon, so recht — Dann gibt es wieder neuen Haß — neuen Schimpf unter den Nazaränern. Da speyen sie sich an mit Kontraversen — wer da haben mbge — den wahren — den wahren Körper von einem Occisus — Das wollen wir thun, rief die kleine Synagoge. Und alsobald gieng man zur Operation. Der ermordete Dieb und der Jud wurden dann ausgesotten im Oele. Ihre Beine wurden prächtig gefaßt von der Hälfte des Geschmuckes des heiligen Occisus. Ein Advokat, welcher dem Juden schon lange einen Wechselbrief schuldig war, schrieb die literas authenticas ab, verfälschte Briefe und Wap-

pen, und erhielt durch die Fürbitte des nunmehr dreyfach gewordenen Occisus Erlassung seiner Schuld, und seitdem verehret Frankreich, Portugal oder Spanien, — denn hierin entscheidet die Geschichte nichts — anstatt einen Heiligen unter dem Namen Sanctus Occisus, einen Schneider, den ein Jud erschlagen hat, weil er einen heiligen Leib sammt dem Geschmuck stehlen wollte, und jenen Juden, den ein Schneider umgebracht hatte, weil er sich den heiligen Leib nicht stehlen lassen wollte, um das Geschmuck seines Herrn nicht zu verlieren, mit vielen Feyerlichkeiten hoch über ihren Altären.

Vorzüglich die Juden können sich rühmen, daß aus ihrem Geschlechte viele Propheten in der Welt erschienen seyen. Nun war Simon in Josaphats Hause auch wirklich ein Prophet. Man zählte nach zwanzig Jahren, als sich dieses begeben hatte, neben den sechs Händen, welche die gefaßten Leiber in ihren Särgen bey sich hatten, noch etliche Duzend authentisirte Hände des großen, aber unbekannten heiligen Martyrers Occisus. Wo man hinkam, traf man Hirnschalen von ihm an, daraus man frommen Pilgern um heiliges Allmosen Gesundheitswasser gereichet hat. Aber was für erschreckliche Folgen zog das nach sich? Je mehr sich die Hirnschalen und Hände vervielfältigten, je mehr zerstreuten sich die Pilger, und der Zulauf nahm ab. Die Hände und Hirnschalen kamen da und dort in Mißkredit, besonders, wo die Wirthe schlecht versehen, oder mit Doppelkreide zu schreiben gewohnt waren, und dadurch kam's so weit, daß die Kämpfer wider allen Irrthum in Predigten und Druckschriften sich unter einander Betrüger nannten. Es kam so weit, daß ganze Gemeinden Höllenhaß gegeneinander trugen, und diesen bey ihren Altären schworen und anfachten, und das gieng so lange fort, bis Seine päpstliche Heiligkeit dadurch, daß sie bis zu weiterer Untersuchung der Sache den streitenden Partheyen den Finger auf den Mund legten, alle drey Leiber, alle Hände und Hirnschalen

denen, welche etwas davon zu besitzen glaubten, bis auf den heutigen Tag, christmildest salvirten.

Aber gieng denn den Juden so etwas ganz ungestraft hin? Nein Hochansehnliche, nichts minders. In den Juden Josaphat fuhren 100 Millionen Teufel, welche ihn immer marterten, und sich bald in seinem ganzen Körper ausbreiteten, bald aber auch in einem einzigen Tropfen Blut residirten, und zu seiner Strafe fiel es ihm obendrein nicht ein, sich zu bekehren, und auf einer Wallfahrt die Teufel herausreissen zu lassen. Der Jud Judas trank einmal so viel Branntwein, daß derselbe in ihm brennend wurde, und er an dieser Brunst sterben mußte. Der Jud Simon wurde blind, und als er auf beyden Augen blind war, sah er keinen Stich mehr. So weit erzählet die Geschichte. Aber der Besessene, der Verbrannte und der Blinde halten weit andere Reden. Doch höret der Geiz wohl die Wahrheit an? Taub an beyden Ohren höret er nur den Klingklang des Geldes, und Niemand, ach! Niemand windet ihm seine Geisel aus, als der grimmige Tod, der alles entwaffnet, stürzet, umbringet.

§. 10.

Der Herr Vetter geht einigen seiner Zuhörer auf dem Fuß nach. Er pappt auch Visiere und flickt Schuhe.

Wie man aber rennet, um Geld und Gut zu erwerben, so rennt man auch, um das Erworbene wieder zu verlieren. Wie Rennmeister nachjagen dem Reichthum, so jagen andere nach den Gelegenheiten, den Reichthum zu dissipiren, und dazu tauget den schnöden Weltkindern besonders die Faßnacht.

Aber ach und wehe! daß diese heuer so kurz dauert. Ja vor einem Jahre da war es ein anders. Da dauerte

die liebe Faßnacht neun, und heuer — heuer dauert sie nur sieben Wochen. O wie bedauere ich besonders euch, ihr Frauen und Fräulein! denn wie abscheulich langweilig wird euch der heurige Winter hinübergehen. Und in der That, wie kann man verlangen, daß ihr immer sitzet in die faden Komödien, immer sitzet beym langweiligen Spieltische? Wenn man in der Früh um 9 Uhr so aufgestanden und gesessen ist unter den Händen der Kammerdiener, Friseure und Jungfern bis 12 Uhr — und wenn man dann mit den allerliebsten Hunden gespielet, oder mit den Domestiken gezanket, oder mit Fähndrichen gescherzet bis 1 Uhr; — und wenn man dann zur Tafel sich niederzulassen geruhet, und gespeiset bis 3 Uhr; und wenn man dann aufgestanden von der Tafel, und Kaffee getrunken bis 4 Uhr; — und wenn man den Arbeitsbeutel in die Hände genommen, und ihn von diesem Zimmer in jenes getragen und wieder weggelegt hat; so wird es ja schon so finster, daß man, ohne Lichter zu brennen, kaum einen Stich mehr siehet; — und wenn man dann annimmt eine Visitte oder anspannen läßt, eine zu geben, so ist es Nacht. — Und wohin dann, o Himmel! mit der ganzen langen Zeit von 5 bis 12 oder 1 Uhr; denn gesetzt, daß man noch ein Paar Stunden spiele, ein Paar Stunden speise, ein Paar Stunden in einer Tragödie gähne oder lache, schwätze oder Rosoglio trinke, auf die Leute aus den Logen mit Kastanienschaalen werfe, oder von Loge zu Loge hausieren gehe, so ist es ja doch etwas Ennuyantes, weil man diese Späße immer hat. Aber auf den Redouten jetzt mit einer weißen und hernach mit einer schwarzen Nase, jetzt vom englischen Hut und jetzt mit Federn verstellt, die jungen Laffen um sich versammelt sehen, und rathen zu hören, wer man doch immer seyn müsse, dann von Hand zu Hand herum zu schlendern, in Reihen zu springen, und sich halb abzappeln, sich darauf mit Gefrornem und Limonade erquicken und abzukühlen, und

dann sich wieder mit Champagner, oder noch besser, mit einem baierischen Walzer zu erhitzen. — Ach diese Melangen — diese charmanten Melangen von warm und kalt, vom Hupfen und Ruhen, von Gauckeleyen und Scherzen erhöhen ja ungemein das Herz, und befördern den Hauptartikel der Gesundheit — Verdauung. Dann kann man schlafen bis an den andern Tag um eilf Uhr. Dann schmeckt das Stündlein Ruh, und man hat wieder Appetit; man ist geschickter, einen neuen Aufsatz für den Kopf auf Morgen zu inventiren, und mag frühzeitiger ins Bett gehen.

Eben so elend, Hochansehnliche, ist es für die guten Christen, welche den Leuten, um ihre Freude nicht zu sperren, Geld auf Versätze ausleihen. In 6 Wochen kommt man erst in das Springen und Toben. Mitten drinnen soll man nun aufhören. Was würden die Leute die siebente, achte, neunte Woche gewinnen können? Da würden Kleider und Meublen, Uhren und Dosen, Geschmuck und Ringe, die schönsten englischen Tänze in den Versatz hinspringen, und dann erst eine lange lange ruhige Fasten in diesen heiligen Exercitienhäusern, entfernt von dem Tumulte der Welt, zubringen.

Um den Spaß nicht so früh zu verderben, soll also künftig meines unmaßgeblichen Erachtens hier am ersten remediret werden. Es soll allemal die ersten 3 Monate Faßnacht seyn, und der Aschermittwoch kann dann kommen im ersten April. Da ist der Tag schon wieder länger. Man kann spazieren gehen, reiten, fahren. Die einfältige Fasten geht dann geschwinder hinüber, und man hat doch eine Freude, daß man auf der Welt ist.

Daß ihr dann die Köpfe zusammenstecket, und schmunzelt da drunten. Glaubet ihr mir vielleicht nicht, oder wäre es euch etwa gar nicht lieb, wenn es so eingerichtet würde? O Weltkinder! o Weltkinder! seht, seit der Zerstörung Jerusalems sind accurat, wie der Ka-

lender anmerkt, 1721 Jahr vorbey, und also können wir in vier Jahren längstens wieder ein Vierteljubiläum von diesem traurigen Leichenbegängniß der in ihrem Schutt begrabenen Hauptstadt der Juden begehen. Geht nur brav in die Komödien. Maskirt euch brav. Tanzt brav. Eorum finis interitus.

Nach durchgetanzten Sohlen
Wird euch der Teufel holen.

Wer Nasen braucht auf die Faßnacht, der komme zu mir, ich kann mit einigen aufwarten, und ich will indessen nur ein Paar zum Muster hier um meine Kanzel herum hängen. Zu Ninive gings just so, wie bey uns. Das Walzen und Schleifen, und in Summa das Deutschtanzen war auch den jungen Leuten ihr Leben. Tralirum Tralarum mußte es gehen, so lang's immer möglich war. Da kam ein Prophet, und geigte ihnen einen gewaltigen Kehraus vor. Sapramost, da war's auf einmal aus. Da streuten sie Asche nicht allein auf den Boden, sondern auch auf den Kopf, und tanzten mit dem Rosenkranz in der Hand von Kirche zu Kirche. Diese Leute haben brave Nasen gehabt. Sie haben den Lunten gerochen, und haben Buß gethan. Das wären nun Universalnasen, die sich ein jeder Sünder anschaffen soll, um vor seinem Gott in einer dem Himmel gefälligen Maske zu erscheinen. — Wenn ihr einmal einen guten Jagdhund gesehen habt, so sagt mir, was hat der Hund gethan? Er hat den Weg gesucht, den das Wild vor ihn hingelaufen ist, nicht wahr? Und er hat nicht mehr ausgelassen, sondern ist fortgelaufen, bis er das Loch, worin das Thier stack, entdeckt hatte, nicht wahr? Gut! eine solche Hundsnase wäre nun auch wieder eine brave Nase. Da sollts schnufeln und schnufeln damit, bis ihr den rechten Weg zum Himmel entdeckt. Schaute, der Gerechte, welcher vor den Hunden und Jägern der Verführung, der Versuchung, der Sünde geflohen ist, die-

ser hat euch eine Spur hinterlassen. Schnuffelts nach, und ihr werdet nicht fehlen können. Und diese wäre also die zweyte Nase, die ich euch offeriren wollte. Eine Nase hängt also da für die Gerechten, und das ist eine Hundsnase; und eine hängt da für die Sünder, und das ist eine Ninivitennase. Zwey Nasen liegen immer für euch zum Muster. Wer auf die Faßnacht neue Tanzschuhe braucht, der melde sich bey mir. Ich will ihm einige anmessen. Die königl. Tänzerin Herodias hatte zwar ein nettes Schühelein, aber sie hat sie abscheulich durchgetanzt, und muß nun in der Hölle ihre englischen Contratänze mit bloßen Füßen auf glühenden Platten tanzen. Fräule Babeel, Jungfer Everl, Madam Victoria, Ihr Gnaden, Ihr Excellenz, haben Sie auch so liederliche Schuhe, als wie das Netterl Herodias, ich will sagen: sind Sie auch so eitel, daß Sie auf dem Tanzboden mit fremdem Glücke, fremdem Gewissen, fremdem Gelde Wind machen? Sapramost, g'schwind herunter mit den Schüherln. Schems! da tanzt der König David vor der Arche. Der hat einen hübschen Schuh. Was? Zu plump sind's? Die Stöckel sind zu nieder? Das weiß ich schon, daß nicht jedes Weltkind die Schuh eines Davids tragen kann. Es ist ja nur ein Muster. Sticken Sie sich die Fleckl zum Schüherl mit Blumen der Tugend, und tanzen Sie sich so heilig, wie David, dann wird Ihr Schuhstöckl der Altar seyn — Daß das etwa auch nicht hoch genug wäre, Hochansehnliche!

Aber ich sehe es wohl vor. Meine Nasen werden hier hängen bleiben, und jeder Schuhflicker wird am Aschermittwoch allein mehr Arbeit haben, als ich die ganze lange Faßnacht.

So sey's halt gesprungen! Rennet hin in die Komödien! Nehmts Gesichter aus allen vier Welttheilen, Nasen mit Kupfer beschlagen, und mit Erdbeer bepflanzt! Tanzt deutsch, lateinisch, englisch, wie ihr wollt. Ich rede nichts mehr über dieses Kapitel.

Die Faßnacht iſt ein verführeriſches Ding. Weil man überall ſingt und pfeift, ſo könnt ihr leicht glauben, man pfeife euch, daß ihr kommt, ſo ſetzet ihr vielleicht zu viel Geld daran, und ihr habt hernach keines in der Noth. Ihr tanzt mit eurem Beutel, aber keine modeſte Menuet. Ihr wagt nicht einen, ſondern alle ſieben Sprünge. Anfang betrachte das End.

Noch dazu ſind heuer die letzten Tage in der Faßnacht im Zeichen des Waſſermanns. Da iſt ein kleines ſchwarzes Mannl, das gießt ein ungeheuer großes Faß Waſſer aus. Mahnt mich juſt an einen rußigen Brüderecht, an einen ſchmutzigen Kellerer, an unſern Bruder Diſpenſator. Weil denn dieſes Zeichen für Gaſtgeber und Wirthe aller Ehren werth iſt, ſo werden ſie es nicht überſehen, und bald da bald dort bey einem Faß das ſchwarze Waſſermannl agieren. Dann bekommt ihr um euren Pfenning, was ihr umſonſt haben könnt — gefärbtes Waſſer.

Willſt du mir aber nicht folgen, vielgeliebter Faßnachtſchimmel, meintwegen hernach generis masculini oder generis feminini, ſo ſey und bleibe ein Narr, wie du willſt. Höre aber, was dir einer der geiſtreichſten Poeten unſers Jahrhunderts, der nämlich die kurzen Poeſien in die Sackkalender liefert, in's Ohr ruft:

Man kennt dich ſchon, verlarvter Chriſt,
Es weiß ſchon jeder, wer du biſt, —
Ein Sünder und ein Narr.
— Nicht wahr? Ein ſaubers Paar?

Nimm ſie hin dieſe Verſe zur Zeit der Verſuchung, und wenn ſie dir nicht ſo übel machen, daß du gar nicht einmal mehr auszugehen im Stande biſt, ſo bete drey Vater unſer für jene arme Seelen, welchen der Teufel ſolche Verſe vorliest, und geh hin, wo der Pfeffer wächſt, meintwegen, und vernaſire dich und ſpringe und hupfe und tanze, bis das letzte Viertel in dem

Mondschein deines Beutels einbricht; dann glaube ich, wird sich das Uebrige schon heben, wenn dieser einmal das Miserere intoniret.

§. 11.

Der Herr Vetter stiftet eine Heurath. Zwey Paperl *) eifern um die Mamsell Zillerl. **) Auch etwas vom Gidi und der Traudl.

Das Essen und Trinken, Springen und Tanzen gieng endlich auch noch mit. Aber es bleibt halt oft nicht bey diesem allein. Viele, gar viele rennen nicht allein nach Lustbarkeiten in Ehren, die Niemand kann wehren, sondern Madam Wohllust steckt sich hin und wieder dahinter.

Ein solcher Rennmeister ist v. g. der Bauerngidi, der seiner Lois ***) ganze Dörfer aus nachrennet, bis er bey dem Ziel ihres Fensterls stehn bleibt und paßt, bis Bauer und Bäuerin im Bett sind. Es ist freylich ein hübsches Gewinnen — um eine Lois — aber, aber — Traudl, deine Ehre und dein Gewissen gilts. — Was fragst du nach der Ehre und nach Gewissen, gelt! Nun ja, deßwegen ist mein Gleichniß zwischen dir und einer Lois auch richtig. Ich glaube kaum, daß eine Lois mit ihrer Schwarten und Speck die Schwarten und den Speck deiner Sünden hinwegwäger. Willst du wissen, wie tief der Speck ist bey einer Lois, so nimm ein Messer und stecks hinein. Bis du der Lois nicht auf das Lebendige kommst, rührt sie sich nicht. Rührst du dich Traudl, wenn man dir dein Gewissen im Beichtstuhl oder auf der Kanzel riegeln will? Nichts weniger. Bist wie ein Hackstock, von dem doch Trümmer weg-

*) Papageyen. **) Cäcilia.

***) Lois heißt hier zu Lande soviel als eine Schweinsmutter.

fallen — ärger also noch. Fahrt man auch wirklich mit dem feurigen Schwert der Gerechtigkeit hinein, ach wer kann durchdringen? Ausgepicht wie ein s. v. Schweinmagen — in Schwarten und Speck der bösen Gewohnheit, ist dein ganzes Gewissen inkrustiret. Aber Traudl, Traudl, der Höllenjäger wird dir einmal den Fang geben, und dein Gidi, der wegen deiner seine Seeligkeit dem Hirschen auf die Hörner bindet, wird dich dann als einen verdammten Madensack verfluchen und vermaledeyen. Gidi, Gidi, die Nacht ist des Menschen Feind. Bey der Nacht ist die Synagog mit ihrem Oberjäger Judas, dem rothgebarteten Schelm, auf die Unschuldjagden ausgegangen, und du weißt, was da nach dem verfluchten Busserl, welches der Helland der Welt von dem Rüssel des Meineidigen liebreich annahm, geschehen. Du bist keine Unschuld, und wegen deiner giebt kein Mensch dreyßig Silberlinge aus. Aber der Mann, der auf die Verhöre schreibt, hat vielleicht auch einen rothen Bart, und die Synagog seiner Pfleger und Gerichtschreiber lebt dann von deinen Silberlingen. Gidi, Gidi, die Traudl ist ja keinen Batzen werth. Warum sollst hernach ihretwegen den Daum so stark rühren? Aber auch in Städten sind solche Nennmeister genug. Junger Herr, warum lauft denn der Herr immer bey dem Fenster am Eck dort vorbey? Ist es der Paperl, der ihn von dem Fenster immer per Zuckerdieb salutirt, dem er zu lieb gehet, oder ists was anders? Ist's vielleicht gar die Mamsell Zillerl, die den Paperl füttern muß? Er lacht schon. Habe ichs errathen? Nun das ist brav. Was will denn der Herr dieser Jungfer Zillerl? Schau der Herr, sie hat nichts, und er hat nichts. Der Paperl eifert mit ihm, denn sie ist respective seine Liebste. Sie hat alle die Qualitäten, die der Paperl hat. Nur keine Federn hats, außer die sie ihm ausrupft. Sie frißt Zucker, wie er. Sie plaudert, ohne zu wissen was, wie er. Laß er dem Paperl seinen Schatz. Was zusammen soll, schickt

sich wohl. Der Herr braucht ein Mädel, die, wenn sie seine Frau werden soll, ein Hauswesen versteht. Denn wenn man nicht viel einzunehmen hat, brauchts hausen, und Viele, die auf den Münzbänken sitzen, und sich das Geld selber schlagen, müssen sich das Maul wischen. Viele, welche die ganze Stadt illuminiren, vermögen sich zu Hause kein Kreuzerkerzel. Viele — — aber von der Mamsell Zillerl zu reden, so verstehen Sie mich so. — Der Mamsell Zillerl ihr ganzes Hauswesen, welches sie da droben dirigieren lernt, besteht in dem, daß sie dem Paperl kocht, auskehrt und sein Bett macht. Der Herr braucht ein Mädel, die ihm einen Strumpf strickt, ein Hemd nähet, ein Garn spinnt, die Mamsell Zillerl kann mit allen dem nicht aufwarten. Ein Bandl auf eine Haube, ein Maschl auf ein Kleid und eine Feder auf den Aufsatz kanns hinpuffen. Aber der Herr wird ja keine weißen Hauben tragen? Der Paperl braucht kein Garn, kein Hemd und keinen Strumpf, also ist ja hier Zillerl für den Paperl besser, als für den Herrn. — „Sie tanzt so flink deutsch, und hat wenige ihres Gleichen," sagt mir der junge Herr drauf, „und wenn ich sie ausführe, tanzt sie mit Niemanden, als mit mir." Ja das ist ganz etwas anders. Wenn es so ist, so gratuliere ich von Herzen. Heurathe sie der Herr in Gottesnamen, und habt ihr noch kein Brod mit einander, so weiß ich euch eins. Agieret Hans und Gredl auf dem Rad. Bezahlt euer Geld als Beysitzer, so fragt euch kein Mensch mehr nach, verhungert ihr, wenn ihr wollt. Die Komedianten bringen sich heut zu Tage gut fort. Je schlechter sie spielen, desto lieber läuft man ihnen nach. In einer Kreuzerkommödie, will man mir weiß machen, sitzen oft mehrere von hoher Noblesse, als in dem König Lear waren. Mich geht zwar das nichts an, aber daß der junge Herr mit seinem Rennen nach meinem Vorschlag dem Paperl seine Amour verscherzen kann, das freut mich. Sponsalia wird ja die Mamsell Zillerl mit dem Paperl

noch nicht gemacht haben (verliebt ist sie zwar genug dazu), daß es etwa bey einem Consistorio in puncto prioritatis von Seite des Paperls contra resilierende Partei Mamsell Zillerl Händel geben könnte. Ja, Hochansehnliche, in der Welt muß man auf alles sehen, und das könnte die Heurath notabiliter erschweren, denn der Paperl könnte leicht einen Consistorial-Advokaten bekommen, der caussam assistendi satis probabilem fände, und den Prozeß zur Behauptung der Rechte im Sponsalienwesen nicht ohne Beyfall und Unterstützung fortführte. — Mithin — aber, wie sagt der Herr? „Heurathen wolle er sie gar nicht. Auf das wäre es nicht angesehen.“ Hört sie es Jungfer Paperlin! Wenn dem jungen Herren so ist, so bleib sie bey dem Paperl, so kann wenigstens kein Unglück geschehen, und deutsch tanzen kann sie ja, mit wem sie will. Der Herr Rennmeister könnte aber hübsch um ein Brod sehen, ehe er ums Fleisch schaut.

Nicht der Gidi allein, nicht der junge Herr allein rennen auf dieser Bahn. Nirgends giebts mehrere Rennmeister, und ich müßte morgen auch noch dastehen, wenn ich alle aufschreiben wollte. Sapienti pauca. Alttestamentische Rennmeister haben wir mit Vorzug zu nennen, den David und den Salomon. — Herkules hat seine Keule an die Wand gelehnt und Spinnen gelernt, um mit rennen zu können.

Du o Weisheit! Du o Tugend! Ihr Kinder des Himmels, wie oft — — —

§. 12.

Stirbt der Fuchs, so gilts den Balg. Der Fuchs ist aber nicht gestorben.

Ho! ho! wer sprengt denn da herein? Schon wieder ein anderer Rennmeister. Soll ich ihn laufen lassen, Hochansehliche, oder soll ich ihm in den Zaum fal-

len? Wenns gar so sehr sprengen, ist's gefährlich. Es ist ein Postillion, so viel ich sehe, und hat ein gar schwaches Pferd. Wird wohl auch der Knecht dem armen Roß den Haber stehlen und verkaufen, wie es die Halunken oft machen. Wo aus mein Herr? „Ich habe Prozesse — kann mich nicht — aufhalten — In mora periculum“ — Ueber meine Grenzen geht ihr nicht, mein Herr! — Erzählet, worin bestehet eure Sache? Ueber die Rennbahn meiner Kanzel springt man nicht. — „Ich will also summarie die Hauptsache erzählen. Da ich aber die Personen nicht nennen darf, holt euch die Wahrheit in dieser Fabel.“

Es war ein kleines Füchslein; das trat heraus aus der Höhle und predigte, als Absicht seiner Ankunft, über den Eifer, für alle Thiere zu leben und zu sterben. Das Füchslein fing an, die jungen Thiere alle Weisheit zu lehren, lehrte es aber im wahren Verstande nicht Weisheit, sondern zog's aus Interesse dumm auf. Doch war's abentheuerlich, demüthig und geschäftig über alle Massen. Das Füchslein blendete mit diesem die Großen, den Tiger, den Elephanten, den Löwen, den Wallfisch, den Adler, und sie konnten deßwegen das Füchselein gar wohl um sich leiden. Ja sie riefen es auch sammt seinen Kindern wechselweise zu sich. Das that dem Füchselein wohl, und da dachte es: Ich bin so arm ausgegangen, und nun bin ich überall so sehr gelitten. Man ruft mich sogar hin, wo ich noch nicht war. Doch Herrengunst und Näseleinwein rauchen über Nacht aus. Ich muß mich also wechselseitig nothwendig machen. Da fing das Füchselein an, die Schwachheiten der Großen, in tiefer Demuth verborgen, auszuspioniren, und die des Löwens dem Leoparden, und je nachdem diesem oder jenem daran gelegen war, einen dem andern zu verrathen. Umsonst ist der Tod. Allenthalben ließ man sich also angelegen seyn, sich die Treue des Füchseleins mit auszeichnender Wohlgewogenheit zu kaufen. Da

ward das Füchselein reich, lebte guter Dinge, ward fett, bekam eine schöne Ruthe, einen hübschen Balg, und ward ein ansehnlicher fetter Fuchs, und nichts weniger ein fürchterliches Raubthier, als der Wolf; aber viel mächtiger, weil er schlau war, und seinen Kindern meistentheils eine Erziehung, die schlau macht, mittheilte. Die Großen sahen das, und staunten sich untereinander an. Es hat viele Dinge unter seinen Klauen, deren Verlust uns ärmer, deren Gewinn uns wieder reicher machen kann. Lasset uns den Fuchsen heimthun, und zu uns nehmen, was unser ist. Nun hatte der Fuchs einen Vetter, der herrschte mächtig unter den Straußen, Wölfen, Bären, Pferden, Eseln und andern Thieren, welche unter seiner Regierung versammelt waren gar vielfältiglich. Dem opferten die Füchselein immer, und das gefiel ihm gar sehr. So lange er lebte, lebte auch unser Fuchs sammt seiner Familie wohl, denn er schützte ihn gewaltig. Nun starb er, und an seine Stelle kam das Pferd. Da fieng es an, um den Fuchsen gefährlich zu werden. Der Fuchs, durch die vielen umsonst gewagten und mißlungenen Versuche, gestürzt zu werden, stolzer gemacht, als daß er öffentlich eine Furcht verrathen wollte, trat in seinen Kindern verwegener vor das Pferd, als die Generosität desselben leiden konnte, und erhielt, da dasselbige mächtig ausschlug, einen Hieb. Da lag er, als er diese Nachricht erhielt, selbst mit allen seinen Kindern in tiefer Ohnmacht. Die Großen freuten sich darüber, eilten in seine und der Seinigen Höhle, und schnitten der ganzen Familie den schönen Schwanz ab, nahmen das, was sie von ihnen hatten, wieder zu sich, und schrien mit ungleichen Stimmen, ohne Harmonie: Triumph! Wars nun dieses Geschrey, oder wars die mit dem Schwanz vorgenommene Operation, was den Fuchs wieder zu sich brachte, das ist unbekannt. Genug, er merkte, daß der Streich nur auf den Magen, nicht aber auf den Kopf gewirkt habe, stand auf, gieng pla-

nenvoll hin und her, schwur, den Verlust seines Schwanzes zu rächen, ließ seinen Geifer ins Wasser, woraus das Pferd saufen mußte, und fieng die Execution seiner Rache mit dem an, daß er das Pferd tödtete. Nachdem er auf diese Weise Schrecken um sich her verbreitet hatte, wagte ers wieder, vor den Großen des Thierreiches zu erscheinen, aber natürlich ohne seinen prächtigen Schwanz; denn so was Herrliches, wie dieser war, setzt sich nicht sogleich wieder an, gesetzt auch, daß hin und wieder sich gute Freunde die Haare ausrauften, und sie zu einer neuen Schwanzkolonie dem wegen seiner Schlauheit furchtbaren Fuchs zu Füßen legten. Als er vor ihnen stand, sprach er: Eine Anzahl Füchse hat sich zu euren Diensten gewidmet, und ist in denselben gestorben, ihr Großen! Ihr belohntet ihnen ihre Dienste mit dem, daß ihr ihnen und ihren Nachfolgern die Schwänze abschnittet. Wo hat man deßwegen etwas von Meuchelmord gehöret, obwohl eine so große Undankbarkeit nichts so leicht hätte nach sich ziehen können? Aber nein! Mit beyspielloser Geduld ertragen wir unser Schicksal und unsere Schande. Noch wachen wir für euer Beßtes. Es entehret eure Einsichten, es erniedriget eure Größe, daß auch andere Thiere, als ihr, die ihr das Gubernium des Reiches führet, so prächtige Schwänze tragen sollten, als wie ihr traget. Seht die Brüder des Pferdes an, welchen Staat sie in ihren Schwänzen tragen. Seht den Pfau in seiner Pracht von hinten. Er trägt einen Schmuck, dessen sich ein Reichsprälat im Menschenreiche, wenn er ihn in sein Pectoral einschließen könnte, nicht schämen dürfte. Seht die Schlange und den Drachen, welche ihre Schwänze, wie silberne Zepter und brennende Fackeln tragen. Weg mit allen diesen Ornamenten, die nur euch gebühren. Ihr Großen! die Belohnung meiner Verdienste besteht in der Erfüllung meines Wunsches allein, euch groß, euch reich, euch wie Götter des Olymps herrlich zu sehen. Keine Rache bringt

mir weniger Vortheile und euch größere Ehre. Völkerschaften werden dann eure Weisheit bewundern, und die Ewigkeit euren Namen krönen. — Und die Großen staunten sich wieder unter einander an über diese Rede, und dachten über die Seligkeit, welche darin liegen möchte, jeder nach seinem Talente. Nun erfuhren das die übrigen Thiere, daß das Füchslein so boshaft wäre, und sie entschwänzen wollte. Denn der Fuchs vergaß seine Politik, zog die Filzschuhe aus, und trampelte überall herum, sein maskirtes Project feil zu bieten. Da traten dann die geschwänzten Thiere zusammen, und boten für die Ehre, ihre Schwänze noch weiter behaupten zu dürfen, Zins für dieselben. Pums fiel der Fuchsschwanz tiefer, als alle verschwärzte Schwänze, und diese erschienen darauf erst in ihrer Glorie. Es ist ein delikates Essen um ein Reh, sagten Löw, Leopard und Tiger zusammen; aber nahrhafter ist die trächtige Hirschkuh.

„Das ist's, mein Herr, was ich ihm sagen kann. Nun suche ich für den aufgebrachten Fuchsen einen Doktor, der ihm einen neuen Schwanz anheilt, oder einen Advokaten, welcher noch ein Pasquil über die Thiere macht, die Schwänze tragen.“

Wenn es so ist, mein lieber Schwager, so möget ihr gehen. Denn mit Füchsen, die in der Höhe sind, mag ich nichts zu thun haben. Sie fressen einem, was man beym Stall hat. Er sitzt auf, Hochansehnliche, und reitet fort. Viel Glück mein lieber Schwager!

Neid ist eine gewaltige starke Bestie, sagt Aventin im ersten Buch vom Ursprung der Deutschen, und dieser reitende, gute Freund mag wohl des leibhaftigen Neides Kammerkourrier seyn.

Ich finde in dem Bestreben des Fuchses, er mag hernach Cajus oder Sempronius heißen, viele Aehnlichkeit mit den heut zu Tage immer mit Ausstäubung

der Mönchskutte beschäftigten Zeloten. Oder, was meynt ihr, Hochansehnliche! (denn ich gebe meinen geringen Verstand gar leicht gefangen) was meynt ihr? Ist es wahrer Eifer für die gute Sache, oder ist es das Jucken feinerer schon ausgestäubter Kutten, daß nun dieser und jener auf einmal so über uns hergehe? Ist es Eifer, durch Reformationen uns heiligen zu wollen, oder Neid, daß man dort und nicht da die Kutten abgeschnitten habe? Ich kann hier nicht entscheiden, entscheidet ihr! Habet aber die Gerechtigkeit vor Augen, denn die, welche vor euch stehen, sind auch eure Richter, und die Sache verhält sich kaum anders, als wenn ich den Annas und Kaiphas vor das Volk hinstellte, und dann fragte: Sind nicht beyde unschuldig an dem Mord, der zu Jerusalem an dem großen Propheten ausgeübet worden?

Der Neid, sagt ein altes Sprichwort, wird von den Weibern geboren, in den Klöstern erzogen, und in den Spitälern stirbt er ab. In seiner Kindheit ist er also Weiberbosheit. Himmel! wie viele Höllen für die Menschen auf Erden begreift dieser Ausdruck? In seiner Männlichkeit erscheint er unter dem Glanze der Tugend, wie das Gift der Schlange unter dem Silberglanze ihrer Oberhaut. Wie in Nektarpokalen verborgen dargereichtes Gift erschrecklicher ist, als Drachen, die mich offenbar anzufallen drohen, also ist der Neid in seiner heiligen Maske auch gefährlicher, als auf dem grüngelben Gesichte eines Weibes.

Wer dieses Pferd reitet, unter diesem verdorrt das Gräslein, über welches er springt. Und schnalzt der Neid, so schnalzt er auf den Magen, und verursachet Hunger.

Ihr könntet mir dieses vorzüglich attestiren, ihr andächtigen Jungfrauen, die ihr die Güter der Seelenhirten auf dem Lande in der Pacht eurer Wachsamkeit haltet. Wenn der Geist eurer Häuslichkeit mit dem Geiste der Freygebigkeit in einen heiligen Kampf ge-

räth, wohin schnalzt eure Pritsche? O meistentheils erscheinet ihr in einer biblischen Gestalt vor uns, in der Gestalt der Pharaonischen Rinder, von welchen also geschrieben stehet: dem Pharao dünkte, daß sieben Rinder herauskamen, welche alle fett und schön vom Fleisch waren, und diese aßen das grünende Gras. Und siehe, diesen folgten andere sieben Rinder, die so ungestaltet und mager waren, daß man ihres Gleichen noch nie sah. Diese fraßen und verzehrten die vorigen, und gaben doch kein Zeichen, daß sie ersättiget wären, sondern sie waren gleich wie vor, mager und ungestaltet.

Wäre aber wahrhaftig Glück genug, wenn euch dieses Bild nur allein treffen sollte. Aber wenn wir so das Land ausbetteln, haben wir nicht nur bey euch, sondern auch anderwärts oft nicht ganz unähnliche Pharaonische Erscheinungen.

Als ich in den Tagen der mir obliegenden Kollectur von oben erwähntem Pallaste weggieng, kam ich vor eine Scheuer. Unsere Scheuer, dachte ich, ist unsers geistlichen Herrn Vaters sein Pult, sein Kasten, seine Truchen. Ja, kann wohl seyn, daß unser Getreid auch seines ist, unser Geld auch seines ist, unser Almosen auch seines ist. Daß wir Bier, und er Wein trinken, aus einem Kasten, aus den nämlichen Einkünften; daß wir in grobes Tuch, und er in Sammet sich kleidet, daß wir den Bart wachsen lassen, um das Barbiergeld zu ersparen, und seine Söhne sich um dieß Geld Pomade und Haarpuder kaufen; daß wir uns mit Stricken und Riemen umgürten, und seine Töchterlu dafür in seidenen Fürtuchbändern unsern Reichthum vermaschkeln. Aber du Teufel aller Teufel, sagte ich drauf, wie du mich hier versuchen und zu Grund richten willst. Du bist mir schon der Rechte, weil du glaubst, weil dein Nachbar einen Vortheil von dir ziehen könnte, so zieht er ihn schon. Weil du nicht allemal haben kannst, was du willst, so habe er es. Weil dich hungert, verzehre er deinen Reichthum. Du müssest also alles

unter dich pauschen, wie Magnet alles an dich ziehen, alles allein besitzen. Ich schlage mir also einen Gedanken aus, und sehe die Scheuern noch ferner an. Wirst in dir einschließen, denke ich, den Reichthum einer ganzen Gegend, und nun hält dich dein Herr eng verschlossen, bis dein Eingeweid steigt, wie das Korn in Aegypten. Ach, die Bäuche der Armen, sagt der heilige Basilius, sind die beßten Scheuern der Reichen, aber sie wollen sie nicht füllen. Ei warum nicht, denke ich. Ich wills probieren, will anläuten. Ich läute an, und wer kömmt? „Der P. Hofkellerer in eigener Person. Warum so spät, warum so spät, P. Kollector! 's Hochwürdige Konvent hat schon gegessen. Und der Hoftisch — Ich meines Orts wollte sie gern hineinführen — Aber es ist halt die Tafel des Reverendissimus, und wir haben ohnehin viele Gäste. Sie machen sich nichts d'raus, nicht wahr? Ihren Strich Gerste will ich Ihnen geschwind geben, so kommen Sie bald weiter. In einer Stunde finds beym Hrn. Pfarrer da drunten. Der hat eine gute Pfarre, und da leidet es schon, daß er Ihnen zu essen giebt. — Geht die Decimation noch fort, haben Sie nichts gehört? Wenns einmal! — alleweil nichts als geben, P. Kollector! nichts als geben! Sie glauben nicht, wie wir geplagt sind.“ Indessen brachten vier Konventdiener vier Schüsseln, und trugen sie bey uns vorbey. Sapramost! das Ding hat delikat geschmeckt. Zwey trugen rothen und weißen Wein vorbey. Ich sagte, der Herr Pfarrer da drunten, der eine Stunde weit weg ist, wird schon früh zum Essen gehen. Nein, nein, war die Antwort. Und da trugens wieder vier Schüsseln vorbey. Er giebt gerne, fuhr er fort, und die Gäste die bey ihm einkehren, loben ihn. Aber er wird es in der Rechnung schon finden. Man hat schon viele solche Gutthäter vergantet. „Wir, mein lieber Pater!“— und da trug man wieder vier Schüsseln vorbey — „wir geben auch gerne, aber wer wird allen Leuten geben?

Hat der Reif bey uns gebrennet. Sind erst am Montag ein Paar Kollectores da gewesen, am Dienstag wieder einer. Die Ordinari-Bettelhalunken laufen auch. Auf das Bettelmandat wird nicht gehalten. Da stecken die Bauern einen Spieß hin ans Eck vom Dorfe, und weil der Spieß nichts sagt, so gehen vacierende Schinder, bettelnde Paters, Deserteurs und alles Gesindel, wie vor und ehe. Giebt der Prälat auch nichts da droben, und hat doch ein reicheres Kloster.“ Da wurden wieder vier Speisen vorbeygetragen. „Sie glauben nicht, Pater, wie mir ist. Ich muß den ganzen Tag schinden und schaben, hausen und zanken, und was man hernach erschindet und erhauset, kann man nicht zum Fenster hinaus werfen. Für was sind denn die Mandate, wenn sie die Obrigkeiten an Nagel hängen. Sie können die Obmänner brav beym Halse nehmen, wenn sie ein wenig fehlen, und sie — Nein, für sie meynt man nicht, daß ein Gesetz in der Welt sey. Sie sind froh, wenns viel Bettler giebt, so wird viel gestohlen, so giebt es brav Augenscheine, wo sie wieder Herr Meinfisch machen. Wenn ich nur nehme, wie viel heuer Zehent gestohlen worden.“ Und da wurden wieder vier Speisen vorbeygetragen und ich verabschiedet, mit der Anweisung, ein anderes Mal früher zu kommen. Mit meinem Strich Gersten auf der Schulter gieng ich also weiter und dachte: sey es Fraß und Völlerey von oben herab, oder Neid von unten herauf, so habe ich weder von einem, noch vom andern zu essen, und für mich Armen im Geist nicht ein Mal einen Löffel voll Suppe, und da bis 24 Speisen hinter einander zu haben, da wird es einst nicht heisen: ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset, sondern ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nichts gegeben. Und indem der Reif in meinem Magen gewaltig zu brennen anfieng, und die aufgegangene Saat der Geduld schon ziemlich gelitten hatte, näherte ich mich einer gar schön anzusehenden Klause.

Ist auch ein Bruder von mir, denke ich, dieser Klausner. Vielleicht hat er für mich, was die Prälatur nicht hatte, ein Stück Brod wenigstens.

§. 13.

Die Klausner gehen ums Quatember-Almosen, und sind also keine Müssiggänger. — Aber es giebt demungeachtet Müssiggänger.

Der Beruf unserer Klausner, Andächtige, besteht meistentheils darin, daß sie meditieren (besonders die vier letzten Dinge), daß sie dann ihr Mehl, Brod, Schmalz und was sie immer brauchen, in Summa Summarum alles betteln, daß sie sich einen Garten halten, und darin Grünes zu ihrem Unterhalt zügeln, sodann, daß sie selbst kochen, und fein auf sich Acht geben, daß sie nicht verhungern, daß sie das Habit eines geistlichen Ordens tragen, und sich einen Bart wachsen lassen, daß sie ministrieren und bey Hochämtern wohl auch das Rauchfaß tragen; daß sie in der Klause ein Krippelein haben, und etwa sonst auch noch einen und den andern geistlichen Spaß. — Wenn man sagt, daß in den Klausen der Müssiggang abgepfründet würde, so ist dieß die Sprache des Spottgeistes, und wie wir eben gesehen haben, so fordert ihr Beruf, als da ist Betteln, Meditieren, Kochen, Ministrieren, Gärteln, Rauchfaßtragen, einen weit geschäftigern Geist, als den Geist eines Müssiggängers. Er muß den ganzen Tag in der Kirche, Küche, Garten, Gemeinde activ seyn, und eben hatte ich das Glück, einen Mann anzutreffen, der so ziemlich für seinen Beruf geschaffen war.

Ich gieng kaum hinein, kam er mir entgegen, und freute sich der Ehre meines Besuches, nahm mir den Mantel, hieß mich niedersetzen, wollte mir nach dem Evangelio die Füße waschen. — O P. Hofkellerer,

o P. Hofkellerer, dachte ich, daß du Klausner, und dieser Klausner P. Hofkellerer gewesen wäre! — Ich habe mir aber vom Klausner lieber etwas anderes, als die Füße waschen lassen, denn im Halse wars trocken — und auch da, Hochansehnliche! curierte mich mein hospitaler Gastgeber. Kurz, ich aß, trank, und empfieng an Leib und Seele (weil wir auch sehr viel geistlich darunter redeten, wovon freylich am Hoftisch, von dem der P. Hofkellerer sagte, wenig würde zu hören gewesen seyn), hohen Ueberfluß.

Ach! wie sind Sie, mein frommer, ja heiligmäßiger Mann auf den Gedanken verfallen, von der schönen Welt in die finstere Einöde zu fliehen, fragte ich den ehrwürdigen Eremiten. Ich habe von Jugend auf, antwortete er, die Geschäftigkeit der Welt gehasset. Sie kann sich nicht vertragen mit dem Geiste Gottes. Der Weltmann ist getheilet, und indem er auch etwas Irdisches liebet, kann er seinen Gott nicht aus ganzem Herzen lieben. Der Künstler und Handwerksmann, wenn er arbeitet, sinnet mehr, wie er seiner Arbeit die Figur giebt, die dem Kaufmann gefällt, das ist, er hängt mehr an seinem Geschäft, als an Gott. Der General studiert während der Schlacht mehr, wie er den Feind schlage, als wie er den Himmel, das Reich seines Gottes, erkämpfe. Der heilige Paulus hat aber schon, wie in meinem geistlichen Lesebuch von der Einsamkeit stehet, im ersten Briefe an die Korinther beym 7ten Hauptstück geschrieben: ich will, daß ihr ohne Sorge seyd; deßwegen floh ich die Arbeit als ein Ding, welches meinem Mitbruder, dem Menschen, entweder seine Bedürfnisse, oder seine Bequemlichkeit verschafft. Hat er nun das Erste immer vollauf, was hat er denn zu leiden? Und ohne Leiden geht niemand in den Himmel. Und hat er das Zweyte, so wird er gar verführt, wird weich, wird lasterhaft. Was die Arbeiten des Kopfes betrifft, diese, mein hochwürdigster Pater (ich machte eine tiefe Reverenz,

und proteſtirte, er fuhr aber fort), dieſe, mein hochwürdigſter Pater ſind eigentlich die Arbeiten der alten Schlange. Das Studium, zu ſeyn wie die Götter, hat die Erbſünde, und das Studium, erklären zu können, was und wie Gott iſt, hat Secten und Kezereyen hervorgebracht, ſagte mein ehrwürdiger Altvater. Ich entfernte mich alſo frühzeitig von der Welt, und diene ſeit dreyßig Jahren meinem Gott in Armuth, Keuſchheit und Gehorſam. Haben Sie zuweilen auch einen Mangel, fragte ich dann. Mein Gott! nein, war die Antwort. Ich habe, wie Sie ſehen, noch altes Bier, da mancher vermögliche Mann in der Stadt ſchon einen Monat hindurch keins mehr hat, und wenn er eins hat, daſſelbe ſündentheuer bezahlen muß. Ich bekomme es vom Marktbräu, für den ich täglich den Kreuzweg ſammt allen vollkommenen und unvollkommenen Abläſſen aufopfere, ſo lange er Märzenbier einſiedet, damit ihm die Hexen und Truden nicht ſchaden. Fleiſch giebt es auch. Wenn ich an Samſtagen mit meinem Körblein bey den Fleiſchern vorüber gehe, werfen mir die guten Weiber manchen delikaten Biſſen herein. Wildprät finde ich oft vor der Thür, als hätten mirs die Engel gejagt, ſo friſch — Aber der Gehorſam iſt eine ſchwere Bürde! Ich merke es, wenn ich collectiren gehe, fiel mir ein — Mir ſchafft Niemand nichts, hochwürdigſter Pater, ſagte er wieder, und ich machte mein Reverenz wieder, und proteſtirte wieder. Er fuhr aber abermalen fort, und was die Keuſchheit betrifft! Ach alles Fleiſch hat ſeinen Weg verdorben. Soll ich wohl auch den Narren mitmachen? Eine Pfeife voll Tobak ſiehe ich nicht um das ſchönſte Mädel. Vanitas! Vanitas! abstrahamus, ſagte ich drauf, und bedankte mich höchlich um das viele Schöne und Gute, was er mir vorgeſetzt und vorgeſagt, und was er mir beſonders in Abſicht auf ſeine heilige Flucht von Arbeit gelehret. Ja darum wollen die Weltkinder immer, daß wir arbei-

ten sollen, damit ihnen nichts abgehe, und daß sie bequem leben können.

Aber die Zeiten der mönchischen Arbeitsamkeit sind vorbey, und bis der Planet Merkurius in die Regierung kömmt, der aus Mönchen Künstler schafft — (oder sollen wir gar Leim kneten?) werden noch viele Jahre sich in das Meer der vergänglichen Zeit hinabtauchen.

Der Weltmann nennet das Trägheit, was seinem Geiste nicht angemessen ist. Aber ich, Allerliebste, ich kenne weit andere Rennmeister, als Mönche und Klausner, welche auf dem Esel der Trägheit herumhotteln.

Mit Erlaubniß zu fragen, Ihro Hochwürden und Gnaden Hr. Canonicus! Warum schlafen Sie denn in Ihrem Chorstuhle bey dem Brüllen des Lobes Gottes ihrer Chorvikarien gar so süß? Eure Excellenz, mein gnädiger Domherr, warum sind Sie denn immer der letzte im Chor, und warum lachen, warum schwatzen Sie die ganze Chorzeit durch? Warum hatten wir denn neulich keine Frühmesse, Herr Frühmesser? Ist es wahr, was der Mesner sagt, daß Sie den Abend zuvor vom Faßwirth zu spät eingetrieben, und also die Stunde Ihrer Messe verschlafen haben? Wie sagen Sie, mein Herr! Sie haben keine ganze Messe gehört? Gieng doch die letzte um halb 1 Uhr erst heraus. Verschlafen haben Sie dieselbe? Daß sie doch Ihre Acten so lange nicht aufbinden, mein lieber Herr Rath? Sehen Sie nur den Bart an, der dem Malefikanten darüber gewachsen, der grau geworden, weil der arme Narr nicht weiß, was er zu hoffen, was er zu fürchten habe? Um Gotteswillen, Herr Sekretarius! was machen Sie denn mit den Signatis in ihrem Pulte? Die Partheyen verzehren sich. Gehen Sie heim von der Kugelstatt, und sehen Sie, daß der Herr Expeditor auch gleich mitgehe, und fertigen Sie die armen Narren ab. — Den Termin haben Sie verstreichen lassen, Hr. Advokat? Das Gedächtniß der Menschen ist freylich schwach.

Aber bitten Sie auf das nächste die Kaffekellnrin, oder den Billardknecht, daß Sie diese mahnen, wenn so was heranruckt. Unter diesen Leuten haben Sie den Termin vergessen. Es ist wahr, Hr. Medikus! Sie haben ein köstliches Glas Wein vor sich. Aber der Kranke wartet hart auf Sie. Warum wollen Sie ihn nahe am Rande seines Grabes so lange warten lassen? Warum eilen Sie nicht, ihn zurück zu reißen? Was! der Pedell liest die Kollegien, und seine Magnificenz der Hr. Professor schlafen darunter? Warum das? Der Magister träumt auch auf der Kanzel, und seine armen Schüler martern sich mit einem Argumente voll Räthsel ab. Warum das? Seht, dort brennt ein Stadel, und da ein Haus ab. Die Ehehalten hielten das Licht nicht in Acht. Da spielten Kinder damit, und Niemand nahms wahr. — Der Vater war in der Schenke, die Mutter bey der Frau Nachbarin und die Magd im Schlafsessel. — Warum wird denn der Meister Jobs vergantet? Er war ein rechtschaffener Weltmann, der Rathsherr aller seiner Mitbürger. Er wallfahrtete überall herum, wo es lustig hergieng, und ließ sich brav einschenken. — Sapramost, diese sind die wahren Rennmeister, welche auf dem Pferde der Bequemlichkeit in dem Sattel der Trägheit reiten. Diejenigen, welche man sonst Faullenzer nennt, sind nur Titularfaullenzer, diese sind aber wirkliche, welche noch dazu das Plenum der Trägheit frequentieren. Diese sind wirkliche Faullenzer, und noch dazu nicht selten in diesem Stücke Excellenzen. Wenn diese Rennmeister schnalzen, schnalzen sie meistentheils mit Schuldbriefen, mit Wechselbriefen, und die Besten, die sie damit gewinnen, sind Schuldthurm, Gant und Fluch der betrogenen Gläubiger.

§. 14.

Von den vier Heymonnskindern, und dem Ritterorden Sti. Reinoldi.

Die Zahl der Rennmeister ist bereits hoch angewachsen, aber noch nicht voll. Wer ein Pferdel hat, sitzet auf. Abgeworfen hernach, oder nicht. — Genug, man will es wagen.

Von dem heiligen Reinoldus, einem Bruder des Adelhardts, Ritsarts und Writsarts, welcher geritten hat das schwarze Roß Beyart, und zu Zeiten Karoli Magni, Königs in Frankreich und römischen Kaisers, durch große ritterliche Thaten, hernach aber durch Wunderzeichen und Mirakeln berühmt geworden ist, wie die schöne und lustige Geschichte von den vier Heymonskindern in einer sehr beliebten Volksleserey, die 1779 wieder, und zwar unsers Andenkens das 15te Mal, aufgelegt worden, sehr anmuthig erzählet, vernehmen wir nicht ohne Auferbauung, was maßen in einer französischen Chronik geschrieben stehen soll, daß kein König von Frankreich mag erwählet werden, er sey denn ehelich geboren; denn man muß auf seinem Leichnam das Amt der heiligen Messe verrichten, und man muß dazu brauchen Oel, Kerzen und Feuer, denn er ist der allerheiligste und allerchristlichste König in ganz Europa. Als nun Ludwig, Karoli Magni Sohn, zum König gekrönt werden sollte, so kam auch Heymonn mit seinen vier Kindern an Hof, als benannte Adelhart, Ritsart, Writsart und Reinold, um das Fest mit ihrer Gegenwart freund-vetterlich zu decorieren und dabey zu dienen. Also ward dann Ludwig in die Kirche gebracht vor den St. Marienaltar, da sang der Bischof Tulpin das Amt der heiligen Messe, und der Patriarch von Jerusalem diente ihm dazu, und solches geschah mit großem Triumph und Frohlocken.

Als es nun dazu kam, daß man zum Opfer gehen ſollte, da opferte König Ludwig eine Biſant von Gold, und ſolches zur Ehre Gottes, darnach kam Reinold als Meiſter und opferte zwey Biſanten. Als ſolches König Ludwig ſah, meynte er, ſein Opfer wäre zu gering gegen das des Reinold, und opferte auch noch zwey Biſanten. Als nun dieſes der Reinold vermerkte, daß König Ludwig noch mehr geopfert hatte als er, opferte er noch drey Biſanten, und da lachte der Biſchof, von ganzem Herzen erfreut, über das heilige Wettrennen dieſer ſtolzſüchtigen Freygebigkeit, und Heymonn ſprach zu ſeinem Sohn St. Reinold: zu guter Zeit und glückſeliger Stunde biſt du geboren. Ich wollte, daß ich alle meine Güter verkauft hätte um lauter Biſanten, und hätte ſie allhier, du ſollteſt ſie opfern. Als nun König Ludwig auf den Altar ſah, daß kein Oel, noch Kerzen darauf waren, winkte er ſeinem Vater König Karl. Da bat König Karl Gott den Allmächtigen, daß er ſeinem Sohn alſobald wolle zukommen laſſen, was zu ſolchen Ehren gehöret. Alſobald kamen zwey Tauben, und brachten Oel, Kerzen und Feuer. Als das da war, erzeigte man ihm große Ehre, und brauchte heilige Ceremonien, celebrirte von Stund an das Amt der heiligen Meſſe, und ſacrificirte den wahren Leib und Blut Jeſu Chriſti auf ſeinem Leibe, als auf einem Altar, und er ward zum König gekrönt. Nun war Ludwig dem Heymonn und ſeinen Kindern aber gar nicht gut, und verbot ihnen zu eſſen, und ihren Pferden Futter zu geben. Da gieng Reinold zur Küche, und ſtieß mit ſeinem Fuß die Thür, daß ſie in Stücken zerſprang, und als ihm der Koch kein Eſſen laſſen wollte, ſchlug er ihn zu Boden, daß er tod da lag. Und als hernach der Marſchall dieß Unternehmen ahndete, warf ihn Reinold mit einem Streich zur Erde, daß er weit im Saal hinrollte, und da man ihnen am Abend kein Bett geben wollte, jagte er etlich dreyßig Gäſte aus ihren Betten, und behauptete die

Beßten darunter. Hernach begann ihm Ludwig keine Lehen zu geben, und manchen Schabernack ihm und seinen Kindern zu spielen, spielte auch um Adelharts Haupt. Das litt Reinold nicht mehr, sondern gieng hin zum König Ludwig, nahm ihn beym Schopf, schlug ihm das Haupt ab und warf ihn gegen die Mauer, daß das Blut dem König Karl ins Gesicht spritzte. Und nachdem er auf solche Weise noch sehr viele todt geschlagen, ward er ein frommer Einsiedler, und wirkte Mirakel gar herrlich und viel.

Nun war das Opfer des lieben heiligen Reinoldus und das Mirakelwirken gar schön, desto lästerlicher aber zu vernehmen, was die Geschichte von den unendlich vielen Todtschlägen Reinoldi erzählet. Reinoldus ritt nämlich das schwarze Roß Bayart, welches in unsere Sprache verdolmetscht so viel heißt, als Zorn. O Zorn, o Zorn! Wer dich reitet, reitet den leidigen Teufel, und bricht er mit dir nicht den Hals, so muß er ein zweyter Reinoldus seyn.

Es ist, Hochansehnliche, die Geschichte von dem schönen Roß Bayart eben so erbaulich, als die Legende von der Buße des Heiligen im Ganzen genommen, und ich sehe darin Etwas, welches für jeden Rennmeister dieser verführerischen Welt überaus lehrreich werden möchte. Heymonns Söhne schnten sich nach vielen ausgestandenen Fatalitäten mit König Karl aus, und baten fußfällig ab, und Karl nahm sie freundlichst zu Gnaden auf. Aber das Roß Bayart forderte er von Reinolden. Reinoldus gabs auch dem Karl, und da befahl der große König, dem Roß zwey Mühlsteine an den Hals zu binden und es ins Wasser zu werfen, weil dasselbe den Heymonnskindern nicht nur vortreffliche, sondern stupende und so zu sagen mirakuldse Dienste geleistet hat. Das Roß sank auch wirklich in Grund, arbeitete sich aber bald wieder herauf, und als es seinen Herrn sah, schlugs die Steine ab, und kam zum Reinoldus ans Land. Karl wußte aber gleich der

Hacke einen Stiel zu finden, und gebot, dem Beyart sechs Mühlsteine, an jeden Fuß einen, und zwey an den Hals zu binden, und es dann wieder ins Wasser zu stürzen. Aber sehet Wunder; es geschah wie vorher. Da wollten die Brüder Reinoldi nicht mehr zugeben, daß dem so getreuen Beyart ferner etwas zu Leid widerfahren sollte, und scheinet das schön zu seyn für die Menschen, wenn sie gute Dienste nicht einmal Thieren mit Teufelsdank wollen belohnen lassen; denn man pflegt zu sagen, aus dem, wie der Mensch mit dem unschuldigen Thiere verfahre, könne man zuweilen nicht ganz unrichtige Anzeigen, wie empfindsam er gegen schuldige Mitmenschen seyn werde, erholen. Aber König Karl war König, und hatte zu befehlen. An jeden Fuß zwey Mühlsteine, und an den Hals auch zwey angebunden, und dann das gute Pferd wieder ins Wasser geschmissen — das war sein hoher Befehl, und die, welche seine Weisheit bewunderten, thaten, wie er angeordnet hatte. Auch durfte Reinoldus nicht mehr nach dem Pferd im Wasser umsehen. Da guckte zwar das Roß Beyart fleißig wieder nach dem Reinoldus aus dem Wasser herauf; weil aber Reinoldus nicht umsehen durfte, machte es dem König Karl die Diversion, und ersoff nach seinem Begehren. Reinoldus zog aber in den wilden Wald, und schwur, kein Pferd mehr zu reiten und keinen Sporn an den Fuß zu legen, welches er auch gehalten hat, bis ihm ein Engel befahl, ins heilige Land zu ziehen und die Feinde der Christenheit erschlagen zu helfen, welchen Befehl er auch treulich erfüllet hat.

§. 15.

Der Herr Vetter sieht die meisten Zuhörer schlafen, und greift nach der Thürschnalle, um den Ausgang zu finden, selbst schon stinkfaul.

Wir haben aber nun, Hochansehnliche! Rennmeister genug gesehen, aber ach, wo liefen die meisten von

diesen hin, als in ihr Verderben? Da ich euch ein freyes Pferderennen zu geben versprochen habe, kann ich keins dieser Pferde passiren lassen; denn euch würden sie in das Verderben führen. Die Schlange Ungerechtigkeit, welche ausgehecket hat Höllenpferde, als: den stolzen Drachen der Hoffart, die raubathmende Hyäne des Geizes, den gemästeten Stier der Unkeuschheit, den bissigen Hund des Neides, das wühlende Schwein der Völlerey, den grimmigen Leoparden des Zorns, und den faulen Esel der Trägheit; — diese fruchtbare Mutter der Pestilenz, des Kriegs, des Hungers, diese müßt ihr also am ersten erwürgen, wenn ihr an meinem Pferderennen, und an meinen Festins Theil nehmen wollet. Ich kann kein Unglück passieren lassen, und diese benannten Rennpferde haben alle heimliche Tücken, heimliche Fehler. Ich, ich werde euch um andere Pferde umsehen, und die, welche ich euch zum Besten geben will, die sollet ihr reiten.

Wie! Was! Ihr seyd traurig. Ihr wollt um eure Lieblingspferde, welche euch die Ungerechtigkeit feil bietet, keine andere eintauschen. — Ihr liebet sogar die Ungerechtigkeit, als eine Mutter, die euch zärtlich pflegt.

Sehet, was ich noch thun will. Ich will in euren Augen die Ungerechtigkeit richten. Ich will sie mit denen, welche sie verführet hat, confrontieren. Ich will hinabsteigen in die Gräber, und aus selben Zeugen wider die Ungerechtigkeit herholen.

Ad Judicium! ad Judicium!

Blaset, blaset ihr Engel zum Gericht! Bauet Galgen, bauet Räder ihr Teufel, und ihr, ihr Menschen, seyd auch jetzt, was ihr sonst oft so gern seyd, Tyrannen wider die, die euch Böses thun. Niemand thut euch mehr Böses, als meine Beklagte.

Hervor dann mit dir vor ein strenges Malefizgericht, du gottlose Bestie Ungerechtigkeit, und stehe

hier zum Verhör. Vernimm die Klagen, welche wider dich von allen Enden der Welt erſchollen ſind. Ich, ich will hernach richten, ich will verurtheilen.

Betrachtet nun meine Kanzel, als einen Richterſtuhl, Allerliebſte, auf dem ich ſitze, rechts und links mit Löwen umgeben, wie Salomon. Ein feuriges Schwert, bildet euch ein, habe ich in der Rechten. Mit der linken Hand ſtreiche ich türwiſch meinen Bart. Die Stirne iſt gerunzelt, und es ſitzt ein Gewölk des grauſamſten Zorns auf derſelben. Die Augen blitzen Rache, und mein ganzes Angeſicht gleicht dem Himmel, auf dem ein gewaltiges Donnerwetter ſteht. Die Füße ſind bequem ausgeſpreizet, ſtampfen zu können, wenn ſich die Galle ausgießt. Der mittlere Leib liegt in ſeiner Schwere im Richterſtuhl, aufgeſchwollen vom Haſſe des Laſters, wie Phalaris ehernes Maſtvieh, und nun befehle ich in der Stimme des Donners den Klägern, ihre Klage vorzubringen.

Hier ſteht vor mir der ägyptiſche Joſeph, mit betrübten Worten ſagend: Herr Richter, ich klage. — Was klagſt du, mein lieber ägyptiſcher Joſeph? „Ach meine Brüder haben mich in eine Cyſterne geworfen, weil mich mein Vater mehr liebte, als ſie.“ Höret ihr Herren Simeon, Levi, Iſaſchar. — Was hat euch bewogen, dieſe Grauſamkeit zu begehen an eurem Bruder? — Ach, vernehmet ihr Chriſten, vernehmet die Ausſage der Brüder — Ungerechtigkeit verführte uns, ſagen ſie darauf — Herr Richter! Ungerechtigkeit — Was ſagt Inquiſitin Ungerechtigkeit dazu? — Daumſtöcke her, Folter her, wenn ſie nicht geſtehen will. Ich fahre weiter, und ſage darauf: — Alter Vater Jacob, was willſt du vor meinem Richterſtuhle? Wehe mir, mein Herz zerſchmelzet von dem, was ich hören muß! „Meine Söhne, ſagt er ſtammelnd, haben mich um meinen Sohn Joſeph betrogen; haben mein Alter mit boshaften Lügen betrübet; er iſt nicht tod, mein Joſeph. Er lebt, er regiert in Aegypten.“ — Ihr

boshaften Söhne, ſage ich dann abermal darauf, ſchon wieder geht eine Klage über euch. Warum habt ihr euren Vater belogen, betrogen? Ach die Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit hat uns verführt, ſeufzen ſie abermal darauf — Was ſagſt du ſaubers Zoberl Ungerechtigkeit darauf. Sie ſteckt, wie zuvor, den Kopf in die Erden, und ſpricht kein Wort. Mein Weinberg iſt hin, ſagt Naboth darauf. Das Blut meiner Söhne ward vergoſſen. Ich bin geſteiniget worden. Achab und Jezabel haben Raub und Mord an uns begangen. — Bravo! Das laſſe ich mir von ſeiner königlichen Majeſtät, dem Achab gefallen, ſage ich darauf. Heraus mit der Sprache, Herr König, warum geſchah das? Achab antwortet furchtſam darauf: Herr Richter! meine Jezabel — Ha! ha! Das adamitiſche Mulier dedit mihi Pomum, ſage ich dann darauf, das Weib gab mir den Apfel. Madam Jezabel! Nichts mehr Königin, wenn man vor dem Maleſizgericht ſteht. Hört ſie ihren Mann klagen? ſage ich hernach zu ihr darauf, und Jezabel, ohne ſich zu beſinnen darauf, fängt an: „Hölle ſey über die nagende Viper Ungerechtigkeit! Dieſe biß mein Herz an. Sie treffe dein Fluch, dein Schwert! und verheerender Donner ſey der Triumphwagen in ihr Grab, wenn du Richter, wenn du gerecht biſt! Und höre mich, Richter, biſt du nicht gerecht, ſo ſey dein Sturz von deinem Richterſtuhle ſo hinzerſchmetternd, als der meine von der Altane meines Hauſes war; es ſaufen dein Blut die Hunde, wie ſie meines ſoffen, es ſey der Jubel des Volkes über deinen Tod dein Schwanenlied in die Hölle, wie er meines war.“ Ho, ho, Madam! Zeit gelaſſen mit dem Fuhrwerk! ſage dann ich, ihr in die Rede fallend, neuerdings darauf, mir denkend: wahrhaftig! wenn unſere Achabe im neuen Teſtamente auch ſolche Jezabele haben, ſo iſts in der That hart, ein Achab zu ſeyn. Ich fürchte

wohl ſelbſt, mein lieber Naboth, du würdeſt deinen Weinberg auch 1783 nicht mehr haben. Alſo in forma zu bleiben, hat halt doch wieder die Ungerechtigkeit dieſen Handel angezettelt, ſage ich hernach laut darauf. — Was das für ein erſchrecklicher Act wäre, Hochanſehnliche, wenn ich ihn ganz durchgehen wollte. Hier ſind noch Klaglibelle von den unſchuldigen Kindlein wider den Herodes, von der Flucht in Aegypten wider den Herodes, von dem weißen Kleid unſers Herrn wider den Herodes, und Herodes antwortet allen dieſen mit Verführungen von Seite der Ungerechtigkeit. Hier ſind noch Klaglibelle von dem Moſes wider den Pharao, von dem Abel wider den Kain, von dem heiligen Stephan wider die Synagoge, und es liegt alles unter einander, wie noch einmal in einem Acte, den man einem jungen Probreferenten, oder einem hitzigen Proponenten in die Hand gegeben hat.

Aber ich will, Allerliebſte, weder mich, noch euch ſtrapazieren. Ich verſtehe den Stylum Juris, und verfahre nach ſelbem. Nachdem ich ex anterioribus ſchon hergenommen habe, was mir am nächſten an der Hand gelegen, ſo nehme ich ex posterioribus nur wenige noch. Heiliger Johann Baptiſt, warum haſt du deinen Kopf verloren? heiliger Peter, warum hängſt du ſo miſerabel am Kreuz? Barabas! Barabas! warum biſt nicht du zwiſchen den zween Schächerern?

O Jammer und Wehe! ſo ſchreyt man von allen Seiten: die Ungerechtigkeit, die Ungerechtigkeit! daß ich kaum mehr weiß, wo mir der Kopf ſteht.

Ich ſtampfe dann alſo, wie es ſich auf einen ernſthaften Richter gehört und ſchreye, was ich aus dem Halſe bringe: Pereat Justitia, Fiat Mund — Fiat Mundus, ſage ich, Pereat Justitia, damit, wenn wer fürbitten wollte, er gleich wüßte, daß ich ſo leicht nicht zu bewegen wäre, weil ich gar ſo griesgrimmig bin. Und dann frage ich dich zum letzten

Male, verſtrikte Ungerechtigkeit: ſage ich hernach des weitern und Endes wegen darauf. Biſt du ſchuldig, oder nicht ſchuldig? — Nun ſeht auf die Verwegenen „Ach Herr Richter, ich bin keine Jezabel,“ ſagt ſie darauf, „und habe auch keinen Wortführer, der mich vertheidigen könnte, und leider! Geld habe ich auch nicht.“ — O du Läſtermaul! Das wäre das Rechte, ſa'reve ich jetzt aus vollem Halſe darauf — Ja, ja, das wäre das Rechte, Maleficantinnen noch Advokaten zu geben — — Weibern vor dem peinlichen Halsgerichte Advokaten — Ohne Barmherzigkeit geſtehe, oder ich laſſe dich lebendig ſchinden. Ich dann Semel! — Sie kein Wort — Ich Bis! — Sie noch kein Wort — Ich Ter! Sie wieder kein Wort. Qui tacet, consentire videtur, ſage ich ſchließlich darauf, und mithin zum Protokoll! — Teufel, ſey du mein Gerichtſchreiber. Ich denke, keine böſe Wahl getroffen zu haben; denn du haſt gewiß bey deinen verdammten Gerichtſchreibern ſchon genug Praxis nehmen, und etwas lernen können. —

Protokoll, welches abgehalten worden am neuen Jahrstag 1782 zwiſchen dickbenamſten Klägern eines Theils, und der beklagten Ungerechtigkeit andern Theils.

Nachdem man mit richterlicher Würde und Anſtand, wie gewöhnlich, das peinliche Halsgericht formieret, und die ad latera ſtehende Kläger per unanima die Ungerechtigkeit, als Sterin aller Bosheit von dem Mord Abels bis auf den Mord Chriſti (ſiehe Beylagen a Signo ⊙ usque ad Singnum ☽, in ultimo Numero eine faſt unausſprechliche Zahl) nicht ungründlich, und wies Brauch iſt, ſtrenge bewieſen haben ſo folgt: an ſelber zu exequieren von Rechts wegen folgende

Sententia.

Sintemalen gegenwärtig vorgeſtellte Inquiſitin per confrontationem überwieſen worden, welchermaßen

sie Urheberin alles Uebels in der Welt ist, so soll Gravierte allen Richtern, Sachwaltern und denen, deren Werk Ungerechtigkeit seyn möchte oder dürfte, zum traurigen Spectakel vor die Augen an hellichten Galgen am Hals aufgehangen, und bis sie sich daran todtgezappelt hat, belassen werden; dann soll ihr Körper herabgenommen, und in Theile zerhauen in meistbietender Portion jedem Richter, sobald er auf den Richterstuhl sitzt, an die Nase gebunden so lange verbleiben, bis er sein richterliches Amt nach Billigkeit und Schärfe versehen hat. Exequatur!

So, Hochansehnliche, so soll mit allen Ungerechtigkeiten verfahren werden. Sapramost, was wollte ich wetten, jeder Richter, deren doch unter uns so viele sind, als Sand in der Isar, würden ihr hübsches Viertel Fleisch an der Nase herum tragen, und es wäre weiter keine verschwendete Portion, wenn der keusche Glanz der Gerechtigkeit dadurch erhalten würde.

Aber auch euch, ihr Patronen der Ungerechtigkeit, die ihr euch unter meinen hochansehnlichen Zuhörern befindet, auch euch soll man nicht vergessen. Euch, ihr Unkeuschen, soll man aufsetzen die Hörner eines Stieres, und dann mit Hunden hetzen. Euch, ihr Stolzen, soll man anlegen die schwarzen Stiefeln des Pfaues, und dann hübsch langsam die Federn eurer Hoffart ausrupfen. Euch, ihr Neidigen, soll man kleiden in Hundshäute, und wie die Pudel ins Wasser sprengen, und Holz vor die Thüren der Armen, daß sie sich im Winter wärmen können, daraus apportieren lassen. Euch, ihr Geizigen, die ihr das Gut eures Nebenmenschen verschlinget, soll man in den Beutel des Judas stecken, und mit der Ehrenkette, die er am Halse hatte, als er auf dem Throne des Feigenbaumes regierte, den Hals zuschnüren! Euch, ihr Zornigen, soll man in die Eiskeller setzen, damit ihr euch abkühlet! Euch, ihr Faulen, soll man Spießruthen jagen,

damit ihr Laufen lernet! Euch, ihr Fresser, ihr Saufer, ihr Spieler, ihr Tänzer, ihr Lumpen — Ja, was soll man denn mit euch anders anfangen, als wie es die heiligen Männer in der Hölle sahen — — zusammen werfen nämlich halt in eine Krautbrenute, und wie die Rüben einhauen; denn so lange von euch noch ein Faden eures Körpers übrig bleibt, ist ohnehin keine Ruhe.

Wären auf diese Weise die Rennpferde der Welt niedergewürgt, dann würden erst meine Festins zum Wohlgefallen des Himmels eröffnet werden können.

§. 16.

Der Prediger macht die Thür auf.

Aber schließe sie denn einmal auf deine Festins, werden sich meine lieben Zuhörer denken, und wohlan denn, ich will sie aufschließen, um den Geburtstag des neugebornen Prinzen mit Ehrfurcht zu feyern. Doch müsset ihr, wenn ihr bisher ein Pferd von denen geritten habt, deren sich die Rennmeister der Welt bedienen, von demselben absteigen, und auf dasselbe nicht mehr aufsitzen. Die Streu, Allerliebste, nach welcher ihr laufen sollt, ist der Beichtstuhl. Dort hängen die schönsten Gewinnste für euch. Sehr jetzt vorzüglich auf das Roß Bayart des heiligen Reinoldus. Dort im Beichtstuhl sitzt ein andrer König, ein anderer Karolus Magnus. Dieser verlangt bey eurer Ausdhnung auch euern Bayart, euer Roß, das ihr gestritten habt. Es ist wahr, manchen wird es hart ankommen, seinen Bayart der Forderung zu überlassen. Der es von euch fordert, wird es in euren Bußzähren ersäufen wollen. Er wird dann das Beyspiel der heiligen Büßer, und die Gnad Gottes, jene heiligeren Mühlsteine, welche jede Sünde vertilgen konnten, eurem Bayart an den Hals

hängen, und es wird auch wirklich das Pferd der Bosheit untergehen. Ihr werdet aber wieder ums Pferd umsehen, und Hopp, Hopp, Hopp wird das Pferd wieder vor euch stehen. Er wird dann die Mühlsteine der Abhörung, des Gebetes, der Flucht der Gelegenheit, und die Correction der Gewohnheit noch zu den obigen Mühlsteinen hinzulegen und hoffen, euer Beyart soll sich nicht mehr retten, aber ihr werdet wieder umsehen, und wieder Hopp, Hopp, Hopp wird das Roß vor euch stehen. So lange ihr umsehet, wird das nicht einmal, es wird hundertmal geschehen, und verhindern, daß das Pferd nicht ersäuft, und daß ihr, anstatt wie St. Reinoldus auf dem Altar zu stehen, brav tief unter dem Altar begraben lieget, wo ihre Grabstätte die Verdammten haben.

In dem Buch, Apokalypsis genannt, lesen wir auch etwas von einem Pferderennen im 6ten Kapitel. Es wurden da Siegel des Buches aufgeschlossen, und es rannten vier Ritter heraus. Der erste ritt auf seinem weißen Pferd, und es ward ihm gegeben eine Krone; der zweyte ritt auf seinem rothen Pferd, und es ward ihm gegeben ein großes Schwert; der dritte ritt auf seinem schwarzen Pferd, und er hatte eine Wage in seiner Hand; der vierte ritt auf seinem falben Pferd, und es ward ihm gegeben die Macht, auf den vier Ecken der Erde zu tödten mit Pest, Hunger, Schwert und wilden Thieren. Das ist wohl eine erschreckliche Reiterey! Hochansehnliche, aber unvergleichliche Pferde haben sie. Und sehet nur! — Diese, diese sind die Rennmeister, welche den Rennmeistern der Welt nachreiten, und sie am Ziele ihres Lebens gewiß einholen. Wehe euch dann, ihr Rennmeister dieser sündigen Welt, wenn ihr wegen eurem gottlosen Schnalzen absteigen müsset, und eure Pferde fiskalisch gemacht werden. Dann wird euch der beinigte Dragonerrittmeister, der vierte unter den Rittern, auf sein falbes

Pferd aufpacken, und euch, wie die Metzger im Gäu ihre Hammel, bey den Füßen zusammengebunden ins Schlachthaus liefern, in der Hölle abpacken. Ihr sehet also, daß es um eure Pferde, und um euer Rennen ein gefährliches Werk sey. O sehet dann weiter. Ich habe euch vier Pferde unter andern Beßten zu geben versprochen, und zwar ein Faibl, ein Rappl, ein Füchsl und ein Schimmerl. Seht, alle vier stehen da zu euren Diensten. Lasset eure Pferde, und ersäuft sie. Auf diese sitzet auf. Der Rennmeister des brennenden Fuchsen mit dem großen, großen Säbel, ist die Hölle. Ist wahrhaftig ein scharfer Säbel, mein Gott, denn eine Schneid hat er, daß, wenn du ihn nur recht ansiehst, o Sünder, er dich schon mitten durch von einander schneidet. Der Rennmeister des pfanzigen Schimmerls ist das Himmelreich mit der Krone auf dem Haupt. Reitest du dieses Pferd, so kannst du vom Ziele nicht fehlen; denn du weißt ja, was der Weise sagt: gedenk o Mensch an die vier letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.

Und nun, Andächtige, wäre einmal der Platz, von dem man absprengt, und die ersten Gewinnste festgesetzt. Aber Gewinnste habe ich noch viele außer diesen, die ich euch empfehlen muß. Ein englisches Reitzeug ist der erste darunter. Das ist nicht das Reitzeug des Luciferś, womit er vor Gott Vater in der Einbildung hingeritten, und den Gedanken geschnalzt hat: ich bin so viel, als Gott Vater; sondern das der Engel, welche wider das Laster des Lucifers gekämpfet haben, und nur zu hoffärtig zu dem waren, so lüderlich hoffärtig zu seyn, wie Lucifer. Bey diesem Reitzeuge ist ein Sattel, auf dem man gut sitzt, denn er ist lind wie ein Kissen, welches man leicht niederdrückt; die Schwachheit. Engel sind gefallen, warum sollen Menschen nicht fallen können? Das macht behutsam, daß man sich brav anschließt an das Rennpferd der Buße, der

Abtödtung, des Gebets ꝛc. ꝛc. Ferner iſt bey dieſem eine geringe Schaberacke; die Schaberacke der Demuth. Dieſe ſteht dem Menſchen unvergleich an. Mit dieſem Reitzeug kann er nicht unglücklich werden. Ein zweyter Gewinnſt ſind Hirſchhäute, Bockhäute, Hundshäute — das giebt zur Equipage eines Reiters Vorrath. Geiz! du ſiehſt alle Thiere lieber geſchunden, als vollkommen. Du möchteſt deinem Bruder, dem Menſchen, ſogar die Haut abziehen. Für dich wäre das Gewinn. Der ausgezogene Hirſch wollte vielleicht eben nach einer Rübe beißen, oder er ſtahl gar im fremden Acker Korn. Da ſtreckte ihn der Schuß. Dieß kann dir paſſiren, ſo bald du es wagſt, deine Hände nach fremdem Gut auszuſtrecken. Der Bogen des Todes iſt immer geſpannt. Der Bock rennt nieder, was ihm auf den Weg kommt. Der Hund rauft mit ſeinem Kameraden um ein Bein. Du tauſendſapramoſtiſcher Geiz! Thuſt du nicht faſt das nämliche, was der Bock und was der Hund thut? Ich hänge dir alſo die Häute ſolcher Thiere zum Gewinn aus, bey denen du dich fragen kannſt: um was bin ich beſſer, als die Inwohner dieſer Häute waren? Der dritte Gewinnſt ſind ein Paar engliſche Piſtolen. Sie ſind mit Mortifikationspulver und dem ſchweren Bley der Faſten geladen. Die Piſtolen ſind vortrefflich, aber das weißt ja, wenn der Stein darauf nichts nütz iſt, wenn er weich, wenn er ſchieferig iſt — wenns Pulver auf der Zündpfanne nichts nütz iſt, daß ſie verſagen müſſen. O mein lieber Herr Charmant, mein lieber Herr Galant! Für Sie wäre ſo ein Gewinnſt. Was haben Sie davon, wie Sie da und dort ein Wild niederſchießen, das vor Hunger die Haut kaum tragen kann? Aber Ihre Feinde auf den Wahlplatz zu ſtrecken, das wäre was. Ueber ſich ſelbſt zu ſiegen, iſt der ſchönſte Sieg, ſprach Alexander. Ich wollte vorzüglich Ihnen meine Piſtolen vergönnen. Aus dieſer Piſtole ſchoß

der keusche Joseph, und er hat damit eine Krone in Aegypten gewonnen. Die Krone, die Sie damit gewinnen können, ist ja viel herrlicher. Der vierte Gewinnst besteht in ein Paar Sporn. Neid und Zorn, Zorn und Neid! — Ihr seyd ein Paar Sporn für den sündigen Menschen. Aber da hängt ein anderes Paar. Der erste Sporn ist die brüderliche Liebe, der zweyte Sporn ist die christliche Liebe. Weil Adam aller Vater ist, seyd ihr alle Brüder zusammen, als Menschen. Weil Christus aller Bruder ist, seyd ihr alle Brüder zusammen, als Christen. Wie könnt ihr euch unter einander hassen, da ihr von dem ersten alle das nämliche Erbtheil, die Sünde, und vom zweyten ein anderes, nämlich die ewige Glorie habt. Diese Sporn sucht zu errennen, und legt ab die alten, den Sporn des Zorns und den Sporn des Neides. Das fünfte Beßte ist ein Zaum. Vollfraß, Säufer, Lump ꝛc. ꝛc. wie oben. Willst ewig gumpen, wie der Esel auf der Waid? Meynst, du bist nur da, um zu verzehren, was andere verdienen? Nein! Sieh das Sinnbild der Mäßigkeit, einen Zaum. Modice, Modice, die Welt, und was drinnen ist, brauchen, das ist der Gebrauch des Weisen. Ein Zaum, den die Vernunft regiert, hält dich von sittlichen Lustbarkeiten zu seiner Zeit nicht auf, aber daß du nicht lebst, um bloß allein Lustbarkeiten nach zu jagen, das wird er hindern. Das letzte Beßte ist eine Peitsche. Die Peitsche lehrt den Esel tanzen. Was ist die Peitsche des christlichen Eifers für die Trägheit vortreffliches? Eine Peitsche in der Hand des Meßners anstatt dem Wecker — Was gilts, man verschläft nicht mehr so leicht? Eine Peitsche in der Hand des Rathdieners! — Was gilts, die Acten turnieren hurtiger! Eine Peitsche in der Hand der Polizey, welche die Zech- und Spielhäuser leert! — Was gilts, es verderben nicht mehr so Viele?

Warum geben Sie denn kein Tuch, Pater Prediger? Darum Andächtige! daß ihr euch nicht etwa einen Mantel der Heucheley daraus macht, anstatt wahre Buße zu wirken, etwa so auf den Schein, wie man zu Ostern Buße thut.

Itur in antiquam finito paschate sylvam.

heißts dort, aber Nein, Ansehnliche, anders muß es jezt heißen.

§. 17.

Der Herr Vetter steht unter der Thür und eilt über Hals und Kopf hinaus.

Ihr habt die Gewinnste vor Augen — Ihr habt die Rennpferde — Wo ihr absprengt, ist der Beichtstuhl — Der Rennweg ist der enge Weg zum Himmel — Das Ziel ist die Pforte selbst — Der heilige Petrus steht mit den Schlüsseln in der Hand schon unter einer Triumphpforte, durch die ihr in den Himmel einreiten könnt. Seht ihr rechter Hand das Osterlamm oben. Da läuft rother Wein aus dem Halse des Lämmleins heraus. Trinkt, und laßt's euch schmecken. Er ist von dem Tischwein des Gottvaters, den er trank, als Gott Sohn die Welt mit ihm versöhnte. Seht ihr linker Hand den Engel mit dem krystallenen Pokal. Da sind die Zähren d'rin, welche der Heiland über das Jerusalem eurer verstockten Seelen geweint hat. Versucht, was euch der Engel bietet. Es ist Lachryma Christi, einer der köstlichsten Weine, und trinkt euch einen Rausch davon an. Habt Acht auf die Geschäftigkeit Petri oder dem Portal in der Mitte. Sie werfen Geld aus, zwar nur Pfennige, aber sie gelten mehr als Dublonen und Pistolen. Es sind Ablaßpfennige, um die ihr euren Freunden ein Schiff, aus dem Fegfeuer

in den Himmel hinüber zu schiffen und Spectatores von eurem Rennen zu seyn, miethen könnet. Seht weiter zurück und erschrecket. Tauri, et Altilia occisa sunt. Ja wohl ein kleines Lerchelein, ja wohl ein Köppl, oder ein Entl. Stiere sind die kleinsten Braten, und Strauße und Adler. Paratum est prandium. Das Soupee ist fertig. Ihr seyd die Gäste, welche dazu geladen sind. Ihr dürft euch nicht kümmern, wer euch die Teller wechselt. Transiens ministrabo vobis, sagt der himmlische Tracteur selbst. Fragt ihr auch, wo die Musikanten sind, und wo die Tänzer? Gaudium erit super uno peccatore coram Angelis poenitentiam agente. Seht die Patriarchen und Propheten! Mit ihren Zittern spielen sie vor dem Lamm auf, welches die erste Nicht auf der Tafel ist, und die Engel stehen parat, mit euren durch Buße gereinigten Seelen den Ball zu eröffnen, der, ob er schon ewig währet, eure Seelen doch nicht ermüden wird, weil er ein Freyball ist, der nicht kostet euer Geld, nicht kostet eure Kräfte.

§. 18.

Der Herr Vetter geht hinaus, und macht die Thür zu.

Versprechen macht halten. Ich habe denn mein Wort gehalten. Ich habe gegeben das freye Pferderennen und die Pferde dazu. Ich habe euch gegeben Gewinnste, wie ichs versprach. Es läuft der Wein. Es wird Geld ausgeworfen. Es erwartet euch das Soupee, und sobald ihr an eurem Bestimmungsort eintrefft, öffnet sich der Ball. An euch liegts nun allein, den Geburtstag eures neugebornen Prinzen würdig zu begehen. Ich habe euch alle mögliche Gelegenheit da-

zu gegeben. Wollt ihr ein glückliches neues Jahr, ſitzt auf und rennet, wohin ihr rennen ſollt. Gebt! Pums, und Loch aus. — Aber verſteht mich recht, ich meyne zum Beichtſtuhl. Fangt ihr den heutigen Tag ſchon zu rennen an, ſo läuft euch der Teufel die Reih nicht mehr ab, und rennet unausgeſetzt auf der Tugendbahn bis an den Ort eurer Seligkeit, und ihr erhaltet alsdann die Krone der ewigen Glorie ſammt dem Schimmerl, welches ich euch allen von Herzen wünſche. Amen.

Zweyte Abtheilung.

Eine

Kinderlehre

auf dem Lande

von

einem Dorfpfarrer;

sammt

einem Schreiben an den Verleger.

1781.

Hochgeehrter Herr!

Der Herr schreibt mir, er wisse, daß ich der Verfaſ-
ſer der berüchtigten Kinderlehre eines Dorfpfarrers ſey,
und prädentirt von mir, daß ich ſie aus meinem Ori-
ginali pro II. editione emendiren, und allenfalls
auch mit einem halben Bögelein amplificiren ſollte.
Könnte mich nun auf die hintern Füße ſtellen, und
Ihm einen Brodwiſcher geben. Wer hats denn dem
Flegel, der den Vorbericht gemacht hat, erlaubt, daß
er fremde Geiſtesprodukte in die Druckerpreſſe legt?
Und hör Ers Er, warum hat Er denn nicht auch um
Erlaubniß pro I. editione bey mir ſupplicirt? Solche
Leſereyen ſind halt juſt recht fürs Publicum, nicht
wahr, und deßwegen greifts darnach. Freut mich doch,
daß ich höre, daß es vergriffen iſt. Iſt ein Zeichen,
daß man die Schriften der Geiſtlichen gern lieſt.
Nicht wahr, andere Schriften von Weltleuten ſind
brav nicht ans Tageslicht gekommen, oder hübſch lie-
gen geblieben, verboten und confiſcirt, oder ds habts
andere Stänkereyen damit gehabt; aber ſo was —
veni, vidi, vici, heißts da. Weil ſich der Herr
alſo rumpurzelt vor mir, und halt auch Weib und
Kinder, ſohin zu hauſen hat, ſo will ichs in Gnaden
concediren, daß Er die zweyte Auflage procuriren möge.
Doch verſteht mich der Herr, auf ſeine eigene Ko-
ſten. Der Herr kanns aber jetzt gleich mit ſtehenden
Schriften drucken laſſen, und eine Auflage davon mit
der nächſten Poſt nach Amerika ſchicken, und eine an-
dere nach Rußland; denn da wacht die Literatur eben

auf, und consequenter machen solche Schriften in derley Ländern zur Beförderung der Beredsamkeit ein Bruit. Wenn der Herr auch ein Bildl hinaufkratzeln läßt, wie Er geschrieben hat, und 's Bildl schön wird, so kaufts schon da und dort einer zu der ersten Auflage nach, denn die Bildeln hat man gern bey Büchern. Hab auch schöne Additiones aus guten Büchern gemacht, denn deßwegen schreibt man Bücher, daß andere daraus schreiben können, und deßwegen kaufe ichs. Ist nichts falsch citirt, man darf mir schon nachschlagen. Das Deutsche wird auch nicht zu verachten seyn, körnicht und deutlich. Die Geschichten, die ich angehängt habe, treffen hin und wieder was, und deßwegen glaube ich, hats der Herr bey der ersten Auflage auslassen, weil man leicht mit der Wahrheit ins Geschrey kommt. Aber was thuts? Was wahr ist, bleibt wahr in saecula saeculorum. Amen.

Das Bildeln betreffend, schreibt der Herr, daß er einen Kinderlehrer wolle hinauf machen lassen. Ich habs gleich verstanden, daß das mein Portrait werden soll. Und sub Rosa gesagt, mit dem hat mich der Herr persuadirt, daß ich Hand anlege für den Herrn und seine Gewerbschaft; maßen ich, seitdem ich Herrn Pater und Dechant Gaßner, Diabolorum Herculem, ja sogar schon den Fundus Repuzius, und den Schergentoni von München sel. im Portrait sah, mich schon oft auch gerne hätte malen oder stechen lassen, welches ich aber nun, da das Getreide ohnedem noch zu wohlfeil und der Malerpinsel zu theuer ist, durch des Herrn sein Verwenden füglich und unentgeltlich erhalten kann. Daher wärs mir recht lieb, wenn mich der Herr Patron, der das Ding macht, treffen thät. Der Herr kann ihn also erinnern, was maßen ich ziemlich dick sey, und daher immer von den Winden große Plage leide; weiter, daß ich einen großen Kopf habe, Winter und Sommer eine Pelzhaube unter dem Biret trage, und weil ich mich warmer weiter Filzstiefeln,

das Räderwerk zu conſerviren, Jahr aus Jahr ein bediene, nie einen Schurz unter den Chorrock nehme. Wenn ich jetzt katechiſire, habe ich vi promissi am Ende meiner Kinderlehre immer die Karabatſche bey mir, und theile wahrhaftig mit dieſer oft mehr aus, als aus der Bildertaſche. Es macht auch weit beſſern Effect. Die Kinder ſtehen jetzt ſo g'ſtüm vor mir, wie die Maleſikanten im Torturſtübl, und das Lachen und Kudern habe ich ihnen brav austrieben. Ich bitte mir alſo auch im Bildl die Karbatſche, und in specie meine veilblaue Pelzhaubn mit dem Marderbram darum, aus, denn an dieſen kennt mich jedermann. Das Biret iſt ziemlich hoch und hat vier Ecken. Item nehme ich zur Kinderlehre dann und wann meinen Schulmeiſter ſeinen Chorrock, der iſt ganz kurz und incommodirt mich alſo nicht viel; auch hat er enge Aermel, wie es die RR. DD. Canonici tragen. Ich bleibe in dieſen, wenn ich zuſchlagen will, nicht ſo leicht hängen, wie in den weiten, weßwegen auch der Gedanke mir beywohnet, die RR. DD. Scholastici haben die engen Aermel erfunden, und die Uebrigen habens, weil man darin auch waſchen und backen kann, nur imitirt.

Vom Geſicht zu ſprechen, kann ich ſoviel anbiethen, daß ich ein wenig aufgeworfene Lefzen habe: meine Wangen ſind rothſchlotternd und der Bart iſt ſchwarzgrau. Ja, wenn es noch Mode wäre, daß man dieſen, wie unſer Ueberreiter es thut, wachſen ließ, dann wäre ich unſrer Kinder Hannibal. Das möchte nun, meine Phyſionomie anbelangend, genug geſagt ſeyn, denn die fuchſenen Fäuſtlinge, in die ich im Winter meine Hände ſtecke, kommen hier kaum in Conſideration, außer der Kamerad, der das Bildl verfertigt, könnte mit den Händen nicht umſpringen, wies dann Viele giebt, die lederne Hände und wächſerne Finger zu ihren Portraiten hinmalen. Will alſo meinen Brief ſchließen, und ſchicke da dem Herrn ſeinem Weib ein

Pfund Flachs. Die Weiber in der Stadt leben, so zu sagen, von Visiten machen, wo sie dann die Leute austragen, und ihre Pflanzlereyen inventiren. Doch läßt bieweilen eine ungeschickter Weise eine Rede schießen von der Oekonomie. Wenn nun eine Frage nach Flachs wäre, so kann des Herrn sein Weib d'rein zechen, und sagen, daß sie einen weiß. Ich hätte ein Paar Centen, das Pfund um 28 Kreuzer ohne Porto. Er ist just nicht vom feinsten, aber 's Geld muß er werth seyn. Hätte auch Leindl zu verlassen. Es hat der Herr vielleicht einen Bücherschreiber, für den ihm die Talgkerzen zu theuer sind. Die Herren Auctores in der Stadt d'rin nehmen auch gleich Talgkerzen, die ihnen die Herren Buchhändler, bey denen sie in Condition stehen, zu der Lichtarbeit nach der Martinigans schaffen müssen, zum Haar hinterstreichen anstatt der Pomade, und wohl auch gar anstatt dem Schmeer zum Stiefelwichsen. Aber das ist nicht gehaußt, und der Herr muß auch nicht leiden. Ich schreibe alles beym Leindl, und nicht wahr, meine Schriften fallen doch gut aus. Kann der Herr was brauchen, so sags der Herr nur meinem Hansgörgel. Mit ihm ist soviel ausgerichtet, als redete der Herr mit mir selbst. Für des Herrn seine Bubn und Diendln habe ich bemeldetem Pfarr-Oberknecht Hansgörgel ein halbes Kissenzieherl voll Kletzen und Aepfelspaltl mitgegeben, zu einem Abendbrod. Die Kinder und Fäckl haben allweil leere Säckl. Das kostet den Herrn nun auch nichts, und den Kindern stopfts das Maul in der Schule, wenns aufgesagt haben. Doch muß das Ziecherl ehebaldesten wieder zurückkommen; es gehört ins Kapuzinerstübl, und der Plunder hat alle Augenblicke einen da. Der Herr kann mir einmal ein Schlifelbrevier, wie mans heißt, dafür verehren. Hätte schon längst gerne eins gehabt. Meine Kbchin aber möchte gern die goldenen Himmelsschlüsseln, und die 7 Schloß. Ich weiß nicht, obs mehr kosten, als das Pfund Flachs, das ich hiermit

ſeinem Weib nebſt meinen höflichen Gruß verehre. Ich bin räſonabel, wie der Herr wirklich ſehen thut.

Noch einmal! dem Kerl, bey dem der Herr das Bildl angefrimt hat, biet der Herr ſein auf, daß er mich trifft. Er ſoll mich ſauber machen, mit dem Kopf heraus, gegen die Leute, daß man mich kennt, und ſoll mich nicht hinſtellen mit den Händen im Sack, ſondern activ, activ; ich bin voll Feuer. Zelus Domini devoravit me, ſteht von mir in der Bibel geſchrieben, und ich will ihms hernach auch ſchon erkennen. Kommt mir auf ein Viertel Bier nicht an. Soll er mich aber gar ſehen müſſen, und etwa ſonſt ſo verfehlen, daß ich eher einem Ochſen im Eherrock, als mir ſelbſt gleich ſehe, wie halt oft Maler malen, ſo laß ihn halt der Herr einmal auf einen Schrannenwagen aufſitzen und zu mir herausführen. Da kann er hernach gratis mit meinen Ehehalten eſſen, damit ihn die Zehrung nichts koſtet. Iſt er da, ſo halte ich ihm gleich auf der Bank, wie auf einem Theater, die Kinderlehre, und gebe ihm Action und Stellung, und alles miteinander in natura. Lang muß er aber nicht brauchen; denn fremde Leute im Haus ſind mir ein Spieß in Augen, und, wie meine Köchin ſagt, die wenigſten tragen herein, die meiſten hinaus. Hm! Wenn er meine Köchin malen thäte, da wärs vielleicht ein anderes; denn da könnte er ſich ſo weit einſchmeicheln, daß er gar mit mir eſſen dürfte. Doch müßte er ſie als eine Heilige vorſtellen, anders litt ichs im Pfarrhofe nicht, und als die heilige Katharina, wie ſie den 50 Philoſophen den Prozeß abgewinnt, glaube ich, käms am beßten heraus. Margreth heißts zwar, aber als Margretha müßte ein Drache zu ihr, und ſie kann keinen andern Drachen um ſich leiden.

Ich ſchreite alſo zum Beſchluß, und ſchließe mit dem, was kommt, meine Handzeilen. Der P. Antoni Cramer S. J. und Probſt bey St. Michael, ſchreibt in ſeinem 6ten heiligen Jubeljahr des deutſchen Roms, welches er 1776 erſt zu München in ein helleres Licht

gestellt hat, in der Lebensbeschreibung des renomirten sel. P. Neumayrs, Dompredigers von Augsburg, als ein Mittel zur Verewigung des erwähnten Gelehrten p. 331 vor, daß man das Verdienst des belobten Paters zu belohnen, seine Abbildung auf das Kaplerhaus zu München in der Prangersgasse, als sein Geburtshaus, hinmalen lassen sollte. Und mir hat diese weise Invention, große Männer zur Immortalitäts-Verewigung auf ihre Geburtshäuser in Porkraiten malen zu lassen, so wohl gefallen, daß ich schon oft spintisirte, wie es anzugehen wäre, recitirten P. Cramer, der das mit dem großen Neumayr gemein hat, daß er auch ein baierischer Bräuerssohn ist, zur schuldigen Danksagung sowohl für die Ehre, welche er dem lieben Vaterlande mit seiner rühmlichen Auctorschaft erweiset, als auch die schöne Verewigungs-Erfindung, zu Pfaffenhofen auf das Cramerische Bräuhaus, in dem er geboren ist, so groß als der sogenannte Christoph auf dem Ehermarkt zu München ist, mit lebendigen Farben entworfen, hinzubringen. Seitdem mir aber der Herr einen andern Weg, mittelst Bildl, zur Verewigung gezigt hat, ziehe ich diese Art, zur Unsterblichkeit zu gelangen, jener vor; denn ein Haus kann man nicht sechs- und siebenfach im Sack herumtragen, wie ein Bildl auf dem Buch. Es ist nicht so communicatibl bis ins tausende. Und also nur das noch, dann ende ich meine Zeilen. Ein Paar hundert Bildeln kann mir der Herr abdrucken lassen zu Denkbildln für meine Pfarrkinder. Diese khmens hernach neben dem Ignazibildl, der die Schlangen und Teufeln aus den Häusern, wie ich ein Gleiches der Viper der Unwissenheit in den Herzen der Kinder thue, hinauskarbatscht, an die Bettstatt und den Kasten und den Stall pappen, so habens mich immer und ewig leibhaft vor Augen. Bin unter diesen des Herrn

Wohlaffectionirter.

Apropos, genannt will ich durchgehends nicht seyn, und das humilitatis et mortificationis gratia.

Vorbericht.

Brennelfeige Prediger haben bereits ihre abcesvollen Werke durch die Druckerpresse bekannt gemacht. Von einer körnigten Kinderlehre iſt aber meines Wiſſens noch kein Muſter vorhanden. Zum Behuf junger Geiſtlichen, beſonders derjenigen, welche die ſchönſte Methode, die unſtreitig im gegenwärtigen Original herrſcht, noch nicht ſtudiret haben, wollte ich alſo etwas nicht ganz Undienſtbares liefern. Freylich habe ich, ohne Ruhm zu melden, inter Nostros auch viele in dieſer unvergleichlichen Art faſt lectormäßig erfahrne ausgeweihte Jünglinge ſelbſt gehöret. Wenn es aber auch dieſen eben nicht zum Muſter dient, was hier gedruckt ſteht, ſo haben ſie doch einen Spiegel vor ſich, worinn ſie ihre heldenmäßige Statur faſt auf einmal erblicken können. Ob ſie wirklich gehalten worden ſey dieſe Kinderlehre? Ich fürchte, daß wohl noch mehrere Gegenden um die Ehre, das Product in ihrem Schooſe zum erſtenmale beſeſſen zu haben, wetteifern werden, als Städte waren, die ſich um die Ehre, Geburts-Oerter alter Weltweiſen geweſen zu ſeyn, ſtritten. Ich komme jährlich ſehr weit im Lande herum, und wohne als redlicher Katholik gern an Feſttagen dem feyerlichen Gottesdienſte bey. Findet das erſte Stück Beyfall, ſo haben ſich die ehrwürdigen Herren Kopiſten meines Originals meiner Fürſorge für ihre Unſterblichkeit zu erfreuen. Ich ſetze künftig Tauf- und Zunamen, Karakter und Ort, wo der Verfaſſer wohnt und gelehrt hat, hinzu, ſo giebts keine Proceſſe. Der geneigte Leſer nehme für ſich, was ihm gefällt.

Spiritus, ubi vult, spirat.

Ich habe euch in meiner neulichen Kinderlehre gesagt, eine rechtschaffene Kinderlehre müsse haben Propositionem, das ist einen Vortrag, Explicationem, verstehe, eine Explication, eine Erörterung, und endlich Applicationem, zu deutsch ihr müßt thun, was man euch schafft. Um populär, wie man es nur immer haben will, mit euch zu reden, so sagte ich, ein wahrer Kinderlehrer müsse mit euch umgehen wie ein Schneider, bey dem ihr euch einen Kittel wollt machen lassen. Wie machts der? Besinnt euch nur selbst. Schau, Bauer, sagt er, da ist Leinwand; da ist Gradisch; da ist Zwilch. Schau, das ist die Materie, aus welcher der Kittel werden soll. Nimmst einen Zwilch, so ist er freylich nicht theuer, kannst alle grobe Arbeit d'rin thun, aber es ist halt ein Zwilch. Nimmst einen Gradisch, der ist stark, und ist ein feineres Tragen. Nimmst eine Leinwand, oft weiß, oft schlaiß. So erklärt dir der Schneider, was besser ist. Sagst was du willst, so sagt dir der Schneider, wenn du's lange erhalten und nutzen willst, so mußt du's so und so machen. Der Schneider macht dir den Kittel, daß du ihn anlegen kannst. Legst du ihn nicht an, wenns regnet oder schneit, so hat der Schneider keine Schuld. Wie es der vorsichtige und weise Schneider mit dem Kittel macht, so habe ichs in der letzten Kinderlehre mit dem Glauben gemacht, denn von dem Glauben habe ich gehandelt, weil das Jahr wieder von vorn anfängt.

Wird mir mancher, der sich dünkt, Paveser im Kopf zu haben, einwerfen: Herr Pfarrer, Hund oder Narr! wir sind im vorigen Jahr nur bis auf die Beichte gekommen. Wären wir da fortgefahren, so hätten wir

und unſere Kinder die ganze Chriſtenlehre angehört. Aber ihr Eſelskopfe, die ihr euren geiſtlichen Seelenhirten einreden wollt, ihr Wölfe unter der Heerde, könnt ihrs nicht erwarten, bis wir wieder zu der Beicht kommen? Mein! Wenn ihr in eure Bauernkalender hineingafft, ſchaut ihr jetzt in April oder in Auguſt. Ja die Aprilnarren und die winnigen Köpfe, die das ganze Jahr brennen, und als Bauernkuhige leuchten, wie der Hund in Hundstagen. Aber die G'ſcheidern, wo ſchauns hin? Nicht wahr, Hausvater, Hausmutter, in Jäner ſchaust hinein. Suchſt Pauli Bekehrung, als wo da iſt halb Winter hin, halb Winter her. Suchſt Lichtmeß, wo der Dachs aus dem Loch geht, wenns wittert, und d'rin bleibt, wenns ſchön iſt, daß du deine Maaßregeln darnach nehmen kannſt. O daß doch für die geſcheiden Gockeln, die immer meynen, ſie liegen bey der weißen Henne, auch Pauli Bekehrung käme, daß ſie drin blieben in ihren Löchern, und daß ſie nicht auf Gerademohl, wenns ihnen ankommt, herausrumpelten und ſich die Naſen verbrennten.

Chriſtkatholiſcher, römiſch-apoſtoliſcher Bauer! der Kalender des Chriſten iſt ſein Caniſi. Soll er alſo nicht auch mit Anfang des Jahrs wieder in den Jäner des Glaubens ſchaun? Laßt euch nur Zeit, eure geiſtliche Obrigkeit wird euch ſchon zu ſeiner Zeit in den ſchmelzenden April der Buße, und in den honigſüßen May der Gebote Gottes führen. Da ſieht mans halt gleich, daß es euch zwey Finger über der Naſe fehlt, und daß ihr nichts diſtinguiren und aus einander klauben könnt. Ihr Narren, meynt ihr denn, ich werde mich nun beym Glauben wieder ſo lange aufhalten, als im vorigen Jahr? Wenn ihr noch etwas wüßtet von dem, was ich neulich davon explicirt habe, ſo würdet ihr nicht ſo daher reden, als wenn ihr Wagenſchmiere ſtatt Hirn im Kopf hättet. Aber ſo iſts halt nicht anders, als wenn man in Sekke hinein redet. Ihr denkt halt an eure Ochſen, will ich euch predige von

dem, was ihr glauben müßt, fide de necessitate medii. Ihr denkt auf eure Kühe und Kälber, während dem ich euch predige, was ihr glauben müßt, fide de necessitate praecepti. Ihr denkt auf eure Ehehalten und Kinder, weil ich euch predige, de fide materiali et formali. Gleichergestalt sind die Roßbuben und s. v. Hühner- und Saudendeln in der Kinderlehre da, nicht, um auf den fidem, von dem ich predige, Acht zu geben, sondern bloß des videre et videri willen. Gleicherg'stalt sind die Knechte und Dirnen da, nicht propter articulos fidei. Ei meiner Lebtag nicht! diese saubere Waare hat ganz andere articulos als der fides hat. Beym Wirth saufts Branntweinn, wie St. Johannessegen, nicht wahr, ihr Schelmen-Geschlechter, ehe ihr herkommt? und ists ein wenig kalt, so stampfts immer mit den Füßen, bis ihr wieder, nach der Kinderlehre, zum Wirth kommt, wo ihr, anstatt die Kinderlehre zu recapituliren, Würste freßt, Plunzen freßt, schweiners Fleisch freßt, hernach Bier d'rein saust, daß ihr das Wirthshaus für ein Hätterhäusl ansieht. O du Schlangenbrut, was vorcitelst du das Bemühn deiner geistlichen Väter also? Diese tränken dich mit der Milch der Kinderlehre, und du hungerst nach egyptischen Fleischtöpfen. Oder warum schielst du, frecher Bursch, so mit starren Augen hin auf diese und jene betrügerische Dalila, auf diese und jene stolze Jezabel, vielleicht gar wie die Alten auf die bläulselweiße Susanna, an der auch David auf seiner Altane Schiffbruch gelitten hat. Warum schielst du, stirn- und schaamlose Venusschwester, mit kleinpudlwinzigen Aeugelein hieher auf einen Josephy, dorthin auf einen Daniel, vielleicht gar auf Geistliche, gar auf meinen Gesellherrn, gar auf mich? Verdammte Weibsbocken! Geiles Geisbockgeschlecht, ist das euer fides? Meynt ihr etwa, es steht für euch keine Hölle offen? Es habe der Teufel seine Geisfüße ausgeldgelt, seine Flügel in der Mause verloren, euch dort hinab

raſſeln zu können, ubi erit stridor et fletus dentium? Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, wie der Heiland der Welt geſagt hat, ich habe in Iſrael keinen ſolchen Glauben gefunden, das iſt, hinter neun Berg findet man kein ſo läderliches Geſindel (verzeiht mir, daß ich ſo rede) als wie ihr ſeyd.

Nur von dem allein zu reden, und euch auf die ſtrenge Frage zu führen: Was habt ihr für einen Reſpect für die Geiſtlichkeit? Knapp, daß ihr mit dem Kopf knaupt, wenn ihr den Hut in der Hand habt. Gehts hinein in die Stadt, ſchaut die Soldaten an, wenn ſie ihren Obriſten ſehen. Und was iſt eine ganze Welt voll Obriſte gegen einen einzigen Geiſtlichen. O meine Bauern! o meine Bäuerinnen! daß ich jetzt das Buch aller Bücher bey mir hätte, euch recht zu ſagen, was ein Geiſtlicher iſt. Erſt geſtern hab ichs unterm Eſſen, wo ich meine Leſeſtunden halte, geleſen, in dem unvergleichlichen Buch, Vorboten des neuen Heidenthums benamſet, welches ein gelehrter Exjeſuit herausgegeben und ſich gewiß jeder rechtſchaffene Pfarrer angeſchafft hat, wenn er je ein Quintel Verſtand beſitzt, und nicht auch von den leidigen Freygeiſtern, dergleichen es leider ſchon viele giebt, angeſteckt iſt. Da ſtehts recht drin, was das ſagen will: ich bin ein Geiſtlicher. Verzeiht uns, ruft der grundgelehrte Herr Verfaſſer aus, verzeiht uns, und NB. Bauern, das Wort verzeiht uns, iſt nur eine Figur und ſteht nur Ehrenhalber da, maßen es nichts braucht, wie man im menſchlichen Leben allenthalben handgreiflich erfährt, der Wahrheit wegen, jemanden um Verzeihung zu bitten, wenn mans ſo klar in Händen hat. Verzeiht uns, heißt es darin, ihr Fürſten, Könige und Kaiſer dieſer Welt! Wir verehren zwar in euch die Gewalt der Geſetzgeber und Gebieter über Land und Leut, allein unſerm Prieſterthume können wir euch nie, nie gleichſchätzen, weil die Macht deſſelben ſich über alles Zeitliche, über die ganze Natur, bis

in das künftige Leben erstrecket, und nicht über euch, sondern selbst über den König der Könige, den Herrn der Herrschenden zu befehlen hat. Verzeiht uns, ihr englischen Geister, wir kennen auch eure Größe. Allein, habt ihr auch die Schlüssel zum Himmel, wie das Priesterthum? Könnt ihr auf eurem Befehl auch den wahren Gott hervorbringen? Verzeihe uns sogar du, o Königin des Himmels! du kannst durch deine Fürbitte uns die Verzeihung aller, und der größten Sünden erwerben, aber aus eigener Macht, wie es unsere Priester thun, kannst du keine nachlassen. Einmal, aber ein einziges Mal hast du den vermenschten Gott geboren, auch dieses nur im Stande des Elends, und unserer Armseligkeiten. Aber unsere Priester übertreffen dich da, wo du Alle übertrifft. Sie können den göttlichen Sohn, wann, wo und so oft sie wollen, aus dem Schooße seiner Herrlichkeit, von der Rechten des allmächtigen Vaters auf die Erde herabziehen, und in einem gewissen und wahrhaften und wirklichen Verstande zu unserm Heil zur Welt gebären. Deßwegen haben schon Monarchen selbst vor Priestern ihr gekröntes Haupt geneigt, Priestern ihre Zepter zu Füßen gelegt. Deßwegen hat man auch schon heilige Engel den Priestern zur linken Hand gehen gesehen. Deßwegen haben sich auch schon die größten Männer herausgelassen, den schlechtesten Menschen, der zum Priester geweihet ist, wollten sie den Auserwählten vom Himmel, wenn sie auf Erden wanderten, vorziehen. So sagt der Autor. *)

Und nun kommt ihr Kanalli mit einem einfältigen Herrn Pfarrer! nichts ihr Excellenz, nichts ihr Hochwürden, ins Zimmer, und wollts mit uns reden. Soll man einem solchen Hackstock nicht gleich das Buch in

*) Pag. 310 2. Bd. Ist mit Genehmhaltung der Obern herausgegeben von Joseph Weißenbach S. J.

den Grind werfen, daß er Respect für die Geistlichkeit lernte. Ja was will ich da sagen, von eurem Respect gegen uns? Thäts nicht Noth, man gieng euch im Herbst dem Fuß nach, wenns einem eine Zehntfuhr gratis thun sollt? Was habe ich nicht überall vor schönes Obst hangen gesehen, wenn ich bey euren Gärten vorbey gegangen bin? Und was bekam ich davon? Hätte mir die Treu wohlgethan, wenn mir einer oder der andere nur ein Aepferl, oder ein Paar Zwetschgen geschenkt hätte. Sauber habts mich sitzen lassen, und nicht ein Grail hab ich gesehn von allem euren Obst. Ich bin nicht interessirt, behüte mich Gott! aber kommts darauf an, daß einen das wilde Feuer straft, der Schauer schlägt, da wißt's brav, wo ich d'rin bin. Da kömmts flißig zehnmal auch noch um Nachlaß, wenn ich schon neunmal sagen lasse: ich sey nicht zu Haus. Ich rupfe keinem Menschen nichts vor. Aber gelts! wenn eins von euch krank ist, da schickts hübsch im Pfarrhof um die Suppen. Aber wenns gesund seyd, wenn euch was rechtschaffen geräth, daß es der Mühe werth ist, da schickts sauber keinen von euren Raunzen in die Revier, damit man nichts ausfratscheln, und euch auf die Lungel hineinsehen kann. Ich wollt noch von keinem Präsentl nichts sagen, denn was liegt endlich an euren Aepfeln und Birn? Ich esse so kein Obst. Nur zum Obern für die Ehehalten wärs, daß sie ein Eintunk hätten, denn das G'schmaiß wird ja heut zu Tag so heckisch, daß sie nicht einmal mehr ein Küchel aus dem Leibl fressen wollen, als wenn nicht leicht was gut wär für sie, da sie ohnedem nur grobe Arbeit und das thun, was sonst in der Welt Niemand thun mag. Ich wollt' von keinen Präsentl nichts sagen, gäbts nur alle, was ihr schuldig seyd. Solls Euer probiert haben im alten Testament und soll ein Zehntäkel, eine Zehntgans, oder so etwas verlängnet haben. Ex omnibus primitias, hieß es da. Sie würden curios zum Hauskuß kommen seyn. Paff würde sich

die Erde aufgeriſſen, und die Hunde verſchlungen haben. Da war Furcht beym Haus, aber jetzt ſind faſt alle Bauern Diebe, alle Bäuerinnen Diebinnen, weil der Himmel kein ſolches Exempel ſtatuirt. Mein! Gehts hin einmal, und ſchickts Jahr und Tag dem ſtrengen Herrn nichts, druckts dem Oberſchreiber nichts in d'Hand, machts kein Präſentl in die Küche, in den Leinwands Kaſten, oder wo halt eine Thür offen ſteht? da wirds mit den Gnaden bald Feyerabend werden. Meynt's, unſer einer ſey gern Narr umſonſt? Wir Geiſtliche dienen einem weit höhern Potentaten, als die Weltlichen. Das wißt ihr ſchon von ſelbſt aus eurem Glauben, maßen der heilige Paulus gar ſchön ſagt: ſeyd unterthan. Aber der Stock iſts halt, und das Pfund Pfenninge, welches euch dem ſtrengen Herrn Servus ſchneiden lehrt. Aber glaubt ihr an einen Gott, oder glaubt ihr an keinen? Quidquid dicatis, zu deutſch, macht ihr rechts oder links um, ſo hab ich euch im Sack. Glaubt ihr. Seht! auf Erden ſeyn wir an Gottes Statt. Glaubt ihr nicht. Gerade recht, das geht auch noch ab, daß ihr mit dem Antichriſten auf die Bruderſchaft trinkt. Alſo! — Was hab ich nur gleich ſagen wollen? Ja, es iſt halt keine Aeſtimation für die Geiſtlichkeit, und alſo nur Trägheit im Glauben unter euch. Im Todbett wenn ihr ſeyd, da iſt der Geiſtliche euer Alles. Da hat er die Ehre, in eure ſtinkenden Hütten brav hineinzukriechen und euer abſcheuliches, nicht menſchliches Geſtank hineinſchlucken zu dürfen. Da muß er durch Schnee und Wind, über Stiegel und Zaun (and Apropos, gerad recht, daß es mir einfallen thut: wenn die Ziegel, denen es zugehört, den Steg über den Rauner-Graben z'machen, nicht bald dazu thun, daß er gemacht wird, ſo fahr ich zum ſtrengen Herrn. Iſt mir auch kein Glaſl Wein in d'Hand gefrohrn, wenn nur die Saukerln brav geſtraft werden, welche Stigl und Steg ſo hängen laſſen. Meynt's, man ſoll den Hals ewerwegen auch noch brechen, ihr

Lumpenhunde, und ſo fort nach einander) da muß er fort in Hitze und Regen, bey Tag und Nacht, ohne daß ihr der Ehrenwerth wäret, und ihm ein Roß entgegen rittet, oder ein Zwöferl in d'Hand drücktet, nicht propter administrationem rei sacrae, ſondern daß er ſich wenigſt die Hintnflecke auf d'Schuh ſchaffen könnte, die er euretwegen hinabſchlenſln muß. Und hernach erſt, wenn einer nicht gleich bey der Hecke wäre, ſo baid ihr ſchicket (und ihr wartet ſein ordinari, bis die Seele auf der Zunge liegt), da wäre Feuer im Dach. Da laſſ man ſeine Nudeln oder ſeine Knödel flugs ſtehen laſſen, und laufen, daß einem die Kutten aufſpringt, um die auffliegende Seele noch bey einem Flügel zu ertappen, damit ſie nicht ſo rußig, wie ihr in eurem Geſicht und an euren Bratzen ſeyd, vor dem lammfarbenen Angeſicht des himmliſchen Richters erſcheint.

Wenn ich nun ſo da ſitze, ſagt ein gewiſſer großer Lehrer gar oft, und wenn ich nun allen dem bey der Facket der Wahrheit nachdenke; wenn ich in die Falten eures Herzens hineinleuchte, ſo habe ich wahrhaftig keinen Seegen für euch; maßen ihr den Strick kaum werth wäret, wenn man euch hängen wollte, da ihr nicht einmal werth ſeyd, daß euch die liebe Sonne anſcheint.

Wende ſie alſo weg, himmliſches goldfarbenes Licht, wende ſie weg deine Augen, und ſieh nicht mehr vom hohen Himmelsgerüſt auf das Sündergeſchlecht, welches immer vor unſern heiligen Füßen umherzwatzelt, und auf Gottes Erdboden die Fußſtapfen ſeiner Sünden eindrückt. Und du purpurrother, karfunkelnder Höllenrachen, ſperre dich auf, wie du dich aufgeſperrt haſt, als du den ganzen Jüngling verſchlangſt, von dem Roſignoli, der berühmte Geſchichtſchreiber, folgendes erzählt.

Ich habe ein Buch zu Hauſe, Auserwählte, das heißt: Instructio Parochi pro visitatione infirmo-

rum, et assistentia extremae Unctae, von einem eifrigen Ruraldechant * * verfertigt, natürlich bey einem katholiſchen Buchdrucker aufgelegt, ſonſt litt ichs nicht im Haus, und von einem Hochwürdigſten Ordinariat gar ſchönſtens durch eine ſuperkluge Cenſur begnadigt und recommandirt. In dieſem Buche ſtehen dann allerley Predigten an Kranke. Folio 85 ſtehet eine erſchreckliche Historia, allen denen zu erzählen, welche im Todbette adhuc lasciviis dediti, das iſt, Wanderer auf den ſchlüpfrigen Weg derjenigen, die im 6ten Gebot über die Schnur hauen, ſind. Dieſe Historiam will ich euch nun erzählen, weil es hier nicht der Brauch iſt, immer zu Sterbenden zu laufen, und vor ſie hinzuſitzen, bis der Meiſter Anwehe, will ſagen, der Tod kommt. Bildet euch nur ein, ihr läget alle im Kranken- oder Todbett, und ich, euer Seelſorger, ſäße vor euch, nachdem euch der Bader, der ohnedem nichts verſteht, und euch erſt recht zu Grunde richtet, ſchon die letzten Tropfen gegeben hat — ſein Univerſal-Rettungsmittel — an welchem, ſo lange ich da bin, noch jeder, an dem ers applicirte, geſtorben iſt. Bildet euch ein, ſage ich, ihr läget vor mir, als arme Bauersleute, von aller Menſchenhülfe verlaſſen, und nun euch von mir, einem Seelenhirten bald mit einem ewigen: Ade, liebes Pfarrkind! zu verlaſſen.

Ich ſitze alſo vor euch, und erzähle euch alſo: Ein hochadelicher Jüngling, deſſen wahrer Name aus gebührendem Reſpect verſchwiegen wird, in ſeinen Kinderjahren ein Spiegel der Unſchuld, als Jüngling aber von dem ſcheußlichen Fleiſchteufel angeketzert, hatte geheimes Verſtändniß mit einem ſchönen Frauenzimmer, Spiegel der Unſchuld, Fleiſchteufel und ſchönes Frauenzimmer, wie reimt ſich das zuſammen? Und warum nicht? Ich ſetze euch eine andere Frage entgegen. Ein Wildfang, eine Trampel, ein Bär, ein Miſtfink und Liebe, warme, brennheiße Liebe, wie reimt ſich das zuſammen? Kömmt es euch wunderlich vor, daß der

Teufel an die Unſchuld ſich wagt, und ihr ein ſchönes Frauenzimmer, wie man der Maus den Speck auf die Falle legt, ins Geſicht richtet; um wie viel wunderlicher muß es einem vorkommen, wenn er euch überall allert ſieht, an jedem Gaisbock vor Freuden aufſpringen ſieht, wenn er nur ein Fürtuch um hat? Glück und Glas, wie bald bricht das! Noch leichter aber ſcheitert die Unſchuld, mit der man bey dieſer leichtfertigen Welt ohnedem nicht anders, als wie die Kinder mit der Docke ſpielt.

Feuer und Stroh, iſt keins des andern froh, das wißt ihr ſchon, Allerliebſte! das geheime Verſtändniß dauert nicht lange, es bricht in helle Brunſt aus. So wie ein Bauernſtadel abbrennen muß, wenn ihr ohne Löfl auf der Tobackspfeife, Thor aus, Thor ein, reunt, oder eure Dirnen immer mit dem brennenden Span in der Hand alle Klumſen durchleuchten, ſo brauns tzt auch diese zwey Herzen ab. Warum? Antwort: Mutter Vorſicht war nicht da. Die mütterliche Liebe ſah durch die Finger und geſtattete den jungen Leuten zu viel Luft.

Luft, Luft, Luft — Luft beym Kammerfenſter, Luft im Stall, Luft auf dem Tanz, Luft im Wirthshaus, Luft beym Ausgehen, Luft beym Heimgehen, Luft über die Planken herum, Luft über die Planken hinum. — O du peſtilenziſche Luft, was machſt du in manches Haus für einen Geſtank. Hier ſchlägt dieſe verruchte Luft in den Knecht, dort in die Dirne, hier in den Sohn, dort in die Tochter, hier in den Buben, dort in das Diendl. Schreibs auf Amtmann, da giebts was auf die Verhör; ſchreibs auf Procurator, da giebts ein Prozeßl; ſchreibs auf Schulmeiſter, da giebts was auszukehren, und du ſchreibs auch auf, Teufel, da giebts mit der Zeit was zu holen.

Ohne Zaum der Furcht Gottes hat unſer guter Jüngling halt allen Muthwillen, wie die Geſchichte in Terminis ſagt, ſo lange getrieben, bis ihn unſer Herr

beym Schopf genommen, und sauber ins Krankenbettlein hineingeschmissen hat. Da liegt er, als wie s. v. — hätte bald was gesagt. Nun schlägt er die Hände über den Kopf zusammen. Nun lamentirt er. Nun schreyt er nicht anders, als wenn in ihm ein Messer steckte. So gehts. Krank will kein Mensch seyn, aber allegro solls immer gehen, hübsch Schelohinum, Schebherum. Das Nadel soll laufen, so langs kann und mag. Aber, lieber Bauer, hast du das Sprichwort nie gehört? Man trägt den Krug so lange zum Brunnen, bis er bricht. Schau, der Krug bist du. Das Sünden- und Lasterleben ist der Brunnen. Bis der Krug, der du bist, in Scherben geht, dawell heißts immer: Hup aus, und nirgends an. Hast ein Klumsen, ey potz tausend, wie du winselst. Da ist dir der Beichtvater willkommen. Da heißt's beichten. — Her da mit dem Beichtspiegel. Sollst allein an einen Gott glauben. Sat. Hast deinen Zehent richtig gegeben, Hans? „Nein, Herr!“ — Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum. Bist verdammt Hans. Mußt alles ersetzen. — „Kann nicht, Herr, hab zu viel Kinder.“ — Ei was Kinder! das Stroh, auf dem du liegst, die Hosen, die dein Bub anhat, der Kittel, den dein Weib trägt, alles gehört dem Pfarrer, bis du den Zehnt bezahlt hast. Date Caesari, quae sunt Caesaris. — „Schenkt mirs, Herr!“ da soll der Pfarrer aufm Stühlerl da sitzen. D'Kinder und d'Narren verschenken ihre Sache. Hans, non dimittitur peccatum. — Was will man thun? Gleichwohl muß man warten, bis der Hans todt ist, daß man hernach von der Wittib einen Ochsen, oder eine Kuh herauspreßt, ehe sie sich klagen und auf das Verhör schreiben läßt, welches man hernach doch, als Pfarrer, aus christlicher Liebe dissimuliren muß. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. Hast g'scholten, Hans? — „Ja, Sakra, aber Ment hab ich nicht dazu g'sagt.“ Mit Ment oder ohne Ment, Hans,

G'ſcholten iſt g'ſcholten. Iſt gerade, als wennſt einen eine Watſchen gäbſt, hätteſt aber keinen Wotzring. — Du ſollſt die Feyertage heiligen. Haſt allemal Meß gehört, Hans, an Sonn- und Feyertagen? — „Nein Herr, an keinem einzigen abgebrachten Feyertag ſchon per se nicht. Hernach hat einmal einer ſeinen Wagen in den Graben keyt, und weil ich ihm aufgeholfen habe, iſt die erſte Einſchenkung vorbey geweſen. Hat der Herr ein wenig g'hudelt.“ — Was g'hudelt! Muß man in der heiligen Beicht dem Prieſter auch noch Treu und Ehr abſchneiden? Hernach weißt du nicht, daß man alles ſoll liegen und ſtehen laſſen, wenn man in die Meſſe läutet, abſonderlich bey uns, wo der Schulmeiſter ohnedem nur in eine Meſſe läuten darf, wenn ſchon drey ſind, weil ihr Bauern ſonſt gleich ſo ſchlauch ſeyd, und ſtiſierts Amt und Predigt, wo man ſich hernach, ohne ſeine Portion Opfer zu kriegen, brav umſonſt heiſer ſchreyen darfſt. Endlich daß ich hier auf die abgebrachten Feyertage komme, ſag mir Hans, haſt einen Bauer g'ſehn, der an einem ſolchen Tag arbeitet? Ah, bedank mich gar ſchön. Könnts ins Wirthshaus ſitzen, ihr Schurken, und den Eichl-Ober brav herum trumpfen laſſen auf dem Tiſch in den abgebrachten Feyertagen, ſo könnts Meß auch hören und zum Opfer gehn. — Hätte der Pabſt uns zuvor gefragt, wir wollten's ihm ſchon geſagt haben, wie er ſchrecklich uns ſein Feyertagabbringen an Patrocinien und dergleichen präjudicieren thut. Wo ſonſt ein Gulden eingegangen iſt, kommen jetzt kaum lauſige ſechs Pfennige ein. Und wer giebt den Heiligen ihre Ehr wieder? Wenn einmal ein heiliger Vater die Faſten reducieren wollte, ha, Patron! das wär ein anderes. Hätte mir ſchon genug Stockfiſch und Arbes *) gefreſſen. Plagen mich ja oft die Winde an Faſttagen, daß ich aufſchwill wie ein Ballon und daß ich nicht ſicher bin, wenn ich zerſchnellen thue. Hab neu-

*) Erbſen.

lich in der Zeitung geleſen, ſeine apoſtoliſche Majeſtät der Kaiſer Josephus II., ein Herr, wie ein Engel, wolle ſich ins Mittel legen, und die Faſten abdringen. Gott gebs ihm ein. — Und alſo, meine lieben Chriſten, alſo muß ſich der Beichtvater beym Krankenbett herumſchlagen um den Satan, der ſchon nach der Seele wie ein krepierender Karpf ſchnappt, dieſelbe abzukämpfen. Hat er aber einmal die Gebote der erſten Tafel brav durchkartet, mit den andern gehts ſchon leichter, ausgenommen die Gebote der Kirche, und das Sextum Decalogi, wo es oft eine rechte Saumetten abgiebt, und man beym Todbett der vielen Impedimentis wegen noch ein halbes Dutzend Dispenſationen ſchreiben muß.

In Puncto sexti fehlte es nämlich unſerm adelichen Jüngling auch, und leider hatte der Himmel ſeiner gottesfürchtigen Mama ſchon durch außerordentliche Signa zu verſtehen gegeben, welcher Geſtalt es mit ihrem geliebteſten Sohne auf die Neige gehe. Er klagte über Kopfweh, und ſchon in derſelben Nacht iſt die große Hausuhr abgelaufen, und hat 132 geſchlagen, accurat ſo viel, um keins mehr und um keins minder, als in dem 4 Monat, 2 Wochen, 4 Tage, 11 Stunden, 14 Minuten vor dem Hinſcheiden ſeines ſelig verblichenen adelichen Anherrn. Tags darauf ſah er übel aus, blaß und krank. Und ſieh Wunder! vor ſeinem Fenſter hatte er einen Roſenſtock, an dem ſah die Mama am erſten, daß ſich die ſchönſte Roſe entblättert hatte. Auch der Kreuzvogel fiel herab, den er doch oft ſelbſt fütterte, und krepierte elendiglich. Sollte eine alte gnädige Mama hierin als eine alte katholiſche Chriſtin was anders finden, als augenſcheinliche Mirakel, welche ihr das nahe Abſterben ihres Sohnes verkünden? Aber des Lamentabels iſt noch kein Ende.

Potz Elephantenſchlänkl! wer hat gelacht dahinten? Biſt du's g'weſen, Weberſtitſche!

Weberdiendl. Ja! d'Wolfen Urschal hat mich fitzelt.

Verdammte Freygeisterin! Nomen et omen habes. Ich sieh schon in dir eine Wölfin, die wieder junge Wölfe in Schafstall Christi hereinzetteln wird.

Seht, Aeltern, so machens eure Kinder! Sie lachen schon, wenn ich Mirakel erzähle. Aber hört und erstaunt! Erstaunt, sage ich. Ich will euch zeigen, daß die gnädige Frau kein Blikri geglaubt hat, als sie diese Signa, als Zeichen des auf ihren Sohn springendem Trums des leidigen Todes billig angesehen habe. Der in meiner Vorrede belobte P. Cramer erzählet fast ein ähnliches in seiner kurzgefaßten kritischen Beleuchtung der Lebensgeschichte von den Heiligen Gottes, in Disquisitione critica de vitis sanctorum quorundam, in qua auctor vera a falsis bene discernit, sagt der berühmte Herr Censor *) pagina 32, und noch dazu ist das, was er erzählt, mitten in Baiern, ja, was sage ich, sogar in einem Kloster der baierischen Residenzstadt München geschehen.

Bärbara, eine baierische Prinzessin, Herzogs Albert des III. Tochter, verschloß sich ins Frauenkloster auf dem Anger und starb 1474 dort im 18ten Jahr ihres Alters. — Nun kommt die Hauptsache, die ich von Wort zu Wort erzählen will, wie's im Büchl steht, merkts auf! Vierzehn Tage vor ihrem Hinscheiden wurde sie zu einem baldigen und guten Tod ermahnet durch drey augenscheinliche Zeichen. Der blühende Maienstock vor ihrem Zimmer ist auf einmal ausgedorrt: Ecce Rosenstock unserer alten Frau Mutter! Alle zu ihrer Ergötzung in einem großen Käfig verschlossene Vö-

*) Als Censor ist unterschrieben: S. T. Jos. Krimmer, SS. Theol. Lic. Cons. Eccl. Actual. Dec. Capit. interamn. Vic. Paroch. ad S. Georg. Libr. Censor etc. Frisingae, 4. Julii 1776.

gelein haben auf einmal aufgehört zu singen, und zu leben: Ecce Kreuzvogel! Die am Halse hangende goldene Kette ist jählings zersprungen: Ecce, hätte unser Juvenis auch eine goldene Kette getragen, so wäre sie vielleicht auch zersprungen. Aber noch ein größeres Wunder geschah nach ihrem Tode, fährt der Herr Verfasser fort, allezeit 14 Tage von einander sind ihr 20 Klosterfrauen in die Ewigkeit nachgefolgt. Eine unerhörte Sache, dergleichen in der ganzen Kirchengeschichte nicht vorkömmt, behauptet rechtlich das Epiphonema.

Höchststräflich hat also der Weberfraz gelacht, und du, Schulmeister, wirst sie deßwegen morgen egregio coram nobis nehmen. Wäre so was nicht gewiß, würde es wohl in einem Buche stehen, in dem man das Fabelhafte von dem Wahren zu scheiden, zur hohen Absicht angenommen hat?

Was wollte also die adeliche Frau bey so offenbaren Ankündigungen ihrer Trennung von ihrem Sohne anders thun, als sich um einen Beichtvater für ihn umsehen? Dieser kam, hörte, was sie zu seiner Erstaunung sagte, fragte dabey weislich, ob sie noch keinen Fall gehört hätte? Er intendirte vermuthlich den Todtenfall, vermög dem ein Rudlbrett, ein Laden, oder sonst was in dem Hause zur Verkündung des nahen Todes eines Sterbenden herabfällt; und als sie nein sagte, folgerte er, daß zwar der Jüngling sterben müsse, daß aber sein Ende nicht so nah sey. Er trdstete darauf die Frau Mutter bündig und geistreich, sagte ihr, daß sie vor 25 Jahren diesen Sohn auch noch nicht gehabt und doch gelebt habe, daß vielleicht sein Tod eine Strafe sey, weil er in kein Kloster gegangen; daß einige Mütter wünschten, daß alle ihre Kinder stürben, um die Chöre der Engel im Himmel recrutieren zu können: daß sie anstatt seiner Unsre liebe Frau von Loretto an Kindesstatt annehmen, und als Erbin von dem Vermögen ihres Sohnes einsetzen sollte, wo sie dann, weil die Mutter Gottes von Loretto fast mehr

bey Gott vermag, als die ſchmerzhafte Mutter, ja ſogar als die unbefleckte Empfängniß ſelbſt, ſie weit mehr Freud an dieſem neuen Erben, als an ihrem eigenen Sohn erleben würde. Item: Rachel deplorat filios suos, quia non sunt. Et ecce efferebant unicum matris suae — und ſo fort. Sie ſollte ihn alſo unſerm Herrn ſchenken, und wie eine Turteltaube — Wenn er ihn nur möchte unſer Herr — fiel aber die Frau Mutter ihm in die Rede. Es hat ſich wohl mit der Turteltaube — Iſt ein Tauber, Eure Hochwürden, ein Erztauber. Geht in alle Komödien, auf alle Tanzboden. Sieht die hohen Hauben gern. Grüßt alle Leute, die ihm begegnen, wenns lange Röcke anhaben — Nun ſo iſt er ein Freund von der Geiſtlichkeit, ſagte der Beichtvater, wenn er lange Röcke — Ja wohl ſolche, ſagte die Mama, Weiberröcke, Weiberröcke — Das iſt freylich gefehlt; aber David, Petrus, Auguſtin ſind große Fürbitter in his circumstantiis: werden ſchon thun, was zu thun iſt, für ihres Gleichen, und ſo weiter — Kurz, die Frau Mutter übergab ihm alſo den Sohn, ihn in das himmliſche Paradieß zu führen, und opferte ihn in einem wachſenen Mandl dem heiligen Monikagürtel. Haſt auch einen Thunichtgut zu deinem Herrn Sohn gehabt, ſagte ſie zur heiligen Monika, nimm den meinen auch, und ſo ließ ſie die Sache in Gottes Namen dem Beichtvater über.

Das ſollt ihr alle thun, wenn ihr ins Todtbett kommt. Seht, Andächtige! da ſteht der Tod mit ſeinem Paleſter, und zielt auf euch dieſſeits. Dort die Welt, und ihr wißt nicht, wenn ſie euch mit ihrer Kugel todt wirft, lauert der Teufel, der ſchon immer mit ſeinen Klauen nach eurem Hemdzipfel greift, daß ihm eure arme Seele nicht mehr auskommt, und jenſeits ſteht das Fleiſch, ſpäht, euch noch eine tödtliche Schlappe verſetzen zu können. O da hats den Plunder geſehn, wenn der nackte Cupidokalfakter den Vorhang von der Bettſtatt aufzieht, und euch in die Au-

gen fällt. Der ist über die Wanzen. Man bringt ihn eben so ungern weiter. Daher sollt aber ihr euer Vertrauen zu der Geistlichkeit nehmen, sollt ihnen euer Sachel geben, sollt sagen, das ist mein letzter Wille, dieß und jenes u. s. f. Der Pfarrkitchen so und so viel. — Dieser Bruderschaft das, dieser das. Wenn was übrig bleibt den Kindern. Meine Seele ist Universalerb. Oder wie werdet ihr euch gescheid genug seyn, wenn euch so mächtige Feinde auf dem Genick sitzen? Der Geistliche wird euch hernach schon sagen, wie viel ihr Messen nach dem Maaß eurer Sünden braucht, wird die Feinde brav von euch weg lesen, und weg benedicten, und euch mit dem goldenen Schlüssel seines hochpriesterlichen königlichen Amtes den Himmel aufsperren.

Also hat es wenigstens gemacht der Beichtvater unsers Jünglings, und jeder brave Mann thut ihms nach. Als er wußte, daß er wider den Vater der Luxuria zu streiten hatte, bewaffnete er sich mit Kurage, wie ein Löw, packte den Papa der schnöden Tochter, den Asmodäus beym Geisbart, und trieb, und trieb ihn bis unter die Bettstatt des armen unglücklichen Jünglings. Wohlan, sprach er endlich zum Jüngling, die göttliche Gerechtigkeit klopft an der Thür. Der Beinkrämer, Ihr wohlbestallter Handlanger, ist vorhanden, und will den vollen Sündensack zubinden. Dieser volle Sündensack ist niemand anderer, als Sie, Hochedelgeborner, Hochgeehrter Herr! Statutum est omnibus hominibus semel mori. Was der Hansl gewohnt, läßt Hans nicht. Vermuthlich werden Sie also wandern die weite breite Straße des Verderbens, wie Sie bisher dieselbe gewandert haben. Sie werden nach der Hand langen, die Sie bisher immer näher der Hölle zugeführet hat, so, daß Sie bereits vor der Grube stehen, und wenn Sie nur ein wenig die Augen aufmachen wollen, schnurgerade hinabsehen in den feurigen Kessel, in welchen der Teufel bereits Harz und

Pech geworfen hat, um Ihre unzeitige Liebe bey langsamen, und o wehe! beym ewigen Feuer auszukochen, wo Sie dann darin sitzen und schwitzen, verfluchen die Liebe und die Wohllust, sich und ihren Schleppsack, das Hochgeborne Fräulein verfluchen und vermaledeyen werden. Himmel! was sehe ich! Sie schwitzen schon jetzt. Woher ist dieser Schweiß? Ach! ach der Höllendampf, der Ihnen ins Gesicht schlägt, treibt Ihnen denselben aus. Weyhbrunnen her, Weyhbrunnen her. Fugite partes adversae — Fugite. Und da nahm er denn Weyhwasser, peitschte den Teufel, und goß den Kranken so damit ab, daß er da lag mitten im Wasser wie die, welche man in den Schwemmteich legte, um sie gesund zu machen.

Wirklich ward der Jüngling auch gesund, nicht zwar am Leib, denn diesen ergriff ein heftiger Frost, aber am der Seele, die da ganz entzündet war von dem Feuer der Buße. Er beichtete redlich, cum circumstantiis aggravantibus et minuentibus, welches donec Ecclesia in hac re aliquid certum statuerit, sine dubio gar sicher ist. Der Beichtvater fuhr aber im Geiste der Propheten fort. Der Sack, den Sie nun auf die Mühle zu tragen haben, ist zwar geringer worden, weil sie ihn ausgeleeret haben. Aber nunquid Canis ad vomitum, das heißt, vom Beichtstuhl zu der Mamsell, so bald Sie besser werden. Nein, Sie sollen nicht mehr besser werden, sondern jetzt sollen Sie gleich sterben, um von Mund auf in Himmel zu kommen. O Herr, schicke uns ein glückseliges Sterbestündlein. Der Jüngling sah ihn wehmüthig an. Er aber fuhr fort zu schreyen: ein glückseliges Sterbestündlein! ein glückseliges Sterbestündlein! Und sehet Wunder! der todkranke Jüngling verlor von dieser Stunde an seine Sinne, und rückte schon um eine ganze Meile Wegs näher zu der Pforte der Ewigkeit.

Da mußt auch du hin Bauer, mit deinem Ranzen auf dem Buckel. Da ist vor selber ein großes

Universal- Mauth- und Waaghaus. Da kommt ein veritabler Waarenbeschauer, noch weit ein anderer, als der von Friedberg seel., der höllische Satan selbst. Da wird der Weitzen deiner guten Werke geläutert, das Korn deines Herzens, das du bey der theuern Zeit verborgen hast, aufgeschüttet, der Mischling deines Gewissens untersucht, und du wirst brav links hinüber in Luzifers schwarzes Tabackstübl commandirt werden, wenn du Paßwaare mit dir bringst. Da wirds heißen: her auf mit dem Flachs, Bäuerin! da wirds aufkommen, um wie viel Centen du in deinem Leben deinen Pfarrer betrogen hast, wenn er dir ihn aus guten Willen um die Hälfte zu putzen, hat zukommen lassen. Da wird deine zu geringe Butter hinauffahren auf der Waage, wie ein Bisperl, und der höllische Marktschörg wird hernach gleich dich und Butter mit einander confisciren. Da wirst du dann d'rin sitzen in dem feurigen Höllenstall, und aus brennenden Kühen lauter siedheißes Blei melken. Da wirst du eingesperrt werden in der Furien ihr teuflisches Milchkämmerl, und in einem glühenden Rührkübel nichts als rühren müssen, und doch, weil dir der Teufel kein Lukaszetterl von deinen Kapuzinern zuläßt, von Ewigkeit zu Ewigkeit nie ausrühren können.

Ja, wären wir Pfarrer und Weltgeistliche auch so als wie die Kapuziner und Franziskaner, daß wir auch, gute Raffischeiter, hübsch Frau Mutter heißeten; daß wir euch ganze Bratzen oder Kürbn voll Gewryhres hinschütteten; daß wir eure Kinder mit Agnusdeil, wie die alten Weiber die Kinder in der Stadt mit Schatzgeld umhängten, und euch dann immer auf den Händen herumtrügen, immer lobten, patsch! da wären wir brave Herren. Da khunts seyn, daß, wenn der Kooperator nach alle Gäudieb, die schon alles vor ihm unter dem Titel: Sammlung, ausgeplündert haben, nachläuft, er auch noch eine rechte Gabe bekommen thäte. Aber so, — hat er nicht einen Metzen Ringel bey sich, daß er euch an einen jeden Finger, und zu

letzt an die Zehen auch ein Paar ſtecken kann, was kriegt er? Meiſtentheils haben die hoſenloſen Bettelherrn 'sSchmalz von der Suppen ſchon in ihre Häferln herabgeſtiehen, die fetten Brocken herausgefiſcht, und ihm bleibts hellichte Waſſer. Da blenden euch die geiſtloſen Geſellen mit ihrer Armuth. Käms nur auf, daß ihr, und nicht wir, ſie zum Tiſch und im Quartier haben müßtet, da würdet ihr Augen und Mäuler aufreißen. Gehts einmal herein zu mir, und ſchauts zu, wenn ſolche Fräß da ſind. Könnt es allweil ſehen. Giebt ja einer dem andern die Thür in d'Hand. Wie ſie da herumſpitzen mit dem Löffelein in der Milchſuppen, wenns immer auf Fiſch warten, da ich und meine Geiſtlichen kaum im Monat einmal Fiſch eſſen dürfen. Da wurds hören, wie's über 'sBier ſchmälen, und hint und vorn nichts recht iſt. Und noch dazu! Schauts, ſo, und nicht anders ſind die ſaubern Gäſte, Auserwählte! Kommens zu einem Pfarrer, der ein Hauſer iſt, und mit den Herrn, die nur auf Execution kommen, nicht viel macht, ſo richten ſie ihn überall aus als einen Knicker, als einen Schmarn, als einen Geizhals. Und kommens zu einem, der brav aufgehn läßt, der ihnen die Gurgel mit Wein wäſcht, der ihre Madenſäcke mit allerhand Müßelein und Koppen und Wildprät und Schnabelwaid mäſtet, da tragens ihn von Pfarrhof zu Pfarrhof, von Kloſter zu Kloſter, von Stadt zu Stadt, wie den reichen Praſſer herum, prophezeyhen überall ſein nahes Verderben, und freſſen und ſaufen ſo lang und ſo viel mit ihm, bis ſie ihn daheim um d'Sach und draußen um den Kredit gebracht haben. Glaubts nur nicht, daß ſie es euch viel beſſer machen. Je größer die Schüſſel iſt, die ihr ihnen anfüllt, je mehr lachen ſie euch aus. Hernach, wenn wir erſt von den reichen Bettelherren reden wollten, die Geld haben dürfen. O ihr Narren! dieſe verſpielen oft auf einen Sitz und in einer Nacht mehr, als ſie in drey Pfarren erbettelt haben. Thuts mich

nur erbarmen, daß ihr euch so stimmen laßt, und aus eurer Armethey heraus die reich macht, die euch in eurem Leben keinen Brocken geben, wenn ihr heut auf die Gant kommt und verderbt, und daß ihr die Armen eurer Gemein, die ihr habt arbeiten sehen wies Vieh, Hunger und Noth leiden laßt, und alle mit auf den Hals schickt. Narretey, man kann ja auch nicht allen geben, wenn man alleweil so Gäste hat. Dort hinten derselben Planken, wo die Welt mit Brettern verschlagen ist, wenn wir zusammen kommen, werdet ihrs schon sehen, ob ich aus Passion geredet habe oder nicht.

Aber wäre ich dießmal Beichtvater bey unserm kranken Jüngling gewesen, so wäre wohl das Sprichwort an mir wahr geworden: Wärst gut um den Tod zu schicken, Pfarrer, bleibst fein lange aus. Doch höret nur, Allerliebste, was sich zugetragen hat. Der Jüngling ist immer rasender geworden, hat nicht allein phantasiert und in der Phantasie daher geredet, wie ein Mann ohne Kopf, sondern er hat auch gewaltig um sich geschlegelt. Während dem hob er sich einmal im Bette rüstig auf, klopfte und schlug mit Gewalt etliche Mal an die Wand, wälzte sich dann auf dem Krankenlager jämmerlich herum, fiel plötzlich gar herab, und verlor durch diesen unvermutheten Fall das Leben, indem er den Geist aufgab.

Sein Beichtvater unterließ nicht ihm zuzusprechen: Agios O Theos, Agios Ischyros, Agios Athanathos, Eleison imas, Alpha et Omega, Principium et finis, griechisch und hebräisch, kaldäisch und lateinisch, und was er nur kräftiges im Vorrath hatte, schrie er ihm ins Ohr; aber Aures habent, et non audiunt, das heißt, der Letzte hat schon geschieben. Der Jüngling war eine Leiche, ein Braunführer der über die Welt herrschenden Sterblichkeit. Man eilte zu seiner Frau Mutter, ihr die Nachricht zu hinterbringen und sie zu erbösen, und kaum erzählten sie den Ver-

lauf, ſo ſchrie die unglückliche Mutter auf: ach, er iſt verdammt, mein Sohn, er iſt verdammt. Das wäre, Hochſehnliche, wenn auch einer verdammt würde, in praesentia venerabilis Cleri, wenn ihm Geiſtliche zuſprechen. Und es iſt ſchon ſo, ſeine Frau Mutter, eine hercle vernünftige Frau, hat den Poſſen geneißt. — Das Klopfen an der Wand, ſagt ſie, war nichts anders als ein Zeichen, das er ſeiner Buylerin gab, ſie zu ſich ins Zimmer einzuladen, und alſo hat ihn unſtreitig die böſe Gewohnheit überg'wältigt, und er wollte noch fort ihr entgegen. Daher kam der Fall aus dem Bette auf das viele Herumwälzen. Die Geſchichte kann nicht lügen. Es ſtund des Jünglings Frau Mutter ſelbſt Bürge für die ewige Verdammniß ihres geliebten Sohns. Sie wußte auch den Nexum zwiſchen antecedens et consequens ſo ſchön herzulegen, daß nur ein Freygeiſt an ſolcher Wahrheit zweifeln konnte.

Was ſich in der folgenden Nacht ereignete, iſt aber noch weit erſchrecklicher. Zwiſchen 12 und 1 Uhr kam ein gewaltiger Sturmwind. Man hörte Hunde und Katzen, und beſonders Schweine ganz abſcheulich heulen. Es ſchlug nicht anders im Hauſe, als wenn alle Thüren und Läden los geworden wären. Das Licht, das man bey dem Leichnam gebrennt hat, loſch aus. Die Wächterin lief aus dem Zimmer mit dem Weyhbrunkeſſel. Vor der Thür ſtand ſchon der Teufel mit einer Laterne in der Hand, freylich pro forma in der Geſtalt des herrſchaftlichen Jägers, aber man kennt die Jäger ſchon in casibus huic similibus. Die Wächterin nicht faul, goß den ganzen Keſſel voll Weyhbrun auf den Höllenhund, und das war das klügſte, was ſie thun konnte, denn er floh, wie der Blitz, die Stiegen hinab. Und was geſchah? Den Tag darauf fand man den Jüngling kohlrappenſchwarz. So hat ihm der Teufel ſchon ſeine Livree angelegt, und es gieng nichts mehr ab, als zu ſeiner unglücklichen Seele auch den Leib zu haben. Man lernte

zwar den Jäger an, zu ſagen, er wäre Willens geweſen, die Läden auf dem Dach zu ſchließen, und er wäre vor der Wächterin geflohen, weil er ſie für eine Hexe anſah. Aber die Wahrheit läßt ſich nicht vermänteln. Nein, des Teufels war der junge Herr, und iſt noch einmal des Teufels, ſo iſt weder Gnade noch Pardon.

O ſo ſey denn immer und ewig verdammt, du Höllenbrand! Brenne und brate, brate und brenne mit allen deines Gleichen in dem tartariſchen Feuerofen, wo dich der Höllenrichter Radamantus anſchmidten, der Höllenhund Cerberus mit drey feurigen Rachen bewachen, und drey Höllenfurien Parcae auf ihrem ewigen Spinnrad, wie Filet, ſpinnen, und dann in des Plutos Tafeltuch, zum ewigen Angedenken, daß dich ein Weib, pfui Teufel, überwunden hat, einwirken werden. Brenne und brate, brate und brenne, primsle aber, wie ein Schwein, das der Schinder ſengt, und noch abſcheulicher allen denen in die Naſen, die nun glauben, ſie müſſen auf Erden in jeder Art von Laſterleben ihre Naſen darin haben.

So gehts, Auserwählte; wenn man in der Kinderlehre nicht aufmerkt, ſo hat man keinen Glauben. Hat man keinen Glauben, ſo hat man keine Hoffnung. Hat man keine Hoffnung, ſo hat man keine Liebe, und alſo von allen theologiſchen Tugenden nicht Pfennig werth. Euch wirds um kein Haar beſſer gehen, als dieſem Jüngling. Ich meyne, ich ſehe euch ſchon im Henneloch beym Kasperl von Kreilhofen. Bubn, mir gebts hernach Schuld, und ſchauts, was ich thue. Dann will ich aus der himmliſchen Glorie eine curioſe Lection auf euch herab pulvern, darob Himmel und Erden von Ewigkeit zu Ewigkeit erſtaunen ſollen.

Jetzt geht die Laugn über euch Bubn und Diendln, ſagts auf!

Ein Miniſtrant. Confiteo Deus Omnipotenti, beati Mariam semper Virgine.

Herr Pfarrer. O du Galgenſchlänkel. Iſt kein Wort wahr. Schulmeiſter! müſſen alle Sakriſteyſchliffeln ſolche Eſel ſeyn, wie du's biſt? Ich weiß nicht, ſoll ich den Bubn von dir karbatſchen laſſen, oder dich vom Bubn? Haſt g'hört, was er hergeraſpelt hat? Wenn du alle Tage deinen Rauſch haſt, du Saumagen, hernach irrt dich nichts mehr. Das Schulhalten iſt dein letzter Kummer. Schlags z'ſamm'n die Hund, wie man den Stockfiſch bluit, wenns nit lernen wollen. Für was haſt denn die Ruthen in der Schul, und den Ochſenzehn in der Sakriſtey? Das ſind mir Halunken, der Schulmeiſter und die Bubn. Sag du auf, Diendl!

Wie viel gehören Stuck zu der Beicht?

Diendl. Sechſe. Das erſt der Tauf, das andere die Firmung —

Hr. Pf. Da haſt eine Tachtl. Lalln große! Schamſt dich nicht, ein'n ſolchen Hadern nicht z'wiſſen. Wöllts alleweil heyrathen, ihr Stuten, und hernach wißts kaum, wie viel Gott ſeyn. Oder wie? ſags, wie viel ſeyn Gott?

Diendl. Ein Gott und drey Perſonen.

Hr. Pf. Das ſind ja Viere?

Diendl. Ja.

Hr. Pf. Bravo. Wie heißens?

Diendl. Das erſte der Tod, das andere das letzte Gericht —

Hr. Pf. Und da haſt für das dritte und vierte noch ein Paar Watſchen. Ich will euch fuchſen, wenn ihr mir bey der Stuhlfahrt in meine Klauen kömmt. Hinter ſich und vor ſich müßt ihr mir den Catechiſi aufſagen können. Denk ſich nur keine, daß ich ſie verkünde zuvor, und ſolls auf dem Kopf ſtehen, ſo wird nichts d'raus.

Lipperl, ſag du auf!

Lipperl:

O du mein lieber Herr Jesu Christ,
Ganz traurig an Oelberg gangen bist;
— Du sprachst, ach lieber Vater mein,
Nicht mein Will geschech, sonder der dein.
— Wie du in Angst also thätest beten,
Da ist ein Engel zu dir treten:
Herab vom Himmel ward er vermekrt,
Der dich in deiner Schwachheit stärkt.
Des Todesforcht auch dich sehr drang ꝛc.

Hr. Pf. So, mein lieber Lipperl! das höre ich gern. Auslassen hast ein wenig was, aber das thut weiter nichts. Das ist noch ein schönes, altes, körniges Gebet, nicht so neumodisch, wie im Münchner Canisi, wo die gescheiden Herren bey der Priesterweyhe die geistliche Gewalt g'wiß nicht umsonst auslassen haben, das Freytaggebet ist's, in welchem es hübsch zümpferlich heißt: Es sind Finsternisse entstanden — Ei, ei, schau, schau, Finsternisse! dapi, dapi, es sind Finsternisse entstanden. Wenn man den Bauern so reden will, ist's g'rad, als wenn man Ochsen mit Essig in der Kutsche führt. Es sind Finsternisse entstanden. Narren hats g'regnet, platschen hat mans hören könnte was schöners seyn als:

Hast deine Jünger schlafend g'funden,
In Unmuth traurig sie da lagen,
Thätest du ihnen sanftmüthig sagen ꝛc.

Und wieder:

Und wenn ich werd schwach und zaghaft,
So stärk mich Gott, und sey mein Kraft,
Daß ich nicht mit den Jüngern dein,
In Versuchung werd geführet ein.

Schulmeister, leid mir keinen Canisi in der Schule, wo das Gebet nicht d'rin ist, und durchaus kein neues

Namenbüchl, als das neue römisch-katholische von Freysing, sonst bist vom Dienst. Das wäre mir recht, Bauern, wenn er uns noch lutherisch auch machen wollte der saubere, brave, geistliche Rath zu München droben, in dem geistlich und weltlich, wie in der Hölle, alles unter einander sitzt. Jetzt wollen sie gar das Recht haben, die Geistlichen auch zu incarceriren, wie ich höre. Was wäre hernach unsers Reverendissimi seine Kuhe? Die Kuhe ist für uns, und der Geistliche ist ein schlechter Kerl, der in den neuen Thurm hineingehr. Haben wir uns für das weyhen lassen, daß wir uns von Layen auch noch schlecht tractiren lassen sollen? Für was wäre denn unser hochwürdiges Consistorium? Ad Caesarem appello, hat der heilige Paulus g'sagt, wie ihn die Synagog hat hudeln wollen. So mach ichs auch, wenn heut einer von der Synagog zu mir kommt, mit Kutsche und Pferd, und will mich in den neuen Thurm führen: Ad Caesarum appello. Wenn mir meine hohe Obrigkeit, das Consistorium, schreyt, so weiß ich schon zu Fuß in die Kuhe, und daß ich bey meiner Rede bleibe, was brauchts die Spaß, und das hochdütsche gelahrte Wesen da. Der heil. Christoph hat geredet, wie wir, und hat sich doch das liebe Christkindl von ihm übers Wasser tragen lassen. Dürfen ein Weil warten zu München, bis sie so groß werden, wie der Christoph auf dem Eyermarkt, daß ihnen das Christkindl aufsitzt. Schau Lipperl, da schenke ich dir den heiligen Telesphorus, den habens auch ausstreichen wollen zu München, und haben gesagt, es heiße Telesphorus der letzte Tag im Jahr, und so lang Kalender sind, ist der heilige Telesphorus schon d'rin, und reitet allemal den heiligen drey Königen vor. Verehre ihn fein brav, bete bisweilen ein Paar Vater unser für ihn, ist gleich g'scheider, als wennst mit andern Buben auf'm Schlitten über'n Berg herunterrutscheſt oder schneeballſt.

Wie, erzähl mir eins das Exempel, das ich neulich erzählt habe. Wer weiß es?

Antwort (von allen Ecken gewaltiger Lärm). Herr Pfarrer ich! Herr Pfarrer! Herr Pfarrer ich auch!!!

Hr. Pfarrer. 's Maul halts, ihr Schliffeln! Schreyn die Ruechen zusammen, als wenn man in einer Schinderhütten wär. Wie, Hans Ihrgl, du verzählts. Narr, hast gar ein'n schönen Hosentrager heut. Bue, du führst dich auf. Wer hat dir'n kauft?

Antwort. Der Herr Kaplan. Ich trag ihm bald einen Hahn hinein, bald eine Leinwand, bald Aepfel. Was halt die Mutter freut, das schickts ihm. Und da hat er mir schon lange was versprochen, und nachher hat er mir ein Scapulier geben wölln, und nachher habn ich bitt, er soll mir ein'n Hosentrager dafür geben, er ist mir lieber, weil mein Vater auch einen solchen hat, und nachher hat er der Jungfrau Köchin 's Geld gebn, um einen Hosenträger, und nachher hat sie mir'n g'macht, und er hat mir'n gebn.

Hr. Pfarrer. Schau, da weiß ich kein Wort davon, daß meine Köchin so schöne Hosentrager für den Herrn Kaplan machen kann. Mir hat deine Mutter nichts mehr g'schickt, schon lange Zeit. Nu, nu, freut mich, wenn er was gilt, der Herr Antoni. Er ist freylich ein schöner, junger Herr, und ist alleweil wohl auf, und hats Vertrauen von Weibern. Ist mir lieb, wenn ich die lang Schlaisen bey seinem Beichtstuhl seh. Die jungen Herren sind halt allemal frömmer im Beichtstuhl, als die Alten, und hernach habens den Zulauf. Der große Sünder machts, wie die Maus, wenns eine Katze sieht. Sie läuft dem weitesten Loch zu, daß sie nicht lange schliefen darf, und g'schwind d'rin ist. So geht der große Todsünder dem zu, der den Sack seines eigenen Gewissens am weitesten aufsperrt, und fremde Brocken brav einnimmt. Proficiat! Hab schon viel solche Todsündenfresser kennt.

Sed in articulo mortis wird der Sack zu schwer. Natürlich, der eigene ist auch nicht leer, homines sumus, und hernach noch andern Leuten erst den ihren dazu. Aber, wie ich sag, der Herr Antoni ist mir ein lieber und braver Herr, aber im jüngsten Gericht möcht' ichs Bad nicht aussaufen mit ihm. Man brockt sein Gewissen bisweilen um ein Reißl Haar, um eine Leinwand auf ein Hemdlein, und weiß nicht wie, ein. Unser einem thäts auch wohl. Aber conscientia praeponderat. Wir wollen brav z'samm'nhalten, meine lieben Alten, die ihr das Vertrauen zu mir habt und mir beichtet, und da werden wir uns bey der großen Tragddie, im Thal Josaphat auf der rechten Seite, die Haut voll anlachen, wenn unsere Widersacher auf dem Geisbockflügel der höllischen Armee ihre Höllküchl, die verdammten Präsenter, beym Satan seinen Windofen braten müssen. Erzähl jetzt, Hans Jörgl, erzähl. Ich habe das Exempel erzählt, zum Beweis, daß der katholische Glaube der allein wahre Glaube sey. Erzähl, Hans Jörgl, erzähl.

Das Exempel. Es sind einmal Drey g'wesen, ein Jud, ein Türk und ein katholischer Christ. / Und diese Drey seynd in d'Handl kommen, wer der rechten Glauben hat. Und da hat der Jud g'sagt: ich habn. Und der Türck hat auch g'sagt: ich habn. Und der Katholisch hat sich weiter nicht besonnen, und hat Watsch einem jeden eine Ohrfeige g'fangt, und hat g'sagt: Auf ein Lug g'hört ein Maultaschen. Ihr könnt ihn nicht haben, weil ich ihn hab.

Hr. Pfarrer. Brav! Hans Jörgl. Wenns den Glauben betrifft, muß man sich kein Blatt vor's Maul nehmen. Da heißts, nichts Bruder im Spiel. Wer den rechten Glauben nicht hat, den soll man g'schwind der heiligen Inquisition in Spanien ausliefern, damit er fein sauber verbrennt wird. Hast ein Brösl Brod, Bauer, und steht ein hungeriger Hund

und ein hungriger Ketzer vor dir, so giebs dem Hund. Was g'hört dem Schwein eine Perl. Weiter, Hans Jörgel.

Fortsetzung. Nu, das war gut. Weils ein Weil so streiten, so kommt die Wache, und führt alle Drey ein. Der Richter, der ehender als nicht ein lauer Christ g'wesen ist, hört, wie die Sache hergangen ist, und wie alle Drey g'sagt haben, wie die Sache hergangen ist, und der Richter verstanden hat, daß der Katholisch dem Juden und dem Türken eine Ohrfeige geben hat, so hat er den Katholischen auf eine Bank legen, und ihm von seinem Panduren Arschkrapfen geben lassen. Und das war gut. Der Katholische ist aber da g'wesen, und hat seine Schläge aus Liebe zum katholischen Glauben ausg'halten; denn der Richter hat sich weder mit Geld noch guten Worten abschwirm lassen, und hat also das Marterkränzlein verdient.

Hr. Pfarrer. Da stellts euch hin im Geist, meine Bauern, zu der Bank vor den heiligen Martyrer, und lernts von ihm des katholischen Glaubens wegen alle Torturen der Welt ausstehen. Es ist keine kleine Pein, wenn man hint so hinauf poißt. Ich habs bey Feindszeiten einmal probirt. Hab einen katholischen Deserteur hinaus practicieren wollen, der den lutherischen Werbern in die Krallen g'fallen ist. — Meynts, sie haben einen Respect g'habt vor meinen heiligen Weyhen? Nichts minders. Bist nicht geweyht da hinten, habns g'sagt, und haben mich herplerscht jämmerlich. Je mehr, daß ich's ihnen vor d'Nasen g'rieben hab, daß ich ein Priester bin, je ärger habns hinein g'haut ins Brat. Laßt euch also auch eher lieber martern für den katholischen Glauben, als die Pforten der Hölle, die nun in der Stadt in bordierten Kleidern prächtig daher ziehn, überwältigen. So muß man die Exempel erzählen, schauts. Brav Mo-

ral d'runter, brav Moral. Das ist ein gesunder Brustfleck für euch. Nur zu, Hans Jörgl.

Fortsetzung. Der Katholische seine Schläge g'habt und still fortgangen, war eins. Der Eifer für den Glauben ließ aber dem Katholischen weder Rast, noch Ruhe. Und das war gut. Nachher ist's Nacht worden, und da seynds in einem Wirthshaus wieder zusammen kommen. Der Katholische hat kaum seinen Durst g'löscht, hat er schon wieder den katholischen Glauben predigt.

Hr. Pfarrer. Du machst als zu viel Dicentes, Hans Jörgl. Kurz.

Fortsetzung. Ist auch recht. Und das war gut. Nachher seynds eins worden, ein Jeder soll sich seinen Traum merken, und wer den schönsten Traum hat, von dem wollns glauben, daß er den rechten Glauben hat. Nachher hat dem Juden traumt, der war ein Roßhandler, es sey ihm ein Schimmel krepiert. Nachher hat dem Türken traumt, der war ein Prinz gar weit her, die Kapuziner habn ihn auf Mittag eingeladen. Nachher hat dem Katholischen traumt, der war ein Metzger, ein gar schöner Herr hab ihm eine Heerde Schafe geschenkt.

Hr. Pfarrer. Still, Hans Jörgl. Da hast ein Officium von den sieben heiligen Schläfern. Bauern! was bedeutet die Heerde Schafe anders, als den Schafstall der Kirche. So verläßt den Katholischen nicht einmal im Schlaf sein Glaube. Was ist den andern ihre Träumerey dagegen? Seht da ein augenscheinliches Mirakel zur Verherrlichung des Glaubens! Du meynst nur, wie's seyn kann. Weil diesem von einem verreckten Roß, und jenem von einer Kapuzinersuppen traumt, traumt dem Katholischen von schönen gekraußten Lämmlein. Ists ein Wunder hernach, wenn der Jud und der Türk zum Kreuz krochen, und auch katholisch worden sind, was zwar die Geschichte verschwei-

gen thut, aber sich doch jeder eifrige Christ leicht vorstellen kann. O so nehmts denn den siegreichen Traum wohl zu Herzen, und glaubts, was kreuz möglich ist. Vielleicht krönt euch auch einmal des heiligmäßigen Metzgers Marterkränzlein.

Wie, wer kann das Vater unser von euch, aber ohne Anstoß? — — Ist alles still? Nu, ist auch schon recht, lernt es halt bis auf die nächste Kinderlehre. Kein Gelehrter fällt nicht vom Himmel. So g'scheid bin ich schon selber, daß ich so viel verstehe. Jetzt will ich ein Weil eins examiniren. Micherl, wes Glaubens bist du?

Antwort. Ich bin ein katholischer Christ.

Hr. Pfarrer. Ja, meine Kinder, seyd und bleibts nur katholisch! Und ihr Lümmeln auch, die ihr so dasteht, und die Hüte vor der Goschen habt, und hereinzahnt über die kleinen Kinder, und nicht wißt, sey's Kick oder Kack, was man da sagt. Katholisch, habe ich g'rad g'sagt, muß der Christ leben und sterben. Wer nicht katholisch ist, ist in den Augen Gottes angesehen wie ein Schuhhadern. 's Ist eine Frage, ob ihr alle wißt, was das ist, katholisch seyn, und hab's doch so oft schon g'sagt, daß katholisch seyn, nichts anders sey, als ein wahres Mitglied seyn von der katholischen Kirche.

Merkts euch doch einmal, was man euch so deutlich erklärt. Micherl! sind die Lutheraner auch katholisch? (Schüttelt den Kopf.)

Antwort. Ja.

Hr. Pfarrer. Hab ich nicht den Kopf g'schüttelt, Fraz kleiner. Wenns euch das nur einmal merken thät. Schauts, wenn ich den Kopf schüttle, ist's allemal Nein, und wenn ich knaup, ist's Ja. Merkts euch. Sonst wenn fremde Leute in der Kirche sind, und ihr hinten und vorn alleweil gabisch antwortet, muß sich ja unser einer selbst schämen. Also nein.

Die Lutheraner sind nicht katholisch. Warum aber nicht? Was hab ich g'sagt? Weils die Ketzereyen — und Irrthümer nicht meiden, welche die — Prälaten und Lehrer einträchtiglich verwerfen und verdammen. (Matth. 18.) Schau, steht sonnenklar im ersten Hauptstück. Unter allen Ketzern sind aber keine erschrecklicher, als die Jansenisten, welche sich herschreiben von Jansenius, das man gar wohl sehen kann, sobald man nur von einem Jesuiten ein Buch aufmacht. Meine lieben Bauern, wenn jähling einmal ein Ketzer, davor uns Gott behüten soll, ins Dorf käme, und stürbe hier, o so laßt ihn ja nicht ins geweyhte Erdreich. Gott müßte euch mit Hagel und Schauer, Wildschäden und andern pharaonischen Plagen heimsuchen, und will wahrhaftig nicht gut stehen, ob unser Herr nicht wieder die Schörgen aufkommen ließ, um deren freudenreichen Sturz ihr schon längst hättet sollen ein Dankamt mit Leviten halten lassen, das höchstens 6 fl., ein schönes Schmarrigeld für eine ganze Gemeinde, kosten würde. Hernach muß ich euch auch da noch erklären, wie daß von der Ketzerey die Apostasie Geschwister Kind ist. In dieses Laster fallen die Klostergeistlichen, deren eine Menge herausläuft, und den Kooperatoren auf dem Lande die Pfarreyen, und mir und andern rechtschaffenen gelehrten Geistlichen die Canonicaten, trotz den abgedankten Jesuiten, wegnehmen. Ach! wenn wird einmal das Project ausgeführt, daß man den Klostergeistlichey die Pfarren nimmt. Der's g'macht hat, sitzt vielleicht jetzt schon gut, und fragt einen Plunder mehr darnach. G'nug, daß er sich sein Maul verbrennt hat. Ja, würden wenigstens die Herren, die nicht im Kloster bleiben mögen, geschwind weg Ketzer, so wär es ihnen von mir aus verziehen, denn wie P. la Croix S. J. insignis Theologus, und mein Leibauctor l. 7. num. 738. gar gelehrt sagt: Haereticus est incapax beneficii ecclesiastici, und also giengens uns nicht im Weg um. Aber so sollts keine

Barmherzigkeit gegen sie haben, sondern wo ihr einen attrapirt, sollt ihr ihn aufheben und seinem Kloster wieder wie ein verlornes Schaf heimstellen. Dieses wird ihn hernach schon verbrennen, oder zu ewigen Wassersuppen in ein Loch hinabdammnieren, wie dergleichen zwar nicht Apostatierte, sondern einige, die weit weniger gethan haben, im Unterland Baierns ganz warm sitzen, weil da nämlich ein Paar wächse Prälaten seynd, die brav auf ihre Autorität gehen. *) Und also weiter Micherl! Was meynst, haben die Freygeister den katholischen Glauben?

Antwort. Nein.

Hr. Pfarrer. Warum aber nicht?

Antwort. Weil sie an keine Hexen und Drusten glauben.

Hr. Pf. Optime, Micherl, optime. Warum muß man aber denn an die Hexen glauben.

Antwort. Weil die Herren zu Scheyern ein Kreuz haben wider die Hexereyen. Weil die Kapuziner einen extern Hexenpater haben, und die Herren und Patres sonst lauter Betrüger wären, wenn's keine Hex gebete. ✕

Hr. Pf. Nu! die Kinder und die Narren sagen die Wahrheit, sagt man sonst. Brav, Bübl, brav. Fahr nur so fort, wirst einmal ein scharmanter Pfarrer, wennst brav lernst, wie ich's g'macht habe. Da hast ein Bildl, ist das Christkindlein d'rauf, wie es mit seinem Herzl in der Hand spielt. Sey fein fromm, und erzürne das liebe Kind nicht, denn, wenn du schlimm bist, wird's bös, und da greift's hernach einmal nach dir, nimmt dich beym Schopf, und beutelt dich brav.

Da sehrs, meine Aeltern, wie ich euch durchgehends zum Muster werde. So müßts mit euern Kinden pappeln, so müßt ihrs von Jugend auf zur Got-

*) In der dritten Auflage nenne ich diese Herren Prälaten.

tesfurcht ziehen, und die Leidenschaften in ihnen tödten. Es ist eine große Kunst um die Kinderzucht, und die wenigsten verstehens. Die Bosheit wird mit den Kindern geboren. Schreyen ja oft die Fratzen in Windeln schon, daß du meynst, aus ist's. Sieh der Zunder zur Sünde. Leid's nicht Mutter, biet dem Kind ab, und ist's nicht still, so gieb ihm ein Paar Pritschen. Meistere die Passion. Haut's und schlagt's in eure Kinder früh und spat. Es ist kein Streich verloren, als der daneben geht. Vater! siehst, daß dein Weib durch die Finger sieht, und die Kinder nicht straft, nimm du den Prügel, und prügle die sorglose Mutter zuvor, daß sie an der Welt noch ihre Sünde abbüßt. Dürfts deßwegen nicht hausen wie Hund und Katzen. Es ist nur brüderliche Correction, die ich euch vorschreibe. Wenn dich dein Auge ärgert, reiß es heraus. Wenn dich deine Hand ärgert, haus ab, wirfs in's Feuer, sagt das Evangelium. Wer thuts? Weils aber eins nicht thut, müßt ihr nicht gar alles unterlassen. Also ist es. Die Leidenschaften sind nach Welt, Fleisch und Teufel die gröbsten Feinde des katholischen Glaubens. Nimm also o Christenmensch den Schild des Glaubens, die Lanzen des katholischen Christenthums, das Schwert der Religion, und stich und hau auf diese deine Erbfeinde, die Leidenschaften. Sie sind und werden von den Theologen definieret Passiones animi, aber davon wollen wir vielleicht weitschichtiger gegen den Herbst zu reden, wenn wir von den neun fremden Sünden handeln.

Nun hätte ich noch von dem Aberglauben Etwas zu erklären. Aber ihr seyd allemal gleich gar aus der Weis, wenn man euch da ein wenig ein Licht anzündet. Der Teufel könnte euch nicht mehr fangen, wenn euch nicht dieser Kappzaum an uns hielt. Ich will also das noch kurz erklären, bis es ganze schlägt, was wir in der nächsten Kinderlehre ausbeuteln werden.

Auf den Glauben kommt die Hoffnung. In dem Hauptstück von der Hoffnung handelten die Jesuiten vom Gebet. Ich halts gern mit den G'scheiden, und handle also halt auch über acht Tage vom Gebet. Das Gebet ist eine Erhebung des Gemüthes. Es giebt ein beschauliches Gebet, und giebt ein mündliches Gebet, das ist, es euch deutlicher zu sagen: es giebt ein auswendiges Gebet, und giebt ein Gebet im Büchl, oder ein inwendiges Gebet. Ihr seyd wohl recht glücklich, denn in der katholischen Kirche giebt es ein Gebet übers andere. Heut einen Rosenkranz, morgen einen Dreyßigst. Heut einen freudenreichen, morgen einen schmerzhaften. In der Frühe für die Lebendigen, auf die Nacht für die Abgestorbenen. Diese Woche von einer Bruderschaft, die andere von einer Bündniß. Diesen Monatsonntag Amt, Vesper und Litaney, den andern Convent und Kreuzweg. Jetzt ein Titularfest und eine Prozession, bald darauf ein Patrocinium und eine Wallfahrt. Nun einen gestifteten Jahrtag und eine Spend, und nun ein Kirchweyh und ein Ehrentänzel. Wo ihr hin schaut, begegnet euch Andacht und Heiligthum. Hier unsere Frau mit einem Säbel, dort mit sieben. Hier schwarz, dort weiß. Hier mit dem Kleid, dort ohne Kleid. Hier schön in einem reichen Schlafrock, dort in der Armuth. Gehts auf Lembach, habts die Monika-Gürtl-Bruderschaft. Gehts auf Steinmill, habts die Franciscus-Gürtel. Gehts auf Reindorf, ruht das Scapulier da. Gehts auf Hartling, ruht der heilige Coronatus dort. Gehts auf Hausbdhm, habts ein heiliges Brünl. Gehts auf Starmark, könnts aus St. Sebastianshirnschaale trinken. Giebt zuweilen auch schon ein geistliches Spaßl d'runter, daß der Leib auch eine Freud hat, wie zu Grosried ist in der Fruh Leonhardi Gottesdienst, nach Mittag ein Rennen, zu Rathhausen in der Fruh der große Michaeli Ablaß, nach Mittag ein Stierscheiben. Und daß ich alles andere vergesse, was habts nicht hier allein. Eine arme

Seelen-Bruderschaft, wovon die Erz-Bruderschaft zu München Mutter ist. O Bruderschaft aller Bruderschaften! O Seelen Dreyßger, weit heiliger als selbst der sacramentalische Dreyßger. Da kann man sein Gebet und sein Geld recht auf Interessen legen. Sage sein Gebet, weil man die armen Seelen damit aus der Glut des Fegfeuers herauf angeln kann, immer weiter herauf, bis vors Schlüsselloch dieses brennenden Meeres herauf. Sage sein Geld, weil man da, wenn man Messen lesen läßt, so viel Seelen los kaufen kann, als man nur will.

Hierüber haben die bewährtesten Geschichtschreiber schon die lautesten Beweise geliefert. Pater Thomas Villega erzählt, es wäre ein Stiftfräulein gewesen, die wider die Erlaubniß der Obern im Winter im Chore verborgenen Pelz und Hosen getragen, sich auch immer zu gern im Spiegel gesehen, und mit beyden lebenslänglich so continuirt hätte, daß sie zum Fegfeuer nach ihrem frühzeitigen Tod wäre verdammt worden. Ihr Beichtvater erhielt ihr Portrait zum Andenken. Auf einmal glühete aber das Fräulein im Portrait ganz erschrecklich, und der Beichtvater zitterte. Es war auch kein Spaß, Allerliebste, denn ein glühendes Portrait sieht man nicht alle Tage. Der große Hühnerhund, der sonst gar nicht feuerscheu war, und der bey dem Beichtvater im Zimmer lag, fieng selbst an zu zittern, zum Beichtvater ins Bett zu springen und sich unter die Decke zu verbergen. Dem Beichtvater schiens, als wenn ihm das glühende Portrait winkte. Aber bewahre einen Gott, zu so was hinzu zu gehen. Das Portrait stieg also vor ihn zum Bett hin. Der Hühnerhund war da witsch unter der Bettstatt, und der Beichtvater war auch schon entschlossen, sich zu seinen Freund Hühnerhund hinab zu begeben, als das glühende Fräulein den Beichtvater mit einer eiskalten Hand ergriff und zu bleiben zwang, sagend: Lieber Vater! Ich büße meinen Ungehorsam, vermög dem ich im

Ehere Pelz und Hosen wider das heilige Institut getragen habe, durch erschreckliche Kälte im Fegfeuer. Ich sehe auch nichts, als Gespenster um mich, weil ich mich immer im Spiegel sah. Gehe nun zu meiner Mutter, und laßt euch Geld für 100 Messen geben. Dann werde ich und eine Menge arme Seelen mit mir erlöset. Die Mutter gab das Geld her. Der Beichtvater las, und hörte unter jeder Messe zwey, drey vier Kreister, zum Zeichen, wie viel Seelen erlöset worden waren. Er zählte gegen 400 Kreister, consequenter auch gegen 400 arme Seelen. Und als die Messen gelesen waren, konnte er und sein Hühnerhund erst wieder von Herzen ruhig schlafen.

Ein anderes schreibt P. Martianus de calceis S. Joannis Baptistae. Ein Trabant wurde wegen seiner unbeschreiblichen Grobheit zur Strafe des Fegfeuers bis auf den jüngsten Tag verurtheilt. Dieser erschien seinem Kameraden, der in der Wachtstube auf der Pritschen lag. Er hatte die Partisane, seinen Degen und die ganze Galla-Uniform, so daß ihn sein Kamrad wohl kennen konnte. Doch sah er im Gesichte weiß aus, wie ein Geist, und wie er geistermäßig niedertrampelte auf die Erde; sprudelte Feuer unter seinen Füßen. Alle gute Geister loben Gott den Herrn, schrie der lebende zu dem erscheinenden Trabanten, und dieser präsentirte das Gewehr, seine Partisane auf die Erde stoßend, daß die Wachtstube zitterte, gleich darauf sagend: Bruder, ich bin eine arme Seele, und leide großen Durst, weil ich mit der Geistlichkeit zu grob war, wenn sie unentgeltlich in die Opern hinein wollte. Nun gehe mir zu diesem und jenem Geistlichen, die immer mehr Art hatten, als die vom Lande, welche jeden Sechser dreymal umkehren, und doch hernach gern eine eigene Loge und einen eigenen Schlafsessel d'rin hätten (so grob räsonirte die arme Trabantenseele auch noch im Fegfeuer, wie denn die Gewohnheit eine eiserne Pfaid ist) und bitte für

mich, daß ſie mir Meſſen leſen, und ich werde erlöſet. Der Kamerad gieng da und dort hin. Mit Freuden, ſagten die Geiſtlichen, wollten wir Meſſen leſen, ſo viel als ihr braucht, wenn wir euch auch nur umwandeln könnten, das iſt, wenn ihr nur höflicher mit den Leuten würdet, und in der Angſt verſprach der Trabant eine beynahe unmögliche Sache. Und ſie laſen, und der Geiſt des Trabanten wurde erlöſet, und er meldete ſich bey allen Geiſtlichen aus Dankbarkeit, und präſentirte bey jedem ſeine Partiſane, daß im Zimmer unter ihm die Decke einſtürzte, bey dieſem der Steften von der Wand, woran der Spiegel hieng, los wurde, und Fenſter und Spiegel, und Porcellan in Trümmern giengen. Muß man aber, meine lieben Bauern, auch die Grobheit im Fegfeuer ſo ſchwer büßen, o wie viel Urſachen habt ihr, Meſſen leſen zu laſſen, da ihr zuweilen, wenn es gleich kaum möglich zu ſeyn ſcheint, an Grobheit den Trabanten ziemlich nahe kommt.

Ich wüßte noch Exempeln von vielen armen Seelen. Von Damen und Rittern, von Mönchen und Hohenprieſtern, von unſerm Stande und eurem Standez aber dieſe will ich mir auf ein anderesmal vorbehalten. Was lernſt aber aus dieſen Exempeln, mein Zuhörer, ſchau, das ſollſt lernen: Kommſt in das Todbett, lieber Aufträgler, liebe Wittib, haſt etwa noch ein Paar hundert Thaler im Strohſack verborgen. Haſt es an deiner Haut erſpart. Wie, willſt du deiner Seele auch nichts Gutes thuen, weil du deinem Leib nichts gethan haſt? Deine Erben ſagen dir vielleicht kaum: Gelts Gott, d'rum. Verwendens vielleicht auf Welteitelkeiten. Kaufen ſich Kühe oder Roß d'rum, und ſind dieſe wieder verkauft oder verreckt, ſo ſtehts dahin, ob's nicht länger an die Kühe und an die Roſſe denken, als an dich. Kaum, daß ſie dir drey bis vier Jahr ein Häferl voll Weyhbrunn am Allerſeelen-Tag auf's Grab ſtellen, will von dem nicht reden, daß ſie ein Paar Kreuzer an der Kirch-

weyh dem Kaplan zahlten, und deiner laut auf der Kanzel denken ließen. Sieh, lieber Vater, sieh, liebe Mutter, die armen Seelen im Fegfeuer dort. Das Feuer ist alles verschmiert, man kennts nicht mehr. Fast allen armen Seelen hat der wampete Schulmeister die Nasen und die Finger abgeschlagen.

Schau die Engeln an, welche den Kelch in das Fegfeuer ausgießen. Die Perücken sind jämmerlich von den Mäusen zerfressen. Ihre Hemdlein haben die alten Weiber mit ihren Lichteln, die sie immer für die ganze Freundschaft ins Fegfeuer hineinstecken, verbrennt, daß man auf die bloße Haut hineinsieht. Miseremini mei, miseremini mei! Erbarmt euch über die armen Seelen und ihre Schutzengel! Laßt das Feuer renovieren, die Glut frisch vergolden, den armen Seelen neue Nasen und Finger anleimen, den Engeln neue Hemdeln mit Spitzen machen. Was wird's kosten? Der hungerige Maler von Zunhofen überschmiert die ganze Glorie um zehn Batzen. Auch er schreyt mit seinen Kindern zu euch: Miseremini mei, miseremini mei! Und hernach laßt um das übrige Geld heilige Messen lesen. Stiftet einen Jahrtag, bey dem die ganze Freundschaft zum Opfer gehen, und Wein und Brod auf den Altar stellen muß, mit Amt und Nebenmessen, oder sehts weiter aus, so laßt euch ewige Quatember-Messen halten, und jetzt gleich, heute noch die gregorianischen Messen, um ein glückseliges Sterbestündl, zu lesen anfangen. Habts dann einen Schatz in Händen, mit dem ihr die ganze Frundschaft erlösen, vielleicht gar das Fegfeuer ausleeren könnt. Wartet aber nicht bis auf eure letzten Tage. Da werden eure Freunde hinsitzen vor's Bett, wie die feurigen Hunde, welche in den alten Schildfern die Schatzgräber auf den verschlossenen eisernen Truchen voll Gold, erst vor etlich fünfzig Jahren noch haben wachen gesehen. Seyds todt, hat die weltliche Obrigkeit auch ihre Hände d'rin. Die zieht dann hernach Diäten und Taxen von einer

Sachs, die vie, ad forum laicale, sondern ad Ecclesiasticum gehöret. Mit den weltlichen Richtern hat hernach die Geistlichkeit allerhand Stänkereyen, und da bleibt eure Sach hängen und ihr verbrennt indessen im Fegfeuer eure Hosen brav, wo ihr hingegen, wenn ihr uns Geistlichen das Geld gleich in die Hand spielt, in der andern Welt schon ein herrliches Depositum von Messen antrefft, und es werden euch dann die lieben Engelein, die ihr hier neu gekleidet habt, und die armen Seelen, deren Fegfeuer ihr auf Erden zur größern Ehre Gottes und Linderung ihrer Peinen neu herabputzen und vergolden, dort aber mittelst der von uns gelesenen heiligen Messen ganz auslöschen habt lassen, bey eurem Eintritt in die Ewigkeit entgegen kommen, und euch als ihren Gutthätern voll Dankbarkeit die Hände küssen.

Seht denn also, und merkts euch, Groß und Klein. Das ist der Nutzen vom Gebet. Damit ihr euchs aber besser merkt, will ich euch noch ein gar kurzes Exempel erzählen, welches ich mir von einem braven Studenten vor etlichen Jahren in der Vacanz vorsagen ließ, wie er es seinem Magister (und die Magistri S. J waren in rebus historicis weiter auch keine Narren) aus dem Maul genommen hat. Es war eben Fastnachtgebet in einer Kirchen. Man stellte das Hochwürdige aus. Die Faßnachtnarren trieben aber ihre Possen, und ließen Kirchen Kirchen seyn. Ein einziges altes Weiblein war in der Kirche und fiselte ihren Rosenkranz ab. Was geschieht? Auf einmal geht aus dem Tabernakel ein kleines holdseliges Kind hervor, und schafft dem armen Weiblein den Schurz aufzuheben. Das fromme Weiblein thuts. Und seht abermal Wunder. Das holdselige Kind schüttet die allerschönsten Blumen in den Schurz, mit den Worten: Kein Mensch will meine Gnaden, ob ich schon dastehe, sie Allen zu geben. Du allein sollst sie haben. Das arme Weiblein, einer so hohen Erscheinung ungewohnt,

fiel, wie leichtlich zu erachten, darüber in Ohnmacht, während welcher ihr denn vermuthlich einige Kirchendiebe die Blumen wieder gestohlen haben, weil sie keine mehr im Schurz hatte, als sie die Kirchendiener, vermeynend, sie schlafe, angetroffen haben, denen sie hernach die wundervolle Erscheinung erzählt hat.

Wem nun das wahre Licht noch nicht aufgeht, dem soll man wahrhaftig das Hirn einschlagen. Ich wenigstens sage gar kein Wort mehr, weil es bereits Ganze geschlagen hat. Nur ihr große Hachaln, die ihr euch immer hinter einander versteckt, wenn Kinderlehre ist, ihr merkt auf mich! Für euch ist's ein Glück, wenns aufgemerkt habt. Ueber 8 Tage bringe ich einen neuen Ochsenzehn mit, und wenn ich seh, daß etwas in euren Büffelsgrind gar nicht hinein will, so gieß ich euchs mit diesem Nürnberger Trachterl gewiß ein. Bursch, traute mir nicht, ich schlag euch herum wie das kalte Eisen, und das so wahr, als Amen.

Ein

Faſten-Exempel.

Wenn die gemeinen Predigten in ihrer Wirkung dem Schall einer scharf geladenen Musquete gleichen, so gleichen die Exempelpredigten dem fürchterlichen Gekrache einer losgebrannten Kartaune. Daher haben hie und da einsichtvolle und geistreiche Männer den vorsichtigen Bedacht dahin genommen, wie sie mit derley Exempel- oder Geschichtpredigten einen geistlichen Nutzen schaffen, die Welt aufklären und erleuchten möchten. Anfangs gieng auch alles, wie es sich auf der Kanzel schickt, ganz weislich vorbey. Der Prediger versammelte sein Volk, und nachdem er sich zuvor das Jahr durch allenthalben in der Stadt erkundiget hatte, was da und dort vorbeygegangen war, so goß er dieß in die Form einer Geschichte zusammen, legte dann seinen Chorrock an, und predigte es an der Stelle der heiligen Wahrheit mit eben dem Lärme, dem Geiste und der Auferbauung, mit welchem er sonst das Evangelium zu verkünden pflegte. Bald wimmelte alles in den Kirchen von andächtigen Zuhörern und müßigen Leuten, besonders Weibsbildern, Studenten und Handwerksburschen. Dieser angelaufenen Volksmenge wußten sich auch weise Prediger zum Seelenheile gar wohl zu bedienen. Sie nahmen die Geisel der Satyre in die Hand, und warfen auf alle Stände, anfangs nur scherzweise, zentnerschwere Wahrheiten und Calumnien alles untereinander herab, so daß es oft ganz artig zu sehen war, wenn die Leute allenthalben unter der geistlichen Rede die Köpfe bis über die Ohren in die rothen und blauen Mäntel hineinsteckten, ja in die Finger, Schnupftücher und überall hineinbissen, um sich nur des Lachens und

Aufschreyens auf so lange enthalten zu können, bis endlich der Prediger ganz schlau der am meisten lachenden Partey mit einer recht gesalzenen Moralrede im vollen Ernst ihre Portion auch wacker hinaus gab, und sodann nach dreyviertel Stunden langen Tumult und Erzählen, alle so gebessert von sich ließ, daß Eins das Andere über den ehrlich erhaltenen Wischer brav auslachte, und die Meisten zu Hause noch mit Wasser in den Augen anlangten, wo sie dann auch die schönen Wahrheiten verbreiteten, und den langweiligen Winterabend mit derley geistlichen Reden sich also verkürzten, daß sich manches über die schnackischen Einfälle des Predigers beynahe kropficht gelacht hatte. Dieser allgemeine Beyfall hat mich veranlasset, auch auf dem Pfade rechtschaffener Gelehrten einherzuwandeln, und das Publikum mit Erzählung einiger Geschichten zu erbauen. Ich schreibe aber meine Rezepte wider die herrschenden Modekrankheiten nicht griechisch, sondern durchgehnds teutsch, damit mich meine Patienten, die auch Teutsche sind, verstehen, und also ihre Maaßregeln zu nehmen wissen.

Demungeachtet kann ich mich nicht entschließen, in meinen Reden ganz die Methode veralteter Geschichtprediger anzunehmen. Ich bin ein Feind von den Faxen, die sie da und dort gemacht haben. Bey mir geht alles gerade und ohne Umschweif hinaus. Ohne mir ein Blatt für das Maul zu nehmen, sage ich, was gefällt und nicht gefällt, ohne da zu schreyen: Merket auf! Nun gehts über diesen und jenen. Ich befleiße mich, Keinen leer nach Haus gehen zu lassen. Obgleich ich gar wohl weiß, daß ein Prediger bey euch schon vieles voraus hat, und daß ihr ihn wie ein Orakel anbetet, wenn er brav auf die Herren, die am Brett sitzen, hinaufhaut, wenn er die Obrigkeiten fein sauber durchhechelt, und wenn er auf die Leute schmält, die ihr nicht leiden könnt. — Obgleich ich gar wohl weiß, daß ihr Schnacken lieber höret, als das Evangelium,

und daß schon mancher Prediger bey euch dadurch sein Glück gemacht hat, daß er die Kunst verstand, in euren Augen einen Hannswurſten zu agiren, so werdet ihr mich, und wolltet ihr mir alle Ehre in der Welt, wie meinen Vorfahrern, erweisen, doch nicht verführen.

Nicht anders und gleichergestalt bin ich auch ein Feind von Lügen, ob ich gleich weiß, daß ihr nichts lieber glaubt, als was recht unwahrscheinlich ist. Wunder und Abentheuer aus Mexico und Japan; Erscheinungen und Gespenster-Expeditionen. Den Teufel in Gestalt eines Jägers, und das Nachtgejaid, wie unsere Stadtmusikanten; den durch einen getriebenen Katzenhandel nach den Schluß der göttlichen Vorsichtigkeit unter den Syrenen auf dem Meere erhaltenen und reich gewordenen Seefahrer; den geduldigen Soldaten, der sich, um eine arme Seele zu erlösen, auf den bloßen Leib viele hundert wunderschöne Mascherln hinaufnähen ließ, und dem hernach die dadurch erlöste arme Seele die Hand mit allen fünf Fingern gar schön in ein weißes Tuch eingebrennt hat, so, daß ers heute noch aufzeigen kann; *) den Herrn, welcher der Frau das Herz seines Mitbuhlers in einem Pasteil gar delikat aufgekocht vorsetzte, und solche Sachen, die man euch vor zehn und zwanzig Jahren als Wahrheiten vorhielt, und die ihr, wenn ihr euch nicht nach und nach zu schämen anfängt, auch heute noch glauben würdet. — Sachen, von denen man euch dem Ansehen nach jetzt erst laut sagen darf, daß sie nicht wahr sind, weil ihr doch einmal ein wenig auf den Kopf gefallen seyd, und weil man Religion und Verfolgungsgeist, Licht und Schatten, Eifer und Unsinn auseinander kennen lernt, und weil man da und dort, am rechten Ort nämlich, nicht glaubt, der Prediger greife die Religion, greife die Geistlichkeit, greife die Frömmigkeit an, wenn er dem Aberglauben

*) Die Kupfer über diese Geschichte sind allenthalben bey den Bilderhändlern zu haben.

die Larve herabreißt, wenn er hie und da den Vorhang aufzieht und euch winkt, ihr sollt umschauen um euch, und um eure Säcke; sollt Brüder brüderlich umfangen und küssen, und sollt mit aufgereckten Händen bitten, wer's falsch meynt mit euch, der soll sich bekehren; wer selbst nicht weiß, was er sey, soll sich in Spiegel sehen, soll sich angreifen, den Kopf zwischen die Hände nehmen und rütteln und schütteln, bis er weiß, ob er Mensch oder Fisch ist, und empfindet, was er empfinden soll.

Seht, meine andächtige Zuhörer, dieß ist der Plan, nach dem ich heuer meine Fastenreden ausarbeiten werde. Er zeugt an sich selbst von meiner Liebe gegen euch zu sehr, als daß ihr mich hierüber verfolgen sollte. Ich bitte euch also um eure Geduld und Aufmerksamkeit. Vernehmt die erste Geschichte.

Es war ein sehr wichtiger Fehler, wenn die alten Exempelprediger den Ort, wo die Begebenheit geschah, citirten, und die Leute bey dem Namen nannten. Wir kennen alle den Menschen, und wir wissen, wie er von Schwachheit zu Schwachheit hinfällig ist. In dem ersten Falle hat es oft in der ganzen Kirche geheißen: Nimmt mich nicht Wunder, steht ohne dem die ganze Stadt auf der Hölle. War nie eine andere Seele darin, als Juden und Freygeister. Im zweyten Falle war des Rathens, wer die Hauptperson der Geschichte wäre, so lang kein End, bis alle Stände Teutschlands durchgehechelt, und freylich nur im Spaße und ohne Consequenz, aber doch nach dem aufgeweckten Genie der Nation auf eine derselben ganz eigene Art injuriret waren. Nannte etwa der Prediger einen bey seinem Charakter, und sprach er zum Beyspeile von einem faulen Beamten, so schrie fast alles zusammen: der ist unser Beamter, der ist unser Beamter. Ja, sagten sie sich anfangs im Herzen, bey dem gehts auch so. Da heißt es immer: Ite ad Joseph. Was der Oberschreiber thut, das ist gethan. Was er will, das will ich

auch. Was er schafft, das muß geschehen. Man hört kein anderes Wort, als: Ich will nichts thun, und ich mag nichts thun, und ich kann nichts thun. Und wäre es nur bey dem Gedanken geblieben, und hätten die Zuhörer nicht auch noch ihr Maul weit ärger, als der Prediger auf der Kanzel, im nach Hausegehen ausgeleert, so wäre es noch allerdings christlich zugegangen. Aber da hätte mans hören sollen. Meintwegen schrie da der Bauer, meintwegen amtire wer will. Wenn man uns nur nicht die Haut abzieht. Lasse sich der Beamte seine Feder hinter dem Ohr einwachsen, was fichts mich an. Verfaule er in seinem Schlafsessel, laß er sich Reife um den Bauch anlegen, daß ihm der Plunder nicht von lauter Fressen und Saufen zerspringe. Ist er zu faul hinein zu gehen bis zur Bettstatt, so lasse er sich hineinkugeln ins Bett mit Walzen. Ich kann alles sehen, kann alles leiden. Ja sagte die Bäuerin: aber zwey Beamte können wir neben unsern vielen Kindern unmöglich erhalten.

Mag schon seyn, fuhren die ehrvergessenen Nachbarn fort, daß der Oberschreiber auch das Amt besser verstehe, als der Beamte selbst, aber unser einer empfindet halt eine solche Amtirung, ob wir gleich versichert seyn können, den Beamten strafe seine Nachlässigkeit selbst noch. Und da dürfts nicht zweifeln, gieng wie eine Feuersbrunst der Discours weiter. Habts ja den Oberschreiber von Pramps selbst kennt? was war das für ein Kerl, gesoffen hat er, Kegel geschoben hat er, gespielt hat er ganze Nächte, getrieben hat er, was ihm eingefallen ist. Hat auch keine gesperrten Hände gehabt von seinem Herren, und hat immer den Prinzipal agiert, weil dieser halt auch nichts gewußt hat, nichts gekannt hat. Nach den Tausend hat ers untern Händen gehabt, und da vergaß ers sauber nicht, sich sein Pfeiferl brav zu schneiden, und sich dann bald darauf in der Stadt einen guten Dienst zu kaufen. Das weiß ich, leider Gott erbarm, sagt der vorige Bauer

wieder. Und was war's hernach? Als es zur Rechnung kam, hat man den Hund erst gefunden. Da hat der Beamte, respective die Gemeinde, brav hineinzahlen dürfen, und er hat's doch noch nicht gemerkt, darum geht mir halt mein Oberschreiber ab, hat er gesagt. Aber um des Himmels willen, schreiens hernach alle zusammen, und wenn er nichts verstünde, und wäre ein Esel der Beamte, und wäre ein Ochs der Beamte, und wenn ihm der Oberschreiber die Ohren auch noch schnitte, so wär's eins, wenn nur wir nicht darein zahlen, nicht Haar lassen müßten.

Haltet aber einmal ein, ihr Gottlosen, und merket auf mich. Ist das die Frucht von der Predigt, daß ihr diejenigen, auf welche der Prediger nur mit dem Finger deutet, so ehrenrührerisch durch euer ungewaschenes Maul ziehet. Kennet ihr euern und seinen Beruf so? Ihr habt nicht das Recht, auf die Leute zu schimpfen, auf die der Prediger ex officio schimpft, und ihr werdet deßwegen verdammt werden, weßwegen man ihm eine Staffel höher im Himmel bauet. Und schon gerührt durch die Hitze meiner Rede, geben sie mir zur Antwort. Herr, die Unbild thut das Maul auf — aber ich wills der Unbild wieder sperren auch.

Seht meine Christen, wenn ihr so in der Predigt da stehet, und das Maul in Angel offen habt, und hin und her gafft, wer aus- und eingeht, und wenn ihr dann eine seht in einer reichen Haube, einen in einem seidenen Kleid, und wenn ihr euch dann denkt im Herzen: dieser Köchin, diesem Stubenmädel trägt ihr Lohn wahrhaftig diese Hauben nicht; sie muß auf den Marktkorb schlagen, oder sie muß mit dem Herrn verstanden seyn, oder dieß und jenes. Und wenn ihrs jählings auf einmal merken sollt, daß ihr in der Predigt da seyd, das Wort Gottes zu hören, so laßts in Gottes Namen die Hauben und den Herrn und die Köchin und das Stubenmädel mit einander gehen, und denkts euch, was gehts mich an, und merkts auf die Predigt auf,

und denkts euch, das geht mich an. Verſteht ihr den Prediger ſo, daß ſeine Worte in euren Herzen einen Wiederhall geben, und ſo, daß euch's warm oder kalt aufſteigt, ſo merkt euch das Wörtel, und fragt euch hernach, warum dieß Ding geſchah, und da wird euch der Beamte und Oberſchreiber nicht einfallen. Es iſt ſchon etwas d'rin in euch, das es euch ſagen wird, warum ſich der Wurm gerührt hat. Ihr dürft nur aufmerken. Dann ſchaut, wie ihr das Ding anders machen könnt, daß ihr, wenn das Wörtel noch einmal käme, nicht mehr Urſache habt, roth oder bleich zu werden, und dann kann euch euer Daſtehen etwas nützen. Nehmt es nur ſelbſt. Ihr geht ja ſonſt aus der Predigt heraus, und wißt von allem nichts für euch, als daß einer auf der Kanzel droben geſchrien hat, wie ein Zahnarzt und daß ein fauler Beamter verdammt iſt worden, und daß ein Menſch eine neue Haube hat; und weil man dieß Ding alle Tage ſehen, und hören kann, iſt's ja den Gang nicht werth. — Deßgleichen wollte ich allen denen ſagen, die da unten in Stühlen ſitzen, und indem ich predige, ihre gewöhnliche Schlafſtunde halten. Aber weil ſie ſchon an dieſe Ordinari gewöhnt ſind, und der Abbruch am Schlaf am wehesten thut, ſo will ich ſie nicht aufwecken. Es ſind vielleicht ohnehin nur alte Kindsfrauen, die nie beſſer ſchlafen, als wenns Kinder oder unſer einen ſchreien hören, und die nur in die Predigt kommen; um mit ihren eifrigen Gottesdienſt dem Herrn nun das zu erſetzen, was ſie in ihrer Jugend, im Dienſte der Welt, verſäumt haben, und die Jahr aus Jahr ein in keine Predigt kommen, weil ſie ja ſonſt gar kein Schälerl Kaffee, oder einen Meth hätten trinken können, wenns die wenigen Stunden, die ihnen ihre Herrſchaft zum Kirchgang beſtimmt hat, auch dazu hätten verwenden wollen.

Predigten muß man alſo für ſich, und nicht für andere hören. Da es aber, wie ich bereits erwieſen habe, völlig aus der Mode gekommen iſt, ſich zu beſ-

sern, so stehe ich recht sehr an, ob ich wohl mein Exempel, ohne euch neue Gelegenheit zur Sünde an Handen kommen zu lassen, erzählen sollte oder nicht.

Es handelt von einem Vater, der versteht die Kinderzucht nicht, und zwingt seinen Sohn zu einer unglücklichen Wahl ins Kloster. Ich nenne mit gutem Vorbedachte keinen von beyden mit einem teutschen Namen, nicht darum, wie gewiß schon wiederum Eines muthmaßen wird, als hätte ich für beyde der Namen zu viele, sondern um euch alle Gelegenheit nachzugrübeln platterdings abzuschneiden, deßwegen nenne ich bloß im Verlaufe der Geschichte den einen Parens und den andern Filius; mit Fleiß lateinisch, weil die ehemals gewählten griechischen Namen in etlichen Jahren auch der tiefsinnigste Theolog in meinem Vaterlande kaum mehr verstehen würde. Wohl überlegt citire ich auch den Autor nicht, woraus ich die Geschichte genommen habe; denn durchgehends braucht ihr auch das nicht zu wissen. Ihr schlaget ohnehin nichts nach, denn ihr leset nichts, als wenn ihr Frauen seyd, eure Kochenzettel, die Köchin zu chikanieren, und wenn ihr gnädige Herren seyd, die Concepte eurer Secretarien und Schreiber, um sie ex plenitudine potestatis zu durchkreuzen, und hie und da schlechter zu machen.

Also ist es, Hochwertheste! Vor Zeiten hielten die lieben Alten doch da und dort noch etwas auf ein Buch, und das gefällt mir an einigen jungen und vernünftigen Leuten heut zu Tage auch noch ganz wohl, wenn sie die beliebte Mode, Bibliotheken ihrer Voraltern noch ferners zu unterhalten, und mit P. Abrahams, Kochems, Schregers und Eulenspiegels Schriften mittelst Beysetzung der alten schon gebundenen Kalender, der höchst vernünftigen Zeitungen, und unserer geistvollen Predigten zu vermehren suchen.

Ein solcher gelehrter Mann war nun der Vater meines Sohnes auch, und zu meinem Vergnügen treffe

ich ihn eben im Schlafſeſſel vermuthlich mit einem geiſtlichen Buch in der Hand an.

O daß ihr verfloſſen ſeyd, ihr goldenen Zeiten, in denen ein Buch, von einem Pater von uns geſchrieben, der Zeitvertreib für hohe und niedere Perſonen geweſen. Wir empfinden euch, denn es iſt beynahe mit der halben Geiſtlichkeit ausgeworden, ſobald man ſich andere Geſchichten, andere Philoſophien, andere Bücher, als die unſerigen erwählet. O des Umſturzes, o des Jammers, o des allgemein einreißenden Elendes. Seit dem Augenblicke ſind die vermaledeyten hohen Hauben, und die Federn an den Köpfen bey den Frauenzimmern Mode geworden. Seit dem Augenblicke tragen nicht Kinder und Tänzer allein, ſondern auch da und dort Herren vom Stande, nicht ohne Aergerniß, rothe Stöckel an Schuhen und große Schnallen. Seit dem Augenblicke ſind die abſcheulichen Wildſchuren Mode, welche nicht ſelten einen verführen, daß man den ſchdyſten gnädigen Herren von der Welt, wenn er ſo die Gaſſen herunter ſchumpft, und wie ein Holzhauer in die Hände ſchlägt, für den kaußenden Türkel oder Melackel, weil er der grimmigen Kälte ungeachtet nichts auf dem Kopfe hat, und man alſo da nur einen weißen Bleſſen, dergleichen auch beyde Hunde haben, bemerket, zum beſondern Nachtheil des edelſten Geſchöpfes Gottes, anſehen muß. Seit dem Augenblicke kommen verſchiedene ärgerliche Schriften, wie die berüchtigte Stephanspredigt, die Ode auf die Inquiſition, und dergleichen Teufels-Geburten in die Welt. Seit dem Augenblicke iſt weder das Katharinenſpiel, noch der Säbeltanz, nur ſelten ein ſo guter Mann, wie der Steffel und der Faberl waren, zu ſehen. — Neuerung auf Neuerung — Dichter, Redner, Pasquilanten und Philoſophen.

Aber ich rede da zu laut, und werde vermuthlich meinen gnädigen Herrn Parens in ſeiner geiſtlichen Leſeübung ſtören. Doch nein, meine Geliebten! Er redet mich ſelbſt an, ohne Zweifel um über eine Stelle, in

deren Geist er, als Laye, nicht hineindringen kann, mich als einen Geistmann zu fragen und zu consultiren. Und so wollen es die meisten von uns haben, und also sagen sie, ist es recht. Uns gehört vor Gott und der Welt das Vertrauen, Geliebte! Wer sich anderswo Weisheit erholet als bey uns, der schöpfet in Brunnen, die kein Wasser haben. Wir allein sollten für privilegirte Geheimnißträger gehalten werden, weil wir allein gemäß unsers Berufes dazu verbunden sind, alles zu wissen, alles zu verstehen, was in unser Metier, sage die geistlichen Wissenschaften einschlägt. Deßwegen giebt es auch keine Wissenschaft in der Welt außer der unsern, weil sonst alle zur Freygeisterey und Irrthum, wo ich besonders die neue Philosophie und Poesie mit einem Anathema brandmarken soll, einträchtlich verführen und verdammen.

Und was befehlen Sie denn, Herr Vater! denn erlauben Sie mir, daß ich die Sprache mit Ihnen rede, die uns gewöhnlich ist, wenn wir uns zu jemand von den Weltleuten herunterlassen. — „Ich habe da geschlafen," sagt Herr Parens, „und da hat mir geträumt." Vermuthlich etwas ganz Himmlisches, Herr Parens? „Ja, ja kanns nicht anders sagen. Es war etwas ganz Lustiges. Ich war auf einer Hochzeit, und da habe ich brav teutsch getanzt und brav getrunken, und habe einen Rausch gekriegt, daß man mich hat in der Kutschen heimführen und in das Bett tragen müssen. Was bedeutet es, Eure Hochwürden, können sie mirs nicht ausdollmetschen?" Ich gebe ihm ganz weislich zur Antwort: Sie haben da vielleicht Cramers Leben vom heil. Michael gelesen, und daraus hat sich vielleicht Ihr Traum im Gehirne also mit weltlichen Ideen coagulieret. „Mit nichten," spricht der Herr Parens. „Ich habe zuvor Memoriale von Leuten gelesen, die gar nichts schreiben können, als immer von Hunger und Durst, von Elend und Kummer, vom Sterben und Verderben, so, daß ich eben darüber so verdrossen

geworden bin, daß ich die melancholische Arbeit recht gistig von mir geworfen, und mich eine Weile da mit etlichen neuen Räthseln von P. Kaspar amusieret habe."

Ich muß nun meinen Herrn Parens eine Weile verlassen, und mich zu euch wenden, Andächtige! So geht es, wenn man in den jungen Jahren nichts lernt, hernach hat man immer Stroh im Kopfe. So geht es, wenn man sich lieber in der Kindsstube und bey den Menschern aufhält, als ein vernünftiges Buch in die Hand nimmt, und sich daraus Geist und Leben holt. So wird das ganze Zeitalter des Menschen ein Traum, seine Arbeit ein Räthsel, das Niemand auflöset, seine guten Freunde werden der Kapaun und der Tockaier, seine Amtsbrüder der Scis und Pagat, und seine liebste Unterhaltung der Schlafsessel.

Euch meyne ich, meine Herren Advokaten, Wortführer, Gemeide-Redner. Ihr seyd schuld daran, wenn man die Akten nicht lesen mag, wenn man sie liegen und liegen läßt, bis der Staub wie eine Baumrinde über selbe zusammenwächst. Warum lernt ihr nicht betrübte Sachen lustig zu schreiben, verwüstende Feuersbrünste mit einer Grazie zu malen, mit Mord- und Diebsgeschichten die Herrn Proponenten im komischen Style zu amusiren? Seht, das nützen die Figuren. Deßwegen hat man euch gesagt: gewöhnt euch das Punctum exclamationis und interrogationis an. Hätte man vielleicht auch da schon sagen sollen, gewöhnt euch's darum an, daß der und der nicht so leicht einschläft, die Acten nicht so leicht wegwirft, nicht so leicht von Mäusen verziehen läßt, nicht so leicht Stoßweise verliert, wie es allmählich da und dort zu geschehen beginnt. Aber ich kenne Viele von euch, von Jugend auf. Wie ihr in der sechsten Schule ganze Blätter mit Nichtssagen überschmiert habt, wie ihr in Heametern und Archilogischen Sylbenmaaße fortgewaschen habt, so schmiert und waschet ihr noch fort, und das werdet ihr — wir Propheten irren nicht — so lange

treiben, bis ein Frauenzimmer, oder die Leichtigkeit eures Gewissens eure Errungenschaft mit etlich tausend Thalern, und einer reichen Verwaltung beglücket, wo ihr dann erst anfangen werdet, mit dem Maule allein zu amtieren, und beyde Hände von Ewigkeit zu Ewigkeit in den Sack zu stecken.

Doch ich wende mich wiederum zu meinem Herrn Parens zurück. Aber, o Himmel! was habe ich gethan, daß ich ihn verlassen habe. So darf man denn bey vermöglichen Leuten gar nicht den Rücken kehren, daß sich nicht der P. Kaspar mit seinen Consorten in das Haus schleichet? Unser einen haben sie doch noch zuweilen gescheuet, aber nun ergießen sie sich, wie die Frösche zu Pharaons Zeiten, die alles verunreinigten, über die ganze Welt allein aus. Gerechter Himmel! was wird es also werden, wenn ein Regen von alles verzehrenden Heuschrecken uns das Tageslicht nimmt, und die Sonne verfinstert! Hören und erstaunen Sie, Allerliebste! Schon sitzt der Herr Parens, den des P. Kaspars Laienbruder mittelst der an den Sesseln gut angebrachten Rollen, ohne besondere Convulsionen zu verursachen (wie denn diese Leute solches Fuhrwerk besonders gut verstehen), sicher an den Tisch gebracht hat, mit beyden ehrwürdigen Männern bey einer Flasche Wein und kalter Küche. Lassen sie uns ihr Gespräch mit einander vernehmen.

Diese Hochzeit, hochverehrtester Herr Vater, bedeutet nichts anders, als die letzte, die Sie nun nächstens geben müssen, denn ich bringe Ihnen heute die freudige Bothschaft: Ihr junger Herr Filius (wie ich ihn interim geheißen habe) ist Hochzeiter, ist bey uns aufgenommen worden. „Vivat, Vivat der P. Provinzial und das ganze lbbl. Convent," schreyt mein Herr Vater Parens. „Allons, Burgunder auf." Schon stoßen sich auch ein Paar Bedienten über einander zur Erde, burgunderfarbenen Wein zu bringen. Ja, wenn der P. Kaspar kömmt, da kann man schon Burgunder

auftragen lassen. Unser einen aber speißt man hübsch mit einem Glasl jungen, schleichenden, herzfressenden Oesterreicher, oder einer Maaß weißen Bier ab.

Aber unvorsichtiger Vater! wo denkst du hin? dein Sohn will in kein Kloster. In eines wäre er gegangen, aber leider, das ist nicht mehr. Du wirst ihn zwingen müssen, und ein gezwungener Eid ist Gott leid. Geh in dich, mache dich und dein Kind nicht unglücklich.

Nicht anders, Auserwählte, als hätte er mich gehört, so wird Herr Parens schon tiefsinnig, und die vorige Victorie nimmt eine ganz andere Gestalt an. Ich habe etwas auf dem Herzen, sagt er, Herr P. Kaspar, das drückt mich. Liegt halt etwas Kaltes im Magen, sagt der Bruder, haben Eure Gnaden etwa Indigestionen. Der Herr Vater wäre auf diese Rede bald unwillig geworden, weil er glaubte, der Bruder wollte ihn zum Besten haben. Der P. Kaspar merkte es aber, und sagte: Er meynt es eben nicht übel, Herr Vater, er ist halt Krankenwärter, und da versteht er die Sache. Man muß aber wissen, daß der P. Kaspar den Krankenwärter gerne mit sich zu den Leuten genommen habe, weil derley Brüder durch ihr Aerztln und Docterln die Frauen am glücklichsten einnehmen, sintemalen sie in ihren Apotheken die süssesten Pillen machen, und also die Kunden von den bürgerlichen Apotheken weg und an sich bringen, welches allermaßen sehr hochlich zu loben und anzupreisen ist.

Der P. Kaspar fragte also, was es denn wäre, das ihm bange mache. Mein Sohn, spricht Herr Parens, wird nicht ins Kloster wollen. Und Sie, antwortete P. Kaspar, werden ihn qua Pater enterben können, und da wird er hernach wollen müssen.

Ach des harten und empfindsamen Streiches für einen Vater, war aber die Gegenrede. Sie wissen es, ehrwürdiger Vater; eine schlechte Jagd wird es geben, wenn die Hunde auf die Jagd getragen werden müssen.

Könnte mir aber nicht einbilden, erwiederte Pater Kaspar, warum der Jüngling nicht in das Kloster gehen wollte, und da trat der Jüngling herein.

Muß dir gratuliren, mein lieber Filius, denn du bist Hochzeiter, sprach der Vater — Und ich umfange dich im Geiste, als meinen lieben Mitbruder, sprach P. Kaspar, und gieng auf ihn zu, wischte das Maul ab, und wollte ihn küssen, um ihm das erstemal den brüderlichen Pacem zu geben.

So lärmend und gewaltsam fährt aber keine Kugel aus der Kartaune, als mein lieber Jüngling zur Thüre hinaus. Hell auf schrie er; ich mag nicht, ich kann nicht ins Kloster gehn.

Der Bruder, der nahe an der Thür saß, bekreuzte sich, und versicherte, er habe den Leidigen auf den Achseln des Jungen sitzen, und den Unseligen vom Teufel mit in seinen Mund eingelegten Zaum, nicht anders als wie ein muthiges Postpferd regieren, und zur Thür hinaustreten gesehen. Pater Kaspar glaubte selbst, es wären böse Leute an dem Jungen, und nachdem man ausgetrunken hatte, ward allerseits beschlossen, einen Exorcismum probativum, der weder nutzen noch schaden thäte, anzulegen.

Um des Himmelswillen, was giebt sich der Teufel nicht für eine überflüssige Mühe, einen jungen Herren zu verführen. Müßiggang war ohnedem allemal der Laster Anfang. Und nun fängt ja dieß an, die Hauptbeschäftigung unserer jungen Herren zu werden.

Redet meine lieben Herren Hofmeister, und auf meine Rechnung redet laut. Welchen Schweiß, welche Mühe hat es euch nicht gekostet, eure jungen Herren nur schlechterdings in den Gang zu bringen. — Und seht und freuet euch, daß es noch ein mühseligeres Brod gebe, als das eure, und daß ihr, wenn ihr auch in manchen Häusern im Range erst nach den Kutschern gebt, daß ihr doch noch wen hinter euch habt. — Seht der Teufel! Ein Belzebub, welches auf hebräisch so viel

als ein Fürst, und auf caldäisch, welche Sprachen ich sammt 10 andern ausbündig verstehe, so viel als ein Obrist heißt — dieser Obriste Fürstteufel — Wie ein gemeiner Postbub sitzt er auf unsern jungen Herren auf, denen doch ein solches Rennen auch allerdings gar übel bekommen muß, weil hochdieselben nach dem vorsichtigen Einschlag der Mama meistentheils sich nicht einmal bey ihrem Pulte gern forcieren, und also des vielen vergeblichen Stupfen und des Leitens wegen schon ganz hartmäulig mit außerordentlicher Mühe, und nur durch teufliſche Bereiter-Künſte zu einem Galopp gebracht werden können. — Doch laſſen wir ihn noch eine Weile laufen den jungen Herrn, und indem die Geiſtlichen austrinken, und ihren Hexentanz holen, die Zeit zu unſerm Nutzen anwenden.

Ich leſe verſchiedenes auf euren Geſichtern, Andächtige. Einige von euch haben die ganze Geſchichte verloren, und weiß Gott, welche Gedanken ihnen der Satan indeß in das Herz gelegt hat. Wart, denkt ſich der Geſtrenge im rothen Mantel da unten, da ihm der Discours obiger Bauern noch tief in dem Herzen herumwühlet. Wart'! ſind die Bauern ſo? führen ſie ſolche Reden von uns? Meynen ſie, es brauche nichts, als in die Stadt hereinlaufen, man habe da die Dienſte feil, wie die Aepfel in den Obſtbanzen? Ja wartet ein wenig — muß man ſich nicht da verkrümmen und verbücken, bis man nur das Geld an den rechten Mann bringt. Dem Portier zwey kleine Thaler — dem Kammerſchreiber ein halbes Dutzend Dukaten — dem Stubenmädel ein Paar große Thaler — dem Kammerdiener einen Hut voll, und iſt ein Hund beym Hauſe, ſo kann man nicht fehlen, wenn man ihm ein gebratenes Entel oder Hühnel mitbringt, weil ein fremder Menſch ja nie wiſſen kann, wer die beliebteſte Perſon im Hauſe ſey, und ſo fort. — Nichts zu reden von Küche und Keller, die noch weit größere Mäuler aufreißen. Und hernach, wollten ſie es einem übel nehmen,

wenns in der Rechnung nicht auf den Heller ausgieng. Ist schon recht! Kommen sie mir nur auf die Stift. Keinen Kreuzer will ich ihnen nachlassen, und solltens abgebrannt seyn, solls der Schauer totaliter geschlagen haben, und wäre ein Viehfall gewesen, und hätte ihnen alles Uebel begegnet. Zahlen müssen sie bey Putzen und Stingel, und wenn das Blut an dem ersten Heller schon hängt. — Oder willst du nicht bezahlen, Bauer? — Amtmann! laß ausdreschen. Giebst deine Sache, Bäuerin, oder nicht? — Amtmann! pfände sie aus. So will ich mit euch reden, so will ich mit euch verfahren, so will ich euch eure Mäuler stopfen. Sporn, ja Sporn lege ich auch noch an, wenn ich auf euch herumreite! Ein anderes Mal sollt ihr mir gewiß kein Muckerl mehr thun.

Fast eben so denkt der Herr Oberschreiber, der Mitterschreiber, der Drittelschreiber, der Achtelschreiber, der Schreiberjunge und der Praktikant. Da sich das Lautreden in der Kirche nicht schickt, wutzeln sie mit den Fingern gegen einander, und stimmen über drey vier Stühle das schreckliche crucifige, crucifige über die Bauern zusammen.

Ich hätte ihnen viel zu sagen Eure Edelgestreng! Aber zum Unglück habe ich mich schon zu weit von meinem unglücklichen Filius entfernt. Es gieng mir nämlich, wie es nur wenigen Vätern zu begegnen pflegt. Sie kümmern sich um die Kinder der ganzen Welt, sehen an allen Fehler und Ausschweifungen, tadeln und verdammen alle, nur an den ihrigen keine. Dafür thun ihnen diese aber auch hernach brav Kreuz an, und zwar solche, daß sich die meisten darüber in den Tod legen, und vor der Zeit in das Gras beißen müssen.

Hochansehnliche! Also ergieng es auch unserm zärtlichen Parens. Geistlich und Weltlich, das alles zu der Letze geladen worden, hieng sich, um den schönen Schmaus nicht mehr auszulassen, wie Zecken an unsern geistlichen Herrn Hochzeiter Filius. Selbst eine

von den Personen, die er am liebsten hatte, die Fräule Thereſe bat ihn, daß er ja, weil ſie den ſchönen Strauß ſchon fertig hatte, wenigſtens auf etliche Wochen ins Kloſter gehen wollte, damit doch die Leute ſehen möchten, welche künſtliche Arbeiten ſie zu verfertigen im Stande ſey. Und wirklich wollen auch einige glauben, ſie allein wäre die heldenmüthige Obſiegerin geweſen, obgleich andere behaupten, eine angedrohte Enterbung hätte ihn überwunden. Unſer lieber Sohn Filius gieng alſo um wenigſtens ſich nicht exorzieren laſſen zu dürfen, nach kürzlich und nur ein einziges Vierteljahr lang genoſſenen Weltfreuden in den heiligen Orden, ließ ſich nicht ohne wehmüthigſte Empfindung den wunderſchönen Haarzopf, das Verdienſt ſeines Hauptes, heldenmäßig abſchneiden, und mit dem Kloſternamen, den ihm ſein Vater ſchöpfen durfte, Frater Heliogabulus nennen.

Das war aber auch, meine Andächtige! ein leibhaftiger Heliogabulus. Meynt ihr, demüthig ſeyn wäre ſeine Sache geweſen? Nichts minderes. Zweymal, und er war erſt einen Monat im Kloſter, hat er den Frater Pförtner geprügelt; einmal dem Novizenmeiſter, als er bey der Nacht viſitiren gieng, eine Falle gelegt, daß er ſich bald den Hals gebrochen hätte. Siebenmal iſt er zur Nachtszeit über die Kloſtermauer ausgeſtiegen. Zwölfmal hat er in den Keller eingebrochen, und allemal ehrliche Portionen Wein mit ſich genommen. Neunmal hat er die Küche von Ueberbleibſeln geplündert, und ſich alſo zum unüberwindlichen Stockinger der ganzen Novizenbande durch eigens verübte Thaten erhoben. Einige wollen auch behaupten, er hätte bey Gelegenheit des öffentlichen Gottesdienſtes, und während dem Miniſtrieren ſowohl ſeine eigene, als ſeiner Connovizen Korreſpondenzen mittelſt der Chorrock-Aermeln ſo geſchickt zu beſtellen und einzunehmen gewußt, daß man ihn hierin als ein Wunder ſeiner Zeit angeſehen habe. Ich meines Ortes will aber dieß von dem Frater Heliogabulus um ſo viel minder glauben, weil ich eines

Theiles weiß, daß dieß von andern, die nicht Heliogabulus heißen, gewiß geſchehen ſey, andern Theils aber nicht zugeben kann, daß der über die erſten Nachrichten ſchon äußerſt betrübte Herr Vater Parens noch mehr betrübet werde.

Doch horchet meine Zuhörer, und helft mir aus dem Traume. Es iſt mir, als wenn ich läuten hörte. — Ihr ſchüttelt die Köpfe, und ich verſtehe daraus, es ſey dem alſo. — Iſt es nicht die Zügenglocke, Andächtige? Ihr ſchüttelt die Köpfe abermal, mir anzudeuten: Sie ſey es. Ich laufe eines Laufens, zu hören, wem es gelte. — Schon habe ich halb athemlos die Kirche erreichet. — Ich ſehe ihn die gräßliche Glocke, mit Schwermuth auf dem Herzen, ziehen, den traurigen Meßner — Bim-Baum, Bim-Baum, Bim-Baum ſchallt ſie erſchrecklich in die Ohren, die fürchterliche Bothin des Todes. — Wem ſchallt ſie, guter Freund, wem ſchallt die Glocke? Noch habe ich nicht ganz Athem geholt, und es ſtürzt ein zartes Mädchen auf mich her. „Um alles in der Welt, eure Hochwürden — Kommen Sie — mein Papa ſtirbt.“ Liebſte Fräule! Was, ihr Papa ſtirbt? Was fehlt ihm denn? — Das Kind. Ach gehen Sie nur, gehen Sie nur. Er hat nichts Hitziges. Ich. Wo iſt denn jetzt der Pater Kaspar? Er hat doch gerne in Ihrem Hauſe Burgunder getrunken? Warum ſteht er denn dem Sterbenden nicht bey? Das Kind. Burgunder iſt noch genug da, eure Hochwürden, aber mein Papa will fort. Ich bitte Sie eines Bittens, gehen Sie. Ich laufe dann abermal, was ich laufen kann. Mir hat aber die Unſchuld des Fräuleins ſo viel zu Lachen gegeben, daß ich daſſelbe kaum an dem Bette des Sterbenden hätte zurück halten können. — Nur noch eine Frage Fräulein: was laufen Sie denn nicht zu dem Pfarrer? Die Herren haben oft gleich zu proteſtiren, wenn wir da oder dort hineingehen. Das Kind. — Sie fürchten — fürchten ja Sie ſich nicht auch — den Frieſel. Ich ſage

kein Wort mehr, ſondern gehe mit Rieſenſchritten mei-nen Weg, und lange glücklich im Hauſe an. Ich zur Thür hinein, die Frau aus ihres Gemahls Zimmer her-aus, war eins. Ach er iſt verſchieden, eure Hochwür-den, er iſt verſchieden. Freylich ohne Geiſtlichen, aber ſanft, wie ein Licht iſt er ausgelöſcht, ſchrie mir Ihre Gnaden ſchon entgegen. Ich voll Schrecken, und müde vom Laufen, frage die gnädige Frau: Wie gienge da zu, Eure Gnaden? Denken Sie, war die Antwort, vor drey Tagen kommen weit fürchterlichere Nachrichten als jemals, von dem ungerathenen Frater Heliogabu-lus. Mein Mann, ſelig, ärgerte ſich anfangs. End-lich tröſtete ihn P. Kaspar. Er erholte ſich auch in etwas und ward aufgeräumt. Es hatte aber mein Mann, ſelig, das ſchon an ſich, daß er an Tagen, an denen er Verdruß hatte, außerordentlich viel trank, um ſich die Fauſen aus dem Kopf zu vertreiben. Nun er iſt jetzt in der Wahrheit und wir ſind im Lügen. Er hat viel Gutes auch gethan. Tauſendmal ſey es den Geiſtlichen vergönnt, was ſie gegeſſen und getrun-ken haben, und es iſt doch ein ehrlicher Partikel. Tau-ſendmal ſey ihnen alle Mühe geſchenkt und unaufgerupft, die ſich mein Mann, ſelig, gab, um ihnen da und dort vom eigenen und von in Teſtamenten legierten Meſſen, ſoviel zuzuſchieben, daß ſie dieſelben in dem per se zahlreichſten Orden noch aus der Provinz hinausſchicken mußten. Jeder Menſch hat ſeine Mängel und ſeine Fehler. Das unmäßige Trinken aber in den Verdruß hinein hat ſchon manchen den Tod gebracht, und ſo auch meinem Manne, ſelig.

Ich kann dem Todten nichts mehr helfen. Die gnädige Frau hat Geſchäfte, und muß umſehen, wie ſie das Beßte auf die Seite räumt, ehe die Obrigkeit zum Sperren kommt. Der Acceſſiſten und Schreiber-linge ſind zu viel, die immer an den Häuſern, wo Gott einkehret, auflauern, um ein Kreuzerlein mittelſt der Sperre zu erſchnappen. Man darf ſich alſo nicht ver-

weilen. P. Kaspar wird eben auch gemelket, und da dieser den beßten Burgunder im Hause schon getrunken hat, kann er auch den Lacrymas versuchen. Seine Miene verräth, daß ihm ein hoher Patronus abgestorben sey.

Tod ist der Herr Parens, Hochansehnliche! Nicht von zu vieler Arbeit geschwächt, nicht durch Raspiniren und Nachdenken ausgespennen, nicht, wie sonst gewöhnlich, von zehn Medicis umgebracht. Zuviel hat er aufgeladen im Verdruß, und was einigen von euch, meine Christen wohl thut, das hat ihm den Tod gebracht

Ich muß hier, ehe ich beschließe, noch ein seltenes Nota bene einlegen, Andächtige! Herr Parens ist an seinem eigenen Wein gestorben, an einem guten, an einem gerechten Wein. Nicht alle Leute haben eigene Weine im Keller. Aber alle Leute können sich erzürnen, und es giebt der Herren eine Menge, die itzt Herr Parens den Zorn von sich wegtrinken wollen. Ich habe nun also noch zweyen eine geistliche Lehre zu geben, denen, die trinken wollen, und denen, die zu trinken geben.

Erzkatholische Christen, Gastgeber, Weinwirthe, Pritschler, Pfuscher, um alles in der Welt, was fangt ihr mit euren Sachen an, die ihr Wein heißt? Seht, wenn man zu euch hineingeht, so kommt man, um der Natur für sein theures Geld etwas Gutes zu thun, und wenn man von euch herausgeht, so ist der Magen auf etliche Wochen verdorben, die Gesichter sind abgebleicht, Gift liegt in Gliedern, das Mark wird nach und nach ausgetrocknet, das Geblüt ist versäuert, die Säfte sind geschwefelt, der ganze Mensch ist ruinirt. Wenn man zu euch hineingeht, wird nichts accordirt. Man bricht euch nichts ab, wie es denen geschieht, die für die Füße, und das was darüber steht, arbeiten. Man kommt, um Geist und Leben aufzuwecken, und neuen Muth, neue Kräfte zur Arbeitsamkeit zu bekommen. Man wollte euch ja gern den Wein, den ihr

oft ſammt der Fracht um zwey Batzen habt, um acht bezahlen, wenn ihr nur jeden, wie er heißt, taufen wolltet, und nicht aus gemeinem Oeſterreicher — Neckar-, Elſaßer-, Rheinwein und Nußdorfer erſchaffen würdet. Wie viel mehr Glück und Seegen Gottes würdet ihr haben. Gewiß könnte es der liebe Gott nicht geſchehen laſſen, daß ſo viel Schande und Spott über euch verhängt würde, wenn euch da und dort der unrechte Vogel in Schuß kömmt. Gewiß würdet ihr nicht ſo geſchwind verrathen, wenn ihr im hinterſten Stübel Hazardſpiele ſpielt, und ſpielen laßt. Neu und glorreich würdet ihr aus eurem Verderben aufſtehen.

Das iſt nun zu denen geſprochen, die da trinken laſſen. Ihr, die ihr trinken wollt, könnt euch einbilden, daß mich nicht alle gehört haben, und das iſt eins, und daß mir vielleicht auch die nicht folgen, und das iſt zwey, und daß euch dann recht geſchieht, wenn ihr am Sauerampfer ſterbt, weil der Herr Vater Parens ſogar am guten Weine hat ſterben müſſen, und das iſt drey.

Ich kehre alſo wieder zu meiner gnädigen Frau zurück, welche, wie ich hoffe, mit Hülfe des P. Kasyars ihre Progreſſen gemacht haben wird. Sie geht mir auch, da ſie mich erblickt, wieder entgegen, und ſcheint wirklich ganz getröſtet zu ſeyn. Sie glaubet auch darum Urſache zu haben, weil ſich ſelbſt ihr Herr ſo vernünftig über den Zwang, den er ſeinem Sohne angethan hat, zu tröſten wußte, denn kurz vor ſeinem Ende ſagte er noch: Meine Frau, wenn Frater Heliogabulus mißvergnügt iſt, viderit ipse! Ich habe ihm das Deliberirbächel um ſechs baare Kreuzer gekauft. Ich habe ſeinen Beichtvater öfters zum Eſſen eingeladen. Das Kloſter, in dem er iſt, giebt weißes Brod. Er hat ſein Eſſen und ſein Trinken. Er darf ſich auch in Ewigkeit den Kopf nicht brechen, um Lector zu werden, denn dazu nehmen ſie von uralten Zeiten her keinen von Adel, ſondern geſunde Brauers- und Bäckers-

Kinder. Es geht ihm kein Haar aus. Ich habs gut gemeynt, und in stiller Herzensruh, so oft ich mit ihm in puncto deliberationis sprach, allezeit redlich gedacht. Ochs! siehst den vollen Barn; willst du nicht, daß Gott erbarm?

Und fast nach dieser Rede, die ihn ein wenig abmattete, soll er im Herrn entschlafen seyn.

Wie ich sehe, meine Zuhörer, geht ihr, ungeachtet schon einer gestorben ist, mißvergnügt von mir weg, wenn ich schon aufhöre. Ihr möchtet gern wissen, wo Frater Heliogabulus hinkam. Und sehr, eben da kömmt ein Bote mit Briefen von ihm. „Ist alles voll Traur, guter Freund, gebe er sie mir, will sie schon ausliefern, wo sie hingehören.“ Mit Freuden, Eure Hochwürden, sind allerdings in guten Händen. Nun habe ich Briefe, Andächtige! derer bediene ich mich, als meiner eigenen. Ueber acht Tage sollt ihr des Herrn Parens Erben alle kennen. Amen.

Zweytes

Fasten-Exempel.

Von

P. Joseph Maria a bove Bethlehemitico Concinatore Jubilato-definitore generali, et pro tempore Praesidente et Rectore Ecclesiae apud Moniales de tribus Magis.

Avertissement.

Weils die Leute auf dem Lande gar nicht nachgeben, und mit aller Gewalt den Prediger kennen wollen, habe ich meinen Namen voraus geſetzt. In der Predigt habe ich es ſchon berührt, daß das Oſtermärchen bereits fertig ſey. Haben dieſe Predigten guten Abgang, ſo werde ich es auch in Druck legen. Es hat mir zum Todlachen gerathen. Wer mir bisher auswiſchte, der kommt dort hinein, und bekommt ſeine Portion doppelt. Wer über den andern etwas weiß, und den Spaß in der Predigt haben will, der geb's dem Portner geſchrieben, mit der Aufſchrift an mich. Ich trinke auch rothen und weiſſen Wein, Kaffee und Thee, ſchnupfe Taback und eſſe Chokolade. Man bleibe mir gewogen.

Ich erſcheine heute vor euch zu Pferde, Hochanſehnliche, um eine zahlreiche Armee wider eine Menge zum Tode verurtheilter Verbrecher zu kommandiren. Dieſe erwarten troſtlos den Tod, jene voll Muth meinen Wink. Ich verlaſſe euch alſo auf etliche Augenblicke, gebe meinem Schimmel den Sporn, und ſprenge hin auf den linken Flügel, den Helden zur obwaltenden Execution mein Kommando zu ertheilen. Wer feuerſcheu iſt, Hochanſehnliche, der drücke die Augen zu, und wer den Pulverrauch nicht vertragen mag, der nehme Taback. — Achtung! — Macht euch fertig — Hoch ſchlagt an — Feuer! Brababadada — da — da. Ach ſie liegen, die ſchrecklichen Riſen, traurig liegen ſie umher. — Zehntauſend Monate von vergangenen Zeiten bewaffneten ſich, und zogen in's Feld. Jahre gruben Minen. Säcula feuerten ſchrecklich mit Kartätſchen. Jahrtauſende ſpielten die Kanonen. Und nun iſt Victorie der Stolz der Zeit. Ihr Helden machet links um, und freuet euch und genieſſet der Früchte eures Sieges, ihr aber, ihr Stutzer, ihr Eitelkeitsdocken, ihr Hoffartsnarren, ſenkt eure Gewehre zur Leiche; denn was ſoll ich euchs länger verhalten? Der Mode, der Mode, und ihren Erfindungen galt der erſchreckliche Schuß. Auf ſie war die Verheerung gemünzet, und ſieliegt nun in tauſendfache Ruinen verſunken. Adieu nun, prächtiger Aufzug der Alten. Adieu ihr ſpaniſchen Hoſen! Adieu ihr reichen Wamſe! Adieu ihr Federbüſche! Adieu ihr Federhüte. Adieu alles, was Eitelkeit, was Hoffart heißt. — Nun iſt Friede im Lande. Er war aber auch nothwendig dieſer gewaltſame Streich,

denn allenthalben war die Welt mit Eitelkeit und Moderand fürchterlich überschwemmet. Sogar diese Rednerstühle, prächtige Kanzelgerüste zogen ihre Farben und Livereen an, sogar die geistlichen Redner und Prediger selbst suchten sich für ihr Wort Gottes neue Inventionen, für ihre Predigten neue Methoden. Ich habe euch neulich, Auserwählte, von dem Ursprunge der Geschichtpredigten gesagt, aber es blieben nicht alle bey den vor sich hingelegten Mustern und Vorschnitten.

Um sie in den hohen und beliebten Weltton hineinzubringen, gab es einige, welche den Ort der Begebenheit in Gegenden verlegten, wo die Herren Don oder Milord, die Damen Donna oder Lady, die Jungfern Mademoisellen und die Junker Monsieurs hieffen. Die Leute hätten es nämlich nicht merken sollen, daß der Milord ein teutscher Graf aus der Stadt, die Baronessin eine Lady, und die Geschichte eine sich jüngst am Hofe zugetragene Geschichte sey. Um noch mehr zu reitzen, schrieb man allenthalben prächtige Beschreibungen von Festen heraus. Man nahm die intriguantesten Liebesgeschichten, Romane, und anderes buntes Gezeuge so untereinander auf die Kanzel, daß zulezt aus diesen Predigten vollends eine Art von Komödien entstanden. Der Prediger selbst spielte nicht selten in verschiedenen possierlichen Figuren und Stellungen, mit seltsamer Abwechslung der Stimme — bald den Don Risalvo bey seiner Donna Olivia unter ihn umsäuselnden Amoretten und Grazien in weichlichen Armen der schmelzenden Wollust — bald den Milord Steley, wie er von wüthenden Flammen stürmender Eifersucht auflodernd, auf seine ungetreue Lady Sonora erbost, hinstürzt, und das kalte Mordeisen, noch kälter und eisterner als der gestählte Dolch, in die warme Ruhstatt ihres Herzens hineingräbt, geträumte Schmach und eingebildetes Laster zu rächen, blutig zu rächen; — wie bald die Demoiselle Clarisse vom Grafen Blümont entführet, die nun schändlich von dem Verführer, in ei-

ner Gesellschaft schwarzer Unmenschen, sammt der noch unmündigen Frucht ehemalig gepflogener Liebe verlassen, auf einer Insel in Thränen und Wehmuth versenkte Tage durchzittert, bis ein Fürst aus Ostindien auf die Insel kömmt, und unter den übrigen Schätzen diese vortreffliche Waare mit sich nach Hause nimmt, um Herz, Thron und Scepter mit ihr zu theilen — in so erhabenem, rührendem, geistvollem, pathetischem Ton vorgestellt hat, daß der Zuhörer, weil der Prediger hier rechts am Ecke ein paar Duellanten, denen er muthvoll in die Klinge fuhr, erblickte, und dort ein großes Lastschiff mit der entführten Schönheit befrachtet, noch in der dunkeln und eisengrauen Ferne auf unsichern Wellen mit ausgespannten Flagen einherwallen sah; in einem Augenblicke aber wieder jenseits Carossen von fürchterlich leuchtenden Fackeln traurig beleuchtet, den Taschenden nach hinter sich herrasseln hörte, und kaum, daß er von dem Türken losgeworden, schon wieder mit den schwarzen Mohren Händel bekam, daß, sage ich, der Zuhörer, wenn er eine Weile mit offenem Maule an allen fünf Sinnen überschrieen und beraubt, ängstiglich da gestanden, zuletzt nicht einmal mehr wußte, wo er sich sicher hinstellen könnte, um nicht unschuldiger Weise mit ins Gedränge zu kommen, und von dem Grafen entführt, von dem auf einmal hereinbrechenden Meere überschwemmt, oder von den vielen Carossen lebendig gerädert zu werden, da er ohnedem keinen Augenblick sicher war, ob nicht indessen, daß er sich vor ungläubigen Mohren und blutdürstigen Türken hütet, und da und dort ausweichet, ihn erzkatholische Christen, dergleichen es leider in einem Gedränge, während unsern eifrigsten Bekehrungsreden, nur gar zu oft giebt, in die Taschen langen, und die Uhr, Tabatiere und das Schnupftuch ungebeten mit sich fortnehmen, welche Zufälle dann die Frucht dieser gewaltsam dahinbrausenden Reden nicht selten, ja meistentheils gänzlich auf die den Zuhörern nachtheiligste Weise aufgehoben haben.

Eben darum, glaube ich, geschah es auch, daß diese Art Predigten bey einer Nation, welche sonst auch alle närrische Moden, wenn sie nur neu sind, vom Herzen gerne nachäffet, nicht allgemein geworden, sondern daß sie sich bloß auf der Kanzel ihrer einsichtvollen Erfinder, ihrer Väter, einzig und allein erhalten habe.

So lange die Mode herrschte, blieb es auch noch nicht bey der oben und am ersten angeführten Art, sich der Geschichte in Predigten zu bedienen. Toza will beobachtet haben, daß, wenn eine Gesellschaft von Predigern eine neue Manier, durch den Vortrag des Wortes Gottes das Volk an sich zu ziehen, erfunden habe, ihre Antipoden sogleich Repressalien gebraucht, und solche Neuerungen entgegen ausgesonnen haben, vermög welchen das Volk also getheilt werden mußte, daß sich nie eine ganze Rotte von ihnen der Liebe und des Zulaufes der Nation hemächtigen konnte. Ja bemeldeter Toza geht auch so weit, daß er hizrin die Quellen, aus welchen die verschiedenen in der alten Kirche noch unbekannten Gattungen von geistlichen Reden geflossen seyn sollten, hartnäckig aufsucht und behauptet, dadurch, daß man für diese Menge entweder jählings entstandener, oder aus Passion und schlechtesten Absichten ausgeheckter Gattungen von Reden nicht nur allein besondere Theorien geschrieben, sondern auch ordentliche Meister, die diese anfangs so einfache Kunst, die Flamme des Geistes Gottes nach eigends verfertigten Vorschnitten unter Schüler und künftige Redner verbreiten sollten, aufgestellet habe, vielmehr der Eitelkeit und dem Stolze der Redner aufgeholfen, als die wahre geistliche Beredsamkeit, die sich nie nach künstlichen Theorien schmiegen, sondern allzeit nur das Werk eines durch die Gnade Gottes und himmlische Erleuchtung aufgeheiterten Verstandes, Geist und empfindungsvollen Herzens seyn wird, zu einer würdigen Stufe hinaufgehoben habe. Aber Toza ist, wie schon aus

der Art sich auszudrücken, die ich vollends beybehalten habe, erhellet, Toza ist ein neuer Philosoph, sohin, wie man euch schon in manchen Predigten gesagt haben wird, ein Ketzer oder ein Freygeist, den ihr allemal ärger, als den Türkenbund selbst, hassen, fliehen, verdammen und vermaledeyen sollt.

Es mißfiel aber auch einer andern Gesellschaft von Predigern die Art der ersten Exempelprediger, von denen ich neulich schon redete, zu sehr, als daß sie ihnen nachahmen wollten. Sie arbeiteten selbst an Präservativen wider den Satan, und machten aus ihren Arbeiten viel Rühmens von der Macht derselben. Unmöglich konnten sie nach ihrem Beyspiele die Teufelchen um die sündige Seele wie Mucken herumsurmen, und zulezt so erschrecklich über sie triumphieren lassen, daß der General vom Corps weiter nichts thue, als mit seiner dreyzackigten Gabel bey den Füßen hinein, und bey den Kopf herausfahren, sohin den armen Tropfen mit Leib und Seel an der Gabel über die Achsel hinüberschleudern, und mit Hinterlassung eines schrecklichen Gestankes, wie es Obenbenannten gar oft beliebte, mit seiner gemachten Beute der Hölle zustiegen dürfte; denn wäre der arme Sünder auch Judas selbst gewesen, und hätte die Gerechtigkeit Gottes ihn schon wirklich mit dem schrecklichsten der Flüche verdammt, so hätten sie ihm noch einen Strick, ein Präceptum, oder ein anders Zetterl zuzuwerfen gewußt, und der Teufel hätte ihn müssen ohne Gnad und Barmherzigkeit sammt der Gabel ihrem Territorio extradiren.

Sie erfanden sich also etwas ganz Anderes, etwas Vernünftigeres, etwas Schöneres. Lange zuvor hatten sie schon ihre eigene Gelehrte an Speculationen gewöhnt, vermög der sie die Wahrheit nie, wie sie vor gesunden Augen dasteht — sintemalen sie nackt und bloß unvorsichtigen Augen höchst gefährlich seyn dürfte — sondern meistentheils in künstlich verfertigten Spiegel-

chen, in einem anständigen Schmuck betrachten konnten; sondern sie zeigten ihnen dieselbe, wie etwa, um es euch aus dem, was ihr immer seht, begreiflich zu machen, wie etwa ein Muttergotteesbild, das in den Zeiten der Gothen geschnitten, und nach Einführung des spanischen Prunks von einer andächtigen Meßnerin mit einem Reifrock, gespizter Handkrause und einem spanischen Mantel angethan worden, kurz nicht mehr, wie sie war.

Diesem zu Folge bauten sie auch dem von jugend auf bereits an Bildlein gewöhnten Publikum Schaubühnen, wählten sich eine Geschichte aus der Bibel, stellten alles sinnlich vor, dingten sich zu Zeiten auch Leute, die Engel und Teufel, Hölle und Himmel agiren mußten, und predigten dann ihr zu Hause verfertigtes Wort Gottes darüber.

Da konnte nun freylich Jederman hinaufschauen auf die Bühne, und den Judas, den Aman, den Absolon, den Achitophel, oder einen anderen solchen Schelmen bellicht hangen sehen. Es war auch allerdings ein schreckliches Beyspiel, ein trauriges Exempel, wenn man einen Apostel, einen Amati in reichem Kleidern, ein Vaterunserlein, einen Achitophel so jämmerlich da hangen sah. Es erbauten sich die Leute, sie steckten die Nasen in ihre Rechnungen, in ihre Handlungsbücher, in ihr Hauswesen, und konnten oft Nächte lang nicht schlafen vor lauter Judas und Achitophel. Schrecklich hingen einige den Zipf, und meynten immer, wo sie gingen und stunden, da lange ein Felsenthum um sie heraus, und dort bückte sich der hundert Ellen hohe Galgen, um sie dießmal aufzugabeln und nicht weiter durchzulassen, welches, wenn es geschehen wäre, freylich mehr, als alle Türken, Teufel und Mohren genutzt haben würde.

Meinetwegen aber erfinden und inventieren andere, was sie wollen. Ich bleibe bey meinem eigenen

Leiſten, und will den ſehen, den erwarten, der es beſſer, ja der es nur ſo gut macht, wie ich.

Die Moden ſind in meinen Augen verſunken und begraben. Man ſuche alles aus dem Alterthume wieder hervor, mich wird nichts reizen. Trotz allem Gegenreden und Schmähleu werde ich immerhin bleiben und ſeyn Joannes in eodem. Dieß auch noch um ſo vielmehr, meine Hochanſehnlichen, weil ich von euch überzeugt bin, daß ihr ſelbſt Feinde von Neuerungen und wenn ſie auch ganz gut wären, ſeyd, und daß ihr den alten Gebräuchen ſo ſtark und lange, als die Schuhknechte ihrem Salat, und die übrigen Profeſſionen ihren Handwerkspoſſen, das iſt, ewig treu bleiben werdet. Ich wende mich alſo ohne Umſchweif zu meiner Geſchichte, und fahre fort, den weitern Verlauf zu erzählen.

Anfangs, Auserwählte, gebt die Sache in einer anſtändigen Conformität mit den jetzigen Zeiten. Ich habe die Briefe, wie ichs verſprach, aufgebrochen, obſchon die Ueberſchrift nicht an mich gerichtet war. Es waren deren zwey, die ich als ein fremdes Gut um alles in der Welt keinem Menſchen in die Hand laſſen wollte, und die ich ihnen, Andächtige, nur vorleſen will, weil ſich mancher geweſener Heliogabulus darin ausdrückt, und ſeinen Theil ſäuberlich herausleſen kann. Der erſte war an die Fräule Thereſe, von der ich ihnen oben ſchon ſagte.

Liebſte Röſl.

Mir iſt die Zeit lang! Nnn iſt das Quadrillen im Refectorio verboten, und wir müſſen uns wie Hunde zuſammenſperren, wenn wir ſpielen wollen. Freylich thut mans, aber der Teufel hole die Sklaverey! Zu freſſen und zu ſaufen hätte ich genug. Aber die ewige Monotonie! freſſen, ſaufen, ſpielen und ſchlafen ſind vier traurige Elemente, bis man ſich daran gewöhnt, daß es theologiſcher Habitus und zu einer Berufstugend werde. — Doch du wirſt dieſe meine ascetiſche Weis-

heit nicht verstehen. Gut! Ich muß also selbst kommen, sie dir zu erklären. Zwey meiner Connovizen fordern, meines Glückes im Spielen wegen, von mir Revange und als Spitzbub will ich nicht weggehen. Heute noch sollen sie welche haben. Ehe wollte ich ihnen das Geld ins Gesicht werfen, als mich länger in diesem Schlafrock herum wälzen. Nächstens bin ich bey dir.

Dein ꝛc.

Vernehmen sie, Andächtige, auch noch den zweyten Brief.

Unser vier Novizen sind, Papa! Der erste ist der ärmste Schlucker von der Welt. Außer seinem Kopf, der ziemlich gut seyn soll, hat er dem Kloster nichts zugebracht, nicht einen Heller. Doch sagt er, er wolle mit mir gehen, sobald ich sage, ich werde gehen. Er fürchtet aber den Korporalstock und die Musquete mehr, als unsere Patres die Fasten, ob sie sich schon darüber in den Tod legen möchten, und was ist hernach mit ihm zu machen?

Der zweyte ist der einzige Sohn von einem Bauerngute, das halb und halb ans Kloster gehört. Bleibt der Bursch, so haben die Patres schon ihre Leute, die es ihnen ausbringen, daß es ganz an sie kömmt. Bauer möchte er alle Stunden werden, trotz seiner absolvierten Philosophie, und sie würde ihn, glaube ich, auch nichts hindern; denn die Geistlichen, hat mir einer, ehe ich ins Kloster gieng, gesagt, geben sie schon so, daß man alles in der Welt werden könne, ohne davon confus zu werden. Aber da wollen die Pfaffen nicht. Zum Soldaten hätte er auch Herz, aber die Pfaffen lassen ihn nicht mehr aus.

Der dritte ist das Mutterschwein unserer Klosterobrigkeit. — Ein Tölpel, wo sie ihn ansehen. Er lernt bereits sechs Wochen an dem letzten Stich, und weiß doch heute noch nicht, wie viel man Briefe ausgebe. — Papa! Das ist nicht anders, als wenn ich in der

Hölle wäre. Wir wollen accordieren; in ein Feuafeuer will ich mich brauchen lassen, aber in der Hölle bleibt kein ehr'licher Kerl. Bey dem Kloster heißts also Abschied genommen. Auf eine Universität will ich gehen, und da können Sie mich in ein Seminarium stecken. Meinetwegen. Hols der Plunder! Es macht kein ganzes Jahr aus, daß man, wenn man auch die vollen drey Jahre bleiben und Jura hören will, da bleiben muß, und — ich will mir's schon commod machen. Habe ich doch nicht weit nach Hause zu meinem Papa. — Auf den Samstag komme ich mit der Post zu Mittag, Ihnen zu Ihrem Geburtstag zu gratulieren. Pater Kaspar soll sich vor mir in Acht nehmen, und nicht wieder im Hause sehen lassen. Mit der Mama habe ich auch ein Paar Worte zu sprechen. Ihr

Devotester.

Wie ist euch, Andächtige, bey diesen Briefen geworden? Väter, Mütter, wie ist euch? Großer Gott, daß doch mein Sohn ein geistlicher Herr wäre. Seht, daß ist euer Wunsch! Ein Plätzel auf dem Kopf! das will ich küssen, sagt die Mama. Ein Geistlicher beym Altar, den will ich verehren, sagt der Papa. Primitias Deo. Meiner armen Seele hernach, was über bleibt. Ich vermache ihm so viel, daß er täglich für mich Messe lessen und doch reichlich leben kann. Schon gut, werden gleich die Ehre haben, weiter zu sprechen. Ich bleibe heute bey der Geschichte.

Zum Glück treffe ich da den P. Kaspar an. Sind Sie es, Eure Hochwürden, Herr P. Kaspar oder sind Sie es nicht. — P. Kaspar. Zu Tausendmal, Eure Hochwürden! Ich bin es. Wie kommen wir, so zu reden, beym sauern Bier da zusammen? — Ja wahrhaftig Sie haben recht — Ich bin eben bereit, zu der gnädigen Frau Parens zu gehen, ihr von ihrem Sohne unbeliebige Sachen zu sagen. P. Kaspar. Frater Heliogabulus ist nichts nutz. Der heilige Orden

wird ihn ausspeien. Ich habe an den Provinzialen geschrieben. Er muß ihn aus dem Kloster entlassen, hinauswerfen. Ich. Aber warum denn das, Eure Hochwürden? P. Kaspar. Sie werden es erfahren. Nichts hat Herr Parens hinterlassen, als Akten und Schulden. — Was wollten wir machen? Wozu könnten wir den Frater Heliogabulus brauchen? Sie wissen, er hat blöde Augen, eine schwache Brust, eine schwächliche Stimme. Kurz, er ist ein Krüppel. Ich. Der hoffnungsvolle Jüngling, der noch bey der Letze die Blüthe der Jugend war, der ein so herrliches Patrimonium — P. Kaspar. Wind wars, Eure Hochwürden, sonst nichts. Ich habe neulich die Konti gesehen. Ist der Wein noch nicht bezahlt, den wir getrunken haben. Von zehn Jahren her haben die Ehehalten ihren Lohn zu fodern. Wann werden sie ihn bekommen? Die Klage wird wohl auch noch unbezahlt seyn, wenn wir beyde schon gestorben sind. Mir ist nicht der armen Männer wegen, die mitgehen und beten; diesen geschieht der Casus öfter, daß sie nichts bekommen, und doch sagen sie meistentheils kein Wort — aber die Klerisey — der ganze Kondukt gieng mit, und diese Herren sollen natürlicher Weise gleich bezahlt werden, wenn je die Familie nicht schandlos ausgerichtet seyn will. — Die Armen können schon warten. Ich. Das sagen wir also der gnädigen Frau. P. Kaspar. Ja! Uns kömmt freylich das Sagen nicht hart an, aber ihr das Bezahlen. Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren. Eure Hochwürden, das ist ein jämmerliches Aussehen. Nichts als Noth. — Mich brächte man mit vier Pferden nicht mehr in das Haus hinein. Sind Eure Hochwürden klug, so folgen Sie mir nach. Doch ich halte Eure Hochwürden nur auf. Ich muß da zu dem Handelsherrn hineingehen, und um den Waizen und die Kälber demüthigen Deo gratias sagen. Eure Hochwürden können bey der Frau Mutter, des Frater Heliogabulus wegen, einen Wurf thun, und ad interim praeambulieren. Ich. Unterthäniger Diener, Eure Hochwürden.

Nicht wahr, Hochansehnliche, die Maus mag der Katze die Schelle nicht anhängen. Also hat es auch mit dem Burgunder seine Endschaft erreichet. Himmel! Throne fallen ein, und Scepter brechen wie Moosrohre. Nichts bleibt in der Welt ewig, als das Schuldenmachen und das erschreckliche Schuldigbleiben.

Doch weit davon, ist gut vor dem Schuß. Ich werde dem P. Kaspar folgen, und hinfüro nicht wieder zu der gnädigen Frau gehen. Natürlich, wenns so aussieht, fallen nun die Weine auch unter die Licitation.

Ist doch ein schrecklicher Streich, daß P. Kaspar nicht mehr in das Haus kömmt. Wo werde ich mich nun hinwenden, um alles zu erfahren. Wer wird sich so genau um alle Kleinigkeiten erkundigen, wie er, und wer wird es allenthalben so publik machen wie er? So dachte ich bey mir, Andächtige, als ich von ungefähr vor einem Kaffehause vorbey gieng. Der Herr vom Hause, ein Mann der seines Gleichen im Billardspielen sucht und dieß nun gänzlich zu seinem Berufsgeschäft gemacht hat, ruft mich zu sich, und bietet mir eine Schale Kaffee an. Guter Leute höfliches Anerbieten darf man ja allemal annehmen.

Hochansehnliche! sie sind leider dünn gesäet die Freygebigen. Ich setze mich also neben ihm in ein kleines Stübchen, wo mir der Vortheil zugieng, alle Leute im großen Zimmer zu sehen, ohne gesehen zu werden, alle Leute zu hören, ohne beobachtet zu werden, welche Kommoditär ich mir in allen Häusern als einen höchstgedeihlichen Vortheil zu meinem Predigtamt wünschen wollte.

Aber o Himmel! was habe ich da gehört und gesehen? Alles politisirt und amtirt. Alles will es besser machen, als es geht, und der zehnte Theil redet in den Wind hinein.

Mein sollte es gehören das Land, sagt da ein Herr Pfarrer, ich wollte es herstellen. Hunderttausend

Mann müßte ich auf den Beinen haben. Den Türken wollte ich angreifen, Terras sanctas erobern, Muhmed Sultan in Bethlehem werden.

Mein sollte es gehören das Land, sagt der Herr Fähndrich, Friede wollte ich schließen — mit der ganzen Welt Friede. Da ließen sich schöne Kunstfeuer machen, Lustlager schlagen, und man könnte doch täglich ungestört zwicken, Triktrak spielen, und womit man halt seine Lust hätte, alles unternehmen.

Mein sollte es gehören das Land, sagt ein Herr in einer reichen Weste; ich habe meine Leute kennen gelernt; ich weiß, was Verdienste und was Winde sind. Hoch hinauf, hoch hinauf mit Ihnen Herr Schwager! — Nichts mehr so auf der Warte, nichts mehr auf der Lauer, bis einer stirbt. Rücke herauf, Freund, würde ich schreien, und das gieng Sie an, Herr Vetter! — Nichts mehr im Dunkeln und in der Ferne betrachtet, mein Herr Schwiegersohn! Nein! neben mir, hart neben mir müßten Sie sitzen, rechts neben mir — und Sie, Sie, sind ja noch jünger, aber doch — wenigstens links neben mir, müßten Sie sitzen, Herr Gevatter. Und gäbs dann rings um uns keinen Platz mehr, wo man weit oben, das heißt bey Kassen und Einkünften sitzen könnte, so wollte ich Dich, mein liebster Herr Bruder — auf den Schooß wollte ich Dich nehmen, um nur das Familienstück ganz machen zu können. — Aber nun würden Sie mich ja freylich zu Ihren Gottesobristen machen, daß es weiter nichts brauchte, als Ihnen die Hände zu reichen, sie promovieren, amployeren und mit richtigen Revenüen sustinieren zu können. Sie müßten dann meine Schwester nehmen, Herr Gevatter, Du meine Mündel, Sie mein Favoritchen, Fräule Charlotte, und Sie — euch allen wüßte ich eine Partie. Da wollten wir zusammen leben, wie Verschworne, nichts als essen und trinken, heute da morgen dort, bis die Viere kämen, und schrien: Heb' auf.

Und mein sollte das Land gehören, sagt der Kaufmann, der Bürger. Ich würde sie ausspeitschen — die Projectanten, die mir immer von Profit vorschwatzen, immer schöne Plane machen, und von dem Nutzen für das Land sprechen und mein Aerarium betrügen, sich bereichern und das Land aussaugen wollten. — Ich würde sie hinauswerfen die Projectanten, die nicht sagen, was sie im Herzen denken, nicht vorschlagen, was dem gemeinen Besten nützet, sondern was ihre Umstände verbessert, was ihre Kassen und Bäuche füllet — die nicht reformiren um Licht anzuzünden, sondern um große Besoldungen zu ziehen und die halbe Welt unter den Fuß zu bekommen, chikaniren zu können. — Der Bürger und der Landmann würde mein Fabrikant seyn. Die Biene, der Seidenwurm, das Schaaf und das Geflügel sey die Beschäftigung seines Weibes und seiner Töchter. — Sein erlerntes Handwerk, der Feldbau, die Viehzucht müßte sein und das Studium seiner Kinder seyn.

Und ja, schreit da ein hageres Männchen im Winkel hinten, mit einem Buch in der Hand, ja mein sollte das Land gehören; ich wollte dem Bürger und Bauer seine Buben brav ziehen. — Ich wollte sie in Allem unterrichten lassen, was sie immer zu ihren Geschäften brauchen. — Seminarien müßte ich haben, wo gute Köpfe gratis lernen könnten. Nicht allein für Geistliche — auch für Weltliche, und für diese mehrere. Nicht für Gelehrte allein, auch für künftige Bürger und für diese die meisten. Aber die Sitten müßten mir auch verfeinert und gebessert werden, nicht die Köpfe allein aufgeklärt. Ein Studium, worin das Herz empfinden lernt, ein Studium, das jederman veredelte, müßte ich haben. — Offene Bibliotheken, gute Schulen und gute Akademien müßte ich haben. — Keine Schulen, deren erstes Merite die Wohlfeilheit ist — keine Akademien, wo wie in Gewerbshäusern alles willkommen ist, was säuft, was spielt, was frißt, was Auf-

wand macht — keine Akademien, wo Wildheit und viehisches Wesen den Akademiker auszeichnen — keine Akademien, auf die man hinziehen könnte, sich für baares Geld unter Anrufung aller Heiligen, Diplome in Sammt und Seide zu erkaufen. Auch die freyen Künste müßten bey mir getrieben werden. — Wer etwas lernen will, sollte es lernen können, ohne dafür bezahlen müssen. — Aber die etwas gelernt haben, müßten dem Vaterlande und ihren künftigen Bürgern auch wieder nutzen. — Sie wären hernach mein Reichthum, der Reichthum des Staates, der Fond zu nützlichen Erziehungsanstalten. Also — da lachte man billig über die närrischen Einfälle. Dem Gewäsche ein Ende zu machen, erzählte dieser von der schönen Drathtänzerin, die ein Stück auf dem Waldhorne auf dem Drath, ohne sich aus dem Gleichgewichte zu verlieren, zum Erstaunen schön geblasen, und jener von seinem Wachtelhund, der gestern callidissime, citissime; dexterrime eine Gans cum omnium praesentium applausu unversehens erhascht, gestohlen und nach Hause getragen hat, und also verlor sich nach und nach die Compagnie bis auf einen Tisch voll Frauen und Jungfrauen, welche nebst einem Paar jungen Herren an einem Tische nächst unserm Stübchen saßen, und endlich auch über mich und mein neuliches Exempel hübsch weidlich losgezogen haben.

Da traf es nun beynahe wohl ein: Der Horcher an der Wand, hört seine eigene Schand; denn wohl tausendmal haben sie mich roth gemacht.

Aber vernehmt mich ihr Gottlosen! Gehören Predigten in die Kaffeehäuser? o ich habe euch kennen gelernt, und habe nun ein Paar Worte mit euch zu sprechen.

Sie hat es laut gesagt, Frau Bertha, sie kenne den Vater schon, von dem ich neulich erzählte, daß er seinen Sohn mit Gewalt im Kloster haben wollte. Er ist der und der, sprach sie, ja er ist der und der. Und

was sollten, fuhr sie fort, was sollten sonst immer die Geistlichen im Hause machen? Die gehen nicht hin, wo sie nichts wissen. Ich glaube es gerne, daß sie sich um den Jungen bewerben. Sie schmecken den Hund schon. Hätte nur ich ein Kind, ich dürfte mir mit meiner Armuth wohl die Füße für selbes hinlaufen. Tausend Fußfälle und Recommendationen von allen vier Winden würde ich brauchen, und wenn ich es auch nur einmal zu einem Bettelmönch machen wollte. Wo man einen silbernen heiligen Geist weiß, da jagen sich die Geistlichen ihr Wild schon selbst auf. Aber sie hat sich geirret — Schau sie, Frau Bertha, hat sie sogleich wieder vergessen, was ich neulich gesagt habe? oder wo hats hingedacht. Ich kann ihr nun alle ihre Gedanken sagen. Sie hat von dem Beamten, von der Köchin, vom Stubenmädel, von der reichen Hauben, vom seidenen Kleide gehört. Das war Wasser auf ihre Mühle.

Sakerlot hat sie sich gedacht, das sollte ich wissen, was der Prediger vor ein Stubenmädel meynt. Witsch gieng ich hin zu der Frau, und erzählte es ihr, wie der gnädige Herr mit dem Mädel unterm Hütel spielt. Da könnte ich eine von meinen Kostgängerinnen gegen guten Recompens andringen. Die Baberl hat ohnedem nichts mehr. Muß schon Wasser saufen. Aber einen schönen Pelz hats. Ja den müßte sie mir geben, ohne Gnade und Barmherzigkeit müßte sie mir ihn geben. Kein Geld hats nicht, und ich muß bezahlt seyn. Ich habe nichts zu verschenken, und kein Mensch nimmt sie umsonst auf die Herberge. Was habe ich von ihren Gansbügeln, von ihren Würsten, von ihrem Brätel, von ihrem Meth, von ihrem Bier. Hat ja auch mitgegessen, und ich hätte doch gelebt, wenn ich alles dieß nicht gehabt hätte. Fevern ja Menscher genug; ist jede froh, wenns ein gutes Dertl bekommt, wo sie aufgehebt ist, und wo man so was übersieht, daß sie das Ausrichten nicht fürchten dürfen.

und für diesen Pelz weiß ich schon einen Herrn. Eine Erzpatscherin, aber die Seele steht ihr auf einen solchen Pelz. Sie soll ihn haben, und theuer genug, er ist dann schöner. Nu ja, und wenn auch den Beamten ein Schlag treffen sollte, geschieht ihm ja Recht, wenn er immer im Schlafsessel d'rin lehnt, wie Gott verlaß mich nicht. Vielleicht gäbs da eine Licitation. Da finds am beßten die Licitationen auf dem Lande. Der Bauer kann nichts brauchen, und die Erben wollens doch wegbringen, was überbleibt, ehe der Fiscus die Hände darauf hat, so müssen sie es wegschenken. Kommt zum Exempel eine Köchin von einem Pfarrer, die den Handel verstund, so zeigt man ihr ein Haubenfleckel, einen Miederzeug, handelt mit ihr, und indessen macht meine Gevatterin den Kauf aus. Verlieren gleich alle fünf Sinne die Dinger, wenn ihnen nur was entgegen glitzelt.

Und hats auch jähling kein Geld, so wird doch ihr Pfarrer eine Bettpfanne haben. Was brauchen die Pfarrer wohl Bettpfannen. Aber ich brauchte nothwendig eine Bettpfanne? Da sagt man ihr, der Winter ist vorbey. Nun mängelts der Herr Pfarrer nicht, und bis auf den Sommer kanns ja sagen, es ist gestohlen worden. Geht ja liederliches Gesindel genug herum auf dem Lande. Und da habe ich die Pfanne und sie den Fleck, und der Pfarrer hat deßwegen doch keinen Schaden; denn wenn ein Mensch eine schöne Haube hat, so arbeitet sie noch einmal so lieb.

Nicht wahr, Frau Bertha auf diese Gedanken hat sie beyläufig meine Predigt gebracht? Läugne sie mir es nicht. Man kennt sie schon, doch ist sie die gerechte Frau Bertha. Freylich thut sie alles, was sie thut, alles aus Tugend. Sie giebt Freyquartier armen dienstlosen Mädchen, damit die armen Tropfen doch wissen, wo aus und wo an. Aber die undankbare Stadt sagt, sie mache die Menscher liederlich und arm, weil sie ihnen nur so lange, als sie etwas haben, Unter-

schleif giebt. Daß sie gestohlne Sachen kauft, und vertändelt, verschachert, sagt die Stadt auch; aber die Stadt ist ihre Feindin, wie sie denn niemanden der brav, ist leiden kann. Sie hebt die Sache nur auf, und wenn eine Nachfrage ist . . so braucht sie nur die Behutsamkeit, daß man ihr nicht schädlich seyn könne. — Daß sie böse Ehen stifte, daß sie schon viele unschuldige Mädchen um Ehre und Reputation durch ihr verläumderisches Maul gebracht hat; das sagt die Stadt wiederum, aber es würde ihr die Probe davon vielleicht hart ankommen, falls es ferner einer bedürfte.

Ehehalten, Dienstboten, Köchinnen, Stubenmägdchen, Kuchelmenscher, Kellerinnen! Wenns einen Dienst habt, so bleibts. Ihr geht oft von einem Teufel weg, der euch vielleicht nur mit der an Kopf geschlagenen Pfanne rußig gemacht hätte, der euch nur etwa ein blaues Auge oder ein Löchel geschlagen hätte, denn die Stubenthüren hängen ja die böse Weiber doch nicht aus, um sie euch nach zu werfen — Ofenthürl schon — Bleibts, ich bitte euch um alles in der Welt, denn ihr geht schnur grade von diesem Teufel weg, und kommt einem andern in die Hände, der euch vielleicht um euer Geld bringt, um euer Gewand bringt, um eure Ehre bringt, um alles was ihr habt, bringt. Ihr könnt ja dergleichen leidigen Prozeß immer hören. Rede ich die Wahrheit oder nicht, Herr Actuarius, der Sie neulich, mitten unter den Frauen, eine schöne Kritik über meine Predigten ablegten? Giebts nicht immer solche Händel? — „Ja in Menge, Eure Hochwürden. Ich dachte aber eben der Sache abzuhelfen, als ich sie hörte. Man muß einmal streifen, weil es so viele müßige Leute giebt“ — Warum streifen? — Dadurch Herr Actuarius könnten auch viele ehrliche Leute, die gerne arbeiten wollten, wenn ihnen nur Dienste verschafft würden, gekränkt werden. Dem Vernehmen nach soll es ziemlich viele Frauen heut zu Tage geben, welche

sich die Kaprice in Kopf setzen, weiß nicht warum, keine Magd einzustellen, die schöner wäre als sie, und da soll es nun wirklich an so abscheulichen Gesichtern, welche den garstigen Frauen das Gleichgewicht halten können, zu gebrechen anfangen. Eine Streife also Herr Actuarius, könnte hie und da ein Mädchen, das den Anstrich nicht hat, durch hierüber eingenommenen Schrecken leicht abbleichen, und allenfalls auch mannigfaltige derley Unglücksfälle verursachen. Aber Gott Lob, meine geliebten Zuhörer, der Herr Actuarius nimmt mir den Stein der Sorgfalt von dem Herzen, sagend: sorgen Sie Sich nicht, Eure Hochwürden! Es haben unsere Streifen eben nicht viel zu bedeuten. Was wir thun, thun wir meistens pro forma. Wir machen meistens schon solche Anstalten, daß es die Leute ein Paar Tage zuvor wissen können, ehe wir ausgehen. Unsere Weiber haben auch schon wieder ihre Weiber, denen sie es stecken, und die hernach von Haus zu Hause herumgehen, und es allenthalben, wo es gefährlich aussieht, ansagen, daß man dieses und jenes auf die Seite bringen, und der und diese auf etliche Stunden sich unsichtbar machen. Es bleibet demnach alles in seinem vorigen Ease, und würde man uns unsere Gebühren ohne das Herumgehen bezahlen, so dürfte man allerdings dieses Ceremoniel, das Streife heißt, gar aufheben.

Gemerkt, meine lieben Christen, hat man dieß zwar schon allemal, ohne deßwegen ein vortrefflicher Kopf seyn zu müssen, aber ein so ehrenwerthes Geständniß von einer verpflichteten Person schafft alle Muthmaßungen zur Wahrheit um. Indessen muß ich es Ihnen im Ernste gestehen, Herr Actuarius, daß ich wahrhaftig weder neulich, noch ein andercsmal auf die Kanzel getreten sey, um Sie an das Streifen nach diesem Regulativ zu mahnen; denn auf diese Weise würde ich mich meiner Predigt wegen eben so sehr fürchten, als wenn ich Ihnen gerathen hätte, Sie soll-

ten der Gemeinde das Geld abstehlen, aber Parade machen, als wenn sie es verdient hätten.

Doch was sehe ich. Schon wirklich finde ich Thränen in manchen Augen junger Mädchen. Sollte meine Rede so eindringlich seyn, was wollte ich mir nicht einbilden. Es ist so leicht nicht für unser Einen, in einer Predigt jungen Leuten Thränen abzuzwingen, besonders solchen, die nicht kommen, um bessernde Wahrheiten zu hören, sondern sich nur, weil es halt noch nicht Feyerabend ist auf dem Amt, oder weil seine Excellenz den Kammerdiener heute selbst brauchen, einstweilen von uns durch unsere Schnacken amusiren zu lassen. Oder fürchtet ihr euch wohl gar vor dem Herrn Actuarius? Ihr läppischen Kinder, verzeiht mir den Unsinn, bald hätte ich euch Unschulden geheißen! Habt ihr es denn nicht gehört, daß er mit seiner Drohung bloß seinem magern Beutel ein Kompliment, oder einer Wirthin, die schon d'raus stand vor der Thür, um ihn seiner Zeche wegen anzusprechen, einen Trost machen wollte. Fürchtet euch nicht, ihr wißt euch ja nun nach seiner Anleitung zu richten.

Ihr schüttelt die Köpfe, als wäre es das nicht, was euch in Thränen gesetzt hat. Nun so laßt sehen. Wo fehlts denn? Habe ich euch wider Willen eines hinauf gegeben. Sagt mirs ins Ohr. — Ists das? Nun so höre es Welt, und vernimm meine herzliche Abbitte. Ehehalten, Dienstboten, Köchinen, Stubenmädeln, Kuchelmenscher, Kellerinnen schrie ich kurz zuvor, und das preßt nun hie und da Thränen aus den Augen — anders also. Stubenmädeln! Und nun eine Pause, eine lange Pause, und dann das übrige Volk. Es ist freylich jämmerlich anzuhören, wenn man sich als eine Person von Distinktion so erschrecklich unter den Ehehaltenpöbel heruntergesetzt sieht. Aber wir Prediger kennen die Etiquette nicht. Uns ist ein armer Sünder, wie der andere, und wir geben oft nicht einmal auf die Perücken Acht, ob sie geknüpft seyn

oder nicht. Freylich hätte mich der Kantusch *) mahnen können, daß ich sie nicht unter das Ofengeschirr hinwerfen sollte. Was stecken Sie aber auch die Uhr immer so in das Fürtuchsackl? Warum lassen Sie sie nicht sehen, daß man die Herrschaften vom Pöbel wegkennt? Warum thürmen Sie den Toupee nicht noch um ein Paar Schuhe höher auf? Man begeht hernach solche Unachtsamkeiten, und Sie sind selbst Schuld daran. Aber lassen Sie es immer gut seyn! Habe ich Sie im Eifer ein wenig zu tief herabgesetzet, so recken ja doch schon viele bey der Kirchenthüre hinten, wo sie wie Musterschreiber da stehen, um alles, was hereingeht, anzugaffen, zu beklamperln und zu registriren, die Köpfe in die Höhe und erwarten mit Schmerzen den Augenblick, in welchem sie sich ungeachtet meines begangenen Fehlers auf das neue, und in alle Ewigkeit mit Leib und Seele, als ihre devotesten Leibeigenen und Sclaven verpfänden wollen.

Aber ich donnere und wüthe da schon lange auf die, welche in dem Kaffeehause durch Spotten und Lachen über mich, durch ihr pöbelhaftes Kritisiren, durch Vereitlung meiner Absichten, und mannigfaltig verübten Muthwillen mir und meinem Amte zu nahe getreten sind; dem ungerechnet würde ich noch lange zu thun haben, wenn ich alle abfertigen wollte.

Nur eines noch, eines noch, Hochansehnliche, muß ich ahnden. Es finden sich Leute in unsern Predigten, die da hergehen, gleichsam, als wollten sie sich eine Lust daraus machen, uns zu hören. Leute, die sich alles merken, die alles aufschreiben, und dann ziemlich bittere Wahrheiten über uns sagen.

Wir spielen zwar die Gescheideren, und machen uns nichts daraus. Wir schreien unsere Sachen fort, wie vor und ehe. Wir achten keines Institutes, kei-

*) Eine Art Oberkleid (Robe) für die Frauen damaliger Zeit.

keiner Vorschrift; wir sind unsere Herren und Meister, und sie müssen annehmen, was wir ihnen vorsagen. Wir müssen sie bekehren und sie sollen sich, wir mögen sagen, was wir wollen, bekehren lassen. Aber nun her zu gehen, und uns zu attaquiren, für das, daß wir sie bekehren und bessern wollen, das ist keine Art. Es gehen ohnedem schon Schandschriften genug ungeahndet herum, und der Gelegenheitsdichter, Pasquillanten und Satyrenschreiber ist heut zu Tage kein End. Oeffentlich sollte man wieder ein Exempel statuiren, und solche Schriften verbrennen. Ich weiß zwar, daß die Exemplare hernach theurer werden, ich weiß, daß man solche Brochüren hernach mit stehenden Schriften drucken muß, weil jedermann, der sich vernünftig dünkt, ein solches Büchlein haben will; aber ich weiß auch, daß es nicht zu viel wäre, wenn man das Haus, wo solche Schriften gedruckt werden, den sündigen Arbeitern über den Kopf anzündete, ich weiß auch, daß es nicht zu viel wäre, wenn man an den vier Ecken der Boutiquen, wo solche Verlagsartikel anzutreffen sind, Feuer anlegte, und Herrn und Buchhalter, Packknecht und Hausirer lebendig in selben zu Asche verbrennen ließ.

Doch wir geben kein Maaß, Andächtige, und Sanftmuth und Liebe ist unsere Sache. Mit inniger Herzensruh wollte ich einen solchen Autor zum Galgen begleiten, wenn er sich auch an mir vergriffen hätte.

Pum! — War das nicht geschossen? Laßt uns sehen, Andächtige, was es gebe. O des blutigen Spectakels! so erscheint mir denn heute nichts, als Mord und Tod in den Augen. Mein lieber Filius liegt in seinem Blute. Wie mir die Leute erzählen, so hat er die Nachricht von seines Vaters Tode erhalten, und hat bald darauf den Frater Heliogabulus in die Hände seines Schöpfers, den Bruder Schneider zurückgegeben, und den ehemaligen weltlichen Filius

wiederum angezogen. Auf dem Wege nach Hause soll er aber von den schlechten Umständen der väterlichen Verlassenschaft gehört, und sich sammt seinem Reisekollegen, einem Connovizen in den Soldatenstand begeben haben.

An das Spielen gewöhnt, hatte Filius nun bald nichts mehr, was er daran setzen konnte. Er suchte sich also auf Wegen zu bereichern, die einen Soldaten, auch Kleinigkeiten halber, an den Galgen liefern. Doch hat man, in Ansehung seines Herkommens, die strengen Kriegsartikel gemildert, und er ist aus höchsten Gnaden mittelst einer Kugel vor den Kopf ein Kind des Todes = = filius mortis geworden. Bleiben wir nun stehen bey der Leiche des verstorbenen Filius, meine Liebsten, und bedauern wir die Tage, in denen solche Finsternisse über die Welt verhänget waren, daß selbe des Tageslichtes nicht achtete. Damals waren die Aeltern noch so unbesonnen, daß sie, um einen einzigen Sohn zum Altar zu bringen, ihre übrigen Kinder in Armuth setzten. Damals hat noch alles, wenn es nur Hände und Füße, und so etwas dem äußerlichen Schein nach, wie einen Kopf, hatte, freyen Eingang in das Heiligthum gefunden; gefunden durch Empfehlungen, gefunden wegen Armuth, gefunden durch Wechsel, gefunden wegen Untüchtigkeit zu einem andern Amt; gefunden wie eine blinde Henne einen Diamant, den sie nicht kennt und nicht zu nützen weiß, gefunden wie das Laub am Wege, das unmächtig seiner selbst von dem herrschenden Winde fortgerissen und im Wirbel erhöhet wird. Aber nun, welches ich nicht oft genug sagen kann, nun ist alles erleuchteter, klüger, vernünftiger. Es laufen zwar viele den Klöstern, wie Bremsen zu; aber entweder schmeckt ihnen der Wein, das Wasser oder das Bier nicht, und da erhalten sie dem Staate einen Bürger, und geben denselben den verlassenen Merzenkellern und Schenken wieder zurück. Es laufen viele den Klöstern zu, aber aus politischen Grün-

den. Ich muß alles verkosten in der Welt, alles wissen. Ich thue es nur, um meine Erbschaft zu retten. Ich komme wieder, gewiß ich komme wieder, so heißt es, und sie halten ihr Wort. Sie sind da und haben alles erfahren, sie wissen alles, haben ihre Erbschaft gerettet. Freylich hätten sie um das, was die Hochzeitschmäuße kosteten, ein Jahr auf einer Universität studieren — ein ganzes Handwerk lernen können. Aber sie mußten ja etwas erfahren. Sie sind da, und haben etwas erfahren. Die künstliche Solmisation ist ihnen nun schon halb geläufig. Und wie wird ihnen das in ihren Geschäften wohl anstehen? Ein Theil davon apportiert das Hölzl trotz dem beßtens abgerichteten Pudel — andere stehen Schildwache, und rufen Wer da, anmuthig wie die Katzen. Dieser lernt Keller- und Küchengeschäfte, jener Holztragen und Zimmerputzen, und dieß alles so, daß einer für den andern, von der ersten Stunde seiner Zurückkunft an, in jedem Weinhause den Narren und Hausknecht compatibiliter versehen könnte. Sie sind da und haben etwas erfahren. Man nehme es mit ihnen auf, wer beßer purzelt oder quadrillt, wer mehr Schabernacke spielen kann, oder Hausspiele sinnreicher inventirt; überall wird der Weltmensch, der ihre Unkosten nie daran gewagt hat, den Kürzern ziehen. Sie sind da und haben etwas erfahren. Nur Schade, daß unser Filius seine Erfahrungen, die er sich im Kloster erholt hat, nicht nützen konnte, und daß er zu früh ins Gras beißen mußte, sonst würde er gewiß einer der Erfahrensten gewesen seyn.

Aber Requiescat in pace! Lassen sie uns um die gnädige Frau Mama Parens umsehen.

Ungeachtet ich keinen Tritt mehr zu ihr ins Haus gekommen bin, seitdem Küche und Keller obsignirt worden, so bin ich doch über ihre Umstände vollkommen

informirt. Ihre Köchin, sagt der Gerichtschreiber, hat die Frau Parens des sich im Küchenbuche ergebenen Rückstandes wegen, hohen Orts geklagt, und da hätten sich verschiedene Pasteten, die sie zuvor mit einander verborgen hatten, aufgedeckt, worüber manche Herren, die bey der Kommission saßen, in Absicht auf das gute Verständniß der Frauen und der Köchinnen mit einander die Nasen kurios hinauf gezogen haben.

Der Geschichtschreiber will sogar behaupten, er habe den ganzen Act in Originali in Händen gehabt, und ein Kanzleyoffizjant habe ihm denselben gegen ein Viertelbier Rekompens herausgeschwärzt. Das ist und bleibt mir aber zu allen Zeiten unglaublich, anerwogen ich weiß, wie feierlich dergleichen Leute ihre angeschworene Pflicht zu halten wissen.

Ich muß ihr aber das Wort sprechen. Sie ist unglücklich, aber unschuldig, die Frau Parens. Ihre Köchin ist ein böses Weibsbild, dergleichen es unter diesen Leuten mehrere geben soll. Sie hat ihr viel Uebles nachgesagt, und sie stand doch vor Zeiten in ihrem Brode; ja ich sage noch mehr, sie hat ihr vielleicht viel von ihrem Brode gestümmelt.

O ihr zu geduldigen Marktkörbe, daß ihr so oft auf euch schlagen laßt. In feurigen Flammen werdet ihr einst untergehen müssen, bis ihr auf das Moos hinaus verschworen werdet. Da werden in euch braten die für ganz bezahlten Kälber, wovon ihr nur ein Viertheil nach Hause gebracht habt. Da werden in euch sieden lauter todte Fische, die man für lebendige in das Rechenbüchel bluttheuer eingeschrieben hat; da werden in euch wallen und pregeln viele tausend versalzene Suppen und verdorbene Brühen, die euren Herrschaften sind verschwendet worden. Da werden in euch praschein ganze Zentner Butter, Schmalz, Fett und Oel, das den Her-

ren gestohlen, abgetragen, zu Unduften verzehrt und verkauft worden ist. Es werden noch um euch herumgehen goldreiche Hauben, nicht mehr mit Fuchs, sondern, damit der schelmische Haubenstock, sage die Kochin, recht warm habe, mit Kohlen gefüttert. Es werden um euch ausgespannt herumgehen seidene Röcke, nicht mit Baumwolle, sondern mit Flammen durchzogen. Eine ganze Equipage auf Sommer und Winter wird in Feuer um euch herum paradieren, und das Rechenbuch selbst wird, mit Glut geschrieben, offenbare Diebereyen aufzeigen. Dann wird es Nacht seyn mit euch und mit eurer Hoffart, und es wird auf euch regnen Stricke fine fine dicentes.

Um nun einmal darauf zu kommen, wovon eigentlich die Rede ist, auf meine gnädige Frau Parens, so muß ich Ihnen, Andächtige, sagen: es befindet sich selbe bereits in einem Spitale, das Töchterlein in einem Armenhause. Ein solches Ende hat nun genommen der Saus und Braus des Herrn Vaters Parens, die Pracht der Familie, die ewigen Auspelsungen von Geistlich und Weltlich, deren die gnädige Frau, (sollte sie eine arme Pfründnerin nennen,) schon lange Zeit keins mehr anschaute. Doch wie ich gesagt habe, sie ist unglücklich, aber unschuldig.

Um auf immer sich und ihre Familie bey Ehre und Ansehen zu erhalten, hat sie sich Kleider über Kleider machen lassen, und nur die schönsten, nur die rarsten. Sie hat deren keins auf ihrem eigenen Leibe zerrissen, oft einige nicht über fünfmal angelegt. Um nicht ins Gelächter der spottenden Welt zu fallen, hat sie überall mitgemacht, zu vielen Unterhaltungen, selbst nicht ohne Anstrengung ihres Geistes, den Ton angegeben. Redouten, Bälle und Comödien, nichts hat sie ausgeschlagen. Allenthalben brillirte sie wie die Größten vom

Adel. War etwas, das in der Stadt den Kopf auf die Höhe reckte, so verstand sie sich dazu, so machte sie es prächtiger, als die Damen vom ersten Range, ja sie trieb es durch ihre Accuratesse in Erfüllung öffentlicher Standespflichten auch bisweilen bey Damen vom Stande so weit, daß sie großen Aufwand machen mußten, um meine gnädige Frau Parens übertreffen zu können. Wenn nun ein Stein vom Himmel fällt, so fällt er bekanntermaaßen auf eine Wittwe! So gieng es auch meiner weiland gnädigen Frau. Kein Mensch reflectirte auf diese Verdienste, ja der Geschichtschreiber hätte fast Lust zu glauben, die großen Damen hätten ihren Fall gern gesehen. Aber das kann nicht wahr seyn, denn sie alle wissen, daß es nur eine Sonne, aber doch viele Planeten gebe.

Von ihrer Geschäftig- und Arbeitsamkeit, Auserwählte, kann ich Ihnen alle Wunder erzählen. Jährlich strickte sie ihrem Herrn einen seidenen Beutel. Jährlich klöppelte sie sich selbst eine Elle Spitzen. In zehn Jahren hat sie eine Garnitur in ihre Gaderobe geschafft, die aber leider wieder aus der Mode kam, ehe sie fertig geworden. Genoß sie hie und da bey einer Tafel eine delikate Speise, so nahm sie sich meistentheils selber die Mühe, es der Köchin mündlich anzuschaffen. Man traktirte nirgends ordentlicher, nirgends delikater, nirgends prächtiger, als bey ihr. Weil sie noch kleine Kinder hatte, war sie ganz Mutter für sie; wenigstens einmal in der Woche ließ sie sich dieselben zeigen. Sie bewarb sich auch auf alle Weise, reich zu werden. Sie spielte in der Lotterie, und sie war nicht unglücklich; fast alle drey Jahr hatte sie einen Extract zu 45 kr. gemacht. Wie ein Engel hat sie getanzt, um die Leute an sich zu ziehen. Alles was kam, mußte bey ihr genug haben, und sie war fast die Herstellerin der alten Hospitalität. Sie mengte sich in nichts, ließ ihren Sohn

ins Kloſter ohne Widerrede. Sie würde zehn hineingeſchickt haben, ohne zu murren. Und faſt eben ſo gleichgültig würde ſie ihre kleine Tochter von ſich gelaſſen haben, wenn ſie nicht gefürchtet hätte, die ihr gegebene Education würde nun zu Grunde gehen. Man fand ſie überall groß, als Dame, als Haushälterin, als Gattin als Mutter.

Kann ſie dafür, daß man ſie nun verachtet, daß man ſie im Spitale verderben läßt, die, wenn ſie etliche tauſend Thaler Nadelgeld hätte, der Welt, und dem Hofe noch allenthalben Ehre bringen würde?

Aber das hatten die alten Zeiten, daß ſie wahre Verdienſte und Nationalinduſtrie verkannten. Iſt das nicht, Herzlichgeliebte, heut zu Tage eine Freude, wenn man von allem dieſen das Gegentheil ſieht? Wo iſt der wahre, der zärtliche Patriot, dem man nicht unter die Arme greift, den man nicht auf den Leuchter ſetzt? Allenthalben, wo ſich das Verdienſt produzirt, lächelt man gnädigſt demſelben entgegen, zeigt ſeine Zufriedenheit über würdige Unternehmungen, macht demſelben die theuerſten Verſicherungen. Es iſt kein Fehler der Zeit, ſondern die Schwächlichkeit der Natur, wenn ein verdienſtvoller Mann im grauen Alter, gleich der Frau Mutter, in einem Spitale eher ſtirbt, als ſeine blühenden Hoffnungen erfüllet, und die ausgeſtellten reichen Anwartſchaften von ihm in Beſitz genommen werden konnten.

Doch ich habe nun auch unvermerkt geſagt, daß die Frau Mutter geſtorben ſey — im Spitale. —

Nicht ein plötzlicher Sturz — nur Herabſetzung — nicht eine allgemeine Verachtung — nur Beleidigung — nicht ein ſo ausgebreitetes Unglück — nur die Furcht vor ſelbem wäre genug, eine Frau, die an Stolz, Ge-

bieten, Eigenſinn, Ohnmachten, Bedienung, Delikateſſe und Unterhaltung von Jugend auf ſo gewöhnt iſt, daß dieſe gleichſam die Stelle groſſer Eigenſchaften, die wir Gelehrte Virtutes Cardinales nennen, vertreten. — Eine Kleinigkeit, ſage ich, wäre genug geweſen, ſie aufzureiben, und nun kam auch der traurigſte unter allen Zufällen über ſie. — Sie hatte, wie ich bereits angemerkt habe, ihrer Tochter durch ihr Beyſpiel und ihre Grundſätze eine ſolche Erziehung gegeben, daß ſie ſich verſprechen durfte, ſie würde noch länger in ſelber fortleben, dieſelbe würde ihren Ruhm fortpflanzen und ſie unſterblich machen.

Aber ich habe ſchon geſagt, daß ſie in eine Armenanſtalt verwieſen worden ſey. Da ſoll ſie, wie Kinder gemeiner Leute, nach der allgemeinen Einbildung, (denn im Grunde iſt's doch nicht wahr) chriſtlich und ehrlich erzogen werden. Da ſoll ſie ihre Hände aus den hundhäutenen Handſchuhen herausziehen und nackt und blos in warmes und kaltes Waſſer, nicht ohne Nachtheil der elfenbeinernen Haut, hineinfahren. Sie ſoll, o der Schande für ein Kind von ehemals vermöglichen Aeltern! arbeiten lernen. Sie ſoll in die Küche zum groſſen Feuer gehen, wo ſie fein ſauber die Farbe verlieren und das Blaue von den Augen ſich herausſchmelzen kann. Ja, meine hochadeliche Frau Parens, da ſie dieſes alles hat hören müſſen, iſt ſie freylich eine Mutter der Schmerzen. Aber nur getroſt! Es kömmt noch Hülfe für ſie.

Das Töchterchen, wie die Mutter empfindlich und aller Torturen, die in ſolchen Häuſern herrſchen, ungewohnt, muß gleich andern fort, um bey der Leiche einer an giftigen Pocken verſtorbenen Dame inſtitutmäßig, wie man es nennt, was es aber nicht iſt — zu beten. Der Vorwitz, eine der erſten weiblichen Tugen-

den, reizt ſie, der Dame ins Geſicht zu ſehen. Eckel und Schauder ſteigen ihr aus der Verſtorbenen Antlitz entgegen. Sie iſt nicht mehr, ſie trinkt nicht mehr. Wo ſie geht und ſteht, ſieht ſie zu Hauſe und auf der Gaſſe abſcheuliche Damen. Und nun iſt ſie gar krank. — Mein Gott, ſie hat nichts mit ſich in das Haus hereingebracht, und ſie wird nichts mit ſich hinaus nehmen. Eure Excellenz Herr Doctor, ſie iſt die Waiſe eines verſtorbenen großen Herrn Schuldenmachers, an dem die Leute nach den Tauſenden verloren haben. Der Fluch, der den Vätern gebührt, wird oft den Kindern zu Theil. O wäre das arme Kind im Himmel!

Armer Leute Kinder, deren Loos auf Erden nicht iſt, Eſſen und Trinken, wie das Loos der Kinder der Reichen — was ſoll man ſich viele Mühe geben, ſie zu beſchwerlicher Arbeit hienieden zu erhalten. Es giebt ja noch Mäuler genug in der Welt, und es gehen deren zehn auf, bis eins auf ewig zuſchnappt.

Dieſe Geſinnungen der Adminiſtratoren vom Hauſe und die profunden Wiſſenſchaften des Hrn. Medicus harmonirten auch unvergleichlich. Der Geſchichtſchreiber erzählt es weitläufig, wie man alles an dem lieben Kinde aprobiert hat, um in gleichen Krankheitsumſtänden ein anderesmal bey Vermöglichen ein bischen Praxis zu haben, und zu wiſſen, wie man tödten, und wie man conſerviren könne. Man hat ihrer guten Natur alle Gewalt angethan, um zu erfahren, wie weit ſich die Kräfte derſelben in dieſen Jahren und Umſtänden forcieren laſſen. Und doch, worüber man ſich höchlich verwundern muß, doch ſtirbt ſie, und wie der Herr Doctor ſelbſt bezeugt, ſo ſtirbt ſie als eine Martyrerin.

Wer wird nun der Mama die Nachricht von dieſem Todfall hinterbringen. Sorgen Sie nicht, Allerliebſte. Der Herr Doctor iſt ſchon mehreren Leuten

beygestanden, ist schon Urheber und Zeuge bey vielen Todesfällen gewesen, und hat für so fatale Umstände das Trösten schon gelernt. Wirklich steht er mit heiterm Angesichte vor dem Bette der aus Kummer und Sorge bettlägerigen Mama und ruft ihr zu: sie ist ein Engel im Himmel, ihr Töchterchen, Madam, sie ist ein Engel im Himmel. Nun weiß aber der Geschichtschreiber nicht recht zu sagen, sey die Frau Parens aus Schrecken über die Nachricht des Todesfalles ihrer Tochter wegen, oder aber aus Aergerniß, weil sie der Herr Doctor — nicht Eure Gnaden — sondern nur Madam hieß, mittelst einer tödtlichen Ohnmacht in die Ewigkeit hinübergeschiffet. Gewiß ist, daß sie tod sey. Sie ist ihrem Töchterchen im Tode, wie jenes ihr im glücklichen Leben gefolgt. Das sagt aber der Geschichtschreiber deutlich, daß der Herr Doctor schon eine Menge Engel vor sich her in den Himmel durch seine heilbringende Kunst aus diesem Jammerthale abgeliefert habe. Heilige beten für ihre Peiniger, und das muß es seyn, setzt dickbenamster Geschichtschreiber hinzu, daß dieser Herr Doctor, wie das Sterbregister dieses Jahrhunderts beweiset, so alt und gegen alle Vorwürfe so eisern geworden, daß er bis an den Tag seines Hinscheidens noch ungestört von seiner Praxi gelebet habe.

Alles ist todt, Hochansehnliche, und es ist Zeit, den Faden meiner Rede zu brechen.

Ich möchte nun alle Eure Gedanken wissen, aber ich kann mir schon einbilden, was ihr euch denkt. Der Prediger hat viel versprochen und wenig gehalten, wird es da und dort heißen. Er hat gewaschen, wie die meisten waschen; ohne Zusammenhang gepredigt, wie die meisten predigen. Er hat da und dort wie ein Salzjool geschmalzt, wie die Meisten schmalzen. Ja, und hätte ich es gethan, hätte ich nach dem neuen Prediger-

institut geprediget, Andächtige, wäret ihr wohl vor mir stehen geblieben. Ich habe euch ziemlich im das Gesicht gefaßt, als ich das Exordium meiner Predigt auf eure Köpfe herunterwarf, und ich hatte da schon den Gedanken zu einer Vignette für mein Ostermärchen fertig, als ich euch nach einander ansah. Ich gab euch also alles wieder zurück, um euch bey mir zu behalten, weil ihr sonst zu einem andern gelaufen wärt, und mir dann meine Reden, die ich damals schon für den Druck bestimmte, liegen geblieben wären, weil ihr anderwärts alles, was euch sonst lieb war, vielleicht gratis hättet bekommen können. Nun habt ihr aber, wenn ihr euch fürchten wollt, entweder den Teufel als Ritter, oder die Dame in Pocken, die ihr euch nachgehen und von der ihr euch zupfen lassen könnt, im Keller und in der Küche, bey Nacht und beym Tag. Ihr habt eure Herzenslust — einen Verdammten.

Ich habe Verschiedenen, die euch zuwider sind, den spanischen Mantel umgehangen, und ihr könnt sie auslachen, wie sie euch auslachen. Ich habe mir bloß die Mühe gegeben, daß meine Reden tarmäßig, das ist, so würden, daß sie euch nichts nutzen, und daß ihr darnach um nichts klüger und um nichts vernünftiger würdet, als ihr zuvor waret, und diese Gefälligkeit werdet ihr mir ja erweisen, weil ihr sie meistentheils allen Predigern erweiset.

Gefällt euch die Geschichte nicht, so ist's ein Unglück, daran ich keinen Theil habe. Ich hätte sie hin und wieder gerne geändert, aber um doch etwas zu haben, worin ich mich vor den übrigen Amtsbrüdern auszeichnete, wollte ich da nichts unternehmen. Wäre es bey mir gestanden, ich hätte den Herrn Vater alsobald in ein Spital gebracht, sobald ich ihn kannte. Ich hätte mit dem P. Kaspar, dem Werbeoffizier seines

heiligen Ordens, eine ganz andere Disposition als der P. Provinzial getroffen. Ich hätte den Hrn. Sohn nicht erschießen sondern auf eine Schanze bringen lassen, damit er etwas anderes als Quadrillen gelernet hätte. Schon frühzeitig hätte ich die gnädige Frau versorget, aber nicht im Spitale, sondern in einem Spinnhause, damit sie doch nicht weniger, als ein Insect, der Welt genützet, und nicht mehr als ein vergiftetes Ungeziefer geschadet hätte. Ich hätte zwar das Töchterchen auch in eine Armenanstalt gegeben. Oeffentliche Erziehungshäuser sind die Schatzkammer der Bürgerschaft; denn aus denselben gehen Arbeiter, der Reichthum und Schatz der Nation hervor. Darin hätte das Töchterchen erzogen werden müssen. Aber ich hätte zuvor weisere und klügere Anstalten getroffen. Sie hätte mir nicht die traurige, gezerrte Melodie eines Gebetes, sondern beten lernen müssen. Sie hätte mit Gott in dem nämlichen Tone, wie man mit Männern vom Stande spricht, sprechen, nicht heulen lernen sollen. Von Leichen hätte ich sie allemal entfernt, besonders von ansteckenden. Sie hätte um Almosen für Verstorbene, wie alle übrigen beten müssen, aber in Kirchen, nicht in dumpfigten Zimmern, nicht in angesteckten Häusern. Arbeiten wäre allezeit ihre Bestimmung gewesen; aber ich hätte ihr lehren lassen, warum sie arbeiten muß, und was für Vortheile ihr daraus zugehen, wenn sie arbeitet.

Ich wäre nicht zufrieden gewesen, wenn im Hause bloß mechanische Zucht und Ordnung herrschte. So weit bringt mans ja bey Uhren auch, daß um Eins die Juden und Türken herum gehen, um Zwey der Hahn kräht, um Drey der Ochs brüllt, und was man halt Lustiges will. Aber Köpfe aufheitern, Leben und Geist in die Herzen legen, Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit aufwecken, das müßte mir derjenige können, der Vater wäre. Fleisch und Kraut könnte mir jeder kluge Mann

wohlfeil einkaufen, und dazu wären wirklich allenthalben brave Leute da, aber, Vater fremder Kinder seyn, das ist, mit gütiger Erlaubniß zu melden, keine Profession für Leute ohne Herzenskenntniß, so redlich, rechtschaffen und ehrlich — ja so verehrungswürdig, ihrer hohen Bestimmung wegen, alle seyn mögen.

Also hätte ich's gemacht, Andächtige, aber ich muß alle Fünf gerade seyn lassen. Sagen darf ich es, und schreyen darf ich auch dazu, und hernach schlägt sich da und dort einer auf den Bauch hinauf, der helfen könnte, und schenkt sich ein, und trinkt meine Gesundheit und denkt sich: es ist schon recht.

Wem ich aber nun am meisten unter meinen Kunstrichtern scheue, das sind die Gelehrten, Andächtige. Die werden mich schrecklich herumziehen, auf mich hinauf hauen, und mich von meinem Ansehen zu stürzen suchen. Est Deus in Machina, schrie neulich schon einer, als ich den Herrn Vater so unbereitet sterben ließ: Est Deus in Machina — Und nun stirbt heute die ganze Familie. Aber schreit nur, schreit nur! Non est Deus in Machina. Ja, der Doctor muß meiner Familie ein Ende machen. Oder ist es wohl so unwahrscheinlich, Andächtige, daß ein Doctor einer Familie ein Ende macht? Soll man deßwegen gleich rufen dürfen: Est Deus in Machina, est Deus in Machina? Seht, eine Goldtinktur, seht, eine Lebensessenz, seht, ein Herzensbalsam muß herhalten, die Hauptpersonen der Geschichte niederzuwürgen. Est Deus in Machina. Gesunde junge Leute reibt man so leicht nicht auf.

Non, Auserwählte! non est Deus in Machina. Wir haben Riesen an etlichen Messerspitzen voll Pulver sterben gesehen: wir haben die entgegensträubende Natur

der Kunſt doch unterliegen geſehen, wir haben alle Wunder, die ihr wollt, von dieſer Art geſehen, und dann ſchreit ihr Verlaſſene: Est Deus, est Deus in Machina.

Das wäre mir ein ſchöner Deus Hochanſehnliche! dafür ſoll mich und euch der Himmel gnädigſt behüten und bewahren. Amen.

Lob- und Trauerrede

auf den

kläglichen Hintritt

des hochedelgebornen, hochgelehrten

Herrn Max von Panzel,

Hofmarks-Verwalters,

dann der löbl. gottseligen Bruderschaft vom Schutzmantel Mariä perpetuirlichen Präfecti ꝛc. ꝛc.

zu Seinem unsterblichen Ruhme

gehalten

von einem Ordenspater

Das Fegfeuer iſt eine harte Nuß,
Weh dem, der es aufbeißen muß,
Drum denk, o Menſch! wie's gehn wird dir
Einſt vor der engen Himmelsthür.

CENSURA.

Legi, perlegi, discussi concionem sub titulo: Lob- und Trauerrede ꝛc. doctissime conceptam, et non solum prorsus nihil inveni catholicae fidei, aut bonis moribus contrarium, quin immo igniferum pro vera religione Zelum, eumque cordatum in auctore hoc Ecclesiae, et Religioni tenacissime aggregato adverti, utpote, qui nudam veritatem oculo critico solide apponit, unde iis, quae vivimus temporibus plane diabolicis, accomodata, et supprimendis saeculi pravitatibus, enervandaque Libertinorum haereticorumque, et ejus furfuris hominum vi apprime utilis, non sine fructu spirituali omnimodo insigni typis dari, et in veritatis gloriam, et devotionis emolumentum simulque pro bono superiorum Laicorum exemplari, et salubri frigidorum Clericorum horrore praelo publico perpetuae aeternitati transscribi potest. Ita censeo.

24. Nov. 1780.

Imprimatur

(L. S.)

Leonardus de Caiphàs
Librorum Censor.

Adprobatio insignis Theologi ex mandato S. Ordinis Superiorum.

Vos estis lux mundi, ac sal terrae, inquit Dominus, ac Salvator noster, luceat lux vestra coram hominibus. Divinum hoc eloquium persuasum mihi fecit, ut concionem, cui titulus: Lob- und Trauerrede ꝛc. facta mihi recensendi approbandique a Superioribus potestate super candelabrum mundi ponere posse censeam, ut luceat lux coram hominibus, bonis in solatium animae, malis ad terrorem spiritus, et emendationem vitae, inclytae confraternitati de sanctissimo pallio protectorio, vulgo Schutzmantel B. V. M. in augmentum, antiquissimo S. Ordini nostro in utilitatem tam corporis; quam animae abundantius abundantem, necnon in defuncti, cui encomium dicitur haeredumque suorum recommendationem et honorem, et cum sit Filius sapiens gloria Patris sui in gloriam sanctissimi Patris nostri, maximi illius inter ceteros fundatores ordinum luminis, et denique etiam in laudem ipsius authoris inter meritissimos hujus aevi viros post saecula non morituram. In cujus fidem manus mea, et consuetum ordinis sygillum opponitur.

6ta Nov. 1780.

(L. S.)

P. Pilatus
S. S. Theol. Lector.

Predigt.

Exordium!

Ihr verdammte Höllenkinder! Andächtige, zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer in Christo und Maria versammelte Zuhörer! Ihr verdammte Höllenkinder, sage ich euch, euch ist jener satanische Pfuhl bereitet, von dem da geschrieben: Ite, maledicti, gehet hin, ihr Verfluchte, ihr Vermaledeite, ihr Verwünschte, ihr Verdammte, gehet hin in das höllische Feuer! — Euch, euch öffnet jener Drach den Rachen, welcher den Antichrist ausspeyen wird, um durch dieses verruchte Ködersischlein viele tausend arme, verführte Menschen wieder in sein bratendes Eingeweid hinein zu verschlingen. Euch, euch hat die höllische Schlange schon, wie die Faulung die wurmstichigen Aepfel, angenagt. Euch, euch, ihr Ketzer, ihr Freygeister, ihr Pseudopropheten, ihr Pseudokatholiken, ihr Pseudopolitici, die ihr den guten alten unvermäntelten katholischen Glauben mit euren höllschwangern, Freygeisterey gebährenden Projecten zu untergraben, und zu ruiniren nicht ohne Nachtheil eurer armen Seele Tag und Nacht denkt und spintisiret, euch, euch hat der höllische Lucifer schon auf einem Löffel beysammen, um mit dieser Quintessenz der sündigen Weltmenschen, als da seynd die Diebe, die Räuber, die Mörder, die Projectanten, die Hurer, die Ehebrecher, die falschen Münzer, die Getreidkipperer, die Juden, die Advoka-

ten, die Land- und Leutschinder, und alles das Schelmengepack untereinander, seinen Seelenhunger zu ersättigen, und sich zu neuen hölischen Unternehmungen anzufeuern und zu laben. Ja, ja, Andächtige!

Sie praschelt schon die Höllenglut,
Daß sie verbrennt die Teufelsbrut;
Den Projectantenhund
Mit Leib und Seel zur Stund.

Das ist es, Hochansehnliche, was ich euch heute nicht mit Menschenstimme, sondern in der Sprache des Sturmwindes, der Eichen umstürzt und Vestungen erschüttert, sagen will. Das ist es, was ich euch in euern Finsternissen, mit dem Feuermeer der jämmerlichen Brunst des Fegfeuers in der Hand, aufhellen und erleuchten will. Das ist es, was ihr vor dem Trauergerüste unsrer löbl. Bruderschaft vom Schutzmantel Mariä in Furcht und Zittern an dem Tag, an dem wir uns der unbeschreiblichen Peinen des Fegfeuers erinnern, lernen sollet, nämlich verfluchen und vermaledeien alle Projecte der heute zu Tage herrschenden Freygeister, als welche da, wo nicht in der Hölle, wenigstens in ein tausend Klafter tiefes, bis auf den jüngsten Tag dauerndes, und sieben und siebenzigmal ärger, als das ordinaire Fegfeuer, geheiztes, brennendes, und doch nicht verzehrendes Fegfeuer jeden, der ein neues erfindet, ausführet oder ausführen hilft, nicht anders, als hätte er Bley an Händen und Füssen, bis auf den Grund, wenn es je einen Grund hat, hinabziehet und versenket.

Ja, ja, Allerliebste, schauet nur herum auf den Altären. Seht ihr dort den alten Mann mit dem unendlich schweren Stein, nackt und bloß, an Händen und Füssen mit eisernen Ketten beladen? Seht, das ist einer von denen, die auf Erden Perücken und Federhüte, Stock und Degen, gestickte Kleider und Manschetten getragen haben. Nun muß er im peinlichen Fegfeuer herumschlerfeln, wie er geht und steht, ohne einen Faden

Gewand auf dem Leibe zu haben. Er ist einer von denen, die den so schweren Bruckzoll, und den armen Bauern das Scharwerken auf der Strassen aufgebracht haben. Nun muß er bis auf den jüngsten Tag Steine zu der Brucken zutragen, welche der Teufel über das Weltmeer baut, um die Verdammten zu Land aus der Welt in die Hölle schnurstracks transportiren zu können. Auf der Welt hieß er gestrenger Herr, Eure Gnaden, Eure Excellenz; jetzt heißt er arme Seel, nichts zuvor, nichts darnach. Hier hat er Bauern in das Zuchthaus und in die Schanz geschickt, wenn sie sich um ihre Sache gerührt haben, dort ist er selbst ein Schanzer. Und ich sage euch, er wäre immer und ewig verdammt worden, wenn nicht seine Frau uns tausend Gulden geschickt hätte, damit wir Messen für ihn lesen sollten. Da ist aber unser heiliger Ordensgürtel mit den tausend Gulden auf der Tatze vor dem Richterstuhl Gottes erschienen, hat sich um ihn liebreich herumgeschlungen, und ist auf die Knie niedergefallen, und der göttliche Richter hat gleich verstanden, was das sagen will, und hat Pardon über ihn gerufen, und der Teufel hat auch schon gewußt, wie viel es geschlagen habe, und ist froh gewesen, daß es nur um tausend Gulden Messen waren; denn wärens um zwey tausend gewesen, wäre er vielleicht gar von Mund auf in Himmel gekommen.

Gleiches Verhalten hat es mit den übrigen armen Seelen, die da gemalt herumhangen. Der Mann, der sich dort in den Arm beißt aus Hunger, ist kein anderer, als der uns armen Geistlichen mittels des schönen Sammlungsmandats unsre Brodsäcke zuschnüren wollte, der, wenn er gekönnt hätte, alle sogenannten Bettelmönche reducirt und vermindert hätte. Nun wird er lange beissen müssen, denn wer wird dem ein gutliches Allmosen zuwerfen, der uns, so zu reden, Brod und Leben aus dem Sack stehlen wollte. Der im stockfinstern Gewölbe dort ist einer von denen, welche wider die heilige Immunität, und überhaupt wider die Geistlich-

kelt im Spaß und Ernst geschrieben haben. Der Teufel hat ihn vermuthlich deswegen in eine finstere Kammer eingesperrt, und ihm die Hände auf den Buckel gebunden, daß er nicht auch über seine gerechtsame Immunität schreibt, und seine satanische Hoheit mitten in der Pein so lächerlich macht, als mancher auf Erden bloß aus den schmerzlichen Peinen des Hungers über die hochwürdige Geistlichkeit sudelt und schmieret. Das mitten unter den schrecklichsten Flammen bratende, weinende Fräulein dort, ist in einem Kloster unsers heiligen Ordens gewesen. Der hölzerne Herr Jesus wollte ihr aber, wie sie sagte, nicht behagen. Sie gieng nach vierzigtägigen Exercitiis, Geiseln und Fasten, wieder in die Welt, und natürlich nicht ohne Präjudiz des Ordens, ihr Vermögen halt auch mit. Sie plauderte, was sie plaudern konnte, und darauf kam das Mandat, keine Klosterfrau mehr vor 20 Jahren aufzunehmen, heraus; welches aber, wenn es geltete, und wenn nicht brav dispensiert würde, höchst unvernünftig wäre, sintemalen in diesen Jahren die Weibsbilder fein sauber keine Kinder seynd, und also schon mehr von der Welt verstehen, als daß sie sich im Geiste mit dem Klosterjesus befriedigen könnten. Nun hat sie einen feurigen Habit, der sie heisser brennt, als die Pechfakel der weltlichen Liebe, die in ihrem Herzen loderte, und ihr hitziger Pater spiritualis, der Teufel, schiert ihr dermalen gewiß wärmer und brennender zu, als die heiligen Ordensdisciplinen, wozu die Fräule zu delikat war, gewesen seyn mögen.

Ihr seht noch viele andere arme Seelen, als die dort, welcher der Teufel eine nagelneue Garnitur auf die bloße Haut mit glühender Nadel und Faden aufnäht, über ihr Haupt einen ganzen brennenden Vesuvius setzend — diese ist eine von den Hebammen der Mode, eine von denen, welche die große märzenfaßweiten Kappen auf die Schädel der Weltdoken gesetzt haben, so daß sie einen Christenmenschen, der hinter ihnen in

der Kirche sitzt, oder kniet, mit ihrem Gewand auf dem Kopf den Prediger sammt der Kanzel, den Altar sammt dem Chor verdecken. — Merkts, ihr Madamen und Mademoiselles! — eine von denen ist's, die sich hinten herum mit Roßhaar füttern, daß sie hübsch rund, und oben mit Drat zusammenschnüren, daß sie hübsch dünn sind, und als katholische Christinnen bald in türkisch, bald in zwinglisch kalvinisch englischem Uniform in unsern Gott geweihten Kirchen, wie auf dem Tanzboden in der Maske erscheinen.

Ihr seht noch weiter verschiedene andere arme Seelen, aber ich kann mich unmöglich bey allen aufhalten. Ihr seht es selbst, und genug soll es euch seyn, daß ich euch sage, die meisten von diesen armen Seelen wären des freygeisterischen Projectirens wegen in dem peinlichen Fegfeuer, immassen auch dieses seit dem ersten Project, welches Eva dem Adam in puncto Apfelbiß gemacht hat, die Lieblingssünde aller in Schmerzen gebohrnen Adamssöhne von jeher gewesen ist.

Herr Pater, wie ist da zu helfen? Ach die Glut ist heiß, ich will nicht in's Fegfeuer, ich will kein Freygeist, kein Projectant werden. Wie ist zu helfen? — Halt! Ich kenne dich aus der Stimme, daß du so zu mir rufest. Du bist ein Mitbruder der gottseligen Bruderschaft vom Schutzmantel Mariä. Höre mich, mein lieber Bruder, und vernehme meinen Rath.

Sieh! wir haben dieses Jahr verloren — ach des unersetzlichen Verlusts! Fließet ihr Zährenbäche aus unsern Augen und beweinet mit Blut den Todfall unsers gottseligen Herrn Präfecti. — In Verwirrung vor Herzenleid habe ich es schon gesagt, wen wir verlohren haben — nämlich den hochedelgebornen — aber was fragt der Gerechte im Himmel nach Titeln? Die Narren auf der Welt kaufen sich selbe um theures Geld, nicht daran denkend, daß in der andern Welt keine andere Titulatur gegeben werde, als Sanctus, Beatus,

Venerabilis auf der Rechten, und Maledictus auf der linken Seite. — Wir haben also verloren unsern gottseligen Leonhard Max von Panzel, dieser löbl. Bruderschaft würdigsten Präfectum, welches in den Augen Gottes mehr gesagt haben will, als daß er auch Hofmarks-Oberbeamter allda gewesen ist. Unsere gottselige Bruderschaft erflehet denn heute sein Lob mit thränenden Augen von mir, und wie sollte ich einer bedrängten Wittib ein solches abschlagen können, besonders da ich ihn meinen lieben Brüdern und Schwestern als ein heiliges Muster vorstellen kann, wie man den Projectantengeist hassen, bekämpfen, und überwinden muß. Sieh also, mein lieber Bruder! Sieh, meine liebe Schwester, auf dieses Exemplar, und thu darnach, und du wirst die Pein der Projectanten nicht leiden.

Wohlan denn zum Vortrag meiner Rede! Der freygeisterischen Projectantenhunde sind absonderlich dreyerley Gattungen, die nicht einmal verdienen, unter dem Menschengeschlechte genennt zu werden; denn sie gleichen den Drachen, welche ihre Pest in die Welt aushauchen; sie gleichen Teufeln, welche, was des Himmels ist, verschlingen wollen, sie gleichen Todtenäsern, welche Raubvögel um sich her versammeln, die dann Spreuling und Waizen aufzehren. Diesen allen setze ich entgegen die sonnenlichten Tugenden unsers Herrn Präfecti, und hefte deswegen folgendes über sein Todtenehrengerüst auf.

Dreyfacher Eifer unsers gottseligen Herrn Präfecti, als ein Leuchter mit drey Fackeln aufgestellt, zu leuchten in der Nacht, in welcher die heutigen Weltkinder wandeln, und zwar

1mo. Sein Religionseifer bey Stiftungen von zur Ehre Gottes und seiner lieben Heiligen gedeihenden Anstalten, angeflammt zur Beschämung derer, welche freygeisterische Begriffe mit sich in's Heiligthum bringen.

2do. Sein Religionseifer bey Beschützung der zur Ehre Gottes und seiner lieben Heiligen gedeihenden

Anſtalten, angeſtammt zum Schrecken derer, welche ihre Hände freygeiſterisch nach den Gütern der Kirchen ausſtrecken.

3tio. Sein Religionseifer, bey Beförderung der zur Ehre Gottes und ſeiner lieben Heiligen gedeihenden Anſtalten, angeſtammt zur Verdammung derer, welche denſelben allenthalben freygeiſteriſche Hinderniſſe in Weg ſetzen.

Ja, meine Criſten, Chriſt nennt ſich alles. Aber katholiſcher Chriſt ſeyn, iſt was anders, wie ich kürzlich zeigen werde; denn das werdet ihr ſelbſt wohl einſehen, erſchöpfen läßt ſich eine ſo weitwendige Materie in dem engen Raume einer Predigt nicht.

Du, allerheiligſter Schutzmantel, breite dich nun aus über die leidenden und ſtreitenden Glieder deiner Bruderſchaft. Decke die armen Seelen zu, daß ihnen das Feuer nicht auf den Leib kommen möge; uns gieb deinen heiligen Segen, ſo fange ich an unter deinem heiligen Schutz mit den Worten meines Vorſpruchs: Miseremini mei! miseremini mei!

Pars I.

Schmeichelt euch nur nicht umſonſt, ihr Laſterhaften, als wäre der Himmel für euch voll Erbarmey. Petrus hat dort ſchon ſein Schwert wider euch, und St. Stephan ſeine Steine. Vernunftlos ſind diejenigen, welche glauben, die Heiligen im Himmel wären keiner Rachſucht fähig; ſie würden wie die ſtummen Hunde alle Fünfe gerad ſeyn laſſen, weil ſie den menſchlichen Schwachheiten nicht mehr unterliegen, und weil ſie dann an der Seite des Gottes der Liebe, aus den heiligen Ausflüſſen der Liebe nur Liebe einſaugten, nur Liebe empfänden: ſo würden ſie die Hände in den Sack ſchie-

ben, und den Hebräern, welche über ihre Röcke das Loos werfen wollten, müßig in die Faust sehen. Ohne mich bey andern viel aufzuhalten, so lehret mich in specie ein ganz Anderes von Maria Fridericus Fornerus in Homiliis marianis, Henricus Schererus S. J. in insigni libro, cui titulus Atlas marianus. Item Ioannes Nycius Frithraeus in suis Exemplis virtutum et vitiorum, wie nicht minder Tobias Lohner S. J. in Appendice Historiarum.

Wie Severus erzählet, giebt es irgendwo ein Bild der Mutter Gottes, welches die Ketzer und Sünder nie in der wahren Gestalt, sondern allemal unter einer falschen dunkeln Farbe sehen, wodurch diese Mutter Gottes augenscheinlich zu erkennen giebt, daß sie Verdruß auf die Leute habe, weil sie sich nicht würdigt, sich von ihnen, wie sie ist, sehen zu lassen.

Der nämliche erzählet: Julianus der Abtrünnige wäre wegen seinen Schmähworten, die er wider Gott und Mariam ausgestossen hat, auf den Befehl der Mutter der Barmherzigkeit von dem heiligen Martyrer Mercurius im persischen Kriege mit einer Lanze durchstossen worden.

Wenn aber die Mutter der Liebe, welche die katholische Kirche als die Gebährerin ihres Heils ansieht, einer Rache auf Mord und Tod fähig ist, so läßt sich dergleichen von den Heiligen im Himmel noch weit eher glauben, als deren Heiligkeit nur ein Schattenriß von der Heiligkeit Mariä ist, und von der der heil. Chrisostomus als ein Licht der Kirche predigen dürfte, daß sie von Ewigkeit auserwählt wäre, diejenigen durch ihre Güte und Erbarmniß selig zu machen, welche Gott vermög seiner Gerechtigkeit nicht selig machen konnte. *)

*) Ideo tu Mater Dei praeelecta es ab aeterno, ut, quem Deus salvare non potest per suam justitiam, tu per tuam salvares pietatem et misericordiam. S. Crys. in Hyp. Domini, apud Fornerum Serm. 15. 144.

Wahr ist es, bey dieser Beschaffenheit der Sachen, und dem deutlichen Ausspruch eines Kirchenvaters in contrarium würde es fast ärgerlich lauten, so was von Maria, der Mutter Jesu, welche der Engel des Herrn selbst als eine Mutter voll der Gnade grüßte, nur zu denken, wenn man es nicht mit der Auctorität solcher Männer unterstützen könnte, um die man von jeher, sie als Lehrer des Volkes aufstellen zu können, aller Orten wetteiferte.

Dannenhero mögen es sich aber auch die Frevler merken, mit wem sie zu thun haben. Es giebt Leute, welches man fast nicht glauben soll, die da tausenderley Neuerungen so gar pro saeculi genio omnia innovandi scilicet, in Absicht auf die Verehrung der Mutter Gottes, erkünsteln wollen. Es giebt Leute, die da eifrig dem Irrthum anhangen, es wäre äusserst lächerlich, die Mutter der Weisheit in so widersinnige Trachten hinein zu stecken, und sie in so unvernünftigen Bildern öffentlicher Verehrung auszustellen. Der Aberglaube, sagen sie, treibe sein Spiel damit, und das Volk verachte oft eine weiße Mutter Gottes, wie man sich ausdrükt, als unmächtiger, gegen eine schwarze. Selbst schwächern Protestanten gebe man damit Gelegenheit zum Spotte, daß man die Königinn Himmels und der Erde mit allen den geweihten Insignien der Andacht, als Rosenkränze, Skapuliere, geweihte Wachslichter, Amulethen und dergleichen umhängt, mit welchen sich ein Gewissens ängstiger Katholik wider Hexen, Druten und Donnerwetter bewaffnet. Auch die Haarzöpfe, welche Jungfrauen und geistliche Klosterkandidaten der Mariä in die Hände, oder gar an den Scepter hängen, wären als Excremente ein Mariä nicht würdiges Opfer. Das Vertrauen auf das Skapulier und der ehemals im Schwung gewesene Lehrsatz: wer das Skapulier tragen wird, werde das höllische Feuer nicht schmecken, könnte Anlaß zur verderblichen Gewissensfreyheit gegeben haben. Nicht minder wären die

Reliquien, welche man von Maria, besonders von ihren Haaren und Hemden haben will, keineswegs eine von wichtigen Kritiken so ganz freye Sache. Endlich könnten die Bruderschaften und Bildnisse unter dem Schutz Mariä und der Heiligen keine heiligern Gesetze geben, als die Gebothe Gottes wären, und die löblichste Bruderschaft auf Erden wäre also die Bruderschaft derjenigen, die sich fleißig zu den Geboten Gottes bekennen, dieselbe mit aller Strenge des Geistes beobachteten, Gott über alles, und ihren Nächsten wie sich selbst liebten. Dergleichen Bruderschaften forderten aber keine mit Gold und Silber gefütterte Formeln, deren innerer Werth oft unbedeutend, oft liederlich verschwendet wurde, sondern blos Andacht und Anbethung im Geist und Wahrheit, Bruderliebe mit weisen Rathschlägen, mit redlichem Beystande.

Vor euch, Andächtige! darf ich nichts verbergen, denn ihr wisset selbst alles, was sich dieß Orts zugetragen hat. Der letztverstorbene Parochus Loci räsonirte selbst oft so was von seiner Kanzel herab; denn wie ihr wisset, predigte er nie mit der Hitze, mit der eifrige Prediger auf der Kanzel das Wort Gottes herabzudonnern pflegen, sondern er discurirte mehr, als wenn predigen, und mit seinem Bruder vertraulich über eine Wichtigkeit sprechen, einerley wäre. Zuweilen hatte seine Predigt einen Theil nur, und man kannte das Exordium kaum davon weg, zuweilen hatte er gar nicht einmal über einen Text, sondern über ein ganzes Evangelium, und also auch über acht und zehn Punkte contra omnem Rhetoricam sacram gepredigt, und doch schiener zu glauben, er könnte besser predigen, als wir, und ließ unsere Patres sehr oft nicht auf die Kanzel. Alldieweilen er aber gar so kunstlos und unsigürlich, wie ein Führer bey seiner Gemeinde, blos verständlich und beweglich daherplapperte, so tranken halt auch viele Zuhörer sein helles Wasser hinein, und stimmten ihm auch hier und da bey. Und wahrhaftig! Ihr müßt es selbst

gestehen, wäre der Eifer unsers gottseligen Herrn Präfecti nicht gewesen, und hätten wir nicht dareingezecht, daß wir den Karakter des Parochi Loci in's Licht gesetzt hätten, so wäre es mit dem Hauptmateriale unserer löblichen Bruderschaft, dem allerheiligsten Schutzmantel, geschehen gewesen.

Dieses führet mich gar nicht von ungefähr auf die Stiftung unsrer Bruderschaft, welche, wenn sie euch schon bekannt sey sollte, ich doch zu Ehren unsers seligen Herrn Präfecti erzählen muß. Zum Antrittspräsent, respective Einstand, haben unsere Ordensobern dem seligen marianischen Präfecto einen heiligen Partikel von dem Mantel unsrer lieben Frau verehrt. Mein Haus ist nicht werth, den Schatz zu besitzen, sagte er, und verehrte ihn der Pfarrkirche. Damals lebte noch der alte reiche gottselige Herr Pfarrer, welcher ex merito Camerarius venerabilis Capituli war, und es wohl durch Erfahrung kennen gelernt hat, was ein rarer Partikel für ein kostbarer Schatz bey einer Pfarrkirche wäre. Dieser empfieng ihn also mit allen Ehren, und setzte ihn auf dem Choraltar aus. Am nächsten Frauentag bath er den Prediger, einen Pater von uns, denn wir hatten auch dort schon die Pfarrkanzel, von dem Partikel M.eldung zu thun, und etwa im Epilogo die Zuhörer vom Werth desselben zu belehren. Der Pater verstund aber die Sache so zu sagen besser, und hielt am Mariä Geburtstag, da man ohnehin von der Mutter Gottes noch nicht viel sagen kann (denn daß sie gebohren worden, ist gleich gesagt:) nicht bloß den Epilogus, sondern eine ganze Predigt, in specie aber von der Allmacht des Schutzmantels Mariä in dieser Welt, und in der andern Welt, besonders wenn man bey dem jüngsten Gericht erscheinen thut.

Wie! Was? Ein solcher Mantel, der dort für die Hölle fürsteht, und hier für alles, wo man ihn hinzieht, sich appliciren läßt, — sollte dieser unser einem nicht

principaliter wohl anstehen? dachte der selige Herr Präfectus, und imediate gab er dem seligen alten Pfarrer zu verstehen, daß er eine Bruderschaft vom Schutzmantel Mariä aufrichten wollte. War es anders möglich, Andächtige, als daß der gute alte tugendhafte Seelsorger gleich mit ihm verstanden seyn mußte? O der Tugend der Alten! Da galt der Mann noch, der lieber mit einer brennenden Kerze in der Hand mit der Procession, als mit eiteln Weltacten in den Rath gieng, da galt der Mann noch, der keinen Pfennig um weniger als tausend Vergeltsgott verschenkte, womit er arme Seelen im Fegfeuer erldsete. Er nahm es dannenhero auf sich die Sache beym hohen Ordinariate zu schlichten, und der selige Herr Präfectus verwendete sich hingegen in confraternitatis emolumentum nasciturae bey der hohen Herrschaft. Und wie weit, o Hochseliger! hast du' es nicht gebracht! Deinen heiligen Vorstellungen haben wir es zu danken, daß die hohe Herrschaft nicht nur die Kosten auf Indulgenzen, Ratifikationen, und so anders pro prima vice aus den Hochherrschaftlichen Bräuhausgefällen, sondern auch ein erforderliches Kapital gegen leidentliches Interesse, bis die zu stiftende Bruderschaft wieder alles refundieren zu können Mittel genug hätte, bestreiten zu lassen geruhete.

Kaum war aber einmal Geld zum Fond vorhanden, gieng es geistlicher und weltlicher Seits an das Planmachen. Der Herr Pfarrer überließ das Meiste dem Eifer des sel. Herrn Präfecti. Das machte beede zu Herzensfreunden. Der Herr. Pfarrer war ewiger Gast bey dem seligen Präfecto, und nun sieh Wunder der göttlichen Vorsehung. Herr Pfarrer war ehehin an magere Tafeln gewohnt, denn er sparte alles, wie er zu sagen pflegte, seiner armen Seele. Die Tage waren ihm fast zu gut, die er nun in dem herrschaftlichen Schloß genoß. Kurz er aß an einem Abend zu viel Vögel, und in der Nacht traf ihn ein leidiger

Schlag, der ihm zum Unglück auch die Zunge lähmte. Wo Hülf? Wo Rath?

Heiliger Religionseifer! wie erfüllest du die Menschen mit Weisheit! Unser seliger Herr Präfectus hatte das Unglück des seligen Herrn Pfarrers kaum erfahren, als er aus dem Bett bey eitler Nacht in den Pfarrhof sprang, den armen Mann zu succurriren, oder falls es Gott belieben sollte, den Geistlichen in den Himmel zu nehmen, ne quid distraheretur, und zur Verhütung einer Plünderung alles mittels gerichtlicher Obsignation behendiglichst zu sichern, und zu verwahren. Gott der allmächtige fordert uns, rief er zu dem Kranken. Dispone Domui tuae. Unser ehrwürdiger P. Präses trat da eben in's Zimmer: Dispone Domui tuae, wiederholte auch dieser. Der kranke Mann nickte, sonst konnte er nichts mehr thun. Wir wollen beichten, sagte unser Pater. Machen wir zuvor das Testament Herr Pfarrer, sprach der selige Präfectus. Nicken war wieder die Antwort auf eines wie auf das andere. Beyde resolvierten sich in instanti zum Letzten; damit den sonst scrupulosen schwachen Mann das Beichten nicht zu sehr abmattete. „Nicht wahr, Sie vermachen alles ihrer Seele?“ war die erste Frage des Herrn Präfecti. Der Kranke nickte Ja! „Gut also! wem können Sie ihre Sache als ein Opfer vor Gott hinzubringen würdiger anvertrauen, als dem allerheiligsten Schutzmantel Mariä?“ Nichts gewissers, fiel unser Pater ein. Der allerheiligste Schutzmantel wird sich alsogleich auf die Füsse machen und Gott besänftigen, daß sie einen gelinden Richter nach dem Maß ihrer heiligen Freygebigkeit erfahren. Der Todkranke lächelte hier sehr sanft, vermuthlich aus Trost der Seele. „Die zu stiftende Bruderschaft ist also Universalerbin,„ nahm der Herr Präfectus das Wort, und der Kranke nickte wieder: Ja. Herr Präfectus schickte dannenhero alsogleich um Zeugen, und schrieb von jezt an alles haarklein auf. Indessen sprach der Pater: Ihre liebe Base

ist nun auch eine Waise, Hochwürdiger! Sie ist verlassen, wenn sie ihr nicht helfen. Sie will zu unsern lieben Schwestern in's Kloster. Um 2000 fl. und ihr Zinn und Kupfer, welches ein Successor ohnedem nur um's halbe Geld bezahlen würde, können sie dieselbe zu einer geistlichen Frau machen, und das ganze Kloster bethet, so lange die Welt stehet, für Sie. Auch zu diesem nickte der Kranke: Ja. Ehe aber unser seliger Präfectus dieß ordentlich eintrug, brachte er es durch gerechte Vorstellungen so weit, daß, weil Geld und Welt verführerische Dinge sind, diese 2000 fl. nur an die Baase, wenn sie gewiß in's Kloster gienge, bezahlt, sonst aber dem Schutzmantel Mariä qua Universalerbin zur Summa, doch mit dem beträchtlichen Abzug eines der Baase zu reichenden Angedenkens von 50 fl., damit die Baase nicht sagen könnte, sie wäre in's Kloster gezwungen worden, zu Guten gerechnet werden sollten. Noch hat der Herr Pfarrer einen Vetter, der eben auf einer hohen Schule die Jura hörte, und dessen erinnerte ihn einer von den eben herangekommenen Zeugen.

Es ist keine Kirche so klein, Hochansehnliche, in welcher der Teufel nicht seine Kapelle hat. Dieß ist zwar ein altes, aber tausendmal bestättigtes Sprichwort. Hier saudte er also auch seinen Gesandten her. Während dem, daß hier für die Sache Gottes agirt wurde, kam dieser Zeug, vermuthlich ein zu weltlich gesinnter Mann, und bath für des Herrn Kammerers Vetter, einen Layen, wenigstens um tausend Gulden, als ein beynahe höchst nothwendiges Requisit, um in der Welt leicht eine Supernumerariensstelle in einer Kanzley zu erhalten. Sed bona Clericorum non possunt pessundari in bonum Laicorum, dachte unser Pater, und bath, daß man die Zeugen ein wenig abtreten lassen möchte, welches auch der Herr Präfectus verwilligte. Er neigte sich dann über das Bett zu unserm Kranken und sagte ihm leise in's Ohr. Euere Hochwürden haben freye Hände. Sie befinden sich aber

in articulo mortis, et simul etiam in occasione proxima peccandi. Man macht ihnen hier das Project, ihren Vetter in studio jurium zu unterſtützen. Sie wiſſen aber ſelbſt die Folgen. Tritum, est adagium: Juriſten, böſe Chriſten. Weltleute ſind Weltleute, und zudem befinden ſich beſonders junge Juriſten immer, immer in occasione proxima peccandi, und wer dann ihnen die Gelegenheit nicht abſchneidet, hat auch Theil an den peccatis, die ſie begehen. Was iſt aber nicht dieß, nur von den akademiſchen Jahren zu reden, ſchon für eine grauſame Menge? Die Juriſten führen ein ärgerliches Leben. Ecce scandalum, peccatum primum. Sie ſpielen und verſchwenden, was ſie haben. Ecce prodigalitas, peccatum secundum. Sie fluchen und ſchwören. Ecce blasphemia, juramentum, peccatum tertium, quartum. Das geſchieht nicht ohne Zorn und Hader, ohne Groll und Haß. Ira, contentio, inimicitiae, Peccatum quintum, sextum, septimum. Sie fordern heraus auf die Fuchtel. Sie hauen ſich gefährlich in die Hüte, zerfezen die Kleider, Handſchuh und Manſchetten, ſchlagen Scharten in die Degen, und ritzen ſich manchmal aus verwegener Raiſon an einem Finger die Haut auf. Provocatio ad rixas mutilatio notabilis, achte, neunte. Noch habe ich nichts geſagt von dem verdammten Nexu cum altero sexu, der ſich da anſchlingelt. Peccatum decimum, vigesimum, centesimum, millesimum — O Venus, o Venus peccatorum omnium compendium et supplementum. Sich aus dieſem Labyrinthe zu ziehen dächte ich alſo, ſie wollten ihm lieber ein beneficiolum manuale ad aram confraternitatis ſtiften, und ihm hier einen Vortheil eröffnen, der ihn von dem leidigen Weltſtand bey den Haaren wegziehen möchte, ad interim aber testamento gebieten, daß er ad Theologiam ſchreite, und irgendwo blos die moralem höre, maſſen das pro simplici sacerdote allerdings studium genug ſeyn

würde. Und — der Kranke hatte nämlich schon seinen Willen in den Willen Gottes, der durch den Geistlichen, wie man ihn zu versichern keiner Weise unterlassen hat, zu ihm sprach, resignieret. Und auch zu diesem nickte der Herr Pfarrer, und so schriebs der Herr Präfectus selig ein, daß nämlich der Vetter die Revenüen von einigen mäßig zu stiftenden Bruderschaftsmessen genießen sollte, wenn er sich ad statum sacerdotalem entschließen würde, daß aber sonst diese Messen, und die daraus quellenden fructus dem Orden, welcher die Bruderschaftskanzel versieht, zuständig seyn und bleiben, der Jurist aber gänzlich mit keinem Andenken honoriert, und gleichwohl seinem Schicksale überlassen werden sollte, wenn der Herr Testamentsexecutor ihm nicht einige Bücher aus der theologischen Bibliothek *), und einige alte schwarze Kleider zuwerfen wollte, welches aber blos vom Wohlverhalten des Juristen, und guten geneigten Willen des Herrn Executors, zu dem der Pater den seligen Herrn Präfectus vorschlug, und der Kranke nickte, dependieren sollte. Endlich wurden noch kleine Legata an arme Freunde per 3 et 4 Thaler hinausgemacht, und das Testament unter der Clausul gefertigt, daß der, welcher es anstreiten würde, ohne weiters des ihm zugedachten verlustig werden sollte. Und so meine lieben Brüder und Schwestern, so ward von dem seligen Herrn Präfectus dem seligen Herrn Pfarrer die Leiter gebaut, über welche ihn ein gottseliger Pater aus unserm Orden, der wegen seiner Macht wider den Teufel, Hexen und ihren Anhang weit und breit

*) Kanns nicht verstehen, daß auf dem Lande bey Geistlichen derley Bibliotheken nach ihrem Hintritt so hart an Mann zu bringen sind. Sie enthalten oft rare Sammlungen von unsern besten Predigern, die in unsern Bibliotheken wie Kleinodien prangen. Küh, Ochsen, und Schweine kaufen die Successores, und giebt man ihnen Bücher nicht drein, so bleibens liegen. Werden ja kein teutsche neumodischen Bücher lesen. Das wäre!

berufen war, in der nämlichen Nacht, in der er gestorben ist, nicht anders als über lauter schmaragdene und saphirene Sprößlein bis in den Schooß des allerheiligsten Schutzmantels unter Begleitung der Engel, welche alle in solche Habite, wie die Bruderschaftsmitglieder nun auf Erden tragen, gekleidet waren, und vergoldete Stäbelein mit Fähnlein in den Händen, und Spitzkappen, wie euere Bruderschaftshauben sind, vom feinsten Zeug auf ihren Häuptern hatten, glorwürdig, und damit ich euch in einem Schatten seine Glorie zeige, noch weit entzückender lächelnd, als er auf Erden nach einem hohen Getreidverkauf lächelte, in einer geheimen Offenbarung zur Himmelsburg aufsteigen gesehen hat.

Nun ist die Stiftung dieser Bruderschaft zwar ein großes Werk unsers seligen Herrn Präfecti, aber war es wohl das einzige?

Rede du, ehrwürdige Klausen dieses Orts, rede du, denn auch du bist ein Werk seiner Hände. Ich sehe ihn jetzt im Geist, wie er am Amtstisch sitzet und schwitzet, die Sache bey der hohen Herrschaft dahin zu betreiben, daß man etliche Preßhafte in dem Armenhause absterben, ihre Stellen nicht mehr ersetzen, und anstatt derselben ein Kapital zur Stiftung einer Klause verwenden ließ. Ich sehe ihn jetzt im Geist, wie er mit der Miene eines heiligen Religionseiferers einen preussischen Deserteur, als Eremitam Loci, pro bono Ecclesiae und zu Ehren des heiligen Abts Antoni, der von seiner Gnad am ersten profitirte, und den die Freygeister und Spinozisten immer den heiligen Antoni mit der Sau heißen, installiret, und bey den Unterthanen zu reichlichem Unterhalts-Beytrag und Allmosen allernachdrücklichst recommendiret.

Rede du, heiliger Rochus, der du kaum zum kennen in einer hohlen Eiche gefunden worden, und durch seine Promotion zum erstenmal in dieser Pfarre auf einen Altar in deiner abentheuerlichen Gestalt gekommen bist.

Wand er nicht selbst das erste Blumenkränzlein um dein heiliges Loch im Fuß, welches noch vor uns, Andächtige, glänzet?

Redet ihr, heilige Siebenschläfer, die er als Amtspatronen demüthigst verehret, du heiliger Nepomuk auf der Brücken! Hat nicht er dir ein Feuerwerk und einen neuen Pelz zu deiner größern Ehre auf eigene Kosten machen lassen? Rede du! Redet ihr Heiligen alle, die ihr von ihm wohlthätig verehrt worden seyd.

Hätte nun unser hochseliger Präfectus auch so schöne Principia, als wie die oben citirten Weltkinder gehabt, wo wäre der Fond zu unserer löblichen Bruderschaft hergekommen? Wer hätte die Ehre der Heiligen gerettet?

Was sagen die Verruchten! Widersinnige Trachten nennen sie den Schmuck, den Könige und Kaiser den Bildern Mariä umgehangen haben. Die Türken machen sich groß, Herren von zwey oder drey Roßschweifen zu seyn, soll sich die Mutter der Weisheit nicht noch größer machen dürfen, im Besitz unzähliger Haarzöpfe von geistlichen Klosterkandidaten und Jungfrauen, unschuldigen Opfern des Himmels, zu seyn? Wenn aber Maria denen, die nur zwey kleine heilige Fleckiein von ihrem heiligen Skapulier verehren, schon durch Simon Stock, welcher in einem heiligen Schlaf mit ihr sprach, sagen ließ, daß sie das höllische Feuer nicht schmecken sollten, was dürfen sich die Verehrer des ganzen Schutzmantels Mariä nicht versprechen? — Wenn ein heiligmäßiger Karmeliter behaupten durfte, daß an den Gaiatägen Mariä die heiligen Engel, die ganze himmlische Hierarchie, und selbst die göttliche Dreyeinigkeit zur Ehre der Mutter Gottes das Skapulier trügen *),

*) Herr Kupferstecher allda hat eine wahre Abbildung von einer wunderthätigen Statue Jesu Christi geliefert, die von den Mohren in das Gefängniß, sodann durch die Gasse geschleppt, zum Feuer verdammt und dennoch (sieh

welche Verehrung sind wir hier auf Erden nicht dem allerheiligsten Schutzmantel Mariä schuldig, von welchem sich eben so wohl behaupten läßt, daß Jesus Christus selbst an unsern Bruderschaftsfesten, wenn sie zu uns herabsteigt, um auf unsere Feyerlichkeit in dem Partikel, der auf dem Altar steht, unsichtbar Acht zu geben, ihr den allerheiligsten Schlepp nachtrage, und während unsrer Andacht hinter ihrem heiligen Throne stehe. — Aber glaubet ihr, solche Vorstellungen machen auch auf die verhärteten Herzen der Freydenker nur den mindesten Eindruck? Nichts weniger, wie ihr alsogleich sehen werdet, wenn ich im Verlauf der Bruderschaftsgeschichte fortfahre.

Während dem die Pfarre Wittib war, agirte der selige Herr Präfectus selbst mittelst Promotorialien der hohen Hofmarksherrschaft um Consense von allen Orten her, wo man Consense erholen muß, und er erhielt sie, so wie die Ratificationen, wie die Indulgenzen, wie den allgemeinen Beyfall, welchen geistlich und weltlich seinem Religionseifer zinsete, — den einzigen neuen Parochus Loci ausgenommen, der indessen ankam, und ein Erzwidersacher aller Bruderschaften war, wie die Aeltern von euch mir selbst attestiren können.

Das erste, was er gethan hat, war, daß er den Partikel als unauthentisch erklärte; denn da sank das

---

Wunder!) unversehrt erhalten, sodann von den P. P. Trinitariern erkauft, schin nach Madrit gebracht, und allhort andächtigst bis auf diese Stunde verehret worden ist, und verehret werden wird. Sie präsentirt den gefangenen Jesus in Wolken zwischen Engeln, welche die Passionsinstrumente halten. Der sanftmüthige, mit Dörnern gekrönte, und an den Händen kreuzweis gebundene Herr Jesus trägt aber ein Trinitarier Skapulier am Halse, und das wird ihn wohl vor den gottlosen Mohren behüten und bewahren.

Vertrauen auch Vieler unter euch. Wirklich war auch das Wappen, das seine Authenticität beweisen sollte, abgefritzt. Aber ists nur von weitem glaubwürdig, daß unsere Obern den liebenswürdigen seligen Herrn Präfectus mit einer falschen Reliquie hätten betrügen wollen? Wie! Was! Klostergeistliche sollen Reliquien adulteriren, oder falsche Waare für gute hingeben? Daß du dich auffchlößest Erde, und eine solche Bosheit verschlucktest! O H H. Marine und Aniane, was versetzet ihr uns für einen greulichen Stich? *) — — — — —
— — — — — — — — — —

Nein! Andächtige! das hohe Ordinariat stund für uns, wie denn dasselbe keinen geistlichen Orden verläßt. Exponi POTEST, befahl die geistliche Obrigkeit, und so war unsere Ehre gerettet.

Den Partikel litt also der neue Parochus loci von den Tagen an, da er ihm verdächtig schien, nicht mehr auf dem Altar, sondern es hatte ihn der erste Besitzer desselben, der hochselige Präfectus in Händen. Da aber dieser wieder, mit dem Pöbel zu reden, ehrlich gemacht war, gieng unser Hochseliger zum Herrn Pfarrer, und sagte ihm, daß nun alles zur Einführung der Bruderschaft angelegt wäre, übergab ihm auch zur Einsicht einen Entwurf, wie er das Einführungsfest der Bruderschaft gefeyert haben wollte.

*) Hier ist in der Censur viel ausgestrichen worden. Vielleicht darum, weil von diesen heiligen Leibern einer erst jüngst bey seiner Erhebung zu Irsenberg, Rentamts Aibling in Baiern, einen Kopf bey sich im Grabe hatte, und ein zweyter Kopf vom nämlichen Heiligen in einer bekannten Klosterkirche auf dem Altar öffentlicher Verehrung für fromme Wallfahrter ausgesetzt war, mit welchem Mirakel man vielleicht eben nicht Parade machen lassen will.

Pars II.

Leider muß ich hier voraus sagen, was die Weltkinder, die Kinder der Finsterniß, von der Verwendung geistlicher Güter für ärgerliche Begriffe haben. Ja, ja, wahrhafte Begriffe sacrilegischer Gottesräuber.

In den Tagen, in welchen ich noch aus heiligem Gehorsame im Geiste der Armuth für den heiligen Orden collectirte, fügte es sich oft, daß ich mich zu Weltleuten, oder auch Geistlichen ad Saeculi genium Doctos begeben, und dort manchen harten Strauß pro veritate ausstehen mußte. Die Hauspatronen, besonders Laici loci superiores machten sich blutwenig aus uns, und redeten nicht selten von uns geistlichen, geweihten Dienern der Kirche daher, als wenn von uns gar keiner gegenwärtig wäre. Sie ließen uns auch selten den Vorsitz, den wir ohnehin in Demuth verbethen haben würden, der aber uns Geistlichen pleno jure allenthalben zustünde. *) Was dann da in bonum Ecclesiae, vel contra, das ist, in Kirchensachen gesprochen wurde, das zeichnete ich ganz fleißig sammt dem Namen des Contradicentis auf, theils bey Gelegenheit die saubern Principia dieser Herren bekannt zu machen, und sie als Feinde der Kirche, wie ich es schuldig bin, und sie es verdienten, am rechten Orte anzugeben, theils auch, wie ich dann dieses Originalbüchlein, nachdem der heilige Orden eine Abschrift davon genommen, und zu fernerem guten Gebrauch ad Registraturam Ordinis zur Kenntniß der etwa in Officio nachfolgenden Kinder, massen der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, gelegt hat, mit mir begraben las-

*) Man lese hierüber die Vorboten des neuen Heidenthums vom H. Exjesuiten Weißbach herausgegeben, ein unserm Jahrhunderte gerad zur rechten Zeit noch remedierlich kommendes Buch.

sen will, und diejenigen, welche in diesem Leben über meine convincierende Wahrheit nur gespottet haben, am jüngsten Tag aus eben diesem Büchl anzuklagen, und zum Triumpf der Kirche aus den Worten ihres eignen Mundes ihres Unrechtes zu überweisen und verdammen zu helfen; und wie ich es nun da aufgezeichnet fand, so will ich es jetzt vor euch, Andächtige, zum heiligen Schauder herlegen.

Die Bruderschafts- und Kirchengüter, meynen also diese Herren, wären auch die Schatzkammern der Gemeinde. Weil sie sich großen Theiles aus dem Opfer der glaubigen und christlichen Gemeinden ansetzten, so wäre es auch billig, daß sie, um die Bedürfnisse der glaubigen und christlichen Gemeinden zu heben, concursiren müßten. Das Haus Gottes, welches am schönsten ausgeschmückt seyn sollte, wäre unmittelbar unsere Seele, welche nach dem Ausspruch des heiligen Paulus selbst der heiligste Tempel Gottes wäre. Herrliche Tugenden in unsern Herzen, besonders Wohlthätigkeit gegen unsere arme Mitbrüder, und ernstliche Liebe unserer Feinde glänzten in den Augen Gottes unendlich angenehmer, als tausend Lichter auf den Altären in den künstlichsten Beleuchtungen. Würdige Früchte der Buße, von dem Sünder gewirkt, streuten heiligere Gerüche, als die kostbarsten Blumen und Maybüsche vor dem Tabernakel des Herrn aus. Rettung Verunglückter, und weise Nachsicht gegen Verbrecher, welche nicht Bosheit des Herzens dazu macht, verdienten Gnade Gottes, und aller Brüder Jesu. Die Unterstützung guter öffentlicher Anstalten zur Verbesserung des Herzens, und Erleuchtung des Verstandes, zur Vermehrung auch der zeitlichen Glückseligkeit der Gemeinden, und Verhütung oder Zerstörung zufälliger Uebel hielten sie daher für besser, als Litaneyen singen, und den Schall jeder gekünstelten Musik auf dem Chor. Gieng es also nach ihrem Willen, so würden bald alle Feldkapellen, die sie ohnedem nur als geheiligte Schlupfwinkel der Vaganten und Räuber

angeben, eingehen, und sie würden mit dem Gelde, welches die Reparation derselben forderte, öde Bauernhöfe aufbauen, und in dieselbe neue Familien pflanzen, nicht anders, als wenn Gott von den Menschen, die in der Welt leben, nicht schon schwer genug beleidigt würde, und als wenn man neue Colonien von Weltkindern, sage Sündern, anlegen müßte. Sie überzuckern dieses mit dem, daß eine solche neu angelegte Familie, wenn sie der Kirche christlich zinsbar gemacht würde, auch den Kirchen mehr eintragen würde, als die Reparation der Kapellen, welche nur einander, wie sie sagen, aufzehren. Eben so würden sie nach ihrem verdorbenen, sündenweltriechenden Geschmack, anstatt hohe und kostbare Fähnen in die Kirche zu schaffen, gar Feuerspritzen und Löschgeräthe aufkaufen, um im Falle der Noth sich, oder ihre Nachbarn von der Wuth des Feuers retten zu können. Endlich sind auch einige schon so weit in der Verblendung, daß sie behaupten, es wäre den Heiligen im Himmel angenehmer, wenn man von dem Werth des Opfers, das an ihren Festen gesammelt wird, für eine Hebamme zum Nutzen der Gemeinde den Preis ihres Unterrichts bezahlte, als wenn man zu Ehren des Heiligen das prächtigste Pferdrennen von 3 oder 4 Tüchern halten ließ.

Gieb allzumalen Acht, christliche Seel, und gieb Acht! Du hast da delikate Feinde Gottes vor dir, dreyerley höchst wichtige Feinde des Himmels. Erstens, Feinde des Himmels, die unsern Herrn und seine lieben Heiligen um ihre Sache, ihre Schätze, ihren Reichthum, den sie durch die Hände der Geistlichen bey guten Herzen auf Erden sammeln, bringen wollten, wenn sie konnten. Zweytens, Feinde des Himmels, die unsern Herrn und seine lieben Heiligen um ihre schönen Häuser, um ihre prächtigen Altäre, um ihre reichen Ornate beneiden. Drittens, Feinde des Himmels, welche die herrlichen Processionen zur Ehre Gottes und der

Heiligen ausgedacht, einstellen, und also ihre öffentliche Verehrung schmälern wollen.

Gott ist reich genug, sagen die Ersten. Sein ist alles, was in dem Reiche seiner Schöpfung liegt. Wozu soll Gott das blendende Metall, das entferntere Länder schon um Eisen hingeben, wozu Edelsteine, worin sich die Knechte der Könige kleiden, wozu das Flitterwerk der Welt, welches nur dadurch kostbar wird, weil es dieser Welttheil besitzt, und jener nicht besitzt? Und die Heiligen leben im Besitze dieses alles besitzenden Gottes.

Aber ihr verdammte Pipern! wie ihr daher schlängelt, und den katholischen Christen anzischt. Ach, wie unermessen ist deine Barmherzigkeit, o Gott! Posset venundari, posset venundari, Pfui Teufel der Judasbrüder! Um dein Geld, mein lieber Herr Jesus, kleideten diese Herren Weltfüchse ganze Dörfer voll Bettelleute, dich ließen sie nackt und bloß herumgehen, ohne samtnes Ciborienkl, ohne königliche Kron auf dem Ciborium. Um dein Geld kaufen sie den Bettelkindern auf der Gasse Pelzkappen und Schuhe, warme Stözl und Brustfleck, Namenbüchl und Thek, daß sie in die Schule gehen, und das A B C lernen könnten, und dich legeten sie als Christkindl ohne reiche Fatschen, ohne Amuleth, ohne Rablerdukaten, in das Krippelein — *)

*) Dieß Orts ist ein mirakuloses Christkindlein, welches nach zum gerichtlichen Protokoll gegebener Aussage einer 70jährigen alten tugendhaften Bäckin 1771 zur Zeit der großen Theurung liebreich die Augen zugewendet, ihr gleichsam anstatt unser dankend, daß sie uns immer mit Brod zu Hülfe kam. Dieses Christkindlein hat von dieser alten Bäckin einen silbergefaßten Rosenkranz vi testamenti geerbt, worauf von zwey hochwürdigsten Kapuzinergeneralen, die im Geiste der Demuth auf Eseln zu uns unwürdigen Teutschen herritten, ob sie schon große Herren waren, vollkommner Ablaß ist, und dieser hängt gar schön dem heiligen Christkindlein am Halse.

Oft nicht einmal ein Federblümlein, oder ein Gockerl, oder ein Apferl, oder ein Eyerl, oder ein Stängelein Biscuitbrod kauften sie dir, kräftig dafür haltend, um einen Kreuzer Brod, einem hungrigen Kinde geschenkt, wäre dir lieber, als alle Gaben bey deiner sichtbaren mit Händen zu greifenden Armuth. Um deinen heiligen Schweiß am Oelberg, mein armer, bedrängter Herr Jesus, um deinen heiligen Schweiß am Oelberg wären diese Iskarioten dreist genug, den Kranken und Preßhaften, welche die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters gezeichnet hat, Medicinen zu schaffen und Kuren auszuhalten, und dir gönnten sie nicht einmal ein gespitztes, gestärktes Schweißtuch, dein rosenfarbes Blut damit abzutrocknen. Ohne vergoldeten Schein um deine heiligen fünf Wunden, ohne schleyernes Schamtuch, und silbernes Herz auf der Brust müßtest du schmählich, wie unter den Juden am Kreuz hängen, ohne geperltes Halskreuz in der Geißlung dastehen, ohne goldrechen Mantel in der Verspottung sitzen, ohne Ring am Finger, und mit unfrisirten Haaren als Urstand in den Himmel fahren. Nicht einmal, o ihr steinharten Felsenherzen, nicht einmal ein Lichtl thätens dir in dem finstern Loch deines Kerkers hinter dem Altar aufstecken, auf daß sie dich von dem Elende der traurigen Finsterniß erretteten. Rußig und schwarz, wie St. Salvator bey St. Salvator *) wärst du ihnen am liebsten, weil du dann viel eintragen, und am allermindesten kosten würdest.

*) St. Salvator ist zu Bettkrun, Gerichts Riedenburg, wo die Eremiten des h. Augustin eine Wallfahrt unterhalten, und mit einem schwarzen angebrannten Bildniß des Weltheilandes den andächtigen Pilgern, wie mit dem Hochwürdigsten, den Segen ertheilen. Man kann auch dort in die Menge heilige Erde haben, welche für's Vieh, wenn's nicht fressen will, als eine ganz mirakulöse Medicin angepriesen wird.

Der Ochs und der Esel kennen die Krippe ihres Herrn, aber dich, mein Gott, hat Israel nicht gekannt.

Um kein Haar besser denken die, welche da sagen, die heiligen Apostel haben auf steinernen Altären geopfert, haben nichts gewußt von den Rauchmänteln und Levitenröcken, die wichtigsten Ceremonien wären nur Aeusserungen von Andacht und Ehrfurcht gewesen, die schönsten Kleider Unschuld und Buße. Der Baldachin über dem Altar sey der Schutzmantel der Armuth und die Statuen die vom Unglück und Kummer geretteten Brüder. Daß euch dieser und jener, ihr verzweifelte Nabuchodonosors, die ihr nur nach den Gefäßen des Herrn lüstert!

Nichts hätten die Apostel des Herrn von Rauchmänteln und Levitenröcken gewußt? Ihr wisset es, Andächtige, denn man liest es überall unter dem Kupfer sich von der Einweihung der weltberühmten Kapelle zu Marieinsidel, wie daß nämlich die zweyte Person in der Gottheit in eigner hoher Person diese Kapelle, der Mutter Gottes zu Ehren, unter der Musik und Trompeten- und Paukenschall der himmlischen Chöre eingeweihet habe. Da sehet hin, ihr Heyden und Protestanten, dort werdet ihr auf dem Kupfer nicht nur die Apostel in der heutigen Kirchentracht, nur nicht so geschmeidig, wie wir jezt in der Kirche gehen, weil man damals Zeug und Borden zur Ehre Gottes nicht so sehr gesparet hat, mit Weihbrunnwedel, Rauchfässern, Schiffeln, Leuchtern und Fackeln in der Hand, sondern wohl gar unsern pontificierenden Heiland in einem prächtigen Meßgewand sehen, und wer ist älter, ihr, die ihr so in den Tag hineinredet, was ihr nicht beweisen könnt, oder das Kupfer, das eurem schmähsüchtigen, lügenhaften Lästermaul schon vor Jahrhunderten widersprochen hat.

Es ist ohnehin Schand und Spott genug für unsere Zeiten, daß man die Größe der Kirchen, die man

heut zu Tage baut, allezeit nach der Zahl der Pfarrkinder mit dem Bandl ausmeſſet, als wenn's ſchon ausgemacht wäre, daß keine neue Mutter Gottes ein Mirakel mehr wirken, und alſo auch keine neue Wallfahrten mehr aufkommen dürften. — Schand und Spott genug, daß man das Geld dazu zehumal auf der Goldwaag abwägt, und ſagt: wird leicht ſchön genug, Herr Baumeiſter, iſt ohnehin nur eine Bauernkirche, als wenn es für die Leute auf dem Land einen Bauern-Jeſus, der nichts aus ſich macht, und derley Muttergotteſſen gäbe.

Endlich kommt die Rede zu den Proceſſionen, und damit geht es heut zu Tage wohl am ärgſten. Ich kenne zwey benachbarte Städte, welche ich eben nicht nennen will. Dieſe Städte waren vor Zeiten dem gemeinen Mann mehr wegen ihren Proceſſionen, als den großen Thaten ihrer Innwohner bekannt. Ein Beweis, meine Andächtige, daß brav bethen weit berühmter mache, als das große, tumultuoſe Techtl Mechtl der Welt. Und Jammerſchade! Seit zehen Jahren hat dieſer Ruhm merklich abgenommen. Warum? Höret, was die Freygeiſter ſagten. Das iſt ein Gregori, ſprach der wizelnde Titus. Was ſoll dieſe Maskerade zur Ehre Gottes, rief der ſchielende Cajus. Dieſer Drach da, um den die verkleideten Teufel Hanswurſten ſpielen — dieſe türkiſchen und jüdiſchen Reutereyen bey dem Altarsſakrament — dieſes Schiff, wovon ein ſchönes Exemplar ſchon bey Schlittenfahrten erſchien — dieſes Dieß und Jenes, was halt den lutheriſchen Starrköpfen nicht eingieng — ſtören dieſe nicht die Andacht mehr, als ſie dieſelbe erhöhen? So argumentierte Sempronius. Und dieſer Cajus, dieſer Titus, dieſer Sempronius, ach des ſchrecklichen Abzehrens der Weisheit unſrer ſtandhafteſten Vorältern! Hier auf Erden dränzen ſie der heiligſten Gewohnheit vor, Ochs und Eſel, Hund und Drachen, zu größerer Ehre Gottes in feyerlichſten Umzügen, wie das Lamm Gottes ſelbſt herum zu führen.

Aber wartet ihr Herren. Die Teufel werden euch andere Hanswurſten agiren. Stehet nicht geſchrieben? Laudate Dominum Dracones, et omnes pecora campi? Omnis Spiritus laudet Dominum. Gehöret nicht unter die omnes pecora, omnis Spiritus, Ochs und Eſel, Drach und Teufel? Ihr werdet mit euren verdrehten Köpfen auf dem hölliſchen Ringelſpiel euren Gregori einbringen, und in der Maske der Verdammten auf Lucifers Vauxhall von Ewigkeit zu Ewigkeit brav engliſche Contratänze tanzen, damit ihr den Unterſchied zwiſchen Ehre Gottes und Gregori, zwiſchen Maskerade und Andacht kennen lernet.

Gar nicht viel beſſer geſinnet, als dieſe Klugen der Welt (o es iſt ja weltkundig, und alſo darf ich es sine offensione ſagen, um ſo mehr, als es wahr iſt, und die Wahrheit auf katholiſche Kanzeln gehört) gar nicht viel beſſer geſinnet war der leztverſtorbene Herr Pfarrer. Maſſen er halt auch aus einer Stadt kam, hat er ſeine Portion Stadtluft und Stadtweisheit ſchon eingeſchlucket, dafürhaltend, auf dem Lande herrſche auch ſo galante Philoſophie, und ſo philoſophiſche Galanterie, als in den Städten, welche nun meiſtentheils auf der Hölle zu ſtehen ſcheinen.

Dieſer Hochwürdige wollte dann nichts von allen dem wiſſen, was im Entwurfe, der ihm wegen der Cumulative ad Inspectionem communicirt ward, geſtanden hat. Anſtatt zu conſentiren, remonſtrirte er vielmehr bey der hohen Herrſchaft, und wollte anſtatt den Bruderſchafts-Habiten, weiß Gott wem, Allen Rock und Wams machen laſſen. O du elender Weltkenner! Wußteſt du denn nicht, daß die Geiſtlichen neben den Laicis geſtellt, nie Recht haben können, und ſollten ſie auch das Recht auf den Händen tragen. Eher noch wird man ihnen, wenn ſie es auch redlich meynen ſollten, intereſſirte Abſichten Schuld geben, als ſie wider den dümmſten weltlichen Oberamtmann unterſtützen. Der

damals fast neu angehende Parochus Loci konnte zum Unglück gar nicht recht haben. Alles lag ihm also in den Ohren, er sollte sich zum Ziel legen.

Oben erwähnter heiligmäßiger Pater unsers Ordens, der seinen Antecessor in den Himmel hinaufsteigen sah, hatte seitdem auch eine ganz andere Erscheinung gehabt. Die seligste Jungfrau, welcher Rechts der blühteselweiße Geist des selig verstorbenen Pfarrers, und Links ein heiliger Engel, vermuthlich der heilige Schutzengel unsers seligen Herrn Präfecti, den Mantel weit auseinander hielten, erschien dem frommen Pater in einer Nacht, und befahl ihm, mit nächstem Morgen sich zu dem Pfarrer zu verfügen, mit Vermelden: sie hätte lange genug seinen Widerstand mit Mutterherzen übersehen, er sollte sie nicht zwingen, ihn bey ihrem göttlichen Sohn, dem sie bisher sein Vergehen aus Erbarmniß verhehlet hätte, verklagen zu müssen, sonst würde er sicherlich nicht lange im Genusse seiner Pfarre verbleiben. Der fromme Pater erfüllte den Befehl, aber anstatt etwas zu effectuiren, wurde der Ermahnte nur immer verstockter. Eben dieser gieng einsmals früh in die Kirche, die bekannte Engelmesse zu halten. Er mußte über einen finstern Gang, der durch das Schloß in die Kirche führte, zur Sakristey gehen. Da er nichts Böses dachte, löschte ihm ein unversehener Wind auf einmal sein Licht aus, und patsch! gab ihm eine unbekannte Hand eine klingende Maulschelle. Darauf hörte er eine erzürnte weibliche Stimme die Worte sprechen: so redet mein heiliger Schutzmantel mit seinen Feinden. Wer konnte das anders seyn, als Maria. Der Verwegene, hätte ich bald gesagt, lachte aber und gestund sogar, er habe nach der schlagenden Hand gehascht, und fügte Spottweise hinzu, er habe einen krummen Finger daran wahrgenommen, dergleichen des gottseligen Herrn Präfecti Ehegemahlin einen hatte.

Der fromme Pater trieb in unserer Klosterkirche immer Teufel aus. Da trug es sich denn auch einmal zu, daß sogar der Teufel, der Vater der Lügen, gestund, so lange der heilige Schutzmantel nicht wieder zu seiner Ehre käme, so lange hätte er Gewalt über alle Menschen der ganzen Revier. Den Parochum Loci, da lachte Satan hell auf, hätte er aber schon lange für sich contra Schutzmantel mit einer glänzenden Philosophie präoccupiert. Uebrigens wäre nichts, als der heilige Schutzmantel, der ihm ein Gebiß einlegen könnte. Aber nichts gieng ein. So weit sinkt der Hartgläubige, Andächtige, daß, wenn auch der Himmel und die Hölle seinetwegen sich aufschließt, er in der Verstockung verharrt.

Die Mutter Gottes, endlich des Staarkopfes müde, erscheint unserm Pater abermal und spricht: ich habe verzweifelt an der Bekehrung dieses Geistlichen, weil er weder um Böses noch Gutes etwas giebt. Darauf weinte sie bitterlich, und nach ziemlich viel vergossenen Zähren, welche der Pater in sein Beichttuch aufgefasset und den andern Tag jederman gezeigt hat, und die noch jedermann sehen kann, wer im Stande der Gnaden ist, fuhr sie fort: meinen heiligen Schutzmantel empfehle ich eurem Orden. Geh zu meinem getreuen Knecht den Amtsverwalter, und sag ihm, künftighin wolle ich in eurer Kirche in dem Partikel meines H. Schutzmantels verehret werden.

Wäre es nicht die Mutter Gottes gewesen, welche dem Herrn Pfarrer ehehin im finstern Gang das Licht ausgelöscht, und eine Ohrfeige gegeben, wie hätte Maria sagen können, daß er weder um Gutes noch Böses etwas gebe?

Hätte es einmal an der Authentizität des Partikels gefehlt, so hätte ihn die göttliche Mutter gewiß nie als ächt und wahrhaft legitimiret.

Was war aber nun zu thun? Zum Glücke hatte der H. Präfectus den Partikel noch in Händen, denn seitdem H. Pfarrer den Proceß, und die Inquisition darüber angefangen und unternommen hat, kam er nicht mehr in die Pfarre, sondern der sel. H. Präfectus gab ihn den Klosterfrauen, um ihn prächtiger und reicher zu fassen. Auch ließ er eine Monstranze dazu verfertigen, welche um 1 Schuh 5 Zoll höher war, als die, worin das Sanctissimum adorirt wurde.

Diese stund eben auf dem Tische, als unser frommer Pater in's Zimmer trat. So bald aber dieser sagte, daß die Ursache, warum er käme, eine Bothschaft wäre, die er unmittelbar von Maria zu bringen hätte, warf sich der sel. H. Präfectus gleich auf die Knie, und vernahm das Wort, das Maria zu ihm sprechen wollte.

Sieh, ich bin ein Diener von Ihr, sprach er, und wollte dem Pater die Monstranze geben. Dieser sprach aber: wäre das Heiligthum nicht werth, feyerlich eingeführt zu werden? Es soll alles nach euren Willen geschehen, heiliger Mann, gab H. Präfectus zur Antwort, sparet keine Kosten und denket auf Pracht.

Dieser Befehl kleckte schon, die Unsrigen zu beleben. Alsobald wurden, ohne dem H. Pfarrer ein Wort zu sagen, von unsern Patribus Figuren gebaut, Triumpfpforten von Tannenbüschen aller Orten aufgerichtet, lateinische und teutsche Verse vom Schutzmantel Mariä herumgehangen, Indulgenzen verkündet, Bruderschaftsregeln festgesetzt, ein Magistrat erwählet, ein Praeses perpetuus aus unserm Orden bestimmt; und so war geistlicher Seits alle Anstalt zur Einführung der Bruderschaft getroffen. Weltlicher Seits ließ der selige H. Präfectus schöne Fahnen und Bruderschriftbahte, wie ihm der fromme Pater sagte, daß sie die Engel getragen haben, als sie den alten sel. H. Pfarrer von Mund auf in den Himmel begleiteten, und Husarenkleider für eine Reuterey zur Beschützung des H. Schutzmantels

machen, die Bürgerschaft mußte in's Gewehr stehen, und noch dazu hob er aus derselben ein Korps Grenadiere aus, die alle, weil sie groß und stark waren, keine Hüte, sondern zu größerer Ehre des heil. Schutzmantels, Bärenmützen auf dem Haupte tragen mußten, welches die Bürger selbst so ungemein freute, daß sie keine Kosten achteten, ja sogar lieber Geld zur Bestreitung der Kosten auf Uniform und Mütze aufnehmen, als der Ehre des heil. Schutzmantels Abbruch thun wollten. Weil der Selige in gratiarum actionem für seinen apostolischen Eifer unanimiter zum Praefectum perpetuum erwählet wurde, lud er auch den Magistrat, die Patres, und andere ansehnliche Gäste, die aus der Nachbarschaft häufig herzueilten, zu einer bereiteten Tafel, ließ auch im Bräuhause und beym Hofwirthe Vorsehung thun, daß die andächtigen Christen, die sich zur Ehre des heiligen Schutzmantels versammelt hatten, auch am Leib Erquickung finden konnten — und was braucht es mehr, Andächtige, eine Bruderschaft in Flor zu bringen, als für die Seele Indulgenzen, und für den Leib gute Versorgung, in der Kirche Trompeten und Pauken und um die Kirche herum Katzenköpfe und Böller zum schiessen, eine Prozession mit Figuren und eine Kavallerie von Türken oder Husaren, und, Ehre, Ruhm zum melden, einen Pater aus unserm Orden zum Präses.

Der Partikel vom heiligen Schutzmantel Mariä ward also am bestimmten Tag auf einen Triumphwagen, auf welchen auch der sogenannte Himmel, worunter sonst das Hochwürdigste getragen wurde, vest gemacht war, mit vielen Lichtern beleuchtet, und rechts und links von Geistlichen angeräuchert, durch alle Strassen geführet, und endlich in unsere Klosterkirche in einen Tabernakel, worin das Sanctissimum asserviret wird, unter einen Baldachin, welcher das ganze Altarblatt, ohnehin nur eine ziemlich alte Kreuzigung Christi vor-

stellend, verdeckt hatte, als auf dem ihm geziemenden Thron, wie ihr ihn immer sehen könnet, eingesetzet.

Mit diesem heiligen Partikel wanderte ein neuer, prächtiger Ornat, aus des sel. Pfarrers Vermögen geschafft, und verschiedene Altarzierrathen zu uns herum, wanderte die Bruderschaftsmesse herum, und wanderte ein besonderer Segen Gottes, dessen sich die Pfarrkirche nicht zu erfreuen hat, herum.

Denn sehet Wunder über alle Wunder! Jener heilige Partikel, der in der Pfarrkirche nicht eine einzige Spur von wunderwirkender Kraft hinterließ, stand kaum auf unserm Altar, so goß er schon solche Gnadenthaten von sich, daß unser Prediger am ersten Conventtag schon über eine Stunde lang lauter Mirakel zu verkünden hatte.

Auf, auf, ihr Elemente, auf, auf, und attestiret, was ich sage. Das Wasser war aller Orten ausgetreten. Mannshoch drang es über die Felder in die Häuser. Man schrie zum heil. Partikel, und in 8 Tagen hatte sich das Wasser so zurückgezogen, als wäre es nie so hoch angeschwollen gewesen.

Auf, auf, ihr Sinne des Menschen, auf, auf, und attestiret, was ich da sage. Eine vermögliche alte Frau in der Revier brach einen Fuß. Der Bader des Ortes war zu ungeschickt, ihn einrichten zu können. Ein Pater von uns offerirte ihr unsern damaligen Klosterbader. Was geschieht?

In der Nacht erscheint ihr die Mutter Gottes und sagt, wenn sie den Bader nimmt, der ihre lieben Pflegkinder, uns, gratis bedient, wolle sie ihm durch den heil. Partikel beystehen, daß er den Fuß curiren kann. Zur Dankbarkeit soll sie aber den ganzen Frauendreyfalt hindurch Messen, und an ihrem Gebursfeste ein Dankamt halten lassen. Sie thut beydes, und der Fuß ward so schön, als wenn sie ihn nie gebrochen hätte.

Auf, auf, ihr unvernünftigen Thiere, auf, auf, ihr Früchte auf dem Felde, und an den Bäumen, auf, auf, und atteſtiret, was ich da ſage. Es war eine entſetzliche Trockne. Aecker und Wieſen glühten. Vieh und Frucht lechzte nach Regen. Man wallfahrtete zu dem heiligen Partikel, und nachdem es ſchon über zwey Monate nicht mehr geregnet hatte, regnete es plötzlich im dritten.

Ich könnte kein Ende finden, wenn ich alles erzählen wollte. Aber es iſt genug geſagt für das, was ich ſagen ſollte. Ihr habt unſern ſel. Praefectum nun auch als einen eifrigen Beſchützer der Bruderſchaft, und vieler löbl. Gebräuche mittels der Einführung der Bruderſchaft und Ausführung des Proceßionsplanes geſehen, ihr werdet aber, beſonders das Letzte betreffend, immer noch mehr zur Bewunderung ſeiner Tugend hingeriſſen werden; denn ich zünde die dritte Fackel ſeines Religionseifers an, und zeige euch unſern ſel. Praefectum auch als einen auſſerordentlichen Beförderer der von ihm geſtifteten, der von ihm geſchützten Inſtitute, und vieler anderer per consuetudinem a tempore immemoriali geheiligten Gebräuche noch kürzlich im dritten Theile.

Pars III.

Begreiflich würde es euch ſeyn, wenn ich euch ſagte, ſeit dieſem Augenblick hätten der ſelige Herr Präfectus und der Herr Pfarrer, und unſer heiliger Orden und wieder der Herr Pfarrer doppelte Adler gegen einander gemacht, denn man ſieht dieß ſonſt ſo immer, aber nichts war weniger. Wir geben gar nie Gelegenheit, daß man uns anfeinden kann. Wir überheben die Weltgeiſtlichen blos um ein wenig Allmoſen in ihren Verrichtungen, daß ſie ihrer Oekonomie nachgehen können. Wir wären vi ordinis nicht verbunden, Curati zu ſeyn. Was wir thun, das thun wir aus Nächſten-

Liebe und aus Eifer für den wahren Glauben. Eben diese Nächstenliebe ist es, warum wir die Messen viel wohlfeiler als die Weltgeistlichen lesen. Die armen Leute müssen auch aus dem Fegfeuer erlöset werden, und die Weltpriester, welche blos vom armen Seelen-Erbsen leben müssen, könnten ja bey 15 und 20 kr. nicht bestehen. Es schaden sich dannenhero die meisten, die uns anfeinden, selbst, denn es macht kein gutes Präjudicium, die Unschuld anfeinden. Man kennt auch an geistlichen und weltlichen Höfen unsere guten Dienste schon, und wann hernach ein Wiesel auf dem Felde draussen auf uns pfeift, haben wir schon unsere Præcepta wider das Gift allenthalben ausgetheilet, daß es uns nicht schaden möge. Also und mithin, weil der Herr Pfarrer das gewußt haben mag, suchte er mit uns Fried zu erhalten. Der selige Herr Präfectus war ihm auch nicht feind, ob ihm schon der Herr Pfarrer ein wenig zu respectlos wider die Ortsobrigkeit schien. Was er ihm gethan hat, mußte er von Amtswegen thun, denn der Herr Pfarrer hatte den Fehler, fast nichts bey'm Alten lassen zu können, wollte überall reformiren, abschaffen, aufheben, und besser machen. Und einmal für allemal, es thut's nicht. Der geistliche Arm ist zu schwach. Die Hauptiehnen sind oft gar gelähmt und leisten also ihre Dienste nicht, und das Schwert des weltlichen Arms ist immer activ zum Stutzen, und zum Weghauen. — Wie mochte hernach dieser Herr seine Ruh so an den Nagel hängen?

Der Herr Präfectus, noch nicht zufrieden die Bruderschaft fundieret, dotieret, protegieret, introduciret und decorieret zu haben, sann nun auch Tag und Nacht darauf, sie immer mehr und mehr amplificiren und promovieren zu können.

Eines Tages, da er die Leichtfertigkeiten seiner Untergebenen tarirte, und endlich sich müde gestrafet hatte, fiel ihm ein, daß ein sogenannter Jungfernpact dem

Schutzmantel Mariä noch Ehre machen könnte. Gemäß diesem mußten die ledigen Weibsbilder Keuschheit schwören, bis der Himmel ihnen einen Gesandten schickte, der sie aus der Zahl der Jungfrauen in die Zahl der Bräute, aus der Zahl der Bräute in die Zahl der Ehewirthinen übersetzte. Geschworne Keuschheit war unserm frommen Pater, der seit seiner Légation, die ihm die Mutter Gottes anvertraute, mehr als geheimer Rath bey dem seligen Herrn Präfectus war, Orgelklang in den Ohren. Das Votum castitatis, pflegte er zu sagen, ist der Einbund des sechsten Gebothes. Mittels dieses wird es von Religiosen und Geistlichen unviolieret gehalten. Wer es denn ungeachtet dieses Heilmittels, des Voti nämlich, doch nicht halten würde, der wäre auch mehr nicht werth, als daß er als ein contemptor Legis sacrilegus ewig brennen und braten sollte. Der Vorschlag vom Pacto virginali gieng also in Executionem. Man statuirte eine solenne Aufnahme aller ledigen Weibsleute, und litt keine im Amt, die nicht aufgenommen wäre. Zum Denkzeichen ihrer Aufnahme gab man ihnen Ablaßpfenninge, die sie bey Strafe tragen mußten. Hatte eine das Unglück, sich zu vergehen, und in Lubricis atrapplert zu werden, strafte man sie bey Gericht exemplarischer, als zuvor, und dann verlas man ihr auf der Kanzel ihr Verbrechen am nächsten Conventstage, brach ihr darauf die bey der Aufnahme geopferte Wachskerze, und warf sie mit Schand und Spott aus dem Pacte. *)

Der Mann hat sich ja selbst geschadet, wird sich hier einer oder der andere denken. Solch ein Pactum minuiret ja die Strafgefälle.

*) Den Originalplan von diesem Pacte entlehnte der sel. Herr Präfectus von jenem, welcher in einer unter das berühmte Kloster Tegernsee gehörigen, und von einem P. desselben Klosters abgefaßten Bündniß in Ausführung gebracht worden ist.

Ja wohl, daß es die Strafgefälle minuiret hätte. Stellet die Hölle mitten in die Welt offen hinein, das Fleisch geht doch den Weg des Verderbens, via corruptionis. Vielmehr war er ja nun berechtiget, doppelt zu strafen, weil das Verbrechen auch doppelt war, und zwar einmal als Oberamtmann, und das zweytemal in bonum spirituale tam delinquentis, quam pacti, wie es denn gar schön heißt: Redimite peccata vestra Eleemosynis, das ist: bezahlet eure Sündenstrafen in Formeln, in freywilligen Opfern in Stock, oder wie man es immer von euch fordert.

Das war aber nun dem Parocho Loci schon wieder ein Spieß in den Augen, bevorab, als es sich ereignete, daß eine arme Magd, welche die Schande fürchtete, ihr eigenes Kind ersäufte und sich bald darauf, aus Furcht eingezogen zu werden, auch selbst erhenkte, viele andere aber in der Revier sich durch Mittel von der sie erwartenden Schande zu erretten suchten, welche sie auch noch strafbarer machten.

Was geht aber das, Andächtige! einen Geistlichen an? Wenn die Kinder recht getauft sind, hat er nicht zu fragen, wie sie kommen, wie sie weggehen. Dafür hat die Welt zu sorgen. Für ihn ist es nicht selten eine Klippe des eigenen Heiles, woran das Schifflein seiner Unschuld scheitern, und zu Grund gehen kann. Die Freygeister haben halt nämlich da wieder einen Thesin. Der Kindermord sticht sie an. Und wenn nun solche Bänkelkinder stürben, unschuldig stürben, so wären sie ja Martyrer und Engel im Himmel, und wenn sich ein solch abscheulich liederliches Weibsbild hängt, so kommt sie halt hin, wo sie hin gehört, je früher je besser, damit sie also denen aus den Füssen kommt, welche gar so gerne über solche Waare fallen.

Aber was groß war, war nie die Beschäftigung des Parochi Loci. An Kindereyen klebte er, wie ein Vögelein auf dem Leimruthlein.

Contra Morem Seniorum et praxin Collegarum, das ist: wider den Strom hatte der bemeldte Herr Pfarrer eine Freude mit den Schulen. Er lehrte daher die Kinder Verschiedenes, das sonst nicht in Schulen gelehret wurde. Besonders blieb er nicht bey'm Katechismus.

Nicht anders. Bey'm Katechismus eine Reformation anzufangen, ist eben das Gefährlichste, das Verdammteste, und so machen es doch jetzt die meisten und beliebtesten Schulreformatoren. Der Schulmeister conformierte sich mit Herrn Pfarrer, und folgte seiner Anleitung.

Aber umsonst ist der Tod. Aus der Bruderschaftskasse könnte man mir ja eine kleine Addition geben, dachte er, thu ja, was ich thu, zum Besten der Kinder, der Brüder und Schwestern, die, wenn sie christlich auferzogen werden, der Bruderschaft auch wieder Ehre machen. Aber der gute Schulmeister ermahnte mich accu at an den Pfarrer, welcher bey einer gewissen Armenseelenbruderschaft um Beytrag zu Kinderlehrschankungen gebethen hat, nicht anders, als wenn die Fratzen, die in die Kinderlehr gehen, und die armen Seelen im Fegfeuer einen Nexum mit einander hätten. Dieser ist brav ausgelacht und abgewiesen worden, und jenen ließ der Herr Präfectus, als er um Addition bath, und ohne Wissen seiner dem Pfarrer folgte, in Stock schlagen, indem er aus einem andern Katechismus, als dem von der hohen Herrschaft genehmigten, examinirte; und den Kindern zerriß der selige Herr Präfectus die Büchel, welche, weiß Gott, woher verschrieben waren.

Und, wollte Gott! meine Andächtige, heut zu Tage geschähe ein Gleiches. Gar viele sogenannte Gelehrte schreyen um Reformation der Landschulen. Ah! nescitis, quid petatis, sprach der Herr Jesus zu den Kindern zebedäi, welche auch meynten, sie wären so gut als andere Kinder und die Apostel, welche sohin vers

dienten im Gesetz wohl unterrichtet zu werden. Non meum est dare vobis regnum. Wer wird auf die Land- und Dorfschulen so viel Geld wenden können? Zu dem, was wäre es? O daß ich jetzt die ganze Welt um mich her versammeln und ihr vorlesen könnte, was der gelehrte Vorredner zu H. Triblets auserlesenen Gedanken über den Unglauben, ein Mann, der schon viele Jahre als einer der renomirtesten Prediger und Lehrer der Wahrheit auf der Kanzel steht, auf der siebenten Seite ersagter Schrift anmerket: Bis daher, heißt es, ist der Landmann noch immer glücklich gewesen, daß er von der gefährlichen Seuche der Freygeisterey nicht angesteckt worden ist. Allein, da man anfängt, auch auf dem Lande aller Orten, (ich will glauben, Andächtige, auch dieß sey von Frankreich gesprochen, denn bey uns ist, Gott und dem heiligen Felix, dem besondern Patron der Jugend sey Dank, noch keine gar so große Gefahr) da man aller Orten auf dem Lande anfängt, die Schulen, wo sie nicht sind, einzuführen, wo sie sind, sie zu verbessern, da man anfängt, den Verstand derjenigen, die allein für den Pflug (und neben diesen nur noch für das Himmelreich) geboren sind, zu kultiviren, ihre Vernunft zum Denken geschickt zu machen, sie an das Bücherlesen zu gewöhnen. — Wie fürchten wir, daß nicht auch solche verführerische Bücher, von denen unser Deutschland leider ganz überschwemmt ist, gelesen, und ihre Grundsätze angenommen werden. *)

*) Der Herausgeber dieser Schrift ist ein berühmter Kanonist aus der Gesellschaft Jesu, Franz Xaver Scherer, dermalen Churpfalzbairischer Hoftheolog, Kanonikus, und Pfarrer bey unserem lieben Frauenstifte zu München. Die Schrift selbst ist dort bey Joh. Paul Vötter schon in der zweyten Auflage sammt einem Empfehlungsschreiben zu haben.

Und diese hier geäußerte Furcht, diese hier geäußerte Denkungsart (ich kann zum Lobe eines würdigsten Herrn Hoftheologen nichts größers und rühmlichers sagen) ist schon lange die Furcht, schon lange die Denkungsart unsers heiligen Ordens, und konsequenter auch aller unsrer allermindesten Prediger gewesen. Daß haben wir gesagt auf den Kanzeln, in den Kirchen und auf Kollecturen bey den Herrn Dekanen. Das haben wir geseufzt in den Vorsälen der Großen, und laut aufgeschrien in den Häusern der Kleinen. Freygeisterey und Schulreformation sind Geschwister Kinder, des Teufels Trophäen und Brandfackeln. *) Vita hominis militia super terram. Bist du gerecht, so liegst du im ewigen Kriege. Das will eben so viel sagen: Herr Pfarrer dissimulirte alles. Ja sogar verachtete er des seligen Herrn Präfectus Handlung, als wäre sie nicht einmal einer Entschuldigung werth, mit Stillschweigen. Bald darauf hatte aber Herr Präfectus wieder einen neuen Kampf.

(Fortsetzung folgt.)

*) Fast ein Nämliches hat wieder ein großer Gelehrter zu Ingolstadt in einem Neujahrsgeschenk: Theorie des weisen Spottes, genannt, geschrieben, wo er vorkommen läßt, daß es Mode wird, über die Dreyeinigkeit zu spotten und zu spötteln, und also ausruft: Mein Gott, ist das die reiche Aernte des wetteifernden Bücherschreibens, des Denkens, Projectirens, und ewigen Reformirens in * * was anders als Schulelf, denn die legen ja alle Augenblick ein anders Gewandel an. So lange die Jesuiten die Schulen nicht wieder bekommen, gehts nicht anders auch. Aber was wette ich, hernach wird die Freygeisterey gleich wieder heraus, der heil. Aloisius im Schulplan überall darinn seyn. Wenn man jetzt ein Argumentblatt anschaut, ja wohl voraus in honore S. Aloysii, et D. N. J. C. oder Patrona in Studiis sit Catharina mein. Kein Kreuzel mehr, oder sonst ein christliches Zeichen. Aber wie gesagt, wird schon besser.

Der Herr Parochus Loci wollte durchaehends in der Krippe die Bauernhochzeit, jenes bekannte geistliche Nachspiel, nicht mehr vorstellen lassen, weil bey dieser Vorstellung bisweilen, wie halt Kinder und närrische Leute sind, mehr gelacht und gebudert, als gebetet wurde. Zum Vorwand nahm er aber die schlechte Figur, welche die versetzten Personen bereits machten. Und was geschah? Trotz allem Sträuben des Herrn Pfarrers ließ der Herr Präfectus aus dem Kirchengeld die Bauernhochzeit ausflicken, neue Hochzeitleute, und wie ihr wißt, den auch schon verblichenen, alten, spaßigen Hofwirth, wie er ging und stund, mit der Pumphosen, woran der große Knopf 6 Pfund schwer war, mit dem grünen spitzigen Hut und der Gockfeder darauf, mit seinem Kropf am Halse, und der Zechtafel in der einen und die doppelte Kreide in der andern Hand, ad vivum dazu machen, um nur die Ehre Gottes nichts leiden und euch eures geistlichen Freuden nicht berauben zu lassen. Ach, wo ist ein Altar, der nicht ein geistliches Andenken von ihm hat? Dort bey der Flucht in Egypten hat der heilige Esel eine nagelneue Schabracken grün und mit Gold gestickt auf seine Vermittlung, und hier sogar unter den Füßen des in Natura geharnischten heiligen Michaels hat der Teufel, weil er, auf dem Altar zu seyn die unverdiente Ehre hat, ein rothsamtnes Schürzel mit goldenen Borden zur Bedeckung seiner Blöße erhalten.

Recht und billig stelle ich also seinen Religionseifer für die wahre Ehre Gottes, und alles, was Gottes ist, heut öffentlich vor. O haltet ein, ihr Freygeister und Deisten, von denen die Welt nun voll ist, haltet ein, ruft euch Herr von Panzel aus seiner Todtengruft zu, eure Hände darnach auszustrecken aus einer andern Intention, als sie ad majoram Dei gloriam zu appliciren. Kirchengeld gehört nie ad usus profanos, nie in weltliche Hände, einen einzigen Fall angenommen, und zwar den, wenn Türkenkrieg würde, und wenn

wieder einmal Heiden aufstünden, das heilige Land zu erobern. Da dürfte man Armeen darum unterhalten, um die Türkenhunde in ihrem Blut zu ersäufen, wie denn selbst der heiligste Vater Benedictus XIII. schon Klöster mit Kontribution zum Krieg wider die Türken belegen zu dürfen, dem großmächtigsten römischen Kaiser Karl dem VI. erlaubt hat. Aber durch einheimische Bedürfnisse sie aufzehren zu dürfen, das hat noch Niemand, der nicht von der Pestilenz der Freygeisterey angesteckt war, sich zu behaupten unterstanden.

Wenn ich auf die Kanzel gegangen wäre, das Glück dieses, und das Unglück jenes Menschen zu predigen, so hätte ich keine bessere Wahl treffen können, als den oft benamsten Herrn Pfarrer und unsern seligen Präfectum gegen einander zu stellen, und wie wenig habe ich dieses zu thun intentioniret? Weil aber contraria juxta se posita magis elucescunt, kann ich mich nicht enthalten, in dem Weltmann den Geistmann, und in dem Geistmann den Weltmann zu zeigen.

Der Geistliche forschte der Sache erst nach, ob's Hexen oder Zauberey geben könnte, als wenn unsere Paters umsonst Hexenrauch auf den Collecturen herumschleppen, Häuser, Menschen und Vieh benedicirten, und angesteckte Rührkübeln verbrennen ließen, als wenn unsere Paters umsonst Amuleten austheilten, Teufelsgeiseln weihten, Lukaszetteln schrieben, und Præcepta allenthalben anhefteten — und der weltliche glaubte an alles, war voll Freuden bey unserer Wetterscheibe, bey unserm Zilianzbriefe, bey unsern Gürteln und geistlichen Präservativmitteln wider Welt, Fleisch und Teufel. Wehe dir Meßner, wenn du nicht zum Wetter geläutet hättest, so bald der Himmel wolkigt war. Der Weltmann ließ nie mehr Messen lesen, gieng nie lieber wallfahrten, feyerte an keinem Tage heiliger als wenn ein abgebrachter Feyertag einfiel. Wehe dem, der ihn da auf seiner Amtsstube perturbiret hätte. Da schrieb er Kreuzwege aus lauter Texten der heiligen Schrift

zusammen, oder Bruderschaftsbüchlein, aus Mirakeln und Officia der Heiligen auf jeden Tag in der Woche bestehend. Der Geistmann ermunterte die Leute zur Arbeit, mißrieth ihnen weites Wallfahrten, feyerte selbst diese Tage, wie er sagte, mit dem, daß er seine lieben Pfarrkinder vom Müßiggange, als wenn Feyern und Müßiggehen eines wäre, abhielt.

Der Geistmann war ein Feind von Spenden und Allmosen austheilen an Vaganten, und behauptete, es wäre heiliger, die Hausarmen davon zu ernähren, die Armen der Gemeinde zu unterstützen. Der Weltmann war nie fröhlicher, als an diesen Tagen, an denen er seine Schlüssel brauchen durfte, der ganzen Welt den Schatz der Armen zu eröffnen.

Nein! Nein! Es ist unmöglich alles vorzutragen, was der selige Herr Präfectus Gutes gestiftet. Die Wallfahrt bey St. Leonhart lag bereits in Vergessenheit. Aber kaum hat die günstige Wahl seiner Frau sel. unsern Herrn Präfectum zur Regierung promovirt, gab er dieser Wallfahrt wieder ihre vorige Herrlichkeit, mit dieser Morgenröthe seines Eifers den Glanz zu verkündigen, den seine Tugendsonne noch ausstreuen würde. Bald sah man ihn bey dieser Neugeburt seines Eifers selbst, wie er seine Frau und Kinder, sein Klo- und Hornvieh, (behüt's Gott) in geldem, und sich selbst in weißem Wachs dem Heiligen auf den Altar gestellet und offeriret hat. Bald verehrte er dem Heiligen vier nagelneue Maybüschel, und rief Aerzte und Hanswursten herbey, um die Leute nur wieder dem heiligen Leonhard zuzuziehen, hielt zur Beförderung der Andacht Roß- und Viehmarkt, aktuirte während der Gnadenzeit, in der sich Wallfahrter versammelten, strenge, und strafte die Muthwilligen exemplarisch.

Wie gutthätig war er nicht anbey gegen seinen Nebenmenschen? Unsern Abdecker möchte ich hier aus dem Grabe hervorrufen dürfen. Aber ihr könnt es selbst

wissen, daß er ihn lebenslänglich wider die Klagen bissiger Arzneyverständigen protegirte, damit die Armen doch auch einen Doktor hatten — daß er demselben so gar sein eignes Stieftind zur Kur anvertraut hat, um ihm nur einigen Kredit zu machen.

Ach! Stehet auch ihr herum, ihr Arme, Verstossene, Bedrangte um seinen Sarg, die ihr von einem Winkel der Erde zum andern von der rächenden Gerechtigkeit verfolgt und gebrandmarkt, von Henkern mißhandelt, in dieser Hofmark, Trotz den unmenschlichen Klagen der Nachbarn, die sich da Scheimengepack auf dem Halse geladen zu werden beschwerten, um gar geringen Tax Schutz und Freystätte erhalten habt. Stehet herum, und gebet Zeugniß von seiner Nächstenliebe.

War er aber schon ein Beyspiel der weichherzigsten Nächstenliebe, so war er doch strenge gegen sich selbst. Er erlaubte sich nicht das Mindeste von dem, was die Welt Mode nennt. Mit meiner geknüpften Perücke, mit meiner langen Weste, mit meiner weiten Hose will ich in's Himmelreich eingehen, sprach er, wie mit meinem katholischen Glauben. Sogar wollte er sich einmal von seiner alten Frau scheiden lassen, weil sie ein zu weltlich gesinntes Band auf der Haube trug, und lieber, lieber wollte er mit der Viehmagd hausen, als mit den Eitelkeiten der Welt sein Gewissen beschmutzen. Kein Mensch wird über die Ungerechtigkeit klagen können. Er nahm besonders die letzten Jahre an nichts mehr, was die Welt hatte, Theil, unterschrieb, was ihm sein Achates, der Amtsschreiber, vorlegte, und wusch seine Hände, als ein weit heiligerer Pilatus eines heiligern Lisostrotos, sprechend: Ich bin unschuldig an dem, was vorgeht.

Was hätte ich also noch zu sagen zum Beweise, daß unser seliger Herr Präfectus brannte vor dem erleuchtendsten, erwärmendsten, allersiegendsten Religionseifer. Also zum Beschluß meine andächtigen Brüder und Schwestern!

Epilogus.

Auspeitschen soll man die freygeisterischen Projektanten von der Erdenwelt, *) wie der Tod ausgepeitschet hat aus derselben den Widersacher unserer Bruderschaft, dick angezogenen Herrn Pfarrer. Es regierte bekanntermassen auch hier das Faulfieber, als es aller Orten grassirte, und über den unser heiligster Schutzmantel nicht hieng, der mußte in's Gras beissen. Nun war das für Mariam eine erwünschte Gelegenheit, sich an ihrem Erzfeind, dem Pfarrer rächen zu können. Sie schwellte das Gift der Krankheit bey einer seiner Beichtkinder, um die er, weiß nicht warum, gar sehr besorgt war, ungemein stark an, und da gieng er in die Falle und schlürfte seine Dosis fleißig in sich. Die Mutter Gottes gab davon unserm frommen Pater Bericht, daß ihm sein Tod bereitet wäre, und der fromme Pater behielts bey sich, bis von des H. Pfarrers Krankheit der Rumor herum gieng. Dann brach er auf, dem H. Pfarrer zu sagen, wie es mit ihm gehen werde, um ihn allenfalls zu bereden, daß er mittels eines Vermächtnisses an die Bruderschaft die Scharten auswetzen möchte. Aber der Unglückliche phantasierte da schon — starb bald darauf.

So geht es, wenn man das Testamentmachen, bis auf die Letzt sparet. Da schleichet der Tod in Pantoffeln und Filzschuhen daher, überrumpelt das menschliche Herz, und spielet mit demselben den letzten Stich. Glück genug, wenn er ihn nicht ganz labet macht.

Der fromme Pater geht traurig nach Hause, betet für den Verstorbenen sub conditione, wenn er nicht

*) Hier hat unser Originalprediger fast einerley Gesinnungen mit dem frommen und gottesfürchtigen P. Jest, Dominikaner allda, der auch so etwas in seinem schönen Schreiben von den Bildnissen der Freygeister der Welt geschrieben hat.

verdammt seyn sollte, und schläft darüber in Gottes Namen ein. Auf einmal hörte er draußen klopfen. Ave Maria, war seine Rede. Die Thür öffnete sich. Eine schwarze Figur nur mit einem weißen Flecklein, etwa Regensburgerpfennig groß, auf der Brust, stand vor ihm. Omnis Spiritus laudet Dominum. Was willst du? fragte der Pater. Der Geist warf sich unter einem entsetzlichen Gepraßel von glühenden Ketten auf die Knie. Das Fegfeuer hatte ihm nämlich Mores gelernt, mit heiligmäßigen Leuten so respektvoll zu sprechen, als es schon im Leben zu thun seine Schuldigkeit gewesen wäre. Er winselte darauf, wie ein Hund um ein Tröpflein Weihbrunn, zur Linderung seiner Hitze. Wer bist du denn, fragte der fromme Pater abermal. Ach! der unglückliche Parochus Loci, antwortete der Geist. Holla, dachte der fromme Pater, bist du der. Du sollst deinen Eigensinn büssen. Einen Tropfen Weihbrunn, einen Tropfen Weihbrunn heulet dieser wieder, denn ich kann sonst nicht reden, und ich bin von Gott dazu verdammt, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Strecke also deine Zunge aus, Unglücklicher, befahl der Pater. Nun hieß es schon nicht mehr Euer Hochwürden und Gnaden, wie er sich sogar von unser einem im Leben nennen ließ. Du! — Du, war die ganze Titulatur. Der Armselige streckte nun die Zunge aus, und sie war hart und gespitzt, wie ein Wetzstein. Der fromme Pater versah's da nicht, die Ehre der göttlichen Jungfrau zu rächen, nahm sein abgetragenes eisernes Cilitium, und wetzte es unter erschrecklichem Brüllen und Rasseln von Spitz zu Spitz auf der Zunge des elenden Parochi Loci. Die Mutter Gottes hörte den frommen Pater wetzen, und lachte vom hohen Himmel herab ein so anmuthiges Gelächter, daß der fromme Pater meinte, die schönste Musik zu hören. Endlich begabte er ihn nach wohlverdienter Tortur mit einem Tropfen Weihbrunn. Der einzige Tropfen Weihbrunn von einem geweihten Finger auf der Zunge des Geistes, und er

pro hic et nunc nach seinem eigenen Geständniß keine Schmerzen mehr empfinden, war eins. Da erzählte er dann, gerade unter seinen Füßen läge ein Paulanergeneral, welcher nur einmal dem Gedanken morosus inhärirte, seinen teutschen Mitbrüdern wenigstens auf Reisen und auf der Collectur das Fleischessen zu erlauben, damit man nicht aller Orten mit ihnen in den Küchen incommodirt wäre. Nicht minder gab er vor, einen gewissen Fasten wäre ein erschrecklicher Sitz im Fegfeuer von lauter brennender Makulatur, von denen die Teufel ganze Ballen aus der Welt herabzankten, zubereitet, weil er immer teutsche Bücher, und was noch ärger ist, einige sogar mit Versen garnirt, in die Welt ausstreute. *) Mit Weinwirthen und Kaffeesiedern, welche allerhand Gesäufe sub Rubrike Kaffee und Wein verkauften, sagte er, wäre das ganze Fegfeuer gepflastert, und Prälaten und Grafen wären da in puncto Debiti non expuncti, Männer und Weiber ob Laxismum in Matrimonialibus, Land- und Stadtgeistliche wegen Wucher, Freydenkerey und Ignoranz, in der Menge vorhanden. Und als er das alles gesagt hatte, fragte ihn der Pater, was er denn eigentlich wollte, und da gab er dem frommen Pater einen Brief auf schwarzes Papier mit feurigen Buchstaben geschrieben, und bat ihn inständig, diesen Brief dem Präses unsrer löbl. Bruderschaft zu geben, um damit derselbe auf der Kanzel verkündet würde. Der Brief, Andächtige, war an euch geschrieben, und lautete also:

Andächtige Brüder und Schwestern des allerheiligsten Schutzmantels!

Ich war ein hartnäckiger Widersacher eurer heiligsten Bruderschaft, und leide nun zur Strafe große Qual.

*) Mein Gott! wird ja nicht der Pater Probst von St. Michael seyn!

Nehmet euch ein Beyspiel an meinem Leiden. Alle Haare meines Hauptes sind glühende Spieße, die mir bis in's Herz dringen, und dasselbe zerfleischen. Mein Leib ist ein Feuerofen, auf dem mein Eingeweid zu glühenden Ketten gekochet, und ein Ambos, auf dem sie geschmiedet werden. Meine Füße sind geschwollen, wie ein Schuldenthurm, in dem sich die Gefangenen zu Tod kümmern, weil sie dort keine Wechselbriefe mehr ausstellen können. Ach! Ich bitte euch, ehret eure Bruderschaft, opfert derselben lieber euer ganzes Vermögen, als daß ihr euch in Gefahr setzet, an das Ort der Pein zu kommen. Den hochwürdigen P. Präses bittet für mich dreymal hintereinander, die gregorianischen Messen auf dem heiligen Bruderschaft-Altar zu lesen, und sich für jede Messe aus meiner Verlassenschaft von dem Principal-Commissarius, euren würdigsten H. Präfecto, einen Gulden bezahlen zu lassen, denn nur dieses, und dieses hülfe mir auch von einem Weltpriester; nichts, nur dieses kann mich aus den Flammen des Fegfeuers erretten. Ich habe freylich diese Gnade vor ihm nicht verdient; aber zu euch steht deßwegen

Euer

unglücklicher

Parochus Loci.

Wunder! daß du nicht gar verdammt bist, sprach darauf der fromme Pater. Nein, diesem bin ich entronnen, weil ich allen Collectoren ihr Wohlhergebrachtes fleißig gegeben, und auch die, welche nicht von eurem Orden waren, allerhochwürdigster Pater, bey mir einquartirte, daß sie euch nicht zur Last würden. Sehet da, ihr Christen, auf eine solche Kleinigkeit, die man uns erweiset, regärdirt der große Gott im Himmel.

Der fromme Pater entließ ihn mit dem Versprechen, seine Bitte ihm zu gewähren; gab ihm darauf mit seinem heiligen Ordensgürtel pro salutari poeni-

tentia zu Ehren der fünf freudenreichen Geheimnisse des heil. Rosenkranzes fünf wachse Strichsen, wobey der Mutter Gottes im Himmel wieder das Herz gelacht haben wird, und entließ ihn von sich mit Zurückbehaltung des Briefes.

Das wäre ein Schatz gewesen für das Bruderschafts-Archiv, meine Christen! ein Brief mit feurigen Buchstaben. Aber der Himmel wollte uns die Flügel stutzen; denn als der fromme Pater den Brief zum Obern ins Zimmer brachte, ihn zu überreichen, und als ihn der Obere anfassen wollte, zerfiel er zu Staub und Asche, und es blieb nichts für uns, als des frommen Paters Erzählung.

Die gregorianischen Messen wurden gelesen, und unter der letzten sah ihn der fromme Pater zwar schneeweiß, aber ganz allein und langsam, merkt euchs, von keinem Engel begleitet, und von keiner besondern Glorie umgeben, dem Himmel zufahren. So viel können die gregorianischen Messen *) auch für den verstocktesten Sünder, auch für Feinde Mariä wirken, besonders wenn sie, nach dem Maße der Sünden, für den nämlichen öfters wiederholt, und auf unserm privilegirten Bruderschafts-Altar von einem unsrer Patrium gelesen werden.

Unser selige H. Präfectus ließ sich dieselbe jährlich in der Allerseelenoctav lesen, und diese wäre auch die beßte Zeit, weil sich da der Himmel gemeiniglich mit der Musterung im Fegfeuer abgiebt; denn wenn schon die Mutter Gottes alle Samstage, als an einem Fast-

*) Der geneigte Leser confundire hier die Zahl nicht. Die 30 gregorianischen Messen waren, die von einem Priester, auf einem Altar, und alle Tage zur nämlichen Stunde gelesen werden mußten, nicht die sechs.

tage, von welchem es glaubwürdig ist, daß ihn sogar die Heiligen im Himmel halten, welches ich von dem Freytag eben nicht so gewiß behaupten möchte, weil Gott selbsten die Ehre Mariä seiner vorzieht, in das Fegfeuer hinabsteigt: so reichen diese himmlischen Visiten doch nicht so aus, als in diesen Tagen, wo alle liebe Heilige im Himmel um diejenigen armen Seelen, die ihnen am liebsten sind, sich umsehen, und wenn Messen für sie gelesen werden, sie erretten, und werden keine gelesen, sie halt in Gottesnamen trösten, bis einige gelesen werden.

Aber unser seliger Präfectus wird diese Messen kaum gebraucht haben, massen er einen ganzen Schlepp von heiligen Messen, die er uns vermacht hat, hinter sich in den Himmel nachgezogen hat.

Für euch AA. für euch wäre das ein Exempel, wäre das eine Aufforderung, Messen über Messen lesen zu lassen. Merket nur ein wenig auf.

Ah! Miseremini mei, miseremini mei, schreyen die armen Seelen im Fegfeuer. O hätte ich um das Geld, das ich auf den Mittern aus der Zeile gewettet habe — hätte ich um das Geld, das mich der Treffhub, der leidige Eichel-Ober kostete — hätte ich um das Geld, das ich für meinen Renner um Weingeist bezahlte — hätte ich um das Geld, das ich auf die Scheibe, und vielleicht noch öfter in das weite breite Land hinauspulverte — hätte ich um das Geld, das ich meinen Wanst zu füllen, meine Gurgel zu waschen vor den Zechtafeln mit Saufbrüdern verschwendete — hätte ich um das Geld bey unsern Patern Messen lesen lassen, anticipando zum Trost meiner armen Seele: so dürfte ich nun gewiß nicht den Kegelbuben machen, wenn die Teufel im Fegfeuer mit feuerigen Kugeln auf den Rücken meiner Kameraden schmarakeln. — Ich dürfte nicht mit feuerigen Briefen Farbe aufklauben,

und Briefe über Briefe, brennheiß, als kämens vom Kalkofen her, in die gemarterten Hände nehmen. — Ich dürfte nicht unter der Regierung eines höllischen Rennbuben, wie ein Rennreß auf allen Vieren Fegfeuer auf, Fegfeuer ab rennen. — Ich dürfte nicht auf der Bühne des höllischen Peitschmeisters so viele tausend Streiche mit glühender Peitsche ad posteriora, o Schande! aushalten. — Ich dürfte nicht Höllenbier mit merkurialischem Einschlag saufen, und dürfte halt dieses und jenes, so oder so, nicht thun. — So rufen heute die arme Seelen im Fegfeuer. Aber ja, ihr liebe arme Seelen, nun heißt's halt auch bey euch — Ey hätt ich! Ey hätt ich!

Man wird euch auch gesagt haben, was recht und nicht recht ist. Der Mensch folgt nicht, bis es ihm warm zugeht, dann schrept man, Heiß! Heiß! und miseremini, miseremini, und da soll die Geistlichkeit, die man auf Erden nicht ang'schaut hat, paff mit einem Schapfen voll Weihbrunn hinter euch drein laufen, und die brennende Glut auslöschen. Höre Bruder, höre Schwester, mit dem Maß, das du einmesset, muß dir ausgemessen werden. Das will die göttliche Gerechtigkeit, und dieser darf die Geistlichkeit auch nicht in Arm fallen. In der Dult kauft man ein, daß man Vorrath an allen Bequemlichkeiten hat. Nichts bequemers, als ein guter Sitz in der andern Welt. Um Messen, Andächtige, um Messen könnt ihr ihn euch so hoch, so lind, so breit machen, als ihr ihn nur wollt. Sind wir nicht Tag und Nacht dazu bereit, euch zu helfen? Könnt ihrs nicht früh und spät nach eurer Comodität haben? Kurz bey uns liegt's nicht. Frimts heut Messen an, morgen werdens gelesen. Gebt euch die Schuld, wenn ihr nicht folgt. Ridebo in interitum vestrum. Ich hab euch's gesagt, und hiemit punctum satis.

Aber was ist das, Auserwählte! Video caelos apertos. Dort rechter Hand neben der Mutter Gottes sizt unser würdiger Präfectus auf ihrem Throne. Ihr heiliger Schutzmantel auf seinen Schultern! Die kleinen Engerl, Kämerln von der seligsten Jungfrau, thun ihm wunderschön, fliegen oben und unten um ihn herum, und küssen ihm Hände und Füße kreuzweis — Jezt, seht nur hin — jezt krönt ihn Maria mit einem Lorbeerkranz, als einen Helden, der siegreich für ihre Ehre gekämpfet hat. — Witsch krönen ihn alle Engel, und er hat, wie eine Urständ am letzten Tag, einen ganzen Thurm von lauter Kränzen auf dem Kopf — Maria winkt. — Wem winkst du, göttliche Mutter? — Mir. — Sieh ich komme — ich fliege zu dir. — Wie? ich soll nicht kommen, soll da bleiben? — quia necessarius sum populo tuo, weil ich deinem Volke unentbehrlich bin. Wie du befiehlst! — Maria winkt schon wieder, und was sehe ich? Der Geist des alten H. Pfarrers, in einer Albe mit einem niederländer Spitz bis über den Bauch hinauf, in einem goldschweren Pluvial, mit Infel und Stab (denn im Himmel sind alle Seelsorger Bischöfe, und schauen dann bitter auf die, welche ihnen auf Erden die Infelreverenden abzwackten) hinter ihm drein gehen paar-und paar duodecim Millia signati ex tribu Mariae, das ist, Bruderschaftsmitglieder, alle in den schönsten, eidenen Habiten, mit Gold und Silber gestickt, wie man's auf Erden bey Erzbruderschaften tragt. Voraus eine thurmhohe und Stadtthor breite, reiche Fahne, an der alle neun Chöre der Engel mit unzähligen Stangen und unsäglicher Mühe zu heben genug haben. In der Mitte die Vocalmusik von heiligen Baßisten und Castraten in Chorröcken. *) Zwischen diesen ein-

*) Wann wird einmal verboten werden, daß die Castraten nicht mehr Haarbeutel tragen dürfen, wenns Chorröcke

getheilt, gallopirt der glorwürdige Palmesel, dessen Triumph halten zu dürfen der sel. Hr. Präfectus mittels Remonstration der Hofmark zum Vortheil für ewige Zeiten trotz den Lutheranern, die ihn abschaffen wollten, erobert hat; zwischen diesen eingetheilt gallopirt also der glorwürdige Palmesel voll Freuden, seinen hochseligen Protector von Person kennen zu lernen, entgegen von zween verstorbenen Bruderschafts-Assistenten, damit er in seine Glorie einreiten könne, zugeführt, und endlich — weit hinten nach, als traute er dem sel. H. Präfecto noch nicht unter das Gesicht zu kommen, der letztverstorbene Parochus Loci, aber nackt und bloß, mehr Zuseher als Person bey diesem schönen Spektakl — und was wollen sie alle? — Was anders, als unsern liebsten Präfectum in das Paradeisgärtl einbegleiten, in welches dergleichen besondere Tugendblumen, im Himmel von Ewigkeit zu Ewigkeit Gerüche ihrer Frömigkeit auszustreuen, eingesetzet werden.

O seliger Präfectus, Großcommenthur vom heiligen Palmesel! Genieße denn die Früchte deines Eifers, und reite allen deinen Amtsbrüdern, welche dir hier auf Erden über Stiegel und Zäune in Corsikaner und Federhüten nachgallopiren, ritterlich vor, segne sie, stärke sie, verstähle sie, daß sie unbeweglich auf ihrem System verharren, und sich von den sogenannten Vernünftigdenkern nicht verführen lassen. Sieh aber auch, der du nun hinziehest auf deinem heiligen, gerecht conservirten Esel, noch einmal herab auf deine Bruderschaft, und segne auch diese! Sieh, wir beten nun für die armen Seelen im Fegfeuer. Wirf ihnen die Brodsaamen zu, gieß den Wein auf sie herab, der bey der himmlischen Mahlzeit, welche dir heute an deinem Ehrentag gewiß der heiligste Schutzmantel gekocht ha-

---

anhaben? Hats schon längst ein Seeleneiferer projectirt.

den wird, unabthig darauf geht, damit ihr Hunger, damit ihr Durst gelöschet werde. Dein Religionseifer brenne auf drey Ecken wie drey Fackeln uns entgegen, damit er leuchte von Orient bis Occident. Dein Religionseifer sey in uns, lebe in uns, regiere in uns, bis wir dort alle wieder zusammen kommen. Hört AA. was sagt das Echo? — Amen.

Seraphische

Jagdlust,

das ist,

vollständiges

Portiuncula-Büchlein

von

P. Martin Kochem,

Kapuzinerordens.

Mit Erlaubniß der Obern.

1784.

NEBULA TEXIT OMNEM TERRAM.

Vorrede des Verlegers.

Gestern Abends brachte mir ein Ministrant von unsrer benachbarten Klosterkirche ein Packet mit einem Briefe von folgendem Inhalte:

Mein Herr!

„Seitdem es Haß und Neid der eiteln Weltkinder so weit gebracht haben, daß wir in unsern Refectorien kein Bier mehr schenken dürfen, welches uns doch bey unserm allenthalben gestümmelten Almosen eine wohl zu gönnende Zubuße gewesen wäre, seitdem wirds in unsern Zimmern, respective Zellen, lebendiger. Unser Bier bleibt eben doch unser Bier, und es ist unser Nachguß schon besser (unter uns geredet, daß es die Bräuer nicht hören, von denen wir doch, Gott vergelts! auch viel Gutes genießen) als der Plempel, den sie in der Welt draussen zusammen waschen und prudeln. Da kommen dann oft allerhand Herren, die wir selber nicht kennen, besuchen uns und bitten, daß wir ihnen um ihr Geld ein Bier prokuriren. Ach! es ist das Ding oft sehr unangenehm. Man soll doch die Kasus studieren, sagt Pater Kallxt, und diese Gäste im Zimmer hindern ja. Bey der Nacht hat man keine Ruhe, weil man in den Chor laufen muß, und legt man sich nach der Vesper nieder, so vergällen einem die Gäste seine Ruhestunde, murrt P. Jakob. Oft geschehen Einem

auch, während dem, daß man ex amore proximi aus dem Zimmer läuft, Bier zu holen, allerhand Schabernacke. Dem P. Kolirt haben neulich ein paar Gäste hübsch seinen Toback fort, und war doch ein ungarischer, den er von einem Karmeliter auf der Kollectur im Quadrillen gewonnen hatte. Und dem P. Felizian stahlen andere seine Rätsel und Lieder, woran doch alles hängt, was ihn bey seinem Schmalzbetteln beliebt, oder, wie man vielmehr sagen soll, wenigstens dem gemeinen Manne erträglich macht. Geht man dann zur Patricität und giebt zu verstehen, daß man die Gäste gerne los seyn möchte — lieber Himmel! welche Antworten bekommt man? „Wir wissen nicht, wer uns nutzen und schaden kann. Feinde haben wir allenthalben schon genug. Geb er Acht, mein goldener Pater, was die Leute reden. Bier im Kopf macht gemeiniglich beredsamer. Leite er den Diskurs auf geistliche Dinge ein. Vielleicht kann er für uns und den heiligen Orden allerhand Gedeihliches erfahren.“ — So etwas soll man mit kaltem Blut anhören. Aber mit dem Gedeihen des Ordens scheint es so ziemlich Berg ab zu gehen, und ich habe mich längst in den Willen Gottes resignirt. Wird es aus mit uns, wenn es will, je eher, je lieber! Das denke ich, wenn ich aufstehe und denke es, wenn ich mich schlafen lege.

Wenn nun die allerhand unbekannten Herren bey uns so da sind und trinken, so wird verschiedenes diskurirt. Besonders, und was ich gar nicht leiden kann, ist zu merken, daß nun die einfältigen Laien anfangen, Religionsdiskurse zu halten. Sie, und just die da, die mit ihrem Katechismus zufrieden leben und nicht weiter herumfragen, sondern fein hübsch katholisch fort glauben sollen, was wir immer predigen, schreiben, sagen und lehren; sie, die Halbwisser, disputiren.

So waren denn neulich ein paar Herren bey mir, einer blau der andere grün gekleidet, und kamen, ich

weiß nicht wie, über den Portiunkula-Ablaß. Da sprach der im blauen Kleide: der selige Kohlbrenner zu München hat schon vor vielen Jahren geäussert, daß es besser wäre, wenn der Portiunkula-Ablaß von einem Werktag auf einen Sonntag transferirt würde, weil er in einigen Gegenden mitten in die Aerndtezeit hineinfällt, und dann oft zum Nachtheil der lieben Feldfrüchte viele arbeitsame Hände müssig macht.

Was, der selige Kohlbrenner? sagte P. Kalixt. Waren ihm die Feldfrüchte lieber, als der Portiunkula-Ablaß, so ist ihm recht geschehen, daß ihm sein Herr Pfarrer Scherer die deutsche Seelenmesse nicht singen ließ, und die Excellenzen und gnädige Herren übereinander, welche sie ihm zu Altenhof zu halten befahlen, mögen so gut Ketzer seyn, als der Pfarrer von Altenhof, der mit diesem Gesange seine Kirche profanirte. Hiemit gieng P. Kalixt zum Zimmer hinaus. Da begann aber weiter zu sprechen, wie folgt.

Der grüne Herr. Um unsere Volksandachten sieht es hin und wieder so aus, wie um Sachen, von denen das Ganze zu Grunde gehen will. Was man dem gemeinen Manne als Religionsübungen empfiehlt, verkleistert man zuweilen so sehr, daß das, was man Religionssachen nennen darf, ziemlich dabey abschwindet. Männer von Verstand sahen das zu allen Zeiten ein, und rissen sich leicht von den Fesseln des geistlichen Spielwerkes los. Aber es sind zu wenige, welche daran arbeiten, auch das Volk zu befreyen. Eher zeigen sich sogar einige, welche die vom Aberglauben und der Fantasterey der Wahrheit angezwungene Lappen aus allerhand eigennützigen Absichten dekoriren, und eine aufklärende Zurechtweisung, so weit es ihr Plan fordert, von sich und ihren Gemeinden entfernen.

Der blaue Herr. Hm! Es hat auch mit dem Aufklären seine Bedenklichkeit. Wie viele haben es nicht schon erfahren, daß sie ein sehr undankbares Geschäft

trieben, wenn sie dem irrenden Publikum auch auf die menschenfreundlichste Art den Staar stechen wollten? Es hat Kiesel und Steine von allen Seiten auf die würdigsten Volkslehrer geregnet, und es warf Groß und Klein, Geistlich und Weltlich, wacker mit dem Pöbel.

Der grüne Herr. Warum dieß geschah, ließ sich errathen. Man meynt, die Aerarien würden abzehren, wenn das Volk aufgeklärter würde. Aber diese Meynung hat gewiß ein Mann vom Mönchsgeiste ausgeheckt. Ein Volk, von reinem Glauben und dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, wagt die tausenderley Streiche nicht, wie das Volk, welches glaubt, mit einer Messe um 30 kr., auf einem privilegirten Altar gelesen, könnte man den Judas selbst in den Himmel hinaufbeten lassen, wenn er auch bis auf den jüngsten Tag im Fegfeuer zu sitzen hätte.

Hier überfiel mich ein gewaltiges Husten. Der grüne Herr wand sich zu mir und sprach:

Aergern Sie sich nicht, mein lieber Pater, daß ich so redlich rede. Ich erlaube mir das nur vor einem Manne von Ihrem Gesichte. Mein Erröthen hat ihm Muth gemacht so fortzufahren:

Ich dächte, wenn man einmal von oben herab anfangen möchte, der Philosophie, zu der man sich bekennt, mitzuwirken, so könnte tausendfaches Gute gestiftet werden. Die meisten sogenannte Andachten sind vom Monachismo angesteckt und von ihrer Würde herabgesunken. Hier bedarf die gute Sache am ersten einer Reinigung. Was haben mächtige, große, reiche Leute nach Mönchen zu fragen? Und diese sind doch die einzigen, denen man sich unter uns scheut auf die Füße zu treten, und, daß ich sage, was erbärmlich ist, in eben den Tagen scheut, in denen man freymüthig nach Infel und Stab greifen will, um ihnen nach dem Kostüme der Zeiten mehr Geschmeidigkeit zu geben. Kaum ist irgendwo über diese Sache seit zwanzig Jah-

ren mehr geschrieben und gesagt worden, als unter uns, und wie lanasam erscheinen Früchte davon! Warum? das Monachisiren bringt Vortheile in Küche und Keller, in die Amtsstuben und Kassen. Da mischt das leidige Interesse falsche Karten. Wenn man sich in einer guten Gesellschaft befindet, und die schönen Sentimenter der edeln und großen Männer, die man um sich hat, erschallen hört, so schwingt sich das Herz so wonniglich, und man hofft immer reinere Luft, helleres Licht. Hält man aber zuweilen die Werke dieser Männer zu ihren Handlungen, schleicht man ihnen in ihre Kabinete nach — ach, was trifft man an? Wie oft Männer, welche den Muth des Mannes loben, der aus der Sphäre gesezt ist, nur halb so gut, so mächtig, so fruchtbar zu wirken, als sie es kbnnten, und dem sie oben d'rein, wenn's je mbglich ist, für seinen guten Willen eins anhangen? — Wie oft trifft man alle Spiele nachgemacht, welche Fanatismus und Mönchthum vorgespielet haben? Wie oft Mönche mit Stock und Degen und allen Insignien der Ehre gekleidet?

Der blaue Herr. Sie holen heute sehr weit aus. Würden Sie dies in die Welt hineinsagen, welche Folgen würde es haben! So würde es heissen: Ihr habt keine Welt, mein Freund! Es ist freylich leichter, im Zimmer reformiren, als in den großen Plänen der Staaten die Nullen von Ziffern wegstreichen. Die Konvenienz des Standes fordert mehr, als Ihr glaubt. Die Familie theilt sich in mehrere Aeste. Die Munifizenz der Großen nimmt ab. Der Luxus steigt. Mit jedem Tage vermehren sich die Bedürfnisse. — Und warum sollen Laien nicht von eben dem Vortheile ziehen, womit sich die Pfaffen bereichert haben, besonders, da das Publikum nur auf diese Weise gerne und viel giebt?

Der grüne Herr. Und ich würde antworten: ich hätte gedacht, eben darum müsse man diese schändlichen Vortheile aufopfern, um die Pfaffen zu beschä-

men, und der lieben Wahrheit die Thüre zu erbffnen. Die Konvenienz des hhhern Standes fordere vom erhabenen, vermhglichen, erleuchteten Manne, der nicht, wie die Mönche, vom Betteln und scheinheiligen Künsten leben muß, daß er Erleuchtung unter dem Volke ausbreite und Wunden heile, die nur sein ernstes Beyspiel heilen kann.

Mir ward angst und bange, und wenn es auch nur ein Vierdistürs war, so fürchtete ich doch das Teufelu der Teufel, oder wenigstens, daß die Wache den grünen Herrn hollen würde, wenn er so etwas noch lauter sagen wollte. Fragt man Einem doch bey geistlichen und weltlichen Richterstühlen schon auf Leib und Leben nach, wenn man der Wahrheit insgeheim und im Scherze das Wort redet, und findet die besten Leute allemal gleich so gefällig auszurufen: **Das hat wieder Der und Der geschrieben**, wenn auch der **Der und Der** seinen Namen deswegen nicht auf die Schrift setzte, um nicht genannt zu werden, oder es bekannt zu machen, daß er es sey. — Wenn einer hernach hergienge, und unter seinem Tauf- und Zunamen solche Dinge sagte, lieber Gott, wie würde ich mich fürchten, wenn ich auch einen grünfarbnen Rock und Borden drauf trüge. — Zugleich besorgte ich, P. Kalixt möchte an der Thüre horchen, und wenn er die Sachen alle hörte, von mir fordern, daß ich den Herren die Thüre weisen sollte. Doch, es hatte jeder sein Glas Bier getrunken; da bathen sie mich, ich möchte ihnen ihre Freymüthigkeit nicht übel nehmen; es wäre dieses der Ton der Redlichkeit. Sie wünschten, daß ich es beherzigen und ein guter Mönch werden möchte. Sie wollten mir mit Büchern helfen ꝛc. Aber — quos ego. — Selbst will ich ein Buch schreiben, dachte ich, und will euch zeigen, wer ich bin.

P. Kalixt hatte wirklich indessen Etwas angesponnen. Hastig lief er zu andern Patres und sagte, daß

ein paar Herren in meinem Zimmer das Regiſter über Portiunkula gezogen hätten. Das wäre das Rechte, ſchallte es vollſtimmig, und dann klagten die alten Patres alle zuſammen, daß die Konkurſe auf den Ablaſſen überhaupt, beſonders aber auf den heiligen Portiunkula-Ablaß, und ſogar auch hin und wieder auf dem Lande, abnehmen.

Das iſt gar kein Wunder, meine Patres, ſagte ich d'rauf. Im zehnten Wirthshauſe auf dem Lande kann man um das theuere Geld nichts haben. Die meiſten Wirthe ſind Schweintreiber, Hopfen- und Pferdehändler, überhaupt zu reden, getaufte Juden und Kipperer. Dieſe führen dann genaue Wirthſchaft mit ihren Weibern. Da iſt alles auf den leidigen Betrug angeſehen. Man tauft das Bier, ſo lange es Farbe behält. Man bläſt das Fett von der Suppe, ſo lange ein Zeklein darauf ſchwimmt. Man ſchwellt das Fleiſch mehr auf, als man es ſiedet, daß es ſchöner ins Geſicht fällt, als es Werth hat. Man haut faſt eben ſo viel Holz von Hackſtöcken, als Portionen vom Fleiſche der Kälber und Schweine in die Würſte. Das Brod iſt bey den wohlfeilſten Zeiten ſo ſchwarz und geſchmeidig, als es in den Jahren der Theurung war. Nur Salz und Pfeffer ſpart man nicht, um die Leute glühend zu machen und zum Trinken zu reitzen. Da ſehen dann die Leute ihren Pfenning an, und ehe ſie ſich arm und krank eſſen, bleiben ſie zu Hauſe. Mir hats mein Vater in saeculo tauſendmal geſagt: Ein liederlicher Wirth iſt im Stande, die beſte Wallfahrt niederzulegen. Ratio est clara. Bey ſinnlichen Weltmenſchen wiegt der Körper ſchwerer, als der Geiſt. Wo gutes Bier und gute Bedienung ſind, ſteht es auch mit den Ablaſſen ganz gut.

Die alten Patres wiſſen von ſolchen Sachen nur das Halbe. Sie bleiben jetzt zu Hauſe, und uns junge ſchickt man auf die Operation; denn die alten Brummer

würden das just ausmachen, was die liederlichen Wirthe anfangen. Auf Wallfahrten und bey Abläßen läßt jedes Beichtkind den Zügel seiner Aufrichtigkeit schiessen und sagt, was es noch im ganzen Leben Niemanden gesagt hat. Da wird ein alter Mann unwillig und verscheut die Leute, welches groß gefehlt ist. Da draussen, sagte ich zu den Patres, bey Ihro Excellenz, und da drunten bey Ihro Gnaden lauft alles zusammen, wenn Ablaß oder Portiunkula ist. Diese Herrschaften haben aber eigene Brauhäuser, und da lassen sie sich den Ablaß auch angelegen seyn. Sie wissen es anzustellen, daß sich etwas rührt, und in der Wirthschaft die Leute so gut, als in der Kirche bedient sind. — Wie machen sie es denn? so fragten die Alten ganz begierig, nicht anders, als wenn sie nach Aufhebung des Orden auch Hofmarksherren werden und sich dann Brauhäuser und Abläße zulegen wollten. Ich erzählte ihnen manches von dem, was hier im Büchlein steckt. Bald schrien sie: Pfui! das muß Er nicht laut sagen. Gleich darauf hieß es aber wieder: Bravo! das ist schön.

Und nun habe ich diese Pfui und Bravo gesammelt, und denke bey mir selbst: Wenn das Ding meinen Patres auch nicht ganz taugt, vielleicht könnte es ein Hofmarksherr benutzen, der sich etwa zum Behuf seines Brauhauses von Rom einen Ablaß zu verschreiben gedenkt.

Hier schicke ich es Ihnen, mein Herr, mit der Bitte, mir zu sagen, ob dieses Geschreib unter den vielen Schriften, welche immer von gefälligen alten und jungen Ordenspatern erscheinen, als ein Versuch über die Volksandachten auftreten dürfe, und dann, ob Sie dasselbe auch in die Welt aufführen wollen.

Aber ich bin ein seltsamer Auctor, und Sie müssen mich recht kennen lernen, mein Herr! Viele schreiben heut zu Tage Bücher, und meynen, sie müssen alles aus ihrem eigenen Kopfe herausspinnen. Da wer-

den sie zuletzt schwächlich, wie Kinder, oft gar närrisch. Dieses kann mir aber nicht begegnen; denn ich mag schreiben, was ich will, so liegen meine Auctores vor mir, und ich sitze oft unter einem ganzen Gebirge von Folianten. Indem ich aber nun so dasitze unter ihnen, sicut inter stellas luna minores, so nehme ich die unparteyischte Musterung von der Welt vor, und alle hübsche Stellen, die mir besonders auffallen, bezeichne ich sogleich mit einem sogenannten Eselsohre. Dann ziehe ich erst einen auserwählten Auctor nach dem andern bey seinem mehr oder minder ansehnlichen Eselsohre her, und bediene mich seiner nach Bedürfniß. Ich habe auch immer die Schriften vor mir, von denen ich höre, daß sie das Publikum gerne liest, die spaßigen sowohl, welche mehr kitzeln, als auch stark angreifen; und dann nehme ich da zuweilen ein und das andere Lieblingssprüchlein heraus, und streue es wie Salz herum. Mancher mag dann wohl schreyen: P. Kochem, non est ex horto flosculus ille tuo. Wenns nur den Leuten gefällt, und ein bischen einleuchtet. Endlich bringe ich, wie viele andere, nichts weiter hervor, als was die Leute lachend macht. Je nun! Es ist auch eine hübsche Freude, einen Menschen seines Elendes vergessen, am Altare der Wahrheit lachen zu sehen.

Pusch! sagte mein Herr Professor in der Rhetorik, auf eine geschickte Division kommt alles an. Ich habe also das Büchlein in zwey Traktate zersplittert, wovon der erste Spiritualia, der zweyte Temporalia, doch so enthält, daß das Spirituale, wie es sich bey Schriften dieser Art gebührt, allenthalben vorschlägt. Mein Herr! ich habe übrigens alles Vertrauen zu Ihrer Billigkeit. Darf ich Sie aber demungeachtet um etwas bitten, so ist es das: lassen Sie mich bald wissen, welches Schicksal meine Schrift in Ihren Händen zu erwarten habe. Ich weiß nicht, brennt die Begierde, sein Product geschwind aus der Presse zu sehen, alle Auctores so heftig, oder bin ich der Narr nur allein. Bis

ich die Ehre habe mit Ihnen näher bekannt zu werden, welches bald zu bewerkstelligen ich nicht säumen werde, damit Sie mich wieder weiter bekannt machen, erlauben Sie, daß ich mich nenne

Ihren

gehorsamsten

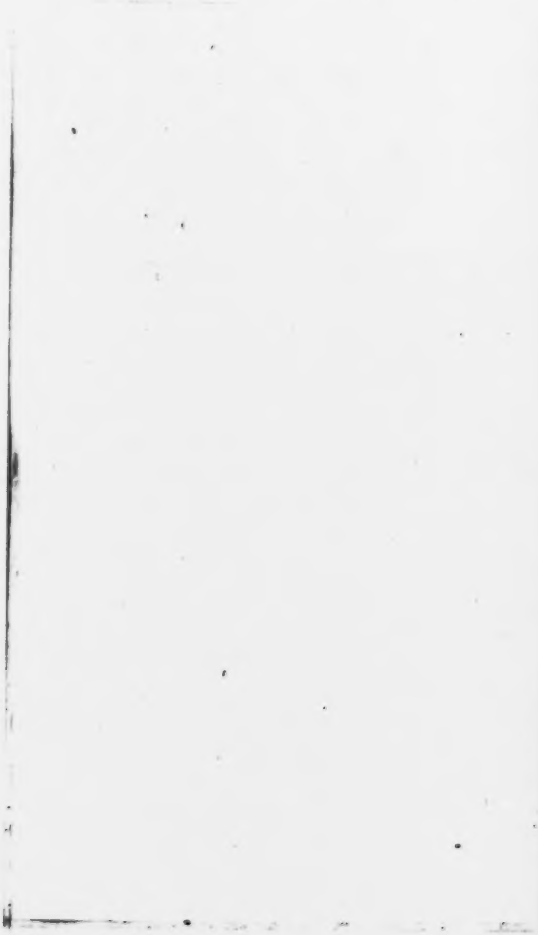
P. Kochem,

den jüngern.

N. S. Auf Freysing dürfen Sie das Werklein pro Censura nicht schicken, denn da arbeitet der Herr Obercensurrath, wie man sagt, an einem Indice librorum prohibitorum. Die Herren, welche das Gnadenbüchlein von Sossau, oder Wies bey Steingaden erst neuerlich adprobirt haben, diese geben gnädiger durch, wenn Ihnen je hieran etwas gelegen ist, gnädige Censur zu haben.

Ich las die Schrift, und gab sie zweyen Herren ad Recensendum. Wie aber diese zwey Herren mit der Schrift verfahren sind, will ich in einem besondern Nachtrag zu einer andern Zeit weitläuftig erzählen. Wir Buchhändler werden nun mit solchen Mönchsschriften gar sehr überlaufen, und gewiß wäre es uns angenehm, wenn diese Tändeleyen nicht nur in teutschen Bibliotheken, Journalen und Zeitungen recht kastigiret, sondern auch durch Patente an Kirchenthüren verboten, oder gar durch Henkershand verbrannt würden. Literarischer Muthwille wächst nun in rauhen Habiten, wie im seidnen Stutzerkleide, und es ist bey dieser Freymüthigkeit, mit welcher man laut denkt und öffentlich schreibt, nur zu befürchten, man gieße das Kind sammt dem Bade aus. Das Bad aber stinkt nur allein, und das Kind ist gut und gesund. Vindiciae sacrarum Indulgentiarum a Portiuncula dictarum contra

famosum illum libellum, qui malitiose dicitur, vollſtändiges Portiunkula-Büchlein a larvato quodam Patre Cochem diabolicis scommatis, opinibusque Satana, et qui ex eo nati sunt, tantummodo dignis refertum etc. würden mir allerdings ſehr willkommen ſeyn, und würden dieſer Schrift, welche ich pur, daß ſie gründlich widerlegt werde, anſtehe, in hübſchem Druck, und allenfalls auch mit dem auf meine eigene Koſten zu veranſtaltenden Portraite des H. Ehrenretters nachfolgen. Hiemit will ich mich und mein Waarenlager auch jedem Gutgeſinnten, überhaupt aber dem ganzen leſenden Publikum höflichſt empfehlen.



Erstes Traktatlein.

Welche Begriffe sollen die, welchen der heilige Portiunkula-Ablaß nahe an ihrem Bräuhause und Herzen liegt, von hochdemselben andächtigen Glaubigen ans Herz zu legen suchen?

So breit und tief die Welt ist, so haben wir von allen Orten und Enden Erfahrungen, daß sich aus dem gemeinen Volke durch die, welche bey demselben in Gnaden stehen, alles machen läßt. Gemeiniglich sind diese die Prediger auf der Kanzel; doch jene immer mehr, welche anders einhergehen, als die Menschen einherzugehen pflegen, und welche ernsthafte Sachen am sinnlichlustigsten sagen können. Deswegen handeln die am klügsten, welche Leuten von diesem Schnitt Geschäfte, die ihnen interessant sind, übertragen, und sie um die Ausbreitung einträglicher Andachten dirtlich anflehen.

Das sieht Jeder wohl ein, daß die Begriffe der Neuern vom heiligen Portiuncula-Ablaß wenig werth seyen; denn die Herren wollen von ihm auch nicht mehr glauben, als von andern Abläßen, und jämmerlich Viele haben, wie dann Ausschweifung zu Ausschweifung verführt, vom ganzen heiligen Ablaßwerke sehr atheistische Begriffe.

Da, wo es nicht allein um Flor und Aufnahme der katholischen Kirche, um Ausreutung der Ketzereyen

und Einigkeit der Potentaten zu thun ist, sondern wohl auch, oder gar vielmehr wo Flor und Aufnahme des Bräuhauses, Verschleiß des dünnen Biers und Zufluß der Wallfahrter aus dem heiligen Ablaß ins hochherrschaftliche Aerarium einwirken soll, da ist's weit klüger gehandelt, wenn man hübsch altgläubig thut, und die Herren Aufklärungsprediger bey ihrem Wasserkrug mit dem Glas Wein in der Hand auslacht.

Ich will deutlicher sagen, wie ich das Ding meyne, und im Fortgange der Schrift so praktisch zu Werke gehen, als man das in einer so delikaten Materie immer thun kann. Herbey dann du erstes Eselsohr meiner Leibauktoren!

§. 1.

Vom Ablaß überhaupt.

P. Plazidus Thaler, der gelehrte Benediktiner vom Kloster Rott in Oberbaiern am Inn, welcher den sogenannten einfältigen, doch wohlgemeinten Bauernprediger herausgegeben hat, und der nicht nur in den Händen unserer Landprediger häufig gefunden, sondern auch auf der Kanzel gar hübsch agiret wird, auch letzthin von einem hohen geistlichen Oberhaupt, als ein Vorlesebuch in einem Seminarium empfohlen worden, dieser P. Plazidus liefert denn der sündhaften Welt im Geiste seiner heiligen Ascese eine Primizpredigt, worin er die Priester mit den Aerzten vergleicht. Was bringen aber diese Aerzte für eine Arzney mit sich? So ruft der eifervolle Prediger ins liebe Publikum von seinem Kanzelgerüste hinab. Nur eine einzige Salbe, antwortet er sich dann selbst, aber eine Salbe von solcher Kraft und Wirkung, daß sich kein Zustand ereignen kann, der nicht durch dieselbe von Grund aus kuriret wird. Ach, was soll dieses für eine Salbe seyn? fährt der geistvolle Ascet darauf fort. Ist es vielleicht eine Salbe Unguentum, gemacht aus der Wurzel Radix, gegraben auf dem Berge Mons, wie

jener gesagt? *) Oder ist sie aus der Büchse der heil. Magdalena, womit sie Christo die Füße gesalbet? Oder von der Oelsalbe Daniels? Oder vielleicht aus jenem Fläschlein, womit der Prophet den Saul zum König salbte, als er die Esel seines Vaters suchte? Wären zwar lauter köstliche Salben, aber nichts gegen unsre Salbe. Nein, nein! nichts dagegen! Es ist eine Salbe, die schon viele hundert Jahre ausgespendet wird, und zwar nicht das Packet um einen Batzen, um drey oder vier Landmünzen, sondern gratis, wider Sausen und Brausen in den Ohren, wenn nämlich der kranke Mensch, von den Lockungen der Verführer taub gemacht, auf das Wort der Prediger nicht mehr hört — wider Mundfäule und stinkenden Athem, wenn nämlich der Mensch nur Wohllust aus dem verpesteten Herzen heraufkeucht — wider Drücken auf der Brust, Katharr und Husten, wenn nämlich der Mensch verstockt, und der Fieberzelten des Lasters schon ins Stocken gerathen ist — wider Reissen und Beissen in Gliedern, wenn nämlich der Mensch vom Kitzel der Begierlichkeit gejuckt, und nach fremdem Gut lüstern gemacht worden — wider Erkältung und Grimmen im Bauch, wenn nämlich der Mensch in der Gottesfurcht erkaltet, und auf nichts mehr, als auf Sünden und Lasterleben denket. Vernehmet es nur und erstaunet:

Wenn man das Wort Ablaß zurück lieset, so heißt es Salba.

Sehet, hier, hier ist die Salbe, von der ich reden will. Der Ablaß überhaupt ist eine Salbe. Ich rede das gar nicht aus mir, sondern ich habe euch meinen Bürgen gestellt. Wenn aber andere Salben nur allein Wunden und kleine Gebrechen heilen, so heilet

*) Dieser jener, von dem ich das Ding zum erstenmal gehört habe, war zwar nur ein Hanswurst, er hatte aber doch mit P. Thaler fast einerley Ton.

der Ablaß alles in der Welt, und dieses auf eine wunderbare Weise. Der Mensch wird ein Wildschwein durch den Zorn, ein Aff durch seine Thorheiten und Weltfaxen, ein Löw durch seine Hoffart, ein Fuchs durch seine Listigkeit — aber durch die Salbe Ablaß wird er Regent aus einem Sklaven, eine wohlriechende Lilie aus dem stinkenden Bock der Unzucht, ein Engel aus einem Teufel.

Circe, eine alttestamentisch griechische Erzhexe, hat aus gewissen Kräutlein eine Salbe gemacht, wodurch sich Menschen in Thiere umstalten konnten. Aber glücklicher als Circe noch ist die Salbe Ablaß, denn sie staltet Thiere in Menschen um.

Eine wunderliche Sache ist es um ein Muttermaal. Sie sollen mehrentheils verursacht werden aus zu heftiger Phantasie der schwangern Frauen. Dieß aus Patristik zu beweisen, wissen wir von Petro Damascene, daß eine Frau ein Kind auf die Welt geboren habe, zottich, wie Esau, weil sie das Bild des heil. Johann Baptist, in eine Kameelhaut gekleidet, zu stark angesehen hatte. Deßwegen brauchen viele Männer, welche Esel und Affengestalten haben, gar recht die Vorsicht, sagt der Erzbischof Ximenes, daß sie Hausfreunde von guter Gestalt halten, damit ihre Kinder auch Menschen gleich sehen, und diejenigen thun hernach sehr unrecht, welche Hausfreunden am Ende etwas mehr aufbürden, als daß sie die Form zum Gesicht hergaben. Aber der heilige Ablaß nimmt auch die Muttermaale weg. O du schändliches Muttermaal der Eva! durch dich sind wir alle gewappelt, daß wir Sünder sind. Aber die Salbe Ablaß tollit peccata mundi, nimmt dieses Merkmaal hinweg.

Das ist also überhaupt zu merken vom Ablaß. Er ist eine Salbe, heilsam, wo einen der Schuh drückt, heilsam, wo man Gebrechen hat. Er nimmt dem Menschen die Büffelshörner ab, welche ihm die Sünde auf-

ſetzt, und konfirmirt die Seele, die Widerwärtigkeiten dieſes Lebens glücklicher überbeiſſen zu können.

Wo dann alſo ein Ablaß iſt, eilet man billig hinzu, ſich in die Büchſe ſeiner Seele von der Mirakelſalbe des heil. Ablaſſes ſo viel zu holen, als erklecken mag, ſich zum Paleſtriten des himmliſchen Jeruſalems zu ſalben, und in der Rüſtung eines muthigen Kämpfers auf dem Tummelplatze der Tugend wider das Laſter zu erſcheinen.

So viel ich hier ſchon Schönes geſagt habe, ſo iſt es doch nicht genug, theils weil es mein Beruf iſt, über das Nämliche verſchiedene Begriffe zu verbreiten, damit jeder nach Appetit und Herzensluſt zu ſich nehmen kann, was ihm vorzüglich gefällt, theils auch weil ich einen gar zu herrlichen Vorrath von Eſelsohren vor mir habe. Ich kann dann nicht umhin, für die, welche den heiligen Ablaß nicht gerne als eine Salbe präſentiren, auch die ſchönen Gedanken anderer Geiſtlehrer hieher zu ſetzen.

Der heilige Ablaß eine Goldgrube für die büſſende Seele.

Der heilige Ablaß ein Feuerofen, worin die Seele wie Gold geläutert brennt, aber nicht verbrennt wird.

Der heilige Ablaß ein goldenes Netz, die armen Seelen aus dem Feuermeer des Fegfeuers herauszufiſchen.

Der heilige Ablaß der Hauptſchlüſſel zum Himmel, und ein Vorſchubriegel vor die Hölle.

Der heilige Ablaß ein weites Feld, auf welchem einem der Teufel nicht fangen kann.

Der heilige Ablaß ein Triumphwagen, per posto in Himmel zu fahren.

Der heilige Ablaß ein Magnet, der einen mit Gewalt in Himmel zieht.

Der heilige Ablaß ein Säbel, der den Tod der Seele tödtet.

Der heilige Ablaß ein Steigbügel, durch den man sich auf den sanften Sattel der ewigen Glorie schwingt.

Hier haben nun Infanterie und Kavallerie des menschlichen Geschlechts Etwas, das ihnen den Ablaß schätzbar macht. Diejenigen, welche friert, können sich beym Feuerofen wärmen. Liebhaber vom Schatzgraben können sich um einen feilen Geistlichen sehen, der sich aufs Exorciren einläßt, und dann in die Goldgrube hinabsteigen. Wer laufen mag, hat ein weites Feld. Die Lohnbößler, Postmeister und Fuhrleute haben einen Wagen, Bereiter einen englischen Sattel, Verliebte einen Magnet, Betrübte Gold und Himmel, wer draussen ist, einen Hauptschlüssel, und wer drinnen ist, einen Riegel. Auf alles muß man denken.

§. 2.

Vom Portiunkula-Ablaß überhaupt.

Freylich giebts Universalmedicinen in der Welt. Derley sind z. g. die Kloster Pollingerpillerln und die Scheyrerkreuzeln O. S. B. in Baiern. Die ersten laxiren einen im Körper brav aus, und machen die Seele zu Uebungen des Geistes wieder geschickt. Die zweyten aber dienen auch nach der berüchtigten Herenpredigt des P. Don Sterzingers, und laut einer erst 1777 zu Freysing beym hochfürstl. Hofbuchdrucker Mesmer, mit Erlaubniß der Obern gedruckten und gerade vor meinen Augen liegenden Scheyrerkreuzel-Authentika, besonders wider die gefährlichen Donner- und Schauerwetter, Zauber- und Hexereyen, langwierige Fieber und Fraisen, besonders Kindern und schwangern Frauen, wenn man ihnen aus dem unter dem heil. Kreuzel angebrachten Becherlein zu trinken giebt, oder solch ein Kreuzel ins Wasser legt, wovon sie trinken. Nicht minder leisten diese Kreuzlein augenscheinliche Hälfe und Rettung in Hühneraugen und schreckbaren Feuersbrünsten, bey Verstopfungen und verhextem Vieh. Verliert

man etwas, und sollte es auch der gesunde Menschenverstand seyn, so bringen ihn diese Kreuzlein, auf den dritten Paternoster gehangen, wieder fleißig an Ort und Ende, wie alles in einem besonders ans Licht gelegten Tractätlein noch weitschweifiger zu finden ist, wo der, welcher es nicht glaubt, wenn er seine unglaubige Nase recht tief hineinsteckt, alle Wunder lesen und sehen wird. —

Und weil ich dann abermal mit einem großen Eselsohr fertig geworden, so kehre ich dann wieder zum ersten zurück und sage, daß eine derley Universalmedicin sey der heil. Portiunkula-Ablaß!

Wenn meine geneigten Leser Liebhaber sind, dieses in Predigten von allen geistlichen Orden zu lesen, so gehen sie in die nächste beßte Klosterbibliothek und lassen sie sich dort Predigten vom heil. Portiuncular, auch in diesem aufgeklärten Jahrhunderte gehalten, vorlegen, und gar bald werden sie überzeugt seyn, daß ich die reine und helle Wahrheit gesprochen habe.

Fast jeder geistliche Orden hat zwar etwas vom Himmel erhalten, die Weltpriester ausgenommen, denn diese erhalten alles von Ordinariaten, die heiligen Weihen und Verweise die meisten Male gratis, und die Formaten und Gnaden allemal um Taxen, deßwegen heißt man sie vielleicht auch nicht Orden, sondern Weltpriesterstand. So haben die Karmeliter das heilige Skapulier, die Dominikaner den heil. Rosenkranz, die Augustiner die Gürtel Mariä von Trost, oder der heil. Monika, die Bernardiner in ihrem heil. Vater die Milch von der Mutter Gottes zur Nahrung und Schutzwehre seiner Reinigkeit, viele andere Ordensgeistliche aber die Milch von dem triumphirlichen Palmesel zur Verstärkung ihres polemischen Muthes in der heiligen gottgefälligen Theologie, und dem damit verbundenen Intoleratismus. Aber kein Orden hat das, was der Orden des heil. Franzisci an dem heil. Portiuncula Ablaß hat.

. Mein P. Plazidus reicht mir dann hier abermal sein zweytes nicht minder groß und ansehnliches Eselsohr.

Dieses große Ablaßfest, sagt er, ist ein allgemeines Gesund- und Heilbad. Ins Bad also, Andächtige, ruft er der ganzen Welt zu, ins Bad, wenn ihr merkt, daß es euch vonnöthen sey. —

Ich wollte, daß ich dich im ersten Bad ertränket hätte, sagen manche Eltern zu ihren ungerathenen Kindern. Dieß soll seyn die Stimme wahrer Büßer, über die Sünde ausgerufen. Ich wollte, v. g., du Laster der Unzucht, daß ich dich im ersten Portiuncula-Ablaß, dem Heilbad aller Heilbäder, ersäuft hätte. Habe ich es aber noch nicht gethan, so will ichs heute thun. So soll seufzen die büßende Seele unter der Triumphpforte des heil. Portiunkula-Ablasses.

Ein wunderkräftiges Bad ist die heilige Taufe, denn diese lezt dem Menschen das Kleid der Unschuld wieder an. Aber eben so kräftig ist der heilige Portiuncula-Ablaß, denn wie die Taufe Schuld und Strafe wegwascht von dem sündigen Menschen, so nimmt Schuld und Strafe hinweg der heilige Portiuncula-Ablaß. —

Willst du in diesem Bad sauber werden, so darfst du dich doch von dem Kamm und der Lauge nicht abschrecken lassen. Fährt dir der Beichtvater wegen deinen Sünden brav über das Maul: sieh, hier ist der Kamm, der dir mit seinen Zähnen die Wildniß deiner Sündenhaare durchrupft. Gibt dir der Beichtvater auch so viele Rosenkränze zur Buße auf, als die Herrn zu Altomünster in einem Monate weihen, woran du leicht ewig zu beten hättest, und läßt er dich täglich ein Paarmal den heiligen Kreuzweg auf und ab spazieren, so ist das zwar eine Lauge, aber sie ist doch noch nicht so geäschert und gesalzen, als es deine Sünden und Laster verdienten. —

Man fragt bey einem gewissen Bade, was das sey: Es geht weiß in das Bad und kommt braun heraus?

Und die Antwort lautet: Das ist ein Schmalzküchel. Ein heißes Schmalzbad ist zwar auch der heilige Portiunkula-Ablaß — aber der Unterschied zwischen dem schwarzen Sünder und dem weißen Schmalzküchelteig besteht in dem, daß der Sünder aus dem Schmalzbad des heiligen Portiuncula-Ablasses weiß, der Schmalzküchel aber braun herausgeht, welches von Jedermann gar wohl zu beherzigen ist. —

Sage man nur nichts von einem Märzenbad gegen dieses heilige Augustibad, sintemalen ein Märzenbad nur den Leib, dieses heilige Augustibad aber die Seele reiniget und abwaschet. —

Auf das Bad schmeckt ein Trunk. Auch hieran fehlt es hier nicht. Mundschenk ist der glorreiche Ordensstifter Franziskus. Sehet, wenn Kameraden bey einer Zeche beysammen sind, bringen sie untereinander den Trunk zu per Salus, Herr Bruder, Salus, Herr Nachbar. Dieses Salus ruft uns heute der heilige Franziskus zu, indem er uns einladet, aus dem Badbrunnen des heiligen Portiunkula-Ablasses uns mit einem Trunk nach Appetit zu erquicken und zu ersättigen. Salus dem viehischen Holofernes, Salus dem aufgeblasenen Ochsenkönig Nabuchodonosor, Salus dem leichtfertigen Heliogabalo, Salus dem ketzerischen Luthero, Calvino, Zwinglio. Salus allen Sündern des alten und neuen Testamentes. — Fort also mit dir, o Sünder, ins Bad, weil die Badstuben noch offen, das ist, weil der heilige Ablaß vorhanden, weil das Bad, will sagen, der Beichtvater, bereit ist, dich zu waschen, und nach Bedürfniß auch zu zwagen und zu schröpfen.

So redet unser P. Plazidus vom heiligen Portiuncula-Ablaß, und so reden noch immer eine Menge alte, gottesfürchtige, fromme Landprediger, die bey diesem ihrem Muster aufgewachsen und bey demselben leben und sterben wollen, und so werden, non enim vanus eum augur, wenn je der Reformationssucht der Frey-

geister der Biß, wie bisher, eingelegt wird, und der Glaube der Alten, wäre es auch nochmal nur aus Interesse, von Reichen und Großen so unterstützt wird, daß die sogenannte verderbliche Aufklärung nicht Wurzel schlagen und ihre Früchte hervorbringen kann, auch noch in hundert Jahren die Portiunkula Prediger auf Hofmarken und Klosterkanzeln, jene um das gewöhnliche Kald, und diese um hohe Protection der gnädigen Herrschaft, zum Höllentort der neuterischen Glaubensstürmer fort predigen, jene denedeyen und diese anathematisiren.

§. 3.

Von dem Ursprunge des heiligen Portiunkula-Ablasses.

Die Geschichte vom Ursprunge des heiligen Ablasses, wie sie P. Kochem erzählt, und in den gewöhnlichen Portiunkulabüchlein verzeichnet anzutreffen ist, kann gewiß an keinem schicklichern Ort angebracht werden, als hier; denn gewiß werden dadurch lehrbegierigen Lesern die vortheilhaftesten Begriffe geimpft. Wohlan denn zur Sache selbst immer näher!

Der heilige Franziscus hat zwar immer, Seelen zu gewinnen, unerschöpfliche Begierde an den Tag gelegt. Deswegen hat P. Felix Sutor, Theologiae Magister Ord. Eremitarum S. Augustini, auch mit Recht in seiner Lob- und Ehrenrede Franziscum, mit Erlaubniß der Obern, als einen gewinnsüchtigen Kaufmann in der herrlichen Klosterkirche der Kapuziner zu Regensburg vorgestellt und mit vieler Stärke bewiesen, daß Franziscus hauptsächlich drey Seelen durch seine heilig wuchernde Handelschaft, und zwar nicht nur seine eigene Seele, nicht nur die Seele seines Nebenmenschen, sondern, o Glück über Glück für das ganze Menschengeschlecht! sogar die Seele des

vermenſchten Gottes, des Erlöſers der Welt, gewonnen hat, weil er Jeſus mit Liebe und Leiden geſucht, mit Jeſu auf dem Berge Alvarius bey Empfangung der heiligſten blutrieffenden Wundenmaale am Kreuze gehangen, und endlich mit Jeſus am Kreuze geſtorben — Jeſum lieben, mit Jeſu leiden, mit Jeſu am Kreuze hangen, mit Jeſu am Kreuze ſterben aber heißt nichts anders, als die Seele des vermenſchten Gottes gewinnen.

Indem aber nun Franziscus immer an der Thüre der göttlichen Barmherzigkeit klopfte, erſchien ihm 1223 ein Engel und ſagte ihm, daß in der Kirche Portiunkula, Chriſtus, Maria und viele Engeln ſeiner warteten. Als Franziscus hin kam, fand er Jeſum auf einem königlichen Thron, und zu ſeiner Rechten Mariam. Franziscus warf ſich zur Erde, und was nun geredet worden iſt, hat Pater Kochem, welcher zwar um etlich hundert Jahre ſpäter gelebt hat, aus dem Munde ſeiner geiſt- und kritikvollen Vorfahrers alſo erzählt.

Erſtes Spektakel.

Chriſtus, Maria, Franziscus und Engel in dem Kirchlein Portiunkula.

(Es wird Franziſco eine Gnade angebothen. Um was er bittet, zeigt ſich im Kontext.)

Chriſtus. Wiſſe, o Franziſce, daß ich deln inbrünſtiges Gebet angehört habe, und weil ich weiß, mit was für Sorg und Eifer du und dein Orden dem Heil der Seelen nachſtellen, ſo begehre eine Gnad zum Beßten von mir, und ich will dir's einwilligen.

Franziscus. O Herr Jeſu Chriſte, ich elender Menſch und unwürdiger Sünder begehre mit allerhöchſter Reverenz vor deiner göttlichen Majeſtät, du wolleſt

dem ganzen christlichen Volke diese Gnade thun, uns einen Generalablaß oder Verzeihung aller Sünden verleihen, denen, die gebeichtet und bereuet, zu dieser deiner Kirche kommen werden. Gleichfalls bitte ich dich allerreineste Jungfrau, heilige Mutter und unsere Fürsprecherin, du wollest meine und aller sündigen Christen Fürsprecherin bey deinem allerliebsten Sohn seyn.

Maria. O allerhöchster Herr und Sohn, ich bitte euch, ihr wollet diesem euren treuesten Diener die Gnade bewilligen, welche er mit solchem Eifer des Seelenheils verlangt. Bewilligt ihm diese Gnad in diesem meinem Tempel zu euerer Ehre und zur Auferbauung euerer heil. Kirche.

Christus. Die Gnade, so du begehrest, ist ziemlich groß, Franzisce, aber diese, deine den meinigen gleichförmige, Begierden verdienen noch viel mehreres. Derohalben bewillige ich dir, was du begehrst. Gehe aber hin zu meinem Statthalter, dem ich hier auf Erden aufzulösen und zu binden Gewalt gegeben, und begehre in meinen Namen, daß er dir solches gebe.

Als dieses geredet war, verschwanden Christus, Maria, Thron und Engel. Während dem aber war die Kirche mit einem Glanze umgeben, welcher die Patres herbeylockte, zu hören und zu sehen, was der Glanz bedeuten möchte, und diese liebvollen Brüder haben die Geschichte dann der Welt gepredigt, und aus ihren Predigten hat sie uns P. Kochem aufbewahrt.

Der heil. Franziscus ging nach Paris, wo damals der Papst war, und eröffnete dem heiligsten Vater den Willen Gottes.

Zweytes Spektakel.

Franziscus, Papſt und Kardinäle zu Paris.

(Franziscus erzählt, was er zu Portiunkula alles geſehen hat, und bittet ſich bey'm Papſt zur Gnade aus, daß man ihm glaube. Seine Erzählung macht nicht auf alle Köpfe gleiche Wirkung. Einer nickt, indem andere geſchüttelt werden.

Franziscus. Heiligſter Vater! ich habe eine alte verwüſtete Kirche, St. Maria von Portiunkula genannt, nahe bey Aſſiſi, erneuert und aufgerichtet, in welcher nun eure mindern Brüder wohnen. Jetzt bitte ich Euer Heiligkeit durch die Liebe unſers Herrn und ſeiner Mutter, und wegen des Heils der Seelen, ihr wollet derſelben Kirche völligen Ablaß und Verzeihung aller Sünden, ohn all anders Allmoſen *), gnädiglich verleihen.

Papſt. Auf wie viele Jahre?

Franziscus. Ich begehre keine Jahre, ſondern Seelen.

Papſt. Wie, Seelen?

Franziscus. Ich begehre ſie dergeſtalt, daß ein jeder Chriſt, der gebeichtet und bereuend kommen wird, dieſe Kirche zu beſuchen, aller ſeiner Sünden, die er von dem Tage ſeiner Taufe an bis dorthin begangen, von der Schuld und Strafe hier auf Erden und dort im Himmel erledigt ſeyn ſoll, und ſolches begehre ich nicht in meinem, ſondern im Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, der mich hieher zu Eurer Heiligkeit geſandt hat.

Der Papſt (in dieſem Augenblick vom heiligen Geiſt erleuchtet, dreymal mit heller Stimme:) Ich bewillige Alles, wie du begehret haſt.

*) Die Geſchichte des heil. Portiunkula-Ablaſſes fällt eben in die Zeiten, in denen man die Ablaſſe beſonders denen, welche Allmoſen zur Kirche gaben, ertheilt hat.

Die Kardinäle. Diese Art Ablässe zu ertheilen streitet wider das angenommene System.

Pabst. Ich werde den Ablaß nicht widerrufen.

Kardinäle. Möchte es doch Eurer Heiligkeit lieb seyn, eine eingeschränkte Zeit und einen gewissen Tag im Jahre zu bestimmen.

Pabst. Wir wollen, daß solches zu ewigen Zeiten ein Tag im Jahre seyn soll.

Die Kardinäle schüttelten die Köpfe, Franziskus küßte dem Pabste die Füße, und wollte gehen.

Pabst. Einfältiger Franziece! wo willst du hin? Was trägst du für ein Zeichen des erhaltenen Gnadenschatzes mit dir?

Franziskus. Euer Wort, heiligster Vater! ist mir genug. Die göttliche Majestät wird das Uebrige als ihr Werk schon ausbreiten. Ich begehre keine andere Bulle, als die seligste Himmelskönigin Maria. Christum nehme ich zum Notarius, und die heiligen Engel zu Zeugen.

Mit diesem zog er davon, und kehrte unterwegs in einem Siechenhause ein, allwo ihm vom Herrn geoffenbaret ward, daß der Ablaß, welchen er erlangt hat, allbereits im Himmel bekräftiget worden *).

Als Franziskus wieder ins Kloster heimkam, überließ er sich ganz dem Gebeth. Da erschien ihm der Teufel in Gestalt eines Engels.

---

*) Ich mochte aus diesem Fakto kein besonderes Spektakel machen, denn die heutige Welt ist zu delikat, als daß ich ihr Erscheinungen im Siechenhause aufführen dürfte. Ueberdas schreibe ich ohnedem mehr für die hohe Noblesse, als für den Pöbel.

Drittes Spektakel.

Franziskus, Teufel, Engel, Dornhecke, Rosen. Nahe an Portiunkula. Es ist Winter.

(Fleisch und Teufel werden vom Ueberwinder der Welt, Franziskus, überwunden, und deßwegen blüht ihm ein mirakuloser Ehrenkranz.)

Teufel. O du armer Franzisce, was verlangst du vor der Zeit zu sterben? Warum verzehrest du deine Komplexion mit so langem Wachen? Weißt du nicht, daß die Nacht zum Schlafen verordnet ist?

Franziskus kannte den Vogel aus dem Gesang, und weil er zu gleicher Zeit fleischliche Begierlichkeit empfand, stund er auf, eilte einer Dornhecke zu, warf sein Kleid von sich, und wälzte sich nackt in den spitzigen Dornen so lange, bis der Stachel des Fleisches zu wirken aufhörte. Zu seinem Leib aber sprach er:

O du mein Leib, wie viel besser wäre es dir gewesen, wenn du das Leiden Christi betrachtet hättest, als daß du nun wegen deinen Begierden leidest.

Unter dieser Mortifikation erschienen die Engel mitten auf dem Eis, denn das Ding geschah im Jenner, und füllten die ganze Straße bis zur Kirche an. Dann riefen sie ihm: Komme, der Herr wartet deiner.

Sieh Wunder! Währenddem Franziskus im Dornbusch lag, blühten an selbem, ungeachtet der großen Kälte, weiße und rothe Rosen auf. Franziskus nahm nun 6 weiße und 6 rothe, und zog damit dem Herrn durch die von Engeln besetzte Straße dem Kirchlein Portiunkula zu.

Viertes Spektakel.

Christus, Maria, Franziskus, Franziskaner, Rosen, Engel. Wieder zu Portiunkula.

(Stunden und Tage für den heiligen Ablaß giebt der Mund Gottes im Angesichte Mariä selbst. Gott thut aber nichts, ohne dem Pabst Relation darüber erstatten zu lassen.)

Ein ahndendes Exempel für viele große Herren dieser Welt, welche die Geistlichkeit nichts mehr wollen thun lassen, ehe sie von der Sache informirt sind. Gerade umgekehrt! Was ist das!!!

Im Angesichte Gottes warf sich Franziskus zur Erde, und präsentirte dem Herrn und seiner auf dem Hochalter neben ihm rechter Hand sitzenden Mutter seine Rosen, mit den Worten:

Allergütigster Herr, Regierer des Himmels und der Erde, weil es dir gefallen, dieser Kirche einen vollkommenen Ablaß gnädiglich zu verleihen, so bitte ich dich, du wollest den Tag, an welchem solcher zu erlangen, gleichfalls bestimmen, und ich beschwöre dich durch die Verdienste deiner glorwürdigsten Mutter, daß du denselben durch deinen allerheiligsten Mund selbst benennen wollest.

Christus. Ich bin zufrieden, deinem Begehren ein Genügen zu thun, und benenne den ersten Tag August von seiner Vigil bis zum Niedergang der Sonne des folgenden Tages, nach dem Fest, an welchem ich meinen Apostel Petrus aus den Ketten erlediget habe.

Franziskus. Sage mir, o Herr, wie wird das Volk solches in Erfahrung bringen, und wie wird es diesem völligen Glauben geben?

Christus. Ich will zu seiner Zeit daran denken. Du aber zieh wieder hin zu meinem Statthalter, und nimm mit dir etliche deiner Brüder, die solche Erschei-

nung geseben, und gieb ihm etliche von den Rosen, so wird er dir den Tag bestättigen, und diesen Ablaß verkünden lassen.

Fünftes Spektakel.

Pabst, Kardinäle, Franziskus, Franziskaner, Rosen. Man ist wieder in Paris.

(Der päbstl. Stuhl, von dem erzählten Mirakel bewegt, konfirmirt die Gnade, welche die ewige Majestät Gottes ertheilt hat, auch mit seinem heiligsten Fiat.)

Der heilige Mann kam mit 6 Rosen zum Pabste, und nachdem dieser die ganze Erscheinung erzählen gehört hatte, sprach er voll Verwunderung, und in Beschauung der herrlichen Blumen gar nicht zu ersättigen, weisheitsvoll:

O Rosen, o Rosen! Findet man auch solche im Jenner? Diese sind allein genugsam, mich dessen zu versichern, was du gesagt hast. Gleich hernach bestätigte der Pabst neuerdings den Ablaß, Zeit und Tag, und übergabs vier Bischöfen, ihn zu verkünden.

Sechstes Spektakel.

Christus, Maria, Engel, dermalen als stumme Personen hinter einem Schleier auf dem Altar in dem Kirchlein Portiunkula, das Volk segnend. Franziskus, vier Bischöfe, voll Erstaunen, oder als wenn sie nicht recht bei sich selbst wären, und ihnen jemand das Konzept verruckt hätte. Eine Taube in Lüften. Der heilige Mann Konrado de Offida in einer Verzuckung. Volk.

(Man ist wieder in der Kirche Portiunkula, und es geschieht die Einweihung der Kirche und Verkündigung des heiligen Ablasses.)

Die vier Bischöfe sandten den heiligen Franziskus vor sich her und befahlen, daß er das Volk von diesem

Gnadenschatz unterrichten sollte. Er bestieg dann die Bühne, und erzählte alles dem Volke, was zwischen dem Herrn, Maria, seinen Engeln, dem Pabst, der Dornhecke und dem Teufel, dann seinen Brüdern, die alles gesehen und gehört hatten, vorgegangen ist. Als er aber die Zeit des Ablasses nannte, schrie er zum Volke: „Und dieser vollkommene Ablaß soll euch auf ewiglich verliehen seyn!“

Da wollten die Bischöfe so wenig, als die Kardinäle das Wort ewig gelten lassen, und den Ablaß nur auf zehn Jahre ausstrecken. Eine geheime Macht band aber ihre Zungen, und regierte sie so, daß, ob sie schon nur zehn Jahre aussprechen wollten, doch kein anderes Wörtlein hervorbrachten, als: Ewig, ewig, ewig!

Gleich darauf wurde das Kirchlein Portiunkula geweihet, und der Ablaß für die Ewigkeit eingeführet.

Es fehlte gar nicht an besondern Wundern, wodurch sich das Vertrauen auf den heiligen Ablaß ausbreitete.

Im nächstfolgenden Jahre flog eine weiße Taube über dem Haupte des versammelten Volkes fünfmal in der Kirche herum. Wer weiß nicht, daß der heilige Geist schon öfter als eine weiße Taube erschienen ist? Nach dieser Taube zeigte sich dem heiligen Mann Konrado von Offida, Christus sammt seiner Mutter, welche Beide das betende Volk segneten.

Siebentes Spektakel.

Maria im Pilgermantel und mit Stab, begleitet von vielen Heiligen, auf dem Wege nach Portiunkula.

(Bürgermeister und Rath jeder Hauptstadt dürften sich nicht schämen, ihren Bürgern, wie Maria ihren Pflegkindern, mit gutem Beispiele vorzugehen. So auch sollen eifrige Pfarrherren ihre Gemeinden prozessionaliter zum Ablaß führen, welches aber leider unterbleibt, weil es nichts trägt.)

Den folgenden Tag sahen sogar andere fromme Leute die Mutter Gottes selbst mit vielen andern heiligen Pilgern in die Kirche gehen, welches den Leuten gar viel Vertrauen zu dem kleinen Kirchlein gemacht hat.

Achtes Spektakel.

Franciscani et Capucini exorcizantes. Besessene, Teufel ganze Eskadronen, — Seelen der Verstorbenen schneeweis zum Himmel fahrend. Krumme grad und Kranke gesund werdend.

(Dieß geschieht in der Kirche zu Portiunkula. Wenn der heil. Glaube so stark, als der Glaube der Alten wäre, und man nicht jede Mirakel, wie Kriminalprozesse, inquisitionsmäßig untersuchte, könnte das nämliche bei jedem Portiunkula-Ablasse geschehen.)

Die Teufel wichen von den Besessenen und Seelen, welche sich der Indulgenz theilhaftig machten, schieden von der Welt, und man sah sie von Mund auf in den Himmel fahren.

Wer alles das weitläuftiger lesen will, schlage nur in Kochems Legende der Heiligen den zweiten Tag im August auf, und er wird alles finden. Ich habe die Sache erzählt, wie ich sie fand. Sogar habe ich den körnigten Dialog des P. Kochems beibehalten, und

man wird nur gar kleine Abänderungen finden. Gestissentlich habe ich auch keine Brühe über den Text gegossen, weil ich glaube, jeder werde sich die Sache selber richten und kochen, wie sie ihm taugt. Der Pabst hieß Honorius, und war der dritte dieses Namens. Er gab sonst auch die Ablässe, wie man sie noch giebt, gratis, ohne Taxe, nur für die Bulle durfte in der Kanzlei Geld bezahlt werden. Der arme Franziskus mochte deßwegen vielleicht keine Bulle erheben, und deßwegen schüttelten vielleicht auch die geldgierigen Kardinäle die Köpfe. Ich weiß es zwar nicht ganz gewiß, aber ich glaube, daß sicher noch einigee Rosen von der Dornhecke Franzisci in einem Reliquiario blühen, und daß gar leicht auch irgendwo ein Strahl von dem Glanze, der das Kirchlein Portiunkula umgab, aufbewahret, und den Leuten gegen mäßiges Opfer zu küssen gegeben werde.

Ob ich aber schon selbst nichts über die Geschichte sagen will, so will ich sie doch noch mit den Gedanken eines gelehrten Franziskaners begleiten, und unter welchen biblischen und physischen Bildern dieser im Schwunge seines Geistes Christum und Franziskum am heil. Portiunkulafeste gesehen hat, kürzlich und auszugsweise wegen Raritär der darin schimmernden Erfindung herseßen.

Jesus Christus und der heilige Franziskus, ein Paar Spatzen,

am

heil. Portiunkulafest den Gläubigen aufgetischt von P. Fortunat Hueber, der Baierischen Provinz Theologen und Dompredigter zu Freising, in ornithologiae moralis parte 2da.

Man darf gar nicht lachen, denn die Erudition ersetzt gewß an Größe, was den Spatzen, gegen ihr Figuratum gehalten, abgeht.

Wenn im alten Testamente einer vom Siechthum befreit werden wollte, so mußte er für sich 2 lebendige Spatzen opfern. Von diesen 2 Spatzen mußte der Prie-

ſter einen ſchlachten, und einen in das freie, weite, breite Feld fliegen laſſen. Dieſe 2 Spatzen ſind unſerm P. Fortunat 2 gute Freunde, die Antheil an der Stiftung des Portiunkula-Ablaſſes haben. Der gepfferte Spatz iſt alſo Chriſtus, der mit ſeinem Ablaß in die Welt fliegende Spatz iſt Franziskus. Siechen ſind die ſündigen Weltmenſchen, heilende Prieſter ſind die Franziskaner und Kapuziner, dann andere detto, welche die Gnade des Portiunkula-Ablaſſes ausſpenden.

Nun muß ich nur noch wenige über dieſes Kapitel in Bereitſchaft hoch aufſtehende Eſelsohren expediren, dann werde ich gleich ad aliud Capitulum übergehen.

Der heil. Portiunkula Ablaß eine Teufelskrankheit. Warum? Er rupft dem hölliſchen Drachen die Federn aus, und bringt ihn durch den Verluſt büſſender Seelen in die Mauſe.

Der heil. Portiunkula-Ablaß das Nadelloch, wodurch die Kameele, ſage die großen Sünder, in den Himmel einziehen.

Der heil. Franziskus macht in ſeinem Kirchlein Portiunkula aus einer Mücke einen Elephanten, der die ganze Welt auf dem Buckel trägt.

Doch es ſind dieſe 3 Eſelsohren über dieſen Artikel groß genug. Ich wende mich alſo weiter, und unterſuche die Frage:

§. 4.

Welche Vorzüge hat der heil. Portiunkula-Ablaß vor andern Ablaſſen? Wie kann man den heil. Portiunkula-Ablaß gewinnen? Was iſt vom Toties Quoties zu halten? Wie werden die hierüber entſtandenen Meinungen unterſtützt?

Womit ſich dieſer heil. Ablaß über alle andere Ablaſſe erhöhet hat, iſt vorzüglich, daß er ſich gewinnen

läßt, so oft man ihn gewinnen will, einmal zwar nur für sich, dann aber für Lebendige, auch Abwesende und für die armen Seelen so oft, daß eine christliche Gemeinde, welche öfter die Kirche besuchte, das ganze Fegfeuer wohl ausleeren könnte, wenn jede Person den heil. Ablaß für eine andere arme Seele gewinnen würde. Am gemeinen Seelen-Sonntag, sagt Clemens Burghusianus, Ord. S. Franc., in seiner Predigt auf Portiunkula, kannst du mit Gewinnung des heil. Ablasses zwar auch eine arme Seele erlösen, aber heute, heute kannst du 10, 20, ja, wenn dich das Betten nicht verdrießt, 100 und 1000 erlösen, und zur ewigen Glorie befördern.

Daß man diesen heil. Ablaß für sich und die armen Seelen gewinnen könne, ist nicht seltsam, daß man ihn aber a) für Lebende, b) auch Abwesende, c) und so oft man die Kirche besucht, gewinnen könne, dieses ist es, was dem heil. Ablaß höhern Werth in den Augen der Menschen giebt.

Welche mir bekannte Ursachen man habe, dieses zu glauben, folgt hier, wie ich es gefunden habe.

Der bekannte Franziskaner P. Barnabas Kirchhuber, der den Portiunkula-Ablaß für das Kloster Anger zu München vertheidiget hat, sagt uns, daß zuweilen 8, 9 und 10,000 Testimonien für jene nicht klecken, die, selbst zu einer Franziskanerkirche zu kommen und den heil. Gnadenschatz des Portiunkula-Ablasses zu holen verhindert, andere abordneten und durch ihre Abgeordnete den heil. Ablaß für sich gegen Bethenlohn und baare Bezahlung gewinnen ließen.

Nun ist zwar für den ganzen heiligen Ablaß im Grunde keine päbstl. Bulle vorhanden, weil Franziskus sich blos Maria zur Bulle erbethen hat. Hingegen stehen uns aber für das Ganze die Erscheinungen, welche der heil. Franziskus und seine lieben Mitbr der als Zeugen gehabt haben, um so mehr gut, als weniger es

ſich ſchicken würde, und erlaubt iſt zu ſagen, daß der heil. Franziskus auch nur aus Andacht ſoll geſchwärmt haben. P. Kirchhuber ſagt auch aus Waddingi Tom. 2. ad annum 1277, Tom. 3. ad annum 1309. aus Barth. Pisani L. 2., aus St. Villa de indulgentiis Portiunculae p. 24 etc., aus Andreae Möhr und anderen, daß man ſich keck darauf verlaſſen dürfe, daß der heil. Portiunkula-Ablaß auch für andere gewonnen werden möge, und zwar 1mo. weil die Gläubigen zu allen Zeiten dieſes als wahr angenommen haben, und 2do. welches noch bündiger iſt, weil Pisanus und Waddingus eine Menge Hiſtorien von Menſchen erzählen, welche nach ihrem Tode die Gefälligkeit hatten, frommen lebenden Chriſten zu erſcheinen, und ſie von der Gewißheit dieſer Sache zu überführen.

Hier ſtehen die Texte lateiniſch für diejenigen, welche alles in der Grundſprache vor Augen haben wollen.

Juvat hanc pressuram, quod multo 2do. et 3tio. hanc indulgentiam (es iſt die Rede vom Portiunkula-Ablaß) velint lucrari tam pro se, quam pro amicis, et parentibus absentibus, et iis etiam, qui ex hac vita abierunt, quorum animabus a poenis liberandis hac ratione consultum iri. crebra miracula et mysteriosae visiones certius comprobarunt.

So ſagt auch Stephanus Taphius apud plures supra citatos: Ex miraculosis exemplis, et variis salutaribus propriis personalibus experientiis multorum virorum absentium eo usque excrescit numerus eorum, qui a Magnatibus et impeditis ablegantur lucraturi indulgentias pro illis, ut Sacristano 8, 9, 10,000 millia praestitae fidei testimonia impressa vix sufficiant.

Alphonsus Casarubius in Compend. Privileg. V. de Indulg. p. 256. ſchreibt: Sic practicatur in S. Maria de

Portiuncula sive Angelorum apud Assisium, ubi quoties in die suae Dedicationis a primis Vesperis usque ad secundas ingrediuntur illam ecclesiam, toties credunt firmiter, quod lucrantur indulgentiam.

Man hat zwar bereits über alle diese Sachen Pabst Clemens den V. und Pabst Johann den XXII. gefragt, um zu vernehmen, was sie von diesem Ablasse dächten. Die Antwort war aber: Ad eam indulgentiam Portiunculae non apponimus os nostrum; zu deutsch: Mit diesen Dingen mögen wir uns das Maul nicht verbrennen.

So besteht denn nun alles das, was den Gewinnst betreffen mag, auf dem Glauben derer, welche den Ablaß vor uns gewonnen haben, und auf den Mirakeln und geheimnißvollen Erscheinungen der Verstorbenen. Hat ein Pabst nach der Hand für diesen Ablaß eine Bulle gegeben, wie ihn dann auch andere Ordensgeistliche und Kirchen erhalten haben, so beziehet sich jede meines Wissens auf die Beschaffenheit des Portiunkula-Ablasses zu Assis, und verleiht ihn so, daß er gelten sollte, wie er dort gilt, ohne klar und deutlich zu äussern, wie er dort gelte.

Recht also, sagt P. Philiberius Hernbrand, sieht der heil. Portiunkula-Ablaß in seinem Entstehen die Quintessenz aller Ablässe, denn seine Bulle ist konzipirt von dem Finger Gottes, wie die Tafeln Mosis auf dem Berge Sinai, geschrieben auf Jungfernpapier, sage die allerheiligste Haut der unbefleckten Empfängniß, gefertigt in der Kanzlei der heiligen Erzengel mit dem schmelzenden Siegellak der vor Liebe flammenden Seraphinen.

Man pflegt nach der Predigt Mirakel oder Gutthaten zu verkündigen. Je nun! Gutthaten wissen die Leute wohl anzugeben, aber herauszuholen wissen sie die Sache nicht. Da stehts dann gar gut, wenn man die Kunst versteht, den Leuten das Wort in den Mund zu geben. Wie dieses anzufangen ist, will ich nur in

einem Beispiel kürzlich erklären. z. g. Man nimmt diesen alten Verkündzettel:

„Den 19. Mai war gegenwärtig Hans Wolf, Bauer allda mit Vorgeben, daß er 3 Wochen lang so von Sinnen war, daß man ihn in seiner vorigen Krankheit, woher die Sinnlosigkeit spreß, an die Bettstatt mit eisernen Ketten anlegen ließen mußte. Seine Freunde verlobten ihn zur Gnadenkapelle Portiunkula allhier, und er ist gesund geworden, und ist, da er dieß angiebt, bei vollem Verstand. Läßt lesen 6 Messen ꝛc. und giebt Opfer in Stock ꝛc."

Hier ist sehr ad rem Hans Wolfen zu fragen, ob er während seiner Phantasie keinen Teufel gesehen habe. Antwortet Hans: Nein — so sagt man — Ach, ihr müßt ihn gesehen haben, ihr hättet euch sonst wahrlich nur krank gelegen — das wird der Mann nicht wollen. Er wird antworten: So halb meyne ich schier — Ja, ja, so was von Geistsäßen erinnere ich mich gesehen zu haben. — Da sage ich drauf: Seht, der heilige Schutzengel ließ ihn euch nicht ganz sehen. Ihr wäret vor Schrecken gestorben: — Da ließ ihr keck dem heiligen Schutzengel Messen lesen lassen, auf dem heil. Portiunkula-Altar, denn euer heil. Schutzengel war gewiß einer von denen, welchen der heil. Vater Franziscus Rosen austheilte ꝛc. Nun wieder weiter. — War euch aber nicht auch zugleich, als wenn euch etwas zupfte oder rupfte und eingäbe: Da verlob dich hin, dort verlob dich nicht hin? Hic est maior inter filios hominum etc. — Mein Gott, ihr konnt es nicht wissen. Man wird schwach nach großen Krankheiten. Doch, mein Leben verwette ich drauf, gewiß war es so — Leidet die Ehre der Heiligen darunter, wenn man nicht sagt, was wahr ist — Und solche unachtsame Leute sind schon oft wieder rasend geworden, weil die Heiligen für ihre Ehre eifern, und es nicht gerne haben, daß die Wunder, die der Finger Gottes durch sie wirkt,

verborgen bleiben. — Unser heil. Vater erscheint gerne in unserm Habit, ob er schon nun im Himmel in Gold und Silber, Smaragden und Rubinen gekleidet ist. Er bleibt doch auf der Welt bei seiner Armuth. — Der Mann sagt gewiß — Ja, in eurem Habite sah ich einen hübschen Mann. Der sprach mir zu, zu ihm mein Vertrauen zu haben.

Hat man Hans Wolfen so weit gebracht, so ruft man zween Männer herbei, und läßt Hans Wolfen wiederholen, was er bisher sagte. Dann setzt man das weitere hinzu, und schreibt den Verkündzettel so um, v. g.

„Hans Wolf erschien mit zween erbetenen Gezeugen, Ulrich Maur und Paul Bock, Bauern allhier, und gab zur Ehre Gottes und seines heil. Erretters Franziscus an, daß er stündlich und augenblicklich bereit sei, hoch und theuer zu beschwören, daß ihm in seiner letzten hitzigen Krankheit, während dem er von Gott mit lucidis intervallis beschenkt ward, der Teufel erschienen, um ihm seine kostbare mit dem rosenfarben Blut Jesu Christi erkaufte Seele um eine große Summe Geldes, welches seiner Armuth wohl zu statten gekommen wäre, abzukaufen — zu gleicher Zeit wäre aber der heil. Franziscus in Begleitung vieler Engel ins Mittel getreten, und hätte ihn sowohl vom Teufel, als seiner Krankheit errettet, zu dessen schuldiger Danksagung er die ganze Begebenheit in einer Votivtafel mahlen, und nach gelesenen heiligen Dankmessen aufhängen wolle. Omnia ad maiorem Dei et Dei Filii secundogeniti S. Francisci honorem et gloriam.“

Welch einen ungleich höhern Ton, welch eine schönere Wirkung hat nicht ein derlei Verkündzettel vor dem obigen kalten, rührungslosen!

Man kann das nämliche Beispiel zehnfach benutzen. Ich weiß Gefangene, die der Spitzwürfel aus ihren Banden los ließ. Man machte ihnen die richtigen Begriffe von ihrer zu einem Heiligen gehabten Andacht,

und sie gaben darauf endlich ad Protocollum, der Spitzwürfel wäre nicht der Spitzwürfel, sondern ein heiliger Schutzengel gewesen. — Das sogenannte Strützelpflaster hat schon viele Schäden geheilet. Aber das Strützelpflaster mußte hintanstehen, und ein Heiliger, in seinem Bild über Pflaster aufgebunden, wurde das Mittel der Heilung.

Wenn an heiligen Oertern Leute mit offenen Köpfen und festem Glauben an Mirakel und Erscheinungen stehen, so bin ich allemal Bürge, es kann nicht fehlen, und es läßt sich leicht aus Nichts Etwas machen. Nur nichts Simples, sondern jedem Dinge Ansehen gegeben, dann gewinnt man für sich und für das, was uns die heilige Religion heißt.

Es wäre zwar jetzt meine Schuldigkeit, auch aus Waddingo und Pisano einige von den geheimnißreichen Erscheinungen und Mirakeln herzusetzen. Aber was ist zu machen? Stelle ich die armen Seelen vor, wie sie mit einem, zwei, oder drei schwarzen Strichlein im Gesicht der Spitalertraudl zu Wolfsthal erschienen sind und sie gebethen haben, daß sie ihrer Erlösung wegen den Ablaß 1, 2, 3mal für sie gewinnen möchte, so fällt den Leuten das Spiel ein, wo der Spruch darinnen regiert: Ich bin der Hansl mit 1 Strichl; Gredl, wie viel hast du? Wo man sich dann zur Lust untereinander rufig macht, worüber ein Gelächter entsteht. — Gelächter, Hansl mit 1 Strichl, und arme Seele mit 1 Strichl, schicken sich aber ja nicht zusammen. Erzähle ich das Mirakl, daß ein Hofmarkherr zwar den Portiunkula Ablaß seine Wege und Stege gehen, in der Kirche und dem Bräuhause aber nichts von vorgehenden und nachkommenden hat passiren lassen, und daß doch hübscher Konkurs zum Ablaß war, so glaubt mir kein Mensch. Was thu ich mit den Teufeln? Zum ersten kommen sie nun sehr hart an, seitdem sie auf dem Theater immer ihre Purzelbäume zum Vergnügen der

Menschen in Lust- und Trauerspielen machen müssen. Und wenn ich Teufel truppweise vermöchte, so will ich leichter eine Wanne voll Flöhe hüten; denn sehe man nur, wie sie alles unter und über sich kehren, wo man sie amiren läßt. Lasse ich einen krummen Bettler grad, oder einen Blinden sehend werden — wer versichert mich, ob der Krumme nicht bloß dem Ablaß zu lieb krumm, und der Blinde mit sehenden Augen, aus Interesse allein, blind war. Bei Abläßen darf man auf diese Waare wohl schauen und Acht haben. Doch gebühren sie mit zu den Meub'en, welche dem heil Ablaß gut anstehen, und es ist leichter an einen Nichtblinden, Nichtkrummen, als an wirklichen Krüppeln Mirakel zu wirken.

Hab mir's also nicht für ungut, lieber Leser, wenn ich dich geradezu an die Waddingos et Pisanos das weitere zu erholen anweise. Mir geht das Licht aus. Mithin ist es Zeit, das erste Tractätlein zu beschließen. Leider habe ich noch eine große Menge Eselsohren, die ich ganz unbenutzt lassen muß, aber sie taugen ein ander Mal. Uebrigens soll der geneigte Leser wissen, daß ich alles, was ich zitirt habe, aus approbirten und wenigstens mit hochgeistlicher, wo nicht mit weltlicher Zensur versehenen Büchern gesammelt habe. Die Namen der Männer anzuführen, von deren unsterblichen Werken ich nur die Titel auf die Bahn gebracht habe, schien mir überflüßig, weil sie wichtigern Sachen den Platz genommen hätten. In dem, was nun folgt, habe ich wieder nichts aus meinem Kopf gemacht, sondern ich gab nur darauf Acht, was in manchen Wallfahrtsörtern praktizirt wird, und sonst bei gleichen Andachten Mode und Brauch ist. Eigene Projekte machen, ist um so viel minder meine Sache, weil ich weiß, daß gute selten unter uns floriren, und der schlechten, die hübsch und dauerhaft ausgeführt werden, hat man aller Orten meines Erachtens bereits schon mehr, als genug. Dieser erste Theil hat mehr Spekulatives, der zweite wird

praktischer ausfallen, ungeachtet er auch voll elegantia, und besonders für kunstliebende Frauenzimmer voll angenehmer Theorien ist. — Wir kommen nun von den geistlichen etwas näher auch zu den weltlichen Eselsohren.

Zweytes Traktatlein.

Welches sind die Hülfsmittel, dem heiligen Ablaß auch ausser der Kanzel zum Nutzen des hochherrschaftlichen Aerariums so viel Anzügliches zu geben, als möglich ist?

§. 1.

Vom Altarbau.

Unter jene Mittel, welche den Konkurs zum heil. Portiunkula-Ablaß befördern, rechne ich vor allem schickliche, das ist, dem Genius des Volks angemessene Dekorationen in der Kirche.

Hätte ich die Aufsicht und die Direction über eine Portiunkula-Kapelle zu führen, so würde ich am ersten das ganze Chor, besonders den Frohnaltar, an dem Feste in ein Lust- und Blumen-Wäldlein umwandeln. Zwischen Tannen-Bäumen so hoch, als der Altar ist, aufgestellt, würde ich den reichsten Baldachin der Kirche aufziehen. Unter diesem müßte der heil. Franziskus in Mannsgröße, entweder, wie er dem Volke den Segen giebt, oder wie er die fünf Wundenmaale empfängt, erscheinen. Diese Vorstellung gefällt mir be-

sonders, und ist leicht zu machen. Der heil. Mann liegt gleichsam in einer den Heiligen Gottes gar wohl anstehenden Extase auf den Knieen. Ein Seraphim bringt ihm das Kruzifix entgegen. Es ist nichts leichter vorzustellen, als einen Seraphim. Man bindet an die Extremitäten des Kreuzes überall ein paar Federwische an, so ist der Seraphim schon fertig, denn so sieht man Seraphims Bildnisse allenthalben in Gemälden und Bildhauerarbeiten. Um die Einprägung der fünf Wunden recht natürlich zu machen, zieht man von den fünf Wunden des vom Seraphim gehaltenen Kruzifixbildes zu den Händen, Füßen und der Seite des heil. Vaters fünf rosenfarbene Schnüre, so ist die Sache auch wieder so natürlich vorgestellt, als möglich ist. In Gärten kann man freylich mit Kannenwasser noch natürlicher dreinzechen, aber der Altar ist kein Garten. Hübsch ist's, wenn man die Sache so richten kann, daß der Heilige etliche Spannen von der Erde erhöht in den Lüften schwebt. Hierzu brauchts nichts, als einen starken Stesten an die Wand, woran man den heil. Mann sicher aufhängen kann. Meinetwegen wäre das Altarblatt von Raphael selbst gemalt, ich würde doch ein Loch durchschlagen, um die Vorstellung recht zu machen, wie es sich gehört und wie es dem andächtigen Volk am besten gefällt. Ich wäre wohl der erste nicht, der so etwas der Ehre des heil. Vaters aufopferte.

Das weiß jedermann, daß an Tannenbäumen weder Aepfel noch Birnen wachsen. Ich würde sie also dicht mit Spiegelwand-Leuchtern behängen, und wären versilberte oder vergoldete Heilige, oder hübsche Reliquienkästen vorhanden, so würde ich alles das kostbare Gezeug auf die Aeste der Tannenbäume zur geziemenden Parade ausstellen. Man macht's an mehrern Orten so hübsch, und es ist hart, hierin Original zu werden. Neben dem Tabernakel müßten mir alle vier Welttheile, nach ihrer Art gekleidet, auch wieder in großen Figuren

erscheinen, und dem heil. seraphischen Patriarchen Franziskus das Homagium präsiriren.

Wäre es Zeit, das Hochwürdige auszusetzen, so dürfte mir unser Herr nicht so gemein herauskommen, wie man ihn alle Tage aus seinem Tabernakl nehmen kann. Ich ließe von einem Maschinisten, mittelst wohl angebrachtem Uhrwerk, die Sache so richten, daß die Hostie in einem Krystall verschlossen, und mit einem vergoldeten Schein umgeben, sobald der Priester an dem Tabernakel einen kleinen Druck thut, aus dem Herzen des heil. Vaters herausstige, und sich sanft in die Hände des Priesters herabließe, der dann die Hostie erst in die Monstranz einsetzte, und das Uebrige nach Gebrauch der heiligen Kirche ordentlich mit derselben verfügte. Man kann sich nicht vorstellen, was solche unverdrossne Erscheinungen für einen Eindruck auf das Volk haben. Hätte ich Geld genug, daß ich kostbare Vorstellungen unterhalten dürfte und könnte, so müßten mir dann, sobald der Priester das Hochwürdige in den Tabernakel setzen wollte, erst sechs Schweizer, von denen sich alle große Herrn in Trabantenuniformen bedienen lassen, in Engelsgestalten, mit der Picke auf der Schulter, hervortreten, dann das Gewehr präsentiren, und bey'm Tabernakel die Leibwache halten. Wäre es Zeit, das Hochwürdige einzusetzen, so müßte mir die Hostie wieder ihr Wege hinwandeln, wo sie her kam, und die himmlischen Schweizer würden dann ihre Picken wieder auf die Schulter werfen, und sich in's Innere des Tabernakels retiriren, sobald der Priester wieder den ihm von Maschinisten dictirten Druck angebracht hätte. Ich wäre kurios, wie den englischen Milch-Gesichtern die Pumphosen anstehen würden. Kleine Schnauzerln müßten sie mir doch auch tragen, und altbaierische, wie Tannzapfen herabhangende, Grenadierwackeln und geflochtene Haarzöpfe. — Die fünf Wunden des heil. Franziskus müßten alle sichtbar seyn, und bey der Nacht beleuchtet werden können. Da wollte ich erst meinen

Spaß haben. Den Leuten zu zeigen, wie sehr sie sich dem heil. Franziskus zu empfehlen hätten, ließ ich ihm in die Wunden seiner Hände die Wappen vom Rentamt München und Straubing, in die Wunden seines Füße die Wappen von Landshut und Burghausen, und in sein Herz die Wappen von Amberg auf Glas malen und mit Lichtern beleuchten. Eben so könnte man auch Baiern, Pfalz, Niederland, Zweybrücken und in das Herz das Vaterland des alten Lieblings Preußen anbringen. Sichtbar ist, daß es ganz und gar auf den Gusto der Herrschaft ankäme, so daß jede in die Wunde könnte malen lassen, was ihr am nächsten am Herzen liegt, Bräuhaus, Schloß, Kasten oder Holz. Daß die heutigen Aesthetiker meinen Geschmack tadeln werden, hieran will ich gar nicht zweifeln. Aber diese ästhetischen Böcke waren gewiß dem Bräuhause einträglicher, als immer die Sache ausfallen würde, nach Sulzers Geschmack bearbeitet.

§. 2.

Auch der Kirch- oder Bräuhaus-Hof soll, dem heiligen Ablaß zu Ehren, majestätisch und sinnreich prangen.

Lange ist noch nicht alles geschehen, wenn der heil. Franziskus, oben auf seinem Altare etliche Fäuste hoch von der Erde erhoben, in taumelnden Verzuckungen hinschwimmt. Man muß auch den Bräuhaus- oder Kirchen-Hof mit hübschen Decorationen verzieren, um dem Auge des Volkes abwechselnde Scenen zu geben.

Nicht überall hat man's so bequem, wie zum Beyspiele zu München. Da ist der sogenannte Angerplatz ohnehin besetzt genug, daß die Leute in der Zwischenzeit, welche sie von einer Ablaßgewinnung zur andern verstreichen lassen wollen, nicht müßig gehen dürfen. Weil der heil. Ablaß so eben zum guten Glück der an-

dächtigen Gläubigen in die Dultzeit fällt, so kann sich jeder ganz wohl einen Abend hindurch mit wiederholtem Ablaßgewinnen für Leib und Seele amusiren.

Er betet zum Beyspiel um zwey Uhr das erstemal das heil. Ablaßgebet, um den Gnadenschatz für sich zu gewinnen; dann geht er in die Hütte, wo Riesen, Elephanten, Leoparden, Meerfische, balsamirte Esel und krystallisirte Schmarackel-Kugeln zu sehen sind, oder Affen und Menschen auf einem Seile um etliche Groschen tanzend angetroffen werden. Dann betet er um drey Uhr wieder sein heiliges Ablaßgebet, zum Beyspiel für seinen Anherrn, der eben nicht im Rufe der Heiligkeit starb, weil er ein Mönchsfeind war, und also, wenn ihm nicht ein Ablaß hilft, bis auf den jüngsten Tag wohl zu leiden haben wird, und nach verrichteter heiliger Andacht kann er in die Hütte gehen, wo die Belagerung von Troja, gegen einen Kreuzer Erlag, von aus Lumpen erschaffenen Marionetten gespielt, und der Hanswurst, nach verbrannter Jacke in einen andern Rock eingehüllt, von einem neuen Dramaturgo, trotz allem Wettern aus Wolken und Karthaunen, Branntwein- und Kalophonienbrünsten, zu innigem Trost aller anwesenden und hochgnädigen Lipperln und Kasperln, seliger Weise gerettet wird. Belisbt es dem eifrigen Glaubigen um vier Uhr zu seiner Andacht zurückzukehren, etwa um eine seiner Maitressen in den Himmel zu beten, oder frömmer zu reden, die arme Seele, die ihn in vergangener Nacht mit ihrer Erscheinung in siedenden Schweis versetzt hat, zu erlösen, und hat er dann seiner Seelenjagd wieder geziemend abgewartet, so findet er im Herausgehen schon irgendwo eine Tafel, auf welcher Arlequins Theorien, die alten Pantalone, um ihre jungen Kolumbinen zu betrügen, abgemalt sind. Die Kolumbinen sitzen wohl oft selbst in Natura am Eingange, und versteht er sich ein bischen auf Physiognomie, so wird er manchmal sehr bald entdecken, daß er hier um 3 Kr. Personen sehen kann, die um die-

sen geringen Werth auf alle mögliche Weise, den Leuten zum Spaße, sich untereinander prostituiren, und sich prostituiren lassen. Und so geht dem Andächtigen in der Stadt leicht die Zeit zwischen Andachtsübungen und erlaubter Ergötzlichkeit (denn was da geschieht, geschieht ja alles unter den Augen der wachsamen Polizey und mit obrigkeitlicher Erlaubniß) von Stunde zu Stunde vorüber.

Aber auf dem Lande ist es ganz was anders. Wahr ist's, besser wär's für die Orte, wo der Ablaß wegen Wirthen oder Bräuhäusern ist, wenn die Leute allemal nach verrichtetem Ablaßgebet, (denn von einem Ablaßgebet bis zum andern muß doch auch aliqua interruptio notabilis vorhanden seyn,) ein Viertel Bier tränten, und dann wieder das heilige Ablaßgebet verrichteten, und abermal ein Viertel Bier tränken. Aber oft haben die Männer Weiber und Kinder bey sich, und diese haben bald genug getrunken und wollen wieder nach Hause, wie es denn ein gar unstätes Völklein um sie ist. Wer also einen Portiunkula-Ablaß bey seiner Wirthstaferne, oder bey seinem Bräuhause hat, der thut gar weislich, wenn er Weibern und Kindern Etwas, und fein Allerley anzugaffen verschafft. Sie lassen die Männer ruhiger beym Krug sitzen, gucken eine Weile, sehen sich durstig, kehren selbst wieder zum Krug, und vom Krug wieder zur heiligen Station oder Vorstellung, um alles so wohl zu sehen, daß sie zu Hause, was sie alles gesehen haben, den lieben großen und kleinen Nachbarinnen über Kreuz und Queere, nach der Länge und Breite erzählen können.

Da nicht jedermann mit der Geschichte des heil. Franziskus so bekannt ist, als ich, so will ich zu Decorationen aus der Geschichte des heil. Ordensvaters einige Facta angeben, welche zu historischen Vorstellungen, wie man sie bey renommirten Portiunkula-Ablaß-Kapellen zu machen pflegt, so ziemlich taugen mögen. Sie erscheinen unter diesem Titel:

ECCE VOBIS
TRIVMPHVS PORTIVNCVLENSIS
PII PATRIARCHAE
SANCTI FRANCISCI.

Zu teutſch
1785.

Ich überſetze es mit Fleiß, damit der Bauer auch verſteht, was oben auf Latein geſchrieben iſt.

Factum heroicum primum
oder
erſte Station.

(Franziskus ein Liebhaber der Armuth.)

In Reimen.

Franciscus cultor paupertatis
Exemplo vobis servit satis,
Divitiis ut vos ornatis
Divinae donum charitatis.

Franziskus geht arm ſeine Weg und Steg,
Wirft allen ſeinen Reichthum weg,
Und kauft ſich im Himmel drum gute Täg.

Der heilige Franziskus erſcheint hier, wie er die Kaufmannſchaft ſeines Vaters verläßt, und anſtatt der eiteln Welt zu dienen, mit evangeliſchem Heldenmuthe der Welt Abſchied giebt.

Man kann hier einen Jahrmarkt vorſtellen, wo alles wuchert, und Käufer an ſich zu bringen ſucht. Franziskus aber von ſeinem Waarenlager in die heilige Einſamkeit wegflieht, und gleichwohl, wie ers nämlich gemacht hat, als ihn ſein Vater mit Waaren in die Welt ſchickte, die Eitelkeit der Eitelkeit und dem Verderben überläßt.

Factum heroicum secundum
oder
zweyte Station.

(Franziskus ein Verächter der eitelen Ehre,)
das ist:

Franciscus osor vanitatis
Non aulam colit, sed in pratis
Contemtum quaerit sibi gratis
A filiis iniquitatis.

Es sucht Franziskus als ein Gerechter
In Städten und Dörfern sich immer Verächter,
Und wird um den Himmel ein würdiger Fechter.

Nachdem Franziskus die Kaufmannschaft verließ, lief er ganz zerlumpt und wie ein Unsinniger nach Assise, um die Verachtung der Welt auf sich zu ziehen. Kinder, Narren und Müßiggänger verfolgten ihn, wie sie es heut zu Tage noch untereinander machen.

Man kann den heiligen Mann eine Pfütze durchwaden lassen, und rings um ihn herum können muthwillige Buben und Leute ihn mit Schneeballen und Spritzen verfolgen. Wenn der Heilige recht buntscheckig, wie unsere Hanswurften aussehen, gekleidet ist, und die Buben in lächerliche Figuren gebildet werden, so mag diese Vorstellung dem hohen Herrschaftsärario sehr einträglich seyn.

Factum heroicum tertium
oder
dritte Station.

(Franziskus, in den Augen der Welt ein Narr, und in den Augen der hohen Geistlichkeit ein Geistmann.)

Stultitiae qui accusatus,
Franciscus fuit vindicatus,
Praelati velo palliatus,
Et inter Sanctos elevatus.

Franziskο, als ein Narr verhöhnet,
Des Bischofs Mantel ward gegönnet,
Und seine Tugend so beschönet.

Als Franziskus so durch die Gasse zog, ließ ihn sein Vater ins Tollhaus bringen. Aus diesem entsprang er, und lief zu dem Bischof zu Assise.

Hier wird die Scene am füglichsten im Pallaste des Bischofs aufgeschlagen. Der Bischof erkannte an dem heiligen Mann einen ausnehmenden Grad von Bestreben, zur Vollkommenheit zu gelangen, und zeigte dem Vater des Heiligen Mißfallen über die Behandlung des jungen Franziskus. Das feuerte den jungen Franziskus an, alle seine Kleider von sich und — um vertraulicher zu sagen zu können: Vater unser, der du bist, in dem Himmel — seinem Vater vor die Füße zu werfen. Und dann stellte er sich, von allen dem, was von seinem leiblichen Vater war, los, hautnackt vor die Gesellschaft hin, wie er aus dem Mutterleib kam, worauf der Bischof ihn mit seinem Mantel, vermuthlich aus Antrieb Gottes, zudeckte, und dem jungen Franziskus Muth einsprach, mit Verläugnung alles Irrdischen in seinem Eifer, der Welt zu entsagen, fortzufahren. Es versteht sich, daß in der Vorstellung Franziskus nicht nackt, sondern im bischöflichen Mantel als vermeynter Narr, nun aber als vom geistlichem Arme verherrlichter Mann präsentirt werde.

Factum heroicum quartum.
oder
vierte Station.

(Franziskus, ein Muster der Demuth.)

Fratrem se pediculorum
Fratrem se et asinorum
Nuncupat hic Doctor morum
Dicens auribus Brutorum.

Franziskus reich und gut geboren
Ju Demuth sich hat auserkohren
Zu Freund und Lehrling Eselsohren.

Der heilige Franziskus erscheint hier unter sehr seltsamen Geschwistern. Aber wer sich erniedrigt, wird erhöht. Es ist ja bekannt, daß er den Esel, wenn er ihn brauchte, nicht anders, als so anredete: Lieber Bruder Esel, leiste mir diesen Gefallen. Und als ihn eine Laus einstmals gar sehr peinigte, nahm er sie von einem Fleck, und setzte sie auf einen andern, und sprach zu ihr: Liebe Schwester Laus, lobe mir Gott den Herrn.

Weil man aber nicht vorstellen kann, wie er mit aller Demuth als ein heiliger Mann leidet, daß ihn die Läuse beißen, und der Esel von ihm zur Brüderschaft angenommen wird, so kann man ihn, der sich nicht würdig erkannte, den Menschen zu predigen, als heiligen Prediger vor den Fischen im Meere und vor dem Viehe auf dem Felde zeigen. Dieses Beyspiel der heiligen Demuth auch in unsern Zeiten nachzuahmen, gibt es Gelegenheit genug, besonders auf dem Lande, wo man so oft vor den Menschen mit der nämlichen Wirkung predigt, als schwämmen unter der Kanzel lediglich taube Hechte und verwimmerte Rindvieher.

Factum heroicum quintum
oder
fünfte Station.

(Franziskus, eine Stütze der katholischen Kirche.)

Quod Papa vidit somnianter,
Franciscus fecit vigilanter,
Rem Dei fovens perconstanter,
Et amans proximum amanter.

St. Lateran will fallen ein,
Franziskus nimmt die Schulter sein
Und sagt: Ei, das geschieht nicht — nein!

Franziskus hörte, daß man kein Geld und keine Schuhe haben sollte. Also gleich zog er die Schuhe aus, und schlief in einem Sack. Hierauf wählte er sich zwölf Jünger, weil Christus auch so viel hatte, und zog damit nach Rom, sich und seinen Zwölfen ein neues Reich zu stiften. Als er vor Innocenz III. auftrat, für seine Brüderschaft Bestätigung zu erhalten, wurde er abgewiesen. Der Papst träumte aber hernach, daß der Abgewiesene die dem Sturze sehr nahe Lateranensische Kirche mit seinen Schultern unterstützte, und dieser glückliche Traum brachte dem heiligen Ordensstifter die päpstliche Huld zuwege. Vide Brev. Rom.

Die Vorstellung kann nicht schöner geschehen, als wenn man den Papst in seinem Paradebette schlafen, und die einstürzende Kirche auf den Schultern des heil. Franzisci ruhen sieht; denn daß sich der heil. Franziskus in die Gefahr gewagt hat, ein so großes Gebäude vom Untergange zu retten, das ist und bleibt ewig das herrlichste Factum heroicum. Soll jetzt einer hergehen, und der römischen Kirche, wenn sie in Gefahr wäre, solche Dienste erweisen, es würde sich gewiß jeder bedanken, besonders bey stockfinsterer Nacht, und zu einer Zeit, wo der Papst selbst schlief.

Factum heroicum sextum
oder
sechste Station.

(Franziskus ein Ueberwinder des Todes.)

Crismate salutis unctus
Franciscus nudus est defunctus,
Stimulus et mortis cunctus
In Franciscum est expunctus.

Franziskus der Welt Abschied gebend,
Den Tod macht nackt selber bebend,
Und ruht im Himmel ewig lebend.

Franziskus, seinem Tode nahe, ließ sich in das Kirchlein Portiunkula tragen, befahl, daß man ihm seinen Ordensrock abnehmen sollte, und starb nackt und bloß, um wenigstens im Tode den Wunsch ganz erfüllen zu können, daß er nichts von dem, was die Welt giebt, an sich haben möchte. Nur ein Franziskus kann den Heldenmuth haben, vor seinen Brüdern immer in dem Aufzuge zu erscheinen, in dem die Unschuld allein, ohne sich zu schämen, im Paradiese auftrat. Ich vermuthe also, daß Franziskus gar nicht in der Erbsünde geboren worden, weil er die Schamlosigkeit der armen, in der Erbsünde gebornen, Menschen (wahrhaftig ein den gemeinen Weltkindern sehr kostbares Malheur) gar nicht kannte.

Doch wirds mit der Vorstellung selbst heut zu Tage härter lassen. Es gibt der nackten Bilder ohnedem genug, und ist gar nicht nothwendig, daß man auch die Heiligen so weltmodisch vorstellt. Wo eine Venus einen Mantel hat, den ihr die Andacht zuwarf, dort reißt die Freygeisterey der saubern Malerkunst ihn wieder weg. Man lege also den Heiligen nackt in eine Todtensarg, und lasse die heiligen Engel dabey wachen und trauren. An der Seite können einige Ordensbrüder Messe lesen, und in der Höhe kann die Seele des heiligen Franziskus bildrieselweis an des Franziskus Gürtel etliche arme Seelen voll Glorie in den Himmel führen, so werden doch die Leute ermahnt, daß man nach Portiunkula auch noch Messe lies't.

Werden die Decorationen schicklich vertheilt, so ist's gewonnener Handel. Man muß sich halt die Mühe nicht reuen lassen, und drav Triumphbögen von Tannenbäumen binden, und mit Gold- und Silberpapier prächtig dazwischen spielen.

Dieß wäre nun ungefähr Vorrath auf's folgende Jahr. Aber noch hat der Lezte nicht geschoben, und es kommen ganz gewiß noch mehrere Jahre hintereinander, wo man noch Portiunkula feyert.

Die oben in der Geſchichte vom Portiunkula angeführten Spektakel ſind eigentlich deßwegen ſo in Ordnung rangirt, daß man ſie nur zu Vorſtellungen nehmen darf.

Schreibt man darüber

PhaebVs portIVnCVLensIs DIVVs
faVstIorIbVs ChrIstIanIs
ex DIVo franCIsCo nasCItVrVs
noVIter nItet.
LaVs tIbI Christe.
1786.

So hat man wieder, was nur das Herz verlangen kann. Die Ueberſchriften könnten kürzlich ſo lauten:

Bey'm erſten Spektakel ſchreibe ich hin: **Phaebus portiunculensis oriens.** Bey'm zweyten: **Phaebus portiunculensis inter Nubes victor.** Man würde dieſe Vorſtellungen gar ſehr herausheben, wenn man machen könnte, daß ſich die Figuren rührten. Das Nicken des heiligſten Vaters, und das Kopfſchütteln der Kardinäle würde gewiß einen herrlichen Anblick verſchaffen. Bey dem dritten Spektakel würde ich hinſchreiben: **Phaebus portiunculensis profligator principis tenebrarum.** Hier könnte man auch durch bewegliche Siebe, weil die Action im Winter vorgeht, Haarpuder, Streuſand, Kleyen und Nachmehl herabſchneyen laſſen. Bey'm vierten Spektakel: **Phaebus portiunculensis in meridie.** Natürlich müßte der Pabſt hier in Pontificalibus erſcheinen. Bey'm fünften Spektakel: **Phaebus portiunculensis etiam exsiccatos succo virtutis muniens.** Bezieht ſich auf die mirakuldſen Winterroſen. Bey'm ſechſten: **Phaebus portiunculensis mundum illuminans, calefaciens, maturescens** u. ſ. f. Die liebe Sonne braucht

ja nur ansehen, so gibt sie einem selbst das Wort in den Mund.

Die Franziskaner zu München haben im vorigen Säculo aus dem Leben Jesu Christi Facta herausgehoben, und sie als Vorbedeutungen der Dinge, welche sich hernach in ihrem Orden zugetragen haben, gar herrlich applicirer. Man kann's im Falle der Noth auch wieder vernehmen. Wer wird daran denken, daß diese Gedanken schon hundert Jahre alt seyen. Besonders gefällt mir in selbigen die Politik, vermög welcher die Franziskaner, ungeachtet der ihnen ganz eigenen Demuth, sich selbst ihrer geleisteten Dienste zu rühmen nicht vergassen. — Ich will nur einige, die ich mit Eselsohren bemerkt habe, anführen. Die heissen aber so:

Erstes Sinnbild. Christus wird von Pharisäern wegen Abreichung des Zinsgroschen versucht. Seine Antwort war: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist ꝛc.

Die Andeutung zielet auf Ludwig V. aus Baiern, welchem in seinen Widerwärtigkeiten die berühmtesten Franziskaner zu seiner Rechtfertigung gedient haben.

V. Sinnbild. Da der vorsichtige Christus den Zinspfenning aus eines gefangenen Fisches Maul herausziehen läßt, macht er sich zu seinem Dienst gleichsam alle Geschöpfe zinsbar.

Das Ansehen hat es, daß, da dem armen Franziskanerorden alles hilfreich unter die Arme griff, er hernach das Nämliche begann und sich alles zinsbar machen wollte.

VII. Der arbeitsame Christus hilft seinem Nährvater zimmern.

Der Verstand geht auf den seligen Franziskaner Marquard, welcher, wie Christus, seinem Nährvater lange in München treulich gedient hat.

XI. Christus sendet seine Jünger aus in alle Städte und Länder.

Dieſes Sinnbild geht die Franziskaner an, welche von München aus eilten in alle Flecken und Märkte, wie es möglich war, um ein Kloſter, eine Reſidenz, oder ein Hoſpitium in Baiern zu erhalten.

Mehr dergleichen kann man finden im vierhundertjährigen Weltlauf des ſeraphiſchen Franziskanerordens von der erſten, zweyten und dritten Regel. Man muß ſich halt in der Welt umſehen.

Oft leidet es keine weitläuftigen Vorſtellungen, ſondern man muß mit gemalten Sinnbildern vorlieb nehmen. Da finde ich unter meinen Eſelsohren wieder allerhand Sinnbilder. Z. B.

Einen Taubenkobel, worin ſich eine verfolgte Taube vor dem Marder ſchüzt. Lema excipit periclitantes. Einen Beſen. Reddit maculatis nitorem. Einen Hobel. Et crudos adplanat. Eine Feile über Eiſen. Ferrum corrodit.

Wer nur dieſe Muſter ſieht, dem fallen ſchon gewiß noch ſchönere Dinge ein. Unterdeſſen contraſtiren ja eine Feile und ein Beſen, ein Hobel und ein Taubenkobel gewiß ſo übel nicht, daß ſie nicht Verewigung verdienten, welches ihnen doch durch dieſe Blätter am leichteſten gewährer wird.

Wie aber dieſe Sachen immer ſehr viel nuzen und für jene, welche gerne das Maul aufreiſſen, herrliche Dienſte zu thun im Stande ſind, alſo geht doch noch ſehr Vieles ab, welches vielleicht auch noch dienlicher, als alles Angeführte, ſeyn möchte.

§. 3.

Wie ſind die leeren Plätze im Bräuhaushofe und ringsherum am einträglichſten zu beſetzen.

Da ich dieſe Frage beantworte, laſſe ich meinen Augen den Zügel, um alle Gattungen der Ablaßgäſte

in Betrachtung ziehen zu können. Es ist mir zugleich nicht eben um Ordnung, als um das, daß viel Gutes Brauch- und Anwendbares gesagt werde, zu thun.

Man muß sorgen, daß Obst genug auf den Platz komme, damit die Kinder immer etwas zu naschen haben.

Es soll auch ein Lebzelter eingeladen werden, der sogenannten Meth aus Barometer-Stangenlangen Gläsern um einen Kreuzer zu trinken gibt, Semmeln mit Meth füllet, Wachsstöckeln und Lichteln für die alten Weiber und Kinder, auch alle Gattungen von Leckerln, sie mögen hernach wie Dragoner, Spinnerinnen oder Bischöfe aussehen, mit Silber oder Gold beleckt, oder mit welschen Nüssen, anstatt Mandelkernen, garnirt seyn, feil bietet, und um etliche Pfennings verkauft.

Für Kinder in der Nähe ein Ringelspiel angebracht, oder Lebzelten auswürfeln, oder auf einer mit Namen bemalten Scheibe ausdrehen, oder ausreitern zu lassen, verschafft gewiß auch manchen Vortheil, denn blieb auch wirklich ein oder der andere Hausvater sonst bey der Arbeit, so stimuliren ihn hernach die Kinder, daß die Eltern zum Ablaß-Einbringen gehen, damit sie einen Meth trinken, Lebzelten gewinnen, oder auf dem Ringelspiel fahren und reiten können.

Ein kleiner Jahrmarkt stünde an diesem Tage, wo Ablaß ist, überhaupt sehr gut. Wenn die hohe Obrigkeit Anfangs kleine Handlungsvortheile übersieht, so wird sich bald ein Völklein von Landkrämern sammeln.

Dieß hat aber allemal wieder seine Vortheile für die gnädige Herrschaft. Das Consumo im Bräuhause wächst mit der Zahl der Gäste. Doch ich will einmal auch andere Leute reden lassen. Man möchte sonst meynen, ich rede gerade so in Tag hinein.

„Daß dich poz tausend! Gehst gleich weg. — „D'Händ von der Butte, sag' ich. — Nun schau nur „her da. — Jezt hast mir den Schnürriem z'rissen. —

„Kannst mir einen andern kaufen Hans! sagt Gredl zu „Hansen unter Lichtzeiten bey'm Kammerfenster. — — „So, ist er g'rissen! So nutzt kein Schonen nichts mehr. „Sey nicht so unhabig. D'Wochen ist Portiunkula. Da „geht's Beichten und Schnürriemkaufen grad in einem „hin, sagt Hans.“

„Durchtanzt seynds meine Schuh, daß ich auf den „Zecken hupfe, Lippl. Hör' einmal auf mit deinem „Drehen. Narr! ich habe sonst keinen Schuh mehr „anzulegen. Und seynd dieß noch dazu die schönen mit „den rothen Stöckeln.“ — —

„Durchtanzt seynds? — Nu, so läßt sich nichts mehr erhausen, antwortete Lippl seiner Miedl. Ist Portiunkula vor der Thüre, da giebt's schon wieder so papierene Waare mit Ziegelmehl g'färbt, und mit Leim g'näht.“

Kaspar. „Ohne Löcherl auf der Tabackpfeifen laßt mich mein Weib nimmer in den Stadl. Meynst g'rad aus ist's. Muß auf Portiunkula gehn, daß ich nur ein Tabackpfeiferl mit einem Löcherl kriege.“

Hansel. „Nu, und mir fehlts in der Blatter. Rinnt mir der Tabak aus, denn sie hat ein Loch. Geh'n wir g'rad miteinander, so verzehr'n wir nicht so viel.“

„Schwämme, die vom Anschauen schon Feuer fangen, und Wetzsteindl, die schon eine Schneid machen, wenn man's nur zu den Sensen schmecken laßt, hab ich, daß ich dem heiligen Portiunkula seine Ehre geb, vor einem Jahre auch etliche mit heim. Wer so was braucht, sagt der Kramer, kann bey mir zusprechen. Ich hab noch etliche. Und dieser Waare zu lieb geh' ich heuer wieder auf Portiunkula. An guten Sachen kauft man nie ab.“

Veit. „Was sollen deine Schwämme seyn? Sicheln und G'sottmesser hab' ich gekauft vor einem Jahr auf unserm Portiunkula. Nichts Rarers, Veitl. Ich kaufe mir heuer wieder, was ich brauche von Eisen.“

Sixt. „Wer eine Bockhäutene Hosen will, der soll sich's auf Portiunkula sparen, und lieber indessen s'Hemmet zu den Hosen anhängen lassen, oder sich behelfen, wie er kann und mag. Denn solche Bockhäute, wie die Portiunkulabockhäute seynd, findet man nirgend."

Liendl. „Narr, Portiunkulabockhäute!"

Sixt. „Nun ja, wenn ich dir's sag. Da kommt dir der bravest Säckler von der Welt. Hüpft unter Herr Hansörg Jahr aus, Jahr ein wohl über viel Spiegel, und kann ihr doch nicht Herr werden seiner bockhäutnen Hosen. Hat's auch aufm Portiunkula kauft. Fürnehme Bockhäute seynds, das schwör ich dir, hohl mich der Teufel, gleich einen Eid d'rauf."

Miedl. „Meine Pfanne hat mir ja, bey'm Saprawost, der Flickerhiesel aufn fertigen Portigunkerl auch hergestellt, daß ich dir's gleich um keine neue gäbe. Da kommen Künstler z'sammen, thuts einer dem andern zu trutz. Aber übern Hiesl ist mein Nis keiner. Der ist schon der Metter. Könnte ihm von allen denen, die unterm Jahr herumlaufen, keiner d'Hand weisen."

Lenz. „Drischflegel wer braucht, und sichs aufm Portiunkula kauft, der hat sein Glück gemacht. Ja wohl wie Bein. — Nicht anderst meynst, als von Stahl und Eisen seynds. Ich hab so einen Schwengel schon etlich Jahr, hab manches Schäff Weizen damit herausgeklopft. Aber er macht noch so gute Dienste, als einer vom Drechsler her. Sie seynd nicht umzubringen, wie sie der Meister macht, der aufm Portiunkl feil hat."

Nandl. „Und Löffel hübsch roth und mit Gold gemalt."

Lisl. „Narr, d'Löffeln seynd noch nichts, grad ein Gedanken gegen den Läus-Kampel. Das ist ein Werk, wo man davon reden soll. Man braucht so eins, Waare, wenn man viele Kinder hat. Aber ich hab einen von Portiunkula, ich meyne nicht, daß ich ihn

meiſtern kann. Die Zähne ſtehen dir da, ſo ſchön und ſo gerade, wie in einem Rechen.“

Stanzl. „Suppenſchüſſln hab ich gekauft, die freuen mich auch ſo oft ich ſie anſehe. Gelblicht, ſo iſt der Boden, dann ſind roſenfarbene Weintrauben zwiſchen veilchenblaue Kerſchbaumblätter unvergleichlich gemalt, und drunter ſteht der Vers:

„Ich bin der wahre Weinſtock.“

und am Rand um und um mit grünen Buchſtaben geſchrieben:

„Ich wünſch euch guten Appetit,
Ob'n und unten und in der Mitt.“

Hafnerg'ſchirr bekommt man überhaupt das Beſte auf'm Portiunkula.

Michl. „Möchts aber ſagen, was ihr wollt, der Portiunkula iſt nimmer s'Halb von dem, was er war, weil noch die Aerzte haben ausſtehen und Komödien agiren dürfen. Nu! war ein Kranker da, ſo hat er ſein Glück probieren können. Iſt er g'ſund worden, wars gut. Iſt er ſchlechter worden, ſo hats halt unſer Herr ſo haben wollen. Er iſt deßwegen Gott, daß er's macht wie er will, und ſich von keinem Menſchen einreden läßt. Aber der Hanswurſt, der hat dem Portiunkula Leute zugezogen, daß es der Mühe werth war, davon zu reden. Eine Goſchen hat er aber auch g'habt zum todt lachen' Unſer Lackl hat wohl einen ruſſigen Botz, aber er wäre g'rad der Schatten an der Wand gegen den Hanswurſten. Und der Hoſenknopf — will nicht ehrlich ſeyn — nein — ſag ich euch — mein Fauſt war g'rad ein Gedanken dagegen — wie ein Batzenlaib ſo groß war er g'wiß. Und hat der Kerl nur s'Maul aufgethan, ſo hat alles g'lacht. Warum? — Hat ihm ſein Herr was g'ſchafft, ſo hat er s'Hinterm vorm Vördern gethan — und hat ihn ſein Herr dann einen Ochſen oder Eſel g'heiſſen, ſo hat er ſeinen Herrn

einen Dupleresel g'hissen. War, redlich g'sagt, ein Erzspaßvogel. Seitdem der Hanswurst nimmer ausstehr, fallt der Portiunkula. Ist ja kein Spaß mehr auch. — Wenn lang der Prediger in der frühe die Leute ein paarmal lachend macht, wenn er die Stadtleute transchirt und ihnen brav Klamperln anhängt: es ist freylich Etwas, aber er ist halt doch nicht der rechte Hanswurst. Er hat schon weit ein anders Kreds, und keinen grünen spitzigen Hut und keinen hölzernen Säbel und mag er sich agiren, wie er will und nochmal G'sichter schneiden, wie's sauer Kraut — — es machts wohl einer bisweilen dem Hanswursten ehrlich nach, aber ein thut ihm keiner. Das laß ich mir nicht nehmen, mag mir im Weg seyn wer will."

Barthl. „So lang der hinkende Jackl noch mit seinem Dudelsack und die kropfigte Lene mit der Leyer aufm Portiunkula seyn, so lang laß ich mirs noch gefallen, und patsche halt auch hin, wo die mehrern hinpatschen. Dieß Jahr aber Lene und Jackl ausbleiben und mich das Portiunkula nimmer sehen, wird eins seyn. Aber diese Leute machen einen auch auf, der sich selber tanzt. G'rad anrühren darf man s'Diendl, so hebts die Musik schon hinauf bis in die Diehlen, da lachen dann die Stadtleut, wenn die kurzen Kittel so auf die Höhe fliegen und haben eine Freud, als wenns auf dem ganzen Portiunkula nichts schöners gesehen hätten."

Stdfl. „O da mahnst du mich g'rad recht an Portiunkula, weil ich Dudelsack höre. Ich will mir ihn merken den fertigen Portiunkula. Als ich den heiligen Ablaß ein Stück ein dreymal gewonnen hatte, dachte ich mir: Ist schon genug für heuer und mit dem wollte ich zum Wirth gehen. — Aufm Weg begegnet mir des Görgels sein Mensch. Bist allein? frage ich — Ja sagts. — Ist dein Görgel nicht da? Nein sagts. — Magst mit mir gehen? Ja, sagts. Gehen wir miteinander heim auch? — Ja, sagts. Durchs Waldl? sage ich und lache. — Versteh dich schon, sagts und lacht

auch. Wenn aber der Görgl kommt? Wir hab'n uns zerkeit, sagts. Wir pochen. So, sag ich drauf. Thust recht. Einen solchen Görgel kannst allemal habn. — Aber, verstehst mich, vor Nacht geh ich nicht heim. — Ich auch nicht, sagts. — Und durch's Waldl? sag ich wieder. Wenn ich's einmal sag, sagts. — D'Hand drauf, sagt ich. — Da hast sie, sagts, und druckt mich. Wir verstunden einander." —

„Geh'n wir hinein auf einen, sagt ich. — Meinetwegen, sagts. Wir geh'n hinein, trinken und machen ein paar Ringel auf'm Dudelsack herum. Da kommt der Görgl. Er mich mit seinem Mensch tanzen sehen, und mir eine Ohrfeigen stecken, daß mir das Aug hätte bis auf die Schuh-Bandel herauthängen mögen, war eins. Wo kommst du her, Görgl? sagt ich drauf. Schnurgrad vom Ablaß, sagt er. — So, sag ich drauf, bringt man den Ablaß so ein? Ich wollte ihm nämlich eine gute Lehre geb'n, und nicht so grob drein plumpsen, wie er, sondern die heilige Zeit ehren. So sagt er wieder, bringt man den Ablaß bey Görgel seinem Mensch ein? Da bin ich aufgangen, weil er den heil. Ablaß und sein Mensch unter ein Hütl gebracht hat, und weil ich indessen meinen Botzring gerichtet habe, habe ich ihm, den heiligen Ablaß zu dessendiren, eine hinaufgegeben, daß er wie ein Mehlsack vor mir hing'fallen ist. Ich lache, aber seine Kameraden nicht faul, ziehen über mich ein, und schlagen mich, daß der Bader und Pfarrer 6 Wochen zu mir gegangen sind, und noch empfinde ich's, wenn unstilles Wetter ist. — Wenn mich die Schwengeln nur grad gar erschlagen hätten. Ich wäre als ein Martirer von Mund auf in Himmel g'fahren; denn habe ich den Ablaß nicht gewonnen, so hat ihn Niemand gewonnen. Aber g'segne es ihm Gott dem Görgel. Er hat nicht dran gedacht, daß heuer wieder Portiunkula wird. Ihm zu Liebe gehe ich hin, und da soll er den Ablaß gewinnen. Ich und meine Kameraden verstehen einander.

Wir treffen ihn schon an in der Kreppen. Da soll er Portiunkula kriegen, daß er's so lange merkt, als ich seine. Ich würde ihm ja an seinem Mensch nichts herabgetanzt haben, dem Esel."

Woverl. „Mein sagts mir, wie heißt nur gleich derselbe G'sang von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Ihr müßt es wissen. — Schaut, wo man rechter Hand von der Kirche herausgeht, da ist das Armeseelen-Keuscherl. Da seynd ferten er und sein Weib miteinander g'standen. Sie haben keine Bank schon in der Früh mehr auftreiben khnnen, war alles schon versessen bey'm Wirth. Da haben sie sich ein umgestürztes, leeres Merzenfaß auf den Platz hingeradelt, sind mit saurer Mühe, und fast zum Halsbrechen hinaufgekraxelt, und haben den heiligen G'sang g'sungen. Um 6 Pfenning hat man's singen gnug hören khnnen, und hernach hat man's noch in Druck auch g'habt. — Schaut den schelchmauleten Hafenbinder, den der Pfarrer allweil seinen Poeten heißt, und der allerhand Lieder macht, den meyne ich mit seiner blinden Baberl. Die singen ja allemal in Portiunkula. 'sLied hat so aug'fangen:

Gelobt sey die heilige Dreyfaltigkeit,
Die uns den heiligen Ablaß geit,
Jesus, Maria, Franziskus.
Ihr Christen, thut euch rüsten
Zu preisen Gott allezeit
Mit großer Herzensfreud
In seiner heiligen Dreyfaltigkeit,
Jesus, Maria, Franziskus.

So fangts an, und so hörts allemal auf. Mitten drin stehen aber allerhand Sachen, die ich nicht mehr zusammenbringe. — Honorius, Papst eben, hat — — — — vollkommenen Ablaß geben, dem Satan zum Verdruß — da geht aber schon wieder etwas ab, der Satan kann nicht leiden, wenn man den Ablaß gewinnt. Er muß viel Seelen meiden, daran hat er Verdruß. — Ich

meyne g'rad, es ist mir in's Hirn g'schmissen. Reim dich, oder ich friß dich, heißt's wahrhaftig. — Kann mir denn gar keins d'rauf helfen? — Es wäre wunderschön, wenn zwey singeten, eins grob und eins fein. Wieß, schauts, der B'schluß heißt: Gelobt sey die heilige Dreyfaltigkeit, die uns ꝛc., wie oben. Wir wollen es dann b'schließen, mit wahrer Reu und Leid die Sünden fleißig büssen, und meinen gar unkeit. Gelobt sey ꝛc., wie oben. Das laß ich mir für mein Geld allein singen, wenn heut wieder Portiunkula ist. Muß ich doch den Spielleuten 6 kr. geben, wenn's mir auf die Nacht mit meinem Mensch zwölf Schritt weit heimgeigen. Was sollen mich hernach die laufigen 6 Pfenning zu Ehren dem heiligen Portiunkula reuen? Und um eine Landmünz macht er mir eins drein auch noch. Ein lustigs so; übers sechste Geboth eins. Da kann er eine Menge. Da sind wir dort g'standen unter einer Menge Baben und Diendln, ich und meine Urschl vor einem Jahre. Und wenns denn so was g'sungen haben, das in unsern Kram getaugt hat, so hat sie mich g'stossen, oder ich sie, aber so, als wenn's von ungefähr geschehen wäre. Dann haben wir einander in d'Augen g'schaut, und gleich hat sie die Augen auf ihr Fürtuch, und ich auf'n Boden gedrehet, dann haben wir d'Händ aneinander gedruckt, und eins zum andern g'sagt: Jetzt sollten wir verheirathet seyn, so könnten wir dem Roß den Zaum lassen. — Aber versteht sich — weltliche Lieder singt er nur auf Verlangen, und Nachmittags in dem Bräuhaus. In der Früh hörst nur vom Ablaß, Kreuzweg, Muttergottes, Teufelholen der Sünder, armen Seelen erlösen, Isidorus, Hexen, Rosenkranz. — Nachmittag wird er aber schon lustiger. Auf'm Freithof sind die Geistlichen alleweil um die Wetze. — Jährlich kauf ich mir ein geistliches und ein halbs Dutzend weltliche Gesänge für mich und meine Urschl zu singen."

Urkerl. „Nicht wahr? derselbe Thomerl mit seiner Trudn- und Hexentafel kommt auch nimmer. Muß

g'storben und verdorben seyn, sonst blieb er nicht aus, war allemal einer von den ersten auf'm Portiunkula, und hat wohl was gewonnen. Aber g'logen hat er, daß man's mit Händen hat greifen können. 'snämliche Mirakel, das er hier vom Portiunkula-Ablaß erzählt hat, hat er am Skapulierfest vorgebracht, als wenns durchs Skapulier geschehen wäre. Und allemal hat er die alte Tafel gehabt, und allemal hat er g'sagt: Es sey eine neue. Die Hex war recht spaßig, wenns so auf'm Besen dahergeritten ist in Lüften, und hinter ihr Donner und Blitz drein, und dann Schauer und Hagel auf'm Feld. Hat veritabel meiner Ahnfrau gleich g'sehen die Hex. Hab's einmal g'sagt, und da bin ich sauber gepeitscht worden. Aber natürlich, Mutter, dein G'sicht, Vater, deine Nasen. Wie ein Ey dem andern, so haben Hex und Ahnfrau einander gleich gesehen. Einen Teufel hat er auch g'habt, der einen Bauern mit Pferd und Wagen sammt einem Fahrtl Heu in Lüften davon geführt hat, weil er wie d'Höll und d'Pestilenz sakramentiert hat. Siehst dein Portrait, hab ich g'sagt, Schulmeister, und hab ihm auf den Teufel gedeutet. Ich aber dem Schulmeister den Teufel zeigen, und mich der Schulmeisterteufel holen, und in Bock spannen, und das höllische Feuer empfinden lassen, war eins. Noch brennt mich's G'säß, wenn ich d'ran denke. Der Teufel hat zug'haut. Es ist ein Wunder, daß ich nicht in der Mitten voneinander g'fallen bin. — Gleich hätte der Thomerl dieses Mirakl auch auf die Tafel dürfen malen lassen. Hernach hätte ich aber sehen dürfen auf der Tafel, was man nur will. Es hat Niemand mehr wem gleich g'sehen, den einzigen Tod ausgenommen. Da ist mir allemal unser beindürrer Scherg eing'fallen. Aber g'sagt hab ich kein Wörtl. Gedanken sind zollfrey. Anstatt dem Thomerl mit der Tafel, geht jezt freylich einer mit einem Guckkasten herum, wo man durch ein Glasel um einen Kreuzer die Erschaffung der Welt Doctor Faust mit Hanswurst, 'sjüngst G'richt,

den lezten Türkenkrieg, d'Genovefa, d'Sündfluth, und allerman so Sachen sieht. — Aber der Thomerl hat viel fudner gepredigt dazu. Vom Maul ist's ihm gegangen, als wenns g'schmiert wäre."

Agnes. „Hast denn du den heiligen Oelberg nie g'sehen? Der ersezt alles allein. Hat ihn der Haindl von Berg feil, und agirt ihn gar schön. Rührt sich und biegt sich alles, als wenns lebendig wäre. Da singt der Haindl grob, und agirt unsern Herrn. Hernach singt er so subtil, daß du meynst, du hörst ein junges Kätzl. Und da agirt er den Engel. Dann singt er wieder grob, und agirt er wieder unsern Herrn. Er hat auch die heilige Andacht dabey, wie sie die Kapuziner zu München im Oelberg haben. Er hat unsern Herrn an einem Strickl, dann laßt er'n fallen, wie ihn zu München, die drey Fälle vorzustellen, der Meßner fallen läßt. Dann betet er den Leuten etliche Vater unser vor, natürlich, wie ein Kapuziner. Zuvor aber opfert er die drey Fälle des blutschwitzenden Heilandes auf. Ist eine recht schöne Andacht, die drey Fälle aufopfern, und die einen solchen Fall aufgeopfert kriegen, muß es recht freuen, besonders, wenn der Meßner nicht hudelt, und unsern Herrn recht auctoritätisch niederfallen laßt. Schau einmal. Ich weiß noch einige solche Aufopferungen, und will euch's sagen. So sagt der Haindl wie der Kapuziner. Den ersten Fall wollen wir aufopfern für die gnädigste Landesherrschaft zur Bestärkung im wahren Glauben. Den zweyten Fall für die löbl. Landschaft um Erleuchtung und Aufrechterhaltung der Religion. Den dritten Fall für die armen Seelen im Fegfeuer, besonders die Brüder und Schwestern aus der Corpus Christi Bruderschaft. Ein andersmal sagt er: Der erste Fall gehört für die hochwürdigste Geistlichkeit, der zweyte für den wohlweisen Magistrat, der dritte für das andächtige Weibergeschlecht. Wieder ein andersmal: 1) für den Soldatenstand, 2) für den Bürgerstand, 3) für den Bauernstand. Item:

für Jungfern, 2) Frauen, 3) Wittfrauen. Endlich: 1) für Todsünde, 2) für Verherte, 3) für Besessene. — Und so treibt er dir's fort, so lange ihm Etwas einfallt. Zulezt ködert er die Leute an, daß sie sich auch die Rekration machen, und für sich unsern Herrn fallen lassen. Da stehen drey Partheyen zusammen, und giebt eine zwey Kreuzer, so agirt er dir den ganzen Oelberg mit allen drey Fällen. Da opfert er dann auf, zum Beyspiel den ersten Fall für'n Stöflenz, seine ganze Freundschaft, Oehnl und Ahnl, hat zahlt 2 kr. Da fallt unser Herr, und bleibt einen Vater unser lang liegen. Den Vater unser betet alles mit, was da ist, und der kommt einem dann um 2 kr. zu Nutzen. Dann geht's zum zweyten Fall. Da heißt's: Der Oberknecht aus dem löblichen Pfarrhof laßt unsern Herrn fallen für seine liebe Rosl, die Mitterdirn, und zahlt 4 kr. Da wird dann schon um einen Vater unser mehr gebetet. Da kommt der Jäger, und laßt sich unsern Herrn fallen, daß er Glück hat auf der Kugelstatt, und zahlt 6 kr. Da meynst gleich, unser Herr steht gar nimmer auf. — Legts zusammen Männer. Ich laß euch unsern Herrn fallen auf'm Portiunkula, daß euch ein Hirsch begegnet im Heimgehen, so haben wir auch wieder eine Weile ein Fleisch. Ich gebe meinen Kreuzer gleich her. Reut mich gar nicht."

Gori. „Was mir am liebsten ist, ist der Viehmarkt. d'Plunder, vor einem Jahr hab ich ja auf dem Portiunkula Schweine gekauft, als wärens aus einer Eichel geschält worden. Und wenn mans so durchtreibt durch eine Triumpfpforten vom heiligen Portiunkula, so bleibt's Vieh ordentlich stehn davor, wie unsere Kinder, und thut, als wenn es auch verstünd, was da roth und schwarz, groß und klein untereinander g'schrieben ist, und schaut's fir an, nicht anders, als wenn's sagen müßt, ob's recht wäre, oder nicht recht. Schmalzt man dann ein wenig d'rein, so geht's hui

aus, daß man kaum sicher ist, ob's nicht die ganze Triumpfpforten aufpacken, und mit sich fortnehmen."

Martl. „Die Prozession ist auch schön, das braucht kein Reden. Aber daß sie so lange nicht anfangt. Wenn's einmal ein halbs Dutzend Merzenfässer aus dem Keller heraustreiben, dann darf man erst denken, daß der Pater bald zu den Tischen herumgehen, und die Kinder, welche Engel agiren sollen, heraussuchen wird. Aber eben das war die Schuld vor einem Jahr, daß sich mein Sepl als Vorausengel so abscheulich hat übergeben müssen. 'sBübl hat zuvor allerhand untereinander hineingeschlampt, dann habens ihn in einen so warmen Janker hineingepampft, und während der Prozession hat er, wie dann die Engel im Himmel auch alleweil süßes Sach essen, ein Dutzend Lekerln in sich hineingejagt, und also ging's halt, wie es gegangen hat. — Vater, dein Engel ist eine recht s. v. Sau, hat der Pater zu mir g'sagt. Weil er's aber so sagt, so stolpert der Kirchenprobst, der bey'm Hochwürdigen den Himmel getragen hat, und schlagt seinen Vormann mit der Himmelstange an den Kopf, daß ihm gleich die rothe Brühe herabgeronnen ist. Der Kirchenprobst ist aber da g'legen auf'm Rüssel, wie ein Ochs, den man auf d'Kirchweih schlachtet. Ich hab gleich g'meynt, hat der Pfarrer hernach g'sagt, ich müsse das Sanctissimum nehmen, und es dem Saufigl in den Grind schlagen. Vor so viel Volk eine solche Sau aufzuheben. — Kinder sind Kinder, aber große Lümmeln — und hernach Kirchenprobst seyn. — Und er hat Recht auch. — Wenn einen ein Fahn, in den der Wind wehet, übervortheilt, so daß Fahn und Mann in einen Graben hinabpurzeln — nun, das sieht man ja alle Jahr, denn es ist leicht g'schehen, wenn's Bier ein wenig gut ist, und ein starker Wind geht — aber der Himmel, wenn er einfallt, so ist ja unser Herr selbst seines Lebens nicht sicher."

Kurbl. „Pra, Pre, Pri, Piff, Paff, Pum — das ist meine Sache — wenn's so schnallt um und um herum, in der Früh bey'm Amt, und Nachmittag bey der Vesper und Prozession, sobalds die Böller und Katzenköpfe losbrennen. Das ist heroisch, und so höre ich's gern. Dann die Thurnergesellen mit ihren Tratatatadadada, und der Pauker, wenn er so hinauf bumst auf die zwey Trommeln, daß du alle Augenblick meynst, jetzt ist ein Loch d'rin, und wenn du schaust, ist doch keins d'rin. — Schöners kann man sich nicht denken. Hernach das hübsche Schinschinschinschinschinschinschlnschin aus einem halb Dutzend messingenen Glinseln, als wenn die Klerisey mitten im Sommer auf dem Schlitten daherfahret — dieß, wenn ich höre, so meyne ich gleich, ich müsse schnalzen, und ordentlich muß ich mir einen G'walt anthun und s'Maul verheben, daß mir kein Hopp, Hopp, Hopp r'ausbricht."

§. 4.

Wahl der Geistlichen, den Divinis zu pflegen.

Hier ist jetzt nur einmal ein einfältiger Diskurs, den ich im Vorbeygehen so aufgenommen habe. Denn bin ich auf einer Operation, so schleiche ich unter den Leuten herum, zu hören, wie es gehe. Sieht mich dann ein Bauer, und bringt mirs, so thu ich B'scheid, und mach mich g'mein mit ihnen. Bald bringt man's so weit, daß einem die Bäurin die Ehre, daß man aus ihrem Krug getrunken und mit ihrem Essen vorlieb genommen hat, mit einem Butter von etlich Pfund, oder einer andern herrlichen Gabe erkenne. Werde ich einmal eine Obrigkeit, so mache ich's um kein Haar anders, als die jetzigen. Habe ich einen jungen, hübschen, starken Pater mit einem Apfelgesichte, so schicke ich ihn auf die Operation, und präge ihm nichts so sehr ein, als daß er sich an alle vermögliche Bauernleute wohl anschließe, und mit ihnen freundlich thue.

Ueberhaupt ist bey einem solchen Manne nie etwas verloren. Schöne runde, glatte Gesichter sind auch in Pfarrhöfen bey der jungfräulichen Prinzipalschaft allemal gelitten, und einem schönen, demüthig schielenden Mönche zu lieb eilt man, wenn Ordensfasten ist, gewiß in den Fischbehalter, da hingegen ein ungestalteter, guter Patscher sich mit einem vom Kuchlmeuschen zusammengesudelten Schmarn beschlagen muß.

So meyne ich dann, aus oben angeführtem Discurse ließe sich wenigstens so viel abnehmen, daß man gewiß wüßte, was die Leute auf dem Portiunkula-Ablaß anzutreffen wünschten. Das Interesse des Bräuhauses muß den Eifer beleben, daß man die erfüllbaren Wünsche ersättige und zufrieden stelle.

Was das Anziehende bey der Andacht selbst betrifft, so war's vor Zeiten weit besser, als jezt. Ein Amt, von einem infulirten Haupte gehalten, war den Leuten ein sehr angenehmes Spektakel. Die Insel auf, Insel ab, Niedersitzen, Aufstehen, wieder Niedersitzen und Hin- und Wiedergehen, Händewaschen, und was sonst alles nicht so oft, oder gar nicht geschieht, macht ihren Augen gar viel zu schaffen. Nun aber wollen die hohen infulirten Häupter den niedern infulirten Häuptern ihre Rekreation sperren, weil sie ohne ihren hohen Consens keinen mehr wollen zum Altar lassen, und allerhand Difikultäten machen. Ich mag das Ding nicht laut sagen, denn wenn unser einer so was sagt, so muß allemal der ganze Orden darunter leiden. Ich will also vor diesem still vorbeygehen, denn ich kann mein Maul schon halten, wenns Noth thut. Kann einer ein infulirtes Haupt zum Amthalten haben, und zahlts ihm das Tractiren, so nimm ers. Hat er keins, so lade er halt einen andern Herrn ein. Je größer die Perücke und der Titel des Offiziators ist, um so viel besser ists. Ihro Excellenz wird ehrfurchtsvoller angegafft, als Ihro Gnaden, und Ihro Gnaden hat

mehr Respect, als Ihro Hochwürden, und Ihro Hochwürden, welches jeder leicht selbst versteht, mehr als der simple geistliche Herr, ausser es wäre ein simpler Pater von uns.

Wer soll predigen? Ich meines Orts ladete allemal einen Pater ord. S. Francisci ein, besonders in diesen kritischen Zeiten. Gibts je hin und wieder einen andern Religiosen von P. Thalers Schlage, so ist doch nicht zu trauen. Ich habe schon einmal erinnert, daß jeder Kramer seine eigene Waare am liebsten lobe und d. jeder Orden seine eigene Waare habe, dieß brauche ich noch weniger zu wiederholen. Unser Herr Gott von der Wiese, predigt P. Eurus, hat uns durch seine heilige Geißlung vom Tode allein errettet, und wäre die Mutter Gottes von Bogenberg nicht, so stünde die Welt schon lange nicht mehr, schreit Pater Boreas. Klüger ist's also, wenn man gleich zum Schmid geht, anstatt zum Schmidl. Die wahren Schmide des Portiunkulaablasses sind und bleiben aber gewiß die Brüder des heiligen Vaters Franziskus. Warum soll man also die nicht dankbar ehren, welche die Grube gegraben haben, aus der man so reichliches Wasser schöpft?

Wir kommen nun an einen für die Hofmarksherren, welche Bräuhäuser für den Portiunkulaablaß, oder vice versa diesen wegen jenen haben, unendlich wichtigern Theil, welcher die Einrichtung der Wirthstafernen selbst betrifft.

Hic Rhodus, Hic salta,
Hic opus, Hic labor est.

Die, welche in die Kirchen reiche und glänzende Paramenten aus den erlösten Bierpfenningen schaffen, sind nicht übel daran. Welche die Priester in Almen kleiden, woran die rosenfarb unterlegten Spizen bis an die Ellenbüge reichen, thun auch was Großes, denn Bauern sehen sonst nichts von Flinselwerk und Gaze, weil sie keine Opernhäuser haben. Gesezt, die Apostel schäm-

ten sich in einer so geistlichen, wie heiß ich's denn gleich — Tändeley — am glimpflichsten — die Instrumente des Leidens Christi zu präsentiren, so ist's doch Mode, und ein Apostel kömmt wohl nicht zum Meßlesen auf's Portiunkulafest. Käme aber einer, so wäre er vielleicht wohl Fischer genug, die Wahrheit zu sagen.

§. 5.

Requisiten in einer Wirthstaferne zur Verherrlichung und Ausbreitung des heiligen Portiunkula-Ablasses.

Man kann nicht vorsichtig genug seyn, wenn es auf Ausbreitung einer neuen Andacht irgendwo ankömmt. Was der Prediger in der Kirche anfängt, das muß der Wirth in seiner Taferne unterstützen. Hat der erste einige Mirakel zur Nahrung des Geistes erzählt, so braucht der andere Bratwürste und Blunzen zur Nahrung des Leibes. Es liegt sogar mehr am Wirthe, als am Prediger. Macht jener gute Würste, so ist er im Stande, auch den schlechtesten Predigern Zuhörer zu verschaffen. Ist aber schlechte Bedienung im Wirthshause, so ziehen die Leute von dem besten Prediger zum bessern Wirth, und das Ding geht sehr natürlich zu. Der Landmann dependirt, wie ich schon oben in die Staude geschlagen habe, mehr von seinen Sinnen, als von der Philosophie. Wo man also bessere Würste macht, schmeckt ihm der Ablaß besser. Was demnach in einer Taferne, welche dem heiligen Ablaß zur Ehre gereichen soll, im Vorrath zu bestellen ist, das will ich hier zum Behuf andächtiger Eiferer auch herlegen, damit sie sich versehen können.

Vor allem wird sich der Wirth, der ein Beförderer der heiligen Andacht ist oder seyn will, gefallen lassen, ein Paar Rinder zu schlagen, damit es an Tellerfleisch nicht gebricht. Wenn er von jedem etliche Pfunde samt den Eitern den armen Brüdern Franzisci schenkt, so will ich ihn dispensiren und es auf mein Gewissen

nehmen, wenn er hernach das Rindfleisch verkauft, und im Fall, daß ihm einige zu schlau werden wollten, auch sub aequivocatione einen Eid darauf schwört, daß im Rindfleisch leibhaftiges Ochsenfleisch vorhanden sey, denn es hat ja der Ochs bey Entstehung des Rindfleisches auch seinen bedeutenden Einfluß.

Der wäre wohl ein vollkommener Peregrinus in Israel, der etliche Schweine auf den heiligen Ablaß in die Mastung zu thun, und dann auf's Fest zu schlachten, unterlassen würde. Aus einem Schweine gehen aber herrliche Producte hervor. Gesotten, gebraten, geräuchert, allemal findet das Schweinfleisch seine Liebhaber. Würste, Rosenschnitze, Saufäcke, Saumägen, gehen nicht allein verkocht hübsch weg, sondern man kauft sie auch gerne zum Ausspielen mit Würfeln und Karten. Schweinsfüßlein in einer Sulze ersetzen dem Landmanne, der in der Hitze dem heil. Ablaß zueilte, das Gefrorne des Städters.

Bocklebern, Rindsmäuler. — — Aber was dem Bauern schweckt, erräth jeder Landwirth, und ich will mich drauf verlassen, daß die Bauertischе von ihnen so ziemlich versehen werden.

Ein großer Fehler, dessen ich mich aber eben zu rechter Zeit erinnere, ist es, daß man auf dem Lande so wenig bedacht ist, bey'm Portiunkulafeste auch Anstalten zu treffen, daß benachbarte Landedelleute Etwas fänden, was ihnen den Ablaß schätzbar machte. Die Politik leidet nicht allemall, daß der Hofmarksherr alles an seine Tafel lader. Was hat er auch für einen Profit, wann er das thut? Wäre ich Hofmarksherr von einem Bräuhause, ach, an einem solchen Tage würde ich mich nicht sehen lassen, sondern in heiliger Stille und Einsamkeit den Ablaß in der Stadt einbringen. Dem Verwalter würde ich befehlen, dem geistlichen Völklein herrliche Tafel zu geben, und ihm in der Rechnung einen Dukaten passiren zu lassen.

Man kann etwas haben um 5 fl. auf dem Lande, wo faſt das Geflügel alles auf dem Miſt wächſt.

Aber meinem Wirthe würde ich Inſtructionen über Inſtructionen geben, wie der Adel zu bedienen ſey. Fände ich meine Rechnung dabey, ſo würde ich meine eigene Köchin auf dieſen Tag in ſeine Dienſte ſchicken. Ich bin aber nicht Hofmarkſchreer. Ich thue alſo, was ich kann, und liefere Lands und Gaſtwirthen, dann ihren nicht ganz erfahrnen Wirthern Recepte ein, nach welchen ſie auch unangenehme Speiſen bereiten können.

Eine gute Wurſt iſt ſchon das Eſſentiale von einem Adeliſſe. Ich liefere alſo vor allem den Plan, zu machen gute

Würſte für die hohe Nobleſſe.

Wie die hohe Nobleſſe alle Monate eine andere Mode an Hauben, Hüten, Friſuren und Kleidern zu haben beliebet, ſo gehts auch leider mit den Würſten.

Krebswürſte, Haſenwürſte, Kapaunenwürſte, Faſanen- und Rebhünerwürſte ſind vortreffliche Würſte.

Weiße Würſte, grüne Würſte, rothe Würſte, ſchwarze Würſte, Würſte a la Sultan ſind auch nicht zu verachten.

Aber die Leberwürſte auf ſpaniſche Manier, die Bratwürſte auf mailändiſche und die Kalbshirnwürſte auf amerikaniſche, ſind allen übrigen vorzuziehen.

Unendlich beſſer als alle dieſe ſind aber noch die, von denen ich dem andächtigen Leſer hier das Recept liefere und die ich auch, weil ſie urſprünglich von Italien kommen und einem päbſtlichen Hofkoch, wie ich aus des ſeligen P. Dufresnes Kirchengeſchichte weiß, zum Erfinder haben, mit Fleiß Portiunkulawürſte nennen will.

Nimm 4 Schweinsohren, welche von keinem alten Schweine und hübſch geputzt ſind, nimm auch 4 Pfund ſchweinene Schwarten, woran nur ein wenig Fett ſeyn

darf. Dieses zusammen thue recht fein hacken auf einem saubern Stock, hernach gieß ein Stutzglas Muskatwein daran, thue auch ein wenig fein geschnittenen Basilicum, Thymian, Limonienschalen, Pfeffer und Näzgelein, grob geschnitten, daran, thue es saizen und fülle es hernach in große Därme recht fest, auf die Art, wie die Salamiwürste. Thue sie recht fest unterbinden und hänge sie dann an einen trockenen Ort, wo die Luft durchstreicht, bis daß sie recht fest werden. Willst du sie serviren, so thue die Würste in ein Geschirr, wo das Wasser darüber geht, thue auch 2 Lorbeerblätter dazu und laß sie sieden, bis sie lind werden. Diese Würste lassen sich lang aufbehalten, und willst du sie auch zu Ostern auf die Weihe haben, so kannst du sie sammt der Portiunkulawerke so lange aufheben, als du willst. Sie kommen aus Italien über weite und breite Meere und du bist sicher, sie stehen nicht, wie die meisten gelehrten Waaren redlicher Teutschen im Catalogo prohibitorum.

Das Schweinfleisch ist bey Teutschlands hohem Adel gewiß so verhaßt nicht, daß sie nicht begierig darnach langen. Das wissen die Herrn Medici am beßten, welchen diese Lust nach Schweinfleisch manche Patienten in die Arme liefert und zu sehr angenehmen Kuren Anlaß gibt.

Was ist zum Beyspiel besser, als eine schweinene Leber auf neapolitanisch? Welch ein herrliches Fressen ist es um schweinene Karbonaden auf genuesisch, oder glaçirt, maskirt, im Schlafrocke und in Pantoffeln. Es wässern mir ordentlich die Zähne darnach und es freut mich recht, daß die Kunst, den Geschmack zu befriedigen, bereits so gut in ein System gebracht ist und ihre eigenen Lehrbücher hat, wie die Naturgeschichte und practische Philosophie. Ich kann mich deßwegen sogar nicht enthalten, noch eine einzige Rubrik von schweinenen Portiunkulaspeisen für die Noblesse anzusetzen. Es sind

Schweinsfüße für die hohe Noblesse.

Schweinefüße in der Sulz, man mag das Ding mittelst Limonien nobilitiren wollen, wie man will, so bleiben sie doch immer ein gemeines Bauernfressen. Aber schweinene Füße a la St. Menehoult, oder hübsch grillirt, [1]) das ist etwas Vortreffliches für den Adel. Man mache aber das Ding so: schöne große Schweinsfüße müssen sauber flammirt [2]) und geputzt, hernach von einander geschnitten und wiederum zusammen gebunden werden. Dann thue sie in eine schon gebrauchte Brâs [3]), welche gemacht ist von Speck, Wurzeln und Kräutern,

1) Der hohe Adel ist mir wahrhaftig vielen Dank schuldig, daß ich mich dem beschwerlichen Werke unterziehe, für seinen Gaum — nicht so — seine Gaumen wollte ich sagen, zu sorgen. Es kostet mich Mühe, den Köchinen alles aus dem Teutschen des H. Professor Neubauers, aus dem ich das Ding heraushob, in das Küchenteutsche zu übersetzen. Aber der heilige Ablaß wird mich schon dafür belohnen, wenns auch der hohe Adel nicht thun sollte. Grilliren kömmt, laut eines Dictionnairs, her von Griller v. a. et. n. und heißt auf teutsch: mit Gittern vermachen, in ein Nonnenkloster stecken, und auf dem Rost braten. Nun, das wird jeder errathen, daß hier, wo vom heiligen Ablaß die Rede ist, nicht von in Nonnenklöstern versteckten Schweinsfüßlein und auch nicht von vergitterten, sondern von auf dem Rost Gebratenem geredet werden kann, welches mir sehr lieb ist, wenn ichs richtig errathen habe. Klosterfrauen, die unzufrieden im Kloster stecken, mögen wohl mit den Schweinsfüßen, aber die Schweinsfüße, von denen ich rede, können mit den Klosterfrauen pro hic et nunc nicht einerley Schicksal haben.

2) Flammiren heißt gerade zu übers Feuer heben, und die feinen Härchen wegsengen. Weiß es aber ein Sprachmeister besser zu erklären, so ist er Patron.

3) Braise s, m. Braisier s, m. heißt eine heftige Liebesglut —

wie auch Zwiebeln, gieß eine gute Portion Wein-essig daran, setze sie zum Feuer, und lasse sie sieden so lange, bis die Füße recht lind sind. Hernach thue sie vom Feuer und lasse sie kalt werden. Nimm sie nachmals aus der Brüh heraus und thue sie auflösen, thue sie voneinander, thue die Butter zergehen lassen, dann thue einen Eyerdotter darein rühren und die Füße wohl darin umkehren, und mit fein geriebenem Brod recht stark bannizen. [1]) Wenn du sie dann serviren willst, mußt du sie schön grilliren, und zur Tafel serviren. [2])

Es ist das nicht wenig, was ich hier geliefert habe. Doch gibt es noch einen Anstand, der sehr considerabel ist. Der heilige Portiunkula-Ablaß fällt so oft auf einen Fasttag.

Ein Häring um diese Zeit in den Küchenzettel gesetzt, ist recht zum todtlachen. Käse macht träg und plump.

Liebesglut von Speck, Wurzeln und Kräutern ist ein offenbares nonens. Es heißt aber Braise auch eine Stutpfanne, ein Haufen glühender Kohlen — Meinetwegen kann nun die Köchin die Schweinsfüße hin thun, wo sie will. Anbrennen darf sie sie halt nicht lassen.

1) Bannizen, von Banner v. a. vermuthlich, welches so viel heißt, als bedecken, überziehen. Also heißt das Ding vielleicht in der Kochsprache: leg' den Schweinsfüssen einen Palandran von Brosamen an. Gewiß kann ichs nicht sagen, denn ob schon in der Theologie, wie in Kochbüchern, unverständliche Wörter stehen, so kann ich halt doch ein Kochbuch, trotz dem, daß ich ex theologia universali defendirt habe, nicht aus der Theologie erklären und beleuchten und Pasteten macht man ja doch überall.

2) Serviren — von Servir v. a. et n. Was dieß heißt, versteht jeder Mensch, der kein großer Herr ist. — Aufsetzen, auftragen, vorlegen, vorschneiden, möchte es hier am sichersten heissen. Aber dießmal etwas übersetzen, und in meinem Leben nimmer. Das macht heiß.

Ich könnte wohl auch Fastenspeisen aus einem Fastenkochbuch heraus schreiben. Aber das Papier wägt bereits so viel, daß es, wie das klare Garn, hoch hinauf laufen und dem Hrn. Verleger zu kostbar werden dürfte. Batzenstücke gehen bey einem ehrenwerthen Publikum frischer weg, als wenn etwas an Gulden hinläuft. Es ist auch Niemanden zu verdenken, bey diesen geldlosen Zeiten. Nur sagen habe ichs wollen Ist auch keine Gefahr. Wird nicht mehr viel Geschreibes in Folio geschrieben. Wie die Leute kleiner werden, so werdens ihre Köpfe, und wie die Köpfe, so werdens die Bücher. Zudem, wenn ich auch für die Küche auf Fasttage gesorgt hätte, so weiß ich doch dem Dudelsack nicht zu helfen. Was Rathe also?

Mir schiene das Vernünftigste zu seyn, daß die hofmarklichen Portiunkula-Ablaßler, respective hohen Herrschaften, zusammenständen, seiner päbstlichen Heiligkeit ihr Lamentabel wegen den Fasttägen vorstellten und weil der Portiunkula in Floribus als ein Freudenfest gegeben worden, unterthänigst, gehorsamst und als demüthigste Kinder der katholischen Kirche supplicirten, daß derley heil. Ablaß in Zukunft an keinem Fasttage mehr gehalten, sondern als das Lauber- oder Rosenfest der katholischen Christen immer auf den nächsten Fleischtag transferirt würde.

Eines darf ich nicht vergessen. Jedermann kann sich auch vorstellen, daß man um eine so heilige Zeit an Butter und Schmalz gar nicht Mangel haben dürfe, sintemal es in der ganzen Welt eingeführter Gebrauch ist, die hohen Fasttäge damit vorzüglich zu heiligen und zu feyern, daß man mehr und besser ißt, als sonst. Schmalznudeln muß das Gesind wenigstens haben, oder es wäre gar kein hohes Fest. An Butter und Schmalz also richtig Vorrath zu erhalten, ist mein treugemeinter Rath, daß man das beste Gras heimtrage, wodurch das liebe Vieh gute Milch zu geben in den Stand gesetzt wird. Weil aber das Vieh doch oft bey'm besten

Gras aussieht, als wenn es die Teufel geritten hätten, wie denn die Zahl der bösen Leute, die einen an Haus, Vieh, Feld, Leib und Seele verzaubern und verhexen, keineswegs abnimmt, welches aus unsern Worten und Werken, Handel und Wandel, wenn man uns nur anschaut, zuhört und glaubt, überaus leicht erholet werden kann: so darf man die geistlichen Mittel gar nicht auf die Seite setzen. Willst du demnach, mein lieber Wirth, hierin sicher gehen, so gib du jeder Kuh täglich neben dem guten Gras einen Lukaszettel ein. An die Stallthüre laß dir von einem Kapuziner mit einer Kreide, worauf die heilige 3 König-Weihe liegt, einen mysteriösen Segen, in Form eines doppelten Kreuzes, anschreiben und du wirst alle Wunder sehen, wie diese heilige Schrift deine Kuh mästen, und dir Butter und Milch im Ueberfluß und zum Erstaunen verschaffen wird.

Giebst du dem Vieh zu trinken, so lege geweihte Palmpätzel und Sevelholz in's Wasser, welches letztere dem Teufel und seinem Anhang besonders den Biß, wenn sie daran anbeissen müssen, verdirbt. Unter den Barn grabe aber anschlüssiges Praeceptum contra maleficia animalium, welches unser berühmter Hexenpater Pandulphus selbst gemacht hat, einen halben Schuh a Zoll, nicht höher und nicht tiefer, ein, lege auch schwarzes Osterwachs dazu, und kugelrund wird dein Vieh werden. Das Präceptum läßt sich in lateinischer Sprache, welche kräftiger ist als die teutsche, weil sie die Kirchensprache ist, also vernehmen.

Ego frater Pandulphus, qua Minister Dei et Ecclesiae, (Minister heißt hier nicht Diener, sondern Minister, v. g. Konferenzminister Gottes und der Kirche, damit der Teufel weiß, wen er vor sich habe) in nomine Domini tibi, maledicte diabole, infamissima Orci creatura, Draconis infernalis Sputum, et Excrementum miserrimum, vobisque omnibus damnatis Daemonibus, infernique Civibus et Asseclis praecipio, ut omnia, et singula quocun-

que modo fors causata maleficia, et veneficia (hier iſt zu merken, daß man das v recht per f ausſpreche, damit der Teufel nicht Beneficia verſteht, welches leicht im Konzept und der Kraft etwas verderben könnte, denn ein Beneficium iſt eine gute Sache für den, der eins hat, und ein Veneficium iſt eine Hexerey) vi quorum, vel vi cujus quibuscunque hominibus (bezieht ſich im Stalle auf die Viehdirnen, die ſelbſt oft, ohne daß man's glauben ſoll, Hexen ſeyn können) aut animalibus, sive omnibus, sive aliquibus, sive singulis quocunque modo nocuistis, aut vaccas, vel vaccam emulsistis, lac in sanguinem transsubstantiavistis, vel lac omnino abstulistis, aut corrupistis, vel butyrisationem (Butriſirung zu teutſch) impediuistis, apud illum Dominum, in cuius domo vel stabulo hoc praeceptum rite fuit sepultum, vel in sacco, vel in amuleto portatum, illico absque omni damno malam rem vestram totaliter destruatis, penitus tollatis, ac cum omnibus vestris faecibus recedatis, et pariter idem ego Pandulphus, Minister ut supra, volo et jubeo, et in nomine Domini praecipio, ne unam vaccam emulgeatis, aut lac aut butyrum aufferatis, vel corrumpatis, aut butyrisationem impediatis, aut butyrisationis doliolum (Milchkübel, Rührfäßel) male afficiatis apud illum Dominum, apud quem hoc Praeceptum asseruatur. — Und hernach, wenn mans ſo macht, wie ich geſagt habe, hat man gewiß keinen Anſtand und Butter und Milch auf's heilige Feſt genug.

§. 6.

Der Teufel ſoll bey einem ſolchen Feſt auch gar nicht feyern dürfen. Man ſoll ihn in Kontribution ſetzen.

Weil hier eben von Teufeln die Rede iſt, will ich in dieſem Texte fortfahren. Wenn Beſeſſene bey einer

solchen Andacht das Vertrauen haben, sich exorcisiren zu lassen, so ist eine Solennität dieser Art gewiß nicht am unrechten Orte.

Ich habe erst kürzlich bey einer Ordensfeyerlichkeit ein solches Fest gegeben. Gewiß war das das Einträglichste unter allen. Hinaus mußt du, sagte ich zum Teufel. Wenns mich freut, antwortete der Teufel.

Respect gegen einen Priester, du Höllenbund! fuhr ich über ihn her. Respect gegen einen Himmelsfürsten, du Lauskaserne, erwiederte er. Das war mir zu grob. Ich gab meinem Exorcismus doppelte Ladung und ihm einige Hiebe mit dem Stricke, und, um den Teufel recht zu demüthigen, befahl ich ihm, die ganze Nacht unter freyem Himmel zu bleiben, zu beobachten, was in der Gegend Gutes und Böses geschah, und dann folgenden Tag darüber Raport zu geben.

Die Hälfte von den Leuten, die aus der Gegend herkamen, blieben gewiß über Nacht da, um zu erfahren, welche Bewegung der Teufel in dem Besessenen machen würde. Der Besessene schlief aber nach der Kollation, die er in unserem Kloster nahm, und nach von mir empfangener Benediction, hübsch in Domino ein.

Tags darauf befahl ich dem Teufel, aus dem Besessenen zu erzählen, was er alles beobachtet hätte.

Da zeigte der vermaledeyte Geist, daß er gar nicht müssig gelegen, sondern der Leo rugiens wirklich sey, qui circuit querens quem devoret. Was er nicht alles herausstürmte! „Der Schloßjunker, sprach er, schlief heute Nacht bey der Schweindirne, und der Ochsenbursch bey der gnädigen Frau. Die Fräule Tochter hat dem Reitknecht die Ehe versprochen und anticipando probirt, wie es in Brautnächten zugeht. Der Kanzleyheitzer ist nobilitirt und Finanzrath geworden. Ein Kapuziner hat den Ruf erhalten, auf der Universität die Statistik zu lehren, und der Arzeneybarthl von Dingolfing ist mit dem Prädikat eines Leibmedicus

präconisirt. Ein Herr Consistorialrath ist ad perpetuos carceres condemnirt, weil er die haereticam propositionem behauptete, daß die Mönche das größte Unheil in allen Staaten gestiftet haben.

Ist ihm recht geschehen sagte ich, und fuhr fort zu fragen: Welche sind nun die herrschenden Ketzereyen?

Die Toleranz, nach des Kaisers Sinn und Willen, ist das Hauptstück, das in allen Refectoriis, die noch offen sind, vermaledeyt und verflucht ist — antwortete der Teufel. Nach diesem folgen gleich die grassirenden Irrlehren:

Erstens, daß es besser und dem Staate heilsamer wäre, wenn die Leute weniger zum Kloster- und geistlichen Stand, und zahlreicher zum Gewerb und Arbeitsamkeit adspirirten. Zweytens, daß die Fundi der reichen Klosterfrauen zu etwas Bessern, als zur Orgel- und Vokalmusik, Zuckerbäckereyen und Nonnenkräpfen applicirt werden könnten. Drittens, daß die Klostergeistlichen, überhaupt genommen, eben nicht die besten Lehrer wären, sondern nach Verdienst beybehalten, und von Dummköpfen, gerade zu als wenn solche darunter wären, welches ganz und gar nicht ist, gereinigt, und dann an die Stelle Dieser brave Laien gesetzt werden sollen. Viertens, daß es Zeit wäre, auch die Aufklärung auf dem Lande auszubreiten, und daß man dieß für unmöglich halte, so lange man die Mendikanten mit ihren Lukaszetteln ꝛc., (da erschütterte der Teufel den Besessenen, als wenn er das Grausen und den Eckel eines Fieberhaften empfände) und mit ihren noch schädlichern ansteckenden Gesinnungen herumlaufen ließe. —

Halt das Maul, sprach ich, und seufzte. — Ach! so geht denn alles über die liebe, hochwürdige Geistlichkeit. Cadant in eos carbones, in ignem dejicias eos, in miseriis non subsistant. Diabolus stet a dexteris eorum, et vestis illorum sint Tabes

et Mors. So wünschte ich auch von Herzen. Weil ich aber noch mehr vom Teufel hören wollte, ging meine Rede weiter.

Sage an, du Lügengeist, welcher Zeitungsschreiber hat die zuverlässigsten Nachrichten?

Der Teufel. Sie haben fast alle einerley, denn sie schreiben einander ab, und sagt einer etwas Sonderbares, so ist's so viel, als wenn er sich für den künftigen Tag, an welchem die Revocation folgt, vorgearbeitet hätte.

Ich. Gehen der gottlosen, dem heil. Klosterstande nachtheiligen Bücher und Scharteken noch so viele in der Welt herum?

Teufel. Sie wachsen wie die Schwämme über Nacht. Hat da einer lange Weile und dort ein anderer Hunger, so schreiben beyde ganze Riß Papier voll an — der eine, um die Leute lachen, und der andere, seinen Garkoch geschäftig zu machen, und weil dann diese Schrifteleyen wie warme Semmeln, Stockfische und Häringe in der Fasten weggehen, so druckt ein Buchhändler dem Andern seine Farcen nach, welches vor Zeiten als Schelmenstück bey der Zunft galt, nun aber Raffinement heißt.

Ich. Aber, ist das nicht heilloses Gesindel, welches immer solche Höllenbrut ausheckt? Sehen ja die Scribler, daß das Ding nicht eingeht.

Teufel. Sind leider viele Menschenfreunde darunter, die da meynen, das unda cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo könnte noch wahr werden, so hart und dicht auch die Steine übereinander liegen.

Ich. Ex patre Diabolo sunt.

Teufel. Nein, mein Pater. Wir schätzen die (PP.) Faste, Joste, Gruber und vor allen den immer rüstigen Ketzermacher und Exjesuiten Goldhagen, der das soge-

genannte Religions-Journal schreibt, weit höher; denn diese ersparen der Hölle manchen Kniff, indem sie unsere Arbeit versehen, und, um die Arbeitsamkeit helldenkender Männer zu hemmen, große Herrn und kleine Geister wider sie in Harnisch zu bringen suchen.

Das war nun unausstehlich gelogen. Ich peitschte deßwegen den Teufel auf dem Platze mit der geweihten Stole herum, daß er wie ein Löwe brüllte. Dann stellte ich ihn wieder, und fragte noch kürzlich: Rede die Wahrheit! Welche Peinen werden die Sticbler, die immer Religionsgebräuche so durchziehen, auszustehen haben, wenn sie in die Hölle kommen?

Teufel. Ich weiß nicht, mein Pater, was ihr Religionsgebräuche heißt. Ihr seyd sonst Liebhaber vom Distinguiren, und hier, dächte ich, stünde eine Distinction gut. Die Herrn Mönche machen aus allen ihren Kunstgriffen Religionssachen, um ihr Interesse damit zu bemänteln. Dieß vorausgesetzt, daß im Grunde selten Einer Religionssachen angreift, so kann ich euch versichern, daß keiner von diesen Leuten, welche den Pfaffen —

Ich dem Teufel mit der geweihten Kerze einen Hieb versetzend: impertinentissima inferni bestia — traktirt man die Geistlichen per Pfaffen?

Teufel. Ich meyne ja nur die Mönche, welche mit ihren Tücken ehrliche Leute um's Geld bringen, sohin war's recht gesprochen. — Also sage ich euch, daß keiner von denen, welche der Bosheit die Larve ein Bischen vom Gesichte ziehen, verdammt wird. Aber das kann ich euch nicht versichern, ob nicht ein solcher Mann, wenn man ihn da und dort sicher kennen lernte, in einem geistlichen oder weltlichen Staats-Arreste höllische Peinen zu leiden hätte. Wäre er ein Pater aus eurem Orden, ihr würdet ihm gewiß heiße Eyer unter die Achsel legen, und ihn eine Weile unter

die Traufe stellen, wie denn ein Mehrers und Weiters euer Kriminalkodex ausführlich vorschreibt.

Mir verging hier Hören und Sehen. Aber der Teufel bleibt ein Teufel, ein Geist der Lügen, der keine Wahrheit redet. Was, solche Leute sollen nicht verdammt werden? Dann kömmt Herodes, der die Unschuldigen ermordet hat, auch noch auf den Altar. Oder sind wir weniger, als die Unschuld selbst? Thun wir nicht allen Leuten Gutes? Fanden nicht allemal in unsern Kirchen Schelme und Diebe die sichersten Asyle? Halfen wir nicht sogar Vatermördern und gewaltthätigen Ehrenschändern durch? Redet ihr, sagte ich schluchzend zu den Umstehenden und weinte — da weinten die alten Weiber alle mit, und es war ein gräuliches Geplärre — der Teufel lachte. Ich wollte den gemeinen Leuten etwas Trostliches sagen, und fragte: Todsünden-Drach, bekenne, was wahr ist: dürfen die abgebrachten Feyertage nicht bald wieder gefeyert werden? Das Ding schadet nicht allein den Geistlichen am Opfer, sondern auch den hohen Aerariis bey Bräuhäusern ꝛc.

Teufel. Ihr irrt euch, Pater! die meisten Leute kommen nun alle um die Stunde, die sie sonst bey Amt und Predigt zubrachten, früher in's Wirthshaus, und da man in Kirchen nicht mehr vespert, unterbricht sie auch nichts mehr bis in die späte Nacht. Wo die Feyertage, so wie den euch abgebracht sind, hat man den Bräuhäusern und Wirthen brav aufgeholfen.

Ich. Straft denn nicht die Polizey die Standhaften, die den Feyertag ehren wollen, sehr hart?

Der Teufel. Was heißt ihr Polizey?

Ich. Die Landgerichte und Pflegen.

Der Teufel. Da sieht man wohl, daß ihr mehr im Kloster, als in der Welt seyd. Bey diesen Aemtern herrscht meistens eine Polizey, wie bey uns, von der geschrieben steht: ubi nullus ordo, sed sempiternus horror.

Ich. Kannst du auch Lateinisch?

Teufel. Will nicht viel sagen, nur Lectorlatein, so wie man's bey euch redet.

Muthwilliger ist nichts, als ein Teufel. Es ist hart mit ihm etwas anzufangen. Eine Frage noch, dachte ich, und dann hinaus mit dir. Also:

Ich. Aber daß man nicht mehr zum Wetter läutet, das macht den Höllenschwarm irre.

Teufel. Die meisten Geistlichen, welche Vernunft und keine Handelschaft mit Wetterkreuzeln, Skapulieren, Amuleten und Hexenrauch ꝛc. haben, gaben längst den Glauben an die Hexen auf. Die übrigen werden noch lange so fortläuten, bis man ein Paar ben'm Bart an's Glockenseil hängt, oder den häuslichen Chazoullen von Amtswegen die Pulse greift. Wo wenig Metall ist, ist wenig Gefahr. Wenn man also die Kassen der zu Sorgfältigen leeret, so ist die Ursache der Angst auch großen Theils gehoben.

Teuflische Einfälle! Mein Eifer entbrannte wieder, und ich packte die Bestie an, sie ohne Gnad und Barmherzigkeit hinauszustürmen.

Ich avancirte mit der Teufelsgeisel, und schlug die Kanaille wie kaltes Eisen. Nach langem Retiriren krümmte er sich im Staube vor mir, wie ein Hund. Dann ließ ich den Besessenen von ein paar Männern halten, gab ihm von meinem Hexenwasser ein, und fieng an: Audi spiritus rebellis, apostatice etc. Der Besessene tobte, schäumte, schlug wie ein wildes Pferd um sich. Auf einmal krachte es, und gleich darauf folgte ein Gestank, wie die wilde Pest. Da konnte es jedermann schmecken, daß der Teufel fort war.

So etwas dem gemeinen Volke Preis gegeben, ist über Guckkasten, Bänkelsänger, Würste und Prozessionen. Man darf ja nicht den Teufel auf einmal aus-

treiben, ſondern man kann den Beſeſſenen ausruhen laſſen, damit ſich die Spectatores auch erholen können.

Hernach erſt kann man das Ding ſo anſtellen, daß der Teufel, oder mehrere Teufel, in Geſtalt eines Maykäfers oder Pferdbremens zu Ohren, Naſen, und weiß Gott, wo überall herausfliegen, dann hat die Sache erſt den rechten Werth. Eine Predigt dazu:

Seht, dieſer Beſeſſene hat einen Trunk gethan, ohne das Kreuz darüber zu machen, und da hat ihn ſeine Nachbarin verhext, und ihren leidigen Gaisbock zu ihm in's Quartier geſchickt. — Oder — Seht die Früchte des Zorns. Eine zu jähzüſſige Mutter hat dieſem Betrübten 1000 Teufel auf den Hals gewünſcht. Nun liegt der Fluch auf ihm. Aber habt Vertrauen zu uns, wir können helfen und die Sache mit der Gnade Gottes gut machen. Dann etliche Geſchichten erzählt, und es wird ſeine heilſame Wirkung thun. Probatum est.

Wer über dieſe Sachen mehr hören will, leſe Armamentarium ecclesiasticum complectens arma spiritualia fortissima ad insultus diabolicos elidendos et feliciter superandos. Ad utilitatem omnium animarum et pastorum ex SS. Evangelistis, et SS. Patribus collecta a P. Ubaldo Stoiber, ord. min. S. P. Franc. reform. Pedepontii Joan. Gastl. 1774, alſo lange nach der akademiſchen Hexenrede gedruckt. — Koſtet in Albis 1 fl. und hat doch zwey Theile. Gute Bücher kann man nicht wohlfeil genug geben.

Bleiben einige Gäſte über Nacht im Wirthshauſe, ſo würde es wohl gut ſeyn, wenn die Hofmarksherrſchaft, mittelſt Leſung einiger Meſſen, einige arme Seelen aufforderte, daß ſie den Ablaß-Gäſten bey der Nacht erſcheinen, und ſich erlöſen laſſen möchten. Wäre ich bey einem ſolchen Ablaß Director, ich wollte meine Memento ſchon ſo einrichten, daß die zu erlö-

senden armen Seelen erführen, woran sie wären, und wie sie ihr Ziel am nächsten erreichen könnten.

§. 7.

Es ist nicht genug, daß man im Keller etliche Fässer mit Wasser gefüllt immer in paratis habe, man soll auch mit sogenanntem Wein, dann Andern versehen seyn, wie weitläuftiger zu hören.

Für Eines sorgen und für's Andere nicht, ist halbe Arbeit gethan. Was ich thue, will ich aber recht thun, oder gar bleiben lassen. Doch erwartet man hier wohl vergeblich von mir, daß ich vom Gebrauch der Kreide bey der Zechtafel eine Dissertation schreiben werde. Kluge Wirthe wissen ihre kleinen Kinder schon dazu abzurichten, daß sie dieselben bey der Tafel brauchen können, ohne daß ihrem Gewerbe ein Schaden dabey geschieht.

Es geht viel Bier ab bey'm heil. Portiunkula-Ablaß, und es gehört eine Provision dazu.

Wie man schlechtes, dünnes Bier machen kann, darf ich auch Niemanden mehr sagen. Das wissen bereits die Hof-, Herrschafts-, Kloster-, Bürger- und Bauern-Bräuer. Es giebt aber doch manche Absätze noch, wo unser einer dem Bräumeister nutzen und dienlich seyn kann. Ich gebe hier einige Mittel an die Hand, welche den Portiunkula-Bräuern besonders gut und dienlich zu statten kommen mögen.

Es kann einem leicht geschehen, daß man ihm sein Bier verhext, und unser Pater Guardian läßt sichs gar nicht nehmen, sondern behauptet, daß nun die meisten Bräuer verhext seyn müssen, weil sie gar so elendes Bier machen. In Ewigkeit kann das Ding nicht natürlich zugehen, sagt er. — Seinen einzigen Kopf will

er d'rauf verwetten. Aber ich glaube doch, daß dieß natürlich sey. Doch will ich niemand leiden lassen.

Merkt man Hexerey, so nimmt man eine abgelegte Schlangenhaut, welche die Schlange selbst abgestreift hat, und legt's unters verherte Faß. Oben wirft man eine Schnur Korallen hinein, so wird es bald aufstossen und gähren. Es schadet den Korallen nichts, aber sie müssen rein seyn, und wenn man's zuvor auf bloßer Haut wider Hexerey am Körper getragen hat, so muß man's vom Schweiße reinigen.

Will man ein Bier lieblich zum Trinken machen, so legt man rothe Benedictenwurzel und wilde Salbey d'rein.

Willst du ein Bier scharf und wohlriechend machen, so, daß es brav in die Nase steigt, so nimm ein Stück Harz. Wenn man nun den Hopfen siedet, so wirf's in denselben — laß es mit dem Hopfen sieden, so wird das Bier frisch und wohlgeschmack.

Es ist noch lange nicht verhaust, wenn einem ein Bier umstehen will. Es braucht nur Leute, die es geschwind wegtrinken. Hast du ein grobes und saures Bier, so zerstoß Weitzen, vermenge ihn mit Hefen von eben demselben Bier, und schütt' es in das verderbende Faß. Oder nimm Hopfen und 3 Eyer zu einem halben Gebräu, klopf es untereinander mit gutem Bier, gieß es in die Fässer und das Bier wird lustig zu trinken seyn. Buchene Asche klein gestossen, so oft ein Eimer Bier, so oft eine Hand voll Aschen — die mache dick mit dem Bier, wie ein Brey — darnach gieß es in das Faß mit dem Bier, rühre es wohl und laß es rühren, so wird's das frischeste Bier, und wenn's zuvor keinen Bettel nutz war. Bauchgrimmen machts ein wenig. Aber der heilige Portiunkula-Ablaß wird die Leute schon stärken, daß sie es leichter übertragen.

Das Kovent- oder dünne Bier ist in solchen Tagen besonders gut einzutheilen. Lieber Gott! Zwölf Maß

Kovent oder Nachbier kommen nicht auf einen Pfenning. Gieb dem Bauer 1 Maaß starkes Bier, dann Kovent darauf, so bleibt er dir sitzen, und kann lange, lange trinken; 2 Maaß starkes Bier reissen ihn ja zusammen, und du hast keinen Profit. Schmält er, gieb ihm wieder eine Maaß besseres Bier. Dreyerley Bier sollst, wer du immer bist, mein lieber Wirth, stets im Keller haben. Das Koventbier ist eine gar herrliche Gabe Gottes, kostet nicht viel und ist naß, so gut als ein anderes. Der verstorbene Graf B** sel. hat alles d'rauf gehalten, und er hat gewiß das Bräuwerk verstanden, so gut, als einer in der Welt. Kannst ihm ja mit dem Hopfen helfen. — Und wenn's dick ist — die Bauern trinken ja aus steinernen Krügen, und da hast du lange durchzuschauen, bis du was siehst. Noch dazu ist das Koventbier ein gesünderer Trunk, als das fette Bier, welches dumm und toll macht und den Kopf aufbläht.

Bier trinkt der Adel nicht viel, aber rare Weine hat er gerne. Es ist ein wahres Elend. Wegen einem einzigen Tag kann man auf gewiß und ungewiß weder Champagner noch Rheinwein zulegen.

Aber merkt euch ein Einziges, und ihr werdet sehen, wie leicht zu helfen sey.

Das Ambergische gemeinnützige Wochenblatt, welches 1783 erschienen ist, erzählt folgende sowohl nützliche, als sehr angenehme Begebenheit. Es gieng nämlich, heißt es im 21. Stück, ein Essigsieder, der sich eben das Privilegium, mit Wein handeln zu dürfen, erkauft hatte, über die Gasse und zog unvermerkt ein Papier aus der Tasche, worauf eine seinen Kollegen, das ist, Essigsiedern und Weinhändlern, wenn ich nicht unrecht verstehe, sehr willkommene Lektion enthalten war. Ich will die Sache nun nach dem ganzen Verlauf herschreiben:

Es giebt hin und wieder Gasthöfe, heißt es, in welchen Keller oder Kellnerinn, wenn man so gastweise hineinkommt und diesen oder jenen Wein begehrt, den

sie eben nicht an der Hand haben und vielleicht auch nie hatten, ob sie ihn schon seit 6 Jahren jedem, der ihn verlangte, um sein baares Geld unter einer andern und oftmals nichtswürdigen (also wohl gar schädlichen) Qualität verkauft haben, sich in einer Verlegenheit befinden und nicht gleich entschlossen sind, ob sie schlechten Oesterreicher oder jungen Rheinwein mit Safran gefärbt, anstatt Elsasser hergeben sollen. Diesen zum Behufe soll folgendes dienen. Nehmt

Erstens Kräuter und Spezereyen, so den Geschmack haben und des Geruches sind, von welchem die Weine am meisten gesucht und verlangt werden. Leget diese

Zweytens in Aquavit und laßt sie 42 Stunden in demselben liegen. Ziehet dann

Drittens die verschiedenen Gattungen in verschiedene Gläser und bewahrt sie reinlich im Keller. Wenn nun Jemand kömmt und diesen oder jenen Wein verlangt, so gießet

Viertens eine kleine Portion von dem abgezogenen Aquavit in den Wein, den ihr hergeben wollt, und es wird demselben der Geschmack, den der Wein haben soll, mittheilen.

Auf diese Weise könnt ihr mit Unkosten von etlichen Kreuzern eure Weine, die euch nicht auf drey Groschen kommen, um zehn, zwanzig und auch noch höher verkaufen. Der Herausgeber meynt, dieses Mittels könnten sich auch die geistlichen Herren auf dem Lande bedienen, welche nur Konsecrations-Wein im Keller haben — zum Beyspiel die Herren Pfarrer und Dechante bey Fastnachts- und Kirchweihfesten, Dekanats-, Kammerers-, Installations-, Kapitels- und andern Tafeln, welches ich aber nach eines jeden eigener Meynung zu Gusto dahin gestellt seyn lasse.

Dieses ist aber nun auch das letzte Eselsohr in oeconomicis, bey dem freylich, aber fast wider meinen Willen, die Herren Weinmischer ein bischen mit her-

umgezogen werden. Ich denke aber, sie verstehen Spaß, machen sich nichts d'raus, lassen die Leute reden, und fahren fort, ihr Gewerb nach Vorschrift des Essigsieders zu treiben, wie vor und ehe.

Wenn dir der heil. Ablaß lieb ist, werthgeschätzter Wirth! so vergiß auch nicht, Branntwein und Rosogli beyzulegen. Feuerspeyenden Rosogli machst du so leicht als den Wein. Das viele Bier erkältet den Magen. Das viele Schweinfleisch macht viele Ungelegenheit. Sie werden krank und können nimmer trinken. Hast du aber Rosogli, so richtest du mit etlichen Gläsern die kranken Mägen wieder ein und deine Kunden rekolligiren sich, werden wieder wie zuvor deine brauchbaren Gäste, führen neu ein und stopfen die Lücken aus, welche die erste Unpäßlichkeit in ihren Magen brach.

Nachdem ich dich einmal auf die Noblesse in quantum pollum, et tu indiges aufmerksam gemacht habe, so wirst du selbst wissen, daß Kaffee und Eyerbrod nicht abgehen dürfen. Du bist recht galant, wenn du dich auch mit Konfect versiehst. D'r heil. Ablaß wird dich segnen, daß alles weggeht.

§. 8.

Man muß die Leute auch neben dem Kruge zu beschäftigen wissen.

Es ist nicht allen Leuten gegeben, daß sie ihr Maul nur an die Tobakspfeife und den Krug hängen. Auch hat unser Bauernvolk zu viel Activität, electrisches Feuer. Es sprüht ewiges Leben und Weben aus ihnen, und sieht man sie im Wirthshause, so leuchtet einem gewiß das Injuriose des Sprichwortes:

Der Bauer, wenn er nicht muß,
Rührt keinen Fuß.

am besten ein.

Der heilige Porciunkula-Ablaß verdients also schon, daß man wegen seiner um ein paar Kugelstätte mehr anlegt, als gewöhnlich beym Wirthshause sind. Die Karten mögen gewappelt seyn oder nicht. An diesem Tag gehen sie weg.

Wohl geschieht, wenn man ein Pferderennen oder Sacklaufen, Eyerklauben, Stierscheiben und dergleichen Spiele auf diesen Tag anstellt. Doch ist wohl zu merken, daß der Ablaß bis Sonnen-Untergang dauert, und so lange dieser dauert, dergleichen Spiele nicht honet vor sich gehen können. Das schadet nichts, sondern es hält die Leute bis in die Nacht beym Bräuhause, und mancher schlägt im Wirthshause auch sein Nachtlager auf. An solchen feyerlichen Tagen geht man aber nicht nüchtern und ungegessen schlafen. Wenn geistliche und weltliche Festivitäten miteinander hübsch abwechseln, so saust sich der Gast nicht auf einmal zum Trinken unbrauchbar, sondern das wiederholte Ablaßbeten, Prozessionschauen ꝛc. macht ihn allemal wieder durstig und befördert also den Verschleiß mit größerem Profit. Der Magen fasset mehr.

Wenns dann so ist, daß die Leute nach dem Ablaß noch einen Spaß zu erwarten haben, so ist es gar hübsch anzusehen, wenn die Bauern, während dem die andächtigen Mütterchen dem mit Untergang der Sonne eingehenden heil. Portiunkula-Ablaß unter tausendfachem Bücken und Herzklopfen die geküßten Patschhände nachwerfen, und dem heil. Ablaß bis übers Jahr gesund zu bleiben wünschen, und B'hüt dich Gott über B'hüt dich Gott aus dem Herzen nachschicken, wenn, sage ich, indessen die Bauern mit den Krügen in den Händen wie Mehlsäcke an einander gelehnt, und einer vom andern unterstützt, daß das Bier keinen in den Erdboden drückt, der lieben untergehenden Sonne das Vale trinken und eine gute Nacht wünschen. Wirds dann in den Augen vom Magen herauf trübe, so gehts an

ein Lärmen: Drunten ist er, drunten ist er! daß man meynt, toll werden sie, und der Wirth hat Zeit, Anstalten zu seinen Feyerlichkeiten zu treffen, wenn er nicht geprügelt seyn will.

Wer Augen hat, der sehe, und wer Ohren hat, der höre.

Auf diese Weise geht nun Leib- und Seelengewinnst so hübsch, wie Regen und Sonnenschein, hintereinander. Man hat noch nicht alle Begriffe richtig gesammelt, wenn man meynt, in Absicht auf den zeitlichen Nutzen gewinne bey diesen Anstalten nur das Bräuhaus allein. Auch dem hochherrschaftlichen Verwaltungsamt blüht hier mancher Segen. Ein einziges Jahrmärktlein — hundert Bescheide. — Redet denn ein Landbeamter ein Wort umsonst? — Anfangs kommen die Krämer gebeten. Im 2ten, 3ten Jahre werden sie gerne Standgeld bezahlen. Dort raufen ein Paar — o ihr kostbaren Ohrfeigen! Der Pfarrer hat für seinen Pax vobis, wenn die Bauern das Heiligthum küssen, nur vom Zehnten einen Pfenning. Aber dem Beamten trägt jede Ohrfeige ein Mahlgeld. Hängt ein Aug heraus — so bezahlts ihm gar die Kirchweihe. — Ist ein Bein gebrochen, so lebt er Wochenlang herrlich sammt Familie und Nachbarn auf Rechnung des Helden, der das Bein brach. — Der Bube, der Rettig und Kukumern herumträgt — das Mädchen mit Brezen und Weckeln — haben sie kein hochherrschaftliches Verwaltungsamtspatent — der gestrenge Herr wird sich und seinen Rechten nichts derogiren lassen. Die Waare der armen Kinder wird ad Fiscum gehen. Die Schweine des Hrn. Mautners gehen nur durch die Triumphpforte gratis. Nicht wahr, was man ansieht, trägt Geld?

Salus ergo domui huic facta est. Glückliche Kirchweihe zu Portiunkula! denn du hängst überall die Fahne der Freude und des Jubels aus.

Freude im Opferstock! Freude in's Meßregister! Freude zur Pforte der armen Religiosen! Jubel dem Armarium! Jubel dem Richter! Jubel dem Schreiber! Jubel und Freude in der Küche des Verwalters — Jubel und Freude in der Amtsstube des Verwalters — Jubel und Freude im Strafregister des Verwalters.

Salus domui huic facta est. Selig bist du, o Brauhaus, denn du säugst an den Brüsten deiner Kirche, und sie hat dir dein Heil geboren, weil sie versammelt ihre Kinder unter deinen Flügeln.

Salus domui huic facta est. Saul hat Tausend erschlagen, David aber Zehntausend. Dir, hochgnädige Herrschaft, gebührt aber der Vorrang. Der Pfenning, den du auf das Bier gelegt hast, wächst dir zum Kopfstück heran. — Die silberne Borde, die du auf das Meßgewand genäht hast, verwandelt sich in Goldstangen. — Salus ergo domui huic facta est — das ist: Es blühe der heilige Portiunkula-Ablaß zum Jubel und zur Freude des hochherrschaftlichen Hauses und zur Ehre der Kirche wonniglich, reichlich, ewiglich!

Hierin besteht nun meines Wissens das meiste, womit man dem heiligen Ablaß brav Gäste zuziehen, und das Bräuhaus bey guter Fortun erhalten kann.

Glaube aber nicht, mein lieber Leser, daß ich mir einbilde, diese Materie erschöpft zu haben. Die Welt ist so alt und so voll guter Köpfe, daß noch gar viel dazu gesetzt werden kann. Doch hoffe ich wenigstens dadurch einigen Dank zu verdienen, daß ich über diese noch gar zu wenig bearbeitete Materie meine Hand ausgebreitet habe, und wenn uns das Glück widerführe, welches wir junge Patres größtentheils, wie ich schon anfangs gesagt habe, daß dann der Mund gerne davon übergeht, von dem das Herz voll ist, sehnlichst wünschen, daß in unserm lieben Vaterlande unser heil. Orden auch, Gott gebe Gnade, aufgehoben würde, so will ich mittelst dieses Anticipando einer gnädigen

Portiunkula-Herrschaft zum Portiunkula- oder Wallfahrtsprediger demüthigst mich gehorsamst zu fürwährenden Hulden und Gnaden empfehlen.

Anhang
oder
Formula Votiva
von Hofmarksinhabern oder Hofmarksinhaberinnen S. P. Tis., wobey ein Portiunkula-Ablaß neben dem Bräuhaus ist, jährlich zu erneuern und inbrünstig zu sprechen.

Glorwürdiger heiliger Ordensstifter der braunen Brüder, Francisce! der du die Gnade vom Himmel erhalten hast, im Winter Rosen wachsen zu sehen, und aus deinen heiligen Wunden rosenfarbes Blut zu vergießen, sodann den verdienstvollen heiligen Portiunkula-Ablaß unmittelbar von dem Himmel zu erhalten. — Ich erwähle dich heute und für allzeit zu dem mächtigsten Patron und Wohlthäter meines sowohl hier, als jedes in allen meinen Hofmarken unter deinem Schutz und Schirm angelegten mir eigenthümlich zugehörigen, oder im Bestand habenden Bräuhauses, und verpfände mich nicht nur allein an diesem deinem festlichen Tage, sowohl von der ersten bis letzten Vesper deine armen Brüder hier freundschaftlich aufzunehmen, und wohlthätig zu bewirthen, sondern auch deine heilige Statue Mannsgroß, natürlich gekleidet, unter einem herrlichen Triumphbogen von Tannen, in dem Bräuhanshof eben so, wie auf dem Altar, zierlichst zur öffentlichen Verehrung auszustellen, und dich, so lange das Volk sein Zutrauen zu dir hat, nie zu verlassen, auch nicht zu dulden, daß an diesen Tagen etwas wider dich, deinen heiligen Orden oder Ablaß geredet werde, sondern

vielmehr zu veranſtalten, daß das angefochtene Toties Quoties ſtandhaft vertheidigt, ſohin weder von mir, noch meinen Untergebenen auf einigerley Weiſe wider deine Ehre gehandelt werde: derohalben ich dich flehentlich bitte, du wolleſt mich zu deinen beſondern Klienten, wiewohl ich deſſen nicht würdig bin, an- und aufnehmen, deine Vaterhand über das hieſige Waſſer, daß es ſich leicht und heil färbe, ausſtrecken, meine Untergebenen durch innerlichen Trieb zur heiligen Sparſamkeit regieren, deine Glorie auf allerley Weiſe, ſodann auch den Zulauf des Volkes hieher vermehren und väterlich bewirken, daß ſich die ſehnlichſt erwünſchte Wirkung des heiligen Ablaſſes um ſo reichlicher zeige, als ich den Flor deſſelben zu erhalten auch meinen Erben in meinem Sterbſtündlein zu empfehlen keineswegs unterlaſſen werde; der (die) ich unter deinen Flügeln zu leben und zu ſterben wünſche. Amen.

Protestatio Auctoris.

Si quis dixerit isto libello, vollſtändiges Petrunkula-Büchlein dicto, aliquid aliud intendi quam ridiculas taxare de indulgentiis narrationes, abusibusque indignissimis meritum offuscare pudorem, anathema sit.